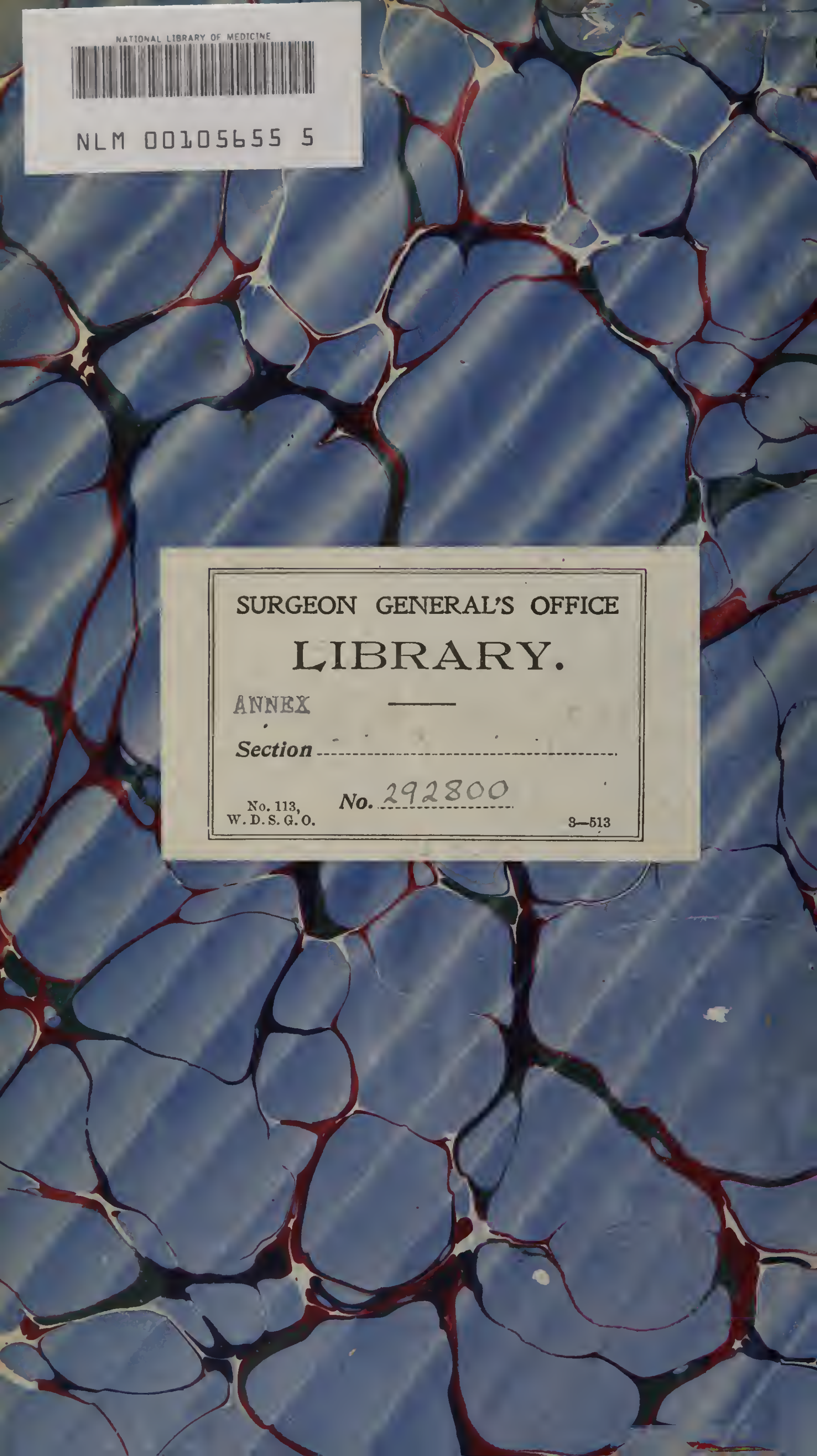
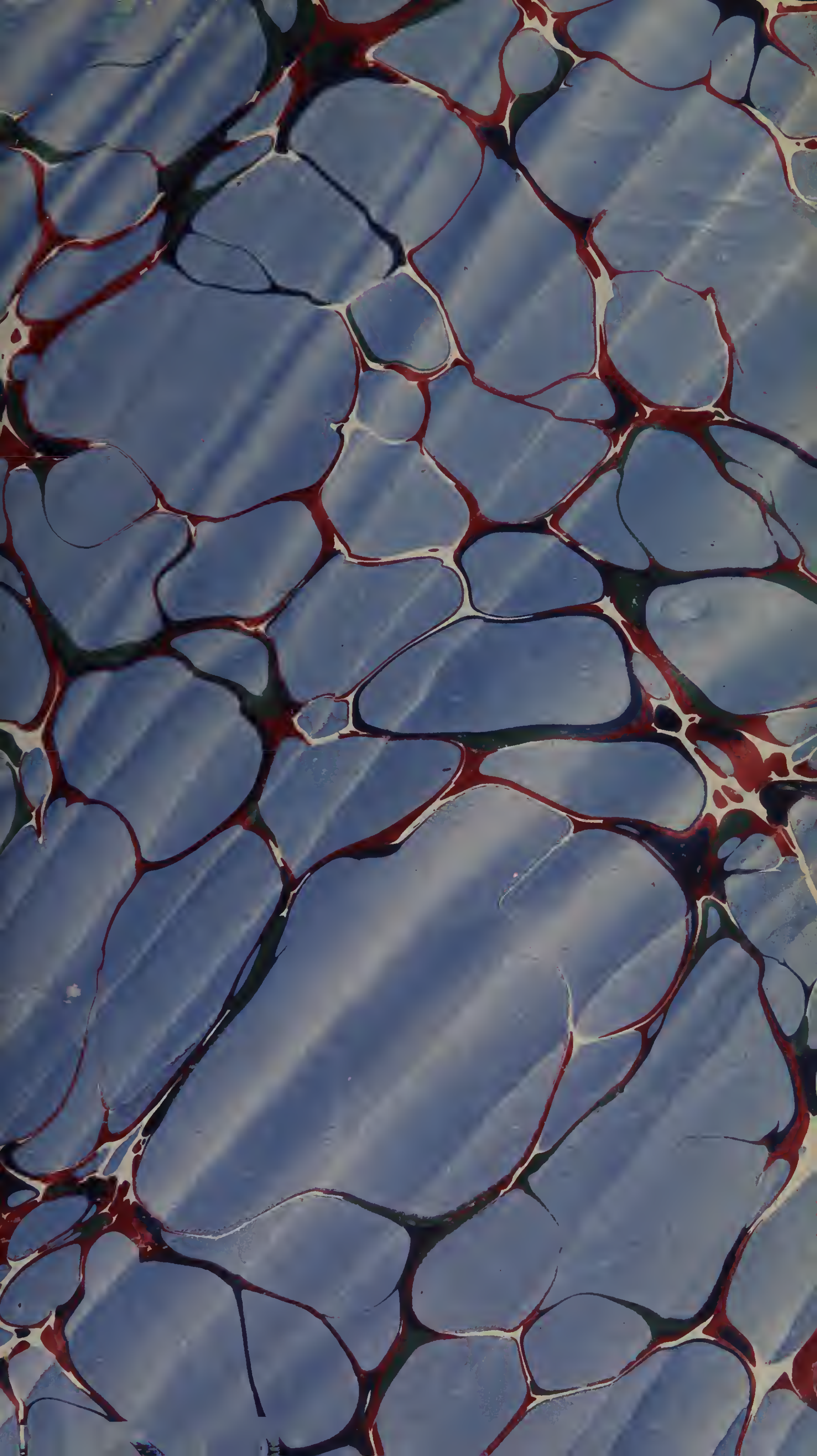
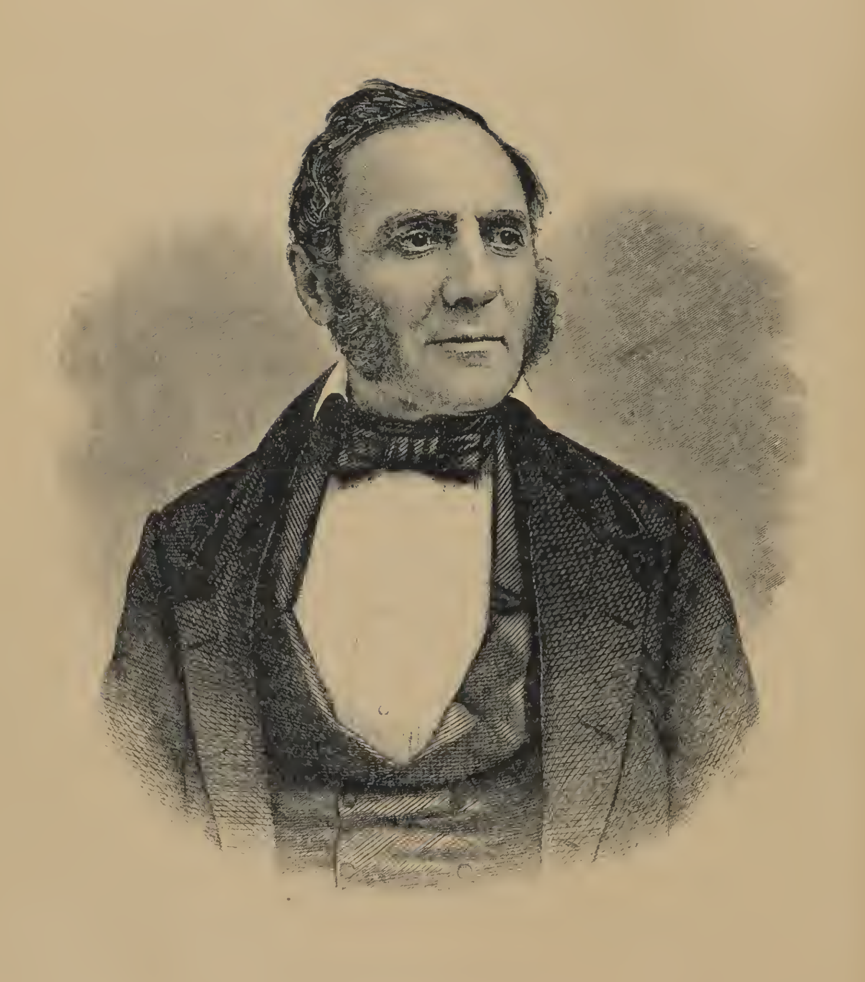












J. C. Gunn M.D.



Gunn's
Neuer Hausarzt,

oder

Handbuch der Gesundheit.

Ein vollständiger Leitfaden für Familien.

Mit vielen werthvollen Rathschlägen, wie Krankheit zu vermeiden und das Leben zu verlängern sei, und einer volksthümlichen Darstellung der Ursachen und Symptome, der Behandlung und Heilung aller Krankheiten, denen

Männer, Frauen und Kinder

unterworfen sind.

Nebst Angabe der einfachsten und bewährtesten Medikamente und einer genauen Beschreibung der Eigenschaften und der Anwendung mehrer hundert bekannter

Heilkräftiger Pflanzen.

Von **John C. Gunn, M. D.**

Sammt nachträglichen Abhandlungen über

Anatomie, Physiologie, Gesundheitslehre und Krankenpflege,

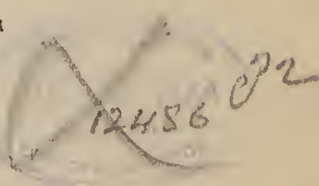
und Andeutungen über die beste Art der Reinigung und Lüftung von Gebäuden, Schiffen u. s. w.

Nach der siebenzigsten Stereotyp-Auflage des Englischen Originals für das deutsche Publikum bearbeitet von

Dr. C. A. Rodin,

unter Mitwirkung von

Johann Eggers.



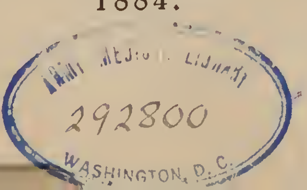
Fünf und Dreizigste Aufgabe, Verbessert.

Chicago:

Verlag von Wm. H. Moore und Comp.,

☞ **Dieses Buch wird vollständig nur an Subscribenten verkauft.** ☜

1884.



Chicago: WM. H. MOORE & CO., Publishers.



Vorrede

zu der

deutschen Uebersetzung von Gunn's New Domestic Physician.

Das von Dr. John C. Gunn verfaßte Werk: „New Domestic Physician" hat unter den englisch-redenden Bewohnern dieses Landes eine große Verbreitung und einen außerordentlichen Anklang gefunden. Dieses Buch hat sich als ein vortreffliches Handbuch der Gesundheit bewährt, und es wurde daher von vielen Seiten eine Bearbeitung desselben in deutscher Sprache dringend gewünscht.

Ich wurde letztes Frühjahr ersucht, die Herausgabe des genannten Buches in deutscher Sprache zu übernehmen. Die Uebersetzung eines solch' umfassenden Werkes machte eine Theilung der Arbeit nothwendig, zumal da das Erscheinen dieses Buches von vielen Leuten mit Ungeduld erwartet wurde, und außer Dr. C. A. Rodin und mir sind noch Andere bei der Bearbeitung der verschiedenen Abtheilungen desselben unter meiner Anleitung oder Aufsicht thätig gewesen. Diejenigen Theile dieses Buches, welche von Pharmazie und Botanik handeln, sind unter Mitwirkung tüchtiger Botaniker und Apotheker übersetzt worden.

Die Abhandlungen, welche der von den Krankheiten des menschlichen Körpers und ihrer Heilung handelnden Abtheilung dieses Buches vorausgehen, wurden von mir selbst oder doch unter meiner unmittelbaren Aufsicht übersetzt, und ich habe in mehre derselben hin und wieder deutsche Sprichwörter und Stellen aus deutschen Klassikern einfließen lassen. Ich zweifle nicht daran, daß meinen deutschen Landsleuten diese kleine Zugabe willkommen sein wird. Die Uebersetzung namentlich derjenigen Abhandlungen, die von den Leidenschaften und Neigungen handeln, sowie die der Betrachtungen über Leben und Moral war äußerst schwierig.

Eine klare Ausdrucksweise wurde in diesem Buche erstrebt, und es sind auch aus diesem Grunde sogenannte „Fremdwörter" soviel als möglich vermieden worden. Wir können diese Fremdlinge in unserer Sprache nicht gänzlich entbehren, und es ist in den meisten Fällen da, wo der Gebrauch eines Fremdwortes nothwendig

war, die Erklärung in Klammern hinzugefügt worden. Ein von mir verfertigtes Verzeichniß derjenigen Fremdwörter, welche sich häufig in diesem Buche wiederholen, und die durch reindeutsche Ausdrücke nicht wohl ersetzt werden können, wird der Leser gegen das Ende des Buches, vor dem allgemeinen Inhaltsverzeichnisse, finden. Letzteres habe ich so vollständig gemacht, als es nur gewünscht werden kann.

Im Hinblick auf die schwankenden Verhältnisse in der deutschen Orthographie habe ich es nicht für passend gehalten, in ein Werk, welches für einen größeren Leserkreis bestimmt ist, zu viele Neuerungen in Bezug auf Rechtschreibung einzuführen. Ich habe eine solche Orthographie beobachtet, wie ich sie für ein Werk, wie das vorliegende, geeignet hielt. — Die Regeln in Bezug auf Interpunktion (Zeichensetzung) sind im Deutschen weniger unbestimmt, als die der Rechtschreibung, und auch in dieser Beziehung habe ich auf Deutlichkeit besonders Rücksicht genommen.

Möge denn dieses Buch denen, die es sich anschaffen, zum Nutzen, zur Belehrung und zur Freude gereichen! Es ist dies mein herzlicher Wunsch, und sollte er erfüllt werden, so werde ich mich für die viele Arbeit und Anstrengung, die die Herausgabe dieses Werkes mir verursacht hat, reichlich entschädigt fühlen. Nur der, welcher selbst ein Buch von einem solchen Umfange, von so mannichfaltigem Lesematerial, wie das vorliegende, redigirt hat, kann sich einen Begriff davon machen, wie viel fortgesetztes Nachdenken, wie viele geistige Arbeit, wie viele Geduld und Ausdauer ein solches Unternehmen erheischt. Zeitraubendes Nachschlagen in fünf bis sechs verschiedenen Werken, Nachfragen und Berathschlagungen mit Anderen sind in manchen Fällen nothwendig gewesen, um ein einzelnes Wort, richtig verdeutscht, vor das Auge des Lesers zu setzen. Und trotz aller unserer eifrigen Bestrebungen ist nichts Irdisches vollkommen: wir können uns nur der Vollkommenheit nähern, nie aber sie erreichen.

Cincinnati,

Johann Eggers.

Vorrede des Verfassers.

Indem wir dem Publikum den Familien-Arzt zu einem billigen Preise und in einem handlichen Format vorlegen, bemerken wir, daß der Zweck unserer Bemühungen der war, ein nützliches Familienbuch für den Armen und Nothleidenden zu bearbeiten. Das Buch ist in allgemein verständlicher Sprache geschrieben und ist frei von medizinischen Ausdrücken. Wir haben übrigens unsere Bemühungen nicht allein auf Heilkunde beschränkt; wir waren beflissen, nützliche Kenntnisse mitzutheilen, welche auf ein ewiges Leben vorbereiten, und welche dem menschlichen Geist inmitten irdischer Bedrängnisse Trost gewähren. Kenntnisse, die Bezug auf Heilkunde, Lebensregeln, Gesundheit und Krankheit haben, sind nur in geringem Grade verbreitet, und die Folge davon ist, daß Leute häufig nichtswürdigen Quacksalbern in die Hände fallen. Aus diesem Grunde ist eine allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse über genannte Gegenstände das einzig mögliche und wirksame Mittel, um aus der Gesellschaft dies allgemein verbreitete und tiefgewurzelte Uebel zu verbannen.

Viele Leute sind der Ansicht, daß der Arzt nur Rezepte ausstellen sollte. Dies ist ein Irrthum. Heilmitteln wohnt nicht die eigenthümliche und wunderbare Heilkraft inne, wie von Vielen geglaubt wird; bei Verschreibungen muß gutes Urtheil und gesunder Menschenverstand obwalten, und dies sind Eigenschaften, die man bei Aerzten, namentlich den jüngeren Praktikanten, häufig vermißt. Keine Kenntniß hat Werth, wenn sie nicht auf Wahrheit und Erfahrung sich gründet. Langjährige ärztliche Praxis hat mir zur Genüge die Ueberzeugung verschafft, daß von einfachen Heilmitteln und guter Pflege im allgemeinen günstigere Resultate kommen, als von hervorragenden Aerzten erzielt werden, welche um ihren Ruf streiten, anstatt dazu beizutragen, die menschliche Gesellschaft aufzuklären und ihre Wohlfahrt zu fördern. Viele bringen ihrem Stande Schande, indem sie veralteten Aberglauben aufrecht zu erhalten suchen, anstatt die Erfindungen der Jetztzeit anzuempfehlen. Der Hauptgegenstand ihrer Thätigkeit ist die Wiederholung früherer Irrthümer. Ich erkläre unumwunden, daß die Heilkunde beinahe die einzige Wissenschaft ist, in der Ungewißheit und Zufall eine Hauptrolle spielen. Ich halte es daher für meine Pflicht, soweit es in meinen Kräften steht, das Publiknm über diesen wichtigen Gegenstand aufzuklären; denn wir haben alle ein lebhaftes Interesse an der Verlängerung des Lebens und der Erhaltung der Gesundheit. In einem Lande, wie dem unsrigen, sollte Jeder ein Recht haben, selbst zu denken, wenn er es nicht vorzieht, selbstständig zu handeln. Es ist erklärlich, daß das Publikum von dem ärztlichen

Stande Rath erwartet, und die Dienste des Arztes sind zu Zeiten sehr wünschenswerth, wenn er sein Geschäft gehörig versteht. Daß aber die Doktoren die ausschließliche Entscheidung haben sollten, kann ich nicht zugeben. Ich habe Achtung vor dem ärztlichen Stande; ich schätze seinen wichtigen Beruf und bin ihm dankbar für die Empfehlung meines früheren Werkes: „Gunn's Haus-Medizin;" allein ich muß offen gestehen, daß Privatleute häufig höchst werthvolle Auskunft gegeben haben in Bezug auf Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, und diese Auskunft kam von ungelehrten Leuten, oder wenigstens von solchen, die keine ärztliche Erfahrung hatten. In Erwägung, daß es meine Pflicht ist, mit Gottes Hülfe, dem Kranken und Bedrängten geeigneten Rath zu ertheilen, habe ich dieses Familienbuch zusammengestellt. Ich bin nicht zu Gunsten ausschließlicher Vorrechte irgend einer Art, und am wenigsten bin ich der Ansicht, daß Belehrung, welche es sich zum Zwecke macht, Krankheit und Leiden zu mildern, nur von einer gewissen Kaste ausgehen sollte.

Indem ich diese einleitenden Bemerkungen vorausschicke, erwähne ich hier noch, daß ich behufs Bearbeitung dieses Familienbuchs für das Publikum eine große Anzahl neuer medizinischer Werke studirt habe. Ich habe fast jedes Heilmittel von irgend welchem Werth, welches sich zum Gebrauche in Familien eignet, mit einfachen klaren Worten mitgetheilt. Diese Untersuchungen, verbunden mit eigener, langjähriger Erfahrung, die ich im Verlauf meiner Praxis mir angeeignet habe, setzen mich in den Stand, ein Buch vorzulegen, auf welches man sich verlassen kann; und ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Erwartungen meiner Freunde und Gönner nicht getäuscht werden.

Der steigende Bedarf für mein früheres Werk, und die vielen günstigen Beurtheilungen in den Zeitungen, die von allen Theilen des Landes einlaufen, haben mir betreffs meiner früheren Arbeiten viele Freude gemacht, und mich ermuntert, mit vermehrtem Eifer und Fleiß ein neues Werk zu bearbeiten.

Der Verfasser.

Gunn's

Haus-Arzt.

Einleitung.

Körperliches Leiden hat häufig zur Folge, daß wir auf die Bahn der Tugend geleitet werden; es hat eine heilsame Wirkung auf unser Gemüth und bereitet uns auf die Belohnungen vor, die uns für unsern Gehorsam verheißen worden sind. Tod ist ein Abtreten von dem irdischen Schauplatze, und wir haben guten Grund anzunehmen, daß er ein Uebergang zu einem bessern Sein für diejenigen ist, welche auf Erden einen tugendhaften Lebenswandel geführt haben. Der Tugendhafte hat demnach keinen Grund zur Klage; der Lasterhafte sollte sein Murren und seine Klagen nicht gegen den Urheber seines Daseins richten, sondern er sollte sich selbst anklagen für seine Thorheiten und seine einfältige Handlungsweise, welche darin besteht, daß er den Gesetzen der Vernunft Hohn spricht und sein Gewissen zu betäuben sucht. Wer das thut, verwirkt Gesundheit und Glück, welche der allgütige Schöpfer Jedem theilhaftig werden läßt, der danach strebt. Im Taumel des Glücks, und wenn der Becher der Freude bis an den Rand gefüllt ist, sind wir zu sehr geneigt, die Urquelle aller guten Gaben zu vergessen. Daher züchtigt uns Gott in seiner Gnade, damit wir weltlichen Neigungen entsagen, damit wir unsere Pflichten erfüllen, auf daß wir emporblicken zu ihm, seiner Gnade theilhaftig werden und in eine ewige Seligkeit eingehen. „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und wenn wir die Züchtigung ertragen, dann behandelt uns Gott wie seine Kinder." Oft haben die Kinder Gottes Ursache zu sagen: „es ist gut für uns, daß wir bekümmert waren." Wir können Prüfungen nicht gänzlich entgehen; allein wir sollten weise Vorsätze aus ihnen herleiten, damit wir uns zur künftigen Herrlichkeit vorbereiten. Der Stolze und Gefühllose mögen sich geberden, als ob sie die Heimsuchungen gering schätzen; der Weise wird sich durch sie zu bessern suchen. Sie werden über uns von unserem himmlischen Vater in weiser Absicht verhängt; und diese Absicht zu befördern, sollte unser unabläßiges Bestreben sein. Der Lohn, der unserer harrt, wenn wir das Ziel erreichen, sollte uns die Mittel geringschätzen lassen, die angewendet werden müssen, dahin zu gelangen. Der müde Pilger wandert muthig den dornigen Pfad, wenn er weiß, daß dieser kurz ist und ihn bald zu dem Ziele all' seiner Wünsche und Hoffnungen führen wird. Der Christ soll mit ausdauernder Geistesstärke und frommer Ergebung die vorübergehenden Uebel des Lebens ertragen, da sie die Stufen sind, auf welchen er emporsteigt zur Wohnung in unseres Vaters Haus. Widerwärtig-

keiten, welcher Art sie auch immer sein mögen, sind nur vorübergehend; sie schaffen uns „ein überreichliches und ewig dauerndes Maß von Herrlichkeit.“ Wir sollten diese Welt nur als eine vorbereitende Stufe für die Ewigkeit betrachten. Unglück, Leiden und Elend bereiten uns für eine Welt von nie endender Herrlichkeit und Glückseligkeit vor. Laßt uns ausdauern auf dem Pfade der Tugend und nützlichen Strebens, voll Verachtung gegen die Bosheit unserer Feinde; laßt uns den Widerwärtigkeiten Trotz bieten, welche uns umgeben; denn Alle haben ihre Prüfungen und Mißgeschicke, und wir werden unzweifelhaft darnach zu der Vollkommenheit und der Glückseligkeit gelangen, welche das einzige wahre Ziel und Streben aller menschlichen Anstrengungen und Bemühungen sein sollten. Wir sollten bedenken, zu welchem Zwecke wir geboren sind, und unser ganzes Leben lang sollten wir den Zweck unseres Hierseins vor Augen haben. Bedenke, wenn Leiden und Gram kommen, worauf wir vertrauen sollen. Nicht auf Arzneimittel, denn die täuschen uns oft; nicht auf den Arzt, wie tüchtig und geschickt er auch sein mag — er ist nur das Werkzeug in den Händen der allherrschenden Vorsehung, und seine Kuren schlagen häufig fehl; nicht auf den Schein der weltlichen Eitelkeit — er wird zerrinnen; nicht auf weltliche Vergnügungen — sie werden vergehen; nicht auf einflußreiche Verbindungen — sie können nicht vom Tode retten; nicht auf Reichthum — man kann ihn nicht mitnehmen; nicht auf Rang — im Grabe ist kein Unterschied; nicht auf Erinnerung an ein Leben, hingebracht in leichtsinniger Unterordnung unter die albernen Gebräuche einer gedankenlosen und verderbten Welt, sondern auf ein Leben, welches nüchtern, rechtlich und fromm zugebracht worden ist. Vereitelte Hoffnungen, Fehlschlagen aller menschlichen Berechnungen zeigt uns die Geschichte des Menschengeschlechtes nur zu häufig. Wir können nicht das ausdrückliche oder doch leicht einzusehende Gebot des Himmels verletzen und dabei glücklich sein; wir können nicht sündhaft einer einzigen Leidenschaft oder Lust fröhnen, ohne enttäuscht zu werden. Die geistigen und moralischen Gesetze, welche unser Leben ordnen, sind so fest und unveränderlich, als diejenigen der Körperwelt. Wie Viele würden jetzt noch leben, hätten sie nicht jede Hoffnung, jeden Gedanken und jede Thatkraft in dem Streben nach Gewalt, nach Stellung und Reichthum, oder in dem Streben nach den Vergnügungen des Lasters und der Unsittlichkeit aufgehen lassen. Ihre Lebensweise riß sie hinab und zerstörte ihre Gesundheit. „Die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und lachen über uns.“ Alles, worauf wir beim Beginn des Lebens hoffen, wird uns oft von der Vorsehung gewährt, und zwar häufig für einen Augenblick, ehe wir es verlassen. Reichthümer, Ehrenstellen und die Wünsche des Herzens werden oft erreicht, und unsere Träume werden scheinbar durch Erlangung von Ländereien und durch wachsenden Besitz verwirklicht. Geld wird im Ueberfluß erlangt; eine prächtige Wohnung ist erbaut; Kinder versprechen das zu erhalten, was der Erbauer derselben sich in der Hoffnung auf Ansehen, eine große Macht und einen großen Namen erwarb.

Dann kommen, gleichsam um das Gebäude auszuschmücken und den Triumph zu vervollständigen, Ehrenstellen, Titel und ein Gefolge von bewundernden und falschen Freunden, welche im Glücke uns schmeicheln, uns im Unglücke aber nicht kennen. Alles ist erreicht, nichts fehlt mehr. „Seele beruhige dich,“ — und doch ist nichts erreicht. Der Besitz schwindet in der Hand, die Freude vergeht im Genuß, während der Fuß auf der obersten Stufe der Leiter steht. Der Ehrgeiz ist befriedigt, aber die

Vorsehung ist gerächt. Alles, was der Mann wünschen konnte, besitzt er; aber nur, um zu beweisen, wie eitel und thöricht menschliches Trachten ist, wie kindisch unsere unrecht geleiteten Bestrebungen waren. Tausende leben, um ihren Besitz zerstreut, ihre Häuser und Ländereien in Händen Fremder, ihre Kinder eins nach dem andern durch den Tod hinweggerafft zu sehen, oder verlassen auf der Welt, herumirrend und arm zu wissen. Liegt darin keine Lehre? Diese Thatsachen können in jedem Zeitalter und in jedem Erdstriche beobachtet werden. Der frevelhafte Ehrgeiz Napoleon's ist ein schlagendes Beispiel von glänzendem Erfolge, aber auch von tiefem Sturze und schrecklicher Täuschung. Wo sind die Könige, welche ein einziges Wort einsetzte und in Macht erhielt? Wo ist das Reich, welches Europa eroberte und der Welt Trotz bot? Das unscheinbare Grab auf jener fernen Insel empfing den Körper des Mannes, welcher die Erde zu klein fand für seine Wünsche. Bonaparte lehrte die Welt, wieviel ein Mann vollenden kann, wenn er will. Gott zeigte in ihm, wie wenig alles das werth ist, was der Gottlose vollbringt, selbst wenn er Alles erlangt. Glück ist der Hauptzweck, für welchen der Mensch arbeitet; und dennoch, wie selten hält er inne in seinem Streben, um zu berücksichtigen, worin es besteht, und wie er es am besten erlangen kann. Der Trunkenbold und Schwelger und der entehrte Wüstling suchen Glück in sinnlichen Genüssen, und während sie dieselben befriedigen, zittern sie vor dem Blick der Tugend und erkennen oft, wenn auch zu spät, daß diese Freuden von kurzer Dauer sind und bei Wiederholung ermüden. Betrachte den ehrgeizigen Mann, welcher das Blut Tausender gegen jedes Gesetz der Gerechtigkeit vergoß, um die Welt zu erobern. Welche Ströme von Blut sind vergossen worden, um seinen unersättlichen Ehrgeiz zu befriedigen! Wie viele Tausende und Millionen sind gefallen unter dem gewaltigen Schwerte des Kriegers, und wie viele sind in traumlosem Schlafe auf dem Schlachtfelde liegen geblieben, nur um für ihn einen schwindenden Kranz von Ruhm zu gewinnen und ihm ein prächtiges Grabmal zu verschaffen, unter welchem er ohne das Bewußtsein seiner Schönheit und Größe ruht. Der arme Bettler findet so gut ein Grab, als der angesehene Mann. Sie sind beide bestimmt, das Futter ekelhafter Würmer zu werden, und der Pflugknecht, wenn er an ihren Gräbern vorüberzieht, wird die Messe für die ruhende Asche ihrer Größe pfeifen. Während der lebende Eroberer mit Widerwillen sich von seinem Siege abwendet, weil er das nicht gefunden, wofür er sich abgemüht, suchen Viele Glück im Reichthum, und wenn er erreicht ist, verschwindet der goldene Traum ihrer Hoffnungen, gleich einem Sonnenstrahl. Graue Haare und der Winter des Alters stellen sich unvermerkt ein, und wir blicken zurück mit thränenvollen Augen und betrübtem Herzen; denn wir fühlen, daß der Tod bald die Kette zerreißen wird, welche uns an das Leben bindet. Die wahnsinnige und unersättliche Leidenschaft des Aufhäufens, welche immer bereit ist, sobald die Umstände günstig sind, den Verstand zu bewältigen, ist jene Liebe zum Golde, welche die Wurzel alles Uebels ist; jenes Gelüste, welches an Abgötterei grenzt. Es entspringt von einer falschen Ansicht des Werthes des Eigenthums.

Viele denken, daß nichts ihnen oder ihren Kindern dienlich sei, als Reichthum. Guter Charakter, gut ausgebildete und wohl angewandte Fähigkeiten, Tugend und Hoffnung auf den Himmel sind ihnen Nebensache; ihr Streben geht nur nach Reichthum. Das ist ihr Gott und der Gott ihrer Familien. Ihre Söhne wachsen heran, auf Reichthum versessen, und auf ihn bauen sie ihre Zukunft. Sie leben

in Aufwand, welchen das getheilte Eigenthum des väterlichen Hauses nicht aushalten kann, und sie bereiten sich vor, aus Neigung oder Noth Sklaven ihrer Götzen zu werden. Wie wahr ist es, „daß die, welche reich werden wollen, in Versuchung fallen und thörichten und schädlichen Gelüsten fröhnen, welche die Menschen zum Verderben und zur Verdammniß führen."

Es ist nicht nothwendig, daß die Menschen reich sein sollen; aber sie wollen reich sein. Wir können unsere Pflichten erfüllen, ohne reich zu sein; ohne Reichthum können die höchsten Ehrenstellen erreicht, unschuldige Vergnügungen genossen werden. Wenn ein Mensch in Bezug auf Erlangung des Reichthums getäuscht wird, so trauert er, als habe er den höchsten Zweck des Lebens verfehlt. Beraube ihn seines Vermögens, und er glaubt, es ist Alles verloren! Ich stütze mich lediglich auf Erfahrung, wenn ich sage: ein solcher Mensch sollte lieber sterben als leben. Viele sind unzufrieden, welche sich guter Gesundheit erfreuen; Manche in Folge unerwiederter Liebe; Andere in Folge des Undanks vermeintlicher Freunde; Andere werden durch unfreundliche Verwandten, oder des Reichen Anmaßung ihrer Umgebung überdrüßig und suchen gebrochenen Herzens unter Fremden eine Heimath und einen Ruheplatz. Sie verbringen den Rest ihres Lebens in trüber Stimmung, indem sie sich von Tag zu Tag für einen erbärmlichen Lohn abplagen, und nicht selten sind sie ohne Obdacht in Krankheit und Trübsal. Siehe den armen Indianer, welcher sich vom geschäftigen Schauplatz des weißen Mannes wegwendet und Glück in der Wildniß und in den Bergen des Landes, das ihn geboren, sucht, und der in den Beschwerden der Jagd einem unsichern Unterhalte nachgeht.— Er ist ein Opfer grundlosen Aberglaubens; er schreckt auf beim Rauschen eines Blattes und hört die Stimme des Großen Geistes in jedem pfeifenden Windstoße. Und selbst der Mann, welcher nach moralischer Vervollkommnung strebt, ist den Versuchungen und Prüfungen einer sündhaften Welt ausgesetzt. Möge denn der, welcher jenen Theil der Glückseligkeit erhalten möchte, der den Sterblichen noch übrig bleibt, sich auf übermenschliche Kraft verlassen; er flehe die Hülfe des Allmächtigen an, welcher sagt: „ich will nicht das gequetschte Rohr brechen, oder den brennenden Flachs löschen." Möge ein solcher Mensch die Beschwerden des Lebens mit männlicher Kraft ertragen und dankbar sein für das, was ihm Gott verliehen, welcher am besten weiß, wessen wir bedürfen, und möge er die Annäherung des Todes als eine Erlösung von einem ermüdenden Kampfe ansehen.

Wie viel unzählige Tausende sind der schmählichen Knechtschaft des Dämons der Unmäßigkeit unterworfen! Als Sklaven dieses Lasters sind viele der mächtigsten Menschenkinder gefallen; Viele, an denen das Herz mit vergötternder Zuneigung hing, und die, welche wir trotz all' ihrer Fehler liebten, sind abgeirrt vom sichern und geraden Pfade der Nüchternheit und Mäßigkeit.

Wie viele elende Gestalten erblicken wir unter denjenigen, welche wir in besseren und glücklicheren Tagen gekannt haben, deren Aussehen den Stolz verräth, der sich sträubt, etwas zu erbitten, deren arme zerlumpte Kinder in einer nicht mißzuverstehenden Sprache ihre vernichteten Hoffnungen aussprechen.

Gar manche Zufälle hängen mit der Unmäßigkeit zusammen, welche bekannt sein sollten. Der übermäßige Genuß geistiger Getränke hat einen höchst schädlichen Einfluß auf das Gehirn und ist von den schrecklichsten Folgen begleitet; plötzlicher Tod oder Schlagfluß tritt oft ein. Das Gehirn ist eine gar compli-

zirte Masse, und es ist selbst für den geschicktesten Arzt unmöglich, zu bestimmen, wo die Ueberspanntheit aufhört und der Wahnsinn beginnt. Ein Mann mag mit seinen Mitbürgern umgehen, seinen Pflichten obliegen, so daß er Beobachtungen und Bemerkungen entgeht, und doch mag er nicht bei vollkommen gesundem Verstande sein. Einige zarte Saiten des complizirten Instrumentes können zersprungen sein, und wir haben dann die Erscheinung von Monomanie. Oder, obgleich keine Saite zerrissen sein mag, so kann doch jede derselben über ihre Kraft hinaus angespannt sein, und das ganze Instrument spiegelt die Thätigkeit der Seele mit unregelmäßigen, unharmonischen Klängen ab. Obgleich dieselben nicht so auffallend von den gewöhnlichen Mißklängen abweichen mögen, welche gelegentlich durch plötzliche Aufregungen hervorgebracht werden, so zeigen sie doch einem erfahrenen Beobachter die wahre Ursache. Die Vernunft lehrt uns, daß es so sein könne; die Erfahrung, die Geschichte der menschlichen Gebrechen und genaue Beobachtung lehren uns, daß es so in der That sich verhält. Und es erfordert keinen Trugschluß, um zu beweisen, daß — wie das Ergebniß täglicher Beobachtung zeigt — Tausende einen „Feind in ihren Mund thun," welcher ihren Verstand zu rauben sucht. Wenn das Saufen zur Gewohnheit wird, so leidet nicht allein das Gehirn, sondern es gehen auch mit dem Magen, der Leber dem Herzen und den Lungen Veränderungen vor sich; die Gesundheit im Allgemeinen wird geschwächt. Und doch — o beklagenswerthe Bethörung! — führt der Verirrte oft als eine Entschuldigung für sein Trinken und den täglichen Gebrauch geistiger Getränke an, daß er an irgend einem dieser Organe leide und vorübergehende Erleichterung dadurch erhalte. Aber welche Erleichterung? Einen angenehmen Augenblick, welcher durch Unbehagen, das Stunden, Tage und Wochen dauert, bezahlt wird.

Diese Bemerkungen zeigen uns, daß, wenn wir wünschen, ein hohes Alter im Genusse der Gesundheit zu erreichen, dieses nur durch Enthaltsamkeit erlangt werden kann. Wir werden finden, wenn wir die Lebensbeschreibungen der größten Männer aller Zeiten lesen, daß diejenigen, welche den klarsten Verstand besaßen, weder geistige Getränke genossen, noch den Freuden der Tafel fröhnten. Isaac Newton, John Locke, Dr. Franklin, John Wesley, Sir William Jones, John Fletcher und Präsident Edwards liefern schlagende Beweise zu dieser Thatsache.

Der Geist des Menschen ist einer wogenden See gleich; er ruhet nie ganz. Betrachte die Natur des Menschen und die Gegenstände, von welchen er umgeben ist, und im Hinblick auf diese Aufregung des Gemüthes, diese beständige Rastlosigkeit, dieses fieberische Unbehagen, müssen wir in diesem Werke unsere Leser öfters auf den mächtigen Einfluß hinweisen, welchen Siechthum über die Geistesanlagen und den Verstaud ausübt. Wir werden die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Gemüthsruhe für die Erhaltung der Gesundheit, sowie der Bekämpfung aller Leidenschaften darthun. Die Anlagen, mit welchen der Schöpfer uns ausgestattet hat, sowohl die körperlichen, als die geistigen, sind für ihre Entwickelung so sehr auf Uebung angewiesen, daß Fleiß und Betriebsamkeit als Hauptpflichten des zurechnungsfähigen Menschen angesehen werden müssen. Anstrengung wird von Erfolg und Ruhm gekrönt. Unsere Beschaffenheit ist der Art, daß, in Uebereinstimmung mit unserem gewöhnlichen Gedankengang, weder Ehre noch Belohnung da zu Theil wird, wo keine Anstrengung stattfindet. Fortschritt in

moralischer und geistiger Vervollkommnung ist unsere Pflicht, unser Ruhm und unser Vortheil. Wir betreten die Welt schwach an Körper und Geist, aber mit dem Keime der Vervollkommnung in beiden; und dieser Same wächst, je nach der Pflege, den er durch Uebung erhält. Der Körper nimmt zu an Wuchs und Kraft, und der Geist entwickelt sich stufenweise; aber Uebung ist nothwendig zur Entwickelung unserer körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Im Laufe der Jahre wächst freilich der Körper; aber ohne Uebung wird er beleibt, schwach und unthätig, und der Geist bleibt, wenn er nicht ausgebildet wird, in einem schwachen kindischen Zustande. Die Uebung, welche zu körperlicher Gesundheit und Kraft nöthig ist, sowie zur Entwickelung unserer geistigen und moralischen Fähigkeiten, ist nicht allein das Hauptmittel unserer Ausbildung, sondern auch die Hauptquelle unserer Glückseligkeit. Ohne Anstrengung des Körpers und des Geistes können wir weder Glück noch Gesundheit genießen. Nichts als Beschäftigung befähigt uns, unser mühseliges Dasein zu ertragen. Der Geist kann den Flug zum Sonnenlichte nicht lange aushalten; die erschlaffenden Flügel sinken zur Erde. Vergnügungen machen schwach, und Unthätigkeit sammelt Lumpen; aber Thätigkeit beschleunigt die Stunden, ohne sie zu zählen; wir können am Ende sehr ermüdet sein; doch Arbeit hat den Tag schneller zu Ende gebracht, als irgend etwas Anderes. Sei nie müßig; Beschäftigung stärkt die Gesundheit und hält den Geist thätig. Unserer Jahre sind nur wenige, und jede Minute der Trägheit verkürzt unsere Spanne Zeit, durch Wegnahme eines Korns vom Haufen. Wenn wir gewiß wären, daß uns nur noch ein Tag des Lebens bleiben würde, und wir hätten ein großes Werk vor, welches wir gerade in dieser Zeit beendigen könnten, mit welchem Eifer würden wir arbeiten, um es zu vollenden! Wir würden jede Nerve anspannen und mit jedem Augenblicke geizen; wir würden den Untergang der Sonne mit Zagen und Furcht beobachten. Denn das Leben ist nur ein Tag, und wir Alle haben viele Arbeit zu vollbringen. Wenn wir unsere Aufgabe vollenden wollen, sollten wir keinen Augenblick verlieren. Der Strom der Zeit fließt ohne Unterbrechung dahin, und auf seinen Wogen treiben wir in den Ocean der Ewigkeit! Er wird nicht auf uns warten, während wir unsere Unthätigkeit bereuen. Wir mögen nun wünschen zu wirken; aber aus seinen kalten Gewässern wird uns eine Stimme zurufen: es ist „zu spät." Ach, es wird bald zu spät sein; — „denn die Nacht wird kommen, da Niemand wirken kann."

Müßiggang wird uns muthwillig machen, und Mißgeschick bringt die ruhigste Gemüthsstimmung außer Fassung. Wenn wir die Dornen ausreißen wollen welche auf dem Pfade des Lebens wuchern, sollten wir nicht unterlassen, unsere Neigungen zu bewachen; gehörig beaufsichtigt, sind diese die erquickende Wärme auf dem Pfade des Lebens; unbeherrscht sind sie verzehrende Flammen. Aber die wichtigste Wahrheit kann nicht zu früh gelernt werden: das Haupterforderniß zu unserem Glücke ist der feste Wille, unsere Pflichten gegen Gott, so viel wir dessen fähig sind, zu erfüllen; und wenn dieser Entschluß fest ist, wird jede Handlung, jedes Streben uns Genugthuung gewähren. Denn wenn dieses Leben so ungewiß ist — wenn die Freuden desselben so vorübergehend sind — wenn irdische Dinge so unbeständig sind und kein Vertrauen in sie gesetzt werden kann — welcher Hülfsquelle müssen wir uns zuwenden, um Vertrauen zu gewinnen, auszudauern und uns emporzurichten in den Stunden der Trauer und der Leiden? An wen

sollen wir uns in den Stunden der Trübsal wenden, um Trost zu schöpfen? Natur und Vernunft entschleiern den heilenden Trost; es gibt einen reinen unschätzbaren Edelstein, welcher im Unglück am hellsten leuchtet. Dieser Edelstein ist die Religion — dieser Leuchtthurm, welcher uns zu einer andern und bessern Welt hinweist; sie ist unser Trost, wenn alle Welt uns verläßt und Gram sich unserer bemächtigt hat. Sie ist ein freundliches Sinnbild, eine herrliche, doch bescheidene Blume, deren Same den Herzen der Kinder eingeimpft und dort gepflegt und beschützt werden sollte, damit sie in reiferen Jahren eine reiche und herrliche Ernte trage und im Alter zum Trost und zur Stütze diene. Wie oft habe ich wahrgenommen, daß der so schätzbare Sproß angefangen hatte, sich in der jugendlichen Brust zu entwickeln, daß aber die zarte Pflanze aus Mangel an Pflege und nöthiger Aufmersamkeit, oder durch böses Beispiel und Entartung des Gemüthes ausartete, und daß Verdorbenheit und Laster zu wuchern anfingen.

Vielleicht, geneigter Leser, wirst du, ehe du so weit mit mir gekommen, mehr als einmal geseufzt haben über die Leiden und Prüfungen, welche der Mensch zu ertragen hat. Ich habe mich dennoch bemüht, mehre derselben für deine Betrachtung darzustellen, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre herannahen, wenn du sagen wirst: „sie gefallen mir nicht." Und nun laß mich noch, ehe ich dieses Kapitel schließe, dich auf die christliche Religion hinweisen — diese reine, lichte und geheiligte Gabe Gottes, deren Freuden du erfahren mußt, um ihren magischen Einfluß zu fühlen. Sie wirkt wohlthätig, und unter ihrem Einflusse gleitet das Leben sanft dahin. Sie beruhigt den Geist in seinen letzten Stunden und gewährt jene süße Ruhe und schöne Zuversicht, daß die Seele zu einem ewigen Leben voll Freude und Seligkeit eingehen wird.

Bemerkungen.

Die Vorsehung gab Jedermann Zeit für einen nützlichen Beruf, und eines Menschen Leben muß sehr schlecht angewendet worden sein, wenn sich keine Oasen in der Wüste der Vergangenheit finden sollten, auf welche er mit Beruhigung und Freude zurückblicken kann. Viele leben in dieser Welt ohne allen Zweck; gleichsam als wenn sie nie gelebt hätten; wie eine reine Null verlassen sie die Welt, ohne eine einzige Handlung des Wohlwollens ihren Nächsten erwiesen zu haben, oder eine einzige That zu hinterlassen, wodurch ihr Andenken hinsichtlich ihres Wirkens, ihrer Tugenden oder ihrer Wohlthätigkeit verewigt wird.

Viele überlegen hin und her, was sie zu Stande bringen wollen, und erreichen das Ende ihrer irdischen Pilgerschaft, ohne zu irgend einem Entschluß zu kommen, aus welchem sie selbst oder Andere Nutzen ziehen könnten. Traurig muß die Betrachtung sein, wenn solch' ein Mann am Abend seines Lebens bedenkt, wie unnütz es für ihn selbst, für seine Mitgeschöpfe und namentlich für seinen Schöpfer gewesen ist. „O ungetreuer Verwalter!" Er kann sich keinen angenehmen Betrachtungen hingeben, um der bekümmerten Seele mitten in dem geschäftigen Treiben des Lebens und den Vergnügungen der Welt Ruhe zu verschaffen; er hat die wichtige Wahrheit vergessen, daß das irdische Leben nur für das ewige Leben vorbereiten soll, und daß er Rechenschaft ablegen muß, wie er hienieden seine Zeit angewendet hat. Denn die Weisheit, welche nicht in das Herz eindringt, ist nur von geringem Werthe; der wahre Nutzen des Wissens ist der, uns besser, aber nicht, uns größer zu machen; und der, welcher viel lernt, ohne frömmer und demüthiger zu werden, macht einen schlechten Gebrauch von seinem Wissen. Wo keine Frömmigkeit ist, bei Männern oder Frauen, da ist keine Bürgschaft für Tugend, keine Kraft, jenen bösen Leidenschaften und Neigungen zu widerstehen und sie zu überwältigen, welche unsere Seelenruhe und unsere Gesundheit zerstören und mehr oder weniger eine Quelle von Krankheit sowohl des Geistes, wie des Körpers sind.

Wir werden demnach einsehen, wie wesentlich und wichtig die Gemüthsruhe für die Gesundheit ist. Eine gehörige Beherrschung aller Leidenschaften regulirt den Körper und hat den mächtigsten Einfluß auf die Gesundheit. Und ich kann es hier gerade so gut, als an einem andern Orte sagen, — denn es ist die Wahrheit — daß viel Medizin genommen wird, und viele erfolglose Versuche gemacht werden, Krankheiten zu heilen, welche ihren Ursprung in einem zerrütteten Gemüthszustande haben. Ich bezweifle keineswegs, daß Tausende jährlich hingeschlachtet werden, durch Einnehmen und Medizininiren, statt die Natur durch Bewegung, zweckmäßige Lebensweise und durch Gemüthsruhe zu unterstützen. All' dieses gewährt Erholung von den Sorgen des Geschäftes. Sowohl das Gemüth, als auch der Körper verlangen Erholung, und ohne diese ist es unmöglich, sich der Gesundheit zu erfreuen.

Ich habe oft bedauert, daß die Aerzte nicht genauer diesen Punkt berücksichtigen. Durch zeitige Anweisung können sie einer Zerrüttung der Konstitution häufig vorbeugen, und Manche könnten von einem elenden Dasein errettet werden. Leider werden die Aerzte mehr für ihre Besuche und Medikamente, als für ihren Rath in diesen Angelegenheiten bezahlt.

Daß das Gemüth einen sehr mächtigen Einfluß auf die Gesundheit ausübt, ist Aerzten, sowie allen denkenden Leuten wohl bekannt, und das ist der Grund, warum die Aerzte ihren Kranken Muth zusprechen. Nicht selten ist in Folge von Aufregung des Gemüthes, als Furcht, Kummer oder Angst, das Haar in einer einzigen Nacht grau geworden. Der Mensch ist mehr oder weniger ein Kind der Leidenschaft, des Vorurtheils, der Gewohnheit. Erziehung hat wesentlichen Einfluß auf den Charakter. Das Herz beeinflußt, trotz aller ernsten Philosophie, welche uns gebietet Gerechtigkeit auszuüben, den Verstand. Selbst wenn wir uns bemühen, auf die Unparteilichkeit unseres Unterscheidungsvermögens zu vertrauen, werden unsere Sympathien und Vorurtheile dennoch siegen. Indem wir uns auf das stützen, was wir als Gerechtigkeit und Unparteilichkeit ansehen, überlassen wir uns blos der Leitung einer Art von Denken und Ueberlegen, welche uns durch Erziehung beigebracht worden ist. Dieses zeigt uns die Wichtigkeit einer richtigen, moralischen Unterweisung und die Nothwendigkeit, gute Gewohnheiten in unserer Jugend uns anzueignen. Wir werden auch sehr oft durch die Einbildungskraft irre geleitet.

Ein berühmter französischer Arzt zu Paris, Verfasser mehrer vortrefflicher Werke über die Macht der Einbildungskraft, wünschte sein theoretisches Wissen durch praktische Versuche zu vermehren. Er ersuchte den Justizminister, ihm zu gestatten, ein Experiment an einem zum Tode verurtheilten Verbrecher vorzunehmen. Der Minister bewilligte auf Befehl des Kaisers sein Gesuch und übergab ihm einen Meuchelmörder, der von angesehenen Eltern geboren war. Der Wundarzt besuchte, von vielen Aerzten begleitet, das Gefängniß und sagte dem Unglücklichen, daß viele angesehene Personen sich für seine Familie interessirten und vom Minister die Erlaubniß erhalten hätten, daß er den Tod auf eine andere Weise, als auf dem öffentlichen Schaffot erdulden solle, um den Schimpf einer öffentlichen Hinrichtung zu vermeiden, und dadurch die Gefühle seiner Angehörigen zu schonen, und daß die leichteste Todesart die des Blutlassens, oder mit andern Worten, das zu Tode Verbluten sein würde. Der Verbrecher willigte in diesen Vorschlag und schätzte sich glücklich, dadurch von der peinlichen Schau, welcher er auf andere Weise unterworfen gewesen, befreit zu sein, und war erfreut, auf diese Weise sich in den Stand gesetzt zu sehen, die Gefühle seiner Freunde zu schonen. Zur bestimmten Zeit begaben sich die Aerzte in's Gefängniß. Der Verbrecher wurde auf einen, zu diesem Zwecke hergerichteten, Tisch gelegt; seine Augen wurden fest verbunden, und er wurde, nachdem Alles vorbereitet war, nahe an den Hauptadern der Beine und Arme mit der Spitze einer Nadel unbedeutend gestochen. An den Ecken des Tisches waren vier kleine, mit warmem Wasser angefüllte Schalen oder Becken aufgestellt, aus welchen durch verschiedene Oeffnungen das Wasser in Töpfe floß, welche auf den Boden gesetzt worden waren, um es aufzunehmen. Der arme Verbrecher wurde im Wahne, daß das von seinen Armen und Beinen Niedertröpfelnde sein Blut sei, allmählig matter und schwächer, und die Bemerkungen der anwesenden Aerzte in Bezug auf die Beschaffenheit und das Aussehen des Blutes, welche gemacht wurden, in der Ab-

sicht, ihn zu hintergehen, vermehrten die Täuschung. Er sprach allmählig schwächer und schwächer, bis seine Stimme zuletzt kaum hörbar war. Die tiefe Stille, welche im Gemache herrschte, und das unaufhörliche Tröpfeln des Wassers, hatten eine so außerordentliche Wirkung auf die Einbildungskraft des Leidenden, daß, obgleich er ein starker Mann war, welcher hundert und fünf und neunzig Pfund wog, seine Lebenskraft bald abnahm. Er war in einer Stunde und vierzig Minuten todt, ohne einen einzigen Tropfen Blut verloren zu haben."

Ich will noch einen sonderbaren Fall mittheilen, um zu zeigen, wie Einbildungskraft jungen Beinen Leben geben kann.

Ein Herr hatte eine Gesellschaft kleiner Kinder weiter als gewöhnlich spazieren geführt; sie fingen an ermüdet zu werden und verlangten von ihm, daß er sie tragen solle, was er ihrer Anzahl wegen nicht thun konnte; aber er sagte ihnen, er wolle ihnen Pferde anschaffen, um darauf zu reiten. Darauf schnitt er kleine Stöcke, gab Jedem einen und versah sich selbst mit einem größern, worauf er ritt; hierauf nahmen die Kinder sogleich ihre Stöcke zwischen die Beine und ritten ohne die geringste Klage nach Hause.

Der religiöse Schwärmer und der Märtyrer politischer Aufregung haben Widerstand gegen physische Einflüsse in einem solchen Grade von Unbeugsamkeit gezeigt, daß es fast unglaublich klingt. Wenn die Schäker in Verzuckungen und Träumereien verfallen, so glauben sie, daß ihre Seelen die himmlische Welt besuchen. In diesem Zustande ist die Lanzette bei ihnen angewendet worden, und sie wurden geschröpft, ohne daß ein Tropfen Blut zum Vorschein kam. Dieses zeigt, welche Kraf' der Geist über das physische System, oder mit andern Worten, über den Körper ausübt, und welch' großen Einfluß er auf die Heilung vieler Krankheiten hat.

Manche Personen leiden weit mehr durch Schmerzen, als andere; und es ist wohlbekannt, daß nicht Alle wundärztliche Operationen gleich gut ertragen. Dieses hängt ohne Zweifel von der Körperbeschaffenheit ab, obgleich man sich daran gewöhnen kann, viel auszuhalten; oder, bei besondern Krankheiten, von der Beschaffenheit des Nervensystems zur Zeit der Operation. Hierauf sollte genau und sorgfältig geachtet werden, da dieses Einflüssen sehr unterworfen ist. Die geringste Regung der Muskeln, der leiseste Athemzug wird oft den peinlichsten Schmerz veranlassen, wenn das Nervensystem in krankhaftem Zustande sich befindet; die Wirkung der Arzneimittel wird dadurch beeinträchtigt, und die regelmäßige physiologische Thätigkeit wird bedeutend verringert. Wir sehen dieses häufig bei Frauen zur Zeit des Gebärens; die Wehen mögen ganz allmählig und unter den günstigsten Verhältnissen vor sich gehen; aber, sollte der Fall eintreten, daß der erwartete Arzt nicht kommen kann und ein fremder herbeigerufen wird, und insbesondere, wenn die Frau kein Vertrauen oder irgend eine Abneigung gegen diesen hat, werden ihre Wehen plötzlich abnehmen und ihre Entbindung wird dadurch bedeutend verzögert werden; wenn aber der Arzt oder die Hebamme, welchen sie Vertrauen schenkt, zugegen ist, wird die Niederkunft viel schneller vor sich gehen und jedenfalls leichter sein.

Doktor A. T. Thompson in London, ein hervorragender Arzt, erzählte mir viele höchst interessante Fälle dieser Art. „Ich gebe Ihnen einen Fall," sagte der Doktor, „als ein Beispiel der Macht des Geistes über die Wirkungen der Medizin, bei welchem jedenfalls die ganze Wirkung vermittelst der Nerventhätigkeit herbeigeführt wurde, indem die Verrichtungen der betreffenden Organe verringert wurden.

„Eine Dame litt an Magenbeschwerden, begleitet von heftigen Schmerzen und der hartnäckigsten Verstopfung. Sie wurde zur Ader gelassen; warme Bäder und Bähungen wurden angewendet, und abführende Arzneien wurden in Menge gereicht, verbunden mit Einspritzungen und schmerzlindernden Mitteln; doch ohne die geringste Wirkung auf den Unterleib, und ohne irgend eine Linderung der Schmerzen hervorzubringen. Endlich wurde dem behandelnden Arzte mitgetheilt, daß die Kranke die Ueberzeugung ausgesprochen hätte, daß sie, falls ihr Hausarzt, welcher damals auf dem Lande war und allein ihre Konstitution kenne, herbeigerufen werden könnte, bald Linderung eintreten würde.

„Es wurde demgemäß nach diesem Arzte geschickt, und bei seiner Ankunft fingen ihre Eingeweide an sich rasch zu bewegen; Schlaf und vollständige Befreiung von Schmerzen folgten, und in wenigen Tagen war sie vollkommen gesund, obgleich kein Wechsel, weder in der Behandlung, noch in den Arzneien stattgefunden hatte." Er erzählte ferner, daß er in seiner Praxis, welche sehr ausgedehnt ist, häufige Fälle der Art wahrgenommen hätte, wo der Einfluß des Gemüthes Verringerung oder Aenderung der Wirkungen der Arzneimittel mit sich führte.

Vertrauen auf die Medizin ist eine Sache von der größten Wichtigkeit bei der Heilung von Krankheiten; und ich möchte nie einen Patienten in Behandlung haben, welcher nicht unbedingtes Vertrauen zu mir als Arzt hat; denn wo Vertrauen fehlt, kann nur ein geringer Erfolg erwartet werden. Die Hoffnung ist auch nothwendig, um Linderung zu verschaffen, und die Linderung oder gänzliche Entfernung der Krankheit ist größtentheils vom Zustande des Gemüthes abhängig.

Geist und Körper stehen in beständigem Einklange zu einander. Die Darreichung neuer Medikamente, ohne etwas außerordentlich Neues und Wirksames zu besitzen, führt häufig eine Besserung herbei, und dieses ist oft die Ursache, warum Arznei, die von Aerzten von Ruf vorgeschrieben wird, bessern Erfolg hat, als die, welche andere anrathen.

Es ist hauptsächlich das Vertrauen und die Hoffnung des Patienten, wodurch die Heilung bewirkt wird.

Es ist allgemein bekannt, daß Krankheit sowohl die Verstandeskräfte, als auch das Muskelsystem herabstimmt, und daß sie sowohl der Urtheilskraft, als auch der Verdauung Eintrag thut. Ein Kranker gibt sich außerordentlich leicht Hoffnungen und Befürchtungen hin. Wer Gesundheit ihm verspricht, gewinnt gewöhnlich sein Vertrauen; und dieses ist der Grund, warum so viele Leute von Pfuschern und Patentmedizinen hintergangen werden. Und ich wiederhole nochmals, Vertrauen ist ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit bei der Heilung aller Krankheiten, und wenn der Arzt nicht das Vertrauen seines Patienten besitzt, thut er besser, denselben von einem andern behandeln zu lassen.

„Hippokrates nimmt an, daß der Arzt, auf welchen die Patienten das größte Vertrauen setzen, die meisten Heilungen vollbringt; wie wichtig ist es daher, wenn der Arzt einen Ruf hat. Dr. James erzählt einen ihm vom verstorbenen Professor Coleridge mitgetheilten Fall, welcher auf's Schlagendste die Macht der Einbildung bei Behandlung von Krankheiten darthut. Sobald die Kräfte des oxydulirten Stickstoffgases entdeckt worden waren, kam Dr. Beddoes vom Londoner Hospital sogleich auf den Gedanken, daß es ein gutes Mittel gegen Paralysis oder Lähmung sein müsse. Ein Kranker wurde behufs eines Versuchs auserlesen, und die Behand-

lung wurde Humphrey Davy anvertraut. Vor der Anwendung des Gases schob oder legte er einen kleinen Taschenthermometer unter die Zunge des Kranken, wie er gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten that, um sich des Grades der thierischen Wärme zu vergewissern. Er that das Letztere, um später Vergleiche anzustellen."

„Der gelähmte Mann, völlig unbekannt mit der Art der Behandlung, der er unterworfen werden sollte, aber sehr beeinflußt durch die Vorstellungen des Dr. Beddoes hinsichtlich der Gewißheit des Erfolges, folgerte, als er das Thermometer unter seiner Zunge fühlte, daß das Gas in voller Wirksamkeit sei, und in einem Ausbruch von Freude erklärte er, daß er bereits dessen wohlthätige Wirkung durch seinen ganzen Körper verspüre. Der Versuch war zu verführerisch, um aufgegeben zu werden. Davy blickte Coleridge bedeutsam an, und ersuchte den Kranken am folgenden Tage wieder zu kommen. Der Mann erschien wieder zur bestimmten Zeit; dasselbe Verfahren wurde zwei Wochen lang täglich wiederholt. Der Kranke besserte sich allmählig in dieser Zeit und wurde als geheilt entlassen, ohne daß andere Mittel angewendet wurden."

„Dr. Woodhouse theilt in einem Briefe an Dr. Mitchell, von New York, einen Vorfall mit, woraus wir ersehen, welche wunderbare Wirkungen eintreten können, wenn die Einbildungskraft für die Vollbringung außerordentlicher Kuren gehörig beeinflußt wird. Zur Zeit, als das oxydulirte Stickstoffgas fast allgemeine Aufmerksamkeit erregte, waren viele Personen außerordentlich begierig, Gas einzuathmen, und der Professor ließ sie zehn Gallonen atmosphärische Luft einathmen; vier bis sechs Quart zur Zeit. Von dem Glauben befangen, daß sie Stickstoffgas einathmeten, spürten sie alsbald lebhaften Puls, Schwindel, Vertigo, schweres Athmen, große Beklemmung der Brust, eine Empfindung ähnlich der des Schaukelns, Mattigkeit, Schwäche in den Knieen und Uebelkeit, welche von sechs bis acht Stunden dauerten," — Symptome, allein durch das Einathmen gewöhnlicher Luft, unter dem Einflusse einer erregten Einbildungskraft verursacht. Daß die Stärke der Einbildung und die Macht der Furcht die thierische Lebensthätigkeit beeinflußt, wird von jedem Mediziner und überhaupt von Jedem, der gesunden Menschenverstand besitzt, eingeräumt; und die Grenzen, bis zu welchen ihre Wirkungen nachgewiesen werden können, kann Niemand bestimmen. Dieser Gegenstand ist für den Arzt äußerst wichtig, wenn er wünscht mit Erfolg zu wirken, und wie unendlich muß bedauert werden, daß so wenig Aufmerksamkeit d i e s e m wichtigen Gegenstand geschenkt wird: dem Einflusse des Geistes auf die Lebensthätigkeit.

Nachforschungen auf diesem Felde würden zweifelsohne viele Erscheinungen erklären, welche in früheren Zeiten übernatürlichen Ursachen und später magnetischen und anderen Wirkungen zugeschrieben wurden, welche aber auf die Wirkungen des Nervensystems zurückgeführt werden können, ohne das Hinzukommen anderer Einflüsse. Der modus operandi (Art der Verrichtung) ist unerklärlich, und die Ansichten großer Physiologen weichen von einander ab.

Bis zu welchem Grade sittliche Gefühle und Regungen auf den körperlichen Zustand einwirken, ist bis jetzt noch nicht bekannt, und ich bezweifle nicht, daß Hunderte während der Cholerazeit aus Furcht gestorben sind, welche jetzt noch leben würden, wenn sie mehr moralischen Muth besessen hätten.

Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts behauptete ein Pfuscher, Namens Perkins, daß gewisse Krankheiten dadurch geheilt werden könnten, daß man zwei

Stücke Metall (tractors) über die leidenden Theile hinziehe. Die außerordentlichen Wirkungen, welche hinsichtlich dieser Verfahrungsart berichtet wurden, bemühten sich Viele einem galvanischen, elektrischen oder magnetischen Einflusse auf die Kranken, in Folge einer eigenthümlichen Zusammensetzung der Metalle, aus welchen die Stücke bestanden, zuzuschreiben; aber es ist weder in der Physik, noch in der Physiologie immer ausführbar, die Ursachen oder Wirkungen, die bei gewissen Verhältnissen obwalten, zu enthüllen.

Ein berühmter Arzt, der in dem Hospital zu Bath, in England, angestellt war, welcher kein Vertrauen zu den Wirkuugen der Traktors (Zieher) besaß, ausgenommen vermittelst der Einbildungskraft, beschloß, als er eine Kur unternahm, die Wirkungen jener durch einen Versuch zu prüfen, und theilte seine Absicht seinem Freunde, Dr. Falconer, mit.

Sie wählten fünf Kranke aus dem Hospital. Die Krankheiten, mit welchen diese behaftet waren, waren verschiedener Art und von chronischem Charakter, wie Gicht, Rheumatismus, Lähmung, Entkräftung! Leiden in verschiedenen Theilen des Körpers. Viele derselben waren seit mehren Monaten leidend, und die Mittel, die gewöhnlich gegen solche Leiden gebraucht werden, waren ohne Erfolg. Falsche „Traktors" wurden von Holz statt von Metall gemacht, aber so, daß sie den metallenen in Farbe und Ansehen ähnlich waren. Nachdem die leidenden Theile mit diesen Holzstücken sanft bestrichen worden, erklärten sich alle Patienten erleichtert. Auf drei derselben wirkte diese Verfahrungsweise besonders günstig ein, und einer fühlte sich sofort so sehr im Gehen gebessert, daß es ihm das größte Vergnügen machte, darzuthun, wie schnell seine Besserung vor sich gegangen war. Einer sagte, er habe zwei Stunden lang nach der Operation ein krampfhaftes Gefühl empfunden.

In dem Bristol-Hospitale wurden ähnliche Versuche gemacht und außerordentliche Kuren bewerkstelligt, so daß mehr Leidende Hülfe verlangten, als behandelt werden konnten. Viele, welche nicht im Stande waren, die Beine oder Arme zu erheben, und sie zu gebrauchen, waren nach der Anwendung der nachgemachten „Traktors," augenblicklich im Stande, schwere Lasten zu tragen und ihren Beschäftigungen mit Leichtigkeit nachzugehen.

Diese merkwürdigen Fälle wurden der Oeffentlichkeit preisgegeben, und noch dazu in Gegenwart der achtbarsten Zeugen, Leute von unbestrittener Wahrheitsliebe; und obgleich Alles auf vollständiger Täuschung beruhte, glaubte man doch an die außerordentliche Heilkraft dieses empirischen oder quacksalberischen Mittels.

Vertrauen bewirkt Wunder. Ein Doktor, welcher gefragt wurde, warum er nicht ebenso gut seine Schwiegermutter heilen könnte, als seinen Vater, antwortete, daß seine Schwiegermutter nicht dasselbe Vertrauen zu ihm habe, wie sein Vater, sonst würde die Heilung bewerkstelligt worden sein.

Der wunderbarste Fall der Kraft des Willens über die Verrichtungen des Körpers, und vielleicht der merkwürdigste der aufgezeichneten Fälle, für den wir die besten Gewährsmänner haben, wird von Dr. Cheyne, in seiner „Englischen Krankheit," Seite 308 und 310, erzählt. Der Fall ist der des, ehrenwerthen, Cornel Townshend, welcher Jahre lang an einem organischen Fehler der Nieren litt, wodurch er sehr abmagerte. Er wurde von den Doktoren Cheyne und Baynard und dem wohlbekannten Wundarzte, Dr. Skine, behandelt, drei der berühmte-

sten Aerzte in England. Nach diesen Männern wurde eines Morgens früh in großer Eile geschickt, um Zeugen einer außerordentlichen Erscheinung zu sein.

Herr Townshend erzählte ihnen, daß er seit einiger Zeit eine wunderliche Empfindung wahrgenommen habe, zufolge welcher es in seiner Macht stände, nach Belieben zu sterben und alsdann durch Anstrengung wieder lebendig zu werden. Die Aerzte widersetzten sich der Ausführung des Versuches in seinem geschwächten Zustande; er bestand aber darauf, und Dr. Cheyne berichtet darüber folgendermaßen:

Wir drei fühlten zuerst seinen Puls; er war deutlich, obgleich matt und schwach, und sein Herz hatte seinen gewöhnlichen Schlag. Er legte sich auf seinen Rücken und blieb eine Zeit lang ruhig liegen. Während ich seine rechte Hand hielt, legte Dr. Baynard seine Hand auf das Herz, und Dr. Skine hielt einen klaren Spiegel vor seinen Mund. Ich bemerkte, daß sein Puls allmählig abnahm, bis ich zuletzt, trotz der sorgfältigsten und behutsamsten Berührung, nichts mehr fühlen konnte. Dr. Baynard konnte ebensowenig die geringste Regung seines Herzens, als Dr. Skine den unbedeutendsten Niederschlag von Athem am Spiegel wahrnehmen. Hierauf hielt Jeder von uns das Glas an seine Lippen; wir untersuchten seinen Puls, seinen Herzschlag und sein Athmen und konnten trotz der sorgfältigsten Prüfung nicht das geringste Zeichen von Leben in ihm entdecken. Wir besprachen uns eine lange Zeit über diese wunderbare und unerhörte Erscheinung, und Alle von uns gestanden, daß sie unerklärlich sei, und daß wir nicht im Stande seien, einen so seltsamen verwickelten Fall auszulegen. Der Kranke verharrte in dem Zustande, woraus wir schlossen, daß der Versuch zu weit gegangen sei, und zuletzt — überzeugt, daß Jener todt sei — waren wir im Begriffe, ihn zu verlassen. Er hatte in jenem Zustande etwa eine halbe Stunde verharrt, als wir, (Morgens 9 Uhr, im Herbste,) im Begriffe, ihn zu verlassen, einige Regung an seinem Körper bemerkten, und bei weiterer Untersuchung fanden, daß sein Puls und die Bewegung seines Herzens allmählig zurückkehrten. Er fing alsdann an, leicht zu athmen und leise zu sprechen. Wir waren Alle auf's Aeußerste erstaunt über diese unerwartete Veränderung an einem Manne, den wir sicher für todt hielten, und gingen, nachdem wir uns mit ihm unterhalten hatten, vollständig überzeugt von allen Einzelnheiten dieses Erstaunen erregenden Falles weg. Wir waren jedoch eigenthümlich gestimmt und unfähig, uns eine klare Ansicht über diesen Fall zu bilden.

Mehre Monate nach diesem Ereignisse wurde er in Folge seiner geistigen und körperlichen Leiden matt und abgespannt; er ließ einen Anwalt holen, machte sein Testament, setzte Legate aus für verschiedene Diener, empfing das Sacrament und starb ruhig und gelassen, unter einem dieser außerordentlichen und mächtigen Einflüsse des Geistes auf den Körper. Sein Leichnam wurde untersucht, und alle seine inneren Organe, mit Ausnahme der rechten Niere, welche bedeutend angegriffen war, wurden vollkommen gesund und normal gefunden.

Eine solche Willenskraft, willkürlich an den Tag gelegt, ist vielleicht eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Naturgeschichte des Menschen. Der wohlbekannte Dr. Benton weist in seinen Werken auf Fälle derselben Art hin und berichtet, daß der berühmte Carden Hagged nach Willkür die Thätigkeit seiner Sinnesorgane aufheben konnte.

Celsus schon erwähnt eines Priesters, welcher dieselbe außergewöhnliche Eigenschaft besaß.

Während ich in London Vorlesungen hörte, wurde eine Irrsinnige in's Hospital gebracht, welche sich einbildete, sie leide an einer Krankheit, welche die Anwendung von Quecksilber erfordere. Sir William Ellis, der behandelnde Arzt, fand nach Untersuchung, daß ihre Krankheit von ihrem Gemüthszustande herrühre. Da er jedoch annahm, daß die Wiedererlangung der Vernunft eher bewirkt werden könne, wenn er dem Wunsche der armen Irrsinnigen bis zu einem gewissen Grade nachgeben würde, gab er ihr Pillen, aus Brod verfertigt, und sagte, daß sie Merkur enthielten. Nachdem sie dieselben wenige Tage gebraucht hatte, bekam sie zum großen Erstaunen des Doktors, der Wärter und Studirenden, Speichelfluß, und die Pillen wurden ausgesetzt. Bei wiederholter Verordnung derselben, nachdem der Speichelfluß nachgelassen, wurde sie wieder in derselben Weise davon befallen; und dieses fand zum dritten Male statt, bei Wiederholung des Gebrauches der Pillen. Indem man so ihrem Verlangen nachgab, erhielt sie ihre Vernunft wieder; und vollkommen zufriedengestellt, in bester Stimmung und guter Gesundheit, wurde sie entlassen.

Die „Londoner Medizinische Zeitung" berichtet einen eigenthümlichen Versuch, welcher die Macht der Einbildung beweist, und welcher in Rußland an mehren Mördern gemacht worden ist. Sie wurden, ohne es zu wissen, in vier Betten gelegt, in welchen vier Personen an der Cholera gestorben waren; doch wurden sie nicht von der Krankheit befallen. Hierauf wurde ihnen gesagt, daß sie in Betten schlafen sollten, worin mehre Personen an der asiatischen Cholera gestorben seien, während die Betten in Wirklichkeit neu und noch gar nicht gebraucht worden waren. Nichtsdestoweniger starben drei derselben innerhalb vier Stunden an dieser Krankheit.

Der Einfluß der Einbildungskraft einer Mutter auf ihr ungeborenes Kind ist, obschon wunderbar, in vielen Fällen sehr mächtig, indem jene sowohl besondere Züge des Charakters, als auch Krankheit und Mißgestalt erzeugen kann. — In einer Nummer des „Scalpel," einer in New-York von Dr. Dixon herausgegebenen medizinischen Monatsschrift, wird folgender interessanter Fall von der Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf ihr ungeborenes Kind erzählt: Mr. A., aus einem nördlichen Theil des Staates, heirathete vor etwa 40 Jahren eine Dame aus einem angrenzenden Staate. Pecuniäre Umstände, (oder, mit anderen Worten, Armuth) zur Zeit der Verheirathung, machten Nachkommenschaft nicht wünschenswerth, und er äußerte oft den Wunsch, keine Kinder zu bekommen, ehe seine Umstände sich gebessert hätten. Innerhalb eines Jahres wurde es jedoch augenscheinlich, daß die Frau in gesegneten Umständen war. Als sie ihre Befürchtungen ihrem Gatten äußerte, wurde sie über das Mißvergnügen, welches er bei dieser Mittheilung zu empfinden schien, sehr bekümmert. Er nahm bald darauf seinen Hut, verließ das Haus und war fast eine Stunde lang abwesend. Bei seiner Rückkehr war er jedoch sehr betrübt, seine Frau in Thränen zu finden. Er betheuerte ihr sogleich, (denn sie liebten einander sehr) daß er sehr erfreut sei, die wahrscheinliche Verwirklichung ihrer Mittheilung zu erfahren; daß sich seine Vermögensumstände so sehr verbessert hätten, daß er sich freuen würde, Kinder zu haben, und er bemühte sich auf alle mögliche Weise, sie zu trösten. Die arme Frau trocknete ihre Thränen, sprach aber alsbald die Ueberzeugung aus, daß ihr erwartetes Kind durch ihre Aufregung leiden werde. Ihr Mann bemühte sich, ihre Befürchtungen durch gemüthlichen Scherz zu verbannen. Aber ihre Befürchtungen hielten mit Unterbrechungen während der ersten

Monate an und nahmen allmählig zu, wie die Schwangerschaft vorrückte. Die Eltern wurden durch die Geburt eines gesunden und wohlgebildeten Knaben erfreut. Nichts Eigenthümliches wurde im Betragen des Kindes bemerkt; jedoch nach Verlauf einiger Monate legte es außerordentlichen Widerwillen, sich dem Vater zu nähern, an den Tag. Die Abneigung nahm allmählig zu. bis sein Widerwille durch lautes und fortgesetztes Schreien, sobald es in des Vaters Nähe gebracht wurde, sich kund gab. Mit vorrückendem Alter bestrebte man sich ernstlich, diese Abneigung zu überwältigen; Ueberredung, die größte Freundlichkeit, sowie Geschenke, Belustigungen und andere Liebesbezeugungen hatten keinen Erfolg. Das Kind konnte nie den Anblick seines Vaters ertragen, und sein Widerwille und seine Abneigung gegen den Vater nahmen mit den Jahren zu.

Der Sohn, jetzt ein thätiges und angesehenes Mitglied des Advokatenstandes, konnte sich nicht überwinden, zu seinem Vater zu sprechen, obgleich dieser sich alle Mühe gab, ein freundschaftliches Einvernehmen herbeizuführen. Eltern mögen die Gefühle des Vaters beurtheilen; denn er war und ist ein Mann von äußerst zärtlichem Charakter. Wir theilen diesen Fall mit, indem wir wissen, daß er sich wirklich zugetragen hat; denn Dr. Dixon, ein gebildeter Arzt von nicht gewöhnlicher Fähigkeit und praktischer Kenntniß, ist persönlich mit den betreffenden Personen und mit der ganzen Angelegenheit, welche so viel Elend verursacht hat, bekannt.

Viele Fälle kommen vor, welche die Vorliebe der Kranken für besondere Arzneimittel und die Wirkungen derselben auf verschiedene Konstitutionen darthun. Dieses beruht nicht selten auf irgend einer vorher gefaßten Meinung hinsichtlich der Wirkungen u. s. w. Während meiner langjährigen Praxis sind mir viele solche Fälle vorgekommen.

Eine kranke Dame theilte mir mit, daß Opium, auf irgend eine Art genommen, ihr große Unruhe, heftiges Kopfweh und Erbrechen verursache. Genöthigt, dasselbe in ihrem Zustande anzuwenden, verschrieb ich es unter dem gewöhnlichen medizinischen Namen Tinctura Opii. Am folgenden Tage fand ich, daß ihre Angabe in Bezug auf die Wirkung desselben richtig war, indem sie eine sehr unruhige Nacht mit heftigen Kopfschmerzen und Erbrechen gehabt hatte. Von ihrem Gatten erfuhr ich, daß sie die Gewohnheit hätte, alle Verordnungen der verschiedenen Aerzte, welche sie behandelt hatten, nachzulesen, und darüber Bemerkungen zu machen. Nach wenigen Tagen verschrieb ich dasselbe Mittel, unter einer andern Benennung (Tinctura Thebaica). Nun gab ich ihr eine geraume Zeit lang Opium unter der genannten Bezeichnung, ohne im geringsten ungewöhnliche Wirkungen, Kopfweh oder Erbrechen hervorzurufen; im Gegentheil, ihr Schlaf wurde gesund, und ihr Befinden besserte sich. Sie sprach sich äußerst zufrieden über dieses neue Heilmittel aus, so daß ich durch eine verschiedene Benennung alle unangenehmen Wirkungen beseitigt hatte.

Oft habe ich in meiner Praxis ähnliche Bedenken gegen ein oder das andere Mittel dadurch gehoben, daß ich dieselben mit einem andern Namen bezeichnete. Oft sehen wir, daß Arzneimittel Wirkungen hervorbringen, welche denjenigen, die sie gewöhnlich auf den Körper äußern, ganz entgegengesetzt sind, welcher Umstand irgend einer eigenthümlichen Beschaffenheit des Kranken zugeschrieben werden muß. Ich kenne eine Dame, welche pulverisirten Rhabarber nicht nehmen konnte, ohne daß derselbe wenige Augenblicke nach dem Einnehmen eine Hautkrankheit, ähnlich der

Nesselsucht, verursachte; und doch konnte sie denselben in Form eines Aufgusses nehmen, ohne jenen Erfolg hervorzubringen. Dr. Dunglison, Professor der Universität von Maryland, erzählt: „Ich kenne einen Herrn, welchem Opium Stuhlgang verursacht, obgleich diese Arznei gewöhnlich gegeben wird, um den unregelmäßigen Verrichtungen des Darmkanals Einhalt zu thun, oder mit andern Worten, um Abführen zu unterdrücken." Der Doktor behauptet, daß es sehr wenige körperliche Funktionen gebe, welche von diesen Eigenthümlichkeiten gänzlich frei seien. Manche Personen können nicht an Orten bleiben, wo Brechwurzel oder Brechweinstein ist, ohne eine Neigung zum Erbrechen zu empfinden; andere geben einen besondern Abscheu beim Anblick von Calomel zu erkennen. Der Geruch verschiedener Artikel ist manchen Personen so widerlich, daß er ihnen fast unerträglich ist. Einen solchen Widerwillen gegen den Geruch von Moschus hatte der Pabst Pius VI, daß Seine Heiligkeit einst bei einer Audienz sich genöthigt sah, sofort die Anwesenden zu entlassen, da einer derselben stark nach Moschus roch. Kaiser Napoleon, obgleich ein großer Liebhaber von Schnupftaback, konnte den Rauch einer Cigarre nicht für einen Augenblick ertragen; und Kaiser Alexander verbot ausdrücklich das Rauchen von Cigarren in seiner Gegenwart. Viele Personen haben einen Widerwillen gegen Pfeffermünze, andere gegen Zimmet, manche gegen Kampher und wieder andere gegen Opium, in welcher Form es auch immerhin verordnet sein mag; indem es bei ihnen Erbrechen, Kopfweh, große nervöse Reizbarkeit hervorbringt und nie schmerzstillend wirkt. Dr. Thomas erzählt von einer Dame, welche immer von syncope (Ohnmacht) befallen wurde, wenn sie nur die geringste Dosis von Calomel nahm.

Ich könnte weit mehr einzelne Fälle dieser Art anführen, aber ich denke, ich habe über diesen Gegenstand genug gesagt, um zu beweisen, wie wichtig es ist, auf solche Eigenthümlichkeiten zu achten, und ich fühle mich gedrungen, zu erklären (denn Wahrheit ist mein Streben), daß viele Aerzte diese wichtigen Erscheinungen gänzlich übersehen. Ich bin mit Sorgfalt zu Werke gegangen, weil ich durch Beobachtung und aufmerksame Behandlung solcher Fälle den kostbaren Satz gelernt habe, „daß viele Männer tiefe Denker sein und umfassende Kenntniß, vereinigt mit bewährter Redlichkeit, besitzen können, von der Natur mit außerordentlichen Fähigkeiten begabt und doch unpraktisch sein können;" oder, mit anderen Worten, gesundes Urtheil, gestützt auf genaue Beobachtung von Menschen und Dingen, ist ein Haupterforderniß in der Ausübung der Medizin, sowie in der That jeder andern Wissenschaft. Aerzte können theoretisch gebildet sein und doch am Krankenbette keinen Erfolg haben. Statt solcher Leute habe ich lieber eine gute alte Frau, mit ihrem Thee und ihren Kräutern, und ich will das Uebrige der Natur überlassen. Vom geschickten Arzt und jedem, welcher Erfahrung in seinem Berufe hat, kann aber, obgleich er Arznei anwendet, schwerlich gesagt werden, er gebrauche diese als Heilmittel, sondern vielmehr, um Hindernisse zu entfernen und dem Fortschreiten gestörter Lebensthätigkeit Einhalt zu thun. Was die Heilung anbetrifft, so erwartet er dieselbe von der noch vorhandenen Körperkraft, von der Wiedervereinigung der Naturkräfte, von zweckmäßiger Nahrung, von Schlaf, Bewegung, Luftveränderung, Hoffnung, Heiterkeit u. s. w. Ganz anders denken unwissende Aerzte über diesen Punkt, oder solche, welche noch keine Erfahrung haben. Medizin allein wird von solchen Ärzten als Mittel, eine Heilung zu bewerkstelligen, angesehen, und je nach dem Grade ihrer

Unwissenheit werden sie Vertrauen zu Medikamenten haben; von einfachen Arzneimitteln, guter Pflege, dem Einflusse des Gemüthes und vor Allem von der wiederherstellenden Kraft der Natur werden sie keine Heilung erwarten. Dieses erklärt uns vollkommen, warum die ausgezeichnetsten Aerzte die lebhafteste Ueberzeugung von der Unsicherheit der Arzneikunde empfinden. Bei jedem Schritte empfinden sie die Nothwendigkeit, große Vorsicht anzuwenden, da, ungeachtet dreihundertjähriger Erfahrung in der Heilkunde, die Aerzte immer noch nicht unter sich einig sind, ob die täglich gebrauchten Mittel im Einklang mit den Gesetzen des thierischen Lebens stehen. Dieser Umstand, — gerade wie es sich mit anderen Geheimnissen verhält, welche noch nicht hinlänglich aufgeklärt sind, — wird von den besten und tüchtigsten Männern, welche der Arzneiwissenschaft zur Zierde gereichen, beklagt, und als einen, wiewohl demüthigenden, Beweis dieser Thatsache müssen wir gestehen, daß alle metallischen Präparate unzuverlässig sind, und es von dem Zustand des Magens abhängt, ob sie irgend eine Wirkung ausüben; während sie andererseits nicht selten mit gefahrbringender Heftigkeit operiren. Ich will dich auf ein Werk des Dr. Chapman, Professor an der Medizinischen Schule zu Philadelphia, verweisen, worin es heißt: „Die Gewohnheit Arzneien zu nehmen, ruinirt den Magen. Jeder Schmerz oder jedes Unbehagen, wirklich oder eingebildet, soll dadurch erleichtert werden, daß man zu einem Mittel seine Zuflucht nimmt, von dem man Heilung erwartet, bis endlich die Kräfte des Magens erschöpft sind und Störungen, sowohl der Verrichtungen, als der inneren Einrichtung desselben, eintreten. Es würde gute Folge haben, wenn solche Leute sich immer der Grabschrift des italienischen Grafen erinnerten, welcher als ein Opfer dieser schlechten Gewohnheit starb."

„Ich war gesund —
Wünschte aber noch gesunder zu sein,
Nahm Medizin und — starb."

Der ärztliche Stand selbst kann nicht dem Vorwurf entgehen, daß er seinen Beitrag zu diesem Unfug liefere. Wenn wir bei einem Krankheitsfalle gerufen werden, von dem wir uns keine deutliche Vorstellung machen können, so tappen wir oft im Dunkeln, gießen Medizin ein, wie wir es bei ähnlichen Fällen vorher thaten, bis der Magen ruinirt ist, und dessen Störungen das schon bestehende Unwohlsein verschlimmern, wodurch die Schwierigkeit der Heilung sich mehrt. „Die allgemeine Unwissenheit oder die Vorurtheile machen es nicht leicht," sagt der Doktor, „diese Verfahrungsweise immer zu vermeiden."

Die vorherrschenden Ansichten über den ärztlichen Beruf, selbst unter den aufgeklärtesten Leuten, führen zu der trügerischen Voraussetzung, daß die Materia Medica für jede Krankheit ein Heilmittel habe, und daß der Mangel an Erfolg unter gegebenen Verhältnissen der Rathlosigkeit des behandelnden Arztes zugeschrieben werden müsse. Das Vertrauen schwindet schnell, falls er in seinen Bemühungen nachläßt, und er wird gewöhnlich seine Gaben verdoppeln, um eine Entlassung oder die Zuziehung eines andern Doktors zu vermeiden, von dem man die Verordnung einer neuen Portion Arznei erwartet. Nach beendigter Konsultation gibt der neue Arzt neue Vorschriften über mehr Arznei u. s. w. Gerüstet mit tödtlichen Waffen betritt er das Feld; eine Verschlimmerung des Falles erfolgt. Noch nicht überzeugt, macht man fernere Versuche mit neuen Aerzten, wodurch nur das frühere Verfahren wiederholt wird; das Trauerspiel kommt zum Schluß — der Patient stirbt.

Diese Darstellung hält vielleicht Mancher für eine Geburt der Einbildungskraft; allein Dr. Chapman sagt: „Ich habe häufig derartige Fälle erlebt und den Kranken bedauert, indem ich vorher wußte, daß er als Opfer solcher Versuche sterben *müßte*.“ Der Kaiser Hadrian schrieb sich folgende wohl überlegte Grabschrift:

„Die Menge der Aerzte hat den Kaiser getödtet.“

Aus Erfahrung und vom Wunsche beseelt, nützliche Wahrheitslehren mitzutheilen, kann ich dir sagen: vermeide soviel als möglich das Mediziniren, und verlasse dich darauf, daß Tausende durch Arzneien getödtet werden, sowie durch den täglichen und anhaltenden Gebrauch von Sachen, welche den Magen schwächen.

Zum letzten Male bitte ich dich aufrichtig und inständig, Heilung von Diät, Bewegung, Reisen, Vergnügungen und Zerstreuungen zu erwarten. Halte eine Zeit lang geschäftliche Sorgen fern, oder mit andern Worten: Laß den Geist ausruhen. Wenn wir uns in unsere Geschäftszimmer und Läden einsperren, dem Körper selten etwas Bewegung gönnen, auch den Geist nicht ausruhen lassen; wenn wir uns nicht auf angenehme, nützliche Weise zerstreuen, um den Organismus zu erfrischen und zu erhalten, (denn ich habe vorher deutlich auseinandergesetzt, welche Wirkungen der Geist auf den Körper ausübt) dann werden wir uns starkes Unwohlsein, vielleicht für's Leben zuziehen. Dieses ist der Grund, daß wir so viele kränkliche und bleiche Gestalten in großen Städten sehen und daß so Viele an schlechter Verdauung, sowie an anderen wohlbekannten Krankheiten leiden. Vergessend, daß *Bewegung die Quelle aller Gesundheit ist*, scheinen Alle nur von der einzigen Idee beseelt zu sein, Reichthümer aufzuhäufen, statt auf ihre Gesundheit zu achten. Was ist uns Geld werth, wenn wir durch die Erwerbung desselben unsere Gesundheit einbüßen? Viele sehen wir, welche sich gleich Sklaven Tag für Tag abarbeiten, um ihren Kindern eine große Summe Geld zu hinterlassen, und Manche sterben, die kaum ihr vierzigstes Jahr erreicht haben. Wie viele Tausende werden jährlich durch den unaufhörlichen Gebrauch, oder vielmehr Mißbrauch, von Medizinen in's Jenseits befördert; denn es scheint heutzutage Gebrauch zu sein, Heilungen nicht durch die wiederherstellenden Kräfte der Natur zu erzielen, sondern durch eine Menge von Arzneien und Medizinen. Jedes geringfügige Unwohlsein soll von irgend einem wirksamen Gifte kurirt werden; — „denn *Medizinen sind Gifte*“ — statt solche einfache Mittel anzuwenden, wie Thee, kaltes Baden, oder Hausmittel, deren es Tausende gibt, und welche, verständig angewendet, die Natur unterstützen und die Heilung vollständig bewerkstelligen.

Arme menschliche Natur! Wie fürchterlich betrügt sie sich, wenn sie zur Hebung jeder Krankheit zu Medizinen ihre Zuflucht nimmt. Werfe man einen Blick auf unsere großen Handelsstädte, wo mehr mit dem Kopfe, als mit den Händen gearbeitet wird, wo Leidenschaften jeder Art auf alle mögliche Weise gefröhnt wird. Dort werden Tausende gefunden, welche nie arbeiten, und welche durch Ueberspannung der Gehirn- und Nerventhätigkeit ihrer Gesundheit schaden und, indem sie den Leidenschaften freien Lauf lassen, sich bedeutenden Nachtheil zufügen. Wenn wir die verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft aufmerksam beobachten, so werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß durch übermäßige Kopfarbeit der Körper leidet, bis endlich die körperliche Entkräftung anfängt, auf die geistigen Kräfte zu wirken, und der stolze Mensch einsieht, daß die Elastizität des unsterklichen Geistes durch anhaltende Spannung abgenommen hat, und daß gelegentliche Erleichterung

und Ruhe bessern Erfolg haben, als Medizíniren. Ich weiß nicht und glaube auch nicht, daß diese Krankheit je zuvor von irgend einem medizinischen Schriftsteller beschrieben worden ist. Ich meine jene Schwäche, jenen Zustand des Körpers und Geistes zwischen Krankheit und Gesundheit, doch mehr sich jener, als dieser nähernd, welchem ich keinen hinlänglich bezeichnenden Namen geben kann, ob er gleich von Zehntausenden in dieser Welt stündlich empfunden wird. Ein solcher Zustand kann nicht durch Medizin geheilt werden, obgleich er den Aerzten viel zu schaffen macht, und wenn, um ihn zu beseitigen, viele Arzneien angewendet werden, so wird sich der Todtengräber am besten dabei stehen. Jene Mattigkeit und Erschlaffung des Geistes und Körpers entspringt von übermäßiger geistiger oder körperlicher Anstrengung. Gemüthsbewegung und heftige Aufregung können nicht lange andauern, ohne die körperliche Gesundheit zu zerstören. Die thierische und geistige Natur des Menschen sind verschiedener Art, und diese wird jene in einem andern und bessern Dasein überleben. Aber auf Erden sind sie auf das Innigste mit einander verbunden und üben beständig einen wechselseitigen Einfluß. Sieh' jene bleichen Wangen, jenes Auge, das seinen Glanz verloren, jenes kummergebeugte Antlitz, jenen schleppenden Gang, jene schlaffen Muskeln mit sichtbarer Schwäche und Unfähigkeit zur Thätigkeit, und du erblickst die Folgen eines durch Sorgen und Mißgeschick des Lebens niedergebeugten Gemüthes und eine Gestalt, welche uns ein treues Bild des Einflusses des Geistes auf den Körper gibt. Die Wahrheit zu enthüllen, ist, wie der Gelehrteste zugeben muß, sehr oft schwer; aber in keiner Wissenschaft ist dies schwieriger, als in der Arzneikunde. Abgesehen von dem gewöhnlichen Mangel medizinischer Kenntnisse, werden unser Eigennutz, unsere Selbstliebe, unsere Vorurtheile und nicht selten unsere Unwissenheit die Wahrheit verhüllen, und wir werden häufig unser körperliches Ungemach der Unzulänglichkeit der Heilkunde zuschreiben, und nur selten den Wirkungen der Natur. Meistens folgen wir nur der Richtung, welche uns durch Unterricht und Erziehung gegeben worden ist.

Der junge Arzt verläßt heutzutage, mit seinem Diplom in der Tasche, die medizinische Hochschule; er hat mehr Hochmuth, als gesunden Menschenverstand, und, nachdem er mit Eisenbahnschnelligkeit seine Studien abgefertigt hat, glaubt er, wenn er nicht jede Krankheit heilen kann, so sei das sein eigner Fehler; aber Zeit und Erfahrung werden ihn eines Besseren belehren. Wenn seine Wangen durch die Sorgen und Mühen, welche der Beruf mit sich bringt, gerunzelt sind, dann wird er durch niederschlagende Erfahrung gelernt haben, daß Krankheit nur durch die Natur gehoben werden kann; daß ihre Gesetze zu Rathe gezogen werden müssen, wenn er erwartet, seinen Beruf mit Erfolg auszuüben. Tausende würden zweifelsohne noch leben, wenn ihre Leiden mit einfachen Mitteln behandelt worden wären; denn eine lange Erfahrung hat mich vollständig überzeugt, daß die Kunst des Heilens von der Erhaltung der wiederherstellenden Kraft abhängt, und wenn wir diese verloren haben, ist es mit der Heilkunde vorbei. Ich habe schon in meiner "Domestic Medicine" (Hausmedizin) erwähnt, daß Gesundheit nur durch Unterstützung der Natur wiederhergestellt werden kann, nicht aber durch Verhinderung oder Erschwerung ihrer Verrichtungen. Alles, was der Arzt thun kann, ist einzig die selbsterhaltende Kraft (vis medicatrix naturæ) dadurch in Ordnung zu halten, daß sie erregt wird, wenn sie erschlafft, in Zaume gehalten wird, wenn sie zu heftig wirkt, daß schädliche Einflüsse abgehalten werden; oder dadurch, daß man den Schmerzen und der Aufregung vor-

beugt, wenn sie der Heilung entgegenstehen. "In simplici salus," oder mit anderen Worten: Erfolg beruht in einfachen Heilmitteln.

Ich bin nicht gerade darauf versessen, lateinische Redensarten anzubringen; wenn ich aber die Uebersetzung folgen lasse, so wird mein Leser, wie ich zuversichtlich erwarte, mich entschuldigen. In meinen Schriften für das Volk wünsche ich klar und verständlich zu sein; indem ich zugleich alle Quacksalberei und Heimlichthuerei blosstelle; denn wir leben in einem Zeitalter, in welchem jeder Zweig des menschlichen Wissens auf die gesunde Vernunft zurückgeführt wird, und in welchem die wichtigeren Wissenschaften nicht länger in Geheimniß gehüllt, sondern alle Quellen der Belehrung Jedem geöffnet sind, welcher selbst zu lesen und zu denken wünscht. Das gegenwärtige Zeitalter begünstigt jede Art des Fortschrittes; Finsterniß, Aberglaube und Unwissenheit sind verschwunden, und wir begrüßen die Morgenröthe geistiger Aufklärung. Jeder Tag bringt uns neue Entdeckungen in fast allen Wissenschaften, welche eher magischen Einflüssen, als menschlicher Thätigkeit zu entspringen scheinen. Die Heilkunde ist ebenfalls im Fortschritte begriffen, und wir werfen solche Mittel bei Seite, welche in zu ausgedehntem Maße von Pfuschern angewendet wurden, und beginnen unsere Aufmerksamkeit auf das große Buch der Natur zu wenden, welches unsere Forschungen mit den Segnungen der Gesundheit reichlich entgelten wird. Der Zeitpunkt ist gekommen, in welchem die Bevölkerung dieses Landes anfängt, zu lesen und zu denken, den Gegenstand selbst und nicht blos Worte zu lernen; ihr eigenes Urtheil in solchen Angelegenheiten in Anwendung zu bringen, welche ihre eigene Wohlfahrt, wie die ihrer Familien betreffen, statt Andere dafür zu bezahlen, für sie zu denken.

Verständige Leute sollten ihr eignes Urtheil in Betreff ihrer Gesundheit und der ihrer Familien anwenden. Sie sollten ihre eigene Konstitution selbst am besten kennen, und sie sollten wissen, daß die Erhaltung der Gesundheit nicht auf Mediziniren beruht, sondern auf Bewegung, Diät, Luftveränderung und Zerstreuung durch unschuldige Vergnügungen, wie es von der Vorsehung für unsere Wohlfahrt beabsichtigt war. Eine zweckmäßige Behandlung der körperlichen Konstitution, wie wir sie bei Thieren anwenden, — denn der Mensch ist auch ein Thier, aber auf einer höhern Stufe stehend, — ist von der größten Wichtigkeit.

Deshalb sollten wir, statt des täglichen Gebrauchs von Arzneien, welche die Gesundheit schwächen und den Organismus zerrütten, wodurch wir lebende Thermometer werden, unser eigner Rathgeber sein, nur geleitet durch Vernunft und Verstand. Tausende und abermals Tausende sterben jährlich durch den übermäßigen Gebrauch von Arzneien, indem sie die thörichte Gewohnheit haben, täglich Arzneien zu verschlingen, ohne zu bedenken, daß sie Gift nehmen.

Unglücklicherweise für die Menschheit, wenn auch vom höchsten Interesse für die Aerzte, kann dieselbe nicht erfahren, wie viel nützliche Menschen jährlich durch die schlechte Gewohnheit des Medizinirens ihr Leben einbüßen. Ich kenne viele Menschen, welche sich so an den Gebrauch von Medizinen gewöhnt haben, daß sie nichts verrichten können, ohne Abführungsmittel genommen zu haben.

Von dem berühmten Dr. Radcliffe wird erzählt, daß er seine Schulden nicht zu bezahlen pflegte, ohne vieles Mahnen und Drängen, und daß er seine Gläubiger so lange als möglich hinhielt. Ein armer Mann, welcher für den Doktor Pflasterarbeit verrichtet hatte, erwischte ihn endlich, nachdem er oft und vergebens gefordert hatte,

gerade als jener vor seinem Hause in Bloomsbury Square in London aus dem Wagen stieg und mahnte ihn ungestüm wegen seiner Rechnung. „Was, du Lump," sagte der Doktor, „Erwartest du für solch' ein Stück Arbeit bezahlt zu werden? Du hast mein Pflaster verdorben und es dann mit Erde bedeckt, um die schlechte Arbeit zu verbergen." „Doktor," erwiederte der arme Mann, „meine Arbeit ist nicht die einzige schlechte, welche die Erde verbirgt;" und sogleich zahlte der Doktor die Rechnung des armen Mannes.

Dr. Shipper, einer der ausgezeichnetsten Aerzte in Philadelphia und mehr als vierzig Jahre lang Lehrer der Arzneikunde in der alten medizinischen Schule jener Stadt, sagt: „Wenn wir es für nöthig halten, unsere Zuflucht zur Medizin zu nehmen, dann gibt es drei Arten, welche wir getrost gebrauchen können, nämlich: ein ruhiges Gemüth, körperliche Bewegung und eine einfache Kost. Dieses," sagt der ehrwürdige und sehr erfahrene Arzt, „sind die besten Mittel, welche ich je verschrieben habe."

Der berühmte französische Arzt Dumoulin sagte auf seinem Todtenbette, in Gegenwart von drei der ausgezeichnetsten Aerzte von Paris, welche den Verlust bedauerten, welchen die Wissenschaft durch seinen Tod erleiden werde: „Meine Freunde, ich hinterlasse drei Aerzte, die weit größer sind, als ich." Dringend gebeten, dieselben zu nennen, (jeder Doktor glaubte, selbst einer derselben zu sein) antwortete er: „Wasser, körperliche Bewegung und Diät." Die Verfahrungsweise jedes erfahrenen und einsichtsvollen Arztes wird immer einfacher, je länger er lebt. Ein alter Arzt, welcher viel Medizin verschreibt, ist ein Quacksalber von der schlimmsten Sorte; denn seine Erfahrung sollte ihn gelehrt haben, daß es wohl Tausende von Verordnungen gibt, aber nur wenige eigentliche Heilmittel. Der berühmte Dr. Radcliffe sagt, „daß das ganze Geheimniß der Arzneikunde auf einen halben Bogen Papier geschrieben werden könne."

Die Meinungen mehrer der größten Aerzte, welche je gelebt, sind hinreichend, um uns zu überzeugen, daß der eine von Burns' "Twa Dogs" recht hatte, als er sagte:

„Die Menschen sind arme, kranke Narren
Mit allem ihrem gelehrten Gebahren."

Der verstorbene Professor der Heilmittellehre auf der Brown'schen Universität sagte, nachdem er seinen Beruf ein halbes Jahrhundert ausgeübt hatte: „Ich habe in der That sowohl in meiner öffentlichen als Privat-Praxis erfahren, daß ein solcher Mischmasch von Zeug und so viel Medizin unnöthigerweise verordnet wird, daß Apollo selbst nicht hätte sagen, wozu es gut ist.

Ein praktizirender Arzt pflegte zu sagen, daß er mehr Arzneien verordnete und das Zeug mehr durcheinander mischte, wenn er mit einem schwierigen Falle zu thun hätte. „Denn," sagte er, „wenn ich eine große Menge Schrotkörner abfeure, so müßte es merkwürdig zugehen, wenn sie alle das Ziel verfehlen sollten."

Ein Patient in den Händen eines solchen Mannes ist gewiß nicht besser daran, als der chinesische Mandarin, welcher von irgend einer Unpäßlichkeit befallen, zwölf oder mehr Doktoren herbeiruft und dann ihre verschiedenen Gaben auf einmal verschlingt. Statt solchen Unsinns würde es besser sein, den Pfad zu betreten, welchen uns eine genaue Beobachtung der Natur vorschreibt: einfache Vorschriften und einfache Mittel; denn es scheint, daß die menschliche Konstitution oder der Körper nicht

so complizirt und wunderbar geformt ist, um zur Wiederherstellung der Gesundheit dis zu verlangen, was manche Aerzte „die Streitaxt" nennen, oder mit anderen Worten, die wirksamsten und kräftigsten Arzneimittel. Es ist allgemein bekannt, daß mehre unserer wirksamsten Heilmittel, wenn über die Maßen gebraucht, Krankheiten hervorbringen, welche schwieriger zu heilen sind, als diejenigen, welche durch jene Heilmittel kurirt werden sollten.

Vermeide daher soviel als möglich Rezipiren und Mediziniren. Als ich als junger Mann anfing zu praktiziren, dachte ich, daß jede Krankheit durch Arznei, in großer Menge verordnet, geheilt werden könne; aber nach wenigen Jahren fand ich durch Erfahrung, daß ich in tausend Fällen mich geirrt hatte. Ich verlor beinahe mein Vertrauen zu vielen Heilmitteln; und jeder vernünftige und erfahrene Arzt muß zu derselben Ueberzeugung kommen. Wenn er älter wird, wird er immer mehr von der Unsicherheit der Arzneikunde überzeugt, und obschon er tausend Rezepte hat, hat er doch nur wenige eigentliche Heilmittel. Ein reicher Kaufmann, welcher in London wohnte und sich vom Geschäfte zurückgezogen hatte, schickte nach Sir Astley Cooper, um ihn über seinen Gesundheitszustand zu konsultiren. Der Patient liebte nicht nur die guten Dinge dieser Welt sehr, sondern gab sich dem Wohlleben bis zum Uebermaße hin. Dieses wurde bald von jenem ausgezeichneten Arzte bemerkt, welcher folgendermaßen zu ihm sprach: „Sie sind ein Kaufmann, mein Herr, und besitzen eine umfassende Kenntniß des Handels; aber, wenn die Einfuhr die Ausfuhr übersteigt, ist dann nicht Ueberfluß auf dem Markte? Aehnlich ist der Fall bei Ihnen. Machen Sie Sich mehr Bewegung, essen Sie nicht so viel, und trinken Sie weder Weine, noch geistige Getränke irgend einer Art." Der Herr ließ es sich gesagt sein und äußerte später, daß des Doktors Kenntniß von den Grundsätzen des Handels und seine faßlichen Rathschläge, ihn nicht nur in den Stand gesetzt hätten, sich einer guten Gesundheit zu erfreuen, sondern auch sein Leben um viele Jahre zu verlängern. — Es war die Ansicht des Dr. Rush, daß, „wenn man sich eben so angelegentlich bestrebt hätte, die Menschheit aufzuklären, wie man sich während des letzten Jahrhunderts bemüht hat, die Hausthiere zu veredeln, so würden Arzneien nur wenig gebraucht werden." Menschen sind nicht so hoch geschätzt worden, als Thiere. Wenn wir soviel Sorgfalt auf unsere Kinder verwenden würden, wie auf unsere Pferde, so würden jene nicht nur gesünder, sondern ihre geistigen Anlagen würden in spätern Lebensjahren der Ausbildung fähig sein. Es ist im höchsten Grade nothwendig, daß thierische Bedürfnisse gehörig regulirt werden. Die Erziehung beginnt in der Wiege und endigt nur im Grabe. Ich bin überzeugt, daß der menschliche Geist, gleichwie die untergehende Sonne, ein schöneres Licht von sich strahlt, wenn das Ende herannaht. Merkwürdige Beispiele in dieser Beziehung sind der berühmte Jeremias Bentham und John Howard, deren Leben der Ausübung der Wohlthätigkeit und den Handlungen der Mildthätigkeit geweiht waren, woraus wir sehen, welchen Einfluß die Beherrschung der thierischen Begierden auf die Verlängerung des Lebens ausübt.

Ein gesunder Geist in einem gesunden, wohlgeformten Körper wurde schon bei den Alten als der größte Segen angesehen, dessen der Mensch theilhaftig werden könne. Diese schon längst erkannte Wahrheit läßt es unerhört erscheinen, daß der Mensch daraus keinen Nutzen gezogen und sich nicht mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft bestrebt hat, eine feste Gesundheit zu erlangen; denn unsere Geisteskräfte, unsere

Gemüthsruhe, unsere Stimmung werden von dem körperlichen Wohlsein beeinflußt.

Die Vorsehung gab uns Mittel an die Hand, die Gesundheit zu erhalten. Dies legt uns eine große Verantwortlichkeit auf. Gesundheit muß unter diejenigen Gaben gezählt werden, für deren Gebrauch wir unserem Schöpfer verantwortlich sind; und es ist unsere Pflicht, uns mit den Gesetzen bekannt zu machen, wodurch sie erhalten werden kann. Dieses nennen wir physische Erziehung, und die Grundsätze derselben sollten unserem Geiste so eingeprägt sein, daß wir ganz damit vertraut werden. Denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir die meisten Krankheiten uns selbst durch Unvorsichtigkeit zuziehen, sowie durch den Mangel einer genauen Kenntniß dessen, wie dieselben vermieden werden können. Wenn Krankheit nicht die Folge unserer eigenen Nachlässigkeit ist, so entsteht sie aus Unwissenheit oder Mangel an gehöriger Aufsicht seitens unserer Eltern oder Vormünder. Die Natur wird früher oder später Rechenschaft von uns verlangen über die Verletzung ihrer Gesetze. Wir mögen eine Zeit lang den Gesundheitsregeln zuwider handeln und trotzdem ziemlich gesund sein; allein mit der Zeit werden sich doch die üblen Folgen zeigen; gerade so, wie Kapital und Zinsen sich häufen und zuletzt doch abgetragen werden müssen. Viele klagen die Natur an, während sie selbst ihren Gesetzen nicht gehorchen, deren Befolgung manchen Leiden vorbeugen, ein gesundes Alter herbeiführen und die Bösartigkeit mancher Krankheiten vermindern würde. Junge Leute sollten über den Werth der Gesundheit und die Mittel, sie zu erhalten, belehrt werden. Diejenigen werden gesund sein, die jedes übertriebene Verlangen unterdrücken, die ihre Begierden und Leidenschaften zügeln. Geschieht dieses, so wird das Leben verlängert werden, und, mit sonstiger gehöriger Vorsicht, werden wir uns fast ununterbrochen einer guten Gesundheit erfreuen können.

Kenntniß der Gesundheitsregeln sollte als ein wichtiger Zweig der sittlichen und geistigen Erziehung der Jugend angesehen werden. Ausgerüstet mit nützlichen Kenntnissen in Betreff der Erhaltung und Befestigung der Gesundheit, sollte die Jugend die Reise durch's Leben antreten. Dadurch wird sie in den Stand gesetzt, Krankheit abzuhalten und nöthigenfalls eine schwächliche Konstitution zu kräftigen. Sind wir in diesen Beziehungen gehörig unterrichtet worden, dann können wir auch im Fall der Noth unseren leidenden Mitmenschen beistehen. Die Hauptgeheimnisse, die Gesundheit zu erhalten, sind folgende: Vermeidung aller berauschenden Getränke, körperliche Bewegung, Reinlichkeit, regelmäßiges Leben und Mäßigkeit im Essen.

Es mögen leicht Unpäßlichkeiten trotz der Beachtung dieser Regeln vorkommen; aber etwaige Krankheiten werden weniger heftig sein. So lange wir jene Regeln befolgen, werden wir wenig mit Krankheiten geplagt sein. Viele alte Philosophen können wir als Muster von Gesundheit, Mäßigkeit und langem Leben anführen. Pythagoras beschränkte sich auf Pflanzenkost; sein Mittagessen bestand aus Brod, Honig und Wasser. Er lebte über 80 Jahre. Seine Nachfolger befolgten dieselbe Lebensweise und befanden sich wohl dabei.

Es ist wohlbekannt, daß auch die ersten Christen durch Enthaltsamkeit und langes Leben sich auszeichneten, d. h., sie lebten lange, wenn sie nicht durch Verfolgung aus dem Wege geräumt wurden. Matthäus, zum Beispiel, lebte, nach Angabe von Clement, von Pflanzenkost. Die östlichen Christen, welche in die Wüsten von Egypten und Arabien geflohen waren, genossen nur zwölf Unzen Brod täglich, als

ihre einzige feste Nahrung, und tranken nur Wasser und doch lebten sie lange und glücklich. Der heilige Antonius lebte hundert und fünf Jahre; Simon Stylites einhundert und neun; Jacob, der Einsiedler, einhundert und vier; der heilige Hieronymus einhundert; Epiphanius einhundert und fünfzehn; Romauldus und Arsenius einhundert und zwanzig Jahre jeder. Und nun will ich dir gewissenhaft meine, auf lange Erfahrung und Nachdenken gegründete, Ansicht mittheilen, daß, wenn es keine Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Chemiker und keine Arzneien auf der Welt gäbe, so würden wir weniger Krankheit und weniger Sterblichkeit haben; wir würden uns mehr auf einfache Heilmittel verlassen, als auf das Medeziniren, welches mehr als irgend etwas Anderes die Ausartung des menschlichen Körpers verursacht hat. Tausende, welche täglich als Opfer der Medizin sterben, würden ein hohes Alter erreicht haben, wenn sie der Natur und einfachen Mitteln vertraut hätten. Mit Mäßigkeit in allen Dingen, gleichviel in welchen Verhältnissen, oder unter welchem Klima wir leben, wird unsere Gesundheit befestigt, unser Leben verlängert, und unser Glück begründet werden; denn wo keine Mäßigkeit herrscht, da besteht weder Tugend, noch Abscheu gegen Verbrechen. Wer geistigen Getränken fröhnt, der ist immer im Zustande thierischer Aufregung; die Urtheilskraft wird geschwächt, und die Folgen davon sind Aneignung von Gewohnheiten, welche die geistige und körperliche Gesundheit zerstören. Halte dich daher von den abscheulichen geistigen Getränken fern. Wenn sie zur Gewohnheit werden, dann werden die Leidenschaften zügellos, wie der brausende Sturmwind. Enthalten wir uns aber des verwünschten Saufens, dann ist das Gemüth ruhig und gelassen, und wir sehen alle Dinge in ihrer wahren Gestalt. Mit einem Worte: Glück kann nicht bestehen, wo keine Mäßigkeit ist, und ich gebe dir die Versicherung, daß die meisten unserer Krankheiten und Störungen der Gesundheit die Folgen von Unmäßigkeit sind. Das Vermeiden geistiger Getränke ist das beste Mittel, Krankheiten fern zu halten, selbst dann, wenn wir eine ungesunde Konstitution von unsern Eltern geerbt haben. Durch zweckmäßige Diät, körperliche Bewegung, Luftwechsel, durch Mäßigkeit im Allgemeinen und namentlich durch Vermeidung aller geistigen Getränke können körperliche Erbfehler beseitigt werden. Diese Vorschriften sollten durch's ganze Leben streng beobachtet werden; denn es gibt wenige Individuen, welche von einer gewissen Empfänglichkeit für eine besondere Krankheit, welche sie für ihr ganzes Leben belästigen kann, gänzlich befreit sind.

Alle körperlichen Eigenschaften der Eltern sind erblich; selbst das Alter ist erblich, und in dem unschuldigen Kinde ist häufig die Schwäche ausgeprägt, welche den abgelebten Vater dem Grabe zuführt.

Langjährige Erfahrung und sorgfältige Beobachtung haben mich vollständig überzeugt, daß sowohl Blödsinn als Anlage zum Wahnsinn, sowie Nervenschwäche von den Eltern auf die Kinder vererbt werden. Es ist hier nicht der Ort, zu sagen, wie dieses geschieht; in dem Kapitel „Privatkrankheiten" soll darüber gehandelt werden. Manche Krankheiten sind, wie gesagt, erblich, und dieser Umstand verdient nicht allein die Aufmerksamkeit derjenigen, die sich eine Vorstellung von dem Gefühl der Eltern für ihre Kinder machen können, sondern auch derer, die bei der Wahl eines Lebensgefährten oder einer Lebensgefährtin zu Rathe gezogen werden, da von gehöriger Vorsicht bei einer solchen Wahl das Lebensglück abhängt. Einige der wichtigsten erblichen Krankheiten sind folgende: Wahnsinn, Auszehrung, fallende Krankheit,

Skropheln, Krebs, Nervenleiden, sowie Krankheiten, die durch Generationen (Geschlechter) gegangen sind. Ich meine mit letzteren jene geheimen Krankheiten welche nie aus dem Körper ausgerottet worden sind, und denen die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Bei Verschreibung von Medizinen müssen wir immer, wenn wir Erfolg erwarten, diese Eigenthümlichkeiten der Konstitution wohl beachten; kurz, wenn wir das Wohl unserer Mitmenschen zu befördern wünschen, müssen wir mehr von Mäßigkeit, als von Medikamenten erwarten. Daß gewisse Krankheiten von den Eltern auf ihre Nachkommenschaft übertragen werden, habe ich schon erwähnt, und daß die Neigung dazu oft in früher Jugend durch Erziehung entsteht, ist auch gewiß. Der Einfluß der Gesetze, Staatseinrichtungen und Gebräuche auf die menschliche Natur ist mächtiger, als viele derjenigen glauben, welche über diesen Gegenstand noch nie nachgedacht haben. Civilisation ist die Mutter vieler Vergnügungen; allein sie hat auch manche Uebel im Gefolge. In demselben Verhältnisse, wie die menschliche Gesellschaft sich in gewissen Formen bewegt, unsere Verhältnisse verwickelter werden, die Bedürfnisse des Lebens zunehmen und körperliche Bewegung vernachlässigt wird, wird die Konstitution geschwächt und körperliche, wie geistige Entwickelung gehindert. Viele, ja die meisten unserer Krankheiten waren den Urbewohnern unbekannt. Der stattliche Indianer durchstrich den Wald, bestieg die Berggipfel und sprang über Abgründe in der Verfolgung des Wildes; oder er lag bei Hitze oder Kälte, im Sommer wie im Winter, ohne Kleidung auf dem nackten Boden; demungeachtet waren Unverdaulichkeit, Auszehrung, Gicht und die vielen andern Krankheiten des civilisirten Lebens ihm fremd. Ebenso hütete der Schäfer seine Heerde und sang seine unharmonischen Weisen, ohne Schmerzen in der Brust oder in den Lungen zu empfinden. Es ist deshalb von der größten Wichtigkeit, die Jugend zu lehren, wie die Ueppigkeit, die Gewohnheiten, die Ausschweifungen, welche die Civilisation mit sich bringt, das Leben verkürzen und uns elend machen. Geschieht dies, dann werden viele junge Leute ihren Lebenslauf bessern und vorzeitigen Leiden, oder einem frühen Tode, entrinnen. Keine Nation kann mächtig sein, deren Bürger geistig, moralisch oder körperlich entartet sind. Es ist wahr, daß die Bewohner der Vereinigten Staaten ihrer körperlichen Entwickelung im Allgemeinen noch nicht hemmend in den Weg getreten sind; aber damit ist nicht gesagt, daß dies von Dauer sein werde. Denn schon fangen sie an, von der schlichten Lebensweise ihrer Vorfahren abzuweichen; die Bevölkerung wächst in Folge der starken Einwanderung; der Reichthum häuft sich in den Händen Weniger an; Viele leben in Fabriken eingesperrt; Tausende, die sich für ihr tägliches Brod abquälen, geben sich der Unmäßigkeit hin. Alles dieses wird eine Abnahme der Spannkraft des menschlichen Körpers zur Folge haben, die sich bei späteren Generationen einstellen wird. Es ist schon jetzt eine tägliche Erscheinung in unserem Vaterlande, daß Männer von Fähigkeit und ausdauerndem Fleiße, sowohl Gelehrte, als Politiker und Kaufleute, der Landbevölkerung entspringen, unter welcher die Ueppigkeit und die Ausschweifung, wie man sie in den Städten findet, wenig bekannt sind.

Um uns gegen die Krankheiten zu schützen, die ich oben angeführt habe, sollten wir diejenigen Gesetze kennen, welche auf die thierische Lebensthätigkeit Bezug haben. Sonst tappen wir im Dunkeln, bemüht, den richtigen Weg zu finden, aber besorgt, uns von ihm zu entfernen.

Dieses ist der Fall bei Leuten, welche die wichtigste aller Gaben nicht besitzen: gesunden Menschenverstand. Wer über Gesundheitsverältnisse nur für einen Augenblick nachgedacht hat, weiß, daß es Konstitutionen gibt, welche für gewisse Krankheiten besonders empfänglich sind, oder, mit andern Worten, für solche, die von den Eltern auf die Kinder übergegangen sind. Wenn nun eine solche Konstitution gegen die Einflüsse geschützt wird, welche die Krankheit, zu der Anlage vorhanden ist, herbeiführen, so kann ein langes Leben erreicht werden, ohne daß Merkmale einer geerbten Krankheitsanlage zum Vorschein kommen. Die Körperbeschaffenheit kann durch geeignete Bewegung und Gewohnheiten, auch durch eine Verbindung mit einer gesunden Person so sehr gebessert werden, daß keine Veranlassung die Krankheit hervorbringen kann, zu welcher man vorher geneigt war.

Um meine Ansicht über diesen Gegenstand deutlicher auszudrücken, bemerke ich, daß viele unserer talentvollsten Jünglinge und Mädchen an der Auszehrung sterben.

Dieses Leiden ist in vielen Familien erblich; Kinder sind nicht allein in Gestalt und Gesichtszügen Vater und Mutter ähnlich, sondern auch die Bildung der Lungen ist fast ganz dieselbe. Wenn Jemand, der Neigung zur Auszehrung hat, plötzlichem Temperaturwechsel ausgesetzt wird, oder sechs bis acht Stunden lang in einem heißen, schlecht gelüfteten Zimmer bleibt und die unreine Luft einathmet, welche bereits mehre Male durch die Lungen Anderer gegangen ist, so wird er höchst wahrscheinlich ein Opfer derselben Krankheit werden, zu der seine Eltern ebenfalls geneigt waren. Die Lungen sind der empfindlichste Theil des Organismus, und deshalb sind dieselben am meisten für Krankheit empfänglich. Bewegung in der freien Luft, Wechsel des Klimas, nahrhafte Speisen, zweckmäßige Kleidung und Vermeidung aller Einflüsse, welche genannte Krankheit hervorrufen, bringen vollkommene Gesundheit mit sich; wir wissen, oder sollten wissen, daß geeignete Bewegung die Brust ausdehnt, den Umlauf des Blutes befördert und die Muskeln entwickelt.

Daß geistige Vorzüge ebenfalls erblich sind, ist eine Thatsache. Einige Beispiele werden unsere Behauptung beweisen. Talent wird häufiger von der Mutter, als vom Vater geerbt. In der nachfolgenden Darstellung werden wir auf verschiedene Arten geistiger Ueberlegenheit Rücksicht nehmen; wir werden von Dichtern, Geschichtschreibern und Rednern erzählen.

Die Mutter von Lord Bacon war die Tochter von Sir Anthony Cook; sie verstand mehre Sprachen, übersetzte und schrieb mehre Werke, welche von Gelehrsamkeit, Schärfe des Verstandes und Geschmack zeugen. — Hume, der Historiker, erwähnt seiner Mutter, Tochter des Sir D. Falconet, Präsident des Justiz-Collegiums, als einer Frau von seltener Begabung, welche im Frühling ihres Lebens sich ganz seiner Erziehung widmete.—R. B. Sheridan; Frau Francisca Sheridan war eine Frau von außerordentlichen Fähigkeiten. Die Herausgabe einer Flugschrift zu seiner Vertheidigung machte sie zuerst mit Herrn Sheridan, ihrem nachherigen Gatten, bekannt. Sie schrieb auch eine von Johnson sehr empfohlene Novelle.—Die Mutter des deutschen Dichters Schiller war eine liebenswürdige Frau; sie hatte viel Sinn für die Schönheiten der Natur und liebte Musik und Poesie leidenschaftlich. Johann Friedrich Schiller war ihr Lieblingskind.—Goethe sprach folgendermaßen von seinen Eltern: Ich erbte von meinem Vater eine gewisse Art von Beredtsamkeit, die berechnet war, meine Lehren den Zuhörern einzuprägen; von meiner Mutter erbte ich die Fähigkeit, Alles, was die Einbildungskraft fassen kann, mit Kraft und Lebendigkeit

darzustellen. — Lord Erskine's Mutter war eine Frau von Talent (Anlagen) und Beurtheilungskraft: auf ihren Rath widmete sich ihr Sohn der Rechtswissenschaft. — Thompson, der Dichter; Frau Thompson war eine Frau von ungewöhnlichen Anlagen; sie zeichnete sich durch gesellige und häusliche Eigenschaften aus, sowie durch Wärme und Lebendigkeit der Einbildungkraft. Ihrem Sohne stand sie wenig nach. — Boerhaave's Mutter erlangte eine Kenntniß der Heilkunde, wie sie selten bei Frauen gefunden wird. — Sir Walter Scott; seine Mutter Elisabeth, Tochter des Doktors Rutherford, war eine Frau von hoher Bildung und Tugend. Sie hatte Geschmack für Poesie und schrieb Gedichte, welche 1789 im Druck erschienen. — Wir könnten ferner die Mutter von Marmontel, von Bonaparte, Sir William Jones und viele andere anführen; aber die Mutter von George Washington sollte nicht vergessen werden, da sie nach den Aufzeichnungen dieses ausgezeichneten Mannes die Quelle aller seiner Größe war und seiner Brust alle jene Tugenden einpflanzte, wegen welcher er später so sehr bewundert wurde.

Wir haben, wie uns bedünkt, eine hinreichende Anzahl von Fällen mitgetheilt, um zu beweisen, daß hervorragende Männer ihre Gaben von beiden Eltern empfangen haben; es ist aber ein bemerkenswerther Umstand, daß geistige Vorzüge gewöhnlich von der Mutter abstammen.

Meine Bemerkungen haben gezeigt, wie sehr ich wünsche, die Wichtigkeit einer genauen Beobachtung der Eigenthümlichkeiten der Konstitution darzuthun; denn ich glaube aufrichtig, daß zwei Drittheile aller Krankheiten, welchen die Menschheit ausgesetzt ist, durch einfache Mittel, zweckmäßige Pflege des Körpers, oder mit anderen Worten, durch regelmäßige Bewegung, geeignete Nahrung, Mäßigkeit und Luftwechsel geheilt werden können. Eine Seereise gibt uns ein blühendes Aussehen, welches der Frische der Jugend gleicht. Ein großes Unglück ist es, daß Tausende von Kranken erst dann zu den genannten Mitteln greifen, wenn es zu spät ist, oder nachdem die Medizin ihre schädlichen Wirkungen gethan hat und der Doktor, um seiner Verantwortlichkeit zu entgehen, eine Reise, entweder zu Lande, oder zu Wasser, empfiehlt.

Ich will nun diese Bemerkungen mit der feierlichen Ermahnung schließen, daß Gesundheit und Glück nie bestehen können, wo Mäßigkeit und Frömmigkeit nicht zu Hause sind. Ohne Frömmigkeit und Mäßigkeit gibt es keinen Trost oder Balsam gegen die Sorgen, Mißgeschicke und Wechsel des Lebens. Die Hoffnungen der Jugend, das segensreiche Wirken des Mannes, der Trost des Alters haben ihren Ursprung in Mäßigkeit und Religion. Erstere hält Krankheit ab, letztere besänftigt und beruhigt das Gemüth in den Widerwärtigkeiten des Lebens. Die Religion lehrt uns auf dem Krankenbette die göttliche Barmherzigkeit erkennen. Einsam in der That ist das Lager, wo die abgezehrte, kraftlose Gestalt ausgestreckt liegt, deren Geist an ein ewiges Leben nicht glaubt. Kein sternenheller Glanz, nicht der Engel Flügel umschweben sein Sterbekissen. Vergebens sind die Arme der Freundschaft ausgestreckt, vergebens schlägt das Herz voll Liebe für den Sterbenden; die Hoffnungsstrahlen mögen für kurze Zeit in sein Gemüth scheinen; aber ach, sie sind kalt und freudlos; kein belebender Eindruck durchkreuzt das fieberkranke Hirn; keine heilige Begierde nach himmlischer Freude erhebt das Gemüth, und in schnellem Aufeinanderfolgen erscheinen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft vor der Seele des Sterbenden, und mit einem Blicke erkennt er das Trügerische dieser Welt. Die zitternde Seele fürchtet die Zukunft. Keine gehobenen Arme stärken

seinen Geist, noch zeigen sie ihm den breiten Weg zu den Wohnungen der ewigen Seligkeit, und der Elende ruft aus: „Wie schrecklich ist der Tod! Für mich gibt es keine Seligkeit!"

Wer immer nach Gesundheit strebt
Und dabei tugendhaft stets lebt,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann.

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr,
Und lebt und webt der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist
Und treibt aus kalter Dämmerung
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht voll Herrlichkeit
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell;
Sein Antlitz strahlt im Morgenroth,
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Anmerkung. Die vorstehenden Strophen sind einem Gedichte von Bürger entnommen worden. Die zwei ersten Verse der ersten Strophe wurden geändert.

Von den Leidenschaften und Neigungen.

Die gänzliche Unterdrückung der Leidenschaften bei Wesen, welche voll von Leidenschaft sind, ist unmöglich; diesen aber eine bestimmte Richtung zu geben, ist durchaus nothwendig. Und woraus bestehen diese Leidenschaften, welche solches Unheil anrichten, indem sie heftige Streitigkeiten verursachen, den Geist erheben, oder ihn niederschmettern, hinreißende Vergnügungen zur Folge haben, oder uns in den größten Kummer versenken? Was sind sie anders, als die Ausartung unserer Reizbarkeit?

Das Leben wird verkürzt, wenn wir uns dem Zorne, der Bosheit, der Furcht, dem Neide, dem Kummer, der Traurigkeit und übergroßer Sorge hingeben. Deshalb sollten wir Weisheit genug haben, die Leidenschaften gehörig im Zaume zu halten. Wenn wir denselben gestatten, uns zu beherrschen, statt daß wir *sie* beherrschen, zerstören wir die Lebenskräfte, verderben die Verdauung und schwächen das Nervensystem.

Der Versuch, die Verrichtungen des Körpers zu regeln, ohne die Gemüthsbewegungen im Zaume zu halten, ist ähnlich dem Bemühen, *einem* Uebel zu entgehen, während ein anderes von gleicher Tragweite uns bedroht. Ein kluger Mann beherrscht seine Leidenschaften, aber ein Thor läßt sich von *ihnen* beherrschen.

Vom Einflusse des Geistes auf den Körper.

Die Leidenschaften entspringen aus der Eigenliebe. Auch kann man sagen, daß sie Modifikationen derselben sind. In dem Streben nach Selbsterhaltung vereinigen sich alle unsere Neigungen und Handlungen; der Mensch gibt sich gern Vergnügungen hin, welche seine Lebenskräfte erhalten, und er vermeidet *das*, was ihm Schaden zufügen kann. Vergnügungen und Leiden erzeugen Leidenschaften, und diese lassen sich auf Liebe und Haß zurückführen.

Vergnügen ist nur vorübergehend; wir beurtheilen es nach der Wirkung, die es auf uns macht; seine Dauer begründet Glück. Je angenehmer das Vergnügen ist, welches wir genießen, desto größer ist unsere Besorgniß, desselben beraubt zu werden. Aus diesem Gefühle entspringt Furcht, welche gewöhnlich von *Hoffnung* begleitet ist, weil beide Gemüthsbewegungen eine gemeinsame Quelle haben; nämlich: die Wahrscheinlichkeit des Guten und Bösen.

Furcht macht der Traurigkeit Platz, wenn Hoffnung zerstört ist; aber wenn wir in der Zukunft nur endloses Unglück sehen, dann weicht die Traurigkeit der Verzweiflung, und unser Dasein wird eine Last. Der Eigenliebe entspringt die Sucht des Menschen, sein Glück zu vergrößern. Von Natur unbeständig, wünscht er angenehmen Empfindungen neue hinzuzufügen, und wenn seine Neugierde einmal

durch ein neues Vergnügen befriedigt ist, empfindet er dafür ein Gefühl der Bewunderung. Dieses Gefühl wird nur von großen Seelen empfunden. Das Gleiche findet jedoch nicht bei kleinen Geistern statt; sie beneiden Andere um die Segnungen, deren sie selbst nicht theilhaftig werden. Die Leidenschaft **Neid** ist der größte Fluch der gesellschaftlichen Verhältnisse. Ich will den Gegenstand der Eigenliebe nicht weiter verfolgen. Es wird darüber an der geeigneten Stelle gesprochen werden. Es ist für mich genügend, erklärt zu haben, wie die Leidenschaften entstehen. Einige gefühllose Sittenlehrer haben die Leidenschaften verdammt und haben gewünscht, den Menschen zu einem leidenschaftslosen Wesen, einem Automaten zu machen. Warum wir so verschiedenartig geschaffen sind, wird sich an jenem Tage zeigen, wenn wir die Weisheit, die Macht, die Gnade und die Barmherzigkeit des Allmächtigen erkennen werden. Es ist für den Menschen gerade so unmöglich, ohne Leidenschaften zu sein, als keinen Gedanken zu haben. Jene sind zum Leben nothwendig. Das menschliche Herz hat einen Abscheu gegen den Zustand der Leere.

Es ist nur die Zügellosigkeit der Leidenschaften, welche verdammungswürdig ist. Die Verrichtungen des Körpers können nur so lange vor sich gehen, als der Unterleib in gehöriger Thätigkeit ist; ebenso befördern die Gemüthsbewegungen den freien Spielraum der Lebenskräfte, und in dieser Beziehung sind sie durchaus nothwendig zum Leben. Ich rede hier, wohlverstanden, nur von Gemüthsbewegungen, nicht aber von jenen wilden Leidenschaften, welche die schlimmsten Folgen haben können, wenn sie nicht gezügelt werden. Menschen unterscheiden sich dadurch von einander, daß der Eine seine Leidenschaften beherrscht, während der Andere ihnen freien Lauf läßt. Ein Mensch, welcher sich von seinen Leidenschaften beherrschen läßt, kann nie glücklich sein; er ist unzufrieden, reizbar und streitsüchtig; er macht sich selbst und Andere unglücklich; er verbittert sich und verkürzt sich sein Leben, wie glänzend auch seine äußeren Verhältnisse sein mögen. Er schafft seine Gemüthsstimmung selbst; und Elend wird die Folge davon sein, wenn er nicht im Stande ist, sich zu mäßigen.

Ruhmsucht wurzelt tief im menschlichen Herzen. In der Erinnerung zu bleiben, nachdem man gestorben, einen Namen zu hinterlassen und sich gleichsam unsterblich zu machen, schmeichelt dem Ehrgeize. Doch wie eitel ist die Hoffnung, wie abgeschmackt ist ein solcher Wunsch! Die Namen äußerst weniger Menschen werden von der Nachwelt genannt. Irdische Unsterblichkeit ist nur ein leerer Wahn, ein trügerischer Schein, um gewissermaßen der dem Menschen innewohnenden Furcht vor dem Tode entgegenzuwirken.

Der Geist ist unsterblich und voll von nie vergehenden Gedanken und erhabenen Begriffen. Er kann durch alle Zeitalter eine Leuchte sein; er kann der Zeit Trotz bieten und ist der Verwesung nicht unterworfen. Für den Geist gibt es keinen Raum; er kann das Weltall umspannen, und seinen göttlichen Ursprung gibt er fortwährend zu erkennen. Die Zusammensetzung der Farben in einem Oelgemälde vergegenwärtigt uns die Erhabenheit des Geistes, so daß wir mit Entzücken stille stehen, um es anzustaunen. Der Geist kann alle Gluth und Stärke der Leidenschaft und unaussprechliches Entzücken in Marmor verkörpern. Er kann der Sprache eine Beredtsamkeit verleihen, welche die Herzen aller Menschen rührt, bewegt und entzückt. Doch wozu nützt Alles dieses, so lange die irdische Hülle veränderlich, gebrechlich und vergänglich ist? Der Gedanke, der Geist, die Einbildungskraft sind unsterblich; aber Sprache, Marmor und Gemälde werden vergehen. Aber der Mann, welcher

seine Leidenschaften im Zaume hält, welcher bescheiden, froh und zufrieden ist und seine Launen beherrscht, wird Krankheiten ertragen und leichter von irgend einer Unpäßlichkeit, welche ihn befallen mag, befreit werden, und unter den Entbehrungen, Beschwerden und Täuschungen, welchen wir in unserem Verkehr mit der Welt mehr oder weniger ausgesetzt sind, wird er gehörige Festigkeit an den Tag legen.

Wenn der Bach ruhig, mit leisem Gemurmel, von den Bergen herabfließt und durch die Ebene rieselt, so verschönert er die Gegend; wenn aber das Wasser herunterstürzt als brausender, unaufhaltsamer Strom, der über seine Ufer tritt, dann hat er Verwüstung und Verderben in seinem Gefolge. So verhält es sich mit den Leidenschaften, Neigungen und Wünschen. Gehörig im Zaum gehalten, sind sie nützlich und erfüllen den Zweck einer weisen, alles beherrschenden Vorsehung, indem sie mit unserer Natur eng verbunden sind; wenn aber den Gemüthsbewegungen gestattet wird, mit ungefesselter Wuth zu toben, dann haben sie einen schädlichen Einfluß auf das Wesen, auf welches sie wohlthätig einwirken sollten. Wenn wir wünschen, daß der Strom des Lebens ungetrübt fließen soll, müssen wir seine Quelle rein halten, und wollen wir uns der Gesundheit und eines langen Lebens erfreuen, müssen die Leidenschaften gezügelt werden; denn sie reguliren den Organismus und haben den größten Einfluß auf die Gesundheit; bei einem zweckmäßigen Gebrauch unserer körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte erfreuen wir uns der Gemüthsruhe, welche wesentlich zu einem langen Leben beiträgt, und welche unter den Prüfungen dieser Welt den Geist stärkt. Laßt uns Wohlthätigkeit, Freundschaft und Liebe ausüben, und wir werden uns eines guten Gewissens erfreuen; laßt uns Betrachtungen über die Allgüte Gottes anstellen und unsere Pflichten gegen unsere Mitmenschen erfüllen. Daraus entspringen Vergnügen und Gesundheit; während Stolz, Neid, Eifersucht, Habsucht, Zorn und alle anderen Leidenschaften, denen man im Uebermaß fröhnt, nicht nur unser eigenes Glück, sondern auch das unserer Umgebung verbittern, die Gesundheit untergraben und das Leben verkürzen. Halte deine Leidenschaften im Zaume, dann werden sie wohlthätig wirken; ungezügelt sind sie verzehrende Flammen. Das wichtigste und nützlichste Studium ist: sich selbst kennen zu lernen. Alle Menschen sind schwach; es gibt keine Selbstbeherrschung ohne Religion. Wenn wir besser sind, als Andere, sollen wir es nicht uns selbst zuschreiben, sondern Gottes Allgüte. Wir können nicht wissen, wie lange wir auf dem engen Pfade der Tugend ausdauern werden. Der große Boerhaave besaß einen hohen Grad von Selbstbeherrschung, und er war dabei so demüthig, daß er, wenn er von einem zum Tode Verurtheilten hörte, ausrief: „Wer kann behaupten, ob dieser Mann nicht besser sei, als ich?" Darum laßt uns auf unseren himmlischen Vater bauen: „Wenn einer Weisheit begehrt und bittet Ihn darum, gibt Er sie freigebig und schilt nicht."

Wir sollten uns auf den Glauben stützen, daß Gott allmächtig ist; daß er Alles wohl macht; daß selbst das Uebel denen Gutes bringt, welche ihn lieben; daß nichts uns seiner Fürsorge entziehen kann, und daß selbst der Tod diejenigen nicht schmerzen wird, welche so leben, daß sie sich Hoffnung auf ewige Seligkeit machen können.

Vom Einflusse der Liebe.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut;
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'.
Bürger.

Liebe ist der göttliche Funken im Herzen des Menschen; sie fließt von Gott aus, unt in ihr leben wir. „Gott ist die Liebe!"

Wie unter den Strahlen der Sonne die Blumen Leben und Schönheit entfalten, so treibt die göttliche Liebe den Menschen zu edlen Handlungen und herrlichen Thaten an.

Wenn also die Liebe das eigentliche Wesen unseres Daseins ist, und aus ihr andere für's Leben nothwendige Bedingungen folgen, so ist es überaus wichtig, daß wir ihre Natur und ihre Eigenschaften verstehen.

In der thierischen Schöpfung ist die Liebe rein sinnlicher Natur. Der Mensch fühlt ebenfalls sinnliche Liebe; aber in ihm wohnt auch eine heilige, geistige Liebe, die gerade so erhaben über thierische Gefühle ist, wie die Seele des Menschen über thierischem Instinkt steht. Wenn dieses innere Gefühl nicht entwickelt wird, so bleibt der Mensch ein Thier und unterscheidet sich von demselben nur durch einen höheren Verstand; aber für alle höheren Zwecke seines Daseins ist er abgestorben, und leicht gibt er sich alsdann niederen Leidenschaften und Neigungen hin. Es ist ein unabänderliches Gesetz der Schöpfung, daß wir lieben müssen; denn es gibt kein Leben ohne Liebe, — und wenn wir unsere Seelen der göttlichen Liebe verschließen, wird höllische Liebe auf uns einwirken, — denn auch die verlorenen Geister der Hölle lieben; aber was lieben sie? Nur Sünde, Gottlosigkeit und Unkeuschheit. Daher sollten wir uns prüfen, ob unsere Liebe göttlich oder teuflisch sei. Und da alle Sünden aus Eigenliebe entspringen, sollten wir vor allen Dingen uns hüten, Sklaven der Begierden, des Stolzes, der Habsucht und Hartherzigkeit zu werden.

Ein Gegenmittel gegen alle diese Leidenschaften hat uns Gott in seiner göttlichen Fürsorge verliehen: erstens in unserer Liebe zu Ihm, und zweitens in jener veredelnden Liebe, welche die Seele des Mannes an die der Frau kettet. Liebe erhebt die Seele zu Gott, und Engel werden durch sie geschaffen. Wird nicht dieser Gedanke die Liebe heiligen, und werden wir nicht ihre Heiligkeit in unserem innersten Wesen empfinden und anerkennen?

Aber wie kann Liebe ein Gegenmittel gegen Eigennutz sein? Ich rede nicht von rein sinnlicher Liebe, sondern von der, welche geistig und wahr ist. Gott hat die Frau dem Manne gegeben, damit der Mann in ihr sich selbst liebe und so seiner Eigenliebe überhoben werde. Vermittelst der Sinne, welche uns mit der Außenwelt in Verbindung setzen, fängt der Mensch an zu lieben. Wie oft sehen wir diese Liebe zum Aeußeren von dem feurigen Auge der Jugend im Frühling des Lebens ausstrahlen; Seele sucht Seele, wie der zwitschernde Vogel seinen Gefährten. Der Jüngling singt Liebeslieder und glaubt, daß sie wiederhallen; aber er wird sich häufig schmerzlich getäuscht finden. Wenn aber die Saite wahrer Eintracht angeschlagen hat, wie herrlich ist es dann, wenn der Mann aus dem Traume der Leidenschaften erwacht, und er entdeckt, welch' eine milde. liebliche, göttliche Liebe von dem

sanften Wesen an seiner Seite ausstrahlt. Seine Neigungen, Ansichten, Gedanken und Gefühle stimmen mit denen seiner Geliebten überein. Er träumte von Liebe und, siehe da! ein Weib erschien, welches seine Gefährtin werden sollte. Sie ist ein erhabenes Wesen für ihn; er liebt nicht mehr sich selbst; in ihr vereinigen sich alle seine Gedanken und Empfindungen. Welch' ein seliges Gefühl, wenn das liebende Auge vertrauensvoll sich auf ihn richtet; er ist die Weisheit, der Stolz, das Glück seiner Geliebten; sie erkennt Gott durch ihn, und er liebt Gott in ihr.

Aber, ach! wie selten ist diese schöne, wahre, geistige Vereinigung! Eine blos äußerliche Liebe ist nicht von Dauer; und wenn die Liebe nicht ein wahres, geistiges Band ist, so werden bald diejenigen, welche sich ewige Treue geschworen hatten, einander entfremdet sein. Die innere Trennung wird der Schicklichkeit halber geheim gehalten, und Beide tragen ihr Joch unter heimlichen Seufzern und Klagen.

Dann plagt sich der Getäuschte, gleichsam mechanisch, für das Wesen, welches gegen die Stürme des Lebens Schutz bei ihm gesucht hatte.

Liebe ist die Waffe, deren die Allmacht sich bedient, um den starren Sinn des Menschen zu beugen, wenn alles Andere fehlgeschlagen hat. Vernunftgründen setzen wir Vernunftgründe entgegen; Furcht überwinden wir; wir genießen die Gegenwart, wenn wir auf gute Zeiten hoffen; aber Liebe ist eine Sonne, deren wärmende Strahlen das kälteste Herz erweichen; selbst der stärkste Charakter kann dem überwältigenden Einfluß der Liebe nicht widerstehen. Nicht einer unter einer Million, nicht tausend Menschen auf dem ganzen Erdboden sind unempfindlich gegen Liebe. Es bedarf keines anderen Beweises, daß Glück der vollkommenste Zustand auf Erden ist, zu welchem der sittliche Mensch endlich gelangen muß, als das erhabene Gefühl, das religiöse Streben, welches treuer Liebe entspringt. Viel dieses religiösen Strebens ist unter der Wärme der Liebe verborgen. Innige Liebe zu Gott hat das Kind, welches seine Wange an die seiner Mutter lehnt und mit seinen Armen ihren Nacken umfaßt. Gott wird, vielleicht unbewußt, Dank gezollt für die Schönheit seiner Erde, wenn an einem Sommerabend ein Bruder und eine Schwester, welche lange getrennt waren, ihre Herzen gegen einander ausschütten, und wenn sie fühlen, wie ihre Gedanken allmählig zur Klarheit gelangen. — Wenn der bejahrte Vater von den Ehrenbezeugungen hört, welche seinen Kindern erwiesen worden sind, und sein Auge mit Wohlgefallen auf ihrem unschuldsvollen Antlitze ruht, dann wendet sich seine Seele zu Ihm, welcher ihm in seinen Kindern den Zweck seines Lebens geoffenbart hat und ihn seiner Gnade theilhaftig werden ließ. Keine Gemüthsbewegung ist so religiöser Natur, als das, was wir, im eigentlichen Sinne des Wortes, Liebe nennen. Die Seele, in der Liebe wohnt, ist der wahre Tempel der Verehrung, des Glaubens, der heiligen Reinheit, des Heldenmuthes und der Milde. Wenn der Mensch liebt, erhebt er sich zu einem Engel; er wird gestärkt, gestützt und belebt durch jene geheimnißvolle Gewalt: „die Vereinigung mit einem andern Wesen;" er fühlt sich auf dem Wege zum „Siege über das Gottlose;" er ist vorbereitet, „zu kämpfen und zu siegen." Nichts im menschlichen Leben gleicht dem Gefühle der Liebe. Der Philosoph mag in einem Zustande hoher Begeisterung sein, wenn er seine Lehrsätze von der Abstoßung und Anziehung der Welten vorträgt; er mag im Geiste die Hand des Schöpfers sehen, der die Planeten in ihrem nie endenden Laufe wandeln läßt. Aber dieser Philosoph, ein vereinzelt dastehender Seraph (Engel ersten Ranges), als welcher er unter einer Myriade von Menschen

betrachtet werden kann, wird in einem solchen Augenblicke kein so göttliches Gefühl haben, wie das Wesen, welches fühlt, daß es geliebt wird — mag es das ärmste Geschöpf in seiner niederen Hütte, oder die Tochter einer vornehmen Familie sein, welche in ihres Vaters Hallen der Ruhe genießt, oder mag es der arme Arbeiter sein, welcher sich für sein tägliches Brod quält, oder der Gelehrte, welcher bei seinem Ofen sich dem Nachdenken hingibt. Der Krieger, im Begriffe für die Freiheit einer Nation zu kämpfen, fühlt, wennschon von der Wichtigkeit einer solchen That überzeugt, keine solche erhebende Entschlossenheit, als diejenigen empfinden, welche, nach Vereinigung ihrer Herzen, ihre verbundenen Hände auf den Altar legen. Der Staatsmann, welcher eine ganze Reihe sozialer Uebel durch sein Machtwort aufhebt, ist sich keiner solchen Dankbarkeit bewußt, als diejenigen, deren Herz zum ersten Male durch das Feuer der Liebe erwärmt wird.

Der Liebenden gibt es viele; sie sind überall zu Hause. „Der Staatsmann steht an der Spitze einer Nation; der tapfere Feldherr ist die Zierde eines Zeitalters; der Philosoph ist das Kind eines Jahrtausends; aber der Liebende, wo ist er nicht?" Ueberall, wo Eltern ihre Kinder um sich sehen, da ist er gewesen; wo Dächer sind, unter welchen Menschen wohnen, da war er; überall, wo die menschliche Stimme erschallt, da ist der Liebende. Er offenbart sich als solcher durch ein gehobenes Wesen, durch eine erhöhte Stimmung, durch den Glanz seines Auges, selbst wenn er schweigt. Jene Worte des morgenländischen Dichters lassen sich häufig auf Liebende anwenden:

Meinen Augen muß ich's sagen,
Daß sie schweigen — nicht dem Munde;
Denn die Augen geben Kunde,
Wo es nicht die Lippen wagen.

Viele Menschen sind undankbar und eigensinnig; sie haben alles Mögliche gethan die Liebe zu entweihen; aber die Gesetze der Natur sind zu mächtig, die Güte des himmlischen Vaters ist zu groß, als daß wir ihnen Widerstand entgegensetzen könnten. Der Liebe wird überall gehuldigt; beim Nachsinnen des Abends, unter dem geschäftigen Treiben des Mittags und dem Glanze der Morgensterne. In der Liebe einer edlen Frau liegt etwas Beruhigendes und Erhebendes; eine solche Liebe ist eine Oase in der Wüste des Lebens, nach der das Herz des Mannes zur Erquickung sich wendet, wenn er des Jagens und Treibens dieser Welt überdrüssig ist. Sie ist der vom Himmel entsprossene Trieb, welcher uns im Unglücke noch fester, als im Glücke zusammenkettet; sie gibt sich kund durch unaussprechliche Zärtlichkeit, welche jeden unwürdigen Gedanken von sich stößt und uns zu unserer ursprünglichen Unschuld zurückführt. Jene wissen nicht, was Liebe ist, welche glauben, daß sie von Seufzern und Betheurungen abstamme. Diese geben blos der Liebe Nahrung, und gewöhnliche Menschen werden zum Uebermaße durch Seufzer und Betheurungen das zu beweisen suchen, was sie Liebe nennen. Liebe ist jenes große Prinzip der Natur, welches die Städte, das Land, die Flüsse und die Luft, die wir einathmen, bevölkert. In manchem Herzen, welches niemals Liebe gefühlt hat, liegt diese zarte Kraft, welche, wenn Gegenliebe sich kundgibt, plötzlich zum Riesen wird. — Und wie mannigfach sind die Veranlassungen, durch welche Liebe stillen Kummer herbeiführen kann. Ein Wort, ein Blick, der Klang der Stimme, ein Händedruck, selbst wenn früher die Hand schon häufig gereicht wurde, ein bloßes „gute Nacht!" oder ein

scheidendes „Gott behüte dich!" von Lippen, welche diesen Gruß schon seit Monaten geäußert hatten, gleichen im entscheidenden Augenblicke dem Funken, welcher augenblicklich zündet. Und dann, welche Veränderung! Das Auge sieht nicht, das Ohr hört nicht, der Geist empfindet nicht, wie ehedem; ein neues Wesen ist erschaffen; die Vergangenheit ist wie ein Nebel; nichts scheint zu bleiben, wie es war; und das wahre Wesen des Gegenstandes, durch welches jener Rausch hervorgebracht wurde, ist dahin. Wir bemühen uns vergebens, denselben Mann oder dieselbe Frau, welche wir vorher gekannt hatten, in dem Geliebten oder der Geliebten wiederzuerkennen. Festgebannt in der Bezauberung, emporgehoben durch plötzlich erwachende Gefühle, entdecken wir Weisheit, Verstand, Schönheit, Beredtsamkeit, Anmuth, Reize, Güte und Liebenswürdigkeit, wo wir sie vorher nicht erblickt hatten, oder höchstens dem Gedanken Raum gaben, daß der Gegenstand, für den später unsere Liebe entflammte, möglicherweise die genannten Eigenschaften besitzen könne.

Alles, Alles ist umgestaltet, und in dem Augenblicke, in welchem das Herz sein Bild erschafft, ist Alles glänzend. Im Geiste sehen wir die anmuthige Gestalt um uns schweben; Liebe wärmt das Herz, und von ihrem Altare steigt Weihrauch empor.

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit;

sagt Schiller. Liebe gibt uns einen Vorgeschmack von der Wonne des Paradieses; sie ist ein heilender Balsam für jeden Schmerz. Oft ist sie der größte Segen, aber häufig auch, leider! die Quelle des tiefsten Elends. Wenn der geliebte Gegenstand unserer Liebe nicht würdig ist, und dieser Umstand zu spät entdeckt wird, dann wird das Herz nie Frieden finden. Jede Stunde vermehrt die Qualen des Nachdenkens, und Hoffnung, welche das drückendste Weh mildert, wird allmählig in tiefe Verzweiflung verwandelt. Zwei Wesen, welche zu einander passen, deren Gefühle, Neigungen, Ansichten, Gedanken übereinstimmen, bereiten sich den Himmel auf Erden vor. Durch Boten der Liebe stehen sie mit der Außenwelt in Verbindung. Das Auge der Liebenden sieht die Erde in schimmerndem Glanze, und jedes Blümchen lächelt seinen Segen zu ihnen hinauf.

Nichts im Leben ist so rein und aufopfernd, als die Liebe einer Frau. Sie ist wie eine unauslöschliche Flamme, wie eine nie vergehende Gluth; Prüfungen aller Art wird sie sich freudig unterziehen. Wahre Liebe bringt mehr Opfer, als die Götzendiener von Mekka; sie hat einen höheren Werth, denn alle Edelsteine von Golconda. Die Welt mag ihre Verwünschungen aussprechen; Widerwärtigkeiten aller Art mögen sich aufthürmen — aber umsonst, der Abgott des Herzens wird dennoch liebenswerth bleiben; die unaussprechliche Wonne, die das liebende Weib empfindet, wird selbst durch Mißgeschicke, die dem begegnen können, den sie liebt, nicht geschwächt werden. Beim Manne ist die Liebe nie so stark und innig, wie bei der Frau. — Das Weib ist ein Geschöpf von zartem Gefühl; jedes irdische Gut, jede Hoffnung wird sie der Liebe opfern. Sie wird die sonnige Heimath ihrer Kindheit, das schützende Dach des elterlichen Hauses verlassen; der Rath des bejahrten Vaters wird ihr nicht mehr zu Theil werden; die ermahnende Stimme der Mutter, an deren Busen ihr Kopf ruhte, wird sie nicht mehr hören; sie wird Allem entsagen, woran sie in den Jahren mädchenhafter Unschuld hing; sie wird sich dem ganz anver-

trauen, welchen sie anbetet; sie wird für den Gegenstand ihrer Liebe Alles thun, was eine Frau ehrenhafterweise thun kann.

Unerwiederte Liebe ist für einen Mann nie die Ursache dauernden Kummers; andere Gegenstände werden seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Berufsarbeiten Streben nach Ehrgeiz oder Reichthum machen ihn den Wahn seiner Jugend vergessen. Anders ist es bei der Frau. Aeußere Umstände mögen sich ändern; Jahre, langsam dahinschleichende Jahre, stehlen die Farbe der Schönheit von den Wangen; gebrochenen Herzens lebt die Getäuschte dahin; die Zeit vergeht, aber die Erinnerung an das Bild ihrer Träume vergeht nicht. Das arme Wesen welkt dahin, bis der Geist dem Irdischen mit all' seinem Truge und all' seinen Täuschungen entsagt, um endlich im Himmel die lang ersehnte Ruhe zu finden. Wenn ein Mann Liebe empfindet, so überwältigt die erwachende Neigung seine Vernunft nur für den Augenblick; Spott oder Tadel verwundet häufig seinen Stolz und schwächt seine Liebe. Das Herz einer Frau dagegen vertraut mehr auf sich selbst, und ein Fehler im Charakter des Gegenstandes ihrer Liebe wird ihr Schmerz verursachen, allein ihre Liebe wird sich nicht ändern.

Niemand wird leugnen, daß man sich plötzlich verlieben kann; damit ist aber nicht gesagt, daß das Gefühl in einem solchen Falle schwach oder vorübergehend sei. Unauslöschliche Eindrücke werden oft durch einen bloßen Blick herbeigeführt und nehmen mit der Zeit an Stärke zu, so daß sie sich der Seele tief einprägen. Ist nicht der Magnet ein unumstößlicher Beweis für das Dasein einer Anziehungskraft? Und wer wird sagen, daß eine solche Kraft, wie alle die Gesetze des Weltalls, nicht göttlichen Ursprungs sei? So ist die wahre Liebe von Gott entsprungen. Vernunft und gegenseitige Achtung mögen bei längerer Bekanntschaft zu näherem Verständnisse führen; aber das, was zwei Wesen einander theuer macht, hängt von einer höheren Kraft, als dem menschlichen Willen, ab, und aus der ehelichen Verbindung folgt entweder Glück oder Elend für's ganze Leben.

Es ist beklagenswerth, daß eine Leidenschaft, welche ein so edler Zug des menschlichen Charakters ist, häufig von Geiz unter die Füße getreten wird. Ich hoffe, daß bei dem Fortschreiten der Civilisation in diesem Lande dieselben Fälle gesetzlicher Prostitution (Entehrung der Frauen), wie ich sie in anderen Ländern beobachtet habe, hier nicht vorkommen werden.

Ich unterscheide vier Abschnitte in der Liebe: zuerst kommt die Liebe vor der Verlobung — das ist die Frühlingszeit; dann folgt der Sommer oder die Zeit zwischen der Verlobung und der Trauung; der dritte Abschnitt ist der reichbeladene, milde Herbst — das sind die Flitterwochen; denn die ganze Ehe sollte eine Flitterwoche sein; — nach diesem kommt der Winter, oder die Zeit, wenn wir an unserem Heerde Obdach vor den Stürmen des Lebens suchen und uns in unserer friedlichen Behausung Ruhe zu Theil wird, deren wir nach einem langen Leben bedürfen.

Dann gibt es noch jene Art der Liebe, „welche unser Begriffsvermögen übersteigt," welche von Gott selbst ausgeht, uns mit übermäßiger Seligkeit erfüllt, und welche nie aufhören sollte. Solche Liebe wurzelt tief im Herzen; sie ist wie eine zarte Pflanze, die Wohlgeruch weit um sich her verbreitet. Die Blume göttlicher Liebe wird dermaleinst in immerwährender Pracht in Gottes Paradiese blühen.

Folge diesem Sterne von Bethlehem, dem glänzenden Morgensterne, dem Führer zu Ihm, welcher sein theures Leben für uns hingab; — er wird uns eine Leuchte

sein in den Irrgängen des Lebens; — er wird das Dunkel erhellen, welches uns in der Todesstunde umgibt und uns durch die Nacht des Todes zu den Gefilden ewiger Seligkeit leiten, damit wir uns der Liebe erfreuen, welche ewig dauern wird

---

Religion.

Der gottesfürchtige Mensch ist heiter und glücklich; wer aber die Ausübung der Religion vernachläßigt, wird die traurigen Folgen, die aus der Versäumniß entspringen, früh genug empfinden. Die Herrschaft Gottes über die Seele stiftet Ordnung, ohne den Menschen zum Sklaven zu machen. Wenn wir ernstlich darüber nachdenken, was Religion ist, so werden wir finden, daß folgender Ausspruch des weisen Königs Salomo große Wahrheit enthält: „Ihre Wege sind Wege der Freude, und ihr Pfad ist Friede.“ Die Ansicht, daß Religion eine Art von Sklaverei sei, welcher Niemand sich unterwerfen könne, ohne die Vergnügungen des Lebens zum Opfer zu bringen, hat ihrer Verbreitung unter dem Menschengeschlecht von jeher im Wege gestanden. Wir würden weiser und besser sein, wenn wir von der Kindheit bis zum Grabe die volle Ueberzeugung hätten, daß Glück die Folge der Ausübung christlicher Tugenden und daß Frömmigkeit die sicherste Grundlage der Moralität ist. Durch Frömmigkeit machen wir uns der Gnade Gottes theilhaftig und sichern dadurch unser eigenes Glück. Ohne Glauben und Hoffnung, wie Gott uns geoffenbart hat, würde der Mensch ein armseliges Geschöpf sein. Als Fremdling kommt er in ein großes Weltall, und er erkennt, daß die Kräfte der Natur nur in einem geringen Grade der Menschheit enthüllt werden; er gewahrt, daß der Ursprung aller Dinge in dichtes Dunkel gehüllt ist. Der Mensch weiß nicht, wie er entsprungen und was seine Bestimmung hienieden ist; wenigstens ist keine Gewißheit darüber vorhanden; er weiß nicht, ob er der Herrschaft eines milden oder strengen Herrschers unterworfen ist, wie er manche Fügungen der Vorsehung zu verstehen hat, und was sein Schicksal nach seinem Tode sein wird. Je tugendhafter der Mensch ist, desto mehr werden solche Gedanken ihn niederdrücken, selbst wenn es in unserer Macht stände, alle Grübeleien zu verbannen und die Stunden des Lebens mit nie endenden Vergnügungen auszufüllen. Nach reiflichem Nachdenken aber werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß ein auf solche Weise hingebrachtes Leben schlecht angewendet ist. Der Mensch soll sich auf Erden nicht allein den Zerstreuungen hingeben. Der denkende Mensch fühlt, daß er ein gebrechliches, schwaches Wesen ist, daß Gefahren ihm drohen, und daß er vielen Mißgeschicken unterworfen ist. Ihm die Gewißheit zu verschaffen, daß es ein höchstes Wesen gibt — wie die christliche Religion es uns lehrt — hat zur Folge, daß wir ihm einen Vater und einen Freund an die Hand geben, und ein erquickender Sonnenstrahl wird alsdann sein niedergeschlagenes Gemüth erwärmen.

Wer ehedem ein verlassener Pilgrim in der unwirthlichen Wüste des Lebens war, hat durch die Religion einen Zufluchtsort gegen die Stürme des Lebens entdeckt. Er hat einen himmlischen Vater gefunden, zu dem er beten, auf den er vertrauen, dem er seine traurigen Gefühle mittheilen, und von dem er Hülfe erwarten kann. So viel steht fest, wenn Unglücksfälle unser Herz bluten machen, ist nichts wirksamer, als der Trost, den die Religion uns gewährt.

Gott sei gepriesen, daß er uns eine Religion gegeben hat, welche die Macht besitzt, die trüben Stunden des Lebens zu erheitern, die drückendsten Sorgen zu beschwichtigen, und welche uns die Hoffnung auf Glückseligkeit im Jenseits verleiht.

Gleichwie der Thau zur Nachtzeit auf die Blumen fällt und ihren welkenden Blättern neues Leben einhaucht, so flößt Religion in den Stunden der Trübsal uns Muth ein und tröstet das verwundete Herz. Sie ist es, welche uns in den Stunden der Prüfung stärkt, welche das Elend lindert und der Bekümmerniß ihren Stachel nimmt. Alles Irdische ist eitel. „Blos eine Sache ist nothwendig.“ Die Liebe zu Gott ist die Quelle, welcher drei Tugenden entspringen, nämlich: Frömmigkeit, Selbstbeherrschung und Wohlthätigkeit. Religion lehrt Liebe; sie lehrt uns das, was nicht bewiesen werden, was aber auch nicht täuschen kann; sie leuchtet uns durch den dornigen Pfad des Lebens, und am Ende unserer Laufbahn zeigt sie uns den Weg zum Himmel. Durch einen religiösen Lebenswandel gewinnen wir die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen, und durch ihn erlangen wir die ewige Seligkeit. Die christliche Religion lehrt uns Mildthätigkeit, Liebe und Wohlwollen; sie ist die Mutter der reinsten Freuden; sie ist jener unschätzbare Edelstein, welcher am glänzendsten im Unglück leuchtet; sie treibt den Menschen an, gute und edle Thaten zu vollbringen; sie leitet uns in eine andere und bessere Welt; sie ist uns ein Trost, wenn die Menschheit uns verläßt und Traurigkeit uns heimsucht; sie hat einen magischen Einfluß auf unser Gemüth, wenn wir uns in das wilde Treiben des Lebens begeben; sie tröstet die Seele in ihren letzten Stunden, nimmt dem Tode seinen Stachel und gibt uns die Versicherung, daß ein ewiges Leben voll Glück und Wonne unserer harrt. Der Trost, den Religion uns gewährt, wird lebhaft gefühlt, wenn der Tod sich nähert; und ich danke meinem Schöpfer, daß er mir tausende von Malen Gelegenheit gegeben hat, Zeuge der Offenbarungen seiner Liebe zu sein, wenn die letzte Stunde herannahte, und wenn der Dahinscheidende ausrief: „Ehre sei Gott in der Höhe! Preis dem Allmächtigen!“ und ohne einen Seufzer und ohne einen Kampf im Herrn entschlief. In solchen Augenblicken erscheint die christliche Religion in ihrem glänzendsten Lichte; in solchen Momenten zeigt sie den hohen Werth der Offenbarungen, die das Evangelium uns enthüllt hat; nicht allein verkündet sie Leben und Unsterblichkeit, sondern wir erkennen in ihr einen Vermittler zwischen Gott und dem Menschen; sie lehrt, daß dem Reumüthigen und Demüthigen Gnade widerfährt, daß Gott uns durch Grabesnacht in Wohnungen der Ruhe und Freude leiten wird.

Darum wird der Gottesfürchtige von dieser Welt in Ruhe und Zuversicht scheiden. Aber wie kann der Unglückliche, der nicht auf die Hoffnungen baut, welche die christliche Religion uns gewährt, in der Todesstunde Trost schöpfen? Sein Gewissen sagt ihm, daß er nicht recht gehandelt hat; die Erinnerung an seine Sünden macht ihm trübe Gedanken. Er hat den Wunsch, nach dem Tode zu leben, und dennoch bangt es ihm, in ein jenseitiges Leben einzugehen. Gott kennt er nicht. Er weiß nicht, ob seine Bestrebungen, die Gnade des Höchsten zu gewinnen, Erfolg haben werden. Dunkelheit hat sich seiner Seele bemächtigt, und sein Geist wird von keinem Sonnenstrahl erleuchtet. Unter folternden Zweifeln wird die zitternde Seele vor den Richterstuhl des Höchsten gebracht. Wie die Unglücksfälle des Lebens für einen solchen Menschen unerträglich gewesen sein müssen, so ist sein Ende schrecklich: die Nacht des Todes bricht elendbringend über ihn herein. Wenn ein Mensch die

Angelegenheiten dieser Welt für einen Augenblick vergißt und sich seiner Einbildungskraft überläßt, so werden die vergangenen Scenen seines Lebens wie ein Traum ihn umschwirren. Folgende Gedanken werden sich ihm aufdrängen: Wenn die Verhältnisse dieser Welt so schwankend, wenn die Vergnügungen dieses Lebens so vorübergehend sind, wenn alles Irdische so ungewiß ist, wo sollen wir eine Zufluchtsstätte suchen, die uns in den Stunden der Trübsal Schutz und Trost gewähren wird? Natur und Vernunft enthüllen uns den heilenden Trost jener gesegneten Religion, dieses Lichtes der Welt, dieser Hoffnung eines sündhaften Menschengeschlechts, deren Grundsatz es ist, daß Leben und Schönheit da wiederhergestellt werden, wo früher Verderbtheit und Häßlichkeit war.

Der Geist des Menschen ist wie die wogende See. Er ruht nie. Wir hegen beständig den Wunsch, etwas zu erlangen, was außerhalb unseres Bereiches liegt. Fortwährende Täuschung kann unsere Wünsche nicht zerstören. Wenn wir aber das Gewünschte erreicht haben, sind wir doch nicht zufrieden. Das in der sichtbaren Welt obwaltende Gesetz, nach welchem Gegenstände in der Entfernung kleiner zu sein scheinen, gilt nicht in der unsichtbaren oder Gedankenwelt. Sehen wir einen Gegenstand in der Ferne, so hat er häufig einen großen Reiz für uns; aber die Täuschung schwindet, wenn wir uns ihm nähern. Die Gegenstände unserer Wünsche sind wie Seifenblasen, welche zerplatzen, sobald man sie berührt. Allein wir ruhen doch nicht. Jede neue Täuschung erzeugt neue Wünsche, und Anstrengungen werden von neuem gemacht, um Gegenstände zu erreichen, die uns noch ferner liegen. Selbst der glänzendste Erfolg stellt uns nie ganz zufrieden; wir möchten gern Welten erobern.

Während der Mensch sich in einem solchen Zustande der Aufregung befindet, während sein Geist nie ruht, steigt die christliche Religion tröstend und beruhigend vom Himmel herab. Sie kommt, strahlend und leuchtend, und spricht zu den Menschen in lieblichen, bezaubernden Tönen wie folgt: „Nimm mich bei dir auf; ich will deinem geängstigten Herzen Frieden verschaffen. Ich will dir Trost gewähren in deiner Bekümmerniß und dich zur Quelle der Erkenntniß führen. Nimm mich bei dir auf, und der Sohn Gottes wird mit Wohlgefallen auf dich blicken, und ich werde dir ein Ziel vorstecken, dessen Verfolgung deines göttlichen Ursprungs, deines wahren Wesens würdig ist, welches nur wenig unter dem Wesen der Engel steht — ein Ziel, welches der innern Regungen, deren Empfindung dir Stolz, aber auch Schmerzen verursacht, würdig ist. Du liebst es, zu wirken und zu streben; der Gegenstand, auf den ich deine Aufmerksamkeit lenken will, ist weit ausgedehnt; daher wird auch deinem Wirken und Streben ein unendliches Feld geöffnet werden. Du bist ein Freund des Fortschrittes; dein Fortschreiten in dieser Beziehung wird gleichbedeutend mit ewigem Fortschreiten sein. Deine Wünsche werden nie befriedigt; aber du sollst zufrieden gestellt werden, wenn du zu dem Bewußtsein erwachst, daß du Gottes Ebenbild bist. Und nicht das allein; du wirst auf deiner irdischen Pilgerreise häufig einen Vorgeschmack reiner Glückseligkeit bekommen. Nimm mich bei dir auf, und du brauchst nicht ein deiner Natur widerstrebendes Aufhören von Hoffnung, Erwartung und Anstrengung zu befürchten. Du sollst dir fortwährend Mühe geben Gott mehr und mehr zu fassen und zu begreifen. Dein unsterblicher Geist soll seinen Gesichtskreis fortwährend erweitern, seine Thätigkeit fortwährend anspannen, um der Freude theilhaftig zu werden, welche die rechte Hand des Höchsten spendet."

Alles dieses bietet uns die Religion dar. Sie bietet Alles, was der Mensch wünschen kann; sie verleiht mehr, als der höchste Grad von Fassungskraft zu erreichen im Stande ist.

Religion ist das Höchste und Erhabenste, was die Aufmerksamkeit des Menschen in Anspruch nehmen kann; sie ist ein Gegenstand von viel größerer Bedeutung, als die wichtige Frage der Politik, welche die Thatkraft des Staatsmannes weckt und die Weisheit einer Nation beschäftigt; denn die Wirkungen der christlichen Religion fühlen wir unter all' den Widerwärtigkeiten des Schicksals; sie dringen bis in's Grab und in die Ewigkeit. Was die Aufmerksamkeit des unsterblichen Geistes fesselt, was sein Geschick für die Ewigkeit entscheiden wird, steht viel höher, als das kleinliche Treiben dieser Welt, und einen Vergleich zwischen irdischem Wohlergehen und himmlischer Seligkeit zu machen, ist durchaus nicht zulässig.

Das Christenthum tritt in die Hütte des armen Mannes ein und verschafft ihm und seinen Kindern Trost; es gewährt ihnen Zufriedenheit inmitten von Entbehrungen und spendet Segnungen, die für immer dauern. Es zieht im Triumph durch Städte, und trotz all' ihres Reichthums und Glanzes, ihres hochfahrenden Stolzes einerseits und unaussprechlichen Elends andererseits, wirkt es läuternd, veredelnd und erlösend. Das Christenthum ist der holde Begleiter der Kindheit und der tröstende Gefährte des Alters. Es erhöht die Würde des edlen Menschen, macht den Weisen weiser und macht den Liebenswürdigen noch anmuthiger.

Der Vaterlandsfreund, der Prediger, der Dichter, der Redner verdanken die erhabene Kraft ihres Geistes dem Einflusse des Christenthums. Die Erde allein kann nicht der Wohnplatz des Menschen sein. Es **kann** nicht sein, daß unser Leben auf der Oberfläche des Oceans der Ewigkeit erscheine, um von seinen Wogen für einen Augenblick getragen und alsdann der Vernichtung preisgegeben zu werden.

Wie käme es sonst, daß die Sehnsucht, welche wie ein Engel aus dem Tempel unseres Herzens hervorgeht, nie befriedigt wird? Wie kommt es, daß der Regenbogen sich über unseren Häuptern mit einer Schönheit bildet, die nicht irdisch ist, und dann verschwindet und uns über die verschwundene liebliche Erscheinung zum Nachdenken stimmt? Wie kommt es, daß unser beschränkter Geist das Wesen der funkelnden Sterne, die ihren festlichen Rundkreis um den Thron des allmächtigen Gottes beschreiben, nicht begreifen kann, indem ihre unendliche Entfernung unserer Wißbegierde Trotz bietet? Wie kommt es ferner, daß seltene Gestalten menschlicher Schönheit vor unseren Blicken auftauchen und dann wieder verschwinden? Wir sind für eine höhere Bestimmung in's Leben gerufen worden, als wir auf Erden erfüllen können! Es gibt ein Reich, in welchem der Regenbogen nie erblaßt, in welchem die Sterne vor uns ausgebreitet sein werden, wie Inseln auf dem Meere, und wo die herrlichen Wesen, welche hienieden gleich Schatten vor uns wandeln, immer in unserer Nähe bleiben werden. „Im Jenseits ist Ruhe!" Es ist Wahrheit, welche tief in dem Herzen des Menschen wurzelt, und die selbst der Gedankenloseste erkennt, daß in diesem Leben der Mensch nur wenig der Ruhe genießen kann; immer fällt etwas vor, um unsere Gemüthsruhe zu stören, uns aufzuregen, uns zu ärgern, uns zu täuschen und unsere Geduld zu erschöpfen. Das rosenwangige Kind, der gelockte Knabe, die blühende Schönheit und der entnervte Greis sind alle mehr oder weniger in einem Zustande der Ruhelosigkeit und Unzufriedenheit.

Viele sind niedergedrückt, weil sie entweder keine Freunde und Verwandte haben, oder ihnen dieselben gestorben sind, oder weil sie Gesundheit oder Vergnügen, Reichthum oder Beschäftigung verloren haben. Tausende werden von Gewissensbissen gefoltert, schrecken zurück vor den Wirkungen des Verbrechens und schweben in beständiger Angst vor dem Richterstuhle des Allmächtigen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Jedoch, obgleich der Christ fühlen mag, daß er gesündigt und obgleich er in Folge von Krankheit und Entbehrung häufig zu leiden hat, verschafft ihm doch die Zuversicht, daß im Himmel Ruhe seiner wartet, Trost und Erheiterung inmitten irdischer Trübsal und Bekümmerniß.

„Im Himmel ist Ruhe." Dort werden wir Ruhe finden vor Sünde, Betrübniß und Krankheit; Ruhe vor Elend, Prüfungen und Versuchung. Im Jenseits werden keine falschen Freunde uns verrathen; dort werden keine hinterlistigen Genossen, keine lieblosen Verwandten, keine bitteren Feinde sein. Dort wird der Geist nicht mehr durch Sorgen und Bekümmerniß niedergedrückt werden; ebenso wenig wird er mit Mühseligkeiten zu kämpfen haben. Dort wird es keine schlaflosen Nächte, keine Tage der Mühe und Sorge, keine geheimen Seufzer, kein Stöhnen, keine blutigen Thränen, keine unerwiederte Liebe, kein Zerreißen zärtlicher Bande, keine Trennung von denen, welche wir lieben, keine Furcht vor Krankheit, keine quälenden Schmerzen, keine Todesfurcht, kein düsteres Grab geben; süße erquickende Ruhe werden wir genießen — Friede, Glück und Liebe werden wir im zukünftigen Leben finden. Wenn die Frühlingszeit unseres Lebens anfängt, entwickelt sich bei uns Schönheit; der Sommer des Lebens folgt dem Frühlinge, und endlich sinken wir in's Grab. Nicht lange blüht die Rosenfarbe der Jugend auf den Wangen; bald folgt Lähmung der Glieder, und unsere irdische Hülle wird zu Staub.

Ich beneide keinen Menschen wegen seiner geistigen Anlagen, mag es nun schöpferische, geistige Kraft (Genie), durchdringender Verstand, Witz oder Einbildungskraft sein. Wenn ich mir unter verschiedenen Eigenschaften diejenige wählen könnte, welche mir die angenehmste und nützlichste zu sein scheint, so würde ich einen festen Glauben an Gott und seine Offenbarungen jeder anderen Segnung vorziehen; denn religiöser Glaube macht das Leben zu einer Schule der Frömmigkeit, schafft neue Hoffnungen, wenn das Vertrauen auf alles Irdische verschwunden ist. Er läßt ein glänzendes Licht strahlen, wenn das Leben sein Ende erreicht; er lehrt uns, daß ein ewiges Leben unserer harret, und daß der Fromme als verklärtes Wesen in ein Paradies eingehen wird. Dort im Paradiese werden wir Freuden genießen, von denen wir uns auf Erden keine Vorstellung machen können; unter den herrlichsten Bäumen, in den lieblichsten Blumengärten werden wir lustwandeln. Der gläubige Christ hat die Zuversicht, daß dort nie endende Freuden seiner harren, während der Zweifler sich düstere Vorstellungen von Verwesung und Vernichtung macht und der Hoffnungslosigkeit preisgegeben ist.

Religion ist kein Hirngespinnst. Sie ist keine Schöpfung des Verstandes; wäre sie das, so würde sie auf unser Gefühl keine Wirkung ausüben. Sie ist kein Erzeugniß der Verstandeskräfte oder der Erregung sinnlicher Gefühle, keine Geburt überspannter Einbildungskraft.

Bloße äußerliche Andachtsübungen, bloße Kniebeugungen oder das Ausstrecken der Arme, lange Gebete, tiefes Seufzen, fromme Gesichter sind durchaus keine Merkmale wahrer Religiosität oder Frömmigkeit. Derartige Kundgebungen sind keine

Zeichen von Gottesfurcht, und es kann Jemand gottesfürchtig sein, selbst wenn er es nicht äußerlich zu erkennen gibt. Ich habe das zur Genüge erfahren. Religiosität gibt sich durch solche Handlungen der Wohlthätigkeit kund, welche edlen Beweggründen entspringen. Sie gibt sich durch jene christliche Liebe kund, welche, gepaart mit Glaube und Hoffnung, sich nicht damit begnügt, zu sagen: „Ihr sollt euch wärmen, ihr sollt euch kleiden," sondern gute Werke auch wirklich vollbringt. Christliche Religion lehrt jene Liebe, welche sich auf das ganze Menschengeschlecht erstreckt; sie lehrt uns, daß wir unseren Nächsten lieben sollen, wie uns selbst. Religiosität ist jenes Gefühl des Wohlwollens, welches reinen uneigennützigen Beweggründen enspringt, nach allen Richtungen hin Segen verbreitend, welches in den Wüsteneien der Erde Frohsinn erzeugt, und welches die Wildniß gleichsam in einen Blumengarten verwandelt. Das Gelüste nach Macht ist der wahren Gottesfurcht fremd. Der gottesfürchtige Mensch sucht keine Vortheile auf Kosten Anderer zu erlangen. Er steht zu hoch, um den Stolzesten zu beneiden, und ist zu bescheiden, um den Geringsten zu verachten. Das Reich der Gottesfurcht ist nicht von dieser Welt. Sie hat nichts gemein mit Scheinheiligkeit. Die Religion lehrt, daß wir unseren Mitmenschen nicht deswegen verachten sollen, weil er anderer Meinung ist, als wie wir. Sie legt uns auf, Gerechtigkeit zu üben, barmherzig zu sein und vor Gott demüthiglich zu wandeln. Sie fragt: bist du reines Herzens? Das Weltall ist ein Tempel der Verehrung Gottes. Die christliche Religion ist von jenem Gottmenschen verkündet worden, der das Vollbringen guter Thaten sich zur Lebensaufgabe machte. Sie ist der Geist des Herrn, der in dem menschlichen Herzen lebt.

Der ist ein Christ, der immer bereit ist, den Nothleidenden zu unterstützen, der sich der Wittwen und Waisen annimmt und einen reinen Lebenswandel führt, der dem Leidenden dann Trost zuspricht, wenn Worte der Theilnahme mit Gold nicht aufgewogen werden können. Ein solcher Mensch wird von Gott belohnt; Engel umschweben ihn, und Teufel zittern vor ihm. Er steht hundert Mal höher in Bezug auf Menschenliebe und Religion, als jene Scheinheiligen und Heuchler, welche nur in Redensarten sich ergehen und dann nicht handeln, wenn ihre Pflicht als Menschen ihnen geringfügige Opfer auferlegt. Wenn eine Schaar edeldenkender und wohlwollender Christen mich begleiten würde, so würde ich sie im Triumphzuge durch die Welt führen, und der Tag würde kommen, an welchem Krieg und Hader aufhören und die Erde dem Himmel gleichen würde. Wohlthätigkeit läßt viele Sünden, die wir begangen haben, in einem milderen Lichte erscheinen. Aber es gibt mehr Wege, als einen, dem Unglücklichen Wohlthaten zu erweisen. Das Schenken von Geld und andere Hülfleistungen sind sicherlich häufig von großer Wichtigkeit; allein es gibt eine andere Art Wohlthätigkeit, die mit weniger Kosten verbunden ist, und die wir nicht vergessen sollten, damit wir ausrufen können: „Ich danke Gott, daß ich nicht wie andere Menschen bin." Stoße das Wesen nicht von dir, welches in der Stunde der Versuchung den ersten Fehltritt beging. Sei mit ihm noch ein wenig länger nachsichtig; unterwirf ihn einer abermaligen Prüfung. Während du seinen Fehltritt mißbilligst, muntere ihn auf, in der Folge gute Thaten zu vollbringen. Wenn du durchaus nichts mehr mit ihm zu schaffen haben willst, so setzest du ihn der Gefahr aus, daß er tiefer und tiefer sinkt, bis er zuletzt dem Verderben preisgegeben ist. Sei barmherzig — berücksichtige, daß der Mensch ein schwaches, der Verführung ausgesetztes Wesen ist. Ein tröstendes Wort, ein freundlicher Blick, ein ermunterndes

Lächeln kann ein menschliches Wesen vom Abgrunde der Verzweiflung retten. Wie angenehm ist die Erinnerung an eine gute That — wenn wir uns zur Ruhe legen oder Morgens aufstehen, haben wir das Bewußtsein, Gutes vollbracht zu haben; wir haben einem armen Manne einen Liebesdienst erwiesen; wir haben eine Wittwe in frohe Stimmung versetzt; wir haben die Thränen der Waisen getrocknet — ach, wie süß, wie schön ist ein solcher Gedanke! Es liegt etwas Entzückendes in der Erinnerung an einen Liebesdienst. Stürme mögen brausen über unseren Häuptern, Alles mag uns schwarz erscheinen, wie die dunkle Nacht — aber unser Geist wird von einem Sonnenstrahl erleuchtet, und warm ist es in unserem Busen. Die gute That erfreut das Herz und verschafft unnennbares Entzücken. Darum seid wohlthätig, barmherzig, gefällig gegen diejenigen, die körperlich leiden und deren Geist niedergebeugt ist.

Gott sei gepriesen für die Religion, welche uns inmitten der Drangsale des Lebens Trost verschafft, und welche uns in der Todesstunde Muth zuspricht. Wie elend würde diese Welt sein, wenn wir nach erlittener Täuschung und Beleidigung nicht zu unserem himmlischen Vater hinaufblicken könnten, der immer bereit ist, die Thränen des Trauernden zu trocknen und das geängstete Herz zu beruhigen. In solchen Lagen des Lebens ist die Religion immer siegreich, und ihre wohlthätigen Wirkungen in dieser Beziehung sollten den edeldenkenden Menschen veranlassen, religiösen Grundsätzen eine noch größere Verbreitung zu geben, als es schon geschehen ist. Denn ohne Glauben und Hoffnnng, gemäß der göttlichen Offenbarung, würde es mit menschlichen Verhältnissen schlecht aussehen. Als Fremdlinge kommen wir in ein ungeheures Weltall; nur in einem sehr geringen Grade werden uns die Naturkräfte enthüllt; unsere Entstehung ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt; ebenso wenig ist uns irgend etwas Gewisses über den Zweck unseres Daseins bekannt; wir wissen nicht, ob der Herrscher des Weltalls mit Strenge oder Milde regiert; wir können uns in vielen Fällen keinen klaren Begriff von dem Walten der göttlichen Vorsehung machen; auch wissen wir nicht, was unserer nach dem Tode harret. Ist dies nicht ein untröstlicher Gedanke für einen denkenden, wißbegierigen Menschen? Je tugendhafter der Mensch ist, desto mehr wird sich sein Geist ernsten Betrachtungen über erwähnte Gegenstände hingeben. Selbst wenn es in unserer Macht stände, alle Grübeleien zu verbannen und die Stunden des Lebens mit fortwährenden Vergnügungen auszufüllen, würde ein so dahin gebrachtes Leben, wenn wir darüber nachdenken, nicht seinem Zweck entsprechen. Ein solches Leben zu führen, ist nicht der Zweck unseres Daseins. Der Mensch ist ein schwaches, hülfloses Geschöpf; er ist vielfachen Gefahren ausgesetzt und schwebt in beständiger Furcht vor Unglücksfällen, ehe er sein Leben aushaucht. Wenn ihm in solch' bedrängter Lage ein Vater und Freund geoffenbart wird, so dringt ein Strahl des reinsten, herrlichsten Lichtes in sein Gemüth. Die Hoffnungen, welche das Christenthum uns gewährt, erfüllen das Herz mit Freude, und wenn unsere irdischen Freunde uns verlassen, so bleibt uns der Trost, daß wir einen Freund besitzen, der uns nie im Stiche lassen wird.

Das Nachsinnen über die Bestimmung des Menschen auf Erden, und, wie die Philosophie es uns lehrt, allen Vorfällen im Leben eine freundliche Seite abzugewinnen, mag dem Geiste dann angenehm sein, wenn wir uns in ruhiger Gemüthsverfassung befinden, mag dazu beitragen, eine bloße Verstimmung zu beseitigen; wenn aber Schmerz und Verzweiflung unser Herz durchwühlt, dann halten solche Tröstun-

gen, welche nur auf Vernunftgründen ruhen, keinen Vergleich aus mit denen, die wir aus den Verheißungen Gottes schöpfen.

Religion ist eine sichere und verläßliche Stütze für den Geist des Menschen. Sie hat manchem tugendhaften Herzen Trost gewährt und ist ein Zufluchtsort in solchen Lagen des Lebens, in denen bloße Vernunftgründe durchaus nicht ausreichen.

Geh' in dich und frage dich: was sagt die Religion in Bezug auf den Zweck unseres Daseins? Höre ihre Stimme im Innersten deines Herzens. Sie sagt dir, daß es blos eine Offenbarung gibt, und diese Offenbarung kommt vom Throne Gottes. Das Streben, ein Kind Gottes zu werden, ist ein edles, und ein solches Streben ist unseres unsterblichen Geistes würdig, so daß der Geist ohne Furcht, ohne Bangigkeit und ohne der Verdammniß anheimgefallen zu sein, aus dem Grabe ersteigen möge. Es gibt blos einen Pfad durch's Erdenleben, auf dem wir mit Sicherheit, Leichtigkeit und Ehrenhaftigkeit wandeln können, und das ist der, welchen der Gottessohn ausgelegt hat, und der zum Heile führt. Möge dein Gewissen erwachen, wenn du in Versuchung geräthst, deine Zeit zu vergeuden, eine Sünde zu begehen, eine dir auferlegte Pflicht zu vernachlässigen; befolge die göttlichen Lehren, damit du einen Lebenswandel führest, der Gott wohlgefällig ist.

Der ist zu bedauern, der keine Gottesfurcht, keine Sehnsucht nach einem besseren Leben hat, der sich Ausschweifungen und sinnlichen Vergnügungen hingibt, der sich bei dem Gedanken nicht erhoben fühlt, daß sein Geist, nachdem er die irdische Hülle abgestreift hat, in ein besseres Jenseits eingehen wird. Ein solcher Mensch ist zu bedauern, sage ich, weil er seinen göttlichen Ursprung nicht kundgibt, weil er die geistige Ueberlegenheit nicht offenbart, welche den Menschen zum Herrn der sichtbaren Schöpfung macht. Er kann sich nicht über die thierische Natur des Menschen erheben; während der sittliche Mensch sich niemals so erniedrigen kann. Sinnliche Vergnügungen zu suchen und allerhand viehischen Gelüsten zu fröhnen, stellt den Menschen dem Thiere gleich.

Wenn wir unsere Hoffnungen und unser Streben auf diese Welt beschränken wollen, so ist das ungefähr so, als wenn wir nie den Ort unserer Geburt verlassen und nie die weite Welt kennen lernen würden.

Gottes Walten ist überall sichtbar; das Wesen der scheinbar unbelebten Natur erfüllt den denkenden Menschen mit Gottesfurcht. Mild und segensreich ist der Einfluß der Religion auf unser Gemüth. Ruhig, gleichsam unbemerkt, nimmt sie Besitz von unserem Herzen. Sie nähert sich uns, ohne uns Furcht und Schrecken einzujagen. Die christliche Religion erregt nicht die Leidenschaften; sie ist frei von Menschensatzungen und Aberglauben und ist uns von Gott durch Jesus Christus verheißen worden. Ihre Lehren sind mit Flammenschrift auf das Himmelsgewölbe geschrieben; die funkelnden Sterne, die dahinziehenden Wolken, die rauschenden Winde sind ihre Verkünderin. Sie offenbart sich auf den Hügeln und in den Thälern der Erde — da wo der kahle Berg sich in die Region des ewigen Winters emporhebt, wo der Sturmwind durch den Wald braust und das Laub majestätischer Bäume zittern macht. Die christliche Religion verkündet sich in den schäumenden Wogen des Oceans; sie ist die Poesie der Natur. Sie stärkt unseren Geist in dem Gedanken, daß wir hienieden eine Prüfungszeit durchzumachen haben; sie bricht allmählig die Kette, welche uns an die Sinnenwelt fesselt; sie erschließt unserer Einbildungskraft eine herrliche, erhabene Welt. Nimm dir diejenigen zum Vorbilde

welche einen Gott wohlgefälligen Wandel führen; werde inne, welch' einen wohlthätigen Einfluß wahre Gottesfurcht hat. Wahrer Glaube macht die Menschen glücklich, macht das Antlitz strahlen; Glaubensschwärmerei hingegen hat zur Folge, daß sich die Irrenanstalten mit Wahnsinnigen und die Straßen mit geistesschwachem Bettelvolke anfüllen. Wenn wir versuchen, uns ein ewiges Leben zu denken und uns dabei auf Glaube und Hoffnung stützen, dann kommen wir zu der Ueberzeugung, daß der Gerechte in ein ewiges Leben eingehen wird; aber ohne Glaube und Hoffnung ist Ewigkeit ein schrecklicher Gedanke — ein Gedanke, der dem Menschen die Vernunft rauben kann. Gesegnet sind diejenigen, so gottesfürchtiglich einherwandeln und die kurze Lebenszeit gut anwenden, damit sie, wenn das Leben seinem Ende sich nähert, ohne Bangen und ohne Gewissensbisse dem Tode entgegengehen können.

Das Testament (Vermächtniß) von Patrick Henry schließt wie folgt: „Ich habe jetzt über mein Eigenthum zu Gunsten meiner Familie die nöthigen Verfügungen getroffen; allein ich wünschte, daß ich meinen Nachkommen noch etwas Anderes hinterlassen könnte, nämlich Glauben an Gott und Gottesfurcht, wie die christliche Religion sie uns auferlegt. Wenn sie einen Gott wohlgefälligen Lebenswandel führen, so werden sie reich sein, selbst wenn ich ihnen keine Glücksgüter hinterlassen hätte; aber ohne Religiosität sind sie arm, selbst wenn ich alle Reichthümer der Welt ihnen hätte geben können." Diese Ansicht jenes berühmten Mannes ist ein schlagender Beweis, wie mächtig religiöse Gefühle in der Sterbestunde sein können. Er beantwortete blos die Frage, die der Verkünder unserer heiligen Religion gestellt hat: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und Schaden litte an seiner Seele?"

Christus hat die Einheit der geistigen Natur des Menschen wieder hergestellt. Er lehrte uns die Grundsätze ewiger Gerechtigkeit und verkündete das große Geheimniß aller Harmonie (Eintracht) und Glückseligkeit hier auf Erden, wie im Jenseits, nämlich — Liebe. Ehe wir zu jenem Abschnitte seines Lehrgebäudes kommen, der von Liebe handelt, haben wir das wahre Wesen der christlichen Lehre nicht begriffen; wir kennen unsere eigene geistige Natur nicht, noch wissen wir, was unsere Bestimmung auf Erden ist. Selbst die erleuchtetsten Nachfolger von Jesus Christus haben häufig die christliche Lehre, deren wahres Wesen Liebe ist, falsch ausgelegt und allerlei Lehrsätze aufgestellt, die den eigentlichen Kern des Christenthums verdunkeln und seine erquickende Wärme vermindern. Das Evangelium lehrt kein äußerliches Gepränge und stellt keine trockenen Lehrsätze auf, sondern es handelt von — Liebe. Wenn wir aber lieben wollen, so müssen wir wissen, wer unserer Liebe werth ist. Christus sagt: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Und dann kommt die Frage: „Wer ist mein Nächster?" Die Antwort ist in jener Erzählung enthalten, die nie vergessen werden sollte: „Jeder, der deiner Hülfe bedarf."

Als Bischof Butler auf seinem Todtenbette lag, sagte er, daß, obgleich er sich bestrebt hätte, keine Sünde zu begehen und einen Gott wohlgefälligen Lebenswandel zu führen, er dennoch sich vor dem Tode fürchtete, da er sich der Schwäche der menschlichen Natur bewußt sei.

„Du hast vergessen", sagte ein armer, aber frommer Mann, der in seinem Zimmer sich befand, „daß Jesus Christus ein Erlöser ist." „Allerdings," war die Antwort, „aber wie kann ich wissen, daß er mir ein Heiland sein werde?" „Herr Bischof, es steht geschrieben, wer zu mir kommt, den werde ich nicht verstoßen."

„Das ist wahr,“ erwiederte der Bischof, mit freudestrahlendem Antlitze, „obgleich ich die heilige Schrift tausendmal gelesen habe, bin ich erstaunt, daß ich ihren Einfluß niemals so lebhaft gefühlt habe, als in diesem Augenblicke, und, Gott sei gepriesen! jetzt sterbe ich glücklich.“ Zum Schluß will ich bemerken, daß die christliche Religion dir eine Leuchte durch die Irrwege des Lebens, ein Lichtstrahl in deiner Sterbestunde sein wird, und daß sie dich durch Grabesnacht in die herrlichen Gefilde der Seligkeit und ewigen Ruhe geleiten wird.

Mutterliebe.

Mutterliebe! Ach, wie wenig würdigen wir die Liebe einer Mutter, so lange sie am Leben ist. Wie gedankenlos gehen wir in unserer Jugend an ihrer Zärtlichkeit, ihrer Güte, ihren zahllosen Sorgen vorüber. Allein, wenn des Todes eisige Hand sie uns entrissen; wenn des Lebens Mühen und Täuschungen unser Herz bestürmen; wenn wir es erfahren, wie schwer es ist, wahre Theilnahme zu finden; wie Wenige uns um unserer selbst willen lieben; wie Wenige im Unglücke treu zu uns stehen — dann, ach dann erst gedenken wir des guten Mutterherzens, das wir verloren haben. Dann kommt der ernste Gedanke: es ist wahr, ich habe meine Mutter immer, selbst in den leichtsinnigsten Tagen meiner Kindheit, geliebt; war ihre Hand es doch, die mich schützend führte; ihre Wachsamkeit, die mir die Wiegenlieder sang; ihre Treue, die jeden Kummer, jeden Schmerz von mir abwehrte. „O, Mutter! Mutter!“ rief ich schluchzend, indem ich mein Gesicht in ihr Grab verbarg, „o könnte ich nur wieder an deiner Seite sein, entschlafen, um der Mühe und der Falschheit dieser Welt auf immer entrückt zu sein.“

Es vergeht kein Tag, ohne uns die Reize des Frauenherzens zu offenbaren. Bald ist es die Liebe der Schwester, bald die aufopfernde Hingebung der Gattin, die uns die glücklichsten Stunden unseres Lebens schaffen; allein Mutterliebe überstrahlt alle diese süßen Neigungen durch ihre Stärke, ihre Reinheit und ihre Aufopferungsfähigkeit. Mag das Kind ihres Herzens sie verlassen und vernachlässigen, mag es ihre Warnungen und gutgemeinten Lehren vergessen; mag die Welt dasselbe brandmarken und Niemand mehr sich um dasselbe kümmern — die Mutter bleibt dieselbe; ihre Liebe hängt unwandelbar an dem ungerathenen Kinde, und wenn auch alle Hoffnung auf Besserung getrogen, sie betet noch treu und innig für den verlorenen Sohn.

Krankheit mag Freunde von unserem Schmerzenslager scheuchen; Unglück mag Schmeichler und Heuchler von uns entfernen; Armuth mag uns jeder Menschenstütze berauben; aber die Mutterliebe kennt solchen Wankelmuth nicht; je größer unser Elend, desto mehr offenbart sich die Treue der Mutter und die Wahrheit ihrer Liebe.

Schwer und vielerlei sind die Pflichten, die eine Mutter zu erfüllen hat. Sie muß das zarte Kind in der Kunst, wie zu leben, unterweisen; muß den gedankenlosen Knaben auf die Wege der Weisheit leiten; muß die unerfahrene Jugend durch Rath und That belehren; muß sie warnen vor den Gefahren, die das Leben bedrohen und den reichen Samen der Tugend früh in die jugendlichen Herzen streuen. Ihre Worte und ihre Handlungen, ihre Fehler, ihre Schwächen und ihr Charakter werden fortwährend von ihrer Umgebung beobachtet: und der Einfluß, den die Kin-

derstube auf den künftigen Mann übt, ist oft mächtiger, als alle spätere Erziehung, aller künftige Unterricht.

Wird dort den Leidenschaften freier Spielraum gelassen; wird der Wahrheit nicht immer die Ehre gegeben, und trägt man dort Lieb- und Herzlosigkeit zur Schau, — das jugendliche Herz nimmt alle diese Eindrücke auf, und das spätere Leben reift die böse Saat. Herrschen aber im häuslichen Kreise Wahrheit, Aufrichtigkeit, Zufriedenheit und Liebe, dann bleibt der Segen auch nimmer aus, und die besten Menschen rühmen mit dankbarer Erinnerung das Beispiel und den Einfluß der mütterlichen Erziehung.

Krankheit setzt den festesten Charakteren zu; wir werden weicher gestimmt und wenden wehmüthig unsere Gedanken zu dem schönen ungetrübten Morgen unserer Kindheit zurück. Hier schmachtet ein Mann, schon vorgerückt in Jahren, auf dem hülflosen Schmerzenslager; dort liegt ein Anderer, in der freundlosen Fremde, verlassen und einsam auf seinem schlaflosen Siechbette — sie Beide suchen und finden Trost in der Erinnerung an die gute Mutter, die wie ein Schutzengel ihre Kindheit beschirmte und helfend und sorgend an ihrer Wiege stand. Die Beständigkeit der Mutterliebe ist mächtiger, als jede andere Neigung und Regung des menschlichen Herzens. Selbstsucht erkaltet sie nicht; Gefahren schrecken sie nicht; Unwürdigkeit schwächt sie nicht; selbst der Undank ertödtet sie nicht. Ihr Glück opfert sie dem Glücke ihres Sohnes; ihren Freuden entsagt sie gern, um ihn froh zu sehen; *sein* Ruhm ist ihr Ruhm, *sein* Gedeihen ihr Stolz und ihre Ehre. Und verfolgt ihn das Unglück, sie liebt ihn nur desto inniger, um seines Leidens willen; und ist sein Name geschändet, sie muß ihn dennoch lieben; und wenn ihn die ganze Welt verstoßen würde, will ihr Herz ihm die ganze Welt ersetzen.

„Die Mutter," das ist das Wort, das ist der Gedanke, an den der menschliche Geist sich rankt und klammert. „Die Mutter," ist der erste, tiefe und bleibende Eindruck, den das Kindesherz aufnimmt, wenn auch die ganze Außenwelt unklar vor ihm verschwimmt. Und im späten Alter tritt der heilige Gegenstand unserer frühen Kindesliebe wieder vor unsere Seele, und mit tiefem Bedauern gedenken wir, wie oft wir ihr Geheiß übertreten, wie oft wir ihren weisen Rath vernachlässigt haben. Doch, wenn der Tod sie uns entrissen, und von aller ihrer Liebe, allen ihren Tugenden nichts, als die stille Erinnerung zurückgeblieben, dann, erst dann wird jeder finstere Blick, jedes undankbare Wort, jede ungebührliche Handlung, mit welcher wir das Mutterherz gekränkt, wie eine Zentnerlast auf unser Gewissen drücken, und wir werden unsern Undank bitter bereuen.

Furcht.

Es ist allgemein bekannt, daß Furcht, Verzweiflung und ähnliche herabstimmende Gemüthszustände den Körper für viele Krankheiten empfänglich machen. So werden, z. B., Personen, die sich sehr vor einer Krankheit fürchten, am leichtesten von ihr ergriffen; so wurden Hunderte von der Cholera angesteckt, die ohne diese Furcht dieser Krankheit entgangen wären, und Hunderte fielen ihr durch bloße Angst zum Opfer. In meiner Gegenwart starben sogar Viele, die blos durch ihre Einbildungskraft geschreckt und geängstigt waren. Sir Georg Bolingwell behauptet in seinem









schätzbaren medizinischen Werke, daß vier Prozent von Kranken dem schädlichen Einflusse der Furcht unterliegen; und daß hingegen der Einfluß eines heiteren und sorgenfreien Gemüths so groß sei, daß in der französischen Armee, nach der Schlacht bei Austerlitz, nur einhundert Kranke in einer Division von 8000 Mann, oder 1 von 80, sich befanden. Auf den Geist von Kindern werden oft so erschütternde Eindrücke gemacht, daß sie sich nie mehr davon erholen können. Wenn sie sich auch später mit dem größten Muthe und der größten Furchtlosigkeit in den schreckenvollsten Lagen des Lebens benehmen, so werden sie doch immer eine sehr auffallende Feigheit an den Tag legen, sobald sie mit dem Gegenstand ihrer, von Kindheit ererbten, Furcht in Berührung kommen. Ich habe Soldaten gekannt, die ohne Zögerung zum Sturm auf die feindlichen Schanzen eilten, oder unter dem blutigsten Handgefechte ein feindliches Schiff enterten, und doch bis in's Innerste erbebten, wenn sie des Nachts allein durch einen Kirchhof gehen, oder nur ein finsteres Zimmer betreten sollten. Der Marschall von Sachsen, einer der tapfersten Helden, die je auf dem Schlachtfelde kommandirten, ging nie zu Bette, ohne die Schränke in seinem Zimmer untersucht und unter sein Bett gesehen zu haben. Es ist eine höchst gefährliche Gewohnheit, die oft von den traurigsten Folgen begleitet ist, Kinder für schlechtes Betragen mit Erschrecken zu bestrafen.

Ein kleines siebenjähriges Mädchen wurde, wegen kindischen Ungehorsams, in einen finstern Keller eingesperrt, der etwas entfernt vom Wohnhause lag; dort sollte es die ganze Nacht zubringen. Das furchtbare Angstgeschrei des Kindes machte auf die grausamen und unverständigen Eltern nicht den mindesten Eindruck, und als sie des Morgens nach ihrem Kinde sahen, war das unglückliche Geschöpf zum Idioten geworden. Die Kunst der Aerzte vermochte nichts gegen diese Geisteszerrüttung, und das Mädchen ist jetzt in New-York das lebende Zeugniß der Grausamkeit und Unwissenheit der herzlosen Eltern.

Es gibt nichts Verwerflicheres, als das System, das Eltern und Lehrer zuweilen befolgen, Kindern Furcht und Schrecken einzujagen. Bleibende Uebel sind oft die Früchte dieser Thorheit. Nicht minder gefährlich ist es, Kinder zu erschrecken, um sich aus ihrer Furcht und Angst einen Spaß zu machen, da solche Fälle oft von den traurigsten Folgen begleitet sind. Wir kennen einen Fall, der sich in Virginien zugetragen hat, der den Tod des Kindes nach sich zog, und solche Fälle zählen wahrlich nicht zu den Seltenheiten. Jenes Kind spielte mit anderen Mädchen der Nachbarschaft, die ihm im Spaße sagten, daß ein Lumpensammler es in seinem Sacke davon tragen werde. Das Kind, erschreckt und geängstigt, lief nach seinem Hause, als zufällig der Gegenstand seines Schreckens auch in das Haus trat; es stieß einen Schrei aus und stürzte todt zu Boden. Dies ist weder das erste, noch das einzige Beispiel der traurigen Folgen, die Furcht bei Kindern, oder selbst bei erwachsenen, furchtsamen Personen nach sich zieht. Eine englische Zeitung, die jüngst mit der „Hibernia" kam, berichtet folgenden Fall: Ein Mädchen, Namens Margarete Pete, wollte einige ihrer Gespielinnen unterhalten; sie zog daher ein weißes Kleid an, setzte eine schwarze, häßliche Maske auf, trat dann in dieser Verkleidung plötzlich aus ihrer Wohnung in Palmer's Folly, Ratcliffe-Highway, in London, und erschreckte ein Kind, das vor dem Hause stand, so sehr, daß es am nächsten Freitag Morgen starb. Das muthwillige Mädchen wurde festgenommen, und erst nach der Untersuchung des Coroners (Leichenschauers) mit einer ernsten Verwarnung entlassen.

Wir kennen in der That Fälle, in welchen junge Leute ihren Verstand völlig verloren haben und ihr Leben lang Idioten geblieben sind, in Folge von unverantwortlichen Thorheiten, die ihre Bekannten sich mit ihnen erlaubt haben, indem sie sich an ihren Schrecken und Beängstigungen einen Spaß machen wollten. Ein solches Benehmen ist unverzeihlich; und die Thäter sollten eben so streng bestraft werden, wie jene, die eine tödtliche Waffe gegen ihren Nebenmenschen richten. Und dennoch sind es oft sogar Eltern, die das Einflößen vou Furcht und Schrecken als ein Strafmittel benutzen. Allerlei Schreckbilder werden geschaffen, um unschuldige Kinder gehorsam zu machen. Das ist nicht nur thöricht, sondern höchst grausam. Anstatt den Muth und die Entschlossenheit der Kinder zu stärken und zu entwickeln, zerstören unvernünftige Eltern diese herrlichen Eigenschaften und machen durch zwecklose Gespensterfurcht ihre Kinder elend und unglücklich.

Zuweilen werden aber die Leute, die andere erschrecken oder zum Spaße ängstigen wollen, selbst in diesem Schreckensspiel gefangen, und erhalten jene gerechte Züchtigung, die sie in vollem Maße verdienen. Das Medical Journal berichtet einen solchen Fall. Ein junger Mann auf dem Lande hörte eines Tages, daß einige lustige Mädchen des Abends in ein benachbartes Kornfeld gehen würden, um Aehren zu sammeln. Er beschloß, sie zu erschrecken; verkleidete sich zu diesem Behufe mit einem weißen Rocke, um ein Gespenst darzustellen, und verließ seine Freunde in froher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Doch bald hörte man ihn einen furchtbaren Schrei ausstoßen, ohne daß man je erfahren konnte, was ihn selbst so sehr erschreckt habe, und sah ihn in größter Eile in seinem Gespensterkleide durch die Felder laufen. Er erreichte endlich sein Haus, ohne daß man ihn beruhigen konnte, und wurde von epileptischen Anfällen ergriffen, die oft und rasch einander folgten. Wenn er von denselben befreit war, schien er sich zu ängstigen und Schreckbilder zu sehen und bat wimmernd, man möchte dieselben doch hinwegthun.

Zorn.

Der Zorn ist eine heftige Gemüthsbewegung, hervorgerufen durch ein wirklich erlittenes oder eingebildetes Unrecht, und die sich in heftigen Aeußerungen gegen den Beleidiger Luft macht.

Die Ausbrüche des Zornes sind oft von den fürchterlichsten Folgen begleitet. Diejenigen, die sich diesem bösen Geiste hingeben, untergraben ihre Konstitution, indem sie ihr Nervensystem und die Thätigkeit des Gehirnes schwächen und dadurch Schlaganfälle oder plötzlichen Tod herbeiführen. Wir sind so wunderbar gebaut, daß die Gemüthsbewegungen den stärksten Einfluß auf den Körper ausüben. Nichts bestätigt diese Wahrheit mehr, als die Wirkungen, welche diese thierische Wuth auf Alle äußert, die, jedem edlen Gefühle entfremdet, dieser demoralisirenden Leidenschaft sich hingeben. Der Mensch, den der Zorn hinreißt, kann Recht von Unrecht nicht unterscheiden. Wie ein Idiot oder ein Wahnsinniger, läßt er sich von der Eingebung des Augenblicks, oder von seiner Einbildungskraft hinreißen; wild aufgeregt, wie der Sturmwind, faßt er Beschlüsse und verübt Handlungen, die ihn später, in ruhigeren Augenblicken, mit tiefer Reue erfüllen.

Betrachte jenes Gesicht unter dem Einflusse dieser Leidenschaft; es trägt die

schrecklichen und deutlichen Zeichen dieser unbeherrschbaren Gewalt; die Nerven sind in der furchtbarsten Aufregung; der ganze Körper zittert und bebt unter wiederholten Angriffen, und alle Lebenskraft wird zuweilen gänzlich ge- und zerstört. Der Zorn zerrüttet den Geist und den Körper; die edlen Neigungen des Herzens, die Friede und Freude athmen, fliehen bei den jähen Ausbrüchen der Wuth, und an ihrer Stelle kommt ein Zug finsterer Leidenschaften, die unter Reue und Vorwürfen die bittersten Seelenleiden mit sich führen. Die traurigen Wirkungen hören nicht einmal mit den Zornausbrüchen auf; das Gemüth bleibt aufgeregt, wie die wildbewegte See, die sich noch nicht zur Ruhe legt, wenn auch die Stürme längst schon ausgetobt haben. Man hat behauptet, daß der Zorn die Folge eigenthümlicher Konstitution sei; allein das ist eine leere Behauptung, da Jeder durch Wachsamkeit und Festigkeit seine Leidenschaften beherrschen kann. Peter der Große sprach ein großes Wort, als er sagte: „Ich habe mein Land, aber nicht mich selbst civilisirt.“

Er war sehr oft leidenschaftlich und ungestüm, und beging unter dem Einflusse seines Zornes die unverantwortlichsten Gräuelthaten; doch versuchte selbst er, seinen Zorn zu mäßigen und Meister seiner Leidenschaften zu werden. Er war eines Abends in einer gewählten Gesellschaft. Jemand erlaubte sich eine Bemerkung. die ihm sehr mißfiel. Sein Auge sprühte Funken des wildesten Zornes; allein er behielt noch Fassung genug, die Gesellschaft so schnell als möglich zu verlassen. Ohne Kopfbedeckung rannte er in der furchtbarsten russischen Winterkälte und in der heftigsten Aufregung auf und ab, stampfte mit den Füßen, zerschlug sich den Kopf unter den leidenschaftlichsten Geberden, aber kehrte zur Gesellschaft nicht eher zurück, bis er seine vollkommene Ruhe und Fassung wieder gewonnen hatte. Mag darum Niemand behaupten, er könne seine Leidenschaften weder beherrschen, noch den Ausbruch derselben verhindern; denn, was man in der Gegenwart eines Fürsten thun muß, kann man auch, wenn man den festen Willen hat, für sich allein, oder in der Gegenwart Gottes thun.

„Ergib dich nicht dem bösen Geiste des Zornes, denn Zorn nistet nur im Herzen der Thoren,“ sagte schon der weise Solomo. Da gibt es Leute, welche die Nachfolger des sanften und geduldigen Jesus zu sein behaupten und dennoch bei der ersten, besten Gelegenheit in die rasendsten Zornausbrüche gerathen, ihre Nachbarn schelten, und ihre Kinder und Diener so lange zanken und schimpfen, bis ihre Wuth sich endlich abgekühlt hat. Ist das der Geist der Lehre Christi? Nimmermehr, und die Zornigen gehören auch nicht zu seinen Schülern. Solch' ein Benehmen ist Empörung gegen Gottes Gesetz; und wer darin beharrt, zerstört den Frieden seiner Seele, schwächt seine Geistesanlagen und wandelt den Körper, der eine Wohnung des heiligen Geistes sein sollte, zu einem Tummelplatze der finstersten Leidenschaften um. Der Herr, der da sprach: „du sollst nicht morden,“ hat er nicht auch befohlen: „du sollst dich dem Zorne nicht ergeben?“ Woher denn hast du das Recht, das Eine zu thun und das Andere zu unterlassen? Täuscht euch nicht, liebe Brüder, mit Gottes Wort darf man nicht spielen; „er, der dem Fleische säet, soll auch die Fäulniß des Fleisches ernten;“ „ein Stein ist schwer, der Sand ist schwerer, aber des Thoren Zorn ist schwerer denn beide;“ „Wuth ist grausam, und Zorn ist unvernünftig;“ darum, lernt frühe schon, euch selbst zu beherrschen; laßt uns gütig, freundlich und nachsichtig gegen Alle sein; laßt uns, in unseren häuslichen Kreisen, durch gute Worte die Herzen derer erfreuen, die durch himmlische und

irdische Bande an uns gebunden sind. Wir bauen ja an unserem eigenen Glücke während wir das Glück Anderer begründen, und untergraben die eigene Ruhe und Zufriedenheit, wenn unser Ungestüm unsere Umgebung unglücklich macht.

Lieber Leser, sei gütig, freundlich und zugänglich für Alle, und Gottes Segen begleitet dich; und bist du nicht im Stande, immer freundlich zu sein, versuche es zu werden, und Gottes Gnade wird deine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge krönen. Der Kampf mit deinen Leidenschaften mag dir Tage, ja Jahre ernsten Ringens kosten; aber Gott wird dir zum glorreichen Siege verhelfen. Scheuest du aber diesen Kampf, ist dir an diesem himmlischen Siege nichts gelegen, so wird Gott mit dir in's Gericht gehen, und du wirst aus Seiner beseligenden Nähe verbannt werden. Sei darum immer wachsam, daß dich nichts zum Zorne hinreiße; gehe nicht an dein Tagewerk in aufgeregter Stimmung und mit zu großen Erwartungen, und schütze dich, so viel du kannst, gegen den Zufall. Du wirst dies Alles leicht erzielen, wenn du dich und dein Thun der gnädigen Vorsehung Gottes anvertraust, wenn du von dem beseligenden Glauben erfüllt bist, daß Er Alles mit väterlicher Weisheit leitet und Alles nur zu unserem Besten thut.

Hoffnung.

Die menschliche Sprache hat kein Wort, das süßere und reichere Empfindungen in uns hervorruft, als das schöne Wort Hoffnung. Schon der bloße Laut zaubert die herrlichsten Bilder vor unsere Seele, und Leben und Natur erscheinen uns in ihrem schmuckvollsten Feierkleide. Der Mensch allein genießt das Vorrecht, hoffen zu dürfen und zu können, und wohin wir die Blicke wenden, gewahren wir den magischen Einfluß der Hoffnung.

Sie beginnt ihr beglückendes Wirken mit dem ersten Dämmern der Vernunft, und beschließt es nur mit des Lebens letztem Pulsschlag. Sie zaubert der Jugend die Zukunft vor, gekleidet in den reichsten Farben der Phantasie; sie verheißt ihr Glück, Ehre und Ruhm und verspricht ihr, daß ihre kühnsten Erwartungen übertroffen werden sollen. Will der Jüngling die steile Höhe der Wissenschaft erklimmen und zu den ersten Reihen ihrer Günstlinge hinanstreben, dann raunt die Hoffnung ihm in's Ohr: „Mit leichter Mühe wirst du das hehre Ziel erreichen." Will er nach Reichthümern streben, — Hoffnung verspricht ihm die Schätze der Welt. Möchte er, als ein großer Mann, seinen Namen in die unsterblichen Tafeln der Geschichte eingetragen sehen — Hoffnung schmeichelt seinem Ehrgeiz mit der Erfüllung seiner Wünsche. Sie ist es, die der Jugend die Hälfte ihres Glückes und ihres Leichtsinns, aber auch dem Alter noch beseligende Gewißheit gibt. Streiche die Hoffnung aus dem Leben und kein anderes Gefühl kann die öde Lücke füllen.

Betrachten wir die geschäftige Welt, so finden wir keinen einzigen Menschen, dessen Thun nicht auf diese oder jene Weise von der Hoffnung beeinflußt wird. Jeder verfolgt ein Lieblingsziel und glaubt, es erreichen zu können. Jeder widmet sich irgend einer Beschäftigung, von der er glaubt, sie verhelfe ihm zur Erfüllung seiner Wünsche. Sieh' jenen Geschäftsmann; Gewinn ist sein ganzes Dichten und Trachten; mit gierigen Blicken jagt er hierhin, dorthin und hascht ängstlich nach jedem Vortheil, der sein Kapital vergrößern muß. Sieh', wie seine Stirn sich

runzelt und aufklärt, und kannst du die Schrift auf derselben entziffern, so wirst du finden, wie der Gedanke nach Gewinn und immer neuem Gewinn ihn beherrscht. Der Gelehrte, dessen Geist nur der Wissenschaft lebt, sinnt von Morgen bis zum Abend über seinen Büchern; die späte Mitternachtslampe findet ihn noch bei seinen Forschungen; die stille Nacht muß den kurzen Tag verlängern. Die Hoffnung, zu den Koryphäen (Ersten) der Wissenschaft gezählt zu werden, gibt ihm die Kraft, tagtäglich mit neuen Geistesschätzen sich zu bereichern, unbekümmert darum, daß durch seine sitzende Lebensweise, sein angestrengtes Denken während der langen Nachtwachen seine Gesundheit untergraben wird.

Sieh' dir jenen Mann an, dessen Gott der Ehrgeiz ist. Gleichviel, ob er ein Staatsmann, ein Krieger oder ein Schriftsteller sei — sieh', mit welcher Ausdauer er jedes Hinderniß beseitigt, das ihm seinen Ruhmesweg versperrt; wie er ringet und kämpfet mit Verfolgung, Vorurtheil und Fanatismus, bis er Alle niedergeworfen, und endlich die Höhe seiner Hoffnungen erklommen hat.

Mit Stolz sieht er jetzt hernieder, belächelt die Mitbewerber, die noch weit unter ihm sich abarbeiten, und mißt mit bedeutungsvollem Blicke den Gipfel, auf dem er sicher von seinen Mühen ausruht. Was, fragen wir, was gab ihm die Kraft zu diesen übermenschlichen Anstrengungen? Es ist die Hoffnung auf einen ruhmvollen Namen. Im Unglücke und in Bedrängnissen, wenn alle unsere Freunde uns verlassen haben, Hoffnung verläßt uns nimmermehr; in den Stunden des Leidens bewährt sie ihre ächte Treue, ermuthigt uns, verspricht uns bessere Tage und raunt in unser Ohr das süße Trosteswort:

Die Welt ist rund und muß sich drehen,
Es wird schon wieder besser gehen.

Selbst der Gefangene, der im tiefen Kerker schmachtet und vielleicht schon morgen auf dem Blocke der Sünde Lohn bezahlen muß, selbst er hofft noch immer, und nur auf dem Schaffote erlischt der letzte Hoffnungsstrahl. Jener gebückte Greis, dessen Silberlocken von achtzig Wintern zeugen, hofft dennoch auf einige Lebensjahre mehr, und der Todespfeil mag schon seine Brust durchbohren, während der letzte Hoffnungsfunke noch immer nicht verglimmt. Man sollte glauben, daß das Alter, das ja so viele Täuschungen erlebt und so manche schöne Wünsche hat schwinden sehen, dem Sirenensange der Hoffnung nicht mehr lauschen werde. Allein selbst der Sterbende klammert sich noch an ihren Anker, und wie die Flamme noch einmal hell aufflackert, ehe sie erlischt, so stieben die Hoffnungsfunken gen Himmel, um auf dem Altare der Ewigkeit ein neues Feuer zu entzünden.

Hoffnung ist die Kette zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Sie ist ein beständiger Prophet; nur kleidet sie häufig die kommenden Ereignisse in zu glänzende Farben, die ihr blendendes Spiel verlieren, sobald die Zeit uns in wirkliche Berührung mit ihnen bringt. Sie ist es, die, immer jung und immer frisch, uns die Kraft verleiht, den enttäuschenden Kampf des Lebens durchzukämpfen; sie ist es, die durch vorgespiegelte Siegespreise uns ermuthigt, auf der Dornenbahn des Daseins auszuharren. In unserer Jugend ist sie wild, reich an schöpferischer Kraft, aber leider auch täuschend und trügerisch; in unserem Alter dagegen wird sie nüchtern wahr und beständig.

Obwohl die Hoffnung uns so oft täuscht, belebt der winzigste Sonnenstrahl, der im Unglücke unser Herz trifft, dennoch immer und immer wieder die entmuthigte

Seele und ermuntert uns zu tausendfältiger Thätigkeit. Sie ist wie ein Edelstein, der, wenn ihn ein Sonnenstrahl an einem dunkeln Orte trifft, ein tausendfarbiges Feuer sprüht. Darum hoffe und hoffe, du schwacher, sterblicher Mensch, wie rauh und dornig dein Lebenspfad auch sein mag! Halte nur geduldig im Leiden aus, und dein Lohn wird dir sicher nicht entgehen. Du mußt vielleicht Tage und Nächte, ja sogar Jahre, mit deinem Unglücke kämpfen. In bitterer Verzweiflung magst du, wie der vielgeprüfte Hiob, ausrufen: „Wehe mir! — wozu ward ich geboren?" Und Hoffnung lispelt dir dennoch immer zu: „Harre aus, dein wartet reicher Lohn!"

Was liegt daran, daß du arm und verachtet von Jenen bist, die, ihren Reichthum ausgenommen, in jeder anderen Beziehung weit unter dir stehen; was liegt daran, daß während der kurzen Spanne unseres Lebens dein Schifflein von den stürmenden Wogen des Unglücks wild umher geschleudert wird? — deiner wartet ja die Palmenkrone der Unsterblichkeit, das Diadem, an das diejenigen, die dich verstoßen, gar nicht denken. Hoffe darum in deiner Armuth — sei redlich in deiner Erniedrigung, bestrebe dich, wahrhaft groß zu sein, indem du wahrhaft gut bist.

Die Hoffnung wirft ihre trostvollen Lichtstrahlen in die finsteren Gänge des Kerkers, lächelt erheiternd an unserem Schmerzenslager, unterstützt uns in jedem Lebensalter und wirft ihren Heiligenschein um das Kissen des Verscheidenden. Sie blüht in jeder Jahreszeit unseres Daseins und behält, dem Immergrüne gleich, ihren frischen Blätterschmuck das ganze Jahr hindurch.

Die Hoffnung ist der geheime Trieb der Seele, der unabweislich auf die künftige Seligkeit baut.

Der himmlische Vater hat in unser Herz die Hoffnung auf eine freudige Unsterblichkeit gepflanzt; dort erreichen die Mühen und Drangsale dieses unbefriedigenden Lebens ihr Ende; der balsamische Duft eines ewigen Frühlings lullt dort die ermüdete Seele in ungestörte, himmlische Ruhe; wir treffen mit den Lieben dort wieder zusammen, die des Todes eisige Hand uns hier entrissen; wir sehen dort die Knospen unserer irdischen Liebe in voller Blüthe prangen; wir vernehmen die süßen Stimmen derjenigen wieder, die theilnehmend der Erde Leiden uns tragen halfen; wir feiern dort ein Wiederfinden, dem keine Trennung folgt, feiern es in der Gegenwart Gottes, wohin der Tod nicht dringen kann, um uns wieder die theuersten Seelen zu rauben.

Wie wahr ist daher das Wort des Apostels: „Die Hoffnung ist der Anker der Seele." Wie schön und glänzend ist jene Hoffnung, die der finstern Zukunft ohne Furcht entgegengeht, die uns in der Stürme tiefster Nacht aufsucht, um uns zu sagen, daß wir in unserem Gotte einen Freund haben, der uns in den Stunden des Unglücks, des Leidens und des Todes nicht verlassen wird.

Wie leer und öde wäre die Welt ohne Hoffnung. Dem ermatteten Pilgrim würde sie wie eine große Wüste erscheinen, in der alle Wege von Elend begrenzt, von Mühe umringt, und von Leiden verbittert sind! Allein Hoffnung ist die Leuchte unserer Wanderschaft. Wenn die Unglücksnacht sich mit ihren Rabenfittigen auf uns herniedersenkt, stützt die Hoffnung unsere unsicheren Schritte, gibt uns unsere Fassung wieder und öffnet unseren verzweifelten Blicken die Aussicht in ein Land reicher Saaten und Ernten. Wir raffen unsere sinkende Kraft zusammen, jagen dem vorgespiegelten Bilde nach und finden darin eben so viel Glück, als wenn wir den reichsten Schatz gehoben hätten.

Die Hoffnung erleichtert das Herz und gibt uns unseren sinkenden Muth wieder; und so oft ich den bezaubernden Einfluß ihrer verklärenden Strahlen fühle, will ich dich preisen, o mein Gott, und dir danken für das unzählige Gute, das du mir erwiesen, und das du mir noch ferner erweisen wirst. Dank und Preis sei deiner himmlischen Gnade, die mich mit der süßen Hoffnung beseelt, daß, wenn einst die Gestirne in ein Nichts verschwinden, mein Geist zu seinem allmächtigen Schöpfer zurückkehren wird, um an seinem Vaterherzen für alle Ewigkeit zu ruhen. Hätten wir nicht diesen festen Glauben an eine Unsterblichkeit, diese süße Hoffnung auf ein ewiges, seliges Leben — was könnte uns ernstlich zur Tugend, zum geistigen Fortschritte anspornen? Wenn Sorgen und Elend uns niederdrücken, woher sollten wir den Muth schöpfen, in diesem irdischen Jammerthale geduldig auszuharren; und andererseits, wenn Glück und Ueberfluß uns mit dem Füllhorne ihres Segens überschütten, würden wir uns ungezügelt in Ausschweifung stürzen. Aber hoffend auf eine Zukunft ewiger Freude und Seligkeit, ertragen wir geduldig Mühe und Sorge, stehen gewappnet gegen die flüchtigen Vergnügungen des Lebens und betrauern die betrogenen Jünger thörichter Ausschweifungen.

Hoffnung ist die Freudenquelle, die erfrischend und belebend durch unser ganzes Dasein dahinfließt. Der ermüdete Pilgrim labt sich noch an ihrem Silberborne, wenn ihn die nächsten Schritte schon hinab in's finstere Grab führen.

Wenn Finsterniß uns umlagert, wenn Noth und Mangel uns beugen und erniedrigen, wenn die Vergangenheit uns, wie eine wüste Oede, schreckt und in der Zukunft jeder Stern zu verglimmen scheint — in der Menschenbrust leuchtet noch immer die Hoffnung, zeigt ihm auf seinem dornigen Pfade die wenigen Blumen, die auch er noch pflücken darf, ehe sie gänzlich welken und ersterben. Wer kennt die Launen des Glückes nicht? Wie der blasse Silberstrahl des Mondes auf die wildbewegten Meereswogen fällt, ist Fortuna's Lächeln unbeständig. Wir wärmen uns heute in der Sonne des Glückes und morgen ist der schöne Traum dahin — für immer geschwunden; die Dornen der Freudenrosen haben sich in Dornen und Disteln des Elends verwandelt. Wie Viele, in dieser großen Gotteswelt, gehen dahin, verlassen, ungekannt, unbetrauert! Was soll da den Geist erheitern, den sinkenden Muth heben, das wildbewegte Herz beruhigen, die Zukunft uns in einem freundlicheren Lichte zeigen? Es ist die Hoffnung und immer wieder die Hoffnung! Du, himmlischer Engel, trittst in die Wohnungen des Elends, trocknest die Thränen des Kummers, verscheuchest die Gespenster der Verzweiflung und versüßest den bitteren Kelch des Leidens. Und kommt endlich des Todes ernste Stunde, und zittert die Lebensflamme nur schwach noch im menschlichen Körper, so richtest du unseren brechenden Blick auf eine bessere Welt, deren ewige Wonnen kein Geist noch erdacht, kein Auge noch gesehen und zeigest uns den himmlischen Lohn, der aller derer wartet, die Gott, den Herrn, geliebt und ihm gedient haben.

Heiterkeit.

Die Heiterkeit erfrischt das Herz und läßt es gesund und kräftig schlagen. Die schattigen Wolken, die über unser Gemüth dahinziehen, machen uns elend und unglücklich; allein die Heiterkeit zieht wie sanfte Sommerluft darüber hin und

kleidet die Welt, die uns umringt, in ihren schönsten Festesschmuck. Das Herz schlüge kalt und freudenleer, wenn der Sonnenstrahl der Heiterkeit es nicht erwärmen würde.

Der Frühling, mit seinem süßen Lächeln, erfreut die Erde; doch erst im Sommer bricht die Natur in einen jubelnden Frohsinn aus, der Alles in Schönheit und Segensfülle wiederstrahlen läßt. Frohsinn macht das Gemüth elastisch und gießt über Geist und Körper den jugendlichen Balsam der Gesundheit aus. Frohsinn verklärt alle Handlungen unseres Lebens, und im Gefolge der Hoffnung wirft er, inmitten der schwersten Prüfungen, sein freundliches Licht auf das zagende Menschenherz. Der Frohsinnige erliegt den Leiden des Lebens nicht; weiß er ja, daß sie das Salz unseres Daseins sind. Bricht der Sturm über seinem Haupte los, so weiß er den Verhältnissen sich zu fügen und berechnet, daß die Heftigkeit des Sturms sein baldiges Ende verkündet. Hat er sich in eine unglückliche Spekulation eingelassen, so tröstet er sich mit dem Schatze der Erfahrung, den er gefunden—was er an Geld verloren, hat er an Weisheit gewonnen. Alle seine Hoffnungen, alle seine Freuden, allen seinen Erfolg vereinigt der Gegenstand seiner Liebe. Die wahrsten Wünsche seines Herzens gelten ihr, und was das Leben in seiner Wandelbarkeit auch bieten mag, treu und unwandelbar, wie der Nordstern, ist seine Liebe. Und wenn selbst Sorge und Kummer auf ihn einstürmen, im Glauben an eine gnädige Vorsehung bleibt er ruhig, heiter und ergeben, und da er die trügerischen Reize der Welt kennt, so ist er stets bereit, ohne Klagen und Murren aus ihr zu scheiden.

Jeder, der ein heiteres Gemüth besitzt, weiß, welchen reichen Segen Heiterkeit mit sich führt. Er weiß seiner Umgebung die freundlichsten Blicke, das zufriedenste Lächeln zu entlocken; er versteht den Ausbruch der Leidenschaften, die Bitterkeit des Schmerzes wegzuzaubern; er breitet selbst über jene Herzen, die sich gern quälen oder leicht verzweifeln — freilich nur für eine kurze Zeit — den Schein des Glückes und der Freude aus.

Die einfachsten Regeln des gesunden Menschenverstandes lehren uns, wie wir uns einen frohen, heiteren Sinn bewahren können. Sei ehrlich in allem deinem Thun und wohlwollend in allen deinen Absichten; theile dein Leben zwischen Arbeit und Ruhe und genieße mäßig von allen Vergnügungen, die sich dir darbieten; sei gütig und freundlich gegen alle deine Mitmenschen, und liebe Gott mit deinem ganzen Herzen, und Glück und Freude werden dein steter Begleiter sein — so predigt die Vernunft, und diese Lehren sind leicht zu begreifen und nicht schwer zu erfüllen. Extreme sind Feinde der Ruhe und der Gesundheit. Jene, die unaufhaltsam jede Höhe erklimmen, wie Jene, die nicht in ihrer Ruhe gestört sein wollen; Jene, die alle Himmel erstürmen, wie Jene, die stets im Staube dahinkriechen; Jene, die stets nach wilder Aufregung lechzen, wie Jene, die aller Mühe scheu aus dem Wege gehen— möaen dann nnd wann eine Freude haben, oder in scheinbarer Zufriedenheit sich befinden, aber glücklich, im wahren Sinne des Wortes, sind sie Alle nicht. Wie glänzend der Triumph des Einen erscheine, wie groß der Ruf seines Namens sei, dem sorgenvollen Loose aller Sterblichen entgeht auch der Höchstgestellte nicht. Das Glücksrad des Lebens ist in steter kreisförmiger Bewegung; was heute oben ist, ist morgen unten; unter der Sonne ist nichts beständig, als der Wechsel. Und Jeder, der diese Wahrheit erkannt, wird uns gern beistimmen, wenn wir behaupten, daß

der Held, der Staatsmann, der glückliche Abenteurer, deren Erfolge nur von einigen günstigen Ereignissen abhängen, weniger wahre Zufriedenheit kennen, als der ärmste Arbeiter, der sich selbst kennt, seinen Gott liebt und seine Pflichten, so gewissenhaft, als möglich, zu erfüllen sucht.

Thätigkeit ist die Quelle des Frohsinns und der Heiterkeit. Die Träume einer beseligenden Einsamkeit, von denen der Einsiedler schwärmt, zerrinnen gar bald in ihr täuschendes Nichts. Das Herz, das weder Furcht noch Hoffnung kennt, siecht welkend dahin; und alle Qualen der Tortur und alle Schrecken eines gewaltsamen Todes werden leichter ertragen, als die Jahre, in welchen wir zur Einsamkeit verdammt wären. Ich ziehe einen frohen Sinn, ein heiteres Herz einem jährlichen Einkommen von zehn tausend Dollars vor, wenn das Letztere mit Trübsinn und Schwermuth gepaart wäre.

Ein froher Sinn, ein heiteres Gemüth sagt allen unseren körperlichen, geistigen und moralischen Eigenschaften zu.

Wie andere Anlagen, können wir auch den Frohsinn in uns pflegen und entwickeln; und diese Entwickelung sollten wir als eine heilige Pflicht betrachten, die wir gegen uns und unsere Mitmenschen zu erfüllen haben. Die meisten Menschen glauben, daß ihre Gemüthsstimmung von den ewig wechselnden Launen des Geschickes abhängt. Diese Ansicht ist falsch; denn durch Selbstbeherrschung können wir heitere Stimmung schaffen und die wechselnden Farben der Außenwelt unter den Wiederschein des beständigen Lichtes bringen, das auf dem Altare unseres Herzens, wie eine reine Opferflamme, brennt. Wir können uns an Frohsinn gewöhnen und können in dieser glücklichen Stimmung verharren, ganz unbekümmert um die Wechselfälle der Außenwelt. Und nichts zeugt mehr von wahrer Menschenwürde und Frömmigkeit, als sich über die wanken und schwanken Lebenszufälle zu erheben und sich so viel als möglich der Vollkommenheit zu nähern.

Der Frohsinn ist die Panacea (Wundermittel) für Körper und Geist; er verbreitet Lust und Leben, wie die Sonne der sichtbaren Welt Licht und Wärme bringt. Trübsinn dagegen wirkt auf den Geist, wie ein Schlaganfall. Das Auffassungsvermögen ist getrübt, die Erfindungsgabe ist geschwächt, das Urtheil wird unklar und der Wille ist kraft- und machtlos. Wenn in solchen Stunden des Trübsinns uns ein unerwartetes Glück überrascht, oder die Stimme eines fern geglaubten Freundes, oder die sanften Töne dahinrauschender Musik an unser Ohr und Herz schlagen, wie des Propheten Stab an den Felsen, und wohlwollende Theilnahme entlocken: wer hat in solchen Augenblicken nicht die Macht der Heiterkeit gefühlt, die wie ein elektrischer Strom unser ganzes Sein durchzittert und die engen Grenzen des Erdenlebens in jene Gefilde blüthenreicher Hoffnung hinausrückt, in welchen eine ewige Heimath unserer harret? Was vermögen Gefahr und Leiden, was die Stürme und Prüfungen des Lebens: die Sonne der Heiterkeit scheint hell und klar über den hinsegelnden Wolken! Des Alters Schnee macht sie nicht erstarren, die Erinnerung an genossene Liebe, die Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen aller derjenigen, die uns theuer und werth waren, erheitert den Lebensabend, wie die untergehende Sonne das dichteste Gewölk vergoldet und verbrämt! Wie zeugt ein solcher Geist der Heiterkeit von unserem Glauben und Vertrauen auf Gott, von der Gewißheit, daß das Wahre, Rechte, Gute und Heilige keine Schatten- und Trugbilder sind! Wie ruhig und glücklich

sind nicht Alle, die diesen beseligenden Einfluß der Religion in sich verspüren; und Alle können desselben theilhaftig werden!

Demuth und Heiterkeit sind Schwestern. Wahre Demuth hat nichts mit Schwermuth oder Trübsinn gemein; während sie einerseits die Leidenschaften zügelt, begünstigt sie andererseits einen frohen Sinn, ein heiteres Herz. Denn wahre Heiterkeit wird von einem reinen Gewissen bedingt. Vernunft und Offenbarung lehren uns aber, worin ein reines Gewissen besteht. Dreimal glücklich sind diejenigen, die sich das ehrende Zeugniß ausstellen können, daß sie im Umgange mit der Welt sich ein solches Gewissen bewahrt haben. Ein gutes Gewissen steigert unsere Heiterkeit, und die Seelenruhe, die dieser Heiterkeit, diesem Gottvertrauen, dieser Hoffnung auf eine Unsterblichkeit entspringt, ist gleich entfernt von grämlicher Unzufriedenheit, verzweifelnder Schwermuth und ungezügelter Ausgelassenheit. Sie ebnet unseren Weg, versüßt unseren Leidenskelch, erleichtert uns unsere Pflichten und lindert unsere Schmerzen.

Wenn wir heiter und zufrieden sind, lächelt uns die ganze Natur freundlich an; die Luft scheint mit balsamischen Düften gefüllt, des Himmels Bläue tiefer und reiner, die Flur mit schönerem Grün geschmückt, die Bäume mit reicheren Blättern geziert zu sein; die Blumen athmen süßeren Geruch, die Vögel singen schönere Lieder, und Sonne, Mond und Sterne strahlen in hellerem Glanze. Frohsinn wirkt gleich wohlthätig auf Geist und Körper, er verbannt die Sorge und die Unzufriedenheit, er beschwichtigt die Leidenschaften und wiegt und lullt das Gemüth in süße Ruhe.

Verzweiflung.

Der Mensch hatte gesündigt und war gefallen; die ganze Natur betrauerte den Verlust seiner Unschuld. In jener unseligen Stunde verließen ihn die Seraphim, und selbst Gott wandte das Licht seines Antlitzes von ihm ab; nur *ein* guter Genius zögerte und wollte den Menschen in seiner Verzweiflung nicht verstoßen. Mit unablässiger Zärtlichkeit, mit unaussprechlicher Güte suchte er den Menschen vom Abgrunde seines Kummers zu retten. Seiner Liebe gelang das Unglaubliche; des Menschen Geist schien die Fesseln, die ihn ketteten, zu durchbrechen und Vertrauen wieder zu gewinnen. Der gute Geist freute sich darob, die *Hoffnung* lächelte ob ihres Sieges. Seit jener Zeit hat sie ihre Wohnung unter den Menschenkindern aufgeschlagen; mit derselben süßen Sirenenstimme lockt sie die gebrochenen Herzen an und stärkt und stützt die muthlosen Geister.

Allein es gibt Augenblicke, in welchen sie den Unglücklichen mit ihrem Troste nicht naht. Es gibt verwundete Herzen, die ihre zarte Hand nicht verbindet. Es gibt ein Dunkel, in das ihr Licht nicht dringt; es gibt Klagen, die sie nicht besänftigt. Wir sind dann so einsam, und keine freundliche Seele gesellt sich zu uns; wir fühlen in finsterer Nacht unseren Weg, und keine kundige Hand will uns führen und retten; wir suchen ängstlich nach einem Gegenstande, an den wir uns anklammern könnten; Alles ist öde und leer; wir rufen nach Hülfe, aber die tiefe Stille gibt keine Antwort. Das ist das Gefühl der Verzweiflung und der schrecklichsten Verlassenheit.

So lange noch ein Funke von Hoffnung leuchtet, und mag er noch so bitter täuschen, der Mensch folgt dem glimmernden Punkte, wie das Kind nach einem bunten Insekte hascht. Zeige ihm das schwächste Reis, das er erfassen kann — er wird sich daran klammern, wenn er auch weiß, wie leicht es bricht, und daß unter ihm der bodenlose Abgrund gähnt. Aber lösche den schwachen, verglimmenden Funken nur erst ganz aus, und der Mensch fällt, ohne die geringste Anstrengung zu seiner Rettung zu machen.

Dieses Gefühl ist unaussprechlich, unerklärbar. Wir sehen seine Wirkungen, wir wissen, daß es kein Hirngespinnst ist. Welcher Sterbliche ist von seiner schreckensvollen Nähe schon verschont worden?

Es ist nicht eins mit Enttäuschung; denn so oft unsere Hoffnungen auch schon getrogen, wir hoffen und vertrauen dennoch wieder; und so oft der Boden unter uns zu sinken schien, wir halten an der letzten Planke fest. Es ist nicht eins mit Kummer; denn selbst der Kummer mag noch von einer entschädigenden Regung begleitet sein, die ihm die Spitze bricht; die alles heilende Zeit vernarbt seine Wunde, und der Schmerz hört auf zu toben. Aber Verzweiflung, mit ihrer tausendfältigen Wucht, bricht das stärkste Herz und entnervt den muthigsten Geist.

Der Reichthum, den jahrelanger Fleiß angesammelt, mag in einem Augenblicke dahinschwinden; wir bleiben gefaßt, wir wissen, Gold ist häufig eitler Wahn, es macht sich Flügel und und eilt davon. Reize, die uns einst entzückt, mögen welken: wir wissen, es ist ja Alles vergänglich. Das Glück mag uns verspotten, der Ruhm uns verhöhnen: wir kennen die Laune der Glücksgötter und die Wetterfahne der Volksgunst.

Wir mögen allen Leiden, die uns bestürmen, mit fester Stirn entgegentreten; allein unser wartet ein schwererer Schlag — der Freund, den wir mehr als Alles liebten, dem wir jedes Leid anvertraut, und mit dem wir jede Freude getheilt haben, er, den wir an unserem Busen herzten und pflegten, vergilt uns mit dem Schlangengifte des Verraths und der Falschheit — oder, wenn ein Wesen, das, wie der Epheu uns umrankte, bis Seel' in Seel' und Herz in Herz sich tauchten, von des Todes eisiger Hand geknickt und uns entrissen wird, dann haben wir den Leidenskelch geleert, und die Wogen der Verzweiflung stürmen von allen Seiten auf die verzagte Seele ein. Sie schleicht an's Herz des Gefangenen, wenn er in seine Zelle tritt und die schweren Schlösser hinter ihm fallen; sowie die Schritte des Kerkermeisters in der Ferne ersterben, sinkt der Unglückliche hülflos und gebrochen zusammen. Sie tritt an den Schiffbrüchigen heran, wenn die letzte Planke, die ihm Rettung versprach, von den Sturmeswogen weggespült wird; nun erfassen sie ihn selbst und mit ihnen kommt der schreckliche Gedanke, bei gesundem Leibe und mit vollem Bewußtsein ertrinken zu müssen. Mit hohlen Gespensteraugen stiert sie den Sterbenden an, wenn jedes Heilmittel versagt hat und der Knochenmann herzlos sein Opfer fordert. Sie nistet in dem umwölkten Auge, auf den bleichen und zitternden Lippen und in dem immer schwächer und schwächer schlagenden Herzen. Nicht den Schwachen und Furchtsamen nur schreckt sie mit ihren wilden Bildern; die Mächtigsten beugen sich vor ihrer Macht; denn bei ihrer Berührung erblaßt das Roth der Wangen und sinkt der Arm des Starken.

„Die Hoffnung steht entblättert und welk, und Gnade seufzt ihr ewiges Lebewohl.“ Es giebt finstere Stunden im Leben eines jeden Menschen, Augenblicke voll von

Elend und Verzweiflung, in denen jeder Lichtstrahl vergl mmt und die Zukunft mit dicken Nebeln sich umwölkt. Dann ist der Geist niedergedrückt, die Seele ist umlagert von wilden Schatten, und vergebens ringen wir, den finsteren Gedanken zu entfliehen, welche die Phantasie ausbrütet. Sie umdrängen uns von allen Seiten, und alle Versuche scheitern, durch die wir der Verzweiflung uns erwehren wollen. Gespenster umkreisen die Einbildungskraft; traurige Ahnungen, der Verlust von Freunden, beunruhigen uns; wie Wolken ziehen wilde Befürchtungen an unserem Geist vorüber; im Gedränge des Alltagslebens, im geselligen Zirkel von Freunden, in der stillsten Zurückgezogenheit, in ländlicher Einsamkeit findet sie uns auf und mahnt und erinnert uns an unser unkluges Benehmen. Ein einziges Wort bringt uns zuweilen um unsere Ruhe, eine einzige traurige Erinnerung löscht alle die sonnigen Gefühle unseres Herzens aus, und uns wird, als töne eine Todtenglocke durch unser ganzes Leben dahin.

Wie Viele haben diesen Leidensstachel gefühlt! Wie Viele haben ihr Herz und ihre Liebe an Jenen vergeudet, die beide nicht zu würdigen wußten! Wie viele Tausende haben sich schon in die Kammern des Todes geschlichen und mit stöhnender Seele das stumme Grab eines theuren Freundes aufgesucht, dessen Liebe sie mit Undank und Untreue vergolten! Ach, solche Gedanken bemeistern wir nicht; sie quälen und martern das Herz und öffnen nur leise den Quell der geängstigten Seele, dem die bitteren Thränen der Verzweiflung entströmen!

Verzweiflung ist der Name für jene äußerste, moralische Niedergeschlagenheit, gegen die der Geist in völliger Ohnmacht ist. Kein Strahl der Hoffnung, kein Freudenglanz vermag jene Nacht der Seele zu erhellen. In solcher Lage ist das Leben eine Last, Natur und Kunst haben jeden Reiz verloren, die schöne Gotteserde ist zum öden Jammerthale geworden.

Ich sah einst eine Wittwe langsam um die Ecke der Straße schleichen und die Thränen trocknen, die schnell über ihre blassen und abgemagerten Wangen rollten. Ihr sorgenvolles Antlitz erregte meine Neugierde; denn ihr Leiden schien schwer auf sie zu drücken. Ich folgte ihr unbemerkt in ihre ärmliche Wohnung. Ich sah sie eintreten und hörte, wie sie drei arme, vor Frost bebende Kinder, die ihre Rückkehr freudig begrüßten, herzte und segnete. Sie vertheilte unter sie das ärmliche Mahl, das sie für ihren Tagelohn gekauft, und sich abwendend, weinte sie bitterlich, daß es so wenig, so ganz unzureichend war. Ich fragte nach ihrer Lebensgeschichte, denn sie schien mir bessere Tage einst gesehen zu haben. Sie hatte früh einen wackern, fleißigen Mann geheirathet, doch ihn, den Vielgeliebten, gar bald verloren. Unglück im Geschäfte hatte seine Gesundheit untergraben, und er konnte nur weniges seinem Weibe und seinen drei Kindern hinterlassen. Aehnliches Unglück verfolgte auch sie; Armuth und Krankheit machten es ihr unmöglich, ihre schönen Kenntnisse zu verwerthen. Obwohl sie gern arbeitete, fand sie doch nicht immer Beschäftigung. Sie sprach bei reichen Leuten vor, aber diese hatten nichts für sie zu thun; sie war zu schwach, um schwerer Arbeit sich zu unterziehen, und sie war zu stolz, um Almosen zu erbetteln. Sie ertrug ihr Leiden, ihre Entbehrungen und häufigen Kränkungen mit stiller Entsagung, bis diese in tiefe und finstere Verzweiflung umschlug. Die Freunde, die sie im Glücke hatte, vergaßen sie in ihrem Unglücke; nichts fesselte sie mehr an's Leben, als die Liebe zu ihren

drei Kindern, um ihretwillen suchte sie Alles zu ertragen und noch ein Weilchen den schweren Kampf fortzukämpfen.

Der Gedanke, die Kinder in einer so unbarmherzigen Welt lassen zu müssen, untergrub ihren Muth und ihren Glauben, zerrüttete ihren Geist, und jetzt ist sie im Irrenhause. Wie oft tritt die Erinnerung an diese armen Kinder vor ihr gebrochenes Herz, daß sie laut ausruft: „Vater im Himmel, der du ja auch der mutterlosen Raben nicht vergissest, wann darf ich meinen Mann, meine Kinder wieder sehen?" Diese Erzählung ist buchstäblich wahr.

Tausende solcher Unglücklichen gibt es in diesem Lande der Freiheit und des Ueberflusses, in diesem aufgeklärten und Fortschritt huldigenden Zeitalter, deren Talente brach liegen, deren Fleiß entmuthigt wird und deren Tugend unbeachtet bleibt, während Stolz und Reichthum im rauschenden Triumphe dahinziehen. Wie viele zartfühlende Herzen sinken unter Sorge und Armuth in Verzweiflung! Wie viele edle Geister welken unter den Schlägen des Unglücks dahin! Wie Viele, die sich nicht in ihr Schicksal ergeben können, und Himmel und Erde mit ihren Vorwürfen überhäufen, wie Viele fallen nicht der Unzufriedenheit zum Opfer und verfehlen gänzlich den Zweck des menschlichen Daseins!

Gibt es in solcher Elendstiefe gar keinen Stern mehr, der mit leiser Stimme zu dem trauernden Herzen spricht, seine Nacht erhellt und ihm Trost verheißt? Giebt es keinen Balsam für solchen Schmerz, keinen Hafen, in den das scheiternde Schiffchen einlaufen kann? Wenn unser Gewissen rein ist und kein Wölkchen des Vorwurfs es verdunkeln kann, sollte die Flamme der Gerechtigkeit und der Seelenruhe unsere dornige Pilgerfahrt nicht erleuchten können? O, wahrhaft verlassen muß das Herz sein, das gar keine Trostesquelle mehr auffinden kann, das inmitten der Lebensstürme keinen Leuchtthurm mehr sieht, der ihm die Fahrt zur Rettung zeigt, das keinen Grund und Boden mehr findet, auf den es die Hoffnung seines endlichen Triumphes, seiner endlichen Erlösung bauen kann. Wie sollen wir die Wechselfälle des Lebens ertragen, wenn keine ermuthigende Freundeshand die sinkenden Arme stützt? Wo sollen wir Ruhe und Rettung suchen, wenn die Stürme zu heulen beginnen, und die Gewitter von allen Seiten drohen? Es gibt nur ein Wort und nur einen Gedanken, der uns dann beruhigen kann, und das ist Gott, der alle unsere Schwächen kennt, der Keinen vergißt, und der dem Sturme gebeut: „Bis hierher und nicht weiter!" Seine Liebe kann jedes Leiden stillen, Seine Gnade kann jeden Wunsch erfüllen; Er trocknet zuletzt jede Thräne, und führt den Armen und den Gedrückten in jenes Land, in dem die Freude ewig blüht, die Bosheit für immer ruht, und die Unglücklichen an Seinem heiligen Vaterherzen Wonne und Frieden finden!

Kummer.

Wie die herbstlichen Nebel sich in die Blätter senken und sie zum nahenden Abfall vorbereiten, so fallen auch wir, im Laufe der Jahre, durch den Druck der erfahrenen Sorgen, vom Baume des Lebens ab.

Das Erste, das wir im Kummer überwinden müssen, ist das Vergnügen, das wir am Schmerze haben; denn es gibt eine Lust der Selbstquälerei. Es gibt nur einen verzeihlichen Kummer, und das ist die Trauer um die Verstorbenen. Dieser

Schmerz ist nur eine Abart des Trostes; die Seufzer sind nur ein anderer Ausdruck der Liebe, mit der wir an den Todten hängen. Wir vergießen Thränen, wenn wir uns ihres Sterbens erinnern; wir weinen aber auch, wenn wir an die einstige Wiedervereinigung mit ihnen denken, und unsere Thränen sind beidemale nicht am Platz. Der Kummer ist nur das Andenken an eine verwaiste Liebe. Je größere Freude wir an einem Gegenstande hatten, desto stechender ist der Schmerz über dessen Verlust. Diese Erinnerungen an die Vergangenheit sind für ein liebendes Herz die Empfindung des Kummers. Die Art der Moralität, die den Kummer verwirft, verwirft somit auch die Liebe.

Es kommen gewiß sehr häufig Fälle vor, in welchen das Gemüth sich einem übermäßigen Schmerze hingibt, und die Kraft des Willens völlig gelähmt wird. Dies ist zweifelsohne ein Geisteszustand, der moralisch unrecht ist; denn Gott spricht uns nie los von der Erfüllung unserer Pflichten, wie schwer und hart die Prüfung auch immer sein möge. Allein der Tadel wäre zur unrechten Zeit angebracht, wenn wir ihn über solche Fälle aussprechen wollten; denn hier übersteigt nicht der Kummer seine Grenzen, sondern die anderen Affekte ermangeln ihrer wahren Kraft und Thätigkeit. Derjenige, der seine Gemüthsstimmung zu deuten weiß, läßt die Empfindungen der Trauer ruhig verhallen. Es hieße gegen die engere Kraft ankämpfen, wollte man dieselben plötzlich zum Schweigen bringen; aber der Verständige setzt selbstvertrauend andere Gefühle in Bewegung, die bis dahin träge in den Tiefen seines Geistes schlummerten. Er erinnert sich an die Verantwortlichkeit, die er gegen Gott und seine Mitmenschen hat; er erinnert sich an die Aufgabe, die er noch vollenden muß, ehe seine Lebensuhr abgelaufen; er gedenkt der großen Fähigkeiten, mit welchen Gott ihn schon hier ausgerüstet hat, um ihn für jenes ewige Leben vorzubereiten, in dem der Geist und die Tugend unsterblich sind. Er weckt die Liebe für die Lebenden, die liebend ihn umgeben, und die seiner Fürsorge anvertraut sind; und diese Liebe segnet seiner Hände Arbeit und erfrischt und belebt sein krankes Herz. Dort fordert ihn die Wohlthätigkeit zu Handlungen auf, die seine niedergebeugte Seele heben, und ihr ein Feld reicher Ernten und reiner Freuden eröffnen. Vertrauen und Hoffnung treten zu dem stillen Dulder wieder heran; sie wecken den Glauben wieder in seiner Brust, und können sie auch nicht alle seine Thränen trocknen, so erheben sie ihn doch zu jener Höhe, deren Gipfel die Verzweiflung nicht erreicht.

In den Thränen spiegelt sich der Himmel in seiner reinsten Wahrheit und Klarheit ab. Ein thränenvolles Auge sucht und findet Gott am leichtesten; davon zeugt das Gebet, das am Todtenbette und in Stunden der Prüfungen uns so leicht von den Lippen fließt. Und doch ist dies nur ein schwacher Beweis für die ewige und allgemeine Wahrheit, daß die Religion immer dann in uns lebendig wird, wenn unsere Wünsche und Hoffnungen unerfüllt bleiben.

Der Kummer ist die beste Schule. Unsere Natur schreckt vor seiner Strenge zurück, und doch stärkt und kräftigt er dieselbe. Er ist eine Ruthe der Züchtigung; aber ihre Schläge heilen uns von vielen Uebeln. Er ist ein bitterer Leidenskelch; aber sein Wermuth ist eine heilsame Arznei. Er ist eine schmerzliche Dornenkrone, die aber auf der Stirne dessen, der sie getragen, zum ewigen Lichtkranze wird. Er ist ein Kreuz, an dem unser Geist jammernd stöhnt; aber jeder Calvary (Schädelstätte) hat auch seinen Oelberg. Neben jedem Hügel der Kreuzigung steht auch ein

Hügel der Auferstehung. Der Schleier, der das Licht der Sonne verdunkelte, ist hinweggezogen, und die Himmel, mit ihren ewigen Wonnen, erschließen sich wieder der Seele, die der Verzweiflung nahe war. Selbst der Kummer, der schuldbeladen ist, hat noch etwas Heiligendes und Erbauendes. Stelle einen schlechten Menschen an das Sterbebett, oder an das Grab eines seiner Lieben, und seine Thränen und seine Trauer versöhnen uns mit ihm; denn wir sehen, daß Laster und Sünde den Gottesfunken in seiner Menschenbrust nicht ganz ersticken konnten.

Die christliche Religion selbst ist eine Religion des Schmerzes. Sie wurde in Leiden geboren, in Leiden geprüft, in Leiden zur Vollkommenheit geführt. Ihr Gründer war ein Dulder, der Schmerz und Kummer gar wohl kannte. Er trat ganz allein die Kelter des Leidens, bis jeder Tropfen der bittersten Qual ihr entflossen war. Allein, in der finstern und stürmischen Mitternacht bitterer Verlassenheit, fuhr er auf den Wogen der Angst und Betrübniß dahin. Ein Gemüth, so voll von Adel und Liebe, wie das seine; eine Seele, wie die seine, die Unrecht und Sünde so tief verabscheute und doch der Widermacht der beiden unterliegen mußte; ein Herz, wie das seine, welches das kleinste Leiden mitfühlte, und doch die Menschheit, mit allen ihren Bedürfnissen, umfassen sollte — wahrlich für einen solchen Geist und ein solches Herz muß die Last zentnerschwer gewesen sein, die er zu tragen hatte. Nicht einmal nur, oft und wieder oft sahen wir den kalten Angstschweiß von seiner hohen Stirn triefen, und oft und wieder oft hören wir ihn seufzend ausrufen: „Ach meine Seele ist betrübt, ja tief bis in den Tod betrübt!" Aber ein solcher Schmerz ist voll von Begeisterung. Es ist die Taufe, durch die jeder denkende Mensch vom Erdenleben zum höheren und besseren Leben sich vorbereitet. Seitdem Jesus über Jerusalem geweint, haben seine besten und treuesten Jünger ihre Mission in Leiden begonnen.

Wir müssen über Kummer nicht klagen; er ist der Paß zum Eintritt in jenes Haus, in dem alle Thränen für immer getrocknet werden. Tobt er noch so mächtig, so entfaltet er unsere Gottesähnlichkeit; umnachtet er unsere Seele noch so finster, ist er dennoch nicht ohne Licht und Freude; und obwohl die christliche Religion eine Religion der Leiden und Prüfungen ist, so ist sie in gleichem Maße auch eine Religion der Hoffnung; sie erniedrigt, um zu erheben; und wenn sie uns den Leidenskelch bietet, so thut sie es nur, um uns für jenen Lohn vorzubereiten, den kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und den kein sterblicher Geist zu begreifen vermag.

Mögen unsere Hoffnungen schon in der Blüthe verwelken, mögen alle unsere Erwartungen uns täuschen, so wissen wir dennoch, daß Gott, unser himmlischer Vater, alle irdischen Leiden in Segen verwandeln kann, daß sie das ewige Heil der Seele fördern, und uns den sichern Pfad zu den Wohnungen himmlischer Freuden und Seligkeiten zeigen.

Ein niedergeschlagenes Gemüth untergräbt die Gesundheit; Heiterkeit und Frohsinn dagegen verlängern das Leben. Unglücksfälle begleiten das irdische Dasein, wie die Planeten um die Sonnen kreisen; darum ist es unsere heilige Pflicht gegen Gott, in stiller Unterwürfigkeit und Ergebung in seinen Willen, sie zu tragen.

Veränderungen, unschuldige Vergnügungen, Reisen, frohe Gesellschaft u. dgl. heben den niedergeschlagenen Geist und zerstreuen die dunkeln Wolken, die im Unglücke sich über demselben zusammengezogen. Veränderung der Gedankenrichtung ist dem Geiste so nothwendig und so gesund, wie Veränderung der Stellung

unserem Körper. Bleibt der Geist lange auf irgend einen Gegenstand, besonders auf einen unangenehmen, gerichtet, so wirkt dies nachtheilig auf den ganzen Körper. Wie viele tausende von Konstitutionen sind durch Familienunglück oder anderen Kummer untergraben worden! Fragt ihr nach einem Heilmittel? Es ist Religion; an ihrer Quelle können alle Leiden weggewaschen werden: aus ihrem Borne kann ein Jeder das Wasser des Heils schöpfen, davon trinken und leben. Wir haben nur für eine sehr kurze Zeit unsere Leiden geduldig zu ertragen. Wir sind die Erben ewiger Glorie; warum willst du denn verzweifelnd dein Auge senken und deinen Blick von jenem glänzenden Erbe abwenden, das dir die himmlische Gnade bietet? Kommt zu mir von allen Enden der Erde, und seid gerettet ohne alles Lösegeld. Darum klage nicht; denn Alles wendet sich noch zum Guten.

Eifersucht.

Die Eifersucht, jener Erzfeind des menschlichen Glückes, der Tausende von Familien zerstört und die Atmosphäre des häuslichen Friedens vergiftet, haust in den Wohnungen der Reichen, wie der Armen, der Hohen; wie der Niedrigen. Sie verschont nicht den Bauern in seiner Hütte, nicht den König auf seinem Throne. Sie entfärbt das Wangenroth der Jugend, verbittert die Freude der treuen Gattin und untergräbt den Frieden des vertrauenden und liebenden Mannes. Verrath, Todtschlag und Selbstmord sind die Gefährten dieses Ungeheuers, das der Urheber alles Streites, die Seele der Anarchie, der Kern alles Parteikampfes, der Führer alles Aufruhrs, der Hemmschuh alles Guten, der Feind aller Religion, der Vater aller Kriege ist; es hetzt Nationen gegen Nationen und stürzt sie in den Abgrund endlosen Verderbens. Von allen Leidenschaften fordert die Eifersucht die schwersten Leistungen und vergilt sie mit dem bittersten Lohne.

Darum, lieber Leser, wenn du irdisches Glück nicht verscherzen und deinen Seelenfrieden dir wahren willst, verbanne diesen Höllengeist aus deinem Gemüthe, hege und pflege ihn nicht in dir; denn menschliches Elend ist seine Freude, und spottend untergräbt er das Glück jeder Familie.

Als ich meinem ärztlichen Berufe in Virginien lebte, wurde ich einst des Nachts geweckt, um die Frau eines Mannes zu besuchen, der zehn Meilen weit im Lande, in einer wilden und öden Gegend, wohnte. Hinter den Bäumen bemerkte ich die Ruinen eines Landhauses, in das ich eintrat. Zu meinem größten Erstaunen fand ich dasselbe bewohnt; ich war aber unglücklicherweise zu spät gekommen — denn die Frau war todt. Ich fand sie ausgestreckt auf einem ärmlichen Bette, an dessen Seite zwei weinende Kinder standen; ihr eifersüchtiger Gatte hatte sie in einem Anfalle von Wuth erschlagen. Sie war eine jener herrlichen Gestalten, deren Schönheit selbst des Todes gefühllose Hand nicht anzutasten wagt. Sie hatte eine feine Adlernase, die ich nie vergessen werde. Ich verließ den trauervollen Ort mit den Gefühlen des tiefsten Mitleids für die unglückliche Familie und verspürte in mir eine schwermüthige Neugierde, die Ursache zu erfahren, welche den Mann zu dieser schrecklichen Blutthat verleitet hatte. Ich erfuhr dann, daß der eifersüchtige Gatte, R . . . ., im Koffer seines Weibes das Bild eines jungen Mannes entdeckt hatte, der, lange vor ihrer Verheirathung, in der kleinen Stadt, in welcher sie

gewohnt, ihr den Hof gemacht hatte. Sobald der Gatte dieses Bild gefunden, führte er sie hinweg in dieses einsame und verödete Landhaus, in welchem sie drei Jahre wohnte. Er sprach nicht ein Wort; allein sobald sie ihn um die Ursache seines räthselhaften Schweigens fragte, zeigte er ihr das Miniaturbild, das er stets bei sich hatte. So vergingen drei Jahre, bis sie endlich von einem Schlage starb, den ihr der Elende versetzte. Ihrer Mutter Herz brach, und auch sie starb, sobald sie von dem traurigen Ende ihrer Tochter hörte. Der Gatte suchte dann den jungen Mann selbst zu erschießen; allein die Kugel fehlte; er entfloh nach New-York, verließ das Land mit einem Segelschiffe, und seitdem ist er verschollen. Es ist ein schreckliches Erwachen — und wie bitter, wissen nur Jene, die seine Qualen kennen — wenn wir aus dem süßen Vertrauen auf ein geliebtes Wesen geweckt werden und uns sagen: der schöne Traum ist auf immer dahin. Die schönen Bilder unserer Jugend entschwinden unserem Blicke; der Höllengeist der Eifersucht nistet sich immer tiefer in unsern Busen ein und untergräbt die letzte Wurzel unseres Vertrauens!

Freude.

Angenehme Ereignisse sind die Mutter der Freude, die die Thätigkeit unseres Organismus hebt und belebt. Unter ihrem wohlthätigen Einflusse fließt das Blut schneller, unser Körper reckt und streckt sich, das Antlitz strahlt heiterer, und die rosige Frische und Wärme der Gesundheit blüht auf unseren Wangen. Der ganze Körper fühlt munter und leicht, und die Muskeln bewegen sich mit ungewohnter Behendigkeit; jede körperliche Verrichtung scheint durch diesen glücklichen, moralischen Zustand gehoben zu sein. Die gewöhnlichen Ausdrücke wie: „das Herz ist leicht," oder lacht vor Freude," „von Stolz aufgeblasen," „von Eitelkeit aufgebläht," „schwanger mit Hoffnungen," sind darum nicht blos bildlich zu nehmen; denn das Herz schlägt wirklich leichter, und der Körper scheint, in solcher Stimmung des Geistes, sich in Wahrheit auszudehnen und zu erweitern.

Nichts befördert die gesunde Thätigkeit unseres Organismus mehr, als eine gleichmäßige Vertheilung des Blutes an alle Theile desselben, und besonders den freien Umlauf dieser Flüssigkeit in den äußersten Gefäßen an der Oberfläche. Eine röthliche, volle und klare Haut, ist ein untrügliches Zeichen von Gesundheit. Auf das Nervensystem übt die Freude einen wohlthätigen Einfluß. Allein es ist unnütz, länger bei dem Einfluß zu verweilen, den ein froher Geist auf die körperlichen Verrichtungen ausübt, denn Jeder kennt ihn. Liebe, Hoffnung und Freude befördern die Ausdünstung, heben den Puls, beschleunigen den freien Umlauf der Säfte, stärken den Appetit und erleichtern die Heilung von Krankheiten.

So wie aber jede zu heftige Gemüthserregung, welchen Charakter sie auch habe, der Gesundheit nachtheilig ist und oft sogar das Leben gefährdet, so kann auch das Glück, wenn wir die Freude darüber nicht zu mäßigen wissen, uns überwältigen und erdrücken. Wenn die angenehmen Gefühle ihr Maß übersteigen, so schlagen sie in schmerzliche um; mit andern Worten, das äußerste Ende des Vergnügens ist der Schmerz. Freude und Kummer finden oft denselben Ausdruck in Thränen und Seufzern.

Unmäßige und unerwartete Freude überreizen das Nervensystem, machen den

Umlauf des Blutes zu heftig, verursachen einen schmerzlichen Druck des Herzens und der Lungen, der, wie im Kummer, von Seufzern, Aechzen und Stöhnen begleitet ist. Unter diesem Einflusse erblaßt das Gesicht, erzittern die Glieder, die Beine können den Körper nicht länger stützen und tragen, und in ungewöhnlichen Fällen folgen dann Ohnmachten, Krämpfe, hysterische Zustände, zeitweiliger Starrkrampf, oder Zerrüttung des Geistes und Wahnsinn, und manchmal sogar der Tod. Ist Jemand von zarter und empfindlicher Körperbeschaffenheit, oder leidet er an einer Herzkrankheit, so sind die Folgen einer plötzlichen und ungemäßigten Freude von den größten Gefahren begleitet. Meine vieljährige ärztliche Erfahrung hat mich überzeugt, daß plötzliche, unerwartete Freude für die Gesundheit nachtheiliger ist, als unerwartetes Unglück, und daß plötzlicher Kummer weniger Opfer fordert, als plötzliche Freude.

Diagoras, der Athlet von Rhodus, dessen Verdienste Pindar in einer herrlichen Ode besingt, die in goldenen Buchstaben in einem Tempel der Minerva eingegraben wurde, starb vor Freude, als er seine drei Söhne, gekrönt als Sieger, von den olympischen Spielen zurückkommen sah.

Dionysius, der zweite Tyrann dieses Namens, starb vor Freude, als er hörte, daß ein Trauerspiel, das er gedichtet, den poetischen Preis davongetragen habe. Und Valerius Maximus schreibt den Tod des Sophokles einer gleichen Ursache zu.

Chilo, ein Philosoph aus Sparta, der zu den sieben Weisen Griechenlands gezählt wurde, sah zu, als sein Sohn die Siegerkrone von Olympia gewann, entzückt fiel er in dessen Arme und starb auf der Stelle.

Als Papst Leo X. seine Partei über die Franzosen triumphiren sah und dadurch in den längstersehnten Besitz von Parma und Placentia gelangte, wurde er plötzlich krank und starb.

Als Juventius Thalma hörte, daß ihm für die Unterwerfung Corsicas die Ehre eines Triumphzuges zuerkannt worden, stürzte er todt vor dem Altare nieder, auf dem er sein Dankopfer darbrachte.

Vaterus erzählt, daß ein tapferer Soldat, der nie krank gewesen, in den Armen seiner einzigen Tochter plötzlich todt zusammenstürzte, auf deren Wiedersehen er Jahre lang gehofft hatte. — Eine würdige Familie versank in Noth und Armuth; der ältere Bruder ging nach Californien, erwarb dort bedeutende Reichthümer, kehrte in seine Heimath zurück und machte seiner Schwester ein reiches Geschenk an Gold und Edelsteinen. Die junge Frau, überrascht von diesem unerwarteten Glückswechsel, verfiel in den Starrkrampf und starb. — Der berühmte Fouquet starb als man ihm sagte, daß Ludwig XIV. ihm seine Freiheit wieder geschenkt habe. — Die Nichte des hochgefeierten Leibnitz, die nicht daran dachte, daß ein Philosoph Schätze sammle, starb plötzlich, als sie eine Kiste öffnete, die unter ihres Onkels Bette stand und sechzigtausend Dukaten enthielt.

Ein Geistlicher, der ein sehr spärliches Einkommen hatte, erhielt die unerwartete Botschaft, daß ihm eine jährliche Rente von dreitausend Pfund Sterling als Erbe zugefallen sei. In freudiger Aufregung eilte er nach Hause, den Seinigen die frohe Kunde mitzutheilen, und stürzte an der Thürschwelle, vom Schlage getroffen, nieder.

Wenn Freude und Kummer unerwartet und rasch aufeinander folgen, dann ist die Lebensgefahr noch größer. Die beiden Söhne von zwei römischen Matronen waren in der blutigen Schlacht, die zwischen Hannibal und den Römern am Thrasymeni-

schen See geschlagen, und in der das römische Heer in Stücke gehauen wurde. Die Mütter beweinten die todtgeglaubten Söhne, als beide unerwartet in das elterliche Haus traten. Der Uebergang von der tiefsten Trauer zu der wildesten Freude war so heftig, daß sie augenblicklich todt zusammenstürzten.

So ereignete es sich auch oft, daß Verbrecher, die noch auf dem Schaffotte begnadigt wurden, starben, sobald man ihnen den Akt der Begnadigung mittheilte. Dies führt uns zu dem Schlusse, daß eine starke Gemüthsbewegung selten durch die plötzliche Erregung der ihr entgegengesetzten geheilt wird. Es gilt vielmehr als eine allgemeine Regel, daß heftige Gemüthserschütterungen nur langsam und stufenweise beruhigt werden sollten. Schnelle und extreme Gemüthsveränderungen sind, wie alle Extreme, den Gesetzen des Organismus zuwider und daher für das Leben höchst gefährlich.

Diese Wahrheit führt uns zu der bedeutungsvollen Lehre, daß wir selbst, um unsere Gesundheit zu fördern, die reinen, zarten und besseren Anlagen unserer Natur vorzüglich hegen und pflegen sollten. In ihren natürlichen Grenzen gewähren sie uns eine angenehme und heilsame Aufregung; sobald sie dieselben aber übertreten, sind sie von ernsten und oft von sehr unglücklichen Folgen begleitet. Ich brauche kaum zu bemerken, daß man Personen, die von zarter Natur sind oder an Krankheiten leiden, die ich nicht nennen mag, oder deren Gesundheit durch Nervenleiden geschwächt ist, — daß man solchen Personen, sage ich, freudige Nachrichten nur mit der größten Vorsicht mittheilen dürfe. Die menschliche Konstitution sollte gegen alle heftigen Aufregungen geschützt werden, gleichviel, ob diese schmerzlicher oder angenehmer Natur sind.

Eine beständige, hoffnungsvolle Heiterkeit, oder der Frohsinn, der einem reinen Gewissen entspringt, sind die Gemüthszustände, die der Gesundheit am meisten zusagen.

Je älter wir werden, desto schwächer werden die Reize für Vergnügungen, desto mehr mäßigen sich die Leidenschaften. Doch ist dies nicht so zu verstehen, als wäre das Alter aller Freuden beraubt; denn jedes Lebensalter hat seine ihm eigenen Freuden. Es schwinden nur jene rauschenden Vergnügungen, die der Jugend angehören; an ihre Stelle tritt aber eine geistige Ruhe, mit welcher der frühe Lebensmorgen selten gesegnet ist.

Die Stürme der jugendlichen Leidenschaften legen sich im Alter, und wenn wir das Leben in körperlicher und geistiger Gesundheit genossen haben, dann leben wir zufrieden in unseren alten Tagen, der ewigen Freuden harrend, die den Gläubigen und Frommen erwarten: „Kommt und genießet, ihr Gesegneten meines Vaters und ruhet aus in den Freuden Seiner Liebe."

Versöhnlichkeit.

Das menschliche Auge, das sich in stiller Anbetung vor den heiligen Eigenschaften der Gottheit senkt, bewundert keine mehr, als die göttliche Barmherzigkeit und Gnade. Die Verheißungen der Gnade sind es, die so viele irregegangene Sünder zum Throne Gottes zurückführen und in der reuigen Brust eine Liebe erwecken, die in ihrer Tiefe alle menschlichen Neigungen weit übertrifft. Diese Verheißungen bilden den charakteristischen Unterschied zwischen unserer Religion und anderen Glau-

bensbekenntnissen. Sie laden den moralisch Aussätzigen, der mit den Beulen der Sünde behaftet ist, ein, an dem Herzen Jesu auszuruhen und durch seine himmlische Berührung geheilt zu werden. Sie ruft die Verirrten zu ihrer glücklichen Heerde zurück und bringt sie, reich an himmlischem Segen, zu ihrem barmherzigen Hirten. Mit einem Worte, diese Verheißungen der göttlichen Gnade öffnen die Thore des Himmels für den Bösewicht, den Gotteslästerer, den Sünder und fordern ihn auf, einzutreten. So tief die Sünde sich auch eingenistet habe, dort ist Heil und Hülfe; ja, je schwärzer die Schuld, desto heller strahlt die Lichteskrone Gottes, die mit gnädiger Vergebung auch diese Sünde wegzuwaschen vermag. Er, der Allgnädige, donnert keine Bannbullen, beschämt den Sünder nicht mit Vorwürfen, bricht nicht in Zorn und Wuth gegen ihn los und mißt ihm nicht zu nach dem Maße seiner schlechten Thaten. Er spricht: „Ich habe meinen geliebten Sohn für euch hingegeben, glaubt an ihn und lebt." Seine Vergebung kennt keine Grenzen, Seine Gnade ist unerschöpflich. Mögen wir noch so oft sündigen, Er ist bereit, uns zu verzeihen. Der Mensch mag das Mitleid aus seiner Brust verbannen, Gott und Gnade aber sind unzertrennlich.

Allein Versöhnlichkeit soll nicht von Gott allein geübt werden; die göttliche Lehre, wie das göttliche Beispiel, machen sie auch uns Menschen zur Pflicht. Es ist wahr, das alte mosaische Gesetz sagt: „Auge für Auge, Zahn für Zahn;" aber das neue Testament führt ein milderes Gesetz ein und lehrt: „Liebet eure Feinde; segne die, welche dir fluchen und thue denen Gutes, die dich hassen."

Es gibt keine Tugend im menschlichen Herzen, die das Leben und den Charakter des Menschen besser hervorhebt, auch ist dem Christen nichts strenger auf die Seele gebunden, als die Versöhnlichkeit. Diese Wahrheit lehrt dich das Beispiel Jesu, der, den Kreuzestod erleidend, in seiner Seelenangst noch ruft und betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Welch' herrliches Wort ist dieses kurze Gebet! Und sollte nun der Mensch, der den Engeln nur wenig nachsteht, nicht das Beispiel desjenigen nachahmen, der frei von aller Sünde war — sollte er das Ebenbild Gottes in seinem Benehmen gegen seinen Mitmenschen entwürdigen? Wir selbst sind ja so leicht geneigt, vom Wege des Rechts und der Pflicht abzuschweifen, daß wir gern die Fehler und Irrthümer derjenigen vergeben sollten, die in einem unbewachten Augenblicke uns Unrecht gethan haben; und können wir nicht vergeben, so werden Haß und Rache über uns triumphiren, und die Sünde wird mit unbeschränkter Macht uns beherrschen.

Allein wenn wir andererseits denen vergeben, die sich an uns versündigt, gehorchen wir dem Gebote Christi, tragen zu dem Heile derjenigen bei, die uns wehe gethan, und wir befördern dadurch unser eigenes Glück. Wir würden weniger von dem bösen Geiste der Wiedervergeltung sehen, der jetzt in unserer Mitte haust, und, wie die Pest, zerstörend und verwüstend einhergeht.

Wenn Verläumdung mit ihren Giftpfeilen zielt, um unsere Hoffnungen zu vernichten und unsere Zukunft zu zerstören, so sollten wir bedenken, daß „irren menschlich ist," und gern dem Verläumder vergeben. Tragen wir ihm nach, so häufen wir nur unsere Schuld zu der seinigen. Doch selig ist es zu vergeben, „Anderen zu thun, wie wir wünschen, daß man uns thue," und die Herzen der Menschenkinder mit Freude, anstatt mit Kummer zu erfüllen. Wollen wir zu den Zierden der menschlichen Gesellschaft gehören, wollen wir die Liebe aller Guten und Tugendhaf-

ten verdienen, so laßt uns versöhnlich sein, und Glück und Seelenruhe werden uns reichlich dafür lohnen.

Geh' hin und forsche in den Büchern menschlicher Weisheit — lies die Werke des Confucius, prüfe die Lehren Seneca's und die Schriften des Sokrates, — sammele Alles, was die alten und modernen Moralisten (Sittenlehrer) Ausgezeichnetes erdacht, und zeige mir einen Satz, der so groß und herrlich wäre, wie das Gebet Jesu: „Vater, vergib ihnen." Beschimpft und gescholten, inmitten der gröbsten Mißhandlungen, eine Dornenkrone auf dem Haupte und fortgeschleppt zum Richtplatze, entschlüpft kein verderbenbringender Fluch seinen Lippen; sanft und zärtlich, wie eine Mutter für ihren Säugling fleht, steigt zum Himmel das Gebet für seine Feinde: „Vater, vergib ihnen." O, dies Wort zeugte von seiner Herkunft, bewies, daß er seine Sendung vom Himmel erhalten hatte.

Bekannte, habt ihr euch je entzweit? Freunde, habt ihr je gestritten? Wenn Er, der rein und vollkommen war, seinen bittersten Feinden vergeben konnte, wollt ihr zürnen und nachtragen? Brüder, der Befehl ist unbedingt: ihr sollt vergeben und nicht nur siebenmal, sondern siebenmal siebenzigmal.

Gatten und Gattinnen, ihr habt kein Recht zu erwarten, daß ihr gegenseitig vollkommen seid. Irren ist menschlich. Krankheit macht euch oft launig, und die Enttäuschungen des Lebens reizen das sanfteste Gemüth. Pfleget sorgfältig Nachgiebigkeit und Zuvorkommenheit. Pflanzet nicht, sondern entwurzelt auf dem Pfade eures Gefährten alles Dornengesträuch.

Der rachsüchtige Mensch lebt fortwährend in einer stürmischen Aufregung; er wird sein eigener Quälgeist, und seine Schuld wird ihm zur Strafe. Die Leidenschaften, die ihn treiben, Rache an seinen Feinden auszuüben, stören die Ruhe seines eigenen Herzens und untergraben den Frieden seiner eigenen Seele. Ob er zu Hause oder außer demselben weilt, ob er allein oder in Gesellschaft ist, gleichviel, sie suchen ihn auf und beschäftigen seine Gedanken. Die Vorsehung hat es mit tiefer Weisheit so eingerichtet, daß derjenige, der das Glück seines Mitmenschen zu zerstören sucht, auch sein eigenes zerstören muß. Die Gedanken seiner Rache behelligen ihn während er wichtigen Geschäften obliegt, verbittern ihm seine Genüsse und verhindern ihn, sich der Güter zu erfreuen, mit denen er gesegnet ist. Wie er so immer sinnt und trachtet, wie er seine Bosheit ausführen kann, heute sein Ziel erreicht und morgen alle seine Pläne durchkreuzt sieht, lebt er hier auf Erden das Leben eines Teufels, der alle Qualen der Hölle in seiner eigenen Brust umherträgt. Der gute Mensch dagegen, der seinen Mitbrüdern wohlwill, der Niemandem Veranlassung gibt, sich mit ihm zu verfeinden und immer bereit ist, allen seinen Gegnern zu vergeben, hat eine ewigfrische Freudenquelle in seinem Herzen; mag es da draußen in der Welt noch so heftig stürmen — in seinem Innern herrschen Friede und Freude. Er scheut sich nicht, mit sich selbst zur Rechenschaft zu gehen, sondern thut es willig und gern; da die Kenntniß seiner selbst ihn ermuthigt und ermuntert, getrost auf dem erwählten Pfade fortzuwandeln. Die Leidenschaften, die er in seinem Herzen findet, beherrschen ihn nicht, sondern sind seine Diener; er kennt die Gefahr, ihnen zu gehorchen und die Unmöglichkeit, sie auszurotten; und während er ihren Einfluß zähmt und bändigt, macht er sie zu Werkzeugen seines Glückes und seiner Lust. Zufrieden mit sich selbst, ist er verträglich mit Anderen; er ist ein Menschenfreund, der selbst mit denen, die ihn hassen, sich nicht verfeindet; steigt ein Rachegedanke in

seinem Gemüthe auf, so unterdrückt er ihn, und sei es nur um seines eigenen Besten willen; diese seine Pflicht wird ihm zum süßesten Vergnügen, und begleitet von diesen Gefühlen bis zur Sterbestunde, ahmet er das Wohlwollen der Gottheit nach, und erntet dafür, soweit wir sie erreichen können, die Seligkeit der Gottheit selbst.

Verbanne jeden rachsüchtigen, böswilligen Gedanken. Der Geist der Rache ist der Geist des Teufels; durch ihn werden wir dem Herrn der Hölle ähnlich, durch ihn jener Liebe entfremdet, die das Christenthum nähren und fördern will. Wird dein Rachedurst nicht gestillt, so verspürst du dessen Qualen in diesem Leben; wird er gestillt, so erwarten dich noch größere in dem zukünftigen. Der größte Quälgeist ist ein unvernünftiger, rachedürstiger Mensch.

Du, dessen Seele getränkt mit dem Gifte der Bosheit stets auf Rache sinnt, gehe hinaus in die Flur, die, im grünen Gewande, mit den schönsten Blumen geschmückt ist — ach für dein Auge gibt es keine Schönheit, für dich athmen die Blumen ihre Wohlgerüche nicht aus. Wie deine Seele, so ist die Natur für dich in Trauer und Asche gekleidet. Das Lächeln der Schönheit und des Frohsinns erheitert dein Herz nicht; die Furien der Hölle rasen dort und machen dich so unglücklich, als du den Gegenstand deines Hasses zu sehen wünschest.

Doch lege deine Hand auf dein glühendes Herz und sprich: „Rachegeist fort von mir; Vater im Himmel, vergib mir, wie ich Anderen vergebe," und die Natur nimmt für dich ein neues Aussehen an. Die Wiesen grünen wieder, die Blumen blühen wieder, aus dem Haine grüßt dich die süßeste Musik, und das Lächeln der Tugend verklärt deine Seele. Du freust dich des Glückes wieder, den Lehren der Religion zu gehorchen und das Beispiel desjenigen nachzuahmen, der seine Sendung auf Erden mit dem schönen Gebete beschloß: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Wie erhebend ist es, zuzusehen, wie Gott die Wirkung seines großen moralischen Gesetzes: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst," so reichlich segnet; und wir würden dies noch weit öfter sehen, wenn unsere Blicke in die verschlungenen Wege des Lebens dringen würden, um uns zu überzeugen, daß weder Selbstsucht, noch Reichthum und Name das Herz zum Herzen bindet. Freundschaft vermag mehr, als sie alle zusammen. Freundschaft, Gefälligkeit und Versöhnlichkeit entwinden dem Reichthum seine ungebührliche Macht, nehmen dem Leidenskelche seine Bitterkeit und öffnen die reichsten Quellen der Freude selbst in armen, verlassenen Hütten. Wir sehen nicht immer die goldenen Ringe, die hie und da in der Kette des menschlichen Lebens glänzen; aber sie sind da, und glücklich ist derjenige, der ihren sanften aber unwiderstehlichen Einfluß verspürt.

Der Geiz.

Das Vergnügen des Geizhalses besteht im Ansammeln von Schätzen; er liebäugelt gern mit ihnen und freut sich, sie zu zählen und wieder zu zählen; er freut sich der Macht, die sie ihm gewähren und des Bewußtseins, im Besitze derselben zu sein, obwohl er sie nicht zum Genusse von Lust und Freuden verwendet; er fühlt zufrieden in dem Vorgefühle, später mit denselben sich ein angenehmes Leben zu bereiten; denn auch der eingefleischte Geizhals denkt, daß er einmal, wenn er genug haben wird.

seinen Reichthum genießen und nutzen und seine Bedürfnisse befriedigen wolle, und daß alle Wünsche seines Herzens in Erfüllung gehen werden. Freilich bricht für ihn diese goldene Zeit nie an.

Das Leiden, das der Geiz mit sich führt, ist das ewige Bangen für seine Schätze, und der Alp der Angst, der ihn in dem Gedanken drückt, was aus ihm werden soll, wenn er dieselben je verlieren sollte. Furcht, Argwohn, Angst und Bangen wiegen darum mehr als nothwendig die Freude auf, die ihm das Bewußtsein seines Reichthums gewährt. Dazu kommt das Mißbehagen, das ihm die kleinste Ausgabe, selbst für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, verursacht; dazu das Elend, das ihn foltert, wenn er selbst von dem kleinsten Theile seines Idols sich trennen muß. —

Es gibt Leidenschaften, die weit schlechter sind, und deren Folgen für das Individuum, wie für die Gesellschaft, weit gefährlicher sind; aber wenige sind verachtungswürdiger und entehrender, als der Geiz, der jedes edle und adelnde Gefühl in der Menschenbrust ertödtet. Nichts Edles, nichts Großes kann der schmutzige Sklave dieser elenden Gier erfassen. Die Habsucht erkaltet den Geist, tödtet jedes hochherzige Gefühl, trennt alle Bande der Gesellschaft, entfernt Freunde und Verwandte, und macht das Herz so gefühllos für menschliches Wohl und Weh, wie der leblose Mammon, den sie anbetet. Geld ist der Freund, die Geliebte, der Gott des Geizigen.

Der Einfluß, den der Geiz auf den Körper übt, ist höchst schädlich und gefährlich; er verringert den gesunden Schlag des Herzens und mindert die Kraft aller organischen Verrichtungen unseres Körpers. Das Roth der Wangen erbleicht, frühzeitige Falten bedecken Haut und Stirn, der ganze Körper schrumpft zusammen, als wollte er den Verhältnissen der kleinlichen Seele sich anpassen. Er versagt sich nicht nur die Vergnügungen, sondern die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens; er wendet den Blick von dem Segen, den rund herum die Natur so reichlich ihrem Füllhorn entströmen läßt; inmitten des Ueberflusses darbt und hungert er gern, wenn er sich nur an seinen nutzlosen Schätzen weiden kann. Es ist kaum glaublich, zu welchen Extremen diese schmutzige Leidenschaft schon gekommen ist.

Der Geiz nimmt nicht, wie andere Leidenschaften, mit vorgerücktem Alter ab; im Gegentheil, je näher der Augenblick kommt, in welchem die Schätze des Geizigen nicht mehr für ihn werth sein werden, als der Staub, zu dem sein Körper zurückkehrt, desto mehr steigert sich die unersättliche Gier. „Alter und Geiz gehören zusammen,“ sagt ein altes Sprüchwort. Nicht selten hält diese Gier bis zum letzten Athemzuge aus, überlebt jedes andere Gefühl, und Geld bleibt das einzige Mittel, welches das brechende Auge noch erfreut, den sinkenden Puls für einige Augenblicke noch hebt. Wir kennen die Beispiele von Geizigen, die im Finstern starben, um sich den Ankauf einer Kerze zu ersparen. Fielding erzählt uns von einem Geizigen, der auf dem Todtenbette sich noch darüber freute, daß er einen pfiffigen und vortheilhaften Handel wegen seiner Begräbnißkosten abgeschlossen hatte, und noch dazu mit dem Leichenbestatter, der sein einziges Kind geheirathet hatte. Ich selbst erinnere mich eines alten Mannes, der schon in den letzten Zügen lag und von seiner Umgebung nichts mehr wußte und dennoch wieder zu sich zu kommen schien, sobald er das Klimpern von Geld hörte.

Selbst die Gewißheit des Todes kann dieses gemeine Gefühl nicht immer aus

der Menschenbrust verbannen. Schiffbrüchige haben sich schon oft so sehr mit Geld bepackt, daß dessen Gewicht sie unrettbar in's Wellengrab hinabzog. Bei den Ausgrabungen von Pompeji wurde ein Skelet gefunden, dessen Knochenhand noch einen Beutel voll Geld festhielt. Dr. Brown sagt von den Geizhälsen: Wenn die Verwandten oder künftigen Erben sich um das Todtenbett eines Geizigen versammeln, nicht um ihn zu trösten, sondern unter der Maske der Theilnahme den Augenblick erwarten, den sie so heiß ersehnen, wird das brechende Auge des Sterbenden noch einen eifersüchtigen Blick auf den Geldkasten werfen, um welchen es so viele menschliche Gestalten versammelt sieht; und das Gefühl der Ohnmacht, das den dunkeln Traumbildern flüchtiger und kaum erinnerlicher Gestalten folgt, ist die letzte Qual, das letzte Bewußtsein des erlöschenden Lebens.

Obwohl der Geiz nicht für eine Quelle vieler Krankheiten gilt, so üben doch die damit verbundenen peinlichen Empfindungen einen herabstimmenden Einfluß auf die ganze Lebensthätigkeit aus. Das Gesicht des Geizigen ist gewöhnlich bleich und gerunzelt, sein Körper mager, sein Temperament unfreundlich, reizbar und argwöhnisch — Umstände, die sämmtlich die vollkommene und gesunde Thätigkeit der körperlichen Verrichtungen beeinträchtigen. Je mehr er im Alter vorrückt, desto leichter verfällt er in jenen schrecklichen und krankhaften Gemüthszustand, in welchem die Einbildung uns immer die Gespenster künftiger Noth und Armuth vorgaukelt. Es ist dies eine seltsame und befremdende Monomanie, da Leute, die Reichthümer besitzen, ja hinlänglich gegen eine solche Gefahr gesichert sind, und sie im Alter jene ernste Sterbestunde sich nähern sehen, in welcher die Güter der Erde allen ihren Werth verlieren.

Wohlthätigkeit.

Ein Jeder, welchen der Himmel mit den Gütern der Erde gesegnet hat, sollte wohlthätig sein und mit seinen Mitteln die Noth und das Elend seiner Mitmenschen zu lindern suchen. Würden die Menschen wissen, wie viel Gutes sie mit einem freundlichen Worte, mit einer geringen Unterstützung, mit einem Besuche am Krankenbette den Armen erweisen können, so würde sie gewiß keine Selbstsucht oder Empfindsamkeit von der Erzeigung solcher wahrhaften Wohlthaten abhalten können.

Jeder Menschenfreund sollte des Armen gedenken, und das Elend und die Noth der Armen sollten ihn zur Erfüllung jener Pflichten aufmuntern, die seine Religion und deren Gründer ihm so dringend an's Herz legen.

Laßt doch eure Religion nicht zum Gespötte werden! Sollen wir an eurer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zu zweifeln anfangen, wenn wir sehen, daß ihr die Erfüllung jener Wohlthaten vernachlässigt oder versäumt, die das Herz des Nothleidenden erfreuen und die verödete Hütte mit dem Ueberflusse zeitiger Hülfe beglücken? Jetzt ist es mehr, als irgendwann an der Zeit, durch unser Beispiel zn bethätigen, daß wir die Lehren der Religion nicht nur bekennen, sondern auch befolgen; jetzt muß der Menschenfreund durch Wort und That seine Liebe für die leidende Menschheit bekräftigen; jetzt muß der Reiche seine Dankbarkeit gegen den Geber alles

Guten, der ihn so überreichlich gesegnet, beweisen, indem er die helfende Hand Jedem reicht, welcher der Hülfe und Unterstützung bedarf.

Ist dir ein reiches Erbe zugefallen, blüht dein Geschäft, glücken dir deine Spekulationen, mit einem Worte: bist du im Besitze von Häusern, Grundeigenthum und eines Einkommens, das nicht nur die Kosten der gewöhnlichen Bedürfnisse, sondern auch die des Luxus und des Genusses mehr als deckt,—dann hat die Vorsehung dich zu ihrem Boten ausersehen, um die Leiden und das Elend deiner Mitmenschen zu lindern. Du kannst diesen heiligen Auftrag ja vollziehen, ohne dir selbst zu schaden, ohne dir von deinen Lebensfreuden auch nur die geringste zu versagen, ohne deine Gesundheit oder dein Leben nur im mindesten zu beeinträchtigen. Im Gegentheil, dein Geist, dein Herz, dein ganzes Wesen werden durch diese Wohlthaten veredelt und gehoben, während Jene, denen du geholfen, für die Fortdauer deines Glückes im dies- und jenseitigen Leben beten. Diese Wohlthaten gewähren dir eine Befriedigung, die keine schale Lebensfreude dir bieten kann. Du beginnst, dich selbst mehr zu achten, deine Gedanken sind von einer seligen Ruhe verklärt, selbst dein gesunder Schlaf gaukelt dir im Traume die schönsten Bilder vor. Die Zukunft erscheint dir mit einem himmlischen Lichte übergossen; du erkennst, daß du ein Jünger der ächten und wahren Tugend bist und erinnerst dich immer gern des Augenblicks, in dem du, der Wohlthätigkeit Herz, Hand und Zeit widmend, zur Würde eines gotterfüllten Menschen hinanzustreben begannst.

Deine Wohlthätigkeit vermag Tausende zu bessern und zu belehren, die aus den Sümpfen des Elends, der Unwissenheit und des Verbrechens gerettet und in die Arme der Liebe und Religion zurückgeführt werden können. Wie viele Menschen gibt es in dieser Welt, die arm an Mitteln, aber empfänglich für alles Gute und Edle sind! Sie sind das Salz der Erde, und ohne ihren Einfluß—was würde das Loos der Armen sein? Sei darum gütig gegen den Unglücklichen, trockne die Thräne des Trauernden, damit dein Name als ein Segen sich vererbe, wenn du schon lange zu deinen Vätern versammelt worden bist. Alles mag vergehen, aber eine gute That besteht ewiglich. Die Erde mag in ihr Nichts zerfließen; eine gute That blüht immer grün für alle Ewigkeit. Mond und Sterne mögen sich verfinstern, die Sonne mag aus ihrer Bahn treten — die Wohlthätigen strahlen in immer hellerem Glanz und leben, so lange ein Gott lebt.

Der Schah von Persien unterhielt sich einst mit seinem Vezier und zwei Philosophen und fragte: „Welches Menschenloos ist am meisten zu beklagen?" Der eine der Philosophen antwortete: „Alter in Armuth;" der andere meinte: „ein gebrechlicher, kranker Körper, ein Geist und ein Herz, die durch getäuschte Erwartungen gebrochen und geknickt sind." Der Vezier aber sagte, er kenne noch ein schrecklicheres Loos, und auf die wiederholte Frage des Schahs fuhr er dann fort: „das schrecklichste Loos des Menschen ist, nie eine gute That verübt zu haben, und dann plötzlich durch den Tod überrascht und vor den Thron des höchsten Richters zur Verantwortung geladen zu werden."

Der Apostel Paul stellt die Wohlthätigkeit an die Spitze aller Tugenden. Sie ist die Quelle aller Gnade; ohne sie ist die Religion ein seelenloser Körper, unsere Freundschaft ein bloßer Schatten, unser Almosen nur die ärmliche Gabe des Stolzes und der Heuchelei.

Wäre diese Himmelstochter die Triebfeder aller menschlichen Handlungen, wäre

sie der Nordstern, der uns durch diese Welt voll Leid und Sünde führte, das Eis der Schmerzen und des Kummers würde in ihren erwärmenden Sonnenstrahlen schmelzen, ein schönerer, freundlicherer Morgen würde über dem menschlichen Geschlechte anbrechen, und das Christenthum, rein und fleckenlos, würde in aller Welt anerkannt und geheiligt werden. Das blutige Schwert des Krieges würde nicht mehr gezückt werden; Neid, Eifersucht und Rache würden sich verkriechen; Verläumdung und Verfolgung würden schwinden; das Sektenwesen würde zerstieben; Laster und Wollust würden ihrer Macht entsagen; ein ungeahntes Glück würde die Menschen versöhnen, und Bruderliebe, Friede und Eintracht würde sie, als Kinder eines Vaters, zum Altar ihres Gottes führen. Das Kreuz würde überall triumphiren, und der Tag würde nahe sein, an welchem alles Volk der Erde unseren Heiland, als König, anerkennen würde.—Wohlthätigkeit ist ein Theil der Religion; wie der Thau des Nachts die durstenden Blumen erfrischt, so steigt auch sie vom Himmel, segenbringend, in die Nacht des Unglücks hernieder. Ihr tröstender, helfender Einfluß wird überall verspürt. Ihre Thaten entspringen einem guten Herzen, und zum Himmel schaut sie auf, um ein beifälliges Zulächeln. Die Engel freuen sich mit ihr; sie ist eine der heiligen Eigenschaften Gottes; sie ist es, die uns den himmlischen Segen so reichlich zumißt.

Religion beginnt mit einer Umwandlung des Herzens. Wir spenden gewöhnlich den größten Theil des Lebens in dem Gedanken, wie wir den Erwerb und den Besitz uns mehren und wie wir das Erworbene verwenden können. Eine Umwandlung des Herzens muß auch diese Gewohnheit ändern. Der Mensch wird durch die Art, wie er die irdischen Schätze gewinnt und verwendet, beweisen, daß er einen reicheren Schatz im Himmel gefunden.

Wenn derjenige, der behauptet, einen neuen Geist und ein neues Herz in sich zu verspüren, fortfährt, irdische Schätze als das Ziel des menschlichen Lebens zu betrachten, wenn er ihnen mit derselben Gier, wie früher, nachjagt, die erjagten mit krampfhafter Hand festhält, und Selbstsucht und Eigennutz ihn bei der Verwendung derselben leitet — ist es zu verwundern, daß seine Mitmenschen die Aufrichkeit seiner geistigen und moralischen Besserung bezweifeln? Muß der Herrr sie nicht mit dem Vorwurfe zurückweisen: „Was thut ihr denn mehr als die Anderen?“ Es gibt nichts Abgeschmackteres, als die Idee, in Gott ein neues Geschöpf zu werden, welches alte Sünden abgestreift hat und ein neues Lichtgewand anthun will, und dennoch seinen irdischen Geschäften mit dem alten Geiste nachzuhangen, und weder das Herz, noch weltliches Gut Gott, dem Herrn, weihen zu wollen, in der Theorie, Alles für die Ehre Gottes, in der Wirklichkeit aber Alles für Gold und Geld thun zu wollen.

Die christliche Religion ist Liebe; Liebe aber ist ein werkthätiges Prinzip. Es gehört eben so sehr zur Natur der Liebe, wohlthätig zu sein, als zur Natur der Quelle zu fließen und der Gestirne zu leuchten. Liebe ist freigebig, immer bereit, zu geben, und glücklich in dem Gedanken, für den geliebten Gegenstand arbeiten zu können. Zeuge für diese Wahrheit ist die Elternliebe. Kann Liebe zu Gott und Menschen das innerste Wesen unseres Charakters sein, wenn wir unsere Wohlthätigkeit dem Zufalle überlassen, ihr irgendwo einen Schlupfwinkel in unserer gewöhnlichen Thätigkeit anweisen und ihr nur ärmliche Brosamen zur Verfügung stellen? Kann Liebe in unserem Herzen sein, wenn das Leben von Liebesthaten nichts aufzuweisen hat?

Der christliche Mensch ist der Mitarbeiter Gottes. Gott gibt immer, seine Wohlthätigkeit ermüdet keinen Augenblick; wollen wir wohlgefällig vor ihm wandeln, so müssen wir Liebe und Wohlthätigkeit üben. Gott hat uns in seinem Ebenbilde geschaffen, d. h. wir müssen seine Werke der Liebe und Gnade nachahmen. Darf Jemand zu Gottes Mitarbeitern gerechnet werden, der das nur nebenher betreibt, was Gott als die Hauptsache betrachtet, der ohne Plan, ohne Ausdauer und Beharrlichkeit, ohne Energie das besorgt, was Gott mit unerschütterlicher Beharrlichkeit vollbringt und mit einem Eifer, der keine Opfer scheut, und mit einer Freigebigkeit, die Zahlen nicht berechnen können? Kann, darf der Zweck, den die göttliche Vorsehung verfolgt, deiner Geldsucht, deinem Luxus nachstehen? Darfst du ihn als ein bloßes Anhängsel an dein Geschäft betrachten? O fasse, lieber Leser, den Gedanken doch in seiner ganzen Tiefe und Bedeutung auf, daß du des Vorrechts genießest, Gottes Mitarbeiter zu sein, daß Gott unermüdlich mit dem segensvollen Werke der Wohlthätigkeit beschäftigt ist, und du wirst gewiß die Selbstsucht aus deinem Herzen und deinem Leben bannen; Wohlthätigkeit wird, statt nur Nebenzweck zu sein, der Hauptzweck deines Lebens werden, den du verfolgst, weil du gern nützen, weil du Gott ähnlich und mit ihm in einem und demselben Werke beschäftigt sein möchtest! Der Wohlthätige ist der wahrhaft glückliche Mensch. Derjenige, der immer nur Gefälligkeiten von Anderen erwartet und sie zu Dienern seines Glückes machen will, ist unglücklich im Vergleich mit Jenem, der Anderen Gutes erweisen will. Gott liebt und segnet diejenigen, deren Handlungen uud Gesinnungen den seinigen gleichen. Und wie Herz und Geist durch Wohlthätigkeit besser, reiner und edler werden, strömt Glückseligkeit von allen Seiten herbei, Friede und Selbstachtung lohnen den Würdigen, und wahre Selbstzufriedenheit vergoldet sein Leben mit den Strahlen unaussprechlichen Heils!

Unglück.

Derjenige, der oberflächlich urtheilt, glaubt gewiß, daß das Unglück einen Jeden, ohne Unterschied des Ranges und Standes, heimsucht. Es scheint, als wenn die Guten und Schlechten, die Hohen wie die Niedrigen, einem und demselben Loose unterworfen wären. Denn die Wagschalen des Geschickes scheinen im ewigen Wechsel bald sich zu senken, bald sich zu heben. Wir sehen oft Männer, die die höchsten Stellungen in der menschlichen Gesellschaft anstrebten, plötzlich mit eiserner Hand niedergeworfen und mit Verzweiflung und Elend kämpfen. Des Menschen Glück ruht auf unsicherem Grunde; es giebt so viele Klippen, an denen wir scheitern können, daß der Besitz unseres Vermögens fortwährend gefährdet ist. Würde das wahre Glück des Menschen von den Launen des Schicksals abhängen, dann wäre unser Loos wirklich ein trauriges. Allein wir können uns eine Geistesstärke aneignen, die in den heftigsten Stürmen ihre gewöhnliche Ruhe bewahrt, oder die, wenn auch bis in's Innerste erschüttert, bald wieder ihre frühere Heiterkeit erringt und von keinen noch so schweren Schicksalsschlägen betäubt wird. Ein Gemüth, das, voller Liebe und Theilnahme, den Lebensfreuden zugänglich ist, und durch Leiden nicht gebrochen werden kann, oder mit anderen Worten, ein Gemüth, das sich der Segnungen des Glückes freuen, aber auch ohne sie zufrieden und heiter sein kann,

darf sich gewiß des höchsten Grades menschlicher Tugend rühmen; denn diese Tugend erringen nur diejenigen, die, die Wechselfälle des Zeitlichen berücksichtigend, den Blick unverändert auf Ihn richten, der Glück und Tugend vertheilt, wie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme durch das Weltall sendet.

Goldsmith hat in seinem „Vicar von Wakefield" mit wahrhafter Meisterhand einen solchen Charakter gezeichnet. Die meisten Leute denken, daß ein Mann, voll jener Tugenden, die in einem Roman besonders hervorgehoben werden, in allem seinen Thun ein Wesen höherer Art sein müsse; sie stellen sich ihn vor als ein Geschöpf, das nicht ihresgleichen, sondern nach einem bessern Model gebildet ist. Nichts ist falscher, als diese Vorstellung. Die größten Menschen erscheinen meistens, wenn wir sie näher kennen lernen, wie die einfachsten, mit denen wir täglich umgehen. Im „Vicar von Wakefield" führt uns Goldsmith einen wahrhaft religiösen Menschen vor; ihm wurde fast Alles geraubt, was ihm lieb und theuer war; aber sein Geist, wenn auch für kurze Zeit gebeugt und gedrückt, fand bald seine frühere Ruhe wieder und zeigte sich erhoben über alle Leiden.

Ich habe das Leben in verschiedenen Gestalten gesehen; heute fesselten meinen Blick die Scene der Freude und Ruhe, morgen die der Sorge und des Kummers; aber nie wurden meine Gefühle so tief erschüttert, als in dem Hause eines Freundes, der einige arme Waisenkinder zu Mittag gebeten hatte. Ich saß am Tische neben einem kleinen Mädchen. „Ich weiß," sprach es zu mir, „warum Herr — uns in sein Haus geladen; er that es, weil wir keine Freunde haben; ich habe in fünf Jahren keinen Freund gesehen." Gütiger Gott! armes Kind, du bist nur zwölf Jahre alt und hast in langen fünf Jahren keinen Freund gehabt! Ich kenne die Geschichte mancher verlassenen Waise; ich glaubte immer, Mitleid und Theilnahme für die elternlosen Kinder zu fühlen; aber kein Wort hatte mir noch so tief in's Herz geschnitten, wie dieses offene Geständniß. Ich schauderte zurück vor jenen trübseligen Tagen und Nächten, die einander folgen, ohne daß ein süßes Lächeln, ein freundliches Wort der Theilnahme die armen Kinder erfreut. Ich habe immer geglaubt, ich wüßte den Werth der Freundschaft zu schätzen, denn ich schlug den wohlthätigen Einfluß eines Freundes auf das Gemüth nie zu geringe an; aber nie waren mir meine Verwandten so theuer gewesen, nie hatte ich gesucht, sie mit allen Banden der Liebe so an mein Selbst zu fesseln, als seit dem Augenblicke, in welchem die einfachen Worte des armen Waisenmädchens mir so wahr und klar ihren unaussprechlichen, trübsinnigen Schmerz schilderten. Das liebe, gute Kind ist seitdem gestorben; seine einsamen Stunden gehören der Vergangenheit an; seine reine Seele hat die lieben Freunde im Schmucke der ewigen Seligkeit wieder gefunden; sie haben es durch die Himmelsthore zu jener ewig klaren Quelle geführt, an der eine liebende Stimme, wie verklingende Musik, säuselt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich."

Es ist kein Wunder, daß Gott den Einsamen und Verlassenen, den Wittwen und Waisen mit so vielen Verheißungen seiner Liebe und Gnade getröstet hat; denn wie sehr bedürfen diejenigen, die keine Freunde auf Erden haben, der Gnade und des Trostes des Himmels! Wie gern müssen die Engel des Trostes und des Friedens bei denjenigen einkehren, die verlassen die bitteren Thränen ihres Kummers weinen! Würde es sich uns nicht mehr als tausendfältig lohnen, wenn wir unsere Thür öfter denjenigen öffnen würden, die selbst kein Haus haben; wenn wir öfter unser

Mitleid und unsere Theilnahme, die doch das wahre Brod des Lebens sind, denjenigen bezeugen würden, die nach einem freundlichen Worte, nach einem liebevollen Blicke lechzen. Jedes menschliche Herz dürstet nach Theilnahme; sie belebt, wie der Thau die Blumen erfrischt; ohne sie schlüge jedes Weh in Verzweiflung um, und unsere schönsten Freuden erstürben bald, wie ein verhallendes Echo. Jeder, der sich eines Freundes rühmen kann, eines wahren Freundes, dessen Augen vor Freude strahlen, wenn wir ihm von glücklichen Erfolgen erzählen, und dessen thränendes Auge unseren Kummer und unser Leid abspiegelt, wird gern die Wahrheit unserer Behauptung bestätigen. Seid ihr mit Reichthum gesegnet? Gott gab ihn euch, um eure Spenden an die leidende Menschheit zu vertheilen. — Ist Liebe und Freundlichkeit euer Reichthum? Euch wurden diese himmlischen Gedanken und Gefühle gegeben, um gebrochene Herzen zu trösten und aufzurichten. — Ist Weisheit und Wissen euer Reichthum? Der unerschöpfliche Schatz an geistigen Edelsteinen wurde euch anvertraut, um damit für den müden und erschöpften Pilgrim Marksteine auf der Lebensstraße aufzurichten. — Uebertreffen wir unsere Mitmenschen an moralischem Werthe? Dann haben sie ein um so größeres Anrecht auf unser gutes Beispiel, auf unsere Geduld und Nachsicht, auf unsere Güte, Theilnahme und Liebe.

Wie sollen wir hoffen, daß Gott uns segnen werde, wenn wir die Armen vernachlässigen, wenn wir zuschauen, wie sie ihre Prüfungen und ihr Unglück in trüber Einsamkeit ertragen müssen. Ach, wie viel Geist, Tugend und edle Bescheidenheit muß sich in Noth und Elend verkriechen, während Laster und fromme Heuchelei in seidenen Gewändern prangen!

Wollen wir Gutes thun, so müssen wir uns in das Gedränge des menschlichen Lebens mischen, damit wir lehren und belehrt werden können; daß wir einander trösten und helfen mögen; damit wir die Armen, die Wittwen und Waisen finden, ihr zeitliches und ewiges Heil befördern und durch Liebe den Schmerz ihrer wunden Herzen lindern; da hilft es nicht, sein Licht unter dem Scheffel verbergen zu wollen. Geh' des Nachts durch die Straßen einer Weltstadt; hier strahlt ein Palast in tausendfachem Kerzenglanz und Lust und Freude haben ihre Gäste geladen. Da sind Sang und Tanz, frohe Stimmen, frohe Herzen und Schönheit, die in der Aufregung noch schöner wird. Alles tönt so heiter, wie der Glockenton, der das Brautpaar zum Traualtare rufet; o, warum sollte die Jugend nicht froh und glücklich sein; ihrer ist ja die Freude und die Wonne des Lebensmorgens. Aber hier bietet sich dir nur die eine Seite des Bildes; folge mir zur Kehrseite. Nicht weit von jenen hellerleuchteten Fenstern, dort, wohin der Schall der jubelnden Musik noch dringt, dort in ihrer kalten, öden Stube sitzt eine Wittwe, eine Mutter: die Auszehrung nagt an ihrer gebrochenen Gestalt; der unnatürliche Glanz des Auges, das hektische Roth der Wangen verrathen dir die furchtbare Krankheit. Ihre Kinder schlafen; und das eine, das immer stöhnt und jammert, schlummert krampfhaft und unruhig in der Wiege, die zu ihren Füßen steht. Ihr gebrechlicher Körper verlangt nach Ruhe; allein ihre zitternden Hände sind bei einer spärlichen Lampe noch mit der Näharbeit beschäftigt, um den Kindern am nächsten Morgen wenigstens Brod kaufen zu können. Und während sie in später Mitternachtsstunde noch emsig und fleißig ist, wird ihr Geist durch ihre zerrüttete Gesundheit mit dem Gedanken gefoltert, daß sie dieser Anstrengung bald unterliegen, und ihre Kinder verwaist verlassen muß.

Ihr Herz möchte ihr vor Leid und Weh zerspringen, und drüben im Palaste rauscht, wie Spott und Gelächter, die jubelnde Musik. Sie Alle, die dort so munter und froh sind, gehen dennoch früher zur Ruhe, als die arme, unglückliche Wittwe. Die stattlichen Carossen holen einen Gast nach dem andern; nach Mitternacht verklingen die Töne der Lust und des Vergnügens; die Gasflammen des Palastes erlöschen; nur in dem Zimmerchen der Wittwe brennt die spärliche Oellampe noch immer fort; denn die hinfällige Mutter muß wachen und arbeiten. Der Morgen bricht an; sieh', sieh'! ein Weib, schöner als das frühe Morgenroth auf den erwachenden Bergen, eine von den jugendlichen Gestalten, die dem Feste im Palaste beigewohnt, und die als die beneidete Königin desselben galt, verläßt ihre vergoldeten Prunkgemächer, sie biegt ein in jenes enge Gäßchen, sie öffnet die Thüre jener dunkeln Stube. Sie setzt sich zu der armen Wittwe; sie bringt ihr die nöthige Hülfe; sie wacht bei dem kranken Kinde und lispelt der kranken Mutter süße Worte himmlischer Theilnahme zu. Heil, dreifach Heil ihr, die solche That vollbringen kann, die ihr größtes Glück in dem Bewußtsein findet, Trost und Hülfe den Verlassenen und Freundlosen zu bringen. Das Herz der armen Wittwe thauet in ihrer sonnigen Gegenwart auf; denn die Theilnahme der Jugend und des Glückes ist ein lindernder Balsam für den Leidenden. Sie fühlt sich nicht länger allein; ein Menschenherz hofft und bangt mit ihr, betet mit ihr zu demselben Vater, liest mit ihr dieselbe Himmelsbotschaft und horcht mit ihr auf den Ruf der Auferstehung. Ihre Gefährtin verläßt sie nun; doch die arme Wittwe fühlt sich nicht mehr allein und verlassen. Wie die sinkende Sonne die Abendwolken vergoldet, verklärt Liebe und Theilnahme die finstere Wohnung. Der Glaube an Gottes Vorsehung erwacht wieder in ihrer Seele; sie wendet den Blick der Zukunft zu; die Wolken schwinden; Gottes Sonne scheint wieder freundlicher, und Gottes Liebe erwärmt ihr erstarrtes Herz. Umringt von Nacht und Sorgen und den Ruinen ihres früheren Glückes, schwebt ihr Geist von dem irdischen Jammerthale hinweg und bauet ihre Hoffnung fest in den Himmel. Glück und Unglück, Freude und Schmerz treten in jedem Zeitalter auf. Doch nur das Christenthum brachte Theilnahme dem Leidenden, Hoffnung dem Betrübten, Ergebung dem Unglücklichen; es brachte Licht in die Finsterniß des Elends und Glauben an die Freuden der himmlischen Seligkeit, wenn auf Erden Alles gelogen und getrogen. Es hat die Eisrinde des Glückes geschmolzen; es schlug den harten Felsen, daß seine Wasser erfrischend in's Thal der Noth und des Unglücks hinabquollen!

Sei gütig und freundlich.

Freundlichkeit und Herzensgüte machen uns glücklicher, als Stolz und Härte es je vermögen.

Wie viel leichter ist es, freundlich und gütig gegen unsere Mitmenschen und selbst gegen unsere treuen und nützlichen Hausthiere zu sein, als ein rohes, aufbrausendes Betragen anzunehmen, das uns nicht nur in den Augen Anderer herabwürdigt, sondern uns vor uns selbst herabsetzt. Ein freundliches, theilnehmendes Wort fällt wie Balsam auf das wunde Herz. In solcher Freundlichkeit liegt auch der Schlüssel zu dem Räthsel, daß Viele in ihrem Geschäfte mit solchem Erfolge arbeiten, während Anderen Alles mißlingt. Jeder vernünftige Mensch, der Erfolg erzielen und sein

Leben nützlich anwenden will, sollte stets das wahre Wort vor Augen behalten, daß man mit Honig, aber nie mit Essig Fliegen fängt. Es gibt keine vortrefflichere Eigenschaft, als ein freundliches Naturell. Ein Mann, der diesen Schatz besitzt, findet und macht sich überall da Freunde, wo finstere oder reizbare Menschen nur Feinden begegnen. Gutmüthigkeit ist eine der schönsten Gaben der Vorsehung; während Zorn und Rache toben, erheitert, versöhnt und beruhigt sie. Ein gutes Naturell erhebt, kräftigt und veredelt den Menschen, während finsteres, mürrisches Wesen ihn entehrt, erniedrigt und aufreibt. Jeder sollte sich bemühen, einen guten Charakter sich anzueignen! Güte und Freundlichkeit haben den Schlüssel zu jedem Herzen. Ein sanftes Wort ist wie die Regenperle, die auf eine schmachtende Blume fällt. Jede gute That übt ihren besonderen Einfluß, der bis in die Ewigkeit sich erstreckt. Die Wohlthat, die du dem hungernden Bettler erweisest; die Thräne, die du trocknest; der kühlende Trunk, den du der fieberglühenden Lippe gereicht, sind nicht ohne Wirkung gewesen. Du erinnerst dich derselben in der Stunde des Unglücks und des Todes. Wie gering die That auch an und für sich sein mag — sie schwellt den Strom der Liebe und Gnade, der einst die sittliche Welt so bewässern soll, daß sie ein Garten Gottes und die Heimath guter und tugendhafter Menschen sein wird.

Hast du einen Sohn oder eine Tochter, deren jugendlicher Leichtsinn dir Sorge macht? Sei vorsichtig; Gewalt und Härte machen das Uebel nur ärger, während ein sanfter Vorwurf, wie der biegsame Mosesstab den harten Felsen in der Wüste öffnete, bald die Thränen der Reue hervorlocken wird.

Es ist nicht nur unsere Pflicht, sondern unser Vortheil, selbst unser Hausgesinde mit Güte und Nachsicht zu behandeln; denn sie werden ihrem Herrn gewiß mehr nutzen, wenn sie einer gütigen Behandlung sich erfreuen, als wenn sie durch Rohheit und Härte stets an ihre niedrige Stellung gemahnt und für alle ihre Treue nur mit kalten Worten und herzlosen Blicken belohnt werden. Ich bin fest überzeugt, daß Güte und Freundlichkeit noch jeden Feind, ohne Ausnahme, entwaffnet haben. Der erste Versuch mag mißlingen; aber je öfter der rachsüchtige Geist sich dem Sonnenblicke der Güte gegenüber sieht, desto eher schmilzt die Eisrinde, und die Blüthen der Versöhnung treiben bald frisch aus dem als unfruchtbar angesehenen Boden. Wer die Frage an sich gestellt hat, ob es ihm ernstlich möglich wäre, der Güte und Freundlichkeit auf die Dauer zu widerstehen, wird immer den Orakelspruch in sich vernehmen: daß das Gute im Kampfe mit dem Bösen allmächtig und unbesiegbar ist.

Würde der Zornige und Nachsüchtige seine Leidenschaften zügeln und das Feuer der Liebe auf dem Altare seines Herzens anzünden, daß sie all' sein Thun und Lassen durchwärmen könne: er würde gar bald ausfinden, wie anders er sich mit der Welt stellen könnte. Ein gutes Wort, eine freundliche That, und seien sie noch so unbedeutend, sind mächtiger, als die Harfe Davids, und beschwichtigen die Aufregung des Geistes.

Jedes edle Gefühl, das uns belebt, jede edle That, die wir verüben, ist eine Stufe der Himmelsleiter, die uns zu Gott führt. Wie beglückend ist es, den Segen der Wohlthätigkeit mit freigebiger Hand über die Wohnungen des Elends zu streuen; das sinkende Haupt eines braven Menschen zu stützen; der armen Wittwe, der verlassenen Waise zu helfen; die Arbeit zu belohnen und der Ursache eines jeden Kummers und Elends nachzuspüren. Wir halten sehr wenig von einem Gruße oder

freundlichem Kopfnicken; und doch, so wenig Mühe sie uns machen wie viel Gutes haben sie schon gestiftet. Ein sanftes Wort, ein freundlicher Blick hat Feinde schon in Freunde umgewandelt und zarte Bande zwischen denen wieder angeknüpft, die Jahre lang getrennt waren. Ein Lächeln dringt in eines Liebenden Herz so tief, wie der Sonnenstrahl in das Dickicht des Waldes. Ein Kopfnicken, ein höflicher Gruß hat mehr Freunde erworben, als Reichthum und Wissen je vermochten. Ein Händedruck schnürt die Bande der Liebe fester, als alle Gefühle des Eigennutzes es vermögen.

Sei freundlich; denn das Gedächtniß ist ein Engel, der uns zur stillen Nachtzeit besucht, leise seine Flügel über uns verbreitet, uns unsere Fehler und Tugenden in's Ohr raunt und den ruhenden Geist entweder stört oder kräftigt. Derjenige, der eines einzigen Fehlers wegen einem Freunde sich entfremden kann, kennt auch die reinsten Gefühle des menschlichen Herzens nicht. Wer hat noch nicht gefehlt? Wenn der erste Fehltritt, den wir begangen, nicht vergeben und vergessen worden wäre, wären nicht Tausende in die bodenlose Tiefe der Schmach und der Schande gesunken? Wir kennen die Versuchungen nicht, denen unser Mitmensch ausgesetzt sein mag. Er mag Monate lang tapfer gegen die Sünde angekämpft und das Geheimniß doch in seiner Brust verschlossen haben. Endlich wurde er überwältigt; in einem schwachen Augenblicke unterlag er; aber er würde die Welt darum geben, könnte er das Geschehene ungeschehen machen. Er weint die bittersten Thränen der Reue für sich im Stillen, er thut Buße, in Staub und Asche gehüllt. Willst du ihn verstoßen? Himmel und Erde, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Menschenliebe und Religion, rufen und bitten: O, vergib ihm! Derjenige, der nicht vergeben kann, muß das Herz eines Dämons haben — die Liebe Gottes, wahrlich, wohnt in seinem Herzen nicht.

Vor einigen Jahren, erzählt der Prediger William Jay, hatte ich in meinem Garten einen Baum, der nie Früchte trug. Eines Tages ging ich mit meiner Axt hinaus, ihn zu fällen; mein Weib begegnete mir auf dem Wege und bat mich, ihn zu schonen, indem sie sagte: „Sieh', der Frühling ist schon vor der Thür; warte noch einige Monate, vielleicht blüht er diesesmal; wenn nicht, so magst du ihn fällen." Da ich es noch nie bereut hatte, ihren Rath zu befolgen, so gab ich auch diesmal nach, und was geschah? In einigen Wochen war der Baum von Blüthen überschneit, und bald darauf stand er prangend mit der reichsten und schönsten Frucht. O, sagte ich dann zu mir, der Baum lehrt mich ein wichtiges Wort: ich will nie mehr zu schnell verdammen, nie mehr jede Hoffnung auf Besserung zu schnell aufgeben, sondern warten, hoffen und beten!

In der Bibel heißt es: „Dann sagte er zu ihm, der die Weinstöcke beschnitt: Sieh', schon seit drei Jahren erwarte ich Feigen von diesem Baume, und er bringt keine; warum soll er länger diese Stelle einnehmen; fälle ihn. Allein er antwortete: Herr, laß ihn noch ein Jahr stehen; trägt er, gut und wohl; wenn nicht, dann magst du ihn fällen."

Nicht die Hoffnung auf zeitlichen Lohn soll dich zu guten Thaten anspornen. Sei zufrieden mit dem Beifalle des Himmels und deines Gewissens. Das menschliche Herz empört sich gegen Unterdrückung, doch es beruhigt sich bei einem freundlichen Worte, wie das Meer stürmt, wenn die Winde seine Wogen peitschen, und spiegelglatt sich wieder legt, wenn die sanften Zephyrwinde kosend über demselben spielen.

Schluß der Abhandlungen über die Leidenschaften.

Ich habe das Kapitel über die Leidenschaften jetzt beendigt; ich habe dargethan, daß reine, sittliche und wohlgeregelte Neigungen wesentlich zum Wohlbefinden unseres Körpers beitragen; daß die aufregenden, stürmischen Leidenschaften dagegen unsere körperliche, moralische und geistige Gesundheit untergraben, und daß traurige Folgen eintreten, wenn man ihnen freien Lauf läßt. Selbst unsere weltlichen Interessen, ganz abgesehen von allen höheren Beweggründen, verlangen, daß wir die reinen Neigungen pflegen und hegen und die schlechten Leidenschaften so viel als möglich unterdrücken.

Willst du dir deine Gesundheit wahren, so mußt du frühzeitig lernen, deine Leidenschaften zu zügeln und sie der Vernunft unterthänig zu machen. Denn ein Mensch, selbst wenn er mäßig in seiner Diät ist und regelmäßig körperliche Uebungen verrichtet, unterliegt, wenn irgend eine Leidenschaft ihn übermäßig beherrscht, und alle seine Mäßigkeit wird ohne Erfolg und Wirkung bleiben. Der Mensch muß daher zu allen Zeiten und unter allen Umständen auf seiner Hut gegen einen so schädlichen Einfluß sein.

Der normale Gesundheitszustand hängt von einer zweckmäßigen Beherrschung und Leitung unserer sittlichen Gefühle ab. Tugend ist der beste Schutz der Gesundheit, da sie Mäßigkeit und eine solche Beherrschung unserer Leidenschaften voraussetzt, die das körperliche Wohlsein bedingt; sie ist das untrüglichste Mittel, den Seelenfrieden und auch die körperliche Gesundheit zu wahren und zu fördern. Ohne eine weise Beherrschung der Gemüthsbewegungen wird Niemand sich einer vollständigen Gesundheit erfreuen. Darum empfehle ich es dir auf's Nachdrücklichste, den Geist schon früh an ein tugendhaftes Leben, besonders an Bescheidenheit und Gehorsam zu gewöhnen, da dies das beste Mittel ist, die Gesundheit des Körpers für das spätere Leben zu bewahren.

Wie wichtig und wesentlich ist es daher, mit der sittlichen Erziehung der Kinder schon früh zu beginnen. Jeder Tag, an welchem diese Erziehung versäumt wird, gibt den bösartigen Anlagen Zeit, tiefere Wurzeln zu schlagen. Diese Anlagen aber sollten im Keime, im ersten Aufsproßen, erstickt werden. Ich habe schon oben bemerkt, daß die Kinder von ihren Eltern besondere Charakterzüge ererben und daher schon viel früher, als man gewöhnlich für nöthig hält, sittlicher Erziehung bedürfen. Daß die Gesundheit vieler Kinder, und zwar oft sehr bedeutend, unter dem sich wiederholenden Einflusse der Leidenschaften leidet, welche die Eltern zu zügeln vernachlässigten, ist eine Wahrheit, der Niemand widersprechen wird. Und sie leiden nicht nur in ihrer Kindheit an den Folgen dieser unverzeihlichen Nachlässigkeit, sondern es wird dann zuweilen der Grund zu geistigen und körperlichen Schwächen auch für spätere Jahre gelegt, und die schmerzlichste Erfahrung wird sie dann nöthigen, Leidenschaften zu meistern, die schon im Keime hätten unterdrückt werden müssen.

Eltern, die ihren Kindern Alles nachgeben, untergraben die Sittlichkeit derselben; sie haben kein Recht, später zu klagen, daß dieselben schädliches Wasser trinken, da sie die Quelle selbst vergiftet haben.

Prediger und Moralisten haben immer mit aller möglichen Beredtsamkeit als die

heiligsten Pflichten diejenigen hingestellt, die ein Kind gegen seine Eltern zu erfüllen hat, und ich möchte nicht gern auch nur die geringste Aeußerung wagen, die diese Wahrheit im mindesten schwächen könnte. Doch glaube ich, behaupten zu dürfen, daß die Pflichten der Eltern gegen die Kinder von allerhöchster Wichtigkeit sind, und daß ihre Vernachlässigung mit den bittersten Folgen bestraft wird. Die Eltern geben ihren Kindern das Leben und sind daher, dem Naturgesetze und der menschlichen und göttlichen Ordnung der Dinge gemäß, auf's Heiligste verpflichtet, kein Opfer und keine Anstrengung zu scheuen, durch welche dieses Leben ein glückliches und segensvolles werden kann. Wenn sie durch ihre strafbare Vernachlässigung und Mißleitung die Schuld an geistigen und körperlichen Uebeln ihrer Kinder tragen, wie können sie Trost, Freude oder Dankbarkeit für ein Leben erwarten, das ihre eigene Hand mit Leiden belastet und trost- und freudenleer gemacht hat?

Wenn wir die Sorglosigkeit und das falsche Urtheil betrachten, welche so oft bei der frühen Erziehung der Kinder obwalten; wenn wir sehen, wie viele Kinder, wenn auch nicht absichtlich, doch in Wirklichkeit zur Falschheit und Heuchelei, zur Kleinmüthigkeit und Unmäßigkeit angeleitet werden; kurz, wie viele moralische und physische Laster ungeahndet in den jugendlichen Herzen schon frühzeitig Wurzel fassen, so müssen wir uns wahrhaftig wundern, wie die menschliche Natur nicht noch verdorbener ist, als wir sie thatsächlich vorfinden.

Ich möchte zum Schlusse hier noch einmal, und auf's Ernsteste, daran mahnen, daß für unser ganzes Körpersystem und für alle Perioden unseres Lebens nichts wichtiger und einflußreicher ist, als eine vernünftige Leitung unserer sittlichen Anlagen. Ein Mensch, den die Erziehung nicht gezügelt, und der sich unbändig den aufregendsten Leidenschaften hingibt, entehrt den Namen, den er trägt, und ist zu beklagen. Die Quelle seiner Gesundheit und seiner Freuden ist getrübt und alles Erhabene in seiner Natur besudelt und erniedrigt. Sein ganzes Leben bietet nichts als eine Reihe schmerzlicher Kämpfe und Erschütterungen des Geistes und des Gemüthes; er wird sich selbst und seiner Umgebung zur Qual und Plage.

Weil indessen aus den Leidenschaften und Neigungen, die uns zu weisen und wohlthätigen Zwecken angeboren sind, häufig Uebel entstehen, und sie so oft die Quelle von Kummer und Krankheiten sind, hat uns die allweise Vorsehung mit der Macht ausgerüstet, sie zu zügeln. Durch Erziehung, durch Selbstbeherrschung und durch eine pflichtmäßige Entwickelung unserer bessern Anlagen können uns die Gemüthsbewegungen zum reichsten Segen gereichen. Sie helfen uns, die Enttäuschungen und Schmerzen des Lebens ruhiger zu ertragen, da die goldenen Strahlen ermuthigender Hoffnung auch in das tiefste Dunkel der Seele dringen und uns auf die Wonnen einer bessern und schönern Welt hinweisen.

Von dem Laster der Trunksucht.

Die Trunksucht zerstört nicht nur die Gesundheit, sondern auch das Glück der Unschuldigen und Hülflosen; denn sie dringt in's Heiligthum des Hauses und der Familie und verbreitet Leid und Elend überall. Die Jugend in der Blüthe, der Mann in der vollen Kraft des Lebens, das Alter in seiner Schwäche fallen ihr zum Opfer; sie bricht des Vaters Herz, betrübt die treue Mutter, ertödtet jede Zuneigung,

erstickt die eheliche Liebe, schwächt den kindlichen Gehorsam, zernagt die schönsten Blüthen elterlicher Hoffnung und bringt das trauernde Alter in Schmerz und Kummer in's öde, verlassene Grab. Sie erzeugt Schwäche, nicht Stärke; Krankheit, nicht Gesundheit; sie untergräbt das Leben und beschleunigt den Tod. Sie macht die Gattinnen zu Wittwen, die Kinder zu Waisen; sie raubt den Vätern ihre Freunde und bringt sie allesammt an den Bettelstab.

Sie erzeugt Fieber, nährt Rheumatismus, pflegt die Gicht, fördert ansteckende und andere Krankheiten, hat die Pest, die Schwindsucht, Unverdaulichkeit in ihrem Gefolge und führt oft Schlaganfälle und Lähmung herbei. Sie breitet über das Land Trägheit und Armuth, Krankheiten und Verbrechen aus; sie füllt unsere Gefängnisse, unsere Armenhäuser und unsere Wittwen- und Waisen-Anstalten; sie führt zum Streit, zu Rauferei und endlich zum Aufruhr; sie widersetzt sich dem Gesetze und höhnt der öffentlichen Ordnung; sie füllt die Zuchthäuser und liefert die Opfer für das Schaffot; sie ist das Herzblut des Spielers, die Nahrung des Falschmünzers, der Sporn des Straßenräubers, der Gehülfe des nächtlichen Mordbrenners, der Freund und Gefährte des gefallenen Weibes. Sie begünstigt den Lügner, achtet den Dieb, schätzt und ehrt den Gotteslaügner; sie bricht den Eid, schwelgt im Betrug und ermuntert jede Schlechtigkeit; sie verschreit die Wohlthätigkeit, haßt die Liebe, spottet der Tugend und verläumdet die Unschuld; sie reizt den Vater, seine unschuldigen Kinder zu schlachten, hilft dem Gatten, das Weib seiner Jugend zu morden, und lehrt das Kind, das vatermörderische Beil zu schwingen.

Sie richtet Mann und Weib zu Grunde, verachtet das Leben und flucht Gott und allen Himmeln; sie besticht die Zeugen, verleitet zum Meineid, entheiligt das Geschworenen-Gericht und besudelt den Richterstuhl; sie kauft falsche Stimmen, fälscht die Wahlen, vergiftet unsere Institutionen und gefährdet unsere Regierung; sie entwürdigt den Bürger, schändet unsere gesetzgebenden Körper und entehrt den Staatsmann. Sie kennt nur Schande und keine Ehre, Schrecken und keine Sicherheit, Verzweiflung und keine Hoffnung, Elend, aber kein Glück. Mit dem Hohngelächter des Erzfeindes überschaut sie ruhig die Scenen der Zerstörung, die sie angerichtet, und, gesättigt von ihrem blutigen Raube, vergiftet sie jedes Glück, mordet den Frieden, untergräbt die Moral, zerfrißt den Grund alles Vertrauens, meuchelt den guten Namen und schändet das Nationalgefühl und die Nationalehre; dann flucht sie der Welt und lacht und spottet des Elends, das sie über die Menschheit gebracht.

Ich kannte einen edlen und guten Jüngling, dessen Herz von den reinsten und edelsten Gefühlen überfloß. Für Freundschaft empfänglich, wurde er bald von einem Kreis liebender und theilnehmender Herzen umschlossen. Der Frauen Augen leuchteten feuriger, wenn er sich ihnen näherte, und Reichthum und Ehre begannen, um seine Gunst zu werben. Seine Tage flossen ungetrübt dahin, wie eine frische Quelle an einem heitern Sommertage; er wurde beglückt von der Liebe tugendhafter Frauen und dem einstimmigen Lobe denkender Männer. Er warb um die Hand eines reizenden Mädchens und gewann bald das zarte, reine und engelschöne Wesen, das ihm ein Herz voll Liebe erschloß. Jahre und Tage floßen dahin, bis Wolken sich ansammelten, die sein irdisches Glück zu verdunkeln anfingen. Die Schlange der Trunksucht schlich in sein Herz; die reinen und heiligen Gefühle, die der Herr der Schöpfung in sein Wesen gelegt hatte, wurden durch Trinkgelage ver-

giftet. Sein Feuergeist, der sonst himmelan strebte, wurde kalt und gleichgültig gegen Alles. Die Thränen, der Jammer seines unglücklichen, betrübten Weibes rührten sein Herz nicht mehr. Sein Auge blieb kalt und theilnahmlos beim Anblicke der Armuth, der er früher Wohlthätigkeit erzeigt hatte; seine Hand, die sich sonst so gern der Mildthätigkeit geöffnet hatte, blieb starr und verschlossen; sein Herz hatte der Branntwein vergiftet; Unmäßigkeit erstickte seine reinen Gefühle. Das Gespenst der Armuth schlich sich in seine Wohnung; Krankheiten löschten den Glanz seines Auges und schwächten seinen Körper. Die Freunde, die sich in den goldenen Strahlen seines Glückes gesonnt hatten, flohen und verließen ihn, als der Sturm des Unglücks an seinem Hause zu rütteln begann.

Halt ein, guter Leser! Geh' hinaus auf jenen stillen, einsamen Kirchhof, und frage, wessen Gebeine unter jenem frischen Rasen ruhen. Der Todtengräber wird dir antworten: „die Gebeine eines Trunkenbolds. Er hatte früher ein Herz, das von Liebe zur Wohlthätigkeit überfloß; in seinen Jugendtagen strebte sein Feuergeist himmelan; die frühen Stunden seines Mannesalters hatten die Wolken der Sorge oder des Lasters nicht getrübt; die Sonne seines Lebens aber ging unter in den trübsinnigen Nebeln des Elends und der Entwürdigung. Der Freudenbecher lasterhafter Gesellschaft winkte ihm; er sah den Erzfeind nicht, der ihm zusprach, das Glas bis zur letzten Hefe zu leeren, stürzte den Giftbecher jubelnd und ausgelassen hinunter und war verloren."

Der Branntwein ist es, der die Kraft des Geistes für immer knickt und bricht; er zerstört das Glück der Familie, daß es hoffnungslos dahinwelkt; er verschließt die Gänge, die zum Herzen führen; er erniedrigt den Menschen; er macht ihn sich selbst und seiner Umgebung zur unerträglichen Last, beraubt ihn seiner angeborenen Thatkraft, läßt ihn die dringendsten Bedürfnisse derjenigen vernachlässigen, die Gott und Natur seiner liebenden Fürsorge anvertraut, wandelt den Menschen, der im Ebenbilde Gottes geschaffen ist, zum wilden Thiere um, entfremdet ihn der Liebe der Seinigen, so daß er gleichgültig das Herz der unschuldigen und vertrauenden Wesen bricht, die Gott unzertrennlich mit ihm verbunden, und die zu ihm um Trost, Hülfe und Unterstützung aufschauen; er ist es, der den Menschen Gott und Gottes heiliges Wort vergessen läßt. Branntwein! O, wie viele irdische Paradiese hast du schon verwüstet und verödet! Wie viele hungernde und nackte Waisen hast du schon hinaus in die kalte, herzlose Welt gestoßen! Wie viele Gräber hast du mit den Leichen zu früh verstorbener guter und liebender Gattinnen gefüllt! Wie viele edle und seltene Geister haben durch dich Schiffbruch gelitten und sind in trauriger Vergessenheit untergegangen! Gebe Gott, es gäbe in der ganzen Welt große Mäßigkeits-Gesellschaften, und alle Menschen wären eidestreue Mitglieder derselben! Die heilige Sache der Religion würde dann große Fortschritte machen, und Tausende barfüßiger Waisen und jammernder Wittwen würden Dankeslieder für den Erfolg der Mäßigkeits-Vereine zum Himmel singen; die verlorenen Söhne würden wieder gefunden, und wunde Herzen würden geheilt werden! Wehe dir, dreifach wehe, du Höllengeist, der du die größten Geister, die edelsten Herzen zu deinem schrecklichen Dienste verleitest und verführst.

Die traurigen Folgen, welche die Trunkenheit in den zu erzeugenden Kindern nach sich zieht, sind bisher aus falscher Scham und Unwissenheit dem Publikum nicht mit derjenigen Klar- und Wahrheit vorgeführt worden, welche die Wichtigkeit des

Gegenstandes erfordert. Die Wissenschaft dringt heutzutage in's Volk; Gegenstände, welche man früher dem Publikum vorenthalten zu müssen glaubte, welche nur in medizinischen Werken behandelt und nur gelegenheitlich in den Zeitungen berücksichtigt wurden, sind jetzt Gegenstände allgemeinen Interesses, und Vorträge über dieselben werden von zahlreichen und gewählten Versammlungen mit der lebhaftesten Theilnahme und Wißbegierde angehört.

Indem wir diesen Gegenstand hier aufnehmen, thun wir es aus reiner Liebe nicht nur zu Einzelnen oder Familien, sondern zum ganzen Menschengeschlechte. Man ist zu der Einsicht gekommen, daß man, um der Menschheit zu nützen, das Uebel an seiner Wurzel, in seinem Ursprunge aufsuchen, und daß man, um dasselbe unschädlich zu machen, an den gesunden Menschenverstand appelliren müsse, um die Leute durch Ueberzeugung zu gewinnen. Die tödtlichen und verderblichen Wirkungen der Trunkenheit sind eine Thatsache.

Was nun die Zeugung der Kinder betrifft, so sollten uns die Mißgestaltungen vieler derselben, die eine Folge der Trunksucht und Unmäßigkeit der Eltern sind, ein für allemal überzeugen, daß der Gebrauch geistiger Getränke dem Menschengeschlechte höchst nachtheilig ist, da sie die Gesundheit und das Denkvermögen untergraben und das Leben verkürzen. Sie vergiften die Säfte unseres Körpers, und führen dadurch den Muskeln und Knochen verschiedenartigen Krankheitsstoff zu.

In einigen wenigen Jahren erfährt der ganze Organismus eine Veränderung. Die aufrechte, männliche Gestalt nimmt ein thierisches Aussehen an, und die Veränderung ist so groß, daß der vertrauteste Freund, der einige Zeit abwesend war und dem Trunkenbold zufällig begegnet, ihn nicht mehr erkennt. Dürfen wir daher nicht ganz folgerichtig annehmen, daß ein Uebel, welches auf Mann und Weib einen solch' schädlichen Einfluß übt, auch auf die Frucht im Mutterleibe nicht ohne Einfluß bleiben kann? Daß betrunkene Eltern die Urheber einer mißgestalteten Nachkommenschaft sein werden? Daß Gehirn und Nerven in ihren Verrichtungen vollständig leiden müssen? Niemand wird diese Behauptung zu widersprechen wagen; und der Trunkenheit ist zweifelsohne, in einem gewissen Grade, die nervöse Reizbarkeit und die kürzere Lebensfrist der jetzigen Generation zuzuschreiben. Ich kann Thatsachen aus meiner eigenen Erfahrung anführen. Ich erinnere mich eines Knaben von zehn Jahren, der immer das Aussehen eines halbbetrunkenen Mannes hatte, und dem der Speichel, wenn er nicht schlief und nicht aß und trank, immer aus den Mundwinkeln träufelte. Die Mutter sagte, daß sie einen wahren Abscheu gegen einen ihrer Brüder habe, der ein Trunkenbold war, da ihm der Speichel auf gleiche Weise stets aus dem Munde floß. Ich kannte einen andern Knaben, der immer stolperte und hinüber und herüber wackelte, wenn er ging, und der denselben idiotischen Gesichtsausdruck hatte, wie ein Betrunkener. Die Mutter sagte mir, es sei das die Folge ihres Zusammenlebens mit ihrem Manne, der ein Trunkenbold war. Ich sah gar oft Gesichter, die Flecken von der Farbe des Rothweines oder Kirschbranntweins hatten, die der Frucht im Mutterleibe von den Eltern mitgetheilt wurde.

Angesichts dieser Thatsachen fragen wir, welchen Gefahren ist das Weib nicht ausgesetzt, die an einen Trunkenbold verheirathet ist? Die Kinder werden entweder mißgestaltet, oder hirnlos und reizbar und voll niedriger Leidenschaften, und das macht sie zum Gegenstand allgemeinen Bedauerns und Mitleids.

Ist die Autorität von Aerzten, wie Gall, Caldwell und Burton, nicht der Beachtung werth? Sollen die Lehren des gesunden Menschenverstandes ganz unbefolgt bleiben? Darf man Thatsachen, Erfahrung und Beobachtung verwerfen? Ach, wie bedauere ich das schöne und bezaubernde Mädchen, das edle und gebildete Weib, die einen Mann mit stinkendem Athem und thierischem Aussehen heirathen muß; aber wir bedauern sie Beide noch weit mehr, wenn sie ein Geschlecht von Kindern erziehen müssen, die die einfältigen, reizbaren und ungehorsamen Nachkommen eines Trunkenboldes sind. Zum Heile der menschlichen Gesellschaft sollte der Trunkenbold von Tisch und Bett gewaltsam entfernt werden, und seine Frau, wenn sie seine unverbesserliche Trunkenheit gerichtlich nachgewiesen hat, zur Ehescheidung berechtigt sein. Eine Mutter, die sich besäuft, sollte zu Ehelosigkeit verdammt und jedes Genusses ehelicher Liebe für immer beraubt werden. Eine betrunkene Mutter, ein betrunkener Vater, ein betrunkenes Weib und ein betrunkener Mann sind der Quell geschlechtlicher Verunreinigungen und der Fluch eines Landes! Flieht die Trunkenbolde, ihr Schönen, wie ihr eine tödtliche Krankheit, die Geist und Körper schändet, fliehen würdet! Dieses Laster, ganz abgesehen von dem schrecklichen Beispiele, das es gibt, vergiftet die ganze menschliche Natur. Die Sünde der Väter wird noch an dem dritten und vierten Geschlechte heimgesucht. Weder Erziehung, noch Liebe kann die Folgen des Uebels ausrotten. Gebt euch noch so viel Mühe, sie zu heilen—das nervös geborene und zur Geistesschwäche geneigte Kind bleibt nervös und geistesschwach sein ganzes Leben lang. Herr Combe hat in seinem Werke, „die Konstitution des Menschen," ein Beispiel von den Gesetzen des organischen Lebens an einem jungen Paare angeführt, das betrunken den ersten und letzten Abend seines Zusammenlebens in Wollust vertaumelte, und die Frucht ihres verbrecherischen Umgangs war ein trunkenes, geistesschwaches Kind. Ein Mann beschlafe sein Weib nur im nüchternen Zustande; denn die Kinder werden gewöhnlich Trunkenbolde, wenn sie von Eltern im trunkenen Zustande gezeugt werden. Dr. Gall hält die Trunksucht für eine erbliche Gehirnkrankheit und führt zum Beweise den Namen einer russischen Familie an, deren Mitglieder, durch drei Generationen, die Opfer dieses Lasters waren. Burton, ein scharfer Beobachter, sagt in seiner „Anatomie des Schwermuths:" Wenn ein Betrunkener ein Kind zeugt, so wird dasselbe nie ein gutes, gesundes Gehirn haben.

Vor mehren Jahren verliebte sich ein junges, gebildetes und zartes Mädchen in einen jungen Mann, der ein blühendes Geschäft hatte und heirathete ihn. Sie lebten eine Zeitlang glücklich und zufrieden mit einander. Zufällig bot sich eine Veranlassung für Herrn B., den Westen zu bereisen, wo er ein Gasthaus käuflich an sich brachte. In diesem Geschäfte ergab er sich unglücklicherweise der Unmäßigkeit und vernachlässigte sein Gasthaus so sehr, daß er in eine andere Gegend ziehen mußte. Er eröffnete dort wieder ein Hotel; allein der Versucher hatte den Weg zu ihm schon gefunden, er mußte ausverkaufen und wieder weiter ziehen. Der Ort, den er wählte, war noch westlicher gelegen. Seine Freunde halfen ihm noch einmal mit den nöthigen Mitteln, die ihn in den Stand setzten, ein Gasthaus zu eröffnen, und seine Frau hielt, während aller dieser Wechselfälle, zu ihm mit seltener Treue, immer hoffend und immer betend, daß er sich bessern, und sein zerrüttetes Vermögen sich wieder heben werde. Allein zum dritten Male unterlag er der Versuchung. Sein Hotel wurde verkauft, und er mußte nach dem Südwesten wandern. Er ging

auf dem Ohio und Mississippi hinunter nach New-Orleans, von wo er nach Texas zog, immer begleitet von seinem treuen, guten Weibe. Auf kurze Zeit entsagte er dem Trunke, aber nur auf kurze Zeit — denn die Unmäßigkeit und das ungewohnte Klima machten seinem Leben bald ein Ende. Sein armes Weib hatte damals zwei Kinder bei sich — das eine ein Knabe von viertehalb Jahren, das andere ein Mädchen von nur elf Monaten — und nicht einen Dollar, um ihnen Brod zu kaufen. Ihre Lage war schrecklich, besonders wenn wir die verweichlichende Erziehung berücksichtigen, die sie genossen, und uns der uerschütterlichen Treue erinnern, mit der sie zu ihrem herzensguten, aber verführten und gefallenen Gatten gehalten. Einige gutherzige Leute, die für die Unglückliche fühlten, bezahlten für sie und die Kinder die Reisekosten auf einem Schooner nach Philadelphia. Das Schiff war kaum einige Stunden auf der See, als die unglückliche Frau, vom Elend gebrochen und sich ängstigend um ihre Kinder, von einem heftigen Fieber ergriffen wurde und in rasendem Wahnsinn starb. Das kleine Kind wurde mit Gewalt aus ihren sterbenden Armen gerissen und mit süßem Wasser, während der Reise, gefüttert. Die Passagiere thaten Alles, was sie nur zu leisten vermochten; aber es war kein Frauenzimmer am Bord des Schiffes, und Männer verstehen es nicht, ein Kind von so zartem Alter, und dazu noch während einer Seereise, richtig zu behandeln. Das Loos dieser armen Mutter muß gewiß jedes fühlende Menschenherz rühren. Ihre Leiche wurde in das Meer gesenkt, und die kleinen Waisen sind nun bei einer Familie, welche die Verstorbene kannte und für die Bedürfnisse der Kinder reichlich sorgen wollen. Das Kleine war nach seiner Ankunft in Philadelphia so abgezehrt und geschwächt, daß es der größten Sorgfalt bedurfte, um den fast erloschenen Lebensfunken wieder anzufachen.

Mäßigkeit ist eine Tugend. Vergeßt es unter keinen Umständen, daß Unmäßigkeit eines der gefährlichsten und zerstörendsten Laster ist. Die Versuchungen und Vorspiegelungen dieses Erzfeindes unseres Friedens, die verrätherischen Künste, mit denen er uns vom Wege des Rechts abführt und in seine Arme lockt, vermag keine Feder zu schildern. Der bezaubernde aber fluchwürdige Reiz, mit dem er unsere Sinne umstrickt, unser Herz gefangen nimmt und den Verstand schwächt, ruft unsere Bewunderung hervor. Ehe die Gefahr noch entdeckt ist, ist das Entkommen schon unmöglich geworden, und das Opfer ist unrettbar verloren. Indem der angehende Trunkenbold unbewußt und vergnügt dem gähnenden Abgrunde entgegeneilt, glaubt er noch nicht an die drohende Gefahr, denkt nicht daran, ihr zu widerstehen, und bemerkt es nicht, wie unauflöslich sich die Schlingen des Verderbens um ihn ziehen. Jeden Augenblick wächst die Gefahr, und jeden Augenblick mindert sich die Kraft, ihr entrinnen zu können. Der Säufer kommt näher und näher, sieht die ungeheure Tiefe und fühlt die Angst seines zitternden Herzens. Doch, immer näher und näher zieht es ihn heran: er kann nicht mehr zurück — noch ein Schritt und noch ein Schritt, und ihn verschlingt der gähnende Abgrund, und Hülfe und Rettung sind unmöglich — er ist verloren. Ist denn der Reiz dieses Lasters so unwiderstehlich? Gibt es kein Heilmittel für diese Krankheit? Kann das Unglück nicht vermieden werden? Können die Freimaurer nichts thun, um die Opfer zu retten? Ja sie können es, wenn sie nie einen betrunkenen Bruder dulden oder begünstigen. Mit der Hand wohlwollender Freundschaft sollten sie die Züchtigung vollziehen. Die Zurechtweisung sei wahr, gutgemeint und zur rechten Zeit gegeben.

Die Brüder werden meinen Eifer entschuldigen; er ist für das Wohl der Menschheit entbrannt. Ich spreche für die trostlose Mutter, die hülflose Waise, für die unglückliche, tiefbetrübte Gattin. Ich trete für die Thränen betrogener Liebe auf, für das Stöhnen eines blutenden Herzens. Ich spreche für die leidende Tugend, die, um Sauf- und Brausgelage willen, vernachlässigt und verlassen wird. Mir däucht, ich höre aus den finstern und stillen Wohnungen eine Stimme kommen, die da mahnt und ruft: „O, ihr Söhne der Ausschweifung und der Unmäßigkeit! ihr Verschwender, die ihr die Schätze der Vorsehung in Saus und Braus vergeudet, kommt hierher und seht die Gefährten eurer Schwelgerei, die Opfer eurer Thorheit. Seht hier, des Vaters Stolz, der Mutter Freude, gerissen aus ihren liebenden Armen und kopfüber in's frühzeitige Grab gestürzt. Sieh' hier die Gestalt der Jugend und Schönheit, die wie eine Blume in Farbenpracht glänzt und von Wohlgerüchen duftet; aber ehe der Morgenthau verschwand fing sie an zu welken und starb. Hier ruht der Gegenstand tugendhafter Liebe, dort das Versprechen ehelichen Glückes; hier die Hoffnung des Vaterlandes, dort der Stolz der Religion — Alles durch Unmäßigkeit vergiftet, Alles zu einem frühzeitigen, entehrenden Tode verurtheilt. Beschaue dir diese Bilder, und lasse dich gewarnt sein!"

Die folgende Thatsache, die Professor Sewell erzählt, möge denen, die geistigen Getränken sich ergeben, ein warnendes Beispiel sein. In den Straßen von London wurde ein Mann gefunden, der, nachdem er ganz unmäßig Branntwein getrunken hatte, gestorben war. Er wurde in's Westminster-Hospital gebracht, und die Leiche wurde dort geöffnet. In der Gehirnhöhle fand man eine Quantität heller Flüssigkeit, die mit Branntwein geschwängert war, der nicht nur Geruch und Geschmack, sondern auch noch die Entzündbarkeit behalten hatte. Die Flüssigkeit zeigte unter der Analyse sich so stark, wie ein Drittel Branntwein und zwei Drittel Wasser.

Wie schrecklich und gewaltig ist dieser Dämon, der die Menschen treibt und drängt, geistige Getränke im Uebermaße zu genießen, wenn Vernunft und Erfahrung, Natur und Religion fortwährend sie an die unvermeidlichen, traurigen Folgen mahnen, welche die Unmäßigkeit nach sich zieht.

Wenn unsere Sinne uns vor einem nahen, gähnenden Abgrunde warnen, sind wir nicht klug genug, den Sturz um jeden Preis zu vermeiden und uns ängstlich an den letzten Faden des Lebens zu halten? Und wenn die Aerzte uns den schädlichen Einfluß der geistigen Getränke auf unseren Organismus nachweisen, und die Erfahrung die Wahrheit ihrer Behauptung bestätigt, warum besitzen wir denn nicht genug Festigkeit und gesunden Menschenverstand, der Lust, Gift zu trinken, um jeden Preis zu entsagen?

Vor Allem möchte ich diejenigen, die ihre geistige Natur heben und veredeln wollen, auf's Ernstlichste mahnen, einen Becher mit geistigen Getränken nie zu berühren. Dieses Laster übertrifft alle anderen durch den schädlichen Einfluß, den es auf Geist und Gemüth ausübt; die geistigen Kräfte werden geschwächt, selbst wenn du der Gefahr der Trunkenheit entronnen bist. Viele Menschen, die man für mäßig hält, und die sich selbst für mäßig halten, haben, nachdem sie die geistigen Getränke ganz aufgegeben, an sich erfahren, daß in früheren Jahren ihr Geist umwölkt und selbst durch mäßiges Trinken geschwächt wurde, ohne daß sie nur die geringste Ahnung davon hatten. Tausende in den Städten sind der vollen Hälfte ihrer geistigen Kraft und Energie dadurch beraubt, daß sie, wenn auch mäßig, trinken. Von allen

Feinden der Arbeiterklasse ist Trunkenheit der bitterste und gefährlichste. Nichts drückt diese Klasse so hernieder, nichts zerstört mehr ihre Selbstachtung und beraubt sie mehr ihres Einflusses im öffentlichen Leben, nichts entzieht ihnen mehr alle Mittel zur Besserung ihrer Lage, als der Genuß geistiger Getränke, wenn er zur Gewohnheit wird. Halten die Arbeiter etwas auf sich, und wollen sie den Platz im öffentlichen Leben einnehmen, der ihnen gebührt, so müssen sie vorerst dem Glase gänzlich entsagen. Sie sind es sich selbst und ihrem Stande schuldig, jedes Mittel und jede Organisation zu fördern, wodurch der Gebrauch geistiger Getränke unterdrückt werden kann. Sie sollten diejenigen, welche Stadt und Land mit destillirtem Gifte überfluthen, als ihre bittersten Feinde, als die Feinde ihrer Rechte, ihrer Würde und ihres Einflusses betrachten.

Wollt ihr den Unglücklichen sehen, der in der menschlichen Gesellschaft am tiefsten gesunken ist, so schaut euch nach einem Manne um, der diesem Laster so lange ergeben, bis er demselben flucht und es doch nicht von sich zu stoßen vermag; der dem bösen Geiste, der ihn zum Glase ladet, folget und gehorchet, obwohl er weiß, daß derselbe ihm das Herz zernagen und nicht rasten wird, bis er in Scham und Verzweiflung sich im Kothe wälzt, der Alles dieses weiß und doch ruft: Noch ein Glas und noch ein Glas!

Nur ein Wort mehr, und ich schließe. Geh' dem ersten Glase aus dem Wege; die erste Versuchung hat Tausende zu Grunde gerichtet!

Betrachtungen über Leben und Moral.

Rathschläge für Unverheirathete.

Wenn wir uns den Gefährten oder die Gefährtin für's Leben wählen, so sollten wir jede mögliche Vorsicht gebrauchen, einer schlechten Wahl vorzubeugen. Wir sind für diesen Zweck mit ganz besonderen Eigenschaften der Vorsicht und Klugheit von der Natur ausgerüstet worden, und lassen wir in diesem Falle die Leidenschaft walten, anstatt die Stimme der Vernunft zu hören, so zerstören wir oft das Glück unseres Lebens und vererben Leid und Elend auf unsere Nachkommen. Viele übersehen diese Gefahr wissentlich; Andere stürzen sich in dieselbe aus Unwissenheit. Ich weiß es, gar Manche betrachten eine Abhandlung über diesen Gegenstand als zu kitzlich und unanständig; allein Wahrheit ist mein Leitstern, und ich halte es für meine Pflicht, offen und furchtlos die Gefahren und die Folgen nachzuweisen, welche aus dem Ehestande nicht nur für die Verheiratheten, sondern auch für ihre Kinder entspringen. Das eine dieser Gesetze bezieht sich auf die Blutsverwandtschaft oder die Verwandtschaftsgrade der Verheiratheten.

Die Erfahrung lehrt, daß eine ungesunde Konstitution das unfehlbare Erbe der Kinder ist, die von verwandten Eltern gezeugt werden. Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß die Kinder blutverwandter Eltern an Geist und Körper gegen Kinder, die von nichtverwandten Eltern abstammen, zurückstehen. Sie sind oft ziemlich gesund, und solche Beispiele werden dann gewöhnlich angeführt, um Heirathen zwischen Blutsverwandten zu befürworten. Allein diese sind Ausnahmen von der Regel, oder vielmehr diese sind einzelne Beispiele, in welchen die Ungesundheit nicht bedeutend ist und nicht genug hervortritt, um in dem Menschengewühle beachtet zu werden, da so Viele aus anderen Ursachen ungesund sind. Es genügt für unsere Behauptung, daß es allgemein zugestanden wird, daß Kinder aus Ehen von Blutsverwandten viel eher eine ungesunde Konstitution haben, als Kinder aus anderen Ehen. Die ersteren sollten darum um jeden Preis gemieden werden, da man sich einer Gefahr aussetzt, in die man vernünftigerweise sich gar nicht wagen sollte. Es ist ein Unglück, daß Vettern und Basen aus Verwandtenliebe, durch häufigen Umgang und aus anderen Ursachen zu Neigungen veranlaßt werden, die eine endliche Verheiratung wünschen lassen und auch herbeiführen.

Aber gerade diese Verhältnisse erheischen es von uns, um so nachdrücklicher, Jedermann vor dieser drohenden Gefahr zu warnen. Freunde, die, der reichen Mitgift halber, oft sich bestreben, Vettern und Basen mit einander zu verheirathen, sollten statt dessen alle ihre Beredtsamkeit anwenden, ihnen den Schmerz zu schildern, den sie über unheilbar schwächliche Kinder, die wahrscheinlich vor ihnen sterben würden ertragen werden. Es wäre sogar sehr gut, wenn in der Erziehung der Jugend

dieser Punkt berührt würde; denn was ist wichtiger, als junge Leute bei ihrem Eintritte in's Leben vor einem Schritte zu warnen, der ihr ganzes künftiges Lebensglück untergraben kann. Die Schamhaftigkeit, wird man einwenden, verbietet es, mit der Jugend von einem solchen Gegenstande zu sprechen; aber wir halten diese Schamhaftigkeit für eine falsche Zimperlichkeit, die mit Worten es sehr genau nimmt, während Andere ein Opfer der gefährlichsten Irrthümer werden. Die Jugend beider Geschlechter sollte ernstlich gemahnt werden, schon vom Anfange an Gefühle zu unterdrücken, die sie zu Heirathen mit Blutsverwandten führen könnte. Ich habe keinen Zweifel, daß, wenn es möglich oder rathsam wäre, daß nur Männer und Frauen aus verschiedenen Ländern sich heirathen dürften, sie gewiß eine Nachkommenschaft erzeugen würden, die geistig und körperlich kräftiger wäre, als das gegenwärtige Geschlecht. Wir sehen die Vortheile, die daraus erwachsen, an der Kreuzung der Thiere, und der Ackersmann weiß, daß der Same des Getreides, der aus fremden Ländern kömmt, eine überreiche Ernte gibt. Dies sind unbestreitbare Thatsachen, und wenn man dieselbe Sorgfalt, dieselbe Umsicht, die man auf die Veredlung der Hausthiere verwendet, im vorigen Jahrhundert auf die Veredlung des Menschengeschlechtes verwendet hätte, so würden gegenwärtig unsere Kontingente für die Irrenhäuser und Gefängnisse bei weitem nicht so groß sein, als sie wirklich sind. Denn wer wird es zu leugnen wagen, daß das Menschengeschlecht derselben Veredlung, wie die Hausthiere, fähig sei?

Ist es daher nicht befremdend, daß der Mensch, der soviel über diesen Gegenstand geforscht und die Gesetze, die auf denselben Bezug haben, als gültig anerkennt, diese Gesetze mißachten sollte, wenn es der Fortpflanzung seines eigenen Geschlechts gilt? Und doch, wie kurzsichtig ist das Individuum, das, wenn es sich verheirathet, die körperlichen und geistigen Eigenschaften nicht berücksichtigt, die seine Kinder wahrscheinlich erben werden, und daß ein großer Theil seines eigenen Lebensglückes von dem künftigen Benehmen dieser Kinder bedingt ist; daß die bösen oder guten Thaten derselben die Wirkung der geistigen, sittlichen und körperlichen Organisation sind, die ihnen angeboren wird.

Die Zeit rückt mit Riesenschritten näher, in der wir genöthigt sein werden, diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit zu schenken; denn die Beweise sind so klar und die Thatsachen so schlagend, daß die Eltern für die Unmoralität, wie die körperlichen Fehler ihrer Kinder ebenso sehr getadelt, als bedauert werden müssen. Daß die Gesichtszüge, die Stimme und die Gewohnheiten der Eltern auf die Kinder sich vererben, ist eine allbekannte Thatsache, obwohl sie noch keine solche allgemeine Anerkennung gefunden hat, als man billiger Weise erwarten sollte; und denjenigen, die über diesen Gegenstand nachgedacht haben, wird es klar geworden sein, daß Mängel des Geistes und des Temperaments, ebenso gut wie körperliche Fehler und Krankheiten vererbt werden können. Doch darf natürlich der Besitz von Geistesgaben mit ihrer späteren Entwickelung nicht verwechselt werden. Dieselben Geistesanlagen, die in den Eltern gar nicht durchbrachen, oder nur sehr spärlich zum Vorschein kamen, mögen, wenn vererbt auf ein Kind und durch Erziehung und günstige Umstände entwickelt, vielleicht zum glänzenden Talente sich entfalten, wenn Ehrgeiz und Beharrlichkeit diese Entfaltung beschleunigen. Vorliebe für irgend einen Gegenstand in dem Vater mag in dem Sohne zum Genie sich entfalten, oder dieselben geistigen Anlagen und Eigenthümlichkeiten mögen in Vater und Kind sich offenbaren, nur mit dem Unter-

schiede, daß sie bei dem Einen oder dem Anderen mit mehr Kraft und Frische hervortreten. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß alles besonders Charakteristische an Geist und Körper gewiß auf die Kinder vererbt und nur soweit verringert wird, als der Unterschied in diesen Punkten zwischen Vater und Mutter erlaubt. Diese Thatsache ist von hoher Wichtigkeit, wenn wir die Streitfrage bezüglich erblicher Eigenschaften lösen wollen, in so weit sich diese besonders auf die Vererbung von Geistesanlagen bezieht.

Raphael's Vater war auch ein Künstler. — Die Mutter Vandyck's war eine ausgezeichnete Blumenmalerin. — Der Großvater des überspannten Benvenuto Cellini war ein Architekt, und sein Vater war in Bau- und Zeichnenkunst ziemlich bewandert. Von Parmigiana's Eltern wissen wir sehr wenig, da sein Vater sehr jung starb; aber seine beiden Oheime waren Maler und unterrichteten ihn in der Kunst, in welcher er theilweise selbst mit Correggio wetteiferte. Tasaro's Vater unterrichtete ihn im Zeichnen. — Vanloo, gewöhnlich der Ritter Carlo genannt, Hofmaler unter Ludwig XV., und ein Künstler von ausgezeichneten Gaben, war der Bruder, Sohn, Enkel und Urenkel von Malern. — Horace Vernet, der zu den ersten und besten Malern der neuen französischen Schule zählt, ist der Sohn von Karl Vernet, dessen Bilder von Pferden und Hausthieren so ausgezeichnet sind, und der Enkel von Joseph Vernet, dessen Seebilder so vortrefflich sind. Der Bruder des Letzteren malte gern, obwohl er ein Buchhändler war, und hatte es so weit in der Kunst gebracht, daß seine Bilder oft für Bilder Josephs gehalten wurden. — Die zwei jüngeren Brüder Titian's, sein Sohn, sein Neffe und sein Großneffe waren sämmtlich Maler. — Die Familienähnlichkeit in Bezug auf Geistesanlage zeigt sich auch in der Familie der Caracci, in welcher Ludwig und seine drei Vettern, Augustin, Hannibal und Franz die ersten Meister der Bologneser Malerschule waren. Antonio, der Sohn Augustins, versprach schon als Junge, Großes in der Malerei zu leisten, wurde aber durch einen frühzeitigen Tod hinweggerafft. — In der Musik lassen sich ebenfalls viele Beispiele von der Erblichkeit des Genies anführen. Der Vater des zarten Mozart war ein ziemlich bekannter Violinist, und die Schwester dieses berühmten Componisten besaß fast ebenso viel Talent, als er. Er hinterließ zwei Söhne, von welchen der eine Musikdirektor in Lemberg ist. — Beethoven war der Sohn eines guten Tenorsängers. — Die Familie des berühmten Johann Sebastian Bach zählt mehr als fünfzig Komponisten unter ihren Mitgliedern.

Als Beispiele der Vererbung körperlicher Fehler oder besonderer Eigenschaften des Geistes und Gemüthes, mögen die folgenden literarischen Größen: Johnson, Burns und Byron angeführt werden. — Der Vater des Dr. Johnson, sagt Boswell, war ein Mann von großem, starkem Körperbau und besaß einen kräftigen, thätigen Geist; wie aber in den härtesten Felsen oft Adern von bröckligem Stoff entdeckt werden, so hatte auch er eine Beimischung jener Kränklichkeit, deren Natur die schärfste Untersuchung noch nicht ergründet hat, und die sich durch Lebensüberdruß kundgibt. Gleichgültigkeit gegen Alles, was die Menschen interessirt, kennzeichnet diesen Zustand, der Gemüthskrankheit im Gefolge hat. Von dem Vater, fährt der Biograph fort, ererbte der Sohn unter anderen Eigenschaften auch Schwermuth, und Johnson selbst, der sich über alle Geisteskrankheiten mit übergroßer Bitterkeit ausdrückte, sagt: „Wenn Schwermuth ihn auch nicht rasend mache, so raubte sie ihm doch alle Nüchternheit und allen Frohsinn des Geistes.“ Johnson's Mutter

war eine Frau von außerordentlichem Verstande; obwohl sie sich des Ruhmes, den ihr Sohn erworben, mit aller Innigkeit der Mutterliebe freute und seinen Werth vollkommen erkannte, war sie doch zu klug, eitel auf ihn zu sein. Die Skrofeln, an welchen er so sehr in seiner Kindheit gelitten, daß sein Gesicht entstellt war, und er sogar ein Auge verloren hatte, hatte er von seinem Vater und mit ihnen dessen eigenthümliche Körpergestalt geerbt. Es war ihm auch jene Frühzeitigkeit des Geistes eigen, sowie jene leichte Fassungsgabe, die meistens mit den Skrofeln verbunden ist.

Burns, der ein Hypochonder oder schwermüthiger Mensch von Geburt an war, hatte auch von seinem Vater Reizbarkeit des Temperaments und Rüstigkeit des Geistes und Körpers geerbt. In seinen Zügen und seinem gewöhnlichen Benehmen glich er aber mehr seiner Mutter. Von ihr ererbte er jene Vorliebe für Balladen und Sagen, die den Keim zu seiner künftigen Größe als Dichter bildeten.

Ueber Byron's ererbte Anlagen wollen wir seinen Biographen Moore sprechen lassen. „Indem wir," sagt er, „das Leben seiner Vorfahren, gleichviel, ob diese ihm mehr oder weniger nahe verwandt waren, überschauen, stellt es sich unzweideutig heraus, daß er in seiner eigenen Natur einige der besten und schlechtesten Eigenschaften vereinigte, die in dem Charakter seiner Ahnen lagen; wir finden in ihm einerseits den Edelmuth, den Unternehmungsgeist, die Seelengröße, die einige seiner Vorfahren auszeichneten, und andererseits die Leidenschaftlichkeit, das Ueberspannte und die Gleichgültigkeit gegen das Urtheil der Welt, die andere seiner Ahnen charakterisirten."

Die Geschichte erwähnt kein einziges Beispiel, daß ein Mann von erfinderischem Geiste oder besonderen geistigen Anlagen von geistig verwahrlosten Eltern geboren worden sei, und ich glaube, ohne einen Widerspruch zu befürchten, behaupten zu dürfen, daß alle diejenigen, die auf der Weltbühne sich einen Namen erworben haben, den kräftigen Geist, der ihnen die Herrschaft über ihre Mitmenschen sicherte, geerbt haben. Zum Beweise für diese Behauptung will ich den Namen des Mannes anführen, der die größten Veränderungen und Umwälzungen in Europa hervorgerufen hat.

Der Vater von Napoleon Bonaparte, sagt Sir Walter Scott, war ein Mann von schöner Gestalt und mit der Beredtsamkeit und der Lebhaftigkeit des Geistes ausgerüstet, die er auf seinen Sohn vererbte. Er bemerkt weiter: Es war während des Bürgerkrieges, zu einer Zeit als Schlachten unaufhörlich geschlagen wurden, daß Karl Bonaparte die Lätitia Ransoline heirathete, eine der schönsten und charakterfestesten Jungfrauen Korsika's. Sie theilte die Gefahren ihres Gatten während des Bürgerkrieges, soll ihn zu Pferde in mehren Feldzügen begleitet haben, und kurz vor ihrer Entbindung von dem künftigen Kaiser war sie auf der Flucht.

Häufige Verheirathungen zwischen den Mitgliedern eines besonderen Standes, z. B. der königlichen Familien, des Adels oder der Verwandten, führen eine Ausartung der geistigen und körperlichen Kräfte herbei. Die Anlagen zu besonderen Krankheiten, welche unter anderen Verhältnissen nicht hervorgetreten wären, erreichen dann zuweilen einen hohen Grad. Diese Verheirathungen haben die Entkräftung und sogar die Geistesschwäche von einigen adeligen und königlichen Familien in Spanien und Portugal herbeigeführt, die noch heute sich nur mit nahen Verwandten vermählen; demselben Grunde entsprang die augenscheinliche Charakter-

schwäche der alt-französischen Adeligen. Ein ausgezeichneter französischer Arzt berichtet, daß diese französischen Adeligen meistens schwindsüchtig, verwachsen und wahnsinnig waren. Die Revolution, fügt er hinzu, brachte ein Geschlecht von kräftigerem Schlage hervor. Aus vielen Beispielen wollen wir das eine einer adeligen Familie anführen, in welcher vier aufeinander folgende Geschlechter mit Aneurisma oder Pulsadergeschwulst behaftet waren. Die Vererbung des Wahnsinns wird ebenfalls von Zeugen von nicht zu bezweifelnder Glaubwürdigkeit bestätigt.

Dr. Burrows berichtet, daß erbliche Anlagen zu dieser geistigen Krankheit unter sechs bis sieben von seinen Patienten sich nachweisen ließen, und fügt hinzu, daß die Erblichkeit um ein Drittel größer sei, wenn die Krankheit von Seiten der Mutter stammt.

Wir finden daher, ganz abgesehen von allen Bedenken sittlicher und geistiger Art, in dieser Erblichkeit und Mittheilung der Krankheiten Grund genug, warum von Moses an bis auf unsere Zeit herab so viele Gesetze gegen die Verheirathungen von Blutsverwandten erlassen worden sind. Die Liebe mag das Auge gegen alle, selbst die naturgemäßesten Gesetze schließen; wir bedauern, aber verurtheilen auch ihre Abirrungen; aber keine Nachsicht sollte gegen Ehen zwischen Mitgliedern einer und derselben Familie gezeigt werden, die aus Geld- oder Ehrgeiz oder des Ranges und Titels wegen geschlossen werden. Denn wer kann vernünftigerweise solche Ehen befürworten, die auf kommende Geschlechter Krankheiten vererben, welche ein natürliches und ehrbares Verfahren entweder ganz beseitigt, oder doch gemildert hätte.

Wie viele Millionen des menschlichen Geschlechtes sind an der Klippe der Ehe schon gescheitert. Die Hölle auf Erden ist eine unglückliche Ehe; eine Frau, die ihren Gatten nicht liebt, die keine zärtlichen weiblichen Regungen besitzt, die die die Vorzüge, welche sie vorfindet, nicht zu schätzen weiß und die Fehler, welche sie entdeckt, nicht mit dem Mantel der Liebe bedeckt — eine solche Frau ist wahrhaftig beklagenswerth. Häusliches Glück wird durch gegenseitige Achtung bedingt.

Wie viele Thränen fließen im Stillen — wie viele Herzen sind gebrochen — wie viel Lebensglück ist in seiner Blüthe durch die falschen Ansichten geknickt worden, welche die Eltern bei der Wahl von Lebensgefährten für ihre Tochter leiteten. Wenn Tugend und Laster verbunden werden, dürfen die Eltern dann das Glück ihrer Kinder hoffen? Und doch, wie oft wird ein reicher Bewerber einem tugendhaften jungen Manne vorgezogen? Wird nicht meistens, wenn ein Mann um die Tochter eines Mannes anhält, vor allen andern die Frage gestellt: „Ist er reich?" — Ja, er ist reich; er hat Geld in Menge; allein, wird er darum auch ein zärtlicher und liebender Gatte sein? Ist er reich? Ja, er geht in Sammet und Seide und lebt wie ein Fürst; allein beweist dies auch, daß er tugendhaft ist? Ist er reich? Ja, seine Schiffe durchsegeln alle Weltmeere; aber wie, wenn der Reichthum trügerisch ihn verläßt? Und wollt ihr freudig einwilligen, daß eure Tochter Hand und Herz an einen Mann verschenke, der keine andere Empfehlung, als sein Geld hat? O hütet euch, es ist nicht alles Gold, was glänzt. Fragt darum nicht: Ist er reich, sondern: Ist er tugendhaft? Fragt nicht: besitzt er Reichthümer, sondern besitzt er Ehre? Opfert nicht den Frieden eurer Tochter dem Mammon, der die Wurzel alles Uebels ist. Wie Viele glauben, daß Reichthum allein der sicherste Bürge für das zukünftige Glück ihres Kindes ist; Gold ist ihr Gott und der Abgott ihrer Familie. Schlagen ihre

Erwartungen einer reichen Heirath fehl, so jammern und klagen sie, als wenn der höchste Zweck ihres Lebens verfehlt worden wäre. Wie wahr ist doch das alte Wort: „Diejenigen, die reich sein werden, fallen in die Schlingen der Versuchung und in sündige Gelüste, die den Menschen in's Verderben stürzen und zur Verdammniß führen." Sucht darum für eure Töchter Männer von gutem Charakter, von Bildung, reiner Tugend und, vor Allem, voll vom Glauben an ein ewiges Leben. Das Bewußtsein, daß Gott uns hilft und mit uns zufrieden ist, und die Hoffnung auf die ewige Seligkeit verleihen dem Leben einen Frieden und eine Freude, gegen die alle irdischen Vergnügungen geringfügig und unbedeutend sind.

Oder, Mann, deine erste Frage ist: Ist sie reich? Ja, dann wird sie der Käufer eines Gatten, und sie, die den größten Reichthum als Mitgift erhält, hat gewiß auch die größte Zahl von Anbetern. O, wir bedauern und betrauern es von ganzem Herzen, daß so viele Männer so sehr entartet sind, daß sie jede Tugend dem Moloch des Goldes opfern. Wir möchten jeden vernünftigen Menschen fragen: Kannst du Tugend um Gold kaufen? Kannst du damit jene Heiterkeit des Geistes erkaufen, die nur ein Leben voll von Weisheit und Rechtlichkeit dir verleihen? Oder kannst du, was doch das Wichtigste ist, damit die wahre Liebe gewinnen, die doch das schönste und reichste Geschenk des Himmels ist?

Der größte Feind wahrer Liebe ist der geldsüchtige Geist unserer Zeit. Heirathen werden jetzt nur zu oft des Geldgewinnstes halber geschlossen. Gewiß wird Niemand Ehen, die ohne Berücksichtigung der Mittel auf's Gerathewohl hin geschlossen werden, vertheidigen wollen. Wir verdammen nur solche Ehen, bei denen blos das Geld und weder die Uebereinstimmung der Charaktere, noch der Herzen berücksichtigt wird. Darin liegt der Grund der meisten unglücklichen Ehen. Wie sollen Eltern, die einander nicht lieben, erwarten, daß Herz und Gemüth ihrer Kinder die wahre Ausbildung erhalten sollten? Die Hälfte der Spötter, der Selbstsüchtigen, der Ungläubigen unserer Zeit stammen aus Ehen, in denen keine Liebe herrscht; mit der Muttermilch sogen sie die Ansicht ein, daß alle Zuneigung, alle Liebe nichts als eitler Wahn sei. Würde die Welt immer sich daran erinnern, daß das Wohl der Ehe nicht nur das Glück von Braut und Bräutigam, sondern das zeitliche und ewige Wohl und Wehe ihrer Kinder bedingt — die Ehen würden dann mit mehr Vorsicht geschlossen werden; die Liebe würde mehr, das Geld weniger entscheiden.

Die Mutter.

Die Tage der Kindheit, die längst entschwundenen Tage der Knabenzeit, die Liebe und das Gebet der theuren Mutter, die Stimme eines Spielgefährten, den wir lieb gewonnen, und der sich entfernt hat, die alterthümliche Kirche und das Schulhaus steigen mit allen ihren süßen und geheiligten Erinnerungen, sowohl in der schwarzen Stunde der Sünde und des Kummers, als auch in fröhlichen Zeiten vor unserer Seele auf. Solche Erinnerungen sind wie die an einen angenehmen Traum und sind gleichsam ein Strahl heiliger Reinheit und Lieblichkeit.

Sowohl in Bezug auf Gutes, als auch auf Böses ist der Einfluß der Mutter ein außerordentlicher. Während der Kindheit, die nothwendigerweise in Abgeschlossenheit zugebracht wird, kann die mütterliche Erziehung den Neigungen und geistigen

Anlagen irgend eine beliebige Richtung geben. Diese Erziehung legt den Grund zum Wohl oder zum Weh, und das spätere Leben kann nichts daran ändern. Der Vater, gleichviel ob er ein öffentliches Amt bekleidet, oder ob seine Thätigkeit eine geräuschlose ist, verkehrt mit seinen Kindern nur wenig und nur von Zeit zu Zeit; er hat kaum Zeit, sie mit einem eiligen Umarmen und zärtlichen Kusse zu begrüßen, da seine Stellung im Leben seine Thätigkeit anderswo in Anspruch nimmt. Aber die Mutter, für die Häuslichkeit einen Reiz hat, deren Gesellschaft und deren Welt die Kinder sind, übt über die wachsenden Kräfte derselben einen Einfluß aus, der von ihrem Verstande und ihrer Anhänglichkeit an ihre Lieblinge bedingt wird.

Dieser Einfluß der Mutter ist außerordentlich stark, obwohl kaum merkbar, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß all' die zärtlichen Gefühle und sanften Neigungen, die sich im Jünglinge sowohl, als im Manne entwickelt haben, zu der Zeit entstanden, als das Kind zu der Mutter Füßen lag und, mit dem Kopfe auf ihren Knieen, auf ihre milden, doch ernsthaften Vorwürfe horchte. Wenn die zutrauliche Stimme des Kindes sich an die Mutter wendet, wenn es wegen einer Sache im Zweifel, oder wenn es sich seiner Unwissenheit bewußt ist, oder wenn Gefahr oder Unheil droht: dann fühlt die Mutter, daß ihr Kind zu ihr hinaufblickt wie zu der Gottheit; wenn das Kind sich an sie schmiegt und ihren Worten unbedingten Glauben schenkt, dann fühlt sie sich angespornt, selbst vollkommener zu werden, da sie gewahr wird, daß ihr Kind sie als den höchsten Grad der Weisheit, Liebe und Schönheit ansieht; und, wenn sie eine Christin ist, wird es ihr ernstliches Bestreben sein, die Verehrung ihres Kindes zu ihr auf unseren Vater im Himmel zu lenken, dem allein Verehrung und Anbetung gebührt. Wenn eine gewissenhafte, christliche Mutter fühlt, welch' einen unbegrenzten Einfluß sie auf ihr Kind ausübt, so gelangt sie zu der Ueberzeugung, daß sie nur einen untergeordneten Platz in der Liebe des Wesens einnehmen sollte, welches Nacht und Tag der Gegenstand ihrer Sorgfalt und ihrer Mühen gewesen ist; und, während sie sogar wünscht, daß dieses so sein sollte, wer kann sich die Niedergeschlagenheit denken, die sich ihrer bemächtigt, und die die Ursache ist, daß sie noch mehr auf eine schöne Zukunft im Jenseits baut, wenn sie hinausblickt in die Ferne und sich in die Zeit versetzt sieht, wenn ihr Kind selbst einen Lebensgefährten und Nachkommenschaft haben wird, so daß sie in vorgerückten Jahren, und altersschwach, statt des zweiten Platzes nur den vierten Platz im Herzen ihres Kindes einnehmen werde.

Philosophen haben über das Wesen der Mutterliebe Betrachtungen angestellt, Dichter haben sie besungen, und Gottesgelehrte haben Vorlesungen und Predigten über diesen Gegenstand gehalten; welcher Mann hat aber je eine Idee von jener namenlosen, leidenschaftlichen Zärtlichkeit gehabt, die im Herzen einer Mutter wohnt?

Nichts kommt der Mutterliebe gleich. In den Jahren der Selbstständigkeit mögen wir uns allen möglichen Vergnügungen hingeben; aber niemals wird sich etwas uns zeigen, was der Mutterliebe gleichkommt. Dem weiblichen Charakter ist vielleicht niemals größere Anerkennung gezollt worden, als es durch den verstorbenen Johann Randolph aus Roanoke geschehen ist. Zur Zeit, als er Gesandter am französischen Hofe war, wurde er von dem Strudel der Ungläubigkeit, die damals viele Leute ansteckte, dadurch ferngehalten, daß er seiner Mutter gedachte, die ihm, als er ein Kind war, die Händchen zusammenlegte und ihn sagen ließ: „Unser Vater, der du bist im Himmel!" Dieses Bekenntniß ist wahrhaft rührend; doch







könnten tausend Andere dasselbe erzählen. Mann, o könntest du in der Thräne, die in den Augen einer Mutter zittert, den stechenden Schmerz ihrer Seele lesen, wenn ihr, indem ihre Augen auf den lieben, kleinen Schwätzer gerichtet sind, der Gedanke aufsteigt, daß alle ihre Sorgfalt, ihre Angst, die ihr den Schlaf raubt, und vor Allem ihre innige, aufopfernde Liebe mit Undank belohnt werden könnten. Wenn der Tod uns die geliebte Mutter raubt, dann, o dann erkennen wir, wie sehr sie sich für uns aufgeopfert hat, und wir bereuen bitterlich jedes Wort und jeden Blick, wodurch wir Unfreundlichkeit zu erkennen gegeben haben. Solche Gedanken sollten uns ein Sporn sein, Liebesdienste zu erweisen, ehe es zu spät ist; denn, wer kann sagen, wie bald Wiedervergeltung auf Reue folgen wird. Gleich nach der Errichtung des Gouvernements, wie es jetzt hier zu Lande besteht, eilte General Washington nach Fredericksburg, um seiner Mutter einen pflichtschuldigen Besuch abzustatten. Dieses geschah, ehe er nach New-York reiste, und ein rührender Auftritt fand bei dem Besuche statt. Der Sohn drückte seine innige Theilnahme über die geschwächte Gesundheit seiner alten Mutter aus, die von einer langwierigen Krankheit heimgesucht worden war, und sprach zu ihr wie folgt: „Das Volk der Vereinigten Staaten hat mich mit einer Einstimmigkeit, die meinem Ehrgeize nicht wenig schmeichelt, zu seinem höchsten Beamten gewählt; aber ehe ich meine Stelle antrete, komme ich zu dir, um dir von ganzem Herzen Lebewohl zu sagen. Sobald die öffentlichen Angelegenheiten, die die Einsetzung einer neuen Regierung nothwendigerweise mit sich bringt, geordnet sind, werde ich mich nach Virginien aufmachen, und —" Die alte Frau unterbrach ihn und sagte: „Du wirst mich nicht wiedersehen, lieber Sohn; mein hohes Alter und meine Krankheit, die meine Gesundheit zerrüttet, lassen mich ahnen, daß ich nicht lange mehr auf Erden weilen werde. Ich fühle, daß ich für einen besseren Zustand vorbereitet bin. Geh', Georg, und erfülle die hohe Pflicht, die der Himmel dir auferlegt hat; geh', möge der Segen Gottes und der deiner Mutter dich begleiten." Der Präsident war tief gerührt. Sein Kopf ruhte auf der Schulter seiner alten Mutter, die ihren kraftlosen Arm zärtlich um seinen Hals geschlungen hatte. Die Stirn, welche der Ruhm mit dem schönsten Lorbeerkranz geschmückt hatte, welchen Tugend jemals einem Sterblichen verliehen hat, veränderte ihr majestätisches Aussehen. Jener Blick, der einem römischen Senate zur Zeit der Fabricier hätte Ehrfurcht einflößen können, heftete sich mit kindlicher Zärtlichkeit auf das sorgengefurchte Antlitz dieser ehrwürdigen Mutter. Der große Mann weinte. Tausend Erinnerungen stiegen in ihm auf; er gedachte längst entschwundener Zeiten; er gedachte der Tage der Jugend, die er unter dem elterlichen Dache verlebte; damals war seine Mutter sein Hauptanhaltspunkt; durch ihre Sorgfalt, ihre Lehren, ihre Erziehung wurde er befähigt, die höchste Stufe des Ruhms zu erklimmen, nach welchem löblicher Ehrgeiz streben kann; aber er vergaß seine ruhmvolle Laufbahn, als er seinen Blick auf seine alte, kranke Mutter heftete, von der er sich in Bälde trennen sollte, um sie auf Erden nicht wieder zu sehen! Die Ahnungen der alten Frau erfüllten sich. Sie unterlag der Krankheit, die seit langer Zeit ihre Gesundheit untergraben hatte, und sie starb in ihrem fünf und achtzigsten Lebensjahre in dem frommen Glauben an ein ewiges Leben.

„Aus einem guten Knaben wird ein guter Mann," sagte Washington's Mutter; „Georg war immer ein guter Junge." Hierin liegt das Geheimniß seiner Größe. Georg Washington hatte eine Mutter, die ihn zu einem guten Knaben erzog; durch

ihre Erziehung prägte er sich die Grundsätze ein, durch deren Anwendung er der Wohlthäter seines Vaterlandes wurde; er war ein Mann, der der Menschheit zur Zierde gereichte. Washington's Mutter kann mit Fug und Recht auf die Dankbarkeit des amerikanischen Volkes Anspruch machen. Sie pflanzte in das Herz ihres Knaben die Grundsätze des Gehorsams, der Sittlichkeit und der Tugend. Sie war es, die viel dazu beitrug, den Grund zu Washington's Größe als Held und Staatsmann zu legen. Daheim lehrte sie den unbefangenen Knaben, sich selbst zu beherrschen, und auf diese Weise wurde er auf die glänzende Laufbahn vorbereitet, welche er später betrat. Wir danken Gott, daß er uns einen Washington gegeben hat; aber wir sollten Ihm nicht weniger dankbar sein, für eine solche vortreffliche Mutter. Wäre sie eine schwache, nachsichtige oder gewissenlose Frau gewesen, so hätte Washington der Tyrann seines Volkes werden können, da er ohne sorgfältige Erziehung nicht im Stande gewesen wäre, seine außerordentliche Thatkraft im Zaume zu halten. Oder aber, wäre er in seiner Jugend nicht an Gehorsam gewöhnt worden, so hätte er leicht auf den Pfad des Verbrechens geleitet werden können, und sein Ende würde ein schmähliches gewesen sein.

Byron hatte eine Mutter, die gerade das Gegentheil von der Washington's war, und der Charakter der Mutter wurde auf den Sohn übertragen. Sein Charakter und sein Betragen kann uns demnach nicht Wunder nehmen, denn sie waren beinahe die nothwendigen Folgen seiner Erziehung und der Vorfälle, deren er in dem Prachtzimmer seiner Mutter beiwohnte. Zu Zeiten gestattete sie ihm, auf wahrhaft empörende Weise ungehorsam zu sein; zu anderen Zeiten wurde sie zornig und prügelte ihn. Sie lehrte ihn so zu sagen, menschlicher und göttlicher Autorität Hohn sprechen, ungezügelt der Sünde zu fröhnen und sich in den Strudel aller möglichen Leidenschaften zu stürzen. Es war die Mutter von Byron, der die Schuld für seinen späteren strafbaren Lebenswandel zugemessen werden muß. Ihre Schuld war es, daß sich sein ganzes späteres Leben durch ausschweifende und verachtungswerthe Handlungen auszeichnete.

Könnte die Liebe einer Mutter von ihren Kindern gefühlt und gehörig gewürdigt werden, dann würde viel mehr Glück auf Erden sein, als jetzt. Eine Mutter, welche ihr Kind beten lehrt, ist das rührendste und erhabendste Bild, welches wir uns vorstellen können. Ueber irdisches Treiben erhoben, ist sie gleichsam ein Schutzengel, der uns auf unserer Pilgerfahrt hiernieden begleitet, der uns anleitet, Gutes zu thun und Böses zu vermeiden. Die treue Mutter ist die erste, die unseren kleinen schwächlichen Körper trägt und wiegt; sie ist die letzte, die sich von unserer irdischen Hülle wegwendet, nachdem der Geist entflohen ist; sie steht uns im Mannesalter rathend und liebend zur Seite, wie der frische, saftige Epheu sich um die Eiche schlingt; je mehr die Stürme des Lebens wüthen, mit desto größerer Treue wird sie zu uns halten.

Eine treue liebende Mutter ist ein Bild unbeschreiblicher Anmuth; sie ist wie einer jener Engel, welche um den Thron Gottes schweben. Jene ruhige Heiterkeit, jene Fassung, jene Augen, deren strahlender Blick innige Zärtlichkeit und reges Mitgefühl für den unsterblichen Geist ausdrückt — alles Dieses findest du bei einer treuen, zärtlichen Mutter.

Es war im kalten, stürmischen Monat Dezember. Die Erde war mit Schnee bedeckt; heftig wüthete der Nordwind und pfiff durch die kahlen Weiden, welche die

Gräber des Friedhofes des Dorfes Peasley beschatteten. Ein Nachtwächter hatte seine nächtliche Rundtour beendet. Da fielen die bleichen Strahlen des Mondes auf den Theil des Gottesackers, wo die Armen begraben liegen; der Nachtwächter vernahm Klagetöne, und als er sich einem frisch aufgeworfenen Grabe näherte, fand er ein Kind, auf dem Boden liegend, welches versuchte, mit seinen Händchen die Erde aufzuscharren. Es war der kleine Paul, welcher zwei Tage vorher verwaist worden war. „Was machst du da, armes Kind?" fragte der Nachtwächter. Der Knabe richtete sich auf, und, indem er eine Thräne von seiner Wange wischte, sagte er: „Ich will meine gute Mutter sehen." Der Nachtwächter, gerührt durch die Antwort, nahm das Kind in seine Arme und trug ihn von dem traurigen Orte fort. Mehre Tage lang wurde der Knabe sorgfältig bewacht; nach kurzer Zeit hörte er auf zu weinen, und Jeder dachte, daß sein Schmerz sich gelegt hätte; aber ungefähr einen Monat später wurde er in einer noch kälteren Nacht todt auf dem Grabe seiner Mutter gefunden. Das arme Waisenkind wurde mit seiner Mutter vereinigt! Am folgenden Tage wurde er bei ihrer Seite bestattet. „Selig sind, die da geistig arm sind, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Wenn die Mutterliebe alle anderen Arten der Liebe übertrifft, so mußt du, als Sohn deiner Mutter, mit inniger Dankbarkeit die Liebe deiner Mutter erwiedern. Die stärksten Bande knüpfen dich an deine Mutter; komme ihr beständig mit Zärtlichkeit entgegen. Sie wird dich trotz aller deiner Fehler lieben; aber du solltest so handeln, daß sie Ursache hat, auf ihr Kind stolz zu sein. Täusche nicht ihre Hoffnungen, führe keinen lasterhaften Lebenswandel, auf daß du ihr Herz nicht vergiftest; begehe keine Handlung, die ihr Veranlassung geben könnte, den Tod herbeizuwünschen. Blicke auf Jesus Christus, der in jeder Beziehung ein Muster war; liebe deine Mutter so, wie Er die seinige liebte; gehorche, ernähre, beschütze sie, halte sie werth, so wie Er es that. Gedenke der Worte des Weisen: „Wer dem Herrn gehorcht, wird seiner Mutter eine Stütze sein." Bedenke, daß du durch sie in's Dasein gerufen wurdest, und wie kannst du ihr vergelten, was sie für dich gethan hat? Darum, vergiß nicht die Sorgen und Mühen, die deine treue Mutter deinetwegen hatte.

Nirgends und unter keinen anderen Verhältnissen erscheint der Charakter des Weibes in vortheilhafterem Lichte, als am Krankenbette. Das Krankenzimmer ist in der That der Ort, wo das edle Weib recht eigentlich an seinem Platze ist. Dort ist die Frau eine lieblichere und angenehmere Erscheinung, als irgendwo sonst; sie handelt mit Festigkeit, ohne dabei streng zu sein; sie ist zärtlich, aber nicht schwach; ihre Thätigkeit ist geräuschlos; sie ist sanft, geduldig, aufmerksam und klagt nicht. Das Gefühl der Theilnahme, welches eine Zierde des weiblichen Charakters ist, tritt am Krankenbette ganz besonders in den Vordergrund; während angeborene Festigkeit des Charakters, die früher keine Gelegenheit hatte, sich zu zeigen, in ihrer vollen Stärke hervortritt. Ihre Tritte im Krankenzimmer sind kaum hörbar; aufmerksam horcht sie auf das leiseste Stöhnen; sie sucht dem Kranken an den Augen abzusehen, was er bedarf. Sorgfältig legt sie das Kissen zurecht, auf welchem der heiße Kopf des Kranken ruht; ihre Hand kühlt die brennende Stirn oder reicht den trockenen Lippen den erquickenden Trank; und sie fühlt sich überglücklich, wenn ihre Liebesdienste durch Blicke des Dankes belohnt werden. Mit sanfter, leiser Stimme sucht sie Hoffnung einzuflößen; sie spricht von schönen, glücklichen Tagen, die da kommen werden, nachdem die Krankheit überwunden ist; oder sie spricht von einem besseren

Jenseits, von einer zukünftigen Welt, in der uns weder Krankheit noch Kummer heimsuchen werden; in welcher der schwache, hülflose, leidende Mensch die schwarze Nacht des Todes nicht mehr zu fürchten braucht. In dem Todesschweigen der Nacht, wenn Alles in tiefem Schlafe liegt, dann wacht das Weib einsam am Krankenbette, dann fühlt sie Gottes Nähe, dann betet sie inbrünstig zu ihrem himmlischen Vater, daß Er das Leben des Wesens verlängern möge, für welches sie gern ihr eigenes hingeben würde. Und, wenn nach langem Wachen am Krankenlager, der erschöpfte Körper Ruhe verlangt, scheint das treue Weib selbst im Schlafe mit dem Gegenstande ihrer Sorge beschäftigt zu sein. Sie steht auf nach kurzem Schlummer, richtet die müden Augen auf das Antlitz des Kranken, dann legt sie sich wieder zur Ruhe, um mit jedem Schlage der Uhr auf's Neue sich von ihrem Lager zu erheben. Jedes leise Geräusch, worauf sie früher nicht geachtet, welches vielmehr dazu beigetragen hatte, sie in einen sanften Schlaf zu versenken, weckt sie auf, wenn die Pflege eines Kranken ihr obliegt.

Wie liebenswürdig erscheinen das Weib, die Mutter, die Schwester und die Freundin, welch' großen Anspruch haben sie auf Dankbarkeit, wenn sie dem Gatten, dem Sohne, dem Vater oder dem Freunde Pflege angedeihen lassen.

O Mutterliebe! Wie süß klingt dieses Wort! Du bist der Engel, der über die Jahre unserer Kindheit wachte, und dessen Lächeln uns erfreute! O wie gern gedenken wir der Zeiten, die wir im lieben Vaterhause erlebten, als die theure Mutter uns Lehren und Rathschläge ertheilte! Unwillkürlich erinnern wir uns an die Knabenzeit, jene goldene Zeit, in der das wachsame Auge der Mutter sich nicht schloß, so lange ihrem Kinde die geringste Gefahr drohte. Wie der Nordstern am nächtlichen Himmel sich unter den übrigen Sternen auszeichnet, so führt die Mutter gleichsam den Vorsitz im Kreise der Familie; sie ist die Freude und Zuversicht Aller, wenn Niedergeschlagenheit und Verzweiflung sich der Gemüther bemächtigt haben.

Einen erhabeneren Zug im Charakter des Menschen, als die Liebe der Mutter zu ihren Kindern, gibt es nicht. Wahre Liebe ist göttlichen Ursprungs und ist ein Ausfluß des Geistes, der selbst die Liebe ist, und obgleich sie häufig in den Staub getreten wird, bleibt Mutterliebe doch stets rein, erhaben und dauernd. Männer werden häufig durch äußere Reize gefesselt, und das angenehme Gefühl, welches Alle bei dem Anblicke der Schönheit empfinden, bezeichnen wir mit dem Ausdrucke Liebe; aber eine Mutter liebkost das häßliche und mißgestaltete Kind gerade so, wenn nicht mehr, wie ein von der Natur mehr begünstigtes. Sehr häufig liegen scheinbarer Zuneigung eigennützige Absichten zu Grunde; aber anders ist es mit der Mutter; sie klammert sich an ihre Kinder mit noch größerer Zärtlichkeit, wenn diese der Armuth und dem Unglücke preisgegeben wurden und selbst, wenn ihnen Verachtung zu Theil wird. Die Bande, die uns an Andere knüpfen, sind häufig so schwach, als wären sie ein seidener Faden — ein Wort, ein Blick, — und der Faden reißt, um nie wieder angeknüpft zu werden; Freundschaft erkaltet oder es stellt sich heraus, daß sie falsch war, — das Sprüchwort sagt, Freunde in der Noth gehen zehn auf ein Loth — ja, wir zweifeln selbst an der Beständigkeit der Liebe und Freundschaft. Fort mit diesen Zweifeln, so lange es noch Mutterliebe gibt, dieses edelste Gefühl, welches der Herr des Himmels in das menschliche Herz gepflanzt hat.

Die Mutter hat ihr Kind von der Geburt an bewacht; sie wird ihm mit Treue

anhängen, bis der allmächtige Tod sie von ihm trennt. Wie aufmerksam bewacht sie die aufkeimenden Fähigkeiten ihres Lieblings, wie freut sie sich über das Wachsen der körperlichen und geistigen Kräfte! Sie lebt mehr ihrem Kinde als sich selbst, und so innig verwächst ihre Natur mit der ihres Kindes, daß sie alle seine Freuden mitgenießt und alle seine Leiden mit ihm empfindet. Herder sagt: „Eine Mutter liebt ihr Kind nicht blos deswegen, weil es liebenswürdig ist, sondern weil es ein Theil ihres eigenen Seins, das Kind ihres Herzens ist, in welchem sich ihr eigenes Wesen wiederspiegelt. Daher kommt es, daß sie seine Leiden mitfühlt; ihr Herz schlägt höher, wenn ihr Kind sich freut; ruhig fließt ihr Blut durch ihre Adern, wenn sie es an sich hält und es an ihrer Mutterbrust Nahrung einsaugt."

Wenn Jemand in Armuth sinkt, wenn er plötzlich zahlungsunfähig wird, dann wird er von früheren Bekannten gemieden, und fast Alle gehen ihm aus dem Wege; aber ein Wesen wird wie ein Engel an seiner Seite stehen, wird ihn aufzumuntern suchen in seiner Niedergeschlagenheit, wird ihm Muth zusprechen, auf's Neue frisch an's Werk zu gehen; es wird Alles für ihn thun, was in seinen Kräften steht, und dieses Wesen — wird seine Mutter sein.

Wenn Jemand den Vorwürfen der Welt ausgesetzt ist, mögen diese Vorwürfe verdient oder unverdient sein, so ist Jedermann bereit, Verwünschungen gegen ihn auszustoßen; die Welt hat kein Mitleiden für einen gefallenen Bruder, entweder meidet sie ihn, oder sie flucht ihm. Wie ganz anders wird das Wesen ihn beurtheilen, das ihn gebar! Seiner Mutter kommt es nicht in den Sinn, daß ein solcher Wechsel eingetreten ist; sie will nicht zu den Feinden ihres Kindes gehören. Und sollte sich dennoch die traurige Wahrheit nicht wegleugnen lassen, daß es Unrecht gethan, dann tröstet sie sich noch mit dem Gedanken, daß ihr Kind noch nicht Alles verwirkt hat; und wenn es auch Tadel verdient, so hat es doch auf Mitleid Anspruch zu machen. Das Herz der Mutter mag brechen, aber aufhören ihr Kind zu lieben — das kann sie nicht. Wir mögen auf's Krankenlager geworfen werden, wir mögen qualvolle Schmerzen auszustehen haben, wir mögen in Folge einer ansteckenden Krankheit auf Sterben liegen; unsere vermeintlichen Freunde verlassen uns; sie dürfen sich uns nicht nähern, wollen es auch nicht thun — aber ein Wesen wird uns in unserer Krankheit pflegen — die theure Mutter wird uns nicht im Stiche lassen; sie will die Pflege ihres Kindes keinen Wärtern überlassen, deren Dienste man für Geld erkaufen muß, obgleich jede Stunde, die sie an dem Lager ihres kranken Kindes zubringt, ihr eine Stunde der Qual und des Schmerzes ist. Sein Stöhnen durchschneidet ihr Herz, aber sie sucht ihre Schmerzen vor ihm zu verbergen; sie weint, aber sie wendet sich weg, damit er ihre Thränen nicht bemerkt. Sie bewacht ihn in seinem Schlummer, küßt die heißen Lippen des Kranken, sie beruhigt sein Gewissen mit dem Balsam der Religion und erfleht für ihn die Gnade Gottes, vor dessen Richterstuhl er vielleicht bald erscheinen muß. Wenn Alles ruhig und still ist, dann sendet die Mutter ihre Gebete gen Himmel, daß das Leben ihres Kindes erhalten bleibe; und wenn das nicht sein kann, betet sie für seine Glückseligkeit im jenseitigen Leben.

Er stirbt. Sein Tod ist ein furchtbarer Schlag für seine Mutter, der ihr selbst das Leben kosten kann, und wenn dies Ereigniß nicht eintreten sollte, so wird sie einsam und betrübt dahinleben; sie wird sich nach jener Welt sehnen, in der sie ihr geliebtes Kind wiederfinden wird, und in der keine Trennung durch Tod stattfindet.

Mit schlichten, beredten Worten wird die zärtliche Zuneigung der Hagar im alten Testamente geschildert. In der Wildniß findet sie ihr Kind—ihren einzigen Gefährten — dem Sterben nahe, in Folge Mangels an Nahrung, während sie selbst von brennendem Durst gequält wurde und gänzlich erschöpft war. Die Wasserflasche war leer. Hagar legte ihren Knaben unter einen Busch, ging ein paar Schritte zur Seite, hob ihre Augen gen Himmel und sagte: „O laß mich den Tod meines Kindes nicht erleben! Ueberhebe mich des Schmerzes, das Zerreißen der heiligen Bande zu erleben, die mich an mein Kind fesseln; laß mein Auge das allmählige Dahinscheiden dieses engelsgleichen Wesens nicht schauen, dieses Wesens, von dem ich gehofft hatte, daß es im Alter mein Trost und meine Stütze sein würde." Und als sie das gesagt hatte, weinte sie. Aber Hagar sollte nicht ihres Kindes beraubt werden, denn Gott erbarmte sich des Knaben.

Wenn wir recht bedenken, welch' ein köstlicher Schatz eine treue Mutter ist, dann begreifen wir die Schönheit jener Stelle in den Psalmen, durch welche der Sänger seinen namenlosen Schmerz ausdrückt, indem er sich mit Jemand vergleicht, der um seine Mutter trauert. Und war es nicht in Uebereinstimmung mit dem erhabenen Charakter unseres Heilands, daß er vor seinem Ende auch seiner Mutter gedachte, welche ihm in allen seinen Leiden treu zur Seite gestanden hatte? Als er auf das Kreuz genagelt wurde, zeigte er auf den Schüler, den er lieb hatte, und sagte zu Maria: „Weib, hier ist dein Sohn," und zu dem Schüler sprach er: „Diese ist deine Mutter." Und von Stund' an nahm der Schüler sie in seinem Hause auf.

An die Gattin.

Der erste Gedanke, den eine Gattin nach der Verheirathung haben sollte, sollte dieser sein: „Wie kann ich die Liebe erhalten, die ich eingeflößt habe? Was kann ich thun, um die Liebe meines Gatten mir zu bewahren?"

Die Verheirathung ist ein wichtiges und feierliches Ereigniß. Die äußeren Umstände, unter welchen eine Heirath stattfindet, sind Nebensache; ob die Hochzeit in größter Einfachheit nach Art der Quäker, oder ob sie mit Sang und Klang, mit Tanz, mit Schmausen und Trinken gefeiert wird, ist gleichgültig; die Sache an und für sich ist dieselbe; zwei Wesen verschiedenen Geschlechts verbinden sich am Tage der Hochzeit, um gemeinschaftlich durch's Leben zu wandeln, und eine solche Verbindung schließt eine Verantwortlichkeit in sich, von der sich nur wenige eine klare Vorstellung machen. Die Verbindung mag in Folge eigennütziger Beweggründe oder auf den Wunsch der Eltern geschlossen worden sein; oder es mag wirkliche Neigung bestehen, wie es immer der Fall sein sollte; doch in allen Fällen ist eine Verheirathung bindend für's Leben; wir werden durch sie glücklich oder elend werden, nicht allein in diesem Leben, sondern auch im Jenseits.

Wie wichtig ist daher ein solcher Schritt; welche Gefühle drängen sich uns auf, wenn wir ernstlich darüber nachdenken, was eigentlich eine Heirath ist! Das Haus, in dem wir unsere Jugendjahre verlebten, der Familienkreis, die liebende Mutter, der gütige Vater, die lieben Geschwister sollst du verlassen; einem anderen Wesen sollst du anhängen — ein anderes Wesen wird deinen Schmerz und deine Freuden,

deinen Kummer und deine Sorgen theilen. Du wirst in anderen Verhältnissen leben, und neue Pflichten werden dir obliegen, du wirst Schwierigkeiten mannigfaltiger Art zu überwinden haben; deine Umgebung wird eine andere sein. Wenn wir zum Traualtare gehen und keine aufrichtigen Gesinnungen gegen das Wesen hegen, mit welchem wir uns auf Lebenszeit verbinden wollen, so begehen wir ein verabscheuungswürdiges Verbrechen. Wer am Traualtare falsch ist, wird auch unter anderen Verhältnissen falsch sein. Was hier vom Manne gesagt ist, gilt ebenfalls vom Weibe. Wenn aber Aufrichtigkeit, Liebe und Vertrauen am Traualtare obwalten, dann wird Gott die Ehe segnen, und die Verbindung wird für's ganze Leben eine glückliche sein. Wo wahre Liebe in der Ehe besteht, da werden Wechselfälle die Zuneigung nicht schwächen; im Gegentheil, Widerwärtigkeiten werden zur Folge haben, daß sich die Bande noch fester schlingen. Angst und Sorgen werden Gelegenheit geben, Mitgefühl hervortreten zu lassen; gegenseitige Liebe wird mit jedem Jahre wachsen. Durch Heirath gelangt das Weib in einen Wirkungskreis, in welchem sie das höchste irdische Glück genießen kann; die verheirathete Frau erlangt eine Stellung in der Gesellschaft; aber große Verantwortlichkeit ruht ebenfalls auf ihr. Das Glück ihres Gatten hängt von ihr ab. Ist die Frau klug, ist sie verständig, versöhnlich und sanft, so kann sie ihrem Manne eine Stütze von unberechenbarem Werthe sein; allein die Sprache ist zu schwach, um alles das darstellen zu können, wodurch sie ihm sein Leben vergällen kann.

Darum, o Weib, bestrebe dich, deinem Manne mit Heiterkeit und Freundlichkeit entgegenzukommen; durch sie wird das schönste Gesicht noch schöner, und sie verleihen Anmuth selbst der Frau, die auf äußere Reize keinen Anspruch zu machen hat. Unfreundliches Wesen, Launenhaftigkeit dagegen tödten die Zuneigung, und selbst, wenn der Mann scheinbar keine Notiz davon nimmt, wird er sich doch unangenehm berührt fühlen, und er wird freundliches Entgegenkommen, liebevolle Theilnahme anderswo suchen, weil er sie in seinem Hause nicht findet. Suche deinem Gatten seine Wohnung zu einem angenehmen Aufenthalte zu machen. Handle so, daß dein Gemahl immer gern zu dir zurückkehrt, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen hat. Sein Haus wird ihm ein Heiligthum sein, wenn du es zu einer Ruhestätte für ihn machst, zu einem Zufluchtsort gegen die Sorgen dieser Welt, zu einer Heimath, nicht allein für seinen Leib, sondern auch für seinen Geist. Es mag deinem Manne Vergnügen machen, nach anderen Plätzen zu gehen, aber trachte darnach, daß ihm immer sein eigenes Haus lieb ist. Ist dein Mann traurig, so suche ihn aufzuheitern; denkt er ruhig über etwas nach, dann störe ihn nicht unnöthigerweise; ist er den Wissenschaften ergeben, so suche ihn dabei, so viel in deinen Kräften steht, zu unterstützen; liest er gern, so laß ihn ruhig lesen; ist er reizbarer Natur, so solltest du bedenken, daß wir Alle unsere Schwächen haben; und wenn du sanftmüthig, gefällig und guter Laune bist, dann wird dein Mann denken, wenn er's auch nicht sagt: „Meine Frau ist mir ein Trost; ich muß sie lieben.“ Er wird deine Sanftmuth und Güte erwiedern. Vermeide ganz besonders, was man mit dem Ausdrucke „Gardinenpredigten“ bezeichnet. Wenn du Abends die Thüre des Hauses schließt, so laß Hader und Zwietracht draußen; laß dein Haus ein Zufluchtsort sein gegen die Stürme des Lebens, ein Paradies, in dem Frieden und Liebe wohnt.

Es ist unanständig, widerwärtig, ja sündhaft, wenn die Frau ihren Mann unter der Fuchtel hat oder den Pantoffel schwingt, wie man zu sagen pflegt, und wenn sie

etwa auf folgende Weise spricht: „So soll es sein, weil ich es so haben will.“ Allein es gibt nach meiner Ansicht nicht viele Frauen, welche sich auf solche ungeziemende Art geberden, und ich will mich daher über diesen Punkt weiter nicht auslassen.

Eine Frau sollte sich bemühen der Freund, der Gesellschafter, der Tröster ihres Mannes zu werden, ihre Kinder gut zu erziehen und alle unnützen Ausgaben zu vermeiden. Mangel an Sparsamkeit hat Millionen Menschen unglücklich gemacht. Das Glück oder Unglück des Mannes hängt von seiner Frau ab. Wem der häusliche Herd kein Glück bietet, der kennt kein Glück.

Ein edles Weib kann viel dazu beitragen ihren Gatten weiser, muthiger, ausdauernder und energischer zu machen und ihm Hoffnung einzuflößen. Ein schlechtes Weib macht den Mann verwirrt, ihr Einfluß schwächt seine Geisteskräfte, sie bringt ihn zur Verzweiflung und stürzt ihn in's Verderben. Der Mann hat keine Ursache in Hoffnungslosigkeit zu versinken, wenn seine Frau einen festen Charakter besitzt, wenn sie entschlossen, thatkräftig und sparsam ist. Weltlicher Reichthum ist keine Entschädigung für Faulheit, Thorheit und Verschwendung daheim. Unglückliche Familienverhältnisse üben auf Jeden einen mehr oder weniger demoralisirenden Einfluß. Der Geist des Mannes ist stark, aber die Härte des Diamants besitzt er doch nicht. Er läßt sich gern in Spekulationen ein und ist gern thätig; allein sein Gemüth muß sich der Ruhe und Heiterkeit erfreuen, sonst wird ihm nichts glücken. „Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben,“ sagt Schiller, und der Kampf mit dem „feindlichen Leben“ erfordert seine ganze sittliche Stärke. Seine Gefühle werden fortwährend verletzt, und zwar oft in einem hohen Grade, durch Streitereien, Wortwechsel und Täuschungen; häufig genug muß er Aerger hinunterschlucken. Damit sein Gemüth sich beruhige, sollte ihm sein Haus eine Ruhestätte, ein Zufluchtsort sein, wo ihm Frieden, Heiterkeit und Bequemlichkeit zu Theil werden, wo sein Geist Kräfte sammelt, so daß er in den Stand gesetzt wird, auf's Neue sich „in die Welt zu wagen“ und den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Wie ganz anders aber, wenn die Behausung des Mannes keine Stätte des Friedens ist, wenn er unfreundlichen Blicken begegnet, wenn seine Frau mürrisch und halsstarrig oder mit nichts zufrieden ist oder ihn mit Vorwürfen überhäuft — dann bricht das Herz, dann fühlt er sich niedergeschmettert, seine Hoffnungen schwinden, und Verzweiflung wird sein Loos sein. Gatte und Gattin würden glücklich zusammen leben, wenn sie gemeinschaftlich ihren Pflichten obliegen würden, und wenn sie nur halb so viel für ihr gegenseitiges Glück thun würden, als sie häufig thun, um einander unglücklich zu machen.

Wenn tugendhafte Leute einen Familienkreis bilden, so gibt ihnen das Glück, dessen sie dadurch theilhaftig werden, einen Vorgeschmack des Himmels. Nichts wirkt wohlthätiger auf unser Gemüth und veredelt uns mehr, als ein häusliches Zusammenleben, in welchem Sanftmuth und Tugend, Güte und Liebe, Fleiß und süßer Friede herrschen; wo Heiterkeit und Zufriedenheit Gram verscheuchen, und wo die christliche Religion mit ihren erhabenen Lehren das Herz läutert; wo dem Familienvater mit Ehrerbietung begegnet wird, und wo die anderen Mitglieder der Familie sich glücklich schätzen, wenn um seine Lippen ein Lächeln spielt, welches Zufriedenheit mit ihrem Betragen ausdrückt; wo die liebliche Stimme des Weibes selten anders als in Tönen der Sanftmuth und Liebe gehört, und das Wort „Mutter“ nie anders, als mit einem Beiworte ausgesprochen wird, durch welches Liebe sich zu

erkennen gibt. Ein solcher Familienkreis, wie ich ihn eben geschildert habe, kann nur da bestehen, wo die Ehe eine glückliche ist, wo nicht allein die Hände, sondern auch die Herzen vereinigt werden, wo das Band der Ehe durch innige, reine Liebe geheiligt wird, wo eine Verbindung zweier Seelen besteht, die allerdings auf Erden geschlossen worden ist, der aber der Himmel seine Weihe gegeben hat. Das Auge der Engel, welche in den lichten Gefilden wohnen, die die Wohnung der Seligen ist, werden mit Entzücken und Wohlgefallen auf ein Bündniß zweier liebenden Herzen niederschauen.

Der schönste Schmuck des Weibes ist wahre Frömmigkeit. Die Natur mag die Frau mit mannigfaltigen Reizen ausgestattet haben; ihr Antlitz mag schön, der Ausdruck ihres Gesichts mag einnehmend sein; sie mag einen hellen Verstand haben; aber Frömmigkeit setzt allen ihren Reizen und ihrer Schönheit die Krone auf. Ist sie fromm, dann wird sie ein engelgleiches Wesen; ihre Gedanken schwingen sich auf gen Himmel, und sie verkehrt gleichsam mit den Geistern, welche die irdische Hülle abgestreift haben.

Schönheit mag das Weib, so zu sagen, mit einem magischen Scheine umgeben; Fürsten und Eroberer mögen eine Frau bewundern und um ihre Gunst werben; der Gelehrte mag ihren Namen in die Blätter der Geschichte eintragen — aber ihr wahrer Schmuck ist ihre Frömmigkeit. Eine Frau sollte so handeln, daß ihr Name in das „Buch des Lebens" geschrieben wird und einen Platz unter den Wesen finden, die recht und ehrbar gehandelt haben, damit, wenn alles Irdische sich in ein Nichts auflösen sollte, ihr Name als der eines tugendhaften Wesens genannt wird. Bedenke, o Weib, daß Frömmigkeit ein Schatz ist, der dir alle edlen Genüsse dieser Welt zugänglich macht; Frömmigkeit wird Freundschaft doppelt süß machen; Kummer und Sorge werden ihren Stachel verlieren, und der Charakter wird durch sie einen Werth erlangen, der höher ist, als der der kostbarsten Edelsteine. Dem Frommen wird das menschliche Leben als ein angenehmer Besuch vorkommen, den er der Mutter Erde abstattet, und den Tod wird er als ein Thor ansehen, durch welches er in das Land der ewigen Seligkeit schreitet. Und wenn am Tage des jüngsten Gerichts die Posaune erschallt, und Millionen von Menschen aus ihrem Schlafe geweckt werden, um vor dem Richterstuhle des Ewigen zu erscheinen, dann wird der Fromme rein vor dem Throne Gottes stehen.

Niemals hat ein Mann in der Welt Glück gehabt, der nicht von seiner Frau unterstützt wurde. Wenn sie ihm treu zur Seite steht, wenn sie mit einem freundlichen Lächeln seine Anstrengungen belohnt: mit welcher Lust und Liebe wird er dann seinen Pflichten obliegen, gleichviel, ob er Kaufmann oder Farmer ist, oder ob es sein Beruf mit sich bringt, auf dem dahinbrausenden Eisenbahnzuge durch's Land zu fliegen oder die Meere zu befahren; wie gern wird er Gefahren begegnen und Schwierigkeiten Trotz bieten, wenn er weiß, daß er seine Kräfte nicht vergeblich anstrengt, daß seine Arbeit durch süße, häusliche Freuden belohnt werden! Sorgen und Täuschungen werden keinem Menschen gespart, und der ist nur halb für die Lebensreise vorbereitet, der nur für glückliche Stunden eine Gefährtin hat, dagegen in den Stunden des Leidens und der Trübsal keine Theilnahme findet.

Zwei Leute, die einander vor allen anderen Wesen den Vorzug gaben, um sich gegenseitig zu unterstützen, um Freud' und Leid miteinander zu theilen, sind durch diese Handlung eine Verpflichtung eingegangen, liebenswürdig, anständig, verföhnlich

und geduldig zu sein und bis an's Ende des Lebens Nachsicht in Bezug auf gegenseitige Schwächen und Unvollkommenheiten des Charakters zu üben.

Ich habe häufig Gelegenheit gehabt zu beobachten, mit welcher Festigkeit Frauen die empfindlichsten Rückschläge ertragen, die uns durch Verlust von Geld und Gut treffen können. Jene Unglücksfälle, welche die Kräfte und den Muth des Mannes brechen, haben häufig die Entwickelung außerordentlicher Thatkraft von Seite des weiblichen Geschlechts zur Folge. Bricht das Unglück herein, so handelt die Frau häufig mit einer Unerschrockenheit und Aufopferung, der wir unsere Bewunderung nicht versagen können. Es ist wahrhaft rührend, wenn ein sanftes, zärtliches, schwaches Weib, das vorher eine abhängige Stellung einnahm, und welches vor jeder Rohheit und Gemeinheit zurückschreckte, so lange sie in angenehmen Verhältnissen lebte, plötzlich Energie entwickelt und Muth hervortreten läßt, die sie in den Stand setzen, ihrem Gatten ein Helfer und ein Tröster im Unglücke zu sein und mit unerschütterlicher Festigkeit den Widerwärtigkeiten des Schicksals Trotz zu bieten.

Ein wahrhaft liebendes Weib hat mit den Schwächen und Fehlern ihres Gatten die äußerste Nachsicht. Es ist einer Frau unwürdig, wenn sie weiter nichts ist, als die Vertraute ihres Mannes. Das Bewußtsein der Fehltritte ihres Gatten sollte die Frau in ihrem Busen verschließen, wie in einem Heiligthume, und seinen Charakter sollte sie höher schätzen, als sein Leben. Thut sie das nicht, so entweiht sie die Schwüre, die sie am Traualtare geleistet hat.

Ein hochherziges Weib ist ihrem Gemahl eine Stütze; sie ist ein Edelstein für ihre Familie; sie ist eine Zierde für die Gesellschaft und für die Welt. Gott wird sie segnen, und wenn der Tod herannaht, wird sie mit gutem Gewissen sterben, da sie das Bewußtsein hat, ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Nichts auf Erden ist schöner, als reine, innige, dauernde Liebe. Der glücklichste Moment im menschlichen Leben, die höchste Wonne, deren wir theilhaftig werden können, ist dann, wenn wir von dem Abgotte unseres Herzens ein Geständniß der Liebe erhalten. Wie schön sagt Schiller:

„O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe."

Wie herrlich ist die Zeit der Jugendliebe! Wahre Liebe bleibt für's Leben, ja, sie erstreckt sich hinaus über das Grab. Nichts ist reiner, als die Liebe einer Frau. Ob sie Liebe für ihren Gatten, für ihr Kind, für ihre Schwester oder für ihren Bruder fühlt, ist gleich; ihre Liebe ist dieselbe reine und unauslöschliche Flamme, dasselbe dauernde, warme Gefühl, welches sich durch Prüfung bewährt. Gib der Frau oder dem Mädchen durch ein sanftes Wort oder einen gütigen Blick deine Liebe zu erkennen, selbst in den Zeiten der Trübsal oder in der Todesstunde, und die Gefühle des Wesens, das dir zugethan ist, werden wie Flammen hervorbrechen, trotz aller Bande, welche sie an die Welt oder an schnödes Geld knüpfen. Köstlicher, denn die Juwelen von Golconda, ist die Liebe eines weiblichen Wesens, und ein liebendes Weib zeigt mehr Hingebung und Verehrung, als all' die Götzendiener, die gen Mecca wallfahren. Ein weibliches Wesen liebt, weil es lieben muß, es kann nicht anders; eigennützige Beweggründe kommen nicht dabei in's Spiel; die Liebe ist eine Eigenschaft der Frau, die ihr ganzes Wesen durchdringt; all' ihre Gedanken und Handlungen concentriren (vereinigen) sich in dem Gegenstande ihrer Liebe. Ich würde lieber das Idol (Gegenstand der größten Verehrung) einer braven, guten

Frau sein, als der Beherrscher gewaltiger Reiche. Die Hingebung und Treue eines hochherzigen weiblichen Wesens würden mir mehr werth sein, als die widerwärtigen Schmeicheleien von Millionen.

Wie angenehm ist es, mit einem geliebten Weibe zu plaudern, wenn wir erschöpft sind von unserer täglichen Arbeit! Wie wonnig sind ihre Liebkosungen! Wie wohlthuend ist ihre Sorgfalt um uns und ihr Bestreben, unseren niedergedrückten Geist wieder zu beleben! Die Sorgen des Lebens, die Angst, die wir häufig auszustehen haben, und die schweren Unglücksfälle, die uns nicht selten treffen, können von dem kaum ertragen werden, der außerdem mit häuslichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wieviel weniger aber wird uns die Last der Geschäfte drücken, wenn wir nach vollbrachtem Tagewerk nach Hause gehen können und dort eine Lebensgefährtin finden, die unsere Sorgen und unsere Bekümmerniß theilt, die unsertwegen freudig einen Theil der häuslichen Arbeiten auf sich nimmt, und mit der wir in Frieden und Eintracht leben können. Eine Frau ist nicht, wie einige Leute denken und sprechen, eine Bürde für den Mann. Im Gegentheil, sie nimmt uns einen Theil unserer Sorgen ab und erleichtert unsere Trübsal; denn es gibt keine Schwierigkeiten im Leben, die nicht durch einträchtiges Zusammenwirken und gegenseitige Unterstützung zweier Eheleute überwunden werden könnte.

Tugend.

„Ihr Frauen, merkt euch diese Lehre:
Der höchste Schmuck ist eure Ehre.“

Wohl rühmt sich der Mann, daß sein Geschlecht dem weiblichen überlegen ist; allein es ist schändlich, wenn er Verbrechen begeht, welche für immer einen Schandfleck auf dem Charakter der Frau zurücklassen. Ein einziger Fehltritt, eine einzige Verirrung von dem Pfade der Tugend stürzt sie in's Verderben. Sobald ihr Vergehen bekannt wird, wird sie die Zielscheibe des Spottes, und man wird mit Fingern auf sie zeigen. Von ihren ehemaligen Freundinnen wird sie sich verlassen oder vernachlässigt sehen; ihre neidischen Feinde werden über ihren Fall frohlocken; die Nachbarn werden ihre Schande mit hämischen Bemerkungen einander mittheilen; sie wird der Hohn ihres eigenen Geschlechts und die Zielscheibe des Witzes des unserigen werden; die tugendhafte Frau wird die Gesellschaft der Gefallenen fliehen, als wenn diese eine ansteckende Krankheit hätte; die Augen des sittsamen Frauenzimmers werden sich abwenden, und die Wangen des unschuldigen Mädchens werden sich röthen, wenn sie sich nähert. Männer, die auf ihren guten Namen halten, werden das arme, gefallene Wesen nicht beachten, und lockere Burschen werden sich frech und unverschämt gegen dasselbe betragen. Aber hiermit ist der Kelch der Leiden einer verführten Frau noch nicht geleert; sie hat viele Neckereien von denen zu erleiden, die sie in Kunstgriffen und Verschmitztheit übertreffen, und welche, obgleich ebensowenig schuldlos, scheinbar einen sittenreinen Lebenswandel führen, weil sie es verstehen, die Welt zu täuschen.

Ausgestoßen aus der Gesellschaft, verloren und verlassen, was soll sie anfangen? Im Stich gelassen von dem, der sich ihrer hätte annehmen sollen, vernachlässigt und verachtet wirft sie sich aus Noth dem Laster in die Arme. Sie verläßt ihr heimath-

liches Dorf; Niemand bekümmert sich darum, wohin sie geht; wenige erkundigen sich ihretwegen; sie ist unwiderruflich entehrt. Zuerst ist sie die Maitresse vornehmer Leute; dann wird sie eine öffentliche Metze und ergibt sich dem Trunke; wird sie krank, so schafft man sie nach dem Hospital oder Armenhause, und wenn sie stirbt, dann wird ihr Leichnam nach der medizinischen Schule zum Seziren geschickt, und ihre Gebeine werden in die Senkgrube geworfen.

Es ist hin und wieder der Fall, daß lasterhafte Männer sich bessern; auch ist es nicht selten der Fall, daß sie zeitweilig vom Pfade der Tugend sich entfernen, ohne daß sie deswegen in ihrem Vergehen beharren.

Wenn dagegen ein weibliches Wesen einmal einen Fehltritt begangen hat, dann ist sie unwiderruflich dem Verderben anheimgefallen. Ist das Gemüth einmal vergiftet, dann regen sich bei der Frau keine edlen Gefühle mehr; hat sie angefangen, den Weg des Verbrechens zu betreten, dann ist ihr Schicksal für ihr ganzes übriges Leben besiegelt. Wenn der stürmische kalte Winter eintritt und Wälder und Wiesen ihres grünen Schmuckes beraubt und die Gewässer mit einer Eiskruste überzieht, so erregt das Erstarren der Natur ein trauriges Gefühl; allein wir trösten uns damit, daß die schöne Frühlingszeit, die Zeit der Blumen wiederkehren wird, daß das Eis der Flüsse, Bäche und Seen wieder verschwinden, daß das liebe Sonnenlicht wieder das saftige Grün der Bäume bescheinen wird, und daß neben dem moosbedeckten Steine und am Rande der sich schlängelnden Bäche die jungen Blüthen wieder emporschießen werden, gleichsam als wären sie von Feen hervorgezaubert worden; aber das Herz der Frau ändert sich nicht wie die Natur; es erfreut sich keiner zweiten Frühlingszeit; ist einmal der Mehlthau auf das weibliche Herz gefallen, dann werden sich dessen Spuren nie wieder verwischen. Wir mögen der gefallenen Unschuld alle möglichen Beweise unserer Liebe geben; wir mögen unsere Liebkosungen an ihr verschwenden, aber Alles wird auf einen steinigen Boden fallen, und unsere Hoffnungen, ein gefallenes Wesen zu retten, werden sich nicht verwirklichen. Ich weiß aus langjähriger Erfahrung, daß männliche Verbrecher, wenn sie vor den weltlichen Richterstuhl gezogen wurden, und Strafe über sie verhängt wurde, (was eigentlich nur als Abschreckungsmittel, nicht aber als wirkliche Bestrafung des Verbrechens geschehen sollte) häufig in sich kehrten und ihren Lebenswandel besserten; wenn aber weibliche Verbrecher vor Gericht gestellt werden, so tritt selten eine Besserung ein, und nur der Tod macht ihrem lasterhaften und verbrecherischen Leben ein Ende. Meine Erfahrung hat mir durch schreckenerregende Beispiele sattsam gezeigt, daß meine Behauptung unumstößlich wahr ist, und da ich meine Beobachtungen aus dem wirklichen Leben geschöpft habe, so habe ich nichts beschönigt, und ich füge ausdrücklich hinzu, daß meinen Bemerkungen über das weibliche Geschlecht keine böswillige Absicht zu Grunde liegt.

Hüte dich daher, liebe Tochter, vor Unkeuschheit. Der Pfad der Tugend führt zum Glück, und ein angemessenes Betragen lohnt sich selbst: laß das traurige Schicksal Anderer dir eine Warnung sein; sei fest, wenn der Verführer sich dir nähert. Wie auch immer ein Mann von einnehmendem Aeußern sich bestreben möge, seine Verführungskünste bei dir anzubringen, wie sehr er dir auch schmeicheln möge: bedenke, daß der, der sich bemüht, dich vom Pfade der Tugend abzuleiten, dein Feind ist, der dich in's Verderben stürzen will, gleichviel, was er als Grund seiner Handlungsweise vorschützen mag.

Weibliche Tugend ist von unschätzbarem Werth; nicht der menschliche Wille hat dieses Prinzip geschaffen, sondern es ist dem Menschen angeboren; es ist ein Prinzip, welches nicht nur in gewissen Ländern und zu gewissen Zeiten obwaltet, sondern welches so alt ist, wie das Menschengeschlecht. Nicht bloße Empfindsamelei hat den Glauben an weibliche Tugend hervorgerufen; er ruht auf ewiger Wahrheit. Tugend im Allgemeinen stützt sich nicht auf Macht, sondern leitet dieselbe; wer tugendhaft ist, wird geehrt und geachtet. Der geistigen Begabung und allen anderen Eigenschaften eines vernünftigen Wesens setzt Tugend die Krone auf. Je größer die Talente eines Menschen sind, der nicht tugendhaft ist, ein desto größerer Fluch werden dieselben; ohne Tugend haben Talente keinen Werth. Die Anwendung der Tugend beschränkt sich nicht auf eine besondere Lebensperiode, auch nicht auf eine besondere Lage im Leben; während unseres ganzen Daseins und in allen Verhältnissen bietet sich Gelegenheit dar, dieselbe zu üben. Viele hervorragende geistige Anlagen, die wir jetzt besitzen, und auf die wir so stolz sind, werden mit unserm Körper zu Grabe getragen werden; aber Tugend wird auch im zukünftigen Leben unser Schmuck und unsere Zierde sein. Schönheit und Witz werden vergehen, Gelehrsamkeit wird dahinschwinden, die Künste des Lebens werden bald vergessen sein, aber Tugend wird ewig dauern. Diese bringt uns nicht allein allen Wesen, die mit Vernunft begabt sind, näher, sondern sie setzt uns auch in den Stand, mit Wesen höherer Art in Verkehr zu treten, und durch sie haben wir einen Anspruch auf irgend einen Platz in Gottes Welt. Durch Tugend gewinnen wir die Liebe und das Vertrauen aller weisen und guten Menschen, und sie macht uns zu Freunden und Verbündeten derselben. Aber von viel größerem Werthe ist es, daß wir Gott wohlgefällig werden, wenn wir tugendhaft sind, daß unser Geist sich Ihm nähert, und daß der Allmächtige sich unserer annimmt. Höhere Wesen aller Art müssen sich ebenso sehr der Tugend befleißigen, als wir selbst. Tugend steht in anderen Welten in demselben hohen Ansehen, als in dieser. Je mehr wir uns vervollkommnen, desto höheren Werth hat die Tugend für uns, und desto mehr wirkt sie auf unser Gemüth. Mit einem Worte, Tugend ist das Gesetz des Universums; die Gottheit schätzt Tugend mehr, als irgend etwas Anderes, und diese lehrt uns, Gott zu lieben.

Von solch' hoher Wichtigkeit ist die Tugend. Wenn wir uns bemühen, tugendhaft zu sein, so wird unser Streben die segensreichsten Folgen haben. Es gibt keinen Vernunftschluß und keinen Beweggrund, der überhaupt geeignet ist, ein denkendes Wesen zu beeinflussen, der uns nicht dahin leiten wird, Tugend zu üben. Eine tugendhafte Richtung des Geistes ist hervorragenden geistigen Anlagen und angeborenen Fähigkeiten vorzuziehen und mehr werth, denn aller Reichthum der Welt. Wenn du weise sein willst, dann befleißige dich der Tugend und verdamme Alles, was dich daran hindern kann. Bedenke, daß nichts anderes als die Uebung der Tugend unser eifriges Bestreben sein sollte; darin allein liegt Ehre, Ruhm, Reichthum und Glück. Sichere dir Tugend, und du sicherst dir Alles; verlierst du sie, so ist Alles dahin. Sie ist der schönste und sicherste Besitz, den ein Mensch haben kann. Schönheit vergeht mit der Zeit oder fällt der Krankheit zum Opfer; Reichthum führt die Jugend eher zum Verderben, als zur Wohlfahrt, und ohne Vorsicht schwindet derselbe bald; Tugend allein ist das einzige, dauernde Gut, welches immer bei dem Menschen bleibt, der sie einmal besessen hat. Dieses

ist besser als Reichthum und vornehme Herkunft. Welche Kraft hat die Unschuld! Gerade ihre Hülflosigkeit ist ihr Schutz, und in ihrer Gegenwart steht selbst die Leidenschaft beschämt da, indem diese gerade da, wo sie ein Opfer suchte, sich zur Verehrung wandte.

Dem Lasterhaften mag es für eine Zeitlang glücken, allein die Tugend wird am Ende doch ihren Triumph feiern! Der scheinbare Erfolg des Lasterhaften sollte diejenigen nicht entmuthigen, die sich bemühen, rechtschaffen zu sein und ehrbar zu leben. Wenn diese das Ende der Laufbahn der Gottlosen erleben, werden sie nicht im Entferntesten ihn wegen seines Erfolges beneiden. Ein Mensch mag lange leben, niederträchtig handeln und grundsatzlos sein, und das Glück mag ihn dennoch begünstigen. Beweist dies aber, daß es mit dem Lasterhaften gut bestellt ist? Durchaus nicht. Dunkel sind die Wege der Vorsehung, und die Zeit wird kommen, wenn wir die Weisheit aller Anordnungen des Allmächtigen begreifen werden. Es steht in der Offenbarung geschrieben, und alle weisen und guten Menschen aller Zeiten sind der Ansicht, daß dem Bösen seine Strafe nicht geschenkt werden soll. Nichts gleicht der Tugend in Bezug auf Hervorbringen von Glück und Seelenfrieden.

An Ehemänner.

Schütz' deine Frau und sei ihr gut,
Dann wirst du seh'n was Liebe thut;
Sei freundlich, liebevoll zu ihr,
Und sie wird auch so sein zu dir.
J. Eggers.

Das Glück des Weibes liegt in der Hand ihres Gatten. Halte das anvertraute Gut in Ehren und handle so, daß sie niemals Ursache hat, das Vertrauen, welches sie dir geschenkt hat, zu bereuen. Wenn du über ihren Charakter Betrachtungen anstellst, dann bedenke, daß die menschliche Natur ihre Schwächen hat und erwarte keine Vollkommenheit. Sei gerecht in Bezug auf die Lichtseiten ihres Charakters, und habe Nachsicht mit den Schattenseiten. Ich will damit nicht sagen, daß du über die Fehler deiner Frau gänzlich hinwegsehen sollst; suche ihr statt unrichtiger Ansichten richtige beizubringen; und wenn du sie auf ihre Fehler aufmerksam machst, so thue es mit Sanftmuth und Liebe. Die Bande der Ehe sollen dir heilig sein; du solltest es dir zur Regel machen, deine Frau bei jeder Gelegenheit um Rath zu fragen. Deine Angelegenheiten sind die ihrigen; unternimm nichts ohne ihren Rath und ohne ihre Genehmigung, denn tausende sind zu Schaden gekommen, die dies vernachlässigt haben; wenn deine Unternehmung schlecht ausfällt, so hat sie keinen Grund dir Vorwürfe zu machen, und du stehst dir selbst gegenüber gerechtfertigt da. Frauen haben in Bezug auf kommende Ereignisse ein Ahnungsvermögen, welches ihrem Geschlechte eigen ist, und in Bezug auf die Folgen, welche gewisse Vorfälle haben können, entwickeln sie häufig einen Scharfsinn, den ihnen die göttliche Vorsehung verliehen zu haben scheint; sie sind demnach im Stande, ihre Meinung und ihren Rath zu geben. Wenn du Bekanntschaften hast, namentlich weibliche, und deine Frau hat gute Gründe zu wünschen, daß du dieselben abbrächest,

so mußt du ihr nachgeben. Wenn deine Frau eine Thräne vergießt, so zeige keine Fühllosigkeit oder Gleichgültigkeit. Gefühle können durch Worte, Blicke und Handlungen ausgedrückt werden; aber eine Thräne kommt unmittelbar vom Herzen und redet gleichzeitig die Sprache der Wahrheit, der Natur und der Aufrichtigkeit. Wenn eine Thräne in dem Auge deines Weibes glänzt, so kannst du versichert sein, daß ihr Herz bewegt ist, und ich bitte dich noch einmal, zeige keine Gefühllosigkeit und Kälte. Wie einfach und ungekünstelt und zugleich wie beredt ist eine Thräne. Das Vergießen einer Thräne ist die unzweideutige Sprache des Herzens; es ist die leidenschaftslose Beredtsamkeit des Wehes; der höchste Ausdruck der Sprache ist nichts dagegen, wie der perlengleiche Thautropfen des Orients vor der Morgensonne verschwindet. Der muß ein hartherziger Mensch sein, bei dem die Saiten des Herzens nicht anschlagen, wenn er in dem Auge seines Weibes eine Thräne sieht. Bedenke, daß dein himmlischer Vater sie dir gegeben hat, um die Drangsale deines Lebens zu mildern, daß sie von manchen Sorgen gedrückt wird, manche Leiden auszustehen hat, von denen du keine Ahnung hast; darum tröste das verwundete Herz deines geängstigten Weibes; suche ihr Hoffnung einzuflößen, und bemühe dich, daß Frohsinn und Zufriedenheit zurückkehren. O, wie lebhaft sind die Empfindungen eines fühlenden Herzens in den Stunden der Traurigkeit! Sei nachsichtig mit den Fehlern deiner Frau und bedenke, daß du selbst nicht vollkommen bist. Eine Thräne der Reue ist das schönste Sühnopfer, welches ein demüthiges Herz Gott darbringen kann; der Engel zur rechten Hand Gottes wird es in sein Buch einschreiben, wenn ein schuldbewußtes, aber zerknirschtes Herz eine Thräne der Reue vergießt. Wer eine solche Thräne vergießt, dem wird Vergebung zu Theil.

Nichts kommt dem Hochgenusse gleich, der aus gegenseitiger Liebe entspringt. Ich spreche hier natürlicherweise von der Liebe des Mannes zu der Frau und umgekehrt. Das Glück, welches aus dem ehelichen Verhältnisse entspringt, wird durch Zeit nicht geschwächt, nimmt zu im Alter, und ein solches Verhältniß ist eine Quelle der Freude und des Vergnügens für's Leben.

Keinem Menschen hat jemals in dieser Welt das Glück gelächelt, dem von seiner Frau keine Aufmunterung und Unterstützung zu Theil wurde, gleichviel, wie mäßig, emsig und fleißig er gewesen sein mag. Wenn aber die Bemühungen Beider sich vereinigen, oder wenn die Frau die Arbeiten des Mannes mit einem aufmunternden Lächeln belohnt, wie emsig wird er dann seinen Pflichten als Kaufmann, Farmer, Seemann, oder was immerhin sein Beruf sein mag, obliegen; er wird sich der schwierigsten Arbeit unterziehen, sich jeder Gefahr aussetzen, da er weiß, daß seine Mühe durch häusliches Glück und das Lächeln eines theuren Weibes belohnt wird, dessen Freundlichkeit und Zärtlichkeit ihn für Sorgen und Entbehrung entschädigt; und jedes Elend verliert seine Bitterkeit, wenn wir wissen, daß es ein Herz gibt, welches warm für uns schlägt.

Suche Widerreden und üble Laune stets zu vermeiden; bedenke, daß das liebende treue Weib Leiden zu ertragen hat, an die du gar nicht denkst, und über welche ich aus Schicklichkeitsgefühl nicht zu sprechen wünsche. Es ist ihr Loos, daß sie zu Zeiten Schmerzen und Leiden zu erdulden hat, welche ihre Geduld prüfen und das Mitgefühl und die Schonung ihres Mannes in Anspruch nehmen. Auch mußt du deiner Frau keine Vorwürfe machen in Betreff des Betragens ihrer Verwandten; Vorwürfe gegen sie selbst sind nicht halb so verletzend.

Sollte deine Frau von irgend einem Unwohlsein befallen werden, dann ist es ganz besonders an der Zeit, ihr Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit zu beweisen. Ein gütiger Blick, ein Wort des Mitleidens oder der Theilnahme haben häufig eine bessere Wirkung als Medizin. In Zeiten der Krankheit wird der Grund zu einer dauernden und unauslöschlichen Liebe gelegt, und süße Worte der Theilnahme, zu dieser Zeit gesprochen, üben eine Wirkung, von der man sich kaum einen Begriff machen kann. Solche Worte stillen den Schmerz und wirken wohlthätig auf das Gemüth ein.

Mache niemals deiner Frau einen Vorwurf wegen körperlicher oder geistiger Mängel; denn ich weiß aus langjähriger Erfahrung, daß eine Frau von gewöhnlichem Aeußern häufig ein vortreffliches Herz und feines Gefühl hat; und da sie weiß, daß sie auf Schönheit keinen Anspruch zu machen hat, so ist sie äußerst empfindlich, wenn auf diesen Umstand angespielt wird, oder wenn Sticheleien darüber gemacht werden, namentlich wenn dies in Gegenwart Anderer geschieht. Wenn deine Frau Ursache hat, auf etwas stolz zu sein, so gönne ihr das; denn du gibst ihr dadurch zu erkennen, daß du ihren Werth schätzest und sie höher achtest, als andere Frauen.

Das kleinste Wort oder die geringfügigste Handlung, wodurch du Aufmerksamkeit und Liebe zu erkennen gibst, wird sie angenehm berühren; und der Mann hat keine bessere Gelegenheit, in vortheilhaftem Lichte zu erscheinen, als wenn er den Beweis liefert, daß er seine Frau liebt und sie anderen vorzieht.

Niemals ergieße dich in Lobreden über andere Frauen in Gegenwart deiner eigenen. Sie wird dich deswegen nicht mehr lieben; ihr Gefühl wird verletzt; denn Frauen sind in dieser Beziehung ganz besonders empfindlich. Wie tadelnswerth ist der Ehemann, der andere Gesellschaft der seines Weibes und seiner Familie vorzieht, der von einem Platze zum anderen läuft und seine Behausung verläßt, um anderswo sich die Zeit zu vertreiben. Muß nicht ein treues liebendes Weib bei einer solch' unpassenden und unverständigen Handlungsweise sich gekränkt und verlassen fühlen? Gewohnheit und Mangel an Nachdenken haben in vielen Fällen das Glück von Familien zerstört, und es ist ganz natürlich, daß die Frau, wenn sie vernachläßigt wird, andere Bekanntschaften sucht. Im Schoße deiner Familie, in der Gesellschaft deiner Kinder wirst du das höchste Glück finden, dessen du auf Erden theilhaftig werden kannst.

Es gibt Männer, die der Gefährtin ihres Lebens während eines ganzen Tages kein einziges freundliches Wort sagen. Das sollte nicht sein. Sei gesprächig, heiter, fröhlich und guter Laune im Kreise derjenigen, deren Glück dir anvertraut ist, und denen du als Muster dienen solltest. Und wenn du auf Reisen bist, vernachlässige auch dann deine Frau nicht, schreib' ihr häufig, aber nicht auf eine Art, die Gleichgültigkeit verrathen würde. Es gibt wenig Frauen, auf die zärtliche Behandlung keinen Eindruck macht; ein Wort, ein Blick von ihr erregt in ihren Kindern unangenehme niederschlagende Gefühle. Ein strenger Blick, ein gemessenes Benehmen seitens der Mutter wird zuweilen außerordentlichen Einfluß haben. Eine Frau ist für Zärtlichkeit äußerst empfänglich, und jedes gütige Wort und jeder Beweis der Liebe ihres Mannes macht einen wohlthätigen Eindruck. Ein verheiratheter Mann sollte immer, wenn er sich auf Reisen befindet, häufig von sich hören lassen; seine Briefe sollten in einem liebevollen Ton geschrieben sein, und wenn er nach Hause kommt, sollte er seiner Frau ein kleines Geschenk mitbringen, namentlich, wenn sie sich in anderen Umständen befindet. Um mich deutlich

auszudrücken — wenn du ein Kind haben willst, von dem du Zärtlichkeit und Anhänglichkeit erwartest, dann laß es dein Bestreben sein, daß deine Frau sich in ruhigem Gemüthszustande befinde, und daß keine traurigen Gefühle sich ihrer bemächtigen. Was Geldsachen anbetrifft, so sei nicht knauserig und filzig oder zu genau; denn deine Frau hat dasselbe Recht auf dein Vermögen, wie du selbst. Eine Frau hat unzählige kleine Bedürfnisse, von denen ein Mann gar nichts zu wissen braucht, und selbst, wenn er sich der Mühe unterziehen würde, eine Untersuchung darüber anzustellen, so würde er doch zu keiner klaren Einsicht gelangen.

Begreifst du daher, mein Freund, wie groß die Verantwortlichkeit des Mannes ist, den die Vorsehung dazu bestimmt hat, ein solches Wesen zu beeinflussen und zu leiten? Verdammenswerth ist derjenige, der ein solch' herrliches Geschöpf elend macht! Wie sollte derjenige gestraft werden, der das ihm anvertraute Kleinod mißhandelt? Es schaudert mich, daran zu denken; wenden wir uns lieber hiervon ab, und lenken wir unsere Blicke auf die segensreichen Folgen, die aus der treuen Erfüllung der Pflichten des Mannes gegen die Frau entspringen, wie wir sie zu Anfang des Kapitels über diesen wichtigen Gegenstand angedeutet haben. Du wirst fragen, lieber Leser: was hat denn dieser Gegenstand mit der Heilkunde zu thun? Die Antwort ist nicht schwer. Unter Glückwünschen und Gratulationen wird die Ehe geschlossen; ob sie in ihrem Verlaufe glücklich oder unglücklich sein wird, läßt sich nicht im Voraus bestimmen. Wortwechsel und Streitereien finden zu Anfang der Ehe häufig statt, und selbst scheinbare Ruhe ist durchaus kein Zeichen wahrer Eintracht; erst dann, wenn ein gegenseitiges Einverständniß glücklich hergestellt, und das Schiff der Ehe im Hafen des häuslichen Friedens gelandet ist, können wir sagen, daß Aussichten für eine glückliche Ehe vorhanden seien. Dann ist es an der Zeit, den Betheiligten für das unternommene Wagestück und für ihr beneidenswerthes Loos Glück zu wünschen.

Schließlich erinnere ich dich noch einmal ernstlich daran, der wichtigen Wahrheit eingedenk zu sein, daß die Gemüthsruhe, Zuneigung und heitere Stimmung deiner Frau während ihrer Schwangerschaft, und der Gemüthszustand beider Eheleute während des Empfängnisses auf die geistigen Anlagen und die körperliche Beschaffenheit der Nachkommenschaft bedeutenden Einfluß ausüben werden. Ich habe genügende Erfahrungen gemacht, um vollständig überzeugt zu sein, daß körperliche sowohl, als geistige Beschaffenheit in hohem Grade von geistiger Kraft und von Gemüthsruhe zu einer gewissen Zeit abhängt; und dies ist der Grund, warum viele Menschen so eigenthümlich beschaffen sind. Wenn wir in Bezug auf oben angeführte Umstände nicht die gehörige Klugheit und Vorsicht walten lassen, dann haben wir es uns selbst zuzuschreiben, wenn wir keine Kinder bekommen, die vollständig gesund an Körper und kräftig an Geist sind.

In den „Bemerkungen" haben wir einen merkwürdigen Fall mitgetheilt, der dem „Scalpel," einer ärztlichen Monatsschrift, die in New-York erscheint, entnommen ist, und der beweist, wie weit sich der Einfluß der Einbildungskraft einer Mutter auf ihr ungeborenes Kind erstreckt. Wir empfehlen dem Leser diesen Artikel, der auf Seite 21 dieses Buches anfängt, noch einmal sorgfältig durchzulesen und bemerken hier nur noch, daß das „Scalpel" von Leuten geschrieben wird, die sich durch einen hohen Grad von Tüchtigkeit und medizinischer Gelehrsamkeit auszeichnen.

Von den Freuden und Leiden der Erinnerung.

Erinnerung an gute That ist süß für's ganze Leben;
Darum sei brav; du wirst belohnt für alles wack're Streben.

Die Freuden und Leiden der Erinnerung sind so innig mit einander verbunden daß, während wir uns einer Begebenheit mit frohem Herzen erinnern, der Gedanken an eine andere uns gleichzeitig schmerzlich ist; daher kommt es, daß gesagt worden ist: „Die Erinnerung an vergangene Freuden ist süß und schmerzlich zugleich."

Die Jugendzeit ist die glücklichste Periode im Leben, wenn wir nämlich den Zustand für den glücklichsten halten, in dem wir am wenigsten von Leiden heimgesucht werden.

Ein Erwachsener, welcher Empfänglichkeit für Freuden hat, die sich von den Jahren der Kindheit an noch steigern kann, ist dadurch in den Stand gesetzt, den höchsten Grad des Vergnügens zu genießen; aber eine solche Empfänglichkeit hat auch zur Folge, daß er der größten Niedergeschlagenheit und Pein ausgesetzt ist. Die Jugend dagegen, bei der Empfindlichkeit in viel geringerem Grade ausgeprägt ist, als bei dem Erwachsenen, fügt sich den äußeren Umständen und gewöhnt sich leicht an andere Verhältnisse, und wenn Sorge sich jemals einstellen sollte, so wird diese nur vorübergehend sein. Hieraus folgt, daß, obgleich der Erwachsene Vergnügungen in einem höheren Grade genießt, als das jugendliche Alter, er gleichzeitig lebhaft fühlt, daß Niedergeschlagenheit sich seiner bemächtigen könne, die in der Regel stärker ist, als das Gefühl des Glückes.

Es möchte vielleicht scheinen, daß die angenehmen Gefühle, welche die Jugend empfindet, füglich mit dem Ausdrucke Zufriedenheit bezeichnet werden könnten; allein dieser Begriff drückt nur einen ruhigen Zustand des Gemüths aus; Jugend gibt sich der Freude hin, und dazu gehört eine lebhaftere Empfindung, als bloße Ruhe des Geistes mit sich bringt.

Der Erwachsene also empfindet mehr Vergnügen, aber auch mehr Schmerz. Wenn er indessen Täuschungen ruhig erträgt, so wird der Stachel der Pein weniger schmerzlich und seine Wirkungen werden von kürzerer Dauer sein, und er wird sich folglich glücklicher fühlen, als sonst. Darum sollte der Erwachsene mit seinem Loose zufrieden sein; obgleich Kummer sich mit den Freuden mischt, die er genießt, so werden ihm andererseits auserlesene Vergnügungen zu Theil.

Welcher Mensch würde nicht einen höhern Grad von Genuß, selbst wenn er denselben mit Seelenangst erkaufen müßte, einem vertrockneten Dasein vorziehen, welches sich durch geringe Thätigkeit oder ermüdende Unthätigkeit kennzeichnet, dem aller Schwung und die Gluth einer lebendigen Einbildungskraft fehlt? Ist nicht jener Zustand besonders geeignet für die eigenthümliche Beschaffenheit des Menschen; ist es nicht mit Weisheit so angeordnet worden? Ist der Mensch nicht dazu bestimmt, Todesängste auszustehen? Und würde eine solche Bestimmung mit jener Eigenschaft der Gottheit, die wir Gnade nennen, in Einklang stehen, wenn unsere Trübsal nicht erleichtert würde, wenn wir in unserer Niedergeschlagenheit nicht aufgeheitert würden? Dieser Balsam ist uns gegeben. Wenn die irdische

Hülle sich in Staub auflöst, dann wird der Geist eine Welt voll unbeschreiblichen Glückes schauen, und es wird ihm freigestellt werden, desselben theilhaftig zu werden.

Wenn wir zurückschauen auf die Vergangenheit, dann erscheint Alles in schönerem Lichte, während die Ereignisse zur Zeit, als sie stattfanden, keinen solch' tiefen Eindruck auf den Geist machten. Die Einbildungskraft trägt das ihrige dazu bei und läßt viele Gegenstände in rosenfarbenem Lichte erscheinen. Mit heiliger Ehrfurcht betreten wir den Platz, wo die Gebeine unserer Väter ruhen, oder die Stelle, welche durch die Errichtung eines Tempels zur Verehrung Gottes geheiligt ist, und während die Erinnerung Ereignisse, welche das Gedächtniß zurückruft, oder die auf den Blättern der Geschichte eingetragen sind, in schönerem Lichte darstellt, nehmen die wohlthätigsten Empfindungen in unserem Busen Platz, und der Geist erhebt sich über die Sphäre (Wirkungskreis), die ihm angewiesen ist; wir geben uns inbrünstiger Verehrung hin, und zarte Gefühle steigen in uns auf. Diese Empfindungen geben Anlaß zu jener Empfänglichkeit des Geistes, welche dem menschlichen Charakter Ehre macht. Indem wir Betrachtungen anstellen über den hohen moralischen Werth und die Tugend vieler edlen Menschen, die uns vorangegangen sind, werden wir dadurch angefeuert, ihr Beispiel nachzuahmen. Der Greis, dessen Wangen das Alter gefurcht hat, kann seinem geistigen Auge viele Ereignisse vorführen, an welche sich angenehme und freundliche Erinnerungen knüpfen.

Während er die Ruinen eines Tempels der Gottesverehrung im Geiste erblickt, sieht er den ehrwürdigen Prediger von der Kanzel herunterschauen; die Eindrücke, die vor langer Zeit auf ihn gemacht wurden, werden wieder lebendig; es kommt ihm vor, als wenn tiefe Wahrheiten, Worte des Friedens den Lippen des Geistlichen entströmten, gleichwie der erfrischende Regen auf die verdorrten Pflanzen fällt, während himmlische Weisheit von der Stirn des Predigers strahlt! Die Erinnerung vergegenwärtigt uns die Ereignisse früherer Jahre mit Allem, was damit verknüpft ist. Es macht uns Vergnügen, bei diesen Ereignissen im Geiste zu verweilen; aber die schöne Täuschung verschwindet bald, die lebhaften Farben erblassen, und wenn wir aus unserem Traume erwachen, dann sehen wir den Unterschied zwischen Einbildung und Wirklichkeit. Es erregt unser Verwundern, den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Handlungen eines Menschen während seines Lebens wahrzunehmen, und es macht großes Vergnügen, die Bildung jener Kette aufmerksam zu beobachten: wie *ein* Glied die Hinzufügung des andern zur Folge gehabt hat, bis unerwartete Umstände eingetreten sind, und man gewahr wurde, daß aus Kleinigkeiten ein Werk geschaffen worden war, welches die Welt in Erstaunen setzte! Hierin zeigt sich deutlich die Weisheit der Vorsehung, und das Wohlthuende jener Empfindungen stellt sich in seiner ganzen Reinheit und Schönheit dar. Alle Züge des Charakters verdanken ihre Entstehung geringfügigen Umständen und verschiedenen Ereignissen, die allmählig den Charakter so bilden, daß wir ihm unsere Bewunderung nicht versagen können; gleichwie der Fluß, mit dem sich eine Menge Bäche vereinigen, einen majestätischen Strom bildet, der sich in den Ocean ergießt, auf welchem die Schiffe mit geschwellten Segeln die Erzeugnisse der Erde von einem Lande zum anderen schaffen. Wenn man mit Hülfe eines guten Gedächtnisses die Erlebnisse der Jugend zurückruft, so wird die Erinnerung an das Fortschreiten des Lebens von einem Ereigniß zum anderen viel Vergnügen machen. Man wird sich verschiedener Vorfälle erinnern, denen man, zur Zeit als sie statt-

fanden, keine Beachtung geschenkt hat; während man jetzt einsieht, daß sie auf das spätere Leben einen entscheidenden Einfluß, daß sie entweder Elend oder Glück in ihrem Gefolge gehabt haben. Diese Rückblicke gewähren uns häufig das größte Vergnügen, aber eben so häufig verursachen sie uns Pein. Das Glück, welches wir in diesem Leben genießen, besteht meistens in Vorgenuß und Vorempfindung.

Der Mensch verliert die Hoffnung nicht, so lang er lebt auf Erden;
Doch sage nicht: er ist im Glück; er soll erst glücklich werden.

Wenn die Bilder, die eine erhitzte Einbildungskraft uns vorspielt, zerrinnen, dann bedauern wir, daß wir zu der Zeit, als wir in jugendlichen Träumen schwelgten, als die Welt in rosenfarbenem Lichte vor uns lag, den Ursachen nicht vorbeugten, die zur Folge hatten, daß sich im Mannesalter Reue unserer bemächtigte und diejenigen Kräfte gelähmt wurden, welche sonst zur herrlichen Entfaltung gelangt wären.

Wer hat sich nicht mit Widerwillen begangener Thorheiten erinnert? Wem haben sich nicht zu Zeiten Gedanken, Gefühle aufgedrängt, wer erinnert sich nicht unwillkürlich an Ereignisse, die vielleicht von jedem Anderen vergessen worden sind? Wer hat sich nicht bittere Vorwürfe gemacht über thörichte Gedanken und Handlungen und albernes Geschwätz? Das unangenehme Gefühl, welches solche Erinnerungen verursacht, wird selbst durch die Zeit nicht vermindert; die Unbesonnenheiten, welcher wir sowohl in unserer Jugend, als auch im späteren Lebensalter uns zu Schulden kommen lassen, steigen ohne unseren Wunsch in unserer Erinnerung auf; der Gedanke daran ist uns eine Qual, und viele unserer Handlungen müssen wir verdammen, wenn wir reiflich darüber nachdenken. Es ist eigenthümlich, daß diejenigen, welche die Welt am wenigsten anklagt, sich selbst am meisten anklagen. Wenn Jemand alberne Bemerkungen gemacht hat, ohne daß davon Notiz genommen wurde, so werden dieselben doch in dem Gedächtnisse desjenigen, von welchem sie ausgingen, festsitzen; während er vergeblich sich bemüht, Ereignisse angenehmer Natur in seinem Gedächtnisse aufzubewahren. Es ist ebenfalls bemerkenswerth, daß wir uns über unsere Schwächen sehr häufig Vorwürfe machen, und daß der Gedanke uns quält, daß Andere sie ausgefunden haben; andererseits denken wir selten daran, den Gefühlen Anderer Rechnung zu tragen, von denen uns Güte erzeigt und Wohlthätigkeit erwiesen worden ist. .

Diese Erinnerungen sind uns nicht angenehm, und wir möchten uns derselben am liebsten entschlagen. Wenn sie dennoch in uns aufsteigen, so ist es meistens in Folge von Nachdenken, wenn uns unerwartete Undankbarkeit zu Theil wird, oder wenn wir in uns gehen, um Trost zu gewinnen, dessen wir durch erlittene Ungerechtigkeiten bedürfen, und wenn wir darüber nachsinnen, wie wir diesen begegnen können.

Wenn gedankenlose Thorheit sich so bestraft, wie wir es oben geschildert haben, wie schrecklich wird alsdann die Strafe desjenigen sein, der sich wirkliche Missethat hat zu Schulden kommen lassen! Wenn der Sünder sich bessert, so ist dies schon eine tüchtige Strafe. Das Gedächtniß, dieser trügerische Freund, aber treue Mahner, vergegenwärtigt dem die Vergangenheit, dessen Herz edleren Gefühlen zugänglich geworden ist, dessen Gerechtigkeitsgefühl erwacht ist, und der jetzt besser ist, als zu der Zeit, da er Thaten beging, die er später bereute.

Wenn unsere Erkenntniß zunimmt, so erscheinen viele unserer Handlungen in

einem ganz anderen Lichte, und wir sehen ein, daß manche unserer Thaten üble Folgen gehabt haben. Obgleich solche Folgen nicht beabsichtigt wurden, so schmerzt es uns doch, daß sie eingetreten sind. Aber dieser Schmerz mischt sich mit einem anderen Gefühl, welches noch peinlicher ist. Wir bedauern, daß wir uns nicht die Kenntniß angeeignet haben, welche uns verhindert haben würde, Handlungen zu begehen, die denen Schaden brachten, welche wir am meisten lieben.

Kommt es dagegen zu unserer Kenntniß, daß wir unabsichtlich Gutes gethan haben, so finden wir darin nicht die Genugthuung, welche eine Folge edler Beweggründe ist, und wir nehmen zu unserem Bedauern wahr, daß wir einen höheren Grad der Freude genießen würden, wenn wir unseren Mitgeschöpfen auf eine wirksamere Weise beigestanden hätten. Eine sorgfältige Ausbildung unserer geistigen Kräfte würde uns in den Stand setzen, dieses zu thun. Was wir auch immerhin über den beregten Gegenstand denken mögen, wir werden zu der Ueberzeugung gelangen, daß Erkenntniß zur Ausübung der Tugend erforderlich ist, und wenn Erkenntniß uns nur im jenseitigen Leben zu Theil werden sollte, so würden die besten Menschen die Irrthümer bereuen, die sie in diesem Leben begehen. Ich hoffe, daß es mit Flammenschrift, die weder Ehrgeiz, Habsucht, noch Vergnügungssucht auslöschen kann, in eurem Herzen eingeschrieben ist, daß die einzig wahre und wirkliche Glückseligkeit in dem Bewußtsein eurer Rechtschaffenheit besteht. Tugend belohnt sich durch Seelenfrieden und Herzensfreude, und kein Lob Anderer hat Werth, wenn wir nicht mit uns selbst zufrieden sind.

Jeder Sterbliche strebt nach Glück; Viele jagen ihm nach, aber Wenige erreichen es. Wie ein trügerisches Bild sucht uns das Glück auf alle mögliche Weise zu locken, und zuletzt schwindet es in unserer Hand, wenn die Nacht des Todes hereinbricht. Jenseits des Grabes ist die Stätte wahrer Glückseligkeit, und im Himmel, nicht auf Erden, wird es uns zu Theil werden.

Beinahe in jedem Abschnitte des Lebens suchen wir das Glück auf irgend eine Art zu erhaschen. Die fröhliche, heitere Jugend sucht das Glück dadurch zu erlangen, daß sie sich in den Taumel des Vergnügens stürzt, und wenn das gereifte Alter das Nichtige solchen Trachtens erkennt, sucht der Geist anderweitige Befriedigung. Reichthum und Ueppigkeit werden häufig irrthümlich für Glück angesehen, und wenn es sich herausstellt, daß sie eitel sind, dann können wir in Verzweiflung ausrufen: „Ach, Glück ist nur ein eitler Wahn!"

Wir mögen Befriedigung suchen, indem wir uns den Wissenschaften hingeben, und wenn irdisches Wissen durch anhaltenden Fleiß erlangt worden ist, dann kommen wir vielleicht zu der Ueberzeugung, welch' geringen Werth irdisches Glück hat. Diejenigen sind zu preisen, welche, voll von himmlischer Weisheit, einen solchen Lebenswandel führen, um irdisches Glück hiernieden und Wonne im Jenseits zu empfinden. Möge Jedem ein solcher Unterricht zu Theil werden, um so zu leben, damit er den Genuß der himmlischen Seligkeit erlange. Religion allein kann uns in den Stürmen und Prüfungen des Lebens aufrichten und trösten, und in den Stunden der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit wird sie uns darin erinnern, daß wir dermaleinst in die herrlichen Gefilde ewiger Seligkeit eingehen werden, wo ewige Freuden unserer harren, und wo jede Thräne getrocknet werden soll.

Die Furcht vor dem Tode.

Der gläub'ge Christ wird vor dem Tode nicht erbangen;
Nach ew'ger Ruh' und Seligkeit ist sein Verlangen.
J. Eggers.

Man nimmt an, daß seit dem Erscheinen der Cholera in Jessora, in Vorderindien, im Jahre 1817, nicht weniger als achtzehn Millionen Menschen in Indien, Asien, Europa und Amerika dieser Krankheit zum Opfer gefallen sind, von denen eine Million zweifelsohne aus Furcht gestorben ist. Es muß Jedem einleuchten, daß Hunderte, die an verschiedenen Krankheiten leiden, jährlich aus Furcht vor dem Tode sterben, und Aerzte suchen aus diesem Grunde dem Leidenden Muth einzuflößen. Hoffnung ist das wichtige Heilmittel, durch welches in neun Fällen aus zehn bei jeder Krankheit die Heilung bewirkt wird. Wenn die heilende Kraft der Natur aufhört, dann kann Medizin nichts mehr bewirken. Es ist keine Sünde, den Tod zu fürchten. Der Erlöser fürchtete ihn. Seine menschliche Natur, obgleich sie vollkommen heilig war, schreckte zurück vor dem Todeskampfe. Die Furcht vor dem Tode ist demnach an und für sich nicht sündhaft. Christen ängstigen sich häufig, weil sie im Hinblick auf den Tod nicht die Ruhe haben, welche sie nach ihrer Ansicht haben sollten; und, weil sie vor der Todespein zurückschrecken, nehmen sie an, daß solche Gefühle im Widerspruche mit der christlichen Religion stehen, und daß diejenigen, welche sie haben, keine wahren Christen seien. Aber sie vergessen die Leiden ihres Heilands; sie vergessen, mit welcher Inbrunst er betete, daß der Kelch von ihm weggenommen werden möchte. Tod ist an und für sich schrecklich; die Furcht vor demselben ist uns angeboren, und selbst bei den besten Menschen wird die Todesfurcht zuweilen nicht gänzlich verbannt, bis die letzte Stunde kommt und Gott sich der armen Seele erbarmt. Es sind wahrscheinlich zwei Gründe vorhanden, weshalb Gott den Tod so schrecklich für den Menschen gemacht hat. Gott will erstens, daß wir von der Wichtigkeit der Vorbereitung für den Tod durchdrungen seien. Der Tod öffnet uns die Pforte zum Eintritte in's ewige Leben, und Gott will, daß wir auf dieses feierliche und wichtige Ereigniß unsere Aufmerksamkeit richten. Für Thiere gibt es keine Unsterblichkeit, sie haben kein Gewissen, keine Verantwortlichkeiten und brauchen keine Vorbereitungen für den Tod zu machen; sie scheinen daher, ausgenommen in einem sehr geringen Grade, keine Furcht vor dem Sterben zu haben. Aber mit dem Menschen ist es anders. Er hat eine unsterbliche Seele. Es sollte sein hauptsächliches Bestreben hienieden sein, sich für den Tod und für die Unsterblichkeit vorzubereiten. Durch die Furcht vor dem Todeskampfe und der Grabesnacht lenkt Gott unsere Aufmerksamkeit auf den Tod, als ein höchst wichtiges Ereigniß, und leitet uns darauf hin, auf Unsterblichkeit zu hoffen. Nur die Hoffnung auf ein ewiges Leben kann dem Tode seinen Stachel rauben.

Gott wollte zweitens den Menschen vom Selbstmorde abhalten. Um dieses zu bewirken, hat Gott es so gemacht, daß wir vor dem Tode zurückschrecken. Der Gedanke, daß wir sterben müssen, ist uns schrecklich, und selbst wenn Unglücksfälle und Gram uns niederdrücken, tragen wir lieber die Leiden, die wir kennen, statt daß wir sie mit anderen vertauschen, die wir nicht kennen. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, welches der Gefahr ausgesetzt ist, sich selbst das Leben zu nehmen. Kein Thier begeht Selbstmord, wenn wir nicht etwa den Skorpion ausnehmen, und Thiere

haben daher keine solche Furcht vor dem Tode, wie der Mensch. Aber man weiß ja, wie es mit dem Menschen steht, der lebensüberdrüssig ist; gefoltert vom bösen Gewissen, getäuscht und gebrochenen Herzens ist er der Versuchung preisgegeben, das entsetzliche Verbrechen des Selbstmordes zu begehen und unaufgefordert sich vor den Richterstuhl Gottes zu stellen. Um uns davon abzuhalten, eine solche schauderhafte That zu begehen, hat uns Gott die Furcht vor dem Tode gleichsam eingeimpft, und Tausende werden durch diese abgehalten, Hand an sich zu legen, wenn nichts anderes sie daran hindern würde. Es ist daher ein Segen für die Welt, daß der Mensch sich vor dem Tode fürchtet; in der Todesqual, überhaupt in Allem, was mit dem Tode in Verbindung steht, in dem Bleichwerden und Zittern, wenn die Sterbestunde sich nähert, erkennen wir die Güte Gottes. Ungewiß ist das menschliche Leben. Wird uns ein einziger Athemzug, ein einziger Schlag des Herzens geraubt, so ist es um uns geschehen. Und in dem kurzen schrecklichen Zwischenraum zwischen Leben und Tod wird es uns offenbar, daß wir machtlos, und daß Gott allmächtig, daß der letzte leise Pulsschlag nur das Vorspiel des zukünftigen Lebens ist; wir sehen ein, wenn das Todesröcheln herannaht, daß nichts auf Erden uns für unseren Verlust entschädigen kann. Aber der allgütige Vater hat es so eingerichtet, daß es keinen Schmerz gibt, der nicht auf die eine oder die andere Art gelindert würde. Wenn die Guten, die Liebenswerthen und diejenigen, welche uns theuer sind, sterben, dann wärmt die Erinnerung an die edlen Thaten, die sie vollbracht haben, unser Herz, gleichwie erquickende Sonnenstrahlen die Nebel zerstreuen, und solche Erinnerungen gewähren uns in unserer Trauer einen himmlischen Trost.

Dann zeigt sich der Tod in seiner mildesten Form; er erscheint als sanfter, erquickender Schlaf; er legt seinen eisernen Scepter nieder, und seine kalte Hand berührt sanft das müde Herz, welches jetzt aufhört zu schlagen, um auszuruhen von irdischer Drangsal und einzutreten in jenes herrliche Haus, „in welchem wir für immer bleiben werden." Für den gläubigen Christen hat das Sterben keine Schrecken; der Tod befreit den gefesselten Geist, er schließt ein mühevolles, irdisches Dasein, er gibt die Seele seinem Schöpfer zurück, um für immer im Paradiese zu wohnen. Wenn wir uns mit dem Gedanken, daß wir sterben müssen, nicht befreunden, so werden wir viele unnöthige Furcht auszustehen haben, und die vielen eingebildeten Leiden des menschlichen Lebens werden dadurch erheblich vermehrt.

Der Glaube, daß mit dem Sterben heftige Schmerzen verbunden sind, ist so allgemein verbreitet, daß wir in vielen Sprachen dieselben Begriffe finden, die mit dem Ausdruck „Agonie" (Todeskampf) bezeichnet werden.

Ursprünglich bedeutete dieses Wort ungefähr so viel, als ein heftiges Ringen mit dem Tode, jetzt aber kommt es beinahe der Bedeutung des Wortes Todespein gleich.

Der Todeskampf ist indeß nicht ein Zustand körperlicher und geistiger Unruhe und Qual, sondern vielmehr ein Zustand der Bewußtlosigkeit. Das rasche und erschwerte Athmen, das Röcheln, das Verdrehen der Augen werden nicht mehr als Zeichen von Schmerz angesehen, sondern vielmehr als ein Beweis, daß das Gehirn wenig oder nichts mehr empfindet. Im Zustande des Bewußtseins sind wir im Stande, den Augapfel willkürlich zu bewegen, die Augenmuskeln gehorchen unserem Willen; aber sobald das Bewußtsein entschwunden und kein Wille mehr vorhanden ist, dann zieht sich der Augapfel unwillkürlich unter das obere Augenlid.

Alles Todesringen ist ein solches blos scheinbar; selbst die krampfhaften (konvulsivischen) Zuckungen, die hin und wieder stattfinden, sind den epileptischen Krämpfen verwandt, von denen wir wissen, daß sie im Zustande gänzlicher Bewußtlosigkeit vor sich gehen, und daß sie kein Anzeichen körperlichen Leidens sind. Alle Menschen wünschen sich einen sanften Tod, (ein solcher Tod wird von den Aerzten Euthanasie genannt,) und wie groß auch immer die Schmerzen gewesen sein mögen, die wir vorher auszustehen hatten, das Ende ist meistens schmerzlos. In der herrlichen Mythologie (Götterlehre) der Alten war der Tod der Sohn der Nacht und der Bruder des Schlafes.

Das heftige Ringen zur Zeit des Dahinscheidens ist wahrscheinlich die Veranlassung gewesen, daß die meisten Menschen das Sterben für ein mit mehr Schmerzen verbundenes Ereigniß halten, als es in der Regel der Fall ist; allein ich weiß aus Erfahrung und gründlicher Nachforschung, daß das Ringen mit dem Tode durchaus kein untrügliches Zeichen des Leidens ist. Muskelthätigkeit und Bewußtsein sind zwei verschiedene Dinge; das eine kann stattfinden, ohne das andere; und wir haben guten Grund, anzunehmen, daß das Todesringen, welchem wir mit traurigen Gefühlen zusehen, in den meisten Fällen in bewußtlosem Zustande vor sich geht, und es verhält sich damit ähnlich, wie bei einem Stück Federvieh, welches in Zuckungen liegt, nachdem der Kopf vom Rumpfe getrennt ist.

Ein anderer Grund, daß die Menschen das Sterben als ein mit vielen Schmerzen verbundenes Ereigniß ansehen, ist der, daß sie häufig Pein ertragen müssen, ohne daß der Tod folgt, und, indem sie vergessen, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen nur unter ähnlichen Verhältnissen zur Folge haben, gelangen sie zu dem falschen Schlusse, daß das Leben nicht ohne Empfindung noch größerer Schmerzen vernichtet werden könne. Allein der Todeskampf ist bei weitem nicht so schlimm, als die meisten Leute annehmen; und Viele, ehe sie mannbar werden, leiden zehnmal mehr, als es der Fall sein würde, wenn sie sich über das Wesen des Todes gehörig unterrichtet hätten. In allen Sterbefällen leidet der Mensch keinen Schmerz mehr, nachdem das Nervensystem seine Empfindlichkeit verloren hat, und einem solchen Zustande gehen häufig wenige, und zuweilen gar keine, Schmerzen vorher.

Diejenigen, welche vom Blitz getödtet oder mit *einem* Schwertstreiche enthauptet, sowie diejenigen, welche in einem Augenblick zu Tode gedrückt werden, empfinden beim Uebergange vom Leben zum Tode durchaus keinen Schmerz. Ein einziger Augenblick, in dem wir befürchten, daß wir auf eine der genannten Arten um's Leben kommen werden, ist viel schrecklicher, als das Leiden, welches der Akt selbst mit sich bringt.

Wer in Ohnmacht fällt, wenn er durch Aderlaß oder bei einer anderen Gelegenheit etwas Blut verliert, hat schon alle Pein erduldet, deren er unterworfen sein würde, wenn der Blutverlust den Verlust des Lebens nach sich zöge. Wenn Jemand am Fieber oder an einer anderen Krankheit stirbt, so leidet er in der Regel die größte Pein Stunden oder Tage vor seinem Dahinscheiden.

Die Empfindlichkeit des Nervensystems vermindert sich allmählig, die Schmerzen werden weniger heftig, trotzdem daß dieselben Einflüsse vorhanden sind, und zu der Zeit, wenn die Angehörigen des Sterbenden glauben, daß die größten Qualen über ihn hereingebrochen sind, ist sein Zustand viel erträglicher, als viele Tage zuvor;

die Krankheit fängt an, gleichsam wie ein Einschläferungsmittel auf den Dahinscheidenden zu wirken. Ja, in manchen Fällen ist schon der Geist entflohen, ehe man eine Ahnung davon hat.

Kurz und ungewiß ist das menschliche Leben, und diejenigen sind in einem beklagenswerthen Irrthum, die in der Beurtheilung von Freude und dauerndem Glück den Maßstab dieser Welt anlegen, deren größte Hoffnungen und größte Annehmlichkeiten nur eine schwache Idee himmlischer Seligkeit geben. Irdische Freuden sind dem Wanderer auf dem Pfade des Lebens nur zu zeitweiligem Trost verliehen worden; gleichwie ein Sonnenstrahl durch die Oeffnungen eines dunkeln und ekelhaften Gefängnisses fällt, um das niedergeschlagene Gemüth des Gefangenen aufzuheitern. Wenn aber der unsterbliche Geist mit der Urquelle wieder vereinigt wird, von der er ausging, dann wird er der Seligkeit theilhaftig, die das Erbtheil aller denkenden Wesen ist; aller Wesen, sage ich, die sich ernstlich bemühen, den Zweck zu erfüllen, für welchen sie geschaffen worden sind, nämlich: hiernieden Gott zu lieben und allen Seinen heiligen Geboten zu gehorchen. Wir sind von Ihm ausgegangen; der menschliche Geist kann sich mit nichts weniger zufrieden geben, als mit dem erhabenen Gedanken, sich seinem Schöpfer zu nähern und in Seinem Schoße zu ruhen.

Wie blind und verkehrt ist der Mensch. Er jagt dem trügerischen Scheine dieser Welt nach; er hascht nach Ruhm, dieser leeren Seifenblase; er richtet die ganze Kraft seines Geistes auf die Erlangung irgend eines unbedeutenden Gegenstandes; er eilt nach dem Schlachtfelde, damit die verstümmelten Leichname seiner Mitmenschen ihm Ruhm ernten; er erklimmt die Leiter der Politik, um vermöge ein wenig geistiger Ueberlegenheit die Massen zu leiten und zu beherrschen; er unternimmt die gefahrvollsten Reisen, begibt sich nach fernen Ländern, die ein ungesundes Klima haben, um elenden Mammon zusammenzuscharren; und, während ihn alle seine kleinlichen Pläne und Unternehmungen beschäftigen, erscheint der Engel des Todes und fordert ihn auf, vor dem hehren Richterstuhle des Allmächtigen zu erscheinen, allwo der Mensch nach seinen Thaten gerichtet wird. Kinder in zartem Alter werden ihren Eltern nach jenem Orte folgen; bedeutende Lücken werden im Familienkreise entstehen, und den Zurückgebliebenen wird die weite Welt zur Heimath dienen.

Der Mann wird der Frau folgen, die der Glanzpunkt und die Freude des vereinsamten Hauses war; und der Frau der Mann, dessen starker Arm, wie sie gehofft hatte, ihr eine Stütze für's Leben sein würde. Der Jüngling, dessen Kräfte in Folge einer schleichenden Krankheit dahinschwinden, wird von uns scheiden und auf dem Friedhofe Ruhe suchen; der Bejahrte, nachdem er lange Jahre sich abgequält und abgehärmt hat, wird im Grabe Frieden finden. Leichensteine werden rings um uns her sich erheben, deren Inschriften manchmal verkündigen, was diejenigen, die darunter ruhen, gewesen sind, aber viel häufiger, was sie hätten sein sollen.

O, das Grab! das Grab! es bedeckt jeden Irrthum, jeden Fehler; es erstickt jedes Gefühl der Rache. Von seiner friedlichen Stätte geht Bedauern und Versöhnung aus. Wer kann auf ein Grab niederblicken, und selbst wenn es das eines Feindes sein sollte, ohne einen Seufzer der Reue auszustoßen, daß er feindselig gegen den armen Erdkloß gehandelt hat, an dem jetzt die Würmer nagen. Welch' ein Ort zum Nachdenken ist aber die Ruhestätte derer, die wir lieben! Da erinnern

wir uns all' der Tugenden und der Sanftmuth der Entschlafenen, der tausend Liebkosungen, die in dem täglichen, vertrauten Umgange an uns verschwendet worden sind, ohne daß wir besonders darauf geachtet hätten; da gedenken wir der Zärtlichkeit, der feierlichen, ernsten Zärtlichkeit, die sich in der Sterbestunde kund gab; wir gedenken des Todtenbettes; und die Erinnerung an unterdrückten Kummer, an die geräuschlose Dienstbeflissenheit der schweigsamen Umgebung, an die letzten Liebesbeweise und an die schwachen Aeußerungen der schwindenden Lebenskraft des Sterbenden steigt in uns auf. Geh' nach dem Grabe deiner Lieben, und überlasse dich dem Nachdenken! Dort rechne mit deinem Gewissen ab wegen der Zärtlichkeiten, die jenes dahingeschiedene Wesen dir erwiesen hat, und die du nicht beachtet hast, — jenes Wesens, welches nie wiederkehren, und dessen ehemalige Betrübniß durch Zerknirschung deinerseits nicht vermindert werden kann. Bist du ein Kind, und hast du jemals deinen Eltern Kummer gemacht oder Traurigkeit bereitet; warst du ein Gatte, und hast du jemals Veranlassung dazu gegeben, daß die treue Seele, die ihr ganzes Glück dir anvertraute, auch nur für einen Augenblick deine Herzensgüte oder deine Treue bezweifelte; warst du ein Freund und hast demjenigen, der sich mit ganzer Seele dir hingegeben hatte, in Gedanken, in Worten oder in Thaten jemals Unrecht gethan; wenn du verliebt warst, und hast dem treuen Herzen, welches dich liebte, jemals unverdiente Herzensbeklemmung bereitet — dann wird dein Gewissen dir Vorwürfe machen, und du wirst bittere Thränen der Traurigkeit und des Bedauerns vergießen, die du dem Andenken jener schuldig bist.

Die Liebe, welche das Grab überdauert, ist eine der edelsten Empfindungen. Wenn Schmerzen damit verbunden sind, so ist gleichzeitig Wonne damit verknüpft. Wenn unaussprechlicher Gram der sanften Thräne der Erinnerung weicht, dann tritt an Stelle der Herzensbeklemmung und heftiger Seelenangst, welche die irdischen Ueberreste unserer Lieben uns einflößen, sinniges Nachdenken, und wir erinnern uns der schönen Stunden, die wir mit ihnen verlebten.

Wer würde Betrübniß solcher Art aus seinem Herzen verbannen, obgleich sie manchmal unsere Heiterkeit unterbrechen und uns in den Stunden der Traurigkeit noch trauriger machen kann; ja, wer würde sie selbst für Vergnügen oder Jubel hingeben? Eine Stimme entsteigt dem Grabe, die lieblicher ist, als Gesang; die Erinnerung an die Gestorbenenen ist uns häufig so lieb, daß wir uns von der angenehmen Gesellschaft der Lebenden wegwenden; und wir geben uns der Hoffnung hin, daß wir im Jenseits mit unseren Lieben wieder vereinigt werden. Bedenke, welch' ein schönes Beispiel demüthiger Ergebung unser Erlöser gegeben hat. Aus Mitgefühl für die leidende, sterbliche Menschheit erduldete er den Todeskampf unter der Bürde menschlichen Elends; selbst für den Ungerechten opferte er sich auf; und dennoch rief er aus: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst; nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!"

Der Mensch sollte darnach trachten, daß ihm Gnade verliehen, daß ihm durch die Macht der Liebe der Eintritt in's Paradies gewährt, daß er in die Wohnungen der Gerechtigkeit und des Friedens erhoben werde, in die Wohnungen, welche unser Vater im Himmel für diejenigen bereitet, die erlöst worden sind.

„Brüderlich, Arm in Arm geschlungen, wanderten der Engel des Todes und der Engel des Schlafes auf Erden. Es war Abend. Sie legten sich nieder auf einem Hügel, unfern der Wohnungen der Menschen. Düstere Stille herrschte ringsum,

und das abendliche Glockengeläute in dem entfernt gelegenen Dorfe verstummte. Still und schweigsam, wie gewöhnlich, saßen die wohlthätigen Schutzgeister des Menschengeschlechts da, ihre Arme traulich in einander geschlungen, und rings um sie her lagerten sich die Schatten der Nacht. Da erhob sich der Engel des Schlafes von seiner moosbedeckten Ruhestätte und streute mit unsichtbarer Hand die Mohnkörner des Schlummers. Der sanfte Abendwind wehte sie hinüber nach der friedlichen Behausung des Landmannes; sanfter Schlaf senkte sich hernieder auf die müden Augenlider der Bewohner der ländlichen Hütte; der Greis am Stabe, das Kind in der Wiege wurden von süßem Schlummer erquickt. Der Kranke vergaß seine Schmerzen, der Leidtragende seinen Kummer, der Arme seine Sorgen. Die Augen Aller waren geschlossen. Nachdem der wohlthätige Engel des Schlafes seine Aufgabe erfüllt hatte, legte er sich auf's Neue nieder an der Seite seines ernsten Bruders. ‚Wenn die Morgenröthe emporsteigt,' rief er mit unschuldiger Freude aus, ‚dann preisen mich die Menschen als ihren Freund und Wohlthäter. O! welches Glück, ungesehen und unbemerkt so wohlthätig wirken zu können! Welch' ein Segen ist es für uns, daß wir die unsichtbaren Boten des guten Geistes sind! Wie schön ist unsere geräuschlose Wirksamkeit!' Also sprach der freundliche Engel des Schlafes. Der Engel des Todes saß da, mit noch mehr umwölkter Stirn, als vorher, und eine Thräne, wie Sterbliche sie vergießen, glänzte in seinen großen, dunkeln Augen. ‚Ach!' sagte er, ‚ich kann mich nicht an dem freundlichen Danke der Menschen erfreuen, wie du; die Sterblichen sehen mich als ihren Feind und Störenfried an.' ‚Aber, lieber Bruder,' erwiederte der sanfte Engel des Schlummers, ‚wird nicht der Gute, wenn er vom Todesschlafe erwacht, dich als seinen Freund und Wohlthäter ansehen, und dich in seiner Herzensfreude dankbar segnen? Sind wir nicht Brüder, sind wir nicht Sendlinge eines Vaters?' Und nachdem er also gesprochen hatte, da leuchteten die Augen des Todesengels vor Freude, und die beiden freundlichen Schutzgeister umarmten sich auf's Neue."

Es ist von größter Wichtigkeit, dem Kranken keine Veranlassung zur Furcht zu geben; vielmehr sollten wir ihnen Hoffnung auf Besserung einflößen. Jeder erfahrene Arzt ist derselben Ansicht. Furcht und Niedergeschlagenheit werden die Behandlung einer leichten Unpäßlichkeit sehr erschweren, ja sie können tödtlich wirken, während durch Ruhe und Gelassenheit häufig schwierige Krankheiten, in welchen das Leben in großer Gefahr schwebte, überwunden worden sind. Derjenige, welcher am wenigsten Furcht vor dem Tode hat, hat jedenfalls die beste Aussicht, die gefährlichsten Krankheiten zu überstehen. Männer und Frauen von kleinmüthigem Charakter können sehr leicht in kritischen Fällen von ihrer Furchtsamkeit überwältigt werden. Ein Umstand, der das Leben der Schwindsüchtigen um Jahre verlängern kann, ist der, daß sie im Allgemeinen entweder den Tod nicht erwarten oder ihm mit einer musterhaften und beneidenswerthen Gelassenheit entgegensehen. Diese interessanten und in der Regel liebenswürdigen Patienten erregen, je nachdem sie ihrer selbst wegen frei von Besorgniß zu sein scheinen, das Mitgefühl Anderer. Sie scheinen häufig ganz damit zufrieden zu sein, uns zu verlassen, während wir unsererseits höchst ungern uns von ihnen trennen möchten.

Todesprophezeiungen, ob dieselben für übernatürlich gehalten werden oder ihren Ursprung in erklärlichen Einflüssen haben, sind oft, in Folge der Wirkung quälender Furcht, pünktlich in Erfüllung gegangen. Es ist eine Thatsache, daß der aus-

schweifende Lord Littleton bei demselben Schlage der Uhr verschied, welcher — wie ihm in einem Traume oder durch eine Erscheinung verkündet worden war — sein letztes Stündchen anzeigen sollte.

Man erzählt sich von einem Mann, der enthauptet werden sollte, daß, gleich nachdem er seinen Kopf auf den Block gelegt hatte, der Befehl einlief, die Hinrichtung aufzuschieben; allein der Arme war schon aus Furcht gestorben. Er war jetzt ebenso taub für die Botschaft der Gnade, aus Furcht vor dem Beil, als wenn ihm der tödtliche Streich wirklich versetzt worden wäre. Viele Sterbefälle, die sich auf dem Schlachtfelde ereignen, ohne daß die geringste Verwundung stattfindet, und die früher einer durch eine abgeschossene Kugel entstandenen Luftbewegung zugeschrieben wurde, sind ohne Zweifel heftiger Angst zuzuschreiben. Auf den Sandwich Inseln gibt es eine religiöse Sekte, die die Anmaßung hat, zu behaupten, daß sie Leute zu Tode beten könne. Wer bei ihnen in Ungnade fällt, wird benachrichtigt, daß die den Tod bezweckende Litanei (Klagegesang) anfangen solle. Um mich deutlicher auszudrücken, das Opfer wird sicherlich sterben; denn die Wirkung der Einbildungskraft bei diesen armen Insulanern ist so außerordentlich, daß die bloße Benachrichtigung häufig genügend ist, um den Tod herbeizuführen.

Sage Jemandem, und selbst wenn er ein hochgebildeter Mann sein sollte, daß er sterben werde, so wird er, wenn er deine Ansichten als Orakelsprüche angesehen hat, aller Wahrscheinlichkeit nach in's Grab sinken, obgleich sein Leben sonst länger hätte dauern können. Wenn du deine Erwartung mit genügender Bestimmtheit und Feierlichkeit aussprichst, so wird sie, unter gewissen Umständen, in Erfüllung gehen.

Ich bin nicht dafür, Kranke zu hintergehen, unter dem Vorwande dadurch eine Heilung herbeizuführen. Täuschung, wenn wir auch noch so sorgfältig dabei zu Werke gehen, kann an's Licht kommen; und wenn sie einmal entdeckt wird, so verwirkt der Verüber den Anspruch auf Glaubwürdigkeit und gutes Urtheil. Wenn wir Hoffnungen erregen, und es sich sofort herausstellt, daß kein Grund dazu vorhanden war, so wird man meistens auch in solchen Fällen, in denen wir durchaus keine Gefahr erkennen, später kein Vertrauen auf uns setzen. Ich lege es Allen dringend an's Herz, denen, die überhaupt eine schwache Gesundheit haben, und namentlich denjenigen, welche auf dem Krankenbette liegen, keine unnöthige Furcht einzujagen und die Einbildungskraft der Leidenden nicht aufzuregen; ebenso wenig sollte man Niemand durch allerlei Redensarten unnöthige Besorgniß einflößen, wenn eine unbedeutende Unpäßlichkeit sich zeigt, da sich alsdann letztere leicht in eine schwere Krankheit umwandeln kann. Der Arzt sollte, wenn er zu Rathe gezogen wird, kein finsteres Gesicht machen; er sollte freundlich sein und Trost einzusprechen suchen; vor allen Dingen aber sollte er unverständige Freunde und schwatzhafte Nachbarn fernhalten, deren Gewäsch düstere Ahnungen in dem Kranken aufsteigen lassen, und die da sagen, daß er wahrscheinlich sterben würde, daß ein Anderer dieselbe Krankheit hätte, und daß man an seinem Aufkommen zweifle u. s. w. Dergleichen vermaledeites Geschwätz macht einen niederschlagenden Eindruck auf das Gemüth und schwächt das Nervensystem.

Wenn Jemand, der an einer gefährlichen Krankheit darniederliegt, zufällig von dem Tode eines Bekannten hört, namentlich, wenn derselbe ungefähr ebenso alt war, und an derselben Krankheit, oder einer ähnlichen, litt, so wird das eine ungünstige Wirkung auf seinen Zustand äußern, und zwar nicht sowohl in Folge des Verlustes,

den er erlitten, sondern in Folge der Besorgniß, daß ihn ein gleiches Schicksal treffen würde. Das niederschmetternde Gefühl, welches wir selbst bei gutem Gesundheitszustand empfinden, wenn einer unserer Freunde in der Blüthe seines Lebens seinen Geist aushaucht, mag zum Theil daher entstehen, daß wir ohne unseren Wunsch an unsere eigene Sterblichkeit erinnert werden. Ein anderer Umstand, der den Tod häufig beschleunigt hat, ist die Verfügung über die zeitliche Habe während des Krankheitszustandes. Mancher ist dadurch gestorben, daß er in krankem Zustande sein Testament gemacht hat. Wenn Jemand auf dem Krankenbette sein Vermächtniß unterschreibt, so sieht er diesen Akt gewissermaßen als das Vorspiel zu seiner Bestattung an, und in Folge dessen werden seine Kräfte und sein Lebensmuth unwiderruflich abnehmen; nichts wird ihn mehr aufmuntern; keine Medizin wird ihm Linderung verschaffen. Dieser Umstand ist ein schlagender Beweis, daß die Pflicht gegen die Ueberlebenden es erheischt, den letzten Willen bei voller Gesundheit und Kraft zu entwerfen, da alsdann dieses wichtige Dokument ohne Zweifel streng gesetzmäßig ausgefertigt werden wird, und ohne daß Geist und Körper dadurch in fieberhafte Aufregung versetzt werden.

Wenn irgend ein Ort geeignet ist zur Anstellung sinniger Betrachtungen, so ist es die Ruhestätte unserer Lieben. Wir erinnern uns lebhaft des letzten, schwachen Druckes der Hand, des letzten gütigen Blickes, der sich selbst von der Schwelle des irdischen Daseins auf uns richtete! Wir denken zurück an die Worte der Liebe, die noch im Todeskampf gestammelt wurden.

Dann werden wir jeden unfreundlichen Blick, jedes harte Wort, jede unfreundschaftliche Handlung, womit wir den Verstorbenen jemals verletzt haben, tief bereuen. Dann wirst du ungehörte Seufzer ausstoßen, du wirst Thränen weinen, die nichts ändern können, und die um so bitterer sind, eben deswegen, weil sie nicht gehört werden und nichts nützen.

Und wenn du dich zerknirscht auf das Grab geworfen hast, dann stehe auf und winde Blumenkränze und streue die Zierden der Natur auf die Ruhestätte deiner Lieben; suche dein gebrochenes Herz mit diesen zarten, wenngleich unwirksamen, Zeichen der Reue zu trösten; laß die Betrübniß, die deine Handlungsweise gegen den Todten in dir erregt hat, dir zur Warnung dienen, damit du für die Folge deine Pflichten gegen die Liebenden mit mehr Treue und Liebe erfüllest.

Das Grab ist der Prüfstein treuer Liebe. Dort gibt es sich kund, wie hoch geistige Liebe über sinnlicher Liebe steht. Letztere kann nur durch die Gegenwart des Gegenstandes aufrecht erhalten werden; aber geistige Liebe kann lange in der Erinnerung leben. Neigungen, die dem Sinnenrausch entsprungen sind, vergehen mit der Abnahme der Reize, welche sie hervorgerufen haben, und wenden sich mit Abscheu und Widerwillen von der Grabesstätte weg; hingegen wahre geistige Liebe, die frei von Sinnlichkeit ist, wird dort auf's Neue angefacht, um wie eine heilige Flamme das Herz des Ueberlebenden zu erleuchten und zu erwärmen.

Die Trauer um die Dahingeschiedenen ist die einzige Art der Betrübniß, deren wir uns nicht entledigen möchten. Andere Wunden suchen wir zu heilen, andere Neigungen zu vergessen; allein wir halten es für unsere Pflicht, *diese* Wunde nicht vernarben zu lassen, und wir versenken uns gern im Stillen in diese Stimmung. Wo ist die Mutter, die gern ihren Säugling vergessen würde, der in ihren Armen starb, wie eine Blume in der Hand dahinwelkt, obgleich jede Erinnerung ein

Stich durch's Herz ist? Wo ist das Kind, welches die Erinnerung an den lieben Vater oder die liebe Mutter sich aus der Seele reißen möchte, obgleich das Gedenken an sie schmerzlich ist? Wer würde selbst in der Todesstunde den Freund vergessen, über welchen er trauert? Welcher Liebende, nachdem die irdische Hülle seiner Geliebten in's Grab versenkt worden ist, und es ihm dann weh um's Herz wird, würde Trost hinnehmen, wenn er diesen mit Vergessen erkaufen müßte?

Gott würde die Sehnsucht nach dahingeschiedenen Verwandten und Freunden nicht in unser Herz gepflanzt haben, wenn sie nicht auf uns warteten. Der Gott der Liebe, der der Urquell aller Gnade ist, würde Er uns diese innigen warmen Gefühle gegeben haben, die uns Jahre unseres Lebens an einander binden, die uns den Gegenstand unserer Liebe täglich werther machen, bis Herz und Seele eins sind und dann — uns von einander reißen, uns zurücklassend mit blutendem Herzen, mit wehmüthiger Erinnerung an Freuden, die nie wiederkehren? O nein! „Gott ist die Liebe," „Er hat Mitleid mit uns, wie ein Vater Mitleid hat mit seinen Kindern." Hat nicht unser Heiland gesagt: „Ich bereite dir eine Wohnung vor in meines Vaters Hause — wäre dem nicht so, würde ich es euch gesagt haben." Gepriesen sei Gott für die süße Hoffnung, so dem Leidtragenden zuflüstert: „Beruhige dich, arme Seele, du sollst deine Lieben im Himmel wiedersehen und nie mehr von ihnen getrennt werden."

An Jünglinge

Nutze die Zeit,
Sie eilet dahin,
Schaffe denn heut'
Mit fröhlichem Sinn.
In deiner Jugend
Des Lebens dich freue,
Doch ohne Tugend
Folgt bald die Reue.

J. Eggers.

Was würdest du, lieber Leser, darum geben, wenn du wüßtest, wie Reichthum am besten zu erlangen sei? Nun, ich will nicht dafür stehen, daß die folgenden Regeln Jeden in den Stand setzen werden, Vermögen zu erwerben; aber die Versicherung kann ich geben, wenn Jemand jemals auf ehrliche Weise reich werden und das Erworbene längere Zeit behalten will, er nach den Grundsätzen handeln muß, welche in nachstehender Abhandlung niedergelegt sind; und ich lege es jungen Leuten dringend an's Herz, diese Grundsätze zu befolgen, da sie das wahre Geheimniß enthalten, wie Reichthum erlangt werden kann. Ein einmaliges Durchlesen eines solchen Aufsatzes, zu einer Zeit, wenn der Geist für solche Lehren empfänglich ist, hat häufig einen außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf die Denkart und den Charakter der Jugend.

Glück ist unbeständig, sagt man. Es ist launen- und grillenhaft und vertheilt seine Gaben, ohne vielen Unterschied zu machen. Für so unbeständig und wankelmüthig wird es gehalten, daß seine blindesten Verehrer sich nicht auf seine

Versprechungen verlassen. Täuschung ist das Loos derer, welche dem Glücke Opfer bringen. Glaube mir, lieber Leser, alle diese Ansichten sind falsch.

Obgleich Reichthum häufig vom Zufall oder einem anderen Zusammentreffen glücklicher Umstände herzurühren scheint, ohne daß Gewandtheit und Vorsicht dabei in's Spiel kommen, so kann doch Jeder, der gesund an Geist und Körper ist, reich werden, vorausgesetzt, daß er die richtigen Maßregeln ergreift.

Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit sind bei jedem Geschäfte erforderlich. Wenn Jemand als ein redlicher und verläßlicher Mann bekannt ist, so wird er das Vertrauen aller derer genießen, die ihn kennen. Ohne diese Eigenschaften werden alle anderen Verdienste nichts nützen. Angenommen, man erkundigt sich wegen eines Mannes etwa wie folgt: „Ist er fleißig und versteht er sein Geschäft?" Ja. „Ist er thätig, mäßig und pünktlich?" O ja. „Ist er ehrlich, kann man sich auf ihn verlassen?" Nun, was diesen Punkt anbetrifft, so thut es mir leid, sagen zu müssen, daß man ihm nicht trauen kann; man muß sich vor ihm in Acht nehmen; er geht nicht so ganz den geraden Weg, und er wird Jemand über's Ohr hauen, wenn er kann." „Dann will ich nichts mit ihm zu thun haben," wird unfehlbar die Antwort sein. Warum denn, ist Ehrlichkeit die beste Politik? Aus dem einfachen Grunde, weil Unehrlichkeit dir einen schlechten Namen macht, und Jedermann dir aus dem Wege gehen wird, wenn du nicht ehrlich bist.

Wenn Jemand als Schurke bekannt ist, so wird dieser Umstand ein unüberwindliches Hinderniß bei jeder Unternehmung sein. Der gerade Weg ist bei Geschäftssachen, wie in der Geometrie (Erdmeßkunst), der beste. Kurz, es ist beinahe unmöglich für einen Betrüger, auf dem gewöhnlichen Geschäftswege zu Reichthum zu gelangen, da er wie ein Mann angesehen wird, der auf Plünderung ausgeht.

Hülfsbedürftige kommen leicht in Versuchung von dem Pfade der Rechtschaffenheit abzuweichen, und sie führen als Entschuldigungsgrund an, daß Noth kein Gebot kenne. Sie sollten hinzufügen, daß sie weder Scham, noch Schande kennt. Sie schaden durch unehrliche Handlungen sich selbst am meisten, und indem sie alles Vertrauen verlieren, bleiben sie immer in Armuth festgebannt, obgleich sie alle anderen Eigenschaften besitzen mögen, welche zu Erfolg in dieser Welt berechtigen.

Pünktlichkeit, welche Eigenschaft man die Seele des Geschäfts nennt, ist ebenfalls ein Haupterforderniß zum Gelderwerb. Wer gewissenhafte Pünktlichkeit bei seinen Geschäften beobachtet, gewinnt das Vertrauen Aller und kann über so viel Geld verfügen, als er mit Vortheil verwenden kann; während man einem Manne, der in Geldsachen nachlässig ist und seine Versprechungen nicht hält, nichts borgen wird. Daher bezahle prompt, was du schuldig bist.

Laßt uns nunmehr die Vortheile erwägen, die aus geeigneter Vorsicht in unserem Verkehr mit der Welt entspringen. Wenn du Erfolg erwartest, so mußt du nicht gleich Alles glauben, ja, du mußt bis zu einem gewissen Grade mißtrauisch sein. Die Leichtgläubigen und Vertrauenden sind immer die Gimpel von Spitzbuben und Betrügern. Frage diejenigen, welche um ihr Vermögen gekommen sind, wie das zuging, und in den meisten Fällen wirst du finden, daß übel angebrachtes Vertrauen die Ursache ist. Der Eine hat dadurch verloren, daß er für Andere gutsagte, indem er ihre Noten (Zahlungsversprechen) mit unterschrieb oder indossirte; der Andere durch Kreditgeben; wieder ein Anderer dadurch, daß er falschen Vorspiegelungen Gehör gab, welches Alles durch etwas mehr Vorsicht und Behutsamkeit hätte vermie-

den werden können. Beurtheile die Leute nach ihren Handlungen und nicht nach ihrem Sprechen. Laß dich mehr von ihren Thaten, als von ihren Worten beeinflussen. Beobachte alle ihre Handlungen. Suche zu ergründen, weswegen sie dieses oder jenes thun; gib Acht auf das, was sie in einem unbewachten Augenblicke sagen und thun, und namentlich dann, wenn sie im Zustande der Aufregung sich befinden. Die Leidenschaften sind mit der Folter verglichen worden, welche den Menschen zwingt, seine Geheimnisse zu verrathen. Ehe du dich mit Jemand in ein Geschäft einläßt und es folglich in seine Hand legst, dir einen pekuniären Verlust zuzufügen, suche alle möglichen Erkundigungen über ihn einzuziehen. Frage nach seiner Vergangenheit, seinen Gewohnheiten, Neigungen oder Liebhabereien; erkundige dich, was die Leute von ihm sagen in Bezug auf Ehrlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Pünktlichkeit; wie es mit seinen geschäftlichen Aussichten und seinen Mitteln steht; ob er unterstützt wird, ob er unter günstigen oder ungünstigen Verhältnissen sein Geschäft betreibt, was seine Pläne und Beweggründe, was für eine Art Leute seine Freunde und seine Feinde und welcher Art seine guten und seine schlechten Eigenschaften sind. Ueber die guten Eigenschaften und Verdienste werden dir die Freunde des Mannes, über den du dich erkundigst, Auskunft geben; über schlechte und nachtheilige Eigenschaften werden seine Feinde dich unterrichten. Beide mögen übertreiben, und hierauf mußt du Rücksicht nehmen. Genug, ehe du dich in ein Geschäft einläßt, erkundige dich nach Allem, was damit zusammenhängt, mit möglichster Gründlichkeit, und setze dann mit Thatkraft die Sache durch.

Systematische Ordnung muß beim Betreiben eines Geschäfts beobachtet werden. Geschieht dies, dann kann man die Geschäfte mit Geschwindigkeit abthun. Hab' einen Platz für jedes Ding, und halte jedes Ding an seinem Platze; habe Zeit für das, was gethan werden muß, und thue Alles zu seiner Zeit. Das Wichtigste thue zuerst, und nachdem du dich entschlossen hast, was geschehen soll und wie es geschehen soll, dann verliere keine Zeit, es zu vollbringen. Ohne eine solche Verfahrungsart kommt Alles in die größte Verwirrung, Alles wird übereilt; wenig oder nichts wird vollbracht, und das Geschäft wird weder Nutzen abwerfen, noch wird es angenehm sein. Bedenke, daß Honig, nicht der Essig, Fliegen fängt.

Benimm dich höflich und freundlich. Angenehme Manieren tragen wesentlich zum Erfolge bei. Stelle dir zwei Leute vor, die im Uebrigen dieselben Vorzüge haben, und von denen der eine wohlgesittet (gentlemanly), höflich, freundlich und gefällig, während der andere grob, flegelhaft und ungefällig ist. Ersterer wird reich werden, Letzterer wird darben.

Und jetzt, lieber Leser, laß uns einen wichtigen Hebel zum Gelderwerbe näher beleuchten, nämlich: Fleiß oder mit anderen Worten, unermüdliche, ausdauernde Thätigkeit. Fleiß ist der Stein des Weisen, der Alles in Gold verwandelt. Fortwährende, regelmäßige Aufmerksamkeit, die wir dem Geschäfte widmen, verbunden mit systematischer Ordnung, muß, wenn zweckmäßige Mittel ergriffen werden, mit der Zeit große Resultate hervorbringen. Emsigkeit wird zum Wohlstand führen, gerade so gewiß, als Armuth auf Faulheit, Nachlässigkeit, Laster, Trinken und Spielen folgt. Es ist häufig gesagt worden, daß derjenige, welcher diesen Dingen nachgeht, statt sein Geschäft in Acht zu nehmen, nach kurzer Zeit kein Geschäft mehr haben wird, dem er nachgeht.

Die Kunst des Geldsparens ist ein wichtiger Zweig der Kunst des Gelderwerbes.

Ohne Sparsamkeit kann Niemand reich werden; mit Sparsamkeit würde es wenig Armuth geben. Diejenigen, welche das Geld ausgeben, sobald sie es verdienen, richten sich zu Grunde. Gleichwie Armuth meistens aus Müssiggang und Verschwendung entspringt, so sind große Vermögen meistens das Ergebniß von Fleiß und Sparsamkeit. Gerade so nothwendig als es ist, mit Geld sparsam umzugehen, gerade so nothwendig ist es, mit der Zeit zu geizen. Man sagt, „wenn wir den Pfennig in Acht nehmen, so werden die Adler (Fünfdollargoldstücke) sich selbst in Acht nehmen." Wenn wir die Minuten bewachen, so werden die Tage sich selbst bewachen.

Das Erwerben von Geld und Gut erfordert gerade soviel Selbstverleugnung und Entschlagen gegenwärtiger Genüsse, als die Ausübung der Tugend. Laster und Armuth entspringen, in einem gewissen Grade, aus derselben Quelle: aus dem Hange nämlich, die Zukunft der Gegenwart zu opfern; aus dem Unvermögen, eines jetzigen kleinen Vergnügens uns zu entsagen, um dagegen große zukünftige Vortheile zu genießen. Viele Menschen verlieren Hab' und Gut in dieser Welt, wie ihr Glück in jener Welt verloren geht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie augenblicklichen Genuß einem immerwährenden zukünftigen Glücke nicht opfern wollen.

In jeder großen Stadt gibt es viele Leute, welche, um sich den Anschein von Reichthum zu geben, über ihre Mittel leben, und, um den Ausfall zu decken, Schulden machen, die nie bezahlt werden. Dann gibt es noch Andere, die die Drohnen der Gesellschaft sind, die ihre Tage in Müssigkeit zubringen und von der Arbeit Anderer leben. Könnten die Vielen, welche eine kurze Zeit in glänzender Armuth leben, überzeugt werden, daß, wenn sie ein paar Jahre lang strenge Sparsamkeit befolgen würden, sie den Rest ihres Lebens in Ueberfluß zubringen könnten; oder, wenn auch gerade nicht in Ueberfluß, daß sie wenigstens genug haben würden in ihren alten Tagen; oder, wenn der Tod sie abrufen sollte, daß ihre Familien nicht zu darben brauchten. Aber nein! Der Schein muß aufrecht erhalten werden; sie wollen gern ein Haus machen, wie Andere. Ihre Schulden häufen sich an; Niemand will ihnen mehr Kredit geben; sie werden von ihren Gläubigern bestürmt und von Konstablern (Polizeidienern) und „Sheriffs" belästigt. So auf's Aeußerste getrieben, müssen sie sich häufig einem Zustande beschämender Abhängigkeit unterwerfen, oder sie begehen Verbrechen, welche sie selbst und ihre Familie dem Verderben und der Schande preisgeben.

Halte dich an das Geschäft, welches dir laufende Beschäftigung gibt. Kümmere dich nicht darum, ob Spekulanten Tausende in einem Jahre oder einem Tage machen; bleib' bei der Stange, und laß dich auf nichts ein, was nicht zu deinem regelmäßigen Geschäfte gehört. Gleichviel, ob du ein Kaufmann, ein Gelehrter oder ein Handwerker bist, kaufe keine Aktien oder eine Partie Waaren, wenn du nicht Geld übrig hast, welches du anzulegen wünschest. Dein eigenes Geschäft verstehst du gerade so gut, wie andere Leute das ihrige verstehen; aber von dem Geschäfte Anderer verstehst du nichts. Betreibe ein solches Geschäft, welches von Nutzen für deine Mitmenschen ist. Beschäftigung der Art ist an und für sich nutzbringend.

Die meisten Leute lernen erst dann Sparsamkeit, wenn das Geld fort ist. Sei sparsam, nicht geizig und nicht verschwenderisch. Ein kluger, haushälterischer und sparsamer Mann wird niemals Mangel leiden; allein ich habe Hunderte von Indi-

viduen gekannt, die von reichen Eltern abstammten und, in Folge von Verschwendung, in Armuth und Elend gestorben sind.

Jugend ist voll von Ungeduld. Wie viele schöne Hoffnungen und Erwartungen, die beim Beginn unserer Laufbahn gehegt wurden, sind durch unruhiges und ungeduldiges Wesen vereitelt und vernichtet worden! Unzufrieden damit, daß wir mit so vielen Mühseligkeiten und Schwierigkeiten zu kämpfen haben, suchen wir das Glück auf leichtere Weise zu erhaschen und werden erst dann unseren Irrthum gewahr, wenn wir unter all' den Beschwerlichkeiten, Verdrießlichkeiten und Verlegenheiten, die ein Geschäft mit sich bringt, auf welches wir uns ohne Ueberlegung und Bedachtsamkeit eingelassen haben, Schiffbruch leiden. Dann müssen wir wieder von vorn anfangen und sind weit hinter denen zurück, welchen wir im Erlangen von Reichthum und Glück den Rang ablaufen wollten. Wie oft werden junge Leute bethört, verblendet und ruinirt durch das hirnverbrannte Geschwätz eines Träumers, der da erzählt, daß kolossale Vermögen im einem Nu gemacht worden sind, „der von der Springfluth im Leben eines Menschen" spricht. Aber ach! Wie Wenige laufen in den Hafen des Glückes ein, getragen von einer solchen Springfluth — einer unter Tausend!

Präge dir ja tief ein, daß Lug und Trug Verderben bringt. Wenn Jemand zu Verhehlung und Hinterlist dann seine Zuflucht nimmt, wenn er offen und ehrlich hätte handeln sollen, so wird das Vertrauen zu ihm dahin sein. Vertrauen kann ebenso wenig wieder hergestellt werden, wie die Blume, die du zerdrückt hast. Diese Wahrheit steht unverbrüchlich fest; allein sie wird leider häufig unbeachtet gelassen.

Das Lügen ist nicht allein eins der schimpflichsten Laster, sondern es führt früher oder später zu abscheulichen Verbrechen. Zwischen geschäftlichen Theilhabern, zwischen Gatten und Gattin, zwischen Brodherren und Gehülfen, überhaupt zwischen Allen, die auf einander Vertrauen haben sollten, sollte alle Heuchelei und Arglist durchaus vermieden werden.

Wie vielem Elende würden Manche entgangen sein, wenn sie Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit zu ihrer Lebensregel gemacht hätten, anstatt Kniffe anzuwenden und hinterlistig zu handeln! Wenn uns Jemand einmal hintergangen hat, so ist es fast unmöglich für uns, daß wir ihm auf's Neue Vertrauen schenken. Die Hoffnungen vieler junger Männer sind durch einen einzigen Fehltritt zu nichte geworden.

Bedingungen und Erhaltung der Gesundheit.

Gesundheit.

Gesundheit ist Glück,
Krankheit ist Mißgeschick;
Der Gesundheit Gesetze
Niemals verletze.

J. Eggers.

Die Erhaltung der Gesundheit wird durch frühes Aufstehen, Bewegung, Reinlichkeit, kaltes Baden bedingt, sowie dadurch, daß wir von der Mahlzeit aufstehen, ohne unseren Magen überladen zu haben.

Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wurde von den Alten (d. h. den Kulturvölkern des Alterthums, wie Griechen und Römer) als der größte Segen angesehen. Wenn wir erwägen, daß diese Wahrheit vor so langer Zeit ausgesprochen wurde, ist es nicht befremdend, daß die Menschen nicht schon längst sich bestrebt haben, zur vollkommenen Gesundheit zu gelangen? Vielleicht, lieber Leser, bist du ein wenig zweifelsüchtig. Vielleicht denkst du, daß die Kräfte deines Geistes, deine Gemüthsruhe und Herzensgüte keinen Einfluß auf deinen Körper hätten. Nun denn, ich will deine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen sprechen lassen.

Die Vorsehung hat uns die Mittel, Gesundheit zu erlangen, an die Hand gegeben. Diese Mittel sind ein zu kostbares Geschenk, um von irgend Jemand, als dir allein, aufbewahrt zu werden; bedenke, daß das Anvertrauen einer solch' köstlichen Gabe einen hohen Grad von Verantwortlichkeit in sich schließt. Gesundheit müssen wir zu denjenigen Geschenken des Himmels rechnen, für deren Gebrauch wir Gott verantwortlich sind. Sie ist eine der größten Wohlthaten, deren wir theilhaftig werden können, und eine unserer heiligsten Pflichten ist die, uns mit denjenigen Regeln bekannt zu machen, welche auf die Erhaltung der Gesundheit Bezug haben.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, meine Freunde, daß wir in den *meisten Fällen* an den Krankheiten, die wir auszustehen haben, selbst Schuld sind. Wenn sie nicht die Folgen unserer eigenen Sünden oder Unbedachtsamkeit sind, dann sind die Ursachen in der Nachlässigkeit oder Unwissenheit der Wächter unserer Jugend zu suchen, oder wir haben sie von unseren Eltern geerbt. Vater und Mutter mögen gewisse Krankheiten wiederum von *ihren* Eltern geerbt haben. Die Menschen werden von denselben heimgesucht aus Strafe für die Verletzung der Gesetze der Vorsehung.

Da ist zum Beispiel ein zartes, junges Mädchen, welches in der Stadt geboren, in ihrer Kindheit in die Kinderstube eingeschlossen und später in einer Erziehungsanstalt erzogen wurde. Sie ist weder an frische Luft, noch an Bewegung gewöhnt, zwei Dinge, welche nach den Gesetzen der Natur für die Erhaltung der Gesundheit

unumgänglich nöthig sind. Sie verheirathet sich; allein ihre körperlichen Kräfte sind den Anstrengungen, welche der eheliche Zustand unter gewöhnlichen Verhältnissen mit sich bringt, nicht gewachsen; ihre Schönheit schwindet bald dahin; ihre Kräfte nehmen in Folge der Mühseligkeiten ab, welche mit dem Gebären von Kindern, dem Stillen und der Abwartung von Säuglingen verbunden sind, und ein frühzeitiger Tod rafft sie dahin. Ihre Angehörigen stoßen alsdann ein Jammergeschrei aus: „Es ist doch sonderbar, daß die Vorsehung eine Mutter in ihren besten Jahren ihren Kindern entreißt!" War es die Vorsehung? Nein! Die Vorsehung hatte siebenzig Jahre für sie bestimmt; eine genügende Zeit, um ihre Kinder groß zu ziehen und ihre Kindeskinder zu schauen; aber sie gehorchte nicht den Gesetzen, von denen das Leben abhängt, und die natürliche Folge davon war, daß sie es einbüßte.

Ein Vater wird in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft. Er ist ein nützliches und hervorragendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft und macht seinem Stande Ehre. Da fangen die Leute an zu schwatzen: „Wie konnte die Vorsehung das thun?" Aber bedenkt, lieben Leute, daß dieser Mann die halbe Nacht über seinen Büchern oder schriftlichen Arbeiten gesessen hat; während er den Tag in seinem Geschäftszimmer oder in den Gerichtshöfen zubrachte, einer reichbesetzten Tafel fröhnte und verschiedenen geistigen Getränken zusprach. Tag für Tag hatte er den Gesetzen der Natur Hohn gesprochen. Konnte die Vorsehung das gut heißen? Aber damit ist das „Maß der Sünden" noch nicht voll. Die Krankheiten des Vaters vererben sich auf die Nachkommenschaft; und eine schwächliche Mutter kann selten kräftige Kinder erzeugen.

Es ist in einigen Städten Gebrauch gewesen, daß junge Damen mitten im Winter in leichten Schuhen und dünnen Strümpfen auf der Straße gingen. Ein gesundes, blühendes, junges Mädchen, welches auf solche Weise die Gesetze der Natur gleichsam höhnt, wird ihren Lohn davontragen. Zuerst wird die Ausdünstung des Körpers gehemmt, dann folgt Erkältung, Fieber und — Tod. „Wie grausam ist die Vorsehung!" rufen ihre Freundinnen aus. War es die Vorsehung, ihr Verblendeten, oder war es ihre eigene Thorheit?

Eine schöne junge Braut geht allabendlich in Gesellschaften, die ihr zu Ehren, da sie bald Hochzeit feiern will, gegeben werden. Sie hat vielleicht etwas Halsweh, und das Wetter ist rauh; nichtsdestoweniger geht sie mit bloßem Hals und bloßen Armen; denn sie denkt, es gezieme sich nicht für eine Braut, Abends in einem Anzuge, der Alles bedeckt, auszugehen. Eine Lungenentzündung stellt sich ein, und sie stirbt, ehe der Brautstand vorüber ist. Woher kommt das? Von gehemmter Ausdünstung, Erkältung, Fieber oder Auszehrung.

Jeden Abend im Winter gehen schöne Mädchen und nicht selten Frauen, die mehr Ueberlegung haben sollten, leicht gekleidet und mit bloßen Armen und bloßem Nacken aus dem warmen Zimmer in das rauhe unfreundliche Wetter hinaus. Was anders, als böser Hals, Lungenentzündung, Pleuresie (Seitenschmerzen), Rheumatismus (Gliederreißen), sowie andere Krankheiten, welche dem Leben plötzlich ein Ende machen und die Gesundheit zerstören, so daß das Leben eine Last wird, kann die Folge solch' sinnloser Handlungsweise sein? Ich spreche aus Erfahrung, und ich lege es dir deswegen dringend an's Herz, die Gesundheitsregeln sorgfältig zu studiren und zu befolgen. Geschieht dieses, dann wird es sowohl mit

den Krankheiten, die ihren Ursprung der Neuzeit verdanken, als auch mit jenen, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben, vorbei sein. Denn die meisten Krankheiten entstehen aus Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch Mangel an Bewegung und durch unsere eigene Unbedachtsamkeit. Wenn du dich daher einer festen Gesundheit erfreuen willst, so studire die Naturgesetze, und wenn alle Menschen dasselbe thun würden, so würden die Söhne Aesculaps (Gott der Arzneikunst) bald ihre Buden schließen, die Apotheker würden aus Mangel an Nachfrage ihre eigenen Pillen hinunterschlucken und sich mit ihren flüssigen Medizinen die Kehle anfeuchten.

Es ist eine Thatsache, wie jeder Arzt bezeugen wird, daß die Hälfte der Frauenzimmer, die den sogenannten besseren Klassen angehören, eine schlechte Gesundheit haben. Sieh', wie die Frauen und Töchter unserer reichen Leute täglich leben! Von Morgens früh bis Abends spät verbringen sie ihre Zeit in Nichtsthun; sie gönnen sich weder körperliche Bewegung, noch erfrischen sie ihren Geist; in Sorglosigkeit, Trägheit und Bequemlichkeit leben sie dahin. Sie haben genug Bedienung, um der Handarbeit und häufig selbst der Sorgen für den Haushalt überhoben zu sein. Wenn sie verheirathet sind und keine Kinder haben, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, oder wenn sie unverheirathet sind, und es keinen Gegenstand gibt, für den sie sich besonders interessiren, so leben sie Tag für Tag dahin, ohne daß sie sich stärkendere Bewegung machen, als einen kleinen Spaziergang durch die Stadt, und ohne, daß sie andere geistige Beschäftigung haben, als das Lesen einiger abgeschmackter Romane. Aus Zeitvertreib machen sie Morgens Besuche; die Abende verbringen sie häufig auf Bällen, wo spätes Ausbleiben, leichte Anzüge, wildes Tanzen und ungesunde Naschereien und Leckerbissen mehr Schaden anrichten, als sie denken.

Hat die Natur jemals bestimmt, daß Frauen, selbst wenn sie reich sind, auf diese Weise leben sollen? Wenn eine solche Lebensweise die Folge des Reichthums ist, ist er dann nicht eher ein Fluch, als ein Segen? Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß sowohl geistige, als körperliche Arbeit bis zu einem gewissen Grade nicht allein für das männliche, sondern auch für das weibliche Geschlecht nothwendig ist, wenn die Gesundheit erhalten werden soll. Ein reicher Mann, der keine bestimmte Beschäftigung hat, ergibt sich leicht dem Trunke, dem Spiel oder anderen noch verderblicheren Lastern; denn auf die eine oder andere Weise muß der Geist beschäftigt werden. Allein wenige Leute scheinen zu bedenken, daß Frauen ebensowenig müssig sein sollten, als Männer; ihrer Thatkraft sollte auf irgend eine Weise Spielraum gegeben werden. Frauen, die eine solche Stellung im Leben einnehmen, daß sie genöthigt sind, selbst thätig zu sein, ohne daß sie sich gerade zu überarbeiten brauchen, erfreuen sich fast durchgängig guter Gesundheit, und wenn letzteres nicht der Fall ist, so leiden sie gewöhnlich an irgend einem Uebel, welches sie von ihren Eltern geerbt haben: wie Auszehrung, Körperschwäche, Dyspepsie (Unverdaulichkeit) oder einer anderen erblichen Krankheit. Die Frauen der Farmer sind im Allgemeinen gesünder, als die Frauen der Städter. Wie kommt das? wirst du fragen. Ganz einfach daher, weil jene zuerst als Mädchen und später als Frauen gewohnt sind, körperstärkende Arbeit zu verrichten, die von den Stadtlädies, um mich des eigenen Ausdrucks dieser zu bedienen, als ungenteel (der feinen Sitte zuwider) angesehen werden. Jene haben die blühenden Wangen von der Natur, während diese das

rosige Aussehen des Gesichtes durch Farbe ersetzen müssen. Englische Frauen sind im Allgemeinen weniger kränklich, als amerikanische, was daher kommt, daß englische Mädchen sich täglich eine tüchtige Bewegung im Freien machen. Amerikanische Mütter mit ihren übertriebenen und falschen Ansichten würden derartige Leibesübungen als nicht geziemend für eine Dame ansehen, obgleich dieselben kräftig, gesund und munter machen.

Frauenzimmer sollten früh gelehrt werden, daß Schönheit und Gesundheit unzertrennlich sind, und daß das Eine nicht bestehen kann, wenn etwas geschieht, was dem Anderen schadet.

Vergebens suchen Frauen ihre Haut zu verschönern — ihren Wangen einen „Rosenschimmer" zu geben — oder die Grazie ihrer Gestalt und das Ebenmaß ihrer Glieder zu erhöhen, wenn sie nicht darauf bedacht sind, Gesundheit, Kraft und Behendigkeit zu erlangen und zu erhalten. Schönheit der Hautfarbe und, bis zu einem gewissen Grade, die der Gestalt, ist nichts mehr als sichtbare Gesundheit — gewissermaßen ein Anzeichen, daß die Verrichtungen der Lebenskräfte normal sind oder, mit andern Worten, ein Abspiegeln der inneren Funktionen auf der Oberfläche des Körpers; sie ist die Wirkung von frischer Luft, Heiterkeit, Mäßigkeit und Bewegung.

Dr. Metcalfe sagt in seinem großen medizinischen Werke in dem Abschnitte, der von Wärmestoff handelt, daß nichts der Gesundheit und einem langen Leben mehr förderlich sei, als ein ruhiger Gemüthszustand, welcher durch eine mäßige Uebung aller körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte erlangt werden kann. Wohlthätigkeit, Freundschaft, Liebe, ein gutes Gewissen, feines Gefühl, Edelmuth, gehobene Stimmung sind Quellen der Gesundheit und des Vergnügens, die nie versiegen; während Stolz, Neid, Eifersucht, Habsucht, Zorn und alle diejenigen Leidenschaften, die uns von Zeit zu Zeit in einem zu hohen Grade beherrschen, nicht blos unser eigenes Leben und das unserer Umgebung verbittern, sondern auch unsere Gesundheit ruiniren und unseren Lebensfaden verkürzen.

„Was ist Gesundheit?" Es mag überflüssig scheinen, diese Frage zu stellen; allein, gleich anderen Wörtern, deren Bedeutung wir zu kennen glauben, weil sie häufig gebraucht werden, von denen wir aber in Wirklichkeit doch nicht wissen, was sie bedeuten, so ist es mit Gesundheit. Jedermann spricht davon; allein sehr wenige wissen, was dieses Wort eigentlich bedeutet. Meine Erklärung ist folgende: Derjenige Zustand des Geistes und Körpers, in welchem wir für angenehme Empfindungen empfänglich sind, und welcher daher Gefühl in den inneren Organen und Nerven voraussetzt. Die Entwickelung der inneren Organe, sowie der Geisteskräfte ist daher nothwendig, damit wir angenehme Empfindungen von äußeren Gegenständen erhalten, und damit andererseits unser Geist sich mit angenehmen Gefühlen auf die Außenwelt richtet. Ich habe soeben ein Ideal (Musterbild) des Gesundheitszustandes gezeichnet, welches wohl nur das Loos weniger ist; aber es ist nothwendig, ein Muster zu haben. Ein hoher Grad geistiger Entwickelung ist nicht erforderlich, um gesund zu sein; allein zweckmäßige Uebung der geistigen und körperlichen Kräfte ist nothwendig. Dieses sollte nicht außer Acht gelassen werden, da jeder Mensch der Ausbildung mehr oder weniger fähig ist. Ein harmonisches (übereinstimmendes) Verhältniß aller Kräfte ist der wahre Zustand der Glückseligkeit. Krankheit thut dem Genusse Eintrag; und dies

ist der Fall nicht allein mit den heftigen Arten derselben, sondern auch mit denjenigen welche von einem ruhigen Charakter sind, an die man sich gewöhnt hat, oder die sich mit einem längeren Leben am besten vertragen, und welche, indem sie gewisse geistige und körperliche Kräfte erregen, diesen mehr Reizbarkeit geben.

Ein anderes Erforderniß ist, daß die Erregbarkeit der Nerven natürlich und nicht krankhaft sei. Wer gegen jedes Lüftchen empfindlich ist, wen jedes gewöhnliche Ereigniß im Leben aufregt, fristet in der That ein elendes Dasein, und sein Leben endet häufig in Raserei.

Jeder sollte sich alle Tage zwei oder drei Stunden Bewegung in freier Luft machen. Wir arbeiten zu angestrengt, und es ist nicht die richtige Art der Arbeit. Es sollte gegen das übermäßige Arbeiten in den Offices (Geschäftszimmern), in den Werkstätten, Stores, in der Küche, der Nähstube und den Schulzimmern angekämpft und dagegen kräftigende Bewegung in frischer Luft empfohlen werden.

Mit dem Leben der Städter, namentlich derjenigen, welche sich einer kaufmännischen Thätigkeit widmen, und die nicht allein die Lasten des Geschäftes zu tragen, sondern auch den Anforderungen der Gesellschaft zu entsprechen haben, ist eine unnatürliche Aufregung und fieberische Thätigkeit verbunden. Die nie nachlassenden Sorgen für's Geschäft, das Toben der Leidenschaften, die politische Aufregung, der nie ruhende Ehrgeiz, das Jagen nach Geld, die geschäftliche Konkurrenz (Wettstreit) nehmen die geistigen, körperlichen und sittlichen Kräfte so sehr in Anspruch, daß eine Reaktion (Gegenwirkung) mit allen ihren entsetzlichen Folgen eintritt. Zu letzteren gehört ein geschwächter körperlicher Zustand. Solche Einflüsse, wie ich sie eben geschildert habe, müssen nothwendiger Weise die Lebenskraft erschöpfen.

Wenn wir die Fortschritte der großen Städte in Bezug auf die Gesundheit ihrer Einwohner in Augenschein nehmen, sollten wir die Eisenbahnen nicht vergessen. Einige meiner Leser mögen verwundert fragen: Was haben die Eisenbahnen mit der Gesundheit zu thun? Ohne alle Berücksichtigung des Umstandes, daß die Eisenbahnen uns in den Stand setzen, den Genuß der reinen Landluft uns mit Leichtigkeit zu verschaffen, üben sie selbst einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit. Dr. Jacob Johnson spricht sich in einer Nummer der medizinisch-chirurgischen Zeitschrift folgendermaßen über diesen Gegenstand aus.

„Das Reisen auf der Eisenbahn ist mit manchen Eigenthümlichkeiten verbunden und hat dabei mehr Vortheile, als die gewöhnlichen Beförderungsmittel. Die Geschwindigkeit, mit welcher der Zug sich fortbewegt, macht, selbst in dem heißesten Wetter, einen erfrischenden Eindruck auf den Körper. Die eigenthümliche Bewegung, welche dem Körper auf den Eisenbahnwägen mitgetheilt wird, unterscheidet sich bedeutend von der stoßenden Bewegung der stage-coaches (Postkutschen) und hat eine wohlthuendere Wirkung. Sie regelt die Cirkulation des Blutes und der Säfte, befördert die Verdauung, beruhigt die Nerven und verursacht häufig, daß wir die folgende Nacht gut schlafen. Die Erschütterung, welche diese Art des Reisens mit sich bringt, hat nicht jene Mattigkeit, jenes unangenehme Gefühl, jene Ermüdung im Gefolge, welche bei schwächlichen Konstitutionen die Nachtruhe hindert. Die Eisenbahn verspricht ein Heiler mancher körperlicher Leiden zu werden, denen die Einwohner der größeren Städte unterworfen sind."

Die zahllosen Dampfschiffe, welche den Fluß hinauf und hinab fahren, tragen in neuerer Zeit ebenfalls dazu bei, den Großstädtern die Pflege der Gesundheit zu

erleichtern. Der Nutzen, der aus einer kleinen Reise, dreißig Meilen den Fluß hinunter, an einem schönen Sommertage, entspringt, ist bedeutend. Der lebhafte Verkehr auf dem Flusse, die herrlichen Scenerien auf seinen Ufern, die Geschwindigkeit, mit der das Schiff auf dem Wasser dahingleitet, der erfrischende Luftzug, der fast immer über das Flußwasser dahinstreicht — alles Dieses wirkt zauberisch auf den Menschen ein und dient dazu, das Gemüth des mit Sorgen beladenen Geschäftsmannes zu zerstreuen.

Es ist merkwürdig, daß der Erhaltung der Gesundheit so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, namentlich dann, wenn der Körper in gesundem Zustand sich befindet, welches die einzige Zeit ist, in welcher Kräftigung möglich ist.

Wer dem Vergnügen nachjagt, begeht fortwährend Ausschweifungen, welche das Leben kürzen; Leute, die nach Reichthum oder Ruhm dürsten, strengen das Gehirn über Gebühr an; Andere, welche sonst nicht so dumm sind, genießen Speisen, welche sich nicht mit ihrer Konstitution vertragen, oder sie essen zu viel; wieder Andere vernachlässigen das Baden. Es gibt Leute, die sich erhitzt da schlafen legen, wo sie dem Luftzuge ausgesetzt sind, obgleich sie wissen, daß, wenn die Abkühlung eintritt, der Zug ihnen Erkältung verursachen wird. Sind Hals und Lunge auf leichte Weise angegriffen, so kehrt man sich häufig nicht daran, bis das Uebel gefährlich, vielleicht unheilbar wird. Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, vernachlässigen Bewegung. Leute von reizbarem Temperament suchen Aufregung, anstatt sie zu vermeiden. Farmer, welche morastige Gegenden bewohnen, werden sich durch eine solche Unklugheit Fieber, sowohl kalte, als hitzige, zuziehen. Genug, die Gesetze der Gesundheit werden auf alle mögliche Weise verletzt, und erst dann, wenn wir an unserer Konstitution gewahr werden, wie thöricht wir gehandelt haben, suchen wir das Uebel zu kuriren. Dann wünscht der Leidende wieder gesund zu werden, aber, ach! es ist zu spät. Die Lebenskraft ist dahin; einige Jahre körperlichen Leidens treten ein, und ein frühzeitiger Tod folgt.

Die Vernachlässigung der Gesundheitsregeln kann nicht genug gerügt werden. Mancher, der diese Regeln entweder nicht befolgt oder nicht gekannt hat, hat nicht allein sein Leben verkürzt, sondern auch auf seine Kinder eine schwächliche Konstitution übertragen. Leute, die siebenzig, ja hundert Jahre hätten leben können, kommen nicht über fünfzig oder sechzig hinaus, während die Lebenskraft Anderer, die noch mehr auf ihre Gesundheit losstürmen, mit dem vierzigsten Jahre oder noch früher erschöpft ist. Tausende kürzen in Folge von Ausschweifungen, Nachlässigkeit und schlechter Gewohnheiten ihr Leben. Wenn wir die Gesetze des Propheten befolgen würden, so würden die „siebenzig Jahre," von denen in der Bibel gesprochen wird, häufiger erreicht werden. Man würde nicht halb so viel Medizinen, von denen man eine Verlängerung des Lebens erwartet, gebrauchen, und Alle würden mit den einfachen Regeln, wie ein hohes Alter erreicht werden könne, vertraut sein. Unzweckmäßige Behandlung des Körpers würde dann seltener vorkommen. Sowohl körperliche Ausschweifungen, als unnöthige geistige Aufregung, würden nicht mehr stattfinden, ausgenommen bei den Leichtsinnigen und Gottlosen. Ein gesundes, kräftiges, glückliches Geschlecht würde unser Land bewohnen; erbliche Krankheiten — dieser Fluch — würden fast gänzlich verschwinden, und der Mensch würde, wie im Paradiese, als das Ebenbild Gottes dastehen.

Wenn die Leute dem Einathmen reiner Luft, dem Baden, der Reinlichhaltung

des Körpers, der Bewegung im Freien dreimal mehr Aufmerksamkeit schenken würden, als sie es jetzt thun, und blos ein Drittheil der Zeit, die sie jetzt auf gut Essen und Trinken, Moden u. s. w. verwenden, diesen letzteren Gegenständen widmen würden, so würde die Anzahl der Doktoren, Zahnärzte und Apotheker und allerhand Krankheiten, wie: Neuralgie (Nervenschmerz), Dyspepsie (Unverdaulichkeit), Gicht, Rheumatismus (Gliederreißen), Krankheiten der Gebärmutter, Schwindsucht in gleichem Verhältnisse abnehmen, und es würde nicht allein ein gesunderes, sondern auch ein schöneres und tugendhafteres Menschengeschlecht geben.

Frühes Aufstehen.

Verschiedene Umstände wirken zusammen, um frühes Aufstehen für diejenigen rathsam zu machen, welche entweder gesund sind, oder es werden wollen. Nichts kommt der Schönheit und Frische des Morgens gleich, wenn die Natur das dunkle Gewand der Nacht abgestreift hat und wie eine junge Braut vor uns steht, deren schönes Gesicht durch den Schleier nicht mehr verhüllt wird. Die ganze Welt macht einen belebenden Eindruck. Der Landwirth geht seiner Arbeit nach; Thauperlen blitzen von den Blättern des Waldes; froh richten sich die Blumen empor; die Vögel begrüßen die Morgenröthe mit frohem Gesang, und es scheint, als sei die Natur aus einem erquickenden Schlummer erwacht. Von allem Diesem sieht der Siebenschläfer nichts; die Natur in ihrem schönsten Gewande ist für ihn verschlossen; die Schönheit und das Leben in Gottes freier Natur kann auf ihn keinen Eindruck machen, da er nichts davon gewahr wird. Da liegt er, auf seinem Bette ausgestreckt. Der Hahn zeigt den Anbruch des Tages durch sein „Kikeriki" an; allein daran kehrt sich der Faullenzer nicht. Neugierig stehlen sich die Strahlen der Morgensonne durch die Ritzen der geschlossenen Fensterläden, als wollten sie ihn aufwecken. Allein der Langschläfer hört und sieht nicht; er ist in Blindheit und Taubheit gleichsam festgebannt, und wenn er endlich spät am Tage aus seinem betäubenden Schlafe aufwacht, ist er doch nicht erfrischt. Er beginnt seinen Tageslauf weder frohen Herzens, noch gestärkt. Es hat sich ein Gefühl der Abgespanntheit, Betäubtheit und Schläfrigkeit seiner bemächtigt, gerade als wenn Jemand einen Katzenjammer hat. Er gähnt, streckt sich, wackelt in's Eßzimmer hinein, um ohne Appetit sein Frühstück zu genießen, während er in seinen Augen ein Brennen und in seinem Körper eine Mattigkeit empfindet, und seine geistigen Kräfte dadurch geschwächt sind, daß er die kostbarsten Stunden übermäßigem Schlafe geopfert hat. — Die Morgenfrische wirkt mit verjüngender, bezaubernder Kraft auf den Menschen ein. Es ist selten der Fall, daß Leute von „gutem Ton," wie man zu sagen pflegt, die Freuden des Morgens genießen. Das Einathmen der ätherischen Wohlgerüche, die beim Erwachen der Natur emporsteigen, wirkt so äußerst wohlthätig, als wenn überirdische Einflüsse dabei im Spiele wären. Diejenigen, welche lange und glücklich leben wollen, müssen sich daran gewöhnen, früh aufzustehen. Wenn Jemand jeden Morgen um sechs Uhr aufsteht, anstatt um acht, so macht das in vierzig Jahren neun und zwanzig tausend zwei hundert Stunden, oder drei Jahre, ein hundert und ein und zwanzig Tage und sechzehn Stunden. Dieser Zeitraum würde also unserem Leben hinzuge-

fügt werden, und dies sollten wir ja berücksichtigen. Gewinnen wir zwei Stunden per Tag während vierzig Jahren, so ist das gerade so, als wenn wir acht Stunden jeden Tag während zehn Jahren gewännen. — Der Verlust der Morgenstunden kann nicht ersetzt werden. Körperliche Bewegung des Morgens ist für die Gesundheit durchaus nothwendig, und Gehen ist allen anderen Arten der Bewegung aus dem Grunde vorzuziehen, weil das Blut rascher und gleichmäßiger durch die Adern rollt, als es sonst der Fall ist. Das Blut wird von dem Kopfe und den oberen Theilen des Körpers, wo es sich am langsamsten bewegt, nach den Extremitäten getrieben, wodurch sein Umlauf befördert wird. Fast alle die großen und fleißigen Männer, welche die Welt aufzuweisen hat, standen früh auf. Wenn wir eine Stunde Morgens im Bett verlieren, so ist das schlimmer, als wenn wir viel mehr als eine Stunde Abends durch Schlafen einbüßen. Fleißige Leute bedürfen nicht so viel Schlaf, als Faullenzer. Das kommt daher, weil erstere sich daran gewöhnen, weniger zu schlafen als Andere, und sie stehen sich eben so gut, wenn nicht besser dabei, als diejenigen, welche mehr schlafen. Eine Stunde, die wir durch unnöthiges Schlafen verlieren, ist für immer verloren, und sie bringt demjenigen keinen Nutzen, der sie einbüßt.

Wer die Morgenstunde verschläft, ist grämlich, wenn er aufsteht. Ein solcher Mann hat keinen Fleiß und sollte sich nicht auf verschiedene Unternehmungen zur Zeit einlassen, da er nicht im Stande ist, viel zu übersehen.

Ein Langschläfer gereicht der Welt nicht zum Nutzen, und nachdem er das Zeitliche gesegnet hat, werden Wenige seiner gedenken. Fleiß und Ordnung bewirken Wunder, sowohl in Bezug auf Gesundheit, als auf Reichthum. Wenn du etwas unternimmst, so gib ja auf Alles genau Acht.

Diejenigen, welche ein hohes Alter zu erreichen wünschen und ihr Leben im eigentlichen Sinne des Wortes genießen wollen, müssen sich an Mäßigkeit und Bewegung in freier Luft gewöhnen. Man sei mäßig im Essen und Trinken; man wasche und bade den Körper fleißig; man brauche entweder kalte, oder warme Bäder, je nach der Jahreszeit oder Körperbeschaffenheit. Man halte den Körper nicht in gebückter oder krummer Stellung; man stehe früh auf, und namentlich sollten wir uns bestreben, zufrieden und heiter zu sein. Die Lebensbeschreibungen vieler alten Philosophen, die einer geregelten Lebensweise, sowie Enthaltsamkeit, regelmäßiger Bewegung, häufigem Baden u. s. w. ein hohes Alter verdankten, liefern uns Beispiele, die der Nachahmung werth sind. Fast immer, wenn Leute ein hohes Alter erreichten, haben Gleichmuth und Regulirung thierischer Triebe viel dazu beigetragen, oder, mit anderen Worten, die Sinnlichkeit wurde von den geistigen und sittlichen Kräften gehörig im Zaume gehalten. Ausschweifendes Leben und langes Leben vertragen sich nicht mit einander. Körperliche oder geistige Kräfte, die zu häufig und über die Maßen angestrengt werden, werden bald ihre Spannkraft verlieren. Andererseits können diejenigen Kräfte, die nicht gehörig geübt werden, sich leicht auf falsche Art entwickeln.

Unser Leben sollte ein Zustand mäßigen, aber fortwährenden Genusses sein. Es steht in unserer Gewalt, so zu leben, daß wir beinahe gar nicht von Krankheiten heimgesucht werden. Tod sollte der Schluß eines langen Lebens sein; die Lebensverrichtungen sollten allmählig, fast unmerklich, aufhören, ohne daß Leiden und Schmerzen dabei stattfänden; das Leben sollte in Folge von Krankheiten kein

heftiges und unnatürliches Ende nehmen, wie es jetzt meistens der Fall ist. Körperliche Bewegung ist das beste Schutzmittel gegen Krankheit; der Körper verschanzt sich gleichsam dadurch gegen die Angriffe derselben.

Bewegung, Arbeit, Mäßigung
Und himmlische Zufriedenheit,
Erhalten dich gesund und jung.
Sie machen, daß der Sensenmann,
Mit scharfer Sichel und Stundenglas,
Sich dir sobald nicht nähern kann.

Wer genöthigt ist, fortwährend zu arbeiten, um sich selbst und seiner Familie das tägliche Brod zu verschaffen, bedenkt nicht, daß, wenn er sich nach Reichthum und Nichtsthun sehnt, er einen unglückseligen Zustand herbeiwünscht. Fortwährende Beschäftigung ist gleichbedeutend mit beständigem Glück. Leute, die plötzlich reich werden, sich von ihrem Geschäft zurückziehen und dann anfangen, sich dem Nichtsthun hinzugeben, verlieren in der Regel ihre Lebenskraft, und der Tod rafft sie bald dahin. Tausende würden nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geblieben sein, wenn sie in einer untergeordneten Stellung verharrt und für jeden Bissen Brod, dessen sie bedurften, gearbeitet hätten. Aber nein, sie jagten nach Glanz und Reichthum, und das ruinirte sie. Sie vertauschten Frieden und Glück mit Müßiggang, Ausschweifung, Unmäßigkeit und einem langsam heranschleichenden Tode. Ihr, die ihr euch nach einem Leben voll Glanz und Pomp sehnt, ihr wißt nicht, was ihr thut! Wie könnt ihr glücklich sein, wenn ihr nicht zufrieden seid? Die höchste Stellung im Leben, der größte Reichthum, die seltensten Ehrenbezeugungen können dir keinen Genuß verschaffen, wenn du im Grunde deines Herzens unzufrieden bist. Das große Geheimniß des Glückes und der Gesundheit besteht darin, daß wir mit unserem Loose zufrieden sind und uns nicht nach dem Glanze des Reichthums, der Mode oder einer Stellung sehnen. Leute, die immer beschäftigt sind und freudig an ihre tägliche Arbeit gehen, sind am glücklichsten und genießen sanften Schlaf, während die Reichen, die Müßiggänger und die Ausschweifenden selten zufrieden sind; bei diesen schwindet die Lebenskraft allmählig dahin, die Verrichtungen des Organismus beurkunden Trägheit; die Gesundheit wird geschwächt, die Konstitution leidet, der Körper wird durch Ausschweifung ruinirt, und frühzeitiges Alter oder wenigstens geschwächter Gesundheitszustand ist die nothwendige Folge, und man sucht sich durch Medizin vergeblich Erleichterung zu verschaffen. Mäßige Bewegung in freier Luft behufs Beförderung der verschiedenen Sekretionen (Absonderungen) ist für die Erhaltung der Gesundheit durchaus nothwendig. Niemand kann diese Regel ungestraft vernachlässigen. Wenn den Lungen durch tägliche Bewegung in freier Luft nicht genug Sauerstoff zugeführt wird, so werden diejenigen Stoffe, welche aus dem Körper entfernt werden sollten, nicht in genügender Menge abgesondert werden, um die Gesundheit aufrecht zu erhalten, und die Assimilation (Aneignung) neuer Stoffe, welche zum Leben nöthig sind, wird erschwert. Ohne Bewegung geht die „Zusammenziehung" des Herzens und der großen Arterien nicht mit gehöriger Kraft vor sich, und obgleich das Blut bis zu dem entferntesten Gewebe geführt wird, wird es doch nicht mit der Schnelligkeit getrieben, die zum Leben nothwendig ist. Da die letzten Gewebe auf diese Weise schneller mit Blut gefüllt werden, als dasselbe wieder abfließt, so entsteht alsdann in jenen zarten und zum

Leben wichtigen Gefäßen, welche jene bilden, Blutanhäufung. Das Gleiche findet statt in den Hauptadern, die dazu bestimmt sind, das Blut von den Geweben nach dem Herzen zu führen. Unverdaulichkeit rührt hauptsächlich vom Blutandrange in den äußersten Geweben der Organe her, wie dem Gehirn, dem Rückenmark, dem Magen, dem Ganglieusystem,* der Leber, den Eingeweiden und überhaupt allen Organen, welche zur Ernährung des Körpers dienen. Wenn daher dem durch Krankheit nicht geschwächten Organismus durch Muskelbewegung eine gehörige Quantität Sauerstoff zugeführt wird, so ist dies das beste Mittel, das in den Venen sich befindliche Blut zu vermindern (wenn gleichzeitig leichte wässerige Nahrung in entsprechender Menge genommen wird), sowie die Quantität des arteriellen Blutes zu vermehren, und in dem Verhältniß, wie letzteres das erstere überwiegt, werden wir uns der Gesundheit erfreuen und Muskelstärke besitzen, und der Geist wird die gehörige Spannkraft haben.

Frühes Aufstehen ist häufig vergeblich empfohlen worden; denn viele Leute denken, daß es sehr angenehm sei, eine Stunde länger sich im Bette zu wälzen, und daß dies, im Grunde genommen, nichts auf sich habe. Allein, wenn wir jeden Tag eine Stunde entweder gewinnen, oder verlieren, so macht das für die Lebenszeit sehr viel aus. Eine ganz einfache Berechnung wird meine Behauptung beweisen. Bei weitem die meisten Menschen bringen sechzehn Stunden im Wachen und Arbeiten zu und acht Stunden im Bette. Das Jahr hat drei hundert und fünf und sechzig Tage, und wenn Jemand jeden Tag eine Stunde weniger schläft, so gewinnt er drei hundert und fünf und sechzig Stunden in einem Jahre. Dies macht drei und zwanzig Tage, den Tag zu sechzehn Stunden gerechnet, weil wir nur so lange jeden Tag in wachendem Zustande zubringen. Laßt uns einen Zeitraum von vierzig Jahren nehmen, und wir werden sehen, wie wir entweder durch Trägheit viel Zeit verlieren, oder durch Thatkraft viel Zeit gewinnen können. Wenn Jemand acht Stunden täglich schläft, so lebt er drei hundert fünf und sechzig Tage per Jahr, und man kann daher sagen, daß er seine vierzig Jahre vollständig genieße. Schläft aber ein Mensch neun Stunden jeden Tag, so hat sein Jahr blos drei hundert zwei und vierzig Tage; er lebt also statt vierzig Jahre blos sieben und dreißig und ein halbes Jahr. Bleibt er aber gar zehn Stunden im Bette, so lebt er blos drei hundert und neunzehn Tage statt drei hundert und fünf und sechzig Tage, und fünf und dreißig Jahre statt vierzig Jahre. Hingegen das Jahr desjenigen, der sich mit sieben Stunden Schlaf begnügt, beträgt drei hundert und acht und achtzig Tage, und er gewinnt zwei und ein halbes Jahr auf vierzig Jahre. Wer aber blos sechs Stunden täglich schläft, dessen Jahr hat vier hundert und eilf Tage, und er lebt fünf und vierzig Jahre statt vierzig. Hieraus ersehen wir, daß zwei Stunden mehr oder weniger täglichen Schlaf bei einem Zeitraum von vierzig Jahren einen Unterschied von fünf Jahren machen. Was könnte nicht Alles während eines solchen Zeitraums vollbracht werden? Was würden wir nicht darum geben, wenn wir am Ende unseres

* Ganglieusystem oder sympathisches Nervensystem wird die mit den Gehirn- und Rückenmarksnerven in inniger Verbindung stehende Abtheilung des Nervensystems genannt, welche, sich in den Organen netzartig verbreitend, die unwillkürlichen Bewegungen, vorzugsweise der feineren Röhren (der Adern und Sekretionskanäle), hervorruft, und insofern vorzugsweise der Vegetation des Körpers dient.

Lebens demselben noch fünf Jahre hinzufügen könnten? Was für eine unangenehme Empfindung muß es dem denkenden Menschen verursachen, daß er einen solchen Zeitraum freiwillig geopfert hat, blos um sich etwas länger im Bette herumzuwälzen.

Zwei oder drei Stunden Bewegung vor dem Frühstück, entweder durch Reiten, oder Gehen, macht die Wangen roth und das Auge hell und gibt uns mehr Schönheit, als irgend ein Verschönerungsmittel es thun kann; nicht zu sprechen von dem famosen Appetit, den eine tüchtige Bewegung hervorruft.

Wenigstens zwei Stunden täglich sollten wir in freier Luft zubringen, und schwächliche Leute sollten nur dann aussetzen, wenn das Wetter eine Bewegung im Freien nicht gestattet. Ist das Letztere der Fall, dann sollten die Fenster geöffnet werden, um frische Luft hereinzulassen, und man sollte die Zimmer auf- und abgehen. Das Gehen ist die natürlichste und bequemste Bewegung und für den Kräftigen und Gesunden vielleicht anderen Arten der Bewegung vorzuziehen. Reiten wird dem an schlechter Verdauung Leidenden, sowie denen, die zur Schwindsucht geneigt sind, überhaupt allen Schwächlichen gute Dienste leisten. Hunderte, die meinen Rath befolgt hatten, Morgens und Abends auszureiten, sind dadurch vollkommen wieder gesund geworden, während Medizin keine Wirkung mehr auf sie hatte.

Schlaf.

> Ein sanfter Schlummer
> Verscheucht den Kummer,
> Verbannet Gram und Sorgen;
> O wohl dem Mann,
> Der schlafen kann
> Vom Abend bis zum Morgen!
>
> J. Eggers.

Die Natur hat die Nacht zur Ruhe bestimmt, und die erschöpften Kräfte des Geistes und des Körpers werden durch Schlaf wieder hergestellt. Wenn man vor dem Schlafengehen sich in geistige Arbeiten vertieft, so dauert es lange Zeit, bis die erhöhte Gehirnthätigkeit, die eine nothwendige Folge von Kopfarbeit ist, dem normalen Zustande Platz macht, und wenn das Temperament reizbar oder nervös ist, so werden wir Stunden lang schlaflos da liegen oder von unangenehmen Träumen geplagt werden. Wenn wir Abends spät aufsitzen und den Geist durch Nachdenken oder auf andere Weise zu sehr anstrengen, so wird zuletzt ein Zustand der Reizbarkeit des Nervensystems eintreten, der an Irrsinn grenzt. Nichts zerstört die Gesundheit rascher, als Mangel an erquickendem Schlaf. Man sollte daher geistige oder körperliche Arbeit am Tage verrichten, und zwei oder drei Stunden vor dem Schlafengehen sollten der Musik, angenehmer Unterhaltung, mit einem Worte, solcher Art der Zerstreuung gewidmet sein, die uns in heitere Stimmung versetzt.

Schlaf ist zur Erhaltung des thierischen Lebens durchaus nothwendig. Wenn wir schlafen, ist das animalische Leben aufgehoben, und das Geschöpf ist nur unter dem Einflusse des organischen Lebens. Organisches Leben hat auf die Ernährung und Erhaltung Bezug; animalisches Leben dagegen auf diejenigen Verrichtungen,

welche das Geschöpf zu einem empfindenden Wesen machen, welche ihm Gedanken, Gefühle, Bewegung geben und es in den Stand setzen, mit der Außenwelt zu verkehren. Das organische Leben der Thiere gibt sich in den Verdauungswerkzeugen, den Nieren, dem Herzen und den Lungen kund. Das Gehirn, die Sinnesorgane und diejenigen Kräfte, welche uns in den Stand setzen, nach Willkür zu handeln, vertreten das animalische Leben. Schlaf ist ein Zustand zwischen Wachen und Tod; sintemal Wachen als der Zustand angesehen wird, in welchem alle geistigen und körperlichen Verrichtungen sich in Thätigkeit befinden oder befinden können, wohingegen der Tod ihnen ein Ende macht. Fester Schlaf ist ein temporärer (kurze Zeit dauernder) geistiger, nicht aber organischer Tod, da das Herz und die Lungen ihre Verrichtungen unter dem Einflusse der „unwillkürlichen" Muskeln, wie gewöhnlich, vollziehen. Dies ist der Schlaf der Gesundheit; ein solcher Schlaf ist ruhig und stärkend, und er gibt dem Nervensystem seine frühere Spannkraft wieder. Wenn dieses bewerkstelligt ist, dann weicht der Schlummer; der Entkräftung folgt Stärke, und alle geistigen und körperlichen Kräfte sind wieder hergestellt. Dieser wonnige Zustand kommt demjenigen am meisten gleich, in welchem Adam sich befand, als er aus der Hand seines Schöpfers sprang — frisch, munter und kräftig, frohlockend, wie ein Mann, der seinen Lebenslauf beginnt, Geist und Körper zur Anstrengung vorbereitet. Wie ganz anders ist der Schlaf der Krankheit! Er ist kurz, unruhig, fieberisch und unerquickend; er wird durch schreckliche und düstere Träume unterbrochen; der Puls schlägt heftig, und in Folge nervöser Aufregung werden die Muskeln häufig krankhaft erregt; der Alp, mit seinen tausend verschiedenen Formen, übt, wie das eingefleischte Elend, seinen Druck auf den Körper aus; die Einbildungskraft, beeinflußt durch körperliche Zerrüttung, führt uns grauenvolle und gräßliche Bilder vor — es kommt dem armen Kranken im Traume vor, als wenn Teufel mit glühenden Zangen ihn zwickten, und der Schlund des Grabes sich gegen ihn aufsperrte. Aus einem solchen Zustande erwacht dann der Kranke mit klopfendem Herzen, und als wäre er dem Ersticken nahe.

Die Nacht ist die Zeit zum Schlafen; die Dunkelheit und die Stille laden uns gleichsam zur Ruhe ein, gerade so, wie das Licht des neugeborenen Tages uns zu Thätigkeit und Arbeit auffordert. Es ist nicht zu leugnen, daß ein gewisses sympathetisches (geheimwirkendes) Verhältniß zwischen den verschiedenen Tag- und Nachtzeiten besteht, und der Mensch wird von diesem Verhältnisse in Bezug auf seine Verrichtungen außerordentlich beeinflußt. Dieser Einfluß muß demnach in einer anderen Ursache gesucht werden, als dem der Gewohnheit. Die Natur erwacht mit der aufgehenden Sonne. Die Vögel fangen an zu singen; die Bienchen summen fröhlich vor sich hin; die Blumen, die sich bei einbrechender Dunkelheit verschließen, entfalten ihre Schönheit dem Lichte — denn Pflanzen schlafen gerade so gut, als wie Thiere — das Vieh des Feldes erhebt sich, um auf der bethauten Wiese zu grasen, und der Mensch beginnt sein Tagewerk. Am Abend findet gerade das Entgegengesetzte von dem statt, wie wir es eben geschildert haben. Der Gesang der Vögel verstummt allmählig, bis Alles ruhig ist; die Natur begibt sich unter dem Fallen des Thaues zur Ruhe. Der Thätigkeit folgt Schlaffheit, der Thatkraft Mattigkeit, dem Verlangen nach Anstrengung folgt Neigung zur Ruhe — der Schlaf mit seinem bleiernen Scepter tritt die Herrschaft über die Welt an.

Da die Empfindungswerkzeuge nunmehr erschöpft sind, so sinken wir natürlich

Weise in Morpheus' (Gott des Schlafes) Arme. Die Erschöpfung kömmt allmählig, und dasselbe ist der Fall mit dem Schlummer. Die Sinne werden nach und nach unempfänglich für Eindrücke; einer nach dem anderen verliert die Fähigkeit zu empfinden — zuerst das Gesicht, dann der Geschmack, alsdann der Geruch, darauf das Gehör und zuletzt das Gefühl oder der Tastsinn. Das Gehirn sinkt übrigens nicht sofort in einen Zustand der Ruhe; die verschiedenen Organe desselben gelangen eines nach dem anderen in diesen Zustand, bis sie zuletzt Alle in den Fesseln des Schlummers liegen. Infolge unserer täglichen Arbeiten muß die Lebenskraft jeden Tag ersetzt werden; Gott, der uns nicht allein das Leben geschenkt hat, sondern es auch erhält, hat es als eines der ersten Naturgesetze hingestellt, daß der Mensch von der Zerstörung seines eigenen Lebens abgehalten werde, und daher läßt er die Nacht dem Tage und den Tag der Nacht folgen, um den Menschen in den Stand zu setzen, immer wieder frische Kräfte zu gewinnen. Dem angenehmen Bewußtsein, welches die Arbeit uns verschafft, kommt nur die süße Empfindung der Ruhe gleich; und Beide zusammen bringen jenen wohlthätigen Einfluß sowohl auf Körper, als wie auf Geist hervor. In harmonischer Ordnung folgt die Nacht dem Tage, und dem Tage folgt die Nacht, und der Tag der Ruhe beschließt die Woche. Die Nacht läßt den Körper ausruhen; am Sonntag ruht der Geist. Durch viele Thatsachen kann es zur Genüge bewiesen werden, daß das Schlafen bei Nacht zuträglicher ist, als das Schlafen bei Tage.

Zwei Obristen der französischen Armee hatten mit einander über die geeignetste Zeit zur Ruhe und zum Marschiren, während des Zeitraums von vier und zwanzig Stunden, gestritten. Da dies vom militärischen Standpunkte aus ein sehr interessanter Gegenstand ist, so erhielten sie von dem kommandirenden General die Erlaubniß, die Sache praktisch zu untersuchen. Einer von ihnen, obwohl es im hohen Sommer war, marschirte beim Tage und ruhte in der Nacht, und am Ende eines Marsches von sechs hundert (englischen) Meilen hatte er weder Mann, noch Roß verloren. Der Andere, welcher dachte, daß es weniger anstrengend sein würde, am kühlen Abende und während eines Theils der Nacht, statt in der Sonnenhitze, zu marschiren, hatte zu Ende seines Marsches viel Mannschaft und Pferde verloren, und viele seiner Soldaten waren krank. Während des Krieges mit Mexiko wurde ebenfalls der Versuch gemacht, die brennende Tageshitze zu vermeiden, und das Resultat war dasselbe.

Derjenige ist in der That zu bedauern, der nicht schlafen kann, der in der Einsamkeit der stillen Nächte Ruhe vergebens sucht, und der am Morgen erschöpfter ist, als er es Abends zuvor war.

Schlaf stellt sich dann ein, wenn die Empfindungswerkzeuge (das Sensorium) geschwächt sind. Die Willenskraft und die Sinnesorgane befinden sich alsdann in einem Zustande der Erschöpfung, und unter gewöhnlichen Verhältnissen tritt diese zur Zeit des Zubettgehens ein. Manchmal werden wir auch vor der regelmäßigen Zeit des Schlafenlegens in Folge von Hitze, Mangel an Abwechselung, Ueberladung des Magens und körperlicher Anstrengung müde. Allein die Thätigkeit der Sinneswerkzeuge kann durch verschiedene Zustände erhöht werden, wie z. B. bei körperlichen Leiden, bei erhitzter Einbildungskraft, und sie macht sich alsdann nicht zu der gewöhnlichen Zeit geltend. In diesem Falle bleibt man in wachendem Zustande, bis Erschöpfung eintritt, welcher Zustand vielleicht erst mehre Stunden nach dem

Niederlegen oder während der Nacht gar nicht kommt. Was auch immer einen solchen Zustand herbeiführen mag, gleichviel ob er von Bällen, Versammlungen, Konzerten, Kummer, Freude, Schmerzen, Ueberladung des Magens beim Abendessen, Trunksucht herrührt — die Ruhe wird dadurch beeinträchtigt.

Alles dieses veranlaßt, daß der Geist in einen Zustand unnatürlicher Aufregung geräth, und wenn er sich nicht beruhigt, so wird der Schlaf von uns weichen. Die geringste Aufregung der Sinnesorgane kann den Schlaf verscheuchen. Eine solche Wirkung kann das Ticken einer Uhr auf leicht erregbare Leute ausüben, die nicht daran gewöhnt sind — bei Anderen kann das Entgegengesetzte eintreten. Eine ähnliche Wirkung kann durch ein im Schlafzimmer brennendes Licht hervorgebracht werden; die Augen mögen geschlossen sein, allein das Licht fällt durch die Augenlider auf die Netzhaut. Aus demselben Grunde kann das in das Zimmer fallende Tageslicht uns vom Schlummer erwecken. Von Napoleon wird gesagt, daß er nicht schlafen konnte, wenn er dem Einflusse von Licht ausgesetzt war, obgleich sonst der Schlaf sich leicht, gleichsam auf sein Geheiß, bei ihm einstellte, so daß es manchmal Erstaunen erregte. Stimulirende (erregende) Mittel, wie Thee und Kaffee, wenn man sie kurz vor Schlafengehen nimmt, verhindern häufig das sofortige Einschlafen. Wenn nämlich das Empfindungsvermögen des Organismus länger anhält, als es sonst der Fall sein würde, welcher Zustand durch Reizmittel hervorgebracht werden kann, so hat dies zur Folge, daß der Schlummer uns dann flieht, wenn wir gewöhnlich einschlafen. Unbehagliches Gefühl in unserem Körper hat dieselbe Wirkung; es verhindert Schlaf, und wir wachen wieder auf, nachdem wir schon eingeschlummert sind. Mäßige Ermüdung führt Schlaf herbei, während übergroße Mattigkeit ihn verscheucht, sintemal Schmerzen und Aufregung mit dieser verbunden sind.

Wenn Erkältung sich blos auf einen Theil des Körpers, namentlich auf die Füße, geworfen hat, so ist Schlaflosigkeit leicht in ihrem Gefolge; wenn aber die Erkältung sich über den ganzen Körper erstreckt und sehr heftig ist, so trifft häufig das Entgegengesetzte, nämlich Schläfrigkeit, ein. Schlaflosigkeit wird oft durch ein Gefühl brennender Hitze in der Fußsohle und der inneren Fläche der Hand hervorgebracht, welches sich bei manchen Leuten einstellt, nachdem sie sich niedergelegt haben. Dies scheint von einem Mangel an Ausdünstung in jenen Theilen herzurühren, dessen Ursache in einem schlechten Zustande der Verdauungswerkzeuge, in Gemüthsbewegungen, wie Aerger, Freude, Liebe, Traurigkeit, auch in tiefem Nachdenken zu suchen ist, da alles dieses der Ruhe nicht förderlich ist. Wenn Jemand, sobald er sein Haupt auf's Kissen legt, im Stande ist, sich seiner Gedanken zu entschlagen, so ist es ziemlich sicher, daß er einschlafen wird. Viele Leute sind so glücklich konstruirt, daß sie dieses ohne Anstrengung thun können. Weit davon entfernt, daß sie von lästigen Gedanken gequält werden, entfliehen dieselben gleichsam unaufgefordert und kommen nicht vor dem nächsten Morgen wieder. Es ist sehr verschieden mit denjenigen, welche von Sorgen gedrückt werden, deren Einbildungskraft zu lebhaft ist, oder die sich zu sehr den Studien hingeben. Der Traurige bedarf am meisten Schlaf; statt daß sich aber wohlthätiger Schlummer sanft auf ihn herabsenkt, flieht derselbe ihn und überläßt ihn der Gesellschaft seiner traurigen Gedanken.

Er liegt da in einer Art Betäubung; allein ein solcher Zustand kann kein Schlaf

genannt werden, da seine qualvollen Gedanken ihm keine Ruhe lassen. Etwas Aehnliches ist der Fall mit einem Manne von lebhafter Einbildungskraft. Statt daß sich dieselbe in den Schoß des Schlafes senkt, malt sie sich noch mehr Bilder aus; tausende von phantastischen (schwärmerischen) Gedanken durchkreuzen das Gehirn, dessen überreizter Zustand nichts von Ruhe wissen will und allen Bemühungen seines Besitzers, es zu beruhigen, spottet. Große Freude wird häufig Nächte lang den Schlaf verscheuchen; allein in dieser Beziehung steht sie dem Kummer bedeutend nach, da fortgesetzter Gram den Leidtragenden oft Monate lang nicht schlafen läßt.

Leute, die viel nachdenken, schlafen den ersten Theil der Nacht selten gut. Sie liegen vielleicht während zwei oder drei Stunden, nachdem sie zu Bett gegangen sind, wachend da, und schlafen nicht eher ein, als gegen Morgen. Leute dieser Art liegen lange im Bett, und die Frühaufsteher nennen sie Langschläfer, obgleich diese wahrscheinlich nicht so lange schlafen, als jene. Fortgesetztes Nachdenken, namentlich Abends, beeinträchtigt den Schlaf sehr. Boerhaave sagt, daß anhaltendes Studiren die Ursache gewesen sei, daß er sechs Wochen lang kein Auge zugethan hätte.

In Bezug auf die Behandlung von Schlaflosigkeit werden wenige Worte genügen; es kann eigentlich nicht viel mehr gesagt werden, als eine Vermeidung der Ursachen zu empfehlen, welche dieselbe veranlassen, und wenn dieses geschieht, dann werden die Wirkungen von selbst verschwinden. Wenn keine besondere geistige oder körperliche Krankheit vorhanden ist, der die Schlaflosigkeit zugeschrieben werden muß, sollte man sich so viel als möglich in heitere Stimmung zu versetzen suchen, und wenn der Gesundheitszustand es erlaubt, sollte man früh aufstehen, ein kaltes Bad nehmen und sich durch Bewegung ermüden. Leute, die mit dem Kopf arbeiten, sollten spätes Lesen vermeiden, und wenn sie zu Bett gehen, sollten sie sich aller aufregenden Gedanken entschlagen. Sie sollten ihre Gedanken, so viel als möglich, innerhalb gewisser Grenzen halten und dieselben nicht herumschweifen lassen. Wenn der Geist sich nur mit einem Gegenstande beschäftigt, dann nähert er sich dem Schlafe mehr, als sonst, in welchem Zustande der Geist gar keine Eindrücke erhält. Es mag in einigen Fällen der Schlaflosigkeit rathsam sein, aufzustehen und im Zimmer auf- und abzugehen. Hierdurch wird Schlaf häufig sich einstellen, während man vorher vergeblich sich bemüht hatte, ihn hervorzubringen. Woher das kommt, ist nicht leicht zu sagen. Ich weiß aus Erfahrung, daß, wenn man den Körper mit kaltem Wasser wäscht und ihn gleich nachher mit einem rauhen Handtuch reibt, erquickender Schlaf sich einstellt. Wenn heißes Wetter die Ursache von Schlaflosigkeit ist, sollte man, nachdem man den Körper mit einem nassen Handtuche gewaschen hat, sich leicht bedecken und die Luft gehörig durch das Zimmer streichen lassen. Rührt Schlaflosigkeit von einem Brennen in der Fußsohle oder der inneren Handfläche her, so sollten diese Körpertheile mit Essig und kaltem Wasser tüchtig eingerieben werden, sowohl ehe man sich zu Bett legt, als auch während der Zeit, daß das Brennen anhält, welches in der Regel zwei bis drei Stunden dauert. Dem Magen und den Eingeweiden sollte ebenfalls gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden, da Schlaflosigkeit häufig von einem gestörten Zustande dieser Organe herrührt. Uebermäßiges Essen und Trinken, unverdauliche Speisen und vor allen

Dingen späte Abendmahlzeiten sollten vermieden werden. Ein heiteres Gemüth, eine gute Verdauung, tüchtige Bewegung in der freien Luft sind Beförderungsmittel des Schlafes; daher sollte Jeder, dessen Schlaf unruhig ist, zu denselben seine Zuflucht nehmen. Man sollte niemals mit Kopfbedeckung schlafen, da sich unter derselben verdorbene Luft ansammelt, denn die Haut dünstet aus; sie sondert Materie ab, wie kohlensaures Gas u. s. w. Kinder sollten, so viel als möglich, allein schlafen, wenn wir wünschen, daß ihreLungen kräftig, Körper und Geist gesund sein sollen, und daß ihr Blut rasch durch die Adern rollen soll. Reine Luft und Bewegung ist für die meisten Arten des Unwohlseins ein viel besseres Heilmittel, als Medizin. Feiste Leute sollten sich viel bewegen und wenig schlafen. Zu viel Schlafen schwächt die Nerven, wirkt schädlich auf das Gehirn ein, erzeugt Reizbarkeit, hat Schlagfluß und Lähmung im Gefolge, bringt Herzklopfen hervor, stumpft den Gefühlssinn ab und übt überhaupt durch die übergroße Ausdünstung im Bette eine nachtheilige Wirkung auf den Organismus. Lange Abendmahlzeiten, starker Kaffee und Thee sind für den Schlaf nicht förderlich. Frühes Aufstehen und Bewegung stärkt die Fibern, während Schlafen am Morgen die festeste Gesundheit beeinträchtigt.

Gemüthsaufregung stört den Schlaf und erzeugt viele Krankheiten, wie ich schon oben bemerkt habe.

Solidifikation — das heißt, die Umwandlung des Blutes in die festen Theile des Körpers — findet vorwiegend während des Schlafes statt. Der Hauptzweck des Schlafes würde also augenscheinlich die Assimilation (Einverleibung) der Nahrungsstoffe, die Verwandlung des Blutes in feste Bestandtheile sein.

Diese wunderbare Umwandlung scheint die Vereinigung aller Kräfte des Organismus zu erfordern. Es scheint nothwendig zu sein, daß sowohl der Körper, als die Außenwelt in einen Zustand vollständiger Ruhe versetzt werden, damit dieser wunderbare, zur Nachtzeit stattfindende, Prozeß vor sich gehen könne und nichts störend und hindernd in den Weg trete. Aus diesem Grunde sind die Thore des Körpers — ich meine damit die Sinne — geschlossen; das Auge sieht nicht, das Ohr hört nicht, die Haut empfindet nicht, selbst das Athmen ist kaum hörbar, der Herzschlag ist fast nicht bemerkbar; die Lebenskraft ist so viel als möglich concentrirt — gerade wie die Lichtstrahlen in einem Brennpunkte zusammenfallen — und beinahe ganz und gar auf diesen scheinbar einfachen Gegenstand gerichtet.

Also: den Tag über gewinnen wir Blut, und dieses Blut wird zur Nachtzeit in feste Bestandtheile umgewandelt. Am Tage sammeln wir gleichsam das Baumaterial, bei Nacht bessern wir das Gebäude aus. Zur Zeit des Aufstehens sollte daher unser Körper am kräftigsten sein, und bei vollkommen gesunden Personen ist dieses auch der Fall. Die Mattigkeit, welche von kränklichen Personen Morgens empfunden wird, rührt daher, daß sie nicht genug geschlafen haben; es ist ungefähr so, als wenn ein Gebäude nicht ausgebessert worden ist, und als wenn aus diesem Grunde demselben die gehörige Stärke mangelt. Die vermehrte Lebenskraft, die man den Tag über nach dem Essen zu empfinden vermeint, ist nur scheinbar; es hat nur eine Erregung in Folge von genossener Nahrung stattgefunden; zuerst fühlt sich der Magen gestärkt, und nachdem die Assimilirung der Speisen stattgefunden hat, fühlt man sich durch das neue Blut gekräftigt, welches in dem Organismus entstanden ist.

Wir sollten aus dem Gesagten zwei wichtige Wahrheiten erkennen: Erstens, daß wir uns die meiste Bewegung früh am Tage machen sollten, und zweitens, daß späte Abendmahlzeiten vermieden werden müssen.

Wenn du dir daher deine Gesundheit bewahren willst, so ist Bewegung, die deiner körperlichen Kraft entspricht, das Einzige, was dir helfen kann. Bedenke, daß der Körper ermatten und schwitzen muß, ehe seine Kräfte wieder hergestellt werden können; bedenke, auf welche Weise Pferde für die Rennbahn abgerichtet und Menschen für das Preisfechten geschult werden. Wenn du dir genügend körperliche Bewegung machst, so kannst du kaum krank sein; ohne dieselbe kannst du dich nicht wohl der Gesundheit erfreuen. Wenn ich von Gesundheit spreche, so verstehe ich darunter den Grad des Wohlseins, dessen der Organismus fähig ist; und wenn du ein Reizmittel suchst, um bei der Mahlzeit tüchtig dreinzuhauen, so wirst du finden, daß körperliche Bewegung, und nichts Anderes als diese, ein wahres Wundermittel ist. Wenn ich von körperlicher Bewegung spreche, so meine ich damit solche, die vermehrtes Athemholen und merkliche Ausdünstung zur Folge hat, die drei bis vier Stunden innerhalb vierundzwanzig Stunden in Anspruch nimmt, und die mit einem Gange Morgens von zwei englischen Meilen verbunden sein sollte. Bewegung vor dem Frühstücken ist bedeutend zuträglicher, als nachher. Ich kann den ganzen Gegenstand in zwei Worte zusammenfassen, nämlich: Mäßigkeit und Bewegung.

Diejenigen, welche aus der einen oder der anderen Ursache sich keine körperliche Bewegung machen können, sollten der Diät desto mehr Aufmerksamkeit schenken; Einfachheit und Quantität (Menge) der Speise verdienen mehr Berücksichtigung, als die Beschaffenheit. Solche Leute können nicht leicht zu wenig Nahrung zu sich nehmen; Wein und andere starke Getränke sollten gänzlich vermieden werden. Und sie sollten ja bedenken, wie die Ernährung des Körpers vor sich geht; auf welche Weise derselbe durch Lebensmittel aufrecht gehalten und was aus diesen wird, nachdem sie in den Magen gekommen sind. Wenn sie alles dieses gehörig begreifen, so werden sie sehen, daß meine Rathschläge in dieser Beziehung durchaus zweckmäßig und vernünftig sind.

Ich wiederhole: Körperliches Unwohlsein greift heutzutage in Folge von Gemüthsbewegungen und Aufregungen auf wahrhaft schreckenerregende Weise um sich. Und wenn ich nachgewiesen habe, daß körperliche Bewegung, namentlich wenn sie mit entsprechender geistiger Beschäftigung und Selbstbeherrschung Hand in Hand geht, die Uebel beseitigen kann, denen Geist und Körper in Folge der genannten Ursachen unterworfen sind, so habe ich das Bewußtsein, daß ich meinen Mitmenschen einen Dienst erwiesen habe.

Jeder — der Hochgestellte, wie der Niedrigstehende — der Reiche, wie der Arme — der Gelehrte, wie der Ungelehrte — kann sich Bewegung verschaffen. Wenn Gemüthsstörungen eintreten, so geht man körperlichen Krankheiten mit Riesenschritten entgegen. Um Krankheit des Leibes zu vermeiden und, so viel als möglich, Geistesstörungen zu entgehen, muß der Pfad betreten werden, den ich deutlich bezeichnet habe. Der Leib muß in Thätigkeit gehalten und der Magen darf nicht überladen werden. Ich wiederhole es noch einmal, daß Bewegung Gesundheit, Kraft, Heiterkeit guten Schlaf und Eßlust hervorbringen. Die gelehrten Stubensitzer sind die Opfer von Krankheiten, welche das Leben vergällen und es abkürzen, welche die Ruhe verhindern, die Speisen schmacklos machen, andauernde

Mattigkeit hervorbringen und unaufhörliche Herzensbeklemmung verursachen. Der berühmte Abernethy sagte: „Wenn du gesund sein willst, so lebe von einem Sixpence (zwölf Cents) den Tag und verdiene ihn dir."

„Schlaf ist das Wiederherstellungsmittel der gütigen Mutter Natur," und wenn die Nacht ihren Mantel über die Natur ausbreitet, können wir bei gutem Gesundheitszustande ihrer dringenden Einladung, uns der Ruhe zu erfreuen, nicht widerstehen. Strafbar sind diejenigen, welche aus eigennützigen Beweggründen, um ihren Lüsten zu fröhnen, der dringenden Aufforderung der Natur keine Folge leisten, indem sie sich nicht an die Anordnungen derselben kehren, dadurch ihre Konstitution schwächen und die Heiterkeit ihres Geistes verscheuchen. Warum sollten wir die Tage kürzen, die unser himmlischer Vater uns gegeben hat, damit wir sie genießen, wenn es in unserer Macht steht, das Leben zu verlängern?

Viele Leute, anstatt süßen, erquickenden Schlummer zu genießen, wälzen sich von einer Seite des Bettes zur anderen, indem sie die langsam dahinschleichenden Stunden zählen und sich vergeblich nach einem Augenblick Ruhe sehnen. Wenige kennen den wahren Werth all' der kostbaren Geschenke, die unser Schöpfer uns gegeben hat, bis sie dieselben schmerzlich vermissen und dann vergebens herbeiwünschen werden. Junge Leute bedürfen mehr Schlaf, als ältere; ebenso ist mehr Ruhe im Winter, als im Sommer erforderlich. Erwachsene sollten durchschnittlich acht Stunden täglich schlafen; für Kinder hingegen sind zehn und selbst zwölf Stunden Schlaf nicht zu viel.

Schlaf und Wahnsinn. Dr. Brigham, Arzt in der New Yorker Irrenanstalt, behauptet, daß durch Mangel an Schlaf Wahnsinn am häufigsten verursacht werde, und wenn man sich vor irgend etwas hüten müßte, um Irrsinnigkeit zu vermeiden, sei es dieses. Er sagt: „Fälle von Wahnsinn, denen Schlaflosigkeit nicht voranging, sind in jüngster Zeit so selten gewesen, daß, wenn dieselbe eintritt, man mit Sicherheit auf eintretende Geistesstörung rechnen kann. Anhaltender schlafloser Zustand zerrüttet den ganzen Organismus. Die Eßlust wird geschwächt, die Absonderung (Sekretion) wird vermindert oder geht nicht auf gehörige Weise vor sich; Verstimmung tritt ein; man träumt in wachendem Zustande; die Einbildungskraft erzeugt Trugbilder (Phantome), welche anfänglich nur dann und wann als Quälgeister auftreten, später aber den Geist ganz und gar beherrschen, bis Wahnsinn oder Tod eintritt." Der Doktor sagt ferner:

„Es ist mein sehnlichster Wunsch, Jedem die Ueberzeugung beizubringen, wie wichtig es ist, wenn man fest und lange genug schläft. Ich fühle, daß ich dadurch meinen Mitmenschen unendlich viel Gutes erzeige, indem ich durch einen solchen Rath nicht blos Wahnsinn, sondern auch andere Krankheiten verhüte. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß Nervenkrankheiten sowohl, als auch geschwächter Gesundheitszustand bei denen, die an keiner besonderen Krankheit leiden, dem Mangel an gesundem Schlafe zuzuschreiben ist."

Dr. Brigham gibt folgende Rathschläge in Bezug auf Erlangung genügender nächtlicher Ruhe.

Erstens: Geistige Aufregung sollte einige Stunden vor dem Schlafengehen gänzlich vermieden werden.

Zweitens: Lege dich früh zu Bett, doch darf es dir weder zu kalt, noch zu warm sein; schlafe auf einer harten Matratze, oder wenigstens auf einer Unterlage, die

nicht gar zu weich ist. Das Schlafzimmer sollte groß und gut gelüftet sein, und die Bettstelle sollte nicht zu nahe an der Wand oder dem Fenster stehen, da der Schlafende sich dadurch dem Luftzuge aussetzt.

Drittens: Der Hals sollte in keiner Weise beengt sein; und es ist eine gute Gewohnheit der Chinesen, die Zähne vor dem Schlafengehen zu putzen. Thee und Kaffee, spät Abends genommen, wirken schlafstörend. Suche alles Nachgrübeln zu verbannen, wenn du dich zur Ruhe begibst. Studiren des Abends sollte vermieden werden.

Man sagt, daß, wenn ein Gran Kampher in Form einer Pille und gleich darauf ein und eine halbe Unze Hopfenaufguß mit fünf Tropfen Schwefeläther genommen wird, in dem ersten Stadium (Stufe) des Wahnsinns Schlaf hervorbringt, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen sollten. Dieses Heilmittel hat sich bewährt. Das Waschen des Kopfes mit Kampherspiritus wird oft bei den nervösesten Leuten Schlaf erzeugen.

In meiner langjährigen Praxis als Arzt habe ich nichts gefunden, was den Schlaf mehr befördert, als kaltes Baden des Abends; und nichts ist kräftiger und stärkender, als ein kaltes Bad gleich nach dem Aufstehen, nach welchem der Körper sogleich mit einem groben Handtuche gerieben werden sollte.

Ich werde jetzt meine Bemerkungen über Schlaf mit der Erzählung zweier sonderbarer Fälle schließen, wovon ich den einen in Europa, den anderen in den Vereinigten Staaten beobachtet habe. Die folgenden Thatsachen können von hervorragenden Aerzten, sowie von anderen höchst achtbaren Personen verbürgt werden. Sie berühren den Fall des Schläfers Cornelius Vroman, der in einem Saale der National-Akademie in New York ausgestellt wurde.

Dieser Mann wurde in Schoharie County, im Staate New York, geboren. Er arbeitete bis zu seinem zwei und dreißigsten Jahre auf einer Farm, in welchem Alter ihn die sonderbare Krankheit befiel, unter welcher er jetzt leidet. Vroman beklagte sich zuerst über Betäubung und verblieb vier und zwanzig Stunden lang in einem Zustande theilweiser Unempfindlichkeit. Er wurde ärztlicher Behandlung unterworfen; aber bald nachher schlief er ein, und mit sehr wenigen und kurzen Unterbrechungen hat er seitdem immer geschlafen. Die kürzeste Zeitdauer, die er während dieses Zustandes wachend zugebracht hat, ist zwanzig Minuten, die längste drei Stunden. Die längste Zeit, die er, ohne aufzuwachen, geschlafen hat, ist achtzehn Monate; die kürzeste zwölf Wochen. Wenn er aufwacht, so verlangt er sofort Speise, schlingt sie hinunter und spricht von den Begebenheiten, welche sich kurz vor seinem unerklärlichen Siebenschlafe zugetragen haben. Wenn man ihm sagt, daß er mehre Monate lang geschlafen, wendet er sich mit verdrießlicher Geberde weg, als wenn man ihn beleidigt hätte. Er wurde einst durch die Nachlässigkeit eines Wärters stark verbrannt, ohne daß er Schmerz zu erkennen gab. Dieser Umstand beweist, daß er in einem vollständigen Zustande der Bewußtlosigkeit sich befindet. Er wird Morgens und Abends mit Milch und Brod gespeist, was dadurch geschieht, daß man ihm den Mund gewaltsam öffnet, was nicht immer ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden kann, und denselben mit Nahrung füllt, die er alsdann hinunterschluckt. Die Verarbeitung des Genossenen dauert durchschnittlich zwölf Tage. Vor seinem krankhaften Zustande wog er etwa ein hundert und vierzig Pfund; jetzt wiegt er deren neunzig. Sein Puls ist meistens langsam und schwach; aber zuwei-

len, ohne sichtbare Ursache, schlägt derselbe rasch. Seine Haut fühlt sich rauh an; die Körperwärme ist merklich geringer, als bei anderen Menschen. Alles Mögliche ist gethan worden, um ihn zu erwecken, aber ohne den geringsten Erfolg. Es sind ihm Blasenpflaster aufgelegt worden; er wurde zur Ader gelassen, er wurde gebrannt, man gab ihm fünf Tage hintereinander keine Nahrung, er wurde in kaltes Wasser getaucht, er wurde in heißem Wasser gebrüht, und dennoch hat er fortwährend fest geschlafen. Wenn er aufwacht, so kann man es keiner besonderen Ursache zuschreiben.

Sein Erscheinen ist das eines blassen Mannes mit langem Bart, der fortwährend schläft. Sein Körper ist außerordentlich abgezehrt; mit seinem Gesicht ist indeß dasselbe nicht der Fall. Sein Athmen ist nicht hörbar; auch bewegt er sich weder in seinem Schlaf, noch stöhnt, noch seufzt er. Man kann ihn eigentlich nicht unter die Lebenden rechnen; sein Geist scheint aber dermaßen mit der irdischen Hülle verwachsen zu sein, daß er sich nicht von ihr trennen kann. Die Aerzte, die ihn zur Zeit unseres Besuches umgaben, drückten ihre Meinung dahin aus, daß ein ähnlicher Fall noch nicht vorgekommen sei. Allein ich sagte ihnen, daß ich in Southampton, in England, eine Frau gesehen hätte, die ein und zwanzig Jahre lang mit einer Unterbrechung von blos drei Wochen geschlafen habe.

Die öffentliche Untersuchung von Vroman in New York mag möglicher Weise seine Genesung zur Folge haben; aber, im Falle er nicht wiederhergestellt werden sollte, so wird vielleicht eine sorgfältige Sezirung (Zerlegung) seines Körpers nach seinem Tode uns über das Geheimniß des Schlafes manche Aufklärung verschaffen und uns mit der Natur und der Ursache desselben bekannt machen.

Um die unbegreifliche Allmacht und Weisheit Gottes zu erkennen, ist es nicht gerade erforderlich, uns nach außerordentlichen Ereignissen umzuschauen; wir brauchen blos um uns zu blicken. Sie gibt sich in dem geringsten seiner Werke deutlich kund. Ich will dich nur auf eine der vielen Anordnungen Gottes aufmerksam machen, die, obgleich wir sie täglich beobachten können, nichtsdestoweniger auf unsere ungetheilte Bewunderung Anspruch macht. Häufig schon hat dich der Schlaf gestärkt und erquickt; allein du hast doch vielleicht noch nie über diesen wunderbaren Zustand weder nachgedacht, noch denselben als einen außerordentlichen Beweis der Güte Gottes angesehen. Wenn der Schlaf uns überwältigt und durch ihn alle unangenehmen Empfindungen, alle Sorgen verbannt werden, dann denken wir gar nicht daran, wie wunderbar ein solches Ereigniß ist; wir sind der Meinung, daß der Körper für einen solchen Zustand gemacht ist und daß die Neigung zum Schlaf von natürlichen Ursachen herrührt. Angemessener ist es vielleicht, den Schlaf von zwei verschiedenen Gesichtspunkten anzusehen. Einestheils kann nichts am Schlafe beobachtet werden, was nicht mit der eigenthümlichen Organisation des menschlichen Körpers in Verbindung steht; andererseits ist der Schlaf eine so überraschende und außerordentliche Erscheinung, daß eine gründliche Erforschung dieses Gegenstandes die darauf verwandte Mühe reichlich entschädigt.

Der Schlaf kommt beinahe unmerklich; wenn wir den Augenblick zu wissen wünschen, in welchem er sich einstellt, so wird ein solches Verlangen dem Einschlafen hinderlich sein, und wir werden nicht eher schlafen können, bis alle solche Gedanken verschwunden sind. Schlaf kommt ohne unser Ansuchen; je mehr wir uns

bestreben, ihn zu erlangen, desto schwieriger ist es häufig, ihn zu erreichen. Gott hat es so eingerichtet, daß der Schlaf eine angenehme Nothwendigkeit wird, die von unserer Vernunft und unserem Willen gänzlich unabhängig ist. Dieses sollten wir berücksichtigen und über den wunderbaren Zustand nachdenken, in welchem wir uns während des Schlafes befinden. Wir leben, ohne daß wir unseres Daseins bewußt sind. Die Funktionen des Körpers gehen wie gewöhnlich vor sich. Die Seelenthätigkeit scheint auf eine Zeit lang unterbrochen zu sein, die Sinne sind gleichsam betäubt, die Muskeln sind in einem Zustande der Unthätigkeit, und alle willkürliche Bewegung hört auf. Genug, der Zustand des Schlafes ist äußerst wunderbar und hat Aehnlichkeit mit dem des Todes. Wer kann sich den Schlaf vorstellen, ohne zugleich an den Tod zu denken, der früher oder später unbemerkt sich an uns heranschleicht und unaufgefordert, uneingeladen und unerwartet sich unserer bemächtigt? Den Sinnen, deren Empfindungsvermögen im Schlafe aufgehoben ist, wird die Thätigkeit beim Herannahen des Todes ebenfalls geraubt. Das Denkvermögen ist gleichfalls umwölkt; Gegenstände, die uns umgeben, sehen wir nicht, und Vergeßlichkeit bemächtigt sich unserer. Wir sollten Ehrfurcht genug vor unserem Schöpfer haben, um über diese hochwichtige Erscheinung Betrachtungen anzustellen. Wenn wir unser Haupt auf unser weiches Kissen legen, sollten wir über die Segnungen des Schlafes nachdenken; wir sollten mit Dankbarkeit zu Ihm emporblicken, der über unseren Schlummer wacht, wenn wir von Arbeit und Mühe ausruhen, und der unsere friedliche Behausung vor Gefahr schützt. Wenn Niemand über uns wachen würde, wie vielen Gefahren würden wir nicht während der Nacht ausgesetzt sein!

Es ist peinlich zu beobachten, daß so viele Leute sich dem Schlafe mit solcher Gedankenlosigkeit hingeben. In Bezug auf unseren Körper sind die Einflüsse des Schlafes von außerordentlicher Wichtigkeit. Wenn man bedenkt, was während der unheimlichen Stille der Nacht uns zustoßen kann, sollten wir uns niemals dem Schlafe überlassen, ohne über unseren Zustand nachzudenken und ohne auf etwaige Ereignisse während desselben vorbereitet zu sein.

Wie dankbar sollten wir unserem Schöpfer für die Segnungen des Schlafes sein! Nur diejenigen, die von Gram niedergedrückt werden, die in Zweifel und Angst schweben, die, von Krankheit heimgesucht, sich im Bette herumwälzen, eine Beute der Sorgen und niederschlagender Gedanken sind, können den Werth des Schlafes schätzen. Goethe sagt:

> Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
> Wer nie die kummervollen Nächte
> Auf seinem Bette weinend saß,
> Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Der Schlaf sollte wie ein Schatz angesehen werden, der nicht vergeudet werden sollte; schlafe daher nicht mehr, als nöthig ist, um die Kräfte des Körpers wieder herzustellen. Faulheit und Verweichlichung sind die Folgen des zu langen Schlafens. Andererseits sollte die zur Ruhe erforderliche Zeit nicht durch Habsucht, Ehrgeiz oder andere Leidenschaften abgekürzt werden. Suche durch Gemüthsruhe dem Körper stärkenden Schlaf zu verschaffen; suche deinen Gleichmuth aufrecht zu erhalten, indem du Gemüthsaufregungen fern hältst; handle so, daß du nicht von Gewissensbissen gefoltert werdest; sei jederzeit darauf vorbereitet, vor Gottes Richterstuhl zu

erscheinen; denn du weißt nicht, ob du diese Nacht nicht zu denen gehören werdest, die sich niederlegen, um nicht wieder aufzustehen. Dein Gedanke sollte folgender sein: „Wenn meine Seele diese Nacht vor dem Richterstuhle des Höchsten erscheinen soll, vor dem nichts verborgen ist, bin ich dann bereit, mich einzustellen? Wir fühlen täglich unsere Schwächen und Fehler und ersuchen den Herrn dieselben zu vergeben und zu vergessen, um Jesu Christi willen."

Kalte Bäder.

Wir sind keine Verfechter der Wasserheilkunde, wenigstens nicht in dem Sinne, wie dieser Ausdruck gewöhnlich verstanden wird; nichtsdestoweniger haben wir Gerechtigkeitsgefühl, und wir wollen unseren Lesern ehrlich und unparteiisch solche Auskunft geben, welche auf eine Verlängerung des Lebens und Verhütung von Krankheit hinzielt. Kalte, warme, laue oder Tropfbäder, je nachdem die eine oder andere Art der Bäder der Körperbeschaffenheit zusagt, sollten als ein Mittel, die Gesundheit zu erhalten, gerade so häufig gebraucht werden, als man die Kleider wechselt. Baden befördert nicht allein die Gesundheit, sondern es ist unumgänglich nothwendig zur Reinlichkeit. Wenn die salzigen und anderen Stofftheilchen, welche die Ausdünstung des Körpers auf der Oberfläche der Haut zurückläßt, nicht durch Waschen und Baden entfernt werden, so verstopfen sich die Poren, reizen die Haut und verursachen Krankheiten. Dies ist der Grund, daß in den heißen Ländern Asiens, theilweise auch Afrika's, sowie in der europäischen Türkei, das Waschen und Baden als ein religiöses Gesetz beobachtet wird. Tägliches Baden kann denjenigen, die gesund sind oder es werden wollen, nicht dringend genug empfohlen werden. Man sollte den ganzen Leib täglich mit Wasser waschen, um die Poren (Schweißlöcher) zu öffnen, und sich nachher mit einem rauhen Handtuche tüchtig reiben. Wenn man nur ein Zehntel der Mühe, die man auf das Reiben und Striegeln der Pferde verwendet, dem Reinigen der menschlichen Haut, der Nahrung und dem Wechseln der Kleider schenken würde, dann würden Erkältungen, Nervenkrankheiten, Magenbeschwerden, sowie andere Leiden, denen das weibliche Geschlecht unterworfen ist, wie Schwäche, Krankheiten der Gebärmutter, weißer Fluß, unregelmäßige monatliche Reinigung und nervöse Anfälle aufhören in der Liste menschlichen Elends zu figuriren. Wenn wir uns nicht überall baden können, so können wir doch an jedem Orte Wasser und Seife bekommen. Der Körper sollte so schnell als möglich gewaschen und nachher mit dem Handtuche gerieben werden, um den Blutumlauf zu befördern. Dadurch wird dem Körper eine angenehme Wärme gegeben, die ein wonniges Gefühl erzeugt. Du solltest dich allmählig an den Gebrauch kalter Bäder gewöhnen. Bade dich zuerst in lauem oder warmem Wasser; vermindere allmählig dessen Wärme, bis du dich an kalte Bäder gewöhnt hast. Von gesunden Personen kann das lauwarme Bad täglich mit Vortheil und Sicherheit gebraucht werden, wenn sie nicht länger als fünfzehn bis zwanzig Minuten im Wasser bleiben, während es Kranken häufig zuträglich ist, länger und öfter zu baden. Im Winter ist namentlich für diejenigen, die nicht sehr kräftig sind, und deren Körper keinen hohen Grad von Wärme besitzt, ein warmes oder laues Bad vorzuziehen. Wenn

man ein gewöhnliches Bad oder ein Gießbad kalt nimmt, so sollte man sich sofort abreiben, in's Bett legen und so lange liegen bleiben, bis Reaktion (Gegenwirkung) eintritt.

Das Baden wird hier zu Lande zu sehr vernachlässigt. Entweder denkt man über diesen wichtigen Gegenstand zu wenig nach, oder es fehlt gute Gelegenheit; allein man kann sich überall die Gelegenheit da verschaffen, wo eine Pumpe, ein Ziehbrunnen oder eine Quelle ist. Familienväter sollten darauf sehen, daß das Baden soviel als möglich erleichtert werde; sie sollten ihren Angehörigen an's Herz legen, wie nothwendig das Baden sei, wenn man sich die Gesundheit erhalten will. Dadurch wird manche Doktorrechnung gespart und mancher langwierigen Krankheit wird vorgebeugt werden. Frage Jemand, der entweder mit dem Kopfe oder mit den Händen arbeitet, und der sich an Regen- oder Sturzbäder gewöhnt hat, ob irgend etwas ihn veranlassen könnte, dieselben aufzugeben? Wenn er Morgens in Folge drückender Hitze abgespannt ist, dann wird er durch ein Bad gestärkt werden, seine Kopf- oder Handarbeit wird mehr werth sein, und er würde lieber eine seiner Mahlzeiten, als das Baden aufgeben. Nur der, dem das Baden zur Gewohnheit geworden ist, kann sich eine Vorstellung von der Entbehrung machen, die dann eintritt, wenn er es nicht mehr genießen kann. Wer die Gesundheitsregeln gründlich studirt hat, weiß, daß Reinlichkeit nächst Luft und Nahrung die größte Aufmerksamkeit verdient.

Der Wärmegrad des kalten Bades sollte zwischen fünf und vierzig und fünf und achtzig Grad Fahrenheit sein. Vom medizinischen Standpunkte ist es sowohl tonisch (stärkend), als stimulirend (erregend), wenn man nicht zu lange im Wasser bleibt. Wenn es seinem Zweck entsprechen soll, so muß der Badende, sobald er aus dem Wasser kommt, eine angenehme Wärme über den ganzen Körper fühlen. Hat man nach mehrmaligem Untertauchen ein Gefühl des Fröstelns, so sollte dasselbe nicht wiederholt werden.

Es ist ein ziemlich allgemein verbreiteter Irrthum, daß im Falle der Erhitzung es zuträglich sei, den Körper gänzlich abkühlen zu lassen, ehe man ein kaltes Bad nimmt. Allein, es ist eine feste Regel, *daß mäßige Bewegung einem kalten Bade vorhergehen sollte.* Die Zeit nach einem Zustande der Ruhe oder einer heftigen Bewegung ist für's Baden im kalten Wasser nicht geeignet.

Kalte Bäder werden am besten im Meere, einem klaren Flusse, See oder Teich genommen; hat man aber dazu keine Gelegenheit, so können die Badewanne, das Schauerbad oder ein nasses Handtuch mit Vortheil gebraucht werden.

Hat man keine Gelegenheit, sich in einem Flusse oder See zu baden, so ist die Morgenzeit die geeignetste zum Gebrauche eines kalten Bades. Wohnt man indeß in der Nähe eines Flusses oder Sees, dann ist es am besten, sich Nachmittags oder eine oder zwei Stunden vor Sonnenuntergang zu baden. Eine Stunde nach Einnehmen eines leichten Frühstücks, zwei Stunden vor oder vier Stunden nach dem Mittagsessen kann im Allgemeinen als die geeignetste Zeit zum Baden angesehen werden.

Leidende sollten, um sich auf kaltes Baden vorzubereiten, zuerst warme, dann laue Bäder nehmen. Nachdem man mit warmen Bädern angefangen hat, sollte man vierzehn Tage lang einen um den anderen Tag in kaltes Wasser blos sich tauchen und dann gleich wieder herauskommen; nachher kann man sich alle Tage, im eigentlichen Sinne des Wortes, kalt baden. Gesunde kräftige Leute sollten Jahr aus

Jahr ein wenigstens zweimal wöchentlich ein kaltes Bad nehmen, und wenn sie dies täglich thun würden, so würde es ihnen noch zuträglicher sein.

Wenn man sich in's Bad begibt, so sollte man zuerst den Kopf entweder untertauchen, oder ihn mit Wasser besprengen, oder etwa eine Minute lang mit einem nassen Tuche bedecken. Dann sollte man sich ganz in's Wasser stürzen, da die erste Empfindung weniger unangenehm sein wird, wenn man den ganzen Körper auf einmal untertaucht, und da der Eindruck, den kaltes Wasser macht, zu gleicher Zeit über den Körper verbreitet werden sollte. Man sollte nicht mit Langsamkeit und Furchtsamkeit, sondern mit Entschlossenheit in's Bad gehen.

Aus diesem Grunde hat das Schauerbad große Vortheile, weil das Wasser schnell über den ganzen Körper verbreitet wird. Im Wasser sollte der Badende nicht unthätig bleiben, sondern sich über den ganzen Körper rasch reiben und seine Arme und Beine durch Schwimmen oder auf andere Art bewegen, weil dadurch der Umlauf des Blutes befördert wird. Unter allen Umständen ist es durchaus nicht rathsam, so lange im Bade zu bleiben, bis der Körper Frösteln empfindet.

In den großen Städten dieses Landes ist das Baden beinahe allgemeiner Gebrauch geworden. Wenige Häuser werden heutzutage ohne Badezimmer gebaut, von denen viele mit Apparaten sowohl für heiße, als für kalte Bäder versehen werden. Lauwarme Bäder thun wenig Wirkung; allein schwächliche Personen, welche die mit einem Sturzbade verbundene Erschütterung des Körpers nicht vertragen können, können sich sehr wohl solcher Bäder mit Vortheil bedienen. Diejenigen, welche mit solchen bequemen Einrichtungen zum Baden versehen sind, sollten ja eine solche vortreffliche Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Bei einem Ausfluge in's Land, den ich kürzlich unternahm, nahm es mich Wunder, daß so wenige Familien mit Badeapparaten versehen sind, und daß so wenige Leute im Lande diesem gesundheitsfördernden Mittel so wenig Aufmerksamkeit schenken.

In manchen Fällen könnte ein Badhaus mit sehr geringen Unkosten errichtet und Wasser in genügender Menge von einem benachbarten Bache oder Teiche erlangt werden. Häufig könnte man das Wasser sogar bis an die Thüre leiten. Die Landleute vergessen niemals ihre Scheunen, ihre Maiskrippen, ihre Sommerküchen und ihre Milchhäuser; allein an ein Badezimmer denken sie selten, obgleich ein solches für die Gesundheit und Annehmlichkeit ihrer Familien durchaus nothwendig ist. Wenn Wasser nicht in genügender Quantität nach dem Hause gebracht werden kann, so werden ein Schwamm und einige Eimer Wasser gute Dienste thun. Niemand, dem ein Waschbecken und ein Wasserkrug zu Gebote steht, ist zu entschuldigen, wenn er sich nicht täglich über den ganzen Körper abspült, da er dadurch ein angenehmes Gefühl herbeiführt und zugleich sich kräftigt. Diese Art des Reinigens ist mit sehr wenig Mühe und Kosten verbunden, und, um den Teppich oder Fußboden gegen Nässe zu schützen, braucht man nur ein Stück Wachstuch unter die Füße zu legen, während man sich wäscht.

Es ist noch nicht viele Jahre her, daß wir Familien im Lande gekannt haben, in denen man glaubte, daß es genug sei, sich einmal in der Woche zu baden; einige — wir schämen uns, es niederzuschreiben — thaten es, namentlich im Winter, noch seltener. Man glaubte, es sei genügend, sich Morgens und Nachmittags Gesicht und Hände zu waschen. Was ich sage ist traurig, aber wahr; und ich befürchte, daß die Leute in dieser Beziehung bei ihren alten Gewohnheiten beharren. Kalte

Bäder haben in den letzten Jahren so außerordentlich vortheilhafte Wirkungen gezeigt, daß, unserer Ansicht nach, in nicht gar ferner Zeit kalte Bäder zu den nothwendigen Bedürfnissen aller Familien gehören werden.

Einwendungen, die gegen dieses gesundheitsfördernde Mittel gemacht werden, entspringen lediglich aus Liebe zur Bequemlichkeit oder vielleicht aus Furcht vor dem Frösteln, welches man beim ersten Untertauchen empfindet; allein Gewohnheit wird die Abneigung vor dem Baden bald überwinden, und der Fleißigste kann die nöthige Zeit gewinnen, wenn er Morgens etwas früher aufsteht. Die Empfindung der Wärme, welche sich über den Körper verbreitet, der rasche Umlauf des Blutes, das wonnige Gefühl der Gesundheit, welches Alles nach dem Schauern empfunden wird, belohnt uns reichlich für alle kleinen Unbequemlichkeiten, die das Baden mit sich bringt. Nachdem man sich mit einem groben Handtuche tüchtig gerieben hat, sollte man einen kurzen raschen Spaziergang in der freien Luft machen, und ich gebe mein Wort darauf, daß der Schwächlichste einen vortrefflichen Appetit zum Frühstücken nach Hause bringen wird. Diejenigen meiner Leser, die lange leben und gesund bleiben wollen, sollten unter allen Umständen meinen Rathschlägen in Bezug auf kaltes Baden folgen.

Jeder, der nicht vor den Kopf geschlagen ist, muß selbst am besten wissen, welche Art des Badens die zuträglichste für ihn ist; aber baden — auf die eine oder andere Art — sollte Jeder. Wenn man uns fragen würde, auf welche Weise die Gesundheit der Bevölkerung dieses Landes am meisten gefördert werden könnte, so würden wir sagen: Erstens: durch Bäder; zweitens: durch Bäder; drittens: durch Bäder. Wie sich in jedem Wohnhause eine Küche befindet, so sollten auch überall Badezimmer sein; das Eine ist so nothwendig, wie das Andere.

Kalte Bäder sind äußerst zuträglich. Sie stärken die Nerven, befördern den Stoffwechsel und kräftigen den ganzen Körper. Unter ihrem Einflusse können sowohl das Gehirn, als die Muskeln den höchsten Grad der Thätigkeit entwickeln, deren sie fähig sind. Man sollte indeß nicht zu lange im kalten Wasser bleiben, da sonst Entkräftung eintreten kann; wie lange man aber darin bleiben soll, läßt sich nicht bestimmen, da dieselbe Person zu verschiedenen Zeiten eines längeren oder kürzeren Aufenthalts im Wasser bedarf. Selbst wenn die Oberfläche des Körpers durch äußere Einflüsse erhitzt sein sollte, so kann man dennoch getrost ein kaltes Bad nehmen, obgleich die Meinung, daß dies nicht zuträglich sei, ziemlich verbreitet ist.

Es ist mit keiner Gefahr verbunden, in ein kaltes Bad zu gehen, wenn man schwitzt. Tausende von Patienten haben dies unter der Anleitung von Prießnitz seit zwanzig Jahren gethan, und in keinem einzigen Falle haben sich schädliche Folgen gezeigt. Seit undenklichen Zeiten haben die Russen dasselbe gethan, ohne daß es Schaden gebracht hätte. Leute, die in der freien Luft arbeiten, werden in den Regenmonaten beinahe täglich bis auf die Haut durchnäßt, während sie in Schweiß gebadet sind. Dennoch schadet es ihnen nicht; im Gegentheil, sie sind gesünder, als diejenigen, welche mehr mit Glücksgütern gesegnet sind, als sie.

Merke dir das Gesagte wohl, denn Wahrheit ist mein Streben. Die häufige Anwendung von kaltem Wasser in hitzigen Krankheiten, entweder durch kalte Bäder, oder durch nasse Umschläge, wenn sie Stunden lang fortgesetzt werden, mäßigt den Pulsschlag; während der gelegentliche Gebrauch des Bades mit nachheriger Bewegung in freier Luft, verbunden mit einfacher Nahrung, frühem Aufstehen, Trinken

von nichts Anderem als kaltem Wasser den Körper unendlich mehr kräftigen und abhärten wird, als es durch irgend etwas Anderes geschehen kann. Kaltes Baden hat die beiden Hauptmittel der alten medizinischen Schule ersetzt, nämlich: Chinin und die Lanzette oder das Laßeisen.

Ich glaube nicht, daß kalte Bäder ein Heilmittel für jede Krankheit sind, obgleich sie äußerst wohlthätig wirken und trotzdem hierzulande zu wenig angewendet und geschätzt werden. Der hauptsächlichste Werth des Badens im kalten Wasser liegt darin, daß es ein vortreffliches Mittel ist, Krankheit zu verhindern. Wenn man in der Kindheit damit anfängt, so kann beinahe jedes Kind sich an seinen Gebrauch gewöhnen, und die Konstitution kann dermaßen gekräftigt werden, daß atmosphärische Einflüsse oder Wechsel der Witterung fast gar keine Wirkung üben.

Wenn man das Baden im späteren Alter anfängt, ehe Krankheiten ihre verheerenden Wirkungen geäußert und die Konstitution untergraben haben, so kann man sich so abhärten, daß plötzliche Witterungswechsel ihr wenig oder gar keinen Schaden verursachen. Ich sehe kaltes Baden, wenn man früh genug damit anfängt und geeigneten Gebrauch davon macht, als das beste Schutzmittel gegen die verschiedenen Krankheiten an. Man behauptet von den Ureinwohnern dieses Landes, daß sie die neugeborenen Kinder in kaltes Wasser tauchten, und dieser Gebrauch ist durchaus nicht gänzlich zu verwerfen. Niemand kann in diesem Klima sich dem Witterungswechsel entziehen; allein der äußerliche Gebrauch kalten Wassers bietet das beste Schutzmittel dagegen. Als Heilmittel in gewissen Krankheiten, wie Blattern, Scharlachfieber, Masern und anderen Arten des Ausschlages ist dasselbe von unschätzbarem Werth. In allen diesen Krankheitsformen kann man die Haut von Anfang bis zu Ende des Leidens mit kaltem Wasser waschen. Dadurch wird die Haut weich, die im Körper befindliche Schärfe dringt leichter durch die Poren, und das Fieber tritt alsdann weniger heftig auf. Bei Blattern hat sich das Baden im kalten Seewasser als sehr heilsam erwiesen. Dr. Eberle spricht sich in seiner „medizinischen Praxis" über das Scharlachfieber wie folgt aus: „Die Anwendung kalten Wassers auf der Oberfläche des Körpers kann bei dieser Krankheit nicht dringend genug empfohlen werden." Er führt ferner folgende Stelle aus dem Werke von Bateman an: „Wie ich aus Erfahrung weiß, gibt es kein Mittel, durch welches die animalische Lebensthätigkeit bei Scharlachfieber und überhaupt bei allen Krankheiten, bei welchen große Hitze hervortritt, mit mehr Sicherheit und Schnelligkeit hergestellt werden kann, als durch das Waschen der Haut mit kaltem Wasser. Dieses Mittel vereinigt alles zur Heilung des Scharlachfiebers Erforderliche, obgleich man dies kaum erwarten sollte. Es vertreibt nämlich nicht allein das Fieber, indem es kühlend wirkt, sondern es ist das einzige schweißtreibende Mittel, und als solches wird es sich bei der Anwendung bewähren."

Ich habe bei der genannten Krankheit häufig eine Besserung wahrgenommen, wenn die Haut des Leidenden mit kaltem Wasser gewaschen wurde, und ich bin daher zu der Ueberzeugung gekommen, daß irgend ein Fieber durch geeignete Anwendung kalten Wassers geheilt werden könne. Ich spreche aus Erfahrung; denn keine Kenntniß hat Werth, die sich nicht auf Thatsachen gründet. Der gesunde Menschenverstand regiert die Welt, und von ihm hängt es ab, ob die Anwendung kalten Wassers Erfolg hat oder nicht. Wenn man zu lange im kalten Wasser bleibt, oder wenn der Grad der Lebenskraft gering ist, so kann es eine schädliche Einwirkung

auf das Gefäß-System haben, der eine mehr oder weniger gefährliche und hartnäckige Reaktion (Gegenwirkung) folgt. Wenn aber die Konstitution ziemlich kräftig ist, ohne reizbar zu sein, so werden kalte Bäder, mäßig angewendet, den Körper jedenfalls kräftigen und sich als ein vortreffliches Heilmittel bewähren. Es ist rathsam, durch Anwendung kühlender Mittel die gewöhnliche Körperwärme herzustellen. Wenn im Fieber die Haut erhitzt ist, so wird das Waschen derselben mit einem Schwamme, der in kaltes Wasser getaucht ist, höchst erfrischend und heilsam sein; das Trinken von kaltem Wasser wird fast immer in solchen Fällen außerordentlich wohlthätig wirken. Ich habe es erlebt, daß Leute dadurch von heftigem Fieber in kurzer Zeit geheilt wurden, daß sie auf einige Augenblicke in ein feuchtes Laken geschlagen, dann rasch abgetrocknet, in das Bett gelegt und zugedeckt wurden, durch welches Verfahren ein gelinder Schweiß hervorgebracht wird.

Durch kaltes Wasser können viele Krankheiten gelindert und geheilt werden, namentlich diejenigen, bei welchen Zuckungen und Krämpfe in's Spiel kommen.

Warme Bäder.

Die Ursache der wohlthätigen Folgen der einen Art des Badens und die schädlichen Wirkungen der anderen Art ist unserer Ansicht nach in der Körperbeschaffenheit des Individuums zu suchen. Kalte Bäder mögen für Viele zuträglich sein, warme dagegen auf Andere wohlthätig wirken. Medizinische Schriftsteller, die über den Gegenstand nachgedacht haben, versichern uns, daß kalte Bäder für robuste Leute, warme hingegen für Schwächliche das Beste seien. So spricht sich namentlich Dr. Moore in seinem Werke über „Gesundheit, Krankheit und Heilmittel" aus. Es mag sonderbar klingen, allein dennoch ist es eine Thatsache, daß nach großer Ermattung das warme Bad ganz besonders kräftigend ist. Napoleon pflegte, nachdem er den ganzen Tag über geritten hatte, wie es seine Gewohnheit war, Abends ein warmes Bad zu nehmen und dann sich zur Ruhe zu begeben.

In nervösen, mit Schwäche verbundenen, Anfällen, bei Trockenheit der Haut und Neigung zum Fieber, anhaltender Schlaflosigkeit, übergroßer Mattigkeit und bei Kinderkrankheiten, die mit Krämpfen verbunden sind, habe ich warme Bäder immer mit Erfolg angewandt. Wenn der Umlauf des Blutes unregelmäßig ist, wenn Jemand sich keine Bewegung machen kann und an Kälte der Hände und Füße leidet, dann sind warme Bäder eine Wohlthat. In manchen Arten des Blutandrangs und der Unverdaulichkeit kann ein warmes Bad als ein vorzügliches Heilmittel angewendet werden. Für Vollblütige indeß, für Leute, die Neigung zu Blutstürzen oder Blutungen irgend einer Art haben, oder bei einer hitzigen Krankheit, mit der Entzündung der inneren Organe, namentlich des Herzens, der Lungen oder der Eingeweide verbunden ist, sind warme Bäder ganz entschieden schädlich. Bei Herzleiden ist Baden jeder Art mit Gefahr verbunden. Warmes Baden befördert Appetit, Verdauung und Schlaf, übt eine elektrische Wirkung auf den Körper, und, wenn man mäßigen Gebrauch davon macht, kräftigt es. Werden aber warme Bäder im Uebermaße angewandt, so wirken sie erschlaffend, vermindern die Spannkraft der Adern, welcher letztere Umstand die Bildung von Fett nach sich zieht. Bei Neigung zur Wassersucht sollten warme Bäder nicht gebraucht werden.

Ein warmes Bad hat in hunderten und tausenden von Fällen Krankheit abgewandt und geheilt; während schmerzliche Erfahrung gelehrt hat, daß Krankheiten in Ermangelung eines warmen Bades häufig sich einstellten. Daß ein solches die Gesundheit fördert, daß es Bewegung und Arznei am besten ersetzt, wenn man erstere entbehren muß und von der letzteren schon zu viel geschluckt hat, kann gar nicht abgestritten werden. Daß es den Umlauf des Blutes und den der Säfte regelt, die Haut geschmeidig macht, sowohl die Schmutzkruste, als auch die öligen Theilchen, die sich infolge der Ausdünstung auf der Haut angesammelt haben, entfernt: dadurch die Absonderung fördert, kann gar nicht abgestritten werden. Es ist daher rathsam, mäßigen Gebrauch von warmen Bädern zu machen.

Wer seine Gesundheit aufrecht erhalten will, sollte jede Woche, oder mindestens alle vierzehn Tage, ein warmes Bad nehmen. Wer daran zweifelt, versuche es zu thun, und, außer erhöhtem Wohlbefinden, wird das Bewußtsein, daß der Körper sich in einem Zustande der Reinlichkeit und Gesundheit befindet, ein so angenehmer Gedanke sein, daß man sich ohne Baden elend fühlen würde. Ein gesundes Individuum hat sowohl während eines Bades in warmem Wasser, als nach demselben eine höchst angenehme Empfindung. Dem Gefühl der Wärme, die sich über den Körper verbreitet, der Gemüthsruhe während des Badens, verbunden mit freier Bewegung der Glieder, kommt nichts gleich. Es ist denjenigen, welche sich regelmäßig baden, genügend bekannt, daß nach dem Baden die Glieder gelenkiger sind, daß man mit mehr Leichtigkeit athmet, daß Geist und Körper sich gehoben fühlen. Der Verstand ist heller, und alle Kräfte befinden sich in erhöhter Lebensthätigkeit; das Gedächtniß ist schärfer, und Gedanken werden mit größerer Leichtigkeit geschaffen, als sonst. Ferner sollte die Heilkraft des warmen Bades im Krankheitszustande, namentlich in schwierigen Fällen, nicht außer Acht gelassen werden. Warme Bäder werden Leuten beiderlei Geschlechts, deren Gesundheit geschwächt ist — Frauen vielleicht noch mehr, als Männern — namentlich bei Unverdaulichkeit und Nervenschwäche, von Nutzen sein. Das Baden lindert jeglichen Schmerz, wenn keine Entzündung eingetreten ist; doch auch in letzterem Falle, wie in allen anderen, tritt, bis zu einem gewissen Grade, Linderung ein. In Fällen von nervöser Reizbarkeit wirkt es stillend; es befördert Ausdünstung im Allgemeinen, wirkt beschleunigend und dennoch beruhigend auf den Umlauf des Blutes und der Säfte, indem Hindernisse in den äußeren Gefäßen beseitigt werden. Warme Bäder wirken ebenfalls wohlthätig auf die Nieren und Harnwerkzeuge; sie verleihen den Eingeweiden, dem Magen und der Leber erhöhte Lebensthätigkeit, und dadurch befördern sie die Verdauung; sie schwächen nicht den Organismus, wie von vielen Leuten geglaubt wird, sondern im Gegentheil stärken sie ihn. Die Befürchtung, daß ein warmes Bad gefährlich sei, weil nachher Erkältung erfolge, ist unbegründet; ich versichere dir, daß es dich dagegen schützt. Erkältung tritt blos dann ein, wenn das Bad erschöpft, wenn es zu heiß genommen wird, wenn der Badende zu lange darin bleibt oder sich unmittelbar nach demselben dem Zuge oder der kalten und feuchten Luft aussetzt, ehe er sich abgetrocknet und angekleidet hat. Wenn der Geist sich in einem Zustande der Unruhe und Rastlosigkeit befindet, bei Milzsucht und überhaupt bei geistiger Niedergeschlagenheit und körperlicher Abgespanntheit kann ein warmes Bad großen Nutzen bringen, da es auf den Organismus beruhigend wirkt, da es guten Schlaf zur Folge hat, Erregbarkeit dämpft, einen heftigen Puls regulirt und ein aufgeregtes

Gemüth beschwichtigt. Es ist unsere Pflicht, uns zu baden, da wir sonst vollständiger Gesundheit uns nicht erfreuen können. In Bezug auf Annehmlichkeit und Erlangung von Reinlichkeit kann nichts mit einem Bade verglichen werden, und es ist lächerlich, deswegen nicht zu baden, weil man sich vor dem ersten Bade scheut; ja es ist unverzeihlich, wenn man aus Nachlässigkeit oder Faulheit, oder weil es Mühe und Unkosten verursacht, das Baden verabsäumt.

Die Temperatur des warmen Bades sollte acht und neunzig Grad Fahrenheit sein. Wenn es blos zur Stärkung und der Reinigung halber genommen wird, so wird der genannte Wärmegrad sehr angenehm und dem Zweck entsprechend sein. Wenn man indeß an Erkältung leidet oder sonst unpäßlich ist, so daß Schwitzen wünschenswerth ist, so werden hundert Grad gute Wirkung thun. Länger als zehn Minuten sollte man nicht im Wasser bleiben; bleibt man länger darin, so stellt sich Erschöpfung ein, und man schadet der Gesundheit. Bei den Franzosen ist es üblich, eine Stunde im warmen Bade zu bleiben; allein dieses wirkt erschlaffend, und meine Landsleute werden finden, daß ich Recht habe. Die beste Zeit zum Baden ist vor einer Mahlzeit oder einige Zeit nachher. Für Leidende ist es am besten, sich Morgens zu baden, weil der Körper dann frisch ist und ein wenig Anstrengung leichter ertragen kann, als zu anderen Tageszeiten; allein das Baden wird sowohl Morgens, als Mittags, als Abends wohlthuend wirken. Leute, die den Tag über beschäftigt sind, sollten „die Furcht vor Erkältung nach Sonnenuntergang" nicht als Grund der Versäumniß des Badens anführen. Die Ansicht Vieler, daß man nach einem warmen Bade sich leicht erkälten könne, ist völlig grundlos; im Gegentheil, statt für Katarrh, rheumatische Anfälle, mit einem Worte, für Erkältung geneigt zu machen, verhütet sie dieselbe. Ein warmes Bad befördert den Umlauf der flüssigen Theile des Körpers, vertheilt dadurch Wärme über denselben und hält in Folge dessen Erkältung ab. Wenn Jemand sich gleich nach dem Baden eine tüchtige Bewegung macht, wodurch der Erguß der Wärme über den Körper anhält, so wird er sich nach dem Bade doppelt wohl fühlen. Ein warmes Bad kann ohne Schaden in dem kältesten Wetter genommen werden, während nebeliges und feuchtes Wetter weniger günstig ist. Im Sommer ist das Baden durchaus nothwendig, da die Haut unter allen Umständen rein gehalten werden muß. Geschieht dies nicht, so kann die Ausdünstung leicht gestört werden. Wenn man sich baden will, um einer besonderen Krankheit entgegenzuwirken, und man nicht recht die Beschaffenheit derselben weiß, so ist es besser, einen Arzt um Rath zu fragen; allein ich bin nicht dafür, die Doktorgebühr unnöthiger Weise auszugeben. Guter Rath eines Arztes kann häufig nicht hoch genug angeschlagen werden; allein Jedermann sollte selbst so viel gesunden Menschenverstand haben, um zu wissen, wann es nöthig ist, zum Doktor zu gehen, da man häufig ohne ihn fertig werden kann. Warmes Baden ist äußerst angenehm und heilsam; allein Alles zu seiner Zeit. Ich habe oben bemerkt, daß wegen Reinlichkeit und Annehmlichkeit ein warmes Bad einmal alle Woche oder mindestens einmal alle vierzehn Tage genommen werden sollte; allein es mögen Umstände eintreten, die ein Bad täglich oder zwei- oder dreimal die Woche nöthig machen. Allein, irgend eine Sache, die im Uebermaß getrieben wird, kann nachtheilige Folgen haben. So ist es mit dem Gebrauch warmer Bäder. Wenn diese zu häufig angewandt werden, so wirken sie verweichlichend und schwächend. Ich füge nur noch hinzu, daß das warme Bad ein vortreffliches Mittel ist, die Gesund-

heit wieder herzustellen und zu erhalten. Es bringt selten Jemand Schaden, nützt aber vielfältig; nichts fördert mehr die Reinlichkeit und Gesundheit und erregt größere Gefühle des Wohlbehagens.

Ich kann die Abhandlung über diesen wichtigen Gegenstand ohne die Bemerkung nicht schließen, daß, wenn wir dem Baden, der Nahrung, Bewegung und einfachen Heilmitteln mehr Aufmerksamkeit schenken würden, der Arzt fast gänzlich entbehrt und ein hohes Alter erreicht werden könnte.

Das warme Bad ist eins der besten Heil- und Stärkungsmittel. Wer entweder in einer Krankheit oder im Zustande der Erschöpfung ein Bad von hundert Grad Fahrenheit — dieser Grad ist der der Bluthitze — genommen hat, wird mir beistimmen. Unter solchen Verhältnissen tritt seine Zweckmäßigkeit am meisten hervor. Seit undenklichen Zeiten hat man warme Heilquellen als ein Mittel von unschätzbarem Werthe angesehen, um Nervenleiden, sowie solche Krankheiten zu beseitigen, die von Blutmangel und Ueberanstrengung des Gehirns herrühren, wie Magenschwäche. Ebenso haben sie auf Individuen, deren Gesundheit in Folge von Aufregung, schlechten Gewohnheiten und durch den Aufenthalt in heißen Gegenden geschwächt worden ist, sehr günstig eingewirkt. Die Wirkungen des heißen Bades fallen in die Augen: der Verlust der Wärme auf der Oberfläche des Körpers wird durch sie vermindert; die Hautgefäße werden gestärkt, ohne daß zu viele Ausdünstung hervorgebracht wird; ferner wird eine — wennschon sehr geringe — Menge klaren Wassers dem Blute zugeführt, sodann wirkt es beruhigend auf die Nerven und befördert Verrichtungen des Körpers, die entweder gehemmt, oder gestört worden sind. Warmes Wasser wirkt auf den Körper elektrisch; vermehrte Kraft gibt sich zur Zeit des Badens kund; und, da diese Art des Badens die Eßlust, Verdauung, Einverleibung der Nahrungsmittel und guten Schlaf fördert, trägt sie zur Kräftigung bei. Milzsüchtige, deren nackte Glieder von warmem wohlthätig wirkendem Wasser umspült werden, schöpfen neue Hoffnungen; in Folge des Badens werden sie frohen Herzens, und sie essen dann mit einem Appetit, den sie vorher nicht gekannt hatten. Zu häufig sollte man indeß heiße Bäder nicht nehmen, sonst verlieren sie ihre heilkräftigen Eigenschaften. Wenn gesunde Personen der Annehmlichkeit halber sie zu häufig anwenden, so kann eine Anhäufung von zu vielem Fett die Folge davon sein. Aus demselben Grunde sind sie meistens für diejenigen schädlich, die zu Wassersucht geneigt sind. Unter allen Himmelsstrichen sind die warmen Quellen äußerst heilsam in Haut- und Nervenkrankheiten, sowie bei Gliederreißen und Skrofeln. Warme Bäder erweisen sich in allen Nervenleiden, mit denen Schwäche verbunden ist, als nützlich; ferner bei Trockenheit der Haut, bei Neigung zur Fieberhaftigkeit, bei geistiger Unruhe, ungeregeltem Umlauf des Blutes und der Säfte, wenn nämlich Jemand sich keine Bewegung machen kann und an Kälte der Hände und Füße leidet, sodann bei vielen Arten von Blutandrang und Magenschwäche. Sie sind ebenfalls zweckmäßig bei Kinderkrankheiten, die mit Krämpfen verbunden sind, überhaupt bei Krankheiten, bei denen Schmerzen, namentlich krampfhafte Zufälle sich einstellen, ganz besonders aber bei Leiden chronischer (langwieriger) Art, die lokalen (örtlichen) Ursachen entspringen und in der Haut oder inneren Organen ihren Sitz haben. Man sollte das Bad als ein Heilmittel gebrauchen, und wie und wann dieses geschehen kann, wird Jeder bei etwas Nachdenken selbst bestimmen können. Lauwarme Bäder sind eine große Annehmlichkeit und, zweckmäßig angewandt, sind sie ein

Mittel der Reinlichkeit und Gesundheit. Wenn du das Einnehmen von Medizin, so viel als möglich, vermeidest und dabei früh aufstehst, dir Bewegung machst, den Körper reinlich hältst und den Magen nicht überladest: dann wirst du dich ohne Hülfe des Arztes guter Gesundheit erfreuen.

Unter allen Himmelsstrichen bedient man sich der warmen Quellen zur Heilung von Hautkrankheiten, von Nerven- und rheumatischen Leiden, sowie körperlicher Schmerzen im Allgemeinen. Dr. James Johnson spricht sich über die Bäder von Pfeffers wie folgt aus: „Aussätzige werden hier kurirt, die Lahmen werfen ihre Krücken in's Feuer, geschwollener oder böser Hals, sowie Skrofeln werden geheilt, und diejenigen, welche an Gliederreißen und Nervenschwäche litten, erfreuen sich erquickenden Schlafes. Die Leidenden liegen hier häufig sechs, acht, zehn und selbst sechszehn Stunden den Tag im Bade." Nach einem deutschen Berichterstatter bleiben Leute vom Lande in diesen Bädern häufig von Samstag Abend bis Montag Morgen. Die heißen Quellen von Arkansas, vorausgesetzt, daß man das gehörige Vertrauen zu ihnen hat, würden übrigens bei den Krankheiten, die ich vorhin erwähnt habe, dieselbe Heilkraft bewähren, als die warmen Quellen in Deutschland und die von Bath in England. Diese Quellen enthalten, vom medizinischen Standpunkte, Schwefel, welcher bei rheumatischem Leiden äußerst heilsam ist. Die Wirksamkeit der Heilquellen beruht auf der Verbindung von Hitze und Flüssigkeit, und dies ist der Grund, daß ein genügend heißes Bad sehr häufig die Heilung außerordentlich beschleunigt. Die heißen Quellen von Virginien sind ebenfalls wegen ihrer heilkräftigen Eigenschaften berühmt. Bei Entzündung innerer Organe indeß, wie der Lungen, des Herzens und der Eingeweide, sollten heiße Bäder nicht gebraucht werden, da in solchen Fällen Risiko (Wagniß) damit verbunden ist. Das Baden in heißem Wasser bringt, je nach dem Befinden des Körpers, zu verschiedenen Zeiten verschiedene Wirkungen hervor. Zur Heilung von Fieber und Entzündung kömmt, so weit meine Erfahrung reicht, nichts der Wirkung von kaltem Wasser gleich, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in Verbindnng mit Thee und Diät, es manche Krankheiten heben würde, die man sonst durch Medizin zu kuriren sucht. Was ich oben vom warmen Bade bemerkt habe, daß nämlich die Wirkung je nach dem Körperzustande verschieden ist, gilt auch vom kalten. Wenn kaltes Baden bei verminderter Lebensthätigkeit zu lange fortgesetzt wird, so wirkt es schwächend auf das Gefäßsystem; wenn aber der Organismus ziemlich kräftig ist, ohne dabei erregbar zu sein, so vermehren kalte Bäder, mäßig angewandt, die körperliche Stärke; nicht zu sprechen von dem höchst angenehmen Gefühl, welches sich einstellt, sobald die Gegenwirkung angefangen hat. Nach dem Bade sollte man sich mit einem groben Handtuche tüchtig reiben, dann sich auf kurze Zeit in's Bett legen, worauf der Körper seine gewöhnliche Wärme wieder erlangen wird. Wenn im Zustande des Fiebers die Haut heiß ist, so ist es sehr erfrischend und heilsam mit einem, in kaltes Wasser getauchten, Schwamm, darüber hinzufahren. Das viele Trinken von kaltem Wasser ist fast immer, namentlich aber in solchen Fällen, in hohem Grade zuträglich.

Das Reiten.

Es gibt keine gesündere Leibesübung, als das Reiten. Die Natur hat den Menschen geschaffen, um sich zu bewegen, wie sie die Vögel gemacht hat, um zu fliegen, und es ist naturgemäß, die Kräfte, mit denen wir ausgerüstet sind, zu benutzen. Das Gehen ist allen anderen Arten der Bewegung vorzuziehen, nur nicht dem Reiten; denn bei dem Letzteren werden alle Muskeln in Anspruch genommen. In Folge dessen rollt das Blut kräftiger und schneller durch unsere Adern, und wenn wir dasselbe nicht zu stark erregen, wird Bewegung uns nicht anstrengen. Das Reiten ist gesund und stärkend. Gesund, weil es hinreichende Bewegung verschafft, uns über die nächste Umgebung hinweg weit in's Land versetzt, wo wir frische Luft einathmen und uns auf angenehme Weise zerstreuen. Magenleidenden, für die die Zeit kostbar ist, und die außerdem zu schwach sind, zwei oder drei Meilen zu gehen, ist das Reiten sehr zu empfehlen. Der Mittellose oder Sparsame wird vielleicht die bedeutende Ausgabe als Hinderniß anführen; aber man kann ja Pferde miethen, statt sie zu kaufen, obgleich letztere Ausgabe häufig zu hoch angeschlagen wird. Man gibt nicht gern fünf und siebenzig oder hundert Thaler für ein Pferd aus, während man einen gleichen Betrag bei einer Festlichkeit verschwendet, durch unvorsichtiges Creditgeben verliert, oder sich sonst überflüssige Ausgaben macht. Mancher möge bedenken, daß es besser für ihn gewesen wäre, ein Pferd zu kaufen, als sein Geld auf andere Weise auszugeben.

Wo es die Umstände nicht erlauben, zu reiten, und das Gehen das einzige Mittel der Bewegung ist, da, mein Freund, bitte ich dich, stecke nicht den ganzen Tag im Hause, sondern mache täglich einen Spaziergang von wenigstens zwei oder drei Meilen, gleichviel, ob du unpäßlich oder gesund bist.

Von den Krankheiten des menschlichen Körpers und ihrer Heilung.

Die in Gunn's „New Domestic Physician" enthaltenen Abhandlungen über Krankheitsformen sind in dieser deutschen Bearbeitung, wie nachstehend, systematisch geordnet worden. Nur die zu den verschiedenen Abschnitten gehörenden Hauptabtheilungen haben hier eine Stelle gefunden; die Unterabtheilungen findet der Leser in dem allgemeinen Inhaltsverzeichnisse am Schlusse dieses Werkes.

Erster Abschnitt.

Krankheiten der einzelnen Organe.

Zweiter Abschnitt.

Nervenkrankheiten.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Erkrankungen und Krankheiten mit Blutverderbniß.

Vierter Abschnitt.

Einwirkungen schädlicher Stoffe und Vergiftungen.

Seite

Fünfter Abschnitt.

Frauenkrankheiten.

Sechster Abschnitt.

Kinderkrankheiten.

Siebenter Abschnitt.

Chirurgische Anweisungen.

Achter Abschnitt.

Nachträgliches und Verschiedenes.

Erster Abschnitt.

Krankheiten der einzelnen Organe.

Krankheiten der Ernährungswerkzeuge (des Magens und Darmkanals).

Magenentzündung.

Die Magenentzündung kommt nicht sehr oft als ein unabhängiges und primäres (ursprüngliches) Leiden vor, sondern tritt meistens als Folge oder als Begleitung anderer Krankheiten auf.

Ursachen. — Aetzende und reizende Dinge, welche in den Magen aufgenommen werden. Die korrosiven mineralischen Gifte und verschiedene scharfe Pflanzengifte wirken oft tödtlich, indem sie Entzündung des Magens verursachen. Der gewohnheitsmäßige Gebrauch alkoholischer (geistiger) Getränke bringt bisweilen die Krankheit hervor, und in Fällen, wo eine Anlage dazu existirt, selbst übermäßiges Essen. Das Trinken großer Mengen kalten Wassers gehört gleichfalls zu den Ursachen.

Die Krankheit entsteht leicht im Verlaufe gewisser Fieber, besonders des Gallenfiebers und des gelben Fiebers, und bisweilen während der Pocken und der Masern.

Symptome. — In schweren Fällen ist ein brennender Schmerz im Magen, beständige Uebelkeit und Erbrechen und ein großes Verlangen nach kalten Getränken. Der Schmerz wird durch Druck auf die Magengegend und tiefes Athemholen vermehrt. Der Patient kann keine warmen Getränke vertragen — er gibt sie sofort wieder von sich; selbst kaltes Wasser, wenn er viel davon trinkt, verursacht ihm bald Qual, indem es den Magen ausdehnt.

Die Zunge ist entweder roth an der Spitze und an den Rändern und nur in der Mitte weiß belegt, oder ganz und gar roth.

Der Darmkanal ist immer verstopft, außer wenn er an der Entzündung theilnimmt.

Der Puls ist schnell, klein und gespannt. Das Athmen kurz und beschleunigt; die Haut heiß und trocken und der Urin hochroth.

Der Patient liegt am liebsten auf dem Rücken mit in die Höhe gezogenen Beinen; er ist verstimmt, unruhig, fühlt äußerst schwach und trägt im Gesichte den Ausdruck großer Qual und Beängstigung.

Wenn die Krankheit fortschreitet und sich verschlimmert, so wird die Zunge glatt,

roth und trocken; die Haut wird kühl und blaß; der Puls schneller, schwach und fadenartig; der Körper magert zusehends ab; Schwäche und Unruhe vermehren sich und Delirien treten ein.

Schluchzen, Erbrechen dunkelfarbiger Massen, Erkaltung der Glieder oder ein vollständiges Aufhören des Schmerzes, ohne daß sich sonst Besserung zeigt, können als die Symptome herannahender Auflösung gelten.

Bei den milderen Formen der Krankheit nehmen die Symptome gleichfalls einen milderen Verlauf. Anstatt des heftig brennenden Schmerzes ist bisweilen nur ein Gefühl ungewöhnlicher Wärme und des Zusammenziehens in der Magengegend, und statt des beständigen Erbrechens nur leichte Uebelkeit, und so fort.

Die Dauer der Krankheit ist verschieden, von zwei bis zu sechs Wochen, und sie kann dann in die chronische Form übergehen. Mildere Fälle weichen gewöhnlich schnell der geeigneten Behandlung; doch wenn sie vernachlässigt werden, können sie sich Wochen lang hinziehen und in einer hartnäckigen, chronischen Krankheit enden.

Behandlung. — Hier ist ein Fall, in dem Brechmittel durchaus unzulässig sind. Alles, was den Magen reizen kann, seien es Speisen, Getränke oder Medizinen, muß vermieden werden.

Der Stuhl muß geöffnet werden; und da es mißlich ist, starke Purganzen zu geben, geschieht es am besten durch Klystiere. Indessen ölige Substanzen werden gewöhnlich vertragen, und man kann es versuchen, Kastoröl und Olivenöl zu gleichen Theilen gemischt, mit etwas Magnesia, eßlöffelweise zu geben. Wenn die erste Dosis vertragen wird, kann man sie stündlich wiederholen, bis es wirkt, oder bis fünf oder sechs Dosen genommen sind.

Ich habe oft gefunden, daß folgendes Präparat als Abführmittel in dieser Krankheit von Nutzen ist: Neutralisirendes Pulver (s. Rezepte.) fünf bis sechs Gran; Podophyllin, ein halber Gran; Ipecacuanha, ein Gran; diese Dosis wird in einem Eßlöffel voll kalten Wassers alle zwei Stunden gegeben, bis sechs oder acht Dosen genommen sind, oder eine Wirkung erfolgt. Wenn der Magen es nicht vertragen kann, lasse man das neutralisirende Pulver fort und versuche es mit den anderen beiden allein, mit einem halben Löffel voll Wasser.

Man lege ein großes Senfpflaster auf die Magengrube, bis die Haut recht stark geröthet ist. Es ist gut unter allen Umständen Klystiere anzuwenden. Bei großem Schmerze kann es rathsam werden, von Zeit zu Zeit ein Achtel bis ein Viertel Gran Morphin zu geben, doch nicht häufiger, als höchstens alle zwei Stunden.

Hauptsächlich muß man sich auf äußere Mittel verlassen. Nach Abnehmen des Senfpflasters mache man beständige Umschläge mit Flanelltüchern, die in einer heißen Abkochung von Hopfen in Wasser und Essig, oder in heißem Wasser allein, getränkt sind. Man fahre damit stundenlang fort. Man gebe Fußbäder von warmem Laugenwasser und umgebe den Patienten im Bette mit heißen Steinen oder Wärmeflaschen. Das Senfpflaster muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Besser als Wasser sind kalte schleimige Getränke, z. B. Lösungen von Gummi Arabicum, Abkochungen von Ulmenrinde (Slippery Elm) oder Eibisch u. dergl., um den Durst des Patienten zu stillen. Auch etwas Limonade darf ihm erlaubt werden.

Die chronische Form. — Wenn die Krankheit chronisch wird, so zeigt sich dies durch schlechte Verdauung, Magensäure, Blähungen, ein Gefühl des Druckes und der Schwere nach dem Essen, Aufstoßen und einen mehr oder weniger schmerz-

haften und empfindlichen Zustand der Magenwände. Die Magengegend scheint gespannt zu sein und kann keinen Druck vertragen; der Schmerz ist gewöhnlich auf eine bestimmte Stelle beschränkt und ist von stechender Art. Der Appetit ist stark beeinträchtigt, und häufig wird Uebelkeit empfunden. Der Leib ist meistens sehr verstopft; doch gelegentlich treten schleimige Durchfälle ein. Geistige Getränke und alle anderen Reizmittel verursachen, sobald sie in den Magen gelangen, eine brennende Empfindung und gewöhnlich auch eine Röthe auf der äußeren Haut, namentlich im Gesicht. Die Zunge ist gewöhnlich rein oder hat einen braunen Pelz in der Mitte, während die andern Theile glatt sind, oder sie ist hochroth und mit Bläschen besäet, die ihr ein erdbeerartiges Aussehen geben.

Die chronische Magenentzündung geht gewöhnlich aus der vorherbesprochenen acuten Form der Krankheit hervor; doch bisweilen ist sie auch von Anfang an chronisch und entsteht häufig allmählig durch den Mißbrauch geistiger Getränke und anderer Reizmittel.

Behandlung. — Bei der Behandlung dieser Form der Krankheit kommt beinahe Alles auf die geeignete Diät an. Nur die leichteste und am wenigsten reizende Kost darf genossen werden. Wenn eine Annäherung an die acute Form stattzufinden scheint und sich fieberhafte Symptome zeigen, müssen schleimige Sachen, wie Tapioca, Sago, Arrowroot, Gummi Arabicum, Ulmrinde, Hafergrütze und dergleichen genossen werden. Wenn kein Fieber und keine auffallende Schwäche vorhanden ist, darf eine etwas nahrhaftere Diät erlaubt werden; gekochter Reis, altes Brod, Zwieback, Maisbrei und Milch, Grützen rc. Milch hat einen vorzüglich günstigen Einfluß auf den kranken Magen und mehre Fälle sind allein dadurch kurirt worden, daß der Patient längere Zeit ausschließlich von Milch und Brod lebte. Die Zuthat von etwas Kalkwasser macht die Wirkung der Milch noch besser. Alkoholische und reizende Getränke, Kaffee, Thee rc. sind zu vermeiden.

Der Leibesverstopfung muß durch gelinde Abführmittel begegnet werden. Oft ist dazu der Genuß von Brod, welches aus ungebeuteltem Mehl gebacken ist, ausreichend. Ein reizendes Pflaster über der empfindlichen Stelle des Magens wird gut thun.

Wenn irgend etwas auf Geschwürbildung im Magen schließen läßt, so gebe man zweimal täglich eine Pille aus drei Gran Hyoscyamus- (Bilsenkraut) Extract und ein Gran gepulvertes Eisensulphat (Copperas) mit einem halben Gran Ipecacuanha; dies mag zwei bis drei Wochen lang, oder bis sich Besserung zeigt, fortgesetzt werden. Waschungen über den ganzen Körper nebst nachfolgendem Reiben der Haut mit rauhen Handtüchern, sollten täglich angewendet werden.

Magenblutungen.

Diese Krankheit ist im Allgemeinen unter dem Namen des Blutbrechens bekannt und zeigt sich, indem Blut durch den Mund, gewöhnlich in bedeutender Menge, unter Würgen und Erbrechen entleert wird.

Ursachen. — Es kann durch Stöße auf die Magengegend oder irgend etwas, das einen Blutandrang nach jenem Organe hervorbringt, veranlaßt werden. Es kann ferner durch Magengeschwüre entstehen. Wohl meistens indessen rührt es von einer Schwäche und Erschlaffung der Blutgefäße der inneren Magenwände

her. Bisweilen wird es indirekt durch Unterdrückung der monatlichen Regel veranlaßt.

Magenblutungen können von Lungenblutungen gewöhnlich dadurch unterschieden werden, daß ein Gefühl der Schwere, des Schmerzes und der Beängstigung in der Magengegend vorhergeht, und daß sie nicht von Husten begleitet sind. Das Blut wird durch Erbrechen entleert, und seine Menge ist größer, als wenn es von der Lunge kommt; es ist ferner von dunklerer Farbe und gewöhnlich mit unverdauten Speiseresten vermischt.

Behandlung. — Wenn das Uebel nur leicht zu sein scheint, so mögen einige Dosen gewöhnlichen Tischsalzes und Essig genügen, um es zu stillen. Auch mag man eine Alaunlösung geben. Wenn diese Mittel fehlschlagen, gebe man eine starke Abkochung der Wurzel von Trillium Latifolium (Beth Root). Auch der virginische Wolfsfuß (Bugle Weed) ist gut; man macht einen Thee von den Blättern, der zu verschiedenen Zeiten während des Tages kalt getrunken werden muß.

Wenn die Ursache sich auf Unterdrückung der Menstruation zurückführen läßt, so müssen Maßregeln getroffen werden, um diese Ausscheidung wieder hervorzurufen. Eine Abkochung von Taubenkrautwurzel (Vervine Root) sollte zu diesem Zwecke drei bis vier Mal täglich gegeben werden; dabei ein Abführmittel von Podophyllum (Entenfuß, May-apple) und andere Vorkehrungen, um den Blutandrang vom Magen abzuleiten. Hierzu gehören vorzüglich auch Fußbäder und schweißtreibende Medikamente.

Sodbrennen.

Das sogenannte Sodbrennen ist nichts anderes als Säure im Magen. Es ist der gewöhnliche Begleiter der Dyspepsie oder Unverdaulichkeit; doch wird es häufig auch durch den Mißbrauch des Tabacks und geistiger Getränke, sowie durch Mangel an gesunder Bewegung veranlaßt. Zeitweilige Erleichterung kann im Allgemeinen sofort durch den Gebrauch irgend einer alkalischen oder säurewidrigen Substanz geschafft werden — z. B.: ein Theelöffel voll doppeltkohlensauren Natron mit etwas Wasser oder halb soviel Saleratus (kohlensaures Kali) in einer halben Tasse Wasser aufgelöst. Auch Magnesia ist ein gutes Mittel in der Dosis von ein, zwei bis drei Theelöffel voll mit einem Schluck Wasser. Wenn es durch Taback verursacht wird, so höre man mit dem Gebrauch dieses Giftkrautes auf.

Frauen, während der Schwangerschaft, werden häufig durch Sodbrennen und saures Aufstoßen belästigt. Es ist dies in solchen Fällen ein Symptom eines gewissen Zustandes des Magens und kann, während die Ursache existirt, nur zeitweilig erleichtert werden. Auch hier sind meistens die erwähnten Alkalien anzuwenden — besonders die Magnesia. Doch, so sonderbar es scheinen mag, in manchen Fällen leisten Säuren die besten Dienste — zum Beispiel eine schwache Lösung von Weinstein- oder Citronen-Säure oder einige Tropfen der aromatischen, verdünnten Schwefelsäure (Elixir Vitriol) mit etwas Wasser, gerade genug, um es angenehm säuerlich schmecken zu lassen; oder auch Limonade.

Zucker, Süßigkeiten und zuckerhaltige Gemüse, die leicht im Magen sauer werden, müssen vermieden werden; der Patient muß sich täglich Bewegung machen und nur

einfache, nahrhafte und leicht verdauliche Kost genießen. Wenn Dyspepsie die Ursache ist, gebrauche man die anti-dyspeptischen Pillen, von denen eine Dosis eine Stunde vor jeder Mahlzeit zu nehmen ist; ferner brauche man die anti-dispeptische Lauge (s. Recepte.) so oft der Magen sauer wird; oder folgende Pulver:

Man nehme Rhabarber-Pulver und doppeltkohlensaures Natron, je eine Unze; Warneria (Hydrastis Canadensis, Yellow Root) und Chinarinde, je eine halbe Unze; pulverisirten Ingwer und Kreidenelken, je zwei Drachmen; man mische und nehme einen Theelöffel voll mit etwas Wasser oder Milch unmittelbar nach jeder Mahlzeit.

Wasserkolk. — Pyrosis.

Der Wasserkolk beruht auf einer Ansammlung wässeriger Flüssigkeit im Magen, die bisweilen von saurer Beschaffenheit ist, und dann einen brennenden, dem Sodbrennen ähnlichen, Schmerz veranlaßt — doch bisweilen auch vollständig geschmacklos, oder von einer zähen, eiweißartigen Beschaffenheit ist. Diese Flüssigkeit verursucht Aufstoßen und Speien. Dem Leiden liegt eine Unordnung des Magens und der Verdauungsthätigkeit zu Grunde. Man braucht verschiedene Mittel gegen den Wasserkolk. Die gegen Sodbrennen empfohlenen Alkalien werden, besonders wenn Säure im Magen ist, auch hier meistens zeitweilige Erleichterung schaffen. Doch um Heilung zu bewirken sind Mittel erforderlich, welche die Ursache beseitigen. Zu diesem Zwecke wird folgende Mischung gute Dienste thun:

Man nehme Sennesblätter eine Unze, Jalappa, Warneria und Fenchelsamen, je eine halbe Unze, pulverisirt; Aloe, zwei Drachmen; Tolu-Balsam, eine Unze; man thue Alles zusammen in einen irdenen Napf oder ein Blechgefäß und gieße eine halbe Pinte kochenden Wassers auf, oder gerade genug, daß die Substanzen bedeckt werden, und rühre dabei gut um; wenn es kalt geworden, so thue Alles zusammen in eine Flasche und gieße soviel guten Branntwein oder Whisky dazu, daß es ungefähr zwei Pinten macht. Lasse dies vier und zwanzig Stunden lang stehen und es ist zum Gebrauche fertig. Man nehme einen Eßlöffel voll jeden Morgen vor dem Frühstück, und wenn es nicht merkliche Besserung schafft, brauche man es häufiger, etwa zweimal täglich und in größeren Dosen. Doch man versäume nie, es früh des Morgens zu nehmen. Dies ist eine vorzügliche Medizin, welche tonische, laxirende, carminative (blähungswidrige), kräftigende und reizende Wirkungen in sich vereinigt. Es ist auch ein gutes Mittel gegen Dyspepsie. Der Patient sollte fettige Sachen, Säuren und dergl. vermeiden; doch kann er Pfeffer, Salz und Senf in mäßigen Quantitäten gebrauchen.

Dyspepsie. — Unverdaulichkeit.

Die Mehrzahl der mit Dyspepsie behafteten Personen findet man unter sorgenvollen Spekulanten, Mäklern, Kaufleuten und fleißigen Gelehrten; ferner unter denen, die bei sitzender Lebensweise aus Nachlässigkeit oder Mangel an Gelegenheit die nöthige Bewegung versäumen; Tausende leiden daran, weil sie zu viel Medizinen schlucken; bei Anderen ist der häufige Genuß stimulirender Getränke, ungeeignete

Nahrung, oder der Gebrauch des Tabacks Ursache; nicht selten leiden junge Personen daran, deren Nervensystem durch unrichtige Erziehung zu überwiegend entwickelt und zu reizbar geworden ist, wie denn überhaupt nervöse Reizbarkeit einen schädlichen Einfluß auf die Verdauung übt.

Sitzende Lebensweise in Verbindung mit geistiger Aufregung bringt ohne Zweifel die Krankheit hervor; und so lange die übermäßige Aufregung der Denkthätigkeit währt, können Medizinen oder selbst die strengste Befolgung einer zweckmäßigen Diät wenig ausrichten. Das zeitweilige Aufgeben geistiger Anstrengungen, angenehme Gesellschaft, Bewegung, ein Ausflug in's Land und sonstige Erholungen werden bald eine Kur zu Wege bringen, während ohne dieses alle ärztlichen Rezepte und Medikamente der Welt nutzlos wären.

Geistige Aufregung oder Unruhe spielt bei der Erzeugung der Dyspepsie eine größere Rolle, als man in diesem Lande gewöhnlich glaubt. Es ist bekannt genug, daß Personen, die sich guter Gesundheit und kräftiger Verdauungsorgane erfreuen, die sich reichlich Bewegung und wenig Sorgen machen, fast alles Mögliche essen können, und zwar in Quantitäten, die bei Anderen ernstliches Unwohlsein zur Folge haben würden.

Dr. Beaumont, Arzt der Ver. Staaten Flotte, war, wie unsere Leser sich vielleicht erinnern werden, der Arzt, unter dessen Behandlung der interessante Fall des Alexis St. Martin kam, des jungen Canadiers, der in Folge einer Schußwunde an der linken Seite eine Oeffnung des Magens hatte, so daß sich hier eine ausgezeichnete Gelegenheit, und zwar die einzige der Art, die je vorgekommen, bot, die Vorgänge der Verdauungsthätigkeit des menschlichen Magens genau zu verfolgen. Mit einem ehrenvollen Eifer für die Wissenschaft nahm Dr. Beaumont die günstige Gelegenheit auf und scheute sich nicht, die erwachsenden Kosten, die sich auf sieben hundert Pfund beliefen, aus seinen Privatmitteln zu bestreiten, um den Mann bei sich zu behalten und eine Reihe von Experimenten an seinem blosgelegten Verdauungsorgane anstellen zu können. Durch diese Beaumont'schen Versuche wurde die Identität des Verdauungsprozesses mit dem Prozesse chemischer Auflösung dargethan. Der Magensaft, aus dem Magen entfernt und in eine Flasche gefüllt, hatte ganz dieselbe Wirkung Speisen in Chylus zu verwandeln, als wenn er im Magen gelassen wurde. Die Verdauung besteht wesentlich in einer Auflösung der Nahrungsmittel in dem Safte des Magens, und daher befördert Alles, was die reichliche und gesunde Absonderung dieses Saftes begünstigt, die Verdauung; während umgekehrt Alles, was diese Absonderung erschwert oder verhindert, der Verdauung schadet. Es ist also wichtig, die Bedingungen kennen zu lernen, unter denen der Magensaft sich seiner Menge und Beschaffenheit nach am Besten entwickelt.

Die Umstände, unter denen Dr. Beaumont den Magensaft bei St. Martin in reichlichster Menge und von gesündester Beschaffenheit fand, und die man daher als der Verdauung günstig betrachten kann, waren: Enthaltsames und regelmäßiges Leben, gehörige Bewegung in freier Luft, angenehme Thätigkeit des Geistes und Anregung des Gefühls und trockenes, kühles Wetter. Nach Excessen dagegen im Essen oder Trinken, körperlichen Strapazen, leidenschaftlicher Aufregung, zeitweiliger krankhafter Reizung, oder bei feuchtem Wetter, war die Absonderung sowohl der Menge, als der Beschaffenheit nach, verschlechtert.

Wenn, wie man jeden Grund hat zu glauben, der Magensaft oder die Absonderung

im natürlichen Verhältnisse zu den wirklichen jeweiligen Bedürfnissen des Organismus steht, so kann man leicht begreifen, warum dieselbe am reichlichsten nach enthaltsamer und regelmäßiger Lebensweise und am wenigsten reichlich nach Unmäßigkeit ist.

Wenn ein mäßiges Mahl genossen wird, so erzeugt sich schnell eine zur Auflösung der Speisen genügende Quantität von Magensaft; die Verdauung geht leicht von Statten, die Magenwände behalten ihr gewöhnliches gesundes Aussehen, und nach einem Zwischenraum der Ruhe ist der Magen bereit, einen frischen Vorrath des Saftes von sich zu geben, sobald derselbe bei der nächsten Mahlzeit erforderlich wird. Von diesen Thatsachen überzeugte sich Dr. Beaumont durch den Augenschein. Wenn dagegen Speisen im Uebermaße genossen werden, so beginnt der unaufgelöst gebliebene Theil in Gährung überzugehen und übt durch seine physischen und chemischen Eigenschaften eine örtliche Reizung aus, wie es irgend ein fremder in den Organismus gedrungener Körper thut, und erzeugt eine entzündliche Thätigkeit der inneren Magenwände, welche nothwendiger Weise die Absonderung des Saftes erschwert und dadurch die Verdauungskraft beeinträchtigt.

Aus der Beziehung, in welcher nach Dr. B.'s Ansicht die Quantität des Saftes, welche der Magen absondern kann, zu den jeweiligen wirklichen Bedürfnissen des Organismus steht, folgt, daß die Verdauungskraft auch bei demselben Menschen unter verschiedenen Umständen sehr verschieden sein kann. In der Jugend, z. B., und ebenso während der Genesung von einer Krankheit und nach starker Bewegung, wenn eine Menge von Stoffen zum Zwecke der Ernährung und des Wachsthums des Körpers verbraucht wird, scheint die Magenabsonderung ausnehmend reichlich zu sein; daher der kräftige Appetit und die leichte Verdauung in den früheren Lebensjahren. Dagegen nach den Jahren der Reife, wenn der Lebensmechanismus in allen seinen Theilen vollständig ist, und wenn die rastlose Thätigkeit der Jugend mit der größeren Ruhe und verhältnißmäßig mehr sitzenden Lebensweise des mittleren Alters vertauscht wurde, und wenn daher keine solche Fülle ernährender Stoffe erforderlich ist, vermindert sich in aller Wahrscheinlichkeit die Absonderung des Magensaftes bedeutend, und dies ist die Hauptursache der in demselben Grade abnehmenden Verdauungskraft.

Mit Rücksicht auf dieses Verhältniß sollten wir offenbar, wenn wir die Jahre der Reife erreichen, uns den veränderten Umständen anpassen und die Menge unserer Speisen mehr oder weniger vermindern, je nachdem es unser Alter und eine mehr sitzende Lebensweise erheischt; in Bezug auf die Menge der Nahrungsmittel muß sich die Einnahme genau nach der Ausgabe oder dem Verbrauche richten, nur so können wir unsere Gesundheit erhalten. Diese Vorsichtsregel wird indessen ziemlich allgemein vernachlässigt. Der erwachsene Mann, indem er sich lebhaft an die Annehmlichkeiten einer jugendlichen Konstitution und Verdauung erinnert, ändert seine Gewohnheiten, aber nicht seine Mahlzeiten, und wenn sich die übeln Folgen des Uebermaßes im Körper zu häufen und ihn zu belästigen anfangen, jammert er, statt diesen Fingerzeig der Natur zu beachten und seine Ernährung auf das richtige Maß zu beschränken, über die Schwäche seines Magens und wundert sich, daß er, der früher nie wußte, daß er einen Magen habe, jetzt zu einem Märtyrer der Launen desselben geworden sei. Die ausgedehnte Erfahrung meiner Praxis hat in mir die Ueberzeugung befestigt, daß ein großer Theil der schweren Fälle von Dyspepsie, die

bei sogenannten regelmäßig lebenden Leuten im Beginne des Mannesalters oder zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Lebensjahre vorkommen, sich mit Recht dieser Ursachen zuschreiben lassen und bei einiger vernünftiger Vorsicht leicht hätten vermieden werden können. Ich habe Manche gekannt, die Jahre lang in dieser Art gelitten hatten, und die später die Unwissenheit beklagten, welche sie zu diesem Irrthume verleitet.

Es gibt ohne Zweifel Leute, die ihrer Natur nach zu sehr zur Unmäßigkeit geneigt sind, als daß sie sich durch solche Erwägungen sollten beschränken lassen; aber eben so Viele werden nicht sowohl durch übergroßen Appetit als durch bloße Unkenntniß mißleitet, und für diese mögen die gemachten Bemerkungen von Nutzen sein. Sonstige Ursachen, die auf die Verminderung der Magensaftabsonderung einwirken sind körperliche Strapazen, starke geistige Aufregung, wie zum Beispiel, durch Aerger und Fieber. Daher ist es offenbar nothwendig, unter solchen Umständen volle Mahlzeiten zu vermeiden und niemals ein zweites Mahl zu sich zu nehmen, bis der Magen Zeit gehabt, sich von der Anstrengung der Verdauung der vorhergehenden zu erholen; dies Organ bedarf ebenso wie die Muskeln eine Zwischenzeit der Ruhe.

Bei Fieberanfällen bemerkte Dr. Beaumont häufig, daß die Magenwände ein etwas trockenes und entzündliches Aussehen hatten, dem bisweilen ein Ausbruch weißer Bläschen folgte. Während dieses Zustandes wird der Magensaft gewöhnlich nur spärlich abgesondert und ist von etwas veränderter Beschaffenheit. Daher die beeinträchtigte Verdauungskraft und der gewöhnlich verminderte Appetit bei Fiebern; und die Thorheit feste Nahrungsmittel zu geben, die nur dazu dienen können, die krankhafte Reizung zu vermehren und die bereits gestörten gastrischen Absonderungen noch mehr zu beeinträchtigen.

Aehnliche Erscheinungen zeigten sich bei manchen geringeren Anfällen von Unverdaulichkeit und wurden durch ein wenig Enthaltsamkeit und laxirende Medizin leicht beseitigt.

Manche Leute, die offenbar zu üppig leben, sträuben sich diese Thatsache einzugestehen, weil sie von der Masse Speisen, die sie zu sich nehmen oder von den Reizmitteln, die sie zu genießen pflegen, keine unmittelbaren Unbequemlichkeiten spüren; weil sie weder Schmerz, Uebelkeit noch Kopfweh empfinden, höchstens ein Gefühl der Vollheit und des Druckes, welches sich bald verliert. Doch die wirkliche Beobachtung hat gezeigt, daß ihre Schlüsse falsch sind, und daß der angerichtete Schaden nicht immer sogleich empfunden wird, da die Natur aus weisen Gründen uns, so lange wir gesund sind, der Existenz oder des Zustandes unseres Magens nicht bewußt werden läßt. Dr. Beaumont's Versuche haben bewiesen, daß bei St. Martin oft eine bedeutende erythematische Entzündung der Magenschleimhaut stattfand, vorzüglich nach Excessen im Essen und Trinken, während keine allgemeinen Symptome, die auf einen solchen Zustand schließen ließen, bemerklich waren. Gelegentlich wurde dabei über fieberhafte Hitze, Uebelkeit, Kopfweh und Durst geklagt, aber nicht immer. Wäre St. Martins Magen mit seinen entzündeten Seiten nicht dem Auge sichtbar gewesen, so hätte er auch behaupten können, daß seine zeitweilige Unmäßigkeit von keinem Nachtheil für ihn sei; aber da der Schaden sich in so leserlichen Zeichen zu erkennen gab, daß Dr. Beaumont nicht umhin konnte, ihn zu bemerken, so bedurfte es keiner Argumente und Vermuthungen: es war eine Thatsache, die sich nicht wegdisputiren ließ.

Die Experimente, welche St. Martin unabsichtlich an sich selbst vornahm, indem er sich gelegentlichen Excessen hingab, zeigen die Wirkungen des Mißbrauchs geistiger Getränke und übermäßigen Genusses von Speisen auf die Magenwände und geben denen, welche davon profitiren wollen, die nützliche Lehre, daß die Natur nicht ungestraft ihre Anordnungen verletzen und sich in der Ausübung ihrer Funktionen stören läßt. Möge der intelligente Leser seine eigenen Schlüsse daraus ziehen.

Die eigenthümliche Schärfe des Mageninhalts, welche bei St. Martin, während jene Entzündnng und Eruption vorhanden war, häufig beobachtet wurde, zeigt, wie sehr die Funktion des Organes gestört war, und wie nothwendig es ist, in solchen Fällen, bis der normale Zustand hergestellt, Alles, außer den leichtesten und mildesten Nahrungsmitteln, zu vermeiden. Es ist aber etwas ganz Gewöhnliches, daß Leute, nachdem sie sich noch eben über scharfes Aufstoßen von ihrer letzten Mahlzeit her beklagt, sich zu Tische setzen und von allen möglichen Speisen genießen, als ob der Magen ganz gesund wäre. Aus dem vorliegenden Falle sieht man, warum dies nicht ungestraft hingeht.

Der Magensaft ist das Wesentliche bei der Verdauung. Er ergießt sich in den Magen sobald irgend ein Gegenstand in dies Organ gebracht wird, sei es nun ein Stück Leder oder ein Beefsteak; er enthält eine Säure, und je unverdaulicher irgend ein Nahrungsartikel ist, um so stärker wird der saure Bestandtheil des Magensaftes. Daher kommt es, daß, wenn Leute etwas essen, das sie nicht vertragen und nicht gut verdauen können, sie sich bald über Magensäure, saures Aufstoßen oder Sodbrennen zu beklagen haben. Der darin enthaltene Fingerzeig ist: daß jeder Artikel, auf dessen Genuß diese Säure folgt, schwer verdaulich ist und entweder ganz vermieden oder nur in kleinen Mengen genossen werden sollte. Doch muß man nicht vergessen, daß verschiedene Mägen darin verschieden sind; daß ferner, was man heute nicht vertragen kann, nach einer Woche oder nach einem Monate vielleicht ganz gut vertragen wird; es bleibt dann nichts übrig, als sich in dieser Beziehung ganz nach den Launen des Magens zu richten, so sonderbar sie auch bisweilen erscheinen mögen.

Häufig, oder man könnte eigentlich sagen, fast immer wird soviel gegessen, daß nicht genug Magensaft oder Säure vorhanden ist, um die Speisen aufzulösen; dann geht der unaufgelöste Theil in Gährung über und pflegt Aufstoßen, Blähungen, Kolikschmerzen und dergleichen zu erzeugen. Deswegen ist gewöhnlicher Essig, der manche von den Eigenschaften des Magensaftes hat, oft von großem Nutzen, namentlich für Personen, die an Magenschwäche leiden, um den Magen in der Verdauung schwerverdaulicher Gegenstände zu unterstützen.

Die hauptsächlichsten und allgemeinsten Ursachen der Dyspepsie mit ihrem ganzen Gefolge qualvoller Leiden werden durch die modernen Gewohnheiten des Luxus und der Unmäßigkeit hervorgebracht; als da sind: der zu häufige und übermäßige Genuß geistiger Getränke, starkgewürzter Speisen, Thee und Kaffee, heißen Brodes, schweren Backwerks &c.; ferner der Mißbrauch des Tabacks und geschlechtliche Excesse; hierzu kommt zu hastiges Hinunterschlingen der Speisen, Ueberladung, Unregelmäßigkeit in den Ausleerungen, Unordnungen der Leber und der Milz, Mangel an Bewegung und frischer Luft, die herabstimmenden Leidenschaften, Angst und Sorgen u. s. w. Alles dies hat die Wirkung, den Magen zu erschlaffen und ihn an der regelmäßigen und gesunden Ausübung seiner Funktionen zu hindern.

Diese Krankheit wird mit Recht als eine der qualvollsten bezeichnet, von denen der

Mensch befallen werden kann; während sie die Konstitution des Patienten untergräbt, stört sie ihn in dem Genusse aller häuslichen und Lebensfreuden; ja sie ändert oft den Gemüthscharakter ihrer zahlreichen Opfer. Wir müssen uns immer erinnern, daß alle Unregelmäßigkeiten der Lebensweise früher oder später die Verdauungskräfte ruiniren; je weiter wir uns vom natürlichen Zustande entfernen, und je größer die Gewohnheiten des Luxus sind, denen wir uns hingeben, desto mehr trennen wir uns von der Glückseligkeit, die in dem Genusse einer guten Gesundheit liegt, und desto empfindlicher werden wir von einem derangirten Magen zu leiden haben. Städter, deren Geist beständig durch den Drang der Geschäfte in Anspruch genommen, und die zu großer Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken gezwungen, sind der Dyspepsie besonders ausgesetzt. Farmer und deren Familien, die auf dem Lande leben, die täglich arbeiten, sich nie überstürzen, des Nachts gut schlafen, sich von gesunden Speisen nähren und nichts als kaltes Wasser oder ganz schwachen Thee und Kaffee trinken, werden selten davon belästigt.

Auf dem Lande ist Milch, statt Thee und Kaffee, das Getränk der Kinder, und trägt ohne Zweifel viel dazu bei, den Magen zu kräftigen und gegen Krankheitsangriffe zu schützen. Es sind freilich auch Fälle von Dyspepsie unter dem Landvolke zu meiner Kenntniß gekommen, doch ist dies äußerst selten. Die eigentliche Heimath dieser Krankheit ist nur in den Städten zu finden, wo luxuriöse Lebensweise und ein Rennen nach sinnlichen Genüssen herrscht; dort ist es, wo sie durch Unregelmäßigkeiten veranlaßt wird, und oft in Begleitung von Krankheiten anderer Körpertheile auftritt, vorzüglich der Leber und des Gehirns, die wiederum auf den Magen einwirken und eine erschwerte und zusammengesetzte Form des Uebels hervorbringen, welches in vielen Fällen in Lungenleiden, Husten und allen Symptomen des hektischen Fiebers endet. Daß diese Krankheit einen solchen Verlauf nehmen kann, macht es von der höchsten Wichtigkeit, sie in ihrem ersten Stadium zu bekämpfen. Wenn bei Zeiten beachtet und in geeigneter Weise behandelt, ist Dyspepsie eine der am Leichtesten heilbaren Krankheiten; aber wenn man sie eine Zeit lang ruhig fortschreiten läßt, wenig oder nichts dafür thut, keine Aenderung in der Lebensweise vornimmt und keine ihrer Ursachen vermeidet, wird sie zum hartnäckigsten aller Uebel.

Symptome. Folgendes sind die gewöhnlichsten und bekanntesten Symptome dieses Uebels: Mangel an Appetit; Nichtverdauung der Speisen; eine Empfindung großer innerer Schwere, und als ob der Magen verrenkt würde; Blähungen oder Winde, saures Aufstoßen, ein Auswerfen saurer Flüssigkeit, Uebelkeit und Brechneigung, und häufig wirkliches Erbrechen der eben genossenen Speisen; Schmerzen und nicht selten Krämpfe in der Magengegend; großer Mißmuth, üble Laune und Reizbarkeit, nervöse Aufgeregtheit und Aengstlichkeit; weißliche oder lehmgelbe Darmentleerungen, der Stuhl ist entweder zu lose oder verstopft, der Ausgang des Darmkanals ist mit Hämorrhoidalknoten besetzt, welche bisweilen reichlich bluten; abwechselnd fliegende Hitze und Frösteln, unregelmäßige umherziehende Schmerzen im Rücken und in den Schultern, Zuckungen oder krampfhafte Bewegungen der Muskeln, nervöses Zucken und Zittern am ganzen Körper bei jeder Aufregung, die von eingebildeter oder wirklicher Gefahr veranlaßt wird; große Unruhe und Schlaflosigkeit, plötzliches Auffahren bei dem geringsten unerwarteten Geräusch, häufiges Seufzen, ein Gefühl großen Druckes in der

Herzgegend mit Herzklopfen, Trockenheit der Haut, Belegtheit der Zunge, unangenehmer Geschmack im Munde, häßlicher Athem, Gähnen und unbehagliche Empfindungen, häufig Schwindel und Geräusche oder Singen in den Ohren, häufige Verdunkelung des Gesichts; das Gedächtniß schlechter als gewöhnlich; Mangel an Entschlossenheit; große Schwäche nach irgend einer körperlichen Anstrengung.

Dies sind die verschiedenen allgemeinen Symptome, welche das Uebel begleiten und eine Zerrüttung des Nervensystems und Untergrabung der ganzen Konstitution zur Folge haben.

Behandlung. Im Beginne der Dyspepsie, das heißt, wenn dies Uebel zuerst im Organismus auftritt, sind stärkende Medizinen nicht angezeigt; später, wenn das Uebel die allgemeine Körperstärke vermindert und den Magen erschlafft und geschwächt hat, muß man dazu greifen. Ich habe viel Erfahrung in dieser Krankheit gehabt und gefunden, daß im Anfange die Säure und das scharfe Aufstoßen durch ein leichtes Brechmittel von Ipecacuanha in einem warmen Kräuteraufguß, etwa Kamillenthee, in wohlthätiger Weise beseitigt werden kann. Man gibt die Ipecacuanha in der Dosis von fünf bis zehn, höchstens zwanzig Gran, und wenn die erste Dosis nicht wirken sollte, wiederholt man dieselbe; doch gewöhnlich ist eine Dosis ausreichend. Wenn das Erbrechen vorüber ist und der Magen sich beruhigt hat, gibt man ein gelindes Abführmittel, etwa ein Seidlitz-Pulver; nur wenn der Stuhlgang sehr hartnäckig verstopft ist, gibt man eine stärkere Purganz, Cook's Pillen. Kleinen Kindern gibt man Rhabarber-Pulver mit gebrannter Magnesia, eine Drachme von jedem, in vier gleiche Theile getheilt, und eines dieser Pulver Morgens und Abends mit etwas Syrup vermischt zu nehmen; dies wird die Säure und die Blähungen, von denen die Kleinen so häufig gequält werden, beseitigen und ihnen Linderung schaffen. Wie bereits erwähnt, hat diese Krankheit zwei Stadien; im zweiten Stadium, wenn die krankhafte Reizung und Entzündung nachgelassen und das Uebel einen chronischen Charakter angenommen hat, sind tonische oder stärkende Medizinen zur Kräftigung der Verdauung erforderlich. Im ersten Stadium muß man zuerst die Ueberladung und den Druck entfernen und dann den Zustand des Magens durch Stärkungsmittel zu verbessern suchen. Der Stuhlgang, der gewöhnlich träge und verstopft ist, muß regelmäßig erhalten werden. Man sollte es sich zur Gewohnheit machen, der Natur in dieser Beziehung täglich Erleichterung zu schaffen, so gering auch der Drang dazu sein mag. Ein langes Zurückhalten des Stuhls hat denselben schwächenden Effekt, als das Zurückhalten des Urins in der Blase, wenn man es versäumt, den Aufforderungen der Natur regelmäßig Folge zu leisten.

Der Gebrauch von Klystieren ist in schweren und hartnäckigen Fällen oder bei delikaten Personen jedenfalls dem täglichen Verschlucken von Medizinen, zum Zwecke der Stuhlgangbeförderung, vorzuziehen. Alles, was hierzu nöthig, ist warmes Wasser mit Molasses, oder warmes Wasser, dem man ein oder zwei Theelöffel voll gewöhnliches Tischsalz zusetzt. Jede Familie sollte mit einer jener Klystierspritzen, die man ohne fremde Hülfe anwenden kann (self-injecting pipe), versehen sein; man kann dieselbe in jeder Apotheke zu kaufen bekommen; dies einfache Instrument erspart eine Unmasse von Medizinen, trägt zur Verlängerung des Lebens bei und verhütet eine Unzahl von Krankheiten, die daraus entstehen, daß der Magen mit gewaltsamen Purganzen ruinirt wird.

Im Beginne der Krankheit, wenn die Symptome milde sind, ist es, wie gesagt, nicht nöthig, viel Medizinen zu nehmen. Man sei vorsichtig in Bezug auf die Menge und die Auswahl der Speisen; vermeide jede Ausschweifung; suche gut zu schlafen; mache sich gehörig Bewegung und nehme zwei- bis dreimal ein Natron- (Soda-) Pulver in einem Glase kalten Wassers, um die Magensäure zu neutralisiren oder aufzuheben. Wenn der Stuhlgang verstopft ist, nehme man ein oder zwei Seidlitz-Pulver täglich; wenn viele Blähungen vorhanden, trinke man etwas warmen Krausemünz- oder Pfeffermünz-Thee. Wenn man sehr von Winden oder Kolikschmerzen geplagt wird, soll man einen Theelöffel voll Paregoric-Elixir in etwas heißem Wasser nehmen. Wenn das Leiden von der Quantität oder der Beschaffenheit genossener Speisen herrührt, nehme man eine Dosis Epsom-Salz oder ein Brechmittel. Nach einem Anfalle von Unverdaulichkeit, wenn der Magen stark von Blähungen, Schmerzen, Sodbrennen und scharfem, saurem Aufstoßen oder vielleicht von Uebelkeit und Erbrechen gelitten hat, gebe man ihm vier und zwanzig Stunden Ruhe, indem man nur von gekochtem Reis, hartem Biscuit, Roggenbrod und einer kühlenden leichten Diät oder solchen Nahrungsmitteln lebt, welche sich dazu eignen, die Verdauungskräfte zu unterstützen. Wenn ein beständiges Gefühl der Wundheit und anhaltender Schmerz in der Magengrube ist, sollte ein großes Blasenpflaster aufgelegt werden — kleine Blasenpflaster helfen hier nichts — und wenn, nachdem dasselbe gezogen hat, der Schmerz noch fortdauert und keine Erleichterung eintritt, sollte man jeden zweiten oder dritten Tag ein halbes Dutzend Blutegel auf die Magengegend setzen, bis man Erleichterung spürt. Bei beständiger Verstopfung ist das beste Mittel Aloe, außer wenn man an Hämorrhoiden leidet, die es verschlimmern würde; in jedem anderen Falle ist es ein zweckmäßiges Mittel. Man nehme zur Bettzeit ein, zwei oder drei Aloe-Pillen, je nach Erforderniß, um den Stuhlgang zu öffnen, und fahre damit drei oder vier Wochen lang fort, wenn die Verdauungsorgane nicht früher gestärkt sind. Ich habe manchen Patienten allein mit diesem einfachen Mittel kurirt. In schlimmen Fällen von Dyspepsie oder wenn das Uebel eingewurzelt ist, wird man folgende Arznei von Nutzen finden, die ich in vielen schwierigen Fällen mit Erfolg verschrieben:

Wismuth-Oxyd und Aloe werden mit etwas Syrup oder Arabischem Gummi zu Pillen verarbeitet. Das Verhältniß ist: ein Theil Wismuth zu zwei Theilen Aloe; man mache daraus Pillen von der gewöhnlichen Größe. Vier von diesen Pillen sind jeden Abend zur Schlafenszeit zu nehmen, bis man eine Besserung der Verdauungsthätigkeit merkt oder der Magen gestärkt ist. Diese Pillen haben einen großen Ruhm erlangt und werden vielfach als Geheimmittel oder sogenannte Patent-Medizin verkauft.

Das Wismuth-Oxyd kann auch allein in Pulverform und in der Dosis von fünf Gran gebraucht werden, und in Fällen, wo kein tägliches Abführungsmittel erforderlich, ist es besser es so anzuwenden; oder man kann es erst in einer und dann in der anderen Weise gebrauchen, um auszuprobiren, was den besten Erfolg hat. Man kann das Pulver mit Molasses, Syrup, Honig oder eingemachten Früchten nehmen.

Der weiße Senfsamen ist mein altes Lieblingsmittel und eine Arznei, auf die man sich verlassen kann. Er hat viele Fälle von Dyspepsie kurirt, bei denen Verstopfung und Blähungen die vorwaltenden Symptome waren. Es sollte in dem täglichen Gebrauche desselben drei bis vier Wochen lang fortgefahren werden. Die

Dosis ist von einem halben bis zu einem Eßlöffel voll Samen — welche ganz zu verschlucken sind — mit etwas kaltem Wasser. Er wirkt auf den Stuhlgang, erwärmt den Magen und verursacht eine Ausstoßung der inneren Winde oder Gase.

Die Haut häufig mit einer Fleischbürste oder einem rauhen Handtuche abzureiben, ist von der wohlthätigsten Wirkung bei diesem Uebel. Es erhöht die Thätigkeit der Blutgefäße der Haut, steigert ihre Empfindlichkeit und lockt eine größere Menge frischen Blutes nach der Oberfläche. Ebenso ist es von großem Nutzen, eine halbe Stunde vor dem Essen den Magen gut zu kneten, indem man die Hände gebraucht, als ob man Brod backe; man knete aufwärts nach dem Brustknochen zu, oder man wende kräftige Reibungen mit einer Bürste oder einem rauhen Zeuge auf der Magengegend an. Das Kneten hat eine besonders stärkende Wirkung, es befördert die unmerkliche Ausdünstung und erhöht die Thätigkeit des Magens und folglich seine Verdauungskraft.

Bewegung zu Pferde, ein Ritt mit nüchternem Magen, ehe man gefrühstückt, Ortsveränderung, Reisen und amüsante Scenen — alle derartigen Dinge helfen die Dyspepsie kuriren.

Folgender „Bitters" ist bei dieser Krankheit sehr zu empfehlen:

Chinarinde	1 Unze.
Enzianwurzel	1 Unze.
Orangenschalen	½ Unze.
Coriandersamen	½ Unze.

Zerstoße diese vier Artikel in einem Mörser — oder in irgend einer anderen Weise, wenn kein Mörser zur Hand ist — schütte sie in ein Quart des besten französischen Cognac's und lasse fünf bis sechs Tage lang ziehen. Die Dosis ist ein Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll in einem Glase Wasser, eine Stunde vor jeder Mahlzeit zu nehmen.

Pillen von Aloe und Myrrhe gehören zu den besten Magenpillen, die jetzt im Gebrauche sind. Die Myrrhe wirkt etwas reizend und hat einen sehr kräftigenden Einfluß auf den Magen; man kann auch Aloe allein gebrauchen in Dosen von zwei Gran dreimal täglich; oder Eisensulphat in Pillenform mit Myrrhe vermischt, gewöhnlich „Griffith's Mischung" genannt — ein Mittel, das Vielen von dieser Krankheit geholfen hat; das ist auch der Grund, weshalb Mineralwasser, welche Eisen enthalten, bei chronischer Krankheit oder bei eingewurzelter Dyspepsie so nützlich sind. Sie werden Eisen- oder Stahlquellen genannt, und keine dieser Quellen ist von besserer Wirkung, als die Grayson Springs in Kentucky, welche bereits vielen Kranken ihre Gesundheit wiedergegeben.

Mittel gegen Dyspepsie.

Nimm: Gepulverten türkischen Rhabarber	2 Drachmen.
Kohlensaures Natron	48 Gran.
Einfachen Syrup	1 Unze.
Pfeffermünz-Wasser	½ Pinte.

Dosis: Ein Eßlöffel dreimal täglich vor den Mahlzeiten zu nehmen. Es wird Säure und scharfes Aufstoßen beseitigen. In schlimmeren Fällen ist es indessen besser, erst ein Brechmittel von fünf, zehn oder fünfzehn Gran Ipecacuanha in einem

warmen Kamillenaufguß zu geben; wenn es innerhalb einer halben Stunde nicht wirkt, muß es wiederholt werden. Doch gewöhnlich ist die Wirkung der ersten Dosis ausreichend.

Rosenwasser	1 Pinte.
Schwefelsaure Magnesia	6 Drachmen.
Cascarilla-Tinktur	1 Unze.

Vermische gut. Dosis: Drei Eßlöffel voll dreimal täglich.

Folgendes ist ein sehr schätzbares Präparat, vorzüglich für Frauen, die gleichzeitig an Dyspepsie und am weißen Fluß leiden.

Aloe-Tinktur	1 Unze.
Salzsaure Eisentinktur	2½ Drachme.
(Tinctura ferri muriatica.)	

Vermische gut. Dosis: Dreißig Tropfen drei bis vier mal täglich mit etwas Wasser.

Nimm zur Bettzeit täglich ein warmes Fußbad und ein- oder zweimal wöchentlich ein vollständiges angenehm warmes Bad, reibe den Körper gut mit einer Bürste oder einem rauhen Handtuch, und reibe oder knete den Magen vor dem Zubettegehen, so daß eine gelinde Hitze über den ganzen Körper erzeugt wird. Frische Luft ist von der höchsten Wichtigkeit, um eine gesunde Verdauung zu befördern.

Einige der auffallendsten und anhaltendsten Kuren bei dieser Krankheit sind durch bloße Veränderung der Luft und der Umgebung bewirkt worden; namentlich durch Seereisen und längeren Aufenthalt an der Seeküste; Salzwasserbäder sind immer von guter Wirkung. Ich kannte einen Geistlichen der presbyterianischen Kirche, der so mitgenommen war, daß er in seinem Bette nach der Seeküste transportirt werden mußte; nach einem zweimonatlichen Aufenthalte daselbst, kehrte er vollständig geheilt nach Hause zurück. Ich bin fest überzeugt, daß wenn Leute, die von dem Uebel befallen wurden, sich entschließen könnten, längere Zeit ausschließlich von Reis, Milch, Gemüsen, Früchten und hartem, kaltem Brod zu leben und jede Ausschweifung zu vermeiden, sie ihre Gesundheit bald wiederfinden und ihren Magen so gut wie vollständig erneuern würden.

Zum Schlusse dieses wichtigen Gegenstandes möchten wir den Leser dringend darauf aufmerksam machen, daß die Dyspepsie, wenn sie einmal einen ernstlichen Charakter angenommen, ein Leiden ist, welches vor allen Dingen mit Geduld behandelt sein will. Ihr allmähliges Entstehen und Fortschreiten bedingt, daß die Mittel zu ihrer Beseitigung gleichfalls allmählig wirkende seien und dem jeweiligen Zustande mit der größten Genauigkeit angepaßt werden. Man muß der Natur in ihrem Widerstande gegen die Krankheit zu Hülfe kommen, indem man dem Magen Ruhe gönnt, ihn durch geeignete Mittel stärkt und den Stuhlgang regelmäßig offen erhält (eine Entleerung täglich ist ganz ausreichend). Kein Leiden erheischt eine beständigere Sorgfalt, als die Dyspepsie, und mit dieser Sorgfalt wird sie oft durch die einfachsten Mittel geheilt. Vorsichtiges Leben, zweckmäßige Diät, Bewegung, Luftveränderung und Alles, was der Gesundheit des Geistes und des Körpers zuträglich ist, stärkt und kräftigt gleichfalls den Magen.

Man hat mit Recht gesagt, daß, wo die Aerzte fehlschlagen, die einfachsten Mittel kuriren. So in dem Falle jener jungen Dame, die an diesem Uebel litt und

alle erdenklichen Medizinen ohne Erfolg versucht hatte, bis ihr Jemand rieth dreimal täglich, jedesmal vor dem Essen ein Stückchen rohe Zwiebel zu genießen; in wenigen Monaten war sie vollständig hergestellt. Ein anderes einfaches Mittel ist die erwähnte Halstead'sche Methode, den Magen mit der Hand zu kneten. Es entfernt den Zustand der Trägheit der Verdauungsorgane und hat, wenn richtig angewandt, die Wirkung, den Stuhlgang regelmäßig zu machen. Dies Mittel ist sicherlich einfach und unschädlich genug, um von Jedem versucht zu werden; nach meiner Erfahrung hat es immer eine wohlthätige Wirkung. Bei jeder Form der Dyspepsie sind Kaffee, Thee und heißes Brod schädlich; höchstens mag schwarzer Thee in geringer Menge gebraucht werden.

Im Sommer ist die Anwendung des Schauerbades, nach welchem der Körper mit einem rauhen Handtuche kräftig gerieben werden muß, vorzüglich zu empfehlen. Wenn viel Schmerz im Magen und in den Gedärmen empfunden wird, möge man in Essig getauchtes und ausgewundenes Flanell auf den Bauch legen und mit einem heißen Bügeleisen darüber hinfahren, bis es ganz trocken ist; dies muß man wiederholen, so oft die Schmerzen wiederkehren.

Ein anderes wichtiges und werthvolles Mittel bei Magen- und Leberleiden ist das gewöhnliche burgundische Harzpflaster, welches in jeder Apotheke für zwanzig Cents zu kaufen ist. Man streue ein wenig Brechweinstein auf das Pflaster und klebe es dann über die Magengegend, oder über die Lebergegend, wenn letzteres Organ affizirt ist. Man lasse es liegen, bis sich eine Masse kleiner Bläschen auf der Haut zeigen; man fahre damit, in Zwischenräumen, fort, bis die Krankheit gehoben ist. Es bringt ein starkes Jucken hervor, doch muß man es daraufbehalten, bis die Haut ganz von diesem künstlichen Ausschlage bedeckt ist; die innere Entzündung wird dadurch entfernt.

Seebäder sind wegen ihrer reizenden, den ganzen Organismus durchdringenden, Wirkung in dem Verzeichniß der Mittel, welche zunächst auf die Haut wirken, obenan zu stellen. Jedenfalls leisten sie das, was diese Generation besonders nöthig hat, indem sie die Poren der Haut öffnen und das Nervensystem kräftigen. Das Baden in der See hat zwei wichtige Vorzüge. Erstens, daß es — außer als wirksames Heilmittel in Krankheitsfällen — auch von ganz Gesunden als angenehmes Mittel der Stärkung und der Verhütung gegen Krankheiten gebraucht werden mag. In dieser Beziehung ist es auf eine Stufe mit der körperlichen Bewegung zu stellen, welche gleichfalls sonst unheilbare Uebel beseitigen und von Allen als ein Erhaltungsmittel der Gesundheit benutzt werden kann. Der andere Vorzug besteht in dem erhebenden, großartigen und unbeschreiblichen Anblick des Meeres, der auf Alle, die nicht daran gewöhnt sind, eine eigenthümliche Wirkung äußert, die wohl geeignet ist, die Nerven zu stärken und die gesammten Lebenskräfte zu erhöhen. Ich bin vollständig überzeugt, daß die physischen Wirkungen der Seebäder durch diesen wohlthätigen Eindruck, den der Geist empfängt, vermehrt werden, und daß ein hypochondrischer oder nervöser Mensch halb kurirt werden kann, wenn er nur eine kurze Zeit am Meeresufer wohnt und den Anblick der sich darbietenden großartigen Naturscenen genießt. Seeleute sind ganz besonders von der Dyspepsie verschont. Die große Einfachheit ihrer Lebensweise, Bewegung, frische Luft und die verhältnißmäßige Freiheit von den kleinlichen Sorgen des städtischen Lebens tragen dazu bei. Jeder Beruf, der körperliche Thätigkeit erfordert, ist der Gesundheit des Magens günstiger,

als eine sitzende Lebensweise. Je geringer die Auswahl der Speisen ist, die wir zu uns nehmen, und je regelmäßiger wir unsere Mahlzeiten halten, um so mehr dürfen wir darauf rechnen, diesem qualvollen Uebel zu entgehen.

Der menschliche Organismus ist so empfindlich, daß bei unseren gesellschaftlichen Zuständen sehr wenige Personen ganz frei von der Prädisposition oder Anlage zu irgend einem bestimmten Uebel sind, die sie zeitlebens mit sich umhertragen; deshalb sollte man bei Zeiten Vorsicht anwenden und Alles vermeiden, was die schlummernde Krankheit zum Ausbruch bringen kann. Gewisse physische Eigenthümlichkeiten und Schwächen der Eltern vererben sich, so daß man selbst bei dem noch unbewußten Kinde die Spuren des Einflusses finden kann, welchen Sorgen und Krankheiten bei den Eltern hervorgebracht, und welcher sie an der Hand der Dyspepsie dem Grabe entgegenführt. Mögen wir daher bedenken, von welcher Wichtigkeit nicht allein für uns, sondern auch für die Nachkommenschaft die Erhaltung der Gesundheit und eine regelmäßige Lebensweise ist.

Das beständige Murmeln der Wellen des Meeres hat den Einfluß das Gehirn zu beruhigen und tiefen Schlaf zu erzeugen. Das nervöse Kopfweh, dem die meisten schwächlichen Personen in Folge von Unverdaulichkeit, schlechten Säften oder mangelhaftem Blutumlauf unterworfen sind, wird bisweilen durch die erfrischende Seeluft gänzlich gehoben. Des Morgens und des Abends längs des Ufers zu wandeln, die reine frische Luft einzuathmen und in den gesundheitsspendenden Wogen zu baden; sich an dem glänzenden und spielenden Lichte zu erfreuen, das von dem Busen des Meeres zurückstrahlt, das sind Dinge, welche wohl geeignet sind, eine freudige Stimmung hervorzurufen und auf diesem Wege die Thätigkeit des Herzens und der Nerven kränklicher Personen günstig zu beeinflussen. Ehe ich diesen wichtigen Gegenstand schließe, möchte ich alle Kränklichen — und auch alle Gesunden — auffordern, sich die Vortheile zu vergegenwärtigen, die ihnen ein Besuch an die Meeresküste gewähren würde. Die erhabenen Gedanken, die reine Luft, die unbegrenzte Aussicht, der heitere Himmel, Alles vereinigt sich, um der Gesundheit mehr zu nützen, als es irgend eine Medizin aus der Apotheke kann. Erinnert euch, was ich vorher gesagt, daß, wenn die Heilkraft der Natur fehlschlägt, alle Arzneien nutzlos sind. Meine eigene Beobachtung während eines Aufenthalts von mehren Jahren an der Seeküste hat mich gelehrt, daß Seebäder und Seeluft in allen Fällen angegriffener Gesundheit die besten Heilmittel sind, daß sie manche wunderbare Kuren bewerkstelligen, neue Lebenskräfte mittheilen, das Herz stärken und den kummererfüllten Geist trösten und beruhigen. Bei dem Anblicke des schimmernden, weiten und unbegrenzten Oceans leuchtet wieder ein Lächeln auf dem sorgenvollen Menschenantlitz.

Darmentzündung.

Die Entzündung des Darmkanals kennzeichnet sich durch heftige Schmerzen im Unterleibe, Verstopfung, mehr oder weniger Fieber und bisweilen Erbrechen.

Ursachen. — Die Krankheit kann entstehen durch hartnäckige und lange anhaltende Verstopfung, durch Wunden und sonstige Verletzungen der Eingeweide, durch

heftige Kolik, durch den Genuß unreifer Früchte, durch Erkältung des Unterleibes und der Füße.

Symptome. — Brennender und heftiger Schmerz in den Gedärmen, welcher in der Nähe des Nabels ausstrahlt; meistens hartnäckige Verstopfung; Erbrechen galliger und schwarzgefärbter Massen; hochrother Urin; schneller, harter, zusammengezogener Puls; etwas Fieber, Durst und großer Verlust an Kräften. Gewöhnlich werden fortwährend Gase aufgestoßen.

Behandlung. — Man lasse warme Fußbäder in Laugenwasser nehmen, mache warme Umschläge auf den Leib vermittelst in heißem Laugenwasser getränkter Flanelltücher und gebe einen großen Eßlöffel voll kaltausgepreßten Kastoröls mit eben soviel Olivenöl und einem halben Theelöffel voll Terpentinöl. — Diese Dosis ist alle zwei Stunden zu wiederholen, bis Stuhlgang erfolgt. Nach der zweiten oder dritten Dosis dieses Mittels sollte seine Wirkung durch ein Klystier, aus denselben Bestandtheilen und lauer Milch, Molasses und einem Theelöffel voll Salz bestehend, unterstützt werden. Wenn diese Mittel nach wiederholten Versuchen keinen Erfolg haben, gebe man stärkere Klystiere; hierzu ist folgende Mischung zu empfehlen: Ein Eßlöffel voll anti-biliösen Pulvers (s. Rezepte), eben soviel Tischsalz, ein Theelöffel voll Cayenne-Pfeffer, ein großer Löffel voll Schmalz oder Fett und eine Pinte kochenden Wassers; hierzu füge man einen Theelöffel voll Lobelia-Tinktur und gebe das Ganze, mäßig warm, vermittelst einer großen Klystierspritze; man muß es durch äußeren Druck eine Zeit lang darinnen behalten lassen.

In schweren Fällen ist es eine gute Behandlungsweise, heiße Kräuterumschläge auf den Unterleib zu machen; hierzu koche man solche Kräuter, wie Andorn, Wermuth, Rainfarn und Hopfen in Essig und Wasser und schlage sie in Flanell oder Muslin; die Umschläge müssen oft erneuert werden.

Wenn die Verstopfung nicht bewältigt werden kann, lasse man den Patienten eine halbe Stunde lang in einem warmen Bade sitzen.

Von Zeit zu Zeit wechsele man die warmen Umschläge mit einem großen Senfpflaster auf den Unterleib ab.

Wenn der Stuhl einmal geöffnet ist, gebe man täglich ein- oder zweimal einen Eßlöffel voll Kastoröl und Olivenöl, mit fünfzehn bis zwanzig Tropfen Terpentinöl, um ihn offen zu erhalten. Zu diesem Zwecke ist auch ein Aufguß von Sennesblättern und Manna mit einem Theelöffel voll Bittersalz (Epsom Salts) gut. Keine heftigen oder drastischen Purganzen dürfen gegeben werden.

Wenn der Brand befürchtet wird, mache man Umschläge auf den Leib mit einer Abkochung des wilden Indigo (Baptisia Tinctoria), der Wurzel oder der Blätter, und gebe gleichzeitig innerlich einen Aufguß dieses Mittels, in der Dosis von zwei bis drei Eßlöffel voll, alle drei bis vier Stunden. Dies ist eins der stärksten antiseptischen (zersetzungswidrigen) Mittel, die bekannt sind, und ist in allen Fällen, wo Fäulniß oder Zersetzung droht, wie bei putriden Halsleiden und dergleichen, in innerlicher und äußerlicher Anwendung zu empfehlen. —

Diarrhöe. — Durchfall.

Die Stuhlentleerungen bei diesem Leiden sind reichlicher, dünner und wässeriger, als bei der Ruhr; aber es ist weniger Schmerz, Bauchgrimmen, Fieber und Stuhlzwang vorhanden. Eine der vorbereitenden Ursachen der Diarrhöe ist die Einwirkung der Sommerhitze auf den Organismus. Der Genuß von unreifen Früchten, Mais, Gurken und Gartengemüsen, und von unverdaulichen Gegenständen, Veränderung des Wassers, feuchte Luft, Zugwind, und plötzliche Unterdrückung des Schweißes gehören zu den fruchtbarsten Ursachen dieses Leidens.

Bei Kindern ist das Zahnen fast immer mehr oder weniger von Durchfall begleitet, indem sich die entzündliche Reizung der Gaumen den Verdauungsorganen mittheilt. Die Diarrhöe ist keine so gefährliche Krankheit, wie die Ruhr, und überhaupt selten gefährlich, außer wenn man sie zu lange unbeachtet läßt.

Behandlung. — Wenn die Krankheit durch Ueberladung des Magens oder durch das Essen ungesunder oder unverdaulicher Speisen entsteht, wie es sehr häufig der Fall ist, indem auf diese Art die Thätigkeit des Magens und des Darmkanals in Unordnung gebracht wird — so thut man gut, die Behandlung mit einem kräftigen Brechmittel, aus gleichen Theilen gepulverter Lobelia und Ipecacuanha bestehend, zu beginnen. (Ueber die beste Art ein Brechmittel zu geben, siehe unter dem Titel „Brechpulver" in dem Abschnitte der Rezepte.) Dies wird den Magen von seinem reizenden und schädlichen Inhalte befreien, während gleichzeitig der Einfluß des Brechmittels der krankhaften Thätigkeit des Darmkanals entgegenwirkt, das Blut nach der Oberfläche des Körpers treibt, die Poren der Haut öffnet und die Verdauungsorgane zu gesunderer Thätigkeit anregt. Ein gutes Brechmittel wird die Kur jedenfalls schneller und sicherer machen.

Nachdem die Wirkung des Brechmittels vorüber ist (oder falls man kein Brechmittel gibt), reiche man ein paar gehörige Dosen des neutralisirenden Pulvers oder neutralisirenden Trankes. Dies wird den Darmkanal reinigen und zur Aufnahme der nöthigen astringirenden oder stopfenden Mittel geeigneter machen. Oder man gebe eine Dosis Kastoröl, oder Rhabarber, mit etwas Leptandrin; zum Beispiel: eine Drachme Rhabarber und drei Gran Leptrandrin, in drei Dosen getheilt, deren eine alle drei Stunden zu nehmen ist. Man mag jeder Dosis zehn Gran des diaphoretischen (schweißtreibenden) Pulvers, oder auch des Dover'schen Pulvers hinzufügen; oder man gebe gleichzeitig zwanzig Tropfen Laudanum.

Den nächsten Tag lasse man einen guten stopfenden Syrup oder Trank folgen, wie z. B den Brombeer- Syrup oder Trank. (Die Bereitung desselben wird man in dem Abschnitte der Rezepte finden.) Dabei sei der Kranke äußerst vorsichtig in der Diät und in den Getränken, setze sich nicht der Sonne aus und halte sich einige Tage ruhig. Eine Abkochung einer Handvoll Brombeerwurzel und eben soviel Weißeichenrinde in etwa einer Pinte Wasser, mit der Zuthat von, sage je einer Unze Gewürznelken, Zimmet und Jamaica-Pfeffer, das Ganze mit Hutzucker oder Zuckerkant gesüßt, und mehre Male täglich eßlöffelweise genommen, wird oft von der vorzüglichsten Wirkung sein. Man sei nur vorsichtig den Darmkanal nicht zu sehr zu astringiren oder zu stopfen. Um dies zu verhindern, wird es zweckmäßig sein, gleichzeitig einmal täglich eine Dosis des neutralisirenden Pulvers oder eine in folgender Art zusam-

mengesetzte Pille zu nehmen: Leptandrin zwanzig Gran; Rhabarber zwanzig Gran; Morphin zwei Gran; hieraus sind mit Löwenzahn-Extrakt zehn Pillen zu machen, von denen täglich eine zu nehmen ist, oder in schlimmen Fällen zwei. Das Getränk sollte aus der schleimigen Abkochung der Ulmenrinde, einer Lösung von arabischem Gummi oder Flachssamenthee bestehen; die Diät muß leicht sein, und aus Speisen, wie gekochtem Reis, Mehl in süßer Milch gekocht, geröstetem Mais und dergleichen bestehen.

In sehr vielen Fällen wird eine Lösung von Salz, Essig und warmem Wasser sich als wirksames Mittel gegen Diarrhöe erweisen. (Siehe unter den Rezepten.)

Ebenso wird Folgendes von Manchen für ein unfehlbares Mittel gegen Durchfall gehalten:

Man röste eine halbe Pinte Reis bis er vollständig gebräunt ist; dann koche man ihn wie gewöhnlich; dies muß langsam gegessen werden und wird die schwersten Fälle in wenigen Stunden kuriren.

Folgendes Rezept ist bei schlimmen Fällen dieser Krankheit äußerst schätzbar:

Kreide-Mixtur	4 Unzen;
Rhabarber-Tinktur	2 Unzen;
Ingwer-Tinktur	2 Unzen;
Opium-Tinktur	1½ Unzen;
Aromatischer Salmiakgeist	½ Unze.

Mische; schüttele gut um, vor dem jedesmaligen Gebrauche, und nimm je nach der Dringlichkeit des Falles stündlich oder zweistündlich einen Eßlöffel voll.

Gebrannter Rhabarber. — Ich habe gewöhnlich in neun von zehn Fällen die Diarrhöe durch folgendes einfache Mittel stopfen können: Man brenne (resp. röste) eine Unze gepulverten Rhabarbers und gebe davon etwa soviel, als auf dem Stiel eines Theelöffels geht, oder einen halben Theelöffel voll dreimal täglich, mit etwas Wasser. Der Rhabarber muß in einem eisernen Gefäße über einem Kohlenfeuer gebrannt und während des Brennens umgerührt werden. Er muß ganz schwarz gebrannt werden. Dies ist eins der wirksamsten astringirenden Mittel und trotz seiner Einfachheit bei dieser Krankheit von wirklichem Werthe.

Gebrannter Pfropfen. — Dies ist ein schätzbares Mittel gegen Krankheiten des Darmkanals und, durch Gallenstörungen verursachte Magenleiden. Man brenne einen Pfropfen von der gewöhnlichen Größe bis er vollständig verkohlt ist; dann mache man ein feines Pulver daraus, mische mit derselben Menge Zuckers, einem Theelöffel voll Rum oder Cognac, etwas geriebener Muskatnuß, einem Theelöffel voll Pfeffermünzessenz und ein bis zwei Eßlöffel voll Wasser, und gebe es Kindern in Dosen von einem Theelöffel. Es ist ein unschuldiges Mittel und kann häufig und auch in größeren Quantitäten gebraucht werden. Es ist gut für Diarrhöe, Cholera Morbus, Sommerkrankheit der Kinder und gallige Kolik. Es sollte in größerer Menge bereitet und immer im Hause vorräthig gehalten werden. Ein Eßlöffel voll ist die richtige Dosis für einen Erwachsenen.

Chronische Diarrhöe. — Einfache Diarrhöe nimmt zuweilen eine chronische oder hartnäckige Form an, indem sie Anfangs vernachlässigt oder falsch behandelt wurde, und ist in diesem Falle schwerer zu heilen. Sehr oft besteht eine große krankhafte Reizung der Darmschleimhaut; dieselbe befindet sich in einem abnormen

oder unnatürlichen Zustande und geht vielleicht stellenweise in Eiterung über. Ebenso kann es sein, daß die Leber sich in einem ungesunden Zustande befindet, und alle Funktionen der Verdauungsorgane stark beeinträchtigt sind. In solchen Fällen sind beruhigende und stärkende Medikamente am Platze. Gleichzeitig muß der Leber und der Haut die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt werden, deren beider Thätigkeit gewöhnlich gestört ist.

Der Gebrauch schleimiger Gegenstände muß hier einen Haupttheil der Behandlung ausmachen, damit das Innere des Darmkanals gegen die scharfen Stoffe, welche sich im Magen bilden und die ungesunde Galle, welche von der Leber abgesondert wird, geschützt werde. Das Gummi Arabicum sollte ein Bestandtheil aller gebrauchten Mixturen bilden oder gleichzeitig in reichlicher Menge genossen werden. Dies Mittel hat nachgewiesener Maßen oft allein eine Kur bewirkt, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen hatten. Ich erinnere mich jetzt gerade eines Falles, wo der Patient, eine Dame, lange Zeit die verschiedensten Medikamente ohne Nutzen oder wenigstens ohne geheilt zu werden, versucht hatte. Endlich versuchte sie das Gummi Arabicum allein und aß täglich von einem halben bis zu einem ganzen Eßlöffel voll davon; sie wurde schließlich dadurch hergestellt.

Die Rinde der gelben Ulme (Slippery Elm-bark) ist vielleicht beinahe oder ganz ebenso gut; man kann entweder einen Aufguß davon machen oder die Rinde essen. Dies Mittel ist vorzüglich dann gut, wenn die Krankheit mit einer Entzündung des Darmkanals verbunden ist. Gegen chronische Diarrhöe sollten die folgenden Pillen benutzt werden: Man nehme Leptandrin zwanzig Gran, Ipecacuanha zwanzig Gran, Podophyllin fünf Gran, pulverisirtes Opium acht Gran; mische dies und mache mit etwas Löwenzahn-Extrakt vierzig Pillen daraus; eine Pille Morgens und Abends zu nehmen. Diese Pillen werden gelinde auf die Leber und die Haut wirken und gleichzeitig einen wohlthätigen Einfluß auf den Zustand des Darmkanals üben. Dabei sollte der Patient einmal täglich den ganzen Körper mit warmer, schwacher Lauge oder einer Lösung von kohlensaurem Kali (Saleratus), vermittelst eines Schwammes oder Handtuches, abwaschen, und bei dem Abtrocknen gut mit einem rauhen Handtuche reiben. Dies wird die Poren der Haut öffnen und dieselbe zu einer gesunderen Thätigkeit anregen, welches von der größten Wichtigkeit ist. Man brauche auch den neutralisirenden Trank oder den Brombeersyrup oder Brombeertrank, in Eßlöffeldosen, zwei- bis dreimal täglich; oder man brauche diese letzteren Mittel abwechselnd, erst einige Tage den neutralisirenden Trank, dann einige Tage den Brombeersyrup und so weiter — ohne jedoch das Gummi Arabicum und die Ulmenrinde zu vergessen.

Wenn die Krankheit schon lange gewährt hat und eine Wahrscheinlichkeit theilweiser Eiter- und Geschwürbildung im Darmkanal existirt; oder wenn der Bauch besonders empfindlich ist, oder man ein Gefühl der Wundheit im Magen und in den Gedärmen hat — besonders, wenn sich mit Blut vermischte Schleimmassen in den Stuhlentleerungen finden — dann bereite und gebrauche man folgende Pillen:

Man nehme Leptandrin zehn Gran, Silbernitrat (Höllenstein) zehn Gran, Opium zehn Gran, gepulverte Warneria (Hydrastis Canad.) zwanzig Gran (oder Hydrastin zehn Gran); mische gut und mache mit Gummi Arabicum oder Löwenzahn-Extrakt zwanzig Pillen daraus; eine Pille täglich Abends zur Schlafenszeit zu

nehmen. Während des Tages gebrauche man dabei den Brombeertrank und das Gummi Arabicum oder die Ulmenrinde.

Folgendes Mittel hat häufig die schlimmsten Fälle kurirt und wird von Manchen für unfehlbar gehalten: Man nehme eine Quantität alten schimmeligen, gutgeräucherten, fetten Schinken, zerschneide ihn und brate ihn, so daß das Fett herausgeschmolzen wird, bis man etwa eine halbe Pinte Fett hat; während des Bratens und Schmelzens schneide man zwei bis drei ziemlich große Zwiebeln hinein; wenn es fertig ist, gieße man das Fett ab und nehme davon einen Eßlöffel voll einmal oder einen halben Eßlöffel voll zweimal täglich, in flüssigem Zustande. Man hat mich versichert, daß es ein Hauptmittel ist, und ich habe keinen Zweifel, daß es gut ist. Es hat die „Mexikanische" und die „Californische" Diarrhöe kurirt, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen hatten.

Ein Freund von mir kurirte sich selbst von einer äußerst hartnäckigen Diarrhöe, die bereits mehrere Monate gedauert, nachdem er Alles, wovon er nur irgend gehört hatte, vergeblich versucht, einfach, indem er einmal täglich als sein Mittag ein Stück rohen, geräucherten Schinken, eine rohe Zwiebel und gehörig Salz und Brod verzehrte. Es bedurfte nur zwei Wochen bis zu seiner Heilung. Das Mittel ist nicht schlecht zu nehmen, wenn Jemand hungrig ist.

Bei der Behandlung der chronischen Diarrhöe, gleichviel welche Heilmittel man anwendet, ist vor Allem auf die Diät zu achten. Die Kost sollte mild, nahrhaft und leicht verdaulich sein. Gekochte Milch mit Mehl, gekochter Reis, gerösteter Reis und gerösteter Mais zu Mehl gemahlen und gekocht, und dergleichen Dinge, sind ebenso wohl Medizin, als zweckmäßige Nahrung.

In manchen Fällen habe ich astringirende Mittel von der besten Wirkung gefunden — während Opium, in irgend einer Form gereicht, nur das Leiden verschlimmerte. Es ist immer am besten nur wenig Opium bei der chronischen Diarrhöe zu gebrauchen. Ein Aufguß oder eine Abkochung von Kampeschenholz ist ein ausgezeichnetes Astringens oder Stopfmittel bei dieser Krankheit. Das Kampeschenholz ist in jeder Apotheke oder an jedem Platze, wo Farbstoffe verkauft werden, zu haben. Gewöhnlich findet man es in Form kleiner Späne. Man kaufe ein halbes oder ein viertel Pfund und mache von je einer Unze eine Pinte starken Aufgusses, von welchem eine Theetasse voll (oder weniger, wenn der Aufguß sehr stark ist) zwei- bis dreimal täglich zu nehmen ist.

Eine Abkochung der Brombeerwurzel ist ebenfalls ein vortreffliches Mittel bei diesem Leiden; es ist sowohl kräftigend als auch astringirend und von sehr zuverlässiger Wirkung. Ich habe gesehen, wie die eingewurzeltsten Fälle chronischer Diarrhöe dadurch kurirt wurden, daß der Kranke zwei Gran Ipecacuanha täglich Morgens und Abends nahm und dazu täglich dreimal eine Tasse voll starker Abkochung der Brombeerwurzel trank. Ipecacuanha in kleineren Dosen scheint bei Krankheiten des Darmkanals von besonders wohlthätigem Einflusse zu sein.

Bisweilen hat ein großes Blasenpflaster auf den Bauch eine entschieden günstige Wirkung; oder ein großes Harzpflaster, welches mehre Tage lang getragen werden muß.

Ruhr. — Dysenterie.

Diese Krankheit fängt gewöhnlich mit heftigen Leibschmerzen und häufigem Drängen zum Stuhlgange, der gering und zuweilen blutig ist, an. Man hat dabei gewöhnlich ein eigenthümliches, drückendes Gefühl, als wenn die ganzen Gedärme herausfielen und heftige Schmerzen.

Diese Krankheit, welche die Aufmerksamkeit medizinischer Autoren so sehr in Anspruch genommen hat, ist im Herbst am häufigsten. Der menschliche Körper ist um diese Jahreszeit, durch die vorhergegangene angreifende Hitze, allgemein abgespannt und geschwächt, und die Verdauungsorgane und inneren Kanäle theilen diese Schwäche und sind noch reizbarer, als unter anderen Umständen. Die Ruhr, in ihrer einfachen Gestalt, entsteht gewöhnlich durch das Essen ungesunder oder zu fetter Speisen, durch Unmäßigkeit im Essen, durch Erkältung, oder durch das Essen von Gemüsen oder Früchten.

Jede Speise, die der Magen nicht verträgt, kann die Ruhr erzeugen, ebenso die Einwirkung kalter Luftströme bei erhitztem Körper, nasse Kleider und Füße; kurz, Alles, was den Schweiß plötzlich unterdrückt. Die Ruhr in ihrer schlimmsten Form ist eine Krankheit tropischer Gegenden, und dort wüthet sie mit einer Heftigkeit, wie man sie in gemäßigtem Klima gar nicht kennt. Zweierlei Ursachen erzeugen die Ruhr: direkte und sympathische. Die direkten Ursachen sind: Unmäßigkeit im Essen und Trinken; die mittelbaren oder sympathischen sind die, welche durch Einwirkung anderer Organe, besonders der Haut, Leber und Lunge auf die Gedärme Einfluß haben. Bei Frauen kann eine Erkältung oder zufälliges Naßwerden des Körpers oder der Füße, oder sonst eine plötzliche Unterdrückung der monatlichen Reinigung, eine, nicht selten mit einem leichten Fieber begleitete, Ruhr erzeugen.

Behandlung. — Wenn die Krankheit nicht mit Fieber begleitet ist, so können einfache Mittel die Ruhr in kurzer Zeit vertreiben. In milden Fällen wird pulverisirter Rhabarber, den man in irgend einem eisernen Gefäße röstet und umrührt, bis er eine schwarze Farbe annimmt, in Dosen von einem halben Theelöffel voll und nicht weniger, drei- oder viermal täglich mit ein wenig Wasser genommen, der Krankheit oft in wenigen Stunden Einhalt thun. In vielen Fällen ist ein Eßlöffel voll Kastoröl mit ein oder zwei Theelöffel Paregoric-Elixir vermischt, die einzige erforderliche Arznei. Zuweilen gibt man Branntwein, den man hat abbrennen lassen, gegen diese Krankheit. Wird der Schmerz durch das Paregoric-Elixir nicht gehoben, so nehme man nach Verlauf von vier Stunden nochmals zwei Theelöffel voll. Zuweilen wird man finden, daß eine Dosis Rochellesalz oder Magnesia zweckmäßiger ist, als das Oel, und dreißig oder vierzig Tropfen Laudanum wirksamer, als das Paregoric-Elixir. Wenn Paregoric-Elixir und Laudanum die Schmerzen nicht mildern, so gebe man einen Theelöffel voll Laudanum in Form eines Klystiers. In letzterem Falle mische man das Laudanum mit einer halben Pinte oder weniger Leinsamenthee — denn je geringer die Menge, desto besser — oder einer Auflösung von Kraftmehl, so daß die eingespritzte Menge die Gedärme gar nicht, oder doch wenigstens nur in geringem Grade beunruhige, und unterweise zugleich den Kranken den Stuhlgang, so lange als möglich, zurückzuhalten, um dem Klystiere Zeit zu geben auf die Gedärme einzuwirken. Während dieser Kur sollte man den Kranken

wo möglich warme Fußbäder nehmen lassen, hierauf den Körper trocken abreiben, ihn schnell in warme Decken einhüllen und reichlich warmen Thee trinken lassen, z. B.: Leinsamen-, Melissen-, Salbei- oder Katzenmünze-Thee, um ihn in Schweiß zu bringen. Zwei Gran Ipecacuanha (Brechwurzel) alle drei Stunden, werden, wenn die heißen Bäder und Thee ohne Wirkung sein sollten, bald Schweiß erzeugen.

In meiner Praxis habe ich Dover's Pulver mit großem Erfolge angewandt. (Siehe unter den Rezepten.) Diese Pulver ziehe ich allen anderen schweißtreibenden Mitteln vor; denn sie erzeugen nicht nur Schweiß, sondern wirken auch beruhigend auf den Darmkanal.

Bei Kindern kann man die Ruhr gewöhnlich durch eine Mischung von Oel und Laudanum oder Paregoric-Elixir vertreiben. Einem einjährigen Kinde gebe man täglich einen Eßlöffel voll Kastoröl mit vier Tropfen Laudanum, bis sich die Krankheit legt. Diese Dosis mag groß erscheinen für ein Kind von diesem Alter; aber die Erfahrung hat gelehrt, daß große Dosen Oel bei dieser Krankheit ohne Gefahr sehr wohlthätig gewirkt haben. Man hat oft einem Kinde dieses Alters zwei Eßlöffel Kastoröl täglich gegeben, und zwar mit dem besten Erfolge. Die Absicht hierbei ist, die Gedärme gehörig zu reinigen, und durch das Laudanum den heftigen Schmerz zu beseitigen. Bringt die erste Dosis Laudanum keine Linderung, so gibt man acht oder zehn Stunden später eine zweite Dosis Oel und drei Tropfen Laudanum. Diese haben gewöhnlich Wirkung. Wenn das Kastoröl im Magen nicht bleiben will, was zuweilen der Fall ist, so gebe man stündlich eine Dosis der neutralisirenden Mixtur (siehe Rezepte,) mit vier Tropfen Laudanum gemischt; dies wird den Schmerz heben und die Gedärme reinigen. Man muß sich hierbei merken, daß abführende Mittel aller Art, mit Laudanum oder Opiaten gegeben, viel später wirken, als ohne diese eingenommen. Eine Dosis irgend einer Arznei wirkt, wenn der Körper unter dem Einflusse von Opium ist, oft zwei- oder dreimal später, als sonst.

Man findet zuweilen bei der Kinderruhr, daß weder Kastoröl noch andere abführende Arzneien, noch Laudanum, Paregoric-Elixir oder andere Opiate die Krankheit beseitigen. In solchen Fällen wird oft ein Gran oder selbst ein halber Gran Ipecacuanha, alle drei oder vier Stunden gegeben, sowohl den Schmerz beseitigen, als auch den Darmkanal leeren. Wir haben oft gesehen, daß Ipecacuanha auf diese Weise, ohne Laudanum, oder Paregoric-Elixir, oder sonstige Opiate, die Ruhr bei Kindern, wo alle anderen Mittel fehlschlugen, heilte. Auch wird man oft zwei Gran Dover's Pulver — Morgens und Abends gegeben — mit drei Gran Podophyllin, bei einem einjährigen Kinde angemessener finden, als Laudanum oder Paregoric-Elixir. Sind die Kinder älter oder jünger als ein Jahr, so muß man die Dosis im Verhältniß zu dem Alter derselben, vergrößern oder verkleinern. Für ein sechs Monate altes Kind sind zwei Tropfen und für ein zwei oder drei Jahre altes Kind fünf oder sechs Tropfen Laudanum die passende Dosis. Sind die Kinder älter als drei Jahre, so füge man für jedes Jahr zwei Tropfen hinzu. Wir haben oft einem sechs Monate alten Kinde in dieser Krankheit einen Eßlöffel voll Kastoröl auf einmal gegeben; ist das Kind aber noch jünger, so ist gewöhnlich ein Theelöffel voll hinreichend. Eine Dosis Ipecacuanha hat zuweilen in den ersten Stadien der Krankheit den merkwürdigen Erfolg, die Entzündung der Gedärme zu beseitigen; man muß sich jedoch hierbei erinnern, daß dieser Stoff in kleinen Dosen am wirksamsten ist.

Ein Zugpflaster auf dem Bauche ist oft, wenn nicht Fieber vorhanden ist, sehr dienlich. Erwärmungen durch Flanell oder durch Tücher, welche man in heißes Wasser, Spiritus oder warme Kräuteraufgüsse getaucht hat, sind fast immer wohlthuend, da sie das Blut an die Oberfläche ziehen und Schweiß erzeugen.

Die Ruhr, oder wie sie hier gewöhnlich genannt wird, der Blutfluß, ist eine bedenkliche, und wenn sie nicht richtig behandelt wir, meist gefährliche Krankheit; sie wird oft innerhalb gewisser Distrikte epidemisch, d. h. sie verbreitet sich über die ganze Gegend, und befällt häufig mehre Mitglieder derselben Familie. Von selbst verschwindet die Ruhr sehr selten; oft folgt ihr der Tod, und doch ist sie, richtig behandelt, eine der Krankheiten, die am leichtesten zu heilen sind. Hätte ich die Wahl unter allen in diesem Lande bekannten epidemischen oder gefährlichen Krankheiten, und müßte ich bei der Behandlung jedesmal die Heilung gutsagen, so würde ich die Ruhr, und ganz besonders die epidemisch auftretende Ruhr, wählen. Ich werde hier dem Leser eine Kur mittheilen, welche ich für eine radikale und erfolgreiche halte. Ich meine die „eklektische" Behandlungsweise, die sich in meiner Praxis stets als erfolgreich bewährt hat.

Jede Familie, welche dieses Buch besitzt und für die Behandlung dieser Krankheit vorbereitet sein will, sollte sich nachfolgende Artikel verschaffen und stets vorräthig haben: Schweißtreibende Pulver ungefähr zwei Unzen; neutralisirende Pulver vier bis acht Unzen; (diese Präparate findet man unter den Rezepten;) Leptandrin (s. Ehrenpreis) und Podophyllin (s. Entenfuß, May-apple;) von jedem eine halbe oder ganze Unze. Diese Sachen sind gewöhnlich in den Apotheken, stets aber bei einem eklektischen Arzte zu haben.

Ist man überzeugt, daß man einen Fall von Ruhr, gleichviel in welchem Stadium, zu behandeln hat, so gebrauche man, mag man vorher andere Mittel oder gar nichts gebraucht haben, Folgendes: Aus zwanzig Gran neutralisirendem, fünf Gran schweißtreibendem Pulver, zwei Gran Leptandrin und einem halben Gran Podophyllin mache man vier Pulver und gebe eins derselben alle drei Stunden. Natürlicherweise ist diese Dosis für Erwachsene oder Leute über zwölf Jahren berechnet; ist der Kranke jünger, so sollte man die Dosis im Verhältniß zu seinem Alter verringern. Diese werden gründlich auf den Darmkanal wirken, was beim Anfange der Behandlung dieser Krankheit sehr wesentlich ist. Stopfende Mittel sind bei dieser Krankheit selten zweckmäßig; zuweilen, und zwar besonders im Anfange sogar schädlich. Beim gewöhnlichen Durchfalle kann man beliebige stopfende Mittel geben; (obgleich es auch da am besten ist, mit einer guten milden aber durchgreifenden Purganz anzufangen, wie z. B.: mit der oben angeführten,) aber bei der Ruhr ist es unumgänglich nothwendig, angemessene abführende Mittel zu geben, und zwar nicht nur Anfangs, sondern fast durchgängig oder bis die Krankheit vollständig gebrochen ist, und der Kranke anfängt sich zu erholen; dann kann man schwache Stopfmittel anwenden.

Die oben genannten vier Pulver werden für einen Tag genügend sein, besonders wenn sie Nachmittags und Abends gegeben werden. Am nächsten Tage gebe man alle drei Stunden ein Pulver, jedes bestehend aus: Zehn Gran neutralisirendes Pulver, fünf Gran schweißtreibendes Pulver und einem Gran Leptandrin — in ein wenig Syrup oder einer anderen Flüssigkeit. Mittlererweile sollte der Kranke Thee von geriebener Ulmenrinde (Slippery Elm) oder aufgelöstem Gummi Arabicum,

Leinsamenthee oder ein sonstiges schleimiges Getränk, sowie warme, schweißtreibende Aufgüsse trinken. Als Speise gebe man dem Kranken: Milchsuppe, gebranntes Maismehl in Milch, Hühnersuppen, ein wenig geröstetes Brod, und dergleichen.

Wenn viel Leibschmerz und sichtliche Entzündung vorhanden ist, sollte man warme Umschläge, wie z. B. in heißes Wasser, oder noch besser in eine heiße Abkochung von Hopfen oder anderen bitteren Kräutern getauchte Flanelltücher auf den Unterleib legen, und zwar so warm als sie der Kranke vertragen kann, und dieselben zugleich häufig wechseln oder erneuern.

Zeigt sich starkes Drängen zum Stuhl, so sind Klystiere von kaltem Wasser wohlthuend, und bei heftigem Drängen und großer Reizbarkeit und Entzündung des Mastdarms, wird man ein Klystier, bestehend aus einer halben Pinte Kraftmehllösung, zwei Theelöffeln voll Laudanum und einem Theelöffel voll des neutralisirenden Pulvers, mit einem Drittel einer Tasse heißen Wassers vermischt, sehr wohlthuend finden, besonders wenn dasselbe eine Zeit lang mit Gewalt in den Gedärmen zurückgehalten wird.

Am dritten Tage wird wahrscheinlich sehr wenig Arznei erforderlich sein. Man kann dieselben Pulver, wie vorher, in größeren Zwischenräumen geben, oder auch wenn sich der Kranke bedeutend besser befindet, das Leptandrin auslassen, und von jeder der anderen Substanzen alle drei oder vier oder sogar nur alle sechs Stunden fünf oder sechs Gran geben.

Sollte ein Rückfall eintreten oder der Zustand des Kranken, statt besser zu werden, sich verschlimmern, so beginne man die ganze Kur von Neuem und gehe in derselben Weise, vielleicht nur ein wenig strenger, zu Werke. Paßt man diese Behandlungsweise den Symptomen und der Stärke der Krankheit an, so wird sie selten fehlschlagen und gewöhnlich in zwei bis vier Tagen eine vollständige Heilung bewirken.

Viele Personen nehmen ungern Pulver ein, und besonders sind Leptandrin und Rhabarber unangenehm zu nehmen. Deshalb habe ich gewöhnlich in allen weniger starken Anfällen von Ruhr, sowie in allen Fällen von Diarrhöe folgende ebenfalls gute und für den Kranken angenehmere Kur gebraucht:

Man nehme zehn Gran Leptandrin und ein Gran Morphin, vermische beide, füge ein klein wenig aufgelöstes Gummi Arabicum zu, mache mit Hülfe des Letzteren drei Pillen daraus, und gebe, den Umständen gemäß, alle sechs bis zwölf Stunden eine Pille. Drei Pillen beseitigen gewöhnlich eine noch nicht zu weit vorgeschrittene Ruhr, und oft war sogar eine einzige Pille hinreichend! In schlimmeren Fällen, wo der Kranke schon geschwächt ist und mehr Arznei erforderlich ist, um eine Heilung zu bezwecken, würde ich aus zwölf Gran Leptandrin, sechs Gran Ipecacuanha und ein Gran Morphin sechs Pillen machen, und die drei ersten hiervon alle drei Stunden, die übrigen alle sechs Stunden geben. Anderweitige Mittel sind zur Heilung nicht erforderlich. Zuweilen kann man eines der obengenannten Klystiere oder schleimige Getränke geben, die man durch Beifügung von etwas weißem Zucker und Citronensäure schmackhafter machen kann. Aeußere Mittel, wie z. B. Baden des ganzen Körpers in warmer Lauge und das Reiben mit trockenen Handtüchern, warme Fußbäder, heiße Umschläge auf den Unterleib (oder, wenn man es für besser erachtet, bisweilen auch kalte) und der Gebrauch schweißtreibender Aufgüsse, sind stets zu empfehlen und bisweilen sehr erfolgreich. Wer die hier empfohlene Kur

gebraucht und gründlich durchführt, braucht keine Befürchtungen wegen der Ruhr oder des Blutflusses zu haben, gleichwie stark dieselbe auch in der Nachbarschaft herrschen und wie wenig erfolgreich sich die alte Heilmethode zeigen mag.

Kinder: — Greift die Ruhr oder der Blutfluß Kinder an, so behandle man diese ebenso wie Erwachsene; sind die Kinder jedoch unter fünf oder sechs Jahren, so halte ich es für gut, in dem zuletzt angegebenen Leptandrin-Rezepte das Morphin auszulassen; da es schwierig ist, die Dosis desselben dem Alter der Kinder gehörig anzupassen, indem ein Nichtarzt die Dosis leicht zu stark machen dürfte. Um das Leptandrin gleichmäßig zu vertheilen, zerreibe oder zerstoße man sechs Gran Leptandrin in zwanzig Gran krystallisirten Zucker, und theile die Mischung für ein Kind von drei Jahren oder darunter in zwölf, und für ein Kind von mehr als drei Jahren, je nach dem Alter, in sechs oder neun Pulver, und gebe jedes in etwas Zucker, Syrup oder Gelée, dreistündlich. Klagt das Kind über Schmerz, so gebe man alle sechs Stunden fünf bis zehn Tropfen Laudanum oder einen Theelöffel voll Paregoric-Elixir. Die neutralisirende Mixtur ist ein ausgezeichnetes Präparat, sowohl bei dieser Krankheit, als bei allen anderen Arten von Leibbeschwerden, und ist gewöhnlich die beste Mischung, in der man die verschiedenen Stoffe geben kann. Man kann es zu gleicher Zeit mit den Leptandrin-Pulvern oder in Zwischenzeiten in Dosen von einem Thee- oder Eßlöffel voll ohne jede Gefahr geben.

Leibesverstopfung.

Dies ist eine der beschwerlichsten Krankheiten und kann, wenn man ihr nicht bald Einhalt thut, schlimme Folgen haben. Man kann dieselbe durch Pillen oder andere innere Arzneien nie heilen. Im Gegentheil, verschlimmern diese Sachen die Krankheit gewöhnlich. Die einzige gründliche Kur ist eine zweckmäßige Diät und Lebensweise. Hilft dieses nicht, so kann man durch Klystiere Linderung verschaffen. Man gebraucht dazu am Besten eine gewöhnliche Spritze, die ja nur eine Kleinigkeit kostet. In vielen Fällen ist reines Wasser oder warme Milch anzuwenden. Man spritze so viel ein, daß der Magen anfängt, anzuschwellen, und, wenn ein Klystier nicht hinreicht, gebe man ein zweites und sogar ein drittes. Verstopfung wird bei einigen Leuten zur Gewohnheit, weil sie sorglos sind und die Gedärme mehrere Tage, ohne eine Kur vorzunehmen, in diesem Zustande lassen, und dadurch eben entstehen andere Krankheiten, wie Kolik, Unverdaulichkeit &c., da alle diese Krankheiten mit Verstopfung begleitet sind. Es ist also äußerst wichtig, diesem Umstande sogleich volle Aufmerksamkeit zu schenken, da eine Vernachlässigung der täglichen Entleerungen, oder zu reichlicher Genuß von Speisen bei wenig körperlicher Bewegung, früher oder später einen krankhaften Zustand des ganzen Organismus nach sich zieht.

Die Behandlung ist sehr einfach; man nehme nur etwas Bittersalz oder Rhabarber, oder ein Brausepulver, um die Gedärme zu erleichtern, und achte auf die Beschaffenheit und Menge der zu genießenden Speisen. Pillen und stark abführende Mittel sollte man, da sie alle mehr oder weniger Aloe enthalten, streng vermeiden; denn diese vermehren nur noch die Schwäche der Eingeweide, die eigentliche Ursache der Krankheit, und zu gleicher Zeit reizen sie den Mastdarm und erzeugen dadurch oft Hämorrhoiden. Auch schwangeren Frauen wird dieselbe milde Kur bei

Verstopfung Erleichterung verschaffen. Die beste ist jedenfalls die französische Methode, in Klystieren von kaltem oder lauwarmem Wasser bestehend. Ich empfehle deshalb, auf lange Erfahrung gestützt, dies einfache aber doch so wirksame Mittel, zur Beseitigung von Verstopfung der Gedärme oder Hartleibigkeit. Die Franzosen befürworten diese Methode — Klystiere und Ptisanen (Aufgüsse) — sehr, und diesem Umstande kann man ihren guten Gesundheitszustand und ihre Aufgewecktheit zuschreiben. Und wenn wir ihrem Beispiele folgen und den Gebrauch angreifender und starker Arzneien vermeiden, so würden Tausende von Leuten bis in ein hohes Alter leben, die jetzt durch Mediziniren und Quacksalbern ein frühzeitiges Grab finden.

Kolik.

Heftiger Schmerz in der Gegend des Nabels, von Durst, Blähungen, Hartleibigkeit und geschwollenem Bauche begleitet. Die Füße werden kalt, und durch den heftigen Schmerz wird oft ein kalter klebriger Schweiß hervorgerufen.

Die Krankheit entsteht durch den Genuß unverdaulicher Speisen oder Getränke, durch Erkältung oder nasse Füße.

Heilmittel. Man bade die Füße und Beine in warmem Wasser und mache heiße Umschläge auf die Magengegend und den Bauch, d. h. heißes Wasser, heiße Kräuter oder ein Umschlag von heißem Senfteig oder Salz; nehme eine gute Dosis Kastoröl, trinke häufig Pfeffermünz-, oder Ingwer-, oder Kalmusthee, oder warme Limonade, und bei heftigen Schmerzen Paregoric-Elixir in etwas heißem Wasser oder wenn Paregoric-Elixir nicht zu haben ist, gebe man fünf und zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum. Wenn der Schmerz anhält oder das Kastoröl nicht wirkt, gebe man ein Klystier von warmem Wasser, dem man einen Eßlöffel voll Salz und einen Theelöffel voll Fett beifügt, und lasse den Kranken, wenn möglich, ein warmes Bad nehmen. Ich habe gefunden, daß das Thompson'sche Mittel No. 6 — bestehend aus rothem Pfeffer, Cognac und Myrrhe (Gum Myrrh), welche Artikel in jeder Apotheke zu kaufen sind, und in jeder Haushaltung vorräthig sein sollten — sehr nützlich ist. Es ist eine der werthvollsten Arzneien, welche jetzt gegen Kolik, Krämpfe, Cholera und Darmbeschwerden im Gebrauche sind, und ich habe dasselbe bei verschiedenen anderen Krankheiten mit großem Erfolge angewendet. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Die Dosis ist gewöhnlich ein Theelöffel voll in etwas warmem Wasser und, wenn nothwendig, zu wiederholen.

Wenn der Schmerz nicht beseitigt wird, gebe man allmälig Laudanum in Ingwer- oder Pfeffermünzthee und füge auch dem Klystier einen Theelöffel voll Laudanum bei. Leute, die zuweilen an Kolik leiden, sollten in ihrer Diät vorsichtig sein und durch häufiges zu Stuhle gehen der Hartleibigkeit vorbeugen.

Ein berühmter Arzt empfiehlt Folgendes als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Kolik:

Entsteht die Krankheit durch Blähungen, wird ein Theelöffel voll Terpentinspiritus in einem Eßlöffel voll Kastoröl genommen, sofortige Linderung verschaffen.

Gallenkolik.

Gallenkolik, bisweilen auch Krampfkolik genannt, kennzeichnet sich durch bohrende, folternde Schmerzen in der Nabelgegend, Durst, fieberhafte Symptome, Erbrechen galliger Stoffe und Verstopfung.

Der Anfall beginnt gewöhnlich mit einem bitteren Geschmack im Munde, dem das Erbrechen gelbgrünlicher Massen folgt. Der Leib ist verstopft; der Urin sparsam; der Schmerz um den Nabel zieht bisweilen von einer Stelle zur anderen; gewöhnlich ist während der Dauer des Leidens eine Art Heiserkeit und ein fieberischer Zustand vorhanden. Bisweilen stellen sich Krämpfe der Bauchmuskeln und der Glieder ein.

Behandlung. Man suche der Empfindlichkeit des Magens durch kleine und häufige Dosen von Pfeffermünzthee, in welchem etwas Saleratus aufgelöst ist — ein gehäufter Theelöffel voll auf eine Pinte Thee — zu begegnen. Ueber die Magengegend und den Bauch lege man ein großes, mit Essig angerührtes Senfpflaster, nachdem man zuvor eine Einreibung mit Terpentinöl gemacht. Wenn dies das Erbrechen nicht stillt, gebe man ein Brechmittel — welches unter Umständen das beste Mittel ist, den Magen zu beruhigen.

Sobald der Patient etwas bei sich behalten kann, gebe man ein Abführmittel; entweder die antibiliöse Purganz oder folgendes, welches in diesem Falle am besten ist: Man nehme Bittersalz (Epsom Salts), acht Unzen; Salzsäure, zwei Drachmen oder zwei Theelöffel voll; kochendes Wasser eine Pinte; wenn es abgekühlt ist, füge man eine halbe Unze Pfeffermünz-Essenz oder Anis-Essenz hinzu, um den Geschmack zu verbessern; — die Dosis ist ein Eßlöffel voll alle halbe Stunde, bis es wirkt, oder bis das Ganze genommen ist.

Wenn das Senfpflaster so lange darauf gelegen hat, als es ertragen werden kann, muß es entfernt und durch beständige Umschläge mit Tüchern, die in heißem Wasser getränkt wurden, ersetzt werden. Dies wird eine beruhigende und krampfstillende Wirkung haben.

Wenn die Verstopfung hartnäckig ist und die Medizin nicht wirkt, müssen kräftige Klystiere gegeben werden; z. B.: die antibiliöse Purganz, Brechpulver, Salz, etwas spanischer Pfeffer mit warmem Wasser und Schweineschmalz. Wenn der Stuhlgang einmal geöffnet, erhalte man ihn offen und suche Schweiß zu erzeugen.

Ein ausgezeichnetes Mittel in dieser Krankheit, das von manchen Aerzten sehr hochgeschätzt wird, ist eine gesättigte Tinktur von grünen Wallnüssen, die man bereitet, indem man die unreifen Wallnüsse zerschneidet und gerade so viel Whisky oder verdünnten Alkohol aufgießt, um sie zu bedecken und sie ein bis zwei Wochen stehen läßt. Die Dosis ist ein Theelöffel voll alle halbe Stunde, bis Linderung erfolgt.

Cholera Morbus.

(So genannt zum Unterschiede von der asiatischen Cholera.)

Diese Krankheit kennzeichnet sich durch Erbrechen und Durchfall mit Grimmen, Schmerzen und Krämpfen im Magen und Darmkanal. Sie tritt gewöhnlich bei heißem Wetter auf. Die Darmentleerungen sind Anfangs dünn und wässerig und

nehmen bald einen galligen Charakter an; das Würgen, Erbrechen und Abführen wird heftiger und häufiger, und während der Zwischenzeit hat der Patient die qualvollsten Empfindungen in der Magengegend; bisweilen stellen sich Krämpfe der Unterleibsmuskeln und der Glieder ein. Es ist großer Durst und ein beständiges Verlangen nach kaltem Wasser vorhanden; doch fast Alles, was in den Magen gelangt, wird sogleich wieder ausgeworfen. Bei dem weiteren Fortschritte der Krankheit wird der Puls klein und schwach, die Füße werden kalt, das Gesicht erblaßt und trägt den Ausdruck heftigen Leidens, ein kalter Schweiß bricht aus und es folgt große Erschöpfung.

Ursachen. Cholera Morbus ist in manchen Jahren häufiger, als in anderen und tritt häufig epidemisch auf, so daß man zu der Annahme eines eigenthümlichen Giftstoffes gelangt, der entweder in der Atmosphäre vorhanden ist oder durch gewisse Einflüsse derselben im Organismus erzeugt wird. Wenn eine Neigung zu der Krankheit vorhanden ist, so wird oft der Genuß unverdaulicher und reizender Speisen und Getränke, unreifer oder saurer Früchte, grüner Gemüse, Maiskolben und dergleichen, sie zum Ausbruche bringen. Wenn die Krankheit herrscht, ist der Gebrauch säurewidriger Mittel, besonders schwacher Lauge, zu empfehlen, um die scharfe Säure im Magen, die mit dem Krankheitsstoff zusammenhängt, zu neutralisiren und die Krankheit zu verhüten.

Behandlung. Der Magen ist natürlich äußerst empfindlich, und der Patient kann kaum etwas bei sich behalten. Ein gutes Hausmittel, um den Magen zu beruhigen und dem Entleeren nach oben und unten Einhalt zu thun, besteht in Folgendem: Man nehme gestoßenen schwarzen Pfeffer, einen Eßlöffel voll; ebensoviel Kochsalz; ein halbes Bierglas voll warmem Wasser und eben soviel guten (Aepfelwein-) Essig. Hiervon gebe man einem Erwachsenen alle zwei bis drei Minuten einen Eßlöffel voll, indem man jedesmal die Mischung gut umrührt, bis das Ganze genommen ist. Das erste Glas voll wird vielleicht wieder ausgeworfen; dann wiederhole man die Dosis. Es wird selten zum zweiten Male ausgeworfen. Dies ist auch ein vorzügliches Mittel bei der Cholera. Man kann sich sowohl bei Cholera Morbus, als bei der ächten, asiatischen Cholora darauf verlassen, wenn es bei Zeiten angewendet wird; ich habe die Cholera damit, ohne andere Medizin, kurirt, wenn die Patienten sich schon in sinkendem Zustande befanden.

Ein Eßlöffel voll schwarzem Pfeffer in einer halben Pinte Milch gekocht und allmählig in kleinen Dosen gegeben, wird bisweilen den Magen beruhigen; ebenso Pfeffermünz-Thee mit etwas Saleratus (kohlensaurem Kali). Doch wenn alle diese Versuche fehlschlagen, gebe man ein Brechmittel aus Lobelia und Ipecacuanha. Danach, wenn der Magen ruhig genug ist, gebe man das neutralisirende Pulver (siehe Rezepte), entweder in Pulverform oder in flüssiger Form. Wenn ersteres, gebe man einem Erwachsenen einen abgestrichenen Theelöffel voll alle halbe Stunde oder Stunde; wenn letzteres, nehme man eine Unze Pulver, gieße eine halbe Pinte kochenden Wassers auf, süße mit weißem Zucker (auch mag man etwas guten Branntwein oder Cognac hinzuthun) und gebe stündlich einen Eßlöffel voll. Dies hat man fortzusetzen, bis es auf den Stuhlgang wirkt und die Darmentleerungen sich in Farbe und Beschaffenheit verändern; alsdann kann es seltener gegeben werden.

Gleichzeitig lasse man ein warmes Fußbad in Laugenwasser nehmen und lege

nachher Senfpflaster auf die Magengegend. Auch ist es gut, warme Umschläge von Hopfen und Essig zu machen oder Tücher aufzulegen, die in einer Abkochung davon getränkt worden sind.

Wenn man den Aufguß des neutralisirenden Pulvers, wie angegeben, bereitet, mag man denselben noch durch die Zuthat von ein Dutzend gepulverter Kreidenelken und etwas Zimmetrinde schmackhafter machen und verbessern. Beide dieser Mittel sind gute „Astrigentia" und haben einen beruhigenden Einfluß auf den Magen. Wenn die Leibschmerzen stark sind, kann man (einem Erwachsenen) dreißig bis vierzig Tropfen Laudanum geben, und, wenn nothwendig, die Dosis in ein bis zwei Stunden wiederholen.

Man versuche durch den Gebrauch schweißtreibender Aufgüsse, einen guten Schweiß zu erzeugen und im Gange zu halten; die Wirkung derselben möge durch die diaphoretischen Pulver (s. Rezepte) und die Anwendung von Wärmflaschen, heißen Steinen, warmer Decken ꝛc. unterstützt werden.

Nach Beseitigung der dringlichsten Symptome und nachdem das neutralisirende Pulver eine Veränderung der Stuhlentleerungen bewirkt hat, kann man zu mehr astringirenden Mitteln greifen. Eine starke Abkochung von gebranntem oder geröstetem Mais ist sehr gut. Gerösteter Mais, in einer Kaffeemühle gemahlen, und mit Milch gekocht, ist als Speise und Medizin zu empfehlen. Ebenso gerösteter und dann weichgekochter Reis. Man mache eine starke Abkochung von Brombeerwurzel mit etwas Kreidenelken und Zimmet und lasse den Patienten eine halbe Theetasse davon zwei- bis dreimal täglich nehmen. Gerösteter Rhabarber ist gleichfalls ein vorzügliches Medikament bei diesem und allen anderen Darmleiden. Man bereitet es, indem man ein bis zwei Unzen Rhabarberpulver auf einer eisernen Schaufel oder in einem eisernen Gefäße über dem Feuer läßt, beständig umrührend, bis das Ganze schwarz wird; hiervon kann man einem Erwachsenen von einem halben bis zu einem ganzen Theelöffel voll zwei- bis dreimal täglich geben. Man mag damit dieselbe Menge des diaphoretischen Pulvers verbinden. Nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, wenn der Patient sich bessert oder die Stuhlentleerungen ziemlich gestopft sind, wird es gut sein, jeder Dosis einen Viertel Gran Podophyllin und eben soviel Sanguinin und einen halben Gran Leptandrin hinzuzufügen, bis fünf oder sechs Dosen genommen sind. Dies wird die Leber und andere Absonderungs-Organe zu gesunderer Thätigkeit anregen und eine plötzliche Verstopfung verhindern, welche vermieden werden muß, da sonst leicht Entzündung eintreten kann. Statt des diaphoretischen Pulvers kann man auch ein bis zwei Gran Ipecacuanha hinzufügen.

Cholera Infantum.

Wenn diese Krankheit bei Kindern auftritt, was in den Sommermonaten häufig geschieht, nennt man sie Sommerkrankheit oder Cholera Infantum. Die Uebelkeit und das Erbrechen pflegt gewöhnlich nicht so stark zu sein, aber die Stuhlentleerungen sind häufig und meistens von wässeriger, grünlicher oder weißlich-schaumiger Beschaffenheit. Wenn vernachlässigt, kann die Ruhr daraus werden.

Die Behandlung muß ungefähr dieselbe, als die gegen Cholera Morbus angegebene, sein, nur dem Alter des Patienten und den Umständen angepaßt. Man verlasse sich hauptsächlich auf das neutralisirende Pulver, welches als Aufguß oder

Syrup zubereitet und in reichlicher Menge gegeben werden mag. Nachdem man ein paar Tage damit fortgefahren, gebe man eine starke Abkochung von Brombeerwurzel, Erdbeerblättern und -Wurzel, wilde Kirschenrinde, Zimmet und Kreidenelken, mit weißem Zucker gesüßt.

Die Geranium (Storchschnabel-) Wurzel ist auch ein vorzügliches Mittel bei diesem Leiden. Eine Unze davon, zerstoßen oder gepulvert, werde in einer Pinte süßer Milch gekocht und eine halbe Tasse davon drei- bis viermal täglich gegeben. Auch kann man den gerösteten Rhabarber in kleinen Dosen in etwas Syrup oder Molasses geben. Doch was man sonst auch brauchen mag, jedenfalls gebe man von Zeit zu Zeit das neutralisirende Pulver. Auf die Haut muß die gehörige Sorgfalt verwendet werden; man bade das Kind zweimal täglich in warmem Saleratus-Wasser oder schwacher Lauge und reibe die Haut tüchtig bei dem Abtrocknen, um ihre Gefäße zu gesunder Thätigkeit anzuregen. Die Kost muß leicht sein, und hauptsächlich aus Reis, gekochter Milch mit Mehl u. dgl. bestehen.

Wenn die Krankheit in Ruhr überzugehen droht, was man daraus erkennen kann, daß die Stuhlentleerungen mehr oder weniger mit Blut gemischt sind und geringer an Masse, dagegen aber häufiger werden — so gebe man Folgendes: Man nehme Podophyllin, zwei Gran; Leptandrin, vier Gran; Ipecacuanha, vier Gran; weißen Zucker, zwanzig Gran; zerreibe das Ganze in einem kleinen Mörser, bis es gehörig vermischt ist; theile dies in acht Pulver. Einem Kinde von zwei bis vier Jahren gebe man ein Pulver alle drei Stunden, bis vier genommen sind; vom vierten bis zum sechsten Jahre, sechs Pulver in derselben Weise; über sechs Jahre alt, alle Pulver; ist das Kind unter zwei Jahren, gebe man zwei von den Pulvern in vier Dosen eingetheilt. Man gebe sie in einem Löffel mit etwas Wasser. Wenn dieselben genommen sind und die kräftige Wirkung derselben auf den Stuhlgang erfolgt ist, beginne man wieder mit dem neutralisirenden Pulver und gebe im Nothfalle kalte Klystiere und mache kalte Wasserumschläge auf den Bauch und den Unterleib. Auch kann man eine Dosis Kastoröl mit einigen Tropfen Terpentinöl geben.

Hämorrhoiden.

Die sogenannten Hämorrhoiden sind Geschwülste oder Knoten, welche sich am unteren Ausgange des Darmkanals — in anderen Worten, am After (medizinisch: anus) bilden. Man theilt sie, je nach ihrer Lage, in äußere und innere Hämorrhoiden ein. Bisweilen bluten diese Knoten bei jedem Stuhlgange, und bisweilen sind sie von keinem Ausfluß begleitet; die ersteren nennt man die fließenden, die letzteren die blinden Hämorrhoiden. Dies Leiden gehört sowohl bei Männern als bei Frauen zu den unangenehmsten und qualvollsten der ganzen Krankheitsliste, obwohl es selten gefährlich wird.

Die Knoten oder Geschwülste sind bisweilen vereinzelt, rund und hervorstehend; bisweilen sind sie in kreisförmigen Haufen zusammengruppirt. Diejenigen, welche an fließenden Hämorrhoiden leiden, verlieren beständig mehr oder weniger Blut, indem die Venen während der Stuhlentleerung zerreißen oder sich erweitern. In den

meisten Fällen von Hämorrhoiden ist der Schmerz heftig, und oft bereitet der Stuhlgang furchtbare Qualen. Wenn sich das Leiden festsetzt und einen hartnäckigen Charakter annimmt, so hindern die damit verbundenen Beschwerden den Patienten häufig, seinen Berufsgeschäften nachzugehen. Ein Jucken am After pflegt eines der ersten Symptome zu sein; dann folgt ein Gefühl der Hitze und Spannung im unteren Darmkanal; ein dumpfer Druck im Rücken und im Unterleibe und Unbehaglichkeit beim Sitzen und Umhergehen; der Patient steht bei jeder Darmentleerung die heftigsten Schmerzen aus; die Knoten, ob sie nun außen oder innen sitzen, schwellen an, werden hart und äußerst empfindlich, so daß sie sich kaum berühren lassen; bisweilen ist in ihnen ein klopfendes Pulsiren bemerkbar.

Wenn die Knoten aufbrechen und ihren Inhalt ergießen, so erfolgt baldige Erleichterung, bis sich neue Geschwülste bilden; doch wenn sie hart und gespannt bleiben und kein Blut durchlassen, so veranlassen sie oft unerträgliches Leiden; bisweilen werden sie durch die Anstrengung, welche der Patient bei dem Stuhle machen muß, zum Bluten gebracht, und dies schafft dann unmittelbar wenigstens theilweise Erleichterung. Die Hämorrhoidalgeschwülste sind in Bezug auf Farbe und Gestalt sehr verschieden. Wenn sie stark entzündet sind, sehen sie roth oder blauroth aus und sind hart und gespannt; doch wenn sie sich in einem trägen Zustande befinden, sind sie blaß und schlaff; einige sind kaum größer als eine Erbse, während andere den Umfang eines Hühnereies erreichen. Die Symptome der äußeren Hämorrhoiden sind ein äußeres Anschwellen, das sich rund und hart anfühlt, bei dem Stuhlgange heiß und schmerzhaft ist und mehr oder weniger Jucken verursacht. Bisweilen platzt die Geschwulst bei dem Stuhlgange und ergießt Blut. In wenigen Tagen fängt sie an, sich zu verlieren. Bisweilen wird sie entzündet und sehr schmerzhaft, führt nicht selten zur Eiterung und legt den Grund zur sogenannten Mastdarmfistel.

Die inneren Hämorrhoiden sind ebenfalls ursprünglich erweiterte Venen; sie verursachen großen Schmerz, bluten häufig und machen die Darmentleerungen schwierig; oft sind die Stuhlgänge mit Blut vermischt. Bisweilen wird ein Vorfall des Mastdarms (Prolapsus ani) dadurch veranlaßt. Der Patient fühlt nach jedem Stuhl, als ob noch mehr entleert werden müsse, und drängt, bis ein Theil des Mastdarms herausgezwungen wird, so daß er ihn mit dem Finger zurückschieben muß. Doch dies Zurückschieben ist unter Umständen äußerst schwierig, und wenn die Anzahl und der Umfang der Hämorrhoidalknoten, sowie die Größe des hervorgedrängten Theiles, beträchtlich ist, oft unmöglich, ehe man die Entzündung bekämpft hat; mit Gewalt läßt sich nichts dagegen ausrichten, und es werden nur unnütze Qualen verursacht. In manchen Fällen ist der Urin unterdrückt und die Darmentleerung beinahe verhindert, und es wird eine dünne, scharfe Materie von den kranken Theilen abgesondert. Doch diese Symptome verlieren sich, sobald die Entzündung beseitigt und der vorgefallene Darm wieder an seinen Platz gebracht ist; es tritt dann für einige Zeit Erleichterung ein.

Ursachen der Hämorrhoiden sind: Verstopfung; Mangel an Reinlichkeit; Unmäßigkeit im Essen und Trinken; ein krankhafter Zustand der Leber; Wohlbeleibtheit und Vollblütigkeit; starke Purganzen, vorzüglich Aloe enthaltende, deren zu häufiger Gebrauch den unteren Darmkanal zu übermäßig reizt und oft Hämorrhoiden hervorruft, oder schon bestehende verschlimmert. Frauen haben oft viel von dieser

schmerzlichen und qualvollen Krankheit zu leiden, welche nicht selten durch den Druck des schwangeren Uterus (Gebärmutter) auf die Blutgefäße des Unterleibs hervorgebracht wird; oft auch durch eine sitzende Lebensweise, vorzüglich bei denen, welche den ganzen Tag mit Nähen und ähnlichen Arbeiten zubringen müssen. Alles, was den Blutumlauf im Unterleibe hemmt und einen trägen Zustand des Darmkanals veranlaßt, kann zu dieser Krankheit führen.

In manchen Fällen findet sich heftige schmerzhafte Entzündung und Eiterung; dann ist immer die Gefahr vorhanden, daß sich fistelartige Geschwüre bilden.

Die fließenden Hämorrhoiden verursachen häufig so starken Blutverlust, daß die Haut blaß wird und sich allgemeine Schwäche einstellt. Wenn gleichzeitig ein Vorfall des Mastdarms stattfindet, so ist in Folge der vorhandenen Erschöpfung und der Schwächung der Theile oft große Vorsicht bei dem Zurückschieben erforderlich. Bisweilen ist nur ein kleiner Theil aus seiner Stelle gewichen; zu anderen Zeiten ist der Schaden sehr bedeutend. Wenn sich das Heraustreten während des Stuhlgangs ereignet, so muß man, wo möglich, sofort mit dem Finger den Darm zurückbringen. Der Finger muß dazu gut eingeölt oder mit Fett beschmiert werden. Der Patient sollte sich gewöhnen, dies ohne Hülfe thun zu können. Die Hauptschwierigkeit besteht meistens nicht darin, den vorgefallenen Theil zurückzuschieben, sondern darin, ihn in der richtigen Lage zu erhalten. Häufig sind dazu mehrfach zusammengelegte Kompressen erforderlich, welche durch eine Bandage befestigt werden. Nicht selten bilden sich in Folge der Hämorrhoiden in der Nähe des Afters Abscesse, die in Fisteln enden. Unter Fisteln versteht man kleine Eiterungskanäle, die unter der Haut hinlaufen und in den Darm eindringen; sie sondern von ihrer inneren Fläche eine dünne Materie ab, die sich nach außen ergießt. Hämorrhoiden können aus allen Ursachen entstehen, welche eine freie Rückkehr des (venösen) Blutes vom unteren Theile des Darmkanals verhindern; also durch Ansammlung harter Kothmassen, durch eine schwangere oder vergrößerte Gebärmutter, durch allgemeine Schwäche und Erschlaffung und durch entzündliche Zustände des Darmes und des Afters. Auch eine Verminderung der natürlichen Schleimabsonderung des Darmkanals wirkt dahin. Eine Krankheit der Leber, welche das freie Zurückfließen des Blutes stört, kann ebenfalls die Ursache sein; ferner übermäßiger Geschlechtsgenuß; doch am häufigsten Unmäßigkeit, Schlemmerei und Mangel an Bewegung. Eine Bestätigung findet man darin, das Personen, die früher ein thätiges und bewegtes Leben führten, wenn sie sich, reich geworden, vom Geschäfte zurückziehen und einer üppigen Lebensweise hingeben, Hämorrhoidarier zu werden pflegen.

Sehr wohlbeleibte oder fette Leute sind gleichfalls dieser Krankheit unterworfen, indem ihr Fettpolster auf die Bauchvenen drückt. Um also die mannigfachen Entstehungsgründe der Hämorrhoiden zusammenzufassen, mögen folgende Hauptursachen noch einmal erwähnt werden: Sitzende Lebensweise; Korpulenz und Vollblütigkeit; Unmäßigkeit; ein krankhafter Zustand der Leber; Schwangerschaft; Verstopfung; Dyspepsie oder Unverdaulichkeit; üppige Lebensweise; heftige Purgiermittel.

Heilverfahren. — Das erste und eines der wichtigsten Heilmittel bei diesem Leiden ist eine richtige Diät. Es dürfen keine Weine und sonstige geistige Getränke genossen werden; da die Krankheit gewöhnlich einer üppigen Lebensweise ihre Entstehung verdankt, so ist ein entgegengesetztes Verhalten das beste Mittel, sowohl um sie zu verhüten, als um sie zu kuriren.

Das Leiden pflegt von Verstopfung begleitet zu sein und wird, wenn nicht hervorgerufen, doch immer dadurch verschlimmert. Es ist daher nothwendig auf regelmäßigen Stuhlgang zu achten und eine Kost zu genießen, die gelinde laxirend wirkt; also z. B.: Roggenbrod, Reismehl, in irgend einer Form, mit Molasses, Roggenpudding, grobes, ungebeuteltes Weizenbrod, Kartoffeln, reife Früchte, gekochte oder eingemachte Pfirsiche, getrocknete Pflaumen, Milch, und im Allgemeinen eine nahrhafte und zweckmäßige Pflanzenkost, um der Verstopfung vorzubeugen. Häufig ist dies nicht ausreichend, und es sind leichte Abführmittel erforderlich. In solchen Fällen ist Cremor Tartari, in der Dosis von einem gehäuften Theelöffel voll, mit Wasser, Molasses oder Syrup vermischt, eine gute Medizin. Ebenso sind die zusammengesetzten Rhabarber-Pillen, als milde Purganz, die den Darmkanal nicht übermäßig reizt, zu empfehlen. Schwefelblumen sind ein gelindes, kühlendes Laxirmittel und eignen sich vorzüglich zur Verbindung mit Cremor Tartari; von einer Mischung dieser beiden Artikel, zu gleichen Theilen, gebe man einen kleinen Theelöffel voll einmal täglich, mit Molasses oder Honig, bis es gehörig auf den Stuhl wirkt. Dabei trinke man während des Tages einen Aufguß von gleichen Theilen Hollunder- (Flieder-) Blüthen und Wollkraut; dieser Thee wird durch seine gleichzeitig laxirenden, kühlenden und astringirenden Eigenschaften einen günstigen Einfluß auf die kranken Theile haben.

Wenn die Geschwülste sehr schmerzhaft werden und bedeutend entzündet sind, so wird ein Umschlag von geriebener Ulmenrinde (Slippery Elm bark) mit Milch große Erleichterung schaffen. Gleichzeitig wende man folgende schätzbare Salbe an, mit welcher ich mehr Leiden gestillt und günstigere Erfolge erzielt habe, als mit irgend einem anderen Mittel. Man nehme einen Eßlöffel voll frischer ungesalzener Butter und ein bis zwei Theelöffel voll Terpentinöl und mische gut zusammen; mit dieser Salbe bestreiche man die kranken und entzündeten Theile, so weit man in den After mit dem Finger reichen kann, zwei- bis dreimal täglich. In hunderten von Fällen wurde durch dies einfache aber werthvolle Mittel eine Kur bewerkstelligt.

Folgendes ist gleichfalls eine gute Salbe: Man nehme Schwefelmilch (oder Schwefelblumen) einen Theelöffel voll mit einem Eßlöffel voll frischer, ungesalzener Butter, und rühre gut um; man bestreiche damit die Hämorrhoidalknoten zwei bis dreimal täglich.

Dr. Bodenhamer, der in der Behandlung dieser Krankheit einen großen Ruf erworben, wendet eine Salbe aus Opium und Stechapfel (Stramonium) an; die Salbe wird bereitet, indem man die zerstoßenen Stechapfelblätter in frischer Butter oder in Schweineschmalz bei gelindem Feuer verkocht und dann etwas Laudanum hinzufügt. Auf die leidenden Theile gerieben, soll diese Salbe schnell Erleichterung schaffen. Auch Waschungen der Theile mit kaltem Wasser sind sehr zu empfehlen.

Ich habe gefunden, daß kaltes Wasser, als Klystier und als Bad benutzt, in vielen Fällen die besten Dienste leistete, indem es die Entzündung beseitigte. Man sollte daher seine Anwendung bei Hämorrhoiden, Vorfall des Mastdarms und allen Entzündungen und sonstigen Krankheiten dieser Theile immer versuchen. Doch reichen örtliche Mittel nicht aus, wenn man nicht gleichzeitig für offenen Stuhlgang sorgt. In manchen Fällen wird Bähung der Theile mit warmen Dämpfen von bitteren Kräutern, wie Hopfen und Wermuth, und die Einspritzung einer halben Pinte lauwarmen Wassers in den Darm für rathsam gehalten. Wenn die Theile übermäßig empfindlich

und sehr schmerzhaft sind, und besonders wenn die Entzündung beträchtlich ist, werden diese warmen Dämpfe immer große Erleichterung schaffen.

Harlemöl, mit braunem Zucker vermischt, in Dosen von fünfzehn Tropfen zweimal täglich, ist ein gutes Mittel, wenn man damit folgendes erweichende Klystier verbindet. Man mache von der gelben Ulmenrinde (Slippery Elm) mit kaltem Wasser eine schleimige Auflösung und füge eben soviel einer mäßig starken Abkochung von Eichenrinde hinzu; diese Mischung muß zweimal täglich kalt in den After eingespritzt werden; dabei brauche man die oben erwähnte Salbe von Terpentinöl und frischer Butter. Dies Verfahren, mit regelmäßigen kalten Waschungen verbunden, wird gewöhnlich Erfolg haben. Wenn die Hämorrhoidalknoten sehr entzündet sind, so ist ein Umschlag von gewöhnlichem Rauchtaback und frischer Butter bereitet, indem man einen Theil Taback und zwei Theile Butter kocht und durchseiht — zwei- bis dreimal täglich aufgelegt, ein schätzbares Mittel.

Extrakt von wildem Lattich (Lactuca Elongata; Englisch: wild lettuce, trumpet-weed, &c.,) wird ebenfalls als sichere Kur für Hämorrhoiden empfohlen. Man nimmt die ganze Pflanze während der Blüthezeit, schneidet sie klein, kocht eine Stunde lang in einer angemessenen Quantität Wasser, seiht durch und preßt allen Saft aus, gießt die gewonnene Flüssigkeit in den Kessel zurück und kocht sie bis zur Dicke von Theer ein, wobei man sich sehr in Acht zu nehmen hat, sie nicht „anzubrennen" oder brenzlich zu machen. Den so gewonnenen Extrakt bewahre man in wohlverschlossenen Fläschchen mit weitem Munde auf. Die Dosis ist ein Theelöffel voll dreimal täglich, bis Heilung erfolgt; gleichzeitig ist äußerlich eine der oben angegebenen Salben zu gebrauchen.

Neuerdings ist die Entdeckung eines Mittels gemacht worden, dessen äußerlichen und innerlichen Gebrauch man fast als eine spezifische Medizin gegen die Hämorrhoiden ansehen kann. Wir sind Dr. Daniel Higbie, einem hervorragenden Arzte der eklektischen Schule, für diese Mittheilung verpflichtet, die einen neuen Beleg für den Werth der vielen heilkräftigen Pflanzen dieses Landes liefert, deren Eigenschaften bisher nur ungenügend untersucht und gewürdigt wurden.

Der betreffende Artikel ist das Oel von Erigeron Canadensis. Dr. Higbie's Methode ist, sechs bis zwölf Tropfen davon innerlich Morgens und Abends mit etwas Milch zu geben, nachdem ein leichtes Abführmittel, z. B. etwas Kastoröl, vorausgeschickt ist; dabei werden die Hämorrhoidalknoten äußerlich mit dem Oel eingerieben; was die Diät betrifft, so wird als Hauptnahrungsmittel ungebeuteltes Weizenbrod verordnet, bis die Kur beendigt ist. „Ich habe einmal einen Mann von den Hämorrhoiden kurirt," sagt Dr. Higbie, „der bereits seit drei und zwanzig Jahren daran gelitten hatte, und meine Behandlung dauerte nicht länger als sechs Wochen. Alle zwei oder drei Monate nahmen seine Leiden so zu, daß er Wochen lang nicht gehen konnte, und daß er Alles erduldete, was der menschliche Körper, ohne zu unterliegen, aushalten kann. Es ist jetzt fünf Jahre, seitdem die Heilung vollbracht wurde, und es ist seitdem nicht das geringste Anzeichen der Krankheit zurückgekehrt." Das Oel wird durch Destillation der Blüthen und Blätter von Erigeron Canadensis erhalten; Englisch nennt man die Pflanze auch Canada Fleabane, Pride-weed, Scabious, &c., sie entspricht dem deutschen Grindkraut. Die Pflanze wächst in den nördlichen und mittleren Theilen der Ver. Staaten, auf Feldern und Wiesen, an den Wegen und auf Schuttplätzen; sie blüht im Juli und August. Das ätherische

Oel ist in den meisten Apotheken zu haben; es hat eine röthliche Farbe, etwa wie Johannisbeer-Gelée, und hat bei dem Verbrennen einen Ceder-ähnlichen Geruch.

Das Oel hat astringirende (zusammenziehende) Eigenschaften und ist deshalb auch als örtliche Einreibung bei den Hämorrhoiden von Nutzen. Doch muß es mit fünf oder sechs Theilen Kastoröl oder eben soviel Stramonium-Salbe oder auch mit Gänseschmalz u. dergl. vermischt werden, da es sonst zu stark wäre.

Der ganzen Pflanze kommen kräftigende, astringirende und harntreibende Wirkungen zu. Der Aufguß hat sehr gute Dienste gegen Steinbeschwerden, Harnruhr, Wassersuchten u. s. w. geleistet; man bereitet ihn, indem man auf eine Unze des Krautes eine Pinte kochenden Wassers aufgießt und eine halbe Stunde „ziehen" läßt. Die Dosis ist ein bis zwei Weinglasvoll dreimal täglich.

Das vorher beschriebene Oel von Erigeron Canadensis ist nicht nur ein sehr schätzbares Mittel bei den Hämorrhoiden, sondern auch bei Blutungen von kleineren Wunden u. s. w., bei Rheumatismus, Furunkeln oder Blutgeschwüren, Geschwülsten und schlimmem Halse; es wird hier zur Einreibung mit Gänseschmalz, oder anderen Oelen vermischt, benutzt, da es allein zu scharf und reizend ist. Innerlich genommen ist es gut gegen Diarrhöe, Ruhr, Blutspucken und Blutungen des Magens und Darmkanals; ebenso wird man finden, daß es ein kräftiges Stillungsmittel bei Uterus- oder Gebärmutterblutungen ist. Seine Wirkung ist schnell und entschieden. Die Dosis ist von vier zu sechs Tropfen auf Zucker oder in Spiritus aufgelöst und mit etwas Wasser vermischt; diese Dosis kann im Nothfalle mehre Male alle zehn bis fünfzehn Minuten wiederholt werden.

Ehe ich meine Bemerkungen über diese beschwerliche und in vielen Fällen so qualvolle Krankheit schließe, fühle ich, daß es meine Pflicht ist, meine Leser vor dem Herausschneiden der Hämorrhoidalgeschwülste als vor einer höchst gefährlichen Operation zu warnen. Einer der besten chirurgischen Operateure, Sir Astley Cooper, gibt — in Uebereinstimmung mit vielen anderen Autoritäten — seine Meinung dahin ab, daß in Folge dieser Operation durch Blutverlust zahlreiche Todesfälle eingetreten sind; und ich bin überzeugt, daß nicht ein Patient von Hunderten sich derselben unterziehen würde, wenn sie einen richtigen Begriff von der damit verbundenen Gefahr hätten.

Dr. Bushe, in seinem schätzbaren Werke über die Krankheiten des unteren Darmkanals, sagt, daß „das Herausschneiden durch die nachfolgende Blutung die größte Gefahr bringe;" und er gesteht: „er sei so nahe daran gewesen, zwei Patienten durch diese Operation zu verlieren, daß er nie mehr freiwillig seine Zuflucht dazu nehme." Nichtsdestoweniger bekommen Hämorrhoidalgeschwülste, welche vernachlässigt oder unzweckmäßig behandelt wurden, bisweilen eine solche Lage und einen solchen Umfang, daß ihre Entfernung nothwendig wird. In diesem Falle sollte man, nachdem die obigen verschiedenen wirksamen Mittel erschöpft sind, sie vermittelst einer Ligatur „abbinden" lassen; einer der besten und erfolgreichsten Operateure in dieser Methode ist Dr. Bodenhamer in New York, dessen Geschicklichkeit bereits einen wohlverdienten Ruf erworben. Für diejenigen, welche sich nicht die Hülfe dieses ausgezeichneten Arztes verschaffen können, will ich hier kurz die Methode erklären, die an sich einfach genug ist, nur daß bei der Ausführung Alles auf Geschicklichkeit ankommt. Man nimmt einen wohl zusammengedrehten und gewachsten Seidenfaden und legt ihn um die größte Geschwulst, da, wo dieselbe mit dem Darm zusammenhängt;

diesen Faden zieht man so fest zusammen, als der Patient es ertragen kann und bindet ihn zu; von Zeit zu Zeit kann man den Faden enger zusammenziehen oder einen anderen Faden enger umlegen, bis der Zufluß des Blutes zu der Geschwulst vollständig verhindert ist; dadurch wird die letztere zu schwinden und sich abzulösen beginnen, bis sie ganz abgeschnitten ist, und in einer Woche bis zu zehn Tagen ist die Kur vollendet.

Wenn die Ligatur oder der Faden starke Entzündung verursacht, so mache man warme Umschläge, und, wenn nothwendig, gebe man eine Dosis Opium oder Laudanum, um die Schmerzen zu stillen.

In manchen Fällen liegen die Hämorrhoidalknoten so hoch im Darmkanal, daß sie nicht leicht erreicht werden können; der Patient mag dann versuchen, sie durch starkes Drängen, wie bei dem Stuhlgange, herauszudrücken; oder wenn dies nicht möglich ist, müssen sie vermittelst einer kleinen chirurgischen Zange (Forceps) herausgezogen werden; man kann, je nach dem Umfange der Knoten, nur einen oder mehre auf einmal unterbinden. Doch muß man sorgfältig darin sein, den Faden eng genug zu ziehen, so daß die Geschwulst oder der Knoten abstirbt und abfällt. Es ist am besten, mit den größten anzufangen, die kleineren schrumpfen dann oft von selbst zusammen. Die Ligatur ist das geeignete Mittel, nachdem die anderen angegebenen Mittel fehlgeschlagen; die Operation ist mit keiner Gefahr verknüpft und die Absonderung, welche dadurch veranlaßt wird, hat eine wohlthätige Wirkung. Ich habe oft gleichzeitig eine Anzahl ziemlich großer Geschwülste vermittelst der Ligatur entfernt und durch diese einfache aber unschätzbare Operation vollständige Heilung bewerkstelligt. Die Ligatur verhütet die Gefahr des Blutens, und obwohl das Verfahren für den Patienten etwas beschwerlich ist, und ihm oft viel Leiden verursacht, so kann man den Schmerz doch dadurch sehr mindern, daß man die Ligatur nicht gleich im Anfange zu fest macht. Meine Methode ist, den Hämorrhoidalknoten mit einer Forceps oder mit einem sogenannten Tenaculum herauszuziehen und dann einen gewachsten Seidenfaden umzubinden, indem ich die Schlinge allmälig zusammenziehe, bis der Patient sich beklagt, daß er es nicht mehr aushalten kann; dann lege ich, der Sicherheit wegen, noch einen zweiten Faden um und schneide die Fäden etwa einen Zoll von den gemachten Knoten ab; mit wohlgeöltem Finger schiebe ich dann den Darm und die Hämorrhoidalgeschwulst zurück.

Hiermit glaube ich die beste Behandlungsweise für die Hämorrhoiden in ihren verschiedenen Stadien und Gestalten angegeben zu haben; ich habe Gelegenheit gehabt, die überraschendsten und erfreulichsten Erfolge von den erwähnten Mitteln gegen diese zwar nicht gefährliche, aber unangenehme und qualvolle Krankheit zu sehen.

Darmvorfall.

Das Vorfallen oder Heraustreten des Mastdarms wird bisweilen zu einem äußerst schwierigen Leiden; es entsteht nicht immer in Folge von Hämorrhoiden, sondern kann auch durch andere Ursachen herbeigeführt werden — dazu gehört: heftiges Drängen beim Stuhlgange, der lange fortgesetzte Gebrauch der Aloe und anderer heftiger Purganzen, die Anwesenheit von kleinen Würmern (Madenwürmern, Ascariden) im

After, Verstopfung, Ruhr und eine Erschlaffung der Darmmuskeln aus irgend welcher Veranlassung. Es kommt am häufigsten bei Kindern vor, namentlich bei solchen, die Darmleiden unterworfen sind.

Der Vorfall des Darms tritt gewöhnlich ein, während der Patient bei dem Stuhlgange ist; und wie im vorigen Artikel angegeben, sollte der Darm sofort durch vorsichtiges Pressen der Finger zurückgeschoben werden. Erwachsene Personen können dies in den meisten Fällen ohne fremde Hülfe thun. Wenn der Darm sehr weit herausgetreten ist, oder sehr empfindlich, entzündet und schmerzhaft ist, so müssen die Finger zuvor gut eingeölt oder mit Fett bestrichen werden. In Fällen, wo dies nicht geht oder bei Kindern, wird der Patient auf den Rücken gelegt, so daß die Hüften bedeutend erhöht sind, und die Wärterin oder der Arzt bringt dann, mit wohlgeölten Fingern, den herausgetretenen Darm sorgfältig an seine Stelle zurück. Wenn es nothwendig ist, das heißt, wenn der Darm nicht an seiner Stelle bleiben will, so legt man eine Kompresse an, indem man ein mehrfach zusammengelegtes Stück Leinwand oder Muslin vermittelst einer T-Bandage über dem After befestigt; diese Bandage besteht aus einer festen Binde um die Hüften, an welcher eine andere, welche den Rücken herunter, über den After, zwischen den Beinen hindurch und auf der vordern Seite am Bauche hinaufgeht, befestigt ist. Doch dies geschieht nur, um zeitweilig Linderung zu schaffen. Die eigentliche Behandlung zur Kur des Leidens, welches auf einem erschlafften Zustande des Darms beruht, besteht hauptsächlich in astringirenden (zusammenziehenden) Waschungen und Klystieren. Man spritze daher, sobald man den Darm zurückgeschoben hat, und ehe man die Kompresse anlegt, eine gute astringirende Flüssigkeit, zum Beispiel eine Abkochung von Eichenrinde oder von Geranium- (Storchschnabel) Wurzel in den After; dann lege man die Kompresse an, nachdem man sie in der Abkochung getränkt hat; das Klystier muß so lange als möglich darinnen behalten werden. Man kann in der erwähnten Abkochung noch etwas gepulverten Alaun auflösen, etwa in dem Verhältniß von einem Eßlöffel voll zu einer Pinte von Flüssigkeit; wenn sich Wundheit und Eiterung findet, füge man einen Theelöffel voll Eisenvitriol (Copperas) hinzu. Ebenso sind Einspritzungen von kaltem Wasser sehr zu empfehlen, namentlich wenn Entzündung vorhanden ist. In gewöhnlichen Fällen, besonders bei erwachsenen Personen, sind die genannten astringirenden Klystiere, ein- bis zweimal täglich angewendet, nachdem man Kaltwasser-Klystiere vorausgeschickt hat, und dabei der Gebrauch einer astringirenden Salbe — oder bei Hämorrhoiden, einer guten Hämorrhoidensalbe — ohne den Gebrauch der Kompresse ausreichend. Ebenso in den meisten Fällen bei Kindern; der Gebrauch der Kompresse richtet sich ganz darnach, ob der Darm ohne dieselbe an seiner Stelle bleiben will oder nicht. Oft ist allein eine astringirende Salbe nöthig. Man nehme irgend eine gute Hämorrhoidensalbe und mische zu einer Unze derselben etwa eine Drachme Tannin, welches in jeder Apotheke zu haben ist, und schmiere damit den Darm während des Zurückschiebens und nachher gut ein. Oder, wenn man sich das Tannin nicht verschaffen kann, nehme man je eine kleine Handvoll von Weißeichenrinde, Sumachwurzel-Rinde und Brombeerwurzel oder Geraniumwurzel, zerschneide diese Artikel gut, und koche sie mit einer Pinte Wasser, einer halben Pinte Fett und einem wallnußgroßen Stück Harz, bis alles Wasser verdampft ist; dann seihe man durch und brauche die zubereitete Mischung nach dem Erkalten als Salbe für den Mastdarm.

Wenn das hervorgetretene Darmstück zu sehr geschwollen und entzündet ist, als daß es in der angegebenen Weise zurückgebracht werden könnte, was sich bisweilen ereignet, so muß man erst Mittel gegen die Geschwulst und die Entzündung anwenden. Zuerst versuche man eine Zeit lang Umschläge mit warmem Wasser, vermittelst zusammengelegter Muslin- oder Leinen-Tücher; wenn dies nicht die gewünschte Wirkung hat, wende man wiederholt Umschläge von gelber Ulmenrinde (Slippery Elm) an. Dann schlage man die oben angegebene Maßregel ein. Personen, welche zum Mastdarmvorfall geneigt sind, sollten es so viel als möglich vermeiden, bei dem Stuhlgange stark zu drängen; sie müssen sich daher vor Verstopfung hüten und den Stuhl durch zweckmäßige Diät, zum Beispiel durch den Genuß ungebeutelten Weizenmehls und den gelegentlichen Gebrauch milder Laxirmittel, wie Extrakt von weißer Wallnuß (Butternut) oder Extrakt von Löwenzahn, und durch Kaltwasser-Klystiere regelmäßig erhalten. Vor Allem müssen sie sich vor dem Gebrauch von Aloe und ähnlichen drastisch- oder stark-wirkenden Purganzen hüten.

Mastdarmfistel.

In genauem Zusammenhange mit den Hämorrhoiden, und gewöhnlich dadurch veranlaßt, ist das unter dem Namen Mastdarmfistel (Fistula in Ano) bekannte Leiden. Es besteht in einer Art Absceß oder einem Eiterungskanal, dessen Oeffnung bisweilen außen in der Nähe des Afters ist, doch bisweilen auch innen, mehre Zoll weit zurück, und der in der Substanz des Darms hinläuft. Das erste Symptom ist gewöhnlich eine harte Geschwulst an der Seite des Afters, die von mehr oder weniger Entzündung begleitet ist, als ob sich dort eine Schwäre oder ein Blutgeschwür bilden wollte; doch oft ist auch nur eine geringe Verhärtung ohne Schmerz und Entzündung, an dem Punkte, wo die Oeffnung im Begriffe ist zu erscheinen. Die Fistel kann sich zuerst außen oder zuerst innen öffnen, und bisweilen öffnet sie sich nur nach der einen oder nach der anderen Seite. Wenn sie nur nach außen offen ist, so nennt man sie eine blinde, äußerliche Fistel; es ist dies die am leichtesten zu heilende Form. Wenn sie sich nur nach innen öffnet, heißt sie eine blinde, innere Fistel. Wenn sie nach beiden Seiten sich öffnet, ist es eine vollständige Fistel.

Zu den gewöhnlichsten Ursachen gehören lange vernachlässigte Hämorrhoidalknoten, anhaltende Leibesverstopfung und Unregelmäßigkeit in der Befriedigung des Stuhlbedürfnisses. Auch kann das Leiden durch äußere Verletzungen entstehen, durch Reiten und dergleichen; ferner durch erysipelatöse oder rosenartige Entzündungen in der Nähe des Afters und durch Alles, was die Verrichtungen des Mastdarms stört.

Heilverfahren. — Wenn die Fistel vollständig ist, oder sich nur nach innen öffnet, ist sie sehr schwer zu kuriren; eigentlich ist eine Kur immer schwierig, und da das Leiden sehr beschwerlich und oft sehr schmerzhaft ist, thut man am besten, sich der Behandlung eines geschickten Arztes anzuvertrauen.

Wenn der Schmerz und die Entzündung stark ist, müssen erweichende Umschläge gemacht werden. Den leidenden Theil warmen Dämpfen von Abkochungen bitterer Käuter auszusetzen, ist gleichfalls von Nutzen. Die Fistel muß möglichst rein erhalten werden, indem man nach jedem Stuhlgange eine Einspritzung mit einer

reinigenden und reizenden Flüssigkeit macht. Eine warme Lösung von spanischer Seife ist zu diesem Zwecke sehr zu empfehlen; die Zuthat von etwas Myrrhen-Tinktur wird einen wohlthätigen Reiz auf die Wände der Fistel ausüben und sie zu einer heilenden Thätigkeit anregen.

Wenn die Fistel noch nicht offen ist, so lege man warme Umschläge von geriebener Ulmenrinde auf — entweder allein oder mit Leinsamenmehl vermischt — um die Eiterbildung zur Reife zu bringen; sobald dies geschehen, wird die Entzündung nachlassen, und dann ist es am besten, einen Einschnitt oder Stich mit einer Lanzette zu machen, um die angesammelte Materie herauszulassen. Die Umschläge sollten noch einen oder zwei Tage fortgesetzt werden, um alle Entzündung und Empfindlichkeit zu entfernen, ehe man mit den Einspritzungen in die Oeffnung beginnt.

Die Seifenwasser-Einspritzungen sollten regelmäßig Morgens und Abends gemacht werden; nach einigen Tagen brauche man statt dessen schwache Lauge, deren Schärfe allmälig, so wie der Patient es vertragen kann, zu verstärken ist. Gelegentlich spritze man Myrrhen-Tinktur und Holzessig, mit gleichen Theilen warmen Wassers vermischt, ein; wenn der Schmerz und die Empfindlichkeit groß ist, füge man einen Theelöffel voll Laudanum hinzu. Eine kleine Glas- oder Metallspritze muß dazu gebraucht werden.

Nachdem man dies Verfahren einige Tage lang, oder so lange Materie abgesondert wird, fortgesetzt hat, schlage man folgende Behandlungsweise ein: Man nehme etwa zwei bis drei Gallonen guter Aschlauge und koche dieselbe ein, bis man die dicke Pottasche hat; dann lasse man alle Feuchtigkeit abdampfen, trockne, zerstoße zu Pulver und fülle in wohlgepfropfte Flaschen. Dann nehme man einen groben Zwirnfaden, oder einen baumwollenen Lampendocht, oder einen zusammengedrehten Streifen Muslin, oder irgend etwas derartiges, das nicht zu dick ist, und tauche es in geschmolzenes Wachs und Talg, lasse es abkühlen, daß es steif wird und rolle es in der pulverisirten Pottasche, so daß dieselbe ringsum kleben bleibt; dies führe man in die Oeffnung der Fistel ein; es muß lang genug sein, um durch die ganze Fistel zu gehen und noch vorn einen halben Zoll hervorragen zu lassen; dann bedecke man das Ende des Fadens und die Fistel mit einem Bündel Charpie, und lege irgend ein Klebepflaster auf; wenn nothwendig, auch eine Kompresse nebst Bandage. Dies wird eine Zeit lang gehörigen Schmerz verursachen; doch muß man es aushalten, denn es wird gut thun. Die Wände der Fistel sind so verhärtet und schwielig, daß es unmöglich ist, eine Kur zu bewerkstelligen, ehe diese harte Röhre zerstört ist; die Pottasche bringt dies zu Stande, wenn man sie lange genug einwirken läßt; sie wird ferner die Entzündung mindern und den Charakter der abgesonderten Materie verändern, so daß die Theile sich zum Heilen anschicken. Man muß ein solches mit Pottasche bestrichenes Bougie zweimal täglich, mehre Tage lang, einführen; wenn es zu schmerzhaft sein sollte, so spritze man jedesmal vor der Einführung des Bougies einen bis zwei Theelöffel voll Laudanum in die Fistel.

Sodann bereite man folgende Salbe, um sie an Stelle der Pottasche zu gebrauchen: Man nehme Fett und Wachs je zwei Unzen, schmelze zusammen und rühre während des Abkühlens eine halbe Unze Zinkoxyd und zwei Drachmen Bleizucker, gut zerstoßen, hinein, so daß sich Alles gut vermischt. Nachdem man, wie angegeben, die Pottasche einige Tage lang angewendet, brauche man in derselben Weise diese Salbe, indem man einen gewachsten dicken Faden oder dergleichen (Bougie) damit

bestreicht und in die Fistel einführt. Man fahre damit eine Zeit lang täglich Morgens und Abends fort, nachdem man zuvor jedesmal die Fistel vermittelst einer Seifwassereinspritzung und den anderen empfohlenen Flüssigkeiten ausgewaschen hat.

Man sei vorsichtig, wenn der Heilprozeß beginnt, daß die Fistel sich nicht zu schnell an der äußeren Oeffnung schließt. Das Zuheilen muß von oben anfangen, während man den äußeren Theil bis zuletzt offen halten muß, sonst wird das Leiden nicht beseitigt, sondern wird nach einiger Zeit wieder ausbrechen.

Wenn die Fistel vollständig ist, das heißt auch eine obere Oeffnung innen im After hat, so kann es leicht nothwendig werden, die Ligatur anzuwenden, um sie ihrer ganzen Länge nach zu durchschneiden, so daß die Fistel und der After zu einer Oeffnung wird. Dies wird folgendermaßen bewerkstelligt: Man nehme einen starken Seidenfaden — die Seide, welche die Sattler zum Nähen brauchen, ist etwa von der rechten Stärke — bestreiche ihn etwas mit Wachs und führe ihn vermittelst einer Sonde, welche ein Oehr hat, wie eine Nähnadel, in die Fistel ein, bis er an der anderen Seite innerhalb des Afters herauskommt; dann fasse man das obere Ende des Fadens mit den Fingern der anderen Hand und ziehe ihn aus dem After heraus (so daß der Faden ganz durch die Fistel hindurch und längs der Außenseite derselben zurückgeht); nachdem man nun die Sonde herausgenommen, binde man die beiden Enden des Fadens, und zwar so fest, als es irgend vertragen werden kann. Der Faden bleibt liegen und wird jeden Tag fester zusammengezogen — oder man dreht ihn vermittelst eines an den Enden angebrachten Stäbchens immer enger zusammen — bis er endlich die Wandung der Fistel durchschneidet und die letztere ihrer ganzen Länge nach offen legt. Wenn dies zu Stande gebracht ist, wird man nur wenig Schwierigkeit haben, die Wunde zu heilen und so eine gründliche und bleibende Kur zu bewirken.

Doch, wie gesagt, die Fistel ist ein Leiden, welches meistens die Behandlung eines Arztes erfordert, oder wenigstens einer Person, welche Erfahrung in der Sache hat. Aetzende, reizende und reinigende Waschungen und Einspritzungen, heilende und astringirende Salben und erweichende Umschläge sind die Hauptmittel, welche in Anwendung kommen. Der Stuhlgang muß weich und offen erhalten werden; wenn nothwendig, durch den täglichen Gebrauch von Laxanzen, wie Kastoröl, Olivenöl, flüssiger Extrakt von weißer Wallnuß und von Löwenzahn, Schwefel und Cremor Tartari und dergleichen, und gelegentlich durch laxirende Klystiere. Wenn das Allgemeinbefinden leidet, müssen kräftigende und die Säftemischung verbessernde Mittel gebraucht werden. Der alterirend Syrup (s. Rezepte) wird in den meisten Fällen von Nutzen sein. Wenn gleichzeitig die Lungen angegriffen sind, oder eine Neigung zur Schwindsucht vorhanden ist, was nicht selten der Fall ist, so schlage man die bei diesem Leiden angegebene Behandlungsweise ein. Die Diät muß leicht, nahrhaft, nicht reizend und gut verdaulich sein. Geistige Getränke müssen völlig vermieden werden, und man enthalte sich, soviel als möglich, des vielen Umhergehens.

Anhang.

Diätvorschriften,

oder

Ueber die Verdaulichkeit verschiedener Nahrungsmittel.

Unsere Lebensreise ist voll von Versuchungen, und der Magen, oder vielmehr der Gaumen hat seinen guten Antheil daran. Wir, die wir die Dyspepsie zu vermeiden wünschen, sollten ebenso wie der Kranke, dessen Magen bereits zu leiden hat, die nothwendigen Beschränkungen einhalten, und sollten zu erkennen suchen, wo die Gefahr liegt. Es gibt eine Masse eßbarer und trinkbarer Gegenstände, die für einen Menschen von schwacher Verdauungskraft und sonst nervösem Temperamente verboten sind. Zum Besten aller Solcher, will ich hier eine Liste von Nahrungsmitteln geben, die entweder ganz vermieden oder nur sehr mäßig genossen werden sollten, nebst solchen Speisen, von denen kein Schaden zu befürchten ist. Folgendes ist ein Verzeichniß gewöhnlicher Speisen, mit Angabe der Zeit, die zu ihrer Verdauung erforderlich ist.

Speisen.	Art der Zubereitung.	Zeit der Verdauung. St.	Min.
Reis	gekocht	1	0
Sago	do	1	45
Tapioca	do	2	0
Gerste	do	2	0
Milch	do	2	0
*Milch	frisch	2	15
*Kaldaunen (Tripe)	gekocht	1	0
Wildpret	gebraten	1	35
Truthahn	gebraten oder gekocht	2	30
*Gans	gebraten	2	30
*Spanferkel	do	2	30
Lamm	do	2	30
Huhn	do	2	45
*Eier	hart gesotten	3	30
Eier	weich gesotten	3	0
Eier	gebacken	3	30
*Custard (Rahmtorte)	gebacken	2	45
*Lachs	gekocht	1	30
Austern	roh	2	55
*Austern	Suppe	2	30
Rindfleisch	gebraten	3	30
Beefsteak	geschmort	3	0
*Schweine-Cotelette	do	3	15
*Schweinefleisch, fett und mager	gebraten	5	15
*Schweinefleisch, frisch eingesalzen	gekocht	4	30
Schöpsenfleisch	gebraten	3	15
Schöpsenfleisch	gekocht oder geschmort	3	0
*Kalbfleisch	gebraten	4	0
*Kalbs-Cotelette	geschmort	4	30
Geflügel	gekocht	4	0
*Enten	gebraten	4	0

Speisen.	Art der Zubereitung.	Zeit der Verdauung. St.	Min.
*Butter	geschmolzen	3	30
*Käse, alter, scharfer	roh	3	30
*Suppe, Rinder-, Gemüse- und Brod-,	gekocht	4	0
*Suppe, Bohnen-	do.	3	0
Suppe, Gersten-	do.	1	30
Suppe, Schöpsen-	do.	3	30
Suppe, Hühner-	do.	3	0
*Fleisch-Haschee und Gemüse	gewärmt	2	30
*Würste, frische	gekocht	3	20
*Herzen, von Thieren	gebraten	4	0
*Bohnen	gekocht	2	30
Brod	gebacken	3	30
Apfeldumplings	gekocht	3	0
Aepfel	roh	2	50
Pastinak	gekocht	2	30
Rothe Rüben	do	3	15
Weiße Rüben	do.	3	30
Kartoffeln	do.	3	30
*Kohl	do.	4	30

Die mit einem * bezeichneten Speisen sollten von Kranken vermieden oder nur spärlich genossen werden; denn es folgt nicht, daß die am meisten löslichen Gegenstände auch immer die für einen krankhaft empfindlichen Magen geeignetsten sind.

Diese Liste gründet sich auf Experimente, die mit kleinen Quantitäten angestellt worden. Natürlich ist um so längere Zeit erforderlich, je mehr davon genossen wird, da der Verdauungsprozeß durch zu große Ausdehnung des Magens und die daraus folgende unnatürliche Reizung zurückgehalten wird; ebenso ist die Zeit je nach dem Gesundheitszustande, der Jahreszeit und dem mehr oder minder vollständigen Kauen der Speisen, verschieden.

Aus meiner eigenen Beobachtung möchte ich zu Obigem noch folgendes Verzeichniß von Speisen hinzufügen, die von Dyspeptischen im Allgemeinen lieber vermieden werden sollten.

Creme,
Frisches Brod,
Heiße Biscuits,
Fetter Schinken,
Grüner Thee,
Süße Biscuits,
Fette Suppen,
Schweinefleisch,
Rindfleisch,
Kalbfleisch,
Gesalzener Schinken,
Kartoffelbrei,
Würste,
Füllsel, von gebratenen Hühnern ꝛc.
Rauchfleisch,
Salzfleisch,
Erbsen,
Schöpsenfett ꝛc.,
Markpudding,
Gebratene Fische,
Gekochter Lachs,
Makrelen,
Schrimp- und andere Saucen,
Sprotten,
Aale,
Käse,
Backwerk jeder Art,
Salat,
Rohe Gemüse,
Gurken,
Radieschen,
Haselnüsse, Wallnüsse und andere Nüsse,
Kokosnüsse,
Mandeln.

Ein Gesunder mag von allen diesen Sachen genießen. Diese Liste verbotener Früchte ist nur für Patienten.

Manche Speisen mögen ausgelassen sein; außerdem werden beständig neue erfunden; doch die bisherigen Beobachtungen und Beschränkungen beziehen sich nur auf die gewöhnlichen und allgemein bekannten Nahrungsmittel. Auch ist das Verbot nicht immer auf jeden einzelnen Fall anzuwenden. Ich weiß sehr wohl, daß bei allgemeinen Rathschlägen, welche sich über eine so große Seitenzahl verbreiten, die Aufmerksamkeit des Kranken nicht leicht zu gewinnen ist, und daß viel Zeit erforderlich ist, um ihm eine Belehrung beizubringen, welche seinen Neigungen oder Vorurtheilen zuwider sein mag, die er indessen aus dem Munde seines Arztes williger entgegen nehmen und ernstlich befolgen würde.

Noch ein paar Worte über Fette — sie sind alle schwer verdaulich. Schöpsenfett bedarf vier und einer halben Stunde, Rinderfett fünf Stunden, um verdaut zu werden. Wenn Fett verschluckt wird, so verwandelt es sich durch die Wärme des Magens in Oel und schwimmt auf der Oberfläche der darin enthaltenen Speisen, bis es allmälig in Zehntausende kleiner Kügelchen zertheilt wird, wie man sie sieht, wenn Wasser und Oel zusammengeschüttelt wird; dann erst vermischt es sich nach und nach mit der Masse und wird auf diese Art verdaut.

Die Menge der Speisen.

Mit Erledigung dieses Punktes, scheint es, wäre die Belehrung vollständig, deren ein Kranker bedarf. Das Geheimniß einer zweckmäßigen Lebensweise beruht zum großen Theil auf der Menge des zu Genießenden, doch schließt dies manche andere Rücksichten ein, und der kranke Schüler muß ein fleißiger Beobachter sein.

Jeder Mensch muß die Menge seiner Nahrung nach seinem Gefühle richten. Er muß wissen, wann er genug gegessen hat. Es ist unmöglich, genau anzugegeben, wie viel im Allgemeinen für jeden Einzelnen zuträglich ist; denn unser Appetit und unsere Verdauungsfähigkeit wechseln mit jedem Tage. Gefängnisse und Arbeitshäuser theilen ihre bestimmten Rationen aus, doch hoffe ich, meine Leser mögen sich in einer Lage befinden, in welcher sie sich verschaffen können, was sie brauchen; und mögen sie gleichfalls Urtheil genug besitzen, um zu wissen, wann mit dem Essen aufzuhören und wann fortzufahren sei. Die Thatsache ist über allen Zweifel erhaben, daß mehr Krankheiten durch übermäßiges, als durch unzulängliches Füttern entstehen, und es ist ebenfalls wahr, daß die Mehrzahl von uns mehr Speisen verbraucht, als nöthig wäre. Wer nach Gesundheit strebt, sollte seine eigene Ueberlegung anwenden. Das beste Experiment ist: wenn man an irgend einem Tage nach dem Mittagessen unangenehme Empfindungen verspürt, den nächsten Tag mit ein Drittheil weniger sich zu begnügen; wenn dieselbe Wirkung erfolgt, so versuche man es am Tage darauf mit der Hälfte der Speisen; und wenn man bei immer weiterer Verminderung derselben kein günstiges Resultat erzielt, so versuche man es endlich mit einem Fasttage. Dyspeptiker, welche an reichliche Nahrung gewöhnt sind, werden ihre Gesundheit durch mäßigeres Essen schnell verbessern; vorzüglich, wenn sie in der Auswahl der Speisen vorsichtig sind und dieselben langsam und bedächtig zu sich nehmen. Vor Allem sollte, wie gesagt, strenge Einfachheit der Lebensweise befolgt werden; auf jeder Schüssel sollte das Motto stehen: „Mäßigkeit ist der wahre Luxus."

Regelmäßigkeit der Mahlzeiten ist eine Haupthülfe für einen schwachen Magen; der Mensch sollte, um seine Gesundheit zu erhalten, in allen seinen körperlichen Verrichtungen pünktlich wie ein Uhrwerk sein; dann wird sein Appetit — ebenso, wie das Bedürfniß anderer Lebensfunktionen — sich immer zur gewohnten Stunde einstellen.

Unsere Stellung im Leben ist freilich von Einfluß auf diese Dinge und muß berücksichtigt werden; doch nichts gleicht einer militärischen Regelmäßigkeit. Eine Mahlzeit sollte nie auf die andere folgen, bis die letzte ziemlich vollständig verdaut ist. Abernethy rieth, vier Stunden dazwischen verfließen zu lassen. Wenig und oft zu essen ist eine schlechte Methode. Deshalb sind sogenannte Imbisse, „Lunsche" ꝛc. schädlich; sie verderben den Appetit für die eigentliche, ordentliche Mahlzeit, indem sie — was schon eine einfache Brodkruste kann — die ganze Maschinerie des Haushaltes der Natur in Bewegung setzen.

Krankheiten der Leber und Gallenwege.

Leberleiden.

Man nimmt gewöhnlich zwei Arten von Leberkrankheit an, nämlich akute und chronische Hepatitis. Die Symptome der akuten Form sind: Ein Gefühl der Schwere und Schmerz in der rechten Seite und Schulter, oder zwischen den Schulterblättern; gelbliche oder blasse Gesichtsfarbe; große Niedergeschlagenheit; Mangel an Appetit; träger Stuhlgang; der Urin ist dunkel und läßt einen rothen Bodensatz und fadenartige Schleimmassen fallen. Dies Leiden ist gewöhnlich mehr oder weniger von Fieber und trockener Hitze begleitet; dazu ein dumpfer Schmerz in der rechten Seite, ähnlich wie bei der Pleuritis oder Brustfell-Entzündung; bei dem Niederlegen wird eine unbehagliche Empfindung in der linken Seite bemerkt, und der Athem ist beklemmt. Es stellt sich ein trockener Husten ein und bisweilen Uebelkeit des Magens und Erbrechen.

Die chronische Form, oder die Form, welche das Leiden bei seiner längeren Dauer annimmt, pflegt, außer von den obigen, von folgenden Symptomen begleitet zu sein: Blähungen, Magenschmerzen, übler Athem, dicker Zungenbeleg, Unverdaulichkeit, gelbliche Färbung der Haut und des Weißen im Auge; helle, lehmfarbige Stuhlentleerungen und allmälig zunehmende Abmagerung. Diese Symptome treten indessen häufig so milde und allmälig auf, daß sie kaum bemerkt werden, bis die Krankheit zuletzt große Abscesse oder innerliche Eiteransammlungen bildet, denen hektisches Fieber folgt, unter welchem der Patient sinkt, ohne daß der Absceß aufbricht. Wenn die Körperverfassung gut war und die Kräfte aushalten, geschieht es oft, daß sich zwischen dem Theile, wo der Absceß ist und einem benachbarten Theile Adhäsionen bilden, oder daß sie zusammenwachsen, während die Materie durch verschiedene Wege, mit denen dies Organ in Verbindung steht, einen Ausgang findet und durch Erbrechen, Husten und den Stuhlgang entleert wird; nicht selten öffnet sich der Absceß nach innen. Der Patient erholt sich dann gewöhnlich, außer wenn

seine Körperverfassung bereits zu angegriffen war, so daß die Heilkräfte der Natur, auch durch medizinische Mittel unterstützt, nichts ausrichten können. Entzündung der Leber ist viel häufiger in warmen, als in kalten Gegenden und geht gern in die oben erwähnte Abscеßbildung über. Wer nach einem heißen Klima geht und zu dieser Krankheit geneigt ist, sollte in der Lebensweise, der Diät &c. äußerst vorsichtig sein; denn, wie andere Leberleiden, befällt auch diese Krankheit eher den üppig lebenden, als den mäßigen Menschen.

Durch nichts wird vielleicht die genaue Verbindung, welche zwischen dem Magen und der Leber besteht, deutlicher gezeigt, als durch die Art, in welcher letzteres Organ durch den unmäßigen Gebrauch geistiger Getränke benachtheiligt wird. Der in denselben enthaltene Spiritus oder Alkohol wird direkt durch die kleinen Gefäße aufgesogen und vom Magen der Leber zugeführt, auf welche er eine heftige Wirkung übt; vorzüglich ist dies bei den Getränken der Fall, in welchen der Alkohol wenig mit andern Stoffen vermischt ist, wie bei Branntwein und Cognac. Wenn mit dem Gebrauche solcher Getränke lange fortgefahren wird, so entsteht durch die beständige Reizung in der Drüsensubstanz der Leber eine Art schleichender Entzündung, welche in Abscеßbildung enden kann, und in diesem Lande alljährlich Tausenden den Tod bringt. Daß hier eine Hauptursache der Leberleiden liegt, sollte von allen denen, welche sich der Unmäßigkeit oder dem zu reichlichen Gebrauche geistiger Getränke hingeben, beherzigt werden. Die Galle wird aus dem Blute gebildet, welches durch die Organe des Unterleibes zirkulirt hat und auf seinem Wege nach dem Herzen zurück ist. Während es durch die Leber geht, wird die Galle daraus abgeschieden, und in dieser Art wird das Blut gereinigt, während gleichzeitig eine Flüssigkeit gewonnen wird, welcher bei dem Verdauungsprozesse und überhaupt im Körper wichtige Verrichtungen zukommen. Gerade diese nahe Verbindung der Leber, durch Vermittelung des Blutes, mit den anderen Organen des Unterleibes, und vorzüglich mit dem Magen, läßt ihren Zustand leicht in Unordnung gerathen; und es gibt in der That wenige Fälle, wenn der Magen und der Darmkanal erkrankt sind, in denen die Leber nicht bis zu einem gewissen Grade mitleiden muß.

Die Leber ist das größte Organ des Körpers und wiegt durchschnittlich bei dem Menschen etwa vier Pfund. Es ist hauptsächlich auf der rechten Seite gelegen, im oberen Theile des Bauches, unmittelbar unter dem Zwerchfell und nimmt die ganze rechte hypochondrische Gegend, einen Theil der linken und die obere Hälfte der rechten epigastrischen Gegend ein. Seine Länge ist ungefähr zehn Zoll, seine Breite sechs bis sieben Zoll. Der Haupttheil auf der rechten Seite, oder der rechte Leberlappen wird von den unteren Rippen der rechten Seite bedeckt; der kleinere oder linke Lappen legt sich über den Magen, auf der linken Seite der Mittellinie, und wird auf dieser Seite durch die Milz begränzt. Die Masse der vom Menschen abgesonderten Galle beträgt täglich von siebenzehn bis vier und zwanzig Unzen; bei einem großen Hunde sechs und dreißig Unzen; und bei einem Pferde sieben und mehr Pfund. Dies übersteigt bei Weitem die Menge der Fäkalmassen, oder in anderen Worten, der durch den Stuhl entleerten Stoffe, und beträgt fünf und vierzig- bis sechs und fünfzigmal mehr, als durch chemische Analyse in den Fäkalmassen gefunden werden kann.

Gallenkrankheiten, welche aus Unordnungen der Leber entstehen, sind so häufig, daß diejenigen, welche solchen lästigen, die ganze Gesundheit benachtheiligenden

Anfällen unterworfen sind, die größte Aufmerksamkeit darauf wenden sollten, diese Folgen eines abnormen Zustandes der Leber zu verhüten oder wenigstens zu mildern, zumal da wir es in hohem Grade in unserer Macht haben, die ersten schädlichen Ursachen zu vermeiden. Manche Menschen sind ihrer ganzen natürlichen Anlage nach mehr zu Gallenkrankheiten geneigt, als andere; vorzüglich diejenigen, welche an Kopfweh und Uebelkeit — gewöhnlich von der Gegenwart galliger Stoffe im Magen herrührend — und anderen, in unserem Lande so häufigen Gallenbeschwerden zu leiden pflegen; die nächste Veranlassung dazu läßt sich gewöhnlich auf unzweckmäßige Diät, Genuß fetter Speisen, schwerer Saucen, geschmolzener Butter, Backwerk u. s. w. zurückführen; ebenso auf den übermäßigen Gebrauch geistiger Getränke, während der Körper nicht die nöthige Bewegung hat. Oft sind Geschäftssorgen, durch welche der Geist zu sehr angestrengt und die Gesundheit angegriffen wird, die Ursache. Wir müssen bedenken, daß zur Erhaltung der Gesundheit ein gewisses Gleichgewicht zwischen der Absonderung und dem Verbrauche der Galle im Körper nothwendig ist. Wenn dies nicht stattfindet, so wird das Blut mit Kohlenstoff überladen, es erfolgt Mattigkeit, Schläfrigkeit, Schwindel, Verlust des Appetits, belegte Zunge, üble Laune u. s. w., und diese Symptome dauern, bis eine Entleerung durch den Stuhlgang oder durch Erbrechen verdorbener galliger Stoffe Erleichterung schafft.

Daß Mangel an Bewegung großen Einfluß darauf hat, einen solchen Zustand des Körpers herbeizuführen, ist unter Anderem daraus ersichtlich, daß solche Anfälle bei den Frauen, die sich wenig Bewegung machen, viel häufiger sind, als bei Männern; und sie würden noch häufiger sein, wenn das monatliche Blut ihnen nicht Erleichterung schaffte. Vernachlässigung der Haut, indem die nöthigen Bäder oder Waschungen versäumt werden, trägt dazu bei, die Ausscheidung der Kohlensäure aus der weiten Körperoberfläche zu verhindern und befördert die Entwickelung des genannten Uebels.

Aus diesen Andeutungen ersieht man, wie sehr die Vermeidung galliger Krankheiten von der persönlichen Kontrolle abhängig ist. Es handelt sich wirklich hierbei weniger um Medizinen, als um Diät und Lebensweise. Medizin mag bisweilen erforderlich sein, aber sicherlich nicht so oft und in solchen Mengen, als sie leider nur zu gewöhnlich angewandt wird. Diejenigen, welche eine natürliche Anlage zu Gallenbeschwerden und krankhaften Zuständen der Leber haben, müssen auf das Strengste ihre Lebensweise reguliren; starken Kaffee, Thee und alle Reizmittel vermeiden, einfache Nahrungsmittel zu sich nehmen, sich viel Bewegung machen und vorzüglich die Haut, durch häufigen Gebrauch von Bädern und Reibungen, rein erhalten. Die Wechselwirkung zwischen der Haut und den inneren Organen, vorzüglich der Leber, den Lungen und den Nieren, ist sehr bedeutend; alle diese Gebilde stehen in der genauesten Sympathie und unterstützen sich gegenseitig in der großen Aufgabe: die Unreinigkeiten des Blutes zu entfernen. Das ist der Grund, weshalb bei diesem Zustande des Organismus gewöhnlich Alterative oder den Stoffwechsel beschleunigende Mittel in Verbindung mit Purganzen gereicht werden, und weshalb so häufig die wohlthätigste Wirkung durch Bäder hervorgebracht wird, nachdem Arzneien fehlgeschlagen haben.

Ich habe viele Fälle beobachtet, in denen eine Veränderung der Lebensweise den Gebrauch von Medizinen unnöthig machte; und meine Erfahrung hat mich belehrt,

daß eine einfache Diät und viel Bewegung viel besser, als beständig wiederholtes Purgiren sind; oft ist es nur nothwendig, einige schlechte Gewohnheiten aufzugeben um sofort kurirt zu werden.

Heilmittel.—Wenn der Leib verstopft ist, so wird eine Pinte warmen Wassers, ein Eßlöffel voll Kochsalz und ein Theelöffel voll Schweineschmalz, als Klystier gegeben, Erleichterung schaffen; oder man nehme zur Schlafenszeit eine bis zwei Leberpillen (siehe hinten unter den Rezepten). Wenn aus irgend einer Ursache die Mattigkeit, Schläfrigkeit, belegte Zunge u. s. w. einen galligen Anfall verkündigen, so sollte man des Abends vier bis fünf Leberpillen nehmen und den folgenden Morgen eine Dosis von Sennesblätter-Aufguß mit Epsomsalz, oder eine Dosis Kastoröl. Löwenzahn-Extrakt in Pillenform, mit einem Gran Leptandrin zu jeder Pille ist ein ausgezeichnetes Mittel. Ich habe während einer langen Praxis den Löwenzahn als die vorzüglichste Arznei in diesem Leiden bewährt gefunden. Wie ich schon in meinem früheren Werke: „Gunn's Hausmedizin oder der Freund des Armen" ausgesprochen: Die Natur hat Kräuter gegen jede Krankheit wachsen lassen, wenn wir uns nur die Mühe geben wollen, sie herauszufinden und ihre Heilkräfte zu versuchen. Aber die dazu nöthigen Experimente sind zu sehr vernachlässigt worden, als daß wir alle Belehrung hätten, die wir brauchen. Ich habe die Anwendung des Löwenzahns bei dieser Krankheit immer von größtem Nutzen gefunden. Ich muß hier bemerken, daß bei der Behandlung von Leberleiden dieselben Vorsichtsmaßregeln am Platze sind, welche ich bei der Behandlung von Unverdaulichkeit angegeben; Kopfschmerz mit Uebelkeit, schmantige Zunge, oder ein Gefühl der Schwere und Druck in der Magengegend zeigen die Nothwendigkeit eines milden Brechmittels von Ipecacuanha an; wenn sich große Hitze, Entzündlichkeit und Fieber einstellen, so wird der Gebrauch warmer Limonade oder eine Dosis Epsomsalz mit warmem Wasser, und Fußbäder, um Schweiß hervorzurufen, Linderung schaffen. Wenn die Verstopfung hartnäckig ist, gib folgende treffliche Pillen: Nimm Extrakt von weißer Wallnuß dreißig Gran; gepulverte Jalappe zwanzig Gran; weiße Seife zehn Gran. Mische und mache fünfzehn Pillen daraus. Die Dosis ist drei bis vier Pillen. Der Extrakt der weißen Wallnuß ist bei Fiebern, und überhaupt, eines der besten Abführmittel.

Dr. James Wilson sagt in der „Medico Chirurgical Review:" „Je mehr man den Löwenzahn anwendet, um so sicherere Beweise seiner großen Heilkräfte wird er geben"—eine Thatsache, die ich, meiner Beobachtung gemäß, nnr bestätigen kann. In meiner eigenen Praxis sind mehr als hundert Fälle entweder durch den einfachen Extrakt des Krautes und der Wurzel, oder durch den Gebrauch einer Tasse voll starker Abkochung, zweimal täglich, kurirt worden. Beinahe in jedem einzelnen Falle, in welchem diese auf unseren Feldern wachsende Pflanze gebraucht wurde, ist es mir gelungen, Linderung oder Genesung zu bewirken.

Der Löwenzahn wirkt urintreibend und öffnend, und hat eine unmittelbare eigenthümliche Wirkung auf die Leber und die Nieren, wenn diese Organe sich in einem Zustande der Trägheit befinden; ebenso ist er überhaupt bei allen Unordnungen der Verdauungsorgane anwendbar. Bei chronischer Entzündung der Leber und der Milz, in Fällen mangelhafter Gallenabsonderung und bei wassersüchtigen Anschwellungen der Eingeweide des Unterleibes, wird man ihn sehr dienlich finden. Der eingedickte Extrakt, den man in jeder Apotheke zu kaufen bekommt, ist die wirksamste

Form, in welcher die Pflanze anzuwenden ist; die Dosis ist von zehn Gran bis zu einer halben Drachme. Ich habe indessen gewöhnlich die Abkochung brauchen lassen, wie oben angegeben. Eine genauere Beschreibung dieser Pflanze wird man in dem Abschnitte „Medizinische Flora" finden; ihr wissenschaftlicher Name ist Leontodon Taraxacum; Leontodon heißt, wörtlich übersetzt, Löwenzahn, der Name, den die Pflanze von ihren eigenthümlich gezackten Blättern erhalten hat, deren Aussehen phantasiereicher Weise mit dem Gebisse des Löwen verglichen worden ist. Die Franzosen nennen die Pflanze Mönchskopf. Wir suchen und graben auf dem ganzen Erdkreis nach Medikamenten und Mineralien und ziehen Arzneien aus den tödtlichsten Giften, während um uns her, auf unseren Feldern, die gütige Natur uns reichlich mit Mitteln versehen hat, die Jedem zugänglich sind. Fast jedes Kraut hat seine wohlthätigen Eigenschaften und besondere Heilkräfte, und fast alle menschlichen Krankheiten können durch dieses oder jenes derselben kurirt werden. Das erwähnte Kraut hat sich als eine äußerst wichtige Errungenschaft für die Materia Medica dieses Landes erwiesen, vorzüglich als Heilmittel gegen jene Art der Unverdaulichkeit, welche aus krankhafter Empfindlichkeit oder nervöser Aufregung entsteht und mit einem überladenen Zustande der Leber verbunden ist; es hat in diesem Falle den Gebrauch von Quecksilber ganz überflüssig gemacht.

Gelbsucht.

Diese Krankheit wird durch Unordnungen in den Absonderungen der Leber veranlaßt, durch Stockungen in den Gallenwegen oder durch Verdickung der Galle, so daß dieselbe nicht in den Magen und Darmkanal abfließen kann. Die Galle wird in diesem Falle nicht zu ihrer natürlichen Bestimmung verwendet, sondern durch das Gefäßsystem absorbirt oder aufgesogen und durch das Blut verbreitet; dies gibt sich bald durch gelbliche Färbung der Haut und des Weißen im Auge zu erkennen; ferner durch Schläfrigkeit, Verlust des Appetits, Widerwillen gegen Speisen, Unwilligkeit sich zu bewegen, Säure und bisweilen Uebelkeit des Magens und Erbrechen. Gewöhnlich wird ein Gefühl des Druckes und der Schwere in der Magengrube empfunden; der Urin ist intensiv gelb und hinterläßt gelbe Flecken in der Wäsche; man hat einen bitteren Geschmack im Munde; die Stühle haben statt der gelbbraunen, galligen Farbe, die ihnen von Natur zukommt, ein helles, lehmfarbiges Aussehen; der Leib ist verstopft, und die Stärke und Energie des Geistes sowohl, als des Körpers sind bedeutend geschwächt. Gewöhnlich wird ein dumpfer Schmerz in der rechten Seite empfunden, der sich unter dem Drucke der Hand vermehrt. Der Puls ist meistens nicht sehr verändert, weder in Bezug auf Stärke noch auf Geschwindigkeit, außer wenn wirkliche Entzündung der Leber vorhanden ist.

Die merkwürdigsten Anzeichen dieser Krankheit und die am Leichtesten zu beobachten, sind die gelben Augen, die gelbe Haut, der gelbe Urin und die weißen Stühle. Dies Leiden wird bei seinem ersten Auftreten nicht selten mit der Dyspepsie verwechselt, weil es gewöhnlich mehr oder weniger Symptome der Unverdaulichkeit veranlaßt, sowie Uebelkeit, Säure, Blähungen und langsame und ungenügende Verarbeitung der Speisen. Allein es ist eine von der Dyspepsie vollständige verschiedene Krankheit und erheischt eine durchaus andere Behandlung. Man sollte diese Krankheit

nicht geringschätzen; wenn sie in der geeigneten Weise und bei Zeiten in Behandlung genommen wird, kann sie leicht geheilt werden, doch wenn sie vernachlässigt und ihrem Laufe überlassen wird, verursacht sie oft ein bleibendes und nicht selten tödtliches Leiden.

Bei der Sezirung der an Gelbsucht Verstorbenen findet man den ganzen Körper mit galligen Stoffen angefüllt. Sowohl die fettigen Theile des Körpers, als die Knochen, Muskeln und Häute sind von einer intensiven gelben Farbe durchzogen. Bei dieser Krankheit wird die Galle, indem sie nicht ihren natürlichen Ausweg in den Darmkanal findet, von den kleinen Lymphgefäßen oder den äußersten Verzweigungen der Venen, aufgenommen und gewissermaßen durch den ganzen Körper ergossen.

Die Galle fließt aus der Leber durch einen Kanal oder eine Röhre von der Größe eines Gänsekiels, welche nahe unterhalb des Magens, etwa vier bis fünf Zoll tiefer, in den Darmkanal mündet. Dieses Kanälchen oder Gefäß, welches wie eine Vene gebaut ist und die Galle in derselben Art leitet, wie die Venen das Blut, empfängt die Galle aus einem kleinen Gefäße, dem ductus Hepaticus, und noch einem anderen Wege, welcher zur Gallenblase führt, dem ductus Cysticus. Wenn einer dieser drei Gallenwege blockirt oder verstopft wird durch verdickte oder zähe Gallensubstanz oder durch Gallensteine, die sich bisweilen in der Leber bilden, oder durch Verengerungen und Zusammenziehungen, die aus krankhafter Reizung dieser Gefäße entstehen, so wird sich in größerem oder geringerem Grade Gelbsucht entwickeln. Bisweilen ist die Ausdehnung dieser Gefäße, welche durch die ihres Ausweges beraubte Galle verursacht wird, äußerst schmerzhaft; wie auch die Ausdehnung der Gallenblase selbst von unangenehmen Empfindungen begleitet ist. Ebenso wie durch Urinverhaltung oder Verhinderung des natürlichen Wasserlassens die qualvollsten Empfindungen und Zustände verursacht werden. Häufig wird diese Krankheit durch nervöse Leiden veranlaßt, wie durch Hysterie und Hypochondrie, oder durch bloße heftige geistige Aufregung; man spricht deshalb auch von einer krampfhaften Gelbsucht (Icterus spasticus). Ferner können hartnäckige Verstopfung und unregelmäßige Lebensweise die Krankheit bei Leuten, die von Natur dazu geneigt sind, leicht zum Ausbruche bringen. Bei nervösen Leiden nimmt man an, daß die Gallengänge durch krampfartige Kontraktionen geschlossen werden können, und daß allmälig eine Stauung entsteht, welche alles Ausfließen der Galle in den Darmkanal verhindert. In Tausenden von Fällen bringen Gemüthsaufregungen und nervöse Ursachen die Krankheit hervor; heiße Witterung, Sumpfmiasmen, oder feuchte, ungesunde Gegend üben bei galligen Temperamenten einen großen Einfluß auf die Entwickelung des Leidens.

Heilverfahren. — Keine Arzneien wirken wohlthätiger bei der Gelbsucht, als wiederholte Brechmittel, denen leichte Purganzen, wie Rhabarber, Epsomsalz, u. s. w. folgen müssen. Ich habe bei dieser Krankheit häufig ein bis zwei Wochen lang jeden zweiten Tag ein Brechmittel gegeben; denn ein einmaliges Erbrechen wirkt selten lösend genug, um ein gehöriges Abfließen der Galle zu sichern. Man gebe zwanzig bis dreißig Gran Ipecacuanha in sechs Eßlöffel voll warmen Wassers und darauf eine Dosis der gewöhnlichen Abführungspillen (siehe Rezepte), oder eine bis fünf Leberpillen oder eine sonstige wirksame Purganz. Die Tinktur der Canadischen Blutwurzel, in der Dosis von dreißig bis achtzig Tropfen, ist vielfach empfohlen worden. Der Wasserdosten (Eupatorium perfoliatum) ist ein

ausgezeichnetes Mittel bei der Gelbsucht. Wenigstens zwei Tassen voll eines starken Aufgusses sollten auf einmal getrunken, und dies ein bis zwei Wochen lang täglich wiederholt werden. Während der Wasserdosten gebraucht wird, und wenn er gut auf den Stuhlgang wirkt, sollte keine andere Medizin genommen werden. Die innere Rinde der Berberitzenstaude, mit Apfelwein abgezogen, ist ein schätzbares Mittel gegen die Gelbsucht.

Ich habe Olivenöl mit großem Nutzen in dieser Krankheit verschrieben, nachdem ich ein Brechmittel gegeben. Nicht weniger als eine halbe Pinte muß im Laufe des Tages genommen werden, bis die Stühle oder die Fäkalmassen wieder eine natürliche Farbe bekommen. Es ist nicht zu viel, zweimal täglich, Morgens und Abends eine halbe Pinte zu trinken. Bei Kindern muß sich die Dosis verhältnißmäßig nach ihrem Alter richten. In manchen Fällen mag Kastoröl zweckmäßiger sein und statt des Olivenöls gebraucht werden; doch in geringerer Dosis, nicht mehr als eine Unze auf einmal, und bei Kindern verhältnißmäßig weniger. Ein Getränk, bestehend aus drei Tropfen Salzsäure und drei Tropfen Salpetersäure (Scheidewasser) in einem Glase voll kalten Wassers, hat sich äußerst dienlich zur Unterstützung anderer gegen diese Krankheit gebrauchten Medizinen erwiesen. Die Mischung muß vor dem Trinken gut umgerührt und so weit verdünnt werden, daß sie ein angenehm-säuerliches, Limonaden-ähnliches Getränk macht. Man nehme dieselbe zwei- bis dreimal täglich, je nachdem der Durst stark ist und der Magen es verträgt. Der tägliche Gebrauch eines warmen Bades hat einen mächtigen Einfluß auf Erweichung der Gallengänge, um der Galle wieder ihren natürlichen Abzug zu erschließen. Die gewöhnlichen ärztlichen Heilmittel sind: Kalomel und Jalappa, von jedem zehn Gran, oder fünf bis zehn Gran blauer Masse, einmal täglich. In früheren Zeiten habe ich auch diese Methode befolgt; aber reifere Erfahrung hat mich belehrt, daß es andere unschädlichere Mittel gibt, die viel wirksamer und zuverlässiger sind. Man brauche die Leberpillen (siehe Rezepte) — oder irgend welche Pillen oder Pulver, die Entenfuß (Podophyllum) und Canadische Blutwurzel (Sanguinaria) enthalten, in mäßigen Dosen, einmal täglich, um den Stuhlgang gelinde offen zu erhalten und die Leberthätigkeit etwas anzuregen; dann nehme man die Rinde der Wurzel des Pfirsichbaumes und die Rinde des wilden Kirschbaumes und bereite mit Branntwein oder Gin einen starken Bitters daraus, von welchem man drei- bis viermal täglich reichlich genießt; dies wird sicherlich eine Kur bewerkstelligen. Wenigstens habe ich dies Verfahren noch nie fehlschlagen sehen. Eine starke Abkochung von Pfirsichblättern, etwa in der Dosis von einer halben Pinte täglich, ist gleichfalls gut. Auf den Bitters kann man sich verlassen. Man bereite wenigstens ein Quart davon, und zwar so stark als möglich; und nehme dann ein bis zwei Eßlöffel voll drei- bis viermal täglich. Die Blutwurzel-Tinktur, die, wie erwähnt, im Stande ist, allein eine Kur zu vollbringen, kann zu diesem Bittern hinzugefügt werden, um seine Wirksamkeit zu vermehren. Dabei verhalte man sich ruhig und halte den Körper rein, indem man ihn einmal täglich mit warmem Laugenwasser (oder einer schwachen Lösung von kohlensaurem Kali) abwäscht und die Haut gut reibt. Man fahre fort von den Leberpillen ein bis zwei Stück zur Bettzeit zu nehmen, und bald wird sich eine günstige Veränderung bemerklich machen. Eine starke Abkochung der Löwenzahnwurzel ist gleichfalls ein gutes Mittel; man kann dieselbe in großen Quantitäten trinken.

Ein Säurebad, indem man eine Mischung aus drei Theilen Salzsäure und zwei Theilen Salpetersäure so weit mit Wasser verdünnt, daß sie wie schwacher Essig schmeckt, und dieselbe zu Waschungen verwendet, ist ein vorzüglich kräftiges und heilsames Mittel.

Es ist kürzlich entdeckt und durch die Erfahrung bestätigt worden, daß bei den hartnäckigsten und scheinbar unheilbaren Fällen der Gelbsucht oft durch rohe Eier eine Kur bewirkt wird. Man nimmt zuerst zwei Eier des Morgens, mit reinem Wasser, und dann ein Ei alle vier Stunden. Doktor Johnston, in London, berichtet im „Medical Journal," daß er mehre schwere Fälle von Gelbsucht durch Pillen von eingedickter Ochsengalle kurirt hat; die Dosis ist Anfangs fünf Gran, allmälig steigend zu zehn Gran, dreimal täglich. Dies Mittel kann gewöhnlich in jeder Apotheke bereitet werden. Frauen werden bisweilen in den mittleren Monaten der Schwangerschaft von Gelbsucht befallen, indem die Frucht Theile der Eingeweide gegen die Gallengänge preßt und dieselben zusammendrückt. Dies verliert sich gewöhnlich in den letzteren Monaten von selbst, da die Gebärmutter eine andere Lage annimmt und sich im Leibe hebt. Jedenfalls darf man sich keine Sorgen darum machen, da die Geburt die Sache wieder in Ordnung bringt. Medizin kann in solchen Fällen wenig Gutes stiften; Gebrauch milder Laxirmittel und Liegen auf der linken Seite sind die einzigen Maßregeln, die man zu treffen braucht.

Fast täglich kommt ein neues und werthvolles natürliches Heilmittel gegen unsere verschiedenen menschlichen Gebrechen zum Vorschein. So hat man vor Kurzem gefunden, daß gewöhnlicher Ruß, den man aus dem Schornstein kratzt, in ein leinenes Tuch gewickelt und in Wasser gekocht, ein Getränk gibt, das von trefflicher Wirkung gegen die Gelbsucht ist. Man kann dasselbe mit einem anderen angegebenen Medikamente abwechseln.

Manche Personen, vorzüglich in den südlichen Staaten und in warmen Klimaten, haben viel von einem Ueberfluß der Gallenerzeugung, welche die Verdauungsorgane und die Leber angreift, zu leiden. Dieselben müssen sich mehr auf die Verhütung, als auf die Kur dieses Uebels verlassen und eine Diät befolgen, welche der Gallenanhäufung entgegenwirkt; hierzu gehört der Genuß von scharfer Pfeffersauce, Senf, eingemachten und gekochten Früchten und gutem alten Aepfelwein. Dabei sollten sie sich viel Bewegung machen, um die Verdauungsorgane zu gesunder Thätigkeit anzuregen. Aller Arten von fetten Fleischspeisen, Süßigkeiten, Backwerk, ranziger Butter, Kaffee u. s. w. müssen sie sich streng enthalten, da diese Artikel der Gallenerzeugung günstig sind. Vor Leibesverstopfung müssen sie sich vorzüglich in Acht nehmen. Wenn Jemand merkt, daß bei ihm ein galliges Leiden im Anzuge ist, so nehme er sofort ein Brechmittel und darauf die vorher erwähnten Leberpillen u. s. w.

Krebsartige Geschwülste der Eingeweide sind häufig die Folge des Mißbrauchs geistiger Getränke, und Trunksucht kann in Tausenden von Fällen als Ursache dieser Krankheit nachgewiesen werden. Der Trunkenbold sollte in den Spiegel blicken und daselbst die allmäligen Veränderungen seines Aussehens beobachten. Im ersten Stadium würde er die gerötheten Augen bemerken; im zweiten die karfunkelnte Nase und das geschwollene Gesicht; im dritten die hartnäckige Gelbsucht, die wahrscheinlich der Vorläufer nahender Auflösung ist.

Es ist bemerkenswerth, daß in manchen Körperverfassungen, meistens bei Frauen, Gelbsucht häufig durch Eifersucht und Aerger erzeugt wird; bei Männern durch

andere Leidenschaften, durch Geiz, Habgier, Kummer oder durch übermäßige Anstrengung des Geistes in ihren Geschäften. Diese Ursachen bringen Gallenstockungen in den natürlichen Wegen hervor, stören die Thätigkeit der Leber und des Magens und wirken so wieder nachtheilig zurück auf den Gemüthszustand und das Nervensystem. Leute welche dieser Krankheit unterworfen sind, sollten sich vor jeder Gemüthsverstimmung und unangenehmen Aufregung sorgfältig hüten.

Krankheiten der Milz.

Milzentzündung.

Akute Milz-Entzündung kennzeichnet sich durch ein Gefühl der Hitze, Schmerz und etwas Anschwellung an der linken Seite, unmittelbar unter den Rippen, mit begleitenden Fiebersymptomen. Der Schmerz wird durch den Druck vermehrt. Die Krankheit beginnt häufig mit einem Schüttelfroste, auf welchen Hitze und Durst folgt, wie bei dem Wechselfieber. Auch steht sie häufig mit dieser letzteren Krankheit in Verbindung oder ist eine Folge davon. Namentlich gibt der übermäßige Gebrauch des Chinins häufig Ursache zu ihrer Entstehung. Personen von vollblütiger und sanguinischer Körperanlage sind ihr am meisten unterworfen. Das Uebel kann auch eine chronische Form annehmen.

Behandlung. Man beginne mit einer hydragogischen Purganz, dem antibiliösen Pulver oder Podophyllum in Verbindung mit Cremor Tartari.

Man suche Schweiß zu erzeugen oder wenigstens die Haut zu vermehrter Thätigkeit anzuregen.

Man mache über der kranken Stelle reizende Einreibungen und warme Umschläge.

Die Purganzen müssen jeden zweiten oder dritten Tag wiederholt werden, und wenn sich nicht bald Erleichterung zeigt, gebe man ein Brechmittel. Man gebe Fußbäder von warmem Laugenwasser und lege ein Senfpflaster auf die Milzgegend.

Das Uebel wird bisweilen chronisch; alsdann schwillt die Milz an, wird hart und bildet, was man einen „Fieberkuchen" genannt hat. In diesem Falle lege man wiederholentlich ein aus Eigelb und Salz bereitetes Pflaster auf; gebe von Zeit zu Zeit Abführmittel und einmal wöchentlich ein Brechmittel.

Krankheiten der Athmungswerkzeuge.

Erkältungen und Husten.

Erkältungen entstehen durch unterdrückte Perspiration oder Hautausdünstung. Ihre Ursachen und Symptome sind so allgemein bekannt, daß wenig darüber gesagt zu werden braucht. Brustbeklemmungen, Verstopftheit der Nase, Niesen, Mattigkeit, Frösteln, Kopfweh und Husten sind die gewöhnlichen Begleiter. Wie Viele glauben, wenn sie sich erkältet haben, daß es nichts zu bedeuten hat, und lassen dem Uebel seinen Lauf, ohne einen Augenblick an die Folgen zu denken. Man vergesse nicht, daß vernachlässigte Erkältungen häufig gefährlich werden, und oft in unheilbaren Krankheiten enden. Eine Erkältung verursacht zuerst Husten, dann kommt Schmerz in der Seite, Fieber, Athembeschwerden und endlich stellt sich die Auszehrung ein.

Behandlung. Man öffne den Stuhl durch eine Dosis Epsomsalz oder Glaubersalz in einem Glase warmen Wassers, welches vor dem Schlafengehen genommen werden muß. Dann nehme man ein heißes Fußbad und trinke warme Kräuteraufgüsse: Kamillen-Thee, Flieder-Thee, Salvei-, Katzenmünz-, Melissen- (Balm-) oder Flöhkraut- (Pennyroyal-) Thee, und suche gehörig zu schwitzen.

Gegen den Husten brauche folgende Mixtur, welche angenehm zu nehmen ist und gewöhnlich eine Kur bewirkt: Koche eine halbe Pinte Milch, einen Theelöffel voll schwarzen Pfeffers und ein kleines Stück Butter. Dies muß bei dem Zubettegehen heiß getrunken, und, wenn es nöthig ist, drei oder vier Abende lang wiederholt werden.

Gegen Heiserkeit.

Man wird in dem gewöhnlichen Meerrettig ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Heiserkeit, Husten, Halsweh und alle Lungenleiden finden. Wenn man ein kleines Stück, etwa von der Größe des kleinen Fingers, kaut, so wird man selbst die schlimmste Heiserkeit, welche kaum ein leises Flüstern zuläßt, beseitigen und die Stimme wieder herstellen.

Gegen Husten ist folgendes werthvolle Mittel zu empfehlen: Ein Syrup, der von Wintergrün (Gaultheria) und Eupatorium (Boneset), welche beide fast überall auf dem Lande wachsen, bereitet ist; man kocht diese beiden Pflanzen mit Molasses und nimmt einen Eßlöffel voll, so oft der Husten lästig wird.

Dies letztere Rezept kurirt gewöhnlich die schlimmsten Erkältungen in zwei bis drei Tagen. Es sind Fälle bekannt, wo es Erkältungen, die schon fast in Schwindsucht übergegangen waren, in zwei bis drei Wochen geheilt hat. Oder man nehme einen Eßlöffel voll Flachssamen, ein Viertel Pfund Rosinen und etwa für fünf Cents Lakritzensaft, thue dies in zwei Quart weichen oder Regenwassers und lasse es über einem gelinden Feuer verdampfen, bis etwa ein Quart Flüssigkeit übrig bleibt; dann thue ein Viertel Pfund braunen Zucker dazu. Gestoßener Zuckerkant, oder gebrannter Zucker ist noch besser, als der gewöhnliche Zucker. Zu dem so bereiteten Quart Syrup füge einen Eßlöffel voll Essig, oder einen Eßlöffel voll Citronensaft. Hiervon trinke vor dem Schlafengehen eine halbe Pinte oder eine große Kaffeetasse voll, und nimm ein wenig davon, so oft der Husten lästig ist.

Oder, nehme vor dem Schlafengehen ein warmes Fußbad und trinke folgende angenehme Mischung: Ein Eßlöffel voll oder mehr, guten Branntweins oder Whiskys, einen kleinen Theelöffel voll Butter, Zucker und Muskatnuß. Fülle die Tasse mit kochendem Wasser und rühre Alles zusammen; dies muß so heiß, als möglich, getrunken werden. Dann, nach dem Fußbade, gehe zu Bett, und es wird bald ein angenehmer Schweiß ausbrechen, der die Erkältung beseitigt.

Die Grippe. — Influenza.

Diese Krankheit kennzeichnet sich durch eine vermehrte Schleimabsonderung von den Schleimhäuten der Nase, des Mundes und der Luftwege, begleitet von Niesen, Husten, Durst, Fieber und Appetitlosigkeit.

Ursachen. — Gewöhnlich entsteht sie epidemisch oder endemisch, indem sie in einem bestimmten Umkreise herrscht und gewöhnlich eine große Anzahl der Bevölkerung ergreift; man nimmt daher an, daß sie in solchen Fällen auf einem eigenthümlichen Zustande der Atmosphäre beruht. Wenn sie in ihrer milderen Form auftritt, wird sie nicht für gefährlich gehalten; doch wenn sie als Epidemie wüthet, mit starken entzündlichen Symptomen, und nicht bei Zeiten bekämpft wird, so stellen sich bisweilen ungünstige und selbst tödtliche Folgen ein.

Symptome. — Das Leiden beginnt gewöhnlich mit Niesen, Husten, Frösteln, dem Hitze folgt, Heiserkeit, Halsweh, Schmerzen in den Lungen und im Magen. Der Schleimauswurf vermehrt sich, die Nase läuft, es stellen sich Schmerzen in der Brust, dem Rücken, den Schultern und dem Kopfe, namentlich in der Stirn, ein. Die Augen werden roth und blutunterlaufen, und es wird eine allgemeine Mattigkeit und Schwäche empfunden.

Behandlung. Man lasse den Patienten reichlich einen Aufguß von Wasserdosten (Eupatorium, boneset) und Andorn (Hoarhound) trinken, zwei- bis dreimal täglich ein warmes Fußbad in Laugenwasser, und einmal täglich das (an anderen Stellen beschriebene) Dampfbad nehmen; und in der Regel wird die Krankheit in wenigen Tagen bewältigt sein. Wenn das Auswerfen oder das Athmen sehr erschwert ist, gebe man von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll einer gleichtheiligen Mischung von Lobelia-Tinktur, Blutwurzel-Tinktur und Ipecacuanha-Wein.

Gegen den Husten und das Halsweh brauche man Folgendes: Man nehme eine Theetasse voll guten Essig, füge halb so viel Honig hinzu und einen aufgehäuften Theelöffel voll Cayenne-Pfeffer; lasse einige Minuten lang über dem Feuer kochen und wenn es kalt geworden, gebe man gelegentlich, so oft der Husten lästig wird, einen Theelöffel voll davon. Dies ist ein prächtiges Mittel und wirkt wie ein Zauber. Auch sollte man ein Abführmittel geben.

Kopfkatarrh. — Schnupfen.

Der Kopfkatarrh oder Schnupfen ist eine mildere Form der Influenza, tritt nicht wie jene epidemisch auf, sondern entsteht durch Erkältung, welche eine leichte Entzündung der Schleimhäute der Nase und der Luftröhre, Schmerzen und Eingenommenheit des Kopfes verursacht. Bisweilen ist der Anfall von leichtem Fieber-

frösteln, heftigem Niesen, Heiserkeit und Laufen der Nase begleitet; bisweilen auch von zischendem und erschwertem Athmen und Schmerzen im Rücken und in den Gliedern; er kann durch plötzlichen Witterungswechsel, feuchte und kalte Atmosphäre, zu leichte Kleidung und dergleichen Erkältungsursachen veranlaßt werden.

Behandlung. Gewöhnlich ist nur sehr wenig Behandlung nöthig. Es mag rathsam sein, ein gutes vegetabilisches Abführmittel zu nehmen, die Füße vor dem Zubettegehen in warmem Laugenwasser zu baden und warme Kräuteraufgüsse oder einen Aufguß des Kompositionspulvers zu trinken; schließlich ein Dover'sches Pulver zu nehmen und die Krankheit „auszuschwitzen." Eine ebenso gute Methode ist es, sie „auszuhungern;" einige Tage lang möglichst wenig Nahrung zu nehmen. Wenn der Anfall so heftig sein sollte, daß er weitere Behandlung erheischt, so befolge man das gegen Influenza angegebene Verfahren. Es kann nothwendig werden, ein Brechmittel zu nehmen; und es ist immer rathsam, gehörig abzuführen.

Chronische Form. Durch Vernachlässigung der akuten Form, oder durch wiederholte Anfälle, oder durch andere Ursachen, wie zum Beispiel, als Folgekrankheit des Scharlachfiebers, der Masern und dergleichen, kann der Kopfkatarrh chronisch und hartnäckig (Stockschnupfen) werden, heftige Kopf- und Augenschmerzen, Thränen der Augen, lästigen Husten, übermäßige Absonderung aus der Nase, häufiges Niesen, Appetitlosigkeit, Abmagerung u. s. w. veranlassen. Die Krankheit hat sich in diesem Falle in der Schleimhaut der Nase festgesetzt, und die Behandlung muß hauptsächlich auf Anwendung örtlicher Mittel bedacht sein — zu denen vorzüglich Schnupfpulver und Einathmungen mit Medizinen versetzter Dämpfe gehören. Ein Schnupfpulver aus gleichen Theilen Lorbeer, Blutwurzel und Chinarinde bestehend, welches mehre Male täglich, oder beständig, zu brauchen ist, wird sich als vorzüglich erweisen. Ferner koche man eine Handvoll von Hopfen, Katzenmünze, Andorn und Kamillenblumen in einer Quantität Essig und athme die warmen davon aufsteigenden Dämpfe durch die Nase ein, und zwar mehre Male täglich; wenn die Luftröhre und die Lungen auch angegriffen sind, so athme man gleichfalls durch den Mund ein. Andere Kräuter können zu den obigen hinzugefügt oder an deren Stelle gebraucht werden, wenn es sich schickt. Zu empfehlen sind Wollkraut, Roßmünze, stinkende Kamillen und Stechapfelblätter (von letzteren nicht zu viel); ferner eine Abkochung der Zweige und Sprossen des Benzoebaumes; auch Fichtennadeln sind gut.

Der Stuhlgang muß durch gelegentliche Abführmittel gehörig offen erhalten werden. Die Thätigkeit der Haut ist zu befördern, indem man tägliche warme Waschungen mit Laugenwasser oder Wasser, in welchem kohlensaures Kali (saleratus) aufgelöst ist, macht, und den Körper mit rauhen Handtüchern reibt; ferner brauche man schweißtreibende Mittel, um die Ausdünstung zu vermehren. Das diaphoretische Pulver (siehe Rezepte) in Dosen von zwanzig Gran, dreimal täglich, ist zu diesem Zwecke zu empfehlen. Der Patient mag ferner vor dem Schlafengehen reichlich von einem Aufgusse des Kompositionspulvers trinken.

Wenn viel Husten ist, brauche man eine gleichtheilige Mischung von Lobelia-Tinktur, Blutwurzel-Tinktur, Ipecacuanha-Wein und Tolu-Syrup, in Theelöffeldosen mehre Male täglich; oder andere der im Anfange verzeichneten Husten-Mixturen und Husten-Pulver. Wenn die Augen schwach sind, wasche man sie häufig mit kaltem Wasser. In hartnäckigen Fällen nehme man ein Brechmittel ein bis zweimal wöchentlich.

Halsentzündung.

Dies ist eine Entzündung der sogenannten Mandeln oder Tonsillen und der Schleimhäute der Kehle, welche vorwiegend bei jungen Personen vorkommt.

Ursachen. — Die gewöhnlichsten Ursachen sind Erkältung, Unterdrückung der Ausdünstung, nasse Füße, feuchte Betten, naßkaltes Wetter und dergleichen. Am häufigsten tritt die Krankheit im Frühlinge auf, und bisweilen herrscht sie, wie Influenza, als Epidemie.

Symptome. — Die gewöhnlichsten Symptome sind: Halsschmerzen, schwieriges und schmerzhaftes Schlucken, Röthe und Anschwellung einer oder beider Mandeln, Trockenheit im Halse, belegte Zunge, übler Geschmack, Heiserkeit, erschwertes Athmen, und mehr oder weniger Fieber.

Im Verlaufe der Krankheit schwillt der Hals an, und das Schlucken und Athmen werden immer schwieriger; die Zunge wird dicker und bedeckt sich mit einer dunkeln Borke; der Puls ist voll, hart und stark beschleunigt; das Hören wird erschwert, und bisweilen stellt sich vollständige Taubheit ein, indem die angeschwollenen Mandeln auf den Gehörgang drücken. Bisweilen ist die Geschwulst des Halses so groß, daß das Schlucken fast unmöglich wird, und daß der Patient dem Ersticken nahe ist. Die Krankheit endet gewöhnlich in Resolution, das heißt, sie weicht und verliert sich allmälig; seltener kommt es vor, daß die Entzündung in Eiter- und Geschwürbildung übergeht.

Behandlung. — Im ersten Stadium der Halsentzündung ist es am Besten, ein Brechmittel zu geben, und zwar eignet sich hierzu vorzüglich die Lobelia oder eine Mischung von Lobelia und Ipecacuanha. Während der Patient das Brechmittel nimmt, trinke er warmen Salvei-Thee. Die Salvei ist eine Art „Specificum" bei diesem Leiden.

Man koche eine halbe Stunde lang, je eine Handvoll Hopfen, Wermuth, Salvei, Wasserdosten (Boneset), Andorn (Hoarhound) und Katzenmünze — oder wenigstens drei dieser Artikel — und lasse den Patienten den Hals über die aufsteigenden Dämpfe halten. Man thue etwas davon in einen Kaffeetopf, mit etwas Essig, und lasse ihn den Dampf, so warm er es vertragen kann, einathmen. Dies wird meistens unmittelbare Erleichterung schaffen.

Aeußerlich brauche man folgendes Liniment: Sassafrasöl, Olivenöl, Salmiakgeist, Kampherspiritus, Poleiöl, Spanischpfeffer-Tinktur und Terpentinöl, je eine Unze. Man reibe Nacken und Hals häufig hiermit ein und trage in der Zwischenzeit ein Flanelltuch.

Folgendes Gurgelwasser leistet vorzügliche Dienste: Man nehme eine kleine Handvoll Salvei und ebenso viel Sumach-Beeren oder Rinde, koche dies in drei Pinten Wasser bis zu einer Pinte ein; dann füge man je einen gehäuften Theelöffel voll pulverisirten Alaun, Borax und Salpeter hinzu, seihe durch und süße mit Honig. Der Patient muß hiermit häufig die Kehle ausspülen und gelegentlich etwas davon hinunterschlucken. Auch Indigowasser ist gut zum Gurgeln. Ebenso eine Abkochung von Salvei und Essig mit etwas Borax.

Ein altes, für unfehlbar geltendes Mittel, wenn der Hals und die Mandeln stark geschwollen sind, ist Folgendes: Man kocht eine Quantität Salvei in Schweine-

schmalz und gibt dem Patienten drei- bis viermal täglich einen Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll davon, so warm er es vertragen kann. Dies ist auch gut äußerlich anzuwenden, mit einem Umschlag von gebratenen Zwiebeln gemischt.

Die Hauptgefahr in dieser Krankheit droht durch Erstickung, wenn die Geschwulst zu groß wird.

Es wird gut sein, das Brechmittel zu wiederholen; doch wenn der Hals übermäßig geschwollen ist, gebe man es Anfangs nur in kleinen, Uebelkeit-erregenden wiederholten Dosen, um eine Muskelerschlaffung und Minderung der Gefäßthätigkeit herbeizuführen; alsdann kann man es in voller Dosis geben.

Ferner brauche man Abführmittel und wiederholte warme Fußbäder.

Putride Halsentzündung.

Diese Krankheit unterscheidet sich von der vorigen durch geringere Anschwellung, und daher ist weniger Schwierigkeit bei dem Schlucken, während sich dagegen im hintern Theile des Mundes und der Kehle Geschwüre bilden. Es ist mehr oder weniger Fieber, Frösteln und Heiserkeit vorhanden, und bisweilen Durchfall und Erbrechen. Die Krankheit nimmt bisweilen einen äußerst bösartigen und gefährlichen Charakter an; die Geschwüre gehen dann von einem aschfarbigen zu einem bläulichen und zuletzt schwärzlichen Ansehen über, und wenn nicht Einhalt geschieht, zeigen sich bald Symptome der Fäulniß und des Brandes, denen in wenigen Tagen der Tod folgt. Die Symptome sind denen bei dem bösartigen Scharlachfieber ähnlich.

Ursachen. — Als Ursache wird, wo nicht eine allgemeine Säfteverderbniß (Dyskrasie) zu Grunde liegt, ein eigenthümlicher Ansteckungsstoff angenommen. Jedenfalls sind Ansteckungen beobachtet worden. Bei Personen, die zu der Krankheit geneigt sind, kann eine Erkältung oder dergleichen den Ausbruch veranlassen.

Behandlung. — So gefährlich die Krankheit ist, kann doch bei zeitiger und zweckmäßiger Behandlung ein tödtlicher Ausgang leicht verhütet werden.

Im ersten Stadium gebe man ein Brechmittel, und wenn der Stuhl nicht bereits lose ist, auch ein Abführmittel.

Man reibe den Hals fleißig mit zusammengesetzter Myrrhen-Tinktur oder einer Mischung von Myrrhen- und Spanischpfeffer-Tinktur ein. Auch kann das gegen einfache Halsentzündung empfohlene Liniment gebraucht werden.

Man lasse den Patienten von Zeit zu Zeit einen Löffel voll Bierhefe nehmen; wenn der Puls sinkt und sich große Schwäche einstellt, gebe man reizende Mittel, wie Porter, Ale, Bier und Wein, um die Lebensthätigkeit zu heben.

Als ein „Specificum" gilt Folgendes: Man nehme einen Eßlöffel voll Spanischen (rothen) Pfeffer und eben soviel Kochsalz, und koche dies einige Minuten in einer Mischung von gleichen Theilen Wasser und Essig; wenn es abgekühlt ist, seihe man durch, und gebe stündlich einen Eßlöffel voll.

Ein Pflaster von der gewöhnlichen Harzseife, warm aufgelegt, ist sehr gut.

Ferner ist folgendes Gurgelwasser zu gebrauchen: Man nehme Sumachbeeren (oder -Wurzelrinde), Weißeichenrinde, rothe Ulmrinde und Brombeerwurzel, je eine Handvoll; mache hiervon eine starke Abkochung; dann füge man zu einer Pinte

derselben ein Wallnuß-großes Stück Alaun; wenn es kalt, seihe man durch, und lasse es als Gurgelwasser und zum Waschen der Geschwüre brauchen. Das Mittel wird für unfehlbar gehalten.

Diphtherie.*

Das epidemische Auftreten dieser Krankheit ist nicht, wie vielfach in Amerika, auch von Aerzten, angenommen wird, erst neueren Datums. Bei sorgfältiger Prüfung der medizinischen Ueberlieferungen der Vergangenheit findet man, daß diese scheinbar neue Krankheit bereits zu verschiedenen Zeiten geherrscht haben muß; so zu Rom im Jahre 380; in Holland, in 1337; in Spanien, in 1600; in Neapel, in 1509; in New York, in 1611 und 1771; meistens war sie sehr tödtlich. Doch, da diese Perioden so weit auseinander liegen, und die Epidemie gewöhnlich nur eine kurze Zeit währte, und da sie namentlich in diesem Lande seit nahezu hundert Jahren nicht vorgekommen ist, so ist es natürlich, daß medizinische Schriftsteller sie nicht zu erwähnen pflegten, und daß sie als eine neue Zuthat zu der langen Liste menschlicher Uebel gilt. Die Hauptsache indessen ist nicht das Alter, sondern die Kur der Krankheit.

Symptome. — Die Diphtherie ist im Anfange von einigen Erscheinungen begleitet, die an Croup und gewöhnliche Halsentzündung erinnern; doch bald zeigt sich die große Verschiedenheit, die eine Verwechselung unmöglich macht. Meistens werden Kinder befallen; doch ist sie auch bei Erwachsenen keineswegs selten. Der Patient hat zuerst, gewöhnlich des Morgens, eine Empfindung wie von einer schweren Erkältung; Eingenommenheit des Kopfes, Steifheit und Mattigkeit der Glieder, etwas Halsweh, Schwierigkeit beim Schlucken und beim Wenden des Kopfes. Ein eigenthümliches Symptom ist ein unangenehmes Gefühl oder ein stechender Schmerz im Halse, gerade dem Kinnbackenwinkel gegenüber und unter dem Ohre, als ob an der Stelle ein fremder Gegenstand sich festgesetzt hätte. Bald folgt bedeutende Geschwulst und Härte der Drüsen des Halses; das Gesicht erscheint aufgedunsen und geschwollen; die Augen etwas roth, geschwollen und feucht. Das Innere des Halses findet man jetzt stark geröthet — bei Kindern mehr rosenfarbig, bei erwachsenen Personen mehr bläulich oder dunkelroth; das Zäpfchen ist geschwollen und verlängert; gewöhnlich fließt eine wässerige Feuchtigkeit aus der Nase, doch ist kein Niesen oder Husten vorhanden. Es pflegt nur wenig oder gar kein Fieber bemerkbar zu sein; doch in manchen Fällen kommt der Anfall äußerst plötzlich und heftig, erregt die Bestürzung des Patienten und seiner Umgebung und kann schon in wenigen Stunden tödtlich werden. In solchen Fällen sind alle Symptome im stärkeren Grade vorhanden.

Das nächste zu bemerkende Symptom ist die Erscheinung eines weißlichen Fleckens, scheinbar etwas geschwollen, im Hintergrunde der Mundhöhle; dann mehre solcher Flecken, die ineinander laufen, und die sogenannte diphtheritische Haut bilden. Diese Flecken sehen fast wie kleine Geschwüre aus, nur etwas weißer, und können im Schlunde, an den Mandeln oder am Zäpfchen sich zeigen. Bei dem Fortschreiten der Krankheit erstreckt sich diese diphtheritische Haut, eine Art falscher

*Dies Kapitel gehört, genau genommen, nicht in diese Abtheilung. Es steht nur hier, weil die meisten Leser hier darnach suchen werden.

Membrane, weiter; das Schlucken wird sehr erschwert; die Drüsen an der Seite des Halses und unter dem Kinn schwellen immer mehr an; die Zunge ist nach vorn und nach oben gedrückt; der Speichel fließt aus dem Munde, und der Athem des Patienten ist gewöhnlich sehr übelriechend. Das Schlucken, namentlich von Flüssigkeiten, wird von dem Patienten sehr gefürchtet. Wenn er einschläft, wird er oft durch konvulsivisches Husten aufgeweckt, welches dadurch verursacht wird, daß der reichlich fließende Speichel in die Luftröhre, statt in die Speiseröhre, gelangt. Man kann diese Krankheit von der Halsentzündung durch die Art unterscheiden, in welcher der Patient schluckt, obwohl es ihm in beiden Fällen schwierig ist. Bei der Halsentzündung pflegt der Patient die Augen zu schließen, den Kopf nach vorn zu beugen und mit schneller, krampfhafter Anstrengung zu schlucken; bei Diphtherie dagegen ist das Gesicht und das Kinn erhoben, die Augen starren weit offen, und das Schlucken wird so langsam und allmälig als möglich verrichtet, als ob der geschluckten Substanz Zeit gegeben werden soll, langsam über die Zunge und durch den Schlund zu gleiten. Das Schlucken bei der Halsentzündung scheint heftigen Schmerz zu verursachen; während bei der Diphtherie nicht Schmerz die Ursache der Schwierigkeit zu sein scheint.

Die Diphtherie kann von der Bräune leicht dadurch unterschieden werden, daß sie nicht von Husten begleitet ist, während die Bräune sich durch einen eigenthümlichen Husten zu erkennen gibt. Bei der Diphtherie scheint die Nase verstopft zu sein, oder sondert eine wässerige, durchsichtige Feuchtigkeit ab; dies gibt der Stimme etwas Näselndes, das bei Bräune und Halsentzündung nicht bemerkt wird.

Wenn die Krankheit zur Genesung übergeht, so schält sich die falsche Membrane in Stücken oder Streifen ab und wird allmälig durch den Mund mit dem Speichel entfernt, bisweilen in wirklich wunderbarer Menge. Es kommt auch vor, daß nachdem eine falsche Membrane in dieser Art sich loslöste, eine zweite und selbst eine dritte sich bildet, die gewöhnlich dünner und weißer, als die erste ist, und schließlich in derselben Weise abgestoßen und ausgeworfen wird. Nachdem das diphtheritische Exsudat oder falsche Häutchen entfernt ist, erscheinen die Theile, auf welchen es saß, stark zusammengeschrumpft, als ob ein bedeutender Substanzverlust stattgefunden habe. Doch wird man bei der Untersuchung finden, daß keine eigentliche Vereiterung der Oberfläche stattgefunden hat.

Behandlung. — So gefährlich diese Krankheit in vielen Fällen ist, kann ihr doch meistens, wenn sie bei Zeiten erkannt und bekämpft wird, erfolgreich begegnet werden; und zwar mit verhältnißmäßig einfachen Mitteln. Alle stark eingreifenden und schwächenden Maßregeln sind nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich; man vermeide daher Blutentziehungen, starke Purganzen und Brechmittel. Der Patient genieße nur die mildeste Kost: Grütze, Mehlsuppe, Eierrahm, weichgekochte Eier, gekochten Reis, und dergl.; er bleibe in einem warmen Zimmer und trinke kein kaltes Wasser. Um den Hals muß ein Flanelltuch, mehrfach zusammengelegt, gewunden werden, welches mit einer Auflösung von Salz in warmem Wasser getränkt ist; zwischen die Falten des Flanells streue man Salz, so daß die Stärke und die Feuchtigkeit sich länger hält; diesen Umschlag erneuere man häufig, so warm es ertragen werden kann, und fahre mehre Tage damit fort. Man brauche warme Fußbäder mit Senf und reibe die Füße und Beine mit rauhen Tüchern.

Dabei brauche man innerlich folgendes Präparat: Doppel-Jodquecksilber

(biniodide of mercury, Lat.: Hydrargyrum jodatum rubeum) drei Gran; weißen Hutzucker sechzig Gran; dies zerreibe man in einem Glasmörser bis es gründlich vermischt ist; von diesem Pulver sind ein bis zwei Gran, oder etwa halb so viel, als auf einem drei-Cent-Stück Platz hat, alle zwei bis vier Stunden, je nach der Dringlichkeit der Symptome, zu nehmen. Im Anfange mag man ein Pulver alle zwei Stunden geben, bis fünf oder sechs genommen sind, alsdann wird ein Pulver alle vier Stunden häufig genug sein.

Ferner thue man zwanzig Tropfen Belladonna-Tinktur in ein halbes Glas Wasser, rühre gut um und gebe von dieser Mischung einen Theelöffel voll alle zwei bis vier Stunden, abwechselnd mit dem Pulver; das heißt, man gebe erst ein Pulver und eine Stunde darauf einen Theelöffel voll von der Flüssigkeit, und so regelmäßig weiter. Diese beiden Mittel können fast als Specifica in dieser Krankheit gelten und werden in der überwiegenden Mehrheit der Fälle, wenn beharrlich angewendet, den besten Erfolg haben. Sie sind in jeder Apotheke zu haben. Das Pulver lasse man sich in der Apotheke bereiten; von der Tinktur kann man ein kleines Fläschchen, etwa ein Viertel oder halbe Unze haltend, kaufen und die Mischung selbst bereiten. Wenn der Patient sich zu bessern beginnt, so gebe man die Medizinen seltener und steigere die Zwischenzeit zwischen jeder Dosis allmälig zu zwei, drei und vier Stunden. Die Dosis kann in diesem Falle für Kinder dieselbe wie für Erwachsene sein.

Wenn die weißen Flecken, wie angegeben, im Hintergrunde der Mundhöhle erscheinen, so brauche man folgendes Gurgelwasser: Man nehme doppelt-chromsaures Kali (bi-chromate of potash, Lat.: Kali bichromicum), zehn Gran; weiches oder Regenwasser, vier Unzen oder ein halbes Glas voll; mische gut. Wenn der Patient alt genug ist, so lasse man ihn ein wenig davon alle vier Stunden zum Gurgeln und Ausspülen des Mundes brauchen; wenn er zu jung ist, so muß man ihm den Mund vermittelst eines darin getränkten Schwämmchens oder Läppchens auswischen.

Wenn man sich obige Artikel, das Pulver und die Belladonna-Tinktur, nicht verschaffen kann, so ist die nächst-beste Behandlung vielleicht folgende: Man gebe innerlich etwas doppelt-kohlensaures Natron (bi-carbonate of Soda, Lat.: Natrum bicarbonicum) — das überall zu haben ist — etwa ein bis zehn Gran, je nach dem Alter des Patienten, in einigen Theelöffeln Wasser aufgelöst, alle halbe Stunde, Stunde oder zwei Stunden. In Ermangelung des doppelt-chromsauren Kalis brauche man zum Gurgeln eine starke warme Salzlösung.

Auch ein Mundwasser aus Essig, Honig, rothem Pfeffer und warmem Wasser wird von Vielen sehr empfohlen. Bei Kindern lasse man den Pfeffer weg. Zum äußerlichen Gebrauche soll nichts besser sein, als Asche und Salz, die, so heiß es vertragen werden kann, in einem dünnen Flanell- oder Leinwandsäckchen aufgelegt werden. Ja, es gibt Leute, die dies mit dem zuletzt genannten Gurgelwasser allein für ausreichend halten, wenn beide Mittel nur beharrlich gebraucht werden. Andere empfehlen Einreibungen aus Gänseschmalz oder Schweineschmalz, namentlich wenn der Hals sehr geschwollen ist; dieselben sind ohne Zweifel gut; sie können gleichzeitig mit der Asche und dem Salz gebraucht werden.

Brustfellentzündung. — Pleuritis. (Engl. Pleurisy.)

Dies ist eine Entzündung der Pleura, oder der Haut, welche die innere Höhlung der Brust umkleidet. Die Krankheit tritt meistens zur Frühlingszeit auf, obwohl sie in jeder anderen Jahreszeit vorkommen kann; Personen von sanguinischem Temperamente und solche, die häufigem Wechsel zwischen Kälte und Wärme ausgesetzt sind, werden am leichtesten davon befallen.

Ursachen. — Plötzliche Abkühlung der Haut; das Trinken kalten Wassers während der Körper durch Bewegung erhitzt und im Schweiße ist; Schlafen im Freien, namentlich an feuchten Plätzen; kalter Zugwind u. dergl. Alles, was plötzlich die Ausdünstung unterdrückt, kann Brustfellentzündung erzeugen. Sie kann ferner durch zu heftige Bewegung und zu schweres Heben entstehen. Das plötzliche Zurücktreten von Pocken, Masern und anderen Ausschlägen kann ebenfalls dazu Veranlassung geben.

Symptome. — Die Brustfellentzündung beginnt, wie die meisten Entzündungen und Fieber, gewöhnlich mit einem Frostanfall oder einer fröstelnden Empfindung, worauf Hitze, Durst und andere Fiebersymptome folgen. Nach einigen Stunden empfindet der Patient plötzlich einen scharfen, schneidenden Schmerz in einer Seite, gewöhnlich in der Gegend der kurzen Rippen, welcher sich allmälig nach dem Schulterblatt und dem Brustbein hin erstreckt; der Schmerz nimmt zu und wird bisweilen äußerst heftig. Er ist in manchen Fällen von Husten und Auswurf begleitet; alsdann pflegt die ausgeworfene Materie mit Blut untermischt zu sein; doch in anderen Fällen ist gar kein Husten. Der Puls ist stark und hart und fühlt sich wie eine gespannte Schnur an.

Behandlung. — Zuerst gebe man eine gleichtheilige Mischung der Lobelia- und der zusammengesetzten Myrrhen-Tinktur in Theelöffeldosen alle zehn Minuten, bis vier oder fünf Dosen genommen sind. Zu jeder der drei ersten Dosen mag man zehn bis fünfzehn Tropfen Laudanum hinzufügen. Anstatt der zusammengesetzten Myrrhen-Tinktur kann man auch die Spanische Pfeffer-Tinktur brauchen.

Der Patient muß sodann ein warmes Fußbad nehmen und warme Aufgüsse trinken — am besten von Asclepias Tuberosa (Nordamerik. Schwalbenwurz, Pleurisy root, Butterfly-weed), Wasserdosten (boneset) und Canadischer Blutwurzel, welche drei Artikel zu gleichen Theilen genommen werden. Dies wird den Körper des Patienten auf das Brechmittel vorbereiten, welches unter allen Umständen gegeben werden muß. Mag sich der Patient noch so sehr dagegen sträuben — man gebe ein Brechmittel. Es ist dies ein Hauptverlaß in dieser Krankheit. Es mag aus Lobelia und Ipecacuanha bestehen und wird am besten in obigem Thee gegeben. Wenn der Fall sehr schlimm ist, wende man das anderwärts beschriebene Dampfbad oder Kräuterdampfbad an, ehe man das Brechmittel gibt.

Nach dem Erbrechen umgebe man den Patienten im Bette mit heißen Steinen, Ziegeln, Wärmeflaschen, Maiskolben, oder dergl., und lege ein Senfpflaster auf den anscheinenden Sitz der Entzündung.

Man fahre mit obigem Thee oder ähnlich wirkenden Aufgüssen fort, gebe gelegentlich eine Dosis der Tinktur und lasse den Patienten, wenn möglich, zwölf Stunden lang schwitzen. Dann gebe man ein kräftiges Abführmittel.

Gleiche Theile der Lobelia-, Blutwurzel-, Macrotys- und Cayennepfeffer-Tinktur in Theelöffeldosen, stündlich oder zweistündlich, ist ebenfalls ein vorzügliches Medikament. Wenn nothwendig, wiederhole man das Brechmittel. Man schlage eine energische Behandlung ein, und sie wird nicht fehlschlagen. Wenn die Herzthätigkeit sehr erhöht und der Puls sehr beschleunigt ist, gebe man gleichzeitig Digitalis- (Fingerhut-) Tinktur, zehn bis fünfzehn Tropfen dreimal täglich. Man lasse nicht zur Ader, da es fast immer Schaden stiftet.

Chronische Brustfellentzündung. — Die Pleuritis nimmt nicht selten eine chronische Form an, in welchem Falle der Schmerz in der Seite oder in der Brust nicht heftig, sondern mehr ein unbestimmtes Gefühl der Wundheit und des Unbehagens ist; dabei findet sich ein kurzer, trockener Husten und eine Schwierigkeit, voll Athem zu holen. Der Puls ist zu schnell; oft treten Nachtschweiße ein; die Brust scheint an Umfang erweitert.

Die Behandlung für chronische Pleuritis sollte milderer Art sein. Man gebe einmal wöchentlich ein nicht zu starkes Brechmittel; und zwar lasse man es allmälig nehmen, so daß seine volle Wirkung erst innerhalb einer Stunde eintritt. Ein tägliches Fußbad in Laugen- oder Salzwasser ist sehr zu empfehlen.

Doch eines der besten Mittel ist ein reizendes Pflaster, welches einige Wochen lang über dem Sitze der Entzündung getragen werden muß. Man kann ein solches leicht bereiten, indem man burgundisches Harz, Wachs und etwas Kolophonium zusammenschmilzt, und, während es noch warm ist, etwas feingepulverte Blutwurzel, Podophyllumwurzel und Schminkbeer- (Poke) Wurzel hineinrührt. Man mache es gerade dick genug, daß es auf der Haut kleben bleibt; man streiche die Masse auf ein Stück Muslin oder dergleichen, etwa zwei Handgroß, und lege es auf, während es etwas warm ist. Man lasse es eine Woche lang liegen und lege dann ein neues Pflaster auf, und so fort, bis kleine Bläschen und hier und da eiternde Stellen entstehen. Wenn nothwendig, setze man es mehre Wochen lang fort.

Gleichzeitig müssen milde, hydragogische Purganzen und harntreibende Mittel gebraucht werden; etwa Podophyllin in Verbindung mit Cremor Tartari und etwas Salpeter. Jodkali ist ein vorzügliches Mittel in dieser Krankheit. Man löse eine Drachme in einer Unze Wasser auf und nehme einen Theelöffel voll einmal täglich. Gegen den Husten gebrauche man folgende Mischung: Blutwurzel-Tinktur, Macrotys-Tinktur, Meerzwiebel- (Scilla) Essig, je eine Unze; Lakritzen-Extrakt, eine Unze; dies löse man in drei Unzen kochenden Wassers auf; mische das Ganze und brauche einen Eßlöffel voll stündlich, zwei- oder dreistündlich, je nachdem der Husten es zu erfordern scheint.

Bronchienentzündung. — Bronchitis.

Akute Bronchitis.

Dies ist eine Entzündung der Schleimhäute, welche die sogenannten Bronchien, das heißt die Verzweigungen und Fortsetzungen der Luftröhre, umkleiden. Personen, die viel zu sprechen oder zu singen haben, sind diesem Leiden sehr ausgesetzt, vorzüglich bei kalter Witterung und in veränderlichen Klimaten. Die Ursachen sind dieselben, wie die der Lungenentzündung (siehe diese), und war eine Anlage zu der

Krankheit vorhanden, kann irgend eine starke Anstrengung der Stimmorgane sie hervorrufen.

Symptome. — Die acute Bronchitis beginnt gewöhnlich mit Schnupfen, leichtem Husten, Frösteln, einem Gefühle des Druckes und der Zusammenschnürung in der Brust und etwas Fieber. Bei dem Fortschreiten der Krankheiten steigern sich diese Symptome; das Athmen wird immer schwieriger und ist von einem zischenden Geräusche begleitet; bisweilen ist Heiserkeit vorhanden. Anfangs ist der Husten trocken, doch bald stellt sich ein reichlicher Auswurf von zähem, weißem Schleim ein, der bisweilen in eine gelbliche oder grünliche Farbe übergeht. Meistens ist Kopfschmerz vorhanden; die Zunge ist weiß belegt, der Puls beschleunigt und die Haut trocken.

Behandlung. — Unser Hauptverlaß bei der akuten Form dieser Krankheit muß auf Brechmittel sein; und das beste ist in diesem Falle eine Mischung gleicher Theile Lobelia- und Blutwurzel-Tinktur, in Theelöffeldosen alle fünf Minuten mit etwas Polei- oder Wasserdosten- (boneset) Aufguß gegeben, bis gehöriges Erbrechen erfolgt.

In schlimmen Fällen mache man warme Umschläge von bitteren Kräutern auf die Brust und den Hals und lasse den Patienten die Dämpfe einer Kräuterabkochung einathmen.

Als auswurfbeförderndes und schweißtreibendes Mittel gebe man einen Aufguß von Polei, Wasserdosten und Blutwurzel; der Stuhl muß durch milde Abführmittel offen erhalten werden.

Chronische Bronchitis.

Die chronische Form der Krankheit kommt häufig als Folge der akuten Form oder als Resultat einer vernachlässigten Erkältung vor. Sie ist von lästigem Husten, Auswurf einer weißlichen, schaumigen Masse, Appetitlosigkeit, beschleunigtem Pulse hochgeröthetem und in Menge vermindertem Urin und anderen, denen der akuten Form ähnlichen, Symptomen begleitet.

Behandlung. — Man gebe das für die akute Bronchitis empfohlene Brechmittel in kleinen Uebelkeit-erregenden Dosen, einen Tag lang, einmal wöchentlich.

Milde Abführmittel, um den Stuhl mäßig offen zu erhalten, sind sehr nothwendig; etwa Pillen aus weißem Wallnuß-Extrakt mit etwas Podophyllum- und Blutwurzel-Pulver — oder eine ähnliche vegetabilische Laxanz.

Der Patient muß wenigstens jeden Abend ein warmes Fußbad nehmen. Dabei brauche man als hauptsächliches Mittel folgendes Präparat: Essigsäure, Blutwurzel-Tinktur, Macrotys-Tinktur, Tolubalsam-Tinktur, Ipecacuanha-Wein, je eine Unze; versüßte Salpetersäure, zwei Unzen; man mische und nehme ein bis zwei Theelöffel voll drei- bis viermal täglich. Ferner ist das Einathmen warmer Kräuterdämpfe zu empfehlen, von Andorn, Rainfarn, Katzenmünze, stinkenden Kamillen, Wermuth und dergleichen bereitet. Zur vollständigen Heilung ist das wochenlange Tragen eines reizenden Pflasters sehr dienlich.

Lungenentzündung.

Wenn die Lungensubstanz oder die Schleimhaut, welche die Luftzellen und Luftwege der Lungen umkleidet, der Sitz der Entzündung ist, so nennt man es Pneumonia; wenn nur die Haut, welche die Lungen einhüllt (die pleura pulmonalis), ergriffen ist, so nennt man es Peripneumonia. Die Behandlung ist jedoch in beiden Fällen so ziemlich dieselbe und kann gemeinsam besprochen werden. Die Lungenentzündung kann Menschen von jeder Klasse befallen; nur ist sie zu gewissen Jahreszeiten und in gewissen Gegenden des Landes häufiger. (Wenn sie während des Winters und im Beginne des Frühlings auftritt, wird sie hier von Manchen „Winterfieber" genannt und nimmt oft eine sehr gefährliche Form an.)

Ursachen. — Die gewöhnlichste aller Ursachen ist wahrscheinlich Erkältung, welche sich auf die Lungen wirft. Die Erkältung bringt eine Unterdrückung der Ausdünstung mit sich, wodurch die Kapillarien (die kleinsten Haar-artigen Ausläufer der Blutgefäße) der Haut geschlossen werden, daß ein Andrang des Blutes nach inneren Theilen, zum Beispiel den Lungen, stattfindet. Am häufigsten kommt dies im Winter und im Anfange des Frühlings vor, und Personen von robuster Körperverfassung und mit großen Lungen sind dem am meisten ausgesetzt. Doch kann es zu allen Jahreszeiten vorkommen. Personen, die einmal einen schweren Anfall des Leidens gehabt haben, werden dadurch für künftige Anfälle geneigter.

Symptome. — Die Lungenentzündung beginnt mit einem dumpfen Schmerze in der Brust, oder an einer Seite, falls nur eine Lunge ergriffen ist; das Athmen ist erschwert, namentlich wenn der Patient auf der kranken Seite liegt; es stellt sich Husten ein, Hitze und Trockenheit der Haut und gewöhnlich starker Durst. Im Anfange ist der Puls voll, hart und kräftig und sehr beschleunigt; doch bei dem weiteren Fortschreiten der Krankheit wird er bisweilen schwach und weich, obgleich er beschleunigt bleibt. Der Husten ist gewöhnlich feucht, und der Auswurf besteht aus einer zähen, weißen und schleimigen Masse, in der sich bisweilen blutige Streifen finden. Die Zunge ist am Anfange weiß belegt.

Im Verlaufe der Krankheit wird das Gesicht bisweilen dunkel- und selbst blauroth; die Adern des Halses sind geschwollen und mit Blut überfüllt; das Athmen wird schnell, kurz und sehr erschwert, so daß Erstickung droht. Wenn der Tod eintritt, ist es gewöhnlich durch Bluterguß in die Zellensubstanz der Lungen, welcher die Zirkulation in diesen Organen aufhebt und Erstickung verursacht. Auch kann die Krankheit tödtlich werden, indem die Lungensubstanz in Eiterung und Brand übergeht. Wenn Vereiterung stattfindet, so zeigt sich dies an durch leichte Frostschauer, ein Nachlassen oder Aufhören des Schmerzes und ein Gefühl der Schwere in dem betreffenden Theile; ferner kann der Patient alsdann auf der kranken Seite ohne viel Unbequemlichkeit liegen.

Der tödtliche Ausgang tritt, wenn überhaupt, gewöhnlich zwischen dem dritten und siebenten Tage ein.

Günstige Symptome. — Wenn im Verlaufe der Krankheit plötzlich reichliches Urinlassen stattfindet, oder Diarrhöe, oder ein heftiger Schweiß, oder auch Nasenbluten sich einstellt, so kann man dies als ein sehr günstiges Zeichen betrachten, da es andeutet, daß die Krisis der Krankheit wahrscheinlich überwunden ist.

Ebenso ist das reichliche Auswerfen einer dicken, weißlichen oder gelblichen Materie von den Lungen als gutes Zeichen anzusehen.

Behandlung. — Die Behandlung muß in allen Fällen von Lungenentzündung hauptsächlich in dem Gebrauche von Brech-, schweißtreibenden und Auswurfbefördernden Mitteln bestehen, deren Wirkung durch äußere Mittel, welche Ausdünstung hervorrufen und das Blut nach der Oberfläche treiben, zu unterstützen ist. Wenn die Zunge dick belegt ist und ein dunkel-braunes oder gelbes Ansehen bekommt, so müssen daneben Abführmittel, welche auf die Leber wirken, in Anwendung kommen. Folgendes kann als die geeignete Methode für schlimme Fälle gelten, ist indessen je nach den Umständen theilweise abzuändern.

Zuerst beginnt man damit, den Patienten eine halbe Stunde in einem warmen Fußbade sitzen zu lassen, während man ihm warme diaphoretische Aufgüsse, wie etwa von „Kompositions"-Pulver (s. Rezepte) mit der Zuthat von etwas Blutwurzel, oder von Polei (Pennyroyal) und Salbei trinken läßt. Inzwischen koche man in einem großen Kessel eine Quantität bitterer Kräuter, wie Andorn, Rainfarn, Hopfen, Wasserdosten (Eupatorium), Wasserpfeffer (Flöhkraut), Roßmünze und Pfirsichblätter, von jedem eine Handvoll, oder so viel, als man bekommen kann. Dann nehme man den Kessel vom Feuer, entkleide den Patienten und lasse sich ihn (auf einem Nachtstuhle oder dergleichen) darüber setzen, indem man ihm eine wollene Decke um die Schultern wirft und ihn und den ganzen Apparat mit wollenen Decken umgibt, so daß die warmen Dämpfe aufgefangen werden und überall bis zum Halse hinauf mit seiner Haut in Berührung kommen. In diesem Kräuterdampfbade lasse man ihn eine halbe Stunde, während man gelegentlich einen heißen Stein oder Ziegel in den Kessel wirft, um die Dampferzeugung im Gange zu erhalten; wenn der Patient schwach fühlt, benetze man ihm Kopf und Gesicht mit kaltem Wasser und lasse ihn gelegentlich etwas von den vorerwähnten warmen Aufgüssen trinken.

Dann trockne man ihn schnell ab und lege ihn zu Bett, worauf man ihm unverzüglich ein Brechmittel, aus gleichen Theilen Lobelia-Samen, Blutwurzel und Ipecacuanha bestehend, beizubringen hat. Man nehme einen großen Eßlöffel voll des aus obigen drei Bestandtheilen zusammengemischten Pulvers, gieße eine Pinte kochenden Wassers auf, rühre um und lasse es fünfzehn Minuten lang stehen; dann beginne man eine halbe Theetasse voll alle fünf bis zehn Minuten zu geben, bis der Patient fünf- bis sechsmal gehörig sich erbrochen hat. Während den Zwischenzeiten des Erbrechens lasse man ihn reichlich Polei-, Salbei-, Kompositions- oder Wasserdosten-Thee trinken.

Nachdem man mit dem Brechmittel fertig ist, umgebe man den Patienten im Bette mit heißen, in Decken eingewickelten Steinen, Wärmeflaschen oder Maiskolben, halte ihn gut bedeckt, fahre mit den warmen Aufgüssen fort — denen ein wenig von dem Brechmittel hinzugefügt werden mag, so daß eine leichte Uebelkeit erregt wird — und lasse ihn schwitzen. Nach drei oder vier Stunden, wenn der Patient gehörig geschwitzt hat, möge man ihn trocknen, mit reiner Wäsche versehen und ihn dann ruhig schlafen lassen.

Wenn er genügend geruht hat, lege man ein großes Senfpflaster auf die Brust, welches so lange darauf bleiben muß, als er irgend ertragen kann — doch nicht länger, als eine Stunde; dann sollte er in kleinen, häufig wiederholten Dosen, ein

geeignetes Auswurf- und Schweiß-beförderndes Mittel zu nehmen beginnen. Zu diesem Zwecke ist vielleicht nichts besser, als der oben angegebene emetische Aufguß (Lobelia, Blutwurzel und Ipecacuanha) in der Dosis von einem halben bis zu einem ganzen Eßlöffel voll, je nach der Stärke. Oder man gebe dieselben Artikel in Pulverform, in der Dosis von fünf bis acht bis zehn Gran, stündlich wiederholt. Oder eine Mischung der Lobelia-Tinktur, der Blutwurzel-Tinktur und des Ipecacuanha-Weines, zu gleichen Theilen, mag in Theelöffel Dosen stündlich gegeben werden. Oder man brauche ein folgendermaßen bereitetes Expektorans: Lobeliasamen, pulverisirt; Blutwurzel, je eine Unze; Ipecacuanha, zwei Unzen; Cayenne-Pfeffer, eine halbe Unze; Whisky oder verdünnter Weingeist, ein Quart — man lasse ein bis zwei Wochen lang ziehen. Die Dosis ist auch ein Theelöffel voll stündlich.

Die Brechmittel müssen alle vier und zwanzig Stunden einmal wiederholt werden; auch mag es rathsam werden, das angegebene Kräuterdampfbad ebenso oft zu wiederholen, oder wenigstens in derselben Weise ein Dampfbad ohne Kräuter zu geben.

Im Anfange ist die Zunge weiß belegt; doch wenn die Farbe dunkelbraun oder gelblich wird, ist es nöthig, ein kräftiges Abführmittel zu geben, das auf die Leber und die Ausscheidungen einwirkt. Die antibiliöse Purganz (siehe Rezepte) mit gepulvertem Podophyllum (Entenfuß, May apple) ist hierzu gut; oder drei bis vier Pillen aus Podophyllum-Extrakt, Blutwurzel-Pulver und Cayenne-Pfeffer bereitet. Diese Pillen sind eines der besten Lebermittel und gallenwidrigen Medikamente in der Welt und überall anwendbar, wo eine kräftige und schnell wirkende Purganz erforderlich ist. Man gebe drei bis vier dieser Pillen und wiederhole die Dosis in sechs Stunden, wenn sie bis dahin nicht gewirkt haben. Der Leib muß offen gehalten werden, indem man jeden Morgen und Abend eine dieser Pillen, oder ein wenig Podophyllum- und Blutwurzel-Pulver gemischt, gibt, um eine gelinde Einwirkung auf die Leber aufrecht zu erhalten. Statt des Podophyllum, kann man das aus demselben bereitete Podophyllin gebrauchen.

Mittlerweile fahre man mit den Expektorantien oder Auswurf befördernden Mitteln, wenn der Fall ein schlimmer ist, Tag und Nacht fort.

Wenn die Krankheit irgendwie einen periodischen Charakter annimmt, das heißt, wenn, wie bei dem Wechselfieber, schlimmere Anfälle in Zwischenräumen wiederkehren, so muß Chinin gegeben werden. Man kann es mit den Expektorantien verbinden, oder in irgend einer anderen Gestalt geben, so daß an einem Tage etwa zwölf Gran genommen werden; dann setze man damit aus, entweder für einige Tage, oder ganz, wenn es nicht mehr erforderlich scheint.

Es mag gut sein, gelegentlich Kräuterumschläge auf die Brust, so warm als sie ertragen werden können, zu machen; man nehme dazu Kräuter wie Andorn, Katzenmünze, Rainfarn (Hoarhound, Catnip, Tansy) und dergleichen. Auch das Senfpflaster mag täglich wiederholt werden. Doch am meisten hat man sich auf Brechmittel, Nausea, d. h. Uebelkeit erregende Expektorantia und Schwitzen zu verlassen. Die Wurzel des Stinkkohls (Skunk Cabbage) ist gleichfalls ein gutes Expektorans bei dieser Krankheit und mag mit anderen Artikeln in Form von Pulvern, Tinkturen oder Aufgüssen verbunden werden.

Typhöse Pneumonie. Pneumotyphus. (Typhoid Pneumonia.)

Bisweilen tritt eine bösartige Form der Lungenentzündung in epidemischer Weise in gewissen Gegenden, namentlich während des Winters, auf. Sie wird in Amerika bisweilen "Winter-fevers", auch "Cold Plague" genannt. Sie nimmt leicht einen tödtlichen Ausgang und erfordert die sorgfältigste Behandlung.

Man schlage in solchen Fällen eine ähnliche als die vorhergehende Behandlungsweise ein, nur, wenn möglich, noch entschiedener und eingreifender. In dieser Form der Krankheit ist die Haut gewöhnlich nicht heiß, sondern man bemerkt eine eigenthümliche Kälte der Oberfläche und der Glieder. Man sollte warme Fußbäder von Laugenwasser geben, und — außer den bereits erwähnten Medizinen — folgendes Pulver brauchen: Ipecacuanha, zwei Drachmen; Kampherpulver, zwei Drachmen; kohlensaures Ammoniak, zwei Drachmen; Opium, eine halbe Drachme; dies reibe man in einem kleinen Mörser gut zusammen, und gebe als Dosis acht Gran, alle drei bis vier Stunden. In Ermangelung dessen kann man auch das Dover'sche oder diaphoretische Pulver (siehe Rezepte) geben.

Gallenwidrige Purganzen werden gleichfalls nöthig werden. Je mehr die Krankheit einen Typhus-ähnlichen Charakter annimmt, muß man zu Chinin und stimulirenden oder Reizmitteln greifen. Brechmittel, die äußete Anwendung der Wärme und Expektorantia sind unerläßlich. Wenn die übermäßige Beschleunigung des Pulses anhält, gebe man ferner Digitalis- (Fingerhut-) Tinktur, zehn bis fünfzehn Tropfen, drei bis viermal täglich.

P e r i p n e u m o n i a. — Wenn die Entzündung nur in der äußeren Umhüllung der Lungen, der pleura pulmonalis, ihren Sitz hat, so mögen die Symptome von denen der Entzündung der Lungensubstanz etwas abweichen. Der Schmerz wird gewöhnlich mehr an einer Seite und schärfer und stechender sein, ähnlich wie bei der Brustfellentzündung. Es wird weniger Schwierigkeit bei dem Athmen und kein Gefühl der Erstickung empfunden; doch wird das Athmen mehr Schmerz in dem befallenen Theile verursachen.

Wenn der Fall nicht sehr schlimm ist, so werden gewöhnlich ein Brechmittel, ein guter Schweiß, ein Senfpflaster auf die schmerzhafte Stelle und der Gebrauch der zusammengesetzten Myrrhen-Tinktur (siehe Rezepte) und der Tinktur von Lobelia und Macrotys (schwarze Schlangenwurzel) ausreichen. Statt der zusammengesetzten Myrrhen-Tinktur kann auch die einfache spanische Pfeffertinktur gebraucht werden. Doch wenn die Krankheit ernstlicher ist, und die Lungensubstanz selbst theilweise zu leiden scheint, so schlage man die gegen Lungenentzündung angegebene Behandlungsweise ein.

Lungenblutungen.

Gewöhnlich wird dies Leiden als „Blutspucken" bezeichnet. Es besteht darin, daß größere oder kleinere Mengen hellrothen, meistens ganz schaumigen Blutes aufgehustet werden, nachdem gewöhnlich ein Gefühl der Hitze und Schmerz in der Brust, Reizung der Luftröhre und ein salzähnlicher Geschmack im Munde vorhergegangen. Hämorrhagie der Lungen kann von der des Magens leicht unterschieden werden, da im letzteren Falle die Menge des Blutes viel größer zu sein, seine Farbe viel dunkler, und es mit Speiseresten vermischt zu sein pflegt; während das Blut, das aus den Lungen kommt, von heller Farbe ist, durch Husten oder Räuspern

meistens nur in kleinen Quantitäten auf einmal ausgeworfen wird und mit schaumigem Schleime vermischt ist.

Ursachen. — Das Bluten der Lungen rührt, wie natürlich, von einer Schwäche dieser Organe, oder von einer zu zarten Beschaffenheit ihrer Struktur her, so daß ein leichtes Zerreißen der Luftzellen und kleinen Haargefäße stattfinden kann. Es kann durch übermäßige Anstrengung und heftige Bewegung, wie bei'm Laufen, Springen, Ringen, lauten Schreien, dem Blasen von Windinstrumenten und dergleichen veranlaßt werden; ferner durch Blutandrang, hektisches Fieber, Husten und Erkältung. Es kann auch durch Unterdrückung gewöhnlicher Ausscheidungen, namentlich des Menstruationsblutes entstehen. Am häufigsten kommt es bei Personen vor, die engbrüstig sind, hohe Schultern haben und dabei sonst zart gebaut und von sanguinischem Temperament sind.

Blutspucken ist nicht immer als eine primäre oder ursprüngliche Krankheit anzusehen, auch steht es nicht nothwendig mit Schwindsucht in Verbindung. Oft ist es nur das Symptom einer anderen Krankheit, wie Brustfell- oder Lungenentzündung; und bei manchen Fiebern erscheint es kritisch, indem es eine günstige Wendung anzeigt.

Gelegentlich ist das ausgeworfene Blut von dunkler oder schwärzlicher Farbe; das zeigt jedoch nur, daß es längere Zeit in den Luftwegen verweilt hat, ehe es aufgehustet wurde. Das Uebel ist von keiner Gefahr begleitet, wenn es nicht mit Schwindsucht verbunden ist, oder es keinen heftigen Husten und Angegriffenheit der Lungen zurückläßt. Wenn es bei Personen von schwacher, schlaffer Muskelfaser und zärtlicher Körperverfassung auftritt, ist es schwieriger zu kuriren.

Behandlung. Eins der besten und gewöhnlichsten Mittel gegen Blutspucken ist Salz. Ein Theelöffel voll sollte trocken genommen und von Zeit zu Zeit wiederholt werden. In allen milderen Fällen wird man dies als inneres Mittel ausreichend finden. Dabei müssen äußerliche Mittel angewendet werden: häufige warme Fußbäder und Waschungen des ganzen Körpers, warm oder kalt, mit kräftigem Reiben, um die Zirkulation gleichmäßig zu machen und das Blut von den Lungen nach der Haut abzuleiten und eine Verschlimmerung des Leidens zu verhüten.

Eine starke Abkochung von den Blättern des Virginischen Wolfsfuß (Bugle-weed) ist eins der besten Mittel gegen Lungenblutungen. Es sollte täglich eine Pinte davon kalt getrunken werden, um eine Rückkehr der Hämorrhagie zu verhüten. Eine gute Zuthat zu dem Virginischen Wolfsfuß ist etwas Wurzel des Amerikanischen Trillium Latifolium (Beth root) und Wachholderbeeren.

Eine Tinktur, bereitet aus gleichen Theilen der schwarzen Schlangenwurzel (Engl. Black Cohosh — Lat. Macrotys Racemosa) und der Canadischen Blutwurzel, ist ebenfalls ein schätzbares Mittel, besonders wenn eine Anlage zur Schwindsucht da ist. Es kann in Theelöffeldosen dreistündlich während des Tages genommen und einige Zeit lang fortgesetzt werden. Dabei ist ein gelegentliches Abführmittel zu empfehlen.

In schwereren Fällen muß der Patient ganz ruhig liegen und alle zwei bis drei Stunden ein Pulver aus einem Gran Cayenne-Pfeffer und je einem halben Gran Opium und Ipecacuanha nehmen, bis Linderung erfolgt. Dabei sollten kleine Mengen einer schwachen Abkochung der schwarzen Schlangenwurzel und der Trilliumwurzel in kurzen Zwischenräumen getrunken werden.

Schwindsucht. — Auszehrung.

Es ist unmöglich, auf dem kurzen Raume von wenigen Seiten einen Gegenstand gründlich zu behandeln, der ein so weites Gebiet umfaßt und von solcher Wichtigkeit ist, als die genannte Krankheit. Wenn wir durch unsere Andeutungen im Stande sind, die Gefahr zu zeigen, ehe es zu spät ist; wenn es uns gelingt, die Sorglosen zu warnen und die Unbedachtsamen aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln, so wird wenigstens etwas geschehen sein, um den Verheerungen jenes Feindes Einhalt zu thun, der von allen Feinden des menschlichen Körpers der gefährlichste ist — um so gefährlicher, da er so gewöhnlich und deshalb zu wenig gefürchtet ist. Bei der Schwindsucht, wie bei manchen anderen Krankheiten, kann das Leben verlängert und nicht selten die Krankheit selbst geheilt werden, indem man ihre Ursachen beseitigt. Wenn das Uebel einmal seit längerer Zeit Wurzel geschlagen und sich befestigt hat, so können allerdings durch die wachsame Aufmerksamkeit freundlicher Pflege, durch die Bemühungen der Wissenschaft und durch Veränderung des Klimas die Leiden des Kranken gelindert werden; aber im Allgemeinen sind, wenn die Schwindsucht nicht in ihren ersten Stadien gebessert wird, oder mit anderen Worten, nachdem sie sich vollständig und tief in den Lungen festgesetzt, so weit meine Erfahrung reicht, mit wenigen Ausnahmen, alle bekannten Heilmittel fruchtlos und erfolglos.

Welch' eine Reihe trüber Betrachtungen drängt sich auf, wenn man den langsamen, aber sichern Verfall eines jungen, geistvollen und schönen Wesens ansehen muß, dessen Reize uns für einen Augenblick entzücken, und dann als Opfer jener schrecklichen Geißel, der Schwindsucht, in das Grab sinkt.

Diese Krankheit verdankt ihre Entstehung mehr der Kunst, als der Natur; mehr den Mißbräuchen der Civilisation als den Einflüssen des Klimas. In Ländern, in denen eine solche Civilisation herrscht, wie in England, Frankreich und den Ver. Staaten, wird die Krankheit in den Palästen der Reichen und in den Hütten und Kellerwohnungen der Armen gefunden; und in beiden Fällen ist sie das Resultat von Erschöpfung. Die in Ueppigkeit Schwelgenden verfallen ihr durch frühzeitige Aufreibung der Lebenskräfte; die Mangelleidenden werden ihr durch verdorbene Luft, Hunger und Kälte in die Arme getrieben, sowie durch Ueberarbeitung, welche noch schwächender wirkt, als selbst übermäßiger Genuß. Als Beweis mögen wir die oft bemerkte Thatsache anführen, daß alte Leute, denen sonst nie etwas gefehlt hat, häufig an Schwindsucht sterben. Wenn der Organismus abgenutzt, oder in anderen Worten, wenn die Lebenskräfte erschöpft sind, dann saugen die Lungen, als einer der schwächsten Theile des Körpers, die Krankheit ein, und der Tod endet die Scene.

Doch wenige Personen bleiben übrig, um in hohem Alter zu sterben. Die Menschen nützen sich ziemlich schnell ab in diesem Lande. Einige durch den Genuß berauschender Getränke, Andere durch Rauchen und übermäßigen Gebrauch des Tabacks, Andere durch ungeregelte geistige Arbeit, Andere durch die Sucht, Geld zu machen, Andere durch Schwelgerei im Essen und Andere durch Ursachen, die man kaum vermuthet.

Auch Frauen erschöpfen die Lebenskräfte durch Vernachlässigung der Naturgesetze. Uebermäßiges Romanlesen, vieles Sitzen, zu enge Kleidung, Genuß von Zuckersachen, spätes Aufbleiben, Erkältung in Folge zu luftiger Kleidung und dünner

Schuhe, zu frühes Heirathen, Mangel an Bewegung und an frischer Luft, und einige Dutzend anderer Irrthümer, die aus Eitelkeit, Unwissenheit oder den Anforderungen der Mode und des sogenannten guten Tones entstehen, untergraben den weiblichen Organismus, schwächen die Lungen und bereiten der Schwindsucht immer neue Opfer. Nach einem gewissen Gesetze des menschlichen Lebens befällt die krankhafte Reizung zuerst den schwächsten Theil des Organismus. Das Einathmen schädlicher Dünste, sei es nun in Hütten oder in Palästen, macht die Lungen schwach. Wenn also die Verdauungskräfte durch irgend ein Uebermaß gestört oder durch Entbehrung geschwächt werden, und in Folge dessen die Lebensthätigkeit herabgestimmt wird, so können wir uns nicht wundern, wenn sich ein krankhafter Prozeß in den Lungen entwickelt, die bereits durch diese allgemeine Verminderung der Kräfte und gleichzeitig durch das direkte Einathmen fauler Dünste in schlecht gelüfteten Zimmern angegriffen waren.

Erbliche Anlage. — Es sind dies Worte, die sich nicht mißverstehen lassen. Sie drücken die Gefühle der Erfahrung, der vorurtheilslosen Vernunft und der Beobachtung aus, welche vollständig jene feierliche Wahrheit bestätigen: „Die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.“ Die Lehre der Uebertragung krankhafter Eigenthümlichkeiten durch mehre Generationen hindurch ist so alt, wie die medizinische Wissenschaft selbst; ihr Ursprung verliert sich im graueſten Alterthum, wo wir sie bereits in manchen Gesetzen zur Regulirung von Familienverhältnissen anerkannt sehen. Wie solche Eigenthümlichkeiten entstehen und sich erhalten, darüber gibt uns die Philosophie keinen Aufschluß. Wir wissen: „Groß sind die Geheimnisse der Vorsehung,“ „ihre Wege sind dunkel.“ Es ließe sich eine lange Liste der schrecklichsten in dieser Art sich fortpflanzenden Leiden entwerfen; wir wollen nur einige nennen: Schwindsucht, Wahnsinn, Epilepsie oder Fallsucht, Krebs, Skropheln u. s. w. Ihre Uebertragung ist genau nachzuweisen und des eingehenden Studiums derer werth, welche ein natürliches Interesse an dem Wohlergehen der Nachkommenschaft nehmen, sowie auch der politischen Rathgeber hoher Personen, deren Kinder und Kindeskinder herrschende Stellungen einzunehmen bestimmt sind. Heirathen unter nahen Blutsverwandten ist eine furchtbare Quelle von Krankheiten. In Fredericktown, Maryland, leben gewisse reiche und respektable Familien, die seit mehren Generationen fortwährend unter einander geheirathet haben, ohne daß bis jetzt kaum in dreien derselben ein ganz gesundes Mitglied zu finden ist. Der Eine leidet an schlimmen Augen, der Andere an Skropheln, der Dritte an Blödsinn, der Vierte ist blind, der Fünfte mißgestaltet, der Sechste epileptisch, und kaum ein Einziger ist ohne irgend ein körperliches oder geistiges Gebrechen. Und dennoch, trotz dieser lebenden Warnungszeichen, fahren diese Familien fort, sich untereinander zu verheirathen.

Eine genaue, sich über hundert Städte in Massachusetts erstreckende Nachforschung brachte fünf hundert und fünf und siebenzig Fälle von Blödsinn an das Tageslicht. Hiervon waren vier hundert und zwanzig als Idioten geboren, und in Bezug auf die Eltern von drei hundert und neun und fünfzig derselben erhielt man die verlangte zuverlässige Auskunft. In allen diesen untersuchten Fällen, mit Ausnahme von vieren, fand man, daß der Vater oder die Mutter oder beide Eltern in irgend einer Weise die Gesetze der Natur und der Gesundheit übertreten hatten, und entweder skrophulös, oder zu Gehirnleiden geneigt, oder dem Trunke ergeben, oder gröblich

ausschweifend, oder mit nahen Blutsverwandten verheirathet waren. Solche Aufschlüsse sollten eine ernste Warnung sein.

Dr. Brigham in seinem Berichte über die New Yorker Irrenanstalt gibt an, daß zufolge genauer Nachforschung der Wahnsinn sich leichter von der Mutter, als vom Vater überträgt, und daß ihn Mütter leichter auf die Töchter, und Väter häufiger auf die Söhne vererben. Wenn wir weiter auf den Gegenstand eingehen wollten, könnten wir unzählige Beispiele anführen; doch wir schließen hier absichtlich diese Zeugnisse in Bezug auf erbliche Eigenthümlichkeiten.

Wir wollen hier kurz eine eigenthümliche physische Erscheinung erwähnen, die man für ein ziemlich sicheres Anzeichen der Prädisposition oder Anlage für die Schwindsucht gehalten. Das helle, zarte Weiße gewisser Theile des Gesichtes, welches einen starken Kontrast gegen die weiche, lebhafte Röthe der Wangen bildet, glänzendes blaues Auge, helles Haar, etwas vorstehende oder aufgeworfene Oberlippe, die allgemeine Bildung des Körpers, dessen Muskeln schlaff sind, gehören zu den Merkmalen, die man lange mit der Anlage zur Schwindsucht in Verbindung gebracht. Es gibt indessen viele Ausnahmen von dieser Regel; bisweilen werden Personen von gerade entgegengesetzter körperlicher Beschaffenheit von der allgemeinen Plage ergriffen und in das Grab befördert. Noch einmal sei daher Bewegung und frische Luft dringend empfohlen. Frische Luft ist unter allen Umständen von der höchsten Wichtigkeit. Sie kräftigt den Geist und den Körper. Wie Viele, die in Städten eingeschlossen und eingepferchte leben, schmachten nach dem Dufte des stärkenden Land- oder Seewindes!

Was hat nicht frische Luft, oder, wie man es nennt, wenn man die übervölkerte Stadt verläßt, „Luftveränderung" Alles bewirkt! Wie Viele hat sie aus dem Rachen des Todes gerissen! Wie Vielen hat sie eine von Leiden heimgesuchte Lebensreise und die traurige Einsamkeit des Krankenbettes erspart! Den scheinbar Schwindsüchtigen, den melancholischen Hypochonder und den abgezehrten und gequälten Dyspeptiker hat sie dem Leben und dem Lebensgenusse wiedergegeben. Der erste freie Luftstrom läßt den erlöschenden Athem wieder aufleben. Bettlägerige Kranke haben bisweilen den nächsten Tag, nachdem man sie auf das Land gebracht, sich erhoben, um umherzugehen. Abgesehen von örtlichen Eigenthümlichkeiten und Vortheilen, ist frische Luft überall und unter allen Umständen von wohlthätiger Wirkung, wie die tägliche Erfahrung Aller bestätigen muß.

Die Leichtigkeit, mit welcher man in die freie Luft gelangen kann, ist gegenwärtig unendlich viel größer, als in früheren Zeiten, selbst als noch vor zehn Jahren; und wer sich nicht der gebotenen Gelegenheiten bedient, muß vollständig gleichgültig gegen seine eigene Gesundheit oder die seiner Familie sein. Eisenbahnen, Omnibusse, Dampfschiffe und andere billige Beförderungsmittel sind für Jeden bereit, der sich Bewegung machen, frische Luft und ländliche Erholung genießen und einen Scenenwechsel haben will, um die geistigen Sorgen los zu werden; der Einfluß des Geistes auf den Gesundheitszustand ist ein äußerst mächtiger. Wenn ihr also Doktoren, Medizinen, Schwindsucht, Dyspepsie, Nervenkrankheiten und tausend andere Uebel vermeiden wollt, so lebt mäßig, macht euch regelmäßige Bewegung, schöpft frische Luft, richtet eure Kleidung nach den Veränderungen des Wetters und schluckt so wenig Medizinen, als möglich; denn kein vernünftiger Arzt gebraucht selbst viel Medizinen, obwohl es in seinem Interesse sein mag, sie Anderen zu verschreiben.

Die Mäßigen und regulär Lebenden leiden selten an dieser Krankheit, außer wenn sie ihnen mehr oder weniger von ihren Voreltern übertragen ist; die Unmäßigen dagegen und unregelmäßig Lebenden werden von dieser eben sowohl, als von einer Anzahl anderer Krankheiten heimgesucht; und zwar ist dies in jedem Staate der Union der Fall, weil die Ursachen dieses Uebels weniger im Klima, als in der Lebensweise zu suchen sind.

Die besten Verhütungsmittel der Schwindsucht also sind: reine Luft und vernünftige Mäßigung in allen Dingen, in körperlicher sowohl, als in geistiger Beziehung. Die Quäker werden, wie ich beobachtet habe, selten Opfer der Schwindsucht; und ich kann dies nur ihrer Enthaltsamkeit und Besonnenheit zuschreiben, welche sie von allen physischen und geistigen Excessen abhält. Ehe ich diesen wichtigen Gegenstand schließe, möchte ich denen, die Anlage zur Schwindsucht haben, oder sonst von schwächlicher Gesundheit sind, noch ein Vorsichtsmittel empfehlen, nämlich: das Tragen dicksohliger Fußbekleidung bei schlechtem Wetter; denn die Füße sind elektrische Punkte des Organismus. Vor allen Dingen vermeide man Gummischuhe zu tragen, welche die Füße zu warm erhalten, die Ausdünstung nicht durchlassen und die gesunde Hautthätigkeit unterdrücken; wenn der Schweiß verhindert wird, in natürlicher Weise aus den Poren zu dringen, so folgt Schwäche und Krankheit.. In Bezug auf Kleidung und Nahrungsmittel läßt sich nur sagen, daß das, wobei man sich am Wohlsten befindet, auch das beste Verhütungsmittel der Schwindsucht ist.

Der Husten der Schwindsüchtigen ist ein unangenehmer Begleiter dieser qualvollen Krankheit; wir fühlen uns bewogen hier die Umstände eines Falles zu erwähnen, wo es Jemand nach langem Leiden gelang, sich den Klauen der Krankheit zu entwinden.

„Sie beklagen sich über beständiges Husten; erlauben Sie mir die Frage aufzuwerfen, ob dasselbe nicht ebenso unnöthig, als nachtheilig ist. Ich habe mich lange durch Erfahrung und Beobachtung überzeugt, daß ein großer Theil des Hustens, welcher der Schwindsucht vorangeht und sie begleitet, *freiwillig* ist. Vor mehren Jahren wohnte ich mit einem Manne zusammen, der in den ersten Stadien der Schwindsucht war. Ich schlief über seinem Bettzimmer und hatte sein fortwährendes qualvolles Husten anzuhören. Nacht für Nacht erduldete ich diese Störung, bis sie mich dahin brachte, ernstlich darüber nachzudenken, was dagegen gethan werden könnte. Ich beobachtete aufmerksam das Geräusch, das der Mann machte, und bemerkte, daß er offenbar willkürliche Anstrengungen zu Husten machte. Hierauf stellte ich an mir selbst Versuche an und fand, daß ich bei mir das Husten, Niesen, Gähnen u. s. w., selbst bei der größten Neigung oder Reizung dazu, durch kräftige Willensanstrengung unterdrücken konnte. Dann überlegte ich, wie aufregend und nachtheilig der Husten für die zarten Organe sein muß, von denen er ausgeht, vorzüglich wenn dieselben sich schon in einem erkrankten Zustande befinden. Was kann für Luftröhren oder Lungen, in denen sich Geschwüre gebildet, schlimmer sein, als die gewaltsamen Erschütterungen, die der Husten hervorbringt? Sie müssen angreifender sein, als Sprechen. Wenn eine wunde Stelle an irgend einem Körpertheile beständig durch gewaltsame Reizung offen erhalten, oder durch rauhe Berührung, wenn sie gerade heilen will, (und natürlich ein Jucken verursacht) wieder geöffnet wird, so muß sie natürlich schlimmer werden. Sicherlich kann man also nur erwarten, daß eine wunde Stelle in den Lungen tödtlich werden muß, wenn sie beständig

gereizt und am Zuheilen verhindert wird; und das, so scheint es mir, ist es gerade, was der Husten thut. In Folge dieser Betrachtungen nahm ich mir die Freiheit, den Mann zu fragen, ob er nicht den Husten unterdrücken könne. Er antwortete, nein. Ich setzte ihm dann die obigen Ansichten auseinander. Er beschloß einen Versuch zu machen, und fand zu seiner Ueberraschung, daß er seinen Husten fast vollständig beherrschen konnte. Die Macht seines Willens darüber vermehrte sich, je mehr er ihn übte, und in wenigen Tagen hatte sich die Neigung zum Husten fast ganz verloren. Seine Gesundheit besserte sich gleichzeitig augenscheinlich, und als ich ihn zuletzt sah, hatte er die beste Hoffnung auf völlige Genesung."

Dies trug sich vor achtzehn Jahren zu, und der damalige Kranke ist jetzt ein thätiger Geschäftsmann und hat, wie er sagt, seit jener Zeit nicht einen Tag des Unwohlseins gehabt.

In früheren Zeiten war es Mode zu bezweifeln, ob Lungentuberkel oder Lungengeschwüre geheilt werden könnten. Aber die Krankheit ist jetzt besser gekannt und wird weniger muthlos betrachtet; die Erfahrung und die Angaben glaubwürdiger Zeugen eben sowohl, als meine eigene Beobachtung haben mich von der häufigen Heilbarkeit dieses Uebels überzeugt.

Wir wollen schließlich in wenigen Worten die drei hauptsächlichsten prädisponirenden Ursachen der Schwindsucht erwähnen — ein lympathisches Temperament, erbliche Anlage und schlechte Luft; Alles, was geeignet ist, die Krankheit herbeizuführen, wirkt schneller bei denen, welche von den Eltern her oder aus anderen Ursachen die Anlage dazu bereits in sich tragen.

Wenn die Lungen mäßig ausgedehnt sind, so enthalten sie durchschnittlich etwa zwölf Pinten Luft. Da eine Pinte bei jeder gewöhnlichen Einathmung eingesogen, und etwas weniger als dieselbe Menge bei jeder gewöhnlichen Ausathmung ausgestoßen wird, so bleiben in den Lungen, als die geringste Menge, immer eilf Pinten Luft zurück. Eine Athembewegung kommt der Zeit nach auf vier Pulsationen oder Schläge des Herzens; und da dasselbe bei normalem Gesundheitszustande zwei und siebenzig Schläge in der Minute macht, so athmet man achtzehn Mal in der Minute oder fünf und zwanzig tausend neun hundert und zwanzig Mal in den vier und zwanzig Stunden. In runden Zahlen fließen in jeder Minute etwa achtzehn Pinten Luft in die Lungen (außer den zwölf Pinten, die beständig in den Luftzellen vorräthig sind), so daß im Verlaufe von vier und zwanzig Stunden mehr als sieben und fünfzig Oxhoft Luft durch die Lungen gehen.

Symptome. — Die Schwindsucht beginnt gewöhnlich mit einem trockenen, heiseren Husten, der sich allmälig steigert und Monate lang anhält; dabei klagt der Patient über ungewöhnliche Hitze, Brustschmerzen und Beklemmungen, vorzüglich nach irgend einer starken Körperbewegung. Der Husten vermehrt sich oder dauert fort, und es wird eiterige Materie ausgeworfen, in welcher sich bisweilen blutige Streifen finden. Der Patient fängt dann an, Fleisch zu verlieren, und wird endlich ganz abgemagert, indem er oft zu einem reinen Gerippe zusammenfällt.

Hektisches Fieber. — Ein anderes sehr gewöhnliches Symptom, oder vielmehr ein Begleiter dieser Krankheit ist das hektische Fieber; Anfangs tritt es bisweilen ganz unscheinbar auf, doch bei dem Fortschritte der Krankheit wird es heftig und erschöpfend. Dies Fieber hält nicht während des ganzen Tages oder der Nacht an, sondern stellt sich gewöhnlich des Morgens ein und läßt gegen Mittag nach;

erst ein leises Frösteln, dann Hitze, Durst und Unruhe, worauf Schweiß erfolgt. Gegen Abend oder zur Nachtzeit kehrt es wieder und endet in den sogenannten Nachtschweißen. Auf jeder Wange des Schwindsüchtigen erscheint während des Fiebers ein heller, rother, fast kreisrunder Fleck; bisweilen auch nur auf einer Seite. Das hektische Fieber ist nur symptomatisch, das heißt, es ist nur das Symptom oder Anzeichen einer anderen Krankheit, meistens der Schwindsucht; doch kann es auch andere abzehrende Krankheiten begleiten. Deshalb kann man nicht hoffen, es zu heilen, ehe man nicht die zu Grunde liegende Krankheit der Lunge geheilt hat. Tonische Mittel sollten gleichzeitig mit der Hustenmedizin gereicht und der Pflege der Haut die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden; Bäder oder Waschungen mit einer Abkochung von Eichenrinde und Essig werden sich nützlich erweisen; innerlich sollte der Patient zwei- oder dreimal täglich einige Tropfen Salpetersäure in Wasser nehmen. Dies wird sowohl gegen die Nachtschweiße, als gegen das Fieber von Wirkung sein.

Bei allen Lungenkrankheiten sollte das Hörinstrument, Stethoskop genannt, gebraucht werden. Durch seine Anwendung, welche den durch das Athmen hervorgebrachten Ton dem Ohre zuführt, kann man am sichersten den Unterschied zwischen einer gesunden und einer lungenkranken Person erkennen. Wenn in den Lungen ein Tuberkel existirt und seinen Inhalt entleert hat, so erzeugt die Luft, indem sie in die zurückbleibende Höhlung einströmt und ausströmt, einen eigenthümlichen Ton, den die Franzosen "rale" nennen, ein tiefes, hohles Rasselgeräusch, welches man leicht unterscheiden kann, wenn man das Ohr auf die Brust legt, doch noch deutlicher durch das Stethoskop wahrnimmt. So oft man dieses zischelnde, rasselnde Geräusch hörte, wurde nach dem Tode gefunden, daß Eiterung existirt hatte, und daß der Ton durch das Ein- und Ausströmen des Athems in der Höhlung erzeugt worden war, die sich gebildet, nachdem die Materie des Geschwürs oder Tuberkels aufgehustet oder ausgeworfen worden war.

Durch den Gebrauch dieses Instrumentes kann der Fall mit großer Sicherheit beurtheilt werden. Manche Leute, welche lange Zeit in der Meinung, die Schwindsucht zu haben, große Angst und Sorge ausgestanden, sind durch die Aufschlüsse des Stethoskops von ihrer Furcht befreit worden. Wer deshalb über die Natur der Krankheit oder ihre wirklichen Fortschritte im Ungewissen ist und sich Besorgnisse macht, sollte sich einer Untersuchung unterwerfen, und dieses neue und werthvolle einfache Instrument wird ihn sofort über die Natur seines Falles belehren.

Heilmittel.—Vor allen Dingen vermeide man gewaltsame Medizinen oder den zu häufigen Gebrauch derselben. Man vergesse nicht, daß das beste tonische oder kräftigende Mittel in einer zweckmäßigen Diät, häufiger Bewegung in freier Luft, einer Klimaveränderung oder Seereise besteht. Schiebe diese Dinge nicht hinaus, bis der Organismus untergraben oder durch Erschöpfung niedergebrochen ist. Der gewöhnliche Gebrauch dieser drei Heilmittel muß in den ersten Stadien der Krankheit beginnen und muß nicht hinausgeschoben werden, bis die Aerzte finden, daß keine Hoffnung mehr ist, und, um die Verantwortlichkeit loszuwerden, eine Veränderung des Klimas oder eine Seereise anrathen. Eine schwindsüchtige Familie sollte aus der Gegend, wo sie gelebt, fortziehen. Louis erwähnt den Fall einer Familie, in welcher sechzehn Kinder dieser Krankheit zum Opfer fielen, doch das siebenzehnte, welches frühzeitig in's Ausland geschickt wurde, entkam. Ein Kind,

dessen Vater oder Mutter schwindsüchtig ist, sollte von Geburt an von einer gesunden Amme gesäugt und in einer reinen Luft, wenn möglich, in einer trockenen und hoch gelegenen Gegend, aufgezogen werden; auf seine Diät, Kleidung, Bewegung sollte die größte Aufmerksamkeit gewandt und vorzüglich die Pflege der Haut durch kalte Waschungen und Reibungen befördert werden, so daß der Organismus allmälig gekräftigt und gegen die Einflüsse der Witterung befestigt wird.

Mittel gegen die Schwindsucht.

Das „Boston Medical and Surgical Journal" macht folgende Anmerkungen über Dr. Stone's neues Mittel gegen die Schwindsucht:

„Ein Herr aus der benachbarten Stadt Charlestown, dessen Sohn in Folge des kranken Zustandes seiner Athmungswerkzeuge sich, wie man glaubte, in hoffnungsloser Lage befand, ließ sich bewegen, Dr. Stone's Medizin, das Kalkphosphat, zu versuchen. Das gewöhnlich im Handel vorkommende Phosphat schien ihm unvollkommen zubereitet, indem es zu grob und sonst nicht tauglich war. Ein reinerer Artikel wurde speziell für diesen Fall zubereitet, zu einem feinen Pulver zerrieben und in Dosen von zehn Gran dreimal täglich gegeben, auf welche jedesmal ein Eßlöffel voll Fischleberthran folgte. Zwei Wochen lang war fast keine Aenderung bei dem Patienten bemerklich. Dann ließ, gewissermaßen plötzlich, ein Schmerz nach, der lange Zeit an einer bestimmten Stelle in der Brust gesessen; der Schlaf wurde erfrischend, der Appetit besserte sich, die Kräfte kehrten wieder, und der junge Mann, der noch vor Kurzem auf einem Krankenstuhl im Zimmer umherbewegt wurde, pflegt jetzt täglich etwa zehn Meilen weit in Wind und Wetter spazieren zu reiten. Dies ist die Geschichte eines Falles, welchen uns ein dankbarer Vater mitgetheilt, der gern Andere veranlassen möchte, unter ähnlichen Verhältnissen einen Versuch mit dem Phosphat in Verbindung mit dem Fischleberthran zu machen."

Da es darauf ankommt, jedes neue Heilmittel, das in dieser schrecklichen Krankheit Linderung schaffen kann, zur Kenntniß des Publikums zu bringen, so entnehmen wir Folgendes dem „London Medical Journal," in der Hoffnung, daß es auch hier, wie in vielen Fällen in Europa, mit Erfolg gebraucht werden möge:

„Ein Beamter der brittischen Regierung war von dem Uebel ergriffen worden und bereits fast zu einem Gerippe abgezehrt; seine Freunde glaubten, daß er dem Tode geweiht sei, und er selbst hatte alle Hoffnung, noch lange zu leben, aufgegeben. Eines Morgens schleppte er sich auf seinem Hofe umher und kam zufällig in einen Schoppen, wo sein Bedienter eben Wein auf Flaschen gefüllt; den Augenblick vorher hatte derselbe Harz, zum Siegeln der Flaschen, geschmolzen, und der Rauch davon erfüllte noch das Zimmer. Zur Ueberraschung des Kranken belästigte ihn die Einathmung dieses Rauches nicht, sondern er fühlte, als wenn sein Athmen freier und weniger beschwerlich würde, und es kam ihm der Gedanke, ob dies wohl die Wirkung des gebrannten Harzes sei. Den ganzen Tag hindurch fühlte er besser, und ohne seinen Arzt um Rath zu fragen, wiederholte er das Experiment in seinem Schlafzimmer. Er hatte die Nacht darauf einen gesunden Schlummer — einen Segen, den er lange nicht genossen. Eine Woche lang wiederholte er den Versuch, zweimal täglich, und mit immer besserem Erfolge. Er theilte dann die Sache seinem Arzte mit, der ebenso überrascht, wie er selbst über die auffallende Besserung des Kranken war, und ihm rieth, jeden Abend und jeden Morgen mit den Einathmungen

fortzufahren. Im Verlaufe von drei Monaten hörte der Husten auf, und der Appetit stellte sich wieder ein. In sechs Monaten war seine Gesundheit so weit gebessert, daß er beschloß, nach seiner Heimath zurückzukehren; die Reise verzögerte sich jedoch, bis ein Jahr verflossen war. Während dieser ganzen Zeit gebrauchte er sein neuentdecktes Mittel; seine Genesung wurde vollständig, und er war wieder ein ganz gesunder Mensch."

Die „London Medical Gazette" enthält einen Artikel von Dr. Hastings und dem Chirurgen Mr. Robert Storks über eine merkwürdige Operation, die zum Zwecke der Heilung der Schwindsucht vollzogen wurde und in einer Oeffnung der Lungenhöhlung durch Perforation oder Durchbohrung der Brustwandungen bestand. Man schaffte der Höhlung, welche sich in den letzten Stadien der Schwindsucht in den Lungen bildet, durch die Rippen hindurch einen Ausweg. Die unmittelbare Wirkung der Operation, (welche zu ihrer Ausführung nur wenige Minuten erfordert und nur sehr geringen Schmerz verursacht) in dem erwähnten Falle, war die Verminderung des Pulses innerhalb vier und zwanzig Stunden von ein hundert und zwanzig auf acht und sechzig; freieres Athmen, welches außerordentlich erschwert gewesen war; Nachlassen des Hustens und des Auswurfes, welche beide sehr stark gewesen waren. Diese Operation, welche die Möglichkeit der Heilung dieser gefährlichen Krankheit darthut, scheint vollständig erfolgreich gewesen zu sein. Der Bericht über den Zustand des Kranken, einen Monat nach ihrer Ausführung, lautet, daß derselbe schnell wieder Fleisch und Kräfte gewinne, daß seine Athembewegungen natürlich geworden, sein Puls auf achtzig gesunken sei und der Husten und der Auswurf vollständig aufgehört habe.

(Cod-) Fischleberthran (Oleum jecoris aselli.)

Diese Art Oel wird jetzt als ein sehr werthvolles Mittel betrachtet, und die Nachfrage ist so groß, daß das Oel aller möglichen Fische dafür verkauft wird.

Die Krankheiten, gegen welche es hauptsächlich verschrieben und gebraucht wird, sind Skropheln und Schwindsucht. Wir haben keinen Zweifel, daß es in manchen Fällen, wo sich Schwindsuchts-Symptome zeigten, Besserung geschafft hat. Der reichliche Gebrauch irgend eines anderen Fischthrans würde vermuthlich dasselbe geleistet haben. Die Berichte, die wir in Beschreibungen von Reisen unter den Esquimeaux-Indianern gelesen haben, die von Seehunden und Thran leben, und die Thatsache, daß die Indianer des Penobscot und Quoddy Stammes an unserer Küste am gesündesten und fettsten während der Fischzeit sind, wenn sie reichlich mit Meerschweinthran versehen sind, bestätigen diese Ansicht.

Auch hat man in Fällen, wo das Codfischöl nicht zur Hand war, Versuche mit anderen Fischölen angestellt, und manche Berichte sprechen sich günstig darüber aus. Manche behaupten, daß das ächte (Cod-) Fischleberthran Jod und Brom, zwei äußerst kräftige medizinische Substanzen, enthalte. Das mag sein, doch dann müßten dieselben in homöopathischer Weise wirken, da sie nicht in hinlänglicher Quantität vorhanden sind, um eine gewöhnliche Dosis auszumachen. Alle diese Thrane wirken ohne Zweifel hauptsächlich durch Ernährung des Patienten. Sie enthalten eine große Menge von Kohlenstoff, welcher sich im Körper des Patienten in Fett verwandelt und auf diese Art sein Aussehen bessert. Wir wollen Niemanden

von dem Gebrauche des Codfisch-Leberthrans abschrecken; doch, wenn der ächte nicht zu haben ist, so möchten wir den Rath geben, nicht zu verzweifeln, sondern irgend einen beliebigen anderen Thran zu trinken, der, wenn auch nicht gerade zur Heilung, doch zur Ernährung dienlich sein wird.

Der Geschmack des Leberthrans wird vollständig verdeckt, wenn man vorher und nachher ein Stück trockene Apfelsinenschale kaut, oder wenn man einen Klumpen braunen Zucker in den Mund nimmt.

Husten-Syrup.

Dies ist ein werthvolles Mittel. Ich habe es in meiner Praxis seit langen Jahren mit großem Erfolge gebraucht.

Andorn (Hoarhound)* . . . . 1 Unze.
Alantwurzel (Elecampane) . . . . 1 Unze.
Wallwurz (Comfrey) . . . . 1 Unze.
Gemeine Narde (Spikenard) . . . . 1 Unze.
Wilde Kirschen- (Wild Cherry) Rinde . . . . 1 Unze.

Diese Wurzeln, Rinden und Kräuter koche in einer Gallone weichen Wassers bis zu einem Quart ein, so daß alle Stärke gehörig ausgezogen wird; dann gieße ab und seihe durch und füge ein Pfund Honig hinzu. Hiervon ist ein Eßlöffel voll dreimal täglich zu nehmen, oder so oft, als der Husten besonders störend wird. Ich habe dies Mittel in manchen Fällen, welche unheilbar schienen, mit Erfolg angewandt, und man kann sich in hartnäckigen Fällen auf seine wohlthätige Wirkung verlassen.

Husten-Mixtur.

Diese Medizin hat einen großen Ruf und muß, nach ihren Erfolgen zu schließen, große Heilkräfte besitzen.

Gemeine Narde (Spikenard) . . . . 1 Unze.
Salpeter . . . . 2 Theelöffel voll.
Bester Branntwein (oder Whisky) . . . . . 1 Quart.

Dosis: Ein halbes Weinglas voll, mehr oder weniger, dreimal täglich.

Ein werthvolles Mittel, welches mir von dem Ehrw. M. Thornton, in der Nähe von Louisville, mitgetheilt wurde, ist die Wahu- oder Indianische Pfeilwurzel (Euonymus Atropurpureus). Ein Syrup, aus dieser Wurzel bereitet, indem sie gut gekocht und die gehörige Menge Zucker hinzugefügt wird, ist vielfach mit großem Nutzen angewandt worden. Als Thee genossen verursacht sie leicht Uebelkeit und treibt nach der Oberfläche, oder in anderen Worten, wirkt gelinde schweißerregend. Die Pflanze trägt rothe Blüthen und wächst üppig überall im Westen und Süden.

Das folgende Rezept wurde mir von Mrs. Neal, Frau des Herrn Salomon Neal — eine sehr achtbare, zur Methodistenkirche gehörige Familie in Louisville, Ky., die durch ihre Wohlthätigkeit und guten Werke bekannt ist — mitgetheilt.

Wahu-Wurzel . . . . 1 Unze.
Sarsaparilla-Wurzel . . . . 1 Unze.
Wilde Kirschbaum-Rinde . . . . 1 Unze.

* Das Nähere über diese Mittel rc., siehe in dem Abschnitte: „Pflanzenmittel."

Koche jedes von diesen Bestandtheilen einzeln in einer Gallone weichen Wassers bis zu einer Pinte ein, so daß von jedem eine Pinte übrig bleibt, nachdem es durch ein grobes Tuch geseiht. Dann mische die drei Pinten zusammen und füge drei Pinten Molasses hinzu; dies koche zu einem dicken Syrup ein, und nachdem der Syrup genug gekocht hat, füge einen Theelöffel voll geriebener Indianischer Rüben (Arum Triphyllum) und ein kleines Stück Alaun, von der Größe einer Muskatnuß, hinzu. Dosis: Ein Eßlöffel voll drei- oder viermal täglich, oder wenn der Husten stark ist.

Gegen Husten.

Ein Thee von Johanniskraut (Hypericum perforatum), als beständiges Getränk, ist ein werthvolles Mittel. Wenn der Patient aus den Lungen blutet, wird ein Theelöffel voll Kochsalz, gelegentlich genommen, Linderung schaffen. Abkochungen von schleimigen Pflanzen, Quittensamen, Flachssamen, Eibisch, Ulmenrinde, („Slippery Elm") oder eine Auflösung von Arabischem Gummi besänftigen und beruhigen den Husten und befördern den Auswurf. Eine milchfarbige Mixtur, die man bereitet, indem man zwei Drachmen Ammoniacum-Harz in einem Mörser zerreibt und allmälig eine halbe Pinte heißen Wassers aufgießt, ist eine ausgezeichnete Medizin gegen den Husten. Die Dosis ist ein Eßlöffel voll drei- oder viermal täglich.

Ein Thee aus den Blättern von Marrubium, mit Honig gesüßt, ist eines der besten hustenstillenden Mittel. Scilla-Syrup, Lakritzensaft und Tolubalsam befördern die Ausscheidung und das Auswerfen des Schleimes und sind oft von dem größten Nutzen, um die Athembeschwerden zu mindern. Ich habe gefunden, daß ein aus der Wurzel der gewöhnlichen Klette bereiteter Syrup große Erleichterung schafft.

Wenn die Krankheit sich mit Diarrhöe oder Durchfällen verbindet, so sollte zwei- oder dreimal täglich ein Aufguß von geriebenem Kampeschen-Holz gegeben werden.

Wenn sich großer Schmerz und Gefühl der Wundheit in der Brust findet, so sollte ein Blasenpflaster gelegt, und, wenn nothwendig oder dienlich, wiederholt werden. Ich habe gefunden, daß ein großes Harzpflaster oder Pechpflaster, zwischen die Schultern gelegt, die Brust warm erhält und einen wohlthätigen Einfluß auf die Lungen ausübt.

Die wirksamsten Mittel, um den Husten zu stillen, sind Opium und Brechmittel. Ich habe in einer ausgedehnten Praxis gefunden, daß der häufige Gebrauch von Brechmitteln in den ersten Stadien der Schwindsucht mehr Gutes geleistet hat, als irgend eine Medizin, oder irgend ein anderes Heilverfahren, welches je versucht worden ist. Es mag dies zu irgend einer Periode der Krankheit geschehen, so lange dieselbe nicht mit Lungenblutungen oder zu großer Schwäche verbunden ist. In allen Fällen, wo sich ein kitzelnder, trockener, stoßweiser Husten zeigt, sollte der Patient, das heißt, ein Erwachsener, jede Nacht vor dem Schlafengehen fünf und zwanzig Tropfen Laudanum nehmen. Wenn dies nicht den Husten beseitigt und das Athmen wieder regelmäßig macht, dann muß wiederholentlich ein Brechmittel von Ipecacuanha gebraucht werden, bis Erleichterung erfolgt. Die Schleimhaut, welche die Bronchien bekleidet, ist der erste Sitz der

tuberkulösen Ablagerungen, und das ist der Grund, weshalb Brechmittel so heilsam sind, indem sie diese Ablagerungen entfernen. Fünf und zwanzig bis dreißig Gran gepulverter Ipecacuanha, mit etwas Molasses oder Syrup, sollten täglich gereicht werden, bis sich Besserung zeigt. Ich habe gesehen, wie dieses Mittel, indem es längere Zeit hindurch fortgesetzt wurde, vollständige Heilung bewirkt. In einem anderen Falle wurde es von einem Arzte in derselben Weise verschrieben und hielt die Krankheit zwei Jahre lang nieder.

Brechweinstein als Pulver oder als Salbe auf die Brust gestrichen, nachdem man ein Blasenpflaster aufgelegt, hat bisweilen die besten Erfolge gegen hartnäckigen Husten.

Der Brechweinstein bringt auf der Haut, welche zuvor durch ein Blasenpflaster gereinigt wurde, kleine Geschwüre oder Eiterbläschen hervor und leitet in dieser Weise die Krankheit von den Lungen ab; man nennt dies Kontra-Irritation oder Gegenreizung.

Folgendes Rezept ist eines der besten, welches wir gegen Husten und Schwindsucht in Anwendung gebracht: Scilla-Syrup, Lobelia-Tinktur, Ipecacuanha-Wein, Paregoric-Elixir; mische dies zu gleichen Theilen. Dosis: ein Theelöffel voll, drei- oder viermal täglich.

Ein anderes Rezept, welches man von großem Nutzen als Linderungsmittel gegen den Husten finden wird, ist folgendes:

Salmiak	1 Drachme.
Ipecacuanha	10 Gran.
Lakritzen-Extrakt	3 Drachmen.

Man löse diese drei Artikel in einer halben Pinte kochenden Wassers auf. Man nehme einen Eßlöffel voll drei- bis viermal täglich.

Jod hat eine große Berühmtheit in den, medizinisch Bronchitis und Pharyngitis genannten, Halsleiden erlangt, denen besonders Prediger und andere Redner unterworfen sind.

Dr. Merril, in seinem „Arkansas Christian Advokate" empfiehlt der Geistlichkeit und anderen folgendes wirksame Mittel gegen Bronchitis;

Jod-Kali	1 Drachme.
Jod	½ Drachme.
Wasser	1 Unze.
Arabischer Gummi	2 Drachmen.
Weißer Zucker	2 Drachmen.

Mische und bewahre es in einem Fläschchen, mit einem Glasstöpsel auf. Diese Flüssigkeit ist vermittelst eines Pinsels von Kameelshaaren an den hintern Theil der Kehle—die Tonsillen und Zungenwurzel—zu streichen, während man die Zunge mit einem Löffelstiel oder dergleichen hinunterdrückt. Die vielen Nachfragen, bezüglich genauerer Auskunft über dieses Heilmittel, welche mir von allen Theilen des Landes zukommen, sind meine Entschuldigung für dessen Veröffentlichung.

Fischleberthran.—Dies ist ein werthvolles Mittel, um die Ernährungskräfte zu verbessern und dem Husten und der allgemeinen Schwäche, welche diese Krankheit begleiten, zu steuern; es ist ebenfalls allen Medizinen bei Behandlung der Skropheln vorzuziehen. Aus den Hospitälern zu Essex und Colchester, in England, wird

berichtet, daß in zwei hundert und fünfzig Fällen von Schwindsucht und in vielen Fällen von Skropheln, sich das (süße) Mandelöl ebenso nützlich erwies. Man erinnere sich, daß Schwindsucht und Skropheln nahe zusammengehörende Leiden. und die zu ihrer Heilung gebrauchten Mittel vielfach dieselben sind. Folgendes ist das in jenen Hospitälern gebrauchte Rezept:

Süßes Mandelöl (frisch)	2 Unzen.
Syrup von Frauenhaar (Maiden-hair)	1 Unze.
Eibisch	1 Unze.
Safran	10 Gran,

und so viel weißer Zucker, als nöthig ist, um einen Honig-dicken Syrup daraus zu machen. Nimm einen Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich.

Der Codfischleberthran ist ein so beliebtes Heilmittel geworden, daß jede Art von Thran, auf chemischem Wege gereinigt, an seiner Stelle verkauft wird; und obgleich, wie gesagt, die Wirkung anderer Oele oft dieselbe ist, so ist doch der ächte Artikel vorzuziehen.

Da Manchen der Geschmack dieses Mittels unerträglich ist, so muß man denselben möglichst aufzuheben oder zu verdecken suchen; dies kann durch einen angenehmen, aromatischen Bittern geschehen, oder indem man den Thran mit einem Weinglas voll starkem Kaffee oder Jugwer-Thee oder Wein oder mit etwas Orangenschale in heißem Wasser nimmt; oder man mischt ihn mit heißer Milch, die so warm getrunken wird, daß das Gefühl der Hitze den übeln Geschmack nicht aufkommen läßt. Wenn der Patient geneigt sein sollte, das Mittel wieder auszubrechen, so muß es des Morgens vor dem Aufstehen und des Abends nach dem Niederlegen gegeben werden, während er auf dem Rücken liegt.

Sehr große Erleichterung wird oft durch Inhalationen, oder das Einathmen verschiedener Substanzen in der Form von Dampf oder Dunst verschafft; und ich habe keinen Zweifel, daß schließlich ein bestimmtes gas- oder dampfförmiges Heilmittel entdeckt werden wird, welches durch Einathmung direkt auf die Geschwüre und Eiterungsstellen der Lungen einwirkt. Die Inhalationsapparate, oder Leiter und Röhren zum Einathmen, können fast in jeder städtischen Apotheke vorräthig gefunden werden. Der Patient athmet durch die Röhre, indem er bei jeder Einathmung die Lungen vollständig ausdehnt. Dies muß zwei- bis dreimal täglich, jedesmal von zwanzig bis dreißig Minuten lang, geschehen. Die Substanzen, welche vorzüglich zur Inhalation verwendet werden, sind Dunst oder Dampf von Theer, Harz oder einfachem heißem Wasser, mit einfachen Kräutern vermischt, um die Athembeschwerden und das Auswerfen zu erleichtern; um den Husten zu lindern, wird man Dampf von heißem Wasser, in welches einige Tropfen Schwefeläther, oder zehn bis zwölf Tropfen Opium-Tinktur gethan sind, von wohlthätiger Wirkung finden.

Es ist oft gefragt worden, ob die Schwindsucht von einer Person der anderen mitgetheilt werden kann? Meine Antwort hierauf ist: Nein, außer wenn ein zu nahes, beständiges Zusammensein von Solchen stattfindet, welche die Krankheitsanlage bereits in sich tragen, und indem der Athem des Kranken zu häufig eingesaugt wird; jedenfalls muß es, wenn möglich, vermieden werden, in demselben Bette zu schlafen.

Die Meinung, daß die Schwindsucht selten geheilt wird, ist nach meinem

Dafürhalten abergläubisch und falsch. Es ist nicht schwieriger, einen Tuberkel in den Lungen, als einen skrophulösen Tuberkel oder ein skrophulöses Geschwür an irgend einem anderen Körpertheile zu heilen; vorausgesetzt, daß die Lungen und das Allgemeinbefinden des Körpers sonst in einem günstigen Zustande sind. Ich habe Hunderte, welche nur noch wie bloße Gerippe erschienen, und für deren Herstellung ich kaum die geringste Hoffnung hatte, vollständig genesen sehen, indem sie nur die oben erwähnten Syrupe und Husten-Mixturen gebrauchten, alle starken Medizinen vermieden, die geeignete Nahrung zu sich nahmen und sich häufige Bewegung in der frischen Luft machten. Denn ich kann euch, als des Resultat einer langen Erfahrung in meinem Berufe, versichern, daß Tausende nur durch Mangel an stärkender Bewegung und reiner Luft gestorben sind, indem ihr Nervensystem angegriffen und ihr Geist durch unaufhörliche Beschäftigung der Sinne abgespannt war, und sie von Tag zu Tag es verschoben, eine Veränderung des Klimas und der Lebensweise vorzunehmen.

Ich habe Manche noch mit dem letzten Athemzuge sagen hören: „O, daß ich diese Warnungen früher beachtet hätte!" Darum folgt meinem Rathe, bei Zeiten die Ufer des „tiefen, tiefen Meeres" zu besuchen, die Musik seiner ruhelosen Wellen zu vernehmen und den von seinem Busen wehenden, Leben-gebenden, frischen Hauch einzuschlürfen, und ihr werdet eure Gesundheit wieder finden.

Frische Luft und eine Veränderung des Klimas in den Anfangsstadien der Krankheit sind die größten Heilmittel. Das Gift verdorbener Luft, mit seinen schädlichen Einflüssen auf den Organismus, tödtet Tausende. Die Gesundheit unserer Frauen sinkt darunter, und die Konstitutionen ihrer Kinder müssen dadurch leiden. Ein gesunder Mensch verbraucht in einem Athemzuge ungefähr eine Pinte Luft; er athmet tausendmal in einer Stunde und braucht sieben und fünfzig Oxhoft Luft in vier und zwanzig Stunden. Einmal geathmete Luft, nachdem sie durch die Lungen passirt, ist ihres gesunden Bestandtheiles, des Sauerstoffes, beraubt, und die Mischung von Stickstoff und Kohlensäure, welche übrig bleibt, ist kaum etwas Anderes, als reines Gift.

Herzkrankheiten.

Dies ist ein selbst für Aerzte etwas dunkles und jedenfalls sehr schwieriges Kapitel. Wir wollen daher in diesem für das große Publikum bestimmten Buche nur das Herzleiden, „Angina Pectoris" genannt, besprechen. Es ist dies ein qualvolles Leiden, welches den Patienten bisweilen in der schrecklichsten Weise angreift. Es wird gewöhnlich zuerst als ein unbestimmter Schmerz in der Brust empfunden, dessen Sitz sich nicht ganz genau angeben läßt. Man erkennt es als Herzleiden oft erst durch die Sektion nach dem Tode. Die Anfälle treten meistens plötzlich auf. Ein heftiger oder stechender Schmerz wird am unteren Ende des Brustknochens gefühlt, der sich nach der linken Seite, nach der Gegend, wo das Herz sitzt, hinzieht. Auf den Schmerz folgt erschwertes Athmen, ein Gefühl des Erstickens und große Beängsti-

gung; das Gesicht wird leichenblaß, der Puls sinkt, und die Oberfläche des Körpers wird mit einem kalten Schweiße bedeckt. Das Sinken der Lebensthätigkeit geht bisweilen so weit, daß der Lebensfunken dem Erlöschen nahe scheint. Im Beginne der Krankheit werden die qualvollen Anfälle bedeutend erleichtert, wenn der Patient sich niederlegt und eine Zeit lang ganz ruhig bleibt; später werden sie bisweilen heftiger und können nur durch die stärksten nervenstillenden Mittel erleichtert werden. Der erste Anfall des Leidens wird häufig bei Berg= oder Treppensteigen bemerkt; doch eben so häufig bei Gelegenheit heftiger Gemüthsbewegungen; plötzliche Zornesausbrüche und sonstige leidenschaftliche Erregungen sind sehr geeignet, es herbeizuführen. Wenn das Leiden stärker wird, so erstreckt sich der Schmerz von der Herzgegend bis in die Mitte des Armes, und an der linken Seite oft bis in die Fingerspitzen. Bisweilen ist der Schmerz in beiden Armen. Außer dem Schmerze der sich, nach dem Ausspruche der Kranken bis zur unbeschreiblichsten Qual steigern soll, stellt sich, wie erwähnt, jene eigenthümliche Empfindung ein, als ob unmittelbarer Tod bevorstehe. Der Paroxysmus verliert sich eben so plötzlich, wie er kam Die Anfälle dauern oft eine halbe Stunde lang, und sind von heftigem Herzklopfen begleitet. Die Paroxysmen scheinen häufig durch eine volle Mahlzeit vor dem Schlafengehen herbeigeführt zu werden und kommen dann nach dem ersten Schlummer. Leichte Pflanzenkost, Vermeidung reichlicher Abendmahlzeiten und eine regelmäßige Lebensweise sind deshalb für diejenigen, welche einmal von der Krankheit befallen wurden, von der größten Wichtigkeit, um eine Wiederkehr der Paroxysmen zu verhüten.

Heilverfahren. — Bei Anfällen von Herzleiden ist die augenblickliche Anwendung von Reizmitteln nothwendig; das erste Reizmittel, das zur Hand ist, sollte benutzt werden, bis andere Arzneien beschafft werden können. Man mag ein Glas Spiritus oder Branntwein mit Wasser geben, so stark und so heiß, wie es nur geschluckt werden kann. Man sollte sofort eine Mischung von Laudanum und Aether zu gleichen Theilen bereiten und davon von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll mit etwas kaltem Wasser geben. Eine Fontanelle auf beiden Schenkeln hat häufig die Krankheit kurirt. Auf die Brust lege man ein starkes Senfpflaster, ebenso eines zwischen die Schultern und, wenn nöthig, auf die Fußsohlen, oder man gebe ein heißes Fußbad. Wenn die erste Dosis des Laudanum und Aethers keine Erleichterung schafft, kann man die zweite unmittelbar darauf folgen lassen, und ebenso fahre man mit dem Spiritus und Wasser fort. Wer dieser Krankheit unterworfen ist, oder einmal einen Anfall der Angina Pectoris gehabt hat, sollte nie ohne diese drei Mittel sein, da es von der größten Wichtigkeit ist, daß der Natur augenblickliche Hülfe geleistet werde. Blasenpflaster auf die Brust, habe ich sehr dienlich gefunden. Daß man sich einer ruhigen, gleichmäßigen Gemüthsstimmung befleißige, alle plötzlichen und gewaltsamen Anstrengungen vermeide, als Speisen Pflanzenkost, als Getränk kaltes Wasser genieße, früh aufstehe und sich Bewegung mache — das sind die nothwendigen Bedingungen der Besserung und der Heilung. Häufig begleiten Winde im Magen und Darmkanal die Angina Pectoris; in diesem Falle gebe man Pfeffermünz, Kampher, Paregoric=Elixir, Zimmet= oder Anis=Essenz.

Krankheiten der Harnwerkzeuge.

Nierenentzündung.

Dies Leiden kennzeichnet sich durch Schmerzen in der Nierengegend, welche nach der Blase oder nach dem niederen Theile des Unterleibes sich erstrecken; bisweilen durch Erbrechen; Unempfindlichkeit und Gefühl der Lähmung in den Schenkeln; hochrothen Urin, der häufig entleert werden muß; Verstopfung; Schmerz im Kreuzbein und in der Lendengegend; und mehr oder weniger Fieber.

Ursachen. — Oft wird das Leiden durch Steinbildung in den Nieren veranlaßt; doch kann es auch durch den Mißbrauch scharfer, harntreibender Medizinen, durch übermäßige Bewegung, angestrengtes Reiten, zu schweres Heben und durch Erkältung, die sich auf die Nieren wirft, entstehen.

Behandlung. — Vor allen Dingen muß die Gefäßthätigkeit des Organismus herabgestimmt und Schweiß erzeugt werden. Dies kann am besten durch ein nicht zu heftiges Brechmittel aus Lobelia geschehen, welches langsam genommen werden muß. Darnach mache man auf die Nierengegend warme Kräuterumschläge von Hopfen, Wermuth, Rainfarn, u. s. w., die in Essig und Wasser gekocht und mit etwas Kleie vermischt werden mögen.

Dann gebe man folgende diuretische Tropfen: Versüßte Salpetersäure (Sweet Spirit of Nitre), zwei Unzen; süßes Mandelöl, zwei Unzen; Terpentinöl, eine Unze; man mische und gebe einen Theelöffel voll alle drei bis vier Stunden während des Tages in einer Tasse voll warmem Frauenmünz-Thee.

Man lasse ferner den Patienten reichlich eine Abkochung von Eibisch- (Blätter oder Wurzel) und Wollkrautblättern — oder eine von beiden — trinken. Man mag etwas Roßmünze hinzufügen, welches in diesem Leiden ein gutes Diureticum ist und der Abkochung einen angenehmeren Geschmack geben wird.

Wenn der Schmerz sehr heftig ist, oder lange gedauert hat, brauche man folgendes Liniment: Wachholderöl, eine halbe Unze; Frauenmünzöl, eine halbe Unze; Terpentinöl, eine Unze; Cayennepfeffer-Tinktur, eine Unze; Laudanum, eine Unze; Spiritus, eine halbe Pinte; erst löse man die Oele im Spiritus auf und füge dann die anderen Bestandtheile hinzu. Man reibe den unteren Rücken und die Nierengegend häufig damit ein und lasse den Patienten darauf mit dem Rücken gegen den Ofen oder gegen ein Feuer sitzen, oder lege warme Steine und dergl. auf, um das Liniment „hineinzutreiben."

Wenn sich große Brechneigung einstellt, so gebe man etwas Saleratus (kohlensaures Kali) mit Pfeffermünz-Thee. Im Falle übermäßiger Schmerzen kann man eine Opiumpille oder vierzig bis fünfzig Tropfen Laudanum geben und den Patienten in ein warmes Bad setzen.

Wenn der Patient gewöhnlich an Verstopfung leidet, gebe man täglich ein Abführmittel. Nachdem die dringenderen Symptome beseitigt sind, sollte ein bis zwei Wochen ein Herzpflaster (ein sogenanntes "strengthening plaster") auf dem Rücken getragen werden.

Blasenentzündung.

Diese Krankheit wird erkannt durch einen brennenden Schmerz in der Blasengegend (am Grunde des Unterleibes), häufige und schmerzhafte Urinentleerungen, ein fast beständiges Verlangen Wasser zu lassen, harten Puls und Fiebersymptome. Bisweilen ist es äußerst schwierig oder unmöglich das Wasser zu lassen; oft verbindet sich damit Stuhldrang, Uebelkeit und Erbrechen. Der entleerte Urin ist häufig mit schleimigen Massen und Blut vermischt.

Ursachen. — Der Mißbrauch scharfer, diuretischer Mittel, namentlich der Kanthariden (Spanischen Fliegen); Strikturen oder Verengerungen der Harnröhre; Reizung durch Blasensteine; mechanische Verletzungen; und die allgemeinen Ursachen sonstiger Entzündungen.

Behandlung. — Die Behandlung muß sehr ähnlich, wie bei der Nierenentzündung sein. Das warme Hüftbad — d. h., daß der Patient bis über die Hüften in warmem Wasser sitzt — sollte zweimal täglich angewendet werden; dabei gebe man die vorerwähnten diuretischen Tropfen in Frauenmünz- oder Roßmünz-Thee. Ferner sollte man warme Kräuterumschläge auf den Unterleib machen.

Die Eibischabkochung sollte fortwährend in reichlicher Menge getrunken werden; es ist ein Hauptmittel bei allen Krankheiten der Harnwerkzeuge und gilt bei dieser Krankheit als ein Specificum.

Man gebe täglich ein gelindes Abführmittel. Der Patient muß sich sorgfältig aller scharfen und reizenden Sachen, seien es Speisen oder Medizinen, enthalten.

Bei schweren Fällen lege man ein Senf- oder Blasenpflaster über die schmerzhafte Stelle. Auch eine Abkochung von Kletten (Engl. Burdock) und Wollkraut, (Engl. Mullein) ist zu empfehlen.

Blutungen der Harnwerkzeuge.

Es kommt bisweilen, wenngleich nicht sehr häufig, vor, daß Blut mit dem Urin zusammen entleert wird. Wenn nur in kleiner Menge, so erkennt man es an Klümpchen von Blut, welche sich am Boden des Nachtgeschirres ablagern, und dadurch, daß es in der Wäsche röthliche Flecken zurückläßt; hierdurch findet man die Unterscheidung von der hochrothen Farbe, welche der Urin selbst bisweilen bei gewissen Krankheitszuständen annimmt. Das Entleeren bluthaltigen Urins kündet eine Gefahr an, besonders wenn er mit eiteriger Materie vermischt ist, da dies auf Geschwürbildung in den Harnwegen schließen läßt.

Ursachen. — Es kann entweder ein Symptom anderer Krankheiten sein, oder durch äußere Verletzungen, Stöße, Schläge, Fallen; ferner durch zu schweres Heben, zu hohes Springen oder angestrengtes Reiten veranlaßt sein. Ebenso kann es durch Blasen- oder Nierensteine, oder durch heftige Entzündung der Blase entstehen. Nicht selten wird es durch zu starke und reizende diuretische (harntreibende) Medizinen verursacht.

Symptome. — Wenn die Blutung von der Blase ausgeht und durch Steine in diesem Organe oder Entzündung desselben veranlaßt wird, so pflegt ein Gefühl

der Hitze und Schmerz tief im Unterleibe und häufig Schwierigkeiten bei dem Wasserlassen empfunden zu werden. Wenn es durch Steine im Nierenbecken veranlaßt wird, so pflegt es von scharfem, schneidendem Schmerze und einem Gefühl der Schwere in der Lendengegend hinten, gewöhnlich mehr nach einer Seite hin, begleitet zu sein.

Behandlung. — Die Behandlung sollte hauptsächlich in der Anwendung diuretischer und astringirender Erweichungsmittel bestehen. Als spezifisches Mittel bei dieser und allen ähnlichen Krankheiten der Harnorgane gilt der Eibisch (Lat. Althaea — Engl. Marsh-mallow). Es gibt hier zwei Arten von Eibisch, der hochwachsende und der niedrigwachsende; doch werden sie beide in allen Theilen des Landes gefunden und sind beide gleich gut. Man macht eine starke Abkochung von den Blättern, Knospen oder Wurzeln, die in reichlicher Menge — von einer Pinte bis zu einem Quart täglich — getrunken werden muß. Eine Abkochung von Wollkraut (Mullein) und Roßmünze ist gleichfalls gut. Man kann der Eibischabkochung etwas Roßmünze oder Frauenmünze hinzufügen.

Wo Steine in den Nieren oder Harnkanälen vermuthet werden, sollten gleichzeitig Abführmittel und Brechmittel in Anwendung kommen.

Harnverhaltung.

Aus verschiedenen Ursachen, wie Entzündung des Blasenhalses oder der Prostatadrüse, Steinbildung in der Blase, Striktur der Harnröhre und dergl., kann es vorkommen, daß der Harn in der Blase oder in anderen Harnorganen entweder ganz oder theilweise zurückgehalten wird, welches immer lästige und bisweilen gefährliche Folgen nach sich zieht.

Behandlung. — In gewöhnlichen Fällen wird man gewöhnlich Folgendes ausreichend finden: Man mache eine Pinte von starkem Frauenmünz-Thee, füge ein Achtel Pinte guten Holländischen Gin (Wachholderbranntwein) hinzu, und eine Unze versüßter Salpetersäure (Sweet Spirit of Nitre); man lasse den Patienten das Ganze innerhalb einer Stunde in drei bis vier Absätzen trinken. Wenn es nicht wirkt, wiederhole man dieselbe Dosis innerhalb der nächsten zwei Stunden. Oder man nehme Frauenmünz-Essenz, Wachholder-Essenz, versüßte Salpetersäure, je eine Unze; hiervon gebe man einen Eßlöffel voll alle halbe Stunde bis Linderung erfolgt. Wenn die Schmerzen und Qualen groß sind, füge man jeder Dosis, drei- bis viermal, zwanzig Tropfen Laudanum hinzu.

Man lasse ferner den Patienten über den heißen Dämpfen bitterer Kräuter sitzen, mit einer wollenen Decke um die Hüften oder die Schultern geschlagen, so daß das Entweichen des Dampfes verhindert wird, und derselbe mit dem Unterkörper in Berührung bleibt. Dann lasse man den Patienten zu Bette gehen und mache Umschläge mit denselben Kräutern, oder mit Tüchern, die in einer Abkochung davon getränkt sind; die Umschläge müssen so heiß sein, wie es irgend ertragen werden kann und oft erneuert werden. Man fahre mit dem Gebrauche des einen oder des anderen der angegebenen Präparate fort. Oder wenn man dieselben nicht bei der Hand hat, lasse man reichlich einen starken Aufguß von Wassermelonensamen trinken, oder in Ermangelung dessen von Kürbiß- oder von Gurkensamen.

Dies Verfahren wird meistens innerhalb weniger Stunden Erfolg haben. Aber wenn es fehlschlagen sollte, lasse man den Patienten zehn, fünfzehn bis dreißig Minuten in einem Bade, so warm es irgend vertragen werden kann, sitzen. Dies mit dem Gebrauche der genannten diuretischen Mittel, wie Frauenmünze, versüßte Salpetersäure, Melonensamen-Aufguß, Klebkraut (Galium Aparine, goosegrass) und dergl., kann selten fehlschlagen. Bei starken Schmerzen sollte immer Opium oder Laudanum gegeben werden.

Gebrannte oder geröstete Eierschalen, feingepulvert und in Theelöffeldosen stündlich gegeben, gelten als ein „spezifisches" Mittel.

Wenn die Harnverhaltung Folge einer starken Striktur oder eines den Blasenhals verstopfenden Steines ist, so werden alle diese und ähnliche Maßregeln fehlschlagen — was indessen in hundert Fällen nur einmal vorkommt — und es muß ein Katheter (eine Urinröhre von Silber, Gutta Percha u. s. w.) eingeführt werden; in diesem Falle ist es am besten nach einem Arzte zu senden, oder nach Jemandem, der in dem Gebrauche dieses Instrumentes Erfahrung hat.

Wenn die Theile entzündlich oder schmerzhaft sind, gebe man einige Tage lang eine Abkochung von Eibisch oder Wollkraut und schlage ein ähnliches Verfahren als das gegen Blasenentzündung angegebene ein.

Harnträufeln.

Es kommt vor, daß der Harn nicht in der Blase zurückgehalten werden kann, oder von Zeit zu Zeit unwillkürlich entleert wird. Am häufigsten ist dies bei Kindern, doch können auch Erwachsene daran leiden. Das unwillkürliche Wasserlassen kommt hauptsächlich in der Nacht, während des Schlafes, vor. Bisweilen findet sich auch ein beständiger, alle paar Minuten sich wiederholender Drang zum Uriniren, der von einer leichten Entzündung oder Reizung des Blasenhalses oder der Harnröhre herrührt.

Behandlung. — Wenn nicht letzteres die Ursache ist, so liegt dieselbe gewöhnlich in einer Erschlaffung und Schwächung der betreffenden Theile, und es muß dem Leiden mit tonischen (kräftigenden) und astringirenden (zusammenziehenden) Mitteln, die zugleich eine Wirkung auf die Harnwerkzeuge haben, begegnet werden.

Man nehme: Salzsaure Eisen-Tinktur, eine Unze; Kanthariden-Tinktur eine halbe Unze; mische; — einem Kinde gebe man drei Tropfen davon für jedes Lebensjahr, dreimal täglich. Dabei lasse man mehrmals täglich eine kalte Abkochung von Wildkirschenrinde, Lorbeerrinde und Löwenzahnwurzel trinken.

Gehörige Sorgfalt muß auf die Haut verwendet werden. Das Leiden beruht oft auf einer Unterdrückung des Schweißes oder einem ungesunden Zustande der Ausdünstungsthätigkeit. Man brauche Morgens und Abends kalte Bäder oder kalte Waschungen. Wenn der Patient ein Kind ist, lasse man Abends vor dem Schlafengehen den Urin entleeren. Oft entsteht das Leiden durch Vernachlässigung dieser Gewohnheit, also durch die Fahrlässigkeit derer, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist.

Bei allen gewöhnlichen Fällen unfreiwilligen Harnlassens, bei Kindern sowohl, als Erwachsenen, wird Kanthariden-Tinktur gewöhnlich ausreichend sein. Ein Erwachsener kann zehn bis fünfzehn Tropfen davon und darüber, zweimal täglich nehmen, ein Kind verhältnißmäßig weniger.

Stein.

Diese Krankheit beruht auf der Bildung fester steinartiger Massen oder Stücke in den Nieren, den Harngängen oder der Blase.

Das, was den Stein bildet, ist wohl ursprünglich in den Speisen und Getränken enthalten. Wenn der Organismus in normalem Zustande ist, und alle Funktionen oder Thätigkeiten gehörig verrichtet werden, so werden diese fremden Substanzen ausgeschieden und entfernt; doch wenn in Folge einer Schwäche der Harnwerkzeuge, besonders der Nieren, im Organismus ein Ueberschuß der sogenannten Harnsäure vorhanden ist, so findet eine chemische Verbindung zwischen dieser und den anderen statt, und es bilden sich griesige oder steinige Körner und Stücke, die bisweilen so groß werden, daß sie nicht leicht mit dem Urin entleert werden können; dies ist die Steinkrankheit. Der Stein kann in den Nieren oder den Harngängen bleiben, oder bis in die Blase gelangen, oder sich auch dort erst bilden, und wenn er nicht zerstückelt oder entfernt wird, kann er Entzündung und andere schlimme Symptome veranlassen.

Symptome.—Eines der hauptsächlichsten Kennzeichen dieser Krankheit ist ein häufiger Drang zum Wasserlassen. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn der Stein in der Blase ist. Es existirt große Reizung und Empfindlichkeit des Blasenhalses, welche sich bisweilen längs der ganzen Harnröhre erstreckt.

Wenn der Stein in der Niere sitzt, so wird ein fixer Schmerz im Kreuze und in der Nierengegend empfunden, der bisweilen äußerst scharf und heftig ist. Doch die größten Schmerzen werden gewöhnlich verursacht, wenn der Stein aus der Niere durch die Harngänge in die Blase geht, und besonders, wenn er auf dem Wege stecken bleibt; so heftig sind die Schmerzen bisweilen, daß sie Ohnmachten und Konvulsionen veranlassen. Dabei thun die Lenden weh, im Schenkel der leidenden Seite ist ein Gefühl der Taubheit, oft stellt sich Uebelkeit und Erbrechen und Urinverhaltung ein. Der Urin ist von braunrother Farbe, welche von der Farbe des darin enthaltenen Grieses herrührt; dieser bildet bald am Boden des Geschirres eine Ablagerung, wodurch man die Krankheit von einfacher Nieren- oder Blasenentzündung unterscheiden kann. Wenn der Stein in der Blase ist, so pflegt dieses Organ zu schmerzen, bisweilen in höchst qualvoller Weise; dabei ist mehr oder weniger Entzündung und ein Jucken längs der Harnröhre vorhanden. Bei dem Entleeren des Urins hört der Strahl bisweilen plötzlich für kurze Zeit auf, indem der Stein vor den Blasenhals tritt.

Behandlung.—Wenn die Urinentleerung verhindert oder erschwert ist, so schlage man das gegen Harnverhaltung angegebene Verfahren ein. Wenn der Schmerz heftig ist, was gewöhnlich der Fall, gebe man vor allen Dingen ein Opiat; einer erwachsenen Person vierzig bis sechszig Tropfen Laudanum; dann brauche man die geeigneten diuretischen Mittel: Warme Umschläge, und im Nothfalle warme Bäder.

Sobald die dringendsten Symptome beseitigt sind, gebe man ein hydragogisches Abführmittel; die antibiliöse Purganz oder Podophyllin mit Cremor Tartari. Der Patient muß dann die geeigneten Medikamente brauchen, um, wenn möglich, den Stein aufzulösen und die Reizung zur Steinbildung, die im Organismus vorhanden

zu beseitigen. Es werden zu diesem Zwecke die verschiedensten Mittel empfohlen. Eines der besten ist Folgendes: Man nehme ein halbes Pfund von der Wurzel der Wiesenkönigin (Eupatorium Purpureum) und halb so viel Roßmünze; koche dies mit zwei Gallonen Wasser zu zwei Quart ein; seihe durch und füge eine halbe Unze gepulverten Salpeter und eine Unze kohlensaures Natron hinzu. Hiervon nehme man eine halbe Theetasse voll drei- bis viermal täglich. Ferner nehme man eine halbe Unze spanischer Seife und zwanzig Tropfen Wachholderöl; mache sechzig Pillen daraus und nehme zwei dreimal täglich.

Der Saft von rothen Zwiebeln soll ein gutes Lösungsmittel für den Stein sein. Etwa eine halbe Theetasse voll wird Morgens und Abends drei Tage lang getrunken.

Wenn Entzündung der Blase oder der Nieren vorhanden ist, so richte man die Behandlung gemäß der gegen diese Krankheiten gegebenen Vorschriften ein.

Außer der Wiesenkönigin (Queen of the Meadow, Gravel Root) wird noch eine andere, hauptsächlich im Westen wachsende Pflanze, Gravel Root (Steinwurzel) genannt, und als Volksmittel gebraucht. Sie ist wohl des Versuches werth.

Harnruhr. — Diabetes.

Diese Krankheit kennzeichnet sich durch die häufige Entleerung ungewöhnlich großer Mengen Urin. Sie pflegt von Verstopfung und Heißhunger begleitet zu sein; doch trotz der vermehrten Nahrung stellt sich bald Schwäche und Abzehrung ein, denen mehr oder weniger hektisches Fieber folgt. Der Urin ist meistens süß, indem er eine große Masse Zuckerstoff enthält. Die Menge des Urins ist oft unglaublich groß und übersteigt bisweilen die Menge der Speisen und Getränke, welche der Patient während des Tages zu sich genommen. In schlimmen Fällen sind schon drei bis vier Gallonen während der vier und zwanzig Stunden entleert worden.

Ursachen. — Die eigentliche Entstehung dieser Krankheit ist dunkel. Bei manchen Personen scheint eine erbliche Anlage dazu vorhanden zu sein. Wahrscheinlich liegt ihr zum Theil eine verkehrte oder krankhafte Thätigkeit der Nieren zu Grunde. Außerdem aber scheint im Organismus ein Ueberschuß von Zuckerstoff oder eine eigenthümliche Reizung zur Erzeugung desselben und ein Mangel an gegenwirkenden Kräften zu existiren. Wo die Anlage der Krankheit vorhanden ist, kann sie durch verschiedene Ursachen zum Ausbruch kommen. — Durch Aufenthalt in kalter, feuchter Luft; schlechte, ungesunde Kost; geschlechtliche Ausschweifungen; lange fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers; den übermäßigen Genuß zuckerhaltiger Nahrung oder solcher, die leicht in Zuckerstoff umgesetzt wird; Sorgen und Kummer, und mancherlei Krankheiten, wie Rheumatismus, Gicht, zurückgetretene Ausschläge u. s. w.

Symptome. — Das auffallendste Symptom, vorzüglich im ersten Stadium der Krankheit, ist Vermehrung des Urins, die natürlich von einem häufigen Drange des Wasserlassens begleitet ist, so daß der Patient oft zwei-, dreimal oder öfter des Nachts aufstehen muß. Die Krankheit pflegt sich sehr unmerklich und allmälig zu bilden und kann bereits Monate lang bestehen, ohne geahnt zu werden, bis schlimmere Symptome auftreten.

Der Appetit ist gewöhnlich größer, als im Zustande der Gesundheit, und geht oft in förmliche Freßsucht über; die Verdauung ist meistens unvollkommen. Nach den

Mahlzeiten stellt sich oft ein unbehagliches Gefühl im Magen ein, Blähungen, saures Aufstoßen und unregelmäßige Darmthätigkeit.

Heftiger Durst ist ein nie fehlender Begleiter der Krankheit. Der Patient fühlt ein beständiges Verlangen, zu trinken, und dies macht ihn oft zuerst aufmerksam auf seinen Zustand.

Die Ausdünstung ist sehr unvollständig; die Haut pflegt hart und trocken zu sein. Das Zahnfleisch ist oft roth, geschwollen und bisweilen eiternd. Die Zunge ist weiß belegt in der Mitte, mit rothen Rändern; es wird eine lästige Trockenheit und übler Geschmack im Munde empfunden.

Bei dem Fortschreiten der Krankheit beklagt sich der Patient über Schmerzen und Mattigkeit in den Lenden und der Nierengegend; dann folgt allgemeine Schwäche, Schwellen der Füße und Beine, Druck im Magen, erschwertes Athmen, leichte Ermüdung, Schlafsucht, Abgespanntheit, Niedergeschlagenheit. Wenn der Krankheit nicht Einhalt gethan wird, kann sie in fünf bis sechs Wochen tödtlich werden; doch gewöhnlich nimmt sie einen langsameren Verlauf und dauert bisweilen mehre Jahre, ehe sie den Organismus vollständig erschöpft.

Behandlung. Stärkende Medizinen bilden die Hauptmittel bei dieser Krankheit. Man brauche folgendes Präparat: Trilliumwurzel (Beth-root), schwarze Schlangenwurzel (Macrotys), Storchschnabel- (Geranium-) Wurzel und Wildkirschen-Rinde, je vier Unzen; das Ganze werde zerstoßen und gut vermischt; dann nehme man etwa eine halbe Unze dieser Mischung, gieße eine Pinte kochenden Wassers auf, rühre um, und verbrauche dies während des Tages, zu verschiedenen Zeiten davon trinkend. Man fahre damit fort, so lange die Kur dauert oder bis Alles genommen ist.

Ferner nehme man folgende Pillen, um auf die Leber, die Haut und die Ausscheidungen zu wirken:

Podophyllin	10 Gran.
Sanguinin	20 Gran.
Cayenne-Pfeffer	40 Gran.
Ipecacuanha	20 Gran.

Man mache daraus vierzig Pillen mit Löwenzahn-Extrakt, von denen eine Morgens und Abends zu nehmen ist.

Man pflege die Haut gut; wasche den Körper jeden Abend mit warmem Laugenwasser oder einer Lösung von Saleratus (kohlensaurem Kali) und reibe ihn gehörig mit rauhen Handtüchern ab. Man sollte auf dem Rücken über den Nieren ein Harzpflaster (sog. Stärkungspflaster, "Strengthening plaster") tragen.

Ferner brauche man folgendes stärkende Bitteres: Enzian-, Gemeine Narde- und Columbo-Wurzel, Kamillenblumen, Balsambaum- (Balm of Gilead) Knospen und Chinarinde — je eine Unze; man zerstoße dies und gieße anderthalb Pinten kochenden Wassers auf; wenn es kalt geworden, füge man ein Quart guten holländischen Genever (Gin) hinzu und nehme ein halbes Weinglas voll dreimal täglich. Wenn sich fieberhafte Symptome zeigen, nehme man eine Dosis — zehn Gran bis zu einem halben Theelöffel voll — von dem diaphoretischen Pulver Abends vor dem Schlafengehen. Wenn der Patient unter dieser Behandlung sich innerhalb einiger Wochen nicht bessert, gebe man ein- bis zweimal wöchentlich ein Brechmittel, eine

kräftige Purganz aus Podophyllum und Cremor Tartari und Abends und Morgens drei Pillen aus folgenden Bestandtheilen: Cayenne-Pfeffer und Chinin, je dreißig Gran; Löwenzahn-Extrakt, eine Drachme; hieraus vierzig Pillen. Nach dem Verbrauche derselben fahre man mit der vorher angegebenen Behandlung fort.

Eine geeignete Diät ist von der höchsten Wichtigkeit. Die Kost sollte hauptsächlich aus frischem Fleisch, vom besten Rindfleisch, bestehen. Wenig oder gar keine Gemüse sollten genossen und Alles vermieden werden, was Zuckerstoff enthält oder in solchen chemisch verwandelt werden kann. Ferner trinke man so wenig als möglich.

Krankheiten der Haut.

Die Rose. — Erysipelas.

Diese Krankheit — auch Rothlauf und St. Antoniusfeuer genannt — ist eine Art Entzündung der Haut, die sich durch eine glänzende, rothe Geschwulst der befallenen Theile und eine schmerzhafte, stechende, juckende und brennende Empfindung zu erkennen gibt. Die Reizung ist bisweilen so qualvoll und folternd, daß der Patient fast von Sinnen kommt.

Gewöhnlich ist die Entzündung nur oberflächlich, das heißt, betrifft nur die Haut selbst; sie befällt meistens das Gesicht, die Ohren und den Kopf; bisweilen nur die Füße, die Beine und die Hände; seltener erscheint sie auf dem Rücken; doch kann sie an jedem Theile des Körpers vorkommen. Bisweilen greift die Entzündung tiefer und kann in Eiterung und Geschwürbildung übergehen; dies hat man die phlegmonöse Erysipelas genannt.

Im Verlaufe der Krankheit — namentlich wenn sie sich auf das Gesicht und den Kopf beschränkt — bilden sich häufig eine Anzahl kleiner Bläschen, die eine gelbliche Flüssigkeit enthalten, welche bisweilen dünn und wässerig, doch zu Zeiten auch zäh und kleberig ist. In schlimmen Fällen kommt es vor, daß diese Bläschen in einander laufen und dann später einen ausgedehnten Schorf bilden; das Gesicht ist bisweilen so stark geschwollen, daß die Augen dadurch geschlossen sind; der Patient hat heftige Kopfschmerzen, es stellt sich Fieber, Durst, Schlaflosigkeit und vielleicht Delirium ein.

An anderen Körpertheilen pflegen sich keine Bläschen zu bilden, aber das Brennen und Jucken ist bisweilen unerträglich. Es kommt vor, daß die rothen, heißen Flecken, welche sich durch Aufschwellung über die umgebende Haut erhoben haben, nur einige Stunden lang bleiben und dann zurücksinken und erblassen — was dem Patienten oft Uebelkeit und Brechneigung verursacht — nach kurzer Zeit aber wieder hervortreten, und so abwechselnd mehre Tage lang.

Wenn die Krankheit den Kopf und das Gesicht befällt, kann sie sehr gefährlich werden.

Ursachen. Ohne Zweifel haben Unreinigkeiten des Blutes, durch das Zurückbleiben krankhafter Absonderungen im Organismus verursacht, mit der Entstehung des Uebels viel zu thun. Die Veranlassung dazu kann in gestörter Verdauungs-

thätigkeit, unterdrückter Ausdünstung, Ueberhitzung des Blutes u. s. w. liegen. Auch kann die Rose in Folge von Wunden und Verletzungen entstehen; man nennt dies „traumatische" Erysipelas. Bei manchen Personen wiederholen sich die Anfälle periodisch ein- oder zweimal des Jahres. Personen, die lange an Frostbeulen gelitten haben, werden leicht während des Winters und Frühlings in den leidenden Theilen davon befallen.

Behandlung. Da die Verdauungsorgane bei dieser Krankheit fast immer in Unordnung sind, und dies eine Mitursache derselben bildet, so ist es in der Regel gut, mit einem kräftigen Brechmittel zu beginnen. Es wird nicht nur den Magen reinigen, sondern auch die verschiedenen Absonderungs- und Ausscheidungs-Organe zu gesunderer Thätigkeit anregen.

Wenn der Anfall sehr schlimm zu sein scheint, so wende man das Dampfbad oder die Bähungen mit Kräuterdämpfen an und bringe einen tüchtigen Schweiß hervor. Darauf muß ein Abführmittel gegeben werden — am besten die antibiliöse Purganz (siehe Rezepte) mit doppelt so viel Magnesia. Gewöhnlich ist Säure im Magen vorhanden und daher der reichliche Gebrauch säurewidriger Mittel, wie Magnesia, Kreide, doppeltkohlensaures Natron, angezeigt. Mir scheint, daß hier die Magnesia vorzuziehen ist.

Das Dampfbad oder die Dampfbähungen sind von der größten Wichtigkeit; wenn die Haut des ganzen Körpers mehr oder weniger ergriffen zu sein scheint, große Hitze, starkes und schmerzhaftes Jucken vorhanden ist, wird dadurch gewöhnlich augenblicklich Erleichterung geschafft, wenn alles Andere fehlgeschlagen hat. Wenn die Krankheit im Gesichte und am Kopfe ist, so halte man den leidenden Theil dreimal täglich über eine Abkochung bitterer Kräuter, wie Katzenmünze, Rainfarn, Wasserdosten, Hopfen 2c. In der Zwischenzeit lege man einen Umschlag von Preißelbeeren (Moosbeeren, Kronsbeeren, Engl. Cranberries) auf, den man bereitet, indem man ein bis zwei Pinten der Beeren weich kocht, doch so, daß möglichst viel Saft zurückbleibt — dann nehme man eine Theetasse voll von den Beeren und dem Safte, zerquetsche und rühre etwas gepulverte Ulmenrinde oder etwas Weizenkleie hinein; dies wird dünn auf ein Tuch gestrichen und aufgelegt. Es muß zwei- bis dreimal täglich erneuert werden. Wenn andere Körpertheile ergriffen sind, mag das Waschen derselben mit dem Safte oder einer Abkochung der Beeren ausreichen.

Wenn man der Krankheit nicht Einhalt thun kann und sich Bläschen bilden oder Eiterung stattfindet, muß man Umschläge von Ulmenrinde und Bierhefe machen; auch ist es gut, die wunden Stellen mit einer Abkochung des wilden Indigo (Blätter oder Wurzel) zu waschen.

Verschiedene Mittel sind zum Waschen der ergriffenen Theile empfohlen worden, entweder zur Beseitigung der Entzündung, oder zur Auftrocknung des Eiters. Zu den besten gehört eine Mischung gleicher Theile Lobelia-Tinktur, Blutwurzel-Tinktur und Essig, drei- bis viermal täglich zu gebrauchen. Eine Abkochung des gewöhnlichen Wasserpfeffers (Polygonum Punctatum, Smart-weed) und ebenso der stinkenden Kamille, werden vielfach empfohlen; dieselben sind kalt zu gebrauchen. Als ein Kühlungsmittel leistet eine Lösung von Borax und Bleizucker — von jedem eine Drachme auf eine Pinte Regenwasser — bisweilen gute Dienste. Diese Mittel sind natürlich nur, ehe die Bildung der Bläschen begonnen hat, anwendbar.

Während der ganzen Behandlung lasse man den Patienten reichliche Mengen eines Aufgusses von Klettenwurzel, Sassafrasrinde und Fliederblüthe trinken.

Bei der chronischen Form der Krankheit — das heißt, wenn sich eine im Organismus vorhandene Neigung dazu durch häufig wiederholte Ausbrüche derselben an verschiedenen Körperstellen zeigt — muß zur Ausrottung des Uebels eine durchgreifende, auf Verbesserung der Säfte hinwirkende, Kur begonnen werden. Ein- bis zweimal täglich werde eine gute Abführpille genommen, um den Leib gehörig offen zu halten. Ferner brauche man folgendes Präparat: Wilder Indigo (Wurzel), Blutwurzel und Schminkbeeren-Wurzel, je eine Unze, wenn trocken, oder zwei Unzen, wenn frisch; Holländischer Gin oder guter Whisky, eine Pinte; dies lasse man eine Woche lang stehen, damit sich eine starke Tinktur bildet. Dann füge man zwei Drachmen Jodkali, in einer Unze Wasser aufgelöst, hinzu. Hiervon ist ein Theelöffel voll dreimal täglich zu nehmen. Gleichzeitig mache man eine Abkochung von gelber Ampfer-Wurzel, Bittersüß-Wurzelrinde, Sassafras-Wurzel und Fliederblüthen und nehme ein Weinglas voll davon drei- bis viermal täglich. Man kann auch einen Syrup daraus machen, indem man, während die Abkochung noch heiß ist, zu einem Quart derselben ein Pfund weißen Zuckers thut. Man wasche die Haut des ganzen Körpers zwei- bis dreimal wöchentlich mit schwacher Lauge und vermeide alle Liqueure, Branntweine, Malzgetränke, Kaffee und sonstige reizende Sachen. Dies Verfahren muß wenigstens ein bis zwei Monate lang fortgesetzt werden.

Bei traumatischer Erysipelas, welche aus Wunden entsteht, indem sie sich zuerst an den Rändern der Wunde zeigt und von da weiter verbreitet — benetze man die Ränder von Zeit zu Zeit mit Spanischpfeffer-Tinktur oder zusammengesetzte Myrrhen-Tinktur, um eine gesunde Thätigkeit zu erregen, und mache Umschläge von Ulmenrinde. Wenn sich brandige Erscheinungen zeigen, wasche man mit einer Abkochung des wilden Indigo oder des Wasserpfeffers, und füge den Umschlägen etwas Hefe hinzu.

Bei phlegmonöser oder Blutgeschwür-artiger Erysipelas, welche gewöhnlich an den Schenkeln oder Hüften auftritt, verlasse man sich auf Umschläge von Ulmenrinde und schwacher Lauge, und wiederhole Abführmittel und Brechmittel.

"Black Tongue"-Erysipelas

Dies ist eine schreckliche Krankheit, die zum Glücke indessen nur äußerst selten vorkommt. Doch wenn sie auftritt, so ist es als Epidemie, und die Todesfälle sind zahlreich. Sie beginnt gewöhnlich mit Halsweh; sehr bald fangen Zunge, Hals und Nacken an zu schwellen; die Zunge und der Gaumen nehmen eine schwärzliche Farbe an; von Außen bekommt der Hals ein schillerndes, blaurothes Ansehen durch die dicht nebeneinander sich erhebenden rothlaufartigen Flecke, die allmälig in dunkelgrün oder schwarz übergehen; wenn nicht schnell Einhalt geschieht, so kommt der Brand dazu und der Patient erstickt.

In dieser Krankheit muß vom ersten Augenblicke an die entschiedenste und eingreifendste Behandlung eingeschlagen werden. Gründliche Brechmittel von Lobelia, die wenigstens täglich zu wiederholen sind; häufige Dosen von Myrrhen-Tinktur mit spanischem Pfeffer oder zusammengesetzte Myrrhen-Tinktur. Die Myrrhe ist ein antiseptisches (fäulnißwidiges) Mittel und der spanische Pfeffer ein kräftiges Reiz-

mittel — zwei Wirkungen, die bei diesem Leiden von der höchsten Wichtigkeit sind. Auf das Brechmittel lasse man eine tüchtige Purganz folgen.

Der Hals muß mit folgendem Liniment gewaschen werden: Gleiche Theile Sassafrasöl, Poleiöl, Terpentinöl und Cayennepfeffer-Tinktur. Ferner mache man heiße Umschläge mit Wasserpfeffer und stinkenden Kamillen, indem man eine Handvoll von jedem mit etwas Wasser kocht, in ein dünnes Tuch schlägt und so heiß auflegt, als es irgend ertragen werden kann. Wenn die Kräuter kalt oder trocken werden, tauche man sie wieder in kochendes Wasser, und ersetze sie nach einiger Zeit durch frische. Auch sollte der Patient hin und wieder etwas von einer Abkochung derselben Kräuter, so warm, als möglich, trinken.

Wenn sich brandige Erscheinungen zeigen, lege man auf den Hals einen starken Laugenumschlag, der mit Ulmenrinde oder Kleie angerührt ist, und dem etwas Bierhefe zugesetzt werden sollte. Auch lasse man den Patienten von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel voll Hefe verschlucken. Nachdem man einige Stunden lang diesen Umschlag gemacht, lege man wieder die Kräuter auf, und so abwechselnd. Wenn man sich wilden Indigo (Baptisia Tinctoria) verschaffen kann, so lasse man den Patienten alle zwei bis drei Stunden einen Eßlöffel voll einer Abkochung davon nehmen; auch füge man etwas davon den Umschlägen hinzu und wasche den Hals zuweilen damit. Wenn man dies Verfahren energisch befolgt, und wenn es bei Zeiten begonnen wird, so wird es selten fehlschlagen. Bei der unentschiedenen, regulären Weise der alten Schule pflegten von fünf Patienten vier zu sterben. Die Krankheit tritt meist im Winter auf, deshalb ist es auf dem Lande, wo man nicht immer Apotheken bei der Hand hat, von Wichtigkeit, zur geeigneten Jahreszeiten Kräuter und Wurzeln zu sammeln — nicht allein für diese, sondern auch für sonstige Krankheiten.

Flechten und Salzfluß.

Dies sind langwierige und lästige Hautkrankheiten, die in Form von Ausschlägen an verschiedenen Körpertheilen erscheinen, doch am häufigsten auf dem Rücken der Hände und im Gesicht. Gewöhnlich sind es sehr kleine, dicht zusammenstehende Bläschen, die, aufbrechend, eine dünne, ätzende und reizende Flüssigkeit von sich geben und ein heftiges Jucken verursachen. Bisweilen bilden sich an den leidenden Stellen Schorfe, die nach einer Weile abtrocknen und sich abschuppen, und denen dann andere folgen. Die verschiedenen Arten sind bekannt genug; ihre genauere Beschreibung, und noch mehr ihre streng-wissenschaftliche Eintheilung und Kennzeichnung würde in diesem nur für den praktischen Gebrauch bestimmten Buche zu weit führen. Es sei nur erwähnt, daß von der trockenen Flechte, der finnigen oder pustulösen Flechte, der runden Flechte und andere mehr oder weniger unschuldigen Arten, besonders die fressende Flechte (Lupus) zu unterscheiden ist. Letztere erscheint in Form kleiner, umschriebener, braunrother Flecken oder Knötchen, aus denen sich später häufig eiterige Stellen bilden, die ineinanderlaufen und von Entzündung begleitet sind und zuweilen große Mengen dünner Materie absondern. Die Behandlung aller Arten ist, soweit es äußere Mittel betrifft, eine ähnliche; die schlimmeren Arten, welche auf einer eigenthümlichen „Blutschärfe" zu beruhen scheinen, erfordern außerdem eine innere Behandlung durch zweckmäßige reinigende und Säfte-verbessernde Mittel.

Behandlung. — Man wasche zuerst die leidende Stelle mit Folgendem: Man nehme ein bis zwei Unzen der Wurzel des gelben Ampfers (Yellow Dock) und eben soviel Blutwurzel, zerstoße und thue in eine Flasche oder dergleichen, und gieße eine halbe Pinte Alkohol und eben soviel guten Essig auf; wenn dies ein bis zwei Wochen lang gestanden, ist es zum Gebrauche fertig. Man wasche damit ein- oder zweimal täglich. Sodann brauche man folgende Salbe: Frische, ungesalzene Butter, vier Unzen; Terpentinharz, eine Unze; rothes Präzipitat, drei Drachmen; man mische Alles gut zusammen und bestreiche damit ein- oder zweimal täglich die leidende Stelle, nachdem man sie mit obiger Tinktur gewaschen. Diese Salbe vertreibt die meisten Flechten, ohne daß etwas daneben gebraucht wird. Sie kann auch gegen die Gürtelrose und gegen die Krätze angewendet werden.

Folgendes ist ebenfalls ein schätzbares Mittel bei Hautkrankheiten: Man nehme je eine Unze Lobelia-, Cayennepfeffer- und Stechapfel-Tinktur und Bernsteinöl; mische und wasche die Theile damit zwei- bis dreimal täglich.

Für den Fall, daß ein blutreinigendes Mittel erforderlich scheint, mache man eine starke Abkochung der Wurzeln von Klette, gelbem Ampfer und Mondsamen und der Rinde von Sassafras; zu jeder Pinte dieser Abkochung füge man eine Drachme Jodkali; die Dosis ist ein Weinglasvoll Morgens und Abends.

Die Gürtelrose. — Herpes Zoster.

Dies ist eine Art Flechte, welche sich durch ihre eigenthümliche Art der Verbreitung und ihren bestimmten Verlauf auszeichnet. Der Patient empfindet zuerst an dem befallenen Körpertheile ein Gefühl der Hitze, ein Kribbeln oder Jucken, und bemerkt, wenn er nachsieht, mehre rothe, unregelmäßig geformte Flecken, die ein wenig getrennt stehen, und auf deren jedem zahlreiche kleine Bläschen oder Erhebungen gruppenweise erscheinen. Diese Bläschen vergrößeren sich während der nächsten vier und zwanzig Stunden, bis zu dem Umfange eines weißen Senfsamenkorns, sind helldurchsichtig und mit einer weißlichen Flüssigkeit gefüllt. Die Bläschengruppen sind von verschiedenem Durchmesser, von ein bis drei oder vier Zoll, und von einem schmalen, rothen Rande umgeben. Während der nächsten Tage bilden sich immer neue solche Flecken; und zwar — was charakteristisch für diese Krankheit ist — verbreiten sie sich in regelmäßiger Richtung, gewöhnlich um den Körper herum, auf dem einen Ende bis zum Rückgrat und vom anderen Ende bis zum Brustbein; weshalb der Name Gürtelrose. Doch ist es gewöhnlich nur ein Halbkreis oder halber Gürtel. Bisweilen gehen sie auch über eine der Schultern. Der Ausschlag ist, in Folge des heftigen Juckens, sehr lästig; sonst verursacht die Krankheit wenig Störungen. Im Anfange pflegt einige Tage lang etwas Appetitlosigkeit, Mattigkeit, Frösteln, Kopfweh, Uebelkeit und leises Fieber vorhanden zu sein. Der Ausschlag dauert vierzehn bis zwanzig Tage; dann brechen die Bläschen auf, entleeren sich und trocknen zu bräunlichen Schorfen zusammen, nach deren Abfallen die Haut ihr gewöhnliches Aussehen wieder erhält. Das Leiden befällt Personen in jedem Lebensalter.

Behandlung. — Milde Laxirmittel, schweißtreibende Medikamente, Waschen der Haut mit warmem Laugenwasser und einige Säfte-reinigende Tränke machen die geeignete Behandlung aus. Es ist gut mit einem Brechmittel aus Lobelia zu

beginnen und dann sofort ein Schwitz- oder Dampfbad folgen zu lassen; dann ein mildes Abführmittel — etwa das antibiliöse Pulver mit etwas Cremor Tartari, oder eine Dosis der vegetabilischen kathartischen Pillen (s. Rezepte). Darauf lasse man den Patienten mehre Tage lang reichlich eine Abkochung von Kletten, Gelbampfer- (Yellow Dock) und Sassafraswurzel trinken. Jeden Abend werde der Körper vermittelst eines Schwammes mit warmem Saleratuswasser, oder in Wasser, in welches etwas Asche gethan wurde, gewaschen.

Nesselsucht.

Diese Art Ausschlag erscheint ganz plötzlich, in Gestalt großer, rother Flecken, meistens auf dem Rücken und an den Seiten des Körpers, an den Armen und Schenkeln; bisweilen auch verbreitet er sich über den ganzen Körper. Die Flecken erheben sich sehr bald zu dickem, unregelmäßig geformtem Ausschlag, von der Größe eines Zehn-Cent-Stückes bis zu mehren Zollen Durchmesser, die oft in einander laufen; sie sehen meistens hell- oder bläulich-roth aus und verursachen eine heftige, juckende, stechende oder brennende Empfindung, ähnlich wie Brennesseln — daher der Name. Ebenso plötzlich und ohne vorbereitende Symptome, wie der Ausschlag kommt, verschwindet er auch wieder; er dauert oft nur ein bis zwei Stunden; doch oft dauert er die ganze Nacht und verschwindet des Morgens, um die nächste Nacht wiederzukehren. Am gewöhnlichsten kommt der Anfall des Nachts und kommt vorzugsweise bei Kindern oder jungen Personen, zwischen dem fünften und fünfzehnten Lebensjahre, vor.

Die Krankheit steht unzweifelhaft mit gewissen Unregelmäßigkeiten und Unreinigkeiten des Blutes in Verbindung. Eine der gewöhnlichsten Ursachen ist Ueberhitzung durch starke Anstrengung und nachheriges zu schnelles Abkühlen, welches die Ausdünstung unterdrückt.

Behandlung. — Eines der besten Mittel ist Weizenmehl, welches man reichlich über die ganze Haut einreibt, oder überall, wo sich der Ausschlag zeigt. Innerlich brauche der Patient Safran-Thee oder einen Aufguß von Salvei und Sassafras, den er in ziemlicher Menge trinken mag. Sobald die lästigsten Symptome beseitigt sind, werden mehre Tage lang täglich ein kühlendes Abführmittel genommen; am besten eignet sich hierzu Cremor Tartari und Schwefel, drei Theile des ersteren zu einem Theile des letzteren, mit Molasses zu einem dicken Brei vermischt, wovon ein Theelöffel voll zwei- bis dreimal täglich zu nehmen ist. Dies kühlt und reinigt das Blut; und wenn es nicht kräftig genug wirken sollte, lasse man von Zeit zu Zeit ein antibiliöses Pulver oder eine Dosis Sennesblätter und Bittersalz folgen.

Die Haut muß gut gepflegt werden. Der Patient nehme jeden Abend ein warmes Bad in Saleratuswasser, oder wasche den ganzen Körper damit. Mit diesen Bädern und Waschungen, ebenso wie mit dem Safran- oder Sassafras-Thee, ist einige Tage lang fortzufahren; so oft sich Flecken zeigen, reibe man mit Weizenmehl. Die Krankheit hat nichts Gefährliches, und die angegebene Behandlung wird sie gewöhnlich gründlich vertreiben.

Die Krätze. — Scabies.

Die Krätze besteht in einem Hervorbrechen von kleinen, zugespitzten Bläschen, welche eine wässerige Flüssigkeit enthalten und bisweilen ein äußerst heftiges Jucken verursachen. Der Ausschlag pflegt zuerst an den Händen zwischen den Fingern zu erscheinen und verbreitet sich von dort nach der inneren Seite der Handgelenke, der Arme und des Ellenbogens. Er verbreitet sich auch mehr oder weniger über den ganzen Körper und ist zu wohl bekannt, um weiterer Beschreibung zu bedürfen. Die Krätze ist ansteckend, oder theilt sich durch Berührung mit, und kann, wenn nicht geheilt, Jahre lang und vielleicht Zeitlebens dauern. Man hat von einer „siebenjährigen Krätze," (Scabies septennis) als von einer besonderen Art gesprochen, aber die gewöhnliche Krätze kann, wenn nichts dagegen geschieht, ganz gut sieben Jahre und auch länger dauern. Es gibt auch eine Abart, die man die Barbierkrätze genannt hat, die sich gewöhnlich am Gesichte, am Kinn und zwischen den Barthaaren zeigt. Man hat angenommen, daß in der Barbierstube, bei dem Rasiren, die Ansteckung empfangen wird; doch dies ist wahrscheinlich nur zufällig und nicht immer die wahre Ursache der Krankheit. Allerdings mag sie bisweilen in dieser Art mitgetheilt werden, ebenso wie Flechten, Zittermahle und andere Ausschlagskrankheiten. Diese Abart der Krätze wird fast nur bei dem männlichen Geschlechte, und zwar meistens nur bei denen, welche rasiren, gefunden und erscheint zuerst auf einer Lippe, am Kinn oder an anderen Bartstellen des unteren Gesichtes; Anfangs sind nur einige wenige röthliche Bläschen vorhanden, die aber heftiges Jucken und Brennen verursachen. Nach einigen Tagen vertrocknen die Bläschen und schälen sich in dünnen, borkenen Schuppen ab; während dessen greift der Ausschlag weiter; andere Bläschen erscheinen, die sich in derselben Weise abschälen, bis eine größere rauhe Stelle entsteht, deren beständiges Jucken äußerst lästig ist. Wenn der Krankheit nicht Einhalt geschieht, wird sie leicht hartnäckig, verbreitet sich über eine größere Fläche und dringt tiefer in die Haut, eine Entzündung derselben veranlassend; die befallenen Theile sind empfindlich, geröthet, heiß und mit Schorfen besetzt.

Behandlung. — Die Behandlung ist bei allen Formen oder Arten der Krätze dieselbe; was die eine kurirt, hilft auch bei der andern. Schwefel ist das hauptsächlichste und sicherste Mittel. Am besten wird er in Salbenform, mit Fett vermischt, angewendet. Doch ist besondere Vorsicht zu empfehlen, wenn es nothwendig ist, einen großen Theil des Körpers einzuschmieren, da es vorgekommen ist, daß Personen steife Gelenke bekommen und den Gebrauch ihrer Glieder verloren haben, indem sie sich, während sie mit Schwefelsalbe eingerieben waren, Erkältungen aussetzten. Wenn die Krankheit sich indessen auf eine kleine Fläche beschränkt, wie an den Händen oder im Gesichte, ist keine Gefahr. Doch ist es besser, sich unter allen Umständen während des Schwefelgebrauches vor dem Einflusse kalter und feuchter Witterung u. s. w. in Acht zu nehmen; dieselbe Regel gilt noch mehr für den Gebrauch von quecksilberhaltigen Salben, wie der rothen Präzipitat-Salbe, welche gleichfalls gegen Krätze, Flechten und andere Ausschläge angewendet wird.

Für die gewöhnliche Krätze brauche man eines der folgenden Präparate: Man nehme Fett, zwei Unzen; Schwefel, eine Unze; Salmiak, fein gepulvert, eine Drachme;

Citronenöl, zehn Tropfen; mische gut und reibe die kranken Stellen einmal täglich damit ein, nachdem man sie mit starker Seifenlauge (schwarze Seife ist am besten) gehörig gewaschen. Oder: Man nehme Fett, zwei Unzen; rothes Präzipitat, zwei Drachmen; burgundisches Harz, eine halbe Unze; man schmelze das Fett und das Harz zusammen und rühre während des Abkühlens das Präzipitat hinein, so daß es sich gut vermischt. Man reibe eine kleine Menge davon ein- bis zweimal täglich ein, nachdem man die Stelle mit Seifenlauge gut gereinigt.

Die Krätze ist eine rein örtliche Krankheit der Haut, und es ist daher selten nöthig, innerlich Medizinen zu gebrauchen, außer wenn die Krankheit von langer Dauer ist und sich über den ganzen Körper verbreitet hat; alsdann möge der Patient Schwefel mit Cremor Tartari nehmen und reichlich Sassafrasthee trinken.

Gegen die sogenannte Barbierskrätze wird es gewöhnlich ausreichen, dieselbe Salbe ein- bis zweimal täglich einzureiben. Bei starker Entzündung und Wundheit lege man des Nachts einen Umschlag von Ulmenrinde (Elm Bark) auf, und brauche die Salbe des Tages über. Die Flechtensalbe (siehe Rezepte) wird gleichfalls Heilung bewirken. Auch folgendes Waschmittel: Gleiche Theile Lobelia-, Blutwurzel- und Stramonium-Tinktur und Bernsteinöl, welches zwei bis dreimal täglich zum Waschen gebraucht wird. Eine Salbe aus einer Unze Fett und zwei Drachmen Zinksulphat ist auch gut.

Krankheiten der Bewegungsorgane.

Rheumatismus.

Diese Krankheit tritt in zwei verschiedenen und leicht kennbaren Gestalten auf; die eine, welche mit Fieber verbunden ist, nennt man akuten, die andere chronischen Rheumatismus; letzterer ist eine sich hinschleppende und nicht nothwendig mit Fieber verbundene Krankheit. Der akute oder entzündliche Rheumatismus kündigt sich durch stechenden Schmerz in den Gelenken und Muskeln, im Rücken, den Knieen, den Ankeln und den Hüften an und verbreitet sich gewöhnlich durch den ganzen Körper; ihn begleiten Schwäche, Frösteln, Hitze, Durst, Ruhelosigkeit und Mangel an Schlaf; die Zunge ist weiß, die Haut heiß und trocken und gewöhnlich stellenweise mit Schweiß bedeckt. Der Stuhlgang ist gewöhnlich hart oder verstopft und der Puls stark und voll. Der chronische Rheumatismus wird bisweilen unrichtiger Weise Gicht genannt. Diese Krankheit ist von keinem Fieber begleitet, die Gelenke sind sehr schmerzhaft, aufgeschwollen, sehr empfindlich und zuweilen steif, bald sind sie heiß, bald wieder kalt; und nachdem diese Krankheit lange angehalten hat, dehnen sich die Gelenke aus, und es tritt eine Verrenkung ein, indem das Gelenk steif wird und an Umfang zunimmt.

Es gibt wenige Krankheiten, die so schmerzhaft und langwierig sind, als der akute Rheumatismus. Er kann schnell — oft in einer Woche — verschwinden, zuweilen

aber auch, trotz der sorgfältigsten Behandlung, lange Zeit anhalten. Es kommt dieses sehr auf die Körperbeschaffenheit der Person an, indem die Beschwerde bei manchen Leuten ein Erbfehler ist, und bei anderen dadurch, daß sie sich feuchtem oder kaltem Wetter aussetzen, oder durch plötzliche Unterdrückung eines starken Schweißes, oder durch ungewöhnliche Strapazen erzeugt wird.

Man findet die Krankheit gewöhnlich zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Lebensjahre, und zwar häufiger bei Männern, als bei Frauen.

Behandlung.—Bei der Behandlung des akuten Rheumatismus sollte man zuerst dafür sorgen, daß eine ungehinderte Thätigkeit der Haut, oder, mit anderen Worten, ein Schwitzen hervorgerufen wird, entweder durch ein Dampfbad, wenn irgend möglich, oder durch ein mit warmen Kleiesäcken oder Wärmeflaschen oder sonstigen Gegenständen, die Schweiß erzeugen, wohl erwärmtes Bett, wobei man dem Kranken warme, dünnflüssige Getränke verabreichen kann, wie zum Beispiel: Flöhkraut- (Pennyroyal), Salvei-, Melissen-, Katzenmünze-, Leinsamen-Thee, oder irgend anderen warmen Thee, der gerade zur Hand ist. Der Zweck dieses Verfahrens ist der, eine gehörige Ausdünstung der Haut zu erzeugen, und dadurch das Fieber zu schwächen. Ich habe bemerkt, daß bei dieser Krankheit der Gebrauch von Citronensaft in Dosen von einem Eßlöffel voll, alle vier Stunden, mit allmäliger Verringerung der Dosis, sehr wohlthätig wirkt. Warme Limonade ist ebenfalls sehr wohlthuend. Man sollte besondere Aufmerksamkeit auf die Gedärme und die Nieren verwenden, da diese die Kanäle zu sein scheinen, durch welche der Krankheitsstoff ausgeschieden werden muß. Man sollte dem Kranken täglich, längere Zeit hindurch, eine Dosis Bittersalz, oder auch Glaubersalz in einem Glase warmen Wassers geben, um einen regelmäßigen Stuhlgang zu erhalten.

Wenn neben dem Rheumatismus die Leber sich in einem krankhaften Zustande befindet, so sind Brechmittel sehr nützlich, besonders, wenn man ihnen eine Dosis abführender Pillen folgen läßt. Man gebe alle zwei oder drei Stunden eine Dosis Salpeter von acht Gran, in ein wenig Wasser, und lasse viele lauwarme Getränke oder Thee von beliebigen Kräutern, welche auf die Nieren einwirken und eine Entleerung der Harnblase bezwecken, nachfolgen. Man bade die kranken Gelenke mit einer warmen, zu gleichen Theilen aus Essig und Branntwein bestehenden Flüssigkeit und reibe dabei dieselben fleißig mit der Hand; letzteres verdrängt die Hitze, vermindert den Schmerz und die Geschwulst und vertreibt allmälig die Entzündung. Weiche, warme Umschläge, entweder aus Leinsamen- oder Roggenmehl, Brod, Hopfen, Kleie, oder Hafermehl bestehend, sind sehr passende Mittel gegen die Entzündung und Schmerz einzelner Körpertheile und Gelenke.

Langjährige Erfahrung hat mich überzeugt, daß die örtliche, das ist äußere Behandlung der kranken Körpertheile, sehr vortheilhaft ist. Sind die Gelenke sehr geschwollen und schmerzhaft, so kann man große Erleichterung verschaffen, wenn man dieselben mit einer Menge Watte oder weicher Wolle umwickelt. Um diese Umhüllung lege man, wenn es möglich ist, ein Stück geölter Seide (Wachstaft), damit der Verband luftdicht bleibt. Auf letztere Weise werden die Gelenke in einem vollständigen Dunstbade erhalten, und entfernt man den Verband nach zwölf oder vier und zwanzig Stunden, wird man finden, daß derselbe mit einer Feuchtigkeit gesättigt ist, welche stark säuerlich erscheint. Wer diese Heilmethode anwendet, wird bald große Erleichterung verspüren, indem dieselbe den kranken Körpertheil unterstützt, in seiner

gewöhnlichen Lage erhält und zu gleicher Zeit die Ausdünstung befördert. Dieselbe kann man auch bei der Gicht, einer mit dem Rheumatismus nahe verwandten Krankheit, anwenden. Der chronische Rheumatismus erfordert eine andere Behandlung, da er eine geringere Entzündung mit sich führt und in den meisten Fällen fieberfrei auftritt. Der Rücken, die Hüftgelenke, die Kniee, die Schultern und Ankeln sind die Hauptsitze des chronischen Rheumatismus, indem an diesen Plätzen sich gewöhnlich ein taubes Gefühl bemerkbar macht. Die Arme und Beine, selbst auch der Rumpf, sind bei dieser Krankheit oft viel kälter, als in gesundem Zustande. Ich habe gefunden, daß örtliche und äußerliche Mittel von sehr großem Nutzen sind, und habe langjährige heftige Schmerzen durch nachfolgende verschiedene Mittel geheilt oder entfernt. Man muß jedoch die kranken Theile mit Baumwolle, und wo möglich, den ganzen Körper durch ein Flanellhemd schützen.

Nach Entfernung der Umschläge bedecke man das kranke Glied mit einer zollstarken Baumwolle-Umhüllung und einem Stücke Flanell, groß genug, den kranken Theil zu bedecken, damit kein kalter Luftzug ihn berühre. Hierbei ist es am besten, die Baumwolle an den Flanell festzunähen, damit sich erstere nicht zusammenballe. Letzteres Mittel angewandt, wird in kurzer Zeit Linderung verschaffen.

Liniment.

Man nehme ein Viertel Pfund rothen Pfeffer, eine Pinte Alkohol oder starken Spiritus, weiche den Pfeffer zehn Tage lang im Alkohol und filtrire die Mischung.

Dieses ist ein werthvolles Mittel zum Einreiben der kranken und schmerzenden Körpertheile. Es ist gleichfalls wohlthuend bei Lähmung und Schwinden der Glieder. Auch bei Schmerzen in den Seiten wird ein mit dieser Mischung befeuchteter Flanell gewöhnlich Linderung verschaffen.

Rheumatismus-Tropfen.

Man frage in irgend einer Apotheke nach (Thompson's) No. 6 oder heißen Tropfen. (Siehe auch unter den Rezepten: „Zusammengesetzte Myrrhen-Tinktur.") Dieses ist eines der besten Reiz- oder Stärkmittel. Dosis: Von einem bis drei Theelöffel voll in heißem Wasser. Anzuwenden bei Kolik, oder bei Schmerzen im Magen und Gedärmen, und bei der Cholera, in Dosen von einem Theelöffel voll in heißem Wasser. In letzterer Krankheit habe ich es gebraucht und große Linderung dadurch verschafft.

Liniment.

Das beste äußere Einreibemittel, das wir je gebraucht haben, ist Nachstehendes. Ich habe Leute damit geheilt, welche Jahre lang an dieser Krankheit litten:

Kampherspiritus	1 Unze.
Salmiakgeist	1 Unze.
Terpentinspiritus	1 Unze.
No. 6, heiße Tropfen	1 Unze.
Laudanum	1 Eßlöffel voll.
Rindsfußöl	1 halbe Pinte,

und eine Ochsengalle.

Man schneide die Ochsengalle entzwei, lasse die grüne Flüssigkeit in eine Flasche laufen und füge dann vorgenannte Stoffe hinzu, schüttele hierauf das Ganze tüchtig, schließe es fest zu und gebrauche es dann. Der einzige Theil der Ochsengalle, welcher benutzbar ist, ist der grüne Saft, welchen sie enthält. Je größer die Ochsengalle ist, desto mehr Erfolg. Man reibe dreimal täglich mit diesem Liniment ein und bedecke den Kranken, wie vorgeschrieben, immer sorgfältig mit Baumwolle. In den meisten Fällen wird diese Behandlung Linderung verschaffen.

Heilmittel. Merkwürdige Heilungen sind durch die Anwendung von Schminkbeeren- (Poke) Wurzel bewirkt worden, nur muß man bei dem Gebrauche derselben vorsichtig sein. Erzeugt dieselbe Schwindel oder Kopfschmerz, so war die Dosis zu groß und muß verringert werden. Die Art und Weise der Zubereitung ist folgende: Man brenne die Wurzel langsam zu Asche und schütte sie in ein Quart guten Branntwein. Die Dosis ist — ein kleiner Eßlöffel voll zwei- oder dreimal täglich. Ein Abzug aus Schminkbeeren und Branntwein soll ebenfalls ein sehr werthvolles Heilmittel sein.

Heilmittel. Vier gutgeschlagene Eier, ein Quart Essig, vier Unzen Terpentinspiritus, eine Unze Weingeist und eine Unze Kampher; diese Stoffe mische man gut durcheinander, fülle sie hierauf in eine Flasche und schüttele sie ungefähr zehn Minuten, wonach sie, um den Zutritt der Luft zu verhüten, fest verkorkt wird. Binnen einer halben Stunde ist dieses Mittel zum Gebrauche fertig.

Zum Einreiben beim Feuer zwei-, drei- oder viermal täglich.

Folgendes Liniment zum äußeren Gebrauch:

Man nehme:

Branntwein	1 Pinte.
Salpeter	1½ Unze.
Kampher	1 Unze.
Terpentinspiritus	¼ Pinte.

Mische Alles sorgfältig, schüttele jedesmal vor dem Gebrauche tüchtig, benetze einen Flanelllappen mit der Flüssigkeit und reibe den kranken Theil damit ein. Man trockene hierauf durch ein heißes Bügeleisen, so heiß, wie man es nur aushalten kann, die benetzte Stelle.

Der Gebrauch von Herbstzeitlose (Vinum Colchicum) wird als ein sehr wichtiges Mittel gegen die Krankheit betrachtet. Der Herbstzeitlosen-Wein ist in jeder Apotheke zu haben, oder man kann ihn selbst bereiten, indem man eine Unze des Samens in eine Pinte Teneriffa-Wein schüttet. Man lasse diese Mischung zwei Wochen stehen, schüttele zuweilen und filtrire sie hierauf durch Papier.

Die Dosis ist ein Theelöffel voll. Folgendes ist ebenfalls ein sehr gutes Rezept:

Magnesia	1 Theelöffel voll.
Vinum Colchicum	1 Theelöffel voll.
Wasser	1 Weinglas voll.

Diese Dosis kann man drei- bis viermal täglich einnehmen.

Lang anhaltender Rheumatismus ist immer chronischer Natur; deshalb ist auch das obige Mittel, in Verbindung mit Schweiß-erzeugenden Arzeneien, wohlthätig. Der Stuhlgang muß regelmäßig und die Diät streng sein.

Außerdem ist es nöthig, die kranken Theile auf früher beschriebene Weise durch

Baumwolle-Umhüllungen zu schützen und mit einem der angegebenen Liniments oder mit nachstehendem sehr guten Mittel einzureiben. Man mische eine Pinte Branntwein mit vier Unzen Senfmehl und reibe den kranken Körpertheil dreimal täglich damit.

Ein sehr werthvolles Heilmittel ist, wie schon vorher erwähnt, die Schminkbeeren-Wurzel; auch die Beeren sollen ein sehr werthvolles Mittel gegen chronischen Rheumatismus sein.

Man ziehe Letztere in gutem Branntwein ab und nehme dreimal täglich einen guten Eßlöffel voll. Die sogenannte Blutwurzel oder Puccoon (Sanguinaria Canadensis) wird auch als ein Heilmittel gegen diese Krankheit sehr gepriesen. Man kann eine gesättigte Tinktur der Blutwurzel in Dosen von dreißig bis fünfzig Tropfen täglich dreimal nehmen.

Balsam Copaiba hat nach Dr. Cook's Aussage einige der überraschendsten Heilungen von chronischem Rheumatismus bewirkt. Dr. Cook nahm gleiche Theile Balsam Copaiba und Alkohol, schüttelte diese gut durcheinander und gab jedesmal einen Theelöffel voll dieser Mixtur auf ein Stück Zucker. Guajac Tinktur, die ebenfalls in jeder Apotheke zu haben ist, war schon lange als Mittel gegen diese Krankheit bekannt. Auch Schwefel ist eine Arznei, die oft, wie ich schon in meinem früheren Buche erwähnt habe, mit Erfolg gegen chronischen Rheumatismus gebraucht worden. Stellt es sich heraus, daß bei dieser Krankheit Opium erforderlich ist, entweder, um die Schmerzen zu lindern, oder um dem Kranken Schlaf zu verschaffen, so ist die beste Form denselben zu nehmen Dover's Pulver, da diese für den Zustand des Körpersystems beim chronischen Rheumatismus die geeignetsten sind. Diese Pulver beruhigen und lindern die Schmerzen. (Wegen der Größe der Dosis siehe unter dem Abschnitte Rezepte, Dover's Pulver.)

Wo die Krankheit sich sehr widerspenstig zeigt, haben sich die heißen Schwefelquellen von Arkansas, in deren Wasser man Bäder nimmt, zur Vertreibung der Krankheit sehr erfolgreich gezeigt. In einigen der schwierigsten Fälle verschaffte ich den Kranken große Linderung dadurch, daß ich die Glieder heißen Dämpfen aussetzte und in einer Mischung von Rum und Essig badete, welche so heiß waren, als der Kranke nur immer vertragen konnte. In einigen Fällen, wo der Kranke kalt, schwach und abgespannt war, hat das Chinin, vorsichtig angewendet, die Heilung bewirkt, wenn alle anderen Mittel fehlschlugen.

Man muß sich besonders gegen Kälte und Feuchtigkeit schützen; Flanellhemden oder wollenes Unterzeug müssen immer als die besten Verhüter dieser Krankheit betrachtet werden, und die Schwere derselben muß sich nach der Jahreszeit, der Temperatur und den Gewohnheiten der Person richten. Diejenigen, denen der Flanell auf der bloßen Haut lästig ist, können denselben über dem Unterzeuge, welches von Baumwolle sein soll, tragen. Wenn vollblütige Leute sich zum Rheumatismus neigen, so sollten sie Malzgetränke im Allgemeinen vermeiden, wenig Fleisch essen und erhitzende, körperliche Anstrengungen unterlassen. Leute von schwächlicher oder magerer Körperbeschaffenheit sollten besser leben, und um ihren Körper aufrecht zu erhalten, nur gute und nahrhafte Speisen genießen. Wo es nöthig wird, abführende Arzneien zu gebrauchen, wird man Lee's Pillen ganz vorzüglich finden, indem letztere zwar unschuldig, doch in dieser Krankheit sehr nützlich sind; ausgenommen, wenn der Kranke an Hämorrhoiden leidet, so gebrauche man Cook's Pillen, da Lee's

Pillen Aloe enthalten, und Aloe in irgend einer Form die Hämorrhoiden verschlimmert. Sind die Nieren leidend, oder einfach gesagt, wenn die Urinerzeugung des Kranken mangelhaft ist, so erinnere man sich, daß Salpeter, in Dosen von acht Gran in einem halben Glase Wasser, alle drei Stunden sehr wohlthätig auf die Nieren wirkt.

Jede Besprechung des Rheumatismus heutzutage würde unvollständig sein, ohne Erwähnung der elektrischen und galvanischen Heilkräfte: galvanische Ketten, Ringe und so weiter. Daß letztere Mittel zuweilen offenbar gute Dienste in Fällen von chronischem Rheumatismus leisten, ist unzweifelhaft, und ist dieses nun in der That so, sind wir auch nicht berechtigt, derartige Mittel vollständig zu verwerfen, indem wir die Ursache ihrer Einwirkung nicht genau ermitteln können. Die Wirkung der Nadelpunktirung, eine neuere Entdeckung, welche ich in diesem Buche als Mittel gegen Muskel- und Nerven-Rheumatismus, sowie gegen Hüftweh, erwähnt habe, ist zuweilen an das Wunderbare grenzend. Man bedenke, wie großartig die Entdeckungen der Neuzeit sind, wo durch das Eindringen einer Nadel in den Körper, der größte Schmerz fast augenblicklich entfernt wird. Ich muß deshalb schließlich bemerken, daß die Anwendung elektrischer oder galvanischer Ströme zur Heilung von chronischem Rheumatismus in vielen Fällen von größerem oder geringerem Nutzen sein kann, indem sie in letzterer Zeit häufig mit gutem Erfolge angewandt werden. (Beschreibung hiervon siehe Galvanismus.)

Gicht.

Die Gicht ist eine eigenthümliche, dem Rheumatismus einigermaßen ähnliche Krankheit, welche die Gelenke, meistens die des Füßes oder der Zehen, befällt. Man legt ihr auch, je nach dem Sitze des Leidens, verschiedene Namen bei; wenn sie in den Füßen sitzt, nennt man sie Podagra, in den Händen Chiragra, und in den Knieen Gonagra. Die Schmerzen, die von Zeit zu Zeit auftreten, sind bisweilen sehr bedeutend und unterscheiden sich von denen jeder anderen Krankheit durch ihren qualvollen Charakter. Gewöhnlich beginnt das Leiden ohne sichtbare Entzündung oder Geschwulst, sondern kündigt sich durch plötzlichen Schmerz im Gelenke an und ein Gefühl, als ob das Gelenk verrenkt würde. Darauf vergrößert sich bisweilen das Gelenk, indem es ohne Entzündung, das heißt ohne Hitze und Röthe anschwillt, oder es wird äußerst entzündlich, roth, heiß und geschwollen. Der leidende Theil wird äußerst empfindlich und schmerzhaft; das Gelenk kann nicht ohne den größten Schmerz bewegt werden; die Berührung der Bettstelle, der Druck der leichtesten Decke, und oft selbst Geräusch im Zimmer und das Umhergehen Anderer, verursacht Schmerz und Qualen. Die Krankheit befällt am liebsten die Gelenke des Fußes, namentlich das der großen Zehe.

Häufig ist bedeutendes Fieber vorhanden, mangelhafte Ausdünstung, Appetitlosigkeit, Kopfweh, nervöse Reizbarkeit und bisweilen Durchfall.

Es wird von Vielen angenommen, daß die Gicht auf einem Ueberschuß an Harnsäure im Blute beruhe, welcher durch üppige Lebensweise, den reichlichen Gebrauch saurer und gegohrener Getränke, Müßiggang und Mangel an Bewegung verursacht werde. Wenn die Krankheit im Organismus ist, so kann Erkältung, Uebermaß im

Essen und Trinken, die Unterdrückung gewöhnlicher Ausscheidungen, wie die bei Menstruation, der Hämorrhoiden, u. s. w., schwere Anstrengung, heftige Aufregung oder Gemüthsbewegung und dergl. den Anfall hervorrufen.

Die Anfälle der Gicht treten am gewöhnlichsten während der ersten Frühlingsmonate auf; doch können sie zu jeder Jahreszeit vorkommen. Oft sind sie bis zu einem gewissen Grade periodisch, indem sich alle Symptome an jedem zweiten oder dritten Tage regelmäßig steigern. Bei der akuten Form dauert ein Anfall gewöhnlich zwei bis drei Wochen und endet dann mit reichlichen, sauerriechenden Schweißen und starken Urinentleerungen, welche ein Kreide-artiges und oft ein rothes Sediment absetzen. Die chronische Form ist unregelmäßig in ihrem Auftreten und kann Monate, selbst Jahre lang währen.

Man kann die Gicht vom Rheumatismus dadurch unterscheiden, daß sie lieber die kleineren Gelenke und namentlich die der Zehen und Finger, befällt, während der Rheumatismus die größeren Gelenke vorzieht; daß sie sich von Innen nach Außen zu entwickeln scheint und nicht, wie der Rheumatismus, unregelmäßig umherzieht; daß ihr gewöhnlich ein Anfall von Unverdaulichkeit vorhergeht, was bei dem Rheumatismus nicht der Fall ist; ferner durch die Eigenthümlichkeit des Schmerzes, welcher von brennender, brühender, bohrender und sägender Art ist, sehr verschieden von dem des Rheumatismus. Auch befällt die Gicht selten jüngere Personen oder solche, die noch nicht das mittlere Lebensalter erreicht haben, während der Rheumatismus hauptsächlich bei solchen auftritt. Wer übrigens je Anfälle von beiden Leiden gehabt hat, wird nicht in Verlegenheit sein, sie zu unterscheiden.

Behandlung. — Um einstweilige Linderung bei einem Gichtanfalle zu schaffen, ist wahrscheinlich nichts besser, als den leidenden Theil wiederholentlich, jedesmal einige Minuten lang, in kaltes Wasser zu stecken, oder damit zu waschen. Auch wird warmes Wasser, namentlich Laugenwasser, oder eine warme Lösung von Saleratus (kohlensaures Kali) empfohlen und ist in vielen Fällen vielleicht dem kalten vorzuziehen. Doch in den meisten Fällen wird man finden, daß der reichliche Gebrauch des kalten Wassers die meiste Linderung schafft. In manchen Fällen ist es neben der geeigneten Diät ausreichend. Auch Salzwasser ist gut.

Wenn das Waschen und Eintauchen nicht genügend Linderung gibt, so lege man einen folgendermaßen bereiteten Umschlag auf: Man nehme eine Handvoll Stechapfelblätter, zerquetsche sie und koche eine Zeit lang in schwacher Lauge, und dann mache man mit Weizenkleie oder geriebener Ulmenrinde einen dicken Brei daraus; derselbe muß warm aufgelegt und, ehe er trocken wird, erneuert werden. Auch ein Umschlag von schwacher Lauge mit Kleie allein, ebenso von Essig mit Kleie, wird gute Dienste thun.

Die Hauptsache, um eine Kur zu bewerkstelligen, ist eine Veränderung der Diät und Lebensweise; der Patient muß anfangen, sich regelmäßig Bewegung zu machen, womöglich hart zu arbeiten — je härter je besser. Alle Arten von Liqueuren, Cognac, Weinen und sonstigen gegohrenen Getränken sind streng zu vermeiden, außer in nothwendiger Verbindung mit den zu nehmenden Medizinen; ebenso sind viele Fleischspeisen, reizende, gewürzte und fette Sachen möglichst zu vermeiden.

Ein kräftiges Abführmittel muß von Zeit zu Zeit genommen werden; zum Beispiel gepulverte Podophyllum- (Entenfuß-, May-apple) Wurzel und Cremor Tartari, von jedem einen Theelöffel voll; oder drei Gran Podophyllin mit dem

Cremor Tartari. Nachdem das erste Abführmittel gewirkt, mische man zwei Unzen Colchicum-Wein und eben soviel Liquor Potassa — welches in jeder Apotheke zu haben ist — und nehme einen Theelöffel voll drei- bis viermal täglich. Oder man mische gleiche Theile der Tinktur der schwarzen Schlangenwurzel und den Wein oder die Tinktur der Herbstzeitlose (Colchicum) und füge zu vier Unzen dieser Flüssigkeit eine Drachme Jodkali. Die Dosis ist dieselbe.

Man hüte sich durchweg vor Verstopfung und befolge gewissenhaft eine strenge Diät, und man darf auf Besserung hoffen.

Die weiße Gelenkgeschwulst. — Tumor albus.

Der Tumor albus tritt am häufigsten am Kniegelenk auf, obgleich er auch andere Gelenke befällt, namentlich das Hüftgelenk, den Ankel und den Ellenbogen. Das Leiden beginnt mit leichten Schmerzen im Gelenke oder in der Nähe desselben, welche sich allmälig vermehren, während der befallene Theil anschwillt oder sich vergrößert und hart wird. Man nennt es die weiße Gelenkgeschwulst, weil die Haut nicht wie bei anderen Geschwülsten und Entzündungen roth wird, sondern entweder ihre natürliche Farbe beibehält, oder, was sehr häufig der Fall ist, im Verlaufe des Schwellens eine glänzend-weiße Farbe annimmt. Die Schmerzen scheinen tief zu sitzen, und wenn sie auch im Zustande der Ruhe nur leicht sein mögen, werden sie doch fast unerträglich, sobald das Gelenk sich bewegt. Die das Gelenk umgebenden Theile werden hart und schwielig, die Geschwulst nimmt zu, bis zuletzt, wenn der Krankheit nicht Einhalt gethan wird, sich Materie bildet und aus mehren Kanälen oder Oeffnungen sich ergießt. Die Krankheit hat ihren Sitz in dem Periosteum (der Knochenhaut), und der Knochen selbst wird leicht ergriffen, so daß nicht selten eine Abblätterung oder ein Zerfallen und Schwinden desselben stattfindet. Wenn die Krankheit die Hüfte befallen hat, so kommt es leichter vor, daß sich das Gelenk oder die Pfanne mit knochigen Massen anfüllt, so daß der Kopf des Schenkelknochens aus seiner Stelle gedrängt wird.

Wenn sich Eitergänge nach Außen gebildet haben, so dringen bisweilen durch dieselben fleischige Auswüchse hervor, und oft werden kleine Stückchen abgeblätterten oder zerbröckelten Knochens mit dem Eiter entleert. Das Fleisch schwindet unter- und oberhalb des Gelenkes, welches wahrscheinlich für immer steif wird oder verrenkt bleibt; der Patient wird dünn, bleich, mager; es stellt sich hektisches Fieber ein, mit erschöpfenden Nachtschweißen und großer allgemeiner Körperschwäche.

Die weiße Gelenkgeschwulst kommt meistens bei Personen von skrophulöser Anlage vor und hat ohne Zweifel ihre Ursache in der Verderbniß der Säfte; sie tritt häufiger bei Kindern, als bei Erwachsenen auf.

Behandlung. — Wenn der Krankheit gleich im Anfange in geeigneter Weise begegnet wird, so kann die Geschwulst gewöhnlich vertheilt werden, ohne daß es zur Ansammlung von Materie und zum Aufbrechen kommt. Doch hierzu sind energische Mittel und ein gründliches Verfahren erforderlich. Wenn das Kniegelenk ergriffen ist, so halte man es ein- bis zweimal täglich über heiße Dämpfe von bitteren Kräutern — Hopfen, Rainfarn, Katzenmünze, Wasserpfeffer, stinkende Kamillen, Polei und dergl. Man koche die Kräuter in einem großen Topfe oder Kessel, dann

schütte man sie in eine Wanne oder einen Eimer, halte das Knie darüber und bedecke das Ganze mit einer wollenen Decke, um die Dämpfe aufzufangen; um dieselben zu vermehren, werfe man von Zeit zu Zeit einen heißen Stein hinein; man lasse dies Dampfbad jedesmal von zwanzig bis dreißig Minuten währen. Dann brauche man folgendes Liniment: Man nehme Alkohol, eine Pinte; löse darin eine Unze Kampher auf und füge dann hinzu: Schierlingstannenöl (Oil of Hemlock), Sassafrasöl, Salmiakgeist, Opium-Tinktur, von jedem eine Unze; hiermit reibe man den leidenden Theil dreimal täglich gehörig ein. Dann lege man Umschläge von Weizenkleie, Essig und starker Lauge, mit ein bis zwei Löffel voll Salz darin, auf. Die Bähungen mit den heißen Kräutern sollten wenigstens jeden Abend vorgenommen werden; darnach brauche man das Liniment und lege den Umschlag auf. Wenn die Krankheit im Hüftgelenke sitzt, so daß der leidende Theil nicht in der beschriebenen Art den Kräuterdämpfen ausgesetzt werden kann, so lege man die gekochten Kräuter auf, so heiß, wie es vertragen werden kann und befestige sie mit einer Binde.

Um die Steifheit des Gelenkes zu verhindern, brauche man ein Liniment aus: Ochsenklauenfett, vier Unzen, Sassafrasöl, Terpentinöl, Wermuthöl, Kampherpulver, je eine halbe Unze. Ferner ein Liniment, welches hauptsächlich aus Angelwürmern besteht, und dessen Zubereitung unter dem Titel: „Liniment gegen steife Gelenke" unter den Rezepten gefunden wird.

Wenn die Krankheit, trotz aller Bemühungen dagegen, fortschreitet, und es zur Eiterung kommt, so brauche man Umschläge von Ulmenrinde (Slippery Elm) und anderen erweichenden Mitteln, nebst Salben, und falls sich wildes Fleisch bildet oder schwammartige Auswüchse erscheinen, streue man gebrannten Alaun darauf oder das vegetabilische Aetzmittel und pulverisirte Blutwurzel oder Holzkohle und Zinksulphat; oder man wasche die Eitergänge vermittelst einer Spritze mit einer Lösung des vegetabilischen Aetzmittels aus.

Da die Krankheit auf einer skrophulösen Diathese oder Säfteverderbniß des Körpers beruht, so ist die innere Behandlung von der größten Wichtigkeit. Der Stuhlgang muß durch eine gelegentliche Dosis Podophyllin, oder anderer vegetabilischer Purganzen, offen erhalten werden, und der Patient sollte den alterativen oder den antiskrophulösen Syrup (deren Bereitung man unter den Rezepten finden wird), in Dosen, welche dem Alter angemessen sind, gebrauchen; es wird gut sein, zu einer Pinte des Syrups eine Drachme Jodkali hinzuzufügen. Ein Kind von zehn Jahren kann einen Eßlöffel des Syrups als Dosis nehmen. Den Körper einmal täglich in Salzwasser zu baden, oder damit abzuwaschen, welches etwa so stark wie Seewasser gemacht wird, wird gleichfalls gute Dienste thun. Ferner werden tonische oder Stärkungsmittel nothwendig sein; namentlich wenn der Patient durch die Krankheit sehr mitgenommen ist und schwach und mager wird. Dreißig Gran Chinin in einer Unze Wasser, dem zwanzig Tropfen Schwefelsäure zugesetzt sind, aufgelöst, und das Ganze zu einer Pinte Portwein gegossen — ist ein zweckmäßiges Mittel, welches je nach dem Alter, in Dosen von ein bis zwei Eßlöffel voll, zwei- bis dreimal täglich, zu nehmen ist. Oder man bereite ein Bitteres aus Warneria (Hydrastis Canadensis, Yellow root), Enzian, Columbowurzel, Kamillenblumen und Chinarinde, je eine halbe Unze, mit einer Pinte Portwein, oder derselben Menge guten Branntwein abzuziehen.

Ein berühmtes und sehr erfolgreiches „Hausmittel" gegen den Tumor albus, welches

lange geheim gehalten wurde, besteht in Folgendem: Man bähe den leidenden Theil einmal täglich über einer heißen Abkochung von bitteren Kräutern; dann reibe man ihn gründlich mit einem Liniment ein, welches aus dem Marke von zwei bis drei Schweinekinnbacken, einer halben Unze Kampher, einer halben Unze Laudanum und etwa einer halben Pinte Alkohol oder guten Whisky besteht, welche Bestandtheile einige Minuten lang zusammengekocht werden; dies wird Morgens und Abends angewendet; — darnach mache man einen Umschlag aus je einer Handvoll der inneren Theile von Wollkraut und Katzenmünze, die zerquetscht und in süßer Milch gekocht werden, welches Gemisch dann mit etwas Weizenmehl verdickt wird. Wenn die Geschwulst Eiter ansammelt und aufbricht, brauche man eine Salbe, die bereitet wird, indem man je eine Handvoll rothen Klee und Bittersüß- (Dulcamara) Beeren (oder die Wurzelrinde), ein Wallnuß-großes Stück Harz und ein halbes Pfund Schöpsenfett über einem gelinden Feuer eine bis zwei Stunden lang zusammen kocht, dann durchseiht und ausdrückt. Auf die offenen wunden Stellen streue man ein Pulver aus gleichen Theilen rothem Präzipitat, weißem Zucker und Holzkohle, wohl zusammengerieben. Gegen Zusammenziehung der Sehnen und Steifheit der Gelenke brauche man Folgendes: Man thue eine Handvoll Kamillenblumen in eine Flasche und bedecke sie mit Olivenöl, stelle dies einige Tage lang in die Sonne und reibe dann damit zwei- bis dreimal täglich ein; damit sich das Liniment einzieht, halte man ein heißes Bügeleisen darüber, oder wende sonstige Wärme an.

Englische Krankheit, Zweiwuchs u. s. w.

Diese eigenthümliche Krankheit hat ihren Sitz in den Knochen und beruht auf einem Mangel an erdigen Bestandtheilen, die zu der Bildung und dem Wachsthum derselben erforderlich sind. Sie kommt gewöhnlich nur bei Kindern von skrophulösen Anlagen vor.

In Folge der weichen Beschaffenheit der Knochen sind dieselben oft nicht im Stande, den Körper gehörig zu tragen, so daß Verkrümmungen und Mißbildungen entstehen; bisweilen ist es nur eine leichte Verbiegung der Knochen, der Beine oder des Rückgrates, doch in schlimmen Fällen wird bisweilen die ganze Figur verunstaltet; der Kopf vergrößert sich; die Rippen sind zu flach oder zu weit ausgebogen; der Brustknochen hebt sich oder dringt nach außen vor, und das Rückgrat hat zwei oder drei Biegungen welche die richtige Höhe des Körpers beinahe um die Hälfte verringern und die ganze Gestalt verzerren. Auch ist der Bauch bisweilen bedeutend vergrößert. Später werden Haut und Muskeln schlaff, der Körper magert ab, und die Zähne werden lose und fallen aus.

Behandlung. — Diese Krankheit ist in der Hauptsache als ein Fall von Skropheln (siehe diese) zu behandeln. Wenn sie lange vernachlässigt wird, ist es schwierig und oft unmöglich, Mißbildungen zu verhüten; doch bei geeigneter, zeitiger Behandlung kann diesen Folgen vorgebeugt werden.

Der Patient muß zweimal täglich mit Salzwasser gebadet oder gewaschen werden; man beginne mit warmem Wasser und lasse es täglich etwas kühler sein, bis man es ganz kalt gebraucht. Nach dem Bade ist der Körper gehörig zu reiben. Dabei

wasche man den Rücken und die Gelenke zweimal täglich mit reizenden Linimenten, zum Beispiel folgendem: Leinsamenöl, Sassafrasöl, Schierlingstannenöl, Cayenne-pfeffer-Tinktur und Kampher, je eine Unze, oder gleiche Theile.

Auch wird es gut sein, dem Bade gelegentlich astringirende und kräftigende Mittel zuzusetzen, wie eine Abkochung von Weißeichen- und Kornelkirschbaum- (Dogwood) Rinde.

Der Patient muß ferner ein gutes, Säfte verbesserndes und anti skrophulöses Mittel brauchen, wie etwa folgendes, in der Form von Abkochung oder Syrup: Man nehme Gelbampferwurzel, ein Pfund; Bittersüßwurzelrinde und Mondsamenwurzel, je ein halbes Pfund; Iriswurzel, ein Viertelpfund; Blutwurzel, zwei Unzen; dies koche man in zwei Gallonen Wasser zu zwei Quart ein, seihe durch und schütte, während es noch heiß ist, drei Pfund weißen Zucker zu; wenn es kalt geworden, füge man eine Unze Wintergrünöl, in einer halben Pinte Alkohol aufgelöst, hinzu. Hiervon gebe man einen Eßlöffel bis zu einem halben Weinglas voll dreimal täglich, je nach dem Alter des Patienten. Wenn er weniger als zwei Jahre alt ist, ist ein Theelöffel voll genug.

Der Patient muß sich häufig in der freien Luft Bewegung machen; eine nahrhafte Kost genießen; und — was sehr wichtig ist — man lasse ihn mehre Male täglich etwas Schweres auf dem Kopfe tragen, wenn es auch nur ein Kloben Holz oder ein Stein ist. Der Zweck ist, den Rücken und die Rückenmuskeln zu üben und zu stärken; und dies einfache Mittel wird, wenn regelmäßig fortgesetzt, in vielen Fällen Verkrümmung verhüten; ja oft, selbst wenn solche schon in geringem Grade existirt, derselben entgegenwirken und eine Heilung zu Stande bringen.

Wassersucht.

Manche Autoren und Aerzte scheinen zu glauben, daß die medizinische Wissenschaft darin bestehe, die medizinischen Namen und Kunstausdrücke zu vervielfältigen, und haben deshalb eine ganze Liste von verschiedenen Wassersuchten entworfen, je nachdem die Krankheit diesen oder jenen Körpertheil befällt. Ich habe mich immer bemüht, in meinen Schriften einfach und deutlich zu sein, so daß meine Leser mich ohne Mühe verstehen können. Wenn die Krankheit in dem Zellengewebe, unmittelbar unter der Haut, auftritt, so nennt man sie Anasarca; wenn in der Höhlung des Bauches, Ascites; wenn in der Brust, Hydrothorax; aber alle diese eigens betitelten Leiden fallen unter dem gemeinsamen Namen Wassersucht zusammen und erheischen, wenn sie durch Schwächezustände herbeigeführt werden, dieselbe Methode der Behandlung. Die Symptome der Anasarca sind: Eine gleichförmige, blasse, und häufig glänzende Ausdehnung oder Gespanntheit der Haut, gewöhnlich zuerst an den Füßen bemerklich; die Schwellung fühlt sich Anfangs weich an, und der pressende Finger hinterläßt einen Eindruck. Wenn der Patient einige Stunden lang

in horizontaler oder liegender Stellung zubringt, so vermindert sich das Oedem des Unterkörpers, und das Gesicht schwillt an. Das Oedem oder die Schwellung erstreckt sich allmälig aufwärts, bis es die Lendengegend, den mittleren Körper, den Oberkörper und häufig auch den Kopf erreicht; dabei ist der Urin äußerst sparsam und von dunkelrother Farbe. Wenn diese Krankheit die Bauchhöhlung befällt, so beginnt sie zuerst im untersten Theile und schreitet nach oben fort, mit einem Gefühle der Schwere; der Patient hat bei jeder plötzlichen Bewegung des Körpers eine Empfindung der Fluktuation oder fließenden Wassers im Bauche. Wenn die Ausdehnung zunimmt, treten Athembeschwerden ein, und das Zellengewebe und die Venen der Beine werden erweitert. Wenn der Erguß in der Brusthöhlung existirt, so findet sich immer mehr oder weniger ein Gefühl der Beängstigung in der Herzgegend; große Erschwerung des Athems, die sich bei dem Niederlegen steigert; ein trockener Husten, Herzklopfen und bleiche Gesichtsfarbe; bei weiterem Fortschritt des Leidens schwellen die Beine an, und der Patient fühlt, so oft der Körper gerührt oder geschüttelt wird, die Bewegung der inneren Flüssigkeit.

Brust- und Herzwassersucht

verkünden sich durch unregelmäßigen, aussetzenden Puls; kurzen Athem; starkes Herzklopfen bei jeder anstrengenden Bewegung, zum Beispiel beim Treppensteigen; Blässe des Gesichts und der Haut. Bei dem Schlafengehen, des Nachts, wird oft ein Gefühl der Erstickung empfunden, so daß der Patient gezwungen wird, sich sofort im Bette aufzurichten. Das Geräusch oder die Bewegung des Wassers in der Brust kann oft deutlich wahrgenommen werden, wenn man das Ohr an die Herzgegend legt, während der Kranke sich von einer Seite auf die andere wendet. Ein taubes Gefühl in einem oder in beiden Armen ist bei der Brustwassersucht etwas Häufiges. Die Brustwassersucht besteht bisweilen allein; doch nicht selten ist sie nur Theil einer allgemeinen Krankheit. Am gewöhnlichsten ist die Bauchwassersucht oder Ascites, welche leicht durch das Gefühl der Schwere und das Schwellen des Unterleibes, in Folge allmäliger Wasseransammlungen, erkannt wird; der Druck wird immer auf der Seite empfunden, auf welcher der Patient liegt.

Die Wassersucht ist gewöhnlich die Folge anderer Krankheiten, wie zum Beispiel: von Krankheiten der Leber, Wechselfieber, Ruhr, Lungenblutungen, Gebärmutterblutungen, Entzündungen, Rheumatismus, Gicht und sonstigen Leiden, welche den Organismus bedeutend schwächen. Sie entsteht oft durch den Druck auf Blutgefäße, — wie bei der Schwangerschaft — Schlagadergeschwülste und Abscesse. Sie wird besonders häufig durch den unmäßigen Gebrauch geistiger Getränke veranlaßt; Trunksucht führt häufiger zur Wassersucht, als irgend eine andere Ursache. Verknöcherung der Herzklappen kann Herzwassersucht, die sich später durch die ganze Brusthöhlung verbreitet, zur Folge haben. Der Durchfall der Kinder erzeugt oft Gehirnwassersucht. Scharlachfieber pflegt ebenfalls häufig Wassersucht in verschiedenen Körpertheilen zu veranlassen. Bei Frauen ist häufig der Uterus oder die Gebärmutter der Sitz der Krankheit, indem sich in dem Organ kleine Wasserblasen bilden, die man Hydatiden genannt hat. So viel uns die Erfahrung lehrt, ist es ziemlich wahrscheinlich, daß die meisten Wassersuchten aus Unordnungen der Verdauungsorgane oder des chylopoetischen Apparates (das heißt, des Apparates, durch welchen die Blutbildung oder die Verwandlung der Speisen in blutbildende Säfte

vor sich geht,) entstehen, welche einen Erguß von Serum (Blutwasser) in verschiedene Theile des Körpers veranlaßt, wo durch allgemeine oder örtliche Schwäche oder Stockungen die vorbereitenden Bedingungen gegeben sind.

Heilverfahren. Die Hauptaufgabe bei dieser Krankheit ist die Entfernung des angesammelten Wassers und die Wiederherstellung der Kräfte des Organismus. Man darf dabei nicht vergessen, daß Mäßigkeit und Bewegung zu den wichtigsten Heilmitteln gehören; nichts befördert so sehr einen freien und lebhaften Umlauf des Blutes, als körperliche Bewegung; und durch nichts werden die Absonderungen und Ausscheidungen des Körpers besser unterstützt. Vorzüglich wird die Hautausdünstung vermehrt und dadurch die Anhäufung von Flüssigkeiten in den wassersüchtigen Theilen vermindert. In derselben Weise tragen Reibungen des geschwollenen Theiles, oder des ganzen Körpers, mit rauhen Tüchern, Bürsten 2c., zur Beschleunigung der Zirkulation und zur Absorption oder Aufsaugung des Wassers durch die kleinen Gefäße bei. Was die Diät betrifft, so sollten die Speisen leicht und nahrhaft sein und die Getränke nur aus Wasser, schwarzem Thee und Aufgüssen, welche auf die Nieren wirken und die Urinerzeugung vermehren („diuretischen" Mitteln) bestehen. Zu letzterem Zwecke wird man einen Aufguß des Löwenzahns (Leontodon Taraxacum) vorzüglich dienlich finden. Dies unschätzbare Hausmittel wächst überall auf dem Felde und ist bei einem Theile der amerikanischen Landleute unter dem volksthümlichen Namen „Piß-in's-Bett" bekannt, was zur Genüge seine „diuretischen" Eigenschaften andeutet. Es werden verschiedene Präparate von dieser Pflanze in den Apotheken verkauft; doch am besten ist es wohl, wenn man sich die frische Wurzel verschafft. Man wasche dieselbe, schneide sie in kleine Stücke, nehme davon etwa zwei Hände voll (oder zwei bis drei Unzen), gieße kochendes Wasser auf und lasse ein bis zwei Stunden lang, in der Nähe des Feuers, ziehen — aber ohne zu kochen. Dieser Aufguß oder Thee hat eine grünlich-braune Farbe; man trinke davon während des Tages zwei bis drei Tassen voll, bis die beabsichtigte Wirkung erfolgt. Der Geschmack ist nicht unangenehm, wenn auch etwas bitterlich; man kann ihn durch Zuthat von ein wenig Orangenschale verbessern. Außer seiner Wirkung, das Fließen des Urins zu befördern, hat der Löwenzahn auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Verdauungskraft und erhöht jedenfalls die Thätigkeit der Leber. Bei Unordnungen der Verdauungsorgane, welche von mangelhafter Nierenthätigkeit begleitet sind, wenn der Urin sparsam und dunkel ist und einen rothen Bodensatz zeigt, wird der Löwenzahn sich von vorzüglichster Wirkung erweisen; man kann ihn entweder allein oder in Verbindung mit dem gewöhnlichen Ginster gebrauchen; letzteres Kraut ist ebenfalls eine unserer schätzbarsten medizinischen Pflanzen und bisher viel zu sehr vernachlässigt worden; sein Gebrauch ist unschädlich, und als urintreibendes oder diuretisches Mittel wird es von wenigen übertroffen. Man macht am besten einen Aufguß von den grünen Spitzen, deren man etwa eine Hand voll auf eine Pinte Wasser nimmt; das Wasser muß kochend aufgegossen werden, und dann läßt man das Ganze in einem bedeckten Gefäße in der Nähe des Feuers mehre Stunden lang stehen. Man gibt eine Theetasse voll zweimal täglich in allen Fällen, in denen eine Vermehrung des Urins wünschenswerth erscheint. Das Mittel schlägt selten fehl. Um es stärker zu machen, kann man dem Aufgusse einige Wachholderbeeren hinzufügen. Bei Leberleiden ist ein Aufguß aus gleichen Theilen Löwenzahn und Ginster eine treffliche Verbindung. Wenn man die Spitzen des

Ginsterkrautes nicht bekommen kann, so mag man statt dessen die Samen in ähnlicher Weise gebrauchen.

Große und häufige Dosen purgirender Mittel sind bei der Wassersucht bisweilen unentbehrlich. Man brauche Mittelsalze (Epsom-, Glaubersalz ꝛc.), Cremor Tartari und andere Purganzen, welche Wasser aus dem Darmkanale abführen, in Verbindung mit harntreibenden oder diuretischen Mitteln. Die gebrannte Magnesia wirkt durch ihre alkalischen Eigenschaften auf die Nieren und gleichzeitig purgirend auf den Darmkanal; man sollte sie, wenn andere Mittel fehlschlagen, immer versuchen. Ich halte sie für eine der besten Arzeneien bei dieser Krankheit. Der Gebrauch des Jodkali, in Dosen von fünf bis sechs Gran, alle drei bis vier Stunden, als Mittel gegen die Wassersucht, ist eine neue und werthvolle Entdeckung. Versüßte Salpetersäure (Spiritus Nitri Dulcis), Tannenspitzen, Genever, Wachholder, Petersilie, Salpeter, Pottasche, Soda, Meerzwiebel und Terpentin gehören zu den in dieser Krankheit gebräuchlichen diuretischen Mitteln. Da indessen alle Arzeneien dieser Gattung in ihrer Wirkung bis zu einem gewissen Grade unsicher und unzuverlässig sind und oft bei einem Falle gut thun, während sie uns bei dem nächsten im Stiche lassen — was sich zum Theil nach den eigenthümlichen Anlagen und dem Zustande des Patienten richtet — so ist es rathsam, die verschiedenen Mittel zu versuchen, bis man den rechten Erfolg hat. Ich meinestheils habe, wie gesagt, den Löwenzahn und den Ginster gewöhnlich als die zweckmäßigsten Hausmittel bewährt gefunden. Es ist hier nöthig zu bemerken, daß die diuretischen Mittel oft erst ihre Wirkung äußeren, nachdem eine kräftige Purganz gegeben worden ist; doch wenn der Patient von schwächlicher Verfassung ist, sollte man den Stuhlgang einfach durch Salze, Cremor Tartari ꝛc., offen erhalten. Jalappe (siehe Dosirungs-Tabelle) wird für ein gutes Mittel bei dieser Krankheit gehalten; doch eine langjährige Erfahrung in meinem Berufe hat mich überzeugt, daß das Pflanzenreich uns manche Wurzeln und Kräuter liefert, die von bedeutend größerem Nutzen sind. Hier ein Beispiel. Mr. Lynn, vom Irving Institute, berichtet in einem Briefe an seine Brüder vom „Christian Advocate" die Art, in welcher seine Frau von der Wassersucht kurirt wurde, nachdem die Aerzte seiner Stadt und zwei der besten Aerzte von New York fast jede Hoffnung auf ihre Herstellung aufgegeben, wie folgt: „Es war eine große Menge verschiedenartiger Mittel von unseren Aerzten verschrieben worden, doch Alles ohne Erfolg; schließlich unterzog sie sich der Operation der Punktion, welche unter Anleitung Dr. Palmers vorgenommen wurde, und durch welche drei Gallonen Wasser innerhalb fünf Minuten abflossen. Dies gewährte für den Augenblick Erleichterung; aber das Wasser sammelte sich wieder, und innerhalb drei Wochen war die Anschwellung beinahe so groß, als zuvor. Da gab ihr eine Freundin, welche an derselben Krankheit gelitten hatte, den Rath, Indischen Hanf (Apocynum Cannabinum) zu gebrauchen. Sie begann eine Abkochung dieses Pflanzenmittels zu trinken, und dasselbe erwies sich äußerst wirksam, um dem Fortschreiten der unregelmäßigen Wasserabsonderung Einhalt zu thun und ihr allgemeines Befinden zu verbessern. Gerade um diese Zeit sandte uns Schwester O'Brien von New York den Rath, Dampfbäder zu versuchen, deren günstige Erfolge sie in einigen verzweifelten Fällen von Wassersucht in England gesehen. Ich ließ einen zweckmäßigen Apparat machen, und sie nahm zweimal täglich ein Dampfbad, jedesmal fünfzehn bis zwanzig Minuten lang. In Verbindung damit setzte sie den

Gebrauch des Indischen Hanfes fort. Nach ungefähr zwei Wochen zeigte sich eine offenbare Besserung in ihrem allgemeinen Befinden und dem Zustande ihrer Kräfte, und zwei Monate darauf hatte sich das wassersüchtige Leiden ganz verloren; ihre Gesundheit ist jetzt im Ganzen entschieden besser, als sie seit mehren Jahren gewesen." Eine volle Beschreibung dieser schätzbaren medizinischen Pflanze, Indischer Hanf oder Apocynum Cannabinum, wird man unter dem Abschnitte „Medizinische Flora" finden. Da Manchem die Art und Weise, ein Dampfbad zu bereiten, unbekannt sein mag, so will ich von den vielen dazu benutzten Methoden hier die einfachste angeben. Am bequemsten ist es, einen Kessel mit kochendem Wasser auf das Feuer zu setzen und vermittelst einer daran angebrachten Röhre oder eines Schlauches den Dampf unter eine wollene Decke zu leiten, in welchem der Körper des Patienten, mit Ausnahme des Kopfes, eingehüllt ist; der heiße Dampf, von der Decke eingeschlossenen, wird einen kräftigen Schweiß erzeugen; doch muß man die Temperatur des Dampfes vorsichtig reguliren, um nicht zu große Hitze und Blutandrang nach dem Kopfe zu veranlassen. Fünfzehn bis fünf und zwanzig Minuten ist gewöhnlich eine hinreichende Zeit, doch muß sich dies nach den Empfindungen des Patienten richten. Sobald ein reichlicher Schweiß ausbricht, ist der Zweck erreicht. Ein anderes einfaches Dampfbad kann man geben, indem man ein Gefäß mit kochendem Wasser unter die wollenen Decken oder Tücher stellt, in welcher der Patient fest eingehüllt ist, so daß nur der Kopf frei ist, und indem man den Dampf vermittelst heißer Steine oder heißen Metalles im Gange erhält. Eine andere Methode besteht darin, den Patienten in eine wollene, in heißes Wasser getauchte Decke zu wickeln und mehre andere trockene Decken darüber zu wickeln, so daß der Dampf eingeschlossen und in Berührung mit dem Körper bleibt.

Fast täglich tauchen neue Entdeckungen auf, die uns davon überzeugen sollten, wie wichtig es wäre, den Eigenschaften der verschiedenen Kräuter, Wurzeln, Rinden, Blätter &c. des Pflanzenreiches mit genauerer Aufmerksamkeit nachzuspüren. Eine weise und gütige Natur hat jedem Baume und jedem Halme eigenthümliche Heilkräfte verliehen; sie hat nichts umsonst geschaffen; so manches verachtete und für schädlich gehaltene Unkraut hat schon Linderung in den verzweifeltsten Fällen bewirkt — in Fällen, welche der gründlichsten Geschicklichkeit und der unermüdlichsten Sorgfalt talentvoller Aerzte Hohn gesprochen.

Ein interessanter Fall ereignete sich vor einigen Jahren in Louisville, Kentucky. Eine reiche Dame, Mrs. L., die sich durch ihre Wohlthätigkeit auszeichnete und sich der Liebe und Achtung aller ihrer Bekannten erfreute, wurde von der Bauchwassersucht, oder Ascites, befallen. Sie wurde von den vorzüglichsten Aerzten der Stadt behandelt: Dr. Richardson, ihrem Hausarzt, den Professoren Groß, Cochran, Rodgers und Knight, welche noch manche andere hervorragende Aerzte zur Konsultation zogen, doch Alle erklärten ihren Fall für unheilbar. Die Punktion war sechs oder sieben Mal vorgenommen und die enorme Menge von dreißig Gallonen Wasser aus ihrem Bauche abgelassen worden; bei der letzten Operation flossen nahezu sechs Gallonen ab. In dieser gefährlichen und kritischen Lage wurde ich zu ihr geholt. In Folge der Masse Wassers, welche sich im Unterleibe angesammelt, konnte sie nur mit Mühe gerührt werden; die leiseste Bewegung des Körpers verursachte große Schmerzen und fast Erstickung. Die Entdeckung eines neuen und, obgleich einfachen, doch kräftigen Heilmittels gegen diese Krankheit, bewog mich, ihren Fall zu

übernehmen; und ich danke Gott, daß ich es in meiner Macht habe diese Kurmethode zu veröffentlichen, welche Hunderten, vielleicht Tausenden von Kranken wieder zu Kraft und Gesundheit verhelfen, und bei Andern wenigstens dem Fortschritt dieses qualvollen und gefährlichen Leidens Einhalt thun kann.

So einfach dieses Mittel ist, hat es doch bereits einige der überraschendsten Kuren bewerkstelligt. Man nehme die Rinde der gewöhnlichen Weinrebe und verbrenne sie zu Asche, indem man gelegentlich umrührt, bis sie vollständig verbrannt ist. Die Dosis ist ein Theelöffel voll bis zu einem halben Eßlöffel voll in einem Weinglase voll, oder mehr Catawba-Wein, dreimal täglich; die Dosis und der Wein muß je nach dem Zustande des Magens vermehrt oder vermindert werden. Inzwischen muß der Stuhl durch Salze oder zusammengesetzte Pulver aus Jalappe, Eselskürbiß oder irgend welche milde Purganzen, offen erhalten werden; oder, wenn der Patient stark genug dazu ist, mögen heftigere Abführmittel gegeben werden. Die Jalappe verursacht reichliche, wässerige Entleerungen und erleichtert die Anschwellung des Bauches; man gebe diese Mittel dreimal wöchentlich. Das Dampfbad, wie vorher beschrieben, wurde ein- bis zweimal täglich gebraucht, da seine Anwendung in dem vorliegenden Falle gut ertragen wurde. Ich bin jetzt entschieden zu der Ansicht gelangt, daß eine vorsichtige Befolgung des angegebenen Verfahrens die beste Behandlungsweise bei allen Wassersuchten ist. Dabei möchte ich empfehlen, daß die Speisen nur aus nahrhaften, leicht verdaulichen, thierischen Stoffen bestehen; gelinde Reizmittel wie Porter, Ale und Bier sind erlaubt; doch sollten alle Getränke kalt und nur in geringen Mengen auf einmal, wenn auch oft wiederholt, genossen werden. Apfelwein (Cider) und Genever (Gin) sind für manche Leute zuträglich; doch dies hängt sehr von früheren Gewohnheiten und der Körperverfassung des Patienten ab.

Nach zwei Monaten von dem Beginne dieser neuen Behandlung erhielt Mrs. L., mit Gottes Hülfe, ihre natürliche Gestalt wieder und wurde bald zu vollständiger Gesundheit hergestellt. Als sie in der Ersten Presbyterianischen Kirche (deren Prediger der bekannte Ehrw. J. C. Breckenridge ist), welcher sie angehört, wieder zum ersten Male erschien, erregte ihre unerwartete Genesung allgemeines Erstaunen. Da es von Wichtigkeit war, daß die größte Vorsicht gegen eine Wiederkehr der Krankheit angewandt werde, so verschrieb ich tonische Mittel, um den Organismus zu kräftigen, und rieth ihr, die Schwefelquellen in Virginien zu besuchen. Alle Wasser, welche Schwefel oder Eisen enthalten, werden sich von wohlthätiger Wirkung zur Verbesserung des Allgemeinbefindens erweisen, da sie unmittelbar auf die Nieren wirken, die Urinerzeugung vermehren und diesen wichtigen Drüsen neue Thätigkeit verleihen. Sie kehrte von den Schwefelquellen im blühendsten Gesundheitszustande zurück, heirathete einen äußerst liebenswürdigen und achtungswerthen Gatten und lebte noch viele Jahre glücklich in dem schönen Kreise ihrer Familie und ihrer Freunde; endlich fiel sie der Cholera zum Opfer und ist aus dieser irdischen Sphäre in das Reich der Ruhe und des Friedens eingegangen, wo Schmerz und Krankheit und Tod keine Macht mehr üben.

Folgendes ist ein ausgezeichnetes Mittel bei der Wassersucht: Man nehme Wachholderbeeren, Senfsamen, Ingwerwurzel, von jedem (zerquetscht oder zerrieben) eine Unze; Meerrettig, Petersilienwurzel, von jedem zwei Unzen; alten Apfelwein (her-

ben Cider) ein Quart. Die Dosis ist ein Weinglas voll, viermal täglich, indem man die Menge allmälig steigert.

Folgendes Mittel, eine neue Entdeckung gegen diese Krankheit, wird sehr empfohlen. Man nehme Senf, eine halbe Unze; Wachholderbeeren, eine Unze; Wolfsmilchwurzel, eine Unze; Meerrettigwurzel, eine Unze; Schwarzerlenrinde, eine Unze; Entenfuß- (Podophyllum-) Wurzel, eine Unze; Zwergerlenrinde oder Wurzel, eine Unze; Bittersüß (Alpranke), von der Rinde oder Wurzel, eine Unze. Zerquetsche Alles zusammen und gieße eine Gallone alten Apfelwein (herben Cider) auf. Ein Weinglas voll drei- bis viermal täglich auf den leeren Magen zu nehmen. In manchen Fällen, wo der Patient nicht leicht zum Purgiren gebracht wird, ist Eselskürbiß- (Springgurken-) Saft die beste Medizin. Man kann einen Aufguß von der frischen Pflanze machen und denselben in kleineren Dosen (zwei bis vier Eßlöffel voll), je nach der Stärke des Patienten, täglich geben; gewöhnlich verursacht das Mittel sowohl Durchfall als Erbrechen. Von dem eingetrockneten Extrakt, der unter dem Namen Elaterium in den Apotheken gehalten wird, ist zwei Gran die Dosis. In manchen Fällen hat diese Medizin eine Gallone Wasser täglich entleert und in kurzer Zeit die Anschwellung vollständig beseitigt. Doch muß es mit großer Vorsicht angewendet werden, da es äußerst heftig und gewaltsam wirkt.

Der gewöhnliche Beifuß (Artemisia Vulgaris) ist ebenfalls ein neu entdecktes Mittel gegen diese Krankheit und wird sowohl in der Form des Aufgusses, als des Extrakts empfohlen. Er wurde in einem Falle gegeben, wo man, nach dem Aussehen des Patienten schließend, bereits glaubte, derselbe liege in den letzten Zügen; doch in Folge dieses einfachen Mittels wurde das Wasser unmittelbar entleert, alle gefährlichen Symptome verloren sich, und die Genesung ging schnell von Statten. Die beste Methode, es zu reichen, ist wie folgt: Man mache einen starken Aufguß von der Pflanze, und zu jeder halben Pinte davon füge man einen Eßlöffel voll des Aufgusses von Digitalis oder Fingerhut; in Bezug auf die Dosis richte man sich nach der Dringlichkeit der Symptome, doch durchschnittlich sind vier bis fünf Gläser voll täglich, hinreichend. Folgende Pille schafft fast immer Erleichterung bei Ascites und anderen Formen der Wassersucht: Nimm zusammengesetztes Colocynthpulver (s. Rezepte), drei Gran; Crotonöl, vier Tropfen; mische und mache drei Pillen daraus. Eine Pille ist alle sechs Stunden zu geben, bis reichliche Entleerungen erfolgen. Dies ist zu wiederholen, wenn das Wasser sich wieder ansammelt. Dazu trinke man mehre Male täglich eine Tasse voll eines starken Digitalisaufgusses. Die obige Pille, nebst den anderen angegeben Mitteln, hat in einigen der schlimmsten Fälle eine außerordentliche Wirkung gehabt. Es mag ferner nöthig werden, starke tonische Mittel anzuwenden, um die Kräfte des Patienten aufrecht zu erhalten, während so große Quantitäten Wasser entleert werden. Hier noch ein anderes, einfaches und doch schätzbares Mittel, welches manche Fälle von Wassersucht kurirt hat. Es wird bereitet, indem man drei Handvoll der inneren Rinde des Hollunders (Flieders) in einer Quart Milch und Wasser bis zu einer Pinte einkocht; die Hälfte davon ist täglich Morgens und Abends zu nehmen, bis Heilung erfolgt.

Nachdem ich soweit alle die neuerdings entdeckten Mittel angegeben, welche sich, so weit meine Erfahrung reicht, zum Theil selbst in den verzweifeltsten Fällen erfolgreich erwiesen, will ich meine Anmerkungen über diesen wichtigen Gegenstand mit einigen

Rathschlägen in Bezug auf die Lebensweise schließen. Eine reizende Diät ist bei jeder Form der Wassersucht nothwendig. Senf, Meerrettig, rother Pfeffer und dgl. sollten reichlich mit den Speisen genossen werden; ebenso Porter, Ale, Wein, Gin oder andere Reizmittel, welche der Patient am besten vertragen kann, und welche zur Stärkung der Lebensthätigkeit beitragen. In der Auswahl der angegebenen Arzneien muß mit der größten Vorsicht verfahren werden, so daß man diejenigen treffe, welche, ohne den Patienten übermäßig anzugreifen, am schnellsten zur Entleerung des angesammelten Wassers verhelfen.

Zum Schlusse noch eine bewährte Heilmethode. Man gebe zwei- bis dreimal wöchentlich das zusammengesetzte Jalappepulver (s. Rezepte), so daß reichliche Entleerungen erfolgen. Dies wird gewöhnlich die Spannung und die Anschwellung lindern und große Massen Wassers abführen. Darauf gebe man folgende Mischung:

Wiesenkönigin (Eupatorium purpureum)	1 Unze;
Wolfsmilch (Asclepias Syriaca)	2 Unzen;
Wachholderbeeren (Baccae Juniperi)	2 Unzen;
Meerrettig (Coch. Armoracia)	1 Unze;
Weißer Senfsamen (Sinapis alba)	$\frac{1}{2}$ Unze;
Stacheleſche (Xanthoxylum fraxineum)	2 Unzen.

Diese Artikel werden einzeln zerstoßen oder zerquetscht und gemischt; dann gieße eine Gallone guten Aepfelwein auf. Hiervon ist ein Weinglas voll vier- bis fünfmal täglich, oder soviel als der Magen vertragen kann, zu trinken. Es wird die Nieren bethätigen und reichlichen Urin erzeugen und auf diesem Wege die Entleerung der Wasseransammlungen befördern.

Krankheiten der Sinneswerkzeuge.

Ohrenentzündung und Ohrenschmerzen.

Die Entzündung des Ohres, welche die Ursache von Ohrenschmerzen zu sein pflegt, hat ihren Sitz hauptsächlich in den Nerven und Häuten des Ohres und wird gewöhnlich durch Erkältung des Kopfes, in Folge von Zugluft und dgl., veranlaßt. Doch kann sie auch durch Erkältung anderer Körpertheile, nasse Füße und Unterdrückung des Schweißes herbeigeführt werden. Eine nicht seltene Veranlassung ist das zu kurze Verschneiden der Haare bei kalter Witterung.

Behandlung. — Man brauche warme Fußbäder und tröpfele einige Tropfen der folgenden Mischung in das Ohr: Man nehme gleiche Theile Laudanum, Olivenöl und Honig; hierzu kann noch ein Theil Cayennepfeffer-Tinktur oder zusammengesetzte Myrrhen-Tinktur gefügt werden; man mische und tröpfele davon aus einem gewärmten Theelöffel fünf bis sechs Tropfen in das Ohr, worauf dasselbe gut mit Baumwolle zu verstopfen ist. Dies mag alle zwei Stunden wiederholt werden. Wenn der Schmerz sehr groß ist, so halte man das Ohr über Dämpfe von bitteren

Kräutern, mache warme Hopfenumschläge oder lege einen Umschlag von gebratenen Zwiebeln auf. Ferner brauche man kräftige Abführmittel.

Ein vorzügliches Mittel gegen Ohrenschmerzen ist Folgendes: Man nehme drei bis vier gebratene Knoblauchzwiebeln, zerquetsche sie während sie heiß sind und füge einen Eßlöffel voll Olivenöl und eben soviel Honig und Laudanum hinzu; dann drücke man den Saft durch ein Tuch aus und tropfe hiervon gelegentlich etwas warm in das Ohr. Statt des Knoblauchs kann man auch Zwiebelsaft nehmen. Wenn sich Materie im Ohre ansammelt und Eiterung entsteht, wasche man das Ohr mit einer warmen Lösung von spanischer Seife aus vermittelst einer kleinen Spritze und mache warme Umschläge.

Augenentzündung.

Dies Leiden ist so wohl bekannt, daß es nicht weiter beschrieben zu werden braucht. Es wird bisweilen dadurch veranlaßt, daß fremde Körper in das Auge gelangen, oder daß dasselbe durch nach innen gerichtete Wimpernhaare gereizt wird. In solchen Fällen muß die verletzende Ursache entfernt werden.

Wenn die Ursache in einer Erkältung liegt, die sich auf die Augen geworfen hat, in Blutandrang u. s. w., so muß das geeignete Verfahren eingeschlagen werden, um die Gleichmäßigkeit der Zirkulation und der Körperwärme herzustellen und das Blut vom Kopfe abzuleiten, während man gleichzeitig Umschläge macht und Augenwasser braucht, um die Entzündung zu beseitigen.

Bei akuter Ophthalmie oder Augenentzündung wird fast immer gefunden werden, daß der Kopf oder die Stirn zu heiß und die Füße zu kalt sind, was eine Ungleichmäßigkeit der Zirkulation anzeigt. Daher müssen wiederholte warme Fußbäder genommen und kühlende Umschläge auf den Kopf gemacht werden.

Auf die Augen selbst lege man einen Umschlag von pulverisirter (gelber) Ulmenrinde (Slippery Elm-bark), die mit warmer Milch und Wasser angerührt ist. Dies ist der beste Umschlag, den man brauchen kann. In schweren Fällen ist es auch gut, gedörrte Stramoniumblätter aufzulegen.

Man wende folgendes kühlende Augenwasser an: Bleizucker und Zinksulphat, je eine halbe Drachme; Kochsalz und weißer Zucker, je eine Drachme (oder einen Theelöffel voll); Regenwasser, eine halbe Pinte; dies lasse man zwei Tage lang stehen, gelegentlich umschüttelnd; dann seihe oder filtrire man durch weißen Flanell und es ist zum Gebrauche fertig. Man wasche hiermit die Augen zwei- bis dreimal täglich. Ein ausgezeichnetes Augenwasser wird ferner bereitet, indem man auf je eine halbe Unze guten grünen Thee und Hydrastis Canadensis (Warneria, Yellow root) eine Pinte kochenden Regenwassers aufgießt. Man mag noch eine Drachme Zinksulphat hinzufügen. Wenn es kalt ist, seihe man es durch weißen Flanell.

Man gebe eine starke Purganz, die alle zwei bis drei Tage wiederholt werden sollte. Während des Tages brauche man das Augenwasser und während des Nachts die Umschläge.

Chronische Augenentzündung. — Wenn die Augenentzündung vernachläßigt worden ist, oder lange Zeit bestanden hat und chronisch geworden ist, wird es gut sein, ein- bis zweimal wöchentlich ein kräftiges Abführmittel zu geben; man

bestreiche die Ränder und die innere Fläche der Augenlider mit folgender Salbe: Frische (ungesalzene) Butter, zwei Unzen; weißes Wachs, zwei Drachmen; man schmelze dies in einer Untertasse oder einem irdenen Gefäße zusammen, ohne es jedoch zu heiß zu machen, und wenn es beinahe kalt ist, rühre man je eine halbe Drachme von rothem Präzipitat und von feinpulverisirtem Zinksulphat hinein und mische gut. Man brauche ein wenig hiervon zweimal täglich. Dabei kann gleichzeitig eines der oben empfohlenen Augenwasser und, wenn die Entzündung sehr heftig ist, des Nachts ein Ulmenrindenumschlag gebraucht werden.

Folgendes ist ebenfalls ein vorzügliches Mittel gegen chronisch schlimme Augen: Man löse ein halbe Unze Kampher in zwei Unzen reinen Truthahnfetts auf; zuerst müssen einige Tropfen Alkohol auf den Kampher gegossen werden, damit derselbe zu Pulver zergeht; dann, wenn man ihn in einem Mörser zerrieben, gieße man das Oel auf und reibe weiter, bis er sich ganz aufgelöst hat. Dies brauche man zum Einsalben zwei- bis dreimal täglich.

Skrophulöse schlimme Augen. — Chronische Eutzündung der Augen beruht häufig auf einem skrophulösen Zustande des Organismus. In diesem Falle sind nur die Augenlider ergriffen; die Ränder sind stark geröthet und bisweilen nach außen gewendet; oft auch eiternd. Wenn das Leiden auf einer „skrophulösen Diathese," wie man es nennt — beruht, so muß, außer dem Gebrauche der obigen Präzipitätsalbe, die geeignete Behandlung in Anwendung kommen, um die skrophulöse Säfteverderbniß des Körpers zu beseitigen. Folgender Syrup ist zu empfehlen: Man nehme Menispermum (Mondsamen-, Yellow Parilla) Wurzel, zwei Pfund; Kletten- und Gelbampferwurzel, je ein Pfund; von Bittersüß (Dulcamara) und Sassafras die Wurzelrinde, je ein halb Pfund; Podophyllum (Entenfuß, May-apple) und Blutwurzel, je zwei Unzen; zerquetsche und koche das Ganze in fünf bis sechs Gallonen Wasser zu einer Gallone ein; während es noch heiß ist, füge sechs Pfund weißen Zucker hinzu, seihe durch und fülle auf Flaschen für den Gebrauch. Zu jeder Pinte des Syrups füge man eine halbe Drachme Jodkali, in ein bis zwei Unzen Wasser aufgelöst. Die Dosis ist ein Weinglas voll dreimal täglich. Es wird den Stuhlgang ziemlich offen halten und als ein kräftiges Alterativum oder Säfte verbesserndes Mittel auf den ganzen Organismus wirken.

Krankheiten des Kopfes.

Gehirnentzündung.

Das, was gewöhnlich schlechtweg als Gehirnentzündung bezeichnet wird, kann zweierlei Art sein — entweder eine Entzündung der Gehirnsubstanz selbst, oder der sie umgebenden Häute. Die Krankheit ist oft das Symptom oder die Folge anderer Krankheiten, wie: Fieber, Ausschlagskrankheiten und plötzliche Leibesverstopfung.

Ursachen. — Alles, was einen großen Andrang des Blutes nach dem Kopf

hervorbringt, kann eine Entzündung des Gehirns oder seiner Häute veranlassen; dazu gehört: Heftige Leidenschaft, angestrengtes Studiren, unmäßiges Trinken, Einwirkung der Sonnenhitze; ferner Schädelbrüche, Schläge auf den Kopf, unterdrückte Entleerungen und das Zurücktreten gewisser Ausschläge, nebst vielen anderen Ursachen.

Symptome. — Gewöhnlich ist Röthe des Gesichts und der Augen, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Empfindlichkeit gegen Licht und Geräusch und mehr oder weniger entzündliches Fieber vorhanden. Wenn die Substanz des Gehirns selbst ergriffen ist, gewöhnlich auch Delirium. Auch pflegt ein Schmerz im Magen empfunden zu werden, der durch sogenannte sympathetische Wechselwirkung entsteht. Der Kopf ist gewöhnlich heiß und die Füße kalt, der Leib meistens verstopft. Die Krankheit kann in wenigen Tagen tödtlich werden, oder sich Monate lang hinziehen. Bisweilen phantasirt der Patient heftig und tobt in völliger Bewußtlosigkeit.

Behandlung. — Keine Anstrengung sollte versäumt werden, um das Blut vom Kopfe nach anderen Körpertheilen abzuleiten. Die Füße müssen in ein warmes, alkalinisches Bad gestellt werden, welches bereitet wird, indem man etwas Saleratus (kohlensaures Kali) oder Lauge oder Asche in heißes Wasser schüttet; dies sollte zwei- bis dreimal täglich geschehen. Um den Kopf, das Gesicht und den Nacken müssen oft wiederholte kalte Umschläge gelegt werden, um den Kopf so kühl als möglich zu erhalten. Dabei gebe man eine hydragogische Purganz, das heißt eine solche, welche reichliche wässerige Stuhlentleerungen veranlaßt. Für diesen Zweck ist vielleicht nichts besser, als die gepulverte Podophyllum- (Entenfuß, May-apple) Wurzel mit Cremor Tartari und etwas Cayennepfeffer oder Gewürznelken. Von diesem zusammengesetzten Pulver gebe man einen Theelöffel voll jede Stunde, bis es wirkt. Auch Jalappe und Cremor Tartari sind gut, wenn das Podophyllum nicht zu haben ist. Das Abführmittel muß sodann jeden Abend und jeden Morgen wiederholt werden, bis sich Anzeichen finden, daß der Patient außer unmittelbarer Gefahr ist. Man lege ein Senfpflaster auf den Nacken und ein großes auf den Magen und Unterleib. Schweißbefördernde Pulver oder Tinkturen sollten gegeben werden, um das Blut nach der Oberfläche zu treiben und die allgemeine Ausdünstung zu befördern. Zu diesem Zwecke gebrauche man eine gleichtheilige Mischung von Lobelia-Tinktur, Blutwurzel-Tinktur und Ipecacuanha-Wein, welche in Theelöffeldosen stündlich zu geben ist. Oder man brauche diese Artikel in der Form von Pulver, in Dosen von sechs bis zehn Gran stündlich.

Des Abends lege man Senfpflaster auf die Füße und Beine. Wenn der Kopfschmerz stark ist und die kalten Umschläge ihn nicht erleichtern, versuche man warme Umschläge von Hopfen, in Essig gekocht, in dünne Muslintücher eingewickelt, und wiederhole dieselben häufig. Wenn der Patient sehr unruhig und schlaflos ist, lasse man ihn reichlich Hopfenthee des Abends trinken.

Schröpfen oder Blutegelsetzen kann nothwendig werden, um den Blutgefäßen des Kopfes Erleichterung zu schaffen und einen vielleicht heilsamen Gegenreiz zu erzeugen.

Man gebe dem Patienten als Getränk Limonade, Wasser mit Cremor Tartari gesäuert; ferner Frauenmünzthee mit etwas versüßter Salpetersäure (Sweet Spirits of Nitre) darin. Letzteres Mittel wirkt urintreibend, was von großem Nutzen sein wird. Das Podophyllin in Dosen von drei Gran, mit einem Theelöffel voll Cremor Tartari, ist eine vorzügliche Purganz bei dieser Krankheit.

Schlagfluß. — Apoplexy.

Ein Schlaganfall kennzeichnet sich durch den plötzlichen Verlust des Gefühls, des Bewußtseins und der Bewegungsfähigkeit. Die unmittelbare Ursache ist innerlicher Druck auf das Gehirn, in Folge von Kongestionen oder Ergüssen. Gewöhnlich wird er durch einen plötzlichen Blutandrang nach dem Kopfe veranlaßt. Er kommt fast nur bei Personen in den mittleren oder späteren Lebensjahren, sehr selten in der Jugend vor.

Symptome. — Bisweilen gehen gewisse vorwarnende Symptome vorher: Druck und Schwere im Kopf, Verdunkelung vor den Augen, Rauschen in den Ohren, Verwirrung der Gedanken, ein Gefühl der Taubheit in manchen Körpertheilen oder theilweise Lähmung. Doch in vielen Fällen kommt der Anfall ohne alle Vorläufer, selbst inmitten scheinbarer, guter Gesundheit.

Der vom Schlagfluß Befallene sinkt plötzlich nieder und ist eine Zeit lang des Gesichts, des Gehörs, des Gefühls und der Kraft der Bewegung beraubt, während die Thätigkeit des Herzens und der Lungen fortfährt. Die Venen des Gesichtes und Halses schwellen durch Blutüberfüllung an, die Arterien klopfen, der Puls ist voll, stark und langsam; auch das Athmen ist langsamer; die Fähigkeit, zu schlucken, ist bedeutend beeinträchtigt und oft ganz verloren. Dieser Zustand mag einige Minuten, oder auch mehre Stunden anhalten; wenn er nicht tödtlich endet, weicht er allmälig der Wiederherstellungskraft der Natur, oder der Wirkung belebender Heilmittel. Der Patient kann möglicher Weise sich vollständig erholen; doch sehr oft bleibt längere Zeit und bisweilen für immer theilweise Lähmung zurück. Auch die Denkthätigkeit erleidet oft mehr oder weniger einen dauernden Schaden. Ferner kann Entzündung des Gehirns die Folge sein.

Personen erholen sich gewöhnlich vom ersten Schlaganfall, oft auch vom zweiten; doch der dritte pflegt tödtlich zu sein. Tiefe Betäubung oder Schlafsucht, kleiner, zitternder Puls, Erkaltung der Gliedmaßen, kalte Schweiße und immer langsameres Athmen können als Symptome tödtlichen Ausganges betrachtet werden.

Ursachen. — Bei manchen Leuten existirt eine erbliche Anlage zur Apoplexie. Auch eine gewisse Körperbildung — Vollblütigkeit, kurze untersetzte Statur, breite Schultern und kurzer, dicker Hals — gilt als Bedingung einer natürlichen Anlage dazu. Doch kommt sie auch bei Leuten von gerade entgegengesetzter Körperbildung vor.

Eine Steigerung zum Schlagflusse kann ferner durch gewisse Gewohnheiten der Lebensweise erzeugt werden: Schlemmerei, Trunkenheit, sitzende Beschäftigungen, übermäßiges Schlafen, zu lange anhaltende geistige Anstrengung u. s. w.

Zu den veranlassenden Ursachen, die dem Anfalle unmittelbar vorausgehen, kann man zählen: Ausdehnung des Magens durch eine ungewöhnlich starke Mahlzeit, unmäßige Aufregung durch geistige Getränke, zu kräftige Bewegung, heftiges Husten, Feueranblasen in gebückter Stellung, gewaltsame Leidenschaft.

Behandlung. — Die erste Sorge bei einem Schlaganfall muß die sein: Das Gleichgewicht der Zirkulation herzustellen und den Druck des Blutes auf das Gehirn zu beseitigen; alsdann treffe man Maßregeln, um ferneren Blutandrang nach diesem Organe zu verhüten.

Man muß schnell und eingreifend zu Werke gehen. Der Patient werde in eine

bequeme Lage, mit erhöhtem Kopfe, gebracht; Alles, was den Hals beengt und den freien Rückfluß des Blutes vom Kopfe etwa behindern kann, muß entfernt werden. Man gieße kaltes Wasser über den Kopf und das Gesicht und stelle, so bald als möglich, die Füße und Beine in heißes Wasser. Der Patient muß entkleidet, und die Füße und Beine, dann allmälig der ganze Körper, müssen kräftig gerieben werden; man wende dazu warmes Wasser mit etwas Cayennepfeffer und Senf an. Dies wird eine Wärme in den Gliedern und der Oberfläche und eine vermehrte Thätigkeit der Kapillargefäße der Haut erzeugen, wodurch das Blut vom Gehirn nach diesen Theilen abgeleitet wird.

Gleichzeitig mache man, wenn irgend thunlich, und wenn der Anfall ein heftiger war, die nöthigen Anstalten, um den Patienten in ein warmes Bad zu bringen welches den ganzen Körper bis zu den Armen oder Schultern hinauf halten kann. Wenn das vorher angegebene Verfahren nicht in einer halben Stunde das Bewußtsein wiederherstellt, lasse man den Patienten in diesem Bade für eine weitere halbe Stunde, oder bis sich Besserung zeigt. Der Kopf muß dabei durch kalte Begießungen, nasse Tücher oder Eisumschläge kühl gehalten werden.

Sobald der Patient zu sich gekommen ist, und die dringlichsten Symptome beseitigt scheinen, bringe man ihn zu Bett, in eine mit Kopf und Schultern etwas erhöhte Lage und erwärme den unteren Theil des Körpers mit heißen Steinen oder dergleichen. Sobald er schlucken kann, gebe man ein kräftiges, schnell wirkendes Abführmittel. Zu diesem Zwecke eignet sich das antibiliöse Pulver (siehe Rezepte) oder zwei Theile pulverisirte Sennesblätter und ein Theil Jalappe. Man nehme hiervon einen gehäuften Theelöffel voll und eben so viel Cremor Tartari, mische mit etwas warmem Wasser und lasse es auf einmal trinken. Um die Wirkung zu beschleunigen, kann man noch etwas Cayennepfeffer hinzuthun. Wenn es innerhalb einer Stunde nicht wirkt, wiederhole man die Dosis; und da der Leib in dieser Krankheit gewöhnlich sehr verstopft ist, helfe man durch ein Klystier nach — etwa ein Löffel voll desselben Abführmittels in einer Pinte warmen Wassers, ein bis zwei große Löffel voll geschmolzenes Fett, oder Olivenöl, und etwas Salz und Cayenne.

Man lege ein großes Senfpflaster auf die Magengegend. Dies wird dazu beitragen, eine Gehirnentzündung abzuwenden.

Ferner gebe man diaphoretische oder schweißtreibende Medikamente, wie etwa einen Aufguß des Kompositionspulvers, Polei-, Katzenmünze-, Flieder-Thee und dgl. Es gibt kein besseres Mittel, die Zirculation in's Gleichgewicht zu bringen, als durch Hervorrufen reichlicher und allgemeiner Perspiration.

Man lasse nicht zur Ader. Kein Fall von Schlagfluß ist durch die Lanzette kurirt worden. Es mag zeitweilige Erleichterung dadurch geschafft werden, aber es ist häufiger, daß ein tödtlicher Ausgang beschleunigt wird. Man gebe kein Opium, welches die Krankheit nur verschlimmern würde. Während der Genesung fahre man mit den Abführmitteln einen Tag um den anderen ein bis zwei Wochen lang fort.

Nach der Wiederherstellung muß in Bezug auf Diät und Lebensweise die größte Sorgfalt beobachtet werden. Man vermeide stark gewürzte Speisen, Weine und geistige Getränke jeder Art. Man genieße hauptsächlich eine einfache Pflanzenkost. Man bade häufig und reibe die Haut dabei und mache sich viel Bewegung in freier Luft. Man halte die Füße warm. Man vermeide Ermüdung des Körpers sowohl, als des Geistes und beobachte in allen Dingen strenge Mäßigkeit.

Lethargie. — Coma.

Lethargie und Coma besteht in einer unüberwindlichen und unbesiegbaren Schlafsucht. Das Leiden scheint oft eine mildere Form der Apoplexie zu sein. Der Patient wird in diesem Zustande nur mit Mühe erweckt, und wenn er erwacht ist, bleibt er oft ohne Bewußtsein und Gedächtniß und sinkt, sobald man ihn in Ruhe läßt, wieder in Schlaf zurück.

Die Lethargie ist ohne Zweifel häufig ein Symptom bereits eingetretener oder drohender Apoplexie; sie kann ferner durch übermäßigen Gebrauch des Opiums und anderer Narkotika entstehen; auch durch Unordnungen des Magens veranlaßt werden.

Behandlung. Man gebe eine kräftige hydragogische Purganz — zum Beispiel eine volle Dosis des antibiliösen Abführmittels (siehe Rezepte) mit eben so viel Cremor Tartari; oder pulverisirte Podophyllum-(Entenfuß-, May apple) Wurzel oder Jalappe mit einem Theelöffel voll Cremor Tartari; oder zwei bis drei Gran Podophyllin mit Cremor Tartari. Man lasse den Patienten warme Hand- und Fußbäder nehmen und lege Senfpflaster auf die Sohlen, die Waden und die Handgelenke. Wenn dies nicht hinreicht, gebe man ein Brechmittel und wiederhole das Abführmittel, die Bäder und Senfpflaster. Wenn Unordnungen des Magens und der Leber die Ursache zu sein scheinen, so gebe man zuerst ein Brechmittel, dann ein äußerst kräftiges Abführmittel und fahre dann einige Zeit mit dem Gebrauche guter Leberpillen- oder Pulver, die zweimal täglich zu nehmen sind, fort. Fußbäder müssen häufig wiederholt und der ganze Körper einmal täglich abgewaschen und gehörig gerieben werden. Die Diät muß leicht sein und hauptsächlich aus Pflanzenkost bestehen, und sobald der Patient dazu im Stande ist, muß er sich reichlich Bewegung machen.

Kopfwassersucht. — Hydrocephalus.

Genauer ausgedrückt: Gehirnwassersucht — ist eine Krankheit, die hauptsächlich nur bei Kindern unter dem dritten oder vierten Lebensjahre vorkommt. Wenn die Krankheit einmal vollständig entwickelt ist, ist die Kur, selbst für die geschicktesten Aerzte, äußerst schwierig; ebenso schwierig ist es oft, die ersten Anfänge des Leidens zu erkennen, da die kleinen Patienten keine Rechenschaft von den Symptomen geben können, welche sie empfinden. Tausende von jungen Kindern sterben jährlich an Ergüssen in das Gehirn, ohne daß das eigentliche Uebel erkannt oder vermuthet wird. Gehirnwassersucht ist selten eine ursprüngliche Krankheit, sondern fast immer die Wirkung oder Folge eines anderen Leidens. Das Zahnen hat oft einen großen Einfluß auf die Entwickelung derselben; doch meistens hängt sie wohl mit Leiden des Darmkanals, Diarrhöe, Sommerkrankheit u. s. w. zusammen. Es besteht eine entschiedene Sympathie zwischen dem Darmkanal und dem Gehirn; und wenn bei Kindern heftige und anhaltende Anfälle von Diarrhöe eintreten, ist fast immer Gefahr vorhanden, daß das Gehirn von Krankheit ergriffen werde, erst von Entzündung und dann von Wassersucht. Es ist mehr von der Verhütung dieses gefährlichen Zustandes, als von der Möglichkeit ihn zu heilen, zu hoffen. Eltern und

Aerzte, denen die Behandlung von Kindern anvertraut wird, können in schlimmen Fällen von Darmleiden bei Kindern nicht zu vorsichtig sein, um einen derartigen Ausgang zu verhüten. Durch lange anhaltende Durchfälle oder ein zu plötzliches Stopfen des Stuhlganges wird leicht eine Entzündung des Gehirns oder seiner Häute veranlaßt; die Gehirnwassersucht beginnt gewöhnlich mit Entzündung der letzteren, von welchen aus die Wasserergüsse stattfinden.

Symptome. Die Entzündung des Kopfes, welche der Wassersucht vorausgeht, entsteht meistens langsam und allmälig und ist daher selten von auffallenden und heftigen Symptomen begleitet. Das gewöhnlichste und sicherste Symptom ist eine Art ruhiger Schlafsucht oder Betäubung. Unzweifelhaft sind Schmerzen und unangenehme Empfindungen im Kopfe vorhanden, und der kleine Patient, obwohl er noch nicht im Stande sein mag, zu sprechen, fährt oft mit der Hand nach dem Kopfe und macht andere unwillkürliche Zeichen, die dem aufmerksamen Beobachter schließen lassen, daß das Gehirn zu leiden beginnt. Die Zunge bedeckt sich mit einem weißen Pelze, der Kopf ist ungewöhnlich heiß, das Gesicht zuerst geröthet, doch später eher bleich oder von natürlicher Farbe; die Augen sind ausdruckslos und sinken leicht zu; der Puls ist schwach, doch die Arterien des Halses und der Schläfen schlagen heftig; der Appetit ist ganz verschwunden, und oft stellt sich Uebelkeit und Erbrechen ein. Später wird der Stuhlgang träge und verstopft; der Leib ist heiß, geschwollen oder gespannt, Hände und Füße sind gewöhnlich kalt. Bei dem weiteren Fortschreiten der Krankheit scheint das Kind beständig geneigt zu schlafen.

Behandlung. Die Behandlung muß eingreifender Art sein. Man wende Gegenreize — Senfpflaster auf den Leib, den Nacken, die Handgelenke und die Waden — und kalte Umschläge auf den Kopf an. Der Stuhlgang muß um jeden Preis geöffnet werden. Am besten eignet sich hierzu Podophyllin, in halben Grandosen, mit einem halben Theelöffel voll Cremor Tartari; die Dosis werde alle drei Stunden wiederholt, bis die gewünschte Wirkung erfolgt. Man unterstütze das Abführmittel durch Klystiere mit warmem Wasser, dem etwas Olivenöl und Salz zugesetzt ist. Wenn das Senfpflaster eine Viertel Stunde, oder so lange es ertragen werden kann, gelegen hat, entferne man es und wende statt dessen warme Umschläge mit Flanelltüchern, in heißem Wasser getränkt, an, welches einige Zeit fortgesetzt werden muß. Man halte den Stuhlgang offen, fahre mit den kalten Umschlägen auf den Kopf und den ableitenden Gegenreizen fort, um den Blutandrang nach dem Kopfe zu vermindern; doch wenn es irgend möglich ist, muß ein erfahrener Arzt zu Hülfe gerufen werden.

Kopfkongestionen.

Uebermäßiger Blutandrang nach dem Kopfe gehört zu den nicht seltenen Leiden, denen namentlich vollblütige Personen unterworfen sind. Die Ursache liegt in einer Störung des Gleichgewichts der Zirkulation. Unter Umständen können derartige Kongestionen Vorläufer der Apoplexie sein.

Bei denen, welche an häufig wiederkehrendem Blutandrange nach dem Kopfe leiden, ist immer große Vorsicht erforderlich, da die ernstlichsten Folgen zu befürchten sind. Gewöhnlich wird man finden, daß Leibesverstopfung damit verbunden

ist, welche oft die Hauptveranlassung ist. Die Trägheit der Thätigkeit des Darmkanals schließt eine Trägheit des in diesen Theilen zirkulirenden Blutes in sich; während gleichzeitig durch Ueberfüllung des Darmkanals ein Druck auf die größeren Blutgefäße ausgeübt wird, welche das Blut von und nach dem Unterkörper leiten; dies bringt selbstverständlich eine Ungleichmäßigkeit der Blutvertheilung hervor, unter welcher der Gesundheitszustand leiden muß. Man wird in solchen Fällen gewöhnlich finden, daß die Beine und Füße kälter sind, als sie sein sollten; während der Kopf heiß ist, das Gesicht geröthet und die Halsadern geschwollen. Wenn der Patient sich bückt, oder den Kopf eine Zeit lang nach unten hält, so wird er bei dem Emporheben desselben Schwindel, ein Schwimmen oder Schwarzwerden vor den Augen und oft ein Gefühl, als ob der Kopf auseinander bersten wollte, verspüren.

Behandlung. Man entferne zuerst die nächstliegende Ursache — die Verstopfung. Eine gute Dosis Bittersalz wird Erleichterung schaffen; oder man brauche Bittersalz mit Senna; das antibiliöse Pulver; die hydragogischen Purgirpillen (siehe Rezepte); oder die Leberpillen. Wenn der Fall ernstlich scheint, so nehme man schnell ein Fußbad, so heiß es ertragen werden kann, lege ein großes Senfpflaster auf den Bauch und wende ähnliche Mittel an, um durch „Gegenreize" das Blut vom Kopfe abzuleiten.

Nachdem man die zeitweiligen Symptome beseitigt, muß man durch ein geeignetes Verhalten ihre Wiederkehr zu verhüten suchen. Man achte auf Regelmäßigkeit des Stuhlganges, halte die Füße warm, befördere die Hautthätigkeit und genieße eine einfache, gesunde und leichtverdauliche Kost. Wenn der Fall nicht sehr ernstlich ist, so wird einfach Regelmäßigkeit der Leibesöffnung und der Gebrauch kleiner Dosen Belladonna den krankhaften Zustand in wenigen Wochen beseitigen. Man brauche die Belladonna in Form folgender Pillen: Belladonna-Extrakt, zehn Gran; Ipecacuanha, zehn Gran; Capsicum, zehn Gran; Löwenzahn-Extrakt, zwanzig Gran; hieraus mache man zwanzig Pillen, von denen eine einmal täglich oder einen Tag um den andern zu nehmen ist. Oder statt dessen folgende Tinktur: Belladonna-Tinktur, Stechapfel-Tinktur, je eine halbe Unze; Blutwurzel-Tinktur, eine Unze; man mische und nehme hiervon zwanzig Tropfen einmal täglich, bis das Ganze verbraucht ist. Dies ist ein vorzügliches Mittel gegen alle Symptome, die mit Blutandrang nach dem Kopf in Verbindung stehen oder davon herrühren.

Migräne. — Halbseitiger Kopfschmerz.

Es ist dies eine Art Kopfschmerz, die sich fast ausschließlich auf die außerhalb des Schädels gelegenen Theile beschränkt, und ist daher kein Kopfschmerz in dem gewöhnlicheren Sinne des Wortes. Er befällt die Nerven des Gesichts und der Kopfhaut auf einer oder der anderen Seite; doch unterscheidet er sich von der eigentlichen Neuralgie, der er indessen bisweilen sehr nahe kommt.

Vorzüglich leiden nur schwächliche und nervöse Personen daran; Frauen häufiger als Männer, und von ersteren hauptsächlich solche, die von zartem Körperbau und hysterischem Temperamente sind.

Meistens beschränkt sich der Schmerz auf eine bestimmte, umschriebene Stelle, die

dann äußerst empfindlich gegen Berührung ist. Eine leichte Berührung, mit einer Feder oder einem Taschentuche ist oft schmerzhafter, als ein harter Druck mit der Hand. Die Oberfläche ist nicht selten geröthet und geschwollen. Auch die Augen leiden mit; sie werden schwach und thränen, röthen sich bisweilen und sind meistens sehr empfindlich gegen das Licht.

Die Anfälle treten sehr oft periodisch auf, wie bei dem Wechselfieber. Der Schmerz ist vielleicht am heftigsten des Morgens und nimmt dann allmälig ab und verschwindet gegen Abend, um am nächsten Morgen zu derselben Zeit wiederzukehren. Am häufigsten setzt der Anfall des Morgens ein, doch kann es auch zu jeder anderen Tagesstunde sein; zuweilen kommt er regelmäßig eine Stunde nach dem Mittagessen, und um Mitternacht tritt die von Schmerzen ganz freie Zeit ein u. s. w. Auch überspringt er häufig, wie das Wechselfieber, immer einen Tag, und erscheint zur bestimmten Stunde einen Tag um den andern.

Die Ursache dieses eigenthümlichen Leidens ist schwer anzugeben. Doch muß sie der Ursache, welche Wechselfieber erzeugt, bisweilen verwandt sein, was sich noch mehr dadurch bestätigt, daß dieselben Mittel dagegen mit Erfolg gebraucht werden. Die augenblickliche Veranlassung, welche das Leiden zum Ausbruch bringt, ist meistens in Erkältungen zu suchen. Was Zahnschmerz, Schnupfen, Husten und Wechselfieber erzeugt, kann auch Migräne erzeugen.

Behandlung. Die hier anzuwendenden Medikamente bestehen hauptsächlich aus tonischen und nervenstärkenden Mitteln. Es kommt darauf an, den ganzen Organismus zu kräftigen, die nervöse Reizbarkeit zu beseitigen und den periodischen Charakter der Krankheit zu brechen. Zu diesem Zwecke ist der Chinin, in Verbindung mit schmerzstillenden und narkotischen Mitteln am geeignetsten. Folgende Pillen zum Beispiel werden sich als vorzüglich bewähren: Hyoscyamus-Extrakt, zehn Gran; Baldrian-Extrakt, dreißig Gran; Chinin, Ipecacuanha und Capsicum, je zehn Gran; hieraus mache man zwanzig Pillen, von denen eine alle drei Stunden zu nehmen ist, bis sie alle verbraucht sind. Aeußerlich brauche man zum Einreiben der leidenden Theile folgendes Liniment: Kampherspiritus, Laudanum und Salmiakgeist, zu gleichen Theilen.

In schlimmen Fällen muß ein warmes Fußbad genommen und ein guter Schwitzthee getrunken werden, etwa Aufguß von „Kompositionspulver" (s. Rezepte), oder von Polei (Pennyroyal) und Salbei; der Patient muß sich dann zu Bett legen und mit Wärmeflaschen u. s. w. an den Füßen umgeben werden; auf die leidende Stelle lege man warme Kräuterkissen, Säckchen mit heißem Sand u. s. w. Gegen Ende des zweiten oder am Anfange des dritten Tages, nachdem das Einnehmen der genannten Pillen begonnen wurde, muß eine kräftige Purganz genommen werden, um die Unreinigkeiten aus dem Körper zu entfernen, etwaige Stockungen zu beseitigen und die Leber und andere Absonderungsorgane zu gesunderer Thätigkeit anzuregen. Man brauche hierzu die „antibiliösen" oder „kathartischen" oder andere gute Pflanzenpillen, wie sie unter den Rezepten angegeben sind.

Um die Kur zu vervollständigen und eine Rückkehr des Leidens zu verhüten, bereite und brauche man folgenden Bitteren:

Chinarinde, pulverisirt, eine Unze; Gewürznelken, pulverisirt, eine halbe Unze; kohlensaures Eisen, eine halbe Unze; zwei Muskatnüsse, fein gerieben — dies thue man in eine Quartflasche und gieße anderthalb Pinten guten Catawba- oder

Portwein auf. Gleichzeitig thue man eine Unze Kamillenblumen in einen Napf oder eine Tasse, gieße eine halbe Pinte kochenden Wassers auf und lasse über Nacht stehen; des Morgens seihe man durch und presse aus und füge die Flüssigkeit zu dem Inhalt der Flasche. Dosis: Ein kleines Weinglas voll dreimal täglich. Die Flasche muß jedesmal gut umgeschüttelt werden, so daß der Grund mitkommt. Dies ist ein vorzügliches tonisches Mittel für schwächliche Personen, besonders Frauen; die besten Dienste leistet es bei Leiden dieser Art und bei Personen, die vom Wechselfieber und ähnlichen Krankheiten genesen.

Kopfschmerz. — Cephalalgia.

Allgemeine Bemerkungen.

Kopfschmerz an und für sich ist keine eigene Krankheit, obwohl, in seltenen Fällen, der Sitz des Uebels im Kopfe oder Gehirn sein mag. Mindestens in neun Fällen von zehn, ist er nur ein Symptom — die Wirkung von Störungen, welche in einem anderen Theile des Organismus stattfinden. Er ist ein sehr gewöhnliches Leiden; so gewöhnlich, daß diejenigen, welche ihm häufig unterworfen sind, nur wenig Acht darauf geben; und von ärztlicher Seite wird es für so unbedeutend gehalten, daß medizinische Schriftsteller nur wenig darüber zu sagen pflegen. Dennoch ist es von doppelter Wichtigkeit, daß dies Leiden gehörig verstanden und behandelt werde; einmal, weil es lästig, qualvoll und zeitraubend ist, den Menschen am Lebensgenusse und in Bezug auf seine Geschäfte hindert; zweitens, weil es unter Umständen auf gewisse Gefahren hindeuten mag, die von eigentlichen Krankheiten drohen, deren Symptome es ist.

Die Hauptaufgabe in jedem einzelnen Falle ist, die Ursache zu entdecken. Dieselbe kann in Unordnungen des Magens, der Leber, der Nieren und anderer Organe liegen; sie kann von nervöser Reizbarkeit, Rheumatismus, Ungleichmäßigkeit der Zirkulation, sitzender Lebensweise und Mangel an Bewegung, geistigen Aufregungen, allgemeiner Schwäche oder allgemeiner Ueberfüllung des Gefäßsystems herrühren. Gewöhnlich kann man durch aufmerksame Beobachtung der Wurzel des Uebels auf die Spur kommen und es durch Entfernung der Ursache beseitigen. Man sei nicht zu ängstlich und vermuthe nicht zu voreilig, daß der Ursprung des Leidens im Gehirn sei; sondern denke zuerst an jede andere Möglichkeit und stelle genaue Untersuchungen an sich an. Man beobachte, ob irgend ein Organ seine Funktionen nicht recht erfülle; man frage sich, ob man nicht in irgend einer Beziehung die Gesetze der Gesundheit überschritten habe; ob man nicht zu spät aufgesessen, sich des Schlafes beraubt, oder des Abends zu volle Mahlzeiten genommen; ob man nicht zu viel Stubenluft geathmet, zu wenig Bewegung und freie Luft genossen; ob der Stuhlgang regelmäßig genug sei; ob irgend ein örtliches Leiden existire, welches durch Sympathie den Kopf angreifen könne — wie Hämorrhoiden, Rheumatismus, Nierenleiden, Leberentzündung, Dyspepsie oder Magensäure u. s. w.; ob nicht die Zirkulation des Blutes unregelmäßig sei, was sich unter anderen häufig durch kalte Füße zu erkennen gibt; — alle diese Möglichkeiten erwäge man, und, wie gesagt, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird man finden, daß eine derartige Ursache

vorhanden ist. Die nächste Aufgabe ist, diese Ursache zu entfernen. Oft ist dazu eine geringe Aenderung in der Lebensweise, eine einfache Medizin, etwas Vorsicht in Bezug auf die Wahl der Speisen und Getränke, oder überhaupt die Befolgung der Regeln des gesunden Menschenverstandes ausreichend. Indessen erwarte man nicht zu viel. Es gibt wenige Leute, die nicht hin und wieder an Kopfschmerz leiden; sich für immer ganz frei davon zu machen, ist wenigstens schwierig und oft unmöglich. Man kann annehmen, daß Kopfschmerz in der Regel, gleichviel was seine entfernteren und mittelbaren Ursachen sein mögen, unmittelbar entweder durch ungewöhnlichen Druck des Blutes auf die Kopf- und Gehirnnerven, oder durch ungewöhnliche Empfindlichkeit dieser Nerven veranlaßt wird. So lange daher das Blut zirkulirt und die Nerven Schmerz empfinden, sind die ersten Bedingungen zum Kopfschmerz immer da, und es bedürfte eines durch und durch gesunden und normalen Körpers, wie ihn vielleicht nur wenige besitzen, um ganz von jenen Störungen der Bluthätigkeit und Nerventhätigkeit verschont zu bleiben, welche Kopfschmerz erzeugen können.

Ebenso verschieden wie die entfernteren Ursacheu ist auch die Art und der Charakter des Kopfschmerzes, und die Behandlung muß sich darnach richten. Es gibt manche leichte, vorübergehende Kopfschmerzen, deren Entstehung in ausnahmsweisen oder unbekannten Ursachen liegt, die so unbedeutend sind, daß keine besondere Behandlung erforderlich ist; während es andere Kopfschmerzen gibt, deren Vernachlässigung mit den größten Gefahren verbunden sein würde. Wenn Jemand plötzlich an Kopfschmerz zu leiden beginnt, der nie oder nur selten und in geringem Grade zuvor davon gelitten, so ist dies als eine ernste Mahnung anzusehen, daß der allgemeine Gesundheitszustand einer genauen Prüfung zu unterwerfen ist, und daß Schritte zur Abhülfe geschehen müssen; und wenn der Patient selbst nicht die verborgene Ursache entdecken kann, ziehe er einen geschickten Arzt zu Rathe.

Der leichteren Uebersicht wegen sollen hier einige der Hauptarten von Kopfschmerz aufgezählt und gesondert besprochen werden; nicht als ob die ganze Mannigfaltigkeit dieses Leidens erschöpft sei, sondern nur um einen Anhalt für die Verschiedenartigkeit der Behandlung zu geben.

Kopfschmerz durch Blutüberfüllung.

Diese Art Kopfschmerz kann aus zwei verschiedenen Ursachen entspringen. Erstens, durch allgemeine Plethora oder eine Blutüberfüllung im ganzen Organismus. Hier ist der Kopfschmerz mehr oder weniger beständig; es ist ein Gefühl der Schwere und Fülle im Kopfe; der Schmerz ist dumpf und drückend; der Kopf ist unnatürlich warm. Bei dem Bücken, bei starken Athembewegungen, wie z. B. bei dem Feueranblasen, nach dem Heben schwerer Gegenstände u. s. w. tritt Schwindel ein, und es finden sich ähnliche Symptome, wie bei denen, welche zur Apoplexie geneigt sind. Plötzliches Schütteln des Kopfes vermehrt den Schmerz. Ebenso vermehrt sich der Druck und der Schmerz häufig nach dem Genusse einer vollen Mahlzeit.

Zweitens kann dieser Kopfschmerz nicht durch eine allgemeine Plethora, sondern durch ungewöhnliche Blutmassen in den Gefäßen des Kopfes erzeugt werden, während in anderen Theilen keine Blutüberfüllung, sondern eher das Gegentheil stattfindet. In anderen Worten: Die Zirkulation ist in Unordnung, und das Blut, welches anderswo zirkuliren sollte, drängt sich nach dem Kopfe. In diesem Falle ist

der Schmerz nicht so beständig und nicht so dumpf und drückend, dagegen bisweilen äußerst scharf und heftig. Die Füße und Beine pflegen kalt zu sein; der Kopf ist ungewöhnlich warm; das Gesicht und die Augen sind meistens geröthet; bisweilen wird ein lästiges Klopfen in den Schläfen empfunden.

Behandlung. — Bei allgemeiner Blutüberfüllung müssen Mittel angewendet werden, welche der übermäßigen Bluterzeugung steuern. Vor Allem ist gehörige Regulirung der Diät nothwendig. Der Patient muß ausschließlich nichtreizende, kühlende und leichtverdauliche Speisen genießen, welche womöglich dazu dienen, den Stuhlgang offen zu erhalten. Er lebe hauptsächlich von Pflanzenkost, braunem Brod, Früchten und dergl. Fette und sehr nahrhafte Speisen sind zu vermeiden. Zweimal wöchentlich, etwa zwei bis drei Wochen lang, muß ein hydragogisches Abführmittel genommen werden; eine einzige tüchtige Dosis eines solchen Mittels wird in den meisten Fällen von Kopfschmerz augenblickliche Erleichterung schaffen; doch um dauernde Besserung zu erzielen, wird es nothwendig sein, das angegebene Verhalten, sowohl in Bezug auf Diät, als auf Mediziniren, mehre Wochen lang fortzusetzen. Der Zweck ist, eine Aenderung in dem ganzen Zustande des Organismus zu bewirken, und namentlich die Menge des zirkulirenden Blutes zu vermindern. Folgendes wird sich als vortreffliches Präparat in solchen Fällen bewähren:

Man nehme Podophyllin, Gummigut, Scammonium, Rhabarber und Cayennepfeffer, je zwanzig Gran; mache mit etwas Löwenzahn-Extrakt fünf und zwanzig bis dreißig Pillen daraus; in Ermangelung dieses Extrakts brauche man etwas Lösung von Gummi Arabicum, um eine Pillenmasse zu gewinnen. Wenn man sich das Podophyllin nicht verschaffen kann, nehme man statt dessen dieselbe Quantität Aloe; doch das Podophyllin ist in vieler Beziehung besser.

Hiervon mag eine erwachsene Person drei Pillen des Abends vor dem Schlafengehen und des Morgens bei dem Aufstehen nehmen. Sie werden meistens mehre Stuhlgänge während des Tages bewirken. Nach drei bis vier Tagen wiederhole man dieselben Dosen. Eine andere gute Methode ist, drei bis vier Pillen des Morgens früh zu nehmen und dann alle zwei Stunden eine Pille, bis eine recht gründliche Wirkung erfolgt. Es werde zwei bis drei Wochen lang, zweimal wöchentlich, damit fortgefahren; und von da ab, noch mindestens ebenso lange, einmal wöchentlich.

Wenn das Uebel einfach ein Blutandrang nach dem Kopfe ist, mit kalten Füßen, u. s. w., so gebe man die obigen Pillen oder etwas Aehnliches, und lasse zweimal täglich — besonders vor dem Schlafengehen — warme Fußbäder mit Senf und Cayennepfeffer nehmen; die Füße müssen nach dem Bade etwa eine halbe Stunde lang gut gerieben werden. Der Patient mache sich täglich gehörige Bewegung, trage wollene Strümpfe, und wenn die Füße dennoch kalt bleiben, streue man etwas Cayennepfeffer in die Strümpfe. Wenn dies Alles nicht ausreicht, um die Gleichmäßigkeit der Zirkulation wieder herzustellen und den Kopf zu erleichtern, sind Reizmittel am Platze, welche das Blut nach der Oberfläche treiben. Hierzu eignet sich vielleicht nichts besser, als ein gutes Bitteres mit Cayennepfeffer. Man bereitet einen Abzug von bitteren Wurzeln und Kräutern (wozu an anderen Stellen und unter den Rezepten mehrfache Anweisungen gegeben sind) mit einem Quart Whisky, und füge soviel rothen Pfeffer hinzu, daß es gehörig auf der Zunge brennt; dann nehme man einen Eßlöffel voll davon zwei- bis dreimal täglich. Morgens und

Abends wasche und reibe man die Haut des ganzen Körpers, um sie zu vermehrter Thätigkeit anzuregen und das Blut vom Kopfe dahin abzuleiten.

Folgende stimulirende Pillen sind zur Herstellung einer gleichmäßigeren Zirkulation ebenfalls zu empfehlen: Cayennepfeffer, pulverisirt, sechzig Gran; Chinin, zehn Gran; Ipecacuanha, zwanzig Gran; Opium, in Pulver, zehn Gran; man mache dreißig Pillen daraus, von denen eine Abends und Morgens zu nehmen ist. Man halte den Leib offen, sei mäßig im Essen und Trinken und mache sich möglichst viel Bewegung.

Nervöser Kopfschmerz.

Diese Art Kopfschmerz ist nicht besonders heftig und qualvoll, doch immerhin lästig genug. Der Leidende hat ein beständiges Gefühl der Benommenheit und Verwirrung im Kopfe, die Schärfe der Sinne ist oft beeinträchtigt. Der Geist scheint angegriffen und ist keiner anhaltenden Anstrengung oder Arbeit fähig; das Gedächtniß wird mangelhaft; trotz dieses Zustandes halber Betäubung kann der Leidende nicht leicht Schlaf finden, sondern ist des Nachts schlummerlos und unruhig. Es sind keine auffallende Symptome vorhanden; nur etwas dumpfer Schmerz oder ein unbehagliches Gefühl im Kopfe und jene geistige Benommenheit.

Dieser Zustand kann aus einer allgemeinen Nervenschwäche oder einer zeitweiligen Erschöpfung der Nerventhätigkeit oder Blutmangel und dergl. entstehen. Er ist gewissermaßen der Gegensatz zu der vorher besprochenen Art des Kopfschmerzes. Die Ursachen dazu können verschieden sein; zu anhaltendes und angestrengtes Studiren, weshalb Gelehrte nicht selten darunter leiden; schwerer und anhaltender Kummer, Noth und Sorgen, herabstimmende Leidenschaften; namentlich Brüten und Grübeln; ferner schwächende und erschöpfende Krankheiten jeder Art, hartnäckige Durchfälle, Blutverlust, wiederkehrende Wechselfieber; — kurz, Alles, was den Organismus herunterbringt und namentlich das Gehirn angreift, kann, früher oder später, diese Art des Kopfschmerzes zur Folge haben.

Behandlung. — Vor Allem gebe man sich Rechenschaft von der Ursache. Kommt das Uebel vom übermäßigen Studiren? Dann werfe man die Bücher einstweilen bei Seite und suche sich eine andere Beschäftigung; eine Beschäftigung, die mehr den Körper, als den Geist in Thätigkeit versetzt. Kommt es von Kummer? von Melancholie? von irgend welchen Gemüthserregungen? So suche diesen Gemüthszustand durch geeignete Mittel zu bekämpfen — durch Ortsveränderung, Wechsel der Umgebung, Theilnahme an geselligen Vergnügungen, heitern Umgang und dergl. Am besten ist es zu reisen.

Wenn allgemeine Nervenschwäche die Ursache ist, so ist ein kräftigendes Verfahren einzuschlagen; nervenstärkende Mittel müssen gebraucht und der Körper muß systematisch gestählt und abgehärtet werden. Hiezu ist vor Allem Bewegung — doch nicht übertrieben — in frischer Luft wesentlich. Regelmäßige Waschungen über den ganzen Körper leisten vorzügliche Dienste, um die Nerven zu kräftigen, die Haut in gesundem Zustande zu erhalten und eine freie und gleichmäßigige Zirkulation des Blutes zu befördern. Das dazu benützte Wasser sei des Abends lauwarm und des Morgens möglichst kalt; doch den Kopf wasche man immer mit kaltem Wasser. Nach dem Waschen muß der Körper gut mit einem trockenen rauhen Handtuche abgerieben werden.

Von kräftigenden und die Nerventhätigkeit anregenden Medikamenten sind vorzüglich folgende zu empfehlen: Man nehme Hyoscyamus-Extrakt, dreißig Gran; Baldrian-Extrakt, dreißig Gran; Chinin, zwanzig Gran; Cayennepfeffer, zehn Gran; hieraus sind dreißig Pillen zu machen, von denen eine dreimal täglich zu nehmen ist. Wenn der Kopfschmerz eine Art neuralgischen Charakter annimmt (siehe hierüber unter Nervenkrankheiten), scharf, heftig und stechend ist, so füge man der obigen Pillenmasse drei Gran schwefelsaures Morphin hinzu und lasse Anfangs alle drei Stunden eine nehmen, bis etwa fünf genommen sind; alsdann sind die Pillen weiter, wie oben angegeben, zu nehmen. In Verbindung mit Morphin sind diese Pillen ausgezeichnet gegen alle neuralgischen Schmerzen des Kopfes und des Gesichtes; nur dürfen, wegen der starken Wirkung des Morphins, nicht mehr als fünf Pillen während der vier und zwanzig Stunden genommen werden. Fünf Pillen würden etwa einen halben Gran Morphin enthalten, welche Menge innerhalb der angegebenen Zeit Niemand überschreiten sollte, außer wenn er von ungewöhnlich heftigen Schmerzen gefoltert wird. Dabei können andere tonische Mittel, gute bittere Liqueure und stärkende Medikamente gebraucht werden. Wenn Bläße der Haut u. s. w. auf Blutmangel hindeutet, brauche man Folgendes: Salzsaure Eisen-Tinktur, eine Unze; Blutwurzel-Tinktur, eine Unze; von dieser Mischung sind dreißig Tropfen, dreimal täglich, in etwas Wasser zu nehmen. Als gutes blutverbesserndes Mittel kann es gleichzeitig mit den anderen Medikamenten genommen werden.

Entzündlicher und rheumatischer Kopfschmerz.

Bei Fiebern und entzündlichen Zuständen der verschiedenen Körpertheile pflegt gewöhnlich mehr oder weniger Kopfschmerz vorhanden zu sein. Ebenso bei rheumatischen Anfällen, namentlich wenn der Patient denselben häufig unterworfen ist. Wenn der Körper an chronischem Rheumatismus leidet, so pflegt der Kopf frei zu sein, so lange der Rheumatismus einen anderen Körpertheil ergriffen hat; doch so bald er daselbst nachläßt, stellt sich der Kopfschmerz wieder ein. Bei allgemeinem entzündlichem Rheumatismus ist ebenso, wie bei anderen fieberhaften Zuständen, gewöhnlich Kopfschmerz vorhanden. In allen Fällen dieser Art kann dem Kopfschmerz nur durch Bekämpfung der Ursachen abgeholfen werden. Die hierauf bezüglichen Anweisungen wird man unter den betreffenden Kapiteln, die von den Entzündungen der einzelnen Organe handeln, angegeben finden; auch die Mittel, welche zeitweilige Erleichterung schaffen.

Wenn Jemand an Rheumatismus, sei es der akuten oder der chronischen Form, leidet, so kann fast immer geschlossen werden, daß etwa vorhandene Kopfschmerzen damit in Verbindung stehen; daß also anti-rheumatische Mittel die allein geeigneten Medizinen sind. Man lese darüber das betreffende Kapitel nach. Außerdem kann man Gebrauch von äußeren Ableitungsmitteln, warmen Fußbädern, Senfpflastern um die Füße und Beine u. s. w. machen.

Sympathischer Kopfschmerz.

Diese Art Kopfschmerz beruht auf der eigenthümlichen Sympathie, welche zwischen dem Gehirn und den Kopfnerven und den Nerven anderer Organe besteht, so daß die krankhaften Zustände der letzteren einen störenden Einfluß auf jene üben,

Krankheiten der Niere, der Leber, des Magens, des Darmkanals u. s. w werden somit in gewisser Beziehung auch im Kopfe empfunden. Diese Mitleidenschaft kann auf einer entzündlichen Thätigkeit beruhen, wenn die Leber, der Magen u. s. w. entzündet ist; doch sie kann auch rein nervöser Natur sein; sie kommt eben sowohl vor, wenn diese Organe nicht entzündet, sondern anderweitig krank sind. In jedem Falle wird man die Ursache erforschen müssen, um dem Uebel abzuhelfen. Hierüber ist bei den Krankheiten der einzelnen Organe das Nöthige gesagt. Frauen während der Schwangerschaft leiden oft an Kopfschmerzen, welche zu dieser Art gehören; hier ist natürlich nur vorübergehende Erleichterung zu erwarten, so lange die Schwangerschaft dauert. So viel als möglich muß der Stuhlgang offen, die Füße warm und die Zirkulation des Blutes gleichmäßig erhalten werden.

Chronischer Kopfschmerz.

Dies ist ein hartnäckig wiederkehrender Kopfschmerz, der schon geraume Zeit bestanden hat. Durch die lange Dauer des Uebels, oder in Folge seiner ersten Entstehungsursache, hat es sich im Organismus festgesetzt, ist gleichsam zur anderen Natur geworden. Es wurde wahrscheinlich ursprünglich durch einen schweren Krankheitsanfall hervorgerufen, bei welchem der Kopf oder das Gehirn stark betheiligt war. Die Ursache kann Entzündung des Gehirns oder seiner Häute, oder ein heftiges Fieber gewesen sein, in dessen Verlaufe das Gehirn ernstlich ergriffen wurde. Die Gehirnhäute haben sich vielleicht verdickt, oder es hat sonst eine organische Veränderung stattgefunden, welche den krankhaften Zustand zu einem dauernden macht. Der Schmerz mag mit der Zeit bedeutend milder werden; doch kann seine vollständige Beseitigung unter den Umständen unmöglich sein. Diese Art Kopfschmerz ist gewöhnlich auf eine bestimmte Stelle beschränkt, zum Beispiel am Scheitel, an einer Seite, über einem Auge, oder über beiden Augen, oder in der ganzen Stirn; oder ausschließlich im Hinterkopfe u. s. w. Es ist dies das hauptsächlichste charakteristische Merkmal. Auch ist der Schmerz oft periodisch, das heißt, kehrt in bestimmten Zwischenräumen wieder; oder genauer gesagt: seine stärkeren Anfälle kehren periodisch wieder, während er nie vollständig verschwindet.

Behandlung. — Wie man sich vorstellen kann, ist diese Art Kopfschmerz sehr schwer zu kuriren. Namentlich wenn er lange bestanden hat, ist selten eine Heilung zu erwarten. Höchstens darf auf theilweise Erleichterung gerechnet werden. Indessen sei man vorsichtig, nicht etwa rheumatischen Kopfschmerz mit dieser Art zu verwechseln — was sehr leicht geschehen kann, da ersterer in ähnlicher Weise in gewissen Zwischenräumen kommt und geht, oder stärker wird und nachläßt (Intermissionen und Remissionen macht). Man kann den Unterschied daraus erkennen, daß bei rheumatischem Kopfschmerz während der kopfschmerzfreien Zeit gewöhnlich ein anderer Körpertheil rheumatisch leidet.

Bei der Behandlung des chronischen, oder wie man auch sagen könnte, konstitutionellen Kopfschmerzes, müssen auf Verbesserung des Allgemeinbefindens berechnete Mittel angewendet und verschiedene Methoden versucht werden. Je geringer der Blutdruck auf das Gehirn und seine Umhüllungen ist, um so besser; wahrscheinlich war es ein solcher Druck, der das Uebel zuerst veranlaßte. Eine wichtige Bedingung ist es also, für Gleichmäßigkeit der Zirkulation zu sorgen. Große Erleichterung wird in dieser Beziehung schon durch regelmäßig leichten Stuhlgang hervorgebracht

werden. Es darf nie Verstopfung eintreten. Milde Laxirmittel, wie die „Leberpillen“ (siehe Rezepte), oder Pillen aus: Löwenzahn-Extrakt oder Weißwallnuß-Extrakt, mit Podophyllumpulver, oder mit etwas Podophyllin, und Cayennepfeffer — eine Pille einmal täglich, oder einen Tag um den anderen — sind zweckmäßig. Die Diät muß der Art sein, daß ein offener Stuhlgang dadurch befördert wird; deshalb sind Speisen, wie: Brod aus ungebeuteltem Mehl, Reisbrei und Milch, Weißbrod und gekochte Früchte zu empfehlen. Wenn der Schmerz sehr heftig wird, wie es zu Zeiten vorkommt, lege man ein Senfpflaster oder ein reizendes Harz- oder Pechpflaster in den Nacken. Wenn man ein Pflaster der letzteren Art benützt, lasse man es lange genug liegen, um eine offene wunde Stelle zu erzeugen, was als Ableitungsmittel gut thun wird. Bei fieberischen Zuständen oder bei ungewöhnlicher Hitze im Kopfe, mache man kalte Umschläge um denselben; die Füße müssen immer warm gehalten werden. Der Verfassung des Mageus muß besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Sehr häufig wird man finden, daß, wenn der Kopfschmerz am schlimmsten ist, Magensäure oder Symptome der Unverdaulichkeit vorhanden sind. Bei Uebelkeit und lästigen Empfindungen im Magen, brauche man ein Brechmittel, oder etwas Alkali, zum Beispiel: ein Theelöffel voll Saleratus, in etwas Wasser und Milch aufgelöst, oder eben so viel kohlensaures Natron, Magnesia u. s. w.; diese letzteren Mittel mögen ein- bis zweimal täglich genommen werden, um die im Magen angesammelte Säure zu löschen. Es besteht eine bedeutende Sympathie zwischen dem Magen und dem Gehirn, und jede Unordnung des ersteren macht sich letzterem fühlbar.

Man sorge dafür, daß der Leib regelmäßig offen sei, der Magen frei von Säure, die Haut in gesunder Thätigkeit, die Füße warm, der Kopf kühl, und daß das Blut gleichmäßig zirkulire — und man darf die besten Erfolge hoffen, die bei dieser Art Kopfschmerz zu erwarten sind.

Wenn die heftigeren Anfälle in ihrer periodischen Wiederkehr auffallend regelmäßig sind, zum Beispiel jeden Tag, oder jeden zweiten oder dritten Tog, zu einer bestimmten Stunde auftreten, so behandle man den Fall — neben den sonstigen Ursachen — als ein maskirtes (oder „larvirtes“) Wechselfieber; also mit Chinin u. s. w., wie man bei der Behandlung von Fiebern im dritten Abschnitte angegeben finden wird.

Wenn der Schmerz hauptsächlich in der Stirn oder im Vorderkopfe sitzt, so wird man häufig durch den Gebrauch eines guten Schnupfpulvers merkliche Linderung schaffen können. Hierzu empfiehlt sich vorzüglich folgendes Präparat: Man nehme gleiche Theile — etwa je eine Unze — pulverisirte Lorbeeren, Chinarinde und Blutwurzel; vermische gut durch Zusammenreiben in einem Mörser oder dgl., und brauche mehrmals täglich. Man kann auch mit Vortheil zu obiger Quantität einen Theelöffel voll Cayennepfeffer hinzuthun; Tabacksschnupfer mögen eine halbe oder ganze Unze schottischen Schnupftaback hinein mischen. Milde Kopfschmerzen, auch der nichtchronischen Art, werden häufig dadurch vertrieben werden; bei einfachen Katarrhen, wenn die Nasenschleimhaut ergriffen ist, leistet dies Pulver immer treffliche Dienste.

Gastrischer Kopfschmerz.

Dies ist vielleicht die unangenehmste Art der verschiedenen Uebel, die man unter dem Namen „Kopfschmerz" zusammenzufassen pflegt. Der ursprüngliche Sitz des Leidens ist nicht im Kopfe selbst, sondern im Magen und in der Leber, und sein Auftreten hängt mit gewissen — oft periodisch wiederkehrenden — Unordnungen dieser wichtigen Organe zusammen.

Bei vielen Personen erscheint der gastrische Kopfschmerz in regelmäßigen längeren Zwischenräumen; etwa alle vierzehn Tage oder alle vier Wochen. Die hauptsächlichsten Symptome sind Uebelkeit, Brechreizung und bisweilen wirkliches Erbrechen, vorübergehende Fieberhitze, ungewöhnliche Wärme des Kopfes und des Gesichtes, welches häufig stark geröthet ist, und heftige Schmerzen im Kopfe. Die Schmerzen mögen im ganzen Kopfe sein, doch beschränken sie sich gewöhnlich auf die Stirn und die Schläfen, oder sind dort besonders stark. Ausnahmsweise ist der Hauptsitz des Schmerzes im Hinterkopfe. Die Anfälle sind oft so stark, daß der Leidende mehre Tage lang das Bett hüten muß. Die begleitenden Empfindungen sind äußerst unangenehmer Art; nicht unähnlich der Seekrankheit, nur um so viel schlimmer, als die Schmerzen im Kopfe stärker sind. Frauen werden häufiger davon befallen, als Männer, und manche Schriftsteller bringen das monatliche Unwohlsein des weiblichen Geschlechtes damit in Verbindung; doch ein solcher Zusammenhang ist zu bezweifeln. Obgleich das Uebel gewöhlicher bei Frauen ist, so kommt es doch auch bei Männern in eben so heftiger und regelmäßig wiederkehrender Form vor. Auch will man beobachtet haben, daß es sich in manchen Familien fortpflanzt und als Erbstück von einer Generation auf die andere übergeht; nicht bei allen, aber bei manchen Mitgliedern. Wenn zum Beispiel eine Mutter daran leidet, so findet es sich sehr oft bei einigen ihrer Kinder sowohl, als bei einigen ihrer Großkinder.

Manche Schriftsteller sehen das Uebel als ein mehr nervöses und auf einem besonderen Zustande des Gehirns beruhendes an. Das Irrthümliche dieser Annahme zeigt sich hauptsächlich durch den günstigen Erfolg, welchen eine auf Umstimmung des Magens und der Leberthätigkeit gerichtete Behandlungsweise immer hat, sowie durch den Umstand, daß eine andere Behandlungsweise, auf welche man sich verlassen könnte, noch nicht gefunden wurde.

Eine weitere Beschreibung ist nicht nöthig, da Jeder, der an dem Uebel leidet, oder Andere hat leiden sehen, es hiernach wieder erkennen wird. Personen, die demselben unterworfen sind, pflegen schon die Symptome zu kennen, welche ein bis zwei Tage vorausgehen und darnach ihre Berechnung zu machen, so oder so lange im Bett bleiben zu müssen. Die Hauptsache ist, wie man es kuriren, oder die Anfälle so leicht als möglich machen und ihre fernere Wiederkehr nach und nach verhindern kann.

Behandlung. — Das wichtigste und sicherste Medikament bei dem gastrischen Kopfschmerz ist ein gutes Brechmittel. Hierzu eignet sich nichts besser, als eine Mischung aus gleichen Theilen Ipecacuanha- und Lobelia-Pulver, etwa ein Eßlöffel voll auf eine halbe Pinte heißen Wassers; man lasse es eine Zeit lang stehen und „ziehen," und dann in drei Portionen, in Zwischenräumen von fünf bis zehn Minuten, nehmen. Dabei trinke der Patient reichlich warme Aufgüsse von Polei, Salvei oder Kompositionspulver (letzteres findet man in den Rezepten); es ist gut, wenn vor dem Brechmittel der Magen durch das Trinken von etwa einer halben

Pinte eines derartigen Aufgusses gleichsam vorbereitet wird. Wenn kein Kompositionspulver (welches am Besten ist), keine Salvei, Katzenmünze oder dergleichen bei der Hand sein sollte, gebe man warmes Wasser, Grütze oder Hühnersuppe.

Nachdem der Patient ein paar Mal gründlich gebrochen hat, lasse man ihn etwas Grütze genießen und dann zwei bis drei Stunden lang im Bette ruhen. Darauf gebe man ein kräftiges Abführmittel, welches die Leber zu vermehrter Thätigkeit anrege, alle etwaigen Stockungen beseitige und die wahrscheinlich vorhandene Gallenanhäufungen entferne. Folgendes Präparat ist zu diesem Zwecke besonders zu empfehlen, auf dessen Wirksamkeit man sich in den meisten Fällen von Leberleiden, verdorbenem Magen, Gallenbeschwerden u. s. w. verlassen kann.

Aloe, in Pulver, sechzig Gran; spanische Seife, Gummigut, Scammonium, Podophyllin, Cayennepfeffer, je dreißig Gran; mit etwas Löwenzahn- oder Wasserdosten- (Boneset) Extrakt zu sechzig Pillen zu verarbeiten; man füge der Masse etwa zwanzig Tropfen Pfeffermünz- oder Nelken-Oel hinzu. Dosis: als Abführmittel, drei bis fünf Pillen; als Lebermittel, um die Thätigkeit dieses Organs und der Gallenwege zu reguliren, eine Pille ein- bis zweimal täglich. Bei gastrischem Kopfschmerz nehme man drei Pillen und nach zwölf Stunden wieder zwei oder drei. Nachdem der Leib gehörig geöffnet, ist noch einige Tage lang eine Pille jeden Abend zu nehmen.

Außerdem sind noch einige Hülfsmaßregeln anzuwenden, namentlich bei schwereren Fällen, und wenn der Patient das Bett hüten muß. Es müssen warme Fußbäder in Laugenwasser — oder Wasser mit Asche oder Salzwasser — genommen werden; man mache Umschläge auf den Kopf mit Kampherspiritus, oder mit Essig, oder bei großer Hitze im Kopfe, mit Eiswasser. Man lasse den Patienten Kampher oder Salmiakgeist oder kölnisches Wasser riechen; das Einathmen derartiger flüchtiger Substanzen durch die Nase erleichtert oft sowohl den Kopfschmerz, als die Uebelkeit des Magens. Auch ist es gut, den Patienten ein- bis zweimal während des Anfalls über den ganzen Körper mit warmem Laugen- oder Saleratus-Wasser zu waschen; dies wird die fettigen Bestandtheile der Hautausdünstung, welche sich an den Poren angesammelt, entfernen und beinahe bei allen Krankheitszuständen wohlthätig wirken.

Gastrischer Kopfschmerz beruht, wie gesagt, auf Unordnungen des Magens und der Leber; vorzüglich ist es wohl meistens letzteres Organ, welches in abnormem Zustande ist. Es kann zwei, drei bis vier Wochen dauern, bis die Ansammlung ungesunder Stoffe eine Krisis zu Wege bringt und Massen verdorbener Galle in den Magen entleert werden, welches Uebelkeit und den eigenthümlichen heftigen Kopfschmerz veranlaßt, der das unangenehmste Symptom dieses Leidens ist. Die Leber hat dann Erleichterung gefunden, die ungesunden Stoffe werden nach oben oder unten entleert, der Organismus leidet noch einige Tage, erholt sich dann und geht wieder eine Zeit lang seinen regelmäßigen Gang, bis sich dieselben Verhältnisse wiederholen. Man sieht daher wie wichtig es ist, der Natur durch Brechmittel und Medizinen, welche direkt auf die Leber und den Darmkanal wirken, zu Hülfe zu kommen. Es ist dies der kürzeste und sicherste Weg; und indem man dies Verfahren einige Male gründlich befolgt, sobald sich nur die ersten Symptome der erwähnten Unordnung zeigen, wird man den Anfall jedesmal milder machen, bis das Grundübel allmälig gehoben und der normale Zustand der betreffenden Organe wieder

hergestellt wird. Auf diese, doch nur auf diese Art, läßt sich eine dauernde Heilung erzielen.

Außer den genannten Medikamenten ist vorzüglich noch eines zu erwähnen, welches namentlich von den Homöopathen gegen verschiedene Kopfbeschwerden mit günstigem Erfolge angewendet wird, nämlich die Belladonna. Man sehe die unter dem Kapitel „Kopfkongestionen“ angegebenen Belladonnapillen. Die Dosis ist freilich weniger homöopathisch. Wenn man kein Brechmittel geben will, so gebe man bei dem ersten Auftreten der Symptome diese Pillen und nach vier und zwanzig Stunden die oben angegebenen Leberpillen. Oder man beginne mit dem Brechmittel, gebe dann die Belladonnapillen u. s. w. Man kann dieselben zwei bis drei Tage lang neben den Abführpillen fortsetzen. Bei milderen Anfällen werden die Belladonnapillen, denen vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden später eine kräftige Purganz folgen muß, oft ausreichen; doch zum Zwecke einer dauernden Heilung sind jedesmalige Brechmittel — die, womöglich, etwas Lobelia enthalten sollten — dringend zu empfehlen. Wir würden folgendes Brechmittel als das zweckmäßigste vorschlagen; Lobeliasamen, zwei Theile; Ipecacuanha, zwei Theile; Blutwurzel, ein Theil. Gebrauch wie oben und wie unter den Rezepten angegeben.

Zweiter Abschnitt.

Nervenkrankheiten.

Nervenleiden.

Vorbemerkungen. — Ursache nervöser Krankheiten.

Wie viele Leiden und Beschwerden, von welchen das Menschengeschlecht heimgesucht wird, könnten vermieden werden, wenn die einfachen Gesetze der Gesundheit, die uns die Natur vorschreibt, besser verstanden und befolgt würden! Es ist dies für viele Menschen, die ihren Leidenschaften und Gelüsten keinen Zwang anthun mögen, eine unwillkommene Betrachtung; sie ziehen es vor, ihre Leiden der Vorsehung oder dem Zufalle in die Schuhe zu schieben, als sich einzugestehen, daß es nur ihr eigenes thörichtes Verhalten und ihre Verletzung der Gebote der Natur war, was ihnen die unvermeidliche Strafe bereitet. Dies Gefühl der Verantwortlichkeit ist freilich nicht angenehm; doch die klare Erkenntniß, daß sich kein Naturgesetz ungestraft übertreten läßt, kann nur die heilsamste Wirkung haben; die Menschen würden aufrichtiger bestrebt sein, sich mit diesen Gesetzen vertraut zu machen und ihnen nachzuleben.

Das Gehirn ist der Hauptsitz und die Quelle aller Nervenkräfte; es besteht aus einer Anzahl von Nervenbündeln, die in wunderbarer Art mit einander verwoben sind; es ist der Sitz der Denkthätigkeit, und seine organische Gestaltung hängt auf das Genaueste mit der Thätigkeit und dem Wachsthum der verschiedenen Geistesfähigkeiten zusammen. Die Nerven, welche alle mittelbar oder unmittelbar vom Gehirn ausgehen, sind die Träger seines Einflusses, und durch sie sind alle Vorrichtungen des thierischen Organismus bedingt. Die verschiedenen Nervenzweige, welche aus ihm entspringen, lassen sich ganz eigentlich Telegraphen-Drähten vergleichen, welche die Leiter der in ihm erzeugten elektrischen Strömungen sind, von denen die Thätigkeit aller Theile des Körpers abhängt. Jedes Organ des Gehirns hat seinen bestimmten wichtigen Zweck und seine Thätigkeit bewegt sich innerhalb der ihm zukommenden besonderen Funktion. Die Nervenstränge laufen paarweise vom Gehirn und vom Rückenmark aus. Jeder Nervenstrang pflegt einen doppelten Nerven zu enthalten, deren einer die Empfindung und der andere die Bewegung ermittelt. Es gibt also Gefühlsnerven und Bewegungsnerven; die ersteren sind die Leiter der Empfindung zwischen dem Gehirn und allen Körpertheilen, die letzteren geben den Muskeln die Fähigkeit, sich zu bewegen, und theilen ihnen gleichsam

den Willen des Gehirns mit. Alle Körpertheile stehen in dieser Art mit einander in Verbindung. Durch die Nerven empfängt das Gehirn Nachricht von dem, was im Gebiete des Körpers vorgeht, und sendet es seinem Befehle nach allen Richtungen aus; es ist — um das Gleichniß zu verfolgen — das zentrale Telegraphenbüreau, wo während des wachen Lebens beständig Depeschen abgeschickt und entgegengenommen werden, und wo alle Empfindung und Bewegung des Organismus ihren Mittelpunkt hat. Häufig hört, in Folge von Verletzung oder anderen Ursachen, der Nerv auf, das elektrische Fluidum zu leiten, welches ihm durch die große galvanische Batterie, das Gehirn, geliefert wird; dann hört auch das Gehirn und der Willen auf, die Bewegung zu kontrolliren und ebenso ist die Empfindung zerstört. Häufig schläft ein Glied ein, wie man zu sagen pflegt. Dies ist nichts als eine zeitweilige Unterbrechung der elektrischen Strömung durch einen Druck auf die betreffenden Nerven. Sobald dieser Druck aufgehoben wird, stellt sich die Strömung wieder ein, und Empfindung und Bewegung kehren dann allmälig wieder.

Doch nicht allein Empfindung und willkürliche Bewegung hängen von dem gehörigen Umlaufe der elektrischen Strömungen ab, sondern auch diejenigen Verrichtungen, welche auf einer unwillkürlichen Thätigkeit der Organe beruhen. So kann zum Beispiel die Verdauung im Magen und das Schlagen des Herzens nur vermittelst elektrischer Strömungen vor sich gehen. Man durchschneide den Nerv, der den Magen versorgt, und die Verdauung hört auf; man lasse eine elektrische Batterie einwirken, und die Verdauung nimmt wieder ihren Fortgang. Die Zirkulation des Blutes durch das Herz und die Arterien wird ohne Zweifel durch die anziehenden und abstoßenden Kräfte elektrischer Strömungen aufrecht erhalten. Alle Kräfte der Natur im Organismus hängen von dieser elektrischen Thätigkeit ab. Zum Beispiel Wunden, in gelähmten Gliedmaßen, heilen viel langsamer und schwieriger, als an anderen Körpertheilen. Keine Lebensverrichtung kann in der geeigneten Weise vor sich gehen, ohne daß die gehörigen elektrischen Kräfte regelmäßig entwickelt werden.

Die Kenntniß dieser Thatsache, von der sich jeder denkende Mensch überzeugen kann, sollte Jeden, der für seine Gesundheit besorgt ist, veranlassen, das Nervensystem in normalem Zustande zu erhalten und alle jene lasterhaften und unzweckmäßigen Gewohnheiten zu vermeiden, welche nicht allein den körperlichen, sondern auch den geistigen Verrichtungen Eintrag thun. Das Nervensystem bildet das vermittelnde Glied zwischen Geist und Materie. Daher die nachtheiligen Folgen der üblen Gewohnheit zur Erregung der Nerven berauschende Reizmittel und Narkotika anzuwenden.

Der große Nachtheil, welcher für das richtige Gleichgewicht der elektrischen Nerventhätigkeit durch den übermäßigen Gebrauch solcher Reizmittel wie Kaffee Thee, Opium, spirituöse Getränke und Taback (letzterer ist keineswegs so unschuldig, wie Manche glauben!) erwächst, ist viel nachhaltiger und viel schwerer wieder gut zu machen, als man sich vorstellt. Doch ihr Einfluß ist so täuschender Natur, daß nur wenige der ihrem Genusse Ergebenen ihre verderbliche Macht bei Zeiten gewahr werden. Die Erheiterung und vorübergehende Vermehrung der Energie, die unmittelbar nach ihrem Genusse empfunden werden, und die man eine Zeit lang durch immer neue Dosen wieder hervorrufen kann, lassen den rückwirkenden abspannenden Einfluß, der darauf folgen muß, nicht zum Bewußtsein kommen.

Außerdem wird durch übermäßigen Alkoholgenuß ein Zersetzungsprozeß im Körper eingeleitet und eine Entwickelung entzündlicher Gase hervorgebracht, deren Folgen zu jenen schrecklichen Fällen der Selbstverbrennung führen, die von Zeit zu Zeit berichtet werden. Häufiger noch, ja etwas Alltägliches, ist jene allgemeine Zerrüttung des Nervensystems, welche in einer der schrecklichsten aller Krankheiten, Delirium Tremens, endet. Wie Viele sind allmälig auf diesen verderblichen Pfad gelockt worden, der vor ihnen schon Millionen dem Untergange entgegen geführt.

Man bedenke den unermeßlichen Jammer der Familie eines Trunkenboldes und das erbliche Siechthum oder die angeborene Verderbtheit, welche trunksüchtige Eltern ihren Kindern zu übermachen pflegen.

Daß Kinder von ihren Eltern die Neigung zu gewissen Krankheiten, sowie gewisse Charaktereigenschaften überkommen, kann kaum geläugnet werden. Täglich könnte man Beispiele dieser ziemlich allgemein anerkannten Thatsache aufweisen. Die Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die Menschen von einander unterscheiden, sind nicht weniger in der ganzen Anlage ihres Organismus, als in ihren Gesichtern bemerklich; und es läßt sich nur annehmen, daß jene innerlichen Eigenthümlichkeiten ebenso gut von den Eltern und Großeltern auf die Kinder vererbt werden, als die äußeren Formen, welche sich in der sogenannten „Familienähnlichkeit" zeigen. In jedem Falle daher, wo die Gewohnheiten der Eltern den physischen Naturgesetzen widerstreiten, beschränken sich die nachtheiligen Folgen nicht allein auf sie selbst, sondern gehen auf die Nachkommenschaft über und werden mehre nachfolgende Generationen hindurch empfunden. Wie viele Eltern, die ihren unmäßigen Gelüsten und sinnlichen Begierden keinen Zaum anlegen, verpflanzen auf ihre Kinder die Brutalität ihres eigenen physischen und moralischen Charakters und sind somit für die spätere üble Aufführung derselben verantwortlich; sie haben sich selbst den Kummer und die Sorgen zuzuschreiben, welche sie vielleicht in's Grab bringen.

Heirathen zwischen nahen Verwandtschaftsgliedern, namentlich bei den reichen Aristokraten aller Länder, deren Mitglieder gewöhnlich ein unthätiges und üppiges Leben führen, sind bei der Nachkommenschaft häufig die Ursache kranker Nerven. Geistesschwäche und Blödsinn bei mehren hintereinander folgenden Generationen sind oft die Folge dieser unklugen und unnatürlichen Verbindung.

Uebel, welche aus erblicher Anlage entspringen, sind die schlimmsten von allen; hier muß oft alle Heilkunst scheitern, weil die Grundursachen so eng mit dem ganzen Organismus des Menschen verwebt sind, daß sie sich nicht entfernen oder verwandeln lassen. Aerztliche Hülfe kann zwar bisweilen Linderung schaffen; aber keine Mittel der Wissenschaft können die angeborene Natur überwinden oder den Menschen zu einem anderen machen. Jene krankhaften Keime, welche mit der Frucht im Mutterleibe sich entwickelt, welche bereits bei dem ersten Athemzuge im Kinde vorhanden waren und mit dem Menschen zusammen aufwachsen, können nur im Grabe ihr Ende finden. Wenn zwei Personen von schwächlichem Körper und reizbarem Nervensystem, die unkluger Weise eine Ehe geschlossen, in den magern Gestalten und bleichen Gesichtern ihrer Kinder die Keime von Krankheiten entdecken, denen der Tod vorzuziehen wäre — die schlimmsten Formen der Skropheln, nervöser Leiden, des Wahnsinns, der Melancholie u. s. w. — mögen sie dann nicht die Natur anklagen, sondern sich selbst, da es nur die unvermeidlichen Folgen einer unglück-

seligen Verbindung sind, die nie hätte eingegangen werden sollen, und welche diese kläglichen Geschöpfe in's Leben gerufen hat.

Das Gebot der Mosaischen Gesetzgebung, welches Heirathen zwischen gewissen Verwandtschaftsgraden verbietet, ist in Uebereinstimmung mit den Geboten der Natur, und die Weisheit dieser Einschränkung ist durch vielfache Erfahrung bestätigt worden.

Wenn ich dem Leser alle die verschiedenen Fälle von Nervenkrankheiten beschreiben könnte, welche sich auf die angegebenen Ursachen zurückführen lassen, er würde sich nicht mehr über die Mannigfaltigkeit der nervösen Anfälle wundern, von denen die Menschen heimgesucht werden, und die so oft in Folge von Aufregungen oder irgend welchen krankhaften Einflüssen unerwartet zum Vorschein kommen.

Jenes tödtliche Gift, der Taback, richtet in dieser Generation größere Verheerungen an, als man sich möglicherweise vorstellen kann — er ist gewissermaßen der Zwillingsbruder des Alkohols. Der Gebrauch des Tabacks, hauptsächlich des Kautabacks, ist eben sowohl eine unschöne und niedrige, als unnatürliche und entnervende Gewohnheit; er schadet eben sowohl der äußeren Erscheinung, als der Lebenskraft und der geistigen Energie des Menschen. Unter den Ursachen nervöser Krankheiten — sowohl neu entstehender, als ererbter und angeborener — steht dies Laster obenan; ja selbst bei denen, die sich nur mäßig demselben überlassen, stellen sich oft schon in kurzer Zeit die ernstlichsten Folgen ein, nur daß die wahre Ursache nicht immer erkannt wird.

Der Taback gehört zu den schärfsten sogenannten **narkotischen** Giften. Einige wenige Tropfen des ausgezogenen wirksamsten Bestandtheils — des **Nikotins**, einer flüchtig-öligen Flüssigkeit — sind hinreichend, um das Leben zu nehmen. Ja, schon ein einziger Tropfen Nikotin tödtet den stärksten Hund. Wer an der heftigen Wirkung dieses Giftkrautes zweifelt, möge einmal die Folgen beobachten, die sich bei Jemand, der nicht daran gewöhnt ist, nach dem Kauen eines kleinen Stückchen Tabacks einstellen. Obgleich der beständige Gebrauch die Nerven so abstumpft, daß der natürliche Widerwillen des Körpers gegen die Aufnahme des Giftes sich nicht mehr kundgibt, so bleibt doch die schädliche Wirkung, und die verderblichen Kräfte werden täglich vom Organismus aufgesogen, der so allmälig und oft unmerklich untergraben wird. Das ganze Nervensystem wird geschwächt, und jenes Element, von welchem die Fortpflanzung des Lebens abhängt, büßt seine normale Beschaffenheit ein.

Die Leute sind nur zu geneigt zu glauben, daß wenn gewisse Gewohnheiten, wie der Genuß geistiger Getränke und des Tabacks — deren Schädlichkeit sie im Allgemeinen zugeben — nicht immer **gleich** ihre nachtheiligen Wirkungen äußeren, sie auch ungestraft fortgesetzt werden dürfen. Sie beurtheilen die Wirkung der Naturgesetze nach den Staats- und Gesellschaftsgesetzen und denken, daß — so wie die letzten sich oft umgehen lassen und so wie der freigesprochene Uebelthäter nicht wegen desselben Vergehens prozessirt werden darf — sie auch in Sicherheit sind, wenn die Strafe der Natur nicht sofort über sie verhängt wird. Ein thörichter Irrthum! Den Gesetzen der Natur kann Niemand entrinnen; früher oder später wird ihr Urtheil vollstreckt, und keine Verletzung bleibt ungerächt. Und die Strafe wäre weniger schrecklich, wenn sie nur den schuldigen Uebertreter selbst träfe; aber sie erstreckt sich auch auf seine unschuldigen Kinder und bis auf spätere Generationen.

Von denen, welche gedankenlos hinleben, wird der große Unterschied zwischen Verhütung und Heilung nicht gebührend anerkannt. Sie denken, daß alle Krankheiten durch Medizinen geheilt werden müssen; doch das ist weit gefehlt. Ein gebrochener Körper und frühzeitiger Tod sind oft die unvermeidlichen Folgen einer Verletzung der Naturgesetze durch falsche Gelüste und verderbliche Genüsse. Sie vergessen, daß eine Unze Vorsicht mehr werth ist, als ein Pfund Arzneien.

Wenn nicht die ursprüngliche Krankheitsursache entfernt wird, so gibt es keine sichere und bleibende Heilung; und nach Beseitigung der eigentlichen Ursache oder der „Wurzel des Uebels" wird vielleicht in neun Fällen von zehn die Natur allein, ohne die Hülfe irgend welcher Medizinen die Entfernung der Krankheit übernehmen. Es ist die vollständigste Charlatanerie, Medizinen gegen eine Krankheit zu verordnen, während die Ursache derselben fortbestehen bleibt. Man nehme z. B. eine Dame, die über allgemeine Nervenschwäche klagt, und bei der sich alle jene Leiden finden, die damit im Zusammenhange stehen — Unverdaulichkeit, mit ihrem ganzen Gefolge von Nebenübeln, nervöse Kopfschmerzen, periodisch wiederkehrende Kopfschmerzen, Herzklopfen, u. s. w. — alle jene Störungen, die aus dem langen Gebrauche nervenreizender Getränke folgen. Was wird wohl die Ursache sein? Sie liegt in dem Gebrauche jener für so unschuldig und unentbehrlich gehaltenen, angenehmen Luxusartikel: Thee und Kaffee — vorzüglich grüne Theesorten — deren berauschende und erregende Wirkung die normale Spannkraft der Nerven allmälig und unmerklich erschöpft hat, so daß sie sich jetzt in einem Zustande krankhafter Empfindlichkeit befinden und den Grund für unzählige Störungen der Gesundheit legen. Wie kann man nun vernünftiger Weise eine Kur erwarten, während der Gebrauch dieser Luxusartikel und vielleicht noch anderer Reizmittel fortgesetzt wird? Doch wenn wir nur die Natur in ihren nie rastenden Heilbestrebungen insoweit unterstützen wollen, daß wir die ersten Bedingungen dieses krankhaften Zustandes entfernen — das heißt, daß wir mit den fortwährenden rebellischen Angriffen gegen sie aufhören und die immer wiederholte Anwendung jener ungesunden Reize einstellen — so wird sie in den meisten Fällen bald ohne Hülfe Alles in Ordnung bringen und mehr thun, als alle Arzneien vermögen, um den normalen Zustand wieder herzustellen. Ja, ohne Arzneien wird die Natur oft besser fertig, als mit denselben; denn die Wahrheit ist, daß alle medizinischen Mittel, mit Ausnahme der allereinfachsten, den Gesetzen des normalen und gesunden Lebens widerstreben. Wenn wir ein größeres Vertrauen auf die Heilkräfte der Natur setzen und ihre Regeln, welche die Gesundheit bedingen, besser zu erkennen und zu beachten suchen wollten, statt uns auf fortwährendes Medizinschlucken zu verlassen, so würden wir die Heilung vieler Leiden zu Stande bringen, gegen welche jetzt meistens vergeblich mit Arzneien angekämpft wird.

Es ist unmöglich, eine richtige Schätzung der unendlichen Nachtheile und tiefgehenden Störungen zu veranstalten, die dem Organismus aus dem Gebrauche der verschiedenen Reizmittel erwachsen, durch welche die erschöpften Nerven zu unnatürlicher Thätigkeit angespornt, und der von einer früheren Aufregung abgespannte Geist künstlich neu belebt werden soll. Eine unwiderstehliche Leidenschaft scheint die Urtheilskraft, den Verstand, das Gewissen und alle höheren Fähigkeiten der menschlichen Natur gefangen zu halten und ihr Opfer dem Verderben in die Arme zu treiben. In unseliger Verblendung wird die Gesundheit mit allen ihren zahlreichen Segnungen der Befriedigung eines unnatürlichen Gelüstes hintenangestellt. Diese

traurigen Thatsachen sollten mit Donnerstimme vor den ersten Schritt warnen, durch welche die natürliche Thätigkeit des Nervensystems aus ihrem Gleichgewichte gebracht und dem Menschen eine unaufhörliche Quelle der Versuchung bereitet wird.

Sowie das Nervensystem wird auch das Gefäßsystem durch künstliche Reizmittel in Unordnung gebracht, und diese Störung wirkt dann wieder zurück auf die Nerven. Die Geschwindigkeit der Thätigkeit des Herzens und der Arterien richtet sich nach dem Alter und nach der größeren und geringeren Bewegung und Aufregung des Körpers. Die Anzahl der Pulsschläge in der Minute bei dem ungeborenen Kinde schwankt von hundert fünf und dreißig bis hundert fünf und siebenzig; nach der Geburt von hundert bis hundert und zwanzig; bei erwachsenen Personen von siebenzig bis fünf und siebenzig. Bei weiter vorrückendem Alter wird der Puls langsamer. Im sechzigsten bis siebenzigsten Lebensjahre sinkt er auf sechzig, also ein Pulsschlag in jeder Sekunde. Der Puls ist bei Frauen schneller, als bei Männern. Bewegung und Anstrengung vermehrt seine Geschwindigkeit; ebenso ist er häufiger bei aufrechter, als bei liegender Stellung. Geistige Aufregung beschleunigt ihn bedeutend. Reizmittel, die eine krankhafte Aufregung des Nervensystems veranlassen, vermehren die Thätigkeit des Herzens und der Arterien. Eine Tasse Kaffee, ein Priemchen Taback, eine Cigarre oder ein Gläschen Branntwein vermehrt den Puls. Eine einzige Cigarre, durch das Fieber, welches sie hervorruft, fügt von fünfzehn bis zwanzig Schläge in der Minute hinzu. Alle diese Reizmittel bringen eine abnorme Thätigkeit und Erregung des Herzens und der Arterien hervor und steigern den Puls zu einer fieberhaften Höhe. Man rechnet, daß das Blut bei einem erwachsenen Manne durchschnittlich fünf und dreißig Pfund beträgt, und daß diese ganze Masse ihren Umlauf in etwa zwei und einer halben Minute vollendet.

Gehorsam gegen die Gesetze der Gesundheit ist die Pflicht eines Jeden, und die Pflicht beginnt damit, diese Gesetze und ihre eigenthümliche Anwendung auf den eigenen Körper kennen zu lernen. Unwissenheit oder Unaufmerksamkeit in Bezug auf diesen Gegenstand ist Sünde; und die schlimmen Folgen eines solchen rücksichtslosen Verhaltens stempeln dasselbe als langsamen oder allmäligen Selbstmord. Eine andere schändliche und lasterhafte Gewohnheit, welche die Nervenkraft zerstört und den Organismus untergräbt, ist die Selbstbefleckung, auch Onanie, genannt; diese geheime Sünde richtet unter dem Menschengeschlechte einen unendlichen Schaden an. Sie beginnt häufig in sehr frühem Lebensalter und wird aus Gewohnheit fortgesetzt, bis ihre verderbliche Wirkung die Zeugungskraft so geschwächt hat, daß das Heirathen schwierig und selbst zu einem Unrecht wird.

Ebenso ist geistige Gesundheit eine wesentliche Bedingung für einen gesunden Zustand des Nervensystems; übermäßige oder zu anhaltende geistige Anstrengung stört das normale Gleichgewicht des Gehirns und übt einen krankhaften Einfluß aus, indem die Nerventhätigkeit anderer Organe herabgestimmt wird.

Die Sympathie, welche zwischen dem Geist und dem Körper besteht, ist so groß, daß wenn einer leidet, beide leiden müssen. Leute, die geistige Arbeit verrichten, Kaufleute, Komptoiristen und Andere, die ähnlichen Beschäftigungen obliegen und dabei an das Zimmer gebunden sind, müssen sich täglich Bewegung machen, um das Gleichgewicht zwischen Nerventhätigkeit und Muskelthätigkeit aufrecht zu erhalten. Durch Befolgung dieser wichtigen Regel — wenn nur eine kurze Zeit jeden Tag auf geeignete Erholung und Spazierengehen verwendet würde — könnte so Mancher sich

vor gebrochener Gesundheit und frühzeitigem Altwerden schützen. Das Nervensystem, welches auf diese Art nach jeder Ermattung gestärkt und zu seiner normalen Spannkraft zurückgebracht würde, könnte dann jeder neuen Aufforderung um so besser genügen und allen Krankheitsangriffen Widerstand leisten. Es ist zu empfehlen, daß sich jene Erholung nicht allein auf körperliche Bewegung beschränke, sondern der Art sei, daß auch der ermüdete Geist die geeignete Erheiterung finde.

Wohl Jedem sind Fälle von Personen bekannt, die durch Vernachlässigung körperlicher Bewegung und zu rastloser geistiger Arbeiten ihrem Nervensystem einen unverbesserlichen Schaden zugefügt und sich dadurch um allen Lebensgenuß gebracht haben. Man bemühe sich daher das Gleichgewicht zwischen den physischen und intellektuellen Kräften aufrecht zu erhalten.

Ferner sollte man nie die wichtige Thatsache vergessen, daß die Thätigkeit des Nervensystems in genauem Zusammenhange mit dem Zustande des Magens und dem Verdauungsprozesse steht. Der Magen ist gleichsam der Dampfkessel des Organismus, durch welchen alle Theile dieser zusammengesetzten Maschinerie gespeist werden; ja in mancher Beziehung spielt er eine noch wichtigere Rolle. Jede unnatürliche, erzwungene Thätigkeit dieses wichtigen Organs ist von dem verderblichsten Einflusse auf die Verrichtungen des Körpers sowohl, als des Geistes. Durch krankhafte Reizung des pneumogastrischen Nerves, welcher mit dem Magen in Verbindung steht, entstehen eine Menge Uebel und unangenehme Empfindungen, welche nur mit dem Aufhören der Ursache wieder verschwinden. Den Einfluß des Magens auf das Nervenleben und die geistige Thätigkeit kann man nach dem Zustande beurtheilen, in welchem sich der Mensch nach dem Genusse einer reichlichen Mahlzeit befindet; jede bedeutende körperliche und geistige Anstrengung ist ihm zu dieser Zeit lästig, und auch seine Gemüthsstimmung ist verändert. Man sieht dies auch bei den Thieren; der berühmte medizinische Schriftsteller, Dr. E. B. Cook, sagt in seiner Philosophie der Gesundheit: „Sobald der Ochs oder das Pferd sich auf der Weide satt gefressen, sind sie zu keiner Bewegung aufgelegt. Und ebenso wenig als von Menschen sollte man von diesen Thieren nach einer Mahlzeit angestrengte Arbeit verlangen. Man sollte ihnen wenigstens eine Stunde Erholung und Verdauungsruhe gönnen. Die reißenden Thiere, wenn sie sich gehörig satt gefressen, verlieren eine Zeit lang ihre Wildheit und werden verhältnißmäßig harmlos. Ebenso ist es mit Menschen. Wenn es nothwendig ist, von einem mürrischen oder tigerartigen Menschen eine Gunst zu erbitten, so suche man ihn unmittelbar nach dem Mittagsessen auf; wenn man einen eingefleischten Geizhals um einen wohlthätigen Beitrag angehen will, so muß man ihn mit vollem Magen zu treffen suchen. Zu jeder anderen Zeit als nach einer reichlichen Mahlzeit würde er allen Vorstellungen widerstehen, und es würde ihm wahrscheinlich gelingen, jedes bessere Motiv von sich abzuhalten; aber während die Nerventhätigkeit durch den Verdauungsprozeß in Anspruch genommen wird, kann er sich nicht so leicht aufraffen, um dem Ueberfalle zu begegnen. Er wird eher die erbetene Gunst bewilligen, als es sich die Anstrengung kosten lassen, welche nothwendig ist, um den Angriff zurückzuweisen."

Die Temperamente.

Man nimmt vier sogenannte Temperamente an;—dies ist ein Ausdruck, der auf die ganze natürliche Körperanlage des Menschen und das Vermögen dieser oder

jener Thätigkeiten im Organismus, sowie auch zum Theil auf seinen Charakter und seine Gemüthsbeschaffenheit Bezug hat.

1. Das lymphatische oder phlegmatische Temperament kennzeichnet sich durch volle, weiche und runde Körperformen, weiße Haut, helles Haar, trägen Blutumlauf, verhältnißmäßige Unempfindlichkeit des Nervensystems, Neigung zur Unthätigkeit oder Bequemlichkeit und meistens eine Anlage zum Fettwerden.

2. Das sanguinische Temperament — kennzeichnet sich durch ein blühendes Aussehen, breite Brust, allgemeine Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, schnelle Auffassungsgabe und gewöhnlich ein Vorwiegen des Gefäßsystems oder schnellen und kräftigen Blutumlauf und Vollblütigkeit.

3. Das cholerische oder gallige Temperament — kennzeichnet sich durch ein festes und zähes Muskelgewebe, ausdauernde Kraft und Thätigkeit und Entschlossenheit und Energie des Charakters.

4. Das nervöse oder melancholische Temperament — hängt mit einer überwiegenden oder übermäßigen Thätigkeit des Gehirns und der Nerven zusammen; es ist mit einer großen Empfindlichkeit für äußere Eindrücke und einer eigenthümlichen Tiefe des Gefühlslebens verbunden; der Gesichtsausdruck pflegt trübe und gedankenvoll zu sein.

Die verschiedenen Temperamente sind in der Wirklichkeit oft so mit einander verschmolzen, daß es bei der Betrachtung einzelner Individuen große Unterscheidungsgabe erfordert, zu beurtheilen, welches das vorwiegende ist und wie sich die verschiedenen angeborenen Eigenschaften zu einander verhalten. Bei manchen Patienten kommen oft während des Verlaufes einer Krankheit die Eigenthümlichkeiten verschiedener Temperamente nacheinander zum Vorschein, und es bedarf der größten Aufmerksamkeit eines urtheilsfähigen Arztes, um die wirkliche natürliche Anlage zu erkennen.

Für jedes dieser Temperamente gibt es gewisse Verhaltungsregeln, durch welche krankheiterregende Ursachen abgewendet und geistige und körperliche Gesundheit erhalten werden kann.

1. Der Phlegmatiker sollte seinen Appetit im Zaume halten, seine Muskelthätigkeit üben, mit Selbstüberwindung den Schlaf abkürzen, eifrig seinen Berufsgeschäften nachgehen, warme reichliche Getränke vermeiden und in der Regel eine trockene und vorwiegend animalische Kost genießen.

2. Der Sanguiniker sollte sich einer Mäßigung in allen Dingen befleißigen und vorzüglich seinen Erwartungen und Hoffnungen Schranken setzen; seine natürliche Neigung ist, unmittelbare Gefahren zu übersehen und seinen Gelüsten, ohne daß er die Folgen bedenkt, die Zügel schießen zu lassen. Unter den Freuden der Geselligkeit vergißt er nur zu oft jene Furcht, welche die Schutzwehr vorsichtigerer Naturen ist, und überläßt sich ohne ängstliches Berechnen der Zukunft den Impulsen des Augenblickes; mit herzlichem Lachen ladet er den bösen Geist, welcher im Weinglase verborgen ist, zu sich ein und gibt ihm Macht über sich; oder deutlicher gesagt, der Genuß geistiger Getränke enthält für ihn eine starke Versuchung, der er nur zu oft aus Achtlosigkeit nachgibt, und die ihm den Weg zum Ruin bereitet. Wie oft haben wir aus einem sanguinischen Jüngling durch Trunk, Taback und Ausschweifungen einen gebrochenen Mann werden sehen.

3. Der Choleriker pflegt jene Energie des Denkens und des Charakters zu haben,

welche sich als Nationaleigenschaft hauptsächlich bei dem sogenannten angloſächsischen Stamme (diese glückliche Mischung des celtischen und germanischen oder deutschen Elementes in England und Amerika) entwickelt hat, und welche demselben vielleicht die Herrschaft der Welt verschaffen wird. Doch solche Persönlichkeiten sind nur zu geneigt, indem sie nach der Herrschaft über Andere ringen, sich selbst zu Sklaven zu machen, und während sie mit eiserner Entschlossenheit sich eine Stellung zu verschaffen suchen, bringen sie häufig durch übermäßige Thätigkeit ihre Gesundheit und alle Freuden des Lebens zum Opfer. Der richtige Jude kann als ein guter Typus dieser Anlage gelten; die Ausdauer, mit welcher diese Race alle Unterdrückung und Verfolgung überstanden, und durch welche sie sich noch heute in ihrem Streben nach Erwerb auszeichnet, gehört den Eigenthümlichkeiten des cholerischen Temperamentes an. Ueppiges Leben, Reizmittel, würzige und erhitzende Speisen pflegen den Choleriker zu einem sowohl unangenehmen, als unglücklichen Charakter zu machen; sein unruhiger Trieb, der dazu gemacht ist, Segen zu stiften, nimmt leicht eine falsche Richtung. Er ist zur Arbeit, sowohl des Geistes, als des Körpers, geschaffen und sollte beide in heilsamer Thätigkeit erhalten, während er kräftigende und dabei nicht reizende Nahrung genießt. Bei der geeigneten Mäßigkeit kann ein solcher Mann ein langes und nützliches Leben führen. Ohne gute Grundsätze wird aus ihm eher ein Shylock, als ein Daniel, eher ein Mensch von hinterlistigem und grausamem Charakter, als von edlem Gemüthe und wohlthätiger Wirksamkeit.

4. Der nervöse Mensch kann in gewisser Beziehung schon als krank betrachtet werden; er hat übermäßig thätiges Gehirn, das geneigt ist, um so mehr zu arbeiten, je mehr es der Ruhe bedarf. Seine Aufgabe ist es, dem Geiste Ruhe und Zerstreuung zu verschaffen, indem er die Muskeln anstrengt und seine hochgespannte Gefühlsthätigkeit dadurch herabstimmt, daß er die Sinne beschäftigt. Er muß die Gesellschaft der Menschen aufsuchen und sich zu trösten suchen, indem er ruhig für ihre Verbesserung und Veredlung wirkt. Er muß durch jedes Mittel seine, gewöhnlich stark leidende, Verdauungsthätigkeit zu kräftigen suchen; dazu gehört vor Allem Vermeidung anhaltenden Studirens, das Einathmen frischer Luft, tüchtiges Spazierengehen über Berg und Thal, Spazierenreiten, leichte und dabei nahrhafte Kost und Enthaltsamkeit von Thee und Kaffee. Er muß auf Alles Acht haben, was nach den Regeln des gesunden Menschenverstandes und der Physiologie ein Gleichgewicht zwischen Denkkraft und Bewegungskraft, Hirnthätigkeit und Muskelthätigkeit herstellen kann und sich vor allen niederdrückenden Stimmungen und Leidenschaften hüten; Furcht, Sorge, Kummer, Trübsinn, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit, Geiz, Habsucht, Haß, Aerger — diese Feinde der menschlichen Natur — muß er nämlich zu überwinden und das Leben nur von seiner heitersten Seite aufzufassen suchen.

Allgemeine Verhütungsmittel.

Obgleich der Schöpfer ein Gesetz für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts gemacht hat, so sind diesem Gesetze doch gewisse Beschränkungen und Ausnahmeklauseln angehängt, welche diejenigen, die es angeht, kennen zu lernen und sich einzuprägen suchen sollten. Wenn diese Nebenbestimmungen von Allen gehörig verstanden und zur Richtschnur ihres Verhaltens genommen würden, so könnten Tausenden von Wesen unendliche physische und geistige Leiden erspart werden. Statt daß jetzt so

viele Menschen von nervösem Temperamente, Trunkenbolde und Lasterhafte jeder Art geboren werden, die sich selbst, ihre Eltern und die ganze Menschheit herabwürdigen, würde ein besseres Geschlecht in die Welt gesetzt werden, das sich leichter bilden und zum Guten erziehen ließe, und dessen Einfluß und Beispiel den sinkenden Standpunkt der Menschheit wieder erheben und zur physischen, intellektuellen und moralischen Erlösung der Welt beitragen würde. Der üble Einfluß, welchen der geistige Zustand der Frauen zur Zeit der Schwangerschaft auf ihr Zeugungssystem ausüben kann, ist merkwürdig. Kummer, Furcht, Aufregung, Nervenleiden, Aerger, Melancholie, Eifersucht und in der That jede ungewöhnliche Erregung, hat in den meisten Fällen einen entschiedenen und entscheidenden Einfluß auf die Frucht. Obgleich diese geheimnißvolle Wirkung von denen, welche diesem Gegenstande keine Aufmerksamkeit und Beobachtung widmen, unbemerkt bleibt, so sind ihre Folgen doch der Art, daß keine Feder und keine Zunge sie zur Genüge schildern kann. Viele Tausende haben ihren Eltern alle jene Eigenthümlichkeiten zu danken. Wenn euch also das Glück eurer Kinder am Herzen liegt, so macht euch diese Kenntniß des erwähnten Einflusses zu Nutze, oder ihr möget Ursache zur Reue haben, wenn es zu spät ist, um Geschehenes rückgängig zu machen. Die Thatsache steht nun einmal fest, daß eine mächtige Sympathie zwischen dem Geiste des Weibes und den Fortpflanzungsorganen besteht. Das Kind, während es noch im Leibe der Mutter sich entwickelt, empfängt durch dieselbe Eindrücke, welche später zwar theilweise verwischt, aber nie ganz ausgerottet werden können. Es empfängt eine geistige und moralische Gestaltung, deren Hauptlinien und vorzüglichsten Umrisse zeitlebens maßgebend bleiben. Wir sehen in derselben Familie sehr verschiedene Charakterzüge bei den verschiedenen Kindern. Das eine ist liebevoll und heiter; das andere leicht aufgeregt und jähzornig; das dritte reizbar und nervös. Wenn man die Entwickelungsgeschichte dieser Wesen zurückverfolgt bis zu der Zeit, da sie noch als Frucht im Mutterleibe weilten, und die Einflüsse in Betracht zieht, denen sie durch die Gemüthszustände der Mutter ausgesetzt waren, so wird man die Ursache dieser Verschiedenheit begreifen. Wie bereits früher bemerkt, während der väterliche Einfluß die allgemeineren Charakterumrisse bestimmt, hängen von dem mütterlichen Einflusse die mehr besonderen Eigenthümlichkeiten ab. Selbst Mißgestaltungen des Körperbaues werden nicht selten durch einen plötzlichen Eindruck auf den Geist der Mutter, sowie zum Beispiel durch den unerwarteten Anblick irgend eines erschreckenden oder unangenehmen Gegenstandes, veranlaßt. Dieselbe Sympathie äußert sich auch in den Wirkungen plötzlicher Gemüthsbewegungen und besonderer Gelüste. Viele Beispiele dieser Art könnten hier angeführt werden und ebenso zahlreiche Fälle merkwürdiger Muttermäler, um das Bestehen dieser natürlichen Sympathie zu beweisen.

Es ist in diesem Buche meine Absicht, die einfache, ungeschminkte Wahrheit vorzulegen, so daß der Leser sich einen klaren Begriff von dem Einflusse bilden könne, den der Geist auf den Körper und auf das Nervensystem hat; er wird dann leichter verstehen, welche Folgen aus den verschiedenen, den Menschen knechtenden Begierden entspringen und welche verderbliche Wirkung jene Verletzungen der Naturgesetze äußern müssen, welche das künftige Werk des menschlichen Organismus zu Schanden machen.

Keine Art von Störungen, denen der menschliche Organismus unterworfen ist, hat vielleicht einen so weit gehenden Einfluß und wird dabei doch so wenig richtig ver-

standen, als die ganze Klasse der Nervenleiden. Man darf sich nicht zu sehr darüber wundern, wenn man bedenkt, daß sie sich nicht allein auf den Körper beschränken, sondern auch in das geistige Gebiet hinübergreifen; ferner, daß sie zwar eine bestimmte Krankheitsgruppe ausmachen, die sich durch eine ihnen eigenthümliche Symptomenreihe von allen anderen Krankheiten unterscheidet, daß sie aber einen Bestandtheil vieler anderer Störungen bilden und mit allen Veränderungen in Verbindung stehen, denen der Körper durch Alter, Klima, Ausschweifungen, Erschöpfung, Freude oder Kummer ausgesetzt ist. Ihre Wirkungen sind, wie man nur erwarten kann, nicht weniger verschiedenartig, als ihre Ursachen. Es möchte schwierig sein, anders als in einer allgemeinen Weise die verschiedenartigen Ursachen anzugeben oder zu erklären. In der That, was wir als krankhafte Reizbarkeit ansehen, pflegt nur die übermäßige oder unregelmäßige Thätigkeit gewisser Triebe zu sein, die von der menschlichen Natur unzertrennlich sind und zu ihren edelsten und besten Bestandtheilen gehören. Was würde der Zustand der Menschheit ohne Hoffnung, ohne Furcht, ohne Interesse und Theilnahme an gegenwärtigen oder kommenden Dingen sein? Das Leben wäre eine todte Last und alles dessen beraubt, was ihm Reiz und Anregung verleiht. Doch so nothwendig und angenehm diese feine Empfindungsfähigkeit des menschlichen Organismus ist, muß sie doch, ebenso wie alle anderen Triebe und Kräfte, in gewissen Schranken gehalten und nach gewissen Rücksichten regulirt werden, damit alle Theile des Ganzen harmonisch zusammenwirken und zu seinem Wohlbefinden beitragen mögen. Wenn die Menschen überzeugt wären, daß ihre Gesundheit und ihr Behagen so wesentlich von der richtigen Regulirung ihres Geistes abhängig sind, sie würden mehr Sorgfalt darauf verwenden, ihn durch Bildung und Uebung zu kräftigen und durch Vernunft zu mäßigen und sich einen Gleichmuth anzueignen, der durch die Unfälle des Lebens nicht leicht erschüttert werden kann. Es ist der Mangel an dieser richtigen Beurtheilung der Dinge, der die Menschen dahin bringt, sich bei jeder Kleinigkeit in einen Zustand großer Trübsal zu versetzen. Die Hälfte der Uebel des Lebens werden uns von uns selbst zugefügt. So werden in einem handeltreibenden Lande sonst verständige Menschen oft zum Spielballe der Winde und Wellen — das Fehlschlagen einer Spekulation, ein Verlust, eine enttäuschte Hoffnung bringt Manchen in's Verderben und zu einem vorzeitigen Ende. Das kommt daher, daß die Dinge nicht im rechten Lichte betrachtet werden; daß ein größerer Werth auf irdische Reichthümer, Macht und Ehre gesetzt wird, als sie verdienen. Diese Dinge, wenn sie zu Gegenständen eines übertriebenen Verlangens werden, verdrängen aus dem Geiste alle anderen edleren und höheren Rücksichten und erfüllen ihn mit falschen Hoffnungen und Befürchtungen, welche den Stoff zum Wahnsinn liefern. Es ist kein Wunder, daß das Fehlschlagen eines Wunsches, der alle Gedanken des Menschen in Anspruch nahm, den Geist in Verwirrung stürzt, der nicht durch eine vernünftige Philosophie und moralische Rücksichten befestigt ist.

Bisweilen wird das Gemüth, trotz aller Proteste des Verstandes, von nervöser Reizbarkeit, abnormen Empfindungen und Eindrücken, Unruhe und Unbehagen, bösen Ahnungen und Niedergeschlagenheit befallen, und man kann bei dem besten Willen den Horizont der Zukunft nur von düstern Wolken bedeckt sehen. Man bricht in Thränen aus oder lacht, ohne daß eine wirkliche Sorge oder Freude Veranlassung gab; es ist dies jener launenhafte Zustand des Gemüthes, den man nervöse

Stimmung genannt hat. Während sich bei Frauen diese Art der Wirkung häufiger zeigt, als bei Männern, pflegen wir bei den letzteren eine tiefere Verstimmung zu beobachten, welche sie mit beständigen falschen Besorgnissen erfüllt und sie für ihr Geschäft entweder ganz untauglich macht, oder sie dasselbe ohne Lust und Liebe verfolgen läßt.

Man kann den Menschen mit einem Fahrzeuge vergleichen, welches durch das Meer der Zeiten hineilt; seine Segel sollten von den Gefühlen, Trieben und Leidenschaften eines wohlgeordneten Geistes geschwellt werden; eine schwere Ladung gediegener Kenntnisse sollte es vor übermäßigem Umherrollen und Schwanken bewahren, während die Vernunft am Steuerruder sitzt und ihren Blick auf den Kompaß eines edlen Lebenszweckes richtet.

Ich verweile so lange bei diesem Gegenstande, weil diese Art von Leiden, welche mit geistigen Zuständen in genauem Zusammenhange stehen, in letzter Zeit in so trauriger Weise überhand genommen haben und noch immer im Zunehmen begriffen sind. Wir können in keine Gesellschaft kommen, ohne nicht wenigstens Einen zu finden, der über nervöse Beschwerden klagt; während man selten zwei Personen findet, bei denen die Krankheit in Bezug auf ihre Aeußerungen und Wirkungen gleich ist.

Nachdem ich meinen Lesern die wichtigsten allgemeinen Thatsachen in Bezug auf Nervenkrankheiten mitgetheilt, hoffe ich, daß diejenigen, welche sich durch ihre Gelüste und Leidenschaften knechten lassen, ihren Irrthum einsehen und nicht länger die Gebote der Natur verletzen mögen. Der Mensch ist für höhere Genüsse und Zwecke geschaffen, als für diejenigen, welche nur zu häufig zum Gegenstande seines Strebens werden — welche irdisch, wandelbar und vergänglich sind.

Ein fernerer Grund, weshalb Leiden nervöser Art nicht häufiger beseitigt werden, liegt darin, daß die Patienten selten Entschlossenheit und Energie genug haben, um lange genug das Verhalten zu befolgen, welches ihnen vorgeschrieben werden muß. Es ist nothwendig, dem Patienten klar zu machen, daß eine gründliche Kur zwar im Bereiche der Möglichkeit liegt, daß er aber auf eine schnelle Kur nicht rechnen darf. Man darf nicht durch einige erfolglose Versuche, das Leiden zu lindern, abgeschreckt werden, sondern man muß bedenken, daß die Kur häufig, je langsamer und allmäliger, um so bleibender und gewisser ist. Die Wurzeln der Krankheit saugen aus den oben erwähnten Mißbräuchen fortwährend Nahrung und erzeugen sich immer wieder; will man sie also gründlich ausrotten, muß man ihnen durch Mäßigkeit und Selbstbeherrschung Kraft und Wachsthum entziehen. Vor Allem hüte man sich, zu der augenblicklichen Erleichterung seine Zuflucht zu nehmen, welche durch spirituöse Getränke und ähnliche Reizmittel geschafft wird, d. h. auf welche eine um so größere Störung der Nerventhätigkeit und Vermehrung des ursprünglichen Leidens folgt.

Zum Schlusse will ich noch einmal in Erinnerung bringen, daß jeder Muskel, jede Drüse, jedes Gewebe des Organismus von der feinsten Faser bis zu jenen mächtigen Hebe-Apparaten, welche die größeren Knochen in Bewegung setzen, nur durch die Nerven des Gehirns und des Rückenmarks zur Thätigkeit angeregt werden; und daß diese letztere die verbindende Kette zwischen unserem thierischen und unserem geistigen Wesen sind und bis in die höchsten Gebiete der Denk- und Gefühlsthätigkeit hinaufreichen.

Man ermesse hieraus den mächtigen Einfluß, welchen der Zustand des Nervensystems auf körperliche und geistige Gesundheit üben muß.

Allgemeine Heilregeln. Da die traurigsten Nervenleiden durch die Wirkungen einer unnatürlichen, überspannten und ungezügelten Einbildungskraft entstehen, so ist es eine der Hauptaufgaben, diese Fähigkeit gehörig in Schranken zu halten und zu regeln, sich einer bescheidenen und zufriedenen Gemüthsstimmung zu befleißigen und die Wünsche und Begierden des Herzens auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen.

Alle warmen Getränke und künstlichen Reizmittel müssen vermieden werden. Ihr Gebrauch ist ebenso unnatürlich für den Menschen, als für alle anderen Thiere; sie erschlaffen die Magennerven und die mit denselben in Zusammenhang stehenden Herznerven und geben so zu zahlreichen Krankheiten Anlaß. Heißer Kaffee, heißer Thee u. s. w. sind doppelt schädlich; erstens, durch ihre (verbrühende) Wirkung auf die Magenwände; zweitens, durch ihren Einfluß auf das Nervensystem, durch welchen Abspannung, Herzklopfen, allgemeine Schwäche und andere bereits besprochene Folgen entstehen. Dasselbe gilt von heißen geistigen Getränken. Kaffee, Thee, Alkohol, Taback und dergleichen müssen von nervösen Personen als, wenn auch langsam, doch sicher wirkende Gifte betrachtet und demgemäß von der Liste ihrer Genußmittel verbannt werden.

Regelmäßige Bewegung ist unumgänglich nothwendig; dieselbe stärkt die Nerven, gibt den Muskeln die gehörige Spannkraft, den Knochen die gehörige Härte und versetzt den ganzen Organismus in einen Zustand des Behagens und der normalen Thätigkeit.

Was den Schlaf betrifft, so ist zu bedenken, daß Mangel an der nöthigen Ruhe die Kraft aufreibt, den Körper schwächt und besonders die Nerven zerstört.

Man vermeide alle plötzlichen Wechsel oder Uebergänge von einer Temperatur zur anderen und hüte sich vor nassen Füßen, welche häufig Nervenleiden hervorrufen und nicht selten Fieber erzeugen.

Zu lange anhaltende geistige Arbeit oder zu angestrengtes Nachdenken erschöpft das Nervensystem und legt den Grund zu einer Erschlaffung oder Schwächung des Gehirns.

Alles, was Blähungen erzeugt oder schwer verdaulich ist, muß vermieden werden. Eine einfache Diät ist von der größten Wichtigkeit. Zwei Drittel aller Nervenkrankheiten werden durch unnatürliche Reizmittel und eine zu üppige Lebensweise verursacht. Ich brauche kaum zu bemerken, daß, wenn der Magen sich in gesundem Zustande befindet und die Verdauung gehörig von Statten geht, die Stimmung gut ist und der Körper sich frei und leicht fühlt; doch wenn dieses wichtige Organ in Unordnung ist, so stellt sich ein Gefühl der Mattigkeit und Schwäche ein; es folgt Gemüthsverstimmung, Schlaflosigkeit, unruhiges Träumen, Alpdrücken und eine Reihe anderer Nervenstörungen.

Zur Ausrottung mancher der heftigsten chronischen Leiden ist eine zweckmäßige Regulirung der Lebensweise unbedingt nothwendig. Bei manchen Patienten ist eine Diät von Milch und Gemüsen erforderlich, während bei solchen, die schwächlicher Natur sind, animalische Kost angebracht ist, die in einer gegebenen Menge eine größere Quantität Nahrungsstoff enthält, als Gemüse, Brod oder Mehlspeisen.

Doch das größte Heilmittel der Natur ist: reines, kaltes Wasser. Es

stärkt und kräftigt den ganzen Organismus, sowohl bei äußerlicher, als bei innerlicher Anwendung. Man kann nicht leicht zu viel Wasser trinken; der Ueberschuß wird in unmerklicher und gelinder Weise durch die Ausdünstung, den Urin, den Stuhlgang u. s. w. wieder ausgeschieden. Die meisten Nervenleiden können durch den geeigneten Gebrauch des kalten Wassers und namentlich kalter Bäder, wenn nicht immer geheilt, so doch gebessert und besänftigt werden. Ich habe durch diese Behandlungsweise manche Kuren bewirkt gesehen, die als außerhalb des Bereiches jeder anderen Heilmethode betrachtet wurden; sowie z. B. in dem Falle von Judge McKinly, in Louisville, Kentucky, und in hundert anderen nicht weniger hartnäckigen und verzweifelten Fällen, wo nur Wasser — nichts als reines, gutes Wasser — angewendet wurde. Wasser war das einzige Getränk unserer Voreltern im Paradiese oder im Naturzustande, und wenn der Mensch gegen die Gesetze der Natur gesündigt und sich dadurch Krankheit zugezogen hat, so muß er wieder zu dem ursprünglichen Getränk zurückkehren.

Obwohl es in der Theorie und Praxis zur Genüge nachgewiesen ist, was Wasser als ein Heilmittel leisten kann, so scheint doch die Majorität der Menschen nur einen sehr unvollkommenen Begriff von seinen heilkräftigen Eigenschaften und von seiner verschiedenen Art der Anwendung zu haben.

Wenn wir „kaltes Baden" empfehlen, so machen Viele alle möglichen Einwendungen dagegen, als ob große Vorkehrungen oder zusammengesetzte Apparate dazu erforderlich wären. Wer eine Waschschüssel und einen Schwamm oder ein Handtuch besitzt, kann sich ohne weitere Umstände die Wohlthat eines kalten Bades gönnen. Er ziehe seine Kleider aus, tauche das Handtuch in's Wasser und wasche damit den ganzen Körper; dann reibe er die Haut mit einem rauhen Tuche trocken, so daß eine angenehme Wärme auf der ganzen Oberfläche erzeugt wird; oder er kann diese Reibung auch mit der Hand oder mit einer Bürste vornehmen. Das Wasser kann ganz kalt oder etwas warm sein, je nachdem man sich am wohlsten dabei fühlt; die Meisten ziehen es ganz kalt vor, da sie weniger dabei frösteln, als bei lauwarmem Wasser. Dies sind alle Geheimnisse dieses geheimnißvollen Prozesses. Weder ist eine großartige Vorrichtung, noch viel Zeitverlust dazu nöthig. Niemand hat eine Entschuldigung für die Vernachlässigung des kalten Badens, der sich eine Waschschüssel und zehn Minuten Muße verschaffen kann; und nichts gleicht der Wohlthat, die er sich dadurch zu Theil werden läßt — namentlich bei geistigen und nervösen Leiden.

Es ist eine zu allgemeine Voraussetzung, daß Nervenkrankheiten selten auf die Dauer kurirt werden, sondern daß nur die Symptome gemildert und die Qualen des Leidenden erträglicher gemacht werden können. Doch habe ich mich durch die Erfahrung vollständig überzeugt, daß der Patient, wenn er nur regelmäßig diese Behandlungsweise verfolgen und der Natur Zeit geben will, nicht nur auf eine große Erleichterung, sondern auch auf eine gründliche Heilung rechnen darf.

Alle, die es je versucht haben, sind damit vertraut, einen wie kräftigenden und erfrischenden Einfluß das kalte Bad hat, und wie beruhigend und erquickend ein warmes Bad nach des Tages Last und Mühe wirkt; es beschwichtigt die Aufregung der Nerven und ist, vor dem Schlafengehen genommen, eines der besten und sichersten schmerzstillenden Mittel für die häusliche Praxis. Ein kaltes, lauwarmes oder warmes Bad — je nachdem es dem Patienten am besten bekommt — kann jeden

Abend und jeden Morgen mit dem größten Nutzen genommen werden. Das lauwarme oder selbst warme Bad wirkt auf manche Körperverfassungen am meisten lindernd und beruhigend; doch habe ich gefunden, daß das kalte Bad am stärkendsten und kräftigendsten ist. Nichts trägt mehr dazu bei, jene frische, klare und leicht geröthete Hautfarbe hervorzubringen, die für ein sicheres Zeichen der Gesundheit gilt, als kaltes Baden und darauf folgendes kräftiges Abreiben der Haut, wodurch der Umlauf des Blutes beschleunigt und erleichtert wird; die Stimmung wird lebhaft und heiter, und man fühlt sich zu Muskelbewegung und allgemeiner Thätigkeit aufgelegt. Doch es ist nicht nöthig, länger hierbei zu verweilen, da sich Jeder diese Erfahrung selbst verschaffen kann. Man gebe also alle Befürchtungen und Vorurtheile gegen diese unschätzbaren Mittel auf, und, wenn man es nicht gleich vertragen kann, versuche man sich allmälig an das kalte Bad zu gewöhnen, indem man mit mäßig warmem Wasser beginnt und die Temperatur immer niedriger macht. Man wird bald finden, wie der Appetit sich vermehrt, das Nervensystem sich beruhigt und das Allgemeinbefinden verbessert wird.

Wer schwache Nerven hat, sollte früh aufstehen und sich vor dem Frühstück Bewegung machen, da zu langes Liegen im Bette den Körper schwächt und erschlafft. Bewegung ist bei nervösen Störungen ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger, als Medizin. Alles, was den Geist angenehm zerstreut und beschäftigt, durch Ortsveränderung und den Anblick neuer Umgebungen und Szenen, hilft wesentlich zur Beseitigung dieser Leiden. Daher ist Reisen, das Besuchen fremder Länder und Städte und interessanter Gegenden und dabei soviel als möglich Bewegung in freier Luft, zu Fuß, oder zu Pferde, oder in offenem Wagen von so vorzüglich wohlthätiger Wirkung.

Regelmäßiges Baden und Pflegen der Haut, tägliche Bewegung in frischer, freier Luft, lebhafte, angenehme Unterhaltung, interessanter Scenenwechsel und anziehende Umgebung und andere gesunde „Geistesnahrung" — sind fast jedem Falle von Nervenleiden gewachsen. In besonderen Fällen müssen natürlich noch die besonderen Heilmittel dazu kommen, die in den folgenden Kapiteln besprochen werden sollen.

Neuralgie.

Neuralgie bedeutet wörtlich Nervenschmerz; — zwar werden alle Schmerzen nur durch Nerven empfunden, doch wendet man diesen Ausdruck auf solche Schmerzen an, die im Nerven selbst ihre Ursache zu haben scheinen, oder deren Veranlassung überhaupt nicht nachweisbar ist. So spricht man auch von einem Nervenrheumatismus, obgleich bei jedem Rheumatismus die betreffenden Nerven mitleiden. Wenn die Neuralgie ihren Sitz im Gesichte hat, bezeichnet man sie zuweilen mit dem französischen Namen: Tic douloureux.

Es ist dies eines der qualvollsten Leiden, denen der menschliche Körper unterworfen ist. In vielen Fällen ist der Schmerz das einzige Symptom, und man kann weder ein Schwellen noch irgend ein anderes Zeichen der Entzündung wahrnehmen Die meistens stechenden, zuckenden und klopfenden Schmerzen und die sie begleitende Empfindlichkeit gegen den äußeren Druck treten gewöhnlich ganz plötzlich auf und verlieren sich ebenso plötzlich; oft lassen sie nur theilweise nach, bis ein neuer heftiger Anfall

eintritt, und nicht selten kehren sie in regelmäßigen Zwischenräumen wieder. Die Krankheit kann vorübergehend sein oder einen chronischen (d. h. hartnäckigen, „eingewurzelten") Charakter annehmen. Der gewöhnlichste Sitz neuralgischer Schmerzen ist der Kopf und das Gesicht; doch befallen sie auch die Brust, die Beine und Füße und die verschiedensten Theile des Körpers; ihr Auftreten hängt sehr von dem allgemeinen Zustande des Nervensystems ab. Wenn das Leiden im Gesicht ist (tic douloureux), so schießen die Schmerzen vom Munde nach dem Auge und oft nach dem Ohre hin und über die Wangen, durch den Gaumen, die Zähne und die Kinnbacken. Die angrenzenden Muskeln sind krampfhaften Zuckungen unterworfen. Der Schmerz pflegt dem Laufe eines bestimmten Nerven zu folgen. In einem Momente kann sich der Paroxysmus des stechenden Schmerzes auf's Höchste steigern, und die Qual ist oft so entsetzlich, daß sie kaum ertragen werden kann.

Ich habe beobachtet, daß in vielen Fällen das Leiden von merklichen allgemeinen oder örtlichen krankhaften Zuständen begleitet ist. Das eigentliche Wesen der Krankheit ist dunkel; doch ist es erwiesen, daß einige der hartnäckigsten und schwierigsten Fälle sich auf erbliche Anlage zurückführen ließen, namentlich bei Personen von besonders nervösem Temperamente. Die Gesetze, nach welchem sich Krankheiten vererben, und welch' ein Zusammenhang zwischen dem Geist und dem Gehirn besteht — oder die Art und Weise, auf welche ein fühlendes Wesen Eindrücke vermittelst des Nervensystems empfängt — können wir an diesem Platze nicht untersuchen. Es scheint, als wenn der menschlichen Forschung, ebenso wie dem menschlichen Ehrgeize, eine Grenze gesteckt sei; wohin auch der untersuchende Geist seinen Flug lenkt — sei es auf die Bauart und Zusammensetzung thierischer und pflanzlicher Organismen, sei es auf die chemischen Anziehungen und Abstoßungen der stofflichen Elemente oder nach jenen lichten Regionen, wohin das Auge des Astronomen mit immer wachsender Bewunderung dringt — überall scheint zuletzt eine Linie gezogen, über welche hinaus menschliches Wissen nicht gelangen kann; überall scheint ein geheimnißvoller Schleier unseren geistigen Blick zu begrenzen, den wir nicht lüften können, und der das verhüllt, was die Allwissenheit sich allein vorbehalten. Erbliche Anlage ist jedenfalls eine Hauptursache aller Arten von nervösen Krankheiten; man kann sie zum Beispiel bei allen Formen des Wahnsinns finden, von den einfachen und vorübergehenden Verirrungen der Denkkraft bis zur ausgebildetsten, unheilbaren Tobsucht. Dasselbe gilt von manchen anderen Krankheiten, zum Beispiel von skrophulösen Leiden, welche ganze Familien mehre Generationen hindurch begleiten, bisweilen eine Generation überspringen und dann wieder auftreten und sich nie völlig verlieren, bis das ganze Geschlecht ausgestorben ist.

Zu den erregenden Ursachen, welche den Ausbruch nervöser Krankheiten und speziell neuralgischer Leiden herbeiführen, gehört feuchtes und kaltes Wetter oder auch feuchte Luft allein, wenn sie sich mit Malaria — den bereits besprochenen fiebererzeugenden Ursachen des Bodens — verbindet; ferner kalter Zugwind, besonders wenn der Patient sich vorher erhitzt, aufgeregt oder ermüdet hat. Deshalb ist Reisen auf Eisenbahnen eine der fruchtbarsten Quellen neuralgischer Anfälle. Schwäche der Körperverfassung macht für diese und andere veranlassenden Ursachen vorzüglich empfänglich; ebenso Kummer und Sorgen, da bekanntlich derartige Gemüthszustände einen mächtigen Einfluß auf das Nervensystem üben. Der Ausdruck „Nervösität," der so oft gebraucht wird, bezeichnet einen unbestimmten leidenden Zustand — eine

Mischung geistiger und körperlicher Funktionsstörung und krankhafter Reizbarkeit — dem gewöhnlich eine allgemeine Schwäche zu Grunde liegt.

Frauen sind viel geneigter zu Nervenleiden, als Männer — selbst abgesehen von jenem, ihnen allein eigenthümlichen, krankhaften Zustand der Nerven, den man Hysterie nennt, und der einen der wichtigsten Theile dieser Krankheitsgruppe bildet. Bei nervösen Krankheiten herrscht gewöhnlich eine übergroße Empfänglichkeit für äußere Eindrücke; und alle Gemüthsbewegungen, seien sie freudiger oder trauriger Art, und mögen sie auf wirklichen oder eingebildeten Ursachen beruhen, üben einen mächtigen Einfluß auf den Körper und auf seine Funktionen aus. Das Herz klopft, die Hand zittert, das Gesicht röthet sich bei der geringfügigsten Aufregung. Zum großen Theile hängt dies ohne Zweifel von der angeborenen Organisation ab; dach gewisse Schwächezustände, durch Krankheit oder Unmäßigkeit veranlaßt, können dies auch bei denen hervorbringen, die früher nie, was man so neunt, nervös gewesen sind. Die zeitweilige Erleichterung, welche spirituöse Reizmittel gegen unangenehme „nervöse" Empfindungen schaffen, verleitet manche Leidende sich zu oft und zu regelmäßig derselben zu bedienen und so das Uebel zu verschlimmern und sich den verderblichsten Folgen auszusetzen.

Ich muß an dieser Stelle die traurige Bemerkung machen, daß jener schlimmste Feind des menschlichen Wohlbefindens — die Unmäßigkeit im Trinken — in neuerer Zeit in erschrecklicher Weise zuzunehmen scheint; unsere zum Theil unnatürliche Lebensweise, wie sie durch den Luxus, die Ueberfeinerung und die Auswüchse und Verirrungen der Zivilisation bedingt wird, treibt immer mehr Menschen dahin, zu künstlichen Reizmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, und auf diese Art werden hauptsächlich unter der Jugend des Landes die traurigsten Verheerungen angerichtet. Und was das Schlimmste ist, nicht nur die Menschen selbst, die sich diesen üblen Gewohnheiten hingeben, leiden, sondern ihre Nachkommenschaft; — wenn wir um uns blicken, erscheint es fast, als ob ein Theil der Menschen auf nichts eifriger bedacht sei, als ihrer Nachkommenschaft möglichst viel körperliche und geistige Leiden zu vermachen. Es ist kein leeres Wort: „daß die Sünden der Väter heimgesucht werden sollen an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied."

Behandlung. — Es ist eine Thatsache, daß zu den Vorläufern der meisten Nervenkrankheiten — Neuralgie, nervöser Kopfschmerz, Epilepsie, hysterische Anfälle, St. Veit's Tanz, Asthma u. s. w. — gewöhnlich Leibesverstopfung gehört, und es ist uns damit ein Fingerzeug gegeben, daß bei der Behandlung der Zustand des Stuhlganges nothwendig beachtet werden muß.

Leute von nervösem Temperamente, und die bereits an neuralgischen und anderen Nervenleiden gelitten haben, müssen sich möglichst gegen Witterungswechsel zu schützen suchen und es namentlich vermeiden, sich Nordostwinden auszusetzen. Der Einfluß jener Veränderung der Luft, welche durch das Umspringen des Windes vom Westen oder Süden nach Osten oder Nordosten entsteht, sowie sonstiger Veränderungen in der Temperatur und Dichtigkeit der Atmosphäre auf manche nervöse Individuen, ist wirklich merkwürdig. Ich habe häufig gesehen, wie namentlich Asthmatiker in Folge der Empfindungen, die sie in ihrem Körper hatten, einen bestimmten Witterungswechsel zwei bis drei Tage lang vorhersagen konnten, obgleich die Richtung des Windes und die Temperatur und Dichtigkeit der Atmosphäre zur Zeit nicht im Geringsten verändert war. Leute, welche ein Bein oder einen Arm verloren haben,

erkennen gewöhnlich im Voraus jede ungünstige Veränderung der Witterung an krampfhaften Schmerzen in den Muskeln, welche durchschnitten oder verletzt worden sind; und das Zucken dieser Muskeln ist dem Auge sichtbar. Diese unwillkürlichen Muskelbewegungen zeigen, daß der Witterungswechsel das Gleichgewicht zwischen der Nerven- und Muskelthätigkeit stört. Bei Epileptischen bringt eine ungünstige Luftveränderung Anfälle hervor. Ebenso ist die Wirkung geistiger Aufregung auf nervöse Leute und solche, die an Neuralgie leiden, zu bekannt, um hier weiter ausgeführt zu werden. Es ist daher die Pflicht von Personen mit solcher krankhaften Anlage, sich mit den Eigenthümlichkeiten ihrer Körperverfassung vertraut zu machen, und die verschiedenen Mittel, welche zur Linderung nervöser Anfälle beitragen können, dem jedesmaligen Zustande ihres Nervensystems anzupassen. Manche haben mehr und Manche haben weniger in ihrer Natur zu bekämpfen.

Die einfachste Klasse der Mittel, welche nervöse Aufregung beschwichtigen und das Nervensystem kräftigen kann, ist fast die wichtigste; — hierzu gehört vor Allem regelmäßige und hinlängliche Bewegung in freier Luft bei gutem Wetter, zu Fuß oder zu Pferde, eine dem Magen angemessene Diät, Regulirung des Stuhlganges, Reinlichkeit und Pflege der Haut und kaltes Baden. Die das Leiden hervorrufende Ursache: sitzende Beschäftigung, spätes Aufbleiben, Uebermaß oder Ausschweifung in irgend einer Beziehung muß natürlich soviel als möglich beseitigt werden. Das kalte Schauerbad ist ein schätzbares und meistens sehr wirksames Mittel bei diesem Leiden. Manche Personen sind so nervös, daß sie die Erschütterung nicht vertragen können; wenn dies der Fall ist, so ist eine lauwarme Douche längs des Rückens, als sehr dienlich zu empfehlen; besonders wenn irgend ein Theil des Rückgrats gegen den Druck empfindlich ist — was bei allen Nervenkranken untersucht werden sollte und nur zu oft übersehen wird. Wenn diese Empfindlichkeit irgendwie bedeutend ist, wie man leicht durch vorsichtiges Drücken längs des ganzen Rückens in Erfahrung bringen kann, so ist eine besondere Behandlung durch Contre-Irritation (Gegenreize, wie z. B. Blasenpflaster, scharfe Linimente u. s. w.) angezeigt. Der beruhigende Einfluß warmer Umschläge des Nachts und kalter Bäder des Morgens, nach welchen der Körper jedesmal mit einem rauhen Handtuche gehörig gerieben werden muß, wird sich als ein großes Linderungsmittel bei den qualvollsten nervösen Anfällen erweisen, und allmälig wird dadurch eine günstige Veränderung im ganzen Organismus erzielt werden.

Bei manchen Frauen von zarter Körperbeschaffenheit — und auch bei kräftigen Frauen, zur Zeit, wenn die sogenannten kritischen Perioden, (der Beginn oder das Aufhören der Menstruation) eintreten — ist das monatliche Unwohlsein und die dabei vorhandene Reizung der Geburtsorgane jedesmal mit nervösen Zuständen verbunden. Hiergegen sind lauwarme Bäder mit nachheriger kräftiger Reibung der Haut ein vorzügliches Mittel; sie werden fast immer die krankhafte Empfindlichkeit und Aufregung des Nervensystems beschwichtigen.

Mit wenigen Ausnahmen habe ich immer gefunden, daß warme Bähungen bei der Neuralgie Linderung schaffen. Sehr viel hängt dabei von dem Zustande der Verdauungsorgane oder von einer zweckmäßigen Diät ab. Eine lange Erfahrung hat mich belehrt, daß der nervöse Kopf- oder Gesichtsschmerz, welcher die tägliche Qual Tausender ist, sich häufig auf Unordnungen des Magens und Darmkanals und die krankhafte Reizung der Eingeweide zurückführen läßt. Die geeigneten Heilmittel

sind dann solche, welche diese Zustände beseitigen, und wie sie an anderen Orten besprochen wurden; und das geeignetste Verhütungsmittel besteht darin, daß der Patient seine Natur in diesem Punkte kennen zu lernen suche und wisse, welche Kost er vertragen, und welche er nicht vertragen kann. Die Behandlung der Neuralgie besteht überhaupt zum großen Theil in dem richtigen Erkennen und Beseitigen der ersten erregenden Ursachen. Ich bin häufig gefragt worden: „Doktor, was ist eine neuralgische Körperverfassung?" Die Antwort ist, daß die Meisten, die an diesem Uebel leiden, sich erst selbst eine solche Körperverfassung bereiten. Zum Beispiel Männer von großer Muskelkraft, welche dieselbe vielfach anstrengen und dabei die Eingeweide und den Unterleib durch üppige Lebensweise und geschlechtliche Ausschweifungen schwächen, ziehen sich häufig eine krankhafte Reizung des Rückenmarks zu, welche sich dann wieder rückwärts in verschiedenen Leiden der aus demselben entspringenden Nerven äußert. Andere überarbeiten ihr Gehirn, so daß die Thätigkeit des Magens dadurch beeinträchtigt wird, welchen sie gleichzeitig durch Reizmittel quälen und erschöpfen. Deshalb findet man diese Krankheit häufig bei Geschäftsmännern, die in ihrer Sucht nach Erwerb sich nicht die nöthige Ruhe gönnen, bei enttäuschten Politikern und ähnlichen Leuten, Dyspeptikern und solchen, die geistige Getränke und Taback im Uebermaße zu gebrauchen pflegen. Unter Frauen tritt sie am häufigsten bei denen auf, deren tiefes und heftiges Gefühl Aufregungen hervorbringt, durch welche die gesunde Thätigkeit der Eingeweide gestört wird; ferner bei denen, welche durch schnell nach einander folgende Geburten und langes Säugen angegriffen sind. Wenn die Krankheit einmal Wurzel gefaßt hat, ist sie gewöhnlich schlimmmer im Frühling, als zu anderen Jahreszeiten. Durch stürmisches, regnichtes Wetter wird sie immer vermehrt.

Gewisse Nerven des Körpers sind leichter neuralgischen Anfällen ausgesetzt, als andere Nerven; man hat verschiedene Krankheitsnamen daraus gemacht. Der Nerv, dessen Zweige oberhalb des Augapfels durch die Schädelhöhle dringen und sich unter dem Auge, im untern Kinnbacken, auf der ganzen Gesichtsseite und in die Zähne verbreiten, ist derjenige, auf dessen Leiden man hauptsächlich den Ausdruck Neuralgie oder Tic douloureux angewendet hat. Wenn der große Nerv, welcher hinter dem Hüftgelenk und auf der Rückseite des Oberschenkels läuft, ergriffen ist, so heißt die Krankheit Sciatica (Hüftweh). Der Tic douloureux kommt auch, und zwar ziemlich häufig, in den Nerven des Arms, vorzüglich des Vorderarms, vor. Als ein vorübergehendes Merkmal der Dyspepsie, werden häufig neuralgische Schmerzen in den Fingern, in den Schultern und zwischen den Rippen empfunden. Ich habe Fälle von Neuralgie gesehen, wo jeder wichtige Nerv des Körpers innerhalb vier und zwanzig Stunden ergriffen wurde — und einen Fall, wo Entblößung der Hand vom Handschuh fünf Minuten lang den heftigsten Schmerz verursachte. Es ist bei unserer gegenwärtigen Kenntniß des Nervensystems vergeblich, sich auf Vermuthungen einzulassen, warum gerade dieser oder jener Nerv der Sitz schmerzlicher Empfindungen und krankhafter Mitleidenschaft wird. Doch ist es offenbar, daß Störungen in den Verrichtungen der Leber mit Sciatica oder Hüftweh in Verbindung stehen; daß sich bei neuralgischen Leiden des Gesichtes gewöhnlich auch nervöse Unordnungen des Magens finden; und daß, wenn sich eine krankhafte Reizung der Gebärmutter zu der des Magens gesellt, meistens Neuralgie der Kopfhaut oder nervöser Kopfschmerz entsteht. Die Eigenthümlichkeiten der nervösen Anlage sind bei verschiedenen

Menschen so verschieden, daß es der beste Rath ist, den man dem Kranken geben kann, selbst aufzupassen, was sich mit seinem Magen nicht verträgt, und diese Artikel zu vermeiden, sowie auch jede Ueberladung und Ueberreizung mit sonst ihm zusagenden Dingen. In Bezug auf allgemeine Diätregel muß jeder nervöse Patient sein eigener Arzt sein. Dabei ist, wie gesagt, Bewegung nöthig, um die Verrichtungen der Eingeweide in regelmäßiger Thätigkeit zu erhalten; vorzüglich wähle man solche Bewegung, welche sich mit angenehmer geistiger Erregung verbinden läßt, also Spazierengehen in Gesellschaft, Reisen durch interessante Landschaften und dergleichen. — Doch müssen sumpfige Gegenden vermieden werden, da die aufsteigenden Dünste leicht das Nervensystem störend beeinflussen können, vorzüglich bei Rheumatikern und Asthmatikern.

Bisweilen wird die örtliche Reizung der ergriffenen Nerven so stark, daß es nothwendig ist, ein Mittel aus der Klasse der sogenannten Sedativa anzuwenden, d. h. Medizinen, welchen eine eigenthümliche beruhigende und schmerzstillende Wirkung auf die Nerven zukommt; dazu gehören: Opium, Schierling, Belladonna, Kampher, Bibergeil, Baldrian, Aufguß von Mohnköpfen, und Morphin. Als schmerzstillende Mittel sind das Morphin, die Belladonna und der Stechapfel (Stramonium) am kräftigsten. Eines derselben sollte kurz vor dem erwarteten Anfall, der sich gewöhnlich des Morgens einstellt, gegeben und später ein- bis zweimal wiederholt werden, bis die Schmerzen gemindert sind. Der erwähnte Artikel sollte sowohl äußerlich, in der Gestalt von Waschungen und Umschlägen, als innerlich, in Pillen-, Pulver- oder Tinkturenform (wie sie in den Apotheken zu haben sind) gebraucht werden. Blasenpflaster, Haarseile und Fontanelle werden sehr häufig gegen diese Leiden mit Erfolg verordnet. Reizmittel und Kräftigungsmittel müssen, je nach Umständen und nach der Natur des Falles, gereicht werden. Purganzen pflegen den Schmerz zu mildern. Heiße Bäder und heiße Hopfenumschläge auf die leidenden Theile schaffen gewöhnlich Erleichterung. Die sogenannten "Hot Drops," welche in den Apotheken erhalten werden, können als gutes Linderungsmittel gelten.

Bei heftigen Fällen von Neuralgie thut man am besten, einige Tropfen Laudanum oder etwas Morphin zu geben, da diese Mittel nicht allein schmerzstillend wirken, sondern auch die gewöhnlich verzagte Gemüthsstimmung beseitigen und den Patienten aufrichten. Dagegen sind alle Arten spirituöser Getränke von Uebel und dürfen nur im äußersten Nothfall, wenn das Leben des Patienten durch große Schwäche bedroht ist, in Anwendung kommen. Um Schlaf hervorzubringen, muß das Laudanum oder Morphin wenigstens vier Stunden vor dem Zubettegehen genommen werden. Vielleicht eines der besten schmerzstillenden Mittel bei dieser Krankheit ist der Baldrian, wenn er frisch und von guter Qualität ist. Ein abgestrichener Theelöffel voll von dem Pulver ist ungefähr die gewöhnliche Dosis, welche während des Tages alle zwei Stunden zu wiederholen ist. Oder man kann einen kalten Aufguß von einer Unze in einer halben Pinte Wasser machen und dann alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll nehmen.

Der Schierling ist ebenfalls von wohlthätiger Wirkung und wird von Manchen dem Baldrian vorgezogen. Ein Gran des Extrakts, dreimal täglich, ist die gewöhnliche Dosis.

Bisweilen ist es nöthig, daß die Nerven durch den Gebrauch von Chinin, Eisenrost oder Mineralsäuren gestärkt werden. Eisenrost oder Griffith's Mixtur, die

in jeder Apotheke zu haben ist, gehört zu den besten tonischen oder kräftigenden Mitteln.

Ich habe bei der Neuralgie das Chinin als eines der schätzbarsten, zuverlässigsten und unschädlichsten tonischen Medikamente bewährt gefunden; ich pflege es in Verbindung mit Morphin zu reichen—zwei Gran Chinin mit einem Achtel- oder Viertelgran Morphin, ein- oder zweimal täglich, je nachdem die Umstände es erheischen.

Die Dosis des Morphin ist ein Achtel bis höchstens ein halber Gran; ein Sechstel Gran ist ebenso stark, wie ein Gran Opium. Dies verdient besonderer Erwähnung, da in allen Fällen, in denen Opium als Beruhigungsmittel angezeigt ist, statt seiner das Morphin gegeben werden kann, und da letzteres von manchen Personen sehr viel besser vertragen wird und nur selten von den unangenehmen Wirkungen begleitet ist, die das Opium zuweilen hervorbringt. Es kann in Pillen- oder Pulverform genommen werden.

Als äußerliche Mittel gehören Chloroform-Liniment, Salmiakgeist, kaltes Wasser und warme Hopfenumschläge zu den besten.

Hüftweh.—Sciatica.

Dies ist, wie gesagt, nur eine besondere Form der Neuralgie, welche die Nerven der Hüftgegend befällt. Es gilt in Bezug auf die Ursache u. s. w. ganz dasselbe, was bereits über Neuralgie im Allgemeinen gesagt ist.

Behandlung.—Aeußerlich sind reizende Linimente zu gebrauchen. Folgendes ist für diesen Fall besonders wirksam: Alkohol und Terpentinöl, je zwei Unzen; Schierlingstannenöl (Oil of Hemlock) und Chloroform, je eine Unze; Kampher, eine halbe Unze. Man reibe damit die schmerzhafte Stelle zwei- bis dreimal täglich gehörig ein. Wenn dies nicht ausreicht, brauche man sonstige Linimente, die wir andererorts gegen Rheumatismus, Nervenschmerzen u. s. w. empfohlen haben.

Innerlich nehme der Patient zuerst ein kräftiges Abführmittel; vorzüglich eignet sich hier das Podophyllin. Nachdem dasselbe gewirkt, beginne der Patient mit folgender alterativer Mischung, vorzüglich wenn das Leiden mit Rheumatismus zusammenzuhängen scheint: Guajak-, Schminkbeeren-, Stacheleschen- und Macrotys-Tinktur, je eine Unze; die Dosis ist etwa zwei Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich. Oder man bereite ein Bitteres aus diesen Artikeln, indem man eine Unze Guajak-Harz und je zwei Unzen von den anderen Artikeln nimmt, sie zerstößt und in eine Quart guten Branntwein oder Whisky schüttet und zwei Tage lang stehen läßt. Die Dosis ist ein halbes Weinglas voll dreimal täglich. Pillen von Macrotin mit so viel Schminkbeeren-Extrakt, daß daraus eine Pillenmasse wird, von denen eine Abends und Morgens zu nehmen ist, sind gleichfalls ein treffliches Mittel. Für sonstige Mittel wird der Leser auf die Rezepte im Anhange verwiesen.

Ferner ist es empfehlenswerth, den leidenden Theil oder auch den ganzen Körper von Zeit zu Zeit den Dämpfen einer Abkochung bitterer Kräuter auszusetzen oder ein regelmäßiges Dampfbad zu nehmen.

Nervenschwäche.

Sogenannte Nervenschwäche, Nervosität u. s. w. sind etwas unbestimmte Ausdrücke, mit denen gewisse Zustände der Reizbarkeit und Schwäche — einer Mischung geistigen und körperlichen Leidens — bezeichnet werden, welche von allgemeinem Daniederliegen der Lebenskräfte oder vorübergehenderen Ursachen herrühren mögen. Der thätig lebende Landmann, der Farmer, der Jäger, der gewöhnliche Arbeiter und Leute, die sich viel Bewegung in freier Luft machen, werden nicht davon heimgesucht; meistens nur Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, die ihre Zeit in der Stube oder im Geschäftslokale zubringen, die ihr Gehirn durch übermäßige geistige Anstrengung oder ihren Körper durch Müssiggang und Ausschweifungen erschöpfen.

Frauen leiden häufiger an Nervenschwäche als Männer; und zwar, abgesehen von den vielen Fällen von Hysterie, welche Krankheit nur eine besondere Form der Nervosität ist.

Bei diesem Uebel pflegt eine übergroße Empfindlichkeit für äußere Einflüsse vorhanden zu sein; während andererseits jede geistige Erregung, freudiger oder trauriger Art, gegründet oder ungegründet, einen ungewöhnlichen Einfluß auf den Körper und seine organischen Verrichtungen übt. Das Herz klopft bei der leichtesten Gemüthsbewegung, die Hand zittert, das Gesicht röthet sich bei der unbedeutendsten Aufregung; und der Patient zeigt eine Reihe anderer Symptome krankhaftnervöser Erregbarkeit, bei der geringsten Veranlassung, die auf Personen von starker geistiger und körperlicher Gesundheit kaum einen Eindruck hervorbringen würden. Bisweilen nähert sich dies Leiden der Hypochondrie und muß als solche behandelt werden. In anderen Fällen ist es bloße allgemeine Schwäche und wird durch Alles, was den Organismus stärkt und kräftigt, gebessert.

Behandlung. — Alkoholische Reizmittel und Opium-Präparate werden vielfach von Männern sowohl, als Frauen angewendet, um gegen diese Zustände Erleichterung zu schaffen. Ohne Zweifel gewähren sie auch zeitweilige Erleichterung; doch sollte man sich nicht auf sie verlassen, da ihr beständiger Gebrauch oft mehr Schaden als Nutzen stiftet und leicht eine Gewohnheit erzeugt, welche schlimmer ist, als das ursprüngliche Uebel selbst. Ihre Anwendung erfordert Vorsicht und darf nie lange fortgesetzt werden. Sie können höchstens nur vorübergehend von Nutzen sein. —

Bewegung in freier Luft ist eines der mächtigsten Mittel, um das Leiden zu bewältigen und allmälig den Nerven ihre Stärke wieder zu geben. Spazierengehen, Reiten, Arbeiten im Freien, vorzüglich gewöhnliche Farmarbeit werden oft Wunder thun. Weibliche Patienten werden bisweilen gut thun zu bedenken, ob es besser für sie sei, sich Bewegung in der Luft zu machen, selbst zu Feld- und Gartenarbeiten sich herbeizulassen oder Jahre lang zu dulden und schließlich vor der Zeit an Nervenkrankheiten zu sterben, die durch weichliche Gewohnheiten, Müssiggang, Mangel an Sonne und frischer Luft, allmälig einen Grad erreichen, der keiner Heilung mehr zugänglich ist. Farmerstöchter, die täglich ihr Theil Arbeit außer dem Hause besorgen, wissen selten etwas von Nervenschwäche, Erschöpfung u. s. w.

Das Schauer- oder Sturzbad leistet treffliche Dienste. Manche Personen,

namentlich schwächliche Frauenzimmer, können die Erschütterung des kalten Schauerbades nicht aushalten; dann brauche man zuerst etwas wärmeres Wasser und allmälig immer kühler, bis es ganz kalt ertragen werden kann. Auch kann die jedesmalige Anwendung gradweise geschehen, damit die plötzliche Erschütterung nicht zu stark sei. Auch kalte Begießungen längs des Rückens sind gut. Man wird nämlich oft finden, daß das Rückgrat bei diesem Leiden mehr oder weniger empfindlich ist, und daß in der That dort oft der eigentliche Sitz des Uebels zu suchen ist. Daher untersuche man es sorgfältig, indem man vom obersten bis zum untersten Wirbel mit den Fingern einen Druck vornimmt; und wo eine empfindliche Stelle bemerkt wird, sollte ein Harzpflaster aufgelegt und ein bis zwei Wochen lang liegen gelassen werden, um einen kräftigen Gegenreiz zu erzeugen. Dies werde, je nach Umständen, wiederholt.

Dem Zustande des Darmkanals und der Haut ist die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Stuhlgang muß, wenn nöthig, durch eine gelegentliche Dosis milder Abführmittel regulirt werden. Die Hautthätigkeit muß durch Laugenbäder, die ein- bis zweimal wöchentlich zu nehmen sind, und Reibungen befördert werden. Bei kaltem Wetter trage man Flanell auf dem bloßen Leibe.

Außerdem ist der Gebrauch eines guten stärkenden Bittern zu empfehlen, mit dem möglicher Weise Monate lang fortgefahren werden muß. Dies Uebel kann nicht mit einem Male beseitigt werden; die Kur erfordert Zeit und kann nur eine allmälige sein. Folgendes gibt einen ausgezeichneten Bittern für diesen Zweck: Man nehme Wildkirschenrinde, Kornelkirschenrinde, Pappelrinde und Sassafrasrinde, Alles in kleine Stücke geschnitten — je eine Handvoll; hierzu Kamillenblumen, eine Unze; thue das Ganze in ein Gefäß und gieße gerade genug kochendes Wasser auf, um es zu bedecken; lasse über Nacht stehen; dann schütte Alles in eine Flasche oder Krug und füge ein Quart guten Whisky oder Cognac hinzu; ferner eine Unze kohlensaures Eisen, eine halbe Unze gepulverter Gewürznelken und ein bis zwei geriebene Muskatnüsse. Hiervon ist ein- bis zweimal täglich ein guter Schluck zu nehmen. Wenn der Patient nicht Whisky oder Cognac vertragen kann, so kann man statt dessen Portwein, Madeira- oder Catawbawein gebrauchen. Manche andere Bitters würden gleichfalls gut sein. Doch lasse man nie das kohlensaure Eisen fort. Wenn man sich etwas Ginseng (Kraftwurzel), Wurzel der gemeinen Narde und Frauenschuh oder Baldrian verschaffen kann, so wird man gut thun, gleiche Theile davon hinzuzufügen; es sind dies sehr nützliche, nervenstärkende Mittel, die auch bei Husten und Lungenleiden heilsam wirken. Vor Allem vergesse man nicht, daß gehörige Bewegung im Freien das Hauptmittel der Kur sein muß.

Schwindel. — Vertigo.

Das Schwindligwerden oder „Schwimmen im Kopfe," wie man es auch nennt, pflegt oft nur das Symptom einer anderen Krankheit, wie Hysterie, Dyspepsie, Blutandrang nach dem Kopfe, Magensäure, Würmer u. s. w. zu sein; es kann auch als warnendes Symptom vor dem Schlagflusse auftreten.

Der Anfall besteht darin, daß der Patient fühlt, als ob ihm das Bewußtsein vergehe; Alles scheint mit ihm in die Runde zu gehen; er taumelt und ist bisweilen in Gefahr zu fallen.

Das Leiden ist an und für sich nicht gefährlich, außer wenn es durch Ueberfüllung der Blutgefäße des Gehirns veranlaßt wird. In diesem Falle muß bei Zeiten kräftig eingeschritten werden, da sonst leicht Schlagfluß oder Paralyse die Folge sein kann. Wenn der Schwindel durch andere Krankheiten veranlaßt wird, so verliert er sich mit Entfernung derselben von selbst. Bei Frauen wird er oft durch schwierige oder unterdrückte Menstruation veranlaßt.

Behandlung. — Vor Allem muß man der Ursache des Leidens auf die Spur zu kommen suchen, um dieselbe zu entfernen. Wenn das Leiden im Kopfe selbst seinen Sitz zu haben scheint, oder von verdorbenem Magen herrührt, gebe man eine kräftige Purganz und wiederhole dieselbe von Zeit zu Zeit. Das oft erwähnte Podophyllum (Entenfuß, May-apple) ist hierzu am besten; vorzüglich wenn die Krankheit ihre Ursache im Gehirn hat. Ein gelegentliches Brechmittel wird von Nutzen sein, besonders wenn eine Unordnung des Magens mit im Spiele ist. Die Füße sollten häufig gebadet und gut gerieben werden. Man stelle die Gleichmäßigkeit der Zirkulation her, leite das Blut vom Kopfe nach anderen Körpertheilen, halte den Stuhl offen und den Magen rein, und das Uebel wird bald verschwinden.

Ohnmacht.

Das „in Ohnmacht fallen" ist eine zu bekannte Erscheinung, als daß es hier der Beschreibung bedürfte. Es kann durch die verschiedensten Ursachen herbeigeführt werden, wie unter anderen: Durch Blutverlust und bei Manchen durch den bloßen Anblick des Blutes; durch heftige Leidenschaften; durch große Schmerzen und Qualen; durch übermäßige Freude; durch den Anblick widerwärtiger Dinge; durch Furcht; durch Uebermaß im Essen und Trinken; durch ekelhafte Gerüche; durch unreine und unfrische Luft; durch anhaltendes Studium u. s. w. Es kann auch das Symptom anderer Krankheiten, vorzüglich des Herzens und Gehirns sein. Personen von schwächlicher und zarter Körperverfassung sind solchen Anfällen durch die geringfügigsten Veranlassungen ausgesetzt. Wenn es häufig bei einer sonst scheinbar gesunden und kräftigen Person eintritt, ohne daß eine nachweisbare starke Ursache vorhanden ist, hat man Grund Krankheitszustände des Herzens oder des Gehirns zu befürchten.

Behandlung. — Der oder die in Ohnmacht Gefallene sollte sofort auf den Rücken gelegt werden, die Kleider um den Hals und die Brust müssen gelöst und kaltes Wasser in das Gesicht gesprengt werden. Wenn die Ohnmacht in einem bedrückten oder überfüllten Zimmer stattgefunden, muß der Patient gleich in die freie Luft gebracht werden. Hände, Füße und Arme mögen gehörig gerieben werden.

Salmiakgeist oder Hirschhorngeist (Spirits of Hartshorn) muß unter die Nase gehalten werden. Das „Riechfläschchen," welches Damen, die zu Ohnmachten geneigt sind, gewöhnlich schon bei sich tragen, ist in solchen Fällen ganz zweckmäßig.

Innerlich gebe man ein bis zwei Theelöffel voll zusammengesetzten Lavendelspiritus, mit etwas Salmiakgeist in Wasser. Das Verhältniß des Lavendelspiritus zum Salmiakgeist muß wenigstens wie vier zu eins sein. Auch ein Theelöffel voll No. 6 oder zusammengesetzte Myrrhen-Tinktur (siehe Rezepte) ist gut. Diese Mittel kann

man, je nach Umständen, statt mit bloßem Wasser mit etwas Wein oder Branntwein geben. Doch in den meisten Fällen ist frische Luft und kaltes Wasser Alles, was nothwendig ist.

Personen, die an Ohnmachten leiden, sollten alle gedrängten Versammlungen und alle Räumlichkeiten, wo nicht genug Lüftung ist, vermeiden. Ebenso müssen sie sich vor geistiger Aufregung und vor starker Ermüdung hüten. Vor allen Dingen aber sie ihnen festes Schnüren verboten.

Paralyse.—Lähmung.

Die Paralyse hat ihren Sitz im Nervensystem und besteht in einem Verlust der Bewegungsfähigkeit in dem befallenen Theile, wozu sich häufig auch Empfindungslosigkeit gesellt. Die gewöhnlichste Form der Krankheit ist die sogenannte halbseitige Lähmung, wenn die rechte oder die linke Hälfte des Körpers der Bewegung beraubt ist; häufig wird auch die ganze untere Körperhälfte befallen. Im ersteren Falle nennt man sie Hemiplegie, im letzteren Paraplegie. Wenn die Erregbarkeit der Nerven nicht ganz vernichtet ist und die Lähmung nur unvollkommen ist, nennt man sie Paresis. Wenn sie nur ein einzelnes Glied oder gewisse Muskeln befällt, spricht man von einer theilweisen Lähmung.

Symptome.—Die Symptome der Paralyse sind gewöhnlich deutlich genug und lassen sich nicht leicht verkennen. Sie kann ganz plötzlich, mit dem unmittelbaren Verlust des Gefühls und der Bewegung in dem befallenen Theile, auftreten. Doch bisweilen geht eine Empfindung der Erstarrung oder Kälte vorher, oder ein unwillkürliches krampfhaftes Zucken oder andere Symptome, die dem Anzeichen der Apoplexie ähnlich sind.

Bisweilen verliert sich die Krankheit von selbst, mit einem Durchfall oder einem Fieber. Ein Gefühl zurückkehrender Wärme und ein leichter prickelnder Schmerz in dem betreffenden Theile, nebst zurückkehrender Empfindung und Bewegungsfähigkeit, kann als Symptom der Genesung betrachtet werden.

Ursachen.—Lähmung kann durch irgend etwas veranlaßt werden, was den Zufluß des Nervenfluidums vom Gehirn in die Bewegungsorgane verhindert; Geschwülste, die auf das Rückenmark oder wichtige Nervenstämme drücken; Druck in Folge von Verrenkungen und Knochenbrüchen; Krankheit oder Verletzung der Nerven u. s. w. Ferner die lange fortgesetzte Einwirkungen gewisser giftiger Einflüsse, wie zum Beispiel metallischer Dämpfe und narkotischer Mittel, die Aufnahme von Blei in den Organismus (bei Bleiarbeitern die Bleivergiftung) u. s. w. Sie kann auch das Symptom anderer Krankheiten sein, wie von Würmern, Skropheln, Syphilis, Apoplexie, oder als eine Folge dieser Krankheiten auftreten.

Behandlung.—Es ist nicht oft, daß sich viel gegen die Hemiplegie, oder Paraplegie thun läßt, namentlich, wenn sie bereits lange bestanden haben und sowohl Bewegung, als Empfindung verloren sind. Doch in dem ersten Stadium der Krankheit kann durch geeignete Behandlung oft Heilung erzielt werden.

Im Beginne, wenn der Anfall plötzlich und heftig ist, schlage man dasselbe Verfahren ein, welches bei der Apoplexie empfohlen ist.

Bei krampfhaften Symptomen, heftigen Zuckungen und Verzerrungen der

Muskeln, die sich oft auch im Gesichte zeigen, gebe man folgende krampf- und schmerzstillende Mischung:

Schwefeläther und Lobelia-Tinktur, je eine Unze; spanische Pfeffer-Tinktur und Laudanum, je eine halbe Unze; man mische und gebe einen Theelöffel voll alle zehn bis dreißig Minuten, bis sich die Krämpfe legen.

Der Rücken muß mit einem reizenden Linimente, oder spanischem Pfeffer und Essig, eingerieben werden; ebenso der befallene Theil, und zwar muß kräftig mit der Hand gerieben werden. Sobald die dringendsten Symptome gemildert sind, muß man auf eine eingreifende Behandlung bedacht sein.

1. Man öffne den Leib. Es wird meistens nöthig sein, Klystiere zu setzen, da die Verstopfung gewöhnlich groß ist und der untere Körpertheil so gelähmt oder unthätig ist, daß Purganzen nicht ihre sonstige Wirkung auf den Darmkanal äußern. Außerdem ist es besser, nicht die langsamere Wirkung eines Abführmittel abzuwarten; denn es kann sein, daß die Verstopfung des Darmkanals die Hauptursache der vorhandenen Störung ist. Doch kann man gleichzeitig eine kräftige Purganz geben — zum Beispiel das antibiliöse Pulver oder Senna und Bittersalz. Man bereite folgendes Klystier: Gepulverte Lobelia und spanischer Pfeffer, je ein Theelöffel voll; Kochsalz, ein Eßlöffel voll; Schmalz oder Kastoröl oder Olivenöl, eine Viertel Pinte; kochendes Wasser, eine Pinte. Sobald es abgekühlt genug ist, gebe man die Hälfte davon, vermittelst einer großen Spritze, als Klystier; und die andere Hälfte, wenn die erste wieder abgegangen ist. Dies wird, wenn es überhaupt möglich ist, den Darmkanal zur Thätigkeit anregen und eine Entleerung veranlassen.

2. Es müssen jeden zweiten oder dritten Tag Abführmittel gegeben werden; zum Beispiel die antibiliöse Purganz oder Pillen aus Podophyllum-Extrakt und spanischem Pfeffer; oder man brauche das Podophyllin und Leptandrin in Verbindung. Diese beiden sind konzentrirte Präparate; das erste wird aus der Entenfuß- (May-apple) Wurzel bereitet und das zweite aus Leptandria Virginica (Black root); sie sind jetzt in den meisten Apotheken zu finden. Die Dosis für eine erwachsene Person ist ein bis drei Gran von jedem. Beide sind schätzbare Mittel bei vielen Krankheiten.

3. Der Patient sollte ferner folgende Nervenpillen nehmen: Bilsenkraut-Extrakt, vierzig Gran; Sturmhut-Extrakt, zwanzig Gran; Makrotin, zwanzig Gran; hieraus mache man zwanzig Pillen, von denen eine Morgens und Abends zu nehmen ist. Das Makrotin gehört auch zu den neuen konzentrirten Pflanzenpräparaten und wird aus der schwarzen Schlangenwurzel (engl. Black Cohosh, lat. Macrotys Racemosa) bereitet; es ist meistens mit dem Podophyllin und Leptandrin zusammen zu haben oder kann von einem „eklektischen" Arzte bezogen werden.

4. Ein gutes tonisches Bitteres ist ebenfalls rathsam, etwa folgendes: Man nehme von der indischen Hanfwurzel (Apocynum Cannabinum) und Stacheleschen-Rinde, je eine Hand voll; man zerstoße und gieße eine Pinte kochenden Wassers auf. Wenn es kalt ist, thue man Alles in eine Steinkruke oder eine Flasche und füge eine Pinte guten Whiskys und eine Unze kohlensaures Eisen hinzu. Hiervon ist ein halbes Weinglas voll, dreimal täglich, zu nehmen. Eine Hand voll Frauenschuh- (Lady slipper) Wurzel ist eine gute Zuthat. Der indianische Hanf allein ist ein gutes, vorzügliches Mittel bei allen paralytischen

Leiden. Ein Aufguß von Mutterkraut (Fever Few), welcher kalt und in reichlicher Menge getrunken werden kann, ist ebenfalls ein schätzbares Mittel, sowohl bei dieser Krankheit, als auch bei Veitstanz und anderen Nervenleiden.

Die befallenen Theile sollten ein- bis zweimal täglich mit einer gesättigten Salzlösung gewaschen und gerieben werden. Man achte auf den Zustand der Haut und des allgemeinen Befindens. Irgend ein leichter Lähmungsanfall wird sich durch die angegebene Behandlung leicht beseitigen lassen, wenn der Patient nicht sehr alt und schwach ist.

Nervöses Herzklopfen.

Manche Personen leiden an plötzlichem, ungewöhnlich starkem, beängstigendem Herzklopfen, das sich bei Gemüthsaufregungen, übermäßiger Anstrengung — wie zum Beispiel dem hastigen Aufsteigen einer Treppe — Schreck und dergleichen, oft auch ohne besondere Veranlassung einstellt. Bisweilen wird es nur durch das Sitzen in einem kalten, feuchten Zimmer hervorgebracht. Die Ursache liegt häufig nur in einer allgemeinen Nervenschwäche, obgleich es auch das Symptom von Herzkrankheiten, Dyspepsie und anderen Uebeln sein kann.

Vielleicht in der Mehrzahl der Fälle kann diesem Klopfen Einhalt gethan werden, indem der Patient sich ruhig auf das Bett, und zwar auf den Rücken legt, und tief Athem holt, so daß sich die Brust soviel als möglich ausdehnt. Einige tiefe Athemzüge, mit langsamem, allmäligem Entweichen des Athems, werden im Allgemeinen sofort Erleichterung schaffen. Wenn nicht, so kann man von folgendem Mittel schnelle Linderung erwarten:

Man nehme Bibergeil-Tinktur, Schwefeläther und zusammengesetzte Lavendel-Tinktur, je eine Unze; die Dosis ist ein Theelöffel voll alle fünf bis zehn Minuten, bis Beruhigung erfolgt.

Oder man nehme guten Cognac, Whisky oder Branntwein mit etwas spanischem Pfeffer oder Spanischpfeffer-Tinktur oder zusammengesetzter Myrrhen-Tinktur darin und zehn bis zwanzig Tropfen Laudanum. Dies wird als reizendes und schweißtreibendes Mittel wirken und das Blut an die Oberfläche treiben, so daß die kleinen Kapillargefäße derselben sich füllen, und der Druck des Blutes vom Herzen abgeleitet wird. Gewöhnlich folgt diesem Mittel schon in wenigen Minuten Erleichterung.

Stramonium- (Stechapfel-) Tinktur und Digitalis- (Fingerhut-) Tinktur, zu gleichen Theilen gemischt, und zehn bis zwanzig Tropfen davon täglich zwei- bis dreimal genommen, ist ein gutes Medikament für Personen, die an Herzklopfen leiden — besonders wenn irgend eine organische Krankheit des Herzens demselben zu Grunde liegt. Gegen etwa vorhandene Dyspepsie oder allgemeine Schwäche müssen die geeigneten Mittel in Anwendung gebracht werden. Tonische, nervenstärkende und anti-dyspeptische Mittel müssen gebraucht und alle erregenden Ursachen von Seiten des Patienten streng vermieden werden.

Asthma.

Das Asthma ist ein nervöses Brustleiden, dessen Anfälle sich in Athembeschwerden, die sich fast bis zu Erstickung steigern, äußern; es ist dem Patienten unmöglich, tief zu inspiriren und die Lungen mit Luft zu füllen. Obgleich an sich ein nervöses oder krampfartiges Leiden, ist es doch häufig mit Veränderung in der Lungensubstanz verbunden. Die Anfälle oder Paroxysmen treten in regelmäßigen Zwischenräumen auf. Mehre Tage, oder vielmehr Nächte, hintereinander wird der Patient regelmäßig befallen; dann mag wieder eine geraume Zeit verstreichen, ehe eine neue Reihe von Paroxysmen kommt. Manche Personen sind nie ganz frei davon, sondern fühlen beständig eine leichte Beklemmung, die durch geringfügige Ursachen sich verschlimmert und zur wirklichen Athemnoth wird. Bei denen, welche Anlage dazu haben, können Veränderungen des Wetters, der Lebenslage, Diätfehler, Sorgen, Anstrengungen, geistige Aufregung u. s. w. heftige Paroxysmen herbeiführen. Gewöhnlich kommen die asthmatischen Anfälle zur Nachtzeit, kurz nach dem Schlafengehen; doch bisweilen auch bei Tage. Plötzlicher Athemmangel ist meistens das einzige Zeichen des beginnenden Anfalles; der Patient fühlt sich gezwungen, im Bette aufrecht zu sitzen; dann folgt eine drückende, zusammenschnürende Empfindung in der Brust und das Bedürfniß nach frischer Luft; die Athembewegungen werden immer mühsamer und sind von einem zischenden und schnurrenden Geräusche begleitet, welches im ganzen Zimmer gehört werden kann; das Sprechen ist sehr erschwert. Häufig werden vergebliche Versuche zu husten gemacht, und oft werden durch den Mangel an Luft Lippen und Gesicht blauroth. Aber trotz des schrecklichen und gefährlichen Aussehens des Patienten während der Anfälle, sind dieselben selten oder vielleicht niemals tödtlich. Der Kranke fühlt, als ob er ersticken sollte, doch gegen Morgen wird das Athmen leichter und freier, bis sich die Beklemmung ganz verliert. Bisweilen wird ein wenig Schleim ausgeworfen; das schafft meistens Erleichterung und der erschöpfte Leidende sinkt in Schlaf. In den meisten Fällen ist der Puls beschleunigt und klein, und es stellen sich Durst und Hitze ein; der Urin ist anfänglich blaß und vermehrt; doch wenn der Anfall nachläßt, wird er dunkelroth und setzt einen Niederschlag ab; das Gesicht wird gewöhnlich bleich und zusammengeschrumpft. Reguläre Asthmatiker pflegen einen leidenden Gesichtsausdruck und eigenthümlich gewölbte und emporgehobene Schultern zu bekommen, was wirklich ein charakteristisches Merkmal ist. Das Asthma mag zu irgend einer Lebenszeit auftreten, doch ist es am häufigstem im mittleren Lebensalter und befällt lieber Männer, als Frauen.

Das Leiden ist, wie gesagt, zwar qualvoll, doch an sich selbst nicht gefährlich, nur daß es bei längerer Dauer den Grund zu anderen Krankheiten, der Lunge oder des Herzens, legt. Ich habe viele damit behaftete Personen gekannt, die während des Tages fast ganz frei von irgend welchen Beschwerden waren, doch sobald die Nacht anbrach, kam das röchelnde Asthma, das Gefühl des Erstickens und der Beklemmung wieder und hielt gerade so lang, als die vorhergehende Nacht, an. Häufig sind die Patienten nicht nur den Tag über ganz wohl, sondern können auch während des ersten Theiles der Nacht ungestört schlummern; doch gegen Morgen stellt sich die Qual und die Athemnoth ein. Dies wiederholt sich gewöhnlich wenigstens drei oder vier Tage lang, ehe viel Linderung geschafft werden kann. Je eher ein reichlicher

Auswurf erfolgt, um so kürzer werden die Anfälle sein. Die Erleichterung findet statt, sobald die Schleimhäute der Luftwege gehörig abzusondern beginnen. Das Asthma verliert sich dann allmälig, und je freier und stärker mit jedem Tag der Auswurf wird, um so milder tritt das Leiden auf, bis die Anfälle endlich ganz ausbleiben.

Wenn indessen Jemand einmal von der Krankheit befallen war, so kann er ziemlich sicher darauf rechnen, daß er zeitlebens mehr oder weniger von ihrer Wiederkehr zu leiden haben wird. In manchen Fällen erfolgt gar kein Auswurf; man hat dies das „trockene Asthma" genannt. Wenn das Leiden ohne schleimige Absonderung vorübergeht, spricht man von einem Krampf-Asthma. Gewöhnlich sind die Anfälle von etwas Fieber begleitet; die Zunge ist belegt; die natürliche Wärme des Körpers ist erhöht; der Patient empfindet Durst und Mangel an Appetit. In vielen Fällen können die Patienten während des Tages ganz ungestört ihren Berufsgeschäften nachgehen, so sehr sie auch des Nachts von den Paroxysmen leiden mögen.

Manche Leute werden mit der Anlage zu dieser Krankheit geboren, ebenso wie die Prädisposition zu manchen anderen Leiden angeboren ist. Eine der häufigsten Ursachen ist indessen wohl Erkältung oder plötzliche Unterdrückung des Schweißes. Kalte und nasse Füße, feuchte Zimmer, Unvorsichtigkeiten während eines Witterungswechsels, Excesse im Essen und Trinken u. s. w. können die Krankheit hervorrufen; ebenso Gemüthsstörungen und leidenschaftliche Aufregungen. Bei manchen Personen kehrt die Krankheit mit jedem Herbste wieder, sobald die kalte Witterung beginnt; bei anderen im Frühlinge und bei anderen wieder im Sommer. Je nach der Körperverfassung scheinen sowohl Kälte, Hitze, als Feuchtigkeit die Krankheit erzeugen zu können.

Heilverfahren. — Die Einflüsse der Umgebung und der Witterung sind bei den verschiedenen Asthmatikern sehr verschieden. Einige können in einer trockenen Luft am freiesten athmen, Andere fühlen sich durch eine feuchte Atmosphäre oder in einem warmen Zimmer erleichtert. Manche Leute, die in einer gewissen Gegend oder unter gewissen Umständen nie ganz frei von Asthma sind, verlieren ihre Anfälle, sobald sie irgend eine Veränderung vornehmen. Dies sind Eigenthümlichkeiten, welche alle an der Krankheit Leidenden beobachten sollten.

Der habituelle Asthmatiker bemerkt bald, wie sehr sich die Wiederkehr oder das Ausbleiben und die Stärke der Paroxysmen nach seinem allgemeinen Gesundheitszustande richtet, und vorzüglich nach dem Zustande seiner Verdauungsorgane. Er kann es nicht immer vermeiden, sich dem Witterungswechsel auszusetzen; aber durch mäßiges Leben, Bewegung, Regulirung des Stuhlganges und vorzüglich durch geeignete Pflege der Haut kann er es dahin bringen, ziemlich lange von Anfällen frei zu bleiben. Jeden Morgen vermittelst eines Schwammes eine Waschung der Brust und der Schultern mit kaltem oder mit Salzwasser vorzunehmen und darauf die Haut mit einem rauhen Handtuche, einer Bürste oder einem härenen Handschuhe gehörig zu reiben, ist ein Gesundheitsmittel, das nicht dringend genug empfohlen werden kann, falls nicht irgend welche andere Krankheitsanlage den Gebrauch desselben verbieten oder unzweckmäßig machen.

Asthma ist eine jener Krankheiten, zu deren Heilung und Verhütung durch einfache, zweckmäßige und zeitige Vorkehrungen unendlich viel gethan werden kann; dabei ist es nöthig auf den Charakter und das Auftreten der Paroxysmen und auf die Körperverfassung des Patienten genau zu achten und sich in der Wahl der Arzneien

darnach zu richten; denn, was in einem Falle unmittelbar Erleichterung gibt, hat oft im anderen Falle nicht den mindesten günstigen Einfluß.

Eine der Hauptursachen dieses Leidens, vor welcher man sich besonders in Acht nehmen muß, ist die Kälte — der unbarmherzigste Feind des menschlichen Nervensystems. Während die Kälte auf die Nerven aller Theile schädlich einwirkt, so gilt dies vorzüglich von den Brustnerven.

Bei der Behandlung des Asthmas kommt es auf zwei Dinge an; erstens, das Grundleiden zu beseitigen, und zweitens den Anfällen oder Paroxysmen zu begegnen. Zu letzterem Zwecke sind Brechmittel die wichtigsten und geeignetsten Medikamente, und zwar habe ich vor allen die Lobelia am besten gefunden, indem sie am entschiedensten wirkt. Man wird finden, daß die Uebelkeit, welche dies Mittel verursacht, das Gefühl des Erstickens und des Zusammenschnürens der Brust entfernt und ebenso die Blähungen und das Gefühl der Völle und des Druckes beseitigt. Doch die Hauptsache ist, daß es schnellen Schweiß hervorruft und die Gleichmäßigkeit der Zirkulation herstellt, deren Mangel eine Ueberfüllung der venösen Gefäße in den Schleimhäuten der Luftwege veranlaßt; sobald diese Erleichterung stattgefunden, kann die Absonderung und das Auswerfen des Schleimes wieder vor sich gehen. Senf, in Dosen von einem Theelöffel voll, ist ein ganz gutes Ersatzmittel für die Lobelia. Die Lobelia-Tinktur ist in jeder Apotheke zu haben, auch ist ihre Bereitung unter dem Titel Lobelia in dem Abschnitte „Medizinische Flora" angegeben. Ein Brechmittel von Ipecacuanha ist auch dienlich; es kommt vor Allem darauf an, daß überhaupt Erbrechen hervorgerufen wird. Bisweilen wird ein Weinglas voll Brennöl gegeben. Ein Theelöffel voll gepulvertem Alaun, mit Molasses vermischt und alle fünfzehn Minuten wiederholt, bis es wirkt, ist gleichfalls ein kräftiges Mittel. Indessen ziehe ich die Lobelia allen anderen vor. Statt die Tinktur zu brauchen, kann man auch eine Unze der getrockneten Blätter nehmen, eine Pinte Wasser aufgießen und davon alle fünfzehn Minuten einen Eßlöffel voll geben, bis Erbrechen erfolgt. Als Getränk sollte warmer Leinsamen-Thee oder ein warmer, schweißtreibender Kräuterthee (Kamillen u. s. w.) gegeben werden. Warme Limonade, oder ein Aufguß der gelben Ulmenrinde ("Slippery Elm") mit Honig gesüßt, ist gut, um den Auswurf zu befördern. Scillasyrup, in der Dosis von einem Theelöffel voll, halbstündlich gegeben, wird gewöhnlich Erleichterung schaffen und die Heftigkeit des Anfalles mäßigen. Das wirksamste Mittel bei besonders starken Anfällen ist ein Theelöffel voll Aether, mit dreißig bis vierzig Tropfen Laudanum vermischt, in einem Glase Wasser. Doch wenn nicht dringende Symptome es erfordern, sollte dies Mittel nicht häufiger als einmal in vier oder sechs Stunden gegeben und höchstens zweimal wiederholt werden. Gänseschmalz ist ein gutes Mittel, um das zischende Athmen zu erleichtern. Kleine Dosen Ipecacuanha, etwa ein bis zwei Gran alle zwei Stunden, haben oft die Wirkung, Schweiße zu erzeugen und die Lungen zu beruhigen. Starker, heißer Kaffee hat sich gleichfalls als Erleichterungsmittel bei den Anfällen erwiesen. Berauschende Getränke gießen nur Oel in das Feuer und verschlimmern die Krankheit immer. Es ist indessen nöthig, zu bemerken, daß bei vollblütigen Patienten und bei denen, welche an Blutandrang nach dem Kopfe zu leiden pflegen, Brechmittel zu vermeiden sind. In solchen Fällen sind Expectorantia, das heißt Mittel, welche die Schleimabsonderung und den Auswurf befördern, angebracht.

Wenn das Asthma konvulsivischer, krampfhafter Art ist, so werden fünf und zwanzig Tropfen Laudanum, wenn nöthig wiederholt, gewöhnlich wirksam gefunden werden. Aether und Laudanum ist bei vielen Aerzten eine Lieblingsverbindung; man gibt einen Theelöffel voll Aether mit zwanzig Tropfen Laudanum in einem Weinglas voll Wasser.

In meiner Praxis pflege ich, so oft es die Natur und der Zustand des Patienten erlaubt, das Lobelia-Brechmittel zu verschreiben; es muß in kurzen Zwischenräumen wiederholt genommen werden, bis reichliches Erbrechen erfolgt. Es ist dies im Ganzen die beste Medizin, die bei diesem Leiden gebraucht werden kann, und sie verfehlt selten, nicht nur schleunige, sondern auch bleibende Erleichterung zu schaffen.

Ein sehr schätzbares Mittel, welches ich häufig zur Beseitigung der qualvollen Beklemmungen angewandt, ist eine Mischung von Aether und Lobelia-Tinktur zu gleichen Theilen; ein Theelöffel voll in einem Glase kalten Wassers; wenn nöthig, ein- oder zweimal innerhalb zwei bis drei Stunden zu wiederholen. Gleichzeitig gebe man zwanzig Tropfen Laudanum, bade die Füße in warmem Wasser und lege in heißen Essig und Wasser getauchte Flanelltücher auf die Brust, die zu erneuern sind, sobald sie kalt werden, bis Linderung erfolgt. Als ein bemerkenswerthes Beispiel, was durch einfache Mittel, selbst bei heftigen Leiden, geleistet werden kann, will ich erwähnen, daß ich meinen Patienten häufig Erleichterung verschafft, indem ich nur starke Senfpflaster auf die Brust und den Magen legen ließ; denn es besteht eine nahe Wechselwirkung zwischen Magen und Lungen. Oft habe ich mit großem Nutzen ein aus rothem Pfeffer, Terpentin, Ochsengalle und Oel bestehendes Liniment gebrauchen lassen, welches im Nacken, auf der Brust, auf dem Bauche und längs des Rückens einzureiben ist. Dies Liniment verursacht in Kurzem Röthe und Hitze der Haut an den eingeriebenen Theilen. Wir haben unzählige Beweise, daß Terpentin einen eigenthümlichen Einfluß auf das Nervensystem besitzt, und wir wissen, daß es mit Hülfe der Einreibung schnell absorbirt oder aufgesaugt wird; bei diesem Leiden wird es sich immer als ein höchst schätzbares Mittel erweisen.

Eine Dame, welche lange Jahre an Asthma gelitten und alle möglichen Medikamente ohne Erfolg dagegen versucht hatte, fand endlich Linderung durch den Gebrauch folgender Mischung: Nimm Bibergeil- (Castoreum-) Tinktur, Opium-Tinktur und Aether zu gleichen Theilen und mische; ein Theelöffel ist zu nehmen, so oft die Symptome dringlich werden.

Expectorantia und Sedativa sind zur Linderung des Asthmas die geeigneten Mittel; Alles, was die Absonderung und den Auswurf des Schleimes befördert, mildert die Paroxysmen. Oxymel (Sauerhonig) von Scilla ist ein gutes Expektorans. Das Jodkali ist bei schweren Fällen äußerst heilsam befunden worden; es wird in der Lösung gebraucht — eine halbe Unze in einer Pinte Wasser — und hiervon ist ein Theelöffel voll zwei- bis dreimal täglich, oder wenn sich Beklemmungen und Athemnoth einstellen, zu nehmen.

In Bezug auf ihre Diät müssen Asthmatiker sehr vorsichtig sein; nur einfache, leichte und nahrhafte Kost zu sich nehmen, und alle Reizmittel, mit Ausnahme des Kaffees vermeiden. Ihre Zimmer müssen immer gut gelüftet sein; sie müssen die nöthige Ruhe haben und sich keinem plötzlichen Temperaturwechsel aussetzen. Die Befolgung dieser wichtigen Regel wird allen an Asthma Leidenden viele Qual ersparen.

Folgender Syrup ist ein vorzügliches Mittel gegen asthmatischen Husten:

Alantwurzel	1 Unze;
Wallwurz	1 Unze;
Gemeine Narde (Wurzel)	1 Unze;
Andorn (das Kraut)	1 Unze;
Wildkirschenrinde	½ Unze.

Dies muß in drei Pinten Wasser bis zu einer Pinte eingekocht werden; seihe durch und füge ein Pfund braunen Zucker hinzu; seihe noch einmal durch und füge eine Pinte alten Jamaica=Rum hinzu. Hiervon ist ein Weinglas voll Morgens, Mittags und vorzüglich des Nachts, vor dem Schlafengehen, zu nehmen. Dieser schätzbare Syrup hat sich in hundert Fällen gegen Athembeschwerden und Husten wohlthätig erwiesen. Warme Milch mit Wasser, reichlich getrunken, ist oft ein gutes Mittel, wenn ein Anfall beginnt, da es den entzündlichen Husten des Magens und die Reizung der Luftwege mildern hilft.

Veitstanz. — Chorea.

Diese Krankheit hat ihren Sitz im Nervensystem und besteht aus konvulsivischen und unwillkürlichen Bewegungen eines oder mehrer Glieder. Bisweilen befällt sie auch die eine Gesichtsseite.

Das Leiden findet sich hauptsächlich bei ganz jungen Personen und tritt gewöhnlich zwischen dem siebenten und ein und zwanzigsten Lebensjahre auf. Mädchen sind ihm mehr unterworfen, als Knaben.

Symptome. — Die Chorea fängt selten plötzlich an. Gewöhnlich gehen mehre Tage oder selbst Monate lang verschiedene Symptome voraus, wie: Kälte der Füße und Beine, eine kribbelnde Empfindung in den Theilen, die später befallen werden, Gefühl der Schwere in den Gliedmaßen, Eingenommenheit des Kopfes, hartnäckige Verstopfung, Schwierigkeit beim Schlucken, trübe Stimmung, oder grundlose und übermäßige Heiterkeit, und bisweilen eine eigenthümliche Neigung zu muthwilligen Streichen. Nach einiger Zeit werden unregelmäßige Muskelzuckungen oder krampfhafte Zusammenziehungen zuerst im Gesichte oder in einem Theil der Glieder bemerkt. Zum Beispiel, ein Bein wird von einer Art Lahmheit befallen und in einer sonderbaren und komischen Weise beim Gehen nachgeschleppt; oder der Patient kann den einen Arm nicht stillhalten und fährt fortwährend damit in der Luft umher. Wenn er sein Essen und Trinken nach dem Munde bringen will, so macht er erst verschiedene merkwürdige Geberden, ehe es ihm gelingt. Die Kopfmuskeln nehmen bisweilen an diesen convulsischen Verzerrungen Theil.

In schweren Fällen scheint der Patient alle Macht über die willkürlichen Muskeln verloren zu haben. Wenn er zu gehen versucht, so tanzt und humpelt er in unregelmäßiger Weise vorwärts. Bisweilen kann er weder gehen, stehen, noch stillsitzen. Die Hände und Arme sind oft in beständiger Bewegung, indem sie nach allen möglichen Richtungen sich umherwerfen und umherschlenkern. Die Muskelverzerrungen des Gesichtes sind bisweilen äußerst stark, und der beständig wechselnde Gesichtsausdruck macht einen lächerlichen Eindruck.

In ganz heftigen Fällen wird bisweilen das Schlucken verhindert, das Athmen ist

ängstlich und unregelmäßig, die Stimme verändert und die Sprachfähigkeit völlig gestört. Kurz, das ganze Muskelsystem scheint sich in einer Art Rebellion gegen die Kontrolle des Willens zu befinden. Es ist in der That ein eigenthümliches und schwer erklärliches Leiden.

Ursachen: — Das Leiden kann durch verschiedene krankhafte Reizungen veranlaßt werden; zum Beispiel: durch das Zahnen, durch Würmer, Ansammlung scharfer Stoffe im Darmkanal oder das Zurücktreten chronischer Ausschläge, wie Grind und Krätze. Es kann auch — und wahrscheinlich häufiger — durch heftige Gemüthsbewegungen entstehen, wie Schreck, Furcht, Aerger, unglückliche Liebe und religiöse Begeisterung. Unterdrückung gewöhnlicher Absonderungen, besonders des monatlichen Blutes, kann ebenfalls die Ursache sein; in vielen Fällen scheint es nur auf allgemeiner nervöser Schwäche und Reizbarkeit zu beruhen. Man sagt, daß es auch durch Sympathie bei dem Anblicke Anderer, die davon ergriffen sind, entstehen kann.

Die Chorea oder der Veitstanz ist nicht gerade eine gefährliche Krankheit, da sie selten einen tödtlichen Ausgang nimmt. Doch ist sie nicht ganz frei von Gefahren und kann bei langer Dauer leicht in Epilepsie übergehen und so allmälig tödtlich werden, oder den Patienten für zeitlebens elend machen. Ebenso kann sie, wenn sie sich lange hinzieht, die Geisteskräfte angreifen.

Behandlung. — Die Aufgabe des Heilverfahrens ist, zuerst die erregende Ursache zu beseitigen und dann das Nervensystem zu kräftigen.

Sehr oft ist der Magen in Unordnung und in einem reizbaren Zustande. In solchen Fällen gebe man ein Brechmittel. Es sollte aus gleichen Theilen Lobelia und Ipecacuanha bestehen und mit warmen Aufgüssen gereicht werden.

Einige Stunden darauf gebe man eine Purganz, welche alle drei bis vier Tage wiederholt werden muß. Ein halber Theelöffel voll des antibiliösen Abführmittels (siehe Rezepte), mit einem Gran Podophyllin, ist eine geeignete Dosis. Wenn dieselbe nicht wirkt, wiederhole man sie nach sechs Stunden. Wenn der Patient ein junges Mädchen, ungefähr im Alter der Mannbarkeit, ist, oder man Grund zu vermuthen hat, daß die Entwickelung der Menstruation mit im Spiele ist, so sollte das Podophyllin oder die Entenfußwurzel (May-apple root) in irgend einer Form, einen Hauptbestandtheil der Purganz ausmachen; und man mag das Mittel eine Zeit lang einen Tag um den anderen wiederholen. Dabei sollten noch andere Mittel zur Beförderung der monatlichen Regel gebraucht werden, wie heiße Fußbäder, Sitzen über warmen Dämpfen von bitteren Kräutern und warme, diaphoretische und emmeniagogische Getränke, wie Aufguß von Polei (Pennyroyal) und Ingwer oder von dem Kompositionspulver (siehe Rezepte). Eine Abkochung von der Wurzel des Taubenkrautes ist ein besonders schätzbares Mittel in allen Fällen unterdrückter oder zurückgehaltener Menstruation.

Als spezifisches Nervenmittel bei dem Veitstanze ist vielleicht das Schildkraut (Scull-cap) am besten. Man kann es gewöhnlich in jedem sogenannten „botanischen Drugstore" bekommen. Es wird ein Aufguß davon gemacht, von welchem der Patient eine halbe bis zu einer ganzen Pinte täglich trinken mag. Dasselbe kann warm oder kalt getrunken werden. Die Hinzuthat von etwas Frauenschuh- (Lady's Slippers) Wurzel wird das Mittel noch bedeutend wirksamer machen.

Ferner ist das Mutterkraut (Fever few) bei diesem Leiden sehr zu empfehlen. Ich

habe Fälle gesehen, in denen es allein eine Kur innerhalb einer bis zwei Wochen zu Stande brachte. Man braucht den Aufguß, wie bei den obigen Mitteln.

Wenn die Krankheit auf Schwäche des Nervensystems zu beruhen scheint, so brauche man ein stärkendes Bitteres, wie etwa Folgendes: Man nehme von den Wurzeln von Wallwurz (Comfrey) und der gemeinen Narde (Spikenard), je eine Unze, von Columbo und Enzian, je eine halbe Unze, Kamillenblumen, eine halbe Unze. Man zerreibe diese Artikel, wenn man sie nicht gepulvert bekommt, und gieße eine Pinte kochenden Wassers auf. Wenn es kalt geworden, thue man das Ganze in eine Flasche und gieße eine Quart Madeira- oder Malaga-Wein hinzu. Hierzu füge man eine Unze des rothen Eisenoxyds oder kohlensauren Eisens. Die Dosis ist ein halbes Weinglas voll, drei- bis viermal täglich.

Wenn der Fall sehr schlimm ist, sollten gleichzeitig folgende Pillen genommen werden: Bilsenkraut-Extrakt, vierzig Gran; Kampher, vierzig Gran; Moschus, zwanzig Gran. Hieraus mache man zwanzig Pillen, von denen eine Morgens und Abends zu nehmen ist. Kalte Waschungen mit Wasser und Salz und gehöriges Reiben der Haut sind sehr zu empfehlen. Ebenso gelegentlich warme Bäder vor dem Schlafengehen.

Epilepsie. — Fallsucht.

Die Epilepsie kennzeichnet sich durch plötzliche Anfälle von Konvulsionen, mit gleichzeitiger Aufhebung der Empfindung und des Bewußtseins, auf welche gewöhnlich ein Zustand der Betäubung oder Schlafsucht folgt. Sie ist eine der schlimmsten Krankheiten, denen der Mensch ausgesetzt ist.

Die Paroxysmen oder Anfälle stellen sich meistens ohne irgend welche warnende Anzeichen ein, dauern von wenigen Minuten bis zu einer halben Stunde, und wenn die nachfolgende Betäubung und Ermattung überwunden ist, kehrt der Patient zu seinem normalen Zustande zurück. Die Krankheit ist am häufigsten bei Kindern und jungen Personen, und Knaben scheinen ihr mehr unterworfen zu sein, als Mädchen. Die Anfälle pflegen periodisch zu sein und treten oft monatlich oder auch mit jedem Vollmonde und jedem Neumonde auf. Doch kommt es vor, daß die Anfälle sehr viel häufiger oder seltener wiederkehren.

Die Krankheit ist oft erblich, so daß sie bei mehren Mitgliedern derselben Familie erscheint und sich oft durch mehre Generationen hindurch fortpflanzt.

Symptome. — Bei dem plötzlich kommenden Paroxysmus fällt der Patient auf den Boden — daher der Name der Krankheit. Wenn die Krankheit eingewurzelt und der Patient mit ihr vertraut geworden ist, so lernt er bisweilen aus gewissen Anzeichen die Nähe des Anfalles erkennen; dazu gehört: Schwindel, Schwimmen vor den Augen, Klingen in den Ohren, Funken sehen, Zittern der Glieder, Beängstigung, Schlafsucht oder plötzliches Auffahren aus dem Schlafe, düstere Stimmung, Reizbarkeit, Träumereien; Manche werden furchtsam und feig, Andere wüthend, händelsüchtig oder muthwillig. Doch die ankündigenden Symptome dauern fast immer nur sehr kurze Zeit, selten mehr als einige Secunden.

Einige Personen glauben vor dem Anfall gespenstische Erscheinungen zu sehen; andere empfinden die sogenannte Aura Epileptica — ein eigenthümliches Gefühl, das bei keiner anderen Krankheit (vielleicht mit Ausnahme der Hysterie) vorkommt

Es ist ein Gefühl der Kälte, welches in den Füßen oder in den Beinen beginnt und sich, wie ein langsamer Luftzug, allmälig immer weiter nach oben erstreckt — wenn es den Kopf erreicht, wird der Patient sofort bewußtlos und fällt zu Boden. Bei manchen Personen stellen sich epileptische Paroxysmen ausschließlich des Nachts, während des Schlafes, ein.

Wenn der Patient befallen wird, verliert er sogleich das Bewußtsein, und wird von konvulsivischen Zuckungen umhergeworfen; die Augen rollen wild umher, die Lippen, Augenlider und Gesichtsmuskeln sind verzerrt, die Zähne knirschen und es tritt Schaum vor den Mund; bisweilen sind die Zähne fest zusammengebissen und die Kinnbacken unbeweglich.

Das Gesicht ist bisweilen bleich, doch häufiger von blaurother Farbe, indem eine Kongestion der Venen des Kopfes und Nackens stattfindet.

Früher oder später verlieren sich diese krampfhaften Symptome allmälig, und wenn der Patient zu sich kommt, fühlt er matt und erschöpft, hat aber nicht die geringste Erinnerung davon, was mit ihm vorgegangen ist.

Ursachen. — Bei manchen Personen existirt eine erbliche Anlage zu der Krankheit. Wiederholte Anfälle machen den Patienten zu späteren Anfällen geneigter. Oft entwickelt sich die Krankheit zur Zeit der Mannbarkeit und steht ohne Zweifel mit den wichtigen Veränderungen in Verbindung, welche in dieser Periode im Organismus vorgehen.

In manchen Fällen ist die Krankheit was man idiopathisch nennt — d. h. sie beruht auf Mißbildungen des Schädels, losgelösten oder eingedrückten Splittern des Schädelknochens oder einem schwammigen Auswuchse an der inneren Fläche desselben; ferner organischen Veränderungen des Gehirns, Kongestionen oder Blutergüssen, die auf die Gehirnsubstanz drücken.

In anderen Fällen ist die Krankheit symptomatisch und beruht auf Reizungen des Darmkanals durch Würmer und andere Ursachen; krankhafter Aufregung während des Zahnens; Unterdrückung oder Zurückhaltung der Menstruation; in Giften, die in den Organismus aufgenommen wurden und dergleichen. Onanie oder Selbstbefleckung ist gleichfalls eine fruchtbare Ursache dieses Leidens.

Wo eine Anlage oder Neigung zu der Krankheit existirt, können die Anfälle durch heftige Erregungen des Gemüths oder des Nervensystems herbeigeführt werden; so zum Beispiel durch plötzlichen Schreck, durch Ausbrüche der Leidenschaft und dergleichen. Stöße, Wunden, Knochenbrüche und überhaupt Verletzungen am Kopfe können ebenfalls die Krankheit verursachen.

Behandlung. — Während des Paroxysmus oder des Anfalls kann und darf sehr wenig gethan werden, außer daß man den Patienten verhindert sich selbst Schaden zu thun. Alles, was den Hals beengt, muß entfernt werden.

Eine große Menge Heilmittel sind von Zeit zu Zeit gegen diese Krankheit vorgeschlagen und eine Zeit lang für Specifica gehalten worden; aber die Wahrheit ist, daß sie alle bisweilen fehlschlagen. Wenn die Krankheit von Mißbildung des Schädels oder Strukturveränderungen des Gehirns abhängt, so wird sie kaum jemals geheilt, vorzüglich, wenn der Patient über das Alter der Mannbarkeit hinaus ist.

Wenn die Krankheit nur symptomatisch ist und von sonstigen Störungen im Organismus abhängt, die nicht direkt mit dem Gehirn im Zusammenhange stehen,

so kann sie gewöhnlich geheilt werden, indem die ursprüngliche Ursache beseitigt und nachher dem Allgemeinbefinden die gehörige Sorgfalt gewidmet wird.

Ein allgemeines Verfahren mit besonderer Berücksichtigung der Ursache des Leidens, wenn sie vermuthet werden kann, ist am zweckmäßigsten:

1. Ein gelegentliches Abführmittel ist unter allen Umständen am Platze. Und zwar eignet sich in diesem Falle nichts besser, als das Podophyllum (Entenfuß, May-apple) in dieser oder jener Form. Es ist ebensowohl ein gutes Anthelminticum oder Wurmmittel, als ein gutes Emmenagogum oder menstruationsbeförderndes Mittel; ferner ist es gut bei allen Kongestionen des Kopfes und Ergüssen in die Schädelhöhle, ob die letzteren aus Blut oder aus Serum bestehen. Der Leib muß offen erhalten werden, und für diesen Zweck empfiehlt sich eine Mischung der gepulverten Wurzel von Podophyllum und indischem Hanf (Apocynum); oder man brauche die Extrakte dieser Pflanzen und reiche sie in Pillenform — zwei bis drei täglich oder soviel als nöthig sind, um den Stuhlgang zu befördern; oder, man mache Pillen von Bilsenkraut-Extrakt und Podophyllin und brauche sie in derselben Weise — zwei Gran des ersteren und ein Gran des letzteren zu einer Pille, eine oder zwei während des Tages zu nehmen.

2. Ein Brechmittel, hauptsächlich aus Lobelia bestehend, sollte wenigstens einmal wöchentlich gegeben werden. Der Magen ist bei dieser Krankheit gewöhnlich mehr oder weniger in Unordnung und entweder mittelbar oder unmittelbar betheiligt; außerdem bethätigen Brechmittel die Leber, die Pancreasdrüsen, das Gehirn und das ganze Nervensystem und vermehren die gesunde Ausdünstung der Haut.

3. Antispasmodische oder krampfstillende Mittel sind unentbehrlich; diejenigen, welche eine narkotische Wirkung damit vereinigen, sind vorzuziehen. Das Schildkraut (Skullcap), die schwarze Schlangenwurzel (lat.: Macrotys Racemosa), Stechapfel (lat.: Stramonium), Bilsenkraut (lat.: Hyoscyamus Niger) sind alle zu empfehlen. Auch die Mistel hat einigen Ruf in dieser Krankheit erworben.

Eine Abkochung von je zwei Theilen Schildkraut und schwarzer Schlangenwurzel und einem Theil Mistel (wenn man sich letztere verschaffen kann), wovon zwei- bis dreimal täglich oder im Ganzen eine halbe Pinte während der vier und zwanzig Stunden, getrunken werden muß, ist ein gutes Mittel. Es muß mehre Wochen damit fortgefahren werden.

Ferner: Man nehme Stramonium-Tinktur und Hyoscyamus-Tinktur zu gleichen Theilen und mische; hiervon gebe man zehn bis dreißig Tropfen dreimal täglich. Man beginne mit zehn Tropfen und steigere mit jeder Dosis um einen Tropfen, bis man dreißig Tropfen erreicht hat, oder bis ein leichter Schwindel verursacht wird, selbst wenn dies vierzig bis fünfzig Tropfen erfordern sollte, dann fahre man mit dieser Dosis fort.

4. Tonische oder Stärkungsmittel. Von diesen wird in vielen Fällen die wohlthätigste Wirkung gesehen. Gewöhnlich existirt eine allgemeine Schwäche und Erschlaffung des ganzen Organismus, und bisweilen steht die Krankheit mit sogenannten maskirten Wechselfiebern in Beziehung. In solchen Fällen sind tonische Mittel unentbehrlich. Man kann hierzu das Chinin brauchen, in Pillenform, in Verbindung mit Bilsenkraut-Extrakt. Man nehme ein bis zwei Gran Chinin auf die Pillen und lasse davon drei bis sechs täglich nehmen. Oder man brauche folgendes tonische und antispasmodische Bittere: Man nehme Chinarinde, Columbo-

wurzel, virginische Schlangenwurzel (lat.: Serpentaria), schwarze Schlangenwurzel (lat.: Macrotys) und Frauenschuhwurzel zu gleichen Theilen und ziehe dies mit Wein oder Weingeist ab. Es ist dies ein vorzügliches Präparat und kann in reichlicher Menge gebraucht werden.

Salpetersaures Silber (Höllenstein) ist ein Mittel, dem gewichtige Empfehlungen zur Seite stehen, und hat ohne Zweifel häufig Kuren bewirkt. Wenn es zu lange fortgesetzt wird, so zeigt es sich an der Haut des Gesichtes und der Hände, die eine schwarzbläuliche oder dunkel metallische Färbung annimmt. Man gibt es in Dosen von ein Achtel bis ein Viertel Gran, dreimal täglich — gewöhnlich in Pillenform in Verbindung mit Hyoscyamus-Extrakt. Oder man braucht auch folgendes Rezept: Salpetersaures Silber zehn Gran, Moschus vierzig Gran, Kampher eine Drachme, Hyoscyamus-Extrakt zwei Drachmen; hieraus mache man achzig Pillen, von denen eine Morgens und Abends zu nehmen ist.

Zum Schlusse sei noch ein anderes Mittel erwähnt, das allerdings sehr einfach aussieht, das aber merkwürdiger Weise in manchen Theilen Frankreichs einen großen Ruf erworben hat. Es besteht darin: Sobald eine Person von einem epileptischen Anfalle ergriffen wird, oder sobald man ihr beikommen kann, bedecke man ihr Gesicht mit einem schwarzen Seidentuche und befestige dasselbe um den Kopf und Nacken, so daß das ganze Gesicht lose mit einer einzelnen Lage des Tuches umhüllt ist. Es heißt, daß dies ein sicheres und unfehlbares Mittel ist, daß der Patient entweder unmittelbar von dem Anfalle befreit wird, oder daß letzterer sehr viel leichter wird; und daß man durch fortgesetzte Anwendung dieses Mittels bei jedem Anfalle nach einiger Zeit die ganze Krankheit beseitigen kann. Es heißt, daß in manchen Theilen des Landes, wo das Mittel bekannt ist, die Männer, sobald sie Jemanden in der Straße von epileptischen Krämpfen ergriffen niederfallen sehen, sofort ihre schwarzen Halstücher abreißen und sich beeilen dem Kranken das Gesicht damit zu verdecken und dadurch augenblicklich Erleichterung zu schaffen pflegen! Jedenfalls ist es ein billiges und unschädliches Mittel und mag immerhin versucht werden. Personen, die mit der Krankheit behaftet sind, mögen ein großes Halstuch oder ein Stück schwarze Seide um den Hals tragen, um es entweder bei dem ersten Anzeichen des Anfalles selbst anzuwenden, oder anderen Gelegenheit zu geben, es ohne Verzug zu thun. Kein Mittel sollte nur darum, weil es zu einfach oder lächerlich scheint, bei einer so schrecklichen Krankheit, wie die Epilepsie, unversucht bleiben.

Katalepsie.

Die Katalepsie ist eine sehr eigenthümliche Krankheitserscheinung. Sie besteht in einer zeitweiligen Aufhebung des Bewußtseins, der Empfindung und der Willensthätigkeit, während der Körper genau in derselben Lage bleibt, in welcher er sich bei dem Beginn des Anfalls befand. Dabei ist keine Muskelzusammenziehung, Starrheit oder Krampf vorhanden, sondern die Glieder haben die sogenannte wächserne Biegsamkeit. Das Athmen und der Blutumlauf geht regelmäßig vor sich. Der Zustand ist mit dem der Verzückung oder Entrückung verwandt; er kann wenig Minuten dauern, oder stundenlang, ja selbst mehre Tage hindurch anhalten.

Der Anfall kommt gewöhnlich plötzlich, ohne warnende Anzeichen. Der Patient

fällt nieder oder wird vollständig hülflos und bewußtlos und der Körper bleibt in der nämlichen Lage und Stellung, in welcher er ergriffen wurde. Wenn der Patient zu sich kommt, so hat er keine Erinnerung von dem, was vorgegangen und beginnt oft in der Unterhaltung oder in seiner Beschäftigung fortzufahren, wo er unterbrochen wurde, als wenn nichts vorgefallen wäre. Der Zeitraum während dessen der Anfall dauerte, ist wie ein leeres Blatt in seinem Leben; er erinnert sich nicht einmal, daß er befallen wurde.

In den meisten Fällen, namentlich wenn der Anfall von kurzer Dauer war, hat der Patient keine unangenehme Folgen zu leiden. Doch bisweilen, bei lange anhaltenden Fällen, empfindet er nachher eine Schwere und Schmerz im Kopfe, Mattigkeit und Stumpfheit.

Die Katalepsie tritt zuweilen mit anderen Leiden komplizirt auf, oder nimmt ihren Ausgang in denselben, wie Chorea, Somnambulismus, Hysterie und selbst Epilepsie. Doch im Allgemeinen ist sie als keine gefährliche Krankheit zu betrachten.

Ursachen. — Die Katalepsie kann durch verschiedene Ursachen entstehen. Dazu gehören heftige Leidenschaft (und religiöser Enthusiasmus); anhaltendes und schweres Studiren; ein krankhafter Zustand des Darmkanals; Würmer; Vollblütigkeit; Unterdrückung regelmäßiger Absonderungen. Personen von nervösem Temperamente sollen ihr am meisten ausgesetzt sein. Am häufigsten tritt sie bei dem weiblichen Geschlechte auf und sehr oft zur Zeit der Mannbarkeit. Unterdrückung oder Unregelmäßigkeit der Menstruation ist eine der gewöhnlichsten Ursachen der Krankheit.

Behandlung. — Während des Paroxysmus kann man kaltes Wasser in das Gesicht und auf den Körper des Patienten spritzen und reizende Einreibungen längs des Rückgrates machen (zum Beispiel mit No. 6, spanischer Pfeffer-Tinktur, Davis' Painkiller u. s. w.), um den kataleptischen Zustand abzukürzen. Wenn diese Mittel fehlschlagen und der Paroxysmus längere Zeit anhalten zu wollen scheint, so mag man reizende Klystiere setzen, zum Beispiel mit Kompositionspulver oder warmem Wasser mit etwas Oel oder Fett und spanischem Pfeffer und Salz.

Sobald der Patient schlucken kann, sollte man ein kräftiges Abführmittel geben; besonders wenn man Grund hat zu vermuthen, daß sich irritirende Stoffe im Darmkanal befinden.

Die Nachbehandlung muß nach allgemeinen Grundsätzen geleitet werden, wobei die reizende Ursache, die Körperverfassung, der Zustand und das Temperament des Patienten zu berücksichtigen ist. Alle Absonderungen und Ausscheidungen müssen regulirt und Magen, Darmkanal und Haut in normaler Thätigkeit erhalten werden. Dabei müssen Medizinen von kräftigendem, nervenstärkendem und bisweilen antispasmodischem Charakter gegeben werden. Bisweilen sind menstruationsbefördernde Mittel geeignet. In diesem Falle ist eine Abkochung der Eiserhardwurzel besonders zu empfehlen, die reichlich getrunken werden mag; es ist eines der besten Emmenagoga, die bekannt sind. Ein gelegentliches Abführmittel, deren Hauptbestandtheil irgend ein Präparat der Podophyllum- (May-apple) Wurzel bildet, wird von großem Nutzen sein. Die Füße und der untere Theil des Körpers müssen häufig in warmem Wasser gebadet werden. Eine mäßige Diät und gehörige Bewegung ist zu beobachten.

Starrkrampf. — Tetanus.

Dies gefährliche Leiden besteht in einer krampfhaften Zusammenziehung einiger oder aller Muskeln des Körpers, vorzüglich der Kinnbackenmuskeln, was seinen Namen Mundklemme oder Maulsperre veranlaßt hat.

Ursache.—Unter der Reihe von Schädlichkeiten, welche jene krankhafte Thätigkeit des Rückenmarks hervorbringen, die sich in tetanischen Krämpfen äußert — sind zunächst Wunden und zwar vorzugsweise Zerreißungen, Schußwunden, Stichwunden und solche, bei welchen fremde Körper in der Wunde zurückbleiben, zu erwähnen. Doch rufen sie nur unter gewissen Bedingungen das Leiden hervor; hierzu gehört vor Allem plötzlicher Temperaturwechsel, zum Beispiel heiße Tage, auf welche kalte Nächte folgen. Am gefährlichsten sind in dieser Beziehung Wunden in den Fußsohlen und an den Handflächen, welche Theile von einer Menge zarter Nerven durchzogen sind — und zwar besonders, wenn die Verletzung durch das tiefe Eindringen eines stumpfen Gegenstandes, wie etwa durch einen in den Fuß getretenen Nagel, geschieht. In heißen Klimaten kommt das Leiden häufiger vor und kräftige Personen sind ihm am meisten ausgesetzt.

Symptome.—Bisweilen stellt sich der Tetanus sehr bald nach der Verletzung ein; gewöhnlicher aber kommt er allmälig und beginnt mit einer leichten Steifheit des Nackens, die sich mehr und mehr steigert und das Bewegen des Kopfes schwierig und schmerzhaft macht. Dann kommt Schmerz und Steifheit der Zungenwurzel, durch welche das Schlucken erschwert wird; ein Zusammenschnüren der Brust und Schmerzen im Zwerchfell oder gerade oberhalb der Herzgrube, welche nach dem Rücken zu ausstrahlen. Dann werden die Muskeln der Kinnbacken starr und schließen sich bald fest zusammen, so daß keine Gewalt den Mund zu öffnen vermag. Wenn die Rückenmuskeln Theil nehmen, wird durch deren Zusammenziehung der liegende Körper bisweilen in der Mitte emporgehoben, so daß er einen Bogen beschreibt (Opisthotonus). Auch alle anderen Muskeln können befallen werden.

Behandlung.—Was zuerst die Verhütungsmaßregeln betrifft, so sollte man keine Wunde, welche Nerven verletzt zu haben scheint, vorzüglich in den Fußsohlen und den Handflächen, zu schnell von außen zuheilen lassen. Es ist eher rathsam, sie mit einem scharfen Messer äußerlich zu erweitern, und sie dann mit kaustischer Pottasche oder Höllenstein leicht zu ätzen; darauf mache man warme Umschläge. Wenn Jemand sich zum Beispiel einen Nagel in den Fuß getreten hat, so vergrößere man mit der Spitze eines Federmessers oder dergleichen die Oeffnung der Wunde und schiebe dann ein Stückchen Höllenstein, etwa von der Größe eines Weizenkornes, so weit als möglich hinein, und lasse es darin bleiben, indem man ein Pechpflaster aufklebt oder eine Bandage anlegt. Es wird stark brennen; doch man lasse es darin, bis es aufgelöst ist und die Wunde zum Eitern gebracht hat. Dann mache man warme Umschläge und erhalte die Wunde offen und eiternd, bis sie vom Grunde aus zuheilt. Auf diese Art wird jede Gefahr abgewendet. Wenn die Wunde groß ist und durch Schneiden oder Reißen entstanden ist, wasche man sie und spritze dann eine Auflösung von Höllenstein, etwa zehn Gran zu der Unze Wasser, ein. Die Umschläge bestehen am besten aus schwacher Lauge und geriebener Ulmenrinde. Auch wasche man die Wunde von Zeit zu Zeit mit starker Lauge oder mit Myrrhen-Tinktur aus.

Zweitens. Wenn der Starrkrampf bereits da ist, oder sich Symptome seines Herannahens zeigen, so gebe man Lobelia und Cayenne-Pfeffer. Man bringe den Patienten so schnell als möglich unter den Einfluß der Lobelia, um die Kraft des Anfalles zu brechen und die Muskeln zu erschlaffen. Man gebe eine Mischung starker Lobelia- und Cayenne-Tinktur, zwei Theile der ersteren zu einem Theile der letzteren, in häufig wiederholten Theelöffeldosen. Wenn die Kinnbacken krampfhaft geschlossen sind und sich nicht mit Gewalt öffnen lassen, so gieße man die Medizin längs der Zähne hin und schließe dann die Lippen; in den meisten Fällen wird sie allmälig hindurch träufeln, in den Mund gelangen und verschluckt werden. Man fahre damit fort, bis Erschlaffung eintritt. In schlimmen Fällen, oder wenn man glaubt, dem Patienten durch den Mund nichts beibringen zu können, gebe man Klystiere von etwas warmem Wasser mit Lobelia, Cayenne-Pfeffer und Laudanum. Sobald der Krampfanfall überwunden ist, setze man den Körper den Dämpfen bitterer Kräuter aus oder gebe ein Dampfbad. Der Patient muß unter dem Einflusse der Lobelia erhalten werden und reichlich von einer Abkochung des Bruchkrauts (Sanicula Marilandica, sanicle) oder der Frauenschuhwurzel (Cypripedium, Ladies' Slipper) trinken.

Auch ist es gut, die Lobelia einmal in brechenerregender Dosis und gelegentlich etwas Laudanum zu geben.

Hysterie.

Die Hysterie ist eine dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche Krankheit, deren Anfälle sich durch ein Gefühl der Erstickung, Betäubung, ein Kollern im Bauche, eine Empfindung, als ob eine Kugel vom Magen in die Kehle steige, worauf häufig Konvulsionen folgen, kennzeichnen. Zu den Symptomen gehört ferner plötzliches grundloses Lachen oder Weinen („Lachkrämpfe," „Weinkrämpfe"), unruhiger Schlaf, häufiges Seufzen und andere Zufälle, die auf ein allgemein gestörtes Nervensystem hindeuten.

Dem Anfalle geht bisweilen längere Zeit Niedergeschlagenheit, ängstliche Gemüthsstimmung, Thränenfließen, schweres Athmen und Herzklopfen vorher; dann wird ein Schmerz in der linken Seite des Magens empfunden, der sich allmälig bis in die Kehle fortsetzt, als ob er durch eine heraufrollende Kugel veranlaßt werde. Dann folgt Athemnoth, Ohnmacht und Betäubung oder vollständige Bewußtlosigkeit. Der Körper und die Glieder werden bisweilen heftig hin- und hergeworfen; oft bricht die Patientin abwechselnd in Thränen und in Gelächter aus, oder sie kreischt auf, stößt wilde, unzusammenhängende Reden aus, und der Zustand geht in ein förmliches vorübergehendes Delirium über. Endlich verlieren sich die Krämpfe, es werden Blähungen entfernt und unter Seufzen und Schluchzen kehrt die Patientin allmälig zu ihrem natürlichen Zustande zurück, in welchem sie nur wenig Erinnerung an das hat, was während des Anfalles mit ihr vorgegangen — doch bleibt gewöhnlich etwas Kopfschmerz und ein Gefühl der Wundheit über den ganzen Körper zurück.

Hysterische Anfälle sind selten von Gefahr begleitet und die Krankheit selbst ist nie tödtlich, außer wenn sich Epilepsie oder Manie daraus entwickelt.

Ursachen.—Gewöhnlich entsteht das Uebel durch die Einwirkung gewisser Leidenschaften auf eine schwache Körperverfassung. Frauen von der Zeit der Mannbarkeit bis zum fünf und dreißigsten Lebensjahre sind ihm am meisten unterworfen. Es befällt hauptsächlich Personen von sanguinischem Temperamente, schlaffer Muskelfaser und großer nervöser Empfindsamkeit. Am leichtesten tritt es bei solchen auf, deren Menstruation plötzlich unterdrückt wird, oder überhaupt schwierig und mangelhaft von Statten zu gehen pflegt.

Behandlung.—Während des eigentlichen Paroxysmus oder Anfalles braucht nicht viel gethan zu werden. Die Kleider der Kranken müssen geöffnet werden, um die Athembewegungen und den Blutumlauf zu erleichtern. Man spritze oder gieße kaltes Wasser in das Gesicht, bringe den Körper in die Rückenlage so, daß der Kopf etwas erhöht ist, und lasse frische Luft zu. Die Schläfen, der Unterleib und die Glieder mögen gerieben werden. Man bringe die Kranke nicht in's Bett. Man wende nicht mehr Gewalt an, als unbedingt nöthig ist, um sie zu verhindern, sich selbst und Anderen Schaden zuzufügen. Man gebe ihr so viel Raum und Freiheit sich zu bewegen, als möglich; und wenn sie sich auf dem Bette oder auf dem Boden umherrollen will, lasse man sie rollen.

Sobald die Patientin ruhiger wird oder sich genügend erholt zu haben scheint, gebe man ihr ein warmes Fußbad und lasse sie ein Brechmittel von Lobelia, oder Lobelia mit Ipecacuanha nehmen. Die Aufgabe ist, die Zirkulation in's Gleichgewicht zu bringen und die nervöse Erregung zu beschwichtigen. Das Brechmittel wird den im Magen und in der Kehle angesammelten Schleim entfernen, das Blut nach der Oberfläche treiben und einen Eindruck auf das Gehirn und das Nervensystem machen.

Wenn es den Anschein hat, als ob der Paroxysmus längere Zeit dauern wolle und ein Brechmittel nicht gut gegeben werden kann, brauche man folgendes Expektorans, welches schnell die Luftwege von Schleim befreien und oft den Krampf in wenigen Minuten stillen wird. Man sollte das Präparat in Familien immer zur Hand haben; da es in allen Fällen von Krämpfen, Konvulsionen, Scheintod, Pleuritis, Keuchhusten und anderen Leiden, die ein Expektorans und Antispasmodicum erfordern, von Nutzen ist. Folgendes ist die Mischung: Canadische Blutwurzel (Red Puccoon) eine Unze; Lobeliasamen, pulverisirt, eine Unze; Ipecacuanha, zwei Unzen; Cayennepfeffer, eine halbe Unze; guter Whisky oder Branntwein, ein Quart. Man lasse sie eine Woche lang stehen. Die Dosis für eine erwachsene Person ist von einem halben bis zu einem ganzen Eßlöffel voll, so oft als nöthig zu wiederholen. Wenn der Patient nicht schlucken kann, möge man dasselbe als Klystier, mit Wasser vermischt, beibringen.

Nach Beendigung des Paroxysmus sollte der Patient eine milde Purganz nehmen, um den Darmkanal zu reinigen. Wenn man eine dauernde Heilung herbeiführen will, muß der Stuhlgang normal und offen erhalten werden. Eine Pille von Podophyllum- oder von Weißwallnuß- (Butternut) Extrakt mit etwas Cayennepfeffer oder Gewürznelkenpulver kann zu diesem Zwecke allabendlich oder einen Abend um den anderen genommen werden. Doch sind auch andere mild-wirkende vegetabilische Pillen dazu gut, die man unter den Rezepten findet.

Ein sehr berühmtes Mittel bei diesem Leiden ist Assafoetida oder Teufelsdreck. Deshalb haben Frauen im Allgemeinen eine große Abneigung dagegen. Doch ist

es ein sehr gutes Mittel und eine Assafoetidapille von der Größe einer kleinen Bohne ein- bis zweimal täglich, wird vorzügliche Dienste thun.

Einmal wöchentlich sollte ein mildes Brechmittel, aus Lobelia und Ipecacuanha, mit Polei- (Pennyroyal) Thee, gegeben werden. Brechmittel werden den Magen die Leber und das Nervensystem kräftigen und bethätigen.

Wenn die Patientin sehr schwach und heruntergekommen ist, sind Stärkungsmittel nothwendig, von denen zum Beispiel Folgendes zu empfehlen ist: Man nehme Gemeine Narde, Enzian und Kamillenblumen und etwas Gewürznelken und Muskatnuß und gieße Wein oder Branntwein auf; dies gibt ein vorzügliches Bitteres. Dabei muß die Behandlung der Kranken freundlich und theilnehmend sein. Man muß nichts zu ihr sagen, was sie aufregen oder in Leidenschaft versetzen könnte. Sie muß sich häufig Bewegung in der frischen Luft machen, nie den Magen überladen und nahrhafte und dabei leicht verdauliche Kost genießen.

Melancholie und Hypochondrie.

Diese Leiden gehören so nahe zusammen und sind oft so schwer von einander zu unterscheiden, daß sie wohl zusammen besprochen werden mögen; zumal da in praktischer Beziehung, was Behandlung und Heilverfahren anbetrifft, dieselben allgemeinen Regeln gelten und nur je nach der Eigenthümlichkeit und Schwere des Falles einer Abänderung unterworfen sind. Wir wollen also diese beiden Leiden als verschiedene Formen derselben Krankheit betrachten.

Die Melancholie ist in der That das Anfangsstadium oder ein milderer Grad wirklicher Gemüths- und Geistesstörung, während man sie andererseits oft als den höchsten Grad der Hypochondrie erkennen kann. Das eine dieser Leiden geht leicht in das andere über, und beide können in völliger Geistesverwirrung enden. Die Melancholie an und für sich ist ein geistiges Leiden, das auf körperlichen Uebeln beruhen mag oder nicht. Der Patient scheut die Gesellschaft Anderer und sucht die Einsamkeit auf; er ist niedergeschlagen, mürrisch, mißtrauisch und neugierig; Alles ist ihm zuwider und nichts scheint ihm recht zu gehen; seine Gedanken pflegen beständig bei einem besonderen Umstande, Unglück oder Schicksalsfall zu verweilen, der die Ursache oder die vermeintliche Ursache aller seiner Leiden ist. Allerdings kann auch die Entstehung der Krankheit häufig auf irgend ein bestimmtes plötzliches Mißgeschick, wie der Tod eines Freundes oder nahen Angehörigen, unglückliche Liebe, eheliche Entzweiung, Verlust des Vermögens und dergleichen zurückgeführt werden. Manche Kranken verlangen beständig nach mehr Raum und Luft, mögen nicht in der Stube bleiben oder können keine verschlossene Fenster vertragen; andere fürchten sich beständig, wie vor einem drohenden Unfall, glauben, daß sie wegen eines eingebildeten schrecklichen Verbrechens verhaftet werden sollen, oder daß sie eine unverzeihliche Sünde begangen haben. So qualvoll sind diese beängstigenden Phantasiegebilde bisweilen, daß der arme Kranke nach jeder Gelegenheit greift, um durch Selbstmord seinem Leiden ein Ende zu machen. Bisweilen sind gewisse physische Symptome mit diesem Geisteszustande verknüpft; wie Herzklopfen, Athembeschwerden, bleiches und elendes Aussehen, Verstopfung, Urinverhaltung, unwillkürliches Seufzen, grundloses Weinen und dergl.

Hypochondrie dagegen ist deutlicher als eine physische, im Nervensystem liegende, Krankheit zu erkennen und steht oft in naher Verbindung mit Dyspepsie und Unordnungen der Leber. Personen von melancholischem Temperamente sind der Krankheit am meisten unterworfen, namentlich wenn sie eine sitzende Lebensweise führen. Gewöhnlich zeigt sich große Verstimmtheit mit absurden und lächerlichen Einbildungen und Befürchtungen. Wie bei der Melancholie ist der Geist oft stark ergriffen, und der Patient kann sich nicht von der Furcht vor vermeintlichen Uebeln, beständigem Mißtrauen, Todesahnungen u. s. w. losmachen. Eine der gewöhnlichsten Erscheinungen der Hypochondrie ist, daß der Patient an irgend einer merkwürdigen Krankheit oder Kombination von Krankheiten zu leiden glaubt und oft die lächerlichsten Vorstellungen in Bezug auf den Zustand seines Körpers hat. Ferner pflegen gewöhnlich dyspeptische Symptome vorhanden zu sein: Magensäure, scharfes Aufstoßen, Erbrechen zäher Schleimmassen, Kälte der Haut; bisweilen eine Art krampfhaftes Zusammenschnüren der Kehle; Schmerzen unterhalb der Rippen der linken Seite; Herzklopfen; Schlaflosigkeit; gewöhnliche Leibesverstopfung; Furchtsamkeit; trübe Stimmung und quälende Besorgnisse. Es wäre indessen unmöglich, alle Symptome, selbst bei einem einzigen unglücklichen Hypochonder, aufzuzählen; da sie nicht nur, je nach dem Temperamente und der Geistesrichtung verschiedener Personen, unendlich verschieden sind, sondern auch bei derselben Person oft wechseln. Ein Hauptmerkmal ist der Glauben an eingebildete Krankheiten, die Furcht vor vermeintlichen kommenden Uebeln und ein beständiges Verlangen Medizinen zu nehmen!

Dieser eigenthümliche Zustand kann durch mancherlei Ursachen entstehen; anhaltendes und angestrengtes Studiren, langer Kummer, Unmäßigkeit, üppige Lebensweise und daraus folgende Dyspepsie und Verdauungsstörungen und Alles, was die Thätigkeit des Nervensystems stört und beeinträchtigt. Doch ist die Krankheit, soviel Qual sie auch dem Patienten und soviel Mühe und Verdruß sie dem Arzte bereitet, nur selten von gefährlichen Folgen begleitet.

Behandlung. — Die Heilung hängt in beiden obigen Krankheiten weit weniger von Medizinen, als von der geeigneten Behandlung des Geistes ab, welche die größte Sorgfalt und Geschicklichkeit erfordert, da die Patienten gewöhnlich äußerst eigensinnig und reizbar sind, und da ihr Gemüthsleben gerade der Hauptsitz des Leidens ist. Der Geist muß von seinen trüben Gedanken und Befürchtungen abgezogen und auf andere neue und interessante Gegenstände hingelenkt werden; man muß der ganzen Denkthätigkeit eine andere Richtung zu geben suchen. Zu diesem Zwecke muß der Patient, soviel als möglich, mit heiterer Gesellschaft in Berührung gebracht werden; er muß mit abwechselndem Vergnügen und angenehmer Umgebung unterhalten werden; wenn es irgend thunlich, sollte er reisen, sich in munteren Badeplätzen und in romantischen Gegenden aufhalten und den Reiz neuer Bekanntschaften und verschiedener Naturschönheiten genießen. Dabei muß er sich möglichst viel Bewegung zu Fuße oder zu Pferde machen. Um das Vertrauen des Patienten zu gewinnen und seine Hoffnung auf Genesung wieder aufzurichten, ist es nothwendig, auf die Vorstellungen, die er von seinem Leiden hat, seien sie noch so abenteuerlich, einzugehen und ihn scheinbar darauf hin zu behandeln. Seine Medizinen müssen, wenn auch nur dem Namen nach, gewechselt werden, so oft er sich mit ihrer Wirkung unzufrieden äußert; so lange er Medizinen gebrauchen will, komme man seinem Wunsch mit unschuldigen Substanzen nach und trage den wunderlichen

Launen, die er oft äußert, Rechnung. In den meiſten Fällen ſind übrigens Heilmittel der einen oder der anderen Art nöthig, um das körperliche Leiden, das ſeinem Gemüthszuſtande zu Grunde liegt, zu beſſern; namentlich kräftigende, anti-dyspeptiſche und nervenſtärkende Medikamente. Auf tägliches Baden und die gehörige Hautpflege muß ſtreng geſehen werden. Die Diät muß ſorgfältig nach dem jedesmaligen Zuſtande und den wechſelnden Symptomen geregelt werden. Im Allgemeinen wird leichte, animaliſche Koſt am beſten ſein; wenn, wie es meiſtens der Fall iſt, dyspeptiſche Erſcheinungen vorhanden ſind, müſſen alle ſolche Früchte und Gemüſe, welche Säure und Blähungen veranlaſſen können, vermieden werden. Grüner Thee und Kaffee ſind zu vermeiden. Guter, ſchwarzer Thee, doch nicht zu ſtark, darf getrunken werden; ebenſo Chokolade und Kakao; ein wenig Rothwein und Madeira und gelegentlich ein Schluck guten Cognacs oder Branntwein iſt zu erlauben, aber nicht ſo oft, daß dadurch eine Gewohnheit entſteht. Opium und alle Narkotika müſſen vermieden werden, und wenn der Patient ſich an ihren Gebrauch gewöhnt hat, ſo muß er allmälig derſelben entwöhnt werden, oder es iſt keine Hoffnung auf Heilung vorhanden. Seebäder ſind vorzüglich zu empfehlen; wenn ſie nicht zu haben ſind, ſo verordne man kalte Waſchungen oder ein kaltes Schauerbad jeden Morgen; es iſt dies ein weſentlicher Theil der Behandlung und von dem größten Nutzen bei allen Nervenkrankheiten.

Im Anfange der Behandlung kann es oft rathſam ſein, den Magen durch ein Brechmittel zu reinigen, namentlich wo eine Anſammlung zähen Schleimes oder ſäuerlicher Maſſen vorhanden zu ſein ſcheint. Purganzen ſind von Zeit zu Zeit nothwendig. Um der Magenſäure und den dyspeptiſchen Symptomen zu begegnen, ſollten Alkalien, in kleinen Doſen, gebraucht werden. Vorzüglich gut hierzu iſt die weiße Lauge (ſ. Rezepte). Ebenſo etwas Saleratus (kohlenſaures Kali), doppeltkohlenſaures Natron, Magneſia und präparirte Kreide. Etwa zehn Gran Rhabarber mit einer Drachme oder einem Theelöffel voll Magneſia, einmal täglich genommen, wird ſich als ein nützliches Mittel erweiſen, ſowohl um den Stuhlgang gelind zu öffnen, als um die Säure des Magens zu heben.

Ein gutes toniſches und kräftigendes Bitteres, zwei- bis dreimal täglich; antidyspeptiſche oder Leberpillen, ein- bis zweimal täglich; tägliches Baden; tüchtige Bewegung; Alkalien, um der Magenſäure zu begegnen; zur Abwechſelung irgend welche unſchädliche Mittel, um den Launen des Patienten zu genügen — das iſt im Allgemeinen die Summe des mediziniſchen Theiles der Behandlung. Die übrige Behandlung, die, wie bemerkt, meiſtens den Haupttheil ausmacht, muß eben in den geeigneten Einflüſſen auf den Geiſt des Patienten beſtehen und ſich nach den Umſtänden und Eigenthümlichkeiten des einzelnen Falles richten.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Erkrankungen und Krankheiten mit Blutverderbniss.

Fieber.

Ueber Fieber im Allgemeinen.

Unter diesem Titel sollen alle Fieber behandelt werden, denen der menschliche Organismus unterworfen ist. Fieber sind sehr zahlreich; sie entstehen aus mannigfaltigen Ursachen und befallen Personen von verschiedener Konstitution oder Körperverfassung mit größerer oder geringerer Heftigkeit. Man sieht, wie nothwendig und wichtig es ist, sich erst ein richtiges Urtheil über die Konstitution des Patienten zu bilden, ehe man ihm Medizinen verschreibt. Der gesunde Menschenverstand lehrt, daß die Anwendung energischer Mittel, die bei einer gesunden und kräftigen Person wohl angebracht wären, bei einer zarten und schwächlichen Konstitution den Patienten bald zu Grunde richten würde. Eine lange, praktische Erfahrung hat mich überzeugt, daß bei der Behandlung von Fiebern vor Allem der Magen zu berücksichtigen und sein Zustand zu verbessern ist; wie ich es in meinem Werke „Gunn's Hausmedizin" bereits ausgesprochen: „Der erste Eindruck, welcher durch Medizin auf den Magen hervorgebracht wird, theilt sich sofort *sympathetisch* dem ganzen Organismus mit." Es ist dieses Organ, das die Heilmittel aufnimmt, durch welche die Krankheit unterdrückt werden soll.

Das größte Geheimniß der Heilkunde ist: die Ursache der Krankheit zu entdecken; das zweite: die Arzneimittel in gehöriger Weise anzuwenden; das dritte und letzte: ihre Wirkungen genau zu überwachen. Die Ausübung der ärztlichen Praxis ist sehr einfach und beruht vor Allem auf dem gesunden Menschenverstande. Ein Narr mit all' seiner Theorie und Gelehrsamkeit wird nie ein erfolgreicher Arzt werden.

Da Fieber verschiedener Art vorkommen, sieht man ein, wie wichtig es ist, die wahren Ursachen zu erforschen, aus denen sich die Krankheit entwickelt hat.

Es wird angenommen, daß zwei einander entgegengesetzte Zustände des menschlichen Körpers Fieber hervorbringen können und gleichsam ihre Unterlage sowohl, als Unterscheidung bilden. Der eine wird, medizinisch, die *phlogistische Diathese* genannt, d. h. Neigung zur Entzündlichkeit; hier ist das Herz zu schneller und heftiger Thätigkeit erregt, was sich in der vollen und kräftigen

Pulsation der Blutgefässe kundgibt, während das Blut selbst eine intensivere Röthe und eine dichtere Zusammensetzung zeigt. Im anderen Zustande ist zunächst und direkt das Gehirn und Nervensystem affizirt, ihre Thätigkeit ist beeinträchtigt, die Energie des Herzschlages und der Blutgefäße ist geschwächt, das Blut ist von dünnerer Beschaffenheit, und alle flüssigen Bestandtheile des Organismus neigen sich zur Zersetzung oder erscheinen verändert.

Wenn die Entzündung oder das Fieber von rein äußeren und äußerlichen Ursachen herrührt, wie etwa Wunden, Stöße und Brandverletzungen, so steht die Heftigkeit des Fiebers, welches dem sogenannten Lokalleiden folgt, im Verhältniß zu dem Grade der Entzündung, die in dem affizirten Theile herrscht.

Solche Fieber werden, medizinisch, symptomatische Fieber genannt. Dies ist ebenso der Fall bei gewissen Lungenleiden und anderen Krankheiten des Körpers, welche zwar nicht von äußerlichen Verletzungen herrühren, aber von dem Gebrechen oder Leiden eines bestimmten Theiles, welches eine Entzündung desselben und damit das Fieber veranlaßt. Wenn die Lokalentzündung beseitigt wird, oder, in anderen Worten, wenn der betreffende Theil gesund gemacht wird, so ist damit auch das Fieber beseitigt; wenn jene nicht unterdrückt werden kann, sondern fortschreitet und allmälig die Organisation des befallenen Theiles zerstört, so stirbt der Patient, bisweilen durch die Heftigkeit des Fiebers und bisweilen durch die Zerstörung eines zum Leben nothwendigen Organes.

Erkältung verursacht sehr häufig entzündliche Krankheiten, und wenn lange anhaltend und vernachlässigt, wirft sich das Leiden gern auf die Lungen.

Während des Winters und im Beginne des Frühlings herrschen Entzündungen des Brustfells und der Kehlkopfschleimhaut, rheumatische und entzündliche Fieber. Gegen das Ende des Sommers und besonders im Herbste herrschen mehr Fieber anderer Art, mit Neigung zum Durchfall, und bösartige Kehlkopfentzündungen, mit Geschwürbildung, werden allgemeiner.

Während der Sommermonate, wenn die Witterung drückend und der Körper erschlafft ist, wenn Hitze und Feuchtigkeit sich vereinigen, um die Fäulniß thierischer und pflanzlicher Stoffe zu beschleunigen und die Atmosphäre mit Miasmen, d. h. mit fauler Luft, zu erfüllen; ebenso wenn die Ausdünstungen stehender Gewässer einwirken — welches Alles die Entstehung von Krankheiten begünstigt — dann sind gallige, Wechsel- und schleichende Fieber an der Tagesordnung.

Eine noch viel wirksamere Ursache von Fiebern läßt sich in den Ausdünstungen des lebenden menschlichen Körpers finden; ich meine, wenn Menschen in großer Anzahl in geschlossenen Räumen zusammengedrängt sind, so daß die Luft ihrer lebengebenden Bestandtheile beraubt wird, durch wiederholte und beständige Respiration, oder, in anderen Worten, durch das Einathmen fauler Luft. Deshalb bildet sich dieser Krankheitsstoff in Gefängnissen, in Schiffsräumen, in schmutzigen und schlechtgelüfteten Wohnhäusern und in Hospitälern, oder auch durch die Ausdünstungen von Körpern, die in einem ungesunden Zustande sind; und der Ansteckungsstoff theilt sich ebenfalls denen mit, die dem Platze seiner Entstehung nahe kommen.

Krankheitsstoffe dieser Art können lange an Betten, Decken, Kleidern und anderen Gegenständen, die mit dem Körper des Patienten in Berührung waren, haften bleiben. Sie behalten ihre giftige Wirksamkeit, so daß selbst an entfernten Orten Leute angesteckt werden können, wenn man diese infizirten Gegenstände umherträgt, ohne

sie zuvor ordentlich zu reinigen. Auf diese Art werden Viele vom Fieber ergriffen, namentlich wenn sie bereits dazu prädisponirt oder geneigt sind.

In Bezug auf die Thatsache, daß manche Personen für Ansteckung empfänglich sind, während andere unter denselben Verhältnissen unberührt bleiben, kann kein Zweifel herrschen. Alle ansteckenden Krankheiten ändern mehr oder weniger ihre Natur, durch Wechsel des Klimas, durch Reinlichkeit und viele andere Ursachen, die Einfluß auf die Körperverfassung des Menschen haben. Leute, die sich bei drückender Atmosphäre oder heißem Wetter anstrengende Bewegung machen, oder zufällig auf feuchtem Boden in Schlaf sinken, die sich den Strahlen der Mittagssonne oder dem kühlen Nachtthau aussetzen, oder plötzlich den Schweiß unterdrücken, sind mehr oder weniger in Gefahr, sich Fieber von entzündlichem oder bösartigem Charakter zuzuziehen, indem die Entzündung direkt das Gehirn oder die Gehirnhäute befällt.

Ich werde jetzt zu einer allgemeinen Beschreibung der Fieber übergehen und ihre Behandlung in so einfacher Sprache, als möglich, angeben; man wird hinter jedem medizinischen Kunstausdruck sofort eine Erklärung finden, die auch dem Ungelehrten verständlich ist.

Fiebersymptome. — Müdigkeit oder Schwäche; Schlaffheit oder Schwäche der Muskeln; ein Ausdruck des Gesichts, der von innerem Mißbehagen und Leiden zeugt; Abneigung oder Unfähigkeit, sich geistig oder körperlich anzustrengen. Dies sind die gewöhnlichen Anzeichen, welche die Nähe des Fiebers verkünden. — Unregelmäßige Anfälle von Frost und Hitze, große Ruheloſigkeit und ein allgemeines Wehgefühl, dazu geröthetes Gesicht und vermehrte Hitze der Haut, besonders an Händen und Füßen; beschleunigter Puls und Kopfschmerzen, oder eine Gestörtheit des klaren Denkens — zeigen an, daß das Fieber bereits da ist, und daß der befallenen Person ärztliche Hülfe zu leisten ist.

Intermittirendes oder Wechselfieber.

Dies ist diejenige Form des Fiebers, welche periodisch auftritt, das heißt, deren Anfälle zu bestimmten Zeiten, nach deutlichen und bestimmten Zwischenräumen, wiederkehren. Von Aerzten werden unterschieden: Quotidianfieber, deren Anfälle täglich auftreten; Tertianfieber, wenn die Anfälle sich einen Tag um den anderen wiederholen; Quartanfieber, wenn sie an jedem vierten Tage erscheinen.

Allgemeine Symptome des Fiebers. — Das erste oder Froststadium beginnt mit Schwäche, Reizung zum Strecken und Gähnen, darauf eine Empfindung von Kälte im Rücken und in den Gliedmaßen, die sich allmälig steigert, bis der ganze Körper wiederholentlich von heftigem Froste geschüttelt wird. Dies hält einige Zeit an, dann stellt sich ein heftiger Schmerz im Kopfe und im Rücken ein und häufig eine Empfindung, als ob die Magengegend zusammengeschnürt würde; das Gefühl der Kälte ist so groß, daß der Patient sich durch nichts erwärmen kann. Nach einer Weile verlieren sich die Frostanfälle, und es folgt ein Gefühl der Wärme, das sich allmälig steigert, bis sich eine unnatürliche Röthe und Hitze über den ganzen Körper verbreitet; dem Patienten wird endlich so unerträglich heiß, daß er jetzt ebenso nach kalter frischer Luft verlangt, als vorher nach Erwärmung.

Nachdem das Hitzestadium eine Zeit lang gewährt, verschwindet es allmälig; der Durst verliert sich, die Haut wird schlaff, und das dritte oder Schweißstadium beginnt, indem zuerst am Kopfe eine gelinde Perspiration ausbricht, die sich auf den übrigen Körper erstreckt und immer heftiger wird, bis der Patient ganz mit strömendem Schweiße bedeckt ist. Auch diese Erscheinung verliert sich zuletzt vollständig.

Dies sind alle Symptome des Verlaufs einer regelmäßigen Form von Wechselfieber; der Patient bleibt hierauf bis zum nächsten Anfall scheinbar frei von Krankheit, mit Ausnahme allgemeiner Schwäche oder Mattigkeit.

Die späteren Anfälle treten gewöhnlich mit wunderbarer Genauigkeit zu derselben Tageszeit oder Stunde, als der erste, auf und dauern ungefähr ebenso lange.

Behandlung. — Um diese Krankheit zu heilen — erscheine sie nun als Quotidian-, Tertian- oder Quartan-Fieber, wird eine und dieselbe Methode befolgt. Die Aufgabe ist, soviel als möglich, das Einwurzeln der Krankheit zu verhindern, denn je länger sie anhält, um so mehr wird der Organismus geschwächt; und wenn sie falsch behandelt oder vernachlässigt wird, stellen sich gewöhnlich die ernstlichsten Folgen ein; Stockungen entstehen in der Leber, der Milz und anderen Organen, und der Körper wird zu Wassersuchten oder sonstigen chronischen Leiden geneigt.

Das Erste, was während des Schüttelfrostes geschehen muß, ist die Anwendung künstlicher Wärme, indem man die Füße und Beine in warmem Wasser badet und den Körper in dichte Decken hüllt. Wenn der Patient im Bette liegt und gut bedeckt ist, wärme man das Fußende mit heißen Ziegelsteinen oder Wärmeflaschen, und ebenso lege man trockene warme Gegenstände auf den Magen, den Unterleib, längs des Rückens, an die Hände u. s. w. Gleichzeitig werden reichlich warme Getränke verabfolgt, wie Kamillenthee, Fliederthee, Pennyroyalthee oder ein schwacher Aufguß von rothem (spanischem) Pfeffer. Kurz ausgedrückt: während des Froststadiums bemühe man sich, Hitze zu erzeugen.

Während des Hitzestadiums muß man, soviel als möglich, Perspiration, das heißt Schwitzen, hervorzubringen suchen; dies geschieht durch Mittel, welche die Aufregung des Gefäßsystems zu mindern geeignet sind. Die während des ersten Stadiums gebrauchten Mittel werden bei Seite gelegt; man gibt dem Patienten kühlende Getränke; Kleider und Decken, die ihn belästigen, werden allmälig entfernt. Im dritten oder Schweißstadium muß der Patient mäßig kühl gehalten werden; wenn es vorüber, muß er sorgfältig getrocknet, mit reinem Zeuge versehen und dem Schlafe überlassen werden. Wenn sich große Mattigkeit oder Schwäche zeigt, müssen stimulirende (erregende) Mittel gereicht werden, zum Beispiel etwas warmer Punsch oder „Whisky Toddy" oder Glühwein.

Während der Intermission, das heißt während des freien Zwischenraumes bis zum nächsten Anfall, muß man versuchen, Mittel anzuwenden, die eine veränderte Thätigkeit im Organismus hervorrufen und die krankhaften Wirkungen des Fiebers entfernen; einfacher ausgedrückt: man muß versuchen, den Organismus so zu kräftigen, daß eine Wiederkehr des Anfalles verhindert wird.

Dr. J. C. Baum, ein hervorragender Arzt in Louisville, der diese Krankheit mit größerem Erfolge behandelt, als irgend ein anderer Arzt in den Ver. Staaten, und dessen Ansichten durch seine langjährige praktische Erfahrung das größte Gewicht haben, gibt menschenfreundlicher Weise dem Publikum, durch Vermittelung dieses

meines Buches, Gelegenheit, seine Methode kennen zu lernen, um einer bisweilen so langwierigen und langweiligen Krankheit Einhalt zu thun.

Der Doktor theilt mir mit, daß er in dieser Krankheit nie ein emetisches (Brech-), oder purgirendes (Abführ-) Mittel anwendet und den Gebrauch beider streng verbietet, weil sie leicht die Wirkungen der tonischen oder kräftigenden Mittel, die vor Allem nothwendig sind, zu nichte machen können. Die alte Methode, dem Patienten sofort Brechmittel u. s. w. zu reichen, bringt, statt Erleichterung zu gewähren, eine Neigung zu Rückfällen hervor. Er sieht diese Krankheit einzig als ein Leiden des Magens an, und würde der letztere nur in gesundem oder normalem Zustande erhalten, so würden die Menschen frei davon sein.

Während eines vierzehnjährigen Aufenthaltes in Louisville habe ich Gelegenheit gehabt, die großen Erfolge seiner Kuren zu sehen. Meine Absicht ist, in meinen Schriften dem Publikum ehrlich und aufrichtig die Wahrheit zu sagen, und obwohl ich in meinem älteren Werke, „Gunn's Hausmedizin" oder „der Freund des Armen," die alte Methode angegeben habe, so habe ich mich doch seitdem durch Erfahrung überzeugt, daß diese neuere bei weitem den Vorzug verdient.

Das mir durch Herrn Dr. J. C. Baum mitgetheilte Mittel gegen Wechselfieber ist wie folgt: Für eine erwachsene Person nimm vierzehn Gran Chinin und vierzehn Tropfen Schwefelsäure auf eine Unze kalten Wassers. Zuerst mische das Chinin mit dem Wasser, und dann füge die Schwefelsäure hinzu. Die Dosis ist ein Theelöffel voll jede Stunde, in einem Gläschen kalten Wassers, während der fieberfreien Zeit zu nehmen.

Wenn der Patient lange an der Krankheit gelitten hat, wird es, um ihre Wiederkehr zu verhüten, häufig nöthig sein, noch eine zweite so zubereitete Unze anzuwenden; doch nur eine Dosis vor jeder Mahlzeit, was hinreichen wird, dem Rückfall vorzubeugen.

Einem sechs Monate bis zwei Jahre alten Kinde gib während der fieberfreien Zeit zwanzig Tropfen jede Stunde, bis sechs Dosen genommen sind.

Für das Alter von zwei bis fünf Jahren: fünf und dreißig bis vierzig Tropfen, bis sechs Dosen genommen sind. Für das Alter von sechs bis zwölf Jahren, einen halben Theelöffel jede Stunde, bis eine halbe Unze verbraucht ist. Dr. Baum versichert, daß er nie ein Fehlschlagen dieses Heilmittels gesehen.

Ich will jetzt die gewöhnliche Methode und die bisher gebräuchlichen Mittel angeben, wie sie von einigen der vorzüglichsten Aerzte in Europa und den Ver. Staaten angewendet zu werden pflegten und von den medizinischen Schulen gebilligt wurden, — ich meine die alten Schulen, deren einer, nämlich der allopathischen, ich die Ehre habe, anzugehören — so daß der Leser nach eigenem Urtheil seine Wahl treffen möge.

Nach der gewöhnlichen Methode erheischt die Krankheit zuerst ein Brechmittel, dann ein gelindes Abführmittel, um die Gedärme von schädlichen Stoffen zu reinigen.

Nach dieser Vorbereitung müssen Stärkungsmittel gereicht werden, deren vorzüglichstes bei der Kur von Wechselfiebern — und verwandten periodischen Leiden — das schwefelsaure Chinin ist.

Das schwefelsaure Chinin (Quiniæ Sulphas) mag in Dosen von zwei Gran, oder mehr, alle zwei, drei oder vier Stunden, während der fieberfreien Zeit, gegeben werden. Größere Dosen sind selten erforderlich.

Wenn sich große nervöse Erregbarkeit findet, mag es vortheilhaft sein, Opium oder (für Kinder) „Paregoric-Elixir" damit zu verbinden. Die Dosen dieser Mittel siehe im „U. S. Dispensatory" oder auf der Dosirungstabelle nach.

Es kommt nicht selten vor, daß die Krankheit sich noch längere Zeit nach dem Gebrauche des Chinins oder anderer tonischer Mittel hinausschleppt, da der Organismus nicht durch Erbrechen oder gelinde Abführung gehörig vorbereitet wurde. Wenn das Chinin bei der Unterdrückung von Fiebern fehlschlägt, ist die Ursache wahrscheinlich meistens in der Vernachlässigung dieser Vorsichtsmaßregel zu suchen. Brechmittel, unmittelbar vor dem erwarteten Anfalle gereicht, haben bisweilen den Ausbruch verhindert. Bei dem Beginne des Froststadiums ist ein Lieblingsmittel (für erwachsene Personen) dreißig Tropfen Laudanum (Tinctura Opii) und dreißig Tropfen Schwefeläther (Aether Sulphuricus) mit etwas Wasser. Bisweilen will das Fieber nicht weichen, selbst wenn alle vorbereitenden Mittel angewendet worden sind. In diesem Falle kann man mit Recht vermuthen, daß die Leber oder die Milz, oder beide Organe erkrankt sind, besonders, wenn die Gesichtsfarbe bleich, aschfarbig oder gelblich ist. In solchen Fällen muß mit dem Chinin eine Zeit lang eingehalten werden, bis die Obstruktionen (Stockungen) entfernt sind. Zu diesem Zwecke gebe man einer erwachsenen Person eine oder zwei Leber- oder kathartische Pillen, nach den hinten angefügten Rezepten bereitet, oder irgend eine gute vegetabilische Abführungspille, und fahre damit fort, eine oder zwei Morgens und Abends einige Tage hindurch zu geben.

Wenn der Zweck erreicht ist, muß man wieder seine Zuflucht zu dem einen oder dem anderen tonischen Mittel nehmen, um dem Organismus die nöthige Stärkung zu verleihen. Ich habe in dieser Krankheit die folgenden Mittel bewährt gefunden:

Gepulverte Chinarinde (Cortex Peruvianus, Cinchona)	1 Unze.
Gepulverte virginische Schlangenwurzel (Serpentaria)	2 Drachmen.
Kohlensaures Kali (Kali Carbonicum)	1 Drachme.
Nelkenöl (Oleum Caryophylli)	15 Tropfen.

Thue diese Substanzen in einen Topf oder Kessel und gieße eine Pinte siedenden Wassers auf, koche zehn bis fünfzehn Minuten lang, seihe durch, und wenn die Abkochung kalt geworden, gib ein Weinglas davon jede Stunde. Hiermit sollte noch einige Zeit, nachdem alle Symptome verschwunden sind, fortgefahren werden, um Rückfall zu verhüten.

Bisweilen kann das Zustandekommen des Schüttelfrostes verhindert werden, indem man bei dem ersten Anzeichen dreißig Tropfen Laudanum (für Erwachsene) nimmt, sich sofort zu Bett begibt und warme Aufgüsse (Kamillenthee u. s. w.) trinkt. Oder man nehme:

Schlangenwurzel	40 Gran.
Kohlensaures Kali	40 Gran.
Chinarindenpulver	½ Unze.

Mische mit Syrup, Molasses oder Porterbier, theile in drei Dosen und nimm vor dem Ausbruche des Frostes. Obige Quantität ist für einen Tag berechnet: wenn nothwendig, wiederhole dieselbe am nächsten Tage.

Ein werthvolles Mittel:

Chinin	12 Gran.
Extrakt von Löwenzahn (Leontodon Taraxacum) . .	20 Gran.
Pfefferöl (Oleum Piperis nigri)	12 Tropfen.

Mische dies und mache zwölf Pillen daraus, von denen eine stündlich zu nehmen ist, bis sie verbraucht sind. Dies muß während der fieberfreien Zeit geschehen. Beginne mit den Pillen so, daß, so gut es sich machen läßt, die letzte Pille in der Stunde genommen wird, zu welcher der Frostanfall sich einstellt oder erwartet wird.

Das folgende Mittel, obwohl sehr einfach, ist dennoch nicht zu verachten:

Nimm eine Pinte süßer Milch und einen großen Eßlöffel voll geriebenen Ingwers (Ginger), mische gut und lasse es über einem Feuer heiß werden; es muß so warm, als irgend möglich, getrunken werden, wenn der Frost ungefähr erwartet wird. Wenn nothwendig, wiederhole diese Dosis ein= oder zweimal an dem Tage des Fiebers. Wenn der Stuhlgang verstopft ist, sollte ein Abführungsmittel voraus= geschickt werden, um den Organismus vorzubereiten und für das Mittel empfänglich zu machen.

Dies ist ein billiges und, wenn überhaupt, schnell wirkendes Mittel. Die Spanier kuriren Wechselfieber mit einer Mischung von starkem Kaffee und Citronen= oder Limonensaft in folgenden Verhältnissen: Drei Viertel Unzen gemahlenen Kaffee, zwei Unzen Citronensaft und drei Unzen Wasser. Die Mischung muß heiß getrunken werden, und der Patient hat sich aller Speisen zu enthalten.

Ich will meine Bemerkungen über diese Krankheit mit einer Angabe meines Lieblingsmittels schließen, das sich in meiner Praxis noch immer bewährt hat.

Schwefelsaures Chinin	20 Gran.
Schwefelsäure	20 Tropfen.

Löse das Chinin in der Schwefelsäure auf und füge eine Unze Paregoric=Elixir dazu. Schüttle die Mischung gut und gib sechs Stunden lang stündlich einen Theelöffel voll. Die beste Zeit der Anwendung ist die Intermission oder die fieber= freie Periode.

Inzwischen, und zwar bei Anwendung aller dieser Mittel, muß dem Allgemeinbefinden des Körpers die genaueste Aufmerksamkeit geschenkt werden; denn alle Versuche, das Wechselfieber zu kuriren, sind vergeblich, so lange der Stuhlgang nicht frei und die Haut feucht erhalten wird.

Während des Froststadiums sind die geeignetsten Getränke warme Aufgüsse von Kamillen, Flieder, Wasserdosten, Katzenmünze, Pfeffermünzkraut, Polei (Pennyroyal) oder anderen später zu erwähnenden Pflanzen.

Wenn Kinder von dieser Krankheit befallen werden, so muß die Dosis der Medikamente ihrem Alter angemessen sein (siehe hierüber die Dosirungstabelle).

Ein sehr nützliches Mittel für Kinder oder für Patienten, deren Magen die gewöhnlichen Medizinen nicht vertragen kann, ist die Eichenrinde (von irgend einer Gattung dieses Baumes), äußerlich angewendet. Man mache eine starke Abkochung davon, die zu einem lauwarmen Bade für den Patienten benutzt wird; vorzüglich ist dies in den letzten Stadien des Fiebers von guter Wirkung. Dies Mittel verdient besonders die Berücksichtigung der Landbevölkerung, wo die gewöhnlichen Medizinen nicht immer gleich bei der Hand sind.

Sehr gute Substitute oder Ersatzmittel für die Chinarinde sind die Rinde des Kornelkirschenbaums (Dogwood, Cornus Florida) und die Pappelrinde—die in dem Abschnitte „Pflanzenmittel" genauer beschrieben sind — nur muß man die Abkochungen stärker machen und in viel größeren Dosen gebrauchen.

Da Fieber bei zarten Konstitutionen leicht wiederkehren, wird es, der Vorsicht wegen, gut sein, Unterjacken oder Unterhemden oder Leibbinden von Flanell auf der bloßen Haut zu tragen und für eine Zeit lang eine gesundere Luft aufzusuchen. Die Veränderung der Luft allein hat oft Kuren bewirkt. Ebenso nothwendig ist, in hartnäckigen Fällen, eine Veränderung der Medikamente; man sollte daher weder Chinarinde, noch ein sonstiges tonisches Mittel länger, als höchstens vierzehn Tage hinter einander gebrauchen, und es dann mit einer anderen, ähnlich wirkenden Arznei vertauschen.

Wenn eine oder zwei Wochen vergangen sind, ohne daß sich ein Nachlassen der Krankheit zeigt, müssen größere Dosen verabfolgt werden. Wenn sich Husten zum Fieber gesellt, sind Blasenpflaster auf die Brust, Flachssamenthee, Theerwasser, eine Auflösung von arabischem Gummi, Abkochungen von Eibisch, Malven, Slippery Elm oder Wildkirschenrinde (Wild Cherry; Prunus Virginiana), mit Syrup oder Honig vermischt, zu empfehlen.

Während des Frostanfalles gib warme Getränke; während des Hitzeanfalles kühlende Getränke, Melissen- (Balm-) Thee, Limonade, Brodwasser. Kaltes Springwasser sollte nur in geringen Quantitäten auf einmal genommen werden.

Wenn das Schweißstadium beginnt, so gib die letztgenannten Getränke und gleichzeitig hin und wieder etwas Wein und irgend eine Speise, nach welcher der Patient verlangen mag. Während der fieberfreien Zeit gib dem Patienten kräftigende und leichtverdauliche Nahrungsmittel, und laß ihn in freier Luft sich Bewegung machen, wenn es nicht gerade naß-kalte Witterung ist. Doch muß diese Bewegung nicht bis zur Ermüdung getrieben werden, da sonst die Thätigkeit des Organismus herabgestimmt und die Heilkraft der Natur beeinträchtigt, oder in anderen Worten, eine Schwäche erzeugt wird, welche der Genesung hinderlich ist.

Kongestionsfieber.—Perniziöse oder bösartige Wechselfieber.

Die Krankheit nimmt bisweilen einen besonders gefährlichen Charakter an, indem sie sich mit sogenannten Kongestionen verbindet und der Anfall ein plötzliches Sinken der Lebensthätigkeit hervorbringt. Das kalte Stadium oder der Schüttelfrost dauert viel länger, als gewöhnlich; das ganze Kapillarsystem und die kleinen Blutgefäße nahe der Oberfläche scheinen mit venösem Blute überfüllt; die Haut ist kalt, klammig und blaß oder leichenfarbig, und der Patient sinkt, als ob ihn der Tod bereits erfaßte. Die eigentliche Ursache dieser Krankheitsform ist nicht genau bekannt; man kann indeß als wahrscheinlich annehmen, daß es dieselbe ist, welche das Wechselfieber überhaupt veranlaßt, nur daß der Organismus vollständiger von der Malaria oder dem Fiebergiftstoff durchdrungen ist. Man findet diese bösartige Form in gewissen Distrikten und zu gewissen Zeiten vorwaltend.

Behandlung.—Bei Wechselfiebern mit Kongestionen muß die Behandlung viel eingreifender und energischer sein, als bei der gewöhnlichen Krankheitsform. Schnellwirkende und kräftige Reizmittel müssen sofort angewendet werden. Man

gebe zwei oder drei starke Dosen Chinin mit Cayenne= (spanischem) Pfeffer und Branntwein; etwa fünfzehn Gran Chinin und dreißig Gran Cayenne in drei Pulver getheilt, und hiervon stündlich ein Pulver mit einem halben Glase voll Branntwein; gleichzeitig muß der Körper des Patienten kräftig mit Spiritus, welchem Cayennepfeffer und etwas Senf zugesetzt ist, gerieben werden, so daß Wärme hervorgerufen und das arterielle Blut wieder an die Oberfläche gebracht wird. Auch warme Bäder sind zu empfehlen. Zwanzig Gran des diaphorethischen Pulvers, oder zehn Gran des Doverschen Pulvers sollten jedem der Chinin= und Cayennepulver hinzugefügt werden.

Wenn der Frostanfall überwunden ist und die Reaktion eintritt, wende man dieselbe Behandlung, wie in gewöhnlichen Fällen, an. Während der fieberfreien Zeit reiche man Chinin in Pillen oder in flüssiger Form, wie bei dem regelmäßigen Wechselfieber.

Einen Aufguß oder Thee von virginischer Schlangenwurzel und von Wermuth, welcher in jedem Garten wächst, habe ich häufig mit großem Erfolge angewendet; ein oder zwei Gran Chinin mögen hinzugefügt werden, in Fällen, die eine kräftigere Behandlung erheischen.

Medizinische Eigenschaften der Petersilie (Apium Petroselinum).— Zwei Pariser Aerzte haben kürzlich eine Denkschrift veröffentlicht, in welcher sie die großen Vortheile auseinandersetzen, welche die Heilkunst aus der geeigneten Benutzung des Petersiliensamens schöpfen könne. So viel ist sicher, daß diese gewöhnliche einheimische Pflanze eine gewisse fiebervertreibende Wirkung hat; eine Abkochung des Samens davon kann als ein Ersatzmittel für die Chinarinde gebraucht werden, und der aktive Bestandtheil desselben, den sie Apiol nennen, kann bei der Kur gewöhnlicher Wechselfieber die Stelle des Chinins vertreten.

Remittirendes oder Gallenfieber.

Die Krankheitserscheinungen dieser Fieber sind verschieden, je nach den Verhältnissen und der Konstitution des Patienten, dem Klima, den prädisponirenden Ursachen oder der Jahreszeit. Sie entstehen bisweilen von übermäßiger Gallenerzeugung, bisweilen von Strapazen und Witterungseinflüssen, von Unordnungen der Leber und anderen Veranlassungen, die den Ursachen des Wechselfiebers ähnlich sind. Bei dem Gallenfieber treten sogenannte Remissionen ein, das heißt, eine Milderung der Krankheitserscheinungen oder ein zeitweiliges Nachlassen des Fiebers, welches indessen gelinde fortbesteht, bis ein neuer, stärkerer Anfall eintritt.

In warmen Gegenden zeigt es sich in heftigerer Form und nimmt, wenn nichts dagegen geschieht, schnell einen gefährlichen Charakter an. Wie andere Fieber, beginnt es mit einem Gefühl der Kälte oder des Frostes, heftigen Kopf= und Rückenschmerzen, gedrückter Stimmung, Uebelkeit im Magen, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, großer Schwäche im ganzen Körper, Athembeschwerden; dann kommt der Schüttelfrost, dem eine bedeutende Hitze folgt; der Puls, der während des Froststadiums klein und schnell war, wird voll und nimmt dabei eher an Schnelligkeit zu, als ab.

Die Kopf= und Rückenschmerzen werden immer heftiger, die Uebelkeit nimmt zu,

es stellt sich ein häufiger Drang zum Erbrechen ein, durch welches schließlich Galle entleert wird.

Alle diese Symptome bleiben, während die Haut heiß und trocken wird. Dabei hat der Patient einen quälenden Durst. Allmälig wird die Haut feucht, und die Symptome verlieren sich; bisweilen verschwinden sie scheinbar ganz.

Der Patient fängt an zu glauben, daß er besser wird; aber bald kommt die Enttäuschung in Gestalt eines zweiten, noch heftigeren Anfalles. Wenn dieses Fieber nicht gleich zu Anfang durch die geeigneten Medizinen bekämpft wird, so endet es in Delirium, das heißt, der Patient verliert die Besinnung, phantasirt und wirft sich unruhig und schlaflos umher; die Stuhlentleerungen nehmen einen unerträglichen Geruch an; dann folgt Sehnenhüpfen, ein reichlicher kalt-klebriger Schweiß bricht aus, es stellen sich Konvulsionen oder unwillkürliche Zuckungen und Zusammenziehungen der Muskeln ein, und bald macht der Tod dem Leiden ein Ende. Großentheils sind die Ursachen dieselben, welche auch Wechselfieber hervorrufen, und welche ich oben erklärt; aber sie wirken in heftigerer Weise. In den Monaten Juli, August und September, wenn Hitze und Feuchtigkeit die Verwesung thierischer und pflanzlicher Stoffe befördern und die Luft mit schädlichen Ausdünstungen erfüllen, herrscht diese Krankheit ganz besonders und nimmt, je nach der Empfänglichkeit und dem Zustande der befallenen Person, einen mehr oder weniger bösartigen Charakter an. Eine mildere Form des Gallenfiebers tritt häufig bei schwächlichen Personen auf, nachdem gewöhnlich Unregelmäßigkeiten der Verdauungsorgane, Dyspepsie (Mangel an Verdauungskraft), Flatulenz (Neigung zu Blähungen), Durchfall u. s. w. vorausgegangen; man nennt dies „Gastrisches Fieber;" die Veranlassungen sind die gewöhnlichen Uebel: Kälte, Nässe und Strapazen.

Der Kranke klagt über Schwäche, Schläfrigkeit, leichte Frostanfälle und fliegende Hitze, aber ohne Schweiß; heiße und trockene Haut, Durst, leichte Uebelkeit, völlige Appetitlosigkeit, Vermehrung des Fiebers gegen Abend, bisweilen auch gegen Mittag und gegen Mitternacht.

Behandlung. — Bei Behandlung dieser Krankheit muß mit großer Sorgfalt der Zustand des Patienten und die Stärke oder Milde des Anfalles in Betracht gezogen werden. Das Uebel mag aus denselben Ursachen entstanden sein und Personen befallen, die in Bezug auf Alter und Temperament einander ähnlich sind und darum doch bei dem Einen sich mit entzündlichen oder eigenthümlichen, konstitutionellen Krankheitserscheinungen verbinden, während es bei dem Anderen einen schleichenden, nervösen Charakter annimmt, so daß in beiden Fällen eine ganz verschiedene Behandlungsweise angezeigt ist. Es kommen bei Fiebern alle denkbaren Grade, Arten und Abarten vor, von dem leichtesten Wechselfieber, bis zur bösartigsten, ansteckenden Form. Wenn der Patient kräftig und vollblütig ist, dabei harter und schneller Puls, ein tiefsitzender Schmerz in den Augen, ein brennendes Gefühl in der Magengegend und geröthetes Gesicht — diesen Anzeichen entzündlicher Zustände — so werden Schröpfköpfe oder Blutegel an die Schläfen und kalte Umschläge über den Kopf, von großem Nutzen sein. Unter diesen Umständen, wenn der Kopfschmerz stark ist, die Haut sich heiß und trocken anfühlt, und der Puls voll und heftig schlägt, werden sich bei Anwendung solcher Mittel die Symptome mildern. Dagegen habe ich keinen Zweifel, daß in manchen Fällen, besonders in einem heißen Klima, viel Schaden durch übermäßiges Blutlassen gestiftet worden ist. Blutent-

ziehung unzeitig und ungeeignet angewendet, bringt entweder das Leben in Gefahr oder hat den sehr bemerkenswerthen Erfolg, die Genesung zu verzögern, indem sich häufig eine nicht zu überwindende Schwäche einstellt. Ich spreche hier von heißen Gegenden, wo die Erfahrung diese Thatsache so vollständig bestätigt hat, daß jetzt nur selten nach der Lanzette gegriffen wird.

Blutentziehung durch Schröpfköpfe und Blutegel leisten in solchen Fällen große Dienste. Man nennt dies lokale oder örtliche Blutentziehung. Je nach der Heftigkeit der Symptome und der Stärke des Patienten, wird es an den Stellen, wo die Schmerzen zu sitzen scheinen, fortgesetzt, bis sein Zweck erreicht ist. Die geeignetste Zeit seiner Anwendung ist, während das Fieber nachläßt, oder wenn die Haut warm und trocken ist. Man merke sich, daß kein Blutverlust gestattet ist, wenn sich irgend ein Anzeichen eines Sinkens der Lebensthätigkeit oder großer Schwäche finden.

Der Gebrauch von Abführmitteln ist bei der Behandlung des remittirenden Gallenfiebers von der höchsten Wichtigkeit. Die Entleerung des Darmkanals ist der erste Schritt, der bei dem Ausbruche der Krankheit geschehen muß; und dies muß, so lange das Fieber dauert, je nach der hervorgebrachten Wirkung mehr oder weniger energisch wiederholt werden. Uebermäßiges Abführen ist zu vermeiden. Es ist im Allgemeinen genug, daß im Beginne zwei, drei oder vier feste Stuhlgänge während der vier und zwanzig Stunden hervorgebracht werden; später sind ein bis zwei Stuhlgänge hinreichend. Sollte sich jedoch besondere Empfindlichkeit des Darmkanals zeigen, so ist große Vorsicht nothwendig, und die milderen Laxirmittel sollten den kathartischen oder heftigeren Medizinen vorgezogen werden. Verschiedene Aerzte wenden bei dieser Krankheit verschiedene kathartische Medizinen, das heißt starkwirkende Purganzen oder Abführmittel, an; aber beinahe alle brauchen ein oder das andere Quecksilberpräparat, entweder Calomel, oder „Blue Pill," oder Cook's Pillen (eine Zusammensetzung von gleichen Theilen Calomel, Rhabarber und Aloe); weil man diesen Präparaten eine eigenthümliche Einwirkung auf die Leber zuschreibt, und weil sie von unbestrittenem Werth sind, um mangelhafte Sekretionen oder Ausscheidungen zu befördern und krankhafte Ausscheidungen zu verbessern. Aber dieselben Zwecke können ebenso gut nnd gewöhnlich viel sicherer durch Abführmittel, die aus dem Pflanzenreich genommen sind, erreicht werden, und man vermeidet dabei die üblen Folgen, welche so häufig aus dem inneren Gebrauche des Calomels und anderer Quecksilbermittel entstehen. Im Beginn der Behandlung ist daher kaum ein besseres Mittel zu empfehlen, als das unter den in dem Abschnitte „Werthvolle Rezepte" u. s. w. angegebene antibiliöse (gallenabtreibende) Pulver. Eine Zuthat von gepulverter Entenfußwurzel (Podophyllum Peltatum) oder von ein bis zwei Gran Podophyllin (welches aus dieser Pflanze bereitet wird, wie zum Beispiel das Chinin aus der Chinarinde) zu jeder Dosis, wäre bei dieser Krankheit rathsam. Wenn das antibiliöse Pulver nicht bei der Hand ist, gebe man die eine oder die andere der in demselben Abschnitte (siehe Rezepte) angegebenen kathartischen Pillen, oder irgend welche aus Pflanzenmitteln bestehende kräftige Abführpillen, besonders wenn sie den Extrakt von Podophyllum oder Podophyllin enthalten. Eine volle Dosis sollte gegeben und ein- oder zweimal oder so lange wiederholt werden, bis reichlich gallige Stoffe entleert worden sind, und der Stuhl wieder seine natürliche Farbe annimmt. Nachdem der Magen und der Darmkanal, durch ein oder zwei gehörige Stuhlgänge entladen worden sind, wende

man das Chinin an, in der Dosis von zwei bis drei Gran stündlich, während der Zeit, daß das Fieber nachläßt. Einige hervorragende Aerzte geben das Chinin in enormer Dosis, bis zu fünfzehn und zwanzig Gran und wiederholen diese Dosis, wenn es nothwendig erscheint.

Ich finde indessen folgendes Mittel wirksam genug: Vierzehn Gran Chinin löse in einer Unze Wasser (was ungefähr so viel als zwei starke Eßlöffel voll ist) auf und füge vierzehn Tropfen Schwefelsäure hinzu; schüttle die Mischung gut. Die Dosis ist für eine erwachsene Person ein Theelöffel voll stündlich, während der Remission des Fiebers.

Die meisten Aerzte machen es sich bei der Behandlung der gewöhnlichen Formen des Gallenfiebers zur Regel, erst die Heftigkeit der örtlichen Kongestionen und Schmerzen durch Blutentziehungen und Abführmittel zu lindern und der allgemeinen fieberhaften Aufregung zu steuern, ehe sie zum Gebrauche des Chinins schreiten. Andere Aerzte dagegen halten es für weniger wichtig den Organismus vorzubereiten und geben das Chinin, sobald sich das erste Nachlassen des Fiebers zeigt. Es mag sonderbar erscheinen, aber es ist Thatsache, daß in der Wissenschaft gute Beobachter ebenso selten, als gute Denker sind; es gibt Viele, „die Augen zum Sehen haben und nicht sehen, Ohren zum Hören und nicht hören." Beobachtung ist der Weg zur Wahrheit. Eine lange und mühevolle Praxis von länger als dreißig Jahren hat mich überzeugt, daß es bei einem Fieber nothwendig ist, durch zwei oder drei kräftige Abführungen den Magen und Darmkanal zu erleichtern, ehe Chinin mit Nutzen gebraucht werden kann.

Wenn Chinin unvorsichtig angewendet wird, was häufig der Fall ist, so pflegt es alle Symptome zu verschlimmern und die Krankheit zu verlängern. Doch wenn der Patient plötzlich von Schwindel und Schwäche befallen wird, muß man sofort zu tonischen Mitteln greifen: Chinin, Wein, Porter und andere Reizmittel müssen während der Remission reichlich gegeben werden, weil sich sonst die Krankheit leicht zu einem Nervenfieber steigern kann.

Hier ist gerade ein Punkt, wo sehr viel gesundes und scharfes Urtheil erforderlich ist, um nicht die Schwäche, welche von Oppression oder Ueberfüllung herrührt und den Gebrauch von Erleichterungsmitteln, wie oben angegeben, nöthig macht, fälschlicher Weise für einen erschöpften Zustand des Organismus anzusehen und Mittel zu geben, welche das Fieber vermehren und den ernstlichsten Nachtheil bringen würden.

Starkes Purgiren oder Abführen pflegt jetzt in den südlichen und westlichen Staaten vermieden zu werden; aber ich muß gestehen, daß ich der guten alten Methode den Vorzug gebe. Eine reichliche Dosis des antibiliösen Pulvers oder der erwähnten kathartischen Pillen, denen, in schlimmen Fällen, ein gehöriges Brechmittel voranzuschicken ist.

Brechmittel sind bei dieser Krankheit, wie bei allen Fiebern, von der größten Wichtigkeit, besonders in den ersten Stadien. Das gewöhnliche Brechpulver (siehe Rezepte) ist vielleicht das beste. Durch eine lange Erfahrung bin ich dahin gekommen, die einfachen Arzneien für die besten zu halten und den aus Pflanzenstoffen bereiteten Abführ- und Brechmitteln den Vorzug zu geben. Die Füße, Beine und am besten alle Theile des Körpers müssen mit warmem Wasser gewaschen werden, dem etwas Saleratus (kohlensaures Kali), Asche oder Senf zugesetzt ist; dazu müssen

schweißtreibende warme Aufgüsse (Kamillen u. s. w.) getrunken werden. Die Befolgung dieser Methode, nebst dem vorsichtigen Gebrauche des Chinins, oder ähnlicher tonischer Mittel, wird im Allgemeinen ausreichend und vom besten Erfolge gefunden werden.

Bei dieser, wie bei allen galligen Krankheiten, ist es nothwendig, besonders aufmerksam auf den Stuhlgang zu sein. Es darf keine Verstopfung eintreten; der Leib muß offen erhalten werden, indem man täglich oder einen Tag um den anderen gelinde Laxirmittel reicht, wie etwa Pillen von weißem Wallnußextrakt (Juglans Cinerea), Brause- (oder Seidlitz-) Pulver, Sennesblätterthee, Manna, Glaubersalz, Cremor Tartari und ähnliche Dinge.

An Stelle innerer Laxirmittel ist es oft zweckmäßig Klystiere zu gebrauchen von einfachem warmem Seifenwasser oder Molasses mit warmem Wasser und etwas Essig. Der Darmkanal kann so ohne Anwendung angreifender Purganzen gereinigt und zugleich der Vortheil warmer Bähungen damit erzielt werden.

Diaphoretische oder schweißtreibende Medizinen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Behandlung aller Fieberkrankheiten. Sie wirken dahin, das Blut und die Säfte des Körpers nach der Oberfläche zu treiben, die Zirkulation gleichmäßiger zu machen und dadurch die Blutüberfüllung innerer Theile und die Kongestionen zu heben. Die diaphoretischen Pulver (siehe Rezepte) sind so ziemlich die besten, oder Dovers' Pulver, deren Wirkung durch warme Kräuteraufgüsse (von Pennyroyal, Pfeffermünze, Kamillen u. s. w.) unterstützt wird.

Brechmittel erleichtern die Kongestion der Leber, erhöhen die Hautthätigkeit und bringen sowohl einen gelinden Schweiß, als Gallenentleerungen hervor.

Das warme Bad ist ein sehr werthvolles Heilmittel; es erzeugt eine unmerkliche Perspiration, indem es die Poren der Haut öffnet und die Zusammenziehung der kleinen Blutgefäße, durch welche venöse Stockungen entstehen, aufhebt; wenn möglich, sollte es immer angewendet werden. Wenn keine Badewanne zur Hand ist, so brauche man wenigstens einmal im Tage ein warmes Fußbad. Die Wärme des Wassers muß sich nach dem Gefühle des Patienten richten. In meiner Praxis brauche ich kaltes Wasser, mit ein wenig Essig vermischt, und lasse mit einem Schwamme den ganzen Körper abreiben. Wenn dies häufig gethan wird, besonders während der Höhe des Fiebers und wenn der Kopf stark eingenommen ist, wird man die beste Wirkung bemerken; gleichzeitig lasse man den Patienten kaltes Wasser, selbst Eiswasser, trinken; es ist dies das Heilmittel der Natur und wird nicht allein das Fieber mindern, sondern auch die Hautthätigkeit befördern. In warmen Gegenden habe ich häufig kalte Waschungen, Begießungen mit kaltem Wasser oder das Einwickeln des Patienten in nasse Tücher verordnet; nachher muß er mit einem rauhen Handtuche trocken gerieben und in's Bett gelegt werden; dies schafft oft schon in wenigen Minuten Erleichterung. Ebenfalls muß der Kopf mit kalten Umschlägen bedeckt werden.

Sobald die entzündliche Neigung beseitigt ist, wird eine tonische oder kräftigende Medizin die Kur bedeutend beschleunigen; doch während des Fiebers verabfolgt, wird sie alle Krankheitserscheinungen steigern und die Genesung verzögern.

Columbowurzel, in einem Aufguß, ist ein sehr werthvolles Mittel; das unwillkürliche Würgen und Erbrechen, welches sich bei diesem Uebel so häufig einstellt, wird dadurch gehoben und die Stärke des Patienten aufrecht erhalten, während er

die zur Bewältigung des Fiebers und zur Entleerung der Galle nöthigen Medizinen nimmt. Was das erwähnte Erbrechen betrifft, so muß es, je nach der Eigenthümlichkeit des Zustandes u. s. w., verschieden behandelt werden. Bei Einigen habe ich Brausepulver (siehe Rezepte), bei Anderen Columbo-Aufguß, bei Anderen einige Theelöffel voll frischer Milch oder Milch mit Kalkwasser zu gleichen Theilen, stündlich zu nehmen, von Nutzen gefunden, um den Magen zu beruhigen. Wenn sich zu dem Erbrechen eine brennende Empfindung in der Herzgrube gesellt, so ist ein Theelöffel voll Olivenöl mit Molasses zu empfehlen. In manchen Fällen schafft Porterbier augenblickliche Linderung.

Aeußerlich reibe man die Magengegend mit Flanell, das in einen warmen Kamillenaufguß getränkt ist, oder mit Münzblättern, die man in Spiritus getaucht, oder mit Oel und Laudanum (Opium-Tinktur), oder mit Opodeldok; wenn Alles nicht hilft, lege man ein Senfpflaster oder ein Blasenpflaster auf die Herzgrube. Wenn der Magen sehr empfindlich ist, lasse man den Patienten häufig Mund und Gurgel mit kaltem Wasser anfeuchten; er muß nicht zu viel Flüssigkeit, irgend welcher Art, verschlucken, dies würde das Erbrechen nur befördern; man muß suchen den Magen soviel als möglich ungestört zu lassen.

Im Verlaufe dieser Krankheit stellt sich häufiger Kopfschmerz ein. Man lege dann ausgewundene, nasse Tücher um den Kopf, oder mache Umschläge von Wasser mit Essig, die, so oft als sie warm werden, erneuert werden müssen, bis der Schmerz nachläßt; sollte es nothwendig werden, wird ein Blasenpflaster zwischen den Schultern gute Dienste thun.

Wenn der Patient schlaflos und unruhig ist, wird ein warmes Bad ihm oft die ersehnte Schläfrigkeit bringen. Wenn dies nichts hilft, versuche man es mit ein oder zwei Glas Porter oder Lagerbier, oder der Kampher-Mixtur (siehe Rezepte) oder Aufguß von Hopfen, oder einem mit Hopfen gefüllten Kopfkissen. Eine Dosis Laudanum zur Schlafenszeit ist ganz angemessen, wenn keine entzündliche Symptome da sind.

Die kongestive Form dieser Krankheit. — Das Gallenfieber, ebenso wie das Wechselfieber, verbindet sich bisweilen mit Kongestionen und nimmt dadurch einen bösartigeren Charakter an. Dies kommt zu manchen Jahreszeiten häufiger vor, als zu anderen. Dieser Zustand kann auch durch Vernachlässigung der Krankheit bei ihrem Ausbruch, durch Strapazen, Erkältung und Erhitzung, oder durch schlechte ärztliche Behandlung herbeigeführt werden. Er zeigt sich an durch große Erschlaffung und Schwäche mit kalten, klammigen Schweißen; Kälte der Gliedmaßen, unregelmäßigen Puls — bisweilen langsam, schwach und stockend und dann wieder voll und heftig — Verwirrung des Denkvermögens, Schwindel, Lethargie oder Schlafsucht, oft auch Delirium; schnelles, ängstliches und erschwertes Athmen; häufiges Seufzen und Stöhnen; bleiches und jammervolles Aussehen; matte, glasige Blicke; die Zunge mit einem weißen oder bräunlichen Pelze bedeckt; oder wenn die Kongestion der Leber stark ist, hat die Zunge ein rothes, wundes Ansehen und ist bisweilen gesprungen und blutig; der Urin ist sparsam und hat eine dunkle Farbe.

Die Behandlung ist im Grunde dieselbe, wie bei dem einfachen Gallenfieber, nur muß sie viel entschiedener und eingreifender sein. Der Patient muß mit warmem Wasser, dem Pottasche, Soda oder Saleratus zugesetzt ist, vermittelst eines Schwammes gebadet und dabei kräftig gerieben werden; darauf wasche man ihn mit warmem

Essig oder Branntwein (Whisky). Senfpflaster, mit etwas spanischem Pfeffer vermischt, müssen auf die Fußsohlen, Waden, Handflächen und Handgelenke gelegt werden; ein großes Pflaster auf die Lebergegend.

Innerlich gebe man diaphoretische oder schweißtreibende Medizinen, und sobald die natürliche Wärme des Körpers zurückgebracht ist, eine Dosis des antibiliösen Pulvers oder der kathartischen Pillen, so daß eine gehörige Wirkung erfolgt; oder auch eine Dosis Podophyllin und Leptandrin, von jedem ein bis drei Gran, je nach dem Alter des Patienten. Nachdem die Purganz gewirkt hat, gebe man kräftigende, schweißtreibende und reizende Mittel und fahre mit den Waschungen und Reibungen fort.

Der Mangel oder die Unregelmäßigkeit der Wärme an der Oberfläche des Körpers ist eines der ersten Anzeichen, durch welches sich die Kongestionen verkünden; sobald die Haut ihre natürliche Temperatur wiedergewonnen, kann man auf eine baldige Kur rechnen. Die Genesung geht schnell von Statten, wenn die natürliche Körperwärme schnell hergestellt und ein allgemeiner Schweiß hervorgebracht wird. Bei dem Nachlassen des Fiebers drücken die Patienten häufig ein besonderes starkes Verlangen nach dieser oder jener Speise oder bestimmten Getränken aus, dem man willfahren sollte, da die Natur in solchen Fällen häufig einen Fingerzeig gibt, welches die wohlthätigsten Mittel sind.

In manchen Fällen endet diese Krankheit mit einem typhusähnlichem Fieber, welches man aus den folgenden Symptomen erkennen kann: Das Gehirn und das ganze Nervensystem sind in einem gestörten Zustande; der Patient seufzt und stöhnt, phantasirt, ist schlaflos oder fährt oft aus dem Schlafe empor; die Ausscheidungen und Exkremente sind in Farbe und Beschaffenheit verändert; die Zunge ist braun, bisweilen fast schwarz belegt; der ganze Körper verbreitet einen ekelhaften Geruch. In diesem Zustande muß man dem Patienten nahrhafte, leicht verdauliche Speisen (Fleischbrühe, Milch, Eier u. s. w.) und Reizmittel (Wein, Branntwein, Porter u. s. w.) geben und Alles thun, um die Kräfte aufrecht zu erhalten. Ebenso muß Rücksicht auf den Stuhlgang genommen werden, der von eigenthümlich widriger Beschaffenheit ist; Verstopfung muß nicht durch starke Purganzen, die den Patienten umbringen würden, sondern durch Klystiere beseitigt werden; innerlich darf man zum Laxiren höchstens einige kleine Dosen gebrannte Magnesia, entweder allein, oder mit einigen Gran Rhabarber vermischt, geben.

Man muß mit großer Sorgfalt alle Unreinlichkeiten entfernen; die Betttücher und das Zeug des Kranken möglichst oft wechseln und seine Haut rein erhalten, indem man ihn zweimal täglich, mit gleichen Theilen Essig und Spiritus oder lauwarmem Wasser, wäscht. Durch Ausdauer in dieser Behandlung habe ich Patienten, unter den sonst ungünstigsten Umständen, genesen sehen.

Ich habe hier in der klarsten und einfachsten Weise, meiner Erfahrung gemäß, die besten Mittel angegeben, um dieser verbreitetsten und gefährlichsten aller westlichen Krankheiten zu begegnen. Ich will jetzt meine Bemerkungen mit einigen Worten guten Rathes schließen. Um Anfällen von Sommer- und Herbstfiebern zu entgehen, sollten wir uns, soviel als möglich, vor den betreffenden, schädlichen Einflüssen in Acht nehmen; langes Verweilen in der Sonnenhitze oder in der feuchten Nachtluft, Unterdrückung der Perspiration und Unmäßigkeit im Essen und Trinken sind zu vermeiden. Man sei reinlich am eigenen Körper und in den Wohnungen, lebe mäßig, setze sich nie Erkältungen aus und richte sich in der Kleidung genau nach der

Witterung. Starkes Trinken ist eine Krankheitsursache, die in warmen Gegenden sorgfältig fern gehalten werden muß, besonders bei Seeleuten und Bootsleuten, die in Bezug auf ihre Gesundheit nachlässiger, als irgend eine andere Menschenklasse sind. Ebenso ist das Schlafen auf Deck und plötzliche Abkühlung, wenn der Körper durch Arbeit oder übermäßiges Trinken erhitzt ist. von Uebel und bringt gewöhnlich Fieber hervor.

Die Hauptsache in einem westlichen Klima ist, die erregenden Ursachen zu vermeiden, den Stuhlgang regelmäßig offen zu erhalten und, wie gesagt, die Unterdrückung des Schweißes zu vermeiden. Dies, nebst einer vernünftigen Diät, indem man die richtige Mitte zwischen zu langem Fasten und Ueberladung des Magens mit Speisen einhält, ist wesentlich, um der Krankheit vorzubeugen und die Gesundheit zu bewahren.

Typhus- oder Nervenfieber.

Dieser Krankheit werden, je nach den vorwaltenden Symptomen, verschiedene Namen beigelegt; wie Nervenfieber, schleichendes Fieber, Gefängniß-, Hospital- und Schiffsfieber, Petechial-Typhus oder Fleckfieber, Faulfieber u. s. w. Der Typhus ist bis zu einem gewissen Grade und unter gewissen Umständen ansteckend. Die obigen Namen finden ihre Anwendung auch auf das Typhoid- oder typhusähnliche Fieber, wenn es einen denselben entsprechenden Charakter annimmt.

Den Namen „Nervenfieber" erhält diese Krankheit von ihrer eigenthümlichen Wirkung auf das Gehirn und das Nervensystem. Mit dem Namen „schleichendes Fieber" wird auch von Mehren das einfache remittirende Fieber bezeichnet; derselbe ist auf diejenigen Nervenfieber angewendet worden, welche in einer schleichenden und allmäligen Weise sich entwickeln, und deren erste Symptome so häufig verkannt werden. Die anderen Namen kommen daher, daß die Krankheit gern in Gefängnissen, Hospitälern, Schiffen u. s. w. ausbricht, wo viele Menschen auf einem kleinen Raume zusammengedrängt leben und die nöthige Lüftung und Reinlichkeit versäumt wird. Petechial-Typhus (auch exanthematischer Typhus genannt) oder Fleckfieber, ist eine besondere Form dieser Krankheit, die sich durch das Ausbrechen einer Art Ausschlages, hellröthlicher oder rosafarbiger Flecken, die etwas über die umgebende Haut erhaben sind, kennzeichnet. Bisweilen ist der Ausschlag nur sparsam und erscheint vorzüglich auf dem Bauche und der Brust, oft auch im Gesicht und an den Handgelenken. Die gewöhnlichste Zeit seines Auftretens ist in der zweiten Woche des Fiebers, nur selten gegen Ende der ersten Woche. Faulfieber nennt man die Krankheit, weil alle Säfte und Ausscheidungen des Körpers eine Neigung zur Fäulniß oder Zersetzung zeigen. Welche Ursachen oder Symptome indessen auch vorwiegen mögen, es ist im Grunde immer dieselbe Krankheit, die nur nach verschiedenen äußeren Umständen und den verschiedenen Naturen der Patienten diese oder jene Form annimmt.

Symptome. — Bei dieser Krankheit sind mehr, als bei jedem anderen Fieber die Symptome verschieden. Bisweilen schleicht sie in so unmerklicher und versteckter Weise heran, daß sie bereits bedeutende Fortschritte gemacht hat, ehe der Patient an die Nothwendigkeit ärztlicher Hülfe denkt; in anderen Fällen bricht sie mit überra-

schender Schnelligkeit aus. Die Symptome anderer Fieber finden sich auch hier. Erst Hitze, dann Kälte, oder ein Schüttelfrost, dem Hitze folgt; Appetitlosigkeit, Uebelkeit, gelegentliches Erbrechen; dann Eingenommenheit des Kopfes, Gefühle der Schwäche, Mißstimmung, Zittern der Hände, häufiges, unwillkürliches Seufzen, unregelmäßiger Puls, bisweilen von erhöhter, bisweilen von natürlicher Schnelligkeit. Manche Patienten klagen über einen dumpfen Schmerz und Gefühl der Schwere im Hinterkopfe, mit einer Empfindung von Kälte; andere über Schmerz in einem Auge. Indessen diese Symptome sich allmälig steigern, wird der Puls kleiner und schneller, während die Arterien oder Schlagadern der Schläfen und des Halses mit größerer Heftigkeit zu schlagen beginnen. Der Patient fühlt hauptsächlich gegen Abend unruhig und unbehaglich, das Athmen ist erschwert, und der oft unterbrochene Schlaf gewährt ihm keine Erquickung. Diese stetige Verschlimmerung der Symptome und dabei ein eigenthümlich bleiches, elendes Aussehen, zeigt die nahenden Gefahren, selbst wenn andere nervöse Leiden, mit denen die ersten Symptome verwechselt werden konnten, gegenwärtig sein sollten. Bei dem Fortschritte der Krankheit scheinen die verschiedenen Theile des Körpers erst immer gleichmäßig affizirt. Bisweilen erreichen Kopfschmerz, Unruhe und Mißstimmung den höchsten Grad, während die Zunge rein und feucht bleibt; während in anderen Fällen kein Kopfschmerz und keine Schlaflosigkeit ist, aber die Zunge trocken und von einer ekelhaften Borke überzogen ist und übermäßige Schweiße ausbrechen. Dies Fieber ist nicht nur in seinem Einflusse auf die verschiedenen Theile des Organismus, sondern auch in der Wiederkehr seiner heftigeren Anfälle, nachdem Remission oder ein theilweises Nachlassen eingetreten, unregelmäßig. Diese Anfälle stellen sich häufig statt des Abends in den Morgenstunden ein. Ebenso kommt es vor, daß das Fieber die ersten drei oder vier Tage äußerst heftig auftritt; dann eine Zeit lang sich zu mildern scheint und plötzlich mit erneueter Stärke hervorzubricht.

Ungefähr um den zehnten Tag nimmt die Schwäche bedeutend zu; der ganze Körper wird, in Folge des derangirten Nervensystems, von Zittern und Zuckungen befallen; der Urin ist gewöhnlich blaß; die Finger sind in beständiger Bewegung; die Zunge wird ganz trocken und dunkelfarbig und zittert, wenn der Patient sie auszustrecken sucht; bisweilen sind die Gaumen und Lippen mit einer dunklen, zähigen Substanz bedeckt.

Hierauf folgt ein Zustand der Betäubung; kalte, klebrige Schweiße; stinkender Athem; unwillkürlicher Abgang der Exkremente. In jedem bösartigen Falle endet dies Fieber tödtlich an, oder vor dem siebenten Tage; häufiger jedoch sind die Todesfälle gegen Mitte oder Ende der zweiten Woche. Wenn der Patient den zwanzigsten Tag überlebt, tritt gewöhnlich Genesung ein. Wenn das Fieber am Ende der zweiten Woche, oder früher, einen günstigen Ausgang nimmt, so pflegt die Krisis oder der Umschlag sehr deutlich zu sein; wenn dies später geschieht, besonders nach der dritten Woche, so ist die günstige Wendung weniger leicht bemerklich, und oft vergehen mehre Tage, während welcher die Krankheit so allmälig weicht, daß selbst die Erfahrensten im Zweifel sind, ob eine Besserung stattfindet oder nicht. Endlich jedoch macht sich dieselbe dadurch offenbar, daß die Haut mit einer warmen, natürlichen Feuchtigkeit bedeckt wird; daß die dunkle, leimige Substanz, welche an den Gaumen und Lippen haftet, an Zähigkeit verliert und sich leichter entfernen läßt; daß der Stuhl wieder seine natürliche Farbe gewinnt; daß der Urin in größerer

Masse gelassen wird und einen Bodensatz bildet; daß der Appetit wiederkehrt; und daß der Puls langsamer wird, als er bei dem Beginne der Krankheit war. Wenn sich eine Art Taubheit einstellt, wenn Geschwüre hinter den Ohren, ein röthlicher Nesselausschlag und ein entzündlicher Schorf unter der Nase oder um die Lippen herum erscheinen, so gilt dies gleichfalls für ein gutes Zeichen. Die Symptome, welche ein Herannahen des Todes verkünden, sind: eine veränderte Stimme; ein wildes Starren; eine stete Neigung, die Brust zu entblößen; purpurfarbige oder blaßgelbe Flecken auf der Haut; mühsames Athmen; schwächende, fließende Schweiße und Stuhlgänge; viel Schlaflosigkeit; Sinken des Pulses; unzusammenhängendes Phantasiren und Murmeln; Zupfen an der Bettdecke (Flockenlesen); bedeutende Erweiterung der Pupille; unwillkürliche Urin- und Stuhlabgänge; Sehnenhüpfen; Schluchzen und Konvulsionen. Wenn viele dieser Symptome erscheinen, so darf man nur wenig Hoffnung auf die Genesung des Kranken hegen.

Erweiterte Pupille oder glasige, starrende Blicke; unwillkürliche, leichenartig riechende Darmentleerungen; Schluchzen; kalte, klammige und auf einzelne Stellen beschränkte Schweiße; ein kleiner, schwacher, fadenartiger, verschwindender Puls; Angst, Unruhe und eine grünliche Gesichtsfarbe oder ein verzweifelter Ausdruck; dumpfes Murmeln oder wildes Phantasiren; Sehnenhüpfen; schnelles Sprechen; veränderte Stimme; Verworrenheit; dumpfes Brüten oder unbändige Tobsucht; Zupfen an den Bettdecken; Blindheit; Unfähigkeit, die Zunge auszustrecken; schwieriges Schlucken; ein Hinabgleiten gegen das Fußende des Bettes; auf dem Rückenliegen; Heraufziehen der Kniee; Fühllosigkeit; beständige Versuche, die Brust zu entblößen oder aus dem Bette zu springen: — dies sind die Vorläufer des Todes.

Die Ursachen dieser Krankheit sind häufig: Unreine Ausdünstungen, die, wie gesagt, in Gefängnissen, Schiffen oder schmutzigen Wohnungen, wo die Menschen gedrängt zusammenleben, entstehen; häufig auch verdorbene und ungenügende Nahrungsmittel.

Obwohl diese Ursachen die Krankheit erzeugen, so kommen doch Fälle vor, wo sie nicht epidemisch oder ansteckend wird. Selbst auf dem Lande werden Personen davon befallen; Unreinlichkeit, feuchte Luft, Strapazen, Erkältung, Mangel an Nahrung, herabstimmende Leidenschaften, übermäßige Geistesanstrengung, unvorsichtiger, häufiger Gebrauch von Quecksilbermitteln, übermäßiger Geschlechtsgenuß, reichlicher Blutverlust oder was sonst das Nervensystem angreift und schwächt — alles dieses kann Nervenfieber erzeugen.

Auch entwickelt es sich aus dem Gallenfieber, das, wenn es zu lange dauert, sich verändert und einen nervösen Charakter annimmt. Ich halte dafür, daß das Wesen dieser Krankheit in einem Schwächezustand des Körpers liegt.

Behandlung. — In Bezug auf die Anwendung von Brechmitteln, herrscht einige Meinungsverschiedenheit bei den Aerzten; sie werden indessen, wenn überhaupt, fast nur unter folgenden Umständen gereicht: Erstens, bei dem frühesten Beginne der Krankheit, und zweitens, wenn ein Rückfall zu drohen scheint, den der bereits der Genesung entgegenschreitende Patient sich durch Unmäßigkeit im Essen u. s. w. zugezogen. Sie wurden in Philadelphia, als dort im Jahre 1836 der Typhus herrschte, mit großem Erfolge angewendet, indem sie die Heftigkeit des Fiebers milderten; wenn innerhalb der ersten vier und zwanzig Stunden, nach dem ersten Anfall, gereicht, thaten sie der Krankheit gewöhnlich Einhalt.

Bei dem ersten Erscheinen der Symptome möge man zwanzig bis dreißig Gran Ipecacuanha oder vier bis fünf Gran Brechweinstein, in einer Pinte schwachen Kamillenthee aufgelöst, verordnen; der Patient hat alle fünf bis zehn Minuten etwa ein Weinglas voll davon zu trinken, bis Erbrechen eintritt, welches durch Trinken lauwarmen Wassers befördert werden sollte.

In dem ersten Stadium des einfachen Typhus hat ein Brechmittel, dem am nächsten Tage ein kräftiges Abführmittel folgt, häufig die Krankheit abgeschnitten, so daß ein Fieber von geringerer Dauer und weniger gefährlichem Charakter folgt.

Während des ganzen Verlaufes der Krankheit muß der Leib mäßig offen erhalten werden, so daß der Patient keinesfalls länger als zwei Tage ohne Stuhlgang bleibt; es erzeugt sich während des Fiebers eine große Quantität von Unreinlichkeiten in den Gedärmen, obgleich wenig Nahrung genommen wird; Verstopfung vermehrt die krankhafte Hitze und die Eingenommenheit des Kopfes, welche sich zu Delirien steigert. Doch, indem man Purganzen verordnet, muß man sich besonders hüten, sie nicht in Dosen anzuwenden, welche eine zu gewaltsame Wirkung hervorbringen; auf diese Art kann man nur zu leicht eine völlige Erschöpfung und den Tod des Patienten verursachen.

Die Aufgabe ist, ein bis zwei mäßige Darmentleerungen täglich zu veranlassen; hierfür genügt eine Dosis von zwei Pillen, deren jede einen Gran Podophyllin, einen Gran Scammonium und einen Gran Aloe enthält, und drei oder vier Stunden darauf eine gelinde Purganz, wie Kastor- (Ricinus-) Oel, Glaubersalz, oder Sennesblätterthee mit Manna, oder Cremor Tartari, oder Tamarinden, oder ein Klystier. Doch, wie gesagt, die größte Vorsicht ist nöthig, nicht den vorhandenen Schwächezustand zu vermehren; denn die Gefährlichkeit des Fiebers steht in genauestem Verhältnisse zu der Schwäche des Patienten.

Der Hauptpunkt ist, die Kräfte und die Lebensgeister des Patienten aufrecht zu erhalten, welches durch reichliche Anwendung tonischer und reizender Mittel geschieht; ich meine damit Chinin, guten Wein und dergleichen, die sobald als möglich gereicht werden sollten. Gleichzeitig muß dem Patienten eine nahrhafte Diät verordnet und dabei seinem Appetite und selbst seinen Launen Rechnung getragen werden; die strengste und sorgfältigste Reinlichkeit ist zu beobachten und das Zimmer muß gut gelüftet werden; während man so die Kräfte des Kranken unterstützt, muß man darauf achten, die Ansammlung fauler Stoffe in seinem Leibe durch zweckmäßige Laxirmittel oder Klystiersetzen zu verhindern.

Ein Brausepulver während des Aufbrausens, etwa alle zwei Stunden genommen, mildert den Durst und die Empfindlichkeit des Darmkanals.

Das große Hauptmittel ist auch in dieser Krankheit das Chinin. Dr. Gerhard in seinem Berichte über die Epidemie in Philadelphia im Jahre 1836 sagt:

„Man kann sich schwer einen Begriff von dem äußersten Zustande der Erschöpfung machen, in welchen unsere Patienten nach einem starken Fieberanfall verfielen. Die Haut war gewöhnlich kalt, der Puls ganz schwach und aussetzend, dabei murmelnde Delirien, oder in anderen Worten, der Patient sprach, ohne klares Bewußtsein, mit schwacher Stimme zu sich selbst. Unter diesen Umständen brachten Chinin, Wein und nahrhafte Speisen eine Wirkung hervor, die fast an das Wunderbare gränzte."

Er brauchte gewöhnlich während der vier und zwanzig Stunden etwa zwölf

Gran des schwefelsauren Chinins in Auflösung, das heißt, mit kaltem Wasser vermischt, wie folgt:

Chinin . . . . 12 Gran.
Wasser . . . . 12 Eßlöffel voll;

indem die Zeit während der vier und zwanzig Stunden und die Dosen gleichmäßig eingetheilt wurden.

Doktor G. sagt, es erschien ihm nicht nothwendig, Wein in großen Quantitäten zu geben; doch er richtete sich damit nach den Erfordernissen des einzelnen Falles; von einer halben bis zu einer ganzen Pinte mögen während der vier und zwanzig Stunden verbraucht werden, je nach der Stärke, der Natur und den Gewohnheiten des Patienten und nach der Wirkung, die man daran beobachten kann.

Zu den Mitteln nun, wenigstens für den Augenblick die erschlaffte und sinkende Lebensthätigkeit des Organismus herzustellen, kann auch das Auflegen heißer, trockener Gegenstände (Wärmflaschen, Kräuterkissen u. s. w.) und die Anwendung von Sinapismen (Senfpflaster) gezählt werden. Von den letzteren sagt Dr. Gerhard: „Sie waren von großem und unzweifelhaftem Vortheil während der Periode der Erschöpfung, welche bei dem Nachlaß des Fiebers eintritt, und haben jedenfalls viel dazu beigetragen, das Leben mancher unserer Patienten zu retten." Er fand sie auch von Nutzen, um die Betäubung und Kraftlosigkeit während der Krankheit zu mindern, und um Patienten, welche in Folge früherer Vernachlässigung oder einer langen ermüdenden Fahrt von entfernten Stadttheilen im Zustande äußerster Erschöpfung nach dem Hospitale gebracht wurden, wieder zu beleben. Wenn das Fieber auf seiner Höhe und die Haut heiß war, leisteten die Senfpflaster auf die Fußsohlen u. s. w. weniger gute Dienste, als wenn die Haut kalt war und der Patient vor Schwäche zu sinken schien. Hefe (yeast) ist in dieser Krankheit eine werthvolle Arznei. Einem Knaben, der davon befallen war, wurden zwei Eßlöffel voll Hefe alle drei Stunden gegeben; er fühlte sofort Erleichterung und die Genesung ging schnell von Statten. Dasselbe Mittel wurde bei fünfzig Nervenfieberkranken angewendet, von denen jeder hergestellt wurde.

In welcher Weise auch die Hefe ihre heilwirkende Kraft in dem Typhus ausüben möge, die Thatsache scheint unbestreitbar, daß Kohlensäure jene äußerste Schwäche des Magens entfernt, welche bei Leiden dieser Art eine so große Rolle spielt; in dem Grade, als diese gehoben wird, wird der Pulsschlag kräftiger, langsamer und voller, die brennende Hitze der Haut verschwindet und es tritt eine Pause in der Krankheit ein, während welcher man dem Organismus durch geeignete Nahrung neue Kräfte zuführen kann. Die angenehmste Art, die Hefe dem Patienten beizubringen, ist dieselbe mit einem Quart Bier oder schwachen Porter zu mischen und davon stündlich oder zweistündlich ein Glas trinken zu lassen. Ein sehr werthvolles und wirksames Mittel ist das kalte Wasser; je früher man es anwendet, um so besser; wenigstens nachdem die nöthige Erleichterung des Magens und Darmkanals stattgefunden. Im ersten Stadium der Krankheit sollte man es in Form einer kalten Douche anwenden, das heißt, das Wasser von einiger Höhe dem Patienten über den Kopf gießen. In den späteren Stadien ist es sicherer, ihn vermittelst eines Schwammes abzuwaschen. Beides ist dem Kranken angenehm und erquickend und bewirkt gewöhnlich eine Linderung des Fiebers, worauf mehr oder weniger Feuchtigkeit der Haut und

ein erfrischender Schlaf folgt. Das kalte Baden oder Waschen kann zu jeder beliebigen Tageszeit angewendet werden, wenn kein Frostanfall da ist, wenn die Hitze des Körpers seine natürliche Temperatur übersteigt und wenn kein allgemeiner Schweiß ausgebrochen ist.

Während des Froststadiums des Fieber-Paroxysmus, wenn ein bedeutendes Gefühl der Kälte herrscht, oder während der Körper mit reichlicher Perspiration überdeckt ist, muß man sich vor Anwendung dieses Mittels hüten, weil man sonst leicht den Lebensfunken auslöschen dürfte. In dem späteren Verlaufe des Fiebers, wenn die Hitze vermindert und die Schwäche groß ist, sollte unmittelbar darauf dem Kranken ein gutes Glas Glühwein oder Punsch gegeben werden. In manchen Fällen verbietet die delikate Konstitution des Kranken die Anwendung des kalten Wassers; statt dessen sollte man Waschungen mit lauwarmem Wasser vornehmen und die Oberfläche des Körpers von Zeit zu Zeit der Luft aussetzen; auch dies wird den Puls verlangsamen, das Athmen erleichtern und zum Schlafe geneigt machen. Besondere krankhafte Erscheinungen erheischen eine besondere Behandlungsweise. Bei großer Eingenommenheit des Kopfes, Betäubung und Delirien wird ein häufiges Waschen der Schläfen mit kaltem Wasser und Essig gewöhnlich Erleichterung schaffen; wenn die Delirien sehr heftig sind, der Kranke wild umherstarrt u. s. w., muß ein Blasenpflaster auf den Kopf, in der Nähe des Scheitels, gelegt werden. Bei auffallender Kälte der unteren Gliedmaßen, muß man sofort ein warmes Bad geben oder warme, reizende Einreibungen gebrauchen, um den Blutumlauf wieder gleichmäßig zu machen. Die Wirkung des Bades wird durch einen Zusatz mehrer Handvoll Salz bedeutend vermehrt; der Kranke muß darin bleiben, bis die Haut warm wird; sobald er wieder in's Bett gebracht ist, muß man den ganzen Körper mit erwärmtem Flanell reiben und dann Wärmeflaschen oder heiße Ziegelsteine, auf die man Essig gegossen, in Flanell gewickelt, an die Füße und Beine und unter die Armhöhlen legen. Wenn keine Badewanne zur Hand ist, brauche man als Einreibung eine starke Lösung von Salz in warmem Spiritus, welches ein ausgezeichnetes Mittel ist, um die stockende Zirkulation des Blutes an die Oberfläche zu locken.

Kampher ist eines der nützlichsten und wirksamsten Mittel in dieser Krankheit, wenn der Schlaf durch Störungen des Nervensystems oder nervöse Zuckungen, medizinisch "subsultus" und "tremens" genannt, unterbrochen wird. Ein Klystier, in welchem etwa zwanzig Gran Kampher aufgelöst sind, und innerlich, das heißt durch den Mund, fünf Gran Kampher in einem Weinglas voll Wasser, werden bisweilen sofort diesem quälenden Zustande ein Ende machen. Diese Dosis sollte alle zwei Stunden wiederholt werden, bis der Kranke beruhigt ist und in festen Schlaf sinkt. Diese Arznei übt in vielen Fällen eine völlige Kontrolle über die nervösen Zuckungen aus; wie andere derartige Mittel ist sie freilich nur ein Nothbehelf, um für den Augenblick das gestörte Gleichgewicht des Organismus herzustellen; doch wir müssen Alles thun, um die Natur in ihren Anstrengungen zur Ueberwindung der Krankheit zu unterstützen, bis die letztere ihren natürlichen Verlauf, gewöhnlich innerhalb vierzehn Tagen, durchgemacht.

Bei großer Unruhe und wenn der Patient durch Schlaflosigkeit erschöpft und beständiges Nervenzucken gefoltert wird, ist eine kleine Dosis Morphin (siehe Dosirungstabelle), welches aus Opium bereitet wird, als Beruhigungsmittel dringend zu empfehlen. Es ist dies indessen ein Mittel, das nur mit Vorsicht und nicht in

großen Gaben gereicht werden darf, da Typhuskranke von seinen narkotischen Eigenschaften jedenfalls viel mehr affizirt werden, als andere Kranke.

Die Diät, wenn das Fieber nachzulassen beginnt, muß aus nahrhaften und leicht verdaulichen Speisen bestehen. Der ansteckende Charakter der Krankheit sollte nicht vergessen werden. Die erste Sorge muß sein, die Kranken von den Gesunden zu trennen und soviel als möglich jede Berührung zwischen ihnen zu verhindern. Bettzeug und Kleidung muß sorgfältig von jeder Spur von Unreinlichkeit befreit werden; die Zimmer sind oft mit gutem, scharfem Essig oder brennendem Theer auszuräuchern.

Wenn der Typhus oder eine andere ansteckende Krankheit irgendwo zuerst ausbricht, namentlich wo viele Personen gedrängt zusammenleben, sollte vor Allem die größte Reinlichkeit beobachtet und jedes Zimmer gut gelüftet und der Fußboden mit starkem Seifenwasser gewaschen werden.

Um die Luft zu reinigen, ist der Chlorkalk (Chloride of Lime), den man in jeder Apotheke nebst Gebrauchsanweisung bekommt, eines der billigsten und besten Mittel.

„Typhoid" oder typhusähnliches Fieber.

Dies ist nur eine mildere Abart des eigentlichen Typhus, oder ein hartnäckiges Fieber, welches in seinem Verlaufe allmälig einen typhusähnlichen Charakter annimmt. Jedes Fieber kann auf diese Art zu einem Typhoid-Fieber werden.

Die Behandlung ist wesentlich dieselbe, wie bei dem regelmäßigen Typhus; natürlich muß sie den verschiedenen Symptomen und dem jedesmaligen Charakter der Krankheit angepaßt werden. Man halte den Stuhlgang offen; wasche und reibe die Hautoberfläche gut; gebe innerlich schweißtreibende Aufgüsse und tonische Mittel; brauche kaltes Wasser und Einwickeln in nasse Decken und lasse überhaupt die Behandlung entschieden und eingreifend sein. Das kalte Wasser ist in keinem Falle mehr, als in diesem, von der besten und wohlthätigsten Wirkung.

Gelbes Fieber.

Während ich die westindischen Inseln und die südlichen und tropischen Gegenden besuchte, wo diese Krankheit zu herrschen pflegt und jährlich Hunderte von Menschenleben mit entsetzlicher Schnelligkeit dahinrafft, habe ich durch möglichst genaue Beobachtung die Ursachen und den Charakter derselben zu erforschen gesucht, und da ich einmal selbst darunter leiden mußte, so habe ich es zu einer ziemlich gründlichen Kenntniß der Krankheit sowohl, als ihrer Behandlung gebracht.

Das gelbe Fieber beschränkt sich meistens auf Afrika, Westindien, Merike, soweit die Golfküste reicht, Cuba und die südlichsten Theile der Ver. Staaten; doch bisweilen erstreckt es sich bis nach Philadelphia, New York, Boston und andere nördliche Seestädte; alle diese Plätze sind hin und wieder von den schrecklichen Verheerungen dieser Krankheit heimgesucht worden. Doch, wie bei anderen Epidemien, ist ihre Verbreitung ungewiß. So zum Beispiel sind die Bewohner von New Orleans den

.inen Sommer fast ganz frei davon, während den nächsten Sommer die größte Sterblichkeit herrschen mag. Vor einigen Jahren wüthete sie mit größerer Heftigkeit als jemals seit der Entdeckung dieses Kontinentes.

Die ersten Ursachen des gelben Fiebers sind in der Malaria oder den giftigen Ausdünstungen eines angeschwemmten und sumpfigen Bodens zu suchen. Ebenso herrscht es in flachen Gegenden, die häufigen Ueberschwemmungen in Folge starker Regengüsse unterworfen sind. Wenn der Regen aufhört, das Wasser sich verläuft und die feuchte Erde den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, so macht das Fieber seine Erscheinung und seine Häufigkeit richtet sich nach den Witterungsverhältnissen. Ueberall, wo gelbes Fieber herrscht, finden sich auch Wechselfieber und meistens alle Formen und Arten des remittirenden und Gallenfiebers. Diese Fieber entstehen aus denselben Ursachen und werden durch verschiedene Grade der Giftigkeit desselben Krankheitsstoffes hervorgebracht. Worin dieser Stoff eigentlich besteht, und weshalb er in verschiedenen Fällen so verschieden wirkt, darüber sind selbst die ausgezeichnetsten Aerzte bis jetzt noch nicht im klaren, obgleich man seine Wirkungen beständig deutlich vor Augen hat. In Bezug auf die Ansteckungs- oder Nichtansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers sind die Meinungen medizinischer Autoritäten getheilt. Ich halte dafür, daß es *nicht* nothwendig ansteckend ist, und berufe mich auf die Thatsache, daß ich häufig Personen wiederholentlich dieser Krankheit durch Berührung u. s. w. ausgesetzt gesehen habe, ohne daß sie davon ergriffen wurden. Eine Bestätigung dieser Ansicht findet man in dem Resultate der gefährlichen Experimente, welche Dr. Firth, von Philadelphia, an sich selbst anstellte, indem er die schwarze, erbrochene Materie, das Blutwasser und den Speichel von an gelbem Fieber erkrankten Personen nicht allein *schmeckte*, sondern auch sich *einimpfte*, ohne angesteckt zu werden.

Dr. John Hastings, ein hervorragender Arzt in der Ver. Staaten Flotte, sagt hierüber: „Ich habe längere Zeit und wiederholentlich, in Ermangelung eines besseren Quartiers, unter demselben Dache, ja fast in unmittelbarer Berührung mit Patienten geschlafen, die sich in jedem erdenklichen Stadium dieses Fiebers befanden, von der ersten Erkrankung bis zur letzten Stunde vor ihrem Tode. Auch ist es mir passirt, daß ich mich mit dem Sezirmesser geschnitten habe, während ich die schwarze erbrochene Materie und andere Flüssigkeiten oder Theile von den Leichnamen daran verstorbener Personen an den Händen hatte; doch nie habe ich den geringsten schädlichen Einfluß davon verspürt. Auch glaube ich nicht, daß die Ausdünstungen daran erkrankter oder zu Grunde gegangener Körper irgendwie die Wirkung der Wiedererzeugung des Krankheitsstoffes in gesunden Körpern haben.

„Allerdings ist die verdorbene Luft an und für sich, die von solchen Körpern ausgeht, eine jener Ursachen, welche, der Gesundheit schädlich, zur Erkrankung geneigt machen; aber nicht in höherem Grade, als eine durch andere faule Ausdünstungen verpestete Atmosphäre.

„Es wäre nicht möglich, glaube ich, die Krankheit bei Jemandem zu erzeugen, der mit einer beliebigen Anzahl davon befallener Personen schläft und sie pflegt und abwartet, wenn sie weit genug von dem Distrikte entfernt sind, wo die Kranken sich ihr Fieber holten und der Gesunde keinen derartigen Malaria-Einflüssen ausgesetzt war. Ich habe in der That solche Fälle beobachtet und nie eine Spur von Ansteckung gesehen.

„Die Menschlichkeit gebietet, daß die Idee der Ansteckung bei epidemischen Leiden von allen Aerzten bekämpft werde, außer da, wo sie über allen Zweifel klar bewiesen ist. Die Furcht vor Ansteckung, mit dem unbezwinglichen Schrecken, den sie verbreitet, bringt die schlimmsten und erbärmlichsten Seiten der menschlichen Natur zum Vorschein; oft verlassen selbst Mütter ihre sterbenden Kinder, und der kranke und freundlose Fremde wird in seinem Elend allein gelassen, um hülflos zu verenden."

Die prädisponirenden oder vorbereitenden Ursachen des gelben Fiebers sind verschiedener Art. Alles, was die gesunde und regelmäßige Thätigkeit des Organismus stört, kann den Körper zur Aufnahme des Krankheitsstoffes geneigt machen. Wenn man sich den heißen Strahlen der Mittagssonne oder dem Nachtthau aussetzt, sich unmäßigem Essen oder Trinken, besonders letzterem hingibt, öffnet man der Krankheit Thür und Thor. Anhaltende Trunkenheit ist am gefährlichsten, da sie leicht zu allen anderen Unvorsichtigkeiten Anlaß gibt. Es kann denen, welche tropische Gegenden zu bereisen haben, nicht genug eingeschärft werden, wie schädlich Anstrengung in der Sonnenhitze und Unmäßigkeit auf den an das Klima ungewöhnten Körper einwirken, und daß sie die Hauptursachen der großen Sterblichkeit der Nordländer in jenen Gegenden sind.

Dr. Dewees in seinem Berichte über die Epidemie, welche im Jahre 1793 in Philadelphia wüthete, sagt: „Die Beobachtung war allgemein, daß während des Herrschens des gelben Fiebers eben verheirathete Leute am leichtesten als Opfer fielen; für Säufer und Trunkenbolde, für Schlemmer und vollsäftige und wohlbeleibte Personen war die Krankheit vorzüglich tödtlich. Es war selten, daß bei solchen Leuten, wenn sie befallen wurden, Genesung eintrat. Dasselbe gilt von denen, die hart und schwer arbeiten oder sich heftigen Strapazen aussetzen."

„Von allen erregenden Ursachen des gelben Fiebers ist der Coitus (in anderen Worten, die geschlechtliche Vermischung) die mächtigste. Von wie Vielen wissen wir, die aus den Armen der Wollust kommend, sofort von dem verhängnißvollen Schüttelfrost befallen wurden und in wenigen Tagen ihre irdische Laufbahn beschlossen; wie Viele wurden die Opfer einer einzigen nächtlichen Samenergießung."

Sonderbar genug, die Genesung von dieser Krankheit ist von einer erhöhten Thätigkeit oder Reizbarkeit des Geschlechtstriebes begleitet. Dewees sagt, daß er diese eigenthümliche Erscheinung bei beiden Geschlechtern in Philadelphia sowohl, als in San Domingo beobachtet hat. „Der Anstand," sagt Dr. Rush, „verbietet mir, die Einzelnheiten der ausschweifenden Scenen zu berühren, welche in mehren Zelten, die für die Rekonvaleszenten (Genesenden) bestimmt waren, in der Nähe des Hospitals stattfanden."

Das Einathmen unreiner Luft steht unter den für die Krankheit prädisponirenden Ursachen obenan; eine Atmosphäre, die mit Theilchen thierischer Verwesungsprodukte oder anderer verdorbener Stoffe geschwängert ist, kann nicht umhin, durch ihre Einwirkung auf das Allgemeinbefinden des Körpers dem Fieber den Weg zu bahnen.

Leibesverstopfung oder mangelhafter Stuhlgang ist ebenfalls eine prädisponirende Ursache, und deshalb sollte es nie vernachlässigt werden, den Darmkanal in regelmäßiger und gesunder Thätigkeit zu erhalten. Furcht oder irgend eine große Störung des Nervensystems ist ebenfalls geeignet, die Krankheit hervorzurufen, welche längere Zeit gleichsam im Organismus schlummern, oder — wie man sich im Volke

auszudrücken pflegt — „im Körper stecken" kann. Dr. Luzenberg in New Orleans erwähnt folgenden bemerkenswerthen, dahin gehörenden Fall. Im Monat Februar 1844 wurden im dortigen Marine-Hospital zwei Matrosen aufgenommen, die von Westindien kamen, und bei denen die Krankheit nicht eher, als im Hafen von New Orleans, dreizehn Tage nach ihrer Abreise von den Fieberdistrikten in Westindien, ausgebrochen war.

Symptome. — Die ersten Symptome des gelben Fiebers werden vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden vor dem eigentlichen Anfall empfunden. Der Patient fühlt schwindlig, der Kopf „schwimmt ihm," der Stuhl ist verstopft und es stellen sich leichte Gliederschmerzen ein. In manchen Fällen gleicht der Beginn der Krankheit, in Bezug auf den gestörten Zustand des Nervensystems, dem sogenannten hysterischen Leiden der Frauen; aber bald gibt sie sich durch einen Anfall mit plötzlicher Uebelkeit des Magens und Erbrechen zu erkennen; dann folgt wüthendes Kopfweh, Schmerzen in den hinteren Theilen der unteren Gliedmaßen, in den Kniegelenken, längs der Schienbeine, und eine kribbelnde Empfindung längs des Rückgrates, mit leichtem Schüttelfrost. Das Gesicht wird geröthet und geschwollen, die Augen treten hervor und sind mit Blut unterlaufen, die Blicke werden eigenthümlich glasig, das Gesicht erhält einen stupiden, dumpfen, ängstlichen Ausdruck, der nicht leicht vergessen werden kann, wenn man ihn einmal gesehen. Die Zunge ist feucht und mit weißem Pelze bedeckt, nur die Spitze und die Ränder sind hellroth; kein Stuhlgang; kleiner Puls, bisweilen kaum fühlbar, verschwindend; die Haut kalt. Diese Symptome dauern sechs bis acht Stunden; der Patient hat noch immer eine Empfindung der Kälte, auch wenn er sorgfältig eingehüllt ist und seine Haut dem Befühlenden warm erscheint.

Nach diesem kalten Stadium folgt eine brennende Hitze mit heftigen Schmerzen im unteren Rücken und einer Steigerung aller anderen Symptome; der Magen ist für äußeren Druck empfindlich; das Erbrechen kehrt von Zeit zu Zeit wieder, obgleich es nie sehr heftig ist oder viele Schmerzen verursacht; der Inhalt des Magens wird unverändert ausgeworfen, so wie die Speisen vor vier und zwanzig Stunden genommen worden sind; dies zeigt die völlige Aufhebung der Verdauungskräfte und läßt auf einen schweren Krankheitsfall schließen. „Nach einigen Stunden wird die erbrochene Materie geringer, nimmt eine grüne Farbe und intensiv bitteren Geschmack an, da sie fast aus reiner Galle besteht. Die Zunge wird jetzt allmälig mit einem gelben Pelze belegt, die Spitze und die Ränder sind roth; ein heftiger, klopfender Schmerz zuckt durch die Schläfen, deren Schlagadern stark und sichtbar pulsiren. Der Schmerz im unteren Rücken nimmt bedeutend zu und ist gewöhnlich unerträglicher, als der Kopfschmerz; große Unruhe und Schlaflosigkeit; Appetitlosigkeit; meistens, doch nicht immer, Verstopfung — in diesem Falle ist der Urin von unnatürlich dunkler Farbe und sparsam, bisweilen jedoch wird der Urin in enormen Quantitäten und von ganz heller Farbe gelassen; die Haut ist sehr heiß, trocken und geröthet; der Puls ist klein und häufig, aber nicht übermäßig schnell; gewöhnlich von achtzig bis neunzig Schläge in der Minute — es ist meistens ein „maskirter Puls," das heißt ein Puls, der obgleich nicht stark, doch Stärke anzuzeigen scheint, der auf die fühlende Hand und den Beobachter den Eindruck macht, als ob er durch etwas zurückgehalten und verhindert würde, seine volle Kraft zu entwickeln. Bisweilen findet man ihn voll, stark und mit großer Kraft, aber nicht häufig in

der Minute schlagend. Um diese Zeit stellt sich ein unersättlicher Durst ein, ein Symptom, das während der ganzen Krankheit anhält und den Patienten mehr, als alles Andere, quält. Merkwürdigerweise fühlen die Kranken sehr wenig Kraftverlust, so daß eine der größten Schwierigkeiten bei ihrer Behandlung darin besteht, sie ruhig im Bette zu erhalten. Sie wollen beständig aufstehen und umhergehen und versichern, daß sie ganz wohl fühlen, daß ihnen durchaus nichts fehle. Dies findet sich gerade bei einigen der schlimmsten und schwier'gsten Fälle, die dadurch natürlich noch bedeutend schlimmer werden. Diese „spazierengehenden Fälle" des gelben Fiebers, wie man sie genannt hat, sind nicht selten. Aber alles Umherlaufen nützt nichts die Krankheit wird dadurch in ihrem Verlaufe nicht aufgehalten, sie schreitet regelmäßig Schritt für Schritt fort und führt gewöhnlich an einem bestimmten Tage die Auflösung herbei. Diese eigenthümliche Erscheinung, vermuthe ich, hat oft den Glauben veranlaßt, daß Personen nach vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden von ihrem ersten Ergriffensein am gelben Fieber gestorben seien, da man sie erst so kurz vor ihrem Tode an das Bett gefesselt gesehen.

Die Symptome sind oft so milde, daß sie ganz vernachlässigt werden, während schleunige und zeitige Behandlung Besserung schaffen könnte; aber manche Kranke fahren in ihrem unruhigen, rastlosen Zustande fort, umherzulaufen, und diese Vernachlässigung macht viele Fälle tödtlich, die sonst der Heilung zugänglich gewesen wären.

Während der ersten vier und zwanzig Stunden des heißen Stadiums tritt oft ein merklicher Nachlaß des Fiebers ein. Die Haut wird kühler und der Puls natürlicher, alle Symptome scheinen sich zu mindern, und es kommt sogar nicht selten vor, daß die Haut feucht von Schweiß wird. Aber die Remission ist nicht von langer Dauer und bald kehren alle Symptome mit ursprünglicher Heftigkeit wieder. Dann fährt die Krankheit, ohne Nachlassen, in ihrem Verlaufe fort, etwa sechs und neunzig Stunden lang oder bis zum Beginne des fünften Tages, worauf eine plötzliche Aenderung eintritt. Die Zunge und die Lippen werden trocken und mit einer dunkeln Kruste bedeckt, besonders die Mitte der Zunge, die Spitze und Ränder derselben sehen wie rohes Fleisch aus.

Das Erbrechen wird häufiger, aber kostet keine Anstrengung; die ausgeworfene Materie bekommt ein gallertartiges, schleimiges Aussehen, nur hier und da bemerkt man schwarze Flecken oder fadenförmige Massen darin.

Das Weiße der Augen nimmt eine gelbliche Färbung an, und die Haut beginnt eine ähnliche Schattirung zu zeigen. Der Leib ist nicht länger verstopft, die Stuhlgänge sind dunkel und flüssig; in manchen Fällen sehr zahlreich. Das Bewußtsein fängt jetzt an zu schwinden; der Patient begreift nur schwer, was man zu ihm spricht, und starrt einen verwirrt an, ehe er antwortet.

Am sechsten Tage (bisweilen beginnt dies Symptom auch schon am fünften) zeigt sich eine beständige, unbezwingliche Neigung zu schlafen, medizinisch Coma genannt. Der Kranke, wenn er aufgerüttelt wird, starrt wild umher, das Bewußtsein flackert nur noch hin und wieder auf, bis es ganz erlischt; am Ende des sechsten oder Anfang des siebenten Tages stellt sich das eigentliche „schwarze Erbrechen" ein; es wird eine dunkle, kaffeesatzähnliche Masse, von geléeartigem Schleime umgeben, von Zeit zu Zeit ausgeworfen. Dies „schwarze Erbrechen" dauert bis zum Tode fort. Wenn es sich einstellt und der Patient noch Bewußtsein hat, fängt er oft zum ersten Male seit dem Ausbruche der Krankheit an, zu ahnen, daß er in Gefahr ist.

Vom fünften bis zum siebenten Tage findet sich häufig Schluchzen, Bluten der Gaumen und des Mundes, welches Blut auf der Zunge und den Lippen trocknet, und Unterdrückung des Urins.

Gegen Ende des siebenten Tages ist tiefe, dumpfe Bewußtlosigkeit; leises Murmeln; unruhiges Umherwerfen; der Körper wird ganz gelb; die Gesichtszüge schrumpfen zusammen; bisweilen heftige Konvulsionen oder Krampfanfälle, selbst noch in den letzten Lebensstunden; ich habe Fälle gesehen, wo vier bis fünf kräftige Männer erforderlich waren, um den Sterbenden auf dem Bette festzuhalten. Gewöhnlich tritt der Tod am siebenten Tage ein, zuweilen auch etwas später.

In Obigem habe ich den regulären Verlauf der Krankheit von Anfang bis Ende geschildert. In manchen Fällen, wenn der Patient vollblütig und kurzhalsig, zum Schlaganfall geneigt ist, wenn er an einer Herzkrankheit oder einem anderen ernstlichen, organischen Uebel vorher gelitten hat, tritt der Tod schon am dritten oder vierten Tage ein.

Wenn keine solche außerordentliche Umstände die regelmäßige Entwickelung der Krankheit stören, ist der siebente gewöhnlich der verhängnißvolle Tag.

Der Ehrw. Theodor Clapp in New Orleans, einer der vorzüglichsten und begabtesten Männer, bekannt durch seine Gelehrsamkeit und Menschenliebe, der zwanzig Jahre lang in jener Stadt gewohnt hat, sagt, daß er daselbst eilf Epidemien oder gelbe Fieber-Jahre erlebte. Die Summe der Opfer, die während dieser Zeit dort ihr plötzliches Grab fanden, erreichte die Zahl von einhunderttausend, und von dieser Menschenmasse waren nicht weniger als fünf und zwanzig tausend blühende junge Männer, im Alter von achtzehn bis fünf und zwanzig Jahren, deren jeder einer entfernten Familie angehörte. Sie Alle sind jetzt im Reiche der Todten.

Welch' ein trauriges und entsetzliches Bild der Verheerungen, die der große Vernichter, das „gelbe Fieber," im Süden anrichtet! Einhunderttausend Todesfälle! Wie viele Herzen sind dadurch gebrochen worden! Wie viele Familien verwaist durch die Hand des furchtbaren Würgengels! Das menschliche Gefühl schaudert bei dieser Vorstellung.

Behandlung. — Ich habe in meinen Schriften dem Volke immer ehrlich und furchtlos die Wahrheit gesagt, und ich muß jetzt gestehen, daß die Männer der Wissenschaft vollständig uneinig darüber sind, wie dieser furchtbaren Krankheit zu begegnen sei. Das gelbe Fieber hat nichts von seinen alten Schrecken verloren; es erfaßt seine Opfer heute in New Orleans mit derselben Unerbittlichkeit und Unwiderstehlichkeit, als vor einem halben Jahrhundert in Cadix und Gibraltar; obgleich manche Aerzte behaupten, daß sie die wirksamsten Mittel gefunden haben, seiner Heftigkeit Einhalt zu thun und den tödtlichen Ausgang zu verhindern. Dr. Rush, der große Befürworter der Lanzette, der fast bei jeder Gelegenheit zur Ader ließ, sagt, daß er während der großen philadelphier Epidemie, im Jahre 1793, niemals mehr als einen unter zwanzig Patienten verloren habe. Er war einer der größten Verfechter der Lanzette bei gelbem Fieber und blieb dabei, ob man ihm beistimmte oder ihn bekämpfte.

In seinem Bericht über das Fieber im Jahre 1794, in Philadelphia, gibt er die Geschichte von drei und zwanzig Fällen, in denen er Blutentziehung angewendet. Er soll dem Dr. Physic von Philadelphia zum Betrage von einhundert und sechs und siebenzig Unzen zur Ader gelassen haben. Diese kühne und riskante Methode

wird jetzt im Allgemeinen für unzweckmäßig gehalten, und ich halte sie in allen Fällen für zu gefährlich.

Alles was zu ihren Gunsten gesagt werden kann ist, daß, wenn der Patient ein starker, vollblütiger Mann ist, wenn sich heftiger Schmerz im Kopf und Rücken, harter, gewaltsamer Puls und sonstige entzündliche Symptome finden, ein reichlicher Aderlaß, während der ersten zwölf Stunden, von unendlichem Nutzen sein mag. Unter allen anderen Umständen halte ich die aus dem Blutverlust entstehende Gefahr für zu groß.

Um in dem ersten Stadium der Krankheit der übermäßigen Aufregung des Gefäßsystems zu steuern, ist das kalte Wasser als Douchebad oder Begießung angewendet, gewöhnlich ein ebenso gutes Mittel, als die Lanzette. Bei der großen Hitze der Haut, die dies Fieber hervorruft, dem quälenden Durste, dem unerträglichen Kopfweh und den Schmerzen und der Empfindlichkeit des Magens, schafft es Erleichterung. Obgleich diese Erleichterung bisweilen nur theilweise und vorübergehend ist, sollte dies Mittel doch so oft als nöthig angewendet werden, da kein Nachtheil oder keine Gefahr davon zu befürchten ist. Die geeignete Zeit für diese kalten Begießungen ist am Ende des Frostanfalles, falls überhaupt ein solcher stattfindet, wenn das Gesicht des Kranken geröthet und die Haut heiß und trocken wird, ein Zustand, der von diesem Fieber fast immer unzertrennlich ist.

Man setze den Kranken in eine geeignete Wanne und lasse von einiger Höhe über ihm einen vollen, starken Strom kalten Wassers auf seinen Kopf, seine Schultern und seinen nackten Körper hinunterlaufen, bis sein Gesicht bleich wird und der Puls zu sinken anfängt.

Gewöhnlich wird der Kranke selbst seine Befriedigung über die Erleichterung, die er empfindet, ausdrücken und verlangen, daß man es oft wiederhole. Ich habe noch nie irgend welche unangenehme Folgen davon gesehen; selbst Kinder und Frauen hören bald auf, sich vor der Erschütterung zu fürchten, welche das kalte Wasser zuerst verursacht, und fangen an, Vergnügen daran zu finden. Die Oberfläche des Körpers muß dann trocken gerieben, der Patient zu Bette gelegt und gut bedeckt werden, so daß er sich behaglich warm fühlt. Wenn man den Kranken während des Froststadiums findet, welches gewöhnlich von sechs bis acht Stunden dauert, muß man ein großes Blasenpflaster auf die Magengegend legen. Dies mildert sehr bald das Erbrechen. Dann gebe man zwanzig Gran Calomel,* und sechs bis acht Stunden darauf eine Dosis Epsomsalz oder auch Glaubersalz, um einen reichlichen Stuhlgang zu erzeugen. Die laxirenden Mittelsalze sind sehr werthvolle Arzneien in dieser Krankheit. Wenn der Frostanfall zu lange dauert, brauche man ein warmes Bad, dem Senf zuzusetzen ist, so daß es ein recht starkes warmes Senfbad wird. Den Schweiß muß man suchen durch warme Getränke hervorzurufen.

Man vergesse nicht, daß bei dem Ausbruche der Krankheit ein gutes kräftiges Abführmittel, dem man laxirende Salze folgen läßt, immer zweckmäßig ist. Ein freier Stuhlgang wird gewöhnlich Erleichterung verschaffen. Wenn kein täglicher Stuhlgang ist, so setze man ein Klystier von zwei Unzen Kastor- (Ricinus) Oel und vier Unzen Terpentinöl mit einer Pinte Flachssamenthee vermischt. Dies Klystier

---

* Statt des Calomels kann man auch drei Gran Podophyllin geben, die nach sechs Stunden zu wiederholen sind.

sollte ein= bis zweimal täglich gegeben werden, wenn das Erbrechen anhält und sich die geringste Andeutung herannahender Bewußtlosigkeit oder Betäubung findet.

Dr. Nott in Mobile pflegt seit mehren Jahren während des fieberhaften Stadiums Kreosot zu verschreiben. Nachdem der Leib geöffnet ist, gibt er folgende Mischung: zwanzig Tropfen Kreosot in sechs Unzen Spiritus Mindereri (Lösung von essigsaurem Ammoniak) mit soviel Alkohol als nothwendig ist, um das Kreosot gut aufzulösen; hiervon muß eine halbe Unze (ein Eßlöffel voll) alle zwei Stunden genommen werden. Man wird unter den Rezepten eine Anweisung zur Bereitung des Spiritus Mindereri finden. Derselbe wird als eines der besten Mittel angesehen, um die Brechneigung und das Würgen zu beseitigen. Kalte Umschläge von Eiswasser u. s. w. sollten während des Fiebers beständig auf den Kopf gelegt und Eis oder Eiswasser im Munde gehalten werden, um den Durst zu lindern; doch sollte wenig davon verschluckt werden, da es von der höchsten Wichtigkeit ist, den Magen ganz ruhig zu erhalten.

Wenn die Haut heiß und trocken wird, vergesse man nicht, sie vermittelst eines Schwammes mit kaltem Wasser und Essig zu waschen; dies wird auch die Schmerzen im unteren Rücken erleichtern, von denen der Kranke so viel zu leiden hat. Ebenfalls werden Sinapismen oder Senfpflaster, längs des Rückgrates gelegt, Linderung schaffen. Man sei besonders aufmerksam darauf, den Uebergang der Krankheit vom zweiten zum dritten Stadium wahrzunehmen, welchem man durch Anwendung kräftiger innerer Reizmittel, wie Punsch, Wein, Julep u. s. w. begegnen muß. Diese Getränke müssen indessen vorsichtig, und nur in kleinen Quantitäten auf einmal, verabfolgt werden, bis man merkt, daß der Kranke ein besonderes Verlangen darnach hat; alsdann kann man ihm reichlich davon geben, bis die Herabstimmung des Organismus oder das Darniederliegen der Lebenskräfte beseitigt ist.

Nachdem die Ruhelosigkeit gemindert und der Puls wieder kräftiger geworden ist, muß man mit dem Gebrauch dieser stimulirenden Getränke vorsichtig fortfahren und dem Patienten gerade so viel davon geben, als zur Erhaltung seiner Kräfte nothwendig scheint. Hierauf möge man ihm kleine Quantitäten Hühnersuppe oder Austernsuppe oder andere milde und leichtverdauliche Nahrungsmittel geben und sehen, ob sein Magen dieselben vertragen kann; wenn er das Genossene nicht wieder auswirft, kann man zu hoffen anfangen, daß das „schwarze Erbrechen" nicht eintreten wird; doch muß man mit dem Reichen der Nahrung sehr vorsichtig zu Werke gehen. Wenn das schwarze Erbrechen droht, so pflegen spanische Aerzte warme Umschläge von Senf mit Essig auf den Magen zu machen.

Da ich viel Gelegenheit gehabt habe, diese Krankheit in Havana, an der spanischen Küste und am Mittelmeere, wo sie weit und breit herrscht, zu beobachten, so will ich hier die gewöhnliche Behandlungsweise der spanischen Aerzte angeben. Sie besteht in der Anwendung milder und kräftigender Laxirmittel, wie des doppelt weinsteinsauren Kali (Cremor Tartari), und Getränken, wie Tamarindenwasser, Limonade, verdünnte Säuren mit Orangenblüthenthee und, im kalten Stadium, Senfbäder. Die spanischen Aerzte sind durchaus gegen die Anwendung von Quecksilber und Aderlaß.

Dr. Flores zu Cadix, im Jahre 1813, verordnete, wenn er zuerst zu dem Kranken gerufen wurde, was gewöhnlich des Abends oder des Nachts geschah, ein Klystier von Olivenöl, warme aromatische, das heißt gewürzte Getränke und Senfpflaster an die

Füße. Den nächsten Morgen gab er ein Pulver von zehn Gran Calomel und zehn Gran Jalappe mit Gerstengrütze oder mit einer leichten Suppe; wenn nöthig, wurde später ein Klystier gesetzt, um die abführende Wirkung der Medizin zu unterstützen.

Wenn der Patient sich erbrach und der Magen sehr empfindlich war, so wurde das Calomel in mehre Dosen eingetheilt und in der Gestalt von Pillen dem Patienten allmälig beigebracht, bis es gehörig auf den Stuhl wirkte. Die Folge davon war wöhnlich Erleichterung, Beruhigung, Linderung der örtlichen Schmerzen und Schweiß. Bei dem Herannahen des dritten Stadiums wurden Chinin, Fleischsuppen, Gerstengrütze, Sago mit Wein u. s. w. gegeben, um die Kräfte des Organismus aufrecht zu erhalten. Wenn drohende Anzeichen des schwarzen Erbrechens eintraten, wurden Umschläge von Senf und Essig auf den Magen gemacht und Klystiere von Wasser und Salz gesetzt.

Ich will diese Bemerkungen mit meinen eigenen Ansichten über die Krankheit und ihre Behandlung schließen. Ich ziehe die französische Methode allen anderen vor; dieselbe ist sehr einfach. Bei dem ersten Anfalle gebe man dem Patienten ein warmes Fußbad mit Senf und inwendig heiße Aufgüsse, von den Franzosen Ptisanen genannt; dann lege man ihn zu Bett und bedecke ihn mit warmen Decken oder wickele ihn in wollene Decken ein, um, wo möglich, Schweiß hervorzurufen. Zeitiges Schwitzen ist ein hauptsächliches Mittel, um der Krankheit im Beginne Einhalt zu thun; eine gute Arznei zu diesem Zwecke ist ein Aufguß des Eupatorium Perfoliatum (Boneset), wovon reichlich getrunken werden muß. Nachdem das Schwitzstadium vorüber ist, gebe man eine Dosis Calomel und Jalappe, je zehn Gran,* um auf die Leber und den Darmkanal zu wirken.

Zu vieles Abführen erschöpft den Organismus. Kühlende Klystiere sind von großem Nutzen. Wenn das Calomel und Jalappe (oder Podophyllin u. s. w.) nicht den Stuhl öffnet, so suche ich seiner Wirkung durch Epsomsalz nachzuhelfen. Man vergesse nicht, daß in dem zweiten Stadium dieser Krankheit keine eingreifende Behandlung eingeschlagen und keine Medizin gegeben werden darf, außer warmen Aufgüssen und den erwähnten Abführmitteln, um mäßig auf den Stuhl zu wirken. Das Hereinbrechen des dritten Stadiums muß sorgfältig beobachtet und dann sofort eine kräftige, reizende Behandlung begonnen werden; man gibt Wein, Punsch u. s. w.,—was der Kranke vorziehen möge—aber mit Vorsicht, und nicht mehr, als nöthig ist, um dem Sinken der Lebensthätigkeit zu begegnen; das Würgen und Erbrechen, welches sich gewöhnlich nach Eröffnung des Stuhlganges einstellt, muß man suchen, durch die oben angegebene, von Dr. Nott in Mobile empfohlene, Mixtur und durch einen Essig- und Senfumschlag auf den Magen zu beseitigen. Man sei behutsam, bei der Reichung von Nahrungsmitteln, seien dieselben auch noch so leicht, wie Fleischbrühe, Grütze u. s. w., dem Magen des Kranken nicht zu viel zuzumuthen, da derselbe in einem äußerst empfindlichen Zustande ist. Man sei auch darin vorsichtig, den Patienten nicht zu früh aufstehen zu lassen, weil sonst die dringende Gefahr eines Rückfalles eintritt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es

* Statt des Calomels und anderer Quecksilber-Präparate (wie Blue Mass u. s. w.) ist es besser, das Podophyllin, in der Dosis von zwei Gran, oder die kathartischen Leberpillen (siehe Rezepte) zu gebrauchen.

unmöglich ist, einen ernstlichen Fall von gelbem Fieber kurz abzuschneiden. In neun Fällen von zehn sterben die Patienten, weil sie zu früh das Bett verlassen.

Die einfache und mildere Form dieses Fiebers, welche bisweilen bei unakklimatisirten (nicht an das Klima gewöhnten) Personen sowohl, als auch bei akklimatisirten und auch bei Kindern auftritt, habe ich zu einem günstigen Ende gebracht gesehen, indem man einfach das warme Fußbad, die oben erwähnten warmen Aufgüsse und ein gelindes Abführungsmittel anwandte.

Ich habe die festeste Ueberzeugung, daß bei dieser Krankheit die einfachste Behandlungsweise die beste ist. Keine Krankheit ist mehr unter der Kontrolle der ärztlichen Behandlung, als das gelbe Fieber; doch bei keiner ist schleunige und entschiedene Hülfe nothwendiger, die in der Anwendung der erwähnten einfachen Mittel besteht. Wenn Genesung stattfindet, so sollte der Genesene, womöglich, nicht in demselben Klima bleiben und für längere Zeit sich nicht wieder den erregenden Ursachen der Krankheit aussetzen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit Schiffskapitäne darauf aufmerksam machen, daß sie, um den Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit am Bord ihrer Schiffe zu verhüten, sich mit Chlorkalk versehen sollten, welches eines der wirksamsten Mittel ist, um Plätze, welche sich durch den Schrubber nicht erreichen lassen, zu reinigen, und schädliche Ausdünstungen, die in gedrängten Räumen entstehen, zu zerstören. Jeder Theil des Schiffes sollte von Schmutz frei erhalten werden; der Chlorkalk, mit Wasser vermischt, sollte in die Pumpen gegossen und durch alle Räumlichkeiten des Schiffes gesprengt werden. Daß Reinlichkeit, Mäßigkeit und gute Laune die Krankheit in einem gewissen Grade fern halten, darüber kann nicht der geringste Zweifel sein. Auch möchte ich Musik, die von Wenigen so betrachtet wird, zu den Verhütungsmitteln rechnen; insofern nämlich, als sie durch ihre Einwirkung auf das Gefühl und die Sinne den Organismus in einen günstigen Zustand versetzt, um schädlichen Einflüssen Widerstand zu leisten. Ebenso ist das Tabackrauchen in sogenannten miasmatischen Gegenden geeignet, das Fieber fern zu halten.

Alles, was eine infizirte, mit Giftstoffen erfüllte Atmosphäre reinigt, muß dem Erfahrenen als ein nützliches Verhütungsmittel aller Fieber, besonders der eben besprochenen, gelten.

Es ist interessant, die mannigfaltigen ärztlichen Meinungen in Bezug auf den Ursprung des gelben Fiebers und seine Ursachen zu verfolgen. Doch soviel scheint sicher zu sein, daß in warmen Klimaten, in niedrigen, nassen, sumpfigen Distrikten, diese Krankheit zu gewissen Zeiten des Jahres immer mehr oder weniger herrscht; ihr stärkeres oder schwächeres Auftreten hängt von gewissen Zuständen der Atmosphäre und dem Witterungswechsel ab. Es ist deshalb nothwendig, in allen Seehäfen Quarantäne-Vorkehrungen zu treffen. Beständig kommen Schiffe direkt von Havana und anderen Plätzen aus der Tropengegend, wo das gelbe Fieber in jedem Jahre herrscht, und während sie ihre Ladung löschen, geben sie die in ihren Räumen eingeschlossene faule Luft von sich, die, mit einer warmen und feuchten Atmosphäre vermischt, bald Ansteckung und Tod verbreitet. Auf diese Art, vorzüglich, wenn noch andere lokale Ursachen hinzutreten, entstehen die schrecklichsten Epidemien in Städten, welche sonst ganz frei davon sein könnten.

Ich will mit einigen Andeutungen schließen, die den von Krankheit Betroffenen zur Beherzigung dienen mögen.

Bei allen bösartigen Fiebern scheint der Verlust der salzigen oder erhaltenden Bestandtheile eine Hauptursache der völligen Zersetzung der Lebenssäfte zu sein. Ich habe durch praktische Erfahrung gefunden, daß überall, wo während des ersten Stadiums die geeigneten Mittel getroffen werden, die Organe des Körpers durch kalte Bäder und Umschläge vor der übermäßigen Erregung zu schützen, und dann, nachdem Beruhigung eingetreten und der Körper durch nahrhafte Speisen gestärkt ist, als vorzüglichste Medizin gewisse Salze, wie Rochellesalz, kohlensaures Natron und andere aktive Salze benutzt werden — die Behandlung am erfolgreichsten ist. Nachdem ich diese Methode in Westindien und Havana bei den epidemischen Fiebern jenes Klimas so oft von den besten Erfolgen begleitet gesehen, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine allgemeine Anerkennung und Befolgung derselben die Sterblichkeit der Fieberkranken in heißen Klimaten bedeutend vermindern würde. Es kann aus der Erfahrung nachgewiesen werden, daß Patienten, die bei Anwendung jener kalten Waschungen sich ganz selbst überlassen werden, eine bessere Aussicht auf Genesung haben, als die mit Brechmitteln, Calomel, Antimonium, Opium, Mineralsäuren und anderen gewaltsamen Mitteln Behandelten. Diese Medizinen, weit entfernt davon, zu nützen, vermehren nur die Leiden des Kranken; jedenfalls vermehren sie das Uebel, gegen welches sie angewendet werden, und ihnen ist großentheils die Schuld der großen Sterblichkeit in heißen Klimaten beizumessen.

Der Erfolg der einfachen Methode wird bestätigt durch Dr. George William Stedman und andere Aerzte in St. Thomas, ebenso durch Dr. Greatrer in Trinidad, der die Oberaufsicht des Militärhospitals auf jener Insel zu einer Zeit hatte, als unter den Truppen bedeutende Krankheit herrschte. Dr. G. berichtet, daß von dreihundert und vierzig Fällen von Fieber, die in der angegebenen Art behandelt wurden, nicht ein einziger tödtlich endete; obgleich Trinidad als eine der ungesundesten der westindischen Inseln gilt. Mit diesen praktischen Bemerkungen sei dieser Gegenstand geschlossen.

Entzündliches Fieber.

Dies Fieber beginnt mit einem heftigen Schüttelfroste, dem eine sich stetig steigernde auffallende Hitze folgt; der Puls schlägt stark; es stellen sich häufig wiederkehrende Schmerzen im Kopfe und Rücken und bisweilen über den ganzen Körper ein; der Patient ist ängstlich und unruhig und sein Gesicht geröthet; er fühlt ein Klopfen in den Schläfen, unerträgliche Hitze und großen Durst, der sich durch nichts stillen läßt. Die Zunge wird mit einem weißen Pelze bedeckt; der Puls steigt auf neunzig bis zu einhundert und dreißig Schläge in der Minute; beschleunigtes oder bedeutend erschwertes Athmen; Uebelkeit im Magen; die Haut ist heiß und trocken; die Augen sind entzündet und können das Licht nicht vertragen; der Urin ist sparsam, von dunkler Farbe und läßt einen rothen Bodensatz fallen; der Stuhl ist sehr verstopft. Gegen Abend oder des Nachts tritt gewöhnlich ein Nachlaß des Fiebers ein.

Dieses Fieber verläuft gewöhnlich in vierzehn Tagen und endet mit sogenannten kritischen Ausscheidungen; entweder heftigen Schweißen oder Durchfall, oder Blutungen, vorzüglich Nasenbluten, oder reichlichen Urinentleerungen, die den erwähnten rothen Bodensatz haben. Wenn die Krankheit nicht in dieser Weise aus dem

Körper entfernt wird, verwandelt sie sich leicht in ein Nervenfieber und muß nach den bei dem Typhus angegebenen Regeln behandelt werden.

Die Ursachen dieser Krankheit sind: Plötzlicher Temperaturwechsel; Erkältung durch plötzliche Unterdrückung des Schweißes; übermäßiger Genuß geistiger Getränke; das Trinken kalter Flüssigkeiten, wenn man erhitzt ist; heftige Leidenschaften; Aufenthalt in der Sonnenhitze; äußerliche Entzündungen; hartnäckige Leibesverstopfung; Zurücktreiben oder Zurücktreten von Hautausschlägen; und, bei Frauen, häufig die Unterdrückung des monatlichen Blutes.

Behandlung.— Bei den alten Aerzten wurde im Beginne dieses, so wie jedes anderen regelmäßigen Fiebers, der Aderlaß für unbedingt nothwendig gehalten. Aber heutigen Tages nimmt man nur noch selten seine Zuflucht dazu, wenn nicht gerade die Hitze, der Durst und die Heftigkeit des Pulses ungewöhnlich groß, oder der Patient besonders vollblütig, stark, muskulös und dabei von gesunder Konstitution sein sollte. Ich habe während einer langen Praxis gefunden, daß bei solchen Personen einige Aderlässe gleich zu Anfang allerdings große Erleichterung schaffen; doch muß sich die Menge des entzogenen Blutes genau nach der Wirkung richten, die dadurch hervorgebracht wird, da der Eine den Verlust einer großen Quantität ertragen kann, während der Andere wenig oder gar kein überflüssiges Blut zu verlieren hat.

Wie in jeder anderen Beziehung hat sich auch hierin die Methode der Aerzte während der letzten Jahre sehr geändert, und Blutentziehungen gehören jetzt zu den seltenen Mitteln. Kalte Waschungen, indem man den Körper vermittelst eines Schwammes oder ausgewundener Tücher mit kaltem Wasser oder einer Mischung von Wasser und Essig abreibt, und dazu kalte Umschläge auf den Kopf sind in den meisten Fällen hinreichend, um die Fieberhitze zu mäßigen und das Eintreten des Stadiums der Ausscheidung zu befördern, ohne daß unangenehme Symptome zu befürchten wären.

Es hilft nichts, den Körper nur wenige Augenblicke zu waschen; man muß damit fortfahren, bis man ein Nachlassen der fieberhaften Aufregung zu Stande bringt; sonst würde dieselbe, sobald man einhält, mit um so größerer Heftigkeit wiederkehren. Wenn der Patient bei dem Gebrauche des kalten Wassers unangenehmes Frösteln empfindet, muß man sofort damit aufhören.

Wenn das Fieber mehre Tage gedauert hat, wenn sich beständiger starker Schmerz und Eingenommenheit des Kopfes zeigt, oder gar Delirium, das heißt, daß der Patient nicht recht bei sich ist — so habe ich immer das Setzen von drei oder vier Blutegeln an jede Schläfe von großem Nutzen gefunden; die Aerzte nennen dies „lokale Blutentziehung." In den meisten Fällen jedoch wird der Kopf erleichtert und der in dieser Krankheit so heftige Blutandrang vermindert werden, wenn man auf die Stirn und Schläfen Tücher, die in Wasser und Essig getränkt sind, legt und die angegebenen allgemeinen Waschungen vornimmt. Die vorzüglichste Aufgabe ist, die übermäßige Stärke der Zirkulation oder des Blutumlaufs zu mindern und dabei gleichzeitig die Poren der Haut zu öffnen, die Urinerzeugung zu vermehren und die Verstopfung zu entfernen. Für diesen Zweck habe ich häufig Ipecacuanha verschrieben; es muß in kleinen Dosen von ein bis anderthalb Gran, mit etwas Zuckerwasser oder Syrup vermischt, alle zwei Stunden genommen werden. Man darf es weder in zu großen Dosen geben, noch zu lange damit fortfahren da

es sonst Uebelkeit hervorruft. Vorsichtig und in geeigneter Weise angewandt, schlägt es häufig das Fieber nieder, beruhigt die Nerven, entfernt die unangenehmen Empfindungen und bringt Schlaf. Alle erhitzenden Sachen, besonders reizende und berauschende Getränke, müssen im ersten Stadium des Fiebers sorgfältig vermieden werden.

Eine Dosis kräftiger kathartischer Pillen, oder des antibiliösen Pulvers, oder ein Pulver bestehend aus zwei Gran Podophyllin und vier Gran Leptandrin sollte mit einem Theelöffel voll Cremor Tartari gegeben werden. Eine Dosis Senna und Epsomsalz ist gleichfalls ein gutes kühlendes Abführmittel. Kräftige und kühlende Purganzen erleichtern nicht nur den Kopf und steuern der allgemeinen fieberhaften Aufregung, sondern verhüten auch Blutandrang nach der Lunge und der Leber, wenn man sie mit Umsicht anwendet.

Laxirende Klystiere sind ebenfalls zu empfehlen; ferner kühlende Getränke, gute Lüftung des Krankenzimmers und leichte Bedeckung. Der Patient muß ruhig gehalten werden, kein Geräusch darf ihn stören, und das Zimmer muß dunkel sein, da das Licht in dieser Krankheit gewöhnlich den Augen unangenehm ist und das Gehirn angreift.

Diaphoretische, das heißt schweißerregende Mittel, indem sie das Blut nach der Oberfläche treiben, erweisen sich vom größten Nutzen bei diesem kontinuirlichem Fieber. Wie sie zu bereiten sind, siehe unter den Rezepten; man wird dort Spiritus Mindereri, diaphoretische Tropfen, Dover'sche Pulver und Antimonial Pulver finden, welche alle eine schweißtreibende Wirkung haben. Die Dosis siehe auf der Dosirungs-Tabelle.

Das warme Bad ist von vorzüglichem Nutzen, um die Wirkung dieser Medizinen zu unterstützen. In manchen Fällen ist es hinreichend, ein warmes Fußbad zu nehmen und dazu reichlich warmen Thee von Salvei, Flieder, Melissen, Epheu, Flachssamen, Boneset oder Pennyroyal zu trinken, dem etwas versüßte Salpetersäure (Spiritus Nitri Dulcis) zugesetzt ist, um Schweiß hervorzurufen.

Man merke sich, daß es bei jeder Art entzündlichen Fiebers besser ist, die Perspiration durch einfache Mittel hervorzulocken, als sie auf gewaltsame Weise zu erzwingen.

Wenn diese Methode richtig angewendet und von günstiger Wirkung begleitet wird, so wird die Hitze sehr bald vermindert, die Haut wieder weich, der Kopf erleichtert, das Phantasiren verhütet und ein Zustand der Ruhe und erquickender Schlummer herbeigeführt.

Wenn sich eine solche Wendung zeigt, so kann man sicher sein, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Bei Fiebern Schweiß durch reizende und erhitzende Medizinen erzeugen zu wollen, ist entschieden schädlich. Ebenso macht man die Sache schlimmer, wenn man den Patienten mit warmem Bettzeug überladet; dies erhöht die Härte und Heftigkeit des Pulses, erschwert das Athmen noch mehr, bringt Kopfschmerz und Delirium hervor und macht den Patienten kränker, anstatt Erleichterung zu schaffen.

Bisweilen wird es freilich nöthig, zur Anwendung künstlicher Wärme zu greifen, um den Blutumlauf gleichmäßig zu machen und Schweiß zu erzeugen. Wenn es zu viel Umstände macht, ein warmes Bad zu geben, so nehme man heiße Ziegelsteine, auf die man Wasser und Essig gegossen, wickele sie in Flanell oder Wollenzeug und

lege sie an die Füße, zwischen die Beine, an die Seiten und unter die Armhöhlen und bedecke den Patienten so, daß der Dampf nicht entweichen kann. Dies wird gewöhnlich ziemlich schnell Erschlaffung der Haut und Perspiration zur Folge haben. Doch muß man zu unterscheiden wissen und diese Mittel nicht in Fällen anwenden wo sich, wie in den ersten Stadien des Nerven- und Scharlachfiebers und auch oft in diesem Fieber große und auffallende Hitze der Oberfläche des Körpers findet; es würde hier nicht Schweiß hervorrufen, sondern das Fieber vermehren; in diesen Fällen habe ich kalte Waschungen viel zweckmäßiger gefunden.

Das erschwerte Athmen, das wüthende Kopfweh, die Betäubung, das Delirium u. s. w., so häufig im Verlaufe dieser Krankheit auftretend, sind Symptome, daß die betreffenden Theile des Organismus besonders angegriffen sind. In solchen Fällen wird ein Blasenpflaster auf den befallenen Theil, oder in die Nähe desselben gelegt (also bei Brustbeklemmungen auf die Brust, bei Kopfschmerzen in den Nacken u. s. w.), meistens schleunige Erleichterung schaffen. Bei Kälte der Gliedmaßen und sinkendem Pulse sind Senfpflaster, mit Essig angerührt, auf die Waden, die inneren Schenkelflächen, die Fußsohlen und die Handflächen von dem größten Nutzen, um das Gleichgewicht der Zirkulation herzustellen und krankhafte Kongestionen zu entfernen. In allen Fällen dieses Fiebers herrscht eine Ueberfüllung der Blutgefäße; die Adern der Augen sind roth, das Gesicht geschwollen und die Augäpfel selbst oft anscheinend vergrößert; die Kongestion erzeugt ebenfalls einen aufgeregten und oft verwirrten Geisteszustand. Die Phantasien folgen sich schneller, der Kranke spricht hastig und unzusammenhängend, seine Stimmung ist gereizt, unvernünftig und oft heftig und gewaltthätig. Hier sind Blasenpflaster durchaus nothwendig und haben auch gewöhnlich den Erfolg, sobald ihre stimulirende Wirkung beginnt, Beruhigung und Schlaf zu erzeugen.

Die milderen Symptome der Kongestion oder des Blutandranges lassen sich gewöhnlich durch purgirende Mittel entfernen, deren geeignete Anwendung nach meiner Erfahrung den Gebrauch der Blasenpflaster meistens überflüssig macht. Der Schlaf ist bei diesem Fieber gewöhnlich unterbrochen, und aus Mangel an der nöthigen Rast entstehen Delirien. Manche Aerzte geben Opium, um Schlaf zu erzeugen; doch ich habe gefunden, daß dies ein sehr unsicheres Mittel ist, obwohl es bisweilen günstig wirkt; wenn es nicht beruhigt, so steigert es die Delirien. In solchen Fällen wird ein mit Hopfen gefülltes Kopfkissen, oder ein Aufguß von Hopfen, getrunken, gewöhnlich den gewünschten Effekt haben.

In meiner Erfahrung hat sich Kampher als ein ganz vorzügliches Mittel bewährt, um Schlaf hervorzubringen, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen. Die Ruhe, die Heiterkeit und selbst die vorübergehende Erleichterung, die seiner Anwendung folgen, machen ihn zu einer wirklich werthvollen Arznei. Die Form, in der er gereicht wird, ist die Kampher-Mixtur oder das Kampher-Pulver. (Siehe Rezepte und Dosirungs-Tabelle.)

Wenn dies Fieber den angegebenen Mitteln nicht weicht und einen typhusähnlichen Charakter annimmt, so schlage die unter jenem Titel auseinandergesetzte Behandlung ein.

Während der Genesung muß eine vorsichtige Diät beobachtet werden. Ein Ueberladendes Magens ist streng zu vermeiden; nur leichte, leichtverdauliche und nahrhafte Speisen dürfen genossen werden; man suche die frische Luft auf; mache

sich mäßige Bewegung zu Pferde, fahre oder gehe spazieren, halte sich in angenehmer Gesellschaft auf, genieße ein wenig guten Wein oder Porter — wenn der Magen oder der Kopf es vertragen kann — und hüte sich vor allen Ursachen, die einen Rückfall erzeugen können. Wenn der Appetit nicht schnell genug wiederkehrt, oder etwas Verdauungsschwäche zurückgeblieben sein sollte, wird es nothwendig sein, durch bittere Mittel den Magen und die Verdauungskräfte zu stärken; wie man einen guten „Bittern" bereiten kann, siehe Rezepte. Der Genesende wird oft, nachdem ihn das Fieber schon verlassen hat, von Husten, Nachtschweißen, reizbarer und launiger Gemüthsstimmung, einen unregelmäßigen, oft übermäßigen Appetit geplagt. Dies sind nur Zeichen der Schwäche, welche mit den allmälig wiederkehrenden Kräften von selbst verschwinden. Gute Pflege und aufmerksame Rücksicht auf die Bedürfnisse des Kranken thun oft Wunder zu seiner Wiederherstellung; während im Gegentheil Vernachlässigung und Mangel an gewöhnlichen Bequemlichkeiten oft einen tödtlichen Ausgang veranlassen. In den letzten Stadien des entzündlichen Fiebers ist es sicherer und schont die Kräfte des Kranken ungemein, wenn man statt starker Purganzen milde Klystiere gibt. Eine Handvoll Salz, in einer Pinte warmen Wassers aufgelöst, vielleicht mit Hinzufügung von etwas Molasses, entspricht dem Zwecke ebenso gut, als die meisten zusammengesetzten Klystiere. Wenn der Magen in einem so reizbaren Zustande ist, daß er keine Speisen bei sich behält, pflegt man Fleischbrühe, Milch, Grütze und andere nahrhafte Flüssigkeiten dem Kranken durch Klystiere beizubringen; durch die Zuthat von etwas Thee oder fünfzehn Tropfen Laudanum verhütet man, daß sie sofort wieder abgehen. Es ist vorgekommen, daß Kranke auf diese, freilich etwas mühsame Art, Tage, ja Wochen lang am Leben erhalten wurden, bis die Gesundheit wiederkehrte.

In manchen Fällen dieses Fiebers stellen sich gegen das Ende fast beständige gallige Durchfälle ein, die allen Mitteln zum Trotz nicht weichen, bis das Fieber zur Entscheidung kommt (die „Krisis" eintritt). Wenn diese Diarrhöe nicht übermäßig heftig ist, ist es nicht nöthig, sie durch gewaltsame Mittel zu stopfen. Es ist besser durch Klystiere dagegen anzukämpfen, denen man fünfzehn bis zwanzig Tropfen Laudanum oder einen Aufguß von geriebenem Kampeschenholz zusetzt. Letzteres ist eines der besten und dabei unschuldigsten „astringirenden" oder zusammenziehenden Mittel. Dosen von einem Gran Zinksulphat (weißem Vitriol) oder Bleizucker (essigsaurem Blei) in der Gestalt von Pillen oder in Auflösung sind da angebracht, wo ein etwas stärkendes Mittel erforderlich ist. Kleine Gaben von Rhabarber mit Magnesia sind oft von Wirkung, wenn andere Mittel fehlschlagen.

Die Prognose bei Fiebern.

Die Prognose bei Fiebern, das heißt die Voraussage oder Meinung über ihren Ausgang, welche sich auf die Krankheitserscheinungen stützt, kann entweder günstig oder ungünstig sein. Wenn der Leser aufmerksam sein will, so wird er in Folgendem manche belehrende Winke über die Kunst finden, vorauszusagen, wie die Krankheit sich gestalten und ob sie in Tod oder Genesung enden wird. Diese Kenntniß ist natürlich sehr wichtig für Jemanden, der aus der Medizin kein Studium gemacht und keine praktische ärztliche Erfahrung hat.

Zuerst einige Winke über die Merkmale einer bevorstehenden („im Körper steckenden") Krankheit.

Eine bevorstehende Krankheit läßt sich voraussagen aus dem Gesichtsausdrucke, der Lebensweise, dem Wechsel in den täglichen Gewohnheiten und Beschäftigungen und der kritischen Lebensperiode.

Wenn man bemerken sollte, daß eine bisher scheinbar gesunde Person bleich und matt wird, den Appetit und die gute Laune verliert, Unruhe und Unbehagen zeigt und an Schlaflosigkeit leidet, so kann man mit gutem Grunde schließen, daß eine Krankheit im Anzuge ist. Wenn sich diese Erscheinungen allmälig entwickeln und dabei das Gesicht eine gelbliche Färbung annimmt, so ist es wahrscheinlich, daß Stockungen in der Leber stattfinden; wenn diese Anzeichen schnell kommen, mit gelegentlichen gelinden Frostschütteln, so droht ein Fieber; wenn des Abends zu einer bestimmten Zeit regelmäßig ein reguläres, leichtes Fieber wiederkehrt, mit Anfällen von Husten, so droht ein hektisches Fieber; ein heftigerer Frostschauer, dem bedeutende Hitze folgt, zeigt den Beginn eines kontinuirlichen oder entzündlichen Fiebers an; wenn das Gesicht hochroth ist und die Augen entzündet aussehen, so deutet dies unverkennbar auf Blutstockungen und Andrang nach dem Kopfe; alle diese Symptome entstehen häufig aus Uebeln, welche eine freie Zirkulation des Blutes durch die Lungen verhindern, so daß der Zustand dieses Organs untersucht werden muß, um ein Urtheil über die Krankheit fällen zu können.

Diese Symptome existiren oft nebeneinander und steigern sich gegenseitig. Heftiger Kopfschmerz an einer bestimmten Stelle, in unregelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrend und gewöhnlich durch jede Ursache, welche die Zirkulation beschleunigt, veranlaßt, pflegt anzuzeigen, daß der freie Umlauf des Blutes durch dieses Organ an einer bestimmten Stelle gehemmt ist; die Folge davon äußert sich in Konvulsionen oder Krampfanfällen, bisweilen in Wahnsinn, häufig in plötzlichem Tod, wie bei Apoplexie oder Schlagfluß.

Eine unnatürliche Fülle des Magens und des Bauches ist ein sicheres Zeichen, daß Anhäufungen stattfinden; durch Vergleichung mit den begleitenden Symptomen läßt sich entscheiden, ob es Stockungen in den Eingeweiden (der Leber, Milz u. s. w.) sind, oder Ansammlungen des Darminhalts oder bloß krankhafte Blähungen.

Die Lebensweise eines Menschen leitet uns oft darauf, ein kommendes Leiden im Voraus zu erkennen.

Spätes Aufbleiben wird nur von Wenigen ohne Nachtheil ertragen; zu den Hauptfolgen gehören Stockungen in den Organen des Unterleibs, und wenn dabei geistige Getränke genossen werden, so pflegt die Leber affizirt zu werden.

Die sitzende Lebensweise des Gelehrten führt leicht Gallenanhäufung und Verstopfung herbei, nebst dem ganzen Gefolge hypochondrischer Symptome.

Uebermaß in Essen und Trinken läßt uns Krankheiten des Magens und in Verbindung damit häufig Leiden des Kopfes voraussehen; gewöhnliche gerechte Vergeltung für Ueberladung des Magens ist Verlust des Appetits.

Beinahe jede Lebenslage verträgt sich mit der menschlichen Gesundheit, wenn man nur genug frische Luft hat, mäßig ist und sich die nöthige Bewegung macht. Daß auf letztere Bedingungen nicht genügend geachtet wird, ist die Veranlassung aller möglichen Krankheiten, allgemeiner Schwäche, Schwindsucht u. s. w., die man leicht voraussehen und durch eine Aenderung in der Lebensweise vermeiden kann.

Veränderte Gewohnheit und Umgebung wird häufig zur Quelle mannigfaltiger Krankheiten, die wir oft vorher erkennen, und gegen die wir uns bisweilen vollkommen schützen können.

Plötzliche Enthaltsamkeit nach einer üppigen Lebensweise, und das Gegentheil davon, sind sehr häufig Krankheitsursachen; im ersteren Falle durch Mangel an den nöthigen Reizmitteln, im zweiten Falle durch übermäßige Erregung. Eine sitzende Lebensweise, nach einer thätigen, veranlaßt oft Mattigkeit, Schwäche, gedrückte Stimmung und Unterleibsstockungen; das Gegentheil verursacht zwar auch zuerst Mattigkeit und Ermüdung, doch später vermehrtes Kraftgefühl und Stärke.

Die kritischen Lebensperioden erfordern äußerst genaue Aufmerksamkeit, wenn wir uns ein Urtheil über verschiedene Krankheiten bilden wollen. Wenn skrophulöse Leiden nicht in der ersten Lebensperiode geheilt werden, so ist wenig Aussicht auf eine Kur. Dasselbe läßt sich von der Epilepsie (Fallsucht) und dem St. Veit's Tanz sagen. Die kritische Periode des weiblichen Geschlechts ist eher in dem Aufhören, als in dem Beginne der Katamenia (monatlichen Reinigung) zu sehen. Wenn auch im Beginne eine Unterdrückung stattfindet, so stellt sich doch früher oder später, wenn sich nicht hektische Symptome dazu gesellen, das regelmäßige Unwohlsein ein. Die Periode des Aufhörens dagegen, wenn ihr nicht reichliche und freie Blutungen vorausgehen, läßt auf ein weniger gesundes Alter schließen.

Indem wir uns eine Ansicht über Krankheiten bilden, finden wir die beste Belehrung in der Beobachtung des Blutumlaufes und der Respiration; oder was Aerzte unter der animalischen und natürlichen Lebensthätigkeit verstehen. Die daraus gezogenen Schlüsse wollen wir in Folgendem zu erklären versuchen.

Die Lebensthätigkeit gibt sich hauptsächlich durch den Puls zu erkennen. Der Puls besteht in der abwechselnden Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens und der Arterien (Schlagadern). Durch die Muskelkraft des Herzens, welches wie eine Art Druckpumpe arbeitet, wird das Blut durch alle Theile des Körpers getrieben. Bei dem Fühlen des Pulses ist die größte Aufmerksamkeit nöthig, da man leicht getäuscht werden kann, wenn man nicht damit vertraut ist; doch ist es nicht schwer, sich die nöthige Geschicklichkeit in dieser Art der Untersuchung anzueignen, wenn man unsere Anweisungen befolgt.

Zuerst also muß man bei der Beurtheilung der Stärke oder der Schwäche des Pulses das Geschlecht, das Lebensalter und das Temperament des Patienten in Betracht ziehen. Bei Frauen geht der Puls schneller, als bei Männern; bei Leuten von sanguinischem schneller, als bei Leuten von melancholischem Temperamente; in der Jugend schneller, als im Alter.

Der Puls der Kinder während des ersten Lebensjahres ist von hundert und acht bis hundert und zwanzig Schläge in der Minute; während des zweiten Jahres von neunzig bis hundert und acht; im dritten Jahre von neunzig bis hundert. Von dieser Zeit bis zum siebenten Jahre ist wenig Unterschied; alsdann fällt die Geschwindigkeit auf fünf und siebenzig; im achten Jahre ist sie kaum mehr als siebenzig. Krankheit und andere Ursachen bringen hierin große Aenderungen hervor. Nach einer vollen Mahlzeit, oder nach Genuß eines Reizmittels, ist der Puls beschleunigt, ebenso nach starker Bewegung oder Gemüthsaufregung. Beim Stehen ist er schneller, als beim Sitzen, und beim Sitzen schneller, als beim Liegen.

Bei hysterischen Patienten schlägt der Puls mit großer Geschwindigkeit, aber ohne daß eine Gefahr damit verknüpft ist.

Bei fetten Personen scheint der Puls schwächer zu schlagen, weil man ihn durch eine Fettlage hindurch fühlt. Dies muß man bei Untersuchungen in Berechnung ziehen. Bei einer mageren Person kann seltener ein Irrthum entstehen, da wir den Pulsschlag deutlich wahrnehmen. Ein natürlicher Puls ist von sechszig bis achtzig, oder genauer gesagt, von fünf und sechzig bis fünf und siebenzig Schläge in der Minute. Wenn man den Puls fühlt, so muß man zuerst den Finger leise auf die Arterie legen, und wenn ein Zweifel entsteht, ob der Puls schwach ist, so drückt man die Arterie mit drei Fingern stark zusammen und hebt dann allmälig die beiden oberen Finger; wenn der Puls stark ist, so wird bei Entfernung des Druckes das Blut schnell weiterschießen und mit voller Kraft gegen den untern Finger schlagen; wenn der Puls schwach ist, so wird die durch den Druck verminderte Stärke nur allmälig wiederkehren.

Wenn man einen starken, festen Puls fühlt, so kann man es als ein Zeichen guter Gesundheit betrachten; doch wenn sich die Arterie unter dem Finger wie eine gespannte harte Schnur hinzieht, so ist es ein Zeichen herannahender Krankheit; wenn zu der Härte vermehrte Schnelligkeit kommt, so kann man auf die Gegenwart eines entzündlichen Fiebers schließen.

Ein klopfender Puls, der gegen den Finger mit scheinbarer, doch nicht wirklicher Festigkeit schlägt, wird bisweilen irrthümlich für einen harten Puls gehalten; doch leistet er nicht denselben festen Widerstand, den wir mit einer gespannten Schnur verglichen. Er schlägt scharf, aber nicht kräftig, und die Erschlaffung ist ebenso plötzlich als der Puls vorübergehend ist. Wenn krankhafte Reizung innerer Organe stattfindet, so hält der klopfende Puls oft bis zum letzten Augenblicke an und zeigt seinen eigenthümlichen Charakter deutlicher; bei dem Beginne von Fiebern gleicht er häufig dem starken Pulse so, daß er damit verwechselt werden kann. Ein kleiner Puls wird häufig für einen schwachen gehalten, wenn man keine Erfahrung in der Untersuchung hat, oder nicht die strengste Aufmerksamkeit darauf wendet. Die Leichtigkeit des Schlages hängt bisweilen von dem kleinen Umfange der Arterie oder von ihrer tiefen Lage ab. Wenn der Puls bis auf fünf und fünfzig oder fünfzig gesunken ist, so hat man Ursache, zu befürchten, daß ein Druck auf das Gehirn stattfindet. Ein Puls, der nicht unter neunzig in der Minute sinkt und sich hin und wieder bis zu hundert und acht steigert, zeigt, daß irgendwo im Organismus eine bedeutende krankhafte Reizung und daß Gefahr vorhanden ist.

Wenn er bei einem nicht übermäßig reizbaren weiblichen Patienten während der ersten Fieberstadien bis zu hundert und zwanzig steigt, so kündigt er dringende Gefahr, in Folge großer Schwäche oder krankhafter Reizung an.

Wenn er zu irgend einer Zeit über hundert und zwanzig hinaus geht, außer für eine kurze Weile, so haben wir den größten Grund zu ernstlichen Befürchtungen.

Ein intermittirender (aussetzender) Puls ist ein Kennzeichen großer Schwäche, und läßt auf eine gefährliche Krankheit schließen. Ebenso ist er ein Symptom innerer organischer Leiden. Hiervon finden allerdings mancherlei Ausnahmen statt, so daß man nicht immer das Schlimmste zu besorgen braucht.

Ein intermittirender Puls kann ebenfalls durch Ueberfüllung des Magens und Darmkanals und durch geistige Aufregung entstehen. Es gibt ferner nicht wenige

Personen, bei denen ein solcher Puls gewöhnlich ist. Bei diesen Naturen verschwinden die Intermissionen häufig während des Fiebers; und das erste Symptom der Besserung ist, daß die Intermissionen wiederkehren, was am Ende eines langen Fiebers oft besorgnißerregend scheint, wenn man die Ursache nicht kennt und nicht gleichzeitig andere günstige Symptome eintreten.

Im Allgemeinen gehört es zu den günstigen Zeichen, wenn der Puls weicher, etwas voller und bis zu einem gewissen Grade langsamer wird. Zu den ungünstigen Zeichen gehört ein fadenförmiger Puls, als wenn die Arterie kleiner geworden wäre, schnelle, schwache und unregelmäßige Pulsschläge. Der Zustand der Zirkulation läßt sich ebenfalls aus der Gesichtsfarbe erkennen. Eine pergamentähnliche Blässe und Undurchsichtigkeit der Haut deutet darauf, daß das Blut nicht bis in die äußersten kleinen Blutgefäße der Oberfläche dringt; selbst wenn die Wangen geröthet sind, aber die Haut um die Lippen und die Nase herum ein weißgelbliches, undurchsichtiges, pergamentartiges Ansehen hat, wird man zu demselben Schluße gelangen, daß die Kraft des Organismus bedeutend beeinträchtigt ist. Ebenso läßt sich aus den Augen vorhandene Stärke oder Schwäche erkennen; der ursprüngliche Gesichtsausdruck ändert sich in dem Grade, als die Kräfte abnehmen, und kehrt allmälig wieder, wenn sich die Stärke des Organismus wieder hebt. Das Aussehen richtet sich ganz nach dem Zustande der Zirkulation.

Die Respiration oder Athembewegung ist eine Lebensthätigkeit, welche mit dem Zustande des Blutumlaufes Hand in Hand geht, und von der größten Wichtigkeit als Merkmal, aus welchem man bei Krankheiten das Allgemeinbefinden des Körpers beurtheilen kann. Ein langsames, volles und tiefes Athmen deutet auf Stärke und darauf, daß die nöthigen Lebensorgane (Lunge, Herz u. s. w.) unverletzt sind; es ist unter allen Umständen ein höchst günstiges Zeichen. Schwache, leichte und unzulängliche Athembewegungen zeigen gewöhnlich Schwäche an; ein erschwertes, erstickendes Athmen deutet auf Stockungen; ein beschleunigtes auf krankhafte Reizung wichtiger Theile.

Das „stertoröse," laute Athmen, welches sich wie Schnarchen anhört, zeigt, daß Bewußtlosigkeit und Druck auf das Gehirn vorhanden ist; zischende und quiekende Athemgeräusche deuten auf Entzündung der Luftröhre, medizinisch Trachea genannt; und die letzten Anstrengungen erlöschender Lebensthätigkeit sind von einem rasselnden Tone begleitet, der von Schleimansammlung in den Luftwegen herrührt.

Die animalischen Thätigkeiten, deren Aeußerungen uns in der Prognose oder dem Vorauserkennen bei Krankheiten unterstützen, sind: die Sinnesthätigkeit (Besinnung), die Muskelthätigkeit und der Schlaf. Heftiges Delirium (Phantasiren) ist ein Symptom der Entzündung des Gehirns oder seiner Häute, deutet auf Gefahr und eine heftige akute Krankheit. Das unzusammenhängende, gelinde Phantasiren, welches bei Fiebern von schleichendem Charakter vorkommt, ist kein Symptom großer Gefahr, außer wenn es schon in den ersten Stadien des Fiebers eintritt. Bei allen anderen Leiden ist es gefährlich und zeigt, daß die unregelmäßige Aufregung von Schwäche oder Erschöpfung herrührt. Wenn es nach dem Aufhören des Fiebers fortdauert, ohne daß es offenbar von herrschender Schwäche verursacht wird, dann hat man guten Grund, eine organische Verletzung des Gehirns zu vermuthen, namentlich wenn bei dem Beginne des Leidens heftige Delirien stattgefunden. Das aus Mangel an Schlaf entstehende Delirium gilt nicht für gefährlich; aber

anhaltende Schlaflosigkeit wird gewöhnlich von einer schleichenden Entzündung des Gehirns veranlaßt. Allgemeine Unruhe ist ein Symptom derselben Art.

Von den äußeren Sinnesorganen zeigt das Auge die meisten eigenthümlichen Symptome, aus denen wir den kommenden Krankheitsverlauf erkennen mögen. Wenn der Patient an der Bettdecke zupft (Flockenlesen) und sich einbildet, schwarze Flecke oder Punkte zu sehen, so ist dies ein Zeichen äußerster Schwäche; es rührt von einer Lähmung der Netzhaut her, welche eine Verbreitung des optischen oder Sehnerven ist. Das Symptom ist gefährlich, doch nicht gerade verzweifelt, da ich häufig Patienten selbst nach Eintreten desselben habe genesen sehen. Ein viel gefährlicheres Symptom ist das Doppelsehen, welches gewöhnlich eines der ersten Anzeichen von Hydrocephalus oder Gehirnwassersucht ist. Wenn die Augenlider zufallen und der Patient sie kaum mit der größten Anstrengung des Willens öffnen kann, so ist dies ein Zeichen großer Schwäche; wenn der Patient mit halbgeöffneten Augenlidern schläft, kann man auf Fühllosigkeit und Betäubung schließen; es wird dies durch eine unregelmäßige Zusammenziehung der Augenmuskeln veranlaßt, denn die Pupille ist unter dem Augenlide in die Höhe gezogen; es ist dies ein besorgnißerregendes Zeichen.

Wenn das Auge klar und natürlich erscheint, kann man es für ein sehr günstiges Zeichen halten; aber ein unnatürlicher Glanz und rasche, plötzliche Bewegungen des Auges deuten herannahendes Delirium an. Letzteres tritt auch gewöhnlich ein, nachdem der Patient einen starren, strengen Blick, als ob er das Auge auf einen bestimmten Gegenstand geheftet hielte, gezeigt hat.

Wenn sich am unteren Augenlide, nach der inneren Ecke des Auges zu, ein schwärzliches Ansehen zeigt, kann man auf große Schwäche des Organismus schließen. Wenn Patienten in Fiebern sich über Geräusch in den Ohren beklagen, hauptsächlich bei schwächlichen Naturen und alten Leuten, muß man einen Zustand der Erschöpfung vermuthen; wenn sich das Geräusch schon im Beginne des Fiebers zeigt, ist es das Zeichen einer langwierigen und hartnäckigen, vielleicht heftigen Krankheit. Wenn das Gehör unnatürlich scharf ist, zeigt es große Erregung des Gehirns an und ist oft der Vorläufer heftiger Delirien. Große Schwäche, die sich bis zu Ohnmachten steigert, bei dem Anfalle eines Fiebers, ist ein sehr schlimmes Zeichen; wenn sich Irrereden dazu gesellt, ist die Gefahr groß.

Wenn sich am zehnten oder zwölften Tage eines Fiebers der Patient ohne Hülfe im Bette aufrichten, aufrecht sitzen und von einer Seite auf die andere legen kann, sind seine Aussichten gut. Wenn sein Schlaf ruhig und erfrischend ist, ist es immer ein günstiges Zeichen; wenn sein Schlaf gestört ist, er oft auffährt, hastig spricht, zusammenschreckt, als ob ihm furchtbare Visionen im Traume erschienen, obgleich er sich keiner Furcht bewußt ist, so ist es von übler Vorbedeutung.

Allzutiefer Schlaf ist an sich selbst eine Krankheit und zeigt gewöhnlich, daß ein bedeutender Druck auf das Gehirn stattfindet; doch zur Zeit einer Krisis, das heißt, wenn sich die günstige oder ungünstige Wendung des Fiebers entscheiden soll, ist tiefer Schlaf, mit einem weichen, mäßig langsamen Pulse und weicher, feuchter Haut ein günstiges Zeichen. Nach einer Krisis, oder dem Wendepunkte des Fiebers, ist tiefer, langer und anhaltender Schlaf nicht gefährlich, außer wenn sich, was die Aerzte S t e r t o r nennen (ein schnarchendes Geräusch bei erschwertem Athmen), einstellt und der Puls unnatürlich und kaum fühlbar ist.

Bei Fiebern verschwindet der Appetit gewöhnlich sofort, und bei heftiger Krankheit ist es nicht gut, daß er bleibe oder zu bald wiederkehre.

Die Zunge ist ein sehr wichtiges Auskunftsmittel. Wenn ihre Oberfläche weiß belegt ist, ist es ein Zeichen von Fieber; wenn sie weiß und trocken ist, zeigt es ein ernstlicheres Fieber an.

Während das Fieber fortschreitet, wird der Beleg zuerst bräunlich, dann dunkelbraun und oft selbst schwarz; die Zunge ist dabei gewöhnlich hart und trocken. So lange die Ränder der Zunge rein bleiben und ihr natürliches getüpftes Aussehen behalten, ist wenig Gefahr vorhanden; und ich habe in der That Fieber in Hunderten von Fällen unter meiner Behandlung einen günstigen Ausgang nehmen sehen, selbst nachdem die Zunge Tage lang dunkel, trocken, braun oder sogar schwarz war. Wenn die Zunge im Verlaufe des Fiebers bisweilen plötzlich rein und von auffallender Röthe erscheint, so zeigt dies, daß das Fieber längere Zeit anhalten wird. Bei alten Leuten und schwächlichen Konstitutionen ist der hintere Theil der Zunge oft von Natur schwärzlich und kann daher leicht bei der Untersuchung täuschen. Ein Gefühl der Schwere im Magen rührt entweder von unverdaulichen Speisen her, oder von einer Anhäufung zähen Schleimes, oder von Mangel an Energie dieses Organes. Wenn die Reizbarkeit des Magens durch übermäßigen Gebrauch von Reizmitteln, wie bei Trunkenbolden, erschöpft oder abgestumpft ist, so zeigt sich dies gleichfalls durch ein Gefühl der Schwere.

Erbrechen ist gleichsam ein verbindendes Symptom zwischen Leiden der Verdauungsorgane und der Ausscheidungsorgane. Wenn das Erbrechen heftig und anhaltend ist, ohne daß vorher eine Gallenanhäufung stattgefunden, kann man es als ein ungünstiges Zeichen ansehen, das gewöhnlich von krankhafter Reizung des Gehirns herrührt. Wenn es durch Galle veranlaßt wird, ist es unangenehm und qualvoll.

Anhaltende Diarrhöe ist gefährlich und zeugt von Schwäche. Ein anderes Erkennungszeichen ist die Beschaffenheit der Perspiration oder des Schweißes. Kalte, klammige Schweiße entstehen aus einer vollständigen Erschlaffung der Hautporen und sind im Allgemeinen die sicheren Vorläufer des Todes.

Wenn der Urin von hochrother Farbe ist, ohne einen Bodensatz abzulagern, zeigt er ein heftiges und wahrscheinlich langwieriges Fieber an. Wenn sich in der ersten Periode von Fiebern auf dem Urin eine Decke oder ein Abschaum bildet, habe ich im Allgemeinen gefunden, daß sie langsam und hartnäckig verlaufen.

Bei galligen Fiebern ist der Urin bisweilen von grünlicher oder dunkler Farbe, was einen Zustand großer Fäulniß andeutet. Bei chronischen Krankheiten ist rother Urin, der nach einiger Zeit einen reichlichen, rothen, ziegelstaubartigen Bodensatz ablagert, ein Zeichen großer Schwäche.

Ein eiweißähnlicher Schleim im Urin ist ein Zeichen von Krankheiten der Blase und häufig ein Symptom von Calculus oder Blasenstein.

Die Natur der Stuhlgänge ist von großer Wichtigkeit, und sie sollten häufig aufmerksam untersucht werden. Flüssige, schaumige, wässerige Entleerungen, mit wenig Farbe oder Geruch, deuten ziemlich regelmäßig auf ein hartnäckiges Fieber. Wenn die Stuhlgänge im Anfange gallig und von besonders starkem Gestanke sind, so haben Manche dies für ein ungünstiges Zeichen gehalten; doch wenn der Abgang leicht und reichlich erfolgt, so ist es eher ein günstiges Zeichen. Calomel wird,

während des ganzen Verlaufes des Fiebers, häufig solche Entleerungen veranlassen, da es kräftig auf die Gallenabsonderung wirkt. Wenn der Patient kleine, schwarze, pechartige Stühle hat, so zeugt dies von Schwäche des Darmkanals und des Gallensystems; doch wenn die Stühle aus harten Exkrementen bestehen und ohne viel Schwierigkeit abgehen, ist es von guter Bedeutung.

Ich halte die Lage des Patienten für gefährlich, wenn der natürliche Gesichtsausdruck verloren gegangen ist; wenn die Augen scheinbar in die Leere starren; wenn seine Antworten unzusammenhängend und schwer verständlich sind; wenn die Gesichtszüge zusammengedrückt oder geschrumpft erscheinen; wenn die Zunge bei dem Herausstrecken zittert, von dunkler Farbe und sehr trocken ist; wenn er auf dem Rücken liegt und verweigert, sich auf die Seite zu wenden; wenn er im Bette nach dem Fußende hinunter gleitet; wenn die Gliedmaßen kalt sind; wenn von Zeit zu Zeit ein Auffahren oder Zucken der Nerven stattfindet; wenn er vermeintliche dunkle Punkte oder Flecken von der Bettdecke entfernen will oder einen vermeintlichen dunklen Gegenstand weggenommen wünscht; alle diese Symptome sind Zeichen großer Schwäche und Erschöpfung, und je eher sie sich bei einem Fieber einstellen, um so größer ist die Gefahr.

Sehr günstige Symptome und Vorbedeutungen eines glücklichen Ausganges der Krankheit sind folgende: die Gesichtszüge sind unverändert, der Ausdruck natürlich, der Geist ruhig und ungestört; der Schlaf, wenn auch kurz und unterbrochen, doch erfrischend, und der Patient äußert selbst, er fühle, daß er geschlafen habe; die Zunge ist rein an den Rändern; der Bauch weder gespannt, noch empfindlich gegen den Druck mit den Fingern; der Patient liegt auf einer oder der anderen Seite und ist nicht erschreckt oder verwirrt, wenn er vom Schlafe erwacht.

Wenn das Fieber von Anfang an in der geeigneten Weise behandelt wurde, so sind wenige Fälle, in denen es nicht am zehnten oder vierzehnten Tage eine günstige Wendung nimmt.

Durch Benutzung dieser Bemerkungen und der angedeuteten Krankheitszeichen wird man, bei aufmerksamer Beobachtung am Krankenbette, und indem man alle begleitenden Umstände, wie die Konstitution, die Lebensweise, das Alter des Patienten, die Heftigkeit des Anfalles und die vorhergehende Behandlung in Betracht zieht, in Stand gesetzt sein, sich eine richtige Meinung über den günstigen oder ungünstigen Ausgang der Krankheit zu bilden. Wie ich schon bei anderen Gelegenheiten ausgesprochen: „Nur diejenigen Kenntnisse nützen, welche auf Wahrheit gegründet sind.“

Ausschlagskrankheiten.

Scharlachfieber.

Diese, wissenschaftlich Scarlatina genannte, Krankheit zeigt sich, indem über die ganze Oberfläche des Körpers ein scharlachrothes, fleckenförmiges Exanthem (Ausschlag) ausbricht. Die röthliche Farbe ist nicht unrichtig mit der Farbe der Schminkbeeren verglichen worden, als wenn die Haut mit dem Safte derselben

beschmutzt wäre. Der Ausschlag erscheint gewöhnlich zwischen dem zweiten und sechsten Tage und wird von Fieber und Halsschmerzen begleitet; sein Ende erreicht er zwischen dem siebenten und zehnten Tage.

In den schlimmsten Formen des Scharlachfiebers geht die Entzündung in Geschwürbildung und Eiterung über. Man nimmt in der Medizin gewöhnlich drei verschiedene Formen an: Scarlatina simplex, das einfache Scharlachfieber, bei welchem der Hals nicht angegriffen ist; Scarlatina anginosa, wenn die Schleimhäute und Drüsen des Halses entzündet sind und sich Geschwüre bilden; Scarlatina maligna, wenn sich Symptome der Fäulniß und Zersetzung zeigen und ein leichenhafter Geruch vom Körper ausgeht. Dies letzte Stadium der Krankheit tritt nur sehr selten ein. Doch habe ich diese Form zwei oder drei Kinder in derselben Familie befallen sehen; die Wange eines dieser Kinder wurde durch Entzündung und Vereiterung so entstellt, als ob es durch ein Krebsgeschwür veranlaßt wäre.

Scharlachfieber ist vorwiegend eine Kinderkrankheit; erwachsene Personen werden verhältnißmäßig selten davon befallen, doch wenn es geschieht, nimmt die Krankheit gewöhnlich einen schwereren Charakter an; glücklicherweise wird der Mensch fast nie mehr als einmal im Leben davon befallen.

Kinder und Personen von schwächlicher, schlaffer Konstitution sind, wie gesagt, der Krankheit am meisten ausgesetzt. Die mildeste Form ist als einfaches Scharlachfieber überall im Lande bekannt; seinen Namen hat es von der Farbe, welche die Haut überzieht, die wie hellrother Flanell aussieht. Meistens tritt die Krankheit im Frühling oder Herbste auf, wenn große Hitze auf heftige Regengüsse folgt.

Symptome. — Die mildeste Form des Scharlachfiebers beginnt mit Verlust des Appetits, bisweilen etwas Uebelkeit des Magens, selten Erbrechen; einem dumpfen, ziehenden Schmerz im inneren Rücken, längs der Schenkel und der Beine; gelegentlichem Schüttelfroste, auf welche bald das Fieber folgt. Die Oberfläche des Körpers wird heiß, obgleich die Füße bisweilen kalt bleiben; der Puls ist verschieden von hundert und sechs bis hundert und zwanzig, in manchen Fällen erreicht er hundert und vierzig; der Durst ist sehr groß. Am folgenden Tage, bisweilen auch später, erscheint der Ausschlag auf der Haut; doch sein Ausbrechen ist nicht so regelmäßig, wie bei anderen exanthematischen Krankheiten; bisweilen erscheint er zuerst im Gesichte, am Nacken und oberen Theile der Brust; zu anderen Zeiten fängt er am unteren Theile des Körpers und den Beinen an; doch gewöhnlich verbreitet er sich binnen vier und zwanzig oder dreißig Stunden über die ganze Oberfläche des Körpers und der Gliedmaßen. Er besteht aus unzähligen rothen Pünktchen, die so nahe zusammensitzen, daß die Haut von großen rothen Flecken bedeckt scheint; sie fühlt sich dabei rauh an, besonders an Stellen, wo die Farbe am hellsten ist. Der Ausschlag verbreitet sich auf die innere Seite der Nasenlöcher und des Mundes, auf die Tonsillen oder sogenannten Mandeln und auf die ganze Schleimhaut des Rachens und Halses.

Auch die Zunge ist davon bedeckt; aber gewöhnlich findet man, daß nur die Ränder und die Spitze eine hellrothe Farbe zeigen, während die obere Fläche von einem weißen Schleime bedeckt ist. Der Theil, auf welchem der Körper ruht, das Fundament, ist von einer hellen himbeerrothen Schattirung; ebenso ist die Farbe tiefer in den Beugungen der Gelenke und auffallender am Abend als am Morgen. Die

Haut ist immer sehr heiß und empfindet ein quälendes Jucken. Bisweilen sind Gesicht, Hals und Glieder bedeutend geschwollen, und hin und wieder sind gelinde Anzeichen geistiger Verwirrung vorhanden. Die brennende Hitze der Haut, der Durst, die Uebelkeit, die Verstopfung und die Schwierigkeit beim Schlucken mindern sich häufig, wenn der Ausschlag hervortritt; doch meistens dauern sie fort, bis derselbe zu verschwinden anfängt. Das Exanthem verliert seine helle Farbe und wird allmälig geringer, etwa gegen den fünften Tag; am siebenten Tage verschwindet es; der Patient kann jetzt mit Leichtigkeit schlucken, und das Fieber ist vorüber. Es kommt häufig vor, daß um diese Zeit kritische Schweiße oder Stuhlgänge eintreten, oder der Urin eine Masse Bodensatz ablagert. Am siebenten Tage beginnt die Haut sich abzuschuppen, und der Häutungsprozeß ist am zehnten Tage vollständig, indem sich ganze Stücke abschälen. Doch in manchen Fällen ist die Erneuerung der Haut kaum bemerklich; in anderen Fällen wieder zieht sich das Abstoßen und Abschälen zwei bis drei Wochen lang hin; so lange es dauert, wird der Patient durch unangenehmes Jucken belästigt.

Die drei Formen der Krankheit sind im wesentlichen dieselben, nur dem Grade nach verschieden; sie werden immer durch die Umstände beeinflußt, so daß oft eine allmälig in die andere übergeht und die Krankheit von ihrer einfachsten und mildesten Form, wenn sie vernachlässigt oder falsch behandelt wird, sich in die schwerste Form verwandeln kann. Die Behandlung ist einfach und, nach meiner Erfahrung, gewöhnlich erfolgreich.

Behandlung. — Brechmittel wird man im Beginne des Fiebers und bisweilen während des ganzen Verlaufes desselben von Nutzen finden. Kein anderes ist von besserer Wirkung als die Ipecacuanha, in geeigneten, dem Alter des Patienten angemessenen, Dosen. Es ist nicht immer nothwendig Brechen zu erregen; nur wenn sich Halsschmerzen und Schleimansammlungen in der Kehle, welche das Athmen erschweren, einstellen. Wenn Brechmittel im Entwickelungsstadium der Krankheit, noch ehe dieselbe völlig zum Ausbruch gekommen, gereicht werden, so werden sie die Heftigkeit des kommenden Fiebers mildern und sogar häufig eine Kur bewerkstelligen. Die Verbindung, welche zwischen dem Magen und der Haut besteht, ist so innig, daß wenn das eine dieser Organe zu gesunder Thätigkeit angeregt wird, das andere sofort eine günstige Wirkung empfindet. Außerdem leisten Brechmittel gute Dienste, um die Luftwege zu reinigen und zu erleichtern, die im ersten Stadium der Krankheit gewöhnlich mit Schleim überfüllt sind. In den ersten Tagen müssen warme Fußbäder und innerlich warme Aufgüsse gebraucht werden — Katzenmünze- (Catnip), Salvei-, Melissen- (Balm), Safran-, Flieder- oder irgend ein Kräuter-Thee, um Perspiration zu erzeugen, ohne die Temperatur des Körpers zu vermehren; auch warme Limonade, während des Tages reichlich getrunken, ist zu diesem Zwecke recht dienlich.

Da der Sitz des Leidens in den Kapillargefäßen der Haut zu sein scheint, indem die natürliche Ausdünstung dieses Organs nicht regelmäßig von Statten geht, so müssen Arzneien angewendet werden, welche die Poren der Haut öffnen und die Perspiration anregen.

Abführmittel sind in diesem, wie in anderen Fiebern, nützlich, um die zu heftige Thätigkeit des Blutgefäßsystems zu mäßigen, den Kopfschmerz zu beseitigen, Delirium zu verhüten und den krankhaften Zustand der Leber, des Magens und des Darmkanals

zu verbessern. Man muß nicht vergessen, daß bei Kindern, welche die vorzüglich von Scharlachfieber Befallenen sind, immer genau auf den Stuhlgang zu achten ist; man wird finden, daß eine Reinigung des Magens und der Gedärme durch ein oder zwei leichte Abführmittel, deren Dosis sich nach dem Alter richten muß, ohne Ausnahme die wohlthätigste Wirkung hat. Ich habe den Aufguß von Sennesblättern mit Manna, so einfach diese Medizin ist, immer ausgezeichnet gefunden; derselbe ist dem Ricinusöle, dem Glaubersalze u. s. w. vorzuziehen, besonders wenn Uebelkeit des Magens und Brechreizung vorhanden ist. Bei der milden Form dieser Krankheit hat mich eine lange Erfahrung belehrt, daß einfache Purganzen, laue Bäder, kühlende Getränke, gute Ventilation oder frische Luft, eine leichte Diät und Ruhe Alles sind, was von Heilmitteln erforderlich ist. In den ersten drei Tagen der Krankheit sind Begießungen oder Waschungen mit kaltem Wasser, Purganzen und kalte Getränke das Einzige, was von Nutzen ist. Nach dem dritten Tage müssen die Begießungen oder Bäder lauwarm sein, außer wenn die allgemeine Aufregung und die Hitze der Haut noch immer bedeutend ist. Die Haut muß trocken und ihre Temperatur unnatürlich erhöht sein, wenn kaltes Wasser anzuwenden ist.

Dr. John Eberlin, Professor der medizinischen Theorie und Praxis am Jefferson Medical College zu Philadelphia, spricht sich dahin aus, daß das Waschen der Oberfläche des Körpers mit kaltem Wasser in den höheren Graden dieser Krankheit nicht dringend genug empfohlen werden kann; in seinem letzten medizinischen Werke zitirt er folgende Worte Dr. Bateman's, eines ausgezeichneten Arztes: „So viel mich meine Erfahrung gelehrt, haben wir kein physisches Mittel, durch welches die Funktionen des animalischen Organismus mit solcher Sicherheit und Schnelligkeit kontrollirt werden, als das Benetzen der Haut mit kaltem Wasser, sowohl bei der erhöhten Hitze im Scharlachfieber, als thatsächlich in jeder Krankheit, die mit großer Hitze verbunden ist. Dies Heilmittel vereinigt in sich alle medizinischen Eigenschaften, welche in dem erwähnten Krankheitsstadium angezeigt sind, und die man kaum in ihm zu vermuthen pflegt; es ist nicht nur die wirksamste fiebervertreibende oder kühlende Arznei, sondern auch das einzige schweißtreibende Mittel, auf das man sich verlassen kann, und das die Erwartungen des Arztes nicht täuscht." „Ich habe," sagt dieser berühmte Arzt, „vielfach Gelegenheit gehabt, die augenblickliche Verbesserung der Symptome und den fast plötzlichen Wechsel des Gesichtsausdruckes zu beobachten, die bei dem Kranken durch einfaches Waschen der Haut mit kaltem Wasser hervorgebracht werden."

In einem Briefe Mr. Edwin Chaplin's aus St. Helena, Süd-Carolina, der vor einigen Jahren im „Charleston Mercury" veröffentlicht wurde, beschreibt er folgende Behandlungsweise des Scharlachfiebers, die vom besten Erfolge sein soll. Er sagt: „Unter den vier und dreißig Fällen, in denen ich Jalappe verschrieb, blieb der Kranke nicht ein einziges Mal länger als einen Tag im Bette."

Anweisung.

„Unmittelbar, nachdem sich die ersten Symptome, die vorzüglich in Halsschmerzen bestehen, einstellen, gib eine volle Dosis Jalappe; einem Erwachsenen sechzig, siebenzig, unter Umständen selbst achtzig Gran. Des Abends gib einen starken Aufguß von rothem Pfeffer, je nach dem Alter und der Heftigkeit der Symptome, von einer Theetasse voll bis zu einer Pinte. Am nächsten Tage gib eine kleinere Dosis Jalappe, etwa die Hälfte der vorigen, und fahre des Abends mit dem rothen Pfefferthee fort.

Am dritten Tage, wenn die Halsschmerzen noch nicht ganz verschwunden sind, gib eine Dosis Epsomsalz, Glaubersalz u. s. w., welches die Kur gewöhnlich vollenden wird. Die Dosen müssen sich nach dem Alter des Patienten richten."

Ein anderes einfaches und dabei werthvolles Mittel ist fetter Schinken, dessen Wirksamkeit in Scharlachfieber von allen Aerzten, die damit Versuche angestellt, bestätigt wird. Meine Methode ist, den ganzen Körper mit der inneren Rinde von fettem, ungekochtem Schinken einreiben zu lassen, und dies täglich während des ganzen Verlaufes der Krankheit zu wiederholen. Dies schafft augenblickliche Erleichterung, schlägt das Fieber nieder und bringt sofort erquickenden Schlaf hervor.

Ein neues, einfaches Mittel ist kürzlich entdeckt worden: rohe Preißel- oder Kronsbeeren (Cranberries), die sich in Hunderten von Fällen erfolgreich bewiesen. Das „New Haven Palladium" brachte neulich einen Fall zur Oeffentlichkeit, in welchem durch Anwendung dieses einfachen Mittels eine vollständige Kur bewirkt wurde. Der Patient war eine junge Dame, deren Gesicht auf einer Seite so geschwollen und entzündet war, daß das eine Auge ganz geschlossen und der Schmerz unerträglich war. Es wurden wiederholte Umschläge von fein zerstoßenen Kronsbeeren gemacht, und bald hörte der Schmerz auf, die Entzündung ließ nach, und in wenigen Tagen war die ganze Krankheit spurlos verschwunden. Der Fall kam in der Familie eines der Redakteure des „Palladium" vor.

Die Blattern. Menschenpocken.—Variola (Small Pox.)

Diese Krankheit ist zu gut bekannt, um einer genauen Beschreibung zu bedürfen. Sie wird immer durch Ansteckung verursacht, das heißt von solchen, die damit befallen sind, mitgetheilt. Man macht einen Unterschied zwischen den einzelnstehenden und den zusammenfließenden Pocken (Variola discretae und confluentes); doch ist es dieselbe Krankheit, nur in einem verschiedenen Grade der Stärke. Die einzelnstehenden Pocken sind die mildern; hier stehen die Pusteln von einander gesondert, sind weniger zahlreich und weniger bösartig. Bei den zusammenfließenden Pocken laufen die Pusteln, besonders im Gesichte, auf den Händen und Armen ineinander und bilden später einen zusammenhängenden Schorf; diese Form ist natürlich weit gefährlicher.

Wenn der Ansteckungsstoff einmal in den Organismus aufgenommen ist, kann der Ausbruch der Krankheit nicht verhindert werden; doch kann man sie mildern, theils durch sofortige Impfung, theils durch die geeignete Diät und Vorbereitung. Es ist daher von Wichtigkeit, die vorwarnenden Symptome zu kennen.

Sobald Jemand dem Einflusse der Krankheit oder der Möglichkeit einer Ansteckung ausgesetzt worden ist, sollte die Impfung vorgenommen werden, auch bei schon früher Geimpften. Wenn dies zeitig genug vor dem Ausbruche des Ausschlages geschieht, so wird dessen Bösartigkeit dadurch oft gemindert werden. Ferner sollte der Patient eine leichte Diät beobachten, häufig zum Abführen einnehmen und reichlich Sassafrasthee trinken, um das Blut zu verdünnen; diese Vorkehrungen werden die Krankheit leichter machen.

Im Allgemeinen werden Personen nur einmal davon befallen; doch der Ansteckungsstoff ist sehr stark, und die Meisten, die demselben ausgesetzt sind, werden

davon ergriffen, wenn sie nicht vorher geimpft wurden. Es sind, wenn auch selten, Fälle, von zweimaliger Blattererkrankung vorgekommen. Nur hin und wieder findet man Personen, die für das Gift ganz unempfänglich zu sein scheinen.

Vorwarnende Symptome. — Die Pocken beginnen mit abwechselndem Frösteln und fliegender Hitze und heftigen Rückenschmerzen; ferner Kopf- und Halsweh, Abneigung gegen Bewegung, Uebelkeit und bisweilen Erbrechen, Durst und Betäubung. Die ersten Krankheitserscheinungen sind denen eines Wechselfieberanfalles etwas ähnlich. Allmälig wird das Fieber anhaltender, und am dritten oder vierten Tage bricht der Ausschlag zuerst im Gesichte, am Nacken und der Brust, in Gestalt von kleinen, Flöhbissen ähnlichen Flecken hervor; diese Flecken werden zu Knötchen und vergrößeren sich während der nächsten vier bis fünf Tage zu umfangreichen Pusteln, und während dieser Zeit verbreitet sich der Ausschlag mehr oder weniger über den ganzen Körper. Am schlimmsten ist er immer im Gesichte, und bisweilen werden die Augenlider so geschwollen, daß die Augen ganz geschlossen sind und für eine Zeit lang Blindheit entsteht. Ungefähr am achten Tage ist der Prozeß der Eiterbildung in den Pusteln vollendet; und ungefähr am eilften Tage läßt die Entzündung nach, die Pusteln sinken zusammen und vertrocknen, dann schuppen sie sich ab und verschwinden etwa am vierzehnten oder fünfzehnten Tage.

Behandlung. — Voraussetzlich wird wohl in den meisten Fällen von Pocken nach dem Arzte geschickt. Es gibt indessen ohne Zweifel manche alte und auch jüngere Frauen und nicht-studirte Männer, die einen Pockenanfall ebenso gut als vielleicht die Hälfte der Aerzte behandeln können. Die Krankheit erfordert ein wenig eingreifende Behandlung und milde einfache Mittel.

Im ersten Stadium, vor dem Ausbruche des Ausschlages, mag man im Zweifel sein, ob die Pocken oder eine andere fieberartige Krankheit im Anzuge sind; doch in beiden Fällen sollte die Behandlung so ziemlich dieselbe sein.

Man gebe zuerst ein Fußbad von warmem Laugenwasser, und wenn Uebelkeit des Magens vorhanden ist, so gibt es dagegen vielleicht nichts besseres, als häufiges Sippen von etwas warmem Frauenmünz- oder Pfeffermünz-Thee, in welchem ein wenig Saleratus aufgelöst ist. Nach dem Fußbade, das man am besten mit einer Waschung des ganzen Körpers verbindet, und nachdem die Uebelkeit und das Erbrechen genügend beschwichtigt ist, gebe man ein Abführmittel; hierzu ist das antibiliöse Pulver (s. Rezepte) am geeignetsten.

Nachdem der Darmkanal durch die Wirkung der Purganz gereinigt, gebe man, wenn die Uebelkeit und das Brechen nicht ganz aufgehört, ein mildes, aus Lobelia mit Ipecacuanha, oder Ipecacuanha allein, bestehendes Brechmittel mit Katzenmünz-Thee.

Sodann muß man seine Aufmerksamkeit auf die Haut richten und Medikamente geben, welche die Thätigkeit derselben gelinde anregen, ohne starken Schweiß zu erzeugen. Dasselbe Verfahren ist während der ganzen Krankheit zu beobachten.

Ein sehr zweckmäßiges Mittel, welches beständig in kurzen Zwischenräumen genommen werden sollte, ist ein Aufguß von zwei Theilen Katzenmünze (Catnip) und einem Theile Safran, welcher warm zu trinken ist. Es wird gelind auf die Haut wirken, die Säfte nach der Oberfläche treiben und die Natur in ihrem Bemühen, den Krankheitsstoff auszuscheiden, unterstützen. Um es wirksamer zu machen kann man noch etwas Sassafrasrinde hinzuthun.

Kurz ehe man den Ausbruch erwartet, sollten zwanzig bis dreißig Minuten dauernde Fußbäder in Laugenwasser, so warm sie ertragen werden können, gegeben werden; und man wasche den ganzen Körper zwei- bis dreimal täglich damit. Nachdem der Ausschlag erschienen, kann man ein- bis zweimal täglich mit diesen Waschungen fortfahren, so lange bis die Pusteln vollständig sind. Hauptsächlich wohlthätig ist dies Verfahren, wenn die Fieberhitze groß ist. Die Zuthat von etwas Saleratus oder von gewöhnlicher Aschlauge zu dem warmen Wasser hilft die Poren der Haut besser öffnen, durch Entfernung der fettigen und schmierigen Bestandtheile, welche von der Ausdünstung zurückbleiben.

Wenn der Kopf stark schmerzt, wasche man denselben mit Essig und Wasser und lege auf die Fußsohlen und Waden Senfpflaster.

Um die Entfernung des Schleimes zu befördern, welcher sich in den Luftwegen ansammelt, und gegen das Halsweh gebe man die expektorative Tinktur (s. Rezepte) gelegentlich in Theelöffeldosen und lasse ein Gurgelwasser von Salvei-Aufguß, Honig und Borax brauchen.

In schlimmen Fällen, wenn sich Neigung zu Fäulniß zeigt, lasse man den Patienten drei- bis viermal täglich eine halbe Tasse voll Bierhefe nehmen; wenn die Kräfte sehr gesunken sind, gebe man von Zeit zu Zeit etwas Chinin oder Chinarinde in Molken oder Buttermilch.

Wenn die Unruhe und Schlaflosigkeit groß ist, gebe man zwei- bis dreimal während der vier und zwanzig Stunden acht bis zehn Gran des diaphoretischen Pulvers oder wenigstens einmal des Nachts.

Wenn der Ausschlag vollständig heraus ist, höre man mit dem Gebrauche des oben angegebenen Thees (Katzenmünze, Safran, Sassafras) auf und bereite statt dessen Folgendes: auf eine Unze der gepulverten schwarzen Schlangenwurzel (Macrotys Black Cohosh) gieße man eine Pinte kochenden Wassers und lasse von diesem Aufgusse ein bis zwei Theelöffel voll alle drei Stunden warm nehmen. Es sollte damit während des ganzen zweiten Stadiums, das heißt bis die Pusteln zu trocknen beginnen fortgefahren und wenig andere Medizin daneben gegeben werden. Macrotys ist ein wichtiges Mittel bei den Pocken; der Patient sollte vor dem Erscheinen des Ausschlages bis zu seiner Besserung unter dem Einflusse desselben gehalten werden. Vorzüglich wird dadurch ein Zurücktreten des Ausschlages verhindert, oder wenn es schon stattgefunden, wird der letztere wieder hervorgetrieben. Die beste Form der Darreichung ist der Aufguß; doch wenn man sich die Wurzel nicht verschaffen kann, so brauche man statt dessen das konzentrirte Präparat Macrotin in Dosen von einem halben bis zu einem ganzen Gran, drei- bis viermal täglich; oder man brauche die Tinktur in Theelöffeldosen alle drei bis vier Stunden.

Der Stuhl muß offen erhalten, doch zu heftiges Purgiren vermieden werden. Die beste Laxanz zu diesem Zwecke ist Olivenöl, wovon zwei Eßlöffel voll vor dem Schlafengehen zu nehmen sind, oder ein Eßlöffel voll Olivenöl und eben soviel von dem neutralisirenden Trank.

Wenn sich Symptome von Pneumonie zeigen, das heißt wenn die Lungen ergriffen scheinen, was bisweilen vorkommt, gebe man ein Brechmittel aus Lobelia, Ipecacuanha und Blutwurzel und lasse dann den Patienten unter dem Einflusse dieser Mittel, indem man ihm von Zeit zu Zeit Theelöffeldosen einer gleichtheiligen

Mischung von Macrotys-, Lobelia- und Blutwurzel-Tinktur gibt, oder man gebe dieselben Mittel als Aufguß eßlöffelweise.

Wenn das Gesicht stark anschwillt und dadurch viel Leiden verursacht wird, so wasche man es häufig mit warmer Milch und Wasser und bestreiche es regelmäßig mit Olivenöl. Um das Zurückbleiben der Pocken zu verhindern, bedecke man die Pustelstellen mit Seidenläppchen, die in reinem Olivenöl getränkt sind. Das Zimmer muß so dunkel als möglich gehalten werden. Man folge diesen Anweisungen, und die Pockennarben können ganz, selbst in den schlimmsten Fällen, vermieden werden. Auch wird es bisweilen nothwendig, dem Patienten die Hände zu binden, damit er sein Gesicht nicht verletze.

Durch Befolgung obigen Verfahrens darf man hoffen, auch in den gefährlichsten Fällen den Patienten glücklich durchzubringen. Vor Allem verlasse man sich auf die Macrotys, die in dieser Krankheit ein „Specificum" zu nennen ist. Durch den Gebrauch derselben wird das gefürchtete secundäre Fieber, welches so oft zu einem schlimmen Ausgange führt, meistens abgewendet oder wenigstens gemildert. Auch wird die Genesung und Wiedergewinnung der Kräfte weit schneller von Statten gehen, wenn dieser Artikel reichlich gebraucht worden ist.

Bei der zusammenfließenden Form der Pocken wird der Darmkanal bisweilen ergriffen, und es stellt sich eine Art faulige Diarrhöe mit Neigung zu Brand und Zersetzung ein. Alsdann gebe man gepulverte Holzkohle und Salpeter, einen Eßlöffel voll der ersteren und einen halben Theelöffel voll des letzteren, drei- bis viermal täglich. Ferner Bierhefe, halbtassenweise, und von Zeit zu Zeit eine Dosis Olivenöl mit Terpentinöl.

Wenn der Ausschlag zu irgend einer Zeit während des zweiten Stadiums zurücktritt, gebe man größere und häufigere Dosen der Macrotys und bringe den Patienten in ein warmes Bad. Auch ist die Tinktur des blauer Kalmus (Iris Versicolor, Blue Flag) gut in solchen Fällen: ein Theelöffel voll alle zwei bis drei Stunden.

Verhaltungsregeln. — Der Patient muß kühl gehalten werden und Alles so bequem als möglich haben. Die Kost muß leicht sein und aus Sachen wie Grütze, Buttermilch und Wasser, Maismehlbrei und Milch, gebratenen Aepfeln, Limonade, Brodwasser und dergleichen bestehen. Das Zimmer muß gut gereinigt und gelüftet, das Bettzeug häufig gewechselt und Störung und Geräusch möglichst vermieden werden.

Varioloiden.

Dies ist nur eine Abart derselben Krankheit und wird durch denselben Ansteckungsstoff, doch in bedeutend milderer Form hervorgebracht; namentlich, wenn durch Impfung die Anlage zu der Krankheit aus dem Organismus entfernt wurde. Die Varioloiden sind selten gefährlich und erfordern oft so gut als gar keine Behandlung; doch kommen Fälle vor, in denen sie sich den wahren Pocken nähern. Die Behandlungsweise ist dieselbe, nur verhältnißmäßig weniger eingreifend, und muß sich nach der größeren oder geringeren Dringlichkeit der Symptome richten.

Windpocken. Wasserpocken. — Varicellæ. (Engl. Chicken-pox.)

Dieser Ausschlag besteht aus kleinen Bläschen, die über den ganzen Körper zerstreut sind, doch meistens auf dem Rücken, den Schultern und Armen erscheinen. Meistens sind sie glatt, durchsichtig oder weißlich und an der Spitze abgeflacht; nach einigen Tagen werden sie gelblich oder strohfarbig. Bisweilen sind die Bläschen von spitzer Form, und ihr Inhalt bleibt während des ganzen Verlaufes der Krankheit klar wie Wasser (in diesem Falle werden sie im Englischen Swine-pox genannt). Die Krankheit tritt fast nur bei Kindern und nur einmal im Leben auf; sie hat nicht viel zu bedeuten und ist nur wenig von fieberhaften und anderen lästigen Erscheinungen begleitet. Am dritten oder vierten Tage platzen die Bläschen und entleeren ein wenig dicke Flüssigkeit; dann verdichten sie sich in runzelige Schorfe, die kaum bemerkbare Narben hinterlassen. Der Ausschlag erscheint nicht vollständig auf einmal, sondern in mehren Nachschüben während einiger Tage. Er ist ansteckend.

Behandlung. — Nur sehr einfache Mittel und etwas Pflege ist Alles, was nothwendig ist. Ein mildes Laxirmittel, ein- bis zweimal täglich, und reichliches Trinken von Safran, Katzenmünze- oder Salvei-Thee, warme Waschungen jeden Abend mit Saleratuswasser, um die Poren der Haut zu öffnen und der nöthige Schutz vor Erkältung — ist in neun und neunzig von hundert Fällen genug Behandlung. Wenn das Fieber stark ist oder sich irgend welche schlimme Symptome zeigen, schlage man ein Verfahren ähnlich wie bei den Masern, oder wie bei einem milden Falle von Pocken ein.

Blutschwären. — Furunkel.

Die gewöhnlichen Blutschwären oder Furunkel (Boils) sind unscheinbare, entzündliche, unmittelbar unter der Haut liegende, ziemlich schmerzhafte Geschwülste. Sie werden selten größer als Taubeneier und haben einen Eiterkern in der Mitte. Furunkel kommen hauptsächlich bei sonst kräftigen und gesunden und meistens jungen Personen vor. Doch bisweilen finden sie sich auch bei Personen mit verdorbenen Säften und von schwacher Gesundheit. Ein Furunkel sammelt immer Materie an und bricht früher oder später auf und entleert sich.

Behandlung. — Bei Furunkeln ist selten viel Behandlung nöthig, außer daß man ein gutes „Ziehpflaster“ auflegt; ein Pflaster aus Pech oder aus Eiweiß mit Mehl leistet Alles, was nöthig ist. Wenn indessen die gleichzeitige Anzahl der Furunkeln sehr groß ist, so daß man auf Blutunreinigkeiten schließen muß, wird es gut sein, die geeigneten inneren Mittel zu geben. Man beginne mit einer kräftigen vegetabilischen Purganz — z. B. den antibiliösen Pillen, in reichlicher Dosis; dann lasse man ein- bis zweimal täglich zwei Theelöffel voll Schwefel und Cremor Tartari, zu gleichen Theilen gemischt, in etwas Molasses nehmen; dies wird sowohl den Stuhlgang offen halten, als auch reinigend auf die Säfte einwirken. Ferner ist zu empfehlen, einige Tage lang einen Aufguß von Sassafras oder von Sassafras und Klettenwurzel in ziemlicher Menge zu trinken. Dies Verfahren wird gewöhnlich ausreichen.

Carbunkel.

Der Carbunkel (Anthrax, Furunculus Malignans) ist ein bösartiges Blutgeschwür, welches aus einer weißfarbigen rothen Beule besteht, äußerst schmerzhaft ist, Materie ansammelt und eitert und leicht in brandige Zersetzung übergeht. Die Geschwulst ist oft so groß, wie ein Hühnerei, bisweilen viel größer, und hat mehre fistelartige Oeffnungen, aus denen eine dünne, scharfe, ekelhafte Jauche abgesondert wird; in der Mitte pflegt ein großer schwärzlicher Kern zu sein. Der gewöhnlichste Sitz dieser Geschwüre ist auf dem Rücken, in der Leistengegend, zwischen den Schultern, unter den Armen und auf dem Nacken. Sie verursachen natürlich viel mehr Qualen, als gewöhnliche Geschwüre, und sind meistens von Kopfschmerz, fieberhaften Symptomen, Durst, belegter Zunge, üblem Geschmacke, Appetitlosigkeit, Mattigkeit und Unruhe begleitet. Sie treten meistens bei Personen auf, die über die Mitte des Lebens hinaus sind, und rühren von einem verdorbenen und abnormen Zustande der Säfte des Körpers her.

Behandlung. — Im ersten Stadium, wenn die Geschwulst sich zu bilden beginnt, lege man Terpentinöl, mit Kochsalz gesättigt, vermittelst darin getränkter Flanell-Lappen auf; oder ein Pflaster, welches aus Mehl, Salz und Terpentinöl bereitet ist; und es wird gewöhnlich gelingen, sie zu vertheilen. Gleichzeitig nehme man ein kräftiges hydragogisches Abführmittel und sorge dafür, daß der Stuhlgang offen bleibt.

Doch wenn die Geschwulst Materie zusammenzieht und zur Reife kommen zu wollen scheint, so bestreiche man sie mit einem Aetzmittel; kaustische Pottasche, wie sie in den Apotheken gehalten wird, ist hierzu vielleicht am besten. Man ätze vorzüglich an den Stellen, wo sich das Geschwür öffnen zu wollen scheint, und lege Umschläge von geriebener Ulmenrinde (Slippery Elm) auf, mit einer Abkochung von Blättern des wilden Indigo (Baptisia Tinctoria) oder von der Rinde der Schwarzweide oder von Wasserpfeffer getränkt. Vor dem Auflegen bestreue man den Umschlag mit etwas gepulverter Lobelia. Man erneuere den Umschlag zwei- bis dreimal täglich, indem man jedesmal vorher das Aetzmittel anwendet. Wenn sich Oeffnungen zeigen, so fahre man mit dem Aetzmittel hinein. Wenn man sich das vegetabilische Aetzmittel pulverisirt verschaffen kann, so mische man ein wenig davon mit der doppelten Menge Blutwurzelpulver und streue davon etwas in die Oeffnungen, dann lege den Umschlag wieder auf. Wenn sich eine Neigung zum Brande zeigt, oder wenn die Wunde groß, bösartig, stark entzündet und übelriechend wird, so wasche man mit Holzessig und Myrrhen-Tinktur und mache Umschläge von Hefen, Holzkohle und Ulmenrinde. Das Aetzmittel sollte bei jedesmaligem Verbinden angewendet werden, bis die Geschwulst ein günstiges Aussehen bekommt.

Ein ausgezeichnetes Mittel, das gelegentlich anstatt des angegebenen Umschlages aufgelegt werden kann, ist folgendes: man mische eine Unze oder zwei Eßlöffel voll Terpentinöl, ein Eigelb, einen Theelöffel voll Kampherpulver, mit soviel Weizenmehl, daß ein dicker Brei daraus wird, streiche dies auf ein Stück Muslin oder Wachstaft und lege es als Pflaster auf. Wenn die abgestorbenen Stücke abgestoßen werden, so wende man die schwarze Heilsalbe (siehe Rezepte) an und lege gelegentlich, namentlich zur Nacht, Umschläge auf, um die Entzündung zu beseitigen. Wenn

sich wildes Fleisch zeigt, so bestreue man es mit ein wenig pulverisirtem, gebranntem Alaun.

Es mag ferner nothwendig werden, tonische oder stärkende Medizinen zu geben, um den Organismus aufrecht zu erhalten, namentlich wenn die Krankheit lange dauert.

Yaws. — Framböfia.

Die Yawskrankheit (in der Wissenschaft Framböfia genannt, nach dem französischen framboise, Himbeere) ist eine Hautkrankheit der Neger, welche zuerst in der Form kleiner Finnen oder Pusteln an verschiedenen Körpertheilen, meistens im Gesichte, an der Stirne, dem Nacken und den Armen erscheint. Diese Pusteln vergrößern sich allmälig und werden schließlich zu Blasen von bisweilen einem halben Zolle Durchmesser, die eine dünne, weißliche, blutwasserartige Materie entleeren und dann einen Schorf bilden. Die Krankheit ist ansteckend und pflanzt sich durch die Berührung jener Materie fort; dieselbe Person wird nur einmal davon befallen. Man glaubt, daß die Krankheit aus Afrika stammt und mit den Negern von dort importirt worden ist. Sie ist nicht häufig bei den Negern dieses Landes, sondern erscheint nur von Zeit zu Zeit auf den Plantagen der südlichsten Staaten. Doch ist sie sehr gewöhnlich bei den Negern in Cuba. Obgleich sie als eine der Negerrace eigenthümliche Krankheit betrachtet wird, so kann sie doch durch Ansteckung, durch Berührung mit der giftigen Materie, welche aus den Pusteln fließt, auf Weiße übertragen werden.

Gleichzeitig mit der Erscheinung des Ausschlages zeigen sich mehr oder weniger konstitutionelle Symptome, wie umherziehende Schmerzen in den Gliedern, Kopfschmerz, große Mattigkeit, allgemeine Schwäche, Appetitlosigkeit und bisweilen Frösteln und Fieber. Die Periode, während welcher der Ausschlag anhält, ist verschieden, von wenigen Wochen bis zu mehren Monaten, indem eine neue Auflage von Pusteln erscheint, so oft die alte zu trocknen oder zu verschwinden beginnt; bisweilen entstehen aus den größeren Pusteln rothe schwammige Auswüchse, die rothen Himbeeren gleichen und der Krankheit ihren Namen, Framböfia, gegeben haben. Es kommt auch nicht selten vor, daß an einem Theile des Körpers eine einzelne große Pustel, von dem Umfange eines halben Dollarstückes und größer, erscheint und sich in ein ekelhaftes Geschwür verwandelt, das eine bösartige Jauche absondert und die umliegende gesunde Haut angreift. Es wird dies die Mutter-Yaw genannt und es bleibt oft noch lange, nachdem die anderen Pusteln verschwunden sind, zurück; es ist dann nach Art anderer bösartiger und indolenter Geschwüre zu behandeln.

Behandlung.—Die Yawskrankheit ist nicht gefährlich und weicht ohne Schwierigkeit einer geeigneten Behandlung. Um ihre Ausbreitung zu verhüten, ist es nothwendig, daß der davon befallene Neger von den anderen abgesondert und an einen gesunden und gut gelüfteten Platz gebracht werde. Während des ersten Stadiums, wenn der Ausschlag hervorbricht, muß der ganze Körper wenigstens einmal täglich mit warmem Laugen- oder Saleratuswasser gewaschen werden; innerlich sind diaphoretische (schweißtreibende) Aufgüsse in reichlicher Menge zu geben, damit die Natur in ihrem Bemühen, den Krankheitsstoff durch die Haut zu entfernen, unterstützt werde. Zu diesem Zwecke gebe man die diaphoretischen Pulver (siehe

Rezepte) in Dosen von zwanzig Gran dreimal täglich, oder brauche die Dover'schen Pulver in Dosen von zehn Gran. Der Leib muß durch milde Laxirmittel offen erhalten werden. Man lasse den Patienten einen Tag um den anderen ein warmes Bad nehmen und eine halbe Stunde lang darin bleiben. Auch muß er sich täglich Bewegung machen, aber sich vor Erkältung hüten. Die Diät muß leicht sein und hauptsächlich aus Pflanzenkost bestehen.

Sobald sich die Pusteln entwickelt haben und Materie abzusondern oder Schorfe zu bilden beginnen, muß der Patient anfangen, den „alterirenden Syrup" (siehe Rezepte) oder ein ähnliches blutreinigendes Mittel zu gebrauchen. Eine starke Abkochung von Klettenwurzel, Stillingia, Sarsaparilla und Sassafrasrinde ist ein ausgezeichnetes Präparat und wird gewöhnlich dem Zwecke entsprechen. Statt der Sarsaparilla kann man auch Mondsamen (Menispermum, Yellow Parilla) nehmen. Die Dosis der Abkochung ist, je nach der Stärke derselben, eine halbe Theetasse voll mehr oder weniger. Auch kann man noch Hollunder- (Flieder-) Blüthen und Löwenzahnwurzel hinzufügen. Alle zwei bis drei Tage gebe man ein stärkeres Abführmittel.

Wenn Geschwüre zurückbleiben — und wie gesagt, gewöhnlich bleibt eines zurück — so müssen sie ein- bis zweimal täglich mit starker Seifenlauge (von spanischer Seife) gewaschen und mit schwarzer Salbe (siehe Rezepte) oder einer anderen guten Heilsalbe verbunden werden. Auch wasche man sie von Zeit zu Zeit mit Myrrhen- und Aloe Tinktur, und wenn sie sehr übelriechend sind, füge man etwas Holzessig hinzu. Wenn die Entzündung und Empfindlichkeit groß ist, lege man des Nachts einen Umschlag von Ulmenrinde (Slippery Elm) auf. Wenn Geschwüre in den Fußsohlen erscheinen, wie es zuweilen der Fall ist, so müssen sie fleißig mit warmem Wasser gewaschen und durch Umschläge von Ulmenrinde und dergleichen erweicht werden; wenn sie sich öffnen und Materie absondern und die Entzündung beseitigt ist, heile man sie mit den genannten Salben und Waschmitteln und behandle sie wie andere Geschwüre. Da die Haut auf den Fußsohlen bisweilen sehr dick ist, so kann die angesammelte Materie oft keinen Ausweg finden; in diesem Falle bestreiche man die Stelle einige Male mit kaustischer Pottasche und lege Umschläge auf, bis die Haut zerstört und eine Oeffnung entstanden ist. Dies ist besser, als hinein zu schneiden. Wenn eine Oeffnung da ist, lege man des Nachts Umschläge von Ulmenrinde mit Hefe auf und des Tages die schwarze Salbe. Dies wird ohne weitere Schwierigkeit Heilung bewirken.

Die Cholera.

Nichts erfüllt das Volk mit mehr Unruhe und Furcht, als das Erscheinen dieser tödtlichen und bösartigen Seuche, deren Name den Schwachherzigen wie den Muthigen mit Schrecken erfüllt.

„Die Cholera!" welche schrecklichen Gedanken, welche ergreifenden Empfindungen drängen sich uns mit diesem Worte auf! Viele erinnern sich des Erscheinens dieser Krankheit hier im Jahre 1832 und des Schreckens und der Unruhe, die alle Klassen

der Gesellschaft ergriff. Diese Geißel, welche der Allmächtige angewandt hat, so viele Millionen menschlicher Wesen zu vernichten, ruft uns gleichsam warnend zu: „Seid auch Ihr bereit.“

Es gibt Zeitabschnitte in der Geschichte der Nationen und Menschen, wenn das Maß ihrer Sünden voll ist und der höchste Richter des Weltalls seinen Zorn nicht länger zurückhalten kann. Die Pest ist gleichsam sein Gesandter; — so war es in verschiedenen Epochen der jüdischen Geschichte, so war es später bei anderen Nationen. Hat er nicht sein auserwähltes Volk mit dieser Strafe heimgesucht, und sollten wir eine Ausnahme machen und dadurch vom Fortschreiten in der Gottesfurcht abgehalten werden? Dem allmächtigen Vater fehlt es nicht an Mitteln und Wegen, seinem Zorne Ausdruck zu geben; es steht in seiner Hand, uns strafend zu züchtigen, oder uns seine Gnade zu Theil werden zu lassen.

Zuweilen wählt er Menschen aus, als Ruthe seines Zornes. Sehet, wie viele Millionen durch Kriege und ehrgeizige Fürsten das Leben einbüßten; zuweilen erwählte er zu seinem Zwecke die Natur, die Sonne, Mond und Sterne, die Erde, den Ocean und die Elemente; Alle sind Werkzeuge seines Grimmes. Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, Stürme und brausende Meereswogen gehorchen seinen Befehlen.

Zuweilen entzieht er uns den Regen und die Früchte des Bodens, und zuweilen schickt er uns das Erdbeben und den Blitz; aber am häufigsten den furchtbaren Unglücksboten — Pestilenz.

Diese Umstände sollten uns veranlassen, unsere Leidenschaften zu unterdrücken und unseren Geist zu der Betrachtung jenes hohen und erhabenen Wesens zu erheben, welches von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, in unbegränzter Majestät dasteht, in der Unendlichkeit seiner eigenen Schöpfung waltet, in seiner eigenen Allmacht regiert und ohne Aufhören das „Wort“ entsendet, welches Alles erschafft, erhält und regiert.

Diese furchtbare Pestilenz machte, ähnlich wie die Seuche, ihre Erscheinung zuerst im Orient, und man kann vernünftiger Weise nicht mehr bezweifeln, daß dieselbe asiatischen Ursprunges sei.

Im Jahre 1762 wüthete sie in Hindostan in solchem Maße, daß sie dreißig tausend Neger und acht tausend Weiße wegraffte.

Am Gangesflusse starben acht tausend Pilger innerhalb acht Tagen an dieser Krankheit; Ermüdung und die Einwirkung der Nachtluft waren vielleicht die Hauptursachen der Sterblichkeit, da die naheliegenden Städte davon nicht heimgesucht wurden. Die Cholera hat jedoch nicht aufgehört, in mehr oder weniger gefährlicher Form vom Jahre 1762 bis zum Beginne der Epidemie im Jahre 1817, gelegentlich in Indien ihre Erscheinung zu machen. Diese eigenthümliche Krankheit ist launenhaft in ihrem Auftreten; denn sie hat keine bestimmten körperlichen Ursachen, wodurch sich ihr Sitz mit Sicherheit nachweisen ließe; nur so viel weiß man, daß sie vorzugsweise dem Laufe der Ströme folgt. In Jessore, einem Distrikt in Brittisch-Indien, machte die Cholera in einer kleinen, auf dem Delta des Ganges, nahe dem Wendekreise des Krebses, hundert und neun und zwanzig Meilen nordöstlich von Calcutta gelegenen Stadt, am 19. August 1817 ihre Erscheinung. Dieses Land enthält viele Sümpfe und seine Beschaffenheit ist der Umgebung von Savannah, im Staate Georgia, sehr ähnlich; der Boden ist sehr fruchtbar und erzeugt Reis in großer Menge. Zur Zeit des Erscheinens dieser Krankheit hatte gerade die Regenzeit begonnen, und da

der Reis dadurch beschädigt wurde, so glaubten die Einwohner dieses Landes, deren Hauptnahrungsmittel der Reis ist, daß die Cholera dadurch entstanden sei, indem ihr Stuhlgang, wie dies die Krankheit mit sich bringt, dem Reiswasser ähnlich war. Von dem Städtchen Jessore nahm die Cholera eine westliche Richtung, indem sie Tausende auf ihrem Wege fortraffte, bis sie Mymensing, eine Landschaft, die vom Brahmaputra bewässert wird, erreichte, wo sie zwei Jahre wüthete und zehntausend, siebenhundert und vierzehn Menschen vernichtete. Hierauf zeigte sie sich in Dacca, einer Landschaft nahe dem Zusammenflusse des Ganges und des Brahmaputra, und nach einem amtlichen Berichte wurden in jener Stadt in sechzehn Monaten sechs tausend drei hundert und fünf und fünfzig Menschen von jener Krankheit befallen, von denen drei tausend fünf hundert und sieben und achtzig starben. In Sylhat, einer Stadt von zwanzig tausend Einwohnern, starben zehntausend Menschen. In der Landschaft Nuddea, die von einem Nebenflusse des Ganges, dem Hoogly, durchschnitten wird, raffte die Cholera aus einer Bevölkerug von einer Million dreihundert tausend Menschen sechzehn tausend fünfhundert weg. Zu Nuetore war die Krankheit bei weitem nicht so streng, da diese Stadt ein gesünderes und trockeneres Klima hat.

Gewöhnlich starben in Landstädtchen, besonders in nebeligen, feuchten und niedrig gelegenen Gegenden, der vierte Theil der Kranken.

In Bargulpore, einer nur fünfzehn Meilen von Nuetore entfernten Stadt, starben fünfzehn tausend fünf hundert und achtzig Menschen in fünf und sechzig Tagen; hier war das Land flach und sumpfig und mit stehenden kleinen Pfützen besäet. Hierauf zeigte sich die Krankheit in Benzaras, wo sie fünf und zwanzig tausend Menschen hinwegraffte. Im September 1817 besuchte sie Calcutta, den Sitz der Regierung von Brittisch-Indien. In drei und ein halb Monaten wurden fünf und dreißig tausend sieben hundert und sechs und dreißig Einwohner der Stadt und Vorstädte von der Cholera befallen, und von diesen starben zwei tausend sieben hundert und fünfzig. Man hat berechnet, daß fünfzig tausend Hindus an dieser furchtbaren Krankheit starben, während sie ihren Götzen, genannt Juggernaut, um Hülfe anriefen, bis der Tod ihren Leiden ein Ende machte. Die Verwüstungen der Krankheit hielten in Calcutta das folgende Jahr hindurch an und verbreiteten sich über die ganze Provinz Bengalen. Die Cholera nahm, dem Laufe des Ganges folgend, eine nordwestliche Richtung an und erreichte endlich das Hymalaja Gebirge; hier schien ihr Fortschritt für eine Zeit lang gehemmt zu sein, bis sie endlich sich vom Ganges an den Nerbaddafluß warf, indem sie, wie gesagt, gern Flüsse, Niederungen besucht, und erreichte, diesem Flusse bis an die Küste des arabischen Meeres folgend, am 4. November 1818 Bombay.

In Bombay raffte sie zweihundert tausend Menschen weg, worauf sie ganz Hindostan durchstrich.

Zu gleicher Zeit verbreitete sie sich südlich nach der Küste von Koromandel, den Inseln Ceylon und Malakka und dehnte sich bis zum zwanzigsten Grade südlicher Breite aus. Sie herrschte in Siam, besuchte China, geißelte Kanton und Peking und betrat hierauf die östliche Küste von Afrika, bei Zangzibar. Im Jahre 1818 verbreitete sie sich nach Norden, Süden und Westen; im Sommer 1821 erreichte sie die Küste des persischen Golfes, folgte dem Tigris und Euphrat und betrat die Stadt Bagdad den 18. April desselben Jahres. Die Stadt und Umgegend litten furchtbar;

in sechs Monaten starben fünf und sechzig tausend, acht hundert und sechs und zwanzig Menschen an dieser Krankheit. Von Bagdad überschritt sie die Wüste nach Aleppo, und aus den Berichten der französischen Konsuln habe ich folgende Thatsachen sammeln können.

Der Iman oder Herrscher theilte ihnen mit, daß zehn tausend seiner Unterthanen an dieser Krankheit gestorben seien, und da sein Volk alle die Todten nicht mehr beerdigen konnte, so wurde dies von der Regierung besorgt; Hunderte von Leichen lagen oft unbeerdigt und Tausende starben aus Furcht, Viele unter den furchtbarsten Qualen, ohne einen Freund zu haben, der sie tröstete und den kalten Todesschweiß von ihrer Stirn wischte. Darauf zeigte sich die Cholera in Astrachan, einer russischen Stadt von ungefähr fünf und vierzig tausend Einwohnern, die am kaspischen Meere an der Mündung der Wolga liegt.

Wir sind dem Laufe der Krankheit jetzt durch sechs Jahre gefolgt. Um diese Zeit schien sie ihre Heftigkeit in diesen Landestheilen verloren zu haben; aber sie fuhr fort, in Indien und der chinesischen Tartarei furchtbare Verwüstungen anzurichten, wo sie siebenzig tausend Menschen wegraffte. Nach einem Ausbleiben von sechs Jahren machte sie plötzlich im Jahre 1839 wieder ihre Erscheinung in Orenburg, einer am Uralflusse gelegenen Stadt von ungefähr zwanzig tausend Einwohnern; hier starben drei tausend Menschen in sechzig Tagen.

Darauf zeigte sie sich zum zweiten Male in Astrachan, an der Mündung der Wolga; zu gleicher Zeit verbreitete sie sich in Circassien, ging die Wolga hinauf und erreichte Moskau im September 1836 und St. Petersburg im Jahre 1841; indem sie sich an der Küste des baltischen Meeres (Ostsee) entlang zog, besuchte sie Berlin und die Hauptstädte Preußens und erreichte Hamburg im Oktober 1831. In England machte diese Krankheit im Oktober 1831 zum ersten Male ihren Besuch und zwar in einer kleinen Hafenstadt, Namens Sunderland, an der Mündung des Weare; am 2. März 1832 zeigte sie sich in London und erreichte Edinburg in Schottland ungefähr zu derselben Zeit. In Frankreich trat sie zuerst in Calais auf. Dies geschah am 2. April 1832, und in wenigen Tagen erschien die Krankheit auch in Paris. Am 8. Juni 1832 beobachtete man den ersten Fall von Cholera zu Quebek in Canada, wenige Tage nachher in Montreal.

Am 24. Juni 1832 machte die Cholera zum ersten Male in den Vereinigten Staaten und zwar in New York ihr Erscheinen. Am 5. Juli war sie in Philadelphia und am 9. Oktober desselben Jahres kündete das Gesundheits-Committee an daß die Krankheit in Cincinnati aufgetreten sei, und gleichzeitig zeigten sich Fälle in Louisville, Ky., Madison, Ind. und St. Louis, Mo.

Am 1. September erreichte sie New Orleans, besuchte Mexiko und die Insel Cuba, und verließ dann diese Länder, um ihre Verheerungen in Europa zu erneuern.

Ich habe dem Leser jetzt eine kurze und genaue Geschichte von dem Beginn und Fortschritt dieser Krankheit gegeben, und obgleich wir augenscheinlich eine Zeit lang von derselben verschont geblieben sind, so ist es doch sicher, daß die Cholera, wenn auch anscheinend schlummernd, in Europa doch fortgedauert hat, und ich bin fest überzeugt, daß dieselben Naturgesetze, welche vorher dieser schrecklichen Epidemie ihre Laufbahn vorgezeichnet haben, derselben wieder die Richtung nach den Vereinigten Staaten geben werden, und eine kurze Zeit wird entscheiden, ob sie während ihres

Ausbleibens neue Kraft erlangt hat und eine weitverbreitete Epidemie werden wird, oder nicht.

New York und New Orleans haben schwer durch diese Krankheit gelitten, besonders New Orleans. Zuverlässigen Begräbnißlisten zu Folge hat man dort vierhundert Personen an einem Tage begraben. Die Gesammtzahl der Todesfälle durch Cholera in New Orleans war bis zum 5. Januar 1849 — 1,115.

Auf die Frage, ob die Cholera ansteckend sei, kann ich aus Erfahrungen, die ich bei dieser Krankheit in Europa und in den Vereinigten Staaten gemacht habe, antworten, daß dies nicht der Fall ist, wie ich denn auch diese Ansicht in meinem früheren Werke dargelegt habe. Als Beweis für dieses möge dienen, daß die Personen, welche die Kranken in den verschiedenen Hospitälern pflegten, gewöhnlich von der Krankheit verschont blieben. Die Aerzte, welche Tag und Nacht bei den Kranken in den Hospitälern verweilten und durch Anstrengung und Mangel an Schlaf fast erschöpft waren, blieben dennoch verschont. In einem der Hospitäler erkrankte nur einer aus hundert Wärtern. Ich habe gesehen, wie Freunde und Verwandten der Kranken dieselben in's Bad legten und wieder heraushalfen; habe sie häufig mit den erbrochenen Flüssigkeiten des Kranken bedeckt und sie Dienste verrichten sehen, die zu beschreiben mir das Zartgefühl verbietet; trotzdem wurden sie nicht angesteckt. Ich habe beobachtet, daß die Cholera Kranke, welche anderer Beschwerden halber in's Hospital aufgenommen wurden, ergriff und mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit fortraffte und später in demselben Hospital nicht wieder erschien, obgleich sie rings umher wüthete. Als Beweis für die Wahrheit dieser Bemerkungen diene folgender Fall, der sich in Frankreich zutrug. Während die Cholera in Marseille wüthete, flohen nicht weniger als 10,000 Einwohner nach Lyon, und obgleich der Verkehr zwischen diesen beiden Städten beständig fortdauerte, blieb doch letztere von derselben verschont.

Der streng epidemische Charakter dieser Krankheit zeigt sich deutlich in ihrem Erscheinen auf Schiffen zur See, die an keinem Platze, wo sie herrschte, angelegt hatten. Auch Truppen sind von derselben ergriffen worden, während sie durch unbewohnte Gegenden marschirten, und Seeoffiziere und Matrosen, die doch fern von jedem Krankenbette bleiben, wurden von der Krankheit ergriffen und starben. Während des Herrschens der Epidemie in Moskau verließen 40,000 Einwohner die Stadt und man kann sich keines einzigen Falles erinnern, daß durch diese die Cholera verbreitet wurde.

Bei den ersten vier Fällen, die in Moskau vorkamen, wurde eine strenge Untersuchung vorgenommen und klar bewiesen, daß die Kranken weder selbst an einem ansteckenden Platze gewesen waren, noch mit irgend Jemanden, der von einem solchen Platze kam, Verkehr gehabt hatten. Die Thatsache, daß die Krankheit sich nicht unter den Krankenwärtern verbreitete, wird durch den amtlichen Bericht des außerordentlichen Committees von Aerzten, die in Moskau auf Befehl des Kaisers versammelt wurden, bestätigt, welche berichten, „daß diese Krankheit nicht ansteckend sei." Dieses Committee berichtet ferner, daß Genesende ihre Kleider und sogar Pelze, die sie während der Krankheit trugen, auch später, ohne sie zu reinigen, noch anbehielten und dennoch keinen Rückfall hatten. Das Oeffnen und Untersuchen der Leichen von Menschen, die an der Cholera gestorben waren, nahm fast einen Monat hindurch vier Stunden täglich in Anspruch, trotzdem wurden weder die sezirenden, noch die

Hülfsärzte, noch die Wärter von der Krankheit ergriffen, obgleich man, mit Ausnahme des ersten Tages, kaum irgend welche Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte. In vierzehn Hospitälern wurde nicht ein Arzt, Gehülfe, Zögling oder Wärter von der Cholera befallen, obgleich sie beständig ihre Pflichten erfüllten; zum Beispiel die Kranken einrieben, badeten, ihnen Pflaster auflegten u. s. w., so daß sie gezwungen waren, beständig die Ausdünstungen des Körpers und der Kleider der Kranken einzuathmen. Die Waschfrauen der Hospitäler, welche bekanntlich sehr leicht von wirklich ansteckenden Krankheiten befallen werden, blieben gleichfalls verschont. Dr. Albers sagt in seinem Bericht an die preußische Regierung, daß es zuverlässige Beispiele gegeben habe, wo Wärter, um furchtsame Frauen, die an der Cholera litten, zu beruhigen, mit diesen ein Bett theilten und trotzdem unversehrt blieben.

In vielen Fällen haben Hospitalärzte das warme Wasser gebraucht, in dem wenige Augenblicke vorher Cholerakranke gebadet hatten. Noch schlagendere Beweise lassen sich anführen, welche, wie ich hoffe, jedem vorurtheilsfreien Leser sicher genügen und jede Furcht oder Zweifel in Bezug auf die ansteckende Natur der Cholera beseitigen werden; denn Wahrheit ist es, daß Tausende aus Furcht ihr zum Opfer fielen und kein vernünftiger Arzt wird läugnen, daß dieses unstreitig eine große vorwirkende Ursache ist.

Zum Beweise, daß die Cholera nicht ansteckend sei, berichtet das vom Kaiser von Rußland angestellte ärztliche Committee: daß ein Arzt, welcher beim Seziren der Leichen von Cholerakranken sich mehre Male verwundete und seine Operationen in verschiedenen Hospitälern fortsetzte, doch nicht erkrankte. Einer der Hülfsärzte, der sich auch mehre Male geschnitten hatte, erkrankte ebenso wenig. Dr. Foy, ein hervorragender Arzt in Warschau, sagt in einem Briefe an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Paris, daß er sich in jeder Weise der Ansteckung aussetzte; er nahm das Blut eines Cholerakranken in seine Adern auf, saugte den Athem eines solchen ein, kostete das aus dem Magen Erbrochene, ohne durch diese Versuche sich Schaden zu thun; eine leichte Uebelkeit und ein wenig Kopfschmerz abgerechnet.

Am 21. Oktober 1848 machte die Cholera wieder ihre Erscheinung in England und ungefähr zu derselben Zeit in Edinburg in Schottland. In letzterer Stadt scheint sie die größten Verheerungen angerichtet zu haben.

Beschaffenheit der Atmosphäre.

Ueber die Beschaffenheit der Luft, von der die Cholera und andere epidemische Krankheiten abhängen, wissen die Aerzte gar nichts, außer was sie aus ihren Wirkungen gefolgert haben, und offen gesprochen, alle ihre Erklärungen hierüber sind nur Vermuthungen. Es gibt jedoch merkbare Temperaturwechsel in der Luft, welche wir abmessen, und gegen welche wir uns bis zu einem gewissen Grade schützen können. Diese Luftveränderungen geben dem pestartigen Wesen der Krankheit noch eine mehr verderbliche Kraft. Es gibt plötzliche Uebergänge von warmer zu kalter Witterung und umgekehrt, starke Regengüsse nach langer Dürre, ungewöhnlich lange anhaltende Winde aus einer Richtung oder häufig umspringende Winde. Die Jahreszeit der meisten atmosphärischen Wechsel ist gewöhnlich die der schlimmsten epidemischen Krankheiten, deshalb sind auch die Herbstmonate diejenigen, in welchen die gefährlichsten und am weitesten verbreiteten Seuchen geherrscht haben.

Obgleich man nicht sagen kann, worin der pestartige Zustand der Luft bestehe, so

kann man doch ihre Ausdehnung messen, und man hat genaue Beweise, daß sie nicht vorübergehend, sondern für eine Zeit lang sogar anhaltend ist. Die unmittelbare Ursache dieses ungesunden Zustandes der Luft scheint in einigen Fällen von der Natur des Bodens und dem Mangel an hinreichender Luftveränderung abzuhängen. Ebenso erscheinen in den verschiedenen Städten, beim Besuche des gelben Fiebers, die von dem Krankheitsstoff erfüllten Stadttheile genau begrenzt, da sie gewöhnlich auf Niederungen oder feuchtem Boden in Nähe von stehenden Wassern liegen. Auch entwickelt sich die Krankheit leicht in engen geschlossenen Räumen oder an Plätzen, wo Pflanzenstoffe durch Wärme und Feuchtigkeit in Fäulniß übergehen. Leute, die an solchen Plätzen leben, oder aus anderen Stadttheilen dahinkommen, laufen Gefahr vom Fieber ergriffen zu werden und daran zu sterben; bringt man aber die Kranken heraus in eine reinere Luft oder auf's Land, so stecken sie ihre Freunde und Wärter nicht an; ein Beweis, daß die Krankheit nur durch die verpestete Luft hervorgerufen wird. Das Fieber, welches in den Gefängnissen entsteht — Gefängnißfieber genannt — hat seinen Ursprung in der verdorbenen Luft, weil letztere nicht gehörig erneuert wird, und der Athem der Gefangenen sie beständig verschlechtert.

Wenn auf einem Schiffe viele Leute im Zwischendeck leben, so kann im Laufe weniger Tage das Typhusfieber entstehen, dadurch, daß man bei stürmischem Wetter die Schiffslucken schließt. Man sieht also leicht ein, daß eine allgemeine Verschlechterung der atmosphärischen Luft durch örtliche Ursachen noch vergrößert werden kann, wie dies zum Beispiel bei der zusammengedrängten Bevölkerung einer Stadt der Fall ist.

Daß die Cholera zuweilen nur in einem kleinen Umkreise, in dem eben die atmosphärische Luft verdorben ist, ihre Angriffe macht, ist kaum noch einem Zweifel unterworfen. Leute, in blühender Gesundheit, kommen an einem bestimmten Platze an und werden von der Krankheit ergriffen; Manche, um nie wieder zu genesen, Andere, um nach schrecklichen Qualen mit dem nackten Leben davon zu kommen. Armeen sind zuweilen der Cholera aus dem Wege gegangen und dadurch verschont geblieben. In anderen Fällen scheint der pestgeschwängerte Dunst plötzlich in die Mitte einer ruhig dastehenden Menschenmenge geweht zu sein, wie z. B. in das Feldlager des Marquis von Hastings, an den Ufern des Scinde; in letzterem Falle ließ die Krankheit schnell nach, sobald das Lager aus dieser verpesteten Gegend in die Hochebene von Erich verlegt wurde.

Dr. Onufriey, ein Arzt von großer Erfahrung, berichtet, daß, als die Cholera in Orenburg wüthete, kaum ein einziger Einwohner da war, bei welchem sich nicht Zeichen einer mangelhaften Verdauung vorfanden. Die Einen beklagten sich über Druck und Schmerzen in der Brust, die Anderen über Kopfschmerz, Einige über Uebelkeit und Brechneigung, noch Andere über Diarrhöe, zu häufige Entleerungen der Gedärme und dergleichen mehr.

„Mir scheint es," sagt Doktor Onufriey, „daß die Ursachen dieser Symptome eine Zerrüttung der Gesundheit der Einwohner durch Cholera war; die Krankheit wurde jedoch in vielen Fällen durch den regelmäßigen Lebenswandel und andere Umstände verhindert, sich vollkommen zu entwickeln." Dies erklärt sich dadurch, daß man gewöhnlich Zeichen von gestörter Verdauungsthätigkeit ohne genügende Ursache vorfand, besonders bei Personen, die erst kürzlich in der Stadt angekommen waren, und daß sie sich durch die gewöhnliche ärztliche Behandlung bald erleichtert fühlten.

Dennoch aber hat man hinreichende Beweise, daß fühlbare Veränderungen und Wechsel der Atmosphäre bedeutend zur Verschlimmerung der Cholera beitragen. Es ist klar bewiesen worden, daß die Krankheit in Indien meist nur solche Leute befiel, die der nächtlichen Kälte und Feuchtigkeit, großen und plötzlichen Veränderungen des Wetters und körperlichen Anstrengungen ausgesetzt waren.

Der Bericht des ärztlichen Committees im Moskau, welches bestimmt war, die Natur der Krankheit zu untersuchen, lautet: „Daß die Heftigkeit der Krankheit im geraden Verhältnisse zur Feuchtigkeit der Luft stehe;" wie denn auch die Seuche meist unter der niederen, in feuchten und niedriggelegenen Stadttheilen wohnenden, Volksklasse herrschte.

In Bengalen schrieben die Aerzte das Eintreten der Cholera den plötzlichen der Jahreszeit nicht angemessenen Veränderungen des Wetters, den Ausdünstungen des Bodens und der Feuchtigkeit der Atmosphäre zu.

In Chamber's „Edinburg Journal" ist die Behauptung aufgestellt, daß die Ursache solcher wandernden Krankheiten, wie Cholera, Seuche und sonstige Epidemien, in den Veränderungen elektrischer Strömungen liegt.

Das Mittel, welches dieses Blatt vorschlägt, ist das Räuchern der Luft, und einer der besten Stoffe hierzu ist das Chlorgas, ein Bestandtheil des gewöhnlichen Kochsalzes. Mit diesem Gase können ganze Straßen, ja Städte ebenso gut gereinigt werden, als ein einzelnes Wohnhaus. Im Jahre 1832 litt die Stadt Dumfarline, in Schottland, vom 3. Sept. bis 23. Okt. an der Cholera; an letztgenanntem Tage wurde jede Straße und Gasse mit Chlorgas geräuchert, und in fünf Tagen war die Pest gänzlich verschwunden. Dasselbe Mittel wurde später in verschiedenen anderen Städten mit gleichem Erfolge angewandt. Man hat hier in diesem Jahre genau ermittelt, daß jedes Haus, in den von der Cholera ergriffenen Stadtheilen, in welchen Chlorgas als ein Verhütungsmittel angewandt wurde, vollständig von der Krankheit verschont blieb. Bei der Anwendung des Chlorgases muß man sich jedoch hüten, dasselbe nicht in reinem Zustande einzuathmen, da es so der Gesundheit nachtheilig ist. Bei allen anderen ansteckenden Krankheiten ist es gleichfalls zu empfehlen.

In der Stadt Edinburg und mehren anderen Städten wurde das Chlorgas mit großem Erfolge und derselben Wirkung angewandt. Betrachtet man dieses als Thatsache, so wird diese furchtbare Krankheit die Hälfte ihrer Schrecken verlieren, dadurch, daß man ein Gegenmittel bereit hat, um sich gegen ihre Verheerungen zu schützen; unsere Apotheker sollten diesen Artikel zeitig genug und in hinreichender Menge zum Verkaufe bereit haben und die nöthigen Gebrauchsanweisungen geben.

Wenn sich diese Thatsachen nach gehöriger Untersuchung als richtig herausstellen, so muß es einleuchtend sein, daß die Cholera ihren Ursprung in den Veränderungen der elektrischen Strömungen der Atmosphäre hat.

In dem Maße wie Bildung und Sittenverfeinerung, moralische Ausbildung und der Schutz gegen physische Uebelstände in einem Volke fortschreiten, in demselben Verhältniß vermindert sich die Gefahr, von ansteckenden Krankheiten heimgesucht zu werden. Die Periode in der Geschichte Europa's, welche an solchen unglücklichen Ereignissen am reichsten war, ist die von 1040 bis 1496 und zählt uns zwei und dreißig verheerende Seuchen auf, die in Zwischenräumen von ungefähr zwölf Jahren sich zeigten. Und im vierzehnten Jahrhundert, dem Zeitalter, in welchem Unruhen und Verwüstungen ihren höchsten Gipfel erreicht

hatten, wurde Europa von vierzehn verderblichen und fast allgemein verbreiteten Seuchen heimgesucht. In den nächsten zwei Jahrhunderten bekamen die verschiedenen Regierungen wieder ihre frühere Macht und entfernten diesen allgemeinen Fluch der Menschheit, die Geißel der Tyrannei bei Herrschern, wie die Ursache der niederen Unterwürfigkeit beim Volke. Im siebenzehnten Jahrhundert stellte sich die Seuche noch seltener ein und ist endlich ganz von dem zivilisirten und christlichen Erdtheile Europa verschwunden. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird gewissermaßen schon durch die Geschichte der Cholera bestätigt. In Indien anfangend, hat sie sich fast über das ganze mittlere und südliche Asien verbreitet und in wenigen Jahren Millionen fortgerafft, von denen die meisten arme, unwissende und geknechtete Menschen waren, welche weder die Macht besaßen, der Krankheit aus dem Wege zu gehen, noch den moralischen Muth, bei dem ersten Angriffe derselben standhaft zu bleiben, und indem sie mit knechtischer Furcht einem anscheinend unvermeidlichen Tode entgegensahen, verlangten sie weder von der Regierung Mittel, die Krankheit zu verdrängen, noch nahmen sie dargebotene Hülfe an. Die Sterblichkeit stand in Indien im geraden Verhältniß zur gesellschaftlichen Stellung der Bewohner; Sklaven und gewöhnliche Arbeiter in Städten, untergeordnete Diener in der Armee waren am häufigsten Opfer der Krankheit; dann kam der eingeborene Soldat, während die Europäer und ihre Offiziere seltener von der Krankheit befallen wurden. Die Angestellten der ostindischen Kompagnie und englische, wie eingeborene Kaufleute, waren nur in geringem Maße der Krankheit unterworfen. In China suchte sich dieselbe ihre Opfer unter den Leuten aus, welche in Schmutz und Unmäßigkeit lebten. In dem wenig zivilisirten Rußland, wo erst vor kurzem die Leibeigenschaft abgeschafft worden ist, dessen Soldaten in Geist und Sitten verkommen, meist schlecht genährt und gekleidet und mit Ungeziefer bedeckt sind, und unter denen das Laster der Trunksucht sehr verbreitet ist, zählen die Opfer der Cholera nach Hunderttausenden. Bei dem Fortschreiten der Krankheit nach dem westlichen, mehr zivilisirten Europa finden wir ihre Ausbreitung geringer und die Sterblichkeit in Folge derselben in einem kleineren Verhältnisse zu der Bevölkerung. Polen litt weniger als Rußland, Oesterreich weniger als Polen, Preußen weniger als Oesterreich. Daß gewisse Nationen den Angriffen der Cholera mehr zugänglich sind, als andere, wird durch das bestätigt, was wir in Bezug auf den verhältnißmäßigen Verlust in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft bemerkt haben. Doktor Cormick sagt in seiner Abhandlung über das Auftreten der Cholera in Tabriz, daß die Krankheit zuerst in dem niedrigen, schmutzigen und mit armen Bewohnern angefüllten Stadttheile anfing und in demselben von Straße zu Straße fortschritt, indem sie gewöhnlich auf die niedriggelegenen und überfüllten Theile ihre Verwüstung beschränkte.

Mangelhaft gekleidete und unreinliche Leute, oder solche, die der Trunksucht und sonstigen Ausschweifungen ergeben waren, haben in allen Ländern die größte Zahl der Cholera-Opfer ausgemacht, während andererseits die mäßigen und solide lebenden Leute gewöhnlich ganz verschont blieben, oder nur einen schwachen Anfall auszuhalten hatten. Diese Thatsache bezeugen fast alle Aerzte, die diese Krankheit zu studiren Gelegenheit hatten. Bei den russischen Soldaten, die sich ekelhaft unreinlich halten, deren Haut manchmal mit dickem Schmutz bedeckt ist, endete die Krankheit gewöhnlich mit dem Tode. Ein hervorragender Arzt von Moskau bemerkt in seinem

Berichte, daß Trunksucht, Liederlichkeit, schlechte Nahrung und persönliche Unvorsichtigkeit unstreitig vorwirkende Ursachen der Krankheit seien. Dr. Rieche benachrichtigt uns, daß die Krankheit in China ihre Opfer gewöhnlich unter den in Schmutz und Unmäßigkeit lebenden Bewohnern aussucht. Dr. Darbel, ein in Moskau ansäßiger französischer Arzt, meint, daß die Luft in solchen Fällen nur für die Leute ansteckend sei, welche von vornherein durch Ausschweifungen, Unverdaulichkeit und Trunksucht entnervt sind, oder für solche, die an Darmbeschwerden und Erkältungen leiden.

Ein Arzt in Warschau schreibt in seinem Berichte an die Regierung, daß die Krankheit alle diejenigen verschonte, die einen geregelten Lebenswandel führten und in gesunden Stadttheilen wohnten, wogegen diejenigen, deren Gesundheit durch wüstes Leben und Ausschweifungen geschwächt war, unfehlbar von derselben befallen wurden. Man hat nachgewiesen, daß von hundert Personen, die an der Cholera starben, neunzig geistigen Getränken fröhnten. Daß Unmäßigkeit für diese Krankheit empfänglich macht und sie verschlimmert, wird durch die Thatsache bewiesen, daß, nach dem Abnehmen der Seuche in Riga, das Eintreten der Pfingstfeiertage eine zeitweilige Vermehrung neuer Krankheitsfälle zur Folge hatte, die durch Unmäßigkeit und wesentliche Veränderung in der Lebensweise hervorgerufen wurden, wie alle Unregelmäßigkeiten die Krankheit befördern, besonders aber der Gebrauch geistiger Getränke; mit anderen Worte: Alles, was die Gesundheit im Allgemeinen beeinträchtigt, befördert diese Krankheit.

Ursachen der Cholera. — Die Schrecken, welche die Cholera in ihrem verderbenbringenden Erscheinen erzeugt, sind immer noch durch das Geheimniß, in welche ihr Ursprung und Charakter gehüllt waren, verdreifältigt worden. Wie bei vielen anderen Krankheiten aber, z. B. beim gelben Fieber, den Pocken und dem Scharlachfieber vermindert sich ihre verderbliche Wirkung in dem Maße, als sie besser verstanden wird und wissenschaftlich erprobte Mittel, sie zu verhindern und aufzuheben, angewandt werden. Selbst den Ursprung dieser unheilvollen Seuche hat man jetzt ziemlich genau ermittelt. Sie gehört zu jener Klasse von Krankheiten, die nur in tropischen Gegenden entstehen konnten, und die, einmal unter dem Aequator erzeugt, sich bis in kältere Regionen fortpflanzen, indem sie ihre verderblichen Stoffe vermittelst der Luft verbreitet, wie sich das Gift der Klapperschlange von der Wunde aus durch den ganzen Körper vertheilt. Es ist wohl bekannt, daß es Zustände in der atmosphärischen Luft gibt, die sich mit dem Namen pestartige Zustände bezeichnen lassen, die theils in der Luft selbst ihren Ursprung haben, theils durch das Verfaulen thierischer oder pflanzlicher Stoffe entstehen. Diese Eigenschaft der Luft ist aber nicht merkbar, oder nur theilweise entwickelt, bis sie einen Menschen antrifft, der geneigt ist, dieselbe aufzunehmen. Deshalb sind zur Erzeugung einer Seuche immer zwei Dinge nothwendig, eine verpestete Luft und ein Körper, der ihrem Einflusse unterworfen ist. Ohne Miasmen gibt es keine Cholera; noch können diese schlechten Dünste in einem anderen, als in einem tropischen Klima erzeugt werden. Da aber die Cholera in Indien einmal ihren Ursprung genommen hatte, so verbreitete sie ihre Miasmen auf den Flügeln der Winde nach allen Richtungen, bis sie die ganze Erdkugel umkreist hatte.

Daß dieses die Art und Weise war, in welcher sich die Krankheit verbreitete, beweist die Länge der Zeit, die sie gebrauchte, um Europa zu durchschreiten, und durch die

scheinbar launenhaften Richtungen, die sie einschlug. Wäre sie durch Ansteckung verbreitet worden, so würde sie England eher erreicht haben, als Deutschland, weil sie durch Schiffe direkt von Indien nach London gebracht worden wäre. Die Cholera vermied jedoch diesen unmittelbaren Weg, verbreitete sich über Land, folgte dem Laufe der Ströme und bewegte sich westlich und nördlich, von den Winden getrieben, welche den größeren Theil des Jahres in jene Richtung wehen. Sie verpestete die Atmosphäre, wohin sie kam und vernichtete dennoch nicht Alle; denn nicht Jeder war für ihren giftigen Athem empfänglich; aber wo sie eine Körperbeschaffenheit fand, die Empfänglichkeit für sie hatte, theilte sie derselben sogleich ihr Gift mit und raffte das Opfer in einem Tage fort, wenn nicht schleunige Hülfe geleistet wurde. —

Weder Reinlichkeit noch Einfachheit der Lebensweise, noch Seelenruhe gewähren Schutz gegen diese bösartige Krankheit. Sie warf den Millionär, wie den Bettler, den kräftigen Arbeiter, wie den Schwächling nieder. Aber ein behagliches Familienleben, nahrhafte Speisen, gute Laune und die Vermeidung aller Ausschweifungen haben sich im Durchschnitt als ein gutes Mittel bewährt, den Körper gegen dieses ansteckende Gift zu schützen, und, als später die Cholera wieder auftrat, fand man, daß die Krankheit anscheinend einen Theil ihrer Bösartigkeit verloren hatte und bemerkte, daß sie ihre Angriffe auf gewisse Gegenden und einzelne Personen beschränkte. Obgleich noch immer eine schreckliche Krankheit, wird sie jetzt weniger gefürchtet als früher, und in der That vermindert die ärztliche Wissenschaft jedes Jahr ihre Schrecken.

Wir müssen uns, ehe diese Geißel uns wieder besucht, der Hoffnung hingeben, daß, gestützt auf frühere Erfahrungen, wir dann der Krankheit wirksamere Heilmethoden entgegenstellen können, wie zu der Zeit, als dieselbe zuerst in den Vereinigten Staaten erschien.

Symptome der Krankheit. — Die Krankheit fängt gewöhnlich mit einer Veränderung des Gesichtsausdruckes, die von großer innerer Beängstigung herzurühren scheint, Uebelkeit, kneifendem Bauchschmerz, Diarrhöe, leichten Krämpfen und schwachem Puls an. Nach einigen Stunden des Unwohlseins zeigen sich die Augen eingefallen, der Körper wird kalt, der Puls schnell, aber kaum fühlbar; dann ergreifen heftige Krämpfe die Muskeln, besonders die der Beine und des Unterleibes; die Haut und Nägel werden blauroth, der Stuhlgang statt gallenfarbig zu sein, sieht wie Reiswasser aus. Es erfolgt nicht in allen Fällen Erbrechen; zuweilen fängt die Krankheit mit Diarrhöe und Darmbeschwerden an, und der Kranke klagt über Kälte und Krämpfe, mit häufigen Stuhlentleerungen.

Behandlung. — Nachdem ich nun diese furchtbare Seuche von ihrem Beginn bis zur Zeit ihres Erscheinens in den Vereinigten Staaten, sowie ihre entfernten und unmittelbaren Ursachen beschrieben habe, werde ich die besten Mittel zur Verhütung der Krankheit, sowie auch zur Heilung derselben angeben.

Folgendes Rezept, eine Mischung verschiedener Stoffe, wird dem heftigsten Schmerz und der Diarrhöe Einhalt thun. Dasselbe wurde bei vielen der heftigsten Anfälle angewandt und hat stets sofortige Linderung gewährt. Viele Aerzte haben es mit großem Erfolg in ihrer Praxis gebraucht.

Pulverisirter Guajak	¼ Unze.
Gestoßene Nelken	¼ Unze.
Gestoßener Zimmet	¼ Unze.
Guter Branntwein	1 Pinte.

Dosis: Von einem Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll, alle halbe Stunde, bis Linderung erfolgt.

Heilmittel. — Folgendes Rezept, obgleich einfach, heilte dreißig Personen von der Krankheit und zeigte sich in jedem Falle, wo es beim Beginn schmerzhafter Anfälle gebraucht wurde, als unfehlbar:

Kochsalz	1 Eßlöffel voll.
Rother Pfeffer	1 Theelöffel voll.

Mische in einer halben Pinte heißen Wassers.

Schwefel und Holzkohle, in einer Mischung von einem Theil Holzkohle zu vier Theilen Schwefel, haben als Mittel gegen die Cholera sehr guten Erfolg gehabt.

Dr. Herrick, ein homöopathischer Arzt in Chicago, sagt: „Der Erfolg war außerordentlich; alle vorhergehenden Anzeichen der Krankheit, wie: Schmerz, Beklemmung, unnatürliche Bewegungen, leichte Diarrhöe u. s. w. wichen sogleich einer einzigen Dosis von drei oder vier Gran Schwefel."

„In Fällen, wo sich entweder Krämpfe, Diarrhöe oder Erbrechen zeigten, oder auch alle diese Symptome sich gleichzeitig einstellten, hatte der Schwefel in obengenannter Dosis, alle drei oder vier Stunden angewandt, die Wirkung, den Zustand des Kranken sofort zu mildern und nach öfterem Gebrauche die Anzeichen der Cholera gänzlich zu vertreiben. Was die Wirksamkeit dieses Mittels in den letzten Stadien sinkender Lebensthätigkeit betraf, so hat man selbst dann befriedigende Resultate erzielt. In zwei oder drei derartigen Fällen war die Wirkung die, daß der Puls zu seiner natürlichen Stärke zurückgebracht, die Wärme der Hautoberfläche wiederhergestellt und die fließende Diarrhöe und das Erbrechen gehemmt wurden. Die bisher erzielten Erfolge haben uns in der That Alle, die wir das Mittel gebraucht und seine Wirkungen beobachtet haben, überzeugt, daß dieses das Gegengift für die Cholera sei, wenn überhaupt ein Mittel diesen Namen verdient."

Einem medizinischen Werke des berühmten Dr. Dewees entnehmen wir folgende Bemerkungen in Betreff des Gebrauches von Schwefel, als ein Mittel gegen die Masern: „Es wird," sagt Dr. Dewees, „von Dr. Tourtual, einem holländischen Arzte, eines sonderbaren Umstandes erwähnt, welcher, wenn er sich bestätigt, für die Geschichte der Behandlung der Masern äußerst interessant sein wird. Er sagt, daß zu einer Zeit, als die Masern epidemisch waren, alle Kinder, welche Schwefel gegen die Krätze gebrauchten, von der Krankheit verschont blieben, und daß diejenigen, welche Schwefel gegen den Stickhusten einnahmen, ebenfalls frei davon waren. Außerdem berichtet er, daß viele Kinder, die mit einer Mischung von Schwefel und Kampher eingerieben wurden, nicht von den Masern befallen wurden, während die, welche dieses Mittel nicht gebrauchten, krank wurden."

Der Gebrauch von Schwefel als Mittel gegen die Cholera, ist übrigens keine neue Entdeckung; der Ruhm derselben scheint Dr. Hering, einem bekannten homöopathischen Arzte in Philadelphia, zu gebühren. In einem Buche, unter dem Titel: „die Cholera und ihre homöopathische Behandlung," sagt Dr. Humphreys, der Verfasser:

„Nach Dr. Herring's Meinung müßte sich der Schwefel als ein sehr wirksames Mittel zur Verhütung der Cholera zeigen." An einer anderen Stelle sagt er: „Dr. Herring ist der Ansicht, daß der Schwefel ein wichtiges Gegenmittel sei."

Während wir aber der Homöopathie gebührende Anerkennung zollen, möchten wir doch bemerken, daß Schwefel in großen Dosen viel wirksamer ist, als in den kleinen Dosen der Homöopathen, und ehe man einer oder der anderen Methode Vertrauen schenken will, sollte die gepriesene Wirksamkeit des Mittels erprobt werden.

Kampherspiritus	3 Drachmen.
Laudanum (Opium-Tinktur)	3 Drachmen.
Terpentinöl	3 Drachmen.
Pfeffermünzöl	50 Tropfen.

Mische Alles zusammen und schüttle tüchtig vor dem Gebrauch. Die Dosis ist ein Theelöffel voll, mit dem besten Branntwein, welchem man ein wenig Zucker zusetzt. Man gebe halbstündlich einen Theelöffel voll, bis vier oder fünf Dosen verbraucht sind und Linderung eintritt. Man gebe dem Kranken warmen Leinsamenthee und bringe ihn durch äußerlich angewandte Wärme, d. h. durch heiße Backsteine an den Füßen oder durch Dampfbäder, in Schweiß. Reichliche Einreibungen des Körpers mit Kampherspiritus werden sich sehr wohlthuend zeigen, wenn man gleichzeitig die kalte Luft abhält.

In England hat man mit Erfolg das Chloroform gegen die Cholera gebraucht. Mr. Hill, ein am Peckham Hospital angestellter Arzt, sagte, er habe es in zehn Fällen epidemischer Cholera mit vollständigem Erfolge gebraucht, indem sechs der Kranken völlig geheilt wurden und die anderen vier der Genesung entgegen gingen. Zwei Patienten starben; diese waren jedoch schon im letzten Todeskampfe, als es angewandt wurde. Er sagt: „Unsere gewöhnliche Behandlungsweise ist, den Kranken zwischen zwei warmen Decken in's Bett zu legen, ihm ein Glas Branntwein mit Zucker und Gewürz in heißem Wasser zu geben, ferner mit einem warmen, in eine Mischung von Seife, Kampher, Opium-Tinktur und Belladonna-Extrakt getauchten Flanell zu reiben, die ganze Oberfläche des Körpers mit Säckchen von heißer Kleie zu bedecken, den Kranken Chloroform einathmen zu lassen und ihn unter dem mäßigen Einflusse desselben so lange zu erhalten, als sich die schlimmen Symptome erneuern, welches oft geschieht, wenn die Wirkung des Chloroforms nachläßt und der Kranke seine Besinnung wieder erlangt. Es ist nothwendig, in kleinen Zwischenräumen kleine Quantitäten Brandy mit Wasser zu geben; als Nahrung Stärkemehl (Arrowroot) allein oder mit Milch, und als Getränk Milch und Wasser oder Sodawasser mit etwas Branntwein. Außerdem darf der Kranke keine andere Arznei nehmen, und den Anstrengungen der Natur, die Krankheit zu bewältigen, vertrauen."

Dr. Goodlett, ein alter und erfahrener Militärarzt, erwähnt in einem an den Generalmajor Taylor, Präsident der Vereinigten Staaten, gerichteten Briefe, folgende Methode, welche sich nach seiner Aussage als sehr erfolgreich bewies.

Dr. Goodlett sagt: „Wenn der derbe, feste Koth entfernt ist, kommt das Reiswasser, und wenige Augenblicke später tritt ein Sinken ein. Dann meinte man, der Kranke sei außer dem Bereiche menschlicher Hülfe.

„Ich behaupte das Gegentheil; man gebe jetzt astringirende (zusammenziehende) Mittel — sage: ein Gran Opium und vier Gran Kino alle halbe Stunde. Kindern

gebe man alle halbe Stunde ungefähr einen Theelöffel voll starker Zimmet-Tinktur. (Diese Tinktur sollte aus der Rinde bereitet werden.) Hierauf entkleide man den Kranken, gieße kaltes Wasser über den ganzen Körper, trockne denselben schnell und schlage ihn in Decken, damit er schwitze. Dann gebe man dem Kranken ein wenig gut gekochte Grütze von Kornmehl. Durch die Verbindung des kalten Wassers mit dem Stickstoff des Körpers entsteht ein neutraler Stoff; die Krämpfe verlieren sich augenblicklich, der regelmäßige Blutumlauf kehrt zurück und der Kranke ist geheilt. Die kalte, feuchte Ausdünstung der Haut, Schweiß, ist in den schlimmen Fällen nicht eigentlicher Schweiß, sondern eine Verdichtung des Stickstoffs der Luft; das schwarze und blaue Aussehen wird durch den Druck der Luft auf die äußere Haut und Muskeln verursacht, welchen die Lymphe (das Blutwasser) entzogen ist.

„Ich komme jetzt auf den großen Durst zu sprechen; dieser ist eine Folge der allgemeinen Erschöpfung; man findet denselben Umstand bei Personen, die zu Tode bluten; Alle schreien nach Wasser, und von Jägern hören wir, daß die Hirsche und andere Thiere, wenn sie verwundet sind, dem Wasser zulaufen. Was die Krämpfe anbelangt, so erklären sich diese leicht durch die plötzliche Entziehung des Lebens in Folge von Blutverlust. Man bemerkt dasselbe bei dem Ochsen, wenn er durch Messerstiche getödtet wird; dort werden die Krämpfe nicht durch die kleine Wunde verursacht, sondern durch den plötzlichen Blutverlust. In solchen Fällen gebe ich meinen Kranken kalte Getränke oder lasse sie Eis essen.

„Im Jahre 1833 veröffentlichte ich meine „Theorie und Praxis," zuerst in einer Zeitung und dann in einem Buche, hatte bald darauf Gelegenheit, meine anempfohlenen Mittel in Anwendung zu bringen, und fand, daß sie unbedingten Erfolg hatten. Mit der größten Hochachtung zeichnet

„A. G. Goodlett,
„früherer Arzt des 7. Ver. St. Inf. Reg."

„Washington, 3. Mai, 1849."

Dr. Graves, einer der hervorragendsten englischen Aerzte, behauptet, daß die Cholera ansteckend sei; er empfiehlt den Gebrauch von Bleizucker. Er sagt: „Man verbinde einen Skrupel essigsaures Blei (Bleizucker) mit einem Gran Opium, mache zwölf Pillen daraus und gebe halbstündlich eine derselben, bis die dem Reiswasser ähnliche Brech- und Stuhlentleerung nachläßt. In allen Fällen, wo Arznei eine Möglichkeit der Linderung zuließ, war dieses Mittel mit dem besten Erfolge gekrönt. Es that allmälig der Diarhöe und dem Erbrechen Einhalt. Der Bleizucker wird selbst bei Fällen Erfolg haben, wo alle übrigen stopfenden Mittel fehlschlagen. Dr. Thom, Arzt des 86. Regiments, empfiehlt in Cholerafällen sehr den Gebrauch des Bleizuckers mit Morphium.

Ich werde dem Leser jetzt meine Behandlung der Cholera, deren Vorzüge die Erfahrung geprüft hat, und den Erfolg derselben in vielen schlimmen Fällen zur Zeit, als die Epidemie in ihrer furchtbarsten und verderblichsten Weise wüthete, mittheilen. Die Cholera kann dadurch geheilt werden, daß man die Leber in ihrer unausgesetzten, regelmäßigen Thätigkeit erhält und die abgesonderten Stoffe in derselben Weise durch die Gedärme abführt. Ein gutes Mittel ist eine starke Dosis Calomel in einem Eßlöffel voll Branntwein mit etwas Zucker.* Der Zweck, welchen man dabei

---

* Der Gebrauch von Calomel bei der Behandlung dieser Krankheit, sowie bei allen anderen, ist

im Auge hat, ist, den wässerigen Stuhlgang in einen gallenartigen zu verwandeln. Von dem Augenblicke an, wo der Stuhlgang ein gallenartiges Aussehen bekommt, wird der Kranke anfangen, sich zu erholen. Die Dosis, welche ich gewöhnlich gab, war ein kleiner Theelöffel voll, da ich mir nie die Mühe nahm, die Gabe zu wiegen, und nach ein oder zwei Stunden gebe man, wenn nöthig, die halbe Quantität. In keinem einzigen Falle verursachte vorgenanntes Mittel Speichelfluß.

Ich legte Senfpflaster an die Beine und Füße, und in Fällen, wo Erbrechen stattfand, bedeckte ich den Magen und den Bauch mit großen Senfpflastern und ließ den Körper mit einer Mischung von etwas Branntwein oder Cognac mit einem Löffel rothem Pfeffer, einer Viertel Pinte Kampherspiritus und einem Theelöffel voll Laudanum tüchtig einreiben. Durch ein gutes Einreiben mit dieser Mischung wurden die Krämpfe bald entfernt und die natürliche Wärme der Haut wiederhergestellt. Man decke den Kranken warm zu und gebe demselben, da gewöhnlich großer Durst entsteht, etwas Eis oder kaltes Wasser, oder, wenn kalte Limonade kein Erbrechen erzeugt, etwas von dieser. Dies beruhigt den Magen und thut dem Erbrechen Einhalt.

Wir betrachten es als eine allgemeine Regel, daß die gewöhnliche Diät einer Familie, die sich einer gleichmäßig guten Gesundheit erfreut, des Choleraschreckens

---

von sehr zweifelhaftem Nutzen und wird noch heute von sehr vielen unserer Aerzte getadelt. Als die Cholera hier im Sommer 1849 herrschte, hatte Dr. J. H. Jordan, ein eklektischer Arzt, das Cincinnati Cholera-Hospital vom 6. Juni an, bis zur Aufhebung desselben, am 16. August, unter seiner Verwaltung und war bekanntlich in seiner Behandlung der Krankheit sehr glücklich. Er gebrauchte kein Calomel, sondern verließ sich hauptsächlich auf innere Reizmittel und äußere Wärmeerzeugung. Sein „Choleramittel" geben wir unter den Rezepten. Er gebrauchte außerdem mit dem besten Erfolge ein Präparat, bestehend aus Salz, schwarzem Pfeffer, Essig und warmem Wasser, in folgendem Verhältniß: einen gehäuften Eßlöffel voll Salz, einen gehäuften Theelöffel voll schwarzen, feingemahlenen Pfeffer, ungefähr den dritten Theil eines gewöhnlichen Wasserglases voll Essig und heißes Wasser genügend zur Auffüllung des Glases. Sobald sich das Salz aufgelöst hatte und das Präparat hinreichend abgekühlt war, wurde das Ganze dem Kranken schluck- oder löffelweise ungefähr alle ein oder zwei Minuten gegeben und damit fortgefahren, bis Alles eingenommen war. Sehr oft pflegten die Kranken es wieder auszubrechen; wo dies der Fall war, bekamen sie eine zweite Dosis, welche gewöhnlich im Magen blieb. Dasselbe Mittel wurde im Jahre 1850 in verschiedenen Gegenden der Erde und immer mit außerordentlichem Erfolge gebraucht, mit dem Unterschiede, daß man bisweilen rothen, statt schwarzen Pfeffer zusetzte. Man glaubt, daß von allen Substanzen das Salz einem wirklichen Gegengifte der Cholera am nächsten kommt. Man sollte es in der Krankheit so viel als möglich gebrauchen, und wenn der Kranke nicht schlucken kann, muß man es in Form eines Klystiers geben. Neunzig unter hundert Fällen epidemischer Cholera können durch häufiges Einnehmen von Salz, warmem Wasser und Essig, in den ersten Stadien der Krankheit, geheilt werden.

Man kann, besonders nachdem man eine oder zwei Dosen des Salzpräparates gegeben hat, und der Magen ruhiger geworden ist, reizende Arzneien, mit einer starken Mischung von stärkenden Mitteln geben, zum Beispiel: gleiche Theile (sage eine Unze von jedem) Kampher-Tinktur, Cayenne-Tinktur, Nelken-Tinktur, Kino-Tinktur und starke Anis-Essenz. Dosis: ein Theelöffel voll alle fünf oder zehn Minuten, oder ein Eßlöffel voll halbstündlich, oder man wende das unter den Rezepten beschriebene Präparat an. Zu gleicher Zeit halte man den Kranken ruhig und warm bedeckt im Bette und benutze, wo möglich, heiße Backsteine, Steine oder gekochte Kornähren an den Füßen und an den Seiten des Körpers, um wo möglich einen gesunden kräftigen Schweiß hervorzurufen. Man bringe den Kranken in einen warmen Schweiß, und er ist auf dem besten Wege zur Genesung. [J. H. J.]

wegen nicht wesentlich verändert werden sollte; denn es ist eine Thatsache, daß eine solche Veränderung in der täglichen Nahrung Furcht und Besorgniß erregt und so Schaden zufügt. Nur Speisen, die als unverdaulich oder dem Magen und Darmkanal als nachtheilig bekannt sind, sollte man nicht genießen.

Alle sollten große Anstrengungen und Ausschweifungen aller Art vermeiden; ebenso ist es schädlich, sich schlechtem, heißem Wetter oder der Nachtluft auszusetzen. Und wenn sich die geringsten Anzeichen unangenehmer Empfindung im Magen oder im Unterleibe bemerklich machen, möge man nicht vergessen, daß die Vernachlässigung dieser Symptome tödtlich werden kann.

Um die Cholera zu verhüten, ist es sehr wichtig, daß man besondere Sorgfalt auf die Wahl der Kleidung verwendet; diejenigen, welche Flanell tragen, würden wohl thun, diesen Gebrauch fortzusetzen, und Andere, welche nicht daran gewöhnt sind, werden es sehr vortheilhaft finden, eine weiche Flanellbinde ziemlich fest um den Unterleib zu tragen.

Scorbut.

Diese Krankheit scheint in einer eigenthümlichen Entartung und Verderbniß der Säfte oder Flüssigkeiten des Körpers zu bestehen, welche zur Eiterung und Zersetzung der festen Bestandtheile führt.

Ursachen. — Auf dem Lande kommt der Scorbut hauptsächlich nur in nördlichen Breitegraden, in niedrig gelegenen sumpfigen Gegenden vor, oder an Plätzen, wo sehr viel stehendes Wasser ist, und wird wahrscheinlich durch kalte, feuchte Luft verursacht. Er entsteht ferner durch den langen und beständigen Gebrauch eingesalzenen Fleisches und den Mangel an frischer Pflanzenkost; deshalb kommt er so häufig auf Schiffen während langer Seereisen vor. Er kann auch durch die Unterdrückung regelmäßiger Ausscheidungen, wie zum Beispiel der Menstruation, so wie durch herabstimmende Gemüthsbewegungen verursacht werden. Mangel an Reinlichkeit, verdorbene Luft, ungesunde Nahrung, Mangel an Bewegung und alle Umstände, die den Körper schwächen und die Säfte verderben, begünstigen seine Entstehung.

Symptome. — Die ersten Symptome bestehen gewöhnlich in einem Weichwerden, Eitern und Bluten des Zahnfleisches, üblem Athmen und bisweilen häufigem Nasenbluten. Auch stellt sich nach jeder kleinen Anstrengung ein Gefühl der Mattigkeit und Ermüdung und kurzer Athem ein. Bei dem weiteren Fortschreiten der Krankheit pflegen die Glieder entweder anzuschwellen oder abzumagern, und auf der Haut erscheinen gelbliche oder grünliche Flecken oder schuppige Ausschläge. Das Gesicht ist gewöhnlich blaß oder bleifarbig. Schließlich kommen noch andere Symptome dazu; Faulen und Ausfallen der Zähne; Blutungen von verschiedenen Körpertheilen; hartnäckige Geschwüre; den ganzen Körper bedecken die schuppigen Ausschläge; Schmerzen in der Brust und in den Knochen; hektisches Fieber; und der Patient geht unter den Erscheinungen der Ruhr, der Wassersucht oder des Brandes zu Grunde.

Behandlung. — **Der einzige sichere Weg, diese Krankheit zu heilen, besteht**

in einer Veränderung oder Beseitigung der Umstände, welche sie verursachten. Die Lebensweise, der Wohnort und die Kost des Patienten müssen möglichst verwandelt werden. Wenn man glaubt, daß vieles Stubensitzen und herabstimmende Einflüsse die Schuld tragen, so lasse man den Patienten sich täglich Bewegung in frischer Luft machen oder sich eine Beschäftigung im Freien suchen und bringe ihn in eine Umgebung und unter Gesellschaft, wo er Zerstreuung und Erheiterung finden kann. Wenn die Krankheit durch den langen Gebrauch verdorbener und gesalzener Provisionen entstanden ist, so sind die vorzüglichsten Heilmittel frische Gemüse, frisches Brod, Milch, Apfelwein und Pflanzensäuren. Wenn frische Gemüse nicht zu haben sind, so sind eingemachte Früchte und Gemüse am besten. Sauerkraut ist ein ausgezeichnetes Mittel. Als Getränk sind Buttermilch und saure Molken gut. Guter Essig, besonders der von Apfelwein bereitete, ist auch dienlich und sollte mit den meisten Speisen gemischt werden.

Außer der gegen das Grundleiden gerichteten Diät erfordern deren Symptome und Zustände eine besondere Behandlung. Gegen das wunde und eiternde Zahnfleisch brauche man die zusammengesetzte Aloe- und Myrrhen-Tinktur zum Ausspülen. Oder man nehme Myrrhe, Aloe und Lakritzen-Extrakt, je eine halbe Unze; pulverisire und gieße eine Theetasse voll heißen Wassers auf, rühre um, und wenn es erkaltet, thue es in eine Flasche und füge eine halbe Pinte guten Branntwein oder Cognac hinzu; lasse es vier bis fünf Tage stehen, gelegentlich umschüttelnd; dann seihe man es durch ein Flanelltuch und brauche es zum Ausspülen des Mundes, sowie zum Gurgeln, drei- bis viermal täglich.

Wenn Durchfälle oder ruhrartige Erscheinungen vorhanden sind, brauche man das neutralisirende Pulver und andere diesem Zustande angemessene Medikamente. Bei Verstopfung brauche man Laxirmittel; bei Bauchschmerzen warme Umschläge und Opiumpräparate; bei Brustbeklemmungen und erschwertem Athmen, Senfpflaster und krampfstillende, Auswurf befördernde Mittel; bei Schmerzen oder Zusammenziehungen der Glieder, Anschwellen der Gelenke u. s. w., die Dämpfe bitterer Kräuter, reizende und erweichende Linimente und Reibung. Wenn die Haut ergriffen wird und sich Flecken, Schorfe oder Schuppen zeigen, wasche man den ganzen Körper einmal täglich mit Wasser, welches mit Essig oder Salzsäure angesäuert ist; wenn sich Geschwüre bilden, mache man Umschläge von Hefen und Ulmenrinde und lege die grüne oder eine andere gute Heilsalbe (siehe Rezepte) auf

Es wird ferner gut sein, wenn der Patient täglich eine halbe bis zu einer ganzen Pinte einer Abkochung von Klettenwurzel, Mondsamen (Yellow Parilla), Eibisch Löwenzahnwurzel oder ähnlichen säfteverbessernden Pflanzenmitteln trinkt.

Krebs.

Dies ist eine der schrecklichsten und, mit Recht, eine der gefürchtetsten Krankheiten, denen das menschliche Geschlecht unterworfen ist; ihr gefährlicher Charakter erheischt, daß ihr sofort bei dem ersten Auftreten durch ärztliche Behandlung begegnet werde, und es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, die Symptome, durch welche sie sich

ankündigt, zu erkennen, ehe es zu spät und der Patient außerhalb des Bereiches menschlicher Hülfe ist. Der Krebs beginnt gewöhnlich als eine harte Geschwulst, ohne Entzündung, und ist Anfangs entweder schmerzlos oder der Sitz abwechselnder stechender Schmerzen. Er findet sich häufiger bei Frauen, als bei Männern, und befällt die Brüste häufiger, als irgend ein anderes Organ. Mir sind mehre Fälle des Gebärmutter-Krebses vorgekommen, deren einen ich in New Orleans durch eine glückliche Operation beseitigte. Bei Männern pflegen die Geschlechtstheile nicht selten befallen zu werden; das Kinn, die Nase und die Lippen ältlicher Personen werden häufig befallen; bisweilen, doch nur in vereinzelten Fällen, findet sich auch Krebs des Magens. Der Krebs erscheint selten in den früheren Lebensjahren, gewöhnlich nicht vor dem dreißigsten Jahre. Wenn von dem Charakter des Geschwulstes, seiner Härte, seiner Lage, von dem Alter des Patienten und vorzüglich von dem Verdachte einer erblichen Anlage auf die mögliche Entwickelung eines Krebses zu schließen ist, so sollten ohne Verzug entschiedene Schritte gethan und weder Zeit, noch Geld gespart werden, um eine schreckliche Verstümmelung oder einen langsamen und qualvollen Tod abzuwenden. Wenn man der Krankheit ihren Lauf läßt, so werden die dem Krebse zunächst liegenden Drüsen angegriffen, und dann entsteht ein grau aussehendes Geschwür, welches dünne, ekelhafte, wässerige Materie absondert und der Sitz reißender und stechender Schmerzen ist. Die Ränder des Geschwüres sind gewöhnlich hart, verdickt und äußerst schmerzhaft; das umgebende Fleisch erscheint gezackt, wie die Zähne einer Säge.

Ein Krebsgeschwür hat einen eigenthümlich widerwärtigen Geruch, und wenn man einmal ein solches Geschwür gesehen und seine ekelhafte Ausdünstung gerochen hat, wird man die Krankheit immer leicht wieder erkennen. Der Krebs entwickelt sich gewöhnlich aus skirrhösen Geschwülsten, Warzen, Pusteln, Knoten und verhärteten Geschwüren. Er erscheint zuerst als ein harter, unregelmäßiger Klumpen, der sich unter der Haut bildet, gewöhnlich an den Brüsten und der Gebärmutter bei Frauen; an den Lippen, dem Gesichte, der Zunge, dem Gaumen, den Hoden und den Wangen bei Männern, und wenn er, was selten vorkommt, Kinder befällt, so sind meistens die Augen und die Nase der Sitz der Krankheit. Jeder Körpertheil kann der Sitz des Krebses sein, obgleich die drüsigen Theile am liebsten befallen werden. Man beachte, wenn eine skirrhöse Geschwulst an den Brüsten von brennenden, stechenden Schmerzen begleitet und die darüber liegende Haut eine grauliche, blaurothe oder grünlich blasse Färbung annimmt, so ist dies der Uebergang in den wirklichen Krebs. Die Geschwulst schwillt bisweilen zu beträchtlicher Größe an, die Brustwarze sinkt ein, und man sieht blaurothe Venen in allen Richtungen sich darüber hinziehen. Wer durch skrophulöse oder erbliche Anlage zu Krebsleiden geneigt ist, sollte äußerst vorsichtig sein, nicht kleine Warzen am Gesichte oder anderen empfindlichen Körpertheilen zu reizen, namentlich zu gewissen Lebensperioden, da er sich dadurch einen Krebs zuziehen kann. Wenn keine örtliche Reizung stattfindet, so kann die im Körper steckende Krankheit während des ganzen Lebens am Ausbruch verhindert werden.

Kurz, ehe diese Geschwülste oder Knoten sich in ein offenes Krebsgeschwür verwandeln, pflegt die umgebende Haut sich zusammenzuziehen oder faltig zu werden, und ihre Oberfläche nimmt ein schwärzlich blaues Aussehen an. Nachdem sich eine offene, wunde Stelle gebildet, und die dünne, wässerige, fressende Flüssigkeit daraus

zu rinnen anfängt, so erhebt sich das wilde Fleisch über die Haut und bildet oft große Auswüchse oder Klumpen. Die rohe Oberfläche blutet häufig und hat ein bösartiges Ansehen. Gleichzeitig vermehrt sich der Schmerz und der Patient magert ab. Bei manchen Krebsen, vorzüglich bei dem Brustkrebs, werden alle Drüsen des Körpers in Mitleidenschaft gezogen. Die Haut und die Muskeln, die den Krebs, bis zu einer ziemlichen Entfernung, umgeben, werden hart, steif und zusammen geschrumpft. Die Achseldrüsen und die Arme schwellen häufig an und werden steif, und, nach einiger Zeit, nimmt der ganze Körper an der Krankheit Theil. Ich habe bei diesem Leiden bisweilen einen völligen Verlust des Appetits, in anderen Fällen einen krankhaften Heißhunger gesehen. Bei manchen Körperverfassungen ist der Fortschritt des Krebsübels langsam und auf einen bestimmten Punkt beschränkt, bei anderen ist er äußerst schnell, und man kann von Tag zu Tag beobachten, wie es mit der Gesundheit abwärts geht.

Wie gesagt, es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß harte und wässerige Geschwülste am Körper, vorzüglich am Gesicht und Halse, in keiner Weise geschnitten oder verletzt werden, da schon mancher kleine harte Knoten unter der Haut durch Reizung sich in einen Krebs verwandelt hat, während er, wenn man ihn unberührt gelassen hätte, nie zum Ausbruch gekommen wäre. Bei dem Rasiren muß man sich besonders in Acht nehmen, keine warzige, harte Substanz zu verletzen.

Der Rosenkrebs, wissenschaftlich: Fungus Hematodes, nimmt verschiedene Gestalten an und befällt alle die Theile, die auch der Sitz des eigentlichen Krebses zu sein pflegen. Im Beginne ist er nur eine weiche Geschwulst, die sich elastisch und bisweilen sehr schmerzhaft anfühlt. Wenn sie in Eiterung übergeht, so breitet sie sich in einer der rothen Rose ähnlichen Form aus, erhebt sich bedeutend über die umgebende Oberfläche und zeigt eine große, blutige, schwammartige Masse. Häufig fließt Blut daraus, und das Ganze gewährt einen ekelhaften Anblick. Dieselben Mittel, welche man gegen den eigentlichen Krebs anwendet, werden auch gegen diese Form gebraucht.

Heilmittel. — Pflanzenkost und eine streng mäßige Lebensweise können viel thun, um den Fortschritt dieser Krankheit aufzuhalten. Eine der vorzüglichsten und wesentlichsten Veränderungen, die in der Körperverfassung hervorgebracht werden können, ist durch eine Veränderung der Nahrungsmittel zu erzielen. Alle Speisen und Getränke, die geeignet sind, einen entzündlichen Zustand zu erzeugen oder zu vermehren, werden auch den Krebs verschlimmern; und im Gegentheil, Alles, was Entzündungen niederschlagen kann, verbessert auch den Zustand des Krebsgeschwüres. Alle salzigen Speisen, Schweinefleisch und reizende Dinge jeder Art verschlimmern die Krankheit. Kurz, das Hauptgetränk sollte Wasser, und die Hauptspeisen sollten Gemüse sein. Das gewöhnliche Heilmittel ist bisher gewesen, den Krebs durch das Messer, oder in anderen Worten, durch eine chirurgische Operation zu entfernen. Dies wird bei dem Krebse der Lippen, der Zunge und des Gesichts häufig eine Kur bewirken; doch bei dem Krebs der Brüste und anderer großer Drüsen ist die Sache viel schwieriger. Die Operation wird indessen häufig den Fortschritt der Krankheit eine Zeit lang aufhalten. Man kann nicht gerade sagen, daß der Krebs sich durch Berührung mittheilt, doch sollte dieselbe soviel als möglich vermieden werden — besonders bei der nahen Beziehung zwischen Ehegatten, welches Organ oder Gebilde auch ergriffen sein mag.

Bei der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris richteten die Herren Bauphietuy und Adelde Roseville, zwei ausgezeichnete Chirurgen, an die medizinische Fakultät ein ausführliches Schreiben über gewisse Animalculae, oder in anderen Wortex kleine, Läusen ähnlichsehende, Thierchen, welche sie in allen Krebsgeschwüren, die unter ihre Beobachtung gekommen, gefunden hätten. Sie haben Versuche über die besten Mittel zur Zerstörung dieser Animalculae angestellt, und als Resultat derselben haben sie folgende Artikel wirksam gefunden:

Branntwein, Jod-Tinktur, gesättigte Lösung von doppeltem Quecksilber-Chlorid (Sublimat), von Gold-Chlorid, von Arsenik, von Kupfersalzen, von Silbernitrat (Höllenstein); jeder dieser Artikel ist geeignet, die erwähnten kleinen Thierchen in der Zeit von zwanzig bis dreißig Minuten zu tödten, und wenn dieselben nicht auf solche Art beseitigt werden, so ist es unmöglich, diese Krankheit zu kuriren. Dem Mangel an Kenntniß der richtigen Mittel ist es zuzuschreiben, daß die Heilversuche gegen dieses gefährliche und qualvolle Leiden so häufig fehlschlagen.

Ein anderes werthvolles Mittel zur Heilung des Krebses ist kürzlich entdeckt worden: Umschläge von Preißelbeeren (Kronsbeeren, Cranberries) auf das Geschwür, können dies hartnäckige Leiden kuriren. Wir wissen von mehren Fällen, in denen der Gebrauch dieser Beeren, welche zerquetscht aufgelegt werden, Heilung bewirkt hat. Eine Dame unserer Bekanntschaft hatte einen Brustkrebs, der bereits die Größe eines Hühnereies erreicht hatte und etwa einen Zoll tief unter der Oberfläche saß; in diesem Falle war das Leiden durch erbliche Anlage überkommen, und die Kranke glaubte, daß ihr Todesurtheil besiegelt sei; sie ließ sich indessen überreden, die Preißelbeeren zu versuchen, und siehe da, es half. Es ist jetzt zwei bis drei Jahre, seitdem die Geschwulst verschwand, und bis jetzt hat noch keine Andeutung einer Wiederkehr der Krankheit stattgefunden. Die Beeren wurden in einem Mörser zerquetscht, auf ein Tuch gestrichen und aufgelegt; dieser Umschlag wurde dreimal täglich erneuert. In zwei oder drei Tagen wurden auf der Haut Pusteln und Bläschen gezogen, die, wie bei den Pocken, mit Materie gefüllt waren; und dieser Prozeß wiederholte sich mehre Mal, bis der ganze Krankheitsstoff herausgezogen war, indem der Krebs nach jedem Umschlage weicher wurde und sich an Umfang verminderte, bis er endlich ganz verschwand. Die Heilkräfte dieser Beeren sind erst theilweise bekannt. Sie sind kühlend und vermögen Entzündungen zu beseitigen; man weiß, daß sie hartnäckiges Halsleiden kurirt haben. Wir haben es nie versucht, aber sind überzeugt, daß sie bei Bronchitis von Nutzen sein würden.

Der „Tuscaloosa Observer" berichtet, daß ein Mr. Bell, der acht Jahre lang an einem Krebs in der Nase gelitten hatte, durch den Gebrauch gewöhnlicher Preißelbeeren- (Kronsbeeren) Umschläge geheilt wurde. Das Mittel ist jedenfalls so einfach und unschuldig, daß Jeder, der an der Krankheit leidet, es versuchen sollte.

Ein anderes Mittel gegen das entsetzliche Krebsleiden wurde durch Zufall entdeckt. Es heißt, daß ein Juwelier, der einen krebsartigen Knoten an der Wange hatte, einige Male, als er Gold in Königswasser (Acidum Nitro-muriaticum) auflöste, unwillkürlich seine damit befeuchteten Finger an die kranke Stelle brachte; er war überrascht zu bemerken, daß die Geschwulst bald darauf ihr Aussehen veränderte und in kurzem verschwand.

M. Recamier, der die Ursache vermuthete, machte mehre durchaus erfolgreiche Versuche mit derselben Mischung; und so ist dem Zufall ein neues kaustisches oder

Aetzmittel gegen Krebs zu verdanken. Die Lösung, welche er anwendete, war eine Unze der Säure zu sechs Gran Chlorgold. Das Königswasser kann jeder aus zwei Theilen Salzsäure und einem Theil Salpetersäure mischen.

Col. Ussery, in De Soto, berichtet dem Redakteur der „Caddo Gazette," daß er einen gründlichen Versuch mit einem Mittel angestellt habe, das ihm von einer Eingeborenen empfohlen worden sei. Es besteht darin: nimm ein Ei und breche es; gieße das Weiße ab, so daß das Gelbe allein in der Schale bleibt; dann thue Salz hinein und mische es mit dem Gelben, so lange es davon aufnimmt; rühre dies zusammen, bis eine Art Salbe entsteht; hiervon nimm einen Theil und streiche es auf ein Stück Heftpflaster und lege es auf den Krebs, etwa zweimal täglich. Er hat dieses Mittel zweimal in seiner eigenen Familie mit Erfolg angewandt.

Folgendes Mittel kurirte Mary Carrol in Louisville, Kentucky, welche mehre Jahre lang am Brustkrebs gelitten hatte. Es war einer der schrecklichsten Fälle, die ich je beobachtet habe; die Ausdünstung oder der Geruch war der widerwärtigste, den man sich denken konnte. In drei Monaten war sie vollständig geheilt. Die Nase ihrer Tochter war ebenfalls durch diese Krankheit abgefressen worden und dasselbe Mittel bewirkte ihre Heilung:

Rothe Eichenrinde	2 Unzen.
Weiße Eichenrinde	2 Unzen.
Schminkbeerenwurzel	2 Unzen.
Persimmonrinde	2 Unzen.
Schwarzdornrinde (Black Haw Bark)	2 Unzen.
Brombeerenwurzel	4 Unzen.
Sauerklee (Sheep Sorrel)	2 Unzen.
Rothe Nelkenblüthe	2 Unzen.
Zimmetrinde	1 Unze.

Koche diese Artikel in vier bis fünf Gallonen Wasser zu einer Gallone ein. Seihe durch und füge zu jedem Quart eine Unze Borax und eine Unze Alaun; wasche hiermit das Krebsgeschwür drei- bis viermal täglich; bereite eine Salbe aus Schöpsenfett, Wachs, einem kleinen Stück Terpentinharz und „Styrax Sweet Gum" (von Liquidambar Styraciflua), um sie auf die wunde Stelle zu legen.

Folgendes werthvolle Mittel hat einige der schlimmsten Fälle von Krebs geheilt. Sauerklee wird in Wasser geschüttet und einige Zeit stehen gelassen, bis er durch und durch getränkt ist und zu Boden sinkt; diese Masse wird dann als Umschlag benutzt. Ein so einfaches Mittel auch der Sauerklee scheint, so wird man doch finden daß er in kurzer Zeit eine heilsame Wirkung äußert.

Von allen Uebeln, denen die arme Menschennatur unterworfen, ist keines so schrecklich, als der Krebs, da er den Befallenen zollweise tödtet; und ich danke daher Gott, daß ich es in meiner Macht habe, Mittel anzugeben, die, gehörig angewandt, diese Geschwüre geheilt haben, wenn alle gewöhnlichen Arzneien fehlschlagen.

Mittel gegen den Krebs.

Mr. Thomas Tyrrell, in Missouri, sagt, daß er sich von einem hartnäckigen Krebsleiden durch folgendes Mittel befreit habe: „Durch reichlichen Gebrauch von Pottasche, aus der Asche der rothen Eiche bereitet, zu Syrupdicke zusammengekocht

und als Umschlag gebraucht; das Ganze wird mit einer Decke von Theer überzogen." Zwei oder drei solcher Umschläge entfernen alle Auswüchse; später ist es nur nöthig die Wunde mit gewöhnlicher Salbe zuzuheilen.

Ein anderes Mittel gegen den Krebs.

Man nehme die Wurzel des schmalblätterigen gelben Ampfers, Yellow Dock (Rumex Crispus), koche sie in weichem Wasser und wasche das Geschwür mit der Abkochung, so heiß, wie es ertragen werden kann; fülle die Höhlung zwei Minuten lang mit der Flüssigkeit; dann schabe die Masse der Wurzel, zerreibe sie fein, streiche sie auf Muslin und bedecke jeden Theil des Geschwüres damit; tauche ein leinenes Zeug in die Abkochung und lege es über das Muslin. Dies wiederhole dreimal während der vier und zwanzig Stunden und lasse den Patienten jedesmal ein Weinglas voll vom Thee, aus der Wurzel bereitet, mit einem Drittheil Glase Portwein und mit Honig gesüßt, trinken.

Folgende Salbe soll alle krebsartigen und sonstigen Geschwüre kuriren: nimm rothe Eichenrinde, weiße Eichenrinde, Schwarzdornrinde, Brombeerwurzel, Persimmonrinde, Schminkbeerwurzel, von jedem eine doppelte Handvoll, und eine Unze Zimmetrinde; thue dies in fünf Gallonen Wasser und koche bis zu einer halben Gallone ein; dann seihe gut durch; reinige den Topf und thue die syrupartige Flüssigkeit wieder hinein; dann füge hinzu eine halbe Unze Borax, eine halbe Unze Alaun und vier Unzen des ausgepreßten Saftes vom Sauerklee; dann koche die Mischung vorsichtig, ohne sie anzubrennen, bei einem gelinden Feuer zu einer dicken Salbe ein und bewahre sie an einem kühlen Platze auf. Diese Salbe ist einmal täglich einzuschmieren bis der Krebs getödtet ist; in der Zwischenzeit muß derselbe gut mit (castilischer) Seife gewaschen werden. Nachdem der Krebs getödtet ist, brauche eine Salbe aus gleichen Theilen Wachs, Schöpsenfett, Terpentinharz und Styrax, alle zusammengeschmolzen. Diese Salbe wird die Kur des Krebses vollenden; sie ist auch gut gegen alle Arten hartnäckiger Wunden und Geschwüre.

Die Skropheln oder das Königsübel (englische Krankheit u. s. w.)

Der Namen Skropheln (Scrofula) ist abgeleitet von scropha, das Schwein, weil man diese eigenthümliche Krankheit bei Schweinen beobachtet haben will. Den Namen Königsübel erhielt sie dadurch, daß Edward, der Bekenner, und andere englische und französische Könige beanspruchten, sie durch Handauflegen heilen zu können. Die letzte gekrönte Persönlichkeit, welche diese Täuschung ausübte, war die Königin Anna von England, im Jahre 1707; sie erließ eine Proklamation in den londoner Zeitungen, in welcher sie alle ihre skrophulösen Unterthanen einlud, sich ihrer königlichen Berührung zu unterziehen. Dies Leiden befällt hauptsächlich die Drüsen, besonders die des Halses, und zeigt sich in kleinen harten Körnern oder Knoten unter der Haut des Halses und unter dem Kinn, wo sie längere Zeit bleiben,

oft Materie ansammeln und aufbrechen und in Eiterung übergehen. Oft werden die Augenlider davon befallen, indem sie anschwellen, sich röthen oder entzünden und einen dicken Schleim absondern, während das Auge selbst schmerzhaft und empfindlich ist. Manche Menschen haben eine skrophulöse Anlage oder skrophulöses Temperament von ihren Eltern überkommen. Unter den Ursachen der Skropheln steht die erbliche Anlage ohne Zweifel obenan. Daß eine solche Anlage bei Kindern entsteht, deren Väter daran gelitten, ist erwiesen. Bei Kindern sind die Drüsen (des Halses, der Brust und des Bauches) der gewöhnlichste Sitz des skrophulösen Uebels. Bei Erwachsenen leiden meistens die Lungen. Von etwa neun tausend skrophulösen Kindern, welche in verschiedenen englischen Hospitälern untersucht wurden, hatten mehr als zwei und dreißig Prozent helles Haar und blaue Augen. Die Haut ist trocken und hart, von fettiger Ausdünstung, und gibt einen ekelhaft säuerlichen Geruch von sich.

Behandlung. — Salzwasserbäder gehören zu den besten Heilmitteln in dieser Krankheit, ebenso das Trinken von Salzwasser, um den Stuhlgang gelinde offen zu erhalten. Eine vorzügliche Medizin gegen Skropheln besteht aus sechzig Gran Jodkali und zwei Gran Jod. Wie dieselbe als Mischung mit Sarsaparilla zu bereiten ist, siehe in dem Abschnitte über das Jod. Das Jod hat in Frankreich, Deutschland und England als ein Mittel, welches zahlreiche Fälle von Skropheln geheilt, bedeutenden Ruf erlangt. Die nächst beste Form, in welcher diese Medizin gebraucht werden kann, ist die Tinktur; man nehme zwanzig bis dreißig Tropfen zwei- bis dreimal täglich in einer Tasse voll Eibischwurzel- oder Sarsaparilla-Abkochung. Als äußerliche Einreibung an den Stellen, wo die harten Knoten sitzen, brauche man Opodeldok oder frischen Rum. Wenn dies nichts hilft, verschaffe man sich ein weißes Diachylon oder Erweichungspflaster, welches in jeder Apotheke zu haben ist, bedecke die Theile damit und lasse es liegen, um das weitere Schwellen zu verhindern. Wenn die befallenen Drüsen schmerzhaft oder entzündlich werden, so muß man warme Umschläge machen, bis sie sich erweichen und die Haut weiß wird — welches ein Zeichen der Reife des Geschwüres ist — und dann mit einer Lanzette hineinschneiden, um die Materie herauszulassen. Nachdem man dieselbe gehörig ausgedrückt, muß man die Wunde mit einer aus Wachs und Olivenöl bereiteten Salbe verbinden. Bilden sich neue Klumpen, so müssen sie in derselben Weise behandelt werden. Ehe die Geschwülste schmerzhaft und entzündlich werden, wasche man sie täglich mehre Male mit einer Lösung von Chlorkalk oder Chlornatron. Diese Flüssigkeiten sind neue Heilmittel, welche eine vorzügliche Wirksamkeit zur Zertheilung träger und hartnäckiger Geschwülste besitzen. Ich habe in meiner Praxis seit mehren Jahren gefunden, daß ein starker Aufguß von Sarsaparillawurzel, täglich vier- bis fünfmal, in der Dosis von einer Viertel bis zu einer halben Pinte getrunken, die Krankheit schneller heilt, als irgend ein anderes Mittel aus dem Pflanzenreiche. Eines der wichtigsten Heilmittel bei diesem Uebel ist die Reinerhaltung der Haut. Die Seeluft ist ohne Zweifel von dem wohlthätigsten Einflusse, um die Genesung zu beschleunigen.

Alle Wunden heilen in der Seeluft besser, als irgendwo anders. Es ist ferner eine bekannte Thatsache, daß Kinder, die viel im Freien spielen und umherrennen, meistens gesund und von Krankheit verschont bleiben. Viel Bewegung macht das Fleisch fest, die Knochen hart und kräftigt alle Fasern des Körpers. Viel Stillsitzen

erzeugt Niedergeschlagenheit, macht zu Krankheiten geneigt und erschlafft den Körper. Ein sehr nützliches äußeres Mittel zur Zertheilung skrophulöser Geschwülste, oder Erweichung geschwollener Drüsen und Gelenke ist kürzlich entdeckt worden, welches man entweder als Einreibung gebraucht oder vermittelst eines darin getränkten Flanelllappens auflegt. Folgendes ist seine Zusammensetzung:

Jod . . . . 20 Gran;
Gereinigtes Bernsteinöl . . . . 4 Drachmen;
Starker Spiritus . . . . 2 Unzen.

Wenn man das Bernsteinöl über das Jod gießt, so findet eine Entzündung oder Verbrennung Statt, und wenn dieselbe vorüber ist, gießt man den Spiritus dazu.

Da ich von einigen außerordentlichen Kuren gehört hatte, die durch ein von Herrn N. Longworth in Cincinnati angegebenes Mittel bewerkstelligt sein sollten, so besuchte ich diesen Herrn, der ebenso durch seinen Reichthum, als durch seine Wohlthätigkeit gegen die Armen und Nothleidenden bekannt ist und jährlich Tausende von Dollars zur Erhaltung bedürftiger Wittwen und Waisen beisteuert. Er theilte mir freundlichst sein Mittel zur Veröffentlichung mit. „Ich erhalte," sagte Herr Longworth, „sehr viele Briefe, in denen ich um das Rezept zur Heilung skrophulöser und sonstiger hartnäckiger Geschwüre ersucht werde. Da ich das Mittel nie habe fehlschlagen und fast immer eine schleunige Kur bewirken sehen, so mag durch seine Veröffentlichung in Ihrem Buche viel Gutes gestiftet werden. Es ist nur ein Jahr her, seitdem es für alte Schäden gebraucht worden ist. Ich füge einen Brief bei, den ich so eben erhalten habe, und dessen Veröffentlichung Sie vielleicht für gut halten. Das Geschwür oder die wunde Stelle sollte jeden Morgen, ehe man das Mittel darauf thut, mit Wasser und Seife rein gewaschen werden."

Heilmittel.

Nimm eine Unze Scheidewasser, gieße es in eine Schüssel und lege zwei Kupfer-Cente (oder andere Kupfermünzen) hinein; es wird stark aufbrausen. Wenn das Aufbrausen vorüber ist, füge zwei Unzen reinen starken Essig hinzu. Oder man brauche einen Eßlöffel voll Scheidewasser und zwei Eßlöffel voll Essig. Die Cente müssen darin liegen bleiben. Hiermit befeuchte die Geschwüre zweimal täglich, vermittelst einer weichen Bürste oder eines Lappens. Es wird, und soll auch, Schmerz verursachen; wenn derselbe zu stark ist, so verdünne man die Flüssigkeit mit etwas Regenwasser.

Der Ihrige

N. Longworth.

Ein Brief an Herrn Nicholas Longworth.

„Cincinnati, den 12. Juli 1856.

„Geehrter Herr! — Mit Freude und Dankbarkeit nahm ich die Gelegenheit wahr, Sie von dem wohlthätigen Erfolge in Kenntniß zu setzen, den Ihr werthvolles Rezept zur Kur der Skropheln bei mir gehabt hat. Es hat in meinem Falle Wunder gethan; denn scheinbar war das Uebel ganz hoffnungslos, da es von einer Verrenkung des Ankels vor vielen Jahren, als ich noch Knabe war, herrührte und von Jahr zu Jahr schlimmer wurde, bis ich ganz und gar den Gebrauch meines Fußes verloren hatte und mein Bein zur Hälfte der Dicke des anderen Beines zusammengeschrumpft

war, so daß ich eine Krücke und ein hölzernes Bein gebrauchen mußte. Als ich mit Ihrem Rezepte anfing, hatte ich zwei laufende Geschwüre an meinem Ankel; in zwölf Monaten heilte das eine zu und nach weiteren zwei Monaten auch das andere. Ich kann jetzt meinen Fuß zum Gehen gebrauchen, indem ich mich nur leicht auf einen Stock zu stützen brauche; — hölzernes Bein und Krücke sind bei Seite geworfen. Ich fühlte, daß es meine Pflicht war, Ihnen dies mitzutheilen, sowohl aus tiefer Dankbarkeit gegen Sie für die Angabe Ihres Mittels, als auch zum Besten derer die ähnliche Leiden haben.

„In aufrichtiger Dankbarkeit

„der Ihrige

„E. T. Porter."

Ich behandelte ein etwa vierjähriges Kind in Louisville, Kentucky, welches von diesem Uebel befallen worden war, und dessen Nacken völlig verkrümmt war, so daß der Kopf auf der linken Schulter ruhte und gar nicht bewegt werden konnte; der Körper litt an einer allgemeinen Schwäche. Das Mittel, welches in diesem Falle Heilung bewirkte, war folgendes: sechzig Gran Jodkali in vier Unzen Wasser aufgelöst, und hiervon wurde dem Kinde zehn Wochen lang jeden Morgen ein Eßlöffel voll gegeben. Das Kind wurde vollständig hergestellt, und der Nacken wurde wieder gerade. Nach der Kur wurde die Medizin noch längere Zeit in kleinen Dosen, als ein Alterativ oder Säfteverbesserungsmittel, fortgebraucht. Die Gesundheit und Kraft des Kindes nahm unter dieser Behandlung stetig zu, bis die Genesung vollendet war. Der Gelbampfer (Yellow Dock) wird gleichfalls von hervorragenden Aerzten für ein vorzügliches Alterativ gehalten und ist bei dieser Krankheit als äußerst dienlich zu empfehlen. Da seine Eigenschaften bekannt genug sind, so ist sein allgemeiner Gebrauch nicht nur gefahrlos, sondern auch zweckmäßig. Er ist eine unserer werthvollsten Arzneien und wird mit dem besten Erfolge bei Skropheln angewandt. Man bereitet durch Abkochung u. s. w. einen Auszug aus der Wurzel.

Syphilis.

Unter diesem Titel wollen wir die sogenannten „geheimen Krankheiten" behandeln, welche in den Quacksalberanzeigen der Zeitungen eine so große Rolle spielen. Zuerst ist das primäre syphilitische Geschwür, unter dem Namen Schanker bekannt, zu besprechen.

Der Schanker ist selbst in seiner mildesten Form eine schlimme und ekelhafte Krankheit — um so schlimmer, da die davon Befallenen sich derselben schämen und sie zu verheimlichen suchen. Wenn diese erste Erscheinung der Krankheit vernachlässigt oder schlecht behandelt wird, so durchdringt das Gift allmälig den ganzen Organismus und es stellen sich die konstitutionellen oder sekundären Symptome ein, die mit Recht so gefürchtet sind. Im Laufe der Zeit, wenn nichts dagegen geschieht, wird die ganze Gesundheit untergraben, und der vollständige Ruin des Menschen ist die Folge. Es ist bisweilen behauptet worden, daß diese schreckliche Seuche als Strafe für die Schuldigen existirt. Aber wie oft kommt es vor, daß ein junges, tugendhaftes

und engelreines Weib — das Weib eines vielleicht nicht schlechten, aber leichtsinnigen Gatten — und unschuldige Kinder die Opfer sind!

Die Krankheit theilt sich meistens durch Ansteckung mit; nämlich durch wirkliche Berührung mit dem eigenthümlichen Giftstoffe der Schankergeschwüre. Gewöhnlich findet eine solche Ansteckung nur während der geschlechtlichen Vermischung mit einer daran leidenden Person Statt. In ihrem frühesten Stadium beschränkt sich diese Krankheit nur auf die Geschlechtstheile und ist im Anfange ein rein örtliches Leiden; wenn sie in diesem Stadium rechtzeitig erkannt und energisch und zweckmäßig behandelt wird, kann ihre weitere Verbreitung, das Uebergehen des Giftstoffes in die Gesammtzirkulation, verhütet und der konstitutionellen Syphilis vorgebeugt werden.

Doch wird die Krankheit nicht immer durch Berührung mitgetheilt und ist nicht immer im Anfange örtlicher Natur; es gibt eine traurige Ausnahme: wenn nämlich das Kind im Mutterleibe die Krankheit von den Eltern überkommt. In diesem Falle ist die Syphilis gleich von vornherein konstitutionell und häufig unheilbar. Die Krankheit kann nicht durch den Athem oder durch irgend eine der gewöhnlichen, natürlichen Ausscheidungen mitgetheilt werden; doch wird sie auf verschiedene Art bisweilen auf Unschuldige übertragen. Z. B. wenn sich Jemand mit einem Instrumente ritzt, an welchem syphilitisches Gift ist — wie es Studenten der Medizin, welche einen an Syphilis verstorbenen Körper seziren, leicht passiren kann — oder wenn Aerzte oder Hebammen, die ein syphilitisches Frauenzimmer entbinden, eine kleine Wunde an der Hand haben u. dergl. mehr. Auch Ammen können durch Säugen kranker Kinder angesteckt werden. Wo eine dünne Haut ist, wie an den Lippen, an den Brustwarzen u. s. w., oder wo die gewöhnliche harte Haut abgestoßen oder verletzt ist, kann eine Uebertragung des Giftes stattfinden.

Primäre Symptome. — Die ersten Symptome bestehen gewöhnlich in der Bildung von Schankergeschwüren, die an den Geschlechtstheilen erscheinen; — bei dem Manne an der Eichel oder der Vorhaut des Penis; bei dem Weibe an den Schamlefzen. Diese Schankergeschwüre beginnen in der Gestalt kleiner, ziemlich unscheinbarer Bläschen, welche sich bald vergrößern, aufbrechen und eitern. Sie pflegen nicht zahlreich zu sein; meistens zwei oder drei, oft nur eines; und sie greifen nicht schnell um sich. Der wahre Schanker stellt eine kleine, kreisrunde Eiterungsfläche dar, die eine Höhlung bildet, mit erhöhten harten Rändern, einem harten speckigen Grunde und einer zähen, festanklebenden Materie. Doch gibt es auch sogenannte oberflächliche und phagedänische Schanker. Die ersten haben auch erhöhte Ränder, aber keinen harten Grund und erscheinen meistens an der Vorhaut, bisweilen auch weiter herauf am Penis. Der phagedänische Schanker unterscheidet sich bedeutend von dem anderen; er ist ein um sich fressendes Geschwür von grünlicher oder blaurother Farbe, mit unregelmäßigen und wenig erhöhten Rändern, von dunkler Farbe und mit einem kupferrothen Hofe umgeben. Bisweilen beginnt er als ein schwarzer Fleck, der sich schnell vergrößert und abgestoßen wird und das Geschwür bloslegt. Das phagedänische Geschwür ist das schlimmste aller syphilitischen Geschwüre; es ist äußerst schmerzhaft, greift schnell um sich und kann, bei Vernachlässigung oder schlechter Behandlung, die größten Verheerungen an den betreffenden Theilen anrichten. Es wird jetzt von den in der Syphilis erfahrensten Aerzten zugegeben, daß der phagedänische Schanker durch die Behandlung mit Quecksilber

nur verschlimmert wird — was allerdings häufig auch bei anderen Formen der Syphilis gilt.

Ein anderes, gleichfalls primäres Symptom ist der sogenannte Bubo. Dies ist eine Entzündung und Anschwellung der Leistendrüsen, oder vielmehr gewöhnlich nur einer. Bei Vernachlässigung oder ungeeigneter Behandlung kommt es zur Eiterung; die Geschwulst bricht dann von selbst auf, oder die angesammelte Materie muß durch Aufschneiden entfernt werden; doch wenn bei Zeiten etwas dagegen geschieht, so kann die Geschwulst meistens vertheilt und beseitigt werden. Obgleich Bubonen bei dieser Krankheit etwas sehr gewöhnliches sind, finden sie sich doch keineswegs immer ein; in seltenen Fällen gehen sie dem Schanker vorher und häufig bleiben sie ganz aus. Die Krankheit kann möglicherweise fortschreiten, in den Organismus übergehen und zur konstitutionellen Syphilis werden, ohne auf ihrem Wege Bubonen oder Anschwellungen der Leistendrüsen zu veranlassen. Es kann sogar vorkommen, daß die Krankheit konstitutionell wird, ohne irgend welche primäre Symptome, wie Schanker und Bubo, zu zeigen, und daß die ersten bemerkbaren Symptome gleich einen sekundären Charakter haben, wie Geschwüre im Halse, in der Nase oder an den Lippen und syphilitische Hautausschläge an verschiedenen Körpertheilen. Doch solche Fälle sind sehr selten.

Was die Zeit betrifft, die zwischen der Ansteckung und der Erscheinung der ersten Symptome zu liegen pflegt, so sind dies gewöhnlich nur wenige Tage — von drei bis neun Tagen; doch bisweilen, wahrscheinlich in Folge gewisser konstitutioneller Eigenthümlichkeiten, kann der Ausbruch der Krankheit sich weit länger, bis zu einigen Wochen, verzögern; es sind sogar Fälle vorgekommen, wo es mehr als einen Monat dauerte; doch in der Regel sind die Schankergeschwüre, wenn überhaupt eine Ansteckung stattgefunden, zwischen dem siebenten und neunten Tage vollständig ausgebildet.

Was oben in Bezug auf die leichte Uebertragung des syphilitischen Giftstoffes von einer Person auf die andere gesagt wurde, gilt auch von den verschiedenen Körpertheilen einer und derselben Person. Wo die Schankermaterie mit zarten Stellen, die nicht von der gewöhnlichen dicken Haut bekleidet sind, oder mit Schrammen, Wunden u. s. w. in Berührung kommt, kann sie anstecken und oft die schrecklichsten Folgen hervorbringen. Kranke können daher nicht zu vorsichtig sein und sich nicht genug in Acht nehmen, die Finger, mit welchen sie vielleicht die leidenden Theile berührt haben, nicht an die Augen, die Nase, die Lippen oder irgend einen wunden Fleck zu bringen. Die größte Sorgfalt und die gewissenhafteste Reinlichkeit ist nothwendig.

Sekundäre Symptome. — Die secundären oder konstitutionellen Symptome erscheinen gewöhnlich zuerst im Halse und auf der Haut. In sehr seltenen Fällen treten sie ohne vorhergegangene primäre Symptome auf. Gewöhnlich folgen sie längere Zeit, mindestens mehre Wochen nach dem ursprünglichen Schanker; nur wenn die Krankheit ganz und gar vernachlässigt oder mißhandelt wurde, erscheinen sie schneller.

Meistens zeigen sich zuerst Geschwüre im Halse. Dann folgt bisweilen ein rother, schuppiger Ausschlag, der bald eine Kupferfarbe annimmt und sich weiter verbreitet. Die Ausschlagsflecken sind Anfangs trocken und die Haut schält sich dabei ab. Sie können trocken bleiben oder sich in kleine Eiterungsflächen verwandeln, die eine

gelbliche Materie absondern und, wenn der Krankheit ihr Lauf gelassen wird, allmälig über das Gesicht, den Körper, die Arme und den Kopf sich verbreiten und dem Opfer einen widerwärtigen und ekelhaften Anblick geben.

Wenn der Giftstoff den Hals oder den Gaumen angreift, so wird die hintere Mundhöhle roth und entzündet; es bilden sich eiternde Flecken, die um sich fressen, den Gaumen zerstören, wenn sie nicht geheilt werden, von dort sich in die Nase erstrecken, die Knorpelsubstanz zerstören, welche die Nasenlöcher trennt, was der Stimme einen näselnden Klang gibt, wobei sie eine ekelhafte Materie absondern. Oft bilden sich diese sekundären syphilitischen Geschwüre auf der Zunge, der inneren Unterlippe und dem Zahnfleische; bisweilen wird die obere Luftröhre und die Stimmritze ergriffen, so daß die Stimme theilweise verloren geht und der Patient nur noch in einem leisen Flüstern sprechen kann. Bisweilen bildet sich in einem Nasenloche zuerst ein Schorf; nach einiger Zeit wird bei dem Schnaufen eine Masse Blut mit Materie entleert; dann folgen ähnliche Schorfe und Eiterung, welche allmälig den Knochen bloslegt und anfault, was eine scheußliche Entstellung oder den Verlust der Nase nach sich zieht.

Kein Gebilde des Körpers bleibt von den Folgen dieser fürchterlichen Seuche verschont. Wenn sich die Krankheit auf die Knochen wirft, so vergrößern sich die Gelenke und werden schmerzhaft; an der Oberfläche der Knochen bilden sich Geschwülste oder Knoten, während das Innere derselben einen Prozeß der Zerstörung untergeht und sich der sogenannte Knochenfraß einstellt. Auch die Gelenkbänder und Sehnen werden oft der Sitz heftiger Schmerzen, welche den Kranken am Schlafen verhindern. Es ist wunderbar, wie lange manche Körper den Foltern dieser Geißel des Menschengeschlechtes widerstehen können; und nicht minder, wie schnell Manche unter ihren Angriffen sinken. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß keine Zeit bis zu der Anwendung geeigneter Mittel verloren werde. Wenn der Krankheit ihr Lauf gelassen und sie nicht in energischer Weise bekämpft wird, so wird das unglückliche Opfer bald von einer Reihe von Leiden heimgesucht werden, welche den Weg zum Grabe bezeichnen. Qualvolle Schmerzen, vorzüglich des Nachts, bleiches, elendes Aussehen; Ausfallen der Haare; Appetitlosigkeit, Mattigkeit, Abmagerung; Mangel an Nachtruhe; hektisches Fieber; allmäliger Verlust der Muskelkraft; Neigung zu anderen Krankheiten, bei der geringsten Veranlassung; beständiges Unwohlfühlen u. s. w. — dies sind die Folgen, welche den Schuldigen sowohl, als den Unschuldigen treffen können.

Vielseitige, praktische Erfahrung in der Behandlung dieser Krankheit führt zu der Ueberzeugung, daß die erwähnten konstitutionellen Folgen nicht immer dem syphilitischen Gifte allein, sondern vielleicht zum dritten Theile unvorsichtiger Behandlung und namentlich dem Mißbrauche des Quecksilbers zuzuschreiben sind. Ferner wird durch unmäßiges Trinken, geschlechtliche Ausschweifungen, Erkältung, Strapazen und Excesse der verschiedensten Art, während der Körper sich unter dem Einflusse dieser starkwirkenden Medizin befindet, der Ausbreitung der Krankheit nur zu häufig Vorschub geleistet.

Was den Gebrauch des Quecksilbers bei der Syphilis betrifft, so muß zugegeben werden, daß unter Umständen große Vortheile damit erzielt werden mögen; aber der unbesonnene Mißbrauch desselben hat unermeßliches Unheil gestiftet — nicht allein von Seiten gewöhnlicher Quacksalber, sondern auch in den Händen solcher, die eine

ärztliche Erziehung genossen und dies besser hätten wissen sollen. Dazu kommt der Schaden, den sich Patienten selbst auf eigene Verantwortlichkeit zufügen, indem sie leichtgläubiger Weise gewisse in den Zeitungen angepriesene Geheim- und Wundermittel kaufen und sich damit zu kuriren versuchen; diese Mittel, welche angeblich völlig harmlos sind und nur aus Pflanzenstoffen bestehen, enthalten oft die allerheftigst-wirkenden Quecksilberpräparate, und Tausende sind durch ihren Gebrauch mit Quecksilber vergiftet und ruinirt worden. Bei keiner anderen Krankheit wird das Publikum in solchem Maßstabe durch vollständig unwissende Charlatane betrogen, deren unzüchtige Anzeigen in den Spalten großer Zeitungen und als Maueranschläge in den Städten paradiren und die vertrauenden Unglücklichen in ihre nichtswürdigen Netze locken, wo sie um Geld und Gesundheit geprellt werden.

Es gab eine Zeit, da Quecksilber als das ausschließliche Specificum für alle venerischen Krankheiten galt und in allen Formen und Fällen wirklicher oder vermeintlicher syphilitischer Uebel, sogar bei der einfachen Gonorrhöe, in unmäßiger Menge gegeben wurde. Bei den Patienten wurde oft ein solcher Speichelfluß hervorgebracht, daß während des Tages mehre Pfund Speichel entleert wurden, daß das ganze Gesicht aufschwoll, die Zähne locker wurden und die geschwollene Zunge aus dem Munde hing; wenn der gelehrte Quacksalber oder Quecksilbermann, in dessen Hände der Kranke gefallen, diesen schrecklichen Zustand hervorgebracht hatte, war er zufrieden und zog den weisen Schluß, daß er jetzt den Organismus des Patienten wahrscheinlich hinlänglich unter den Einfluß seines Lieblingsmittels gebracht habe; — und hierin hatte er Recht; der Einfluß war in der Regel so vollständig, daß er zeitlebens nicht wieder aufhörte, und daß der Kranke, nachdem er den Speichelfluß überstanden, außer dem häufig ungeheilt gebliebenen syphilitischen Uebel auch noch den Vortheil einer chronischen Quecksilbervergiftung genoß, die sich später in Knochenleiden, Gelenkgeschwulsten, Hautausschlägen und einer Reihe anderer Krankheiten äußerte. Gegenwärtig ist man von dieser unsinnigen Methode so ziemlich zurückgekommen und beobachtet ein rationelleres Verfahren. Obgleich Quecksilber noch immer als eine Art spezifisches Mittel gilt, wird es doch mit Vorsicht angewendet. Die Meinung der Aerzte in Bezug auf die beste Behandlungsweise der Syphilis ist getheilt. Manche verdammen die Anwendung des Quecksilbers vollständig; Andere glauben bei der Syphilis nie ganz ohne dasselbe fertig werden zu können. Die Wahrheit liegt in der Mitte; es gibt Fälle, bei denen diese oder jene Form des Quecksilbergebrauches kaum entbehrlich ist, um das Gift aus dem Körper zu treiben; während in anderen Fällen, so lange die Krankheit nur primär ist und in einigen Schankergeschwüren besteht, die Anwendung einiger örtlicher Mittel und Reinlichkeit leicht deren Heilung bewirkt, und durch unschädliche innere Medikamente die Aufnahme des syphilitischen Giftstoffes in den Organismus verhindert werden kann.

Die Behandlung der Syphilis theilt sich also ein in die der primären und die der sekundären Form.

Ein Schanker ist ein Geschwür mit einem verdickten Grunde, einer umschriebenen Entzündung und von schwer heilender Beschaffenheit. Die Theile, welche am gewöhnlichsten ergriffen werden, sind bei dem Manne die Vorhaut, der Kopf des Penis und der Eingang zur Harnröhre und der Winkel, welchen die Eichel mit dem Körper des Penis bildet; bei dem Weibe die äußeren und inneren Schamlippen.

die Klitoris, doch in manchen Fällen erstrecken sich die Geschwüre selbst bis zum Gebärmuttermund.

Behandlung der primären Syphilis. — Wie auch die Schankergeschwüre Anfangs aussehen mögen, es ist immer rathsam zu versuchen, eine Umstimmung der in denselben vorgehenden krankhaften Thätigkeit zu bewirken, welches durch Berührung des Schanker mit Silbernitrat (Höllenstein) geschehen kann. Man befestige ein Stück Silbernitrat in dem Ende eines Federkiels, tauche es in Wasser und bestreiche damit die wunde Stelle, einmal täglich oder von Zeit zu Zeit. Darauf wasche man mit dem schwarzen Wasser (Black Wash), welches aus zwanzig Gran Calomel und zwei Unzen Kalkwasser, gut zusammengeschüttelt, besteht. Dies Präparat ist unter dem angegebenen englischen Namen hier in jeder Apotheke zu haben. Nachdem das Geschwür gut damit gereinigt ist, streue man etwas Calomel auf, oder gleiche Theile Calomel und Blutwurzel, und bedecke es mit etwas Charpie oder einem feinen leinenen Läppchen, welches entweder durch einen Verband oder durch Heftpflaster oder durch die schwarze Salbe an seiner Stelle zu halten ist. Wenn mit dem Silbernitrat einige Male gehörig geätzt worden ist, so wird bald eine Art Schorf abgestoßen werden, worauf man dasselbe Verfahren ein zweites und drittes Mal wiederholt, um sicher zu sein, daß der Ansteckungsstoff zerstört ist. Bei dieser Behandlung wird ein gewöhnlicher Schanker in drei bis vier Tagen zu heilen beginnen. Wenn Entzündnng und Anschwellung vorhanden ist, lege man des Nachts einen Umschlag von Ulmenrinde (Slippery Elm) auf. Dies ist die äußere Behandlung.

Inzwischen muß die Diät leicht sein und hauptsächlich aus Pflanzenkost bestehen. Man vermeide Schweinefleisch und alle fetten oder salzigen Fleischspeisen; ferner Gewürze, geistige Getränke und Taback und verhalte sich so ruhig als möglich. Der Stuhlgang muß durch die geeigneten Abführmittel lose erhalten werden; hierzu eignet sich nichts besser als Blue Mass und Podophyllin; etwa sechzig Gran Blue Mass (oder statt dessen dreißig Gran Calomel) und zwanzig Gran Podophyllin, zu zwanzig Pillen verarbeitet, von denen eine Morgens und Abends zu nehmen ist; nachdem sie angefangen haben, gehörig auf den Stuhlgang zu wirken, ist vielleicht eine Pille des Tages genug. Dies ist ein treffliches antisyphilitisches Mittel und sowohl bei der primären, als bei der sekundären Form von Nutzen. Ein anderes vorzügliches Mittel, welches von denen vorgezogen wird, die unter keinen Umständen Quecksilber in irgend einer Gestalt gebrauchen wollen, ist folgendes: Podophyllin und Sanguinarin, je zwanzig Gran, werden zu einer Pillenmasse mit dem alkoholischen Extrakt der Iris (Blue Flag) verarbeitet; man mache zwanzig bis dreißig Pillen daraus und nehme eine des Abends und des Morgens, wie die anderen. Die Podophyllumwurzel, aus welcher das Podophyllin gewonnen wird, ist in irgend einer Form ein sehr wichtiges Mittel bei dieser Krankheit, da sie ohne Zweifel kräftige, antisyphilitische Eigenschaften enthält. Dasselbe läßt sich von der Iris sagen. Wenn die Krankheit gleich bei ihrem ersten Auftreten gehörig angegriffen und das hier empfohlene Verfahren gründlich verfolgt wird, so sind nur wenige Tage erforderlich, um den Giftstoff zu vernichten und die Schankergeschwüre zu heilen, und in der größten Mehrzahl der Fälle hat der Patient keine sekundären Folgen zu befürchten. Die Kur kann in acht bis zehn Tagen vollendet sein; nur muß der Patient noch mindestens ebenso lange einer üppigen

Lebensweise, aller Ausschweifungen, Strapazen, heftiger Anstrengungen und dergleichen sich enthalten.

Behandlung des Bubo. — Der Bubo kann, wenn man will, als eine Art Zwischenform zwischen den primären und sekundären Syphilissymptomen angesehen werden. Er beginnt mit Schmerzen in der Leistengegend, etwas Härte und Geschwulst, die sich vergrößert, bis sie den Umfang eines Hühnereies erreicht; in der Geschwulst wird ein Pulsiren und Klopfen bemerkt, und die Haut darüber ist geröthet. Die Behandlung ist nicht ganz leicht; besonders bei reizbaren oder skrophulösen Konstitutionen. Die Schnelligkeit oder Langsamkeit der Kur hängt sehr von der natürlichen Körperanlage und der Lebensweise des Patienten ab. Wenn man die Eiterbildung verhüten will, muß man sehr zeitig einschreiten; sie wird dann häufig durch Anwendung einer vertheilenden Salbe gelingen. Am besten für diesen Zweck ist vielleicht die Quecksilbersalbe (bekannt als „graue Salbe," "Blue Ointment"); die Jodsalbe ist ebenfalls gut; beide sind in jeder Apotheke zu haben. Man reibe zwei- bis dreimal täglich gut damit ein; es mag zu empfehlen sein, beide Salben zu gebrauchen; etwa abwechselnd die Quecksilbersalbe einen Tag und die Jodsalbe den nächsten und so fort, bis die Geschwulst und der Schmerz weicht. Manche Leute werden durch Quecksilber so leicht beeinflußt, daß das Einreiben der grauen Salbe schon nach wenigen Tagen den Speichelfluß bei ihnen erzeugt; wenn sich irgend welche derartige Symptome ankündigen: Schwellen und Empfindlichkeit der Speicheldrüsen, ein metallischer, kupferartiger Geschmack im Munde, Wundheit des Zahnfleisches, vermehrtes Spucken und ähnliche Vorläufer des Speichelflusses — so muß der Gebrauch, sowohl der grauen Salbe als der Blue Mass oder des Calomels, sofort eingestellt und durch Anwendung der Jodsalbe und vegetabilischer Abführmittel ersetzt werden. Der Stuhlgang muß gehörig offen erhalten und ein- bis zweimal wöchentlich eine recht starke Purganz gegeben werden.

Doch bisweilen ist trotz aller Mittel der Schmerz, das weitere Anschwellen der Drüse und die Neigung zur Eiterbildung nicht zu unterdrücken. Dies kündigt sich durch scharfe stechende Schmerzen, die von Zeit zu Zeit durch den Bubo schießen und durch heftiges Klopfen darin an; der Eiterungsprozeß hat alsdann bereits begonnen. Sobald man sich davon überzeugt hat, muß man ihn zu befördern und zu beschleunigen suchen, vorzüglich durch warme Umschläge, etwa von Brod und Milch, Ulmenrinde, Rüben, Leinsamenmehl und dergleichen — die so heiß als möglich aufgelegt und durch einen geeigneten Verband festgehalten werden müssen. Wenn die Eiterbildung vollständig ist, muß der Bubo durch einen weiten Einschnitt mit einer Lanzette geöffnet und gehörig mit spanischer Seife ausgewaschen werden; man fahre dann mit den Umschlägen fort und behandle die Wunde, wie andere offene Geschwüre. Vollständiges Ruhigverhalten ist während des ganzen Verlaufes der Krankheit unerläßlich. Der Patient mag auf der Nothwendigkeit, seinem Geschäfte zu folgen und der Unmöglichkeit zu Hause zu bleiben, bestehen; dies ist seine Sache. Sache des Arztes ist es, unbedingte Ruhe und selbst möglichstes Stillliegen auf dem Rücken zu empfehlen; er kann mit Recht versichern, daß dies der Krankheit drei Viertheile ihrer Unannehmlichkeit und Gefährlichkeit rauben wird.

Nachdem der Bubo geöffnet ist, wasche man einmal täglich, außer mit warmer Seifenlauge, mit einer starken Abkochung von je einer Handvoll Podophyllumwurzel,

Schminkbeerenwurzel und Iriswurzel aus; am besten geschieht dies vermittelst einer kleinen Spritze. Es ist dies ein ausgezeichnetes Waschmittel sowohl für Bubonen, als für Schanker; ein Eßlöffel voll derselben Abkochung zweimal täglich, oder genug um den Stuhlgang lose zu erhalten, ist vielleicht eines der besten abführenden und säftereinigenden Mittel, die man brauchen kann, um die Ausscheidung des Giftstoffes zu bewirken und der konstitutionellen Syphilis vorzubeugen. Es wird in den meisten Fällen die Anwendung von Quecksilberpräparaten und die Gefahr des Speichelflusses unnöthig machen. Des Nachts lege man warme Umschläge von Ulmenrinde und bei Tage die schwarze Heilsalbe auf.

Behandlung der sekundären oder konstitutionellen Syphilis. — Die syphilitische Säfteverderbniß entsteht in den meisten Fällen durch Aufsaugung der giftigen Materie eines Schankers oder Bubos; daher ist es nothwendig diese Geschwüre so rein als möglich zu halten und solche Aetz- und Waschmittel zu gebrauchen, die am schnellsten und wirksamsten den Giftstoff und das davon ergriffene Fleisch zerstören. Wie bereits bemerkt, zeigen sich die sekundären Symptome gewöhnlich zuerst im Halse und Munde und auf der Haut. Syphilitische Halsentzündung kommt bei dieser Krankheit sehr häufig vor und wird nur zu leicht für gewöhnliche Halsentzündung gehalten. Wenn man in die Mundhöhle hinein sieht, bemerkt man im Hintergrunde ein schmutziges Roth und hie und da rundliche oder halbrunde Flecken, die mit einer weißlichen und sehr zähen Absonderung bedeckt sind; diese Flecken nehmen oft die ganze Oberfläche beider Mandeln ein; sie mögen längere Zeit träge bleiben, doch früher oder später gehen sie in Eiterung über und bilden tiefe, unregelmäßige Geschwüre; in gewöhnlichen Fällen ist der Schmerz, die Entzündung und die Geschwulst bedeutend geringer, als bei der gewöhnlichen Halsentzündung.

Sobald sich diese Flecken oder Eiterungsflächen zeigen, muß energisch dagegen eingeschritten und ein weiteres Auffaugen des Giftes verhindert werden, indem man sie fleißig mit Silbernitrat (Höllenstein) oder kaustischer Pottasche bestreicht und ätzt und den Hals und den Mund mehrmals täglich mit dem unten zu nennenden Gurgelwasser ausspült.

Wenn die Haut ergriffen wird — was gleichzeitig mit den Geschwüren im Halse oder bald darauf sein kann, in seltenen Fällen auch unabhängig davon — so erscheinen röthliche und braune Flecken und kupferfarbige Finnen, hie und da an verschiedenen Stellen verstreut; auf denselben bilden sich dicke Schorfe oder Schuppen, die nach einiger Zeit abfallen und durch andere ersetzt werden, und so fort, bis nach einiger Zeit bisweilen eine Vertiefung zurückgelassen wird, aus welcher sich eine dünne scharfe Materie absondert. Wenn das syphilitische Gift die Drüsen des Halses und Mundes befällt, so schwillt die Zunge bisweilen so an, daß das Sprechen mühsam wird; die Mandeln, der Gaumen und das Zäpfchen sind von Geschwüren besetzt, so daß das Schlucken schmerzhaft und erschwert und Heiserkeit der Stimme veranlaßt wird. Wenn die Krankheit sich auf die Augen wirft, so ist hartnäckige Entzündung die Folge. Bisweilen ergreift das syphilitische Gift tieferliegende Theile, Sehnen, Gelenkbänder und Knochenhäute, und verursacht dann harte, schmerzhafte Geschwülste oder syphilitische Knoten.

Die Schmerzen sind des Nachts am unerträglichsten. Wenn die Krankheit ungehindert weiter geht, so erweichen die Knochen, eitern und bröckeln. Besonders die

Schädelknochen stoßen oft große Stücke ab. Die Schienbeine und Armknochen sind oft ganz von schmerzhaften Knoten bedeckt, welche sich in der Bettwärme verschlimmern. Dann folgt allgemeine Abmagerung; Ausfallen der Haare; Appetitlosigkeit; mangelhafter und unerquicklicher Schlaf; hektisches Fieber u. s. w. In den schlimmsten Formen der Krankheit scheint eine vollständige Durchfaulung aller Gebilde des Körpers, der Haut, des Fleisches, der Knochen u. s. w. stattzufinden. Nächst den zusammenfließenden Pocken ist dies die ekelhafteste aller menschlichen Krankheiten.

Bei der Behandlung der Syphilis ist, wie bemerkt, der innere Gebrauch des Quecksilbers nicht immer nothwendig; bei der sekundären Form ist er in vielen Fällen nur schädlich und so ziemlich immer entbehrlich; namentlich seitdem so viele Pflanzenmittel entdeckt worden sind, denen wirkliche antisyphilitische Eigenschaften zukommen. Der äußerliche Gebrauch ist hauptsächlich da, wo die Quecksilberpräparate mit dem Giftstoff selbst in Berührung kommen, anwendbar. Doch Speichelfluß, der auch durch das Einreiben der grauen Salbe hervorgebracht werden kann, ist immer zu vermeiden.

In Folgendem wird eine Behandlungsweise der sekundären Syphilis ohne allen Quecksilbergebrauch angegeben.

Spezielle Heilmittel. — Wenn sich Geschwüre im Halse oder Munde zeigen, bestreiche man sie von Zeit zu Zeit mit einem Aetzmittel und gurgle mit einer starken Abkochung von Eichenrinde, in welcher etwas Borax oder Alaun aufgelöst ist; besser noch ist eine Abkochung von Schminkbeeren-, Iris- und Podophyllumwurzel, mit einem Theelöffel voll pulverisirtem Borax auf jede Pinte; auch kann der Patient zwei- bis dreimal täglich einen Eßlöffel voll davon ohne Borax verschlucken.

Wenn die Haut ergriffen ist, so reinige man sie häufig mit Seifenwasser und brauche zweimal täglich das salpeter-salzsaure Bad; in ungefähr zwei Quart warmen Wassers gieße man je einen Theelöffel voll Salpetersäure und voll Salzsäure und wasche den ganzen Körper damit. Von Zeit zu Zeit wasche man auch mit warmem Wasser, in welches etwas Saleratus oder gewöhnliche Aschlauge geschüttet ist.

Innerlich müssen die stärksten, säftereinigenden Mittel gebraucht werden, und hier ist eine ganze Liste solcher, die in der Form starker Syrupe oder Abkochungen dem Zwecke entsprechen und den Gebrauch des Quecksilbers überflüssig machen werden.

Podophyllum (May-apple),	Iris (Blue Flag),
Schminkbeeren (Poke Berries),	Kletten (Burdock),
Gelber Ampfer (Yellow Dock),	Sassafras,
Sarsaparilla,	Mondsamen (Yellow Parilla),
Stillingia (Yaw Root),	Bittersüß (Bitter Sweet),
Wolfsmilch (Milk Weed),	Corydalis (Squirrel Corn).

Es sind die Wurzeln dieser Pflanzen, die gebraucht werden.

Die nähere Beschreibung dieser Mittel findet man unter dem Abschnitte: „Heilkräftige Pflanzen." Es ist natürlich nicht nöthig, sie Alle gleichzeitig zu gebrauchen; doch suche man, wenn möglich, sich die Mehrzahl davon zu verschaffen, immer mit Einschluß der Iris-, der Schminkbeeren- und der Podophyllumwurzel, und wenn es irgend geht, der Stillingia- oder in Ermangelung derselben der Kletten- und Mondsamenwurzel. Man nehme eine Hand voll von jeder — nur etwas wenig-

von der Podophyllumwurzel, weil dieselbe ein starkes Abführmittel ist — und koche langsam in mehren Gallonen Wasser, womöglich Regenwasser, einige Stunden lang, bis man vier Pinten starke Abkochung hat; dann füge man zu jeder Pinte ein halbes Pfund weißen Zucker und koche noch einmal auf, um den Zucker besser aufzulösen, und wenn es wieder abgekühlt, füge man zu jeder Pinte eine Drachme Jodkali (Iodide of Potassa), das man zuvor in ein bis zwei Unzen Wasser aufgelöst. So wird man einen vorzüglichen säftereinigenden Syrup erhalten. Die Dosis ist zwei bis drei Eßlöffel voll zwei- bis dreimal täglich, und wenn er zu kräftig auf den Stuhlgang wirken sollte, verringere man die Menge so weit, daß es nicht mehr als zwei Entleerungen täglich bewirkt.

In vielen Apotheken, namentlich in den sogenannten "Botanic Drugstores", kann man den zusammengesetzten Stillingiasyrup (Compound Syrup of Stillingia) bekommen, der ein vorzügliches Mittel bei dieser Krankheit ist. Wenn er nicht bereits Jodkali enthält, lasse man es im Verhältnisse von einer Drachme zur Pinte Syrup hinzuthun. Die Sarsaparillawurzel, in jeder Apotheke zu haben, ist gleichfalls ein schätzbarer Artikel und wird häufig in der Form von Syrup und in Verbindung mit Jodkali, in demselben Verhältniß wie oben, mit Erfolg angewendet. Am besten ist es jedoch, noch einige andere Proben genannter Pflanzen damit zu verbinden. Es ist kaum ein Zweifel, daß die drei Artikel: Schminkbeeren-, Iris- und Podophyllumwurzel gewissermaßen „Specifica" gegen diese Krankheit sind. Die Stillingia wird gleichfalls als ein Specificum angesehen; namentlich in den südlichen Staaten unter den Negern. Zusammen ein Pfund von den verschiedenen getrockneten Wurzeln ist genug für ein Quart bis drei Pinten des stärksten Syrups. Wenn man nicht die Podophyllumwurzel mit einschließt, so wird es nothwendig sein, nebenher abführende Pillen zu gebrauchen, etwa folgende: Podophyllin, Scammonium und Gummigutt, je dreißig Gran; hieraus mache man mit Löwenzahn- oder Schminkbeerenwurzel-Extrakt dreißig Pillen, von denen drei zwei- bis dreimal wöchentlich zu nehmen sind. Wenn man überhaupt Quecksilber bei dieser Krankheitsform gebrauchen will, so ist das beste Präparat das einfache (gelbe) Jodquecksilber; dreißig Gran hiervon verarbeite man mit etwas Schierlings- (Conium Maculatum) Extrakt oder Bilsenkraut- (Hyosciamus) Extrakt zu dreißig Pillen, von denen eine täglich zu nehmen ist; gleichzeitig indessen brauche man den säftereinigenden Pflanzensyrup und die geeigneten Purganzen.

Es kann Wochen und selbst Monate lang dauern, bis die Kur vollständig ist; doch muß man gewissenhaft das angegebene Verfahren beobachten, bis jede Spur der Krankheit verschwunden ist, und noch etwas länger, um vor künftigen Folgen sicher zu sein. Die Diät muß mild und nicht reizend sein und hauptsächlich aus Pflanzenkost bestehen. Wenn die Knochen ergriffen sind, und sich Knoten, Geschwülste, Schmerzen u. s. w. bemerklich machen, besonders wenn vorher viel Quecksilber gebraucht worden ist, so nehme der Patient zweimal täglich fünf bis sechs Tropfen Salpetersäure in einem Glase Wasser, oder mit soviel Wasser, daß es gerade angenehm säuerlich, wie Limonade, schmeckt. Dies ist ein kräftiges Mittel sowohl gegen die syphilitische, als gegen die Quecksilbervergiftung und leistet namentlich in hartnäckigen Fällen die trefflichsten Dienste.

Eine starke Lösung von Kupfersulphat (Blue Vitriol) ist als Spülwasser gegen Geschwüre im Munde und auch zum Waschen der Schenkel zu empfehlen. Man

nehme etwa dreißig Gran auf ein bis zwei Unzen Wasser; man kann die Geschwüre im Munde und Halse damit vermittelst eines Schwämmchens oder einer Feder zwei- bis dreimal täglich betupfen.

Gegen Knochengeschwülste brauche man, wenn man die graue Quecksilbersalbe nicht anwenden will, ein Liniment aus gleichen Theilen: Chloroform, Salmiakgeist, Laudanum und Kampher-Tinktur.

Gonorrhöe.

Diese Krankheit, gewöhnlich Tripper (Clap) genannt, ist eine Entzündung der Schleimhaut der Harnröhre bei dem Manne, oder der Schleimhaut der Scheide bei dem Weibe, welche durch einen, dem syphilitischen verwandten, doch weniger gefährlichen, Ansteckungsstoff hervorgebracht wird. Wenn die Krankheit bei dem Manne auftritt, so wird zuerst etwas Hitze und Jucken in der Harnröhre und ein Brennen bei dem Wasserlassen empfunden; die Ränder der Oeffnung schwellen und röthen sich und bald wird die Absonderung einer dünnen, weißlichen oder hellgelben Materie bemerkt, die allmälig in Menge zunimmt und dabei dicker und dunkler wird. Bisweilen nimmt sie ein grünliches und selbst blutiges Aussehen an, je nach der Heftigkeit des Anfalles. Man kann an der Farbe und Beschaffenheit der Materie den Grad der vorhandenen Entzündung beurtheilen. Häufig wird der Blasenhals empfindlich, was einen beständigen Drang zum Wasserlassen erzeugt. In manchen Fällen schwillt die Vorhaut so bedeutend an, daß sie nicht über die Eichel zurückgeschoben werden kann; in anderen Fällen, wenn sie zurückgezogen ist, schwillt sie hinter der Eichel an und kann nicht nach vorn bewegt werden; ersteres heißt Phymosis, letzteres Paraphymosis. Wenn nicht die gehörige Sorgfalt auf Reinlichkeit verwendet wird, so wird die Spitze des Penis äußerst empfindlich; die Entzündung kann sehr heftig werden; die untere Fläche der Harnröhre verhärtet sich und fühlt sich wie ein Draht an; häufig kommen Erektionen des Penis vor, bei denen er sich nach unten krümmt, in Folge der unregelmäßigen Zusammenziehung der unteren Theile, was Chordee genannt wird. Dieses schmerzhafte Symptom stellt sich meistens zur Nachtzeit ein und wird durch die Bettwärme hervorgerufen.

In gewöhnlichen Tripperfällen erstreckt sich die eigenthümliche Entzündung der Harnröhre, aus welcher die Krankheit besteht, nicht weiter als etwa zwei Zoll von der Spitze; in leichten Fällen ist oft nur etwas Hitze und Brennen bei dem Wasserlassen und eine geringe Verengerung der Röhre bemerkbar.

Wenn die geeignete Sorgfalt angewendet wird, so kann die Krankheit im Laufe von einer Woche oder zehn Tagen beseitigt sein; doch durch Vernachlässigung kann sie sich Monate und selbst Jahre lang hinziehen, den sogenannten Nachtripper, Strikturen und Nierenkrankheiten zur Folge haben; bisweilen ist damit ein Gefühl des Unbehagens in der Lendengegend, den Hoden, der Blase und dem ganzen Unterleibe verbunden.

Bei Frauen tritt die Krankheit gewöhnlich milder auf und führt nicht so leicht zur Entzündung der Harnwege und Reizung der Blase. Der Schmerz ist meistens nur gering und verliert sich bald; der Ausfluß geht bald in die Absonderung einer unschuldigeren Materie über, welche dem weißen Fluß ganz ähnlich ist.

Es kann keine bestimmte Zeit des Erscheinens des Trippers nach erfolgter Ansteckung gegeben werden. In manchen Fällen bleibt der Giftstoff zwei bis drei

Wochen lang scheinbar ohne Wirkung. Doch im Allgemeinen zeigt sich die Krankheit zwischen dem vierten und siebenten Tage und nicht selten schon nach den ersten vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden. Die Krankheit unterscheidet sich von der eigentlichen Syphilis, hauptsächlich durch ihren mehr örtlichen Charakter, doch entsteht sie immer nur durch Ansteckung. Ob sie konstitutionelle Folgen hinterlassen kann, darüber sind die Ansichten getheilt. Bei sonst gesunden Personen ist meistens eine schnelle und sichere Kur möglich, wenn die Krankheit nur bei Zeiten bekämpft wird. In vielen Fällen wird sie langwierig und schmerzhaft, indem der Patient sie zu verheimlichen sucht, durch den Genuß geistiger und gegohrener Getränke, ungeeignete Diät, Mangel an Reinlichkeit und Vollziehung des Beischlafes. Bei der geeigneten Sorgfalt und Behandlung braucht die Krankheit kaum eine Woche zu dauern; doch durch Vernachlässigung dauert sie oft Monate. Eine besonders üble Folge eines langen Anhaltens der Krankheit besteht in den sogenannten Strikturen oder Harnröhrenverengerungen, welche das Wasserlassen schwierig und schmerzhaft machen; sie zeigen sich dadurch an, daß der Urin, statt in einem freien und ununterbrochenen Strahl herauszukommen, sich spaltet oder gießkannenartig oder langsam und tropfenweise entleert wird. Es kann sogar eine vollständige Urinverhaltung die Folge sein. Auch zeigen sich bisweilen Warzen an der Eichel oder der Spitze des Penis. Man kann sie vermittelst einer Scheere abkneifen und die Wurzeln mit Höllenstein betupfen. Ihr Wiederwachsen wird zuweilen durch das Bestreichen mit starker Essigsäure erfolgreich verhindert. Die Entzündung, welche die Gonorrhöe begleitet, erstreckt sich oft auf die Leistendrüsen und die Hoden, welche letztere bisweilen anschwellen und für die Berührung empfindlich werden; man muß sie alsdann drei- bis viermal täglich in warmem Wasser baden und ein sogenanntes Suspensorium (Tragbeutelchen) anlegen, das in jeder Apotheke zu haben ist.

Behandlung. — Um die Krankheit gleich im Anfange abzuschneiden, schlage man folgendes Verfahren ein: man hole aus der Apotheke zwanzig Gran Silbernitrat (Höllenstein), thue dieselben in ein Fläschchen und gieße eine Unze Wasser auf; dann verschaffe man sich eine kleine Glas- oder Metallspritze, und wenn das Aetzmittel aufgelöst ist, spritze man etwa zwei Theelöffel voll der Lösung in den Penis und halte die Flüssigkeit etwa eine Minute lang darin, indem man die Oeffnung der Harnröhre mit den Fingern zusammendrückt, dann lasse man sie hinauslaufen; dies geschehe zwei- bis dreimal täglich. Gleichzeitig oder vorher nehme man ein kräftiges, kühlendes, hydragogisches Abführmittel; etwa drei bis vier Gran Podophyllin mit einem gehäuften Theelöffel voll Cremor Tartari; oder eine große Dosis Bittersalz. Dann mache man eine starke Abkochung von grünem Thee, etwa eine Unze zur Pinte Wasser, seihe durch und füge je sechzig Gran Bleizucker und Zinksulphat (White Vitriol) hinzu; dies brauche man am zweiten und dritten Tage und später, wenn nöthig, als Einspritzung, ebenso wie die Silbernitrat-Lösung. Ferner verschaffe man sich ein bis zwei Unzen pulverisirte Cubeben, und nachdem das Abführmittel gewirkt, nehme man dieselben theelöffelweise, dreimal täglich, mit etwas Wasser oder Limonade vermischt. Sonst ist weiter nichts nöthig, als Ruhe und Enthaltsamkeit von geistigen Getränken und vom Beischlafe. Bei Frauen ist dasselbe Verfahren zu beobachten, außer daß die Einspritzung mit Silber-

nitrat nicht angewendet zu werden braucht, und gleich die andere Einspritzung zu brauchen ist.

Wenn Pillen den gepulverten Cubeben vorgezogen werden, nehme man etwa eine halbe Unze Balsam Copaiba, verdicke denselben mit etwas Magnesia und mache Pillen von geeigneter Größe daraus, von denen fünf bis sechs dreimal täglich zu nehmen sind. Oder man brauche folgende Mixtur:

Balsam Copaiba	1 Unze;
Versüßte Schwefelsäure (Sweet Spirits of Nitre) . . .	1 Unze;
Terpentinöl	½ Unze;
Cubebenöl	½ Unze.

Mische. Hiervon ist ein Theelöffel voll viermal täglich zu nehmen; die Mischung ist jedesmal gut umzuschütteln. Gegen die schmerzhaften Erektionen des Nachts, nehme man dreißig bis vierzig Tropfen Laudanum vor dem Schlafengehen. Wenn der Penis stark anschwillt oder entzündlich wird, mache man des Nachts warme Umschläge oder lege nasse, kalte Tücher auf.

Wenn die Krankheit sich hinzieht, so müssen die Silbernitrat-Einspritzungen eingestellt werden, da dieselben nur im Anfange von Nutzen sind. Doch brauche man andere Einspritzungen, wie etwa die Abkochung von grünem Thee, mit fünf bis sechs Gran Bleizucker und eben soviel Zinksulphat zur Unze; oder das Blei und den Zink in demselben Verhältniß in Regenwasser, Kampherwasser oder Rosenwasser aufgelöst. Es dies ist, sowohl bei Männern als bei Frauen eine sehr gute Einspritzung. Dabei nehme man innerlich folgendes Präparat:

Verdickten Balsam Copaiba	1 Drachme;
Venetianisches Terpentinharz	30 Gran;
Podophyllin	10 Gran.

Dies mische und reibe man gut in einem kleinen Glasmörser zusammen und mische soviel, als möglich, Rhabarberpulver hinein; man mache dreißig Pillen daraus, von denen zwei oder drei zweimal täglich zu nehmen sind, bis sie gehörig auf den Stuhlgang wirken; alsdann nehme man nur eine zweimal täglich. Oder:

Balsam Copaiba	2 Unzen;
Versüßte Salpetersäure	2 Unzen;
Süßmandelöl	1 Unze;
Terpentinöl	1 Unze;
Zusammengesetzten Lavendelöl-Spiritus	½ Unze;
Laudanum	½ Unze.

Mische. Hiervon ist ein bis zwei Theelöffel voll drei- bis viermal täglich zu nehmen und dabei reichlich Leinsamen-Thee oder einen Aufguß von Wollkraut und Roßmünze zu trinken.

Folgendes ist ein berühmtes französisches Trippermittel und soll angeblich, ohne die Hülfe anderer Medizinen, unfehlbar sein:

Man nehme je eine Viertel Unze Drachenblut (in Apotheken zu haben), pulverisirte Koloquinten und pulverisirtes Gummigutt; diese drei Artikel zerreibe man zusammen in einem Mörser; dann füge man eine Pinte kochenden Wassers (am besten weichen oder Regenwassers) hinzu lasse eine Stunde lang stehen und rühre

von Zeit zu Zeit um; dann füge man je zwei Unzen versüßte Salpetersäure und Balsam Copaiba hinzu, rühre wieder um, bis Alles gehörig vermischt ist und fülle zum Gebrauche auf Flaschen. Dosis: zwei Theelöffel voll Abends und Morgens, bis es kräftig auf den Stuhlgang wirkt; dann ein Theelöffel voll zwei- bis dreimal täglich oder genug, um den Stuhlgang mäßig offen zu erhalten; fortzufahren bis die Kur vollständig ist.

Auch folgendes ist ein vorzügliches Mittel: Balsam Copaiba und Terpentinöl, je eine halbe Unze; versüßte Salpetersäure, eine Unze; Cubebenöl, zwei Drachmen, in einer Unze Alkohol aufgelöst; Opium-Tinktur, zwei Drachmen; man mische gut zusammen und nehme in Theelöffeldosen drei- bis viermal täglich, während man den Leib durch den Gebrauch von Podophyllin oder kühlenden Mittelsalzen offen hält.

Gegen Nachtripper oder Gleet, das heißt den leichten Ausfluß, welcher nach Beseitigung der eigentlichen Entzündung bisweilen zurückbleibt, und der nicht selten von Schmerzen und Schwäche im Rücken u. s. w. begleitet ist, brauche man Folgendes: Weißes oder venetianisches Terpentinharz mit Rhabarberpulver zur Pillenmasse verarbeitet; man nehme zwei Pillen zweimal täglich, auch häufiger.

Der Balsam Copaiba, der sehr schlecht schmeckt, ist auch in sogenannten Galatinkapseln zu haben, die man ganz verschlucken kann, ohne den Geschmack im Munde zu verspüren. Eine Schachtel voll kann man in der Apotheke für fünf und zwanzig Cents bekommen. Das Mittel kann in jedem Stadium der Krankheit gebraucht werden. Man findet in jeder Schachtel eine Gebrauchsanweisung.

Marasmus. — Abzehrung.

Unter Marasmus wird ein allmäliges Dahinschwinden des Körpers oder seiner fleischigen Theile verstanden, ohne daß sich bestimmte Symptome organischer Störungen zeigen, außer vermindertem Appetit, Abnahme der Kräfte, körperlicher und geistiger Abspannung und einem bleichen, schlaffen, bisweilen aufgedunsenen Gesichte. Selten finden sich Fiebersymptome, Husten, Athembeschwerden, Diarrhöe, Auswurf oder sonstige krankhafte Absonderungen. Der Bauch ist bisweilen geschwollen und ebenso die Füße, was Neigung zur Wassersucht anzeigt; der Stuhlgang ist entweder verstopft, oder träge, der Urin reichlich und von trüber Farbe, der Athem übelriechend, und nach jeder kleinen Anstrengung folgt große Mattigkeit oder Erschöpfung; das letztere Symptom nimmt mit der allgemeinen Abmagerung zu.

Nachdem die Krankheit eine Zeit lang gewährt, ist das Gesicht bisweilen hektisch geröthet, die Haut heiß und trocken, der Schlaf unruhig oder mangelhaft, die Stimmung verdrießlich, der Puls beschleunigt und hart oder gespannt. Bei Kindern finden sich außerdem häufig Anzeichen von Würmern, was sich durch Reiben der Nase, Schwellen der Oberlippe, unwillkürliches Auffahren und Zähneknirschen während des Schlafes und andere, gewöhnlich durch Würmer veranlaßte Symptome äußert. —

Marasmus ist ein Krankheitszustand, der gewöhnlich nur bei Kindern oder ganz alten Leuten vorkommt. Es ist oft schwierig die Ursache des Leidens anzugeben und

ebenso schwierig ihm abzuhelfen. Es findet sich am häufigsten in Städten bei einer zusammengedrängten Bevölkerung, unter Kindern, die in Fabriken arbeiten, die ihre Zeit in engen Schulräumen oder sonstigen Plätzen, wo offenbar ein Mangel an frischer Luft ist, zubringen. Die ersten Ursachen sind ohne Zweifel oft dem Mangel an gesunder Luft und Bewegung zuzuschreiben. Doch welches die besondere Störung ist, die im Organismus stattgefunden; welcher Theil der menschlichen Maschinerie hauptsächlich in Unordnung gerathen — ist viel schwieriger zu bestimmen. Derselbe Zustand kann auch in Folge offenbarer vorhergehender Krankheit eintreten, namentlich in Folge schwächender Entleerungen und Absonderungen; wie bei Diarrhöe, Blutflüssen, weißem Fluß, Schwindsucht. Ferner durch Mangel an hinlänglicher oder gesunder Nahrung und, wie bereits angedeutet, durch verdorbene Luft. Oft kann Dyspepsie oder unzureichende Verdauung der Grund sein.

Die direkte Ursache des Marasmus oder der allgemeinen Abzehrung ist ohne Zweifel in gewissen Störungen des so verwickelt und zart zusammengesetzten Ernährungssystems zu suchen. Sie kann im Magen, im Darmkanal, in den mesenterischen Drüsen, in den Lymph- oder Auffaugungsgefäßen liegen. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß die mesenterischen (Gekrös-) Drüsen unmittelbar betheiligt sind. Vorzüglich ist dies bei Kindern der Fall; wenigstens hat dies der Leichenbefund oft gezeigt, und man kann daraus auf andere Fälle schließen. Diese Drüsen bestehen aus einer Reihe kleiner, aber zahlreicher Lymphdrüsen, die im Gekröse liegen und mit dem Darmkanal in Verbindung stehen; eine ihrer Funktionen ist es, den Uebergang des Chylus, des zubereiteten Nahrungssaftes, in den Ductus thoracicus (Brustgang) zu vermitteln, von wo er in Zirkulation übergeht und so dem Körper einverleibt wird.

B e h a n d l u n g. — Man kann immer annehmen, daß in allen Fällen von Abzehrung, wo keine andere positive Ursache — wie Hunger, schlechte Nahrung, Schwindsucht u. s. w. — bekannt ist, irgend ein Theil des Drüsen- oder Absonderungssystems in Unordnung ist, und daß eine konstitutionelle Behandlung am Platze ist. Bei Kindern, wo offenbar die mesenterischen Drüsen erkrankt oder mangelhaft thätig sind, hat sich der Fischleberthran als eines der wirksamsten und wohlthätigsten Heilmittel erwiesen; man kann denselben überhaupt meistens mit Hoffnung auf günstige Wirkung anwenden. Die Dosis für ganz kleine Kinder ist ein halber bis zu einem ganzen Theelöffel voll mit etwas Buttermilch oder anderer Milch; für größere Kinder und Erwachsene ein Eßlöffel voll drei- bis viermal täglich. Wenn der Bauch geschwollen und empfindlich ist, wie es bei Betheiligung der mesenterischen Drüsen fast immer der Fall ist, so reibe man etwas Leberthran ein- bis zweimal täglich ein — besonders bei Kindern — und es wird gut sein, etwas Wachstaft aufzulegen und durch eine Bandage zu befestigen. Außerdem bereite man einen der gegen skrophulöse Krankheiten und Blutunreinigkeiten anempfohlenen Syrupe (s. Rezepte). Wenn man sich nicht alle dazu erforderlichen Artikel verschaffen kann, so brauche man einen Theil derselben. Ein vorzüglicher a l t e r a t i v e r und tonischer Syrup wird wie folgt bereitet:

Man nehme Klettenwurzel, Gelbampferwurzel, je zwei Hände voll; Mondsamenwurzel, eine Handvoll; Kornelkirschenrinde und Pappelrinde (innere Rinde), je eine Handvoll; Wachholderwurzel, amerikanisches Eisenkraut (Vernona Fasciculata) je eine Handvoll; wenn die Lungen irgendwie angegriffen sind, füge man je

eine Handvoll Nardenwurzel und Andornkraut hinzu; etwas Sassafraswurzel kann hinzugethan werden, um dem Ganzen einen besseren Geschmack zu geben; man koche Alles in etwa zwei Gallonen Wasser langsam zu etwa zwei Quart ein, seihe durch, schütte Zucker hinein und lasse noch einmal aufkochen, um den Zucker zu schmelzen und einen Syrup zu machen. Die Dosis für eine erwachsene Person ist etwa zwei Eßlöffel voll dreimal täglich; jüngere Personen im Verhältniß weniger. Die oben angegebene Mange Pflanzen ist auf etwa eine halbe Gallone Syrup berechnet; doch braucht man nicht soviel auf einmal zu machen und kann geringere Mengen in demselben Verhältnisse nehmen. Die Eigenschaften dieses Syrups sind sowohl kräftigender, als säftereinigender Art, und das Mittel wird sich in allen Fällen allgemeiner Abzehrung aus undeutlichen Ursachen als trefflich bewähren.

Die Hautpflege darf nicht vernachlässigt werden. Man mache häufig warme Waschungen, vermittelst eines Schwammes, mit stark gesalzenem Wasser, vorzüglich des Abends; die Haut ist darauf mit trockenen Tüchern oder mit den Händen kräftig zu reiben; ein- oder zweimal wöchentlich werde des Morgens, gleich nach dem Aufstehen, ein kaltes Bad, am besten ein Sturzbad, gebraucht. Der Kranke muß viel Bewegung in der freien Luft haben und eine nahrhafte, kräftigende und leichtverdauliche Kost genießen — nicht zu fettes Rindfleisch, Schöpsenfleisch, Wildpret u. s. w.

Der Stuhlgang muß regulirt werden. Man brauche von Zeit zu Zeit laxirende Pillen, die gleichzeitig auf die Leber und das Drüsensystem wirken. Hierzu können die gewöhnlichen Leberpillen dienen, von denen eine einmal täglich zu nehmen ist. Oder folgende: man nehme gleiche Theile fein gepulverte Podophyllumwurzel, Blutwurzel und Hydrastiswurzel und mache mit etwas Löwenzahn-Extrakt Pillen von gewöhnlicher Größe daraus; eine Pille täglich Abends vor dem Schlafengehen zu nehmen. Man kann etwa zu jeder Pille einen halben Gran spanischen Pfeffer hinzufügen, um Bauchgrimmen zu verhüten und die Verdauungsorgane anzuregen; und wenn die Haut trocken und träge zu sein scheint, wird je ein Viertel Gran Ipecacuanha und gepulverter Lobeliasamen zu jeder Pille gute Dienste thun. So zusammengesetzte Pillen werden die Eigenschaften eines kathartischen, alterativen, diaphoretischen, karminativen und verdauungsbefördernden Mittels in sich vereinigen. Eine Dosis von drei oder vier wird als kräftiges und sicheres Abführmittel wirken. Wenn eine Pille täglich den Leib zu sehr öffnen sollte, so gebe man sie seltener — einen Tag um den anderen. Für kleine Kinder können dieselben Substanzen zu einem Syrup benutzt werden, doch lasse man den spanischen Pfeffer aus.

Man kann auch andere Maßregeln und Mittel versuchen; die eben angegebene ist durchaus nicht die einzige oder eine unfehlbare Behandlungsweise. Der Fischleberthran sollte jedoch in allen Fällen gründlich probirt werden; man wird ihn bei beharrlichem Gebrauche fast ohne Ausnahme von Nutzen finden. Welche Methode auch eingeschlagen werde, sie sei immer auf eine Verbesserung der Säfte und allgemeine Kräftigung gerichtet. Seebäder sind ganz vorzüglich, und wo sie nicht zu haben sind, suche man sie durch Anwendung von Salzwasser zu ersetzen. Bei anderen hinzukommenden Symptomen richte man die Behandlung darnach. Man verlasse sich auf Alterativa und Tonica, nahrhafte Diät, Salzwasserbäder, Bewegung und frische Luft.

Fettsucht.

Der Zustand des Organismus bei der Fettsucht kann in gewisser Beziebung als dem vorigen Zustande gerade entgegengesetzt angesehen werden. Er besteht in einer Neigung zu übermäßiger Fettanhäufung. Eine gewisse Menge Fett ist als Bestandtheil des Körpers sowohl für die Gesundheit erforderlich, als für die äußere Erscheinung wünschenswerth. Doch die Fetterzeugung kann so übermäßig sein, daß sie zur Krankheit wird, daß sie die normale Lebensthätigkeit hindert und die Dauer des Lebens abkürzt.

Die Fettsucht nimmt ihren Anfang gewöhnlich in einem früheren Alter; meistens ungefähr zur Zeit der Mannbarkeit. Personen werden selten, nachdem sie ein reiferes Alter, etwa das zwanzigste, ein und zwanzigste Jahr erreicht, davon befallen; sie kommt allerdings auch bei ganz alten Personen vor, doch wird sie dann selten gefährlich. Bisweilen beginnt sie sogar schon in der frühesten Kindheit; doch in der Regel zwischen dem zwölften und sechzehnten Jahre. Je später ihr Anfang ist, um so leichter läßt sie sich behandeln und bekämpfen.

Die erste Bedingung ist, soviel als möglich die Zufuhr abzuschneiden — das Material, welches das Fett liefert oder aus welchem es erzeugt wird. Fett ist ein Grundstoff, oder genauer, eine bestimmte Zusammensetzung aus immer denselben Grundstoffen (Kohlenstoff, Wasserstoff und wenig Sauerstoff), zunächst aus Margarin, Stearin und Olein; Fett oder ein chemisch-verwandter Stoff ist erforderlich, um Fett zu erzeugen. Um also der Neigung zur Fettansammlung entgegenzuwirken, wird es rathsam sein, dem Patienten möglichst alle fettigen und öligen Speisen, Butter u. s. w. vorzuenthalten. Es ist natürlich unmöglich, Alles auszuschließen, was im Körper in Fett verwandelt werden kann, da die meisten animalischen sowohl als vegetabilischen Nahrungsmittel des Menschen Bestandtheile enthalten, die entweder fettiger oder dem Fette in chemischer Hinsicht nahestehender Art sind. Doch durch die strenge Verbannung aller geradezu fettiger und öliger Substanzen wird wenigstens etwas gewonnen.

Die nächstwichtige Maßregel ist, dafür zu sorgen, daß die Speisemasse nur so kurze Zeit im Magen zubringe, als es sich mit der Gesundheit und dem Ernährungsprozesse irgend verträgt, damit keine Zeit zur Fetterzeugung gelassen werde. Schnelle Verdauung muß befördert werden. Daher müssen die Mahlzeiten zu frühen Tagesstunden genommen werden, ehe durch Anstrengungen u. s. w. die Kraft der Verdauungswerkzeuge ermattet ist. Das Frühstück sollte leicht sein und aus etwas geröstetem Brod und Thee oder Kaffee bestehen; nur wenn starke Bewegung oder Arbeit beabsichtigt wird, mag etwas mageres Fleisch genossen werden. Das Mittagessen sollte zwischen zwölf und ein Uhr, ja nicht später als zwei Uhr, genommen werden, und aus altem Brod, Fleisch ohne Fett und Sauce, einfach gekochten Macaroni oder Bisquit, Schiffszwieback-Pudding und dergleichen bestehen. Es darf nicht dazu getrunken werden. Flüssigkeiten halten die Verdauung auf. Deshalb sollten keine Getränke irgend welcher Art, selbst nicht Wasser, während des Mittagessens — und bis zu einer Stunde später — genossen werden. Der Patient esse zu Mittag so viel, daß er für den Tag genug hat; keine zweite vollständige Mahlzeit darf gehalten werden. Des Abends mag etwas harter Zwieback und Wasser, oder

geröstetes Brod und Thee, und vor dem Schlafengehen eine Tasse Grütze oder etwas Bratäpfel genossen werden; aber kein reguläres Abendbrod. Die geringste Menge Nahrung, welche sich mit der Gesundheit des Patienten verträgt, kann nur durch Versuche gefunden werden; und wenn man sie ermittelt hat, sollte dies Maß nicht überschritten werden.

Wenn eine große Fettanhäufung im Bauche stattfindet, wird es gut sein, eine starke, gehörig angebrachte Binde zu tragen, um die Bauchmuskeln zu unterstützen; diese Binde werde allmälig verengert. Man wird dadurch die schleppende Empfindung in der Lendengegend und im Rücken, welche Leuten mit stark entwickelten, durch Fettanhäufung vergrößerten Eingeweiden soviel Unbequemlichkeit verursacht, theilweise beseitigen. Auch die Absorption des Fettes wird dadurch befördert.

Was Medizinen betrifft, so sind vielleicht die Alkalien am nützlichsten. Manche fette Leute pflegen große Massen Essig oder andere Pflanzensäuren zu genießen. Es ist ein allgemein verbreiteter Glaube, daß Essig ein Mittel gegen Fettwerden oder Fettsucht ist. Dies ist ein Irrthum. Er kann unter Umständen eine solche Wirkung haben, aber mehr durch Beeinträchtigung oder Zerstörung der Verdauungskraft, als durch irgend welchen besonderen oder spezifischen Einfluß auf die Fetterzeugung. Alkalien dagegen verwandeln fettige und ölige Substanzen in Seife, die eher nützt, als schadet. Sie verbinden sich mit dem im Magen und Darmkanal befindlichen Ueberschusse von Fett, oder einem Theile davon, und bilden Seife, welche mit den Exkrementen abgeht. Daher ist der Gebrauch eines geeigneten Alkali rathsam. Ein für diesen Zweck sehr gutes Präparat, das in jeder Apotheke zu haben ist, ist der Liquor Potassæ, welcher aus unterkohlensaurem Kali, Kalk und Wasser bereitet wird. Die Dosis, mit der man beginnen könnte, würde etwa ein halber Theelöffel voll in etwas Wasser oder Milch, dreimal täglich, sein; allmälig zu einem ganzen und bis zu zwei Theelöffeln voll zu steigern. Man nehme es etwa eine Stunde nach dem Essen. In Ermangelung des Liquor Potassæ brauche man schwache Lauge, kohlensaures Natron, Saleratus und dergleichen. Man versuche aus dem Magen eine Art Seifenfabrik in kleinem Maßstabe zu machen; so daß das Fett, ehe es Zeit hat, in den Organismus überzugehen, in Seife verwandelt und mit anderen unnützen Stoffen ausgeschieden werde.

Was Bewegung betrifft, so ist es am besten, wenn der Patient jung und kräftig ist und sein Fett ihn nicht am Gebrauche seiner Beine verhindert, täglich so lange und soviel als möglich spazieren zu laufen. Je größer die Anzahl der Stunden, die täglich dieser Beschäftigung gewidmet werden kann, um so schneller und bedeutender wird die Abnahme des Körperumfanges sein. Auch Reiten ist eine sehr zweckmäßige Bewegung, besonders auf holperigen Wegen. Jede Art von Anstrengung oder Arbeit im Freien wird der Anlage zum Fettwerden oder der Fettsucht entgegen wirken.

Der Stuhlgang darf nie verstopft oder träge sein. Je schneller die im Darmkanal übrig bleibenden Massen, nachdem der Körper den nöthigen Nahrungsstoff aus ihnen gezogen hat, ausgestoßen werden, um so besser. Es ist daher eher ein etwas loser Stuhlgang wünschenswerth. Am besten ist es, das Resultat ohne Medizinen zu Wege zu bringen; doch wo es nicht anders geht, muß man zu Purganzen seine Zuflucht nehmen. Bei diesem Leiden ist nicht leicht Gefahr, daß zu viel abgeführt werde. Der neutralisirende Trank oder die neutralisirenden Pulver, da sie Saleratus

enthalten, eignen sich hier sehr; doch führen sie nicht so kräftig ab, als die gewöhnlichen kathartischen Pillen oder die Podophyllumpillen; auch übt der Rhabarber, den sie enthalten, in manchen Fällen eine, unter den Umständen nicht wünschenswerthe, astringirende Wirkung. Am besten sind vielleicht Pillen aus Podophyllin oder Podophyllumpulver mit Löwenzahn-Extrakt; angenommen, die Pille enthalte einen bis anderthalb Gran Podophyllin, so wird eine täglich oder einen Tag um den anderen ausreichend sein. Zum Schlusse sei die ganze Behandlungsweise in folgenden kurzen Worten zusammengefaßt: man beschränke die Nahrung auf das möglichstgeringste Maß; man verbanne alle fettigen, öligen und schwerverdaulichen Speisen; man halte den Stuhlgang offen; brauche reichlich Alkalien und mache sich gehörige Bewegung.

Vierter Abschnitt.

Einwirkungen schädlicher Stoffe und Vergiftungen.

Der Einfluß des Tabacks.

Die Gewohnheit des Tabackrauchens, -Kauens und -Schnupfens ist so allgemein geworden und ihre Wirkungen auf Körper und Geist sind so offenbar schädlicher Art, daß wir die Verpflichtung fühlen, Alles, was bei uns steht, dazu beizutragen, um dieses Hinderniß menschlicher Reform und Vervollkommnung fortzuräumen. Wir betrachten den Gebrauch dieses narkotischen Mittels als einen der gefährlichsten Feinde körperlicher und selbst geistiger Gesundheit. Ist es nicht Thatsache, daß Tabackskonsumenten ihren Kindern ein krankhaftes Gelüste anerben, welches immer intensiver wird? Werden nicht die physischen Sünden der Eltern an den Kindern heimgesucht? Kann ein schlechter Baum gute Früchte tragen? Sind nicht viele der Uebel und Krankheiten, von denen wir befallen werden, nur die Folge des Tabackgebrauches?

Taback ist bekanntlich eines der stärksten Pflanzengifte. Einige Tropfen seines ätherischen Oeles können das Leben eines Menschen und das der meisten Thiere zerstören. Wenn Tabacksblätter selbst nur in geringen Quantitäten verschluckt werden, so können sie Uebelkeit und Erbrechen mit Schwäche, Mattigkeit und kalten, todesartigen Schweißen veranlassen. Manche Personen sind durch den unvorsichtigen medizinischen Gebrauch des Tabacks geradezu getödtet worden.

Wenn dies Kraut in der Form von Schnupftaback in die Nasenlöcher eingeführt wird, so dringt es in die Rachenhöhle und Stimmritze und greift allmälig die Sprachwerkzeuge an. Ich habe nicht selten beobachtet, wie Schnupfer die Fähigkeit, öffentlich zu sprechen, in merklicher Weise verloren.

Schnupftaback hat, bei beständigem Gebrauche, bisweilen Abscesse in der zarten inneren Nasenschleimhaut hervorgebracht. Diese Schleimhaut ist von einer unendlichen Anzahl von Nerven durchzogen und mit der feinsten Empfindlichkeit begabt; damit sich der Geruchssinn besser erhalte, werden diese Nerven beständig mit Feuchtigkeit getränkt. Durch die fast ätzende Schärfe des Schnupftabacks wird die Feuchtigkeit aufgetrocknet, und die feinen, zarten Nerven, die Organe des Geruches, werden abgestumpft und fast unempfindlich und nutzlos gemacht.

Zu dieser leicht einzusehenden üblen Wirkung kommt noch die narkotische oder

betäubende Kraft des Tabacks, durch welche nicht allein das Gehirn und die Nerven, sondern auch die Augen beschädigt werden.

Ein Schnupfer ist leicht durch die Art, wie er durch die Nase redet, oder an einem asthmatischen Zischen oder sonstigen unangenehmen Geräusche bei dem Athmen, welches dem Schnarchen ähnelt, zu erkennen. Tabackschnupfen verursacht häufig Auswüchse in der Nase, die nicht selten in Polypenbildung enden; vorzüglich können diejenigen, welche eine erbliche Anlage für Skropheln, Geschwüre, Krebs u. s. w. haben, sich dies zuziehen. Der Abfluß von Säften, der durch den Taback verursacht wird, wirkt schädlich auf die Gesichtsmuskeln, welche dadurch schlaff werden, so daß die Haut sich faltet und furcht und das menschliche Gesicht ein trockenes, entfärbtes, verwelktes und gelbsüchtiges Aussehen bekommt. Das Tabacköl wirkt auch als tödtliches Gift, wenn es in Berührung mit einer offenen Wunde gebracht wird. Sicherlich ist diese Pflanze, wenn sie in gepulvertem Zustande zum Schnupfen benutzt wird, nicht allein unmittelbar für den Kopf nachtheilig, da häufig etwas davon in den Magen gelangt. Ich habe viele Fälle beobachtet, in denen durch den unmäßigen Gebrauch dieses Reizmittels der Appetit fast vollständig vernichtet und selbst Schwindsucht erzeugt wurde. Wir waren mit einem Herrn bekannt, der eine ausgezeichnete und hervorragende Stellung in der Welt einnahm, der sich beständig über ein Gefühl der Kälte und des Unbehagens im Kopfe beklagte und eine Masse von Medizinen versuchte, um Erleichterung zu finden; doch ließ er sich nicht überzeugen, daß seine Leiden allein vom Gebrauche des Schnupftabacks herrührten. Er fuhr in seiner üblen Gewohnheit fort und ging als Opfer seiner Verblendung zu Grunde. Die geringsten Uebel, die man davon erwarten kann, sind Abmagerung, Schwächung des Gedächtnisses und Zerstörung des zarten Geruchsinnes. Es gibt manche junge Damen, die es für eine Schande halten würden, mit einem Priemchen oder einer Cigarre im Munde gesehen zu werden, die aber nichtsdestoweniger täglich und fast stündlich Schnupftaback als „Zahnpulver" benutzen. Nachdem jedoch das Nervensystem längere Zeit durch dies schädliche und giftige Reizmittel erregt worden ist, fangen die Klagen über Nervenschwäche an, der Athem wird beklommen, und es stellt sich eine Art Lähmungszustand der Muskeln ein. Nicht selten ist der Mißbrauch dieses Giftkrautes von tödtlichen Folgen begleitet.

Jede der verschiedenen Formen, in denen dieser Artikel gebraucht wird, hat ihre nachtheiligen Wirkungen. Es ist merkwürdig, wie erfinderisch die Menschen gewesen sind, um eines der heftigsten Gifte, welche die Natur erzeugt, sich in allen möglichen Gestalten beizubringen und seine betäubende und verderbliche Kraft zu erfahren. Die heftigsten dyspeptischen Symptome und Krankheiten der Leber, der Lunge, des Magens und des Nervensystems werden bei regelmäßigen Tabackschnupfern, -Kauern und Rauchern durch den Einfluß der Oxalsäure hervorgebracht. Wie Viele bedauern aufrichtig, daß sie jemals dieses langsam aber sicher wirkende Gift genossen, daß bei mancher Körperverfassung unbedingt tödtliche Krankheiten veranlaßt. Könnten wir die Decke des Grabes hinwegziehen und sehen, was der Taback zur Abkürzung des menschlichen Lebens beigetragen hat, so würden wir darüber erstaunen, wie der Mensch, das mit Vernunft begabte Ebenbild seines Schöpfers, so systematisch darauf ausgehen kann, sich körperlich und geistig zu Grunde zu richten.

Bei dem Tabackkauen zeigen sich die giftigen Eigenschaften gleich im Anfange. Der ekelhafte Geschmack und die ätzende Reizung bringen eine übermäßige Absonderung

der Speicheldrüsen hervor. Die große Vermehrung dieser Absonderung — in gesundem Zustande — vor und nach jeder Mahlzeit und die große Menge davon, welche während des Essens verschluckt wird, zeigt ihre Wichtigkeit für den Verdauungsprozeß. Was muß nun der Zustand der Verdauungsthätigkeit eines Menschen sein, der, bis er sich zu Tische setzt, sein Priemchen im Munde hat und es wieder hineinschiebt, sobald er sich von der Mahlzeit erhebt? Und wenn wir bedecken, daß große Massen von Speichel, die mit diesem Gifte gesättigt werden, und selbst Stücke davon häufig verschluckt werden, wie, frage ich noch einmal, muß die Verdauung eines solchen Menschen beschaffen sein? Aber wenn diese Leute, diese Selbstvergifter, von Unverdaulichkeit oder anderen Krankheiten, vorzüglich Nervenleiden, befallen werden, so denken sie niemals daran, den Taback aufzugeben, sondern gehen, nachdem sie sich eine Zeit lang gequält haben, zu einem Arzte und gießen sich den Magen mit Medizinen voll, um die Natur vorübergehend zu ihren normalen Thätigkeiten anzuregen und dieselben auf's neue durch Tabackvergiftung zu zerstören. Der verderbliche Einfluß des Tabacks auf den Geist ist nicht weniger schrecklich, als der auf den Körper. Keine Zunge und keine Feder kann den intellektuellen Ruin beschreiben, der dadurch verursacht wird. Wenn Engel jemals über selbstzugefügte Qualen weinen, so müssen sie Thränenströme über das unaussprechliche Elend derer vergossen haben, die sich zu Sklaven des Tabackgebrauches gemacht haben. Die geistigen Leiden, welche durch berauschende Getränke verursacht werden, habe ich vorhin beschrieben, und es ist kein Zweifel, daß der Trunk, wie es vom Teufel heißt, seine Verehrer peinigt. Aber wenn der an Taback sich Berauschende die Geschichte seiner geistigen Qualen berichten wollte, so müßte jedes fühlende Herz bluten. Branntwein und Taback gehen Hand in Hand in dem Werke der Zerstörung.

Von allen Arten, dieses Giftkraut zu gebrauchen, ist das Rauchen am meisten Mode. Es ist dies ebenso schädlich, wenn nicht schädlicher, als das Kauen, vorzüglich für Leute von zartem und nervösem Temperamente. Der Rauch dringt in die unzähligen Luftzellen der Lungen ein, erhitzt, reizt, wird vom Blute aufgesogen und veranlaßt so Kopfschmerz, Nervenschwäche, Augenleiden, Ruhelosigkeit, Herzklopfen u. s. w. Bisweilen wird Krebs der Lippen dadurch verursacht, welcher so häufig eine chirurgische Operation nöthig macht. Oft endet der üble Einfluß dieses Betäubungsmittels in Gemüthsstörungen. Die Thätigkeit des Magens wird beeinträchtigt, und Unverdaulichkeit, mit ihrem Gefolge unzähliger Krankheiten, ist das Resultat. Bei manchen Leuten wird das Nervensystem so angegriffen, daß sie abmagern, bleich werden und vor Schwäche zittern, wozu sich gewöhnlich ein krankhafter Zustand der Leber gesellt. Wenige Artikel wirken heftiger auf die Nerven, als der Taback; er schwächt das Gedächtniß und alle Geisteskräfte, und sein verderblicher Einfluß erstreckt sich bis auf die Nachkommenschaft, so daß die Kinder derer, die ihn gebrauchen, oft mit der Anlage zum Wahnsinn und den verschiedenartigsten Nervenkrankheiten auf die Welt kommen. Welch' ein schrecklicher Mangel an Aufklärung herrscht noch immer in der menschlichen Gesellschaft in Bezug auf die krankhaften geistigen sowohl, als körperlichen Einflüsse, welche von den Eltern auf die Kinder vererbt werden können.

Wir können in Bezug auf diesen Gegenstand sehr richtig das anwenden, was häufig mit Bezug auf die geistigen Getränke gesagt wird. Welches Organ des menschlichen Körpers bedarf dieser giftigen Reizmittel, um in der vollkommensten

Weise seine gesunde Thätigkeit zu verrichten? Kein einziges! Die Natur hat kein solches Organ geschaffen, während andererseits kein Organ existirt, dessen gesunde Thätigkeit nicht durch den Gebrauch des Tabacks gestört würde, und das sich nicht unwillkürlich dagegen sträubte. Taback ist Gift für jedes Organ, mit dem er in Berührung kommt.

Einige glauben, daß Taback nicht sehr schädlich für den Körper oder den Geist sein könne, weil sie Leute kennen, die ihn von der Kindheit bis zum hohen Alter gebraucht haben. Diese Art der Schlußfolgerung hat Tausende eben sowohl in Bezug auf die geistigen Getränke, als auf den Taback verblendet. Der Grund, weshalb einzelne Personen diese Gifte scheinbar ungestraft genießen können, ist der, daß manche Leute eine Konstitution von Eisen haben, während andere von gebrechlicher, zarter und nervöser Natur und leicht der Krankheit unterworfen sind, so daß die geringste Unregelmäßigkeit ihren Organismus beeinflußt. Man nehme einen jungen Menschen und gebe ihm eine kleine Menge Branntwein — was wird die Folge sein? Zuerst ein Zustand der Erheiterung und dann die weiteren verderblichen Wirkungen des ersten Schrittes, bis dieser Dämon des Menschengeschlechtes Macht über ihn gewinnt. Dann gebe man ihm eine kleine Menge Taback und beobachte die Wirkung: er wird bleich, ein kalter Schweiß bricht aus, Mattigkeit und Schwäche kommen über ihn, und eine tödtliche Uebelkeit zeigt das Sträuben der Natur gegen dieses Gift an.

O, du unsichtbarer Geist der Trunksucht und des Tabacks! Wenn du keinen anderen Namen hast, so wollen wir dich Teufel nennen; denn dein Name wird von Bacchus abgeleitet, einem der Hauptführer in Satans Heerlager.

Das Tabackrauchen und -Kauen verwöhnt den Gaumen, so daß Wasser und einfache Getränke ihm nicht zusagen und er nach dem stärkeren Reize gebrannter Getränke verlangt. Deshalb ist es meine aufrichtige Meinung, daß der Gebrauch des Tabacks das größte Hinderniß gegen den Fortschritt der Temperenzbewegung bildet, und daß diese gute Sache nie triumphiren wird; daß alkoholische Getränke nie aus dem täglichen Gebrauch schwinden werden, so lange der Taback seine Stelle als Luxusartikel und Genußmittel behauptet. Leider muß ich hinzufügen (aber „Wahrheit" ist mein Motto), daß selbst manche Geistliche dieser ungesunden und schmählichen Gewohnheit fröhnen. Kein Mensch ist vollkommen; nein, wahrlich keiner. Ein äußerst achtbarer Geistlicher theilte mir mit, daß er oft den Taback in den Mund gethan und dabei geweint habe, wie ein Kind, über seine elende Knechtschaft dem erbärmlichen Kraute gegenüber. Längere Zeit ging dies so fort, und manche Thräne vergoß er über seine Kraftlosigkeit (und er war einer der letzten Menschen, bei dem man Mangel an Stärke und Festigkeit vermuthet hätte), bis er, nach vielen vergeblichen Versuchen, seine Bande zu brechen, endlich, auf den Herrn vertrauend, gelobte, frei zu werden, und er wurde frei.

Warum nicht diesen üblen Gewohnheiten des Trinkens und des Tabacks entsagen, da sie doch unzweifelhaft Geist und Körper angreifen? Die Harmonie, welche die Vorsehung zwischen den geistigen und sittlichen Kräften errichtet — die Gelüste des Körpers und die Neigungen des Geistes werden dadurch gestört — Vernunft und Gewissen werden unter die schmähliche Botmäßigkeit der Gelüste und Leidenschaften gebracht. Der Antrieb zum Guten wird geschwächt, der Antrieb zum Schlechten gestärkt. In direkter und handgreiflicher Verletzung dessen, was der Heiland allen Menschen als tägliches Gebet empfohlen, werden sie dadurch in Versuchung geführt

und dem Uebel überliefert. Indem man Tag für Tag nicht „tägliches Brod,“ sondern ein hinterlistiges und bösartiges Gift zu sich nimmt, welches seinen erregenden und lähmenden Einfluß durch alle Lebensnerven verbreitet, weigert sich die Natur zuletzt, dagegen anzukämpfen, und beugt sich vor seiner verderblichen Macht.

Der Taback hat Tausende von Knaben verdorben und vollständig ruinirt, indem er eine gefährliche Frühreife erzeugte, die Leidenschaften vor der Zeit entwickelte, die Knochen erweichte und schwächte und das Rückenmark, das Gehirn und das gesammte Nervenfluidum beschädigte. Ein Knabe, der früh stark zu rauchen oder sonst übermäßig Taback zu genießen beginnt, wird bekanntlich nie ein Mann von Charakterstärke und hat gewöhnlich eben so wenig physische und muskulöse als geistige Energie. Für ältere Leute, die von Natur nicht nervös sind, und namentlich für Phlegmatiker, für diejenigen, welche ein kaltes und mehr als holländisches Temperament haben, mag der Taback verhältnißmäßig harmlos sein; aber selbst für diese ist er schlimmer als nutzlos. Wir möchten vorzüglich alle Knaben, die einmal etwas in der Welt bedeuten wollen, warnen, sich vor dem Taback, als dem schändlichsten Gifte, zu hüten.

Sollten nicht unsere jungen Leute, denen ihr Leben und ihre Gesundheit lieb ist, der wohlüberlegten und bewährten Ansicht eines alten Arztes, der eine fünf und dreißigjährige Praxis hinter sich hat, einige Aufmerksamkeit schenken? Ich will nur noch hinzufügen, daß die obigen Angaben keine Uebertreibung enthalten, sondern das Resultat langer Beobachtung und Erfahrung sind, so daß, wenn sich ein junger Mensch wegen Brustschmerzen und dyspeptischer Symptome um ärztliche Hülfe an mich wendet, ich es immer für meine Pflicht halte, ihn zu fragen, ob er Taback rauche oder kaue.

Mit sehr wenigen Ausnahmen ist jeder Trunkenbold ein Tabackkauer, Schnupfer oder Raucher, denn das krankhafte Verlangen nach dem einen Reizmittel leitet gewöhnlich auch zum Gebrauche des anderen; und beide zusammen zerstören Schritt für Schritt, früher oder später, die Gesundheit in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung.

Herzklopfen durch Thee, Kaffee und Taback veranlaßt.

Professor W. Parker, von der medizinischen Fakultät in New York, untersuchte neulich während einer klinischen Vorlesung einen Mann, der sich über Herzklopfen beklagte. Es wird berichtet, daß kein physisches Zeichen irgend einer organischen Herzkrankheit entdeckt werden konnte, „und wir müssen deshalb,“ sagte Professor Parker, „mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß diese ganze Störung der Herzthätigkeit nur funktioneller Natur ist und auf einer Unordnung der Verdauungswerkzeuge beruht, welch' letztere Organe durch den zu reichlichen Gebrauch von Thee, Kaffee und Taback und zu viel Stubensitzen angegriffen worden sind.“ Welche Behandlung ist also angezeigt? Soll man in einem solchen Falle Medizinen geben? Werden Medizinen schlechte Lebensgewohnheiten kuriren? Nicht im geringsten.

Möge der Patient einfach seinen Taback, seinen Thee und seinen Kaffee bei Seite lassen, eine einfache und gesunde Diät befolgen und sich in frischer Luft regelmäßig Bewegung machen — und er wird bald von selbst gesund werden. Kurz, man entferne die Ursachen der Störung, und die Wirkung wird sich von selbst verlieren.

Delirium Tremens.—Säuferwahnsinn. Alkoholvergiftung.

Das Delirium Tremens ist ein ganz eigenthümlicher Krankheitszustand, der in Folge anhaltender Trunkenheit oder häufiger Berauschung durch alkoholische Getränke eintritt. Es besteht in einer Art Erschöpfung des Nervensystems, welche von eigenthümlichen geistigen Störungen begleitet ist. Es ist ein Leiden so besonderer Art, daß es sich mit keiner anderen Krankheit vergleichen läßt. Es ist daher leicht zu erkennen; selbst abgesehen davon, daß die vorhergehende Ursache darauf hindeutet. Häufig zeigt die Krankheit sich nicht, so lange in dem täglichen Gebrauche alkoholischer Getränke fortgefahren wird; doch sobald diese künstlichen Reizmittel vorenthalten werden, zeigt sich der Ruin des Nervensystems in der schrecklichsten Weise, und der unglückliche Kranke sinkt in einen Zustand, dessen geistige und körperliche Qualen sich kaum vorstellen lassen.

Die ersten Symptome des Delirium Tremens zeigen sich in einer nervösen Unruhe und Reizbarkeit, Zittern der Hände, Schlaflosigkeit des Nachts oder unangenehmen und schreckhaften Träumen. Der Kranke wird mißtrauisch gegen seine ganze Umgebung, selbst gegen seine besten Freunde, fürchtend, daß man ihm ein Unheil zufügen wolle. Bei dem weiteren Verlaufe und der vollständigeren Entwickelung des Leidens wird er durch das beständige Gefühl drohender Gefahren geängstigt, glaubt sich von Schlangen, wilden Thieren, Ratten oder ekelhaftem Gewürm umgeben; sieht sich von Feinden und Mördern umringt, und wird Tag und Nacht, im Schlafe und im Wachen von eingebildeten Schreckgestalten verfolgt. In diesem Stadium der Krankheit sind Selbstmordversuche sehr gewöhnlich, durch Ertränken, aus dem Fenster Springen oder irgend ein scharfes Instrument, das zur Hand ist. Der Kranke muß daher aufmerksam bewacht und oft festgebunden werden.

Doch eine weitere Beschreibung ist nicht nöthig; da es leider! eine nicht seltene und allgemein bekannte Krankheit geworden ist. Näheres über die Ursachen u. s. w. wird der Leser im-ersten Theile des Buches unter dem Abschnitte „Trunksucht" finden.

Behandlung. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß Jemand, der nicht Arzt ist, es übernehmen wird, einen ernstlichen Fall von Delirium Tremens zu behandeln. Es ist ein Leiden, das, wenn es sich einmal vollständig entwickelt hat, nur sehr schwer erfolgreich zu behandeln ist, und wenn möglich, nur einem sehr geschickten Arzte anvertraut werden sollte. Doch mag es bei dieser, wie bei anderen Krankheiten, oft vorkommen, daß ein Arzt nicht gleich auf der Stelle zu haben ist, und daß inzwischen nothwendig etwas für den Kranken geschehen muß. Es wird daher gut sein, einen Umriß der Behandlungsweise zu geben, die in solchen Fällen angebracht ist, so daß in Abwesenheit eines Arztes doch Hülfe geleistet werden kann.

Zuerst sei bemerkt, daß nur wenig Medizin, wenn sie nur von der rechten Art ist,

erfordert wird. Hauptsächlich hat man sich auf Opium und Branntwein, oder andere Narkotika, mit irgend welchen alkoholischen Reizmitteln zu verlassen.

Die unmittelbare Ursache eines Anfalles von Delirium Tremens ist gewöhnlich das plötzliche Aufhören in dem Gebrauche geistiger Getränke bei Personen, welche im Uebermaß zu trinken gewohnt waren. Wenn es bei Personen vorkommt, die fortwährend wie gewöhnlich trinken, ohne die geringste Beschränkung, so pflegt es vom allerschlimmsten Charakter und gewöhnlich außerhalb des Bereiches der Heilkunst zu sein. Solche Fälle kommen fast nur vor, wenn der Magen förmlich „ausgebrannt" und das ganze Nervensystem total ruinirt und zerrüttet ist. Doch auch Personen, welche vielleicht kein Krankheitssymptom zeigen, so lange sie unter dem Einflusse ihres gewohnten Reizmittels sind und täglich ihr übliches Maß Spirituosen zu sich nehmen, können, wenn sie plötzlich dessen beraubt werden, die Krankheit in ihrer schlimmsten Form bekommen. Es ist daher nicht sicher, bei Behandlung dieses Leidens dem Patienten alkoholische Getränke vollständig vorzuenthalten. Man muß ihm täglich etwas Branntwein oder dergleichen geben und die Menge vorsichtig mit jedem Tage vermindern. Hierbei muß man sich nach den besonderen Umständen des Falles und den bisherigen Gewohnheiten des Patienten richten.

Zwei bis vier Unzen oder höchstens eine halbe Pinte während der vier und zwanzig Stunden wird, auch in den schlimmsten Fällen, ausreichen, und die Menge kann täglich allmälig vermindert werden, bis eine Unze genug ist. Wenn die Branntwein-„Ration" so weit als möglich herabgesetzt worden ist, kann man sie durch die Zuthat von etwas Cayennepfeffer-Tinktur stärker machen, so daß der Reiz vermehrt und gleichzeitig der Charakter des Reizmittels verändert wird. Auf diese Art kann man den Kranken allmälig des Alkoholgebrauches entwöhnen und nichts als Cayennepfeffer in Form von Aufguß oder mit Wasser verdünnte Tinktur brauchen lassen.

Was eigentliche Medizin betrifft, so ist das Hauptmittel bei Anfällen von Delirium Tremens, um gefährlicheren Symptomen zu begegnen, das Opium. Der Patient muß große Dosen dieses Mittels bekommen, im Verhältniß zu der Heftigkeit des Falles — größere Dosen als Jemand, der nicht Arzt ist, zu geben wagen würde. Daher ist es rathsam oder vielmehr nothwendig, nach einem Arzte zu senden. Um diesen dringlichsten Symptomen zu begegnen und den Patienten zu beruhigen, gebe man eine Opiumpille von etwa drei Gran — was beinahe der Größe einer Erbse entsprechen würde — mit etwas Branntwein oder sonstigem alkoholischem Getränke; darauf fahre man fort, stündlich ein Gran Opium zu geben, vielleicht drei bis vier Stunden lang oder noch länger, wenn es nothwendig scheint. Der Zweck ist, den Patienten so schnell als möglich unter den Einfluß von Opium zu bringen und ihn einige Zeit lang unter diesem Einfluß zu erhalten — vielleicht für mehre Tage. Laudanum ist ebenso gut, in mancher Beziehung noch besser, als Opium in Substanz; man gebe zuerst sechzig Tropfen — einen kleinen Theelöffel voll — mit etwas Branntwein und dann alle Stunde bis alle drei Stunden, je nach den Symptomen, Dosen von zwanzig bis dreißig Tropfen, bis der Patient ruhig wird. Inzwischen werde ein Arzt geholt.

Opium und Branntwein (oder irgend ein starkes alkoholhaltiges Getränk) sind, wie gesagt, die Hauptmittel bei Behandlung eines Falles von Säuferwahnsinn, bis man den Patienten über den schlimmsten Anfall hinweggebracht oder die gefährlichsten Symptome beseitigt hat. Auch Hyoscyamus-Extrakt ist gut, welches eine ähnliche

Wirkung wie Opium hat, nur viel milder ist und noch einen besondern Einfluß auf das Nervensystem hat. Wenn man sich Hyoscyamus (Bilsenkraut) verschaffen kann, ist es gut, dasselbe mit dem Opium zu verbinden, etwa in Pillen, von je zwei Gran, von denen eine alle zwei bis drei Stunden zu geben ist, bis die gewünschte Wirkung erfolgt und Beruhigung eintritt.

Bei dieser Krankheit sind der Magen und die Leber fast immer in Unordnung; wie denn überhaupt der ganze Organismus gewissermaßen vergiftet ist. Nach ein bis zwei Tagen, wenn das Nervensystem etwas beruhigt ist und die schlimmsten Symptome nachlassen, gebe man ein Brechmittel, aus gleichen Theilen Lobelia und Ipecacuanha. Man gebe es mit einem Theile desselben geistigen Getränkes, das der Patient für gewöhnlich genossen hat. Man lasse etwas warme Getränke oder Grütze nachtrinken und, wenn die Wirkung vorüber ist, gebe man etwas Grütze oder Fleischbrühe. Wenn es nothwendig wird, muß auch wieder zu dem Opium und Branntwein gegriffen werden.

Eine gute Methode, um das Gift aus dem Körper zu entfernen, ist, es ausschwitzen zu lassen. Wenn es zu machen ist, lasse man den Patienten zweimal wöchentlich ein Dampfbad nehmen; man gebe reichlich diaphoretische Getränke und schweißtreibende Medizinen (wie sie unter den „Rezepten" angegeben). Folgendes Präparat ist in diesem Falle vielleicht anderen vorzuziehen: Kampherspiritus, Ipecacuanha-Wein oder Tinktur, Opium-Tinktur, Cayennepfeffer-Tinktur, versüßte Salpetersäure (Sweet Spirits of Nitre), je eine Unze; man mische und gebe in Theelöffeldosen alle drei Stunden. Auch gebe man, sobald als thunlich, eine kräftige Purganz, um auf die Leber zu wirken. Die „antibiliösen Pillen," oder Pillen, in denen Podophyllum enthalten ist, eignen sich hierzu am besten. Der Stuhl muß durch derartige Mittel ziemlich offen und regelmäßig erhalten werden. Wenn der Stuhl zu lose wird, wende man das neutralisirende Pulver in Verbindung mit den diaphoretischen Pulvern an.

Außer dieser Behandlung ist eine gute Pflege, eine milde nahrhafte Diät und der mäßige Gebrauch kräftigender, nervenstärkender und beruhigender Medikamente — Chinin, Baldrian und Hyoscyamus mit etwas Opium — erforderlich. Man erlaube kleine Rationen alkoholischer Reizmittel, deren Menge indessen vorsichtig zu vermeiden ist. Wenn der Patient tobt, wüthet und sich selbst oder Anderen gefährlich zu werden scheint, muß man ihn einschließen oder sorgfältig bewachen. Senfpflaster auf den Nacken, auf die Handgelenke, die Beine und den Bauch können unter Umständen helfen, in Verbindung mit dem Opium und Branntwein die anfängliche Aufregung zu mindern. Doch wenn der Fall irgendwie ernstlich aussieht, versäume man nicht, einen Arzt herbeizurufen.

Die Milchkrankheit.

Dies ist eine ganz eigenthümliche Krankheit, welche hier fast nur auf gewisse Distrikte des Landes im Westen und Süden beschränkt ist, doch auch anderweitig vorkommen kann. Man nennt sie Milchkrankheit, weil sie offenbar durch den Genuß von Milch, Butter oder Käse veranlaßt wird, die von Kühen gewonnen sind, welche

einen eigenthümlichen Giftstoff — sei es aus dem Wasser oder auf der Waide der heimgesuchten Gegend — aufgenommen haben müssen. Manche glauben, daß es gewisse unentdeckte Kräuter oder Pflanzen sind, welche der Milch der Kuh schädliche Eigenschaften mittheilen; Andere, daß es ein mineralisches im Wasser enthaltenes Gift ist; noch Andere, daß der Giftstoff im Boden enthalten ist, von wo er in Formen von Düusten aufsteigt und sich mit dem Thau in der Nacht auf das Gras setzt, welches die Thiere fressen. Nach meiner Ansicht ist die letztere Vermuthung der Wahrheit am nächsten; doch dies ist eine bloße Meinung, da nichts Gewisses bekannt ist.

Dem Anfall der Krankheit geht bisweilen einige Tage lang ein Gefühl der Mattigkeit, Erschlaffung und allgemeine Schwäche, Belegtheit der Zunge und übelriechender Athem vorher; doch oft kommt er plötzlich und kennzeichnet sich durch heftiges Erbrechen, großen Durst, Brennen im Magen und hartnäckige Verstopfung. Die Heilung ist sehr schwierig und ein tödtlicher Ausgang nichts Seltenes.

Behandlung. — Ein schnelles und entschiedenes Verfahren ist erforderlich, um eine Kur zu bewerkstelligen. Die wichtigste Aufgabe ist, die Thätigkeit des Darmkanals herzustellen. Die Verstopfung ist von der hartnäckigsten Art, und es bedarf der kräftigsten und wirksamsten Maßregeln, um sie zu heben.

Im Beginne ist es am besten, zuerst ein Brechmittel — worunter ich Lobelia mit Ipecacuanha zu verstehen pflege — zu geben. Dies wird, nachdem es gewirkt, für eine Zeit lang eine Beruhigung des Magens zurücklassen, so daß es möglich wird, abführende Medizinen zu geben. Bei vielen Krankheiten ist ein Brechmittel der geeignetste Weg, um den Magen zur Ruhe zu bringen.

Als Abführmittel ist in diesem Falle wahrscheinlich die antibiliöse Purganz (siehe Rezepte) mit etwas Cremor Tartari allen anderen vorzuziehen. Dabei lege man ein Senfpflaster auf den Magen. Eine halbe Stunde, nachdem die Purganz genommen, gebe man ein Klystier, bestehend aus einem Eßlöffel voll der antibiliösen Purganz, eben soviel Salz und einem Theelöffel voll des Brechpulvers, auf welche man etwa eine Pinte kochenden Wassers gießt; sobald es kalt genug geworden, gebe man das Ganze vermittelst einer großen Klystierspritze und suche es den Patienten so lange als möglich darin behalten zu lassen. Wenn dies innerhalb einer Stunde, nachdem die Purganz eingenommen wurde, nicht wirkt, wiederhole man die Dosis und lasse ein zweites Klystier folgen. Wenn nach einigen wiederholten Versuchen diese Mittel fehlschlagen — was indessen selten der Fall ist — so gebe man zehn Tropfen Crotonöl und wiederhole diese Dosis stündlich; gleichzeitig reibe man etwa einen Theelöffel voll des Oeles auf den Bauch ein. Bei dieser Krankheit braucht man sich vor dem Gebrauche des Crotonöles nicht zu fürchten, da es in den enormsten Dosen vertragen wird. In einem Falle wurde ein ganzes Fläschchen voll gegeben, ohne irgend eine schädliche Wirkung zu hinterlassen. Doch meistens wird die antibiliöse Purganz oder Jalappe und Senna mit Hülfe der geeigneten Klystiere ausreichend sein.

Wenn der Leib einmal geöffnet ist, muß er durch fortgesetzte Abführmittel offen erhalten werden. Alsdann mache man einen Versuch, den Patienten in Schweiß zu bringen. Man wende ein Dampfbad, schweißtreibende Aufgüsse, Wärmeflaschen u. s. w. an. Wenn es gelingt, den Stuhl des Patienten zwei Tage lang offen zu halten und ihn tüchtig schwitzen zu lassen, so kann man ihn als gerettet betrachten.

Bleikolik.

Diese Krankheit unterscheidet sich von der gewöhnlichen Kolik durch die größere Heftigkeit des Anfalles, hartnäckigere Verstopfung und eine Art Lähmungszustand des Darmkanals und der Unterleibsmuskeln. Sie entsteht durch Bleivergiftung bei Arbeitern, welche die Dämpfe dieses Metalles einathmen oder sich viel mit demselben befassen; sehr häufig ist sie bei Malern — da viele Farben Blei enthalten — und wird deshalb auch Malerkolik (Colica Pictorum) genannt.

Die Krankheit beginnt gewöhnlich allmälig mit Schmerzen im Magen, die sich nach unten in die Gedärme erstrecken, und in den heftigeren Stadien nach den Seiten des Unterleibes ausstrahlen und von Krämpfen der Muskeln und der Eingeweide begleitet sind. Gewöhnlich findet sich Uebelkeit, Erbrechen, Durst, Beängstigung, schneller, zusammengezogener Puls, bleiches Aussehen und hartnäckige Verstopfung. So wie der Schmerz sich steigert, ziehen sich die Muskeln des Unterleibes in Knoten zusammen, die äußerst empfindlich gegen die Berührung sind; auch die Gedärme scheinen zusammengeschnürt zu sein, oder so gelähmt, daß nichts hindurch geht. Es ist große Gefahr bei dieser Krankheit, daß eine Entzündung des Darmkanals entsteht, die leicht in Brand übergeht und so den Tod des Patienten herbeiführt.

Behandlung. — Die Behandlung bei diesem Leiden muß ähnlich wie die gegen Gallenkolik empfohlene sein. Vor allen Dingen muß man die Verstopfung zu beseitigen suchen. Wenn Erbrechen vorhanden ist, gebe man Medizinen, um es zu stillen. Dann lasse man starke Purganzen und warme Umschläge auf den Bauch folgen. Ebenso sind narkotische und krampfstillende Mittel angezeigt, um den Schmerzen und den Krämpfen zu begegnen. Als ein solches Mittel ist der Extrakt von Hyoscyamus (Bilsenkraut) zweckmäßig; mache aus zwanzig Gran sechs Pillen und gebe eine alle zwei Stunden. Gleichzeitig gebe man die antibiliöse Purganz und unterstütze die Wirkung mit abführenden, reizenden und krampfstillenden Klystieren. Man nehme etwas antibiliöses Pulver, Kochsalz, einen Theelöffel voll Lobelia-Tinktur oder Pulver und gieße heißes Wasser auf; wenn abgekühlt, gebe man dies als Klystier und wiederhole es, je nach der Dringlichkeit des Falles. Bisweilen wird es gut sein, noch etwas spanischen Pfeffer hinzuzufügen. Man fahre mit den warmen Umschlägen auf den Bauch fort, und wenn die Purganz nicht in zwei bis drei Stunden wirkt, gebe man Crotonöl, drei bis vier Tropfen als Dosis, in einem Löffel voll Kastoröl, oder in etwas Milch und wiederhole, wenn nöthig, alle zwei Stunden. Auch reibe man etwas Crotonöl auf den Bauch. Im Uebrigen behandle man die Krankheit wie einen schweren Fall von Gallenkolik (siehe diese). Bisweilen wird es gut sein, den Patienten eine halbe Stunde lang in einem warmen Bade sitzen zu lassen, um die Muskeln erschlaffen zu machen und die Krämpfe zu stillen. Nachdem der Leib einmal geöffnet ist, gebe man folgende Pillen: Hyoscyamus-Extrakt, vierzig Gran; Ipecacuanha, zwanzig Gran; Opium, in Pulver, zehn Gran; Podophyllin, zehn Gran; man mache zwanzig Pillen daraus, gebe eine alle drei bis vier Stunden.

Als Verhütungsmittel für diejenigen, welche sich viel mit Blei befassen müssen ist der reichliche Gebrauch von Essig zu empfehlen.

Speichelfluß. — Quecksilbervergiftung.

Speichelfluß wird meistens durch den Gebrauch von medizinischen Quecksilber-präparaten, namentlich des Calomel und der Blue Mass, verursacht. Er kommt zu häufig vor, und zu Viele haben eine traurige Erfahrung davon, als daß er einer ausführlichen Beschreibung bedürfte; der ganze Mund ist wund, in schlimmen Fällen werden die Zähne lose und fallen aus, die Zunge schwillt, es bilden sich Geschwüre im Halse, im Zahnfleische und der inneren Seite der Wangen, und der Speichel fließt in enormer Menge aus dem Munde. Bei der chronischen Quecksilber-vergiftung, die meistens durch den lange fortgesetzten Gebrauch von Präparaten dieses Metalles entsteht, werden die Knochen ergriffen und schmerzhaft, der Patient leidet am sogenannten Quecksilber-Rheumatismus, und es stellt sich allgemeine Schwäche und Abmagerung ein.

Behandlung. — Wenn Jemand den Speichelfluß bekommt, so muß er vor Allem den Gebrauch der Medizinen einstellen, die ihn veranlassen konnten, und dann Schwefel mit Cremor Tartari brauchen. Zwei Theile Schwefel und ein Theil Cremor Tartari, mit etwas Honig oder Molasses zu einem Brei vermischt, ist die geeignetste Form, das Mittel zu nehmen; ein Theelöffel voll zwei- bis dreimal täglich, oder so viel, daß eine leichte Wirkung auf den Stuhlgang erfolgt. Ferner sollte man gepulverten Schwefel mit den leidenden Stellen des Mundes in Berührung bringen.

Wenn sich Geschwüre im Zahnfleische oder sonst im Munde bilden, so bestreue man dieselben außerdem mit etwas rother Kreide (Röthel), die meistens in Apotheken zu haben ist. Es ist eines der besten Absorptions- und Heilmittel in solchen Fällen.

Ferner brauche man kühlende und heilende Gurgelwasser, von denen namentlich folgendes zu empfehlen ist: man nehme je eine Unze Salvei, Hartriegel- (Privet) Blätter und Hydrastis (Yellow Root), gieße etwas über eine Pinte Wasser auf und koche einige Minuten lang; dann seihe durch und füge einen Theelöffel voll Alaun und eben soviel Borax hinzu; man brauche dies zum Gurgeln und fleißigen Ausspülen des Mundes.

Bei uns deutschen Aerzten gilt das Chlorkali als ein Hauptmittel gegen Speichelfluß — sowohl als Zusatz zu Mundwassern (ein bis zwei Drachmen auf acht Unzen Flüssigkeit), wie auch zum innerlichen Gebrauche, in der Dosis von fünf Gran alle drei bis vier Stunden, am besten in der Form einer Lösung; also etwa: Eibischabkochung, mit Zucker oder Honig gesüßt, sechs Unzen; Chlorkali, eine Drachme; hiervon ist ein Eßlöffel voll all'e drei bis vier Stunden zu nehmen.

Um das Quecksilber aus dem Körper zu treiben, namentlich wenn es jene chronische Vergiftung veranlaßt hat, die sich in Muskel- und Knochenschmerzen äußert, muß ein kräftiges „Alterativ-" oder säftereinigendes Mittel genommen werden, wie zum Beispiel folgendes: Klettenwurzel und Mondsamenwurzel, je zwei Pfund; Iriswurzel, ein Pfund; koche mit anderthalb Gallonen Wasser zu einer halben Gallone ein; zu jedem Quart der Abkochung füge eine Drachme Jodkali. Man nehme ein Weinglas voll dreimal täglich und fahre mehre Wochen mit dem Gebrauche fort. Der Stuhlgang muß offen erhalten werden, indem man ein- bis

zweimal täglich eine aus Podophyllum-Extrakt und Blutwurzel-Pulver bestehende Pille, oder je einen halben Gran der aus diesen Pflanzen bereiteten konzentrirten Präparate, Podophyllin und Sanguinin, nimmt.

Die Gifteiche.

Die Gifteiche (Rhus toxicodendron, Poison Oak, Poison Vine, Wild Ivy) wächst sehr häufig in mehren Gegenden des Westens, und viele Personen werden durch die bloße Berührung damit vergiftet. Es gibt Leute, die für das Gift ganz unempfänglich sind und die Pflanze anfassen können, ohne irgend welche üble Wirkung zu spüren; während Andere so empfänglich sind, daß sie, wenn sie nur in die Nähe der Pflanze kommen, von dem Giftstoffe ergriffen werden — vorzüglich, wenn der Thau darauf liegt und die Luft feucht ist. Die Vergiftung äußert sich durch ein schmerzhaftes rothlaufartiges Anschwellen, meistens des Gesichtes und der Hände, doch bisweilen auch anderer Körpertheile. Es erheben sich Blasen auf der Haut, aus denen eine dünne, gelbliche Flüssigkeit fließt, und der Patient hat große Leiden auszustehen. Bisweilen ist die Geschwulst im Gesichte so stark, daß die Augen dadurch geschlossen werden; es sind Fälle vorgekommen, daß das Gesicht in Folge dessen schlimmer als durch die Pocken entstellt wurde, daß die Augen theilweise zerstört wurden, und daß selbst der Tod eintrat.

Behandlung. — Man kann Olivenöl als ein Gegenmittel gegen dieses sowohl, als gegen die meisten Pflanzengifte und thierischen Gifte ansehen. Man brauche es innerlich in reichlicher Menge — von einer halben bis zu einer ganzen Pinte und mehr während des Tages. In schlimmen Fällen lasse man den Patienten zwei Unzen auf einmal alle zwei Stunden nehmen, bis eine Pinte verbraucht ist. Gleichzeitig bestreiche man die ergriffenen Theile mit dem Oel und bedecke sie mit seidenen oder dünnen Muslinläppchen.

Der Stuhlgang pflegt verstopft zu sein, und wenn das Oel innerhalb zwölf Stunden nach der ersten Dosis nicht wirkt, gebe man eine Dosis des antibiliösen Pulvers oder ein bis zwei Gran Podophyllin, mit Cremor Tartari.

Man wiederhole das Oel am nächsten Tage, und wenn es nothwendig scheint, auch am dritten, oder so lang, bis die Krankheit oder das Schwellen zu weichen beginnt. Das Oel ist ein ungefährliches Mittel; man kann es fast in beliebiger Menge nehmen; ein Quart während des Tages ist nicht zu viel; auf seinen heilenden Einfluß kann man sich verlassen.

Wenn sich Geschwüre oder wunde Stellen bilden, wasche man sie mit einer starken Lösung von Pottasche. Man nehme etwas reine Pottasche und feuchte dieselbe mit gerade soviel Wasser an, um sie aufzulösen; hiervon tröpfle man ein wenig in die wunden Stellen; dann verdünne man die Lösung mit etwas mehr Wasser und bestreiche damit vermittelst einer Bürste oder einer Feder die ganze geschwollene Fläche. Wenn Geschwulst, Entzündung und Schmerz sehr groß sind, lege man Umschläge von geriebener Ulmenrinde und süßer Milch auf. Man halte den Stuhlgang offen und gebe gelegentlich eine Dosis des diaphoretischen Pulvers, um auf die Haut zu wirken. Doch verlasse man sich auf das Oel.

Schlangenbiß.

Die Symptome, welche dem Bisse eines giftigen Reptils — wie der Klapperschlange, der Moccassinschlange und der neuerdings so berühmt gewordenen Kupferschlange (Copperhead) — folgen, können nicht leicht verkannt werden und beginnen sich gewöhnlich sehr bald auf der empfangenen Verletzung zu zeigen. Sie bestehen in Uebelkeit und Erbrechen; Anschwellung, die von der gebissenen Stelle ausgeht und sich schneller oder langsamer über den ganzen Körper erstreckt; vollem, heftigem, aufgeregtem Pulse; blutunterlaufenen Augen; bisweilen Blutungen aus der Nase, dem Munde und den Ohren; in extremen Fällen bricht ein blutiger Schweiß aus, der ganze Körper schmerzt, und die Leiden sind schrecklich. Dies sind die Symptome schlimmer Fälle; doch scheinen manche Personen weit weniger Empfänglichkeit für das Gift zu haben. Bei solchen entwickeln sich die Symptome weit langsamer, und wenn der Biß im Fuße oder in der Hand ist, beschränkt sich die Geschwulst bisweilen auf den gebissenen Theil. Doch der Biß der giftigeren Schlangen, wie der genannten, ist immer als gefährlich zu betrachten.

Behandlung. — Das Erste — wenn es unmittelbar nach dem Bisse geschehen kann — ist eine starke Schnur oder dergleichen um das Bein oder den Arm (wenn, wie meistens, einer dieser Theile gebissen wurde) etwas oberhalb der gebissenen Stelle zu legen und fest zusammenzubinden. Diese Ligatur sollte eng genug sein, um das in den Venen nach dem Herzen zurückströmende Blut abzusperren, und so die Aufnahme des Giftes in den Gesammtorganismus zu verhindern. Dann zerquetsche man zwei bis drei Zwiebeln, mische sie mit einer Handvoll Salz und lege dies auf die gebissene Stelle und deren Umgegend auf, nachdem man zuvor die Wunde mit einem scharfen Instrumente oder Federmesser erweitert hat. Auch ist es gut eine Vene zwischen der gebissenen Stelle und der Ligatur zu öffnen, um soviel als möglich von dem vergifteten Blute hinauszulassen. Man kann leicht einsehen, wie wichtig dies ist. Das Blut, welches durch die Ligatur zurückgehalten wird, ist natürlich durch Absorption mit dem Gifte gesättigt worden und würde, sobald es nach Entfernung der Ligatur weiter in den Körper fließt, die ganze Zirkulation vergiften. Man lasse es, wenn möglich, hinaus, doch nehme man die Ligatur nicht ab, so lange sie der Patient ertragen kann, außer wenn man sieht, daß die Geschwulst sich bereits darüber hinaus erstreckt, alsdann ist sie nutzlos. Man fahre mit den Zwiebel- und Salzumschlägen fort und erneuere sie häufig. Auch der Saft und die zerquetschten Blätter des gewöhnlichen Wegerichs sind gut.

Innerlich gebe man dem Patienten so viel Whisky, als er trinken kann — was heißen soll, so viel, als in ihn hineingeht! — Von einem Quart bis zu einer Gallone sollte während sechs bis acht Stunden getrunken werden. Man braucht sich nicht zu fürchten, den Patienten betrunken zu machen. Man kann ihn bis zum Halse mit Whisky füllen und ihn dann in Whisky schwimmen lassen — es wird ihn nicht betrunken machen, so lange das Schlangengift im Organismus wirkt. Dies ist beinahe das Einzige, wozu Whisky gut ist. Er ist ein wirkliches Gegengift gegen Schlangenbisse; man wende ihn nur in genügender Menge an, und man kann sich darauf verlassen. Mehre Stunden lang sollte er wie Wasser getrunken und dann in kurzen Zwischenräumen damit fortgefahren werden, bis sich Symptome

der Trunkenheit zeigen; dann muß die Menge allmälig vermindert werden, da dies ein Zeichen ist, daß die Krankheit zu weichen beginnt. Man halte den Patienten aber unter dem Einflusse des Whiskys, bis man sicher ist, daß alle Gefahr vorüber sei.

Ferner sollte der Patient eine Viertel Pinte Olivenöl alle zwei Stunden nehmen, bis vier oder fünf Dosen genommen sind. Es wird die Kur beschleunigen und auf den Stuhlgang wirken. Auch reibe man die geschwollenen Körpertheile mit Oel ein. Sobald sich die Geschwulst verliert und die Gefahr vorüber scheint, gebe man eine gehörige Dosis antibiliösen Pulvers und Podophyllumwurzel oder Podophyllin und lasse eine weitere Dosis Olivenöl folgen. Whisky und Olivenöl zusammen bilden so ziemlich das zuverlässigste Mittel zur Heilung von Schlangenbissen sowohl, als von irgend welchen Bissen oder Stichen giftiger Reptilien und Insekten.

Die Hundswuth. — Hydrophobia.

Ohne weitere einleitende Bemerkungen über den Charakter, die Ursache und die Symptome dieser schrecklichen Krankheit, wollen wir sogleich zur Besprechung der Verhütungs- und Heilungsmittel schreiten. Jeder weiß wohl, daß die Hundswuth (Wasserscheu, Hydrophobie, Lyssa) eine von eigenthümlichen Erscheinungen der Tollheit begleitete, tödtliche Krankheit ist, die durch den Biß eines tollen Hundes oder eines anderen wasserscheuen Thieres veranlaßt wird.

Verhütungsmaßregeln. — Sobald man von einem Thiere gebissen worden, das man für toll hält, wasche man die Wunde mit Salmiakgeist (Aqua Ammonia, in jeder Apotheke zu haben) auf das sorgfältigste aus. Wenn dies nicht gleich geschehen kann, indem man vielleicht zu weit nach dem Salmiakgeist zu schicken hat, brauche man statt dessen starke Lauge oder eine starke Lösung von Saleratus. Dann schneide man die ganze Wunde heraus; das heißt man entferne vermittelst eines scharfen Instruments alles Fleisch, welches die Bißwunde umgibt. Darauf lasse man gehörig bluten, und wenn dies nicht von selbst geschieht, setze man ein Schröpfglas auf die Wunde. Natürlich muß man sich in Acht nehmen, bei dem Schneiden keine Arterie zu verletzen. Ein geschickter Arzt oder Chirurg, wenn einer in der Eile zu haben ist, sollte die Operation vollziehen.

Nachdem die Wunde ausgeschnitten ist und eine Zeit lang gut geblutet hat, wasche man sie wieder mit Salmiakgeist aus, ätze sie dann mit kaustischer Pottasche (Potassa Fusa) und lege einen Umschlag von Ulmenrinde und Hefe auf; auf diese Art bringe man so schnell als möglich Eiterung hervor, und fahre fort, die Wunde offen und eiternd zu erhalten.

Sobald als passend, etwa in zwölf Stunden, gebe man dem Patienten ein gründliches Brechmittel aus Lobelia, Ipecacuanha und Blutwurzel, zu gleichen Theilen gemischt, und lasse ein kräftiges hydragogisches Abführmittel folgen, etwa: antibiliöses Pulver, Podophyllumwurzel und Cremor Tartari zu gleichen Theilen; oder statt der Podophyllumwurzel nehme man drei Gran Podophyllin. Das Brechmittel und die Purganz sind einmal wöchentlich und häufiger zu wiederholen, wenn der Patient irgend welche Symptome der Hundswuth zeigen sollte.

Dann verschaffe man sich die Rinde der gewöhnlichen grauen Esche und etwas Schildkraut (Scull-cap), ein Kraut, welches in manchen Gegenden des Westens in großer Menge wächst, und welches in jedem sogenannten „botanischen Drugstore" oder bei eklektischen Aerzten zu haben ist. Man nehme zwei Theile Eschenrinde und ein Theil Schildkraut und mache eine starke Abkochung davon, von welcher der Patient etwa eine Pinte während des Tages, kalt, zu trinken hat. Er mag etwa eine Viertel Pinte vier= bis fünfmal täglich trinken. Wenn das Schildkraut nicht zu haben ist, nehme man die Eschenrinde allein. Man fahre damit vierzig Tage lang fort, wenn keine Symptome der Krankheit erscheinen sollten; alsdann lasse man die Brechmittel nur einmal in zwei Wochen wiederholen und weniger von dem Aufgusse trinken. Doch der Stuhlgang muß immer offen und in losem Zustande erhalten werden. Man dulde niemals Verstopfung. Laxirende und alterative Pillen sollten täglich oder einen Tag um den anderen genommen werden, etwa folgendes Präparat: Podophyllin, Sanguinin, Leptandrin und Iridin, je zwanzig Gran; hieraus sind mit Löwenzahn=Extrakt vierzig Pillen zu machen, von denen eine täglich zu nehmen ist.

Die Wunde muß offen und die Eiterabsonderung im Gange erhalten werden, während der ganzen Zeit dieser Behandlung; so oft die Wunde zuheilen will, wende man die kaustische Pottasche und Umschläge an.

Wenn man genau weiß, daß der Patient von einem tollen Hunde oder einem sonstigen an Hydrophobie leidenden Thiere gebissen wurde, so sollte man dies Verfahren wenigstens drei Monate lang fortsetzen, indem die Menge des Aufgusses nach den ersten vierzig Tagen allmälig bis zu einer Viertel Pinte täglich vermindert, auch von Zeit zu Zeit der Gebrauch eine Weile ausgesetzt werden kann. Doch ist es besser, ein Jahr lang täglich eine Quart zu trinken, als an Hundswuth zu sterben.

Etwa am dreizehnten oder fünfzehnten Tage pflegt, wie es heißt, unter der Zunge des Patienten eine Anzahl kleiner Pusteln zu erscheinen, welche eine gelblich=wässerige Flüssigkeit enthalten. Dies ist ungefähr zu der Zeit, wenn die ersten Paroxysmen auftreten, und diese Pusteln unter der Zunge werden nicht nur als zu den vorwarnenden Symptomen gehörig angesehen, sondern auch als die Träger des Virus oder eigenthümlichen Giftstoffes, welcher die Krankheit verursacht; man glaubt daher, daß wenn sie geöffnet werden, sobald sie erscheinen, oder ehe das Gift absorbirt wird, die Krankheit verhütet werden kann. Man sollte daher vom zwölften Tage an darnach sehen und sie, sobald man sie entdeckt, aufschneiden und den Mund dann mit einer starken alkalischen Lösung von Pottasche, Saleratus, Aetznatron oder Ammoniak ausspülen.

In manchen Gegenden herrscht unter den Landleuten der Glaube, daß sich an der untern Seite der Zunge eines tollen Hundes etwas wie ein Wurm befinde, den sie „den Wurm in der Zunge" nennen, und dessen Entfernung nicht nur unfehlbare Heilung zur Folge habe, sondern auch für alle kommende Zeit die Krankheit verhüte, so oft der Hund auch wieder von tollen Hunden gebissen werde. Der Verfasser erinnert sich aus seiner Jugendzeit an Fälle, in denen diese Operation von den Eigenthümern gebissener Hunde angeblich unternommen wurde und die Thiere wirklich von der Krankheit frei blieben. Es ist natürlich sehr leicht, alle derartigen, vorläufig noch unerwiesenen Dinge als Aberglaube u. s. w. zu verlachen; aber man bedenke, wie oft es sich schon bestätigt hat, daß gewisse Volksgebräuche und Volksansichten in

Bezug auf die Behandlung von Krankheiten wenigstens etwas Wahres enthalten und bei genauerer Beobachtung für die Wissenschaft zu verwerthen sind. Bei einer so schrecklichen Krankheit, wie die Hundswuth, sollte kein Mittel irgend einer Art, das Hülfe verspricht, unversucht bleiben. Das Oeffnen der erwähnten Pusteln unter der Zunge soll schon in mehren Fällen den Ausbruch verhütet haben, wo der Biß offenbar von einem tollen Hunde herrührte, indem andere, von demselben Thiere verletzte Personen, bei denen dies Verfahren nicht angewendet wurde, erkrankten und starben.

Behandlung der Hundswuth. — Wenn die Krankheit sich bei einem Menschen entwickelt hat und wirkliche Paroxysmen eingetreten sind, so muß das Erste sein — nachdem man den Patienten eingesperrt, falls dies nöthig ist — ihn unter den Einfluß von Lobelia zu bringen. Die zusammengesetzte Lobelia-Tinktur (Thompson's drittes Präparat) ist zu diesem Zwecke vielleicht am besten; in Ermangelung derselben nehme man zwei Theile der starken, gesättigten Lobeliasamen-Tinktur und einen Theil Cayennepfeffer-Tinktur. Man gebe dies Mittel in „enormen Dosen;" einen Eßlöffel voll alle fünf bis zehn Minuten etwa, selbst bis sich Vergiftungserscheinungen oder sogenannte besorgnißerregende Symptome einstellen. Kein durch die Lobelia verursachtes Sympton kann so besorgnißerregend sein, als die Symptome der Hydrophobie. Man lege Senfpflaster, mit Essig angerührt und Cayennepfeffer vermischt, auf die Füße und Beine, nachdem man dieselben Stellen zuvor mit Terpentinöl eingerieben. Längs des ganzen Rückgrats müssen Einreibungen mit starkreizenden Linimenten gemacht werden.

Wenn die ursprüngliche Wunde zugeheilt ist, muß sie mit kaustischer Pottasche geätzt und geöffnet und durch die geeigneten Umschläge in Eiterung erhalten werden.

So bald als thunlich, lasse man den Patienten ein Dampfbad oder ein Alkoholbad nehmen. Letzteres ist vielleicht das Beste und wird in folgender Weise veranstaltet: man entkleide den Patienten, setze ihn auf einen Stuhl und schlage eine wollene Decke um seine Schultern, die bis auf die Erde reicht und ihn vollständig umgibt; dann setze man unter den Stuhl, auf den Fußboden, eine Untertasse oder Schüssel mit Alkohol, zünde denselben an und lasse brennen. Wenn er zu schnell brennt, gieße man ein wenig Wasser hinzu. Wenn er ausgebrannt, wiederhole man dasselbe mit neuem Alkohol und so fort, bis ein reichlicher Schweiß erzeugt wurde. Man fahre wenigstens eine halbe Stunde lang fort. Gleichzeitig, kurz vor dem Schwitzbade damit beginnend, mag es gut sein, den Patienten kleine Dosen Salmiakgeist nehmen zu lassen und dieselben während des Bades fortzusetzen. Professor King vom „Eclectic College" in Cincinnati empfiehlt den Salmiakgeist für diese Fälle ganz außerordentlich. Man mag damit gleiche Theile Lobelia-Tinktur und Cayennepfeffer-Tinktur verbinden und von dieser Mischung einen Theelöffel voll alle fünf Minuten in etwas Aufguß von Schildkraut (Scull-cap), Frauenschuh (Ladies Slipper) oder Ingwer geben.

Wenn der Patient nicht aufrecht sitzen kann, um das Bad zu nehmen, lege man ihn zu Bette und umgebe ihn mit heißen Steinen oder Wärmeflaschen, die man in essiggetränkte Tücher gewickelt, so daß auf diese Art eine äußerliche Hitze erzeugt wird; dabei gebe man ihm die Mischung von Salmiakgeist, Lobelia und Cayenne. Man bringe wo möglich einen starken Schweiß hervor; der Salmiakgeist wird sowohl die Ausdünstung befördern, als auch in besonderer Weise dem Gift entgegenwirken.

Man lasse den Patienten wenigstens vier und zwanzig Stunden lang unter dem entschiedenen Einfluß der Lobelia, und so oft sich Zeichen eines Rückfalles zeigen, vermehre man die Dosis. Wenn der Patient nicht schlucken kann, gebe man das Mittel durch Klystiere, in der Form eines Aufgusses des Krautes oder des Samens. Auch fahre man mit dem Salmiakgeist in geringeren Quantitäten fort, etwa ein Theelöffel voll alle Stunde oder zwei Stunden.

Sobald die Wirkungen des Paroxysmus sich verloren haben und ein freier Zwischenraum eintritt, gebe man den unter den Verhütungsmaßregeln angegebenen Aufguß von Eschenrinde und Schildkraut. In Ermangelung des letzteren brauche man die Frauenschuhwurzel und in Ermangelung dieser die graue Eschenrinde allein. Man fahre mit diesem Aufgusse durchweg fort, und bei dem geringsten Anzeichen einer Rückkehr der hydrophobischen Symptome greife man wieder zur Lobelia. Man erhalte den Leib regelmäßig offen und befördere die Hautthätigkeit durch häufige Waschungen und Reibungen.

Eine Reihe unverkennbarer Fälle von Hundswuth sind durch diese Methode zu einem günstigen Ausgange gebracht worden. Man halte nicht voreiliger Weise die Hundswuth für unheilbar und lasse sich dadurch zum unthätigen Zusehen verleiten, statt den Versuch einer Rettung zu machen.

Der Tollstein (Mad stone).— Es ist dies ein uns unbekanntes, vom Volke hier und da angewandtes Mittel. Was es auch sei — wo der Glaube daran herrscht, wende man es, neben den anderen Mitteln, gleichfalls an; wenn auch nur um das Gemüth des Patienten und die Furcht der Angehörigen zu beruhigen.

Fünfter Abschnitt.

Frauenkrankheiten.

Frauenkrankheiten.

Es gibt nichts, das sich mit der Liebe eines treuen Weibes vergleichen ließe. Wo wäre mehr Freude, Friede und Glückseligkeit zu finden, als innerhalb eines zärtlichen Familienkreises? Wenn der Tag mit seinen Lasten und Mühen, seinen Sorgen und Anfechtungen vorüber ist, dann glücklich diejenigen, welche sich in ein sicheres Asyl zurückziehen und Balsam für alle Wunden finden können, die im Kampfe des Lebens unvermeidlich sind! Glücklich diejenigen, denen bei der Heimkehr aus dem drängenden, lästigen Gewühle der Welt ein liebendes Weib den Schweiß von der Stirn trocknet und mit theilnehmenden Worten den Unmuth und die Sorgen zu verscheuchen sucht! Hier kann der ermüdete Geist die Erquickung finden, die er so sehr braucht! Hier kann das Herz sich frei, ohne Rückhalt und Mißtrauen erschließen und auf ein mitfühlendes Verständniß seiner besten und tiefsten Empfindungen zählen. Am Busen einer liebevollen und hingebenden Gattin werden die Differenzen des Lebens vergessen und Ruhe und Zufriedenheit kehren, wenn auch nur vorübergehend, selbst in das rastloseste und reizbarste Gemüth ein. — Wenn es irgend ein Gefühl gibt, das von aller irdischen Unreinheit und Schwäche frei ist, so ist es die aufopfernde Liebe der Gattin und Mutter. Es ist das erste, theuerste und dauerndste Band, welches das Herz des Mannes umschlingt. Weibliche Hingebung scheint ein Gefühl, das nicht dieser Welt entsprossen, und auf welches die wechselnden Verhältnisse derselben keinen Einfluß haben; es ist etwas Unabhängiges, Unveränderliches, Ewiges — etwas, das nicht mit diesem Leben erlöschen kann; man ist unwillkürlich überzeugt, daß, wie es in dieser Welt von allen Schicksalen unberührt bleibt, es auch Grab und Tod überdauern muß. — Die Liebe des Weibes ist der Schutzgeist des Mannes und, wenn Unglück und Krankheit kommt, sein rettender Engel. Sie ist keine selbstsüchtige Leidenschaft, welche auf vergeltende Vortheile rechnet; sie fragt nicht nach der Zukunft, nach Dankbarkeit und Anerkennung, nicht nach der Größe des Opfers oder ob der geliebte Gegenstand desselben würdig ist. Sie vergißt sich selbst, sie wirft sich fort, sie kennt nicht Furcht, Zweifel, Bedenken, Nachlassen oder Ermatten — sie handelt nur, um glücklich zu machen, zu helfen oder zu retten. Und wenn wir auf dem wilden Meere des Lebens gegen Sturm und Wellen ankämpfen

dann gibt es kein Auge, das unsere Gefahren mit solcher Wachsamkeit folgt, kein Herz, das unsere Hoffnungen und Erfolge, Sorgen und Mißgeschicke so mitempfindet, als das des liebenden Weibes, und das Bewußtsein ihrer treuen Theilnahme verleiht dem Manne Trost und Stärke, selbst wo er sonst verzweifeln möchte.

Nicht wenn das Glück lächelt wird diese heilige Liebe in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit erkannt; wenn das Mißgeschick in seiner düstersten Gestalt erscheint, wenn die kalte Welt sich fühllos von dem Unglücklichen wendet; in Armuth, Elend, Noth und Verzweiflung ist es, wenn sie ihre wunderbarste Kraft entfaltet und, aller eigenen Schmerzen vergessend, nur Balsam und Trost zu spenden sucht. Das entsetzlichste Uebermaß des Unglücks trägt nur dazu bei, die Liebenden enger aneinander zu schließen, wie die kalten Stürme des Winters den zärtlichen Epheu nur um so fester sich um die verwitternde Eichen ranken lassen, bis sie ihn in ihrem Sturze mit sich niederreißt.

Wie großes Unrecht wird oft dem Weibe gethan, und wie viele Leiden und Anfechtungen werden ihr durch die Unwissenheit und Undankbarkeit des Mannes bereitet. Während sie in ihren häuslichen und mütterlichen Pflichten sich abmüht, wie wenig Rücksicht wird oft auf die Zufälle und Schwächen genommen, denen ihr Geschlecht unterworfen ist. Wenige machen sich einen Begriff von den geistigen und körperlichen Qualen, welche Frauen zu erdulden haben, und welche durch liebevolle Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und Eigenthümlichkeiten oft so leicht gemildert oder verhütet werden könnten. Vorzüglich bezieht sich dies auf alle Verhältnisse, welche mit der Mutterschaft und dem Mutterwerden in Verbindung stehen. Wie viele Dinge werden von Seiten des Mannes leider so häufig! — in roher und fühlloser Weise ignorirt, deren Beachtung der treuen Gefährtin seines Lebens Tage voll Kummer und Leiden ersparen, ihre Kraft und Gesundheit verlängern und ihren und seinen Kindern zu gute kommen würde.

Wäre das Weib nicht, wo würde der Mann in Zeiten der Krankheit gewissenhafte und liebevolle Pflege finden? Wer würde in Stunden der Sorge und des Kummers ihn mit freundlichen und theilnehmenden Worten aufrichten? Keine liebe Hand würde sich beeilen, ihm Hülfe zu leisten, kein treues Auge würde über ihm wachen, wenn er sich in ruhelosen Nächten auf dem Krankenlager wälzt. Das Leben würde eine traurige Einöde sein, und die süße Stimme der Hoffnung würde wirkungslos verklingen. In der Liebe des Weibes zeigen sich die edelsten, wenn nicht die einzigen wahrhaft edeln, Seiten der menschlichen Natur. Wenn wir die unzähligen, selbstauferlegten Pflichten bedenken, welche die Sorge einer treuen Gattin und Mutter für ihre Familie in sich schließt, so müssen wir die Ausdauer, die Standhaftigkeit, den Muth, die Hingebung, die heroischen Eigenschaften bewundern, deren das Weib unter Umständen fähig ist. Und doch gibt es Männer, die vergessen können, daß ein treues Herz sehnsüchtig darauf wartet, sie bei ihrer Heimkehr zu begrüßen, und in Einsamkeit die Stunden zählt, um in der Gegenwart des geliebten Gatten die einzige Freude und die nöthige Stärkung für alle Leiden des Lebens zu finden. Ach, wie Viele berauben durch leichtsinnige Vernachlässigung ein edles weibliches Gemüth seines einzigen Glückes und sich selbst des läuternden und erhebenden Einflusses, den ein Gedanken- und Gefühlsaustausch mit einem wahrhaft theilnehmenden Wesen hat.

Andere Neigungen und Leidenschaften mögen vergehen und in Nichts verschwinden,

während die Zeit in das Meer der Vergessenheit hinabrollt; das Gefühl der Freundschaft mag bei dem Manne verschwinden, sein jugendliches Liebesfeuer mag erlöschen und in kalte Gleichgültigkeit übergehen; — aber die reine, treue Gattin- und Mutterliebe bleibt bis zum letzten Athemzuge dieselbe.

Die Bande freundschaftlicher Zuneigung mögen noch so fest geschlungen sein, und die Anhänglichkeit naher Blutsverwandten zu einander mag noch so sehr im Sturme des Unglücks erprobt sein; aber die Stärke dieser und aller anderen menschlichen Gefühle verschwindet in Unbedeutendheit, wenn sie mit der glühenden, aufopfernden, unzerstörbaren Liebe der Mutter zu ihrem Kinde verglichen werden. Wer hat je eine geängstete Mutter über der Wiege ihres kranken Kindes wachen und mit sorgsamer Spannung den leisesten Veränderungen in seinem Aussehen folgen — wer hat in ihren schlaflosen Augen den stets wechselnden Ausdruck der Furcht und der Hoffnung gesehen und müßte nicht gestehen, daß das Gefühl, welches dieser Sorge zu Grunde liegt, im menschlichen Herzen nicht seinesgleichen hat. Schlummerlose, angstvolle Nächte, Tage voll Mühe und Noth, und ein Leben voll unzähliger Entbehrungen werden von einer Mutter geduldig ertragen. Wenn alles Andere verloren ist, wenn die Freunde und Genossen deiner Jugend dich verlassen, wenn Trost und Hoffnung in Nacht versunken sind, wenn dein Name geschändet ist, wenn Schmach und Elend und Armuth über dich gekommen und selbst des Vaters Stimme die schrecklichen Worte: „Fort, du bist mein Kind nicht mehr!" ausgesprochen — selbst dann noch wird die Liebe einer theuern Mutter wie eine unvergängliche Sonne auf deinen trüben Pfad leuchten; denn diese Liebe ist eines mit ihrem Leben und kann nicht vor demselben erlöschen. Sie wird zu dir sprechen: „du bist mein Kind, und ob dich auch die hartherzige Welt verstoßen mag, ob du auch freundlos und mit Schande bedeckt da stehst, deine theure Mutter kann dich nicht verlassen!" In der Liebe einer Mutter kann es nichts Unaufrichtiges geben; Schicksalswechsel haben keine Macht über sie; sie lebt und gedeiht nicht weniger kräftig in der bescheidenen Hütte, als im königlichen Palaste. Ihr Wohnsitz ist im Mittelpunkt des Herzens, von wo aus sie durch alle Elemente der Empfindung strömt und mit ihrem segensreichen Einflusse alle Gedanken und Handlungen belebt. Wie kann der Mann je die treue Zärtlichkeit vergelten, welche ihm durch weibliche Liebe zu Theil wurde? Was man die Unbeständigkeit der Frauen genannt hat, entsteht oft nur durch die Nachlässigkeit und Rücksichtslosigkeit der Männer; selbst in ihren erregtesten Augenblicken — denn kein Mensch ist vollkommen — können sie leicht durch Freundlichkeit besiegt werden; es ist die Pflicht des Mannes, der von Natur ruhiger ist, den reizbaren Gefühlen der Frauen Rechnung zu tragen. Man bedenke außerdem, wie vielen Leiden das weibliche Geschlecht unterworfen ist, durch welche ihr Nervensystem angegriffen wird.

Man erinnere sich also der Worte des Heilandes: „Ich verdamme dich nicht; gehe hin und sündige nicht wieder!" Man sei duldsam gegen sie, welche so viel zu dulden haben, und sei nicht so rasch im Verdammen gegen diejenigen, welche selbst so nachsichtig gegen unsere Fehler sind. Man bedenke, daß jene leichte Erregbarkeit des Gefühls, welche der höchste Vorzug des Weibes ist, und aus welcher ihre schönsten Tugenden entspringen, auch zugleich ihre Schwäche ist, und daß es nicht mehr als billig ist, die letztere um der ersteren willen zu ertragen.

Geburtshülfe

Die Geburtswehen und die Entbindung.

Am Ende des neunten Monats, nachdem die Empfängniß stattgefunden, ist die Periode der Schwangerschaft vollendet. Bei einigen Frauen tritt der Augenblick ein paar Tage früher, bei anderen etwas später ein; doch gewöhnlich erscheint das Kind in der vierzigsten Woche nach der Empfängniß. Wenn eine Frau der Entbindung nahe ist, so leidet sie häufig einige Tage vorher an unregelmäßigen Schmerzen, die man falsche Wehen genannt hat; dieselben unterscheiden sich von den eigentlichen Wehen der Geburtsarbeit, indem ihnen kein anhaltendes Drängen nach unten folgt; es ist mehr ein scharfer Schmerz, der einige Augenblicke dauert und dann schnell vergeht; ferner findet bei den wahren Wehen eine Absonderung oder ein Ausfluß aus der Scheide (den Schamtheilen) statt. Wenn man vermuthet, daß die Wehen falsch sind, so wird es gut sein, ihnen durch warme Getränke zu begegnen, durch Aufgüsse von Hopfen, Salvei, Melissen oder Mohn oder etwas Kampher in heißem Wasser. Wenn dies keinen Erfolg hat, gebe man zwei Theelöffel voll Paregoric-Elixir oder zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum; und zwar kann man diese Dosis, wenn nothwendig, alle drei bis vier Stunden wiederholen. Wenn die Wehen in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehren oder allmälig an Stärke zunehmen, wenn sie von dem Gefühle eines kräftigen Dranges nach unten, von losem Stuhlgange, häufiger Neigung zum Wasserlassen und einer feuchten Absonderung aus den Geschlechtstheilen begleitet sind, so darf man annehmen, daß die wirkliche Geburtsarbeit begonnen hat, so langsam und schwach sie auch anfangs vor sich gehen mag. Der erwähnte Ausfluß ist häufig röthlich gefärbt, und bisweilen sieht er wie frisches Blut aus. Wenn der Fall langwierig werden sollte, die Wehen nicht stark genug sind und wieder unregelmäßig werden, so gebe man ein warmes Fußbad und innerlich etwas heißen Thee; dies wird oft von guter Wirkung sein und die Wehen regelmäßiger machen. Wenn der Leib verstopft ist, so wird eine Dosis Kastoröl oder eine Klystier von Salz und Wasser die nöthige Entleerung bewirken und durch Erleichterung des unteren Darmkanals den Entbindungsprozeß begünstigen; dies sollte nie versäumt werden, wenn der Stuhl nicht offen ist. Reichliches Trinken von kaltem Wasser befördert häufig die Wehen und kann niemals schaden.

Sobald die Wehen beginnen, sinkt der Bauch ein, die Kleider werden loser und die Gebärmutter scheint auf den Grund des Unterleibes sinken zu wollen; die Bewegungen und das Gewicht des Kindes werden tiefer nach unten gefühlt, und der Kopf des Fötus oder des Kindes legt sich auf den Gebärmuttermund und drückt darauf. Die physischen Ursachen, welche die Ausstoßung des Fötus oder des Kindes bewirken, bestehen in Zusammenziehungen des Uterus (der Gebärmutter) und der Muskeln des Unterleibes. Durch diese Reizung findet eine schleimige Absonderung statt, welche die Theile schlüpfrig macht, während die Mündung des Uterus sich allmälig erweitert und die Oeffnung mit jedem Drange größer wird. Die in die Scheide eingeführte untersuchende Hand wird eine bedeutende Geschwulst entdecken; hierin ist der Uterus enthalten. Die Wehen nehmen nun allmälig zu, der Puls wird stärker und voller, das Gesicht ist geröthet, der Schweiß fließt in Strömen, und der

ganze Körper ist in der äußersten Erregung. Der Prozeß nimmt seinen Fortgang; die Wehen werden immer häufiger, stärker und anhaltender, bis plötzlich nach einer besonders starken Wehe das Fruchtwasser, der Liquor Amnii, hervorgestürzt kommt und das Bett näßt. Es ist jetzt ein längerer Zwischenraum zwischen den Wehen, und die Hebamme entdeckt mit dem untersuchenden Finger eine große Veränderung; sie fühlt einen großen, runden, harten Gegenstand und weiß, daß dies der Kopf des Kindes ist. Die Wehen kehren wieder, die Wöchnerin sieht leidender aus, das Gesicht ist intensiv geröthet, die unteren Gliedmaßen zittern; die einzelnen Wehen dauern bedeutend länger; sie ergreift ein Handtuch, welches gewöhnlich zu diesem Zwecke an den Bettpfosten befestigt wird und unterstützt mit aller Macht den Drang der Wehen, indem sie stöhnt: „O, wann wird das Alles vorüber sein?" Es ist unmöglich, die Ungeduld und das Leiden dieser furchtbaren und verhängnißvollen Augenblicke zu schildern. Der Kopf des Kindes steigt immer tiefer in die Scheide nieder, bis er fest gegen den Damm (das Perineum) preßt und sich endlich an der äußeren Mündung zeigt. In manchen Fällen, namentlich bei der ersten Geburt, pflegt das Kind einige Zeit in dieser Lage zu bleiben, ehe es vollständig ausgestoßen wird; wenn die Wöchnerin schon vorher geboren hat, so werden gewöhnlich einige wenige Wehen das Werk vollenden. Aber in allen Fällen möchte ich dringend eins empfehlen: nämlich, Geduld zu haben; man lasse die Natur ungestört, und sie wird ihre Arbeit zu Ende bringen.

Die Geschlechtstheile sollten gut mit Oel oder Fett eingerieben und schlüpfrig gemacht werden, da dies die Leiden bedeutend mindert und die Anstrengungen der Natur unterstützt. Wenn das Kind allmälig vorwärts drängt und die Oeffnung so weit vergrößert, daß der Scheitel des Kopfes gefühlt werden kann, so ist ein Drittheil der Geburt vollendet; wenn es bis zu den Ohren vorgeschritten ist, so befindet es sich schon in der Scheide; wenn die Eihäute noch nicht geplatzt sind, so kann man sie jetzt öffnen, das ausströmende Wasser wird die Scheide schlüpfrig machen und die Geburt befördern. Wenn die Entbindung vorüber ist, so hören die Schmerzen auf, die Mutter fühlt sich glücklich und „dankt Gott" für den plötzlichen Uebergang von den bittersten Schmerzen und Leiden zu verhältnißmäßigem Behagen.

Die Nabelschnur muß getrennt werden, sobald das Kind geboren ist — oder besser, einige Minuten später, indem man ihm Zeit läßt, durch Athmen oder Schreien ein Zeichen seines neuen Lebens von sich zu geben. Ich lasse gewöhnlich fünf bis zehn Minuten vergehen, bis die Schnur aufhört, zu pulsiren, ehe ich die Verbindung des Kindes mit der Mutter trenne, oder in anderen Worten, bevor ich die Nabelschnur durchschneide. Wenn es zu schnell geschieht, so könnte leicht Schaden gethan werden; ich lasse daher das Kind lieber einige Minuten auf dem Bette liegen. Sobald es entschiedene Lebenszeichen äußert, binde man die Nabelschnur mit einem Bändchen oder einer Schnur, die man aus einigen Fäden zusammendreht und mit Wachs einreibt, um sie stärker zu machen. Zuerst binde man die Nabelschnur zwei Zoll vom Bauche des Kindes und dann noch einmal zwei Zoll weiter und dann durchschneide man sie mit einer scharfen Scheere oberhalb dieser zweiten Stelle und trenne so das Kind von der Mutter. Man gebe genau Acht, daß die Nabelschnur fest genug zugebunden ist, und sehe von Zeit zu Zeit nach, ob das Band sich nicht löst; in diesem Falle lege man sofort ein anderes um, da schon oft

durch Nachlässigkeit in diesem Punkte die ernstlichsten Unfälle entstanden sind, oder in anderen Worten, das Kind blutet sonst zu Tode.

Nachdem das Kind von der Mutter genommen ist, wird es von der Amme oder Wärterin in Flanell gehüllt und in eine mäßig warme Lage gebracht. Dann kommt die Nachgeburt an die Reihe. Gewöhnlich vergehen zwanzig bis dreißig Minuten zwischen der Geburt des Kindes und der Ausstoßung der Placenta oder des Mutterkuchens. Doch wird es gut sein, die Nabelschnur anzufassen und sich sorgfältig zu vergewissern, ob die Placenta in der Scheide gefühlt werden kann und ob die Wöchnerin mehr Blut verliert, als natürlich erscheint. Wenn die Placenta in der Scheide bemerkt werden kann, so ist keine große Gefahr zu befürchten, da einige Wehen, etwas Bewegung und ein leises Ziehen an der Nabelschnur die Nachgeburt ohne Schwierigkeit entfernen werden. Wenn dieselbe hoch oben im Leibe bleibt, und besonders wenn der Blutverlust ungewöhnlich stark ist, so muß die Thätigkeit der Gebärmutter durch Pressen und Kneten des unteren Bauches, und indem man sie mit der Hand erfaßt und drückt, befördert und die Nabelschnur, nicht zu stark, nach verschiedenen Richtungen hin angezogen werden, damit sich die innere anhaftende Placenta an verschiedenen Stellen loslöse. Man muß sehr vorsichtig sein, nicht zu gewaltsam an der Nabelschnur zu zerren und dadurch entweder dieselbe von der Placenta loszureißen oder die Gebärmutter umzustülpen; letzteres würde leicht den Tod zur Folge haben und ersteres, mindestens gesagt, die größten Schwierigkeiten verursachen.

Im Falle übermäßigen Blutflusses, sei nun die Nachgeburt entfernt oder nicht, muß die Wöchnerin auf den Rücken gelegt werden, Kopf und Schultern niedrig, man lasse sie sich möglichst stille verhalten und mache Umschläge von kaltem Essig, Branntwein mit Wasser, oder Wasser, vermittelst baumwollener oder leinener Tücher, auf den Unterleib und an die Geburtsstelle; die Tücher müssen alle paar Minuten gewechselt werden, bis dem Blutfluß Einhalt gethan ist. Wenn die Nachgeburt darin bleibt, so sei man nicht zu ungeduldig, sondern warte, bis sich neue Wehen einstellen. Man sei, wie gesagt, vor Allem vorsichtig, nicht zu heftig an der Nabelschnur zu ziehen und dieselbe abzureißen oder der Gebärmutter Schaden zu thun. Die Wöchnerin sollte in die Hände blasen, um den Wehendrang nach unten zu befördern; bisweilen hilft eine bloße Veränderung der Lage, die Placenta herauszubringen.

Wenn nach Ausstoßung der Placenta die Schmerzen heftig sind, gebe man zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum oder ein bis zwei Theelöffel voll Paregoric-Elixir. Man sollte einige Minuten lang die Wöchnerin ruhig liegen lassen und sich mit dem Wechseln der Wäsche nicht übereilen. Man lege nur warme und trockene Tücher an die Geburtsstelle. Wenn sie sich vollständig erholt hat, lasse man sie reine Wäsche anziehen und lege ihr trockene Tücher oder Laken unter. Man sei vorsichtig, daß sie sich nicht zu stark bewege oder anstrenge und dadurch Blutverlust hervorrufe. Zwei bis drei Tage nach der Entbindung muß die Wöchnerin möglichst ruhig gehalten werden und darf nur wenige Besucher sehen; ihre Kost muß einfach sein, und der Stuhlgang muß, wenn es nothwendig ist, durch ein gelindes Laxirmittel, etwa Kastoröl, befördert werden. Die Milch kommt gewöhnlich am dritten oder vierten Tage, kann sich aber auch schon am zweiten oder erst am fünften Tage einstellen. Um diese Zeit ist gewöhnlich etwas Fieber mit Kopfschmerz, heißer Haut und Durst,

vorhanden. Die Lochien — oder der Ausfluß, welchen die Wöchnerin mehre Tage lang nach der Geburt des Kindes hat — mögen unterdrückt sein; dies verursacht leichtes Fieber; doch wenn die Milch kommt, stellt sich die Absonderung ein.

Wenn die Brüste hart werden sollten, muß man sie durch häufige Einreibung mit Fett oder Oel zu erweichen suchen, und indem man Flanelltücher, die in heißes Fett getaucht werden, so warm, wie es ertragen werden kann, auflegt. Man muß die Brüste ansaugen, da das Kind während der ersten Woche oder bis zum zehnten Tage selten die erste Milch ziehen kann. Oft wird ein Fehler begangen und viel Leiden verursacht, indem man versucht, die Milch herauszuzwingen, wenn die Brüste hart, backig, schmerzhaft und empfindlich sind, ohne sie zuvor durch fette Einreibungen, wie oben erwähnt, oder durch Bähungen mit heißem Essig, oder durch Umschläge erweicht zu haben.

Indem ich diese Bemerkungen schließe, kann ich nicht dringend genug jeder Hebamme an's Herz legen, die Wöchnerin möglichst ruhig und gelassen zu erhalten und nicht die Natur übereilen zu wollen; es können dadurch viele und sehr verschiedene Unfälle verhütet werden. Frauen sollten bedenken, daß Hunderte von Todesfällen und eine Reihe unzähliger Krankheiten durch unnöthige Hast verursacht werden, indem man die Verrichtungen der Natur nicht geduldig abwartet; ihre Gesetze lassen sich nicht ungestraft verletzen. Eine lange Erfahrung in meinem Berufe und in der Geburtshülfe hat mich überzeugt, daß Geduld die Hauptarznei bei Entbindungen ist.

Vor einigen Jahren ereignete es sich in Louisville, Kentucky, daß eine Dame mit ihrem ersten Kinde drei Tage lang in den Wehen lag und von zwei der hervorragendsten Aerzte jener Stadt behandelt wurde. Da es schien, als wolle die Geburt nicht zu Stande kommen, so wurde eine chirurgische Operation für nothwendig gehalten. Mit vieler Mühe setzte ich es durch, da ich dazu gerufen wurde, daß die Operation aufgeschoben werde, und siehe da, am vierten Morgen wurde die Patientin von einem gesunden weiblichen Kinde entbunden, welches noch jetzt lebt.

Wie viele Leben von Frauen und Kindern könnten gerettet werden, wenn man gewaltsame Eingriffe vermeiden wollte! Aber die Sucht, das zu erlangen, was die Welt ärztliche Berühmtheit nennt, läßt Manche, ohne die nöthige Rücksicht auf die Folgen für Mutter und Kind, zu Werke gehen; anstatt abzuwarten, was die Natur zu geeigneter Zeit von selbst thun wird, suchen sie die Natur zu zwingen und geben so die Veranlassung zur Zerstörung der Gesundheit oder sogar zu unmittelbar tödtlichen Konsequenzen durch Blutverlust, Entzündung der Gebärmutter, Kindbett- oder Puerperalfieber, Prolapsus Uteri oder Vorfall der Gebärmutter u. s. w. Die meisten Fälle von Umstülpung der Gebärmutter werden durch unvorsichtiges Zerren an der Nabelschnur verursacht.

Die Schmerzen und Leiden, welche mit der Geburt verbunden sind, erreichen oft einen hohen Grad und halten nicht selten lange an. Die Standhaftigkeit und Ergebung, mit welcher diese Qualen selbst von den zartesten Frauen ertragen zu werden pflegen, muß die Bewunderung und das tiefste Mitgefühl des Mannes erregen. Es ist offenbar, daß Frauen unter Schmerz und Krankheit mehr Standhaftigkeit und Geduld zeigen, als Männer. Indem das Weib mit freudiger Hoffnung dem Augenblicke entgegensieht, da sie die Mutter eines zarten Wesens werden soll, an das sie ihre Liebe verschwenden kann, wird ihr Gemüth aufrecht erhalten, um die

schweren Bedingungen der Natur zu erfüllen. Wenige Männer könnten durch irgend welche Rücksicht bewogen werden, sich ähnlichen Leiden zu unterziehen. Wie gebieterisch ist daher die Pflicht jedes Gatten, freundlich gegen die Mutter seiner Kinder zu sein und sie in ihren Anfechtungen und Trübsal durch theilnehmende Liebe aufzurichten. In solchen Augenblicken werden die edelsten Seiten unserer menschlichen Natur angeregt; denn was kann es Schöneres geben, als unserem besten und hingebendsten Freunde auf Erden, einer treuen und zärtlichen Gattin, Liebesdienste zu leisten. Da die weibliche Körperverfassung von viel zarterer Struktur ist, und da ihr Nervengewebe namentlich viel feiner ist, als bei dem Manne, so haben sie dem entsprechend eine viel schnellere Empfänglichkeit für Eindrücke und eine größere Geschwindigkeit des Ausdruckes; deswegen sind ihre Manieren liebenswürdiger und ihre Gedanken zarter, und sie haben eine lebhaftere Empfindung, sowohl der Freude, als des Schmerzes. Aber während sie sich dieser Vorzüge erfreuen, sind sie durch dieselbe eigenthümliche Bauart ihres Organismus schmerzlichen und gefährlichen Veränderungen unterworfen, die nicht allein ihre Gesundheit, sondern auch ihr Gemüth beeinflussen, und um deren willen sie mit aller möglichen Milde und Nachsicht beurtheilt werden sollten.

Während einer langen Praxis in meinem Berufe habe ich beständig die Einwirkungen dieser Ursachen auf die Funktionen der Geschlechtsorgane beobachtet. Jeder Theil des animalischen Organismus wird durch den Einfluß der Leidenschaften entzündlichen Zuständen ausgesetzt; doch keiner mehr, als die Gebärmutter oder der Uterus. Aerger, Furcht, Kummer und andere Affekte verursachen häufig Unterdrückungen des monatlichen Blutes, die äußerst schwierig und nur durch die vorsichtigste und geschickteste Behandlung zu kuriren sind.

Ich glaube, ich habe hiermit genug gesagt, um meine männlichen Leser zu warnen und sie zur größten Vorsicht des Benehmens zu solchen Zeiten zu veranlassen; denn die Frauen haben in Folge von Krankheiten der Gebärmutter und anderen später zu erwähnenden Uebeln, Leiden zu erdulden, welche die Nachsicht und das Mitgefühl jedes edlen und gefühlvollen Herzens in Anspruch nehmen sollten.

Anweisungen für Hebammen.

Durch die folgenden Anweisungen wird jede Frau, die gesunden Menschenverstand und gute Beobachtung besitzt, in Stand gesetzt werden, so ziemlich in allen gewöhnlichen Entbindungsfällen ohne Hülfe eines Arztes zurecht zu kommen. Die meisten Unfälle, welche sich im Kindbette ereignen, rühren daher, daß man der Natur nicht Zeit läßt, ihre Arbeit zu vollenden; eine Hebamme, die für geschickt in ihrem Berufe gelten will, sollte es sich zur Regel machen, nie die Natur zwingen zu wollen, sondern die Verrichtungen derselben in verständiger Weise abzuwarten; dies wird fast in jedem Falle den verlangten Erfolg sichern. Glücklicherweise ist in allen Fällen, die schnell von Statten gehen, nur sehr wenig Hülfe nöthig; und Tausende würden ohne Gefahr diese natürliche Schmerzensprobe bestehen, wenn sie nur genug Geduld und Standhaftigkeit besäßen. Ein vorsichtiger und erfahrener Geburtshelfer oder eine vernünftige Hebamme bemüht sich vor Allem, der Wöchnerin Vertrauen einzuflößen und ihre Angst zu beschwichtigen, und dadurch die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Bestehens der Geburt zu vermehren.

Wenn eine Entbindung erwartet wird, so muß für die geeigneten Vorkehrungen im Zimmer der Wöchnerin gesorgt werden. Wenn die Luft draußen feucht und kühl ist, so mag ein kleines Feuer nöthig sein. Eine Matratze ist besser, als ein Federbett, da die Federn die Hitze und die Ausdünstungen zurückhalten und außerdem durch ihr Einsinken die Lage der Patientin während der Wehen unbequem machen. Das Bettzeug, und was sonst an Wäsche erforderlich ist, muß gut getrocknet und gelüftet und, bei kaltem Wetter, vorher gewärmt werden; Alles muß in Bereitschaft sein, damit im entscheidenden Augenblicke keine Verzögerung nöthig ist. Das Bett muß gegen Luftzug geschützt und so gestellt werden, daß alles nasse und beschmutzte Zeug leicht entfernt werden kann, damit der unangenehme und ungesunde Geruch vermieden werde, der in einem warmen und geschlossenen Zimmer sonst leicht entsteht.

Die Geburt findet gewöhnlich gegen Ende des neunten Monats oder der neun und dreißigsten Woche der Schwangerschaft statt; ungefähr vier und ein halb Monat, nachdem die ersten Lebenszeichen des Fötus oder des ungeborenen Kindes verspürt werden. Es kommt häufig vor, daß mehre Tage oder selbst Wochen vor der Entbindung die Mutter durch gewisse unregelmäßige, wehenartige Schmerzen belästigt wird, die mit größerer oder geringerer Heftigkeit auftreten, und die man falsche Wehen genannt hat, da sie keine Bewegungen zur Ausstoßung des Kindes veranlassen. Diese Schmerzen sind gewöhnlich am lästigsten zur Nachtzeit und bleiben während des Tages oft ganz fort. Sie sind häufig scharf und schwer zu ertragen; sie stellen sich in unregelmäßigen Zwischenräumen ein und verursachen keinen Drang und keine Zusammenziehungen der Gebärmuttermuskeln; auch sind sie nicht, wie die wahren Wehen, von einem Ausfluß aus den Geschlechtstheilen begleitet. Wenn man vermuthet, daß es falsche Wehen sind, so kann man warme, schweißtreibende und schmerzstillende Getränke reichen, zum Beispiel Aufgüsse von Hopfen oder Salvei oder Mohnkapseln, oder Kampher mit heißem Wasser; wenn diese keine Erleichterung schaffen, gebe man einen Theelöffel voll Paregoric-Elixir oder zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum und wiederhole die Dosis, wenn nothwendig, alle drei bis vier Stunden. Man braucht von solchen schmerzstillenden Mitteln keine Gefahr zu befürchten, da sie, falls die Entbindung wirklich beginnen sollte, eher die Wirkung haben, die Wehen zu reguliren und die Geburt zu erleichtern.

Wenn die Wehen in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehren, beständig an Stärke zunehmen, von einer Empfindung des Druckes und Dranges nach unten, losem Stuhlgange, häufigem Drange zum Wasserlassen und einem Ausflusse aus der Scheide begleitet sind, so kann man annehmen, daß die wirkliche Geburtsarbeit begonnen hat, so langsam und schwach die Wehen zuerst auch sein mögen. Der erwähnte Ausfluß ist oft gefärbt und hier und da finden sich Spuren, wie von frischem Blute. Wenn der Fall langwierig oder die Wehen wieder schwach und unregelmäßig werden sollten, so gebe man ein warmes Fußbad und reiche innerlich warme Aufgüsse von Rainfarn, Salvei, Melissen, Flöhkraut (Pennyroyal) oder dergleichen, welches gewöhnlich die wohlthätige Wirkung haben wird, die Wehen regelmäßiger und kräftiger zu machen. Durch eine Dosis Kastoröl oder ein Klystier von Salz, Fett und warmem Wasser, wird der untere Theil des Darmkanals entleert und dadurch die Geburt erleichtert und beschleunigt; man sollte dies nie verabsäumen, wenn der Stuhlgang nicht frei ist. Wenn es wünschenswerth erscheint, die Energie der Wehen zu vermehren, so lasse man die Wöchnerin reichlich kaltes Wasser trinken.

Ich habe häufig durch Anwendung dieses schätzbaren und dabei einfachen und harmlosen Mittels die Wehen befördert.

Das Ergot oder Mutterkorn (Secale Cornutum) wird häufig zu diesem Zwecke gebraucht; aber es ist ein gefährliches Medikament und sollte nur in besonderen und schwierigen Fällen, und dann nie ohne den Rath eines Arztes, gegeben werden. Es kann das Leben des Kindes und oft sogar das der Mutter in Gefahr bringen.

Der scheinbare Sitz der Wehen ist in verschiedenen Fällen verschieden; doch gewöhnlich wird der Schmerz im Beginne der Geburtsarbeit im unteren Leibe empfunden und erstreckt sich von da nach dem Rücken und nach den Hüften hin; im letzten Stadium beschränkt er sich meistens auf den untersten Theil des Kreuzes. Wenn die Schmerzen hart und anhaltend sind und längere Zeit ausschließlich tief im Unterleibe empfunden werden, so hat man Grund zu befürchten, daß die Geburt langwierig werde, da in manchen Fällen das Kind lange auf den Schamknochen ruht, ehe es in das Becken hinabsteigt.

Wenn man sich versichert hat, daß die wirklichen Wehen im Gange sind — aus den oben angegebenen Symptomen, und indem man den untersuchenden Finger in die Geburtsstelle einführt — wird man finden, daß sich der Mund der Gebärmutter bei jeder kommenden Wehe öffnet oder erweitert, und daß die Blase, welche den Fötus und das Fruchtwasser enthält, zu fühlen ist. Die Untersuchung muß zart und vorsichtig geschehen; die Hand muß wohl geölt und die Nägel müssen sorgfältig beschnitten sein. Wenn die Geburt noch nicht weit vorgeschritten ist, wird man den Mund der Gebärmutter und seine allmälige Erweiterung bei jeder Wehe fühlen.

Die Wöchnerin selbst sollte durch heitere Unterhaltung ermuthigt und ihr Geist angenehm beschäftigt werden; dabei gebe man ihr leichte Speisen und Thee und kaltes Wasser als Getränk. Vor Allem vermeide man die schädliche und nur zu gewöhnliche Methode, Reizmittel, wie Branntwein, Liqueure, Punsch u. s. w. zu geben, außer wo große Schwäche und Mattigkeit solche Mittel nothwendig macht. Die Wöchnerin sollte, wenn es ihr irgend bequem ist, auf der linken Seite liegen. Manche ziehen freilich eine andere Lage vor. Ein schlechter Gebrauch, der häufig von Hebammen befolgt wird, und der nicht stark genug verdammt werden kann, ist es, die Entbindung bei knieender Stellung der Wöchnerin vorzunehmen. Die beste Lage ist, wie gesagt, gewöhnlich auf der linken Seite, während der Oberkörper und der Kopf durch Kissen erhöht sind. Diese Lage indessen braucht nicht eingenommen zu werden, bis die Geburtsarbeit schon etwas vorangeschritten ist und die Wehen häufig und heftig geworden sind; bis dahin erlaube ich meinen Patienten, aufrecht zu sitzen oder umherzugehen oder die Wehen in jeder ihnen zusagenden Stellung zu verarbeiten. Die Zeit, wann es gut sein wird, sie zu Bette zu legen, kann man daran erkennen, daß die Wehen anhaltender werden und die Wöchnerin veranlassen, den Athem einzuhalten und mit aller Macht nach unten zu drängen — welches deutlich zeigt, daß der Geburtsprozeß zu Ende kommen will. Bald darauf werden die Häute der Blase platzen und das Fruchtwasser fließt ab.

Jetzt sollte man ein Kissen zwischen die Kniee der Wöchnerin legen und ihr gelegentlich helfen, sich auf die Kniee aufzurichten, um freieren Spielraum zu geben. Ein Handtuch, Laken oder irgend ein zweckmäßiger Gegenstand sollte an den Bettpfosten befestigt und ihr in die Hände gegeben werden, so daß sie bei jeder Wehe daran ziehen kann; dies wird sie bei ihrer Arbeit nicht wenig unterstützen, die Energie der

Wehen befördern und ihr die Schmerzen leichter erträglich machen. Die Füße müssen warm gehalten werden, da kalte Füße häufig den Fortschritt und die Energie der Wehen beeinträchtigen.

Wenn die letzten starken Wehen den Kopf des Kindes auszustoßen beginnen, so presse die rechte Hand fest gegen den Damm (die Gegend zwischen den Geschlechtstheilen und dem After, von den Aerzten Perineum genannt), um denselben zu unterstützen und vor Zerreißung zu bewahren; gleichzeitig suche dem Kopf des Kindes eine Richtung nach vorn und oben (nach dem „Venusberge" zu) zu geben. Dies ist wirklich von Wichtigkeit, da aus Mangel an geeigneter Vorsicht, und indem man die Geburt des Kindes übereilen will, manche schwere Unfälle entstanden sind; in anderen Worten, die Scheide und der After sind durch Reißen des Dammes zu einer Oeffnung geworden.

Sobald der Kopf des Kindes heraus ist, muß die Hebamme sorgfältig mit ihren Fingern um den Hals streifen, um sich zu versichern, daß derselbe frei ist; es passirt nämlich bisweilen, daß sich die Nabelschnur um den Hals des Kindes gewunden hat; in diesem Falle muß sie dieselbe vorsichtig über den Kopf zu streifen suchen, da der Druck auf den Hals des Kindes möglicherweise stark genug werden kann, um es zu erwürgen. Wenn irgend eine Verzögerung im Austritt des Körpers des Kindes stattfindet, so muß man die Nase und den Mund desselben von der aus den Geschlechtstheilen fließenden Feuchtigkeit frei zu erhalten suchen, da diese sonst bei seinen ersten Athembemühungen eingesogen werden könnte. Auch muß der Körper des Kindes, und selbst wenn nur noch die Beine darin sind, nicht zu schnell aus der Mutter gerissen werden; man überlasse die Ausstoßung den Verrichtungen der Natur; wenn ein zu plötzliches Herauszerren stattfindet, so wird die natürliche Thätigkeit der Gebärmutter verändert, und unregelmäßige Zusammenziehungen, die von unnützen Schmerzen und Ausfluß begleitet sind, können die Folge sein.

Wenn das Kind nicht unmittelbar, nachdem es geboren ist, schreien oder ordentlich athmen sollte, so reibe man ihm den Magen mit einem flanellenen Lappen, bespritze es mit kaltem Wasser, Essig oder Branntwein und lasse ihm gelegentlich durch Blasen oder vermittelst eines Fächers einen Luftzug über das Gesicht streichen, um es zum Leben zu bringen. Wenn das Kind lebenskräftig ist, wird dies gewöhnlich ausreichen, um es zum Athmen zu bringen. Doch wenn es einige Minuten scheinbar leblos sein sollte, so tauche man es in warmes Wasser, reibe es gehörig und blase seine Lungen auf, indem man einen Federkiel oder ein Pfeifenrohr in das eine Nasenloch einführt und sonst die Nase und den Mund verschließt, um die Luft nicht zu schnell entweichen zu lassen. Wenn die Lungen gefüllt sind, so muß man ihm Nase und Mund öffnen und die Luft durch gelinden Druck auf Bauch und Brust austreiben. Dieser Prozeß mag mehre Male wiederholt werden, indem man durch den Druck der Hand, durch hebende und senkende Bewegung, die natürliche Bewegung des Athmens möglichst nachzuahmen sucht. Durch Anwendung dieser Methode habe ich manche scheintodte Kinder zum Leben gebracht gesehen.

Man sollte das neugeborene Kind erst sein neues Leben empfinden lassen, ehe man es vollständig von seiner bisherigen Art der Existenz abschneidet. Man sei daher nicht zu hastig mit der Unterbindung der Nabelschnur. Man lasse es einige Minuten, oder bis die Nabelschnur zu pulsiren aufhört, vor der Mutter liegen. Wenn die Trennung zu schnell geschieht, können leicht üble Folgen für das Kind entstehen.

Die Nabelschnur muß alsdann mit einem starken Bindfaden, einer Schnur oder dergleichen, etwa von der Dicke einer Stricknadel, gebunden werden; nimmt man ein zu feines Band, so entsteht die Gefahr, daß es entweder reißt, oder bei dem festen Zusammenziehen in die Nabelschnur einschneidet und Blutung veranlaßt. Es ist nothwendig, vorzüglich bei sehr dicker Nabelschnur, die Unterbindung recht fest und sorgfältig zu machen, da sonst das Kind leicht durch Blutverlust sein Leben verliert — ein Unfall, der nicht selten zu unserer Kenntniß gekommen. Man binde die Nabelschnur drei Finger breit vom Bauche des Kindes; dieß läßt Raum genug, um sie im Nothfalle noch einmal zu binden. Dann lege man zwei Zoll weiter (nach der Mutter zu) noch ein zweites Band um und durchschneide dann die Nabelschnur mit einer scharfen Scheere. Das Kind muß jetzt in Flanell gehüllt werden, bis man es wäscht und einwindelt. Man muß häufig nachsehen, ob das Ende der Nabelschnur am Kinde vielleicht blutet, und in diesem Falle schnell noch einmal binden, um es ganz sicher zu machen. Sobald das Kind von der Mutter getrennt ist, sollte man sich durch Befühlen des Bauches der letzteren versichern, ob nicht noch ein Zwillingskind darin ist; wenn dies der Fall ist, so wird dies durch die zurückbleibende Fülle in fast unverkennbarer Weise angezeigt, und man muß dann ruhig abwarten, bis sich die Wehen zur Ausstoßung des zweiten Kindes einstellen. In den meisten Fällen von Zwillingsgeburten geht die Geburt des zweiten Kindes, sobald sich erst die Wehen einstellen, schnell und leicht von Statten.

Nachdem man, wie oben angegeben, das Kind entfernt, hat man auf die Nachgeburt zu achten. In den bei weitem meisten Fällen wird dieselbe ohne Nachhülfe zehn bis zwanzig Minuten nach der Geburt des Kindes ausgestoßen werden.

Es wird indessen gut sein, die Nabelschnur anzufassen und sorgfältig zu untersuchen, ob die Placenta oder Nachgeburt in der Scheide gefühlt werden kann und ob die Wöchnerin mehr Blut, als natürlich, verliert.

Wenn die Nachgeburt in der Scheide gefühlt werden kann, so werden einige Wehen oder eine geringe Bewegung oder ein gelindes Ziehen an der Nabelschnur sie leicht herausbringen. Wenn sie dagegen hoch oben im Bauche bleibt, und besonders, wenn sich ungewöhnlicher Blutverlust zeigt, so muß die Thätigkeit der Gebärmutter durch Drücken und Kneten des Unterleibes befördert werden, indem man die Gebärmutter mit der Hand umspannt und gelinde preßt und gleichzeitig die Nabelschnur, nicht zu stark, hin- und herzieht, um die Ausdehnung nach verschiedenen Richtungen hin zu machen. Man muß indessen äußerst vorsichtig sein, nicht durch zu heftiges Zerren die Nabelschnur von der Placenta zu trennen oder die Gebärmutter hervorzureißen; letzteres würde tödtlich, und ersteres, mindestens gesagt, von den schwierigsten Folgen begleitet sein. Mir sind Fälle vorgekommen, wo Hebammen und Aerzte in solcher Eile waren, mit ihrer Arbeit so schnell als möglich fertig zu werden, daß sie durch zu schleuniges Herauszerren der Placenta heftigen Blutfluß oder ernstliche Verletzungen hervorbrachten. In vielen Fällen ist Vorfall der Gebärmutter die Folge.

Jede Hebamme und jeder Geburtshelfer sollte Erfahrung oder gesunden Menschenverstand genug besitzen, um die Gefahren einzusehen, welche aus dem übereilten Herausziehen der Placenta entstehen können, und sollte bedenken, daß die Geburt ein natürlicher Prozeß ist, und daß die Thätigkeit der Natur in allen gewöhnlichen Fällen

vollständig hinreicht, ja selbst in ungewöhnlichen Fällen weit häufiger hinreicht, als man sich im Allgemeinen einbildet.

In Fällen übermäßigen Blutverlustes, sei nun die Nachgeburt fort oder nicht, muß die Wöchnerin auf den Rücken, Kopf und Schultern niedrig gelegt und vollständig ruhig gehalten werden. Man mache vermittelst leinener oder baumwollener Tücher Umschläge von kaltem Wasser, Essig oder Branntwein auf den Unterleib und an die Geschlechtstheile und wechsele diese Tücher beständig, bis die Blutung aufhört. Wenn, unter diesen Umständen, die Nachgeburt darin geblieben ist, so muß die geschickteste Hülfe gesucht werden, um ihre Entfernung vorzunehmen.

Als Getränk nach der Entbindung sollte nur kaltes Wasser, Brodwasser oder Thee gereicht werden. Wenn die Patientin sich sehr schwach oder matt fühlt, gebe man etwas Kampher oder ein Paar Tropfen Salmiakgeist in einem Glase Wassers.

Wenn die sogenannten Nachwehen heftig sind und lange nach Entfernung der Nachgeburt anhalten, so gebe man zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum oder ein bis zwei Theelöffel voll Paregoric-Elixir oder eine Tasse voll Hopfen- oder Mohnkapseln-Aufguß, oder ein anderes schmerzstillendes Mittel; dies wird gewöhnlich ausreichen, um Linderung und Ruhe zu verschaffen.

Man sollte keinen Versuch machen, das Bettzeug zu entfernen oder zu wechseln, bis die Blutung gestillt ist, vorzüglich wenn die Wöchnerin erschöpft und nervös ist; und wenn keine Blutung stattfindet, muß man sehr vorsichtig sein, bei dem Wechsel der Wäsche sie nicht zu stark sich bewegen zu lassen und dadurch Blutung hervorzurufen. Keinesfalls sollte man ihr erlauben, ohne Unterstützung aufrecht zu stehen, oder zu gehen. Nach der Entbindung muß sie zwei bis drei Tage ganz ruhig gehalten werden, nur wenig Besuche sehen und einfache, nicht reizende, Kost und nur ganz leicht verdauliche Speisen genießen. Wenn der Stuhlgang am dritten Tage nach der Entbindung verstopft ist, gebe man eine Dosis Kastoröl oder ein gelindes Abführmittel; wenn der Leib gehörig offen ist und die Wöchnerin sich behaglich fühlt, ist dies unnöthig.

Wenn der Bauch schmerzhaft oder empfindlich ist, so bereite man ein Liniment durch Auflösung einer Unze Kampher in einer halben Pinte Olivenöl, mache damit Einreibungen und bedecke nach jeder Einreibung den Leib mit warmen Flanelltüchern. Wenn die Brüste geschwollen, hart und schmerzhaft sind, wird dies Liniment gleichfalls von Nutzen sein. Am dritten oder vierten Tage, und bisweilen etwas früher, kommt die Milch gewöhnlich; wenn sie sich bis zum fünften Tage nicht einstellt, pflegt meistens etwas Fieber mit Kopfweh, heißer Haut und Durst vorhanden zu sein, und das Gesicht sieht geröthet aus. Wenn die Brüste hart und geschwollen werden, muß man sie durch häufige Anwendung von Fett oder Olivenöl, oder irgend einem Linimente zu erweichen suchen; oder man reibe sie mit der Hand mit geschmolzenem Fett oder Oel, so warm, wie es ertragen werden kann. Dies schafft gewöhnlich schnell Erleichterung. Nach der Einreibung lege man Flanelltücher, die in geschmolzenes Fett oder heißes Oel getaucht sind, auf, so warm sie ertragen werden können. Außerdem sollte die Milch gelegentlich mit dem Munde, oder mit einem geeigneten Instrumente, einer Milchpumpe, gezogen werden. Wenn diese Regeln gehörig befolgt werden, wird man selten viele Schwierigkeiten mit den Brüsten haben. Häufig wird ein großer Irrthum begangen, und viele Leiden dadurch verursacht, daß

man versucht, die Milch herauszuzwingen, so lange die Brüste noch hart, schmerzhaft und empfindlich sind, und ehe man sie durch die erwähnten fetten und warmen Einreibungen, oder durch warmen Essig oder Umschläge erweicht hat. Man gebe daher Acht, sie erstens nicht zu voll und hart werden zu lassen, ehe man Erweichungsmittel anwendet; und zweitens, sie nicht mit dem Munde oder der Milchpumpe anzusaugen, bis sie anfangen, weich zu werden. Es ist ein vergeblicher Versuch, die Milch herauszwingen zu wollen, und man fügt der Wöchnerin nur unnütze Schmerzen zu. Die Milchpumpe ist, bei vorsichtigem Gebrauche, ein sehr schätzbares Instrument; doch in den Händen derjenigen, die nicht damit umzugehen wissen, ist dasselbe von etwas zu kräftiger Wirkung.

Die nur zu gewöhnliche Methode, die Wöchnerin zwei bis drei Wochen lang an das Bett zu fesseln, ist überflüssig; man schwächt sie dadurch und fügt ihrer allgemeinen Gesundheit mehr Schaden, als Nutzen zu. Die Länge der Zeit des „Wochenbettes" hängt ganz von dem besonderen Zustande und der Kraft der Wöchnerin ab; eine Frau kann ohne Schaden thun, was einer anderen viel Leiden verursachen würde. Wenn die Entbindung nicht sehr schwierig gewesen ist, erlaube man der Wöchnerin am dritten oder vierten Tage sich eine Weile in einen Armstuhl zu setzen, während ihr Bett gelüftet oder zurecht gemacht wird; vorzüglich bei warmem Wetter, doch geht es auch im Winter in einem gut geheizten, vor Zugluft geschützten Zimmer. Diese gelegentliche Veränderung der Lage wird ihr sehr erwünscht und zur Wiedergewinnung ihrer Kräfte nur von Nutzen sein. Es mag indessen nicht zweckmäßig sein, sie während der ersten acht oder zehn Tage viel gehen und stehen zu lassen, besonders wenn sie sich schwach fühlt und viel Blut während der Entbindung verloren hat. Ich habe unter Umständen Frauen, welche kräftig und an ein thätiges Leben gewöhnt waren, erlaubt, schon mit dem zehnten Tage zur Besorgung ihrer gewöhnlichen häuslichen Angelegenheiten zurückzukehren; allerdings mit der nöthigen Vorsicht, indem sie sich vorzüglich vor kalten und nassen Füßen hüten und warm genug kleiden mußten. Von Speisen erlaubte ich Alles, was durch nahrhafte und gesunde Beschaffenheit der Milcherzeugung förderlich sein konnte.

Was das Anlegen eines Verbandes nach der Geburt betrifft, so wird man denselben immer nützlich finden, wenn viel Blut verloren wurde, und wenn Schwäche, Erschlaffung u. s. w. stattfindet. Ein nicht zu enger und gut angepaßter Verband ist zweckmäßig und sollte einige Tage lang getragen werden. Der Verband darf nicht unbequem sein und nirgends drücken; ist er zu enge, so behindert er die freien Athembewegungen, indem er das leichte Herabsteigen des Zwerchfelles und die Thätigkeit der zum Athmen erforderlichen Muskeln beeinträchtigt, und durch Druck auf den Magen und den Darmkanal würde er bis zu einem gewissen Grade die Verdauung und die regelmäßigen Funktionen der Eingeweide stören. Man richte sich bei der Anlegung des Verbandes nach den Gefühlen der Patientin selbst.

Die Behandlung eines neugeborenen Kindes ist von der größten Wichtigkeit für die spätere Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des neuen Erdenbürgers, und einige Bemerkungen hierüber mögen am Platze sein. Sobald das Kind durch Zerschneidung der Nabelschnur von der Mutter getrennt ist, muß es in warmen, trockenen Flanell gehüllt werden, um es vor Erkältung zu schützen; dann sollte man es mit der größten Sorgfalt, zart und gelinde, mit nicht zu starkem Seifenwasser rein waschen, vorzüglich um die Augen, unter den Armen und zwischen den Beinen.

Wenn es dick mit einer weißen schmierigen Masse bedeckt ist, die sich bisweilen nur schwer entfernen läßt, so thut man am besten, es vor dem Waschen über den ganzen Körper mit frischem Fett oder Oel einzureiben; man wird nach dieser Prozedur seine Reinigung viel leichter finden. Das Kind muß während dessen der Luft so wenig als möglich ausgesetzt, dann gut abgetrocknet und wieder in Flanell gehüllt werden, damit es ja sich nicht erkälte.

Um den Nabel zu verbinden, ziehe man die Nabelschnur durch einen gefalteten baumwollenen oder leinenen Lappen, in welchen man ein Loch von entsprechendem Umfange gemacht; schmiere dieses Loch gut mit Oel oder Fett ein, damit die Ränder desselben durch ihre Berührung nicht wund reiben können; dann lege man das Ende der Nabelschnur aufwärts gegen den Bauch und halte einen anderen baumwollenen oder leinenen Lappen darüber; endlich lege man einen Verband um den Leib des Kindes so, daß die Lappen auf der Nabelschnur an ihrem Platze gehalten werden und weder nach oben, noch nach unten gleiten können. Der Verband muß nicht zu eng und glatt anliegend sein und nicht durch Stecknadeln, sondern durch einige Stiche der Nähnadel mit einem Faden befestigt werden; man gebe Acht, daß er nicht das Athmen behindere. Es kommt häufig vor, daß das Kind mehre Tage, nachdem es geboren ist, kein Wasser läßt; die Ursache ist mangelnde Absonderung durch die Nieren. In solchen Fällen gebe man ein wenig Leinsamenthee oder Wassermelonensamenthee; ein dünnes Säckchen mit feinem Kochsalz, erwärmt, auf den Unterleib gelegt, wird die Thätigkeit der Nieren befördern. Doch ist diese Unregelmäßigkeit nicht von großer Wichtigkeit, da die Natur gewöhnlich in einigen Tagen von selbst abhilft.

Die Nachgeburt.

Die Nachgeburt, der Mutterkuchen, von den Aerzten „Placenta" genannt, ist die Substanz, welche von der Mutter nach der Geburt des Kindes entfernt wird. Sie ist ein organisirter Körper, von drüsenartigem Aussehen, runder Form, etwa sechs Zoll im Durchmesser und etwa von der Dicke einer Handfläche. Ihre Verrichtung ist, Blut von der Gebärmutter abzusondern und den Blutgefäßen des Fötus oder des ungeborenen Kindes zuzuführen. Sie ist mit Arterien und Venen angefüllt und sieht ähnlich wie die Milz aus. Die Nabelschnur des Kindes, welche gewöhnlich eine halbe Elle lang und von der Dicke eines kleinen Fingers ist, geht von der Placenta aus und dringt in den Bauch des Kindes ein. Die Placenta hat zwei Arten von Blutgefäßen; die einen nehmen das Blut von der Mutter auf, die anderen bringen es von dem Kinde der Mutter zurück. Die Nabelschnur enthält zwei Arterien und eine Vene. Die Vene führt das Blut von der Mutter dem Kinde zu; die beiden Arterien leiten das Blut von dem Kinde zur Mutter zurück. Diese Arterien pulsiren in Uebereinstimmung mit den Herzschlägen des Kindes. Die Placenta haftet während der Entwickelung des Kindes in der Gebärmutter fest an der Substanz der letzteren; doch nach der Geburt des Kindes löst sie sich los und trennt sich, zusammen mit den Membranen oder Häuten, welche den Fötus vor der Geburt umschlossen. Diese Membranen, die man Eihäute genannt, sind drei an der Zahl, doch hängen sie oft so miteinander zusammen, daß sie wie eine aussehen; sie heißen Amnion, Chorion und Decidua. Die Placenta ist rund-erhaben an der Seite, welche an der Gebärmutter haftet, und eingebuchtet an der anderen Seite. Sie

haftet gewöhnlich an dem Grunde der Gebärmutter, doch kann sie auch, was oft vorkommt, an irgend einer anderen Stelle haften. Sie kommt gewöhnlich binnen einer halben Stunde nach der Geburt des Kindes von der Mutter. In manchen Fällen wird sie gleichzeitig mit dem Kinde ausgestoßen und die Membranen, welche das letztere enthielten, sind zerrissen. Nach der Geburt des Kindes tritt ein kurzes Nachlassen der Wehen ein; doch kehren sie bald wieder und stoßen die Nachgeburt aus.

Nachwehen.

Es stellen sich bei der Geburt drei bestimmte Anfälle von Wehen ein; die ersten, um das Kind, die zweiten, um die Nachgeburt, die dritten, um die in der Gebärmutter angehäuften Blutklumpen auszustoßen, die sich nach Entfernung der Nachgeburt bilden, und um das Organ wieder zu seiner natürlichen Größe zusammenzuziehen. Die sogenannten Nachwehen beginnen nach Ausstoßung der Nachgeburt. In manchen Fällen sind sie sehr gelinde, namentlich bei der ersten Entbindung. In anderen Fällen sind sie fast so heftig wie diejenigen, durch welche das Kind ausgestoßen wird. Gewöhnlich hören sie nach vier und zwanzig Stunden auf, doch bisweilen halten sie zwei bis drei Tage an. Wenn irgend ein Theil der Placenta zurückgeblieben ist, so können die Wehen bis zu dessen Entfernung anhalten. Gewöhnlich sind die Nachwehen harmlos, doch wenn sie übermäßig stark sein und den Schlaf verscheuchen sollten, gebe man zwanzig bis fünf und zwanzig oder dreißig Tropfen Laudanum, welches Ruhe schaffen wird. Ein Theelöffel voll Paregoric-Elixir oder reichliches Trinken von Hopfenthee oder Mohnkapselnthee werden denselben Zweck erfüllen. Wenn die Schmerzen nicht gerade sehr heftig sind, ist das Laudanum oder Paregoric-Elixir überflüssig.

Die Nachwehen sind nothwendige Bemühungen der Natur, um die Gebärmutter zusammenzuziehen und wieder in jenen Zustand zu bringen, der bei nicht-schwangeren Frauen zu ihrer Gesundheit wesentlich ist. Wenn sie ausnehmend heftig sind, so zeigt dies gewöhnlich die Gegenwart geronnenen Blutes an, das erst ausgestoßen werden muß, ehe sie nachlassen. Wenn sie mäßig sind, das heißt, nicht heftiger als es nach der Geburt des Kindes erwartet werden darf, so sind sie durchaus heilsam, und es sollte nichts dagegen gethan werden, außer daß man heißen Flanell auf den Unterleib legt, welches große Linderung geben wird. Die Nachwehen werden oft längere Zeit nur dadurch im Gange erhalten, daß der Leib verstopft ist; in diesem Falle ist ein Eßlöffel voll Kastoröl ein sicheres und gefahrloses Heilmittel. Ein zu enger Verband ist häufig die Ursache zu starker Nachwehen.

Bei der ersten Entbindung werden die Nachwehen selten beschwerlich. Sollten sie dennoch mit übermäßiger Heftigkeit eintreten, so gebe man nach obiger Anweisung Laudanum in etwas Wasser.

Der Ausfluß aus der Gebärmutter, welcher häufig längere Zeit anhält, macht es nöthig, die Geburtsstelle oder die Geschlechtstheile gelegentlich mit warmem Wasser auszuwaschen; man gebe Acht, die Wöchnerin keine nasse Wäsche oder Kleidung tragen zu lassen. Die Wöchnerin muß sich möglichst ruhig verhalten, nur leichte Kost genießen und das Kind an die Brust legen, ob dieselbe Milch zu enthalten scheint oder nicht. Wenn Laudanum, oder Paregoric-Elixir, oder ein anderes Opiumpräparat gegeben worden ist und der Stuhlgang verstopft ist, welches eine

gewöhnliche Folge dieser zum Stillen der Schmerzen verabreichten Mittel ist, so wird es zweckmäßig sein, am Morgen des dritten Tages eine Dosis Kastoröl zu geben. Wenn der Leib geöffnet ist und die Patientin sich wohl fühlt, so kann man ihr allmälig eine etwas kräftigere Kost erlauben; aber Reizmittel sollten nie gebraucht werden, außer bei ganz besonderer Veranlassung, wie zum Beispiel bei großer Mattigkeit oder Schwäche.

Wenn die obigen Anweisungen befolgt werden, so gibt es wenige Fälle, die nicht regelmäßig bis zu vollständiger Genesung verlaufen werden.

Man vergesse nicht, daß während dieser ganzen Zeit es nichts Angenehmeres und Heilsameres gibt als die häufige Anwendung lauwarmen Wassers, um die strengste Reinlichkeit zu bewahren. Dabei muß man jedoch sehr vorsichtig sein, nie das Bett oder die Wäsche der Wöchnerin naß zu machen.

Die Hauptgrundsätze, welche man bei der Behandlung von Geburtsfällen im Sinne zu halten hat, sind die: niemals die Natur überstürzen oder zwingen zu wollen; das Gemüth der Wöchnerin zu beruhigen, indem man ihr vorstellt, daß der Prozeß, so schmerzhaft er auch sei, doch ein natürlicher ist; und im übrigen möglichst auf die Macht der Natur und der Vorsehung zu vertrauen.

Symptome oder Zeichen der Schwangerschaft.

Auf die Empfängniß folgen mehre wichtige Veränderungen im weiblichen Organismus, und gewöhnlich treten gewisse Merkmale an verschiedenen Körpertheilen auf, die man als Zeichen der Schwangerschaft oder der stattgehabten Empfängniß angenommen hat. Hierzu gehört vor Allem das Aufhören des monatlichen Blutes; sodann eine eigenthümliche Angegriffenheit des Magens, die sich durch Uebelkeit des Morgens zu erkennen gibt. Die Schwangere fühlt bei dem Erwachen ganz wohl, aber sobald sie aufsteht kommt eine Anwandlung von Uebelkeit und Brechreizung, der bisweilen Würgen und wirkliches Erbrechen folgt. Manche Frauen indessen sind ganz frei davon oder leiden nur sehr wenig, während andere von der Zeit der Empfängniß an bis zur Entbindung fortwährend übel fühlen. In zwei bis drei Monaten können gewisse Veränderungen an den Brüsten wahrgenommen werden; dieselben schwellen an und vergrößern sich, und es wird ein Stechen und Prickeln darin empfunden, wie bei dem Beginne der monatlichen Reinigungen. Bei manchen Frauen geht das Kindererzeugen so leicht von Statten, daß sie während der ganzen Zeit kaum irgend eine Unbequemlichkeit spüren; andere dagegen sind durchaus nicht im Stande etwas im Magen zu behalten und werden dadurch in einen Zustand der äußersten Schwäche versetzt. Bei manchen Frauen hält das Erbrechen während der ganzen zweiten Periode der Schwangerschaft oder des größeren Theiles derselben eben sowohl, als während der ersten Periode, an; doch dies ist kein gewöhnliches Vorkommniß. Theilweise Unterdrückung des Urins mit häufigem Drange zum Wasserlassen; ein Jucken an den äußeren Geschlechtstheilen; Verstopfung, Stuhlzwang und Hämorrhoiden sind die Leiden, denen Frauen während dieser Periode unterworfen zu sein pflegen. Meistens wird das Leben des Fötus etwa in der sechzehnten Woche nach der Empfängniß bemerkt, und die Mutter beginnt jetzt selbst der leisesten Regungen des Kindes bewußt zu werden. Außer den oben erwähnten Leiden stellen sich jetzt häufig plötzliche Gefühle des Unbehagens und leichte hysterische Anfälle ein. Das Kind

beginnt zu leben — was man im Allgemeinen so nennt — wenn sich jene eigenthümlichen Empfindungen bei der Schwangern finden, welche man der ersten Bewegung des Kindes zuzuschreiben pflegt. Die gewöhnlichste Periode dieser Symptome ist gegen das Ende des vierten oder am Beginne des fünften Monats der Schwangerschaft; um diese Zeit füllt der Uterus (oder die Gebärmutter) das Becken, und indem er zu groß für dasselbe wird, gleitet er hinauf und erhebt sich über das Darmfell. Dieser plötzliche Uebergang bringt bei Frauen von zarter Körperverfassung und reizbarer Faser leicht unangenehme Empfindungen hervor, besonders in aufrechter Stellung.

Während des dritten Stadiums der Schwangerschaft oder der letzten drei Monate, findet sich allgemeines Unbehagen, Ruhelosigkeit (besonders des Nachts), Verstopfung, Anschwellen der Füße, der Ankel und der Geschlechtstheile, Krampf in den Waden und Schenkeln, Schwierigkeit, das Wasser lange anzuhalten, varicöses Schwellen der Venen des Unterleibes und der unteren Gliedmaßen und Hämorrhoidalbeschwerden.

Während der Schwangerschaft verändert sich das Aussehen der Brustwarze und der umgebende Zirkel nimmt eine braune oder dunkle Farbe an. Bei denen, die blaue Augen, zarte, weiße Haut und helle Haare haben, stellt sich diese Veränderung später ein; bei Frauen, deren Augen, Hautfarbe und Haare dunkel sind, erscheint die dunkle Färbung der Brustwarze, Areola genannt, schon bei dem Beginn der Schwangerschaft. Im dritten Monat, aber nicht eher, fängt der Bauch an, sich zu vergrößern oder zu schwellen und nimmt allmälig an Umfang zu, bis die Periode der Schwangerschaft vollendet ist. Zwischen der sechzehnten und zwanzigsten Woche steigt die Gebärmutter in die Höhe, und es wird das Leben des Kindes empfunden. Frauen, die zum ersten Male schwanger sind, vergleichen diese Empfindung dem Flattern eines Vogels in ihrem Innern; zu anderen Zeiten ist die Empfindung mehr kitzelnder oder stoßender Art; oder es ist, als ob das Kind hüpfe oder um sich schlage, und zwar bisweilen mit solcher Energie, daß der Rock der Mutter, ein Buch oder irgend ein leichter Gegenstand, den sie auf dem Schooße hat, bewegt wird.

Es ist wichtig, diese Symptome und ihre Reihenfolge im Gedächtnisse zu behalten: zuerst, das Aufhören der monatlichen Reinigung; dann, die Uebelkeit des Morgens; drittens, das Anschwellen der Brüste, die stechenden Schmerzen darin und die dunkle Färbung um die Brustwarzen herum; viertens, die allmälige Vergrößerung des Bauches; fünftens, die Bewegungen des Kindes.

In neun und neunzig Fällen von hundert zeigt die Gegenwart dieser Symptome Schwangerschaft an. Schwangere Frauen werden häufig von Sodbrennen, Uebelkeit beim Aufstehen, Kopfschmerz und jenem qualvollen Leiden: Zahnschmerz geplagt; alles dies kann meistens dadurch vermieden werden, daß der Leib gehörig offen erhalten wird durch Seidlitz-Pulver, Kastoröl oder Rhabarber-Pillen, welche letzter immer gelegentlich genommen werden sollten, entweder allein, oder mit Colocynth und Seife. Ein Klystier von warmem Seifenwasser, wenn es alle paar Tage wiederholt wird, wird oft ausreichend sein; oder man gebe Senna und Manna; oder wenn eine besondere Abneigung gegen das Einnehmen von Medizinen existirt, gebe man einfache Sachen, wie gebratene Aepfel, Feigen, getrocknete Pflaumen oder irgend etwas, das geeignet ist, den Magen zu beruhigen und Verstopfungen des Leibes zu verhindern.

Der Zahnschmerz, über den schwangere Frauen so oft klagen, und der sich zu jeder

Periode einstellen kann, wird selten durch das Ausziehen eines Zahnes beseitigt, da er seinen Sitz in den benachbarten Gesichtsnerven hat und neuralgischer Natur ist. Während der Schwangerschaft sollte kein Zahn ausgezogen werden, wenn es nicht gerade dringend nothwendig wird, sondern der Schmerz sollte durch warme Bähungen und Umschläge von Kamillen und dergleichen verscheucht werden. Aeußerliches Reiben der Kinnbacken mit Kampherspiritus oder Laudanum oder Senfumschläge oder Blasenpflaster hinter die Ohren, werden Erleichterung schaffen.

Die Krämpfe in den Beinen u. s. w. während der Schwangerschaft werden durch den Druck der vergrößerten Gebärmutter auf die Nerven veranlaßt; sie sind häufig sehr lästig, aber von keiner Gefahr begleitet, und es kann ihnen leicht durch Veränderung der Lage oder Einreibung mit Opodeldok, Kampherspiritus, heißem Branntwein mit Salz u. s. w. abgeholfen werden. Oft stellt sich Herzklopfen ein und zwar meistens um die Zeit, wenn das Leben des Kindes zuerst empfunden wird. Die Ursache davon ist gewöhnlich Unordnung des Magens, und man kann sie beseitigen, indem man der Diät die nöthige Aufmerksamkeit schenkt und mäßige Dosen von Magnesia und Epsomsalz, zu gleichen Theilen, gebraucht.

Bisweilen wird das Herzklopfen auch durch einen krankhaften Zustand der Nerven veranlaßt; man nennt es dann hysterisch. In allen solchen Fällen werden zweckmäßige Diät, Bewegung, frische Luft und derartige natürliche Stärkungsmittel gut thun, während der Stuhlgang durch gelinde Medikamente offen erhalten wird. Alle aufregenden und beunruhigenden Dinge sollten sorgfältig vermieden und das Gemüth der Schwangeren so ruhig als möglich gehalten werden. Der Geisteszustand der Mutter während der ersten Stadien der Schwangerschaft übt den mächtigsten Einfluß auf das Kind für zeitlebens aus; und wie so manche eigenthümliche Charakterzüge durch derartige erregende Ursachen unlöschbar dem Wesen des werdenden Menschen aufgeprägt werden, kann bei vielen Familien beobachtet werden.

Wenn das Herzklopfen aus nervösen Ursachen entsteht und unbehagliche Empfindungen veranlaßt, so wird ein Theelöffel voll Bibergeil-Tinktur oder Assafoetida-Tinktur, mit einer gleichen Quantität zusammengesetzten Lavendelspiritus, in etwas Wasser genommen, selten verfehlen, Linderung zu schaffen; diese Dosis kann im Nothfalle bei der Wiederkehr des Herzklopfens wiederholt werden.

Die Uebelkeit des Morgens ist eines der unangenehmsten Leiden, welche mit der Schwangerschaft in Verbindung stehen, und eines derjenigen, gegen welche Medizin gewöhnlich nichts ausrichten kann. Eine Tasse Kamillen- oder Pfeffermünz-Thee, bei dem Erwachen getrunken, und ruhiges Verhalten des Patienten für eine Stunde lang, wird häufig die qualvolle Empfindung mindern. Doch sollte sich dieselbe während des Tages wieder einstellen, und sollte das genannte Mittel fehlschlagen, so nehme man zwei bis drei Theelöffel voll von der folgenden Mixtur, entweder gelegentlich, oder wenn das Erbrechen und das Sodbrennen beständiger ist, unmittelbar nach jeder Mahlzeit:

Gebrannte Magnesia	1 Drachme;
Destillirtes Wasser	6 Unzen;
Aromatische Ratanhia-Tinktur	6 Drachmen;
Salmiakgeist	1 Drachme.—Mische.

Die Aengstlichkeit und Niedergeschlagenheit und die Gemüthsverstimmung, der

schwangere Frauen mehr oder weniger unterworfen sind, hängt sehr von dem allgemeinen Gesundheitszustande und dem persönlichen Temperamente und Charakter ab; doch können diese Stimmungen sehr verschlimmert und oft durch Umstände oder zudringliche Personen hervorgerufen werden. Ich muß noch einmal allen Betheiligten dringend an's Herz legen, wie wichtig und nothwendig es ist, den Geist so ruhig und heiter, als möglich, zu erhalten, besonders während der ersten vier Monate der Schwangerschaft. Ein vorsichtiges und vernünftiges Verhalten in dieser Beziehung wird den wohlthätigsten Einfluß auf das Kind und eine gleichmäßige Geistesentwickelung desselben zur Folge haben; während das Gegentheil bei demselben leicht ein verzagtes und nervöses Temperament und andere Eigenthümlichkeiten hervorbringt.

Probe zur Entdeckung der Schwangerschaft.

M. Nauche fand, daß der Urin schwangerer Frauen eine eigenthümliche Substanz enthält, die, wenn man den Urin stehen läßt, sich absondert und eine Haut darauf bildet. M. Eguiser hat, nach vielen angestellten Beobachtungen, diese Thatsache bestätigt und nachgewiesen, daß Kisteïn, wie diese eigenthümliche Substanz genannt worden ist, sich regelmäßig auf der Oberfläche des Urins schwangerer Frauen bildet.

Man muß den Urin zwei bis sechs Tage stehen lassen und wird dann bemerken, daß kleine undurchsichtige Körperchen vom Grunde nach der Oberfläche steigen, wo sie sich allmälig vereinigen und zuletzt eine zusammenhängende Schicht bilden. Diese Masse ist so fest, daß man sie beinahe abziehen kann, indem man sie am Rande aufhebt. Dies ist das Kisteïn. Es ist weißlich, schillernd, etwas körnig und kann vielleicht am besten mit der fettigen Substanz verglichen werden, welche auf kaltgewordenen Suppen schwimmt. Durch das Mikroskop untersucht, sieht es wie eine gallertartige, formlose Masse aus; bisweilen werden kubikartige Krystalle darauf wahrgenommen; doch nur wenn es sehr lange gestanden hat, und es muß dies als eine fremde Erscheinung betrachtet werden. Das Kisteïn bleibt mehre Tage auf der Oberfläche; dann wird der Urin trübe, es lösen sich kleine, undurchsichtige Massen von Kisteïn los, und sinken auf den Grund und die Haut, die sich gebildet hatte wird zerstört.

Der wesentliche Charakter des Urins bei Schwangeren wird also durch die Gegenwart des Kisteïn bedingt, und die Merkmale der sich bildenden Haut sind so eigenthümlich, daß man sich nicht darin täuschen kann. Bisweilen entsteht eine Haut auf der Oberfläche des Urins von Patienten, die an Schwindsucht, Abscessen oder Blasenkrankheiten leiden; aber der Unterschied besteht darin, daß dieselbe erstens sich nicht so schnell bildet, und zweitens, anstatt wie das Kisteïn in wenigen Tagen zu verschwinden, an Dicke zunimmt und sich zuletzt in eine schimmelige Masse verwandelt. Außerdem ist das schleimige Aussehen dieser letzteren Haut von dem des Kisteïns sehr merklich verschieden; dies läßt sich schwer beschreiben, doch ist diese Verschiedenheit, wenn man sie einmal beobachtet, leicht wiederzuerkennen.

Kisteïn scheint im Urine von dem ersten Monate der Schwangerschaft bis zur Entbindung zu existiren. M. Rousseau hat es sogar in dem Urin einiger schwangeren Thiere erkannt.

Erbrechen während der Schwangerschaft.

Während der ersten Monate der Schwangerschaft, vorzüglich bei dem ersten Kinde ist es von Wichtigkeit, daß sehr wenig Medizin von irgend welcher Art genommen werde, oder niemals, außer in dringlichen Fällen. Gegen das Erbrechen, Würgen, Sodbrennen und andere Symptome der Unverdaulichkeit, welche in den ersten Monaten gewöhnlich auftreten, beschränke man sich in der Diät, brauche leichte Nahrungsmittel, wie Milch, Gemüse und dergleichen. Es ist unzweckmäßig und schädlich, zu Branntwein, Opium und anderen Reizmitteln seine Zuflucht zu nehmen, da sie das Uebel nur verschlimmern und verlängern. Im Allgemeinen wird ruhiges Liegen auf dem Rücken, sobald sich die Uebelkeit des Morgens einstellt und Enthalsamkeit von allen Speisen für einige Stunden, dazu reichliches Trinken von kaltem Wasser, den Anfällen abhelfen, und in kurzem wird sich das Leiden verlieren. Der Stuhlgang muß dabei durch gebrannte Magnesia — gelegentlich theelöffelweise genommen und mit einem Glase kalter Limonade hinuntergespült — offen erhalten werden.

Die monatliche Reinigung oder Menstruation.

Das monatliche Unwohlsein, von den Aerzten Catamenia, Menses oder Menstruation genannt, ist dasselbe, was in volksthümlicher Sprache unter „den Regeln" verstanden wird. Frauen vom vierzehnten bis zum fünf und vierzigsten Lebensjahre sind dieser Absonderung einmal monatlich unterworfen. Es ist die gewöhnliche Anordnung der Natur und für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts nothwendig; das entleerte Blut beträgt fünf bis sechs Unzen, und der Fluß hält drei bis vier Tage an. Die Zeit des ersten Auftretens der Menstruation ist bei verschiedenen Frauen verschieden und hängt von der Körperverfassung ab. Vor dem Erscheinen des Blutes werden Schmerzen im Rücken und in den Beinen und ein Gefühl der Schwere in der Gebärmutter empfunden. Einige Frauen sind um diese Zeit sehr nervös und hysterisch; bei anderen wird in Folge der Veränderungen, die im Blute vorgeht, das Gesicht geröthet und sie haben Kopfweh und Schwindel. Diese Symptome stellen sich in größerem oder geringerem Grade gewöhnlich zur Zeit des Neumondes ein und halten in manchen Fällen während der Dauer des ersten Viertels an. Aufregung, sowohl des Geistes, als des Körpers, hat einen mächtigen Einfluß auf das monatliche Unwohlsein der Frauen. Manche Mädchen beginnen früher zu menstruiren, als andere; dies richtet sich nach den Funktionen des Körpers und der Lebensweise. Wenn Mädchen in der Haushaltung thätig sind und sich durch Laufen, Spielen u. s. w. Bewegung machen, so wird die Gesundheit, Stärke und Energie des Körpers bedeutend gehoben, und die Funktion des Menstruirens geht gesünder und regelmäßiger von Statten. Wenn die Menstruation nicht zur gehörigen Zeit eintritt oder wenn sie in ihrem Verlaufe gehemmt wird, nachdem sie schon einmal bestanden hatte, so wird Bewegung, frische Luft, Veränderung der Umgebung, Alles, was dem Geiste Ruhe gibt und die Zirkulation genügend anregt, um gelinden Schweiß zu erzeugen, von großem Nutzen sein, um die natürliche, monatliche Absonderung hervorzurufen. Wie gesagt, die Menstruation wird vor ihrem

ersten Erscheinen gewöhnlich durch allgemeines Unbehagen, Schmerzen im Rücken und den Hüften, Uebelkeit des Magens und Kopfweh angekündigt.

Bei jungen Mädchen verursachen diese ganz neuen und ungewohnten Empfindungen oft große Unbehaglichkeit, und sie sollten sich an ihre Mutter um Rath wenden. Die Brüste schwellen an und werden der Sitz unangenehmer Empfindungen, die sich bis zu wirklichen Schmerzen steigern können; es stellt sich Schwere des Kopfes ein, mit leichten, klopfenden Schmerzen in den Schläfen und bisweilen Schwindel oder ein Schwimmen des Kopfes; ferner Rückenschmerzen, ein Gefühl der Mattigkeit in den Lenden und ein Druck im Unterleibe. Bei Vollblütigen werden diese Störungen des regelmäßigen Befindens gelegentlich von Nasenbluten begleitet. Der Busen vergrößert sich, und die ganze Figur entwickelt sich schnell. Nachdem mehr oder weniger derartige Empfindungen vorangegangen, pflegen, bei gesunden Frauenzimmern, einige Tropfen einer röthlich gefärbten, blutähnlichen Flüssigkeit aus der Gebärmutter zu kommen und unmittelbar Erleichterung zu schaffen, wenn die Menge auch gering ist und das Fließen auch wenige Stunden anhält. Der gewöhnliche Gesundheitszustand kehrt dann wieder. In ungefähr vier Wochen erfolgt wieder eine ähnliche Reihe von Symptomen, die diesmal von länger anhaltendem Fließen und von einer stärkeren Absonderung des Blutes begleitet sind, die von jetzt ab periodisch wird und sich regelmäßig alle vier Wochen einstellt und die Menstruation oder „die Regeln" genannt wird. Das Eintreten und der regelmäßige Fortgang dieser Absonderung ist bei jungen Frauenzimmern zur Erhaltung der Gesundheit wesentlich; die Lebensperiode ihrer ersten Erscheinung ist eine kritische und erheischt die Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Mütter.

Aus verschiedenen Gründen kann diese der Gebärmutter zukommende Funktion ausbleiben, obgleich das Alter, wenn sie erwartet werden muß, vollständig erreicht ist. Es kann sein, daß, obwohl der Ausfluß angefangen oder einmal stattgefunden hat, mehre Monate hingehen, ehe er zum zweiten Male erscheint. In solchen Fällen, wenn das Frauenzimmer sich in jeder anderen Beziehung einer ununterbrochenen guten Gesundheit erfreut, ist kein Grund zur Besorgniß; auch sollte kein Eingriff in den Lauf der Natur versucht oder gestattet werden, so lange das Allgemeinbefinden gut bleibt. Aber da diese monatliche Absonderung für die Erhaltung der Gesundheit in dieser Lebensperiode unerläßlich ist, so kann sie nicht viele Monate lang zurückgehalten oder unterdrückt werden, ohne mehr oder weniger dem Allgemeinbefinden zu schaden und vielleicht die Konstitution zu untergraben. Wenn dieser Ausfluß unterdrückt ist, in anderen Worten, wenn die Gebärmutter nicht ihre natürlichen Funktionen verrichtet, so folgt bei jungen Frauenzimmern oft eine Reihe von Symptomen, die gewöhnlich in dem Krankheitszustande enden, welchen man die Bleichsucht oder Chlorose genannt hat. Wenn dies der Fall ist, so wird das Mädchen bleich oder von einer grünlichen Bläße, und das Gesicht wird mehr oder weniger aufgedunsen. Sie fühlt schwach, stumpf und schläfrig; ihr Magen ist in Unordnung, was sich durch saures Aufstoßen, Blähungen und gelegentliches Uebelsein und Erbrechen zeigt; sie leidet an Herzklopfen und schließlich wird das Nervensystem affizirt, was sich oft bis zu Anfällen von Melancholie oder Trübsinn steigert. Ihre Füße und Ankelgelenke schwellen häufig an, besonders gegen Nacht — ein Zeichen der Neigung zur Wassersucht; oft findet sich ein krankhaftes Verlangen nach unnatürlichen Speisen, wie Lehm, Kreide und dergleichen.

Der Stuhlgang ist gewöhnlich verstopft, bisweilen mit Leibschmerzen; und wenn dem abnormen Zustande nicht gesteuert wird, so wird leicht die Lunge angegriffen und die Grundlage zur Schwindsucht gelegt. Bisweilen wird das Gesicht plötzlich geröthet, und es stellt sich Schmerz und ein Gefühl der Schwere im Kopfe, sowie Schmerz im Rücken und in der Gegend der Gebärmutter ein. Diese Symptome indessen sind Anzeichen, daß die Natur sich bemüht, die Absonderung zu Stande zu bringen und sollten durch die geeigneten Heilmittel, wie später vorgeschrieben werden wird, unterstützt werden. Wenn die Unterdrückung länger anhält, so nimmt die Haut zuletzt eine dunkle grünlich-gelbe Farbe an; der Athem wird kurz und bei der geringsten Anstrengung beschleunigt, und bei dem leichtesten Schrecken wird die größte Aufregung empfunden; das Gemüth wird ängstlich und verstimmt und sonstige hysterische Symptome stellen sich ein; nicht selten folgt dann allmälige Abmagerung, die in Schwindsucht, Wassersucht und Tod endet.

Bisweilen werden solche Fälle zurückgehaltener oder unterdrückter Menstruation durch einen ursprünglichen Fehler in der Körperbildung oder einen krankhaften Zustand der Organe, der die Gebärmutter an der Ausübung der ihr zukommenden Thätigkeit verhindert, veranlaßt; aber in den meisten Fällen wird man finden, daß Erkältung, nasse Füße, feuchte Luft, Unterdrückung der Ausdünstung und dergleichen, zu der kritischen Zeit, wenn die Menstruation im Gange ist oder eben beginnen will, die Hauptursachen bilden. Aus Mangel an geeigneter Sorgfalt oder Vorsicht, nicht selten aus bloßer Unwissenheit, wird die Menstruation durch nasse Füße oder irgend eine andere Art der Erkältung plötzlich zum Aufhören gebracht, so daß es häufig vorkommt, daß sie bei der nächsten monatlichen Periode völlig unterdrückt ist. Wenn dieser Zustand vernachlässigt wird, so kann die Unterdrückung fortdauern, bis sich die als Chlorose oder Bleichsucht bekannte Krankheit vollständig entwickelt hat. Diese Krankheit kann zu irgend einer Zeit herbeigeführt werden, selbst nachdem die Reinigung oder Menstruation schon längst im Gange und seit Jahren regelmäßig war; in solchen Fällen wird man gewöhnlich finden, daß sie von Erkältung zur ungeeigneten Zeit, wodurch der Ausfluß gehemmt, und späterer unzweckmäßiger Behandlung herrührt. Tausende von Menschenleben werden jährlich durch Unwissenheit oder Unachtsamkeit in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand elend gemacht! Bisweilen können vielleicht mehre Monate hingehen, ohne daß sich eine Spur von Blut oder Ausfluß zeigt und die allgemeine Gesundheit kann dabei durchaus nicht ernstlich angegriffen scheinen; aber unfehlbar werden nach längerer oder kürzerer Frist solche Obstruktionen, wenn nichts dagegen geschieht, der Körperverfassung Schaden thun und den Grund zu unheilbaren Krankheiten legen.

Behandlung. — Für gewöhnlich, wenn die Menstruation in regelmäßiger und gesunder Weise von Statten geht, ist keine medizinische Behandlung nothwendig. Es ist eine natürliche Absonderung, die keiner künstlichen Eingriffe bedarf. Es ist indessen immer nothwendig, während der Periode die gehörige Vorsicht gegen Erkältung, Nässe u. s. w. zu beobachten; und es mag oft rathsam sein, die Natur durch zweckmäßige, milde Mittel in ihrer Thätigkeit zu unterstützen — zum Beispiel durch Fußbäder, die am besten des Abends vor dem Schlafengehen genommen werden, und durch das Trinken warmer Aufgüsse von Kräutern, die eine emmenagogische (menstruations-befördernde) Wirkung haben, als da sind: Polei oder Flöhkraut (Pennyroyal), Salvei, Rainfarn (Tansy) u. s. w. Auch ein Aufguß von Ingwer

oder von dem Thompson'schen Kompositionspulver (siehe unter den Rezepten) ist gut. Diese Mittel werden häufig der Natur nachhelfen und gleichzeitig etwaige Erkältungen aus dem Körper treiben. Es kommt indessen vor — besonders bei manchen Frauen — daß diese natürliche und nothwendige Absonderung nicht so leicht vorübergeht, sondern mit solchen Schmerzen oder so übermäßigen Blutungen verbunden ist, daß sie der Periode jedesmal mit der größten Furcht entgegen sehen.

Diese Anomalie nennt man:

Dysmenorrhoe oder schwere Menstruation.

Es ist dies einfach, was der Name besagt, eine monatliche Reinigung, welche von Schmerzen und Schwierigkeiten begleitet ist. Oft ist die Absonderung zu reichlich und steigert sich bisweilen bis zu wirklichen Blutflüssen, oder es stellen sich Schmerzen mit heftigem Drange nach unten, wie bei den Geburtswehen, ein; und diese Unregelmäßigkeiten dauern oft mehre Tage lang. Die Ursache liegt ohne Zweifel in einer krankhaften Thätigkeit des Uterus oder der Gebärmutter, die aus verschiedenen Veranlassungen entstanden sein mag. Bei einigen Frauen scheint dies mit ihrer ganzen Körperverfassung zusammenzuhängen und ist, wie andere Krankheitsanlagen, erblich; es ist Thatsache, daß in manchen Familien, während mehrer aufeinander folgender Generationen, alle Frauenzimmer während der monatlichen Periode mehr oder weniger leiden mußten.

In solchen Fällen ist ärztliche Behandlung nothwendig, und es sollte damit vor dem Eintreten der Menstruation begonnen werden, oder wenigstens, sobald sich die ankündigenden Symptome bemerklich machen. Die Füße sollten in warmem Wasser, so heiß, wie es ertragen werden kann, gebadet werden; ein warmes Hüftbad, welches man nehmen kann, indem man sich in eine große Wanne voll Wasser, das so heiß als möglich sein muß, setzt, ist noch besser. Andere Mittel müssen gebraucht werden, um den Schmerz und das Leiden während des Anfalles zu mildern. Ein kräftiges Abführmittel sollte genommen werden, sobald sich die ersten Symptome zeigen. Es sollte dies die erste Sorge sein. Folgendes Rezept ist hierzu besonders zweckmäßig: man nehme Aloe und Gummigutt, pulverisirt, von jedem dreißig Gran; Podophyllin, zwanzig Gran; Cayenne, zehn Gran; hieraus sind mit Gummi Arabicum oder Löwenzahn-Extrakt dreißig Pillen zu machen; die Dosis ist drei Pillen. Gewöhnlich wird eine schnelle und gründliche Wirkung auf den Stuhlgang erfolgen; außerdem hat dies Mittel einen besonders wohlthätigen Einfluß auf den Uterus.

Nachdem die Pillen gewirkt haben, brauche man, um die Schmerzen zu stillen, außer dem Fuß- und Hüftbade, warme Kräuterumschläge auf den Unterleib, von Hopfen, Rainfarn, Katzenmünze, Andorn, Wasserdosten, Polei, Wasserpfeffer, Kamillen und dergleichen; oder man lege Flanelltücher auf, welche in heiße Abkochungen dieser Kräuter getaucht sind. Wenn man die Kräuter nicht bei der Hand hat, so brauche man, als das nächstbeste Mittel, in heißes Wasser getauchte Flanelltücher, die so heiß aufgelegt werden müssen, als es irgend ertragen werden kann.

Dabei brauche man folgende Pillen: Kampherpulver und Macrotin, von jedem dreißig Gran; Ipecacuanha, Cayenne und Opium, gepulvert, von jedem fünfzehn Gran; hieraus mache man dreißig Pillen mit ein wenig Bilsenkraut-Extrakt; die

Dosis ist eine Pille alle zwei bis drei Stunden, oder weniger oft, je nach den Symptomen. Folgende Mischung ist ebenfalls zu empfehlen: Baldrian Tinktur, Lupulin- (Hopfenmehl) Tinktur und Schwefeläther, von jedem eine Unze; Kampher-Tinktur und Laudanum, von jedem eine halbe Unze. Dosis, ein Theelöffel voll stündlich oder zweistündlich, so lange die Schmerzen heftig sind. Dies kann mit etwas warmem Kamillen-, Flieder- oder Poleithee genommen werden.

Wenn der Anfall vorüber ist, so sollten während der Zwischenzeit bis zur nächsten Periode die geeigneten Mittel gebraucht werden, um so viel als möglich die Schwierigkeit zu entfernen oder die Heftigkeit des folgenden Anfalles zu mildern. Ein guter, kräftigender Bitter, welcher etwas kohlensaures Eisen enthält, ist zu empfehlen. Folgendes ist ein zweckmäßiges Rezept:

Man nehme gemeine Nardenwurzel, Caulophyllumwurzel, Wallwurz, von jedem eine Unze; Blutwurzel, Sassafrasrinde, Kamillenblumen und Jamaicapfeffer, von jedem eine halbe Unze, und eine Muskatnuß; alles dies muß pulverisirt oder wenigstens grob zerstoßen werden. Dann thue man es in ein Gefäß und gieße kochendes Wasser auf, gerade genug, um es zu bedecken, etwa eine Pinte; dann rühre man um, bedecke es und lasse es bis zum Kaltwerden stehen; dann thue man es in eine Flasche und füge ein Quart Madeira-Wein und zwei Unzen kohlensaures Eisen hinzu; nach vier und zwanzig Stunden ist es für den Gebrauch fertig. Dosis: ein bis zwei Eßlöffel voll, dreimal täglich. Wenn die Mischung eine Woche gestanden hat, kann sie durchgeseiht und ausgepreßt werden. Wenn man sich etwas Partridgeberry (Rebhuhnbeere, Mitchella) verschaffen kann, so wird es gut sein, ein bis zwei Unzen davon, grobgepulvert, der Mischung hinzuzufügen.

Gleichzeitig brauche man folgende Pillen: Makrotin, eine Drachme; Kampher, Ipecacuanha und Chinin, je dreißig Gran; hieraus mache man sechzig Pillen mit etwas Bilsenkraut-Extrakt — gerade genug, um eine Pillenmasse zu bilden; Dosis: eine Pille, zweimal täglich, Abends und Morgens.

Der Stuhlgang muß offen und regelmäßig erhalten werden, indem man gelegentlich eine Dosis guter vegetabilischer Abführpillen nimmt. Der ganze Körper sollte täglich gut gewaschen und gerieben werden, um die Haut in gesundem und kräftigem Zustande zu erhalten, da sehr viel von einer freien und gesunden Thätigkeit der Ausdünstungsorgane abhängt. Wenn die monatliche Periode wieder herankommt, so wende man das gegen Anfälle der Dysmenorrhoe empfohlene Verfahren, je nach den Umständen mehr oder weniger energisch, an und befolge dann wieder die als Zwischenbehandlung angegebene Methode.

Menorrhagie.

Im Falle eines übermäßigen Fließens des monatlichen Blutes, von den Aerzten Menorrhagie genannt, brauche man, um den Ausfluß zu hemmen oder seinen Charakter zu verändern, folgende Mittel: man nehme zwanzig Gran diaphoretisches Pulver (siehe unter den Rezepten) mit etwa zehn Gran oder der Hälfte Cayennepfeffer und wiederhole die Dosis alle zwei bis drei Stunden; gleichzeitig trinke man reichlich einen Aufguß von Zimmetrinde oder von Zimmet und Himbeerblättern. Ein Aufguß oder Thee von gleichen Theilen Trilliumwurzel, Caulophyllum und Sternwurz, eine halbe Unze der Mischung zu einer Pinte kochenden Wassers, ist ebenfalls gut und in schlimmen Fällen eines der besten Mittel, das gefunden werden

kann. Eine Pinte dieses Aufgusses kann im Laufe des Tages verbraucht werden, während man gleichzeitig die diaphoretischen Pulver mit Cayennepfeffer gebraucht. Wenn man die diaphoretischen Pulver nicht bei der Hand hat, nehme man Ipecacuanha zehn Gran, Opiumpulver fünf Gran und Cayenne sechzig Gran, mische gut und theile in zehn Pulver, von denen eines alle zwei bis drei Stunden, so lange es nothwendig erscheint, zu nehmen ist. Ein reichliches Trinken des obenerwähnten (Thompson'schen) Kompositionsthees ist ebenfalls gut. Der Zweck des Cayennepfeffers ist, das arterielle System zu reizen und zu erregen, und während das Opium und Ipecacuanha auf die Haut wirken und die Kapillar- oder kleinen Blutgefäße erweitern, treibt der Cayennepfeffer das Blut nach der Oberfläche und befreit so die Gebärmutter von dem Andrange desselben.

Wallwurz in süßer Milch gekocht und gelegentlich halbe Pinten-weise getrunken, ist ebenfalls ein gutes Mittel, um zu reichlicher Menstruation Einhalt zu thun. Ein Pulver, bestehend aus gleichen Theilen Salpeter und Alaun, sage einen Theelöffel von jedem, in sechs gleich große Pulver getheilt, von denen zwei- bis vierstündlich eines zu nehmen ist, wird ebenfalls empfohlen. Auch eine Abkochung der Brombeerwurzel ist gut, sowie irgend ein anderes vegetabilisches Astringans. Man kann dabei kalte Umschläge auf den Unterleib und die Geschlechtstheile machen und in extremen Fällen Einspritzungen in die Scheide mit kaltem Wasser oder einer kalten Alaunlösung machen. Aber es ist selten, daß derartige kräftige Maßregeln nöthig werden, besonders wenn der Patient bei guter Gesundheit oder von robuster oder vollblütiger Körperverfassung ist.

Amenorrhöe.

Das heißt keine Menorrhöe oder unterdrückte Menstruation. In dem Abschnitte der Rezepte werden verschiedene Mittel gegen zurückgehaltenes oder unterdrücktes monatliches Blut gefunden werden. Für alle gewöhnlichen Fälle ausbleibender Menstruation habe ich nichts besser gefunden, als eine Abkochung des gewöhnlichen Eisenkrautes (Eiserhord). Dies Kraut wächst fast überall und ist bei der Landbevölkerung allgemein bekannt. Man nehme eine Handvoll der Wurzeln, reinige gut, zerquetsche und koche einige Minuten in einem Quart Wasser und lasse hiervon den Patienten eine halbe Theetasse voll drei- bis viermal täglich trinken; es muß damit einige Tage vor dem erwarteten Eintreten der Menstruation begonnen werden. Ich habe dies Mittel nie fehlschlagen sehen. Oder man kann eine starke bittere Tinktur davon mit Branntwein, Whisky oder Gin machen und dieselbe in Eßlöffeldosen, drei- bis viermal täglich, gebrauchen. Wenn man eine Tinktur daraus bereitet, können andere gute Artikel damit verbunden werden. Folgendes ist eine ausgezeichnete Formel: man nehme Eisenkrautwurzel, eine gute Handvoll, reinige gehörig und zerschneide sie in kleine Stücke oder zerquetsche sie; Aloe eine Unze; Zimmet und Jamaicapfeffer, von jedem eine halbe Unze; eine geriebene Muskatnuß und zwei Drachmen Safran; guten Whisky oder Branntwein ein Quart; man lasse einige Tage lang stehen und nehme dann einen Eßlöffel voll drei- bis viermal täglich. Dies wird sich als ein treffliches Mittel erweisen.

Wenn die erwartete Zeit der Menstruation herankommt und die Natur sich zu bemühen scheint, sie zu Stande zu bringen, — welches sich durch Symptome wie Kopfweh, Schmerzen im Rücken, in der Lendengegend und in den Beinen, Mattigkeit,

bleiches Aussehen mit gelegentlichem plötzlichem Erröthen der Wangen, reizbare Stimmung, launenhaften Appetit u. s. w. kundgibt — so sollten unverzüglich noch andere Mittel angewendet werden: heiße Fußbäder; Sitzen über Dämpfen von heißem Wasser oder von Kräuterabkochungen; reichliches Trinken menstruationsbefördernder Aufgüsse von Polei, Ingwer, Rainfarn oder Raute, oder von dem Thompson'schen Kompositionspulver, mit einer gleichen Quantität wilden Ingwers; bei verstopftem Leibe muß ein kräftiges Abführmittel genommen werden, bestehend aus Aloe, Gummigutt und Entenfußwurzel oder Podophyllin, wie es bei der Dysmenorrhöe angegeben wurde. Man kann auch eine Mischung des ätherischen Sabina- (Sadebaum-) und Tanacetum- (Rainfarn-) Oeles machen und davon fünf bis zehn Tropfen zweimal täglich nehmen, indem man etwa zehn Tage vor der Zeit, daß die Periode eintreten sollte, damit beginnt.

Chlorose oder Bleichsucht.

Diese Krankheit, welche aus längerer Unterdrückung der Menstruation entsteht, ist weiter oben in diesem Kapitel beschrieben worden, und es bleibt nur übrig, die geeignete Behandlung anzugeben. Dieselbe tritt, wie gesagt, gewöhnlich nur bei jungen Mädchen auf und kann einer Unfähigkeit der Natur, die Menstruation vollständig zur Entwickelung zu bringen oder im Gange zu erhalten, zugeschrieben werden, oder, was meistens der Fall ist, das Mädchen ist in dieser ihrer kritischsten Lebensperiode vernachlässigt, respektive unzweckmäßig behandelt worden. In Fällen dieser Art sind Medizinen, welche die Menstruation erzwingen oder gewaltsame Emmenagoga nicht so angebracht, wie in Fällen zeitweiliger oder plötzlich entstandener Unterdrückung; wenigstens dürfen sie nicht den ersten und hauptsächlichen Theil der Behandlung ausmachen, sondern erst nach Anwendung anderer, das Allgemeinbefinden verbessernder und stärkender, Mittel oder vereint mit denselben gebraucht werden. Die ganze Körperverfassung und das Nervensystem sind hier gewöhnlich bedeutend geschwächt, die sämmtlichen weiblichen Geschlechtsorgane sind in Unordnung, und fast in allen Fällen ist ein Mangel an rothen Bluttheilchen in der Zirkulation. Tonische und stärkende Mittel, vorzüglich Eisenpräparate, sind hier angebracht und daneben ein allgemein kräftigendes Verhalten: Bewegung, frische Luft und geeignete Pflege der Haut; wenn es sich machen läßt, so sind Reisen, Veränderung des Orts und der Umgebung besonders vortheilhaft. Viel Bewegung im Freien, z. B. Spazierenreiten und tägliche Waschungen des ganzen Körpers mit kräftigem Reiben der Haut, sind von der höchsten Wichtigkeit. Von innerlichen Mitteln sind folgende zu empfehlen: Myrrhen-Tinktur, Aloe-Tinktur, Blutwurzel-Tinktur, salzsaure Eisentinktur, je eine Unze; mische und brauche einen Theelöffel voll dreimal täglich. Ferner folgende Pillen: man nehme Eisensulphat (gepulvert und der Luft ausgesetzt, bis es weiß wird), eine Drachme; Chinin und Myrrhen, je dreißig Gran; Podophyllin, zwanzig Gran; mache hieraus sechzig Pillen mit Enzian-Extrakt; Dosis: eine Pille Morgens und Abends. Wenn die Pillen zu stark auf den Stuhlgang wirken sollten, so nehme man nur eine täglich, oder setze einige Tage damit aus.

Nachdem obige Tinkturen eine Zeit lang — sage zwei bis drei Wochen hindurch — gebraucht worden sind, mag statt dessen ebenso lange folgendes Mittel gebraucht werden, und so abwechselnd: man nehme Guajakharz, vier Unzen; pulverisirten Jamaicapfeffer, eine Unze; guten Whisky, eine Pinte; man lasse es zwei Wochen

lang stehen und ziehen, indem man es ein- bis zweimal täglich umschüttelt; dann seihe durch und füge zwei Drachmen Jodkali hinzu, die zuvor in einer Unze Wasser aufgelöst sind; Dosis: ein Theelöffel voll, dreimal täglich.

Folgender stärkende Bitter wird noch gut befunden werden: man nehme je eine Unze Stacheleschenrinde, Wildkirschenrinde, Senegawurzel und Nardenwurzel und je eine halbe Unze Rainfarn, Kamillenblumen, Jamaicapfeffer und beste Aloe (Socotrine); zerstoße alle diese Artikel und gieße eine Pinte kochenden Wassers auf und lasse über Nacht stehen; dann thue Alles zusammen in eine Flasche und füge ein Quart guten holländischen Gin (Genever) oder guten Whisky hinzu. Dosis: ein halbes Weinglas voll dreimal täglich. Dies Präparat ist vorzüglich nützlich bei diesen und bei ähnlichen Leiden. Man befolge das von mir angegebene Verhalten, und, wenn es auch Monate erfordern mag, so wird doch Heilung erfolgen. Wenn sich Symptome einstellen, welche das Herannahen der Menstruation anzeigen, wie Kopfweh, Mattigkeit, Schmerzen im Rücken und in den Lenden u. s. w., so wird es angemessen sein, Mittel zu gebrauchen, welche die Natur unterstützen können: warme Bäder, heiße Umschläge von bittern Kräutern und warme, schweißtreibende und menstruationsbefördernde Aufgüsse, wie sie bereits angegeben sind.

Fehlgeburt.

Wenn eine Schwangere ihr Kind vor dem siebenten Monat nach der Empfängniß, also vor der Reife und Lebensfähigkeit desselben, verliert, so nennt man dies Abortion oder Fehlgeburt. Nach dieser Periode wird es eine Frühgeburt genannt. Das Abortiren ist immer mit Schmerzen und Schwächung verbunden, außerdem, daß das Kind zu Grunde geht, und ist oft eine schwere Heimsuchung für die Mutter. Es kann zu irgend einer Zeit der Schwangerschaft stattfinden; aber zu bestimmten Perioden ist größere Neigung dazu vorhanden. Man nimmt im Allgemeinen an, daß dies zur Zeit der ersten Menstruation nach der Empfängniß, dann in der zwölften Woche und gegen den siebenten Monat hin ist. Zu allen Zeiten, welche der Menstruationsperiode entsprechen, ist die Neigung dazu größer, als in den Zwischenzeiten. Wenn einmal eine Fehlgeburt stattgefunden hat, so tritt sie zum zweiten Male leichter ein; manche Frauen sind so stark dazu geneigt, daß sie nie über ein gewisses Stadium der Schwangerschaft hinauskommen und dann regelmäßig abortiren. Die Ursache dazu mag in der Körperverfassung der Schwangeren liegen — in reizbarer Schwäche, oder übermäßiger Vollblütigkeit, oder einem krankhaften Zustande der Gebärmutter; — oder das Kind kann sterben oder von mangelhafter Entwickelung sein, so daß es wie eine verdorbene Furcht ausgestoßen wird. Das Säugen, nachdem Empfängniß stattgefunden, ist nicht selten eine Ursache von Fehlgeburten. Heftige Krankheiten während der Schwangerschaft, Fieber, Entzündungen, Ausschlagskrankheiten u. s. w. bringen fast unfehlbar eine Ausstoßung des Inhaltes der Gebärmutter hervor. Anhaltende Diarrhöe und die Wirkungen starker, purgirender Medizinen, vorzüglich solcher, welche Aloe enthalten, sind gefährlich. Schwangere haben jeden Grund, sich vor allen als Abführmittel angezeigten („Patent-“) Quacksalbermedizinen zu hüten, da fast alle voll Aloe sind und äußerst nachtheilig sein können. Alle ungehörige Bewegung oder Erregung des Körpers oder des Geistes,

plötzliche Anstrengungen, schweres Heben, Springen und Laufen, Reiten im Anfange der Schwangerschaft und Fahren in einem rüttelnden Wagen in den letzten Stadien derselben, alles dies kann Fehlgeburt zur Folge haben. Dazu kann man noch jede Anstrengung erwähnen, bei welcher die Arme über den Kopf erhoben werden müssen; Hartleibigkeit, so daß beim Stuhle starkes Drängen erforderlich ist; übermäßiger Geschlechtsgenuß und üppige Lebensgewohnheiten. Diejenigen, welche einmal eine Fehlgeburt erlitten haben, sollten bei folgenden Schwangerschaften besonders vorsichtig sein, und Alle sollten die Möglichkeit eines solchen Unfalles bedenken.

Die Symptome drohender Fehlgeburt sind bei verschiedenen Körperverfassungen verschieden. Bei starken und vollblütigen Frauen geht oft ein Frösteln und ein fieberhafter Zustand vorher, und sie empfinden ein Gefühl der Schwere im Unterleibe. Bei schwachen Frauen stellt sich Mattigkeit, Schwäche, Schlaffheit der Brüste, allgemeine Entkräftung und Schmerz im Rücken und in den Lenden ein. Ab und zu kommende Wehen und blutiger Ausfluß aus der Scheide zeigen, daß der Prozeß begonnen hat. Wenn die Fehlgeburt innerhalb des ersten oder zweiten Monats nach der Empfängniß stattfindet, so kann sie mit so wenig Störung des allgemeinen Befindens vor sich gehen, daß man sie irrthümlich für die Wiederkehr der regelmäßigen Menstruation halten mag; doch meistens macht der heftige Schmerz und die Entleerung ungewöhnlicher Blutklumpen den Fall klar. Der Schmerz, der Ausfluß und die Gefahr bei dem Abortiren stehen im Verhältnisse zu der mehr oder weniger vorgeschrittenen Periode der Schwangerschaft. Wenn eine Fehlgeburt beginnt, so werden die Wehen immer stärker und häufiger und halten, ebenso wie die Entleerung flüssigen oder geronnenen Blutes, an, bis das Ovum oder die erste Gestaltung des unreifen Kindes ausgestoßen ist; darauf werden sie mäßiger, bis sie allmälig ganz aufhören, und an Stelle des Blutes ein farbloser Ausfluß tritt. Es ist sehr wichtig, daß diejenigen, welche den Patienten behandeln, jeden abgehenden Klumpen untersuchen; wenn ein solcher besonders groß ist, so muß er auseinander gerissen werden, damit man gewiß sei, ob der Inhalt der Gebärmutter ausgestoßen ist oder nicht; denn wenn eine Fehlgeburt stattfindet, so ist keine Sicherheit und Ruhe, bis sie vollständig beendigt und Alles, was zum Fötus gehört, entleert ist.

Sobald eine Schwangere merkt, daß eine Fehlgeburt droht, sollte sie sich sofort zu Bette legen, und zwar auf eine Matratze, und sich ganz still verhalten, bis jedes beunruhigende Symptom verschwunden ist; diese einfache Maßregel, wenn sie nur schleunig genug befolgt wird, ist bisweilen hinreichend, um den drohenden Unfall abzuwenden. Wenn sich ein verdächtiges Gefühl des Druckes und der Vollheit einstellt — besonders bei Frauenzimmern, die überhaupt vollblütig sind — so sollten acht bis zwölf Blutegeln an den After oder den Damm gesetzt werden; wenn Fieber ist, so sollten leicht abführende Salze gegeben werden, wie zum Beispiel der gewöhnliche Brausetrank, aus kohlensaurem Natron und Weinsteinsäure oder Citronensaft; wenn der Leib sehr verstopft ist, gebe man ein Seidlitzpulver und befördere die Wirkung, wenn nothwendig, mit kalten Klystieren. Wenn die Schmerzen heftig sind, besonders bei schwachen und reizbaren Personen, sollte man zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum geben und diese Dosis nach einigen Stunden wiederholen, wenn die Symptome sich nicht bessern. Im Falle reichlichen Ausflusses darf der Patient nur leicht bedeckt werden; jede Bewegung muß vermieden und alle Speisen und

Getränke müssen kalt, wo möglich mit Eis, genossen werden — wenn nämlich die Lebenskräfte noch nicht zu sehr gesunken sind. Dabei müssen Tücher, die in kaltes oder Eiswasser getaucht sind, auf den Unterleib gelegt und häufig gewechselt werden; als Getränk eignet sich vorzüglich eine Lösung von Cremor Tartari oder sonstige säuerliche Flüssigkeiten, die reichlich genossen werden mögen. Man kann auch zehn bis fünfzehn Tropfen der aromatischen, verdünnten Schwefelsäure (Elixir Vitriol) in einem Weinglase voll Wasser, alle zwei bis drei Stunden, geben. Wenn sich leichte Ohnmachten einstellen, ist es am besten, nichts anderes, als äußerliche Mittel, wie Kampher, Besprengungen mit kaltem Wasser, Essig und dergleichen dagegen anzuwenden. Doch wenn die Schwäche einen Grad erreicht, der das Leben zu bedrohen scheint, muß man sofort seine Zuflucht zu starken Reizmitteln, wie Branntwein, Cognac und schweren Weinen nehmen. Ein reichlicher und anhaltender Ausfluß verursacht, wenn er auch das Leben nicht bedrohen sollte, eine Schwäche, zu deren Beseitigung lange Zeit erforderlich ist, und die schließlich, wenn nicht in der geeigneten Weise bekämpft, andere Krankheiten der Gebärmutter entwickeln kann.

Bei übermäßigem Blutflusse, der durch die erwähnten Mittel nicht kontrollirt werden kann, gebe man anderthalb Gran Bleizucker, alle zwei bis drei Stunden, mit verdünntem Essig hinunterzuspülen; bei starkem Schmerze füge man jedesmal fünf bis zehn Tropfen Laudanum hinzu.

Leinene oder baumwollene Tücher sollten in einer starken Alaunlösung oder einer Abkochung von Eichenrinde getränkt und zusammengedreht und, gut geölt, in die Scheide eingeführt werden, so daß der ganze Ausweg verstopft wird; oder man kann auch Einspritzungen in die Scheide mit den genannten oder stärkeren astringirenden Flüssigkeiten machen.

Während dieser Zeit und nach jeder Fehlgeburt müssen die Körperkräfte durch eine stärkende Diät, Suppe, Fleischspeisen u. s. w. aufrecht erhalten und Reizmittel, soviel als möglich, vermieden werden; in manchen Fällen mag es indessen nothwendig sein, während der Genesung Wein oder Malzgetränke zu erlauben, deren Wirkung alsdann durch stärkende Medizinen, welche Mineralsäuren enthalten, zu unterstützen ist. Chinarinde und Eisen gelten als die zweckmäßigsten Mittel.

In den meisten Fällen, oder eigentlich fast immer, erfordert der Stuhlgang die größte Aufmerksamkeit; Kastoröl und Klystiere von kaltem oder lauwarmem Wasser leisten gewöhnlich, was gewünscht wird. Ein Theelöffel voll Epsomsalz, in einer halben Pinte kalten oder etwas erwärmten Wassers aufgelöst, mit einer Zuthat von fünfzehn Tropfen der aromatischen, verdünnten Schwefelsäure, bildet eine vorzügliche milde Purganz; sie muß vor dem Frühstücke genommen werden. In allen Fällen, wo eine körperliche Anlage oder Neigung zum Abortiren besteht, muß die größte geistige Ruhe bewahrt und jede gewaltsame Anstrengung, besonders schweres Heben, vermieden werden.

Bei der Behandlung von Fehlgeburten sind drei Grundsätze im Auge zu behalten:

Erstens, wenn möglich, durch Ruhe, Opiumpräparate und dergleichen die Sache zu verhüten.

Zweitens, die Schmerzen zu stillen, den Blutfluß zu mäßigen und die Kräfte der Patientin theils zu schonen, theils zu unterstützen.

Drittens, wenn Fehlgeburt stattfinden muß, der Entfernung des Ovums nachzu-

helfen und die Entleerung des Inhalts der Gebärmutter zu befördern. Dies kann gewöhnlich einfach durch das häufige Trinken kalten Wassers geschehen; in schwierigen Fällen kann man, wenn es nothwendig scheint, das Mutterkorn anwenden. Die Dosis ist ein starker Aufguß oder Thee, von dem ein Eßlöffel voll alle zwanzig bis dreißig Minuten gegeben wird, bis die gewünschte Wirkung erfolgt oder so lange der Magen es ertragen kann.

Die Gesundheit schwangerer Frauen sollte zu allen Zeiten der Gegenstand großer Sorge und Aufmerksamkeit sein; sie sollten immer bedenken, daß, während sie ihr erstes Kind tragen, sie durch die geeignete Vorsicht und Sorgfalt den Grund für ihre künftige Gesundheit und die ihrer Sprößlinge legen können, während durch Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit sie nicht allein ihre eigene Körperverfassung untergraben, sondern auch ihren Kindern eine Anlage zu Schwäche und Krankheit vererben können.

Die Fehlgeburt oder das Abortiren, welches alle Fälle in sich begreift, in denen die Entbindung vor dem Ende des sechsten Monats eintritt, findet selten statt, ohne daß vorher oder gleichzeitig oder nachher krankhafte Absonderungen von Blut aus der Gebärmutter oder sogenannte Blutflüsse sich einstellen. Die Fehlgeburt findet häufig am leichtesten während der ersten Schwangerschaft, und zwar während der ersten zwei Monate, statt; deshalb sollte während dieser Periode die größte Sorgfalt beobachtet werden, da jede Ursache, welche entweder das Leben des Kindes in der Gebärmutter zerstört, oder krankhafte und vorzeitige Zusammenziehungen dieses Organs veranlaßt, zur Fehlgeburt führen kann. Heftiges Husten oder Erbrechen, ein Schlag oder ein Fall oder ein Fehltritt, der eine gewaltsame Anstrengung, sich vor dem Fallen zu schützen, nothwendig macht, alles dies kann Fehlgeburt hervorbringen, wie es unzählige Beispiele zeigen. Und wenn dieser Unfall sich einmal ereignet hat, so pflegt er, bei Mangel an Vorsicht, sich leicht in derselben Periode der folgenden Schwangerschaft zu wiederholen. Dasselbe Resultat kann durch irgend eine lebhafte Gemüthsbewegung veranlaßt werden; Furcht oder leidenschaftliche Aufregung oder die Gegenwart bei einem Unglücksfalle bringen oft Störungen in dem Befinden der Schwangeren hervor, die in Fehlgeburt enden. Bei manchen gesunden Frauenzimmern wiederum ist keine andere Ursache anzugeben, als bloße übermäßige Vollblütigkeit. Ein Bluten von der Gebärmutter ist in solchem Falle oft das erste Symptom des Abortus, und es sollte demselben sofort durch die geeignete Behandlung begegnet werden, ehe es zu große Fortschritte macht. Die Menge des Blutverlustes steht in den meisten Fällen im Verhältnisse zu der frühen Periode der Schwangerschaft, in den letzten Monaten sind die Blutungen selten stark. Es gibt auch Fälle, in denen schwangere Frauen wiederholt Blut aus der Gebärmutter verlieren und doch nicht abortiren; doch diese Fälle sind sehr selten.

In den meisten Fällen folgt, wenn sich bei einer Schwangeren zwischen dem ersten und vierten Monate Blutungen einstellen, eine Fehlgeburt; außer wenn der Ausfluß sehr gering ist und man schleunigst dagegen einschreitet. Sobald das Kind sammt den Eihäuten durch die Zusammenziehungen der Gebärmutter ausgestoßen ist, hört das Bluten gewöhnlich schnell auf. In manchen derartigen Fällen ist es sehr schwierig und bisweilen unmöglich, die Nachgeburt und die Häute zu entfernen; dieselben bleiben zurück und gehen erst allmälig ab, nachdem Zersetzung stattgefunden; dies verursacht lang anhaltende, ekelhafte Ausflüsse aus der Gebärmutter, und

wenn keine geschickte Behandlung erfolgt, können die ernstlichsten inneren Leiden entstehen, wie Geschwüre, Krebs u. s. w.

Diejenigen, welche ihrer Körperanlage nach zum Abortiren geneigt sind, oder denen schon eine Fehlgeburt passirt ist, sollten unter allen Umständen die größte Vorsicht beobachten, um ihre Gemüthsruhe zu bewahren und jede heftige Anstrengung zu vermeiden; ebenso sollten alle starken Purganzen, sowie starke Erhitzung, Erkältung und dergleichen während der Periode der Schwangerschaft vermieden werden.

Wenn die Fehlgeburt wirklich stattgefunden hat, und der Fötus oder das unreife Kind mit sammt dem übrigen Inhalte der Gebärmutter ausgestoßen ist, so sollten dieselben Vorsichtsmaßregeln wie nach der regelmäßigen Entbindung beobachtet werden.

Um eine drohende Fehlgeburt zu verhüten, oder bei dem Auftreten der ersten verdächtigen Symptome, sollte der Patient sich niederlegen und so ruhig als möglich verhalten; es darf nur leichte Nahrung genossen werden; der Leib muß gehörig offen erhalten werden; eine Einspritzung von dreißig Tropfen Laudanum in einer halben Pinte Ulmenrinden- (Slippery Elm) Aufguß wird gute Dienste thun. Bei Blutungen sollte reichlich kalte Limonade getrunken werden; man lege Tücher, die in kaltem Wasser oder Eiswasser getränkt sind, auf die Schenkel, auf den Unterleib und die Geburtsstelle und erneuere diese kalten Umschläge beständig, bis das Blut gestillt ist.

Verhütung der Fehlgeburt.

Um den Abortus zu verhüten, sollten Frauen von schwacher Natur und schlaffer Muskelfaser vorzugsweise feste, kräftige Nahrung zu sich nehmen und große Quantitäten von Thee, Kaffee und anderen schwachen und wässerigen Getränken vermeiden. Sie sollten früh schlafen gehen und früh aufstehen und sich häufig Bewegung machen, aber sich vor Ermüdung hüten. Gelegentlich sollten sie eine halbe Pinte der Abkochung von Lignum Vitae (Guajakholz) trinken, die zu bereiten ist, indem man eine Unze des Holzes fünf Minuten lang in einem Quart Wasser siedet.

Vollblütige und kräftige Frauen sollten eine sparsame Diät befolgen und hauptsächlich Pflanzenkost genießen; ferner müssen sie starke Getränke, sowie Alles vermeiden, was den Körper zu erhitzen und die Quantität des Blutes zu vermehren geeignet ist; wenn sich die drohenden Symptome einstellen, sollten sie eine Drachme gepulverten Salpeter in einer Tasse voll Grütze oder Wassersuppe alle fünf bis sechs Stunden nehmen.

In beiden Fällen muß die Schwangere auf einer harten Matratze schlafen und kühl und ruhig gehalten werden. Der Stuhlgang muß durch Pillen von weißem Wallnuß-Extrakt oder von Apocynum (Bitter Root) offen erhalten werdeu.

Menstruale Blutungen.

Bisweilen findet an Stelle der regelmäßigen monatlichen Reinigung eine übermäßig starke Blutausscheidung statt, die sich bis zu wirklichen Blutflüssen steigern kann. Diese unregelmäßigen Blutungen können auf verschiedene Art auftreten: entweder folgen sie in kurzen Zwischenräumen aufeinander; oder sie erscheinen zwar zur gehörigen Zeit, aber sind unnatürlich heftig, und es finden sich dann nicht selten Klumpen geronnenen Blutes in dem Ausflusse; oder sie stellen sich zu unge-

wöhnlichen Perioden, während der Schwangerschaft oder des Säugens, ein. Es hängt hier sehr viel von der Körperverfassung der Frau und vom Klima ab; was bei der einen nur natürliche Menstruation ist, würde bei der anderen übermäßig sein; und was in einem kalten Klima übermäßig wäre, ist ganz in der Ordnung in wärmeren Gegenden.

Es gibt drei bestimmte Formen, unter denen dieses Leiden auftritt, von denen jede ihre akuten sowohl, als chronischen Eigenthümlichkeiten hat. Bei der ersten Form hat der Ausfluß seine natürliche Farbe und Beschaffenheit, aber seine Menge oder Häufigkeit ist sehr vermehrt.

Bei der zweiten ist der Ausfluß ungemein reichlich und mit Klumpen geronnenen Blutes vermischt.

Bei der dritten ist der Blutverlust bisweilen sehr stark, und es sind gleichzeitig merkliche Veränderungen in dem Umfange und der Lage der Gebärmutter vorhanden — ein Umstand, der bei den zwei ersten Formen nicht stattfindet.

Die erste Form gibt sich durch einen plötzlichen Ausfluß des Blutes aus der Gebärmutter zu erkennen; der Fluß hält nach kurzer Dauer einige Stunden lang oder einen oder zwei Tage lang inne und fängt dann wieder von neuem an; und so mag während mehrer Tage der Blutfluß anfangen und wieder aufhören. Zuweilen kehrt der Ausfluß regelmäßig wieder und hält dann zwei- oder dreimal so lang als sonst an.

Auch kommt es vor, daß keine sehr große Menge Blut ausfließt; allein der Fluß findet alle zwei oder drei Wochen statt, anstatt sich alle vier Wochen regelmäßig einzustellen. Diese Art der monatlichen Reinigung findet man bei jungen Frauenzimmern, ja selbst bei verheiratheten Frauen, und in den Zwischenräumen haben sie von dem „weißen Flusse," einer beschwerlichen Krankheit, zu leiden.

Die zweite Form dieses Leidens unterscheidet sich dadurch von der ersten, daß mehr Blut zur Zeit abfließt, und daß Blutungen zum Vorschein kommen, die mit der natürlichen Absonderung gemischt sind. Das letztere findet bei Frauen, die das dreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht haben, in der Regel nicht statt, sondern bei denen zwischen dreißig und vierzig Jahren, namentlich dann, wenn die Konstitution durch viele Geburten und Krankheiten der Gebärmutter geschwächt worden ist. Dieses Leiden kömmt allmälig; zuerst machen ein oder zwei Klümpchen ihr Erscheinen, welchem Umstande meistens nicht viel Beachtung geschenkt wird; in der nächsten Reinigungsperiode stellen sie sich aber in größeren Quantitäten ein. Nachdem dies eine Zeit lang angehalten hat, wird in den meisten Fällen der Verlust des Blutes zunehmen, und zwar in solchem Maße, daß Ermattung und ein Gefühl der Schwäche sich bemerklich macht und selbst Ohnmachten sich einstellen.

Die dritte Form dieses Leidens, welche bei weitem die schlimmste ist, zeigt sich bei Frauen zwischen vierzig und fünfzig Jahren zur Zeit des Aufhörens der monatlichen Reinigung. Sowohl die örtlichen, als allgemeinen Symptome sind mehr besorgnißerregend in dieser Form, als in den zwei anderen; die Gebärmutter befindet sich sowohl ihrer Beschaffenheit, als ihrer Lage nach in regelwidrigem Zustande. Keine Frau, sei sie stark oder schwach, bleibt davon verschont; dies Leiden kann kräftige und vollblütige, wie schwache und entnervte Frauen befallen; Frauen von melancholischem Temperamente sind ihm ebenso sehr ausgesetzt, als die von sanguinischem. — Unregelmäßigkeit in der monatlichen Reinigung, entweder der Zeit, der Menge des

Blutes, oder der Dauer nach, und der weiße Fluß während der Zwischenzeit, sind meistens Vorläufer dieser Krankheit.

Zwanzig oder dreißig Stunden vor dem Erscheinen der Blutklümpchen findet die Reinigung in den meisten Fällen der Regel nach statt. Diese Klümpchen haben zuweilen eine dunkle Farbe und riechen schlecht. Einige Frauen verlieren so viel Blut, daß große Schwäche sich bei ihnen einstellt, was zu ernstlicher Besorgniß Anlaß gibt. Der erste Blutfluß dauert in der Regel sechs bis zehn Tage; zuweilen aber hält er zwei, drei, selbst vier Wochen fast ohne Unterbrechung an. Das Wasserlassen ist während dieser Krankheit fast immer mit Schwierigkeit verbunden; der Leib ist verstopft, die Eßlust vergeht, die Haut nimmt eine blasse Farbe an, Abspannung tritt ein, und die Gesundheit im Allgemeinen leidet außerordentlich. Der Patient mag sich bessern; aber ein geringer Grad körperlicher oder geistiger Anstrengung oder Aufregung kann leicht einen Rückfall herbeiführen.

Diese Art der Blutungen rührt von den Aenderungen her, die im Organismus stattfinden, sowie von einer Ueberfüllung der Blutgefäße der Gebärmutter.

Die Symptome in allen Arten dieser Krankheit sind Abspannung, Schwäche und Mattigkeit, Schmerzen in den Hüften und Lenden, eine Abneigung, sich vom Sitze zu erheben, oder sich überhaupt einer Anstrengung zu unterziehen, Blässe des Gesichts, Kopfweh, ein Gefühl des Pochens in den Schläfen, ein Klingen in den Ohren, Schwindel und Schwimmen des Kopfes, häufig auch fieberhafter Zustand, Reizbarkeit und ein gestörter Zustand des Magens und der Gedärme. Bei einigen Frauen ist das Nervensystem sehr angegriffen, und das Gemüth ist niedergeschlagen. Bei den schlimmsten Fällen dieser Krankheitsart machen sich Seitenschmerzen bemerkbar, die sich rings um den unteren Theil des Bauches erstrecken; die Kopfschmerzen sind äußerst heftig; das geringste Geräusch oder irgend ein ungewöhnlicher Vorfall greift das Nervensystem dermaßen an, daß sich große Schwäche und Ohnmacht einstellt; das Gesicht verändert den Ausdruck; Beine und Füße schwellen häufig an, und Abweichen tritt ein.

Das Blut erleidet in dieser Krankheit eine Aenderung; eine Verdünnung desselben tritt ein, und dieser Umstand hat eine Verstärkung des Blutflusses zur Folge. Zu den Ursachen übermäßiger Blutung aus der Gebärmutter gehören zu häufiges Begatten, Erkältung, übermäßige Anstrengung, Aufregung, oftmaliges Gebähren, angestrengtes Krankenpflegen, Vertauschen warmer Kleider mit kalten, nasse Füße, Witterungswechsel, überheizte Zimmer oder Mangel an Vorsicht während der monatlichen Reinigung.

Diese Ursachen haben einen Vorfall der Gebärmutter zur Folge, und nicht selten tritt alsdann Unfruchtbarkeit und zuweilen Geneigtheit zu Früh- oder Fehlgeburt ein.

Bei der Heilung der Menorrhagie, das heißt zu häufiger oder zu lange anhaltender Monatsfluß, sollte man wo möglich die Ursache zuerst zu entfernen suchen. Geschieht dies nicht, so kann man nicht auf Erfolg rechnen, selbst wenn man die besten Mittel anwendet.

So lange der blutige Ausfluß anhält, besonders wenn er sehr heftig ist, sollte die Kranke vollständig ruhig auf dem Bette oder auf einer Matratze liegen bleiben. Die Kleidung muß lose und leicht sein; die Getränke kühlend: Limonade, Cremor Tartari oder Tamarinden mit Wasser, kaltes Wasser oder einige Tropfen verdünnter aromati-

scher Schwefelsäure in einem Glas voll Wasser. Wenn die Kranke von sehr schwächlichem Körper ist, so wird ein Aufguß oder Thee von Zimmet oder anderen Gewürzen mit großem Nutzen gereicht werden. Als Hausmittel verdienen die Alaunmolken eine besondere Empfehlung. Man bereitet dieselben, indem man eine Viertel Unze Alaun in einer Pinte warmer Milch auflöst; diese Molken können ad libitum, das heißt nach Belieben, getrunken werden. Eine Abkochung von Kampeschenholz ist ebenfalls in solchen Fällen vielfach im Gebrauche und wird für vortrefflich gehalten. Bei schweren Anfällen sollten reichliche, kalte Umschläge auf den Unterleib und die Geschlechtstheile gemacht werden, indem man baumwollene oder leinene Lappen mit kaltem Wasser oder verdünntem Essig oder Branntwein und Wasser tränkt, auf die genannten Theile legt und so oft sie trocken werden, neue, nasse Lappen auflegt; es muß damit fortgefahren werden, bis der Ausfluß nachläßt. Doch wenn diese Mittel nicht ausreichen, das Blut zu stillen, und wenn die Kranke verheirathet gewesen ist oder Kinder gehabt hat, so sollte man eine starke Lösung von Alaun in Wasser oder eine Abkochung von Eichenrinde vermittelst einer Mutterspritze, die in jeder Apotheke für zwanzig Cents zu haben ist, in die Scheide einspritzen. Diese Einspritzung muß, so oft als nöthig, wiederholt werden; oder man bediene sich folgenden Mittels, welches ebenso dem Zwecke entspricht. Man tränke einen aus Baumwolle oder alter Leinwand gedrehten Pfropfen oder auch ein Stück feinen Schwamm mit obiger Mischung und führe dies in die Geburtsstelle ein und stopfe gut zu, so daß der Ausfluß des Blutes verhindert wird. Wenn man dies Mittel anwendet, so kann man es während des Tages oder der Nacht darin lassen, bis der Ausfluß aufhört, oder die Kranke bedeutend erleichtert fühlt. Ich habe gefunden, daß ein Stück Alaun, in derselben Weise in die Nähe der Gebärmuttermündung gebracht, die schönste Wirkung hat und in kurzer Zeit das Blut stillt. Diese Mittel können zu irgend einer Zeit wieder entfernt werden, und ihre Anwendung hat nicht die geringste Gefahr.

Die Kräfte der Kranken sollten dabei durch eine leichte, nahrhafte Diät aufrecht erhalten werden; und es ist während dieser Zeit der mäßige Gebrauch von Portwein, als Stärkungsmittel, zu empfehlen.

Ein Weinglas voll Kamillenthee mit zehn Tropfen aromatischer verdünnter Schwefelsäure oder eben soviel Eisen-Tinktur — diese Präparate sind in jeder Apotheke zu haben — dreimal täglich gegeben, wird sich als eine schätzbare tonische oder kräftigende Medizin bewähren und viel zu einer dauernden Kur beitragen; dazu mäßige Bewegung, Spazierenfahren, Veränderung des Klimas, Seeluft und Seebäder oder Veränderung der Umgebung durch Reisen — wo es sich machen läßt; denn der geistige und Gemüths-Zustand hat einen großen Einfluß, um die Wirkung der erwähnten Mittels zu unterstützen. Wenn diese Krankheit des Blutflusses bei Frauen von heruntergekommener Gesundheit stattfindet, bei denen jede Menge Blutes, die über die gewöhnliche Quantität hinaus verloren geht, anhaltende Schwäche und andere Leiden zur Folge hat, so sollten sie immer zu Reizmitteln oder tonischen Medikamenten ihre Zuflucht nehmen. Bei vollblütigen Personen kann man die Blutung, wenn sie nicht gerade zu heftig wird, ruhig gehen lassen, als eine heilsame Erleichterung. Wenn sie indessen so reichlich wird, daß ein nachtheiliger Einfluß auf den Kräftezustand bemerkbar ist, muß sofort dagegen eingeschritten werden; und wenn es ein schwerer Fall ist, wenn Massen flüssigen und Klumpen geronnenen Blutes entleert werden, so müssen die in dem Abschnitte über Fehlgeburt angegebe-

nen Mittel zur Anwendung kommen. Frauen von vollblütiger Körperverfassung sollten in derartigen Fällen eine leichte, kühlende Diät beobachten und thierische Speisen ganz und gar vermeiden; ebenso jede Art von Reizmitteln. Frühes Aufstehen, Thätigkeit und Bewegung und gehöriges Oeffnen des Stuhlganges — mit einem Theelöffel voll Epsomsalz, der jeden Morgen in einer halben Pinte Wasser, wenn nothwendig, mit Hinzufügung von zehn bis fünfzehn Tropfen verdünnter Schwefelsäure, genommen werden muß — werden, wie man finden wird, bedeutend zur Linderung dieser Anfälle übermäßiger Menstruationen beitragen.

Das Aufhören der Menstruation tritt gewöhnlich, wie bereits oben gesagt, etwa dreißig Jahre nach ihrem ersten Erscheinen ein; doch ist der Zeitpunkt bei verschiedenen Frauen verschieden und richtet sich nach der körperlichen Anlage, der Lebensweise u. s. w. Diese Periode wird von den Frauen selbst immer als eine kritische Epoche in ihrem Leben betrachtet. Mit der Menstruation hört auch die Fähigkeit zur Empfängniß auf. Eine so wichtige Veränderung im Organismus kann nicht ohne einige Störungen des Allgemeinbefindens vor sich gehen. Bei manchen Frauen sind dieselben verhältnißmäßig unbedeutend, bei anderen von Leiden und Krankheit begleitet; dies ist oft die Folge entweder einer zu üppigen Lebensweise oder von Entbehrungen und harter Arbeit. Doch mag dies sein, wie es wolle, in allen Fällen sollte während dieser kritischen Zeit genau auf die Gesundheit geachtet und gegen jedes Krankheitssymptom sofort eingeschritten werden. Wie sich erwarten läßt, sind reizbare Zustände des Nervensystems, hysterische und hypochondrische Leiden und eine Reihe anderer Uebel während dieser Uebergangszeit im Leben der Frauen häufig. Bei fetten oder korpulenten Frauen findet sich oft Plethora oder Blutüberfüllung, woraus Kopfschmerz, Schlaganfälle, Blutspeien, Hämorrhoiden u. s. w. entstehen können. Endlich zeigen sich nicht selten krebsartige Leiden der Brust und der Gebärmutter zum ersten Male bei dem Aufhören der Menstruation oder in dieser kritischen Epoche.

Bei Einigen ist das monatliche Blut anfangs nur an Menge vermindert, wird dann in seinem Wiedererscheinen unregelmäßig und hört allmälig ganz auf, ohne daß eine Störung im Organismus eintritt; aber solche Fälle sind selten; häufiger wird der Ausfluß plötzlich so gering, daß Schwindel und Schmerz im Kopfe, Schwimmen vor den Augen und ein beklemmendes Gefühl der Blutüberfülle eine strenge Enthaltsamkeit im Essen und kräftiges Abführen nothwendig macht. Zu diesem Zwecke ist Epsomsalz am besten, da es nicht nur als Purganz, sondern auch kräftigend auf alle Theile des Körpers wirkt.

In anderen Fällen hört die Menstruation ganz plötzlich auf, und nachdem die Unterdrückung einige Monate angehalten, kehrt der Ausfluß wieder und wird so übermäßig, daß er die Kraft erschöpft und die Anwendung der erwähnten kalten Umschläge und astringirender Mittel erheischt. Die zusammengesetzten Coloquintenpillen, die in jeder Apotheke zu haben sind, können in solchen Fällen ohne Gefahr nnd mit großem Nutzen gebraucht werden.

Es ist unnöthig, hier weiter bei den vielen und verschiedenen Ursachen dieser Krankheit zu verweilen. Bei manchen Frauen liegt sie in der ganzen körperlichen Anlage und scheint erblich zu sein; denn in gewissen Familien leiden mehre Generationen hindurch alle weiblichen Mitglieder mehr oder weniger heftig während der monatlichen Periode. Der Schmerz bei dieser Krankheitsform ist oft im höchsten

Grade intensiv und qualvoll, vorzüglich im Rücken und in den Lenden. Dies Leiden, ebenso wie das, welches aus Erkältungen entsteht, ist in manchen Fällen ein Rheumatismus des Muskelgewebes der Gebärmutter und der benachbarten Gebilde, und kann durch dieselbe Behandlungsweise geheilt werden, welche für rheumatische Leiden in anderen Körpertheilen angegeben ist.

Indem ich meine Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand schließe, möchte ich meinen Leserinnen vorzüglich an's Herz legen, wie wichtig es für die Heilung dieses Uebels ist, auf die allgemeine Gesundheit zu achten und besonders den Zustand der Verdauungsorgane zu verbessern, die in den beschriebenen Fällen oft schrecklich angegriffen sind. In der That, es gibt kein Uebel, welches eine strengere und unermüdlichere Aufmerksamkeit auf das allgemeine Körperbefinden erfordert.

Vorfall der Gebärmutter.

Die Gebärmutter wird, medizinisch, Uterus genannt. Dies wichtigste aller weiblichen Organe ist im Becken zwischen der Harnblase und dem unteren Mastdarm gelegen. Es hat die Gestalt einer Birne, nur daß es etwas abgeflacht ist. Seine Länge ist ungefähr drei Zoll, seine Breite in der Mitte zwei Zoll und an der Mündung einen Zoll. Der breiteste Theil wird der Fundus oder Gebärmutter-Grund, der mittlere der -Bauch oder -Körper und der schmalste der -Hals genannt. Der Fundus ist der oberste Theil. Die Höhlung der Gebärmutter ist am Eingang schmal und vergrößert sich allmälig nach dem Grunde oder dem oberen Theile zu, wo sie sich in einen dreieckigen Raum ausdehnt, von welchem die fallopischen Röhren ausgehen — zwei etwa drei Zoll lange Kanäle, welche mit den Ovarien oder Eierstöcken in Verbindung stehen. Die innere Oberfläche der Gebärmutter ist am Eingange gerunzelt, doch am Fundus oder Grunde glatt. Das Organ ist reichlich mit Blutgefäßen und Nerven versehen und seine Wände behalten immer dieselbe Dicke, sei es im schwangeren oder im jungfräulichen Zustande.

Die fallopischen Röhren laufen in einer Art faseriger Franzen (die Fimbriæ) aus. Die Gebärmutter hängt vermittelst starker Ligamente am Darmfelle des Beckens; doch diese Bänder werden oft, in Folge allgemeiner Schwäche oder örtlicher Reizung, schlaff und verlängert und dann findet eine Senkung der Gebärmutter statt.

Die Leiden, denen das Organ unterworfen ist, Blutkongestionen, Erweiterungen, Geschwülste, Polypen u. s. w., entstehen mehr oder weniger durch die Schwangerschaft oder durch örtliche Entzündungen; ebenso gibt es Krankheiten des Gebärmutterhalses, wozu auch Krebs u. s. w. gehört. Das Organ kann nach allen Richtungen hin aus seiner Lage gebracht werden, nach vorn (Anteversion), nach hinten (Retroversion) und nach unten (Prolapsus), welches das häufigste ist.

Der Prolapsus oder Vorfall (im geringeren Grade: Senkung) des Uterus ist am gewöhnlichsten, nachdem die Zeit des Kindergebärens vorüber ist, und kommt besonders bei Frauen vor, welche eine starke Nachkommenschaft geboren haben; vor Allem bei denen, die nach der Entbindung sich nicht gehörig geschont haben und zu früh aufgestanden sind. Es ist deshalb ein häufiges Leiden bei armen Frauen, welche oft, durch die Umstände gezwungen, bald nach dem Wochenbette anstrengende Arbei-

len verrichten müssen. Der Vorfall entsteht durch eine allgemeine Erschlaffung und Schwäche der Theile, vorzüglich der Ligamente oder elastischen Bänder, welche den Uterus an der ihm bestimmten Stelle festhalten sollen.

Vorfall der Gebärmutter hat seinen Ursprung häufig im sogenannten „weißen Fluß," und kommt am meisten bei Frauen von zartem Körperbau und schwächlicher Verfassung vor; doch kann er sich auch bei den gesundesten und vollblütigsten ereignen. Im Anfange ist das Leiden nur von einem Gefühle des Druckes nach unten begleitet, mit heftigen Rückenschmerzen, vorzüglich beim Gehen und Stehen, während bei dem Liegen Erleichterung eintritt. Nach der Nachtruhe steht die Kranke des Morgens ganz wohl auf, aber bei der geringsten Anstrengung oder bei dem Umhergehen stellt sich der Schmerz und Druck nach unten wieder ein, und der weiße Fluß erscheint. Dann kommen nervöse und dyspeptische Symptome, Niedergeschlagenheit, Verstopfung und Schwierigkeit bei dem Urinlassen oder häufiges Aufstehen des Nachts, um kleine Quantitäten Urin zu entleeren.

Der Vorfall der Gebärmutter entsteht häufig durch zufällige Verletzungen, durch einen schweren Fall, durch Verheben und dergleichen; auch durch zu enges Schnüren, durch übermäßige Anstrengung durch Gehen oder Reiten und nicht selten durch Kummer und Sorgen und andere Ursachen, welche das Nervensysten angreifen. Ich habe viele Fälle beobachtet, in denen das Leiden durch Tanzen in enggeschnürten Kleidern verursacht wurde. Wenn die Gebärmutter vorfällt, so stellt sich gewöhnlich ein heftiger Schmerz im Unterleibe, im Rücken und in der Hüftengegend ein, und nicht selten geben die Urinblase und der Darmkanal ihren Inhalt von sich, ohne daß die Kranke es verhindern kann.

Wenn der vorgefallene Uterus so weit herunter gesunken ist, daß er vor die Schamspalte heraustritt, so pflegt sich große Schwäche mit Ohnmachten einzustellen, und das Nervensystem ist bedeutend affizirt. Häufig, und besonders während der Schwangerschaft, wird der Vorfall dadurch veranlaßt, daß man die Urinblase übermäßig voll werden läßt, so daß sie durch ihren Druck den Uterus aus seiner Stelle drängt. Ich habe einen Fall gekannt, wo eine Dame mehre Stunden lang im Eisenbahnwagen zubringen mußte, ohne Gelegenheit zum Wasserlassen zu finden; die Folge war eine Anschwellung der Blase, durch welche der Uterus ernstlich verletzt wurde.

Die Krankheiten der Gebärmutter können sich mit größerer oder geringerer Schnelligkeit entwickeln; einige treten ganz plötzlich mit den heftigsten Symptomen auf; andere entstehen unmerklich und schreiten langsam fort. In den meisten Fällen indessen wird ein Gefühl des Unbehagens, des Druckes und der Schwere in den betreffenden Theilen empfunden, das sich gelegentlich bis zu wirklichen, mehr oder weniger heftigen Schmerzen steigert. Unter gewissen Umständen finden Ausflüsse von Blut oder Materie statt. Siehe hierüber die Kapitel über Menstruation, weißen Fluß u. s. w. Der übrige Körper kann in größerem oder geringerem Grade in Mitleidenschaft gezogen werden; krankhafte Reizbarkeit und Fieber können entstehen, oder hartnäckiges Erbrechen oder Unverdaulichkeit, mit übermäßiger nervöser Empfindlichkeit und Hysterie.

Wenn sich derartige Symptome zeigen oder wenn der Schmerz stark ist, und vorzüglich bei fieberhaften Zuständen, sollte die Kranke sich sofort zu Bette begeben und in einer möglichst horizontalen Rückenlage, mit etwas erhobenen Hüften, liegen bleiben.

Wenn der Schmerz sich vermehrt und besonders, wenn das Fieber stärker wird, so sollten warme Waschungen oder Umschläge auf den Unterleib und die Schamtheile gemacht werden; wenn die Kranke sehr leidet, gebe man zwanzig bis dreißig Tropfen Laudanum in etwas Wasser oder ein Klystier mit einem Theelöffel voll Laudanum. Gleichzeitig beachte man sorgfältig den Zustand des Stuhlganges, der nie verstopft oder träge bleiben darf, und gebe, wenn nothwendig, Kastoröl oder, bei Vollblütigen, Epsomsalz und andere kühlende Mittelsalze; alle Präparate, welche Aloe enthalten, müssen unter diesen Umständen streng vermieden werden. Klystiere von kaltem Wasser oder lauwarmem Wasser sind oft sehr nützlich. Die Diät muß nach der Körperbeschaffenheit und dem Temperamente der Kranken regulirt werden.

Wenn die Gebärmutter sehr weit vorgefallen ist, kann es nöthig werden, sie wieder an ihre Stelle zu bringen, indem man sie leise mit dem Finger nach oben und nach hinten zudrückt; doch diese Operation muß mit der äußersten Vorsicht vorgenommen werden, der Finger muß gut geölt sein, und der Druck muß langsam und allmälig geschehen. In manchen Fällen, doch äußerst selten, kommt die ganze Gebärmutter heraus und dringt zwischen den Schenkeln hervor. Sie sofort wieder hineinzupressen, kann oft schwierig sein, da Entzündung und Anschwellung es verhindern. In solchen Fällen muß man Blutegel setzen und Eiswasser oder warme Umschläge auflegen, bis der Schmerz und die Anschwellung beseitigt ist; alsdann wird es leicht sein, die Gebärmutter in ihre natürliche Lage zurückzubringen, indem man sie mit wohlgeölten Händen leise und vorsichtig drückend hineinschiebt, während die Kranke mit emporgezogenen Beinen auf dem Rücken liegt.

In solchen Fällen ist der Beistand eines erfahrenen Arztes erforderlich, da es nöthig sein mag, die Blase vermittelst eines Instrumentes, welches Katheter genannt wird, zwei- bis dreimal täglich zu entleeren; der Leib muß durch Klystiere offen erhalten werden. Die Kranke sollte in solchen Fällen wenigstens eine Woche lang im Bette bleiben.

Nachdem die Gebärmutter in ihre Lage gebracht ist, muß längere Zeit die größte Vorsicht beobachtet werden, um einen Rückfall zu verhüten. Wenn das Leiden von langer Dauer gewesen ist, oder bei jeder körperlichen Anstrengung und Bewegung leicht wiederkehrt, was häufig der Fall ist, so wird man den Gebrauch kalter Einspritzungen in die Scheide oder kalte Sitzbäder sehr ersprießlich finden. Frauen, die damit behaftet sind, ist sehr zu empfehlen, ein Unterleibs-Suspensorium zu tragen, eine elastische Bandage mit Federn, Riemen und Polstern, die, um den Körper befestigt, die Gebärmutter stützt und sie am Sinken oder Heruntergleiten verhindert. Diese Bandage ist bei den meisten chirurgischen Instrumentenmachern in unseren verschiedenen Städten zu haben. Hauptsächlich ist diese Verrichtung für angegriffene und schwächliche Personen von dem größten Nutzen; doch wird sie in jedem Falle Erleichterung gewähren und sollte ohne Verzug beschafft werden.

Bei manchen Leiden der Gebärmutter ist es für den Arzt absolut nothwendig, eine Untersuchung vorzunehmen, die zwar für das Zartgefühl äußerst peinlich sein mag, der sich aber doch jede Frau von wahrhaft reiner und keuscher Gesinnung ohne Widerrede unterwerfen wird, wenn ihr der Arzt, in den sie ihr Vertrauen setzt, vollständig den Zweck und die Nothwendigkeit derselben erklärt. Es mag häufig vorgekommen sein, daß solche Untersuchungen unnöthiger Weise gemacht wurden, oder daß sich der Arzt durch seinen Eifer für die Wissenschaft verleiten ließ, vielleicht zu

sehr das Zartgefühl der Frauen, die an diesen besonderen Krankheiten litten, gering zu achten. Es sollte daher in solchen delikaten Fällen die Pflicht jedes feinfühlenden Herzens sein, alle Gebote zarter Bescheidenheit und Zurückhaltung zu beobachten; denn Alle mögen bedenken, daß ihre eigenen theuersten Angehörigen, Mütter, Schwestern oder Töchtern ähnlichen Leiden unterworfen sein können.

Bei jedem Vorfalle der Gebärmutter ist der Gebrauch astringirender Einspritzungen in die Scheide, vermittelst einer Mutterspritze, als zweckmäßig zu empfehlen. Eine kalt gewordene Abkochung von Eichenrinde bildet eine gute Einspritzung, die man noch stärker machen kann, indem man etwas Alaun darin auflöst. Man brauche die Einspritzung zweimal täglich.

Wenn die Gebärmutter, nachdem sie in ihre Lage zurückgebracht ist, nicht darin bleiben will, so wird es gut sein, ein feines Schwämmchen, etwa von der Größe eines Hühnereies, welches man in jeder Apotheke bekommen kann, in die Scheide einzuführen, so daß der Gebärmutterhals darauf ruhen kann. Eine schmale Schnur sollte an den Schwamm befestigt werden, so daß das andere Ende aus der Scheide heraushängt und der Schwamm ein- oder zweimal täglich, etwa Abends und Morgens, herausgezogen und gereinigt werden kann; dabei brauche man jedesmal, ehe man den Schwamm wieder einführt, reichliche kalte Einspritzungen von Eichenrinde und Alaun. Wenn das Schwämmchen sich als zu klein erweisen sollte, so verschaffe man sich ein größeres. Es gibt auch Instrumente zum Stützen dee Gebärmutter, die man Pessarien oder Mutterzäpfchen nennt, die von Glas, Gutta Percha oder einem anderen geeigneten Material gemacht sind und gewöhnlich bei Aerzten oder Apothekern zu haben sind. Dieselben werden gleichfalls in die Scheide eingeführt, damit die Gebärmutter darauf ruhen kann. Doch ziehe ich das Schwämmchen vor; jede Frau kann dasselbe in der von mir angegebenen Art ohne weitere Hülfe gebrauchen, und wenn sie dazu die geeigneten astringirenden Einspritzungen anwendet, welche bis an die Gebärmutter dringen müssen, so kann sie sich in den meisten Fällen selbst kuriren. ohne sich der Untersuchung oder der Behandlung eines Arztes unterziehen zu müssen. Wenn gleichzeitig ein entzündlicher Zustand der Gebärmutter existirt, wie es häufig bis zu einem gewissen Grade der Fall ist, so müssen, je nach den Umständen, noch andere Mittel gebraucht werden, die in dem folgenden Artikel angegeben sind.

Entzündung der Gebärmutter.

Die Entzündung der Gebärmutter gibt sich durch einen beständigen brennenden Schmerz in der Gegend dieses Organs und ein Gefühl des Druckes und der Schwere zu erkennen; oft erstrecken sich stechende, schießende Schmerzen nach beiden Seiten des Unterleibes; bisweilen ist der ganze Bauch äußerst schmerzhaft und empfindlich und fühlt sich heiß und gespannt an. Gewöhnlich ist dabei der Stuhlgang verstopft, der Urin spärlich oder unterdrückt, die Zunge trocken und gefurcht und der Puls beschleunigt und aufgeregt.

Entzündung der Gebärmutter kann veranlaßt werden durch lange anhaltende, heftige Wehen bei schwerer Entbindung; durch Zurückbleiben der Placenta oder Nachgeburt; durch plötzliche Unterdrückung der Lochien; durch Unterdrückung der

Menstruation; durch äußere Verletzungen, durch Erkältung; durch den Gebrauch von Pessarien und durch Vorfall der Gebärmutter.

Behandlung. — Eine der ersten Maßregeln bei Gebärmutterentzündung muß Entleerung des Darmkanals vermittelst kühlender, hydragogischer (dünnflüssige Stühle hervorbringender) Abführmittel sein. Man gebe eine kräftige Purganz, bestehend aus einem gehäuften Theelöffel voll des antibiliösen Pulvers und der doppelten Quantität Cremor Tartari, oder aus Jalappe und Cremor Tartari; oder aus eben soviel gepulverter Entenfußwurzel, mit oder ohne Jalappe und Cremor Tartari; oder aus drei Gran Podophyllin und der obigen Menge Cremor Tartari. Oder man nehme die Hälfte der angegebenen Dosis und wiederhole dieselbe stündlich, bis eine gehörige Wirkung erfolgt. Kräftige hydragogische Purganzen sind bei dieser Krankheit von der größten Wichtigkeit. Wenn der Leib sehr verstopft ist, so sollte man die Wirkung dieser Mittel unterstützen oder wenigstens den unteren Theil des Darmkanals zu entleeren suchen, indem man wiederholte Klystiere mit warmem Wasser gibt, welchem etwas Salz und Fett und ein wenig antibiliöses Pulver hinzugefügt ist; oder irgend eine Art von Klystier, um die verhärteten Fäkalmassen zu entfernen, ehe das Abführmittel zu wirken beginnt.

Nachdem der Stuhlgang geöffnet ist, gebe man eine Dosis Kastoröl mit Terpentinöl, einen Eßlöffel voll von dem ersteren und einen Theelöffel voll von dem letzteren.

Senfpflaster oder warme Umschläge von bitteren Kräutern sollten auf den Unterleib, in der Gegend der Gebärmutter, gelegt werden. Es ist eine gute Methode, erst ein großes Senfpflaster aufzulegen, und nachdem man dasselbe, so lange es ertragen werden kann, darauf gelassen, mit den warmen Bähungen anzufangen. Der gemeine Wasserpfeffer ist zu diesem Zwecke, wie überhaupt bei allen Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes, ausgezeichnet und sollte einen Theil der Kräuter bilden. Man mische Hopfen, Wasserpfeffer, Rainfarn, Andorn, Kamillen und dergleichen, koche sie und tauche Flanelltücher in die heiße Abkochung, und lege sie so warm auf, als sie irgend ertragen werden können, und erneuere die Umschläge beständig.

Gleichzeitig bediene man sich folgender Einspritzung, welche vermittelst einer Mutterspritze in die Scheide gemacht werden muß. Man nehme einen gehäuften Theelöffel voll Chlorkalk und löse ihn in einer Pinte kalten Wassers auf; diese Lösung brauche man zwei- bis dreimal täglich, indem man jedesmal mehre Einspritzungen macht. Die Quantität des Chlorkalkes im Verhältniß zum Wasser kann allmälig bis auf das Doppelte vergrößert werden. Der Chlorkalk ist in jeder Apotheke zu haben. Es ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Vorfällen der Gebärmutter, wenn mehr oder weniger Entzündung vorhanden ist, erst einige Tage lang die Chlorkalklösung, bis die Entzündung bekämpft, und dann die Abkochung der Eichenrinde einzuspritzen.

Der Leib muß durch wiederholte Dosen hydrogogischer Purganzen offen erhalten werden — irgend ein gutes, kräftiges, vegetabilisches Abführmittel mit ein oder zwei Theelöffel voll Cremor Tartari, wenigstens einen Tag um den anderen wiederholt; dabei gebe man wenigstens einmal täglich eine Dosis Kastoröl mit Terpentinöl, besonders bei heftiger Entzündung und fahre mit den warmen Umschlägen fort.

Bei großer fieberhafter Aufregung gebe man gelegentlich, etwa alle drei Stunden,

eine Dosis (ungefähr zehn Gran) des diaphoretischen oder auch des Dover'schen Pulvers.

Wenn der Urin unterdrückt oder spärlich und von hochrother Farbe ist, sollte der Patient reichlich Eibisch- und Wollkrautthee trinken; oder eine Abkochung von Wassermelonen- oder von Kürbißsamen und dazu ein- bis zweistündlich einen Theelöffel voll versüßter Salpetersäure (Spiritus Nitri Dulcis) mit etwas Frauenmünzenthee. Wenn die Kranke aufrecht sitzen kann, so wird ein lauwarmes Hüftbad, in welchem sie eine halbe Stunde lang jedesmal zubringen kann, sehr dienlich gefunden werden.

Wenn man finden sollte, daß die warmen Umschläge, nachdem man sie eine Zeit lang versucht, nicht die gewünschte Erleichterung schaffen, so mache man statt dessen kalte Umschläge durch Auflegen von Tüchern, die in kaltes Wasser getaucht werden. Ich habe gesehen, wie in solchen Fällen durch kalte Umschläge die glücklichsten Resultate erzielt wurden. Man erneuere die nassen Tücher stündlich oder noch häufiger, so oft sie warm und trocken werden.

Chronische Entzündung der Gebärmutter.

Bei der chronischen Entzündung der Gebärmutter ist ein tägliches warmes Sitzbad und der beständige Gebrauch des Eibisch-Thees, von welchem eine halbe Pinte täglich getrunken werden mag, zu empfehlen; dabei mache man Einspritzungen mit kaltem Wasser, in welchem etwas Chlorkalk aufgelöst ist — etwa ein kleiner Theelöffel voll auf eine Pinte Wasser — und brauche folgende Pillen: man nehme Macrotin, eine Drachme; pulverisirten Kampher und Ipecacuanha, je zwanzig Gran; hieraus mache man mit Löwenzahn-Extrakt oder Gummi Arabicumlösung vierzig Pillen und nehme eine Pille Abends und Morgens. Der Stuhl muß durch den gelegentlichen Gebrauch guter Abführpillen oder des Kastoröls mit etwas Terpentinöl mäßig offen erhalten werden.

Nymphomanie.

Dies ist einfach ein übermäßiges Verlangen bei Frauen und Mädchen nach dem Geschlechtsgenusse, welches sich bis zu einem Grade steigert, daß es als Krankheit betrachtet werden muß. Es ist gewöhnlich von mehr oder weniger juckenden und brennenden Schmerzen an den äußeren Geschlechtstheilen und in der Scheide, von Schmerzen in der Blase, mit Harnzwang und Harnverhaltung, und bisweilen von Ohnmachten und hysterischen Krämpfen begleitet. Es kann aus verschiedenen Ursachen entstehen; zum Beispiel zu häufigem Beischlaf, Gonorrhöe und daraus entstehende Reizung der Geschlechtstheile, erhitzter und üppiger Phantasie, müssiger und luxuriöser Lebensweise, Würmern, Onanie oder Selbstbefleckung und dergleichen.

Behandlung. — Leichte, kühlende Pflanzenkost und, wenn nothwendig, Fasten; kühlende Waschungen, zum Beispiel mit Lösungen von Bleizucker, Kampher und Zink, und Umschläge von kaltem Wasser auf die Geschlechtstheile und der reichliche, innere Gebrauch von Kampher und doppeltkohlensaurem Natron sind die bewährtesten Heilmittel. Man mache häufig Einspritzungen von kaltem Wasser in die

Scheide; bade die äußeren Theile mit einer Lösung von Bleizucker — etwa eine Drachme nebst einer Drachme gepulverten Kamphers auf eine Pinte Wasser — und brauche folgende Pillen: man nehme gepulverten Kampher, zwei Drachmen, Ipecacuanha, dreißig Gran; mache daraus mit etwas Bilsenkraut-Extrakt sechzig Pillen, von denen eine Abends und Morgens zu nehmen ist. Dabei nehme man ein- bis zweimal täglich einen Theelöffel voll doppeltkohlensauren Natrons mit etwas Wasser. Man schlafe auf einem harten Bette, unter leichter Bedeckung, vermeide wollüstige Gedanken und Bücher und mache sich an irgend eine nützliche und schwere Arbeit, welche allen Theilen des Körpers freie Bewegung gestattet und den Geist auf andere Dinge lenkt.

Milchgeschwulst. — Phlegmasia Dolens.

Diese Krankheit besteht in einem Anschwellen eines oder beider Beine — gewöhnlich nur eines Beines — und pflegt bei Frauen einige Tage nach der Entbindung vorzukommen; oder sie kann auf Fehlgeburt oder heftige Entzündung des Uterus oder der angrenzenden Organe folgen. Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit Schmerzen in der Leistengegend, zu denen sich mehr oder weniger Fieber gesellt; dann fängt das Oedem in der Leistengegend an, erstreckt sich allmälig auf den Oberschenkel und über das ganze Bein, mit Einschluß des Fußes, und nimmt immer mehr an Umfang zu, so daß oft in wenigen Tagen das Glied bis zu seiner doppelten Größe angeschwollen ist. Das Bein ist glatt, heiß, die Haut gespannt, empfindlich und gewöhnlich von milchweißer oder glänzendweißer Farbe; dabei herrscht Fieber. Die Krankheit kann sich in zwei Wochen verlieren; aber bisweilen hält sie fünf bis sechs Wochen oder noch länger an und verursacht viel Leiden und Abmagerung.

Die direkte Ursache der Krankheit ist wahrscheinlich Entzündung der Venen des Beckens, die sich den Venen des Beines mittheilt; solche Entzündung kann durch Verletzung der Geburtsorgane bei der Entbindung, durch nachlässige Behandlung bei der Geburt, durch Zurückbleiben der Placenta, durch zu plötzliche Unterdrückung der Blutungen nach einer Fehlgeburt, oder, was ohne Zweifel häufig der Fall ist, durch Versäumniß, die ungesunden Stoffe und Ausscheidungen bald nach der Entbindung zu entfernen, veranlaßt werden. Ueppige Lebensweise während der letzten Periode der Schwangerschaft soll eine vorbereitende Ursache der Krankheit sein.

Behandlung. — Die Behandlung muß hier, wie bei der Gebärmutterentzündung, mit einem kräftigen, hydragogischen Abführmittel begonnen werden; oder wenn der Magen empfindlich und in Unordnung ist, gebe man zuerst ein Brechmittel aus Lobelia und Ipecacuanha (siehe unter den Rezepten), und erst, nachdem dasselbe gehörig gewirkt hat, die antibiliöse Purganz mit Cremor Tartari, oder gepulverte Entenfußwurzel und Jalappe, oder Podophyllin mit Cremor Tartari — wie bei der Gebärmutterentzündung angegeben — und erhalte den Stuhlgang durch den täglichen oder nach Umständen wiederholten Gebrauch derselben Mittel, in kleineren Dosen, offen.

Gleichzeitig gebe man die diaphoretischen Pulver oder die schweißtreibende Tinktur, drei- bis viermal täglich, um auf die Haut zu wirken und Ausdünstung zu befördern.

Das geschwollene Bein sollte fleißig mit einer Lösung von Salz in Wasser und Essig gewaschen und bisweilen heißen Kräuterdämpfen ausgesetzt werden. Auch brauche man folgendes Liniment: man nehme Olivenöl und Kampherspiritus, je zwei Unzen; Kreosot und Laudanum, je eine Unze; mische, schüttle gut um und brauche täglich zweimal zur Einreibung. Salz mit Essig ist ein ausgezeichnetes Mittel und sollte reichlich gebraucht werden; auch von Salz, in Whisky oder Branntwein aufgelöst, habe ich vorzügliche Erfolge gesehen. Ein Aufguß von Wasserpfeffer und stinkenden Kamillen ist bei allen Krankheiten dieser Art, als schweißtreibender Thee, besonders zu empfehlen und kann in großer Menge getrunken werden; man kann noch Roßmünze hinzufügen, um auch urintreibende Wirkungen damit zu verbinden.

Die Krankheit mindert sich gewöhnlich unter reichlichen Schweißen und Urinentleerungen, aber verliert sich nur langsam; und es kommt bisweilen vor, daß die Anschwellung niemals ganz verschwindet, und oft bleibt eine gewisse Steifigkeit lange Zeit im Beine zurück.

Die chronische Form. — Wenn die Krankheit chronisch wird, das heißt, wenn die Anschwellung theilweise zurückbleiben sollte, so daß das Bein ein unebenes, unregelmäßiges Aussehen hat und sich schließlich, was häufig der Fall ist, Eiterstellen und offene Geschwüre bilden, so ist am besten folgendes Verfahren einzuschlagen: man halte das Bein täglich über Dämpfe heißer Kräuterabkochungen; man mache Einreibungen von reizenden Linimenten und Umschläge von Weizenkleie und Ulmenrinde, die mit einer Abkochung von Wasserpfeffer und Eichenrinde bereitet und mit gepulverter Myrrhe und rothem Pfeffer bestreut sind; die wunden Stellen verbinde man mit der schwarzen Salbe (siehe Rezepte). Eine Salbe, durch Einkochung von stinkenden Kamillen, Gelbampferwurzel und Bittersüßrinde, zu gleichen Theilen, in Hammelfett bereitet, ist ebenfalls gut. Dabei wasche man die Geschwüre mit einer Abkochung von Wasserpfeffer.

Der wunde Mund der Stillenden.

Dies ist ein Leiden, welches sich hauptsächlich bei Frauen während der Periode des Säugens findet; doch kommt es auch während der letzten Monate der Schwangerschaft vor, und es sind Fälle bekannt, wo es weder mit der Schwangerschaft, noch mit dem Säugen in Verbindung zu stehen schien. Es besteht darin, daß sich im Munde wunde, eiternde Stellen von weißlich-grauem Aussehen bilden; bisweilen erstreckt es sich bis in den Schlund und selbst bis in den Magen und Darmkanal. Auch das Kind wird meistens davon ergriffen.

Ursachen. — Die Krankheit entsteht wahrscheinlich in der Regel durch unzweckmäßige Behandlung während und unmittelbar nach der Entbindung — indem man Unreinigkeiten, die aus dem Organismus hätten getrieben werden sollen, zurückbleiben und sich mit dem Blute und den sonstigen Säften des Körpers vermischen ließ.

Behandlung. — Das bewährteste Mittel, welches wohl nur selten fehlschlägt, ist hier das Jodkali (Iodide of Potassa). Man löse zwei Drachmen in vier Unzen Regenwasser und nehme davon einen Theelöffel voll zweimal täglich. Diese

Quantität wird gewöhnlich zur Kur hinreichend sein; doch, wenn nöthig, nehme man dieselbe noch einmal.

Dabei brauche man astringirende Mundwasser, wie sie gegen den Speichelfluß (siehe diesen) empfohlen wurden. Oder man mache eine Abkochung von Lorbeerrinde, Hydrastiswurzel (Yellow Root) und Sumachbeeren, mit ein wenig gebranntem Alaun und Borax. Wenn Durchfall vorhanden ist, was der Fall ist, wenn sich die Krankheit in den Magen und Darmkanal erstreckt, so nehme der Patient zwei- bis dreimal täglich einen Eßlöffel voll dieser Abkochung und jeden zweiten oder dritten Tag neutralisirendes Pulver.

Wenn die Krankheit während des Säugens auftritt, so muß das Kind sofort entwöhnt werden, da es unmöglich ist, eine Kur zu bewirken, so lange gesäugt wird. Wenn das Kind gleichfalls die Krankheit hat, gebe man dieselben Mittel in geringerer Menge.

Wunde Brüste.

Wundheit der Brustwarzen wird oft durch das Tragen enger Kleider oder zu festes Schnüren veranlaßt. Frauen, die eben Mutter geworden, sollten bedenken, daß während der Säugeperiode ihr Brüste viel größer als gewöhnlich sind, und ebenso, daß durch das Saugen des Kindes die Warzen viel empfindlicher und reizbarer werden. Eine andere sehr häufige Ursache ist die Versäumniß, die Warzen jedesmal nach dem Säugen zu trocknen. Die Warzen sollten, so oft das Kind von der Brust genommen wird, gut abgetrocknet und mit etwas Stärkemehl-Pulver oder Magnesia bestreut, oder mit etwas Hammeltalg bestrichen werden.

Doch wenn sie wund werden, gebrauche man eine Salbe, die durch Verkochung von Bittersüßrinde mit Hammeltalg bereitet ist. Auch eine Salbe, die in derselben Weise aus zerstoßenem Wasserpfeffer und Hammeltalg bereitet wird, ist eine der besten für diesen Zweck. Letztere Salbe kann ebenfalls, wenn es gewünscht wird, zum Auftrocknen oder Stopfen der Milch gebraucht werden, indem man die Brüste reichlich damit einreibt.

Das Auftrocknen der Milch.

Wenn obige Wasserpfeffer-Salbe nicht ausreichen sollte, oder wenn sie nicht bei der Hand ist, so habe ich als eines der besten Mittel zu diesem Zwecke den Kampherseifenspiritus bewährt gefunden. Man nehme etwa vier Unzen starker Kampher-Tinktur und füge etwa zwei Eßlöffel voll schwarzer Seife hinzu; dies Liniment ist jedesmal vor dem Gebrauche gut umzuschütteln und drei- bis viermal täglich auf die Brüste zu reiben.. Oder man nehme vier Unzen Alkohol und je eine halbe Unze Kampher und spanische Seife; mische und brauche in derselben Weise.

Entzündete Brüste.

Ein sehr gutes Mittel, um die Geschwulst zu vertheilen und der Entzündung zu begegnen, wenn beide nicht zu weit vorgeschritten sind, ist nach meiner Erfahrung das Tragen eines (amerikanischen) Wieselfells. Ein frisches ist am besten; doch auch ein getrocknetes ist gut, wenn man es zuvor in warmem Wasser erweicht. Man bedecke damit die ganze Zitze, so daß die Fleischseite auf der Haut liegt und trage es beständig mehre Tage lang, außer wenn das Kind gesäugt oder die Milch entfernt werden soll. Es wird die Krankheit durch Schwitzen austreiben. Es muß ganz weich und biegsam sein und der Pelz muß daran sein.

Dabei reibe man gelegentlich mit einer Salbe ein, die durch das Kochen von Bittersüßwurzel und Stechapfelblättern in Fett zu bereiten ist.

Siehe auch den vorhergehenden Artikel: „Wunde Brüste."

Milchfieber.

Das Milchfieber besteht in einer Entzündung und Verhärtung der Milchdrüsen, bei welcher die Drüse oder ein Theil derselben geröthet, schmerzhaft und geschwollen ist; oft geht dieselbe in Eiterung über, oder es bilden sich skirrhöse Geschwülste, Brustkrebs u. s. w., vorzüglich bei unzweckmäßiger Behandlung. Manche Frauen werden viel leichter von dem Uebel ergriffen, als andere. Unterdrückung oder Zurückhaltung der Milch ist gewöhnlich die Ursache; dies kann durch Erkältung, Schreck, Kummer, den Tod des Kindes oder dessen Unfähigkeit zu saugen und dergleichen veranlaßt werden.

Behandlung. — Die Krankheit tritt gewöhnlich mit Schauer oder Frostanfällen auf, denen Fieberhitze folgt. Wenn dies der Fall ist — und überhaupt fast immer in dem ersten Stadium — ist es am besten, die Behandlung mit einem Brechmittel (siehe unter den Rezepten) zu beginnen und eine Stunde bis zwei Stunden später eine Purganz folgen zu lassen.

Dann, wenn man die Tinkturen von Wasserpfeffer, stinkenden Kamillen und ächten Kamillen bei der Hand hat oder sich verschaffen kann, nehme man zu gleichen Theilen davon und gebe die Mischung in Theelöffeldosen halbstündlich oder stündlich, bis reichlicher Schweiß ausbricht. Wenn man die Tinkturen nicht haben kann, mache man starke Aufgüsse von den genannten Kräutern, besonders von den ersten beiden, und lasse reichlich davon trinken. Ebenso wasche man die Brüste damit und lege dann ein Pflaster von feingestoßenem Kampher mit Fett gemischt über die ganze Brust. —

Wenn die Kräuter nicht zu haben sind, nehme man gleiche Theile Branntwein (oder Whisky) und Essig, wärme die Mischung und löse so viel, als möglich, Salz darin auf und brauche als Waschung; oder tauche Flanelltücher hinein und lege dieselben, so heiß es ertragen werden kann, auf. Des Nachts lege das Kampher- und Fettpflaster auf, in welches noch ein wenig schottischer Schnupftaback gemischt werden mag.

Folgendes zusammengesetzte Liniment ist ebenfalls zu empfehlen: man nehme,

Olivenöl vier Unzen, löse darin eine halbe Unze pulverisirten Kampher auf und füge dann eine Unze Terpentinöl und eine halbe Unze Creosot hinzu; schüttle jedesmal gut um und reibe die Brust zwei- bis dreimal täglich damit ein. Gleichzeitig gebe man das diaphoretische Pulver in zwanzig Gran-Dosen, drei- oder vierstündlich um die Ausdünstung zu befördern.

Wenn man indessen findet, daß man durch alle diese Mittel die Geschwulst nicht vertheilen kann, und daß die Eiterbildung sich nicht verhindern läßt, dann muß man suchen, dieselbe möglichst schnell zur Reife zu bringen, indem man warme Umschläge mit einem Brei aus Ulmenrinde und Laugenwasser, oder aus Leinsamenmehl und einer Hopfenabkochung macht; die Zuthat von etwas Honigwaben wird die Umschläge noch wirksamer machen.

Man schneide das Geschwür nicht auf, ehe es dem Aufbrechen nahe ist oder man die Materie durch die Haut fühlen kann. Es ist vielleicht gewöhnlich am besten, wenn man Umschläge macht, bis es von selbst aufbricht, da dann die Ansammlung neuer Materie weniger wahrscheinlich ist. Bei dem Hineinschneiden halte man die Spitze der Lanzette oder des Instruments nach der Brustwarze zu, da man auf diese Art eher die Verletzung der Milchgänge vermeidet.

Nach dem Auslaufen der Materie fahre man mit den Umschlägen fort und wasche die Eiterstelle mit Aloe- und Myrrhen-Tinktur aus; am besten bedient man sich dazu einer kleinen Spritze. Wenn die Wunde sehr schmerzhaft ist, füge man der Aloe- und Myrrhen-Tinktur ein Drittel Laudanum hinzu. Eine Abkochung von wildem Indigo und Weißeichenrinde ist ebenfalls gut zum Auswaschen. Wenn die Entzündung beseitigt ist und die Eiterbildung aufgehört hat, oder wenig oder gar keine Absonderung mehr stattfindet, heile man mit der schwarzen Salbe (siehe Rezepte), mit Muttersalbe oder irgend einer anderen guten Wundsalbe zu. Ueber die Behandlung des Brustkrebses siehe das Kapitel über Krebsgeschwüre.

Puerperalfieber. — Kindbettfieber.

Das Puerperal- oder Kindbettfieber ist eine Krankheitsform, welche bisweilen bei Wöchnerinnen wenige Tage nach der Entbindung auftritt, und gilt im Allgemeinen für gefährlich. Es pflegt einen entzündlichen Charakter zu haben und mit Entzündungszuständen der Gebärmutter oder des Peritonäums (Bauchfells) in Verbindung zu stehen.

Die gewöhnlichen Symptome sind Frostanfälle, auf welche Fieberhitze folgt; Kopfschmerz; Spannung oder Aufschwellen des Unterleibes mit großer Empfindlichkeit und heftigem Schmerze; Unterdrückung der Milch und gewöhnlich auch Unterdrückung der Lochien; Uebelkeit und bisweilen Erbrechen; Durst; schneller Puls; Niedergeschlagenheit und häufig Delirien. Bisweilen nimmt das Fieber einen typhusartigen Charakter an und ist dann besonders gefährlich. Es tritt gewöhnlich am dritten oder vierten Tage nach der Entbindung auf.

Zu den Ursachen gehören lang anhaltende, schwere Geburtswehen; der Gebrauch von Instrumenten bei der Entbindung; ein kaltes und feuchtes Wochenbettzimmer; und ungeeignete Behandlung nach der Entbindung.

Behandlung. — Neun von zehn Fällen des Puerperalfiebers könnten vermie-

den werden, wenn man die Wöchnerin am nächsten Tage oder ungefähr vier und zwanzig Stunden nach der Entbindung gründlich und gehörig abführen ließe. Zu diesem Zwecke gibt es kein besseres Mittel, als eine volle Dosis des antibiliösen Pulvers mit Cremor Tartari; oder eine Dosis von etwa drei Gran Podophyllin mit ein bis zwei Theelöffel voll Cremor Tartari. Dies wird die ungesunden Anhäufungen und Ausscheidungen aus dem Körper entfernen, das Blut verdünnen und kühlen und viel dazu beitragen, um die Krankheit zu verhüten.

Wenn die Krankheit zum Ausbruch gekommen ist — und wenn viel Uebelkeit und Brechreizung vorhanden ist, gebe man ein Brechmittel (siehe medizinische Pulver unter den Rezepten), welchem, sobald es seine Wirkung gethan, eine kräftige hydragogische Purganz folgen muß — etwa ein Theelöffel voll des antibiliösen Pulvers, ein Gran Podophyllin und zwei Theelöffel voll Cremor Tartari. Wiederhole die Dosis nach drei Stunden, wenn die erste Dosis keine Wirkung hat.

Dabei muß der Unterleib mit warmem Laugenwasser gewaschen werden. Sobald die Purganz gewirkt hat, gebe man einen warmen, schweißtreibenden Thee, zum Beispiel einen Aufguß von Ingwer, Roßmünze und Wasserpfeffer; wenn man noch etwas stinkende Kamillen und ächte Kamillenblumen hinzu thut, wird es um so besser sein. Die schweißtreibende Tinktur sollte ebenfalls und zwar in Verbindung mit der halben Quantität Blutwurzel-Tinktur, in Theelöffeldosen, stündlich oder zweistündlich, gegeben werden. Dabei lege man heiße, gekochte Maiskolben oder heiße Ziegelsteine, in Tücher gewickelt, um die Kranke im Bette her, welches die Schweißerzeugung befördern wird.

Umschläge von bitteren Kräutern auf den Unterleib werden sehr dienlich gefunden werden. Wasserpfeffer und stinkende Kamillen sollten zu den Bestandtheilen gehören; auch Hopfenblätter sind gut. Man koche diese Pflanzen eine Weile und füge dann eine Pinte weicher, schwarzer Seife hinzu; in diese Mischung tauche man Flanelltücher und lege dieselben so heiß auf, als sie irgend ertragen werden können und erneuere die Umschläge beständig. Wenn die Entzündung und die Schmerzen unter dieser Behandlung nicht verschwinden, so mache man einen Umschlag von Hopfen und Holzkohle und gebe innerlich reichliche Quantitäten von Hefe und Kohle.

Der Stuhlgang muß durch gelegentliche kleine Dosen von Podophyllin mit Cremor Tartari offen erhalten werden; auch wird es gut sein, hin und wieder eine Dosis Kastoröl mit Terpentinöl zu geben.

Wenn die Zunge stark belegt ist und das Fieber anhält, bereite man ein Pulver aus gleichen Theilen gepulverter Blutwurzel, Iriswurzel und Salpeter und gebe davon fünfzehn Gran alle drei Stunden. Wenn sich Delirium einstellt, lege man Senfpflaster auf den Nacken, die Füße und die inneren Schenkelflächen. Wenn die Haut heiß und trocken wird, brauche man die warmen alkalinischen oder Laugenwaschungen. Man verlasse sich auf die Kräuterbähungen mit Seife und der Abkochung von Wasserpfeffer, Kamillen, Hopfen u. s. w. und reibe zwei- bis dreimal täglich den Unterleib mit folgendem Liniment ein: Kampher und Salpeter, je eine halbe Unze; Hemlocköl und Terpentinöl, je eine Unze; Alkohol, vier Unzen. Bei richtiger und sorgfältiger Befolgung dieses Planes kann man darauf rechnen neun und neunzig von hundert Fällen zu kuriren.

Frieselfieber.

Dies ist eine Art Ausschlagsfieber, welche — obwohl in seltenen Fällen — bei Wöchnerinnen vorkommt, und die man daher als eine besondere Form des Kindbettfiebers betrachten kann. Die Hauptursache der Krankheit scheint zu sein, daß die Wöchnerin während der Entbindungszeit zu großer Hitze ausgesetzt wird, entweder durch zu große Wärme des Zimmers, der Bedeckung u. s. w., oder indem durch den Mißbrauch erhitzender und reizender Medizinen die Körpertemperatur unnatürlich erhöht wird. Es befällt leichter diejenigen, welche durch Strapazen, übermäßige Entleerungen, Blutverluste und andere schwächende Ursachen angegriffen sind.

Der Ausschlag erscheint gewöhnlich zuerst auf der Brust, dem Halse und Nacken und verbreitet sich allmälig nach unten. Der Ausschlag besteht aus kleinen, rothen Bläschen, etwa von der Größe von Hirsekörnern oder Kohlsamen. Vor dem Erscheinen des Ausschlages sind die gewöhnlichen Symptome: leichte Frostschauer, schwacher, beschleunigter Puls, große Schwäche, Beängstigung, Unruhe, Uebelkeit, Trockenheit des Mundes, weißbelegte Zunge, verstopfter Stuhlgang und heiße, trockene Haut. Diese Symptome dauern zwei bis drei Tage, während welcher die Kranke sehr niedergeschlagen und verstimmt ist und häufige Seufzer ausstößt; dann pflegt ein eigenthümlich säuerlich riechender Schweiß auszubrechen, dem eine brennende, prickelnde Empfindung in der Haut und endlich der „Hitzpickel-"ähnliche Ausschlag folgt, der, wie bemerkt, zuerst am Halse und der Brust ausbricht und sich von da allmälig über andere Körpertheile erstreckt. Ungefähr am siebenten Tage pflegen die Bläschen zu trocknen, und die Haut beginnt sich abzuschälen. Doch bisweilen erfolgt ein Nachschuß des Ausschlages, und zwar kann sich dies mehre Male wiederholen, so daß die Krankheit wochenlang dauert. Dies Leiden ist selten gefährlich; doch ein plötzliches Verschwinden oder Zurücktreten des Ausschlages, mit großer Beängstigung, Verstimmung, geschwindem Pulse und Erbrechen ist von ungünstiger Vorbedeutung.

B e h a n d l u n g. — Die Behandlung bei dieser Krankheit sollte ähnlich, wie bei den Masern und anderen Ausschlagskrankheiten sein. Der Stuhl muß durch milde Abführmittel offen erhalten werden. Wenn der Magen sehr in Unordnung ist, wird ein Brechmittel gut sein. Das Zimmer muß gut gelüftet und reinlich gehalten werden; Kleidung und Bedeckung muß leicht sein; der Körper ist häufig mit warmem Laugenwasser oder einer Auflösung von kohlensaurem Kali abzuwaschen; und die Kranke muß reichlich diaphoretische Aufgüsse trinken, als da sind: Fliederthee, Katzenmünze, Safran oder Salvei. Bei großer Unruhe und Schlaflosigkeit lasse man sie des Abends eine Dosis diaphoretisches oder Dover's Pulver nehmen. Man kann ihr als kühlendes Getränk gelegentlich etwas Limonade erlauben oder Wasser, welches mit Cremor Tartari angenehm säuerlich gemacht wurde. Man muß sehr vorsichtig sein, die Kranke vor Erkältung zu schützen, damit der Ausschlag nicht zurücktrete. Sollte dies geschehen, so lasse man sie sofort ein warmes Bad nehmen und große Quantitäten warmer, schweißtreibender Mittel trinken, zum Beispiel einen Aufguß des Thompson'schen Kompositionspulvers, mit Fliederblüthen, Safran u. s. w., oder eine Abkochung oder Tinktur der schwarzen indianischen Schlangenwurzel. Von der Abkochung kann eine halbe Theetasse zwei- bis dreistündlich getrunken werden; von der Tinktur brauche man einen Theelöffel voll stündlich oder zweistündlich, mit

etwas warmem Kräuterthee. Bei Bereitung der Abkochung kann man mit Nutzen etwas Sassafrasrinde hinzufügen. Milde Behandlungsweise, Reinlichkeit, frische Luft, leichte Diät und die Krankheit ihren natürlichen Verlauf nehmen lassen—das ist das richtige Verfahren. Vor Allem sei man auf der Hut gegen Erkältung.

Wenn das Fieber sehr heftig werden sollte, gebe man das diaphoretische oder Dover's Pulver in zehn Gran-Dosen, in Verbindung mit einem Gran Chinin zu jeder Dosis, alle drei bis vier Stunden. Wenn sich Geschwüre im Munde bilden sollten, so gebrauche die geeigneten Mund- und Gurgelwasser, die unter den Rezepten zu finden sind, oder behandle nach dem Verfahren, welches an einer anderen Stelle für die Behandlung des wunden Mundes der Stillenden angegeben ist.

Der weiße Fluß.—Leucorrhea.

Der weiße Fluß, medizinisch Fluor albus oder Leucorrhöe genannt, ist eine krankhafte Absonderung, welche aus der Gebärmutter oder aus der Scheide kommt, und besteht aus einer weißen, eiweißähnlichen Feuchtigkeit, die bisweilen dünn und bisweilen dick ist und nicht selten auch eine dunklere, gelbliche Färbung hat. Das Leiden beruht auf einer chronischen, subakuten Entzündung der inneren Fläche der Gebärmutter, welche in einem gerötheten und wunden Zustande ist.

Diese so gewöhnliche und so lästige Frauenkrankheit kann bei der verschiedensten Körperanlage und unter den verschiedensten Umständen auftreten; gewöhnlich ist sie indessen mit einem allgemeinen Schwächezustande verbunden; und zwar fast ohne Ausnahme, wenn sie bereits lange angehalten hat.

Dieser Ausfluß, der bei verheiratheten Frauen so häufig vorkommt, darf nicht, wie es leider zu geschehen pflegt, vernachlässigt werden; denn nicht nur wird das allgemeine Befinden, die Kraft und Gesundheit des Körpers dadurch ernstlich beeinträchtigt, sondern es entstehen auch nicht selten die gefährlichsten Krankheiten der Gebärmutter durch solche Vernachlässigung.

Von allen Krankheiten, welche dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich sind, ist dies die gewöhnlichste und beschwerlichste. Nur wenige verheirathete Frauen entgehen ihren Anfällen. Man sollte bedenken, daß dies Leiden oft nur durch Nachlässigkeit entsteht, und daß bei der milderen Form des Ausflusses ein wenig Sorgfalt und einige Hausmittel oft ausreichen, um das unangenehme Uebel zu entfernen. Doch wenn man es aus falscher Scham oder aus Leichtsinn fortschreiten läßt, so wird es mit der Zeit die ganze Gesundheit untergraben und kann zu Wassersucht, Schwindsucht und anderen aus Schwächung entstehenden tödtlichen Krankheiten führen. Bei manchen Frauen sieht der Ausfluß so unschuldig aus, daß sie ihn keiner Beachtung für werth halten, bis allgemeine Schwäche und eine ernstliche Störung des Befindens erfolgt, während sie ihn durch Reinlichkeit und zeitiges Einschreiten leicht hätten entfernen können. Diese Nachlässigkeit verursacht häufig Entzündungen der Gebärmutter und läßt das Uebel einwurzeln.

Bei vollblütigen, fetten oder fleischigen Frauen, besonders in der mittleren Lebensperiode, sind die entzündlichen Symptome bisweilen von größerer Heftigkeit, und es ist ein sorgfältiges Verfahren erforderlich, um die inneren Theile durch den Gebrauch von warmem Wasser oder kaltem Salzwasser, Sitzbädern und dergleichen

zu erleichtern. In allen solchen Fällen muß sorgfältig auf den Stuhlgang geachtet und derselbe durch kühlende Purganzen, wie Epsomsalz, Seidlitz Pulver u. s. w. oder kalte Wasserklystiere regulirt werden. Dabei muß man nie vergessen, daß in allen Fällen die strengste Reinlichkeit zu beobachten ist, und Waschungen der Theile mit kaltem Wasser nicht versäumt werden dürfen; dieß ist in der That bei dem weißen Flusse das Haupterforderniß, sowohl zur Verhütung, als zur Heilung. Gerade heraus gesagt, Mangel an Reinlichkeit ist eine der häufigsten Ursachen dieses Leidens. Die Krankheit erscheint gewöhnlich kurz vor oder kurz nach der monatlichen Periode, und Frauen, bei welchen das monatliche Blut besonders stark zu sein pflegt, werden leichter vom weißen Fluß heimgesucht. Bei Manchen ist der Ausfluß beständig, bei Anderen tritt er nur zu Zeiten auf. Wenn die Krankheit lange anhält, bringt sie nicht nur große Schwäche, sondern auch Unordnungen der Verdauungsorgane und des Nervensystems hervor. Wenn das Leiden heftig ist, so ist es fast unfehlbar mit dyspeptischen Symptomen verbunden. Die Haut wird blaß, es bilden sich dunkle Ränder unter den Augen, ähnlich wie zur Zeit des monatlichen Unwohlseins; die Muskelkraft erschlafft, es stellen sich häufige Schmerzen im Rücken und in der Leistengegend ein, und fortwährendes Kränkeln untergräbt die gesammte Körperverfassung.

Die Leucorrhöe oder der weiße Fluß folgt oft auf eine Entzündung der Schleimhäute der Gebärmutter und der Scheide, wird jedoch vielleicht noch häufiger durch Erschlaffung und Schwächezustände veranlaßt. Die Krankheit kann daher aus allen Ursachen entstehen, welche entzündliche Thätigkeit oder allgemeine Schwäche hervorbringen. Dazu gehören unter anderen: unregelmäßige Menstruation, Erkältung, Mangel an Bewegung und an frischer Luft, spätes Aufbleiben, aufregende Lektüre, Gesellschaft und Unterhaltung, Gemüthsverstimmungen, lasterhafte Gewohnheiten, zu frühes oder zu spätes Heirathen, erhitzende Speisen und Getränke, Reizmittel, geschlechtliche Aufregung und Ausschweifungen, der Einfluß kalter und nasser Witterung, dünne Fußbekleidung, Verletzungen bei der Entbindung, zu harte Arbeit, dünne Kleider und alle Einflüsse, welche die Lebenskraft des Organismus beeinträchtigen. Die großen Städte sind die Hauptplätze, wo sich diese und andere Frauenkrankheiten bilden. Die Pubertät oder Mannbarkeit wird dort frühreif entwickelt, in anderen Worten, der Uebergang von der Kindheit zum Jungfrauenalter geht zu schnell von Statten; denn die Verhältnisse bringen eine Menge erregender Ursachen mit sich; die täglichen Gewohnheiten der Frauen oder vielmehr Mädchen sind geeignet, sie zu schwächen und für Erkältungen bei der geringsten Veranlassung empfänglich zu machen, wodurch eine ganze Reihe von Krankheiten verbreitet wird.

Bei manchen Personen scheint die Neigung zum weißen Fluß in der körperlichen Anlage zu liegen und entsteht ohne Zweifel in vielen Fällen aus einer skrophulösen Dyskrasie. Besondere Temperamente sind ebenfalls mehr dazu geneigt als andere. Frauen von nervösem Temperamente — mit blondem oder röthlichem Haar, einer dünnen, durchsichtigen Haut, und vorzüglich solche, deren Glieder bei jeder geringen Anstrengung anschwellen, sind Beispiele davon. Der innige Zusammenhang des Uterussystems mit den großen Nervencentern ist ebenfalls eine Ursache dieser Krankheit, so daß dieselbe oft durch plötzlichen Schreck, Angst und Sorgen, Enttäuschung, Kummer und Leidenschaft veranlaßt wird. Kurz Alles, was andere Theile des Organismus in Unordnung bringt, schwächt oder krank macht, wirkt angreifend auf

die Gebärmutter, die auf geheimnißvolle und sympathetische We se mit jedem anderen Organ des Körpers in Verbindung steht. Die Wichtigkeit dieser Bemerkungen mag daraus beurtheilt werden, daß das Vorkommen dieser Krankheit in ihrer schweren Form und die weiteren Folgen, welche sich gelegentlich daraus entwickeln können, oft zu falschem Verdachte moralischer Unreinheit geführt und Entzweiungen verursacht haben, wo kein Grund dazu war. Niemals sollte solchem Gedanken auch nur für einen Augenblick im Geiste Raum, und noch viel weniger Ausdruck in Worten gegeben werden, wenn nicht die sorgfältige Untersuchung und Ansicht mehr als eines Arztes dazu berechtigt. In klaren Worten: das Uebel kann fälschlich mit der Gonorrhöe verwechselt werden, indem der Ausfluß bei hartnäckigen Fällen durch seine säuerliche Beschaffenheit, die gelbe Farbe u. s. w. so ähnlich ist, daß bisweilen selbst ein Arzt dadurch getäuscht werden kann. Diese andere Krankheit hat jedoch einen mehr entzündlichen Charakter, ist von mehr Hitze, von Brennen und Empfindlichkeit bei dem Wasserlassen begleitet, und der Ausfluß hat eine dunklere gelbe Farbe.

So lange der weiße Fluß dauert, ist die gewöhnliche Funktion der monatlichen Reinigung mehr oder weniger in Unordnung; das Uebel steht immer mit einem Leiden der Gebärmutter im Zusammenhange und Fehlgeburten treten leichter ein. Vorfall der Gebärmutter wird ebenfalls häufig durch die Leucorrhöe veranlaßt und ist so häufig damit verbunden, daß es hier erwähnt werden muß. Außerdem, wenn ein Zuwachs der Familie gewünscht wird, so ist es nicht wahrscheinlich, daß dies Verlangen, so lange der Ausfluß anhält, in Erfüllung geht; denn wenn das Uebel eingewurzelt ist, so verliert die Gebärmutter allmälig ihre zusammenziehende Kraft, und der Samen wird unmittelbar, zusammen mit jener krankhaften Schleimabsonderung, entleert. Das Uebel ist, wie gesagt, von allgemeiner Schwäche fast unzertrennlich und zerstört fast sicher die Gesundheit, wenn es längere Zeit in hohem Grade anhält; andererseits kann man es im Anfange schnell genug los werden, durch Ruhe, Reinlichkeit, Diät, Waschen mit kaltem Wasser, den gelegentlichen Gebrauch milder salziger Abführmittel und durch Einspritzungen in die Scheide mit kaltem oder lauwarmem Wasser. Im übrigen bediene man sich der im Folgenden angegebenen Mittel.

Heilverfahren. — Vor Allem ist Reinlichkeit zu beobachten; man wasche häufig mit kaltem oder lauwarmem Wasser und mache drei- bis viermal täglich damit Einspritzungen in die Scheide vermittelst einer Mutterspritze, die in jeder Apotheke für zehn bis zwanzig Cents zu haben ist; am besten sind die Glasspritzen.

In allen Fällen wird eine gehörige Regulirung der Diät oft eine große Besserung des allgemeinen Befindens bewirken. Bei vollblütigen Frauen sollte die Kost aus Gemüsen oder leichten und nahrhaften Speisen bestehen; bei schwächlichen oder angegriffenen Frauen ist eine mehr reizende Diät angebracht: Fleischspeisen, Portwein, Malzgetränke und tonische Mittel, welche den Organismus im Allgemeinen stärken. In allen Fällen ist die nöthige Aufmerksamkeit auf Ruhe, mäßige Bewegung und regelmäßige Stunden des Schlafes zu richten und Alles zu vermeiden, was die Kräfte erschöpfen oder mindern könnte. Warme oder kalte Bäder, je nach dem körperlichen Zustande, sind zu empfehlen. Ich habe gefunden, daß der Gebrauch eines Schauerbades jeden Morgen, worauf der Körper jedesmal mit einem

rauhen Handtuche gut abzureiben ist, und dabei innerlich ein Präparat von Eisen und Rhabarber, in den meisten Fällen dem Uebel schnell Einhalt gethan und selbst äußerst schwächlichen Frauen die Gesundheit wieder gegeben hat.

Eine Einspritzung von grünem Thee habe ich mit vielem Nutzen verschrieben; dieselbe kann an Stelle der Wassereinspritzungen treten und kalt oder lauwarm gebraucht werden, je nachdem man es am zuträglichsten findet. Eine Einspritzung mit Bleizucker ist eines der kühlendsten astringirenden Mittel bei diesem Leiden und sollte zwei- bis viermal täglich gebraucht werden; in milderen Fällen wird es von großem Nutzen gefunden werden; besonders bei vollblütigen Frauen wird diese Einspritzung neben dem Gebrauche der kalten Waschungen und einer gelegentlichen Dosis Epsomsalz den besten Erfolg haben. Das Verhältniß der Mischung ist fünf bis acht Gran Bleizucker (medizinisch, Acetas Plumbi, essigsaures Blei) auf drei bis vier Eßlöffel voll Regenwasser. Auch kann man eine wirksame Einspritzung aus fünf bis sechs Gran weißen Vitriol (Zinksulphat) mit derselben Quantität Regenwasser, weichem oder destillirtem Wasser bereiten; ebenso aus Alaun in demselben Verhältnisse; ferner kann man eine Abkochung von Eichenrinde, von grünem Thee oder von Galläpfeln brauchen; alle diese astringirenden Stoffe werden, vier bis fünfmal täglich eingespritzt, bei regelmäßigem Gebrauche den Ausfluß entfernen, dem wenige Frauen, vorzüglich solche, die verheirathet oder Mutter geworden sind, ganz entgehen; denn von allen dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Krankheiten ist keine so gewöhnlich, als der weiße Fluß.

Ich habe bei dieser Krankheit häufig jeden dritten oder vierten Tag ein gelindes Brechmittel aus Ipecacuanha verschrieben und in manchen hartnäckigen Fällen von großem Nutzen gefunden.

Dreißig bis vierzig Tropfen Balsam Copaiba, dreimal täglich, oder zwanzig bis dreißig Tropfen Terpentinöl auf Zucker genommen, sind als ausgezeichnete Mittel bei diesem Leiden zu empfehlen; ein Theelöffel voll Cubebenpulver mit einem Glase Wasser, zweimal täglich, ist ebenfalls eine vorzügliche Medizin. Jeder dieser Artikel kann abwechselnd versucht werden, da er von Nutzen sein oder Erleichterung schaffen kann.

Präzipitirtes kohlensaures Eisen und Schierling-Extrakt, im Verhältnisse von zwanzig Gran Eisen zu einem Gran Schierling, zweimal täglich längere Zeit gebraucht, wird sowohl den Organismus im Allgemeinen kräftigen, als auch die Reizbarkeit der Gebärmutter beseitigen.

Sechs Gran Dover'sches Pulver zweimal täglich, Morgens und Abends genommen, ist eines der schätzbarsten Mittel, um die gesunde Thätigkeit der Gefäße des Uterus wiederherzustellen.

Griffith's Mixtur, die in jeder Apotheke zu haben ist, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen den weißen Fluß. Die versüßte Salpetersäure (Spiritus Nitri Dulcis) und die bekannten Hoffmann's Tropfen, in der Dosis von einem Theelöffel voll, sind häufig von großem Nutzen.

Wenn der Ausfluß so scharf ist, daß er Schmerz und eine brennende Hitze bei dem Wasserlassen verursacht, so ist folgendes eines der schätzbarsten Mittel, das selten verfehlen wird, unmittelbar Erleichterung zu schaffen.

Man nehme:

Versüßte Salpetersäure	1 Unze.
Balsam Copaiba	½ Unze.
Süßmandelöl	1 Unze.
Terpentinöl	½ Unze.
Kampherpulver	10 Gran.

Man thue die obigen Artikel in ein vier Unzen Fläschchen, schüttele einige Minuten lang gut um, und es ist zum Gebrauche fertig. Dosis, ein Theelöffel voll in einem Weinglase voll Ulmrinden- (Slippery Elm) Thee, den man bereitet, indem man kochendes Wasser auf die geriebene Ulmrinde gießt und stehen läßt, bis es dick wie Syrup wird. Auch bei Entzündung der Nieren, medizinisch Nephritis genannt, wird man dies Mittel äußerst nützlich finden.

Wenn die Leidende sehr schwach ist, muß sie sich still verhalten; in der That, sie muß vollständig Ruhe haben. Die Füße müssen sorgfältig vor Feuchtigkeit geschützt, es muß eine kräftigende Diät befolgt und ein gutes tonisches Mittel, wie die salzsaure Eisentinktur, zur Stärkung des Organismus gebraucht werden. Die Dosis dieser Tinktur ist zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen in einem halben Glase kalten Wassers drei- bis viermal täglich. Oder man nehme guten Portwein mit Chinarinde und brauche dabei folgende Einspritzung: man mache eine starke Abkochung von Mohnköpfen und füge zu einer Pinte dieser Abkochung eine Unze Borax. Dies ist eine vorzügliche Einspritzung bei diesem Leiden. Ebenso liefert die Eichenrinde, wie schon erwähnt, eine gute Einspritzung. Diese Mittel sollten lauwarm gebraucht werden. Auch Portwein kann als Einspritzung benutzt werden — zwei Theile Portwein auf einen Theil Regenwasser oder weiches Wasser. Dabei muß der Stuhlgang durch Rochellesalz oder weißen Wallnuß-Extrakt, Aloe, Seidlitz Pulver oder kleine Dosen Epsomsalz mäßig offen erhalten werden. Bei großer allgemeiner Schwäche muß man, wie bemerkt, den Körper zu kräftigen suchen, durch den Gebrauch von Chinin, Wein, Mineralsäuren, Eisenpräparate oder natürliche Stahlquellen und Bäder, die man, wenn es sich irgend machen läßt, besuchen sollte.

Sogenannte Stärkungspflaster, aus Harz oder Galbanum gemacht, oder die in amerikanischen Apotheken unter dem Namen Poor Man's Plaster verkauften Pflaster, auf den unteren Theil des Rückens, in die Hüftegegend gelegt, sind von großem Nutzen bei diesem Leiden. Die auf Leder gestrichenen Pflaster sind vorzuziehen; das Pflaster muß vor dem Aufkleben erwärmt werden, damit es gehörig anhaftet. Ich will jetzt meine Behandlungsweise bei dieser lästigen und unter Frauen fast allgemeinen Krankheit angeben, einer Krankheit, die aus irgend einer Art von Schwächung, vorzüglich der Geburtsorgane, durch Erkältung, Nässe, Strapazen, übermäßigen Geschlechtsgenuß, Fehlgeburt, Schwangerschaft und unzählige andere Ursachen entstehen kann. Bei meinem Aufenthalte in Paris wurde ich mit einem Mittel bekannt, welches ich seitdem in Hunderten von Fällen erfolgreich angewendet: Aloe-Tinktur, eine Unze; salzsaure Eisen-Tinktur, zwei Drachmen; mische. Die Dosis ist dreißig bis vierzig Tropfen dreimal täglich in etwas Wasser. Dabei spritze man in die Scheide vermittelst einer Mutterspritze zweimal täglich folgende Lösung ein: Bleizucker, eine Drachme; weißer Vitriol, eine Drachme; thue beides in eine Pinte Regenwasser, schüttele gut um und gebrauche nach Vorschrift.

Eine andere höchst schätzbare Medizin, welche in vielen Fällen die Krankheit entfernen wird, ist folgende Pille, die in jeder Apotheke gemacht werden kann: alkoholischer Cubeben-Extrakt, ein Theil; verdickter Balsam Copaiba, zwei Theile; mische gut zusammen und mache Zwei- oder Drei-Gran-Pillen daraus. Ein oder zwei dieser Pillen mögen zwei- bis dreimal täglich genommen werden, bis Besserung erfolgt oder so lange es der Magen ertragen kann; doch da manche Personen keine Pillen schlucken können, so mögen anstatt dessen folgende Mittel gebraucht werden:

Man beginne mit einem gelinden Abführmittel, dann brauche man kalte oder lauwarme Wassereinspritzungen und nehme folgende Mischung: — Balsam Copaiba, ein Theil; versüßte Salpetersäure, zwei Theile; Terpentinöl, ein Theil; Kino-Tinktur, ein Theil; diese vier Artikel müssen gut zusammengemischt und geschüttelt werden und davon dreißig Tropfen in einem Weinglase voll Milch oder Ulmenrindethee dreimal täglich auf den leeren Magen genommen werden.

Während des Gebrauches dieses Mittels, oder kurz darauf, je nach der Heftigkeit des Ausflusses, oder wenn die Gesundheit im Allgemeinen geschwächt ist, wird man folgendes Präparat als ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel finden, das in kurzer Zeit die Krankheit beseitigt, besonders wenn man gleichzeitig das erwähnte Stärkungspflaster trägt.

Man nehme Columbowurzel, Enzianwurzel, Kamillenblumen, Fenchelsamen, gemeine Narde, Salomonssiegel, zu gleichen Theilen; zerstoße Alles und gieße auf eine Unze des Pulvers ein Quart guten Portwein. Hiervon kann ein halbes Weinglas voll drei- oder viermal täglich genommen werden. Es wird von der wohlthätigsten Wirkung auf den Organismus sein.

Folgendes ist ein französisches Mittel, das in Paris ziemlich allgemein mit dem größten Erfolg gegen diese Krankheit benutzt wird:

Aloe Socotrina-Tinktur	2 Unzen.
Salzsaure Eisen-Tinktur	½ Unze.

Mische. Dosis fünf und dreißig Tropfen, dreimal täglich, mit etwas Wasser.

Folgende Lösung sollte vermittelst einer Mutterspritze dreimal täglich in die Scheide eingespritzt werden, während obige Tinktur gebraucht wird:

Bleizucker	2 Drachmen.
Schwefelsaures Zink	2 Drachmen.
Reines, weiches Wasser	1 Quart. — Mische.

Bei warmem Wetter ist kaltes Baden besonders zu empfehlen. Folgende äußere Reizmittel können unter Umständen von großem Nutzen sein und kommen bei der Behandlung des weißen Flusses vielfach in Anwendung. Blasenpflaster und scharfe Einreibungen auf den Bauch, in die Lendengegend und auf die Schenkel, auch Senfpflaster, Blutegel und Schröpfköpfe sind von großem Nutzen; dabei muß die Haut des ganzen Körpers täglich mehrmals kräftig gerieben werden, um zu der gehörigen Thätigkeit angeregt zu werden. Doch finden diese Mittel hauptsächlich nur da ihre Stelle, wo eine innere Entzündung oder große Vollblütigkeit existirt. In Frankreich und England ist neuerdings eine neue Methode in der Behandlung dieses Uebels aufgekommen, welche in kurzer Zeit eine Veränderung sowohl in der Beschaffenheit, als der Menge des Ausflusses hervorbringt; man mische Balsam Cobaiba mit Wachs

oder Fett und mit etwas Opium, bis es die Dicke von Brodteig hat, und mache daraus ein Zäpfchen oder einen Pfropfen, der in die Scheide eingeführt und dort etwa eine halbe Stunde lang gelassen wird; dies geschieht jeden Morgen und jeden Abend. Die französischen Frauen ziehen diese Kurmethode vor, da sie eine große Abneigung gegen den innerlichen Gebrauch von Medizinen haben. Ein anderes Mittel, welches aus Frankreich stammt, ist ebenfalls ein vorzügliches Präparat. Ein Skrupel schwefelsaures Eisen und zwei Skrupel Aloe mit soviel venetianischem Terpentinharz, als sich hineinmischen läßt, zu zwanzig Pillen verarbeitet. Hiervon ist eine dreimal täglich zu nehmen.

Eine der bemerkenswerthesten Kuren in dieser Krankheit, die vielleicht je vorkommen, hatte ich das Vergnügen vermittelst des oben erwähnten französischen Mittels, der Aloe- und salzsauren Eisen-Tinktur und der angegebenen Einspritzung, zu vollbringen. Die arme Frau hatte zehn Jahre lang an dem Uebel gelitten und war in einem äußerst traurigen Zustande; denn der Ausfluß hatte einen so ekelhaften Charakter angenommen, daß man es bei der bloßen Annäherung merken konnte; sie war so schwach, daß sie kaum gehen konnte und so niedergeschlagen und verstimmt, daß sie nur mit Mühe zu der geringsten Anstrengung veranlaßt werden konnte.

Ich fing damit an, eine kräftigende Diät vorzuschreiben, da keine innere Entzündung vorhanden war, und gleichzeitig den fleißigen Gebrauch milder, astringirender Einspritzungen, wie ich sie oben angegeben. Jeden Morgen mußte ein kaltes Tropfbad genommen und der Körper darauf kräftig abgerieben werden. Diese Behandlung minderte den Ausfluß und verbesserte das Allgemeinbefinden bedeutend, und zwar in der kurzen Zeit von einer Woche. Dann ließ ich mit dem Gebrauche der oben erwähnten Mischung von Aloe-Tinktur und salzsaurer Eisen-Tinktur anfangen und denselben eine Zeit lang regelmäßig fortsetzen, bis der Ausfluß vollständig gestopft wurde und die Gesundheit so weit hergestellt war, daß sie selbst sagte, sie fühle sich vollkommen wohl. Ihr Körper setzte wieder Fleisch an, die Blässe der Haut verlor sich, die Glieder wurden wieder stark, und heitere Stimmung trat an Stelle der Melancholie, unter welcher sie so lange gelitten. Die Veränderung war in der That so groß, daß ihre Freunde sie kaum wiedererkannten, und sie lebt jetzt in Louisville, Kentucky, im vollen Genusse ihrer Gesundheit. Indem ich diesen wichtigen Gegenstand schließe, will ich noch einmal meinen Rath wiederholen, vor Allem die Füße trocken und warm zu halten und durch geeignete Kleidung Frösteln und Erkältung zu vermeiden. Gehörige Beschäftigung des Geistes und der Muskelkräfte werden die Kur dieser Krankheit nicht wenig unterstützen. Frauen auf dem Lande, welche ein thätiges Leben führen, frischere Luft athmen und einfachere Kost genießen. als Städterinnen, sind diesem Leiden weniger ausgesetzt. Zartgebaute Frauen, welche unthätig leben, jeden modernen Luxus genießen und Körper und Geist erschlaffen lassen, erfahren die unausbleiblichen Folgen, indem die Funktionen des Körpers sich krankhaft verändern und eine Schwächung des ganzen Organismus eintritt, welche nothwendig die natürliche menschliche Lebensdauer abkürzt. Die gegenseitige Beziehung und beständige Wechselwirkung, welche zwischen dem körperlichen und dem geistigen Wesen des Menschen stattfindet, kann kaum dem oberflächlichsten Beobachter entgehen. Sobald die Funktionen des einen zerstört werden, müssen die des anderen in Unordnung gerathen. Der kräftigste Körperbau wird zuletzt von geistigen Aufregungen und Leiden angegriffen; und der stärkste Geist

kann nicht lange dem schädlichen Einflusse körperlicher Schwäche und Gebrechen widerstehen. Wenige, scheint es, haben eine richtige Vorstellung davon, wie viele körperlichen Uebel ihren Ursprung in geistigen Zuständen haben. Selbst der Arzt, indem er seine Aufmerksamkeit vorzüglich dem physischen Menschen widmet, kann nur zu leicht die geistigen Ursachen, die einer Krankheit zu Grunde liegen, übersehen, und sc kommt es vor, daß Patienten mit gewaltsamen medizinischen Mitteln gemißhandelt werden, während die Wurzel des Uebels tiefer in ihrer geistigen Natur liegt, wohin allein geistiger Balsam reichen kann.

Viele der physischen Leiden — Mangel an körperlicher Energie, Unthätigkeit des Organismus, Mattigkeit und hysterische Anfälle — die bei den zarten, jungen Damen heutigen Tages zu finden sind, lassen sich ihrem Ursprung nach auf Mangel an wohlgeübter Geistesthätigkeit und Willenskraft und geeigneter, regelmäßiger Beschäftigung zurückführen. Wirkliche Ausbildung der intellektuellen Fähigkeiten, gewissenhafte Uebung in Selbstbeherrschung und moralischer Stärke, Erweiterung des geistigen Gesichtskreises durch nützliche Kenntnisse — Entwickelung der nöthigen Energie, Ausdauer und Festigkeit, um Anstrengungen aushalten, unvermeidliche Uebel ertragen und kommenden Leiden muthig begegnen zu können — das sind die Endzwecke einer guten Erziehung. Die Macht des Geistes über den Körper ist unermeßlich. Man werde sich dieser Macht bewußt, übe und pflege sie und das Resultat wird geistige sowohl als körperliche Stärke sein. Es gibt ein gewöhnliches, rohes Sprichwort, welches sagt: „es ist besser sich zu verbrauchen, als zu verrosten" — aber es liegt eine große Wahrheit darin; Rost verzehrt schneller, als Gebrauch. Besser — millionen Male besser — ist es, hart zu arbeiten, selbst so, daß das Leben dadurch verkürzt wird, als die kostbare Lebensgabe essend und schlafend zu vergeuden und kein anderes Zeichen ihres Besitzes von sich zu geben. Durch Arbeit und Fleiß, in welcher Stellung es auch sein möge, erkennen wir praktisch den Werth des Lebens, seine hohen Zwecke und seine vielfachen Pflichten an. —

Von dem Einflusse des Gemüths während der Schwangerschaft.

Kein Zweig der Medizin erfordert vielleicht mehr Aufmerksamkeit, als der Zustand des Geistes während der Schwangerschaft. Es ist bedauernswerth, daß Frauen diesem wichtigen Gegenstande so wenig Beachtung schenken. Die Zeit wird indeß bald kommen, wenn eine Kenntniß der Gesetze des menschlichen Organismus als unumgänglich nothwendig bei der weiblichen Erziehung angesehen werden wird. Früher sah man sich nach Linderungs- und Heilmitteln um, und auf solche Mittel verließ man sich; allein bei fortschreitender Intelligenz, und wenn ein falsches Schamgefühl gesunden Ansichten Platz machen wird; wenn die Frauen die Wichtigkeit der Kenntniß der Gesetze des menschlichen Organismus erkennen werden: dann wird man Verhütungsmaßregeln ergreifen und die Fingerzeige der Natur beachten.

Bei richtiger Erkenntniß der physischen und organischen Gesetze drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß der Schöpfer selbst sie angeordnet hat; dieselben sind weise, unfehlbar, üben eine heilsame Wirkung und finden in der körperlichen Organisation des Menschen allgemeine Anwendung. Unser Erkennungsvermögen wird von diesen Gesetzen durchdrungen, und wir müssen es als ein Geheiß der Vorsehung ansehen, ihnen zu gehorchen. Während wir uns darauf beschränken, Schutz vor Nässe anzuempfehlen, Mäßigkeit zu beachten oder sich Bewegung zu machen, ohne die Grundsätze auseinanderzusetzen, so thun wir dies in der Voraussetzung, daß man sich auf unsere Urtheilsfähigkeit verläßt. Wir setzen dabei voraus, daß diejenigen, denen wir Lehren ertheilen, Ehrfurcht und Vorsicht, oder Selbstliebe besitzen.

Wenn wir uns mit dem Wesen der Körperwelt im Allgemeinen, sowie mit dem unseres Organismus insbesondere bekannt machen; wenn wir erkennen, zu welchem Gebrauche die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers bestimmt sind und wodurch ihre gesunde Thätigkeit bewirkt wird; was die Ursachen etwaiger Störungen sind, und welche Schmerzen denselben folgen; wenn wir von den Verpflichtungen durchdrungen sind, welche diese Bedingungen uns auferlegen; wenn wir einsehen, daß unser Schöpfer die Befolgung der Gesundheitsregeln uns zur Pflicht gemacht hat, die wir ungestraft nicht vernachlässigen können: — dann werden die Beweggründe, die physischen und organischen Gesetze zu beachten, sowie die Fähigkeit dies zu thun, sich bedeutend mehren. Nur dadurch, daß wir in den Prinzipien unterrichtet werden, von welchen die Folgen abhängen, werden wir in den Stand gesetzt, die Unveränderlichkeit der Resultate der physischen und organischen Gesetze zu erkennen, denselben zu vertrauen und sie zu respektiren; und unser Bestreben, uns nach ihnen zu richten, wird alsdann mit Erfolg gekrönt sein.

Obige Bemerkungen sollten uns von dem bedeutenden Einflusse des Geistes über den Körper, sowie von den wichtigen Prinzipien, denen sowohl die Mutter, als das Kind während der Schwangerschaft unterworfen ist, gehörig überzeugen.

Die Wirkungen der Einbildungskraft und der Gefühle der Mutter auf die geistigen Anlagen ihrer Nachkommenschaft ist ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit für die Menschheit; von der Befolgung oder Vernachlässigung dieses wichtigen Naturgesetzes hängt das Glück oder Elend des Familienkreises ab; jenes Kreises, welcher die Wiege der Zärtlichkeit und Zuneigung ist. Das Glück mag seine schönsten Gaben über uns ausschütten; Reichthum und Kunst mögen sich vereinigen, unsere Wohnung auszuschmücken; Wissenschaft und Literatur mögen uns zu Menschen von hoher Bildung machen; tugendhafte und kluge Leute mögen unsere Gesellschaft suchen; die höchsten Ehrenstellen mögen uns zu Theil werden: aber was nützt alles dies, wenn unser Haus eine Scene fortwährender Angst und demüthigender Kränkung ist, verursacht durch schwächliche, kränkliche, mißgebildete und geistig verwahrloste Kinder? Erst dann, wenn das größere Publikum die Wichtigkeit der Gesundheitsgesetze einsehen wird, und die Leute die Ueberzeugung erlangen, daß geistige und sittliche Eigenschaften erblich sind, wird häusliches Glück allgemeiner werden und sich einem vollkommneren Zustande nähern. Daß sowohl die mit den Sinnen wahrnehmbare, als auch die geistige Welt ewigen, unwandelbaren Gesetzen unterworfen ist, ist über allen Zweifel erhaben. Glaubt man denn, daß ein so hochwichtiger Gegenstand, wie die körperliche und geistige Beschaffenheit unserer Kinder, blos eine Sache des Zufalls, und der einzige Theil der Schöpfung ist, der von unumstöß-

lichen Gesetzen nicht regiert wird? Möge der Glauben an einen allgütigen und allweisen Schöpfer eine solche Ansicht verhüten! Seinen Gesetzen muß unfehlbar gehorcht werden; der Uebertretung folgt die Strafe auf dem Fuße nach. Es stehet geschrieben: „Die Sünden der Eltern sollen die Kinder heimsuchen."

Kinder erben die geistigen Anlagen und die Gemüthsstimmung mehr vom Vater, als von der Mutter. Die körperliche Beschaffenheit dagegen wird von der Mutter geerbt, oder wenigstens wesentlich von ihr beeinflußt, wie eine sorgfältige Forschung sattsam dargethan hat. Es läßt sich daher mit Recht annehmen, und aus langer praktischer Erfahrung weiß ich es mit Bestimmtheit, daß ein Vater, welcher von den Wirkungen geistiger Getränke dumm, geistig unbeholfen und stumpfsinnig geworden, oder es selbst nur während des Zeugungsaktes ist, seinem Kinde in größerem oder geringerem Grade diese seine geistige Verfassung mittheilt. Zur Erläuterung meiner Ansicht will ich hier nur einen oder zwei Fälle anführen. Vor einigen Jahren hatte ich einen Herrn in Virginien unter ärztlicher Behandlung. Derselbe bekleidete ein hervorragendes Amt unter der Regierung, stand in hoher Achtung und gehörte, wie man so zu sagen pflegt, zu einer der ersten Familien Virginiens. Er vermählte sich mit einem Fräulein P., einer Dame von zwei und zwanzig Jahren, welche neben großer körperlicher Schönheit eine sehr kräftige Konstitution, aber beschränkte Geistesanlagen von ihren beiden Eltern geerbt hatte. Ihr Gatte war dreizehn Jahre älter, als sie, und ebenfalls mit vortrefflicher Gesundheit begabt; auch besaß er alle Eigenschaften eines gebildeten Mannes (gentleman), nur eine ausgenommen — M ä ß i g k e i t; denn er war ein Gewohnheitssäufer. Diese Leidenschaft hatte er von seinem Vater geerbt. Sein unbändiger Durst nach spirituösen Reizmitteln, dieser Wahnsinn, wie er mit Recht genannt werden konnte, befiel ihn gewöhnlich alle neun Monate, und der Eintritt dieser eigenthümlichen Reizung machte einen sehr niederschlagenden Eindruck auf seinen Gemüthszustand. Fest überzeugt, daß diese Leidenschaft verderbliche Folgen nach sich ziehen werde, rief er oft aus: „Wenn mir die ganze Welt gehörte, ich würde sie gern dahingeben, wenn ich erlöst werden könnte von dieser Leidenschaft, von diesem krankhaften Durst nach Branntwein, — diesem Gifte der Hölle — aber ach! ich besitze nicht die Kraft ihm zu widerstehen." Von diesem instinktartigen Anfall überwältigt, nahm er seinen Branntweinkrug auf sein Zimmer und trank daselbst bis zu solchem Uebermaß, daß endlich eine gänzliche Erschlaffung des Nervensystems sich einstellte, oder das Delirium (Säuferwahnsinn) als Folge auftrat. Ich habe ihn oft gesehen, wie er an diesen krampfhaften Zuckungen litt, bis der Schweiß aus allen Poren trat und die Natur von diesen schrecklichen Anfällen überwältigt wurde; wie dann der geschwächte Patient, zufolge eines krampfhaften Zustandes des Gehirns, in völlige Raserei verfiel. Es war nichts Ungewöhnliches bei ihm, daß er, sobald er den Wiedereintritt dieser Sucht verspürte, selbst um die Anwendung von Zwangsmitteln nachsuchte, um diejenigen, die er liebte, nicht der Gefahr auszusetzen, durch ihn blosgestellt zu werden. Ein Luftzug, ein Lichtstrahl, eine Bewegung, ein Laut, oder der Anblick irgend eines Gegenstandes konnte ihn zu den heftigsten Konvulsionen (Krämpfen) aufregen. Oft hörte ich ihn, wie er seiner Frau die feierlichsten Versprechungen gab, sich vollständig zu bessern. Wiederholt sah ich diesen talentvollen und gutmüthigen Mann von dem Bewußtsein seiner Uebertretungen zu Boden gebeugt. Aber ach! — nach seiner Wiederherstellung ging er dahin, um dieselbe Sünde wieder zu begehen.

Oft rief er in dieser schrecklichen Krankheit aus: „Göttlicher Heiland, nimm diesen Kelch der Trübsal von mir; laß mich sitzen zu deinen Füßen, und bilde meinen Geist nach deinem Sinne. Treibe diesen bösen Geist aus, den ich nicht überwältigen kann! O Gott, gib mir Kraft durch den Glauben, diese Versuchung, diesen schrecklichen Hang, diesen Durst nach Branntwein zu besiegen!"

Den Beweis für die nachtheiligen Folgen dieser unnatürlichen Leidenschaft des Branntweintrinkens lieferten seine drei Kinder. Das erste war schwach und kränklich; es wog bei seiner Geburt nicht mehr als zwei Pfund und lebte nur wenige Wochen. Das zweite, ein Mädchen, war blödsinnig von Geburt an und befindet sich gegenwärtig in einer Irrenanstalt. Das dritte Kind, ein Sohn, wurde mit fünfzehn Jahren ein Gewohnheitssäufer, wie sein Vater; er war ausschweifend, zügellos, ein Sklave aller seiner Begierden und geistigen Getränken in kaum glaublichem Grade ergeben. Ich war bei der Geburt dieser drei Kinder zugegen. Ist dies nicht ein starker Beweis, daß der Vater seinen Kindern vollständig seinen Charakter aufprägte? Man betrachte daher diesen Gegenstand in seinem wahren Lichte und erwäge, wie viele vortreffliche und liebenswürdige Frauen ihre Heiterkeit und Gesundheit einbüßten und ihr Lebensglück zerstört sahen, weil sie zu spät gewahr wurden, daß sie sich mit einem Trunkenbolde oder mit einem lasterhaften und ausschweifenden Manne verbunden hatten.

Diese Bemerkungen führen mich auf einen sehr delikaten Punkt, den ich erwähnen muß, um Unheil zu verhüten, welches wahrscheinlich ein ganzes Leben nicht wieder gut machen kann. Bedenket, daß in dem Zeitpunkte, in welchem ihr den Zeugungsakt vollzieht, der Vater vollkommenen Einfluß auf die Frucht hat vor ihrer Bildung, die Mutter aber ausschließlich nach derselben. Wie wesentlich ist es daher, daß sowohl der Vater als die Mutter reines Sinnes und frei von Laster seien, da sie einen so großen Einfluß auf die sittlichen Anlagen und das Temperament ungeborener Geschlechter besitzen.

Sollten nicht daher Eltern, welche doch die größte Liebe und Zuneigung gegen ihre Kinder zu hegen vorgeben, über die schrecklichen Folgen nachdenken, welche daraus entstehen, wenn sie ihren Nachkommen dieses schreckliche Laster, die Trunksucht, als Erbschaft hinterlassen? Der Vater, welcher dieser Gewohnheit fröhnt, kann unzweifelhaft in vielen Fällen seinem Kinde eine Neigung einprägen, die, durch irgend einen äußeren Umstand oder inneren Antrieb wachgerufen, sich gegen alle Vernunftgründe, ja selbst gegen das Bewußtsein, daß ihre Befriedigung Unrecht ist, empört.

Obgleich diese Neigung in vielen Fällen ein unbezwinglicher Hang ist, so ist doch die Thatsache über allen Zweifel erhaben, daß jedes Kind schon vor seiner Geburt eine angeerbte Fähigkeit des Denkens, Wollens und Fühlens besitzt, die von dem Einflusse, den der Seelenzustand der Eltern auf dasselbe ausübte, bestimmt wird.

Daher ist es von der größten Wichtigkeit, während der Schwangerschaft Ruhe des Gemüths zu beobachten und Reizmittel zu vermeiden. In diesem Zustande ist nicht blos das Nervensystem ungemein empfänglich für äußere Eindrücke und Krankheiten, sondern die geringste Aufregung des Gemüths kann auch dem Kinde gewisse Charakterzüge mittheilen; und es gibt viele Beispiele, wo ein heftiges und launenhaftes Verlangen nach Speise von Seiten der Mutter, sich späterhin auch bei dem Kinde zeigte. Es ist unleugbar, daß Eindrücke, welche auf den Seelenzustand der

Eltern einwirkten, ihre Spuren bei den Kindern zurückließen, und vielfache Untersuchungen haben dies auf das Deutlichste nachgewiesen. Mit diesem ernsten Gegenstande ist jedoch ein wichtiges Geheimniß verbunden, welches dem Allwissenden allein bekannt ist. Wir treten hier vor das Allerheiligste, in welchem der Höchste seine Herrlichkeit offenbart. Den Schleier zu lüften, ist uns nicht vergönnt. Daher wollen wir uns in Ehrfurcht vor ihm beugen und besserer Erkenntniß entgegenharren. Was auf dem Gebiete der Erschaffung und Zeugung des Menschen für unser Verhalten von Wichtigkeit ist, das ist unserem Verstande hinlänglich geoffenbaret, obgleich wir nicht jede Erscheinung vollkommen erklären können. So verhält es sich auch mit der Fähigkeit des Menschen, besondere sittliche Neigungen und sinnliche Begierden auf seine Nachkommenschaft fortzupflanzen. Hier ist Materie und Geist in einem Punkte vereinigt, der nach dem eigenen Eingeständniß der Wissenschaft außerhalb des Bereiches ihrer mikroskopischen Untersuchungen liegt. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß die Dressur selbst bei einem Hunde dem natürlichen Hange entgegenwirkt. Obgleich daher die Erziehung eines menschlichen Wesens dessen sinnliche Triebe nicht vernichtet, so können dieselben doch, so lange die Kraft des Geistes ungebrochen ist, durch höhere Beweggründe niedergehalten werden. Nur der thierische Theil der menschlichen Natur scheint sich fortzuerben. Wahrheit, Erkenntniß und Religion sind keine sinnlichen Neigungen, sondern die Verbesserer alles Irrthums. Blos durch ihre Hülfe sind wir im Stande, die Triebe der Natur zu zähmen und zu dem rechten Ziele zu führen. Wer sich daher von dem Sittengesetze nicht leiten läßt, der bleibt seinen thierischen Instinkten gänzlich unterworfen und muß demgemäß behandelt werden, — nämlich durch Anwendung von Zwangsmitteln und die Beseitigung alles dessen, wodurch die Begierde gereizt werden könnte. S. T. Coleridge sagte, daß die Geschichte des Menschen während der neun Monate, die seiner Geburt vorhergehen, wahrscheinlich weit mehr Interesse darbiete und Ereignisse von viel größerer Wichtigkeit in sich schließe, als die ganze übrige Folgezeit. Southey glaubte, Coleridge habe es nicht im Ernst gemeint, als er diesen überraschenden Satz aussprach; allein in diesen Worten liegt eine zu tiefe Wahrheit. Ihre Bedeutung leuchtet ein, wenn man den Einfluß in Erwägung zieht, welchen die Gewohnheiten des Vaters und der Mutter auf die Konstitution ausüben, welche sich im Mutterleibe bildet. Dort ist die Grundlage aller Geschichte in ihren ersten Anfängen niedergelegt, und der Same des Bösen fängt dort an, Wurzeln zu schlagen und in einem fruchtbaren Boden zu wuchern, schon lange vorher, ehe er seine Blätter dem Lichte öffnet. Der Boden ändert zwar nicht die Natur des Samens, aber sein Einfluß auf die Entwickelung desselben ist bedeutend, und Niemand kann es in Abrede stellen, daß der Zustand der Mutter die ursprünglichen Anlagen des Kindes in hohem Grade bestimmt. Alles, was sich durch chemische Operationen in Klassen eintheilen läßt, muß stofflich sein; aber Gefühl, Erkenntniß, Gedächtniß und Wille finden sich nicht in der Liste über die Grundstoffe. Wenn daher das, was in dem Menschen empfindet und wünscht, nichts Körperliches ist, aber dennoch die Kraft besitzt, in dem Gehirne der Mutter Eindrücke zurückzulassen und die Beschaffenheit unbemerkbarer Atome in ihrem Blute so zu verändern, daß diese Eindrücke auf die nachfolgenden Geschlechter übertragen werden, so folgt daraus, daß der Seelenzustand der Mutter einen modifizirenden Einfluß auf das Ei ausübt und dessen spätere Entwickelung in gewissem Grade bestimmt. Es ist in der That eine

wunderbare Erscheinung, daß der Wechsel der Gedanken und Gefühle, den die Eltern an sich erfahren, auch einen solchen Wechsel in ihrem Körper erzeugen, daß dadurch die künftigen Neigungen ihrer Kinder beeinflußt werden. Aber so ist es in der That. Jedes neue Wesen erbt gewisse Uranlagen, die den Gewohnheiten derer entsprechen, von denen es abstammt. Auf handgreifliche Weise wird dadurch die Wahrheit jener ernsten Drohung bewiesen: „Ich will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied derer, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten."

Gott sei es gedankt, wenn das Gute sich in seiner wirkenden Kraft auf Erden zeigt; das Böse muß absterben, das Gute niemals. Wenn Güte, oder der Gehorsam des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, nicht allmächtig wäre, so könnte die menschliche Gesellschaft nie der Verbesserung theilhaftig werden; denn es ist physiologisch bewiesen, daß der Hang zu sündigen oder nur aus selbstsüchtigen Antrieben zu handeln, unvermeidbar und unwiderstehlich ist, wenn nicht der heilige Geist den Menschen erfüllt hat. Aber die Erfahrung zeigt auch, daß die Unsittlichkeit nicht nothwendiger Weise fortdauern muß. Die wahre Erleuchtung des Geistes durch die Gnade und Güte Gottes gibt der Seele neue Kraft und eine neue Richtung. Sie schaut dann unter göttlichem Antriebe glaubensvoll zu dem Allmächtigen nach Hülfe empor und findet dieselbe. Der Mensch, dessen Herz in Anbetung der Liebe versunken ist und die Schönheit geschaut hat, in welcher die Heiligkeit prangt, die uns durch Christum offenbar geworden, er ist nicht länger ein selbstsüchtiges Wesen, das nur seinen Neigungen und Trieben hingegeben ist; er lebt in Gott. Alles, was unrein ist, ist ihm daher für immer verhaßt; denn der Glaube an die göttliche Vollkommenheit gestattet uns weder, das Verbotene zu erlangen, noch an dem Wünschenswerthen zu verzweifeln. Ein einziger Gedanke bewirkt eine vollständige Umwandlung der Seele. Ewiges Leben erfreut das Herz, und anhaltendes Gebet ist das einzige Gefühl eines abhängigen, aber doch in sich zufriedenen Daseins.

Wir können unser Ziel nicht zu hoch stecken und unsere Hoffnung nicht zu weit ausdehnen. Denn die Größe der Verheißungen Gottes steht mit seiner Macht zu geben und unserer Fähigkeit zu empfangen im richtigen Verhältniß. Daher sind die Aussichten eines vertrauenden Gemüthes so glänzend, wie der Himmel, und so unendlich, wie die Ewigkeit.

Ein Kapitel für Mütter.

Von allen Kindern, welche geboren werden, sterben ungefähr die Hälfte, ehe sie ein Alter von fünf Jahren erreichen. Es wäre ein Hohn auf die Weisheit des Schöpfers, wollte man annehmen, daß dies unvermeidlich sei. Die große Sterblichkeit unter Kindern kann durch eine angemessene Behandlung derselben zum großen Theile vermieden werden. Jede Mutter, welche ihres kranken Kindes wegen zu einem Arzte schickt, hegt praktisch dieselbe Meinung. Die unmittelbaren Ursachen

des Todes während der Kindheit sind sehr zahlreich, und so äußerst empfindlich ist das junge Leben, daß selbst die geringste Verletzung, die oft ganz unbemerkt eintritt, nicht selten in wenigen Minuten tödtlich wird. Es ist indessen völlig gewiß, daß eine größere Wahrscheinlichkeit für die Erhaltung des Lebens der Kinder vorhanden ist, wenn man zu diesem Behufe die nöthige Sorgfalt anwendet, als wenn man solche Sorgfalt unterläßt. Es ist daher die Pflicht einer jeden Mutter, sich hauptsächlich über solche Dinge zu unterrichten, welche die Gesundheit ihrer Kinder beeinträchtigen.

Im Allgemeinen handeln Mütter nicht nach feststehenden Grundsätzen bei der ersten Pflege ihrer Kinder. Die niedere Klasse derselben ist außerordentlich unwissend, ja oft abergläubisch; sie lassen es an der nöthigen Reinlichkeit fehlen und achten nicht auf die verschiedenen Umstände, welche auf das Wohlbefinden ihrer Kinder einwirken.

Die vornehmere Klasse der Mütter ist vielleicht nicht so unwissend, wenigstens sind sie im Stande, sich um Geld Raths zu erholen; aber sie überlassen sich im Allgemeinen einer strafbaren Sorglosigkeit fast in allen Stücken, welche sich auf die Pflege und Erziehung ihrer Kinder beziehen. Anstatt sich selbst damit zu befassen, übergeben sie dieselben gewöhnlich Personen, welche aus Mangel an Erziehung und Unterricht zu solchem Beruf gänzlich untauglich sind.

Es ist eine befremdende Erscheinung, daß die erste körperliche und geistige Erziehung der höheren Stände, einschließlich derer, welche sich selbst zu der besseren Klasse zählen, beinahe gänzlich den Händen der unwissendsten Frauenzimmer des Landes anvertraut ist. Die Mütter, welche gewöhnlich ihre Kinder am vortrefflichsten und zu ihrer eigenen größten Ehre erziehen, das sind die Frauen des niederen Kaufmannsstandes, der Landwirthe und der Geschäftsleute, welche einen hinlänglichen Grad gesunden Menschenverstandes besitzen, um ihre Frauen zur Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten anzuleiten, und die sich selbst nicht für zu erhaben halten, um in eigener Person sich um ihre Kinder zu bekümmern.

Bei dieser achtungswerthen und intelligenten Klasse der Gesellschaft ist die Wohnstube die Pflanzschule der Kindheit, und durch den Mund der Eltern werden dem empfänglichen Gemüthe des Kindes die wichtigsten Grundsätze der Sittlichkeit und Religion, wie auch die Regeln des äußeren Anstandes zuerst eingepflanzt.

Wenn irgend ein Naturgesetz gebieterischer ist, als ein anderes, so ist es die Pflicht, welche den Müttern auferlegt ist, mit ängstlicher Sorgfalt die zarten Sprößlinge zu pflegen und zu erziehen, welche die gnädige Hand Gottes ihrer Aufsicht anvertraut hat. Denn was soll man sagen von einer Frau, welche dieses heilige Amt rücksichtslos an Andere abgibt und es geschehen läßt, daß ihre Kinder entweder einer verkehrten Behandlung zum Opfer fallen, oder daß sie aufwachsen mit verdüstertem Geiste oder mit einem geschwächten und verwöhnten Körper. In Fällen, wo es unvermeidlich ist, die Kinderstube von der Wohnstube getrennt zu halten, da sollten die Kleinen in einem luftigen Theile des Hauses ihren Aufenthaltsort haben und genauen Verhaltungsregeln unterworfen werden. So sollte zum Beispiel das Schlafgemach von dem Zimmer, in welchem sie sich des Tages aufhalten, getrennt sein und nicht geheizt werden, ausgenommen bei naßkalter und wechselnder Witterung, oder in Fällen von Krankheit. Bei Nachtzeit sollte das Schlafzimmer nicht geheizt werden, ausgenommen bei kaltem oder feuchtem Wetter.

Es ist höchst nachtheilig für die Gesundheit der Kinder, wenn sie des Nachts und bei Tage in dichtverschlossenen, geheizten Zimmern aufgezogen werden. Die Luft wird dadurch zu sehr erhitzt und versetzt die Kinder oder überhaupt die Bewohner des Zimmers in ein beständiges Schwitzbad, so daß dieselben, wenn sie der gewöhnlichen Atmosphäre ausgesetzt werden, sich gar leicht Erkältungen zuziehen.

Nichts ist der Natur des Kindes angemessener, noch seinem Wachsthum und seiner Entwickelung zuträglicher, als die Muttermilch. Daraus erhellt, daß es diese Flüssigkeit in solcher Menge und Regelmäßigkeit erhalten sollte, wie es die Konstitution des Kindes zu seiner völligen Ernährung erfordert. Wenn daher die Mutter wegen Schwäche oder Krankheit durchaus unfähig ist, ihr Kind selbst zu stillen, so ist es nothwendig und von großer Wichtigkeit, daß ihre Stelle durch eine gesunde Säugamme ersetzt werde. Da jedoch zwischen Mutter und Kind eine natürliche Wechselwirkung stattfindet, so kann man hierbei nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. Der Wechsel, den ein zartes Kind mit einer fremden Amme erfährt, zeigt sich oft weit nachtheiliger für dasselbe, als wenn seine Ernährung selbst von einer sehr schwächlichen Mutter fortgesetzt wird. Es besteht ein gewisses natürliches Verhältniß zwischen der Mutter und der Konstitution des Kindes, welches ungestört bleiben sollte, wenn nicht hinlänglich starke Gründe vorhanden sind, diese Verbindung aufzulösen. Wenn ein Wechsel von der Mutter zu einer fremden Amme durchaus nothwendig erscheint, so sollte gehörige Rücksicht genommen werden auf das Alter des Kindes, auf die Zeit, die seit der Entbindung der Amme verflossen ist, auf das Alter ihrer Milch und deren Eigenschaften, auf ihre Konstitution, allgemeine Gesundheit und Reinlichkeit. Alles dies sind Punkte, welche nicht übersehen werden dürfen. Die Milch der Mutter oder der Amme muß jederzeit dem Alter des Kindes, seinem Bedürfnisse und seiner Verdauungskraft angemessen sein. Wenn dieser Umstand bei dem Wechsel mit einer Amme nicht berücksichtigt wird, so erfolgt eine Störung in allen Funktionen der Ernährung. Bei einem neugeborenen Kinde ist die Verdauungskraft schwach und erlangt nur nach und nach mit der fortschreitenden Entwickelung des Verdauungssystems größere Stärke. Daher ist auch die Milch der Mutter bei seiner Geburt schwach und wässerig und leicht verdaulich. So wie aber das Kind etwa vier oder fünf Monate alt geworden, so hat auch sein Körper an Wachsthum bedeutend zugenommen; sein Leib ist umfangreicher und seine Verdauungskraft ist bedeutend vermehrt. Aus diesem Grunde wird die Milch der Mutter viel stärker mit dem Alter des Kindes, so daß eine geringere Masse derselbe eine größere Menge Nahrungsstoff enthält, als früher.

Wenn nun diese Dinge nicht in Betracht gezogen werden, so können sehr schmerzliche und ernstliche Folgen daraus entstehen. Würde man z. B. ein neugeborenes Kind einer Säugamme übergeben, welche schon seit sechs Monaten gestillt hat, so würde ihre Milch zu nahrhaft für dasselbe sein; es könnte dieselbe nicht leicht verdauen und Krankheiten des Magens und der Gedärme würden dadurch hervorgerufen werden. Oder die Milch würde wegen ihrer zu großen Nahrhaftigkeit und Reizbarkeit Fieberanfälle oder sonstige Reizungen hervorbringen, denen das Kind seiner Natur nach fortwährend mehr oder weniger unterworfen ist.

Würde auf der anderen Seite ein Kind von sechs Monaten von einer Amme gesäugt werden, die erst einen Monat lang gestillt hat, so würden die entgegengesetzten Folgen

eintreten. Das Kind erhielte nicht Nahrung genug, es würde ganz schwach werden und folglich ebenso geneigt zu Krankheiten.

Es ist daher nothwendig, diese Wechselbeziehung zwischen Mutter und Kind so viel als möglich zu erhalten, da dies mit den klarsten Gesetzen der Natur und des gesunden Menschenverstandes in Uebereinstimmung steht.

Eine säugende Frau bedarf keine andere, als gewöhnliche, nahrhafte und einfache Kost, und sollte stets solche Speisen wählen, die ihrem Magen und ihren Eingeweiden am zuträglichsten sind. Sowohl Pflanzenkost als Fleischspeisen sind angemessen und gesund. Verbindet sie damit gehörige Bewegung und Reinlichkeit, und erfreut sie sich einer guten Gesundheit, so ist sie für ihren Beruf vollkommen tauglich. Ist sie dagegen schwächlich, so hat sie, um die Absonderung einer gesunden Milch zu erzielen, die sorgfältigste Diät zu beobachten.

Sobald das Kind die ersten Vorderzähne bekommen hat und an festere Nahrung gewöhnt worden ist, sollte die Entwöhnung desselben ihren Anfang nehmen. Allmälig läßt man es weniger saugen, während man ihm andere Nahrung in größerer Menge reicht, bis es endlich die Muttermilch nicht ferner mehr nöthig hat. Plötzliche Entwöhnung ist seiner Gesundheit nachtheilig. Die Entwöhnung sollte nicht früher stattfinden, als mit dem achten oder neunten Monate, noch später als mit dem vierzehnten oder fünfzehnten. Dies hängt jedoch vor allen Dingen von dem Zustande der Mutter ab. Das Kind sollte im Allgemeinen die vier ersten Vorderzähne haben. Mancherlei Umstände machen jedoch Ausnahmen nöthig. Wenn ein Kind von Natur eine zu zarte Konstitution besitzt und viel durch Zahnen oder von anderen Krankheiten gelitten hat, und dabei die Milch der Mutter reichlich und hinlänglich nahrhaft ist, so mag das Entwöhnen des Kindes bis über die gewöhnliche Zeit hinaus verschoben werden.

Ich werde nun die Aufmerksamkeit meiner Leserinnen auf die Kleidung des Kindes lenken, welche von der größten Wichtigkeit ist, und wohl berücksichtigt werden muß. Die erste Bedeckung des kindlichen Körpers sollte im Winter von Baumwolle und im Sommer von Leinwand sein. Dieselbe sollte Abends und Morgens regelmäßig gewechselt und gelüftet werden, da die Trockenheit und Reinlichkeit derselben, wenn sie getragen wird, die Haut in gesundem Zustande und den Körper wohl erhält. Ueber den Unterkleidern sollte ein Flanellkleid getragen werden, das je nach der Strenge des Klimas oder der Jahreszeit von dichterem oder von dünnerem Stoffe sein sollte. Flanell, auf diese Weise gebraucht, ist für Kinder sehr passend, da das Gewebe lose ist und daher einen schlechten Wärmeleiter abgibt. Er erhält die thierische Wärme mit geringer Verminderung und gewährt durch seine geringe Dichtigkeit eine größere Oberfläche für die allmälige Ausdünstung des Körpers, welche von der Unterkleidung leicht aufgenommen und fortgeleitet wird, ohne eine zu plötzliche Verminderung der Hautwärme zu erzeugen. Aus diesem Grunde wird dieser Stoff auch im späteren Alter mit dem größten Vortheil gebraucht und gesucht, wo dann die Umstände, welche es verbieten, daß derselbe in der Kindheit unmittelbar auf der Haut getragen wird, nicht blos wegfallen, sondern eher eine Empfehlung zu seinen Gunsten sind.

Es ist nicht geringe Gefahr vorhanden, wenn Kinder bei Nachtzeit in ihrer Unruhe die Bettdecken von sich treten und sich dadurch der Kälte aussetzen. Denn während

des Schlafes ist ihre Empfänglichkeit für Erkältungen größer, da die Kraft der Konstitution, der Kälte zu widerstehen, beträchtlich vermindert ist. Um daher die Gefahr, welche aus dieser Ursache entsteht, so viel als möglich zu entfernen, sollte ein langes Nachtkleid von Flanell über dem baumwollenen Hemde getragen werden, was dazu dient, die natürliche Wärme des Kindes zu erhalten. Hier will ich meine Bemerkungen schließen mit einer kurzen Angabe, wie der Kopf des Kinds behandelt werden muß, da dieser eine Ausnahme von der allgemeinen Regel hinsichtlich der sorgfältigen Erhaltung der Wärme an allen übrigen Theilen des Körpers bildet. Bei dem Kinde sollte dieser Körpertheil stets vollkommen kühl gehalten werden. Im Winter muß er, wenn sich das Kind im Freien befindet, mit einer passenden Haube oder Mütze bedeckt sein, welche nicht zu schwer und nicht von zu dichtem Gewebe sein darf.

Wohlbefinden, aber nicht Wärme, ist Alles, was nöthig ist. Eine Kopfdeckung, die zu schwer oder zu warm ist, häuft zu viel Hitze an diesem Körpertheile an und begünstigt dadurch einen zu großen Blutandrang nach dem Gehirn, was sehr häufig vorkommt, und wodurch sowohl jenes zarte Organ verletzt, als auch die Gefahren des Zahnens vermehrt werden.

Im Hause sollte der Kopf entweder gar nicht oder nur mit einer Haube von sehr dünnen Stoffen bedeckt sein. Es ist nach meiner Meinung besser, den Kopf des Kindes, sobald dasselbe zwei Monate alt geworden, gänzlich unbedeckt zu lassen. Wenn man den Kopf ohne Bedeckung läßt, so wachsen die Haare weit schneller und geben dem Kopfe die nöthige Hülle, womit die Natur ihn gewöhnlich versorgt. Während des Schlafes sollten dieselben Regeln beobachtet werden, des heißt: sobald das Kind etwas älter geworden, sollte man es ohne alle Kopfbedeckung schlafen lassen; denn ich habe guten Grund zu glauben, daß viele Krankheiten des Gehirns in einer unpassenden Bedeckung des Kopfes ihre Ursache finden. In jedem Falle sollte, wenn man eine Haube für nöthig hält, eine sehr dünne gewählt werden.

Die körperliche Beschaffenheit eines Kindes ist sehr verschieden von der eines Erwachsenen. Die noch in ihrer Bildung begriffenen Knochen des ersteren sind weich und biegsam und nehmen leicht jede Form an, besonders wenn sich der Körper in krankhaftem Zustande befindet. Daher entstehen die so gewöhnlichen Unregelmäßigkeiten in der Form, denen kein natürlicher Ursprung zu Grunde liegt, sondern die sich in einer frühen Lebensperiode einstellen. Die Sorgfalt, welche die Erziehung des Kindes erfordert, muß daher nach Verhältniß seiner Schwächlichkeit sich steigern.

Viel kann in dieser Hinsicht durch beständige und andauernde Aufmerksamkeit erreicht werden, und viele schwächliche und wenig versprechende Kinder erwuchsen unter verständiger und sorgfältiger Behandlung zum reifen Alter und erfreuten sich während ihres Lebens eines beträchtlichen Maßes von Gesundheit und Kraft. Ein schön geformter Körper begünstigt den Genuß einer guten Gesundheit. Jedermann fällt die gebieterische Gestalt und die reizende Erscheinung einer Person auf, welche eine solche Körperbildung besitzt; aber nur Wenige fragen nach der Ursache, warum nicht alle Menschen damit begabt sind. Wenn Eltern ihre Kinder von körperlichen Mängeln frei sehen wollen, wenn sie wünschen, daß ihre Glieder eine Form und Gestalt annehmen, welche Zierlichkeit, Beweglichkeit und Stärke andeutet, so müssen sie denselben von ihrer Geburt an ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Gelingt es ihnen

auch nicht immer, denselben den höchsten Grad körperlicher Vollkommenheit zu sichern, so werden sie doch im Allgemeinen im Stande sein, ihre körperliche Verfassung derartig zu verbessern, daß sie die Grundlage künftiger Gesundheit bildet.

Kinder sollen nicht zu früh auf ihre Füße gestellt, sondern vielmehr mit dem Rücken auf den Fußboden gelegt werden, damit sie ihre Glieder nach Belieben üben können. Das erstere Verfahren ist eine häufige Ursache der Mißgestaltung der unteren Gliedmaßen. Besondere Sorgfalt sollte darauf verwendet werden, daß der Rückgrat, der bei jungen Kindern sehr zart ist, keine falsche Richtung annimmt. Es ist sorgfältig darauf zu achten, in welcher Weise man das Kind, besonders wenn es von zarter Natur ist, auf den Armen oder dem Schooße der Wärterin sitzen läßt. So lange es nicht hinreichende Kraft besitzt, sich selbst aufrecht zu halten, sollte ihm eine passende Unterstützung zu Theil werden. Läßt man es mit vorwärts geneigtem Kopfe und Schultern und mit hervorstehendem Rücken zusammenkauern, so eignet es sich bald eine schlechte Gewohnheit an, welche oft zu einer Verkrümmung des Rückgrats führt. Doch das Halten auf den Armen ist es nicht allein, was solche Aufmerksamkeit erfordert; die Wirkung ist nicht weniger nachtheilig, wenn man das Kind auf einem Stuhle sitzen läßt, da es alsdann, wenn es müde geworden, jene Haltung annimmt, die ihm für den Augenblick die meiste Erleichterung gewährt. Es mag hier nicht unpassend sein, das so sehr gewöhnliche Verfahren zu erwähnen, ein junges Kind so unterhalb der Arme aufzurichten, daß der Brustkasten von den Händen oder vielmehr von den Fingergelenken der Wärterin zusammengedrückt wird. Dadurch wird die Brusthöhle verengt, der Brustknochen herausgedrückt und bei zarten Kindern jene Mißgestaltung hervorgerufen, welche unter dem Namen „Taubenbrust (pigeon breasted) bekannt ist. Nie sollten Kinder an den Kopf geschlagen werden; viele schlimme Fälle sind schon entstanden aus dieser unnatürlichen Weise, Kinder zu züchtigen. Ich erinnere mich eines traurigen Falles dieser Art, wo ein hastiger Schlag von der Hand des Vaters den Tod eines liebenswürdigen dreijährigen Kindes zur Folge hatte. Das Kind stand auf einem Stuhle, und in einem Augenblicke des Jähzornes schlug es der Vater an den Kopf, wodurch es kopfüber auf den Boden stürzte. Es bekam bald Brechanfälle und starb den nächsten Tag. Ich habe es oft an Müttern gesehen, daß sie ihre Kinder auf den Kopf schlugen. Diese Art der Züchtigung ist nicht allein gefährlich, sondern erzeugt auch oft Krankheiten des Gehirns, welche schlimm endigen mögen oder mancherlei andere Krankheiten für's ganze Leben hervorrufen können. Vier hundert und fünfzig tausend Kinder werden jährlich in den Vereinigten Staaten geboren, von denen nicht mehr als die Hälfte ein Alter von ein und zwanzig Jahren erreicht.

Kinder sollten in jedem Falle an einfache Kost gewöhnt werden, schon vom ersten Anfange an. Sie ist ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden weit zuträglicher, als die verschiedenen Leckereien, womit zärtliche Eltern so gern ihren Appetit zu stillen suchen, und sie erspart ihnen sehr vielen Verdruß im späteren Leben. Wenn ihr es euch zur Gewohnheit macht, den Kindern von Allem das Beste zu geben, sie mit Lebkuchen, Konfekt und Zuckerbohnen vollzustopfen; wenn ihr ihnen erlaubt, mit saurer Miene zu sagen: „das mag ich nicht," oder: „das kann ich nicht essen," und dann hingeht und ihnen Eingemachtes oder Zuckerwaaren (Candy) für ihren leckeren Gaumen gebt: so könnt ihr euch darauf verlassen, daß ihr ihnen großen Schaden zufügt, nicht allein weil ihr es dadurch verhindert, daß sie sich fester Muskeln

und rosiger Wangen erfreuen, sondern auch, weil ihr dadurch eine der lästigsten Gewohnheiten bei ihnen aufkommen lasset, die sie bis in ihr späteres Leben mit sich nehmen. Weit besser thut ihr, wenn ihr ihnen nichts als Gerstentrank oder Schwarzbrod reicht, bis ihr Appetit sich einstellt und sie sich mit solchen Speisen zufrieden geben, die andere Personen an demselben Tische mit ihnen essen. Wenn ihr eure Kinder gewöhnt, zu essen, was man ihnen vorsetzt, ohne nach anderen Dingen zu fragen, so werden sie unter jeder Klasse von Leuten, unter die sie späterhin das Schicksal werfen mag, immer etwas finden, was ihrem Gaumen zusagt. Wenn ihr ihnen dagegen an eurem eigenen Tische zu murren und zu tadeln erlaubt, so werden sie, wenn sie einmal das väterliche Haus verlassen haben, die meiste Zeit nichts finden, was sie essen können, und ihr bereitet sie auf diese Weise vor, daß sie dereinst voll Unmuth durch das Leben gehen, als die ärgsten Sklaven, die es vielleicht in der Welt gibt.

Ob nun ein Kind von seiner Mutter oder von einer gemietheten Säugamme gestillt wird, so ist es klar, daß in der ersten Kindheit keine andere Nahrung die Stelle der Muttermilch passend ersetzen kann. Es ist daher von Wichtigkeit zu untersuchen, welche Diät, vorausgesetzt daß die Person gesund ist, sich für die Erzeugung einer guten Muttermilch am besten eignet, welche Bewegung eine stillende Mutter haben sollte, und in welchen Zeiträumen das Kind die Brust erhalten soll. Als Erwiederung auf den ersten Punkt rathe ich jeder Frau, an einer einfachen, leichten und nahrhaften Diät soviel als möglich festzuhalten und sich von starkgewürzten Speisen, Salzfleisch und Geflügel zu enthalten. Es herrscht eine sehr irrige Meinung unter dem schönen Geschlechte, daß Pflanzennahrung von säugenden Frauen gemieden werden sollte. Sie sollten jedoch im Gegentheile eine mäßige Portion gut gekochtes Gemüse beim Mittagsmahl genießen. Reife Früchte, wenn die Frau sie zu anderen Zeiten gut vertragen kann, werden sich auch während der Stillungsperiode nicht schädlich erweisen, vorausgesetzt, daß sie des Vormittags genossen werden. Da die Milch eine Flüssigkeit ist, so bedürfen Säugammen eine größere Menge Getränke, als andere Frauen. Dieselben sollen jedoch niemals stark oder narkotisch sein, sondern schwach, mild und kühlend. Bei schwächlichen Frauen oder bei Müttern, welche im Verlauf der Stillungsperiode inne werden, daß ihre Kraft schwindet, mag Ale oder Porter oder eine mäßige Quantität Wein am Platze sein. Wenn jedoch davon Gebrauch gemacht wird, so sollten sie in Verbindung mit einem reichlichen Maße milder und verdünnender Getränke angewendet werden. Als solche mögen gelten: schwacher Thee, Milch und Wasser, Gerstentrank oder Molken. Das Abendessen ist eine Mahlzeit, welche jede Amme, die ihre Pflicht gegen das Kind erfüllt, nöthig hat; denn diejenige, welche ihr Geschäft während der Nachtzeit einer Magd überträgt, um das Verlangen des Kindes mit einer Saugflasche oder einem Löffel zu stillen, verdient nicht den Namen einer Amme.

In Hinsicht auf Bewegung sollte jede Amme täglich einen Spaziergang machen. Ist sie zu schwach zu gehen, ohne von Ermüdung zu leiden, so sollte sie ausfahren. Sie darf sich jedoch keine Bewegung erlauben, welche den Blutumlauf zu sehr beschleunigt. Denn da sich die Milch aus dem Blute bildet, so ist es klar, daß ihre Absonderung oder Bereitung in den Brustdrüsen nicht gehörig vor sich gehen kann wenn das Blut in zu raschem Laufe durch dieselben getrieben wird. Daher

sollten sich Ammen unter allen Umständen des Tanzens und selbst des Reitens enthalten, es sei denn, das Pferd habe einen sehr leichten Gang.

Aus demselben Grunde sollte jede Gemüthsaufregung vermieden werden; denn es ist ganz besonders bei einer säugenden Frau nothwendig, daß sie die Sanftmuth und Gelassenheit des weiblichen Charakters nicht verläugne. Es läßt sich nicht erwarten, daß sich aus der Nahrungsquelle des Kindes ein gesunder Strom ergieße, wenn das Gift des Aergers dem Busen eingeflößt wird und das Herz von Bitterkeit und Leidenschaft schwillt. Um aber diese anmuthige Gemüthsverfassung, welche für das Gedeihen des Kindes so unerläßlich ist, bei einer Mutter zu gewinnen, müssen beide Eltern zusammenwirken. Denn wer kann Gleichmüthigkeit von einer Frau erwarten, welche durch Hader und Streit gequält wird und nur selten die Erquickung des Herzens empfindet, welche im ehelichen Leben Achtung und Liebe allein gewähren können? Nichts steht den Pflichten einer Mutter mehr im Wege, als Unregelmäßigkeit in der Zeit des Stillens, und ich behaupte, daß es in dieser Hinsicht keine größeren Gegensätze gibt, als der Beruf einer Mutter und der eines Jagdliebhabers. Was die Zeit des Stillens betrifft, so ist es wahr, daß das Kind an irgend welche Gewohnheiten, welche die Mutter annehmen mag, gewöhnt werden kann; aber das Kind, welches man gewöhnt, zu gewissen Stunden die Brust zu erhalten, wird immer am gesündesten sein. Der Magen wird nicht leicht wegen übermäßigen Hungers überladen oder mit Ekel erfüllt, dadurch, daß eine Mahlzeit auf die andere gehäuft wird, um den Beschäftigungen der Mutter zu passen. Junge Kinder erfordern öfteres Stillen, als solche, die im Alter schon mehr vorgerückt sind. Anfangs sollte das Kind alle zwei oder drei Stunden die Brust erhalten. Sobald es jedoch ein Alter von vier Monaten erreicht hat, können die Zwischenräume auf vier Stunden und während der Nacht auf sechs Stunden ausgedehnt werden, wenn das Kind gut schläft. Für Frauen, denen ihre Pflicht als Mutter heilig ist, sind diese Zwischenräume hinreichend, um die nöthige Bewegung zu gestatten und die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs zu genießen, soweit sich eine vernünftige Mutter demselben hingeben darf.

Aus allem bisher Gesagten lassen sich die folgenden Schlüsse hinsichtlich der ersten Nahrung des Kindes ziehen:

1. Daß die Muttermilch, da sie von der Natur für die Unterhaltung des Kindes bereitet wird, jeder anderen Nahrung vorzuziehen ist.

2. Daß, wenn die Mutter gesund ist und die Milch in hinreichender Menge abgesondert wird, das Kind ausschließlich diese Nahrung erhalten sollte.

3. Daß die Diät der Mutter oder Amme leicht, nahrhaft und reizlos sein soll, um einen reichlichen Vorrath gesunder Muttermilch zu erzielen. Daß ferner ihr Gemüth in gehöriger Ruhe gehalten und Alles vermieden werden muß, was den Blutumlauf beschleunigt und den Körper erhitzt.

Es ist ein großer Fehler, Kindern beständig Arznei zu geben. Sehr häufig entstehen daraus die ernstlichsten Folgen. Abführende Medizinen sollen jederzeit mit Vorsicht gegeben werden; Kastoröl ist jeder anderen derartigen Arznei vorzuziehen, da es am mildesten ist und am wenigsten reizend wirkt.

Die Gattin.

Alle übrigen irdischen Verluste sind nur unbedeutend im Vergleiche mit dem Verluste einer Gattin. Die Frau — sie füllt einen so großen Raum in dem häuslichen Himmel aus; sie ist so geschäftig, so unermüdlich in ihrer Arbeit für die Lieben, von denen sie umgeben ist. Bitter ist die Thräne, die auf ihren kalten Leichnam fällt. Du stehst an ihrem Sarge und denkst der Vergangenheit. Sie erscheint als ein rosenfarbiger Pfad, wo die Sonne auf liebliche Blumen herniederleuchtete und die Sterne glänzend über dem Haupte hingen. Mit Freuden verweilt daselbst die Seele. Keine Dornen hat deine Erinnerung an diese holde Gestalt aufzuweisen, ausgenommen diejenigen, welche deine Hand vielleicht absichtslos dahin verpflanzt hat. Ihr edles, zartfühlendes Herz liegt vor dem Auge deines Geistes offen da. Du gedenkst ihrer in ihrer ganzen Milde, Schönheit und Herzensreinheit. Aber ach! — sie ist dahin. Das theure Haupt, welches an deinem Busen lag, ruht in stiller Finsterniß auf einem Kissen von Erde. Die Hände, welche so unermüdlich gewirthschaftet hatten, sind gefaltet, weiß und kalt unter den Pforten der düstern Gruft. Das Herz, dessen Pulsschlag ewige Liebe war, liegt zu deinen Füßen. Die Blumen, welche sie einst mit Lächeln pflückte, beugen sich nun mit Thränen über sie und schütteln den Thau von ihren Blättern, damit das Grün um ihr Grab frisch und schön erhalten werde.

Wie mancher Gatte mag dies lesen, in der Stille eines verödeten Hauses. Kein weißer Arm legt sich mehr über deine Schultern; kein liebes Angesicht begegnet dir, zu dem du aufblicken und in das Auge voll Liebe schauen könntest; keine bebenden Lippen nahen sich dir, um dir die zärtlichsten Gefühle des Herzens zuzuflüstern. Ach, wie traurig, wie einsam fühlest du! Denn sie, die dein Herz verehrte, ist geschieden. Das kleine Wesen, dessen Heimath der Tod beraubt hat, schaut mit Verwunderung in dein ernstes Gesicht; es erhebt seine kleinen Hände, um deine Thränen aufzuhalten und sinkt zurück an die Brust des Vaters, sich halbbewußt, daß die Fittiche, die es einst mit so großer Liebe schützten, für immer gelähmt sind.

Bedenke, daß nichts auf Erden so rein und hingebend ist, als die Liebe einer Frau. Verwunde daher nicht das Herz, welches dich liebt, diese unerschöpfliche Quelle aufrichtiger Zärtlichkeit. Sei es Gatte oder Kind, Schwester oder Bruder, es ist überall dieselbe reine, unauslöschliche Flamme, dieselbe unbefleckte Gluth des Gefühls, dessen unleugbarer Probirstein die Prüfung ist. Gib ihr nur e i n Zeichen der Liebe, e i n freundliches Wort oder e i n e n zärtlichen Blick, sei es auch unter Armuth, Betrübniß und Tod, so werden die Gefühle dieses treuen Herzens gleich einem Strome sich ergießen, trotz irdischer Fesseln oder eigennütziger Verbindungen. Köstlicher als die Edelsteine Golcondas ist das weibliche Herz, und hingebender, als der Gottesdienst des Muselmannes, der nach Mecca wallfahrt, ist die Liebe einer Frau. Es ist eine große Wonne für die Seele, auf die Treue eines Weibes zu vertrauen. Sie ist ein sanftes Kissen für das Haupt, das von Sorgen gequält und von Schmerz berührt wird. Sie träufelt Balsam auf jede Wunde. Sie ist eine unverwelkliche Hoffnung, eine liebliche Zufluchtsstätte, wohin das Herz, wenn es müde ist von Traurigkeit, sich zurückzieht, um sich den Liebkosungen unwandelbarer Liebe hinzugeben. Die Erinnerung an jeden Beweis der Freundschaft tritt vor deine Seele, noch

fühlst du den Druck ihrer theuren kalten Hand in den letzten Augenblicken des Lebens, da sie mit tröstender Stimme sagte: „Lebewohl, lebewohl!" und während ihre Hand noch die deinige festhielt, hinzusetzte: „Ich hoffe, wir werden uns im Himmel wiederfinden." Der Klang dieser Abschiedsworte schlägt wie ein unaufhörliches Echo an dein Ohr, und wie ein milder Thau fällt er auf das zerschlagene und betrübte Herz. Verluste, die uns schon lang drohten, brechen zuweilen, wie eine Züchtigung von oben auf uns herein, um uns an unsere Pflicht gegen unseren himmlischen Vater zu erinnern und unsere Gedanken auf jene glückliche und gesegnete Heimath zu richten, „wo alle Thränen getrocknet und aller Kummer gestillt wird, und wo wir unsere Lieben wiederfinden, um auf ewig mit ihnen vereinigt zu bleiben." Es ist Heilung in dem bitteren Kelche. Gott nimmt diejenigen, welche wir lieben, von unserer Seite, um unseren Glauben zu stärken und unserem Herzen einzuprägen, wie unsicher dieses Leben ist; um uns zu lehren, auf eine künftige Wiedervereinigung mit unseren Lieben in einer anderen Welt hinzuschauen, wo keine Trennung mehr sein wird und kein Wechsel, ausgenommen der, welchen unser unaufhörlicher Fortschritt zur Vollendung mit sich führt. Der Glaube ist die kostbare Wunderkraft der Seele, welche Leid in Freude verwandelt; oder er ist vielmehr jener reine und himmlische Wechsel, welcher den Flimmer von unserem sterblichen Auge hinwegnimmt und die Trübsal als das erscheinen läßt, was sie eigentlich ist — ein Ausfluß göttlicher Milde. Bewahre daher die Erinnerung an eine so treue Freundin, an eine theure abgeschiedene Gattin, deren heilige Gegenwart, wie ein hülfreicher Geist, wahrscheinlich jetzt über deinen unschuldigen Kindern wacht. Bei allen neuen und angenehmen Verbindungen, die du eingehst, räume ihrem Andenken einen Platz in deinem Herzen ein. Vergiß nie, was sie dir gewesen ist. Behalte sie im lieben Andenken, und du wirst sie mit unbefleckter Seele wiederfinden in jener glanzvollen und schönen Welt.

Gattin und Mutter! Welche heilige Erinnerungen knüpfen sich an diese Worte! Vor das Auge unseres Geistes tritt das Wesen, dessen Liebe und Zuneigung bis zum letzten Augenblicke bei uns ausharrt. Welch' süßer Trost liegt in der Hoffnung, daß wir, wenn der Geist von seiner irdischen Hülle befreit ist, diejenigen, welche wir auf Erden geliebt hatten, wiedersehen werden in der Heimath der Seligen, deren laute Freudentöne kein sterbliches Ohr je gehört hat. Dort werden wir den Bund der Freundschaft und Liebe erneuern; dort werden wir das Wort des Herrn bestätigt finden: „Es hat's kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben."

Sage, wer nahm dir die theure Gattin und Gefährtin deines Lebens? War es nicht Gott? War es nicht der Herr, der sie dir gegeben, und der sie genommen hat? Kann er nicht thun, was er will mit dem Seinen? Ist irgend ein Mangel an Weisheit oder Güte, an Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit zu finden in der Art und Weise, wie Gott über dein Weib verfügte? Oder willst du dich nicht unterwerfen unter den heiligen Willen Gottes? Nicht durch ein Werkzeug nur will dir der Höchste seine Gnadenwohlthaten zuführen. Wenn darum ein theurer Freund seinen Antheil zu deiner Wohlfahrt und deinem Glücke beigetragen hat, so sendet dir Gott neue Beweise seiner Huld durch eine andere Hand, und es ist ganz in der Ordnung, daß er den Boten wählt, welcher das Geschenk überbringt.

Doch es gibt Manche, welche es in Zweifel ziehen, daß die auf Erden geschlossene Freundschaft im Himmel wieder erneuert werde. Um solche niederschlagenden







Besorgnisse zu beseitigen, mögen die folgenden, auf das Wort Gottes sich stützenden Gründe hinreichen. Es läßt sich nicht annehmen, daß die Erkenntniß der verklärten Heiligen unvollkommener sein werde, als dieselbe gewesen war, so lange sie noch auf Erden lebten. Nicht geringer, sondern um vieles größer wird dereinst unser Wissen sein. Wie an Freude, so übertrifft der Himmel die Erde auch an Erkenntniß. Die Engel des Himmels haben daher eine klare Kenntniß von den geringsten Gläubigen auf Erden; sie freuen sich ihrer Bekehrung und werden von Christus „ihre Engel“ genannt. Wenn wir daher den Engeln gleich sein werden, so werden auch wir gewiß unsere nächsten Freunde erkennen, welche jene Herrlichkeit mit uns theilen. Und obgleich im Himmel Gott Alles in Allem ist, so werden wir doch auch unsere Mitgeschöpfe nicht blos erkennen, sondern auch lieben und uns ihrer freuen. So wird auch Christus von allen seinen Bekennern in seiner zur Herrlichkeit erhobenen menschlichen Natur erkannt und geliebt werden, ohne dabei die Herrlichkeit seiner göttlichen Natur zu unterscheiden. Die verschiedenen Glieder des Leibes Christi werden im Himmel in so nahe Verwandtschaft zu einander treten, daß sie einander nothwendigerweise erkennen und lieben werden und nicht gleichgültig bleiben können gegen ihre gegenseitige Glückseligkeit. Die zukünftige triumphirende Kirche wird in der Schrift oft als das Himmelreich, die Stadt Gottes, das neue Jerusalem bezeichnet. Jede dieser Bezeichnungen faßt den Begriff einer Gemeinschaft in sich. Es wird einen Theil der Glückseligkeit der Heiligen bilden, daß sie vom Morgen und vom Abend kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden. Sie werden daher jene großen Erzväter nicht nur erkennen, sondern auch eine hohe Wonne in dem Umgang und in der Unterhaltung mit denselben finden. Außerdem ist die Liebe gegen die Heiligen, wie die Liebe zu Gott, eine Gnade, welche nimmer täuscht. Ja, die Verheißungen der Religion weisen die hoffende, aber demüthige Seele auf die Zukunft hin, auf jene herrliche Hoffnung, die wiederzufinden, die wir auf Erden liebten.

Wenn wir unseren Blick auf die schwachen Bilder der Vergangenheit zurückwerfen und uns die Freude unseres Herzens in's Gedächtniß zurückrufen, so fühlen wir uns veranlaßt zu fragen: „Wo weilen sie nun?“ Von der ganzen zahlreichen Schaar, mit welcher wir die heiteren und glücklichen Tage der Kindheit vertändelten, mit denen wir Hand in Hand unsere unschuldigen Spiele trieben, — wie Wenige begegnen noch unserem Auge. Manche wurden auf ihrer Lebensreise nach anderen Himmelsstrichen, nach fernen, fremden Ländern gerufen; Manche sind zur letzten Ruhestätte eingegangen und schlummern im Grabe; Andere sind uns fremd geworden durch ihre abstoßenden und erkalteten Gefühle. Doch einige wenige auserlesene Seelen weilen noch in unserer Nähe; sie beleuchten, gleich Sternen, den Himmel unseres Daseins; sie verbreiten über denselben einen strahlenden Kranz der Freude und lassen ihn erglänzen im Lichte der Hoffnung und der freudigen Erwartung. Diese bringen wir in Verbindung mit einigen abgeschiedenen Genossen unserer früheren Jahre, welche den Prüfungen und Versuchungen dieser sündhaften Welt entflohen und eingegangen sind in jene glückliche Heimath, wo wir sie in reiner und himmlicher Ruhe wiederzufinden hoffen, und wo unsere Seelen, durch die Bande heiliger Liebe verbunden, in- und für einander leben durch eine lange, endlose Ewigkeit. Es kann nicht sein, daß diese theuren Wesen, deren Herzen einst für uns, wie die unserigen für sie geschlagen haben, und welche der Engel des Todes unserem Anblick

entzogen hat, deren Namen wohl eine Zeit lang bei der kalten und selbsüchtigen Welt im Gedächtniß bleiben, dann aber in das Meer der Vergessenheit versinken — es kann nicht sein, daß sie dem Schicksale anheimfallen sollen, nie mehr unserem Blicke zu begegnen. Nein, wir hören vielmehr die Stimme unseres göttlichen Heilandes: „Wie mich mein Vater geliebt hat, so liebe ich euch." Es gibt eine innigere Gemeinschaft, als die flüchtigen Verbindungen des Augenblicks; es die Gemeinschaft des Geistes und Herzens. Wie sollte Gott, der Vater der Liebe, in unseren Herzen Hoffnungen rege machen, welche am Grabe ihr Ende finden? Nein, unsere Liebe dauert ewig; denn sie ruht auf einem unerschütterlichen Grunde. Nicht blos für die kurze Zeit unserer irdischen Wallfahrt schließen wir den Bund der Liebe; er besteht und dauert vielmehr für eine Ewigkeit:

Der Erde Leid ist bald zu End',
Wir geh'n zum Himmel ein,
Wo Freunde, die der Tod getrennt,
Des Wiederseh'ns sich freu'n.

Wir fühlen, daß der Tod unserer irdischen Freundschaft ein Ende macht; allein die Freundschaft Christi rückt uns einen Schritt näher, wenn es zum Sterben mit uns kommt. Auch nicht einen Augenblick ist dieselbe unterbrochen. Die Seele erhebt sich zu ihm, zu dem Genuß seiner Gegenwart und zu einer Art des Verkehrs und des liebevollen Umgangs, von welcher wir jetzt noch keinen Begriff haben. So war es einst mit Henoch. Heute noch „wandelte er mit Gott" auf Erden — und morgen schon wandelte er mit ihm im Himmel. „Wir werden uns wiedersehen!" Der liebliche Gedanke, daß dem so sein werde, erquickt uns auf unserer Pilgerschaft durch die düstere Wüste des Lebens und ermahnt uns im Stillen, uns vor der Versuchung zu bewahren und den verderblichen Pfad des Lasters zu vermeiden. Gedenket der Worte nnseres heiligen Erlösers: „Wer da glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, sondern das ewige Leben haben." Aufrichtiger Glaube an Jesum Christum, den Gott uns gegeben, bringt die ersten Pulsschläge eines neuen Lebens in das Herz, und wir werden uns einer Gemeinschaft erfreuen, die wonnevoller und entzückender ist, als alle Freuden der Erde, einer Gemeinschaft, die niemals endet, und wo die Vereinigung vollzogen wird unter dem schallenden Hallelujah und dem Triumphe dankbarer und ewiger Liebe, — eine Vereinigung, die nie gestört wird durch Zweifel oder Mißtrauen, sondern mehr und mehr an Wonne und Innigkeit gewinnt und reich ist an den Früchten ungetheilter, gegenseitiger Liebe und an Herrlichkeit ir der Gegenwart Gottes.

Sechster Abschnitt.

Kinderkrankheiten.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!
Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.
Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.
Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung gibt,
Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.
O, wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!
Du schaust mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel du!
An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust.

Chamisso.

Die Diät und das Säugen der Kinder.

Mehr als die Hälfte der Krankheiten, an denen Kinder leiden, werden durch die unkluge Behandlung veranlaßt, die ihnen von denen wird, welche keine Entschuldigung für ihre Unwissenheit haben. Der Einfluß des Gehirns auf die Verdauungsorgane ist ein unmittelbarer. Während der Kindheit, wenn das Gehirn, ebenso wie andere Organe, sich in einem Zustande großer Thätigkeit und schneller Entwickelung befindet, ist eine sorgfältige und vernünftige Diät von der größten Wichtigkeit. Heitere Thätigkeit, Reinlichkeit, trockene, reine Luft, zweckmäßige Kleidung und eine geeignete Kost sind zur Beförderung und Erhaltung der Gesundheit unerläßlich. Pferde und Rinder pflegt man sorgfältig mit demjenigen Futter zu versehen, welches ihnen am zuträglichsten ist; ja, es ist nicht zu viel gesagt, daß humane Besitzer mehr Sorge auf ihr Vieh verwenden, als manche Eltern auf ihre Kinder. Man halte dies nicht für übertrieben; denn wenn auch alle rechtschaffenen Eltern ihre Kinder zu

sehr lieben, als daß sie ihnen mit Willen Schaden zufügen möchten, so kommt es doch vor, daß sie durch übelangebrachte Zärtlichkeit ihren Tod veranlassen. Man blicke auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände, und Jeder wird in seiner Erfahrung Beispiele finden, welches entsetzliche Unrecht bisweilen gegen Kinder begangen wird, indem die Eltern die Bedingungen ihres physischen Wohlseins verletzen. Wir kennen viele solche Fälle und zögern nicht, es auszusprechen — denn es ist unsere aufrichtigste Ueberzeugung — daß wenn die Kinder nicht bei Zeiten dem schädlichen Einflusse und der schlechten Erziehung jener Eltern entrissen werden, sie der Völlerei und der Trunkenheit verfallen müssen. Starkgewürzte und ungesunde Nahrung wird ihnen in so großen Quantitäten und zu so unregelmäßigen Zeiten gegeben, daß dadurch unnatürlicher Appetit und krankhaftes Gelüste erzeugt und die Verdauung verdorben wird. Reizende und giftige Substanzen werden den Kindern beigebracht, angeblich um dieselben zu stärken; doch haben sie die entgegengesetzte Wirkung und legen den Grund für künftige Krankheiten jeder Art. Manche Mütter füllen ihre Kinder Jahr aus und Jahr ein mit ungesunden, erregenden und reizenden Speisen und Getränken, so daß die Kleinen förmliche Schlemmer werden und alle ihre Gedanken damit beschäftigen, was sie essen und trinken und wie sie sich kleiden sollen. Wenn Eltern ihren Kindern gute, gesunde, nahrhafte Kost und als einziges Getränk Wasser geben würden; wenn sie dieselben strenge Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit in Bezug auf die Essenszeit wollten beobachten lassen — so würde sich bei dem heranwachsenden Geschlechte bald eine Veränderung zum Bessern bemerklich machen. Nichts ist wahrer, als daß Eltern nicht zu aufmerksam auf das diätetische Verhalten ihrer Kinder sein können; das ganze Lebensglück derselben hängt davon ab, daß sie im frühesten Lebensalter nach richtigen physiologischen Grundsätzen behandelt und aufgezogen werden. Und doch, wie viele Mütter bereiten das Verderben ihrer Kinder vor, indem sie dieselben bei Tische ihren Gelüsten folgen und den Magen mit unzweckmäßigen Speisen überladen lassen!

Was zuerst Nahrung betrifft, so ist vor allen Dingen darüber kein Zweifel, daß die Milch der Mutter die beste Nahrung ist. Worauf die Mutter zu achten hat, ist, daß ihre Milch auch von der besten Beschaffenheit sei. Sie muß ihre eigene Gesundheit durch zweckmäßige Diät, frische Luft und Bewegung und durch Bewahrung einer heiteren Gemüthsstimmung zu erhalten suchen. Mancher Säugling hat Krämpfe bekommen, nachdem die Säugende einen großen Schreck oder eine leidenschaftliche Aufregung gehabt. Eine Mutter mit einem reizbaren oder unruhigen Temperamente, deren Blut alle Augenblicke durch Zorn, Ungeduld oder unnütze Besorgnisse in Wallung versetzt wird, darf nicht erwarten, daß das Kind bei ihrer Milch gedeihen wird, sondern wird viel von dem Unwohlsein und der Unruhe desselben zu leiden haben. Die Säugende muß, so beschäftigt sie auch sein mag, darauf achten, dem Kinde seine Nahrung so regelmäßig, als möglich zu geben, damit sein Magen weder überladen wird, noch zu lange leer bleibt. Das Kind weist nicht, wie erwachsene Personen, die Nahrung zurück, wenn es genug hat. Es wird aufhören, zu schreien und zu saugen anfangen, auch wenn es aus einer anderen Ursache, als Hunger, geschrieen hat; und später wird es dann um so mehr schreien, wenn ein überladener Magen noch zu dem anderen Uebel kommt, welches ihm Unbehaglichkeit verursachte. Ueber den entgegengesetzten Fehler — ein Kind zu lange hungern zu lassen — ist es nicht nöthig, etwas zu sagen. Wenn die Zeit der Entwöhnung

kommt, so ist es klar, daß die neue Nahrung der bisherigen so ähnlich als möglich sein muß; dünn-flüssig, nicht reizend, mäßig warm, frisch und süß, und sie muß dem Kinde so gemächlich beigebracht werden, als es die Muttermilch einzusaugen pflegte.

Die erste Absonderung von der Brust der Mutter ist die einzige Nahrung oder Medizin, welche man in den Magen des Kindes gelangen lassen sollte; weder ein Theelöffel, noch dessen Inhalt, sollte in den Mund eines Säuglings kommen. Wenn Mutter und Kind gesund sind, so ist die Muttermilch das einzige Nahrungsmittel, Getränk und Medikament, das während der ersten Lebensmonate erforderlich ist; und Kinder sollten mit nichts Anderem gefüttert werden, bis sie zu zahnen beginnen. Der Prozeß des Zahnens würde dann nicht, wie jetzt, von so vielen Krankheiten begleitet sein, die weniger dem Erscheinen der Zähne, als dem Vollstopfen mit ungehöriger Nahrung und Medizin zuzuschreiben sind. Kinder, die an der Brust gehalten wurden und nie einen Löffel in den Mund bekamen, werden zahnen, ohne viel dabei leiden zu müssen, wenn sie vorher gesund waren; aber durch die gewöhnliche Auffütterungsmethode und das beständige Einschütten von Medizinen werden die Gesetze der Natur verletzt, und es kann nicht fehlen, daß sich ein krankhafter Zustand entwickelt; dies ist die Ursache so vieler Leiden der Kindheit, die immer gefährlich sind und häufig tödtlich sein mögen.

Allerdings kann es bei schwächlichen und kränklichen Kindern von Geburt an nöthig werden, sie mit dem Löffel oder der Flasche zu füttern, vorzüglich, wenn sie aus irgend einer Ursache der Mutterbrust beraubt sind; und in Fällen angeborener Uebel kann Medizin erforderlich sein. Aber bei ganz kleinen Kindern sind die einfachsten Mittel ausreichend. Wenn man den Stuhlgang öffnen will, so ist, wie jede alte Kinderfrau weiß, ein Seifenzäpfchen in den Hintern eine der besten Medizinen. Wenn etwas Stärkeres nöthig ist, so wird ein wenig Olivenöl oder Kastoröl oder Mannalösung die gewünschte Wirkung haben; letztere ist bei Säuglingen vielleicht das beste und einfachste Abführmittel. Je einfachere Medizin und je weniger davon man Kindern gibt, um so besser; es kann nicht bezweifelt werden, daß Hunderte von Kindern jährlich der zudringlichen Geschäftigkeit von Aerzten, Ammen und Wartefrauen zum Opfer fallen. Milch, Mehl und Wasser sind die natürliche Nahrung für Kinder, ehe sie Zähne haben. Ihnen hie und da einen Brocken oder einen Schluck von den Speisen und Getränken erwachsener Personen zu geben, hat schon manche Krankheit hervorgebracht und manchem Kinde den Tod gegeben. Die meisten Krankheiten bei kleinen Kindern entspringen aus dem Magen; deshalb muß die Diät und namentlich die Milch auf das Sorgfältigste beachtet werden.

Es ist ein gewöhnlicher Gebrauch, gleich nach der Geburt, sobald das Kind gewaschen und gewickelt ist, sein Schreien durch Grütze, oder, was noch schlimmer ist, durch Zuckerwasser zu stillen. Man sollte indessen, ehe man irgend welche beliebige Nahrung gibt, bedenken, daß das Kind eben eine ganz neue Art des Lebens begonnen hat, und daß Zeit erforderlich ist, bis seine verschiedenen Organe sich den neuen Bedürfnissen angepaßt haben; ebenso wie keiner der äußeren Sinne vollständig entwickelt oder zu Anstrengungen fähig scheint, so kann man auch nicht annehmen, daß die Verdauungsorgane unmittelbar bereit sein werden, die ihnen später zukommende Arbeit zu übernehmen. Anstatt deshalb gleich mit Füttern anzufangen, sollte man es eine Weile an die Brust der Mutter legen, um dadurch, wie oben bemerkt, die

Absonderung der Milch zu befördern; dann wickele man es warm in Flanell und lege es zu Bette, so, daß seine Augen gegen das Licht geschützt sind; dort lasse man es ruhig schlafen und neue Kräfte sammeln.

Die Milch ist das Geburtsrecht des Kindes; die Natur hat jenen Instinkt in das Kind gelegt, der es zu der Brust der Mutter hinzieht, und hat die Letztere mit zärtlicher Liebe für das Neugeborene beseelt; dieses schöne Glied in einer natürlichen Kett sollte daher nie zerbrochen werden, so lange es die Gesundheit der Mutter irgend erlaubt. Jene Quelle der Nahrung, welche die Natur selbst für die Erhaltung des Kindes bestimmt hat, ist auch für seinen Magen am angemessensten.

Welch' ein schönes Beispiel dieser Macht der Natur haben wir in dem Falle jener venetianischen Muter, die ihr Kind am Rande eines Abgrundes kriechen sah und ihm in der entsetzlichsten Angst vergeblich zurief, bis sie ihm ihren entblößten Busen zeigte und es dadurch sofort mit magnetischer Gewalt aus der Nähe der Gefahr zu sich hinzog, um es in ihre zitternden Arme zu schließen! Wir können auch hier des rührenden Beispiels jener griechischen Tochter gedenken, die mit dem Nahrungsquell ihres schwellenden Busens den schwachen, eingekerkerten Vater am Leben erhielt und so den heiligen Werth jenes natürlichen Balsams zeigte, der sogar die zweite Kindheit des Alters gleichsam wiederzubeleben vermochte. Was also die Diät des neugeborenen Kindes betrifft, so lasse man während der ersten vier oder fünf Monate die Muttermilch, wenn dieselbe gesund ist, seine einzige Nahrung sein.

Die gute Beschaffenheit der Milch ist aus folgenden Bedingungen zu erkennen: sie muß in gehöriger Menge abgesondert werden und einen angenehmen, süßlichen Geschmack, aber nur sehr wenig Geruch haben; ihre Dicke sollte etwa die von Kuhmilch sein, welche gestanden und die Sahne abgeschieden hat; sie sollte eine leichte bläuliche Schattirung haben, doch müssen keine Streifen bemerklich sein; sie muß die Eigenschaft der Koagulation, das heißt des Gerinnens, haben, welches man durch das Hineintröpfeln von etwas Essig erkennen kann. Wenn die Brüste der Mutter in der vierten oder fünften Stunde bereits Milch enthalten und plötzlich stark anschwellen sollten, so muß man das Kind sofort anlegen, damit die Brüste nicht zu hart und gespannt werden, welches das Säugen schwieriger und schmerzhafter machen würde. Dies frühe Säugen geschieht mehr mit Rücksicht auf die Mutter, als auf das Kind; sobald dasselbe gereinigt und gewickelt ist, so sollte man es wiederholt an die Brust legen, ob Milch da ist oder nicht; denn durch das Saugen wird die Milch bald hervorgebracht werden.

Ein solches Verfahren ist uns deutlich durch den allweisen Arzt: Natur, vorgeschrieben. Die Absonderung der Milch in der Brust der Mutter findet selten vor der Geburt des Kindes statt. Es gibt noch einen anderen äußerst wichtigen Grund, weshalb Säuglinge nicht mit Grütze und dergleichen Artikeln vollgestopft werden sollten:

Während des Wachsthums des Kindes im Uterus sammelt sich in seinem Darmkanal eine dunkle, zähe Substanz, welche erst entfernt werden muß, ehe es Nahrung aufnehmen kann.

Die Flüssigkeit, welche zuerst von den Brüsten der Mutter abgesondert wird, heißt Kolostrum; dieselbe besitzt eigenthümliche, abführende Eigenschaften, und ihr offenbarer natürlicher Zweck ist, die Reinigung des Darmkanals von dem Meconium (der erwähnten schwarzen, zähen Substanz) zu Wege zu bringen; in Folge ihrer

Dünnflüssigkeit eignet sie sich auch am besten für die ungeübte Verdauungskraft des jungen Magens. So lange das Kind befriedigt scheint und gut schläft, nachdem es an der Brust gewesen ist, ist es unnöthig, zu irgend welcher künstlichen Fütterung zu greifen; doch, wenn die Milchabsonderung so lange auf sich warten läßt, daß eine andere Nahrung erforderlich wird, ist es rathsam eine Substanz zu geben, deren Flüssigkeit und Beschaffenheit der natürlichen Nahrung des Säuglings, so nahe als möglich kommt. Doch etwa eine halbe Stunde, ehe man mit der künstlichen Fütterung beginnt, muß an Stelle des Kolostrums ein gelindes Laxirmittel gegeben werden; zum Beispiel ein kleiner Theelöffel voll Kastoröl. Dann wärme man ein wenig frische Milch auf und füge ein Drittel Wasser hinzu, in welchem einige Kümmelsamen gekocht sind; diese, die Stelle der Muttermilch vertretende Mischung, muß nur in kleinen Mengen auf einmal gegeben und damit aufgehört werden, sobald die Brüste der Mutter voll genug sind, um das Kind zu befriedigen.

Es ist merkwürdig, den nahen Zusammenhang zu beobachten, welcher auch nach der Geburt zwischen der Mutter und dem Kinde stattfindet; denn so wie im Anfang die Milch ganz dünnflüssig ist, fährt sie fort in demselben Verhältnisse an Menge und festen Bestandtheilen zuzunehmen, als das Kind größer wird und sich die Bedürfnisse seines Körpers steigern. Es ist klar, daß dies alle erforderliche Nahrung ist; und wenn kein Hinderniß irgend einer Art vorwaltet, sollte man bis zum siebenten oder achten Monat keine andere geben. Dann, wenn das Kind gesund ist, gewöhne man es an eine Mahlzeit täglich, um den Magen allmälig auf den Wechsel vorzubereiten, der zur Zeit des Entwöhnens endlich stattfinden muß, welches nicht länger als bis zum neunten Monat hinausgeschoben werden muß; eine längere Fortsetzung des Säugens würde sowohl für Mutter, als für Kind schädlich sein. Für diese ersten Mahlzeiten ist etwas Arrowrootmehl als einfach und verdaulich zu empfehlen. Wenn es sich mit dem Magen verträgt, sollte man damit eine kurze Zeit lang fortfahren; denn, wenn die Verdauungskräfte gestärkt sind, kann man statt dessen etwas Zwieback oder Brod nehmen, in Wasser zu Brei verkochen, gut zerdrücken und ein wenig warme Milch und Zucker hinzufügen.

Man betrachtet gewöhnlich die Milch als wenig mehr denn ein bloßes Getränk. Dies ist ein Irrthum. Milch ist ein solider Nahrungsartikel, der sich im Zustande der Lösung befindet. Bald, nachdem sie in den Magen gelangt, gerinnt sie. Frische Milch enthält dreizehn Prozent fester verdaulicher Bestandtheile; abgerahmte Milch zehn Prozent; das heißt also erstere enthält voll die Hälfte, letztere mehr als ein Drittel des Nahrungsstoffes, welcher in magerem Rindfleisch oder Schöpsenfleisch enthalten ist. Wenn wir bedenken, wie wichtig es ist, diesen Artikel in reinem Zustand zu haben, und wie sehr junge Kinder von dieser Nahrung abhängig sind, so sind ihre ausgedehnte Verfälschung und die Quellen, aus denen sie oft bezogen wird, wohl geeignet, Aufmerksamkeit und Besorgniß zu erregen; denn das Zeug, das in Städten unter dem Titel „reine Milch" verkauft zu werden pflegt, ist gewöhnlich eine der nichtswürdigsten Mischungen, die man dem Magen eines Kindes zumuthen kann.

Abgesehen von anderen Fälschungen und Präparaten, welche die reine Milch ersetzen sollen, ist es eine gewöhnliche Methode, die Kühe mit dem Abfall und Spülicht von Brennereien zu füttern. Bei dieser unnatürlichen Behandlung werden die Thiere krank, die Milch wird unrein und ungesund, und so entsteht die Ursache vieler

ernstlicher Leiden bei Kindern. Wie verschieden ist die Milch in unseren Städten heute von der, an welcher sich unsere Vorfahren erquickten; wie verschieden von dem reinen und gesunden, köstlichen und unverfälschten Artikel, den man auf jedem Farmhofe im Lande bekommen kann — der, kühl und erfrischend, von fettem Rahme bedeckt, oft gastfreundlich dem Reisenden zur Labung gereicht wird.

Im unverfälschten Zustande und von gesunden, gutgefütterten Thieren genommen, ist Milch das gesundeste und nahrhafteste Getränk. Seit Jahrtausenden macht Milch einen wichtigen und werthvollen Bestandtheil dessen aus, was zum menschlichen Unterhalte dient; und in manchen Ländern war und ist Kuhmilch oder Ziegenmilch ein Hauptnahrungsmittel des Volkes. Da die Natur selbst die Zubereitung dieser Speise übernommen hat, so kann sie sowohl vom rohesten Wilden, als vom zivilisirtesten Menschen benutzt werden; und seit Erschaffung des Menschengeschlechts bis zum heutigen Tage ist sie bei fast allen Nationen der Erde ein wichtiger Artikel des täglichen Bedarfes. Abel brachte Milch und die ersten Früchte seiner Heerden in seiner Frömmigkeit dem Herrn zum Opfer dar.

Häufig werden durch einen Diätwechsel sogenannte Blähungen veranlaßt. Es ist deshalb rathsam, mit der Speise des Kindes etwas Kümmelsamen, in einem zusammengebundenen Säckchen, zu kochen; so einfach dieses Heilmittel ist, ist es doch geeignet, die Erzeugung der Winde im Magen und Darmkanal zu beseitigen.

Welcher Art auch die Nahrung sein mag, es ist immer am besten, sie dem Kinde allmälig, zum Beispiel durch ein Säugefläschchen, beizubringen, damit es nicht zu viel auf einmal hinunterschlucke und so den Magen beschwere; außerdem werden durch langsames Einlöffeln, oder durch das Säugen, die Speicheldrüsen gehörig gereinigt, und der Speichel, welcher somit die Nahrung in den Magen begleitet trägt wesentlich zur Verdauung bei; dies ist ein sehr wichtiger Punkt. Es kommt häufig vor, daß Mütter oder Wartefrauen den Kindern Milch geben, welche sie von Personen, die diesen Artikel verfälschen, gekauft haben, oder Milch von mehren Kühen zusammengemischt. Dies ist vom nachtheiligsten Einflusse; durch den Gebrauch solcher verfälschter oder unreiner Milch werden die Lebenskräfte der Kinder beeinträchtigt; sie magern ab, werden blaß und schwächlich; Erbrechen, Leiden des Darmkanals und nicht selten Krämpfe und Konvulsionen sind die Folge; der Bauch schwillt an, und die Haut wird mehr oder weniger von Ausschlag bedeckt; sie werden unruhig, fieberhaft, zehren immer mehr ab und sterben als bloße Gerippe. Kinder, die in dieser Weise gefüttert werden und deren Gesundheit unter solcher Behandlung sinkt, behalten ihre Nahrung selten lange bei sich und sind beständigen Durchfällen unterworfen.

Man wird aus dieser nur zu richtigen Schilderung ersehen, daß diese Methode des „Aufbringens" unverträglich mit Wohlbefinden der Kleinen ist, und daß es so bald nothwendig werden wird, nicht nur zu medizinischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um die Leiden des Magens, des Darmkanals und der Haut zu bekämpfen, sondern auch einen ganz anderen Weg einzuschlagen; wenn die Muttermilch nicht ausreicht, so muß das einfachste Nahrungsmittel, und zwar in bestimmten Zwischenräumen und jedesmal in kleinen Mengen, gegeben werden.

Um die Verdauungsorgane ihre Stärke und das Kind seine Gesundheit wieder erlangen zu lassen, sollte ein drei bis vier Monate altes Kind nicht häufiger als fünf- bis sechsmal während der vier und zwanzig Stunden an die Brust gelegt

werden. Es ist außerdem wichtig, zwischen den einzelnen Mahlen genügende Zeit verstreichen zu lassen, um der zuvor genommenen Nahrung Zeit zum Verdautwerden zu geben.

Nur die mildesten und leichtesten Nahrungsmittel, wie Sago, Reis, Tapioca, Arrowroot und dergleichen, sollten Kindern vom neunten Monate bis zum Ende des zweiten Jahres, wenn gewöhnlich das erste Zahnen vollendet ist, zur Nahrung dienen. Der Verfasser hat in der That gesehen, wie Kinder von kaum zwölf Monaten, die erst vier Vorderzähne hatten, Stücke Fleisch zu beißen und hinunter zu schlingen versuchten; wenn der Mutter darüber Vorstellungen gemacht wurden, so pflegte die Antwort zu sein: „O, der liebe Kleine, es macht ihm so viel Vergnügen; er ist so still dabei; er hat vier Zähne und es kann ihm nichts schaden." Wenig ahnen solche unkluge Mütter, welchen Keim des Verderbens und der Krankheit sie vielleicht in dem armen Kinde legen, das sonst ihre Freude und ihr Trost und im späten Alter ihre Stütze hätte werden können. Man merke sich daher die Regel, Kindern kein Fleisch zum Kauen zu geben, bis die weise Natur sie mit den dazu nöthigen Werkzeugen versehen hat und die Organe zur Aufnahme der Speisen weit genug entwickelt sind, um die Verarbeitung und Verdauung gehörig besorgen zu können; und diese Zeit ist ungefähr im siebenten oder achten Jahre, wenn das zweite Zahnen vollendet ist.

Ihre Nahrung in dieser letzteren Periode, nämlich vom zweiten bis zum siebenten Jahre, sollte, wie bemerkt, aus leichten Speisen, wie Brod, Milch, Kartoffeln, nahrhaften Suppen und solchen leichtverdaulichen Dingen bestehen, die den Appetit des Kindes stillen und befriedigen können; und wenn ihm diese Speisen zu geeigneter und regelmäßiger Zeit und in mäßigen Mengen gegeben werden, so wird man ein gesundes Kind haben, und der Arzt wird selten Gelegenheit bekommen, Besuche zu machen und Rezepte zu schreiben.

Ammen. — Es gibt viele Fälle, in denen die Mutter verhindert ist, ihr Kind selbst zu säugen; sei es in Folge schlechter Gesundheit, sehr schwächlicher Körperanlage, Mangel an Milchabsonderung, oder anderer physischer Ursachen, die es durchaus unmöglich machen. In solchen Fällen ist es durchaus nothwendig, sich nach einer Säugeamme umzusehen.

Ein Kind mit der Hand aufzuziehen oder durch bloße künstliche Ernährung zu erhalten, ist eine sehr schwierige Aufgabe; und es sollte nie versucht werden, wenn es irgend in der Macht der Eltern liegt, sich eine Amme zu verschaffen. In großen Städten ist das Risiko viel größer, als auf dem Lande, wo es leicht ist, frische und reine Milch zu bekommen, und ich habe bereits die Gefahren angedeutet, die der gewöhnlich von den Milchmännern verkaufte, unreine und verfälschte Artikel mit sich bringt.

Bei dem Aussuchen einer Amme möchte ich dringend empfehlen, auf folgende Bedingungen zu sehen: es muß eine Frau sein, die sich völlig guter Gesundheit erfreut; sie muß einen reichlichen Vorrath an Milch haben; sie muß von liebevoller und freundlicher Gemüthsart sein, in ihren Gewohnheiten reinlich und frei von Unmäßigkeit; ihr Alter muß zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre und die Zeit ihrer Entbindung möglichst übereinstimmend mit der Zeit der Geburt des zu säugenden Kindes sein. Eine kräftige und gesunde Amme ist von dem größten Nutzen für das Kind und theilt ihm eine kräftige Körperanlage mit. Man kann

freilich bei der Auswahl nicht immer hoffen, alle diese Bedingungen vereinigt zu finden; aber wenigstens muß man auf den wichtigsten Punkt achten, daß die Frau vollkommen gesund sei.

Wenn die Amme das Säugen begonnen hat und das Kind nicht recht zu gedeihen scheint oder sich Störungen in seinem Befinden zeigen, so muß eine andere Amme genommen werden; da das Uebel von der Milch und nicht von Ursachen im Kinde selbst herrühren mag.

Die Rathschläge, welche ich für die säugende Mutter niedergelegt habe, finden ihre Anwendung auch auf die säugende Amme.

Wenn das Kind ohne Brust aufgezogen werden soll, so ist die größte Vorsicht erforderlich, und Kind und Amme müssen unter der beständigen unmittelbaren Aufsicht der Mutter sein, da sowohl die Art, wie die Nahrung dem Kinde beigebracht wird, als die Beschaffenheit der letzteren, genau regulirt werden muß. Am besten ist es, ein Säugefläschchen anzuwenden, welches in jeder Apotheke zu haben ist. Doch bei dem Gebrauch desselben muß große Reinlichkeit beobachtet werden; man muß es häufig ausbrühen, da ohne diese Vorsichtsmaßregel leicht von der geronnener Milch oder der sauer gewordenen Nahrung zurückbleibt und die frisch hineingeschüttete Milch verdirbt.

Zu diesen künstlichen Ersatzmitteln für die Muttermilch gehört als eines der besten folgendes, doch wohlgemerkt! muß die Milch von derselben Kuh sein:

Frische Kuhmilch	zwei Drittel,
Reines oder Quellwasser	ein Drittel,

gut zu süßen mit raffinirtem, weißem Zucker, der am wenigsten leicht sauer oder scharf wird.

Die so zubereitete Milch muß lauwarm gemacht oder so weit erwärmt werden, daß sie der Temperatur der Muttermilch am nächsten kommt. Wenn es zur Aufbewahrung nothwendig ist, sie aufzukochen, so muß sie so schnell als möglich in kaltem Wasser abgekühlt werden, um die Verdampfung nahrhafter Bestandtheile zu verhüten.

Es sollten bei dem Füttern des Kindes dieselben Zwischenräume, wie bei dem Säugen an der Brust, beobachtet werden. Wenn das Kind zwei seiner Vorderzähne bekommen hat, so kann seine Nahrung etwas fester und kräftiger gemacht werden indem man der Milch Arrowroot, Brod, Reismehl, Sago oder einfache mehlige Substanzen hinzufügt. Bei einiger Aufmerksamkeit wird die Amme leicht herausfinden, welche Art der Nahrung dem Magen des Kindes am meisten zusagt; was ihm widerstrebt, wird häufig wieder zum Theil ausgespieen oder verursacht Bläbungen und andere Unannehmlichkeiten, sobald es verschluckt ist; wenn irgend etwas derart bemerkt wird, muß die Nahrung verändert werden.

Kleidung der Kinder.

Manche der ernstlichsten Uebel, unter denen das Menschengeschlecht zu leiden hat, lassen sich auf die falsche Behandlung zurückführen, welche die Meisten in der Kindheit erfahren; so können auch nicht wenige Krankheiten der unzweckmäßigen Kleidungsmethode zugeschrieben werden, welche Eltern und Wärterinnen für die ihnen anvertrauten Kleinen zu wählen pflegen.

Der kindliche Körper hat einen natürlichen Widerwillen dagegen, eingezwängt zu werden; ein gesundes Kind ist am liebsten in beständiger Thätigkeit und Bewegung; in fortwährender Unruhe, um zu sehen, was um es her vorgeht. Man bemerke, welche innige Freude sich jedesmal im Gesichte eines Kindes ausdrückt, so oft es ausgezogen und mit weicher Hand gerieben wird; mit welchem Vergnügen es sich die Fesseln der Kleidung abstreifen läßt. Es hört sofort auf zu schreien; es lächelt und gibt die verschiedensten Zeichen des Behagens; selbst wenn es hungrig sein sollte, so zeigt es durch seine Freude und seine Bewegungen, daß ihm die Freiheit noch lieber ist, als die Brust. Man wickle es wieder ein, und es wird sofort unruhig, sein Gesicht wird traurig, und sein Schreien erneuert sich. Man sollte bedenken, daß der einzige Zweck der Kleidung eines Kindes Schutz gegen Kälte ist, nicht um seinen Gliedern eine Stütze zu verleihen, wie nur zu oft angenommen wird. Bei dem ersten Anblick eines neugebornen Kindes fällt Jedem dessen Schwäche und Hülflosigkeit auf; und dies scheint in den Plan der Natur zu gehören, denn bei jedem erschaffenen Wesen beobachten wir dasselbe. Von den zarten Blättern der aufkeimenden Frühlingsblume bis zum jungen Löwen oder Elephanten, durch alle Stufen organischer Wesen, seien es Pflanzen oder Thiere, scheint dieselbe Regel zu herrschen; sie alle beginnen verhältnißmäßig zart und schwach und bedürfen äußerer Hülfe, um sich zu entwickeln. Aber Alles, was sie brauchen, hält die Natur für sie in Bereitschaft. Wenn Samen in den geeigneten Boden ausgestreut wird, so braucht er nur die umgebenden Elemente, um zu Kraft und Reife zu gelangen. Das Kind, welches von gesunden Eltern und zur richtigen Zeit geboren wurde, ist stark genug, um unter dem Einflusse gehöriger Nahrung und Pflege zu wachsen und zu gedeihen; dies sind die Elemente, deren es bedarf, und sonst braucht es nichts.

Es ist wahr, das neugeborene Kind ist ein schwaches Geschöpf; aber muß es deshalb in enge Bandagen gewickelt werden, und kann das Einzwängen seiner Gliedmaßen ihm irgend welche Kraft verleihen? Man stelle sich vor, daß ein Kind nichts mehr ist, als eine Masse zarter Gefäße, durch welche ungestört gewisse Flüssigkeiten rinnen müssen, um gleichmäßig durch den Körper vertheilt zu werden, und daß daher diese Kanäle von einem weichen Stoff umhüllt sind, welcher den Bewegungen ihres Inhaltes nachgibt. Man kann also begreifen, wie nachtheilig jeder unnatürliche Druck einem so zarten Organismus sein muß.

Es scheint, als wenn Wartefrauen es für einen Theil ihrer Pflicht halten, den jungen Körper mit so vielen Binden, Bandagen, Windeln, Lappen, Läppchen, Tüchern und Flanellstreifen zu umwinden, und Alles auf so künstliche Weise mit Bändern, Schnüren und Stecknadeln zu befestigen, daß man wirklich über den Erfindungsgeist staunen muß, der darauf verwendet wird, dem armen Kinde so viel Beengung und Elend als möglich zu bereiten.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Kleidung des Kindes lose sei; die Luft sollte zwischen der Haut und den Kleidern Zugang haben, und die letzteren sollten eine leichte Reibung hervorbringen. Jede Bewegung macht das Kind unbehaglich, und zu festes Einschnüren verursacht oft Mißgestaltung, ehe man das Uebel vermuthet. Man sollte Raum genug mit Rücksicht auf das beständige Wachsthum lassen, das in diesem Alter oft mit überraschender Schnelligkeit vor sich geht. Deshalb sollte jede Befestigung nur mit Bändern geschehen; und bei dem Binden derselben ist die größte Vorsicht erforderlich, daß man sie nicht zu eng zusammenziehe. Man sollte jedesmal mit dem Finger nachfühlen, vorzüglich am Kinn und um den Leib, ob die Kleidung auch nicht zu fest sitzt. Stecknadeln sollten möglichst selten gebraucht werden. Alle Theile des Körpers nehmen so schnell an Umfang zu, daß man häufig die verschiedenen Theile der Kleidung genau untersuchen sollte, da einige Wochen oft schon einen großen Unterschied machen, und jeder Druck und jede Einzwängung Schreien und Unruhe zu veranlassen pflegt. Deshalb sollten Kleider für Kinder so eingerichtet werden, daß sie sich leicht erweitern lassen; vorzüglich um den Leib, den Hals und die Achseln und ebenso über die Brust und den Rücken. Bandagen um den Kopf oder enge Mützen, oder sonstige Vorrichtungen, die einen Druck auf das Gehirn ausüben können, müssen streng vermieden werden. Manche Fälle von Blödsinn, Krämpfen und Mißbildung rühren von engen Bandagen her; nicht selten sind Kinder des Nachts sehr unruhig, nur weil die Nachtkleider zu eng sind.

Je leichter ein Kleidungsstück an- und ausgezogen werden kann, um so besser und angenehmer ist es für das Kind. Es sollte keine andere Mode geben, als die durch die Rücksichten der Bequemlichkeit vorgeschrieben wird. Die Mode langer Kleider oder Unterröcke zwängt die Kinder ein und verhindert die freie Thätigkeit ihrer Glieder, welche für den freien Umlauf des Blutes und die Beförderung des Wachsthums so wesentlich ist. Lose Kittel, die vorn zugemacht werden, sind deshalb in den ersten Monaten den zierlichen Röckchen vorzuziehen, welche Mode sind. Alle überflüssig engen und steifen Kleidungsstücke sollten vermieden werden; Alles, was den Körper des Kindes umgibt, muß weich und nachgiebig sein, so daß jeder empfindliche Druck auf die Muskeln und Knochen und das Durchreiben der Haut vermieden wird. Alles, was zur Kleidung des Kindes gehört, muß ohne Rücksicht auf die Mode so zugeschnitten und genäht werden, wie es die Rücksicht auf sein Wohlbefinden verlangt; die einzigen Bedingungen sind: daß es gegen den Wechsel der Temperatur und so viel als möglich gegen äußere Verletzungen geschützt sei, und daß sein Körper in einer angenehmen Wärme erhalten werde, um alle seine Funktionen ungestört verrichten zu können. Eitelkeit und Mode dürfen nicht in Betracht kommen, wenn es sich um die Gesundheit und Bequemlichkeit des Kindes handelt. Leider denken manche thörichte Mütter anders, die lieber das Leben ihres Kindes riskiren, als von der neuesten Mode für Kinderröckchen abweichen würden, welche Madame Humbug so eben aus Paris empfangen.

Wenn wir die Kreise der „feinen Welt" besuchen wollen, so würden wir dort finden, wie gestickte Spitzen, künstliche Krausen und steifgestärktes Leinenzeug die zarte Haut des armen Kindes zerkratzen und zerscheuern, während einige wichtige Theile seines Körpers fast unbekleidet und entblößt und andere mit Kleidung überladen sind, und wie jede Rücksicht auf die Bequemlichkeit und Gesundheit des Kindes leerer Eitelkeit geopfert wird. Andererseits finden wir gerade das Entgegengesetzte bei

denen, welche bescheidenere Stellungen im Leben einnehmen, und deren Mittel es nicht erlauben, den ewig wechselnden Anforderungen der Mode Folge zu leisten; indem sie nothgedrungen ein einfaches Verfahren einschlagen, haben sie die Genugthuung, ihre Kinder in dem Genuß eines ununterbrochenen Wohlseins und eines kräftigen Körpers zu sehen. Das ist eine der Ursachen, weshalb die Armen mehr mit Gesundheit gesegnet sind, während die Reichen so häufig von Krankheit heimgesucht werden.

Eines der wichtigsten Kleidungsstücke für kleine Kinder ist ein weiches Flanelltuch, das um den Bauch befestigt wird, die sogenannte Leibbinde, welche den Unterleib und hauptsächlich den Nabel zu unterstützen bestimmt ist; ebenso unterstützt sie die inneren Häute, von welchen die Eingeweide umgeben sind, und verhindert eine Spannung oder ein Aufdunsen und Anschwellen des Bauches.

Bei dem Anlegen dieser Binde muß man nicht vergessen, daß Unterstützung und Druck zwei sehr verschiedene Dinge sind; erstere ist wichtig für die Erhaltung der Gesundheit, letzterer ist die Ursache mancher ernstlichen Uebel, zum Beispiel des Bruches, der nicht selten durch nachlässiges und zu festes Binden veranlaßt wird. Außerdem wird durch das Zusammenpressen die Thätigkeit des Darmkanals gestört und Schmerz und Verstopfung verursacht. Die Binde sollte jeden Abend und jeden Morgen abgenommen und sorgfältig und glatt wieder angelegt werden; jeden zweiten oder dritten Tag sollte sie durch eine reine Binde ersetzt werden, da sie leicht naß wird und Falten wirft und dann nicht zu brauchen ist, ehe man sie gewaschen und gebügelt hat. Bei manchen Kindern habe ich es nothwendig gefunden, diese Binde mehre Monate hindurch zu brauchen, um ein Aufschwellen des Bauches zu hindern, und schwächliche Kinder werden dadurch, bei ihren Versuchen aufrecht zu sitzen, unterstützt.

Was die Beschaffenheit der Kleidung betrifft, welche sich am besten für kleine Kinder eignet, so ist vielleicht kein anderes Zeug für Kinderkleider mehr im Gebrauche und wirklich zweckmäßiger, als Flanell. Die volksthümliche Ansicht, so irrig sie in vielen Punkten ist, die sich auf die Behandlung von Kindern beziehen, scheint hier das Richtige getroffen zu haben.

Die Vorzüge des Flanells vor anderen Zeugen bestehen: erstens, in dem Schutze, welchen es gegen plötzlichen Temperaturwechsel gewährt; das heißt, da es ein „schlechter Wärmeleiter" ist, so verhindert es die schnelle Entweichung der natürlichen Wärme von der Oberfläche des Körpers, selbst wenn die umgebende Temperatur bedeutend niedriger ist; Wolle zeichnet sich durch diese Eigenschaft, daß es die Wärme schwerer durchläßt, sowohl vor Flachs, als vor Baumwolle aus und ist daher besser geeignet, bei kaltem oder veränderlichem Wetter getragen zu werden. Zweitens, indem es den Körper gegen die abkühlende Wirkung der Verdünstung schützt. Wenn die Oberfläche des Körpers mit Schweiß bedeckt ist, so verhindert das Flanell nicht nur dies plötzliche Entweichen der Wärme, sondern absorbirt auch die Feuchtigkeit, welche auf diese Art allmälig und unmerklich verdunstet, während ein schnelles Verdampfen bekanntlich Kälte erzeugt. Man sieht daher, daß durch Vermittlung des Flanells die Temperatur des Körpers bei dem Trockenen des Schweißes nur wenig beeinflußt wird, während Leinenzeug oder Muslin, welche die Wärme schnell durchlassen und weniger Feuchtigkeit in sich aufnehmen können, ein zu plötzliches Abkühlen der Haut

gestatten würden. Hierin besteht der Vortheil des Tragens von Flanel auf der bloßen Haut. Drittens, indem es auf der Oberfläche des Körpers eine gesunde und angenehme Reizung hervorbringt, durch welche die unmerkliche Ausdünstung befördert wird — eine Funktion, welche für das Wohlsein des Kindes unerläßlich ist; in dieser Hinsicht kommt der Gebrauch des Flanells der Wirkung der Hautbürste gleich. Durch die so angeregte, heilsame Thätigkeit der Haut wird die Zirkulation gleichmäßiger gemacht; das Blut wird beständig nach der Oberfläche getrieben und dadurch Ueberfüllungen und Kongestionen innerer Organe vorgebeugt.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich klar, daß Flanell auf der bloßen Haut in kalten und veränderlichen Jahreszeiten nicht nur zum angenehmen Befinden des Kindes beiträgt, sondern auch einen wohlthätigen Einfluß auf seine Gesundheit ausübt; und zwar in dem Grade, daß seine Benutzung bei der erfolgreichen Behandlung von Kindern einen der wichtigsten, wenn nicht unerläßlichsten, Punkte ausmacht.

Flanell ist bei Kindern vorzuziehen; es erhält dem Körper jenes Maß der Wärme, welches sowohl am angenehmsten, als auch am zuträglichsten für die verschiedenen Funktionen und Thätigkeiten des Organismus ist. Die Ausdünstung wird nothwendigerweise vermehrt; die ausgedünstete Feuchtigkeit geht durch Vermittelung des Flanells in die Atmosphäre über und die Haut bleibt trocken, warm und behaglich. Flanell unterstützt die Kraft, welche im lebenden Organismus Wärme erzeugt und erhält den Körper in derjenigen Temperatur, welche sowohl die angenehmste, als auch die natürlichste und wohlthätigste ist.

Doktor Dewees, Professor der Geburtshülfe in Philadelphia, sagt: „Es gibt einen gewöhnlichen Irrthum in Bezug auf Flanell, welcher berichtigt zu werden verdient, daß es nämlich länger, unbeschadet der Gesundheit, schmutzig bleiben kann, als andere Substanzen; doch das ist nicht wahr — Flanell ist durch die Art seines Gewebes geeignet, eine große Menge Feuchtigkeit aufzusaugen, welche es so lange in sich behält, wenn man es zuläßt, daß sich ein gewisser Gährungsprozeß bildet, durch den sich schädliche Gase entwickeln; deshalb sollte Flanell nicht einmal so lange, als Leinenzeug getragen werden.

„Wenn die Umstände der Eltern es erlauben, sollte immer weißer Flanell benutzt werden — nicht daß die ersten Kosten des weißen höher, als die des bunten, zu sein brauchen, sondern weil er des Aussehens wegen häufiger gewechselt werden muß, da sich der angesammelte Schmutz sogleich zeigt; aber gerade aus diesem Grunde sollte ihm der Vorzug gegeben werden, wo immer es sich machen läßt. Es gibt auch noch einen anderen Grund, daß man nämlich den weißen Flanell immer von feinerer Qualität bekommen kann, welches bisweilen — wir würden sagen: immer — wünschenswerth ist."

Die hauptsächlichsten Kleidungsstücke, die sogenannten Unterkleider, müssen immer aus feinem Flanell gemacht sein; Mode, Laune und Vermögensumstände mögen das Uebrige bestimmen, ausgenommen die Bekleidung der Beine und Füße.

Wir sind überzeugt, daß, wenn mehr Aufmerksamkeit auf die wirklichen Bedürfnisse der Kinder in diesem besonderen Punkte, nämlich in Bezug auf geeignete Bekleidung, verwendet und der zarte Organismus immer gehörig vor plötzlichem Wechsel geschützt würde, die Leiden der Kleinen bedeutend vermindert werden würden; abge-

sehen von der langen Liste chronischer Uebel, welche sich in späterem Alter einstellen und das ganze Leben elend machen, und welche sich darauf zurückführen lassen, daß in der frühen Kindheit aus Rücksicht auf Mode und dergleichen die Regeln der Gesundheit verletzt wurden.

Reinlichkeit.

Eines der wichtigsten Mittel zur Erhaltung und Beförderung der kindlichen Gesundheit ist die Reinlichkeit; eine strenge Beobachtung derselben wird manche Krankheiten, ohne den Gebrauch einer einzigen Dosis Medizin, fern halten. Man pflegt nur zu häufig Krankheit als etwas von außen in den Organismus Hereingekommenes oder ihm Aufgedrängtes anzusehen, welches durch gewaltsame Mittel vertrieben werden muß, ehe man auf Gesundheit rechnen kann, und auf welches die bloße Lebensweise wenig oder gar keinen Einfluß hat. Doch Krankheit ist nichts anderes, als ein Abweichen des Organismus von seiner regelmäßigen Thätigkeit, welches gewöhnlich durch Diätfehler verursacht wird und oft durch ein richtiges Verhalten und die einfachsten Mittel beseitigt werden kann. Nach meiner Meinung ist die Gewohnheit, Kinder für jede kleine Unpäßlichkeit Medizinen zu geben, unrecht. Das Uebel wird in vielen Fällen verschlimmert, und viele Kinder werden, statt geheilt, durch Medizinen zu Grunde gerichtet, während sie durch Bäder, einfache Diät und zweckmäßige Sorgfalt hergestellt worden wären.

Da es hauptsächlich die Haut ist, welche die Körperwärme regulirt, und durch deren Vermittelung die verschiedenen Funktionen im Gleichgewichte gehalten werden, so ist es klar, daß ihr Zustand von der größten Wichtigkeit für das Allgemeinbefinden ist und nicht zu sorgfältig beachtet und gepflegt werden kann. Verschiedene Ansichten sind darüber aufgestellt worden, was die geeignetste Temperatur des Bades für ein neugeborenes Kind sei. Nach meiner Ansicht sollte nie kaltes Wasser angewendet werden. Vernunft und Erfahrung belehren uns, daß es nothwendig Gefahren der ernstlichsten Art mit sich bringt, wenn man ein neugeborenes Kind der Einwirkung eines Elementes aussetzen will, das dem, in welchem es seine bisherige Existenz zugebracht, gerade entgegengesetzt ist. Es ist gegen alle Regeln der Natur; denn ebenso wie Zeit zur Vollendung aller Dinge, die ihren Gesetzen unterworfen, erforderlich ist, und wie Sinne und Gliedmaßen sich nur allmälig zur Brauchbarkeit entwickeln, so ist es auch mit den Einflüssen, welche ein Kind abhärten und es zum Ertragen eines kalten Bades fähig machen. Alle Uebergänge müssen allmälig sein. Man lasse es erst sich daran gewöhnen, die umgebende Luft zu athmen; dann lasse man seinen zarten Organismus sich soweit in das neue Leben finden, bis er innere Wärme erzeugt; dann beginne man allmälig Wasser zu gebrauchen, erst angenehm warm, dann lauwarm und so mit gradweiser Verminderung der Temperatur, bis es ungewärmtes Wasser ertragen kann. Das Kind sollte sorgfältig gereinigt und dann, im Winter oder bei feuchtem Wetter, vor einem Feuer gehörig abgerieben werden, um den Blutumlauf zu befördern; doch ist dabei große Vorsicht nöthig, es nicht

der Zugluft auszusetzen, wodurch Erkältung, Laufen der Nase, Entzündung der Augen und dergleichen entstehen könnte. Wenn das Kind gesund ist, und bei mildem Wetter, kann man nach der ersten Woche oder nach zehn Tagen anfangen, die Wärme des Wassers zu vermindern, bis man, wenn das Kind sich dabei ganz wohlbefindet, endlich bei ganz kaltem Wasser anlangt. Häufiges Baden ist nicht allein ein Mittel der Reinlichkeit, sondern es theilt auch den Muskeln und Nerven Kraft und Elastizität mit und legt den Grund zu einer dauernden, gesunden Verfassung des Geistes sowohl, als des Körpers.

Das kalte Bad taugt nichts für gesunde Kinder, ist aber um so wohlthätiger für kranke Kinder, besonders solche, die mit der englischen Krankheit behaftet sind. Dies Uebel ist häufig durch kaltes Baden kurirt worden; es mag drei- bis viermal wöchentlich gebraucht werden; ein plötzliches Eintauchen, zweimal wiederholt, ist bei jedem Bade hinreichend. Es ist am besten, bei warmem Wetter damit anzufangen und dann durch alle Jahreszeiten fortzufahren. Wenn das Kind besonders schwächlich ist, so gebrauche man die Vorsicht, mit dem kalten Bade allmälig anzufangen; wenn die jedesmalige Erschütterung zu stark zu sein scheint, so gebrauche man statt dessen Waschungen mit dem Schwamme oder lauwarme Salzwasserbäder; letztere werden eine ähnliche Wirkung wie Seebäder haben, die bekanntlich bei Unreinigkeiten des Blutes und skrophulöser Anlage vom größten Nutzen sind.

Kleine Kinder pflegen gewöhnlich während des Waschens und Anziehens zu schreien. Wenn das Schreien nicht gerade zu heftig ist, so braucht man sich keine Sorgen darum zu machen, da es eine gesunde Uebung für die Lungen, die Stimmwerkzeuge und Athemmuskeln ist; die Natur hat es so angeordnet. Bei zunehmenden Jahren, wenn andere Uebungen an dessen Stelle treten, vermindert sich das Schreien. Doch Zärtlichkeit und freundliche Sorgfalt sind unter allen Umständen nothwendig; denn wenn ein Kind bei dem Waschen rauh behandelt wird, so verursacht ihm schon der bloße Anblick des Wassers und sonstiger Vorbereitungen Furcht und Leiden; doch wenn man ihm freundlich zuredet und sich Mühe mit ihm gibt, so wird es die Prozedur des Waschens in kurzer Zeit behaglich und angenehm finden. Man suche es daher durch scherzhafte und sanfte Worte, wenn es auch nur den Ton der Stimme begreift, in gute Laune zu versetzen, und bald wird jede Furcht verschwinden, und es wird sich daran gewöhnen, die Sache als ein Vergnügen zu betrachten. Sobald die Kinder Kraft genug haben, sich willkürlich umherzubewegen, fangen sie natürlich an, sich fortwährend schmutzig zu machen; es wird alsdann wichtig für ihre Gesundheit, sie häufig zu waschen; und das Vergnügen, das sie dabei empfinden, oder ob sie sich überhaupt daran gewöhnen, hängt ganz von der Manier ab, wie sie dabei behandelt werden. Wenn man sie auf rohe Weise umherstößt und umherzerrt, ärgerlich wird und sie ohne Rücksicht auf ihr Behagen wäscht, so werden natürlich die Bemühungen der Mutter oder der Wartefrau, sie rein zu halten, durch beständiges Weinen, Schreien und Widerstreben erschwert werden.

Unmittelbar nach dem Bade muß das Kind gut abgetrocknet und in eine behagliche Wärme gebracht werden; wenn es Neigung zu schlafen fühlt, lasse man es schlafen; wenn es angezogen ist, erlaube man ihm Bewegung. Kinder müssen nicht nach einer Mahlzeit gebadet werden. Schwächliche Kinder, welche das kalte Bad gebrauchen, müssen Flanell auf der bloßen Haut tragen. Obgleich das warme Bad selten, außer bei Krankheiten, angewendet wird, so wird doch sowohl das kalte als das warme Bad

als Heilmittel gegen Hautausschläge gebraucht, um die salzigen und scharfen Theilchen abzuwaschen, welche von der Ausdünstung zurückbleiben.

Wenn an irgend einer Stelle die Haut von der Kleidung durchgescheuert ist, welches bisweilen kaum vermeidlich ist, so ist kaltes Wasser das beste Heilmittel; nachher kann die wunde Stelle mit Hammelfett eingerieben werden.

Krankheiten werden häufig durch Mangel an gehöriger Reinlichkeit hervorgerufen, indem es versäumt wird, die Betten und das Bettzeug zu lüften u. s. w., und nicht selten sind Schränke und Schubladen die Behälter schmutziger Gegenstände, die entfernt werden sollten.

Die Beobachtung strenger Reinlichkeit bei Kindern ist nicht nur für Wohlbefinden und Gesundheit wesentlich, sondern wird auch manche Doktorrechnung ersparen und die Konstitution der Kinder so befestigen, daß sie später nur wenig Medizinen brauchen werden.

Jede Art von Kleidungsstück sollte vor dem Anziehen in der Nähe des Feuers gelüftet und gewärmt werden; und namentlich müssen alle Flanellstücke sorgfältig in dieser Weise getrocknet werden. Feuchtes Leinen- oder Flanellzeug, welches auf dem Körper trocknet, muß nothwendig üble Folgen erzeugen, vorzüglich bei kleinen Kindern, da dieselben nur wenig Bewegung haben. Die große Menge reinen Zeuges, die bei ihnen nöthig ist, macht diese Vorsichtsmaßregel um so wichtiger.

Reine Luft.

Da in den ersten Lebensjahren die nervöse Empfindlichkeit vorwiegt und ihr Uebermaß fast bei jeder Kinderkrankheit eine Rolle spielt, so ist es bei der Behandlung von Kindern höchst wichtig, alle jene Umstände und Einflüsse zu beobachten, welche das Nervensystem stärken und kräftigen können. Unter diesen ist reine, frische Luft vielleicht ebenso wichtig, als gesunde Nahrung. Wenn ein Kind in der beengten und unreinen Luft unserer Städte während des Zahnens abgemagert, oder vielleicht durch Cholera Infantum an den Rand des Grabes gebracht ist, so ist es überraschend, zu sehen, mit welcher Schnelligkeit es sich erholt, sobald man es in die reine Luft bringt. Dies scheint wirklich ein spezifisches Heilmittel für alle Störungen zu sein, welche durch das Zahnen entstehen, und daher empfehlen es auch alle medizinischen Schriftsteller über Kinderkrankheiten als unentbehrlich und so ziemlich als das einzige Medikament, das überhaupt erforderlich ist. Im Vereine mit ungeeigneter Nahrung ist unreine Luft die Hauptursache der ungemeinen Sterblichkeit unter den Kindern in unseren amerikanischen Städten. Man kann dies aus der Thatsache ersehen, daß ein großer Theil der Todesfälle unter dem fünften Jahre bei den Kindern der ärmeren Klassen vorkommen, die in schmutzigen, schlechtgelüfteten Wohnungen zusammengedrängt leben und die persönliche Reinlichkeit vernachlässigen. Eingepfercht in kleine Zimmer, in deren Mitte ein Kohlenofen steht, auf dem alles Kochen für den Haushalt besorgt wird; beständig gezwungen, eine Luft einzuathmen, die mit allen Arten von Unreinigkeit geschwängert ist, und die niemals ordentlich erneuert wird—

wie können die armen Kinder den angreifenden Prozeß des Zahnens ohne Lebensgefahr bestehen, oder, wenn sie glücklich davon kommen, die späteren zahlreichen Krankheiten durchmachen, denen das Kindesalter unterworfen ist. Das Schwefelwasserstoffgas, das durch Kohlenfeuer entwickelt wird, übt einen tödtlichen Einfluß auf Gesundheit und Leben der Kinder in allen unseren großen Städten und ist, nach unserer Meinung, eine der Ursachen der zunehmenden Sterblichkeit unter dieser Klasse unserer Bevölkerung.

Wir haben im Bereiche unserer eigenen Erfahrung mehre Fälle gesehen, wo sich der Tod des Kindes offenbar auf diese Ursache zurückführen ließ. Bei einer armen Familie, zu der wir neulich gerufen wurden, da eines der Kinder Krämpfe bekommen hatte, fanden wir die Luft des Zimmers absolut untauglich zum Einathmen, einzig in Folge dieser Ursache; und jedes Mitglied der aus acht Personen bestehenden Familie klagte über Schwäche, Schwindel, Mangel an Appetit und verschiedene andere Symptome, wie sie sich unter den Umständen erwarten ließen. Die Entfernung des Ofens und ein Holzfeuer an dessen Stelle war hinreichend, um sie Alle in kurzem wiederherzustellen.

Wie wichtig es ist, die Kinderstuben und Schlafzimmer gehörig zu lüften, wird noch immer nicht genügend gewürdigt. Wir geben zu, daß in Folge der schlechten Bauart unserer meisten Häuser es sehr schwierig ist, im Winter die nöthige Wärme-Temperatur aufrecht zu erhalten und dennoch für ordentliche Lüftung zu sorgen; aber wenn es sich nicht anders machen läßt, so schlagen wir den Werth der frischen Luft hoch genug an, um entschieden zu empfehlen, daß man sie hereinlasse, auch wenn sie etwas Kälte mit sich bringt. Letzteres ist jedenfalls das geringere von den beiden Uebeln.

Die Natur verlangt, daß der zarte Organismus durch Nahrung, Luft, Wärme, Licht, Schlaf und Bewegung gepflegt und gestärkt werde. Wenn alle diese Bedingungen gegeben sind, so werden die weichen Knochen bald hart und die schwachen Muskeln fest werden; die Augen werden die nöthige Kraft gewinnen, um zu sehen, die Ohren um zu hören und die verschiedenen Theile des Gehirns, um zu fühlen, zu begreifen und zu denken, Entschlüsse zu bilden und Willensakte hervorzurufen, bis das hülflose Kind ein selbstbestimmendes Wesen wird und auf dem Wege ist, sich zu einem vernünftigen Menschen zu entwickeln. Was die Eltern zu thun haben, ist, dafür zu sorgen, daß das Kind auf das reichlichste und beste mit Nahrung, Luft, Wärme, Licht, Schlaf und Bewegung versehen werde.

Ueberdies werden die Athmungsorgane gesund bleiben oder erkranken, je nach der Natur der Atmosphäre, welche sie einsaugen, oder, einfach gesprochen, je nachdem die Luft rein oder unrein ist. Wenn diese Organe in Unordnung gerathen, so wird das Blut verschlechtert, in demselben Verhältnisse, als die Luft unrein ist. Luft, welche häufig eingeathmet worden ist, wird ihres Sauerstoffs beraubt und mit Kohlensäure überfüllt und wird auf diese Art zum Athmen untauglich. Dies sollte immer beachtet und Sorge dafür getragen werden, in Zimmern, welche von Kindern bewohnt werden, die verunreinigte Luft durch reine und frische zu ersetzen. Kinder zeigen ihr Mißbehagen durch Schreien und Verdrießlichkeit; und eine beständige Wiederkehr der veranlassenden Ursachen gibt ihnen ein bleibendes verdrießliches Wesen; es wird ihnen daher durch das Einathmen einer unreinen Atmosphäre sowohl ein moralischer, als ein physischer Schaden zugefügt. Da die Mutter oder Wärterin denselben

Einflüssen unterworfen ist, und auch ihre Stimmung und ihr Nervensystem von derselben Ursache leiden muß, so gibt es in der Kinderstube bald nichts als Reizbarkeit, Aerger und Verdruß, wodurch das natürliche, mütterliche und kindliche Gefühl erstickt wird.

So lange eine solche Unwissenheit herrscht, dürfen wir uns nicht über die Mißbräuche wundern, die wir beständig in Bezug auf die medizinische Behandlung kleiner Kinder beobachten. Unter vorsichtiger und vernünftiger Behandlung wird Krankheit bei Kindern selten tödtlich, besonders wenn vorher die richtige Sorgfalt in Bezug auf frische Luft, Diät, Bewegung, Kleidung u. s. w. angewendet wurde. Der Verlauf und das Resultat von Kinderkrankheiten ist deshalb in großem Grade unter mütterlicher Kontrolle. Wie wichtig ist es also, daß diese Kontrolle durch Weisheit und Erkenntniß geleitet werde!

Wenn man die mangelhafte Nahrung und Kleidung der Kinder der Armen und den Zustand ihrer Wohnungen in Betracht zieht, so ist es offenbar, daß sie die Gesundheit, welche sie besitzen, nur ihrem Aufenthalte im Freien während des Tages verdanken. Diese Thatsache allein sollte alle Mütter überzeugen, wie wichtig es ist, für einen beständigen Vorrath frischer und reiner Luft in der Kinderstube zu sorgen; indessen ist dabei die nöthige Vorsicht gegen das plötzliche Hereinströmen kalter Luftzüge durch Thüren oder Fenster anzuwenden, weil sonst leicht Erkältung, Bräune und eine Reihe anderer Krankheiten die Folge sein könnten, die ebenso gefährlich, als die aus Mangel an Ventilation oder Lüftung entstehenden sind. Es gibt mit Bezug auf die Reinigung der Stubenluft manche wichtige Punkte, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen, vorzüglich da, wo Kinder sind. Dazu gehört die sofortige Entfernung aller schmutzigen Wäsche und aller übelriechenden Gegenstände und das gründliche Trocknen und Auslüften der Kleider, des Bettzeuges u. s. w. Es ist dies nicht allein wesentlich für die Gesundheit, sondern hat auch einen großen Einfluß auf die Moral:

„Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme!"

Schmutzigkeit und Unanständigkeit sind Zwillingsschwestern, und eine Nichtachtung der Schicklichkeit und des Anstandes ist nur zu oft ein Schritt zur Gleichgültigkeit gegen die Tugend. Aus diesen Gründen ebensowohl, als aus Rücksicht auf die Gesundheit sollte der Mensch von frühester Kindheit auf an Reinlichkeit und Anstand gewöhnt werden. Kinder eignen sich solche Gewohnheiten an oder bleiben ihnen fremd, je nachdem das Benehmen derer, mit denen sie umgehen, nachlässig oder sorgfältig ist. Wenn ihren persönlichen Bedürfnissen eine systematische und verständige Aufmerksamkeit geschenkt wird, so fühlen sie bald den Einfluß davon, wenn sie auch noch nicht im Stande sein mögen, darüber bewußte Betrachtungen anzustellen. Ein Gefühl des Behagens und der Selbstachtung theilt sich ihnen auf diese Art unauslöschlich mit; und durch die Macht der Gewohnheit wird ein gewisser Sinn für Schicklichkeit und Anstand zu einem Theil ihres Charakters. Es ist in der That eine Regel, welche allgemeine Anwendung findet: „Ziehe ein Kind auf dem Wege auf, auf welchem es wandeln soll, und wenn es alt wird, so wird es nicht davon abweichen." Wenn die Versuchungen des Lebens kommen, so wird das Herz von liebevoller Erinnerung an die theure Mutter überfließen, deren zärtliche Lehren sich ihm unauslöschlich eingeprägt haben.

Reine Luft ist das größte Beförderungsmittel gesunder Thätigkeit im ganzen Körper, doch vorzüglich in der Leber, den Lungen und der Haut, und wirkt somit auch mittelbar auf eine kräftige Verrichtung der Verdauungsfunktionen und ebenso der Gehirnfunktionen. Bei nassem oder kaltem Wetter ist es natürlich nöthig gegen jeden Wechsel und jede Bloßstellung auf der Hut zu sein, da dies bei Kindern häufig die Ursache von Bräune, Erkältung, Fieber u. s. w. ist. Die Wirkungen eines Mangels an frischer Luft zeigen sich in beständiger, brennender Hitze der Haut, auf welche oft übermäßiger Schweiß folgt, Durst, beschleunigtem Athmen, Unruhe und Aufregung, Herzklopfen, Ohnmachten und heftigem Fieber. Um sich die Wichtigkeit eines beständigen Vorrathes frischer Luft zu vergegenwärtigen, sehe man sich folgende Berechnungen an: wir athmen ungefähr zwanzigmal in der Minute. Ein gesunder Mann verdirbt durch sein Athmen etwa sieben und fünfzig Oxhoft frischer Luft täglich. Alle lebenden Körper müssen Sauerstoff athmen oder sterben, und alle Funktionen des thierischen Organismus werden durch ein beständiges Spiel der Wechselwirkung zwischen der Atmosphäre und den verschiedenen Organen, welche durch Vermittelung des Blutes geschieht, aufrecht erhalten.

20 bestimmte Athemzüge in einer Minute,
1,200 in einer Stunde,
28,800 in vier und zwanzig Stunden.

Man kann sich also den Einfluß vorstellen, welchen das Athmen fauler oder verdorbener Luft haben muß, und wie sehr Leben und Gesundheit von einem beständigen frischen Vorrathe dieses unentbehrlichen Elementes abhängig sind. Wie kann es also Leute geben, die diese einfache Thatsache nicht begreifen, daß wir, um zu leben, uns reichlich damit versehen müssen. Es kann kein Zweifel sein, daß die Mehrzahl der Fieberkrankheiten, welche unter den armen Klassen der Bevölkerung herrschen, durch Mangel an gehöriger Ventilation veranlaßt werden; ihre Schlafzimmer dienen ihnen zugleich als Wohnzimmer, Küche, Waschstube und zu allen Verrichtungen des Haushaltes; dort leben sie eng zusammengepfercht, und namentlich im Winter suchen sie, da es ihnen an Brennmaterial fehlt, durch Zusperren von Fenstern und Thüren und Ausschluß der frischen Luft, die Kälte abzuhalten. In demselben Verhältnisse als die Luft durch das Athmen und durch die Ausdünstungen des Körpers verdorben wird, wird sie um so geeigneter, die ansteckenden Keime von Krankheiten aufzunehmen und zu verbreiten. So wird häufig der Typhus erzeugt und theilt sich überall mit, wo die Ventilation mangelhaft ist; so hat oft, in jedem Zeitalter und in jedem Himmelsstriche, die Unwissenheit der Seuche vorgearbeitet und ihr einen Boden zum Gedeihen geschaffen. Ein schrecklicher Vorfall hat vor kurzem wieder die Gefahr dargethan, welche die Beraubung frischer Luft mit sich bringt, indem zwei und siebenzig arme, irländische Personen, Männer, Frauen und Kinder im Zwischendecke eines Steamers zwischen Dublin und Liverpool erstickten. Weder der Kapitän, noch die anderen Offiziere des Schiffes bedachten, daß sie durch Schließen und Zunageln des einzigen Zuganges, den die Luft nach dem Schiffsraum hatte, sie siebenzig Väter, Mütter und Kinder ebenso morden würden, als wenn sie dieselben in das Meer geworfen hätten. Alle starben binnen weniger Minuten, und die einzige Entschuldigung für die scheußliche That war Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit. Ich könnte eine lange Reihe von Fällen anführen, die mir in meiner Praxis

vorgekommen, wo Krankheiten einzig und allein durch Mangel an frischer Luft verursacht wurden.

Die Stimme der Natur belehrt uns, daß sie keine Verletzung ihrer Gesetze straflos duldet.

Alles, was die Lebenskräfte herabstimmt, macht für Krankheit empfänglich, und was die allgemeine Energie der Lebensverrichtungen befördert — von der Kindheit bis zum Mannesalter — befestigt den Organismus und bildet eine Schutzwehr gegen alle äußeren und inneren Schädlichkeiten.

Der Schlaf der Kinder.

Das Muskelsystem kann nur im Schlafe vollständig ausruhen. Es ist hauptsächlich im Schlafe, daß der Organismus des Kindes seine Kräfte erneuert und vermehrt und allmälig zu immer größeren Anstrengungen fähig wird. Herkules, der von seinen Riesenarbeiten ausruhen muß, und das Kind, welches sich durch Spielen ermüdet hat, sinken gleichmäßig hülflos dem Schlummer in die Arme; die Natur schließt ihre Augenlider und öffnet sie des Morgens, wenn ein frischer, belebender Hauch durch die ganze Schöpfung weht. Die Hälfte unserer Zeit, von der Kindheit zum Mannesalter, wird unter dem Schatten des Todes hingebracht. Doch der Schlaf gleicht nur insofern dem Tode, als sich die Seelenthätigkeit gezwungen von den äußeren Sinnen zurückzieht; aber statt daß im Tode der Zusammenhang zwischen Geist und Körper zerstört wird, wird er im Schlafe erneuert und befestigt, und die Kräfte, durch welche der Körper zu einem willfähigen Werkzeuge des Geistes wird, werden gestärkt und erfrischt. Die Menge des Schlafes, welche ein Kind oder Erwachsener braucht, richtet sich nach der größeren oder geringeren Leichtigkeit, mit welcher die erschöpfte Nervenkraft wiederhergestellt wird, und dies hängt von Bedingungen ab, die außerhalb des Bereiches wissenschaftlicher Forschung zu liegen scheinen.

Es ist bemerkenswerth, daß junge, im Wachsthum befindliche Thiere am meisten Schlaf bedürfen, und daß der Schlaf am gesündesten und festesten während der Periode vor dem Erwachen des Selbstbewußtseins ist, zum Beispiel bei neugeborenen Kindern; das Kind überläßt sich dem Instinkte so vollständig, daß man den Schlaf bei ihm nicht zu befördern, sondern nur Störungen desselben zu verhüten braucht. Körperliches Behagen ist Alles, was erforderlich ist; und dies ist durch alle Mittel zu erreichen, welche die Gesundheit bedingen — nämlich Schlaf, geeignete Diät, Wärme, Reinlichkeit und frische Luft.

Während der ersten Wochen wird das Kind selten durch ein Geräusch im Schlummer gestört; dies kommt daher, daß der Gehörsinn noch nicht vollständig entwickelt ist. Die Gewohnheit hat einen mächtigen Einfluß, deshalb sollte man es soviel als möglich vermeiden, das Kind in den Armen oder auf dem Schooße einschlafen zu lassen; denn, wenn es sich an diese Art der Verzärtelung einmal gewöhnt hat, wird es im Bett leicht unruhig werden; man befolge daher von Anfang an die Regel, es wach in's Bett zu legen und es dort, unter der gehörigen Obhut, von selbst einschlafen

zu lassen. Das Kind gewöhnt sich daran, und der Mutter wird später sehr viel unnütze Mühe erspart werden.

Wenn man ein Kind in das Bett oder die Wiege legt, so muß es behaglich eingewickelt werden, und zwar dürfen Hände und Füße nicht entblößt sein, der Körper muß eine gerade Lage einnehmen, und Kopf und Schultern müssen durch Kissen etwas erhöht werden. Wollene Decken sind besser als leinene Decken; die Bedeckung muß so eingerichtet werden, daß genug Raum zum freien Athmen bleibt, und daß das Gesicht nicht zu warm gehalten wird; auch ist es bisweilen nothwendig, seine Lage zu wechseln, damit nicht einzelne Körpertheile durch zu langes Liegen darauf erstarren.

Wenn das Kind unruhig ist oder schreit und noch nicht lange geschlafen hat, sucht man es am besten durch leises Wiegen, durch Klopfen auf den Rücken und dergleichen zu beruhigen. Wenn es gelingt, so kann man es aus dem Bette nehmen und durch Schaukeln auf den Armen beruhigen. Ein Kind sollte niemals wach gehalten werden, wenn es müde ist, in der Meinung, daß es dann des Nachts besser schlafen wird. Ueberwachen verursacht allgemeine krankhafte Reizbarkeit, Gliederschmerzen, Verdrießlichkeit und Unruhe.

Es ist am besten, Kinder allein schlafen zu lassen; denn die Luft eines Bettes, in welchem einer oder mehre Erwachsene schlafen, wird unrein; das Kind saugt die verdorbenen Ausdünstungen ein und ist in Gefahr im Schlafe erdrückt zu werden — ein Unfall, der sich keinesweges selten ereignet.

Die gewöhnliche Lage eines Kindes sollte annähernd horizontal sein. Bei der perpendikulären oder sitzenden Stellung werden die Rückenwirbel, welche sich in einem weichen und biegsamen Zustande befinden und noch kaum mehr als Knorpel sind, leicht verbogen oder in eine eckig hervorstehende Form gedrückt; solche Verletzungen, wenn sie nicht schnell geheilt werden, führen zu dauernder Mißgestaltung. Häufig werden auch Mißgestaltungen verursacht, indem die Mutter oder Wärterin das Kind während des knorpelartigen Zustandes seiner Knochen zu heftig schüttelt. Dies ist ein Irrthum, der, ebenso wie zu heftiges Schaukeln in der Wiege oder auf einem Stuhle, außerdem Störungen im Gehirn des Kindes veranlassen kann.

Was das, vorher schon gerügte, beständige Halten des Kindes auf dem Schooße betrifft, so bringt dies auch noch oft einen anderen Uebelstand mit sich, indem die Wärterin ihre Kniee auseinander thut oder öffnet und so eine Höhlung in ihrem Schooße bildet, in welche das Kind hineinsinkt, so daß sein Rückgrat nach außer gekrümmt wird; diese Krümmung oder Ausbeugung kann durch häufige Wiederholung zu einer bleibenden Mißbildung werden und dem Kinde einen Buckel geben

Bei warmem Wetter eine Decke oder Matratze auf den Boden zu legen und das Kind sich darauf zur Uebung und Stärkung seiner Gliedmaßen umherrollen zu lassen, ist das nützlichste Vergnügen, das man ihm machen kann. Eine Matratze ist das beste Bett für Kinder. Federbetten engen die Glieder so ein, daß sie eine lebhafte Bewegung derselben und den zur Gesundheit unerläßlichen freien Blutumlauf verhindern. Auch tritt durch die beständige, starke Ausdünstung, welche Federbetten veranlassen, Schwächung und Erschlaffung ein, und die Lungen des Kindes wenn es Anlage dazu hat, können leicht Schaden leiden. Während des Schlafes muß genau auf das Kind aufgepaßt und die Temperatur des Körpers nach den Umständen geregelt werden, indem man die Bekleidung leichter oder schwerer

macht. Uebermäßige Hitze sowohl, als Kälte sind äußerst nachtheilig für das Kind, und nicht selten wird während des Schlafes die Bedeckung verschoben, so daß durch Entblößung die ernstlichsten Krankheiten, Bräune u. s. w. entstehen können.

Kinder können nie zu lange schlafen; sie durch ein Geräusch oder in einer plötzlichen Weise zu erwecken, ist durchaus ungehörig; indem man plötzlich ein blendendes Licht auf sie fallen läßt, kann man den Grund zu schwachen Augen legen.

Man gebe Kindern niemals berauschende Getränke oder Schlaftropfen, um sie zum Schlafen zu bringen, wenn es sich irgend vermeiden läßt. Man lasse ihre Diät während des Heranwachsens möglichst einfach sein; je einfacher, um so besser werden sie gedeihen. Ein schlafloses oder verdrießliches Kind stellt die Geduld der Mutter auf eine harte Probe; jedes Verfahren, das die Umstände erlauben, Baden, Säugen, Bewegung u. s. w. sollte zu seiner Beruhigung versucht werden; aber jede harte und ungestüme Behandlung, Schelten und Schlagen, ist durchaus unzweckmäßig.

Bei dem Erziehen der Kinder muß man immer bedenken, daß die ersten Eindrücke sich unauslöschlich einprägen; deshalb suche man sie in Bezug auf Essen und Schlafen an bestimmte Stunden und an strenge Regelmäßigkeit zu gewöhnen.

Kinder lieben von Natur das frühe Aufstehen; die Morgensonne erweckt sie. Diese Neigung suche man zu befördern. Sie sollten früh zu Bette geschickt und unmittelbar nach dem Erwachen zu einer geeigneten Stunde gewaschen und angezogen werden, da langes Wachliegen des Morgens Schlaffheit und andere Uebel veranlaßt.

Die Bewegungskräfte des Kindes sollte man gewissermaßen sich selbst reguliren lassen. Man sollte ihm erlauben, allmälig mit Kriechen anzufangen, was gewöhnlich im sechsten oder siebenten Monat beginnt. Große Vorsicht ist zu der Zeit nöthig, wenn es seine ersten Versuche macht, sich auf den Knieen aufzurichten oder an einem Stuhlbein oder Tischbein in die Höhe zu klettern, damit es nicht zu lange in der Stellung bleibe, besonders wenn der Körper und der Kopf unverhältnißmäßig groß und schwer sind, da eine Verkrümmung des Rückgrates oder der langen Knochen der Beine und nicht selten die sogenannte englische Krankheit die Folge sein kann.

Uebermäßige Hitze und Kälte sind zu jeder Zeit äußerst nachtheilig für Kinder, so daß die Temperatur des Körpers mit Sorgfalt zu regeln ist.

Die Kinder sollten während der Schlafenszeit, soviel als möglich, gesondert werden, da ihre Neigung zum Schlafen selten ganz gleichzeitig ist; die Unruhe des einen kann leicht das andere im Schlafe stören, und Schlaflosigkeit ist eine häufige Ursache von Fiebern. Bei warmem Wetter wird häufig das eine die Bedeckung abwerfen, während das andere verhältnißmäßig frostig fühlt und in diesem Zustande für Erkältung und die daraus entstehenden Leiden um so empfänglicher ist.

Ruhiger und lange anhaltender Schlummer ist ein günstiges Zeichen und sollte während der ganzen Periode der Kindheit eher befördert als verhindert werden. Doch wenn das Kind im Schlafe zuckt, auffährt und sich umherwirft, plötzlich laut aufschreit, wie von plötzlichem Schrecke, oder leise wimmert, so ist dies ein Zeichen, daß es sich nicht wohlbefindet, und man sollte sofort die Ursachen zu entdecken suchen; es können dies Fehler in der Diät oder in der Kleidung, leichte Entblößung, Kolikschmerzen u. s. w. sein, oder zu langes Schlafen in derselben Lage oder eine schlechte Lage des Körpers, wodurch die Verrichtungen wichtiger Organe, Verdauung, Athemholen, Zirkulation des Blutes u. s. w. gestört werden.

Zum Schlusse dieser Bemerkungen möchten wir noch einmal besonders empfehlen, genau auf die Schlafkleider des Kindes zu achten, da dies für seine Gesundheit und sein Wohlbefinden durchaus unerläßlich ist, und da durch Nachlässigkeit in diesem Punkte nur zu leicht wundgescheuerte Stellen, Beulen, Geschwülste und Entzündungen entstehen, die viel Schmerz und Schlaflosigkeit und schließlich Fieber veranlassen. So delikat die Sache ist, muß hier doch auch erwähnt werden, welche Uebel daraus entstehen, wenn man ein Kind, das sich naß oder schmutzig gemacht hat, einschlafen und die ganze Nacht in diesem ekelhaften Zustande liegen läßt; der Schlaf kann dann nicht anders als unerquicklich sein, und durch das Einathmen der ungesunden Gerüche muß das Befinden des Kindes leiden. Ich habe in meiner Praxis häufig gefunden, wie das Bettzeug der Wiege so von Urin gesättigt und durchzogen war, indem man es wiederholentlich hatte trocknen und wieder naß werden lassen, daß meine Geruchsnerven es nicht aushalten konnten; und das arme Kleine war gezwungen, beständig diese scheußliche, verpestete Luft einzusaugen. Ich hoffe, daß es nicht nöthig ist, weiter auf diese Sache einzugehen; diejenigen, welche irgend welche Rücksicht für die Gesundheit und das Behagen des ihnen anvertrauten, hülflosen Kindes haben, werden die Wichtigkeit der gewissenhaftesten Reinlichkeit begreifen. Es gibt Manche, die während des Tages genau auf das Aussehen des Kindes achten, aber des Nachts, während des Schlafes, aus Nachlässigkeit sich nicht darum bekümmern und das Kind Stunden lang in dem erwähnten, ekelhaften Zustande lassen, bis sich verschiedene, unvermeidliche Uebel einstellen. Das Kind sollte aber nicht nur, wenn man es zu Bette legt, vollkommen rein und trocken sein, sondern auch während des Schlafes häufig untersucht werden, und wenn ein Wechsel der Wäsche und des Bettzeuges nöthig scheint, sollte es sofort geschehen, da es besser ist, sich diese kleine Unbequemlichkeit zu bereiten, als die schlimmen Folgen eintreten zu lassen, welche durch das stundenlange Liegen im Schmutze erzeugt werden.

Wenn das Kind über diese Störung schreien sollte, so reibe man ihm den Rücken und die Glieder mit der offenen Hand; dies ist ein sehr beruhigendes und heilsames Mittel für das Kleine, welches großes Vergnügen dabei zu empfinden pflegt. Ueberhaupt kann hartnäckiger Schlaflosigkeit und heftigem Schreien häufig durch dieses einfache aber wirksame Mittel abgeholfen werden.

Erziehung und Behandlung der Kinder.

Eltern müssen ein gutes Beispiel geben und sich in Gegenwart ihrer Kinder eines würdigen Benehmens befleißigen. Alle jene Zeichen der Liebe, welche Zuneigung erwecken können—theilnehmende Unterhaltung, mildes Zureden, freundliche Ermahnungen u. s. w.—alle Beweise der Fürsorge und Zärtlichkeit müssen in dem Umgange mit Kindern bemerklich sein; nur so werden sie dahin kommen, ihre Eltern als Freunde und Beschützer, als Vertraute und Rathgeber und das Elternhaus und Familienleben als Heiligthum zu betrachten.

Gewöhnlich wird der Versuch gemacht, Kinder durch körperliche Züchtigungen oder

durch äußerliche Belohnungen oder durch Worte allein in Ordnung zu halten. Es gibt noch ein anderes Mittel, sie zu regieren, dessen Macht und wichtiger Einfluß nur zu selten begriffen wird. Ich meine die menschliche Stimme. Man kann einem Kind Schläge ertheilen und dieselben mit Worten begleiten, welche die beabsichtigte Wirkung vollständig aufheben. Oder die Eltern können, indem sie das Kind tadeln, Worte gebrauchen, die an sich selbst nicht unrecht sind, aber in einem Tone ausgesprochen werden, der ihren Einfluß zu nichte macht. Wir berücksichtigen im Allgemeinen zu wenig die eigenthümliche Macht, welche die Stimme auf die Regungen der menschlichen Seele ausübt. Die Bemerkung, welche jene gute Dame über die Predigten ihres Pfarrers machte, ist bezeichnend: sie war durch eine seiner Kanzelreden ganz vorzüglich erbaut worden und äußerte gegen eine Freundin den Wunsch, daß er sie wiederholen möchte; „vielleicht," sagte die Freundin, „läßt er sie drucken." „Ach," erwiederte die Dame, „er kann sie nicht in dem heiligen Tone drucken lassen, in dem er sie gehalten — mit der milden, eindringlichen Stimme."

Wir können bei dem Umgange mit Kindern einen Ton anschlagen, der ein wichtiges Mittel zu ihrer Erziehung werden kann. Man rufe sich das Bild einer zärtlichen Mutter in's Gedächtniß zurück, die längst zur ewigen Ruhe eingegangen; man erinnert sich ihres süßen Lächelns, ihres freundlichen Antlitzes und vor Allem ihrer liebevollen Stimme. Es ist ein großer Segen für Eltern, wenn sie einen angenehmen Ausdruck der Stimme besitzen. Wodurch wird das Kind, ehe es sprechen kann, in Schlummer gewiegt? Es sind nicht die Worte, deren Sinn es noch nicht fassen kann; Buchstaben, Sylben und Sätze üben auf sein Gemüth noch keinen Zauber — es ist nur der Ton, in dem sie ausgesprochen werden, der an sein Ohr fällt, es befriedigt und beruhigt und in Schlummer senkt. Irgend eine kurze Melodie, wie wenig kunstgerecht sie auch sei, wenn sie nur mit süßer und zärtlicher Stimme gesungen wird, hat einen magischen Einfluß. Und dieser Einfluß beschränkt sich nicht auf die Wiege. Nein, er klingt durch das ganze Leben nach und hört nicht auf, so lange das Kind eine Erinnerung an das Elternhaus im Herzen behält.

So wichtig es für Mütter ist, sich eines angenehmen Tones in der Unterhaltung mit ihren Kindern zu befleißigen, so offenbar sind die Uebel, welche durch rauhes und unfreundliches Anschreien derselben entstehen. Aus einem liebevollen Herzen kommen natürlich liebevolle Gefühle. Die Mutter, welche ihre Familie in dem Geiste wahrer Liebe aufziehen will, muß diese Liebe in sich selbst pflegen und entwickeln, und es wird ihr ohne Mühe gelingen, dieselbe in ihrer Stimme zu äußern.

Die Mutter, welche ihren Sohn hart anredet, gibt durch ihr eigenes Beispiel seinem Benehmen eine Entschuldigung. Sie gießt Oel in die bereits tobenden Flammen. Im Eifer unserer Pflichten und Gefühle kann es uns Allen vorkommen, daß wir den Kindern ungeduldig begegnen. Hin und wieder wird mit lauter und gereizter Stimme eine Drohung ausgestoßen. Dies wird nicht die Leidenschaften des Kindes beruhigen, sondern sie vermehren. Jeder verdrießliche Ausdruck erweckt in ihm denselben Geist, aus dem er hervorging, während eine angenehme Stimme sanfte Gefühle hervorruft. Welche Gemüthsneigungen wir daher bei einem Kinde zu entwickeln wünschen, dieselben sollten wir in dem Tone, mit dem wir zu ihm sprechen, auszudrücken suchen. Nichts ist wünschenswerther bei einer Tochter, als Verstandesbildung mit einem sanften Gemüthe gepaart; die erstere kann sie sich in

der Schule aneignen, doch das letztere wird ihr nur durch die häusliche Erziehung gegeben. Wie unschätzbar ist es, wenn eine Mutter, auf diese geheime Macht der Stimme vertrauend, um zarte Gefühle im Busen ihrer Kinder zu erwecken, sich nie erlaubt, sie in hartem und unfreundlichem Tone anzureden. Vorzüglich des Abends, ehe sie sich zur Ruhe begeben, sollten ihre Herzen durch zärtliche Worte erweicht werden, daß sie in ihren Schlummer und in ihre Träume Gedanken der Liebe und des Friedens mit hinübernehmen.

Bei der Erziehung von Kindern ist eine gleichmäßige, feste und ruhige Art der Behandlung durchaus erforderlich; man darf sich nie der Leidenschaft überlassen, sondern muß die strengste Selbstbeherrschung bewahren und sich nur durch ruhiges Urtheil leiten lassen.

Unerbittliche und dabei doch milde Festigkeit, mit welcher in frühester Kindheit begonnen und die täglich ausgeübt werden muß, wird Zucht und Gehorsam zur Folge haben und die Nothwendigkeit späterer Bestrafungen verhüten. Es ist für die Eltern das leichteste und angenehmste und für die Kinder das wohlthätigste Verfahren. Wenn man auf der anderen Seite dem Willen des Kindes nachzugeben pflegt und seinen Launen keinen Zügel anlegt, wird es bald dahin kommen, die Befriedigung seines Eigensinns als das einzige Glück anzusehen und sich unglücklich zu fühlen, wenn es nicht sein Stück durchsetzen kann. Eigenwille und Launenhaftigkeit entwickeln sich nur zu schnell, wenn sie nicht bei Zeiten unterdrückt werden; und das Resultat ist jene schlimmste aller Plagen: ein „verwöhntes Kind."

Doch noch einmal möchten wir dagegen warnen, daß die Eltern nicht, indem sie unzeitige Nachgiebigkeit vermeiden, in den entgegengesetzten Fehler unzeitiger Strenge verfallen. Denn während sie durch den einen Irrthum den Eigensinn des Kindes bestärken, würden sie durch den anderen seine ganze Existenz verbittern, seine besseren Eigenschaften untergraben, sein Gemüth nicht weniger verderben, seine Willenskraft schwächen und ihm vielleicht jene geistige Elastizität rauben, welche in unseren Jahren für alle Geschäfte des Lebens unentbehrlich ist.

Die Achtung, welche das Kind dem überlegenen Verstande der Eltern zollt, ist ein heilsames Gefühl, welches in dem Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern nie fehlen sollte; es ist ebenso weit entfernt von der gezwungenen Unterwürfigkeit, die durch beständige Furcht vor Strafe erzeugt wird, als von dem unverschämten Eigendünkel, der sich in Folge übermäßiger Nachgiebigkeit entwickelt. Wenn Furcht vor Strafe das vorwiegende Gefühl ist, so wird das Kind fast immer tückisch und heuchlerisch — weniger darauf bedacht, Fehler zu vermeiden, als sie zu verbergen, wodurch das junge Gemüth vollständig verdorben wird.

Furchtsame Kinder, welche streng behandelt werden, können kaum der Versuchung widerstehen, ihre Uebertretungen und Streiche zu verheimlichen. Und wenn gleich es der Strenge gelingen mag, ein Geständniß und ein Versprechen der Besserung zu erpressen, so ist sie doch nicht im Stande, tugendhafte Entschlüsse zu erwecken oder richtige Grundsätze einzuprägen. Häufig wird Neigung zur Rachsucht durch ein solches Verfahren hervorgerufen. Um ein Kind wirklich zu bessern, muß man sich mehr auf geistige, als auf körperliche Erziehungsmittel verlassen. Man muß es sich zur Aufgabe machen, das Gute im Kinde zu erwecken, und es dazu anleiten, aus eigenem Antriebe gut zu handeln. Man muß ihm begreiflich machen, daß es durch üble Aufführung seine Eltern mehr betrübt, als erzürnt; man muß sich weniger an

seine Furcht, als an sein besseres Gefühl wenden. Die Zuchtruthe und hartes Schelten sind geeignet, seinen Charakter zu verschlimmern, und werden nur selten überzeugend auf seinen Verstand wirken. Wir möchten hier unsere wohlüberlegte Meinung aussprechen, daß das Prügeln von Kindern, weil sie im Lernen nicht schnell genug fortschreiten, ein grausamer Irrthum ist, der manche Dummköpfe und gefährliche Subjekte, aber noch keinen Gelehrten oder großen Mann hervorgebracht hat. Wir hoffen, daß die Leiter unserer öffentlichen Schulen sich immer einstimmiger gegen körperliche Züchtigung, außer in Fällen thatsächlichen Widerstandes gegen die Autorität des Lehrers, erklären werden. Wie kann man voraussetzen, daß ein Knabe, der wegen schlechten Lernens seiner Lektion geprügelt wurde, sie nachher besser lernen wird, oder daß er dadurch den Grund einsehen wird, weshalb er überhaupt lernen soll? Es ist dies ein wichtiger Gegenstand.

Eltern sollten ihre Kinder nur in Schulen schicken, deren Leiter ihre Pflicht besser verstehen, als daß sie Kinder durch Schläge zum Lernen bringen wollen. Um das Publikum zu sichern, sollte jedes Schul-Committee genau darauf achten, ob solche Uebergriffe stattfinden, und jeden Lehrer summarisch entlassen, der auf diese Art die Gebote des gesunden Verstandes und der Menschlichkeit verletzt. Es ist ohne Frage, daß in Bezug auf das Schulwesen viele Reformen hier zu Lande nothwendig sind; und es ist erfreulich zu sehen, daß die Sache seitens des Publikums anfängt größere Beachtung zu finden.

Ein höchst trauriger Unfall ereignete sich neulich in New Orleans, in einer der Schulen des zweiten Distrikts, welcher den Tod eines munteren und intelligenten zehnjährigen Knaben, Namens Jakob Polhemus, zur Folge hatte. Derselbe war Schüler in der Elementarklasse einer Schule, die in einem unteren Stockwerke in Lafayette Street gehalten wurde. Eines Morgens hielt seine Lehrerin es für nothwendig, ihn zu züchtigen, und als dies nicht die gewünschte Wirkung hatte, sperrte sie ihn in eine dunkle Kammer, die an das Schulzimmer grenzte. Inzwischen wurde sie nach einer anderen Klasse gerufen; sie ließ die Kinder unter der Obhut einer anderen jungen Dame und ging fort, ohne an ihren kleinen Sträfling zu denken. Die Kammer, in welche man ihn gesperrt, war etwa zehn Fuß breit und fünf und zwanzig Fuß lang, und hatte eine Thüre an jeder Seite, in welcher ein kleines viereckiges Loch war, um Licht und Luft einzulassen. Als die Kammer geöffnet wurde, fand man, daß das arme Kind den Kopf durch eines jener Löcher gesteckt hatte und dort am Halse hing — bereits todt! Es scheint, daß er ein Brett gegen die Thüre gestemmt hatte und hinaufgeklettert war, um zu versuchen, durch das Loch zu kriechen; daß jedoch das Brett fortgeglitten war, gerade als er den Kopf durchgesteckt hatte, und er so hängen blieb und ersticken mußte. Die Lehrerin, heißt es, wurde fast wahnsinnig, als sie erfuhr, welche Folgen ihre Unvorsichtigkeit gehabt, ein so junges Kind an einem solchen Platze einzusperren. Dies Ereigniß enthält eine feierliche Warnung gegen alle derartige Strafmethoden. Wir glauben kaum, daß der Gebrauch, Schüler durch Einsperren in dunkle Zimmer oder sonst einen finsteren Behälter zu bestrafen, noch so allgemein, wie früher ist. Doch können wir uns noch wohl der Zeit entsinnen, da jedes Lehrinstitut ein solches Kerkerloch hatte; und wie in den jungen Gemüthern die Einbildung genährt wurde, daß jene dunklen Winkel von gewissen grauenhaften Ungethümen bevölkert seien, die über jeden herfallen würden, der dort eingeschlossen würde. Die Wirkung dieser Behandlung auf die Kinder

mußte durchaus verderblich sein. Es pflanzte ihnen eine Neigung zu abergläubischen Vorstellungen ein, die sie später, trotz alles aufgeklärten Verstandes, nie wieder völlig loswerden konnten. Man ließ sie glauben, daß Dunkelheit, statt nur das Gegentheil und die Abwesenheit des Lichtes zu sein, die unvermeidliche Behausung böser Geister und von feindlichen Dämonen bevölkert sei. Kann man sich wundern, daß der kleine Jakob, von solchen Vorstellungen geängstigt, ein Opfer jenes unsinnigen Gebrauches wurde und riskirte, sich den Hals zu brechen, um den eingebildeten Ungeheuern zu entrinnen? Man kann nur Mitleid mit der unglücklichen Lehrerin haben, die unschuldigerweise, durch Befolgung einer alten, überlieferten Strafmethode, den Tod ihres Schülers veranlaßte.

Geistige Einflüsse.

Ein gesunder und normaler Zustand der Denk- und Gefühlsthätigkeit ist ebenso wichtig für den Menschen, als die Gesundheit seines Körpers. Während des ganzen Lebens haben die geistigen Regungen und Gefühle einen maßgebenden Einfluß auf das körperliche Befinden, und das Glück und der Werth der Existenz hängt am Ende von ihrer Entwickelung ab. Je genauer wir das Spiel der Leidenschaften und seine Wirkungen beobachten, um so mehr werden wir uns von ihrem mächtigen Einflusse, nach der guten oder nach der schlimmen Seite hin, überzeugen. Wer sich einen Begriff davon machen will, studire die Berichte einheimischer und ausländischer Irrenanstalten; man bemerke z. B., wie viele Fälle von Wahnsinn blos durch Furcht oder Schreck hervorgerufen werden.

Es ist eine vollständig bewiesene Thatsache, daß alle Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, wenn sie einmal zu heftig erregt wurden, mit um so größerer Leichtigkeit immer wieder erregt werden, und daß so, durch fortgesetzte Wiederholung eines bestimmten Reizes, sich diese oder jene Leidenschaft im Geiste festsetzen und zur Herrschaft gelangen kann.

So wichtig die Kenntniß dieser Thatsache für Mütter und für alle diejenigen ist, welche Kinder zu erziehen haben, so allgemein scheint sie leider unberücksichtigt zu bleiben.

In vielen Fällen wird von der thörichten Ansicht ausgegangen, daß ein Kind, welches einmal erschreckt oder in Furcht gejagt worden ist, sei es durch ein Geräusch oder den Anblick irgend eines Gegenstandes, nur wiederholt demselben Einflusse ausgesetzt zu werden braucht, um von seiner Aengstlichkeit kurirt zu werden; deshalb werden Kinder bisweilen absichtlich erschreckt und geängstigt; aber es gibt keinen größeren Irrthum, in der Theorie sowohl, als in der Praxis. Wenn einem Kinde wirklich einmal durch irgend einen Anblick oder Ton Schrecken und Grauen verursacht wurde, so kann man alles Mögliche anstellen, um ihm seine Furcht zu benehmen; dieselbe Ursache wird jedesmal — und zwar in erhöhtem Grade — dieselbe Wirkung haben.

Dies wird in den meisten Fälleu sogar dann der Fall sein, wenn das Kind bereits alt genug geworden ist, um durch Vernunftgründe von der Harmlosigkeit der ihm

Schrecken bereitenden Dinge überzeugt werden zu können. Seine Vernunft mag davon überzeugt sein, daß es thöricht ist, solchen Eindrücken nachzugeben; aber sobald dieselbe Ursache eintritt, wird die Furcht oder das Grauen nichtsdestoweniger ebenso stark sein. Das betreffende Gefühl wird eben erregt und gelangt zur Thätigkeit, ehe Vernunft und Urtheilskraft Zeit haben, ihren Einfluß geltend zu machen. Das einzige richtige Verfahren, um diesem Uebel vorzubeugen, ist: das Kind von allen derartigen schlimmen Aufregungen fern zu halten. Dies kann bisweilen dadurch geschehen, daß man es den Gegenstand seiner Furcht aus der Ferne beobachten läßt, während man es unter beruhigendem Zureden in den Armen hält und dadurch jedes Gefühl der Angst abwendet. Doch am sichersten ist es jedenfalls, es mit dem Gegenstande seiner Furcht in gar keine Beziehung zu bringen, bis die Zeit und reiferes Nachdenken aus seinem Gemüthe vollständig den ersten unglücklichen Eindruck verwischt haben. Wie häufig pflegen Mütter und Kinderfrauen kleine Kinder zu ängstigen, indem sie sie allein im Dunkeln lassen; der einzige Weg, ihnen ihre Furcht zu benehmen, wäre, bei ihnen zu bleiben und sie nie auf lange Zeit zu verlassen, bis sie sich allmälig an den Aufenthalt im Finstern gewöhnt haben.

Etwas ältere Kinder, die sich fürchten, des Nachts allein in ein dunkles Zimmer oder an sonstige dunkle Plätze zu gehen, sollten nie dazu gezwungen werden; man verlange es nie von ihnen, sondern zeige ihnen, durch Beispiel, daß es nichts furchtbares ist, und in kurzer Zeit wird sich die Aengstlichkeit verlieren.

Kinder sollten nie zur Bestrafung in finstere Keller, Kammern oder Zimmer eingesperrt werden, da die Erfahrung manche traurige Folgen gezeigt hat; wie an anderen Orten erwähnt, wird bisweilen selbst ihr Leben oder ihr Verstand dadurch gefährdet.

Es ist in solchen Fällen das Uebermaß der Furcht oder des Kummers, oder beides vereinigt, was die schreckliche Wirkung hervorbringt.

Unvermeidlich gelangt man zu dem Schlusse, daß geringere Erregungen derselben Gefühle geringere Uebel zur Folge haben müssen, die zwar für den Augenblick nicht bemerklich sein mögen, aber nichtsdestoweniger existiren. Und man kann versichert sein, daß alle diese Einflüsse, je nach der geistigen und körperlichen Anlage des Kindes, zeitlebens mehr oder weniger nachwirken werden. Es ist dasselbe mit allen Eindrücken, die in frühem Alter stattfinden.

Wenn durch das erwähnte, unkluge Verfahren oder durch andere Veranlassungen die Empfindungen des Kummers, der Furcht oder anderer herabstimmender Gemüthsbewegungen sich dem kindlichen Geiste einmal eingeprägt haben, so können sie im späteren Leben nur selten ganz ausgerottet werden, sondern sie werden bis zu einem gewissen Grad die Macht der Vernunft lähmen und einen beklagenswerthen Zustand der Gemüthsschwäche herbeiführen, der nicht nur das Lebensglück und die Brauchbarkeit des Menschen verkümmert, sondern auch in eigenthümlicher Weise seinen ganzen Organismus für die Angriffe vieler ernstlicher Leiden empfänglich macht.

Mütter haben es vorzüglich in ihrer Gewalt während der ersten Lebensjahre das Gemüth und den Charakter ihrer Kinder zu bilden, indem sie ihnen die geeigneten Lehren beibringen und ihrem Denken und Fühlen eine gute Richtung verleihen. Es steht bei ihnen, welche Leidenschaften im Geiste des Kindes später die Oberhand gewinnen sollen: in einer langjährigen Beobachtung habe ich dies immer bestätigt

gefunden. Es gibt keine Erkenntniß, die irgend einen Werth hat, wenn sie nicht auf Wahrheit begründet ist.

Selbst die Gemüthszustände und Empfindungen, die bei der Mutter während der Schwangerschaft vorwalten, haben einen mächtigen Einfluß auf die geistige Entwicklung des Kindes. So früh beginnt die Verantwortung der Eltern für das, was aus dem entstehenden Menschen wird. Auch die Milch der Mutter wirkt bekanntlich in nicht geringem Grade auf das Kind ein; um wie viel größer muß der Einfluß der Erziehung und des Beispiels sein, der mit dem ersten Lebenstage beginnt. Man kann daher nicht sorgfältig genug in dem Bestreben sein, ein Beispiel aller Vorzüge des Gemüthes und Charakters zu geben, die man in dem Kinde heranzubilden wünscht. Wenn man dem Kinde beständig ein gutes Beispiel gibt und keine Gelegenheit vorübergehen läßt, dem zarten Geist die edelsten Gefühle und Leidenschaften einzuprägen, so darf man mit Recht auf die glücklichsten Erfolge rechnen.

Man suche also dem Kinde Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit, Treue, Wohlwollen, Edelmuth und die verwandten Tugenden beizubringen; es ist dies das sicherste Mittel, ihm künftiges Lebensglück zu sichern. Man bemühe sich in seiner Gegenwart, soviel als möglich, ruhig, heiter und zufrieden zu scheinen.

Kinder pflegen schon sehr früh genau zu beobachten und mit großer Richtigkeit von dem Gesichtsausdrucke ihrer Eltern auf deren Gemüthsbewegungen zu schließen. Umstände, die man bisweilen für ganz geringfügig hält, können sich dem Geiste eines zwei- oder dreijährigen Kindes für immer einprägen. Es können so Neigungen und Leidenschaften entstehen, die nie wieder auszurotten sind. Zum Beispiel: ist es nicht etwas Gewöhnliches in Kindern den Geist der Rachsucht und des Jähzorns zu ermuntern, indem man sie auf irgend einen Gegenstand losschlagen läßt, an dem sie sich zufällig gestoßen haben? „Der häßliche Stuhl," „der abscheuliche Tisch," „die eklige Bettstelle," müssen es entgelten, wenn der liebe Kleine mit der Nase darauf gefallen ist, und man gibt ihm womöglich einen Stock in die Hand, um seine Wuth auszulassen.

So wird oft Rachbegierde in das jugendliche Herz gepflanzt; ein Gefühl, das sich nur zu leicht weiter entwickelt und in späteren Jahren oft zu den allerschrecklichsten Folgen führt.

Die Erregbarkeit des Nervensystems ist in den ersten Kindheitsjahren immer größer, als im späteren Alter, und wir müssen bedenken, daß ein zorniger Blick, ein lautes Anschreien, eine unfreundliche Miene, oder gar ein roher Stoß oder Schlag im jugendlichen Organismus eine solche Erschütterung verursachen kann, daß eine krankhafte, nervöse Reizbarkeit die Folge ist; daß ferner durch häufige Wiederholung solcher Einflüsse sich dem Charakter ein Grad von Furchtsamkeit mittheilen kann, der den Menschen für das ganze Leben unglücklich und untauglich macht; ja es kann sogar Gehirnkrankheit dadurch entstehen, die, wenn auch nicht gleich tödtlich, doch im Laufe der Jahre zu Geistesschwäche und Wahnsinn führen kann.

In andern Fällen kann kein Zweifel sein, daß durch unkluge Behandlung — durch zu große Härte, Strenge und Fühllosigkeit während der ersten Lebensjahre das Gemüth verbittert, die Selbstachtung und jede liebevolle Regung erstickt wird, und daß sich Leidenschaften entwickeln, die in späteren Jahren zur Begehung der schlimmsten Verbrechen leiten können.

Man suche Kinder nie zu erschrecken und zu ängstigen. Wir haben keinen Zweifel, daß durch solche Unvorsichtigkeiten die ernstlichsten geistigen sowohl, als körperlichen Leiden verursacht worden sind.

Im Glasgow „Constitutional" wird über das leichtsinnige Verfahren einer Lehrerin berichtet, die unverantwortlicher Weise für ein kleines Vergehen ein Kind eine Stunde lang in einen dunkeln Keller sperrte. Das Kind, ein Mädchen, war von Furcht überwältigt und weinte bitterlich; als sie Abends zu ihren Eltern nach Hause kam, brach sie in Thränen aus und fing an zu bitten, „man solle sie nicht in den Keller sperren." Die Eltern wußten nicht, was sie davon halten sollten, und versuchten sie durch alle möglichen Versicherungen zu beruhigen; aber sie blieb in diesem Zustande fortwährender Angst und brachte eine fast schlaflose Nacht zu; am nächsten Tage hatte sie ein Fieber, während dessen sie oft ausrief: „Sperrt mich nicht in den Keller!" Am vierten Tage wurde sie zu dem berühmten Arzte Sir Astley Cooper gebracht; sie phantasirte und wiederholte häufig mit schwachem Murmeln ihre Bitte, sie nicht in den Keller zu sperren. Sir Astley erfuhr von den Eltern die Bestrafung, die sie erfahren und erklärte, daß dies die einzige Ursache ihrer Krankheit sei. Er versuchte sein Bestes bei dem Kinde; aber nach einer Woche starb es. Derselben Autorität entnehmen wir folgenden Fall: ein zehnjähriges Mädchen wollte seine Lektion auf die Schiefertafel schreiben und den Griffel dazu anspitzen. Sie hatte ihr Federmesser im Schulzimmer vergessen und ging im Dunkeln hin, um es zu holen; eine Mitschülerin hatte sich hinter die Thüre versteckt und sprang, als sie kam, hervor; sie bekam einen furchtbaren Schreck und klagte gleich darauf über Kopfschmerzen. Am nächsten Tage wurde sie so vollständig taub, daß sie selbst das lauteste Sprechen nicht hören konnte. Sir Astley Cooper sah sie drei Monate später; doch konnte er nichts für sie thun.

Ein fünfzehnjähriger Knabe wurde in die Irrenanstalt zu Dundee aufgenommen, der durch Furcht blödsinnig geworden war. In seinem zwölften Jahre ging er in einem leichten Geschäfte in die Lehre, und als eines Tages ein kleiner Artikel vermißt wurde, wurde er mit Anderen in einen dunkeln Keller eingeschlossen. Die Kinder standen alle große Angst aus, und auf diese Art verlor er seinen Verstand.

Die Fehler der Kinder.

Es mag hier am Orte sein, darauf aufmerksam zu machen, wie thöricht und unzweckmäßig es für Eltern ist, die Gewohnheiten ihrer Kinder zum Gegenstande des Gespräches mit fremden Leuten zu machen. Nichts kann liebloser und unkluger sein. Wenn man will, daß die Kinder sich bessern sollen, muß man sie in einem gewissen Grad von Schutz nehmen. Wie thöricht sie auch gehandelt haben mögen, man lasse sie merken, daß man ihnen den Weg der Rückkehr zu einem schicklichen und guten Benehmen offen zu halten wünscht. Mancher junge Mensch ist zu rücksichtsloser Verzweiflung getrieben worden, indem er vor Fremden wegen gewisser Streiche blosgestellt wurde, die nie außerhalb des Familienkreises hätten bekannt werden sollen. Andererseits ist mancher Verirrte zur Besserung angetrieben worden, indem diejenigen, welche er durch seine Thorheiten am meisten verletzt hatte, ihn schonend behandelten und seinen Ruf vor Anderen in Schutz nahmen. Es ist nicht weise von einer Mutter, entweder die Vorzüge ihrer Kinder zu rühmen, oder ihre

Fehler zu veröffentlichen; möge sie beides für sich behalten und gewissenhaft darüber nachdenken, wie sie am besten ihrer Pflicht als Erzieherin nachkomme — denn es ist mehr der Einfluß der Mutter, als vielleicht alle anderen späteren Einflüsse zusammen genommen, was den Charakter des Menschen bildet.

Kinderkrankheiten.

Behandlung. — Da die meisten Krankheiten des Kindesalters sich fast ausschließlich auf den Magen und Darmkanal beschränken und gewöhnlich durch Zersetzung der Nahrungsmittel und chemische Einflüsse, oder durch nervöse Reizbarkeit jener Organe — wie beim Zahnen — entstehen, so liegt die Hauptaufgabe darin, diesen beiden Ursachen vorzubeugen; also erstens, auf die Beschaffenheit der Milch und der Speisen zu achten, und zweitens, durch das geeignete Verfahren und einfache Mittel der krankhaften Empfindlichkeit zu begegnen. Es ist in der Macht der Mutter oder der Wärterin durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf diese Punkte die meisten Uebel zu verhüten und den Gebrauch vieler Medizinen unnöthig zu machen, die bei Kindern soviel als möglich vermieden werden sollten. Gehörige Vorsichtsmaßregeln in Bezug auf die Speisen und Getränke, die Pflege, den Schlaf, die Bewegung u. s. w. der Kleinen würde bedeutend die Sterblichkeit des Menschengeschlechts vermindern, welche bekanntlich am größten in den ersten Lebensjahren ist. Die unzähligen Todesfälle, welche durch das Abweichen von den Geboten der Natur entstehen, sollten uns ein Fingerzeig sein, welcher Art die Behandlung der Kinder sein muß, um ihnen Gesundheit, Kraft und Gedeihen zu sichern.

Erste Periode, oder das Zurückbleiben des Meconiums.

Während der Zeit der Schwangerschaft sammelt sich allmälig im Darmkanal des Kindes eine dunkelgrüne, fast schwarze Masse, welche das Meconium oder Kindspech genannt wird. Die Natur hat der ersten Milch der Mutter die Eigenschaft verliehen, vermittelst ihrer laxirenden Wirkung, diese Substanz zu entfernen, und deshalb sollte das Kind, sobald als möglich, oder sobald es Lust zum Saugen zeigt, an die Brust gelegt werden. Wenn das Meconium längere Zeit im Darmkanal zurückgehalten wird, so können Kolikschmerzen und Krämpfe die Folge sein; wenn also, was selten der Fall ist, die Muttermilch nicht im Stande ist, es zu entfernen, so sollte man einige gelinde und einfache Mittel anwenden; zum Beispiel ein wenig Molasses oder einen kleinen Theelöffel voll Olivenöl oder Kastoröl, oder etwas Manna, oder Magnesia. Das Zeichen der genügenden Wirkung ist, wenn die Entleerungen die natürliche Farbe annehmen. Doch nur selten sind irgend welche Medikamente erforderlich, außer wenn die Milchabsonderung der Mutter sehr langsam von Statten geht.

So wichtig die Entfernung des Meconiums ist, so darf sie doch nur durch gelinde und einfache Mittel bewirkt werden. Die äußerste Vorsicht in dieser Periode kann

nicht zu dringend empfohlen werden; man bedenke, an einem wie dünnen Faden anfangs das Leben hängt und wie die geringste Nachlässigkeit der eben begonnenen Existenz ein Ende machen kann, was durch die große Sterblichkeit der Kinder bewiesen wird. Man kann nicht annehmen, daß diese Sterblichkeit im Plane der Vorsehung liegt, sondern man muß zugeben, daß nur unser eigenes mangelhaftes Verfahren in Bezug auf die Erhaltungs- und Beförderungsmittel der Gesundheit schuld daran ist. Dies ist um so klarer, da wir häufig sehen, wie Kinder vollkommen kräftig und gesund geboren werden und nicht die geringste Spur eines krankhaften Zustandes zeigen, bis sie in die Hände ihrer Pfleger fallen, die durch Vernachlässigung des Stuhlganges des Kindes — indem sie nicht nachsehen, ob die Masse entleert wird — für die folgenden Kolikanfälle, Darmleiden, Krämpfe und sonstigen Uebel verantwortlich sind.

Mundschwamm.

Die Schwamm- oder Aphthenbildung im Munde der kleinen Kinder (Aphtha Infantum) ist etwas sehr gewöhnliches. Die Lippen, Gaumen und die Rachenhöhle werden davon ergriffen; die Haut derselben sieht stellenweise aus, als sei sie von geronnener Milch bedeckt; Ursache ist eine übermäßige Schärfe und Säure, und es ist immer eine Reizung der Schleimhaut des Magens und Darmkanals damit verbunden. Meistens erscheint das Leiden in der zweiten oder dritten Woche. Die wunden Stellen erscheinen zuerst an der Unterlippe in der Form von kleinen Bläschen und verbreiten sich von da über das ganze Innere des Mundes, welches von einer weißlichen Kruste bedeckt wird. Wenn die Krankheit schwerer ist, so nimmt diese Kruste eine bräunliche Färbung an, das Kind ist verdrießlich und sabbert viel und das Saugen macht ihm Schmerzen; ein leichtes Fieber stellt sich ein und häufig auch Schlafsucht; der Magen und Darmkanal sind in Unordnung, und die Stuhlentleerungen haben eine grüne Farbe. Die Krankheit nimmt nur selten einen ernstlichen Charakter an und verliert sich gewöhnlich in acht bis zehn Tagen. Es sind nur einfache Medikamente nöthig, um den Stuhlgang zu reguliren und die Natur in der Entfernung der Säure des Magens zu unterstützen; der Hauptpunkt ist daher, den krankhaften Zustand der Ernährungswege zu verbessern, der bei diesem Leiden eine wesentliche Rolle spielt. Der Mundschwamm wird häufig dadurch erzeugt, daß man das Kind mit Brod und anderen für den jungen Magen untauglichen Dingen füttert und auf diese Art, wie vorher bemerkt, die Anordnungen der Natur verletzt.

Heilmittel. — Vor allen Dingen muß man die Säure aufzuheben suchen, und zwar paßt hierzu am besten die gebrannte Magnesia, wovon man einige Gran, mit Wasser vermischt, trinken läßt. Wenn der Stuhlgang lose ist, gibt man präparirte Kreide. Auf beide dieser säurewidrigen Mittel muß eine Dosis Kastoröl folgen. Man wiederhole dies einen Tag um den anderen. Wenn die gehörige Wirkung hervorgebracht und die scharfe reizende Materie entfernt ist, so gebe man, falls das Kind Bauchschmerzen und Durchfall hat, die Kreide-Mixtur, welche in jeder Apotheke zu haben ist. Doppeltkohlensaures Natron, in einem schwachen Aufgusse von Anis oder Katzenmünze, etwa mit Hinzufügung von ein bis zwei Tropfen Paregoric-Elixir, ist ein schätzbares Mittel, um die Beschaffenheit der Absonderungen zu verbessern

und das Kind zu beruhigen. Bei dem ersten Auftreten des Leidens sind milde, schleimige Sachen, wie Lösung von Gummi Arabicum, Flachssamen-Thee oder Aufguß von Ulmenrinde (Slippery Elm) besonders nützlich, um die Natur zu unterstützen und die Schmerzen zu vermindern. Diese Mittel, dem Kinde mit freundlichem Zureden eingeflößt, werden seinen Zustand behaglicher machen, während die Natur die Heilung vollzieht. Wenn die Krankheit heftiger ist, so kann es bisweilen nothwendig werden, ein gelindes Ipecacuanha-Brechmittel zu geben; doch im Allgemeinen habe ich, gelegentlich wiederholte, Abführmittel ausreichend gefunden. Dabei muß der Mund sorgfältig mit folgendem Gurgelwasser gewaschen werden: man nehme Salvei, Isop und Sumachbeeren zu gleichen Theilen; mache eine starke Abkochung davon und süße mit Honig; zu einer halben Pinte dieser Abkochung füge man einen halben Theelöffel voll pulverisirten Borax; der Mund muß damit häufig gewaschen werden. Ein Aufguß von Himbeerblättern ist gleichfalls gut bei diesem Leiden. Die Regulirung des Stuhlganges durch leichte Purganzen, wie Kastoröl und das erwähnte Gurgelwasser, sind die besten Heilmittel. In milden Fällen pflegt der Mundschwamm in sieben bis acht Tagen zu heilen, das heißt, wenn das Waschen und Reinigen des Mundes täglich von der Wärterin vorgenommen wird. Auch größere Kinder und selbst Erwachsene haben bisweilen von Aphthen zu leiden.

Durchscheuern und Wundheit der Haut.

Bei fleischigen oder fetten Kindern entstehen häufig in den Beugungen der Gelenke, in der Leistengegend, zwischen den Beinen, oder wo sich sonst Hautfalten bilden, wunde und entzündliche Stellen, die bisweilen viel Schmerz und Unbehagen verursachen; Mangel an gehöriger Reinlichkeit, grobe Windeln und Kleidungsstücke sind häufig die Veranlassung.

Heilmittel. — Man wasche die wunden Stellen mit kaltem Wasser und reibe sie mehrmals täglich mit frischer Wallrathsalbe oder frischer, ungesalzener Butter ein. Wenn sie nicht heilen wollen, bereite man eine Lösung von zwei Gran Zinksulphat in drei Eßlöffel voll Wasser; stark verdünntes Kalkwasser ist auch ein gutes Mittel. Nachdem man die Stellen sorgfältig gewaschen, streue man etwas trockenes Pulver auf, feines Mehl oder Kreide, was ein schnelles Zuheilen bewirken wird, wenn man die Theile sorgfältig vor dem Naßwerden durch Urin schützt.

Rother Ausschlag.

Bisweilen brechen im Gesichte, seltener auch an anderen Körpertheilen des Kindes kleine rothe Pickel hervor, die in Gruppen zusammenstehen und große Flecken bilden. Die gewöhnliche Ursache ist eine Ueberreizung der Haut, indem man zu scharfe Waschungen mit Branntwein und dergleichen anwendet oder bei dem Waschen mit Seifenwasser die Haut zu heftig reibt. Wenn die schleimige Substanz, mit welcher die Haut des neugeborenen Kindes bedeckt ist, nicht durch sanftes Waschen mit Wasser und Oel vollständig zu entfernen ist, so brauchen die Wärterinnen nicht in Eile damit zu sein und sollten jedenfalls alle scharfen Mittel vermeiden.

Heilmittel. — Während dieser Ausschlag sich zeigt, muß man das Kind besonders sorgsam vor Erkältung hüten und den Stuhlgang durch milde Medikamente, wie Manna, Magnesia oder Rhabarbersyrup, offen halten. Wenn der Ausschlag plötzlich verschwindet und das Kind davon erkrankt, daß er durch Kälte oder Nässe zurückgetrieben wurde, so bringe man es erst in ein warmes Bad und gebe ihm dann ein leichtes Brechmittel von Ipecacuanha-Syrup oder etwas warmen Aufguß von Melissen oder Katzenmünze, um die Thätigkeit der Haut zu erregen und den Ausschlag wieder herauszutreiben. Oder man gebe einen Theelöffel voll gebrannter Magnesia mit etwas Milch, oder einen Theelöffel voll Kastoröl, was gewöhnlich alle Medizin ist, die man braucht. Wenn die Haut heiß und trocken ist, wasche man sie häufig mit warmem Wasser und gebe innerlich warme Aufgüsse, Kamillenthee u. s. w., um den Schweiß zu erregen. Der Ausschlag verschwindet meistens in wenigen Tagen.

Icterus Infantum.

Die Gelbsucht der Neugeborenen zeigt sich durch eine gelbe Färbung der Haut, Schlafsucht, Mattigkeit und bisweilen Abneigung zu saugen. Sie tritt selten nach den ersten vier Wochen auf. Wie das vorige Leiden dauert sie nur wenige Tage und verliert sich dann. Ursache ist gewöhnlich das Zurückbleiben des Meconiums, worüber ich oben gesprochen, und die Heilung erfolgt meistens, indem dasselbe durch durch die purgirende Wirkung der ersten Muttermilch entfernt wird. Es ist nur selten Medizin erforderlich.

Heilmittel. — Wenn die Muttermilch nicht ausreicht, um den Stuhl des Kindes zu öffnen, so gebe man einfache Abführmittel, zum Beispiel etwas Rhabarber, Magnesia, Kastoröl oder Manna; auch einige Theelöffel voll eines schwachen Aufgusses von Wasserdosten (Eupatorium Perfol.) drei bis vier Tage lang, täglich gegeben, werden die Krankheit entfernen. Medizinen, welche den Darmkanal erleichtern, scheinen die einzigen zu sein, die hier von Nutzen sind. In den seltenen Fällen, wo gleichzeitig Diarrhöe oder Durchfall ist, kann man etwas Paregoric-Elixir oder Godfrey's Cordial brauchen.

Erbrechen.

Es entsteht gewöhnlich dadurch, daß der Magen des Kindes überladen ist, indem man es entweder zu viel saugen läßt oder es überfüttert. Wenn es die Milch oder seine Speisen in geronnenem Zustande ausbricht, so muß man es eine Zeit lang mäßiger sein lassen und ihm weniger Nahrung geben; oder wenn die Nahrung zu schwer zu sein scheint, ersetze man sie durch einen milderen Artikel. Der Stuhlgang des Kindes muß, wenn nöthig, durch ein leichtes Laxirmittel geöffnet werden.

Heilmittel. — Man kann gelegentlich einige Gran Magnesia, mit Rhabarber vermischt, geben; wenn dies keine Erleichterung schafft, reinige man den Magen durch etwas Ipecacuanha-Pulver oder Scilla-Syrup, oder mache warme Umschläge auf den Magen mit Kampherspiritus und bade die Füße des Kindes in warmem Wasser.

Milchschorf.

Dieser Schorf erscheint häufig auf der Stirn und dem oberen Theile des Gesichts bei Kindern, die sonst sehr gesund sind; doch bleibt er selten lang und fällt ab, ohne eine Narbe oder Entstellung der Haut zurückzulassen, wenn er auch noch so lange angehalten hat. Ursache ist häufig, daß die Milch der Mutter zu fett ist, oder daß während des Säugens in der Diät Unregelmäßigkeiten begangen werden. Es ist wenig medizinische Behandlung erforderlich.

Heilmittel. — Man reinige die befallenen Theile mit spanischer Seife und lauwarmem Wasser und gebe innerlich hin und wieder einige Gran Schwefel oder ein anderes leichtes Abführmittel. Der Schorf verschwindet gewöhnlich von selbst vollständig, sobald das Kind einige Zähne bekommt, oder wenn es entwöhnt wird. Wenn er sich noch länger zeigt, so lasse man die Nahrung leicht und wenig gesalzen sein und verdünne die Milch reichlich mit Wasser; dabei müssen gelegentlich gelinde Laxirmittel, wie Manna oder Kastoröl gegeben werden bis das Uebel sich verliert.

Grindkopf.

Dies ist ein sehr unangenehmes Leiden, welches gewöhnlich bei skrophulösen oder schwächlichen Kindern auftritt. Im Anfange ist es rein örtlicher Natur und hat seinen Sitz in den Hautdrüsen an den Haarwurzeln der Kopfhaut; es sollte bei Zeiten bekämpft werden, da es sich sonst leicht über den ganzen Kopf des Kindes verbreitet und das Gesammtbefinden und die Gesundheit des Körpers beinträchtigt.

Heilmittel. — Aeußerlich brauche man Schwefel, in der Form von Salbe, und innerlich Laxirmittel, wie Magnesia oder Kastoröl; man reibe die Schwefelsalbe jedesmal nur auf einer kleinen Stelle des Ausschlages ein, um ihn allmälig abheilen zu lassen. Wenn diese Salbe nicht die gewünschte Wirkung hat, so brauche man eine sehr schwache Salbe von weißem Quecksilber-Präzipitat und reibe dieselbe vorsichtig jede Nacht ein. Doch müssen Fälle dieser Art, wenn sie nicht den angegebenen Mitteln weichen, der Behandlung eines geschickten Arztes anvertraut werden, da es sich um Blutunreinigkeiten und erbliche Krankheitsanlage handelt.

Cholera Infantum.

Diese Krankheit zeigt sich durch heftiges Erbrechen und Purgiren, welches in wenigen Tagen und oft auch in wenigen Stunden durch Vernachlässigung tödtlich enden kann. Sie tritt am häufigsten in den Monaten Juli und August auf. Uebermäßige Hitze, die sich in der Gegend des Magens und Darmkanals und in den Händen und Füßen entwickelt, ist meistens das erste Symptom; dann folgt Erbrechen oder Durchfall, oder beides zusammen, mit Schmerzen in der Magengrube, Bauchgrimmen, kurzem Athem, plötzliches Kaltwerden, große Hinfälligkeit und Sinken der Lebenskräfte, einem schnellen, kleinen und schwachen Pulse, großem Durste unt endlich kalten Schweißen. Bei gefährlichen Fällen kehrt die natürliche

Körperwärme nie wieder, sondern das Kind wird, nach jeder Stuhlentleerung, schwächer und kälter, bis der Tod eintritt.

Die Entleerungen aus dem Magen und Darmkanal bestehen hauptsächlich aus Galle; und die anderen Flüssigkeiten aus den Verdauungsorganen sind entweder von gelber oder von grüner Farbe. Das Kind würgt sich beständig in dem Versuche zu brechen und hat dabei den heftigsten Schmerz in der Magengegend. Diese Symptome erheischen sofortiges Einschreiten.

Heilmittel. — Der Körper sollte sofort mit warmen Flanelltüchern bedeckt werden; dann lege man ein Senfpflaster auf die Magengegend, oder mache daselbst warme Umschläge oder Einreibungen mit heißem Branntwein oder reizenden Linimenten; innerlich gebe man einige Theelöffel voll warmem Pfeffermünz-, Ingwer-, Zimmet- oder Rainfarnthee. Wenn das Erbrechen dadurch nicht gestillt wird, lasse man schnell eine Dosis Laudanum oder Paregoric-Elixir folgen. Die Dosis Laudanum für ein Kind von einem Monate kann etwa ein Tropfen sein; für ein Kind von drei Monaten, zwei Tropfen; von sechs Monaten, drei Tropfen; von einem Jahre, fünf Tropfen; von ein bis drei Jahren, von fünf bis acht Tropfen. Diese Dosis kann im Nothfalle alle zwei bis drei Stunden wiederholt werden, bis der Magen und Darmkanal beruhigt sind.

Häufig ist der Magen so empfindlich, daß er keine Medizin bei sich behält; in solchen Fällen gebe man als Klystier einen Eßlöffel voll Leinsamenthee oder einer anderen schleimigen Substanz, etwa einer Abkochung von Ulmrinde, zu welchem man jedesmal das Doppelte der oben angegebenen Dosis von Laudanum hinzufügt. Wenn die Entleerungen hauptsächlich nach unten, das heißt durch den Stuhlgang, erfolgen, so ist es am besten, das Laudanum durch den Mund zu geben; doch wenn sie nach oben oder durch Erbrechen erfolgen, gibt man es besser als Klystier.

Sobald der Magen beruhigt ist, ist eine Dosis gebrannter Magnesia oder Kastoröl mit etwas Pfeffermünzthee am Platze. Wenn die Krankheit länger anhält, kann man ein Blasenpflaster auf die Magengegend legen. Bei großer Kälte der Haut und großem Kraftverlust gebe man etwas schwachen Wein, oder etwas verdünnten Branntwein, um die Kräfte aufrecht zu erhalten. Da dieser Krankheit leicht nach wenigen Tagen ein Rückfall folgt, so ist es gut, wenn sich irgend welche drohende Anzeichen finden, zwei, drei Tage lang gelegentlich etwas Paregoric-Elixir zu geben. Ich habe häufig Fälle gesehen, wo während des Hitzestadiums, ehe das Erbrechen begann, durch ein Brechmittel aus Ipecacuanha oder durch Reinigung des Magens und Darmkanals, mittelst einer milden Purganz, der Ausbruch der Krankheit vollständig verhütet wurde. Wenn die Krankheit zu einem chronischen Darmleiden wird, so wird man die geeignete Behandlung in dem Kapitel: „die Sommerkrankheit der Kinder," finden. In meiner Praxis habe ich mit großem Erfolg das warme Bad angewandt; wenn das Kind aus dem Bade genommen wird, muß man es in warme wollene Decken hüllen, um reichlichen Schweiß zu erzeugen; sein einziges Getränk sollte Eiswasser sein und es muß sich einige Tage lang, soviel als möglich, jeder Nahrung enthalten. Wenn man dies Verfahren zwei bis drei Tage lang verfolgt, wird sich gewöhnlich eine große Milderung aller Symptome einstellen. Sehr viel kann zur Verhütung dieser Krankheit geschehen, indem man auf Regelmäßigkeit der Diät und geeignete Kleidung der Kinder während der Sommermonate achtet.

Kolik.

Dies ist ein sehr gewöhnliches Leiden bei Kindern. Es wird meistens durch Ueberladung des Magens oder durch unzweckmäßige Lebensweise der Mutter, bisweilen durch Erkältung und oft durch schlechte Beschaffenheit der Milch veranlaßt. Die Anfälle treten plötzlich auf und zeigen sich durch heftiges Schreien, Umherschlagen und ein Hinaufziehen der Beine des Kindes; häufig ist auch der Urin verhalten. Bei Kindern, die solchen Anfällen unterworfen sind, treten dieselben so plötzlich und oft mit solcher Heftigkeit auf, daß sofortige Hülfe geschafft werden muß, weil sonst leicht Konvulsionen entstehen könnten. Säugende Kinder sind der Kolik besonders ausgesetzt; das Leiden ist bisweilen so heftig, daß es den Ausbruch kalter Schweiße veranlaßt.

Heilmittel. — Paregoric-Elixir ist ein ziemlich unfehlbares Linderungsmittel. Die Kinder können zehn Tropfen bis zu einem Theelöffel voll davon bekommen. Ein halber Theelöffel voll ist eine gute Durchschnittsdosis für ein einjähriges Kind. Wenn die Schmerzen sehr heftig zu sein scheinen, gibt ein Klystier von etwas Kochsalz, in warmem Wasser aufgelöst, oft sofortige Linderung. Ein halber Theelöffel voll Kastoröl mit einem halben Theelöffel voll Paregoric-Elixir gemischt, pflegt meistens das Leiden zu beseitigen. In manchen Fällen wird etwas Pfeffermünz-, Polei- oder Ingwerthee die Kolik entfernen. Trockene, heiße Flanelltücher sollten auf den Magen und eine Flasche mit heißem Wasser oder heiße Steine in Tücher gewickelt an die Füße gelegt werden. Auch warme Bäder oder Einreibungen des Bauches mit Liniment werden Erleichterung schaffen. Wenn der Stuhlgang verstopft ist, so ist ein leichtes Abführmittel von Manna oder Kastoröl erforderlich, um die Blähungen und den Darminhalt zu entfernen.

Verstopfte Nase. — Schnupfen.

Manche Kinder sind leichten katarrhalischen Leiden oder Erkältungen unterworfen, bei denen das Athmen durch die Nase bisweilen ganz oder fast ganz unmöglich wird. In Folge dessen geht ihnen im Augenblick, wo sie zu saugen anfangen, die Luft aus, und sie werfen bald den Kopf zurück und scheinen oft kaum im Stande, wieder zu Athem zu kommen. Dies ist ein so gewöhnliches Leiden, daß nur die einfachsten Mittel erforderlich sind, um ihm in wenigen Minuten abzuhelfen.

Heilmittel. — Man reinige die Nasenlöcher mit lauwarmem Wasser, und dann bestreiche man die ganze äußere Nase mit Kampheröl, wobei man vorsichtig sein muß, nichts davon in die Augen des Kindes gelangen zu lassen; diese Einreibungen können so oft, als nothwendig, wiederholt werden. Es ist häufiger des Nachts als bei Tag nöthig. Oder man bestreiche die Nasenlöcher mit Schmalz oder Olivenöl oder Talg, halte den Kopf warm und öffne den Stuhlgang mit ein wenig Kastoröl und Molasses gemischt, etwa ein bis zwei Theelöffel voll. Oder man gebe warmen Thee von Katzenmünze, Salvei, Melissen oder Polei und bade die Füße und Beine des Kindes in warmem Wasser. Doch das oben erwähnte Einreiben mit Kampheröl habe ich gewöhnlich ausreichend gefunden.

Das Zahnen.

Der Prozeß des Zahnens ist bei manchen Kindern mit keinen Schwierigkeiten verknüpft, doch bei anderen bringt es viel Schmerzen und oft selbst schlimme Krankheiten mit sich; die Zeit des Zahnens dauert gewöhnlich vom fünften oder sechsten bis zum sechzehnten Monat. Bei manchen Kindern kommen die ersten Zähne schon mit dem dritten Monat zum Durchbruch, bei anderen wieder nicht vor dem achten oder zwölften Monat. Wenn die ersten Zähne ohne viel Schmerzen kommen, so ist dies ein ziemlich sicheres Zeichen, daß auch die übrigen nicht viel Schwierigkeiten machen werden. Doch wenn das Zahnen bei heißem Wetter beginnt, zur Zeit, wenn Darmleiden herrschen, so hat das Kind oft eine harte Zeit. Wenn das Zahnen im Winter oder in den Herbstmonaten beginnt und bis zum Frühling beendet ist, so übersteht es das Kind gewöhnlich mit Leichtigkeit.

Wenn die Zähne durchbrechen wollen, so entwickelt sich eine Hitze im Munde, die bei dem Saugen fühlbar ist; das Kind läßt den Speichel aus dem Munde fließen; die Haut wird heiß; das Zahnfleisch sieht roth und geschwollen aus und ist empfindlich bei der Berührung. Das Kind führt instinktmäßig Alles, was es erfassen kann, nach dem Munde, um daran zu beißen und macht Bewegungen des Kauens mit den Kinnbacken; doch es beruhigt sich, wenn die Mutter oder die Wärterin das Zahnfleisch gelinde reibt. Die Natur hat weise das reichliche Fließen des Speichels angeordnet, um die Entzündung und Reizung der Gaumen zu lindern und den Durst zu beschwichtigen; außerdem wird dadurch die Verdauung befördert und die Thätigkeit des Organismus vermindert, welche durch den Prozeß des Zahnens ungewöhnlich erregt ist.

Es ist ein gewöhnlicher Gebrauch, dem Kinde während des Zahnens einen harten Gegenstand zum Beißen zu geben; doch dies ist unzweckmäßig, da harte Gegenstände das Zahnfleisch leicht quetschen und entzünden können. Das Beste zu diesem Zwecke ist ein Stück Gummi Elastikum, etwa von der Dicke eines Zolles, in der Form eines Ringes geschnitten. Die Nachgiebigkeit dieser Substanz verhindert, daß dem Zahnfleisch Schaden geschehe.

Das Zahnen ist immer mehr oder weniger mit Unordnungen des Magens und Darmkanals verbunden. Die meisten Kinder haben Durchfall, obwohl manche auch verstopft sind. Etwas Durchfall kann vielleicht nicht viel schaden; aber bei heißem Wetter ist immer die Gefahr, daß er zu stark werde; wenn er zu stark ist, so darf man nur allmälig stopfen. Wenn das Kind Bauchgrimmen hat, wenn die entleerten Stühle eine grünliche Farbe haben, unverdaute Speisen enthalten oder dünn und wässerig sind, so darf man es als Zeichen einer Krankheit ansehen, welche medizinische Behandlung erfordert.

Bei manchen Kindern verursacht das Zahnen Fieber, Röthe im Gesichte, Diarrhöe, Unregelmäßigkeit oder Schwierigkeit im Wasserlassen, Schlaflosigkeit oder ununterbrochenen Schlaf, schlimme Augen, Hautausschläge und bisweilen Konvulsionen oder Krämpfe. Diese Symptome sind indessen keineswegs häufig und stellen sich bei Hunderten von Kindern gar nicht ein; denn manche zahnen so leicht, daß man es erst merkt, wenn die Zähne anfangen zum Vorschein zu kommen. Kinder von

schwächlicher, nervöser oder reizbarer Körperverfassung sind am meisten den erwähnten Störungen unterworfen.

Die vollständige Zahl der ersten Zähne des Kindes ist zwanzig, obwohl während der ersten zwei Jahre gewöhnlich nur sechzehn erscheinen. Es gibt vier Schneidezähne in jeder Kinnlade, vier obere und vier untere. Ihren Namen haben sie von ihrem scharfen Rande, der sie befähigt, die Speisen zu zerschneiden. Es gibt vier Eckzähne (oder Hundszähne), zwei obere und zwei untere; dieselben haben nur eine Wurzel. Die beiden oberen nennt man Augenzähne. Das Kind bekommt auf jeder Seite zwei Backzähne, Mahlzähne oder Doppelzähne. Manche Kinder bekommen vier Backzähne. Man nennt sie Doppelzähne, weil sie zwei scharfe Ränder mit einer Einbuchtung dazwischen haben und zwei aneinandergefügten Schneidezähnen gleichen. Man nennt sie auch Mahlzähne, weil sie die Speisen zermahlen, nachdem dieselben durch die Schneidezähne geschnitten oder durch die Eckzähne zerrissen werden sind. Die Mahlzähne der unteren Kinnlade haben zwei Wurzeln und die Mahlzähne der oberen Kinnlade drei Wurzeln, mit Ausnahme der den Eckzähnen zunächst stehenden, welche nur zwei haben. Bei Kindern kommen die beiden unteren Schneidezähne gewöhnlich zuerst zum Vorschein. Darauf dringen die beiden entsprechenden oberen Schneidezähne durch das Zahnfleisch. Zunächst kommen dann die vier Mahlzähne. Die Eckzähne und Augenzähne kommen zuletzt zum Vorschein.

Auf geeignete Nahrung muß namentlich bei zahnenden Kindern ebenso sorgfältig geachtet werden, als auf Luft, Kleidung, Bewegung und Reinlichkeit. Die Art, wie dieselbe in den ersten Lebensjahren zu regeln ist, wurde bereits genügend besprochen, und wenn man die gehörige Aufmerksamkeit darauf wendet, wird die Behandlung der Kinder während des Zahnens sehr einfach sein und selten ärztliche Hülfe erfordern.

Heilmittel. — In gewöhnlichen Fällen des Zahnens, wenn der Magen und der Darmkanal nicht viel leiden, pflegen keine anderen Medikamente nöthig zu sein, als hin und wieder eine Dosis gebrannter Magnesia, um die Magensäure aufzuheben, oder etwas Paregoric-Elixir, um das Kind zum Schlafen zu bringen und die Schmerzen und das Jucken des Zahnfleisches zu lindern. Auch ein paar Theelöffel voll verdünnten Kalkwassers oder präparirte Kreide wird die Magensäure entfernen. Bei starkem Bauchgrimmen sollte von Zeit zu Zeit etwas Pfeffermünz-, Frauenmünz- oder Poleithee in hinreichender Menge gegeben werden, um Feuchtigkeit auf der Haut zu erzeugen; auch etwas schwacher, durchgeseihter Ingwerthee ist gut. Wenn der Stuhlgang in Unordnung ist und sich etwas Fieber zeigt, gebe man täglich oder einen Tag um den anderen eine Mischung von Kastoröl und Paregoric-Elixir. Ein halber bis zu einem ganzen Eßlöffel voll Kastoröl kann einem Kinde gegeben werden, nachdem das Alter des Zahnens begonnen hat, oder nach dem neunten Monat; dies mag als eine große Dosis erscheinen, doch ist sie nicht zu groß. Man wird finden, daß es ein treffliches Mittel ist. Der genannten Menge des Oels füge man zwei bis drei Tropfen Laudanum oder fünf und zwanzig bis dreißig Tropfen Paregoric-Elixir hinzu; die Dosis des Laudanums oder des Elixirs muß bei jüngeren Kindern verhältnißmäßig vermindert werden. Wenn Magensäure oder Durchfall vorhanden ist, muß man statt des Kastoröls einen Theelöffel voll gebrannter Magnesia brauchen.

Wenn das Zahnfleisch sehr geschwollen und entzündet ist, so wird es gut sein, vermittelst eines scharfen Federmessers oder einer Lanzette kleine Einschnitte in dasselbe zu machen; diese einfache Operation wird große Erleichterung schaffen; sie ist durchaus nicht schmerzhaft, und der Uebergang bei dem armen Kinde vom Schreien und Leiden zu Lächeln und Ruhe wird bald zeigen, wie nützlich die Operation war.

Die Behandlung des Kindes während des Zahnens ist sehr einfach. Der Stuhlgang muß, wenn er nicht lose genug ist, mit Kastoröl geöffnet werden. Dazu: frische Luft, Bewegung und tägliche kalte Waschungen mit dem Schwamme, nach welchen der Körper jedesmal gehörig mit Flanell trocken gerieben werden muß, da dies Reiben einen besonders wohlthätigen Einfluß auf die Haut hat. Die Brust sollte dem Kinde oft gereicht werden; aber es muß nicht so lange daran gelassen werden, daß es sich den Magen überladen kann. Die Mutter muß in Bezug auf ihre eigene Diät und Gesundheit besonders sorgfältig sein und alle reizenden Speisen und Getränke vermeiden. Der beständige Gebrauch von Reizmitteln schadet der Beschaffenheit der Milch und vermehrt so in dieser kritischen Periode die Schwierigkeiten des Zahnens. Die schlimmen Fälle werden dadurch vermehrt, daß die Eltern dem Kinde reizende Nahrungsmittel geben, so oft es in Folge der krankhaften Erregung, die dieser Prozeß mit sich bringt, schreit; auf diese Art wird das Zahnen oft zu einer ernstlichen Krankheit. Man ersieht aus diesen Bemerkungen, wie sehr die mit dem Zahnen verbundenen Leiden durch vernünftige Behandlung gemildert werden können.

Wenn die Mutter im Stande ist, ihr Kind allein durch die Brust zu ernähren, so wird das Zahnen bei den meisten Kindern ein verhältnißmäßig leichter und ungefährlicher Prozeß sein. Obgleich das Zahnen unter gewissen Umständen beständig Veranlassung zu Gesundheitsstörungen gibt, so braucht man doch, wenn der Organismus des Kindes gehörig regulirt wird, kein Furcht davor zu haben. Es ist wahr, daß während dieser Periode die Blutgefäße des Kopfes in größerer Thätigkeit und Aufregung sind, als sonst, was sich durch fliegende Hitze oder größere Wärme und Anschwellungen zu erkennen gibt; aber selbst dieser Umstand bringt an sich keine Gefahr, wenn das Kind kühl gehalten und dem Zustande des Magens und Darmkanals die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ein gesunder Zustand dieser beiden Organe wird die Natur in ihrem Bestreben unterstützen, die mit dieser Uebergangsperiode verknüpften Uebel abzuwenden oder zu überwinden.

Das Entwöhnen der Kinder.

Das Entwöhnen der Kinder hängt von zwei Rücksichten ab: dem Zustande und der Gesundheit der Mutter oder Amme und dem Alter des Kindes. Wenn der Zustand der Mutter der Art ist, daß sie ihr Kind nicht säugen kann, ohne sich selbst oder ihm Schaden zu thun, so muß das Entwöhnen natürlich sofort stattfinden; doch im Allgemeinen tritt die geeignete Zeit dazu ungefähr im neunten oder zehnten Monate ein, wenn die ersten vier Zähne zum Vorschein gekommen sind. In der That, die Entwickelung der Zähne kann als ein Wink der Natur betrachtet werden,

daß der Körper des Kindes jetzt andere Nahrung erfordert; wenn sich daher ihr Erscheinen verzögert, so kann die Entwöhnung in den meisten Fällen hinausgeschoben werden, da das späte Erscheinen der Zähne häufig mit einer delikaten Körperverfassung zusammenhängt, welche es wünschenswerth macht, das Kind länger an der Brust zu halten. Kinder, die mit sechs Monaten entwöhnt werden, besonders, wenn sie nicht sehr kräftig sind, werden fast unfehlbar von Störungen des Magens und des Darmkanals zu leiden haben. Wenn die Mutter nicht schwanger wird, oder wenn keine andere derartige Ursache existirt, so wird die Mutter, der das Wohlsein ihres Kindes am Herzen liegt, das Säugen nicht so früh aufgeben. Das Alter, in welchem das Kind entwöhnt werden darf, wird also immer von besonderen Umständen abhängen. Als Regel indessen kann gelten, daß, wenn Mutter sowohl, als Kind gesund sind, das Entwöhnen nie früher, als im neunten Monate und nie später als im zwölften Monate stattfinden sollte.

Heilmittel. — In allen Fällen, wenn die Zähne nicht herauskommen, kann man annehmen, daß der Organismus nicht im Stande ist, andere Nahrung als die Muttermilch zu vertragen. Das Entwöhnen sollte nie stattfinden, während das Kind unter der Aufregung des Zahnens leidet, da dies Unordnungen des Darmkanals und oft selbst Konvulsionen oder Krampfanfälle zur Folge haben würde. Die geeignete Methode, ein Kind zu entwöhnen, ist, es allmälig vom sechsten Monate an darauf vorzubereiten, indem man ihm täglich zweimal oder häufiger andere Nahrung gibt, so daß, wenn die Zeit des vollständigen Entwöhnens kommt der Uebergang weder für die Mutter, noch für das Kind ein plötzlicher ist und beiden keinen Nachtheil bringt. Es ist in dieser Periode besonders nothwendig, sowohl die Menge, als auch die Beschaffenheit der Nahrung zu reguliren und Ueberladung des Magens zu verhüten.

Bei gutem Wetter gebe man dem Kinde viel Bewegung im Freien; dies kräftigt den Organismus und stärkt die Verdauungswerkzeuge und setzt das Kind in den Stand, ohne Nachtheil den Uebergang von der Muttermilch zu anderer Nahrung zu ertragen. Und man bedenke immer, daß es zwei Hauptursachen der Gesundheitsstörungen bei Kindern gibt: Ueberfütterung und unzweckmäßige Nahrung. Wenn immer gehörig darauf geachtet würde, so würden Kinder wenig Medizinen brauchen.

Die Bräune.

Die Bräune oder der Croup (Laryngitis Coruposa, Cynanche Trachealis &c.) ist eine Entzündung der Luftröhre. Es ist eine gefährliche und qualvolle Krankheit, von welcher Kinder sehr leicht befallen werden, und die das schnellste Einschreiten erfordert. Die Bräune herrscht am meisten bei kaltem, feuchtem Wetter. In manchen Fällen ist ihr erstes Auftreten plötzlich; doch meistens gehen ihr ein oder zwei Tage lang die Symptome gewöhnlicher Erkältung, nebst Heiserkeit und Husten, vorher. Bei dem Herannahen der Bräune wird der Husten rauh und hat einen besonderen gellenden Klang, wie das Krähen eines Hahnes oder das Bellen eines Hundes. Nach meiner Beobachtung tritt die Krankheit gewöhnlich des Nachts auf; das Kind

läßt, ohne zu erwachen, einen ungewöhnlichen Husten hören, der sich nach kurzer Zeit mehrmals wiederholt, und bald darauf wird auch das Athmen erschwert. Bei dem Fortschritt der Krankheit werden die Hustenanfälle immer qualvoller; das Gesicht wird geröthet und der Kopf wird zurückgeworfen, um Erstickung zu vermeiden. Alles hängt nun von der schnellen Anwendung geeigneter Mittel ab.

Heilmittel. — Das Beste, was man einem von der Bräune befallenen Kinde zuerst geben kann, ist ein Brechmittel. Ein Weinglas voll Brennöl oder geschmolzenes Gänsefett hat häufig die geeignete Wirkung, wenn kein besseres Mittel zur Hand ist. Das beste Brechmittel, das einem Kinde bei der Bräune gegeben werden kann, ist ein gehäufter Theelöffel voll gepulverten Alaun, mit Honig oder Molasses vermischt. Diese Dosis sollte alle zehn Minuten gegeben werden, bis reichliches Erbrechen erfolgt. Der Alaun wirkt auf die Speicheldrüsen und veranlaßt sie, große Mengen von Speichel abzusondern. In manchen Fällen ist seine Wirkung fast zauberhaft gewesen und hat Kindern, die man im letzten Stadium der Krankheit glaubte, sofortige Erleichterung gegeben. Die Lobelia-Tinktur, in Theelöffeldosen, kann ebenfalls als Brechmittel alle sechs bis acht Minuten gegeben werden, bis sich reichliches Speien einstellt. Von der Lobelia kann man bei der Bräune kaum zuviel geben; es sind Fälle vorgekommen, wo die Krankheit einen besonders besorgnißerregenden Charakter hatte, daß ein Eßlöffel voll auf einmal gegeben wurde und den besten Erfolg hatte. Sobald die Wirkung des Brechmittels beginnt, sollte man dieselbe durch einen starken Aufguß von Sumachbeeren und Lorbeeren befördern. In meiner Praxis pflege ich, sobald die Krankheit erkannt ist, schnell ein warmes Bad zu verordnen oder Waschungen des Kopfes, des Halses und der Brust mit warmem Wasser; dann gebe ich das ersterwähnte Brechmittel und lasse ein nasses, ausgewundenes Tuch um den Hals legen, wo der Sitz der Krankheit ist, während die Füße gewärmt und warme Decken um den Körper gehüllt werden, um jeden Luftzug abzuhalten und den Körper in Schweiß zu versetzen. Die Umschläge um den Hals müssen von Zeit zu Zeit, so oft es nöthig scheint, erneuert werden; der Stuhlgang ist durch eine Mischung von Kastoröl und Molasses gehörig offen zu erhalten. Das frühere „Medical Journal" sagt: „Kalte Umschläge um den Hals mit Eiswasser werden diese Krankheit schnell beseitigen." Mir indessen scheinen warme Umschläge besser. Ein Pflaster von Schnupftaback und Schweinefett auf die Brust gelegt ist eines der besten Mittel, um die Gefäßthätigkeit des Organismus herabzustimmen und der Entzündung zu begegnen.

Das Pflaster besteht aus einem Theelöffel voll gelbem Schnupftaback mit etwas Schmalz vermischt, auf einen leinenen Lappen gestrichen. Bisweilen erregt es dem Kinde große Uebelkeit und verursacht heftiges Erbrechen. Wenn dies der Fall ist und das Erbrechen zu lange anhält, so ist es besser, es abzunehmen, bis die Uebelkeit nachläßt. Als Getränk gebe man Aufguß von Leinsamen oder gelber Ulmenrinde (Slippery Elm), oder andere schleimige Sachen. Gleiche Theile von Scilla-Syrup und Kastoröl, in der Dosis von einem Theelöffel, jede Stunde, ist eines der besten Mittel, das je angewendet worden ist. Es beschleunigt die Absonderung der Luftröhre und bringt gleichzeitig eine allgemeine Erschlaffung des Organismus hervor, indem es den Darmkanal entleert. Ein Thee aus Senecawurzel oder Blutwurzel ist ein gutes Lösungsmittel der zähen, schleimigen Materie, welche die Trachea, oder in anderen Worten die Luftröhre, verstopft. Doch sollte man sehr vorsichtig sein

die Medizinen nicht zu schnell auf einanderfolgen zu lassen. Während das Kind sich erbricht, sollte man ihm nichts anderes geben, außer etwas Getränk; und es ist immer besser, erst Schweiß zu erzeugen, ehe man Medizin zum Abführen gibt, da diese beiden Wirkungen nicht wohl gleichzeitig neben einander bestehen können. Die vermehrte Thätigkeit des Darmkanals bei dem Abführen vermindert den Schweiß. Der zusammengesetzte Scilla-Syrup oder „Hive-Syrup," der in jeder Apotheke zu haben ist, und der in jeder Familie, wo kleine Kinder sind, gehalten werden sollte, wird in dieser Krankheit als ein treffliches Mittel befunden werden. Die Dosis ist ungefähr ein Theelöffel voll alle zehn Minuten, bis Erbrechen hervorgerufen wird; man vergesse nicht, daß bei der Bräune die Brechmittel die wichtigste Rolle spielen. Man wird finden, daß im ersten Stadium dieses Leidens etwas Watte, mit warmem Kampherspiritus, Whisky oder Essig angefeuchtet und auf die Kehle gelegt, ein sehr nützliches Mittel ist. Wenn die Krankheit weiter fortgeschritten ist, sollte ein Umschlag von rothem Pfeffer, Lobelia und pulverisirter Ulmenrinde, mit heißem Wasser angefeuchtet, auf den Hals gelegt und sobald er kalt wird, erneuert werden. Nach Entfernung des Umschlages reibe man den Hals mit folgendem, reizendem Linimente ein:

Salmiakgeist	½ Unze;
Terpentinöl	½ Unze;
Laudanum	¼ Unze;
Olivenöl	½ Unze.

Mische gut. Oder wenn man sich dies Liniment nicht verschaffen kann, mache man warme Umschläge mit heißem Wasser oder einfache Umschläge irgend welcher Art, die, so heiß es ertragen werden kann, aufgelegt, und sobald sie kalt werden, gewechselt werden müssen.

Es gibt drei Mittel, die, wenn man sie schleunigst anwendet, fast unfehlbar sofortige Erleichterung schaffen: ein Brechmittel, ein warmes Bad und das oben erwähnte Schnupftabackspflaster. Nachdem das Kind im Bade von fünfzehn bis zu zwanzig Minuten zugebracht hat, halte man ein warmes Laken bereit, um es schnell abzutrocknen, und dann hülle man es in eine wollene Decke und lege es zu Bett. Die Milderung der qualvollen Symptome, die auf diese Behandlung folgt, ist bisweilen wirklich überraschend groß.

Es wird zum Schlusse nöthig sein, die geeigneten Verhütungsmittel anzugeben. Die Bräune tritt selten im ersten Lebensjahre des Kindes auf — meistens im zweiten Jahre und später. Wenn sie einmal ein Kind befallen hat, so kann sie leicht zu irgend einer Zeit vor dem dreizehnten Lebensjahre wiederkehren. Es ist also sehr wichtig, daß die Mutter die geeigneten Verhütungsmaßregeln kenne. Sie bestehen darin, daß man das Kind sorgfältig vor dem Einflusse kalten oder feuchten Wetters schütze, besonders im Frühling und nach heftigem Regen, oder wenn die Athmosphäre von einem trockenen zu einem feuchten Zustande übergeht; zu diesen Zeiten herrscht die Bräune am meisten. Die Bräune wird oft dadurch hervorgebracht, daß das Kind in einem frischgewaschenen Zimmer sitzt oder spielt, wenn in der Familie eine Anlage zu der Krankheit ist. Dann sollte das Kind jeden Morgen nach dem Aufstehen über den ganzen Körper mit kaltem Wasser gewaschen werden, in welches man etwas Salz gethan, und es muß dabei gut mit einem rauhen Handtuche gerieben

werden. Die Kleidung sollte warm und der Hals immer bedeckt sein; das ganze Jahr hindurch muß auf der bloßen Haut Flanell getragen werden; dabei ist der Stuhlgang sorgfältig regelmäßig zu erhalten.

Neuerdings ist unsere Aufmerksamkeit auf eines der schätzbarsten Mittel in der Behandlung dieser gewöhnlich so gefährlichen Krankheit gelenkt worden; es gibt vielleicht kein Mittel, das mehr wirklichen Werth hat, und der Meinung Vieler entgegen, kann es fast in jeder beliebigen Dosis gegeben werden, ohne dem Patienten Nachtheil zu bringen. Dies ist die Blutwurzel (Sanguinaria Canadensis). Die beste Form der Darreichung ist, ein Viertel bis zu einer halben Unze der feingepulverten Wurzel einige Minuten lang in einer halben Pinte von gleichen Theilen Wasser und Essig aufweichen zu lassen. Die Flüssigkeit sollte dann gesüßt und, je nach dem Alter des Patienten, ein Theelöffel bis ein Eßlöffel voll alle fünfzehn oder zwanzig Minuten gegeben werden, bis Erbrechen hervorgerufen wird. Wir fügen häufig eine gute Quantität Ipecacuanha hinzu, um die Wirkung zu erhöhen. Wenn kein Erbrechen erfolgt, so muß die Dosis vermehrt werden.

Konvulsionen oder Krämpfe. — Eclampsia.

Dies ist ein sehr häufiges Leiden bei Kindern und vorzüglich während der Periode des Zahnens. Die Anfälle treten oft plötzlich und ohne ankündigende Symptome auf; doch gehen ihnen krampfhafte Zuckungen der Hände und Füße während des Schlafes vorher. Ueberladung des Magens ist eine Hauptursache; die meisten Konvulsionen bei Kindern stehen mit irgend einer krankhaften Reizung des Magens oder des Darmkanals in Verbindung; wie oben erwähnt, werden sie auch häufig durch die Empfindlichkeit des Zahnfleisches während des Zahnens veranlaßt; in diesem Falle tritt sofort Besserung ein, wenn der Zahn durch die ihn umgebende Hülle bricht, sei es, indem man in das Zahnfleisch schneidet oder auf andere Weise. Wenn die Konvulsionen der Kinder hartnäckig sind und nicht der gewöhnlichen Behandlung weichen wollen, so darf man vermuthen, daß das Gehirn entweder unmittelbar oder mittelbar betheiligt ist; eines der traurigen Resultate in solchen Fällen ist, daß bei beständiger Wiederholung der Anfälle die Fallsucht oder Epilepsie sich entwickeln und bis in ein späteres Lebensalter erstrecken kann. Epilepsie und Wahnsinn, selbst auf Lebenszeit, sind oft die Folgen kindlicher Konvulsionen. Die Aufmerksamkeit der Mütter sollte vorzüglich auf die drohenden Symptome gerichtet sein, da ernstere Folgen durch genaue Beobachtung des Körperzustandes und der Verhältnisse, welche die nervöse Reizung hervorrufen, verhütet werden können.

Heilmittel. — Man wird meistens sofortige Erleichterung schaffen können, wenn man bei den ersten Anzeichen ein Brechmittel — Ipecacuanha-Syrup oder Antimonium-Wein — gibt, ein warmes Bad nehmen läßt, Senfpflaster auf Arme und Beine legt und ein öffnendes Klystier setzt. Der Stuhlgang sollte durch kleine Dosen Magnesia oder Rhabarber offen gehalten werden. Oder man tauche die Füße des Kindes in Wasser, so heiß es ertragen werden kann und lege gleichzeitig auf den

Kopf und die Schläfen ein nasses, kaltes Flanelltuch und sprenge kaltes Wasser in das Gesicht; dies wird häufig den Anfall abschneiden. Man muß nach dem Zahnfleisch sehen, und wenn es stark geschwollen oder entzündet scheint, hineinschneiden. Ich habe gesehen, wie die heftigsten Konvulsionen unmittelbar nach dieser Operation aufhörten.

Die Vorbeugungsmaßregeln, durch welche viel von der Schwierigkeit und Gefahr der Konvulsionen verhütet werden kann, bestehen in kalten Waschungen des ganzen Körpers, nach welchen die Haut jedesmal gut abgerieben werden muß, und darin, daß man dem Kinde frische Luft, Bewegung und die geeignete Nahrung gibt und seinen Stuhlgang regelt. Wenn diese allgemeinen Gesundheitsmaximen gewissenhaft befolgt werden, so wird der Organismus des Kindes weniger zu krankhafter Thätigkeit geneigt sein, und die Heilkraft der Natur wird alle Anlage zu dieser Krankheit, die etwa existiren sollte, überwinden.

Keuchhusten. — Stickhusten.

Dies Leiden beginnt mit Heiserkeit und Niesen, ähnlich, wie bei einer gewöhnlichen Erkältung, Röthe des Gesichts, einer wässerigen Absonderung von den Augen und Nasenlöchern und einem starken Verlangen zu schlafen. Nach längerer oder kürzerer Frist wird ein keuchender oder bellender Ton gehört, wenn die Luft in die Lungen während des Hustenanfalls eindringt, die Bedrängniß steigert sich, das Kind scheint zu ersticken, bis der Paroxysmus endlich, häufig mit Erbrechen, endet. In einem späteren Stadium der Krankheit ringt das Kind nach Luft, bis es durch ein volles Einathmen, dem der keuchende Ton folgt, erleichtert wird. Während der freien Zwischenräume scheint das Kind so wohl, wie sonst zu sein; aber die Häufigkeit und Heftigkeit der Hustenanfälle nimmt bei dem Fortschreiten der Krankheit zu, die im Allgemeinen fünf bis sechs Wochen anhält und dann allmälig nachläßt. Ich habe manche Fälle gesehen, in denen der Husten fünf bis zehn Minuten dauerte und so gewaltsam war, daß das Kind auf das Aeußerste erschöpft wurde und häufig unwillkürliche Entleerung der Blase und des Darms erfolgte. Der Athem bleibt oft so lange weg, daß das Gesicht, die Lippen und der Hals blauroth werden und die Augen fast aus dem Kopfe treten. Das Kind greift häufig nach irgend etwas, um sich daran während des Paroxysmus zu halten. Der Hustenanfall wird sehr oft durch Erbrechen abgekürzt. Bei jedem Anfall pflegt eine Menge zähen, klebrigen Schleimes in die Höhe zu kommen, den junge Kinder verschlucken und ältere Kinder auswerfen. Das Erbrechen bringt nicht nur den verschluckten Schleim heraus, sondern erschlafft auch die Luftröhre und die Lungen und befördert die gesunde Absonderung ihrer Schleimhäute. Im ersten Stadium dieser Krankheit oder in leichteren Fällen ist wenig oder gar kein Fieber vorhanden; aber bei heftigeren Anfällen und vorzüglich bei Kindern mit schwachen Lungen entwickelt sich oft ein starkes und nicht selten gefährliches Fieber. Obgleich mildere Fälle sehr wenig Behandlung erfordern, so führen doch die schlimmeren Formen dieser Krankheit bei unzweckmäßiger

Behandlung oder Mangel an Sorgfalt zu Lungenentzündung, Wassersucht und Schwindsucht. Der Keuchhusten tritt epidemisch auf, und seine Heftigkeit pflegt zu verschiedenen Jahreszeiten verschieden zu sein. Dem Volksglauben nach wird er als ansteckend betrachtet, doch die Aerzte sind über diesen Punkt nicht einig; denn er gehorcht dem Gesetze anderer epidemischer Krankheiten, und seine Mittheilung kann atmosphärischen Ursachen zugeschrieben werden, ohne daß man eigentliche Ansteckung anzunehmen braucht. Daß sein Auftreten von einem eigenthümlichen Zustande der Atmosphäre abhängt, ist zu offenbar, als daß es bezweifelt werden könnte; und ein zweiter Anfall der Krankheit ereignet sich höchst selten.

Wenn die Haut feucht und warm, der Appetit gut und der Auswurf und das Erbrechen reichlich ist, so wird die Krankheit gewöhnlich ein gutes Ende nehmen. Je dünner der ausgeworfene Schleim und je größer seine Menge ist, um so milder wird der Verlauf der Krankheit sein. Wenn die milde und einfache Form dieser Krankheit bei einem sonst gesunden Kinde auftritt, so kann man fast sicher einen günstigen Ausgang erwarten.

Heilmitttel. — Die Behandlung der Krankheit besteht hauptsächlich in der Anwendung von Brechmitteln und Expektorantien oder Mitteln, welche den Schleim lösen und seinen Auswurf befördern. Man wird finden, daß in gewöhnlichen Fällen ein gelegentliches Brechmittel aus Ipecacuanha und Einreibung der Brust mit Gänseschmalz oder einem anderen Linimente die beste Methode der Behandlung ist. Es ist sehr nöthig, daß auf die Kleidung und auf die Diät des Kindes geachtet wird; die Diät sollte aus ganz leichten Speisen bestehen, und das Kind muß sorgfältig gegen alle Einflüsse übermäßiger Hitze oder Kälte geschützt werden. Scilla-Syrup und Kastoröl, zu gleichen Theilen, täglich, so lange der Husten heftig bleibt, gegeben, ist ein vorzügliches Medikament. Lobelia-Tinktur, entweder als Brechmittel oder in kleineren Dosen, als Expektorans, wird wahrscheinlich durch keine Medizin, die bei dieser Krankheit im Gebrauche ist, übertroffen; sie wirkt schleimlösend und auswurfbefördernd und veranlaßt eine gründliche Reinigung der Luftwege; die Dosis sollte je nach der Dringlichkeit der Symptome wiederholt und dabei der Stuhlgang durch Kastoröl in Ordnung gehalten werden. Um dem Kinde Schlaf und Ruhe vor den Anfällen zu verschaffen, ist es bisweilen nöthig, Dover's Pulver oder Paregoric-Elixir zu gebrauchen. Doch ist es am besten, diese Mittel dann mit Scilla-Syrup oder Ipecacuanha-Syrup zu vermischen, damit die beruhigende und schmerzstillende Wirkung mit der expektorativen Wirkung verbunden werde.

Neuerdings ist ein sehr schätzbares Mittel gegen diese Krankheit entdeckt und von Dr. T. Cook in Philadelphia warm empfohlen worden, nämlich: die schwarze Schlangenwurzel (Macrotys Racemosa). Dr. Cook erklärt diesen Artikel für den besten und wirksamsten von allen. Mehre ebenfalls ausgezeichnete Aerzte haben das Mittel in vielen Fällen, und zwar in jedem Stadium der Krankheit, angewendet und es hat nie verfehlt, die wohlthätigsten Wirkungen hervorzubringen, indem es die Heftigkeit des Hustens minderte, das Auswerfen erleichterte und häufig das Ende der Krankheit zu beschleunigen schien. Die gesättigte Tinktur ist die zweckmäßigste Form der Darreichung. Für ein einjähriges Kind ist die Dosis fünfzehn bis zwanzig Tropfen, vier- bis fünfmal täglich; für ein drei- bis vierjähriges Kind, ein halber bis zu einem ganzen Theelöffel voll, mit etwas Zuckerwasser. Die Tinktur wird bereitet, indem man auf zwei Unzen der pulverisirten Wurzel eine Pinte Weingeist

aufgießt. Auch kann man die Abkochung brauchen. Diese Medizin ist in jeder botanischen Apotheke zu haben. Bei der milden und einfachen Form der Krankheit besteht die ärztliche Behandlung mehr im Verhüten, als im Kuriren, und muß von Seiten der Angehörigen durch gehörige Wachsamkeit und Pflege unterstützt werden. Das Kind muß bei kaltem Wetter warm gekleidet werden, vorzüglich im Winter, Frühling und Herbst. Die Diät muß leicht sein, und das Kind darf keinen ungünstigen Witterungseinflüssen ausgesetzt werden. Dies ist die Hauptquelle der Gefahr bei dem Keuchhusten. In seiner einfachen Form, so wie er sich am häufigsten und gewöhnlichsten unserer Beobachtung zeigt, ist es eine leichte Krankheit, und bei der geeigneten Behandlung und Ueberwachung sicherlich nicht gefährlich. Wenn der Stuhlgang verstopft ist, so ist eine Mischung von Kastoröl und Molasses ein ausgezeichnetes Mittel. Der Geschmack des Oels wird dadurch vollkommen verdeckt, und die Kinder nehmen es mit Vergnügen in hinreichender Menge, so daß der gewünschte Zweck erreicht wird. In manchen Fällen ist der reichliche Gebrauch von Molasses ohne Oel hinreichend, den Stuhlgang offen zu erhalten, wenn es Schwierigkeiten machen sollte, dem Kind das Kastoröl beizubringen.

Die Behandlung der Krankheit in milden Fällen ist sehr einfach, und wenn man nur auf die Diät achten will—die aus kleinen Mengen der leichtesten Speisen bestehen muß, nebst einfachen Getränken, wie: Wasser, Brodwasser, Aepfelwasser, Wasser und Molasses, wovon nach Belieben getrunken werden darf — und das Kind sorgfältig vor Erkältung hütet, so wird das Leiden in neun Fällen von zehn ohne den Gebrauch von Medizin oder ärztliche Hülfe einen günstigen Ausgang nehmen.

Würmer.

Es gibt drei Arten von Würmern, die im Darmkanal zu hausen pflegen: der Spulwurm, die Madenwürmer oder Springwürmer und der Bandwurm. Der Spulwurm ist von verschiedener Länge, von zwölf bis fünfzehn Zoll. Der Bandwurm kann von drei bis zwanzig Fuß und darüber lang werden. Die Askariden sind nur wenige Linien lang. Der Spulwurm ist von weißlicher oder bräunlicher Farbe und hält sich hauptsächlich im Dünndarm auf; bisweilen steigen diese Würmer bis in den Magen hinauf und sind selbst zum Munde oder zur Nase herausgekommen. Gewöhnlich sind nicht mehr als zwei vorhanden, doch hat man auch schon dreißig bis vierzig gefunden. Sie finden sich nur selten bei Personen die über fünfzehn Jahre alt sind.

Der Bandwurm ist abgeplattet, einen halben Zoll oder einen Zoll breit und besteht aus unzähligen Gelenken. Ich habe einen dieser Würmer gesehen, der eine Länge von hundert Fuß erreicht hatte. Dieser Wurm hält sich gewöhnlich im oberen Theil des Darmkanals auf und nährt sich von dem Chylus, das heißt der durch die Verdauung zu reinem Nahrungssafte verarbeiteten Speisen.

Zuletzt sind die Madenwürmer (auch häufig Askariden genannt) zu erwähnen; sie sind selten mehr als einen halben Zoll lang, bewegen sich sehr ruhig und halten

sich im untern Theile des Darmkanals auf; sie sind von gelblich-weißer Farbe und kriechen häufig aus dem After. Diese Würmer bringen ein unerträgliches Jucken hervor und veranlassen bei Kindern häufig Konvulsionen oder Krämpfe; auch bringen sie Fieber, nervöse Reizbarkeit und manche andere Leiden der Kindheit hervor. Durch Verstopfung, Unverdaulichkeit, ungeeignete Diät und krankhafte Absonderungen der Darmschleimhaut werden bei schwächlichen Kindern Würmer erzeugt. Die regelmäßige Wiederholung eines kräftigen Abführmittels würde es jedenfalls verhindern, daß sich in den Eingeweiden Würmer ansammeln.

Eines der Symptome, daß Würmer vorhanden sind, ist ein gewisses nagendes, unbehagliches Gefühl in der Magengegend, das sich nach dem Essen vermindert. Der Appetit ist veränderlich und launisch und steigert sich oft bis zu förmlicher Freßsucht; der Bauch ist gewöhnlich hart und gespannt, und es stellen sich häufig Bauchschmerzen ein. Die Kinder pflegen an der Nase zu picken, haben oft den Schlucken, sind unruhig im Schlafe, fahren oft auf und knirschen die Zähne, und ihr Stuhlgang ist verstopft. Sie sehen bleich aus, obgleich sich das Gesicht bisweilen plötzlich röthet; die Augen sind eingesunken und bisweilen von blauen Ringen umgeben; sie magern ab und bekommen leicht Krämpfe. Oft existirt eine besondere krankhafte Reizbarkeit des Nervensystems. Das Zähneknirschen und Sprechen während des Schlafes oder plötzliches Schreien bei dem Aufwachen, schlechter Athem, häufiges Grimmen im Leibe und Uebelkeit sind Symptome, die meistens auf Würmer schließen lassen.

Die Spulwürmer und Madenwürmer finden sich meistens bei Kindern zwischen der Zeit der Entwöhnung und der Mannbarkeit. Der Bandwurm findet sich vorzüglich bei erwachsenen Personen; doch habe ich ihn in meiner Praxis auch bei Kindern beobachtet.

Wir hatten einmal einen Fall in Louisville, Kentucky, von einem fünfzehnjährigen Mädchen, deren Fall für hoffnungslos gehalten wurde, bis ich Terpentinöl und Kastoröl verordnete. Sie fühlte die Bewegung des Wurmes im Magen, aber er ging nicht fort, bis sie mehre Dosen davon und Columbo-Aufguß, zum Nachtrinken, genommen hatte; dann entleerte sie ihn: er maß drei und zwanzig Fuß. Jede Dosis bestand aus einem halben Eßlöffel voll Terpentinöl mit einem halben Eßlöffel voll Kastoröl, Abends und Morgens. Nach der vierten Dosis brachte die Medizin die gewünschte Wirkung hervor, und sie war vollkommen hergestellt.

Heilmittel. — Um Würmer loszuwerden, sind zwei wichtige Dinge erforderlich — Abführmittel und Stärkungsmittel; die ersteren, um die lästigen Schmarotzerthiere aus dem Körper zu treiben; die letzteren, um den Schwächezustand zu heben, der ihr Entstehen begünstigt. Die Hauptaufgabe bei der Entfernung von Würmern ist, die Verdaunngsorgane zu einer gesunden Thätigkeit anzuregen. Es sind Unordnungen dieser Organe, wodurch sie hervorgerufen werden. Alle bitteren Substanzen gehören zu den besten Mitteln, um Würmer bei Kindern zu vertreiben. Wermuth, mit Molasses vermischt, kann in der Dosis von einem Theelöffel voll zweimal täglich gegeben werden. Die Dosis für einen Erwachsenen ist anderthalb Theelöffel voll von dem Samen. Der Wermuth zerstört die Würmer; Aufguß von Polei oder Rainfarn ist auch eine gute Medizin; und Spigelia mit Senna ist ein sicher wirkendes Mittel. Von dem letzteren sollte je eine Unze, in Wasser geweicht, und ein Viertel der Flüssigkeit vier Tage hintereinander einmal täglich genommen werden.

Die beste Methode, die Spigelia anzuwenden, ist, zuerst einen oder zwei Tage vorher eine Dosis Kastoröl oder Aloe oder Rhabarber oder Olivenöl zu geben; die Dosis muß sich nach dem Alter des Patienten richten. Aus Wermuth kann man einen ausgezeichneten Bitter für den häuslichen Gebrauch bereiten; er zerstört die Würmer. Kinder können von zehn Gran bis zu einer halben Drachme des Krautes nehmen oder einen schwachen Aufguß davon trinken.

Dr. Frank Stuart in Philadelphia erwähnt mehre bemerkenswerthe Kuren, welche durch folgenden Aufguß vollbracht wurden;

Spigeliawurzel	½ Unze.
Sennesblätter	½ Unze.
Manna	½ Unze.
Zitwersamen (Worm-seed)	½ Unze.

Dies muß zerstoßen und auf das Pulver eine Pinte kochenden Wassers aufgegossen werden; man lasse es eine Weile stehen, damit die Stärke ausgezogen wird; dann süße man mit Molasses und thue etwas Milch hinzu. Einem fünfjährigen Kinde gibt man eine Viertel Pinte, drei- bis viermal täglich, auf den nüchternen Magen. Wenn es nicht abführt, muß man die Dosis vermehren, bis es den gewünschten Erfolg hat. Große Mengen des Spulwurms sind durch obiges schätzbare Mittel abgetrieben worden. Folgendes ist auch gut:

Zitwersamenöl	½ Unze.
Rainfarnöl	½ Unze.
Terpentinöl	½ Unze.
Krotonöl	2 Drachmen.
Kastoröl	4 Unzen.

Mische. Einem einjährigen Kinde gebe man einen halben Theelöffel voll davon, mit etwas Milch, drei Tage lang; dann halte man drei Tage lang damit ein und beginne dann wieder.

Gegen den Bandwurm und gegen den Spulwurm ist die kräftigste Medizin das Terpentinöl; man kann einem Kinde zwischen dem zweiten und siebenten Jahre einen halben Eßlöffel voll davon, mit Milch vermischt, mehre Tage hinter einander geben. Erwachsene Personen können jedesmal als Dosis einen ganzen Eßlöffel voll mit derselben Quantität Kastoröl nehmen.

Die Madenwürmer, welche im Rectum oder im unteren Darmkanal hausen und jungen Knaben und Mädchen so viel Qualen bereiten, können durch eine oder zwei Dosen des Elixir Proprietatis, welches in jeder Apotheke nebst Anweisungen zu haben ist, getödtet werden; auch einige Dosen Aloe thun gute Dienste. Ein Klystier von Aloe, in warmem Wasser aufgelöst, treibt sie sicher ab. Aloe ist ein fast unfehlbares Mittel gegen diese Art Würmer. Auch ein Klystier von gewöhnlichem Salz und Wasser hat die Wirkung sie zu entfernen. Bisweilen gelangen Würmer bis in den Hals der Kinder und verursachen Würgen. Dem kann leicht abgeholfen werden, wenn man ihnen Salz und Wasser zu trinken gibt; eine häufige Wiederholung dieses einfachen Mittels treibt oft die Würmer ab und ist immer ein Verhütungsmittel. Man wird finden, daß es ein sehr schätzbares Medikament gegen verschiedene Arten von Würmern ist; und selbst wenn keine vorhanden sein sollten

so wird es doch den Magen und den Darmkanal reinigen und so von wohlthätiger Wirkung sein. Würmer sowohl, als manche andere Leiden bei Kindern sind häufig einem Mangel an Salz in ihrer Nahrung zuzuschreiben — besonders bei ganz jungen Kindern, welche ohne Brust aufgefüttert werden. Man wird in ihrer Nahrung immer eine Masse Zucker und häufig gar kein Salz oder sehr wenig davon finden. Ich habe es mir zur Regel gemacht, wenn ein Kind aufgefüttert werden muß, die Mutter anzuweisen, seine Nahrung mit Salz zu „süßen" und nur so viel Zucker hinzuzufügen, daß der Salzgeschmack etwas verdeckt wird. Und ich kann sagen, daß dies immer die besten Resultate gehabt hat.

Jeder Tag bringt ein neues Mittel zum Vorschein, und bisweilen sind die allereinfachsten wirksamer, als die, welche man für die kräftigsten gehalten.

Die frischen Samen des gewöhnlichen Kürbiß, in großen Dosen von zwei Unzen, pulverisirt und alle vier bis fünf Stunden vier Tage lang hintereinander genommen, haben den Bandwurm abgetrieben. Ebenso ist die Wurzel des männlichen Farnkrautes, welches so reichlich im Lande auf unseren Wiesen gefunden wird, mit Erfolg angewendet worden. Die Diät aller Kinder oder Personen, die an Würmern leiden, muß sorgfältig regulirt werden. Die Verdauung muß durch Reizmittel und bittere Liqueure befördert und der Stuhlgang offen erhalten werden. Der ganze Organismus muß gekräftigt werden und zwar durch tägliche Bewegung in freier Luft; durch kalte Bäder, wenn es die Jahreszeit erlaubt; und durch solche tonische Medizinen, welche die Anhäufung dieser Schmarotzer verhindern können, also Chinarinde, Aufgüsse von Enzian, Wermuth, Pappelwurzelrinde, Quassia, Columbo und dergleichen. Durch diese Mittel wird der Organismus bedeutend gestärkt, der Darmkanal zu regelmäßiger Thätigkeit angeregt und das Allgemeinbefinden verbessert werden.

Mumps. — Ziegenpeter. (Kehlsucht.)

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung der Parotisdrüsen, welche zu beiden Seiten der unteren Kinnlade liegen. Sie beginnt mit mehr oder weniger Fieber; bald darauf wird eine Geschwulst in dem Winkel der Kinnlade sichtbar, welche sich allmälig auf das Gesicht und den Hals in der Nähe der Drüse erstreckt und viele Beschwerden und Schmerz beim Oeffnen der Kinnlade verursacht. Am vierten oder fünften Tage fängt die Geschwulst an sich zu verlieren. Am häufigsten tritt diese Krankheit in der Kindheit und im frühesten Lebensalter auf. Die Geschwülste oder Klumpen erscheinen bisweilen nur an einer Seite. Die Geschwülste sind beweglich, hart, empfindlich und sehr schmerzhaft und oft von großem Umfange; sie werden in der That bisweilen so groß, daß sie das Schlucken und das Athmen schwierig machen. Auch andere Drüsen des Körpers schwellen bisweilen in dieser Weise an. Bei Männern kömmt es vor, daß sich die Hoden ebenso vergrößern und entzünden. Bei Frauen werden die Brüste von derselben Art der Entzündung befallen. Der Mumps oder Ziegenpeter ist eine durchaus ungefährliche Krankheit, wenn der Patient nicht viel kaltem oder feuchtem Wetter ausgesetzt ist; doch kann, was sich aller-

dings selten ereignet, die Entzündung sich plötzlich auf das Gehirn, die Hoden oder die Brüste werfen. Wenn letzteres Beides der Fall ist, so gehen diese Drüsen bisweilen theilweise in Eiterung über oder brechen auf, und es entsteht ein schwieriges und langwieriges Leiden.

Heilmittel. — In den meisten Fällen ist diese Krankheit mild und erfordert nur gute Pflege und Sorgfalt im Warmhalten und Trockenhalten des Körpers. Kinder müssen im Hause bleiben und sich ruhig verhalten, da starke Bewegung oder was sonst den Organismus im hohen Grade aufregt, eine Krankheit des Gehirns, der Hoden oder der Brust hervorrufen oder Fieber veranlassen kann.

In milden Fällen ist sehr wenig Behandlung erforderlich, wenn das Kind nur warm gehalten wird. Wenn die Geschwulst schmerzhaft ist, gebe man eine Dosis Paregoric-Elixir oder Godfrey's Cordial und bringe das Kind durch warme Getränke in Schweiß, durch Pfeffermünz-, Katzenmünz- oder Polei-Aufguß. Wenn der Stuhlgang verstopft ist, gebe man ein leichtes Abführmittel. Die Geschwulst muß mit Opodeldok eingerieben und um den Hals ein warmer Flanell-Lappen oder ein wollener Strumpf gebunden werden, der nicht abgenommen werden darf. Wenn eine Purganz nöthig ist, gebe man etwas Epsomsalz oder Kastoröl. Die Diät muß leicht und einfach sein. In heftigen Fällen, wenn die Geschwulst am Halse verschwindet und sich auf die Hoden oder die Brüste wirft, so muß ein Blasenpflaster unter jedes Ohr gelegt werden, um die Geschwulst zu ihrem ursprünglichen Sitze zurückzubringen. Wenn die Theile sehr geschwollen sind, so werden heiße Umschläge Erleichterung schaffen, und wenn der Schmerz und die Geschwulst besonders stark sind, so kann man ein bis zwei Blutegel ansetzen. Im Allgemeinen aber habe ich immer gefunden, daß das Auflegen warmer Umschläge von Kamillen oder anderen bitteren Kräutern schleunigst die gewünschte Linderung schaffte.

Scharlachfieber.

Es hat seinen Namen von der eigenthümlichen rothen Farbe der Haut, welche gewöhnlich damit verbunden ist. Diese Krankheit, von (manchen) Aerzten Scarlatina Anginosa Rosalia genannt, kann Kinder entweder in einer milden oder in einer schweren Form befallen. Wenn der Anfall milde ist, so beginnen die Symptome mit leichtem Fieber. Der Ausschlag erscheint gewöhnlich am zweiten oder dritten Tage, zuerst am Halse und im Gesichte, in Gestalt von unzähligen, rothen Punkten, die innerhalb vier und zwanzig Stunden oder noch früher den ganzen Körper bedecken. Auf den Gliedern und besonders an den Fingern ist eine fortlaufende Röthe, doch auf dem Rumpfe ist der Ausschlag in unregelmäßigen, großen Flecken vertheilt. Die Farbe desselben ist ein heller Scharlach und ist am auffallendsten in der Lendengegend und in den Biegungen der Gelenke. Die Röthe erstreckt sich über die innere Fläche des Mundes. Die Zunge ist in der Mitte belegt, während die Ränder und die Spitze eine glänzende Scharlachfarbe haben. Am deutlichsten wird der Ausschlag des Abends wahrgenommen. Bei dem Fortschreiten des Fiebers stellt sich zuweilen

Erbrechen ein, und gewöhnlich wird über Kopfschmerz, Durst und Schlaflosigkeit geklagt. Am dritten Tage ist meistens die ganze Oberfläche des Körpers hellroth gefärbt und dabei heiß und trocken. Der Ausschlag erreicht seine Höhe am vierten Tage; am fünften fängt er an nachzulassen, die Zwischenräume zwischen den Flecken werden größer, und das helle Roth verbleicht; am sechsten Tage ist der Ausschlag nur noch undeutlich und am achten Tage pflegt er ganz verschwunden zu sein. Hierauf beginnt die Krankheit sich zu verlieren, die Haut schält sich in großen, rauhen Fetzen ab und nach einer Woche ist das Fieber beendet. Die oben beschriebenen Symptome sind die der milderen Form des Scharlachfiebers. Bei der schwereren Form pflegen außerdem noch folgende Symptome bemerklich zu sein: ein größeres Gefühl der Schwäche; das Fieber steigert sich bis zu Delirien; das Athmen ist erschwert; der Durst übermäßig; der Hals ist wund und schmerzhaft; bei mancher Körperverfassung sind dies gefährliche Zeichen, und es muß sofort energisch eingeschritten werden. Der Puls ist bei Kindern stark beschleunigt, bis zu hundert und vierzig oder fünfzig in der Minute; bei Erwachsenen erreicht er oft hundert und zwanzig oder dreißig. Die Arterie fühlt sich schmal an und der Schlag ist weich, oft schwer wahrzunehmen, doch zu Zeiten auch hart und heftig. Doch das beständigste Symptom, ohne welches in der That die Krankheit nie auftritt, ist eine eigenthümliche Entzündung des Halses, welche häufig fast unmittelbar in Eiterbildung übergeht. Wenn man die Zunge mit einem Löffelstiel niederdrückt und in den Rachen sieht, so bemerkt man, daß die Höhlung geschwollen und dunkelroth ist, und auf einer oder beiden Tonsillen erscheinen bisweilen weißliche oder graue Geschwüre. Diese Geschwüre sind gewöhnlich klein und auf die Tonsillen, welches Drüsen zu beiden Seiten des Halses sind, beschränkt; doch können sie sich auch bis auf die Uvula oder Zäpfchen und andere Theile der Rachenhöhlung und des Mundes erstrecken. Diese Entzündung und das darauf folgende Schwellen und Eitern ist die Ursache eines der lästigsten Symptome dieser Krankheit, nämlich erschwertes und schmerzhaftes Schlucken. In manchen Fällen ist die Schwierigkeit so groß, daß es kaum möglich ist, etwas in den Magen gelangen zu lassen, indem Flüssigkeiten häufig durch die Nase wieder herauskommen. In anderen Fällen dagegen macht das Schlucken gar keine Schwierigkeiten.

Es pflegen große Schleimansammlungen in der Kehle vorzukommen, die bei dem Athmen der Kinder ein unangenehmes, rasselndes Geräusch verursachen. Das Geräusch entsteht, indem die Luft durch den angehäuften Schleim zieht, der herausgedrängt und durch die Nase entleert wird. Dies Symptom hält einige Tage an und verursacht der Familie häufig unnöthige Besorgnisse. Bisweilen erstreckt sich die Entzündung bis zum Ohre, und die Drüsen unter dem Kinn und am Halse werden schmerzhaft geschwollen; nachdem das Fieber überstanden ist, verschwinden sie entweder allmälig oder gehen in Eiterung über und heilen, nachdem sie ihren Inhalt nach außen entleert haben. Wenn sich solche Abscesse bilden und der Eiter durch das Ohr abfließt, stellt sich häufig ein gewisser Grad der Taubheit ein.

Das Scharlachfieber nimmt einen sehr regelmäßigen Verlauf, und man kann es eine Krankheit nennen, die sich selbst ihre Grenzen steckt. Der Ausschlag erscheint am zweiten Tage, hält mit wenigen merklichen Veränderungen bis zum siebenten an, verliert sich dann, und am neunten Tage, wenn die Heftigkeit des Fiebers nicht besondere Störungen zurückgelassen hat, kann der Patient als außer Gefahr befindlich betrachtet werden.

Scharlachfieber kann von den Masern, mit welchen es sonst große Aehnlichkeit hat dadurch unterschieden werden, daß der Husten und sonstige scheinbare Erkältungssymptome fehlen; ferner durch das Aussehen der Eruption, deren Farbe hellrother ist, und die aus kleineren Pünktchen besteht und am zweiten statt am vierten Tage ausbricht; dann durch die Geschwürbildung im Halse und durch das epidemische Auftreten; da selten beide Krankheiten gleichzeitig „grassiren."

Wenn die Masern in der Nachbarschaft herrschen oder der Patient dem ansteckenden Einflusse derselben ausgesetzt war, so können wir Masern vermuthen; aber wenn dies nicht der Fall ist, oder der Patient schon die Masern gehabt hat, so kann man ohne Schwierigkeit die Natur der Krankheit erkennen.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob dies Fieber ansteckend ist. Wenn ich nach meiner eigenen Erfahrung und Beobachtung urtheilen soll, die sich keineswegs auf ein kleines Gebiet beschränkt, so muß ich mich dahin erklären, daß es allerdings in einem gewissen Grade ansteckend ist, und ich möchte empfehlen, daß alle verständigen Mittel angewendet werden, um seine Ausbreitung zu verhüten, indem man die Kranken, soviel wie möglich, von denen, die noch nicht davon ergriffen waren, absondert.

Die Regelmäßigkeit, mit der das Fieber am fünften Tage, nachdem die Person dem Ansteckungsstoffe ausgesetzt war, sein Erscheinen macht, ist für mich einer der stärksten Beweise für seinen ansteckenden Charakter; denn eine Reihe von Fällen während meiner langjährigen Praxis ließ mir keine andere Annahme, als daß die Krankheit in dieser Art entstanden sei. Doch jeder Beobachter weiß, daß nicht alle Personen für Krankheitsstoff empfänglich sind, und daß während einer davon ergriffen wird, ein Anderer, der der Ansteckung ebenso ausgesetzt war, verschont bleiben kann.

Diese Krankheit beschränkt sich meistens auf die Kindheit und Jugend, obgleich die Empfänglichkeit dafür nicht vor dem dreißigsten oder vierzigsten Jahre aufhört. Doch ist es sehr selten, daß sie Personen über dreißig Jahre befällt und ist dann gewöhnlich mild und kaum jemals gefährlich. Eine einmal befallene Person kann zum zweiten Male angesteckt werden; doch kommt dies nur äußerst selten vor und ist dann jedenfalls einer ganz eigenthümlichen Empfänglichkeit oder prädisponirenden Körperanlage zuzuschreiben. Doch ist der zweite Anfall fast ohne Ausnahme milder, als der erste.

Die eigentliche Ursache des Scharlachfiebers ist trotz aller Untersuchungen unbekannt. Es tritt zu allen Jahreszeiten auf; doch ist es häufiger bei kaltem, nassem oder feuchtem Wetter.

Sein Auftreten ist epidemisch, und es entsteht ohne Zweifel durch gewisse atmosphärische Einflüsse oder Ausdünstungen aus dem Boden, deren Beschaffenheit man bis dato nicht ermittelt hat.

Heilmittel. — Eine erfolgreiche Behandlung dieser lästigen Krankheit — dieses Schreckens der Familien — ist neuerdings in Gestalt eines der einfachsten Mittel entdeckt worden, welche der menschliche Geist sich vorstellen kann. Diese erfolgreiche Behandlung ist auf das vollständigste versucht und festgestellt worden durch ein Committee der Amerikanischen Medizinischen Gesellschaft, welches darüber Bericht erstattet. Wir geben folgenden Auszug aus dem Journale der Gesellschaft:

„Scarlatina oder Scharlachfieber. — Eine neue Methode in der Behandlung dieser

Krankheit wurde vor kurzem von Dr. Schneemann in Hannover vorgeschlagen, nämlich: die Einreibung der ganzen Körperoberfläche, mit Ausnahme des Kopfes, mit Schinkenfett, Morgens und Abends. Diese neue Entdeckung wurde in diesem Lande der ärztlichen Körperschaft zuerst durch Dr. Harvey Lindsly in Washington City vorgelegt. Dr. Lindsly gab an, daß seine Erfahrungen und Erfolge mit diesem Mittel so bedeutend gewesen seien, daß er es mit gutem Gewissen „als ein schätzbares Mittel, diese gefürchtete Krankheit zu einem günstigen Ende zu führen," empfehlen könne."

In einem Briefe, welchen der Vorsitzer des Committees von Professor Paul F. Eve in Augusta, Georgia, empfing, berichtete dieser ausgezeichnete Arzt, daß er über zwanzig bis dreißig Fälle von Scarlatina Tagebuch geführt habe, in denen die Einreibung des Körpers mit Schinkenfett nach Dr. Lindsly's Methode vorgenommen wurde, während gleichzeitig die Jod-Tinktur äußerlich am Halse zur Anwendung kam. Er sagt: „Mein Verfahren bestand darin, daß ich den ganzen Körper mit der inneren Rinde fetten, ungekochten Schinkens während des ganzen Verlaufes der Krankheit einschmieren ließ, und daß die Jod-Tinktur ein-, zwei- bis dreimal während der vier und zwanzig Stunden eingepinselt wurde, um der Entzündung der Schleimhäute des Halses Einhalt zu thun." Der Doktor spricht in den empfehlendsten Ausdrücken von diesen Mitteln und fügt hinzu: „Nur ein einziger Fall von den vielen, in denen diese Behandlungsweise eingeschlagen wurde, endete tödtlich."

Mehre der vorzüglichsten Aerzte in Baltimore stellen der Lindsly'schen Methode ein glänzendes Zeugniß aus. Wir haben seitdem auch zu verschiedenen Zeiten von Patienten, welche dieses Experiment der Schinkeneinreibung versuchten, die Versicherung erhalten, daß sich kein besserer Erfolg wünschen lasse. Es laufen bei uns noch jetzt fortwährend Zeugnisse über die vielen wunderbaren und schnellen Kuren ein, welche durch dies einfache Mittel bewirkt wurden. Ich hoffe, man wird mich nicht darum tadeln, daß ich in allen meinen medizinischen Schriften für das Volk den Vorzug darthue, welchen in den meisten Fällen die einfachsten Medikamente und die Heilkräfte der Natur vor den starken und eingreifenden Mitteln haben.

Die Behandlung bei dem Scharlachfieber sollte sich auf ganz milde Maßregeln beschränken; der Patient muß das Zimmer hüten, dessen Temperatur nach seinem Behagen einzurichten ist; er muß Kälte und Luftzug vermeiden; und, nachdem das kalte Stadium vorüber ist, müssen seine Getränke kühl sein. Während das kalte Stadium anhält, mögen reichlich warme Getränke, wie Salvei-, Polei-, Katzenmünz- oder Safranthee genossen werden, um Schweiß zu erzeugen — wenn sich der Magen nicht dagegen sträubt. Doch wenn der Magen empfindlich ist und sich häufiges Erbrechen einstellt, dürfen nur kleine Mengen von Flüssigkeiten genossen werden, und zwar nur von solchen, welche geeignet sind, der Uebelkeit zu steuern. Zu diesem Zwecke sind Frauenmünze oder kaltes Eiswasser oder Sodawasser am geeignetsten. Ein Senfpflaster auf den Magen ist oft ein schätzbares Mittel gegen Uebelkeit und Erbrechen.

Im ersten Stadium der Krankheit ist die wichtigste Maßregel, die Hände und Füße wiederholt in warmem Wasser zu baden; dies kann die ersten zwei oder drei Tage zwei- bis dreimal täglich geschehen. Dabei muß große Vorsicht gebraucht werden, die Patienten vor Erkältung zu schützen; sie müssen jedesmal schnell abgetrocknet und dann, behaglich eingewickelt, in's Bett gelegt werden. Wenn die

Krankheit von Kopfschmerz oder Verstopfung begleitet ist, gebe man ein gelindes Abführmittel, wie Epsomsalz oder Seidlitzpulver. Es ist nicht zu vergessen, daß heftigwirkende Brechmittel oder Purganzen in jedem Stadium dieser Krankheit nicht nur unnöthig, sondern sogar schädlich sind.

Das zweite oder das Ausschlagsstadium kann vom zweiten oder dritten Tage an bis zum siebenten oder achten gerechnet werden; während dieser Zeit sollte der Patient ruhig in einem angenehm warmen und möglichst dunklen Zimmer gehalten werden. Das Bettzeug und das Nachtzeug muß häufig gewechselt werden; auf Reinlichkeit, Lüftung und Alles, was zum Behagen des Patienten gehört, ist gewissenhafte Sorgfalt zu verwenden. Keine festen Speisen sind erlaubt; die Diät muß ganz leicht sein; da der Durst gewöhnlich groß ist, lasse man in nicht zu übermäßiger Menge kaltes Wasser, Limonade, Tamarindenwasser, Sodawasser, Reiswasser, Salvei- oder Leinsamenthee trinken; alle kühlenden Getränke, welche zum Wohlbefinden des Patienten beitragen, sind erlaubt. Doch, wie gesagt, eines der wirksamsten und dabei angenehmsten Mittel, um die übermäßige Hitze zu beseitigen und die Heftigkeit des Fiebers zu unterdrücken, ist die beharrliche Anwendung des fetten Schinkens, der, wie oben angegeben, über den ganzen Körper einzureiben ist. Um zum Schlusse also Alles zusammenzufassen, was zur Behandlung milder Fälle des Scharlachfiebers gehört: man lasse den Patienten in einem Zimmer von behaglicher Temperatur verweilen, setze ihn auf schmale Diät, gebe ihm kühlende Getränke und reibe ihn mit der inneren Seite einer fetten Schinkenrinde zwei- bis dreimal täglich ein; auf diese Art werden unter zwanzig Fällen neunzehn kurirt werden.

Die Impfung.

Die Anwendung dieses schätzbaren Mittels erfordert Sorgfalt und Verstand, und man darf sich daher nicht wundern, daß es so häufig fehlschlägt. Der erste und wichtigste Punkt ist, daß man sich guten Impfstoff verschaffe; der zweite, die Operation in der geeigneten Weise vorzunehmen; und der dritte und keineswegs unwichtigste, darauf zu achten, daß das Kind zur Zeit bei guter Gesundheit sei. Die richtige Zeit zum Impfen ist von der fünften Woche bis zum vierten Monate, oder ehe das Zahnen beginnt. Wenn der Stuhlgang in Unordnung ist oder irgend ein Ausschlag am Körper des Kindes zu bemerken ist, so thut man wohl, das Impfen aufzuschieben, bis das Kind besser ist; falls nämlich nicht gerade irgend ein genügender Grund, zum Beispiel das Grassiren von Pocken in der Nachbarschaft, vorhanden ist.

Es ist die Pflicht der Eltern, ihre Kinder durch Impfung vor der gefährlichen und widerwärtigen Krankheit, den Pocken, zu schützen. Dies Verhütungsmittel wurde durch den berühmten Dr. Jenner entdeckt, welcher durch Experimente darthat, daß das Gift der Kuhpocken von einem Menschen auf den anderen übertragen werden kann, und daß dieser Prozeß sich mehre Male wiederholen kann, ohne daß die erzeugte Materie die Kraft verliert, das (mildere) Leiden in allen seinen Stadien vollständig

hervorzubringen und dadurch den menschlichen Organismus gegen die eigentlichen oder Menschenpocken unempfänglich zu machen.

Die Einimpfung der Kuhpocken bei fast einer Million Menschen — von denen Tausende später mit Pockenkranken in Berührung kamen, ohne angesteckt zu werden — bewies sowohl die Ungefährlichkeit dieser künstlichen Methode, als auch ihre unfehlbare Wirksamkeit, um gegen eine der schrecklichsten Krankheiten zu schützen, die, wenn sie auch nicht immer tödtlich ist, doch sicher den Menschen entstellt.

Wir haben während einer langen Erfahrung in unserer Praxis Gelegenheit genug gehabt, die Wirksamkeit der Kuhpockenimpfung beobachten zu können. Wenn irgend welche weitere Beweise nöthig wären, so könnte man sie in den Berichten unserer wohlthätigen Anstalten finden, die für die Aufnahme von Kindern eingerichtet sind. Das Waisenhaus in Charleston, Süd-Carolina, zum Beispiel enthielt ein hundert und fünfzig Kinder; und nicht ein einziges davon erkrankte an Pocken oder auch nur an Varioloiden, während die Pocken in der Stadt herrschten, obwohl sie, wie gewöhnlich, mit manchen Familien in der Stadt in beständigem Verkehr waren.

Die Gesammtanzahl der Kinder, welche in das Waisenhaus zu Philadelphia seit seiner Gründung aufgenommen wurden, ist drei tausend neun hundert und sechs und fünfzig; von allen starben nur vier an den Pocken, und bei diesen fanden sich keine Spuren der Impfung.

In der Stadt New York beträgt die Anzahl aller in die verschiedenen Waisenhäuser Aufgenommenen vier tausend neun hundert und drei und zwanzig; und obgleich die Pocken in vier oder fünf der Anstalten auftraten, war es doch in ihrer mildesten Form, den Varioloiden, und sie veranlaßten keinen einzigen Todesfall. Ein ähnliches Resultat wurde im Zufluchtshause beobachtet, welches eine Gesammtzahl von zwei tausend sechshundert und fünf und siebenzig Kinder während sechzehn Jahren aufnahm. Wenn wir hierzu noch die Zahl der Kinder rechnen, die im New Yorker Almosenhaus auf Long Island aufgenommen wurden, so finden wir, daß während eines Zeitraums von sechs und dreißig Jahren unter vier und zwanzig tausend zwei hundert und neunzehn Kindern nur zehn Todesfälle durch Pockenansteckung vorkamen. Obgleich wir die vollständigen Resultate der Impfung nicht mit Sicherheit nachweisen können, so mögen wir uns doch einen richtigen Begriff von ihrer wohlthätigen Wirkung machen, indem wir damit die Verheerungen vergleichen, welche die Pocken vor Einführung der Kuhpockenimpfung unter Kindern anzurichten pflegten. Selbst zugegeben, daß dies Mittel nicht unter allen Umständen gegen einen Anfall der ächten Pocken schützt, so beraubt es diese ansteckende Krankheit doch ihres Schreckens und vermindert die furchtbare Sterblichkeit, durch welche sie einst zur Geißel des Menschengeschlechts wurde — in anderen Worten, wo sonst die Opfer zu Hunderten hingerafft wurden, stirbt jetzt nicht einer in Tausenden. „Zum Beispiel," sagt der gelehrte und berühmte Arzt Dr. Valentin Mott in New York, „während die epidemischen Pocken und Varioloiden neulich herrschten, waren von zwei hundert und acht und vierzig Fällen von Pocken und Varioloiden ein hundert und fünf und fünfzig nie geimpft worden, von diesen starben fünf und achtzig; von vier und sechzig, welche früher einmal geimpft worden waren, starb nur einer." Solche Thatsachen zeigen, welchen praktischen Werth die Impfung hat, und entfernen jeden Zweifel darüber, daß das Mittel ein Segen für die Menschheit ist.

Der Impfstoff muß von guter Qualität sein; man scheue daher keine Mühe, sich

reine, gesunde Materie zu verschaffen, nur so kann man auf Erfolg rechnen. Durch Nachlässigkeit in diesem Punkt sind häufig die segensreichen Wirkungen des Impfprozesses ausgeblieben. Es kommt bisweilen vor, daß in Folge eines eigenthümlichen Körperzustandes des Kindes der Impfstoff keine Ansteckung äußert und die Kuhpocken nicht zum Vorschein kommen. Die Erfahrung hat lange gezeigt, daß gewisse schwächliche, ungesunde Körperverfassungen nicht immer für die Impfung empfänglich sind; doch sind dies zum Glück seltene Fälle. Wenn ein solcher Fall vorkommt, so lasse man, nach einigen neuen Versuchen mit frischer Materie, einige Monate vergehen, bis vielleicht eine Veränderung in dem Organismus des Kindes stattgefunden, oder, in anderen Worten, bis sich sein allgemeiner Gesundheitszustand gebessert, und mache dann wieder einen Versuch. Es gibt auch Personen, die so organisirt sind, daß sie durch das Leben gehen, ohne für irgend eine Art von Ansteckung empfänglich zu sein. Manche Eltern sträuben sich gegen das Impfen, in der Meinung, daß dadurch dem Organismus irgend eine Krankheit mitgetheilt werden könne, welche in dem Körper der Person, von der der Impfstoff genommen wurde, gesteckt hat. Dies ist eine thörichte Idee, da es unmöglich ist, mehr als eine Krankheit auf einmal mitzutheilen. Wir möchten den Eltern zurufen: achtet nicht auf die thörichten Einwürfe, welche durch Unwissenheit und Vorurtheil gegen eine der nützlichsten Entdeckungen erhoben werden, sondern laßt euer Kind sobald als möglich impfen. Es ist eine sehr einfache Operation und kann von Jedem vollzogen werden, der gesunden Menschenverstand hat. Wenn der Impfstoff unmittelbar aus einer Pustel genommen wird, das heißt, wenn man die crème-artige Materie, welche sich in den künstlichen Pocken bildet, frisch benutzt, so kann man sie vermittelst einer Nadel in das Fleisch bringen. Eine kleine Stelle kann in dem dicken Theile der Außenseite des Armes, zwischen der Schulter und dem Ellenbogen, aufgekratzt und die frische Materie mit der Spitze einer Nadel oder einer Lanzette eingerieben werden. Eine andere Methode besteht darin, die Haut mit der Spitze der Lanzette aufzuheben und dann den Impfstoff unter die Haut zu bringen. Wenn man diese Schramme oder diesen Einschnitt macht, sei man vorsichtig, kein Blut hervorzulocken, da durch Vermischung mit demselben die Materie häufig ihre Wirksamkeit verliert. Die Materie kann immer zwischen dem sechsten und achten Tage nach der Impfung aus der Pustel genommen werden. Nach dem achten Tage fängt die Materie an, ihre Ansteckungskraft zu verlieren, bis sich ein Schorf bildet, der alle giftigen Eigenschaften der frischesten Materie zu haben scheint. Der Schorf fällt gewöhnlich erst nach achtzehn bis zwanzig Tagen ab; man kann ihn zu irgend einer Zeit mit etwas warmem Wasser anfeuchten und einen Brei daraus machen, zum Beispiel auf einem Stücke Glas, und dann diese Substanz mit der Spitze einer langen Nadel oder einer Lanzette, wie oben beschrieben, in die Haut bringen. Nach dem Impfen sei man vorsichtig mit der Kleidung, daß dieselbe den Impfstoff nicht forttreibe, sondern warte, bis letzterer trocken ist; es ist nicht nöthig, nach dem Impfen das Kind besonders durch Kleidung zu schützen. Ein solcher Schorf kann lange Zeit gehalten werden, indem man ein Loch in ein Stück Wachs macht und ihn hineinthut und mit Wachs bedeckt. Dies nennt man hermetisch verschlossen; und ein Schorf, der in dieser Art aufbewahrt wird, behält Jahre lang seine Eigenschaften, wenn man ihn in einer mäßigen Temperatur läßt, da sowohl starke Hitze, als starke Kälte ihn zersetzen.

Nachdem ich mich bemüht, den allgemeinen Gebrauch des Impfens dem Publikum an's Herz zu legen, glaube ich Alles gesagt zu haben, was dieser wichtige Gegenstand erheischt.

Heilmittel. — Eine innere Behandlung ist nach dem Impfen selten erforderlich, ausgenommen vielleicht hin und wieder ein Theelöffel voll Kastoröl, wenn der Stuhlgang in Unordnung ist und sich fieberhafte Symptome zeigen. Die Hauptsache ist, daß man auf den Arm Acht gibt, damit sich die Bläschen ungehindert bilden können, und daß die wunde Stelle vor Verletzungen geschützt wird — namentlich vom sechsten oder siebenten Tage an. Wenn durch Reibung oder irgend eine andere Ursache die Entzündung und Geschwulst um die Pusteln herum sehr stark werden sollte, so wende man Waschungen mit kaltem Wasser an oder mache Brod- und Wasserumschläge. Doch am besten ist es — wenigstens mit äußerst geringen Ausnahmen — die Folgen des Impfens ruhig ihren Verlauf nehmen zu lassen, bis sich ein harter, runder Schorf von dunkler Mahagoniefarbe bildet, der gewöhnlich zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Tage abfällt und auf der Haut eine bleibende, kreisrunde Narbe zurückläßt, die etwas tief liegt und mit sechs oder acht kleinen Grübchen gezeichnet ist. Dies ist der richtige Verlauf der Impfung.

Masern.

Dieser Krankheit geht gewöhnlich einige Tage lang ein trockener Husten, Heiserkeit, häufiges Niesen, ein Wässern der Augen und mehr oder weniger Fieber vorher, als wenn das Kind sich stark erkältet hätte. Dann zeigt sich das Exanthem oder der Ausschlag, zuerst im Gesicht und am Nacken und später auf dem ganzen Körper. Der Ausschlag besteht aus kleinen Pickeln oder Bläschen, die sich bei dem Fortschreiten der Krankheit in größeren Flecken von unregelmäßiger Form gruppiren und sich rauh anfühlen. Das Fieber steigert sich häufig noch nach dem vollständigen Ausbruche des Exanthems; die Augen werden dabei entzündet, und es stellt sich ein heftiger Kopfschmerz ein. Ungefähr am vierten oder fünften Tage ist der Ausschlag ganz heraus; er verliert sich am achten Tage zuerst vom Gesicht und ist in kurzem kaum mehr sichtbar. Wenn der Ausschlag fortgeht, bedeckt sich die Haut mit einem weißen, mehlartigen Pulver, und es schälen sich auf dem ganzen Körper Schuppen ab. Wenn die Masern milde sind und einen regelmäßigen Verlauf nehmen, was gewöhnlich der Fall ist, und wenn das Kind sorgfältig in Acht genommen werden würde, so erfordert diese Krankheit nur die mildeste Behandlung und die einfachsten Mittel. Deshalb sind die Folgen der Masern häufig schlimmer, als die Krankheit selbst; oder deutlicher gesagt, sie können durch Vernachlässigung und unzweckmäßige Mittel zu sehr schlimmen und selbst gefährlichen Zuständen führen; — zum Beispiel, wenn erhitzende oder reizende Getränke gegeben werden, „um den Ausschlag herauszutreiben," wie es heißt. Wenn das Kind während des Fiebers und des Ausschlages in einem heißen Zimmer mit Flanell und Wollenzeug bedeckt gehalten wird, während man ihm heißen Grog, Safranthee, oder Schafssafran (wie man die

Exkremente oder den Dünger von Schafen nennt, von welchem eine Abkochung gemacht wird) und dergleichen Dinge einschüttet, in der Meinung den Ausschlag zu befördern oder am „Zurücktreten" zu verhindern, so darf man sich nicht wundern, wenn Lungenentzündungen und andere schlimme Folgen entstehen, die häufig einen tödtlichen Ausgang nehmen. Statt der unvernünftigen Anwendung innerer und äußerer Erhitzungsmittel, sollte gerade das entgegengesetzte Verfahren eingeschlagen werden.

Heilmittel. — Bei gewöhnlichen Fällen dieser Krankheit ist nur wenig medizinische Behandlung nöthig; oder in anderen Worten: je einfachere Mittel man gibt, um so besser. Kühlende Getränke sollten nicht nur während des Fiebers, sondern so lange der Ausschlag anhält, gebraucht werden. Dabei gebe man, wenn es nöthig ist, gelegentlich ein kühlendes Abführmittel. In milden Fällen ist dies die ganze Behandlung. In den letzten Stadien der Krankheit findet oft starkes freiwilliges Abführen statt, welches sich bis zu förmlicher Diarrhöe steigern kann; doch hat man dies im Allgemeinen als eine wohlthätige Hülfe der Natur anzusehen, und jedes Einschreiten dagegen, durch stopfende Mittel und dergleichen, kann den ernstlichsten Nachtheil bringen und selbst lebensgefährliche Folgen haben. Die Kenntniß dieser Thatsache ist von der größten Wichtigkeit und mag manchem Kinde das Leben retten, das sonst einer falschen Behandlung zum Opfer fallen würde. Die Vorsichtsmaßregeln bei den Masern bestehen darin, die Augen vor dem Lichte zu schützen und den Körper vor kaltem Zugwinde zu bewahren, welcher leicht den Ausschlag zurücktreiben könnte. Kaltes Wasser dagegen, welches eines der besten Heilmittel der Natur ist, sollte dem Patienten nie vorenthalten werden; in der That, das gierige Verlangen darnach, welches sich meistens zeigt, ist ein Fingerzeig des natürlichen Instinktes, den man nicht mißverstehen kann, und dessen Nichtbeachtung nur das Leiden vermehren und die Krankheit verschlimmern würde.

Die Kost muß leicht sein; was nothwendig ist, um die Kräfte des Patienten aufrecht zu erhalten, muß in einfachster Zubereitung und, wo möglich, in flüssiger Form, mit kühlenden, schleimigen Getränken gereicht werden. Es ist von großem Nutzen, gelegentlich das Gesicht, die Brust, die Arme und Hände vermittelst eines Schwammes oder weichen Lappens mit warmem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt ist, abzuwaschen; man wird dadurch die trockene Hitze und das Jucken der Haut, welches des Nachts oft äußerst quälend ist, beseitigen.

Der berühmte Dr. Dewees in Philadelphia macht auf den Gebrauch von Schwefel als Verhütungsmittel bei epidemischen (herrschenden) Masern aufmerksam. Er sagt: „In der Geschichte und Behandlung dieser Krankheit ist ein eigenthümlicher Umstand von großem Interesse. Zu einer Zeit, als die Masern epidemisch waren, entgingen alle Kinder, welche gegen Krätze mit Schwefel behandelt wurden, der Ansteckung; ebenso blieben alle Kinder, welche gegen den Keuchhusten Schwefelpräparate brauchten, verschont." Ferner: „Viele Kinder, die eine Mischung von Schwefel und Kampher nahmen, oder bei denen diese Medikamente durch äußerliche Einreibung angewendet wurden, blieben frei von den Masern, während die Kinder, welche nicht unter dem Einflusse dieser Mittel waren, ergriffen wurden."

Kinder, welche der Ansteckung ausgesetzt gewesen sind, und bei denen man daher einen Ausbruch der Krankheit erwarten kann, müssen warm gekleidet und vor dem Einflusse nasser und kalter Witterung geschützt werden. Vorzüglich müssen die Füße

warm und trocken gehalten werden. Wir schließen diesen Gegenstand mit der Bemerkung, daß die Masern bei geeignetem Verfahren nicht als eine gefährliche Krankheit gelten können — außer wenn sie durch die oben angegebenen Ursachen verschlimmert werden, da alsdann sich unzweifelhaft eine Neigung zu gefährlichen Entzündungen entwickelt.

Das remittirende Fieber der Kinder.

Dies ist ein mit gesunkenem Kräftezustand und vermehrter Reizbarkeit verbundenes Fieber, welchem kleine Kinder häufig unterworfen sind, und welches vorzüglich gern während der letzten Monate des Säugens, vor dem Entwöhnen oder während der Zeit des Zahnens auftritt. Das Zahnen bringt immer etwas krankhafte Reizung und Aufregung mit sich, die sich in Anfällen von fliegender Hitze, plötzlicher Röthe im Gesichte, Unordnungen des Darmkanals, Verdrießlichkeit, Appetitlosigkeit u. s. w. äußeren. Wenn sich zu diesem Zustande noch andere schädliche Einwirkungen gesellen, so geht derselbe leicht in ein regelmäßig anhaltendes Fieber über, welches seine bestimmten Paroxysmen und Remissionen hat, und dem wir daher diesen Namen geben. Es beruht wohl in allen Fällen auf einer vorhandenen „Irritation“ oder Reizung, rühre dieselbe nun vom Zahnen oder von Würmern oder von unverdauten Nahrungsstoffen im Darmkanal oder von irgend einer anderen irritirenden Ursache her.

Wenn die Krankheit vollständig entwickelt ist, kennzeichnet sie sich durch folgende Symptome: das Kind ist des Nachts unruhig und hat eine heiße, trockene Haut bis gegen Morgen, wenn die Haut, namentlich im Gesichte und auf der Brust, feucht wird. Während des Vormittags pflegt es frei von Fieber zu sein; doch ist es bleich und zeigt durch seinen Gesichtsausdruck, daß es nicht wohl fühlt. Es nimmt nicht den gewöhnlichen Antheil an Dingen und Personen, scheint traurig und niedergeschlagen, hat keine Lust zum Spielen und ist gewöhnlich ohne Appetit, indem es weniger Verlangen zu saugen zeigt, als während des Fiebers. Der Puls ist beschleunigt und drahtartig oder hart. Des Nachmittags pflegen sich rothe Flecken erst auf der einen Wange und dann auf der anderen zu zeigen — die ersten Anzeichen des wiederkehrenden Fiebers. Die Haut wird nach und nach wieder heiß und trocken, der Puls schneller und stärker; das Kind empfindet häufig Uebelkeit und erbricht sich von Zeit zu Zeit, besonders wenn es saugt. Der Urin ist sparsam und hochroth und wird in kurzen Zwischenräumen gelassen — was von seiner scharfen Beschaffenheit, die den Blasenhals reizt, herrührt. Das Kind pflegt nun verdrießlich und unruhig zu sein, bis das Fieber des Morgens wieder nachläßt.

Nachdem die Krankheit einige Tage gedauert, werden häufig die Lungen mitergriffen; es stellt sich Husten ein und oft ein Röcheln bei dem Athmen, was durch Schleimanhäufungen in den Luftwegen veranlaßt wird. Der Darmkanal ist bei dieser Krankheit immer in Unordnung. Die Entleerungen haben eine ungesunde, unnatürliche Farbe — bisweilen sind sie schmutzig braun, doch häufiger grünlich,

oder gemischt, wie Rührei, oder hellfarbig und geronnen; der Geruch ist sehr widrig. Die Krankheit verschlimmert sich leicht in ihrem Verlaufe, bis das Kind während des größeren Theiles der fieberfreien Zeit in einem betäubenden, schlafsüchtigen Zustande daliegt, welcher auf das Ergriffensein des Gehirns deutet. Es ist dies die Hauptgefahr bei dieser Krankheit: daß nämlich das Gehirn oder seine Häute ergriffen werden. Tausende von Kindern sterben jährlich an einer Gehirnentzündung, welche in dieser Art entsteht.

Es ist zwar nicht immer der Fall, daß sich Gehirnkrankheit entwickelt; doch in der Mehrzahl der Fälle, wenn dies Fieber längere Zeit anhält, ist es unzweifelhaft, daß das Gehirn mehr oder weniger mitleidet; und in vielen Fällen wird durch Verkennung des wahren Zustandes und Mangel an vorbeugenden Maßregeln, die Betheiligung des Gehirns oder seiner Umhüllung so ernstlich, daß kein Heilmittel dagegen etwas ausrichtet.

Behandlung. — Die Krankheit kann, unter Umständen, von selbst, ohne den Gebrauch von Medizinen, einen günstigen Ausgang nehmen. Dies ist ohne Frage bisweilen der Fall; alsdann verläuft sie in zwölf bis vierzehn Tagen; doch wohl nur, wenn das Kind von kräftiger und gesunder Naturanlage und die Mutter zur Zeit in gutem Gesundheitszustande ist, und wenn ferner das Kind im übrigen gut gepflegt, gut gekleidet, gut gesäugt, häufig gebadet, rein gehalten und vor allen schädlichen Einflüssen geschützt wird. Wenn die Krankheit einen günstigen Ausgang nehmen will, so nimmt das Fieber allmälig ab, die Paroxysmen werden immer leichter und kürzer gegen den vierten bis siebenten Tag und bleiben gegen Ende der zweiten Woche allmälig ganz aus.

Doch ist es immer besser, ein sicheres und vorsichtiges Heilverfahren anzuwenden. Zuerst untersuche man das Zahnfleisch, und wenn es an irgend einem Punkte stark geschwollen ist und man deutlich sieht, daß ein oder mehre Zähne durchbrechen wollen, so mache man mit einer Lanzette oder einem sonstigen scharfen Instrumente, etwa mit der Spitze eines scharfen Federmessers, Einschnitte bis zu den Zähnen hinunter. Wo möglich, lasse man dies von einem Arzte oder Jemanden, der die Sache versteht, besorgen.

Wenn der Darmkanal in schlechtem Zustande ist — wie es fast immer der Fall ist — so muß die geeignete Medizin gegeben werden. Zu diesem Zwecke eignet sich vielleicht nichts besser, als der neutralisirende Trank. Man kann denselben noch verbessern, indem man bei der Bereitung etwas Kamillenblumen hinzufügt; oder wenn man den Trank fertig bereitet bekommt, mache man eine starke Abkochung von Kamillenblumen, von welcher man einen Theil zu drei oder vier Theilen des Trankes gießt. Wenn man ihn selbst bereitet, füge man etwa eine halbe Unze Kamillenblumen zu einer Unze des neutralisirenden Pulvers, gieße eine halbe bis zwei Drittel Pinte kochenden Wassers auf, lasse eine Stunde stehen, seihe durch und süße. Hiervon gebe man ein bis zwei Theelöffel voll drei- bis viermal täglich und fahre mehre Tage damit fort, oder so lange bis die Farbe und Beschaffenheit der Stuhlentleerungen eine günstige Veränderung zeigt. Diese Medizin ist ganz sicher und unschädlich und kann ohne Furcht reichlich gegeben werden. Ferner möge man zehn bis fünfzehn Tropfen versüßte Salpetersäure (Sweet Spirits of Nitre) zwei bis drei Tage lang dreimal täglich geben, theils um auf die Nieren und Harnorgane zu wirken, theils um das Fieber zu mindern. Etwas Frauenmünzthee eignet sich

ausgezeichnet, um die versüßte Schwefelsäure darin zu geben und ist an und für sich ein nützliches Mittel bei dieser Krankheit. Das Kind trinke davon, wenn es will, eine halbe Tasse voll täglich, kalt oder warm. Auch ein Aufguß von Roßmünze ist zu empfehlen.

Sodann ist es nothwendig, sich tonischer oder spezifisch fiebervertreibender Medizinen zu bedienen. Es ist sehr schwer, einem so kleinen Kinde Chinin beizubringen, in welcher Form man es auch zubereiten oder den Geschmack verdecken möge. Man bereite daher folgende Mischung: Kornelkirschenbaum= (Dogwood) Rinde und Pappelrinde, je eine Unze; Gewürznelken, Jamaica=Pfeffer, Muskatnuß, Zimmetrinde und Ingwer, je eine halbe Unze; dies koche man in drei Pinten Wasser langsam bis zu einer halben Pinte ein, seihe durch und süße, so daß es einen angenehmen Syrup gibt. Dies ist ein vorzügliches Präparat und kann in allen Fiebern bei Kindern als gutes Ersatzmittel für das Chinin gelten. Man gebe ein bis zwei Theelöffel voll jede Stunde, während des Vormittags oder während der fieberfreien Zeit. Man fahre mehre Tage lang, oder bis das Fieber vertrieben ist, damit fort. Wenn man Chinin gebrauchen will, so thue man zwei Unzen Wasser in ein Fläschchen, tropfe fünf bis sechs Tropfen Schwefelsäure und schütte fünf Gran Tannin und zehn Gran Chinin hinein; löse durch Umschütteln gehörig auf. Das Tannin ist eines der besten Mittel, um den Geschmack des Chinins zu verdecken und wirkt außerdem astringirend auf den Darmkanal. Es ist in jeder Apotheke zu haben. Man kann dies Präparat, je nach dem Alter des Kindes, in Dosen von einem halben bis zu einem ganzen Theelöffel voll, mit etwas Syrup, Milch, oder was das Kind am liebsten hat, geben, und in derselben Art, wie das andere Mittel stündlich bis zweistündlich, während das Fieber nachgelassen, geben. Man fahre damit fort, bis das Ganze verbraucht ist; gebe jedoch nicht mehr, als ein Viertel davon während des Tages.

Eine andere gute Methode ist, den Unterleib, oder besser noch den ganzen Körper, einmal täglich mit einer Abkochung der Kornelkirschenrinde — oder dieser und der Pappelrinde — zu waschen. Die Rinde der Zitteresche ist ebenso gut, als die beiden anderen. Alle diese Rinden sind starke, bittere und tonische Mittel und wirken in dieser Anwendung vermittelst der Absorption oder Auffaugung durch die Haut. Eine ähnliche Maßregel ist, einen Umschlag von je einer Unze Chinarinde, Ingwer und Muskatnuß, mit einer Handvoll Weizenkleie oder etwas Maismehl und heißem Wasser zu einem Brei angerührt, warm über den ganzen Unterleib zu legen und denselben des Tags oder des Nachts über darauf zu lassen. Wenn er trocken wird, feuchte man wieder mit warmem Wasser an. Wenn Symptome der Gehirnerkrankung vorhanden sind, was sich durch eine Art betäubten und schlafsüchtigen Zustand des Patienten anzeigt, so müssen reizende Umschläge gemacht werden, um als Gegenreize und Ableitungsmittel vom Gehirn zu wirken. Man mische dann zu obigem Umschlage etwas Senfmehl und Ingwerpfeffer; oder man lege ordentliche Senfpflaster auf den Bauch, in den Nacken und auf die Füße oder die Waden. Es muß energisch eingeschritten werden, sobald der Kopf ergriffen scheint. Man gebe ein kräftiges Abführmittel und wiederhole dasselbe einen Tag um den anderen; mache kalte Umschläge auf den Kopf und wende wiederholentlich Gegenreize an. Als Abführmittel eignet sich hier besonders das Podophyllin; schon darum, weil keine große Menge als Dosis erforderlich ist. Man nehme drei Gran, theile in sechs Pulver

und gebe eines alle drei Stunden mit etwas süßem Ingwer oder Pfeffermünzthee, bis es wirkt. Auch ein starker Aufguß von Sennesblättern und Jalappe, mit Cremor Tartari, in Syrupform, ist eine gute Purganz in solchen Fällen. Oder, was so ziemlich dasselbe ist: man nehme eine Unze antibiliöses Pulver (siehe Rezepte), gieße eine halbe Pinte kochendes Wasser auf, lasse es einige Minuten lang am Feuer, seihe durch und füge eine Unze Cremor Tartari und vier Unzen weißen Zucker hinzu, koche noch einmal auf, um den Zucker aufzulösen, und es ist fertig zum Gebrauche. Dies kann reichlich in Theelöffeldosen alle zwei bis drei Stunden gegeben werden, bis es gründlich wirkt. Es ist eines der besten und sichersten Abführmittel, die bekannt sind, und eignet sich für Personen jeden Alters und in allen Verhältnissen. Der Zweck des gründlichen Abführens bei dieser Krankheit, unter den angegebenen Umständen, ist, den Blutandrang vom Kopf abzuleiten; es ist nur dann nöthig, wenn die Krankheit sich auf den Kopf zu werfen scheint; eine gute Purganz, bei Zeiten angewendet, kann so oft die schlimmsten Folgen verhüten.

Die Hautpflege darf mittlerweile nicht vernachlässigt werden. In manchen Fällen sind warme Bäder Abends und Morgens und Reibungen der Haut, dazu der mäßige Gebrauch des neutralisirenden Trankes oder des Rhabarber und Magnesia-Syrups und der versüßten Salpetersäure, Alles, was nothwendig ist.

An die Eltern.

Der wahre Zweck der Erziehung ist, den Kindern geistige Hülfsmittel zu geben, welche für die ganze Dauer des Lebens von Nutzen sind — Fähigkeiten, welche durch die Zeit vervollkommnet, nicht gestört werden — einen Beruf, durch welchen Krankheit erträglich, die Einsamkeit angenehm, das Alter ehrwürdig, das Leben werthvoller und nützlicher und der Tod weniger schrecklich gemacht werde. Die erste Belehrung, welche das Kind durch das Beispiel der Eltern sich aneignet, hat den stärksten Einfluß auf die Bildung des künftigen Charakters. Ehe der Geist die gehörige Reife erlangt hat, um selbstständig denken zu können, blicken wir zu denen auf, welche die Natur zu unseren Hütern bestellt hat, um eine Berichtigung oder Bestätigung unserer Ansichten. In dieser Art gewinnt die elterliche Autorität eine Gewalt über den Geist der Kinder, die nie vernichtet werden kann. Und glücklich könnte sich die Menschheit schätzen, wenn das Resultat immer die Bildung eines edlen und männlichen Charakters wäre. Die Betrachtung der ersten Kindheitsperiode — dieser Frühlingszeit des menschlichen Lebens — ist voll von dem zartesten Interesse. Wir sollten bedenken, daß der Organismus des Kindes einer beständigen Veränderung fähig ist; daher ist es unsere Pflicht und liegt es bis zu einem gewissen Grade in unserer Macht, sowohl in geistiger, als in körperlicher Beziehung ihm jenen Normalzustand der Gesundheit mitzutheilen, welcher die Bedingung seiner künftigen Glückseligkeit ist. Von allen thörichten und grausamen Handlungsweisen, deren sich elterliche Verblendung schuldig machen kann, ist keine mehr zu beklagen, als diejenige Erziehungsmethode, welche aus einem gewissen Stolz oder aus dem edleren

Wunsche der Vervollkommnung, dem Kinde Aufgaben stellt, welche sich erst für die reifere Jugend eignen, oder von der Jugend Kenntnisse verlangt, die erst dem Mannesalter zukommen. Es heißt die Blüthen zerreißen und zerstreuen, um zu der Frucht zu gelangen; doch diese Frucht, wenn sie auch erreicht wird, ist unreif und unnatürlich und deshalb unschmackhaft. Es ist der Wahnsinn jenes egyptischen Sklaventreibers, der Ziegelsteine ohne das dazu nöthige Material gemacht haben wollte. Es ist eine Auflehnung gegen die Vorsehung, welche, indem sie den Menschen zum vollkommensten aller Geschöpfe machte, auch seine Fortschritte bis zur vollen Entwickelung seiner Kräfte langsam sein läßt.

Daß Trägheit bei Kindern bekämpft und Fleiß bei ihnen angeregt werden muß, versteht sich von selbst. Aber kann das Hersagen der schwierigsten Lektionen, das eifrige Studiren im zehnten Lebensjahre, das Spielen schwieriger Musikstücke „vom Blatte" mit unausgebildeten Fingerchen, kann irgend eine der Wunderproduktionen, die uns bisweilen vorgeführt werden, einem jungen Mädchen die Rosen der Wangen ersetzen, welche bei solcher Erziehung erbleichen mußten? Kann irgend eine dieser frühreifen Fertigkeiten sie für den kurzen Athem, den geschwundenen Appetit, das verkrümmte Rückgrat, den verlorenen fröhlichen Glanz der Augen und das einstige Gefühl der Lebensfrische, welches nicht mehr durch ihre Nerven zittert, entschädigen? Während die Energie der Lebenskräfte unbeeinträchtigt bleibt und ihre Aeußerungen in den verschiedenen Organen durchaus harmonisch sind, gehen alle Verrichtungen des Körpers gehörig und gleichmäßig vor sich. Dies ist der Zustand, den man Gesundheit nennt. Doch sobald die Geistesthätigkeit übermäßig angespannt wird, tritt eine Veränderung im ganzen Organismus ein und es erfolgt Krankheit.

Zu jeder Zeit des Lebens ist übermäßige und anhaltende geistige Anstrengung schädlich; aber in der Kindheit und der frühen Jugend, wenn der Bau des Gehirns noch zart und unvollendet ist, entsteht natürlich durch unzweckmäßige Behandlung viel leichter ein bleibender Nachtheil, als in späteren, reiferen Jahren. In dieser Hinsicht darf man keinen Unterschied zwischen dem Gehirn und anderen Theilen des Körpers machen. Dies Organ leidet ebenso gut unter vorzeitiger Anstrengung, als die Knochen und Muskeln. Skrophulöse Kinder oder solche, die mit der englischen Krankheit behaftet sind, pflegen die gewöhnlichsten Opfer dieser verfrühten Ausbildung zu werden. Sie zeichnen sich meistens durch einen großen Kopf, geistige Frühreife und einen kleinen, schwächlichen Körper aus. Aber in diesen Fällen ist der große Umfang des Gehirns und der schnell entwickelte Verstand nur das Erzeugniß eines krankhaften Wachsthums, und selbst bei der größten Sorgfalt bringt das Kind die ersten Lebensjahre gewöhnlich leidend und in beständiger Gefahr ernstlicher Krankheitsanfälle zu. Statt daß nun aber die Eltern suchen sollten, dieser unzeitigen Geistesthätigkeit einen Hemmschuh anzulegen, lassen sie sich nur zu oft durch falsche Zärtlichkeit und durch die Hoffnung, ein junges Genie in die Welt gesetzt zu haben, dazu verleiten, dieselbe durch Unterricht immer mehr anzuregen und durch den nie fehlenden Sporn des Lobes auf's höchste anzuspannen. Eine Zeit lang geht das so fort, ihre wärmsten Wünsche scheinen sich zu erfüllen und sie schmeicheln sich mit der Aussicht auf den Tag, wenn das junge Wunder seine Talente vor der Welt leuchten lassen und ihren Namen mit Ruhm bedecken wird. Aber in demselben Verhältniß, als die Träume ihrer Einbildung glänzender werden, nimmt die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwirklichung ab; denn das durch vorzeitige Ueberreizung

erschöpfte Gehirn erkrankt entweder oder verliert seine Spannkraft, und die Verstandeskräfte bleiben für die übrige Lebenszeit schwach und herabgestimmt. Das vermeintliche Wunderkind wird dann später von denen leicht überholt, deren weniger glänzender und unscheinbarer Anfang ihm einen leichten Sieg zu versprechen schien.

Wer das Gesetz der natürlichen Nothwendigkeit, das ebenso im menschlichen Organismus, als in der übrigen Welt waltet, zu seinem Führer nimmt, dem wird es klar sein, daß in solchen Fällen gerade das entgegengesetzte Verfahren beobachtet werden sollte; daß anstatt die ohnehin übermäßig erregbaren geistigen Fähigkeiten des frühreifen Kindes anzuspornen, man alle Sorgfalt auf die Ausbildung seines übrigen Körpers und seiner Muskelthätigkeit verwenden und es so viel als möglich von geistiger Beschäftigung abzuziehen suchen sollte. Statt dessen wird es in frühen Jahren zur Schule geschickt und zum Lernen angehalten, während umgekehrt der gesunde aber geistig träge Knabe, dem etwas Sporn und sogar Zwang zum Lernen ganz gut thäte, zu Hause behalten und seiner Faulheit überlassen wird. Es ist dies ein doppelter Irrthum, der beiden Arten von Kindern schadet, und der für das frühreife Kind nicht selten den bleibenden Verlust seiner Gesundheit sowohl, als seiner beneideten geistigen Ueberlegenheit zur Folge hat.

Es kann kein Zweifel sein, daß Unwissenheit von Seiten der Eltern und Lehrer die Hauptursache ist, welche eine vorzeitige und übermäßige Geistesausbildung junger, vorzüglich schwächlicher und frühreifer Kinder veranlaßt. Daher ist es äußerst nothwendig, daß Eltern und Lehrer und alle Personen, denen die Obhut von Kindern anvertraut ist, über diesen Gegenstand aufgeklärt werden. Ich habe so manche Kinder, deren Fähigkeiten fast für wunderbar gehalten wurden, unter dieser falschen Erziehungsmethode zu Grunde gehen sehen. Viele sterben früh, im sechsten oder achten Jahre, und behalten ihre ungewöhnliche geistige Aufgewecktheit bis zum letzten Augenblicke, was den Eltern den Schmerz der Trennung nur um so größer macht. Sie gleichen jenen schönen Blumen, welche, kaum erblüht, erbleichen. Andere wachsen auf und erreichen das Mannesalter, aber mit schwächlichem Körper und zerrüttetem Nervensystem, und sind der Hypochondrie, der Dyspepsie und allen Proteusformen des Nervenleidens unterworfen. Noch andere dieser frühen Wunderkinder zeigen im Mannesalter nur geringe Geisteskräfte und sind die bloßen willenlosen Werkzeuge derer, welche in einem früheren Lebensalter scheinbar hinter ihnen zurückstanden.

Dr. Combe, in Schottland, berichtet über eines dieser Wunderkinder, dessen Schicksal er verfolgte. Die Umstände waren gerade, wie die eben beschriebenen. Der frühreif entwickelte Verstand wurde bewundert und durch unkluges Lob und durch tägliche Vorstellungen vor den Besuchern, die sich einfanden, angespornt. Man legte ihm alle Arten unterhaltender Bücher vor und ließ es von Morgens bis Abends lesen, während Spiel und Bewegung vernachlässigt wurden; man erlaubte ihm eine volle und reizende Diät und verwöhnte seinen Appetit durch alle möglichen Leckerbissen. Das Resultat war die Schwächung einer bereits schwachen Körperverfassung, ein hoher Grad nervöser Reizbarkeit, gestörte Verdauung, unregelmäßiger Stuhlgang, mangelhafte Ernährung und schließlich der Tod — gerade als das Interesse für seine geistige Frühreife auf die größte Höhe gediehen war.

A l s e i n w a r n e n d e s B e i s p i e l, daß die Ausbildung der Kinder nicht übereilt werden sollte, mag dieser Fall von Nutzen für Eltern und Kinder sein.

Allgemeine Bemerkungen.

Es gibt kein erhabeneres Bild auf Erden, als eine Mutter, welche an dem Lager eines theuren Kindes niederkniet, ihren Nacken in liebevoller Zärtlichkeit von den kleinen Armen umschlungen, oder die seine rosigen Lippen küßt, über welche mit einem gesunden Athem der reine Geist der Liebe und Unschuld ausströmt. Mit einem Gefühle des Stolzes blickt die Mutter auf dessen entzückende Schönheit hin; aber indem sie unverwandt in das holde Antlitz schaut und den geringsten Wechsel in den Zügen beobachtet, steigt plötzlich eine düstere Ahnung in ihr auf; ihr dunkles Auge zeigt eine innige und unaussprechliche Zärtlichkeit, und ein kalter Schauer ergreift sie bei dem Gedanken, daß diese schöne, hoffnungsvolle Knospe von der kalten Hand des Todes berührt und in ihrer Pracht eine Beute des Grabes und der Verwesung werden könnte.

Was ist so innig, so erhaben, so glühend, so rein, so nahe verwandt mit dem Wesen der göttlichen Liebe, als die Liebe einer Mutter! Ueberall unter den Menschen, wohin wir das Auge wenden, gewahren wir den Einfluß der Mutterliebe. In unseren Widerwärtigkeiten und Drangsalen, wenn Alle, die wir als unsere Freunde betrachtet hatten, uns verlassen, richtet die tröstende Stimme einer Mutter unseren gesunkenen Muth auf und beschwichtigt unser geängstetes Gemüth, indem sie uns zuflüstert, daß zuletzt Alles noch gut gehen werde. An wie vielen verworfenen Menschen und undankbaren Kindern hat sich zu allen Zeiten die Liebe des Mutterherzens gegen den reuigen Sohn bewährt.

Ich habe Frauen gesehen in der vollen Würde und Hoheit ihrer Gestalt. Der elastische Gang, die Sanftmuth ihres Herzens, der Glanz der Augen, das Lächeln, welches ihr Angesicht zierte, machte sie zu einer anziehenden Erscheinung für mich. Ich sah ihre tausend bezaubernden Künste und verspürte den Einfluß ihrer vielen Tugenden. Aber alles dies wird weit in den Schatten gestellt von der Liebe, mit welcher sich nichts Anderes vergleichen läßt, von der dem Himmel entstammten reinen Liebe einer Mutter gegen ihre Kinder. Keine Zeit kann sie jemals austilgen; der sanfte Klang ihrer Stimme, deren süßer Wiederhall in dem Gedächtnisse forttönt, bleibt uns ewig theuer. Keine Hand kann, wie die ihrige, die Falten des Kummers von der Stirn glätten. Kein Lächeln kann die Düsterheit der Seele so verscheuchen, wie das, welches ihr Gesicht in Stunden der Trübsal bestrahlt.

Die erste Erziehung der Kinder, welche von der Mutter ausgeht, hat den stärksten Einfluß auf die Bildung ihres künftigen Charakters. So lange der Verstand des Kindes noch nicht reif genug ist, für sich selbst zu denken, schaut es auf diejenigen, welche von der Natur zu seinen Vormündern gesetzt sind, um seine Meinungen zu verbessern oder zu bekräftigen. Auf diese Weise gewinnt die elterliche Autorität einen Einfluß auf das kindliche Gemüth, der späterhin nicht mehr verwischt werden kann. Daher können Eltern nie aufmerksam und fleißig genug sein, die verschiedenen Anlagen und geistigen wie körperlichen Eigenthümlichkeiten ihrer Kinder zu studiren. Kaum zwei Kinder können gefunden werden, welche in allen Fällen genau dieselbe Behandlung erfordern. Die Eigenheiten jedes einzelnen Kindes müssen erforscht werden, und seine Behandlung muß demselben angemessen sein, so weit dies nach einem vorsichtigen und gesunden Urtheile geschehen kann

Denn früh schon entwickeln sich seine geistigen Kräfte, und zuweilen treten schon in dem Säugling besondere Charakterzüge deutlich hervor.

Das große Geheimniß in der Kindererziehung ist, ihre Liebe zu gewinnen und zu erhalten. Dies flößt Achtung ein und macht sie geneigt zum Gehorsam. Nie sollte man im Zorne vor ihnen erscheinen. Bei der Verletzung irgend einer dem Kinde bekannten Verordnung oder Maßregel ist es weit besser, es mit sanfter Ermahnung und Zurechtweisung zu versuchen, als den Stock zu gebrauchen. Gehorsam, der sich auf Furcht und nicht auf Achtung und Liebe gründet, erzeugt Sklaven und zerstört die angeborene Liebenswürdigkeit in dem Wesen eines Sohnes, einer Tochter oder eines Zöglings. Rauhe Scheltworte und häufige Strafen machen ein Kind oft halsstarrig, besonders, wenn es von Natur einen mürrischen und widerspenstigen Charakter besitzt. Wende niemals körperliche Züchtigung an, ausgenommen wegen grober Vergehen oder auch wegen geringer Fehler, wenn das Kind eigensinnig in denselben beharrt. Und wenn die Ruthe gebraucht werden muß, so kann man doch in den meisten Fällen das Kind durch freundliches und liebevolles Zureden überzeugen, daß das Vergehen die Strafe nothwendig machte, und daß es euch leid thut, dieselbe anwenden zu müssen. Durch ein solches Verfahren überzeugt ihr seinen Verstand und erhaltet euch somit seine Achtung; auf keine andere Weise kann dies geschehen. Wenn das Kind von Natur böse ist, — denn solche Kinder gibt es — so wird es durch Schläge noch schlimmer. Mit Vorsicht sprich deinen Tadel über begangene Fehler aus und spende reichliches Lob für gutes Betragen. Erinnere dich der wichtigen, auf alle Altersstufen anwendbaren Lehre, daß der Honig die Fliegen herbeilockt, aber nie der Essig. Die Gesetze, nach denen Kinder von Anbeginn an geleitet werden, sollten einfach, klar, vernünftig und fest sein. Um Andere gehörig zu regieren, muß man vor allen Dingen sich selbst regieren. Sorge dafür, daß die Vorschriften, welche du gibst, durch dein eigenes Beispiel den gehörigen Nachdruck erhalten. Um ein Kind auf den rechten Weg zu leiten, mußt du selbst den rechten Weg wandeln. Kinder sind scharfe Beobachter. Hüte dich vor Parteilichkeit; durch sie sind schon Hunderte von Kindern verdorben worden. Sie werden dieselbe bald gewahr, und es regt sich der Neid in ihrem Herzen, welcher alle schönen Gefühle der Liebe und Achtung vollständig zerstört und Eindrücke zurückläßt, die im späteren Leben nie ganz vergessen oder verwischt werden.

Oft habe ich von Kindern, deren Gefühle durch die parteiische Gunst erregt wurden, welche ihre Eltern gegen einen Bruder oder eine Schwester zeigten, während sie vernachlässigt wurden, die Bemerkung gehört: „O Mutter, du liebst Wilhelm mehr als mich." Die vortrefflichen Eigenschaften eines Kindes mögen es rechtfertigen wenn Eltern sich geneigt fühlen, dasselbe als ihren Liebling zu betrachten und es den übrigen Kindern vorzuziehen. Allein dieses Gefühl sollte vorsichtig unterdrückt werden, sonst läßt eine solche Bevorzugung in der Familie tiefe Eindrücke für das ganze Leben zurück, und nicht selten gibt sich das Kind einem Leichtsinne hin, welcher die Hoffnungen mütterlicher Liebe vernichtet. Wenn ihr wünscht, daß eure Kinder der Trost und die Stütze eures Lebens, der Stolz eurer Familie und die Zierde der Gesellschaft werden, so machet ihr Herz zu einem Sitze der Frömmigkeit. Das ist der rettende Engel, welcher sie durch das Leben begleitet, und wenn ihr Lebensabend kommt, so werden sie noch der Gebete sich erinnern, welche sie von den Lippen einer frommen Mutter gehört hatten. Wie oft haben diese Gebete ein junges Herz zur

Frömmigkeit geführt und sind der Grundstein künftiger Größe geworden, welche auf Güte sich gründete. Wie wichtig ist es daher, daß die ersten Eindrücke, welche ein Kind empfängt, rein und gut seien; denn dieselben dauern fort und prägen sich dem Gedächtnisse tief ein, um in künftigen Tagen noch auf das Wohl oder Wehe des Menschen ihren Einfluß zu äußern. Präge es dem Herzen des Kindes tief ein, wie wichtig es ist, stets die Wahrheit zu sagen. Zuweilen wird das Kind zur Lüge geneigt durch zu häufige und strenge Strafe, indem es dadurch derselben zu entgehen sucht. In anderen Fällen lernen sie durch ihre Eltern lügen, indem dieselben ihre Kinder durch Versprechungen täuschen, welche sie nicht erfüllen. Kinder müssen so angeleitet werden, daß sie sich scheuen, Unrecht zu thun, weil es eine Verletzung ihrer Pflicht ist und sie sich dadurch der Strafe aussetzen. Ebenso erwecke man in ihnen die Hoffnung auf Belohnung, wenn sie recht handeln. Führe deine Kinder an der Hand der Erziehung auf dem Wege, den sie gehen sollen, und wenn sie alt sind, werden sie ihn nicht mehr verlassen. Unser Heiland sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes."

Die Periode der Kindheit, diese Frühlingszeit des menschlichen Lebens, wie ist sie so voll zärtlicher Theilnahme, vermischt mit den Gefühlen des Mitleids und der Hoffnung, wenn wir das zarte Kind betrachten, in welchem sich uns eines der reinsten, heiligsten und schönsten Werke der Schöpfung darstellt. Doch diese Gefühle treten weit in den Hintergrund, wenn verglichen mit der Liebe einer Mutter, welche jedes andere Gefühl übertrifft und der schönste Lohn für ihre Schmerzen und Gefahren ist.

Allein auch diese Liebe ist nicht ohne Makel. Hoffnung und Furcht sind Zwillingsschwestern und wechseln ab, wie Licht und Schatten in einem Landschaftsgemälde. Nur an einem schwachen Faden hängt das Leben des Kindes. Daher ist es nothwendig, dieses zarte Gebilde zu kennen; denn diese Kenntniß wird die wachsame Sorge vermehren, welche das einzige Geschäft und die unwandelbare Begleiterin einer hingebenden Mutter ist.

Freude und Leid hat der himmlische Vater auf unserer Lebensreise sehr weise vertheilt. Jeder Genuß hat fast immer eine entgegengesetzte Sorge in seinem Gefolge. Je größer die Lust, desto empfindlicher ist oft der Schmerz. Das sind auch die Extreme der reinen mütterlichen Liebe, die bald in Entzücken, bald in Angst übergeht, je nachdem ihre Aussichten durch Hoffnung erleuchtet oder durch Befürchtungen verdunkelt werden. Besonders ist dies der Fall während der frühen Kindheit ihrer Sprößlinge, wo deren gänzliche Hülflosigkeit fast jeden Augenblick in dem Leben der Mutter in Anspruch nimmt.

Die körperliche Beschaffenheit des Kindes ist einer beständigen Umbildung fähig. Daher haben wir es sehr häufig in unserer Gewalt, den Körper so zu formen und zu erziehen und ihm jenen Grad von Vollkommenheit und Gesundheit mitzutheilen, welcher zu seiner irdischen Glückseligkeit unerläßlich ist. So wird das göttliche Gebot erfüllt, welches uns lehrt, „ein Kind aufzuziehen in den Wegen, die es gehen soll, und wenn es alt ist, wird es dieselben nicht verlassen."

Es ist daher mein sehnlicher Wunsch, es eurem Gedächtnisse einzuprägen, daß Krankheit des Körpers auch Krankheit des Geistes zur Folge hat, und daß, wenn die ersten Vorschriften befolgt werden und auf die ersten Eindrücke, die das Kind empfängt, gehörig geachtet wird, dies zu jener geistigen und körperlichen Vollkom-

menheit ungemein viel beiträgt, von welcher die Gesundheit des Leibes und die sittliche Schönheit abhängt, und welche bei vorsichtiger Behandlung auch der Wirkung jener erblichen Neigungen vorbeugt, mit denen das Kind häufig geboren wird.

Indem man diese Anweisungen beobachtet, die, wie früher erwähnt wurde, von großer Wichtigkeit sind, darf man nicht vergessen, daß zweckmäßige Erziehung mit der Stunde seiner Geburt ihren Anfang nehmen muß. Denn mit der Geburt beginnt für das Kind ein neues Leben, und es wird unmittelbar dem Einflusse jener äußeren Einwirkungen ausgesetzt, welche oft die Ursachen von Krankheiten sind.

Es gibt vielleicht keinen Gegenstand, der interessanter und dessen Untersuchung und Beobachtung wichtiger ist, als die Kinderkrankheiten. Die Kenntniß derselben, wenn sie mit einer passenden und vernünftigen Behandlung der Kinder vereinigt wird, vermag denselben die größtmöglichste Befreiung von Schmerz und Krankheit zu sichern.

Die Lebensperioden, welche in diesem Buche behandelt werden, sind: die Säuglingsperiode, die Periode der Kindheit und das Knaben- oder Mädchenalter.

Die Säuglingsperiode läßt sich wieder in zwei Zeiträume abtheilen. Erstens: von der Geburt bis zum Eintritt der ersten Zähne. Zweitens: von dem Beginne bis zur Vollendung des ersten Zahnens. Die zweite Lebensstufe, die der Kindheit, erstreckt sich von der Vollendung des ersten bis zur Vollendung des zweiten Zahnens. Die dritte Stufe, oder die des Knaben- oder Mädchenalters, erstreckt sich vom siebenten oder achten Jahre bis zum Eintritt der Mannbarkeit.

In jeder dieser Lebensperioden ist das Kind besonderen Krankheiten unterworfen, die jedoch von der eigenthümlichen Entwickelung und Vollkommenheit der verschiedenen Organe und Sinne des Körpers abhängen.

Es ist überaus wichtig für die Konstitution eines Kindes, daß man es auf den Pfad leitet, der zu Gesundheit und Körperkraft führt. Wenn ihr den Wunsch hegt, dies zu thun und ihm einen gesunden und kräftigen Körper und Geist zu geben, so ist es nothwendig, von der frühesten Kindheit an damit zu beginnen. Durch die Nichtbeachtung dieser Regel und durch verkehrte Behandlung beim Anfang des kindlichen Lebens kann die ursprüngliche Gesundheit der Konstitution zerstört werden; die Uebel erblicher Hinfälligkeit und Schwäche, wenn dergleichen vorhanden sind, können dadurch vergrößert und der Same künftiger Leiden und Krankheiten ausgestreut werden, welcher selten wieder ausgerottet werden kann. Durch Sorgfalt und passende Behandlung kann die Konstitution oder körperliche Beschaffenheit eines Kindes gestärkt und gekräftigt und selbst solchen Kindern Gesundheit verliehen werden, deren kränklicher und schwächlicher Körper einen Mangel an Lebensfrische zu erkennen gibt. So empfänglich auch Kinder für Eindrücke sind, die entweder auf ihren Geist oder ihren Organismus gemacht werden, so kann es doch nicht bezweifelt werden, daß es zahllose Fälle gibt, welche Abweichungen und Ausnahmen hiervon nachweisen; ja es liegt beinahe immer in unserer Gewalt, die Gewohnheiten und Neigungen der Kinder durch Sorgfalt und Aufmerksamkeit so zu modeln oder zu bilden, oder deutlicher gesprochen, es so zu erziehen, daß es einen Grad physischer Vollkommenheit und Selbstbeherrschung erlangt, wie sie für Gesundheit und Glückseligkeit erforderlich ist; denn auf uns Alle üben Gewohnheit und Erziehung bedeutenden Einfluß. Wie sich der Charakter der Kinder durch Lehre und Beispiel zuerst gestaltet, so wachsen sie auf; denn es ist ein bekanntes Wort: „Mutter, du hast mir es so gesagt."

Man gestatte mir daher, jeder Mutter, welche das Wohl ihrer Kinder mit unermüdlicher Sorgfalt erstrebt, an's Herz zu legen, wie wichtig es ist, daß sie sich selbst der frühen Unterweisung derselben widme und ihnen ein gutes Beispiel gebe. Denn ihrer Leitung ist das angenehme Geschäft anheimgegeben, dem aufdämmernden Verstande die erste Richtung zu geben und die Knospe und Blüthe zu schützen, bis die Frucht zur Reife gelangt. Wendet darum euer Nachdenken auf diesen wichtigen Gegenstand und blicket mit vertrauungsvoller Erwartung und Hoffnung der Zukunft entgegen, wo eure Kinder, wenn der Winter des Lebens mit seinen Schwächen und Gebrechlichkeiten sich einstellt, eure schützenden Engel sein werden und durch ihre Liebe und Zärtlichkeit euch den einzigen Trost gewähren, wenn euer Lebenstag sich zu seinem Ende neigt.

Siebenter Abschnitt.

Chirurgische Anweisungen.

Wunden und Verletzungen.

Wunden können nach der Art, wie sie entstanden sind, eingetheilt werden in: 1. Schnittwunden, die von einem scharfen, schneidenden Instrumente, etwa einem Rasirmesser, herrühren; 2. Stichwunden, die mit einem zugespitzten Instrumente, etwa einer Nadel, einem Nagel, einem Bajonette gemacht wurden; bisweilen ist eine Wunde sowohl Schnitt- als Stichwunde, zum Beispiel, wenn sie durch ein Dolchmesser, welches sowohl schneidet, als sticht, verursacht wurde; 3. Lazerirte oder aufgerissene Wunden, die durch unebene oder stumpfe Gegenstände entstehen, wie durch eine Säge oder einen Stein, oder durch wirkliches Reißen, etwa an einem Hacken; 4. Quetschwunden, bei denen die Haut nicht durchbrochen ist, doch die darunter liegenden Theile durch heftiges Zusammendrücken verletzt wurden und blau oder schwarz, „blutunterlaufen" werden; 5. Schußwunden, die durch Pistolen-, Flintenkugeln u. s. w. entstehen. Außerdem spricht man von vergifteten Wunden, die durch den Biß von Schlangen und anderen giftigen Thieren verursacht wurden.

Behandlung von Wunden.

Die erste Aufgabe muß sein, namentlich wenn größere Blutgefäße zerrissen wurden, die Blutung zu stillen. Wenn die Blutung nur leicht ist und keine Schlagader verletzt wurde, so wird häufig der freie Gebrauch des kalten Wassers ausreichen, sie zu stillen; oder Salz und Wasser oder eine Auflösung von Alaun in Wasser. Wenn dies fehlschlägt und die Wunde offen oder aufgerissen ist, streue man eine Menge gebranntes Eisensulphat auf; man bereitet dasselbe, indem man etwa auf eine glühende, eiserne Schaufel gewöhnliches krystallisirtes Eisensulphat (Eisenvitriol, Copperas, Green Vitriol) schüttet, bis es röthlich wird und zu formlosen Stücken zerfällt; man pulverisire, und es ist zum Gebrauche fertig. Es ist ein vorzügliches styptisches Mittel für diesen Zweck. Nachdem man genug davon aufgestreut, um die Oberfläche der Wunde oder die Theile, von denen die Blutung ausgeht, dünn damit zu bedecken, lege man ein Büschel Charpie oder Baumwolle oder zusammengefaltete alte Muslinlappen auf und befestige dies vermittelst einer Bandage.

Wenn eine Arterie getrennt wurde, was man daran erkennt, daß das Blut von hellrother Farbe ist und stoßweise bei jedem Herzschlage hervorspringt, so gibt es nur ein Mittel, die Blutung zu stillen, nämlich die Arterie zu unterbinden. Wenn man dies nicht thun kann und das Blut reichlich hervorströmt, muß man sofort nach einem Arzte schicken. Doch wenn die Wunde am Arme oder am Beine ist, kann man für einige Zeit das Herausfließen des arteriellen Blutes leicht verhindern, indem man eine Schnur fest um den Arm oder das Bein bindet und zusammenzieht, und zwar muß dies ebenso wohl oberhalb der Wunde, als auch oberhalb des Ellenbogens oder des Kniees sein. Da der Oberarm und ebenso der Oberschenkel nur einen einzelnen Knochen hat, so kann man durch festes Schnüren die Arterie genügend zusammenpressen, um das Blut von den tiefer liegenden Theilen abzusperren. Doch ist dies nur ein zeitweiliger Nothbehelf, bis chirurgischer Beistand kommt. Wenn die Wunde an einem anderen Körpertheile ist, am Rumpf, Kopf oder Halse, und Gefahr ist, daß der Patient zu Tode blute, so bleibt nichts übrig, als zu versuchen, die blutende Arterie zu finden, sie zu fassen und zu unterbinden. Man kann dies gewöhnlich, wenn man sich die nöthige Mühe gibt und sich durch das hervorquellende Blut nicht erschrecken läßt, auch ohne große chirurgische Kenntnisse zu Stande bringen. Man wasche die Wunde mit kaltem Wasser aus und passe dann genau auf, an welcher Stelle das hellrothe Blut hervorspringt; hier ist die Arterie, die man entweder mit einer kleinen Zange, oder in Ermangelung derselben mit den Fingern fassen muß; wenn es bei dem ersten Male nicht geht, versuche man wieder und immer wieder, bis es gelingt; man ziehe dann die Arterie sorgsam ein wenig hervor und lasse Jemanden einen starken Seiden- oder Zwirnsfaden umbinden, der lang genug sein muß, um aus der Wunde herauszuhängen, damit er später, wenn die Arterie abgestoßen wird und die Wunde zuheilt, leicht herausgezogen werden kann. Wenn eine große Vene, statt einer Arterie, getrennt ist, so ist das Blut von dunkler, mehr blaurother Farbe und fließt in einem gleichmäßigen Strom heraus. Wenn sich dasselbe nicht durch andere Mittel stillen läßt, so muß sie ebenso wie eine Arterie unterbunden werden.

Nachdem es gelungen, die Blutung zu stillen, und nach Entfernung aller fremder Gegenstände, die in der Wunde zurückgeblieben sein mögen, wie Splitter, Schmutz, Sand und dergleichen, bringe man die Ränder der Wunde an einander, so daß sie wo möglich ohne vorhergehende Eiterung zusammenheile. Dies ist bei Schnittwunden gewöhnlich möglich. Hierzu braucht man sogenanntes **Heftpflaster** (Adhesive Plaster), das in jeder Apotheke zu haben ist. Man schneide dasselbe in Streifen von einem Viertel Zoll bis zu einem Zoll Breite, je nach der Größe der Wunde, und lang genug, um auf jeder Seite auf der gesunden Haut einen Halt zu haben, so daß die Ränder der Wunde hinlänglich fest zusammengehalten werden können. Man bringe dann die Ränder der Wunde so nahe, als möglich an einander, wärme die Pflasterstreifen ein wenig und hefte sie quer über die Wunde, indem man ein wenig Zwischenraum läßt, damit die Materie, die sich etwa bilden sollte, ausfließen kann. Ueber die Streifen lege man eine weiche **Kompresse** von Charpie, Watte oder Muslin, und darüber befestige man eine Bandage.

Heilmittel. — Manche Aerzte und Chirurgen empfehlen für frische Wunden nichts anderes, als kaltes Wasser. In der Mehrzahl der Fälle wird dies auch wohl ausreichen, außer daß man vielleicht mit Vortheil ein wenig Arnica-Tinktur hinzu-

fügen kann, in dem Verhältniß von dreißig Tropfen zu einer Pinte Wasser. Um gehörig zu mischen, gieße man das Wasser mehre Male aus einem Gefässe in's andere. Hiermit benetzt man die Kompresse drei- bis viermal täglich. Die Arnica eignet sich indessen mehr für Quetschungen und lazerirte Wunden, als für Schnittwunden. Eines der besten Präparate, das man für frische Wunden brauchen kann, ist eine gleichtheilige Mischung von Aloe- und Opium-Tinktur. Man gieße etwas davon zweimal täglich auf oder in die Wunde und halte die Kompresse beständig mit kaltem Wasser angefeuchtet. Dies ist alle Behandlung, die bei einfachen Wunden erforderlich ist, außer wenn Eiterung stattfindet.

Stichwunden,

wenn sie tief sind, dürfen an der Oberfläche nicht zu schnell zuheilen und sollten daher nicht mit Heftpflaster bedeckt werden. Sie werden leicht entzündet und eiternd, und es können die schlimmsten Folgen entstehen, wenn sie sich vor der Zeit von außen schließen. Sobald man Ursache hat, zu glauben, daß Nervenstämme verletzt sind, wende man die unter „Mundklemme" angegebene Behandlungsweise an. Wenn die Wunde ernstlicher Natur ist und heftige Entzündung droht, so sind kräftige hydragogische Abführmittel angezeigt, wie etwa das antibiliöse Pulver mit Cremor Tartari; auch lasse man den Patienten von Zeit zu Zeit eine Dosis Laudanum oder Opium nehmen.

Lazerirte oder aufgerissene Wunden

heilen selten ohne Eiterung. Sie haben nur einen Vorzug, daß sie nämlich nicht so stark zu bluten pflegen, als Schnittwunden. Man kann die Blutung gewöhnlich hinlänglich stillen, entweder durch bloßes kaltes Wasser, oder durch eine Lösung von Alaun und Salz, oder jedenfalls durch das oben angegebene styptische Pulver. Doch unterlasse man nichts, um Entzündung zu verhüten oder dieselbe so leicht wie möglich zu machen. Nachdem die Blutung gestillt und die Wunde gereinigt ist, bringe man die Ränder so gut es geht einander nahe und halte sie durch Heftpflasterstreifen, oder, wenn es sein muß, durch eine Naht oder Stiche mit Nadel und Faden zusammen. Um den Heilprozeß zu befördern und der Entzündung zu begegnen, wasche man die ganze Wunde mit einer Lösung von Silbernitrat (Höllenstein), in der Stärke von etwa zehn Gran zu einer Unze Wasser; man brauche täglich einmal diese Lösung und einmal die Mischung der Aloe- und Opium-Tinktur — etwa jeden Morgen die erstere und jeden Abend die letztere. Das Silbernitrat ist in derartigen Fällen das beste bekannte entzündungswidrige Mittel. Jede Schnittwunde, wie groß sie auch sei, und fast jede lazerirte Wunde, wenn die Theile nicht zu sehr zerrissen sind, kann mit Hülfe desselben ohne Eiterung zur Heilung gebracht werden. Bisweilen mag es nöthig sein, im Anfange eine stärkere Lösung, bis zwanzig Gran zur Unze Wasser, anzuwenden und dann allmälig dieselbe zu verdünnen, je nachdem die Heilung fortschreitet. Der Verfasser hat dies zuerst von einem alten französischen Militärarzte gelernt, der fünfzehn Jahre in der Armee unter Napoleon I. gedient hatte und später an der amerikanischen Küste, hundert Meilen oberhalb New Orleans, lebte.

Quetschungen, Brauschen, Beulen, Stöße u. s. w.

werden am besten mit Umschlägen von Arnica und kaltem Wasser behandelt. Das Verhältniß ist dreißig bis vierzig Tropfen (nicht mehr) der starken, gesättigten Tinktur zu einer Pinte Wasser. (In diesem Lande ist die Arnica großentheils zuerst durch die Homöopathen zu Ehren gebracht, in Deutschland ist es ein bekanntes Volksmittel, was schon durch seinen Namen „Fallkraut" angedeutet wird.) In jeder Familie sollte diese Tinktur gehalten werden. Die Wunde werde beständig mit dem Arnicawasser angefeuchtet, indem man mehre Male täglich darin getränkte Kompressen auflegt. Wenn die Verletzung groß ist, oder wenn man innere Verletzungen vermuthet, lasse man den Patienten alle drei bis vier Stunden einen Eßlöffel voll einer Lösung von zehn Tropfen Arnica-Tinktur in einem Weinglase voll Wasser nehmen. Auch kann in solchen Fällen ein Abführmittel nöthig werden.

Bei Schußwunden, wenn sie schlimm sind oder die Kugel im Körper stecken geblieben ist, muß natürlich der Beistand eines erfahrenen Arztes oder Chirurgen gesucht werden. Wenn die Kugel hindurchgegangen ist und nur oberflächliche Theile berührt hat, kann man sie wie Stich- und lazerirte Wunden behandeln.

Was vergiftete Wunden betrifft, so sind bereits unter dem Titel „Schlangenbiß" die geeigneten Maßregeln angegeben. Gegen die Bisse anderer Reptilien und die Stiche von Insekten, gegen Wunden durch Spinnen, Skorpionen u. s. w. ist Olivenöl das Hauptmittel, sowohl innerlich, in einer der Heftigkeit des Falles entsprechenden Menge, als zur äußerlichen Anwendung. Waschungen mit Salmiakgeist sind gut gegen den Stich der Wespe, Hornisse, Biene u. s. w. Ebenso der Saft des gewöhnlichen Wegerichs. Auch wilder Indigo und Essig sollen gut sein.

Wunden am Kopfe.

sind gewöhnlich gefährlicher, als an anderen Körpertheilen, weil das Gehirn verletzt werden kann. Bei Behandlung einer Wunde, welche durch die Kopfhaut gedrungen ist, muß zuerst das Haar an der betreffenden Stelle rasirt oder kurz abgeschnitten werden; dann entferne man alle fremden Gegenstände, die sich etwa in der Wunde befinden, stille die Blutung und bringe die getrennten Theile so gut als es geht aneinander und halte sie mit Heftpflaster zusammen. Wenn der Schädel gebrochen ist und ein Theil des Knochens auf das Gehirn hinabgedrückt wurde, so muß man versuchen, ihn, wenn es möglich ist, emporzuheben. Wenn es nicht gelingt, ist die Hülfe eines besonders geschickten Arztes nöthig. Sonst wende man eine ähnliche Behandlung wie bei anderen Wunden an. Bei Gefahr einer Gehirnentzündung gebe man kräftige Abführmittel, kalte Umschläge auf den Kopf und heiße Fußbäder.

Gehirnerschütterung.

Bei Gehirnerschütterung, welche durch Schläge auf den Kopf oder das Fallen desselben auf einen harten Gegenstand verursacht wird und sich durch Betäubung, Bewußtlosigkeit und häufiges Erbrechen, Nasenbluten u. s. w. zu erkennen gibt — gebe man kräftige Purganzen und abführende Klystiere, mache kühlende Umschläge, stelle die Füße in warmes Wasser und lege dann Senfpflaster auf dieselben, sowie auch auf die Magengegend und zwischen die Schultern. Man lasse nicht zur Ader.

Wunden der Gelenke.

Wenn ein Gelenk verletzt ist, zum Beispiel das Knie, so bringe man das Glied in diejenige Lage, in welcher die Ränder der Wunde möglichst zusammen kommen, und dann muß eine Zeit lang alle Bewegung vermieden werden. In anderer Beziehung wende man die gewöhnliche Behandlung an. Wenn ein starker Ausfluß des sogenannten Gliedwassers stattfindet, so suche man denselben in ähnlicher Weise zu stillen, wie Blutungen, durch astringirende Flüssigkeiten oder das styptische Pulver oder gebranntes Eisensulphat. Wenn Geschwulst und Entzündung vorhanden, mache man Umschläge von Ulmenrinde und lege die schwarze Heilsalbe (siehe Rezepte) auf.

Wildes Fleisch.

Bisweilen kommt bei Wunden, die nicht gleich zuheilen, sondern erst in Entzündung und Eiterung übergehen, ein schwammartiger Auswuchs vor, den man „wildes Fleisch" zu nennen pflegt, und der die Heilung verhindert. Man streue alsdann einige Male etwas gebrannten Alaun oder gepulverte Blutwurzel auf, und wenn das nichts hilft, wende man die kaustische Pottasche an. Dann mache man Umschläge und brauche die schwarze oder sonst eine gute Heilsalbe.

Knochenbrüche und Ausrenkungen.

In allen Fällen, wo ein Knochen gebrochen oder ein Gelenk ausgerenkt wurde und nicht Jemand bei der Hand ist, der die Bauart des menschlichen Körpers genau kennt und in solchen Dingen Erfahrung hat, muß sofort nach einem Arzte geschickt werden. Die Hülfeleistenden müssen inzwischen solche Maßregeln treffen, wie sie die Dringlichkeit des Falles zu erfordern scheint. Wenn nicht allein eine Fraktur des Knochens vorhanden ist, sondern auch die Haut und das Fleisch zerrissen sind, so daß vielleicht die Enden des Knochens hervordringen und die Blutung stark ist, dann mache man, nach obiger Anweisung, die geeigneten Bemühungen, dieselbe zu stillen, und, wenn nothwendig, verletzte Blutgefäße zu unterbinden. Wenn der Patient sehr viel Schmerz leidet, mag er eine Dosis Laudanum und etwas Branntwein nehmen.

Bei einer Ausrenkung muß, wenn Niemand da ist, der den Kopf des Gelenkes wieder an seinen Platz zu bringen versteht, bis Hülfe kommt, Alles geschehen, um eine Anschwellung der Theile zu verhindern. Man mache daher beständige Umschläge mit warmem Wasser, vermittelst darin getränkter Tücher, so heiß es irgend ertragen werden kann; dies wird dem Schwellen entgegenwirken und die benachbarten Muskeln erschlaffen, so daß die Einrenkung nicht zu schwierig wird.

Geschwüre und alte Wunden.

Von den verschiedenen Arten, in welche Geschwüre eingetheilt werden — nämlich in 1. gesunde; 2. irritable oder reizbare; 3. indolente oder träge; 4. varicöse oder Krampfadergeschwüre; 5. spezifische u. s. w. — wollen wir hier nur drei besprechen. Das gesunde Geschwür, wenn es überhaupt ein Geschwür genannt werden kann, heilt durch einen einfachen Eiterungs- und Granulationsprozeß ohne Schwierigkeit, wie im Falle von Wunden, wenn sich die getrennten Theile nicht gleich zusammenschließen. Wenn es nicht so schnell heilt, wird es zu einem Geschwüre, welches zu einer der anderen Klasse gehört. Es bedarf gewöhnlich nur warmer Umschläge und einer guten Heilsalbe (siehe über Behandlung von Wunden).

Das spezifische Geschwür ist die Aeußerung einer bestimmten Krankheit, wie Syphilis, Skropheln und dergleichen, und die jedesmalige Behandlung ist unter den betreffenden Krankheiten ausführlich besprochen worden.

Das irritable oder reizbare Geschwür,

gleichviel an welchem Körpertheile es auftritt, zeigt immer dieselben Merkmale. Es ist äußerst empfindlich gegen die Berührung, und man kann es leicht zum Bluten bringen. Es ist von rothem oder blaurothem Aussehen, sondert nur wenig Materie ab, und dieselbe ist entweder von dünner, wässeriger oder blutartiger Beschaffenheit; bisweilen auch ätzend und übelriechend. Die Granulationen darin sind schwammig und unvollkommen und von dunkelrother Farbe. Das Geschwür ist von einem scharfen, herüberhängenden oder lappigen Rande umgeben, der bisweilen sägenartig ausgezackt ist. Die umliegenden Theile sind roth und geschwollen nnd gewöhnlich hart.

Behandlung. — Die Behandlung muß in entzündungswidrigen und erweichenden Mitteln bestehen; — in warmen Bähungen, warmen Umschlägen und schmerzstillenden Salben oder Waschungen. Ein sehr guter Umschlag wird aus Mohrrüben (gelben Rüben, Carrots) bereitet. Wenn die Empfindlichkeit groß ist, feuchte man den Umschlag mit etwas Lobelia-Aufguß oder Laudanum an. Bähungen mit Hopfen und Mohnblättern leisten vorzügliche Dienste. Man brauche derartige Mittel, bis der entzündliche Zustand nachläßt. Bisweilen ist es besser, trockene Pulver, wie Kreide oder Magnesia, oder selbst gewöhnliches Mehl aufzustreuen. Man kann dieselbe einige Tage lang abwechselnd mit den Bähungen und Umschlägen brauchen. Man lege den Verband nicht zu fest an.

Wenn sich Symptome der allgemeinen Erkrankung zeigen, wie Durst, Frösteln, Fieberhitze, nervöse Mattigkeit und Reizbarkeit, so muß denselben in der geeigneten Weise begegnet und der Gesammtzustand des Organismus verbessert werden. Wenn die Haut hart und trocken ist, wende man ein- bis zweimal täglich das alkalische Bad an, das heißt Waschungen des ganzen Körpers mit warmem Wasser, dem etwas Asche oder Saleratus (kohlensaures Kali) zugesetzt ist. Wenn der Leib sich zur Verstopfung neigt, gebe man milde Abführmittel; auch kann es rathsam sein, hin und wieder ein Brechmittel zu geben, sowie auch die Haut zu vermehrter Thätigkeit anzuregen.

Wenn der reizbare und schmerzhafte Zustand des Geschwürs beseitigt ist gehe man

zu einer anderen Behandlung über und lege gute Heilsalben, wie etwa die schwarze Salbe (siehe Rezepte) auf.

Das indolente oder träge Geschwür.

Dies ist das am häufigsten vorkommende und gerade das Gegentheil des reizbaren. Die Ränder des Geschwüres biegen sich nach außen, statt daß sie nach innen überhängen, und sind rundlich, dick, glasig und regelmäßig. Die Granulationen im Geschwür, anstatt roth und empfindlich, sind fast gefühllos gegen die Berührung und von einem matten, blassen Aussehen; sie befinden sich gewöhnlich auf dem Grunde der Geschwürshöhlung und sind gewissermaßen von schwammartiger Beschaffenheit. Die abgesonderte Materie, anstatt dünn und wässerig, ist dick und gelb und klebt mit zäher Festigkeit an der Grundfläche des Geschwürs. Indolente Geschwüre sind oft sehr schwer zu heilen. Sie kommen häufiger an den unteren Gliedern, an den Beinen und Ankeln, als an anderen Körpertheilen und eher bei Männern, als bei Frauen vor.

Behandlung. — Die Behandlung dieser Geschwürsform ist gleich der Beschaffenheit derselben gerade der des irritablen Geschwürs entgegengesetzt. Es muß mit reizenden Waschungen begonnen werden, um den trägen Charakter des Geschwürs zu verwandeln und eine gesunde Thätigkeit zu erzeugen.

Wenn schwammige oder schwielige Gewächse darin sind, streue man gepulvertes Aetzkali oder Blutwurzel auf und bedecke mit einer Salbe oder mit einem Umschlage. Dies Verfahren wird in ein bis zwei Tagen den Eiter oder die Materie im Geschwür loslösen, so daß es rein ausgewaschen werden kann. Dann wasche man mit einer starken Lösung von kohlensaurem Kali und von Zeit zu Zeit mit einer Lösung von Silbernitrat (salpetersaures Silber, Höllenstein), in der Stärke von zwanzig Gran auf die Unze Wasser. Letztere Lösung streiche man mit einer Feder auf. Wenn die Ränder hart und geschwollen sind, berühre man sie mit Höllenstein, und es kann gut sein, kleine Einschnitte mit einem scharfen Instrumente zu machen. Nachher lege man warme Umschläge auf. Durch die fleißige Anwendung der Aetzmittel, in Form von Pulvern oder Flüssigkeit, oder beiden, ein- bis zweimal täglich und durch nachfolgende erweichende Umschläge wird man eine solche Veränderung in dem Charakter des Geschwürs hervorbringen, daß es meistens schon in wenigen Tagen ein gesundes Aussehen bekommen und zu heilen beginnen wird.

Wenn es reizbar und entzündlich wird, mache man nur erweichende Umschläge mit Rüben oder Ulmenrinde, bis die Empfindlichkeit und Entzündung nachläßt.

Sodann muß man die geeigneten Salben auflegen, um das Geschwür zuheilen zu lassen. Eine der besten, die man zu diesem Zwecke brauchen kann, ist die grüne Salbe, welche folgendermaßen bereitet wird: man nehme Harz, Wachs und Schweinefett, je eine Unze; Grünspan (essigsaures Kupfer, Verdigris) eine Drachme; die drei ersten Artikel werden zusammengeschmolzen und dann der Grünspan hineingerührt; man mische gut. Etwas von der Salbe wird auf ein Läppchen gestrichen und zweimal täglich frisch aufgelegt; vorher wasche man das Geschwür jedesmal mit einer Mischung von gleichen Theilen Myrrhen-, Aloe- und Blutwurzel-Tinktur aus. Wenn schwammiges oder wildes Fleisch erscheint, streue man gepulverte Blutwurzel oder gebrannten Alaun oder Aetzkali auf und wasche von Zeit zu Zeit mit einer Höllenstein-Lösung. Bei sehr indolenten Geschwüren kann es gut sein,

gelegentlich ein in Höllenstein-Lösung getränktes Läppchen aufzulegen, indem man die umgebenden Theile sorgfältig schützt; man lasse es einige Stunden darauf und lege dann die Salbe auf. Durch den reichlichen Gebrauch des Höllensteins in Lösung kann man die schlimmsten Geschwüre dieser Art leicht zum Heilen bringen, selbst in Fällen, wo jedes andere Mittel fehlzuschlagen scheint.

Es kann nothwendig werden, die Ränder des Geschwürs wiederholentlich mit kaustischer Pottasche oder einem Stück Höllenstein zu bestreichen.

Anstatt der grünen Salbe kann man auch die schwarze (s. Rezepte) brauchen; oder abwechselnd, einige Tage lang die eine und dann die andere u. s. w. Zu Umschlägen in solchen Fällen ist eine Abkochung von wildem Indigo, mit geriebener Ulmenrinde verdickt, zu empfehlen. Wenn sich Neigung zum Brande zeigt, streue man gepulverte Holzkohle auf und füge den Umschlägen Hefen hinzu. Das gelegentliche Bestreichen der Ränder des Geschwürs mit einer gleichtheiligen Mischung von Bernsteinöl, Blutwurzel-Tinktur und Cayennepfeffer-Tinktur ist bisweilen sehr dienlich, um die Heilung derselben zu befördern.

Inzwischen vernachlässige man nicht den Gesammtzustand des Organismus. Man bade häufig; erhalte den Leib offen durch gelinde abführende und alterative Mittel und brauche von Zeit zu Zeit eine kräftige Purganz. Bei lang anhaltenden, hartnäckigen Geschwüren ist es oft sehr nothwendig etwas zur Blutreinigung zu thun. Man mache einen Syrup oder eine Abkochung von den Wurzeln der Kletten, Gelbampfers (Yellow Dock), des Mondsamens und des Sassafras, Hollunderblüthen und Wildkirschenrinde. Zu jeder Pinte füge man eine Drachme Jodkali und brauche ein Weinglas voll zwei- bis dreimal täglich.

Das varicöse oder Krampfadergeschwür.

Diese Art Geschwüre kommen fast nur an den Beinen vor, gewöhnlich in der Nähe des Ankels und an den Waden. Die Venen in dem betreffenden Theile sind immer erweitert und geschwollen, daher der Name. Im übrigen können die Geschwüre irritabel oder indolent sein. Sie sind gewöhnlich sehr empfindlich gegen Berührung und verursachen bei der Bewegung des Gliedes oft große Schmerzen. Beinahe alle kleinen Venen in der Umgebung leiden mit, und die blaurothe Farbe der wunden Stelle erstreckt sich weit umher. Das Bein ist oft bedeutend geschwollen, nur in Folge des überfüllten Zustandes der Venen.

Behandlung. — Wenn das Geschwür den irritablen oder den indolenten Charakter trägt, behandle man es demgemäß. Die einzige Eigenthümlichkeit der Behandlung, welche erforderlich ist, wird durch den überfüllten und erschlafften Zustand der Venen im leidenden Theile bedingt. Man brauche dagegen astringirende und stärkende Waschungen, zum Beispiel eine Abkochung von Eichenrinde mit etwas Alaun darin, oder Galläpfel- und Catechu-Tinktur. Wenn die Geschwüre träge erscheinen, brauche man daneben, zum Auswaschen derselben, eine Mischung von Cayenne-Tinktur, Myrrhen-Tinktur und Bernsteinöl. Auch wird es gut sein, das Glied, ein- oder zweimal täglich, den Dämpfen bitterer Kräuter auszusetzen. Es ist dies ein vorzügliches Mittel.

Ferner ist es von großer Wichtigkeit einen sogenannten Rollverband anzulegen. Derselbe besteht in einem langen Streifen Leinwand, etwa zwei bis drei Zoll breit; er muß lang genug sein, um den Fuß und das Bein bis zum Knie oder oberhalb der

Geschwulst zu umwickeln. Man beginne bei den Zehen und wickle in die Runde, den Verband immer fester zusammenziehend; zuletzt, wenn man an die geschwollene Stelle kommt, so fest, als es irgend ertragen werden kann; die Ränder des Verbandes müssen einander schuppenartig überdecken. Man nehme die Bandage wenigstens jeden Abend und jeden Morgen ab, um die Geschwüre zu waschen und frisch zu verbinden und, wenn nöthig, die Bähungen mit heißen Kräuterdämpfen vorzunehmen. Dann lege man den Verband, wenn es geht, jedesmal etwas fester, wieder an. Durch dies Verfahren wird das Schwellen und die Ueberfüllung der Blutgefäße vermindert werden, und in einigen Tagen können die Geschwüre so weit sein, daß man anfangen kann, sie zuzuheilen. Von Zeit zu Zeit mag es nothwendig sein, warme Umschläge zu machen. Doch im übrigen fahre man mit der Bandage regelmäßig fort, und wenn die Geschwulst zu weichen beginnt, wende man die geeigneten Heilsalben und Waschungen an. Wenn die Ränder des Geschwürs hart sind und nicht heilen wollen, mache man kleine Einschnitte, lege reizende und astringirende Mittel auf und ätze bisweilen.

Das Leiden ist nicht selten und hat bisweilen schon sehr lange bestanden. Doch wenn man obiges Verfahren sorgfältig und geduldig befolgt, kann man darauf rechnen, Heilung zu bewirken.

Die allgemeine Behandlung muß ähnlich, wie die bei anderen Geschwüren empfohlene sein.

Der Brand.

Man unterscheidet zwischen dem sogenannten heißen und kalten Brand (Gangräne und Mortifikation). Ersterer ist der Uebergang zum letzteren; letzterer die Zersetzung oder der Tod eines Körpertheiles, während die angrenzenden oder umgebenden Theile noch gesund sind. Der Brand kann die Folge oder der Ausgang einer Entzündung sein, wie bei Entzündung des Darms oder anderer Körpertheile; ferner, und zwar meistens, entsteht er durch Wunden, Verletzungen, Verbrennungen; ebenso durch Erfrieren, durch Druck, welcher die Zirkulation des Blutes an einer Stelle verhindert; bei der Wassersucht, dem Scorbut, Geschwüren und dergleichen.

Sobald der Brand eintritt, hört der Schmerz, wie groß er auch gewesen sei, in dem leidenden Theile auf; die entzündete Stelle wird dunkler, oft schwärzlich-blau, kalt, schlaff und weich, und der Blutumlauf darin hört auf; Blutwasser dringt durch die Haut und hebt die Oberhaut zu Blasen empor; endlich nimmt die Stelle eine schmutzig-braune oder ganz schwarze Farbe an. Wenn die Gangräne sich weit ausdehnt, so bekommt der Patient einen heftigen Durst, die Zunge wird trocken, und über den ganzen Körper bricht ein kalter Schweiß aus; der Puls wird schnell und klein und bisweilen aussetzend; das Gesicht ist geröthet und zeigt von einem fieberhaften, gereizten Zustande; der Ausdruck ist beängstigt; die Kräfte sinken; und oft folgt Delirium, Schluchzen und Tod.

Behandlung. — Vor allen Dingen muß der Ausbreitung des Uebels Einhalt

gethan werden; während gleichzeitig die Kräfte des Patienten aufrecht zu erhalten sind und die Natur in der Abstoßung der todten Theile von den lebenden unterstützt werden muß, um die Aufsaugung der giftigen Materie in den Organismus zu verhüten.

Wenn der Brand äußerlich ist, wie bei Wunden, so müssen die kräftigen antiseptischen (zersetzungswidrigen) Waschungen und Umschläge angewendet werden. Man wasche den Theil sorgfältig und gründlich mit einer gleichtheiligen Mischung von Myrrhen-Tinktur und Holzessig und mache einen Umschlag von Ulmenrinde, Bierhefe und Holzkohlenpulver. Dies ist ein ausgezeichneter Umschlag bei allen Fällen von Brand. Der Umschlag sollte oft erneuert und die Theile dabei jedesmal mit obiger Flüssigkeit gewaschen werden. Eine Abkochung des wilden Indigo (Baptisia Tinctoria) ist ebenfalls ein kräftiges Antisepticum und kann als Waschung und mit Ulmrinde oder Maismehl vermischt als Umschlag gebraucht werden. Der Myrrhen-Tinktur und dem Holzessig mag noch peruvianischer Balsam hinzugefügt werden. Es wird ferner empfohlen, den leidenden Theil vor dem Auflegen des Umschlages reichlich mit Zinksulphat zu bestreuen. Sobald sich brandiges Fleisch loslöst, muß es entfernt werden, und die Umschläge sind frisch zu machen.

Innerlich gebe man dem Patienten, um seine Kräfte aufrecht zu erhalten und der brandigen Zersetzung entgegenzuwirken, Portwein und Chinarinde oder etwas Chinin; auch ein Eßlöffel voll Hefe und Holzkohle sollte gelegentlich genommen werden.

Die reichliche Anwendung des Holzessigs und der Umschläge von Ulmenrinde, Bierhefe und Holzkohle werden beinahe in jedem Falle dem Brande Einhalt thun, wo es überhaupt möglich ist, mit irgend einem Mittel etwas auszurichten, und man kann sich auf ihre Wirkung verlassen. Der Holzessig ist fast in jeder Apotheke zu haben.

Wenn die Gefahr des Brandes innerlich ist, wie bei Darmentzündungen u. s. w., so müssen kräftige Antiseptica innerlich genommen werden. Zuerst ein Theil Kastor- oder Olivenöl und ein Theil Terpentinöl, oder zwei Theile Oel zu einem Theil Terpentin — in Eßlöffeldosen stündlich oder zweistündlich, bis auf den Stuhlgang gewirkt ist. Ferner sollte der Patient Bierhefe und Holzkohle in reichlicher Menge verschlucken, während der Unterleib äußerlich mit einfacher oder zusammengesetzter Myrrhen-Tinktur, wo möglich in Verbindung mit Holzessig, einzureiben ist; auch mache man Umschläge über den ganzen Bauch, von Ulmenrinde, Hefe und Holzkohle, und erneuere dieselben mehrmals täglich. Auch brauche man Bähungen mit Wasserpfeffer (Smart Weed) und lasse den Patienten eine Abkochung dieses Krautes trinken. Wasserpfeffer ist ein kräftiges Antisepticum, und eine starke Abkochung davon wird in jedem Falle äußerlichen oder inneren Brandes gute Dienste thun. Doch in allen Fällen, wo nicht bereits der kalte Brand eingetreten ist und eine wirkliche Mortifikation stattgefunden, kann man sich auf den reichlichen Gebrauch des Oels und Terpentins verlassen.

Wenn dem Brande an einer Stelle Einhalt gethan ist und der abgestorbene Theil sich loszulösen beginnt, so stellt sich in den angrenzenden Theilen wieder der normale Blutumlauf her, und es erscheint dann ein weißlicher oder hellrother Streifen, die Demarkationslinie genannt, welcher die Grenze zwischen dem todten und dem lebenden

bezeichnet. Der todte Theil wird dann stückweise abgestoßen, und es bildet sich eine normale Eiterungsfläche, die, wie andere offene Geschwüre, mit Umschlägen und Heilsalben zu behandeln ist.

Verstauchungen. — Verrenkungen.

Dies sind theilweise Verschiebungen eines Gelenkes, meistens des Handgelenkes oder des Ankels, ohne daß dasselbe, wie es bei Ausrenkungen der Fall ist, ganz aus seinem Platze gebracht wird; dennoch sind sie häufig schmerzhafter und umständlicher, und erfordern längere Zeit zur Wiederherstellung, als letztere. Die Verrenkung besteht darin, daß das Gelenk nach irgend einer Richtung hin weiter gedrängt oder gezerrt wird, als der Bereich seiner natürlichen Bewegung gestattet, so daß die Gelenkbänder und die umgebenden weichen Theile und Muskeln übermaßig gespannt, gequetscht oder anderweitig verletzt werden.

Behandlung.—Zuerst ist die Entzündung zu beseitigen. Wenn die Geschwulst stark ist, so mache man Umschläge mit warmem Wasser oder setze das Glied den Dämpfen bitterer Kräuter aus. Ein warmer Umschlag von Weizenkleie und Hopfen, mit etwas Essig, leistet sehr gute Dienste. Wenn die Entzündung und Geschwulst einigermaßen gemindert sind, so ist es ein vorzügliches Mittel, eine Abkochung von Wermuthblättern und Hopfen in Essig, mit etwa einem Eßlöffel voll Salz zur Pinte Flüssigkeit, vermittelst darin getränkter Flanell=Bandagen aufzulegen. Darauf lasse man Einreibungen mit guten, reizenden und erweichenden Linimenten folgen, wie mit dem rheumatischen Liniment, dem californischen Liniment, dem Arnica-Liniment u. s. w., die man alle unter den Rezepten angegeben findet.

Nasenpolyp.

Der Nasenpolyp ist ein weicher Auswuchs oder ein schwammartiges Gewächs, welches sich in der Nase bildet und bisweilen durch seine Größe bedeutende Beschwerden verursacht. Es gibt eine Art von Polyp, welche hart, zähe und knorpelartig ist; doch dieselbe ist äußerst selten; der gewöhnliche Nasenpolyp ist weich, schwammig, von hellrother Farbe, unempfindlich und ist mit der inneren Fläche der Nase durch eine dünne Wurzel, gewissermassen einen Stengel, verbunden. Er nimmt bisweilen so an Umfang zu, daß er die eine Seite der Nase ganz ausfüllt und selbst hervortritt. Bisweilen tritt er nicht nach vorn hervor, sondern nach hinten und reicht bis in die Rachenhöhle, so daß es das Schlucken erschwert. Auch schwillt die Nase oft an oder nimmt an Umfang zu, der Geruch ist theilweise oder ganz verloren, das Athmen durch die Nase unmöglich, das Hören erschwert und andere lästige Symptome zeigen sich.

Behandlung. — Im ersten Stadium, wenn der Auswuchs noch klein ist, kann der Polyp leicht und mit wenig Schmerz und Unbequemlichkeit kurirt werden. Manche Aerzte sind dafür, sofort eine Operation vorzunehmen oder ihn vermittelst eines Instrumentes zu entfernen; doch diese Methode hat selten den gewünschten Erfolg und ist niemals nothwendig, so lang der Polyp nicht groß ist und nicht viel Unbequemlichkeit verursacht. Für alle gewöhnlichen Fälle werden die folgenden Schnupfpulver ausreichen: man nehme gleiche Theile feingepulverter Lorbeerrinde und Podophyllum- (Entenfuß-) Wurzel und die doppelte Quantität — oder so viel wie beides zusammengenommen — Blutwurzel; mische gut und schnupfe ein wenig davon mehrmals täglich auf der Seite, wo der Polyp sitzt. Wenn es nicht durch Schnupfen auf die Geschwulst gebracht werden kann, muß es in einer anderen Weise in die Nase eingeführt werden; das, worauf es ankommt, ist, daß das Pulver mit der ganzen Oberfläche des Gewächses in der Nase in Berührung kommt, wodurch dasselbe allmälig zerstört werden wird. Man kann dies auch bewirken, indem man einen Lappen um irgend eine Art Sonde oder Stäbchen wickelt, ihn naß macht und in das Pulver taucht und dann in die Nase schiebt. Es ist ferner gut, den Polyp, oder die Theile davon, die man erreichen kann, vermittelst einer kleinen chirurgischen Zange (Forceps) zu zerquetschen oder Stücke davon abzukneifen und dann das Pulver hinaufzuthun. Dies wird den Auswuchs allmälig ertödten; er wird zuerst schwarz werden und dann abfaulen. Doch muß man darauf rechnen, daß dieser Prozeß eine ziemliche Zeit erfordert, und muß beharrlich das angegebene Verfahren fortsetzen. Auch gepulverte Schminkbeerenwurzel ist gut und kann entweder allein oder in Verbindung mit den anderen Pulvern gebraucht werden. Die Blutwurzel allein wird das Gewächs ertödten; doch habe ich eine Mischung von zweien oder dreien dieser Pulver immer am wirksamsten gefunden.

Wenn es vorzuziehen sein sollte, ein flüssiges Präparat anzuwenden — was zur Veränderung häufig sehr zu empfehlen ist — so gebrauche man Folgendes: gesättigte oder starke Blutwurzel-Tinktur (die mit Essig bereitete ist am besten), zwei Unzen; darin löse man vor dem Gebrauche zwei Drachmen Zinksulphat (White Vitriol) auf. Hiermit befeuchte man die Geschwulst mehre Male täglich, indem man ein darin getränktes Stück Charpie oder Baumwolle in die Nase einführt, und, damit es auf dem Polypen liegen bleibt, die Nase mit Baumwolle oder einem anderen geeigneten Gegenstande zustopft. Dies Präparat ist sehr wirksam; es kann eine Woche um die andere gebraucht werden, während man in der Zwischenzeit die genannten Pulver anwendet. Wenn, nachdem der Polyp zerstört oder entfernt ist, eine wunde Stelle oder Eiterung zurückbleibt, so lege man eine gute Heilsalbe auf und gebrauche dabei noch von Zeit zu Zeit das Pulver oder die Flüssigkeit, um etwa zurückgebliebene Stückchen des Polypen zu zerstören.

Bruch. — Hernia.

Ein Bruch besteht, wenn ein Theil der Wandung, der die Bauch- und Unterleibshöhle umschließt, durch inneren Druck, Anspannung oder irgend eine andere Ursache zerrissen ist, so daß ein Theil der Eingeweide hervortritt und eine größere oder kleinere Geschwulst bildet, welche unterhalb der Haut in eine Art Sack — dem mithervorgedrängten Theile des Peritoneums (Bauchfells) — eingeschlossen ist.

Am häufigsten kommt der Bruch in der Leistengegend vor, doch kann er an jedem Theile des Unterleibes stattfinden. Je nach der Stelle, wo die Zerreißung stattgefunden und die Eingeweide hervorgetreten, spricht man von einem Leistenbruch, Nabelbruch, Schambruch, Hodenbruch u. s. w. Bei dem einfachen oder reduzirbaren Bruche können die Eingeweide leicht in die Bauchhöhle zurückgeschoben werden, und ihre Thätigkeit und normale Beschaffenheit ist nicht wesentlich gestört. Doch wenn der Bruch sich nicht reduziren läßt, indem der hervorgetretene Theil zu groß und geschwollen ist und eine Verrenkung der Bruchöffnung stattgefunden hat, können ernstliche Zufälle eintreten. Eine schmerzhafte Entzündung des hervorgetretenen Theiles, vollständige Leibesverstopfung, von Uebelkeit, Erbrechen und heftigem Fieber begleitet, und bisweilen Bauchfellentzündung, mit tödtlichem Ausgange, sind die Folgen des eingeklemmten Bruches, wenn nicht bei Zeiten Abhülfe wird.

In manchen Fällen des Bruches tritt nicht das Eingeweide selbst, sondern nur das Omentum oder die Netzhaut hervor; in anderen Fällen kann es das Eingeweide allein, in noch anderen beides sein. Welcher Art der Inhalt der Geschwulst ist, kann man aus folgenden Merkmalen erkennen: wenn es nur die Netzhaut ist, so ist die Geschwulst weich, schlaff, ungleich, unelastisch und unempfindlich, fühlt sich wie ein weicher Teig an, wird leicht zusammengedrückt und durch das Husten des Patienten nicht beeinflußt, und wenn sie in die Bauchhöhle zurückgeschoben wird, ist kein gurgelndes oder gluckendes Geräusch zu bemerken. Wenn die Geschwulst aus dem Eingeweide allein besteht, ist sie glatt, elastisch, leistet dem Druck Widerstand, wird bei dem Husten des Patienten, oder wenn er den Athem anhält, straffer, wird leichter zurückgeschoben und läßt dann das erwähnte eigenthümliche Geräusch hören. Wenn die Geschwulst aus beiden besteht, so sind die angegebenen Merkmale beider, aber weniger ausgeprägt, vorhanden. Ein Theil der Geschwulst wird elastisch und empfindlich und der andere weich, teigartig und unempfindlich sein.

Der Bruch kann in Folge allgemeiner Schwäche oder ungewöhnlicher Größe und Schlaffheit der natürlichen Oeffnungen der Bauchhöhle entstehen; ferner durch Verstopfung und übermäßiges Drängen bei dem Stuhle; gewaltsame Anstrengung; schweres Heben; ungestümes Reiten; heftiges Husten; durch Stöße, Fallen und sonstige äußere Verletzungen; bisweilen wird er auch durch die Schwangerschaft veranlaßt. Wenn er durch körperliche Anstrengung und Verletzung entsteht, pflegt er plötzlich aufzutreten und wird leicht durch Einklemmung gefährlich. Wenn er dagegen durch allgemeine Schwäche und Schlaffheit der betreffenden Theile oder natürliche Anlage verursacht wird, so pflegt er sich allmälig zu bilden und ist leicht zu reduziren.

Behandlung. — Die erste Aufgabe bei Brüchen ist, den hervorgetretenen Theil an seine natürliche Stelle zurückzuschieben; die zweite, ihn dort zu hal'en. In frischen

Fällen, namentlich bei der milderen und einfachen Form, macht das erste gewöhnlich wenig Schwierigkeit; der Patient kann es oft selbst thun. Manche Fälle von Hernia sind am Anfang so wenig lästig und unbequem, daß sie nur aus diesem Grunde vernachlässigt werden; doch sollte man sich immer davor hüten, da es schwer ist zu sagen, ob der Fall nicht bei längerer Dauer einen ernstlichen und schwierigen Charakter annimmt. In frischen Fällen sollte sofort eine Reduktion oder Zurückschieben versucht werden. Die beste Lage für den Patienten ist auf dem Rücken, und zwar nach der gesunden Seite zu geneigt, die Hüften müssen etwas erhöht sein und die Beine nach dem Leibe zu in die Höhe gezogen werden, damit die Bauchmuskeln erschlaffen. Dann erfaßt der Patient, oder sein Beistand, mit der einen Hand vorsichtig die Geschwulst, hebt sie auf und preßt sie gelinde zusammen, während er mit dem Zeigfinger der anderen Hand die hervorgetretenen Theile, so weit es geht, langsam und allmälig durch die Oeffnung zurückschiebt; dann hält er das Zurückgeschobene mit dem Finger an seinem Platze und schiebt mit dem nächsten Finger einen andern Theil der Geschwulst hinein, und so abwechselnd mit den beiden Fingern, bis Alles hineingebracht ist. (Dies nennt man in der Chirurgie „Taxis.") Bei äußerlichem Leistenbruche wird der Druck nach oben und nach außen gemacht, daß heißt, nach der oberen Spitze des Hüftknochens, derselben Seite zu; bei Hüftenbruch nach unten und nach hinten; bei Nabelbruch in gerader Richtung nach hinten. Alle Gewaltsamkeit muß vermieden und die größte Vorsicht und Sorgfalt bei dem Anfassen der Theile angewendet werden, um Schmerzen und Verletzungen zu vermeiden.

Nachdem das Zurückschieben zu Stande gebracht, kommt es darauf an, die Theile an ihrer Stelle festzuhalten; dies geschieht am besten durch sogenannte Bruchbänder. Hernia ist ein Leiden, welches in das Gebiet der Chirurgie gehört, und sollte in allen, außer ganz geringfügigen Fällen, der Behandlung eines geschickten Arztes und Wundarztes anvertraut werden. Wenn der Fall so leicht ist, daß der Patient selbst das Reduziren ohne Schwierigkeit vornehmen kann, so möge er sich in einer Apotheke oder bei einem Instrumentenmacher, wo eine gute Auswahl ist, ein Bruchband aussuchen und anpassen lassen. Doch wird er fast immer den Rath einer sachverständigen Person bedürfen, wie er dasselbe zu tragen hat. Wenn der Fall Schwierigkeiten macht, wenn der Bruch sich nicht leicht zurückschieben läßt oder das Tragen des Bruchbandes ungewöhnliche Schmerzen verursacht, so muß ein in diesem Fache erfahrener Arzt die Behandlung übernehmen.

Wenn der Bruch eingeklemmt ist und sich die oben erwähnten schlimmen Symptome (Entzündung, Verstopfung u. s. w.) zu zeigen beginnen, so ist keine Zeit zu verlieren, und es muß sofort ein Arzt oder Operateur herbeigeholt werden. Zur Beseitigung der Entzündung müssen warme Umschläge auf die Geschwulst gemacht werden, und um die gewöhnlich vorhandene Zusammenziehung der Bauchhöhlung zu heben, sind innerliche und äußerliche Medikamente, die eine erschlaffende Wirkung auf die Muskeln üben, erforderlich. Um den Darmkanal zu erleichtern, ist eine Mischung gleicher Theile Kastoröl und Olivenöl, mit zwei bis drei Tropfen Krotonöl in jeder Dosis, am besten. Man gebe die Mischung in Dosen von einem Eßlöffel, und wiederhole alle zwei Stunden, bis die verlangte Wirkung erfolgt; es ist rathsam, dieselbe durch laxirende Klystiere, zum Beispiel von geschmolzenem Fett oder von Oel, mit warmem Wasser und einigen Tropfen Krotonöl, zu befördern. Die Umschläge sollten aus Ulmenrinde (Slippery Elm) bestehen, mit Lobeliapulver

bestreut; sie müssen warm aufgelegt und oft erneuert werden; jedesmal vor dem Auflegen bestreiche man die Geschwulst mit Stramoniumsalbe, der einige Tropfen Krotonöl beigemischt sind. Wenn man dieses Verfahren während des Tages fortsetzt und die Umschläge des Nachts darauf läßt, und wenn der Patient ruhig auf dem Rücken in der geeigneten Lage, mit etwas erhöhten Hüften, liegen bleibt, so wird man oft des Morgens finden, daß die Geschwulst zurückgegangen ist. Manche Aerzte sind in solchen Fällen schnell mit dem Messer bei der Hand; aber blutige Operationen bei dem Bruche sind selten erfolgreich und immer gefährlich, und wenn das angegebene Verfahren richtig befolgt wird, niemals nothwendig.

Nachdem die Entzündung der Geschwulst und die Zusammenziehung, welche die Einklemmung verursacht, einigermaßen beseitigt, versuche man das Zurückschieben der hervorgetretenen Theile in der beschriebenen Weise zu bewerkstelligen oder überlasse es dem behandelnden Arzte. Darauf versehe man sich mit einem geeigneten Bruchbande oder lege eine dem Zwecke entsprechende Bandage an und verhalte sich ruhig, bis alle Gefahr vorüber ist. Doch wie gesagt, in allen ernstlichen Fällen sei man darauf bedacht, einen wirklich sachverständigen Beistand zu haben. Es gibt einige Fälle, in denen wegen der Größe der Bruchöffnung oder anderer Ursachen das Hervortreten des Eingeweides nicht verhindert und das Reduziren der Geschwulst nicht bewerkstelligt werden kann, selbst nicht durch das Tragen eines Bruchbandes. Alsdann muß man ein gut angepaßtes Suspensorium (Tragbeutelchen), in welchem die Geschwulst ruhen kann, tragen. Auch dies muß unter Anleitung eines Arztes geschehen.

Kurze Abhandlungen.

Ganglion oder Ueberbein (knorplichter Auswuchs),

nennt man eine eigenthümliche, kleine, sackgeschwulstige Beule, die sich oft in den „Binden" (Fasciæ), nahe den Flechsen und Sehnen, — gewöhnlich an den Gelenken oder auf der Oberfläche der Hand und auf der oberen Seite des Fußes — bildet. Es ist solches jedoch ein seltenes Uebel. Die Beule enthält eine Flüssigkeit, die dem Eiweiß ähnlich ist, oder meistentheils wie Milch oder Rahm aussieht. Wie oben gesagt, bricht sie gewöhnlich in den Gelenken aus.

Die wahrscheinliche Ursache dieser Beulen ist irgend ein örtlicher Schaden des betreffenden Theiles, welcher eines geringen Bruchs in den „Binden" (Fasciæ) oder den Bedeckungen der Muskeln oder in den Häutchen, die das Gelenk bedecken, hervorbringt, in welchem Falle das Gliedwasser entweicht, wodurch ein Sack oder Cyst entsteht, in welchem die Flüssigkeit enthalten ist, und auf solche Weise bildet sich die Beule oder das Ueberbein.

Wenn das Ueberbein sich selbst überlassen wird, so entsteht leicht mit der Zeit eine Oeffnung, aus der eine dünn-eiterige Flüssigkeit, mehr oder minder mit Blut vermischt, hervorquillt, und die nach und nach in ein bösartiges Geschwür ausarten kann. —

Behandlung. — Die Behandlung in solchen Fällen sollte darauf hinwirken, das Vertrocknen der Flüssigkeiten und das Festwerden der umgebenden Gewebe zu bewerkstelligen. Um dieses zu Stande zu bringen, ist Folgendes nöthig: erstens, eine starke reizende, äußerliche Anwendung, wie zum Beispiel reizende Salben; und zweitens, ein festes Zusammenpressen vermittelst eines Verbandes. — Dieses wird für alle gewöhnliche und neue Fälle hinreichend sein.

Sollte dieses nicht wirken, oder nicht hinreichend sein, so muß der behaftete Theil geschröpft und ein reizendes Pflaster aufgelegt werden, um Eiterung und eine Art offene Wunde hervorzubringen. Man fahre damit ein oder zwei Wochen fort und lege irgend eine Heilsalbe auf. Das Zusammenpressen und der Verband sollten fortwährend und gelegentlich irgend eine stimulirende Salbe oder etwas spanische Pfeffer- und Myrrhen-Tinktur angewandt werden. Wenn diese Behandlung keine Besserung hervorbringt (und solches wird selten der Fall sein), so lasse man das Ueberbein durch einen geschickten Wundarzt entfernen.

Bunion

ist einfach ein Hühnerauge auf dem großen Zehen — oder um uns technisch auszudrücken, eine Vergrößerung und Entzündung von dem, was man in der Anatomie Bursa Mucosa der großen Zehe nennt.

Die Ursache ist meistens dieselbe wie bei gewöhnlichen Hühneraugen, und sollte man dieselbe Behandlung anwenden.

Der beste Rath, der gegen Bunions und alle anderen Arten von Hühneraugen gegeben werden kann, ist, weite Schuhe oder Stiefel zu tragen, oder über dem Platze, wo sich das Hühnerauge befindet, ein Loch in den Schuh zu schneiden. Sollte das Fleisch um den „Bunion" entzündet sein, so erweiche man es Abends eine halbe Stunde in warmem Wasser und lege dann einen erweichenden Umschlag auf. Ulmenrinde (Slippery Elm-bark) oder Leinsamen sind sehr gut, um dergleichen Umschläge zu machen. In jeder anderen Beziehung behandle man es, wie ein gewöhnliches Hühnerauge.

Callus heißt in der Chirurgie eine unnatürliche Härte und Verdickung irgend eines Theiles des Körpers — besonders der Haut. Es ist eigentlich nur eine Art Hühnerauge und entsteht durch Druck und Reibung gegen einen harten Gegenstand, wie zum Beispiel den Schuh. — Das Mittel ist die Ursache zu entfernen und dieselbe in Zukunft zu vermeiden.

Callus sollte ebenso behandelt werden, wie ein „Ueberbein." Man schäle die verhärtete Haut mit einem scharfen Messer ab, wo man es kann, tauche den betreffenden Theil in warmes Wasser, um ihn zu erweichen und lege dann einen erweichenden Umschlag oder streiche irgend ein erweichendes Oel oder eine Salbe auf, fahre damit fort, bis das Uebel beseitigt ist; mittlerweile entferne oder vermeide man jede Ursache des Druckes oder der Reibung, durch welche es entstand. Oder man kann ihn wie ein gewöhnliches Hühnerauge behandeln, indem man ihn mit Königswasser (Aqua Regis, bestehend aus zwei Theilen Salpeter- und einem Theile Salzsäure) bestreicht und darauf eine Heilsalbe, wie zum Beispiel die schwarze Salbe (Black Salve) oder Universalsalbe (All-healing Salve), in Anwendung bringt.

Fremde Substanzen im Ohr.

Es ist am besten, wo es thunlich ist, fremde Substanzen aus dem Ohr vermittelst einer kleinen Spritze oder kleinen Zange zu entfernen.

Im Falle Insekten in das Ohr gedrungen sind, so fülle man dasselbe mit Olivenöl, wenn möglich mit einer kleinen Spritze; wo solche jedoch nicht vorhanden ist, gieße man das Oel hinein. Schmalzöl (Lard Oil) oder flüssiges Gänse- oder Truthahnfett thun dieselben Dienste, in Ermangelung des Olivenöls. Jede Familie sollte mit einer kleinen Metall- oder Glasspritze versehen sein.

Wenn ein fester Körper in's Ohr dringt und man hat keine passende Zange und kann ihn ohne solche nicht entfernen, so rufe man einen Arzt oder Wundarzt zu Hülfe.

Fremde Substanzen im Auge.

Sollte irgend etwas sich in dem Auge oder unter den Augenlidern festsetzen (und nur kleine Gegenstände können eindringen), so kann man solches meistentheils leicht durch den gehörigen Gebrauch der Augenwimpern entfernen. Zum Beispiel, sollte der Gegenstand unter dem oberen Augenlide sein, was gewöhnlich der Fall ist, so ziehe man die Wimpern des oberen Augenlides so weit als möglich in die Höhe, schließe dann das Auge, bringe das obere Augenlid über das untere, halte es da und bewege es einige Minuten mit den Fingern, streiche dann mit einem reinen, weichen Taschentuche oder etwas der Art an den Wimpern des unteren Augenlides herab. Der Zweck dieses ist, daß die Wimpern des unteren Augenlides den Gegenstand, was es nun immer sein möge, herausbringen, und daß das Taschentuch ihn von den Wimpern entfernt. Sollte ein Versuch nicht hinreichen, so wiederhole man die Behandlung, und es wird meistentheils Erfolg haben. Wenn sich der Gegenstand unter dem unteren Augenlide befindet, so gebrauche man das obere Augenlid auf dieselbe Weise.

Ist es hierdurch nicht herauszubekommen, so wird das Beste sein, eine kleine Feder, die Flugfeder eines kleinen Vogels oder einer Taube, anzuwenden. Man lasse durch Jemanden das Augenlid etwas in die Höhe ziehen, streiche mit der Feder über den Augapfel und unter das Augenlid und entferne so den Gegenstand. Irgend Jemand, der Geschick hat, kann auf diese Weise fast jede Substanz aus dem Auge entfernen. Ein kleiner Pinsel von Kameelhaaren kann anstatt der Feder angewandt werden.

Wenn harte, scharfe Substanzen unter das Augenlid gelangen und am Auge hängen bleiben, so ist es schwer sie zu entfernen, und es ist alsdann räthlich, einen Wundarzt zu rufen, um die Operation vorzunehmen.

Sollte Entzündung entstehen, was oft der Fall ist, so gebrauche man kaltes Wasser oder mit kaltem Wasser befeuchtete Leinwand und, wenn nöthig, Umschläge von Ulmenrinde (Slippery Elm-bark), um dieselbe zu beseitigen. Das Auge ist sehr empfindlich und will vorsichtig behandelt sein; ein sehr kleiner Gegenstand kann gleich Reizung und Entzündung verursachen. Sobald man ausfindet, daß man eine Substanz nicht aus dem Auge entfernen kann, so nehme man gleich einen geschickten Arzt zu Hülfe.

Fremde Substanzen im Halse. — Ersticken.

Eine Substanz, die sich in dem Halse festsetzt, bleibt gewöhnlich in dem engsten Theile der Kehle, die sich gerade an dem oberen Rande jenes runden, harten Ringes im Halse, jenes Knorpels, auch Adamsapfel genannt, befindet. Sie wird jedoch nicht lange da bleiben, indem die Bemühungen der betreffenden Person, sowie seiner Freunde, sie wahrscheinlich weiter hinabdrücken werden. Das Festsitzen irgend einer Substanz im Halse kann sehr gefährlich werden; denn sollte der Patient nicht schlucken können, so ist sein Leben gefährdet. Entzündung, gefolgt von Eiterung wird sich bald einstellen. Oder sollte der Gegenstand sehr groß sein, so kann er so hart gegen die Luftröhre drücken, um das Athmen zu verhindern.

Die Anleitung zur Behandlung eines solchen Falles ist, den Gegenstand, wo es möglich ist, zu entfernen, indem man ihn herauszunehmen versucht; kann dieses nicht leicht gethan werden, und ist es etwas, was dem Magen nicht schadet, das heißt was verdaut werden kann, so versuche man ihn hinunterzustoßen.

Kinder verschlucken sich sehr leicht beim Essen, indem sie versuchen zu große Gegenstände zu verschlucken. Für solche Fälle gibt es ein sehr gewöhnliches und einfaches Mittel, nämlich dem Patienten mit der Hand einige Male auf den Rücken zu klopfen. Beinahe alle Mütter kennen dieses Mittel.

Wenn gewöhnliche Mittel nichts nützen, so lasse man den Patienten niedersitzen, lege seinen Kopf rückwärts, öffne ihm den Mund, so weit als möglich, stecke ihm den Finger in den Hals, ohne auf seine Versuche zum Erbrechen zu achten, (was noch besser wäre), suche mit dem Finger nach dem Gegenstande und bringe ihn, wenn möglich, herauf. Im Falle man den Gegenstand sehen kann, und man hat eine kleine Zange, so bediene man sich derselben.

Wenn jedoch der Gegenstand zu weit unten ist, so daß er auf diese Weise nicht erreicht werden kann, und der Patient im Stande ist zu schlucken, so gebe man ein Lobelia-Brechmittel oder eine kleine Quantität Lobelia-Tinktur. Man gebe davon reichlich ein, um Erbrechen und Erschlaffung der Theile hervorzubringen. Sollte der Patient nicht schlucken können, so wird das Halten der Lobelia-Tinktur im Munde schon oft von selbst Erbrechen verursachen. Im Falle dennoch kein Erbrechen erfolgt, so gebe man Lobelia reichlich durch Einspritzen und Klystier. Dies wird Erbrechen verursachen. Wenn alles dieses nichts hilft, so stoße man den Gegenstand hinab. Man nehme dazu ein Stück Fischbein oder etwas dergleichen, umwickle das Ende und die Seiten desselben mit Seide oder Baumwolle, befestige solche mit einem Faden, um fest zu halten, und mit diesem versuche man den Gegenstand in den Magen hinunterzustoßen. Sollte das Instrument an dem Gegenstand vorbeigehen, weil es zu klein ist, so vergrößere man es, indem man das Ende mit mehr Seide umwindet, und versuche dann nochmals, nachdem man es in Olivenöl oder irgend ein anderes Fett getaucht hat, um es schlüpfrig zu machen. Mittlerweile sende man nach einem Arzt.

Fremde Substanzen in der Nase.

Fremde Substanzen gelangen nicht leicht in die Nase, wenn nicht solches muthwillig geschieht. Es ist jedoch dieses häufig bei Kindern der Fall, indem dieselben manchmal Kirschsteine, Weizenkörner und dergleichen in die Nase stecken, bis es außer

ihrem Bereiche ist und stecken bleibt. Solche Fälle erregen Besorgniß und können gefährlich werden; deshalb sollten kleine Kinder stets bewacht werden, und man sollte darauf sehen, daß sie keine Gegenstände in die Hände bekommen, die sie gedankenlos in die Nase stecken könnten, und größere Kinder sollten hierüber belehrt werden.

Das Schwierigste bei der Entfernung einer Substanz aus der Nase ist oft der Mangel eines passenden Instrumentes. Hätte man ein solches stets bereit, so könnte man es gewöhnlich selbst thun, ohne einen Arzt zu gebrauchen. Und dennoch sollte Jemand, um diese Operation ohne viel Schmerzen und ohne Schaden zu verrichten, etwas über die Formation der Höhle und die innere Bildung der Nase wissen.

Ein kleiner Hornlöffel von passender Größe entspricht oft dem Zwecke, oder man kann ein Instrument aus einem harten, zähen, biegsamen Holz fertigen, wie zum Beispiel Hickory. Dieses nebst einer kleinen Zange, wenn solche da ist, ist gewöhnlich Alles, was man braucht. Der Gegenstand muß aufgesucht und, wenn gefunden, in der bestmöglichsten Weise entfernt werden. Es wird jedoch gut sein, zuerst den Patienten zu veranlassen, so stark als möglich zu niesen, zu welchem Zwecke man ihm eine Prise Taback geben sollte.

Sollte der Gegenstand auf die angegebene Weise nicht entfernt werden können, das heißt durch Niesen, oder durch ein von außen angewandtes Instrument oder Zange, so muß ein biegsamer Katheter von India Rubber (Gummi) angewandt werden, indem man denselben durch den Mund in die hinteren Nasenlöcher (Posterior Nares) einführt. Man nehme dazu einen geschickten Arzt oder Chirurg. Es ist eine schwierige Operation, besonders bei Kindern; jedoch wird sie oft in Anwendung gebracht.

Fremde Substanzen in der Luftröhre.

Fremde Substanzen aus der Luftröhre zu entfernen ist eine Operation (wenn solche überhaupt nothwendig ist), welche niemals von Jemand unternommen werden sollte, als von einem geschickten Arzt oder Chirurg. Sollte der Patient es nicht durch kräftiges Ausathmen oder Ausstoßen des Athems herausbringen können, so wird es wohl nothwendig sein zum Luftröhrenschnitt (Tracheotomy) zu schreiten, welcher darin besteht, daß man von außen eine Oeffnung in die Luftröhre (Trachea) macht und so den Gegenstand entfernt. Für diese Operation nehme man nur den geschicktesten Arzt, den man haben kann; sie ist weder schwer noch gefährlich, wenn sie von Jemand unternommen wird, der sie kennt.

Achter Abschnitt.

Nachträgliches und Verschiedenes.

Erklärung des thierischen Magnetismus.

Der thierische Magnetismus hat seit mehren Jahren die Freunde des Wunderbaren sowohl unterhalten, als in Erstaunen gesetzt. Die Männer der Wissenschaft haben ihn als bloße Illusion oder Täuschung lächerlich zu machen gesucht; doch sind sie nichtsdestoweniger in Verlegenheit, wie sie seine Erscheinungen erklären sollen. Seine Wirkungen sind zu handgreiflich, als daß sie sich läugnen ließen; doch jede vernünftige Lösung des Räthsels hat sich bisher der Forschung entzogen.

Die Ehre, einen bedeutenden Schritt zur Entschleierung des Geheimnisses gethan zu haben, gebührt Herrn James Braid, einem ausgezeichneten Chirurgen in Manchester. Als er in dem Athenäum daselbst die neuesten Experimente Monf. Lafontaine's gesehen, faßte er den Entschluß, wenn irgend möglich, das ganze System auf physiologische und anatomische Grundsätze zurückzuführen.

Nachdem er zu der Ueberzeugung gelangt, daß er dieselben Erscheinungen ohne persönliche Berührung hervorbringen und selbst Schlaf erzeugen könne, während er sich in einem anderen Zimmer als die in Schlaf zu versetzende Person befinde, kündigte er eine öffentliche Vorlesung über den Gegenstand an, die er im Manchester Athenäum vor einem Auditorium von mehr als sieben hundert Personen hielt.

Braid stellte zuerst eine gewöhnliche dunkle Weinflasche auf den Tisch, die mit einem plattirten Pfropfen verschlossen war.

Die Person, an welcher das Experiment vorgenommen werden sollte, wurde auf einen Stuhl gesetzt und angewiesen, starr nach dem Pfropfen hinzusehen, ohne zu zwinkern oder die Augen abzuwenden. Der Pfropfen war ungefähr zwei Fuß von der Person entfernt, deren Kopf zurückgelehnt war, so daß er mit dem Gegenstande einen Winkel von fünf und vierzig Grad bildete. Diese Lage wurde ungefähr fünf Minuten lang innegehalten, worauf sich tiefer Schlaf einstellte.

Das zweite Experiment kam in derselben Zeit zu Stande. Im dritten Falle wurde eine Bandage am Kopf befestigt, um einen gewöhnlichen Pfropfen in unbeweglicher Stellung etwas über der Nasenwurzel zu halten, als Gegenstand, auf den sich die Augen zu heften hatten, und in ungefähr vier Minuten wurde Schlaf hervorgebracht. In diesem Falle wurde die Unfähigkeit des Patienten, die Augenlider zu öffnen, dargethan, obwohl das Bewußtsein keineswegs aufgehoben war und er im

Stande war, genau jede Frage zu beantworten. Das vierte Experiment schlug fehl, entweder in Folge des umgebenden Geräusches, oder weil die Person den Blick nicht beständig genug auf den Gegenstand richtete. Das fünfte gelang, und obwohl die Person verzweifelte Anstrengungen, die Augen zu öffnen, machte, so daß der ganze Körper heftig erschüttert wurde, so blieben sie doch wie zugesiegelt — bis Braid ein hölzernes Lineal aus der Tasche nahm und mit dem Ende desselben leise über die beiden oberen Augenlider hinstrich, worauf der Zauber gebrochen schien und der Gesichtssinn ohne Schwierigkeit wiederhergestellt war. Diese Experimente zeigen, daß die betreffenden Erscheinungen ohne allen thierischen Magnetismus zu Stande kamen, da nirgends eine persönliche Berührung oder Manipulation stattfand.

Nachdem Braid so sein Publikum überzeugt hatte, daß Schlaf ohne Daumendrücken und Handschwenkungen, wie Mons. Lafontaine sie anwende, hervorgebracht werden könne, ging er zu einer Vernunfterklärung seiner Entdeckung über.

Die künstliche Methode des Schlaferzeugens besteht darin, daß der Rectus- und Levator- (Aufhebe-) Muskel des Auges durch die beständige Anstrengung und das starre Hinblicken auf einen Gegenstand unter einem spitzen Winkel ermüdet wird.

Unter diesen Umständen wird die Erregbarkeit dieser Muskeln und ebenso die Erregbarkeit des optischen oder Sehnerven erschöpft; es stellt sich Schwindel und ein Schwimmen vor den Augen ein, und Schlaf ist die Folge. Es wird ferner Blutandrang nach den Augen erzeugt, der auf die optischen und Muskelnerven der Augen übergeht und sich von ihnen sympathetisch den nahegelegenen Nerven, welche die Athem- und Zirkulationsbewegungen kontrolliren, mittheilt, so daß die Thätigkeit der Lungen und des Herzens herabgestimmt wird. Der geschwächte Herzschlag ist unfähig, das Blut mit gehöriger Kraft nach der Oberfläche zu treiben, und daher die Kälte. Das Blut sammelt sich folglich in der Gegend des Herzens an, welches auf diese Art gereizt wird und, um die ungewöhnliche Last zu entfernen, gezwungen ist, seine Zusammenziehungen zu vermehren, damit die Schwäche seiner Anstrengungen durch ihre Häufigkeit ersetzt werde.

Es bilden sich Kongestionen im Gehirn, im Kopf und Gesicht, und es erfolgen verschiedene Phänomene, die aus der Unregelmäßigkeit des Blutumlaufes in dem wichtigsten aller Organe, dem Gehirn, entstehen müssen.

Die Unfähigkeit, das obere Augenlid zu erheben, erklärt Braid aus einer zeitweiligen Lähmung der Levatormuskeln, in Folge der übermäßigen und anhaltenden Anstrengung derselben im Anfange der Operation.

Dies ist eine nüchterne und verständige Ansicht von den wunderbaren Erscheinungen des thierischen Magnetismus, wie sie ein Mann von unzweifelhafter wissenschaftlicher Befähigung aufstellt. In seiner Vorrede sagt er: „Dies beansprucht nicht, eine vollständige und systematische Behandlung des unermeßlichen Themas zu sein; die Absicht ist nur, den Leser zu überzeugen, daß in der Natur eine Masse schätzbarer und interessanter Thatsachen vorkommen, die, so befremdend und unglaublich sie auch im ersten Augenblicke scheinen mögen, doch auf Wahrheit beruhen und deshalb die geduldigste und eingehendste Untersuchung erfordern und verdienen." Der Verfasser schließt sein interessantes Werk mit folgenden Worten:

„Ich habe nichts dagegen, daß man alle von mir etwa gemachten theoretischen Andeutungen als unwichtig verwerfe, wenn man nur den angeführten Thatsachen die nöthige Aufmerksamkeit schenkt; weil ich selbst der Ansicht bin, daß es für eine

umfassende Theorie noch zu früh ist, und weil ich glaube, daß die Thatsachen bis jetzt nur sehr theilweise bekannt sind.

„Aber ich denke, wir können es als erwiesen betrachten: erstens, daß eine Person auf eine andere, selbst in der Entfernung, einen gewissen Einfluß auszuüben vermag; zweitens, daß eine Person Kontrolle über die Bewegungen, Empfindungen, das Gedächtniß, die Gemüthsregungen und den Willen einer anderen zu erlangen vermag, sowohl durch Einflüsterungen während des bewußten, empfänglichen Zustandes, als während des magnetischen Schlafes mit und ohne Einflüsterungen; drittens. daß der magnetische Schlaf ein eigenthümlicher Zustand ist, der sein besonderes und unterschiedenes Bewußtsein hat; viertens, daß in diesem Zustande der Mensch oft eine neue Kraft der Wahrnehmung besitzt, deren Natur unbekannt ist, und vermittelst deren er nahe und ferne Gegenstände oder Personen ohne den Gebrauch der äußeren Sinneswerkzeuge sehen kann; fünftens, daß er sehr oft einen hohen Grad der Sympathie mit Anderen besitzt, so daß er deren Gedanken lesen kann; sechstens, daß er vermittelst dieser Kräfte des Hellsehens und der Sympathie bisweilen nicht nur gegenwärtige, sondern auch vergangene und zukünftige Ereignisse wahrnehmen und beschreiben kann; siebentens, daß er häufig den Zustand seines eigenen Körpers und den Anderer sehen und beschreiben kann; achtens, daß er in Verzückung und Extase verfallen und deren Eintreten bisweilen genau voraussagen kann; neuntens, daß jedes dieser Phänomene freiwillig auftreten kann und oft auftritt, welches mir bei der ganzen Frage die hauptsächlichste Thatsache zu sein scheint;—Somnambulismus (Schlafwandeln), Hellsehen, Sympathie, Verzückung, Extase, Unempfindlichkeit gegen Schmerz, Voraussicht u. s. w. sind oft als natürliche Vorgänge betrachtet worden; zehntens, daß nicht nur der menschliche Körper, sondern auch gewisse leblose Gegenstände, wie Krystalle, Magnete, Metalle u. s. w. auf sensitive Personen einen Einfluß äußern, der, soweit man weiß, dem durch thierischen Magnetismus hervorgebrachten völlig gleich ist; daß solch' ein Einfluß wirklich existirt, da er ohne alle Vermittelung der Gedanken oder der Einbildung wirken und selbst auf Wasser und andere Körper übertragen werden kann; und endlich, daß wir nur durch ein genaues Studium des Charakters dieses Einflusses, ebenso wie wir die Wirkungen der Elektrizität und des Lichtes studiren, hoffen dürfen, Aufklärung über dieses dunkle Gebiet zu erlangen. Inzwischen laßt uns Thatsachen beobachten und sammeln; und ob es uns nun gelingen mag, oder nicht, dieselben auf ihre ersten Ursachen zurückzuführen—die Thatsachen, welche richtig beobachtet und getreulich aufgezeichnet werden, bleiben und werden bei einem weiter vorgeschrittenen Zustande der Wissenschaft als Grundlage einer wahren und umfassenden Theorie dienen können.“

Wir alle tappen zwischen Geheimnissen und Wundern umher. Eine Seele kann einen entschiedenen Einfluß auf eine andere haben, nur durch ihre stille Gegenwart, wovon ich manche Beispiele erzählen könnte. Es ist mir oft begegnet, daß, wenn ich mit einem Bekannten gegangen bin und irgend ein lebhaftes Bild vor meinem Geiste hatte, er plötzlich genau von derselben Sache zu sprechen anfing. Ich habe einen Mann gekannt, der, ohne ein Wort zu sagen, plötzlich eine ganze, in heiterem Gespräch begriffene, Gesellschaft zum Schweigen bringen konnte, durch die bloße Macht seines Willens. Ja, er konnte sogar einen Ton einführen, der Jeden unbehaglich machte. Wir Alle haben etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in uns und können, wie der Magnet selbst, einen anziehenden oder abstoßenden

Einfluß äußern, je nachdem wir mit etwas Verwandtem oder Ungleichartigem in Berührung kommen. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Häufig fühlen wir bei der ersten Begegnung mit einer Person einen unerklärlichen Eindruck, und eine besondere Empfindung überkommt uns; es entsteht eine Liebe, welche nie im Herzen ausgerottet werden kann, und wir fühlen unbehaglich und unglücklich, bis wir mit dem Gegenstande, der uns bei dem ersten Anblick so geheimnißvoll beeinflußte, näher bekannt werden. Welche Qualen sind schon durch die Furcht, diesen Gegenstand nie wiederzusehen, hervorgebracht worden! Das Auge ist der Spiegel der Seele, und die Wirkung der Sympathie ist ein großes Mysterium. Wie schnell beginnt bei der Begegnung zweier Liebenden die magnetische Kraft sich zu äußern. Der Eine fühlt die Nähe des Anderen. Sie werden unwillkürlich zu einander hingezogen, und es dauert nicht lange, bis der magnetische Einfluß sich bemerklich macht.

Bei Liebenden ist diese magnetische Macht vorzüglich stark und wirkt auf weite Entfernungen hin. In jüngeren Jahren habe ich häufig selbst diese Macht erfahren; wenn ich während einsamer Spaziergänge ein lebhaftes Verlangen nach der Gegenwart eines geliebten Mädchens empfand, so ist es mir vorgekommen, daß ich an sie dachte, bis sie in Wirklichkeit mir begegnete. „Ich fühlte so unruhig in meinem Zimmer," sagte sie dann, „daß ich nicht anders konnte, als auszugehen und hierher zu kommen."

Der mächtige Einfluß des Geistes auf den Körper ist viel größer, als wir uns möglicherweise vorstellen können. Hier ein Beispiel von der Macht der Einbildung:

Buckland, der berühmte Geologe, gab eines Tages, nachdem er einen Alligator secirt hatte, eine Mittagsgesellschaft, zu welcher er einige der ausgezeichnetsten Personen seines Kreises eingeladen hatte. Sein Haus und alle seine Einrichtungen waren im besten Styl und Geschmack. Seine Gäste versammelten sich. Der Mittagstisch, mit Gläsern und Porzellan besetzt, nahm sich glänzend aus; das Mahl begann mit einer vorzüglichen Suppe. „Wie gefällt Ihnen diese Suppe?" fragte der Doktor, nachdem er seinen eigenen Teller geleert, einen der berühmtesten Feinschmecker. „Wirklich ausgezeichnet," erwiederte der Andere, „Schildkrötensuppe, nicht wahr? Ich frage nur, weil ich kein grünes Fett finde." Der Doktor schüttelte den Kopf. „Es kommt mir vor, als wenn so ein bisamartiger Geschmack dabei ist," sagte ein Anderer, „nicht unangenehm, aber ganz eigenthümlich." „Alle Alligatoren haben diesen Geschmack," sagte Buckland, „vorzüglich der Kaiman. Das Exemplar, welches ich heute Morgen secirte und von dem Sie eben gegessen haben —" Ein allgemeiner Aufruhr unter den Gästen erfolgte. Alle erbleichten. Ein halbes Dutzend stand erschreckt vom Tische auf. Zwei oder drei rannten aus dem Zimmer, und nur diejenigen, welche sich eines starken Magens erfreuten, blieben bis zu dem Ende einer ausgezeichneten Mahlzeit. „Da sieht man, was Einbildung ist," sagte Buckland, „hätte ich ihnen gesagt, es wäre Schildkröten-, oder Terrapin- oder Vogelnestsuppe, eine Süß- oder Salzwasser-Amphibie, oder Fischlein aus dem Kropfe eines Seevogels, sie würden es für ausgezeichnet erklärt haben, und ihre Verdauung wäre um nichts schlechter gewesen. Das ist die Macht des Vorurtheils." „Aber war es wirklich ein Alligator?" fragte eine Dame. „Ein so guter Kalbskopf, wie er nur gefunden werden kann," antwortete Buckland.

Die Wissenschaft des thierischen Magnetismus, wenn man es so nennen kann

wurde zuerst durch Mesmer im Jahre 1772 aufgebracht. Die dahin gehörigen Erscheinungen haben seit kurzem so viel Interesse erregt, daß ich es für gut hielt, meinen Lesern eine kurze Beschreibung derselben zu geben, sowie der Mittel, die zu ihrer Hervorbringung benutzt werden — wie zum Beispiel Berühren und Bestreichen mit den Händen, das Anhauchen einer Person, das Fixiren mit den Augen u. s. w. Die magnetisirte Person muß immer von schwächerer Körperverfassung und, wenn möglich, von anderem Geschlechte sein, als die magnetisirende, und es ist unbedingt nothwendig, daß sie von festem Glauben an die Wirkungen der magnetischen Kraft erfüllt sei. Die Erscheinungen selbst bestehen theils in körperlichen Empfindungen (zum Beispiel Frösteln, Gefühl der Schwere, flüchtige Schmerzen, Beklemmung u. s. w.), theils in verminderter Thätigkeit der äußeren Sinne, theils in Ohnmachten, Konvulsionen, Schlaf mit lebhaften Träumen, in welchen die magnetisirte Person in höhere Sphären entrückt wird, die innere Organisation des eigenen Körpers wahrnimmt, prophezeit, Rezepte verschreibt, inspirirte Erleuchtung empfängt, versiegelte Briefe, die auf die Magengegend gelegt werden, liest u. s. w.; — doch bei dem Erwachen ist sie ohne alles Bewußtsein dieser Vorgänge.

Die magnetisirte Person zeigt eine merkwürdige sympathetische Verbindung mit dem Magnetiseur und Abhängigkeit von demselben — schmeckt, was sie ißt, riecht, was sie vor ihre Nase hält und kann durch Niemand anders aus dem magnetischen in den normalen Zustand zurückgebracht werden.

Alle Wirkungen des thierischen Magnetismus scheinen sich auf eine erhitzte Einbildungskraft, eine halb geistige, halb sinnliche Erregung und eine krankhafte Empfänglichkeit oder „Sensibilität" zurückführen zu lassen.

Wir wollen jetzt einen Umriß der Phänomene des thierischen Magnetismus geben, wie sie sich gewöhnlich bei der magnetisirenden und magnetisirten Person bemerklich machen.

Der Magnetiseur. — Derselbe ist gewöhnlich nur insoweit im Stande, einen positiven Eindruck auf die zu magnetisirende Person hervorzubringen, als er einen höheren Grad der Energie und der Lebenskraft besitzt. Deshalb leisten männliche Personen hierin gewöhnlich mehr, als weibliche. Wenn der Magnetiseur der schwächere Theil ist, so findet entweder keine sichtbare Wirkung statt, oder die Wirkung ist umgekehrt, nämlich der positive Einfluß zeigt sich bei ihm und der negative bei der magnetisirten Person. Wenn der Magnetiseur die Bestreichung eines empfänglichen Subjektes unternimmt, so hat er immer eine Empfindung der Wärme und eines leisen Ausströmens von seinen Händen, vorzüglich von den Fingerspitzen. Wenn er seine Hände mit seidenen Handschuhen oder anderen elektrischen Körpern bedeckt, so fehlt dieses letztere Gefühl und seine Operation ist fruchtlos; leinene oder lederne Handschuhe verhindern die Wirkung nicht. Nach einer gelungenen Operation empfindet der Magnetiseur ein allgemeines Unbehagen, eine Schwäche in den Verdauungsorganen und im Allgemeinen einen Kraftverlust, im Verhältnisse zu der Empfänglichkeit der magnetisirten Person und der Dauer und der Häufigkeit der Bestreichungen. Wenn der Magnetiseur, während der Operation, zusammen mit seiner Subjekt, durch elektrische Körper isolirt wird (durch Unterlage seidener Tücher u. s. w.), so ist der Kraftverlust geringer, dagegen sind die Wirkungen stärker.

Phänomene bei der magnetisirten Person. — Die bei dem Subjekt durch eine positive Operation hervorgebrachten Erscheinungen sind doppelter

Art; entweder beziehen sie sich auf den allgemeinen Zustand des Körpers und sind dann nicht periodisch oder zeitweilig, sondern dauern während der ganzen Kur und können deshalb als die allgemeinen Wirkungen des Magnetismus betrachtet werden; oder sie beziehen sich nur auf besondere Thätigkeiten des Organismus. Von der ersteren Art sind 1. eine allgemeine Erweckung und Stärkung der Lebenskräfte in allen Theilen des Körpers, ohne bedeutende Aufregung, sowohl im Nerven- und Muskel-, als im Gefäß- und Verdauungssystem und in den Organen der Absonderung und Ausscheidung; 2. eine milde Erregung auf der ganzen Oberfläche des Körpers, durch welche jede örtliche Unregelmäßigkeit und krankhafte Thätigkeit aufgehoben und das Gleichgewicht hergestellt wird; 3. ein Uebertragen der erhöhten Lebenskraft von den leidenden Organen auf andere; 4. eine Verminderung oder vollständige Unterdrückung der Aufregung, welche den krankhaften Nervenreiz hervorbringt. Der Magnetiseur sollte nicht nur einen stärkeren Körper, als das magnetisirte Subjekt haben, sondern auch vollständig gesund sein. Er muß die Reife seiner körperlichen Entwickelung erreicht haben, doch innerhalb des kräftigen und thätigen Lebensalters sein. Der Geist muß gesund und stark sein, um die Neigungen und Leidenschaften beherrschen zu können, und einen lebendigen Glauben und festen Willen haben; nur so kann er die vollständige Kontrolle über dieses Kurmittel und den Patienten erlangen.

Die Phänomene des thierischen Magnetismus sind in sechs Grade eingetheilt worden. Die des ersten Grades sind gewöhnlich die folgenden: anfangs die Empfindung einer starken Strömung vom Kopfe bis zu den Füßen; dann erhöhte Körperwärme, welche sich durch den Thermometer messen läßt, geröthetere Haut, vermehrte Ausdünstung und ein Gefühl der Annehmlichkeit und des Behagens im ganzen Körper. Bei dem zweiten Grade steigert sich die Wärme, und es scheint dem Patienten, als ergieße sie sich vom Magen aus, wie von einem Mittelpunkte, über den ganzen Körper. Der Puls wird gewöhnlich voller und stärker und das Athmen leichter und tiefer. Der Patient fühlt eine Schwere in den Augenlidern und ein unwiderstehliches Verlangen, dieselben zu schließen. Wenn er sie geschlossen hat, so scheinen sie ihm durch die stärkste Gewalt zusammengekittet zu sein, und während der übrigen magnetischen Wirkungen ist es ihm unmöglich, dieselben zu öffnen. Alle übrigen Sinne dagegen bleiben thätig, und ihre Thätigkeit ist oft vermehrt. Der Patient weiß daher Alles, was um ihn her vorgeht, obgleich er nicht im Stande ist zu sprechen. Am Schlusse der magnetischen Operation öffnet er die Augen von selbst, oder mit der Hülfe des Magnetiseurs, und fühlt sich gewöhnlich gestärkt und wohl. Hierauf bemerkt der Patient bisweilen ein Flimmern und Leuchten vor den Augen, ähnlich, wie wiederholtes Wetterleuchten, ein abwechselndes Prickeln in den Gelenken der Finger und der Zehen, ein Gefühl der Schwere und der Kälte in den Gliedmaßen, unangenehme Empfindungen in der Magengegend, Uebelkeit, heftiges Schaudern, Neigung zu Husten u. s. w.

Die eigenthümlichen Zeichen, welche oft den dritten Grad begleiten, sind Ohnmachten, konvulsivisches Zittern, wirkliche Konvulsionen, kataleptische und selbst apoplektische Anfälle. Dieser Zustand beginnt gewöhnlich mit allen Merkmalen sich einstellender Schlafsucht. Wiederholtes Gähnen, Strecken, Schwere in den Augenlidern kündigen ihn an. Ein tiefer Seufzer folgt gewöhnlich, worauf die Augen sich vollständig schließen und ein dem Schlafe ähnlicher Zustand beginnt, in welchem der

Patient aller Empfindung und alles Bewußtseins beraubt scheint. Im vierten Grade erwacht der Patient, aber nicht vom Schlafe, sondern in sich selbst und erlangt sein Bewußtsein wieder; er kennt sich selbst wieder, aber in veränderter Beziehung zu den umgebenden Verhältnissen. Die äußeren Sinne sind entweder ganz geschlossen, oder ihr Charakter ist verändert, und nur der innere Sinn bleibt derselbe. Der Somnambule oder Schlafwache (wie man ihn in diesem Zustande nennt), vollständig in sich selbst erweckt, unterscheidet mit seinen äußeren Augen nur Licht und Dunkel und oft selbst nicht dies, obwohl in manchen Fällen die Augenlider geöffnet sind. Der Augapfel ist entweder krampfhaft in die Höhe gezogen, oder unbeweglich, die Pupille erweitert und ohne Empfindung. Sodann wird der Gefühlsinn in eine Art Gesichtssinn verwandelt, so daß der Somnambule vermittelst desselben nicht nur die Umrisse der Dinge, sondern sogar Farben mit der größten Genauigkeit unterscheiden kann. Die Magengegend wird zum Mittelpunkte der Empfindung, und hauptsächlich durch diese Gegend ist der Gesichtssinn ersetzt. Der Somnambule kann daher vollständig richtig die Zeit angeben, wenn man ihm eine Uhr auf die Magengrube hält. Durch wiederholte Uebung eignet sich der Patient diese Fähigkeit in einem höheren Grade an, und was ihm anfangs nur unbestimmt erschien, wird ihm ganz deutlich. Personen erscheinen ihm klarer, als leblose Gegenstände.

Das Hören wird ebenfalls in diesem Zustande durch die Magengrube verrichtet, und der Geruchssinn wird bisweilen so fein, daß er die verschiedenen Bestandtheile der zusammengesetzten Agentien unterscheiden kann. Gegenstände, welche der Somnambule im gesunden und natürlichen Zustande kaum beachtet, haben oft einen sehr merklichen und selbst gefährlichen Einfluß auf ihn, wenn er im magnetischen Zustand ist. Die Nähe eines lebenden Wesens, welches der Patient in einer Entfernung von zehn zu fünfzehn Schritten wahrnimmt, ist ihm gewöhnlich unangenehm. Wenn Personen, die er nicht liebt, ihn berühren, so werden die berührten Theile kalt und bleich, und gewöhnlich sind Konvulsionen die Folge. Von leblosen Gegenständen haben Metalle den widerwärtigsten Einfluß. Gegen den Magnet verhält sich der Somnambule noch viel empfindlicher, als gegen andere Metalle. Von Allem, was den Patienten während dieser Periode begegnet, was er wahrgenommen, gedacht, gesagt oder gethan hat, bleibt ihm bei dem Erwachen entweder gar keine, oder nur eine sehr schwache Erinnerung; — doch wenn er wieder in denselben Zustand versetzt wird, so erinnert er sich deutlich an Alles.

Im fünften Grade erlangt der Patient, durch sein erhöhtes Bewußtsein und die gesteigerte Stärke des Allgemeingefühls, zu jener inneren Selbstanschauung, vermittelst deren er im Stande ist, selbst die kleinsten Theile seines körperlichen Organismus zu untersuchen. Kraft dieser genauen Kenntniß seines inneren Menschen kann der Hellsehende, wie er in diesem Zustand genannt wird, nicht nur richtig den Sitz und den Charakter seiner Krankheit angeben, sondern es entwickelt sich auch in ihm gleichzeitig ein Instinkt, der ihm die zu seiner Heilung nöthigen Mittel offenbart. Außer den Medikamenten gibt der Hellsehende auch die Art an, auf welche er magnetisirt werden muß und leitet so seine eigene Kur. Dieser tiefe Einblick beschränkt sich nicht auf den Hellsehenden allein, sondern erstreckt sich auf Personen, welche in magnetische Verbindung mit ihm gebracht werden, deren Empfindungen sich ihm unfehlbar mittheilen. Zwischen dem Magnetiseur und dem Hellsehenden ist diese Sympathie am stärksten und merkwürdigsten. Sehr oft wird nicht nur die Empfindung

einer im Magnetiseur vorhandenen Krankheit, sondern die Krankheit selbst dem Patienten mitgetheilt und dauert in manchen Fällen fort, nachdem er zum wacher Zustande zurückgekehrt ist. Geistige Regungen und Stimmungen gehen auch vom Magnetiseur auf den Hellsehenden über. Bisweilen erreicht diese Sympathie einen solchen Grad, daß sie anhält, selbst wenn beide Theile durch weite Entfernungen von einander getrennt sind. Die magnetische Erkenntniß kann sich bis zu noch höherem Grade entwickeln, und dann hat der Hellsehende einen ebenso klaren Einblick in den innerlichen körperlichen Zustand der Personen, die in magnetische Beziehung zu ihm gebracht werden, wie in seinen eigenen; er kann ihre Krankheit, deren Verlauf und künftige Erscheinungen angeben und demgemäß die Heilmittel verschreiben. Er behauptet, daß er den krankhaften Zustand Anderer genau, wie seinen eigenen, durch die Magengrube wahrnimmt. Seine Sprache wird erhabener und gewählter, als gewöhnlich, und zeichnet sich durch Feuer, Geist und Klarheit aus. Seine Auffassung ist lebhafter und kräftiger, sein Denken freier und tiefer und sein Urtheil schneller und durchdringender. Er erkennt nicht allein das Gegenwärtige und den Einfluß äußerer Verhältnisse viel genauer, als vorher, sondern dringt auch bis in die entferntesten Perioden der Vergangenheit.

Es bildet sich eine offenbare gegenseitige Zuneigung zwischen Patienten, welche von demselben Magnetiseur behandelt werden, und besonders, wenn sie gleichzeitig im Zustande des Somnambulismus sind. Der Patient, welcher im fünften Entwickelungsgrade zur inneren Klarheit und Hellsicht gelangt ist, durchdringt im sechsten Grade die Dunkelheit der Außenwelt und gelangt zu einer höheren Anschauung der ganzen Natur. Mit ungewöhnlicher Klarheit unterscheidet er oft die Geheimnisse der Vergangenheit, das Entfernte und Unbekannte der Gegenwart und die Ereignisse der Zukunft. Wenn man den Patienten fragt, wie er alles dies weiß, so pflegt er zu antworten, daß es ihm ist, als würde es ihm von einer anderen Person mitgetheilt, oder daß er es durch die Magengrube fühlt. Er ist immer vollständig von der Wahrheit der auf diese Weise erlangten Erkenntniß überzeugt. In Bezug auf die Wahl geeigneter Heilmittel ist der Hellsehende jetzt weniger beschränkt, als vorher. Im vorhergehendem Grade war es nöthig, ihn durch vermittelnde Körper mit einer anderen Person in Verbindung zu setzen; aber in diesem Grade kann er mit irgend einer entfernten Person, die er kennt, oder für die er sich interessirt, in Beziehung treten; oder auch, wenn nur der Magnetiseur, oder irgend eine andere durch Berührung mit dem Hellsehenden verbundene Person, die abwesende Person kennt und lebhaft an dieselbe denkt. Der Blick des Hellsehenden erstreckt sich auch auf die künftigen Zustände und Verhältnisse Anderer. Er ist zu einem höheren, volleren Leben gelangt. Der Körper scheint innigst mit dem Geiste verschmolzen und harmonisch mit ihm vereinigt. Die Persönlichkeit ist allem Groben und Sinnlichen entrückt und in einen Zustand heiterer und erhabener Selbstbeschauung versetzt. Das Gefühl des körperlichen Behagens und der Reinheit der Seele erzeugt in ihm einen heitern Frieden, der sich durch die edelsten Empfindungen kundgibt. In diesem Zustande, welcher, wie die Hellsehenden sagen, an himmlische Glückseligkeit grenzt, sind sie keines unreinen Gedankens fähig, und selbst die Schuldbefleckten halten sich für tugendhaft.

Dies sind die Wunder des thierischen Magnetismus, von denen unsere Leser viel oder wenig glauben mögen. Die Aufmerksamkeit, welcher der Gegenstand in Europa auf sich gezogen, ist unsere Entschuldigung für die Länge dieses Artikels. Der

Grund, den die Sache gefaßt, und die hervorgebrachten Wirkungen, liefern ein auffallendes Beispiel von der Macht der Einbildungskraft. Es würde zu viel Raum erfordern, alle die verschiedenen Hanthierungen und Operationen zu beschreiben, durch welche der Patient in magnetischen Zustand versetzt wird.

Galvanismus.

Durch die galvanische Kraft sind eine Menge verschiedenartiger und überraschender Wirkungen hervorgebracht worden, deren wir bereits einige erwähnt, und von denen wir in Folgendem einen kurzen Ueberblick geben wollen:

Schießpulver, Baumwolle und andere entzündliche Gegenstände sind in Feuer gesetzt worden — Holzkohle wurde mit einer glänzenden und schönen weißen Flamme verbrannt — Wasser in seine elementarischen Bestandtheile zersetzt — Metalle wurden geschmolzen und in Feuer gesetzt — Stückchen von Diamant, Kohle und Graphit verflüchtigt, als wenn sie verdampft worden wären — Platina, das härteste und schwerste aller Metalle, wurde wie Wachs in einer Lichtflamme zum Schmelzen gebracht — Sapphir, Quarz, Magnesia, Kalkstein und die festesten Erze wurden zusammengeschmolzen. Die Wirkungen dieser Kraft auf den thierischen Organismus sind nicht weniger auffallend. Wenn ein galvanischer Strom auf ein todtes Geflügel oder Kaninchen, unmittelbar nach dem Erlöschen des Lebens, geleitet wird, so verursacht er die merkwürdigsten und heftigsten Konvulsionen im Nerven- und Muskelsystem, als ob die Lebensfunktionen wieder erweckt wären. Bei menschlichen Körpern hat dieser Reiz nach dem Tode in den Muskeln des Kopfes und des Gesichtes die schrecklichsten Verzerrungen und Grimassen, sowie schnelle Bewegungen der Hände und Füße veranlaßt.

Zahlreiche Experimente, welche an todten Thieren und menschlichen Kadavern angestellt wurden, haben zu dem Schlusse geführt, daß der Galvanismus im Stande sei, einen heilsamen und energischen Einfluß auf die Thätigkeit erkrankter, lebender Wesen auszuüben.

Man hat gefunden, daß er bei Nervenleiden Kuren bewirken und Erleichterung schaffen kann. Er ist nicht allein angewendet worden, um den leidenden Lebenden zu helfen, sondern auch, um die Scheintodten zum Leben zurückzubringen; in allen Fällen aufgehobener Lebensthätigkeit, in Folge von Verletzungen, Vergiftungen oder sonstigen Ursachen liefert er die sicherste Probe, ob der Funken wirklich erloschen und der Tod gewiß sei. Ein berühmter medizinischer Schriftsteller in Berlin empfiehlt auf das Angelegentlichste seinen Gebrauch bei Rheumatismus, Lähmungen, nervöse Taubheit, Heiserkeit, Gesichtsschwäche, geschwollenen Gelenken, Geschwülsten der Halsdrüsen und verschiedenen anderen Leiden.

Man hat gefunden, daß er einen erregenden Einfluß nicht allein auf die Nerven und Muskeln, sondern auch auf die Lebenskräfte selbst ausübe. Springer in Jena berichtet von fünf und vierzig Personen, denen er vermittelst dieses eigenthümlichen Agens das Gehör wiedergegeben — und bei Vielen davon stellte er ebenfalls den Geruchssinn her.

Galvanismus ist ferner als ein wirksames Mittel zum Sprengen von Steinen verwendet worden. Zu Glasgow und an mehren anderen Plätzen ist seine Kraft mit vielem Erfolge versucht worden. Bei einer Sprengung wurden mehre hundert Tonnen von Steinen in einem Momente vom Felsen losgelöst. Man fand, daß trockener Sand hinreichend ist, um das für die Ladung gebohrte Loch zu füllen, und daß der Prozeß nicht von der geringsten Gefahr begleitet ist, so daß durch diese Sprengungsmethode die vielen Unfälle, denen sonst bei dem Sprengen mit Pulver die Arbeiter ausgesetzt waren, vermieden werden kann. Die galvanische Kraft liefert uns unter Anderem eine Erklärung für die folgenden Thatsachen: warum Porter anders und besser schmeckt, wenn man ihn aus einem Zinngefäß, als wenn man ihn aus einem Glase oder irdenem Gefäß trinkt; warum ein silberner Löffel eine andere Farbe annimmt, wenn man Eier damit ißt; warum die Glieder von Leuten bei Amputationen durch die Berührung der Instrumente in krampfhafte Zuckungen gerathen; warum reines Quecksilber oxydirt wird bei der Amalgamation mit Zinn; warum metallene Geräthe, die zusammengelöthet sind, an den Verbindungsstellen anlaufen; warum die Kupferbedeckung von Schiffen, wenn sie mit eisernen Nägeln befestigt ist, an den Berührungsstellen der beiden Metalle schnell rostet. An allen diesen Stellen wird ein galvanischer Zirkel gebildet, der diese Wirkungen hervorbringt. —

Wir haben guten Grund zu glauben, daß in Verbindung mit den Entdeckungen, welche die moderne Chemie stündlich zu Tage fördert, die Kräfte dieses Fluidums uns in den Stand setzen werden, die Künste zur Vollkommenheit zu bringen und die geheimen Ursachen der erhabensten Naturerscheinungen zu ergründen.

Der große Physiologe Eselsa zu Athen behauptet, mit Hülfe elektrischen Lichtes im Stande gewesen zu sein, durch den menschlichen Körper hindurchzusehen und so die Existenz tiefsitzender Eingeweidekrankheiten zu entdecken. Er ist den Vorgängen der Verdauungsthätigkeit und des Blutumlaufs gefolgt und hat die Nerven in Bewegung gesehen. Dies ist die außerordentlichste Entdeckung unseres Zeitalters und würde, wenn sie sich bestätigen sollte, zu den staunenswerthesten Resultaten führen. Er hat der von ihm erfundenen Vorrichtung den Namen „Anthroposkop" gegeben.

Es kann keine Frage sein, daß die Nerven die Aufgabe haben, den elektrischen Strom von einem Theile des Organismus zum anderen zu leiten, und daß sie bei normalem Körperzustande ein Gleichgewicht des anziehenden Einflusses unter den verschiedenen Organen aufrecht erhalten. Das Gehirn und das Rückenmark, in welchen sich die zwei verschiedenen Nervenabtheilungen, nämlich die Bewegungsnerven und die Empfindungsnerven, vereinigen, haben in dieser Beziehung eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit der galvanischen Batterie und den damit verbundenen Drähten. Die positiven und negativen Drähte der galvanischen Säule entsprechen in ihrer Thätigkeit den Nerven der Empfindung und den Nerven der Bewegung, welche beide in den Zentralorganen des Nervensystems zusammenlaufen. Jedes organisirte Gebilde ist mehr oder weniger unter dem Einflusse des Elektro-Magnetismus. Der Torpedo oder Zitterfisch, ein wohlbekannter Bewohner des Oceans, hat in seinem Körper einen vollständigen galvanischen Apparat, den er als Vertheidigungswaffe gegen die Angriffe seiner Gegner gebraucht. Doch selbst unter vielen derselben Klasse lebender Geschöpfe ist eine große Verschiedenheit in dem Grade der Intensität, mit welchem sich diese Kraft bei verschiedenen Individuen äußert.

Eine Entdeckung wurde kürzlich von einem Arzte in New York gemacht, welche Vielen, die sich nach Hülfe umsehen, ihre Gesundheit wiederzugeben verspricht.

Sulzer beobachtete, daß wenn man zwei Metallstücke von verschiedener Art, wie Kupfer und Zinn, das eine über das Andere unter die Zunge legt und die beiden hervorragenden Enden sich berühren läßt, ein eigenthümlicher metallischer Geschmack empfunden wird. Dies führte zur sogenannten voltaischen Elektrizität und zu den galvanischen Ringen, deren Wirksamkeit vielleicht manchen meiner Leser bekannt ist.

Die wichtige Entdeckung besteht in Folgendem: wenn ein cylinderförmiges Stück Zink am Ende eines Besenstiels befestigt und ein eben solches Stück Kupfer etwa fünfzehn Zoll tiefer angebracht und die Verbindung zwischen beiden durch einen Draht hergestellt wird, so bildet sich, wenn Jemand das obere Stück mit der rechten und das untere Stück mit der linken Hand anfaßt, ein voltaischer Zirkel, dessen Wirkung sich um so stärker entwickelt, je mehr der Besen gebraucht wird. Die Hände müssen ohne Handschuhe sein, so daß die Berührung mit dem Metalle unmittelbar ist, und die Fenster des Zimmers sollten geöffnet sein, um reichlich frische Luft zuzulassen. —

Die Erfindung ist unschätzbar für Frauen, die sich aus Mangel an einem thätigen Leben in einem Zustande der Schwäche befinden; für Männer kann dieselbe Vorrichtung an einem Axtstiel angebracht werden.

Die Wissenschaft erhöht allmälig das Durchschnittsalter der Menschen. Vor einem Jahrhundert starb jährlich je einer unter dreißig Personen der Bevölkerung; jetzt ist die Durchschnittszahl je einer unter fünf und vierzig. In England haben sich die Lebensaussichten innerhalb hundert Jahren fast verdoppelt; und dasselbe gilt von den älteren angesiedelten Theilen der Vereinigten Staaten. Wenn wir in denselben Verhältnissen noch einige Jahrhunderte fortschreiten, mit jeder Generation uns vervollkommnend, indem nicht allein die Lebensweise, sondern auch die Körperverfassung, mit welcher die Menschen auf die Welt kommen, sich bessert, so erreichen wir am Ende wieder das goldene Zeitalter; und obwohl Methusalems noch immer selten sein werden, so mögen alte Männer von hundert und fünfzig, wie Parr, etwas gewöhnliches werden.

In Hartford, Connecticut, nahm ein Mr. Fowler aus Mansfield in einem Hotel ein Zimmer und wurde am nächsten Morgen anscheinend todt durch Vergiftung gefunden. Die gewöhnlichen Mittel wurden ohne Erfolg versucht, bis man zur Elektrizität griff. Bei der ersten Berührung des leitenden Drahtes mit der Brust des Patienten, erhob er sich, sank aber bald wieder zurück. Bei dem zweiten Schlag erhob er sich, indem er ein „Oh," ausstieß, und fiel zum zweiten Male zurück; bei der dritten Erschütterung sprang er auf, indem er ausrief: „O Gott!" und konnte jetzt mit Leichtigkeit aufrecht sitzen. Bald darauf verlangte er etwas zu trinken, und man gab ihm Thee und Kaffee; in drei Viertel Stunden kleidete er sich an und schien fast vollständig hergestellt. Er hatte den Abend vorher zwei Unzen Laudanum gekauft und dieselben in zwei Dosen geleert.

Die neuere Nummer der „London Lancet" enthält einen interessanten Bericht über einen Fall in Middlesex Hospital, dessen Resultat wichtig für die ärztliche Wissenschaft war. Ein Mann wurde sechs Stunden, nachdem er eine Unze Laudanum (gleich sechs und zwanzig Gran Opium) verschluckt, in das Hospital aufgenommen. Er war scheinbar leblos; die Oberfläche des Körpers war kalt, das Gesicht blaß und leichenhaft

die Lippen blauroth, die Pupillen bis auf einen bloßen Punkt zusammengezogen, das Athmen kaum bemerklich, der Puls kaum zu fühlen. Das Laudanum wurde durch d'e Magenpumpe entfernt; aber trotz aller Bemühungen wurde der Puls immer langsamer und setzte bisweilen ganz aus, bis man zum Elektro-Magnetismus seine Zuflucht nahm; eine kleine Batterie mit Gewinde und Isolator wurde angewendet. Ein Draht wurde an den Hals und der andere auf die Magengegend gelegt und eine Reihe kräftiger Erschütterungen dem Patienten mitgetheilt. Die gute Wirkung zeigte sich sogleich. Die Respirationsmuskeln wurden in Thätigkeit versetzt, und das Zwerchfell wurde kräftig zusammengezogen; die Brust wurde voller ausgedehnt, die Athembewegungen gingen vollständiger vor sich, und eine entsprechende Besserung zeigte sich im Gesichtsausdrucke. Der Puls hob sich und wurde kräftiger und blieb fest, selbst wenn der Strom einige Minuten unterbrochen wurde. Dies Belebungsmittel wurde mehre Stunden lang fortgesetzt und wurde schließlich von Erfolg gekrönt. So bewährt der Elektro-Magnetismus unter Umständen, die man sonst für hoffnungslos gehalten, seinen wohlthätigen und wunderbaren Einfluß.

Ueber die Art, wie die Entdeckung des Galvanismus stattfand, wird Folgendes erzählt: im Jahre 1790 stellte Galvani, ein Professor an der Universität zu Bologna, eine Reihe von Experimenten an, um den Zusammenhang der Elektrizität mit der Muskelthätigkeit darzuthun. Eines Tages lagen einige todte Frösche — die zu einer Suppe für seine kranke Frau bestimmt waren — auf einem Tische in der Nähe einer Elektrisirmaschine, und ein Student amüsirte sich, in der Abwesenheit Galvani's, damit, einen der Froschschenkel mit Metallstücken zu berühren, welches konvulsivische Bewegungen desselben veranlaßte. Madame Galvani, eine Frau von großem Verstande, beobachtete dies und theilte es ihrem Gemahle mit, der in Folge dessen die Methode entdeckte, solche Muskelzusammenziehungen nach Belieben hervorzubringen, indem man einfach zwei Drähte von verschiedenen Metallen, ohne Hülfe irgend einer Elektrisirmaschine, benutzt.

Die Zweckmäßigkeit elektrischer Mittel bei verschiedenen Krankheiten ist jetzt außer aller Frage. Es ist eine erwiesene Thatsache, daß die Elektrizität, unter der Leitung kompetenter Aerzte, in einer großen Anzahl von Fällen die glücklichsten Erfolge zu Wege gebracht und nicht selten den Patienten in kurzer Frist von einem langen eingewurzelten Leiden befreit hat. Vorzüglich häufig sind Frauen dadurch hergestellt worden.

Wenn wir auch die Macht der Einbildung in Berechnung ziehen, welche bekanntlich bei jedem neuen Mittel eine große Rolle spielt, so liegen doch Ereignisse genug vor, welche die Nützlichkeit des elektrischen Heilverfahrens unzweifelhaft darthut.

Kürzlich ist eine Pflanze entdeckt worden, welche mit derselben unfehlbaren Genauigkeit, wie die Magnetnadel, nach dem Pole zeigt.

* * * * * * * *

Es ist diese verschiedenartig modifizirte magnetische Kraft, welche bei dem Wechsel der Jahreszeiten das Wandern der Vögel von einem Himmelsstriche zum anderen verursacht. Sie zwingt den Wasservogel, dessen Erscheinen wir nach dem Schmelzen des winterlichen Eises beobachten, seine pfadlose Reise nach den nördlichen Seen anzutreten, nach demselben unfehlbaren Gesetze, welches den Magnet nach dem Pole weisen läßt. Derselbe geheime Einfluß treibt Heere von Fröschen aus dem Grunde schlammiger Gewässer hervor und zwingt sie, weite Reisen über Land zu machen.

die Brieftaube, deren Natur einen gewissen Zusammenhang mit .rgend einer bestimmten Lokalität erlangt hat, muß, wenn sie nach einem entfernten Platze gebracht wird, auf den alten Punkt zurückkehren. Die Taube, welche nach der Sündfluth aus der Arche gelassen wurde, kehrte nach einer ermüdenden Reise über endlose Gewässer treulich zurück, demselben zwingenden Einflusse ätherisch-magnetischer Anziehungskraft folgend. Diese Thatsachen sind nicht wunderbarer, als die Wunder des magnetischen Telegraphen, welcher jetzt in der ganzen Welt im Gebrauche ist. Und die Zeit ist nahe, wenn der breite atlantische Ocean dem persönlichen Verkehre keine Schranken mehr setzen wird, indem man galvanische Batterien an den gegenüberliegenden Ufern aufpflanzt ohne die Hülfe verbindender, leitender Drähte. Es widerspricht sicherlich weniger der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande, die erwähnten organischen Lebensäußerungen physischen Ursachen zuzuschreiben, als jener fabelhaften Kraft, welche man Instinkt genannt hat. —

Gesundheitszustand in den Städten.

Untersucht man den Körper eines Kindes oder Erwachsenen nach dem Tode, so findet man in der Regel, daß ein oder mehre Organe in einem krankhaften Zustande sind; welche Thatsache einen Arzt zu der Aeußerung veranlaßte, daß er jeden Erwachsenen, welchem er auf den Straßen von London begegnete, als ein Stück herumwandelndes anatomisches Museum betrachte. Unter neun und vierzig tausend und neun und achtzig Personen, welche in London im Jahre 1840 starben, wurden zwei und zwanzig tausend zwei hundert und fünf nnd siebenzig weggerafft, ehe sie das fünfzehnte Jahr erreicht hatten, und nur zwei tausend zwei hundert und ein und vierzig starben an Altersschwäche, welche, nach Boerhaave's Aeußerung, die einzige natürliche Krankheit des Menschengeschlechts ist. Außerdem bedenke man, daß unter der Zahl der ebenerwähnten Todesfälle vierzehn tausend drei hundert und acht und sechzig in Folge von Krankheiten der Athmungsorgane eingetreten waren; die Hauptursache dieser Krankheiten war das Einathmen verdorbener Luft. Ein gutes Mittel, solchen Krankheiten vorzubeugen, ist, gut gelüftete Wohnungen zu haben, und zwar muß die Luft in beständiger Bewegung erhalten werden, denn bei warmem Wetter enthält die Luft eine große Menge thierischer und pflanzlicher Stoffe, bestehend aus den Eiern der Infusorien und dem Samen der niederen Pflanzenformen. Das Athmen selbst trägt viel dazu bei, die Luft unrein zu machen. Die Luft in den Lungen vertheilt sich in 170,000,000 Zellen, deren Oberfläche dreißigmal größer ist, als die des Körpers; während des Athmens wird die Luft ihres Sauerstoffes beraubt und mit schädlicher Kohlensäure geschwängert, wodurch sie zum Wiedereinathmen untauglich und in Wirklichkeit nicht mehr atmosphärische Luft, sondern ein giftiges Gas ist. Eine andere Ursache der Verunreinigung der Luft ist das Brennen von Lichtern, Lampen und Gasflammen; verzehrt doch ein einzelnes Licht so viel Sauerstoff, als ein menschliches Wesen und zwei vierzehnarmige Leuchter so viel, als

elf Menschen. Eine dritte Ursache der Verschlechterung der Luft ist die Ausdünstung, welche den Lungen und der Haut von Menschen und Thieren entströmt.

Ein Mensch, der sich viel in der freien Luft bewegt, athmet mehr Sauerstoff ein, als der, welcher es nicht thut. Im Allgemeinen enthält ein gegebenes Volumen Luft (wir können nur eine bestimmte Menge einathmen) aus der freien Atmosphäre mehr Sauerstoff, als in bewohnten Plätzen, mit Ausnahme einiger Stunden des Tages im Hochsommer. Je größer aber die absolute Menge des eingeathmeten Sauerstoffes ist, desto stärker sind die Lungen, und ihre Wirksamkeit wird dadurch gehoben.

Dasselbe kann man von der Haut behaupten, welche mit den Lungen zusammenwirkt. Je mehr Sauerstoff in einem gegebenen Volumen Luft vorhanden ist, desto besser erfüllt dieses wichtige Organ, die Haut, seine verschiedenen Verrichtungen, und um so weniger sind wir geneigt, uns zu erkälten.

Drittens. Eine Verrichtung, die der Lunge und der Haut gemeinschaftlich ist, ist die Erzeugung von Wärme; je mehr wir uns aber in der freien Luft bewegen, desto größere Wärme erzeugen diese beiden Organe. Tritt der umgekehrte Fall ein, und halten wir uns mehr in Zimmern, besonders in zu stark geheizten, auf, desto weniger Wärme erzeugen die Lunge und die Haut, und desto empfänglicher werden wir für die Einwirkungen plötzlicher Temperaturwechsel, welche so oft in Erkältungen und andere Krankheiten der Lungen und anderer Organe ausarten.

Man könnte viele andere Gründe anführen, weshalb unsere entnervte Bevölkerung, welche beständig, direkt oder indirekt, so viel leiden muß, sich in freier Luft bewegen sollte.

Der große Schöpfer hat diese Mischung von Sauerstoff und Stickstoff nicht umsonst vierzig oder fünfzig Meilen hoch aufgethürmt. Sie wird nicht verbessert durch unsere Zufügung von Kohlensäure, schwefelsaurem Gas, Kohlenwasserstoffgas, Schwefelwasserstoffgas oder sonstigen Gasen, außer durch das gewöhnliche Verhältniß von Sauerstoff und Stickstoff. Sie wird nicht verbessert durch die faulen oder halbfaulen Theilchen, welche lebende oder todte, thierische oder Pflanzenkörper von sich geben.

In New York starben im Jahre 1845 sechzehntausend Personen in Folge von Auszehrung. Das „Medical Journal," welches sich über diese Thatsache ausläßt, war der Meinung, daß fast die Hälfte aller dieser Fälle von Auszehrung dadurch entstanden, daß man sich unnöthigerweise der Witterung zu viel aussetzte, die unreine verdorbene Luft von schlecht ventilirten oder mit Bewohnern überfüllten Häusern einathmete, oder in zu heißen oder zu kalten, ebenfalls schlecht gelüfteten Zimmern schliefe. Diese Behauptung ist ohne Zweifel richtig; man hätte nur noch für dieses Land zwei Ursachen hinzufügen sollen, nämlich das Tragen von zu engen Schnürbrüsten und dünnen Schuhen.

An Warnungen hat es nicht gefehlt. Geistliche, die Presse und Aerzte haben genug ermahnt, aber vergebens. Schnürbrüste und dünne Schuhe nehmen noch unter den Erfordernissen der vornehmen Welt den ersten Rang ein, und in Folge dessen gibt es Husten, Erkältungen und Auszehrungen in Menge.

Es ist eine überraschende Thatsache, daß in diesem Lande nur vier Personen von hundert ein Alter von sechzig Jahren erreichen; in England dagegen leben sieben Personen von hundert bis zu jenem Alter. In England ist das Klima wärmer und milder, aber neblicht und feucht, und ist ganz geeignet, eine ungeheure Anzahl von Auszehrungsfällen hervorzurufen. Das Volk lebt so eingeengt und so dicht beisammen

Millionen leben so ärmlich und in so elenden Hütten, daß man eigentlich auf einen viel größeren Verlust von Menschenleben rechnen sollte, als in diesem Lande. Dennoch erreichen in Amerika nur vier aus hundert Menschen ein Alter von sechzig Jahren, während in England sieben jenes Alter erreichen. Der Grund hierfür liegt in der verschiedenen Erziehungsmethode jenes Volkes; dort werden die Erfahrungen der alten Leute ehrfurchtsvoll angehört und als Regeln benutzt. Hier hingegen werden jene Erfahrungen wenig beachtet, und die jungen Leute denken, sie wüßten viel mehr, als ihre Väter und folgen nur den Eingebungen ihrer eigenen Laune. Doch müssen sie mit der Zeit einsehen, daß sie thöricht gehandelt haben und ihr Leben zu früh einbüßen.

Die durchschnittliche Höhe eines Menschenalters in New York ist fünf und zwanzig Jahre, zuweilen neun und zwanzig bis dreißig, in Philadelphia dagegen fünf und vierzig, so daß das Leben in letzterer Stadt fünfzig Prozent mehr Werth hat, als in New York; der Ursachen könnte man viele angeben. Eine liegt in der Bauart der Häuser. In jener Stadt, wo es Mode ist, im Erdgeschosse zu essen, ist sehr viel Arbeit und Anstrengung erforderlich, besonders für alte Leute, die Treppen auf- und abzusteigen.

Es würde eine interessante Beschäftigung für einen Mathematiker sein, die Zahl der Stunden zu berechnen, welche das Auf- und Absteigen der Treppen in New York täglich erfordert, und die Zahl der Meilen zu bestimmen, welche dadurch täglich zurückgelegt werden. In Philadelphia sind die Speisezimmer alle im ersten Stockwerke.

Die Mode, große und hohe Häuser zu bauen, läßt sich mit wahrer Lebensweisheit gar nicht vereinbaren; aber man kann nicht voraussehen, wann diese gleichsam auf Stelzen gebauten Städte in dieser Hinsicht werden verbessert werden.

Eine vierte Ursache der verdorbenen Luft in Städten ist die große Menge der sich auflösenden thierischen Stoffe, welche, wenn sie liegen bleiben, stark ausdünsten; sowie die Schwierigkeit, auf welche man stößt, die Luft in Städten durch Windzug zu ersetzen, in Folge ihrer schlechten Bauanlage und großen Ausdehnung.

Gewisse Krankheiten entstehen aus Mangel an frischer Luft, z. B. Fieber, Auszehrung, Skropheln, Taubheit und Erkältung, diesen fruchtbaren Keimen so vieler anderer schwerer Krankheiten.

In England und Wales sterben jährlich ein hundert und zwanzig tausend Menschen an der Auszehrung, und der größere Theil von diesen sind Leute, deren Beschäftigung sie an das Zimmer bindet. In der Stadt New York sterben ungefähr jährlich drei tausend drei hundert an der Auszehrung, die dieselbe Lebensweise führen.

Ein gutes Mittel, die Gesundheit zu fördern, würde die Errichtung gut ventilirter Häuser sein. Kein Wohn-, Schlaf- oder Arbeitszimmer sollte weniger als ein hundert und vier und vierzig Quadratfuß groß und nicht weniger als acht Fuß hoch sein und sollte wenigstens ein oberes Fenster und einen offenen Kamin haben. Jedes Gebäude, in welchem Gas gebrannt wird, sollte eine Vorrichtung haben, die verbrauchte Luft zu entfernen und frische herbeizuschaffen.

Krankheiten, die durch Mangel an Lüftung entstehen, sind eine Geißel für die Menschheit. Die Menschen, welche Mitleid mit den Thieren haben, sollten nicht vergessen, daß auch diese frischer Luft bedürftig sind, obgleich hieran leider wenig gedacht wird.

Bei Kindern ist zuweilen auch der Tod eine Folge von zu häufigem Kleiderwechsel.

Die Elektrizität, welche dem Körper entströmt, theilt sich den Kleidern mit, und jeder Wechsel der Kleider entzieht dem Körper eine gewisse Menge der elektrischen Wärme; deshalb erschöpft ein häufiger Kleiderwechsel zuweilen die elektrische Kraft des Körpers; es erfolgt Krankheit, und das Kind stirbt. Ein Herr, dessen Frau die größte Aufmerksamkeit auf ihre Kinder verwandte, sie häufig badete, ihre Kleider wechselte, verlor vier oder fünf Kinder nach der Reihe. Das letzte, ein hübscher Knabe, schien demselben Schicksal entgegen zu gehen, als der Vater endlich einem Nachbarn sein Leid klagte. Dieser sagte ihm, er wolle für das Leben seines Kindes bürgen, wenn seine Frau seinen Vorschriften folgte. Der Nachbar gab darauf der Dame, die es sich zur Regel gemacht hatte, ihr Kind häufig zu baden und umzukleiden, folgenden Rath: „Waschen sie das Kind, so oft sie wünschen, aber wechseln sie seine Kleider nur einmal die Woche." Dieser Rath wurde befolgt, und das Kind blieb am Leben und wurde ein starker und gesunder Mann. Eine andere Dame, die ihr Kind zweimal täglich badete und umkleidete, und zwar aus mütterlichem Stolz, verlor es im Alter von fünfzehn Monaten aus derselben Ursache. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß man das Kind nicht waschen solle; man thue dies regelmäßig und möglichst oft, denn es ist der Gesundheit zuträglich. Auch entferne man unreines Unterzeug, nicht aber die äußeren Kleider, da, wie gesagt, ein zu häufiger Wechsel die Elektrizität erschöpft.

Die Brust und die Lunge.

Durch Mangel an guter Luft entstehen Krankheiten; häufig ist Auszehrung Folge davon, und sicherlich kann nicht genug gute Luft in Lungen sein, die in einer kleinen und unförmlichen Brust zusammengedrückt sind. Die hauptsächlichsten Vorbeugungsmittel der Schwindsucht sind eine breite Brust und freies Athmen. Das Sitzen oder Stehen in gebückter Stellung zieht die Muskeln der Brust zusammen und macht dieselbe klein. Letzteres ist ein Thema, welches Alle berührt, besonders die über Tischen und Bänken gebückt im Hause Arbeitenden. Leute in guten Verhältnissen, oder solche, die eine sitzende Lebensart führen, gebrauchen gewöhnlich ihre Lungen sehr wenig, athmen sehr wenig Luft ein und bekommen so, abgesehen von schlechter äußerer Haltung, eine erbärmlich enge, kleine Brust und legen die Grundlage zum Verluste ihrer Gesundheit und Schönheit. Alles dieses kann man vermeiden, wenn man dem Athmungsprozeß ein wenig Aufmerksamkeit schenkt. Man bedenke, daß die Lunge wie eine Blase eingerichtet ist und bis zum Doppelten ihres gewöhnlichen Umfanges ohne jede Gefahr ausgedehnt werden kann, wodurch der Mensch eine gut aussehende Brust und Schutz vor der Schwindsucht erhält. Das einzige dazu erforderliche Mittel ist die gewöhnliche Luft, die wir einathmen, vorausgesetzt, daß keine äußeren Hindernisse, wie Schnürmieder oder zu enge Kleider oder eine gebückte Haltung des Oberkörpers im Wege stehen. Des Morgens beim Aufstehen sollte man eine aufrechte Stellung annehmen, die Brust herausdrücken und die Schultern zurückziehen; dann hole man so tief, wie möglich, Athem, so daß die ganze Brust mit Luft gefüllt

wird. Hierauf halte man den Athem so lange als möglich an und werfe die Arme nach hinten, hole dann wieder Athem und gehe umher, indem man den Athem so lange als möglich anhält. Das tiefe Athmen wiederhole man so oft wie möglich. Es ist am besten, vorgenannte Uebung in einem kalten Zimmer vorzunehmen, weil dort die Luft schwerer und dichter ist und die Brust kräftiger ausdehnen wird. Bei diesen Uebungen werfe man jedesmal den Kopf zurück, um dadurch den Brustknochen zu heben, und biege den ganzen Oberkörper nach hinten. Auf diese Weise kann man die Brust tausendmal an einem Tage ausdehnen, je nachdem man gerade Lust und Zeit hat. Geht man aus dem Zimmer in die kalte Luft, so hole man tief Athem und halte denselben so lange als möglich an. Wenn man durch Straßen, auf Wegen, in Feldern oder Gärten wandelt oder reitet, so halte man sich vollkommen aufrecht und übe diese Art und Weise, die Brust auszudehnen.

Man gehe niemals gebeugt, sondern hole Athem so tief, als möglich, indem man Hals und Kopf in die Höhe richtet, und halte dann den Athem möglichst lange an. Durch diese Uebung kann man oft einem Husten oder einer Neigung dazu sogleich Einhalt thun; auch während des Liegens im Bette kann man die Brust vollständig ausdehnen. Uebt man die Brust auf diese Weise, so wird sie bald sehr biegsam und elastisch werden und die Lunge so vergrößern, daß sie in wenigen Wochen eine doppelte Menge Luft fassen kann, während sie äußerlich von ein bis sechs Zoll mehr im Umkreise messen wird. Wer nicht Kraft genug besitzt, die Brust auf diese Weise zu erweitern, gebrauche einen Athmungsapparat, welcher auch sonst, ob man schwach ist, oder nicht, zur Ausdehnung der Brust sehr dienlich ist.

Diese Behandlung der Brust sollte man durch das ganze Leben unausgesetzt fortsetzen. Wer aus irgend einer Ursache bettlägerig wird, halte seine Brust durch tiefes Athemholen oder durch einen Athmungsapparat stets in gehöriger Ausdehnung und athme täglich ein wenig frische Luft ein, die er durch Lederschläuche oder Blechröhren oder auf andere Weise in's Zimmer leitet. Während der Zeit, daß man die Brust auf diese Weise ausbildet, und auch nachher, ist große Sorgfalt erforderlich, um die richtige Haltung beizubehalten, damit die Brust nicht wieder verengt und alle früheren Bemühungen vereitelt werden. Die Regel der Gesundheit ist (und Jeder sollte sie wohl beobachten), den unteren Theil der Brust, die Enden der kurzen Rippen und den unteren Theil des Brustknochens soweit als möglich vom Rückgrate entfernt zu halten. Um dies auszuführen, muß die Brust ganz gerade gehalten und von der Taille ab stets ein wenig rückwärts gebogen werden. Das Rückgrat ist biegsam, dennoch sollten die Hüftgelenke die Punkte sein, an denen man sich vorwärts oder rückwärts beugt. Die Gelenke sind Pfannen- und Kugelgelenke und einem Warrel einigermaßen ähnlich. Man kann den Oberkörper bei einer Beschäftigung so viel vorwärts beugen, als man will, und trotzdem die Brust, das Rückgrat und den Hals vollständig gerade halten; daher sollte keine Dame beim Nähen, Lesen, Schreiben oder irgend einer sonstigen Beschäftigung ihren Schooß als Tisch benutzen. Vielmehr lege man diese und alle sonstigen Arbeitsgegenstände auf einen Tisch vor sich hin. Der Tisch sollte bis zur Armhöhle reichen, oder doch so hoch als möglich, um die Brust gerade zu halten. Ein wenig Uebung wird diese Stellung viel angenehmer erscheinen lassen, als eine gebeugte Haltung, während die Beschäftigung auf diese Weise im Vergleich mit der bei gebeugter Haltung wenig oder gar nicht ermüdend ist. Auf die eben beschriebene Weise wird das Gewicht der Schultern von der Brust

fern gehalten, was bei Handarbeiten eine der Hauptursachen der Ermüdung ist. Auf diese Weise wird man die Kennzeichen, die gewöhnlich dienenden Personen eigen sind, nämlich ein Paar runde Schultern und eine flache, eingefallene Brust, sowie auch die Auszehrung vermeiden; denn Tausende von Menschen haben sich diese Krankheit durch Vernachlässigung dieser wichtigen Regeln selbst zugezogen, besonders solche, die schon durch eine schwache Natur oder durch Erbfehler zu dieser Krankheit geneigt waren; denn diese Krankheit ist, wie die Skropheln, erblich.

Ueber die Schnürleiber oder engen Mieder.

Eine der irrigsten und verderblichsten Moden in der Welt ist das Schnüren; es verzerrt die „göttergleiche Gestalt des Menschen" und verursacht gefährliche organische Krankheiten, die nie geheilt werden können, und verkürzt so das Leben und entstellt die Schönheit. Alle Bilder und Statuen, die uns die Römer und Griechen von der Venus, dem Ideal weiblicher Schönheit und Vollkommenheit, hinterlassen haben, stellen diese Göttin mit einer vollen und runden Taille vor, gerade wie die Natur die größten Meisterwerke ihrer Hände schafft.

Wir hoffen, daß man bald von dieser barbarischen Mode, das schöne Ebenmaß des Körpers zu entstellen, nichts mehr hört. Sicherlich ist der Gebrauch im Abnehmen begriffen. Es gibt Fälle, in denen das Tragen von Schnürleibern erforderlich sein mag, um eine schwächliche Brust und schwache Glieder zu unterstützen; aber nicht in einem solchen Grade, wie es vornehme junge Damen thun, indem sie den Körper zu der Gestalt eines Stundenglases verzerren, in der irrigen Meinung, das gäbe ihnen ein feineres Ansehen, oder um von einem Stutzer oder Narren den merkwürdigen Ausruf zu vernehmen, er könne ihre Taille umspannen.

Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß nicht eine von fünfzig, ja ich fürchte, nicht eine von fünfhundert Frauen, sich lose genug kleidet, um nicht durch die Folgen des Zusammenschnürens und der Einzwängung zu leiden.

Angenommen, unsere Damen hätten sich stets bequem gekleidet, was würden sie dann sagen, wenn sie sich zur Strafe nach der jetzigen Mode schnüren müßten; oder gesetzt ich sagte, durch dieses Einschnüren begeht ihr Selbstmord. Ich würde nur die Wahrheit sagen und werde hier erklären, wie es geschieht. Ihr nehmt mehre starke Schnüre, befestigt dieselben um die Taille, so straff, als ihr es vertragen könnt und laßt sie einen oder zwei Tage sitzen; allmälig zieht ihr diese Bänder mehr und mehr an und setzt dieses fort, bis der Körper die Gestalt einer Sanduhr hat. Nach und nach wird die Gesundheit schwinden; ihr werdet schwach und schmachtend und könnt das Arbeiten nicht vertragen, werdet Dyspepsie und Leberleiden haben und ganz besonders mit Nervenschwäche geplagt sein. Wenn auch langsam, so schreitet doch das Werk des Todes allmälig vorwärts, und nach wenigen Monaten oder Jahren, hat sich Schwindsucht eingenistet, und ihr werdet eines so leichten Todes sterben, daß man kaum den letzten Athemzug bemerkt. Ich bezweifle gar nicht, daß in diesem unseren modernen Zeitalter Tausende diese erfolgreiche Methode, sich selbst zu tödten, angewandt haben. In einem der Jahresberichte des allgemeinen

Registers über Geburts- und Todesfälle findet sich folgende Stelle: „Im Jahre 1839 starben ein und dreißig tausend und neunzig englische Frauen an der Auszehrung. Diese große Sterblichkeit wird theils dem eingezogenen Leben, welches sie führten, theils dem modernen Zusammenschnüren zugeschrieben, welches die Ausdehnung der Brust verhindert." Diesem Berichte nach, der Schottland und Irland nicht einschließt, scheinen jährlich nicht weniger als ungefähr fünfzehn tausend Menschenleben durch einen entschiedenen Irrthum in der Tracht, das Tragen von Schnürleibern, geopfert zu werden. In den Vereinigten Staaten ist diese thörichte Mode eben so stark verbreitet, als in dem Vereinigten Königreiche, und dieser Umstand fügt wahrscheinlich der gewöhnlichen Anzahl von Todesfällen noch einige tausend zu. Keine andere uns bekannte Art freiwilliger Verzerrung hat auf die Gesundheit einen so verderblichen Einfluß, als diese unnatürliche Gewohnheit. Das Zusammendrücken des Kopfes bei den Indianern, wie sehr es auch das widerwärtige Aussehen vermehren mag, ist doch sonst der Gesundheit nicht nachtheilig. Das Einengen der Frauenfüße in China soll den sonstigen Gesundheitszustand nicht beeinträchtigen, obgleich es in der Kindheit ein reizbares Wesen erzeugt. Englische Frauen erst haben eine Mode erfinden und einführen müssen, die als Zerstörungsmittel des Wohlbehagens und des Ebenmaßes des Körpers am wirksamsten ist. Der Zweck des Schnürens ist derselbe, der dem Einengen der Füße der Chinesinnen zu Grunde liegt: eine schöne Gestalt zu erlangen. Eine enge Taille wird für schön, elegant, für eine Vollkommenheit der Gestalt gehalten. Die Idee hat ihren Grund in einer unrichtigen Auffassung des Begriffes Schönheit und ist eine Verletzung der Gesetze der Natur. Ihr Ursprung liegt in Laune und Unwissenheit. Wahrscheinlich entstand sie durch irgend eine moderne Hofdame, deren Taille ihrer Form wegen bewundert wurde, und um ebenso nett aussehende Taillen zu haben, fingen alle anderen Damen an, sich ohne Rücksicht auf die Proportionen oder die Größe der Figur zu schnüren. Dem sei wie ihm wolle, alle Frauen von den höchsten bis zu den niedrigsten haben das Schnüren als eine Mode nachgemacht, und jetzt kann man dasselbe als eine allgemeine Sucht hinstellen, die die Bequemlichkeit beeinträchtigt und die Gesundheit zerstört. Weshalb diese Gewohnheit schädlich ist, wird man aus dem Folgenden ersehen.

Das Innere des Körpers besteht aus zwei übereinander befindlichen Höhlen. In der oberen, Brust genannt, befindet sich das Herz und die Lungen. Die Verrichtung des Herzens ist ähnlich der einer Druckpumpe, um das Blut durch die verschiedenen Kanäle des Körpers zu treiben. Die Lungen sind die Organe zum Athmen; sie enthalten eine große Menge kleiner Zellen und Röhrchen, welche sich bei jedem Athemzuge mit Luft füllen. Die Höhlung der Brust wird von der unteren Höhlung durch einen breiten Muskel, das Zwerchfell genannt, getrennt; in der unteren Höhlung befinden sich der Magen und die Gedärme, letztere bilden die Ernährungsorgane, d. h. solche, die zur Aufnahme und Verdauung der Nahrung erforderlich sind. Unmittelbar über dem Magen liegt die Leber, deren Verrichtung es ist, die Galle abzusondern. In dieser Höhle liegen noch einige andere Lebensorgane. Diese ganze, schöne innere Einrichtung, zum Zwecke der Zirkulation des Blutes, des Ein- und Ausathmens der Luft, des Empfangens und Verdauens der Nahrung und der übrigen Verrichtungen des menschlichen Leibes, findet man in wunderbarer Ordnung neben einander, so daß kein Plätzchen unbenutzt oder leer bleibt, während auf der

anderen Seite auch kein nachtheiliger Druck von Außen stattfindet. Man kann leicht einsehen, daß ein Druck die Wirkung haben muß, die Organe aus ihren gehörigen Lagen zu verdrängen und sie gegen einander zu pressen.

Dieser Druck verhindert natürlich die freie Bewegung, die Thätigkeit des Herzens wird gehemmt, die Lungen können nicht frei athmen, das Blut kann nicht gehörig zirkuliren, der Magen nicht recht verdauen, während die Leber und andere wichtige Organe außer Ordnung gebracht und alle ihre Verrichtungen gestört werden.

Die so eben kurz beschriebenen inneren Theile des Körpers werden, wie jeder weiß, durch ein Gestell von Knochen geschützt. Dieses Knochengerüst besteht aus dem Wirbelbeine oder Rückgrat, den Schulter- und Brustknochen und den Rippen. Ein äußerer Druck bringt zunächst dieses ganze Knochensystem und dessen Verbindungen aus seinem natürlichen Zustande und verschiebt dasselbe. Die oberen wie die unteren Rippen nehmen eine stärkere Biegung oder Ausdehnung an und beengen so den Raum für das Herz und die Lungen in der Brust, so wie den der Leber, des Magens und der Gedärme in der Bauchhöhle. Durch starkes Zusammenschnüren des Leibes werden die unteren Rippen gegen die Leber und den Magen gedrängt, und um dem ihnen auferlegten Drucke zu entgehen, pressen diese Organe theils nach unten auf die Gedärme und theils nach oben auf das Zwerchfell (oder der breite dünne Muskel, welcher die Brusthöhle von der Bauchhöhle trennt), welches seinerseits das Herz und die Lungen beengt. Obgleich die Schnürleiber des Nachts abgelegt werden, so gibt doch der beständige Druck bei Tage den Knochen eine bleibende Lage, bis zuletzt die Rippen unabänderlich verschoben sind und an der Stelle, wo sie sich runden sollten, eine Ecke bilden und umgekehrt sich runden, wo sie früher eine eckige Form hatten.

Diese Veränderung in der Gestaltung der Rippen ist die erste und unbedeutendste nachtheilige Folge des Druckes.

Ihr folgen andere und größere Verschiebungen des Knochensystems. Aus ihrer natürlichen Lage verschoben, drängen das Herz und die Lungen gegen die Brust und Schulterblätter und bemühen sich dieselbe auszudehnen. Diese Bemühungen werden theilweise durch den äußeren Widerstand aufgehoben, und so entstehen zwei entgegenarbeitende Pressungen. Handlungen gegen die Natur bestrafen sich immer in ihren Folgen.

Die eine Schulter wird höher als die andere, und das Rückgrat wird gebogen. Ebenso werden die unteren Theile verschoben; sehr häufig wird die eine Hälfte höher, als die andere; der ganze Körper nimmt eine verzerrte Haltung an. Der gewöhnliche Anfang dieser Art Krankheit (Rückgratverkrümmung) ist folgender: nach einem lang anhaltenden Drucke auf die Brust oder den Bauch, in Folge von zu starkem Schnüren fängt die Gesundheit der Person an, in einem dem früheren Gesundheitszustande entsprechenden Zeitraume abzunehmen. Diese Störung der Gesundheit verursacht ein Erweichen der Knochen, welches oft von Unregelmäßigkeit in den Verrichtungen der Lungen, des Herzens und der Organe des Unterleibes begleitet ist, und welches, wenn es nicht in seinem Fortschreiten gehemmt wird, eine Verbildung des Körpers nach sich zieht. Dadurch wird ein Zustand hervorgebracht, der mit viel Leiden und Unglück endet und oft die Ursache eines frühzeitigen Todes wird. Ein klein wenig Nachdenken wird dem Leser zeigen, auf welche Weise eine Biegung des Rückgrates, nach irgend einer Seite hin, hervorgerufen wird.

Der obere Theil der Schnürleiber oder Corsets reicht bis dicht unter die Arme und übt, da er hinten eng zusammengezogen ist, einen starken Druck auf die Schulterblätter (Scapulæ) aus. Diese drücken wieder gegen die Rippen und das Rückgrat, und durch diesen Druck wird der freie Gebrauch der Arme beeinträchtigt. Die verschiedenartigen Berufe des Lebens erfordern einen häufigeren Gebrauch des rechten Armes, als des linken, wodurch ersterer befähigt wird, sich trotz der unnatürlichen Beengung, die ihm auferlegt ist, sich ziemlich frei zu bewegen, während letzterer verhältnißmäßig wenig gebraucht wird. Dies ist die Ursache der Erhöhung der rechten und des damit verbundenen Sinkens der linken Schulter, die man bei Frauen der mittleren und höheren Stände so häufig antrifft. Die Ungleichheit der Größe beider Schultern, welche oft so auffallend erscheint, wird nicht durch eine merkliche Vergrößerung der rechten Schulter verursacht, da diese sich wenig oder gar nicht ausdehnt, sondern sie entsteht durch die Verkleinerung der linken in Folge des schädlichen Druckes und der Einengung, der dieselbe unterworfen war. Der häufigere Gebrauch des rechten Armes und der Hand, welcher durch Gewohnheit ganz allgemein geworden ist, in Verbindung mit jenem nachtheiligen Drucke, erzeugt die häufigen Entstellungen beider Seiten bei jungen Frauen, besonders wenn dieselben einen zarten Körperbau haben. Durch den vorherrschenden Gebrauch eines Armes und einer Seite und den schwachen Widerstand, welcher durch die Beengung, veranlaßt durch Schnürleiber, dem anderen Arm entgegengesetzt wird, wird, wie gesagt, das linke Schulterblatt gegen die Rippen gedrängt; letztere stoßen wieder gegen das Rückgrat, welches auf diese Weise nach der rechten Seite hinausgebogen wird. Bei schweren und lang anhaltenden Fällen werden einige der Wirbelknochen des Rückgrates, gewöhnlich ein Theil der Rückenwirbel, soweit aus ihrer Lage gedrängt, daß sie unter die Anfänge der Rippen auf der rechten Seite getrieben werden. Diese Rippen bilden einen spitzen Winkel und formiren auf diese Weise eine Kante, welche bei oberflächlicher Untersuchung leicht irrthümlicherweise für das Hervortreten des wirklichen Rückgrates gehalten werden könnte, indem letzteres einen nach der rechten Schulter ausgebuchteten Bogen bildet. In solchen Fällen gibt der obere Wirbelknochen so vollständig nach, daß er fast horizontal zu liegen kommt; auch die Hüften werden äußerst ungleichmäßig und die linke mehr hervorstehend, als die rechte. Verschiebung der Rippen, Schultern, Brustbeine und Brustknochen, sowie der Hüftknochen und des Rückgrates sind die gewöhnlichen Folgen eines lang fortgesetzten Gebrauches von Schnürmiedern. Alle diese Entstellungen sind nicht sehr auffallend, Viele mögen ihre Existenz bezweifeln; denn sie werden gewöhnlich durch die modernen Anzüge den Blicken verborgen, indem mit Hülfe von Watte das Ebenmaß der Natur äußerlich erhalten wird. Noch andere körperliche Mißbildungen oder wenigstens Unschönheiten werden durch das enge Schnüren hervorgerufen. Zu letzteren gehören: das Verschieben der Brust, das Verwelken und Hartwerden der Brustwarzen und das Aufschwellen und Rothwerden des Halses.

Zuweilen erreicht dieses rothe Aussehen sogar das Gesicht und theilt der Nasenspitze einen unangenehm gerötheten Schimmer mit. Dicke Beine (resp. Waden) und geschwollene Füße sind auch häufig die Folgen dieser Gewohnheit. Die durch diese verderbliche Mode erzeugten inneren Störungen sind zu zahlreich, um sie alle zu nennen. Aus einer von Mr. Coulson in seinem volksthümlichen Werke über die Verunstaltungen des Rückgrates angeführten Aufzählung, welche verschiedenen

medizinischen Büchern entnommen ist, führen wir folgende durch enges Schnüren verursachte Beschwerden und Krankheiten an:

Kopfschmerz, Schwindel, Augenschmerzen, Ohrenreißen, Schlagfluß, Nasenbluten, Mangel an Muttermilch, Krebs in der Brust (Scirrhus), Verwachsen der Lungen mit dem Zwerchfell, Asthma, Blutspeien, Herzklopfen, Brustwassersucht, Husten, Geschwüre in den Lungen, Auszehrung, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Blähungen, Bruch, Ekel, schlechte Verdauung, Fisteln, Gelbsucht, Stein, Nierenkrankheiten, Mutterbeschwerden und Ausschlag. Diesen reihen sich bei Müttern noch ungesunde und häßliche Kinder, Mißgeburten und andere Schrecken an, zu deren Studium wir den Leser auf Mr. Coulson's Werke verweisen müssen. Die gewöhnlichere und leicht erklärliche Klage junger Frauen, welche enge Mieder tragen, ist über Appetitlosigkeit. Die Verdauungsorgane haben nicht den zur Ausübung ihrer Verrichtungen erforderlichen Raum, der Appetit läßt nach oder schwindet ganz, und es entstehen gelegentliche Ohnmachten. Auch das Lösen der Corsets des Abends verursacht ein krankhaftes Gefühl von Schwäche; sobald die Brust und der Leib ihrer gewöhnlichen Stütze beraubt werden und sich ausdehnen, strömt das Blut, welches in seiner Bewegung nun weniger Widerstand findet, nach unten, die Blutgefäße des Kopfes werden geleert, und so entstehen Krankheiten der Gebärmutter, ein Gefühl von Uebelkeit, Ohnmacht und allgemeine Schwäche, Verstimmung des Gemüthes, die sehr geeignet sind, selbst Geistesstörungen hervorzurufen. Um ihre Gesundheit wiederherzustellen und aufrecht zu erhalten, bedient sich das junge Opfer der Mode häufig künstlicher Reizmittel, damit das unnatürliche Verlangen des Magens beseitigt und sie in eine bessere Gemüthsstimmung versetzt werde. In vielen Fällen werden kölnisches Wasser und andere destillirte Getränke als Reizmittel für stärkere Flüssigkeiten gebraucht, und so kann man die Gewohnheit des Trinkens der Reihe von persönlichen und sozialen Uebeln hinzufügen, die durch das feste Schnüren entstehen. In manchen Fällen, wo die unglücklichen jungen Mädchen die Opfer dieser verderblichen Mode werden, sollte der Tadel auf die Mütter fallen, welche oft schuld an diesem Fehler sind. Viele Familien sind ängstlich besorgt, ihre Töchter zu verheirathen. Die Mütter sind in beständiger Furcht, daß ihre Töchter keinen guten oder reichen Mann bekommen, und um diesen wichtigen Erfolg zu sichern, veranlassen sie dieselben, sich einer Menge von Qualen zu unterziehen, die nur von dem unvernünftigsten aller Dinge, der Mode, als wesentlich betrachtet wird. In dem Wahne, die Natur sei unfähig der Figur jenes Ebenmaß und dem Gange jene Leichtigkeit mitzutheilen, welche zur Anmuth der Bewegungen erforderlich sind, fängt die Mutter an, die Schultern ihrer Tochter einzuzwängen und den Körper mit einem Geschirr von Schnürmiedern und Ledergurten zu umbinden. Alle diese Fehler muß man, aus christlicher Nachsicht, der Unwissenheit zuschreiben. Es gibt nur eine natürliche Weise das Muskelsystem zu stärken, und diese ist in den drei Worten: Luft, Bewegung und Diät enthalten. Fröhliche Spiele und Erholungen im Freien sind erforderlich, um einen anmuthigen Gang zu erzeugen. Niemand geht so anmuthig oder hält sich so gerade, als der nordamerikanische Indianer, der von Jugend auf frei, wie der Hirsch, umherstreift. Der Irrthum, den die zivilisirte Welt begeht, besteht darin, daß sie dem Menschen die Bewegung entzieht, die zur Gesundheit nothwendig ist und dann das Fehlende auf künstlichem Wege zu ersetzen sucht. Wären die Mütter durch ihre frühere Erziehung besser mit diesen Gesetzen bekannt, so würden

sie sich viel weniger über die Haltung und Figur ihrer Töchter beunruhigen. In einigen Ländern Europa's ist die Thorheit, der Natur in's Handwerk zu pfuschen, schon lange verschwunden. In den Jahren 1760—1770 war es in Berlin und anderen Theilen Deutschlands, sowie auch einige Jahre vor dieser Zeit in Holland Mode, Kindern Schnürmieder anzulegen. Diese Mode verschwand jedoch bald, da man bemerkte, daß Kinder, welche keine Mieder trugen, gerade aufwuchsen, während die, welche sie trugen, eine hohe Schulter oder einen Buckel dadurch bekamen. Man könnte Familien aufzählen, in denen der elterliche Stolz die schönsten von mehren Knaben auswählte, um ihnen ein Corset anzulegen, und die Folge davon war, daß nur diese bucklig wurden. Zuerst glaubte man, dies Verwachsen sei eine Folge des unrichtigen Anlegens der Schnürleiber; bald aber überzeugte man sich, daß kein auf diese Art eingezwängtes Kind gerade aufwuchs; abgesehen von der Gefahr Auszehrung oder Brüche zu bekommen, der man sich ebenfalls durch den Gebrauch derselben aussetzt. Ohne diese Folgen zu achten, oder auch denselben trotzend, zwingt die Mutter, wie gesagt, häufig ihr Kind, sich einer Einzwängung des Oberkörpers zu unterwerfen. Hat sie zwei Töchter, die eine stärker als die andere, so bemüht sie sich, die stärkere durch einen Schnürapparat ebenso schlank zu machen, als ihre Schwester. Thränen und Bitten werden nicht beachtet, das arme Mädchen muß sich fügen. Wir erinnern uns eines Falles, wo eine Mutter ihre Tochter heftig schlug, weil sie sich diesem Einengungsprozeß nicht unterziehen wollte. Die Gesundheit des Mädchens wurde zerstört, und sie starb in Folge zu festen Schnürens. Was die Schönheit der Gestalt anbelangt, so hat die Mehrzahl der Frauen sicher ganz sonderbare Ansichten darüber. Die menschliche Gestalt in ihren vollkommensten Modellen hat nur eine kleine Einbuchtung oberhalb der Hüfte und dehnt sich nicht nach oben und unten zu ungeheuren Verhältnissen aus, ist, in einem Worte, nicht wie eine Wespe gestaltet. Nach dem vollkommensten bekannten Model menschlicher Schönheit, der Venus von Medici, ist die natürliche weibliche Gestalt nicht eng oder zusammengeschnürt, wie man es oft in den höheren Kreisen der Gesellschaft findet, wo junge Damen Taillen haben von weniger als fünfzehn Zoll im Umfange.

Wir glauben nun, uns über die mit dem starken Schnüren verbundenen Gefahren genug ausgelassen zu haben und schließen mit den folgenden Bemerkungen über Corsets:

Der Zweck der Corsets ist einestheils als Unterkleidung zu dienen, anderentheils die Umrisse der Figur anzuzeigen und hervorzuheben, oder, wie man sagen könnte, dem Oberkörper Ansehen zu geben. Diesen Zweck kann man jedoch, ohne zum Schnüren seine Zuflucht zu nehmen, erreichen. Die Corsets sollten aus den weichsten und dehnbarsten Stoffen bestehen und der Person, die sie trägt, genau angemessen sein, so daß keine Stelle einen zu starken Druck auszuhalten hat; auch sollten dieselben nie so stark angezogen werden, daß sie das freie Athemholen oder anmuthige Stellungen und Bewegungen verhindern. Man sollte zur Verfertigung dieser Corsets durchaus kein Stahl oder Fischbein und andere barbarische Erfindungen gebrauchen, sondern ein Material auswählen, welches in Dicke und Dehnbarkeit der Größe und dem Alter der Trägerin angemessen ist. Dieselben können mit Hülfe von Futter und Watten hinlänglich steif gemacht werden. Paßt dann dieses Corset der Person genau, so wird es allen Ansprüchen genüge leisten, wenn man es nicht enger schnürt, als nothwendig ist, um es bequem anliegend zu machen. Wenn sich

Mädchen der Pubertät nähern, so muß man sich sehr hüten, das Wachsthum durch Schnürmieder zu hindern; oder wenn sich Anlagen zur Korpulenz oder Unregelmäßigkeit in der monatlichen Periode zeigen, darf man durchaus nicht den Körper einengen. Weit entfernt die Gestalt zu verschönern, hat der äußere Druck gerade die entgegengesetzte Wirkung, da der Zwang der Schnürleiber der Ausbildung des Körpers im Wege steht. Indem die Muskeln zusammengedrückt und unthätig gehalten werden, so bekommen sie nicht die gehörige Größe und Kraft, und eine linkische Haltung nebst einer dünnen, flachen, ungefälligen und uneleganten Erscheinung ist sehr häufig das Resultat einer so thörichten Handlungsweise. Wir bemerken hier noch, daß, was das Entfalten von Körperschönheiten anbelangt, dieses bei Frauen in gewissem Grade mit dem Anstande vereinbar ist. Es gibt darin jedoch eine Grenze, welche man nach unserer Meinung nicht überschreiten kann, ohne der öffentlichen Moral direkt zu schaden und das Zartgefühl zu beleidigen. Es gab eine Zeit, wo eine Kleidung, die alle persönlichen Reize entfaltete, nur jener unglücklichen Menschenklasse eigen war, die alle Bescheidenheit und Würde ihres Geschlechtes außer Acht ließ; aber es ist eine traurige Wahrheit, daß dieser Unterschied zwischen den Gesunkenen und Angesehenen in unseren großen Städten nicht mehr existirt; denn hier sind die Leiter der Mode und berühmte Schönheiten, die sich zu den höchsten und angesehensten Kreisen rechnen, diejenigen, welche am auffallendsten gekleidet sind, um die bewundernden Blicke der vorübergehenden Menge auf ihre lieblichen Gestalten und alle ihre körperlichen Vorzüge zu lenken.

Wir würden obige Andeutungen unterlassen haben, hätten wir nicht gehofft, daß eine Erwähnung der üblen Folgen des Schnürens zur Abschaffung desselben beitragen würde. Es hat den unmittelbaren Einfluß, das Geschlecht in den Augen der Männer zu erniedrigen, da es ihre Achtung vor Wesen verringert, zu denen sie sonst nur mit Ehrfurcht hinaufblicken würden, und sicher braucht man dem schönen Geschlechte nicht noch zu sagen, daß bescheidenes Zurückhalten und Zartgefühl zu seinen größten Reizen gehört. Daß sie so die Grenzen überschritten haben, wie wir es bedauern und mißbilligen müssen, scheint nur eine Folge von Leichtsinn zu sein, und wir hoffen aufrichtig, daß sie nach Verlauf einer kurzen Zeit die Grenzen genau beachten werden, welche gesunder Menschenverstand und guter Geschmack um die ihrem Geschlechte eigene liebliche Reinheit gezogen hat.

Kaltes und nasses Wetter.

Der Hauptzweck der Kleidung ist Schutz gegen Kälte; denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß man sich einem Grade von Kälte, das Zittern verursacht, nicht ohne wirklichen Nachtheil für die Gesundheit aussetzen kann; aber auch ein beständiges Gefühl von Kälte, sei es auch so mäßig, daß es den Menschen nicht veranlaßt, sich davor zu schützen, hat, wenn es auch nicht ein sofortiges Unwohlsein erzeugt, einen schädlichen Einfluß, dem der stärkste Mensch nicht widerstehen kann, und legt die Grundlage zu fast allen chronischen Krankheiten, vorzüglich zum Rheumatismus, den Skropheln und der Auszehrung.

Die atmosphärische Luft enthält stets eine solche Menge Wasser oder Wasserdünste, daß dasselbe selbst beim klarsten Wetter und in der trockensten Jahreszeit in großer Menge vorhanden ist.

Der menschliche Körper ist den vereinten Angriffen von Kälte und Nässe kaum gewachsen, besonders wenn dieselben direkt auf die Haut einwirken; deshalb ist, obgleich eine kalte und trockene Luft den Körper stärkt, eine warme und feuchte Luft viel unangenehmer; aber eine Vereinigung von Kälte und Feuchtigkeit, wie im Monat November gewöhnlich herrscht, verstimmt das Gemüth, schwächt den Körper, entnervt den Organismus und ist selbst den stärksten Leuten gefährlich. Hieraus ersieht man die Nothwendigkeit, seine Kleidung nach den Veränderungen des Wetters einzurichten, wenn man gesund bleiben und Krankheiten, die mit einer Erkältung anfangen und häufig mit Auszehrung enden, vermeiden will. Die große Zahl von Leuten, die von der Auszehrung fortgerafft werden, ist wirklich schreckenerregend. Fast ein Viertel aller Todesfälle, die in den Sterbelisten angeführt werden, sind das Resultat dieser schlimmen Krankheit. Diese traurige Thatsache mahnt uns mächtig, ihre Ursachen aufzusuchen und zu beobachten. Häufig ist der Ursprung zu dieser Krankheit eine einfache Erkältung, die nur zu oft gering geschätzt und vernachlässigt wird, bis sie sich so eingenistet hat, daß sie selbst der gediegensten Kunst trotzt. Es gibt keine allgemeinere oder häufigere Ursache von Erkältungen, als Nachlässigkeit in der Wahl der Kleidung, besonders beim weiblichen Geschlecht.

Wenn man sich gesund und körperlich kräftig erhalten will, so muß der Körper fast stets in derselben Temperatur erhalten werden. Der gütige Schöpfer hat uns Sinne gegeben, die Lust und Schmerz empfinden können, zum Vergnügen sowohl, als zu unserem Schutze. Was den Körper anbelangt, so unterscheiden diese Sinne genau Kälte und Wärme, und deren Einwirkung veranlaßt uns, die Extreme von beiden zu vermeiden. Aber alle unsere künstlichen Bemühungen, dies zu bewirken, würden unzureichend sein, wenn die Natur uns nicht mit gewissen Haut- und Lungenorganen versehen hätte, die die Eigenschaft haben, fast in jeder beliebigen Temperatur den Körper in einer gleichmäßigen Wärme zu erhalten. Das poröse Hautgewebe nämlich entfernt durch den Prozeß des Schwitzens die überflüssige Hitze, während die Lungen andererseits Wärme erzeugen durch das Zersetzen der atmosphärischen Luft, wodurch die innere Temperatur des Körpers unter allen Umständen in einer fast gleichmäßigen Höhe erhalten wird (ungefähr acht und neunzig Grad). Das Schwitzen hat noch einen anderen wichtigen Zweck außer der Regulation der körperlichen Wärme, nämlich das Fortschaffen solcher Stoffe, die für die Erhaltung des Körpers weder nothwendig, noch heilsam sind, und dieser Ausscheidungsprozeß ist für die Gesundheit von so großer Wichtigkeit, daß wir besondere Sorgfalt darauf verwenden sollten, denselben in gleichmäßiger Thätigkeit zu erhalten; denn wenn diese Stoffe, welche durch die Poren der Haut ausgestoßen werden sollten, im Körper zurückbleiben, so werden sie stets nachtheilige Folgen verursachen und gefährliche Krankheiten erzeugen. Man bedenke jedoch, daß ich hier nicht von jener fühlbaren, sichtbaren Feuchtigkeit spreche, welche die Hitze oder körperliche Bewegung hervorruft, sondern von einem kaum bemerkbaren Stoffe, einer Absonderung, welche beständig an jedem Körpertheile vor sich geht, und welche die unsichtbare Ausdünstung genannt wird. Die Haut ist das ausdünstende Organ; aber nur wenige kennen vielleicht die Wichtigkeit der Rolle, welche dieselbe in Anbetracht ihre· Funktionen bei der thieri-

schen Lebensthätigkeit spielt. In Bezug auf letzteren Gegenstand lassen wir die Aussagen des Arztes Wilson (F. R. S.), eines berühmten englischen Anatomen, folgen. Um eine Idee von der Länge der Ausdünstungsröhren der ganzen Oberfläche des Körpers zu erhalten, glaube ich, daß man 2,800 als die Durchschnittsanzahl der Poren auf den Quadratzoll annehmen kann, und folglich sieben hundert auf einen Längenzoll. Nun hat ein Mann von gewöhnlicher Größe 2,500 Quadratzoll Oberfläche, daher wäre die Zahl der Poren 7,000,000 und die Zahl der Zolle der Ausdünstungsröhren 1,750,000, d. h. 145,000 Fuß oder 48,000 Yards, oder fast acht und zwanzig Meilen. Selten werden wir von Krankheiten befallen, so lange diese unmerkliche Ausdünstung von Statten geht; ihre Unterdrückung aber bringt bald den ganzen Körper in Unordnung. Sie ist ein vorherrschendes Kennzeichen bei fast allen Krankheiten und ist die einzige Ursache vieler Fieber und chronischer Uebel.

Bei warmem Wetter wird die Thätigkeit der Haut gewöhnlich vermehrt, und folglich ist die Gefahr, dieselbe zu unterbrechen, verhältnißmäßig größer, und daher entstehen so viele hitzige Fieber, Rheumatismus, Wechselfieber und andere Krankheiten, deren Anfang eine leichte Erkältung und deren Ende eine unheilbare Schwindsucht ist. Aber außer dieser Ausscheidungsthätigkeit übt die Haut, wie jede andere Oberfläche des Körpers, noch eine einsaugende Thätigkeit aus, indem sie vermittelst dazu gehöriger Gefäße irgend welche Bestandtheile, mit denen sie in Berührung kommt, aufnimmt und den Blutgefäßen zuführt; außerdem ist sie der Sitz des Gefühls.

Um die Ausscheidung des Schweißes zu bewirken, ist die Haut mit Drüsen versehen, welche dieselbe mit einer öligen Flüssigkeit überziehen, wodurch sie für Wasser undurchdringlich wird, so daß der herausgetretene Schweiß nicht wieder in die Haut zurückgehen kann. Wo diese ölige Flüssigkeit fehlt, wird die Haut durch die Ausscheidung, das Einsaugen und das Zurückhalten des Schweißes bald aufgedunsen, wie dies bei den Händen der Waschfrauen der Fall ist, wo der beständige Gebrauch der Seife dieselbe zerstört.

Diese drei Arten von Thätigkeit der Haut sind so eng mit einander verknüpft und von einander abhängig, daß kaum eine derselben in Unordnung gebracht werden kann, ohne die andere zu stören. Wenn man sich in unthätigem Zustande oder leicht gekleidet der Luft so lange aussetzt, bis die Glieder steif und die Haut fühllos wird, so theilen die Einsaugungs- und Ausdünstungsgefäße die Erstarrung der Gefühlsnerven und werden ihre Thätigkeit nicht eher aufnehmen, als bis das Gefühl vollständig wieder hergestellt ist. Diese Beschreibung der Funktionen der Haut muß hinreichend zeigen, wie sehr in einem Klima, wie das unserige, wo das Wetter so außerordentlich unbeständig und wechselnd ist, eine besondere Aufmerksamkeit auf die Kleider noththut. Jeder Anzug und jedes Kleidungsstück sollte sowohl dem Klima, als der Jahreszeit angemessen sein; deshalb sollte man bei einem plötzlichen Temperaturwechsel auch Aenderungen in der Kleidung vornehmen; ebenso ist früh Morgens und spät Abends ein wärmerer Anzug erforderlicher, als während des Tages.

Was kann lächerlicher sein, als der Anblick eines zarten Frauenzimmers mit einem Paar leichter, dünner Schuhe auf einem kalten, nassen Steinpflaster! Wenn ich etwas derartiges sehe, so denke ich bei mir selbst, daß sie auf jener Reise begriffen sei, von der Niemand zurückkehrt, und in wenigen kurzen Monaten wird der Trauerflor

und der langsam zurückkehrende Leichenzug erzählen, was dünne Schuhe und dünne Kleidung gethan haben.

Auf die Füße sollte man besondere Aufmerksamkeit verwenden, und bei kaltem, feuchtem Wetter stets dickbesohlte Schuhe tragen, in die man eine dünne Sohle von Kork oder Filz legt. Der Kranke oder Dyspeptiker, oder solche Leute, die zur Auszehrung neigen, sollten sicherlich niemals dünne Schuhe tragen. Wie oft sehen wir Leute mit durchnäßten Schuhen im Schmutz gehen, und wie oft setzen sich solche Leute, wenn sie nach Hause kommen, an das Feuer und lassen ihre Füße trocknen, ohne weder Schuhe, noch Strümpfe zu wechseln.

Können wir uns dann noch über den häufigen Husten, Heiserkeit, Rheumatismus und Entzündungen wundern, welche alle die Resultate dieser Thorheit sind? Nasse Füße erzeugen gewöhnlich Krankheiten der Luftröhre und der Lungen, und wo sich solche Krankheiten zeigen, ist Gefahr nahe; deshalb ermahne ich den Leser, wie gesund er auch sein mag, sich gegen nasse Füße zu schützen; auch rathe ich den Damen, dicke Schuhe zu tragen, um sich vor den schlimmen Folgen feuchter oder nasser Füße zu schützen. Was die gewöhnliche Mode anbetrifft, ein Paar warmer, wollener Strümpfe mit seidenen, und dicke Schuhe oder Stiefel mit dünnen Schuhen zu vertauschen, um auf einem nassen Seitenwege ein paar Stunden lang einen schönen Fuß zu zeigen, so glaube ich, daß ein hübsches, gesundes, frisches Gesicht einen angenehmeren Eindruck macht, und daß es besser ist, ein solches zu haben, als der Mode seine Gesundheit und nicht selten selbst das Leben zu opfern.

Es gibt keinen Gegenstand, der die Gesundheit näher berührt, und über welchen das Publikum so schlecht unterrichtet ist, als das Erforderniß einer gesunden Wohnung, sowohl was die Lage, als die innere Einrichtung anbetrifft. In allen Fällen müssen wir uns besonders gegen Feuchtigkeit schützen, weshalb unsere Häuser nicht auf niedrigen, engen Plätzen erbaut werden sollten. Auch sollte ein Haus nicht zu eng von Bäumen umgeben sein. Bäume, in einer kleinen Entfernung vom Hause, sind sowohl eine Zierde, als auch ein Vortheil für dasselbe; werden aber schädlich, wenn sie so nahe stehen, daß sie das Haus überschatten, oder die Luft verhindern, frei um dasselbe zu zirkuliren, oder durch die verschiedenen Zimmer zu strömen. Die Atmosphäre in einem Gebäude, welches eng mit Bäumen oder dichtem Strauchwerk umgeben ist, ist, ausgenommen bei ganz trockenem Wetter, beständig feucht, und in Folge dessen leidet auch gewöhnlich die Gesundheit der Bewohner desselben.

Die geeignete Behandlung der Füße.

Jeder verständige Mensch weiß, wie wichtig es ist, gesunde Füße zu haben; besonders diejenigen wissen es zu schätzen, welche an irgend einem der zahllosen Uebel, denen diese Glieder unterworfen sind, leiden oder gelitten haben. Doch die Beziehungen der Füße zu dem übrigen Körper sind außerdem der Art, daß die Gesundheit entfernter Organe, oder vielmehr des Gesammtorganismus, von der Behandlung, die sie erfahren, in hohem Grade abhängig ist. Jeder weiß dies, oder sollte es

wissen; dennoch pflegen zivilisirte Personen ihre Füße mehr als irgend einen anderen Körpertheil zu vernachlässigen oder zu mißhandeln. Es dürfte daher am Platze sein, hier einige Bemerkungen darüber einzuschalten.

Die Füße sollten jeden Abend gehörig gebadet werden, und es würde nichts schaden, das Bad des Morgens zu wiederholen. Das dazu gebrauchte Wasser kann kalt oder lauwarm sein; doch für die meisten einigermaßen gesunden Leute ist das kalte Fußbad besser, weil demselben eine schnelle Rückwirkung folgt, und weil es dazu beiträgt, den Körper gegen Erkältungen abzuhärten. Die heftigste Erkältung kann bisweilen durch diese eine Maßregel kurirt werden. Selbst wenn man warmes Seifenwasser zur Reinigung der Füße anwendet, wird es gut sein, eine Begießung mit kaltem Wasser und darauf kräftiges Reiben mit einer Bürste oder einem rauhen Handtuch folgen zu lassen. Salzwasser wird oft mit vielem Vortheil angewendet, namentlich nach langer Anstrengung der Füße. Leute, die an stinkenden Fußschweißen leiden, werden nach dem längeren Gebrauche einer mäßig-starken Sodalösung entschieden Besserung spüren. Wenn in irgend einem Falle dem kalten Fußbade nicht schnell eine angenehme allgemeine Wärme folgt, so wasche man mit etwas Bay-Rum, Whisky oder kölnischem Wasser, bis sich die gewünschte Wirkung einstellt.

Die Nägel der Zehen sollten häufig beschnitten werden, aber nicht so kurz, daß ein Theil der Zehenspitzen unbedeckt bleibt. Aller unter und an den Nägeln angesammelte Schmutz muß bei dem Baden entfernt werden. Man sollte überhaupt ebenso viel Sorgfalt auf die Füße, als auf die Hände verwenden; denn Reinlichkeit ist nicht allein der äußeren Erscheinung wegen zu beobachten, sondern auch, weil sie ein nothwendiges Erforderniß der Gesundheit und des Wohlbefindens ist.

Die Fußbekleidung richte sich nach der Jahreszeit und dem Wetter. Im Sommer mag man baumwollene oder leinene Strümpfe tragen; obgleich seidene und feine wollene ebenso kühl sind und weniger leicht scheuern. Die Strümpfe müssen häufig, mindestens ebenso häufig als die Hemden, gewechselt werden; denn an den Füßen findet eine schnellere Ansammlung von Hautausscheidungen statt, als an irgend einem anderen Theile des Körpers.

Stiefeln oder Schuhe müssen in der Fußbeugung, im „Spann," fest ansitzen, so daß sie an der Hacke nicht auf- und abrutschen; doch muß so viel Raum gelassen werden, daß die Gelenke nicht gedrückt und die Zehen nicht übereinandergepreßt werden. Nichtbeachtung dieser Regel, unter dem Einflusse der Mode, ist die fruchtbare Ursache von Hühneraugen, eingewachsenen Nägeln und anderen Verunstaltungen und Uebeln. Die Sohlen der Stiefeln oder Schuhe sollten etwas breiter, als die Füße sein, und die, welche man zum Ausgehen braucht, sollten dick genug sein, um nicht den Unebenheiten des Bodens nachzugeben und die Kälte und Feuchtigkeit leicht durchzulassen. Namentlich Frauen verletzen in dieser Beziehung die Gebote des gesunden Menschenverstandes nur zu häufig, und Tausende sind durch dünne Sohlen in's Grab gebracht worden. Das Einlegen innerer Sohlen, von Filz oder Kork, gewährt den besten Schutz, wenn die Füße längere Zeit der Nässe oder Kälte ausgesetzt sein müssen; das Tragen von wasserdichten Ueberschuhen, außer für ganz kurze Zeit, ist schädlich. Dieselben verhindern die Ausdünstung der Feuchtigkeit, welche von der Haut der Füße abgesondert wird, und bewirken, daß die Strümpfe selbst bei trockenem Wetter naß werden; außerdem wird die Dauerhaftigkeit des Leders, über welchem sie getragen werden, schnell zerstört.

Leute, die den Tag über mit den Füßen im Schnee oder Wasser zubringen, müssen des Abends, wenn sie nach Hause kommen, sofort das nasse Fußzeug entfernen, die Füße waschen und warm reiben und trockene Strümpfe und Schuhe anziehen. Dieselben sollten, wenn es geht, zwei ganz gleiche Paare Schuhe oder Stiefeln haben, um dieselben abwechselnd, einen Tag um den anderen zu tragen, so daß sie immer ein trockenes Paar anziehen können, ohne genöthigt zu sein, durch schnelles Trocknen das Leder zu ruiniren. „Lohbeize," wie sie Gerber brauchen, sollte auf das Leder gethan werden, so oft es durchnäßt wurde, und zwar während es noch feucht ist; es wird dadurch weich und nachgiebig für die Füße erhalten und überdies sehr viel dauerhafter werden.

Wenn die Füße sehr kalt geworden sind, ist es besser, sie allmälig durch Reiben und gelinde Hitze zu erwärmen, als sie plötzlich an den heißen Ofen oder an das Feuer zu halten. Wenn sie erfroren sind, reibe man sie mit Schnee oder tauche sie in ganz kaltes Wasser, so daß der Aufthauungsprozeß mehr durch die innere Wärme des Blutes, als durch äußere künstliche Hitze bewirkt werde. Auf diese Art schützt man sich gegen das Absterben des Gliedes und gegen die Entstehung von Frostbeulen. Mit Benutzung dieses Prinzips ist der Chirurg im Stande ein Glied durch Kälte unempfindlich zu machen, eine Operation daran zu vollziehen und es dann wieder aufzuthauen, ohne daß irgend welche schlimme Wirkungen des Frostes zurückbleiben.

Um Alles kurz zusammenzufassen: man folge bei der Behandlung der Füße dem gesunden Menschenverstande, und obgleich die gehörige Sorge derselben täglich etwas Mühe kostet (ein wichtiger Punkt für träge Leute), so bedenke man, daß wenn Krankheit kommt, dieselbe noch mehr Umstände macht und außerdem Schmerzen mit sich bringt und möglicherweise den ganzen oder theilweisen Verlust des Gliedes zur Folge haben mag. „Eine Unze Vorsicht ist besser, als ein Pfund Kur." —

Das menschliche Haar.

Kein Gegenstand der Schöpfung kann unserer Forschung unwerth sein. Alles enthält einen Keim unbegrenzter Erkenntniß für den gedankenvollen und wißbegierigen Geist. Selbst ein einzelnes Haar zeigt bei genauer Untersuchung unendlich viel des Wunderbaren, welches zu weiterem Forschen auffordert. Der Anatom sieht in dem Bau eines Haares eine interessante physische und mechanische Vorrichtung. Nimmt er, zum Beispiel, ein menschliches Haar, so beobachtet er zuerst, daß es, als zur Haut gehörig, an der Organisation derselben bis zu einem gewissen Grade Theil hat.

Die Haut ist aus drei Lagen oder Schichten zusammengesetzt; die erste, äußerliche, ist die hornartige Epidermis, welche von durchsichtiger Beschaffenheit und reichlich mit Poren versehen ist; die zweite, darunterliegende, ist das Rete Mucosum, eine dicke, netzartige Schleimhaut, in deren Zellen das Pigment oder der Färbestoff abgelagert ist, welcher, durch die Epidermis gesehen, der Haut ihre Farbe gibt; die dritte und tiefste Schicht ist die Cutis — und aus ihr entspringt das Haar. Jedes Haar

wächst aus einer Zwiebel oder einem Balg, welcher in der Haut sitzt und bei einem frisch ausgerupften Haare mit bloßen Augen gesehen werden kann.

Indem es zur Oberfläche wächst, durchbohrt es die Schichten der Haut in schräger Richtung und trägt so zu ihrer Befestigung aneinander bei. Jedes Haar besteht aus zwei Theilen, einer äußeren, hornigen Röhre und einer inneren Marksubstanz; die erstere ähnelt in ihrer Beschaffenheit und chemischen Zusammensetzung der Epidermis und ist, wie diese, weiß und farblos, was auch die Farbe des Haares selbst sein mag; der innere Theil oder das Mark gibt dem Haare seine eigenthümliche Farbe; er besteht aus äußerst zarten Gefäßchen, welche eine eigenthümlich gefärbte Flüssigkeit enthalten. In dieser Hinsicht ist die Art, wie das Haar seine Farbe erhält, ähnlich wie bei der Haut.

In der That, es scheint, als wenn die Haarröhre aus verdichteter Epidermis bestände, während der Inhalt eine modifizirte Fortsetzung der Rete Mucosum ist.

Jedes Haar wird von einem Nerven und einem Blutgefäße begleitet, welches letztere die zur Ernährung und zum Wachsthume des Haares nothwendigen Bestandtheile beständig ablagert. Bei alten Personen, wenn die Nervenkraft ihre gewöhnliche Energie verliert, hört die Absonderung des Farbestoffes des Haares auf, das gallige Mark desselben schrumpft zusammen und wird bisweilen ganz absorbirt. Die Haarröhre erscheint dann von durchsichtiger Weiße. Graues Haar wird bisweilen durch plötzlichen Schrecken oder Kummer verursacht; manche krankhafte Veränderungen der Hautthätigkeit haben dieselbe Folge. In Fällen, wo Schrecken oder Kummer eine solche Verwandlung hervorbringt, wird angenommen, daß der Nerv der Haarwurzel paralysirt, und dadurch eine weitere Absonderung des Farbestoffes verhindert wird.

Für den Chemiker bietet das Haar einen interessanten Gegenstand der Analyse. Vauquelin fand, daß schwarzes Haar folgende Bestandtheile enthält: zuerst eine ziemliche Masse thierischer Stoffe; dann eine kleine Menge weißen, dicklichen Oeles; drittens, ein anderes Oel von grünlicher Farbe und in etwas größerer Quantität; viertens, Eisen — und daß die Form, unter welcher es existirt, unbekannt ist; fünftens, einige Spuren von Magnesia-Oxyd; sechstens, phosphorsauren Kalk; siebentens, kohlensauren Kalk, in geringer Menge; achtens, Kiesel, in großen Quantitäten; neuntens und letztens, eine bedeutende Menge Schwefel.

Für den Naturphilosophen und Beobachter der Thierwelt bietet das genaue Studium dieses anscheinend so geringen Theiles des thierischen Organismus ein unendlich weites Feld der Betrachtung. Er muß den zahllosen Wechsel der Kombinationen bewundern, der aus drei Grundfarben Millionen von Arten lebender Wesen eine verschieden-farbige Bekleidung verliehen und jedem einzelnen seine besondere Schattirung gegeben.

Die Individualität von Tausenden von Arten und Abarten ist in dieser Art gekennzeichnet, die sich sonst in einförmiger und unentwirrbarer Konfusion untereinander verlieren würden. Hierdurch gefesselt, beginnt der Beobachter näher zuzusehen und von einem allgemeinen Ueberblick auf besondere Untersuchungen einzugehen, welche durch neue Ursachen der Bewunderung seinen Fleiß und seine Wißbegierde anspornen.

Er bemerkt jetzt, wie der jedesmalige Charakter der Haarbekleidung den Bedürfnissen des Geschöpfes genau angepaßt ist — das seidenartige Haar des Maulwurfes,

die Stacheln des Stachelschweins, die Mähne des Löwen, die Wolle des Merino- und Kaschmirschafes; er studirt sie alle und fragt sich: woher diese interessante Verschiedenheit? Er geht dann einen Schritt weiter und betrachtet den Unterschied zwischen den Haaren der verschiedenen Körpertheile bei den einzelnen Wesen — wie zum Beispiel die kurzen Haare, die Haare der Mähne und die Haare des Schweifes bei dem Pferde — und er findet, wie in jedem Falle die Natur die eigenthümliche Lebensart und Beschaffenheit der Wesen in Betracht gezogen und für ihren Schutz und ihre Bequemlichkeit gesorgt hat. Besonders muß ihm auffallen, daß das Haar ein so schlechter Wärmeleiter oder ein so guter Wärmebehälter ist; denn es ist diese Eigenschaft, welche es so bewundernswürdig zur Winterbekleidung der Thiere geeignet macht. Von Haar umhüllt, wird die Wärme des Körpers eingeschlossen und vor Zerstreuung bewahrt. Diese nämliche Wärme erhaltende Eigenschaft zeigt sich bei unserer künstlichen, aus Pelz und Wollenzeug, das heißt thierischem Haar, gemachten Winterbekleidung.

Ferner muß man die Biegsamkeit des Haares bewundern, welche in keiner Weise die Bewegungen des Thieres, das es bekleidet, hindert; seine Stärke, so daß es ohne die geringste Gefahr eines Bruches gereinigt werden kann; seine Unempfindlichkeit gegen Schmerz; denn wenn es von empfindlicher Natur wäre, so würde es durch seine, jeder Berührung ausgesetzten, Lage für das Thier eine Quelle beständiger Schmerzen sein.

Haar hat eine Art Pflanzennatur, und daher kann es auch noch nach dem Tode wachsen. Es werden Beispiele berichtet, daß Särge, welche lange unter der Erde waren, bei der Ausgrabung voll von Haaren gefunden wurden, welche aus dem Körper ihrer todten Inhaber gewachsen waren.

Wenn das Haar in einem frühen Lebensalter ausfällt, so ist dies ein Zeichen, daß eine Krankheit im Organismus existirt oder existirt hat; und zwar wird dies nicht selten durch übermäßige Thätigkeit des Gehirns, zu angestrengtes Studiren, geistige Aufregung, Kummer und Sorgen, unterdrückte Ausleerungen, Blutandrang nach dem Kopfe, Fieber, Entzündungen, Dyspepsie u. s. w. veranlaßt; zwischen dem Magen und dem Gehirn besteht ein genauer Zusammenhang, und wir Alle wissen, wie das Haar ausfällt nach schwerer Krankheit, Fiebern u. s. w.

Haarmittel.

Wenn das Haar in der geeigneten Weise gepflegt und erhalten wird, so bildet es eine der schönsten Zierden, welche die Natur uns verliehen, und es kann durch Sorgfalt und Reinlichkeit bis in ein ziemlich spätes Lebensalter in aller seiner Schönheit bewahrt werden.

Es bedarf großer Aufmerksamkeit, um den Haarwuchs zu erhalten oder wiederherzustellen, und der Verlust desselben ist oft bloßer Nachlässigkeit zuzuschreiben. Auf alle Fälle sollte der Kopf häufig gründlich gewaschen und die Kopfhaut ebenso rein, als irgend ein anderer Körpertheil gehalten werden.

Die meisten Uebel entstehen aus einem Mangel an der gehörigen Reinigung der Haarwurzeln; dieselbe sollte mit Seife und warmem Wasser bei kaltem Wetter und kaltem Wasser bei warmem Wetter vorgenommen werden, worauf man das Haar kämmen und mit einem rauhen Handtuche reiben oder mit einer Bürste bearbeiten muß, um die Kopfhaut zu gesunder Thätigkeit zu reizen und die Schuppen oder den

Grind zu entfernen, welche die Ausdünstung unterdrücken. Wenn das Haar trocken geworden, so brauche man einen dichten Kamm, der die Unreinigkeiten entfernen und dem Haar ein glänzendes und seidenartiges Aussehen geben wird. Das Haar bedarf ebenso wie die Lungen der frischen Luft, und die Wurzeln müssen gewaschen und gereinigt werden, damit jedes einzelne Haar die nöthige Lebenskraft und Elastizität behalte. Rindermark, abgekocht und parfümirt, ist von großem Nutzen für den Haarwuchs. Cognac oder Brandy, auf Kupfersulphat (Blue Stone) gegossen und einige Tage stehen gelassen, wird, als Einreibung gebraucht, das Haar an kahlen Stellen hervortreiben. Die Haarfärbemittel, welche gewöhnlich im Handel vorkommen, sollten mit großer Vorsicht gebraucht werden, da sie bisweilen die nachtheiligsten Folgen haben. Das „Home Journal" berichtet mehre bemerkenswerthe Fälle von Personen, welche durch den beständigen Gebrauch von Haarfärbemitteln in Blödsinn verfielen, indem das salpetersaure Metall, welches sie enthielten, die kleinen Kapillarzellen vergiftete. Mademoiselle Mars, die große Schauspielerin, welche einst Napoleon bezauberte, soll eines der bekannten Opfer dieses Mißbrauches gewesen sein.

Die Menge und die Farbe des Haares steht immer im Verhältnisse zu der Körperverfassung des Individuums, welchem es angehört, und ist eines der charakteristischen Zeichen des Temperaments. Die Erhaltung des kräftigen Wachsthums, der Feinheit und des Glanzes der Haare hängt von dem gesunden Zustande des Körpers im Allgemeinen und der Haut insbesondere ab. Nach einem Fieberanfall oder irgend einer heftigen Krankheit geht das Haar massenweise aus, und es bedarf oft langer Zeit, ehe es in seiner ursprünglichen Fülle wieder erzeugt wird. Bei lang anhaltendem, erschlafftem Körperzustande, der durch schwache Verdauung veranlaßt oder hingehalten und von Kälte der Gliedmaßen und trockener, rauher Haut begleitet wird, ist das Haar von schlechtem Wuchse und fällt bei dem Bürsten und Kämmen leicht aus. Alle Ursachen, welche die Thätigkeit der Lebenskräfte herabdrücken, seien dieselben nun körperlicher oder geistiger Art: Ausschweifungen, spätes Aufbleiben, Mangel an Schlaf, Aufregung, Kummer und Sorgen haben einen nachtheiligen Einfluß auf den Haarwuchs. Bisweilen wird das Haar unter der Einwirkung einer oder der anderen dieser Ursachen vor der Zeit grau, wie es bei der unglücklichen Marie Antoinette, der Königin von Frankreich, während einer einzigen Nacht sich ereignete.

Es kommt oft vor, daß die Ursache, welche den gesunden und üppigen Wuchs des Haares verhindert, nur örtlicher Natur ist und sich allein auf die Kopfhaut beschränkt. Eine Vernachlässigung der Reinlichkeit, indem die Anhäufung der ausgedünsteten Materie nicht entfernt wird, verursacht bisweilen eine Art Entzündung und Wundheit dieses Theiles; das Haar wird verzottelt und zusammengeklebt und fällt leicht aus. Wenn man Kahlheit zu vermeiden und die natürliche und schöne Bedeckung des Kopfes, welche für die äußere Erscheinung und Bequemlichkeit des Menschen so wichtig ist, zu erhalten wünscht, so wasche man den Kopf täglich vermittelst eines Schwammes mit warmem Wasser und castilischer Seife und bürste nachher das Haar, doch nicht zu gewaltsam, bis es ganz trocken ist; dann brauche man einen dichten Kamm; auf diese Art wird man alle Ansammlungen ausgeschwitzter Materie und abgestoßener Haut und sonstiger Unreinigkeiten entfernen und den Haarwurzeln Luft verschaffen.

Wenn man diese Rathschläge genau befolgt, so wird man alle Mängel des Haares

welche auf einem ungesunden und abnormen Zustande der Kopfhaut beruhen, vollständig beseitigen. Sobald man mit dem Waschen, Bürsten und Kämmen fertig ist, gebrauche man folgende Mixtur, welche alle natürlichen Ausscheidungen herstellt und einen reichlicheren Wuchs von feinem, weichem und glänzendem Haar hervorruft, welches in kurzer Zeit durch sein seidenartiges Aussehen und seine Schönheit überraschen wird: man nehme Kastor- (Ricinus-) Oel eine Pinte, Jamaica-Rum eine halbe Pinte, gut umzuschütteln; das Haar ist damit, wie angegeben, unmittelbar nach dem obigen Reinigungsprozeß einzureiben. Dies werthvolle Rezept erhielt ich während meiner Reise durch Europa; es ist dieser Mixtur, welche bei den italienischen Frauen so viel im Gebrauche ist, die Schönheit und die feine Farbe ihres Haares zuzuschreiben — das, was sie selbst "Il biondo Dio" nennen — eine an Cupido oder den Gott der Liebe erinnernde Erscheinung. Gibt es einen schöneren Anblick, als den eines rabenschwarzen Haares, welches in wellenförmigen Locken über die Schultern und den Busen einer jugendlichen Schönheit fällt? Helena, jene falsche Schönheit, welche ganz Griechenland und Asien unter die Waffen brachte, war es, deren liebliche Locken das Thema vieler Dichter gewesen sind.

Onanie oder Selbstbefleckung.

Es gibt eine lasterhafte, erniedrigende und sehr verderbliche Gewohnheit, sowohl für den Geist, als für den Körper schädlich, die von beiden Geschlechtern, doch meistens von dem männlichen, geübt wird, und die ohne Benennung sein sollte. Medizinische Schriftsteller nennen sie Onanie oder Mosturbation; sie sollte jedoch eigentlich das geheime Laster genannt werden. Es ist dies ein Laster der verderblichsten Art, dem fast ausschließlich dann gefröhnt wird, wenn das irregeleitete Opfer der Gewohnheit „einsam und allein" ist. Es ist unnöthig, hier auf eine weitere Beschreibung desselben einzugehen, indem vorausgesetzt wird, daß Jeder, der dies liest, leicht begreifen wird, was gemeint ist. Der einzige Zweck in einem Werke, wie dieses, der Sache überhaupt zu erwähnen, ist der, Eltern und alle diejenigen, denen die Obhut von Kindern obliegt, zu warnen.

Diesem Laster wird mehr gefröhnt, als man gewöhnlich glaubt, und ist in demselben Grade verderblich, als es verbreitet ist. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß diese verderbliche Gewohnheit der Selbstbefleckung bei der Jugend unseres Landes die direkte Ursache von mehr körperlichen und geistigen Leiden ist, daß sie mehr dazu beiträgt, Körper und Geist zu zerrütten, und mehr Elend und Pein herbeiführt, als irgend etwas Anderes. Ihre unmittelbare Folge ist die Entkräftung des Körpers, Schwächung des Verstandes und des Gedächtnisses und der Verlust der Selbstachtung. Sie führt oft zu früher Gebrechlichkeit, bleibenden nervösen Uebeln, Staar und Blindheit, Albernheit und Irrsinn. Ihre Folgen sind schlimmer, als die der Trunksucht, schlimmer, als alle Arten der Ausschweifung, schlimmer, als irgend ein anderes Laster, welchem Jung und Alt sich ergeben können; sie beeinträchtigt das Wohl der Menschheit in dieser und der zukünftigen Welt; sie

ist verderblich für Körper, Geist und Seele und macht, wenn lange praktizirt, das Dasein zur Last und verbittert das Leben.

Deshalb sollten Eltern stets auf ihrer Hut sein, um ihre Kinder vor diesem schrecklichen und verderbenbringenden Laster zu bewahren. Die Gewohnheit entsteht in der Regel sehr früh im Leben, meistens zur Zeit der Mannbarkeit oder in dem Alter von zwölf bis sechzehn Jahren. Häufig wird in der Schule die erste Anleitung dazu gegeben, indem die älteren Knaben (oder Mädchen) die jüngeren, die Schuldigen die Unschuldigen anstecken. Die Jugend kennt weder die Sündlichkeit, noch die bösen Folgen dieses Lasters. Sie sollte deshalb darüber belehrt werden, und Eltern sollten ihre Kinder sorgfältig überwachen und auf die Symptome oder Kennzeichen Acht geben. Diese sind leicht zu erkennen. Das Schlimmste ist, wenn Eltern vermuthen oder sogar bestimmt wissen daß ihre Kinder dieses Vergehens schuldig sind, sie dennoch dieselben weder ermahnen, noch belehren — mögen sie dieses nun aus Zartgefühl, Scham oder Gleichgültigkeit unterlassen, und ebenso wenig treffen sie Maßregeln, der Gewohnheit entgegenzuarbeiten. Eltern sind oft für die verderblichen Folgen, welche dieses schreckliche Laster mit sich bringt, mehr zu tadeln, als die Kinder selbst; denn während es durch zweckmäßige und zeitige Behandlung und Belehrung hätte im Keime erstickt werden können, muß, nachdem das Laster durch längeres Fröhnen festen Fuß gefaßt hat, alle Hoffnung auf Heilung aufgegeben werden.

Es ist, wie ich schon gesagt habe, ein geheimes Laster; deshalb sind solche, die sich demselben ergeben, zur Einsamkeit, zum Alleinsein geneigt und meiden Umgang und Gesellschaft. Man wird sie oft allein finden; sie stehlen sich aus dem Kreis der Gesellschaft oder Familie weg. Dieses ist eines **der ersten Symptome** und das unfehlbarste und gewöhnlichste. In demselben Grade, wie die Gewohnheit überhand nimmt, werden die Opfer des Lasters scheu und blöde und meiden **den Umgang mit dem anderen Geschlecht.** — Dieses ist ein ferneres und unfehlbares Kennzeichen.

Das Gesicht verliert seine frische Farbe, und es zeigen sich oft bläuliche oder röthliche Flecken oder Streifen unter den Augen, während die Augen selbst matt und glanzlos sind. Der Rand der Augenlider wird roth und wund oder entzündet; der Onanist kann Niemand fest in's Antlitz sehen, sondern senkt die Augen und wendet sich vor einem festen Blick ab, als ob er sich etwas Böses bewußt wäre. Dieses ist ein fernerer, ziemlich sicherer Beweis. Es gibt noch andere Kennzeichen des Daseins dieses Lasters, die leicht von denen erkannt werden, die mit der Sache bewandert sind, oder schon darüber gelesen haben. Die Gesundheit wird bald beeinträchtigt; allgemeine Körperschwäche, Verzögerung des Wachsthums, Schwäche in den unteren Gliedern, Zittern der Hand, Abnahme des Gedächtnisses, Vergeßlichkeit, Unfähigkeit zum Arbeiten oder Lernen, unstetes Wesen, schwache Augen und Verminderung des Sehvermögens, Kopfweh und Schlaflosigkeit werden sich kund geben. Dann folgen: Entzündung der Augen, Blindheit, Dummheit, Auszehrung, Rückgratsleiden, Entkräftung, Pollutionen, der Verlust aller Energie und Lebhaftigkeit, Wahnsinn und Verrücktheit — mit einem Wort: hoffnungsloser Ruin sowohl des Körpers, wie des Geistes, tritt ein.

Diese zuletzt aufgezählten Folgen zeigen sich nicht immer, nicht einmal bei der Mehrzahl von Fällen. Allein dieselben, oder einige derselben, stellen sich oft als

unmittelbare Folgen dieses Lasters ein, während in allen Fällen, nach dem Grade des Hanges, die Gesundheit im Allgemeinen beeinträchtigt wird, und die Geisteskräfte mehr oder minder geschwächt werden. Bei schwachen Konstitutionen treten die Wirkungen des Lasters deutlicher hervor, und die Zerrüttung körperlicher und geistiger Gesundheit findet eher statt, als bei denen, die von Natur aus eine gesunde und kräftige Körperbildung haben. Jedoch keiner, wie gesund und kräftig er auch immer sein möge, kann lange gegen dieses Laster ankämpfen, sondern muß früher oder später ihm unterliegen.

„Doch was kann man dagegen thun?“ fragen die besorgten Eltern. „Wie kann man diesem Uebel steuern oder es heilen?“

Wir antworten darauf: man sei vorsichtig, sei auf der Hut und merke auf di. Kennzeichen. Sollte man genug wahrgenommen haben, um überzeugt zu sein, oder auch nur den leichtesten Verdacht hegen, daß etwas der Art vor sich gehe, so nehme man augenblicklich Maßregeln, diese Gewohnheit im Keime zu ersticken. Es ist ein kitzliches Ding für Eltern, besonders für einen Vater, mit seinem Sohne darüber zu sprechen. Eine Mutter kann leichter mit ihrer Tochter über dergleichen reden; und wenn sie irgend Verdacht hat, so sollte sie — und solches ist ihre heilige Pflicht — ihre Tochter über diese Sache zur Rede stellen, sie ausfragen, um den wahren Sachverhalt auszufinden; und sollte die Vermuthung begründet sein, so mache sie auf die Gefahr und die bösen Folgen aufmerksam, die unfehlbar eintreten müssen, wenn die Gewohnheit nicht gleich und für immer aufgegeben wird. Wo Zureden und Belehrung nicht ausreichen, müssen wirksame Maßregeln getroffen werden, um dem Laster entgegenzuarbeiten.

Bei einem Sohne wäre es vielleicht das Beste, wenn die Dienste des Familienarztes in Anspruch genommen würden. Sollte ein Vater Verdacht hegen, daß sein Sohn sich dem Laster der Selbstbefleckung ergibt, so theile er den Verhalt der Sache einem guten Arzte mit und gebe den Knaben in dessen Behandlung. Kein Zartgefühl, keine Zurückhaltung sollten sich seitens des Arztes geltend machen; er sollte dem irregeführten Jünglinge alle die Schrecken und Uebel, die die Gewohnheit mit sich bringt, ausmalen, und seine Warnung und sein Rath werden nicht ohne Erfolg bleiben.

Wie ich schon vorher gesagt habe, ist das Laster ein geheimes; es wird nie oder selten anders, als im geheimen betrieben, und wird nie im gereiften Alter angenommen. Wenn nun alle anderen Mittel fehlschlagen, so gibt es doch eines, das hilft, und zu diesem muß ohne Verzug geschritten werden. Sollte der dem Laster der Selbstbefleckung Fröhnende in die Schule gehen — dies ist der Ort, und namentlich sind es Kostschulen (Boarding Schools), wo das Laster meistens angenommen und demselben am meisten gefröhnt wird, so nehme man ihn aus der Schule und bringe ihn, so viel als möglich, in Gesellschaft. Man suche für den Patienten Veränderung der Luft, Reisen und neue Gesellschaft. Sollte alles dieses nicht wirken, so sehe man zu, es so einzurichten, daß der Onanist niemals, weder bei Tag, noch bei Nacht, allein sein kann. Ich erkenne wohl an, daß dieses Mittel ein schwieriges ist; es ist jedoch ausführbar, und es ist viel besser, alle Mühe anzuwenden, das Uebel auszurotten, als den Jüngling oder das Mädchen einem sicheren Verderben entgegen gehen zu lassen. Man suche für den Patienten einen Gesellschafter von reiferem Alter, gehöriger Einsicht und genügendem Einfluß, der mit den Umständen

bekannt ist, und dem es zur Pflicht gemacht werden sollte, den Patienten stets zu beaufsichtigen, so daß derselbe weder bei Tag, noch bei Nacht allein sein kann. Einige Monate solcher Aufsicht und Behandlung sind gewöhnlich hinreichend, selbst die schlimmsten Fälle zu heilen. Jedoch in den meisten Fällen, wenn bei Zeiten, in den ersten Stadien der Krankheit dagegen eingeschritten wird, kann dieselbe durch schnelle, kräftige und verständige Maßregeln und besonders, wenn die Hülfe eines guten Arztes gebraucht wird, gehoben und der junge Mann oder das Mädchen gerettet werden, ohne zu solchen äußersten und schwer auszuführenden Mitteln zu schreiten, wie ich sie oben andeutete.

Die Sache ist sehr wichtig und verdient die ernste Beachtung aller Eltern. Vielleicht wenige denken oder wissen, wie viele der unglücklichen Bewohner unserer Narrenhäuser und Irrenanstalten dieses schrecklichen Lasters halber dahin gesandt wurden. Wäre der ganze Sachverhalt bekannt, so würden Eltern sowohl, als die schuldigen Opfer des Lasters mehr Angst vor demselben haben, als vor der Cholera, den Blattern oder sonstigen epidemischen Krankheiten, die manchmal unser Land heimsuchen.

Eltern und überhaupt Alle, Alt oder Jung, sollten sich über diese Sache aufklären. Erstaunen werden sie über die schrecklichen Wirkungen dieses geheimen Lasters, welches die Gesundheit zerrüttet, Krankheiten erzeugt, die körperliche Kraft erschlafft: Alles mehr oder weniger unmittelbare Folgen dieser furchtbaren Quelle des Elends und des Verderbens. Im Nothfalle rathen wir Allen, besonders Eltern, einen guten, verständigen und zuverlässigen Arzt über diesen Gegenstand zu Rathe zu ziehen und seinen Vorschriften in allen Fällen, bei denen man seines Rathes bedarf, pünktlich nachzukommen. Versucht man, einen Onanisten zu heilen, so ist es nöthig, ihm genaue Vorschriften hinsichtlich seiner Diät zu machen, und mehr oder weniger medizinische Behandlung anzuwenden. Aeußerliche Mittel sind häufig nothwendig und zweckmäßig; doch in solchen Fällen befrage man den Arzt, gebe ihm den Fall zur Behandlung und folge genau seinen Anweisungen.—Und besonders zögere man nicht, wenn man Verdacht hat, daß ein Knabe oder ein Mädchen diesem verderbenbringenden Laster fröhnt, die Sache gleich einem tüchtigen Arzte mitzutheilen.

Der Kropf.

Diese Krankheit besteht in einer Vergrößerung der sogenannten Schilddrüse, welche an der vorderen Seite des Halses vor der Luftröhre liegt. Sie kommt hauptsächlich bei Frauen und Mädchen vor (d. h. hier in Amerika) und ist zwar nicht gefährlich, aber bisweilen sehr lästig, und, was das Schlimmste ist, für einen schönen Hals sehr entstellend. Man kann keine bestimmte Ursache ihrer Entstehung angeben, außer daß sie in manchen Familien erblich zu sein scheint.

Die Kur ist sehr schwierig und langsam und vielleicht niemals ganz vollständig, obwohl häufig bedeutende Besserung erzielt worden ist.

Behandlung.—Das Hauptmittel, auf das man sich verlassen muß, ist das Jod. Man brauche es erstens äußerlich als Salbe, etwa in folgender Mischung:

Jodkali, eine Drachme; Jod, zehn Gran; weiße Salbe oder gereinigtes Fett, anderthalb Unzen; man mische gut zusammen und reibe ein wenig davon ein- bis zweimal täglich ein. Während des Gebrauches trage man ein Flanelltuch um den Hals. Durch das Jod wird die Haut des Halses freilich für eine Zeit lang gefärbt; doch muß man die Unannehmlichkeit schon mit in den Kauf nehmen; denn die Salbe leistet wirklich gute Dienste. Sobald mit den Jodeinreibungen aufgehört wird, verschwindet die Farbe allmälig von selbst. Doch muß man Wochen lang damit fortfahren oder wenigstens so lange, bis die obige Quantität aufgebraucht ist. Wenn das Jod die Haut wund macht, so setze man einige Tage aus.

Außerdem wasche man den Hals ein- bis zweimal täglich mit starkem Salzwasser. Innerlich brauche man das Jod wie folgt: man nehme eine Drachme Jodkali und löse es in etwa zwei Eßlöffel voll Wasser auf; dann füge man eine Unze Jod-Tinktur hinzu; man beginne von dieser Mischung mit zehn Tropfen einmal täglich und steigere die Dosis täglich um einen Tropfen, bis man bei zwanzig Tropfen anlangt; dann fahre man damit fort, bis das Ganze verbraucht ist. Man nehme die Tropfen gut verdünnt in Zuckerwasser oder dergleichen und trinke Wasser oder schleimige Getränke nach, damit der Magen weniger angegriffen wird. Außerdem kann man täglich kleine Dosen von Podophyllum, Blutwurzel und Iris nehmen; gerade genug, um den Leib offen zu erhalten und auf das Drüsensystem zu wirken. Man kann diese Mittel in Pillen-, Pulver- oder Tinkturenform brauchen; am besten sind wohl die konzentrirten Präparate: Podophyllin, Sanguinin und Iridin; von jedem kann man einen halben Gran einmal täglich mit Zucker vermischt nehmen.

Bewegung in der freien Luft u. s. w.

Eine mäßige Bewegung in der freien Luft ist ein anderes wesentliches Erforderniß zur Beförderung und Erhaltung einer guten Gesundheit, da sie die verschiedenen Absonderungen im Organismus befördert. Niemand kann diese Regel ungestraft vernachlässigen; eine sitzende Lebensweise jedoch ist für Leute, deren Nahrung hauptsächlich aus Pflanzenkost besteht, weniger gefährlich. Wird den Lungen durch tägliche Bewegung in der freien Luft nicht genügend Sauerstoff zugeführt, so können die im Körper verarbeiteten Stoffe nicht in hinreichender Menge entfernt werden, um das körperliche Wohlbefinden aufrecht zu erhalten, und die Verdauung neuer Stoffe wird verhindert. In gleicher Weise wird ohne Bewegung die Zusammenziehungskraft des Herzens und der großen Arterien geschwächt; und obgleich noch immer fähig das Blut bis in die äußersten Zellengewebe zu treiben, ist es doch nicht stark genug, es mit der zur Gesundheit erforderlichen Schnelligkeit umlaufen zu lassen.

Da auf diese Weise die äußersten Zellengewebe schneller gefüllt, als geleert werden, so entsteht, sowohl in den zarten und wichtigen Gefäßen, aus welchen dieselben bestehen, als auch in den großen Adern, durch die das Blut aus dem Zellengewebe nach dem Herzen strömt, eine Blutkongestion oder Stockung. Eine der Hauptursachen jenes krankhaften Zustandes, der gewöhnlich „Unverdaulichkeit" genannt wird,

ist die Stauung des Blutes in den äußersten Zellengeweben unserer Organe und im Gehirn, den Lungen, dem Rückenmark, dem Magen, dem Gangliensystem, der Leber, den Gedärmen und allen bei der Ernährung des Körpers betheiligten Organen. Wenn daher ein Körper in gesundem Zustande eine gute Menge Sauerstoff bei angemessener Muskelbewegung zuläßt, so ist dies das beste Mittel, die Menge des venösen Blutes zu vermindern und in Verbindung mit einer hinreichenden Menge von Nahrung die Quantität des arteriellen Blutes zu vergrößeren, und je mehr letzteres überwiegend ist, einer desto besseren körperlichen und geistigen Gesundheit und Stärke werden wir uns erfreuen.

Von allen Bewegungen ist das Gehen die am besten ausführbare und zu gleicher Zeit auch die wirksamste, da sie viele Muskeln in Bewegung setzt, besonders jedoch die der unteren Gliedmaßen, bei denen der Blutumlauf schwächer und unvollständiger vor sich geht, indem die natürliche Schwere dem Aufsteigen des Blutes zum Herzen entgegenwirkt, welche aufzuheben eine entsprechende Bewegung der unteren Gliedmaßen, sowie der Beugungs- und Ausdehnungsmuskeln erfordert. Das Gehen ist für die Gesundheit ohne Zweifel die zuträglichste Bewegung, abgesehen von der unmittelbaren und keinesweges unwesentlichen Wirkung, daß es die Athmungsorgane in eine freiere und reinere Luft bringt und den Körper, wenigstens im gemäßigten Klima, dem außerordentlich gesunden Einflusse der Sonnenstrahlen aussetzt.

Der Grad der Bewegung muß natürlich mit dem Alter, der Beschaffenheit und den Gewohnheiten jeder Person übereinstimmen.

Die Stärke der Bewegung, wie sie in den meisten Fällen dienlich ist, wird häufig unterschätzt. Zwei englische Meilen täglich ist die geringste Strecke, welche eine mittelmäßig gesunde und starke Person zurücklegen sollte. Nehmen die Körperkräfte zu oder ist man überhaupt kräftig, sollten vier Meilen das geringste Maß sein. Man sollte danach trachten, vier Meilen in der Stunde zu gehen, und der Kranke, der mit einer oder ein und einer halben Meile stündlich sich zu bewegen anfängt, kann allmälig seinen Gang beschleunigen, bis er dieses Ziel erreicht hat.

Ein schnelles Gehen setzt mehr Muskeln in Bewegung, als ein langsames, und ist daher auch wirksamer. Die Muskeln des Rückens und des ganzen Oberkörpers, des Halses und der Arme werden beim langsamen Gehen verhältnißmäßig sehr wenig gebraucht; man kann jedoch nicht wohl schnell gehen, ohne letzteren bedeutend mitwirken zu lassen. Je mehr Muskeln in Bewegung sind, desto vortheilhafter ist die Uebung; letzteres ist ein so natürlicher und wichtiger Grundsatz, daß seine Anwendung häufige Wiederholung verdient.

Muskelbewegung ist eine unmittelbare Quelle des Vergnügens für Jeden, der nicht an einer krankhaften Erschlaffung leidet. Jeder muß dieses schon empfunden haben. Die Wirkung des Gebrauchs der willkürlichen Bewegungsmuskeln, wenn alle Thätigkeiten des Organismus in regelmäßiger und gesunder Weise vor sich gehen, ist die, daß den Gefühlsnerven des betreffenden Theiles ein entschiedener und angenehmer Reiz mitgetheilt wird, und dies hat einen entsprechenden wohlthätigen Einfluß auf das gesammte Nervensystem, trägt somit mittelbar zur Glückseligkeit des Menschen bei und gibt seinen Gedanken und Empfindungen eine größere Energie und Lebendigkeit.

Der Mensch findet ein unmittelbares Vergnügen in dem Gebrauche seiner willkürlichen Muskeln, welches nicht nur der Arbeit Reiz und einförmigen Beschäftigungen

einen Grad von Befriedigung verleiht, sondern auch auf den Geist einwirkt indem es einem Leben, ehrlich und arbeitssam zugebracht, einen gewissen Grad physischer Gesundheit, geistiger Kraft, Aufgewecktheit und hoffnungsvoller, heiterer Stimmung verleiht. Wie gedrückt unser Geist auch durch häuslichen Kummer sein mag, Bewegung in freier Luft verscheucht die Sorgen und Grillen; wie widerstrebend die Beine auch gewesen sein mögen, einen geistig niedergebeugten Menschen zu tragen, werden sie doch leicht, durch entsprechende Bewegung gekräftigt, ihre frühere Elastizität wiedererlangen; wie hartnäckig auch das Gedächtniß sein mag, der Seele alle ihre trüben und schmerzhaften Eindrücke immer wieder vorzuführen: Bewegung und Ortsveränderung schläfern es ein, und der Schlaf des Gedächtnisses ist für den Unglücklichen ein Tag im Paradiese. Das Einathmen frischer Luft, die Einwirkung des Windes auf das Gesicht oder den Kopf ist zu einer solchen Zeit eine Beruhigung und Erholung, von der man sich selbst überzeugt haben muß, um es zu glauben. Deshalb sollten wir uns täglich in freier Luft bewegen; weder Herz, Magen, Leber, Gedärme, Lungen, Nieren, Gehirn, noch Haut bleiben in gesunder Thätigkeit, ohne tägliches Gehen und Beschäftigung im Freien. Wie viele Leute sind Tage, Wochen und Monate lang ohne Erholung oder Bewegung eingeschlossen? Man sollte bedenken, daß der Geist, wie der Körper Ruhe verlangt, und daß Mangel an gehöriger Bewegung eine Reihe von Nervenkrankheiten und eine langwierige Krankheit, nämlich die Unverdaulichkeit, erzeugt.

Bewegung ist bei der Heilung einer Krankheit sehr wichtig, und es wäre besser für die Menschheit, wenn man sich mehr Bewegung machte und weniger Arzneien gebrauchte. Obgleich die Heilung von Krankheiten die Hauptbeschäftigung eines Arztes ist, so wird er sich doch, wenn er ein ehrlicher Mann ist und seine Nebenmenschen recht behandeln will, nicht auf dieses allein beschränken. Er hat höhere und edlere Pflichten der Menschheit gegenüber und muß sich von allen egoistischen Beweggründen fern halten. Es sind die, die Grundsätze der Physiologie und Gesundheitslehre in Anwendung zu bringen, um Krankheiten zu verhüten und die Ursachen derselben zu entfernen; kurz, er muß ehrlich sein und nebst dem Gebrauche von möglichst wenig Medizin, Bewegung und Mäßigkeit empfehlen.

Körperliche Uebungen sind von der Natur auserlesene Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, und um deren Vortheile zu beweisen, werden wir anführen, was geübt werden sollte, und auf welche Weise der Zweck erreicht werden kann.

Der menschliche Körper ist in Wirklichkeit eine Maschine, deren einzelne Theile so wunderbar verkettet sind, daß, wenn einer leidet, alle angegriffen werden. Die Bewegung betrifft meist die Knochen und Muskeln. Es gibt im menschlichen Körper vierhundert Muskeln, von denen jeder eine besondere Thätigkeit hat. Sie halten, in Verbindung mit den Sehnen, die Knochen in ihrer Lage und setzen dieselbe in Bewegung. Wenn wir laufen, gehen, sitzen oder uns bücken, den Kopf neigen, Arme und Beine bewegen, oder kauen, so bewegen sich eine Anzahl von Gelenken, die hin- und hergehen, sich öffnen und schließen, so wie eine Thür sich in ihren Angeln bewegt. Es ist ganz naturgemäß, daß jemehr die Muskeln gebraucht werden, desto stärker werden sie, natürlich nur bis zu einem gewissen Grade; deshalb sind Handwerker, Arbeiter, Bauern und dergleichen Leute stärker und muskulöser, als solche, die nur leichten, wenig anstrengenden Berufsarbeiten folgen. Außer Kräftigung der Glie-

der hat die Muskelbewegung auch einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf den Umlauf des Blutes und auf die Athmungsorgane. Die größeren Blutgefäße liegen gewöhnlich tief zwischen den Muskeln; wenn also letztere in Bewegung gesetzt werden, so wird das Blut mit viel größerer Schnelligkeit durch die Venen und Arterien getrieben, als wenn der Körper in Ruhe ist; das Blut wird mehr gereinigt, da die unmerkliche Ausdünstung befördert wird, welche dem Blute viele schädliche Stoffe entzieht, die es in seinem Rundlaufe aufgenommen hat, so daß ein Gefühl der Leichtigkeit und des Frohsinnes über Körper und Geist verbreitet wird.

In den Erholungsstunden sollte man wo möglich alle Muskeln in Bewegung setzen. Die meisten Beschäftigungen der Städter zwingen den Arbeiter in unnatürlichen Stellungen zu stehen oder zu sitzen, wobei nur wenige Muskeln gebraucht werden, während die anderen verhältnißmäßig unthätig sind. Schneider, Holzsäger, Schuhmacher, Graveure, Uhrmacher und viele andere, sowie Spinnerinnen und Näherinnen haben entweder etwas Unbehülfliches in Bezug auf Bewegungen, Blicke u. s. w., oder sehen bleich und kränklich aus. Solche Leute leiden gewöhnlich an Unverdaulichkeit, Schwindel, Kopfweh oder Durchfall. Geschäftsleute, Ladenbesitzer, Rechtsgelehrte, Schriftsteller und dergleichen verleben ganze Wochen, ohne sich in frischer Luft Bewegung zu machen, und wenn sich ihnen dann eine Gelegenheit bietet, so haben sie die Lust dazu verloren. Solche Leute leiden häufig an Unverdaulichkeit, Verstopfung, Magenkrebs, Blutstockung und allen damit verbundenen Krankheiten. Für derartige Krankheiten gibt es aber kein anderes Mittel, als so viel als möglich Bewegung und Uebung in freier Luft. Es ist ein großer Irrthum, die tägliche Berufsarbeit einer solchen Bewegung gleichzuschätzen. Arbeit jeder Art pflegt nur gewisse einförmige, routinirte Bewegung zu erfordern und wenig Abwechselung zu bieten, während schon eine bloße Veränderung der Umgebung und der Luft wohlthuend wirkt. Um die Bewegung noch vortheilhafter zu machen, sollte man Belustigungen mit derselben verbinden, und deshalb ist zum Beispiel ein botanischer Ausflug auf's Land hinaus zugleich angenehm und stärkend. Wenn Eltern, Lehrer und Prinzipäle dieses beherzigen, so würden weniger Leute den Ausschweifungen, dem Trunke und der Krankheit zum Opfer fallen. Turnübungen und Bewegungen jeder Art in freier Luft befördern sowohl Sittenreinheit und Frohsinn, als sie auch die Jugend beiderlei Geschlechts stärken und gesund erhalten. Wenn die körperliche Kraft herabgestimmt wird, so entsteht Neigung zu Reizmitteln, die auf die sittlichen, geistigen und körperlichen Kräfte schädlich wirken.

Wen seine Beschäftigung von acht bis acht, oder sechs bis sechs Uhr fesselt, der hat doch vor- und nachher noch Zeit. Er benutze dieselbe und bewege sich in der Luft, möglichst fern von der Stadt und engen Straßen.

Die einzige Krankheit vieler Tausende ist Mangel an Bewegung. Mancher Dickwanst kann durch Bewegung und Enthaltsamkeit einen wohlgebildeten Körper erhalten. Welchen Vortheil würden nicht der Lehrling in der Stadt und andere junge Leute, welche alle durch Beschäftigung, Strenge oder eigene Schlaffheit sich innerhalb eines kleinen Raumes bewegen, aus einer zweistündigen täglichen Bewegung in freier Luft schöpfen!

Dem bleichen Gesichte, den weißen Lippen und eingefallenen Augen vieler junger Mädchen würde ein zweistündiger Morgenspaziergang das rosige Aussehen der

Gesundheit wiedergeben; auch würde es Vätern und Müttern sehr wohl anstehen, ihre Töchter dazu anzutreiben, wenn die jungen Damen selbst diesem Mittel kein Vertrauen schenken.

Unsere Zeit sollte folgendermaßen eingetheilt sein: acht Stunden Schlaf, acht Stunden unseren Beschäftigungen, Studien und weltlichen Pflichten gewidmet und die übrigen acht Stunden der Gesundheit und Erholung.

Dies ist eine gute Eintheilung, wenn sie ausführbar ist. Der Gebrauch von Hanteln ist sehr wohlthuend, sowie ebenfalls das Heben leichter Gewichte, das Aufhängen des Körpers an den Händen, das Schwingen, Springen und dergleichen.

Kurz, wer du auch sein magst, Mann oder Frau, Knabe oder Mädchen, ob alt oder jung, mache dir Bewegung und übe dich so gut du kannst und sei so wenig als möglich zu Hause. Bewegung ist sicherlich eine Tugend und „die Tugend findet," wie des Schulknaben Lesebuch sagt, „ihren Lohn in sich selbst."

Die Zähne.

Wenige kennen die Wichtigkeit der Zähne, und noch Wenigere wissen sie zu schonen. Nur wenn Leute alt werden und ihren Mangel empfinden, oder von ihrem Stocken leiden, lernen sie ihren Werth richtig schätzen. Es ist bemerkenswerth, daß, während der Mensch in seinem Leben jedes andere Organ nur einmal bekommt, er zwei verschiedene Auflagen von Zähnen erhält; und diese Thatsache kann mit als ein Beweis der wichtigen Rolle gelten, welche ihnen die Natur in ihrem Haushalte zugedacht.

Der Mensch hat in der Regel zwei und dreißig Zähne, welche mit großer Festigkeit in die Kinnbacken gefügt sind; letztere werden durch äußerst starke Muskeln in Bewegung gesetzt; die obere und die untere Zahnreihe werden während des Kauens der Speisen mit bedeutender Kraft zusammengepreßt. Auf diese Art werden die in den Mund eingeführten Gegenstände zermalmt und von der Speichelflüssigkeit durchdrungen, welche von den Drüsen des Mundes fließt, sobald etwas in denselben gebracht wird.

Die spätere Verdauung der Speisen im Magen hängt sehr davon ab, ob sie gehörig zerkleinert sind; wenn die Zähne ihr Werk gut verrichtet und die Speise in eine weiche Masse verwandelt haben, so löst der Magensaft dieselben leichter auf, die Bildung des Blutes aus demselben geht schneller und vollständiger von Statten und der Körper wird besser ernährt. Manche Leute, die gute Zähne haben, leiden an Unverdaulichkeit, weil sie dieselben nicht ordentlich gebrauchen; und diejenigen, welche keine Zähne haben, leiden durch diesen Mangel in derselben Weise. Um die Zähne in gutem Zustande zu erhalten, sollten sie regelmäßig des Abends und des Morgens gereinigt werden. Reinlichkeit in dieser Beziehung trägt viel zu einer angenehmen persönlichen Erscheinung bei und befreit den Athem von der übelriechenden Beimischung, die er sonst haben würde. Das beste Zahnpulver ist etwas gestoßene Holzkohle. Vernachlässigung der Zähne ist so allgemein und der Gebrauch unzweckmäßiger Nahrungsmittel so gewöhnlich, daß verhältnißmäßig wenige Perso-

nen ganz gesunde Zähne haben und Viele von dem qualvollen „Zahnweh" genannten, Leiden gefoltert werden. Dieser Schmerz ist so heftig, daß wir darin einen warnenden Fingerzeig der Natur erblicken sollten, die Zähne welche so wichtig für das Wohlbefinden des ganzen Körpers sind, mit Sorgfalt zu behandeln. Kreosot, Nelkenöl, Alkohol, Opium und andere derartige Substanzen werden oft als Mittel gegen den Zahnschmerz gebraucht. Aber sie machen das Uebel nur schlimmer, indem sie das Stocken befördern und häufig den Gaumen angreifen. Der beste Plan ist, daß man das Leiden durch Reinlichkeit und durch den Genuß einfacher und reiner Nahrungsmittel zu verhüten sucht.

Wenn das Stocken angefangen, ist das beste Mittel, die Höhlungen mit einer Masse auszufüllen, die darin hart wird und somit künstlich die Stelle der Emaille oder des Zahnschmelzes vertritt.

Die Art zu essen ist ebenso wie die Zubereitung der Speisen der Aufmerksamkeit werth; wir müssen bedenken, was geschehen muß, ehe die Speisen sich zur Aufnahme in den Magen eignen. Weshalb haben wir Schneidezähne und Mahlzähne im Munde? Und weshalb verursacht ein schmackhafter Bissen, oder selbst die bloße Vorstellung eines Leckerbissens, ein Fließen des Speichels, wenn der Magen für die Aufnahme neuer Nahrung bereit ist? Weil die Natur will, daß unsere Speisen gekaut werden sollen. Der Speichel enthält Bestandtheile, welche den Verdauungsprozeß unterstützen; es muß ferner eine gewisse Masse Luft mit den Speisen vermischt werden, und es ist eine der wichtigen Aufgaben des Speichels und anderer im Munde erzeugter Flüssigkeiten, durch ihre schaumige Beschaffenheit, während des Kauens Luft hineinzumischen; jeder Bissen muß zu kleinen Stücken zermalmt und zu einer leicht verschluckbaren weichen Masse verarbeitet werden. Wenn man eine Mahlzeit hastig hinunterschlingt, so wird der Magen aller dieser Vortheile beraubt; eine solche Art zu essen ist für den Menschen unnatürlich; außer wenn der Hunger so stark ist, daß er die Vernunft überwältigt. Hastiges Verschlucken bringt immer eine gewaltsame Reizung der am Eingange des Magens gelegenen Nerven hervor, welche sich, da alle diese Organe in naher Verbindung stehen, dem Herzen mittheilt und selbst Störungen der Gehirnthätigkeit veranlassen kann. Feste Gegenstände müssen durch Kauen gehörig zerkleinert werden, um die Nerven der Speiseröhre und des Magens auf jene gleichzeitige Thätigkeit vorzubereiten, durch welche allein der Prozeß des Schluckens in unschädlicher, regelmäßiger und angenehmer Weise vor sich gehen kann. Diejenigen, welche ihre Nahrung gierig hinunterschlingen, behandeln ihren Magen wie einen leblosen und fühllosen Behälter für Alles, was sie belieben mögen hineinzuthun, und in ihrer Eile verschlucken sie oft heiße Brocken oder Flüssigkeiten, welche sie nicht ohne Schmerz im Munde behalten könnten. In Wirklichkeit aber ist der Magen viel empfindlicher, als der Gaumen, und sein gesunder Zustand wird augenblicklich durch Alles gestört, was zu heiß, zu kalt oder zu scharf ist, um ohne Unbequemlichkeit längere Zeit im Munde gehalten zu werden. Wir sollten deshalb unsere Nahrung vor dem Schlucken bedachtsam kauen und uns den Genuß gönnen, der in dem Geschmack und dem Aroma der Speisen liegt; sonst sind wir nicht nur in Gefahr, den Magen zu überladen, ehe der Appetit gestillt ist, sondern auch Dyspepsie und unzählige andere Krankheiten zu erzeugen, welche aus der gestörten Thätigkeit des Magens entstehen.

Da nun, wie gesagt, gute Zähne zu einer guten Verdauung unentbehrlich sind,

ebensowohl wie zu einer guten Aussprache und zu einem angenehmen Athem, so scheue man nicht die Mühe, sie rein zu erhalten. Man putze sie regelmäßig mit einer steifen Zahnbürste und gepulverter Holzkohle oder Kreide, zu welcher etwa der zwanzigste Theil pulverisirte Myrrhe und ein klein wenig Kampher hinzugefügt ist. Nach jeder Mahlzeit spüle man den Mund gehörig mit Wasser aus; denn jede Substanz, die sich in Berührung mit den Zähnen zersetzt, erzeugt Milchsäure und andere Säuren, welche den Zahnschmelz angreifen. Alle süßen Sachen werden sofort in Säure verwandelt, wenn sie mit sich zersetzenden, thierischen Stoffen, wie etwa Fleischfasern, die oft zwischen den Zähnen hängen bleiben, zusammengerathen. Man erhalte den Magen in gutem Zustande; denn die Absonderungen des Mundes stehen gewöhnlich im Zusammenhange mit denen des Magens. Wenn die Gaumen schwammig werden oder sich von den Wurzeln der Zähne lösen, so ritze man das Zahnfleisch mit einer Lanzette und lasse es gehörig bluten; darauf spüle man den Mund mit starkem Aufguß von Salvei (Sage) oder etwas Alaun mit Wasser, oder verdünnter Galläpfel-Tinktur, die man in jeder Apotheke bekommt. Um den Weinstein von den Zähnen zu entfernen, brauche man eine Mischung von Salmiak, gewöhnlichem Kochsalz und gebranntem Alaun als Zahnpulver zweimal täglich; denn eine Anhäufung von Weinstein würde die Zähne sicherlich ruiniren.

Die Sommerkrankheit der Kinder.

Kinder in dem Alter vom ersten bis zum dritten oder vierten Jahre werden vorzüglich in den Sommermonaten leicht von hartnäckigen Durchfällen oder Diarrhöen befallen, welches man die Sommerkrankheit genannt hat. Die Stuhlentleerungen sind oft dünn und wässerig; häufig enthalten sie unverdaute Speisen und bisweilen haben sie ein grünliches oder ein weißes, schaumiges, seifenwasserähnliches Aussehen. Wenn die Krankheit vernachlässigt wird, so kann sie leicht tödtlich enden, und Hunderte von Kindern fallen ihr in jedem Sommer zum Opfer.

Bei Behandlung dieser Krankheit sind vor allem zwei Punkte wohl zu beachten: man sei sorgsam in Bezug auf die Hautpflege und vorsichtig in Bezug auf die Diät. Der Patient sollte zweimal täglich mit einer warmen, schwachen Lauge oder Wasser, in welchem kohlensaures Kali aufgelöst worden, abgewaschen und darauf trocken gerieben werden, so daß die Haut rein und möglichst gesund und die Poren derselben offen erhalten werden. Die Speisen müssen leicht verdaulich, mild und nicht reizend und dabei doch nahrhaft sein — wie etwa gekochter Reis und dergleichen, Milchbrei (Mehl in guter, süßer Milch gekocht), gutes, durchgebackenes Brod; kein Fleisch, außer ein wenig gut gekochtes Schöpsenfleisch (aber nicht in Fett gebraten) und vielleicht etwas feines Rauchfleisch; keine rohen Gemüse, Früchte oder Beeren, mit Ausnahme reifer Brombeeren, die bei allen Leiden des Darmkanals gut zu sein pflegen.

Im Allgemeinen muß man sich auf einfache Medizinen verlassen. Es wird immer zweckmäßig sein, die Behandlung mit einem guten Abführmittel zu beginnen, zum Beispiel dem neutralisirenden Pulver oder Tranke und Leptandrin; nachdem man

diese Mittel ein bis zwei Tage lang gebraucht, bis sie gründlich auf den Darmkanal gewirkt, den Charakter der Stuhlentleerungen verändert und ihnen eine natürlichere Farbe gegeben haben, kann mit astringirenden oder zusammenziehenden Mitteln, wie den folgenden, begonnen werden:

Man nehme eine Unze (wenn frisch, zwei Unzen) Weißeichenrinde, ebenso viel gereinigte Brombeerenwurzel, dito Wildkirschenrinde, eine Unze Zimmet, eine halbe Unze Gewürznelken und eine halbe Unze Jamaica-Pfeffer; zerstoße diese Artikel, gieße drei Pinten Wasser auf und koche bei langsamem Feuer — etwa in anderthalb Stunden — bis zu einer Pinte oder weniger ein; seihe durch und füge ein Viertel Pfund weißen Zucker (oder besser noch Zuckerkant) hinzu; dann koche noch einmal auf, um den Zucker zu schmelzen, und wenn die Mischung abgekühlt, gieße etwa die halbe Menge (also auf eine Pinte eine halbe Pinte u. s. w.) französischen Cognac dazu und die Medizin ist fertig. Die Dosis ist ein bis zwei Theelöffel voll bis zu zwei Eßlöffel voll, je nach dem Alter, drei- bis sechsmal täglich. Wenn dies Mittel gut zubereitet wird, kann man sich auf seine Wirkung verlassen. Der neutralisirende Trank kann gleichfalls nebenher gegeben werden, besonders wenn man finden sollte, daß das angegebene Mittel zu astringirend oder verstopfend wirkt, da es nicht gut ist, dem Stuhlgang zu plötzlich oder zu vollständig Einhalt zu thun.

Der Brombeeren-Trank (siehe unter den Rezepten) wird gleichfalls nützlich gefunden werden, besonders bei den milderen Formen der Krankheit.

Eine Abkochung der Rinde des Eschenahorn- (Storax) Baumes (wenn dieser Artikel zu haben ist), ist gleichfalls ein ausgezeichnetes Mittel bei diesem wie bei den meisten Darmleiden. Man nehme eine Handvoll der inneren Rinde (die frische ist eben so gut, als die getrocknete), koche in einem Quart Wasser bis zu einer Pinte ein, süße mit weißem Zucker und füge, wenn man will, ein wenig Rum oder Cognac dazu; dies ist in Dosen von ein bis zwei Eßlöffel bis zu einer halben Tasse voll, je nach dem Alter des Patienten und der Stärke der Abkochung, zu gebrauchen.

Folgende Mittel können bei dieser Krankheit gleichzeitig als Medizin und als Nahrung dienen:

Gerösteter Hafer. — Man nehme eine halbe Pinte gereinigten Hafers, der in derselben Weise wie Kaffee zu bräunen und zu rösten, doch nicht zu mahlen ist; gieße ein Quart Wasser auf, koche bis zu einer Pinte ein, lasse abkühlen und gieße die Flüssigkeit ab; dies wird halbtassenweise getrunken. Man kann es süßen und auch etwas gekochte Milch hinzuthun. Die ganze Pinte sollte im Laufe des Tages verbraucht werden.

Mehl und Wasser. — Folgendes einfache Mittel ist ebenfalls seit einigen Jahren mit vielem Erfolge gebraucht worden. Man nimmt einfach ein Glas voll kalten Wassers und rührt Weizenmehl hinein, bis es etwa so dick wie fetter Rahm wird, und läßt es dann trinken. Eine erwachsene Person könnte ein ganzes Glas voll auf einmal trinken und während des Tages mehre Male wiederholen; aber für ein Kind ist es genug, ein Glas voll, oder auch weniger, allmälig während des Tages zu verbrauchen. Es ist zugleich Getränk, Nahrung und Medizin — es soll unfehlbar sein — und mag beliebig, so oft der Patient durstig ist, genossen werden. Es ist ein ausgezeichnetes Heilmittel bei der Ruhr.

Gerösteter Mais. — Ein anderes vorzügliches Mittel dieser Art ist, etwas

Mais zu rösten, ihn in einer Kaffeemühle fein zu mahlen und dann mit süßer Milch zu kochen; dies wird dem Patienten als Speise gegeben. Oder man nehme Maismehl, bräune es in einem eisernen Gefäße und koche es mit Milch. Dies ist ein gutes, gesundes Nahrungsmittel und ein vortreffliches Medikament in allen Fällen von Diarrhöe, Ruhr uud Darmleiden, sowohl bei Kindern, als bei Erwachsenen. Man kann bei diesen Krankheiten die Kinder so viel von dem gerösteten Mais essen lassen, als sie mögen.

Medizinischer Gebrauch des Tischsalzes.

Das gewöhnliche Salz, Tischsalz oder Kochsalz — medizinisch: salzsaures Natron, Natron Muriaticum, Sodæ murias, &c., — findet sich reichlich in der Natur verbreitet und besitzt in seiner Einwirkung auf den thierischen Organismus die mannigfaltigsten Eigenschaften. Es wirkt tonisch, abführend, wurmwidrig und äußerlich reizend; es wird in vielen Fällen gegen Unverdaulichkeit und gegen Würmer gegeben; in großen Dosen wird es gereicht, um Hämorrhagien oder Blutungen des Magens, der Lungen und des Darmkanals zu stopfen; es wird als ein Bestandtheil von Klystieren, zu Bähungen und Umschlägen bei Quetschungen und, mit Wasser, zu reizenden Bädern gebraucht.

In manchen Fällen von Unordnungen des Magens bewirkt ein Theelöffel voll Salz sichere Heilung.

Bei den heftigen inneren Schmerzen, welche man Kolik nennt, ist ein Theelöffel voll Salz in einer halben Tasse Wassers aufgelöst, welches so schnell als möglich genommen werden muß, und ein kurzes Schlummerchen unmittelbar darauf, eines der wirksamsten und schnellsten Heilmittel, die man kennt. Dasselbe Mittel bringt oft Personen, die in Folge eines schweren Falles todt erscheinen, wieder zum Leben zurück.

Bei apoplektischen oder Schlaganfällen sollte man keine Zeit verlieren, dem Kranken Salzwasser einzuflößen, wenn er noch genug Besinnung hat, um zu schlucken; wenn nicht, so muß man den Kopf mit kaltem Wasser baden, bis die Besinnung wiederkehrt, und das Salz wird dann den Patienten vollständig aus seiner Lethargie erwecken.

Bei Krampfanfällen sollten die Füße in warmem Salzwasser, dem man noch Senf hinzugefügt hat, gebadet und die Beine dabei kräftig gerieben werden; Halsbinden und enge Kleider müssen gelöst, und der Kranke muß, wenn möglich, in ein kühles Zimmer gebracht werden. In Fällen heftiger Lungenblutungen, wenn andere Mittel fehlschlagen, fand Dr. Rush, daß zwei Theelöffel voll Salz das Blut vollständig stillten. Es sollte trocken gegessen werden.

Bei Zahnschmerzen werden Umschläge von warmem Salz und Wasser auf den leidenden Theil meistens Linderung schaffen. Wenn das Zahnfleisch angegriffen ist, wasche man den Mund mit Salzwasser; wenn die Zähne von Weinstein bedeckt sind, putze man sie zweimal täglich mit Salzwasser.

Bei geschwollenem Halse wende man Waschungen mit Salzwasser an und trinke davon zweimal täglich, bis Heilung erfolgt. Salzwasser treibt Würmer aus, wenn man es mäßig mit Speisen genießt und befördert außerdem die Verdauung; doch zu viel Salzfleisch ist ungesund.

Salz ist ferner bei der Bräune ein sehr schätzbares und zuverlässiges Mittel. Die Dosis ist ein Theelöffel voll mit einem Eßlöffel voll Honig und häufig wiederholt. Dies Rezept wurde mir von dem Ehrw. Mr. Fisher, einem Baptistenprediger, mitgetheilt, welcher sagt, daß es sichere Heilung bewirkt.

Bei Krankheiten des Darmkanals, besonders Ruhr, Cholera und Cholera Morbus ist Salz eines der besten bekannten Medikamente. In solchen Fällen muß man es mit Essig und warmem Wasser mischen; und wenn, wie bei der Cholera, Uebelkeit des Magens empfunden wird, füge man einem Glase dieser Flüssigkeit noch ein bis zwei Theelöffel voll gestoßenen schwarzen Pfeffers hinzu, und diese Mischung muß in reichlicher Menge getrunken werden.

Kurze Abhandlungen.

Rathschläge in Bezug auf Kleidung u. s. w.

Kein Gürtel, Band, Corset oder irgend ein Kleidungsstück sollte jemals so fest um die Brust gelegt werden, daß die Bewegung der Rippen bei dem Athmen dadurch behindert wird. Ein hervorragender und erfahrener Arzt sagt mit Bezug hierauf: „Jede mechanische Vorrichtung, welche in der Art um die Brust befestigt wird, daß dadurch von den Lungen ein Theil der Luft, die sie aufzunehmen im Stande wären, ausgeschlossen wird, befördert die Neigung zu Krankheiten und legt den Grund für vorzeitigen Verfall und Tod." „Die Unreinigkeiten des Blutes werden jedem Organ des Körpers mitgetheilt und berauben dasselbe eines Theiles der gesunden Thätigkeit, zu welcher die Natur es befähigt; was eine Vermehrung der Anlage zu jeder Krankheitsform zur Folge hat."

Wenn in der Kindheit oder während des Wachsthums des Körpers die Brust in einem zusammengedrückten Zustande gehalten wird, so daß die natürliche und volle Entwickelung der Lungen nicht stattfinden kann, so wird das normale Verhältniß zwischen den letzteren und den anderen Organen gestört, und der daraus entstehende Schaden kann nie wieder ganz gut gemacht werden. Auch auf den Magen darf kein Kleidungsstück drücken. Frauen und Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, müssen sich vor den Uebeln in Acht nehmen, welche eine sitzende Stellung leicht mit sich bringt. Dyspepsie entsteht häufig nur dadurch, daß der Magen und die benachbarten Eingeweide durch Sitzen mit vorwärts gebeugtem Körper anhaltend zusammengedrückt werden. Man lasse den Körper möglichst frei und unbehindert, was auch die Vorschriften der Mode sagen mögen.

Die Bekleidung des Körpers und der Glieder darf nie so eng sein, daß die Zirku-

lation des Blutes, sei es auch nur in den kleinsten Gefäßen, dadurch gehindert wird — doch darf sie auch nie so lose oder leicht sein, daß der Körper nicht vollständig vor Kälte und ungünstigen Witterungseinflüssen geschützt wäre.

Frostbeulen.

Frostbeulen, welche gewöhnlich nur an den Händen und Füßen erscheinen, sind bisweilen die Folge eines leichten Erfrierens der befallenen Theile; doch können sie auch entstehen, indem dieselben abwechselnd starker Kälte und starker Hitze ausgesetzt werden. In den befallenen Theilen, welche eine blaurothe Farbe haben und meistens ziemlich geschwollen sind, wird zu Zeiten, namentlich bei Witterungswechsel und wenn es „milder wird," ein unerträgliches Jucken, oft auch starker Schmerz empfunden. Die Beulen erscheinen gewöhnlich im Frühling oder Herbst, oder im Winter während einer milden und feuchten Witterung.

Behandlung. — In leichten Fällen wasche man die Stellen in eiskaltem Wasser oder reibe sie mit Schnee. Auch Einreibungen mit Kampherspiritus und Terpentinöl sind in milderen Fällen gut. Doch das wirksamste Mittel, das mir bekannt geworden — und es pflegt in allen Fällen zu helfen, wenn es lange genug fortgesetzt wird — ist Kaninchenfett. Man nehme das Fett oder den Talg von einem Kaninchen und salbe die Beulen damit ein- bis zweimal täglich gehörig ein, besonders des Abends vor dem Schlafengehen; man begnüge sich nicht mit bloßem Aufschmieren, sondern wasche die kranken Theile gewissermaßen in dem Fette, indem man sie dabei an das Feuer hält. Während des Tages, wenn die Beulen am Fuße sind, trage man ein Stück frischer Kaninchenhaut darauf, mit der Fleischseite nach dem Fuße zu. Wenn die Geschwulst groß, entzündlich und schmerzhaft ist, mache man des Nachts Umschläge mit faulen Aepfeln, oder mit Ulmenrinde und Ingwer, oder man bedecke die Theile mit warmem Leim. Aber in allen gewöhnlichen Fällen wird der Gebrauch des Kaninchenfettes und der Kaninchenhaut ausreichen. Sie werden gewöhnlich eine bleibende Heilung zur Folge haben. Das Waschen der Theile in frischem, kaltem Spring- oder Brunnenwasser jeden Abend vor dem Schlafengehen wird gleichfalls von Nutzen gefunden werden.

Gegen Stammeln.

In einer Sitzung der bostoner naturwissenschaftlichen Gesellschaft schlug Dr. Warren eine einfache, leichte und wirksame Kurmethode gegen das Stammeln vor, welches mehr ein geistiger als ein körperlicher Fehler ist. Es besteht einfach darin, daß bei dem Aussprechen jeder Silbe ein Schlag mit dem Finger gemacht werde; der ärgste Stammler wird überrascht sein zu finden, daß er auf diese Art ganz fließend sprechen kann, und nach längerer Befolgung dieser Methode wird er eine ganz regelmäßige Aussprache erlangen. Dr. Warren sagt, dies lasse sich auf doppelte Art erklären: entweder durch eine sympathetische Wechselwirkung zwischen den willkürlichen Bewegungsnerven des Fingers und denen der Zunge — welches am wahrscheinlichsten ist, da Dr. Gould nachgewiesen hat, daß ein Stammler, der keinen

Satz ordentlich aussprechen kann, gleichwohl nicht stammelt, sobald er sich einer rhythmischen Bewegung bedient oder die Worte singt; — oder es kann sein, daß die Bewegung des Fingers die Aufmerksamkeit des Individuums von seinem Sprechen ablenkt und den bei der Aussprache betheiligten Nerven eine ungestörte Thätigkeit erlaubt. —

Gegen Magenschwäche und Dyspepsie.

Man fülle eine große Korbflasche (demijohn) halb mit wilden Kirschen und fülle dann mit gutem, altem Jamaica-Rum auf. Hiervon ist ein halbes Weinglas voll zweimal täglich zu nehmen. Man brauche keinen Zucker, der die tonische Wirkung der Kirschen zerstören würde. Dies Präparat hat die wunderbarsten Heilungen bewirkt. Nach Wiedererlangung der Gesundheit enthalte man sich aller geistigen Getränke, um sie zu bewahren. —

Gegen Verstopfung.

Eine geeignete Diät ist die Hauptsache; man genieße laxirende und flüssige Sachen, wie gebratene Aepfel und Birnen, Grützen, Suppen u. s. w. Das Brod sollte aus ungebeuteltem Weizenmehl oder Roggen und Mais gebacken sein. Man stehe früh auf, nehme ein Schauerbad und mache sich reichlich Bewegung. Man brauche Klystiere mit Seifenwasser und knete und reibe den Bauch jeden Morgen. Auf diese Art wird man das Uebel ohne Medizinen heben.

Blasenpflaster.

Blasenpflaster verursachen so viel Schmerzen, obgleich sie zu unseren werthvollsten Heilmitteln gehören, daß jede Methode, welche ihre Anwendung leichter macht, von größtem Nutzen für die leidende Menschheit erscheint. Folgende Art ihrer Anwendung wird von der „London Medical Times" empfohlen:

„Die blasenziehende Substanz sollte dünn auf Papier oder Leinenzeug gestrichen und nicht mit gepulverten Kanthariden bestreut, sondern mit einigen Tropfen Olivenöl angefeuchtet werden. Ein derartiges Blasenpflaster wird schnell und ohne zu schmerzhafte Reizung wirken und niemals Urinverhaltung, durch entzündliche Affektion der Harnblase, zur Folge haben. Ein Blasenpflaster sollte nie auf Leder gestrichen werden, weil das Leder durch die Hitze einzelner Körpertheile trocknet und theilweise zusammenschrumpft und dadurch die gleichmäßige und allgemeine Wirkung verhindert. Es sollte dünn aufgestrichen werden, weil nur die äußere Fläche von Nutzen ist, und weil eine dick aufgetragene Schicht leicht unregelmäßig wird und dadurch an verschiedenen Stellen verschieden wirkt. Die gepulverten Kanthariden sollten nicht aufgestreut werden, weil sie die Güte des Pflasters nicht vermehren, indem sie nur wenig auf die Haut wirken, während der wirksame Bestandtheil der spanischen Fliegen, das Kantharidin, sich leicht im Olivenöl auflöst, und daher das Oel auf der Oberfläche des Pflasters dessen Thätigkeit beschleunigt. Dr. Robertson bemerkt

schließlich, daß Jedermann sich selbst ein Blasenpflaster aus dem gewöhnlichsten Material und zu einem unbedeutenden Preise machen kann, und daß dasselbe, wenn dies eine weitere Empfehlung ist, drei-, vier- bis sechsmal gebraucht werden kann, wenn es gut aufbewahrt und das Oel an der Oberfläche erneuert wird."

Eine andere Art, Blasen zu ziehen.

Folgendes ist eine schnelle und einfache Methode, um Blasen zu ziehen. Man schneide ein Stück braunes Papier von der Größe der Stelle, auf welcher man Blasen zu ziehen wünscht. Dies Papier wird mit Wasser getränkt und auf die Haut gelegt und dann mit einem heißen Bügeleisen darüber hingefahren. In wenigen Augenblicken wird eine mit Blasen bedeckte Oberfläche dadurch hervorgebracht, indem die Berührung des glühenden Eisens mit der Feuchtigkeit im Papier einen heißen Dampf erzeugt, der in dieser Art auf die Haut wirkt. Da diese Methode schneller und weniger schmerzhaft als die gewöhnliche ist, so pflegt sie jetzt in Fällen, wo es auf schleuniges Blasenziehen ankommt, vorgezogen zu werden.

Nasenbluten.

Die Blutgefäße, welche sich in der inneren Oberfläche oder der Schleimhaut der Nase verbreiten, zerreißen ziemlich leicht; deshalb bringt ein ungewöhnlicher Andrang von Blut nach dem Kopfe häufig Nasenbluten hervor. Einige Personen sind mehr geneigt, daran zu leiden, als andere; und Männer gewöhnlich mehr, als Frauen.

Meistens fließt das Blut nur aus einem Nasenloche, doch bisweilen aus beiden, und in letzterem Falle ist es mehr besorgnißerregend.

Ursachen. — Starke Erhitzung, heftige Anstrengung, langes Bücken nach unten und andere einfache Ursachen, die das Blut nach dem Kopfe treiben, können Nasenbluten veranlassen. Bisweilen entsteht es auch durch bloßes Picken in der Nase.

Es beginnt oft ohne vorhergehende Anzeichen, während bisweilen vorher eine Schwere des Kopfes, Schwindel, Hitze im Gesicht oder ein Jucken in der Nase bemerkt wird; hin und wieder auch eine Kälte der Füße und ein Frösteln über den ganzen Körper. Hartnäckige Stuhlverstopfung zählt auch zu den Ursachen.

Behandlung. — In allen gewöhnlichen oder leichten Fällen wird kaltes Wasser, mit dem man den Nacken und die Schläfen benetzt, und das man in die Nase aufzieht, bald das Bluten stillen. Auch äußerlicher Druck mit dem Finger auf die Seite der Nase, welche blutet, so daß die zerrissenen Gefäße zusammengepreßt werden, wird, wenn man ihn etwa eine Viertelstunde lang fortsetzt, oft selbst ein starkes Bluten stillen.

Wenn diese einfachen Mittel fehlschlagen, nehme man ein Stück recht trockenes und hartes Rauchfleisch, zerreibe es zu Pulver und führe es so tief als möglich in das Nasenloch ein, bis letzteres gefüllt ist, und lasse es eine Zeit lang darin. Dies ist unfehlbar. Bei habituellem und oft wiederkehrendem Nasenbluten wird es nothwendig sein, wiederholentlich ein kräftiges Abführmittel zu geben und andere Maßregeln zu treffen, um die Zirkulation gleichmäßig zu machen. Die Füße müssen warm und der Kopf sollte kühl gehalten werden.

Das Reiben des Magens und des Bauches.

Die Hautbürste, härene Handschuhe, weiche und harte Bürsten, ein gutes rauhes Handtuch zum Reiben des Körpers, oder das Reiben mit der bloßen Hand, werden von verschiedenen Seiten empfohlen. Ich glaube an die Nützlichkeit Aller, ziehe jedoch letztere, den Gebrauch der bloßen Hand, vor und rathe die örtliche und allgemeine Anwendung dieses Mittels.

Bei träger Leber, aufgetriebenem Bauche oder einer krankhaften Reizbarkeit des Magens ist das Reiben des Bauches sehr gesund. Es ist aber nicht genügend, ein halb Dutzend Male mit der Hand den Bauch zu reiben. Der Leib, die Leber und der Magen sollten mindestens fünfzehn oder zwanzig Mal täglich, so zu sagen, geknetet werden. Die beste Gelegenheit hierzu bietet sich jedenfalls beim Aufstehen und Zubettgehen; aber die beste Zeit ist zwischen den Mahlzeiten, wenn die Speisen noch nicht ganz verdaut sind. Jungen und schwach gebauten Leuten ist das Reiben des ganzen Körpers sehr anzuempfehlen, und es ist kein unnützes Morgen- und Abendvergnügen, selbst für einen Erwachsenen, die Beine, Arme und den ganzen Körper mit einer Haut- oder Haarbürste, oder am besten mit der Hand zu bearbeiten. Der Vortheil dieses Verfahrens liegt darin, daß es ohne Hülfe gethan werden kann. Bei alten und schwachen Leuten hingegen ist eine Person zum Reiben erforderlich.

Durch letzteres Mittel wird die Thätigkeit aller Verdauungsorgane erhöht. Wem Bewegung durch ein unfreiwilliges Stillsitzen oder durch andere Ursachen versagt ist, bei dem sollte das Reiben die Stelle der Bewegung ersetzen. Es muß jedoch — schaden thut es nicht — fortgesetzt werden und sollte des Abends und Morgens jedes Mal fünf bis zehn Minuten andauern.

Der Magen wird dadurch in eine Erregung versetzt, welche Wärme über den ganzen Unterleib verbreitet, und ich habe beobachtet, daß Verstopfung durch dieses Mittel ohne Schwierigkeit gehoben wurde.

Das Schluchzen.

Das Schluchzen oder Schlucken, „den Schlucken haben" (Singultus), beruht auf einer krampfhaften Thätigkeit des Zwerchfells und der Athemmuskeln; es kann veranlaßt werden durch Säure oder durch einen Ueberschuß von Galle im Magen; Ueberladung des Magens; unverdauliche Speisen; Blähungen; kräftige Reizmittel, wie spanischer Pfeffer; geistige Getränke; Entzündung des Magens; Gifte und dergleichen. Wenn es in gefährlichen Stadien von Fiebern u. s. w. bei gesunkenem Zustande des Patienten eintritt, ist es ein ungünstiges Symptom und verkündet gewöhnlich tödtlichen Ausgang.

Ebenso wie dem Herzklopfen kann dem Schluchzen durch tiefes Athemholen und Anhalten des Athems Einhalt gethan werden; ein Trunk oder „neun Schluck" kalten Wassers, ohne bei dem Trinken zu athmen, wird es oft beendigen. Ein Stück Zucker, das man langsam im Munde verschmelzen läßt und hinunterschluckt, bringt es fast immer zum Aufhören.

Wenn es von Blähungen oder Winden im Magen herrührt, gebe man Fenchelsamen oder ein gutes Karminativum, wie: zusammengesetzte Lavendel-Tinktur

Anis-Essenz und Schwefeläther zu gleichen Theilen gemischt, ein Theelöffel voll alle paar Minuten. Wenn von Giften, gebe man reichlich Olivenöl und frische Milch. Wenn von Entzündung des Magens oder der Gedärme, gebe man zwei Theile Kastoröl mit einem Theile Terpentinöl in Eßlöffeldosen, alle halbe oder ganze Stunde, und lege ein Senfpflaster auf die Magengegend und den Bauch, oder Tücher, die in einer heißen Abkochung von bitteren Kräutern getränkt sind. Wenn es nervös ist oder von Schwäche im Verlaufe von Krankheiten herrührt, nehme man gleiche Theile, etwa je eine halbe Unze von Moschus-Tinktur und Hyoscyamus-Tinktur und gebe davon fünfzehn bis zwanzig Tropfen alle halbe Stunde. Das Einathmen von Chloroform ist gleichfalls gut. Ebenso ein Theelöffel voll Essig oder Citronensäure von Zeit zu Zeit; oder man nehme eine Unze Pfeffermünz-Essenz, ebensoviel Wasser und einige Tropfen Schwefelsäure, gerade genug, um es angenehm säuerlich zu machen — und gebe davon ein bis zwei Theelöffel voll alle paar Minuten. Aeußerlich leisten warme Umschläge oder Senfpflaster gute Dienste und ebenso warme Bäder.

Einwärts gekehrte Zehnägel.

Dies ist eine sehr beschwerliche und oft schmerzliche Plage. Die Ränder oder Seiten der Nägel pflegen gerne sich abwärts zu kehren und in das Fleisch hineinzuwachsen und so Entzündung und Eiterung und oft große Schmerzen und Leiden zu veranlassen.

Das beste Heilmittel, daß ich noch für diese Beschwerde gekannt habe, ist, mit einem scharfzugespitzten Instrument, wie die Spitze eines Federmessers, eine Art Rinne in die Mitte des Nagels zu schaben, der Länge nach, von der Wurzel bis zum Ende des Nagels. Dieselbe muß tief bis zum Leben oder so dünn, als man es vertragen kann, hineingeschabt werden. Dies macht den Nagel schwach „im Rücken," so daß er allmälig und zuletzt an den Seiten sich umwenden wird, bis die Ränder oben und über das Fleisch zu liegen kommen. Man setze dies fort, so schnell als der Nagel herauswächst und dicker wird, und es wird eventuell gelingen, den Nagel in die gehörige Form und Stellung zu bringen. Es wird zweckmäßig sein, Umschläge aufzulegen, wenn viel Entzündung stattfindet, sowie heilende Salbe anzuwenden. Wenn Eiterung stattfindet, bade man gelegentlich den Theil auch mit Aloe-Tinktur, Myrrhe und Opium, zu gleichen Theilen gemischt.

Wundreiben und Abstreifen der Haut.

Kinder und wohlbeleibte Personen sind alle leicht dem Leiden, welches an gewissen Stellen vom Abreiben und Abstreifen der Haut entsteht, unterworfen, besonders in warmem Wetter.

Bei Kindern sind die Theile, welche am leichtesten dem Wundreiben ausgesetzt sind, die inneren Seiten der Schenkel, hinter den Ohren und um den Nacken herum. Bei fleischigen Personen in den Achselgruben, der Innenseite der Schenkel, den Hintertheilen und überall, wo Berührung und Reibung der Theile stattfindet.

Gewöhnlich wird sorgfältige Reinhaltung der Theile mit venetianischer Seife und

kaltem Wasser und gute Einreibung mit süßem Rahm oder ein wenig frischer Butter in welcher kein Salz ist, sich hinreichend erweisen. Die Theile sollten ebenfalls häufig mit kaltem Wasser gebadet werden. Eine Auflösung von zehn Gran schwefelsaurem Zink, eine halbe Drachme (dreißig Gran) Borax in vier Unzen Wasser wird sich auch als gut erweisen, wenn ein- oder zweimal den Tag als Waschung angewandt. Auch streue man auf die wunden Theile ein wenig Stärkemehl, oder gepulverte Magnesia, oder Weizenmehl.

Wenn das voranstehende Mittel nicht hinreicht, bediene man sich der folgenden Salbe: schmilz zusammen gleiche Theile (etwa eine Unze von jedem) Wallrath, frischen Hammelstalg, weißes Wachs und Olivenöl, hierin streue langsam eine Drachme feingepulvertes Zinkoxyd, während es kühlt, und rühre es gut um. Reibe die Theile ein- oder zweimal des Tages damit ein. Eine Salbe, dadurch zubereitet, daß man eine Handvoll von der inneren frischen Hollunderrinde in vier Unzen frisches Schmalz gelinde kocht, und zwei Unzen weißes Wachs, ist auch ein vortreffliches Mittel.

Flecken und Finnen.

Finnen im Gesicht, in der Medizin Acne genannt, sind zweierlei Art: die gemeine Finne, Acne Vulgaris genannt, welche in kleinen, harten, entzündeten Finnen oder Pusteln besteht, die oft eitern und aufbrechen. Sie erscheinen im Gesicht, an Stirn und Kinn und zuweilen selbst um Nacken und Brust herum.

Die andere Varietät, Acne Rosea genannt, besteht aus rothen Flecken, zuweilen von braunblauer Farbe, entwickelt sich sehr langsam und endigt selten, wie die andere Varietät, in Pusteln und mit Eiterung. Diese Varietät findet sich gewöhnlich an der Nase und gibt diesem Organe ein rothes, fleckiges und zuweilen finniges Ansehen; sie hat auch häufig ihren Sitz auf den Backen.

Der übermäßige und zur Gewohnheit gewordene Gebrauch spirituöser und stimulirender geistiger Getränke und übermäßige Befriedigung der Eßlust, sind die gewöhnlichen Ursachen dieser Varietät; aber sie sind nicht die einzigen Ursachen; chronische Entzündung des Magens oder der Eingeweide kann daran schuld sein, und ist es oft; auch mag sie veranlaßt sein durch Frost, durch die Gesichtsrose und verschiedene andere Ursachen.

Bei der Behandlung beider, der Flecken und der Finnen, sollte man dreierlei beobachten: fleißig Wasser und Seife benutzen, alle stimulirenden Getränke und Speisen vermeiden und die Eingeweide frei und in regelmäßiger Thätigkeit erhalten.

Dann benutze man folgendes Wasser: nimm Aqua Ammonia, Lobelia-Tinktur und Myrrhen-Tinktur, von jedem eine Unze; bringe ein wenig davon zwei- oder dreimal des Tages auf die Finnen und Flecken. Wenn sich Pusteln bilden, öffne sie und lasse den Eiter heraus und fahre fort, das Wasser anzuwenden. Oder man bediene sich des folgenden Wassers: nimm zwei Drachmen Schwefelmilch (Lac Sulphuris), eine Drachme Kampherharz, Alkohol und Wasser, von letzteren zwei Unzen; löse zuerst den Kampher in dem Alkohol auf und mache dann die Mischung und wasche die Theile mit ein wenig davon jede Nacht beim Zubettegehen. Die Boraxauflösung, die für Abreiben der Haut empfohlen wurde, mag auch gelegentlich benutzt werden.

Scheintod. — Asphyxia

Scheintod vom Ertrinken. — Wenn Jemand nur scheinbar ertrunken ist, und es ist nur die geringste Hoffnung ihn wiederherzustellen, so sollte er sogleich in eine Stellung gebracht werden, die am besten das Wasser abfließen läßt, oder es aus den Lungen und der Kehle treibt. Ziehe ihm die Kleider ab, öffne seinen Mund, lege ihn quer über die Kniee, das Gesicht abwärts, und so, daß Brust und Magen auf den Knieen ruhen, oder lege den Ertrunkenen über ein Faß in derselben Lage; eine halbe Minute oder so wird genügen, das Wasser herauslaufen zu lassen, wenn die Beistandleistenden während der Zeit geeignete Mittel in Anwendung bringen, die Heraustreibung des Wassers zu beschleunigen. Dann trockne man den Leidenden und schlage ihn in warme Decken und lege ihn in ein warmes, trocknes, gut ventilirtes Zimmer; oder wenn das Wetter warm ist und die Sonne scheint, lege man den Körper in die Sonne, das Gesicht ihr zugerichtet. Die ganze Oberfläche des Körpers sollte nun mit trocknen Händen von robusten, starken Personen anhaltend gerieben werden; wenn der Patient sich im Bette befindet, sollten heiße Backsteine, Kiesel oder Flaschen mit heißem Wasser um den Körper, die Schenkel und Füße herum angebracht und alle möglichen Mittel gebraucht werden, die natürliche Wärme des Körpers herzustellen. Zu gleicher Zeit müssen Mittel in Anwendung kommen, die Lungen aufzublasen. Man halte die Nasenlöcher dicht zu und lasse Jemand stark in den Mund des Patienten blasen und so Luft in die Lungen treiben; dann drücke man sanft an dem unteren Theile der Brust, des Magens und der Lungengegend, die Luft wieder herauszutreiben, dann wiederhole man das Einblasen von Luft wieder, und so setze man es fort, so lange irgend eine Hoffnung oder Aussicht auf Herstellung vorhanden ist. Zuweilen wende man den Patienten auf sein Gesicht und lasse den Kopf und den oberen Theil der Brust ein wenig niederhängen, so daß, wenn noch irgend Wasser in den Lungen sich befindet, es entweichen kann. Beharrt in diesen Bemühungen, und es mag euch wider alle Erwartung gelingen. Leute sind wieder in's Leben gerufen worden, die mehre Stunden lang unter dem Wasser waren, dadurch, daß man die obigen Mittel in Anwendung brachte. Ein kleiner Handblasebalg, wie man ihn beim Feuermachen benutzt, kann, wenn man ihn zur Hand hat, benutzt werden, Luft in die Lungen zu blasen. Es sollten zu gleicher Zeit stimulirende Einspritzungen in die Eingeweide oder das Rectum geschehen.

Scheintod vom Erhängen oder Ersticken. — Entferne die Kleidung um Nacken und Brust; bringe den Patienten in eine bequeme Lage, Kopf und Nacken ein wenig hoch, und reibe dann den Körper tüchtig mit heißen Tüchern, oder mit den nackten Händen, sanft beginnend, aber mit zunehmender Stärke; zu gleicher Zeit lasse man, so schnell es geschehen kann, heiße Backsteine oder andere Steine um den Körper herumlegen, zwischen die Schenkel, zu den Füßen und unter die Schultern, und versuche Leben und Athmen durch Aufblasen der Lungen zu veranlassen, gerade wie in Fällen des Ertrinkens.

Scheintod vom Erfrieren. — Leute sind wieder in's Leben gebracht worden, nachdem sie scheinbar mehre Tage zu Tode gefroren gewesen. Das zweckmäßige Verfahren, welches man einzuschlagen hat, wo das Leben scheinbar durch Erfrieren aufgehört hat, oder wo Jemand im Zustande der Erstarrung und Unem-

pfindlichkeit sich befindet, besteht darin, ihn sorgfältig in ein kaltes Zimmer oder eine Scheune zu bringen und den ganzen Körper mehre Zoll tief mit Schnee zu bedecken, wenn man welchen haben kann, so daß nur der Mund und die Nasenlöcher frei bleiben. Man lege den Körper so, daß der geschmolzene Schnee leicht ablaufen kann, und so schnell derselbe schmilzt, bringe man neuen Schnee herbei. Wenn man keinen Schnee haben kann, bringe man die Person in Eiswasser. Auf diese Weise thaut der Körper langsam und allmälig, bis die Glieder und jeder Theil die natürliche Geschmeidigkeit zurückerhalten.

Man sei anfänglich sehr vorsichtig, wenn man angreift, daß man die Gliedmaßen, die Finger oder einen anderen Theil des Körpers nicht biegt oder zu biegen versucht, damit sie nicht etwa brechen. Sobald die Glieder geschmeidig werden, reibe man sie oder den Körper mit Schnee, oder, als das nächst Beste, mit Eiswasser, und setze das fort, bis die Haut roth wird. Nachdem der Frost überwunden, mit anderen Worten, nachdem die Person aufgethaut ist, lege man sie auf ein trockenes Bett in ein kaltes Zimmer und bedecke sie mit kalten Flanelltüchern und gebe ihr alle fünfzehn bis zwanzig Minuten eine stimulirende Einspritzung, als etwa eine Kampher-Tinktur, eine Tinktur von Cayennepfeffer, einen Theelöffel voll von jedem in einer halben Pinte warme Milch und Wasser; auch Kampher allein, in warmes Wasser gethan, reicht hin; und sobald Symptome des zurückkehrenden Lebens erscheinen, gebe man ihr jedesmal nach einigen Minuten Einspritzungen von warmem Kaffee. Man sei sorgfältig darauf bedacht, daß keine äußere Wärme angewandt wird; man habe selbst kein Feuer im Zimmer. Ein warmes Zimmer würde den Patienten außer allem Zweifel umbringen. Er muß seine natürliche Wärme in einem kalten Bette und in einem kalten Zimmer wiedererhalten und muß sogar mehre Tage lang, nachdem er wieder hergestellt ist, Feuer, Ofen oder ein warmes Zimmer vermeiden, oder es möchte eine ernsthafte Krankheit der Knochen veranlassen.

Scheintod von einem Falle oder Schlage. — Wenn Leben scheinbar aufgehört hat und Unempfindlichkeit durch einen heftigen Schlag oder Fall eingetreten ist, ist das Beste, was geschehen kann, innerlich ein wenig Arnica-Tinktur zu geben, ungefähr zehn Tropfen in einem Glas voll Wasser, gut gemischt, dadurch, daß man es einige Mal von einem Glas in ein anderes hin- und zurückgießt, und ein Theelöffel voll jede zwei oder drei Minuten gibt, bis mehre Dosen genommen sind. Man bade auch die Oberfläche, besonders die getroffenen Theile mit demselben Mittel oder mit Alkohol, wozu man einige wenige Tropfen Arnica-Tinktur gethan hat. Wenn man keine Arnica hat, gebe man innerlich stimulirende Getränke, No. 6 Kampher, oder Spirituosen, und gebrauche äußerlich stimulirende Salben oder Umschläge. Sobald der Patient wieder zu sich kommt, gib ihm ein lebhaftes Purgirmittel, und sollten andere Symptome sich zeigen, richte darnach die Behandlung ein.

Scheintod vom Hunger. — Gib häufige kleine Einspritzungen von warmer Milch in das Rectum, und nach einer kleinen Weile, füge den Einspritzungen Hühnerbrühe oder Bouillon (beef-tea) hinzu.

Wenn der Patient zu athmen anfängt, gib ihm einige Tropfen warme Milch, alle Minute oder alle zwei Minuten, und wenn er zu sich kommt, vermehre die Portion bis auf einen Theelöffel voll, jedesmal alle fünf oder zehn Minuten. Sowie er weiter zu sich kommt und nach mehr Speise verlangt, gib ihm geröstetes Brod und Wasser, löffelweise, und darauf dann ein wenig Fleischbrühe oder Bouillon und

einige Tropfen Wein. Gib Acht, ihm nicht zu viel zu geben. Laß ihn oft essen, aber nur ein wenig jedesmal, oder du möchtest sein Leben auf's Spiel setzen.

Scheintod vom Blitz. — Schütte reichlich kaltes Wasser über den Kopf, das Gesicht und den ganzen Körper, und fahre fort welches auf den Kopf zu gießen, und lasse es einige Zeit den Körper hinabfließen. Wenn das ihn nicht in einigen Minuten wieder belebt, grabe eine Grube in die Erde von gehörigem Umfange, ziehe ihm alle Kleider aus, setze ihn in einer halbsitzenden Stellung hinein und bedecke den Körper überall, mit Ausnahme des Gesichts, mit der frischen Erde. Sobald die Augen sich zu bewegen beginnen, beschatte das Gesicht, und wenn er frei athmet, lege ihn in ein helles, luftiges Zimmer und wasche den Körper mit kaltem Wasser.

Scheintod von schädlichen Dämpfen und Gasen u. s. w. — Bringe den Patienten an die offene Luft, schütte ihm kaltes Wasser in's Gesicht und über den Körper, reibe den Körper tüchtig und blase Luft in die Lungen, wie es im Falle des Ertrinkens empfohlen worden ist.

Scheintod vom Sonnenstich (Coup de Soleil). — Was man den Sonnenstich nennt, wird dadurch verursacht, daß man den Kopf zu lange Zeit den direkten Strahlen der Sonne in außerordentlich heißem Wetter aussetzt, bis das Gehirn zu sehr erhitzt wird, was bewirkt, daß die Person ohne Besinnung zur Erde fällt. In solchen Fällen bringe man den Patienten sorgfältig an einen schattigen und kühlen Ort, gieße kaltes Wasser auf den Kopf, anfänglich nur ein wenig, darauf steigere man allmälig die Quantität. Zu gleicher Zeit reibe man den Körper tüchtig mit den Händen und feuchte ihn mit kaltem Wasser an; und wenn es geschehen kann, oder sobald es geschehen kann, gib ihm wiederholte Einspritzungen von warmem Wasser, worin stimulirende Mittel und schnellwirkende Purganzmittel enthalten sind, um die unteren Eingeweide zu erwärmen und in Gang zu bringen, welches die Wirkung haben wird, das Blut in jener Richtung anzuziehen und so das Gehirn zu erleichtern. Die Füße und Beine in heißem Wasser baden, wird auch gut sein.

Den Sonnenstich zu verhüten.

Leute, welche in äußerst heißem Wetter der Sonne ausgesetzt sind, müssen den Kopf, so viel als möglich, mit kaltem Wasser feucht halten; um dies zu thun, gibt es vielleicht kein besseres Mittel, als ein Schnupftuch oder eine Handvoll Baumwolle im Hute beständig mit kaltem Wasser anzufeuchten. Sobald dies trocken und heiß wird, feuchte man es wieder an. Auch feuchte man gelegentlich, wenn es paßt den Kopf tüchtig mit kaltem Wasser.

Läuse auszurotten.

Hole aus der Apotheke eine halbe Unze Kockelskörner (Cocculus Indicus) und thue sie in eine Pinte gewöhnlichen Branntwein. Setze es sorgfältig auf zwei oder drei Tage zur Seite, daß sie sich auflösen, und bringe dies auf den Kopf des Kindes kurz vor dem Schlafengehen, bis das Haar durch und durch naß ist. Laß die Flüs-

sigkeit nicht in die Augen, in die Ohren oder den Mund kommen, und laß sie nicht in den Bereich Anderer gelangen, denn sie ist giftig. Ein- oder zweimal angewandt, wird sie jede Spur von Ungeziefer zerstören und somit uns viel Unannehmlichkeit ersparen. Die Beeren werden vielleicht zehn Cente die Unze kommen.

Gifte und deren Gegenmittel.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß man weiß, was zu thun ist, wenn, wie dies häufig vorkommt und zu jeder Zeit vorkommen kann, Gift genommen ist. Tausende von Leuten, die jährlich durch Vergiftung und andere Ursachen umkommen, konnten durch die sofortige Anwendung von einfachen Arzneien oder Gegenmitteln gerettet werden, wenn deren ordentlicher Gebrauch bekannt wäre.

Es gibt nun viele Gegenmittel; ja die verschiedenen Gifte erfordern verschiedene Gegenmittel; trotzdem haben wir ein einfaches und allgemein bekanntes Mittel, welches in jeder Haushaltung zu finden ist und als Gegenmittel bei irgend einem Vergiftungsfalle an der Spitze der Liste von Gegenmitteln stehen sollte. Es ist dieß nichts weiter, als gestoßener Senfsamen, der als Brechmittel angewandt wird und jedem anderen Brechmittel vorzuziehen ist, nicht allein, weil er sofort wirkt, sondern auch, besonders bei betäubenden Giften, sicherer wirkt. Er muß augenblicklich, oder sobald das Gift genommen ist, in den Magen gebracht werden, damit das Gift nicht absorbirt werden, oder seinen eigenthümlichen giftigen Effekt auf den Magen u. s. w. ausüben kann. Die Art, wie er gebraucht werden muß, ist folgende: man nimmt einen Eßlöffel voll Senf, mischt ihn in ein Glas warmen Waßers und verschluckt dies schnell. Es wirkt als ein augenblickliches Brechmittel, befreit den Magen von seinem Inhalte und kann ohne Gefahr in allen Fällen gebraucht werden. Jede Familie sollte, wie viele bereits thun, immer einen Vorrath von Senf zur Hand haben. In allen Fällen, wo Gift genommen ist, es mag nun vegetabilischen, animalischen oder mineralischen Ursprungs sein, der Senf sollte das Erste sein, welches sofort angewandt wird, und nach diesem erst sollte man andere Heilmittel, wie sie durch die eigenthümliche Art des Giftes angezeigt sind, gebrauchen.

Ich will jetzt die Namen der gewöhnlichst vorkommenden Gifte und deren beste Gegenmittel mittheilen, — solcher, die schnell zu erhalten sind und ohne Gefahr angewandt werden können.

A r s e n i k, eingeschlossen den weißen, gelben und rothen Arsenik, Pariser-Grün, Fowler's Auflösung und alle Arsenik haltigen Präparate.

Gegenmittel: Gib häufig und viel warmes Waßer und frische Milch; ein Brechmittel von schwefelsaurem Zink (weißes Vitriol), einen Theelöffel voll in etwas warmem Waßer gelöst; gib häufig gleiche Theile von rothem Eisenoxyd und kohlensaurer Magnesia mit warmem Waßer; Haferschleim und Leinsamenthee und Klystiere von Haferschleim und Stärke. Auch eine Mischung von süßer Milch, Kalkwaßer und dem Weißen von Eiern ist gut, häufig angewandt. Eisenoxydhydrat ist das beste Gegenmittel bei Arsenikvergiftungen.

Antimon. (Brechweinstein.) — Gegenmittel: Gerbsäure oder eine starke Abkochung von grünem Thee oder Eichenrinde; oder eine Abkochung von Chinarinde. Hier ist es nicht nothwendig, Senfpulver oder ein anderes Brechmittel zu geben, weil der Brechweinstein selbst hinreichend Erbrechen verursacht. Um das Erbrechen zu befördern, gib häufig warmes Zuckerwasser, warmen Thee und dergleichen. Sobald das Erbrechen aufhört, gib einen Gran Opium oder dreißig bis vierzig Tropfen Opium-Tinktur mit etwas warmem Zuckerwasser, und wiederhole dies zwei- bis dreimal alle halbe Stunde.

Quecksilber (Aetzsublimat, versüßtes Quecksilber, Calomel, rothes Quecksilberoxyd, Zinnober u. s. w.)

Gegenmittel: eine starke Auflösung von Potasche in warmem Wasser und das Weiße von Eiern; nachher ein Brechmittel von Senfpulver. Später gib häufig das Weiße von Eiern, frische Milch, Mehl und Wasser, ziemlich dick gemischt, Leinsamenthee, Potaschenauflösung oder verdünnte Lauge.

Strychnin und Krähenaugen. — Gegenmittel: ein schnell wirkendes Brechmittel, am besten Senfsamenpulver. Zur selbigen Zeit und später gib ziemlich viel Kampher, zwanzig Gran zur Zeit und wiederhole dies drei- bis viermal alle fünfzehn bis zwanzig Minuten. Wenn man keinen Kampher hat, nehme man Kampher-Tinktur oder -Spiritus. Gib Chloroform.

Kleesäure. Kleesalz. — Gegenmittel: gib häufig gestoßenen Kalk mit Wasser, oder Magnesia und Wasser oder auch eine Mischung von Kalkwasser und irgend einem Oel, welches an der Hand ist. Später gib ein starkes Abführmittel.

Blausäure. — Gegenmittel: es ist selten möglich, in Fällen, wo Blausäure genommen ist, Hülfe zu bringen. Die Gegenmittel, welche angerathen, sind: Einbringung von Chlor und von Eisenoxyd in den Magen (dem Patienten ist es nicht möglich, zu schlucken), außerdem kalte Begießungen auf das Rückgrat und Anwendung von Elektrizität.

Salpetersäure und Schwefelsäure (Scheidewasser und Vitriolöl). — Gegenmittel: gib häufig gebrannte Magnesia in wenig Wasser gemischt, oder Kalk oder Seife und Wasser, auch ein Brechmittel. Wenn nichts Besseres zur Hand ist, gib öfters eine Mischung von Holzasche und süßer Milch; Alkalien bilden die Hauptgegenmittel.

Kupfer. Blauer Vitriol, Grünspan u. s. w. — Gegenmittel: gib häufig das Weiße von Eiern, mit wenig Wasser gemischt, etwa alle drei Minuten das Weiße von einem Ei, bis ungefähr ein Dutzend oder selbst mehr genommen sind. Auch Berliner Blau, sehr starken Kaffee, Essig, starke Abkochung von Eichenrinde oder Chinarinde und Potaschenauflösung in Wasser. Gib öfters und reichlich süße Milch, warmes Wasser und ein Brechmittel.

Salpetersaures Silber, Höllenstein. — Gegenmittel: gib öfters eine Auflösung von Kochsalz in Wasser und nachher Milch, Baumöl oder Ricinusöl.

Alkalien, ätzende Potasche (ätzendes Kali), Ammoniak, gebrannten Kalk u. s. w. — Gegenmittel: gib häufig Essig zu trinken oder vegetabilische Säuren; später Leinsamenthee, Milch, Baumöl, Fett oder das Oel von Fett.

Blei, Bleizucker, Mennige u. s. w. — Gegenmittel: Bittersalz, Glaubersalz, Magnesia und ein Brechmittel von Senf.

Opium. Opiumtinktur, Morphium u. s. w.—Gegenmittel: gib sofort ein schnell wirkendes Brechmittel, dann sehr starken Kaffee, starken Thee, die Tinktur von Galläpfeln. Wenn der Patient nicht schlucken kann, so muß die Magenpumpe angewandt werden und der Magen ausgewaschen und gereinigt werden, bis das Waschwasser nicht mehr nach Opium riecht. Ein Brechmittel von schwefelsaurem Zink, (weißem Vitriol) sollte gegeben werden und der Patient, von zwei Personen unterstützt, gezwungen werden, zu gehen und sich wach zu halten.

Andere betäubende Gifte, als: Bane Berries, die Früchte von Actäa-Arten, Christophkraut; Wild Parsley, Aethusa cynapium, Garten Gleiße; Nightshade, Solanum nigrum, Nachtschatten; Poison Hemlock, Cicuta Maculata, gefleckter Wasserschierling; Jimson Weed, Datura Stramonium, Stechapfel u. s. w.—Gegenmittel: gib ein Brechmittel von Senf, reichlich frische Milch, Baumöl und starken Kaffee; schütte kaltes Wasser in's Gesicht und über die Brust, wende Senfpflaster an und halte den Patienten soviel als möglich wach und umhergehend.

Spanische Fliegen.—Gegenmittel: große Gaben von Baumöl, auch Kampherspiritus, süße Milch und Klystiere von Stärke und Wasser und Kampherwasser oder Kampherspiritus. Gib häufig Leinsamenthee zu trinken

Als eine allgemeine Regel, gib nach Giften, welche Brechen erregen, Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden und Durchfall verursachen, Kreide, Magnesia, frische Milch, das Weiße von Eiern, Baumöl, und wenn dieses nicht zur Hand ist, irgend ein anderes Oel, Fett, Ricinusöl, Leinsamenöl, Butter, warmes Wasser und dergleichen.

Nach giftigen Säuren gib Alkalien, als Potasche, dünne Lauge, Kalkwasser und dergleichen.

Nach Giften, welche Schlaf, Phantasiren oder Rasen verursachen, gib Brechmittel, reizende Mittel, als Kampher, starken Kaffee und halte den Patienten wach.

Wenn man nicht weiß, was zu geben ist, weil man die Art des Giftes nicht kennt gibt man Magnesia oder Kreide, Kohle und rothes Eisenoxyd in gleichen Theilen mit warmem Wasser gemischt; auch häufige Gaben von Baumöl. Es ist nicht zu vergessen, daß Baumöl oder Olivenöl ein Gegenmittel ist gegen alle vegetabilischen und animalischen Gifte sowohl, als auch gegen die meisten mineralischen Gifte. Gib es daher häufig und in reichlichen Gaben.

Medizinische Gewächskunde

oder

Pflanzen-Arzneimittellehre.

Einleitung zur medizinischen Gewächskunde.

In meinen medizinischen Schriften habe ich ohne allen Rückhalt in jeder Beziehung die unbedingte Wahrheit über den häufigen und unverständigen Gebrauch der dem Mineralreiche entnommenen Arzneimittel gesagt und dargethan, welche Folgen daraus entspringen. Ich sage ferner mit Zuversicht, daß durch den Gebrauch von Arzneimitteln aus dem Pflanzenreiche — Dank der Güte unseres himmlischen Vaters, welcher uns in seiner Fürsorge und Weisheit in unscheinbaren Pflanzen des Feldes die unschätzbarsten Heilmittel gegeben hat — die größten Erfolge erzielt werden.

Durch den Stolz und die Unwissenheit vieler Aerzte, durch ihr zu großes Vertrauen zu scharfen Heilmitteln und durch ihre Versuche mit denselben ist viel Zeit unwiederbringlich verloren gegangen, und manche Gesundheit ist zerstört worden. Die Herren Doktoren sollten die wichtige Wahrheit beherzigen, daß da, wo die heilenden Kräfte der Natur fehlen, Arzneien nichts mehr ausrichten. Praktische Erfahrungen haben mich überzeugt, daß es von viel größerem Nutzen ist, Wurzeln, Rinden und Kräuter anzuwenden, als mineralische Heilmittel zu gebrauchen, welche letztere überhaupt, so viel als möglich, vermieden werden sollten.

Beständiges Verschreiben und Arzneigeben ist höchst gefährlich. Daß dem so ist, kann durch Hunderte von Fällen zerrütteter Gesundheit, während dieselbe durch einfache Mittel hätte erhalten werden können, bewiesen werden.

Man höre auf meinen Rath und gebe der Natur Gelegenheit, sich selbst zu helfen. Der Schöpfer hat reichliche Hülfsmittel gegeben, denn jeder Baum, jedes Kraut und jede Blume hat medizinische Eigenschaften. Anstatt natürliche Mittel zur Heilung von Krankheiten zu suchen, gebrauchen wir unsinnigerweise unnatürliche und schädlich auf den Körper einwirkende Gifte, durch deren Gebrauch ein frühes Alter und ein zeitiges Grab herbeigeführt werden.

Medizinische Gewächskunde

oder

Pflanzen-Arzneimittellehre.

Alantwurzel — (Lat.: Inula Helenium, Engl.: Elecampane).—Dies ist eine wohlbekannte Pflanze und wird in den meisten unserer Gärten für medizinischen Gebrauch angepflanzt. Die Wurzel ist der anwendbare Theil.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch.—Die Alantwurzel ist aromatisch, harntreibend und den Auswurf der Brust befördernd, etwas stärkend und auf die Thätigkeit der Gebärmutter einwirkend. Sie wird meistens bei chronischen Leiden der Lunge und beginnender Lungenschwindsucht angewandt; und in Verbindung mit anderen Mitteln, wie Beinwurz (Comfrey), Aralie (Spikenard), Blutwurzel (Blood Root), schwarzer Schlangenwurzel (Black Cohosh) und dergleichen mehr in Form eines Syrups gegeben. In Milch gekocht, soll sie ein gutes Mittel gegen unterdrückten Monatsfluß sein. Die Gabe der gepulverten Wurzel ist von zwanzig Gran bis zu einer Drachme oder ein Theelöffel voll, des Aufgusses oder der Abkochung von einer halben bis einer Tasse voll. Es kann nach Belieben getrunken werden.

Aletris, mehlige—(Lat.: Helonias Dioica, Engl.: Star Root, Blazing Star, Unicorn Root, Star Grass, Colic Root, Ague Root, Crow Corn). — Eigentlich sind die Helonias Dioica und Aletris Farinosa zwei verschiedene Pflanzen, jedoch wird die eine stets für die andere gehalten und gekauft und verkauft. Sie sind in ihren Wirkungen ebenfalls ganz gleich, und es schadet nichts, wenn sie mit einander verwechselt werden.

Beide Arten Aletris sind in den Vereinigten Staaten ganz gewöhnlich; sie wachsen in leichtem, sandigem, unfruchtbarem Boden und offenen Wäldern. Die mehlige Aletris hat einen aufrechten, nackten Blumenstiel, welcher zehn bis zwanzig Zoll hoch wird, und welcher in eine Quaste von weißen Blumen, welche im Juni und Juli blühen, ausläuft. Die Blätter liegen dicht auf der Erde, strahlenförmig um den Blumenstengel, gleichsam einen Stern bildend, sind drei bis acht Zoll lang und in ihrer größten Breite ein Zoll breit, sind lanzenförmig, glatt, hellgrün und immergrün. Die Wurzel, welcher der als Arznei gebrauchte Theil ist, ist klein, ein bis drei Zoll lang, ungefähr von der Form eines kleinen Fingers, von dunkelbrauner Farbe und hart, rauh und gerunzelt, von zahllosen, kleinen, dunkeln, faserigen Wurzeln umgeben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die mehlige Aletris ist ein ausgezeichnetes bitteres Stärkungsmittel, den Auswurf der Brust befördernd und harntreibend, und scheint ganz besonders werthvoll bei der Behandlung weiblicher Krankheiten oder Leiden der Gebärmutter zu sein; ebenso äußert sie eine ganz besondere Einwirkung auf die Geschlechtstheile, sowohl männlicher, als weiblicher Personen. Wenn sie im frischen Zustande in großen Gaben genommen wird, ist sie brechenerregend und abführend; aber wenn sie getrocknet ist, dann gehen diese Eigenschaften verloren. Sie wird von Kräuterärzten als eine Arznei bei weiblichen Krankheiten, wie Unthätigkeit der Zeugungswerkzeuge, besonders bei sogenannter Bleichsucht (welche von lang unterdrücktem Monatsfluß herrührt) und unregelmäßigem Monatsfluß, oder schmerzhaftem und übermäßigem Monatsfluß, und weißem Fluß angewandt; ferner wird sie gebraucht, um Frühgeburten zu verhindern, wofür sie, wie man sagt, unfehlbar sein soll. Man kann sie ferner mit Nutzen gegen Schwächezustände des Körpers als Stärkungs- und Wiederherstellungsmittel gebrauchen und um den Auswurf der Brust zu befördern; bei Husten, Auszehrung und Lungenleiden, bei Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit und Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren; ferner bei Kraftlosigkeit oder bei Unthätigkeit der Zeugungswerkzeuge gibt sie denselben Kraft und Leben und eine gesunde Thätigkeit. Sie wird in Pulver und Aufguß angewandt; die Gabe des Pulvers ist in gewöhnlichen Fällen von zehn bis dreißig Gran, dreimal täglich; in gefährlicheren Fällen, wie zu starkem Monatsfluß und dergleichen, sollte sie in Gaben von einem halben bis einem Theelöffel voll, in ein bischen heißem Wasser, stündlich oder öfter gegeben werden, bis mehre Gaben genommen sind. Die Gabe des Aufgusses ist ungefähr eine halbe Tasse, den Umständen nach zu wiederholen. Die Gabe des weingeistigen Extrakts oder eines sonstigen verdickten Auszuges ist zwei bis vier Gran.

Aloe — (Lat.: Aloe Perfoliata — Aloe Spicata, Engl.: Aloes). — Diese schöne und werthvolle Pflanze (oder Strauch) ist im südlichen Afrika einheimisch, wo sie in großen Massen wächst und den größten Theil des Jahres blüht. Zuverlässige Berichte sagen, daß ungefähr fünfzig Meilen vom Cap der guten Hoffnung die Aloe in großen Massen vorkommt, große Strecken Land sind meist ganz damit bedeckt, welcher Umstand das Anpflanzen unnöthig macht. Sie wird auch auf Barbadoes, Socotra und anderen Inseln angepflanzt, woher es kömmt, daß wir auch verschiedene Sorten wie Barbadoes, socotrinische u. s. w. Aloe unterscheiden, und weil man gefunden hat, daß die socotrinische Aloe die beste ist, so wird in diesem Lande alle Aloe unter dem Namen socotrinische Aloe gekauft und verkauft. Allein die Wahrheit ist, daß alle Aloe, welche wir in den Apotheken und Materialwaarenhandlungen finden, Capische Aloe ist, welche vom südlichen Afrika kommt.

Die Art der Aloe, welche als Arznei gebraucht wird, kommt in Form von Harz oder Gummi vor; sie ist von dem Safte der Pflanze, welcher aus den eingeschnittenen Blättern fließt, gemacht.

Die Aloe wird gewonnen, indem man die Blätter abschneidet und dicht neben einander über ein Gefäß hängt, wo der Saft hinein fließen kann, worauf man den Saft in große flache Kessel gießt und der Sonne aussetzt, bis er so weit verdampft ist, daß er eine gewisse Form bekommt, — das heißt, bis er hart ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Aloe wird mehr

gebraucht, als irgend eine andere Arznei, und ist fast in jeder Patent-Arznei, welche in diesem Lande gemacht wird, enthalten. Sie ist ein anregendes, eröffnendes, oder mit anderen Worten, abführendes Arzneimittel, besonders wirksam auf die unteren und großen Eingeweide, deren Hin- und Her- (peristaltische) Bewegung sie befördert, wodurch sie Anhäufungen in denselben verhindert. Durch ihre Einwirkung hauptsächlich auf die letzten Wege der Eingeweide (den Mastdarm) besitzt sie ebenfalls die Eigenschaft, die Gebärmutter und die monatliche Reinigung zu reguliren. Es ist unzweifelhaft, daß es daher kommt, daß durch den Mastdarm eine sich fortpflanzende, sympathetische Reizung auf die Gebärmutter stattfindet. Neben allen anderen Kräften, hat die Aloe die Eigenschaft, den Magen gelinde zu reizen. Deshalb ist sie, in kleinen Gaben genommen, ein sehr gutes Mittel gegen fortwährende Hartleibigkeit, oder mit anderen Worten, wenn die Eingeweide verstopft sind und eine ungeregelte Verdauung vorhanden ist.

Sie ist ebenfalls gut in der Behandlung der kleinen Mastdarmwürmer (Askariden), kleine, weiße, ein Viertel Zoll lange Würmchen, welche sich in den letzten Wegen der Eingeweide aufhalten, gegen welche sie als ein kräftiges Abführmittel angewandt werden sollte; meistens aber wird sie gebraucht, um die Gebärmutter wieder zu ordnen und den Monatsfluß herzustellen, weshalb sie auch in allen Patent-Arzneien, welche für diese Krankheit bereitet werden, enthalten ist. Die gewöhnliche Gabe ist zehn Gran, aber zwei Gran wirken schon oft als ein angenehmes Abführmittel; sollte aber eine tüchtige Wirkung nothwendig sein, dann darf man auch bis zwanzig Gran steigen. Ihres bitteren Geschmackes wegen thut man gut, dieselbe in Form von Pillen zu geben. Eine sehr gute unschädliche Pille, um den Leib offen zu halten, macht man aus gleichen Theilen Aloe und pulverisirten Rhabarber, denen man etwas Pfeffermünzöl und etwas venetianische Seife zusetzt. Drei oder vier von diesen Pillen, vor dem Schlafengehen genommen, haben eine gute, milde Wirkung und sind vorzüglich denen zu empfehlen, welche an einer Hartleibigkeit leiden. Da die Aloe aber so sehr auf die letzten Wege der Eingeweide oder den Mastdarm wirkt, so sollten diejenigen, welche an goldener Ader (Hämorrhoiden) leiden, oder doch Anlagen dafür haben, dieselben nicht gebrauchen. Aber in allen Krankheiten des Magens, der Leber, der Gebärmutter, bei unregelmäßiger Verstopfung oder Kopfweh ist sie ein ausgezeichnetes Abführmittel.

Die Gabe ist von fünf bis fünfzehn Gran für erwachsene Personen und von ein bis vier Gran für ein Kind.

Althee, Eibisch — (Lat.: Althea Officinalis, Engl.: Marsh Mallow). — Diese Pflanze ist in Europa einheimisch, kommt aber in vielen Theilen der Vereinigten Staaten häufig vor, meistens in der Nähe von Sümpfen und nassen Plätzen, und sie wird öfters in Gärten angepflanzt. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der Stockrose. Sie wird drei bis sechs Fuß hoch, hat zarte, hellrothe Blumen, welche vom Juli bis September erscheinen, auf welche kleine Hülsen oder Knöpfe folgen, von welchen jede einen einzelnen Samen enthält. Die ganze Pflanze ist schleimig; jedoch wird gewöhnlich nur die Wurzel angewandt. Man kann sie in allen Apotheken bekommen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist erweichend, schleimig, harntreibend und wird in der Form von Abkochung, indem sie einer

dünnen Schleim gibt, gebraucht. Sie ist höchst werthvoll in allen Leiden der Schleimhäute, namentlich der Lungen, Eingeweide und Harnwerkzeuge, aber besonders bei Entzündung der Nieren, der Blase und der Harnröhre. Sie ist besonders anwendbar bei Entzündung der Blase, beim Zurückhalten des Wassers, Harnstränge, Blutungen der Harnwerkzeuge und bei schmerzhaftem Tripper. Bei allen Krankheiten der Harnwerkzeuge wird ihre Wirkung durch Zusatz von grüner Münze oder gefleckter Monarde, oder beider vermehrt, indem man die zwei oder drei genannten Mittel vereinigt und einen Aufguß oder Thee davon macht. Die Altheewurzel kann nach Belieben gebraucht werden. Die Blätter, Knospen und gepulverten Wurzeln geben einen ausgezeichneten Breiumschlag bei entzündlichen Anschwellungen, Quetschungen und Brandwunden und um kalten Brand zu verhüten.

Amberbaum, virginischer — (Lat.: Liquidambar Styraciflua, Engl.: Sweet Gum). — Der virginische Amberbaum ist ein gewöhnlich großer Baum, welcher in allen Staaten dieses Landes zu Hause ist; er wächst meistens in feuchten Wäldern und ebenem, flachem, lehmigem Lande. Er wird gewöhnlich da, wo er wächst, in Haufen und in allen Formen, vom kleinsten Bäumchen bis zum großen Baume, gefunden. Die Rinde ist rauh, grau, der rothen Ulme etwas ähnlich. Er ist da, wo er wächst, meistens wohlbekannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die innere Rinde des Baumes ist der als Heilmittel gebrauchte Theil und ist ein vortreffliches zusammenziehendes Heilmittel bei Unterleibskrankheiten, besonders bei Ruhr oder rother Ruhr und der Sommerkrankheit der Kinder. Sie wird nach Belieben in der Form einer starken Abkochung, entweder allein, oder in Verbindung mit anderen anwendbaren Artikeln angewandt. Man kann sie mit weißem Zucker versüßen, und ein wenig französischer Branntwein kann hinzugefügt werden, wenn es vorgezogen wird; jedoch ist Weingeist selten gut bei Ruhr. Sie kann in Gaben von einem Eßlöffel bis zur Tasse voll, im Verhältniß zum Alter des Kranken und zur Stärke der Abkochung genommen und nach Umständen wiederholt werden.

Ambrosie — (Lat.: Ambrosia Elatior, Engl.: Rag Weed, Hog-weed, Roman Wormwood). — Dies ist ein in allen Feldern, an Wegen und Hecken vorkommendes, sehr bekanntes Unkraut; es wird gewöhnlich bis zwei Fuß hoch, ist am oberen Ende ästig und hat einander gegenüberstehende, lappige Blätter.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Ambrosie ist zusammenziehend, fäulnißwidrig; eine Abkochung der Blätter, beliebig getrunken, soll ein unfehlbares Heilmittel gegen die Ruhr sein. Sie ist in einigen Theilen dieses Landes ein allgemeines Hausmittel sowohl gegen diese Krankheit, als gegen Unterleibskrankheiten im Allgemeinen, und man sagt, daß es unfehlbar wirke, wenn man es in einem starken Thee häufig trinkt, bis die Heilung eintritt. Eine Salbe, durch Kochen der Blätter in Fett oder in süßem Rahm gemacht, soll ein ausgezeichnetes Mittel gegen goldene Ader sein; eine Abkochung ist ferner gut als Einspritzung bei weißem Fluß, Nachtripper und als Gurgelmittel gegen wunden Hals. Die Blätter sind ferner sehr gut als Bähung bei frischen Wunden, Verletzungen und Entzündungen.

Ampfer, krauser, Gelbampfer — (Lat.: Rumex Crispus, Engl.: Yellow Dock, Sour Dock, Narrow Dock, Curled Dock). — Der krause Ampfer ist ein gewöhnliches Kraut, welches auf Grasplätzen, Wiesen und unangebautem Boden vorkommt; es wird zwei bis drei Fuß hoch, hat lange, schlanke Blätter, die an den Rändern zackig sind, und eine lange, schlanke, spindelförmige, gelbliche Wurzel. Die grünen Blätter und Stengel sind säuerlich von Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel wird als Arznei gebraucht; sie ist verändernd, stärkend, blutreinigend und etwas zusammenziehend. Sie ist ein vorzügliches und zuverlässiges Veränderungsmittel in Körperkrankheiten, wie Drüsenkrankheit, venerischer Krankheit, Schorf, krebsartigen Leiden, Aussatz, Krätze, Ringwurm und ähnlichen Hautkrankheiten. Sie wird in Abkochung oder Syrup, entweder allein, oder mit anderen Veränderungsmitteln angewandt. Die Gabe der Abkochung oder des Syrups ist ein Weinglas voll, dreimal täglich. Die frischen Blätter gequetscht und in süßem Rahm, frischer Butter oder Fett ausgekocht, geben eine gute Salbe für Drüsengeschwüre, skrophulöse Augenleiden, Mandelanschwellungen, und, wie man sagt, heilt sie die Krätze.

Andorn, weißer — (Lat.: Marrubium Vulgare, Engl.: Hoarhound). — Diese Pflanze ist hierzulande so gewöhnlich und so bekannt, daß eine nähere Beschreibung unnöthig ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der weiße Andorn ist stärkend, den Auswurf der Brust befördernd und harntreibend. Er wird meistens in der Form von Syrup bei Erkältungen, Husten und Krankheiten der Lungen und Athmungswerkzeuge angewandt. Er ist ferner wirksam als Thee oder warmer Aufguß, versüßt mit Zucker oder Honig, gegen Krankheiten der Lunge und um Schweiß hervorzurufen, in Fällen von Erkältungen und Influenza. Er ist ebenfalls eine schätzbare Arznei für Frauen in Fällen von unterdrücktem oder schmerzhaftem Monatsfluß und Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren (Hysterics). Der Aufguß, kalt gebraucht, ist ein vorzügliches Mittel gegen unregelmäßige Verdauung (Dyspepsia); als solches ist es besser, ihn mit den Blättern des durchwachsenen Wasserhanfs (Boneset) zu verbinden. Der weiße Andorn bildet meistens einen Theil der Syruparten und Arzneien gegen Erkältungen, Husten und Auszehrung. Er ist ein sehr nützliches Kraut. Er kann nach Belieben in Aufguß oder Syrup genommen werden.

Angelicawurzel, Theriakwurzel, Engelwurzel — (Lat.: Angelica, Engl.: Angelica). — Die Angelicawurzel wächst im südlichen Frankreich, wird aber auch hier in Gärten gezogen. Man braucht auch wohl den Samen und die Stengel der Pflanze; doch ist die Wurzel bei weitem vorzuziehen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel hat einen bitteren, beißenden Geschmack und einen starken, angenehmen Geruch. Sie ist aromatisch, flüchtig erregend und erwärmend, weshalb sie alle krampfhaften Schmerzen des Leibes und Blähungen und Winde des Magens vertreibt; dennoch ist sie nicht so gut für diesen Zweck, als der Thee von Kardamomen, Anis oder Kümmel. Die Angelicawurzel wird hauptsächlich als Thee oder Aufguß gegeben und kann ohne

Gefahr gebraucht werden. Sie ist ebenfalls zu empfehlen gegen nervöses Kopfweh, Schmerzen in der Brust und dem Magen und gegen schwache Verdauung.

Anissamen — (Lat.: Pimpinella Anisum, Engl.: Anise Seed). — Diese Pflanze wird in allen unseren Gärten für medizinischen Gebrauch angebaut und ist zu sehr bekannt, als daß man sie näher zu beschreiben brauche.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Anissamen ist werthvoll bei Behandlung von krankhafter Verdauung und in Krankheiten kleiner Kinder. Als Thee mag er gegen Blähungen und Bauchgrimmen aller Art gegeben werden. Bei krankhafter Verdauung ist das Anisöl, auf Zucker getröpfelt, vorzuziehen. Anis hat einen angenehmen, aromatischen Geruch und einen erwärmenden, angenehmen, süßlichen Geschmack. Die Essenz, welche durch Auflösen von einem Theil des Oels in acht Theilen Weingeist bereitet wird, wird häufig gebraucht, um anderen Arzneien einen angenehmen Geschmack zu geben.

Die Gabe des Oeles ist von zwei bis zehn Tropfen; der Essenz von ein bis zwei Theelöffel voll. Ein Thee, welcher gewöhnlich kleinen Kindern verabfolgt wird, kann von einem Thee- bis zu einem Eßlöffel voll und mehr des Samens bereitet werden, und dies kann man nach Gefallen wiederholen. Er ist in allen Apotheken zu haben.

Anthemis, Hunde-, Hundekamille — (Lat.: Anthemis Cotula Engl.: May Weed). — Diese Pflanze ist eine zu gewöhnliche und allgemein bekannte, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut und die Blumen werden als Arznei gebraucht; sie sind stärkend, schweißtreibend, krampfstillend, den Monatsfluß befördernd und in großen Gaben brechenerregend. Die Blumen sind in ihren Eigenschaften den ächten Kamillen etwas ähnlich, nur nicht so stark und von weniger angenehmem Geschmack. Sie werden meistens in Aufguß oder Thee und nach Belieben, warm oder kalt, getrunken; der kalte Aufguß, in halben Tassen oder größeren Gaben, drei- bis viermal täglich genommen, ist ein gutes Stärkungsmittel und hat öfters kalte oder Wechselfieber geheilt. Verbunden mit den Blättern des durchwachsenen Wasserhanfs, wirkt sie noch besser. Ein warmer Thee von den Blumen ist gut als Brechmittel, indem er die Wirkung leichter und sicherer macht. Die Pflanze ist ebenfalls wirksam bei allen Fällen von Erkältungen, bei schmerzhaftem Monatsfluß und wo immer man die Haut in Thätigkeit zu bringen wünscht. Ferner ist sie bei krampfhaften Anfällen von guter Wirkung. Der Extrakt, von den Blumen und dem Kraute gemacht, ist gut als Hauptbestandtheil von Pillen, die gegen Kopfweh, verbunden mit Uebelkeit (sick headache), nervöse Aufregungen, kalte oder Wechselfieber, ferner in der Genesung von Fiebern, bei unterdrücktem Monatsfluß, in Verbindung mit solchen Arzneimitteln, welche für den betreffenden Fall anwendbar sind, gebraucht werden. Aeußerlich, verbunden mit dem Kraute des gefleckten Knöterich (Smart Weed) und Hopfen, bilden sie ein vorzügliches Bähungsmittel bei Unterleibsentzündung, nachdem sie zusammen eine Zeit in Wasser gekocht worden sind und heiß übergeschlagen werden.

Apocynum, rosenrother — (Lat.: Apocynum Androsæmifolium, Engl.: Bitter Root, Milk Weed). — Das rosenrothe Apocynum hat einen geraden,

gegen das Ende verzweigten Stengel und wird gewöhnlich drei bis vier Fuß hoch. Der Stengel ist oft, besonders an der Seite, die der Sonne zugekehrt ist, von röthlicher Farbe. Die Blätter stehen einander gegenüber, sind oval, zwei bis drei Zoll lang und glatt. Die Blumen hängen in losen Trauben und sind von weißer Farbe mit hellrothem Anflug; die Früchte sind lange, dünne Hülsen, welche paarweise hängen. Der Stengel ist mit einer dem Hanf ähnlichen, zähen Rinde bedeckt. So lange die Pflanze grün ist, enthalten der Stengel, die Blätter und Wurzel einen Milchsaft, welcher beim Hineinschneiden herausfließt. Es wächst in allen Theilen der Vereinigten Staaten und ist unter den Landleuten allgemein bekannt. Die Rinde der Wurzel ist der Theil der Pflanze, den man braucht. Es sind an jedem Stengel oft zwei bis drei, bisweilen aber auch nur eine Wurzel, welche sich tief in die Erde versenken und meistens länger, als der Stengel sind. Die Rinde der Wurzel ist sehr dick und hat, wenn sie frisch ist, einen unangenehm bitteren Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Apocynumwurzel ist spannend, abführend, schweißtreibend und in großen Gaben brechenerregend. Sie ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Leberkrankheiten und, in Verbindung mit Kirschen- und Pappelrinde, Gelbwurz (Golden Seal) und amerikanischer Sarsaparille (Yellow Parilla) zu einem Bittertrank bereitet, gegen Unverdaulichkeit und als Stärkungsmittel nach Wechsel- oder kalten Fiebern von großem Werth. Die Wurzel muß im Herbst gesammelt und, nachdem sie von der Erde gereinigt ist, muß die Rinde davon abgeschält, getrocknet und zu Pulver gestoßen werden. Sie kann behufs Abführung und Blutreinigung, um auf die Leber zu wirken und gleichfalls um die Verdauung wieder herzustellen, in feinem Pulver, in Gaben von zehn Gran, zwei- bis dreimal täglich gegeben werden.

Man kann aus der Rinde der Wurzel einen Extrakt dadurch bereiten, daß man sie zerstoßt, mit Wasser auskocht und die ausgekochte Flüssigkeit, nachdem sie durch ein Tuch gegossen, zur Dicke von einem dicken Syrup einkocht, welchen Extrakt man alsdann in Form von Pillen verwenden kann. Die Gabe des Extrakts ist von drei bis sechs Gran ein- bis zweimal täglich.

Apocynin ist der wirksame, harzige Bestandtheil aus der Rinde der Wurzel des rosarothen Apocynums; es kann in denselben Fällen wie die Wurzel angewand' werden und hat vor dieser den Vorzug, daß man von demselben um so kleinere Gaben zu nehmen nöthig hat. Die Gabe ist von einem halben bis zu zwei oder drei Gran, je nachdem die Wirkung gewünscht wird. In Halbgran-Gaben, ein- bis zweimal täglich genommen, wirkt es als ein Reinigungsmittel; Zwei- bis Dreigran-Gaben wirken milde abführend. Ich habe die Wurzel von der größten Wirkung in der Form von Bittertrank in Fällen von Leberkrankheit, Verstopfung der Eingeweide und gestörter Verdauung gefunden.

Apocynum, Hanf- — (Lat.: Apocynum Canabinum, Engl.: Indian Hemp). Der Hanf-Apocynum hat viele Aehnlichkeit mit einer anderen Apocynum-Art (Apocynum Androsæmifolium, rosenrother Apocynum), von welcher er aber bei gehöriger Vorsicht leicht unterschieden werden kann. Sie wachsen beide in der gleichen Art Boden, oft nahe zusammen, haben beide eine zähe Rinde, wie der Hanf, und ebenfalls die Hütsen beinahe gleich; sie können daher nur durch die Blätter

und Blüthen unterschieden werden. Die Blätter dieser Gattung sind länglich und scharf, oder spitz an beiden Enden, und sehen von der unteren Seite weiß und wollig aus; während die von der anderen Sorte blos am äußersten Ende spitz sind und rund oder stumpf an dem, dem Stocke nächsten, Ende; sie sind nicht so lang, als die des Hanf-Apocynums und an beiden Seiten glatt und dunkelgrün. Der Hanf-Apocynum hat grünlich-gelbe, inwendig etwas rosafarbene oder violette Blumen, während die der anderen Art weiß, etwas röthlich gefärbt sind. Die ganze Pflanze ist ebenfalls, wie die des rosenrothen Apocynums, mit einem milchigen Safte gefüllt. Sie wächst über die ganzen Vereinigten Staaten in niederem, nassem Lande und auf Wiesen und wird meistens zwei Fuß hoch. Die Wurzel wird gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel wirkt harntreibend, abführend, brechenerregend und schweißtreibend. Die gepulverte Wurzel hat in ihrem Aussehen sehr viel Aehnlichkeit mit der Brechwurzel (Ipecacuanha) und ebenso in ihrer Wirkung als Brechmittel, weshalb sie auch öfters amerikanische Brechwurzel (American Ipecacuanha) genannt wird. Sie wird selten, fast nie als Brechmittel angewandt, sondern meistens ihrer harntreibenden und abführenden Wirkung wegen bei Wassersucht, gegen welche sie ein vortreffliches Mittel ist. Sie wirkt als ein wassertreibendes Abführmittel, indem sie reichliche, wässerige Stuhlgänge hervorbringt, und sie erhöht ferner die Absonderung der Nieren und den Abfluß des Urins. Am besten ist es, sie in diesen Fällen in Abkochungen anzuwenden. Eine Unze von der gepulverten oder gröblich gestoßenen, getrockneten Wurzel, eine oder zwei Stunden in einer Pinte Wasser gekocht, kann in zwei bis vier Eßlöffelgaben drei- bis viermal täglich gegeben werden. Sie wird ebenfalls in Form von Extrakt angewandt. Die Gabe davon ist drei bis sechs Gran, ein- bis zweimal täglich. Bei Wassersucht muß sie mehre Tage hindurch genommen werden.

Aralie, — (Lat.: Aralia Hispida, Engl.: Dwarf Elder). — Dies ist eine kleine Art Flieder (Elder), eine Art Strauch, welcher ein bis zwei Fuß hoch wird. Der untere Theil ist hart und holzig, mit zahllosen, scharfen Borsten versehen, der obere Theil ist weich und krautartig. Die Beeren hängen in Büscheln und reifen im Herbst, sind rund, glatt, schwarz, haben drei unregelmäßig geformte Samenkörner und sind eckelerregend und unangenehm von Geschmack. Dieser Strauch wächst über die ganzen mittleren und östlichen Staaten, an Hecken, Wegen und felsigen Plätzen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Pflanze und besonders die der Wurzel ist harntreibend und alterirend und ist sehr wirksam bei Wassersucht, unterdrücktem Harnen, Blasenstein und allen Leiden der Nieren- und Blasenorgane. Sie wird in Abkochung, in Gaben von einer halben bis einer ganzen Tasse voll, drei- bis viermal täglich gebraucht.

Aralie, stachlige — (Lat.: Aralia Spinosa, Engl.: Toothache Tree, Prickly Elder, Southern Prickly Ash, Angelica Tree). Die stachlige Aralie ist ein kleiner Baum oder Strauch, welcher meistens in den südlichen und südwestlichen Staaten wächst; er erreicht gewöhnlich eine Höhe von zehn bis zwanzig Fuß, aber im Süden wird er bisweilen fünfzig bis sechzig Fuß hoch. Er wird oft zum Zierrath angepflanzt. Er hat kleine, weiße Blüthen, welche vom Juli bis September blühen

und hat kleine, schwärzliche, saftige Beeren. Die Rinde, welche der hauptsächliche, in der Medizin gebrauchte Theil ist, hat einen eigenthümlichen aromatischen Geruch und einen stechenden, prickelnden, bitterlichen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde ist aromatisch, anregend, verändernd, schweißtreibend, den Speichel befördernd und in großen Gaben etwas abführend und brechenerregend. Ihre Eigenschaften sind in vieler Beziehung denen der stachligen Esche ähnlich; sie wird mit großem Nutzen bei Gicht, Cholera, Durchfall und Hautkrankheiten, in der Form von weingeistigem Auszug oder Pulvern, angewandt. Sie ist sehr nützlich als ein den Speichel treibendes Mittel in solchen Krankheiten, in welchen der Mund und Hals trocken sind, und bei wehem Hals. Der weingeistige Auszug der Rinde und Beeren soll gegen Zahnweh gut sein, wenn man ihn in den hohlen Zahn bringt oder im Munde hält. Die Gabe des weingeistigen Auszuges ist ein bis zwei Theelöffel voll, der kalt zu nehmenden Abkochung ein bis zwei oder drei Eßlöffel voll, der gepulverten Rinde zwanzig bis dreißig Gran oder ein halber Theelöffel voll.

Aralie, stiellose — (Lat.: Aralia Nudicaulis, Engl.: American Sarsaparilla). — Die stiellose Aralie ähnelt in etwas der ästigen Aralie, hat aber größere Blätter und erreicht nicht die Höhe derselben. Sie wird ungefähr ein bis zwei Fuß hoch, hat eine große, lange, weiche, fleischige und kriechende Wurzel, deren man sich als Heilmittel bedient; sie ist von aromatischem, starkem, balsamischem Geruch und süßlichem, aromatischem Geschmack. Sie trägt zwei bis drei Bündel gelblich-grüner Blumen und Bündel kleiner Beeren, welche den Fliederbeeren etwas ähneln. Sie wächst in sandigem, felsigem und fettem Hochlandboden in den nördlichen und mittleren Staaten. Sie ist in den westlichen Staaten nicht sehr gewöhnlich.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist verändernd und etwas anregend, wird in der Form von Abkochung und Syrup als ein Stellvertreter für die ausländische Sarsaparilla angewandt, und wird von Manchen als völlig so gut angesehen. Ja manche Aerzte halten sie sogar für besser. Sie ist heilsam bei konstitutionellen Krankheiten, wie zum Beispiel Drüsen-, venerischen und Hautkrankheiten und wenn verändernde und reinigende Mittel nothwendig sind. Sie kann entweder allein oder in Verbindung mit anderen Alterativen gegeben werden. Die Gabe der Abkochung oder des Syrups ist ein halbes bis ganzes Weinglas voll, dreimal täglich.

Aralie, traubige, gemeine Narde — (Lat.: Aralia Racemosa, Engl.: Spikenard, Spignet, Wild Liquorice). — Sie hat einen ästigen, krautartigen Stengel, wird zwei bis vier Fuß hoch und ist gewöhnlich von dunkelgrüner oder rothbrauner Farbe; der Blattstengel ist in drei Theile getheilt, welche gewöhnlich drei oder mehr ovale, zackige Blätter tragen; die Blumen, welche im Juli erscheinen, hängen in Schirmen (Dolden) und sind von gelbweißer Farbe, welchen kleine, rothe, den Fliederbeeren ähnliche Beeren folgen. Die Wurzel, welche gebraucht wird, ist weich, fleischig, ungefähr von der Form eines Mannsfingers, lang und spitz zulaufend. Sie wächst auf fettem, lockerem Boden, bei alten, vermoderten Stämmen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die traubige Aralie ist verändernd, den Auswurf der Brust befördernd und stärkend und wird für höchst

werthvoll gehalten bei Schwäche der Frauen, Husten, Auszehrung und als eine wiederherstellende und verändernde Arznei. Sie wird meist in der Form von Syrup oder „Weinbitters," in der Regel in Verbindung mit anderen dahin wirkenden Arzneien gebraucht. Sie wird für ein gutes Surrogat der Sarsaparilla als ein Veränderungsmittel in allen konstitutionellen Krankheiten und als ein vorzügliches Mittel bei Auszehrung, Brustleiden und allen weiblichen Krankheiten gehalten. Sie ann in Abkochung, Syrup oder „Bitters" angewandt werden.

Aronswurzel — (Lat.: Arum Triphyllum, Engl.: Indian Turnip, Wake Robin). Diese Wurzel wächst über die ganzen Vereinigten Staaten in Wäldern und in feuchten Niederungen; in der That scheint diese Pflanze in jedem Boden und in jeder Gegend fortkommen zu können; jedoch in fettem Boden und schattigem Grunde scheint sie am besten zu gedeihen. Die Aronswurzel ist bei dem Landvolke so wohl bekannt, daß eine nähere Beschreibung unnöthig ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Aronswurzel ist ausgezeichnet für Breiumschläge bei Drüsenschwellungen; getrocknet und gepulvert und mit Honig oder Syrup gemischt ist sie ein gutes Heilmittel gegen Husten, Krebs, Schmerzen in der Brust. Gepulvert, theelöffelweise genommen, ist sie ein zuverlässiges Mittel in Unterleibskrämpfen. Sie wird ferner als ein zuverlässiges Mittel bei gefährlichen Nervenfiebern gehalten. Eine Salbe, die von der frischen Wurzel mit Fett gemacht wird, ist, wie man mir versichert, sehr heilsam gegen Kopfgrind. Die gewöhnliche Gabe des Pulvers ist zehn bis zwanzig Gran zwei- bis dreimal täglich; aber ich habe meistens gefunden, daß das Pulver oder die trockene Wurzel nahezu nichts werth ist. Sie sollte in Syrup gegen Erkältung, Husten und dergleichen, während sie noch frisch ist, durch Ausziehen mit etwas Essig und nachheriger Mischung mit Honig oder Syrup zubereitet werden. Andere Artikel kann man hinzufügen.

Asclepias, Seiden-, Wolfsmilch — (Lat.: Asclepias Syriaca, Engl.: Milk Weed). — Die Seiden-Asclepias kommt in den Vereinigten Staaten häufig vor. Sie wird zwei bis vier Fuß hoch, hat einen großen, glatten Stengel, mit großen, länglichen Blättern, deren je zwei auf dem Stengel einander gegenüberstehen, und großen weißvioletten im Juli und August erscheinenden Blumen, auf welche große, längliche Hülsen folgen, welche mit einer Art feiner Baumwolle und Samen, welche denen der Rüben ähneln, gefüllt sind. Die Wurzel, welche der von der Pflanze gebrauchte Theil ist, ist groß, weiß und geht tief in die Erde. Die ganze Pflanze — wenn frisch — ist voll eines milchigen, gummiartigen Saftes.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel dieser Pflanze wird für ein sehr wirksames harntreibendes Mittel gehalten und ist ein zuverlässiges Mittel gegen Wassersucht, zurückgehaltenen Urin und dergleichen. Sie befördert ferner den Monatsfluß und wirkt verändernd. Sie wird meistens in Abkochungen angewandt, indem ein halbes Pfund der gröblich zerstoßenen, getrockneten Wurzel mit sechs Quart Wasser zu zwei Quart eingekocht werden, wovon eine halbe Tasse voll drei- bis viermal täglich genommen werden kann. In Tropfen mag sie mit Wachholderbranntwein verbunden oder mit demselben ausgezogen werden, und gegen aufgehaltenen Harn sollte sie mit Honig versüßt und mit dem Thee von grüner

Münze gegeben werden. Man muß sie kalt nehmen. Sie wird ferner in Pulvern gegeben, in welchem Falle zehn bis zwanzig Gran dreimal täglich genommen werden; die Gabe des gesättigten, weingeistigen Auszuges ist ein bis zwei Theelöffel voll. Der weingeistige Auszug ist die beste Form, um sie gegen unregelmäßigen Monatsfluß, dreimal täglich genommen, anzuwenden.

Asclepias, knollige, Schwalbenwurz — (Lat.: Asclepias Tuberosa, Engl.: Pleurisy Root, Butterfly Weed, White Root, &c.). — Diese Pflanze wird etwa drei Fuß hoch, hat mehre Stengel, die im Bündel zusammenstehen, und kann sehr leicht durch ihre schönen gelben Blüthen, welche im Juli und August erscheinen, erkannt werden. Sie wächst in den meisten der Vereinigten Staaten; sie zieht offene Plätze und zwar losen, kiesigen Boden an Flüssen und Bergen vor. Sie ist ebenfalls ganz gewöhnlich in den westlichen Prärieen und wird viel in alten Feldern und „Fenz="Ecken gefunden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist groß und weiß und ist der einzige Theil der Pflanze, den man gebraucht. Sie wird als ein ausgezeichnetes, schweißtreibendes Mittel empfohlen und ist sowohl gut in Windkrämpfen, als in Krankheiten der Brust und der Lungen. Sie ist in manchen Plätzen ein populäres Mittel gegen Seitenstechen. Sie wird in Form von Thee oder Aufguß angewandt und kann nach Belieben warm getrunken werden. Sie wird ferner sehr häufig gegen Fieber angewandt, um die Ausdünstung zu befördern, meistens aber in Verbindung mit anderen Mitteln, wie der Blutwurzel, dem Kompositionspulver und ein klein wenig Lobelia und dergleichen mehr.

Baldrian — (Valeriana Officinalis, Engl.: Valerian). — Der Baldrian ist eine große, schöne, in Europa einheimische Pflanze, welche auf fettem, feuchtem Waldlande, auf Wiesen und an Ufern von Flüssen wächst. Man gebraucht die Wurzel und kann dieselbe in allen Apotheken erhalten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Baldrian ist nervenstärkend, krampfstillend und in seinen Eigenschaften der Venusschuhwurzel, welche immer statt seiner angewandt werden kann, sehr ähnlich. Er wird bei herabgestimmten Nerven, besonders bei nervösen Frauen, welche an Gebärmutterkrämpfen, Reizbarkeit und Erregbarkeit leiden, ferner bei Ruhelosigkeit in Fiebern und dergleichen angewandt.

Die Gabe des weingeistigen Auszuges (welcher in allen Apotheken zu haben ist), ist von ein bis zwei Theelöffel voll, drei= bis viermal täglich; die des Aufgusses ein bis zwei Weinglas voll; des Extraktes drei bis sechs Gran und des Oels fünf bis sechs Tropfen.

Balsam, canadischer — (Engl.: Balsam of Fir, Canada Balsam). — Der canadische Balsam ist ein in jeder Apotheke vorräthig gehaltenes Heilmittel, welches von der canadischen Edeltanne gewonnen wird. Er ist der Saft oder harzige Ausfluß des Baumes. Dieser Baum wird höher, als die weißliche Pappel, und wird wild in Canada, Neu=Schottland und einigen der nördlichen Staaten dieses Landes vorgefunden. Der canadische Balsam ist eine halbdurchsichtige, beinahe farblose, bisweilen schwach gelbliche Flüssigkeit, von der Dicke des Honigs oder wie dicker

Syrup; er hat einen schwach-bitterlichen Geschmack und einen angenehmen, dem Terpentinöl ähnlichen, Geruch. Wenn er der Luft längere Zeit ausgesetzt wird, dann wird er dick, fest und hart, ähnlich dem Harz oder Colophonium.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der canadische Balsam wirkt anregend, harntreibend, den Auswurf der Brust befördernd, leicht abführend und ist von heilender Wirkung. In großen Gaben wirkt er abführend. Innerlich genommen ist er gut gegen Husten, den Tripper, Nachtripper, weißen Fluß, Krankheiten der Harnwerkzeuge und Geschwüre der Eingeweide. Aeußerlich wenn dünn aufgestrichen, erweist er sich heilend bei wunden Warzen säugender Frauen, bei frischen Schnitten, sowie alten Geschwüren und Wunden. Er bildet gleichfalls einen wesentlichen Zusatz zu gewissen Heilsalben.

Die Gabe gegen den Husten ist fünf bis zehn Tropfen dreimal täglich auf ein wenig Zucker; gegen den weißen Fluß, Nachtripper und dergleichen zwanzig bis dreißig Tropfen auf dieselbe Weise dreimal täglich.

Balsam, peruanischer — (Engl.: Balsam of Peru). — Der peruanische Balsam ist eine dicke, dunkelrothe oder braune Flüssigkeit, von Syrupsdicke; er hat einen bitterlichen, scharfen Geschmack und einen angenehmen, aromatischen Geruch. Er ist der harzige Saft eines großen Baumes, welcher in Peru und anderen Theilen von Südamerika unter dem Namen peruanischer Balsambaum (Lat.: Myrospermum Peruiferum) bekannt ist. Der Balsam kann in allen Apotheken gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der peruanische Balsam ist anregend und befördert den Auswurf der Brust, er ist spannend und stärkend, besonders auf die Schleimhäute des Körpers einwirkend. Er wird meistens angewandt bei chronischen Krankheiten der Lunge, bei lang anhaltendem Husten, bei Tripper, Nachtripper, weißem Fluß und bei veralteten Entzündungen der Schleimhäute des Magens und der Eingeweide. Er wird äußerlich angewandt bei Wunden, welche nicht zum vollständigen Heilen zu bringen sind, sowie in Form einer Salbe, welche dadurch bereitet wird, daß man ihn mit gleichen Theilen Talg zusammenschmilzt, gegen Ringwurm, Grindkopf und dergleichen. Die Gabe ist von zehn bis dreißig Tropfen auf Zucker, oder er kann in ein wenig aufgelöstem arabischen Gummi, namentlich bei Husten und Lungenbeschwerden, mit Nutzen gegeben werden.

Baptisie, färbende, wilder Indigo — (Lat.: Baptisia Tinctoria, Engl.: Wild Indigo, Rattle Bush, Indigo Broom, Indigo Weed, Prairie Indigo etc.). — Dies ist ein vorzüglich in den westlichen Staaten einheimisches Unkraut; es wird gewöhnlich ungefähr zwei Fuß hoch, hat einen großen glatten Stengel, welcher am oberen Ende in verschiedene Aeste getheilt ist, kleine, abwechselnd stehende, glatte, eiförmige, blaugrünliche Blätter; die Blumen sind weiß und werden von kleinen Aehren, die an den Enden der Aeste stehen, getragen, welchen längliche Kapseln, ein bis ein und ein halb Zoll und mehr in Länge und ungefähr halb so dick, folgen. Diese enthalten Samen, die, wenn reif, lose in der Kapsel verbleiben und daher ratteln. Die ganze Pflanze wird im Herbst dunkelblau oder schwarz. Sie ist sehr gewöhnlich längs den Rändern der westlichen Prairien, um Dickichte, auf unfruchtbaren Ländereien und dergleichen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man gebraucht die Wurzel, die als ein vorzügliches fäulnißwidriges Mittel angesehen wird, d. h. sie verhütet Brand und Absterben. Sie ist ferner etwas zusammenziehend und in großen Gaben brechenerregend und abführend. Sie wird meistens ihrer fäulnißwidrigen Eigenschaften wegen äußerlich und innerlich angewandt. Eine Abkochung der Wurzel oder besser der Rinde der Wurzel ist ein ausgezeichnetes Wasch- und Gurgelmittel bei allen Arten von Geschwüren, alten Wunden und solchen Wunden, welche eine Neigung zum Brande oder zum Absterben haben, ferner bei eiterndem wehem Hals, Schwamm im Munde und wehem Mund, welcher vom Gebrauch des Quecksilbers herrührt, venerischen Wunden und Geschwüren, wehen Warzen und dergleichen. Eine starke Abkochung, mit gepulverter Ulmenrinde verdickt, bildet einen ausgezeichneten Breiumschlag für alle Sorten brandiger und unthätiger, alter Geschwüre und für absterbende Wunden. Eine Abkochung ist ferner heilsam bei stinkendem weißen Fluß und wo immer ein fäulnißwidriges, reinigendes und heilendes Mittel nöthig ist. Innerlich kann sie mit Nutzen in der Form von Syrup oder Abkochung in allen mit Fäulniß verbundenen Krankheiten, wie in gefährlichen faulen Nervenfiebern, bösartigem Scharlachfieber, Unterleibsentzündung und dergleichen, angewandt werden. Die Gabe der Abkochung ist, je nach Umständen, ein Eßlöffel voll, alle ein bis zwei Stunden, des weingeistigen Auszuges, ein Theelöffel voll; und des spirituösen Extraktes ein bis zwei Gran. Sollten Uebelkeit oder unangenehme Symptome sich zeigen, dann müssen die Gaben vermindert werden.

Bärentrauben — (Lat.: Uva Ursi, Engl.: Uva Ursi, Bearberry, Upland Cranberry). — Dies ist ein niedriger, immergrüner Strauch, welcher im trockenen Hochlande, in dem nördlichen Theile von Europa und Amerika, vorkommt. Man gebraucht die Blätter, die in allen Apotheken zu haben sind.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter der Bärentrauben sind zusammenziehend, harntreibend und etwas stärkend. Sie sind sehr wirksam bei veraltetem Durchfall und chronischer Ruhr; bei Unvermögen, den Urin zu halten; ferner bei unregelmäßigem Monatsfluß, und besonders werden sie bei veralteten Leiden der Nieren und der Harnwerkzeuge, veraltetem Tripper, Nachtripper, weißem Fluß und Unvermögen den Urin zu halten, mit anderen Worten, bei beständigem und häufigem Verlangen, den Urin abzulassen, mit Nutzen angewandt. Sie werden in Pillen oder Abkochung gebraucht. Die Gabe des Pulvers ist zwanzig bis sechzig Gran; der Abkochung, welche gemacht wird, indem eine Unze einige Minuten lang in einem Quart Wasser gekocht wird, eine halbe bis eine Tasse voll, drei- bis viermal täglich.

Baumwolle — (Lat.: Gossypium Herbaceum, Engl.: Cotton Plant). — Dies ist die Pflanze, welche die als Handelsartikel bekannte Baumwolle, der große Stapelartikel des Südens sowohl, als anderer Theile der Welt, liefert. Die Baumwollenpflanze stammt, wie man annimmt, aus Asien; sie wird in den warmen Gegenden dieses Landes in solcher Ausdehnung angepflanzt und ist so allgemein bekannt, daß wir eine nähere Beschreibung für unnütz halten. Die Rinde der Wurzel und der Samen sind die Theile, welche in der Arzneibereitung gebraucht werden. Es sind nur wenige Jahre verflossen, seitdem dieses Gewächs den medizi

nischen Pflanzen hinzugefügt worden ist, und ihre Wirkungen sind deshalt auch noch nicht allgemein bekannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel wirkt auf die Gebärmutter ein, das heißt, sie befördert die monatliche Reinigung und stellt dieselbe, wenn ausgeblieben, wieder her. Man hält sie ferner für wehenbefördernd, das heißt, sie erleichtert die Geburt des Kindes; man sagt, daß sie nicht allein eben so wirksam sei, sondern sogar erfolgreicher wirke, als das Mutterkorn. Sie wird in diesen Fällen von denen, welche sie angewandt haben, auf's höchste gerühmt. Sie treibt ebenso die Frucht ab, und man sagt, daß sie zu diesem Zwecke von den Sklaven im Süden häufig angewandt würde. Sie wird meistens in Abkochung angewandt; ungefähr vier Unzen der Rinde der Wurzel werden mit drei Pinten Wasser zu einer Pint eingekocht; um die Thätigkeit der Gebärmutter zu befördern, sollte diese Portion in einzelnen Gaben den Tag hindurch gegeben werden. Um die Wehen zu befördern, muß eine Unze oder ein halbes Weinglas voll alle zwanzig bis dreißig Minuten gegeben werden. Sie ist ebenfalls ein gutes Heilmittel gegen schmerzhaften Monatsfluß. Als ein Mittel gegen Störungen der Verrichtungen der Gebärmutter sollte es täglich angewandt werden, bis der gewünschte Erfolg eintritt; und dies kann oft beschleunigt werden, indem man Nachts eine Dosis behufs der Abführung einnimmt; sage drei oder vier Pillen, zusammengesetzt aus zwei Theilen Aloe und einem Theil Podophyllin oder Maiapfel-Extrakt.

Den Samen der Baumwolle hält man für ein sicheres Heilmittel bei Wechsel- oder kaltem Fieber. Eine Gabe soll oft eine vollständige Heilung herbeigeführt haben. Eine Pinte Samen wird mit drei Pinten Wasser zu einer Pinte eingekocht; ein Viertel bis eine halbe hiervon muß eine Stunde, ehe ein Fieberanfall erwartet wird, warm getrunken werden. Dies ist gewöhnlich hinreichend; sollte es jedoch nicht hinreichend sein, so muß die Dosis wiederholt werden. Die Blätter der Baumwollenpflanze wirken harntreibend und haben sich gegen Krankheiten der Nieren und der Blasenorgane als heilsam bewiesen. In Bezug auf das Letztere scheint man indeß keine genaue Kenntniß zu haben.

Beinwurz, Schwarzwurzel, Wallwurz — (Lat.: Symphytum Officinale, Engl.: Comfrey). — Die Beinwurz ist in Europa einheimisch; aber sie wird auch für medizinischen Gebrauch in unseren Gärten angebaut. Sie ist zu bekannt, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte. Die Wurzel wird in der Arznei gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Beinwurz ist lindernd (demulcent), oder schleimig, auch ist sie etwas zusammenziehend. Sie wirkt hauptsächlich lindernd und heilend auf die Schleimhäute und ist deshalb anwendbar bei angegriffener Lunge, wie Husten, Krankheiten der Luftröhrenäste (Bronchitis), Lungenblutungen, und im Anfange der Lungenschwindsucht, bei Durchfall, Ruhr, weißem Fluß und anderen weiblichen Krankheiten. Sie kann nach Belieben als Thee oder Syrup genommen werden. Sie kann auch in bitterem Wein entweder allein, oder in Verbindung mit anderen Mitteln, wie der Kolumbo (Menispermum Palmatum, Engl.: Columbo), Aralie (Aralia Racemosa, Engl.: Spikenard), Enzian (Gentiana Lutea, Engl.: Gentian) gegeben werden. Die

Beinwurz, zerstoßen und zu Breiumschlag gemacht, ist ein vorzügliches Mittel bei Quetschungen, Wunden, wunden Brüsten und schmerzhaften Anschwellungen. Ein Syrup aus gleichen Theilen Beinwurz, Aralie (Aralia Racemosa, Engl.: Spikenard) und Alantwurzel (Inula Helenium, Engl.: Elecampane) ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Schwindsucht, Husten und andere Leiden der Lunge. Andere passende Artikel können hinzugefügt werden.

Belladonna, Tollkirsche—(Lat.: Atropa Belladonna, Engl.: Belladonna, Deadly-Nightshade). — Die Belladonna ist ein Kraut, welches bis drei Fuß hoch wird, weiche, kriechende, ausgebreitete Wurzeln hat, wovon jedes Bund vier bis fünf Stengel empor schießen läßt, welche von röthlich=blauer Farbe und bedeckt mit feinen Haaren sind. Die Blätter sind weich, eiförmig und von dunkelgrüner Farbe, paarweis stehend und werden am meisten gebraucht. Die Blüthen, welche im Juni und Juli erscheinen, sind von dunkel=bläulichrother Farbe an den Rändern, den Stengeln zu blasser. Die Pflanze ist in Europa einheimisch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Belladonna ist ein betäubendes Gift, und, wenn in großen Gaben genommen, äußert sie einen starken Einfluß auf das Gehirn und die Nerven, verursacht eine Erweiterung und eine Vergrößerung der Sterne (Pupille) der Augen, wodurch das Sehen geschwächt wird; erzeugt Schwindel, Taubheit, Verwirrung der Gedanken, Trockenheit des Mundes und des Schlundes mit Durst, Schwierigkeit beim Schlucken, Uebelkeit des Magens und oftmals ein Zusammenziehen der Haut, ähnlich wie bei den Masern; in sehr großen Gaben macht sie besinnungslos. Sie ist ein sehr wirksames Arzneimittel, wenn sie vorsichtig und in entsprechenden Gaben angewandt wird. Sie wird oft in Fällen von Krämpfen, Zuckungen, sogenannter fallender Krankheit (Epilepsie), Nervenschmerzen, Wahnsinn, Schlagfluß, Podagra, Rheumatismus, schmerzhaftem Monatsfluß, schwarzem Star und allen Nervenerschütterungen mit größtem Vortheil angewandt. Sie wird meistens gebraucht in Form von Extrakt, welchen man in jeder Apotheke haben kann. Die Gabe der gepulverten Blätter ist von ein bis drei Gran, des Extraktes von ein halb bis zwei Gran ein= bis zweimal täglich. Die Gabe mag jeden Tag vergrößert werden, bis die doppelte Menge mit Vorsicht genommen werden kann; sie sollte aber stets mit Vorsicht gebraucht, und die durch ihren Gebrauch verursachten Symptome sollten aufmerksam beobachtet werden.

Benzoebaum—(Lat.: Benzoin Odoriferum, Engl.: Spice Wood, Spicebush, Wild Allspice, Feverbush). — Dies ist ein in den ganzen Vereinigten Staaten häufig vorkommender, gewöhnlicher und wohlbekannter Busch, welcher in der Regel fünf bis zehn Fuß hoch wird und in feuchten, schattigen Plätzen wächst. Er hat früh im Frühling hellgrünliche Blumen und im Herbst kleine Beeren, welche, wenn reif, von schöner rother Farbe, fleischig, gewürzig und aromatisch sind und einen harten Samen enthalten. Der ganze Strauch, das Holz, die Blätter, die Zweige und die Beeren haben einen gewürzigen, angenehmen und aromatischen Geruch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Diese Pflanze ist stärkend, aromatisch, anregend und schweißtreibend und liefert einen ausgezeichneten und angenehmen Thee, der in Fiebern die Haut in Thätigkeit bringt, das heißt Schweiß hervorruft, Unbehagen unterdrückt und kühlend und aufheiternd wirkt.

Die Rinde und Zweige sind für Aufguß oder Abkochung vorzuziehen und können häufig getrunken werden. Die reifen Beeren, gequetscht in eine Flasche gethan, mit ein wenig Baumöl übergossen, für einige Tage in die Sonne gestellt und dann ausgepreßt, bilden ein ausgezeichnetes Oel, welches als Liniment bei Verwundungen, Brüchen, Gicht und dergleichen angewandt werden kann. Ein gesättigter, weingeistiger Auszug der Beeren, in Theelöffelgaben gegeben, ist gut gegen Blähungen.

Berberitzen—(Lat.: Berberis Vulgaris, Engl.: Bar-Berry). — Der Berberitzenstrauch wird von Canada bis Virginien, in den östlichen Staaten, an Gebirgen, Bergen, Felsen u. s. w. gefunden; er blüht im April und Mai, und die schönen, traubenförmigen, hochrothen Beeren reifen im Juni. Er kommt im Osten sehr häufig, im Westen selten, doch gelegentlich auf fettem Boden vor. Der ganze Strauch, selbst die Wurzel ist herb. Die Beeren haben einen angenehmen sauren Geschmack. Die Rinde ist gelb und bitter.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch.—Die Rinde, gekocht und mit Apfelwein gemischt, ist ein vortreffliches Mittel gegen Gelbsucht. Die Beeren enthalten einen rothen, säuerlichen Saft, aus welchem man ein werthvolles und angenehmes Getränk bei der Ruhr und bösartigen Fiebern, zum Vermindern der Hitze, zum Löschen des Durstes, zur Hebung der Kräfte und zum Verhüten von Fäulniß bereiten kann. Als ein wirksames Mittel gegen Fäulniß ist es sehr empfehlenswerth in allen mit Fäulniß verbundenen Krankheiten, wie rother Ruhr, wundem Hals und den Durchfällen, welche das Typhusfieber mit sich bringt. Personen, welche Faulfieber, verbunden mit Gallenfieber hatten, sind durch das Essen von Berberitzen vollständig kurirt worden. Die Beeren sind, zu einem Syrup, Aufguß oder einer Abkochung gemacht, ein gutes Mittel gegen Ruhren. Sie mögen in irgend einer Form beliebig genommen werden.

Berufungskraut, canadisches, Flöhkraut—(Lat.: Erigeron Canadense, Engl.: Erigeron, Fleabane, Colts-Tail, Butter-weed).— Dies ist eine gewöhnliche, durch die westlichen und mittleren Staaten allgemein bekannte, auf verlassenen Feldern und an Wegen wachsende Pflanze. Sie wird gewöhnlich vier bis sechs Fuß hoch, mit ästiger Krone und Büscheln kleiner weißer Blüthen an den Enden der Zweige. Die Blätter haben, wenn gerieben, einen schwachen, aber unangenehmen Geruch und einen bitterlichen, zusammenziehenden Geschmack. Das Kraut theilt seine Eigenschaften dem Wasser und Weingeist mit, verliert aber durch Kochen seine Wirksamkeit, da dadurch sein ätherisches Oel verflüchtigt wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter und Blumen sind die anwendbaren Theile der Pflanze; sie sind harntreibend, stärkend und zusammenziehend. Sie wird in Form von Aufguß bei Steinbeschwerden, Harnruhr, Wassersucht, Ruhr, Durchfall und Nierenleiden mit Nutzen angewandt.

Das canadische „Berufungsöl" wird durch Destillation gewonnen; man hält es für ein werthvolles zusammenziehendes Mittel, sowohl äußerlich, als innerlich angewandt; äußerlich auf kleine Wunden, blutende goldene Ader und dergleichen, um dem Bluten Einhalt zu thun; innerlich bei Durchfällen, Ruhr und Blutungen der Lunge, des Magens oder der Harnwerkzeuge. Die Gabe des Oels ist von drei bis sechs Tropfen auf ein wenig Zucker; in Fällen der Noth alle zehn bis

fünfzehn oder zwanzig Minuten zu wiederholen. Es ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Blutungen und Abflüssen der Gebärmutter. Der Aufguß der Blätter kann nach Belieben genommen werden, das heißt, eine halbe bis eine Tasse voll drei- bis viermal täglich. Es gibt zwei Arten: das Erigeron Philadelphicum und Erigeron Heterophyllum; beide sind in ihren Eigenschaften und ihrem Aussehen diesem Erigeron Canadense ähnlich.

Bertramwurzel, Mutterkraut- — (Lat.: Pyrethrum Parthenium, Engl.: Fever-Few, Feather-Few). — Die Mutterkraut-Bertramwurzel ist in Europa einheimisch, wird aber auch in diesem Lande angepflanzt und bisweilen auch wild gefunden. Sie wird gewöhnlich ein bis zwei Fuß hoch. Die Blätter sind grau-grün, die Blumen erscheinen im Juni und Juli und sind weiß. Die Blätter werden in der Arznei angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut ist ein nervenstärkendes Mittel, regulirt die Verrichtungen der Gebärmutter, ist wurmtreibend und in geringem Grade harn- und schweißtreibend. Es kann als Aufguß warm oder kalt nach Belieben genommen werden. Der warme Aufguß wird bei Erkältung, unregelmäßigem Monatsfluß, aufgehaltenem Harn, hysterischen Krämpfen und als ein schweißtreibendes Mittel bei Fiebern empfohlen. Der kalte Aufguß ist ein ausgezeichnetes, nervenstärkendes Mittel und unfehlbar gegen St. Veit's Tanz, wirkt trefflich bei jungen Mädchen, welche der Mannbarkeit nahe sind, oder bei denen die monatliche Reinigung unregelmäßig ist, woher auch der St. Veit's Tanz rührt. In allen gelinden und neuen Fällen von St. Veit's Tanz kann man sich auf das Mittel verlassen. Die Gabe des Aufgusses ist von einer halben bis zu einer ganzen Pinte, in zwei bis drei Theile getheilt, kalt getrunken. Der Aufguß, warm oder kalt genommen, kann nach Belieben getrunken werden, das heißt zwei- bis dreimal täglich eine Tasse voll. In St. Veit's Tanz und anderen mit Nervenschwäche verbundenen Krankheiten habe ich es oft in Verbindung mit der Wurzel des Venusschuhes (Ladies' Slipper) und den Blättern des Schildkrauts (Scull-cap) mit großem Erfolg angewandt.

Bilsenkraut — (Lat.: Hyosciamus niger, Engl.: Hyosciamus, Black Henbane). — Diese Pflanze ist in Europa einheimisch, doch wird sie jetzt auch in vielen Theilen der nördlichen Staaten wildwachsend gefunden; ist aber weder leicht zu beschreiben, noch allgemein bekannt. Sie wird meistens in Form von Extrakt, welcher in allen Apotheken zu haben ist, angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist eine von den scharf-giftigen Pflanzen, welche nur mit der größten Vorsicht angewandt werden darf. In geeigneten Gaben ist sie krampf- und schmerzstillend und wird gereicht, um Schmerzen zu lindern, nervöse Aufregung zu beruhigen, Schlaf hervorzurufen, Krämpfe zu stillen und dergleichen; sie ist dem Opium bei weitem vorzuziehen, wenn Verstopfung der Eingeweide verhindert werden soll, da sie eher abführend als gegentheilig wirkt. Im Allgemeinen wirkt sie auf den Magen besser, als Opium. Sie ist anwendbar bei Nervenschmerz (Neuraligie), Rheumatismus, langanhaltendem nervösem Husten, krampfhaften Erregungen und reizbaren und entzündeten Zuständen der Harnwerkzeuge. Die Gabe der gepulverten Blätter ist fünf bis zehn Gran;

des weingeistigen Auszuges von dreißig bis sechzig Tropfen oder ein Theelöffel voll; des weingeistigen Extraktes von ein bis drei Gran, welche Gabe allmälig bis zu zehn Gran erhöht werden darf.

Bittersüß — (Lat.: Celastrus Scandens, Engl.: Bitter Sweet). — Bittersüß ist ein holzartiges Rankengewächs, welches, wenn es an einem seinem Wachsthume günstigen Orte steht, dreißig bis vierzig Fuß hoch rankt. Es windet sich an Bäumen, Zäunen und Felsen empor. Es wächst durch ganz Europa und Amerika auf feuchtem, fettem Boden. Die Wurzel ist kriechend, von schöner, pomeranzengelber Farbe. von der Dicke eines Daumens und mehre Ruthen lang. Der Stengel ist etwa ein Zoll dick und von braunrother Farbe. Die Blätter sind am unteren Ende etwas spitz zulaufend, fein gezahnt und laufen am oberen Ende sehr spitz zu. Die Blumen, welche in der ersten oder zweiten Woche des Monats Juni blühen, sind von grünlichgelber Farbe und haben einen starken Geruch. Die Beeren wachsen in Trauben und bleiben an den Ranken den ganzen Winter hindurch; im Anfange des Herbstes sind sie von pomeranzengelber Farbe; nach dem ersten oder zweiten Frost springen die sie umgebenden Kapseln in drei Theile auf und krümmen sich rückwärts zusammen, wodurch die schönen hochrothen Beeren freigelegt werden. Durch diese einfache Beschreibung wird Jedermann das ächte Bittersüß erkennen können. Es existirt noch ein anderes Bittersüß, auch Nachtschattenholz genannt (Solanum Dulcamara), welche Pflanze, besonders die daran wachsende Beere, giftige Eigenschaften besitzt. Es hat dünnere, weinartige Stengel, welche selten länger als sieben bis acht Fuß werden, mit dunkelgrünen Blättern und purpurrothen traubenförmigen Blüthen, welche vom Juni bis August beständig blühen und dann scharlachrothe Beeren ansetzen, welche mehre weiße Samen enthalten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel des Bittersüß hat einen süßlichen, Uebelkeit erregenden Geschmack; sie ist sehr kräftig und von großem Nutzen im Arzneischatze; gleich vielen anderen Pflanzen unseres Landes, welche die Natur mit werthvollen Eigenschaften begabt hat, werden ihre guten Eigenschaften von Wenigen gekannt und gewürdigt. Sie vermehrt alle Absonderungen und Ausscheidungen, besonders die Ausdünstungen; sie wirkt angenehm harntreibend und erleichtert den Abfluß des Urins. Sie ist sehr wirksam gegen Leberkrankheiten und gegen allgemeine Schwäche, gegen Unreinlichkeit der Haut und Rheumatismus. Sie ist eine der wirksamsten Arzneien gegen Drüsenkrankheiten, ebenfalls in Anschwellungen, Geschwüren, Gelbsucht, Mattigkeit und Verstopfung bei Frauen. Um sie innerlich zu nehmen, koche ein halbes Pfund der Rinde der Wurzel in vier Quart Wasser bis zu zwei Quart, und nimm ein Weinglas voll zwei- bis dreimal täglich. Sie kann zu einem Syrup durch Zusatz von Zucker geformt werden. Sie wird oft in Verbindung mit Sassafras, amerikanischer Sarsaparilla, krauser Ampferwurzel und dergleichen mehr zu einem bei weitem besseren blutreinigenden Trank gemacht, als der so hoch gepriesene Sarsaparilla-Syrup ist. Der Syrup ist ausgezeichnet bei Drüsenkrankheit und allen Krankheiten der Haut.

Um eine Bittersüß-Salbe zu machen, nimm ein halbes Pfund der Rinde der Wurzel, mische sie mit einem Pfund Schweinefett, koche es über gelindem Feuer mehre Stunden lang und gieße es zum Gebrauche durch ein Tuch. Die Salbe ist gut für

geschwollene Brüste, Geschwülste und Anschwellungen und ebenfalls für goldene Ader. —

Blutwurzel — (Lat.: Sanguinaria Canadensis, Engl.: Bloodroot). — Die Blutwurzel ist so bekannt, daß sie keiner weiteren Beschreibung bedarf. Sie wird nahezu im ganzen Lande gefunden; wächst in fettem, losem Boden, in Wäldern, auf dem fruchtbaren Abhange von Hügeln und längs schattiger Ufer. Sie kommt sehr früh im Frühjahr zum Vorschein, wird nur wenige Zoll hoch, hat glatte Stengel, deren mehre zusammen aufschießen und große glatte Blätter. Jeder Stengel hat nur eine kleine, weiße, geruchlose Blüthe, welche nach kurzer Zeit abblüht. Nur die Wurzel wird in der Arzneibereitung gebraucht. Sie ist von der Dicke eines kleinen Fingers, knollig, uneben und meistens zwei bis drei Zoll lang, von einer schönen, orangerothen Farbe und sehr saftig, welcher Saft dieselbe schöne rothe Farbe hat, woher auch der Name Blutwurzel rührt. Die Wurzeln müssen früh im Frühjahr gesammelt werden, und zwar sobald als der Stengel oder die Blumen erscheinen, da das obere Ende sehr bald abstirbt und verschwindet; alsdann müssen sie vorsichtig gewaschen und getrocknet werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blutwurzel ist ein den Schleimauswurf beförderndes, Blut veränderndes, die monatliche Reinigung in Ordnung bringendes, stärkendes Heilmittel. Sie wirkt schmerzstillend, betäubend, gegen Fäulniß, schweißtreibend, und in großen Gaben ist sie ein unfehlbares Brechmittel. Sie ist ein kräftiges und in vielen Fällen zuverlässiges Heilmittel. In kleinen Gaben regt sie die Verdauungswerkzeuge an und erhöht die Thätigkeit der Leber. In großen Gaben schwächt sie den Puls, vermindert die Thätigkeit des Herzens und erzeugt Uebelkeit und Erbrechen. Sie sollte nie in sehr großen Gaben gegeben werden. Ihre Hauptanwendung sollte sie bei Lungen- und Leberleiden finden, wie zum Beispiel in Lungenschwindsucht, Brustentzündung und Lungenfieber, in häutiger Bräune, Krampfhusten, Halsentzündung, Husten, Erkältung der Brust und dergleichen mehr und ebenfalls in Krankheiten der Leber. Sie wirkt sehr gut in Verbindung mit Maiapfel und Löwenzahn gegen die Trägheit der Leber, und ihre Wirkung ist ganz besonders gut gegen Gelbsucht. Als ein Alterativ ist sie besonders gut bei Drüsenkrankheit, konstitutionellen Krankheiten und in allen Fällen von Blutunreinigkeit, wenn ein besonders blutreinigendes und Unreinigkeit aus den Säften absonderndes Mittel nothwendig ist. Ein wenig von der feingepulverten Wurzel, gemischt mit ebenso viel feinem Pulver von der Wachsgagelrinde (Bayberry) ist ein ausgezeichnetes Schnupfmittel gegen Kopfweh und Erkältungen im Kopfe; allein und häufig geschnupft ist es gut gegen den Polyp. In Pulver, auf Schwammgewächse und alte unthätige Geschwüre gestreut, wirkt sie als ein Aetzmittel, und bei alten Geschwüren zerstört sie das sogenannte wilde Fleisch und befördert dadurch die Heilung. Ein starker Auszug, mit Weinessig von der Wurzel gemacht, ist oft hinreichend, den Ringwurm, den Grind, den Salzfluß und dergleichen zu kuriren, wenn er häufig aufgelegt oder aufgestrichen wird. Für solche Zwecke ist es besser, einen starken Auszug aus der frischen Wurzel zu machen, indem man dieselbe zerquetscht und mit Essig übergießt. Eine Zusammensetzung von diesem Auszuge, mit ebenso viel weingeistigem Auszuge des Lobeliakrautes und des Stechapfelsamens und dem Oele der virginischen Wachholder, gibt

ein unfehlbares Waschmittel gegen Grind und Ringwurm. — Ein beliebtes Mittel gegen den Husten, welches sich mir immer als nützlich erwiesen hat, besteht aus gleichen Theilen des Essigauszuges der Blutwurzel, des weingeistigen Auszuges des Lobeliakrautes, des weingeistigen Auszuges der Wurzel des schwarzen Wanzenkrautes und Meerzwiebel-Syrup. Die Gabe ist ein Theelöffel voll bisweilen, oder häufiger, je nach Umständen. Wenn viele Schmerzen und Empfindlichkeit vorhanden sind, setze man einen gleichen Theil weingeistigen Auszug des Opiums hinzu, das heißt, wenn von jedem der anderen Theile eine Unze genommen wird, füge man eine Unze weingeistigen Auszugs des Opiums hinzu. Schüttele es stets gut vor dem Gebrauche. Dies Mittel ist auch gut im Anfange von Lungenschwindsucht, gegen Lungenfieber und alle Krankheiten der Lunge und Luftröhre.

Die Blutwurzel kann in Pulver, weingeistigem Auszuge, Pillen oder Extrakt angewendet werden. Das Pulver, verbunden mit dem Pulver von Brechwurzel und Lobelia-Samen, bildet das beste Brechmittel; ein Eßlöffel voll von dieser Mischung, in einer Tasse Wasser gekocht, kann zwei oder dreimal in Zwischenräumen von zehn oder fünfzehn Minuten genommen und dazu nach Belieben Thee von Thomson'schem Kompositionspulver, oder amerikanischem Polei getrunken werden. Die Gabe der gepulverten Blutwurzel ist von ein bis drei Gran ein- bis zweimal täglich, als ein reinigendes, die Leber anregendes Mittel; die Gabe des weingeistigen Auszuges von zwanzig Tropfen bis zu einem Theelöffel; des weingeistigen Extraktes von einem halben bis zu einem Gran. Es ist immer am besten die Blutwurzel in Verbindung mit anderen Arzneimitteln zu gebrauchen; sie wird oft als Bestandtheil von Pillen gebraucht.

Sanguinarin ist der ausgezogene wirksame Bestandtheil dieser Wurzel; aber ich habe nie gefunden, daß das Sanguinarin irgendwie der Wurzel selbst, oder dem weingeistigen Auszuge derselben vorzuziehen wäre. Die Wurzel selbst wird in so kleinen Gaben gegeben, daß durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden ist, sie in verstärkterer Gabe anzuwenden. Das Sanguinarin ist ein dunkelrothes Pulver und kann in den meisten Apotheten in Unzen-Flaschen gekauft werden. Die Gabe ist von einem halben bis zu einem Gran ein- bis zweimal täglich.

Borretschkraut — (Lat.: Borago Officinalis, Engl.: Borage). — Das Borretschkraut wächst meistens auf Schutthaufen und schlechtem Lande; es blüht vom Juni bis September mit schöner blauer Blüthe. Das Borretschkraut wird in vielen Gärten angepflanzt seiner schönen blauen Blume wegen, ferner, da es allgemein bekannt ist, daß es ein kühlendes Getränk gegen Fieber und ein angenehmes Gewürz zum Salat liefert. Schon den Alten war es als ein vorzügliches Arzneimittel bekannt; sie gaben den ausgepreßten Saft gegen Schwermuth und andere nervöse Leiden. Die Blumen, zum Thee gemacht, wirken ganz besonders kühlend, machen uns angenehm und erfrischt fühlen. Die Blätter des Borretschkrautes wirken wie die Blumen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut wirkt schweißtreibend, spannend und stärkend, kühlt und reinigt das Blut. Das Kraut wird vorzüglich in Frankreich viel angewandt. Der von den Blumen und Blättern gemachte Syrup wirkt abkühlend und erweichend und ist ein leichtes und angenehmes schweißtreibendes Mittel bei Rheumatismus, Erkältungen und Krankheiten der

haut. Das Kraut reinigt das Blut von allen Unreinlichkeiten; es wird angewandt gegen alle bösartigen Faul- oder Fleckenfieber, und man hält es für ein unfehlbares Mittel gegen Vergiftungen, Verstopfungen aller Art, Gelbsucht und Tiefsinn. Es hat sich ferner als Gurgelmittel sehr wirksam gegen Geschwüre und Krebs des Mundes und des Schlundes und gegen Entzündung der Halsdrüsen und der Luftröhre gezeigt. Um es als Gurgelwasser zu gebrauchen, mache man davon, in Verbindung mit Salvei, einen Thee, dem man dann etwas Honig oder Zucker hinzufügen muß. In anderen Fällen mag es als Thee allein, oder in Verbindung mit anderen Substanzen angewandt werden. Es ist fast in allen Apotheken zu haben.

Brechwurzel — (Lat.: Cephaëlis Ipecacuanha, Engl.: Ipecacuanha, gewöhnlich blos Ipecac.). — Diese Wurzel kommt von einer kleinen buschigen Pflanze, welche in Brasilien und anderen Theilen Südamerika's einheimisch ist; sie wächst meistens in fettem, feuchtem, schattigem Boden. Nur die Wurzel wird gebraucht, welche gepulvert und ganz in den Apotheken vorgefunden wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — In großen Gaben, das ist, dreißig bis vierzig Gran, ist sie brechenerregend; in kleinen Gaben, von drei bis vier Gran alle ein bis zwei Stunden wiederholt, ist sie schweißtreibend und den Auswurf der Brust befördernd, und in noch kleineren Gaben ist sie stärkend. Sie ist eines der besten und sichersten Brechmittel, welche wir haben. Von einem halben bis zu einem ganzen gestrichenen Theelöffel voll in einer halben Pinte heißen Wassers, zwei- bis dreimal innerhalb zehn bis zwanzig Minuten genommen, ist sie ein gutes, wirksames und doch leichtes Brechmittel; jedoch als solches soll sie in Verbindung mit gleichen Theilen des gepulverten Lobeliakrautes oder Samens, oder mit gleichen Theilen Lobelia und Blutwurzel noch wirksamer sein. Aber entweder allein, oder in Verbindung mit anderen Mitteln, ist sie immer ein sicheres, mildes und wirksames Brechmittel.

Bei Fiebern und entzündlichen Krankheiten, als schweißtreibendes Mittel oder in kleinen Gaben von ein bis drei Gran gegeben, ist die Brechwurzel sehr wirksam. Bei Entzündung der Eingeweide, des Magens, oder irgend eines anderen Körpertheiles wird sie in kleinen Gaben, in Anbetracht ihrer schweißtreibenden und beruhigenden Wirkung wegen, als ein ausgezeichnetes Mittel empfohlen. In noch kleineren Gaben von einem halben bis zu einem Gran, zwei- bis dreimal täglich, soll sie bei unregelmäßiger Verdauung gute Wirkung hervorbringen, indem sie reizend wirkt, den Appetit verbessert und die Verdauung erhöht. Ich weiß aus Erfahrung, daß kleine Gaben von einem halben Gran und weniger, in Zwischenräumen von einer Stunde gegeben, bei Erbrechen Einhalt thaten. Bei Ruhr und rother Ruhr wird ein Pulver, zusammengesetzt aus einem Gran Brechwurzel-Pulver, einem Gran Leptandrin, einem halben Gran Podophyllin und einem Sechstel Gran Morphium, alle sechs Stunden gegeben, trefflich wirken. Nachdem drei oder vier von diesen Pulvern genommen sind, sollte man Podophyllin weglassen und mit dem Uebrigen fortfahren.

Der Brechwurzelwein, oder der weingeistige Auszug der Wurzel, welchen man immer in jeder Apotheke haben kann, ist ein vorzüglicher Bestandtheil von Hustenarzneien in Verbindung mit anderen Artikeln, wie der Tinktur der Lobelia, der Blutwurzel, der schwarzen Schlangenwurzel (Black Cohosh), zu gleichen Theilen gemischt und in Theelöffelgaben in kurzen Zwischenräumen genommen.

Brombeere, kriechende — (Lat.: Rubus Trivialis, Engl.: Dew Berry Creeping Blackberry, Low Blackberry). — Sie hat einen dünnen, dornigen Stengel oder Ranke, welcher auf der Erde oder dem Grase sich windet und von drei bis sechs Fuß lang wird; die Blätter sind ähnlich denen der gewöhnlichen Brombeere. Die Pflanze hat eine der gewöhnlichen Brombeere ähnliche große, süße, saftige und sehr schöne dunkelrothe oder schwarze Beere. Sie wird meistens auf trockenem, steinigem, sandigem Boden und verlassenen Feldern gefunden. Sie ist durch das ganze Land verbreitet.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der als Heilmittel gebrauchte Theil. Sie ist ein ausgezeichnetes, gesundes, zusammenziehendes und etwas stärkendes Mittel. Sie ist in ihren Eigenschaften und Wirkungen ähnlich der Wurzel der gewöhnlichen Brombeere und kann zu denselben Zwecken angewendet werden, das heißt bei Durchfall und Ruhr und allen Fällen, in welchen sichere und wirksame astringirende Arzneimittel nothwendig sind. Die Rinde der Wurzel enthält die zusammenziehenden Eigenschaften, während der holzige Theil derselben werthlos ist. Sie wird in Abkochungen oder Syrup, wie die gewöhnliche Brombeere, gebraucht.

Brombeerenstrauch — (Lat.: Rubus Villosus, Engl.: Blackberry). — Der Brombeerenstrauch ist seiner angenehmen Frucht wegen überall bekannt, macht aber auch den Landleuten Ungelegenheiten, weil er sich oft gegen den Willen derselben über ihr Land verbreitet. Er ist ein dorniger Strauch und ist über den Osten, Westen und Süden verbreitet und wird auf öden Feldern, Weiden, an Hecken und an den Rändern von Wäldern angetroffen. Die Wurzel wird ihrer sehr zusammenziehenden Eigenschaften wegen häufig und gern angewandt. Ebenso werden die Beeren in der Arznei gebraucht. Ich habe durch öfteren Gebrauch mich selbst von der Wirkung der Wurzel bei Krankheiten des Unterleibes überzeugt. Einer unserer hervorragendsten Aerzte, Professor Chapman in Philadelphia, spricht auch von ihrer Wirkung mit der größten Zufriedenheit. Er sagt unter anderem: „In dem abnehmenden Zustande der Ruhr, nachdem dem thätlichen Umsichgreifen des entzündlichen Zustandes Einhalt gethan ist, habe ich sie mit Erfolg angewandt und habe sie ferner mit großem Erfolge bei der Unterleibskrankheit der Kinder, gewöhnlich Kindercholera genannt, verordnet, um den häufigen Stuhlgängen, welche mit dieser Krankheit verbunden sind, Einhalt zu thun.“ Seiner zusammenziehenden Eigenschaften wegen ist die Wurzel sehr nützlich gegen Durchfälle alter Leute, sowie gegen Diarrhöe, welche gegen das Ende anderer Krankheiten entsteht. Vom Anfang meiner früheren Praxis in Virginien, Tennessee und Kentucky habe ich dies beliebte Arzneimittel in Unterleibskrankheiten mit größtem Erfolge angewandt. Als Abkochung kann es ohne Gefahr Erwachsenen sowohl, als Kindern bei Magen- und Unterleibskrankheiten, in welchen zusammenziehende Mittel erforderlich sind, gegeben werden. Ihres Geschmackes wegen sind die Beeren als Arznei leicht und angenehm.

Brombeerwurzel-Syrup. — Ich habe nachfolgend ein Rezept zu einem höchst wirksamen und angenehmen Syrup beigefügt, welcher von der Brombeerenwurzel, gemischt mit anderen Gegenständen, präparirt wird, und kann denselben, wenn er vorsichtig bereitet wird, als ein höchst wirksames und angenehmes Mittel bei Krankheiten des Unterleibes empfehlen, ja ich halte ihn für das wirksamste Mittel,

was je gegen diesen Zustand angewandt wurde. Nimm Brombeerenwurzel, acht Unzen; Wachsgagel- (Bayberry) Rinde, vier Unzen; gefleckte Kranichschnabelwurzel (Crane's Bill), zwei Unzen; Myrrhen, eine Unze; Zimmet, zwei Unzen; Fenchelsamen, eine halbe Unze, und Gewürznelken, eine Unze; schneide und stoße Alles sehr gut, koche es langsam mit sechs Quart Wasser sechs bis acht Stunden lang, bis es zur Hälfte eingekocht ist, dann gieße es durch ein Tuch, und lasse es langsam bis zu einem Quart einkochen, setze, wenn noch heiß, ein Pfund weißen Zucker hinzu und gieße es, wenn der Zucker gelöst ist, durch ein Tuch. Erkaltet, setze ihm dann ein halbes Quart französischen Branntwein hinzu. In allen Fällen von Durchfall, Brechruhr und Cholera mag ein Erwachsener hiervon einen Eßlöffel voll, alle halbe, ganze, zwei oder drei Stunden, je nach der Heftigkeit der Krankheit, nehmen; Kinder können von ein bis zwei Theelöffel voll, je nach dem Alter, nehmen.

Brombeeren-Herzstärkung (Cordial, Liqueur). — Folgende angenehme und gutwirkende Herzstärkung, besonders für Kinder, sollte ebenfalls in jedem Haushalte gegen Durchfall und Sommerkrankheiten vorräthig gehalten werden: nimm ein Quart Brombeeren, zerquetsche sie, füge eine Unze gestoßenen Zimmet, eine halbe Unze Nelkenpfeffer, eine halbe Unze Gewürznelken und ein halbes Quart Wasser hinzu, koche es langsam ein oder zwei Stunden lang, presse es durch ein Tuch, setze ein halbes Pfund Zucker hinzu, und koche es so lange, bis ein halbes Quart übrig geblieben ist, dann füge, wenn es erkaltet ist, ein Viertel seines Maßes französischen Branntwein hinzu. Die Gabe für Kinder davon ist ein bis zwei Theelöffel voll, öfters wiederholt bei Durchfall und Sommerkrankheiten.

Buchublätter — (Lat.: Diosma Crenata, Engl.: Buchu Leaves). — Dies sind die Blätter eines kleinen im südlichen Afrika einheimischen Strauches. Die Blätter allein werden von dieser Pflanze gebraucht und sind in jeder Apotheke zu haben. Die Bewohner des südlichen Afrika's machen durch Destilliren der Blätter mit Wein ein Getränk daraus, welches sie Buchubranntwein nennen, und welches sie als ein werthvolles Mittel bei Unterleibs- und Nierenkrankheiten und bei Krankheiten der Blase sehr schätzen. Ohne Zweifel ist es auch ein gutes Mittel, da die Buchublätter eines unserer besten Arzneimittel in solchen Fällen sind.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Buchublätter werden hauptsächlich wegen ihrer harntreibenden Eigenschaften gebraucht, das heißt, wegen ihrer vorzüglichen Einwirkung auf die Harnwerkzeuge. Sie sind ebenso etwas anregend und stärkend als auch krampfstillend. Sie sind von großem Nutzen in allen Fällen von Entzündung und Reizbarkeit der Nieren, der Blase und der Harnröhre, gegen den Stein und in den Krankheiten, bei welchen ein Uebermaß von Harnsäure vorhanden ist, welche sich in den Harnwerkzeugen vorfindet, und welche den Stein nach sich zieht. Sie sind ebenfalls da gut, wo ein Fehler entweder in der Absonderung des Urins, oder in der Schwierigkeit des Ablassens desselben vorhanden ist. Die beste Form, die Buchublätter zu gebrauchen, ist ein Aufguß oder Thee. Man nehme eine halbe bis eine Unze der Blätter, lasse sie mit einem halben Quart kochendes Wasser ein paar Minuten aufkochen und trinke es halbe Tassenweise den Tag über und wiederhole dies zwei bis drei Tage, wenn nothwendig. Die Gabe des weingeistigen Auszuges ist von ein bis zwei Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich.

Catechu, japanische Erde — (Lat.: Acacia Catechu, Engl.: Catechu). — Das in den Apotheken bekannte Catechu ist ein dunkles oder schwärzliches Gummi oder ein harter, zerbrechlicher Extrakt. Man erhält es von einem kleinen Baume (Acacia Catechu), welcher in Ostindien, vorzüglich in Hindostan, wächst. Das Catechu ist völlig löslich in heißem Wasser und Weingeist. Man kann es in allen Apotheken haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Catechu ist ein reines, sehr kräftig zusammenziehend wirkendes Arzneimittel und wird meistens als Astringens gebraucht. Es ist ein gutes Heilmittel gegen veralteten Durchfall und häufige wässerige Entleerungen der Eingeweide. Seiner kräftig zusammenziehenden Eigenschaft wegen, wird es oft örtlich angewandt, um die Geschwüre eines aphthösen (schwämmchenartigen) wunden Mundes aufzutrocknen und das Zäpfchen im Halse zusammenzuziehen, wenn es verlängert ist oder im Halse herunterhängt. Für diese Gelegenheiten wird es am besten in starken Auflösungen angewandt. Es ist ferner empfehlenswerth, um das Zahnfleisch zu härten, wenn es weich oder schwammig wird; eine starke Auflösung oder weingeistiger Auszug von Catechu auf alte, schmerzlose, faule Geschwüre gestrichen, hat sich von großer Wirkung gezeigt. Ein Aufguß, in die Nase aufgezogen, stopft die Blutungen derselben. In allen Fällen, wo zusammenziehende Mittel nothwendig sind, kann man immer mit Gewißheit auf die erfolgreiche Wirkung des Catechu — in welcher Form es auch sei — rechnen. Die Gabe des Pulvers ist von zehn bis dreißig Gran, oder einen halben Theelöffel voll, alle ein bis zwei Stunden wiederholt, je nach Umständen. Die Gabe des weingeistigen Auszuges ist von einem Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll, öfters wiederholt.

Cayennepfeffer, spanischer Pfeffer — (Lat.: Capsicum Annuum, Engl.: Cayenne Pepper). — Der Cayennepfeffer soll in Südamerika einheimisch sein; er wird in ausgedehntem Maßstabe in Jamaica und anderen westindischen Inseln gebaut, und man findet ihn ebenfalls oftmals in den Gärten dieses Landes. Er wird gewöhnlich achtzehn Zoll hoch, und die Schoten sind klein und dünn, ungefähr ein Zoll lang. Man hat eine kleinere Sorte, ungefähr von der Größe einer Kirsche, Vogelauge oder afrikanischer Pfeffer genannt, von welchem man sagt, daß er stärker und besser als der andere sei. Beide Sorten sind jedenfalls stark genug.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Cayennepfeffer ist eines der reinsten und besten aller bekannten Reizmittel (stimulants); er ist ebenfalls stärkend (tonic) und schweißtreibend (diaphoretic). Es ist sehr nothwendig, daß man darauf sieht, einen ungefälschten Cayennepfeffer zu bekommen, da derselbe sehr häufig verfälscht wird. In Westindien, besonders in Barbadoes und Jamaica, wird er gebraucht, die Verdauung zu befördern, gegen Schwäche des Magens oder Leibschmerz (colic), Schmerzen in der Gebärmutter, unregelmäßigen Monatsfluß, oder wenn dieser ganz unterdrückt ist, gegen Halsgeschwüre und alle Krankheiten der Luftröhre, ebenfalls gegen Wassersucht; mit Honig vermischt, zum Pflaster gemacht, legt man ihn bei Gicht (gout), Rheumatismus, Schmerzen in den Gliedern, Podagra, Anschwellungen u. s. w. auf. Aeußerlich als Einreibung, mit irgend einer Sorte Oel gemischt, besonders dem Specköl, und so warm als es vertragen werden kann, eingerieben, ist er ausgezeichnet gegen Rheumatismus. Ich habe ein Gurgelwasser von Cayennepfeffer im Scharlachfieber mit großem Erfolge angewandt.

Dr. Stephens versichert, daß er ihn ebenfalls mit dem größten Erfolge in circa vierhundert Fällen angewandt habe. Er sagt, daß sich die Geschwüre in dem hinteren Theil des Mundes bald ihres Eiters entleert hätten und zu heilen begannen; eine angenehme Wärme verbreitete sich über den ganzen Körper und die Lebenskräfte wurden regenerirt. Es war auf folgende Weise zubereitet: drei Theelöffel voll Cayennepfeffer und zwei Theelöffel voll Kochsalz wurden mit einer halben Pinte kochenden Wassers übergossen, durchgeseiht, und nach dem Durchseihen wurde eine halbe Pinte guter Essig hinzugesetzt. Nach dem Erkalten gab er einer erwachsenen Person von einem halben bis zu einem ganzen Eßlöffel voll, alle halbe oder jede Stunde, und er verminderte, die Gabe im Verhältniß zum Alter. Man gurgele den Hals häufig damit. Jede alte Frau im Lande weiß, oder sollte wissen, daß, bei starken Erkältungen, ein Thee von Cayennepfeffer ein vorzügliches Heilmittel ist. Auch ist ein Theelöffel voll Cayennepfeffer, gemischt mit Syrup oder Honig und in kleinen Gaben genommen, ein vorzügliches Mittel gegen Husten; noch besser ist es aber, wenn er mit gepulverter innerer Ulmenrinde gemischt ist. Ein schwacher Thee von Cayennepfeffer ist ein ausgezeichnetes Waschmittel gegen kranke oder entzündete Augen und sollte zwei- bis dreimal täglich angewandt werden. Um eine Thätigkeit der Haut oder Schweiß hervorzurufen, sollte dem Kranken vor dem Schlafengehen, oder wenn er schon im Bette ist, eine Tasse von dem Thee gereicht werden. Parkinson, ein angesehener, königlich-englischer Botaniker, welcher vor mehr als zweihundert Jahren eine Botanik herausgegeben hat, spricht auf die rühmendste Weise von den guten Eigenschaften des Cayennepfeffers. Ich lasse seine eigenen Worte über diesen Gegenstand, schon der Eigenthümlichkeit der Schreibweise wegen, aus einem botanischen Werke vom Jahre 1640 hier folgen:

„Ein Skrupel (welcher zwanzig Gran hat) dieses Pulvers, in ein wenig Kalb- oder Hühnerfleischbrühe genommen, verursacht einem kalten Magen ein außerordentliches Wohlbehagen, indem es die Verdauung fördert. Es feuert zum Appetit nach Fleisch an. Das Pulver, drei Tage lang mit Polei- (Pennyroyal) Thee genommen, stößt todte Geburten aus. Es löst eingewurzelten Husten, und — gemischt mit Honig — auf die mit Bräune geplagte Luftröhre angewandt, hilft es in einer kurzen Zeit. Gemischt mit etwas Pech und Terpentin und auf harte Geschwülste (tumors) oder Drüsen gelegt, wird es dieselben vertheilen. Wenn man mit einer Abkochung der Schoten in Wasser den Mund ausspült, macht es das Zahnweh aufhören und bewahrt die Zähne vor dem Faulen; die Asche derselben an die Zähne gerieben, macht dieselben glänzend und weiß."

Der spanische oder Cayennepfeffer ist ein vorzügliches Heilmittel in einer Menge verschiedener Leiden und Krankheiten. In Blutflüssen, besonders von der Gebärmutter, ist er oft sehr wirksam, in der Form von Thee oder Pulver genommen, durch seine anregenden Eigenschaften und durch die Neigung den Kreislauf des Blutes in dem ganzen Körper wieder herzustellen. In allen Fällen von mangelhaftem Kreislauf des Blutes, in irgend einem Theile des Körpers, wenn zum Beispiel die Extremitäten kalt sind, oder wenn der Drang des Blutes nach irgend einem Theile des Körpers zu groß ist — wird sich der Cayennepfeffer als ein außerordentlich gutes Heilmittel bewähren. In allen Fällen von Blutflüssen nach Geburtsnoth oder im Kindbette ist er ein vorzügliches Heilmittel und mag entweder allein, oder in Verbindung mit anderen Mitteln, als hängendem Dreiblatt (Lat.: Trillium Pendulum,

Engl.: Beth Root) oder Asterwurzel (Lat.: Aster Puniceus, Engl.: Star Root), oder in der Form von Kompositionspulvern, in welchen er enthalten ist, angewandt werden. Er ist in Verbindung mit anderen Artikeln ein vorzügliches Arzneimittel gegen Cholera. Eine halbe Unze Cayennepfeffer und eine halbe Unze Kochsalz, in einer Pinte Essig gelöst und eßlöffelweise gegeben, ist ein ausgezeichnetes Mittel, um das Brechen in der Cholera und Brechruhr (cholera morbus) aufzuheben, und hat sich in diesen Krankheiten stets als das beste Mittel bewährt. In Chinin-Pillen oder Pulvern, gegen das Wechsel- oder kalte Fieber, ist es meistens am besten, gleiche Theile, oder zwei Theile Cayennepfeffer und einen Theil Chinin zu verbinden, da er stärkende (tonische) und anregende (stimulirende) Eigenschaften hat. Der weingeistige Auszug des Cayennepfeffers ist ein vorzüglicher Bestandtheil in stimulirenden Linimenten (dünnen Salben). Es ist sehr oft gut, ihn mit anderen Arzneimitteln zu verbinden, um dieselben wirksamer zu machen, wie zum Beispiel Abführungs-, Stärkungs- und schweißtreibenden Mitteln. Cayennepfeffer wird meist in Apotheken in Pulverform gefunden. Die Gabe des Cayennepfeffers in Pulver ist von ein bis fünf oder sechs Gran; des weingeistigen Auszuges von einem halben bis zu einem Theelöffel voll. Der weingeistige Auszug wird gemacht, indem man zwei Unzen Cayennepfeffer in eine Pinte Weingeist thut und dieses vierzehn Tage ausziehen läßt.

Ceanothus, amerikanischer — (Lat.: Ceanothus Americanus, Engl.: Red Root, New Jersey Tea). — Dies ist eine in den westlichen Prairieen häufig vorkommende, wohl bekannte Pflanze. Die Wurzel ist hart, groß, holzig, von dunkelrother Farbe und hat einen ein bis drei Fuß hohen, buschigen Strauch; die Pflanze wächst in unfruchtbarem Boden, besonders in gewissen Prairie-Gegenden. Die Rinde der Wurzel ist vorzuziehen, jedoch ist die ganze Wurzel medizinisch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist ein schmerzstillendes, zusammenziehendes, den Auswurf der Brust beförderndes Mittel und wird von Einigen als ein zuverlässiges Mittel im Anfange der Schwindsucht angesehen; ferner bei Krampfhusten, Engbrüstigkeit, Halsentzündung und dergleichen; sodann wirkt sie als Zusammenziehungsmittel gegen Ruhr und Durchfall. Sie wird in Abkochung in Gaben von einem bis zwei Theelöffel voll, dreimal täglich oder öfter angewandt. Eine starke Abkochung ist ferner gut als Gurgelwasser gegen Schwämmchen, wunden Mund und bei Eiterung und wehem Mund in Scharlachfieber.

Chelone, glatte Schildblume — (Lat.: Chelone Glabra, Engl.: Balmony, Bitter Herb, Snake Head, Shell Flower, Turtle Bloom). — Die glatte Chelone wächst an Bächen, Gebüschen und auf Wiesen, wo es feucht ist. Sie hat faserige Wurzeln, mit einer Menge aufrecht stehenden, platten, stumpf viereckigen, von drei bis fünf Fuß hohen, nahe den Enden ästigen Stengeln. Die Blätter sind spitz zulaufend, fünf bis sechs Zoll lang, scharf zugespitzt und an den Rändern gezahnt. Die Blumen sind weiß, mit einem zarten rosenfarbigen Anflug; sie stehen traubenartig zusammen und blühen erst spät im Herbst. Die Blumen haben große Aehnlichkeit mit dem Kopfe einer Schlange. Das Kraut muß gesammelt werden, wenn die Pflanze im Blühen ist, und zwar bei trockenem Wetter, da es sonst leicht schimmelig wird. Es muß in der Sonne oder in warmen, luftigen

Zimmern getrocknet und an einem trockenen Orte aufbewahrt werden, da es sonst schwarz wird. Das Chelonenkraut kann man in den meisten Apotheken kaufen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut ist außerordentlich bitter und ist in Neu-England seit langer Zeit als ein stärkendes und abführendes Mittel bekannt. Es wird angewandt gegen Hartleibigkeit, gestörte Verdauung, Appetitlosigkeit, allgemeine Mattigkeit und Schwäche. Es wird Kindern mit vielem Erfolg gegen Würmer gegeben. Es ist ein sehr gutes Mittel gegen Leberkrankheiten und hebt bei Gelbsucht die gelbe Farbe der Haut und Augen wieder auf. Die Gabe ist ein gestrichener Theelöffel voll Pulver, oder ein Eßlöffel voll mit einer Tasse kochenden Wassers angebrüht, während des Tages zu trinken. In der Behandlung der Gelbsucht und wo es sonst noch gebraucht werden mag, sollte das Kraut, zu gleichen Theilen mit Pappelrinde und der Gelbwurzel (Golden Seal, Yellow Root) vermischt, angewandt werden. Es ist bei Gelbsucht, allen Arten von Leberkrankheit und gestörter Verdauung ein herrliches Mittel. Es stärkt ferner den Körper und erhöht den Appetit. Es kann zwei- bis dreimal täglich von einem gestrichenen bis zu einem gehäuften Theelöffel voll genommen werden.

Chinarinde — (Lat.: Cinchona Officinalis, Engl.: Peruvian Bark). — Dies ist die Rinde eines Baumes, welcher in Süd-Amerika wächst. Die für den Handel gepulverte Rinde wird nach diesem Lande geschickt und in allen Apotheken vorräthig gehalten. Folgender Umstand lehrte den Gebrauch dieser Pflanze kennen. Einige Bäume wurden von dem Winde in einen Wasserteich geworfen, wo sie so lange liegen blieben, bis das Wasser so bitter ward, daß es kein Mensch trinken mochte. Ein in der Nähe wohnender Mann hatte einen sehr starken Fieberanfall und da kein Wasser in der Nähe war und er von schrecklichem Durst geplagt wurde, sah er sich gezwungen, von diesem Wasser zu trinken, wodurch er vollständig geheilt wurde. Er theilte diesen Vorfall mit und überredete einige Freunde, welche am Fieber litten, dasselbe Mittel anzuwenden, und — siehe da, der Erfolg war günstig. Die Rinde wurde alsdann durch die Jesuiten nach Europa gebracht, wo sie zuerst Jesuitenrinde genannt wurde. Der Gebrauch der Chinarinde wurde somit zuerst, wie andere Heilmittel, durch einen Zufall, oder vielmehr durch einen Wink der Vorsehung entdeckt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die rothe und die gelbe Chinarinde sind die besten; doch habe ich in meiner Praxis stets die rothe angewandt. Sie wird in Pulverform oder im Auszuge, der mit Wein gemacht wird, genommen. Richtig angewandt, ist sie ein sicheres Mittel gegen kaltes oder Wechselfieber. Das Chinin ist ein Auszug aus der Chinarinde. Dieser Auszug wird jetzt meistens an der Stelle der Rinde angewandt, da alle Stärke der Rinde in ihm vereinigt und die Gabe desselben kleiner und daher leichter zu nehmen ist. Die Chinarinde sowohl, wie das Chinin wirken sehr stärkend gegen regelmäßig wiederkehrende Krankheiten, und wenn es zur Heilung des Fiebers angewandt wird, dann sollte es in Gaben von einem Theelöffel voll, oder dreißig bis sechzig Gran, drei- bis viermal täglich in ein wenig Wein, Apfelwein oder dergleichen genommen werden; als ein stärkendes und wiederherstellendes tonisches Mittel ist die gewöhnliche Gabe von zehn bis zwanzig Gran, zwei- bis dreimal täglich. Das Chinin, welches von diesem Artikel gemacht wird, wird jetzt meistens statt desselben gebraucht. Ueber die

Anwendung des Chinins sehe man unter den verschiedenen Mitteln gegen kaltes oder Wechselfieber u. s. w. nach.

Chinin — (Lat.: Chininum, Engl.: Quinine). — Chinin ist ein feines, weißes, krystallinisches Pulver, welches man durch chemisches Verfahren aus der Chinarinde gewinnt. Es ist ein Salz und enthält in einem höheren Maßstabe alle die Eigenschaften der Chinarinde und kann deshalb in allen Fällen, wo die Rinde anwendbar ist, gebraucht werden. Es ist der Rinde in den meisten Fällen, seiner kleinen Gaben wegen, vorzuziehen, da die Dosis in gewöhnlichen Fällen nur ein bis zwei Gran ist; jedoch wird es öfter in viel größeren Gaben gegeben. Es ist ein wohl bekannter Artikel, den man in jeder Apotheke bekommen kann. Es ist das vorzüglichste Mittel gegen kalte oder Wechselfieber.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Chinin ist ein reines, stark bitteres und sehr kräftiges Stärkungsmittel und wirkt gegen Fieber und regelmäßig wiederkehrende Krankheiten. Es ist ein Hauptmittel, welches jedenfalls am besten gegen Wechsel- und gegen remittirendes Fieber wirkt, und wird zu deren Heilung in ausgedehntem Maßstabe angewandt. Es ist ferner dann, wenn ein Stärkungsmittel nothwendig ist, sehr zuverlässig. In manchen Gegenden besteht ein Vorurtheil gegen dies Mittel unter dem Volke. Wenn es in großen Gaben, was oft geschieht, gegeben wird, bringt es eine Eingenommenheit des Kopfes und für eine Zeit ein Klingen oder Sausen in den Ohren hervor, und, wenn lange fortgesetzt, das heißt für Wochen, vergrößert es, sagt man, die Milz und ruft einen allgemein wassersüchtigen Zustand hervor. Ich bin überzeugt, daß das Vorurtheil gegen diesen Artikel in fast allen Fällen größer ist, als die Thatsachen rechtfertigen; es ist eins der nützlichsten und zuverlässigsten tonischen Mittel, welche uns bekannt sind. Die gewöhnliche Gabe des Chinins als Stärkungs- und Wiederherstellungsmittel ist für erwachsene Personen ungefähr ein Gran, zwei- bis dreimal täglich; aber als ein Mittel gegen regelmäßig wiederkehrende und Fieberkrankheiten, kann man einen Gran alle ein bis zwei Stunden geben, bis die Quantität von zwölf oder fünfzehn Gran erreicht worden ist; auch gibt man es oft in Gaben von drei bis fünf Gran, alle drei bis vier Stunden, bis zwölf oder fünfzehn Gran genommen sind. Es muß immer in der Zwischenzeit, das heißt, wenn der Patient frei vom Fieber ist, gegeben werden. Wenn das Fieber wechselnd ist, daß es einen um den anderen Tag erscheint, wie es gewöhnlich thut, dann sollte man eine hinreichende Menge während des Tages, an dem der Kranke wohl ist, geben, das heißt, zwölf bis fünfzehn Gran, um die Krankheit zu heben. Es kann in irgend einer Form, welche dem Kranken angenehm ist, entweder in Auflösung, Pulver oder Pillen gegeben werden. Wenn es in Auflösung gegeben wird, dann sollten immer einige Tropfen Schwefelsäure hinzugesetzt werden, wodurch es leichter löslich wird, und da, wie es scheint, dieselbe einen guten Einfluß auf seine Wirkung ausübt. Es ist sehr zweckmäßig, vierzehn Gran Chinin in eine Unze Wasser zu thun und vierzehn Tropfen verdünnte Schwefelsäure hinzuzusetzen, welche es sogleich lösen wird. Diese Quantität ist hinreichend, um ein gewöhnliches kaltes oder Wechselfieber zu kuriren; sie kann in Theelöffelgaben alle ein bis zwei Stunden gegeben werden, bis Alles genommen ist. Dies ist Dr. Baum's berühmtes Heilmittel. (Siehe darüber kalte und Wechselfieber.) — Chinin kann ferner in Form von Pillen gegeben werden, und die beste Mischung

die ich jemals gemacht habe, ist folgende: zwölf Gran Chinin, sechs Gran Brechwurzelpulver, sechs Gran Cayennepfeffer und drei Gran Opium, in zwölf Pillen mit ein wenig Extrakt des durchwachsenen Wasserhanfs, oder Enzian, oder Löwenzahn gemacht, und davon eine Pille alle Stunde während des gesunden Tages genommen, bis Alles verbraucht ist. Chinin kann ferner in gutem gewöhnlichen, oder französischem Branntwein in dem Verhältniß von sechzig Gran zu vier Unzen gelöst werden, und demselben kann man eine halbe Unze starke Pfeffermünz- und eine halbe Unze starke Gewürznelken-Essenz hinzusetzen, und diese Mischung sollte in Gaben von einem Theelöffel voll, alle ein bis zwei Stunden, genommen werden. Chinin wird auf unzählig viele verschiedene Arten genommen; behufs Heilung von kaltem oder Wechselfieber sollte man ungefähr zwölf Gran in getheilten Gaben in ebensoviel Stunden geben, während als Wiederherstellungsmittel, ein bis zwei Gran täglich hinreichend sind.

Chironie — (Lat.: Sabbatia Angularis, Engl.: Centaury). — Die Chironie wird ein bis zwei Fuß hoch; wächst meistens in niedrigem, nassem Grunde, auf Weiden und verlassenen Feldern und wird in den meisten westlichen und südlichen Staaten gefunden. Die Blumen, welche im Juli und August erscheinen, sind von schöner rother Farbe, einen Zoll oder mehr im Durchmesser und ähnlich der Blüthe des Tausendgulden-Krauts. Die Blätter und Blumen werden gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Chironie ist stärkend und wiederherstellend und wird als ein vorzügliches „Bitters" und magenstärkendes Mittel geschätzt. Zwei Unzen der Blätter und Blumen, eine Unze Orangenschalen — das Ganze mit einem Quart französischen Branntweins zwei Wochen lang eingeweicht, gibt ein werthvolles „Bitters." Ein Eßlöffel voll von diesem „Bitters" vor dem Frühstück und Mittagessen genommen, erzeugt Appetit. Kindern, welche Würmer haben, gebe man einen bis zwei Theelöffel voll oder mehr, oder man mache eine Abkochung, versüße dieselbe mit Zucker und gebe sie warm, in Gaben von einem bis zwei Eßlöffel voll, je nach dem Alter, und wiederhole mehre Tage. Sie ist ebenfalls ein gutes Erholungsmittel (Restorative), entweder als „Bitters", oder als Aufguß genommen. Wenn sie als ein tägliches „Bitters" getrunken wird, schützt sie vor dem Herbstfieber.

Columbowurzel, amerikanische, falsche oder berberische — (Lat.: Frasera Carolinensis, Engl.: American Colombo). — Die falsche Columbo ist in den westlichen und südlichen Staaten von Nordamerika einheimisch, hat einen geraden aufrecht stehenden Stengel, erreicht die Höhe von vier bis sechs oder sieben Fuß und wird meistens auf Weiden, in gelichteten Wäldern und Wiesen gefunden. Der Stock ist ein bis zwei Zoll im Durchmesser am Boden und allmälig bis an's Ende spitz zulaufend, wo er sich in mehre Aeste theilt. Die Blätter sind drei bis zehn Zoll lang und ein bis drei Zoll breit und kommen in Bündeln von fünf oder sechs zum Vorschein, welche auf dem Stamme einander gegenüberstehen. Diese Blätterbündel fangen am Boden an und sind acht bis zwölf Zoll von einander entfernt; doch wird der Zwischenraum allmälig bis zur Spitze vermindert. Die Blumen sind hellgrünlich gelb oder weiß und kommen im Juni oder Juli heraus. Die Wurzel ist dreijährig, das heißt, sie wächst drei Jahre, dann stirbt sie ab, und

der Stamm und die Blumen erscheinen erst im dritten Jahre; während des ersten und zweiten Jahres kommt bloß ein Bündel langer schlanker Blätter am Boden zum Vorschein. Die Wurzel ist groß, lang, spindelförmig und weich und hat viel Aehnlichkeit, sowohl in Form, als Farbe, mit einer Pastinak. Die beste Zeit, die Wurzel auszugraben, ist im Herbst des zweiten oder im Frühjahr des dritten Jahres.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der Theil der Pflanze, dessen man sich bedient; sie ist ein mildes, gutes Stärkungsmittel (tonic). Im frischen Zustande ist sie etwas brechenerregend und abführend. Sie muß sehr gut gereinigt, dann kreuzweise in Stücken von einem Viertelzoll Dicke geschnitten und vorsichtig im Schatten getrocknet und zum Gebrauch gepulvert oder gröblich zerstoßen werden. Sie wird meistens in Form eines Wiederherstellungs- oder Stärkungs-„Bitters," in Verbindung mit anderen Gegenständen, wie Enzian, Pappel- und Kirschenrinde, Bitterwurzel u. s. w. gebraucht. Sie kann als Pulver in Gaben von zwanzig Gran bis zu einem Theelöffel voll, zwei- oder dreimal täglich, und in Aufguß, in Gaben von einem halben bis einem Weinglase voll, dreimal täglich, als Stärkungsmittel und zur Beförderung der Verdauung gegeben werden.

Columbo — (Lat.: Cocculus Palmatus, Engl.: African Colombo). — Diese Columbo, welche gewöhnlich in den Apotheken vorräthig gehalten wird, ist im südöstlichen Afrika einheimisch, wo sie in großen Massen vorkommt und von den Eingebornen Kalumb genannt wird. Sie ist ein Rankengewächs und hat eine fleischige, knollige Wurzel. Die Wurzel wird in den Apotheken entweder in feinem Pulver, oder in quer geschnittenen, ein Drittel Zoll dicken Stücken vorräthig gehalten. Sie sieht der amerikanischen Columbo ähnlich und wird auf dieselbe Weise zubereitet.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist ebenfalls ein bitteres Stärkungsmittel; man hält sie für stärker und besser, als die amerikanische Columbo, obgleich ich für meinen Theil dies bezweifle. Sie ist wirksam gegen Unverdaulichkeit und schwache Verdauung, bei Genesung von kaltem Fieber und bei allen Zuständen der Schwäche und Entkräftung des Körpers. Sie ist ebenfalls ein gutes Stärkungsmittel in veraltetem (chronischem) Durchfall und in Ruhr. Sie ist ebenfalls wirksam gegen das Erbrechen, welches viele Frauen während der Schwangerschaft plagt. Sie wird sehr häufig, wie die amerikanische Columbo, in Verbindung mit anderen tonischen und aromatischen Mitteln in stärkenden „Bitters" angewandt. Die Gabe des Pulvers ist von zehn bis zwanzig Gran; des weingeistigen Auszuges von einem bis zwei Theelöffel voll; des Aufgusses oder „Bitters" von einem halben bis einem Weinglas voll, zwei- bis dreimal täglich.

Comptonie, aspleniumblätterige — (Lat.: Comptonia Asplenifolia, Engl.: Sweet Fern). — Dies ist ein kleiner, zwei bis vier Fuß hoher Strauch, welcher meistens in leichtem, trockenem, sandigem Boden und steinichtem Gehölze gefunden wird. Er ist nicht sehr gewöhnlich in den westlichen Staaten. Der Hauptstengel hat eine dunkle, rostfarbige Rinde; die Aeste sind von dunkelrother und die jungen Zweige sind von weißer Farbe und mit einer Art Flaum bedeckt. Die Blätter sind ungefähr drei Zoll lang, einen halben Zoll breit, lanzen-

förmig, zahlreich, glatt, an der oberen Seite grün, auf der unteren Seite braun und etwas flaumig. Wenn man die Pflanze reibt oder zerquetscht, gibt sie einen aromatischen, gewürzigen Geruch von sich.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die asplenium-blätterige Comptonie ist zusammenziehend, stärkend und verändernd. Die Blätter und Zweige, wenn in Abkochung gebraucht, sind gut gegen Durchfall, Ruhr und Unterleibskrankheit der Kinder; ferner gegen weißen Fluß, Blutungen von der Lunge, auch sind sie ein Stärkungsmittel bei der Erholung von Fiebern. Sie kann in gewöhnlichen Gaben drei- bis viermal täglich gegeben werden.

Copaivabalsam — (Engl.: Balsam Copaiva oder Copaiba). — Der Copaivabalsam ist eine hellgelbe, honigdicke Flüssigkeit, welche wie andere Arten von Balsam gewonnen wird, indem Einschnitte in den Copaivabaum gemacht und der ausfließende Saft in untergesetzten Schalen aufgefangen wird. Es gibt in Südamerika, besonders in Brasilien und Westindien, verschiedene Arten Copaivabäume, (Lat.: Copaifera Jacquini, Copaifera Guajanensis, Copaifera Oblongifolia) aus welchen der Balsam gewonnen wird. Die Bäume sind sehr groß und geben, wenn nach der Regenzeit angebohrt, in wenigen Stunden ungeheure Massen Balsam. Im Anfang ist der Balsam dünn und farblos, wird aber bald dicker und gelblich. Er kommt von Brasilien, Marakaibo, Carthagena und den westindischen Inseln; aber der von Brasilien gebrachte ist der am meisten gebrauchte und beste Balsam. Er ist in allen Apotheken zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Copaivabalsam wird hauptsächlich seiner vorzüglichen wassertreibenden Eigenschaften und seiner Einwirkung auf die Schleimhäute der Harnwerkzeuge wegen sehr geschätzt. Er wirkt ebenfalls anregend und leicht abführend. Er ruft eine Empfindung der Hitze in der Luftröhre und im Magen hervor, und in großen Gaben wirkt er als Reizmittel. Er wird besonders gebraucht bei chronischen Krankheiten, in denen Schleim abgesondert wird, wie veraltetem Tripper, Nachtripper, weißem Fluß, veralteter Ruhr, Reizbarkeit der Blase und veralteter Entzündung der Luftröhre. Er bildet einen wichtigen Bestandtheil in den zusammengesetzten Arzneimitteln, die man gegen Tripper anwendet, und wird meistens mit versüßtem Salpeteräther, Mandel- und Terpentinöl zu gleichen Theilen gemischt, von welcher Mischung drei- bis viermal täglich ein Theelöffel voll genommen wird. Der Copaivabalsam ist häufig ein sehr wirksames Mittel gegen den weißen Fluß. Die Gabe des Balsams ist von zwanzig bis vierzig Tropfen zwei- bis dreimal täglich.

Coptis, dreiblätterige — (Lat.: Coptis Trifolia, Engl.: Golden Thread). — Dies ist eine kleine, immergrüne Pflanze, welche in den kälteren Theilen der Vereinigten Staaten und in Canada, gewöhnlich in schattigen Sümpfen und niederen Wäldern, vorkommt. Sie hat eine fadenförmige, kriechende Wurzel, von schöner gelber, oder goldener Farbe. Die Wurzel ist in allen Apotheken zu bekommen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist ein bitteres Stärkungsmittel, und in ihren Eigenschaften und Wirkungen kommt sie sehr der Gelbwurzel gleich. Sie ist gut bei mangelhafter und schwacher Ver-

dauung, Mattigkeit des Körpers, oder beim Genesen von Fiebern, oder wo sonst stärkende und wiederherstellende Arzneien nothwendig sind. Sie kann in weingeistigem Auszuge, in Abkochung oder als „Bitters,“ in gewöhnlichen Gaben gegeben werden. Sie wird meistens als Gurgelwasser gegen wunden Mund und Hals mit Erfolg angewandt.

Crotonöl — (Lat.: Oleum Tiglii, Engl.: Croton Oil). — Dieses Oel wird von Ostindien gebracht, wo es von dem Samen des Crotonbaumes (Croton Tiglium) gewonnen wird. Es ist das stärkste Abführmittel. Ein Tropfen wirkt auf den Unterleib in vierzig Minuten sehr heftig. Es hat einen heißen, brennenden Geschmack, ähnlich dem Saft des rothen Pfeffers; ein Tropfen, auf die Zunge genommen, öffnet oft schon den Leib. Es ist eine werthvolle Arznei und wird gebraucht bei hartnäckigen Verstopfungen des Unterleibes, bei gefährlichen Unterleibskrämpfen und in Fällen, wo alle anderen Mittel nicht ausreichen, eine Oeffnung hervorzurufen. Es ist eine starke Arznei und sollte mit Vorsicht angewandt werden. Die Gabe ist von ein bis drei Tropfen auf ein wenig Zucker und kann alle zwei Stunden wiederholt werden, bis Wirkung eintritt; aber in den meisten Fällen ist eine Gabe, also ein Tropfen, völlig hinreichend. Gerade weil die Gabe so klein ist, ist es bei Fällen, wo keine großen Gaben angewandt werden können, wie z. B. bei äußerster Schlafsucht, Gefühllosigkeit, Verrücktheit und dergleichen mehr, von großem Nutzen. In solchen Fällen ein Tropfen auf die Zunge gebracht, ist hinreichend. Es ist anwendbar in Fällen, wo die Eingeweide sehr zart und unthätig sind, in schlafsüchtigen Zuständen und als wassertreibendes Abführungsmittel in Wassersucht. Es wird oft statt eines Blasenpflasters, als ein die Haut röthendes, erregendes oder blasenziehendes Mittel, gebraucht. Das Einreiben einiger Tropfen ist hinreichend.

Diclytra — (Lat.: Corydalis Formosa, Engl.: Turkey Corn). — Dies ist eine schöne, kleine, in fettem, losem Boden wachsende Pflanze, welche sehr früh im Frühling zum Vorschein kommt und blüht. Sie wird sechs bis zehn Zoll hoch, hat einen kleinen, zarten Stengel und kleine, feine Blätter von blaugrüner Farbe und runden, zwiebelartigen Wurzeln, von der Größe einer Erbse. An jedem Stengel sind eine bis drei oder vier dieser erbsenartigen Zwiebeln, welche kleine Wurzeln haben. Diese sind der in der Arznei gebrauchte Theil; sie sind fest, sogar hart, von gelber Farbe und sehr bitter. Sie müssen früh im Frühling, im März oder April, gesammelt werden, da die oberen Enden sehr bald hohl werden und vergehen. Sie hat kleine violettrothe Blumen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Dyclytra ist ein sehr starkes und zuverlässiges Veränderungs- und Stärkungsmittel. Sie wird von den „eklektischen“ Aerzten als ein vorzügliches Mittel bei venerischen und anderen konstitutionellen Krankheiten, in denen ein kräftiges Veränderungs- und Stärkungsmittel nöthig ist, gehalten. Ihre stärkenden Eigenschaften sind wahrscheinlich nichts besser, als die vieler anderer Mittel, welche wir besitzen, wie Enzian, Columbo, Pappelrinde und anderer bitterer Stärkungsmittel; aber es gibt kein Alterativ und Blutreinigungsmittel bei venerischen und Drüsenkrankheiten, welches ihr gleichkommt. Das einzige Hinderniß gegen den allgemeinen Gebrauch dieser Pflanze ist die Schwierigkeit, sie zu erhalten, da der obere Theil so schnell verschwin

det, und da man sie nur während einer kurzen Zeit im ersten Frühling bekommen kann. In Folge dessen wird nur wenig gesammelt, und sie ist daher selten in den Apotheken zu haben. Sie wird in Pulver, Syrup, Extrakt und weingeistigem Auszug angewandt. Die Gabe des Pulvers ist fünf bis zehn Gran, dreimal täglich; des weingeistigen Auszuges ein bis zwei Theelöffel voll; des Extraktes (ein feines Pulver, welches Corydalia genannt wird) von einem halben bis einem Gran. In Syrup wird sie gewöhnlich mit anderen Artikeln, wie Wald-Stillingia, Sassaparilla, Maiapfelwurzel und dergleichen, verbunden und in Gaben von einem bis zwei oder drei Eßlöffel gegeben.

Diptam, amerikanischer — (Lat.: Cunila Mariana, Engl.: Dittany, Mountain Dittany). — Der amerikanische Diptam ist eine Art Münze, welche fast durch die ganzen Vereinigten Staaten gefunden wird. Er wächst zwischen Felsen, auf trockenen Knorren, Bergen und auf steinigem Grunde, woher er auch im Englischen Stone-mint genannt wird. Er erreicht gewöhnlich eine Höhe von zehn bis achtzehn Zoll, hat einen glatten, dunkelrothen, schlanken, harten Stengel mit zahlreichen Aesten und kleinen, glatten, dunkelgrünen Blättern, die auf der unteren Seite ein wenig hellbläulich sind.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut ist der als Heilmittel gebrauchte Theil; es hat einen warmen, aromatischen Geschmack und einen starken, durchdringenden (fragrant) Geruch. Es wird ganz besonders gegen Erkältung, Kopfweh und um die Ausdünstung zu befördern angewandt. Es wird als ein kräftigendes, anregendes, schweißtreibendes, nervenstärkendes und die Verrichtungen der Gebärmutter beförderndes Mittel angesehen und wird bei nervösem Kopfweh, bei Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren (Hysteria), Fiebern und verhaltener oder unterdrückter monatlicher Reinigung gebraucht. Es kann beliebig in warmem Thee oder Aufguß getrunken werden.

Dreiblatt — (Lat.: Trillium Latifolium, Engl.: Bethroot). — Dies ist eine in diesem Lande sehr gewöhnliche Pflanze, welche in fettem Holzlandboden vorkommt. Sie hat einen sechs bis zehn Zoll langen, glatten, violetten Stengel, mit drei Blättern am Ende und einer entweder weißen, rothen, violetten, oder gesprenkelten Blume; die Wurzel ist dick, lang, gerunzelt und der Ginseng- und Aronswurzel ähnlich.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist zusammenziehend, fäulnißwidrig, den Auswurf der Brust befördernd und stärkend. Sie ist werthvoll bei allen Arten von Blutflüssen und besonders bei unregelmäßigem Monatsfluß und dergleichen; sie ist ferner gut gegen Ruhr, Durchfall, Husten, Engbrüstigkeit und Nachtschweißen. Die Gabe ist ein Theelöffel voll der gepulverten Wurzel, öfters wiederholt; der Aufguß kann nach Belieben gebraucht werden.

Edeltanne, canadische — (Lat.: Pinus Canadensis, Engl.: Hemlock). — Dies ist ein großer in einigen der nördlichsten der Vereinigten Staaten und Canada wachsender Baum; die Rinde wird im ausgedehntesten Maßstabe zum Gerben gebraucht. Er ist eine Tannenart. Das Edeltannenharz oder canadische Pech ist eine Art Pech oder harzartiger Saft, welcher aus diesem Baume fließt, gesam-

melt, durch Kochen gereinigt wird und zum medizinischen Gebrauch in den Handel kommt. Das Harz ist hart, zerbrechlich, von dunkelbrauner Farbe und erweicht in der Hitze.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Dies Harz wird meistens für Pflaster gebraucht; geschmolzen und mit einem Theil gekochtem Terpentin und Myrrhen, vor dem Erkalten durch Umrühren gemischt, gibt es ein ausgezeichnetes Stärkungspflaster bei Rückenschmerzen. Es ist nicht besser, vielleicht nicht einmal so gut, wie burgundisches Pech und wird für dieselben Zwecke verwandt.

Das Oel (Engl.: Hemlock Oil) ist ein werthvolles ätherisches oder flüchtiges Oel, welches durch Destillation des Harzes erhalten wird. Es sieht wie Terpentinöl aus und ist werthvoll als ein äußerliches Mittel gegen Rheumatismus, häutige Bräune, sowie in allen Fällen, in denen eine reizende Waschung erforderlich ist. Verbunden mit anderen Oelen und Flüssigkeiten bildet es ein vorzügliches Einreibemittel für jeden gewöhnlichen Gebrauch; bei häutiger Bräune, Halsgeschwüren und wehem Halse ist es eine vorzügliche Einreibung. Es kann ebenfalls innerlich genommen werden, wie Terpentinöl, von zehn bis dreißig Tropfen auf ein wenig Zucker. Eine starke Abkochung der Rinde ist eine sehr gute Einspritzung bei chronischem weißen Fluß und Vorfall der Gebärmutter und wird häufig innerlich gegen Durchfall angewandt.

Ehrenpreis, virginischer — (Lat.: Leptandria Virginica, Engl.: Black Root, Speedwell). — Der virginische Ehrenpreis ist eine Pflanze, welche auf den Prärieen und in den unfruchtbaren Gegenden des Westens auf flachem und feuchtem Boden vorkommt. Er erreicht eine Höhe von zwei bis vier Fuß, hat einen geraden, glatten Stengel mit vier bis sieben einander gegenüberstehenden Blättern, und ist mit langen, weißen den Kornähren ähnlichen Aehren am Ende des Stengels versehen, woran er sowohl, wie an der Eigenthümlichkeit der Blätter zu erkennen ist. Die Wurzel ist der Theil der Pflanze, welche als Arznei gebraucht wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel des virginischen Ehrenpreis ist ein auflösendes, abführendes und ein auf die Absonderung der Leber hinwirkendes Arzneimittel. Sie ist ebenfalls spannend und deshalb ein gutes Abführmittel bei Wechsel- oder kalten Fiebern. Sie bewährt sich bei gestörter Verdauung und in kleinen Gaben als abführendes und spannendes Mittel, vorzüglich wenn die Leber starr und unthätig ist. Bei Durchfällen, und besonders der Ruhr ist sie als eines der besten auflösenden Mittel bekannt, besonders wenn sie in angemessenen und wiederholten Gaben gegeben wird. Sie sollte in solchen Fällen mit ein wenig Rhabarber und ein wenig Opium gegeben werden. Die getrocknete Wurzel ist der frischen vorzuziehen, da die frische zu heftig wirkt; in Substanz gegeben, sollte sie fein pulverisirt sein, und für Abkochungen in gröblichen Pulvern gebraucht werden. Die Gabe des Pulvers, um abzuführen, ist dreißig bis sechzig Gran; des Extraktes von zwei bis vier Gran, in Form von Pillen. Es mag in Abkochungen, in Gaben von ein bis drei oder vier Eßlöffel, im Verhältniß zu seiner Stärke, gegeben und alle drei Stunden wiederholt werden, bis es wirkt.

Leptandrin ist das aus der Wurzel durch sehr starken Weingeist ausgezogene, dunkelbraune oder schwarzbraune Harz, welches vorräthig gehalten wird. Es ist eins von den vorzüglichen und wirksamen Mitteln der sogenannten elektisch-medizinischen Schule. Es kann in allen Fällen, wo die Wurzel gebraucht zu werden

pflegt, angewendet werden, ja es ist derselben sogar vorzuziehen. Es wird von denen, welche es gebraucht haben, als ein Ersatzmittel der Quecksilber- oder blauen Masse namentlich in Leberkrankheit angesehen, und seiner völligen Unschädlichkeit wegen ist es derselben vorzuziehen. Ich betrachte es bei Krankheiten der Eingeweide, bei Durchfällen und der Ruhr geradezu als ein unfehlbares Mittel. Für diese Zwecke gebe ich es in Pillen, für Erwachsene drei Gran Leptandrin mit einem Viertel Gran schwefelsaurem Morphium auf eine Pille, und lasse es alle sechs bis zwölf Stunden wiederholen; gewöhnlich heilen zwei bis drei Pillen irgend einen Durchfall. Kinern gebe ich gewöhnlich von einem Viertel bis zu einem ganzen Gran, je nach dem Alter, und bei ganz kleinen Kindern setze ich statt Morphium ein paar Tropfen Laudanum hinzu. Die Gabe zum Zwecke des Purgirens ist von drei bis fünf Gran; als ein säftereinigendes Mittel bei Leberkrankheiten ein Gran einmal täglich. Es wird in allen Apotheken vorräthig gehalten.

Eiche, weiße — (Lat.: Quercus Alba, Engl.: White Oak). — Die weiße Eiche ist ein großer Waldbaum und durch das ganze Land wohl bekannt. Die innere Rinde ist der in der Arzneibereitung gebrauchte Theil.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der weißen Eiche sowohl, wie die der meisten Eichen ist ein kräftig zusammenziehendes, fäulnißwidriges, ferner etwas stärkendes Mittel. Sie wird meistens in der Form von Abkochung oder Syrup bei Durchfall, veralteter Ruhr, bei Blutflüssen und Nachtschweißen angewandt; ferner als Gurgelmittel bei wehem Hals und zur Wiederherstellung des Zäpfchens. Sodann als anregendes, zusammenziehendes Waschwasser für alte schmerzlose Geschwüre und als zusammenziehende Einspritzungen bei weißem Fluß und gesunkener Gebärmutter. Ein Umschlag, der von der gepulverten Rinde, gemischt mit etwas Ulmenrinde, gemacht wird, ist ein zuverlässiges Mittel gegen kalten Brand. Wenn sie für Durchfall oder Ruhr zubereitet wird, sollte sie mit aromatischen Sachen, wie Gewürznelken, Zimmet, Nelkenpfeffer und dergleichen und einem Theil Rhabarber oder einem anderen Eröffnungsmittel verbunden werden, oder sie sollte zur selben Zeit mit ein wenig Leptandrin oder Ricinusöl oder neutralisirendem Cordial gegeben werden, da sie sonst zu zusammenziehend und stopfend wirken möchte. Die Gabe der Abkochung ist eine Viertel bis eine halbe Tasse voll, drei- bis sechsmal täglich. Eichenrinde ist ein gesundes, reines und sehr nützliches zusammenziehendes Mittel und kann in den meisten Fällen, in welchen astringirende Mittel nothwendig sind, angewandt werden; man muß nur vorsichtig sein, nicht zu viel zu geben, da sie sonst den Leib zu sehr verstopfen möchte, namentlich bei der Ruhr. Die Verbindung mit Rhabarber, weißer Wallnußrinde oder eines sonstigen milden Abführmittels in der Abkochung wird irgend welche Schwierigkeit dieser Art verhüten und macht sie für alle Fälle von Unterleibskrankheiten werthvoller.

Eisenhütlein, Sturmhut — (Lat.: Aconitum Napellus, Engl.: Aconite, Wolf's Bane, Monk's Hood). — Das Eisenhütlein ist ein narkotisches Gift, kann aber, wie viele andere narkotische Pflanzen, oft als ein sehr nützliches Heilmittel, wenn mit großer Vorsicht und auf geeignete Art gebraucht, angewandt werden. Sie ist eine in Europa einheimische und in den meisten Blumengärten dieses Landes gezogene Zierpflanze. Die Pflanze wird von vier bis fünf Fuß hoch, hat an den

Enden lange Stengel, an welchen die dunkelblauen, sehr hübschen Blumen sitzen, die im Mai und Juni blühen. Die Wurzel soll der heilkräftigste Theil sein; doch wird auch die ganze Pflanze, kurz vor dem Blühen, als ein sehr wirksames Arzneimittel angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Eisenhütlein wird meistens in Form von weingeistigem Auszug (Tincture) angewandt, indem eine Unze des Krautes oder der Wurzel mit sechs Unzen verdünntem Weingeist ausgezogen wird. Es wird aber ebenfalls in Form von Pulver oder Extrakt angewandt. Es wird wahrscheinlich nicht nöthig sein, denselben in irgend einer Form je zuzubereiten, da wir Ersatzmittel in gleichen Krankheitsfällen genug dafür haben; sollte aber dennoch je der Gebrauch nothwendig sein, dann ist dasselbe in jeder Apotheke zubereitet zu erhalten, und zwar in der für den Kranken angenehmsten Form von weingeistigem Auszug. Es wird von Vielen gegen Fieber und starke Entzündungen empfohlen, ebenso bei Nerven- und neuralgischen Leiden, entzündlichem Rheumatismus und Gicht. Es ist von größerer Wirkung bei starker Entzündung und heftigen Fiebern. als in irgend welchen anderen Krankheiten. Die Gabe für eine erwachsene Person ist von sechs bis zehn Tropfen von dem weingeistigen Auszuge, drei- bis viermal täglich in etwas Wasser. Es sollte aber nicht länger gegeben werden, als zwei bis drei Tage, es sei denn, daß man kleinere Gaben nimmt. Es ist ein bevorzugtes Mittel in der homöopathischen Heilkunde, und wenn es dort angewandt wird, zeigt es sich als ein höchst wirksames Mittel in Fieberanfällen. Annähernd der homöopathischen Weise, thue einen Tropfen des weingeistigen Auszuges des Eisenhütlein in ein gewöhnliches Glas voll reinen Wassers und gib davon einen Theelöffel jede oder alle zwei oder drei Stunden. In dieser Weise gegeben, habe ich es von der größten Wirkung gegen schleichende Fieber gesehen. Man erinnere sich aber stets, daß es ein scharfgiftiges Mittel ist und nie in zu großen Gaben gegeben werden sollte.

Eiserhard — (Lat.: Verbena Hastata, Engl.: Vervain, Vervine, Wild Hyssop). — Dies ist ein sehr gewöhnliches Unkraut, welches an Wegen, in trockenem, hartem Boden, an Hecken und in alten Angern wächst. Es hat eine Art von vierkantigem Stengel, wird drei bis vier Fuß hoch, hat ästige Glieder und gegenüberstehende, lanzenförmige, gezackte Blätter und kleine, bläulich-weiße Blumen, welche den ganzen Sommer blühen, denen lange und dünne Samentroddeln folgen. Der Eiserhard ist leicht erkennbar, da er eins der gewöhnlichsten Unkräuter auf Wegen und allen fest getretenen Plätzen ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man gebraucht die Wurzel in der Bereitung von Arzneien; sie ist stärkend, den Auswurf der Brust und den Monatsfluß befördernd; ferner etwas brechenerregend und schweißtreibend. Sie ist das beste und sicherste bekannte Mittel, um unterdrückten und gehemmten Monatsfluß wiederherzustellen; sie kann nach Belieben in starker Abkochung gebraucht werden, das heißt eine halbe Tasse und mehr drei- bis viermal täglich. Sie ist ferner ein zuverlässiges Stärkungsmittel bei kaltem oder Wechselfieber, entweder in Abkochung oder in Verbindung mit anderen bitteren Stärkungsmitteln in „Bitters," oder in Extrakt, in Form von Pillen, genommen. Der Extrakt gibt, in Verbindung mit China und ein wenig Cayennepfeffer, vorzügliche Pillen. Die warme Abkochung ist in großen Gaben brechenerregend. Eine Abkochung der Eiserhardwurzel

mit durchwachsenem Wasserhanf, kalt, in Gaben von einem halben Weinglas voll drei- bis viermal täglich genommen, ist ein ausgezeichnetes Wiederherstellungsmittel nach kaltem oder Wechselfieber.

Entenfuß, Maiapfel — (Lat.: Podophyllum Peltatum, Engl.: May apple, Mandrake). — Diese Pflanze wächst fast überall in den Vereinigten Staaten auf fettem Waldboden; sie wächst meistens in Haufen, und wo sie überhaupt vorkommt, ist sie in großer Menge vorhanden. Sie hat einen glatten Stengel, der ungefähr zwölf bis achtzehn Zoll hoch und am Ende gegabelt ist, mit zwei oder drei großen, unregelmäßigen Blättern; sie hat eine große, weiße Blume in der Gabel des Stengels, welche gewöhnlich früh im Mai erscheint, und auf welche eine apfelartige, runde, glatte und, wenn reif, weiche, fleischige Frucht folgt, welche gelb und ungefähr von der Form und Größe eines kleinen Hühnereies, saftig, leicht säuerlich und von angenehmem Geschmacke ist. Sie wird von verschiedenen Leuten gern gegessen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man gebraucht die Wurzel als Arznei; sie ist ein sicheres, kräftiges und sehr zuverlässiges Mittel, welches wässerige Stuhlgänge hervorbringt. In starken Gaben gereicht, ist sie wirksam bei allen Arten von Wassersucht und innerlichen oder örtlichen Entzündungen, wenn immer man wünscht, häufige, wässerige Stuhlgänge hervorzurufen und auf diese Weise das in dem Körper in zu großer Menge vorhandene Wasser abzulassen, die zirkulirenden Flüssigkeiten zu vermindern, oder wenn ein Ableitungsmittel, wie zum Beispiel bei Gehirnentzündung, nöthig sein sollte. Die gepulverte Wurzel wurde früher sehr viel als Abführmittel gebraucht; aber später, seit der Einführung des Podophyllin, welches von dieser Wurzel gemacht wird, wird die eigentliche Wurzel nicht mehr so viel angewandt. Der weiche Extrakt wird ebenfalls viel gebraucht, und in dieser Form ist sie ein ausgezeichnetes Mittel, vorzüglich wenn man Pillen daraus zu machen wünscht. Sie wird auch in weingeistigem Auszuge angewandt.

In kleinen Gaben, welche man mit dem Ausdrucke „verändernde Gaben" bezeichnet, ist die Wurzel ein ausgezeichnetes, auf die Leber einwirkendes Mittel, indem es sowohl die Leber, als auch das ganze Drüsensystem anregt. Sie ist ferner ein zuverlässiges Veränderungsmittel bei Drüsenkrankheiten, in venerischen Krankheiten, Merkurialkrankheiten und dergleichen.

Die Gabe der gepulverten Wurzel, als ein Abführmittel, ist von dreißig bis sechzig Gran, oder einem halben bis zu einem ganzen Theelöffel voll, und sie sollte immer in Verbindung mit zehn bis fünfzehn Gran gepulverten Gewürznelken, oder Pfeffer, oder grüner Münze, oder fünf bis sechs Gran Cayennepfeffer, um Kneipen im Magen und Uebelkeit zu verhindern, gegeben werden. Wenn man die vollständigste wassertreibende Wirkung, zum Beispiel in Wassersucht oder örtlicher Entzündung, haben will, dann gibt man die gepulverte Wurzel mit zwei Theilen gepulvertem weißen Weinstein oder Cremor Tartari.

Der Extrakt kann bereitet werden, indem man eine Partie getrockneter (die frische Wurzel sollte nie gebraucht werden, da sie zu scharf ist) und grob gepulverter Wurzeln in einem Kessel mit verdünntem Weingeist (das ist Alkohol und Wasser zu gleichen Theilen gemischt) übergießt und diese Mischung vier und zwanzig Stunden oder länger stehen läßt; dann setzt man mehr Wasser hinzu und läßt sie über einer

gelinden Hitze ein bis zwei Tage ziehen; alsdann gießt man die Flüssigkeit ab preßt die Wurzel aus und verdunstet die Flüssigkeit über einem langsamen Feuer, bis sie so dick wird, wie eine Pillenmasse oder Eingemachtes, und bewahrt das Ganze in Steintöpfen auf.

Die Gabe des Extraktes als Abführmittel ist fünf bis sechs Gran, welcher in zwei bis drei Pillen gemacht werden sollte, denen ein wenig Cayennepfeffer oder gepulverte Nelken und vielleicht etwas Rhabarber, oder irgend ein anderes anwendbares Pulver hinzugefügt werden kann, damit der Extrakt dick genug wird, um Pillen daraus formen zu können. Der Zusatz von Cayennepfeffer macht, daß der Extrakt schneller wirkt. Sehr gute Pillen für Leberleiden sind folgende: gepulverter Lobeliasamen, Brechwurzelpulver und Leptandrin von jedem zwanzig Gran, Sanguinarin und Cayennepfeffer, von jedem zehn Gran, und genug Maiapfelwurzel-Extrakt, um Pillen daraus formen zu können; die Gabe, um als Veränderungsmittel auf die Leber zu wirken, ist eine Pille jeden Abend oder jeden Tag; und um abführend zu wirken, ist sie drei bis vier Pillen. Dies sind ausgezeichnete Pillen gegen Leberkrankheiten und gestörte Verdauung, anwendbar in allen Fällen, in welchen eröffnende oder abführende Mittel nothwendig sind.

Podophyllin ist ein feines, dunkelgelbes oder grünliches Pulver. Es ist der wirksame Bestandtheil der Maiapfelwurzel im konzentrirten Zustande. Es ist der Simson unter den Arzneistoffen des Pflanzenreiches und kann als der Stellvertreter des Calomel betrachtet werden, sowohl als Abführmittel, als auch als Mittel zur Heilung der Leber, als Alterativ, oder wo irgend sonst Calomel angewandt wird. Man wird finden, daß es alle die vortheilhaften Wirkungen des Quecksilbers hat, ohne die gefährlichen desselben hervorzurufen. Es wird in verschiedenen Gaben, im Verhältniß zu den Wirkungen, welche man hervorzurufen beabsichtigt, ebenso in Verbindung mit verschiedenen anderen Arzneimitteln gegeben. Es ist ein vortreffliches und angenehmes Arzneimittel, weil es nur in kleinen Gaben gegeben zu werden braucht, und weil es in allen Fällen, wo eröffnende oder abführende Mittel nothwendig sind, wie bei Gallenfiebern, Leberleiden, Wasseransammlungen, als Alterativ gebraucht werden darf, und es in solchen Fällen in kleinen oder großen Gaben mit irgend welchen anderen Mitteln verbunden werden kann. Dieses Mittel ist sowohl in diesem Buche in der Behandlung verschiedener Krankheiten, als auch sonst nebst verschiedenen anderen eklektischen Arzneimitteln, wie Leptandrin, Macrotin, Sanguinarin, Hydrastin u. s. w. empfohlen worden. Man kann es in allen Apotheken, hübsch ausgestattet in Gläsern, die eine Unze halten, bekommen. Es ist eins von den Arzneimitteln, welche man immer im Hause halten sollte.

Die Gabe des Podophyllins zum Abführen ist etwa zwei bis drei Gran; allein gegeben ist es in seiner Wirkung sehr langsam, aber verbunden mit gleichen Theilen Cayennepfeffer wirkt es in der halben Zeit, wenn nicht noch schneller. Es ist immer am besten, etwas Cayennepfeffer, Gewürznelken oder Ingwer damit zu verbinden, um Kneipen und Uebelkeit zu verhüten; und wenn man die völlige wassertreibende Wirkung, zum Beispiel bei der Wassersucht oder innerlicher oder örtlicher Entzündung, wünscht, dann gibt man mit ihm zugleich einen Theelöffel voll Cremor Tartari. Es wirkt gewöhnlich sicherer und kräftiger, wenn es in getheilten Gaben, etwa drei Gran in drei gleiche Gaben getheilt und davon alle zwei Stunden eine gegeben wird. Als eine verändernde oder auf die Leber einwirkende Arznei, kann es in halben

Grangaben ein- bis zweimal täglich gegeben werden, und in solchen Fällen ist es das Beste, es mit gleichen Theilen Leptandrin oder Sanguinarin zu verbinden, und wenn man dasselbe noch mit ebenso viel Brechwurzelpulver und Cayennepfeffer verbindet und mit Löwenzahn-Extrakt zur Pillenmasse macht und Pillen daraus formt, welche einen halben Gran von jedem enthalten, dann hat man die besten Pillen gegen träge Leber, gallenhaften Zustand des Körpers, Unverdaulichkeit und dergleichen mehr. Man nimmt eine Pille täglich oder einen um den anderen Tag, und behufs Abführung drei oder vier Pillen auf einmal. Wenn man zwanzig Gran Podophyllin und zehn Gran Cayennepfeffer zu zehn Pillen mit ein wenig Gummischleim oder weichem Extrakt der Maiapfelwurzel macht, dann hat man eins der besten und wirksamsten bekannten Abführmittel; eine Pille davon wirkt in einer Stunde.

Enzian, wilder — (Lat.: Triosteum Perfoliatum, Engl.: Gentian). — Dies ist eine sehr bekannte, in den meisten der Vereinigten Staaten wild, auf trockenem, fettem Boden, in Wäldern und an den Rändern von Haselgebüschen wachsende Pflanze. Von einem Bündel Wurzeln schießen verschiedene zwei bis drei Fuß hohe Stengel auf. Die Blätter kommen aus dem Stengel und stehen einander gegenüber, so daß es erscheint, als ob der Stengel sie durchstäche, ähnlich wie bei dem durchwachsenen Wasserhanf (Boneset). Die Blumen sind röthlich; die Beeren, welche am Ende des Stengels wie Trauben dicht zusammenstehen, sind groß und von gelber Farbe. Die Wurzel ist hellbraun, lang, rund, nach unten spitz zulaufend, büschelig und von scharf bitterem Geschmack. Die Wurzel und Beeren werden als Heilmittel gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die wilde Enzianwurzel ist ein ausgezeichnetes „Bitters," stärkend und restaurirend, lösend, etwas stimulirend und, in großen Gaben genommen, abführend. Sie wird meistens als „Bitters" in Verbindung mit anderen Artikeln und in der Form von Extrakt und Pillen gebraucht. Sie ist sehr schätzenswerth bei kaltem oder Wechselfieber; besonders wirkt sie wiederherstellend und stärkend, nachdem das kalte Fieber gehoben ist. Aus den Beeren kann man ebenfalls, wenn sie mit gewöhnlichem oder Wachholderbranntwein ausgezogen werden, einen vorzüglichen „Bitters" machen. Die Gabe des Extraktes ist von sechs bis zehn Gran; die Pflanze wird jedoch selten allein verwandt.

Erdbeeren — (Lat.: Fragaria Vesca, Engl.: Strawberry). — Die Erdbeere ist zu wohl bekannt, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte. Sie wird außerordentlich viel angebaut und wird ferner durch das ganze Land wildwachsend gefunden. Die gewöhnliche wilde, auf allen westlichen Prärieen dieses Landes vorkommende Erdbeere, ist die virginische Erdbeere; die, welche in den Bergen gefunden wird, ist die canadische. In medizinischer Hinsicht sind sie alle einander gleich; die ganze Pflanze und Wurzel werden angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Erdbeerenblätter und Wurzeln sind ein ausgezeichnetes Zusammenziehungsmittel und nützlich bei Unterleibskrankheiten, vorzüglich der Kinder. Eine starke Abkochung kann von den Blättern, oder Blättern und Wurzeln gemacht und häufig getrunken werden; oder man kann einen Syrup oder Herzstärkung (Cordial) entweder von dem Kraute allein,

oder in Verbindung mit anderen Artikeln, wie Zimmet, Gewürznelken, Nelkenpfeffer, Brombeerwurzel und dergleichen machen. Die Wurzeln, sagt man, sind harntreibend. Die Beere ist eine sehr delikate Frucht und für Jedermann gesund. Man sagt, daß sie gut gegen Steinkrankheit sei und daß der Saft die harten Ausscheidungen an den Zähnen, welche Weinstein genannt werden, ohne den Zähnen zu schaden, auflöse und wegschaffe.

Esche, stachlige — (Lat.: Xanthoxylum Fraxineum, Engl.: Prickly Ash). — Die stachlige Esche ist ein kleiner, fünfzehn bis dreißig Fuß hoher, in den nördlichen, mittleren und westlichen Staaten häufig vorkommender Baum. Die Beeren, wenn reif, sind klein, schwarz und in ihrer Form den Gewürznelken ähnlich; sie sind von heißem, stechendem und dem Pfeffer ähnlichen Geschmacke und enthalten ein Oel, welches ihnen einen starken, angenehmen, den Citronen ähnlichen Geruch verleiht. Die Rinde besitzt ebenfalls einen stechend scharfen, heißen und aromatischen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde und die Beeren werden angewandt; sie sind anregend, stärkend, verändernd und zusammenziehend. Die Beeren sind ferner windtreibend und krampfstillend und scheinen besonders auf die Schleimhäute des Körpers einzuwirken. Deshalb hat sich ein gesättigter weingeistiger Auszug der Beeren als ein ausgezeichnetes Mittel bei Cholera und anderen Krankheiten des Unterleibs herausgestellt; sie werden aber stets in Verbindung mit anderen Artikeln, wie Gewürznelken, Zimmet, Kampher, Guajakharz, Myrrhen u. s. w. gebraucht. Die Rinde der Wurzel sowohl, wie die Beeren werden als ein vorzügliches Mittel gegen rheumatische Uebel in der Form von „Bitters," das heißt mit Branntwein ausgezogen, in Verbindung mit Guajakharz, der Wurzel der gemeinen Kermesbeere und der schwarzen Schlangenwurzel, empfohlen. Sie sind ebenfalls ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel, besonders für die, welche sich vom Fieber erholen. In allen Fällen, wo ein anregend veränderndes Mittel nothwendig ist, wird man finden, daß die stachlige Esche entweder mit anderen Mitteln, oder allein von großem Werth ist. Sie erwärmt und belebt den Magen, stärkt die Verdauungsorgane, öffnet die Schweißporen, befördert die Hautausdünstung und regulirt die Zirkulation. Für diese Zwecke und zur Bereitung eines stärkenden und anregenden „Bitters" wächst kein besseres Mittel in unseren Wäldern. Der weingeistige Auszug der Beeren ist ein ausgezeichnetes Mittel für Unterleibskrämpfe, Schmerzen im Magen und im Leibe, Diarrhöe, Rheumatismus, kalte Hände und Füße und was sonst von einer trägen Zirkulation herrühren mag. Die Gabe des Pulvers der Beeren oder der Rinde der Wurzel ist zehn bis dreißig Gran drei- bis viermal täglich; die des weingeistigen Auszuges ist ein bis zwei Theelöffel voll, in gewöhnlichen Gaben zu gebrauchen.

Farnkrautwurzel, Johanniswurzel — (Lat.: Aspidium Filix Mas, Engl.: Male Fern). — Das Farnkraut ist eine von den besonderen Pflanzen, welche keinen Stengel, sondern nur einige lange federartige Blätter oder Zweige haben, welche von der Wurzel aufsteigen und ein bis drei Fuß hoch werden. Es wächst meistens in schattigen Tannenwäldern, in den atlantischen Staaten, von New York bis zu den Carolinas. Die Wurzel, die man als Heilmittel gebraucht, muß sehr

vorsichtig getrocknet und nach dem Trocknen sogleich gepulvert und in gut verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden, sonst wird sie ihre guten Eigenschaften verlieren. Es existirt ein ätherisches Oel, welches durch Destillation mit Aether erhalten wird, und in dieser Form wird dieses Heilmittel jetzt auch meistens angewandt. Dieses Oel kann man gewöhnlich in den Apotheken bekommen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie wird blos als ein wurmwidriges Mittel angewandt, und zwar nur gegen Bandwurm. — Man sagt, sie sei das beste Mittel, welches je gegen den Bandwurm angewendet worden ist.

Die Art, das Oel der Farnkrautwurzel in solchen Fällen anzuwenden, ist zwölf bis fünfzehn Tropfen des Abends in ein wenig versüßtem Schleim oder Syrup, und dieselbe Gabe ist am folgenden Morgen wiederholt zu geben. Zwei oder drei Stunden nach der zweiten Gabe gibt man ein Abführmittel von Ricinusöl oder ein anderes wirksames Abführmittel, und wenn der Wurm todt ist, wird er, ohne im geringsten unangenehme Gefühle zu hinterlassen, abgehen. Sollten die Gaben keine Wirkung haben, so kann mau dieselben in vergrößertem Maße wiederholen. Die Gabe des Pulvers ist ungefähr zwei Theelöffel voll und ist auf dieselbe Weise wie das Oel zu geben.

Fenchelsamen — (Lat.: Feniculum Vulgare, Engl.: Fennel Seed). — Die Fenchelpflanze erreicht eine Höhe von zwei bis vier Fuß und wird in unseren Küchengärten gezogen. Die Samen werden sowohl in der Arzneibereitung, als von Zuckerbäckern und Köchen gebraucht. Es wird eine andere Sorte Fenchel in diesem Lande gezogen, welcher süße Fenchel (Sweet Fennel) genannt wird; er ist dem gewöhnlichen Fenchel sehr ähnlich, nur daß er süßer und angenehmer ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Fenchelsame hat einen starken angenehmen Geruch, einen warmen, süßlichen, aromatischen Geschmack und ist ein Mittel gegen Blähungen und anregend. Er wird in der Arznei gegen Windkolik, Bauchgrimmen und dergleichen, meistens bei Kindern, angewandt. Er wird ebenfalls mit anderen Arzneien verbunden, um sie angenehmer zu machen. Er wird meistens in Aufguß oder warmem Thee augewandt. Die Gabe der gepulverten Samen ist von zehn bis dreißig Gran.

Fingerhut — (Lat.: Digitalis Purpurea, Engl.: Digitalis, Fox Glove). — Der Fingerhut ist eine schöne, zwei bis vier Fuß hohe Pflanze mit schönen, blaurothen Blumen am Kopfe. Der Fingerhut ist in den südlichen Theilen Europa's einheimisch, wird aber auch in Gärten in diesem Lande gezogen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — In großen Gaben ist der Fingerhut ein irritirendes, betäubendes Gift, welches häufig Brechen, starkes Abführen, äußerste Schwäche, langsamen und schwachen Puls, Wahnsinn, Zuckungen und Tod herbeiführt. Er muß mit größter Vorsicht gebraucht werden. In mäßigen Gaben, die geeignet sind, den Körper unter seinen Einfluß zu bringen, vermehrt er den Abgang des Wassers, vermindert die Thätigkeit des Herzens bis zu fünfzig Schlägen in der Minute, und der Zustand, den er herbeiführt, ist meistens mit Schlaflosigkeit, gelinder Uebelkeit, dumpfem Schmerz im Kopfe und bisweilen Schwindel, Verwirrung der Gedanken und Blödigkeit der Augen verbunden. Wenn diese Zustände eintreten sollten, dann sollte die Arznei auf einige Tage ausgesetzt werden.

Der Fingerhut wird in Substanz, d. h. in gepulverten Blättern oder in weingeistigen Auszuge gegeben. Die Gabe des Pulvers ist ein bis drei Gran; des weingeistigen Auszuges von zehn bis fünfzehn Tropfen. Die Gaben des Pulvers, wie die des weingeistigen Auszuges können zwei- bis dreimal täglich gereicht und jeden Tag ein wenig erhöht werden, bis der Patient unter den Einfluß der Wirkung des Fingerhuts gebracht ist. Er ist ein schmerzstillendes, harntreibendes Mittel und leistet gute Dienste bei Brustwassersucht, verbunden mit Krankheiten des Herzens und der Nieren, in welchen Fällen er häufig angewandt wird. Er wird ebenfalls bei Herzklopfen, bei gefährlichen entzündlichen Fiebern, Wahnsinn, fallender Krankheit und krampfhafter Engbrüstigkeit gebraucht. Er muß immer mit großer Vorsicht gebraucht und alle seine Wirkungen müssen genau beobachtet werden, und wenn irgend seine giftigen Wirkungen erscheinen, sollte man zu geben aufhören. Wenn zu große Gaben des Fingerhuts verabfolgt worden sind, oder wenn er zu sehr herabstimmend gewirkt hat, muß man (nachdem man ein Brechmittel gegeben hat, um etwaiges noch im Magen Vorhandene zu entfernen) Wein, Branntwein und andere stimulirende Mittel reichen und Senfpflaster auf den Bauch, die Handgelenke und Ankel legen.

Flieder — (Lat.: Sambucus Canadensis, Engl.: Elder). — Dies ist der gewöhnliche und allgemein bekannte Flieder, welcher über das ganze Land verbreitet ist; er wächst in Gebüschen, auf öden Plätzen, alten Feldern, an Hecken und wird sechs, acht bis zehn Fuß hoch, blüht im Mai und Juni mit kleinen, weißen, das ganze obere Ende des Busches bedeckenden, stark und angenehm riechenden Blumen. Die Früchte oder Beeren sind klein, sehr zahlreich, hängen in großen Bündeln, sind saftig, süßlich, etwas herbe und, wenn reif, von dunkelrother oder schwarzer Farbe. Der Stamm ist gegliedert, enthält eine große Menge schwammigen Markes und wird oft als Röhre im Anzapfen von Zuckerbäumen gebraucht, und die Knaben benutzen ihn zu Knallbüchsen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blumen, Beeren, die innere Rinde des Stammes und der Wurzel werden alle in der Arzneibereitung angewandt und thun in den verschiedensten Krankheiten gute Dienste. Ein Aufguß der Blumen, warm genommen, ist schweißtreibend und mild-stimulirend; kalt genommen, ist er harntreibend, alterirend und blutreinigend. Der Thee von Fliederblumen ist gut für Kinder bei allen Unordungen des Unterleibes und der Leber und bei Ausschlagskrankheiten, Rose und dergleichen. Der Saft der Beeren, zur Dicke von Syrup eingedampft und in Gaben von einem bis zwei Eßlöffel voll wiederholt gegeben, wirkt als ein sicheres Oeffnungsmittel und reinigt die Säfte; in großen Gaben ist er ein gutes Abführmittel. Die Blumen bilden einen wichtigen Bestandtheil einer der besten Arten von säfterverbesserndem Syrup zur Heilung von venerischen, Drüsen-, Ausschlags- und anderen konstitutionellen Krankheiten.

Die innere Rinde ist harntreibend und etwas abführend. Der Auszug, wenn mit saurem Wein oder Apfelessig gemacht, ist ein gutes Arzneimittel in den meisten Fällen von Wassersucht. Der Auszug kann in Gaben von ein bis zwei Unzen, drei- bis viermal täglich genommen werden, worauf er verändernd und harntreibend wirkt. Die Wurzel oder Rinde kann auch für gleiche Zwecke mit Wachholderbranntwein ausgezogen werden. Eine ausgezeichnete Salbe für Brandwunden und Schorf wird gemacht, wenn man die frische innere Rinde mit Fett kocht; wenn man dann noch

etwas Wachs und Harz zusetzt, so erhält man eine gute Salbe für Schnitte, Wunden und Geschwüre.

Frauenschuh, Venusschuh — (Lat.: Cypripedium Pubescens, Engl.: Ladies' Slipper, American Valerian, Nervine, Moccasin Flower, Umbel). — Es existiren verschiedene Sorten Venusschuh und meist alle besitzen ähnliche medizinische Eigenschaften; zwei von diesen Arten, die eine mit gelben Blumen und die andere mit weißen und rosa oder rothen Blumen, werden am meisten gebraucht.

Der Venusschuh wächst in den meisten Staaten, in fettem, sandigem Boden, meistens auf Bergen und Abhängen, an Flüssen und in fetten, schattigen Wäldern. Er wird von einem bis zwei Fuß hoch, hat drei bis vier Zoll lange und zwei bis drei Zoll breite Blätter; sie stehen abwechselnd und sind durch eine Art Scheide am Stengel befestigt. Die Blumen sind groß, hübsch aussehend und in der Form gleich Indianerschuhen (moccasons), entweder von blaßgelber, oder weißer Farbe mit rothen oder violetten Flecken. Die Wurzeln sind in Bündeln, faserig, krumm und ungefähr von der Dicke von Weizenstroh. Die Wurzel ist der als Arznei gebrauchte Theil.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist nervenstärkend, krampfstillend, etwas stärkend und schweißtreibend. Sie ist werthvoll in allen Fällen von nervöser Reizbarkeit, Kopfweh, Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren (Hysteria), fallender Krankheit, Ruhelosigkeit und wo immer ein sicheres und nervenstärkendes Mittel nothwendig ist. Sie wird oft in gefährlichen nervösen Krankheiten in Verbindung mit Schildkraut angewandt, da die Zusammensetzung kräftiger, als nervenstärkendes und krampfstillendes Mittel wirkt. Die Venusschuhwurzel wird viel in Form von Aufguß gebraucht; doch kann sie auch in Extrakt und weingeistigem Auszug angewandt werden. Die Gabe des alkoholischen Extraktes ist von fünf bis zehn Gran; die des weingeistigen Auszuges von zwei bis vier Theelöffel voll; die des Pulvers ungefähr ein Theelöffel voll, in ein wenig Kräuterthee oder warmem Wasser. Der Aufguß wird bereitet, indem man eine Unze der gepulverten Wurzel in einer Pinte kochenden Wassers ziehen läßt; die Gabe davon ist eine halbe bis eine Tasse voll, alle ein bis zwei Stunden oder öfter, je nach den Symptomen. Sie ist ein vortreffliches Ersatzmittel für den fremden oder europäischen Baldrian und in den meisten Fällen ihm ganz gleich. Sie wird in allen Apotheken vorräthig gefunden.

Gagel, Wachsgagel — (Lat.: Myrica Cerifera, Engl.: Bayberry, Candleberry, Wax Myrtle). — Der Wachsgagel ist ein in Amerika einheimischer Strauch, welcher zwischen Neu-England und Louisiana vorkommt. Er wächst sowohl auf trockenem, als nassem Boden, auf alten Feldern und steinigen Bergen. Er erreicht, je nach dem Boden und Klima, verschiedene Höhen; in Louisiana wächst er zu der Höhe von zehn bis zwölf Fuß; in Massachusetts, wo er sehr häufig ist, erreicht er jedoch nur die Höhe von vier bis fünf Fuß. Ich halte diese Pflanze eine der werthvollsten aller Pflanzen, sowohl Amerika's, als Europa's. Man erhält von einem Buschel der Beeren dieser Pflanze etwa vier Pfund Wachs, welches unter dem Namen Gagelwachs bekannt ist. Dieses Wachs wird zu verschiedenen Zwecken verwandt, indem man daraus Rasirseife, Nachtlichter, Siegellack, Schuhwichse und, mit Talg gemischt, die schönsten, klarsten, dabei angenehm riechende Lichter bereitet. Der

Stengel des Gagel ist mit einer grauen, namentlich am Ende des Stengels, blder Rinde bedeckt. Die Blätter sind schmal, am unteren Ende spitz zulaufend, an der Spitze etwas gezähnt, unten ziemlich glatt und haben harzige Punkte. Er blüht im Mai und trägt kleine Beeren, welche an Zweigen entweder einzeln, oder in Trauben hängen, und im Anfang grün sind, dann grau und im Herbst ganz weiß werden.

Die Wurzel muß im Frühjahr oder Spätherbst gesammelt, von der Erde gereinigt und mit einem Klöpfer geschlagen werden, um die Rinde abzulösen. Die Rinde muß gut getrocknet werden, da sie der Theil ist, welcher im Arzneischatz verwandt wird. Sie kann in allen Apotheken in Pulverform gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen eiternde Drüsengeschwüre, indem man dieselbe pulverisirt, mit Regenwasser zum Brei kocht, diesen auflegt und dann eine starke Abkochung macht und dieselbe in die Geschwüre einspritzt. Der Breiumschlag wird verbessert, wenn man ihm etwas pulverisirte Ulmenrinde hinzufügt, wodurch derselbe mehr Zusammenhang bekommt. Eine Abkochung der Rinde wirkt ebenfalls gut gegen alte Wunden. In den östlichen Staaten wird die Rinde auch gegen Scharlachfieber mit großem Erfolg angewandt; ebenfalls als Gurgelwasser bei Halsweh, welches mit Geschwüren verbunden ist; ferner sagt man, daß, wenn richtig angewandt, sie nützlich gegen jede Krankheit sei. Wenn sie in großen Gaben genommen wird, wirkt sie narkotisch oder mit anderen Worten betäubend; wenn der Magen sehr unrein ist, mag sie als Brechmittel gebraucht werden. Sie ist ebenfalls vermöge ihrer zusammenziehenden Eigenschaften wirksam gegen Diarrhöe, Ruhr u. s. w. Eine Abkochung, theetassenweise, dreimal täglich genommen, zeigt sich in solchen Fällen erfolgreich. Die Gabe ist gewöhnlich ein Eßlöffel voll, ausgekocht in einer Tasse voll Wasser und versüßt mit Zucker. Die Gagelrinde ist ein Hauptbestandtheil des sehr geschätzten Thomson'schen Kompositionspulvers.

Galläpfel — (Lat.: Gallae, Engl.: Nut Galls). — Dies sind kleine Bälle von dunkelbläulichem oder bleifarbigem Aussehen, welche an einem kleinen Strauche oder Busche in den wärmeren Gegenden Asiens wachsen. Der wissenschaftliche lateinische Name dieses Strauches ist Quercus Infectoria, das heißt, gestochene oder vergiftete Eiche. Durch die Einwirkung, welche der Stich eines Insektes auf die zarten, grünen Zweige hervorruft, auf die es sein Ei niederlegt, entstehen die Galläpfel. Die Galläpfel werden in dieses Land von den Häfen des Mittelmeeres eingeführt und werden in den meisten Apotheken vorräthig gehalten. Ich habe viele ähnliche Bälle an den Blättern und jungen Aesten kleiner Eichbäume in diesem Lande gesehen und setze voraus, daß sie auf dieselbe Weise entstanden sind.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Galläpfel wirken stark zusammenziehend und können überall dann, wenn zusammenziehende Mittel nothwendig sind, mit Vortheil angewandt werden, besonders bei veraltetem Durchfall und Blutflüssen. Sie werden in Aufguß und weingeistigem Auszuge gebraucht. Für Kinder gegen Unterleibskrankheiten angewandt, kann man sie in Milch kochen. Ein Aufguß von Galläpfeln, mit ein wenig Alaun gelöst, ist ein vorzügliches Einspritzmittel gegen Tripper, weißen Fluß, Nachtripper, Sinken der Gebärmutter, wehen Mund in Folge von Speichelfluß und dergleichen mehr. Zwei bis drei Galläpfel sind genug, um einen starken Aufguß zu machen. Die Gabe ist

zwei bis vier Eßlöffel voll; die Gabe des weingeistigen Auszugs ist von zwanzig Tropfen bis zu einem Theelöffel.

Gänsefuß, wurmtreibender — (Lat.: Chenopodium Anthelminticum, Engl.: Jerusalem Oak). — Diese Pflanze wird ein bis drei Fuß hoch und wird nahezu in allen Theilen der Vereinigten Staaten in öden Plätzen, bei alten Gebäuden und an Wegen wildwachsend gefunden. Sie wird bisweilen in Gärten als ein Mittel gegen Würmer angebaut. Der Gänsefuß blüht während des Juli und August und trägt eine ungeheure Menge grünlich-brauner Samen, welchen Theil der Pflanze man als Arznei gebraucht, und welche, wenn reif, im Herbst gesammelt werden sollten. Die ganze Pflanze, besonders der Samen, hat einen starken, unangenehmen Geruch und Geschmack, welcher von einem, in ihr enthaltenen, flüchtigen Oele herrührt, welches in Menge in dem Samen vorhanden ist. Dies Oel ist in allen Apotheken unter dem Namen Wurmsamenöl oder Gänsefußöl (Oil of Chenopodium) zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Dies ist ein schätzenswerthes, sehr sicheres und zuverlässiges Wurmmittel. Der Gänsefuß ist ebenfalls krampfstillend. Er ist werthvoll gegen jede Art von Würmern. Die Samen müssen gepulvert und mit so viel Honig oder Syrup gemischt werden, daß sie eine dicke Latwerge bilden; alsdann muß den Kindern davon Abends und Morgens theelöffelweise einige Tage lang gegeben werden, worauf man ihnen eine Gabe Ricinusöl oder ein anderes Abführmittel reicht. Heutzutage wird meistens das Oel gereicht, da es ebenso gut und angenehmer ist. Die Gabe desselben ist drei oder vier bis zehn Tropfen mit ein wenig Zucker oder Syrup, Schleim oder Milch, drei oder vier Tage lang, Abends und Morgens zu reichen, worauf man dann ebenfalls, wie bei dem oben angeführten Verfahren, eine wirksame Abführung reicht. Ein sehr gutes Wurmmittel kann gemacht werden, wenn man Wurmsamenöl und Terpentinöl, von jedem einen Theelöffel voll, mit acht Theelöffeln von Ricinusöl mischt und davon, nachdem man wohl umgeschüttelt hat, drei- bis viermal täglich einen Theelöffel voll nimmt. Dies ist eins der besten Wurmmittel und wirkt zu gleicher Zeit hinreichend auf die Eingeweide.

Gaultheria, Hornkraut — (Lat.: Gaultheria Procumbens, Engl.: Wintergreen, Mountain Tea, Partridge-berry, Deer-berry, Pipsissewa). — Dies ist eine kleine, strauchartige, immergrüne Pflanze. Sie wird nur in bergigen Gegenden gefunden, auf trockenem, unfruchtbarem Lande und in sandigen Gegenden. Sie hat eine kriechende Wurzel, aus welcher einige dünne, röthliche, wenige Zoll hohe Stengel hervorschießen, welche am Ende ein Bündel Blätter und einige weißliche Blumen, denen kleine scharlachrothe Beeren folgen, haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter gebraucht man; sie sind aromatisch, zusammenziehend, harntreibend, den Monatsfluß befördernd und anregend. Sie werden in Aufguß oder Thee bei veraltetem Durchfall und Ruhr, bei aufgehaltenem Urin und unterdrücktem Monatsfluß angewandt. Man gebraucht die Gaultheria hauptsächlich in der Bereitung eines ätherischen Oeles, durch Destillation des Krautes, welches sehr viel zum Würzen von Syruparten, Mixturen und medizinischen Zusammensetzungen gebraucht wird. Den Aufguß des Krautes kann man nach Belieben trinken.

Gelbwurzel — (Lat.: Hydrastis Canadensis, Engl.: Golden Seal, Yellow Root, Yellow Puccoon). — Das obere Ende dieser Pflanze sieht dem des Ginseng sehr ähnlich; sie erreicht ungefähr dieselbe Höhe; der Stengel ist ein wenig größer, von dunkelgrüner Farbe und gabelförmig. Meistens hat jeder Zweig am oberen Ende zwei bis drei rauhe, dunkelgrüne Blätter mit einer weißen Blume in der Mitte, nebst einer rothen Beere, ähnlich der rothen Himbeere, welche eine Anzahl kleiner Samen enthält. Die Wurzel, welche der als Arznei gebrauchte Theil ist, ist krumm, runzelig, rauh und knorrig, halb so dick als ein kleiner Finger, inwendig von schöner, gelber Farbe und einem starken, aber angenehm bitteren Geschmack. Sie wird in fettem, schattigem Boden und auf den Abhängen von Hügeln durch die ganzen mittleren und westlichen Staaten gefunden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Gelbwurzel ist ein reines und ausgezeichnetes Stärkungsmittel. Sie gehört zu den werthvollsten Pflanzen-Arzneimitteln. Sie ist nicht allein ein kräftiges Stärkungs- und Wiederherstellungsmittel, sondern sie übt auch einen ganz besonders guten Einfluß auf die Schleimhäute aus; ferner ist sie ganz vorzüglich gegen Schwämmchen (Aphthae) und andere Krankheiten des Mundes, gegen Geschwüre des Magens und der Eingeweide und gegen chronische Unverdaulichkeit. In Verbindung mit anderen zusammenziehenden Mitteln, wie Brombeerenwurzel, Kranichschnabelwurzel (Geranium Root) und dergleichen bildet sie ein ganz vorzügliches Mittel bei veraltetem Durchfall und Ruhr. Ein wieder erkalteter Aufguß von derselben ist ein vorzügliches Waschmittel für kranke Augen, für Schnitte und Wunden. Eine starke Abkochung der Gelbwurzel, in Verbindung mit der Kranichschnabelwurzel, bildet eine ausgezeichnete Einspritzung bei dem weißen Fluß der Frauen und ist ebenfalls gut bei Tripper und Nachtripper. Als ein stärkendes und wiederherstellendes Mittel sollte es bei der Genesung von Gallen-, Wechsel- und typhusartigem Fieber, bei Trägheit der Leber, unregelmäßiger Verdauung (Dyspepsia) und in allen Fällen, wo eine gut herstellende Arznei nothwendig ist, angewandt werden. Die Gabe des Pulvers ist von zehn bis zwanzig Gran, ein- bis zweimal täglich; des weingeistigen Auszuges ein bis zwei Theelöffel voll, und in „Bitters" kann sie nach Belieben, in Verbindung mit anderen bitteren Stärkungsmitteln, genommen werden.

Hydrastin ist der ausgezogene wirksame Bestandtheil der Wurzel. Es kann fast in allen Apotheken in der Form eines feinen krystallinischen Pulvers gekauft werden. Die Gabe desselben ist ein bis zwei Gran. Es wird meist für denselben Zweck, wie die Wurzel, vorzüglich in Verbindung mit Chinin, gegen Gallen- (Bilious) und Wechsel- oder kalte Fieber, oder mit Leptandrin in veralteter Ruhr angewandt.

Gelsamin — (Lat.: Gelseminum Sempervirens, Engl.: Jessamine, Yellow Jessamine, Woodbine, Wild Jessamine). — Diese Pflanze kommt in den südlichen Staaten sehr häufig vor. Sie ist ein kletterndes Rankengewächs, welches sich sehr üppig über Zäune, Hecken, Sträuche und was sie sonst immer erreichen kann, windet, wirft oftmals dadurch dichten, angenehmen Schatten, und wenn sie blüht, erfüllt sie die Luft weit umher mit einem starken, angenehmen Geruch. Sie wächst wild, wird jedoch sehr häufig ihrer Schönheit, ihres starken, angenehmen

Geruchs und des Schattens wegen, welchen sie wirft, in Gärten angebaut. Die Blüthen sind gelb und erscheinen sehr früh in den Frühlingsmonaten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man gebraucht die Wurzel, die im weingeistigen Auszuge angewandt wird. Sie wird als ein vorzügliches Mittel gegen Fieber empfohlen; ferner ist sie eins der besten herabstimmenden und krampfwidrigen Arzneimittel, welche wir haben. Viele Aerzte halten sie für das beste und zuverlässigste Mittel gegen Fieber irgend welcher Art, welches je entdeckt worden ist, als da sind: anhaltendes, Gallenfieber, Wechsel= oder kaltes Fieber, bösartiges Nervenfieber oder irgend eine andere Art von Fieber, welche sie meistens innerhalb sechs bis vier und zwanzig Stunden heilt. Sie regulirt die Zirkulation, ruft Schweiß hervor und beruhigt nervöse Aufregung; ja sie scheint in der That den ganzen Organismus zu seinem natürlichen Zustand zurückzuführen und eine gesunde Thätigkeit aller Absonderungen zu befördern, ohne dabei Uebelkeit des Magens, oder Durchfall, oder irgend einen anderen schlimmen Zustand — es sei denn, daß sie in zu großen Gaben gegeben würde, wodurch sie zu starke Erschlaffung hervorruft — zu erzeugen. Sie kann in irgend einem Zustande einer Krankheit und während oder nach irgend einer Behandlung gegeben werden. Ihre gewöhnliche Wirkung ist allgemeines Herabstimmen, ja zuweilen totale Erschlaffung, Doppelsehen und selbst die Unmöglichkeit, für einige Zeit die Augen zu öffnen; aber alle diese Wirkungen werden bald vergehen; der Kranke wird sich erfrischt fühlen und frei von Fieber und Schmerzen sein. Die Gabe des weingeistigen Auszuges ist von zehn bis dreißig Tropfen; selbst bis zu fünfzig Tropfen oder einem Theelöffel werden bei heftigem Fieber gegeben, und diese Dosis wird alle zwei Stunden wiederholt, bis die nöthige Wirkung, d. h. Herabstimmen, Doppelsehen, Zufallen der Augenlider und Hautausdünstung hervorgerufen ist, worauf alsdann aufgehört werden muß. Die Dosis kann in etwas Wasser oder Kräuterthee gegeben werden, und in Fällen von Fieber sollten mit den ersten zwei bis drei Gaben stets von drei bis zehn Gran Chinin verbunden werden; dieses ist ganz besonders bei den sogenannten rückkehrenden (remittent), Wechsel= oder kalten Fiebern nothwendig, da dieselben sonst wiederkehren möchten. Zwei oder drei mäßig große Gaben sind gewöhnlich hinreichend.

Der weingeistige Auszug der Gelsamin wird vorzüglich gegen Fieber gebraucht, ist aber von ebenso guter Wirkung bei nervösem Kopfweh, Lungenkrankheit, weißem Fluß, St. Veit's Tanz, Zahnweh und allen nervösen Aufregungen und Erregtheiten, der Mundklemme, welcher Zustand wissenschaftlich Tetanus genannt wird. In diesen letzteren zwei Fällen sowohl, wie in allen Fällen von Krämpfen und Zusammenziehen der Muskeln, kann man sich auf denselben als unfehlbar verlassen, wenn er bis zum Eintritt völliger Herabstimmung gegeben wird. Vorsicht muß jedoch immer angewandt werden, daß nicht zu viel oder zu lange gegeben wird, da ein Zuweitgehen in dieser Hinsicht große Gefahr nach sich zieht. Wenn man zu weit gegangen sein sollte, müssen anregende Sachen, wie Franzbranntwein, Nummer 6 und dergleichen, öfter gegeben werden. Der weingeistige Auszug ist in allen Apotheken zu haben.

Gewürznelken — (Lat.: Caryophyllus, Engl.: Cloves). — Die Gewürznelken sind die nicht vollständig entwickelten Blüthen eines in Ostindien und anderen heißen Gegenden vorkommenden schönen, immergrünen Baumes (Eugenia Ca-

ryophyllata), welcher die Höhe von fünfzehn bis zwanzig Fuß erreicht. Die Blüthenknospen werden während der Herbstmonate, bevor sie zur Entwickelung kommen, gesammelt und im Schatten vorsichtig getrocknet. Die Nelken enthalten ein höchst aromatisches, ätherisches Oel, ebenso Tannin und ein harziges Gummi, welches sie werthvoll und angenehm zusammenziehend macht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Gewürznelken wirken anregend und aromatisch-zusammenziehend und sind ein gutes Mittel, um Uebelkeit, Brechen und Windkrämpfe zu unterdrücken und die Verdauung wiederherzustellen; ferner wirken sie zusammenziehend; auch sind sie sehr werthvoll als ein Bestandtheil von Mitteln gegen Durchfall und Ruhr. Ein wenig gepulverte Gewürznelken oder ein wenig Oel derselben wird oft anderen Arzneien zugesetzt, um Bauchgrimmen oder Uebelkeit zu verhindern. Die Gabe des Pulvers ist von zehn bis zwanzig Gran, des Oels von einem bis fünf Tropfen.

Ginseng — (Lat.: Panax Quinquefolium, Engl.: Ginseng). — Der Ginseng hat eine dicke, weiße, knollige, saftige Wurzel, von einem bis drei Zoll lang, meistens sind zwei bis drei Wurzeln an einem Stengel, mit Runzeln, welche denselben umgeben und einigen kleinen Fasern. Sie hat einen eigenthümlichen, angenehmen, süßlichen, schwach-bitteren, aromatischen Geschmack. Der Stengel wird einen Fuß hoch, ist glatt, rund, von röthlich-grüner Farbe und ist am Ende in drei kurze Aeste getheilt, welche jeder drei bis fünf Blätter haben; in der Mitte der Aeste ist der mit einer kleinen, weißen Blume versehene Blüthenstiel, nebst einer großen, rothen Beere. Er wird in den meisten der Vereinigten Staaten auf fettem, schattigem Boden gefunden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Ginseng ist ein mild-nervenstärkendes, etwas anregendes und harntreibendes Mittel und kann entweder in Pulver, Abkochung oder weingeistigem Auszuge gebraucht werden. Am gewöhnlichsten wird er in „Bitters," in Verbindung mit anderen Mitteln, angewandt. Er ist sehr nützlich bei Nervenschwäche, schwacher Verdauung und Appetitlosigkeit, als ein magenstärkendes und wiederherstellendes Mittel. Er wird als ein sehr werthvolles Arzneimittel für Kinder angesehen und wird ferner gegen Engbrüstigkeit (Asthma), Gliederlähmung (Palsy) und alle Nervenkrankheiten sehr empfohlen. Die Gabe des Pulvers ist von einem bis zwei Theelöffel voll in ein wenig versüßten, heißen Wassers; die der Abkochung ist von einer Viertel bis zu einer halben Tasse zwei- bis dreimal täglich.

Guajakharz — (Lat.: Guajaci Resina, Engl.: Gum Guaiac). — Dies ist ein Gummiharz, oder der feste Saft des Guajacumbaumes (Guajacum Officinale), welcher in Westindien, besonders auf Hayti und Jamaika, wächst. Er wird in den Apotheken in harten, schwarzen, oder dunkelgrünlichen Stücken, oder großen Kuchen gefunden; er ist zerbrechlich, leicht zu pulverisiren und völlig löslich in Weingeist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Guajakharz ist anregend, verändernd und harntreibend und ist ein vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus. Ferner ist es in Verbindung mit anderen Stoffen ein vorzügliches Mittel gegen Cholera. Es ist ein heißes Anregungsmittel, ähnlich dem Cayennepfeffer; öffnet die Poren der Haut, treibt den Urin und erwärmt im Allgemeinen

den Körper. Es wird meistens in weingeistiger Lösung, in Gaben von einem bis drei oder vier Theelöffel voll, zwei= bis dreimal täglich genommen. Gegen Rheumatismus nimmt man es am besten in Form von „Bitters," wie folgt: nimm eine Unze gepulvertes Gummi, eine Unze Kermesbeerwurzel (Poke Root) und eine Unze schwarze Schlangenwurzel (Black Cohosh), ziehe dies mit einem Quart guten Kornbranntwein aus und nimm davon eine gewöhnliche Gabe, drei= bis viermal täglich. Dies ist eins der besten Mittel gegen chronischen Rheumatismus. Di Gabe des Pulvers ist von fünf bis zwanzig Gran.

Gummi, arabisches — (Lat.: Acacia Arabica, Engl.: Gum Arabic). — Arabische Akazie ist der Name eines kleinen Baumes, welcher in Arabien und anderen Theilen Asiens einheimisch ist, und von welchem das Gummi erhalten wird, welches in allen Apotheken unter dem Namen arabisches Gummi feilgeboten wird. Es quillt aus der Rinde und den Aesten des Baumes hervor, ist von weißer oder hellgelber Farbe und verhärtet bald, wenn es der Luft ausgesetzt wird. Die beste Sorte Gummi ist klar oder hellgelblich, hart und zerbrechlich, halb durchsichtig und wird in den Apotheken in kleinen Stücken von verschiedener Größe vorgefunden. Es ist löslich in kaltem und warmem Wasser, am schnellsten in warmem, und bildet einen Schleim, der je nach der Quantität, die man gebraucht, mehr oder minder dick ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch.—Arabisches Gummi ist ein nährendes, ein unschädliches und ausgezeichnetes Linderungsmittel; es ist heilsam, wenn die Schleimhäute der Eingeweide und der Harnwege gereizt und entzündet sind. Ferner ist es gut bei Husten, Rauhheit im Hals und Krankheiten der Luftröhre. Es ist besonders wohlthuend bei reizbarem und entzündlichem Zustande der Ruhr und bei Entzündung der Blase, Harnstrenge, bei Tripper und Stuhlzwang. Es muß in Schleim und kann nach Belieben genommen werden. Eine oder zwei Unzen Gummi müssen in eine Pinte kochenden Wassers gethan und öfters gerührt werden, bis es gelöst ist, und man kann es dann nach Belieben kalt nehmen. Der Schleim wird oft mit anderen, namentlich Husten=Arzneien, gemischt und wird öfters bei der Bereitung von Pillen gebraucht, damit dieselben härter und besser zusammenhängen.

Gummigutt — (Lat.: Gummi Gambogia, Engl.: Gamboge). — Das Gummigutt ist ein harziges Gummi, hart, zerbrechlich und von tiefgelber oder Orangenfarbe. Das Gummigutt ist der zur Blüthezeit aus dem mit Einschnitten versehenen ceylonischen (Hebradendron Gambogioides) oder siamischen (Garcinia Cochinchinensis) Guttibaume herausfließende Saft, welcher an der Luft verhärtet. Es kann in allen Apotheken gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Es ist ein stark wirkendes, wassertreibendes Abführmittel. Durch seine sehr scharfe Wirkung erzeugt es Uebelkeit, Kneipen im Leibe und häufige wässerige Stuhlgänge, weshalb es auch häufig gegen Wassersucht angewandt wird. Es wird selten allein angewandt, da es zu stark und heftig wirkt. Verbunden mit anderen Abführmitteln, wie Aloe, Podophyllin, Bitterapfel und dergleichen, wird seine Wirkung vermindert. Die Gabe ist von zwei bis sechs Gran in Pulver oder Pillen.

Gundermann, Gundelrebe — (Lat.: Glechoma Hederacea, Engl.: Ground Ivy). — Der Gundermann ist ein niedriges, kriechendes Kraut, in Europa und den Vereinigten Staaten häufig vorkommend, und wird meistens an schattigen Plätzen, an Hecken, in Obstgärten, an den Rändern feuchter Wiesen und bisweilen in Gärten gefunden. Die Blumen sind bläulich-purpurfarbig.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man gebraucht die Blätter; sie haben unangenehmen Geruch und etwas bitterlich aromatischen Geschmack. Das Kraut wird als ein stärkendes, veränderndes, harntreibendes, sowie als ein Brustmittel angesehen; auch soll es von reinigender und heilender Wirkung sein. Es wird in Thee oder Aufguß angewandt und wird bei Krankheiten der Lunge und Nieren empfohlen; ferner bei Engbrüstigkeit (Asthma), Gelbsucht, Husten und als Blutreiniger. Man sagt ferner, daß es gut sei bei Eiterung der Nieren und bei Bleikolik. Die Gabe des Aufgusses ist eine halbe bis eine Tasse voll zwei- bis dreimal täglich.

Hahnenkamm — (Lat.: Amaranthus Hypochondriacus, Engl.: Amaranth). — Die Pflanze wird in Blumengärten als eine Zierpflanze gezogen; die Blumen sind von purpurrother Farbe, in Form eines Hahnenkammes.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Hahnenkamm ist seiner zusammenziehenden Eigenschaft wegen ein schätzbares Mittel in gewissen Krankheiten. Die Blätter werden theilweise in Form eines starken Aufgusses angewandt. Er ist zu empfehlen bei Durchfall, rother Ruhr, besonders aber ist er als sehr wirksam befunden worden bei Blutflüssen, wie bei übermäßiger und schmerzhafter monatlicher Reinigung. In solchen Fällen sollte man ihn in Form eines starken Thees in gehöriger Menge gebrauchen.

Hartriegel, blühender, Kornelkirschenbaum — (Lat.: Cornus Florida, Engl.: Dogwood). — Dies ist ein kleiner, häufig vorkommender und, wenn er blüht, sehr schöner Baum, welcher durch die ganzen Vereinigten Staaten bekannt ist. Der Baum wird meistens zwölf bis zwanzig Fuß hoch; das Holz ist dicht und sehr hart. Die Blumen, welche früh im Frühling oder um die Zeit, wenn das Welschkorn gepflanzt wird, erscheinen, sind rein weiß und geben dem Baume ein sehr schönes Aussehen. Der blühende Hartriegel wächst auf dem Hochlande und ist überall sehr bekannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde des Baumes und der Wurzel ist der am meisten gebrauchte Theil und ist ein ausgezeichnetes, stärkendes und zusammenziehendes Mittel. Sie ist das beste einheimische tonische Mittel und das beste Ersatzmittel für Chinin und die Chinarinde, welches wir haben, indem sie in ihren Eigenschaften und ihrer Güte der China sehr nahe kommt. Die Blumen werden bisweilen als ein gelindes, stärkendes Mittel, vorzüglich bei Mattigkeit der Frauen, angewandt. Die Rinde der Wurzel ist der des Baumes vorzuziehen; und die beste Weise, sie als Stärkungs- oder Fiebermittel zu gebrauchen, ist in der Form von Extrakt, indem man die Rinde mit Wasser auskocht und das Ausgekochte bis zu einem dicken, steifen Extrakt eindampft. Es kann dann zu Pillen, unter Hinzufügung solcher Artikel, welche als die besten erscheinen, wie Chinin, Salicin, Hydrastin, Cayennepfeffer und dergleichen mehr, geformt werden.

Die Gabe der gepulverten Rinde ist ein halber bis zu einem Theelöffel voll, des Extrakts von fünf bis zehn Gran und kann als Mittel gegen Wechsel- oder kaltes Fieber, drei- bis sechsmal täglich wiederholt werden. Die Rinde wird, in Verbindung mit anderen Artikeln, oft als „Bitters“ gebraucht, ebenso die Blumen und Beeren.

Hartriegel, hellrother — (Lat.: Cornus Sericea, Engl.: Rose Willow, Swamp Dogwood, Red Willow). — Dies ist ein Busch oder Strauch, welcher an kleinen Flüssen, in niederen, feuchten Plätzen und Dickichten in allen Theilen der Vereinigten Staaten vorkommt. Seine Höhe ist von sechs bis zehn Fuß; die Blätter sind hellgrün, einander gegenüberstehend; die Rinde des Stengels ist von dunkelgrüner oder bräunlich-violetter Farbe; die Blumen sind klein und von gelbweißer Farbe, auf welche Bündel kleiner, blauer Beeren folgen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel und des Stengels ist der Theil, den man gebraucht; sie ist stärkend und etwas zusammenziehend und in ihren Eigenschaften dem gemeinen Hartriegel sehr ähnlich. Sie wird für ein sehr gutes spannendes, stärkendes und zusammenziehendes Arzneimittel gehalten und kann in Aufguß, Abkochung oder weingeistigem Auszuge und in Form von „Bitters“ angewandt werden. Sie soll ferner ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Uebelkeit und das Erbrechen schwangerer Frauen sein. Sie ist ebenfalls ein gutes fäulnißwidriges Waschmittel für faule und fressende Geschwüre.

Harz — (Lat.: Resina, Engl.: Rosin). — Dies ist ein gewöhnlicher und wohlbekannter Artikel. Harz ist der Rückstand, welcher bei der Destillation des Terpentinöls von dem Terpentin zurückbleibt. Er ist hart, zerbrechlich, von dunkelgelber Farbe, in der Hitze leicht schmelzbar und ist in allen Apotheken zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Harz wird vorzüglich zu Pflastern und Salben im Arzneischatz verwandt; zu Pflastern seiner klebrigen, zusammenhaltenden und ziehenden Eigenschaften wegen; in Salben, theilweise derselben Eigenschaften wegen, theilweise um dieselben zu verdicken und zu härten. Es wird selten innerlich angewandt; jedoch gepulvert und mit gleichen Theilen gepulvertem, weißem Zucker gemischt und gelegentlich bei halben Theelöffeln genommen, ist es sehr gut für Reiz- und Stoßhusten (Hacking Cough). Das Einathmen des Dampfes oder Rauches, welcher von verbrennendem Harz aufsteigt, ist, wie man sagt, ebenfalls gut gegen Entzündung der Luftröhrenäste, Schwindsucht und andere Krankheiten der Lungen.

Haselwurzel, canadische — (Lat.: Asarum Canadense, Engl.: Wild Ginger, Colt's Foot, Indian Ginger). — Die canadische Haselwurzel hat breite, runde, blaßgrüne Blätter, die drei bis vier Zoll im Durchmesser messen und dem Huflattig ähnlich sind; sie hat kurze Stiele, lange, kriechende, gelbe, gegliederte Wurzeln, halb so dick, als ein kleiner Finger, welche einen starken, fettigen, angenehmen, aromatischen, ingwerartigen Geruch und einen leicht bitteren, aromatischen Geschmack haben. Sie ist in den meisten Staaten ganz gewöhnlich, wächst in fettem, losem Boden, in Dickichten, auf Hügelabhängen, bei alten Häusern und an Hecken. Die Wurzel ist der Theil, den man gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist anregend, schweißtreibend, den Auswurf der Brust und den Monatsfluß befördernd. Sie wird als Aufguß oder Thee, als ein schweißtreibendes Mittel, bei Erkältungen, unterdrücktem Monatsfluß, Kolik und Lungenleiden angewandt. Diese Wurzel ist ein sehr kräftiges, menstruationsbeförderndes Mittel, und wenn sie als starke Abkochung in großen Dosen gebraucht wird, kann frühzeitige Niederkunft (Abortus) die Folge sein; doch ist sie nicht gefährlich, wenn man sie in mäßigen Gaben in Aufguß gebraucht. Sie kann immerhin dann angewendet werden, wenn ein guter schweißtreibender Thee nothwendig ist, entweder allein, oder in Verbindung mit Kompositionspulver oder mit anderen schweißtreibenden Sachen. Die Gabe des Pulvers ist ein halber Theelöffel voll; des weingeistigen Auszuges ist ein bis zwei Theelöffel voll; des Aufgusses eine halbe bis eine Tasse voll, oder mehr.

Heidelbeere — (Lat.: Vaccinium Myrtillus, Engl.: Whortleberry, Huckleberry). — Die Heidelbeere kommt in den nördlichen Staaten und nördlichen Theilen der mittleren und westlichen Staaten vor. Die Beere ist eine schmackhafte Frucht, schmeckt ähnlich wie die Brombeere und wird als Arznei angewandt. Es gibt verschiedene Arten Heidelbeeren; die blaue und schwarze sind die gewöhnlichsten. Sie besitzen alle dieselben Eigenschaften.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man bedient sich der Wurzel, die harntreibend und zusammenziehend ist. Eine Abkochung derselben ist ein gutes zusammenziehendes Mittel bei Durchfall und Unterleibskrankheiten; sie wird gerade so wie die Brombeerenwurzel angewandt; sie ist ferner gut als Gurgel- und Waschmittel gegen wehen Hals und Mund und alle trägen Geschwüre. Die Wurzeln und Beeren, gequetscht und mit holländischem Wachholderbranntwein ausgezogen, sind ein gutes harntreibendes Mittel, welches bei Blasenstein und Wassersucht Erleichterung gewährt; dieser Auszug muß häufig getrunken werden, oder wenigstens so oft, als Magen und Kopf davon vertragen kann.

Helonie — (Lat.: Liatris Spicata, Engl.: Devil's Bit, Button Snakeroot, Back-ache Root und Gay-feather). — Diese Pflanze kommt auf den Prairieen des Westens in Menge vor. Sie hat eine zwieblige Wurzel, ungefähr von der Dicke einer Wallnuß in der Schale, ist schwammig und von stark terpentinartigem Geruch und Geschmack. Der Stengel ist gerade, wird zwei bis vier Fuß hoch und hat gegen das Ende unzählige Blüthenknospen, von einem halben bis drei Viertel Zoll im Durchmesser, aus welchen die kleinen, schönen, rothen oder dunkel-blaurothen Blüthen im August und September hervorschießen. Die Wurzel ist der in der Arznei gebrauchte Theil der Pflanze.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzeln sind harntreibend, etwas stärkend und auf die Gebärmutter einwirkend. Sie sind sehr wirksam bei Krankheiten der Nieren und Schmerzen im Rücken, daher im Englischen der Name Back-ache Root. Sie darf häufig und in Menge in Abkochung oder starkem Thee getrunken werden und wird als ein gutes Mittel gegen Nachtripper, chronischen weißen Fluß und alle Krankheiten der Nieren angesehen. Die Gabe der Abkochung ist eine halbe Tasse voll drei- bis viermal täglich. In einigen Theilen des Landes wird sie als ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Schlangenbiß

gehalten, in welchem Falle die frische Wurzel gequetscht, mit Wasser angefeuchtet und auf die Wunde gelegt wird, während der Gebissene beliebig viel von der starken Abkochung trinkt. Die Wurzel gibt ihre Wirksamkeit an Weingeist ab, und in Fällen von Nieren- und Gebärmutterkrankheit und Leiden der Harnwerkzeuge kann sie sehr wohl in Form von weingeistigem Auszuge und starkem „Bitters" — mit Wachholderbranntwein bereitet — genommen werden.

Herzgespann, gemeiner — (Lat.: Leonurus Cardiaca, Engl.: Mother wort). — Diese Pflanze wächst in vielen Theilen dieses Landes, meistens an Wegen, in den Ecken von Zäunen und bei alten Gebäuden, Scheunen und dergleichen. Sie wird meistens zwei bis drei Fuß hoch, wächst in der Regel in Bündeln, wie der weiße Andorn, und sieht ihm etwas ähnlich, hat aber größere und dunklere Blätter.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter sind der am meisten gebrauchte Theil; sie sind ein vorzügliches nervenstärkendes, den Monatsfluß beförderndes und krampfstillendes Mittel. Sie können nach Belieben in warmem Aufguß angewandt werden, vorzüglich in allen weiblichen Krankheiten, wie unterbrochener Kindbettreinigung (Lochia); unterdrücktem Monatsfluß, welcher von Erkältung herrührt; ferner bei Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren (Hysteria); bei allen nervösen Aufregungen der Frauen, Unruhe und Unvermögen zu schlafen, sowie bei Nervenschmerzen, Krämpfen und Nervenfiebern. Der gemeine Herzgespann ist sehr nützlich, um den Monatsfluß, welcher in Folge von plötzlicher Erkältung zurückgehalten wurde, wiederzubringen. Die Kranke sollte häufig von dem warmen Thee trinken, ihre Füße in warmem Wasser baden und dann zu Bett gehen. Wenn in solchen Fällen dem Thee ein wenig Ingwer zugesetzt wird, so wird er dadurch angenehmer, und die Wirkung wird unterstützt.

Die Wurzel soll in Abkochung ein gutes harntreibendes Mittel sein. Der Extrakt ist ein gutes, nervenstärkendes und den Monatsfluß beförderndes Mittel. Die Gabe ist drei bis sechs Gran zweimal täglich, in der Form von Pillen genommen.

Himbeere — (Lat.: Rubus Strigosus, Engl.: Raspberry). — Die rothe Himbeere ist überall im ganzen Lande anzutreffen; sie wächst wild, wie die Brombeere, an Hecken, in alten Feldern, in offenen Plätzen, in Wäldern und wird ebenfalls viel in Gärten angebaut. Sie trägt eine sehr wohlschmeckende Frucht oder Beere und ist so wohl bekannt, daß sie keiner näheren Beschreibung bedarf.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter sind der in der Medizin gebrauchte Theil, und die der rothen Himbeere werden für die besten gehalten. Sie sind eins der zuverlässigsten, zusammenziehenden Mittel und werden in Abkochung oder starkem Thee, bei Durchfall, namentlich bei der Sommerkrankheit der Kinder, angewandt. Ein starker Thee von Himbeerenblättern, beliebig getrunken, ist ein vorzügliches Mittel bei schmerzhaftem und unregelmäßigem Monatsfluß und um die Schmerzen während der Geburt zu lindern. Diese Beere ist ein nicht sehr starkes, aber sehr gesundes und zuverlässiges, astringirendes Mittel, besonders bei Durchfall und Unterleibskrankheiten der Kinder. Ein Thee ist ebenfalls gut, um damit alte Wunden, Geschwüre, Schorfe und geschundene oder rohe und reizbare Stellen zu waschen und zu reinigen.

Holzkohle — (Lat: Carbo Ligni, Engl.: Charcoal). — Die Holzkohle ist in gewissen Fällen ein schätzbares Arzneimittel. Es sollte die Kohle von hartem Holze, wie Eschen, Eichen u. s. w., zu medizinischem Gebrauche vorgezogen werden. Sie wird meistens gepulvert in den Apotheken vorräthig gehalten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist stark absorbirend, wirkt gegen Fäulniß und ist ein sehr werthvolles Mittel bei Verdauungsbeschwerden (Dyspepsia) und besonders in Fällen von stinkendem Athem. Sie ist ganz besonders werthvoll bei chronischer oder „fauler" Ruhr und in allen Fällen von Mortifikation (absterbender Thätigkeit) des Unterleibes. Die Gabe des Pulvers ist von ein bis zwei oder drei Theelöffel voll in ein wenig Wasser, je nach Umständen mehr oder weniger oft zu wiederholen. Bei Säure des Magens, saurem Aufstoßen, Verstopfung des Unterleibes und in Uebelkeit und Erbrechen schwangerer Frauen wird man einen halben bis einen ganzen Theelöffel voll, ein- bis zweimal täglich gegeben, höchst wohlthuend finden. Das Pulver ist ebenfalls gut entweder äußerlich aufgestreut, oder mit Breiumschlägen verbunden, auf faule und fressende Geschwüre angewandt. Die Holzkohle ist ebenfalls ein gutes Zahnpulver, und als solches kann sie entweder allein, oder in Verbindung mit gleichen Theilen Chinapulver oder Veilchenwurzel-Pulver angewandt werden. Diese Mischung, mit etwas Honig verbunden, ist eine der besten Zahnpasten. Wenn man mit ein wenig hiervon täglich die Zähne reibt, so werden die Zähne weiß und das Zahnfleisch wird in gesundem Zustand erhalten werden.

Hopfen — (Lat.: Humulus Lupulus, Engl.: Hops). — Die Hopfenpflanze oder Winde ist sehr bekannt. Sie wird mehr oder weniger in allen Theilen des Landes angebaut.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Hopfen ist stärkend, beruhigend und nervenstärkend; wenn äußerlich angewandt, lindert er die Schmerzen. Er wird oft für Bähungen gebraucht, das heißt, er wird in Wasser oder Essig gekocht, entweder allein, oder mit bitteren Kräutern gemischt, und so warm, als es vertragen werden kann, auf den Magen, Unterleib, oder auf andere Theile des Körpers gelegt, um innere Schmerzen und Entzündungen zu heben; für solche Zwecke ist er ausgezeichnet gut. Ein Kissen, mit Hopfen gestopft, soll Schlaf bewirken, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen. Der weingeistige Auszug des Hopfens oder des Lupulins (welcher das feine, gelbe, körnige Pulver ist und zwischen den Blättern oder Schalen des Hopfenkopfes sitzt) ist ein ausgezeichnetes schmerzstillendes Mittel, welches in vielen Fällen dem Opium bei weitem vorzuziehen ist, und wird gegen die Wehen nach der Geburt eines Kindes sehr empfohlen; ferner ist er gut bei Schlaflosigkeit, nervöser Unruhe, Beängstigung, Säuferwahnsinn und dergleichen, weil er ohne Gefahr in jeder Gabe genommen werden darf, ohne daß er den Magen verdirbt, oder den Unterleib verstopft. Ein starker Thee oder Aufguß kann anstatt des weingeistigen Auszuges angewandt werden. Der weingeistige Auszug des Hopfens oder Lupulins kann in Gaben von zwei bis vier oder fünf Theelöffel voll, der Thee kann in gewöhnlicher Menge gegeben werden.

Hopfenbüche, virginische — (Lat.: Ostrya Virginica, Engl.: Iron Wood). — Dies ist ein kleines, in den meisten der Vereinigten Staaten häufig vor

kommendes Bäumchen, welches gewöhnlich fünf und zwanzig bis vierzig Fuß hoch wird. Es hat eine dünne, graue Rinde und hartes, weißes Holz. Die jungen Bäume werden oft zu Treibstöcken für Ochsen und als Stangen zum Fischen benutzt. Sie wachsen gewöhnlich auf Abhängen von Hügeln längs kleiner Flüsse.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der innere Theil des Holzes, welches von dunkelgrauer oder röthlicher Farbe ist, wird als Heilmittel gebraucht. Es soll ein stärkendes und alterirendes Mittel gegen periodische Krankheiten sein, und von einigen wird es als ein unfehlbares Mittel gegen Wechsel- oder kaltes Fieber empfohlen. Ferner soll es gut gegen Drüsenkrankheit und gestörte Verdauung sein. Es wird in starker Abkochung angewandt; dieselbe wird bereitet, indem der innere Theil des Holzes in Spänchen geschnitten und ziemlich lange gekocht wird. Die Gabe ist ungefähr eine halbe Tasse dreimal täglich. Ich bin überzeugt, daß man durch Auskochen des inneren Theiles des Holzes und durch Verdampfen der Flüssigkeit einen Extrakt bereiten könnte, welcher bei kalten oder Wechselfiebern in Form von Pillen heilsam sein würde.

Hundszahn, amerikanischer — (Lat.: Erythronium Americanum, Engl.: Dogtooth Violet, Yellow Snow-drop, Snake-Leaf, Rattlesnake Violet, Adder-Tongue). — Der Hundszahn ist eine kleine Pflanze, welche das erste Jahr nur ein, später nur zwei glatte, lanzenförmige, fünf oder sechs Zoll lange und mit dunkelrothen Flecken versehene Blätter hat, welches der Pflanze ein eigenthümliches Aussehen gibt. Zwischen den zwei Blättern erhebt sich ein Stengel, der einige Zoll hoch ist, an welchem eine einzelne gelbe, nickende Blume erscheint. Die Wurzel ist zwiebelig, äußerlich mit einer losen Haut umgeben, aus derem unteren Theile eine Anzahl kleiner, faseriger Wurzeln herauswachsen. Die Pflanze kommt in den mittleren und westlichen Staaten häufig vor und erscheint zeitig im Frühjahr.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzeln und Blätter werden als Heilmittel gebraucht und meistens als Breiumschlag über Drüsengeschwüre gelegt. Der Hundszahn ist erweichend und Eiterung befördernd und scheint besonders gegen Drüsengeschwüre ein äußerliches Heilmittel zu sein. Die frische Wurzel und die frischen Blätter, oder die Wurzel allein, in süßem Rahm oder Milch gekocht und über die Geschwüre, welche gewöhnlich am Halse und anderen Theilen des Körpers in Fällen von Drüsenkrankheit und Flechten ausbrechen, gelegt, sollen dieselben schneller heilen, als irgend ein anderer Umschlag. Die frischen Blätter, zerquetscht und auf Wunden gelegt, sind ebenfalls heilsam. Eine Abkochung des Hundszahns kann zu gleicher Zeit getrunken werden. In großen Gaben wirkt er gelinde emetisch (brechenerregend).

Jalappe — (Lat.: Ipomœa Jalap, Engl.: Jalap). — Die Jalappe wird meistens in den Apotheken in Pulverform vorräthig gehalten. Dieses Heilmittel ist die gepulverte Wurzel einer Pflanze oder richtiger eines Rankengewächses, welches in Mexiko wild wächst, vorzüglich in Vera Cruz und nahe der Stadt Xalapa, woher auch der Name kommt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Jalappe ist ein wirksames, starkes, ja sehr kräftiges Abführmittel, welches häufige, wässerige Entleerungen der Eingeweide verursacht. Wenn allein genommen, verursacht sie

Kneipen im Leibe, oft Ekel und Erbrechen. Durch Zusatz von drei bis vier Gran Gewürznelken, etwas Cayennepfeffer oder Kampher kann man der Eigenschaft, Kneipen und Uebelkeit zu erregen, entgegenwirken. Sie wird meistens als wassertreibendes Abführmittel bei Wassersucht und in Fiebern, wenn es nothwendig ist, die Menge der zirkulirenden Flüssigkeit zu vermindern, angewandt. Die Gabe des Pulvers, um abführend zu wirken, ist von zwanzig bis dreißig Gran; die des weingeistigen Auszuges zwei bis vier Theelöffel. Wenn man eine vollständige wassertreibende Wirkung hervorrufen will, setzt man jeder Gabe einen gehäuften Theelöffel voll Cremor Tartari hinzu. Jalappe wird jetzt nicht mehr soviel als früher gebraucht, da sowohl die Wurzel des Maiapfels oder Entenfußes, welche ihr in Bezug auf ihre Wirkung sehr ähnlich ist, ja sie übertrifft, und ihr Extrakt, das Podophyllin, die Jalappe nahezu verdrängt hat.

Jeffersonie, zweiblätterige — (Lat.: Jeffersonia Diphylla, Engl.: Twin Leaf, Ground-Squirrel Pea). — Diese Pflanze wächst in den meisten der mittleren und westlichen Staaten auf kalkhaltigem Boden, fettem Waldboden, flachen Uferländern und an Flüssen. Eine Anzahl schlanker, nackter, glatter, zehn bis fünfzehn Zoll hoher Stengel erhebt sich aus einem Bündel Wurzeln. Von diesen Stengeln hat jeder zwei große, runde Blätter, deren Breite ihre Länge übertrifft. Die Blumen sind groß und weiß und erscheinen im April und Mai; die Wurzel ist knorrig, hellgelb, ähnlich der Gelbwurzel, aber viel gröber, und hat einen scharfen, widerlichen, stechenden und bitteren Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel gebraucht man als Heilmittel; sie ist alterirend, harntreibend und auf die Leber einwirkend, ferner etwas schweißtreibend, stimulirend und krampfstillend. Sie wird bei chronischen Leberleiden, Rheumatismus, Wassersucht, Krämpfen, nervösen Leiden und, als Alterativ, im zweiten Grade der Lustseuche angewandt; ferner als ein Gurgelmittel bei wehem Hals und als Waschmittel bei alten Geschwüren. Wenn sie als Alterativ angewandt wird, dann sollte sie mit anderen zweckmäßigen Mitteln verbunden und zum Syrup verarbeitet werden. Die Gabe der Abkochung ist von einer Viertel bis zu einer Drittel Tasse voll, drei- bis viermal täglich; die des weingeistigen Auszuges von einem bis zu drei Theelöffel voll; die des Extraktes von zwei bis vier Gran und die des Pulvers von zehn bis fünfzehn Gran.

Immerblume, vielköpfige — (Lat.: Gnaphalium Polycephalum, Engl.: White Balsam, Old Field Balsam, Balsam Weed, Sweet-scented Life-everlasting, Indian Balsam). — Die vielköpfige Immerblume wächst auf alten Feldern, auf trockenem, unfruchtbarem oder schlechtem Boden in verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten und Canadas; sie wird zwei bis drei Fuß hoch, hat einen aufrechten, weißlichen, wolligen und gezweigten Stengel, abwechselnd stehende, lanzenförmige Blätter, die auf der oberen Seite grün, auf der unteren Seite weißlich und rauh sind; die Blumen sind röhrenförmig und gelb. Das Kraut hat einen angenehm-aromatischen und balsamischen Geruch und einen etwas bitteren, astringirenden (zusammenziehenden) und angenehmen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter sind der Theil, den man als Heilmittel gebraucht; sie sind zusammenziehend, schweißtrei-

bend und heilend. Sie werden in Form von Aufguß bei Unterleibskrankheiten, Lungenkrankheiten, bei wehem Mund und Hals, weißem Fluß und Blutflüssen, wie Blutungen von den Lungen, dem Magen und den Harnwerkzeugen angewandt. Der Saft der Blätter, wenn man dieselben kaut, ist gut für wehen Mund. Ein warmer Thee der Blätter ist gut bei Bräune und gewöhnlichem Halsweh, und eine Bähung ist heilsam für alte Schäden, frische Wunden, Quetschungen, Anschwellungen und dergleichen. Sie können häufig in Thee oder Aufguß angewandt werden. Sie sind sehr gut gegen Ruhr und Krankheiten der Lungen.

Ingwer — (Lat.: Zingiber Officinale, Engl.: Ginger). — Der Ingwer ist im südlichen Asien einheimisch, wird aber auch in Ost- und Westindien häufig angebaut. Er wird in allen Apotheken und Materialwaarenhandlungen (Groceries) sowohl ganz, als auch in Pulverform feilgeboten und ist zu wohlbekannt, als daß er einer weiteren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Ingwer ist ein aromatisches, anregendes, schweißtreibendes, auf die Gebärmutter einwirkendes Arzneimittel. Er ist ebenfalls stärkend und ein Mittel gegen Blähungen. Er ist von guter Wirkung bei Windkrämpfen, Schmerzen im Magen und Leibe, bei schwacher Verdauung, bei Erkältung, bei zürückgehaltenem Monatsfluß in Folge von Erkältung. Er kann nach Belieben in warmem Thee oder Aufguß genommen werden; am besten beim Zubettgehen. Er ist sehr wirksam bei Durchfall und Krankheit der Eingeweide, in Verbindung mit zusammenziehenden Mitteln, besonders bei Brechruhr (cholera morbus). Ein Syrup, von Ingwer, Rhabarber und Kranichswurzel (Geranium Root) gemacht, ist ebenfalls sehr wirksam gegen die Sommerkrankheit der Kinder. Der Aufguß wird gemacht, indem man eine halbe Unze der geschnittenen oder gepulverten Wurzel mit einer Pinte kochenden Wassers übergießt und ziehen läßt. Der Ingwer muß nie gekocht werden, da er dadurch seine Wirkung und seinen aromatischen Geschmack verliert. Von dem Aufguß kann eine Tasse voll bis zur halben Pinte auf einmal genommen werden. Die Gabe des Pulvers ist von zwanzig Gran bis zu einem Theelöffel voll im Verhältniß zu der Reinheit und Stärke der Wurzel. Der Ingwer bildet einen Bestandtheil des Kompositionspulvers.

Der Ingwersyrup wird gemacht, indem man zwei Unzen zerstoßenenen Ingwer mit einer Pinte kochenden Wassers übergießt und vier und zwanzig Stunden lang stehen läßt. Nachdem man dies durch ein Tuch gegossen und zwei Pfund weißen Zucker hinzugethan hat, lasse man die Mischung durch gelinde Anwendung von Wärme lösen, so daß sie die Dicke des Syrups bekommt. Er wird gebraucht, um Getränke wohlschmeckender zu machen, oder schlecht schmeckende Arzneien im Geschmack zu verbessern. Ingwerbier (Engl.: Ginger Beer, auch Ginger Pop) wird bereitet, indem man zwei Pfund weißen Zucker, zwei Unzen Cremor Tartari und zwei Unzen zerstoßene Ingwerwurzel mit zwei Gallonen Wasser mischt, diesem eine Tasse voll Hopfenhefe hinzusetzt und vier und zwanzig Stunden gähren läßt, worauf das Ganze auf Flaschen gefüllt werden kann.

Johanniskraut — (Lat.: Hypericum Perforatum, Engl.: St. John's Wort). — Dies ist ein ganz gewöhnliches und für den Farmer oft lästiges Unkraut, welches im Ueberflusse in Feldern wächst. Es wird ein bis zwei Fuß hoch, hat einen ästigen

Kopf, hat zahlreiche, kleine, hellgrüne, gefleckte, mit durchsichtigen kleinen Flecken versehene Blätter und ist am Ende mit dicken Bündeln schön-gelber Blumen, welche vom Juni bis August blühen, besetzt. Das Kraut gibt einen starken, eigenthümlichen balsamischen Geruch von sich, wenn es gerieben wird; sein Geschmack ist bitter, balsamisch oder harzig und etwas astringirend (zusammenziehend). Die Blätter und Blüthen sind der als Heilmittel gebrauchte Theil.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Johanniskraut ist harntreibend, zusammenziehend und beruhigend und wird mit Erfolg in der Form eines starken Thees oder Aufgusses bei zurückgehaltenem Urin und in veralteten Leiden der Harnwerkzeuge, ferner bei Durchfall, Ruhr, Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren, schmerzhaftem Monatsfluß, Blutungen aus der Lunge und anderen Blutungen, besonders der Harnwerkzeuge, angewandt. Verbunden mit Salvei und mit Honig, zum Syrup gemacht, ist es ein vorzügliches Hustenmittel. Wenn die Blüthen mit Oel übergossen und in einer Glasflasche der Sonne ausgesetzt und auf diese Weise ausgezogen werden, so geben sie eine vorzügliche Salbe für Schäden, Wunden und Geschwüre. Ein Thee kann von diesem Kraute, wie von anderen Kräutern, gemacht und häufig getrunken werden.

Isop, amerikanischer — (Lat.: Hedeoma Pulegioides, Engl.: Pennyroyal). — Diese sehr bekannte Pflanze bedarf keiner näheren Beschreibung, da sie Jeder kennt; sie wächst fast überall.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist ein angenehmes, aromatisches, schweißtreibendes, harntreibendes und den Monatsfluß beförderndes Mittel. Sie kann beliebig in Form von Thee, als ein schweißtreibendes und kühlendes Getränk in Fiebern, in Krankheiten der Harnwerkzeuge und unterdrücktem Monatsfluß und bei Erkältungen im Allgemeinen genommen werden.

Isop — (Lat.: Hyssopus Officinalis, Engl.: Hyssop). — Der Isop ist ein gewöhnliches und wohlbekanntes Kraut, welches meistens in unseren Gärten gezogen wird. Es hat einen angenehmen, starken Geruch und einen warmen, stechenden und etwas bitteren Geschmack. Die Blätter und Köpfe sind die Theile, welche als Heilmittel gebraucht werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Isop ist mild-anregend, stärkend und karminativ (wirkt gegen Blähungen). Er wird als ein Hausmittel gegen Erkältungen und kranken Hals in der Form von warmem Thee angewandt. Er ist ein ausgezeichnetes Heilmittel zum Gurgeln bei Halsgeschwüren, in Verbindung mit gleichen Theilen Salvei und etwas Alaun, welches darin gelöst und mit Honig versüßt wird. Die frischen Blätter, zerquetscht, sind gut, wenn sie auf frische Wunden gelegt werden, um die Schmerzen und das schlechte Aussehen derselben zu vermindern.

Jungfernkraut, ganzblätteriges — (Lat.: Parthenium Integrifolium, Engl.: Cutting Almond, Nephretic Plant). — Dies ist eine in den mittleren und westlichen Staaten häufig vorkommende Pflanze. Die Stengel, deren verschiedene aus einer Wurzel entspringen, werden zwei bis drei Fuß hoch, sind rund und bar und von dunkelrother Farbe. Die Blätter sind oval, stehen zerstreut und wechsel

weise und werden acht bis zehn Zoll lang. Am oberen Ende theilt sich der Stamm in verschiedene Aeste. Die Aeste kommen aus den durch die Blätter und den Stengel gebildeten Wenkeln hervor. Die Blumen sind eine Art weißer Knöpfe, welche vom Juni bis Oktober ihre Erscheinung machen. Die Wurzel, welche als Heilmittel gebraucht wird, ist sehr eigenthümlich. Sie ist im Anfange sehr klein, von der Form eines Kopfes oder einer Zwiebel, wird sehr bald größer und am Ende erscheint sie wie abgeschnitten; von dieser größeren zwiebelartigen Wurzel gehen dann auf dieselbe Weise kleinere Wurzeln aus, welche aber in derselben Weise wachsen und dieselbe Form, wie die erste große Wurzel annehmen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist stark harntreibend und wird als ein höchst werthvolles Mittel in allen Krankheiten der Harnwerkzeuge, wie bei zurückgehaltenem Wasser, Stein, brennendem Urin, und Krankheiten der Blase und Nieren im Allgemeinen empfohlen. Die Art, die Wurzel zu gebrauchen, ist wie folgt: man spalte die Wurzel in dünne Stückchen, ziehe sie mit kaltem Wasser aus und trinke in mäßigen Portionen, eine Pinte, oder mehr oder weniger während des Tages. Sie wird ebenfalls als ein angenehmes, aromatisches und anregendes „Bitters“ angesehen.

Kalmie, breitblätterige — (Lat.: Kalmia Latifolia, Engl.: Laurel, Sheeps' Laurel, Lambkill, Big-leaved Ivy, Spoonwood und Calico Bush). — Dies ist ein Strauch oder Busch, welcher auf felsigen Hügeln, auf den Abhängen von Bergen, in feuchtem Boden wächst und eine Höhe von vier bis acht Fuß und mehr erreicht; er bildet oft dichtes Dickicht, durch welches schwer hindurchzukommen ist. Er hat schöne rothe oder rosenfarbige Blumen. Diese Pflanze ist ein narkotisches Gift und tödtet oft Schafe und andere Thiere, welche davon fressen. Wenn als Arzne gebraucht, muß sie mit der größten Vorsicht angewandt werden. Die Blätter werden als Heilmittel gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — In zu große Gaben genommen, hat dieses Gewächs, wie alle vegetabilischen Gifte, Kopfweh, Schwindel, Verlust des Sehvermögens, unterdrückte Thätigkeii des Herzens, allgemeine Mattigkeit, kalte Extremitäten und dergleichen zur Folge. In medizinischen Gaben ist es ein kräftiges Sedativ (Beruhigungs-) und schätzbares Alterativ (Veränderungsmittel); es wird meistens als Veränderungsmittel bei venerischer Krankheit und als Beruhigungsmittel bei Vergrößerung und zu starker Thätigkeit des Herzens und in entzündlichen Krankheiten angewandt. Es ist ebenfalls sehr nützlich bei Blutflüssen und Ruhr gefunden worden. In jener unheilvollen Krankheit, Syphilis genannt, wird es von Vielen als eines der besten und zuverlässigsten Mittel gehalten. Es muß in allen Fällen mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht angewandt werden, und sollte sich irgend eine gefährliche Erscheinung zeigen, dann muß die Gabe sogleich vermindert oder es muß ganz damit aufgehört werden.

Die Kalmie wird meistens in Form von starkgesättigtem, weingeistigem Auszuge angewandt, welcher bereitet werden kann, indem man die Blätter — wenn frisch — gequetscht oder — wenn trocken — zerbröckelt, mit verdünntem Weingeist übergießt und dann das Ganze eine oder zwei Wochen lang stehen läßt. Die Gabe davon ist zehn bis zwanzig Tropfen drei- bis viermal täglich; man fängt mit zehn Tropfen an und steigert täglich um einen oder zwei Tropfen bis zu zwanzig derselben;

dabei müssen die Symptome genau beobachtet werden. Dies Verfahren beobachte man in venerischer Krankheit, Krankheit des Herzens und wenn es nothwendig ist, mit der Arznei mehre Tage fortzufahren. Die Abkochung kann bei hitzigen Krankheiten in Gaben von einem bis zu zwei Eßlöffel voll, alle ein bis zwei Stunden gegeben werden. Die Gabe der gepulverten Blätter ist von zehn bis zwanzig Gran. Die Blätter, mit Fett gekocht, geben eine ausgezeichnete Salbe bei Grindkopf und für jene marternde Krankheit, welche man die Krätze nennt.

Kalmus — (Lat.: Acorus Calamus, Engl.: Calamus). — Der Kalmus ist zu bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte. Er wird häufig angebaut und wächst am liebsten an Ufern von Teichen und Bächen, in Sümpfen und da, wo fetter schlammiger Boden und vieles Wasser ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Er ist ein anregendes, aromatisches Stärkungsmittel. Er wird meistens bei Kindern gegen Windkolik in Form von Thee angewandt. Ein von der Kalmuswurzel gemachter Syrup, ist den gefährlichen Bateman's Tropfen und Godfrey's Cordial bei weitem vorzuziehen. Die Wurzel der Pflanze ist der Theil, den man als Heilmittel gebraucht, und wird in Pulver und Thee — letztere Form ist vorzuziehen — genommen.

Kalmus, blauer, Iris, vielfarbiger Schwertel, Schwertlilie — (Lat.: Iris Versicolor, Engl.: Blue Flag). — Der blaue Kalmus wächst in Sümpfen, nassen Wiesen und an den Rändern von Bächen und Seen, und blüht in Juni mit schöner blau und weißer Blüthe.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel, welche allein in der Arznei Anwendung findet, ist ein kräftiges und empfehlenswerthes Reinigungsmittel und hat sich unfehlbar bewiesen gegen Quecksilbervergiftungen und venerische Krankheiten. Sie wird meistens in Verbindung mit anderen blutreinigenden Gegenständen zu Syruparten und weingeistigen Auszügen benutzt. Man kann die Wurzel auch in Pulver anwenden und ein Extrakt aus ihr bereiten. Sie wirkt abführend und harntreibend und wird von Vielen als ein Mittel gegen Wurm empfohlen. Sie wirkt gegen Wassersucht und sollte als Pulver, in Gaben von zehn Gran, alle zwei bis drei Stunden gegeben werden, bis sie auf den Unterleib wirkt, welche Behandlung wöchentlich zweimal wiederholt werden muß. Man kann auch statt des Pulvers einen starken weingeistigen Auszug davon machen und diesen in derselben Weise anwenden; die Gabe davon würde alsdann ein Theelöffel voll sein. Sie ist besonders gut in der Brustwassersucht.

In Gaben von fünf bis zehn Gran zwei- bis dreimal täglich gegeben, ist die blaue Kalmuswurzel ein gutes Mittel gegen Drüsen und venerische Krankheiten, gegen veralteten Rheumatismus und veraltete Krankheiten der Leber, gegen Milzsucht und Nierenleiden. Sie scheint, wie das Quecksilber, vorzüglich auf die Drüsen des ganzen Körpers einzuwirken, indem sie deren Thätigkeit erhöht und sie zu größerer Gesundheit anregt, ohne gerade die üblen Folgen des Quecksilbers nach sich zu ziehen. Die Gabe der gepulverten Wurzel ist von fünf bis dreißig Gran, die des weingeistigen Auszuges von zehn bis sechzig Tropfen, die des Extraktes von ein bis drei oder vier Gran.

Iridin, ein sehr wirksames Heilmittel, wird aus dieser Wurzel gemacht

Diese Arzenei wird in Form eines weichen Extraktes in den Apotheken vorräthig gehalten. Sie wird in denselben Fällen, wie die Wurzel, die Tinktur und der Syrup, in Gaben von einem halben bis zu einem oder zwei Gran angewandt. Eine Pille, bereitet aus einem Gran Iridin und zwei Gran Leptandrin, ist ein vorzügliches Mittel gegen Leberkrankheiten, bei welchen täglich eine Pille gegeben wird, während zwei oder drei Pillen als ein sicheres und kräftiges Abführmittel wirken.

Kamille, römische — (Lat.: Anthemis Nobilis, Engl.: Chamomile). — Von dieser Pflanze werden die Blumen gebraucht. Sie ist in Europa, wo sie wild wächst, einheimisch, wird aber in Gärten in Europa, wie in Amerika, sehr häufig angebaut. Die römischen Kamillenblumen können in allen Apotheken gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Kamillenblumen sind ein ausgezeichnetes bitteres Stärkungsmittel (tonic), ferner sind sie ein Mittel gegen Blähungen (carminative) und krampfstillend (antispasmodic) und in großen Gaben brechenerregend. Ein Thee oder warmer Aufguß ist deshalb gut, das Brechen zu befördern. Ein kalter Aufguß von den römischen Kamillenblumen, wenn in mäßigen Gaben, zwei- bis dreimal täglich genommen, (wie der kalte Aufguß des durchwachsenen Wasserhanfs [Boneset]), ist ein gutes Mittel gegen gestörte Verdauung (dyspepsia), gegen geschwächten Zustand des Magens und eben alls während der Erholung von gefährlichen Nerven- (typhoid) und Wechsel- oder kalten Fiebern. Sie sind ebenfalls ein gutes Stärkungsmittel als kalter Aufguß, oder als bitterer Wein (wine bitters) genommen, gegen die Schwäche der Frauen. Letzteren bereitet man, indem man eine halbe Unzen Blumen in ein Quart Madeira, Malaga oder Portwein thut und von diesem Wein ein halbes Weinglas voll, zwei- bis dreimal täglich, nimmt. Man kann sie auch mit anderen Stärkungsmitteln, wie der Aralie (Lat.: Aralia Racemosa, Engl.: Spikenard), Columbo (Lat.: Menispermum Palmatum, Engl.: Colombo), Enzian (Lat.: Triosteum Perfoliatum, Engl.: Gentian), zu gleichen Theilen verbinden, das Ganze mit einer Pinte kochenden Wassers ausziehen und nach dem Erkalten mit einem Quart Wein mischen. Dies ist ein herrliches stärkendes (restorative) „Bitters.“

Das Kamillenöl, welches gewöhnlich in den Apotheken gekauft werden kann, wird für ein gutes Mittel gegen Windkrämpfe (colic), Magenkrämpfe (cramps in the stomach), Gebärmutterkrämpfe (hysteria) und gegen schmerzhafte monatliche Reinigung angewandt. Die Gabe des Oels ist von fünf bis zwölf oder zwanzig Tropfen auf ein wenig Zucker.

Kampher — (Lat.: Camphora, Engl.: Camphor). — Der Kampher ist ein Gummi, oder der harte Körper des immergrünen Kampherbaumes (Laurus Camphora), welcher in China, Japan und Ostindien einheimisch ist. Der Kampher, welchen wir in Amerika erhalten, kommt gewöhnlich von Kanton, in China. Er kommt meistens in rohem Zustande hierher und muß erst vor dem Gebrauch gereinigt werden. Der Kampherbaum ist sehr gewürzhaft; in allen Theilen desselben findet sich Kampher; alle Risse und Vertiefungen in dem Baume enthalten Kampherkörner.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Kampher, in mäßigen Gaben gereicht, wirkt beruhigend (sedative), schmerzstillend (anodyne), schweißtreibend (diaphoretic) und krampfstillend (antispasmodic). In großen

Gaben wirkt er erregend (irritant) und betäubend (narcotic). Er ist ebenfalls ein anregendes Mittel (stimulant) für das Nervensystem, und bei Schlaflosigkeit, Rasen und dem plötzlichen Auffahren und den Anfällen in den gefährlichen Stadien des bösartigen Nervenfiebers (typhoid fever) hat er sich als sehr nützlich erwiesen. Der Kampher hat einen kräftigen, stärkenden Geruch und einen scharfen Geschmack. Er ist außerordentlich flüchtig, und wenn man ihn der Luft aussetzt, verliert er alsbald seine Kraft. Der Kampherspiritus wird gemacht, indem man eine Unze Kampher in einer Pinte guten Weingeistes auflöst. Kampher ist sehr belebend. Der Geruch wirkt gegen Ohnmacht, und wenn er in Gaben von acht bis zehn Gran genommen wird, stellt er die Lebenskräfte wieder her. In Krämpfen (spasms), Zuckungen (convulsions), Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren (hysterics) und nervösen Aufregungen, wirkt der Kampher sehr beruhigend. In allen vorhergenannten Leiden sollte er in Gaben von zehn Gran alle drei bis vier Stunden gegeben werden. In solchen Fällen hat er in kleinen Gaben wenig Wirkung. Kampher wird in bösartigen Nervenfiebern und allen Leiden, welche Schwäche nach sich ziehen gegeben, um die Lebenskräfte aufzurichten. Alle zwei bis drei Stunden zehn Gran Kampher genommen, hebt das bösartigste Kopfweh auf. Der Kampherspiritus ist ein ausgezeichnetes Waschmittel gegen Schmerzen des Fleisches und der Knochen. Aeußerliche Entzündungen des Körpers damit eingerieben, wird in vielen Fällen dieselben besser heilen, als irgend eine andere Arznei. Er wird sowohl vielen Bähungen und Waschungen, die man bei Schmerzen, wie Rheumatismus und dergleichen, anwendet als auch anderen Arzneien, für innerlichen Gebrauch, beigemischt. Kampherspiritus ist ein Gegenstand, welcher in jedem Hause vorräthig gehalten werden sollte.

Kardamomen, kleine — (Lat.: Alpinia Cardamomum, Engl.: Cardamom Seeds). — Die kleinen Kardamomen kommen von einer strauchartigen Pflanze, welche von sechs bis zehn Fuß hoch wird und in Malabar, einem Lande an der Westküste von Vorderindien, einheimisch ist. Sie besitzen einen starken, angenehmen Geruch und einen warmen, stechenden, aromatischen und angenehmen Geschmack. Sie können in allen Apotheken gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die kleinen Kardamomen sind aromatisch, windtreibend und magenstärkend, d. h. sie befördern die Verdauung und stärken den Magen. Sie werden meistens gebraucht bei Blähungen oder Windkrämpfen entweder in Aufguß, weingeistigem Auszug, oder Pulver. Sie werden ebenfalls anderen Arzneimitteln beigemischt, um deren Geschmack angenehmer zu machen; auch werden sie, ihres angenehmen Geschmackes und Geruches wegen und um übelriechenden Athem zu zerstören, vielfach gekaut. Die Gabe der gepulverten Samen ist von zwanzig Gran bis zu einer Drachme und des weingeistigen Auszuges von ein bis zwei oder drei Theelöffel voll.

Kardobenediktenkraut — (Lat.: Centaurea Benedicta, Engl.: Blessed Thistle, Holy Thistle). — Das Kardobenediktenkraut ist eine im südlichen Europa einheimische und auch in vielen Gärten Amerika's gebaute Zierpflanze. Sie blüht im Juni und muß während der Blüthe gesammelt und getrocknet werden, da sie zu dieser Zeit am wirksamsten ist. Die Blätter sind der heilkräftige Theil.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut ist stärkend, schweißtreibend, und der warme Aufguß oder Thee, in großen Gaben gegeben, ist brechenerregend. Es wird meistens in wiedererkaltetem Aufguß gegeben, indem es die Verdauungsorgane stärkt und gegen gestörte Verdauung und Appetitlosigkeit wirkt. Ebenso wirkt der Thee, kalt getrunken, gleichwie der durchwachsene Wasserhanf, gegen das Wechsel- oder kalte Fieber. Es macht ein angenehmes „Bitters" und kann entweder allein, oder in Verbindung mit anderen stärkenden Mitteln gegeben werden. Die Gabe des Aufgusses ist von einer Viertel bis zu einer halben Tasse voll, mehre Male des Tages. Der Aufguß kann bereitet werden von einer Unze des Krautes mit einer Pinte kochenden Wassers und ist nach dem Erkalten für den Gebrauch fertig.

Katzenmünze, gemeine — (Lat.: Nepeta Catara, Engl.: Catnip oder Catmint). — Die Katzenmünze ist ein zu gewöhnliches und allgemein bekanntes Kraut, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte. Sie ist in Europa einheimisch, hat sich aber in Amerika seit ihrer Einführung allgemein verbreitet und kann nun durch's ganze Land, in der Nähe von alten Gebäuden, Umzäunungen, in verlassenen Plätzen und auf angebautem Boden gefunden werden. Sie blüht vom Juni bis September. Die Blätter und Blüthen werden als Heilmittel gebraucht; sie haben einen eigenthümlichen, etwas unangenehm aromatischen Geruch und etwas bitteren Geschmack. Sie hat ihren Namen daher, weil die Katzen sie gern essen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Katzenmünze ist schweißtreibend, das heißt, sie befördert die Thätigkeit der Haut und, wenn kalt getrunken, wirkt sie stärkend. Sie ist etwas harntreibend, die Reinigung bei Frauen befördernd und krampfstillend. Sie ist ferner gut bei Windkrämpfen der Kinder und ist ein sehr gutes Getränk bei Fiebern, um die Thätigkeit der Haut zu befördern und zum Einschläfern. Ein warmer Thee von Katzenmünze und Safran ist gut bei Blattern, Masern, Scharlachfieber und kann mit Vortheil bei allen Erkältungen getrunken werden. Bei nervösem Kopfweh der Frauen, Mutterkrämpfen und reizbaren Nerven ist ein Aufguß von Katzenmünze von großem Nutzen. Wenngleich ein so gewöhnliches und von Vielen für ein so einfaches Mittel gehalten, sollte es dennoch häufiger angewandt werden, da es ein sehr zuverlässiges und werthvolles Heilmittel ist. In Fiebern befördert es die Hautausdünstung, ohne aufzuregen oder die Hitze des Körpers zu erhöhen. Es sollte in Häusern, wo Kinder sind, als ein gutes Mittel gegen Krämpfe, Fieber und Erkältungen immer vorräthig gehalten werden; den Thee darf man nach Belieben trinken. Als Breiumschlag angewandt, ist Katzenmünze sehr wirksam gegen schmerzhafte Anschwellungen. Als Bähung, in Verbindung mit anderen bitteren Kräutern, wirkt sie, so warm als möglich aufgelegt, bei Schmerzen und Entzündungen sehr wohlthuend.

Kermesbeeren, gemeine, Schminkbeeren — (Lat.: Phytolacca Decandra, Engl.: Poke Root, Pigeonberry, Garget, Scoke). — Die gemeine Kermesbeere ist in diesem Lande einheimisch und, ich denke, sehr wohl und allgemein bekannt. Sie hat einen großen, starken, weichen Stengel, welcher meistens die Höhe von fünf bis sechs Fuß erreicht; sie hat große Blätter und lange Bündel grün-weißer Blumen, welchen Bündeln saftige und, wenn reif, blutrothe Beeren folgen, welche unter dem Namen Kermesbeeren (Poke-berries) sehr bekannt sind. Die Pflanze

kommt nahezu in allen der Ver. Staaten, an Wegen, in Ecken von Zäunen und auf unangebauten oder vernachlässigten Feldern vor. Sie hat eine sehr große, weiche, fleischige Wurzel.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Kermesbeerwurzel ist ein kräftiges Alterativ, und in hinreichend großen Gaben wirkt sie emetisch, kathartisch und narkotisch. Sie wird nie als Brech- oder Abführmittel gebraucht, sondern meistens — ihrer verändernden und reinigenden Wirkung wegen — in Haut- und Drüsenkrankheiten, sowie in Syphilis und Rheumatismus angewandt. Als ein Veränderungsmittel in solchen Fällen ist die Gabe der gepulverten Wurzel von zwei bis sechs Gran, zwei- bis dreimal täglich; die des Extraktes von ein bis drei Gran. Der Extrakt — sowohl der der Wurzel, als der des Saftes der Beeren — wird oft in Verbindung mit anderen Artikeln in Form von Pillen angewandt. Sowohl die Beeren, als die Wurzeln werden mit Erfolg in Rheumatismus in der Form von „Bitters," in Verbindung mit gleichen Theilen der schwarzen Schlangenwurzel und des Guajakharzes — sage, eine Unze von jedem in einem Quart Roggenbranntwein — angewandt. Diese Mischung wird in gewöhnlichen Gaben, dreimal täglich, genommen. Die frische Wurzel in heißer Asche geröstet, bis sie weich ist, zerquetscht und zum Breiumschlag gemacht, wirkt ausgezeichnet, wenn sie auf Geschwülste, Nagelgeschwüre und dergleichen gelegt wird, um dieselben zu zertheilen, oder um zu verhüten, daß dieselben zum Aufbruch kommen; oder, wenn es dazu zu spät sein sollte, deren Eiterung zu beschleunigen. Die gepulverte Wurzel, mit ein wenig Fett gemischt, ist eine gute Salbe gegen Krätze, Grindkopf und dergl. Der Saft der grünen, vollausgewachsenen Blätter, durch Verdunsten in der Sonne eingedickt und dann mit Schießpulver zu einem dicken Pflaster gemacht, welches einmal täglich aufgelegt wird, empfehlen Viele als ein zuverlässiges Mittel gegen Krebs. Die Wurzel wird ebenfalls in weingeistigem Auszuge bei Rheumatismus und anderen Krankheiten, wie Drüsen- und Hautkrankheiten, angewandt; die Gabe ist ein Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich.

Phytolaccin ist der konzentrirte Artikel, der von der Wurzel der Kermesbeere gemacht wird. Dies ist ein feines, hellbraunes Pulver. Die Gabe, als ein Veränderungsmittel, ist ein halber bis ein Gran, zwei- bis dreimal täglich.

Kino — (Engl.: Kino). — Kino ist ein dunkelrothes, sprödes Gummi, welches von einem großen Baume (Pterocarpus Marsupium), der in Ostindien wächst, gesammelt, und welches in allen Apotheken vorräthig gehalten wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Es ist ein reines und kräftig-wirkendes astringirendes Mittel, welches in den meisten Fällen völlig so gut wie Catechu ist. In manchen Fällen ist es noch besser als Catechu und kann gebraucht werden, wenn zusammenziehende Sachen nothwendig sind. Es ist sehr nützlich bei Durchfall, Ruhr, Blutfluß von der Gebärmutter und bei weißem Fluß; ferner ist es gut zu Einspritzungen bei weißem Fluß und als Gurgelwasser bei wehem Hals und Mund. Es wird meistens als Tinktur gebraucht oder mit anderen Präparaten aufgelöst und bei Durchfall und Abweichen angewandt. Es ist ein reines und unschädliches Zusammenziehungsmittel und kann mit anderen Artikeln bei Unterleibskrankheiten gebraucht werden. Die Gabe des Pulvers ist zehn bis dreißig Gran, die der Tinktur ein bis zwei Theelöffel voll.

Kirschenbaum, virginischer — (Lat.: Prunus Virginiana, Engl.: Wild Cherry). — Der virginische Kirschenbaum wird in großen Haufen über die ganzen Vereinigten Staaten angetroffen und ist zu bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde, welche als Arzneimittel gebraucht wird, ist stärkend, leicht zusammenziehend, beruhigend und befördert den Auswurf der Brust. Sie ist ein ausgezeichnetes stärkendes „Bitters," sehr werthvoll in Verbindung mit anderen Mitteln, wie Pappelrinde, Enzian und dergleichen, um wiederherstellende „Bitters" zu bereiten. Sie ist ferner in Verbindung mit zusammenziehenden Mitteln gut bei Unterleibskrankheiten; und mit Mitteln, die den Auswurf der Brust befördern, ist sie gut bei Lungenleiden. Sie sollte nicht gekocht werden, da sie dadurch einen Theil ihrer guten Eigenschaften einbüßt. Ein Aufguß kann gemacht werden, indem man eine Unze der gepulverten Rinde mit einer Pinte kochenden Wassers übergießt; und wenn man dies über Nacht stehen läßt, ist es zum Gebrauch fertig, und man kann alsdann einen Syrup daraus machen. Die Rinde wird meistens als Bestandtheil von „Bitters" gebraucht. Sowohl die Gabe des Aufgusses, als die des „Bitters" ist ein halbes bis ein Weinglas voll, dreimal täglich.

Kleb-Labkraut — (Lat.: Galium Aparine, Engl.: Cleavers). — Das Kleb-Labkraut ist eine feine, zarte, schwache, saftige Pflanze, die in den meisten Theilen des Landes häufig vorkommt. Nach der Beschreibung allein ist es schwer, sie zu erkennen. Es ist vielleicht mehr unter dem Namen Gänsegras (Goose-grass) bekannt. Es hat einen langen, dünnen, sich krümmenden Stengel, der gewöhnlich halb so lang ist, wie der eines Weizenhalmes, wird zwei bis vier oder fünf Fuß hoch und ist mit vielen Zweigen und feinen, schmalen Blättern versehen. Es wächst auf fettem Boden und an feuchten Plätzen, in Gebüschen, an Hecken, oft irgend einen Gegenstand umwindend, welcher in seiner Nähe ist. Es hat nur kleine Wurzeln, die aus haardünnen, dunkelröthlichen Fasern bestehen. Die Blätter und Stengel sind hellgrünlich und fühlen sich rauh und haarig an. Es hat kleine weiße Blumen, welche vom Juni bis September blühen. Es gibt viele verschiedene Arten von Labkraut; von einigen sind die Blätter schlank und dünn, während andere grobe, größere und häufig dunklere grüne Blätter haben. Sie alle besitzen ungefähr dieselbe Eigenschaft.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kleb-Labkraut ist als ein sehr werthvolles, kühlendes, harntreibendes Mittel bekannt und wird gegen die meisten Krankheiten der Harnwerkzeuge empfohlen. Bei Zurückhaltung oder Unterdrückung des Wassers ist es ein ausgezeichnetes Mittel; ebenso bei Entzündung der Nieren und Blase; ferner ist es dann, wenn Urinlassen ein brennendes Gefühl verursacht, und bei Tripper eines unserer besten Heilmittel. Man sagt ferner, daß es den Stein in der Blase löse und überhaupt ausgezeichnet gegen Steinkrankheiten sei. Das ganze Kraut wird in der Arzneibereitung angewandt. Es gibt seine wirkenden Eigenschaften an kaltes oder warmes Wasser ab und sollte immer im Aufguß genommen werden. Man kann es nach Belieben trinken. Das Kleb-Labkraut muß nie gekocht werden, da es dadurch seine guten Eigenschaften verliert. Eine Unze des trockenen Krautes mit einer Pinte kochenden Wassers übergossen, lasse man zwei Stunden stehen und trinke von einer halben bis zu einer Pinte kalt während

des Tages (mehr oder weniger häufig, je nach den Symptomen). Ein Aufguß von gleichen Theilen Kleb=Labkraut und Fliederblumen ist ein gutes Getränk in Scharlachfieber, Blattern und allen Ausschlagskrankheiten; man sagt, daß ein kalter Aufguß von Kleb=Labkraut, dreimal täglich getrunken und mit demselben die betreffenden Theile gewaschen, alle Flecken der Haut wegnehme, daß man aber mehre Monate damit fortfahren müsse.

Klette — (Lat.: Arctium Lappa, Engl.: Burdock). — Diese Pflanze ist zu bekannt durch ihre Kletten oder Köpfe, welche sich an den Kleidern festhängen, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte. Die Samen, welche ebenso wie die Wurzeln angewandt werden, werden im August und September reif. Die Klette wird zwei oder drei Fuß hoch, hat große Blätter und purpurrothe Blumen und wächst in großen Mengen haufenweise auf Weiden, alten Feldern, an den Wegen, in der Nähe alter Gebäude und in feuchten Plätzen und ist Jedermann hinreichend bekannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel und der Samen werden in Form von Thee angewandt. Man kocht nämlich zwei Unzen mit acht und vierzig Unzen (drei Pinten) Wassers bis zu zwei und dreißig Unzen (zwei Pinten) ein, läßt den Thee erkalten und trinkt ihn innerhalb zwei Tagen. Der Thee wirkt namentlich gut auf die Nieren und gegen das Zurückhalten des Urins. Die Klette ist ferner auch sehr wirksam bei Wassersucht, Rheumatismus und allen Hautkrankheiten, Wunden aller Art, namentlich den Wunden und Geschwüren, welche in Folge venerischer Krankheiten entstehen. Im Allgemeinen reinigt sie das Blut von irgend welchen Beimischungen. Klettenwurzel, Sarsaparilla und Bittersüß, von jedem zwei Unzen, gut zusammengekocht, so daß es eine starke Abkochung oder Thee bildet, und für längere Zeit kalt getrunken, wirkt als ein vorzügliches blutreinigendes Mittel. Ebenso kann man aus diesen drei Gegenständen einen vorzüglichen, blutreinigenden Syrup bereiten. Die Blätter, zerstoßen über die Füße und Stirn gelegt, haben sich stets sehr nützlich in Fiebern gezeigt. Die Blätter, zusammengerollt und mit heißem Essig getränkt, auf schmerzhafte Stellen des Körpers gelegt, erzeigen sich stets von guter Wirkung. Folgenden aus der Klettenwurzel bereiteten Syrup habe ich gegen Drüsen und andere erbliche Krankheiten stets sehr wirksam gefunden. Man nehme ein halbes Pfund von der getrockneten und geschnittenen Wurzel, koche sie mit vier Quart Wasser, bis ein Quart geblieben ist, gieße es durch ein Tuch und löse in der Flüssigkeit, während sie noch warm ist, ein Pfund weißen Zucker. Nach dem Erkalten füge dann ein halbes Quart guten Wachholderbranntwein hinzu. Von diesem Syrup nehme man, von einem Eßlöffel bis zu einem Weinglas voll, mehre Male täglich. Während warmen Wetters bewahre man ihn an einem kühlen Orte. Die beste Art, die Wurzel zu trocknen, ist, sie mitten durch zu zerschneiden, und zwar von einem Viertel bis zu einem halben Zoll Dicke. Die Blätter können getrocknet und aufbewahrt werden, ohne daß sie irgend etwas von ihrer Wirksamkeit verlieren. Ich habe die Wurzel in allen chronischen Krankheiten von großer Wirksamkeit gefunden. Die Wurzel muß im Frühjahr, ehe die Blätter ausschlagen, oder im Herbst, nachdem das Grün abgestorben ist, gesammelt werden, weil sie nur dann die volle Wirksamkeit besitzt. Die Samen besitzen dieselbe Eigenschaft, wie die Wurzel, und können zu denselben Zwecken verwandt werden.

Knoblauch — (Lat.: Allium Sativum, Engl.: Garlic). — Der Knoblauch stammt aus Sicilien, wird in den Gärten dieses Landes gebaut und wird sehr viel in französischen, spanischen und deutschen Küchen gebraucht. Die Zwiebel ist der als Arznei gebrauchte Theil. Es gibt viele verschiedene Sorten Knoblauch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Knoblauch ist ein anregendes, harntreibendes, den Auswurf der Brust beförderndes und, äußerlich aufgelegt, blasenziehendes Heilmittel. Die medizinischen Wirkungen desselben sind mannichfaltig. Er wird von Vielen als ein vorzügliches, den Auswurf des Schleims beförderndes, gegen Auszehrung und alle Krankheiten der Lunge wirkendes Mittel empfohlen. Von Einigen wird er als ein ausgezeichnetes wassertreibendes Mittel bei der Wassersucht und wiederum von Anderen als ein herrliches Mittel gegen Fieber, besonders das Wechsel- oder kalte Fieber, angesehen. Er wird als ein gutes Mittel gegen Würmer gehalten und wird zu diesem Zweck oft den Kindern gereicht. Er ist ein ausgezeichnetes Mittel bei nervösem und krankhaftem Husten, Heiserkeit (hoarseness) und dergleichen und kann zuweilen in Form von Syrup oder weingeistigem Auszug gegeben werden. Die beste Weise, ihn zu geben, ist, wenn er noch frisch, den Saft auszupressen und ihn mit Syrup oder einem anderen passenden Gegenstand zu mischen. Der Saft des Knoblauchs, mit Olivenöl gemischt, oder den Knoblauch mit heißem Olivenöl ausgezogen und dann durchgeseiht und ausgedrückt, ist eines der besten Mittel gegen Taubheit oder Ohrenschmerzen. In Fällen von Ohrenschmerzen sollte ein wenig weingeistiger Auszug von Opium (Laudanum) hinzugefügt werden. Einige Tropfen hiervon werden auf einen warmen Theelöffel gethan und in das Ohr geträufelt, worauf man das Ohr mit Baumwolle verstopft. Der Knoblauch ist, äußerlich angewandt, ein treffliches Mittel. Der frisch gequetschte, oder, wenn trocken, zerdrückte und dann angefeuchtete und in der Form von Breiumschlag aufgelegte Knoblauch ist ein vorzügliches Ableitungsmittel in gewissen Fällen. Bei Lungenentzündung und Lungenfieber ist es heilsam, ihn über Rückgrat und Brust zu legen. Bei Krankheiten des Kopfes, Entzündungen des Gehirns oder Gehirnfieber der Kinder ist er mit vielem Nutzen über Füße und Magen gelegt worden; bei gehemmtem Urinfluß, der von einer Unthätigkeit der Blasenmuskeln herrührt, über die Gegend der Blase gelegt, hat er sich als heilsam bewährt. In Fällen von gefährlicher, mit Krämpfen verbundener, häutiger Bräune wird ein Umschlag von geröstetem Knoblauch, oder von Knoblauch und Zwiebeln zusammen, meist immer unmittelbare Besserung, wenn nicht vollständige Heilung, bewirken. In solchen Fällen wird ein wenig gepulverte Lobelia (Kraut oder Samen), mit den Umschlägen vermischt, dieselben noch bedeutend wirksamer machen; auch kann der weingeistige Auszug der Lobelia verwandt werden. Der Umschlag muß entweder über die Halsgegend oder den oberen Theil der Brust gelegt werden. Eine Abkochung des Knoblauchs in süßer Milch, und davon täglich eine Pinte getrunken, hat schon oft Blasenstein geheilt. Ein wenig Knoblauch, mit Honig oder Olivenöl gekocht, hat sich oft als das beste Hustenmittel gezeigt. Knoblauch kann fast in jeder Gabe genommen werden; die Gabe des Saftes ist ungefähr ein halber Theelöffel voll; der Abkochung von ein bis drei oder vier Eßlöffel voll.

Knöterich, gefleckter, Wasserpfeffer — (Lat.: Polygonum Punctatum, Engl.: Smart Weed, Water Pepper). — Dies ist ein wohlbekanntes, in

allen Theilen der Vereinigten Staaten wachsendes, meistens an kleinen Flüssen, Gräben, in niedrigen, feuchten Gründen und unter Abfall in Höfen und an Wegen vorkommendes Kraut, welches ein bis zwei Fuß hoch wird. Es hat eine röthlich-braune Farbe, einen gegliederten Stengel, lanzenförmige, zwei bis drei Zoll lange Blätter und kleine purpurfarbene Blumen. Es ist ein sehr gewöhnliches, von Jedermann gekanntes Kraut. Es hat einen außerordentlich heißen, scharfen und pfefferartigen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der gefleckte Knöterich ist anregend, fäulnißwidrig, schweißtreibend, harntreibend, befördert den Monatsfluß und ist eine werthvolle Arznei. Ein starker weingeistiger Auszug des Krautes wirkt äußerst wohlthätig bei unterdrücktem Monatsfluß, in Gaben von ein bis zwei Theelöffel voll, dreimal täglich; oder der weingeistige Extrakt mag in Gaben von drei bis vier Gran gegeben werden. Ein kalter Aufguß des Krautes ist mit Erfolg bei Blasenstein und ebenfalls bei Leiden der Nieren und der Blase angewandt worden; und ein kalter Aufguß dieses Krautes und der Weizenkleie soll, wenn häufig getrunken, ein ausgezeichnetes Mittel für Unterleibskrankheit sein. Der gefleckte Knöterich, mit Hopfen und anderen bitteren Kräutern verbunden, macht vorzügliche Bähungen bei Unterleibsentzündungen, heiß über den Leib gelegt; eine starke Abkochung ist gut, um faule und brandige Geschwüre und Theile, die im Begriffe sind, abzusterben, damit zu waschen; ebenso kann man dafür den weingeistigen Auszug, verbunden mit Myrrhen-Tinktur, dazu verwenden. Die frischen Blätter des gefleckten Knöterich und der Hunde-Anthemis (May-weed), gequetscht und mit Terpentinöl angefeuchtet, erzeugen in kurzer Zeit Bläschen und können mit Erfolg in gefährlichen Entzündungen des Magens und der Eingeweide angewandt werden.

Sowohl der weingeistige Auszug, als der Extrakt des gefleckten Knöterich sollte von dem frischen Kraute gemacht werden, da dasselbe durch Alter viel von seiner Stärke verliert; Hitze und Kochen schaden ihm ebenfalls. Um einen Aufguß zu machen, sollte heißes Wasser auf das Kraut gegossen werden, und es muß so lange einweichen, bis das Wasser kalt ist. Es gibt eine Art von Knöterich, nämlich Polygonum Arifolium, welche viel höher als der gefleckte wird; gewöhnlich wird er drei bis vier Fuß hoch und sieht dem gefleckten sehr ähnlich. Er wächst auf fettem, nassem Boden. Ein kalter Aufguß dieser Art ist ein sehr kräftiges und zuverlässiges harntreibendes Mittel bei Wassersucht, Blasenstein und allen Leiden der Harnwerkzeuge; er kann häufig getrunken werden, von einer Pinte bis zu einem Quart täglich.

Koloquinten — (Engl.: Colocynth). — Dies ist die Frucht eines Rankengewächses (Cucumus Colocynthus), welches, ähnlich wie die Melone oder Gurke, länglich ist. Sie wird bisweilen bittere Gurke (Engl.: Bitter Cucumber) und Bitterapfel (Engl.: Bitter Apple) genannt. Die Frucht ist durchschnittlich von der Größe eines Granatapfels oder einer Orange und, wenn reif, von gelblicher Farbe. Sie ist in der Türkei, dem westlichen Asien und einem Theile von Afrika einheimisch. Der innere oder markige Theil wird als Arznei gebraucht und wird in allen Apotheken in trockenem Zustande, oder in einem feinen, grauen Pulver angetroffen; sie ist von hellgrauer Farbe, schwammig und von der Größe eines Hühnereies.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Koloquinten sind ein stark wassertreibendes Abführmittel; sie rufen häufige wässerige Entleerungen der Eingeweide hervor. Sie verursachen starkes Bauchgrimmen, und in großen Gaben, oder zu lange anhaltend genommen, veranlassen sie Entzündung der schleimigen Bekleidung der Eingeweide und schmerzhafte blutige Stuhlgänge. Sie sollten daher mit anderen Mitteln, wie z. B. gepulverten Gewürznelken, oder dem Oel derselben, oder Pfeffermünzöl, um vor Bauchgrimmen zu bewahren, gegeben werden; ferner sollten sie mit einer Auflösung von arabischem Gummi oder innerer Ulmenrinde verbunden werden, um die heftige Wirkung auf den schleimigen Ueberzug der Eingeweide abzuhalten.

Koloquinten sind ein werthvolles Arzneimittel und eins der besten Abführmittel in Fällen von Wassersucht, da es hauptsächlich dazu dient, die wässerigen Bestandtheile zu entfernen. Sie sind ebenfalls, vorzüglich wenn sie mit ein wenig Podophyllin oder Maiapfelwurzel verbunden werden, ein sicheres Abführmittel. In Fällen von Blutandrang (congestion) nach dem Gehirn gewähren sie durch ihre gegenwirkende Kraft eine sichere und schnelle Hülfe. Sie sind ebenfalls gut, die Leber zu erregen, sowohl bei Blutandrang gegen dieselbe, als in Fällen von Erstarrung derselben. Sie werden hauptsächlich gebraucht bei „passiver" Wassersucht, Leiden des Gehirns und bei Unthätigkeit der Leber und der Verdauungsorgane. Sie können in allen Fällen, wo starke Abführungen nothwendig sind, gebraucht werden. Die Gabe des Pulvers ist von fünf bis zehn Gran, die des Extraktes und zusammengesetzten Extraktes von drei bis sechs Gran.

Korallenwurzel — (Lat.: Pterospora Andromeda, Engl.: Dragons' Claw, Crawley, Pine-drops, Fever Root). — Dies ist eine eigenthümliche Pflanze, welche in Form und Erscheinung viel Aehnlichkeit mit der virginischen Sommerwurz (Beech-drops) hat. Sie wird von acht bis zwanzig Zoll hoch und hat keine Blätter; die Blumen sind blaßgelb oder röthlich-weiß. Der Stengel steht gerade aufrecht, ist dunkelbraun oder violett und bedeckt mit einer Art kurzer, anhängender Wolle und einigen Schuppen, welche die Stelle der Blätter vertreten. Die Wurzel ist klein und von dunkler Farbe, ähnlich den Füßen einer Henne. Sie wächst in den bergigen Gegenden der nördlichen Staaten und Canada's, auf unfruchtbarem Hochland, auf fichtenbewachsenen Bergen und hartem Lehmboden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Korallenwurzel ist eine der besten bekannten schweißtreibenden Arzneien in allen Fällen von schleichenden, faulen und entzündlichen Fiebern. Sie befördert Ausdünstung der Haut, ohne die Hitze des Körpers oder den Schlag des Herzens zu vermehren; sie ist, wie gesagt, ein beruhigendes, schweißtreibendes, aber nicht aufregendes Mittel. Die Wurzel ist nicht im Ueberfluß vorhanden, überall rar, namentlich in den westlichen Staaten selten. Man findet sie am meisten in den „eklektischen Apotheken" von Cincinnati und St. Louis. Sie ist sehr werthvoll in allen niedrigen Stadien der Fieber als ein kühlendes, nicht aufregendes, aber kräftig-schweißtreibendes Mittel. Die Gabe ist zwanzig bis dreißig Gran der gepulverten Wurzel, in warmem Wasser oder Katzenmünzethee alle ein bis zwei Stunden gegeben. Sie ist ebenfalls bei Nachwehen, bei erschwertem Monatsfluß und dergleichen zu empfehlen, in welchen Fällen sie mit Wiesenrauten-Stammblatt (Blue Cohosh) verbunden werden sollte.

Koriander — (Lat.: Coriandrum Sativum, Engl.: Coriander Seed). — Der Koriander ist eine kleine, einjährige Pflanze; er wird gewöhnlich ein bis zwei Fuß hoch und wird meistens in Gärten dieses Landes angepflanzt. Er ist in Italien und dem südlichen Europa einheimisch. Er blüht im Juni, und der Samen reift im August. Wenn die grüne, frische Pflanze gerieben oder zerquetscht wird, gibt sie einen unangenehmen Geruch von sich; aber der trockene Samen ist sehr wohlriechend und hat einen angenehmen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Nur die Samen sind im Gebrauch. Sie sind anregend, aromatisch und ein Mittel gegen Blähungen. Sie werden meistens gebraucht, um den Geschmack anderer Arzneien zu decken oder zu verbessern. Sie werden von Vielen gebraucht, Fleisch zu würzen, und sind besonders gut in Würsten. Die Gabe ist von zwanzig bis vierzig Gran oder ein Theelöffel voll des weingeistigen Auszuges.

Krähenaugen — (Lat.: Nux Vomica). — Dies sind die Samen eines Baumes (Strychnos Nux Vomica), welcher in Ostindien einheimisch ist. Die Krähenaugen sind von bräunlicher Farbe, hart, nahezu flach, rund und ungefähr von der Größe und Form gewöhnlicher Rockknöpfe; im Englischen werden sie, weil sie zum Vergiften der Hunde häufig verwandt werden, auch Dog-buttons genannt. Diese sowohl, wie der aus ihnen bereitete Extrakt, können immer in den Apotheken gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Krähenaugen sind ein starkes und tödtliches Gift, wenn in großen Gaben genommen; daher sollten sie stets mit größter Vorsicht angewandt und nie anders, als unter der Anweisung eines Arztes genommen werden. Aus den Krähenaugen wird eines der tödtlichsten Gifte, das Strychnin, bereitet. In zu großen Gaben erzeugen sie Krämpfe, Scheintod und wirklichen Tod. Selbst in kleinen Gaben erzeugen sie bisweilen unangenehme Symptome, wie z. B. allgemeine Mattigkeit, Zittern in den Gliedern, leichte Steifheit in den Muskeln, Magenbrennen, Zusammenziehen des Halses und der Brust, Hemmung des Urins, leichtes Zucken der Muskeln, Kopfschmerz, Schwindel oder Eingenommenheit und dergleichen.

Die Krähenaugen müssen, gleichviel in welcher Form man sie nimmt, in sehr kleinen Gaben genommen werden; dann wirken dieselben nervenstärkend. Sie werden meistens in der Behandlung von Schlagfluß und Gliederlähmung angewandt. Sie werden bei allgemeiner und örtlicher Gliederlähmung gebraucht und sind besonders gegen Lähmung der Blase zu empfehlen. Ferner werden sie von Einigen gegen Veit's Tanz, Wahnsinn und Nervenreißen empfohlen; ebenso gegen gestörte Verdauung, anhaltende Verstopfung, Rheumatismus, veraltete Ruhr und chronische Entzündung der Milz. Die Gabe der gepulverten Krähenaugen ist für eine erwachsene Person, als Stärkungsmittel gebraucht, von ein bis drei Gran, dreimal täglich. Die Gabe des Extraktes, in welcher Form sie am besten anzuwenden sind, ist ungefähr ein zwanzigstel Gran, dreimal täglich. Der Extrakt wird gewöhnlich gepulvert und mit anderen Artikeln, welche für den betreffenden Fall gut sind, gemischt. Man mischt etwa einen Gran in zwanzig Pillen, wovon dann eine Pille etwa zwei- bis dreimal täglich genommen wird. Dies ist dann ein Stärkungsmittel bei gestörter Verdauung und dergleichen. In Fällen von Lähmung kann etwa

ein halber bis ein ganzer Gran als Gabe gegeben werden, und man kann allmälig damit steigern, bis unangenehme Symptome sich einstellen. Der weingeistige Auszug, welcher ebenfalls in Apotheken vorräthig gehalten wird, wird in Gaben von fünf bis sechs Tropfen dreimal täglich angewandt, und man steigert damit allmälig bis zu dreißig Tropfen.

Kranichschnabel, gefleckter — (Lat.: Geranium Maculatum, Engl.: Geranium, Cranesbill, Crowfoot, Alum Root). — Der gefleckte Kranichschnabel wird von zehn bis fünfzehn Zoll hoch; er wächst meistens in fettem Boden, in Gebüschen und schattigen Plätzen, an Ufern von Bächen und auf Abhängen von Hügeln. Er hat einen schlanken, sich windenden, glatten Stengel und Bündel von zwei bis drei oder vier zottigen Blättern am oberen Ende. Die Blumen sind groß und purpurroth und blühen vom April bis Juni. Die Wurzel, welche als Heilmittel gebraucht wird, ist dick, rauh und knorrig, von brauner Farbe und hat einen säuerlichen und sehr astringirenden Geschmack; sie zieht den Mund zusammen, wie Alaun.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel des gefleckten Kranichschnabels ist ein stark zusammenziehendes Mittel und ist eins von den Arzneimitteln, welche stets mit Sicherheit angewandt werden können. Sie ist ein schätzenswerthes Mittel bei Durchfall, Ruhr, Sommerkrankheit der Kinder, oder Kindercholera und in allen Fällen, in welchen zusammenziehende Mittel nothwendig sind. Eine starke Abkochung ist ein ausgezeichnetes Gurgelwasser in Fällen von Schwämmchen im Munde und Eiterung des Halses; sie ist ebenfalls von großem Nutzen, um alte, träge Geschwüre zu waschen. Um sie gegen Ruhr oder Durchfall anzuwenden, gebe man sie in Abkochung, entweder allein, oder in Verbindung mit anderen zusammenziehenden Mitteln; man kann sie ferner auch in Pulver in Gaben von zehn bis dreißig Gran geben. Die Abkochung kann in Viertel bis halben Tassen, öfters den Tag über wiederholt, gegeben werden. Für Kinder wird es das Beste sein, die Wurzel so lange in Milch zu kochen, bis alle Wirkung in derselben aufgenommen ist und dann dieselbe mit Zucker zu versüßen; noch wirksamer kann die Mischung durch Zusatz von Muskatnuß, Gewürznelken und Zimmet werden. Auf diese Weise erhält man ein vorzügliches Mittel gegen die Sommerkrankheit der Kinder, welches nach Belieben genommen werden darf.

Kreuzkraut — (Lat.: Erechthites Hieracifolius, Engl.: Fire-Weed). — Das Kreuzkraut ist ein in manchen Plätzen ganz gewöhnliches, rankendes Unkraut, welches über die ganzen nördlichen und westlichen Staaten, in nassen und offenen Wäldern, in Klärungen und besonders in Boden, auf welchem es gebrannt hat, vorkommt. Es hat einen großen, rauhen, weichen Stengel, zwei bis fünf oder sechs Fuß hoch; große, unregelmäßig geformte, hellgrüne Blätter und weiße Blumen. Es ist im Englischen gewöhnlich unter dem Namen Feuerkraut (Fire-Weed) bekannt, was daher kommt, daß das Kraut am meisten auf solchen Plätzen vorkommt, auf welchen ein Feuer stattgefunden hat, z. B. wo Haufen von Reisig verbrannt wurden u. s. w. Die Pflanze hat einen eigenthümlichen, starken und unangenehmen Geruch und schwach-bitteren, unangenehmen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die ganze Pflanze, vorzüglich aber die Blätter, werden in der Arznei angewandt. Das Kreuz-

kraut wirkt verändernd, reinigend, stärkend und in großen Gaben etwas brechenerregend und abführend. Es wird für sehr nützlich bei allen Leiden der Schleimhäute des Magens, der Eingeweide, der Lungen und der Harnwerkzeuge gehalten. Es ist ein empfehlenswerthes Mittel gegen Ruhr, Cholera, Brechruhr (cholera morbus) und die Sommerkrankheiten der Kinder. Als ein Veränderungs- und Reinigungsmittel des ganzen Körpers ist es hauptsächlich ein vorzügliches Mittel in Fällen von Hautkrankheiten, Geschwüren, Finnen (Pimples), wundem Munde säugender Kinder, Rose, Drüsenkrankheiten, bösen Augen und allen anderen Uebeln, die von Unreinigkeiten des Blutes oder des Körpers überhaupt herrühren. Es wird in Aufguß, weingeistigem Auszuge oder in der Form von „Bitters" in mäßigen Gaben, zwei- bis dreimal täglich, sage ein bis zwei Eßlöffel voll, je nach Umständen, angewandt.

Die Gabe des Kreuzkrautöls, welches durch Destillation gewonnen wird, ist drei bis sechs Tropfen zweimal täglich. Das Kreuzkraut ist jedenfalls der Hauptbestandtheil von „Kennedy's Medical Discovery," einer Arznei, welche jetzt stark im Gebrauch ist.

Kreuzkraut — (Lat.: Senecio Gracilis, Engl.: Liferoot, Female Regulator, Squaw Weed). — Dieses Kraut ist sehr rar und nicht allgemein bekannt. Es wird meistens an Flüssen und Bächen, an felsigen und hohen Ufern gefunden und wird ein bis zwei Fuß hoch. Es ist schwer, es so zu beschreiben, daß es nach der Beschreibung erkannt werden könnte. Aber man kann es in jeder „botanischen Apotheke" kaufen. Das Kraut und die Wurzel gebraucht man als Heilmittel.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Dieses Kraut scheint einen ganz besonderen Einfluß auf die weiblichen Geschlechtsorgane zu haben, und zwar in einem solchen Grade, daß es im Englischen den Namen Female Regulator erhalten hat. In seiner fühlbaren Wirkung ist es harntreibend, stärkend, schweißtreibend und befördert den Auswurf der Brust; es ist am werthvollsten in seiner Wirkung auf die Gebärmutter, und in dieser Beziehung wird es auch am meisten gebraucht. In allen Fällen von unterdrücktem oder zurückgehaltenem Monatsfluß ist es höchst empfehlenswerth, entweder allein, oder in Verbindung mit Haselwurz oder Verbenawurzel, in Thee oder Aufguß genommen. In Fällen von schmerzhaftem oder zu starkem Monatsfluß und in Blutfluß von der Gebärmutter ist es in Verbindung mit Zimmetrinde und Himbeerenblätter, reichlich in Aufguß genommen, ebenfalls außerordentlich werthvoll. Als harntreibendes Mittel wird es stets mit größtem Erfolg bei Harnstrenge und Blasenstein in Verbindung mit anderen harntreibenden Mitteln angewandt; in Krankheiten der Lunge, besonders bei Frauen, wenn dieselben mehr oder weniger von unregelmäßigem Monatsfluß herrühren, ist es ein ausgezeichnetes Mittel. In der Behandlung aller weiblichen Krankheiten wird das Kreuzkraut von Allen, welche es angewandt haben, als eins der besten bekannten Mittel angesehen. Die Gabe des Aufgusses oder der Abkochung ist eine halbe bis eine Tasse voll, drei- bis viermal täglich.

Krullfarn, fußförmiger — (Lat.: Adiantum Pedatum, Engl.: Maiden-hair). — Dies ist eine sehr zarte Farnart, welche gewöhnlich zehn bis fünfzehn Zoll hoch wird. Sie hat einen dünnen, glatten, schwarzen Stengel und

kleine farnartige Blätter. Der fußförmige Krullfarn wird in den meisten der Vereinigten Staaten sehr häufig in schattigen Wäldern und fettem, feuchtem Boden angetroffen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter werden gebraucht; sie sind stärkend, befördern den Auswurf der Brust, sind kühlend und etwas zusammenziehend. Sie werden in Thee oder Abkochung angewandt und werden von vielen Aerzten als ein ausgezeichnetes, kühlendes Getränk in Fiebern empfohlen; ebenfalls bei Husten, Erkältungen, Heiserkeit, Engbrüstigkeit, Seitenstechen und Rose. Sie können nach Belieben in Abkochung oder Syrup getrunken werden.

Kubeben — (Lat.: Piper Cubeba, Engl.: Cubebs). — Die Kubeben, welche in allen Apotheken vorräthig gehalten werden, sind die Beeren oder Früchte einer sich windenden oder kletternden Pflanze, welche in den Wäldern der ostindischen Inseln wild wächst. Sie werden auch Javapfeffer (Java Peppers) genannt. Die Beeren werden gesammelt, ehe sie reifen, und, wenn getrocknet, sind sie von schwarzer Farbe und von der Größe des gewöhnlichen schwarzen Pfeffers. Man findet die Kubeben in den Apotheken meist gepulvert vorräthig.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Kubeben sind ein vorzügliches harntreibendes Mittel; sie sind mild-anregend, wirken gegen Blähungen und befördern den Auswurf der Brust. Sie wirken besonders auf die Schleimhäute und thun schleimigen Ausflüssen, besonders der Harnwerkzeuge, Einhalt. Deshalb sind sie ein vorzügliches Heilmittel gegen den Tripper und Nachtripper und sind ferner mit dem größten Erfolg gegen weißen Fluß angewandt worden. Sie mäßigen schnell die Entzündung und den Ausfluß beim Tripper, und in den meisten Fällen heilen sie denselben schneller, als irgend eine andere Arznei. Sie äußern, wie man sagen kann, eine durchdringende Einwirkung auf die meisten Konstitutionen, vorzüglich wenn sie im Anfange oder der akuten Form dieser Krankheit angewandt werden. Die wahrnehmbaren Wirkungen dieses Heilmittels sind durchaus milder Natur, und, indem es den Urin vermehrt, theilt es demselben seinen eigenen Geruch kaum mit. Aus meiner eigenen Erfahrung in der Behandlung dieser Krankheit, kann ich die besten Zeugnisse zu Gunsten dieses Heilmittels ausstellen. Ich will gerade nicht behaupten und erwarten, daß es jeden Fall heilt, allein aus den vielen Versuchen, welche ich damit gemacht habe, habe ich gesehen, daß dieses Mittel größeres Vertrauen verdient, als irgend ein anderes, welches gegen obige Krankheit angewandt wird. In einigen Fällen habe ich mich genöthigt gesehen, Kubeben mit Kopaivabalsam zu mischen; ich verschrieb einen Theelöffel voll von jedem, gemischt, dreimal täglich; es war aber blos in sehr schwierigen Fällen.

Ein Theelöffel voll der gepulverten Kubeben, dreimal täglich in einem Glase voll Wasser, ist gewöhnlich hinreichend bei dieser Krankheit; zu gleicher Zeit sollte aber der Leib mit Bittersalz offen gehalten und Ruhe und eine strenge und kühlende Diät beobachtet werden. Nur in einzelnen Fällen verursachen die Kubeben Erröthen des Gesichtes, brennende Hitze in den Händen und Fußsohlen und greifen Kopf und Magen mehr oder weniger an. Wenn dies der Fall ist, dann vermindere ich die Gabe zur Hälfte. Diese Arznei sollte immer in einem halben Glase Wasser gut umgerührt, so daß es gut gemischt ist, gegeben werden. Man wird finden, daß

kalter Leinsamenthee, während des Tages getrunken, große Hülfe bei der Behandlung der Krankheit leistet. Bei Nachtripper und weißem Fluß der Frauen wird man finden, daß Kubeben, mit kaltem Ulmenrindenthee genommen, von größtem Nutzen sind. In den Apotheken wird auch ein Kubebenöl vorräthig gehalten, welches man anstatt des Pulvers anwenden kann. Die Gabe davon ist von fünfzehn bis dreißig Tropfen, dreimal täglich in ein wenig Syrup oder zähem Saft. Ferner hat man inen Kubebenextrakt, welcher in der Form von Pillen meistens mit gleichen Theilen verhärtetem Kopaivabalsam angewandt wird, wovon zwei bis drei Pillen dreimal täglich gegeben werden. Ein bischen Podophyllin oder gepulverte Maiapfelwurzel mit den Pillen verbunden, ist hinreichend, um eine leichte Oeffnung des Leibes hervorzurufen, und wird beim Tripper besser wirken.

Kuhkrätze — (Lat.: Mucuna Pruriens, Engl.: Cowhage, Cow-itch). — Diese Pflanze ist in den warmen Ländern, hauptsächlich auf den westindischen Inseln, einheimisch. Sie ist eine kletternde Pflanze, welche sich um Bäume, Büsche und was sie nur immer erreichen kann windet. Sie trägt lange, schlanke Hülsen, und die Borsten oder Haare, welche an denselben wachsen, sind der Theil der Pflanze, welcher im Arzneischatz aufgenommen ist. Die Hülsen der Kuhkrätze kann man in jeder Apotheke erhalten. Beim Abmachen der Haare muß man die größte Vorsicht beobachten, da dieselben an den Händen, im Gesicht und überhaupt auf der Haut das unangenehmste Jucken verursachen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Kuhkrätze ist ein unfehlbares Mittel gegen Würmer; die Borsten, welche die Hülsen bedecken, wirken mechanisch, indem sie dieselben schneiden und todtstechen. Tags darauf sollte man ein tüchtiges Abführmittel geben, damit die Würmer abgehen. Man gibt von diesen Borsten einen Theelöffel voll, mit einem oder zwei Eßlöffel voll Syrup, nimmt die Dosis vorsichtig in den Mund und schluckt sie nieder, so daß nichts an die Gesichtshaut kommt. Kuhkrätze scheint auf die Schleimhäute keinen Einfluß zu haben, denn einmal im Munde und niedergeschluckt, erzeugt sie keine böse Wirkung. Deshalb, mit Vorsicht gebraucht, kann sie als ein sicheres und vorzügliches Mittel gegen Würmer angesehen werden. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll in einem Eßlöffel voll Syrup; zwölf Stunden darauf sollte man dann aber gutwirkende Abführungsmittel geben. Sollte man davon irgendwo an die Haut bekommen, so reibe man die Stelle mit Baumöl oder Fett gut wieder ab.

Kümmel — (Lat.: Carum Carui, Engl.: Caraway Seeds). — Der Kümmel ist eine Gartenpflanze und wird meist in allen Gärten angebaut. Der Samen wird auf Märkten und in Apotheken verkauft und wird viel von Köchen und Zuckerbäckern zum Würzen und Ueberzuckern von Kuchen und Konfekt gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Kümmelsamen ist ein Mittel gegen Blähungen, aromatisch und ist ausgezeichnet im Aufguß gegen Windkrämpfe der Kinder. Er wird ebenfalls gebraucht, um den Geschmack anderer, weniger schmackhafter Arzneimittel zu verbessern. Er regt die Verdauungswerkzeuge an. Das Kümmelöl wird zu gleichen Zwecken verwendet. Die Gabe der Samen in Pulver ist von zwanzig Gran bis zur Drachme, des Oels von zwei bis zehn Tropfen auf Zucker, je nach dem Alter des Patienten; für säugende Kinder ein Tropfen, in ein wenig Muttermilch.

Kürbissamen — (Lat.: Cucurbita Pepo, Engl.: Pumpkin Seed). — Sowohl Kürbis, als Kürbissamen sind zu wohl bekannt, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürften.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Kürbissamen sind ein ausgezeichnetes schleimiges, harntreibendes Mittel, in der Wirkung dem Samen der Wassermelonen sehr ähnlich. Sie können beliebig in Aufguß oder Thee bei Krankheiten der Harnwerkzeuge und Unterleibsentzündung angewandt werden. Sie sind gut bei gehemmtem Urinfluß, Entzündung der Blase und werden in solchen Fällen ebenso wie die Melonensamen angewandt.

Kurkumewurzel — (Lat.: Curcuma Longa, Engl.: Turmeric). — Die Kurkumewurzel, welche man in den Apotheken findet, ist gewöhnlich in Form eines gelben Pulvers. Sie ist die Wurzel einer Pflanze, welche in Ostindien und China wächst.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist ein aromatisch-anregendes, jedoch wenig gebrauchtes Arzneimittel und dient nur zum Färben von Salben.

Leberkraut, dreilappiges — (Lat.: Hepatica Triloba, Engl.: Liverwort, Liverleaf, Trefoil). — Dies ist eine kleine Pflanze, welche ein dreilappiges Blatt an jedem Stengel hat. Der Stengel wird sechs bis acht Zoll hoch. Sie ist eine in allen Staaten gewöhnliche Pflanze. Sie wächst in Wäldern, meistens auf den Abhängen von Hügeln, gewöhnlich auf der Südseite. Sie blüht sehr früh im Frühling, entweder im März, oder im April, mit violett-weißer Blüthe. Die ganze Pflanze wird als Arznei angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist stärkend, lindernd und etwas zusammenziehend und wird in Form von Aufguß oder Syrup, bei Lungenleiden, beginnender Schwindsucht, Leberleiden, Blutungen von der Lunge, Husten und dergleichen, angewandt. Sie hat bei Lungenleiden, in Verbindung mit Theer, in der Form von Syrup unter dem Namen Dr. Rogers' "Liverwort and Tar" einigen Ruf erlangt. Sie ist ein unschädliches Kraut und kann nach Belieben in Aufguß gebraucht werden.

Leinsamen, Flachs — (Lat.: Linum Usitatissimum, Engl.: Flax-Seed). — Der Flachs ist ein zu bekanntes Kraut, als daß er einer weiteren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Flachssamen ist ein ausgezeichnetes Linderungs- und Erweichungsmittel und wird sowohl innerlich, als Aufguß oder Schleim, als auch äußerlich, als Breiumschlag angewandt. Thee oder Schleim von Leinsamen, innerlich genommen, ist außerordentlich nützlich in allen Entzündungen der Harnwerkzeuge, gegen Husten und Lungenleiden, bei der Dysenterie oder Ruhr. Das Verhältniß ist gewöhnlich eine Unze des Samens zu einer und einer halben Pinte kochenden Wassers; man lasse dies ein bis zwei Stunden in einem Topfe ziehen und trinke diese Quantität während des Tages. Der Thee kann durch Zusatz von Zucker und Citronensaft, oder etwas Citronenschale, angenehm gemacht werden. Leinsamenmehl, mit Wasser oder Milch gekocht,

bildet einen ausgezeichnet guten Breiumschlag in allen Fällen von gefährlicher Entzündung und entzündeten Wunden und Geschwüren; es kann entweder allein, oder mit ein wenig Kornmehl oder gepulverter Ulmenrinde (Slippery Elm-bark) angewandt werden.

Das Lein- oder Flachssamenöl ist ein sehr gutes Surrogat für Ricinusöl, da es milder in seiner Wirkung ist. Man sagt, es sei ein vorzügliches Mittel gegen goldene Ader (piles), in Gaben von ein bis zwei Unzen, zweimal täglich während mehrer Wochen gegeben. Verbunden mit Kalkwasser ist es ein sehr gutes Mittel bei Brandwunden und Schorf.

Lerchenbaum, amerikanischer — (Lat.: Larix Americana, Engl.: Tamarac, Black Larch, American Larch, Hackmetack). — Dies ist ein schlanker und schöner Baum, welcher durch die ganzen nördlichen und nordwestlichen Staaten in Sümpfen und niedrigen, nassen Plätzen vorkommt. Er ist da, wo er wächst, so wohl bekannt, daß er einer weiteren Beschreibung nicht bedarf. Er gehört zu den Tannenarten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde wird gebraucht; sie ist stärkend, harntreibend und verändernd und wird in Abkochung oder „Bitters“ gegen Leberkrankheit, Rheumatismus, Gelbsucht und Durchfall empfohlen. Sie ist eine vorzügliche Zugabe in wiederherstellenden „Bitters;“ in Fällen von Wassersucht, verbunden mit Wachholderbeeren, grüner Münze und Fliederrinde und mit Wachholderbranntwein ausgezogen, ist sie ein vorzügliches Heilmittel. Sie muß häufig in gewöhnlichen Gaben entweder in Abkochung, weingeistigem Auszug, oder als „Bitters“ angewandt werden. Man kann sie in den meisten Apotheken kaufen.

Lobelia, Cardinal- — (Lat.: Lobelia Cardinalis, Engl.: Blue Cardinal Flower, Blue Lobelia, Highbelia). — Dies ist eine in den westlichen und südlichen Staaten häufig vorkommende Pflanze; sie wird zwei bis drei Fuß hoch; hat große, nach dem oberen Ende zu sich verkleinernde, Blätter; das Ende des Stengels ist mit blaß-blauen Blumen dicht besetzt. Die Wurzeln, welche der Theil der Pflanze sind, den man gebraucht, sind weiß, faserig und zwei bis sechs Zoll lang. Die ganze Pflanze, wenn noch frisch, ist voll von milchigem Saft.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Diese Art Lobelia wird nicht viel als Arznei angewandt. Man sagt, die Wurzeln seien harntreibend, ein Mittel gegen Würmer und gegen Krämpfe, nervenstärkend und in großen Gaben leicht brechenerregend und abführend. Sie wird mit Erfolg in Wassersucht angewandt, ebenfalls bei Durchfall und Ruhr und als Wurmmittel. Die Gabe der gepulverten Wurzel ist von einem halben bis zu einem Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich. Sie kann in Aufguß oder Abkochung angewandt werden.

Lobelia, Syphilis- — (Lat.: Lobelia Syphilitica, Engl.: Lobelia Surinamensis, Red Lobelia). — Diese Art der Lobelia sieht der Cardinal Lobelia sehr ähnlich, mit Ausnahme der Blumen, welche groß und von schöner blaßrother Farbe sind. Sie ist auf den westindischen Inseln einheimisch und blüht von Januar oder Februar bis spät im Sommer. Sie wird ebenfalls in vielen Theilen der Vereinigten

Staaten wildwachsend, gewöhnlich in niedriggelegenen Wäldern und trockenen Gegenden gefunden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel wird als Arznei angewandt; sie wird von denen, welche sie gebraucht haben und mit ihren Eigenschaften bekannt sind, als ein sehr kräftiges und zuverlässiges Alterativ (Veränderungsmittel) bei der Behandlung von Krebs, Drüsenkrankheit und venerischer Krankheit (syphilis) — woher auch der Name Syphilis-Lobelia kommt — empfohlen. In solchen Krankheiten wie diese, wird sie in starken Abkochungen angewandt; der Patient hat täglich eine Pinte bis zu einem Quart zu trinken. Sind Geschwüre vorhanden, so sind dieselben damit zu waschen. Sie wird sehr empfohlen gegen Brustkrebs der Frauen; die Abkochung der Wurzel muß täglich getrunken werden; twa ein Weinglas voll drei- bis viermal. Auf die Brust oder den Krebs muß ein Umschlag von gleichen Theilen gepulverter Ulmenrinde und der gepulverten Wurzel (oder Blätter), mit einer Abkochung der Wurzel gemischt, gelegt werden. Dieser Umschlag muß, ausgenommen wenn er erneuert wird, beständig darauf gehalten werden; jedesmal, wenn der Umschlag frisch aufgelegt wird, muß der Krebs mit der warmen Abkochung abgewaschen werden.

Gegen Geschwüre, Wunden, Entzündungen und allen Leiden, bei denen Gefahr ist, daß kalter Brand sich einstellt, empfiehlt man diese Pflanze als eines der besten und zuverlässigsten Heilmittel. Sie wird ferner gegen Wassersucht empfohlen. Es scheint, daß die Indianer sie lange als ein Heilmittel für Drüsengeschwüre, Krebs und venerische Krankheit, wodurch ihre wundervolle Wirkung zuerst bekannt wurde, gebraucht haben. Sie ist nicht sehr gewöhnlich in den westlichen Staaten, und es kann möglicherweise mit Schwierigkeiten verbunden sein, sie zu erlangen.

Lobelienkraut — (Lat.: Lobelia Inflata, Engl.: Lobelia, Indian Tobacco, Wild Tobacco, Emetic Weed, Colic Weed, Eye Bright etc.). — Dies ist eine durch das ganze Land häufig vorkommende Pflanze, welche ein bis zwei Fuß hoch wird; der Stengel ist haarig, die Blätter sind spitz zulaufend, auf beiden Seiten haarig und ausgezahnt; die Blumen sind blaß-blau, vereinzelt auf den Zweigen und den oberen Theilen des Stengels stehend; sie blühen vom Juli bis spät im Herbst. Auf die Blüthen folgen kleine Hülsen oder eine Art eiförmiger, hohler Gefäßchen, welche eine große Menge sehr kleiner, schwarzer Samenkörner enthalten. Wenn man die Pflanze bricht, fließt milchiger Saft heraus.

Dies ist die von den sogenannten „Botanischen Aerzten," den Thomsoniern, so häufig angewandte Pflanze, von welcher sie glauben, daß Samuel Thomson sie zuerst entdeckt habe; sie wenden sie als Brechmittel fast gegen jede Krankheit an; aber eine solche unbedingte Verwendung dieser Pflanze ist nicht am Platz. Die neuesten Entdeckungen verschiedener angesehener Aerzte in Europa haben bewiesen, daß diese Pflanze unzweifelhaft eines unserer besten Pflanzen-Heilmittel ist, wenn es richtig angewandt wird. Sie wurde lange vor Thomson, von Lobel, einem bekannten Botaniker, entdeckt, nach welchem die Pflanze benannt ist; jedoch hat Thomson das Verdienst, daß sie in allgemeinen Gebrauch gekommen ist. Die Thatsache ist wie folgt: der Penobscot-Stamm der Indianer, wie aus der Tradition hervorgeht, gebrauchte die Pflanze in der Form von Thee, um Brechen zu erregen und als Mittel gegen Magenkrämpfe. Die Neuengländer wurden durch die Indianer

mit diesem Mittel bekannt gemacht und gebrauchten es gegen verschiedene Krankheiten, aber besonders gegen Magenkrämpfe, und hielten es für vollständig sicher und harmlos. In meinen Nachforschungen bin ich bis zum Jahre 1772 zurück gegangen und finde, daß mit Ausnahme der Penobscots die Ureinwohner von den Eigenschaften und Wirkungen der Pflanze keine Kenntniß hatten.

Ich habe nun diese Pflanze genau beschrieben, weil die Aerzte innerhalb der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre dem Publikum ein Vorurtheil gegen diese Pflanze, als sei sie giftig, beigebracht haben. Wie es sonst zu gehen pflegt, so auch hier: „Du magst nur über Jemand unvortheilhaft sprechen, und jeder Nachbar wird sich berechtigt fühlen, einen Stein auf ihn zu werfen.“ Aerzte kommen indeß zu der Ueberzeugung, daß sie dieser Pflanze nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt haben, um ihre Wirksamkeit kennen zu lernen.

In der letzten Ausgabe des „United States Dispensatorium“ hat man kluger Weise das Wort giftig in Bezug auf diese Pflanze ausgelassen. Die Wahrheit ist, daß einige der angesehensten Aerzte sich entschieden für den Gebrauch dieser Pflanze ausgesprochen haben, da sich die vorzüglichen Wirkungen derselben bei Engbrüstigkeit, häutiger Bräune und anderen Krankheiten, für welche sie ohne Vorurtheil in allen Hospitälern Londons angewandt wurde, herausgestellt haben. Folgende Aerzte haben sie bei ihren Vorlesungen als das beste Mittel gegen Engbrüstigkeit (asthma), welches bis jetzt angewandt wurde, empfohlen: Dr. Elliotson, Dr. Sigmond, Dr. Kinglake und verschiedene andere. In der „Gazette of Health,“ in der „London Lancet“ und dem „Medical and Surgical Journal“ kann man interessante Belege des Werthes dieser Pflanze finden. Der ätherisch-weingeistige Auszug der Lobelia, welchen man in jeder Apotheke haben kann, heilt fast augenblicklich die gefährlichsten Anfälle von Engbrüstigkeit (asthma). Der hochangesehene Dr. Drury machte damit einen Versuch, als er einen gefährlichen Fall, bei welchem das Athmen äußerst schwierig war, zu behandeln hatte; der Patient fühlte sich sofort erleichtert und ist seitdem völlig frei von dem Uebel gewesen. Dr. Cutler, ein in den Vereinigten Staaten sehr angesehener Arzt, spricht sich folgendermaßen aus: „Ich hatte das Unglück, zehn Jahre an Engbrüstigkeit zu leiden, in welcher Zeit ich die meisten Mittel ohne irgend welches Glück angewandt habe; letzten Sommer hatte ich acht Wochen lang den gefährlichsten Anfall, welchen ich je gehabt habe; der weingeistige Auszug gab mir unmittelbare Hülfe, und ich bin seitdem völlig frei von Asthma gewesen. Eine Zeit lang war mein Athmen so schwierig, daß ich zu ersticken glaubte. Ich nahm einen Eßlöffel voll des weingeistigen Auszuges der Lobelia, von der frischen Pflanze gemacht, und, nach drei bis vier Minuten, war mein Athem so frei wie nie zuvor, und ich fühlte keine Uebelkeit. Nach zehn Minuten nahm ich einen zweiten Eßlöffel voll, welcher mich übel machte. Nach zehn Minuten nahm ich einen dritten Eßlöffel voll, welcher eine fühlbare Wirkung an den Wänden des Magens und ein klein wenig Erbrechen, verbunden mit einem kribbelnden Gefühle durch den ganzen Körper, hervorrief.“ Dr. Eberle, Professor der Medizin, bemerkt in seiner Arzneimittellehre: „Ich habe verschiedene sehr auffallende Beweise von der guten Wirkung der Lobelia in der Behandlung der Engbrüstigkeit. Ich habe Fälle gesehen, in welchen die gefährlichsten Anfälle in weniger als fünfzehn Minuten vollständig unterdrückt wurden, selbst wenn die Krankheit von organischen Fehlern des Herzens herrührte.“ „Als ein Brechmittel,“ sagt der Doktor, „habe ich es in verschie-

denen Fällen von häutiger Bräune mit großem Vortheil angewandt." Dr. Samuel Thompson sagt, daß er eine Frau, welche sechs Monate nicht im Stande gewesen sei, im Bette zu liegen, mit gutem weingeistigem Auszug der Lobelia kurirt habe. Ich weiß, daß der ätherische, weingeistige Auszug der Lobelia in meiner Kundschaft ganz außerordentlich gut in vielen Fällen von Engbrüstigkeit gewirkt hat. In den Apotheken werden zwei Sorten Auszüge vorräthig gehalten, der weingeistige und der ätherisch-weingeistige.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Lobelia ist brechenerregend, erschlaffend, den Auswurf der Brust befördernd, krampfstillend und beruhigend. In kleinen Gaben ist sie ekelerregend; sie ruft eine Art Brennen, Kribbeln und unangenehmes Gefühl in dem Halse hervor; wenn die Gaben vergrößert oder allmälig gesteigert werden, verursacht sie Erschlaffung des Muskelsystems, schwachen Puls Schweiß und — für einige Zeit — gänzliche Erschlaffung. In hinreichenden Gaben, sage zwanzig bis dreißig Gran der gepulverten Samen oder Blätter, ist sie ein schnelles, sicheres und sehr wirksames Brechmittel, welchem gewöhnlich Erschlaffung des Körpers und oft mehr oder weniger völlige Ermattung folgt; aber Gefahr ist nicht dabei, indem es meistens den Kranken in einen süßen Schlaf versetzt, woraus er nach kurzer Zeit sehr erfrischt wieder erwacht und nicht selten mit dem Wunsche, etwas zu essen! Die Lobelia ist unzweifelhaft das beste, wirksamste und sicherste aller bekannten Brechmittel.

Bei schmerzhaftem Seitenstechen ist sie ein wunderbares Heilmittel. Sie sollte bei solchen Gelegenheiten im Anfange für eine Zeit lang in getheilten Gaben gegeben werden, bis der ganze Körper allmälig unter ihren Einfluß gebracht ist; alsdann in größeren Gaben, um Brechen und Erschlaffung hervorzurufen. Im Anfange ist es das Beste, sie mit Cayennepfeffer zu verbinden.

Es ist ein guter Plan, zwei Theile des weingeistigen Auszuges der Lobelia mit einem Theil „Nummer 6" (oder weingeistigen Auszug des Cayennepfeffers) zu mischen und davon Theelöffelgaben in ein wenig warmem amerikanischen Isop, Katzenmünze oder Salveithee zu geben. Dies wird den Organismus sehr bald herabstimmen; wenn es alle zehn bis fünfzehn Minuten gegeben wird, wird dies Mittel die Zirkulation des Blutes gleichmäßig machen und sehr bald das schlimmste Seitenstechen beseitigen.

Die Lobelia ist von Vielen als ein vorzügliches Mittel gegen Schlangenbiß empfohlen worden. Sie wird in weingeistigem Auszuge in kleinen Gaben gegeben, die gerade hinreichen, um den Kranken fortwährend übel zu erhalten, und damit ist mehre Tage oder so lange fortzufahren, bis die Gefahr vorüber ist. In derselben Zeit sollte die Wunde stets mit dem weingeistigen Auszuge der Lobelia naß gehalten, oder das frische Kraut, gequetscht und angefeuchtet, aufgelegt werden. Ferner ist sie ein vorzügliches Mittel bei Hundswuth (hydrophobia). Verschiedene Fälle sind durch öftere Gaben, nachdem Naserei und Krämpfe eingetreten waren, geheilt worden. Siehe in diesem Buche die Behandlung von Hundswuth (hydrophobia).

Als ein den Auswurf der Brust beförderndes Mittel wird die Lobelia immer von großer Wirkung gefunden werden, und man sollte dieselbe zu solchem Zwecke mit allen Hustenarzneien verbinden.

Als Brechmittel mag sie allein gebraucht, oder zur Hälfte mit Brechwurzelpulver verbunden werden, oder auch zu gleichen Theilen mit Blutwurzel und Brechwurzel;

entweder das Kraut, oder der Samen können gebraucht werden. Man schüttet einen gehäuften Theelöffel des Pulvers in eine Tasse oder kleine Schüssel, übergießt dies mit einer halben Pinte heißen — jedoch nicht kochenden — Wassers, da die Wirkung durch kochendes Wasser zerstört werden möchte, und nachdem dieses fünfzehn bis zwanzig Minuten gestanden hat, ist es zum Gebrauche fertig. Es mag dann zu halben Tassen, in Zwischenräumen von fünf bis zehn Minuten mit amerikanischem Isop oder Kompositionsthee, oder irgend einem anderen Kräuterthee gegeben werden. Es ist sehr gut, wenn der Patient, ehe er anfängt den Lobeliathee zu trinken, häufig warmen Kräuterthee, um den Magen für das Brechmittel vorzubereiten, trinkt. Der Gebrauch der Lobelia sollte fortgesetzt werden, bis der Patient zwei= bis dreimal gebrochen hat, wonach ein dünner Mehlbrei (gruel) gegessen, oder mehr Kräuterthee getrunken werden sollte.

Der weingeistige Auszug kann auch als Brechmittel angewandt werden, und zwar wird dies das Beste für Kinder sein. Er kann versüßt und ganz schmackhaft gemacht werden. Die Gabe des weingeistigen Auszuges für erwachsene Personen als Brechmittel ist ein bis zwei Eßlöffel voll, so oft wiederholt, wie vorher angegeben, und für Kinder ungefähr ein Theelöffel voll, wobei immer warmer Thee nach Belieben gebraucht werden kann.

In plötzlichen Anfällen von häutiger Bräune kommt nichts dem weingeistigen Auszuge der Lobelia, in Gaben von zehn bis zwanzig Tropfen bis zu einem Theelöffel voll gegeben, gleich. Dies sollte so oft wiederholt werden, bis Linderung oder starkes Brechen eintritt. Den weingeistigen Auszug kann man in Syrup oder Honig geben. Der Hals oder die Brust können ebenfalls mit dem weingeistigen Auszuge oder mit Terpentinöl gewaschen werden.

Der weingeistige Auszug der Lobelia als ein, blos den Auswurf der Brust beförderndes, Mittel gegen Husten und dergleichen angewandt, kann erwachsenen Personen von einem halben bis zu einem ganzen Theelöffel gegeben werden; doch sollte ich denken, daß ein halber Theelöffel voll die Gabe ist, welche Personen, ohne davon übel zu werden, nehmen können; zehn Tropfen schon erzeugen bei einzelnen Personen Uebelkeit. In Engbrüstigkeit gibt es, wie ich vorher gesagt habe, kein Mittel, welches ihr gleich kommt. Wenn der weingeistige Auszug angewandt werden soll, dann gebe man einen Theelöffel voll in ein Weinglas voll Wasser und wiederhole diese Gabe während des Anfalles alle halbe Stunde bis Uebelkeit oder Brechen erzeugt ist. Es ist klar, daß die Wirksamkeit dieses Mittels sehr erhöht und sicherer gemacht wird durch seine Wirkung Uebelkeit zu erzeugen. In einigen Zuständen von schwerem Athem erzeugt es ebenfalls wohlthätige Wirkung, ohne Uebelkeit oder Brechen zu erregen; aber wenn Uebelkeit sich einstellt, ohne daß der Erfolg ein genügender sein sollte, so sollte man dennoch die Gaben nicht unterbrechen, sondern jedenfalls dieselben so lange fortsetzen, bis Erbrechen und in Folge dessen Wohlsein eintritt. Man braucht nicht die geringste Furcht vor einer tödtlichen Wirkung dieses Mittels zu hegen; es kann deshalb in allen Fällen von unterdrücktem Athem oder anscheinender Erstickung, besonders wenn der Zustand spasmodisch ist, ohne Furcht so lange gereicht werden, bis völliges Erbrechen hervorgerufen und die gewünschte Heilung erlangt ist.

Die Blätter und Samen der Lobelia enthalten die wirksamen Eigenschaften und verlieren einen Theil ihrer Wirkung, wenn man sie der Luft aussetzt. Deshalb sollten sie in dunkeln Plätzen aufbewahrt werden. Wenn das Kraut zum Gebrauch

gewünscht werden sollte, dann sollte es im Juli oder August, ehe die Blätter anfangen abzubleichen, gesammelt und in luftigen Kammern, nachdem die Stengel von den Wurzeln sorgfältig befreit sind, dünn zum Trocknen ausgestreut werden. Die Luft muß am Tage durch die Kammer gelassen, in der Nacht aber, wenn die Atmosphäre feucht ist, abgeschlossen werden. Um die Samen zu erhalten, sollte die Pflanze nicht eher gesammelt werden, als bis die Blätter gelblich zu werden anfangen, welches meistens Ende August oder in der ersten Woche des September stattfindet. Nachdem das Kraut getrocknet ist, schüttele man den Samen von den Hülsen und lasse sie durch ein Sieb laufen, damit sie von den Hülsen und Schmutz befreit werden.

Bereitungsweise des weingeistigen Auszuges: nimm von den gepulverten Blättern ein Viertel Pfund; nimm Wasser und stärksten Weingeist, von jedem ein Quart, und lasse das Ganze in einer gut verkorkten Flasche zehn Tage ziehen.

Bereitungsweise des weingeistigen Auszuges der Samen: nimm von den gepulverten Samen ein Viertel Pfund; von stärkstem Weingeist und Wasser je ein Quart, und lasse zehn Tage ziehen.

Bereitungsweise des weingeistigen Auszuges des frischen Krautes: sammle das Kraut, wenn es in Blüthe ist, ehe die Blätter verbleichen, zerquetsche es in einem Mörser, bis es zum Brei geworden ist; setze genug Malaga-, Madeira- oder Catawbawein hinzu, damit Alles bedeckt ist; lasse es zehn Tage lang ausziehen und presse es aus.

Um Brechen zu erzeugen, ist die Gabe für erwachsene Personen ein Eßlöffel voll, welche in warmem Thee gegeben und alle zwanzig bis dreißig Minuten wiederholt werden sollte, bis der Magen gehörig gereinigt ist. Die Gabe für ein zwei Jahre altes Kind ist ein halber bis ein Theelöffel voll, wie oben wiederholt, und zwei Theelöffel voll für eins von zehn bis zwölf Jahren.

Löwenzahn — (Lat.: Leontodon Taraxacum, Engl.: Dandelion). — Der Löwenzahn ist ein in allen Theilen des Landes auf Feldern, Wiesen und in Höfen an Wegen, Ufern von Bächen und an Bergen wachsendes, wohlbekanntes Kraut. Er ist eine frühe Frühjahrspflanze und bleibt den ganzen Sommer und Herbst hindurch grün. Die jungen Blätter werden als Salat gebraucht und sind als solcher angenehm und gesund. Die Blumen sind von schöner, gelber Farbe und stehen in einem Kopfe, von einem Zoll im Durchmesser, auf einem glatten, runden, hellfarbigen, hohlen Stengel, von der Form und Länge eines Gänsekiels, zusammen. Der Blumenstengel erhebt sich aus der Mitte der Blätter und erreicht eine Höhe von acht bis zehn Zoll. Alle Theile des Krautes enthalten, so lange sie frisch sind, einen bitterlichen, milchigen Saft, welcher ähnlich dem des Salates (lettuce) ist. Die Wurzel ist der als Arzneimittel gebrauchte Theil und ist spindelförmig, ähnlich der Pastinak, oft ästig, von braungelber Farbe; sie ist von einem halben Zoll bis drei Viertel Zoll dick und sechs bis zehn oder zwölf Zoll lang.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Löwenzahnwurzel ist alterirend, wassertreibend, abführend und etwas stärkend. Sie verliert durch das Trocknen viel von ihrer Kraft. Sie wird meistens in Form von Extrakt gebraucht, welcher natürlich von der frischen Wurzel gemacht werden sollte. Die Wurzel wird bisweilen in Verbindung mit anderen verändernden und stärkenden

Mitteln gerbaucht, um alterirende und detergirende Syruparten und Abkochungen und „Bitters" daraus zu machen, besonders wo es wünschenswerth ist, daß die Arznei auf die Leber und Nieren wirken soll. Der Löwenzahn scheint besonders als ein angenehmes, anregendes Mittel auf die Leber einzuwirken und ist deshalb höchst schätzenswerth bei Trägheit und Unthätigkeit derselben, bei Kongestionen gegen dieselbe und besonders — wofür er auch regelmäßig gebraucht wird — bei chronischen Leberleiden. In solchen Fällen ist der Extrakt vorzuziehen; man kann denselben entweder in den Apotheken haben, oder man kann ihn selbst aus der frischen Wurzel machen, indem man eine Partie zerquetscht und dann langsam kochen läßt, bis sie ausgekocht ist, wonach man ihn durchgießt und bei langsamem Feuer verdampft, bis der Extrakt dick und weich wird. Eine Abkochung der Wurzel, in Quantitäten von einer halben bis zu einer Pinte täglich genommen, ist ein gutes Mittel bei Wassersucht, Krankheiten der Nieren und der Haut. Die Gabe des Extraktes ist von fünf bis zwanzig Gran ein- bis zweimal täglich. Der Extrakt ist sehr gut, um mit anderen stärker wirkenden Mitteln Leberpillen daraus zu bereiten; wie folgendermaßen: Podophyllin zwanzig Gran, Leptandrin vierzig Gran, Löwenzahn-Extrakt — eine genügende Menge, um damit eine Pillenmasse zu machen, aus welcher man vierzig Pillen formt. Die Gabe in Fällen von Leberkrankheit, Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit u. s. w. ist eine Pille ein- oder zweimal täglich. Eine Zugabe von zwanzig Gran Brechwurzel oder gepulvertem Lobeliasamen oder Sanguinarin macht die Mischung noch besser.

Lungenkraut, virginisches — (Lat.: Pulmonaria Virginica, Engl.: Lungwort, Cowslip). — Dies ist eine in den Vereinigten Staaten ganz gewöhnliche Pflanze. Ihrer Schönheit und namentlich ihrer schönen blauen Blumen wegen, wird sie öfters in den Gärten gezogen. Sie wird gewöhnlich fünfzehn bis zwanzig Zoll hoch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter gebraucht man; sie sind schleimig, lindernd und etwas astringirend. Sie werden in Form von Aufguß bei Lungenkrankheiten, besonders Blutungen der Lungen und ebenfalls als Linderungsmittel bei der Ruhr angewandt.

Magnolie, großblumige — (Lat.: Magnolia Grandiflora, Engl.: Magnolia Tree). — Unter den zahlreichen Bäumen, welche die amerikanischen Wälder zieren, ist dieser, seines stattlichen Aussehens, seines Blätterreichthums, seiner Großartigkeit und Schönheit, als auch des lieblichen Geruches seiner Blumen wegen, der schönste. Er ist ein großer Baum, mit dunkeln, immergrünen Blättern; im Frühling ist er mit großen, schönen weißen Blumen geschmückt, welche einen starken, angenehmen Geruch von sich geben, welcher die Luft meilenweit erfüllt. Er kömmt in dem niederen Lande und Sümpfen der südlichen Staaten häufig vor.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel wird gebraucht und wird als ein werthvolles aromatisches Stärkungsmittel angesehen. Sie wird oft in der Form von „Bitters," sowohl als ein wiederherstellendes Mittel, als auch als Heilmittel gegen Wechsel- oder kaltes Fieber angewandt. Von Einigen wird sie als ebenso gut, wie die Chinarinde angesehen; allein ich hege Zweifel über diese Ansicht. Sie ist ein ausgezeichnetes stärkendes „Bitters," und

unzweifelhaft sehr werthvoll bei gestörter Verdauung, ein Erholungs= und Stärkungsmittel von miasmatischen Fiebern und wenn ein mild=anregendes Stärkungsmittel nöthig ist. Sie wird in der Form von „Bitters" oder Abkochungen in gewöhnlichen Gaben, zwei= bis dreimal täglich, angewandt.

Manna — (Lat.: Manna, Engl.: Manna). — Manna ist der feste Saft, eine Art Zucker, von süßem und angenehmem Geschmacke, welcher von einem kleinen Baume, der in einigen südlichen Ländern Europa's, besonders in Calabrien und Sicilien, wächst, kommt. Der Baum ist unter dem Namen Manna=Esche (Lat.: Ornus Europa, Engl.: Flowering Ash) bekannt. Manna wird in allen Apotheken in der Form von weichem, zuckerkantartigem Gummi gefunden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Manna ist leicht und angenehm öffnend, das heißt es ist ein gelindes Abführmittel, und wird meist, seines angenehmen Geschmackes wegen, für Kinder gebraucht; ferner von schwangeren Frauen, welche Anlage zu Hämorrhoiden (piles) haben. Es wird ebenfalls oft mit anderen Arzneimitteln, besonders Wurmmitteln, verbunden, um dieselben schmackhafter zu machen. Kinder können dasselbe als Zucker essen. Die Gabe des Abführmittels ist für erwachsene Personen ein bis zwei Unzen, für Kinder von einer Drachme bis zu einer halben Unze.

Mannstreu, Wasser= — (Lat.: Eryngium Aquaticum, Engl.: Corn Snake Root). — Der Wasser=Mannstreu ist eine gewöhnliche Pflanze der Prärieen der westlichen Staaten; wird zwei bis drei Fuß hoch und sieht jungem Mais sehr ähnlich, nur daß er ein festeres und zäheres Blatt hat und mehr blaugrünlich aussieht. Der Stengel ist nahe der Spitze in zwei oder drei Aeste getheilt, welche große weiße Blüthenbälle tragen. Die Blätter sind lang, wie die des Korns, und haben scharfe Spitzen längs der Ränder. Sie sind nach dieser Beschreibung leicht zu erkennen. Die Wurzel ist zwiebelartig, immerwährend und nur ein bis zwei Zoll lang; sie vergeht oder verfault am Boden, während aus den Seiten zahlreiche kleine Zweig= oder Faserwurzeln auswachsen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der Theil der Pflanze, den man in der Arzneibereitung gebraucht; sie ist als ein sehr wirksames harntreibendes, den Auswurf der Brust beförderndes und anregendes Arzneimittel zu empfehlen. Sie ist ebenfalls gegen den Schlangenbiß, besonders gegen den der Prärie=Klapperschlange zu empfehlen. Zu diesem Zwecke muß die frische Wurzel, gequetscht und mit Wasser angefeuchtet, wiederholt auf die Wunde gelegt und in derselben Zeit davon ein Aufguß oder Thee in gehöriger Menge getrunken werden. Der Aufguß von der Wurzel soll ebenfalls gut gegen Wassersucht und Steinkrankheit sein, in welchen Fällen von dem Thee beliebig viel, entweder kalt oder warm, zwei bis drei Tage lang getrunken werden darf, worauf alsdann stärkende „Bitters," wie die von Columbowurzel, Pappelrinde, Kirschenrinde und dergleichen mehr, einige Tage lang getrunken werden sollten, und man sollte abwechselnd so fortfahren, bis die Heilung erzielt ist.

Meerzwiebel — (Lat.: Scilla Maritima, Engl.: Squill). — Dies ist eine eigenthümliche Pflanze, eine Art Zwiebel, welche theils über, theils unter dem Boden

wächst. Aus der Zwiebel steigen nach unten die Wurzeln, nach oben die Blätter und ein, zwei bis drei Fuß hoher, Blumenstengel. Sie wächst wild an der Küste des mittelländischen Meeres und in einigen Theilen Portugals und Frankreichs, wo sie sich stets an der Seeküste hält. Die Zwiebel ist der in der Arzneibereitung gebrauchte Theil und ist in allen Apotheken zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Meerzwiebel ist, in geeigneten medizinischen Gaben, harntreibend, den Auswurf der Brust befördernd und schmerzstillend; aber in größeren Gaben ist sie ein reizendes Brech- und Abführmittel, und in zu großen Gaben ist sie ein irritirendes Gift, welches Entzündung der Eingeweide und der Harnwerkzeuge hervorruft. Sie wird ausschließlich ihrer harntreibenden und den Auswurf der Brust befördernden Eigenschaften wegen bei Wassersucht, Leiden der Nieren, Entzündung der Lungen, Engbrüstigkeit, Auszehrung und Husten gebraucht, und ihrer beruhigenden Wirkung wegen ist sie gut, um bei zu großer Thätigkeit des Herzens den Puls herunterzustimmen. Sie wird in der Regel als Syrup oder Meerzwiebelessig, welche beide Artikel man in allen Apotheken haben kann, angewandt, und zwar gewöhnlich in Verbindung mit anderen Artikeln. Gleiche Theile Brechwurzelwein, weingeistiger Auszug der Lobelia, Essigauszug der Blutwurzel und Meerzwiebelsyrup machen ein vorzügliches Hustenmittel, welches man in Theelöffelgaben so oft nehmen sollte, als nothwendig ist. Die Gabe der Meerzwiebel in Pulver, als harntreibendes oder den Auswurf der Brust beförderndes Mittel, ist ein bis zwei Gran; die des Syrups oder Essigs ein bis zwei Theelöffel.

Meisterwurz — (Lat.: Heracleum Lanatum, Engl.: Cow-Parsnip, Masterwort, Wild Angelica). — Dies ist ein Kraut, welches auf Wiesen, an Hecken und auf nassem, fettem Boden gefunden wird. Es erreicht eine Höhe von drei bis fünf Fuß. Die Meisterwurz hat einen hohlen Stengel, welcher mit einer Art Flaum bedeckt und am Ende in Zweige getheilt ist; diese Zweige tragen in Dolden, das heißt schirmförmig stehende Bündel, weiße Blumen. Die Blätter sind groß, haarig und ausgezackt. Die Wurzel ist immerwährend, groß, spindelförmig und, wenn noch frisch, hat sie einen starken und angenehmen Geruch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel und der Samen werden gebraucht und sind krampfstillend (antispasmodic), wirken gegen Blähungen (carminative), befördern den Auswurf der Brust (expectorant) und sind ein wenig anregend (stimulant). Die Samen werden gebraucht in der Form von Aufguß, bei Windkrämpfen (flatulent colic), um den Wind aus dem Magen zu treiben, und bei Mangel an Verdauung (dyspepsia oder indigestion), mit einem Worte, sie sind ein angenehmes, aromatisches, anregendes Magenmittel. Eine starke Abkochung der trockenen Wurzel, täglich mehre Wochen lang genommen, hat sich sehr wirksam gegen die fallende Krankheit gezeigt. Die gepulverte Wurzel, in Gaben von ein bis zwei Theelöffel voll täglich gegeben, ist bei dieser Krankheit erfolgreich gewesen. Sie ist sowohl als Abkochung, als auch in Pulver ein gutes Mittel gegen Gliederlähmung (palsy), Engbrüstigkeit (asthma) und schmerzhaften Monatsfluß (dysmenorhoea). Die Wurzel muß getrocknet werden, ehe sie gebraucht wird, da sie im frischen Zustande giftig ist.

Melisse — (Lat.: Melissa Officinalis, Engl.: Balm). — Melisse ist eine stark= und angenehm=riechende Pflanze, welche aus Europa stammt und in Amerika viel in den Gärten gezogen wird. Sie blüht im Juni, muß aber eine kurze Zeit, ehe sie zur Blüthe kommt, gesammelt und an schattigen Orten getrocknet werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Melisse ist ein schweißtreibendes, krampfstillendes und kühlendes Mittel, und man kann daher einen angenehmen, kühlenden Thee für Fieberkranke aus ihr bereiten, von welchem nach Belieben getrunken werden darf. Der Thee ist ebenfalls gut bei schmerzhaftem Monatsfluß.

Mohn — (Lat.: Papaver Somniferum, Engl.: Poppy). — Diesen Artikel, den gewöhnlichen weißen Mohn, werde ich unter Opium näher beschreiben, welches, wie unten bemerkt, vom Mohn gemacht wird. Der Mohn wird mehr oder weniger in unseren Gärten angebaut; mehr, denke ich, als Zierpflanze, als seiner medizinischen Eigenschaften wegen. Er ist eine werthvolle Pflanze und kann in der Form von Abkochung oder Aufguß in vielen Fällen anstatt des Opium angewandt werden, da er dieselben betäubenden Eigenschaften, wenn auch in einem geringeren Grade, wie das Opium, besitzt. Die Blätter, Stengel und Köpfe enthalten alle dieselben Eigenschaften. Breiumschläge, mit einer Abkochung dieser Pflanze gemacht, sind ausgezeichnet, um Schmerzen zu lindern, und wirken als ein beruhigendes Mittel bei Geschwüren, schmerzhaften Anschwellungen und Entzündungen. Ein Aufguß oder Thee von den Blättern, Blüthen oder Köpfen kann in mäßigen Gaben bei schmerzhaftem Monatsfluß, Krämpfen, welche von der Gebärmutter herrühren, Durchfall, Brechruhr, nervösem Kopfweh, Nervenschmerzen, Zahn= und Ohrenschmerzen, nervösem Husten und in irgend welchen Fällen, wo Opium, weingeistiger Auszug von Opium, oder gekampherter weingeistiger Auszug des Opium angewandt wird, gebraucht werden. Jede Familie sollte für solche Zwecke eine Partie Mohnblätter und Köpfe sammeln.

Möhre, gelbe Rübe (Lat.: Daucus Carota, Engl.: Carrot). — Dies ist die gewöhnliche gelbe Rübe, welche zum Gebrauch für den Haushalt gepflanzt wird. Sie ist eine spindelförmige, dunkel=orangengelbe Wurzel. Sie ist zu bekannt, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzeln und der Samen werden in der Arznei angewandt. Die Möhre, auf einer Reibe zerrieben, mit kochendem Wasser bedeckt und mit Maismehl (corn meal) verdickt, gibt einen sehr guten Breiumschlag gegen alle schmerzhaften Geschwülste, (tumors) Beulen (swellings) und schmerzlose und faule Geschwüre. Die Samen der Möhre sind stark harntreibend und werden von einigen bei Wassersucht, Stein und veralteten Leiden der Nieren sehr empfohlen. Sie können — nach Belieben — in der Form von Thee oder Aufguß, etwa von einer halben bis zu einer ganzen Tasse, drei= bis viermal täglich, getrunken werden. Ein öfterer beliebiger Gebrauch des Aufgusses ist ebenfalls gut gegen Harnstrenge, oder den Drang, den Urin zu entleeren, welcher von zu großen Gaben spanischer Fliegen sowohl, wie von anderen Ursachen entsteht. Für innerlichen Gebrauch hält man indeß die Wurzeln und Samen der wilden Möhre für wirksamer.

Möhre, gemeine oder wilde — (Lat.: Daucus Carota, Engl.: Wild Carrot). — Die wilde Möhre ist in Europa, Nordasien und Nordamerika einheimisch. Sie ist der Gartenmöhre fast ganz ähnlich, nur daß die letztere durch Anpflanzung für den Küchengebrauch veredelt worden ist. Die wilde Möhre wird zwei bis drei Fuß hoch, kommt auf alten verlassenen Feldern und an Seitenwegen vor. Sie ist, wie oben bemerkt, der Gartenmöhre ähnlich, nur länger und dünner. Sie hat einen süß aromatischen Geschmack. Die Samen sind von dunkelbrauner Farbe, oval, flach an einer und rund erhaben (convex) an der entgegengesetzten Seite, mit einer Art borstiger Haare an der rund-erhabenen Seite. Sie haben einen warmen, stechenden und bitterlichen Geschmack und aromatischen Geruch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sowohl die Wurzeln, als die Samen werden als ein gutes harntreibendes Mittel angewandt; aber die Samen sind am wirksamsten. Die Samen werden im Aufguß gebraucht und sollten zerstoßen und in kochendem Wasser ausgezogen, nicht gekocht werden, da das Kochen ihre Kraft zerstört. Die Gabe des Aufgusses ist von einer halben bis zu einer ganzen Tasse voll, drei- bis viermal täglich — bei Stein, Wassersucht, Nierenleiden, Entzündungen der Blase, Harnstrenge und dergleichen mehr.

Monarde, gefleckte, Roßmünze — (Lat.: Monarda Punctata, Engl.: Horsemint). — Dies ist ein sehr bekanntes und angenehm riechendes Kraut, welches über das ganze Land in fettem, trockenem Boden, an Hecken, in Wäldern, sowie den Prairien des Westens angetroffen wird. Es erreicht gewöhnlich eine Höhe von ein bis drei Fuß.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter und Blüthen werden gebraucht und sind ein ausgezeichnetes harntreibendes Mittel; sie sind schweißtreibend, ein Mittel gegen Blähungen und gegen Erbrechen. Ein Aufguß oder starker Thee des Krautes ist außerordentlich nützlich bei unterdrücktem oder zurückgehaltenem Urin, bei Stein und Krankheiten der Nieren und ist ferner gut, Uebelkeit und Erbrechen aufzuheben. Es ist ferner ein gutes schweißtreibendes und die monatliche Reinigung beförderndes Mittel, sowie wirksam gegen schmerzhafte monatliche Reinigung. Es kann beliebig getrunken werden; allein man sollte es warm nehmen. Es gibt ein ätherisches Oel, welches durch Destillation des Krautes gewonnen wird, welches man in jeder Apotheke haben kann, und welches für dieselben Fälle, wie der Aufguß, angewandt wird. Die Gabe ist von zehn bis dreißig Tropfen. Es ist ferner gut zur Einreibung der Nierengegend, wenn dieses Organ sich in krankhaftem Zustande befindet.

Mondsame, canadischer — (Lat.: Menispermum Canadense, Engl.: Yellow Parilla, Sarsaparilla, Vine-maple, Moonseed). — Der canadische Mondsamen ist eine glatte, kletternde Ranke, halb so dick wie der kleine Finger und zwölf bis fünfzehn Fuß lang. Sie windet sich um junge Bäumchen und Sträuche, hat glatte, dunkelgrüne, nahezu runde Blätter und eine lange, holzige und hellgelbe, sehr bittere Wurzel. Sie wächst in fettem Lande, losem Boden und ist durch die ganzen Vereinigten Staaten ganz gewöhnlich.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel, welche man gebraucht, ist stärkend, alterirend, harntreibend und öffnend und in sehr

großen Gaben abführend und brechenerregend. Sie ist ein ausgezeichnetes öffnendes, bitter-stärkendes und veränderndes Mittel, nützlich in allen Fällen, in welchen ein alterirendes und wiederherstellendes Mittel nothwendig wird. Sie ist gut bei Drüsen- und Hautkrankheiten, bei konstitutioneller Syphilis, Rheumatismus und Merkurialkrankheiten und dergleichen als ein Alterativ; ferner ist sie ein tonisches Wiederherstellungsmittel bei gestörter Verdauung, allgemeiner Schwäche und bei der Genesung von kalten oder Wechselfiebern. Sie kann in der Form von „Bitters," Abkochung oder Syrup angewandt und sollte mit allen alterirenden Syrup-arten verbunden werden. Die Gabe der Abkochung oder des Syrups ist von einem halben bis zu einem Weinglas voll, drei- bis viermal täglich; die des Extraktes drei bis sechs Gran und die des weingeistigen Auszuges ein bis zwei Eßlöffel voll.

Monotropa, einblumige — (Lat.: Monotropa Uniflora, Engl.: Ice Plant). — Dies ist eine sehr eigenthümliche Pflanze, welche selten angetroffen wird, obschon man sagt, daß sie über die meisten westlichen und mittleren Staaten sowohl, als auch die östlichen wachse. Sie hat einen kleinen, klaren, weißen Stengel, von drei bis acht Zoll hoch, mit ein paar weißen, halb-durchsichtigen Blättern am oberen Ende und einer großen, weißen Blume. Sie wächst in fettem, schattigem Boden, bei alten, verfaulten Stämmen und alten Baumwurzeln. Die ganze Pflanze ist rein weiß und so zart und saftig, daß, wenn man sie ein wenig gerieben oder in der Hand gehalten hat, sie so weich wird, daß sie wie Eis zu schmelzen scheint. Die Wurzel ist der als Arznei gebrauchte Theil und sollte im September gesammelt und, wenn trocken, in fest verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden, da sie sonst ihre Kraft verliert.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist nerven-stärkend und krampf- und schmerzstillend. Sie ist immer für ein großes Heilmittel bei fallender Krankheit, namentlich der Kinder, angesehen worden, zu welchem Zweck sie in Pulver, in Gaben von einem halben bis zu einem Theelöffel voll, zweimal täg-lich, im Verhältniß zum Alter, in ein wenig amerikanischem Isop (Pennyroyal) oder anderem Kräuterthee genommen wird. Sie wird ferner für ein beruhigendes und schweißtreibendes Mittel bei Wechsel- oder kalten Fiebern gehalten und ist sehr werth-voll bei nervöser Reizbarkeit, Schmerzen und Aufregung, in welchen Fällen sie statt Opium gegeben werden kann. Sie ist mit großem Erfolg bei Verzuckungen (convulsions), Krämpfen, Fallsucht und in Veitstanz gegeben worden; daher hat sie auch im Englischen die Namen Fit Plant und Convulsion Root erhalten. Es ist kein Zweifel, daß die einblumige Monotropa eine sehr werthvolle Pflanze ist; allein sie ist zu selten, als daß sie von allgemeinem Nutzen sein könnte. Die Gabe ist von einem halben bis zu einem Theelöffel voll, zwei- bis dreimal täglich.

Moos, isländisches — (Lat.: Cetraria Islandica, Engl.: Iceland Moss). — Dies ist eine kleine Pflanze, welche nur ein bis zwei Zoll hoch wird, eine Art Moos, von grauer oder hellbrauner Farbe. Sie ist auf Island und einigen der nördlicheren, kälteren Gegenden Europa's einheimisch. Man kann sie immer in Apotheken erhalten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Isländisches Moos ist stärkend, lindernd, sowie nährend. Als linderndes und beruhigendes

Mittel wird es bei Husten, Leiden der Luftröhre und Schwindsucht gegeben; und bei gesunkenem Körperzustand ist es ein werthvolles, nährendes Mittel. Es ist gut bei gestörter Verdauung (dyspepsia); seiner stärkenden Eigenschaften wegen wirkt es um so kräftiger bei Leiden der Lunge, wenn es mit gleichen Theilen Leberkraut (Liverwort) gemischt wird. Es wird meist in Form von Schleim angewandt, welcher gemacht wird, indem man eine Handvoll Moos mit einer Pinte oder Quart kochenden Wassers zwei oder drei Stunden stehen läßt, dann durchgießt, mit Honig oder Syrup versüßt und mit Citronensaft und etwas Citronenschale schmackhaft macht. Man kann den Schleim nach Belieben gebrauchen. In süßer Milch gekocht, ist es noch mehr nährend und stärkend, besonders in gesunkenen Zuständen, bei Auszehrung und anderen Zuständen der Entkräftung; auch kann es Kindern gegeben werden.

Münze, grüne. — (Lat.: Mentha Viridis, Engl.: Spearmint). — Die grüne Münze sieht der Pfeffermünze sehr ähnlich. Sie wächst in ähnlichen Lokalitäten, obschon sie meistens in feuchten oder nassen Plätzen wächst. Sie wird ein bis drei Fuß hoch, hat schöne grüne, längliche, gezackte, einander gegenüberstehende, spitze Blätter. Sie hat einen starken, aromatischen Geruch, ist mehr ölig und weniger angenehm von Geruch und Geschmack, als die Pfeffermünze.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die grüne Münze ist ein zuverlässiges harntreibendes, schweißtreibendes, aromatisches und fieberwidriges Mittel; ebenso wird sie gegen Blähungen angewandt. Sie kann oft, in Aufguß oder Thee, bei Fiebern getrunken werden und ist ihrer kühlenden Eigenschaften und ihrer Wirkung auf die Haut, die Nieren und die Harnwerkzeuge wegen höchst wohlthuend. Sie ist entweder allein, oder in Verbindung mit Pferdemünze, Althee, Wollkraut und dergleichen, wenn sie häufig in Aufguß, warm oder kalt, getrunken wird, ein vorzügliches harntreibendes Mittel und sehr wirksam gegen Leiden der Nieren, unterdrückten oder brennenden Urin. Ein starker weingeistiger Auszug des grünen Krautes, in holländischem Wachholderbranntwein angefertigt, ist ebenfalls ein ausgezeichnetes harntreibendes Mittel bei unterdrücktem und zurückgehaltenem Urin, Unthätigkeit der Nieren, Blasenstein und dergleichen, in welchen Fällen es in Gaben von einem Weinglase voll, drei- bis viermal täglich, genommen werden kann. Ein Thee von dem Kraute sollte dann zu gleicher Zeit getrunken werden.

Das Oel der grünen Münze, welches durch Destillation des frischen Krautes gewonnen wird, ist ebenfalls ein gutes harntreibendes, ferner anregendes und krampfstillendes Mittel; die Gabe ist von fünf bis zehn Tropfen.

Muskatnuß — (Lat.: Nux Myristica, Engl.: Nutmeg). — Die Muskatnuß ist ein sehr bekannter Artikel, welcher in allen Apotheken und Materialwaarenhandlungen zu finden ist. Sie ist der Kern der Frucht eines in Westindien und anderen warmen Gegenden angebauten Baumes, welcher die Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß erreicht und Muskatbaum (Myristica Moschata) genannt wird. Die Außenseite oder Schale der Nuß ist unter dem Namen Muskatblüthe in allen Apotheken zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Muskatnuß ist ein aromatisches Anregungs- und Magenstärkungsmittel und wird oft mit anderen

Mitteln bei Durchfall und Ruhr, besonders in Form von Syrup und dergleichen, angewandt. Sie wird ferner sehr häufig zum Würzen von Speisen und Getränken für Kranke und Genesende angewandt und ist sehr angenehm von Geschmack. Die Muskatnuß und die Muskatblüthe sollen bis zu einem gewissen Grade narkotische Eigenschaften besitzen und sollten daher in keinen größeren Gaben als zwanzig bis dreißig Gran zur Zeit genommen werden.

Mutterkorn — (Lat.: Secale Cornutum, Engl.: Ergot, Blasted Rye). — Das Mutterkorn wird in den Apotheken in Körnern vorräthig gehalten. Es ist von dunkelbrauner Farbe, ist hart und spröde, von einem halben bis zu einem Zoll lang und hat ungefähr einen Viertel Zoll im Durchmesser. Es kann zu irgend einer Zeit im Herbst in Kornfeldern gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Es ist ein kräftiges Wehen beförderndes und abtreibendes Mittel und sollte nie anders als im vorgeschrittenen Stadium der Wehen gegeben werden, wo es dann angewandt wird, um die Gebärmutter bei dem Ausstoßen des Kindes zu unterstützen, oder nach der Geburt, um die Nachgeburt auszustoßen. Wenn die Wehen schon angefangen haben, und wenn kein ernstliches, örtliches Hinderniß zur Entbindung, keine Mißgestaltung des Beckens der Mutter, keine unrechte Lage des Kindes existirt, und die einzige Ursache eines langsamen Voranschreitens der Geburtsarbeit darin besteht, daß die Gebärmutter unthätig ist und sich nicht hinreichend zusammenzieht, kann Mutterkorn mit Sicherheit gegeben werden. Aber man sollte es mit Vorsicht geben, und der Arzt oder die Hebamme sollten erst gewiß sein, daß keine örtlichen Hindernisse vorhanden sind, ehe sie zu seinem Gebrauche schreiten, denn es wirkt gewöhnlich schnell und kräftig. Nach der Geburt, wenn die Nachgeburt nicht von selbst kommt, die Gebärmutter nicht im Stande zu sein scheint, dieselbe auszustoßen, und vorzüglich, wenn Blutfluß vorhanden ist, darf es ebenfalls gegeben werden, und meistens wird es dann mit Nutzen angewandt.

Die Art, es zu geben, ist wie folgt: ein oder zwei Theelöffel voll des gepulverten Mutterkorns werden in eine Tasse voll kochenden Wassers gethan, gut gerührt, und, nachdem dies zehn bis fünfzehn Minuten gezogen, gibt man von dem Auszuge alle zehn Minuten einen Eßlöffel voll, bis die Wehen hervorgerufen sind und die nöthige Wirkung erzeugt ist; oder eine Gabe von fünfzehn bis zwanzig Gran, in heißem Wasser ausgezogen, kann auf einmal gegeben werden. Dieses Mittel wirkt sehr schnell, gewöhnlich in zehn bis fünfzehn Minuten.

Das Mutterkorn ist ein gutes Mittel gegen Durchfall, Ruhr, Nachtripper, weißen Fluß, Krämpfe, welche von der Gebärmutter herrühren und verschiedene andere Krankheiten; aber es sollte nie von schwangeren Frauen, Gebährenden ausgenommen, genommen werden, da es Frühgeburt zu irgend einer Zeit der Schwangerschaft, namentlich bei wiederholtem Gebrauch, oder wenn man es in Gaben von einem bis zwei Theelöffel nimmt, hervorruft.

Das Mutterkornöl wird vom Mutterkorn gewonnen, ist jetzt allgemein im Gebrauch und kann bei denselben Gelegenheiten angewandt werden. Die Gabe ist von zwanzig bis dreißig Tropfen, in warmem Kräuterthee gereicht und auf dieselbe Weise, wie der Aufguß des Mutterkorns wiederholt, bis die gewünschte Wirkung hervorgerufen ist.

Myrrhen — (Lat.: Balsamodendron Myrrhæ, Engl.: Gum Myrrh). — Die Myrrhe ist ein Gummiharz, welches von Ostindien zu uns kommt und von einem kleinen buschartigen Baume, welcher in den Ländern um das rothe Meer wächst, gewonnen wird. Es ist von röthlich-gelber Farbe, hart und spröde, von leicht-bitterem Geschmack und von starkem, angenehmem, balsamischem Geruche.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Es ist stärkend, befördert die monatliche Reinigung, wirkt kräftig gegen Fäulniß, auch ist es sowohl ein stimulirendes, als auch den Auswurf der Brust beförderndes Heilmittel. Es ist ein vorzügliches Mittel in Faul- und bösartigen Fiebern und ähnlichen Zuständen des Körpers und in allen Fällen, in denen kalter Brand droht. Es ist ebenfalls ein werthvolles tonisches, emmenagogisches Mittel, besonders bei Bleichsucht, eine Krankheit, welche bei jungen Frauenzimmern vorkommt, wenn der Monatsfluß unregelmäßig stattfindet, oder ganz aufhört. In solchen Fällen wird es gewöhnlich mit anderen Arzneimitteln, wie Aloe, kohlensaurem Eisenoxyd (Eisenrost) oder der weingeistigen salzsauren Eisenlösung (Muriated Tincture of Iron) verbunden. Aber es ist auch gut, wenn es allein gegeben wird. Meistens wird es in weingeistigem Auszuge gegeben, welcher gemacht wird, indem man zwei bis vier Unzen Myrrhen zerstößt und mit einem Quart Weingeist auszieht.

Die Gabe ist ein bis drei Theelöffel voll, dreimal täglich. Die Gabe des Pulvers ist zehn bis zwanzig Gran. Myrrhen bilden den Hauptbestandtheil der berühmten Arznei „Nummer 6.“ Sie werden ebenfalls als Bestandtheile von Fieberpillen verwandt. Ihre äußerliche Anwendung ist bei allen schwammigen und brandigen Zuständen des Fleisches, bei blutendem Zahnfleisch, Schwämmchen im Munde, fressenden Geschwüren und bei Wunden und Verletzungen, wenn kalter Brand droht, zu empfehlen. Man sollte sie in solchen Fällen als Waschmittel, oder als Bestandtheil von Breiumschlägen gebrauchen. Der weingeistige Auszug von Myrrhen und Aloe ist eines der besten äußerlichen Mittel, die es gibt, um frische Schnitte und Wunden zu heilen.

Nelkenpfeffer — (Lat.: Myrtus Pimento, Engl.: Allspice). — Der Nelkenpfeffer ist ein fast in jeder Familie gebrauchtes Gewürz. Er ist die Beere eines in Mexiko, Jamaica und anderen Theilen der westindischen Inseln und in Südamerika einheimischen Baumes. Der Baum ist immergrün und erreicht die Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß. Der meiste Nelkenpfeffer, welcher hier gebraucht wird, kommt von Jamaica. Die Beeren werden kurz vor der Reife gesammelt, getrocknet und, in Kisten oder Säcken verpackt, versandt. Der Geruch und Geschmack des Nelkenpfeffers scheinen die von Zimmet, Muskatnuß und Gewürznelken in sich zu vereinigen, woher er auch in manchen Gegenden Deutschlands Allerhandgewürz (Engl.: Allspice) genannt wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Nelkenpfeffer hat einen mäßig warmen und sehr angenehmen Geruch und ist sowohl zusammenziehend und aromatisch, als auch gelinde anregend. Er wird meistens gegen Diarrhöe und in der Sommerkrankheit bei Kindern angewandt, wobei er in Form von Thee oder Syrup gegeben werden mag. Ferner bildet er einen Theil einer Zusammensetzung, welche in vielen Theilen des Landes mit großem Erfolg gegen Leibschmerzen oder Sommerkrankheit angewandt und welche folgendermaßen gemacht

wird: man nehme Nelkenpfeffer und Zimmet, von jedem zwei Eßlöffel voll, Gewürznelken und weiße Eichenrinde, von jedem einen Eßlöffel voll, zerstoße Alles und lasse es in anderthalb Pinten kochenden Wassers gut ausziehen und gieße es durch ein Tuch, füge der abgelaufenen Flüssigkeit vier Unzen Zucker hinzu und bringe es bis zum Kochen, um den Zucker zu schmelzen. Wenn dann erkaltet, setze man dem Syrup guten Franzbranntwein hinzu, und zwar halb so viel von letzterem, als vom ersteren, dem Maße nach, und er ist fertig zum Gebrauch. Diesen Syrup gebe man von einem Theelöffel voll bis zu zwei Eßlöffeln voll, je nach dem Alter des Patienten, kalt, und diese Gabe kann, je nach den Symptomen, von drei- bis sechsmal täglich wiederholt werden.

Nessel — (Lat.: Urtica Dioica, Engl.: Nettle). — Die Nessel wird stets für ein nutzloses und lästiges Unkraut gehalten; jedoch ist sie eine nützliche, heilkräftige Pflanze, und ihre guten Eigenschaften sollten besser bekannt sein.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Nessel ist zusammenziehend, stärkend und harntreibend. Eine Abkochung der Wurzel ist bei Durchfall, Ruhr, in allen Unterleibskrankheiten und bei Blutflüssen von der Lunge und anderer Organe sehr wirksam. Eine starke Abkochung der Nesselwurzel, der Rinde der wilden Kirsche und der Brombeerenwurzel, zu einem Syrup gemacht, ist ein sehr werthvolles Mittel für Unterleibsbeschwerden sowohl der Kinder, als erwachsener Personen. Eine Abkochung der Wurzel ist ebenfalls eines der besten Mittel gegen Blutungen der Harnwerkzeuge. Die Samen und Blumen der Nessel, mit Wein oder Weingeist ausgezogen, in Theelöffelgaben drei- oder viermal täglich gegeben, sollen ein ausgezeichnetes Mittel gegen kaltes oder Wechselfieber sein. Zwölf bis fünfzehn Samenkörner, dreimal täglich genommen, werden als ein vorzügliches Mittel für Kropf gehalten. Ein Aufguß der Blätter ist ein vorzügliches Mittel gegen Blutung der Lungen und des Magens; der ausgepreßte Saft der frischen Blätter, in Theelöffelgaben gegeben, ist sogar noch besser.

Nießwurz, grüne — (Lat.: Veratrum Viride, Engl.: Veratrum, American Hellebore, Indian Poke, Itch Weed). — Die grüne Nießwurz wächst in vielen Theilen der Vereinigten Staaten, gewöhnlich in Sümpfen, niederem, feuchtem Grunde und an den Ufern von Flüssen; sie wird drei bis fünf Fuß hoch und hat gelblich-grüne Blumen, welche vom Mai bis Juli blühen. Die Wurzel ist der Theil, den man gebraucht, und wird in der Form von weingeistigem Auszug und Extrakt, welchen man in allen Apotheken haben kann, angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die schwarze Nießwurz ist ein betäubendes und scharfes Brechmittel, wenn in großen Gaben genommen, aber als Arznei, d. h. in kleinen Gaben genommen, ist sie ein kräftiges, das Blut beruhigendes Mittel, d. h. sie beruhigt die Thätigkeit des Herzens und häufig die des Pulses, sie befördert den Auswurf der Brust, ist schweißtreibend, verändernd und nervenstärkend. Sie wird bei Krankheiten des Herzens, wie Hypertrophia (Vergrößerung des Herzens), beständigem Herzklopfen, Rheumatismus, Entzündung und anderen Krankheiten jenes wichtigen Organs, wenn immer eine zu große Thätigkeit oder Aufregung stattfindet, angewandt. Ferner ist sie ein werthvolles Expectorans, sowie ein schweißtreibendes und nervenstärkendes Mittel; ferner

ist sie vortrefflich bei Lungenkrankheiten, chronischem Seitenstechen, in schmerzhaften örtlichen und entzündlichen Krankheiten, bei krampfhaftem Leiden, nervöser Reizbarkeit, Veitstanz, fallender Krankheit, Lungenfieber und dergleichen. Das beste Präparat, welches aus der grünen Nießwurz gemacht wird, ist die sogenannte „Norwood's Tincture;" die Gabe davon ist ungefähr zehn Tropfen, drei- bis viermal täglich, und darf jeden Tag um einen oder zwei Tropfen erhöht werden, bis die doppelte Menge genommen wird, oder bis Uebelkeit hervorgerufen, oder bis der Puls bis auf sechzig Schläge in der Minute heruntergekommen ist. Sollte eine übergroße Gabe gegeben und sollten unangenehme Zustände in Folge dessen eingetreten sein, so wird ein öfteres Nehmen von französischem Branntwein mit dreißig bis vierzig Tropfen Laudanum (weingeistigem Auszuge des Opiums) Erleichterung gewähren und ihre Wirkung wieder aufheben. Die „Norwood's Tincture" wird meistens bei Herzleiden und in Fällen einer zu großen Aufregung des Blutes angewandt; in solchen Fällen ist sie ein höchst zuverlässiges Arzneimittel. Sehr zuverlässig ist sie bei Lungenentzündung oder Lungenfieber. Die Gabe des Pulvers ist von drei bis sechs Gran, — des weingeistigen Auszuges zehn Tropfen, alle drei bis sechs Stunden zu nehmen und allmälig bis zu zwanzig Tropfen zu steigern, oder mehr, wenn es nöthig ist, — des spirituösen Extraktes, ein halber Gran, zu steigern bis zu einem oder zwei Gran.

Nymphäe, wohlriechende — (Lat.: Nymphæa Odorata, Engl.: White Pond Lily). — Die wohlriechende Nymphäe wächst in Teichen; da, wo man sie findet, ist sie stets in großer Menge; sie hat große, runde, dunkelgrüne Blätter, welche auf dem Wasser schwimmen und große, weiße Blumen. Die Wurzel gebraucht man; sie ist groß, oft so dick, wie ein Mannsarm, und wächst im Schlamme oder im Grunde des Teiches.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist zusammenziehend, lindernd und etwas schmerzstillend; und man sagt, daß sie wirksam gegen Drüsenkrankheiten sei. Sie wird innerlich in Aufguß gegen Durchfall, weißen Fluß, Drüsenkrankheit und Lungenleiden angewandt; äußerlich wird sie in Form von Breiumschlag auf Wunden, Geschwülste, Anschwellungen, Drüsengeschwüre und dergleichen gelegt. Der Aufguß ist ferner gut als Wasch- und Gurgelmittel, für wehen und eiternden Mund und Hals, für faule Geschwüre und als Einspritzung bei weißem Fluß. Die Gabe des Aufgusses ist eine halbe bis eine Tasse voll drei- bis viermal täglich.

Odermennig, Leberkletten oder Steinwurzelkraut — (Lat.: Agrimonia Eupatoria, Engl.: Agrimony oder Stickwort). — Odermennig ist eine in Europa und Amerika einheimische Pflanze. Er wächst an trockenen, sonnigen Stellen, wird ein bis zwei Fuß hoch, hat grobe, eingeschnittene, haarige Blätter. Die Blüthen sind gelb, stehen auf der Spitze eines langen Stengels, und es folgen ihnen borstige Kletten, welche sich an die Kleider hängen und oft in großer Menge in der Wolle der Schafe gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzeln, mehr aber noch die Blätter werden als Arznei gebraucht. Die Blätter wirken gelind-zusammenziehend und etwas tonisch. Sie werden in Form von Thee, oder in

Abkochung bei Leibschmerzen und Fiebern und in der Form von „Bitters," verbunden mit anderen tonischen Bittern, gegen allgemeine Schwäche angewandt. Sie sind ebenfalls gegen Drüsenkrankheiten, Steinbeschwerden, Scharbock und Gelbsucht zu empfehlen.

Gabe. Er kann ohne Gefahr in Aufguß, Abkochung oder „Bitters" gegeben werwerden. Er ist gewöhnlich in allen Kräuterhandlungen (botanical drug stores) zu haben.

Opium — (Lat. und Engl.: Opium). — Opium ist der verdickte Saft des weißen Mohns (Papaver Somniferum). Der Mohn wird in unseren Gärten in mehr oder weniger ausgedehntem Maßstabe kultivirt und ist den meisten Bewohnern dieses Landes bekannt. Er hat weiße Blüthen, welchen eine die Samen enthaltende Kapsel folgt. Die ganze Pflanze enthält einen milchartigen Saft, welcher, wenn er hart geworden ist, das Opium bildet, wie es in den Apotheken vorräthig gehalten wird. Das Opium, wie es im Handel vorkommt, wird meistens von der Türkei und den benachbarten Ländern, wo der Mohn in großen Massen gezogen wird, importirt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Opium ist ein starkes Betäubungsmittel, ferner ist es schmerz- und krampfstillend und schweißtreibend; während es gleichzeitig die Thätigkeit der Eingeweide und die Absonderungen der Schleimhäute hemmt. Keine Arznei ist bis jetzt entdeckt worden, welche dem Opium im Lindern oder Stillen von Schmerz oder im Befördern von Schlaf gleichkommt. Seine schmerzstillenden Eigenschaften rühren von einem in ihm enthaltenen Gegenstande, dem Morphium, her. Ein Gran Opium, innerlich genommen, verursacht Gemüthsruhe, der Mattigkeit und Schläfrigkeit folgt. Der Puls wird langsamer, voller und leiser; alle Absonderungen werden im ersten Grade vermindert, die Bewegung der Eingeweide wird aufgehalten; vermehrter Durst stellt sich ein, und der Mund wird trocken. Die Hitze des Körpers wird erhöht, und die Sinne werden stumpf. Im Verlauf von drei bis vier Stunden tritt Ausdünstung oder Schweiß hervor. Die narkotische Wirkung einer Gabe Opium dauert meistens ungefähr acht Stunden; eine vollständige Gabe darf mit Sicherheit nicht öfters als dreimal in vier und zwanzig Stunden gegeben werden. In Fällen von großen Schmerzen und Leiden kann es öfters und in größeren Gaben gegeben werden, als in anderen Fällen. In zu großen Gaben verursacht es einen apoplektischen Zustand und Tod. Die mittlere Gabe des Opiums ist ein Gran in Form einer Pille. Es wird oft in Gaben von drei Gran gegeben; aber solche Gaben sollten nur dann gegeben werden, wenn die Schmerzen sehr heftig sind. Das Opium wirkt auf verschiedene Körper sehr verschieden. Auf einige Personen hat ein halber Gran soviel Einfluß, wie ein oder ein und ein halber Gran auf andere. In meist allen Krankheiten, welche mit Schmerzen, Leiden und Schlaflosigkeit verbunden sind, wird Opium, weingeistiger Auszug des Opiums (Laudanum) und gekampherter weingeistiger Opiumauszug (Paregoric) angewandt. Bei Ruhr, Durchfall, Brechruhr (cholera morbus) Bauchkrämpfen, fallender Krankheit, Mundklemme, Krämpfen, Hypochondrie, Blasenstein, Engbrüstigkeit, Auszehrung, Wunden, Brüchen, Verrenkungen, Zahnweh, "tic douloureux" und bei Gefahr einer Frühgeburt ist Opium in der einen oder der anderen Form stets von großem Nutzen. Es wird mehr in weingeistigem Auszuge und gekamphertem weingeistigem Auszuge als in irgend einer anderen Form

angewandt; jedoch wird es auch sehr häufig von Aerzten in Pulver oder Pillen und in der Form von Morphium verschrieben.

Die Opium-Tinktur (Lat.: Tinctura Opii, Engl.: Laudanum) wird gemacht, indem eine Unze Opium in Stücke geschnitten und mit einer Pinte Weingeist oder verdünntem Alkohol übergossen wird. Die Gabe der Tinktur ist für erwachsene Personen von dreißig bis sechzig Tropfen und kann zwei- bis dreimal im Laufe von vier und zwanzig Stunden wiederholt werden. Ein Theelöffel voll ist eine große Gabe und darf nur bei großen Schmerzen oder im größten Nothfalle angewandt werden. Die gewöhnliche Gabe für ein Kind von ein bis drei Jahren ist drei bis sieben Tropfen; für ein Kind von sechs Monaten zwei bis drei oder vier Tropfen. Ein Tropfen kann einem Kinde von einem Monat gereicht werden.

Gekampherter weingeistiger Opiumauszug (Paregoric) ist ein milderes Opiumpräparat in Verbindung mit anderen Artikeln. Es wird auf folgende Weise bereitet: man nimmt eine halbe Drachme Opium, eine halbe Drachme Benzoesäure, dreißig Tropfen Anisöl, zwanzig Gran Kampher und übergießt das Ganze mit einer Pinte Weingeist, oder gleichen Theilen Alkohol und Wasser, läßt es zwei Wochen stehen und ziehen, indem man es öfters schüttelt und dann durchgießt und durch Papier filtrirt. Die Gabe für Kinder unter drei Jahren ist von fünf bis zwanzig Tropfen; über drei Jahren, von zwanzig Tropfen bis zum Theelöffel voll; für erwachsene Personen ein Eßlöffel voll. Dies ist ein angenehmes, beruhigendes und krampfstillendes Mittel. Diese Präparate können immer und in allen Apotheken vorräthig gefunden werden.

Morphium ist ein stark konzentrirter Auszug des Opiums. Es ist ein feines, weißes Pulver. Die Gabe für einen Erwachsenen ist von einem Sechstel bis zu einem Drittel Gran; ein Viertel Gran ist eine volle Mittelgabe. Personen, welche sich an den Gebrauch desselben gewöhnt, nachdem sie es mehre Tage oder Wochen lang genommen haben, können einen ganzen Gran nehmen; aber mehr als ein Drittel Gran sollte nie von einer Person, welche nicht daran gewöhnt ist, auf einmal genommen werden, und selbst diese Quantität nur bei großen Schmerzen, wie Nervenschmerzen (neuralgia), Zahnweh und dergleichen. Kindern sollte man es nie geben, da man sonst Gefahr läuft, ihnen zu viel zu reichen. Es gibt verschiedene Präparate, in denen Morphium einen Bestandtheil bildet, wovon das schwefelsaure Morphium das gebräuchlichste ist. Es ist eins von den Mitteln, welches in der Arzneimittellehre (Materia Medica) seinesgleichen nicht hat; es ist ein schnellwirkendes Mittel, welches in allen Fällen von großen Schmerzen unmittelbare Hülfe gewährt.

Orangenschalen — (Engl.: Orange Peel). — Dies ist die äußere Schale der sehr bekannten und angenehmen Frucht eines kleinen immergrünen Baumes (Citrus Aurantium), welcher in den wärmeren Gegenden der Vereinigten Staaten und in anderen warmen Ländern wächst. Orangen werden sehr häufig in Louisiana und anderen Staaten des Golfes angebaut und werden in großen Massen in Cuba und auf den westindischen Inseln gezogen. Die besten kommen von Sicilien in Italien und Sevilla in Spanien.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Orangenschalen sind ein mildes, bitteres, tonisches Mittel und wirken anregend auf die Verbauungsorgane. Sie werden meistens in der Form von „Bitters" und dann meistens

in Verbindung mit anderen Sachen, um sie schmackhafter zu machen, gebraucht. Der Saft der reifen Orangen ist sehr erfrischend und oft sehr nützlich für Kranke, besonders für solche, welche an Fiebern leiden. Der Orangensaft ist nicht nur unschädlich, sondern sogar wohlthätig für Kranke, besonders wenn er von denselben gewünscht wird.

Pappel, weißliche, Meccabalsam, Balsambaum — (Lat.: Populus Candicans, Engl.: Balm of Gilead — Die weißliche Pappel ist ein kleiner, in den nördlichen Staaten zur Zier gepflanzter Baum. Er ist in Canada und dem nördlichen Europa zu Hause. Er erreicht gewöhnlich eine Höhe von fünfzehn bis zwanzig Fuß, wird jedoch bisweilen bedeutend höher. Der als Arznei gebrauchte Theil sind die Knospen, welche mit einem starken balsamischen Gummi angefüllt sind; sie haben einen bitterlich-scharfen Geschmack und einen starken und angenehmen Geruch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Knospen der weißlichen Pappel sind expektorirend, ferner harntreibend, etwas anregend und stärkend. Sie sind von großem Nutzen bei Husten, Krankheiten der Lunge, der Nieren und der Harnwerkzeuge. Ferner haben sie sich sehr heilsam gegen Rheumatismus, Skorbut und beim weißen Fluß gezeigt. Die Art sie anzuwenden ist folgende: man übergießt eine oder zwei Unzen der zerstoßenen Knospen mit einem halben Quart Weingeist und läßt sie eine oder zwei Wochen stehen. Die Gabe dieses weingeistigen Auszuges ist von einem Thee- bis zu einem Eßlöffel voll, drei- bis viermal täglich. Durch Zusatz von Honig zu diesem weingeistigen Auszuge, etwa ein Drittel der Quantität des letzteren, bildet man ein ausgezeichnetes Mittel gegen den Husten.

Pappel, Zitter- — (Lat.: Populus Tremuloides, Engl.: Quaking Asp, Aspen, Silver Poplar, White Poplar). — Die Zitterpappel ist ein kleiner, schlanker, gerader Baum, der dreißig bis fünfzig Fuß hoch wird. Er wächst in den nördlichen und westlichen Staaten und in Canada, gewöhnlich in Hainen und in niederen, ebenen oder feuchten Gründen, an den Rändern von Prärieen und dergleichen. Die äußere Rinde des Baumes ist glatt, von grauer Farbe, bisweilen nahezu weiß; die Blätter, welche immerfort zittern, wenn nur das leiseste Lüftchen weht, selbst wenn augenscheinlich kein Lüftchen bemerkbar ist, sind auf der oberen Seite grün und auf der unteren Seite silberfarbig. Sie wächst sehr häufig an dem Saume der westlichen Prärieen, besonders da, wo der Boden niedrig und flach ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die innere Rinde der Zitterpappel ist eines unserer besten Stärkungsmittel, mit anderen Worten, sie ist ein ausgezeichnetes Fiebermittel, sehr nützlich in allen Fällen von kalten oder Wechsel- und Gallenfiebern und wenn ein gutes Stärkungsmittel und ein gegen periodische Krankheiten wirkendes Arzneimittel nothwendig ist. Sie wird meistens in der Form von „Bitters" und gewöhnlich in Verbindung mit anderen Artikeln, wie der Rinde des rundblätterigen Hartriegel (Dogwood-bark), wilder Kirschenrinde, Enzian, Columbowurzel und dergleichen angewandt. Sie kann ebenfalls beliebig in Aufguß oder Abkochung und in Pulver angewandt werden. Die Gabe der gepulverten Rinde ist etwa ein Theelöffel voll, von zwei- bis sechsmal täglich, und in „Bitters" mag sie beliebig als ein Wiederherstellungsmittel bei Schwäche, Appetit-

losigkeit, schwacher Verdauung, unregelmäßiger Verdauung (dyspepsia), veraltetem Durchfall und bei Genesung von Herbstfiebern angewandt werden.

Pech, burgundisches — (Engl.: Burgundy Pitch). — Dies ist der feste Saft oder Terpentin, welcher von der norwegischen Tanne (Lat.: Abies Excelsa, Engl.: Norway Spruce Fir) kommt. Der Baum ist eine im nördlichen Europa und Asien einheimische Tannenart, welche oftmals die Höhe von zweihundert Fuß erreicht. Das burgundische Pech, wie wir es in den Apotheken finden, ist von dunkelgelber Farbe, hart und spröde, von angenehmem, dem Terpentin ähnlichem Geschmacke und stark=balsamischem Geruche. Man behauptet, daß selten ein reiner Artikel in diesem Lande gefunden werde.

Frankincense ist der harzige Ausfluß, welcher aus diesem Baume kommt und Klumpen bildet, wie man es an Kirschen= und Pfirsichbäumen sieht. Frankincense ist unstreitig der Stoff, von welchem in der Bibel schon, als von einem kostbaren Gummi, gesprochen wird. Er wird hauptsächlich seines angenehmen Geruches wegen geschätzt, welchen er beim Verbrennen erzeugt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das burgundische Pech wird meistens als Pflaster, oder als ein Bestandtheil von Pflastern gebraucht. Es eignet sich vorzüglich bei Schwäche im Rücken zu einem stärkenden Pflaster, auch erweist es sich ebenfalls heilsam bei Schmerzen im Allgemeinen, rheumatischer Anschwellung der Glieder und Schmerzen in der Brust. Bei Krampfhusten der Kinder ist es sehr zweckmäßig, ein Pflaster über Brust und Magen zu legen. Um ein Pflaster zu machen, schmelze man das Pech, bis es dickflüssig wird; gieße es auf dünnes, weiches Leder und streiche es dünn und glatt mit einem Messer aus. Um guten Nutzen von dem Pflaster zu erlangen, mache man es hinreichend groß, um die Brust, den Rücken, den Magen, den Unterleib, die Seite oder einen anderen leidenden Theil völlig damit bedecken zu können. Ein kleines Pechpflaster ist von geringem Nutzen. Man läßt das Pflaster mehre Tage hintereinander, oder so lange sitzen, bis es von selbst abfällt.

Petersilie — (Lat.: Apium Petroselinum, Engl.: Parsley). — Dies ist die gewöhnliche Gartenpetersilie, ein feines, aromatisches Kraut, welches für Küchengebrauch in allen Gärten angebaut wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Petersilie ist eines der besten harntreibenden Mittel bei allgemeiner Wassersucht, bei gehemmtem Urinfluß und bei Harnstrenge. Sie wird in Aufguß oder Thee — eine Tasse dreimal täglich — angewandt. Die Samen werden für denselben Zweck und als Mittel gegen Blähungen gebraucht, sind aber nicht so harntreibend, wie die Wurzel. Eine Salbe, von den Blättern und Samen gemacht, soll, wenn auf den Kopf gerieben, ein zuverlässiges Mittel gegen Läuse und alle Arten von Ungeziefer sein; man sagt auch, daß die gepulverten Blätter und Samen, wenn man sie auf den Kopf streut, dieselbe Wirkung thäten. Wenn man die gequetschten Blätter der Petersilie mit Kampherspiritus anfeuchtet und über die Brust legt, so wird die Milch trocken, falls dies nothwendig sein sollte. Es gibt ebenfalls ein Oel von der Petersilie, welches ein gutes, harntreibendes Mittel ist und gegen Wassersucht und Krankheiten der Nieren und Harnwerkzeuge, in Gaben von drei bis sechs Tropfen, zweimal täglich gegeben wird.

Pfeffer, schwarzer — (Lat.: Piper Nigrum, Engl.: Black Pepper). — Der schwarze Pfeffer ist die Frucht einer Ranke oder kriechenden Pflanze, welche in Ostindien wächst und auf Sumatra, Java, Borneo, den Philippinen und anderen benachbarten Inseln gebaut wird.

Der in den Vereinigten Staaten verbrauchte schwarze Pfeffer kommt gewöhnlich von Sumatra und ist ein so allgemein bekannter Gegenstand, daß er einer näheren Beschreibung nicht bedarf.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der schwarze Pfeffer wirkt anregend, stärkend und zusammenziehend. Seine Kraft wird durch Wasser theilweise, durch Weingeist ganz ausgezogen, und er kann anstatt Cayennepfeffer, wenn derselbe nicht zur Hand ist, angewandt werden. Gegen Blähungen, Unverdaulichkeit und Uebelkeit, oder in Krankheiten des Magens hat sich der schwarze Pfeffer stets als ein sehr wirksames Arzneimittel bewiesen. Ebenso wird er bei Wechsel- oder kaltem Fieber mit Erfolg angewandt. Ein Theelöffel voll gepulverten Pfeffer, durch gelindes Kochen zu einer Tasse Thee gemacht, kann mit großem Vortheil gegen den ermattenden Durchfall gegeben werden, welcher bisweilen mit Scharlach und Typhus verbunden ist; die Gabe mag dann, wenn nöthig, nach zwei Stunden wiederholt werden. Ich habe gefunden, daß dieser Thee in gefährlichen Fällen, wo alle übrigen Mittel fehlschlugen, sich allein wirksam erwies. Wie oben erwähnt, ist ein Theelöffel voll, gelinde zu einer Tasse Thee gekocht, eine gewöhnliche Dose. Viele ziehen vor, ihn statt in Wasser, in Milch zu kochen, wodurch der Geschmack verbessert wird. Ein Eßlöffel voll gemahlenen, schwarzen Pfeffer, ein Eßlöffel voll Kochsalz und vier Eßlöffel voll Fruchtessig in ein gewöhnliches Glas gethan und mit heißem Wasser aufgefüllt, ist eins der besten Mittel, welches je gegen Cholera angewandt wurde. Die ganze Portion muß innerhalb zehn Minuten schluck- oder eßlöffelweise genommen werden, und wenn die Gabe ausgebrochen werden sollte, sogleich wiederholt werden, bis die krampfhaften Zustände nachlassen. Dr. Jordan, ein bekannter Arzt sagt: „Niemand hat nöthig, sich vor der Cholera zu fürchten, wenn er genug von diesem Mittel zur Hand hat.“

Pfeffermünz — (Lat.: Mentha Piperita, Engl.: Peppermint). — Die Pfeffermünze ist in Europa einheimisch, ist aber in dieses Land eingeführt worden, wird viel kultivirt und wird außerdem an vielen Plätzen wildwachsend gefunden. Sie ist ein sehr stark-riechendes, aromatisches Kraut, welches gewöhnlich ein bis zwei Fuß hoch wird und gern in feuchtem, fettem Boden oder nassen Orten wächst. Sie wird in vielen Orten in ausgedehntem Maßstabe und gewinnbringend zur Destillation von Oel angebaut, wozu das frische Kraut verwandt wird. Die Pfeffermünze ist in ihrem Aussehen und Geruche der grünen Münze sehr ähnlich, und diese beiden Pflanzen werden von Leuten, die keine ausgedehnte Kenntniß der Gewächskunde haben, leicht mit einander verwechselt, obgleich ein wesentlicher Unterschied existirt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter werden in der Arzneibereitung gebraucht, obschon die ganze Pflanze heilkräftig ist. Sie ist ein starkes und angenehm-aromatisches Anregungsmittel, sehr durchdringend; ferner ist sie ein Mittel gegen Blähungen, Krämpfe und gegen das Brechen. Sie wird als stimulirendes Mittel, um Schweiß hervorzurufen, angewandt, ferner um Windkrämpfe und Bauchgrimmen zu lindern. Namentlich wird sie in Verbindung

mit kathartischen Mitteln gegeben, um Uebelkeit zu unterdrücken. Sie ist ferner gut bei Krämpfen und Schmerzen des Magens, bei hysterischen Leiden, bei Unterleibskrankheiten der Kinder und um andere Arzneien angenehmer zu machen. Sie kann beliebig in Thee oder Aufguß, entweder allein, oder in Verbindung mit anderen Mitteln angewandt werden. Sie wird ferner sehr viel in Form von Essenz gebraucht, welche gemacht wird, indem man eine Drachme, oder einen Theelöffel voll des Oeles in einer Unze Weingeist auflöst. Die Gabe der Essenz ist für erwachsene Personen von ein bis zwei Theelöffel voll, für kleine Kinder von zehn bis dreißig Tropfen in ein wenig Zuckerwasser. Das Oel und die Essenz kann man in allen Apotheken haben. Die gepulverten Blätter bilden einen Bestandtheil des neutralisirenden Pulvers (Neutralizing Powder), der neutralisirenden Herzstärkung (Neutralizing Cordial) und von Beach's Gallenmedizin (Beach's Antibilious Physic).

Pfeilwurz, Arrorut — (Lat.: Maranta Arundinacea, Engl.: Arrow Root). — Pfeilwurzelmehl wird in den Apotheken in Form von Stärke gefunden. Es ist ein leicht zu verdauendes, nahrhaftes Mittel für Kinder, nachdem sie der Brust entwöhnt sind, sowie auch für Genesende. Es wird in Form von Gallerte zubereitet, indem man es mit Milch oder Wasser kocht und Zucker, Citronensaft oder Fruchtsäfte und dergleichen hinzusetzt. Kinder essen es sehr gern, und nächst Taploca ist es der beste Nahrungsstoff für dieselben. Es ist namentlich ein gutes Nahrungsmittel für solche erwachsene Personen sowohl, wie Kinder, welche im Begriff sind sich von Unterleibskrankheiten zu erholen.

Pfingstrose, Gichtrose — (Lat.: Peonia Officinalis, Engl.: Peony Root). — Diese Pflanze ist in Europa einheimisch, wird aber in den Gärten dieses Landes, ihrer schönen, großen, rothen Blumen wegen, angepflanzt. Sie wird zwei bis drei Fuß hoch, hat einen aufrechten, dunkelgrünen, sich verzweigenden Stengel, hat lange Blätter und zahlreiche, lange, sich ausbreitende und tief in den Boden gehende Wurzeln.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel, welche heilkräftig ist, wird für ein ausgezeichnetes nervenstärkendes und krampfstillendes Stärkungsmittel angesehen. So lange die Wurzel frisch ist, hat sie einen starken, unangenehmen Geruch und Uebelkeit erregenden bitterlich-süßen Geschmack; wenn sie getrocknet ist, dann gehen diese narkotischen Eigenschaften zum Theil verloren. Sie ist lange Zeit als ein schmerz- und krampfstillendes Mittel in verschiedenen nervösen Leiden, wie fallender Krankheit und anderen Paroxysmen, im Veitstanz und Keuchhusten angewandt worden. Für den Keuchhusten wird es für's Beste gehalten, sie in Verbindung mit der schwarzen Schlangenwurzel (Black Cohosh) in Form von Syrup anzuwenden. Die Pfingstrosenwurzel wird meistens in Aufguß angewandt, indem man eine Unze der gröblich gepulverten oder zerquetschen Wurzel auf einer Pinte kochenden Wassers verwendet. Die Gabe ist von einer Drittel bis zu einer halben Tasse voll, drei- bis viermal täglich; die Gabe der gepulverten Wurzel ist ein Theelöffel voll dreimal täglich, in Chorea oder Veitstanz. Sie wurde schon bei den Alten als ein vorzügliches Mittel gegen Krämpfe oder Fallsucht angesehen.

Pfirsichbaum — (Lat.: Amygdalus Persica, Engl.: Peach Tree). — Der Pfirsichbaum soll aus Persien stammen; er wird in diesem Lande in ausgedehntem Maßstabe angebaut und ist zu bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte. Die Blätter, die Kerne und die Rinde der Wurzel werden in der Arzneibereitung angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Theile dieser Pflanze sind stärkend, harntreibend, hepatisch, alterirend, schmerzstillend und etwas abführend. Ein starkes „Bitters," von den Blättern und den Rinden der Wurzel gemacht und in mäßigen Gaben drei- bis viermal täglich genommen, ist eins der besten Mittel, welches ich je gegen Gelbsucht angewandt habe; es ist ferner ein gutes „Bitters" bei allen Krankheiten der Leber und gestörter Verdauung. Ein starker Aufguß oder Thee der Blätter in Eßlöffelgaben, alle Stunden oder öfters gegeben, ist sehr wohlthuend bei Entzündung der Eingeweide und des Magens; zu gleicher Zeit sollten Bähungen von den Blättern entweder allein, oder mit Hopfen, oder anderen bitteren Kräutern gekocht, äußerlich angewandt werden und zwar so heiß, als man es vertragen kann. Die Kerne werden bisweilen bei Syruparten oder sogenannten „Herzstärkungen" gegen Durchfall, Ruhr und dergleichen mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt. Sie werden ebenfalls in Tinktur gebraucht, indem zwei Unzen zerstoßener Kerne in einer Pinte französischen Franzbranntweins ausgezogen werden. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, drei- bis sechsmal täglich, und ist gut als Stärkungsmittel in Wechselfiebern, bei gestörter Verdauung, weißem Fluß und allgemeiner Schwäche. Die Pfirsichkerne, gepulvert und mit Brombeeren gemischt und mit etwas Zimmet, Gewürznelken und Nelkenpfeffer zu einer Herzstärkung (cordial) gemacht, sind eine ausgezeichnete Arznei gegen Sommerkrankheit der Kinder sowohl, als auch für alle Unterleibskrankheiten Erwachsener und Kinder.

Potentille, canadische — (Lat.: Potentilla Canadensis, Engl.: Five-Finger, Cinque-Foil). — Die Potentille ist ein kriechendes oder rankendes Kraut, von zwölf bis achtzehn Zoll lang. Fünf Blätter stehen immer in einem Bündel zusammen (daher im Englischen der Name Fife-Finger). Es wächst gewöhnlich auf Wiesen, an den Rändern von Ufern und an Wegen; es blüht von Frühlingsanfang bis zum Herbst mit gelber Blume. Die Wurzel ist der als Heilmittel gebrauchte Theil; sie ist von bitterem, zusammenziehendem Geschmacke.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie wird als ein tonisches, zusammenziehendes Mittel geschätzt und ist vorzüglich wirksam gegen Nachtschweiß, ferner gegen zu starke Monatsflüsse, bei Gebärmutterblutflüssen, Ruhr und dergleichen. Sie kann nach Belieben genommen werden, entweder in Wasser, oder in Milch gekocht. Als Abkochung ist sie znm Gurgeln zweckmäßig bei eiterndem, wundem Munde und Hals und als Waschmittel für schwammiges, blutendes Zahnfleisch.

Pothos, stinkender — (Lat.: Ictodes Foetida, Engl.: Skunk Cabbage). — Dies ist ein wucherndes, unangenehm riechendes Kraut, welches in verschiedenen Theilen des Landes, in niedrigen, nassen Plätzen und Sümpfen wachsend, gefunden wird. Es hat große, dunkelgrüne Blätter ohne Stengel; eine Anzahl Blätter kommen aus derselben Wurzel und bilden dadurch etwas, was einem Kohlkopf ähnlich

sieht. Der stinkende Pothos hat eine große, weiche Wurzel, die von zahlreichen kleineren Wurzeln umgeben ist, welche von der Hauptwurzel ausgehen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel wird gebraucht und ist ein werthvolles, den Auswurf der Brust beförderndes und krampfstillendes Mittel. Sie ist sehr werthvoll bei Husten, Engbrüstigkeit, Auszehrung und allen Lungenleiden; ferner als ein krampfwidriges Mittel bei Convulsionen, hysterischen Leiden, Keuchhusten und bei allen krampfhaften Anfällen. Als krampfstillendes Mittel kann die gepulverte Wurzel in Gaben von dreißig Gran bis zu einem Theelöffel voll gegeben und je nach Umständen wiederholt, oder in Tinktur, in Gaben von einem bis zwei oder drei Theelöffel gegeben werden. Als ein Expectorans kann sie in kleinen Gaben gegeben werden, entweder in Pulver, in Tinktur oder in Syrup, und es ist gewöhnlich das Beste, sie mit anderen, den Auswurf der Brust befördernden Mitteln zu verbinden. Wenn die Tinktur oder der Syrup gemacht wird, sollte die frische Wurzel angewandt werden, da sie bei langem Aufbewahren und dadurch, daß sie der Luft ausgesetzt wird, ihre Wirkung verliert. Die gepulverte Wurzel sollte in dunkeln oder bedeckten Flaschen, wohl verkorkt, aufbewahrt werden.

Ptelen, dreiblätterige — (Lat.: Ptelia Trifoliata, Engl.: Ptelia, Wafer-Ash, Swamp Dogwood). — Dies ist ein kleiner Busch oder Strauch, welcher gewöhnlich sechs bis zehn Fuß hoch wird. Er wächst gewöhnlich in sumpfigen, in nassen oder in schattigen Plätzen, an Rändern von Sümpfen, im Tiefland (bottoms) und dergleichen. Die Frucht oder der Same hat nahezu die Form einer gewöhnlichen Oblate, ist ungefähr drei Viertel Zoll im Durchmesser, sehr dünn, mit einer Art Rand, der ringsherum eingeschnitten ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel ist der Theil, den man gebraucht; sie ist eines unserer besten einheimischen Stärkungsmittel. Sie wird in kalten oder Wechselfiebern und da, wo Stärkungsmittel nothwendig sind, angewandt. Man hält sie ferner, wenn mit Branntwein ausgezogen, für ein zuverlässiges Mittel bei Engbrüstigkeit, in welchem Falle sie in Gaben von ein bis zwei Theelöffel voll, mehre Male des Tages gegeben wird. Aber meistens wird sie als Stärkungsmittel in Schüttelfiebern, kalten oder Wechselfiebern, entweder in der Form von „Bitters" in Verbindung mit anderen bitteren Rinden und Wurzeln, oder allein gebraucht; sie kann auch in Pulver oder Extrakt angewandt werden. Die Gabe des Pulvers ist zwanzig bis dreißig Gran drei- bis sechsmal täglich; die des weingeistigen Auszuges ein bis zwei Theelöffel voll und die des Extraktes drei bis sechs Gran.

Quassienholz, Bitterholz — (Lat.: Picrœna Excelsa, Engl.: Quassia). Der Quassienholzbaum ist ein großer Baum und in Jamaica und einigen Theilen Südamerika's einheimisch. Das außerordentlich bittere Holz ist der in der Arznei angewandte Theil des Baumes. Es wird meistens in allen Apotheken dieses Landes in kleinen Blöcken oder Spänen vorräthig gehalten; es ist von hellgelber Farbe, ohne Geruch oder Geschmack, ist aber von einem reinen, außerordentlich bitteren Geschmacke. Man hat auch jetzt in den Apotheken eine Art Becher, welche aus dem Quassienholz gemacht sind und Quassiabecher genannt werden. In

diesen Bechern wird Wasser, wenn es ein paar Minuten darin gestanden hat, ganz bitter, und es ist eigenthümlich, daß die dem Holze innewohnende bittere Substanz sich nicht verliert. Der Gebrauch der Quassiabecher ist für Genesende, für dyspeptische und entnervte Personen außerordentlich wohlthuend.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Quassiaholz ist stärkend und wurmwidrig und wird bei Dyspepsie, allgemeiner Entkräftung und Schwäche und während der Erholung von kalten und Gallenfiebern als heilsam empfohlen. Es wird meistens in Aufguß angewandt, welcher bereitet wird, indem man eine Unze des geraspelten Quassienholzes mit einem Quart kalten Wassers übergießt und zwölf Stunden lang stehen läßt. Die Gabe desselben ist etwa eine halbe Tasse voll dreimal täglich, während welcher Zeit man das Quassienholz im Wasser liegen läßt. Man kann dem Aufguß ein klein wenig Ingwerwurzel, Gewürznelken, Citronenschalen und dergleichen hinzufügen, um denselben schmackhafter zu machen. Die Gabe der Tinktur des Quassienholzes ist ein bis zwei Theelöffel voll, die des Extraktes von ein bis drei Gran.

Rainfarn — (Lat.: Tanacetum Vulgare, Engl.: Tansy). — Rainfarn ist ein gewöhnliches, in Europa einheimisches Gartenkraut, welches in diesem Lande viel angebaut wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Rainfarn ist schweißtreibend, den Monatsfluß befördernd, stärkend und wurmabtreibend. In warmem Thee oder Aufguß gegeben, befördert er die Hautausdünstung und bringt gehemmten Monatsfluß zurück. Er ist ferner ein gutes Mittel gegen Würmer, jedoch für diesen Zweck wird das Oel mehr angewandt. Rainfarn ist ein gutes subtonisches und magenstärkendes Mittel; er stärkt die Verdauung und erhöht die Kräfte des Körpers im Allgemeinen. Er wird ferner als „Bitters" gebraucht und bildet einen Bestandtheil verschiedener werthvoller Mischungen, welche als Stärkungs- und Wiederherstellungsmittel dienen. Er ist ferner sehr heilsam in Bähungen, wenn er warm auf Anschwellungen oder Entzündungen, und wenn er bei schmerzhaftem Monatsfluß auf den Unterleib gelegt wird.

Das Rainfarnöl ist ein von dem Rainfarn gewonnenes, ätherisches Oel, welches ein gutes Wurm- und ein starkes emmenagogisches Mittel ist; aber es sollte nie von schwangeren Frauen genommen werden, da es sehr gefährlich ist und Frühgeburten hervorruft. Die Gabe als Wurmmittel ist von zwei bis sechs Tropfen, auf ein wenig Zucker; um den Monatsfluß zu befördern, fünf bis zehn Tropfen dreimal täglich. Es kann für diesen Zweck mit gleichen Theilen Savine und Oel des amerikanischen Isop verbunden werden.

Ratanhiawurzel — (Lat.: Krameria Triandria, Engl.: Rhatany). — Dies ist ein kleiner Strauch, welcher in den Bergen von Peru und wahrscheinlich auch in anderen Theilen Südamerika's wächst; die Wurzel, welche man in der Arzneibereitung gebraucht, kann eben sowohl wie der Extrakt in allen Apotheken gefunden werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Ratanhiawurzel ist ein kräftiges Zusammenziehungs- und etwas stärkendes Mittel. Sie wird in Aufguß, weingeistigem Auszuge (Tinktur), Extrakt und in Pulver angewandt,

und zwar da, wo stark-zusammenziehende Mittel nothwendig sind; wie zum Beispiel bei den verschiedenen Blutflüssen von inneren Organen, bei chronischer Diarrhöe, allzureichlichem Monatsfluß, Nachtschweißen und bei unfreiwilligem Abfluß des Urins. Der weingeistige Auszug (Tinktur) ist ferner gut gegen schwammiges, blutendes Zahnfleisch. Die Gabe des Pulvers ist zehn bis zwanzig Gran; die des weingeistigen Auszuges ein bis drei oder vier Theelöffel voll, je nach Umständen; die Gabe des Aufgusses ist eine halbe bis eine ganze Tasse voll und die des Extraktes fünf bis zehn Gran.

Raute — (Lat.: Ruta Graveolens, Engl.: Rue). — Dies ist die wohlbekannte Gartenraute, ein sehr bitteres Kraut, welches in unseren Gärten ihrer medizinischen Eigenschaften wegen sehr häufig angebaut wird. Sie ist eine strauchartige Pflanze; der untere Theil des Stengels ist holzig, während der obere Theil krautartig ist; sie ist immergrün, mit ästiger Krone und wird ein bis zwei Fuß hoch. Sie hat einen äußerst unangenehmen, bitteren Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Raute wird als ein kräftiges, emmenagogisches, wurmabtreibendes und krampfstillendes Mittel angesehen. Die Blätter werden gebraucht; die Gabe des Pulvers ist zehn bis zwanzig Gran; die des Oels von zwei bis sechs Tropfen; die der Abkochung von ein bis zwei Unzen.

Rhabarber — (Lat.: Rheum Palmatum, Engl.: Rhubarb). — Dies ist die Wurzel einer in China, Rußland, der Türkei und anderen Theilen der Welt kultivirten Pflanze, die in allen Apotheken als eine Hauptarznei gefunden werden kann. Die beste Sorte des Rhabarbers kommt von der Türkei und ist gewöhnlich im rohen Zustande; jedoch findet man ihn gewöhnlich in der Form eines feinen, dunkelgelben Pulvers.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rhabarber ist ein mildes Abführmittel und zugleich etwas zusammenziehend und stärkend. Für Krankheiten von Frauen, Kindern und allen zarten Personen ist sie ein vorzügliches Abführmittel. Sie ist ebenfalls allen anderen Abführmitteln bei Ruhr und Diarrhöe, ihrer stärkenden und zusammenziehenden Eigenschaften wegen, vorzuziehen. Sie bildet einen Theil des sehr bekannten „Dr. Beach's Neutralizing Cordial," eines der besten Mittel für Ruhr und Unterleibskrankheiten der Kinder; ferner der neutralisirenden Pulver (Neutralizing Powders). Verbunden mit Leptandrin oder schweißtreibendem Pulver (Dover's Pulver) ist sie ein vorzügliches Mittel bei Ruhr und Durchfall, wenn sie in getheilten oder kleinen Gaben, oder in solchen kleinen Gaben wiederholt gegeben wird, welche gerade hinreichend sind, um milde auf den Unterleib einzuwirken. Die Gabe des Rhabarbers, als ein Purgirmittel, ist von dreißig bis sechzig Gran, oder von einem halben bis einem Theelöffel voll; wenn sie in Gaben von fünf bis zehn Gran, zwei- bis dreimal täglich, gegeben wird, wirkt sie als ein stärkendes und leicht eröffnendes Mittel.

Ricinusöl — (Lat.: Oleum Ricini, Engl.: Castor Oil). — Dies ist ein Oel, welches von den Samen oder den Bohnen eines hohen Krautes (Ricinus Communis) kommt. Die Samen sind bekannt unter dem Namen Ricinus-Bohnen

Es wird in diesem Lande fünf bis acht Fuß hoch; während es, wie man sagt, in manchen Ländern, wie Ostindien und einigen Theilen von Afrika, die Höhe von dreißig bis vierzig Fuß erreicht. Die Pflanze ist in Indien einheimisch, wird jedoch in diesem Lande sehr häufig angebaut. Ricinusöl ist in allen Apotheken zu haben und ist zu bekannt, als daß es einer weiteren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Ricinusöl ist ein einfaches, mildes aber sicheres Abführmittel und kann Personen jeden Alters und in jedem Zustande gegeben werden. Es ist ein sehr schätzbares Purgirmittel; wegen der Milde seiner Wirkung ist es angemessen für Kinder, zarte Frauen, besonders während der Schwangerschaft und bei gewissen Krankheitszuständen, in welchen angreifende oder stärkere Arzneimittel gefährlich sein würden, wie z. B. bei goldener Ader (piles), Brüchen (rupture), Entzündungen des Unterleibes und vorgeschrittenen Zuständen von Durchfall, Ruhr und dergleichen. Die Gabe für erwachsene Personen ist ein bis zwei oder drei Eßlöffel voll; für ein Kind von einem bis zwei Theelöffel voll. Drei Theile Ricinusöl und ein Theil Terpentinöl, in Eßlöffelgaben alle drei bis sechs Stunden gegeben, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Ruhr (dysentery oder bloody flux).

Ringelblume, Goldblume, Todtenblume — (Lat.: Calendula Officinalis, Engl.: Marygold). — Dies ist die wegen ihrer schönen, gelben Blumen in den meisten Gärten angepflanzte Ringelblume.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sowohl die Blätter, als auch die Blumen der Pflanze werden gebraucht und zwar in der Form von Tinktur (weingeistigem Auszug), welche bei frischem Schnitt, gleichwie die Arnica-Tinktur bei Quetschwunden, angewandt wird. Der weingeistige Auszug wird bereitet, indem man eine Flasche mit gröblich zerstoßenen frischen Blättern und Blumen der Ringelblume füllt und dann die Flasche mit verdünntem Weingeist, d. h. gleichen Theilen stärksten Weingeist (Alkohol) und Wasser, oder mit Branntwein, welcher zu ein Drittel seiner Menge mit Wasser verdünnt ist, auffüllt, und das Ganze zwei Wochen lang stehen läßt. Bei allen frischen Fleischwunden benutze man diesen Auszug, mit Wasser verdünnt, zu Umschlägen; man nimmt z. B. ein Glas Wasser, gießt einen Eßlöffel voll des weingeistigen Auszuges der Ringelblume hinein und legt einen, mit dieser Flüssigkeit getränkten, Lappen auf. Er ist sehr werthvoll bei chirurgischen Operationen. Der kranke Theil muß mehre Tage damit naß gehalten werden. Er ist ein vorzügliches homöopatisches Heilmittel in solchen Fällen. Den weingeistigen Auszug und die Blumen kann man in allen Apotheken haben. Der weingeistige Auszug ist ferner heilsam, wenn man ihn auf alte Geschwüre anwendet.

Rittersporn, Feld- — (Lat.: Delphinum Consolida, Engl.: Larkspur). — Der Feld-Rittersporn ist in Europa einheimisch, wird jedoch in diesem Lande sowohl wild angetroffen, als auch in den Gärten als Zierpflanze angebaut. Er wird ein bis zwei Fuß hoch, hat purpurfarbene oder schöne blaue Blumen, welche im Juni oder Juli erscheinen. Die Blumen, Blätter und Samen werden als Arznei angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Feld-Ritter-

sporn ist harntreibend, den Monatsfluß befördernd, wurmabtreibend und wirkt gegen das Brechen. Die guten Eigenschaften dieser Pflanze sind noch nicht sehr bekannt. Der weingeistige Auszug der Samen wird mit großem Erfolg bei Blasenstein, sowie als Wurmmittel, angewandt; ferner in Fällen von Brustbeklemmung (asthma) und Wassersucht. Der weingeistige Auszug wird gemacht, indem eine Unze der gepulverten Samen in einer halben Pinte Weingeist oder verdünntem Alkohol einige Tage lang ausgezogen wird; die Gabe ist zehn Tropfen dreimal täglich, und man muß dieselbe allmälig bis auf zwanzig Tropfen vermehren. Ein kleines Bündel Blumen, oder ungefähr eine halbe Unze Blätter und Blumen, in einer Pinte kochenden Wassers ausgezogen und in halben Tassengaben in kurzen Zwischenräumen oder alle halbe Stunde genommen, soll ein recht gutes Mittel bei Brechruhr (cholera morbus) und in allen Fällen von Brechen und Abführen sein, indem dadurch dem Brechen und der Uebelkeit Einhalt gethan und ein ruhiger und angenehmer Zustand herbeigeführt wird. Wenn man mit dem weingeistigen Auszuge der Samen den Kopf wäscht, so tödtet das die Läuse, wie man sagt.

Robinia, Acacien- — (Lat.: Robinia Pseudo-Acacia, Engl.: Black Locust). — Dieser Baum ist durch die westlichen und südlichen Staaten sehr wohl bekannt und seiner Schönheit und seines guten Bauholzes wegen, ferner auch als ein guter Schattenbaum, wird er sehr häufig angepflanzt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Er hat brechenerregende und abführende Eigenschaften; die Rinde der Wurzel wirkt in kleinen Gaben spannend. Die Blätter können als ein guter Stellvertreter für bessere Brechmittel benutzt werden. Ungefähr eine kleine Handvoll oder eine halbe Unze der Blätter, einige Minuten in einer halben Pinte Wasser gelinde gekocht und davon eine halbe Tasse alle zehn bis fünfzehn Minuten getrunken, wirkt als ein sehr sicheres und kräftiges Brechmittel und vertritt hinreichend die Stelle des Lobelienkrautes und der Brechwurzel. Die Rinde der Wurzel wird gewöhnlich als Abführmittel gebraucht. Eine halbe Unze von der Rinde der Wurzel, gekocht mit einer Pinte Wasser, bis ein Drittel übrig bleibt, und in Gaben von einem bis zwei Eßlöffel voll Abends und Morgens gegeben, ist ein wirksames Abführmittel, ähnlich der Rinde der weißen Wallnuß. Ein starker weingeistiger Auszug der Blätter ist ein gutes Brechmittel in wiederholten Gaben von einem Eßlöffel voll alle fünf bis zehn Minuten, bis Wirkung erfolgt, gegeben. Es versteht sich von selbst, daß, gleichzeitig mit dem Einnehmen anderer Brechmittel, der Kranke Thee von durchwachsenem Wasserhanf, Polei, Salvei oder Kompositionspulver trinken sollte.

Rosen — (Lat.: Rosa Centifolia, Engl.: Rose, Hundred-leaved Rose). — Dies sind die gewöhnlichen Rosen, die in allen Gärten und in allen Theilen der Welt ihres prachtvollen Aussehens und ihres köstlichen Geruches wegen angepflanzt werden. Es gibt verschiedene Sorten Rosen; jedoch die gewöhnliche rosenfarbene, oder hundert-blätterige Rose wird als Arznei am meisten angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blumenblätter werden als Arznei gebraucht. Sie sind leicht zusammenziehend und stärkend. Man bedient sich ihrer hauptsächlich, um Rosenwasser daraus zu destilliren und Rosenkonserve, ferner um ein sehr kostbares Oel, das Rosenöl, welches zu Wohlgerüchen verwandt wird, daraus zu bereiten.

Rosenwasser wird bereitet, indem acht Pfund frische Rosenblätter mit zwei Gallonen Wasser übergossen und eine Gallone davon abdestillirt wird. Es ist in jeder Apotheke zu haben und wird meistens zu Augenwassern, oder anderen Arten von Waschwasser, jedoch mehr seines Geruches wegen, als zu anderen Zwecken verwandt.

Rosenkonfekt wird bereitet, indem eine Unze gepulverter Rosenblätter mit zwei Unzen Rosenwasser heiß gemischt wird und dann mit sieben Unzen weißen Zucker und zwei Unzen gereinigten Honig in einem marmornen Mörser zusammengestoßen wird, bis Alles wohl gemischt ist. Das Rosenkonfekt wird meistens gebraucht, um mit anderen Sachen eine Pillenmasse zu formen. Man kann es in allen Apotheken kaufen.

Sadebaum, Sevebaum — (Lat.: Juniperus Sabina, Engl.: Savin). — Dies ist ein immergrüner Strauch oder kleiner Baum, eine Cedernart, welche von sechs bis fünfzehn Fuß hoch wird und in Europa einheimisch ist, jedoch in Canada und einigen Theilen der nördlichen Staaten wild wächst. Die kleinen haarigen Blätter und Enden der Aeste werden als Medizin gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sevebaum ist ein den Monatsfluß beförderndes und abtreibendes Mittel; ferner ist er harntreibend, schweißtreibend und wurmabtreibend. Er wird meistens angewandt, um die monatliche Reinigung wieder herzustellen. Vorsicht muß bei dem Gebrauch, namentlich des Oeles, welches meistens angewandt wird, beobachtet werden, da es bei großen Gaben und zu lange fortgesetzter Anwendung leicht Entzündung des Magens und der Eingeweide hervorruft.

Das Sevebaumöl ist ein ätherisches Oel, welches durch die Destillation der Zweige des Sevebaumes gewonnen wird. Seiner kleinen Gaben wegen wird es jetzt am meisten angewandt. Die gewöhnliche Gabe des Oels bei unterdrücktem Monatsfluß ist sechs Tropfen auf ein wenig Zucker, zwei- bis dreimal täglich. Es kann auch mit Rainfarn- und amerikanischem Poleiöl für denselben Zweck verbunden und in Gaben von fünf bis zehn Tropfen zweimal täglich genommen werden.

Das Sevebaumöl wird häufig zum Abtreiben der Frucht in Gaben von zehn bis fünfzehn Tropfen, zwei- bis dreimal täglich angewandt und ist eins der sichersten Mittel für diesen Zweck; aber wenn es zu lange fortgesetzt wird, kann es leicht Entzündung des Magens und der Eingeweide hervorrufen. Die Gabe der Blätter in Pulverform ist von fünf bis zehn Gran, dreimal täglich; die Gabe des Aufgusses der Blätter und Zweige ist von ein bis zwei Unzen. Ferner wird es oft mit marilandischer Spigelienwurzel und Sennesblättern gegen Würmer angewandt.

Safran — (Lat.: Crocus Sativus, Engl.: Saffron). — Der Safran ist eine wohlbekannte Gartenblume, welche in den Gärten dieses Landes theilweise als Zierpflanze, theilweise ihrer medizinischen Eigenschaften wegen angebaut wird. Die Blumen, welche man gebraucht, sind von wunderschöner tief-gelber oder Orangenfarbe.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Safran ist schweißtreibend und den Monatsfluß befördernd und wird meist für Kinder in der Form von Thee oder Aufguß angewandt, um die Hauptthätigkeit zu befördern und um bei Blattern, Masern und dergleichen eine volle Entwickelung des Ausschlages

zuwege zu bringen. Ferner wird er gebraucht gegen krankhafte monatliche Reinigung, Bleichsucht, Krämpfe, welche von der Gebärmutter herrühren (hysteria) und so weiter. Er bildet einen Bestandtheil von „Beach's Sudorific Drops." Er kann beliebig in warmem Aufguß angewandt werden; in Tinktur (weingeistigem Auszug) in Gaben von einem bis zwei oder drei Theelöffel voll. Er ist in allen Apotheken zu haben.

Sago — (Lat.: Sago Palm, Engl.: Sago). — Sago ist eine Art grobes, körniges Pulver oder Stärke, welche von dem Marke der Sago-Palme (Sagus Rumphii), welche in Sumatra, Malacca und auf den benachbarten Inseln wächst, gemacht wird. Man findet den Sago in allen Apotheken und Materialwaarenhandlungen (Groceries) dieses Landes.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sago ist ein nahrhaftes Linderungsmittel und wird sehr viel zur Bereitung von Puddingen verwandt; er ist ein sehr nützlicher und angenehmer Artikel für Kranke, wenn er in der Form von Brei oder Pudding zubereitet wird. Er wird auf dieselbe Weise wie Tapioca angewandt. Sago muß so lange gekocht werden, bis er ganz und gar erweicht ist. Ein oder zwei Eßlöffel voll Sago, in einer Pinte Wasser oder Milch gekocht, ist hinreichend und kann mit Zucker versüßt und mit Muskatnuß, Zimmet oder anderen angenehm-aromatischen Sachen, wie Wein oder dergleichen, schmackhaft gemacht werden. Er ist ein ausgezeichnetes, nahrhaftes, unschädliches Nahrungsmittel für Kranke, Schwächliche und Genesende, auch Kinder essen ihn gern. Er ist bei Unterleibskrankheiten besonders empfehlenswerth.

In Oswego, New-York, und nahe Ottawa, Illinois wird ein Artikel von Maisstärke bereitet, welcher „Corn Food" genannt wird. Es ist dies eine Art grober Stärke, welche man für Puddinge und Nahrung für Kranke für besser als Sago und Tapioca hält, da genannter Artikel sowohl schmackhafter, als nahrhafter ist.

Salvei — (Lat.: Salvia Officinalis, Engl.: Sage). — Die Salvei ist ein wohlbekanntes, wohlriechendes, aromatisches Kraut, welches in allen unseren Küchengärten angebaut wird. Sie ist zu wohl bekannt, als daß sie einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter werden als Arznei gebraucht; neben dem großen Werth, welchen sie als Küchenkraut haben, sind sie eines unserer werthvollsten und zuverlässigsten Arzneimittel. Sie sollten viel häufiger angewandt werden, als es der Fall ist, und dies würde auch geschehen, wenn ihre guten Eigenschaften mehr bekannt wären. Salvei ist eins unserer besten schweißtreibenden Mittel; sie ruft eine Thätigkeit der Haut hervor, ohne den Organismus im Allgemeinen zu stimuliren; sie befördert auch den Auswurf der Brust, ist zusammenziehend und etwas stärkend (tonisch). Ein warmer Thee von Salvei, beliebig getrunken, ist ein ausgezeichnetes Mittel für Erkältungen, unterdrückte Hautausdünstung, Husten und ein kühlendes und schweißtreibendes Getränk bei Fiebern. Sie ist ferner sehr empfehlenswerth bei wehem Hals und Bräune, wobei ein starker Aufguß genommen und der Hals ebenfalls häufig damit gegurgelt werden muß; bei gefährlicher Bräune und wehem Hals im Scharlachfieber und dergleichen, sollte eine Hand voll Salvei in Schmalz ausgekocht und, wenn hin-

reichend kalt, in Theelöffel- bis Eßlöffelgaben gelegentlich, d. h. drei bis viermal täglich, gegeben werden. Sie wirkt in solchen Fällen fast als ein sicheres Mittel. Zu gleicher Zeit sollte man den Nacken und den Hals damit waschen; und noch besser wirkt das Mittel, wenn man behufs äußerlicher Anwendung etwas Sassafrasöl hinzufügt. In allen Fällen von eiterndem, wehem Hals und Mund ist Salvei ein vorzügliches Mittel; in solchen Fällen sollte sie mit Essig ausgezogen und ein wenig Honig, Alaun und Borax sollten hinzugefügt werden; die Hinzufügung von ein wenig Gelbwurzel und Sumachbeeren oder Rinde macht sie noch wirksamer. Die oben beschriebene Mischung mag alsdann beliebig als Gurgelmittel benutzt und von Zeit zu Zeit kann etwas davon hinuntergeschluckt werden. Wenn Leute im ersten Stadium vieler Krankheiten, besonders Fieber, vor dem Schlafengehen recht oft warmen Salveithee trinken, dann zu Bett gehen und sich tüchtig einwickeln und einige gewärmte Steine in's Bett legen wollten, worauf sie tüchtig schwitzen würden, und wenn sie dann noch — wenn nothwendig — ein gutes pflanzliches Abführmittel nehmen, so würden sie dadurch die meisten Krankheiten im Keime ersticken und sich dadurch lange Krankheiten, viele Unkosten, viele gefährliche und unangenehme Folgen ersparen. Jede Familie sollte eine gute Partie Salvei im Hause halten.

Sanikel — (Lat.: Sanicula Marilandica, Engl.: Sanicle, Black-Snake Root, Indian Sanicle). — Der Sanikel ist eine in den nördlichen und mittleren Staaten, in Niederungen, die von Bächen durchschnitten werden, und fettem, niederem Hochlande und Dickichten vorkommende Pflanze. Er wird von einem bis zwei Fuß hoch, hat einen glatten, gefurchten Stiel und fünf quirlförmig stehende Blätter, die auf langen, schlanken Stengeln sich befinden, sowie einige wenige weiße oder hell-gelbliche Blumen; die Wurzeln sind klein, faserig und schwarz.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Sanikel ist nervenstärkend, ferner leicht zusammenziehend, schweißtreibend und schmerzstillend. Als ein nervenstärkendes Mittel ist er der Baldrian- und Venusschuhwurzel sehr ähnlich. Er wird von dem Landvolke in vielen Plätzen als ein Mittel gegen wehen Hals, häutige und andere Bräune und gegen kaltes oder Wechselfieber angewandt; er wird ebenfalls gegen Veit's Tanz sowohl, als gegen verschiedene andere Nervenkrankheiten empfohlen. Man sagt ferner, er sei heilsam bei Ruhr, weißem Fluß und Blutflüssen. Er wird meistens in Abkochung oder starkem Thee in Gaben von halben Tassen, drei- bis viermal täglich, gebraucht; die Gabe der gepulverten Wurzel ist von einer halben bis zu einer Drachme. Er wird bei den Indianern als ein Mittel gegen Schlangenbiß angewandt, bei welcher Gelegenheit er häufig in Abkochung genommen wird und die Wunde und die geschwollenen Theile zu derselben Zeit damit gewaschen werden. Der Thee, häufig getrunken, ist ein zuverlässiges Mittel bei allen gewöhnlichen Fiebern.

Sarsaparilla — (Lat.: Smilax Officinalis, Engl.: Sarsaparilla). — Die Sarsaparilla ist ein strauchartiges, kriechendes Rankengewächs, welches in Mexiko, Südamerika und anderen Theilen der Welt wild wachsend gefunden wird. Es gibt verschiedene Arten Sarsaparilla. Diejenige Sorte, welche von Honduras kommt, wird für die beste gehalten und wird in diesem Lande am meisten gebraucht. Die Wurzel ist der anwendbare Theil und kann in allen Apotheken gekauft werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Sarsaparillawurzel wird für ein werthvolles Alterativ gehalten, indem sie das Blut und den Organismus im Allgemeinen reinigt, ohne dabei einen bemerkbaren Einfluß auf die Absonderungen oder Thätigkeiten des Körpers zu äußern. Sie ist ein wohlbekanntes Mittel als Alterativ; jedoch ist es sehr zweifelhaft, ob sie besser ist, als einige unserer eigenen Pflanzenmittel, wie Klettenwurzel, Wald-Stillingia und canadische Mondsamenwurzel (Yellow Parilla). Sie wird in der Form von Abkochung oder in Syruparten, meistens in Verbindung mit anderen Alterativen, bei konstitutionellen Krankheiten, wie venerischer Krankheit im zweiten Grade, Skropheln, Flechten, Hautkrankheiten, Rheumatismus, bei unreinem Blut und bei allen krankhaften Zuständen des Körpers angewandt. Die Gabe der Abkochung oder des Syrups ist von einem halben bis einem Weinglas voll, zwei- bis dreimal täglich.

Sassafras — (Lat.: Laurus Sassafras, Engl.: Sassafras). — Der Sassafrasbaum ist in diesem Lande sehr gewöhnlich und wohl bekannt. Er wächst in der Regel auf fettem Hochland, wird zwanzig bis dreißig Fuß, ja oft bis sechzig Fuß hoch und ist von zwölf bis achtzehn Zoll im Durchmesser.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel ist der am meisten angewandte Theil; jedoch der ganze Baum, das Holz, die Rinde, die Zweige und die Blumen, ist mehr oder weniger heilkräftig und hat einen lieblichen, angenehmen Geruch. Sassafras ist ein aromatisches, stimulirendes Alterativ und blutreinigendes Mittel; ferner ist er schweißtreibend, harntreibend und zusammenziehend. Ein Thee, der von der Wurzel gemacht wird (sowohl von der Rinde, als auch dem holzigen Theil), wird oft als ein Getränk bei Tisch benutzt, und Viele trinken ihn gern. Sassafras ist ein angenehmes und gesundes Mittel und ist besonders im Frühjahr gut, um den Organismus zu reinigen. Als Arznei wird er meistens in Verbindung mit anderen Veränderungsmitteln, theilweise um deren Geschmack zu verbessern, theilweise um ihre medizinischen Wirkungen zu erhöhen, in der Form von Syrup oder Abkochungen, verbunden. Er ist eine vorzügliche Zugabe zu alterirenden Syruparten.

Sassafrasöl. Von dem Sassafras wird durch Destillation ein Oel gewonnen. welches oft mit Nutzen in Linimenten, Einreibungen und sonst äußerlich angewendet wird. Auch innerlich wird er mit gutem Erfolg in gewissen Fällen, wie bei schmerzhaftem Monatsfluß, schmerzhaften Krankheiten der Nieren und den Schmerzen, welche oft auf Gebären von Kindern folgen, in Gaben von zehn bis zwanzig Tropfen auf ein wenig Zucker, angewandt. Es kann mit anderen Oelarten und Anregungsmitteln verbunden und in allen Linimenten für schmerzhafte Geschwülste, Verrenkungen, wehen Hals und dergleichen angewandt werden.

Saturei, Garten- — (Lat.: Satureja Hortensis, Engl.: Summer Savory). — Dies ist ein bekanntes, wohlriechendes Gartenkraut, welches behufs Gebrauchs in der Küche häufig angepflanzt wird. Die Blätter, welche der anwendbare Theil sind, haben einen warmen, angenehmen, aromatischen, dem Thymian ähnlichen Geruch und Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Garten-Saturei ist anregend, schweißtreibend, ein Mittel gegen Blähungen und befördert

ten Monatsfluß. Ein warmer Thee der Garten=Saturei ist gut bei Erkältungen, Windkolik und um den Monatsfluß zu befördern. Sie kann nach Belieben (freely) getrunken werden.

Sauerklee, straffer — (Lat.: Oxalis Stricta, Engl.: Sheep Sorrell). — Dies ist eine häufig vorkommende und wohl bekannte kleine Pflanze, welche in Wäldern und schattigen Plätzen wächst. Sie wird von sechs bis achtzehn Zoll hoch, ist ästig, hat hellgrüne, runde oder herzförmige Blätter, welche zu drei an den Enden der Zweige stehen und den kleinen Kleeblättern etwas ähnlich sind. Die Blumen sind klein und gelb. Das Kraut hat einen reinen, sauern oder scharfen Geschmack und ist sehr saftig.

Es gibt verschiedene Arten Sauerklee; eine Art ist bekannt als gemeiner Sauerklee (oxalis acetosella) und ist eine kleine Pflanze ohne Stengel mit kleinen haarigen Blattstielen, die von einem bis vier Zoll lang sind; sie wächst in Bündeln; die Blätter sind rund und etwas herzförmig und von hellgrüner Farbe, mit kleinen, weißen Blumen. Er kommt in Europa und Amerika, gewöhnlich in bergigen Gegenden wachsend, häufig vor. Eine andere Art (oxalis violacea) kommt in dem fetten Boden der westlichen Prairieen häufig vor; sie ist ebenfalls ohne Stengel; die Blätter sind dunkelgrün und wachsen auf kurzen purpurfarbenen Blätterstielen. Die Blumen sind von hellblauer oder Purpurfarbe; die Blätter sind sehr saftig und sauer.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Eigenschaften der verschiedenen Arten des Sauerklees sind fast dieselben; er ist kühlend, harntreibend und fäulnißwidrig. Sie werden im Aufguß angewandt; oder die frischen Blätter werden gequetscht und mit kaltem Wasser ausgezogen und geben alsdann ein angenehmes, säuerliches Getränk, ähnlich wie Limonade; oder die Blätter werden gegessen. Sauerklee sollte nicht in zu großer Menge genommen werden, des Kleesalzes wegen, welches er enthält. Er ist gut als kühlendes Getränk bei Fiebern und als harntreibendes und fäulnißwidriges Mittel in chronischen Krankheiten der Harnwerkzeuge und in Skorbut. Sauerklee wird als ein Mittel gegen Krebs hochgeschätzt, gegen welche Krankheit er in der Form eines Pflasters angewandt wird, welches man dadurch bereitet, daß man den Saft aus der grünen Pflanze preßt und in der Sonne zu einer gewissen Dicke eindampfen läßt. Dieses Pflaster legt man auf den Krebsschaden und erneuert dasselbe täglich ein= bis zweimal. Er wird bisweilen mit dem Safte der Blätter und Blüthen des rothen Klees gemischt und kann mit der Asche der weißen Eichenrinde oder irgend einem anderen passenden Artikel verdickt werden. Seine Eigenschaften als ein treffliches Mittel gegen Krebs wurden lange geheim gehalten. Es ist eine Thatsache, daß er sehr häufig sowohl den in der weiblichen Brust vorkommenden Krebs, als auch andere Arten des Krebses geheilt hat.

Schachtelhalm — (Lat.: Equisetum Hiemale, Engl.: Rush). — Dies ist der gewöhnliche und wohlbekannte Schachtelhalm, welcher an Ufern von Flüssen, in nassem, sumpfigem Boden und an Rändern von Morästen u. s. w. wächst. Er hat einen aufrechten, dunkelgrünen, gegliederten, rauhen, hohlen und gefurchten Stengel; er ist ohne Blätter und wird von ein bis zwei Fuß hoch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Schachtelhalm ist harntreibend und astringirend (zusammenziehend) und, wie man sagt, ist er gut bei Wassersucht, unterdrücktem Urin, Blasenstein und Krankheiten der Nieren, zu welchem Zwecke der Kopf oder der Stengel zu einer Abkochung oder einem Aufguß zu verwenden und häufig zu gebrauchen ist. Die Asche des Schachtelhalms soll ein ausgezeichnetes Mittel gegen verdorbenen Magen und Dyspepsie (Schwerverdaulichkeit) sein, besser als die gewöhnlichen Alkalien, wie Saleratus (doppeltkohlensaures Kali) und Soda (Carbonate of Soda); sie muß in Gaben von fünf bis zehn Gran zwei- bis dreimal täglich, genommen werden.

Schafgarbe — (Lat.: Achillea Millefolium, Engl.: Yarrow, Milfoil). — Die Schafgarbe ist ein kleines Kraut, welches zehn bis zwanzig Zoll hoch wird, ist am oberen Ende ästig, wächst in Feldern, Weiden und Gehölzen und besitzt einen schwachen, aber aromatisch-angenehmen Geruch und einen bitteren, scharfen Geschmack.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Kraut ist der anwendbare Theil; es ist stärkend, veränderud und astringirend (zusammenziehend). Es ist nützlich als Thee oder Aufguß bei Blutspeien, Blutungen von den Lungen und Harnwerkzeugen, weißem Fluß, Harnruhr, blutenden Hämorrhoiden und Ruhr. Die Gabe des Aufgusses ist von einer Viertel bis zu einer halben Pinte, drei- bis viermal täglich; der Tinktur zwei bis vier Theelöffel voll; des Oeles zehn bis zwanzig Tropfen.

Schierling — (Lat.: Conium Maculatum, Engl.: Conium, Poison Hemlock, Poison Parsley). — Dies ist eine in Europa einheimische Pflanze, wird aber auch in vielen Theilen der Vereinigten Staaten gefunden. Sie erreicht gewöhnlich eine Höhe von drei bis vier Fuß, wächst aufrecht, hat zahlreiche Aeste, einen runden, hohlen, glatten, leicht gestreiften, mit dunkelrothen Flecken bedeckten Stengel. Die unteren Blätter sind lang und kommen aus den Gelenken, die sich rings um den Stamm befinden, aus einer Art Scheide. Die oberen Blätter, welche aus den Gelenken der Zweige kommen, sind viel kleiner. Eine genauere Beschreibung ist unnöthig, da du, lieber Leser, diese Pflanze nicht so leicht selbst verwenden wirst, sondern nur auf Veranlassung des Arztes, in welchem Falle du sie dann am besten dir aus der Apotheke verschaffst.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter und der Same, aber meistens der Extrakt, welcher aus den Blättern gemacht wird, werden gebraucht und sind in jeder Apotheke zu haben. Der Schierling ist scharf-giftig, jedoch in gewissen Fällen eine sehr werthvolle Arznei; er muß in kleinen Gaben und vorsichtig verwandt werden. Er wirkt vorzüglich auf das Nervensystem, indem er die Nerven beruhigt; er schläfert ein und vermindert die Thätigkeit des Herzens. Er wird deshalb für ein gutes Mittel gegen Vergrößerung des Herzens, bei Herzklopfen und gegen Entzündung dieses Organs gehalten und um die Aufregung und Thätigkeit desselben zu vermindern. Er wird deshalb hauptsächlich bei aufgeregtem Zustande der Nerven und bei erhöhter Thätigkeit des Herzens und des Pulses angewandt. Die Gabe des weingeistigen Extraktes ist ein bis zwei Gran und kann in drei bis sechs Stunden wiederholt werden; die des ätherischen Extraktes (welcher bei

weitem das Beste ist), von einem Viertel bis zu einem halben Gran; der wässerige Extrakt hat gar keinen Werth. Entweder der weingeistige, oder der ätherische, oder der von dem ausgepreßten Saft bereitete Extrakt sollten angewandt werden. Die Extrakte sind von dunkelgrüner Farbe und sind selten oder nur in den besten Apotheken zu haben.

Schießbaumwolle, aufgelöste — (Lat.: Collodium, Engl.: Collodion). — Dies ist die in Aether aufgelöste Schießbaumwolle, durch welche Auflösung eine dicke Flüssigkeit entsteht. Sie wird nur für wundärztliche Zwecke gebraucht, das heißt auf Wunden, Verletzungen, Schindungen der Haut, Brand und dergleichen mehr, wenn es nöthig ist, das der Luft ausgesetzte Fleisch zu bedecken. Wenn sie auf irgend einen Theil des Körpers aufgestrichen wird, da, wo ein wenig Haut abgestoßen ist, wie auf der Oberfläche der Hand, an den Fingern, oder beim Verbrennen, so verfliegt der Aether unmittelbar und hinterläßt eine feste, dehnbare, durchsichtige Kruste oder künstlich anhängende Haut, so daß Luft und Wasser nicht durchdringen können, und welche, wenn die Qualital gut ist, mehre Tage sitzen bleibt. Wenn der erste Ueberzug nicht dick genug ist, dann kann man, sobald derselbe trocken ist, eine andere Auflage aufstreichen; und sobald eine Lage gebrochen oder abgerieben ist, sollte eine neue Lage aufgestrichen werden, und auf diese Weise sollte die verwundete Stelle so lange geschützt bleiben, bis sich eine neue Haut gebildet hat. Sie ist für diese Zwecke ein sehr angenehmer und nützlicher Artikel. Sie ist in jeder Apotheke, in kleinen Fläschchen aufgefüllt, zu haben.

Schildkraut, seitenblühendes — (Lat.: Scutellaria Lateriflora, Engl.: Scull-Cap, Mad-dog Weed, Hood-Wort, Blue Scull-Cap). — Das seitenblühende Schildkraut ist ein kleines Kraut, ein bis zwei Fuß hoch, und wächst in feuchten Plätzen, in Niederungen, die von Bächen durchschnitten werden, auf Wiesen und an Teichufern. Es hat zahlreiche Aeste, welche einander gegegenüberstehen, kleine Blätter, welche einander ebenfalls gegenüberstehen und sehr dünn und klein sind, hellblaue Blumen, welche im Juli und August herauskommen. Die Wurzel ist klein, holzig oder faserig und von gelblicher Farbe. Die ganze Pflanze, die Blätter, die Stengel und die Wurzel sind heilkräftig.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das seitenblühende Schildkraut ist ein werthvolles, nervenstärkendes und krampfstillendes Mittel. Es wird besonders gegen Veitstanz, Nervenschmerzen, Krämpfe und Säuferwahnsinn angewandt; ferner bei nervöser Aufregung, Ruhelosigkeit, Schlaflosigkeit und bei allen nervösen Leiden. Es ist ferner gut bei kaltem oder Wechselfieber und Nervenfiebern. Es wird beliebig in Aufguß getrunken, ungefähr eine halbe Unze des trockenen Krautes auf eine Pinte kochenden Wassers. Beim Gebrauch gegen nervöse und spasmodische Leiden ist es gut, es mit gleichen Theilen der Frauenschuhwurzel zu verbinden. Bei Fiebern kann es mit schweißtreibenden Kräutern, wie Katzenmünze, Salvei, amerikanischem Isop u. s. w. verbunden werden. Den Aufguß kann man entweder kalt, oder warm trinken. Ein Aufguß von seitenblühendem Schildkraut mit Mutterkraut, Brombeerwurzelkraut (Fever-Few) und Venusschuh, zu gleichen Theilen gemischt, ist ein ausgezeichnetes Mittel für Veitstanz, wenn davon ungefähr eine Pinte täglich genommen und das Trinken mehre Tage

fortgesetzt wird, oder so lange als nothwendig ist, um die Kur zu vollenden. Das seitenblühende Schildkraut wird von Manchen für ein sicheres Mittel gegen Wasserscheu oder den Biß toller Hunde gehalten bei welchem Zustande es häufig in starkem Aufguß getrunken werden sollte. Es ist in allen Apotheken zu haben.

Schlangenwurzel, schwarze, schwarzes Wanzenkraut—(Lat.: Macrotys Racemosa, Engl.: Black Cohosh, Black Snake Root, Squaw Root, Rattle Weed). — Das schwarze Wanzenkraut wird von drei bis sechs Fuß hoch, hat weiße Blumen, denen Hülsen folgen, welche die Samenkörner enthalten. Die Wurzel ist äußerlich schwarz, unregelmäßig geformt, mit vielen Gabeln und Fasern. Die Indianer brauchen es als eine werthvolle Arznei. Es blüht im Juni und Juli. Die Samen reifen im August. Die ganze Pflanze besitzt medizinische Eigenschaften, doch wird nur die Wurzel gebraucht. Sie wächst über die ganzen Vereinigten Staaten, von Maine bis Florida, ist ganz gewöhnlich in offenen Gehölzen, auf fettem Boden und auf den Abhängen von Hügeln.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Gestoßen und zum Brei gekocht, ist es als Umschlag gegen jede Art von Entzündung vorzüglich. Ein Syrup, von der Wurzel gemacht, ist gegen Husten wirksam. Ein weingeistiger Auszug, gemacht von einer Unze der gepulverten Wurzel, mit sechzehn Unzen Weingeist, hat sich wirksam gegen Rheumatismus, Husten, Schwindsucht, Entzündung der Lungen, Keuchhusten u. s. w. gezeigt und wird von einem bis zu zwei Theelöffel voll, drei- bis sechsmal täglich, für Kinder aber in kleineren Gaben, gegeben. Die Wurzel ist ebenfalls wirksam gegen weibliche Krankheiten. Ich kann folgendes Rezept, als ein Mittel gegen Husten, sehr empfehlen, indem ich davon die beste Wirkung gesehen habe: man mische gleiche Theile des weingeistigen Auszuges der schwarzen Wanzenkrautwurzel, des weingeistigen Auszuges der Blutwurzel, des weingeistigen Auszuges des Lobeliakrautes und des Meerzwiebelsyrups und lasse davon Theelöffeldosen nehmen und je nach der Stärke des Hustens wiederholen.

Macrotin ist der wirksame konzentrirte Artikel, der aus der Wurzel gemacht und jetzt fast in allen Apotheken gefunden wird. Die Gabe des Macrotins ist für einen Erwachsenen von einem halben bis zu einem Gran, zwei- bis dreimal täglich.

Schlangenwurzel, virginische — (Lat.: Aristolochia Serpentaria, Engl.: Virginia Snake-Root). — Virginische Schlangenwurzel ist ein kleines Kraut oder eine kleine Pflanze, welche in fettem, schattigem Boden wächst und überall in den Vereinigten Staaten vorkommt. Sie wird zehn bis zwanzig Zoll hoch, hat einen dünnen, gegliederten Stengel, von dunkelrother Farbe nach dem Boden zu, hat abwechselnd stehende, längliche, lanzenförmige Blätter, welche ungefähr drei Zoll lang und einen Zoll breit und von hellgrüner Farbe sind. Die Blumen sind von dunkelbrauner Farbe, zäh und wachsen auf kurzen Stengeln, welche von der Wurzel ausgehen, so daß sie meistens dicht auf dem Boden liegen und bisweilen unter den Blättern versteckt sind. Die Wurzel ist klein, faserig, dunkelbraun, hat einen starken, aromatischen und angenehmen Geruch und einen warmen, bitterlichen und stechenden Geschmack. Sie wird leicht durch ihren ingwerartigen, aromatischen Geruch erkannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der als Medizin gebrauchte Theil und ist ein anregendes, schweißtreibendes, harn-

treibendes und stärkendes Mittel. Sie wird meistens in warmem Aufguß oder Thee als ein schweißtreibendes Mittel angewandt, besonders bei Fiebern und Ausschlagskrankheiten, wie Masern, Blattern und dergleichen. Ein kalter Aufguß ist gut bei schwerer Verdauung und ist ein wiederherstellendes Stärkungsmittel bei der Genesung von ansteckenden Fiebern; ferner ist sie gut in der Form von „Bitters" in Verbindung mit anderen bitteren Stärkungsmitteln. Die Gabe des Pulvers ist zehn bis zwanzig Gran dreimal täglich; der Tinktur (des weingeistigen Auszuges) ein bis zwei Theelöffel voll. Der Aufguß kann häufig und zwar warm, um Schweiß hervorzubringen, und kalt, um zu stärken, getrunken werden.

Schneeball, pflaumenblätteriger, Schwarzdorn — (Lat.: Viburnum Prunifolium, Engl.: Black Haw). — Dies ist ein kleiner, buschiger Baum, welcher fünfzehn bis fünf und zwanzig Fuß hoch wird und in fast allen Staaten der Union vorkommt. Er trägt kleine, wenn reif, glänzend-schwarze Beeren, von angenehmem Geschmacke, welche in Bündeln von den Zweigen herabhängen. Beim Essen der Beeren sollten die Kerne sorgfältig vermieden werden, da dieselben Verstopfung verursachen. Der Baum ist zu wohl bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel wird als Arzneimittel gebraucht. Sie wirkt anregend, zusammenziehend, verbessert die Säfte, ist harntreibend und wird meist in Abkochung oder starkem Thee angewandt. Als ein anregendes, zusammenziehendes Mittel ist sie besonders empfehlenswerth bei veraltetem Durchfall und langwieriger Ruhr. Sie ist mit Nutzen da anwendbar, wo eine Frühgeburt droht; namentlich ist sie heilsam für Frauen, welche zu Frühgeburten geneigt sind. Sie scheint besonders anregend auf die Gebärmutter einzuwirken. In Fällen, wo Frühgeburt stattgefunden hat, oder doch die Gefahr dafür vorhanden ist, sollten ein oder zwei Eßlöffel voll, je nach der Stärke der Abkochung der Rinde der pflaumenblätterigen Schneeballwurzel, zwei- bis dreimal täglich genommen werden. Manche Frauen sind zu gewissen Zeiten der Schwangerschaft zu Frühgeburten geneigt, besonders während des dritten und vierten Monats. Wo dieses der Fall sein sollte, wird man gut thun, die Abkochung einige Wochen vor und ein paar Wochen nach der Zeit der erwarteten Frühgeburt oder selbst während der ganzen Schwangerschaft zu gebrauchen. Die Abkochung wirkt ebenfalls gegen die sogenannten Nachwehen. Ferner hat sich die Rinde wirksam gegen Herzklopfen gezeigt. Die Gabe der Abkochung ist etwa zwei Eßlöffel voll, dreimal täglich; die der Tinktur ein bis zwei Theelöffel voll; und die des Pulvers zwanzig bis dreißig Gran oder ein halber Theelöffel. Die Abkochung oder der Aufguß ist stets vorzuziehen.

Schrofelkraut, maryländisches — (Lat.: Scrophularia Marilandica, Engl.: Carpenter's Square). — Das Schrofelkraut ist ein gewöhnliches Unkraut welches fast im ganzen Westen vorkommt und drei bis fünf Fuß hoch wird; es wächst an Wegen, in verlassenen Feldern und offenen Wäldern u. s. w. Es hat einen aufrechten viereckigen Stengel mit Gliedern, aus welchen zahlreiche Zweige hervorschießen, welche mit dem Stengel beinahe einen rechten Winkel bilden. Die Blätter schießen aus dem also geformten Winkel hervor. Die Blumen sind von grünlich-violetter Farbe. Die Pflanze kann leicht an dem viereckigen Stengel erkannt werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel und Blätter sind brauchbar. Ein Aufguß oder Thee von der Wurzel ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen unregelmäßigen und schmerzhaften Monatsfluß. Sie wird ebenfalls mit großem Erfolg für die Reinigung der Kindbetterinnen, wenn dieselbe zu schnell aufhörte, gebraucht, das heißt der nothwendigen Blutentleerung, welche nach der Geburt des Kindes stattfindet. In allen solchen Fällen sollte von dem Aufgusse tüchtig getrunken werden.

Die Wurzel ist harntreibend, alterirend und krampfstillend und wird in Wassersucht, Drüsenkrankheiten (Skropheln), bei Leberkrankheiten, in Krankheiten der Haut und allen Unordnungen des Drüsensystems im Allgemeinen für wirksam gehalten. Gegen Wassersucht sollte sie in Form von Thee oder Aufguß, als ein Alterativ sollte sie bei Drüsen- und anderen konstitutionellen Krankheiten in der Form von Syrup, meistens in Verbindung mit anderen die Säfte verbessernden Mitteln, gebraucht werden.

Die Blätter, entweder frisch, oder zerquetscht, oder, wenn sie trocken sind, in warmem Wasser erweicht, sind heilsam, wenn sie auf Wunden, Quetschungen und alte Geschwüre gelegt werden; man kann ebenfalls eine ausgezeichnete Heilsalbe gegen alle Arten von Geschwüren aus ihnen machen, indem man sie in Schweinefett oder frischer Butter mit etwas Wachs kocht.

Senegawurzel — (Lat.: Polygala Senega, Engl.: Seneca Snakeroot). — Diese Pflanze oder dieser Strauch wächst in verschiedenen Theilen dieses Landes. Sie ist nur klein, krumm und strauchartig, wird zehn bis fünfzehn Zoll hoch, hat schöne hellgrüne, ein bis zwei Zoll lange und einen halben bis Dreiviertel Zoll breite Blätter. Sie hat nur wenige kleine, weiße Blüthen, welche zwischen Juni und August herauskommen. Sie wird meistens in den südlichen und westlichen Staaten gefunden. Die Wurzel, welche man als Arznei gebraucht, ist gewöhnlich zwei bis drei Zoll lang, von einem Viertel bis zu einem halben Zoll im Durchmesser, läuft nach dem Ende spitz zu und ist von unregelmäßiger Form. Rings um die Wurzel befindet sich eine Art von geringeltem Höcker, ähnlich wie bei der Ginsengwurzel. Die frische Wurzel hat einen eigenthümlichen, ekelhaften Geruch und einen etwas süßlichen, schleimigen Geschmack. Wenn man sie in den Mund nimmt, so folgt bald ein stechender, scharfer Geschmack, und ein vermehrter Fluß des Speichels tritt ein. Der mittlere Theil der Wurzel ist hart und holzig.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Senegawurzel ist ein anregendes, den Auswurf der Brust beförderndes, wassertreibendes Mittel; ferner ist sie emmenagogisch und in großen Gaben brechenerregend und abführend. Sie wird meistens angewandt, weil sie den Auswurf der Brust bei Husten, Erkältungen und Lungenkrankheiten befördert. Sie wird ferner bei häutiger Bräune, Engbrüstigkeit und chronischer Bronchitis für heilsam gehalten. Ferner ist sie gut in Verbindung mit anderen emmenagogischen Mitteln bei unterdrücktem Monatsfluß. Sie ist ferner mit Nutzen in Fällen von chronischer Wassersucht in der Form von Abkochung angewandt worden; eine Unze der getrockneten Wurzel wird mit einem Quart Wasser bis zu einer Pinte eingekocht und dann in Eßlöffelgaben alle Stunde gegeben, bis Alles genommen ist; wenn nöthig, wird vorher ein Brechmittel gereicht. Die Senegawurzel ist einer der Hauptbestandtheile des

berühmten „Hive Syrups," eines sehr beliebten Mittels gegen häutige Bräune. Die Gabe des Aufgusses ist ein halbes bis ein ganzes Weinglas voll; die der Tinktur ein bis drei oder vier Theelöffel voll und die des Pulvers von zehn bis dreißig Gran.

Senf, weißer und schwarzer — (Lat.: Sinapis Alba und Nigra, Engl.: Mustard). — Es gibt in diesem Laude zwei Arten von Senf, der weiße und der schwarze. Der Samen wird als Arznei gebraucht, und beide Arten sind einander ziemlich ähnlich; der schwarze ist vielleicht etwas stärker.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Senfsamen ist stimulirend, harntreibend, irritativ (reizend), und, wenn er äußerlich angewandt wird, röthend und blasenziehend. Gepulverter Senfsamen wird sehr häufig als ein Gewürz für Fleisch und als ein anregendes Mittel für den Appetit und die Verdauungsorgane angewandt. Er ist ein sehr gutes Stimulans und wird oft mit Nutzen in Dyspepsie oder schwacher Verdauung angewandt. In großen Gaben, das heißt zwei bis drei Theelöffel voll, ist er ein schnelles und sicheres Brechmittel, nützlich in allen Fällen, wenn Gift verschluckt worden ist. Wenn der Same als ein Mittel gegen schwere Verdauung angewandt wird, dann sollte er gerade wie er ist verschluckt werden; und wenn er so in kleinen Gaben, sage einen Theelöffel voll zwei- bis dreimal täglich genommen wird, dann führt er dem Magen und dem Blute Wärme und Stärke zu. Er befördert den Appetit und verbreitet durch den ganzen Körper ein angenehmes Gefühl, er wirkt auf die Leber und gibt der Haut ein schönes Aussehen. Er sollte zwei- bis dreimal täglich, auf eine längere Zeit, genommen werden; die Samen können mit Wasser verschluckt werden. Ich habe die schlimmsten Fälle von Dyspepsie und Magenkrankheit mit diesem einfachen Mittel geheilt. Bei Gliederlähmung und chronischem Rheumatismus gibt man es, um die Zirkulation zu beschleunigen und die Lebensthätigkeit anzuregen. Ein Breiumschlag von den gemahlenen Samen lindert rheumatische Schmerzen und ruft eine Ableitung in dem Kreislauf des Blutes hervor. Mit Milch gekocht, macht er eine medizinische Molke, welche bei schlimmen Nervenfiebern sehr nützlich ist. Gemahlener Senf wird sehr viel als Senfpflaster angewandt, um äußerlich zu reizen oder Blasen zu ziehen, um innerliche Schmerzen und Entzündungen zu lindern, und ist häufig von großem Nutzen.

Sennesblätter — (Lat.: Cassia Senna, Engl.: Senna). — Die Sennesblätter sind in Afrika und in Ländern, die an das mittelländische Meer grenzen, einheimisch. Die Blätter sind der heilkräftige Theil und sind in allen Apotheken zu haben.

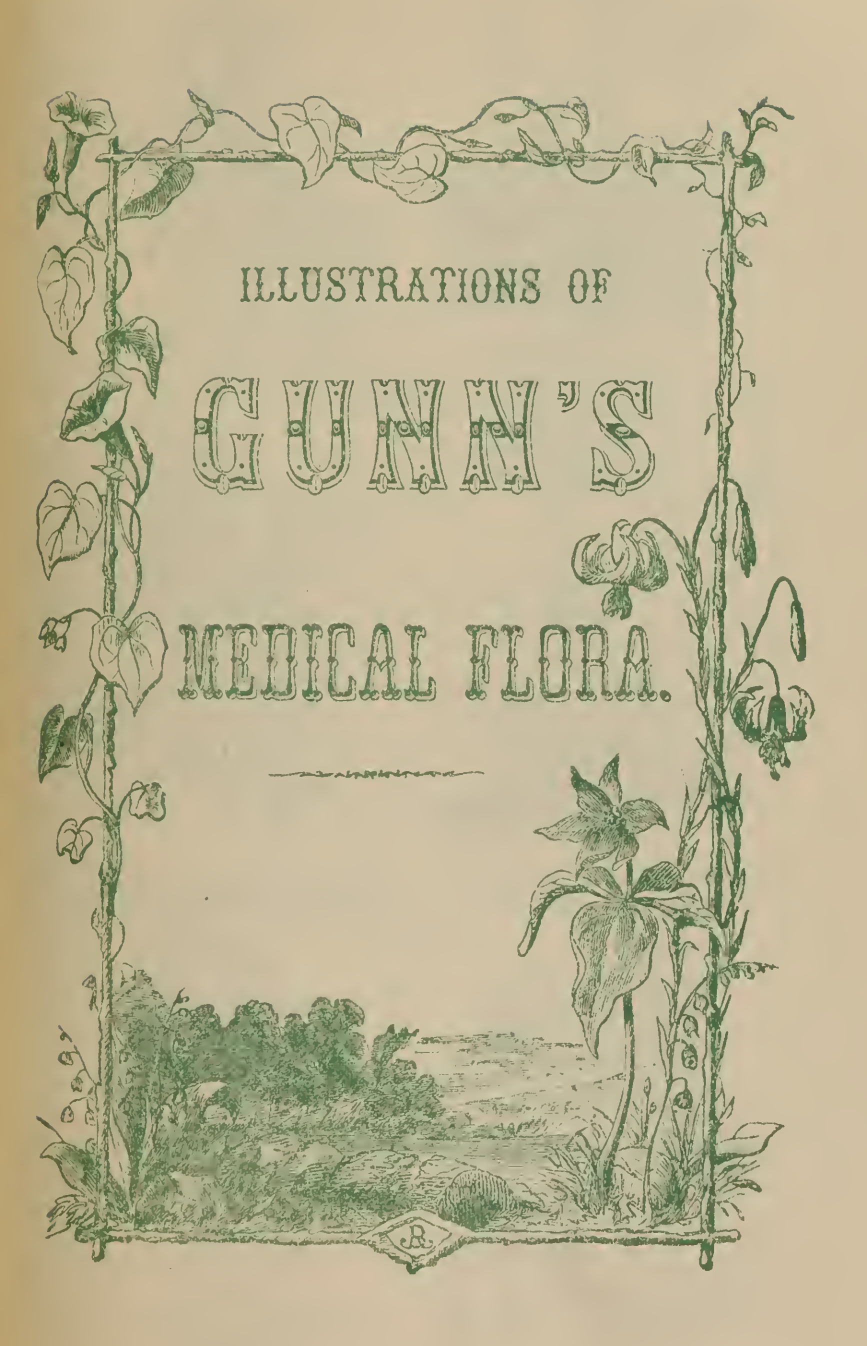
Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Sennesblätter sind ein mildes, aber sehr sicheres und nützliches Abführmittel. Sie haben einen etwas unangenehmen Geschmack und erregen bis zu einem gewissen Grade Ekel, wenn sie allein gegeben werden, daher werden sie gewöhnlich mit aromatischen Sachen, wie Gewürznelken, Ingwer und dergleichen, verbunden; oder, vorzüglich, wenn sie Kindern gereicht werden, mit Manna. Sie werden meistens in Aufguß oder Abkochung gegeben. Ungefähr eine Viertel Unze oder zwei Drachmen Sennesblätter mit einer Tasse kochenden Wassers ausgezogen, mit Hinzufügung von ein wenig

Gewürznelken und einem Theelöffel voll Cremor Tartari, bildet ein vorzügliches Abführmittel für gewöhnliche Fälle und ist besonders Kindern und zarten Frauen zu empfehlen; diese ganze Portion kann eine erwachsene Person auf einmal nehmen. Sennesblätter bilden einen Bestandtheil von „Beach's Antibilious Physic" (Medizin gegen Gallenleiden), welche eine der besten Mischungen ist, in der sie gebraucht werden können, und welches eines der besten und sichersten Abführmittel ist, die man kennt. Es kann unter allen Umständen und von jeder Person angewandt werden. Die Gabe der gepulverten Sennesblätter ist dreißig bis vierzig Gran, die der Tinktur von zwei bis vier Eßlöffel voll, die des flüssigen Extraktes oder der Latwerge ungefähr ein Eßlöffel voll und die des Aufgusses von einer halben bis zu einer Tasse voll.

Sesam, indischer — (Lat.: Sesamum Indicum, Engl.: Benne Leaves). Der Sesam ist eine Pflanze Ostindiens, wird aber auch in den südlichen Vereinigten Staaten in Gärten gebaut. Er wird von zwei bis vier Fuß hoch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter des Sesam, welche allein in der Arzneibereitung gebraucht werden, enthalten schleimige, gummiartige Bestandtheile. Mit Wasser übergossen, geben sie einen angenehmen, nahrhaften, heilenden Schleim, welcher bei Unterleibskrankheiten vortrefflich wirkt. Zu diesem Zweck thut man zwei bis drei frische Blätter in ein halbes Quart kalten Wassers, und, nachdem diese Mischung kurze Zeit gestanden hat, ist sie zum Gebrauch fertig. Der Schleim, welcher sich auf diese Weise bildet, ist ein unschädliches Mittel, welches nach Belieben genommen werden darf. Im Süden werden die Sesamblätter oft gegen Sommerkrankheit der Kinder, Durchfall, Ruhr und andere derartige Krankheiten angewandt. Der Sesam wird auf's wärmste von den angesehensten Aerzten empfohlen. Ich habe ihn überall auf den westindischen Inseln und in allen warmen Ländern bei Unterleibskrankheiten anwenden sehen. Für Tausende sind diese Blätter wohlthätig gewesen, und ich kann sie als ein höchst schätzenswerthes Mittel in den obengenannten Krankheiten, die den Kindern namentlich im Sommer so gefährlich werden, empfehlen. Auch Erwachsenen werden sie in allen Unterleibskrankheiten von großem Nutzen sein. Kinder trinken das Wasser, in welchem die Sesamblätter eingeweicht werden, ohne nur den geringsten unangenehmen Geschmack oder Geruch zu entdecken. Der Sesam wächst in den Gärten des Gärtners Wilson in Louisville, Kentucky, und kann in irgend einem Theile der Vereinigten Staaten angepflanzt werden. Dieser höchst werthvollen Pflanze sollte, ihrer vielen guten Eigenschaften wegen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Silphie, durchwachsene — (Lat.: Silphium Perfoliatum, Engl.: Indian Cup Plant, Ragged Cup). — Diese Pflanze wird durch die ganzen westlichen Staaten gefunden. Sie wächst auf fettem, flachem Uferlande (bottom lands), hat einen großen, glatten kantigen Stengel, der von drei bis sechs Fuß hoch wird. Die Blätter sind groß, acht bis zwölf Zoll lang und vier bis sechs Zoll breit; sie wachsen paarweise und zwar so, daß sie die Form eines Bechers bilden, daher auch im Englischen der Name Ragged Cup. Die Blumen sind gelb, wachsen um eine dunkelfarbige Scheibe, ähnlich einer kleinen Sonnenblume. Diese Pflanze wird zuweilen Wild Sun-flower genannt, namentlich diejenige Art der Silphie (Silphium


ILLUSTRATIONS OF
GUNN'S
MEDICAL FLORA.



No. 1—Aloe—Page 791.
Aloe—Seite 686.



No. 2—Aconite—Page 789.
Eisenhütlein, Sturmhut—Seite 719.



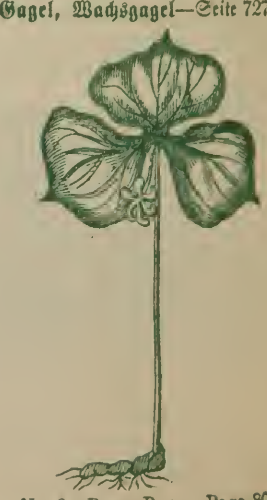
No. 3—Arnica—Page 793.
Wolverlei—Seite 827.



No. 4—Bayberry—Page 799.
Gagel, Wachsgagel—Seite 727.



No. 5—Belladonna—Page 800.
Belladonna, Tollkirsche—Seite 699.



No. 6—Beth Root—Page 801.
Kurzblätteriges Dreiblatt—Seite 717.



No. 7—Black Cohosh—Page 804.
Schlangenwurzel, schwarze—Seite 796.



No. 8—Blue Cohosh—Page 813.
Wiesenrauten-Stammblatt—Seite 824.



No. 9—Bitter Root—Page 802.
Apocynum, rosenrother—Seite 690.



No. 10—Bitter Sweet—Page 803.
Bittersüß—Seite 702.



No. 11—Black Root—Page 807.
Virginischer Ehrenpreis—Seite 718.



No. 12—Blackberry—Page 809.
Brombeerenstrauch—Seite 706.



No. 13—Blood Root—Page 811.
Blutwurzel—Seite 703.



No. 14—[illegible]—Page 798
Berberitzen—Seite 7[illegible]



No. 15—Blue Flag—Page 814.
Kalmus, blauer—Seite 744.



No. 16—Boneset—Page 815.
Wasserdost, durchwachsener—Seite 817.



No. 17—W[illegible]—Page 8[illegible].
Möhre, gelbe Rübe—Seite 769.



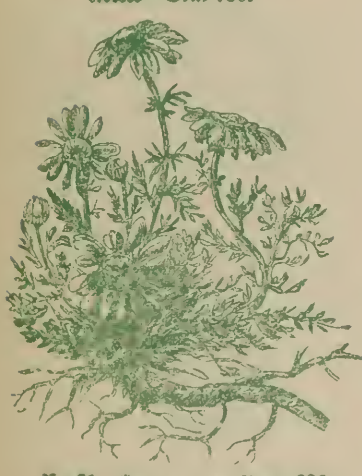
No. 18—Catnip—Page 823.
Katzenmünze, gemeine—Seite 747.



No. 19—Burdock—Page 817.
Klette—Seite 750.



No. 20—Centaury—Page 826.
Chironie—Seite 713.



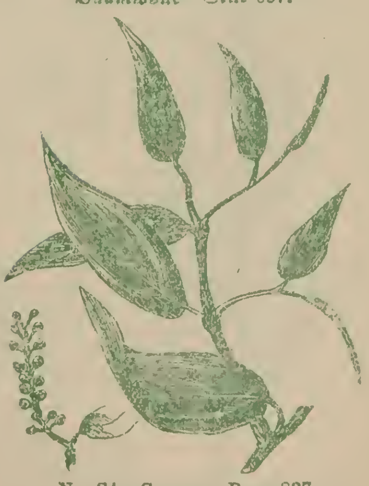
No. 21—Chamomile—Page 826.
Kamille—Seite 744.



No. 22—Cotton Plant—Page 835
Baumwolle—Seite 697.



No. 23—Croton Oil—Page 837.
Crotonöl—Seite 716.



No. 24—Cubebs—Page 837.
Kubeben—Seite 757.



No. 25—Colocynth—Page 831.
Koloquinten—Seite 752.



No. 26—Colombo (American)—Page 832.
Amerik. Columbowurzel—Seite 713.



No. 27—Cayenne Pepper—Page 824.
Cayennepfeffer—Seite 708.



No. 28—Colchicum—Page 830.
Zeitlose, Herbstzeitlose—Seite 828.



No. 29—Comfrey—Page 833.
Beinwurz—Seite 698.



No. 30—Conium—Page 833.
Schierling—Seite 794.



No. 31—DANDELION—Page 839.
Löwenzahn—Seite 765.



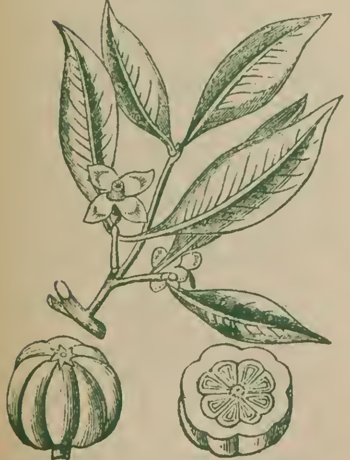
No 32—DIGITALIS—Page 841.
Fingerhut—Seite 725.



No. 33—ELDER—Page 843.
Flieder—Seite 726.



No. 34—ERIGERON—Page 845.
Berufungskraut, canadisches—Seite 700.



No. 35—GAMBOGE—Page 848.
Gummigutt—Seite 733.



No. 36—GERANIUM—Page 850.
Kranichschnabel, gefleckter—Seite 755.



No. 37—Ginseng—Page 851.
Ginseng—Seite 732.



No. 38—Golden Seal—Page 852.
Gelbwurzel—Seite 730.



No. 39—Grape-vine—Page 853.
Wein—Seite 820.



No. 40—Ground Ivy—Page 856.
Gundermann, Gundelrebe—Seite 734.



No. 41—Hoarhound—Page 858.
Andorn, weißer—Seite 689.



No. 42—Horsemint—Page 859.
Gefleckte Monarde, Roßmünze—Seite 770.



No. 43—HYOSCIAMUS—Page 860.
Bilsenkraut—Seite 701.



No. 44—INDIAN ARROW—Page 861.
Dunkelrother Spindelbaum—Seite 803.



No. 45—INDIAN TURNIP—Page 863.
Aronswurzel—Seite 694.



No. 46—IPECACUANHA—Page 864.
Brechwurzel—Seite 705.



No. 47—JALAP—Page 865.
Jalappe—Seite 739.



No 48—JERUSALEM OAK—Page 866.
Gänsefuß—Seite 729.



No. 49—LADY'S SLIPPER—Page 868.
Venusschuh, Frauenschuh—Seite 727.



No. 50—LAUREL—Page 869.
Kalmie, breitblätterige—Seite 743.



No. 51—LIVERWORT—Page 871.
Leberkraut, dreilappiges—Seite 759.



No. 52—LOBELIA—Page 871.
Lobelienkraut—Seite 761.



No. 53—LOBELIA, BLUE—Page 875.
Cardinal-Lobelie—Seite 760.



No. 54—MARSH-MALLOW—Page 878.
Althee, Eibisch—Seite 687.



No. 55—May Apple—Page 879.
Entenfuß, Maiapfel—Seite 721.



No. 56—May Weed—Page 881.
Anthemis, Hunde-, Hundekamille—Seite 690.



No. 57—Milk Weed—Page 882.
Apocynum, rosenrother—Seite 690.



No. 58—Mustard—Page 884.
Senf, weißer und schwarzer—Seite 799.



No. 59—Opium—Page 887.
Opium—Seite 777.



No. 60—Pennyroyal—Page 890.
Isop, amerikanischer—Seite 742.

No. 61—Peppermint—Page 890.
Pfeffermünz—Seite 781.

No. 62—Plantain—Page 892.
Wegerich, großer—Seite 819.

No. 63—Pleurisy Root—Page 893.
Asclepias, knollige, Schwalbenwurz—Seite 695.

No. 64—Prickly Ash—Page 895.
Esche, stachlige—Seite 724.



No. 65—Pink Root—Page 892.
Spigelienwurzel—Seite 803.

No. 66—Poke Root—Page 893.
Kermesbeeren, gemeine—Seite 747.



No. 67—Rhubarb—Page 901.
Rhabarber—Seite 786.



No. 68—Rose Willow—Page 902.
Hartriegel, hellrother—Seite 735.



No. 69—Sarsaparilla—Page 906.
Sarsaparilla—Seite 791.



No. 70—Sassafras—Page 906.
Sassafras—Seite 792.



No. 71—Seneca Snake Root—Page 908.
Senegawurzel—Seite 798.



No. 72—Senna—Page 908.
Sennesblätter—Seite 799.



No. 73—Skull Cap—Page 910.
Schildkraut, seitenblühendes—Seite 795



No. 74—Skunk Cabbage—Page 910.
Pothos, stinkender,—Seite 783.



No. 75—Slippery Elm—Page
Ulmbaum—Seite 812.



No. 76—Solomon's Seal—Page 912.
Smilacine, traubige—Seite 801.



No. 77—Giant Solomon's Seal—Page 912.
Riesen Smilacine—Seite 801.



No. 78—Spearmint—Page 913.
Münze, grüne—Seite 772.



No. 79—Sarsaparilla, American—Page 906.
Sarsaparilla, amerikanische—Seite 791.



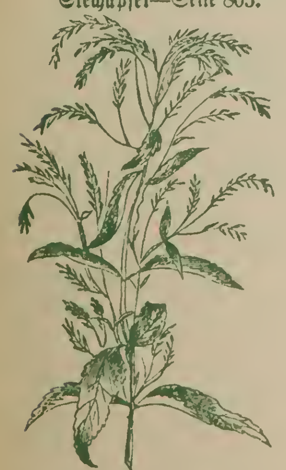
No. 80—Star Root—Page 914.
Aletris, mehlige—Seite 685.



No. 81—Stramonium—Page 916.
Stechapfel—Seite 805.



No. 82—Sumach—Page 918.
Sumach, glatter—Seite 807.



No. 83—Vervain—Page 927.
Eisenhard—Seite 720.



No. 84—Virginia Snake Root—Page 928.
Schlangenwurzel, virginische—Seite 796.



No. 85—Valerian—Page 925.
Baldrian—Seite 695.



No. 86—Veratrum—Page 926.
Nießwurz, grüne—Seite 775.



No. 87—Water Plantain—Page 928.
Wegerich, herzförmiger—Seite 819.



No. 88—White Pond Lily—Page 929.
Nymphäe, wohlriechende—Seite 776.



No. 89—Wild Indigo—Page 931.
Baptisie, färbende—Seite 696.



No. 90—Wild Ipecacuanha—Page 932.
Wolfsmilch, Brechwurzel-—Seite 526.

Gummiferum, Engl.: Rosin-weed), welche auf allen westlichen Prairieen wächst. Die Wurzel ist der heilkräftige Theil; sie ist groß, rauh und krumm und hat einen scharfen, stark=harzigen, bitteren Geschmack und Geruch. Der Stengel der Art der Sonnenblumen, welche man in den Prairieen findet, gibt, wenn er eingeschnitten oder gebrochen wird, eine Art von harzigem Gummi von sich, welches von heller Ambra=Farbe und von stark bitterem Geschmack ist. Dieses Gummiharz wird oft gesammelt, um es zum Kauen zu verwenden, gleichwie burgundisches Pech oder Bienenwachs.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist stärkend, harntreibend und alterirend. Sie wird von Vielen als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Wechselfieber in Form von Abkochung oder starkem Aufguß angewandt. Man hält sie ferner für ein gutes Mittel bei innerlichen Verletzungen, Leberleiden und als ein Alterativ und Wiederherstellungsmittel. In starkem Aufguß, häufig genommen, soll sie ein vorzügliches Mittel gegen vergrößerte Milz sein. Die medizinischen Eigenschaften beider Arten Silphie sind beinahe dieselben. Die Gabe der Abkochung ist ein bis zwei Weinglas voll, zwei= bis dreimal täglich. Die Pflanze wird ebenfalls als „Bitters“ angewandt.

Skammonium — (Lat.: Convolvulus Scammonia, Engl.: Scammony). — Dies ist eine in Syrien einheimische Pflanze und kommt am meisten auf der Bergkette, welche sich von Antiochien nach dem Libanon hinzieht, oder Palästina, vor. Kürzlich hat man entdeckt, daß diese werthvolle Pflanze auch in diesem Lande, und zwar in den westlichen Theilen der Staaten New York und Ohio, wild wächst; ja man nimmt an, daß sie durch den ganzen Westen vorkommt. Die Wurzel ist der Theil, welcher verwandt wird.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Dies ist ein werthvolles Purgativ und kann mit Maiapfel, welches im Lande als Abführmittel hinreichend bekannt ist, verglichen werden. Nicht in Bezug auf Aussehen, sondern hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Eingeweide ist diese Pflanze dem Maiapfel ähnlich, und wenn man sehr stark abzuführen wünscht, dann mische man sie mit Maiapfel. Leuten, die an Verstopfung leiden, ist dieses Mittel sehr anzurathen. Es bringt die Leber, wenn unthätig, in Thätigkeit und gibt der Haut, wenn gelblich, eine bessere Farbe; es ist ferner vorzüglich für Wassersüchtige und für Kinder, welche geschwollen aussehen, welche Art des Aussehens Würmer anzeigt. Es ist nothwendig, andere Mittel mit Skammonium zu verbinden, um Kneipen zu verhüten, wie z. B. Koriandersamen, oder eine Kleinigkeit Ingwer, oder Gewürznelken, vorzüglich wenn es Kindern gegeben wird. Die Gabe des Pulvers ist acht bis zwanzig Gran, welches zwei= bis dreimal täglich gegeben werden kann. Skammonium kann in allen Apotheken in Form eines feinen Pulvers gefunden werden.

Smilacine, traubige, Salomon's Siegel — (Lat.: Convallaria Racemosa, Engl.: Solomon's Seal). — Die traubige Smilacine wird ein bis drei Fuß hoch, hat einen krummen oder gebogenen Stengel, welcher Umstand ihr ein bogenförmiges Ansehen gibt. Die Blätter sind drei bis sechs Zoll lang, abwechselnd stehend, den Stengel umfassend, länglich und zugespitzt, dem unteren Ende des Stengels zu größer, dem oberen Ende zu kleiner werdend; die Blumen sind klein, grünlich=weiß und hängen unter den Blättern; die Beeren sind blaßroth, weiß und

purpurfarbig gefleckt Es existirt eine andere Art, deren Beeren, wenn reif, dunkelblau oder schwarz sind. Die traubige Smilacine wächst auf fruchtbaren Hügelabhängen, Ufern und an Rändern von Wiesen. Die Wurzel, welche der heilkräftige Theil ist, ist weich, etwas schleimig und von süßem, leicht=bitterem Geschmack. Beide Arten sind in ihren medizinischen Eigenschaften gleich.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist schleimig=tonisch, mild=astringirend, sehr heilend und wiederherstellend. Sie ist sehr werthvoll gegen Schwäche der Frauen und bei weiblichen Krankheiten, wie bei weißem Fluß und schmerzhafter Menstruation. Ferner ist sie gut bei Lungenleiden, bei erregbarem Zustande des Magens und der Eingeweide, bei goldener Ader und allgemeiner Schwäche. Sie kann in Abkochung, Syrup, oder als Cordial oft gebraucht werden. Bei Erysipelas (Rose, Rothlauf), bei Vergiftung mit sogenanntem wildem Wein und auch bei anderen Hautkrankheiten soll eine Abkochung der Wurzel, wenn sie häufig getrunken wird und die kranken Stellen damit gewaschen werden, eine baldige Heilung herbeiführen.

Sommerwurz, virginische — (Lat.: Epiphegus Virginianus, Engl.: Beech Drops, Cancer Root). — Die Sommerwurz ist eine eigenthümliche Pflanze, wenn sie überhaupt so genannt werden kann. Sie sieht mehr wie ein Schwammgewächs, als wie eine Pflanze aus. Sie wird unter Buchenbäumen wachsend gefunden, scheinbar aus der Wurzel dieses Baumes aufschießend. Sie kommt in Stengeln von sechs bis fünfzehn Zoll Höhe heraus und theilt sich dann in zahlreiche Zweige, welche statt der Blätter nur einige zerstreut stehende Schuppen haben, die die Stelle von Blättern zu vertreten scheinen. Die ganze Pflanze ist von dunkelgelblicher oder hellbrauner Farbe und sieht einem abgestorbenen Bäumchen ähnlich. Die Wurzel ist zwiebelartig, von derselben Farbe wie der Stengel, mit einem Bündel kurzer, krummer Wurzelfasern am untern Ende.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die ganze Pflanze wird als Arznei gebraucht. Sie ist astringirend und hat einen schwach=bitteren, unangenehmen Geschmack. Sie wird von Vielen als ein Mittel gegen Ruhr, ebenso als ein Gurgelmittel für Krankheiten des Mundes, in Verbindung mit anderen zusammenziehenden Mitteln gebraucht. Sie kann innerlich in Form von Thee oder in Pulver, in Gaben von zehn bis zwanzig Gran, gegeben werden. Sie wird oft in Pulver auf alte und faule Geschwüre gestreut und wird von Manchen, wenn sie als Pulver gebraucht oder wenn aus demselben mit anderen Mitteln eine Salbe gemacht wird, als ein unfehlbares Mittel gegen Krebs angesehen. Ein starker Thee, von der Sommerwurz gemacht, ist ein ausgezeichnetes Waschmittel für alte Geschwüre und Krebs.

Sonnenblume — (Lat.: Helianthus Annuus, Engl.: Sunflower). — Dies ist die gewöhnliche und wohlbekannte Sonnenblume, welche in unseren Gärten ihrer schönen hellgelben Blumen wegen als Zierpflanze gezogen wird. Sie wird gewöhnlich sechs bis acht Fuß hoch, hat einen großen, geraden Stengel, große Blätter und eine große Blumenscheibe, welche am Rande mit gelben Blumen umgeben ist. Diese Scheibe ist oft acht bis zehn Zoll im Durchmesser und ist mit den Samen gefüllt, die, wenn sie reif sind, von dunkel=violetter oder schwarzer Farbe und ungefähr so groß wie Roggenkörner sind.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Samen sind der heilkräftige Theil; sie sind harntreibend, expektorirend und sind mit vielem Erfolg in Krankheiten der Lungen, wie Husten, Bronchitis und Auszehrung, angewandt worden; ferner als ein harntreibendes Mittel bei Krankheiten der Nieren und der Harnwerkzeuge. Sie werden in Abkochung oder Syrup, entweder allein, oder mit anderen wirksamen Mitteln in gewöhnlichen Gaben angewandt.

Spigelienwurzel — (Lat.: Spigelia Marilandica, Engl.: Pink Root, Carolina Pink). — Die Spigelie ist eine in den Vereinigten Staaten, vorzüglich in den südlichen atlantischen Staaten, wild wachsende, einheimische Pflanze. Sie wird in der Regel zwölf bis achtzehn Zoll hoch, hat einen aufrechten, purpurfarbenen Stengel, einander gegenüberstehende Blätter und Blumen, die wie Nelken geformt, auf der äußeren Seite von schöner rother Farbe und auf der inneren Seite gelblich sind. Sie hat faserige, büschelige Wurzeln.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der heilkräftige Theil und ist in allen Apotheken zu haben. Sie wird als ein werthvolles und sehr sicheres Wurmmittel angesehen und wird meistens für diesen Zweck gebraucht. Sie ist, vorzüglich in großen Gaben, etwas betäubend und ruft unangenehme Symptome hervor, wenn sie allein gebraucht wird, wie Schwindel, Blödigkeit der Augen, leichte Krämpfe, Zwinkern der Augenlider und Zuckungen. Aber alle diese Zustände finden nicht statt, wenn sie in Verbindung mit anderen Abführmitteln, wie z. B. Sennesblätter, gegeben werden. Wer erinnert sich nicht aus den Tagen der Kindheit des Mittels „Sennesblätter und Spigelienwurzel?"

Die gewöhnlichste Art, dieses Mittel gegen Würmer anzuwenden, ist wie folgt: Spigelienwurzel eine halbe Unze; Sennesblätter und Manna, von jedem zwei Drachmen; mische und lasse mit einer Pinte kochenden Wassers ziehen. Die Gabe davon ist eine bis zwei Unzen, zweimal täglich. Die Gabe der gepulverten Wurzel ist für ein Kind von fünf bis zwanzig Gran, im Verhältniß zum Alter; für Erwachsene von einem bis zwei Theelöffel voll, zweimal täglich.

Spindelbaum — (Lat.: Euonymus Atropurpureus, Engl.: Indian Arrow oder Wahoo, White Dogwood, Bitter Ash, Burning Bush). — Dies ist ein großer Strauch oder Busch, welcher gewöhnlich eine Höhe von zehn bis fünfzehn Fuß erreicht und dessen Stamm in der Regel zwei bis drei Zoll im Durchmesser mißt; er hat eine glatte, hellgraue Rinde, welche mit dicken, unregelmäßigen, weißen Flecken gleichsam besäet ist. Nach dem oberen Ende zu hat er zahlreiche Zweige, die meistens mit dem Stamm einen rechten Winkel bilden. Die jungen Aeste sind sehr zart und von dunkelgrüner Farbe. Die Blumen sind klein, auf der Innenseite dunkelrothbraun, auf der äußeren Seite grünlich; es folgt denselben eine eckige Hülse, welche sich im Herbst öffnet und eine schöne, feuerrothe Beere oder Frucht zum Vorschein bringt. Letztere gibt dem ganzen oberen Theile des Busches ein schönes Ansehen. Das Holz ist dauerhaft, fest, weich und von rein weißer Farbe. Die Wurzel, oder eigentlich die Rinde der Wurzel, ist heilkräftig. Der Spindelbaum wächst in fettem, feuchtem Holzland und niedriggelegenem Boden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel ist ein sicheres Laxirmittel und Alterativ; ferner ist sie stärkend, harntrei-

bend und expektorirend. Sie kann in Aufguß, Extrakt, Syrup oder als „Bitters“ gebraucht werden. Sie ist ein ausgezeichnetes Wiederherstellungsmittel in Wechsel- und Gallenfiebern, Fieberschauern, gestörter Verdauung (dyspepsia) und geschwächtem Organismus; ferner bei trägem Zustande der Leber, Verstopfung der Eingeweide, Wassersucht und Lungenleiden. Die Gabe der Tinktur ist von zwei bis vier Theelöffel voll, dreimal täglich; des Pulvers zwanzig bis dreißig Gran, und als „Bitters“ kann sie in gewöhnlichen Gaben nach Belieben genommen werden.

Spinnengewebe — (Lat.: Tela Araneæ, Engl.: Cobweb, Spider's web). Dies ist das gewöhnliche Spinnengewebe von der schwarzen Spinne, welche ihr Gewebe in Kellern und anderen dunklen Plätzen ausspannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Man sagt, daß Spinnengewebe wirksam gegen Fieber sei; es ist ebenfalls schmerz- und krampfstillend. Man sagt ferner, es besitze die wundervolle Eigenschaft, kränkliche Reizbarkeit zu beschwichtigen und geistige und körperliche Aufregung zu stillen. Ich habe häufig gefunden, daß es einen höchst angenehmen Zustand von geistiger und körperlicher Ruhe hervorrief. Es wird in Gaben von drei bis fünf Gran in der Form von Pillen gegeben, und bei kaltem Fieber und Fieberschauer sollte eine Pille jede Stunde den Tag über gegeben werden. Man sagt, es habe die hartnäckigsten Fälle von Wechsel- oder kaltem Fieber, wenn jedes andere Mittel fehlschlug, kurirt. Es ist ebenfalls ein gutes Mittel bei Schlaflosigkeit, Engbrüstigkeit, hysterischen Krämpfen, krampfhaften Zuckungen und nervöser Aufregung.

Springkraut — (Lat.: Impatiens Pallida, Engl.: Celandine, Touch-me-not). — Dies ist eine zarte, saftige Pflanze, welche meistens in fettem, nassem Boden wächst und eine Höhe von zwei bis vier Fuß erreicht; sie hat zahlreiche Aeste und Glieder, aus welchen Zweige herauskommen. Der Stengel ist wässerig und durchsichtig und ist voll Saft. Die Blumen sind haubenartig, von hellgelber Farbe, mit dunklen, orangengelben Flecken, welchen kleine Hülsen folgen, die, wenn man sie berührt oder ein wenig drückt, aufspringen und in Stücke fliegen, wobei sie ihre Samen nach allen Richtungen hin ausstreuen! Daher der Name: „Rühr'-mich-nicht-an“ (Touch-me-not).

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Springkraut wird für ein gutes Mittel bei Gelbsucht gehalten und ist ebenfalls ein gutes harntreibendes Mittel bei Wassersucht, in welcher Krankheit es in Abkochung häufig getrunken werden darf. Der Saft der grünen Pflanze wird gegen Flechten, Ringwurm, Warzen und zum Reinigen alter und fauler Geschwüre gebraucht. Eine Abkochung des Krautes, äußerlich angewandt, soll gut gegen Ringwurm, Salzfluß und dergleichen sein; auch kann man es, in süßer Milch gekocht, als Breiumschlag anwenden.

Statice, carolinische, Grasnelke — (Lat.: Statice Caroliniana, Engl.: Marsh Rosemary, Sea Lavender). — Dies ist eine sogenannte Seepflanze, d. h. sie wächst nur in Seewassersümpfen, längs der Seeküste. Sie hat eine große, fleischige Wurzel, welche heilkräftig ist. Der Stengel wird ein bis zwei Fuß hoch; die Blumen sind von bläulicher Purpurfarbe und kommen spät im Sommer zum Vorschein.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist ein kräftiges, ausgezeichnetes, astringirendes und tonisches Mittel. Da, wo sie bekannt ist, wird sie sehr häufig und mit größtem Erfolg von dem Volke bei Durchfall und Unterleibskrankheiten in der Form von Abkochung, welche durch Kochen der Wurzel bereitet wird, angewandt. Die Abkochung wird ebenfalls zum Einspritzen bei Tripper, weißem Fluß, Nachtripper und gesunkener Gebärmutter und als Waschmittel für alte Geschwüre und Gurgelwasser für wehen Mund und Hals angewandt. Sie ist sehr nützlich in allen Fällen, in welchen zusammenziehende Mittel nothwendig sind, und kann beliebig gebraucht werden.

Stechapfel — (Lat.: Datura Stramonium, Engl.: Stramonium, Jimson Weed, Jamestown Weed, Thorn Apple). — Der Stechapfel ist ein gewöhnliches, üppig wachsendes, sehr unangenehmes, übelriechendes Unkraut, welches an vielen Orten in großen Massen, gewöhnlich um Scheunen, vor Farmhäusern, an Wegen und in Bauplätzen und Feldern, welche durch Hausthiere festgetreten sind, vorkommt. Er ist zu gewöhnlich, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte. Er hat einen dicken, glatten Stengel, ist gewöhnlich drei= bis vier Fuß hoch; hat große, dicke, grüne Blätter und eine lange, weiße, in's Violette scheinende, trompetenförmige Blüthe. Er trägt einen großen, dornigen Apfel oder eine Kapsel, voll von schwarzen, eckigen Samen; die Kapsel springt im Herbst auf.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Stechapfel ist ein Pflanzengift, und wenn er in großen Gaben genommen wird, ist er gefährlich. Er erzeugt außerordentlichen Durst, Erbrechen, Würgen, Trockenheit im Halse, Ohnmacht, Blindheit, Delirium (Geistesverwirrung), Zittern in den Gliedern, Erstarrung und bisweilen Gliederlähmung, Krämpfe und Tod. In mäßigen Gaben ruft er bisweilen einige dieser Symptome in milderer Form hervor, wie Kopfweh, Schwindel oder Eingenommenheit, Schwäche der Sehkraft, Verwirrung der Gedanken und eine Art Trunkenheit. Er wird oft und mit Vortheil statt Opium da angewandt, wo Opium gerade das Entgegengesetzte erzielen würde, indem er schmerz= und krampfstillend wirkt. Er verstopft die Eingeweide nicht und ist schon deshalb dem Opium vorzuziehen. Er ist gegen Nervenschmerz und rheumatische Leiden gebraucht worden; hat sich aber besonders bei fallender Krankheit, Wahnsinn, geringem Grade des Rasens, besonders Säuferwahnsinn, bewährt; ferner bei gefährlicher Magen= und Unterleibsentzündung, und, in Verbindung mit Chinin, hat er sich sehr wirksam gegen kaltes Fieber, welches von heftigem Kopfweh und anderen heftigen Schmerzen begleitet wird, gezeigt. Er ist ferner außerordentlich wirksam bei gefährlicher Unterdrückung des Monatsflusses befunden worden. Er wird gewöhnlich in Form von Extrakt angewandt, welchen man unter dem Namen „Extrakt Stramonium" in allen Apotheken haben kann. Die Gabe desselben ist ein bis zwei Gran. Die Gabe der Tinktur (welche gemacht wird, indem zwei Unzen des gequetschten Samens mit einer Pinte Weingeist (Alkohol) ausgezogen werden), ist von fünf bis zwanzig Tropfen und kann allmälig bis zu dreißig erhöht werden.

Die Samen sind als eines der besten Mittel, um Abortus oder Fehlgeburt zu verhindern, bekannt. Für diesen Zweck müssen, wie man sagt, sieben ganze, reife Samen auf einmal genommen und die Gabe muß so lange alle sechs oder zwölf Stunden fortgesetzt werden, als die gefährlichen Symptome andauern.

Aeußerlich angewandt, ist Stechapfel ein werthvolles Mittel. Ein Breiumschlag von den frischen Blättern, oder, wenn trocken, mit warmem Wasser eingeweichter Blätter, der über den Unterleib gelegt wird, ist bei Entzündung des Magens, der Eingeweide und bei Bauchfell- oder Unterleibsentzündung ein vortreffliches Mittel. Er ist ferner gut bei Entzündung und Schmerzen der Blase, welche von gehemmtem Urin herrühren; ferner ist er sehr zuverlässig bei gefährlichen, schmerzhaften Anschwellungen, Rheumatismus, schmerzhaften Wunden, geschwollenen und schmerzhaften Brüsten der Frauen, entzündeten Augenlidern u. s. w. Eine Salbe, die durch Kochen der frischen Blätter in Fett gemacht wird, ist ausgezeichnet gegen goldene Ader (piles), für entzündete Brüste und alle schmerzhaften Geschwüre und Anschwellungen. Eine gesättigte, d. h. starke Tinktur der Samen, mit gleichen Theilen der Lobelia-Tinktur, Essig-Tinktur, der Blutwurzel und Cedernöl gemischt, ist ein zuverlässiges Heilmittel für Flechten, wenn man dieselbe öfters, etwa drei- bis viermal täglich, anwendet.

Stillingia, Wald- — (Lat.: Stillingia Sylvatica, Engl.: Stillingia, Yaw-root, Silver-leaf, Queen's Delight, Cock-up-Hat). — Die Wald-Stillingia ist in den südlichen Staaten einheimisch; sie wächst im Fichtenlande und leichtem, sandigem Boden, von den Carolinas bis zum Mississippi. Sie wird zwei bis vier Fuß hoch. Die Blätter stehen abwechselnd, sind länglich und auf der unteren Seite silberfarbig; die Blumen sind gelb, auf einer Aehre stehend, und blühen vom April bis Juli. Der Stengel und die Blätter geben, wenn man sie ritzt, einen milchigen Saft von sich. Die Wurzel, welche der heilkräftige Theil ist, ist ähnlich der Pastinak, äußerlich von gelblich-brauner Farbe und sehr hart; innerlich ist sie gelblich und weich. Sie hat, wenn noch frisch, einen bitteren, scharfen Geschmack und einen eigenthümlichen, öligen Geruch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wald-Stillingia ist ein sehr kräftiges und werthvolles Alterativ, indem sie einen außerordentlichen Einfluß auf alle Absonderungen ausübt; und sie wird wohl von keinem anderen bekannten pflanzlichen Arzneimittel als solches übertroffen. Sie ist ferner eröffnend und in großen Gaben brechenerregend und abführend. Sie ist ein ausgezeichnetes Mittel bei allen konstitutionellen Krankheiten, wie Drüsenkrankheiten, venerischer Krankheit im zweiten Grade, bei Hautkrankheiten und chronischem Leberleiden. Sie wird in Tinktur und Abkochung, aber am gewöhnlichsten in der Form von Syrup angewandt, und in letzterem Falle meistens in Verbindung mit anderen Alterativen, wie Klettenwurzel, Ampferwurzel, canadischer Mondsamenwurzel, Sassafras und dergleichen. Den zusammengesetzten Stillingiasyrup kann man in allen Apotheken haben. Sie wird auch in Form von Extrakt angewandt. Die Gabe der Tinktur ist ein bis zwei Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich; die der Abkochung und des Syrups von einem halben bis zu einem Weinglas voll und die des weingeistigen Extraktes ein bis zwei oder drei Gran.

Stinkasant, Teufelsdreck — (Lat.: Ferula Assafœtida, Engl.: Assafœtida). — Dies ist der wirksamste von allen stinkenden Harzen. Er wird von dem in Persien einheimischen stinkenden Steckenkraut gewonnen. Das Medikament oder Harz ist der eingedickte Saft, welchen man dadurch gewinnt, daß man die mehr-

jährige, starke Wurzel anbohrt und den herauslaufenden Saft an der Sonne eintrocknen läßt, gleich wie es mit der Aloe geschieht. Der Stinkasant wird leicht durch seinen, den Zwiebeln ähnlichen, stinkenden Geruch erkannt. Die beste Sorte ist rein, von blaß-rother Farbe und ist mit zahlreichen weißen Flecken gesprenkelt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Stinkasant ist ein höchst werthvolles Arzneimittel, besonders bei Mutterkrämpfen, Bauchkrämpfen und nervösen Aufregungen. Er befördert den Auswurf der Brust, wirkt gegen Krämpfe, ordnet die Thätigkeit der Gebärmutter und wirkt anregend auf die Nerven. Wenn er gegen Krämpfe gebraucht wird, sollte er in weingeistiger Auflösung (Tinktur) gegeben werden, und zwar ein bis zwei Theelöffel voll als eine Gabe für eine erwachsene Person. In anderen Fällen wird er am besten in Form von Pillen gegeben.

Die Gabe ist von fünf bis zehn Gran und bisweilen mehr.

Stockrose — (Lat.: Althea Rosea, Engl.: Hollyhock). — Dies ist eine häufig in Gärten und um Häuser angebaute, schöne, prächtige Zierpflanze, welche vier bis sechs Fuß hoch wird. Sie hat sehr schöne, große, rothe, violette oder rosarothe Blumen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blumen und Wurzeln werden gebraucht. Sie sind erweichend, schleimig und harntreibend. Die Blumen sind etwas zusammenziehend, und ein Thee von denselben, mit Rosenblättern verbunden, ist heilsam in Fällen von weißem Fluß und darf nach Belieben getrunken werden. Die frischen Blumen der Stockrose, in einem eisernen Mörser zerquetscht, mit Zucker, etwas gepulvertem Lobeliasamen, Gewürznelken, Cayennepfeffer, Anissamen und gepulverter Ulmenrinde gemischt und zu einer dicken Paste geformt, ist eines der feinsten Zuckerkonfekte für Husten und dergleichen und darf, gerade wie Hustenzucker, nach Belieben gegessen werden.

Eine Abkochung der Stockrosenwurzel ist ein ausgezeichnetes, linderndes, harntreibendes Mittel, welches nach Belieben in allen Fällen von Entzündung der Harnwerkzeuge angewandt werden kann, und ist der Altheewurzel sehr ähnlich.

Sumach, glatter — (Lat.: Rhus Glabrum, Engl.: Sumach, Smooth Sumach, Upland Sumach). — Der glatte Sumach ist ein Strauch oder Busch, der von fünf bis zehn Fuß hoch wird und zahlreiche, unregelmäßig geformte Aeste hat. Er hat eine glatte, dunkelgraue oder röthliche Rinde, lanzenförmige Blätter, welche auf der oberen Seite grün und auf der unteren Seite silberfarbig, ungefähr drei Zoll lang und einen Zoll breit sind. Im Herbst werden die Blätter gewöhnlich schön dunkelroth. Die Blüthen sind grünlich-roth, stehen auf Aehren, auf welche lange Bündel harter, rother Beeren folgen, welche mit einer Art von kurzem, rothem Flaum bedeckt sind. Die Beeren sind sauer und zusammenziehend und sehr angenehm von Geschmack. Es gibt verschiedene Arten von Sumach, von denen einige giftig sind; aber der glatte Sumach kann leicht durch die Farbe und Säure der Beeren, welche in kegelförmigen Bündeln zusammenstehen, erkannt werden. Wenn die grünen Blätter gebrochen werden, quillt eine Art Milchsaft heraus, und eine Art Gummi quillt ebenfalls aus den Gliedern und Stengeln, wenn dieselben gebrochen oder geschnitten werden. Der Sumach wird in einigen Gegenden sehr viel zum Anferti-

gen von Krahnen gebraucht, um die Zuckerahornbäume damit anzuzapfen, und ist daher allen Ahornzuckerfabrikanten des Nordens wie des Westens wohl bekannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde des Sumach (die der Wurzel ist vorzuziehen) ist astringirend, fäulnißwidrig und stärkend; die Beeren sind zusammenziehend, erfrischend, antiseptisch und harntreibend. Eine Abkochung sowohl der Rinden, als auch der Beeren ist ein ausgezeichnetes Wasch- oder Gurgelmittel für Schwämmchen im Munde und wehen Hals, für welchen Zweck sie gewöhnlich mit etwas Gelbwurzel oder anderen zusammenziehenden Mitteln und ein wenig Alaun oder Borax verbunden werden. Eine Abkochung der Rinde der Wurzel ist stets mit Nutzen bei Durchfall, Ruhr, weißem Fluß, hektischem Fieber und Nachtschweißen angewandt worden. Die gepulverte Rinde der Wurzel, gemischt mit ein wenig gepulverter Ulmenrinde, bildet einen ausgezeichneten Breiumschlag zur Heilung alter fressender Geschwüre. Eine Salbe, die durch Kochen der Rinde der Wurzel in Fett gemacht wird, ist gut für Grindkopf und Hämorrhoiden. Eine starke Abkochung der Rinde der Wurzel, mit gleichen Theilen weißer Eichenrinde, ist eine vorzügliche Einspritzung beim Sinken der Gebärmutter, weißem Fluß, und sie ist gleichfalls ein gutes Waschmittel für faule und träge Geschwüre. Ein Aufguß der Beeren ist gut gegen den unfreiwilligen Abfluß des Urins bei Unterleibskrankheiten und als ein kühlender Trank bei Fieber. Auch ist er von außerordentlichem Nutzen bei wehem Hals und Mund, sowohl bei Halsgeschwüren, wie bei Speichelfluß, welcher von Quecksilber herrührt, wie auch bei gewöhnlichem wehem Munde. Die Abkochung oder der Aufguß des Sumach kann in gewöhnlichen Gaben, von ein bis drei oder vier Unzen, einige Male des Tages genommen werden.

Süßholzwurzel — (Lat.: Glycyrrhiza, Engl.: Liquorice). — Die Süßholzpflanze ist im südlichen Europa und Asien einheimisch. Die Wurzel ist der heilkräftige Theil und ist in allen Apotheken zu bekommen. Entweder die Wurzel, oder der Extrakt, welcher letzterer ebenso gut, in manchen Fällen noch besser ist, wird angewandt. Sie hat einen eigenthümlichen, angenehmen süßlichen, demulzirenden Geschmack, und Kinder essen sie ganz besonders gern.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Süßholz ist lindernd, den Auswurf der Brust befördernd; es wird sehr viel in Husten, Leiden der Lungen und der Luftröhrenäste sowohl, als auch in Krankheiten der Schleimhäute der Eingeweide und der Harnwerkzeuge angewandt. Es wird meistens in Verbindung mit anderen Arzneien gegeben, da es denselben nicht allein einen süßen und angenehmen Geschmack ertheilt, sondern auch ihre Wirkung erhöht. Eine Abkochung der Wurzel kann entweder allein gebraucht, oder mit anderen Arzneien verbunden werden; der Extrakt, in warmem Wasser aufgelöst, leistet ganz dieselben Dienste. Der Extrakt, als Kandiszucker gebraucht, lindert den Husten und schleimige Entzündung der Lunge und kann nach Belieben genommen werden.

Tamarinden — (Lat.: Tamarindus Indica, Engl.: Tamarinds). — Die Tamarinden sind die Frucht eines großen Baumes, welcher in Arabien, Egypten und Ost- und Westindien wächst. Sie werden nach diesem Lande als Eingemachtes gebracht und in allen Apotheken und Groceries (Materialwaarenhandlungen) feilgeboten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Tamarinden sind eröffnend, das heißt milde abführend, erfrischend und kühlend. Sie werden mehr als kühlendes Getränk bei Fiebern, als für irgend einen anderen Zweck im Krankenzimmer gebraucht. Eine Quantität Tamarinden, mit Wasser ausgezogen, bildet ein erfrischendes und angenehmes Getränk für Kranke, die an Fiebern und dergleichen leiden, oder für diejenigen, welche sich von Fiebern erholen; zugleich halten sie den Leib in offenem Zustande. Ein Aufguß der Tamarinden ist ebenfalls zweckmäßig, um stärkere Abführungsmittel, wie Sennesblätter und dergleichen, darin zu geben.

Tannin — (Lat.: Acidum Tannicum, Engl.: Tannin, Tannic Acid). — Dies ist ein feines, hellgelbliches, nahezu weißliches Pulver, welches man durch chemischen Prozeß von Galläpfeln, welche auf einer Eichensorte (Quercus Infectoria) wachsen, erhält. Es wohnt ihr dieselbe astringirende Kraft inne, welche in der Eichenrinde enthalten ist. Es ist in allen Apotheken zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Tannin ist ein reines, sehr kräftiges zusammenziehendes Mittel; es ist sehr nützlich bei Durchfall, chronischer Ruhr, Bluten der Gebärmutter und anderen Blutflüssen und ein gutes zusammenziehendes Einspritzungsmittel bei weißem Fluß, Tripper, Nachtripper u. s. w. Es ist ein sehr werthvolles astringirendes Mittel, aber man muß nicht zu viel davon geben, da sonst leicht zu große Verstopfung eintreten kann. Es ist zweckmäßig ein wenig Rhabarber, Podophyllin oder Leptandrin mit ihm zu verbinden, oder es mit „Neutralizing Powder," oder „Cordial" bei Unterleibskrankheiten, besonders bei Ruhr, zu geben. Die Gabe des Tannins ist ein halber bis drei oder vier Gran. Es löst sich leicht in Wasser auf und darf mit irgend einer Abkochung oder irgend einem flüssigen Präparat gegen Durchfall und Krankheiten des Unterleibes gegeben werden. Fünf oder sechs Gran, in einer Unze Wasser gelöst, ist ein ausgezeichnetes Wasch- oder Gurgelmittel für wehen und eiternden Mund und Hals, starken Speichelfluß, faule Geschwüre und dergleichen. Zehn Gran, mit einer Unze Fett gemischt, machen eine gute Salbe für wunde Warzen, Schindungen (der Haut) und dergleichen.

Tapioca — (Lat.: Janipha Manihot, Engl.: Tapioca). — Tapioca, wie er in den Apotheken und Läden gefunden wird, ist eine grobe Stärke, in Körnern von Erbsengröße, und wird von der Wurzel eines Strauches gemacht, welcher in Westindien und Südamerika wächst und Cassavastrauch genannt wird. Das Tapiocamehl löst sich leicht in kochendem Wasser auf und bildet eine durchsichtige Gallerte, die keinen Geschmack hat.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Tapioca ist lindernd, nährend und bildet eine leichte, angenehme und nahrhafte Speise für Kranke. Er ist ferner ein gutes Nahrungsmittel für Kinder, welche entwöhnt werden. Er wird ferner sehr viel für Puddingarten gebraucht. Er wird zubereitet, indem kleine Quantitäten in Wasser oder Milch gekocht und mit Zitronensaft, Zucker, Muskatnuß und dergleichen gewürzt werden.

Terpentin, gekochter — (Engl.: White Turpentine). — Dies ist eine harzige Substanz, von weißlicher Farbe, der feste Saft, welcher von einer Tannenart

(Pinus Palustris) gewonnen wird. Er ist in allen Apotheken zu haben. Er ist meistens hart, oder nur in geringem Grade weich und nachgiebig; wird härter, wenn er der Luft ausgesetzt wird und kann in Alkohol oder Spiritus leicht aufgelöst werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Seine Eigenschaften sind ungefähr dieselben, als die der anderen Terpentinarten; er ist anregend, harntreibend, wurmabtreibend, fäulnißwidrig und in großen Gaben abführend. Er wird innerlich in Gaben von zwanzig Gran bis zu einer Drachme, bei Nierenleiden, Rückenschmerzen, Krankheiten der Harnwerkzeuge, Nachtripper, weißem Fluß, Rheumatismus, Eiterung der Eingeweide, unterdrücktem Monatsfluß und dergleichen angewandt. Aeußerlich wird er als ein stärkendes Pflaster, in Verbindung mit anderen Artikeln und als ein Bestandtheil verschiedener Pflaster und Salben, gebraucht.

Terpentin, venetianischer — (Lat.: Terebinthina Veneta, Engl.: Venice Turpentine). — Dies ist eine dicke, klebrige Flüssigkeit, ungefähr von der Dicke des Honigs, halbdurchsichtig, von hellgelber oder schwach-grünlicher Farbe. Sie hat einen starken, terpentinähnlichen Geruch und einen warmen, bitterlichen Geschmack. Der Terpentin wird von einer Tannenart, die man Abies Larix, oder Larix Europëa nennt, gewonnen. Es gibt einen Artikel von brauner oder dunkler Farbe, welcher als venetianischer Terpentin verkauft wird. Dies ist ein unechter, fabrizirter Artikel und sollte nicht gebraucht werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Er ist in seiner Wirkung dem Terpentinöl sehr ähnlich. Er ist anregend, harntreibend und wirkt kräftig auf die Harnwerkzeuge; er wird bei Nachtripper, Tripper, weißem Fluß und dergleichen gebraucht; ferner wird er in Salben, seiner heilenden Eigenschaften wegen, angewandt. Innerlich genommen, ist die Gabe ein bis zwei Theelöffel voll.

Terpentinöl — (Lat.: Oleum Terebinthina, Engl.: Turpentine, Spirits of Turpentine). — Es wird von den Tannen, die in den südlichen Staaten wachsen, gewonnen, indem es von dem Terpentin, welches aus diesen Bäumen fließt, destillirt wird. Terpentinöl oder -spiritus sind blos verschiedene Namen für dieselbe Sache.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Terpentinöl ist ein irritirendes und anregendes harntreibendes Mittel, ferner ist es wurmabtreibend und abführend. In großen Gaben wirkt es auf den Leib; aber noch stärker wirkt es auf die Nieren und Harnwerkzeuge. In Gaben von zwanzig bis dreißig Tropfen wirkt es stark auf die Nieren, indem es einen starken Urinfluß verursacht. Es ist sehr gut, um Würmer zu vertreiben, und kann zu diesem Zwecke Kindern, in Gaben von einem halben bis zu einem Theelöffel voll, in Syrup gegeben werden. Für gewöhnlichen wehen Hals, der von Erkältung herrührt, werden zwanzig bis dreißig Tropfen, auf ein wenig Zucker genommen und langsam verschluckt, mit Sicherheit eine Kur bewirken. Diese Gabe kann ein- oder zweimal täglich wiederholt werden. Bei Ruhr ist ein Theelöffel voll Terpentinöl mit einem Eßlöffel voll Ricinusöl gemischt und ein- bis zweimal täglich genommen, in vielen Fällen hinreichend, die Krankheit aufzuheben. Es wird immer heilsam gefunden werden. Terpentinöl ist ein wichtiger Bestandtheil aller inneren Heilmittel gegen Tripper und Nachtripper.

Bei gehemmtem Urinfluß bewirkt es meistens schnelle Heilung. Es durchdringt sehr schnell den ganzen Organismus. Bei Blutungen aus den Lungen sind fünfzehn bis zwanzig Tropfen, auf Zucker, von vorzüglich guter Wirkung gewesen. Es ist ferner innerlich mit großem Erfolg bei chronischem Rheumatismus angewandt worden, und sein äußerlicher Gebrauch ist heilsam bei Anschwellungen. Terpentinöl bildet einen vorzüglichen Bestandtheil bei Linimenten. Ich rettete einst das Leben eines Mädchens in Louisville, welches an Würmern todtkrank darniederlag, indem ich ihr Terpentinöl und Ricinusöl, von jedem einen Eßlöffel voll, gab, und dadurch siebenzig Würmer von ihr abtrieb! Terpentinöl ist bekanntlich eines der nützlichsten Heilmittel und sollte deshalb immer im Hause gehalten werden. Die gewöhnliche Gabe ist ein Tropfen für jedes Jahr des Alters einer Person, auf ein wenig Zucker; es kann jedoch auch in Gaben von einem Theelöffel voll bis zu einem oder zwei Eßlöffel voll gegeben werden.

Thymian — (Lat.: Thymus Vulgaris, Engl.: Thyme). — Der gewöhnliche Gartenthymian ist ein aromatisches, strauchartiges Kraut und im Allgemeinen hinreichend bekannt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter sind der heilkräftige Theil; sie sind stärkend, schweißtreibend, emmenagogisch, krampfstillend und ein Mittel gegen Blähungen. Thymian wird in Aufguß, kalt, als ein Stärkungsmittel bei gestörter Verdauung, schwachem Magen und bei der Erholung von Fiebern und anderen erschöpfenden Krankheiten angewandt; und warm, bei schmerzhaftem und unterdrücktem Monatsfluß, hysterischen Krämpfen, Windkrämpfen, Erkältungen, Kopfweh und um Schweiß hervorzurufen. Er kann häufig getrunken werden.

Das Thymianöl ist, äußerlich angewandt, heilsam gegen Nervenschmerzen, Rheumatismus, schmerzhaften Schwellungen und Zahnweh; es kann innerlich in Gaben von zwei bis zehn oder fünfzehn Tropfen, auf ein wenig Zucker, in allen Fällen, wo sonst der Aufguß angewandt wird, gebraucht werden.

Tolubalsam — (Engl.: Balsam of Tolu). — Der Tolubalsam wird von einem Baume, dem Tolubaume (Lat.: Myrospermum Toluiferum), welcher in Südamerika einheimisch ist, gewonnen, und welcher derjenigen Baumart, von welcher der peruvianische Balsam kommt, ähnlich sein soll. Ohne Zweifel gehört er zu derselben Gattung. Der Balsam wird gewonnen, indem man Einschnitte in den Baum macht — wie bei dem Zuckerbaum — und den herausfließenden Saft in Kessel laufen läßt, in welchen man ihn hart werden läßt. Er ist von gelblich-rother oder brauner Farbe, von süßlichem, scharfem, angenehmem Geschmack, von sehr starkem Geruch und gewöhnlich weich und zäh. Wenn er aber alt und der Luft viel ausgesetzt wird, dann wird er hart und spröde wie Harz. Durch Kauen wird er weich, und in der Hitze schmilzt er vollständig. Er ist vollständig löslich in Weingeist, Aether und ätherischen Oelen. Er wird in allen Apotheken rein, in Tinktur und in Syrup vorräthig gehalten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Tolubalsam ist ein beruhigendes Expectorans, etwas stärkend und anregend, heilsam bei chronischem Katarrh oder Erkältung und Husten oder allen chronischen oder lang anhalten-

den Leiden der Lungen, Entzündung der Luftröhrenäste und dergleichen. In solchen Fällen ist seine Wirkung der des Perubalsams sehr ähnlich; er kann statt desselben angewandt werden; seines angenehmen Geruches wegen ist er vorzuziehen. Der Syrup oder die Tinktur des Tolubalsams wird oft Hustenarzneien zugesetzt, wodurch dieselben angenehmer und oft wirksamer werden. Wenn er mit anderen Medikamenten, wie dem weingeistigen Auszuge der Blutwurzel, des Lobeliakrautes, des schwarzen Wanzenkrautes und mit Meerzwiebelsyrup gemischt wird, dann nimmt man gleiche Theile von jedem, sage eine Unze. Die Gabe des Balsams allein ist von zehn bis zwanzig Gran; doch wird er selten allein angewandt.

Tulpenbaum, gemeiner — (Lat.: Liriodendron Tulipifera, Engl.: Poplar). — Der Tulpenbaum ist in der Regel ein sehr hoher, gerader, herrlicher Baum, welcher in ausgedehntem Maßstabe zu Bauholz verwandt wird. Er wird bisweilen weißer, bisweilen gelber Tulpenbaum genannt und ist sowohl einer der schönsten, als nützlichsten Bäume der amerikanischen Wälder. Er wächst in den meisten der Vereinigten Staaten.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde der Wurzel ist der heilkräftige Theil. Sie ist ein ausgezeichnetes bitteres und aromatisches Stärkungsmittel, nützlich bei Wechselfiebern und als ein Wiederherstellungsmittel bei allgemeiner Körperschwäche. Es existirt, so viel ich weiß, keine Wurzel oder Rinde, welche werthvoller ist, als diese, und während einer langjährigen Erfahrung hat sie sich mir als eines der zuverlässigsten Heilmittel erwiesen. Sie kann in jedem Zustande gegeben werden, um den allgemeinen Gesundheitszustand wiederherzustellen. Ich habe sie besser als Chinarinde gefunden, und wenn sie zu gleichen Theilen in Verbindung mit Kirschenrinde und Florida-Hartriegelrinde (Dogwood-bark), welchen — nachdem die Rinden ausgekocht sind — etwas französischer Branntwein oder anderer guter Branntwein hinzugefügt worden ist, angewandt wird, so wird sie sich stets als ein zuverlässiges und schnell-heilendes Mittel bei Fieberschauer, Wechselfieber, Würmern, hysterischen Krämpfen bewähren. Bei schwerer Verdauung ist dies, im Hinblick auf seine stärkende und anregende Eigenschaft, eine sehr zuverlässige Arznei. Man kann, entweder mit Weingeist, oder mit Wein einen guten „Bitters" aus der Rinde machen. Die Gabe des Pulvers der Rinde ist von einer halben bis zu zwei Drachmen. Der Aufguß oder die Abkochung wird von einer halben Unze des Pulvers zu einer Pinte kochenden Wassers gemacht. Ich bereite dieses Mittel gewöhnlich auf folgende Weise: ich mache eine so starke Abkochung wie möglich und setze so viel guten Weingeist, als nöthig ist, hinzu, um die Mischung vor dem Sauerwerden zu bewahren. Die Gabe ist von einem halben bis zu einem Weinglase voll, dreimal täglich, vor den Mahlzeiten, für erwachsene Personen. Die Rinde kann ebenfalls in gesättigter Tinktur, von welcher die Gabe ein bis zwei Theelöffel voll ist, angewandt werden. Sie wird hauptsächlich in der Form von wiederherstellendem oder stärkendem „Bittern," für welchen Zweck sie ein vortreffliches Mittel ist, gebraucht.

Ulmbaum — (Lat.: Ulmus Fulva, Engl.: Slippery Elm). — Die Ulme ist ein wohlbekannter, in den meisten der Vereinigten Staaten vorkommender Baum dessen innere Rinde eines unserer am meisten gebrauchten Medikamente ist.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Ulmenrinde ist nährend, erweichend, lindernd, den Auswurf der Brust befördernd und harntreibend. Sie ist ein vorzügliches Heilmittel bei Entzündungen der Schleimhäute des Mundes, der Luftröhre, der Lungen, des Magens, der Eingeweide und der Harnwerkzeuge. Sie sollte häufig kalt in der Form eines dünnen Schleimes getrunken werden, welcher dadurch gemacht wird, daß eine Quantität Rinde in kaltem Wasser eingeweicht wird, oder auch in heißem Wasser, welches man erkalten läßt. Sie ist besonders gut bei Durchfall, Ruhr, wehem Hals, Seitenstechen (pleurisy), Entzündung der Blase, Harnstrenge, Husten, Bronchitis und dergleichen. Sie ist ein so wichtiges Mittel, daß man sie heutzutage in jeder Apotheke in Form eines feinen Pulvers findet, welche Form sowohl für Schleim, als auch für Umschläge sehr geeignet ist. Jedoch für Aufguß oder Schleim ziehe ich die frische Rinde vor. Eine Handvoll davon, ein wenig zerstoßen und in einer halben Gallone Wasser über Nacht eingeweicht, ist genug, um für mehre Tage als Getränk auszureichen.

Als Kräuterpflaster für alle Arten örtlicher Entzündungen, wie Wunden, Schäden, Schorf, Brandwunden, Geschwüre, Anschwellungen, Geschwülste, Ansammlungen und dergleichen, angewandt, ist nichts in unserem ganzen Arzneischatze, welches der Ulmenrinde gleichkommt. Eine Unze des Pulvers in ein wenig heißes Wasser, oder gleiche Theile Wasser und Milch gerührt, ist für einen Umschlag von gewöhnlicher Größe hinreichend; oder ein wenig frische Rinde weich gestoßen und mit heißem Wasser bedeckt, einige Stunden hingestellt und dann mit ein wenig Weizenkleie gemischt, macht einen ebenso guten Breiumschlag, als die gepulverte Rinde. Eine Einspritzung von Ulmenrindenaufguß ist ebenfalls sehr werthvoll bei Ruhr, goldener Ader (piles) und dergleichen. Ein wenig Pulver in süßer Milch gekocht ist ein vorzügliches Nahrungsmittel für Kinder bei Krankheiten der Eingeweide. Der Aufguß der Ulmenrinde kann nach Belieben getrunken werden.

Vanille — (Lat.: Vanilla Aromatica, Engl.: Vanilla). — Die Vanillebohne ist die Frucht oder Kapsel eines kletternden, strauchartigen Rankengewächses, welches in Felsspalten, an Baumstämmen und dergleichen in Mexiko, Südamerika und Westindien wächst. Die Vanillebohne, wie sie in den Läden gefunden wird, ist von dunkelbrauner Farbe, fünf bis acht Zoll lang und ungefähr ein Drittel Zoll im Durchmesser, von angenehmem Geruch und wird oft, ihres Wohlgeruches wegen, Tinkturen, Salben, Syruparten und Gefrorenem beigegeben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Vanille ist aromatisch-anregend und wird bisweilen in Gaben von acht bis zehn Gran, in niedrigen Graden von Fiebern, hysterischen Krämpfen und um die Zeugungskraft zu erregen, oder zu erhöhen, auf welche sie einen ganz besondern Einfluß auszuüben scheint, angewandt. Sie kann in Aufguß, nämlich eine halbe Unze der gepulverten Bohne zu einer Pinte kochenden Wassers, in Gaben von zwei bis drei Eßlöffel voll, dreimal täglich, genommen werden. Sie wird selten als Arzneimittel angewandt.

Veilchen — (Lat.: Viola Pedata, Engl.: Violet, Bird's Foot Violet). — Dies ist das gewöhnliche Veilchen. Es ist eine kleine Pflanze ohne Stengel, mit ohrlappenförmigen oder nahezu runden Blättern, auf schlanken zwei bis drei Zoll langen Stielen; die Blumen sind blau oder dunkelviolett und erscheinen gewöhnlich früh im Mai. Kraut und Wurzel sind heilkräftig.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Das Veilchen wirkt schleimig, alterirend, harntreibend und gelinde eröffnend. Es wird in Lungenkrankheiten, Husten, Auszehrung und dergleichen und in Krankheiten der Nieren und Harnwerkzeuge, wenn schleimige, harntreibende Mittel nothwendig sind, angewandt. Man sagt, das Veilchen sei ein kräftiges Heilmittel bei venerischer Krankheit, und es sollte in Verbindung mit anderen Mitteln, wie Stillingia, Dielytrawurzel und dergleichen in Syrup angewandt werden.

Veilchenwurzel — (Lat.: Iris Florentina, Engl.: Orris Root). — Dies ist eine schöne, reine, weiße Wurzel, welche in den meisten Apotheken zu haben ist. Sie ist eine in Europa einheimische Kalmusart, welche öfters in den Gärten dieses Landes angebaut wird. Sie findet sehr wenig Anwendung als Arznei, wird aber viel zu Zahnpulver und zur Verbesserung des Athems angewandt. Die Wurzel kann für diesen Zweck ebenfalls gekaut werden. Sie besitzt einen eigenthümlichen milden und sehr angenehmen Geruch.

Vernonie — (Lat.: Vernona Fasciculata, Engl.: Iron Weed). — Dies ist ein gewöhnliches, sehr bekanntes Kraut, welches häufig in den westlichen Staaten, in niederem, fettem Holzlande und Prairieen, meistens an Ufern von Teichen, an Bächen und in nassem Lande vorkommt. Es hat einen geraden, drei bis sechs oder acht Fuß hohen Stengel von dunkelrother Farbe, grobe Blätter und ist mit schönen purpurfarbenen Blumen am Ende des Stengels, welche noch spät im Herbste bleiben, versehen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist bitter, stärkend, verändernd und eröffnend, besonders nützlich in weiblichen Krankheiten, wie z. B. bei unterdrücktem Monatsfluß, schmerzhafter monatlicher Reinigung oder weißem Fluß. Man hält sie ferner für wirksam gegen Fieberschauer, Wechsel- und Gallenfieber. Als ein Alterativ ist sie besonders empfehlenswerth gegen Drüsenkrankheit, Hautkrankheiten und konstitutionelle Syphilis. Sie wird in Abkochung oder Tinktur angewandt und kann, in Verbindung mit anderen Artikeln, als ein alterirender Syrup, namentlich bei venerischen Krankheiten, gebraucht werden. Die Gabe der Abkochung ist ein halbes Weinglas, oder mehr; der Tinktur zwei bis drei Theelöffel voll, mehre Mal des Tages. Eine Abkochung der Blätter soll ein gutes Gurgelmittel gegen kranken Hals sein. Die Wurzel wird in einigen Theilen des Landes oft in Verbindung mit anderen Wurzeln und Rinden, ihrer medizinischen Eigenschaften wegen, den verschiedenen Arten von Hausbier zugefügt.

Wachholderbeeren — (Lat.: Juniperus Communis, Engl.: Juniper Berries). — Dies sind die Beeren eines immergrünen Strauches oder Busches, welcher in Europa einheimisch ist, aber auch in einigen Theilen dieses Landes vorkommt. Wenn die Beeren trocken sind, sind sie etwas schwarz, gerunzelt und ungefähr von der Größe einer Erbse. Sie können in allen Apotheken gekauft werden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Beere und das von den Beeren gewonnene Oel werden angewandt und sind harntreibend, stimulirend und ein Mittel gegen Blähungen. Die Beeren werden meistens in Verbindung mit anderen Mitteln in Aufguß oder „Bitters" gebraucht, entweder um

dieselben mehr harntreibend zu machen, oder um die Wirkung anderer kräftiger diuretischer Arzneimittel zu mäßigen. Als harntreibendes Mittel wird das Oel meistens gebraucht, und dasselbe wird namentlich als sehr wirksam bei der Wassersucht angesehen; ferner sowohl in Blasenleiden, als in anderen Krankheiten, wie: Skorbut, Hautkrankheiten, und, in Verbindung mit Copaivaöl und Cubeben, bei Tripper, weißem Fluß und dergleichen. Die Gabe des Oels ist von drei bis sechs Tropfen, in Schleim, Weingeist oder Pfeffermünzthee genommen.

Waldrebe, brasilianische — (Lat.: Pareira Brava, Engl.: Velvet Leaf). — Dies ist eine kletternde Rebe, welche bisweilen sehr groß wird, indem sie mit ihren Zweigen und Blättern die größten Bäume bedeckt. Sie ist in Südamerika und Westindien einheimisch. Die Wurzel ist der heilkräftige Theil und ist, ebenso wie der Extrakt, in den Apotheken zu haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist harntreibend, eröffnend und stärkend. Sie wird bei chronischen Leiden der Nieren und Harnwerkzeuge, besonders bei Entzündung dieser Organe, angewandt. Sie ist ferner heilsam in Blasenstein, Wassersucht und weißem Fluß. Die Gabe des Aufgusses ist von einer Viertel bis zu einer halben Tasse voll, dreimal täglich; die des flüssigen Extraktes (welches die beste Weise ist, sie zu gebrauchen) ein bis zwei Theelöffel voll; die des festen Extraktes von fünf bis zehn Gran.

Wallnuß, weiße — (Lat.: Juglans Cinerea, Engl.: Butternut). — Der weiße Wallnußbaum ist ein großer, gewöhnlich auf fettem Uferlande und an Flüssen und Bächen wachsender Baum. Er ist zu bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte. Die innere Rinde ist heilkräftig; sie ist ein ausgezeichnetes, mildes Abführungsmittel und wirkt wohlthätig auf den Leib. Während des Revolutions- oder Unabhängigkeitskrieges wurde sie sehr viel von den Militärärzten als Surrogat für andere Abführmittel angewandt. Man mache durch Auskochen der Rinde, Durchgießen der Flüssigkeit und Verdampfen derselben einen Extrakt, welchen man mit Maiapfelwurzel, Wachsgagel, Apocynum oder auch mit Mehl zu Pillen machen kann. Um abzuführen, nehme man drei bis vier gewöhnlich große Pillen; gegen einfache Hartleibigkeit und gestörte Verdauung ein bis zwei Pillen täglich. Diese Pillen sind eines der sichersten und besten Abführmittel, welche bis jetzt bekannt sind.

Wallnußbaum — (Lat.: Juglans Nigra, Engl.: Black Walnut). — Der Wallnußbaum ist ein sehr bekannter und nützlicher Baum, welcher durch alle mittleren und westlichen Staaten gefunden wird. Er ist zu sehr bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die medizinischen Eigenschaften dieses Baumes sind nicht allgemein bekannt, aber sie werden hoch geschätzt von denjenigen, welche sie erprobt haben; die grünen Blätter und die frische Nuß sind der heilkräftige Theil. Ein Aufguß oder starker Syrup von den grünen Blättern ist als ein vorzügliches Heilmittel gegen Drüsenkrankheiten bekannt, und es scheint, daß dies die hauptsächliche Anwendung ist, welche sie bis jetzt gefunden haben. Dr. Negrier, ein hervorragender französischer Arzt, welcher die Wallnuß-

blätter seit zehn Jahren gegen Drüsenkrankheiten angewandt hat, spricht sehr rühmend von den Wirkungen derselben. Eine Handvoll geschnittener grüner Blätter wird in einer Pinte Wasser gelinde gekocht und nach dem Durchgießen mit weißem Zucker versüßt oder zum Syrup gemacht. Eine erwachsene Person sollte ein Drittel dieser Menge jeden Tag nehmen. Er bildet ein angenehmes aromatisches „Bitters," und man sagt, daß er nie nachtheilige Folgen habe. Die heilsamen Wirkungen dieses Mittels zeigen sich niemals plötzlich; höchstens nach zwanzig Tagen werden dieselben wahrnehmbar; aber durch fortgesetzten Gebrauch, sagt Dr. Negrier, wird eine Kur sicher hervorgerufen. Es befördert die Zirkulation und die Verdauung und wirkt belebend auf die Verrichtungen des Körpers. Man sagt, daß dieses Mittel auf die Blutwassergefäße einwirke; ferner daß unter seinem Einflusse die Muskeln fester werden und die Haut ein schöneres und frischeres Aussehen bekommt. Die trockenen Blätter können während des Winters gebraucht werden, allein ein Syrup, von den frischen Blättern bereitet, ist aromatischer und wirkt besser. Eine Salbe, von einer starken Abkochung der Wallnußblätter gemacht und mit Schmalz und einigen Tropfen Bergamotöl gemischt, ist ein vorzügliches Mittel für alte Geschwüre. Eine starke Abkochung der Blätter ist vorzüglich zum Waschen derselben.

Da Wallnußblätter in Amerika genug zu haben sind und der Gebrauch derselben durchaus unschädlich ist, überdies so außerordentlich viel Drüsenkrankheiten vorkommen, so sollte man wenigstens einen Versuch mit diesem Heilmittel anstellen. Wenn man das Mittel vorsichtig anwendet, so wird man gewiß guten Nutzen davon ziehen. Es ist unsere Meinung, daß jedes Land diejenigen Lebens- und Arzneimittel hervorbringt, welche den dort lebenden Einwohnern am meisten zusagen; es wäre daher die Pflicht der Aerzte, die Eigenschaften dieser Mittel zu untersuchen und nachzuforschen, wie man sie erlangen kann.

Eine gesättigte Tinktur der grünen Wallnüsse ist von verschiedenen Aerzten gegen Unterleibs- und Magenkrämpfe mit Erfolg angewandt worden. Die Tinktur wird gemacht, indem man die frischen Wallnüsse, ehe sie hart werden, in Stücke zerschneidet, dieselben in ein Gefäß legt und mit Branntwein oder verdünntem Weingeist übergießt, bis die Flüssigkeit etwa einen Zoll über den Nüssen steht, worauf man sie eine oder zwei Wochen lang stehen läßt; von dieser Flüssigkeit läßt man einen bis zwei Theelöffel voll alle halbe Stunde nehmen, bis die Schmerzen nachlassen. Sollte eine solche Tinktur nicht vorhanden sein, so vertritt auch eine starke Abkochung die Stelle derselben. Die Tinktur, wenn äußerlich angewandt, ist ebenfalls ein vorzügliches Mittel gegen Ringwurm und Flechten; ja, sie ist in den meisten Fällen, bei fortgesetztem Gebrauch, ein ganz sicheres Mittel.

Wasserdost, aromatischer — (Lat.: Eupatorium Aromaticum, Engl.: White Snake-root). — Der aromatische Wasserdost wird gewöhnlich einen bis zwei Fuß hoch; er hat einen rauhen Stengel, ist am oberen Ende ästig, hat drei bis vier Zoll lange und ungefähr halb so breite, einander gegenüberstehende, lanzenförmige, glatte Blätter. Er hat weiße, im August und September erscheinende Blüthen, welche einen angenehmen, aromatischen Geruch besitzen. Die Wurzel, welche der heilkräftige Theil ist, hat ebenfalls einen angenehmen aromatischen Geruch und leicht-bitterlichen Geschmack; sie besteht aus einem Bündel kleiner, faseriger Wurzeln.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist schweißtreibend,

den Auswurf der Brust befördernd und krampfstillend und wird in starkem Thee oder Aufguß gegen Fieber angewandt. Sie ist ganz besonders nützlich bei Faul- und Nervenfiebern und in Fällen von Schlaflosigkeit. Sie wird ferner bei Seitenstechen, Lungenfiebern, hysterischen Krämpfen und Blasenstein mit Nutzen angewandt. Sie kann häufig in Aufguß oder Abkochung genommen und entweder allein, oder in Verbindung mit anderen schweißtreibenden Mitteln gegeben werden.

Wasserdost, purpurfarbener, Wiesenkönigin — (Lat.: Eupatorium Purpureum, Engl.: Queen of the Meadow, Gravel Root, Trumpet Weed). Dies Kraut wächst in den meisten östlichen, mittleren und westlichen Staaten, gewöhnlich in niedrig gelegenen Wiesen, sumpfigen Plätzen und offenem, nassem Boden. Es wird ungefähr vier bis fünf Fuß hoch, hat einen dunkelgrünen, purpurfarbenen Stengel, mit violetten Ringen um jedes Gelenk. Die Blätter kommen in Wirteln, die von drei bis sechs um den Stengel stehen und sechs bis acht Zoll von einander entfernt sind, heraus. Gegen das Ende zertheilt sich der Stengel in verschiedene Zweige, an deren Ende wieder die Blumen in Büscheln sitzen. Die Blumen sind von hell-violettrother Farbe, spielen aber in verschiedene Farben, selbst in's Weißliche, und haben die Form von kleinen Trompeten oder Röhren; sie erscheinen im August. Dies Kraut hat etwas Aehnlichkeit mit durchwachsenem Wasserhanf (Boneset) und gehört auch zu derselben Klasse.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der heilkräftige Theil und wird von den sogenannten Kräuterärzten für ein werthvolles harntreibendes Mittel gehalten; es ist ferner etwas stärkend, anregend und zusammenziehend. Sie wird als ein werthvolles Heilmittel bei Wassersucht, Blasenstein und Krankheiten der Nieren und der Harnwerkzeuge angesehen. Sie wird gewöhnlich in Abkochung angewandt, das heißt, indem drei oder vier Unzen der zerquetschten Wurzel in drei bis vier Pinten Wasser gekocht und von dieser Abkochung eine halbe bis zu einer Tasse voll, drei- bis viermal täglich, gegeben werden.

Eupurpurin ist der von der purpurfarbenen Wasserdostwurzel gewonnene, konzentrirte, harzige Extrakt, welchen man in allen eklektischen und vielleicht auch in anderen Apotheken haben kann. Es ist ein starkes und sehr zuverlässiges, harntreibendes Mittel, besonders in Wassersucht und Krankheiten der Nieren, in Harnstrenge und dergleichen. Es wird in Form von Pillen, in Gaben von drei Gran, etwa alle drei bis sechs Stunden gegeben.

Wasserhanf, durchwachsener, Walddost, Wasserdosten, Krähenwurzelkraut — (Lat.: Eupatorium Perfoliatum, Engl.: Boneset). — Der durchwachsene Wasserhanf ist über den ganzen Westen und auch wohl über das ganze Land verbreitet; er wächst auf Wiesen, sumpfigem Boden, an Ufern von Flüssen und in niedrigen, feuchten Wäldern und Prairien. Er wird zwei bis vier Fuß hoch und ist durch die eigenthümliche Form seiner Blätter leicht zu erkennen; dieselben stehen kreuzweise, während der Stengel mitten durch sie hindurch zu gehen scheint, als durchstäche er dieselben. Wenn er blüht, hat er eine große, buschige Krone und weiße Blüthen. Er ist zu gut bekannt, als daß er einer näheren Beschreibung bedürfte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der durchwachsene

Wasserhanf wirkt stärkend, brechenerregend, schweißtreibend und leicht abführend. Er ist eine höchst werthvolle Pflanze und kann deshalb als Heilmittel nicht leicht zu hoch geschätzt werden. Er ist ein vorzügliches Mittel in Wechsel- und Gallenfiebern, sowie in Krankheiten der Leber und der Lungen und in Dyspepsie. Das Trinken einer Tasse Thee von dem durchwachsenen Wasserhanf vor dem Nehmen eines Brechmittels wird das Brechen erleichtern. Deshalb ist es sehr zweckmäßig, wenn man eine Tasse von diesem Thee bei ansteckenden, Gallen- und kalten Fiebern trinken läßt, ehe man das Brechmittel reicht. Bei gestörter Verdauung und als belebende oder stärkende Arznei sollte drei- bis viermal täglich eine halbe Tasse des Thees kalt genommen werden. Der warme Thee, in kleinen Gaben und oft wiederholt genommen, wirkt schweißtreibend, während er in großen Gaben, öfters wiederholt, Brechen erregt. Wenn der Thee kalt genommen wird, ist er stärkend, verleiht den Verdauungswerkzeugen Spannkraft und wirkt gegen Wechsel- oder kalte Fieber. Wenn er kalt in größeren Gaben genommen wird, dann wirkt er abführend. Der durchwachsene Wasserhanf ist eines der besten Fieberheilmittel, welche in diesem Lande wachsen. Bei fortgesetztem Gebrauch wird er fast jeden Fall von gewöhnlichem Wechsel- und Typhusfieber heilen. Das Kraut wird meistens in Thee oder Aufguß, entweder kalt oder warm, je nach der Wirkung, die man hervorrufen will, angewandt; aber es wird auch in Form von Extrakt, welcher bereitet wird, indem man eine große Quantität Blätter auskocht und das Ausgekochte verdampfen läßt, bis ein dicker Syrup entsteht, gebraucht; oder indem man aus der frischen Pflanze den Saft auspreßt und diesen einkocht. Die gesättigte Tinktur wird auf folgende Weise angefertigt: man zerquetscht die frischen Blätter, übergießt sie mit Alkohol oder Whisky, läßt dies ein paar Tage stehen, dann durch langsame Hitze verdampfen; aldann seihe man durch, bis die angeführte Dicke erreicht ist. Diese letzte Bereitungsweise ist wohl die beste. Der Extrakt ist nützlich, um Fieberpillen aus ihm in Verbindung mit anderen Artikeln, wie Chinin, Brechwurzel, rothem Pfeffer u. s. w. zu machen. Ausgezeichnete Pillen gegen Wechsel- oder kaltes Fieber können wie folgt bereitet werden: nimm zwölf Gran Chinin, sechs Gran spanischen Pfeffer, sechs Gran Brechwurzel und drei Gran pulverisirtes Opium; mache hieraus mit so viel Extrakt des durchwachsenen Wasserhanfs, als nöthig ist, eine Pillenmasse, bereite daraus achtzehn bis zwanzig Pillen und lasse davon eine erwachsene Person alle zwei Stunden zwei bis drei Pillen nehmen; Kindern gebe man, natürlich nach dem Alter, weniger. Sowohl das Kraut, wie der Extrakt sind in allen Apotheken zu haben.

Wassermelonensamen — (Lat.: Cucurbita Citrullus, Engl.: Melon Seed, Water-melon Seed). — Die Wassermelonensamen werden oft als Arznei angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wassermelonensamen sind ein mildes, schleimiges und stark harntreibendes Mittel; ein Thee davon ist gut gegen gehemmten Urinfluß, Harnstrenge und alle Leiden der Harnwerkzeuge, wenn ein mildes, aber durchgreifendes, harntreibendes Mittel nothwendig ist. Die Samen müssen zerstoßen und mit kochendem Wasser ausgezogen werden; der Thee kann beliebig getrunken werden. Sie sind ferner gut bei Unterleibsentzündung und Fieber.

Kürbissamen (Lat.: Cucurbita Pepo, Engl.: Pumpkin Seed) ist ebenfalls

harntreibend und in seiner Wirkung dem Wassermelonensamen ganz ähnlich; er wird auch für dieselben Krankheiten und auf dieselbe Weise angewandt.

Das Kürbissamenöl, welches man von den Kürbissamen erhält, soll ein durchgreifendes, harntreibendes Mittel gegen Harnstrenge, brennenden Urin, gegen Tripper und alle spasmodischen Krankheiten der Harnwerkzeuge sein. Die Gabe des Oels ist von sechs bis zehn Tropfen, öfters am Tage. Man kann es in den Apotheken haben.

Wegerich, großer — (Lat.: Plantago Major, Engl.: Plantain). — Der große Wegerich ist eine sehr bekannte Pflanze; er wächst in feuchtem, fettem Boden, aber auch häufig an Wegen, in Höfen, Obstgärten, Grasplätzen und in der Nähe von Häusern. Er hat hellgrüne, glatte Blätter, von sechs bis zehn Zoll lang, und eine Aehre, oder Samenstengel von acht bis zwölf Zoll lang, welcher dicht mit Samen bedeckt ist. Die Wurzel, die Blätter und der Same sind heilkräftig.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Wegerich ist kühlend, alterirend, harntreibend, etwas zusammenziehend und schleimig; besonders haben die Samen diese Eigenschaften. Die grünen Samen und Samenstengel, zerquetscht und in Milch gekocht, sind ein ausgezeichnetes Mittel gegen Durchfall, Ruhr und Unterleibskrankheit der Kinder. Es kann beliebig gegeben werden. Eine Abkochung der Wurzel ist äußerst heilsam als Alterativ in konstitutionellen Krankheiten, wie Drüsenkrankheit, Flechten, venerischer Krankheit und eingewurzelten Hautkrankheiten; es ist gut, dieselbe mit anderen Alterativen zu verbinden, um daraus alterirende Syruparten oder Abkochungen zu bereiten. Der Saft der grünen Blätter, in Theelöffelgaben, alle Stunden innerlich genommen, und die gequetschten Blätter auf die Wunden gelegt, heilt, wie man sagt, den Biß von Schlangen, Spinnen und anderen giftigen Insekten. Die Wegerichblätter, gequescht oder zu Umschlägen gebraucht, wirken vorzüglich, wenn man sie auf Wunden, Schäden, Geschwüre, Rose und dergleichen legt. Mit Hammeltalg gekocht, geben sie eine sehr gute Salbe. Eine Abkochung des Wegerich kann beliebig genommen werden, von einer halben bis zu einer Tasse voll, drei- oder viermal täglich.

Wegerich, herzförmiger — (Lat.: Plantago Cordata, Engl.: Water Plantain, Heart-leaved Plantain). — Der herzförmige Wegerich hat breite, glatte, sechs bis acht Zoll lange, etwas herzförmige Blätter, die auf einem langen, glatten Stengel stehen. Die Blumen sind klein, weißlich und stehen auf sechs bis acht Zoll langen Aehren. Er wächst in nassen Plätzen, an Fluß- und Teichufern, in den meisten der Vereinigten Staaten und blüht vom April bis September.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der heilkräftige Theil und wird für ein vorzügliches, zusammenziehendes Mittel gehalten; ferner ist sie krampfstillend unb wirkt gegen das Erbrechen. Sie wird entweder in Abkochung oder Extrakt gegen Durchfall, Ruhr und Cholera in gewöhnlichen Gaben angewandt und soll ein vorzügliches Heilmittel sein. Ein Umschlag, von der Wurzel gemacht, wird von Vielen als ein vorzügliches Mittel gegen alte Wunden und unthätige Geschwüre angesehen.

Weide, schwarze — (Lat.: Salix Nigra, Engl.: Black Willow). — Dies ist eine Weidenart, welche zwölf bis fünf und zwanzig Fuß hoch vird und eine

dunkle, rauhe, äußere Rinde hat. Sie wächst an den Ufern von Flüssen und Bächen. Sie kommt meistens in den mittleren Staaten vor. Die Zweige oder kleinen Aestchen sind von hell-gelber Farbe, und man bereitet aus ihnen Körbe und dergleichen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die schwarze Weide ist sowohl ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel, als auch ein kräftiges Mittel gegen Fäulniß. Sowohl die Rinde, als die Knospen werden gebraucht. Die Rinde, gepulvert oder gröblich zerstoßen, kann zu einem vorzüglichen Breiumschlage gegen faule und schmerzlose Geschwüre und in allen Fällen von Brand angewandt werden. Eine Abkochung, entweder der Rinde, oder Knospen der schwarzen Weide, ist ebenfalls gut, um faule und brandige Geschwüre damit zu waschen, in welchen Fällen es zugleich gut ist, sie innerlich zu nehmen. Sie kann in Menge getrunken werden. Die Rinde, entweder in Abkochung, Extrakt oder „Bitters" genommen, ist ein gutes Mittel gegen kaltes oder Wechselfieber, anstatt Chinin. Es gibt verschiedene Arten Weiden, welche alle mehr oder weniger stärkend wirken.

Salicine ist der wirksame Theil der Weidenrinde und ähnlich in seinen Eigenschaften und Aussehen dem Chinin; es wird von der Rinde dieser und verschiedener anderer Sorten Weiden gemacht. Es ist ein guter Stellvertreter für Chinin, namentlich in Wechsel- oder kaltem Fieber. Es muß in Gaben von fünf Gran drei- bis viermal täglich gegeben werden. Von achtzehn bis dreißig Gran sind gewöhnlich hinreichend, das Fieber zu kuriren.

Winde, wilde — (Lat.: Convolvulus Panduratus, Engl.: Wild Potato, Wild Morning-glory, Wild Jalap, Man-in-the-ground). — Die wilde Winde hat einen kletternden Stengel oder eine Ranke. Die Blätter sind nahezu rund und zwei bis drei Zoll im Durchmesser; die Blumen sind weiß, dem unteren Ende zu violett, trichterförmig, wie die gewöhnliche Winde, öffnen sich Morgens und schließen sich Nachmittags. Die Wurzel ist groß, ähnlich der Süßkartoffel, oft mehre Fuß lang und drei bis vier Zoll im Durchmesser, und wenn noch frisch, besitzt sie einen milchigen Saft. Sie wächst gewöhnlich in losem, sandigem Boden, in alten Feldern, an Rändern von Dickichten und dergleichen.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist der heilkräftige Theil; sie ist harntreibend und gelinde abführend. Sie wird als Tinktur oder Aufguß gegen Wassersucht, Blasenstein und Krankheiten der Nieren und der Harnwerkzeuge angewandt. Die Gabe des Aufgusses ist ungefähr ein Weinglas voll, alle zwei bis drei Stunden, die der Tinktur zwei bis drei Theelöffel voll. Sie sollte in gutem holländischen Wachholderbranntwein ausgezogen werden.

Wein — (Lat.: Vitis Vinifera, Engl.: Grapevine). — Dies ist der gewöhnliche Traubenwein, der wildwachsend in allen Theilen dieses Landes vorkommt und auch an vielen Orten in ausgedehntem Maßstabe angebaut wird.

Die medizinischen Eigenschaften der wilden, wie die der verschiedenen unter Kultur stehenden Weinarten sind dieselben. Der Wein ist in allen gemäßigten Himmelsstrichen der Erde zu Hause und wird mit größtem Erfolg zwischen dem dreißigsten und ein und fünfzigsten Grade der Breite angebaut. Durch besondere Art der Kultur, durch Verschiedenheit des Bodens und des Klimas werden zahlreiche Sorten

ven Trauben erzeugt, welche sehr verschieden in Form, Farbe und Geschmack sind und von welchen mannichfaltige Weinarten gemacht werden. Viele Weinarten welche von Europa in dieses Land eingeführt werden, sind mit Pflanzen- und Mineralgiften so verfälscht, daß es in diesem Lande schwer ist, reine Weine zu erhalten, es sei denn, daß sie für eigenen Gebrauch eingeführt worden sind. Dies abscheuliche Geschäft der Weinverfälschung ist in Europa und den Vereinigten Staaten ein so einträgliches geworden, daß viele Leute ihre Aufmerksamkeit demselben zuwenden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter und kleinen Zweige haben einen astringirenden Geschmack und sind gut gegen Durchfall und andere Krankheiten, welche kühlende, zusammenziehende oder bindende Arzneien, welche in Abkochungen gegeben werden können, verlangen. Der Saft der Weinrebe soll heilsam gegen Krankheiten der Blase, wie Stein u. s. w. sein, und man sagt, er sei ferner ein vorzügliches Mittel für schwache Augen. In Bezug hierauf kann ich nur sagen, daß er sehr empfohlen wird, da ich ihn selbst nie versucht habe. Allein ich sehe die Weinrebe als eins der besten Heilmittel gegen Wassersucht an. Ich heilte eine Dame in Louisville, Kentucky (Frau L—) von dieser Krankheit, deren Fall als ein hoffnungsloser angesehen wurde. Sie war sechsmal abgezapft worden, und sechs und zwanzig Gallonen Wasser, ungefähr vier bis sechs Gallonen zur Zeit, wurden ihr abgelassen. Professor Groß, Dr. Richardson und andere Aerzte von großem Ruf, wie Professor Cobb, Dr. Knight und Professor Meigs von Philadelphia, waren in diesem Falle zu Rathe gezogen worden.

Zu dieser Zeit wurde ich aufgefordert, diesen Fall zu behandeln. Es waren offenbar gerade fünf Gallonen Wasser in dem Unterleibe, und es war nur noch mit der größten Vorsicht möglich, die Kranke ohne Gefahr umzuwenden. Nach drei Monaten war das Wasser vollständig fort, und die Gesundheit der Kranken war vollständig wieder hergestellt. Diese außerordentliche und schnelle Heilung wurde durch eins der einfachsten Naturheilmittel bewerkstelligt, nämlich durch die Weinrebe, in Verbindung mit Dampfbädern. Zu diesem Zwecke wurden die Weinreben vorsichtig zu Asche gebrannt, und es wurde drei- bis viermal täglich ein gehäufter Theelöffel voll davon, gemischt mit einem Weinglase voll Madeira-Wein, gereicht. Dampfbäder wurden dabei alle vier und zwanzig Stunden einmal angewandt. Catawbawein würde ebenso gut, wenn nicht noch besser sein.

Der Bau des Weines. — Es ist in den letzten Jahren in den westlichen Staaten, namentlich in Ohio, Kentucky und Missouri, viel Aufmerksamkeit auf den Anbau und die Bereitung des Weines verwandt worden. Der Erfolg war äußerst günstig. Die Zeit wird auch nicht fern sein, wenn der Weinbau durch die ganzen westlichen Staaten allgemein und ein profitables Geschäft für dieselben sein wird.

Es gibt in den Vereinigten Staaten noch keine große Verschiedenheit von Trauben; doch haben wir eine höchst werthvolle Sorte, die Catawba. Die Thatsache, daß die Reben dieser Weinsorte so außerordentlich kräftig wachsen, daß die Trauben und der davon gewonnene Wein so vortrefflich sind, ist mir ein genügender Beweis, daß kein anderes Land im Stande sein wird, diese Sorte mit gleichem Erfolg zu kultiviren, und ich bin überzeugt, daß die Zeit kommen wird, in welcher die Catawbatraube Amerika's ohne Rivalen dasteht.

Die Quantität Wein, welche von einem Acker gewonnen werden kann, ist drei- bis fünfhundert Gallonen, welches meiner Ansicht nach eine Durchschnittsschätzung

ist. Der Werth des Catawbaweins ist nun ein Dollar und fünfzig Cente die Gallone; aber die Gallone nur zu einem Dollar angeschlagen, bringt den Ertrag eines Jahres auf vierhundert Dollars von einem Acker; und von dieser Summe nun einhundert und fünfzig Dollars als Arbeitslohn abgerechnet (was noch viel zu hoch ist, da ein Mann recht gut im Stande ist, einen Acker zu bearbeiten), bleibt ein reiner Gewinn von zweihundert und fünfzig Dollars vom Acker. Diese Summe ist gleich den Zinsen eines Kapitals von zwei tausend fünf hundert Dollars, wenn man dieselben zu zehn Prozent rechnet.

Es gibt sicherlich kein Produkt der Erde, welches sich eines gleichen Erfolges rühmen kann, und daher kommt es auch, daß jeder deutsche Einwanderer, welcher Geld hat, sich ein Stück Land zu kaufen, dasselbe in einen Weinberg verwandelt und dadurch wohlhabend wird.

Fast jede Sorte Land eignet sich zum Anbau der Weinrebe, und dieser Umstand allein sollte zur Kultur derselben ermuntern. Jeder, welcher eine Farm oder Plantage besitzt, oder wenn es auch nur ein kleines Stück Land ist, sollte ein Plätzchen für den Anbau der Reben bestimmen. Wenn er einen Fleck Land hat, welcher bergig oder für andere Zwecke werthlos ist, so sollte er ihn zum Weinbau benutzen, und er wird finden, daß er im Verhältniß zu seiner Größe der werthvollste Theil seines Landes sein wird.

Es gibt verschiedene Handbücher und kleine Werke, welche über die Kultur des Weines geschrieben worden sind, wie Rümelin's Vine Dresser's Manual; the American Grape Grower's Guide, by Chorlton; Allen's Practical Treatise on the Culture of the Grape, und mehre andere, von welchem jedes hinreichend ist, um irgend einen Farmer oder Gärtner zu einem tüchtigen Weinbauer und Weinfabrikanten zu machen. Das beste Werk für den Westen jedoch, welches über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, ist ein kleines Buch, welches von den Herren Buchanan und Longworth über die Zucht des Weines und der Erdbeeren und die Bereitung des Weines in Cincinnati veröffentlicht wurde. Dieses Buch handelt ebenfalls von dem Anbau der Erdbeeren und ist sehr wohl geeignet für die Bedürfnisse der Bewohner der westlichen Staaten. Irgend eins von diesen Werkchen kann man in Cincinnati zu dem billigen Preise von fünf und siebenzig Cents bis zu einem Dollar kaufen.

Liste der amerikanischen Reben. — Die Catawba steht in der Liste oben an, und zwar mit Recht, da sie sowohl für Weinbereitung, als zum Essen die beste ist. Seit Jahren schon ist dieselbe in der Nähe von Cincinnati in ausgedehntem Maßstabe angebaut worden, und es werden von ihr große Quantitäten Wein gemacht, welcher den besten weißen Weinen Europa's gleichkommt. Im Jahre 1847 machte Herr Longworth sechs tausend und Herr Müller vier tausend Flaschen Champagner und zwar von einer Qualität, welche zwölf Dollars per Dutzend werth war. Die Rebe ist über die ganzen Vereinigten Staaten südlich von New York verbreitet und wird mit Erfolg auch an den Ufern des Hudson angebaut.

Die Isabella ist besser bekannt und wird in ausgedehnterem Maßstabe angebaut, als alle anderen Weinarten dieses Landes. Sie verträgt Wind und Wetter, ist kräftig und außerordentlich ergiebig; einzelne Weinstöcke ergeben oft zehn Buschel Trauben. Sie macht einen ausgezeichneten Wein, welcher, wenn er ein wenig alt ist. dem besten Madeira gleich kommt.

Die Alexander-Rebe. — Diese wird in Cincinnati die Caprebe, in Vevay, Indiana, die Konstantia-Rebe, in York, Pennsylvanien, Madeira-Rebe und in Flushing, New York, die Scuylkill-Muskatel genannt. Sie ist zu hart und fleischig zum Essen, liefert jedoch einen guten rothen Wein. In Cincinnati wird ihm nur der Catawba von den Weinbauern vorgezogen.

Die Elsinburg wird von Vielen zum Tischgebrauch sehr geschätzt. Sie ist ohne Fleisch, süß und von angenehmem Aroma. Die Traube ist klein, aber die Rebe ist sehr ergiebig.

Die Bland- oder Powell-Traube ähnelt im Aroma und Aussehen der europäischen Chasselastraube. Sie trägt sehr wenig, sollte jedoch ihrer guten Eigenschaften wegen in allen Weingärten einen Platz finden, da die Traube in steinernen Töpfen sich für den Wintergebrauch gut hält. Sie muß stets so gepflanzt werden, daß sie der Wärme ausgesetzt ist.

Die Ohio oder Longworth's Ohio ist eine ausgezeichnete Traube für den Nachtisch, aber klein und sieht der Elsinburg sehr ähnlich; sie ist nicht fleischig und hat sehr große, oft fünfzehn Zoll lange Traubenbündel. Sie wird sehr früh reif und trägt sehr voll.

Norton's Virginia Seedling ist im Aussehen und in Hinsicht auf die Größe der Frucht der Ohio und Elsinburg ähnlich. Sie ist sehr ergiebig, sowohl im Garten, als im Weinberg und ist sehr werthvoll im Süden, wo viele Sorten in der nassen Jahreszeit faulen.

Die Missouri wird bei Cincinnati angebaut, und es wird von ihr ein Wein gemacht, welcher dem Madeira sehr ähnlich ist. Sie trägt aber nicht sehr viel.

Die Lenoir ist eine ausgezeichnete Traube zum Essen; sie ist nach Downing werthvoller, als irgend eine andere einheimische Traubenart. Ihr Wachsthum ist das einer fremden Traube; aber sie ist ergiebig, wird gut reif und wächst so hoch nach Norden, als Newburg.

Die weiße Scuppernong ist die Traube des Südens, welche von Virginien bis Georgia wild wächst. Sie ist von allen anderen Trauben durch ihre kleinen Blätter, welche selten über zwei oder drei Zoll breit werden, zu erkennen. Im Süden trägt sie erstaunlich viel; ein Weinstock hat einhundert und fünfzig Gallonen Wein in einer Saison geliefert. Seit vielen Jahren wird von dieser Traube ein ausgezeichneter Wein gemacht. Sidney Weller von Nordcarolina versichert uns, daß die beste Qualität, welche in einem Jahre von diesen Trauben gemacht wurde, mit drei Dollars die Gallone bezahlt worden sei. Die Scuppernong kann nur im Süden gedeihen, da sie zu zart für den Norden ist. Alles berücksichtigend, sind wir der Ansicht, daß die drei erstgenannten Weinarten die werthvollsten dieses Landes sind, nämlich die Catawba, Isabella und Alexander.

Wermuth — (Lat.: Artemisia Absinthium, Engl.: Wormwood). — Der Wermuth ist ein, in unseren Gärten angebautes, sehr bitteres und von Geschmack unangenehmes, aber in vielen Fällen ein gutes Heilmittel. Das Kraut ist der heilkräftige Theil.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Wermuth ist anregend, stärkend und wurmabtreibend. Er ist gut gegen Würmer, und in mäßigen Gaben befördert er den Appetit, stärkt die Verdauungswerkzeuge und den ganzen

Körper. Er wird bei gestörter Verdauung, Wechselfieber, unterdrücktem Monatsfluß und chronischem Durchfall angewandt. Die Gabe der gepulverten Blätter ist zehn bis zwanzig Gran, des Aufgusses ein halbes bis ein Weinglas voll zwei= bis dreimal täglich.

Wiesenrauten=Stammblatt (Lat.: Caulophyllum Thalictroides, Engl.: Blue Cohosh, Blueberry, Pappoose Root). — Diese Pflanze erreicht eine Höhe von zwei bis drei Fuß, theilt sich nahe am Ende in zwei bis drei Zweige, mit meistens drei Blättern an jedem derselben; in der Mitte dieser Zweige schießt ein kurzer Stengel empor, welcher die Blumen trägt, nach deren Abblühen Bündel blauer, schwarzer Beeren von der Größe einer großen Erbse zum Vorschein kommen, welche harten Samen in sich bergen. Sie wächst in offenen oder sogenannten Unterwäldern, auf fettem Boden und wird an vielen Orten durch den ganzen Westen gefunden. Die Wurzel, welche der Theil der Pflanze ist, der gebraucht wird, ist von hellbrauner, im Inneren gelber Farbe, hart, klein, höckerig und faserig. Der Stengel der Pflanze steht gerade aufrecht und ist glatt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Dies ist ein bei den Indianern sehr hoch geachtetes Arzneimittel, indem die Frauen es als ein Wehen beförderndes Mittel anwenden. Man sagt, daß die Indianerinnen zwei bis drei Wochen vor der zu erwartenden Niederkunft einen Thee davon trinken, welcher ihnen die Geburt dann um ein Bedeutendes erleichtert. Es hat sich auch zur Genüge bei unseren weißen Frauen als ein sehr werthvoller Gegenstand in dieser Hinsicht bewiesen. Es wird von vielen Leuten als ein ausgezeichnetes krampfstillendes Mittel angesehen, nämlich gegen Krämpfe im Allgemeinen, Konvulsionen und nervöse Leiden, besonders der Frauen, während der Schwangerschaft, bei Mutterkrämpfen und allen Krankheiten, welche von der Gebärmutter herrühren. Es ist ebenfalls zu empfehlen in Kolik, besonders Bauchkrämpfen, in Epilepsie, in Brechruhr, namentlich wenn Krämpfe damit verbunden sind, in übermäßiger und schmerzhafter monatlicher Reinigung, bei Entzündung der Gebärmutter, bei unterdrücktem Monatsfluß und bei Würmern der Kinder. Es ist harntreibend, auf die Gebärmutter wirkend und krampfstillend und kann fast in jeder mäßigen Gabe mit Nutzen gegeben werden. Es wird meistens in Form eines starken Aufgusses oder Thees angewandt, indem eine Unze der gestoßenen Wurzel mit sechzehn Unzen (einer Pinte) Wasser gekocht wird. Die Gabe davon ist dann von einer halben bis zu einer ganzen Tasse voll, mehre Male täglich. Es ist in allen Kräuterhandlungen und oft auch in anderen Apotheken ganz oder gepulvert zu haben. Ein wenig hiervon, mit eben soviel Gelbwurzel abgekocht und mit Honig versüßt, ist ein ausgezeichnetes Gurgelmittel bei wundem und eiterndem Mund und Hals. Eine Tinktur kann gemacht werden, indem man zwei Unzen der gepulverten Wurzel mit einer Pinte Weingeist übergießt und zwei Wochen lang stehen läßt; doch wird dieselbe auf diese Art selten angewandt. Die Gabe der Tinktur ist ein bis zwei Theelöffel voll. Nichts ist für eine Frau während der Wehen wohlthätiger und verschafft ihr bei der Entbindung größere Erleichterung, als ein Thee von dieser Wurzel, welchen sie ohne Gefahr nach Belieben trinken darf.

Caulophyllin ist der wirksame, harzige Theil der Wurzel des Wiesenrauten-Stammblatts; es ist ein hellgrau=gelbes Pulver und wird in allen Apotheken in Gläsern von einer Unze verkauft. Die Gabe ist von einem bis drei Gran.

Wintergrün — (Lat.: Mitchella Repens, Engl.: Checkerberry, Partridge-berry, Winter-Clover, Squaw-Vine). — Der Wintergrün ist ein immergrünes Rankengewächs, welches auf der Erde fortkriecht und meistens in Matten oder Betten zusammensteht. Er wächst meistens in schattigen Wäldern und in allen Arten von Boden. Die Blätter sind klein, stehen einander gegenüber, sind rund und sehen dem Klee ähnlich; die Blumen sind weiß, bisweilen röthlich. Er hat kleine, hellrothe Beeren, welche trocken und voll harter Samen sind. Die Blätter und die Beeren erhalten sich den Winter hindurch.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die ganze Pflanze hat medizinische Eigenschaften, aber die Ranke wird hauptsächlich gebraucht. Sie ist harntreibend, zusammenziehend und Wehen befördernd (parturient). Man sagt, daß eine Abkochung, häufig und viel gebraucht, Wassersucht heile. Sie wird von Vielen als ein vorzügliches Mittel gegen Durchfall, Ruhr und gehemmten Urinfluß empfohlen. Ein Thee oder die Abkochung der Beeren soll ein vorzügliches Mittel gegen Durchfall sein. Bei Frauen scheint diese Pflanze eine besondere Wirkung auf die Gebärmutter zu äußern, und sie wird deshalb gegen die verschiedenen Krankheiten derselben empfohlen. Unter verschiedenen Indianerstämmen wird sie als ein ganz besonders gutes Mittel in Kindesnöthen angesehen. Dr. Smith spricht sich in seinem „Botanical Physician" (Kräuterarzte) folgendermaßen aus: „Dies ist eine unschätzbare Pflanze für schwangere Frauen. Ich wurde zuerst mit dem Gebrauche derselben durch einen Indianerstamm im westlichen Theile des Staates New York bekannt gemacht. Die Frauen tranken die Abkochung dieser Pflanze zwei bis drei Wochen vor der Niederkunft, sowie während derselben, und es war dem Gebrauche derselben zuzuschreiben, daß dieses im Allgemeinen so gefürchtete Ereigniß so leicht und sicher bei ihnen vorüberging."

Wirtelwinterbeere — (Lat.: Prinos Verticillatus, Engl.: Black Alder, Winterberry). — Es ist dies ein kleiner, etwa fünf bis sechs Fuß hoher Strauch, der unregelmäßig geformt ist und dessen Holz mit einer blau=grauen Rinde bedeckt ist. Er blüht im Monat Juni mit weißer Blüthe und bekommt alsdann erbsengroße, hellrothe Beeren, welche den ganzen Herbst und Winter hängen bleiben. Der Strauch wächst auf den Ufern von sumpfigen Flüssen und Teichen, in Sümpfen und morastigen Wäldern durch die ganzen Vereinigten Staaten. Die Rinde des Stengels sowohl, wie der Wurzel wird als Arzneimittel angewandt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde wirkt alterirend und etwas zusammenziehend und tonisch. Sie wird von manchen Kräuterärzten gegen Leberkrankheit, Gelbsucht, Durchfall, kaltes Fieber und geschwächten Zustand des Körpers sehr empfohlen. Ein Aufguß oder Thee dieser Rinde mit gleichen Theilen der Gelbwurzel (Golden Seal) kalt getrunken, hat sich sehr wirksam gegen gestörte Verdauung gezeigt. Ungefähr eine halbe Unze von jedem sollte in einem halben Quart Wasser leicht gekocht und davon ein kleines Weinglas voll, zwei= bis dreimal täglich getrunken werden. Eine starke Abkochung der Rinde, äußerlich angewandt, ist ein gutes Mittel gegen faule und fressende Geschwüre. Die Abkochung, mit gepulverter Ulmenrinde zu einem Brei gemacht, gibt einen guten Umschlag für derartige Geschwüre. Da sie ein gutes Alterativ ist, wird sie auch oft mit anderen Mitteln, wie Sarsaparilla, Klettenwurzel, Sassafrasrinde verbunden, um daraus

einen blutreinigenden Syrup zu bereiten. Von der Abkochung der Wirtelwinterbeerenrinde gibt man ungefähr ein Weinglas voll drei- bis viermal täglich; von dem Pulver der Rinde gibt man von einem halben bis zu einem ganzen Theelöffel voll.

Wolfsfuß — (Lat.: Lycopus Virginicus, Engl.: Bugle Weed, Sweet Bugle, Water Bugle, Bugle Wort, Water Hoarhound). — Der Wolfsfuß wächst an Flüssen, Bächen, in Sümpfen u. s. w. Er blüht im Juli und August und ist im September reif.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — So lange der Wolfsfuß frisch ist, hat er einen eigenthümlich balsamischen, terpentinartigen Geruch und einen bitterlichen, unangenehmen Geschmack. Die Blätter und der Stengel werden als Heilmittel angewandt. Er wirkt zusammenziehend, stärkend und beruhigend. Er wird gewöhnlich als Aufguß oder Thee gebraucht und hat sich, wenn andere Mittel fehlschlugen, bei Lungenblutungen, Blutungen des Magens oder der Eingeweide, in übermäßigem Urinfluß als heilsam bewiesen. Der Thee davon kann nach Belieben getrunken werden, und man sollte ihn kalt nehmen.

Wolfsmilch, Brechwurzel- — (Lat.: Euphorbia Ipecacuanha, Engl.: Wild Ipecacuanha, American Ipecac, Spurge). — Die Brechwurzel-Wolfsmilch ist eine in den südlichen, mittleren und westlichen Staaten einheimische Pflanze, welche in schattigen Wäldern und trockenem, sandigem Boden wächst. Sie wächst gewöhnlich in dicken Bündeln, ist nur wenige Zoll hoch, mit kleinen einen bis zwei Zoll langen und einen halben bis Dreiviertel Zoll breiten, gegenüberstehenden, glatten und länglichen, ovalen Blättern. Die Wurzel, welche der heilkräftige Theil ist, ist lang, unregelmäßig geformt und erstreckt sich oft mehre Fuß in den Boden hinein.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Sie ist schweißtreibend, harntreibend, expektorirend, emmenagogisch und brechenerregend. Sie wird mit Erfolg bei Wassersucht und bei unterdrücktem Monatsfluß angewandt. Die Gabe des Pulvers ist von zehn bis fünfzehn Gran, drei- bis viermal täglich, bei Wassersucht und als emmenagogisches Mittel; als schweißtreibendes und den Auswurf der Brust beförderndes Mittel ist die Gabe von drei bis sechs Gran, drei- bis sechsmal täglich. Man sagt, sie sei ein schnelles und sicheres Mittel bei Gallenkolik, in Gaben von zehn bis fünfzehn Gran, alle halbe Stunde wiederholt, bis die Schmerzen nachlassen.

Wollkraut — (Lat.: Verbascum Thapsus, Engl.: Mullein). — Das Wollkraut ist eine gewöhnliche, sehr bekannte Pflanze, welche über das ganze Land, auf alten Feldern, hügeligen Weideplätzen, an Wegen und in neugeklärtem Holzlande vorkommt. Es hat einen aufrecht stehenden drei bis sechs Fuß hohen Stengel und am Ende desselben eine Aehre mit gelben Blüthen und sehr große, weiche, sammetartige Blätter.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Blätter und Blumen werden angewandt und sind lindernd, harntreibend und schmerzstillend. Ein Aufguß oder eine Abkochung der Blätter ist gut bei Krankheiten der Harnwerkzeuge, besonders bei Entzündungen der Blase und der Nieren und gegen Tripper

und weißen Fluß; ferner gegen Ruhr, gegen Husten und Blutungen aus der Lunge. Bei Ruhr und Unterleibskrankheiten sollten die Blätter in süßer Milch gekocht und angenehmer im Geschmack durch Zusatz von aromatischen Sachen, wie Zimmet, Gewürznelken und dergleichen, gemacht und mit Zucker versüßt werden. Die Blätter sind ferner gut in der Form von Umschlägen oder Bähungen, auf alte Wunden und Geschwüre und um den Hals bei bösartigem, wehem Hals und Kehlsucht (mumps) gelegt. Wenn die Blumen in eine Flasche gesteckt werden, und wenn dieselbe fest zugekorkt und einige Tage der Sonne ausgesetzt wird, so liefern sie ein Oel, welches schmerzstillend bei steifen Gelenken, zusammengezogenen Sehnen, rheumatischen Anschwellungen und dergleichen ist. Ein Thee von Wollblättern und den Blättern der gefleckten Monarde (Horsemint) wirkt vortrefflich bei Krankheiten der Nieren und sollte in Menge getrunken werden.

Wolverlei — (Lat.: Arnica Montana, Engl.: Arnica, Leopard's Bane). Der Wolverlei ist eine etwa einen Fuß hohe Pflanze, welche meist in den Bergen des nördlichen Europa's gefunden wird, und ist für manche Zwecke eines der vorzüglichsten Heilmittel, welche wir haben. Die Blumen werden am meisten gebraucht. Man bereitet davon eine Tinktur, indem man zwei Unzen derselben mit einer Pinte Alkohol übergießt und diese Mischung vierzehn Tage lang stehen läßt. Arnica ist giftig, weshalb man es nie in großen Gaben anwenden sollte.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Diese Pflanze wird meistens äußerlich angewandt, und zwar bei Beulen, Quetschungen, Verrenkungen und in derartigen Fällen. Die Wolverleiblumen sind ebenfalls ein Hauptmittel in der Homöopathie, und die beste Wirkung erhält man von ihnen, wenn man sie in sehr geringer Menge anwendet, mit anderen Worten, in verdünntem Zustande. In allen Fällen von Quetschungen oder sonstigen Verletzungen mische etwa einen Theelöffel voll von der Tinktur der Wolverleiblumen mit sechzehn Unzen (einer Pinte) Wasser, tauche baumwollene Lappen oder Binden hinein, lege sie über die verletzten Stellen und halte sie beständig mit dem Arnicawasser feucht. Man wird finden, daß dies das beste Mittel in solchen Fällen ist, was man je angewandt hat. In Fällen von innerlichen Verletzungen gebe man dem Kranken gleichzeitig zwei oder drei Tropfen der Tinktur in ein wenig Wasser und wiederhole die Gabe alle zwei bis drei Stunden so lange, als es nöthig scheint. Die Tinktur der Wolverleiblumen sollte in jedem Hause vorräthig sein, und jeder Reisende sollte ein Gläschen voll davon mit sich führen. Zehn Tropfen der Tinktur, mit einer Unze Weingeist gemischt, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen rheumatische Schmerzen in den Gliedern und gegen Schmerzen der Füße und Fußgelenke, welche durch anhaltendes Gehen entstanden sind. Die Wolverleiblumen sind ebenfalls gegen andere Krankheiten zu empfehlen; jedoch wirken sie nirgends so sicher, als bei frischen Fleisch- und anderen Wunden. Die Blumen und die Tinktur derselben sind in jeder Apotheke zu haben.

Yamwurzel — (Lat.: Dioscorea Villosa, Engl.: Yam Root, Colic Root, Wild Yam). — Dies ist eine in diesem Lande ganz gewöhnliche Art kletternder Ranke, welche in den südlichen Staaten massenweise wächst. Die Blätter sind ungefähr drei bis vier Zoll lang und ungefähr halb so breit, oval und meistens einander gegenüberstehend. Die Blumen sind sehr klein, hellgelblich-grün und erscheinen im

Juni und Juli. Die Wurzel ist der heilkräftige Theil, und man kann sie in allen Apotheken haben.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Wurzel ist krampfstillend, schweißtreibend, expektorirend und wird für ein vorzügliches und sicheres Mittel gegen Gallen- und Magenkrämpfe gehalten. Sie kann in Abkochung in Gaben von einer halben bis zu einer Tasse voll, alle halbe oder jede Stunde gegeben werden, bis die Schmerzen nachlassen. Eine Unze der gepulverten Wurzel kann in einem Quart kochenden Wassers ausgezogen werden. Sie ist wohl das beste Mittel gegen Magenkrämpfe. Die Tinktur wird bisweilen gebraucht; die Gabe derselben ist von einem halben bis zu einem ganzen Theelöffel voll.

Zauberstrauch, virginischer — (Lat.: Hamamelis Virginica, Engl.: Witch Hazel, Winter-Bloom, Spotted Alder, Snapping Hazelnut). — Dies ist ein kleiner, krummer, fünf bis zehn Fuß hoher Strauch, mit glatter, grauer Rinde, mit abwechselnd stehenden, ovalen, drei bis fünf Zoll langen Blättern, welche an der unteren Seite mit erhabenen Stellen versehen sind; mit kleinen gelben, spät im Herbst erscheinenden Blumen, welchen kleine Kapseln oder Hülsen folgen, von welchen jede zwei längliche, schwarze Samen enthält. Der virginische Zauberstrauch wird in den meisten Staaten, meistens auf Abhängen von Bergen, Hügeln, nahe Steinbrüchen und an Flüssen, gefunden.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Rinde und die Blätter sind heilkräftig; sie sind zusammenziehend, stärkend und beruhigend und werden meistens in Abkochung, welche ein gutes astringirendes Mittel ist, gegen Durchfall, Ruhr und Blutungen von den Lungen, des Magens und der Harnwerkzeuge angewandt. Die Abkochung sollte häufig genommen werden; ferner ist sie gut als Waschmittel für alte und faule Geschwüre, als Einspritzung bei weißem Fluß, Blutfluß, Sinken der Gebärmutter und als Gurgel- und Waschmittel bei wehem Mund und Hals. Die Gabe der Abkochung ist eine halbe bis eine Tasse voll, drei- bis viermal täglich. Sie ist in allen Apotheken zu haben.

Zeitlose, Herbstzeitlose — (Lat.: Colchicum Autumnale, Engl.: Colchicum). — Die Herbstzeitlose ist eine einjährige Pflanze, welche auf Wiesen und tiefliegendem, fettem Boden gefunden wird. Sie ist in Europa einheimisch und wird in England in großen Massen gefunden. Sie hat eine zwiebelartige Wurzel; sowohl die Zwiebeln, wie der Samen werden als Arznei angewandt. Weingeist, Wein und Essig ziehen ihre Kraft aus, und die Pflanze wird meistens in der Form von „Herbstzeitlosenwein" (Lat.: Vinum Colchici, Engl.: Wine of Colchicum) oder in Essigtinktur gebraucht.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Die Herbstzeitlose wirkt als ein beruhigendes Abführmittel, ebenso harntreibend und brechenerregend. Sie sollte niemals in sehr großen Gaben angewandt werden, da sie in solchen Fällen als ein stark betäubendes Gift wirkt. Sie sollte niemals als Abführungsmittel angewandt werden, aber sie wird häufig in kleinen Gaben ihrer harntreibenden und alterirenden Wirkungen wegen in Rheumatismus, Podagra, Wassersucht und Herzklopfen gegeben. Der aus der Herbstzeitlosen gewonnene Wein wird am meisten gebraucht und ist in allen Apotheken zu haben. Die Gabe ist von zwanzig bis sechzig

Tropfen, zwei- oder dreimal täglich, und kann mehre Tage fortgesetzt werden. Man sollte mit zwanzig Tropfen anfangen und die Gabe um drei bis vier Tropfen täglich erhöhen, bis sie zu sechzig Tropfen oder einem mäßigen Theelöffel voll gesteigert ist. Der Essigauszug wird gemacht, indem man eine Unze der gestoßenen Wurzel (oder Samen) mit einer Pinte gutem Essig übergießt und die Mischung zwei Wochen lang stehen läßt. Die Gabe hiervon ist dieselbe, wie die des Weines. Er ist ebenfalls sehr nützlich bei chronischem (langwierigem) Rheumatismus, bei Podagra und Wassersucht. Die Gabe der gepulverten Wurzel ist ein Gran, die man bis zu sechs oder acht Gran, dreimal täglich, steigern kann.

Zimmet — (Lat.: Laurus Cinnamomum, Engl.: Cinnamon). — Zimmet wird in allen Apotheken und „Grocerystores" (Materialwaarenhandlungen) feil geboten. Er ist die Rinde eines Baumes (Laurus Cinnamomum), welcher die Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß erreicht. Er wächst in einigen Theilen Indiens und auf den Inseln Ceylon, Borneo u. s. w. Die Rinde wird gewonnen von den kleineren Zweigen und Schößlingen; sie wird vorsichtig abgeschabt und behufs Verschiffung getrocknet. Der beste Zimmet kommt von Ceylon; jedoch der meiste, welcher in diesem Lande im Handel vorkommt, wird von China gebracht und ist meistens geringer an Stärke und weniger aromatisch als diejenige Sorte, welche von Ceylon kommt.

Medizinische Eigenschaften und Gebrauch. — Der Zimmet wirkt stimulirend, gegen Blähungen und zusammenziehend. Er ist ein vorzügliches astringirendes Mittel bei Ruhr, Durchfall, in der Sommerkrankheit der Kinder oder Kindercholera, entweder allein oder in Verbindung mit anderen Artikeln, wie Gewürznelken (Cloves), Nelkenpfeffer (Allspice) und weißer Eichenrinde (White Oak-Bark) oder Brombeerwurzel (Blackberry-Root), in der Form von Abkochung oder Syrup gereicht. Ein Thee von Zimmet ist ein gutes Mittel gegen Leibschmerzen, Magenschmerzen, Magenkrämpfe, Brechen und Uebelkeit. Ein starker Aufguß oder die Tinktur leisten oft gute Dienste, wenn sie in mäßigen Gaben alle zehn bis fünfzehn Minuten gegeben werden, um Blutflüssen von der Gebärmutter und heftigen und schmerzhaften Monatsflüssen Einhalt zu thun. Die Gabe des Pulvers ist von zehn bis dreißig Gran; die der Tinktur von einem halben bis zu einem Theelöffel voll; die der Abkochung von einem bis zwei oder drei Eßlöffel voll.

Anweisung,

wie

Pflanzen-Arzneimittel

zu sammeln und zuzubereiten sind.

Rinden.

Die Rinden werden gesammelt, wenn sich der Saft in den Bäumen oder Sträuchen zu bewegen anfängt, so daß die Rinde leicht abgeschält werden kann. Nachdem man die äußere rauhe Rinde abgeschabt hat, schneidet man die Rinde in dünne Streifen und trocknet sie an einem trockenen, luftigen, schattigen Orte. Nach dem Trocknen bewahrt man sie für Familien- oder Hausgebrauch in gut verschlossenen Gefäßen an trockenen Orten auf.

Wurzeln.

Die Wurzeln einjähriger Pflanzen müssen im Herbst, nachdem die Blätter abgestorben sind, die der zweijährigen Pflanzen im Frühjahr, ehe der Saft in der Pflanze aufsteigt, gesammelt, vom Schmutz gereinigt, wenn dieselben dick sind, zerkleinert und wie die Rinden getrocknet und aufbewahrt werden.

Samen.

Die Samen müssen, wenn sie völlig reif sind, im Schatten, wie die Rinden, getrocknet und an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.

Blumen.

Die Blumen müssen in trockenem Wetter und vollreif gesammelt und ebenso an trockenen, schattigen Plätzen dünn ausgestreut, getrocknet und in dunklen, gutverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden.

Medizinische Pflanzen.

Diese sollten in der Blüthezeit gesammelt und sorgfältig im Schatten getrocknet werden; doch sollte man sie zu irgend einer Zeit sammeln, ehe der Frost kommt.

Extrakte.

Um wirksame oder medizinische Eigenschaften einer Pflanze zu erlangen, muß man dieselbe zerstampfen, und dann gieße man eine Kleinigkeit Alkohol darauf. Man presse den Saft aus der zerquetschten Pflanze, setze ihn der Sonne aus, bis er so dick wie Honig wird, und bewahre ihn in luftdicht verschlossenen Töpfen.

Theeaufgüsse.

Aufgüsse werden bereitet, indem man eine Handvoll der Kräuter mit einer Pinte kochenden Wassers übergießt und eine Viertelstunde zum Ziehen stehen läßt. Man sollte dieselben warm trinken, um Hautthätigkeit hervorzurufen. Kalt trinke man drei- bis viermal täglich einen vollen Schluck davon, oder wie der Arzt verordnet.

Abkochungen.

Abkochungen können auf dieselbe Weise gemacht werden, nur daß die Stärke durch anhaltendes Kochen, anstatt bloßes Ziehen, ausgezogen werden sollte.

Umschläge.

Umschläge werden zu verschiedenen Zwecken angewandt. Einige sind kühlend, andere stimulirend; einige sind zertheilend, andere rufen Eiterung hervor, während wieder andere erweichend wirken. Sie werden gebraucht, um sie äußerlich aufzulegen, müssen weich und breiig sein, sollten warm oder lauwarm angewandt und dürfen nie trocken werden, ehe man sie gewechselt oder erneuert hat.

Brodumschläge.

Nimm die Krumen von altem Brode, gieße kochendes Wasser darüber, koche und rühre um, bis sie weich sind; nimm dies vom Feuer und füge ein wenig Schweinefett oder Olivenöl, um den Umschlag geschmeidig zu machen, hinzu.

Maismehlumschläge.

Mische fünf Eßlöffel voll Maismehl mit einem Eßlöffel voll Roggenmehl und lasse es durch die Finger in kochendes Wasser unter beständigem Rühren laufen, und füge ein wenig Oel hinzu, wie bei den Brodumschlägen.

Aepfelumschläge.

Aepfel, geschält, ausgekernt und gut gekocht, zu einem Brei zerstampft, machen einen guten Umschlag.

Hopfenumschläge.

Koche eine Handvoll Hopfen wenige Minuten in einem bedeckten Gefäß in einer Pinte Wasser und drücke den Saft aus. Setze diese Flüssigkeit wieder auf's Feuer und verdicke sie mit Maismehl; füge ein wenig Schmalz hinzu, wenn sie kalt wird.

Stärkeumschlag.

Stärke wird durch kochendes Wasser zu einem Brei gemacht und, wenn abgekühlt, rühre etwas Schmalz oder Oel hinein.

Umschlag von Ulmenrinde.

Nimm gepulverte Ulmenrinde, gieße Wasser darüber, bis sie steif wird, und darnach koche einige Minuten. Dies muß warm aufgelegt werden.

Hefe- (Yeast) Umschlag.

Nimm ein Pfund Weizenmehl und eine halbe Pinte Hefe, stelle dies über ein gelindes Feuer, und wenn es alsdann anfängt aufzugehen, dann lege den Umschlag warm auf.

Senfumschlag.

Nimm gleiche Theile Senfmehl und Leinsamen, oder Weizenmehl, mache mit Wasser zu einem dicken Brei und füge, um das Ankleben zu vermeiden, ein wenig Oel oder Schmalz hinzu.

Gewürzumschlag.

Zimmet, Nelkenpfeffer, Gewürznelken und Ingwer, von jedem gleiche Theile gepulvert, mische mit Honig oder Syrup.

Alaunumschlag.

Thue das Weiße von zwei Eiern in eine Schüssel, nimm zwischen den Daumen und Zeigefinger ein Stück Alaun und schlage das Eiweiß damit, bis es geronnen ist. Dies muß, in Leinwand eingewickelt, aufgelegt werden, jedoch so, daß zwischen der Haut und dem Umschlag nur eine Lage Leinwand ist.

Verschiedenartige Umschläge.

Der beste Umschlag für gewöhnliche Gelegenheiten kann aus Brod, in Milch gekocht, gemacht werden.

Brauner Zucker und Seife geben einen guten Umschlag oder eine gute Salbe für Beulen.

Vier Unzen gepulverte weiße Lilienwurzel, ein Pfund Feigen und vier Unzen Mais- oder Bohnenmehl, mit so viel Wasser gekocht, daß die Mischung gerade bedeckt wird, ist ein ausgezeichneter Umschlag für eiternde Geschwüre und Anschwellungen.

Für Krebsarten und laufende Geschwüre ist eine geriebene, ganz weich gekochte Möhre (Carrot) vortrefflich.

Salatblätter, gut gekocht, geben einen Umschlag, der heftigen Schmerz erleichtert.

Ein Umschlag von Leinsamen oder Kamillenblumen, mit den Spitzen des Wermuths gekocht, ist ganz vortrefflich gegen Entzündungen.

Werthvolle
Medizinische Mischungen
und
andere nützliche Rezepte,
mit Anweisung, wie sie zu bereiten und zu gebrauchen sind.

Antibiliöse Medizin.

Nimm vier Unzen gepulverte Jalappe, acht Unzen fein-gepulverte Sennesblätter, eine Unze gepulverte Gewürznelken, mische gut und siebe es durch ein feines Sieb. Alle diese Sachen müssen von der besten Sorte sein.

Dieses ist eines der besten und sichersten bekannten Abführmittel. Es wirkt schnell und zieht keine gefährlichen Folgen nach sich. Es darf in allen Fällen Personen jedes Alters, welche ein Abführmittel nöthig haben, gegeben werden.

Die Gabe für Erwachsene ist von einer bis zwei Drachmen, oder von einem gestrichenen bis zu einem gehäuften Theelöffel voll, in ein wenig warmem Wasser zu geben, welches versüßt werden kann, und dem noch ein wenig Franzbranntwein und geriebene Muskatnuß oder dergleichen, um sie schmackhafter zu machen, zugefügt werden kann. Kinder von sechs bis zwölf Jahren sollten halb so viel und solche unter sechs Jahren ein Drittel oder weniger, je nach dem Alter, nehmen. Wenn es schnell wirken soll, dann füge wenige Gran Cayennepfeffer und ein oder zwei Theelöffel voll Cremor Tartari hinzu. In allen Fällen von Wassersucht, Entzündungen und Kongestionen muß Cremor Tartari hinzugefügt werden, weil er häufige wässerige Entleerungen hervorruft und dadurch die wässerigen Absonderungen aus dem Körper entfernt. Diese Abführung kann in solchen Fällen durch Zusatz von gleichen Theilen gepulverter Podophyllumwurzel oder, wenn das Podophyllin vorgezogen wird, durch Zusatz von zwei bis drei Gran desselben zu jeder Gabe, für einen Erwachsenen, verbessert werden.

Neutralisirendes Pulver.

Nimm von dem besten gepulverten Rhabarber und Saleratus (doppelt kohlensaures Kali), von jedem eine Unze; gepulverte Pfeffermünzblätter, eine halbe Unze; mische und lasse es durch ein feines Sieb laufen.

Die Gabe in Pulver ist für einen Erwachsenen von zehn oder fünfzehn Gran bis zu einem Theelöffel voll, mehre Mal des Tages wiederholt. Wenn es alle Stunden gegeben wird, sind zehn bis zwanzig Gran auf einmal hinreichend. Es wird für Ruhr, Durchfall und Sommerkrankheiten angewandt, und es ist meistens zweckmäßig, es mit ein wenig diaphoretischem Pulver, sage fünf bis sechs Gran zu jeder Gabe, zu verbinden. Eines meiner Lieblingsrezepte bei Ruhr ist: neutralisirendes Pulver, zwanzig Gran; diaphoretisches Pulver, fünf Gran; Leptandrin, ein Gran; in zwei Stunden einmal zu geben, bis sechs oder acht Dosen genommen sind.

Wenn man es in flüssiger Form, oder in Syrup, welches das Beste für Kinder ist, zu geben wünscht, nimm einen gehäuften Eßlöffel voll der Mischung, füge eine halbe Pinte kochendes Wasser hinzu, lasse es einige Minuten gelinde kochen und, wenn kalt, gieße durch und süße mit weißem Zucker; gieb in Dosen von einem Thee- bis zu einem Eßlöffel voll, jede halbe oder ganze Stunde, je nach der Dringlichkeit des Falles zu wiederholen.

Dies ist eins der besten bekannten Präparate für Ruhr, Durchfall, Sommerkrankheit der Kinder und dergleichen. Jede Familie sollte einen Vorrath davon an Hand haben, vorzüglich während der Zeit, in welcher Sommerkrankheiten herrschen.

Alterirende oder Leberpulver.

Nimm Podophyllin und Sanguinarin, von jedem zehn Gran; Leptandrin, zwanzig Gran; weißen Zucker, vierzig Gran; zerreibe oder zerstoße das Ganze in einem kleinen Mörser, theile es in zwanzig Pulver und nimm Morgens und Abends eins; wenn dieselben zu stark abführen, dann nimm eins täglich.

Gebrauch. — Es ist werthvoll bei Leberleiden, Trägheit der Leber und als ein Alterativ, um auf die Absonderungen des Körpers im Allgemeinen zu wirken. Es vertritt vollständig die Stelle der blauen Pillen und ist unschädlich.

Kompositionspulver (Composition Powder).

Nimm ein Pfund Wachsgagelrinde, ein halbes Pfund guten Ingwer, je eine Unze Cayennepfeffer und Gewürznelken, pulverisire Alles sehr fein und mische es gut.

Gebrauch. — Man mache einen Thee und trinke davon beliebig im Verhältniß von einem großen Eßlöffel voll auf eine Pinte kochenden Wassers; man kann ihn auch mit Zucker versüßen und Milch hinzusetzen. Der Thee ist heilsam bei Erkältungen und wenn man Hautthätigkeit hervorzurufen wünscht. Ferner ist er gut, wenn man ihn vor Einnehmen eines Brechmittels nimmt, um den Körper darauf vorzubereiten; und wo immer ein diaphoretischer oder schweißtreibender Thee nothwendig ist. Dies ist das ursprüngliche Thomson'sche Kompositionspulver.

Diaphoretisches oder schweißtreibendes Pulver.

Nimm gepulvertes Opium, dreißig Gran, oder eine halbe Drachme; gepulverten Kampher zwei Drachmen; Ipecacuanha, eine Drachme; Cremor Tartari, eine halbe Unze; mische und zerreibe es gut in einem Mörser. Die Gabe ist zehn Gran bis

ein halber Theelöffel voll, alle drei bis vier Stunden. Es ist ein zuverlässiges schweißtreibendes Pulver, gut bei Fiebern, Ruhr und wo immer schmerzstillende und schweißtreibende Sachen nöthig sind. Wenn es alle zwei bis drei Stunden gegeben wird und man damit eine Zeit lang fortfährt, sollte man es in Gaben von fünf bis zehn Gran nehmen. Es wirkt mild auf die Haut, und, ohne die Hitze des Körpers zu erhöhen, befördert es den Schweiß.

Brechpulver.

Für alle gewöhnlichen Fälle ist ein Pulver von gleichen Theilen gepulverten Lobeliakrautes oder -Samens und Ipecacuanha hinreichend. In einigen Fällen, besonders wenn die Lungen angegriffen sind, wie bei Lungenentzündung, ist es am besten, es noch mit etwas Blutwurzel zu verbinden. So zum Beispiel: nimm gepulverten Lobeliasamen und Ipecacuanha, von jedem zwei Unzen, pulverisirte Blutwurzel, eine Unze und mische.

Gebrauch. — In jedem Falle, wenn man ein Brechmittel zu geben wünscht, nehme man einen gehäuften Eßlöffel voll der Mischung, übergieße sie mit einer Pinte heißen Wassers (jedoch nicht so heiß, daß sie verbrüht), rühre und lasse es wenige Minuten ziehen; nachdem alsdann der Kranke sich durch Trinken von einer Pinte oder mehr des Aufgusses des Kompositionspulvers, des amerikanischen Isop oder durchwachsenen Wasserdost-Thee vorbereitet hat, gib den Aufguß des Brechmittels in halben Tassen zur Zeit, alle zwei bis drei Minuten, bis Alles genommen ist, oder bis er zwei- oder dreimal tüchtig gebrochen hat. Wenn eine Portion nicht hinreichend brechenerregend wirken sollte, bereite eine andere und gib in größeren Dosen, bis es wirkt. Zwischen jedem Erbrechen sollte ein wenig Thee getrunken werden, und wenn es vorüber ist, sollte der Patient etwas Schleim genießen und eine oder zwei Stunden sich ruhig verhalten.

Zusammengesetzte, gewürzhafte Magenstärkung.

Nimm Pappelrinde, Wachsgagelrinde, Gelbwurzel, von jedem vier Unzen; Columbo- und Hanfapocynumwurzel, von jedem zwei Unzen; Gewürznelken und Ingwer, von jedem eine Unze; Cayennepfeffer, eine halbe Unze; pulverisire alles dieses fein, mische es, setze achtzehn und eine halbe Unze feingepulverten Zucker hinzu und lasse das Ganze durch ein feines Sieb laufen.

Die Gabe ist ein Theelöffel voll in ein wenig warmen oder kalten Wassers, oder ein wenig Wein, oder sonst etwas. Dies ist eine ausgezeichnete Magenstärkung für schwachen Magen, gestörte Verdauung, Appetitlosigkeit, allgemeine Schwäche und wenn ein stärkendes und restaurirendes „Bitters" erforderlich ist. Dies ist eine angenehme Magenstärkung.

Leber- und alterirende Pulver.

Nimm fein pulverisirte blaue Kalmuswurzel, Blutwurzel, Maiapfelwurzel, Gelbwurzel und Hanfapocynum, von jedem gleiche Theile, etwa eine halbe Unze, und lasse es durch ein feines Sieb laufen.

Die Gabe als ein Alterativ und hepatisches Mittel ist von zwei bis fünf Gran, zwei- bis dreimal täglich.

Pulver gegen die Ruhr.

Nimm gepulverte Ulmenrinde, Rhabarber und Holzkohle, von jedem eine halbe Unze; setze einen Eßlöffel voll gewöhnliches Salz und das Gelbe von einem Ei hinzu; reibe das Ganze in einem Mörser gut zusammen, bis es trocken, fein pulverisirt und gut gemischt ist.

Die Gabe davon ist ein Theelöffel voll, drei= bis sechsmal täglich, je nach Umständen, in ein wenig Wasser oder Molasses. Es ist sehr heilsam bei Ruhr und Durchfall und heilt fast immer.

Antiseptisches Pulver.

Nimm je eine halbe Unze Schwefel, Alaun und Schießpulver, pulverisire und reibe es in einem Mörser gut zusammen.

Die Gabe ist fünfzehn bis zwanzig Gran, oder ein Drittel bis ein halber Theelöffel voll, jede Stunde oder alle zwei Stunden bei Entzündung des Unterleibes oder irgend einer innerlichen Entzündung, bei welcher Brand droht. Dies soll ein ganz vorzügliches Mittel sein.

Für Kindercholera.

Nimm weißen Zucker, arabischen Gummi, präparirte Kreide, von jedem vier Drachmen, Kino zwei Drachmen; mische und pulverisire Alles gut.

Die Gabe ist je nach dem Alter fünf bis zehn Gran drei= bis sechsmal täglich. Dies Mittel ist gut gegen Kindercholera und die Sommerkrankheit der Kinder.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Leptandrin und Geranin, von jedem zehn Gran; weißen Zucker, zwanzig Gran; zerreibe Alles sehr gut in einem Marmor= oder Glasmörser und theile es in zwanzig Pulver. Einem Kinde über zwei Jahre gibt man dreimal täglich ein Pulver, unter diesem Alter ein halbes Pulver. Es ist gut bei Ruhr, rother Ruhr und gewöhnlichen Unterleibskrankheiten. Wenn man kein Geranin haben kann, dann nimmt man dieselbe Menge entweder von Kino oder Catechu.

Hustenpulver.

Nimm gewöhnliches Harz (Colophonium) und weißen Zucker, von jedem eine Unze, arabischen Gummi und Tolubalsam, von jedem eine halbe Unze; mache Alles zu einem feinen Pulver und zerreibe es in einem Mörser.

Die Gabe ist von einem halben bis einem Theelöffel voll, mit einem Schluck Wasser, drei= bis viermal täglich und vor dem Schlafengehen zu nehmen. Dies ist eins der besten Hustenmittel. Auch ist es gut bei Blutungen aus den Lungen.

Fieberpulver.

Nimm fein gepulverte Myrrhen, Blutwurzel und Lobeliasamen oder Brechwurzel, von jedem eine halbe Unze; Kampher und Salpeter, von jedem zwei Drachmen; pulverisire, mische, zerreibe es gut in einem Mörser und bewahre es in einer Flasche zum Gebrauch auf.

Die Gabe ist drei bis fünf Gran, jede Stunde oder alle zwei während des Fiebers. Es ist gut, um Aufregung zu beschwichtigen, auf die Haut zu wirken und die Ausdünstung zu befördern. Ferner ist es ein gutes expektorirendes Pulver bei Husten, bei Erkältung, Lungenentzündung und bei erschwertem Athmen.

Pulver für Engbrüstigkeit (Asthma).

Nimm Schwefel, eine und eine halbe Unze; Cremor Tartari und gepulverte Sennesblätter, von jedem eine Unze; gepulverten Anissamen, eine halbe Unze; mische gut. Die Gabe ist ein Theelöffel voll in einem oder zwei Eßlöffel voll Syrup vor dem Schlafengehen und, wenn nöthig, dann und wann während des Tages. Man sagt, es wirke ausgezeichnet gut.

Pillen gegen kaltes Fieber.

Nimm Chinin und Aloe, von jedem zwanzig Gran; Piperin, Rhabarber, Dover's Pulver und Cayennepfeffer, von jedem zehn Gran; mische, pulverisire und mache daraus mit ein wenig arabischem Gummischleim oder Extrakt von Enzian, oder durchwachsenem Wasserdost, zwanzig Pillen.

In der fieberfreien Zeit ist eine Pille alle Stunde zu nehmen, bis zwölf Pillen genommen sind; der Rest ist dann am dritten, oder an demjenigen Tage zu nehmen, an welchem der Kranke gesund ist. Es ist dies ein sehr gutes Mittel gegen kaltes Fieber.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm zwölf Gran Chinin, je sechs Gran Brechwurzel und Cayennepfeffer, gepulvertes Opium drei Gran; mache daraus mit präzipitirtem China-Extrakt zwölf Pillen; oder wenn dieser nicht zu haben ist, nimm entweder Extrakt der Rinden des blühenden Hartriegel, oder durchwachsenen Wasserdost in hinreichender Quantität, um eine Pillenmasse daraus machen zu können.

Zwei bis drei Pillen sind alle zwei bis drei Stunden zu nehmen, oder man nehme alle Stunde eine Pille während des fieberfreien Tages, bis alle genommen sind. Es ist dies ein sehr sicheres und wirksames Mittel gegen kaltes Fieber.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm zwanzig Gran gepulverte Myrrhe, je zehn Gran Salicin und Piperin, je fünf Gran Leptandrin und Brechwurzel, mache daraus zwanzig Pillen, entweder mit dem Extrakt vom blühenden Hartriegel, durchwachsenen Wasserdost oder von Enzian oder irgend einem anderen stärkenden Extrakt; wie die vorigen zu gebrauchen.

Antibillöse und abführende Pillen.

Nimm Aloe und Gummigutt, von jedem zwei Drachmen; Koloquinten und Rhabarber, von jedem iene Drachme; mache daraus mit Maiapfelwurzel- oder Wallnuß-Extrakt eine Pillenmasse und forme daraus einhundert und zwanzig Pillen. Die Gabe als Abführungsmittel ist drei bis fünf Pillen.

Brandreth's berühmte Pillen.

Nimm eine Unze Aloe, eine halbe Unze Gummigutt, zwei Drachmen Koloquinten und zwei Drachmen venetianische Seife, eine Drachme Pfeffermünzöl, mache dies mit etwas Gummischleim zu einer Pillenmasse, und forme daraus gewöhnlich geformte Pillen. Die Gabe als Abführmittel ist drei bis sechs Pillen.

Ausgezeichnete Abführpillen.

Nimm Podophyllin und Leptandrin, von jedem zwanzig Gran; zusammengesetzten Koloquinten-Extrakt, sechzig Gran; Cayennepfeffer, zehn Gran; mache daraus mit Löwenzahn- oder Wallnuß-Extrakt dreißig Pillen. Die Gabe als Abführmittel ist zwei bis vier Pillen; als Eröffnungs- und hepatisches Mittel ist sie eine Pille einen um den anderen Tag.

Wirksame hydragogische Pillen.

Nimm Podophyllin und Gummigutt, von jedem zwanzig Gran; Koloquinten vierzig Gran; Gewürznelkenöl, zehn Tropfen; mache es mit arabischem Gummischleim oder Maiapfelwurzel-Extrakt zu zwanzig Pillen. Die Gabe als hydragogisches Abführmittel ist zwei bis drei Pillen.

Abführende und antibiliöse Pillen.

Nimm Podophyllin, Leptandrin und Aloe, von jedem dreißig Gran; Cayennepfeffer zehn Gran und mache daraus mit Löwenzahn-Extrakt dreißig Pillen. Dies ist eine sehr gute abführende Pille für gewöhnliche Zwecke. Die Gabe ist zwei bis drei Pillen.

Abführende und auf die Leber wirkende Pillen.

Nimm sechzig Gran Podophyllin; Leptandrin, Sanguinarin, Brechwurzel und reinen Cayennepfeffer, von jedem dreißig Gran; mache es mit ein wenig weichen Entenfußwurzel- oder Löwenzahn-Extrakt zu sechzig Pillen. Dies ist die beste abführende, oder auf die Leber und auf die Absonderung im Allgemeinen wirkende Pille, welche ich je gebraucht habe. Als ein Abführmittel ist die Gabe für eine erwachsene Person von zwei bis vier Pillen, und als Alterativ- und Ersatzmittel für blaue Masse und um auf die Leber zu wirken, ist die Gabe täglich, oder einen um den anderen Tag, eine Pille.

Pillen gegen Dyspepsie.

Nimm Aloe, Rhabarber, venetianische Seife, von jedem dreißig Gran; Gelbwurzel, sechzig Gran; Cayennepfeffer, Gewürznelken und gepulverten Lobeliasamen, von jedem zwanzig Gran; mache es mit Enzian-Extrakt zu sechzig Pillen. Die Gabe ist eine Pille jeden Abend beim Schlafengehen. Die Pillen sind gut für unregelmäßige Verdauung, Magensäure, Hartleibigkeit, schlechten Appetit und Unverdaulichkeit. Drei oder vier wirken als ein leichtes Abführmittel.

Ein anderes Mittel gegen Dyspepsie.

Nimm Rhabarber und venetianische Seife, von jedem eine Drachme; Hydrastin zwanzig Gran; Brechwurzel, dreißig Gran; Gewürznelkenöl, zwanzig Tropfen; forme daraus mit etwas Enzian- oder durchwachsenen Wasserdost-Extrakt sechzig Pillen. Wenn man das Hydrastin nicht bekommen kann, dann gebrauche man statt dessen eine Drachme pulverisirte Gelbwurzel. Die Gabe ist eine Pille, ein- bis zweimal täglich.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm zwei Drachmen socotrinischer Aloe; Koloquinten, Gummigutt, Rhabarber und venetianische Seife, von jedem eine Drachme; Cayennepfeffer, dreißig Gran; Gewürznelkenöl, dreißig Tropfen; forme daraus durch Hinzusetzen von Enzian- oder Löwenzahn-Extrakt einhundert und zwanzig Pillen. Die Gabe gegen Unverdaulichkeit, träge Leber, oder Hartleibigkeit ist täglich eine bis zwei Pillen; als ein Abführmittel drei bis fünf Pillen, auf eine Gabe. Dies ist eine ausgezeichnet wirkende Pille; sie reinigt den Magen, gibt den Verdauungswerkzeugen Kraft und Thätigkeit, stellt den Appetit wieder her, regt die Leber und andere absondernde Organe an, ohne eine Schwäche nach sich zu ziehen.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Wismuthoxyd, vier Drachmen; Rhabarber, zwei Drachmen; je eine Drachme Aloe und Cayennepfeffer; Ipecacuanha, dreißig Gran; pulverisire und mische es wohl und mache daraus mit arabischem Gummischleim einhundert und zwanzig Pillen. Die Gabe ist eine Pille vor jeder Mahlzeit. Es ist dies eine vorzügliche Pille für Dyspepsie, schwachen Magen und Hartleibigkeit.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm vierzig Gran Quevenne's gepulvertes metallisches Eisen, zwanzig Gran Rhabarber und einen Gran Krähenaugen- (Nux Vomica) Extrakt, reibe Alles tüchtig in einem kleinen Mörser, um es gut zu mischen; mache davon mit durchwachsenem Wasserhanf-, Apocynum- oder Enzian-Extrakt eine Pillenmasse, und forme daraus zwanzig Pillen. Nimm eine Pille vor jeder Mahlzeit. Dies ist eine der besten bekannten Pillen gegen Dyspepsie.

Lee's Pillen gegen Gallenbeschwerden.

Nimm dreißig Gran Calomel, sechzig Gran Jalappewurzel, zwölf Gran Gummigutt und drei Gran Brechweinstein; mache es mit etwas arabischen Gummischleim oder Löwenzahn-Extrakt zu vier und zwanzig Pillen. Die Gabe ist als Abführmittel drei bis fünf Pillen. Statt Calomel kann man dieselbe Menge Podophyllin nehmen, und man hat dann noch bessere und vollständig sicher wirkende Pillen. Die Gabe würde dann zwei bis drei Pillen sein.

Gewöhnliche Abführpillen.

Nimm Jalappe, Aloe und Rhabarber, von jedem dreißig Gran; mache es mit Löwenzahn- oder Wallnuß-Extrakt zu dreißig Pillen. Als Abführungsmittel ist die Gabe drei bis fünf Pillen. Eine Pille, jeden Abend genommen, ist gut gegen anhaltende Hartleibigkeit.

Pillen gegen die Ruhr.

Nimm Rhabarber, Ipecacuanha und venetianische Seife, von jedem dreißig Gran; Opiumpulver, fünfzehn Gran; forme es mit arabischem Gummischleim, oder irgend einem anderen passenden Gegenstande zu dreißig Pillen. Die Gabe ist eine Pille alle drei bis sechs Stunden, bei Durchfall und Ruhr. Nachdem drei bis vier genommen sind, sollten sie nicht öfterer, als einmal alle sechs Stunden genommen werden.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm vierzig Gran Leptandrin, zwanzig Gran Rhabarber, vier Gran Morphium, mische gut durch Zerstoßen in einem Mörser und forme daraus mit arabischem Gummischleim zwanzig Pillen. Die Gabe bei Ruhr und Durchfall ist eine Pille, alle sechs bis zwölf Stunden; zwei bis drei Pillen sind gewöhnlich hinreichend, um irgend einen gewöhnlichen Krankheitsanfall zu heilen, wenn sie zu Anfang desselben gegeben werden. Man kann sich auf dieselben in allen Stadien und in allen Fällen von Unterleibskrankheiten verlassen und besonders in der Ruhr. Eine zweite Pille kann drei Stunden nach der ersten gegeben werden; eine dritte, sechs Stunden nach der zweiten, und alsdann darf nicht öfters, als alle zwölf Stunden *eine* Pille gereicht werden.

Schmerzstillende Pillen gegen Kopfweh.

Nimm dreißig Gran Bilsenkraut-Extrakt, zehn Gran Stechapfel-Extrakt, zwanzig Gran Chinin und zwei Gran Morphium; mische gut; verdicke die Mischung durch etwas Süßholzpulver oder irgend ein anderes unschädliches Pulver, wenn nothwendig, und forme daraus zwanzig Pillen. Diese Pillen sind eins der besten bekannten Heilmittel gegen nervöses Kopfweh, Nervenschmerzen im Gesicht und im Kopfe, Zahnweh und nervöse oder neuralgische Schmerzen in irgend einem Theile des Körpers. Die Gabe ist eine Pille für eine erwachsene Person und kann alle zwei bis drei Stunden wiederholt werden, bis die Schmerzen nachlassen. Statt Stechapfel-Extrakt kann auch Belladonna-Extrakt in demselben Verhältnisse und mit gleich guter Wirkung angewandt werden.

Pillen gegen Kopfweh, welches mit Uebelkeit verbunden ist.

Nimm socotrinische Aloe, Gummigutt und venetianische Seife, von jedem eine Drachme; Brechwurzel (Ipecacuanha) und Scammonium, von jedem dreißig Gran; Anisöl, dreißig Tropfen; mache daraus mit ein wenig arabischem Gummischleim oder Löwenzahn-Extrakt sechzig Pillen. Die Gabe ist eine bis drei Pillen. Sie

sind sehr nützlich gegen Kopfweh, verbunden mit Uebelkeit, andauernde Hartleibigkeit, Schwindel, Magensäure und Unverdaulichkeit und können angewandt werden, wenn immer ein gutes Pflanzen-Abführmittel nothwendig ist. Für Kopfweh, verbunden mit Uebelkeit, nimm drei Pillen und wiederhole die Gabe in drei Stunden, wenn die erste Gabe nicht wirkt. Diese Pillen verschaffen unfehlbar Linderung.

Pillen gegen Rheumatismus.

Nimm Jalappe, Samen der Herbstzeitlosen, Guajakharz, von jedem eine Drachme pulverisire und mische gut und mache daraus mit dem Extrakt der Kermesbeere oder Kermesbeerenwurzel sechzig Pillen. Die Gabe ist ein bis zwei Pillen drei- bis viermal täglich. Sie sind gut in allen Fällen von chronischem Rheumatismus, Nervenschmerzen, Hüftschmerzen und dergleichen.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Macrotin und gepulvertes Guajakharz, von jedem eine Drachme, Podophyllin, zehn Gran; mache daraus mit dem Extrakt der Kermesbeerenwurzel sechzig Pillen. Die Gabe ist eine Pille zwei- bis dreimal täglich. Dieses sind ausgezeichnete Pillen gegen Rheumatismus und Nervenschmerzen.

Hustenpillen.

Nimm gepulverte Meerzwiebel, Brechwurzel, Lobeliasamen und gepulverten arabischen Gummi, von jedem dreißig Gran; mache daraus mit Bilsenkraut-Extrakt vierzig Pillen. Die Gabe ist eine Pille drei- bis viermal täglich. Sie sind gut in allen Arten von Husten, besonders denjenigen, welche mit Bronchitis verbunden sind und denjenigen, welche schwindsüchtiger Art sind.

Pillen für Engbrüstigkeit.

Nimm gepulverte Alantwurzel, gepulverte Süßholzwurzel, gepulverten Anissamen und Schwefel, von jedem eine Drachme; mache daraus mit einer hinreichenden Menge Theer gewöhnlich große Pillen und nimm Abends vor Schlafengehen drei bis vier derselben. Dies ist ein treffliches Mittel für Engbrüstigkeit und kurzen Athem.

Emmenagogische Pillen.

Nimm schwefelsaures Eisenoxydul (Eisenvitriol), welches der Luft lange ausgesetzt war, bis es weiß und trocken und zu Pulver wurde, dreißig Gran, gepulverte Myrrhen, sechzig Gran; mache daraus mit weichem, weißem Terpentin dreißig Pillen. Die Gabe ist eine Pille, zwei- bis dreimal täglich. Sie sind gut für unterdrückten Monatsfluß.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Rhabarber, Myrrhe, Aloe und Teufelsdreck, von jedem dreißig Gran; mache daraus mit arabischem Gummischleim vierzig Pillen und nimm zwei bis drei

Pillen jeden Abend. Sie sind gut, den Monatsfluß zu reguliren, und, wenn er unterdrückt ist, denselben zurückzubringen.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm rothes Eisenoxyd (Eisenrost) und Myrrhe, von jedem eine Drachme; Aloe, dreißig Gran; mache daraus mit dem Extrakt des gefleckten Knöterich sechzig Pillen und nimm Abends und Morgens eine davon.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Myrrhe, feingepulvertes Eisen und trockenes Eisenvitriol, von jedem eine Drachme und mache daraus mit dem Extrakt des gefleckten Knöterich, oder des Eiserhard, sechzig Pillen. Die Gabe ist eine Pille zweimal täglich.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Gieße ein Quart guten Weinessig in ein eisernes Geschirr und setze eine Handvoll alte Nägel oder Stückchen altes Eisen hinzu und lasse die Mischung drei bis vier Tage stehen; dann nimm die Nägel oder Eisenstückchen heraus und füge eine Tasse voll Zucker und eine Unze Eisenvitriol hinzu; koche es ein und lasse es zur Extraktdicke verdampfen; dann nimm dreißig Gran Macrotin, dreißig Gran gepulverte Aloe und sechzig Gran gepulverte Myrrhen und setze von diesem Extrakt soviel hinzu, daß eine Pillenmasse daraus entsteht, und mache daraus sechzig Pillen. Die Gabe ist Abends und Morgens eine Pille. Dies sind die besten und wirksamsten Pillen für unterdrückten und unregelmäßigen Monatsfluß. Der Extrakt allein ist gut und kann mit irgend einer passenden Substanz verdickt werden, so daß man Pillen daraus machen kann. Die Gabe ist eine bis drei Pillen täglich.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Myrrhe, Aloe und trockenen Eisenvitriol, von jedem dreißig Gran; Macrotin, zwanzig Gran; mache daraus mit dem Extrakt des gefleckten Knöterich vierzig Pillen. Die Gabe davon ist eine bis zwei Pillen Abends und Morgens. Sie sind ein ausgezeichnetes Mittel bei unterdrücktem Monatsfluß.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Eisenvitriol, gereinigte Pottasche, Myrrhe, Rhabarber, Aloe und Macrotin, von jedem dreißig Gran; mache daraus entweder mit dem Extrakt des gefleckten Knöterich, des Eiserhard, oder arabischem Gummischleim sechzig Pillen. Die Gabe ist eine bis drei Pillen zweimal täglich.

Pillen für schmerzhaften Monatsfluß.

Nimm Rhabarber, Brechwurzel, Macrotin und gepulverten Kampher, von jedem dreißig Gran; Podophyllin und Aloe, von jedem zwanzig Gran; mache daraus

fünfzig Pillen und nimm davon Abends und Morgens eine Pille, fange aber damit eine Woche, oder noch etwas früher, ehe die Zeit des Monatsflusses kommt, an.

Für schmerzhaften Monatsfluß.

Nimm Macrotin, gepulverten Kampher und Cayennepfeffer, von jedem dreißig Gran; Brechwurzel und Opiumpulver, von jedem zwanzig Gran; Podophyllin, zehn Gran; mache daraus mit Bilsenkraut=Extrakt vierzig Pillen. Die Gabe ist eine Pille zweimal täglich einige Tage vor dem Eintreten des Monatsflusses; und während desselben nehme man eine bis zwei Pillen drei= bis sechsmal täglich, je nach Umständen. Die Kranke muß gleichzeitig häufig einen Thee von Haselwurz, hängendem Dreiblatt, Wiesenrauten=Stammblatt, Kompositionspulver, oder von solchen Kräuterarten, wie Rainfarn, amerikanischem Isop, trinken, dann zu Bette gehen und Flanell=Lappen, welche in heißes Wasser oder Abkochungen von bitteren Kräutern getaucht sind, auf den unteren Theil des Unterleibes, sowie heiße Backsteine unter die Füße legen und tüchtigen Schweiß hervorzurufen suchen.

Pillen für die fallende Krankheit.

Nimm sechzig Gran schwefelsaures Zink (weißen Vitriol); Rhabarber und Brechwurzel, von jedem dreißig Gran; Cayennepfeffer, sechzig Gran; mache daraus mit Bilsenkraut=Extrakt sechzig Pillen. Die Gabe ist, eine Woche lang, Abends und Morgens eine Pille, dann setze man eine Woche aus und fahre in der nächsten Woche wieder ebenso fort, und damit halte man eine Zeit lang an. Dieses ist ein vorzügliches Heilmittel, und viele Fälle von fallender Krankheit sind dadurch, wenn es im Anfange genommen wurde, geheilt worden.

Pillen gegen den weißen Fluß.

Nimm Copaiva=Balsam und venetianischen Terpentin, von jedem drei Drachmen; gepulverte spanische Fliegen, eine Drachme; gleiche Theile kohlensaures Eisenoxyd und gepulverte Chinarinde, in hinreichender Menge, um daraus eine Pillenmasse zu bilden, aus welcher Pillen von gewöhnlicher Form gemacht werden. Die Gabe ist eine bis zwei Pillen zweimal täglich. Es sind dies sehr gute Pillen für den weißen Fluß.

Pillen gegen Hysterie.

Nimm Stinkasant und kohlensaures Ammoniak, von jedem eine Drachme; gepulvertes Opium und Macrotin, von jedem dreißig Gran; schmilz die beiden ersten Gegenstände über dem Feuer, rühre die anderen hinein, mische gut und forme daraus sechzig Pillen. Die Gabe ist während der Krämpfe eine bis zwei Pillen alle zwei bis drei Stunden. Die Pillen sind ferner gut bei nervösen und spasmodischen Leiden.

Nervenstärkende Pillen.

Nimm Baldrian= und Kamillen=Extrakt, von jedem eine Drachme; Macrotin und Lupulin, von jedem dreißig Gran; mache daraus sechzig Pillen. Die Gabe ist eine

bis drei Pillen, zwei- oder dreimal täglich. Sie sind gut bei nervösen Leiden, Nervschmerzen, Rheumatismus, Schlaflosigkeit und dergleichen. Anstatt irgend eines der beiden Extrakte kann der Extrakt des seitenblühenden Schildkrautes (Scull-cap) angewandt werden, oder man kann ihn hinzufügen.

Pillen für chronische Bronchitis.

Nimm zwei Drachmen von der gepulverten Wurzel des stinkenden Pothos (Skunk Cabbage), eine Drachme gepulverten Lakritzensaft, Sanguinarin und Macrotin, von jedem dreißig Gran; mache daraus mit soviel Theer, als nöthig ist, große Pillen (etwa achtzig bis hundert), nimm täglich drei- bis sechsmal eine Pille und fahre, wenn es nöthig ist, mehre Wochen damit fort. Es ist dies eins der besten bekannten Mittel für chronische Bronchitis (Entzündung der Luftröhrenäste) und wehen Hals.

Pillen für Nervenschmerzen (Neuralgia).

Nimm eine Drachme Bilsenkraut-Extrakt; dreißig Gran Sturmhut-Extrakt (Aconite), zwanzig Gran Macrotin, fünf Gran Morphium; mache daraus vierzig Pillen, und wenn es nöthig ist, verdicke die Masse mit Süßholzpulver oder Ingwer. Die Gabe ist eine Pille alle drei Stunden, bis die Schmerzen aufhören. Sie sind gut in Neuralgie und allen heftigen Nervenschmerzen.

Hustensyrup.

Nimm weißen Andorn (Hoarhound), Alantwurzel (Elecampane), gemeine Narde (Spikenard), Ginsengwurzel, Wurzel vom Wanzenkraut (Black Cohosh) und stinkenden Pothos, von jedem eine Handvoll; zerquetsche und übergieße das Ganze mit Alkohol, oder Branntwein und lasse es zehn Tage lang stehen. Dann thue Alles in ein passendes Gefäß, füge etwa vier Quart Wasser hinzu und lasse es über Feuer langsam, während zwölf Stunden, bis zu drei Pinten eindampfen; koche es jedoch nicht; dann gieße es durch, setze eine Pinte gereinigten Honig, je eine halbe Pinte No. 6, Tinktur der Lobelia und Blutwurzel (der Essigauszug der Blutwurzel ist vorzuziehen) und vier Unzen starke Anisessenz hinzu, und du wirst eine der besten Syruparten gegen Husten haben. Die Gabe ist ein Eßlöffel voll drei- bis sechsmal täglich, je nach Umständen. Er ist gut gegen alle Hustenarten und beginnender Schwindsucht.

Lindernde Hustenarznei.

Nimm arabischen Gummischleim, Süßmandelöl, Tolubalsam-Syrup und Brechwurzelwein, von jedem eine Unze; Laudanum eine halbe Unze. Die Gabe für eine erwachsene Person ist von einem bis zwei Theelöffel voll, so oft als nothwendig.

Hustenarznei.

Nimm gepulverten Lakritzensaft, eine Unze; Salpeter und Salmiak, von jedem zwei Drachmen; löse in einer halben Pinte kochenden Wassers und, wenn kalt, füge

Brechwurzelwein, Tolubalsam-Syrup und Anis-Essenz, von jedem eine Unze, hinzu. Die Gabe ist von einem Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll mehre Male des Tages. Es ist dies ein ausgezeichnetes Mittel für Bronchitis, Erkältung und katarrhalische Husten.

Ausgezeichneter Hustensyrup.

Nimm eine Pinte Essig; je eine Tasse voll Honig und Syrup; eine kleine Handvoll geschnittenen, weißen Andorn (Hoarhound), ziehe es während fünfzehn bis zwanzig Minuten über dem Feuer aus, dann gieße es durch und drücke es aus und füge je eine Unze Brechwurzelwein und Lobelia-Tinktur hinzu. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll, so oft als nöthig.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Meerzwiebelsyrup, Tolubalsamsyrup, "Antimonial Wine" und gekampherte Opium-Tinktur (Paregoric), von jedem eine Unze. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, alle eine bis zwei Stunden, während der Dauer des Hustens.

Husten-Tinktur.

Nimm Tinktur Wanzenkrautwurzel, der Lobelia, des Tolubalsams und Essigauszug der Blutwurzel, von jedem eine Unze, Nummer 6, eine halbe Unze. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, drei- bis sechsmal täglich. Dies ist eins der besten Hustenmittel, welches ich je angewandt habe. Wenn es gewünscht wird, können der obigen Mischung noch eine bis zwei Unzen Zuckersyrup hinzugefügt werden, oder anstatt der Tolubalsam-Tinktur kann man Tolubalsam-Syrup nehmen. Wenn gewünscht, kann auch eine halbe Unze Laudanum hinzugefügt werden.

Tyler's Hustenarznei.

Nimm Olivenöl, Essigsäure und Honig, von jedem eine Unze, Laudanum und Ipecacuanhawein, von jedem eine halbe Unze. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, alle zwei bis drei Stunden. Dies ist sehr gut für Husten und Erkältungen.

Für Heiserkeit.

Nimm vier Unzen geraspelten, frischen Meerrettig, übergieße ihn mit einer Pinte guten Weinessig, lasse es über Nacht stehen, dann setze eine halbe Pinte Honig hinzu; bringe das Ganze zum Kochen; gieße es durch ein Tuch und drücke es aus. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll, mehre Male des Tages. Dieses Mittel ist sehr gut gegen Heiserkeit, erschwertes Sprechen und gegen gewöhnlichen Husten.

Gegen das Bluten aus den Lungen.

1. Nimm häufig gewöhnliches Kochsalz; oder
2. Nimm dreimal täglich einen Theelöffel voll gleiche Theile gepulverten Zucker und Harz (Rosin); oder.

3. Koche eine Unze getrocknete krause Ampferwurzel (Yellow Dock) in einer Pinte Milch, und nimm davon eine Tasse voll zwei- bis dreimal täglich.

Für Auszehrung.

Nimm einen Theelöffel voll des ausgepreßten Saftes des frischen weißen Andorn (Hoarhound), mische mit einer Viertel Pinte frischer Milch und trinke es jeden Morgen warm. Wenn es anhaltend gebraucht wird, wirkt es ausgezeichnet gut.

Fiebertropfen.

Nimm zwanzig Gran Chinin, eine Unze Wasser, zwanzig Tropfen verdünnte Schwefelsäure und mische es in einem Glase. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, alle eine oder zwei Stunden, während der Tage, an denen man wohl ist, bis Alles genommen ist. Dies ist eine zuverlässige Kur für kalte oder Wechselfieber.

Ein anderes Mittel für dasselbe.

Nimm zwanzig Gran Chinin, zwei Drachmen gepulverten Alaun, eine Unze Wasser, zwanzig Tropfen verdünnte Schwefelsäure und drei Unzen guten französischen Branntwein. Löse das Chinin erst in der Unze Wasser und der Schwefelsäure und setze dann den Alaun und Branntwein hinzu. Die Gabe ist für eine erwachsene Person einen Eßlöffel voll, alle eine, zwei oder drei Stunden, während der fieberfreien Tage. Dies ist ein unfehlbares Mittel für Fieberschauer und das kalte oder Wechselfieber.

Gallenabführendes Mittel für Wechselfieber.

Nimm eine halbe Pinte starken Weingeist (Alkohol), je eine halbe Unze socotrinische Aloe und besten türkischen Rhabarber, mische und lasse fünf bis sechs Tage stehen, dann gieße es durch Flanell, setze eine Drachme Wintergrünöl hinzu und schüttle es gut durcheinander; alsdann löse zwei Drachmen Chinin in zwei Unzen Wasser und dreißig Tropfen verdünnter Schwefelsäure. Wenn dieses gelöst ist, setze es obiger weingeistiger Lösung, nebst einer halben Pinte guten Syrup hinzu, und du hast ein so gutes gallenabführendes Mittel, für kaltes oder Wechselfieber, wie je eins gemacht worden ist. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, drei- bis sechsmal täglich während des fieberfreien Tages.

Fiebermittel.

Nimm eine Unze gepulverte Chinarinde, je zwei Drachmen gepulverte Muskatnuß, Gewürznelken und Jamaica-Ingwer und eine Drachme gereinigte Pottasche; thue alles dieses in eine Pinte irgend eines sauren Weines, oder Apfelweines. Die Gabe ist ungefähr ein halbes Weinglas voll drei- bis sechsmal täglich, nachdem man es vor dem Gebrauch gut umgeschüttelt hat. Dieses ist ein sehr gutes Mittel.

Syrup für Blasenstein.

Nimm eine Handvoll von der Rinde eines Baumes, der süße Aepfel trägt, und mache davon durch Kochen in Wasser eine starke Abkochung, füge ein halbes Pfund

weißen Zucker und eine Pinte guten holländischen Wachholderbranntwein hinzu. Die Gabe ist ein Weinglas voll, dreimal täglich. Dies ist ein vorzügliches Mittel gegen Blasenstein.

Schweißtreibende Tinktur.

Nimm Kampher, Safran, Brechwurzel und virginische Schlangenwurzel, von jedem eine Unze; Opium, eine halbe Unze; thue Alles in ein Quart starken Weingeist (Alkohol), lasse es zwei Wochen stehen und gieße es durch ein Tuch oder filtrire es. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, alle eine bis zwei Stunden in ein wenig warmem Kräuterthee, um Schweiß hervorzurufen. Es ist dies eins der besten und nützlichsten Arzneimittel, um die Thätigkeit der Haut zu bewerkstelligen. Dies ist ein sehr werthvolles Mittel bei Fiebern, Entzündungen, Erkältungen und in allen Fällen wenn starkes Schwitzen wünschenswerth ist.

Tinktur gegen Krämpfe.

Nimm vier Unzen gepulverten Lobeliasamen, vier Unzen gepulverte Venusschuh- (Ladies' Slipper) Wurzel, zwei Unzen Cayennepfeffer; übergieße es mit einer Pinte Alkohol und einer Pinte Wasser. Lasse dies unter öfterem Schütteln vierzehn Tage lang stehen, dann gieße es durch ein Tuch oder filtrire es.

Die Gabe ist ein Theelöffel bis ein Eßlöffel voll, je nach der Stärke der Krämpfe. Es ist dies ein sehr zuverlässiges Mittel bei Krämpfen, Zuckungen (convulsions), Anfällen (fits), Mundklemme, Gefühllosigkeit in Folge von Wasserschlucken, Blitzschlag, Fall, oder irgend einer anderen Ursache, und in allen heftigen Krankheiten. Die Gaben sollten alle fünf bis zehn oder zwanzig Minuten wiederholt werden.

Tropfen, welche den Auswurf der Brust befördern.

Nimm gepulverte Lobelia (Samen oder Kraut), gepulverte Blutwurzel, gepulverte Wurzel des Wanzenkrautes (Black Cohosh), von jedem drei Unzen; übergieße es mit einer Pinte starken Weingeist (Alkohol) und Weinessig; lasse die Mischung zehn bis vierzehn Tage stehen; gieße durch oder filtrire und setze Brechwurzelwein und weingeistige Tolubalsam-Lösung, von jedem vier Unzen und eine Unze starke Anis-Essenz hinzu. Wenn man es wünscht, kann Honig hinzugefügt werden. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll; so oft als es die Umstände erlauben, zu wiederholen. Dies Mittel ist äußerst nützlich als Expectorans bei Husten, Erkältungen und allen Lungenkrankheiten. Ein ähnliches Mittel kann bereitet werden, indem man gleiche Theile der Tinktur der Lobelie, der Blutwurzel, der Wurzel des Wanzenkrautes und des Tolubalsams und Wein oder Syrup der Brechwurzel vermischt.

Verbesserte Nummer 6, oder zusammengesetzte Myrrhen-Tinktur.

Nimm acht Unzen der besten Art Myrrhe; je eine Unze Cayennepfeffer, Fichtenbalsam (Balsam of Fir) und Muskatnuß; zwei Quart guten französischen Branntwein; zerstoße die festen Artikel, mische und lasse zwei Wochen stehen; während dieser

Zeit schüttle ein- bis zweimal täglich, dann gieße durch oder filtrire. Oder, um es sogleich gebrauchen zu können, schütte man das Ganze in einen steinernen Krug, stelle diesen in warmen Sand oder in ein Gefäß mit warmem Wasser, und die Mischung ist nach vier und zwanzig Stunden, während welcher Zeit sie häufig geschüttelt werden muß, zum Gebrauche fertig.

Die gewöhnliche Gabe für Erwachsene ist ein Theelöffel voll. Diese Medizin ist sehr gut bei Kolik, Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden, Durchfall, Kopfweh, Uebelkeit und wenn ein kräftig anregendes Mittel nothwendig ist. Sie ist ferner als äußerliches Mittel sehr werthvoll für Verwundungen, Quetschungen, faule Geschwüre und alte Wunden. Es ist dies ein Arzneimittel, welches in keiner Familie fehlen sollte.

Lebens-Elixir.

Nimm je eine Unze Rhabarber und Ingwer, eine halbe Unze Aloe, zwei Drachmen Myrrhen, eine Drachme Cayennepfeffer, eine Drachme Safran, zwei Drachmen Gewürznelken, eine halbe Unze Sassafras (Rinde der Wurzel), eine halbe Unze Gelbwurzel (Golden Seal-Root), eine Quart Branntwein oder guten Whisky. Mische und lasse zwei Wochen stehen; dann gieße es durch ein Tuch und fülle es in Flaschen zum Gebrauch. Die Gabe ist ein Eßlöffel voll, eine halbe Stunde vor dem Essen. Diese Medizin ist gut für unregelmäßige Verdauung (dyspepsia), Appetitlosigkeit und alle Unordnungen des Magens.

Tropfen zur Beförderung des Monatsflusses.

Nimm Guajakharz und Myrrhe, von jedem zwei Unzen; gepulverten Nelkenpfeffer, eine Unze; Aloe und doppeltkohlensaures Kali (Saleratus), von jedem eine halbe Unze; besten französischen oder Wachholderbranntwein, eine Pinte; lasse zwei Wochen stehen, dann gieße es durch oder filtrire es. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, dreimal täglich. Diese Medizin ist gut bei unterdrücktem Monatsfluß und bei Bleichsucht.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Wasserpfeffer (Smart Weed), Rainfarn und amerikanischen Isop (Pennyroyal), von jedem eine Handvoll; ungefähr zwei Unzen gequetschten, frischen Meerrettig und eine Unze Krapp (Madder); thue Alles in eine Flasche und übergieße es mit gutem Branntwein oder Spiritus und lasse es zwei Wochen stehen. Die Gabe ist ein Eßlöffel voll, dreimal täglich.

Für unterdrückten Monatsfluß.

Nimm Savinbaumöl, amerikanisches Isopöl, Rainfarnöl, Rosmarinöl und Tinktur von spanischen Fliegen, von jedem zwei Drachmen; mische. Die Gabe ist, nachdem wohl umgeschüttelt, ein halber Theelöffel voll, dreimal täglich, in ein wenig Wein, Spiritus oder Zuckerwasser. Dies ist ein sehr kräftiges und zuverlässiges emmenagogisches Mittel und sollte nie von schwangeren Frauen genommen werden, da es Fehlgeburt zur Folge haben würde. Man muß etwa eine Woche vor dem

Eintreten des Monatsflusses mit zehn Tropfen anfangen und täglich die Gabe um einen oder zwei Tropfen bis zu dreißig Tropfen, oder, wenn nöthig, mehr erhöhen.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm Tinktur von Sevebaum und schwarzer Nießwurzel, eine Unze; Bibergeil-Tinktur, eine halbe Unze; mische. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, dreimal täglich. Dies ist ein zuverlässiges Mittel für gehemmten oder unterdrückten Monatsfluß.

Mittel gegen Nachtschweiße.

Nimm eine ziemlich große Muskatnuß, ein ebenso großes Stück Alaun und einen gehäuften Theelöffel voll Gewürznelken, pulverisire Alles und thue es in eine halbe Pinte Franzbranntwein oder gewöhnlichen Branntwein. Die Gabe ist ein Eßlöffel voll, dreimal täglich, und man muß das Fläschchen tüchtig schütteln, ehe man die Medizin gebraucht.

Oder: nimm zwanzig Tropfen aromatischer Schwefelsäure (Elixir Vitriol) in ein wenig Wasser, dreimal täglich, und trinke häufig kalten Salveithee.

Des Abends sollte der Körper mit einem Schwamm und warmem Wasser und des Morgens mit kaltem Wasser abgewaschen und dann mit einem groben, trockenen Handtuche tüchtig gerieben werden. Den Körper bisweilen mit einer schwachen Abkochung von weißer Eichenrinde zu baden oder abzuwaschen, hat sich ebenfalls als heilsam erwiesen; ebenso mit Weinessig und Branntwein. Dreißig Tropfen des Essigauszuges der Blutwurzel, dreimal täglich genommen, ist ebenfalls ein gutes Mittel gegen Nachtschweiße.

Flüssigkeit zur Heilung von Hühneraugen.

Nimm Salz- und Salpetersäure und pulverisirten blauen Vitriol, von jedem eine halbe Unze; thue die drei Sachen zusammen in eine Glasflasche; dann setze Syrup und Regenwasser, von jedem eine Unze hinzu, und zuletzt eine halbe Unze Perlasche. Setze die Perlasche allmälig hinzu, und nachdem die Flüssigkeit aufgehört hat zu schäumen, verkorke die Flasche und setze sie zum Gebrauch bei Seite.

Schneide das Hühnerauge ab bis zum Leben, streiche dann mit einer Feder etwas von dieser Flüssigkeit darauf und verbinde es mit einem Talgläppchen. Wiederhole diese Prozedur täglich einmal und fahre damit einige Tage fort. Meistens sind zwei oder drei Verbände hinreichend zur vollständigen Heilung. Zugleich sollten weite Schuhe getragen werden.

Ein anderes Verfahren: nimm Salz- und Salpetersäure, von jedem eine Drachme; mische, tupfe mit dem Kork des Fläschchens auf das Hühnerauge; dann nimm ein an der Spitze scharfes Federmesser oder eine Lanzette und hebe das Hühnerauge vorsichtig heraus, nachdem man es vom Rande vorsichtig losgetrennt hat. Darnach lege irgend ein Heftpflaster auf. Arnicapflaster oder ein Pflaster von Glaserkitt ist sehr gut.

Gurgelwasser für wehen Mund und Hals.

Nimmm eine kleine Handvoll Salvei und Rainweideblätter (Privet Leaves); ungefähr halb so viel Gelbwurzel und Sumachwurzelrinde; koche das Ganze mit drei bis vier Pinten Wasser zu einer Pinte, gieße durch und setze Alaun und Borar, von jedem einen gestrichenen Eßlöffel voll, und etwa eine halbe Tasse Honig hinzu. Dieses ist ein ausgezeichnetes Wasch- und Gurgelmittel für alle Arten von wehem Mund, eiterndem, wehem Hals und Speichelfluß, der von Quecksilber herrührt. Für Bräune und wehen Hals, der von Erkältung herrührt, setze ein wenig Cayennepfeffer und Weinessig hinzu, gurgle damit häufig und verschlucke gelegentlich einen Löffel voll davon.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm eine Drachme gepulverten Borax; eine halbe Unze Myrrhen-Tinktur; eine Unze Honig und vier Unzen Rosenwasser; mische. Diese Mischung muß häufig als Mundwasser und Gurgelwasser für wehen Hals angewandt werden.

Gurgelwasser bei Scharlachfieber.

Nimm einen Theelöffel voll Cayennepfeffer; zwei Theelöffel voll Kochsalz; eine Tasse voll Weinessig und Wasser; bringe diese Mischung bis zum Kochpunkt, lasse sie stehen, kalt werden und gieße sie durch ein Tuch. Gebrauche sie kalt als Gurgelwasser gegen wehen Hals im Scharlachfieber. Dies ist ein ausgezeichnetes Mittel.

Gurgelwasser für Bräune.

Nimm Salvei und Isop, von jedem eine kleine Handvoll; koche dies während einiger Minuten mit einer Pinte Wassers, so daß daraus ein starker Thee wird; setze zwei Theelöffel voll gepulverten Borax hinzu, gieße durch und brauche es, warm oder kalt, als Gurgelwasser.

Gurgelwasser für das Verlängern des Zäpfchens.

Wenn das Zäpfchen sich verlängert, brauche man häufig eine starke Abkochung von weißer Eichenrinde als Gurgelwasser. Ein klein wenig Alaun kann darin aufgelöst werden, um es noch astringirender zu machen.

Zusammenziehende Tropfen.

Nimm zusammengesetzte Catechu-Tinktur und gekampherte Opium-Tinktur (Paregoric), von jedem eine Unze. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, jede Stunde oder alle zwei Stunden. Dies ist ein kräftig zusammenziehendes Mittel, vorzüglich gut bei Durchfall und Ruhr, wenn Alles fehlgeschlagen hat.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm eine Unze Rhabarber-Tinktur; eine halbe Unze Laudanum; gepulverten Bleizucker, dreißig Gran. Die Gabe für Erwachsene ist ein Theelöffel voll alle zwei

bis vier Stunden bei Ruhr, Durchfall und Blutungen von den Eingeweiden oder der Gebärmutter.

Zusammenziehendes Mittel für die Gebärmutter.

Nimm zwei Unzen Wasser; eine Unze Laudanum; aromatische Schwefelsäure (Elixir Vitriol), eine Drachme; gepulverten, blauen Vitriol, vier Gran; mische. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, alle eine bis zwei Stunden, je nach Umständen zu wiederholen. Es ist gut bei Blutungen von der Gebärmutter und zu starkem Monatsfluß.

Ruhrtropfen.

Nimm trockenes Opium, Kino und besten Rhabarber, von jedem eine Unze; kleine Kardomomen, Gewürznelken und Zimmetrinde, von jedem eine halbe Unze; Alles gröblich zerstoßen; thue es in eine Pinte französischen Branntwein oder starken Weingeist; lasse es zwei Wochen lang unter täglichem Schütteln ausziehen; dann gieße es durch und presse es aus. Die Gabe ist dieselbe, wie die des weingeistigen Opiumauszuges: von zwanzig bis sechzig Tropfen für Erwachsene und von einem bis zehn Tropfen für Kinder, alle drei bis sechs Stunden, je nach der Dringlichkeit des Falles, zu wiederholen. Es ist dies ein sehr zuverlässiges Heilmittel für Ruhr, Durchfall und Unterleibskrankheiten und läßt selten im Stich.

Zuverlässiges Heilmittel für Unterleibskrankheiten.

Nimm eine halbe Unze gequetschten türkischen Rhabarber und eine halbe Unze doppeltkohlensaures Kali (Saleratus); lasse diese Mischung fünfzehn Minuten in einer Pinte kochenden Wassers heiß ausziehen; gieße durch und setze eine Tasse weißen Zucker hinzu und löse ihn durch Hitze darin auf; dann füge sechzig Tropfen Pfeffermünzöl, welches in einer Unze starkem Weingeist (Alkohol) gelöst wurde, hinzu. Die Gabe ist von einem Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll, alle Stunden, bis Besserung eintritt. Dies ist ein ausgezeichnetes Mittel, für Durchfall, Ruhr und besonders bei Unterleibskrankheiten kleiner Kinder anwendbar.

Herzstärkung (Cordial) für Sommerkrankheit.

Nimm Gewürznelken, Nelkenpfeffer und Zimmetrinde, von jedem eine halbe Unze; weiße Eichenrinde, eine Unze; zerstoße Alles und koche es mit einem Quart Wasser bis zu einer halben Pinte ein; gieße durch und setze vier Unzen weißen Zucker hinzu, löse ihn durch Schmelzen und setze dann halb so viel, als die Flüssigkeit ausmacht, französischen Branntwein hinzu. Die Gabe ist ein, zwei oder drei Theelöffel voll, drei- bis sechsmal täglich, oder auch öfter, je nach dem Alter und den Symptomen. Es ist dies ein unfehlbares Mittel für Kinder-Cholera oder Sommerkrankheit und für alle Unterleibsleiden.

Säuretilgende Arznei (Neutralizing Cordial).

Nimm türkischen Rhabarber, doppeltkohlensaures Kali (Saleratus), Pfeffermünzkraut und wilde Kirschenrinde, von jedem eine Unze; je eine halbe Unze Gelbwurzel

und Zimmetrinde; zerstoße alles dieses und thue es in eine und eine halbe Pinte kochenden Wassers, und lasse es eine Stunde ziehen. Dann gieße es durch, presse es aus und löse darin ein halbes Pfund Zucker durch Hitze auf, und, wenn erkaltet, setze halb so viel, als die Quantität des Syrups beträgt, französischen Branntwein hinzu. Dies ist eins der besten bekannten Heilmittel für Ruhr, Durchfall, Sommerkrankheit der Kinder und Brechruhr. Die Gabe ist von einem Theelöffel voll bis zu einem oder zwei Eßlöffel voll, im Verhältniß zum Alter, und kann alle halbe Stunde bis alle zwei oder drei Stunden, je nach den Symptomen, wiederholt werden.

Zusammengesetzter Sennesblätter-Aufguß.

Nimm Sennesblätter und Manna, von jedem eine Unze; gestoßenen Fenchelsamen, eine halbe Unze; gieße eine Pinte kochendes Wasser darauf und halte es eine Stunde oder zwei Stunden heiß; dann gieße durch und setze eine Unze Cremor Tartari hinzu. Die Gabe ist ein bis drei Eßlöffel voll, alle ein bis zwei Stunden, bis Wirkung eintritt. Es ist dies ein ausgezeichnetes, zuverlässiges und sicheres Abführmittel, gut bei Fiebern, die mit Entzündung verbunden sind, und für schwangere Frauen.

Balsam zur Erleichterung für Gebärende.

Nimm vier Unzen Wiesenrauten-Stammblattwurzel (Blue Cohosh), Frauenschuhwurzel und Aralien- (Spikenard) Wurzel, von jedem eine Unze; Sassafraswurzelrinde und Gewürznelken, von jedem eine halbe Unze; zerstoße Alles und ziehe es während zwei Stunden mit zwei Quart kochenden Wassers aus; gieße durch und setze ein Pfund weißen Zucker hinzu. Die Gabe ist ein Weinglas voll, zweimal täglich, für zwei Wochen bis einen Monat lang, ehe die Niederkunft erwartet wird, um die Geburt zu erleichtern. Es ist dies eine wichtige Arznei.

Schmerzstillender Aufguß.

Nimm zwei Unzen gepulverte Frauenschuhwurzel, gepulverte Ginsengwurzel und Anissamen, von jedem eine Unze, und eine gepulverte Muskatnuß. Ziehe diese Mischung mit einer Pinte kochenden Wassers eine halbe Stunde aus und versüße sie. Es ist dies ein gutes schmerzstillendes Mittel in Fiebern, häutiger Bräune, nervöser Reizbarkeit, hysterischen Krämpfen und dergleichen. Die Gabe ist — gelegentlich — ein Weinglas voll.

Alterirender Syrup.

Nimm importirte Sarsaparillawurzel, canadische Mondsamenwurzel, Löwenzahn- und Klettenwurzel, von jedem ein Pfund; Franzosenholz (Guajacum), Kermesbeerwurzel, blaue Kalmuswurzel, Fliederblumen und Sassafraswurzelrinde, von jedem ein halbes Pfund; schneide die Wurzeln in kleine Stücke und koche Alles zusammen mit vier Gallonen Wasser bis zu vier Quart ein; lasse die Mischung stehen, daß sie kalt werde und niederschlägt; dann gieße durch, presse aus und füge acht Pfund weißen Zucker hinzu, erhitze und rühre um, um den Zucker zu schmelzen, und, wenn kalt, fülle in Flaschen.

Die Gabe ist ein halbes Weinglas voll, dreimal täglich. Es ist dies ein ausgezeichnetes Alterativ in allen konstitutionellen Krankheiten, Unreinlichkeiten des Blutes und besonders bei Hautkrankheiten, beim zweiten Grade der Syphilis, Leberleiden, Rheumatismus und Drüsenkrankheit. Um die Arznei besser zu machen, setze jeder Pinte eine Drachme Jodkalium hinzu.

Syrup gegen Drüsenkrankheit.

Nimm zwei Pfund krause Ampferwurzel; je ein Pfund Stillingiawurzel und Bittersüßwurzelrinde; koche dieses langsam mit drei bis vier Gallonen Wasser bis zu drei Quart ein, gieße durch und füge sechs Pfund weißen Zucker hinzu.

Die Gabe ist ein halbes Weinglas voll, dreimal täglich. Es ist dies ein werthvolles Mittel für Drüsenkrankheit und alle skrophulösen Hautkrankheiten, wie Flechten, Entzündung der Haut, Rothlauf, Aussatz und dergleichen; es ist ferner ein zuverlässiges Alterativ in allen konstitutionellen Krankheiten.

Brombeerwurzel-Syrup.

Nimm ungefähr ein Pfund gut gereinigte Brombeerwurzeln und schneide sie in kleine Stückchen; gestoßene Gewürznelken, Zimmet und Nelkenpfeffer, von jedem eine Unze; koche dieses langsam mit etwa sechs Quart Wasser ein, bis zu etwa einem Quart, gieße durch, presse aus und setze ein Pfund weißen Zucker, und, wenn kalt, eine Pinte vom besten französischen Branntwein hinzu. Es ist dies ein werthvolles Mittel für Durchfall, besonders chronischen Durchfall und Sommerkrankheit der Kinder. Die Gabe ist ein Theelöffel voll bis zwei Eßlöffel voll, je nach dem Alter, drei- bis sechsmal täglich.

Syrup für die Ruhr.

Nimm eine Unze geschnittenen türkischen Rhabarber; zwei Unzen wilde Kirschenrinde; doppelkohlensaures Natron und Zimmetrinde, von jedem eine Unze; ein halbes Pfund weißen Zucker; lasse das Ganze während einer Stunde mit anderthalb Pinten kochenden Wassers ausziehen, gieße dann durch und drücke aus. Die Gabe ist ein Eßlöffel voll, mehr oder weniger, im Verhältniß zum Alter, alle halbe bis eine oder zwei Stunden, je nach den Symptomen. Man sagt, es habe bei Ruhr nie im Stich gelassen. Es ist gut in allen Unterleibskrankheiten.

Mittel für den weißen Fluß.

Nimm zwei Unzen Wurzeln des hängenden Dreiblatt (Beth-Root); Sternwurzel (Star-Root) und Chinarinde, von jedem eine Unze; mache Alles zu einem feinen Pulver und übergieße es mit einer Pinte kochenden Wassers und, wenn kalt, fülle Alles in eine Flasche und setze eine Pinte guten Portwein hinzu. Die Gabe ist ein Weinglas voll, dreimal täglich. Es ist dies ein vorzügliches stärkendes und zusammenziehendes Mittel gegen weißen Fluß der Frauen.

Augenwasser.

Nimm Bleizucker und Zinkvitriol, von jedem eine Drachme; gewöhnliches Salz und Zucker, von jedem zwei Drachmen; Rosenwasser (oder Regenwasser), vier Unzen; lasse es vier Tage stehen, dann gieße diese Mischung vorsichtig ab. Wasche die Augen und die inneren Augenlider hiermit zwei- bis dreimal täglich. Es ist ein -utes Augenwasser gegen alle wehen und entzündeten Augen.

Ein anderes Augenwasser.

Nimm Opiumwein und Rosenwasser, von jedem eine Unze; Zinkvitriol, zwanzig Gran; lasse vier Tage stehen; gieße vorsichtig ab und gebrauche ein wenig als Augenwasser zwei- bis dreimal täglich.

Ein anderes Augenwasser.

Nimm grünen Thee und Lobeliakraut, von jedem eine halbe Unze; übergieße es mit starkem Weingeist und Wasser, von jedem zwei Unzen, und lasse es einige Tage stehen. Es ist dies ein ausgezeichnetes Augenwasser für schwache Augen und alle Arten von kranken und entzündeten Augen. Es muß zwei- bis dreimal täglich gebraucht werden.

Tropfen gegen Rheumatismus.

Nimm gepulvertes Guajakharz und Nelkenpfeffer, von jedem vier Unzen; gepulverte Blutwurzel, zwei Unzen; Perlasche, eine Unze; starken französischen Branntwein, ein Quart; lasse drei bis vier Tage stehen und schüttele die Mischung drei- bis viermal täglich. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich, in ein wenig Milch, Syrup oder Wein. Es ist ein fast unfehlbares Mittel gegen Rheumatismus.

Ein angenehmes und gesundes Getränk.

Nimm zwei Unzen vom besten Jamaica-Ingwer, Sassafraswurzelrinde und wilde Kirschenrinde, von jedem zwei Unzen; Klettenwurzel, vier Unzen; Alles geschnitten; Cremor Tartari, zwei Unzen und Wasser, zwei Gallonen. Koche Alles etwa zehn Minuten, gieße durch und setze ungefähr ein und ein halbes Pfund weißen Zucker und Citronenschale hinzu, erhitze und rühre es, bis der Zucker gelöst ist; dann thue es in einen steinernen oder irdenen Topf und setze zugleich drei Drachmen Weinsteinsäure hinzu; wenn die Mischung ungefähr lauwarm ist, dann setze eine halbe Tasse voll Hopfenhefe hinzu und rühre gut. Dann fülle sie zum Gebrauch auf Flaschen, binde den Kork darauf fest, oder lasse sie in dem Topfe. Nach einigen Tagen ist es fertig, und man hat ein ausgezeichnetes medizinisches Hausbier.

Abkochung von Theerbier (Jew's Beer).

Nimm drei Quart Wasser, ein Quart Weizenkleie, eine Pinte Theer und eine halbe Pinte Honig; koche drei Stunden gelinde und, wenn kalt, setze eine Pinte

Brauershefe hinzu. Laß sechs und dreißig Stunden stehen und fülle auf Flaschen. Die Gabe ist ein bis zwei Eßlöffel voll drei= bis viermal täglich. Diese Mischung ist sehr nützlich gegen Auszehrung und andere Lungenleiden, welche von Husten begleitet sind.

Für häutige Bräune.

Schneide Zwiebeln in dünne Scheiben; streue darauf braunen Zucker und lasse ihn schmelzen. Ein Theelöffel hiervon wird unmittelbare Hülfe bringen.

Belebende Tropfen.

Nimm Cajeput=, Gewürznelken= und Anisöl, von jedem eine halbe Unze; starken Weingeist, zwei Unzen; mische und schüttele gut. Die Gabe ist von zehn Tropfen bis einem halben Theelöffel voll. Diese Mischung ist gut bei Gallen=, Magen= und Windkrämpfen, Schmerzen in dem Magen und den Eingeweiden, Reißen, Krämpfen und dergleichen.

Für den Stickhusten.

Nimm Honig, süßes Oel und Essig, gleiche Theile von jedem; koche einige Minuten ganz gelinde, dann fülle die Mischung auf Flaschen. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, so oft wie nöthig. Es ist gut, um Husten zu unterdrücken.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm eine Drachme Pottasche; fünfzehn Gran gepulverte Cochenille; eine halbe Unze weißen Zucker und vier Unzen Wasser; mische. Die Gabe für Kinder ist ein Theelöffel voll, alle drei bis vier Stunden.

Ein anderes Mittel.

Nimm zerstoßene Haselwurz (Wild Ginger-Root) zwei Unzen; starken Weingeist (Alkohol) und Wasser, von jedem eine halbe Pinte; koche Alles eine Viertel Stunde lang über gelindem Feuer; dann setze, während es noch heiß ist, dreißig Gran gepulverte Cochenille, ein halbes Pfund weißen Zucker und drei Drachmen Pottasche hinzu; lasse es stehen, bis es kalt ist, gieße es durch und presse es aus, und setze zwei Unzen Ipecacuanhawein hinzu. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll, je nach dem Alter und nach Umständen zu wiederholen. Dies ist das beste Mittel für Stickhusten, welches ich je angewandt habe.

Arznei gegen Würmer.

Nimm zwei Drachmen Wurmsamenöl (Wormseed); Rainfarn und Terpentinöl, von jedem eine Drachme; Oliven= und Ricinusöl, von jedem zwei Unzen; mische und schüttele jederzeit vor dem Gebrauch gut. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll, je nach dem Alter, dreimal täglich. Diese Mischung kommt der besten Wurmarznei gleich.

Zuckerwerk gegen Würmer.

Mache eine starke Abkochung von zwei Theilen Salvei und einem Theil Wurmsamen, gieße durch und setze Zucker genug hinzu, um Kant daraus machen zu können; koche ein, bis der Zucker körnt; dann rolle in Stangen auf und lasse die Kinder davon essen. Man sagt, dies Mittel sei unfehlbar.

Wurmarznei.

Nimm Myrrhe und Aloe, von jedem eine Unze; Safran-, Salvei- und Rainfarnblätter, von jedem eine halbe Unze; übergieße mit einer Pinte französischen Branntwein, lasse zwei Wochen stehen, und gib Kindern einmal in der Woche bis einmal im Monat, einen Theelöffel voll davon, als eine Präventiv gegen Würmer. Sie werden, so lange sie dieses nehmen, nicht von Würmern geplagt werden.

„Goldene" Tropfen.

Nimm sechs Unzen starken Weingeist; zwei Unzen Schwefeläther; Citronen- und Anisöl, von jedem eine Drachme und Laudanum eine halbe Unze. Die Gabe ist ein bis drei oder vier Theelöffel voll. Es ist ein ausgezeichnetes krampfstillendes Mittel und ist gut gegen Reißen der Muskeln und Sehnen.

Ausgezeichnetes Haarmittel.

Nimm zwei Drachmen Benzoeharz; vier Unzen Ricinusöl und ein Quart Weingeist; schüttele tüchtig und setze Lavendel- und Bergamottöl, von jedem eine Drachme; Gewürznelken-, Rosmarin-, Citronen- und Pomeranzen-Essenz, von jedem dreißig Tropfen; Spanischfliegen-Tinktur, eine halbe Unze hinzu. Schüttele stets gut durcheinander, um die Oelarten zu zersetzen. Es ist dies ein ausgezeichnetes und gut riechendes Mittel, um das Haar weich zu machen, seinen Wachsthum zu befördern und es vor dem Ausfallen und Grauwerden zu bewahren.

Wiederherstellungsmittel für Haare.

Nimm zwei Drachmen präzipitirten Schwefel; eine Drachme Bleizucker; Rosenwasser acht Unzen; mische. Dies ist „General Twiggs" Rezept und die Basis von Wood's berühmtem „Hair Restorative." Es gibt grau gewordenen Haaren die ursprüngliche Farbe wieder und macht das Haar auf kahl gewordenen Köpfen wieder wachsen. Wasche den Kopf mit ein wenig dieser Flüssigkeit, ein- bis zweimal täglich.

Mittel, um das Wachsen der Haare zu befördern und das Kahlwerden zu verhüten.

Nimm vier Unzen Ricinusöl, acht Unzen guten Jamaika Rum, dreißig Tropfen Lavendelöl und zehn Tropfen Rosenöl; reibe den Kopf damit von Zeit zu Zeit ein; schüttele die Flasche gut vor dem Gebrauch.

Kirsch-Herzstärkung (Cordial).

Nimm wilde Kirschenrinde und Pappelwurzelrinde, von jedem eine Hand voll; koche dies langsam eine oder zwei Stunden lang in einem Quart Regenwasser, gieße durch und setze zwei Pfund weißen Zucker, vier Unzen fein gepulverte Pfirsichkerne und halb so viel, wie die übrige Flüssigkeit ausmacht, guten französischen Branntwein hinzu. Bringe es bis zum Kochen und rühre um, um den Zucker zu schmelzen. Die Gabe ist ein halbes Weinglas voll, drei- bis sechsmal täglich, für Kinder weniger. Es ist gut bei Durchfall, Ruhr und allen Unterleibsleiden. Es ist dies ein ausgezeichnetes tonisch-astringirendes Mittel.

Brombeeren-Herzstärkung.

Das folgende Rezept, um diese Herzstärkung zu machen, ist in vielen Familien mehre Jahre mit dem größten Erfolg angewandt worden. Man sagt, es sei eins der wirksamsten Mittel für Sommerkrankheit. In allen Arten von Unterleibskrankheiten, wie sie in warmem Wetter vorkommen, hat es sich vom größten Nutzen gezeigt, und jede Familie sollte es deshalb vorräthig halten.

Zu zwei Quart reifen Brombeeren füge folgende Sachen: ein Pfund weißen Zucker; Muskatnuß, Zimmet, Gewürznelken und Nelkenpfeffer, von jedem eine halbe Unze. Koche alles dieses eine kurze Zeit und, wenn kalt, gieße durch und setze eine Pinte guten französischen Branntwein hinzu. Diese Mischung wird von einem Theelöffel bis zu einem Weinglas voll, je nach dem Alter des Kranken, in geeigneten Zwischenräumen gegeben, bis Besserung eintritt.

Lauge gegen unregelmäßige Verdauung (Dyspepsia).

Nimm eine Pinte Asche von weißem Wallnußholz, drei bis vier Unzen Ruß und zwei Quart kochenden Wassers, gieße die Mischung in ein geeignetes Gefäß, rühre sie um und lasse sie über Nacht stehen; dann gieße sie klar ab und fülle sie auf Flaschen. Die Gabe ist eine halbe Tasse voll, dreimal täglich, und wenn sie zu stark ist, dann verdünne sie mit Wasser, bis sie schmackhaft ist. Sie ist ein sicheres Heilmittel für gestörte Verdauung.

Schwarzes Waschwasser.

Nimm vier Unzen Kalkwasser und eine Drachme Calomel; mische. Dies wird als Waschmittel für faule und träge Geschwüre, venerische Wunden und dergleichen angewandt. Dies ist ein ausgezeichnetes Waschwasser bei Wunden, in Folge von Durchreiten.

Waschmittel für die Krätze.

Nimm eine Unze schwefelsaures Kali; eine Pinte Wasser und eine halbe Unze Schwefelsäure; mische. Man wasche den von der Krankheit angegriffenen Theil zweimal täglich mit diesem Wasser, nachdem man die Theile gut mit Seifenwasser gewaschen hat. Wechsele die Kleider oft und halte die Theile so rein als möglich. Dies Wasser heilt schnell.

Rothe Tropfen.

Nimm eine halbe Unze Guajak-Tinktur; zwei Drachmen Cubebenöl; eine Unze Copaivabalsam; zwei Drachmen Laudanum und eine halbe Unze zusammengesetzten Lavendelspiritus; mische. Die Gabe ist ein Theelöffel voll, drei- bis viermal täglich. Dies ist ein sehr wirksames Mittel für Tripper, Nachtripper und weißen Fluß und ist gut bei Nierenleiden.

Kreide-Mischung.

Nimm zwei Unzen feingepulverte Kreide; je eine Unze weißen Zucker und gepulverten arabischen Gummi und acht Unzen heißes Wasser; mische und rühre dies in einem Marmor-Mörser, daß es ähnlich einer Milch wird; dann setze eine Unze Catechu-Tinktur und eine halbe Unze Laudanum hinzu. Die Gabe ist ein bis zwei Eßlöffel voll, alle zwei bis drei Stunden. Es wirkt gegen Säure und als ein zusammenziehendes Mittel bei Durchfall.

Gebrannter Franzbranntwein für Durchfall.

Nimm eine halbe Pinte Franzbranntwein und rühre mit einem beinahe rothglühenden Schüreisen um, nachdem man ihm zuvor eine halbe Tasse voll weißen Zucker zugesetzt hat. Die Gabe ist ein bis zwei Eßlöffel voll, drei- bis viermal täglich.

Gebrannter Rhabarber für Durchfall.

Es ist von Nutzen, den Werth des gebrannten Rhabarbers in Durchfall zu kennen. Er ist bei den Durchfällen, welche in den letzten Stadien von Auszehrung eintreten, heilsamer, als Kreidearznei, Opium, oder sonst ein in solchen Fällen angewandtes Arzneimittel. Er ist seit mehr als zwanzig Jahren, mit demselben guten Erfolg, bei Durchfall angewandt worden. Nach ein bis zwei Gaben sind die Schmerzen schnell beseitigt und die Eingeweide wieder in ihrem natürlichen Zustande. Die Gabe ist von zehn bis zwanzig Gran, drei- bis sechsmal täglich. Man bereitet ihn, indem man das Rhabarberpulver unter fortwährendem Umrühren in einer eisernen Pfanne brennt, bis er beinahe schwarz ist; dann füllt man es auf Flaschen und verkorkt dieselben.

Gerösteter Reis für Durchfall.

Röste eine halbe Pinte Reis, bis er braun wird, dann koche ihn wie gewöhnlich in Milch und iß ihn langsam. Er wird den Durchfall in wenigen Stunden stopfen.
Gebrannter Reis, gemahlen und in Milch gekocht, ist ebenfalls gut.

Salz und Essig für Durchfall.

Nimm ein Viertel Glas voll guten Apfelessig, einen gehäuften Eßlöffel voll Kochsalz, genug heißes Wasser, um das Glas zu füllen. Wenn das Salz gelöst ist, dann gibt man von der Mischung, so warm, als es vertragen werden kann,

einen Theelöffel, bis einen Eßlöffel voll, je nach dem Alter, alle fünf bis zehn Minuten, bis die ganze Portion genommen ist; einem Kinde gibt man die Hälfte. Wenn dasselbe ausgebrochen werden sollte, muß man dieselbe Quantität wieder geben, und sollte der Durchfall in sechs oder acht Stunden nicht gestopft sein, dann muß es ebenfalls wiederholt werden. Es ist ein ausgezeichnetes, angenehmes Heilmittel, welches leicht herzustellen ist. Bei Uebelkeit, Cholera oder Brechruhr, setze man einen bis zwei gehäuften Theelöffel voll gemahlenen, schwarzen Pfeffer hinzu. Niemand braucht mit diesem Mittel die Cholera zu fürchten. Es kann häufig gegeben werden.

Dr. Jordan's Cholera-Medizin.

Nimm Guajakharz, stachlige Eschen- (Prickly Ash) Beeren (oder doppelt so viel Wurzelrinde), Gewürznelken und Zimmet, von jedem zwei Unzen; Kampher und Myrrhen, von jedem eine Unze; Kino eine halbe Unze; mache Alles zu einem groben Pulver und füge ein Quart Franzbranntwein hinzu. Lasse die Mischung zehn bis vierzehn Tage stehen, schüttele zwei- bis dreimal täglich, damit sich die Bestandtheile nicht zu fest auf den Boden setzen, dann gieße durch und presse aus; nimm alsdann Anis- und Pfeffermünzöl, von jedem zwei Drachmen und vier Unzen Alkohol; mische die Oelsorten und den Alkohol gut in einer Flasche, und setze sodann die Flüssigkeit der ersteren Mischung hinzu.

Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll, alle fünf, zehn, fünfzehn oder dreißig Minuten, je nach der Gefährlichkeit der Krankheit. In der Cholera sollte es häufig gegeben werden; wenn aber Uebelkeit und Erbrechen vorhanden ist, dann sind kleine Gaben vorzuziehen; man gibt einen Theelöffel voll, alle fünf Minuten, bis dem schlimmsten Zustande Einhalt gethan ist; dann gibt man es seltener. Es sollte immer allein, nicht mit anderen Artikeln gemischt, gegeben werden. Bei gewöhnlichem Durchfall ein bis zwei Theelöffel voll, stündlich genommen, wird hinreichend sein. Es ist ferner ein ausgezeichnetes Mittel für Kolik, Schmerzen im Magen und Leibe und beruhigt den Magen schnell, wenn Erbrechen sich eingestellt hat oder Uebelkeit vorhanden ist. Es sollte stets im Hause gehalten werden. Wenn es sofort gebraucht werden soll, kann es in einer Stunde oder schneller gemacht werden, indem man starken Weingeist, statt Franzbranntwein nimmt und Alles in einem unverkorkten steinernen Kruge kocht, welchen man in einen Kessel voll kochenden Wassers stellt und öfters schüttelt und aufrührt.

Zusammengesetzte Seifeneinreibung.

Nimm venetianische Seife, Sassafrasöl, Kampher, Salmiakspiritus und Terpentinöl, von jedem eine Unze, und Weingeist zwei Unzen; mische es. Es ist dies eine gute Einreibung für geschwollene Drüsen, entzündete Mandeln, wehen Hals. Bräune, Kehlsucht und entzündete Brüste der Frauen.

Einreibung für Rheumatismus.

Nimm vier Unzen Weingeist; Kampher, Hemlocköl, Cedernöl und Terpentinöl, von jedem eine halbe Unze; mische. Brauche es häufig bei Rheumatismus, Schmerzen, geschwollenen Gelenken, Verrenkungen u. s. w.

Zusammengesetztes Myrrhen-Liniment.

Nimm zwei Unzen gepulverte Myrrhe; eine Unze Hemlocköl; Cayennepfeffer, Kampher und Dostenöl, von jedem eine halbe Unze; starken Weingeist, eine Pinte; mische. Es ist dies ein werthvolles, stimulirendes Liniment, gut gegen steife Gelenke, zusammengezogene Sehnen und in allen Fällen, wenn ein anregendes Liniment nothwendig ist. Es kann ebenfalls innerlich theelöffelweise für Schmerzen, Kolik, Durchfall, und dergleichen genommen werden.

Harntreibendes Liniment.

Nimm Wachholderöl, Oel der gefleckten Monarde (Horsemint) und von der grünen Münze (Spearmint), von jedem eine Unze und stärksten Weingeist, drei Unzen; mische. Es ist gut, den Rücken und in der Gegend der Nieren damit einzureiben, wenn diese Organe entzündet oder unthätig sind.

Liniment für Gelenkrheumatismus.

Nimm Leinsamenöl, Cedernöl und Bernsteknöl, von jedem eine Unze; eine halbe Unze Kampher, welcher in einer halben Unze Olivenöl durch Reiben im Mörser gelöst ist, nachdem man dem Kampher einige Tropfen Alkohol, um ihn zu pulverisiren, hinzugesetzt hat; Terpentinöl und Laudanum, von jedem eine halbe Unze. Mische; schüttele gut und reibe damit gut ein. Es ist dies eins der besten bekannten Einreibungen für Rheumatismus.

„Eklektisches" Liniment.

Nimm Salmiakgeist, Terpentinöl, Olivenöl, Kampherspiritus und Laudanum, von jedem gleiche Theile. Dies ist ein werthvolles Liniment bei allen heftigen Schmerzen.

California Liniment.

Nimm Opodeldok, Terpentinöl, Oel von brauner Doste (Oil Origanum) und Steinöl, von jedem zwei Unzen; Kampher und rothen Pfeffer, von jedem eine halbe Unze; Salmiakgeist, eine Unze; starken Weingeist, ein Quart. Dies ist gut gegen alle heftigen Schmerzen, Rheumatismus, Verrenkungen und Anschwellungen. Es ist gut für Menschen und Thiere.

„Zertheilendes" Liniment.

Nimm Salmiakgeist, Holzessig, Oel von brauner Doste, Terpentinöl und Süßöl, von jedem eine Unze. Reibe es auf alle Arten von harten und trägen Geschwülsten, Ansammlungen und harten Anschwellungen, um dieselben zu zertheilen; ferner auf auf schwielige Vergrößerungen der Knochen. Brauche es häufig.

Nerven-Liniment.

Nimm Sassafrasöl, Cayennepfeffer-Tinktur, Salmiakgeist, amerikanisches Isoöl, Hemlocköl und Laudanum, von jedem eine halbe Unze. Mische, schüttele gut und

füllt die Mischung auf Flaschen. Sie ist sehr nützlich bei heftigen Schmerzen, Neuralgie, Kopfweh, Krämpfen, Zahnweh, Podagra, Rheumatismus, wehem Hals, entzündeten Brüsten und allen Arten von Nervenschmerzen.

Arnica-Einreibung.

Nimm eine Drachme Arnica-Tinktur und vier Unzen Alkohol; mische und schüttele gut. Dies ist eine ausgezeichnete Einreibung für Schmerzen in den Füßen und Gliedern, welche vom Gehen herrühren; für alle frischen Verrenkungen, Beulen und Quetschungen; für Gelenkrheumatismus und Podagraschmerzen.

Heilmittel für eine Fleischgeschwulst (Wen).

Man mache eine starke Lauge von Seesalz, indem man Salz, soviel als möglich, in heißem Wasser auflöst; tauche ein zwei- bis dreifach zusammengelegtes Stück Flanell kalt in das Salzwasser, lege es über die Fleischgeschwulst und halte sie beständig, Tag und Nacht, naß damit, bis Eiterung stattfindet, dann lege Umschläge darauf behufs der Heilung. Man sagt, dies Mittel sei wirksam.

Waschmittel für Scharbock.

Nimm Aloe und Lakritzen-Extrakt, von jedem eine halbe Unze; Myrrhe, eine Unze; pulverisire Alles und thue es in eine Pinte Franzbranntwein. Lasse dies vier Tage stehen und ausziehen, dann gieße es durch, oder filtrire es und fülle es auf Flaschen. Wasche und reibe das Zahnfleisch dreimal täglich hiermit. Es ist ein sicheres Mittel.

Um Warzen zu entfernen.

Nimm gleiche Theile Salmiak, Cayennepfeffer und Blutwurzel, Alles feingepulvert; mische und mache daraus mit etwas zusammengeschmolzenem Wachs und Talg ein Pflaster. Binde ein Pflaster hiervon auf die Warze. Um die Warze muß zuerst, um das sie umgebende Fleisch zu schonen, ein Heftpflaster mit einem darin befindliche Loche gelegt werden, welches gerade groß genug ist, um die Warze herausstehen zu lassen; dann überlegt man die Warze mit obigem Pflaster. Es ist gut, die Warzen zuerst ein wenig zu schneiden, oder zu stechen und sie gelegentlich mit Höllenstein, oder Salpetersäure zu betupfen. Man erneuere das Pflaster täglich einmal, bis die Warze verschwunden oder abgestorben ist, dann heile mit guter Heilsalbe.

Für Warzen und Hühneraugen.

Die Rinde der gewöhnlichen Weide, zu Asche gebrannt, gemischt mit starkem Essig und auf den betreffenden Theil gelegt, vertreibt Warzen, Hühneraugen und andere Auswüchse.

Ein anderes Mittel für denselben Zweck.

Nimm eine Unze gewöhnliche Soda, löse sie in einer Pinte Wasser, und wasche die Warzen und die Theile, wo dieselben sitzen, dreimal täglich damit. Man sagt, es sei dies ein sicheres Mittel.

Um Fettflecke auszuwaschen.

Nimm zwei Unzen Weingeist, zwei Unzen Urin und eine Unze Salmiakgeist; mische; mache einen wollenen Lappen damit naß und reibe den Fleck, bis das Fett heraus ist. Dies ist das beste bekannte Mittel, um Zeug und Kleider von Fett und anderen Flecken zu reinigen.

Flechten- (Tetter) Salbe.

Nimm vier Unzen frische Butter; eine Unze venetianischen Terpentin; eine Unze rothes Quecksilberpräzipitat. Schmilz die Butter und den Terpentin zusammen, und während dies noch warm ist, rühre das Präzipität darunter und mische gut. Reibe einmal täglich ein wenig davon ein. Es ist gut für Flechte, Krätze und alle Hautausschläge.

Indianische Salbe für goldene Ader.

Nimm ungefähr eine Tasse voll Schweinefett, thue es in ein flaches zinnernes Gefäß; nimm zwei platte Stangen Blei und reibe das Fett mit den flachen Seiten der Stangen, bis es schwarz oder von dunkler Bleifarbe wird. Dann brenne gleiche Theile Kautaback (Cavendish) und altes Schuhleder zusammen in einem eisernen Gefäß, bis das Ganze verkohlt ist; pulverisire es und mische es mit dem Fett, bis es eine dicke Salbe wird. Brauche es ein- bis zweimal täglich als Salbe für die goldene Ader (piles). Sie heilt unfehlbar.

Hämorrhoiden- (goldene Ader-) Salbe.

Nimm Stechapfelkraut und Blätter von Katzenmünze, beides geschnitten, von jedem eine Handvoll; zwei bis drei Zwiebeln und ungefähr zwei Unzen geschnittenen Taback; übergieße das Ganze mit Branntwein und lasse es drei Tage stehen; dann setze eine Pinte Fett, welches aus altem, ranzigem Speck gelassen worden ist, hinzu, und koche es über gelindem Feuer, bis der Branntwein verdampft ist; dann gieße durch und presse aus. Dies ist eine ausgezeichnete Salbe in allen Fällen von goldener Ader, ferner ist sie gut als Vertheilungsmittel für harte Anschwellungen, Geschwüre und Geschwülste.

Stechapfelsalbe.

Nimm irgend eine Menge Stechapfelblätter, quetsche sie und koche sie langsam zwei bis drei Stunden lang in Fett, setze eine Kleinigkeit Talg, oder, für den Gebrauch im Sommer, Wachs hinzu, um sie fest zu machen; gieße durch und presse aus. Dies ist eine gute Salbe zum Vertheilen von Anschwellungen, Geschwülsten und derglei-

chen. Sie ist ferner eine gute Salbe für goldene Ader. Wenn man dieser Salbe, wenn sie kalt ist, etwas feingepulverten Taback oder schottischen Schnupftaback (Scotch snuff) hinzufügt und gut mischt, so wird sie noch heilsamer für goldene Ader. Wenn die goldene Ader blutend ist, oder ein Vordringen des Darmes stattfindet, dann füge jeder Unze dieser Salbe eine oder zwei Drachmen Tannin hinzu und mische gut, um sie zusammenziehend zu machen.

Roßkastanien-Salbe.

Nimm ein halbes Dutzend reife Roßkastanien, schäle, quetsche und koche sie gelinde in einer halben Pinte Fett, eine bis zwei Stunden lang. Dies ist ein vorzügliches Mittel für goldene Ader.

Zertheilungssalbe.

Nimm Bittersüßwurzelrinde, Kermesbeerwurzel (Poke-Root), krause Ampfer- (Yellow Dock) Wurzel und Stechapfelblätter, von jedem eine Handvoll, zerschnitten; bedecke dies mit Alkohol, oder Branntwein, und lasse es drei Tage stehen. Dann setze eine Pinte Fett hinzu und koche es eine bis zwei Stunden lang gelinde; dann gieße durch und presse aus; setze eine Unze venetianischen Terpentin hinzu und koche wieder, damit aller Spiritus verdampfe. Dies ist eine gute Salbe, um Geschwülste, Geschwüre und Anschwellungen zu zertheilen.

Für Brandwunden und Verbrühung.

Nimm vier Unzen süßes Oel, zwei Unzen burgundisches Pech und eine Unze Wachs; schmilz dies in einem irdenen Gefäße über dem Feuer und mische gut. Wenn es kalt ist, thue es in einen Topf und halte die Luft ab. Diese Mischung wird gebraucht, indem man sie dünn auf Leinen- oder Baumwollenzeug streicht und über die Brandwunde legt; öffne die Brandwunde mit einer Nadel, damit das Wasser herauslaufe, wenn solches vorhanden ist, und fahre mit dem Einreiben fort, bis Heilung erfolgt.

Man hat gefunden, daß Weizenmehl ein vorzügliches Mittel für Brandwunden ist. Man muß dasselbe so aufstreuen, daß die Wunde völlig damit bedeckt ist; es schützt den verletzten Theil vor der Luft, da der Zutritt derselben eine Hauptursache des Schmerzes ist. Es zieht ferner die Hitze aus. Die Wunde kann auch unmittelbar vor Anwendung des Mehls mit einer Mischung von gleichen Theilen Kalkwasser und Leinöl oder Süßöl mit einer Feder bestrichen werden.

Ferner ist das Bestreichen mit rohem oder gereinigtem Honig gut; es lindert die Schmerzen in sehr kurzer Zeit, und die Wunde wird schnell zuheilen.

Gewöhnlicher Zuckerhaussyrup ist ebenfalls sehr gut, wenn man keinen Honig haben kann. Rohe, geriebene Kartoffeln mit süßem oder Leinöl und einigen Tropfen Terpentinöl gemischt, ist ebenfalls gut. Wenn die Brandwunden groß und gefährlich sind, dann sollte der Verletzte ein wassertreibendes Abführmittel nehmen, um den Leib offen zu halten. Die antibiliöse Medizin, oder irgend welche abfüh-

rende Pillen, mit einem Theelöffel voll Cremor Tartari, sind entsprechend; oder eine Gabe Salz.

Kreidesalbe. — Mische präparirte Kreide, fein pulverisirt, mit Fett, so daß die Mischung eine dicke Salbe bildet. Gebrauche sie auf Brandwunden. Man sagt, sie sei ein vorzügliches Mittel.

Für denselben Zweck.

Nimm eine Quantität frisches Fett und mische es mit gepulvertem Ruß — ungefähr einen Eßlöffel voll Ruß zu einer Unze Fett — und lege dies auf. Dies ist eines der besten Mittel für Brandwunden, welches gemacht werden kann.

Nervensalbe.

Nimm zwei Unzen Bittersüßwurzelrinde; Wermuthkraut und Kamillenblumen, von jedem eine Unze; lasse dies mit Spiritus drei Tage lang auflösen, setze ein halbes Pfund Fett und etwa zwei Unzen Hammeltalg hinzu und lasse die Mischung eine bis zwei Stunden lang gelinde kochen; dann gieße durch, presse aus, und wenn alsdann der Spiritus noch nicht alle verdampft ist, koche noch einmal. Wenn die Mischung nahezu kalt ist, setze eine Unze gepulverten Kampher hinzu. Dieses ist eine ausgezeichnete Salbe für schmerzhafte Geschwüre, Anschwellungen, Quetschungen, und sie ist besonders gut für entzündete Brüste der Frauen, wunde Brustwarzen und um die Milch aufzutrocknen.

Für Flechte (Ringworm).

Die Flechte ist ein Ausschlag, welcher krumme Linien, meistens Kreise bildet, und welcher juckt, wenn er gerieben wird, oder wenn der Körper warm ist.

Mittel gegen dieselbe. — Nimm Tabacksblätter und koche dieselben gut; dann setze Essig und starke Lauge zu der Flüssigkeit. Wasche den Ausschlag oft hiermit, und er wird gewiß geheilt werden.

Das Einreiben mit Ricinusöl, mehre Mal täglich, soll ein sicheres Mittel gegen Flechte sein.

Flechte kann in den meisten Fällen dadurch geheilt werden, daß man rings um den Ausschlag mit einer Nadel die Haut ritzt. Die Flechte wird die so gebildete Linie nicht überschreiten.

Für Nagelgeschwüre oder Wurm am Finger.

Halte den Finger oder kranken Theil in starke Lauge, so heiß als man es ertragen kann, eine halbe Stunde zur Zeit, zwei- bis dreimal täglich, und lege ein Pflaster von Salz, Seife und Terpentinöl auf. Dieses wird „zertheilen," wenn es früh genug aufgelegt wird. Sollte sich ein Kopf bilden, so öffne das Geschwür, mache Umschläge von Lauge und gepulverter Ulmenrinde und heile es mit einer guten Salbe zu, oder wasche den kranken Theil mit heißer Asche und Wasser. Lege eine Salbe auf, die von einem Eigelb, zehn Tropfen Terpentinöl, ein klein wenig harter Seife, einem Theelöffel voll gebranntem Salz und eben so viel Maismehl gemacht ist. Dies Mittel heilt stets, wenn es bei Zeiten angewandt wird.

Nimm ein wenig venetianischen Terpentin, verdicke ihn mit Weizenmehl und lege dies als dünnes Pflaster auf.

Oder: Lege ein Pflaster von gleichen Theilen Seife und braunem Zucker auf.

Oder: Ein Pflaster von (Schuhmacher-) Pech, welches sehr heilsam ist.

Oder: Ein Pflaster von Honig und Weizenmehl ist ebenfalls gut.

Es wird auch gut sein, ein gutes Abführmittel zu geben.

Leberpillen.

Nimm gleiche Theile Maiapfelwurzel und Blutwurzel und eine hinreichende Menge Löwenzahn-Extrakt, um eine Pillenmasse zu machen; setze einige Tropfen Pfeffermünzöl hinzu und mache daraus Pillen von gewöhnlicher Größe. Die Gabe davon ist beim Schlafengehen und Morgens vor dem Frühstück jedesmal drei Pillen. Es ist dies ein ausgezeichnetes Mittel gegen Leberkrankheiten und stillt gewöhnlich die Schmerzen in der Seite und den Schultern. Es wirkt vortrefflich in Nierenkrankheiten und Gelbsucht. Ein reizendes Pflaster sollte über den angegriffenen Theil gelegt werden, und Heilung wird sicherlich in wenigen Tagen eintreten.

Gewöhnliche Heilsalbe.

Nimm Harz und gelbes Wachs, von jedem zwei Unzen; Olivenöl, acht Unzen; schmilz zusammen und rühre dies, bis es kalt ist. Dies ist eine gute Heilsalbe für alle gewöhnlichen Wunden.

Schwarze oder Universalsalbe.

Setze der vorhergehenden Salbe, während sie dem Kochpunkt nahe ist, vier Unzen Mennig unter fortwährendem Rühren hinzu, und, wenn beinahe kalt, füge unter Umrühren zwei Drachmen gepulverten Kampher hinzu. Dies ist unter allen Umständen eine vorzügliche Heilsalbe.

Wachsgagelsalbe.

Nimm zwei Unzen Wachsgagelwachs; je eine Unze weißen Terpentin und Olivenöl; schmilz es unter Umrühren zusammen. Diese Salbe ist sehr heilsam bei Drüsengeschwüren.

Grüne Salbe.

Nimm Harz und gelbes Wachs, von jedem eine Unze; Hammeltalg (oder Schweinefett), ungefähr vier Unzen; schmilz es zusammen; rühre eine Drachme gepulverten Grünspan hinein und mische gut. Diese Salbe ist sehr nützlich für alte Wunden, Geschwüre, Krebs, Drüsengeschwüre, Schnitt- und andere Wunden. Es ist dies eine der besten bekannten Salben.

Salbe für Grindkopf.

Nimm zwei Drachmen Schwefel; eine Drachme weißen Vitriol und einen oder zwei Theelöffel voll (Kamin-) Ruß von verbranntem Holz; mische mit ungefähr

einer Unze Schweinefett. Schneide die Haare des Kindes kurz ab, wasche den Kopf gut mit venetianischer Seife und warmem Wasser und reibe den Kopf täglich ein- oder zweimal mit dieser Salbe ein; wasche aber jedesmal zuvor den Kopf mit dem genannten Seifenwasser.

Eine andere Salbe, die in einigen Theilen dieses Landes für diesen Zweck sehr häufig gebraucht wird, wird von jungem, grünem Roggen gemacht, den man vom Felde nimmt, ehe die Aehren heraus sind, und von dem man eine Handvoll nimmt und ihn in süßem Rahm kocht. Der Kopf wird damit zwei- bis dreimal täglich eingerieben, nachdem man ihn jedesmal, wie oben angegeben, vorher gereinigt hat. Es ist besser, den Kopf stets bedeckt zu halten, wenn er mit Salbe eingerieben ist. Ein wenig von der Flechtensalbe kann von Zeit zu Zeit ebenfalls angewandt werden.

Jodsalbe.

Nimm zwanzig Gran Jod; vierzig Gran Jodkali und eine Unze einfache Wachssalbe oder Fett; reibe Alles gut in einem Mörser zusammen, bis es aufgelöst und gut gemischt ist. Diese Salbe wird für den Kropf, für Drüsen- und Mandelanschwellungen und -Geschwülste und wehen Hals, in Folge von Einnehmen von Quecksilber, gebraucht. Sie muß zweimal täglich angewandt werden.

Heilmittel für Nervenkrankheiten.

Ich will hier einige Rezepte geben, welche sich in vielen nervösen Leiden als sehr nützlich erwiesen haben, und welche sehr einfach und meistens in irgend einer Apotheke zu haben sind:

Um allgemeine nervöse Aufregung zu stillen und das Nervensystem, namentlich bei zarten Frauen, zu stärken, nimm eine Unze Baldrian-Tinktur, eine halbe Unze Schwefeläther, eine halbe Unze zusammengesetzten Lavendelweingeist und eine Unze Kampherweingeist; mische. Die Gabe ist ein bis zwei Theelöffel voll, alle zwei bis drei Stunden.

Bei großer nervöser Schwäche, verbunden mit Ohnmacht oder Anlage zur Ohnmacht, wird man finden, daß folgende Zusammensetzung schnelle und gute Hülfe leistet, und sollte daher von Leuten, welche auf diese Weise leiden, vorräthig gehalten werden.

Nimm Baldrian- und Bibergeil-Tinktur und Kamphergeist, von jedem eine Unze; Ammoniakweingeist und zusammengesetzten Lavendelweingeist, von jedem eine halbe Unze; mische und nimm einen bis drei Theelöffel voll alle zehn bis fünfzehn Minuten bis einmal alle zwei bis drei Stunden, je nach den Symptomen.

Bei allgemeiner Nervenschwäche, verbunden mit Unverdaulichkeit, Magensäure, Ruhelosigkeit und Unvermögen Nachts gut zu schlafen, wird man Folgendes sehr nützlich finden:

Nimm Baldrian- und Hopfen-Tinktur, von jedem eine Unze; Pottaschelösung eine halbe Unze; mische und nimm einen oder zwei Theelöffel voll, dreimal täglich.

Für Zahnweh.

Nimm zwei Drachmen gepulverten Alaun und eine Unze Salpeterätherweingeist; mische und löse dieses und bringe etwas davon an den Zahn, und, wenn er hohl ist,

in denselben. Wende es häufig an. Es wird dem heftigsten Zahnweh in kurzer Zeit Einhalt thun.

Oder stecke in den Zahn eine Pille, gemacht aus Kampher und Opium. Stecke Baumwolle oder Wolle in die Ohren, und zwar so fest als möglich, an der Seite, wo der schmerzende Zahn ist. Dieses Mittel heilt fast immer innerhalb vier und zwanzig Stunden.

Frostschmerzen.

Wenn eine Hand oder ein Fuß oder irgend ein anderer Theil des Körpers erfroren oder vom Frost angegriffen ist, wende man weder etwas Warmes noch etwas Stimulirendes an; eben so wenig bringe man den Patienten dem Feuer nahe oder zu plötzlich in ein warmes Zimmer. Das Beste ist, den erfrorenen Theil mit Schnee zu reiben und dies Verfahren eine Zeit lang fortzusetzen. Wenn man keinen Schnee haben kann, dann bade man den Theil in Eiswasser, welches das nächstbeste Mittel ist. Man vermeide, eine heftige Gegenwirkung hervorzurufen, gleichviel, ob blos ein Glied oder der ganze Körper vom Frost angegriffen ist. Nachdem der angegriffene Theil die natürliche Wärme und das Leben wieder erlangt hat, halte den Patienten eine Zeit lang an einem kühlen Platze, — einem kalten Bett in einem kalten Zimmer — und fahre mit den Umschlägen von kaltem Wasser eine Zeit lang fort. Wenn Brand stattfinden sollte, muß man das abgestorbene Fleisch sich ablösen lassen; und der Theil muß behandelt werden, wie unter dem Artikel „Brand" vorgeschrieben worden ist. Siehe ferner, wegen weiterer Behandlung, den Artikel „Frostbeulen" nach.

Taubheit.

Wenn einmal die Fähigkeit des Hörens gänzlich verloren gegangen ist, so ist es selten der Fall, daß dieselbe wiederhergestellt werden kann; ja, selbst momentane Taubheit kann schwer geheilt, doch kann sie oft gemildert werden. Momentane Taubheit rührt sehr häufig von Anhäufung und Verhärtung des sogenannten Ohrenschmalzes her, kann aber meistens durch Eintröpfeln solcher Flüssigkeiten in das Ohr, welche erweichen, auflösen und auch stimuliren, beseitigt werden. Zu diesem Zwecke werden folgende Mittel als die besten empfohlen:

Nimm eine Unze Schwefeläther und füge eine Drachme gepulvertes, kohlensaures Ammonium hinzu; laß dieses behufs Auflösung einige Tage stehen. Wenn sich nicht Alles auflöst, gieße die Flüssigkeit sorgfältig von dem Bodensatze ab, und von dieser Flüssigkeit tröpfele einmal täglich drei bis sechs Tropfen in das Ohr. Der Patient sollte während des Eintröpfelns den Kopf auf die entgegengesetzte Seite legen und ihn einige Minuten liegen lassen, damit die Flüssigkeit eindringen kann. Diese Mischung wird sehr empfohlen, und bei fortgesetztem Gebrauche soll sie fast immer theilweise Taubheit kuriren oder doch wenigstens bedeutend bessern.

Ein anderes Mittel: nimm eine Unze reines Olivenöl; Lobelia- und Cayennepfeffer-Tinktur, von jedem eine halbe Unze; mische und tröpfele aus einem warmen Theelöffel vier bis sechs Tropfen zweimal täglich in das Ohr, nachdem man das Fläschchen vor dem Gebrauch geschüttelt hat. Dieses lindernde, erweichende und anregende Mittel wird in allen gewöhnlichen Fällen dem Zwecke völlig entsprechen.

Das Fett von Welschhühnern soll noch besser als Olivenöl sein und kann in dieser Zusammensetzung statt Olivenöl angewandt werden.

Das folgende Mittel, welches lange geheim gehalten wurde, soll da unfehlbar sein, wo es überhaupt möglich ist, eine Heilung zu bewerkstelligen:

Nimm einen gewöhnlichen Aal, entferne die Haut und Eingeweide, hänge ihn vor dem Feuer auf und lasse das Oel in eine Pfanne oder ein Gefäß tröpfeln; wenn Alles hineingetröpfelt, fülle das Oel in Flaschen und hiervon tröpfele ein- bis zweimal täglich fünf bis sechs Tropfen aus einem warmen Theelöffel in das Ohr. Ich habe viel von der Wirksamkeit dieses Mittels gehört und zweifle nicht, daß es gut ist. Ich glaube, es ist nie vorher veröffentlicht worden. Ich erhielt das Geheimniß mit einiger Schwierigkeit von einem alten Neger.

Für steife Gelenke.

Die Gelenke werden bisweilen steif, meistens in Folge der unrichtigen Behandlung des Gelenkrheumatismus. Solche Fälle verlangen lindernde und stimulirende Einreibungen, für welche Zwecke folgende empfohlen sind:

Nimm zwei Unzen Klauenfett; Leinsamenöl, Hemlocköl, Cedernöl, Lobelia-Tinktur, Cayennepfeffer-Tinktur und Ochsengalle, von jedem eine Unze; und Alkohol, vier Unzen; mische, schüttele gut vor dem Gebrauch und reibe die Glieder zwei- bis dreimal täglich tüchtig damit ein. Es ist dies eine ausgezeichnete Einreibung für zusammengezogene Sehnen, steife Gelenke und Rheumatismus, verbunden mit Anschwellung.

Ein anderes: nimm ungefähr eine halbe Pinte Angelwürmer (Regenwürmer), thue sie in eine Glasflasche, setze Sassafrasöl und Terpentinöl, von jedem eine Unze, und zwei Eßlöffel voll Salz hinzu und lasse zwei bis drei Tage in der Sonne stehen, oder bis sie gelöst sind. Oder, wenn die Sonne nicht scheint, so löse sie in gelinder Hitze beim Feuer, dann gieße die Mischung durch Flanell, um den Schmutz zu beseitigen, und fülle sie zum Gebrauch auf Flaschen. Diese Einreibung, zweimal täglich anhaltend gebraucht, wird die Steifheit irgend eines Gliedes, wenn dieselbe überhaupt heilbar ist, heilen.

Das steife Gelenk sollte über einem Dampfbade von bitteren Kräutern täglich einmal gehalten, oder eine heiße Bähung von bitteren Kräutern sollte Abends aufgebunden werden, zu welchem Zwecke Kräuter, wie Hopfen, Rainfarn, Katzenmünze, weißer Andorn, gefleckter Knöterich, Stechapfelblätter und dergleichen angewandt werden sollten. Ein Umschlag von Weizenkleie, mit einer Abkochung von bitteren Kräutern gemacht und heiß aufgelegt, ist ebenfalls sehr gut und sollte gelegentlich Nachts angewandt werden. Der Kranke sollte ferner innerlich ein gutes Mittel gegen Rheumatismus nehmen, so wie sie unter dieser Ueberschrift empfohlen sind, und sollte sich bemühen, das Gelenk so viel als möglich zu gebrauchen. Es ist auch recht gut, gelegentlich ein warmes Bad zu nehmen.

Sommersprossen.

Sommersprossen sind gelbbraune Flecken auf der Haut, meistens auf den ausgesetzten Theilen des Körpers, als: dem Gesichte, Nacken, Händen und Armen. Sie

kommen meistens bei Personen von heller Farbe und rothem Haare vor. Sie rühren wohl mehr von einer Unordnung der Leber, als von irgend einer anderen Ursache her; bisweilen auch, bei Frauen, von der Unregelmäßigkeit des Monatsflusses. Der Sonne ausgesetzt sein, vermehrt dieselben ebenfalls. Sie sind meistens sehr schwierig, oft gar nicht fortzuschaffen.

Verschiedene Waschmittel werden für die Fortschaffung der Sommersprossen gebraucht, unter welchen folgende wohl die besten sind:

Nimm vier Unzen Rosenwasser, zwei Drachmen gepulverten Borax; mische und löse dies und wasche die betreffenden Theile zweimal täglich mit ein wenig von dieser Lösung. Regenwasser kann auch statt des Rosenwassers angewandt werden.

Folgendes Waschwasser ist wohl noch besser: nimm eine Unze Ochsengalle; doppeltkohlensaures Kali, Borar und Guajak, gepulvert, von jedem eine halbe Unze; Alkohol und Rosen- oder Regenwasser, von jedem eine halbe Pinte; mische, schüttle die Mischung gelegentlich und lasse sie zehn Tage stehen. Brauche sie als Waschmittel, zweimal täglich. Eine Auflösung von einer halben Unze Citronensäure, in einer Pinte Rosen- oder Regenwasser, ist ebenfalls gut. Es wird auf dieselbe Weise wie die anderen gebraucht.

Es wird gut sein, auf die Leber zu achten, indem man täglich ebenfalls die Leberpillen oder -Pulver nimmt, und, wenn die monatlichen Verrichtungen gestört sein sollten, dann muß man ebenfalls diese wieder zu reguliren suchen. Vermeide der Sonne zu sehr ausgesetzt zu sein.

Praktische Vorschriften.

Regeln, Arzneien gehörig einzugeben und einzutheilen.

Angenommen, die Dosis (Gabe) für einen Erwachsenen sei sechzig Gran oder eine Drachme, so würde die Gabe:

für ein Kind unter	einem Jahre	nur	5	Gran;
" "	zwei Jahren	"	8	"
" "	drei "	"	10	"
" "	vier "	"	15	"
" "	sieben "	"	20	"
" "	dreizehn "	"	30	"
" "	zwanzig "	"	40	"

für eine Person über ein und zwanzig Jahre die volle Gabe von 60 Gran sein, für eine Person von fünf und siebenzig Jahren aber die umgekehrte Ordnung wieder eintreten.

Arzneien zu messen, anstatt zu wiegen.

Eine Drachme irgend einer Substanz, welche ungefähr dem Gewichte des Wassers entspricht, ist soviel als ein Theelöffel, gestrichen voll. Vier Theelöffel sind gleich einem Eßlöffel voll, oder einer halben Unze; zwei Eßlöffel voll gleich einer Unze u. s. w. Demselben Prinzip gemäß entspricht ein Drittel Theelöffel einem Skrupel oder zwanzig Gran im Gewicht.

Die Arzneigabe für einen Erwachsenen mögen, hinsichtlich des Alters des Patienten, wie folgt regulirt werden:

Zwei Drittel	der vollen Gabe	für eine Person	von	vierzehn bis sechzehn Jahren;
Ein Halb	"	"	"	sieben bis zehn Jahren;
Ein Drittel	"	"	"	vier bis sechs Jahren;
Ein Viertel	"	"	"	drei Jahren;
Ein Achtel	"	"	"	einem Jahre.

Maß der Flüssigkeiten.

Ein Eßlöffel	voll enthält	eine halbe Unze;
Eine Pinte	"	sechzehn Unzen;
Eine Tasse	"	vier Unzen;
Ein Weinglas	"	zwei Unzen;
Ein Theelöffel	"	sechzig Tropfen;
Ein Eßlöffel	"	vier Theelöffel.

Maßstab für trockene Artikel.

Ein Eßlöffel voll enthält vier Drachmen oder eine halbe Unze;
Ein Theelöffel voll enthält eine Drachme oder sechzig Gran.

Arzneigaben.

Die folgenden Regeln sind für Arzneigaben im Allgemeinen gebräuchlich:

Wenn die Gabe für eine Person im mittleren Alter sechzig Gran ist, dann ist die Gabe für eine Person von vierzehn bis ein und zwanzig Jahren vierzig Gran.

Für eine Person von sieben bis vierzehn Jahren dreißig Gran.

Für eine Person von vier bis sieben Jahren zwanzig Gran.

Für ein Kind von vier Jahren fünfzehn Gran.

Für ein Kind von drei Jahren zehn Gran.

Für ein Kind von zwei Jahren acht Gran.

Für ein Kind von einem Jahre fünf Gran, oder ein Zwölftel soviel, als für eine Person mittleren Alters.

Frauen bedürfen im Allgemeinen eine kleinere Gabe als Männer, in Anbetracht der Verschiedenheit im Körperbau und der Stärke.

Arzneigaben für Kinder.

Als allgemein gebräuchlich mag angenommen werden, daß, wenn die Gabe für eine erwachsene Person ein Theelöffel voll irgend einer Flüssigkeit ist, halb so viel einem Kinde von sieben Jahren, ein Viertel so viel einem Kinde von drei bis fünf Jahren, ein Achtel so viel einem Kinde von einem bis drei Jahren, und ein Sechzehntel einem Kinde unter einem Jahre gegeben werden kann.

In demselben Verhältniß kann man Kindern Arzneien in Pulverform eingeben; doch gibt es auch Ausnahmen dieser Regel, von denen einige hier folgen:

Calomel wird erwachsenen Personen als Abführungsmittel, in Gaben von zehn Gran, einem Kinde von weniger als einem Jahre aber, in Gaben von drei Gran gegeben, was also in Anbetracht obiger Regel eine viel zu große Gabe sein würde; ebenso ist es auch mit schmerzstillenden Arzneien, als Laudanum, Paregoric, Bateman's Tropfen u. s. w., welche nur mit großer Vorsicht angewandt werden sollten.

Laudanum für eine erwachsene Person . . . 20—30 Tropfen;
Für ein Kind, ein Jahr alt . . . . 2— 3 Tropfen;
ja selbst vier oder fünf Tropfen, wenn der Schmerz sehr groß ist.

Kastoröl ist ein anderes Beispiel.

Die gewöhnliche Gabe für eine erwachsene Person ist eine Unze, oder zwei Eßlöffel voll; für ein Kind, zwei Jahre alt, eine halbe Unze, oder ein Eßlöffel voll; für ein Kind unter einem Jahre eine Viertel Unze, oder zwei Theelöffel voll.

Die Arzneigaben sollten stets abgewogen oder abgemessen, nie aber nach Gutdünken genommen werden. Es ist immer rathsam in jeder Familie ein gemarktes Glasmaß für Flüssigkeiten, welches Tropfen, Drachmen und Unzen angibt, zu haben; ein solches kann in irgend einer Apotheke für 25 Cente gekauft werden.

Sechzig Tropfen entsprechen ungefähr einer Drachme; ein gewöhnlicher Theelöffel voll ist gleichbedeutend einer Drachme und ein Eßlöffel voll einer halben Unze. Ein Satz Apothekergewichte sollte ebenfalls, zum Abwiegen von Pulvern, vorhanden sein; sie kosten nur fünfzig Cente und sind im Land, wo fertige Arzneien nicht zu haben sind, sehr nützlich.

Calomel. — Obgleich wir gelegentlich über Calomel sowohl, als über andere Quecksilberpräparate — Blue Pill — bei Behandlung von Krankheiten und Anfertigung von Arzneien gesprochen haben, so können wir doch deren Gebrauch, wenigstens deren inneren Gebrauch unter keinen Umständen empfehlen. Entdeckungen und Erfahrung der letzten Jahre haben hinreichend gezeigt, daß wir in dem Pflanzenreich Kräuter, Wurzeln, Rinden, überhaupt hinreichende Mittel für alle Krankheiten haben, denen der Mensch unterworfen ist. Diese Mittel wirken bedeutend besser, als Quecksilber oder irgend andere mineralische Präparate, und dabei sind sie frei von irgend schädlichen Wirkungen.

Liste von Arzneien und deren Gaben für erwachsene Personen.

Bemerkung. — Die englischen (und lateinischen) Benennungen der Pflanzen, welche in dem nachstehenden Verzeichnisse aufgeführt sind, wird der Leser mit Hülfe des allgemeinen Inhaltsverzeichnisses in demjenigen Theile dieses Werkes finden, der von der medizinischen Gewächskunde handelt (von Seite 685—829).

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Alantwurzelpulver	stimulirend	20 Gran bis 1 Drachme.
Alantwurzelsyrup	schleimlösend	
Alaun (Alum), gebrannter	brennend-kaustisch	3 bis 12 Gran.
Alaunpulver	zusammenziehend (astringirend)	3 bis 10 Gran.
Aloe-Tinktur	abführend	3 bis 6 Drachmen.
Aloe-Tinktur, zusammengesetzte	abführend	1 bis 2 Drachmen.
Aloe, socotrinische	auf die Gebärmutter wirkend	10 bis 15 Gran.
Aloe mit weißem Zimmet	abführend und magenstärkend	15 bis 20 Gran.
Aloe mit weißer Zimmet-Tinktur Tincture of Hiera picra	abführend, magenstärkend und wurmabtreibend	2 bis 4 Drachmen.
Amber, präparirter	krampfstillend	½ bis 1 Drachme.
Amberöl, rektifizirtes	krampfstillend	10 bis 30 Tropfen.
Ammoniakgummi	schleimlösend	10 bis 15 Gran.
Ampfer oder Wasserampfer	als Waschmittel für Geschwüre und Wunden	½ Unze auf 1 Pinte kochenden Wassers.
Ampfer gelber	Alterativ für Unreinigkeiten des Bluts, Drüsenkrankheiten rc.	einen Syrup von der Wurzel zu machen.
Angelicawurzel	stimulirend und aromatisch	als Thee.
Angelicasamen	stimulirend u. Leibschmerz stillend	1 bis 4 Drachmen.
Anissamen	Leibschmerz stillend	als Thee.
Anissamenöl	Leibschmerz stillend	1 bis 5 Tropfen.
Antimonium, roh	gegen Fieber	10 Gran bis 1 Drachme.
Arabischer Gummi	lindernd	15 Gran bis 1 Drachme.
Arrorut	tonisch (stärkend)	als Brei.
Asafoetida	auf die Gebärmutter wirkend	5 Gran bis ½ Drachme.
Asafoetida	krampfstillend	5 bis 15 Gran.
Asafoetida-Tinktur	krampfstillend	30 bis 60 Tropfen.
Austernschalen, präparirte	absorbirend	½ bis 2 Drachmen.
Baldrianwurzel	beruhigend	20 bis 30 Gran.
Baldrianwurzel-Tinktur	beruhigend	1 bis 3 Drachmen.
Baldrianwurzel, flüchtige Tinktur der	beruhigend	40 bis 80 Tropfen.
Bärentraubenblätterpulver	steinauflösend, den (Blasen-) Stein brechend	20 Gran bis 1 Drachme.
Bark, Essential Salt of.	tonisch	5 bis 10 Gran.
Basilienkrautpulver	abführend und wurmabtreibend	20 bis 25 Gran.
Benediktenkraut	tonisch und brechenerregend	10 Gran bis 1 Drachme.
Benzoe-Tinktur, zusammengesetzte	stimulirend	20 bis 40 Tropfen.
Benzoe-Blumen	Hustenarznei	10 bis 15 Gran.
Bernstein (Amber), präparirter	krampfstillend	½ bis 1 Drachme.
Bernsteinöl, rektifizirtes	krampfstillend	10 bis 30 Tropfen.
Bibergeil (Powdered Castor)	krampfstillend	5 bis 10 Gran.
Bibergeil-Tinktur	krampfstillend	1 bis 2 Drachmen.
Bilsenkraut-Tinktur	schmerzstillend	20 bis 60 Tropfen.
Bittersalz	abführend	2 bis 8 Drachmen.
Bittersüß	brechenerregend und narkotisch	1 bis 2 Eßlöffel voll
Blauer Vitriol	brechenerregend	1 bis 3 Gran.
Blauholz- (Logwood) Abkochung	zusammenziehend	1 Weinglas voll.
Blauholz-Extrakt	zusammenziehend	10 bis 20 Gran.
Bleiweiß	zusammenziehend	1 bis 3 Gran.
Bleizucker	zusammenziehend	1 bis 6 Gran.

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Blutwurzelpulver	brechenerregend und schleimlösend	8 Gran.
Borax	als Lösung, Wasch- oder Gurgelwasser	
Brechpulver (Antimonial Powders)	schweißtreibend	3 bis 5 Gran.
Brechwein (Antimonial Wine)	alterirend	12 bis 20 Tropfen.
Brechwein	brechenerregend	2 bis 4 Drachmen.
Brechweinstein (tartarized Antimony	brechenerregend	2 bis 3 Gran.
Brechwurzelpulver	brechenerregend und schleimlösend	20 bis 30 Gran.
Brechwurzelwein	brechenerregend	4 bis 8 Drachmen.
Bromeisen (Bromide of Iron)	gegen Skorbut und auf die Gebärmutter wirkend	½ bis 2 Gran.
Bromkalium (Bromide of Potassium)	gegen Skorbut	4 bis 10 Gran.
Brunnenkresse (Water Cress), ausgepreßter Saft der	gegen Skorbut	½ bis 2 Unzen.
Buchublätter-Extrakt	wassertreibend	10 bis 15 Gran.
Buchublätter-Tinktur	wassertreibend	2 bis 3 Theelöffel voll.
Cajeputöl	krampfstillend	1 bis 4 Tropfen in Wasser.
Cajeputöl, flüchtiges Liniment	stimulirend	
Calomel	abführend	10 bis 20 Gran.
Calomel	alterirend	1 bis 5 Gran.
Canadischer Balsam	wassertreibend	10 bis 30 Gran.
Campher	krampfstillend	2 bis 4 Gran.
Camphor Julep	antispasmodisch und Mittel gegen Fieber	2 bis 4 Eßlöffel voll.
Cardamomensamen-Tinktur	stimulirend	1 bis drei Drachmen.
Cardamomensamen, zusammengesetzte Tinktur	magenstärkend	2 bis 4 Drachmen.
Cascarillen-Extrakt	tonisch	10 Gran bis ½ Drachme.
Cascarillen-Tinktur	magenstärkend	1 bis 3 Drachmen.
Cascarillenpulver	magenstärkend	10 bis 20 Gran.
Cascarillen, flüchtige Tinktur	magenstärkend	40 bis 60 Tropfen.
Catechu	zusammenziehend	20 bis 40 Gran.
Catechu-Tinktur	zusammenziehend	1 bis 2 Theelöffel voll
Chamillen, gepulverte	magenstärkend u. wurmabtreibend	10 bis 20 Gran.
Chamillen-Extrakt	tonisch	5 bis 10 Gran.
Chamillen mit Ingwer-Tinktur	magenstärkend	10 bis 40 Tropfen.
Chinarinde- (Peruvian Bark) Abkochung	tonisch	1 bis 4 Unzen.
Chinarinden-Extrakt	tonisch	10 bis 30 Gran.
Chinarinde, gepulverte	tonisch	20 bis 60 Gran.
Chinarinden-Tinktur	tonisch	2 bis 4 Drachmen.
Chinarinden, flüchtige Tinktur	tonisch	1 bis 2 Drachmen.
Chinarinden, Hurham's Tinktur	tonisch	2 bis 4 Drachmen.
Chinarinden-Tinktur, zusammengesetzte	tonisch	2 bis 4 Drachmen.
Chinin, schwefelsaures (Sulphate of Quinine	tonisch	1 bis 5 Gran.
Chirayta, Aufguß von	magenstärkend	3 Eßlöffel voll.
Chirayta-Tinktur	magenstärkend	2 Eßlöffel voll.
Chirayta-Kraut-Extrakt	magenstärkend	5 Gran.
Coeum	brechenerregend und abführend	20 bis 30 Gran.
Coloquintenextrakt, zusammengesetzter	abführend	10 bis 15 Gran.
Coloquintenpillen, zusammengesetzte	abführend	10 bis 20 Gran.
Coloquintenpulver	abführend	10 bis 15 Gran.
Columbopulver	magenstärkend	10 bis 20 Gran.
Columbo-Tinktur	magenstärkend	1 bis 3 Drachmen.
Confekt, aromatisches	zusammenziehend	15 bis 20 Gran.
Copaivabalsam	wassertreibend, schleimlösend, heilend	20 bis 60 Tropfen.
Cornel, Extrakt vom runden Blatt	tonisch	5 bis 10 Gran.
Cornel, alkalisch	tonisch	5 bis 10 Gran.

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Cornel-Essenz, Salz der	tonisch	5 bis 8 Gran.
Cornel-Tinktur	tonisch	2 bis 3 Theelöffel.
Cremor Tartari	mild abführend, alterirend	1 bis 4 Drachmen.
Crotonöl	heftig abführend	1 Tropfen.
Cubebenpulver	balsamisch	15 bis 25 Gran.
Cubeben-Tinktur	balsamisch	2 bis 3 Theelöffel voll.
Cyaneisen (Cyanuret of Iron)	krampfstillend	2 bis 5 Gran.
Cyankalium (Cyanuret of Potassium	als Salbe	3 bis 4 Gran zu 1 Unze Schweinefett.
Dillsamen	stimulirend u. Leibschmerz stillend	
Diptam	stimulirend und Nerven stärkend	als Thee.
Dover's Pulver	schweißtreibend u. schmerzstillend	10 bis 20 Gran.
Drachenblut (Dragon's Blood)	zusammenziehend	10 bis 40 Gran.
Eibisch- (Marsh Mallow) Blätter und Wurzeln	mildernd	½ bis 1 Drachme.
Eisen	tonisch und auf die Gebärmutter wirkend	5 bis 20 Gran.
Eisenrost	tonisch	5 bis 20 Gran.
Eisensalmiak	tonisch	2 bis 10 Gran.
Eisentinktur, salzsaure (Tincture of muriated Iron	tonisch	10 bis 30 Tropfen.
Eisenweinstein	tonisch	2 bis 10 Gran.
Elixir Proprietatis	tonisch und laxirend	2 Theelöffel voll.
Enzian- (Gentian) Wurzel	tonisch	10 bis 40 Gran.
Enzianwurzelabkochung, zusammengesetzte	tonisch	1 bis 3 Unzen.
Enzianwurzel-Extrakt	magenstärkend	10 bis 30 Gran.
Enzianwurzel-Tinktur, zusammengesetzte	magenstärkend	1 bis 2 Drachmen.
Eselskürbis- (Elaterium) Extrakt	stark abführend	⅛ bis ½ Gran
Essig, destillirter	erfrischend und antiseptisch	2 bis 16 Drachmen.
Fenchelsamen	aromatisch	20 bis 60 Gran.
Fingerhut- (Fox Glove) krautpulver, (gebrauche sorgfältig)	wassertreibend	½ bis 3 Gran.
Früchte, Mandeln	lindernd	Nach Belieben.
Feigen, getrocknete	abführend	
Pflaumen	abführend	
Tamarinden	abführend	
Galbanharz (Galbanum)	abführend	10 bis 30 Gran.
Galläpfel	zusammenziehend (astringirend)	10 bis 20 Gran.
Galmei (Calamine)	als Salbe oder Waschmittel	
Gamander (Germander)	tonisch	15 bis 60 Gran.
Gartenmelisse (Balm)	schweißtreibend u. nervenstärkend	als Thee.
Gartenrauten- (Rue) Extrakt	auf die Gebärmutter wirkend	10 bis 20 Gran.
Gartenrautenpulver	auf die Gebärmutter wirkend	20 bis 40 Gran.
Glaubersalz	abführend	½ bis 2 Unzen.
Giftwurzel- (Contrayerva) Pulver	schweißtreibend	20 bis 40 Gran.
Giftwurzelpulver, zusammengesetztes	schweißtreibend und zusammenziehend	30 bis 40 Gran.
Ginseng	tonisch	20 bis 30 Gran.
Guajakgummi	stimulirend und schweißtreibend	5 bis 15 Gran.
Guajakgummi-Tinktur	stimulirend	30 bis 60 Tropfen.
Guajakgummi, flüchtige Tinktur von	stimulirend und schweißtreibend	1 bis 3 Drachmen.
Guajakholz	schweißtreibend	10 bis 30 Gran.
Guajakholzabkochung	schweißtreibend	3 Drachmen auf 1 Pinte Wasser, 1 Pinte tägl.
Guajakholz-Extrakt	schweißtreibend	10 bis 20 Gran.
Gummi, arabischer	mildernd	15 bis 60 Gran.
Gummigutt (Harz)	stark abführend	2 bis 5 Gran.
Grünspan (Verdigris)	heftig brechenerregend	1 bis 2 Gran.
Harz, gelbes	wassertreibend	3 bis 20 Gran.
Hedeome (Pennyroyal, American)	auf die Gebärmutter wirkend	als Thee.
Hirschhorn, (Hartshorn) gebrannter	zusammenziehend	20 bis 40 Gran.

Namen.	Eigenschaften	Gaben.
Hirschhorngeist	stimulirend	20 bis 40 Tropfen.
Hirschhornsalz	stärkend	10 bis 20 Gran.
Hive Syrup	schleimlösend	½ bis 1 Eßlöffel voll.
Hoffmann's Tropfen	krampfstillend	30 bis 40 Tropfen.
Hollunderbeeren (Elder) und innere Rinde	abführend	1 Unze auszuziehen.
Hollunderblumen	auf die Gebärmutter wirkend	als Thee.
Holzkohle (Charcoal)	magenstärkend	1 Eßlöffel voll.
Hopfen	beruhigend	als Thee.
Hopfen-Tinktur	magenstärkend	1 bis 3 Drachmen.
Huflattig (Colt's Foot)	schleimlösend	als Thee.
Hurham's zusamm. China-Tinktur	magenstärkend	2 bis 4 Drachmen.
Hyssopkraut-Extrakt	beruhigend	3 bis 5 Gran.
Hyssopkraut-Sauerhonig (Oxymel of Hedge Hyssop	beruhigend und schleimlösend	2 bis 3 Theelöffel voll.
Ingwerpulver	stimulirend	20 bis 60 Gran.
Ingwer	Leibschmerz stillend	5 bis 20 Gran.
Ingwersyrup	Leibschmerz stillend	1 bis 4 Drachmen.
Ingwer-Tinktur	stimulirend	1 bis 2 Drachmen.
Ingwer, (Ginger lozenges) verzuckert	stimulirend	3 bis 4 Stück.
Innere Rinde-Abkochung	wassertreibend	4 bis 10 Unzen täglich.
Ipecacuanhapulver	brechenerregend und schleimlösend	20 bis 30 Gran.
Ipecacuanhawein	brechenerregend	4 bis 8 Drachmen.
Jalappe, alkalischer Extrakt	abführend	10 bis 15 Gran.
Jalappe-Extrakt	abführend	5 bis 20 Gran.
Jalappepulver	abführend	20 bis 30 Gran.
Jalappe-Tinktur	abführend	2 bis 4 Drachmen.
Jalappe und Calomel	abführend	10 Gran von jedem.
Jamespulver	schweißtreibend	3 bis 6 Gran.
Japanische Erde (Terra Japonica)	zusammenziehend	20 bis 40 Gran.
Jod- (Iodine) Tinktur	alterirend	10 bis 20 Tropfen.
Johanniskraut	schweißtreibend	20 bis 60 Gran.
Kardobenediktenkraut	tonisch und brechenerregend	10 bis 60 Gran.
Kali, reines kohlensaures (Salt of Tartar)	abführend	10 bis 30 Gran.
Kaliumcyan (Cyanuret of Potassium)	Salbe	3 bis 4 Gran auf 1 Unze Schweinefett.
Kalkwasser	erfrischend	4 bis 8 Unzen.
Kermes' mineral	schweißtreibend u. wassertreibend	1 bis 1½ Gran.
Kino-Tinktur	zusammenziehend	2 bis 3 Drachmen.
Klettenwurzel	abführend, schweißtreibend, wassertreibend	Syrup oder Thee.
Knoblauch- (Garlic) Nelken	schleimlösend	
Krappwurzel- (Madder) Extrakt	tonisch-abführend	10 bis 20 Gran.
Krappwurzelpulver	tonisch	20 bis 60 Gran.
Krebsscheeren (Crabs Claws), präparirte	zusammenziehend	15 bis 20 Gran.
Kreide, präparirte	zusammenziehend	10 bis 15 Gran.
Kreosot	kräftig zusammenziehend	1 bis 4 Tropfen.
Kreuzbeeren (Buck-Thorn-Berries)	abführend	20 Beeren.
Kreuzbeerensyrup	abführend	1 bis 2 Drachmen.
Kuhpastinak (Opoponax)	auf die Gebärmutter wirkend	10 bis 30 Gran.
Kurkumawurzel (Turmeric)	stimulirend und aromatisch	20 bis 60 Gran.
Lactucarium-Tinktur	schmerzstillend	10 bis 40 Tropfen.
Laudanum (Opium-Tinktur)	schmerzstillend	10 bis 30 Tropfen.
Lavendelspiritus (Lavender)	stimulirend	1 bis 2 Drachmen.
Lavendelspiritus, zusammengesetzter	Herzstärkung	30 bis 80 Tropfen.
Leinöl	mildernd	½ bis 1 Unze.
Leinsamen	mildernd	1 Unze auf 1 Quart Wasser, beliebig zu nehmen.
Lichen ash, gefärbte, gemahlen	lindernd	10 bis 40 Gran.
Liniment, Cajeputöl-, flüchtiges	stimuliren	
Lobeliakraut-Extrakt	krampfstillend und schleimlösend	1 Gran.

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Lobeliakraut-Sauerhonig	krampfstillend und schleimlösend	1 bis 3 Theelöffel voll.
Lobeliakraut-Tinktur	krampfstillend und schleimlösend	40 bis 60 Tropfen.
Lobeliakraut-Tinktur, ätherische	krampfstillend und schleimlösend	40 bis 60 Tropfen.
Löffelkraut, (Scurvey Grass), ausgepreßter Saft	gegen Skorbut	1 bis 4 Unzen.
Lorbeeren (Bay-Berry)	brechenerregend und alterirend	
Löwenzahn, ausgepreßter Saft	wassertreibend	1 bis 3 Unzen.
Lupulin-Tinktur	magenstärkend	1 bis 2 Theelöffel voll.
Magnesia, gebrannte	Säure absorbirend	20 bis 40 Gran.
Magnesia, zusammengesetzte	Säure absorbirend	20 bis 40 Gran.
Mandelöl	mildernd	½ bis 1 Unze.
Manna	abführend	3 bis 6 Drachmen.
Mastix	Blähungen zertheilend	10 bis 30 Gran.
Meerzwiebel- (Squills) Essig	wassertreibend	10 bis 50 Tropfen.
Meerzwiebelessig	brechenerregend	½ bis 1 Unze.
Meerzwiebel, frische	wassertreibend	5 bis 15 Gran.
Meerzwiebel, getrocknetes Pulver von	wassertreibend	1 bis 3 Gran.
Meerzwiebelsauerhonig	wassertreibend	½ bis 1 Drachme.
Meerzwiebelsyrup, zusammengesetzter	schleimlösend	½ bis 1 Eßlöffel.
Mindererusspiritus	schweißtreibend	1 bis 8 Drachmen.
Mistelpulver	tonisch	20 bis 60 Gran.
Mohnkopfsyrup (Syrup of Poppies)	schmerzstillend	½ bis 4 Drachmen.
Mohnkopf-, weißer, Extrakt	schmerzstillend	1 bis 5 Gran.
Moschus	krampfstillend	5 bis 10 Gran.
Moschussamen-Tinktur	nervenstärkend	2 bis 3 Löffel voll.
Muskatblüthe (Mace)	der Säure widerstehend	10 bis 20 Gran.
Muskatnuß	magenstärkend	6 bis 30 Gran.
Muskatnußspiritus	Blähungen zertheilend	4 bis 6 Drachmen.
Münze, grüne (Spearmint)	stimulirend und Cordial	10 bis 40 Gran.
Myrrhenemulsion (Samenmilch)	schleimlösend und abführend	2 bis 3 Eßlöffel voll.
Myrrhengummi	schleimlösend	10 bis 60 Gran.
Myrrhenpulver	abführend	5 bis 10 Gran.
Myrrhen-Tinktur	abführend	1 bis 2 Drachmen.
Natron, kohlensaures	Alterativ	20 bis 40 Gran.
Natron, präparirtes	Alterativ	5 bis 10 Gran.
Nießwurz (Hellebore), schwarze, Extrakt von	auf die Gebärmutter wirkend	3 bis 10 Gran.
Nießwurzel, schwarze Tinktur	auf die Gebärmutter wirkend	20 bis 60 Gran.
Odermennig (Agrimony)	tonisch und larirend	als Aufguß oder Thee.
Olivenöl	mildernd und abführend	½ bis 1 Unze.
Opium	narkotisch	½ bis 2 Gran.
Opium enthaltendes Confekt	narkotisch	1 bis 2 Gran.
Opium, nicht narkotisches	schmerzstillend	20 bis 30 Tropfen.
Opium-Tinktur	schmerzstillend	10 bis 30 Tropfen.
Opium-Tinktur, kampherhaltige	schmerz- und krampfstillend	1 bis 2 Drachmen.
Opium-Tinktur, Essigsäure haltende	schmerzstillend	20 bis 40 Tropfen.
Paregoric	schmerzstillend	1 bis 2 Drachmen.
Pech burgundisches	ausgezeichnet für Pflaster gegen Schmerzen	
Pernbalsam	stimulirend	5 bis 10 Tropfen.
Pfeffermünz-Essenz	Blähungen zertheilend	4 bis 6 Tropfen.
Pfeffermünzöl	stimulirend	1 bis 3 Tropfen.
Pfeilwurzelmehl	tonisch	als Brei.
Pillen, Aloe haltige	abführend	10 bis 30 Gran.
Pillen, blaue	alterirend	6 bis 12 Gran.
Pothos, stinkender (Wurzel)	krampfstillend	½ Drachme, 3mal täglich.
Präzipitat, rothes; Präzipitat, weißes	äußerlich als Salbe	
Quecksilber, süßes (Calomel)	abführend	10 bis 20 Gran.
Quecksilber, süßes	alterirend	1 bis 5 Gran.
Quecksilberpillen	alterirend	6 bis 12 Gran.
Quecksilber, kalzinirtes	alterirend	½ bis 2 Gran.
Quecksilber und Kreide	Alterativ, gegen Syphilis	10 bis 30 Gran.

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Quecksilbersublimat	Alterativ, gegen Syphilis	¼ bis 1 Gran.
Quassienholz	tonisch	4 bis 30 Gran.
Quassienholz-Tinktur	tonisch	30 bis 60 Tropfen.
Quittenkernschleim (Quince Seeds' Mucilage	mildernd	nach Belieben.
Rainfarnkraut	aromatisch-bitter, für monatliche Reinigung der Frauen	1 Unze auf 1 Pinte kochendes Wasser; 1 Weinglas voll 3mal täglich.
Ricinusöl (Castor Oil)	abführend	½ bis 3 Unzen.
Ricinusöl, kaltausgepreßtes	abführend	geringere Quantität.
Rhabarber, bittere Tinktur	magenstärkend	2 bis 3 Drachmen.
Rhabarber mit Ingwer verzuckert	magenstärkend	2 bis 3 Mal täglich.
Rhabarberpulver	abführend	10 bis 40 Gran.
Rhabarber-Tinktur	abführend und carminativ	4 bis 6 Drachmen.
Rhabarberwein	abführend	6 bis 12 Drachmen.
Rhataniawurzelpulver	tonisch	10 bis 40 Gran.
Rhataniawurzel-Tinktur	magenstärkend	2 bis 4 Drachmen.
Rhataniawurzel-Tinktur, aromatische	tonisch	2 bis 4 Drachmen.
Rhataniawurzel-Tinktur, zusammengesetzte	tonisch und Cordiale	2 bis 3 Drachmen.
Rochellesalz	abführend	2 Skrupel bis 1 Unze.
Rosenabkochung	zusammenziehend (astringirend)	1 bis 8 Unzen.
Rosenkonfekt	gegen Husten	1 bis 2 Drachmen.
Rosmarinblumen (Rosemary)	auf die Gebärmutter wirkend	als Thee.
Sadebaum (Savin)	auf die Gebärmutter wirkend	10 bis 30 Gran.
Sadebaum-Extrakt	auf die Gebärmutter wirkend	10 bis 30 Gran.
Safranblumen (Saffron)	Herzstärkung	5 bis 20 Gran.
Salmiak (Sal ammoniac)	stimulirend	10 bis 30 Gran.
Salmiakgeist	stimulirend	20 bis 40 Tropfen.
Salpeter, gereinigt	wassertreibend	10 bis 30 Gran.
Salpeterpulver	gegen Fieber	5 bis 20 Gran.
Salpetersäure, mit Wasser gemischt, so daß es angenehm zu nehmen ist	tonisch und alterirend	10 bis 30 Tr., 3mal tägl.
Salpeterspiritus, süßer	wassertreibend	20 bis 40 Tropfen.
Salzsäure (mit Wasser verdünnt)	alterirend	10 bis 30 Tropfen.
Santelholz (Red Saunters)	zusammenziehend	½ bis 1 Drachme.
Sassafrasholz	schweißtreibend und alterirend	20 bis 60 Gran.
Sarsaparillenwurzelpulver	alterirend	20 bis 40 Gran.
Sarsaparillenwurzel-Abkochung	alterirend und schweißtreibend	4 bis 16 Unzen täglich.
Sarsaparillenwurzel-Abkochung, zusammengesetzte	alterirend und schweißtreibend	4 bis 16 Unzen täglich.
Sauerampfer- (Sorrel) Saft, gereinigt	gegen Skorbut	2 bis 4 Unzen.
Scammonium	stark abführend	5 bis 20 Gran.
Scammonium-Latwerge	abführend	20 Gran bis 2 Drachmen
Schierlingskraut- (Hemlock) Extrakt	beruhigend, mildernd	2 bis 3 Gran.
Schierlingskrautpulver	beruhigend, mildernd	2 bis 3 Gran.
Schlangenwurzel	schweißtreibend	20 bis 40 Gran.
Schlangenwurzel-Tinktur	schweißtreibend	1 bis 2 Drachmen.
Schöllkraut (Celandine)	gegen Wassersucht	½ bis 1 Drachme.
Schwamm, gebrannter	gegen Verstopfung	20 Gran bis 1 Drachme.
Schwarzbeeren (Blackberries)	zusammenziehend	1 Tasse voll starken Thee.
Schwefel	abführend und diaphoretisch	20 Gran bis 1 Drachme.
Schwefeläther	krampfstillend	30 bis 60 Tropfen.
Schwefel-Quecksilber, schwarzes (Æthiop's mineral)	Alterativ und gegen Würmer	8 bis 10 Gran.
Schwefelsäure-Elixir, (Elixir of Vitriolic Acid)	magenstärkend	10 bis 12 Tr. in Wasser.
Schwefelsäure, verdünnte	magenstärkend	8 bis 15 Tropfen.
Schwefelspießglanz (Crude Antimony)	gegen Fieber	10 Gran bis 1 Drachme.
Seignettesalz	abführend	2 Skrupel bis 1 Unze.

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Seidelbastrinde (Mezereon)	speicheltreibend	auf 1 Pinte Wasser 2 Drachmen.
Senfsamen (Mustard Seed)	stimulirend und brechenerregend.	1 Drachme bis 1 Unze.
Sennesblätter	abführend	20 bis 40 Gran.
Sennesblätterabkochung	abführend	½ bis 3 Unzen.
Sennesblätter-Extrakt	abführend	10 bis 30 Gran.
Sennesblätterlatwerge	abführend	½ bis 6 Drachmen.
Sennesblätter-Tinktur	abführend und magenstärkend	½ bis 2 Unzen.
Spanische Fliegen-Tinktur	wassertreibend	10 bis 30 Tropfen.
Spießglanzoryd, weißer (Antimonial powder)	gegen Fieber	3 bis 6 Gran.
Stahlpulver (Filings of Steel)	tonisch und emmenagogisch	5 bis 20 Gran.
Stahlwein	tonisch	3 bis 6 Drachmen.
Stahl-Tinktur, salzsaure	tonisch	10 bis 20 Tropfen.
Steinöl (Petroleum)	krampfstillend	10 bis 30 Gran.
Stinkasant	krampfstillend	5 bis 15 Gran.
Storax	zusammenziehend	10 bis 30 Gran.
Storchschnabel (Crane's Bill)	astringirend	20 bis 30 Gran.
Süßholz (Liquorice)	mildernd	½ bis 1 Drachme.
Süßholz-Extrakt	mildernd	1 bis 4 Drachmen.
Tabacks-Extrakt	schmerzstillend	2 bis 4 Gran.
Tausendfüße	schleimlösend	20 Gran bis 2 Drachmen.
Tausendgüldenkraut (Centaury)	tonisch	als Thee.
Terpentinöl	wassertreibend	15 bis 20 Tropfen.
Terpentin, Ohio-	wassertreibend	10 bis 15 Gran.
Terpentin, venetianischer	wassertreibend	10 bis 15 Gran.
Teufelsdreck	krampfstillend	5 bis 15 Gran.
Theer	lungenheilend	5 bis 20 Gran.
Theerwasser	lungenheilend	1 Pinte täglich.
Tolusyrup	schleimlösend	2 Theelöffel voll.
Tolu-Tinktur	stärkend	30 bis 60 Tropfen.
Tormentillwurzelpulver	zusammenziehend	10 bis 20 Drachmen.
Ulmenrinde	schleimig	als Thee.
Veilchensyrup	leicht abführend	1 bis 2 Drachmen.
Veilchenwurzel (Iris Florentine), florentinische	schleimlösend und brechenerregend	10 bis 30 Gran.
Vitriol, blauer	brechenerregend	1 bis 3 Gran.
Vitriolspiritus, süßer	tonisch	15 bis 30 Tropfen.
Vitriol, weißer	tonisch	2 bis 5 Gran.
Vitriol, weißer	schnell brechenerregend	20 bis 60 Gran.
Vitriol-Elixir	tonisch	15 bis 20 Tr. in Wasser.
Wachholderbeerenöl	wassertreibend	2 bis 10 Tropfen.
Wachholderbeerenpulver	wassertreibend	20 bis 60 Gran.
Wachs, gelbes	mildernd	20 bis 60 Gran.
Wachs, weißes	mildernd	20 bis 60 Gran.
Wallwurz (Comfrey)	schleimlösend	als Syrup.
Wallrath (Spermaceti)	mildernd	20 bis 60 Gran.
Wallnuß-Extrakt	gelind abführend	10 bis 30 Gran.
Wasser, destillirtes	als Einfüllung gebraucht	½ bis 4 Unzen.
Watertrefoil	gegen Skorbut	½ bis 1 Drachme.
Weinaloe	abführend	½ bis 1 Unze.
Weinsteinlauge (Lixivium of Tartar)	den Stein zermalmend	15 bis 40 Tropfen.
Weinstein (Cream of Tartar), präparirter	erfrischend und abführend	2 bis 16 Drachmen.
Wermuth (Wormwood), ausgepreßter Saft von	tonisch und gegen Würmer	½ bis 1 Unze.
Wermuthconfekt	magenstärkend und gegen Würmer	1 bis 2 Drachmen
Wermuth-Extrakt	tonisch	10 bis 30 Gran.
Wiesensafransyrup (Meadow Saffron)	wassertreibend	1 Drachme zu steigern bis zu 1 Unze.
Wirtelwinterbeere (Beere od. Wurzel)	tonisch und astringirend	als Aufguß oder Thee.

Namen.	Eigenschaften.	Gaben.
Wismuthoxyd	antiseptisch	5 Gran 2mal täglich in Thee.
Wolfsfuß	mild narkotisch	1 Unze Kraut auf 1 Pinte kochenden Wassers.
Zeitlosen- (Colchicum) Samen-Extrakt	stillend und wassertreibend	1 Gran.
Zeitlosensamen-Sauerhonig (Oxymel of Colchicum)	krampfstillend und schleimlösend	2 Theelöffel voll.
Zeitlosensamen-Tinktur, alkalische	wassertreibend	1 Theelöffel voll.
Zeitlosensamenwein	beruhigend	20 bis 60 Tropfen.
Zeitlosensamenwein, alkalisch	beruhigend	1 Theelöffel voll.
Zimmet-Essenz	stimulirend	3 bis 10 Tropfen.
Zimmetlatwerge	abführend	1 bis 8 Drachmen.
Zimmetöl	stimulirend	1 bis 3 Tropfen.
Zimmetpulver	magenstärkend	5 bis 10 Gran.
Zimmet-Tinktur	zusammenziehend	3 bis 4 Drachmen.
Zimmet, weißer (Canella alva), Pulver	magenstärkend	4 bis 8 Gran.
Zimmet-, weißer, Tinktur	magenstärkend	1 bis 2 Theelöffel voll.
Zinkblumen	tonisch und krampfstillend	3 bis 10 Gran.
Zinkoxyd, unreines	für Salben	
Zinkspath (Calamine of Zinc)	für Salbe oder Waschung	
Zinnpulver	wurmabtreibend	20 bis 40 Gran.
Zinnober	alterirend	½ bis 2 Gran.
Zittwerwurzel (Zedoary)	magenstärkend	10 bis 40 Gran.
Zwiebeln, ausgepreßter Saft	stark wassertreibend	½ bis 2 Unzen.

Tabellen für Arzneigaben.

Die folgenden Tabellen für Arzneigaben sind im Allgemeinen gebräuchlich und sollten immer befolgt werden, natürlicherweise mit Berücksichtigung der Konstitution und des Krankheitszustandes des Patienten.

Eine Person, vierzehn bis zwanzig Jahre alt, mag zwei Drittel der Gabe für einen Erwachsenen nehmen.

Eine Person, 9—14 Jahr alt, ein halb; eine Person, 2—4 Jahr alt, ein Sechstel;
" " 6— 9 " ein Drittel; " " 1—2 " ein Zehntel;
" " 4— 6 " ein Viertel; " " unter einem Jahr ein Zwölftel.

Die Gaben für Frauen sollten im Allgemeinen kleiner, als die für Männer sein.

Apothekergewichte.

Ein Pfund hat zwölf Unzen;
Eine Unze hat acht Drachmen;
eine Drachme hat drei Skrupel
eine Skrupel hat zwanzig Gran.

Flüssigkeitsmaß.

Eine Pinte enthält sechzehn Unzen;
Eine Unze enthält acht Drachmen;
Ein Eßlöffel voll hat ungefähr eine halbe Unze;
Ein Theelöffel hält ungefähr ein Viertel eines Eßlöffels;
Sechzig Tropfen gehen ungefähr auf einen Theelöffel.

Medizinische Zeichen.

Zwanzig Gran machen einen Skrupel, ℈j;
Drei Skrupel oder sechzig Gran eine Drachme, ʒj;
Acht Drachmen oder 480 Gran eine Unze, ℥j oder oz.
Zwölf Unzen ein Pfund.

Anhang.

Anatomie, Physiologie

und

Gesundheitsregeln.



Anatomie und Physiologie.

Einleitende Bemerkungen.

Die Anatomie begreift einfach eine Kenntniß des Baues unseres Körpers und der verschiedenen Organe desselben. Sie übernimmt es, die verschiedenen Theile des Körpers, jeden für sich, zu untersuchen, und macht uns mit der Lage, der Gestalt und dem Wesen eines jeden Theiles insbesondere, wie mit der Einrichtung einer komplizirten Maschine, bekannt.

Die Physiologie zeigt uns die Funktionen und den Gebrauch der verschiedenen Theile unt Organe des Organismus; sie untersucht die Maschine in ihrer Bewegung und erklärt die verschiedenen Prozesse, wodurch sie erhalten und genährt wird, und wodurch sie befähigt wird, zu wachsen, zu leben und zu handeln — als die Verdauung, die Ernährung, den Blutumlauf und alle die Erscheinungen, welche Leben und Gesundheit bedingen.

Es gibt wenige Studien von größerem Interesse, als die Physiologie, und keines, das für alle Klassen nöthiger wäre. Eine Kenntniß der Gesetze des Lebens und der Gesundheit ist von weit größerer Wichtigkeit für den Jüngling, oder die Jungfrau, als alle Ausbildung im Französischen, in der Musik und im Zeichnen, die man in unseren beliebtesten „Boardingschulen" erhält, oder alles Latein, Griechisch uud Hebräisch, das man in Yale-College oder auf der Universität zu Oxford erlernt. Welchen Werth haben alle die modernen Erziehungszweige ohne die Gesundheit? Ich habe nichts gegen diese Dinge einzuwenden. Die Erwerbung von Kenntnissen ist für Jeden wünschenswerth, und die Zierde einer literarischen Ausbildung und verfeinerten Erziehung überhaupt sind immer wünschenswerth, wenn man sie ohne zu großes Opfer erlangen kann. Aber man sollte ihnen nicht gestatten, in solcher Ausdehnung das ganze Gemüth einzunehmen, daß ein Gegenstand der Erkenntniß davon ausgeschlossen bleibt, der einen viel erheblicheren Einfluß auf das Glück der Menschheit hat; denn ich brauche schwerlich anzuführen, daß es ohne Gesundheit kein wahres Glück geben kann.

Es ist gut, wenn man französisch zu lesen, zu malen, zu zeichnen und auf dem Piano zu spielen versteht; aber es ist besser, zu wissen, wie man seine Gesundheit bewahren und, wenn sie verloren gegangen, wie man sie wieder gewinnen kann. Es ist gut, mit der Wissenschaft der Alten vertraut zu sein, und Homer's Iliade und Cäsar's Kommentare in den Originalsprachen lesen zu können; aber es ist weit besser, wenn Einer sich selbst, die Gesetze unserer physischen Existenz und die Beziehungen, welche wir zu den Dingen um uns her einnehmen, kennt.

Im gegenwärtigen Zustande der zivilisirten Gesellschaft mit ihren Moden, ihrem Luxus, ihren Lastern und den verschiedenen Arten des Kochens — welches Alles mehr oder weniger Siechthum und Tod zur Folge hat, und umgeben auf allen Seiten, w

wir es sind, von der Versuchung und ihren tausenderlei Lockungen — ist es beinahe unmöglich, durch das Leben zu kommen und sich nur einigermaßen des Genusses der Gesundheit zu erfreuen, ohne eine gründliche Erkenntniß der Gesetze des Lebens und der Strafen, welche Gott auf deren Verletzung gesetzt hat. Es wird kein Zweig des menschlichen Wissens mehr vernachlässigt, als dieser. Doch es scheint, daß wir in dieser Beziehung die Morgenröthe einer besseren Zukunft begrüßen.

Bücher über Anatomie, Physiologie und Hygiene (Gesundheitslehre) sind für Familien und für Schulen geschrieben worden, und löbliche Anstrengungen werden gemacht, die Massen mit der nützlichsten der Belehrungen zu versehen. Das Publikum begreift endlich die Wichtigkeit dieses Gegenstandes; denn es ist eine in die Augen fallende Thatsache, daß Sterblichkeit und Siechthum im raschen Wachsen begriffen sind, daß jedes kommende Geschlecht verweichlichter, kränklicher und eine kürzere Lebensdauer hat, als das vorangegangene. Es ist eine schreckenerregende Thatsache, daß die mittlere Lebensdauer des Menschen gegenwärtig in diesem Lande und in anderen Ländern, die auf einer hohen Stufe der Zivilisation stehen, beinahe oder völlig ein Viertel weniger beträgt, als es vor ein= oder zweihundert Jahren der Fall war. Woher kommt das? Es muß dieser Entartung eine Ursache zu Grunde liegen. Ist es nicht hohe Zeit, diese Ursache herauszufinden, und Mittel zu finden, sie wegzuräumen? Man hat zuweilen gesagt, daß die Leute späterer Geschlechter weiser seien und kürzere Zeit leben, als ihre Vorfahren, als ob das Letztere nothwendiges Resultat des Ersteren wäre. Wir werden in gewissen Sachen weiser, ich gebe das zu — weiser und gewandter, Mittel und Wege auszuklügeln, zur Erzeugung von Krankheit und Tod.

In solchen Dingen schreiten wir fort. Allein wir machen keinen gleichmäßigen Fortschritt in der Kenntniß, welche das einzige Radikalmittel gegen diese Uebel ist. Während die Ursachen der Krankheit, welche von unseren Gewohnheiten und unserer luxuriösen Lebensweise herrühren, im raschen Wachsthum sich befinden, hat man die Mittel, Leben und Gesundheit zu bewahren, fast gänzlich übersehen. Daher die schreckenerregende Entartung des menschlichen Geschlechts und die Zunahme der Sterblichkeit und Krankheit. Die einzige Hoffnung der Errettung liegt in einer praktischen Kenntniß unserer selbst als organisches Wesen — eine gründliche Bekanntschaft mit den Gesetzen der Gesundheit und den Ursachen, welche Krankheit und frühzeitigen Tod veranlassen. Physiologie und Hygiene sollten in allen unseren Schulen gelehrt werden; laßt jede Familie sich mit praktischen Werken über diese Gegenstände versehen, laßt Jung und Alt dieselben fleißig studiren und versucht den Wahrheiten, die sie lehren, gemäß zu leben. Dann wird Aussicht sich eröffnen, die physische Entartung des Geschlechts zu hemmen, und wir können auf eine Rückkehr zu dem Gesundheitszustande hoffen, den man genoß, als unsere Großmütter kleine Mädchen waren, wovon wir lesen, wovon aber die Großkinder wenig wissen.

Eine Kenntniß der Anatomie ist nicht so wichtig, ausgenommen für den ausübenden Wundarzt; doch ist eine Kenntniß der Elemente dieser Wissenschaft nothwendig mit dem Studium der Physiologie verbunden, und man kann sie nicht entbehren. Demnach werde ich eine gedrängte Darstellung der Anatomie des menschlichen Körpers geben. Darnach wird die Physiologie oder die Funktionen des animalischen Lebens speziell dargestellt und mit praktischen Bemerkungen über Hygiene oder die Gesetze der Gesundheit begleitet werden.

Anatomie.

Organe und Eintheilung des Körpers.

Der menschliche Körper ist zusammengesetzt aus Knochen, Muskeln, Schlag- (Arterien) und Blutadern (Venen), Nerven und Eingeweiden oder inneren Organen.

Zum Behuf der Darstellung theilt man ihn ein in: Kopf Stamm oder Rumpf und Gliedmaßen (oder Extremitäten); der Stamm zerfällt wieder in Brust und Unterleib, und die Gliedmaßen zerfallen in die oberen (Arme) und unteren (Beine) oder Ober- und Unterextremitäten.

Das Knochensystem.

Die Knochen sind die härtesten und dichtesten (solidesten) Theile und bilden gleichsam das Gestell und Fundament zur Anlage und Unterstützung der Weichtheile; sie geben dem Körper Form und Ebenmaß und stehen der Bewegung und Ortsveränderung (Bewegung von einem Orte zum anderen) vor. Sind alle Knochen in ihrer natürlichen Ordnung zusammengefügt, so bilden sie ein Skelet (Gerippe).

Der Form nach zerfallen die Knochen in a) runde, welche gewöhnlich röhrenförmig sind und im Innern eine Höhle haben, die mit einer markartigen Substanz ausgefüllt ist. Hiervon sind jedoch die Enden oder Gelenke (auch Gelenkenden genannt) ausgenommen, die gewöhnlich eine Art Kopf bilden, von gleichsam netzwerkartigem, wachsscheibenähnlichem Baue; b) flache, wie die Knochen des Schädels und Schulterblattes, die aus zwei dünnen Tafeln oder Platten bestehen, welche dieselbe Art Netzwerk zwischen sich haben (wie die runden oder Röhrenknochen in den Höhlen).

Gleich allen anderen Körpertheilen (Nägel und Haare ausgenommen), sind die Knochen mit Blutgefäßen und Nerven versehen, besitzen aber im gesunden Zustande wenig oder gar keine Reizempfänglichkeit (Sensibilität), während sie im Zustande der Entzündung außerordentlich empfindlich und schmerzhaft werden. Sie sind mit einer sehr festen, dünnen, enganliegenden Haut überzogen, die man Knochenhaut (Periosteum), am Schädel speziell Schädelhaut (Pericranium) nennt.

Die Zahl der Knochen des menschlichen Körpers beträgt mit Einschluß der Zähne zwei hundert und vierzig, zuweilen sogar zwei hundert und acht und vierzig, wenn nämlich die sogenannten Sesamknochen (Linsenknochen) in den Daumen und großen Zehen vorhanden sind. Davon kommen auf den Kopf (zwei und dreißig Zähne eingerechnet) drei und sechzig, auf den Stamm drei und fünfzig, auf die Oberextremitäten oder Arme vier und sechzig und auf die unteren Gliedmaßen (Beine) sechzig.

Die Knochen bestehen aus erdigem (mineralischem, unorganischem) und thierischem (animalischem, organischem) Stoffe. Jener ist hauptsächlich phosphorsaurer und kohlensaurer Kalk und verleiht ihnen ihre Dichtigkeit und Stärke, dieser vorwaltend Gallert, welche ihre Lebenskraft (Vitalität) bedingt und zu große Brüchigkeit verhütet. Dieses läßt sich durch folgende einfache Versuche (Experimente) nachweisen. Durch zehn bis fünfzehn Minuten langes Calciniren (d. h. Brennen eines Knochens in einem hellen Feuer) wird der thierische Stoff, die Gallert, zerstört und es bleibt blos der erdige Bestandtheil (Kalk) zurück. Der Knochen sieht jetzt weiß aus und ist brüchig. Entzieht man dagegen dem Knochen seinen Kalkgehalt und bleibt die Gallert allein zurück, was geschieht, wenn man einen kleinen Knochen einige Tage in verdünnter Salzsäure (z. B. einen Theil mit fünf bis sechs Theilen Wasser) liegen läßt, so behält derselbe seine Form unverändert, ist aber so weich, daß man ihn nach jeder Richtung hin biegen kann. Im kindlichen Alter, wenn die Knochen weich sind, enthalten sie diese beiden Bestandtheile in ziemlich gleichem Verhältniß, während bei Erwachsenen der erdige Bestandtheil bedeutend vorwiegt und im Alter in solchem Grade, daß die Knochen sehr leicht brechen. In der sogenannten englischen Krankheit (oder Zweiwuchs, doppelte Glieder — Rachitis) sind die erdigen Theile mehr oder weniger absorbirt (durch Aufsaugung entfernt) und darum die Knochen weich und biegsam.

Aus dem Blute gebildet, wie alle übrigen Körpertheile, sind sie zuerst Knorpel und blos mit weißem Blute oder Lymphe versehen, bekommen aber nach und nach rothes Blut, wenn die wahre Knochenbildung (ossification) durch Ablagerung von phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk in dem Knorpel beginnt. Dieser Vorgang fängt an gewissen Punkten, die man Verknöcherungspunkte nennt, gewöhnlich im Mittelpunkte der Knochen, an und setzt sich allmälig nach der Oberfläche und den Enden hin fort. Wenn die Verknöcherung vollendet ist, gehen anderweitige allmälige und beständige Veränderungen in den Knochen vor sich, wie ihr Wachsthum und die schon erwähnte fortschreitende Zunahme des erdigen (Kalk) und Abnahme des thierischen Bestandtheiles (Gallert).

Diejenigen Knochen, welche Gelenke bilden, wie die der Arme und Beine, sind an den Einigungspunkten entsprechend geformt, indem der eine gewöhnlich convex oder rund und der andere concav oder ausgehöhlt ist, so daß sie hübsch zusammenpassen. Auch sind sie an diesen Stellen schwammig und porös (löcherig), was sie elastischer macht, und mit einer Knorpellage überzogen, die wie Gummi-Springfedern wirkt und heftige Reibungen und Erschütterungen verhütet oder abschwächt. An jedem Gelenke, die beiden Gelenkköpfe umgebend, befindet sich eine Haut, welche eine Feuchtigkeit absondert, die man Synovia oder Gelenkschmiere nennt (die Haut heißt Synovial- d. i. Gelenkschmierhaut) und deren Bestimmung ist, die Gelenke, die Oberflächen der Gelenkköpfe der Knochen und die Sehnen schlüpfrig zu erhalten, so daß die Bewegungen leicht, sanft und ohne Reibung vor sich gehen.

Namen der vorzüglichsten Knochen.

Die Knochen des Kopfes werden in Schädel-, Ohr- und Gesichtsknochen eingetheilt. Der Schädel besteht aus acht verschiedenen, durch unebene, den Sägezähnen etwas ähnliche Ränder, die man Nähte oder Suturen nennt, vereinigten

flachen Knochen, deren äußere Tafel fest und fibrös (faserig), die innere hart und spröde ist und daher auch die gläserne (tabula vitrea) genannt wird. Diese Zusammensetzung aus mehren Kochen, sowie die Beschaffenheit der Knochen selbst, die Festigkeit und Nachgiebigkeit der äußeren Tafel und die zwischen beide eingeschobene schwammige Masse (Diploe genannt) u. s. w. sind sehr weise darauf berechnet, das im Schädel eingeschlossene Gehirn vor Schaden von äußeren Einwirkungen (Fall, Schlag, Erschütterung u. s. w.) zu schützen. Es gibt vielleicht keine Wissenschaft oder Zusammenstellung von Thatsachen in der Welt, welche so viele und entschiedene Beweise von der Weisheit und den Absichten des Schöpfers liefert, als die Anatomie des menschlichen Körpers.

Kopfknochen.

(Siehe Skelet, Figur 1 und 2.)

1. Stirnbein (os frontis) — welches den vorderen Theil des Kopfes oder den Vorderkopf bildet.
2. Scheitel- oder Seitenbeine (ossa bregmatis oder parietalia) — eins auf jeder Seite. Sie reichen vom Wirbel (von der Kopfhöhe) bis nahe an die Ohren.
3. Nasenbeine (ossa nasalia oder nasi).
4. Hinterhauptbein (os occipitis, occiput) — der hinterste und unterste Theil des Kopfes.
5. Schläfenbein (os temporis) — eins an jeder Seite, unter dem Scheitelbeine. Es bildet die bekannte Schläfe, und das äußere Ohr ist ihm angeheftet.

Außerdem haben wir noch das Keilbein* (os sphenoideum) und die Siebbeine, (ossa ethmoidea), welche im Grunde des Schädels hinter der Nase liegen und in dieser Platte nicht dargestellt werden können. Das Keilbein bildet einen Theil des Bodens der Schädelhöhle und hat zahllose Oeffnungen oder Löcher, durch welche Nerven und Blutgefäße hindurchgehen.

6. Joch- oder Wangenbein (os zygomaticum oder malare) — eins an jeder Seite.
7. Kinnladen oder Ober- und Unterkieferknochen (ossa maxillaria, [bestehend in] maxilla superior und inferior).

Außer den angeführten Knochen gibt es noch einige kleinere, die nicht erwähnt zu werden brauchen.

Knochen des Rumpfes.

Der Rumpf erstreckt sich vom Hinterhaupte bis zu dem untersten Theile des Beckens (Gefäßes) und zerfällt in: 1) Die Wirbelsäule — alle Wirbelbeine, das Kreuz- und Steißbein; 2) die Knochen der Brustrippen und Brustbein; 3) in die eigentlichen Knochen des Beckens (ossa coxarum).

Die Wirbelsäule (columna vertebralis) besteht aus vier und zwanzig Wirbelbeinen, wovon die sieben ersten (obersten) Halswirbel (9) (vertebræ colli), die folgen-

---

* So genannt, weil es in der Schädelhöhle eingekeilt liegt.

den zwölf Brust- oder Rückenwirbel (x) (vertebræ dorsales) und die untersten fünf Bauch- oder Lendenwirbel (14) (vertebræ lumbales) genannt werden.

Jedes Wirbelbein ist ein besonderer, mit den angrenzenden durch Knorpel verbundener Knochen von eigenthümlicher Gestalt, jedoch den Wirbeln der gewöhnlichen Thiere, mit denen Jedermann voraussetzlich bekannt ist, so ähnlich, daß eine Beschreibung unnöthig ist. Jedes Wirbelbein hat ein Loch (foramen pro medulla spinali); die Löcher aller Wirbelbeine zusammen bilden einen Kanal, der für die Aufnahme des Rückenmarks (medulla spinalis) bestimmt ist und Rückenmarkskanal (canalis pro medulla spinali) heißt.

Das Kreuzbein (16) oder heilige Bein* (os sacrum), an dessen unteres Ende sich das Steiß- oder Kukuksbein (os coccygis) setzt, welches die Wirbelsäule oder das Rückgrat nach unten schließt.

Das Brustbein (sternum) (12) besteht beim Kinde aus acht Stücken, beim Erwachsenen jedoch nur aus drei, die durch eine Zwischenlage von Knorpel vereinigt sind und anscheinend ein Ganzes bilden. Es verknöchert viel später, als die Rippen, und jene drei Theile sind eben Knorpelstücke, welche nach und nach in Knochen sich verwandeln bis auf die erwähnten Zwischenlagen.

Die Rippen (13) (costæ) werden eingetheilt in wahre und falsche (costæ veræ et spuriæ). Wahre nennt man die sieben oberen, welche nach vorn sich direkt an das Brustbein (mittels eines knorpeligen Endes) ansetzen; falsche oder unächte heißen die fünf unteren Rippen, welche sich durch Knorpel mit den unteren, wahren Rippen verbinden. Nach hinten sind sie alle an die Wirbelsäule angeheftet.

Die Beckenknochen oder ungenannten Knochen (15) (ossa coxarum oder innominata) bestehen aus nur einem ungetheilten Knochen auf jeder Seite, den man aber der besseren Uebersicht wegen mit drei verschiedenen Namen belegt und den drei Verknöcherungspunkten, die man beim ausgetragenen Kinde hier findet, entsprechend abtheilt. So nennt man den oberen Theil, der die Hüfte bildet und sich nach hinten zum Kreuzbein erstreckt, das Darmbein (os ileum), den unteren, auf welchem der Körper beim Sitzen ruht, das Sitzbein (os ischii) und den mittleren und vorderen Theil des Beckens, der aus der Verbindung beider Beckenknochen besteht, Schambein (os pubis). Der von diesen Knochen und — dem Kreuz- und Steißbein nach hinten — eingeschlossene innere Raum heißt die Beckenhöhle; sie selbst bilden das Becken, an welchem sich zu beiden Seiten und etwas nach unten je eine Vertiefung (Gelenkpfanne, acetabulum, genannt) für die Aufnahme des Schenkels (Beines) befindet.

Knochen der oberen Extremitäten.

Die Armknochen zerfallen in die der Schulter (Schlüsselbein und Schulterblatt), des Oberarms (humerus), des Unterarms (Ellenbogenknochen und Speiche) und der Hand, welcher der Rest der nachfolgenden Knochen angehört.

Schlüsselbein (10) (clavicula). — Es verbindet sich mit dem Brustbein nach innen und mit dem Schulterblatt an der Schulterhöhe nach außen und hält den Arm in gehöriger Höhe und Entfernung von der Brust.

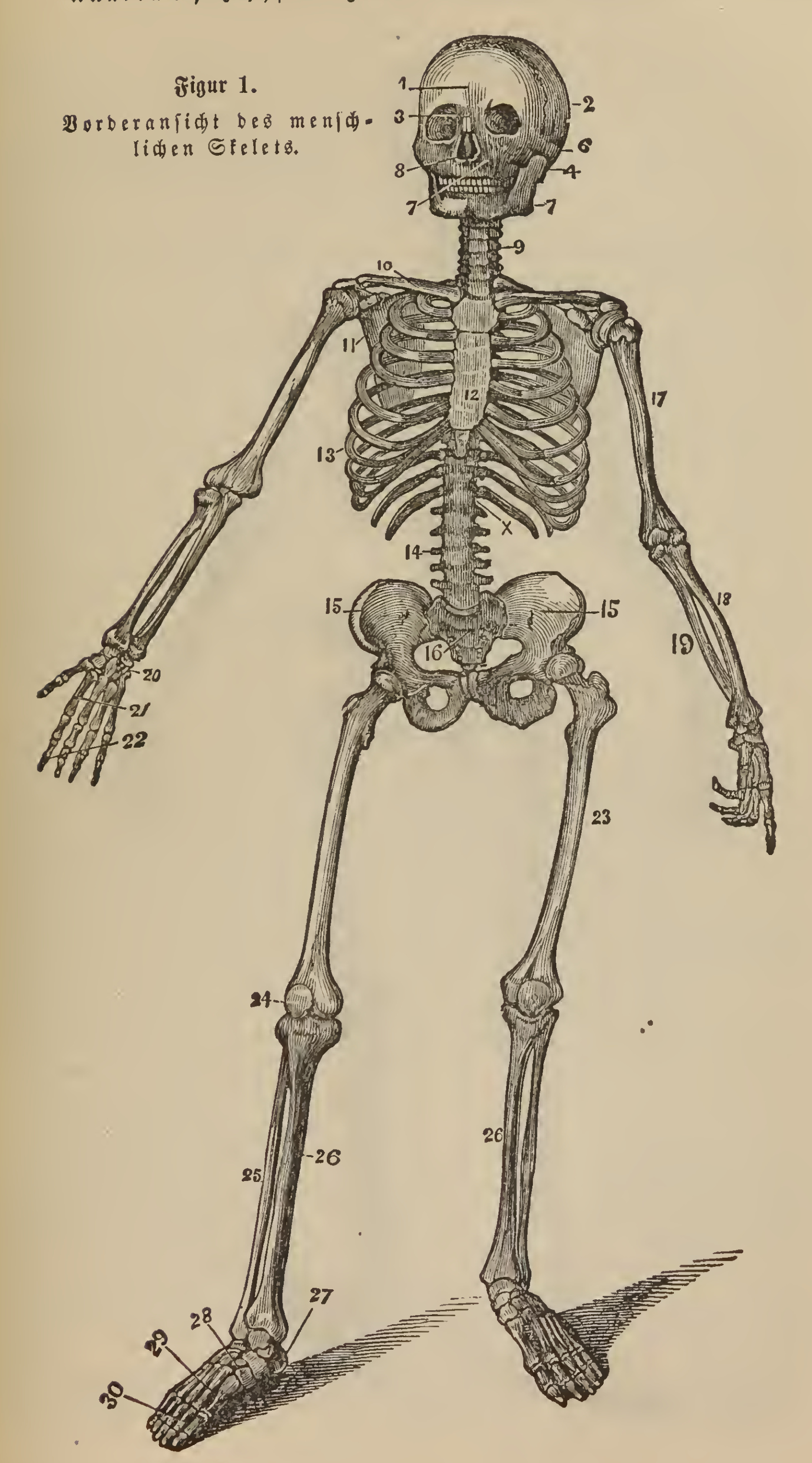
Das Schulterblatt (11) (scapula) ist ein dreieckiger, dünner, flacher

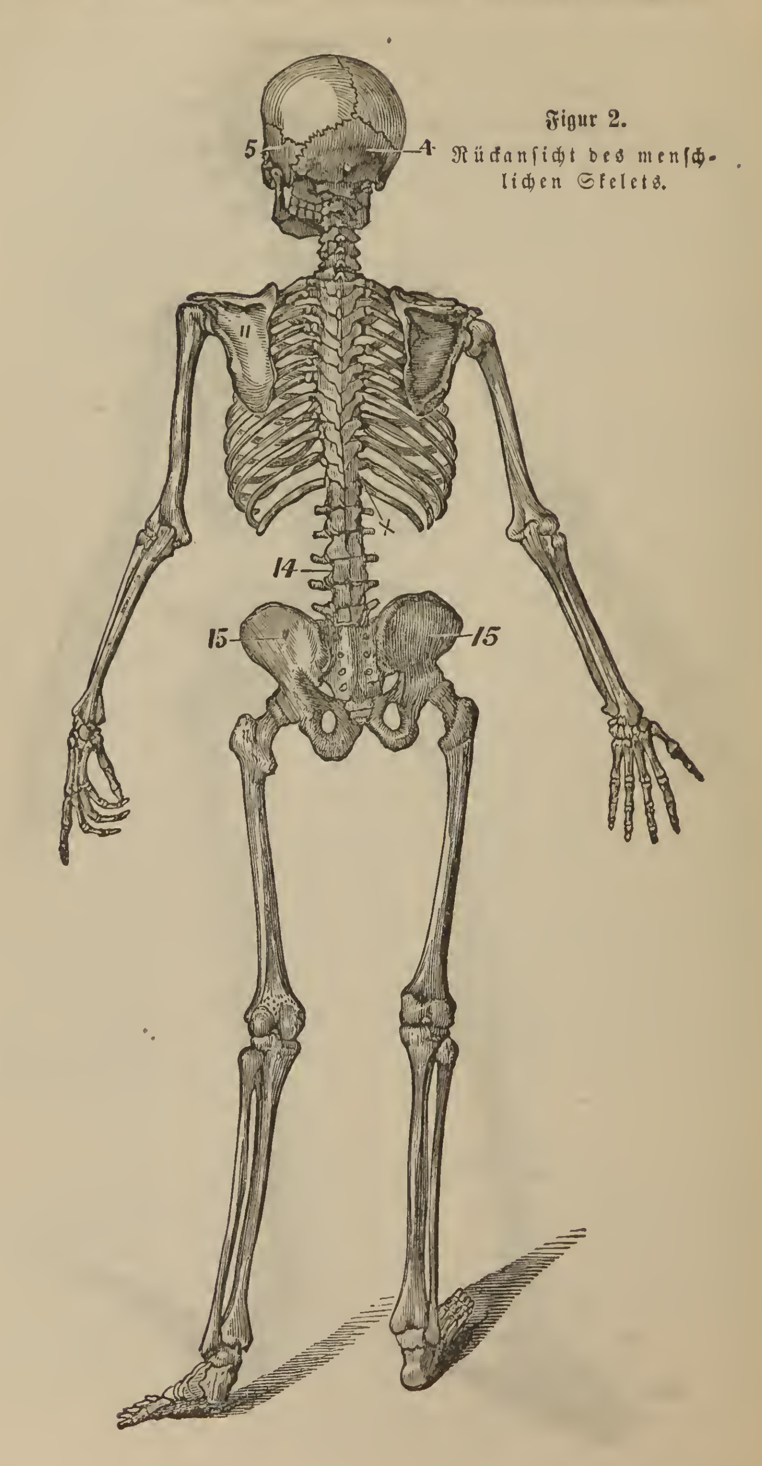
---

* So genannt, weil die Alten es bei ihren Opfern darbrachten.

Figur 1.

Vorderansicht des menschlichen Skelets.





Figur 2.
Rückansicht des menschlichen Skelets.

Knochen, der hinter und unter der Schulter an den Rippen liegt und außer dem Schlüsselbein in einer tiefer liegenden, flachen Gelenkhöhle den Oberarm aufnimmt.

Der Oberarmknochen (humerus) (17).

Die Speiche (18) (radius) dreht sich mit der Hand, liegt an der oberen Seite des Unterarms und geht nach dem Daumen hin, woselbst sie sich mit den Knochen der Hand verbindet und das Handgelenk bilden hilft.

Der Ellenbogenknochen (ulna) (19) liegt an der unteren Seite des Vorderarms, geht nach dem kleinen Finger hin und bildet den Ellenbogen und mit dem Oberarmknochen das Ellenbogengelenk. An ihn setzen sich die Muskeln, welche den Vorderarm beugen.

Die Hand zerfällt in drei Theile: Handwurzel (carpus), Mittelhand (metacarpus) und Fingerglieder (phalanges).

Die Handwurzelknochen (ossa carpi) (20) sind acht an der Zahl, klein, eigenthümlich gestaltet, in zwei Reihen geordnet und so fest zusammen verbunden, daß sie nur eine geringe Bewegung erlauben.

Die Mittelhandknochen (21) (ossa metacarpi), fünf an der Zahl und größer als die vorigen, bilden die Fläche (innere Seite) der Hand und nehmen die obersten Phalangen auf.

Die Phalangen oder Fingerknochen bestehen (mit Ausnahme des Daumens, der nur zwei hat) aus drei Reihen von langen, runden Knochen, die drei Gelenke und eben so viele Fingerglieder bilden.

Knochen der unteren Extremitäten.

Die Knochen des Beines theilt man ab in die des Schenkels oder Oberschenkels (Schenkelbein und Kniescheibe), des Unterschenkels (Schien- und Wadenbein) und die des Fußes (Knochen der Fußwurzel, des Mittelfußes und der Zehen).

Das Schenkelbein (23) (femur oder os femoris) ist der größte Knochen des Skelets und trägt das ganze Körpergewicht und das, was der Körper trägt.

Die Kniescheibe (24) (patella) liegt an dem vorderen unteren Stück des Schenkelbeins, ist mit dem Schienbein durch ein starkes Band (nach unten) verbunden, während an ihrem oberen Rande die Sehne der den Unterschenkel streckenden Muskeln sich befestigt, und wirkt wie eine Rolle beim Strecken des Gliedes.

Das Schienbein (26) (tibia) ist ein langer, eckiger (ziemlich dreieckiger) Knochen und läuft an den Enden dick aus.

Das Wadenbein (25) (fibula) ist viel dünner, als das Schienbein, mit welchem es an beiden Enden fest verbunden ist.

Die Fußwurzel (tarsus) besteht aus sieben Knochen, die mit Ausnahme des Knöchelbeins (talus oder astragalus), auf welchem das Schienbein ruht, wo dieses den inneren Knöchel bildet, und des Fersenbeins (27) (calcaneus oder os calcis), das am hintersten und untersten Theile des Fußes liegt, so fest mit einander verbunden sind, daß sie nur wenig Bewegung zulassen.

Der Mittelfuß (29) (metatarsus) hat — entsprechend der Mittelhand — fünf Knochen.

Die Glieder oder Phalangen der Zehen (30) entsprechen gleichfalls den gleichnamigen Knochen der Hand (der Finger) sowohl an Form, als an Zahl — vierzehn.

Die Gelenke bilden einen interessanten Körpertheil; in ihrer Bildung zeugt Alles von Weisheit und der genauesten Rücksichtnahme auf die Sicherheit und Leichtigkeit der Bewegung der so mit einander verbundenen Theile. Sie sind aus Knorpeln, Gelenkhäuten (Synovialmembranen) und Bändern (Ligamenten) gebildet.

Die Zähne.

Die Zähne sitzen in den beiden Kinnladen oder dem Ober= und Unterkiefer, befestigt im Alveolar= oder Zahnhöhlenrande (processus alveolaris). Jeder Zahn steckt in einer Höhle oder Vertiefung, die man alveolus* (Zahnhöhle) nennt, wie ein eingetriebener Keil. Sie unterscheiden sich von den übrigen Knochen in ihrer Zusammensetzung und im Wachsthum nnd heilen nicht wieder zusammen, wenn sie brechen. Man unterscheidet am Zahne die Krone (corona) oder den freiliegenden Theil, der mit einer harten und sehr glatten Masse überzogen ist, die man das Email oder die Glasur nennt, — und die Wurzel (radix), welche in der Kinnlade und vom Zahnfleisch bedeckt liegt. Diese besteht aus Knochensubstanz und besitzt ernährende Gefäße und Nerven, welche letzte den Zahnschmerz verursachen. Die ersten Zähne, d. h. die, welche bei Kindern bis zum Ende des zweiten Lebensjahres hervorbrechen, heißen Milchzähne (dentes lactantes oder infantiles), sind zwanzig an Zahl und gehen gewöhnlich um das siebente Lebensjahr oder etwas später verloren, um den bleibenden (oder vielmehr nicht mehr ersetzt werdenden) Platz zu machen, wovon die letzten oder spätesten um das zwanzigste Lebensjahr durchbrechen und daher Weisheitszähne (dentes sapientiæ) genannt werden. Die übrigen acht und zwanzig Zähne theilt man ein in: Schneidezähne (dentes incisores), die vier mittleren und vorderen, oben und unten (8); Augen= oder Hundszähne (dentes canini oder cuspidati), einer und zwar der nächste an jeder Seite der Schneidezähne (4) und Backen= oder Stockzähne (dentes molares), an jeder Seite vier nächst den Augenzähnen, im Ganzen also sechzehn. Die Schneide,= Augen=, die zwei ersten Backen= und die Weisheitszähne (also vier und zwanzig Zähne) haben jeder nur eine Wurzel, von den übrigen acht Backenzähnen haben die des Unterkiefers zwei und die des Oberkiefers drei Wurzeln.

Knorpel (cartilago).

Der Knorpel ist eine glatte, milchweiße, halbdurchsichtige, elastische Substanz und unterscheidet sich in den bleibenden (permanens) und verknöchernden (oscescens). Dieser ist der natürliche Anfang aller Knochen; jener erscheint lebenslang als Knorpel, wenn er nicht in Folge von Krankheit verknöchert, wie die Knorpel der Augenlider, Nase, Ohren, Luftröhre, Rippen u. s. w. Knorpel verbinden Knochen mit einander und bedecken die Enden derjenigen, welche sich auf einander bewegen, wie in den Gelenken; dünne Knorpellagen, ungefähr ein sechzehntel Zoll dick, befin-

* Dieses ist das Verkleinerungswort von alveus, welches einen Graben oder überhaupt eine größere Vertiefung bedeutet.

den sich auch zwischen den Gelenken oder Wirbeln des Rückgrats. Sie erleichtern das Beugen des Rückens und vertheilen und mindern den Stoß beim Gehen, Laufen und Springen, indem sie eine Art Kissen (Polster) bilden. Knorpel findet sich in allen Gelenken, an den Enden der Knochen, die dadurch verlängert werden, und an den Rippen, deren Vordertheil ausschließlich aus Knorpel besteht.

Bänder (ligamenta).

Ligamente sind starke, weiße, faserige (fibröse) Stränge oder Bänder, welche unter anderm Knochen in den Gelenken mit einander verbinden und an ihren Plätzen halten. Sie sind von verschiedener Breite und zuweilen so in einander gewebt, daß sie breite Lager bilden, welche die Gelenke gänzlich umschließen, wie ein Beutel. In diesem Falle nennt man sie Kapsel-Ligamente (ligamentum capsulare) und sie haben nebenher den Zweck, das Entweichen der Gelenkschmiere (Synovia) zu verhüten, welche die Theile schlüpfrig macht. So ist das Schultergelenk von einem Kapselbande umgeben. Auch innere Organe, wie Leber, Milz Gebärmutter u. s. w., werden durch Bänder gehalten. Gleich den Knochen besitzen sie im gesunden Zustande wenig Reizempfänglichkeit (Sensibilität), werden aber außerordentlich schmerzhaft, wenn sie sich entzünden.

Häute (membranæ).

Häute oder Membranen sind dünne, mehr oder weniger ausgebreitete Organe, welche theils die Höhlen des Körpers auskleiden und andere Organe überziehen, theils manche derselben zusammensetzen helfen. Verschieden nach Ansehen, Gefüge und Verrichtung, können sie alle füglich unter drei Klassen gebracht werden:

1) Seröse (einen wässerigen Dunst absondernde) Häute (membranæ serosæ) sind weiß, glatt, etwas glänzend und beständig feucht gehalten durch eine wässerige (seröse) Ausdünstung. Gehirn, Lungen, Magen, Gedärme und andere Brust- und Baucheingeweide sind mit einer serösen Haut überzogen, und die Brust- und Bauchhöhle ist damit ausgekleidet. In der Brusthöhle nennt man sie Rippenfell (pleura) und die Entzündung derselben Pleuresie (pleuresia); in der Unterleibshöhle heißt sie Bauchfell (peritonæum) und als Hülle des Hirns Spinnwebenhaut (arachnoidea*). Im entzündeten Zustande werden die serösen Häute roth, indem ihre Gefäße sich mit Blut anfüllen, und verwachsen leicht mit den eingeschlossenen Organen, so daß die Lungen an die Rippen und die Eingeweide an die innere Fläche der Bauchwände geheftet werden, oder unter einander verwachsen.

Die Ausdünstung dieser Membran verursacht Wassersuchten, wenn nämlich die aufsaugenden (absorbirenden) Gefäße nicht alles Ausgedünstete fortschaffen, in welchem Falle sich Wasser in den Höhlen ansammelt.

2) Mucöse oder Schleimhaut (membrana mucosa). Sie kleidet Nase, Mund, Hals, Kehle, Lungen, Magen, Gedärme u. s. w. aus. Im Magen und den Därmen ist sie faltig, wodurch ihre Fläche an Ausdehnung gewinnt und ein zu schneller Durchgang der Speisen durch den Nahrungs- oder Darmkanal verhütet wird. Weich, sammetartig und im gesunden Zustande blaß fleischfarbig, wird sie

* Den Namen Spinnwebenhaut hat sie von ihrer großen Feinheit.

roth im Zustande der Entzündung. Sie sondert eine eigenthümliche Flüssigkeit von schleimiger Beschaffenheit ab, welche man mucus nennt, und läßt auch häufig Blut durchschwitzen, was eine Art von Hämorrhagie (hæmorrhagia) oder Blutfluß darstellt und in den Lungen, dem Magen, oder irgend einem Theile stattfinden kann, welchen sie überkleidet. Zuweilen bildet sich auf ihr eine falsche Membran, wie im Croup, wo sie zuweilen ausgehustet, oder in der Ruhr (dysenteria), wo sie mit den Stuhlgängen entleert wird. Obwohl sie sich eben so oft entzündet, bildet die Schleimhaut doch nie Verwachsungen (Adhäsionen, adhæsiones); es würden sonst Gedärme, Luftröhre, Speiseröhre und andere frei (an der Luft) mündende Organe geschlossen werden, was unvermeidlich den Tod zur Folge hätte.

3) Fibröse (faserige) Haut (membrana fibrosa). Ihre Flächen sind glänzend und die innere ist oft mit einer serösen Membran überzogen. Man rechnet hierher die Beinhaut (periosteum), die weiße Haut im Auge (sclerotica), die harte Hirnhaut (dura mater) u. s. w.

Zellgewebe (tela cellulosa).

Dieses ist ein loses, sehr dünnes Gewebe, welches die Zwischenräume der Muskeln, oder die zwischen ihnen und anderen festen Theilen ausfüllt und sie zusammenhält, ohne ihre Verrichtung zu beeinträchtigen. Man kann es überall zwischen den Muskeln und der Haut sehen; es hat eine helle, glänzende Farbe und verleiht der Oberfläche des Körpers Rundung und Weichheit. Es bildet eine große Menge Zellen, die theils Fett, theils eine seröse Feuchtigkeit aufnehmen, welche letztere, wenn sie in größerer Menge abgesondert, als durch die absorbirenden (aufsaugenden) Gefäße weggeführt wird, die sogenannte Hautwassersucht darstellt.

Die Muskeln (musculi).

Die Muskeln bilden denjenigen Theil des Körpers, den man Fleisch nennt, das eigentliche magere, rothe Fleisch, und bestehen aus einer großen Anzahl verschiedener Stücke oder Streifen von verschiedener Länge und Gestalt und etwa einen halben Zoll Dicke, einzeln in eine dünne, durchscheinende Haut gehüllt und das Ganze in über einander liegenden Lagen angeordnet. Sie geben dem Körper Umfang und bewerkstelligen durch ihre Zusammenziehung und Erschlaffung die verschiedenen Bewegungen, deren der Körper fähig ist. Ihre Zahl beträgt über fünfhundert und die meisten sind paarig (d. h. auf jeder Seite befindet sich einer).

Die Muskeln sind aus kleinen Faserbündeln, die man fasciculi (Bündelchen) nennt, und jede dieser Fasern wieder aus Filamenten oder Fäden zusammengesetzt und in ein dünnes, zelliges Gewebe eingehüllt. Viele Muskeln laufen an einem oder an beiden Enden in eine Sehne aus, d. i eine weiße, harte, feste, sehr starke, unelastische Substanz — durch welche die Enden der Muskeln sich an den Knochen befestigen. Zuweilen breiten sich Sehnen an ihren Anheftungspunkten aus, was man fascia (Binde) oder aponeurosis, Aponeurose nennt: eine solche Fascie wird

an manchen Stellen recht dick und dient den unterliegenden Theilen zum Schutz, wie in der Handfläche und Fußsohle.

An den Armen und Beinen liegen die Muskeln um die Knochen herum und dienen zu ihrer Bekleidung und ihrem Schutze, sowie sie auch für einige Gelenke die vorzüglichste Stütze sind. Am Rumpfe (Stamme) sind sie ausgebreitet, um Höhlen einzuschließen und eine Schutzmauer zu bilden, welche innerem Drucke und der Ausdehnung des Körpers nachgibt.

Nach Gestalt und Anordnung (Lagerung) der Fasern kann man die Muskeln eintheilen in lange, longitudinelle — die an jedem Ende in eine Sehne oder Flechse auslaufen — in strahlen- oder fächerförmige, wo die Fasern fächerförmig nach einem tendinösen (sehnigen) Punkte hin zusammenlaufen (convergiren) — und schließlich in solche, wo die Sehne, statt am Endpunkte zu liegen, in einer geraden Linie mitten durch die Muskelsubstanz läuft, so daß die Muskelfasern unter einem schiefen Winkel in die Sehne hineinlaufen, und zwar entweder von beiden Seiten — was man einen gefederten (pennatus) — oder nur von einer Seite her — was man einen halbgefederten (semipennatus) Muskel nennt.

Die meisten Muskeln sind mit ihren Enden an Knochen befestigt, und der mittlere Theil bleibt frei. Die Anheftungsstelle, die (von dem Muskel) wenig oder gar nicht bewegt wird, zu welcher hin vielmehr der Muskel den anderen Theil zieht, an welchem das andere Muskelende befestigt ist, nennt man den Ursprung (festen Punkt); die letzterwähnte, die bewegliche, zu der ersten hingezogene Stelle, heißt die Insertion des Muskels (sein beweglicher Punkt). Die hauptsächlichsten Bewegungsmuskeln des Oberarms z. B. sind einerseits am Schulterblatt befestigt — das nennt man ihren Ursprung — und andererseits an verschiedenen Stellen des Oberarmbeins (humerus); — dies heißt ihre Insertion. Die vorzüglichsten Muskeln, welche die unteren Extremitäten bewegen, haben ihren festen Punkt, ihren Ursprung an den Beckenknochen, und ihren beweglichen Punkt, ihre Insertion an den Knochen des Beines.

Der Uebersichtlichkeit wegen kann man die Muskeln, gerade wie die Knochen, eintheilen in 1. die des Kopfes und Nackens; 2. die des Rumpfes; 3. die der oberen und 4. die der unteren Extremitäten. In Rücksicht ihrer Anordnung (Lage) kann man sagen, sie bilden zwei Lager, ein oberflächliches und ein tiefes, wiewohl an manchen Stellen mehr, als zwei Lager sind. So sind z. B. am Rücken sechs Lager über einander, um die verschiedenen und komplizirten (zusammengesetzten, verwickelten) Bewegungen des Rückgrats, Nackens, Unterleibes, der Arme und Brust hervorzubringen. Sämmtliche Bewegungen des Körpers und seiner verschiedenen Theile werden durch die Muskeln bewerkstelligt; die Knochen dienen in den meisten Fällen nur als die Hebel der Bewegung.

Diejenigen Muskeln, welche ein Glied beugen, nennt man Beuger oder Beugemuskeln, Flexoren (flexores); die, welche es strecken, heißen Strecker oder Streckmuskeln, Extensoren (extensores); diese liegen am Oberschenkel und an den Oberextremitäten auf der hinteren, am Unterschenkel dagegen auf der vorderen Seite; jene, die Flexoren, befinden sich am Oberschenkel und an den Oberextremitäten vorn und am Unterschenkel hinten.

Die Hauptklassifikation der Muskeln ist die in willkürliche und unwillkürliche. Willkürliche Muskeln sind diejenigen, deren Thätigkeit unserem Wil-

len unterworfen ist, von unserem Willen (unserer Willkür) bedingt und geleitet wird, somit dem Einfluß unseres Gehirns untergeben ist, wie z. B. die Muskeln, wodurch wir die Arme, Beine bewegen, den Mund öffnen, oder schließen u. s. w. Unwillkürliche nennen wir diejenigen, auf welche unser Wille und unser Gehirn keinen Einfluß haben: dahin gehört das Herz, der Magen und gesammte Darmkanal, welcher sich in einer steten, der sogenannten wurmförmigen Bewegung befindet. Einige Muskeln wirken sowohl willkürlich, als unwillkürlich, wie das Zwerchfell und andere Respirations- (Athem-) Muskeln. Diese stehen ihrer Verrichtung Tag und Nacht, im wachen und schlafenden Zustande vor, wir mögen wollen oder nicht; — allein wir können nach Willkür für eine Zeit ihre Thätigkeit rascher, oder langsamer machen.

Die Muskeln stehen unter dem Einfluß und der Leitung der Nerven. Kontraktilität (die Zusammenziehungsfähigkeit der Muskeln) ist eine der Muskelfaser angeborene Eigenschaft; dadurch verkürzt sich ihre Substanz, wie ein Stück Federharz (gummi elasticum), wenn der geeignete Reiz einwirkt, und erschlafft wieder zu ihrer natürlichen Länge, wenn der Reiz (stimulus) entfernt wird. Dieser Reiz (stimulus) ist das Nervenagens, die Nerventhätigkeit, die auf die Muskeln etwas ähnlich wie Galvanismus oder Elektrizität wirkt. Die reißende Schnelligkeit, mit der die willkürlichen Muskeln wirken, ist wahrhaft erstaunlich und zeigt sich z. B. bei schnellem Sprechen, oder Spielen eines musikalischen Instrumentes. Es hat Menschen gegeben, die in einer Minute fünfzehn hundert Buchstaben deutlich aussprechen konnten, was doppelt so viele Muskelaktionen in einer Minute nöthig macht, als Sylben in jenen enthalten sind. Wir verdanken es der Kontraktion der Muskeln, (der Kunstausdruck für die Muskel-Zusammenziehungsfähigkeit ist eigentlich „Irritabilität") und dem wunderbaren Einflusse des Willens über die Muskeln, daß wir im Stande sind, unserem Berufe zu folgen.

Die schiefen Bauchmuskeln (muculi obliqui abdominis) enden in eine breite, perlweiße Fascie (Binde) oder Aponeurose, welche den vorderen und mittleren Theil des Unterleibes vollständig bedeckt, während die Dorsal- oder Rückenmuskeln hinten sich zu einer Sehnenmasse vereinigen, die sich ausbreitet und an das Kreuzbein und den hinteren Theil des Randes des Hüftbeines (crista ossis ilei) setzt. An den Handwurzeln und Knöcheln sind die langen Sehnen der Muskeln mit starken Bändern, die man ringförmige oder Ringbänder nennt, eng und fest unten angebunden.

Ungeachtet ihrer großen Anzahl haben alle Muskeln Namen, lateinische Namen*, wovon einige lang und schwer zu behalten sind. Diese Namen haben gewöhnlich Bezug auf den Charakter, oder die Verrichtung der Muskeln, denen sie beigelegt sind, oder auf die Stelle (Gegend), wo sie liegen, so daß, wenn wir lateinisch so gut verständen, wie unsere Sprache, wir aus dem Namen sofort etwas von ihrem allgemeinen Charakter u. s. w. erkennen würden.

Es wäre eben so nutzlos, in einem Werke, wie dieses, die Namen aller Muskeln, ihren Ursprung und ihre Insertion anzugeben, als es schwer sein würde, davon einen richtigen Begriff beizubringen.

Es ist gut und genügt, zu wissen, daß wir Muskeln haben, und ihren allgemeinen Charakter und Nutzen zu verstehen; es ist noch wichtiger, zu wissen, wie wir unsere

* Manche Namen sind aus dem Griechischen entlehnt.

Muskeln zu behandeln, wie wir sie angemessen zu entwickeln und in einem gesunden Zustande zu erhalten haben

Die beigegebenen Platten werden, so gut es auf Papier geschehen kann, einen Begriff von dem Charakter, Aussehen und der Gestalt der Muskeln geben. Sie stellen blos die oberflächlichen oder äußeren Muskeln dar, die unmittelbar unter der Haut liegen. Unter diesen befinden sich noch eine, oder zwei und an einigen Stellen mehre Lagen anderer Muskeln. Diejenigen, welche in den Abbildungen gesehen werden können, sind numerirt und ihre Namen und Verrichtungen in den folgenden Tabellen angegeben.

Namen der vorzüglichsten Muskeln und ihre Verrichtungen.

Fig. 3. — Frontansicht der Muskeln.

1. Occipito-frontalis, Stirnhinterhauptmuskel — die Augenbraunen zu heben und die Kopfhaut zu bewegen.

2. Orbicularis palpebrarum, Ringmuskel der Augenlider — die Augenlider zu schließen.

3. Levator labii superioris — Aufheber der Oberlippe.

4. Zygomaticus major, 5. Zygom. minor, großer oder kleiner Joch- oder Wangenmuskel — die Mundwinkel aufzuheben.

6. Masseter anterior (von dem griechischen Worte "massaomai," kauen), der Kaumuskel — zieht den Unterkiefer an den oberen.

7. Orbicularis oris, Ringmuskel des Mundes — den Mund zu schließen und zu runzeln.

8. Depressor labii inferioris, Niederdrücker der Unterlippe — die Unterlippe herabzuziehen.

9. Platysma myoiodes, oder latissimus colli (beide Wörter bedeuten dasselbe, nämlich einen breiten Muskel). Dieser und 6, Fig. 4, beugen den Nacken vorwärts.

10. Deltoides, Deltamuskel* — den Arm aufzuheben.

11. Pectoralis major, großer Brustmuskel — die Schultern vorwärts, nach der Brust hinzuziehen.

12. Latissimus dorsi, breitester Rückenmuskel — den Arm rück- und abwärts zu ziehen.

14. Biceps bracchi, der zweiköpfige Armmuskel — den Arm am Ellenbogen zu beugen.

15. Triceps, der dreiköpfige Muskel — den Vorderarm zu strecken.

16. Supinator longus, langer Rückbeuger — dreht die Hand auf den Rücken; doch dient er auch als pronator, um die Hand auf die Fläche zu drehen, so daß der Rücken oben liegt.

18. Flexor carpi radialis longus, langer Handgelenkbeuger der Speiche (radius), liegt an der Daumenseite und ist bestimmt, die Hand zu beugeu, d. h. nach dem Unterarm nach vorn hinzuziehen.

---

* Geformt, wie der griechische Buchstabe Delta (Δ).

19. Flexor communis digitorum — gemeinsamer Fingerbeuger.

20. Ligamentum annulare, Ringband — ein starkes Band, um die Muskeln und Sehnen fest an ihrem Platze zu halten.

21. Fascia palmaris, Binde der Handfläche — ein sehniges Gewebe zum Schutze der darunter liegenden Organe.

22. Obliquus externus abdominis, äußerer schräger Bauchmuskel — die Unterleibseingeweide zu unterstützen.

26. Psoas major, großer Lendenmuskel. 27. Abductor longus, langer Abzieher (Ausspreizer). 28. Sartorius, Schneidermuskel — beugen die unteren Gliedmaßen nach den Hüftgelenken hin. Die Schneidermuskeln bewerkstelligen das Uebereinanderschlagen der Beine.

29. Rectus femoris, gerader Schenkelmuskel. 30. Vastus externus, und 31. Vastus internus, äußerer und innerer plumper Muskel — diese drei extendiren oder strecken das Bein und Knie.

32. Die Sehne der Kniescheibe.

33. Gastrocnemius, bauchiger Wadenmuskel — den Fuß zu strecken, d. h. nach hinten zu ziehen.

34. Tibialis anticus, vorderer Schienbeinmuskel — den Fuß am Knöchel zu beugen.

35. Sehnen des gemeinsamen Fingerstreckers (tendo extensoris digitorum communis) — die Zehen zu strecken.

Rückansicht der Muskeln.

(Figur 4.)

3. Muskelvereinigung — den Kopf rückwärts zu ziehen.

4. Splenius (capitis und S. colli)* — den Nacken rückwärts zu ziehen und den Kopf zu drehen.

5. Masseter, Kaumuskel — die Kinnladen zu schließen.

6. Sternocleidomastoideus, von seinen Anheftungspunkten am Brust- (sternum), Schlüsselbein und Zitzenfortsatz (processus mastoideus), (d. i. der Knochen unmittelbar hinter dem Ohre nahe dem Ohrläppchen) so genannt — den Kopf vorwärts zu ziehen. In der Thierheilkunde nennt man ihn Kopfnicker.

7. Trapezius, rautenförmiger Muskel — die Schulter auf- und rückwärts zu ziehen.

8. Deltoides, Deltamuskel — die Schulter zu heben.

10. Triceps, der dreiköpfige Muskel — den Vorderarm zu strecken. 13. Sehniger Theil des Triceps. 14. Vorderer Rand des Triceps.

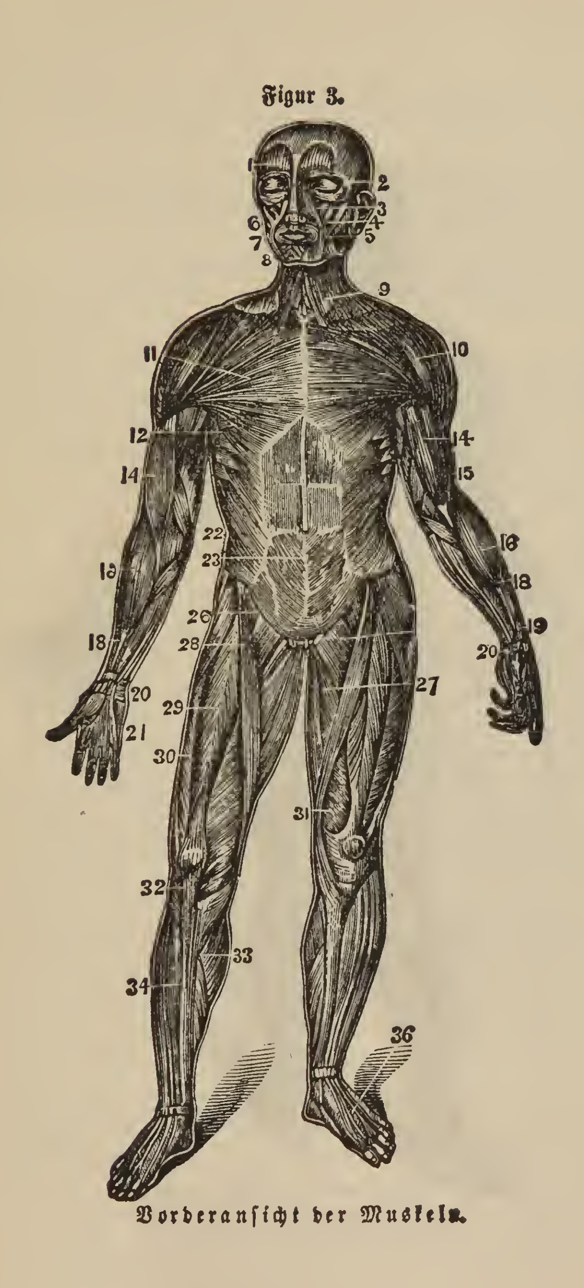
15. Supinator radii longus — die Hand auf den Rücken zu drehen.

17. 22. Extensor digitorum communis, gemeinsamer Fingerstrecker — die Finger zu extendiren oder zu strecken.

---

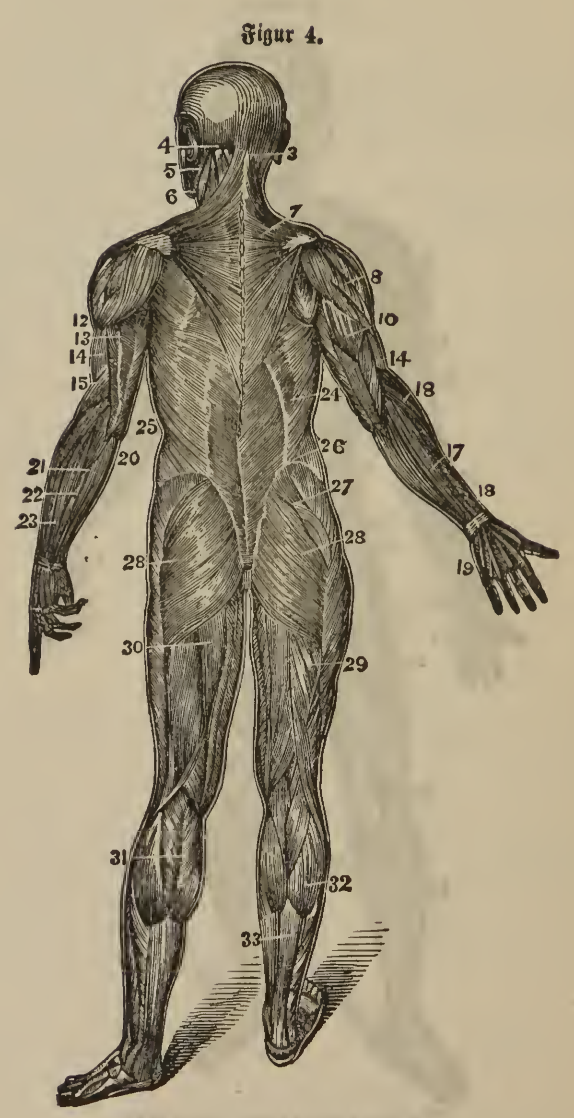
* Gebildet von dem griechischen Worte splenion, Verband.

Figur 3.



Vorderansicht der Muskeln.

Figur 4.



Rückansicht der Muskeln.

18. Extensor ossis metacarpi pollicis — den Mittelhandknochen des Daumens zu strecken. 19. Seine Sehne.

20. Ellenbogenfortsatz des Ellenbogenbeins (ulna) und Ansetzung des dreiköpfigen Muskels (triceps).

21. Extensor carpi ulnaris, Handgelenkstrecker der ulna — die Hand zu strecken.

24. Latissimus dorsi — den Arm rück- und abwärts zu ziehen. 25. Sein sehniger Ursprung.

26. Obliquus externus — die Eingeweide (des Bauches) zu unterstützen.

27. Gluteus medius, mittlerer Gesäßmuskel — den Schenkel ein- und auswärts zu rollen.

28. Gluteus maximus, größter Gesäßmuskel — den Schenkel rückwärts zu ziehen.

29. Biceps flexor cruris, der zweiköpfige Beuger des Schenkels — das Bein zu flektiren oder zu beugen.

30. Semitendinosus, halbsehniger Muskel — das Beugen zu unterstützen.

31. 32. Gastrocnemius (internus und externus) — den Fuß zu strecken (wobei die Ferse nach dem Unterschenkel hin in die Höhe gezogen wird).

33. Tendo Achillis, Achillessehne — die starke Sehne, die sich an das Fersenbein setzt.

Wechsel von Gebrauch und Ruhe ist das große Gesetz der Gesundheit und Entwickelung des Muskelsystems. Die Muskeln sollten so gebraucht werden, daß ihre Größe und Kraft der an sie gestellten Anforderung entsprechen. „Durch Schmieden wird man ein Schmied," sagt ein französisches Sprichwort, welches unserem „Uebung macht den Meister," gleichkommt. Häufiger Gebrauch der Muskeln — jedoch regulirt und gewisse Grenzen nicht überschreitend, denn „allzuviel ist ungesund" — bedingt eine stärkere Entwickelung der Fibern (Fasern) und folglich der Zusammenziehungskraft des Muskeln, während wir bei wenig angestrengten Muskeln das Entgegengesetzte finden. Auf Ruhe muß Bewegung folgen, und diese muß lange genug fortgesetzt werden, damit Ernährung und Ersatz der Muskeln stattfinden kann, anderenfalls sie kleiner an Umfang und schwächer an Kraft werden. Dagegen sollte die Muskelbewegung auch nie bis zur Ermüdung oder Erschöpfung getrieben werden. Wenn es wünschenswerth ist, das Muskelsystem zu entwickeln oder zu stärken, so sollte man mit mäßiger Uebung anfangen und sie allmälig verstärken, sowie das System es vertragen kann.

Reiben (Friktionen) der Muskeln (d. h. so starkes Reiben, daß es auf die unter der Haut liegenden Theile wirkt) ist sehr wohlthuend; es beschleunigt den Ernährungsprozeß und den Ersatz der erschöpften Nervenkraft. Der ganze Körper sollte täglich ein- bis zweimal gerieben (frottirt, oder vielmehr massirt oder geknetet) werden. Jeder, der körperlich oder geistig arbeitet, jeder Herr und jede Dame, die dem Arbeiterstande nicht angehören, aber leicht zu arbeiten, Bequemlichkeit und eines anmuthigen Aussehens sich zu erfreuen wünschen, sollten ihren Körper von Kopf bis Fuß täglich zweimal gleichmäßig reiben.

Die regelmäßige Uebung der Muskeln sollte unter geeigneten geistigen Einwir-

kungen vorgenommen werden. Geist und Körper stehen in ihren Einflüssen in Wechselwirkung zu einander; der Geist hat bedeutenden Einfluß auf eine wohlthuende Muskelbewegung, während Unthätigkeit des Muskularsystems Langeweile und Stumpfheit des Verstandes erzeugt, die durch nichts als Muskelübung beseitigt werden können. Mit einem Worte, angemessene und verständige Bewegung erregt heitere Empfindungen, Klarheit des Verstandes und eine Elastizität der Stimmung, welche lässige Menschen niemals kennen, während andererseits eine heilsame Muskelbewegung einen lebhaften Verstand, eine heitere Stimmung, gesunde Nahrung, genug reine und kühle Luft, lose, warme Kleidung bei kaltem und lose, kühle Kleidung bei warmem Wetter erfordert.

Organe des Kreislaufes.

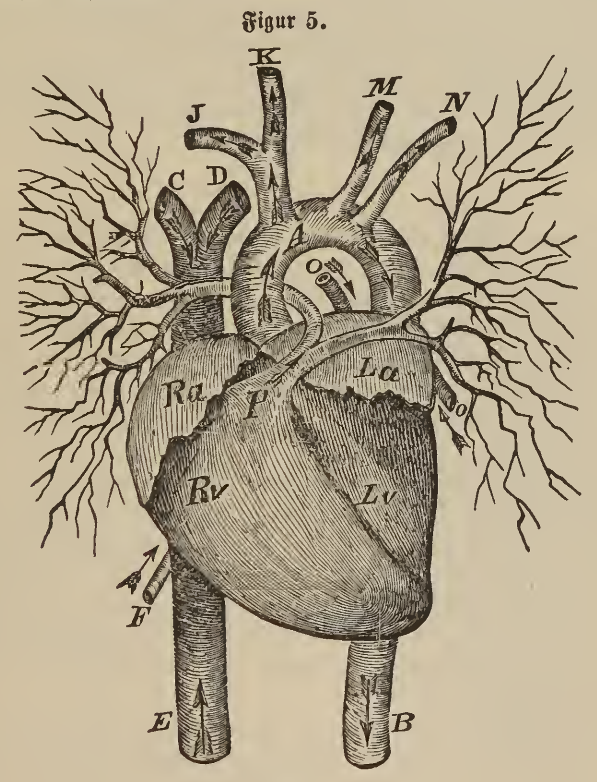
Herz.

Das Herz ist ein sehr starker (sogenannter hohler) Muskel, der das Blut durch die Arterien (Schlagadern) zu jedem Theile des Körpers treibt oder pumpt. An Gestalt gleicht es etwas einem umgekehrten Kegel und liegt in der Brust (dem Brustkasten), ein wenig links vom Brustbein, mit seinem unteren Ende, das man Spitze (apex) nennt, auf dem sehnigen Theile des Zwerchfelles (diaphragma) ruhend, ungefähr drei Zoll vom Brustbein ab in dem Zwischenraume zwischen der fünften und sechsten Rippe linkerseits. Das Herz ist umgeben von einem starken, häutigen Sacke — Herzbeutel (pericardium) genannt — der es schützt und an seinem rechten Platze festhält. Es liegt in der Brust in schräger Richtung und ist fast gänzlich von den Lappen des linken Lungenflügels bedeckt. Sein Gewicht bei Erwachsenen beträgt acht bis zehn Unzen; beim Manne ungefähr eine Unze mehr, als beim Weibe.

Es enthält vier Höhlen, wovon zwei Vorhöfe oder Atrien (atria) und zwei Herzkammern oder Ventrikel (ventriculi) heißen, die durch eine der Länge nach hinablaufende, von vorn nach hinten gerichtetete Scheidewand (septum) das Herz in zwei von einander getrennte Seiten, in die linke und rechte Herzhälfte theilen, deren jede aus einem Vorhofe (Vorkammer — atrium) und einer Herzkammer (ventriculus) besteht. Auf diese Weise ist das Herz gewissermaßen ein doppeltes Organ, gleich den Lungen, und man spricht von einem linken und einem rechten Herzen (statt Herzhälften), gleichwie man den rechten und linken Lungenflügel rechte und linke Lunge nennt. Die Vorhöfe oder Vorkammern liegen nach oben, die Kammern oder Ventrikel unmittelbar darunter. Da die rechte Herzhälfte oder das rechte Herz mehr nach vorn (der Brust) und die linke mehr nach hinten (dem Rücken) zu gekehrt ist, so wird jene (die rechte) auch die vordere und diese (die linke) auch die hintere Herzhälfte genannt. Aus den Ventrikeln (Herzkammern) entspringen die beiden Blutgefäßstämme, welche das Blut vom Herzen wegführen (und diese nennt man Arterien oder Schlagadern); in die Atrien oder Vorhöfe münden dagegen diejenigen Blutgefäßstämme, welche von allen Organen des Körpers das Blut zum Herzen zurückführen (und diese nennt man Venen oder Blutadern). Jene Arterienstämm. sind 1. die Aorta (aorta), welche im linken oder hinteren Ventrikel entspringt und

durch zahllose Aeste und Zweige das hellrothe, sauerstoffhaltige, ernährungsfähige Blut allen Organen und Theilen des Körpers zuführt, und 2. die Arteria pulmonalis oder Lungenarterie, welche aus der rechten oder vorderen Herzkammer entspringt und das zur Ernährung untauglich gewordene, kohlenstoffhaltige, dunkelrothe Blut den Lungen zuführt, welche durch das Athmen (Athmungsprozeß) dasselbe wieder in hellrothes, sauerstoffhaltiges Blut umwandeln. Die Venen, welche das Blut zum Herzen zurückführen, sind: 1. Die Venæ pulmonales (Lungenblutadern), welche in mehren (zwei bis vier) Stämmen hellrothes (durch den Athmungsprozeß mit Sauerstoff verbundenes) Blut aus den Lungen zum linken oder hinteren Vorhof des Herzens führen, und 2. die Venæ cavæ, oder Hohladern (eine untere oder aufsteigende und eine obere oder absteigende), welche dunkelrothes Blut (welches den Körper bereits genährt hat und nun nicht mehr ernährungsfähig ist) in den rechten oder vorderen Vorhof des Herzens befördern.

Figur 5.



Ansicht des Herzens.

Fig. 5. — Ra, rechter Vorhof; Rv, rechte Herzkammer; La, linker Vorhof; Lv, linke Herzkammer; A, Aorta und ihr Bogen; B, Aorta, hinabsteigend in den Unterleib; C, rechte Unterschlüsselbeinvene (vena subclavia dextra), vom rechten Arm herkommend; D, linke Unterschlüsselbeinvene (vena subclavia sinistra), vom linken Arm herkommend; diese beiden vereinigen sich und heißen dann obere oder herabsteigende Hohlvene (vena cava superior oder descendens); E, untere oder aufsteigende Hohl-

vene (vena cava inferior oder ascendens), die das Blut von den unteren Extremitäten zum Herzen zurückführt; F, Pfortader (vena portarum), die das Blut der Därme, Milz und Leber dem Herzen zuführt; H, ungenannte Schlagader (arteria innominata), der erste von der Aorta abgehende Hauptast, welche sich theilt in: K, rechte Karotis (Kopfschlagader, carotis dextra), und I, rechte Unterschlüsselbein-arterie (arteria subclava dextra), die zum rechten Arme geht; M, linke Karotis (carotis sinistra), die in einem knöchernen Kanal der Halswirbel längs der linken (wie die rechte Karotis längs der rechten) Seite des Halses in den Kopf, zum Gehirn geht; N, linke Unterschlüsselbein-Schlagader (hinlaufend unter dem Schlüsselbein an jeder Seite her) (arteria subclavia sinistra), die zum linken Arm geht; P, Lungenschlagader (arteria pulmonalis), die aus der rechten Herzkammer entspringt und sich in zwei Arme theilt, wovon einer in die rechte Lunge und der andere (hinter den Bogen der Aorta tretend) in die linke Lunge geht; OO, Lungenvenen (venæ pulmonales) führen das Blut aus den Lungen zum Herzen zurück. Sie münden im linken Vorhof, von wo das (hellrothe) Blut durch eine zwischen ihm und dem Vorhofe befindliche Oeffnung (ostium venosum ventriculi) in die linke Herzkammer tritt, welche ihrerseits dasselbe in die Aorta und mittelst dieser und ihrer Verzweigungen durch den ganzen Körper pumpt.*

Die Vorkammern haben eine bläuliche Farbe, und ihre Wände sind dünner und schwächer, als die der Ventrikel. Sie dienen wie eine Art Reservoir oder Behälter des Blutes, sowie es aus den Venen kommt. Die Herzkammern haben dickere Wände, als die Vorhöfe, weil sie mehr Kraft gebrauchen, das Blut aus den Arterien und durch dieselben zu treiben, und die Wände des linken Ventrikels sind stärker, als die des rechten, weil er größere Kraft braucht, da er das Blut zu allen Theilen des Körpers treibt, während der linke Ventrikel es blos der Lunge zuführt. Jede Herzhöhle hält ungefähr zwei Unzen Blut.

Die Thätigkeit des Herzens besteht in seiner Zusammenziehung und Erweiterung, und diese wiederholen sich, so unglaublich es erscheinen mag, bei einer gesunden, erwachsenen Person über hundert tausend Mal in vier und zwanzig Stunden.

Der Herzbeutel (das pericardium), in welchem das Herz steckt, sondert an seiner inneren Fläche eine wässerige Flüssigkeit ab, welche die äußere Fläche des Herzens schlüpfrig erhält und dadurch Reibungen (Friktionen) zwischen beiden verhütet. In Krankheiten findet hier zuweilen eine Ablagerung von Wasser statt; das ist, was man Herzbeutelwassersucht nennt.

Die wahre Verrichtung des Herzens war nicht vollständig bekannt, bis Harvey den Kreislauf des Blutes entdeckte, und wenn auch Plato eine ziemlich rationelle Idee davon gehabt zu haben scheint, so war doch die gängige Ansicht, daß das Blut in denselben Gefäßen (Arterien) hin- und wiederströme, vom Herzen zu den Organen u. s. w. und von diesen zum Herzen zurückgeführt werde. Harvey entdeckte den Kreislauf und lehrte, daß eine Reihe von Gefäßen (Arterien) das Blut vom Herzen weg nach allen Theilen des Körpers führen, daß deren Ernährung durch die allerfeinsten Enden der Arterien (Haargefäße) besorgt wird, welche dann eine

---

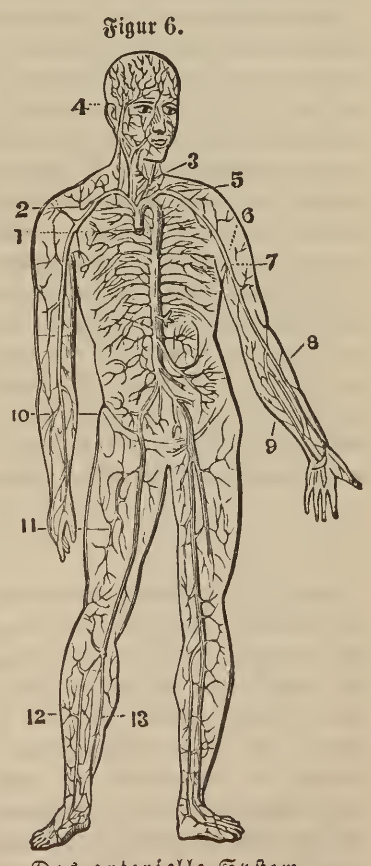
* Die Pfeile deuten den Lauf des Blutes (die Richtung) in den Arterien und Venen an.

bogenförmige Drehung machen und — in ähnlicher Weise mit anderen zusammenmündend und sich vergrößernd, wie die Arterien sich verzweigten und verkleinerten, — das Blut zum Herzen zurückführen. Diese rückkehrenden Gefäße, die andere Reihe oder Gattung der Blutgefäße, heißen Venen. Arterien und Venen stehen somit in ununterbrochener Verbindung und bilden zusammen mit dem Herzen einen überall in sich geschlossenen Kreis.

Die Arterien.

Sie sind starke, elastische, häutige Röhren, deren Ursprung und Verrichtung schon angegeben sind. Ihre Häute sind die äußere oder Zellenhaut, die mittlere oder Muskelhaut und die innere Haut. Die Zellhaut (tunica cellularis) ist fest, stark und elastisch, widersteht dem Andrange des Blutes vom Herzen und erhält das Gefäß in seiner Lage; die Muskelhaut (tunica muscularis) besteht aus gelblich-weißen Fasern und ist dicker aber nicht so stark, als die Zellhaut, weil ihre (der Muskelhaut) Fasern fast zirkelförmig, aber nicht der Länge des Gefäßes nach laufen; die innere Lage endlich besteht aus einer dünnen serösen Haut, welche die innere Fläche glatt erhält und so dem Blute leichten Durchfluß gestattet.

Figur 6.



Das arterielle System.

Figur 6.—Das Arteriensystem:

1. Anfang der Aorta, wo sie das Herz verläßt.
2. Bogen der Aorta.
3. Karotis (Halsarterie).
4. Schläfenarterie (*arteria temporalis*).
5. Unterschlüsselbeinarterie (*arteria subclavia*).
6. Achselhöhlenarterie (*arteria axillaris*).
7. Armarterie (*arteria bracchialis*).
8. Speichenarterie (*arteria radialis*), woran man den Puls fühlt.
9. Ellenbogenarterie (*arteria ulnaris*).
10. Weichenarterie (*arteria iliaca*).
11. Schenkelarterie (*arteria femoralis*)
12. Wadenarterie (*arteria tibialis*).
13. Schienbeinarterie (*arteria peronealis*).

☞ Alle diese Arterien, von 3. an, sind paarweise vorhanden, d. h. an jeder Seite oder jeder Extremität eine.

Die Arterien sind gleich den sie begleitenden Venen und Nerven in Scheiden von loser, zelliger Textur (Gewebe) gehüllt, welche sie von den angrenzenden Theilen separiren.

Alle größeren Arterien liegen in der Tiefe, um bei Unfällen vor Beschädigung geschützt zu sein; während die Venen, deren Verletzung nicht von so ernstlichen Folgen begleitet ist, gewöhnlich der Oberfläche des Körpers nahe liegen, oftmals unmittelbar unter der Haut, wie auf dem Handrücken und der Handwurzel.

Die Aorta, welche allen Theilen des Körpers reines (hellrothes, oxydirtes) Blut zuführt, entspringt im linken Ventrikel, steigt gegen das linke Schlüsselbein in die Höhe, bildet einen Bogen, indem sie sich nach hinten und links dreht und steigt hinter dem Herzen hinab längs der Wirbelsäule. Auf diesem Wege tritt sie durch das Zwerchfell, gibt zahlreiche Aeste, welche sich, gleich den Zweigen eines Baumes, immer mehr theilen, an alle inneren Organe und Theile ab und spaltet sich im unteren Theile des Beckens in zwei Hauptzweige, einen für jedes Bein, die ihrerseits wieder beständig Reiser abgeben, bis das Ganze mit den sogenannten Kapillar- oder Haargefäßen endet; das sind so kleine Blutgefäße, daß sie ohne Hülfe des Mikroskops nicht deutlich gesehen werden können.

Vom höchsten Theile des Bogens der Aorta gehen drei Hauptäste ab: 1. arteria anonyma, ungenannte Schlagader, liegt am weitesten nach rechts und spaltet sich bald (ungefähr in gleicher Höhe mit dem Schlüsselbein) in zwei Zweige, wovon der äußerste — arteria subclavia dextra, rechte Unterschlüsselbeinarterie — zum rechten Arm und der innere — arteria carotis dextra — an der rechten Seite des Halses hinauf zum Gehirn geht; 2. arteria carotis sinistra, der mittlere der drei Stämme steigt an der linken Seite des Halses hinauf zum Gehirn; 3. arteria subclavia sinistra geht zum linken Arm. Jede dieser Arterien theilt sich wieder in zahllose Zweige, welche schließlich als Kapillar- oder Haargefäße endigen.

Die Lungenarterie (arteria pulmonalis) fängt vor dem Ursprung der Aorta im rechten (oder vorderen) Ventrikel an, steigt schräg aufwärts zu der unteren Fläche des Bogens der Aorta, theilt sich dann in zwei Aeste, wovon einer unter dem Bogen weg zur rechten, der andere zur linken Lunge geht. Diese verästeln sich feiner und feiner in der Struktur (dem Bau) der Lungen und enden mit den Haargefäßen, welche ein feines Netzwerk um die Luftzellen bilden und mit den feinsten Anfängen der Lungenvenen in Verbindung stehen.

Die Venen.

Venen oder Blutadern nennt man diejenigen Gefäße, die das Blut zum Herzen zurückführen. Man theilt den ganzen Kreislauf des Blutes in zwei Theile, wovon man einen den großen oder Körper-, den andern den kleinen oder Lungenkreislauf nennt. Da nur das Ganze einen Kreis bildet, so ist es unrichtig von zwei Kreisläufen zu sprechen, statt von einem großen und kleinen Abschnitt des Kreislaufes. Wir haben bereits gesehen, daß man ebenso von einem rechten und linken Herzen, von einer rechten und linken Lunge spricht. Die Venen des Körperkreislaufes führen das mittelst der Arterien zu verschiedenen Geweben des Körpers geleitete und dadurch dunkelroth-kohlenstoffhaltig gewordene Blut zum (rechten) Herzen zurück; die Venen des Lungenkreislaufes dagegen nehmen gerade dieses Blut

auf, nachdem es in den Lungen durch den Athmungsprozeß vom Kohlenstoff befreit und dafür mit Sauerstoff geschwängert worden; die Lungenvenen enthalten hellrothes (sauerstoffhaltiges, oxydirtes) Blut und ergießen dasselbe in den linken Vorhof, von wo es in die linke Herzkammer und in die Aorta gelangt.

Kapillargefäße. — Bevor wir mit den Venen weiter vorangehen, ist es angemessen, von den Kapillargefäßen zu sprechen, die ein Verbindungsglied zwischen den Arterien und Venen bilden, indem sie das Blut von jenen aufnehmen und diesen überliefern. Sie sind über den ganzen Körper verbreitet und stellen ein ganzes Netzwerk dar, so daß man nicht die feinste Nadelspitze in die Haut oder irgend einen Theil des Fleisches stechen kann, ohne sie zu verwunden und eine Blutung zu veranlassen.

Diese kleinen Gefäße nennt man Kapillar- oder Haargefäße (von capillus, Haar), weil sie so klein sind; aber ein Haar, sagt Magendie, ist im Vergleich zu diesen Gefäßen ein großer Cylinder (Rundsäule); man kann sie nur mit Hülfe des Vergrößerungsglases sehen. Eines der charakteristischen Zeichen der Entzündung ist die Röthe des Theiles, und diese beruht einfach darauf, daß die Haargefäße ausgedehnt und mit Blut sehr angefüllt werden. Die Stockung des Blutes auf seinem Durchgange durch diese Gefäße begründet die Entzündung. Die Kapillargefäße besorgen das wichtige Geschäft der Absonderung und Ernährung; sie ziehen die ernährungsfähigen Theile aus dem Blute und verwandeln sie in Knochen, Muskeln und andere Körpergewebe.

Figur 7.



Das Venensystem.

Figur 7. — Venensystem.

1. Rechter Vorhof (*atrium dextrum*).
2. *Vena cava descendens*, absteigende Hohlvene.
3. *Vena cava ascendens*, aufsteigende Hohlvene.
4. *Vena iliaca dextra et sinistra*, rechte und linke Hüftvene.
5. *Vena subclavia dextra et sinistra*, rechte und linke Unterschlüsselbeinvene.
6. *Vena jugularis dextra*, rechte Drosselvene.

Sowie die Venen weiter voran gehen, vereinigen sich ihre verschiedenen Zweige, wie die Nebenflüsse mit dem Hauptflusse, und bilden größere Aeste, bis sie endlich zu den großen Stämmen heranwachsen, die das Blut direkt zum Herzen führen. Im Durchmesser sind die Venen (Blutadern) viel größer, als die Arterien (Schlagadern); in einem Theile von ihnen, besonders in den größeren, aufsteigenden Venen, finden wir eine Vorrichtung, deren die Arterien nicht bedürfen und daher ermangeln, nämlich zahlreiche Klappen (eine Art Ventile) oder Taschen, deren freier (offener) Theil dem Herzen zugewendet ist, und die der heranrückenden Blutwelle freie Strömung nach dem Herzen hin gestatten, deren rückgängige Bewegung (das Hinabfallen) aber verhindern.

Die Venen nehmen fast denselben Lauf, wie die Arterien, begleiten dieselben und vereinigen sich zuletzt in zwei Stämme, in die vena cava — ascendens und — desendens, die untere und obere Hohlvene. Jene nimmt das Blut von den unteren Extremitäten und dem Unterleibe, diese das der oberen Körpertheile auf, und beide entleeren sich im rechten Vorhofe (Atrium).

Einen eigenthümlichen Verlauf nehmen noch die von Magen, Milz und Gedärmen kommenden Venen. Sie verbinden sich nämlich zu einem gemeinsamen, großen Stamme, Pfortader (vena portarum) genannt. Diese geht in die Leber und verästelt sich dort, gleich den Arterien; diese Aeste sammeln sich in einem großen, gemeinsamen Stamme, und dieser mündet in der Nähe des Herzens, in der aufsteigenden Hohlvene. Das nennt man den Pfortaderkreislauf.

Außer ihnen gibt es noch zwei Lungenvenen, welche von den zahllosen Haargefäßen in der Substanz der Lunge ihren Anfang nehmen und das Blut jener, nachdem es gereinigt worden, zum linken Vorhof des Herzens zurückführen.

Respirations- oder Athmungsorgane.

Lungen.

Die Athmungsorgane bestehen aus den Lungen (pulmones), der Luftröhre (trachea) mit Einschluß des Kehlkopfs (larynx), den Luftröhrenästen (bronchii) und den Luftzellen, welche letzte unzählige kleine, geschlossene, blinde Säckchen an den Enden der Bronchialröhren (Röhren der Luftröhrenverästelungen) sind. Zwerchfell, Rippen und mehre Muskeln unterstützen den Athmungsprozeß.

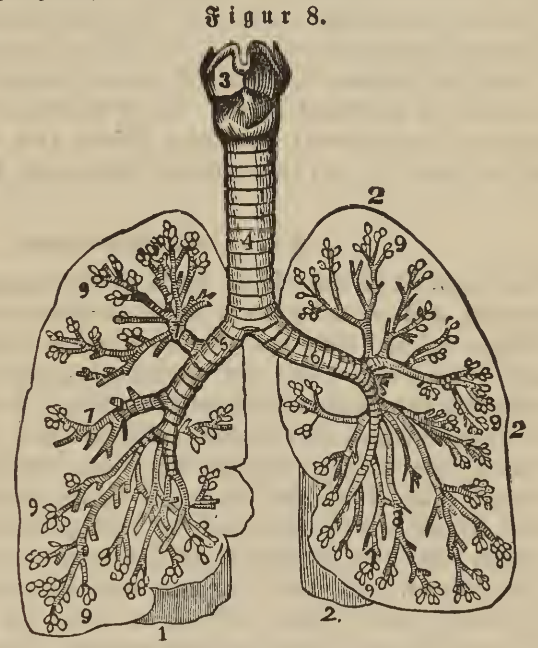
Die Lungen sind weiche, schwammige Körper, welche die Brusthöhle (Thorax) einnehmen, zu beiden Seiten des Herzens liegen und mittels der Luftröhre am Halse befestigt sind. Sie bestehen aus zwei Theilen, rechte und linke Lunge genannt, welche durch eine dünne, häutige Gardine, Mediastinum oder Mittelfell genannt, von einander getrennt sind. Diese Gardine reicht vom Rückgrat bis zum Brustbein oder Sternum und theilt die Brust in zwei Höhlen.

Die Gestalt der Lunge, als ein Ganzes, entspricht der der Brusthöhle, sie ist rund oder konvex an den Rippen und hohl oder concav am Herzen und Zwerchfell. Ihre Farbe ist graulichroth, wird aber im Alter bläulichroth. Die schon beschriebene große seröse Haut, welche die innere Seite der Brust auskleidet, Pleura oder Brust-

fell genannt, schlägt sich einwärts über die Lungen und bildet ihren äußeren Ueberzug; mit anderen Worten, die Pleura ist doppelt; ein Blatt kleidet die innere Seite der Rippen aus und heißt pleura costalis (Rippenbrustfell), die andere — eine Fortsetzung derselben — überzieht die Lungen und heißt pleura pulmonalis oder Lungenbrustfell. Die rechte Lunge ist größer (weil das Herz einen Theil der linken Brusthälfte einnimmt) und besteht aus drei Abtheilungen, die man Lappen (lobi) nennt; die linke Lunge hat nur zwei Lappen, zwischen denen das Herz mit seiner Hülle, dem Pericardium, gelagert ist.

Figur 8.

1, 1. Umriß der rechten Lunge.
2, 2. Umriß der linken Lunge.
3. Kehlkopf (*larynx*),
4. Luftröhre (*trachea*).
5. 6. Rechte und linke Bronchen (*bronchi*, während deren Verästelungen innerhalb der Lungen Bronchien, *bronchii*, heißen), welche sich in unzählbare Zweige theilen, die zuletzt in den kleinen Luftzellen endigen.



Figur 8. — Die Trachea und Luftröhren der Lungen.

Die Luftröhre (trachea) steigt vor der Speiseröhre oder dem oesophagus herab und kann deutlich unmittelbar unter der Haut gefühlt werden. Gerade hinter dem obersten Theile des Brustbeins theilt sie sich in zwei Aeste, die mehrgenannten bronchi (Bronchen), die, jeder auf seiner Seite, zu den Lungen gehen, ihrerseits in unzählbare, immer kleiner werdende Röhren, die Bronchien (bronchii), sich verästeln und zuletzt als geschlossene, blinde Säckchen enden und Luftzellen genannt werden. Diese Zellen sind klein, sehr dünn und stehen in freier Verbindung mit einander. Die Haut, welche diese Zellen bildet (d. i. die die innere Fläche des Kehlkopfes, der Luftröhre und der ganzen Lunge auskleidende Schleimhaut) und die durch die gesammten Luftwege geht, soll einen Flächenraum von nahezu 22,000 Quadratzoll haben. Daraus folgt, daß die Lungen eine große Quantität Luft fassen können, so daß bei jeder Respiration etwa vierzig Kubikzoll Luft ein= und eben so viel ausgeathmet wird. Angenommen nun, daß wir zwanzigmal in der Minute athmen, was ungefähr zutreffend ist, so passiren acht hundert Kubikzoll Luft die Lunge in jeder Minute, was für eine Stunde 48,000 und für den Tag (vier und zwanzig Stunden) 1,152,000 Kubikzoll beträgt.

Der Athmungsprozeß ist für den thierischen Haushalt von der höchsten Wichtigkeit; die Lungen sind die große Werkstatt, wo das Blut gereinigt und für die Zirkulation brauchbar gemacht wird, um sowohl die Ernährung zu besorgen, als die thierische Wärme zu erzeugen.

Die Luftwege und Zellen sind mit einer zarten, dünnen Schleimhaut ausgekleidet, welche zu Zeiten der Sitz verschiedener Krankheiten wird, wie Croup, Asthma (Kurzathmigkeit), Bronchitis (Entzündung der Bronchien oder feineren Verästelungen der Luftröhre innerhalb der Lungen), Influenza oder Grippe, blauer Husten (oder Keuch=, Stickhusten) u. s. w. Sie (die Schleimhaut) besorgt aber auch die Absorption (Aufsaugung) und nimmt die giftigen Eigenschaften des Tabakrauches, die Dünste von geistigen Getränken und anderen flüchtigen Stoffen auf, welche oft sehr nachtheilige Wirkungen äußern. Dieser Absorptionsfähigkeit wegen sind Einathmungen (Inhalationen) arzneilicher Dämpfe (wie Chlordämpfe, Joddämpfe, künstliche Seeluft u. s. w.) die wirksamsten Mittel gegen Lungenkrankheiten.

Zwerchfell (diaphragma).

Das Zwerchfell ist eine dünne, muskulöse Scheidewand, zwischen Brust- und Bauchhöhle, geht quer durch und ist mit seinem Rande an dem Rückgrat, den unteren Rippen auf jeder Seite und vorn am Brustbein befestigt. Es trennt die Athmungs= (Respirations=) von den Verdauungsorganen (Digestionsorgane), oder vielmehr Herz und Lungen von Magen, Leber, Milz u. s. w. und steigt in die Brusthöhle hinauf in Gestalt eines Bogens, auf dessen oberer (konvexer) Fläche die Lungen ruhen, während Magen und Leber sich in seine Höhlung an der unteren Fläche hineinlegen. Die Speiseröhre, ehe sie zum Magen gelangt und verschiedene andere wichtige Röhren, wie die Aorta und die aufsteigende Hohlvene, durchbohren das Zwerchfell. Es ist der Hauptfaktor, die Hauptkraft zur Herstellung und Unterhaltung des Respirationsprozesses. Jedesmal, wenn wir athmen, zieht sich das Zwerchfell zusammen, wobei es sich so senkt, daß der Bogen sich in eine ebene Fläche verwandelt und Magen und Leber mit sich hinabstößt. Dadurch wird die Brusthöhle erweitert; die Lungen, welche auf der oberen Fläche des Zwerchfells liegen, folgen diesem beim Hinabsteigen, dehnen sich aus und erzeugen dadurch einen leeren Raum in ihrem Inneren, welcher sofort mit Luft ausgefüllt wird, die bis in die Luftzellen dringt. Dieses nennt man Inspiration oder Einathmung. Unmittelbar hierauf erschlafft das Zwerchfell (falls dieses nicht willkürlich verzögert wird, wie beim Anhalten des Athems), schnellt mit den unterwärts angehefteten Organen in die Höhe, und nimmt wieder seine Bogengestalt an, wobei der Brustkasten verengt und unter Kompression (Zusammendrückung) der Lungen die in ihnen enthaltene Luft ausgestoßen wird. Dieses heißt Exspiration oder Ausathmung. Erweiterung des Brustkastens ist also mit Ein=, Verengerung desselben mit Ausathmen verbunden; bei jenem zieht sich das Zwerchfell zusammen und steigt mit den unterliegenden Organen so tief in die Bauchhöhle hinab, daß die gewölbte Fläche sich in eine ebene verwandelt; bei diesem wird das Zwerchfell schlaff und steigt in die Höhe. Verschiedene Rippen= und andere Muskeln helfen den Brustkasten erweitern und verengen und unterstützen folglich das Athmen, das auf dem Grundsatze des Blasebalgs beruht, weshalb man auch die Lungen vergleichsweise Blasebälge nennt.

Digestions- oder Verdauungsorgane.

Die hauptsächlichsten Organe der Verdauung sind Magen, Gedärme, Leber und einige kleinere Drüsen, die am geeigneten Orte betrachtet werden sollen. Mund, Zähne, Rachen, Schlund (Pharynx), Speiseröhre (Oesophagus), Milchgefäße und Brustgang (ductus thoracicus) werden zuweilen auch zu den Verdauungsorganen gerechnet. Mund und Zähne bedürfen keiner Beschreibung; der Rachen ist einfach die Höhle hinter dem Munde und der Zungenwurzel, die gemeinsame Höhle, wo sowohl Luft- als Speiseröhre ihren Anfang nehmen (mittelst Schlund und Kehlkopfes). Die Speiseröhre und ihr Anfang, der Schlund (Pharynx), bilden eine große häutige Röhre, durch welche die Speisen vom Munde bis zum Magen gelangen. Von den Milchgefäßen, dem Milch- oder Brustgange u. s. w. wird später die Rede sein.

Magen.

Der Magen ist ein häutiger Sack oder Beutel, in welchen die Speisen nach dem Schlingen gelangen, um verdaut zu werden. Er liegt vorzugsweise in der linken Seite des oberen Theiles der Bauchhöhle unmittelbar unter und in Verbindung mit dem Zwerchfell und erstreckt sich von der linken zur rechten Seite. Der linke Theil des Magens, der sogenannte blinde Sack (saccus coecus), ist viel größer, als der rechte und liegt unmittelbar unter den unteren Rippen der linken Seite, während der rechte Theil nur ein wenig über das untere Ende des Brustbeins nach der rechten Seite sich hin erstreckt und vom linken Leberlappen bedeckt ist. Der Magen, der, wenn mäßig ausgedehnt, bei Erwachsenen ungefähr drei Pinten hält, ist von den dünnen Gedärmen durch den Bogen des Grimmdarms (colon) getrennt, welcher unmittelbar unter demselben von der rechten zur linken Seite geht.

Der Magen hat zwei Oeffnungen, eine obere (cardia) und eine untere (pylorus). Jene, die cardia oder ostium oesophageum, der Magenmund, ist der Anfang des Magens und das Ende der Speiseröhre und liegt nahe am linken Ende; diese, pylorus oder ostium duodenale, liegt am rechten, unteren Ende des Magens, bildet den Uebergang von ihm zu den dünnen Gedärmen, deren Anfang, der Zwölffingerdarm (duodenum) unmittelbar hinter dieser Oeffnung beginnt, und heißt Pförtner (pylorus). Diese Oeffnung hat eine Art Klappe (valvula pylori), um den zu schnellen Austritt der Speisen, bevor sie recht verdaut sind, zu verhüten.

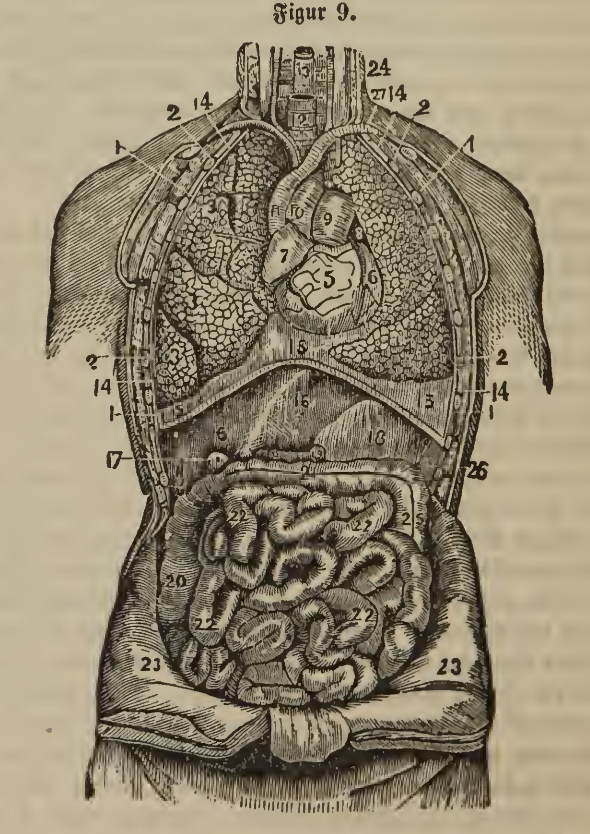
Die Substanz des Magens besteht aus drei Häuten. Die äußere, seröse oder Peritonealhaut ist eine feste, starke, glänzende Membrane, welche nicht allein jeden Theil dieses wichtigen Organs bedeckt, sondern zu allen Eingeweiden geht und auch die Bauchhöhle überzieht. Die mittlere oder Muskelhaut besteht aus Muskel- oder Fleischfasern, die in verschiedenen Reihen und Richtungen laufen, besonders in longitudineller und transverseller. Man unterscheidet daher vorzüglich zwei Lagen: eine, deren Fasern längs des Magens (longitudinell) und eine andere, deren Fasern zirkelförmig um den Magen herumlaufen (transversell). Diese Fibern kontrahiren und erschlaffen den Magen, um die eigenthümlichen Bewegungen des Magens während der Verdauung hervorzubringen. Die innere oder Schleimhaut ist weich, sammetartig, zeigt mehre Falten, einer Honigscheibe etwas ähnlich, und ist blaßroth im gesunden, aber roth im entzündeten Zustande. Zwischen diesen Falten liegen zahlreiche kleine Drüsen, welche den sogenannten Magensaft, diese für den Verdauungsprozeß so wesentliche Flüssigkeit, absondern.

Der Magen hat zahlreichere Blutgefäße und Nerven, als irgend ein anderes Organ. Er bekommt auch einen Ast vom sympathischen Nerven (nervus sympathicus maximus), der seine so rasche Sympathie (Mitgefühl, Miterkranken) mit anderen Theilen des Körpers vermittelt, wenn dieselben erkranken. Welches Organ von einiger Bedeutung auch erkranken mag, der Magen wird mit leiden, besonders und ganz gewiß, wenn jene Krankheit eine hitzige, fieberhafte ist.

Gedärme (intestina).

Die Gedärme theilt man in die dünnen und dicken. Jene sind beim Erwachsenen von fünf und zwanzig zu dreißig und diese etwa fünf Fuß lang, zusammen also fünf= bis sechsmal so groß, als der Körper. Sie sind an dem Rückgrat befestigt durch Falten des Peritoneums (Bauchfells), das man hier Mesenterium (mesenterium) oder Gekröse nennt und in welchem die Mesenterial= oder Gekrösdrüsen liegen. Dasselbe geht am Rückgrat hinab, wie die Krause am Busen eines Hemdes, und erlaubt den Gedärmen, die an seinem Rande, — wie eine Einfassung an einer Krause, — befestigt sind, etwas los im Unterleibe zu flottiren (sich hin und her zu bewegen).

Figur 9.



Frontansicht der Brust- und Unterleibsorgane.

3, 3, 3, und 4, 4. Lappen des rechten und linken Lungenflügels; 5. rechte Herzkammer; 6. linke Herzkammer; 7. rechter Vorhof; 8. linke Vorkammer; 9. Lungenarterie; 10. Aorta; 11. absteigende Hohlvene; 12. Luftröhre; 13. Speiseröhre; 14, 14. Rippenfell (pleura costalis); 15, 15, 15. Zwerchfell; 16, 16. rechter und linker Leberlappen; 17. Gallenblase; 18. Magen, zum Theil vom linken Leberlappen bedeckt; 26. Milz; 19, 19. ein Theil des Zwölffingerdarms (Duodenums), unmittelbar unter dem linken Leberlappen; 20. colon ascendens, aufsteigender Theil des Grimmdarms; 21. colon transversum, querlaufender Theil des Grimmdarms 25. colon descendens, absteigender Theil des Grimmdarms; 22, 22, 22, 22. dünne Gedärme; 23, 23. hinabgeschlagene Bauchwände. Die Nieren liegen hinter Magen und Leber, nur etwas tiefer und neben der Wirbelsäule. Die Zahlen 1 und 2 zeigen die Muskeln des Brustkastens (Thorax) und die Enden der abgeschnittenen Rippen an. Den Rand des Brustfells (pleura) sieht man unmittelbar daneben nach innen, dicht bei den Lungen.

Der Bau der Gedärme ist dem des Magens sehr ähnlich, gleich welchem sie aus drei Membranen, dem Peritonealüberzuge, der Muskel- und Schleimhaut bestehen. Ingleichen ist die Muskelhaut, wie im Magen, in zwei verschiedenen Straten oder Lagern geordnet: die Fibern des einen laufen der Länge der Därme nach oder longitudinell, die des anderen kreisförmig um den Darm herum oder zirkulär und bringen durch ihre abwechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung die sogenannte peristaltische oder wurmförmige Bewegung (worin sämmtliche Eingeweide immerwährend begriffen sind) hervor, durch welche der Inhalt der Gedärme fortbewegt wird.

Die erste Portion der dünnen Gedärme heißt Duodenum oder Zwölffingerdarm, so genannt, weil er ungefähr zwölf Zoll lang ist. Er ist bedeutend weiter, als irgend ein anderer Theil der dünnen Gedärme und daher auch als eine Art zweiten Magens betrachtet worden. Er fängt am Pylorus oder Pförtner (dem rechten Ende des Magens) an und geht schräg rückwärts und nach rechts zu der unteren Fläche der Leber, dann gerade (perpendikulär) abwärts vor der rechten Niere, dann hinüber nach links unter den Magen hinter dem Kolon (Grimmdarm) und endet am Anfange des sogenannten Jejunum oder Leerdarms. Ungefähr vier Zoll vom Pylorus entfernt ist der Zwölffingerdarm durchbohrt vom ductus choledochus und pancreaticus (Gallen- und Pankreasgang), welche ihm Galle und das Präparat der Bauchspeicheldrüse oder des Pankreas, den pankreatischen Saft, zuführen, Flüssigkeiten, die für den Prozeß der Verdauung sehr wesentlich sind.

Jejunum und Ileum (Leer- und Hüftdarm) machen den übrigen Theil der dünnen Gedärme aus, nehmen den mittleren und unteren Theil der Bauchhöhle ein und sind eingeschlossen von den dicken Därmen, welche ebenfalls in drei Theile zerfallen, das cœcum, colon und rectum oder den Blind-, Grimm- und Mastdarm. Das Jejunum ist zehn bis zwölf, das Ileum sechzehn bis achtzehn Fuß lang und endet am cœcum oder dem Anfang der dicken Gedärme.

Die dünnen Gedärme sind der Sitz einer wichtigen Verrichtung. In ihnen und hauptsächlich im Zwölffingerdarm wird der sogenannte Chylus (chylus) oder Milchsaft von den Speiseresten abgeschieden und von einer Menge kleiner Gefäße, die man Milchgefäße (vasa lactea) nennt, aufgesogen (absorbirt), schließlich dem Blute zugeführt und in Blut umgewandelt. Von diesen Gefäßen, deren Zahl sehr groß ist

und die auf der inneren Fläche der Schleimhaut der Gedärme münden, später mehr.

Die dicken Gedärme theilt man, wie gesagt, in Blind=, Grimm= und Mastdarm. Der Blinddarm ist nur eine Art Tasche, die das untere Ende des Ileum aufnimmt, und ungefähr drei Zoll lang. Er liegt im unteren Theile der Bauchhöhle an der rechten Seite, gerade inseits auf dem Hüftbein, wo er so befestigt ist, daß er seinen Platz nicht verlassen kann.

Der Grimmdarm fängt am Blinddarm an, läuft längs der rechten Seite aufwärts nach der Leber hin, dreht sich daselbst, geht von der rechten nach der linken Seite unmittelbar unter dem Magen und oberhalb der dünnen Gedärme und bildet so den sogenannten Bogen des Kolons. Dann dreht er sich wiederum, steigt längs der linken Seite der Bauchhöhle herab und endet dem Blinddarm gegenüber mit einer Art doppelter Curve (Bogenlinie), welche von ihrer Aehnlichkeit mit dem Buchstaben S, flexura sigmoidea, oder S Romanum (S=förmige Biegung, oder römisches S) genannt wird. Eine Fortsetzung hiervon und das unterste Ende der Gedärme ist der Mastdarm, der ungefähr acht Zoll lang ist.

Das Drüsensystem.

Drüsen sind weiche, fleischige, organisch gebildete Theile, welche Arterien, Venen und Nerven haben und bestimmt sind, einen besonderen Saft aus dem Blute abzusondern, der für einige der verschiedenen Körperverrichtungen nothwendig ist, oder aus dem Körper ausgeschieden werden muß.

Die Drüsen sind sehr verschieden von einander, sowohl an Größe, als Gestalt, als auch an Charakter der Flüssigkeiten, welche sie absondern. Die größte Drüse ist die Leber, welche die Galle absondert. Auch die weibliche Brust, welche Milch absondert, und die Nieren gehören zu den Drüsen.

Schleimdrüsen. — Sie bilden eine zahlreiche Klasse, sind sehr klein, bestehen aus kleinen, durch eine eigenthümliche Haut gebildeten Beuteln und öffnen sich mit kleinen Gängen, durch welche sie ihren Inhalt entleeren. Sie sind über alle Schleimhäute ausgebreitet, von den äußeren Oeffnungen der Nase und den Lippen an durch den ganzen Athmungs= und Verdauungsapparat bis zu den Luftzellen der Lungen und zum Ende des Mastdarms (orificium ani, After) über die innere Fläche der Harn= und Geschlechtsorgane und bereiten eine besondere Art Flüssigkeit, der diese Theile schlüpfrig macht und die man Schleim nennt.

Die Talgdrüsen (glandulæ sebaceæ) sind den Schleimdrüsen im Baue ähnlich, sondern aber eine ölige oder fettige Flüssigkeit ab, welche den Talg oder den fettigen Theil des Körpers bilden.

Von Speicheldrüsen (glandulæ salivales), so genannt, weil sie den Speichel (saliva) absondern, gibt es drei Paare. Die vorzüglichsten unter ihnen sind die Parotiden (parotides) oder Ohrspeicheldrüsen, welche auf jeder Seite unmittelbar hinter dem Winkel des Unterkiefers zwischen diesem und dem Ohre liegen. Sie öffnen sich durch einen Gang (ductus stenonianus genannt) an der inneren Seite

der Wangen und liefern den hauptsächlichsten Betrag Speichel, der dazu dient, die Speisen während der Mastikation (des Kauens) anzufeuchten und die erste chemische Veränderung einzuleiten, wodurch die Animalisation (Verwandlung in thierischen Stoff) der Nahrungsmittel angebahnt wird. Diese Drüsen sind der Sitz des Mumps. Das nächste Paar sind die Submaxillar= oder Unterkieferdrüsen an der inneren oder hinteren Seite des Unterkiefers, welche sich durch einen Gang (ductus whartonianus) an jeder Seite des Zungenbändchens (frenulum) im Munde öffnen. Dann schließlich kommen die Sublingual= oder Unterzungendrüsen, welche unter der Zunge, nahe an ihrem hinteren Theile, liegen und durch verschiedene Gänge (der Hauptausführungsgang heißt ductus bartholianus, der sich mit dem ductus whartonianus vereinigt, die Nebengänge, die sich ebenfalls neben dem Zungenbändchen öffnen, heißen ductus Rivini*) ihren Inhalt in den Mund ergießen.

Die Lymphdrüsen (lymphatischen Drüsen) scheinen keinen anderen Zweck zu haben, als den, die lymphatischen oder Lymphgefäße aufzunehmen und durchzulassen, um die in ihnen enthaltene Lymphe durch ihr längeres Verweilen und durch mittelbare Bespülung von arteriellem Blute diesem, d. h. der Blutbildung (Hämatose), näher zu bringen. Sie haben keine Ausführungsgänge, liegen aber sehr zahlreich über den ganzen Körper verbreitet, die größten und bekanntesten in den Leisten (Schamgegend), Achselhöhlen und zu den Seiten des Nackens. Letztere schwellen bei skrophulösen Affektionen oft an und bilden große Geschwülste und zuweilen Geschwüre. Auch die Drüsen der Achselhöhle und Schamleiste erkranken zuweilen. Wir gehen nun zu den größeren Drüsen über.

Leber.

Die Leber hat eine braunrothe Farbe und wiegt bei gesunden, erwachsenen Personen gegen vier Pfund. Sie liegt im oberen Theile der Bauchhöhle, hauptsächlich an der rechten Seite unter den Rippen und wird in zwei Hauptlappen, den rechten und linken, eingetheilt. Ihre obere Fläche ist convex (gewölbt) und entspricht der Aushöhlung des Zwerchfells, an welchem sie durch mehre Ligamente (Bänder) befestigt ist; ihre untere Fläche ist concav oder ausgehöhlt und steht in Verbindung mit dem Magen und Zwölffingerdarm. Ihr rechter Lappen ist besonders dick und massenhaft und legt sich sanft über den Magen.

In einigen Krankheiten vergrößert und verhärtet sich die Leber und kann, unter den Rippen hervorragend, vorn an der rechten und zuweilen sogar an der linken Seite des Unterleibes gefühlt werden. Sie kann aber auch vom Zwerchfell herabgedrückt werden und eine Vergrößerung simuliren (den Anschein einer Vergrößerung haben), ohne selbst erkrankt zu sein, in Krankheiten der Brust, wie Wassersucht. Materiell wird sie in ihrer Textur (Bau) durch Krankheitsprozesse verändert, indem sie in manchen Fällen ganz weich, in anderen sehr hart und fest und in einigen Fällen verhältnißmäßig sehr groß wird und zwanzig bis dreißig Pfund wiegt.

Sie ist mit Nerven, Blut= und auffaugenden Gefäßen versehen und besorgt die Sekretion (Absonderung) der Galle, welche bei der Verdauung eine bedeutende Rolle spielt.

---

*Dieser, wie die früheren Namen: Whartonianus, Bartholinianus, sind von den Namen ihrer Entdecker entlehnt.

Die Gallenblase, welche zur Leber gehört und an der unteren Seite ihres rechten Lappens sitzt, ist ein häutiger Beutel oder Behälter, der groß genug ist, eine bis zwei Unzen Galle aufzunehmen. Sie dient als eine Art Speicher, um den Gallenüberschuß außer der Verdauungszeit aufzubewahren.

Die in der Leber bereitete Galle wird durch unzählige kleine Röhren, die durch die ganze Lebersubstanz gehen und schließlich an der unteren Fläche dieses Organs zu einem großen Stamme, ductus hepaticus oder Lebergang genannt, sich vereinigen, ausgeführt, und zwar entweder direkt in den Zwölffingerdarm, oder in die Gallenblase. Von dieser nämlich führt ebenfalls ein Gang, ductus cysticus oder Blasengang genannt, in den Zwölffingerdarm, und der Mechanismus ist der Art, daß die Galle, je nach Umständen und Bedürfniß, aus Leber und Gallenblase in den Zwölffingerdarm oder aus der Leber in die Gallenblase (und nicht in den Zwölffingerdarm) gelangen kann. Leber- und Blasengang münden nämlich zusammen und bilden nach ihrem Zusammentritt einen gemeinschaftlichen Gang, ductus choledochus, gallführender Gang genannt, der sich im Zwölffingerdarm, ungefähr vier bis fünf Zoll hinter dem Magenausgange oder Pförtner (pylorus) öffnet. Alle drei Gänge bilden eine Art Ypsilon ($\overset{1\;2}{\underset{3}{Y}}$)* und bekommen nach Umständen eine solche Richtung zu einander, daß die Galle direkt aus 2 nach 3 fließt, während 1 zusammengedrückt und geschlossen ist, daß sie aber auch ebenso direkt von 2 nach 1 (in die Gallenblase) gehen kann, während dann 3 dem Zutritt der Galle entrückt ist.

Nieren.

Die Nieren (auf jeder Seite eine) sind dunkelroth und in der Form (Gestalt) einer gewissen Art Bohne gleich, die als Nierenbohne bekannt ist. Sie sind fünf bis sechs Zoll lang, drei bis vier Zoll breit und liegen an jeder Seite der Wirbelsäule im hinteren und oberen Theile der Bauchhöhle. Ihre obere Hälfte breitet sich über die zwei untersten (falschen) Rippen aus, und ihr oberes Ende berührt die untere Seite des Zwerchfells; daher der Schmerz beim Athmen, wenn die Nieren entzündet sind.

Ihre Bestimmung ist die Absonderung des Harns, der sich in kleinen Röhren sammelt und in das sogenannte Nierenbecken — eine Höhle im Mittelpunkte der Nieren — sich ergießt, von wo er in die Gänge (Röhren), die man Ureteren oder Harnleiter nennt, gelangt (an jeder Niere einer), welche in die Harnblase einmünden. Diese liegt im unteren Theile der Bauchhöhle und ist der Behälter des Urins, welcher dort so lange zurückgehalten wird, bis die Ausleerung (Harnlassen) vor sich geht.

Milz.

Die Milz ist ein weicher, schwammiger Körper von dunkelrother Farbe und liegt über und vor der linken Niere, unmittelbar an der linken Seite des Magens, mit welchem sie durch kleine Blutgefäße und die Zellhaut verbunden ist. Sie steht eben-

---

*1 ductus cysticus; 2 ductus hepaticus; 3 ductus choledochus, der im Zwölffingerdarm mündet.

falls mit dem Zwerchfell an dessen unterem Ende nahe der Wirbelsäule in Verbindung und ist der Form nach abweichend, aber im Allgemeinen etwa vier Zoll lang, drei Zoll breit und zwei Zoll dick.

Zuweilen vergrößert sie sich sehr und kann dann links vom Magen unter den Rippen gefühlt werden. Dies ereignet sich häufig in Nerven= und eingewurzelten Wechselfiebern (sogenannten kalten Fiebern). Sie hat viele Blutgefäße, aber keinen Ausführungsgang und ihre eigentliche Funktion ist noch nicht bekannt. Man hat sie Thieren ohne üble Folgen ausgeschnitten.

Pankreas.

Das Pankreas oder die Bauchspeicheldrüse, bei Thieren als das sweet-bread bekannt, ist auch ein drüsiger Körper von blaßrother Farbe und an Gestalt der Zunge eines Hundes ähnlich. Sie liegt quer über der Wirbelsäule, unmittelbar hinter dem Magen und steht an ihrem schmaleren Ende in Verbindung mit der Milz. Es hat einen Ausführungsgang, der sich in Verbindung mit dem Gallengange (ductus choledochus) von der Leber im Zwölffingerdarm öffnet und ductus pancreaticus oder wirsungianus heißt. Die Bauchspeicheldrüse sondert den sogenannten pankreatischen Saft ab, eine dem Speichel etwas ähnlich sehende Flüssigkeit, und ergießt ihn in den Zwölffingerdarm (duodenum) zum Zweck der Verdauung.

Aufsaugende Gefäße (vasa absorbentia).

Die aufsaugenden Gefäße sind kleine, zarte, durchscheinende Röhren, die sich an jedem Theile des Körpers vorfinden und in Rücksicht auf die Flüssigkeiten, welche sie enthalten, Milch= oder Lymphgefäße genannt werden.

Die Milchgefäße öffnen sich an der inneren Fläche der Gedärme und saugen den sogenannten Chylus oder Milchsaft auf, eine milchähnliche Flüssigkeit, welche sie in den sogenannten „Brustgang" (ductus thoracicus) führen, der seinerseits seinen Inhalt (den Milchsaft) in die vena subclavia (Unterschlüsselbeinader) der linken Seite ergießt, dem Blute also direkt beimischt. Die Milchgefäße sind ein wichtiges System, denn durch sie wird der Chylus oder ernährende Theil der Nahrungsmittel von dem ernährungsunfähigen getrennt, um das Blut zu ergänzen, um Blut zu werden.

Die lymphatischen Gefäße entspringen von jedem Theile des Körpers und enthalten eine weiße, durchsichtige Flüssigkeit, die man Lymphe nennt. Zusammen mit den Milchgefäßen machen sie das sogenannte absorbirende System aus. Sie sind außerordentlich klein und zart, so daß man sie mit bloßen Augen nicht sehen kann, gehen durch die sogenannten lymphatischen Drüsen und münden in Gemeinschaft mit den Milchgefäßen im Brustgange (ductus thoracicus).

Die Lymphgefäße nehmen von verschiedenen Höhlen und Theilen des Körpers Flüssigkeiten auf und bringen sie in den Kreislauf, und es ist daher leicht vorauszusetzen, daß sie oft die Entstehung von Wassersuchten verhüten. Man könnte sie mit einer Gattung gieriger (gefräßiger) Thiere vergleichen, die bereit sind, Alles, was ihnen in den Weg (Wurf) kommt, aufzunehmen und fortzuführen. Natürlich kann von keiner Auswahl dessen, was gut und gesund ist, die Rede sein, da alle Funktio=

nen des Organismus nach feststehenden natürlichen Gesetzen vor sich gehen, wobei die betreffenden Organe blinde Werkzeuge ohne Selbstbestimmung und Urtheil sind sondern sie absorbiren (saugen auf) schädliche und giftige Substanzen gerade so gut wie die nahrhaftesten. Es ist bekannt, daß Einreibungen von Quecksilbersalbe in die Haut eben so gut Speichelfluß verursachen können, als Quecksilber innerlich genommen. Krotonöl, in den Unterleib eingerieben, erregt zuweilen Abweichen; und Arsenik auf Krebsgeschwüre und Opium auf Brandstellen angewendet, sind in genügender Menge absorbirt worden, um den Patienten zu vergiften. Ausgetretenes Blut unter der Haut oder den Nägeln wird durch diese kleinen Gefäße fortgeschafft. Ihr Geschäft scheint das allgemeiner Nützlichkeit zu sein, da sie abgenutzten oder abgestorbenen Stoff oder ungesunde Ablagerungen in irgend einem Theile des Körpers aufnehmen und wegführen.

Brustgang (ductus thoracicus).

Der ductus thoracicus, der als der Stamm der auffaugenden Gefäße betrachtet werden kann, da er die absorbirenden Gefäße von fast jedem Theile des Körpers — mit Einschluß der Milchgefäße natürlich — aufnimmt, ist, obwohl klein, da er nur die Dicke eines Federkiels im Durchmesser hat, ein sehr wichtiges Organ in der menschlichen Organisation. Er fängt am unteren und hinteren Theile der Bauchhöhle an, geht längs der Wirbelsäule neben der Aorta aufwärts bis zum unteren Theile des Nackens der linken Seite, oder dem sechsten Halswirbel gegenüber, biegt sich dann plötzlich ab- und vorwärts und geht gerade unter dem linken Schlüsselbein in die linke vena subclavia. Er ergießt seinen Inhalt, den Chylus (Milchsaft), in den Strom des venösen Blutes, das direkt zum Herzen geht.

Das Nervensystem.

Das Nervensystem besteht aus dem Gehirn, dem Rückenmark und den von ihnen abgehenden Nerven.

Das Gehirn.

Das Gehirn ist der Sitz der nervösen Empfindung und des Verstandes. Es liegt im Schädel und zerfällt in zwei Theile, die man cerebrum und cerebellum oder großes und kleines Gehirn nennt. Jenes liegt vor und über den Ohren, dieses (das kleine Gehirn) unter denselben und im hinteren Theile des Schädels. Das Gehirn ist in zwei Hemisphären (Halbkugeln), die rechte und linke, durch eine Kluft oder Spalte getheilt, die von oben an bis fast oder ganz Zweidrittel seiner Dicke abwärts geht, und in welche ein Theil der harten Hirnhaut (dura mater) sich hineinschlägt und eine Scheidewand zwischen den Hemisphären bildet. Diesen Theil der harten Hirnhaut nennt man falx cerebri oder Hirnsichel. An der unteren Fläche (Grundfläche) ist das Gehirn in drei Lappen, den vorderen, mittleren und hinteren, getheilt. Die beiden Hemisphären sind durch ein dichtes Lager querlaufender Fasern verbunden, das man corpus callosum (schwieligen Körper) nennt.

Das Gehirn ist von drei Häuten umgeben, der dura mater oder harten Hirnhaut, der arachnoidea oder Spinnewebenhaut und der pia mater oder weichen Hirnhaut. Die dura mater überzieht die innere Fläche des Schädels und ist, wie ihr Name anzeigt, eine starke, feste Membrane (Haut) von heller, silberähnlicher Farbe. Auf sie folgt die Spinnewebenhaut (arachnoidea), die seröse Haut des Gehirns, die, gleich allen serösen Membranen, doppelt, dennoch aber sehr dünn und zart ist. Die pia mater (weiche Hirnhaut) ist eine weiche, gefäßreiche Haut, welche die ganze Oberfläche des Gehirns unmittelbar überzieht und sich in seine Windungen (gyri) hineinsenkt. Ihre zahlreichen Blutgefäße führen dem Hirn Nahrung zu.

Die Substanz des Gehirns besteht nicht, wie zuweilen angenommen worden, ausschließlich aus einer weißen, pulpösen (weichen, fleischigen) Masse, sondern hat ein mehr oder weniger faseriges Gefüge und zwei verschiedene Farben, die weiße und graue. Auf der oberen und äußeren Fläche des Hirns sieht man nach Entfernung der Hirnhäute wellenförmige Windungen, welche kleine runde Erhabenheiten bilden und gyri genannt werden. Wenn man diese durchschneidet, indem man mit einem scharfen Messer eine Portion des oberen Theiles des Gehirns horizontal abträgt, so sieht man eine weiße Substanz (Masse) im Mittelpunkte eines jeden gyrus, während die äußere Portion in der Dicke von einem halben bis zu einem ganzen Zoll ein aschgraues Aussehen zeigt. Diese nennt man die graue oder Kortikal- oder Rindensubstanz, jene die weiße oder Medullar- oder Marksubstanz. Im Innern des Gehirns befinden sich mehre Höhlen,* wovon die beiden größten sich von vorn nach hinten fast durch das ganze Gehirn erstrecken und Seitenventrikel (-Kammern), ventriculi laterales, genannt werden. In diese Höhle wird von den kleinen Blutgefäßen der sie auskleidenden Haut zuweilen ein Erguß von Serum oder Wasser abgelagert, d. h. innere Hirnwassersucht erzeugt.

Das kleine Gehirn (cerebellum) ist ungefähr den siebenten Theil so groß, wie das große (cerebrum) und, gleich diesem, aus weißer und grauer Substanz zusammengesetzt; diesem nicht gleich aber bildet die weiße Substanz den größeren Theil und ist hier (im cerebellum) so geordnet, daß, wenn man es vertikal (von oben nach unten hin) durchschneidet, sie einen Baum mit Stamm und Zweigen darstellt. Man nennt dieses auch einen Baum, und zwar Lebensbaum (arbor vitæ). Das kleine Gehirn liegt unter dem hinteren Lappen des großen, von diesem durch eine Verlängerung der harten Hirnhaut getrennt, die man hier tentorium cerebelli (Zelt des kleinen Gehirns) nennt.

Am Grunde des Gehirns sitzt eine Art Knolle, etwas größer als der Daumen eines Mannes; das ist das verlängerte Rückenmark, die medulla oblongata, zusammengesetzt aus drei mit einander verereinigten Paaren kleiner Körper (die Fortsetzung der Stränge des Rückenmarks), genannt: 1. corpora pyramidalia, oder pyramidenförmige Körper (liegen in der Mitte neben einander und gehen nach vorn zur Varolbrücke, pons varolii, am Grunde des großen Gehirns); 2. corpora olivaria, oder olivenförmige Körper (liegen zu beiden Seiten der ersteren nach außen); und 3. corpora restiformia (strickförmige Körper) oder crura medullæ oblongatæ

*Man nennt sie, wie im Herzen, Ventrikel, und zählt deren vier, nämlich: zwei Seiten-, der dritte und vierte Ventrikel, ventriculus tertius und quartus.

ad cerebellum, die neben den olivenförmigen Körpern an der hinteren Seite des verlängerten Markes liegen und die Verbindung zwischen diesem und dem kleinen Gehirn bilden. Das verlängerte Rückenmark ist einfach der Anfang oder vielmehr die Wurzel des kleinen Gehirns und das Ende des Rückenmarks oder dessen innerhalb der Schädelhöhle liegender Theil.

Das Gehirn ist der Grund, worauf die Phrenologie aufgeführt worden ist, und in der That hängt sowohl der sittliche und geistige, wie der leibliche (physische) Charakter von der Beschaffenheit seines Gefüges (Textur) und von der verhältnißmäßigen Gestalt und Entwickelung seiner verschiedenen Organe und Windungen ab.

Rückenmark, medulla spinalis.

Die Wirbelsäule, die aus den Wirbeln oder den Knochen des Rückgrats zusammengesetzt ist, enthält das Rückenmark mit seinen Häuten und die Wurzeln der Spinal- oder Rückenmarksnerven.

Das Rückenmark füllt, gehüllt in dieselben Häute, wie das Gehirn, den ganzen Kanal der Wirbelsäule aus, vom obersten Halswirbel bis hinab zum zweiten Lendenwirbel gerade unter dem Kreuze, wo es (mit einem runden Theile) komisch endet und neben diesem Ende eine Reihe Nervenbündel, welche eine Menge Fäden bilden, hervortreten, was man cauda equina, Pferdeschweif, nennt. Es ist dem Gehirn ähnlich in seinem Gefüge (Struktur), rund und von verschiedener Dicke, besonders an den beiden Stellen angeschwollen, wo die Nerven für die oberen und unteren Gliedmaßen abgehen.

Auf beiden Flächen (der vorderen und hinteren) läuft in der Mittellinie eine feine Linie oder Furche herab — sulcus anterior und posterior oder fissura mediana anterior oder posterior — die das Rückenmark in zwei Säulen zu trennen scheint. Auf jeder Seite sind, wiederum durch feine Furchen angedeutet, drei verschiedene Stränge, ein vorderer, seitlicher und hinterer, wovon der vordere die Bewegung, der hintere die Empfindung vermitteln und der mittlere bei den Funktionen (Bewegung und Empfindung) vorstehen soll.

Nerven.

Die Nerven sind zahlreiche lange, runde, weiße, solide (feste) Stränge und Fäden, welche theils von dem Gehirn und Rückenmark entspringen, theils selbstständig erscheinen und mit den eben genannten Organen nur wenig zusammenhängen. Sie zerfallen demnach in zwei Hauptsysteme: 1. das der Gehirn- und Rückenmarksnerven und 2. das Gangliensystem. Alle Nerven der ersten Klasse vereinigen sich auf's Genaueste mit dem Gehirn und Rückenmark, während das Gangliensystem theils aus Geflechten und Knoten und theils aus Leitern besteht, welche eine Verbindung mit dem Gehirn und Rückenmark unterhalten, die indessen so gering ist, daß die Nerven dieser zweiten Klasse gewissermaßen isolirt dastehen und für sich leben, ohne den Einfluß des Gehirns bedeutend zu verspüren. Sie (die Ganglienнerven) dienen hauptsächlich der Ernährung und verbreiten sich vorzüglich in deu Organen der Bauch- und Brusthöhle.

Die Nerven verbinden sich vielfach mit einander und bilden durch ihre zahlreichen äußersten Enden ein so ausgebreitetes Netzwerk, daß man keine Stelle des Körpers

(Haare und Nägel ausgenommen) mit der feinsten Nadel verletzen kann, ohne einen oder mehre Zweige derselben zu verwunden und Schmerz zu erregen.

Die großen Eigenschaften des Nervensystems sind seine Fähigkeit, Eindrücke aufzunehmen, seine Gabe, zu denken und zu fühlen, und seine Kraft, die muskulöse Maschine in Bewegung zu setzen; mit anderen Worten, das Nervensystem besitzt das Vermögen der Empfindung, Bewegung und des Denkens. Die Nerven, als der peripherische (nach dem Umfange hin ausgebreitete) Theil des Nervensystems, dessen Zentraltheil (Mittelpunkt) das Gehirn und Rückenmark sind, dienen als Leitungsorgane, welche die empfangenen Eindrücke den Zentraltheilen zuführen. Diese Eindrücke kommen jedoch erst im Hirn zum Bewußtsein, und vom Hirn aus werden die bewußten Eindrücke zu den verschiedenen Provinzen des Körpers zurückgeleitet und hier die dort ertheilten Befehle ausgeführt. Die Nerven sind gewissermaßen die Telegraphendrähte, welche die empfangenen Depeschen hin und her berichten. Ohne Verbindung mit dem Gehirn können sie nicht wirken. Wenn z. B. ein Empfindungsnerv durchschnitten ist, so verliert der Theil, zu dem er geht, sofort sein Empfindungsvermögen, weil der Zusammenhang zwischen ihm und dem Gehirn aufgehoben ist; wenn ein motiver (Bewegungs-) Nerv durchschnitten ist, so verliert aus demselben Grunde der Theil, zu dem er geht, sein Bewegungsvermögen. Licht kann ein Eindruck auf das Auge, Schall einen Eindruck auf das Ohr, irgend ein Gegenstand einen Eindruck auf die Tast- (Fühl-) Nerven machen; aber dieser Eindruck muß erst durch die Nerven hindurch zum Gehirn geführt werden, ehe eine (bewußte) Empfindung entsteht. Wenn durch einen Schädelbruch das Gehirn gedrückt (komprimirt) wird, so ist alles Bewußtsein und Gefühl aufgehoben, bis der Druck entfernt ist. Alle Organe des Körpers sind mit Nerven versehen, um sie zu der Ausführung ihrer Verrichtungen zu befähigen. Der Magen würde aufhören zu verdauen, das Herz zu schlagen, d. h. die Ernährungsflüssigkeit, das Blut würde keinem Theile des Körpers mehr zugeführt werden, wenn die Nerven jener Organe durchschnitten worden wären. Ohne diese geheimnißvollen Stränge, diese elektrischen Drähte, welche alle Theile des Körpers mit dem Gehirn verbinden, würden wir weder sehen, hören, schmecken können, noch irgend eine sinnliche Wahrnehmung haben, ja wir würden nicht leben können.

Man kann die Nerven eintheilen in empfindliche und empfindungslose, willkürliche und unwillkürliche. Die ersten führen den Theilen, zu denen sie gehen, Empfindungen zu, wie die Nerven der Haut; die zweiten, wie die Gesichts- und Gehörnerven, erregen keinen Schmerz, wenn sie durchschnitten werden, gleich dem Gehirn; jedoch wirken Licht und Schall auf sie ein. Die willkürlichen Nerven beherrschen die willkürliche Muskelbewegung (Gehen, Tanzen, Händearbeit); die unwillkürlichen (d. i. das Gangliensystem) stehen nicht unter dem Einfluß des Willens (Verdauung, Blutbereitung und Blutzirkulation, zum größten Theil auch das Athmungsgeschäft) und arbeiten daher auch ohne Unterlaß im Wachen und im Schlafen.

Nerven des Gehirns.

Es gibt zwölf Nervenpaare, welche vom Gehirn abgehen und meistens alle durch Oeffnungen, welche sich am Grunde des Schädels befinden, aus demselben austreten. Ihre Namen und die Art der Ausbreitung sind wie folgt:

1. Paar. Nervus olfactorius, Geruchsnerv, verbreitet sich über die Schleimhaut der Nase.

2. Paar. Nervus opticus, Sehnerv. Breitet sich an der Seh- oder Netzhaut (retina) des Auges aus.

3. Paar. Nervus oculomotorius, Augenbeweger; geht zu den Muskeln des Auges.

4. Paar. Nervus patheticus, empfindungsfähiger Nerv; geht auch zu den Augenmuskeln.

5. Paar. Nervus trigeminus (dreitheiliger Nerv); geht in drei Aesten aus der Schädelhöhle zum Gesichte, zu den Kiefern, Zähnen, dem Munde, Vorderkopfe und der Nase.

6. Paar. Nervus abducens, abziehender Nerv. Der kleinste aller Gehirnnerven; geht zu dem Muskel, der den Augapfel nach außen zieht.

7. Paar. Nervus facialis oder communicans faciei (auch portio dura paris auditorii genannt), Gesichtsnerv. Verbreitet sich über die Muskeln des Gesichtes, das äußere Ohr und gibt auch einige kleine Aeste an die inneren Gehörorgane ab.

8. Paar. Nervus auditorius oder acusticus, Gehörnerv. Ein sensitiver Nerv; hat blos für Schallstrahlen Empfänglichkeit.

9. Paar. Nervus glossopharyngeus, Zungenschlundnerv. Geht zur Schleimhaut der Zunge, des Schlundes und zu den Drüsen des Mundes.

10. Paar. Nervus vagus oder pneumogastricus, herumschweifender oder Lungen-Magennerv. Schickt Zweige zu der Lunge, Luftröhre, dem Magen, Pancreas, der Leber, Milz und den Gedärmen.

11. Paar. Nervus hypoglossus, Unterzungennerv; ist motiver (Bewegungs-) Nerv der Zunge, zu deren Muskeln er geht.

12. Paar. Nervus accessorius Willisii oder spinalis accessorius (nach Ch. Bell Willis) hinzutretender Nerv, verbindet sich nach seinem Austritt aus dem foramen jugulare (Jochloch) mit den Aesten des 9. und 10. Paares, die zum Pharynx (Schlunde) gehen nnd geht zum musculus cucullaris oder trapezius (siehe Figur 4, No. 7). Kann das Athmen unterstützen.

Rückenmarksnerven.

Die vom Rückenmark entspringenden Nerven sind in ein und dreißig Paaren geordnet. Jeder Nerv hat zwei Wurzeln, eine vom vorderen Rückenmarksstrange kommende, welche die bewegende, und eine vom hinteren Strange abgehende, welche die empfindende Wurzel ist. Jede hintere Wurzel schwillt kurz nach ihrem Ursprunge und, nachdem sie aus der dura mater herausgetreten, zu einem sogenannten Ganglion (ganglion) an, d. i. eine Art kleiner Knollen, vereinigt sich dann sofort mit der vorderen Wurzel zu dem Spinalnerven, welcher aus einem foramen intervertebrale (Zwischen-Wirbelloch, d. h. Oeffnung, welche zwei Wirbel zwischen sich lassen) an jeder Seite hervortritt und dann sich mehr und mehr verästelt, bis die letzten Zweige sich auf den Geweben der verschiedenen Organe, zu denen sie gehen, verlieren.

Die ersten acht Paare heißen nervi cervicales (Cervikal- oder Halsnerven), die nächsten zwölf nervi dorsales (Dorsal- oder Rückennerven), die folgenden fünf nervi lumbales (Lendennerven) und die letzten sechs Paare nervi sacrales (Sakral-

oder Kreuznerven); Namen, die von den Knochen u. s. w. aus oder zwischen denen diese Nerven hervortreten, entlehnt sind und im osteologischen Theile dieser Abhandlung (siehe Seite 887) verglichen werden mögen.

Die vier unteren Cervikalnerven und der obere Dorsalnerv vereinigen sich zu einem Nervengeflecht, das man plexus bracchialis (Armgeflecht) nennt, und aus welchem sechs Nerven hervorgehen, die sich in den Muskeln und der Haut der Oberextremitäten verzweigen.

Der letzte Brustnerv und die fünf Lendennerven bilden ein ähnliches Geflecht, das Lendengeflecht (plexus lumbalis), aus welchem ebenfalls sechs Nerven hervorgehen, die sich in den Muskeln und der Haut der unteren Gliedmaßen ausbreiten.

Ingleichen vereinigen sich die vier oberen Sakral- oder Kreuznerven zu dem Kreuznerven-Geflechte, plexus sacralis, welcher fünf Nerven zu den Muskeln und der Haut der Hüfte und zu den unteren Extremitäten schickt.

Der große sympathische Nerv (nervus sympathicus maximus) hat seinen Namen von den zahlreichen Verbindungen, die er mit verschiedenen Theilen des Körpers eingeht. Wo er anfängt und wo er endet, ist schwer zu sagen, und wir lassen es dahin gestellt sein, ob, nach unserem Verfasser, seine Verbindung mit einigen Aesten des fünften und sechsten Paares, oder das Sonnengeflecht (plexus solaris), oder irgend welche Partie als Anfang und Ursprung zu betrachten sei. Man findet den sympathischen Nerven längs der ganzen Wirbelsäule, am Halse und im Kopfe und kann ihn demnach eintheilen in: pars cephalica (Kopftheil), pars cervicalis (Halstheil), pars thoracica (Brusttheil), pars lumbalis (Lendentheil) und pars sacralis (Kreuztheil). Er steht in Verbindung mit einigen Gehirnnerven, wie wir schon erwähnt, und mit allen Rückenmarksnerven und schickt auch Zweige zu allen Brust- und Unterleibs-Eingeweiden. Er bildet das sogenannte Gangliensystem, d. h. er bildet vorzugsweise viele Nervenknoten, Anschwellungen, die man ganglia heißt.

Die Zweige dieses Nerven begleiten die Arterien, welche die verschiedenen Unterleibsorgane versorgen, und bilden plexus (Geflechte) um sie herum, die von der Hauptarterie ihren Namen entlehnen; daher finden wir einen plexus mesentericus, hepaticus, splenicus u. s. w. (d. h. Geflecht um die arteria mesenterica, hepatica, splenica u. s. w.). Alle inneren Organe des Kopfes, Halses und Rumpfes bekommen Aeste von ihm. Der sympathetische Nerv wird betrachtet als der Nerv des organischen Lebens, als derjenige, der den Vorsitz führt bei der Ernährung, Absonderung und Zirkulation des Blutes, der andererseits eine Kommunikation (einen Verkehr) zwischen den verschiedenen Theilen des Körpers unterhält und das Bindeglied zwischen dem Gehirn und den Eingeweiden des Unterleibes bildet.

Physiologie (Lehre vom Leben des Menschen) und Gesundheitsregeln.

Abnutzung und Ersatz der Körpertheile.

Der menschliche Körper ist beständigem Wechsel unterworfen. Die Lebensmaschine ist von der Geburt bis zum Tode unaufhörlich im Gange; ihre Bewegung erzeugt Reibung, Abschleifung und Abnutzung; Theile derselben werden unbrauchbar und werden durch neue ersetzt. Ob wir uns im Schlaf oder im Wachen, ob wir uns krank oder wohl befinden, diese Abnutzung und dieser Wechsel der Theile hat seinen Fortgang. Wie Dr. Watts, der Dichter und Philosoph, es sinnvoll ausdrückt, ist

„Unsres Lebens Anfang
Der Anfang auch des Sterbens.“

Dies ist buchstäblich wahr, wenn wir es physiologisch auf die Theile anwenden, aus denen unser Körper zusammengesetzt ist. Aber es ist auch wahr, daß unser Leben sich auffrischt, während es abstirbt; daß, während unser Körper sich beständig abnutzt und Theil bei Theil gleichsam abfällt, er ebenso beständig sich wiedererzeugt und erneuert. Und dieser Wechsel, dieses Vergehen und Entstehen einzelner Theile geht im ganzen Körper vor sich — in jedem Knochen, jedem Muskel und Gewebe, so daß sich unser Körper offenbar im Verlaufe der Zeit erneuern muß. Man hat behauptet, daß diese Erneuerung des ganzen Körpers alle sieben Jahre einmal vor sich gehe, oder sich vollende. Allein wir haben darüber nichts Gewisses. Es ist wahrscheinlich, daß sie in gewissen Fällen, zum Beispiel bei gesunden, rührigen Kindern, in viel geringerer Zeit stattfindet, während sie in anderen, zum Beispiel bei Betagten oder bei trägen, korpulenten oder unthätigen Erwachsenen wohl zwei oder dreimal sieben Jahre erfordern mag. Ob nun der Prozeß sieben Jahre oder siebenmal sieben Jahre daure, die fortwährende Abnutzung, wie die beständige Erneuerung des Körpers ist eine wohlbegründete Lehre der Physiologie.

Ehe wir zum Kapitel von der Ernährung selbst übergehen, laßt uns zunächst sehen, was aus jenen abgenutzten und unbrauchbaren Theilen wird; denn es ist zweckmäßig, daß sich ein Jeder darüber unterrichte. Der Körper wird nicht abgenutzt und verfällt nicht an der bloßen Außenseite. Wäre das der Fall, so würden die verfallenen Theile sich abreiben und verloren gehen — dies wäre ein sehr einfacher Prozeß. Aber, wie wir schon bemerkt haben, geht dieser Verfall von Theilchen in jedem Theile und Gewebe des Körpers vor sich, innerlich, wie äußerlich. Nun ist es

klar, daß die bedenklichsten Folgen eintreten könnten, wäre nicht eine weise Vorrichtung getroffen zur Fortschaffung der unbrauchbaren Theile aus dem Körper.

Sie sind nicht allein von keinem ferneren Nutzen, sondern müssen, wenn sie beibehalten bleiben, als fremder Stoff wirken und Irritation, Fieber und Entzündung verursachen, ja sie könnten vielleicht den ganzen Organismus in Fäulniß versetzen und vergiften. Allein es sind die nöthigen Anordnungen dagegen getroffen. Ueber den ganzen Körper und überall durch denselben finden sich eine Anzahl kleiner Gefäße vertheilt, deren Mündungen sich auf der inneren Oberfläche aller Höhlungen, Röhren und Membranen (Häutchen) öffnen, und die unaufhörlich jeden todten Theil und alle fremden Stoffe, deren sie sich bemächtigen können, aufsaugen und abführen. Man nennt sie Absorptions- oder Einsaugungsgefäße, und sie sind an der geeigneten Stelle beschrieben worden. Der größere Theil derselben eröffnet sich in die Blutgefäße und ergießt daher seinen Inhalt der in Fäulniß übergegangenen und verbrauchten Materie in das Blut. Aus dem Blute wird ein Theil derselben durch die Nieren ausgeschieden und geht direkt aus dem Körper fort. Einiges wird in die Eingeweide abgeleitet und geht auf diese Weise ab. Bei weitem der größere Theil jedoch wird durch die Poren der Haut, zugleich mit der Perspiration (dem Schweiße) ausgestoßen. Eine freie und gesunde Thätigkeit des Absorptionssystems ist daher sehr wesentlich für den Gesundheitszustand des Körpers. Wenn die Nieren ihren Antheil am Auswurfsstoffe nicht ausscheiden, so bleibt er im Blute, wird in dessen Laufe mit herumgeführt und vertheilt sich auf alle Theile des Organismus, so daß er eine Quelle von Irritation, ein Gift, wird und sich in Finnen, Geschwüren und hartnäckigen Ausschlägen auf der Haut zeigt, oder er wirft sich auch wohl auf die Lungen und führt zur Auszehrung. Vor Allem ist es wichtig, daß der Ausweg durch die Haut, wodurch die größere Masse dieser unnütz gewordenen Theilchen zu gehen hat, fortwährend in einem geeigneten und gesunden Zustande erhalten werde. Dieser Theil des Gegenstandes kommt jedoch unter das Kapitel vom Schweiße und der Ausathmung und wird am betreffenden Orte Erwähnung finden.

Nachdem wir gesehen haben, daß unser Körper sich fortwährend abnutzt, und wie die todten Theile fortgeschafft werden, kommen wir direkt zur Betrachtung der Ernährung oder Unterhaltung des Körpers; denn es muß uns einleuchten, daß, wenn wir beständig Atome unseres Körpers verlieren, auch Vorkehrungen getroffen sein müssen, neue Theilchen zu beschaffen, die ihre Stelle einnehmen, oder wir müssen mit der Zeit zu bloßen Gerippen werden, oder gänzlich dahinschwinden. Um das richtige Verhältniß zwischen der Abnutzung und dem Ersatz der Körpertheilchen zu bewahren, und damit die Gesundheit erhalten bleibe, müssen wir von einer oder der anderen Quelle ebenso beständig neue Theile erhalten, als wir die alten verlieren. Und in der Kindheit und Jugend, während der Körper im Wachsthum ist, muß der Ersatz augenscheinlich größer sein, als der Verlust. Woher kommt nun dieser Zuschuß?

Die Ernährung.

Ernährung ist die Erneuerung der Stoffe, aus welchen die verschiedenen Theile des Körpers zusammengesetzt sind. Der Blutumlauf, die Verdauung und die Ausdünstung sind die drei großen Motoren in diesem Lebensprozesse. Das Blut jedoch ist die unmittelbare Quelle der Ernährung. Alles, was von nährender Beschaffenheit ist, sei es für Knochen, Muskeln, Nerven, Bänder oder sonstiges Gewebe, muß erst in Blut verwandelt, oder in diese Flüssigkeit einverleibt werden, ehe es für den beabsichtigten Verbrauch verwendet werden kann; denn der Nahrungsprozeß ist einfach eine Art Sekretion (Ausscheidung), durch welche Stofftheile vom Blute abgesondert und mit wunderbarer Genauigkeit dem besonderen Gewebe zugeführt werden, für welches sie tauglich sind. Die nährenden Gefäße, welche diese Theile neuen Stoffes aus dem Blute ausscheiden, können betrachtet werden als im Gegensatze mit denen der Absorption (Einsaugung): während die einen mit wundervoller Genauigkeit das thierische Gebilde aufbauen und erneuern, sind die anderen emsig beschäftigt gleichsam mit dem Niederreißen und der Wegschaffung des alten Materials.

Dieser Prozeß der Ernährung oder der Ausscheidung von neuem Materiale aus dem Blute und der Verwendung für die Gebilde: wie Knochen, Muskeln, Bänder u. s. w. geschieht durch die Verrichtung von winzigen Gefäßen, den kleinsten im Organismus — so klein, daß sie nur mit Hülfe eines starken Mikroskops entdeckt werden können. Dies sind die kleinsten der Kapillarien (Haargefäße). Wie das Blut seinen Umlauf vollendet, so wählen und scheiden die nährenden Haargefäße die Theile aus, welche der Natur des Gebildes ähnlich sind, und die anderen Theile gehen weiter, so daß jedes Gewebe gerade diejenigen Grundstoffe aufsaugt und für seinen Gebrauch verwendet, welche es für seine Existenz bedarf; oder mit anderen Worten: sowie der Lebensstrom jeglichem Organe sich nähert, fühlen die betreffenden Theile dessen Anziehungskraft — gehorchen ihr — verlassen den Strom — mischen sich unter die Substanz seines Gewebes — und verwandeln sich in die ihnen eigene Natur. So zieht denn der Knochen durch seine Haargefäße aus dem Blute den Stoff an sich, der sich eignet Knochen zu bilden, und der Muskel wiederum das, welches sich für Muskelbildung eignet, und so geht es durch alle die verschiedenen Gewebe des Körpers hindurch.

Es versteht sich, daß die ganze Ernährung zu guter letzt aus der Nahrung stammt, die wir essen, und daß sie demnach den Prozeß der Verdauung in sich schließt; aber das, was unmittelbar den Körper schafft, ihn entwickelt, erhält und erneuert — das ist das Blut. Da dem so ist, so wollen wir zuerst von dieser Flüssigkeit und ihrem Umlaufe reden; darnach wird es nothwendig sein zu fragen, woher und wie das Blut selbst ernährt wird, was uns wieder einen Schritt rückwärts führen wird zu der Verdauung und Assimilation (Aneignung) der Speisen, so daß die Ordnung, welche gemeiniglich von denen innegehalten wird, die über diesen Gegenstand schreiben, hier umgekehrt ist.

Das Blut.

Das Blut ist die Flüssigkeit, welche in dem Herzen, den Arterien (Schlagadern), Haargefäßen und Venen (Blutadern) läuft. In den Schlagadern ist es von hellrother oder hellscharlachrother Färbung, während es in den Blutadern (ausgenommen denen, welche von den Lungen zum Herzen führen) von einer dunkelrothen oder Purpurfarbe ist. Die Menge des Blutes im Körper eines Erwachsenen wird auf fünf und zwanzig bis dreißig Pfund geschätzt. Seine Wärme ist im Gesundheitszustande etwa hundert Grad Fahrenheit. In einigen Krankheiten, als im Scharlach- und in anderen Fiebern, steigt es fünf oder zehn Grad höher; während es in anderen, zum Beispiel der Cholera, zwanzig bis dreißig Grad darunter ist. Das Blut ist die wichtigste Flüssigkeit im Körper; denn es ist nicht allein der einzige Stoff, aus welchem alle Theile des Körpers bereitet werden, sondern es liefert die verschiedenen Absonderungen, als die Galle, den Brustdrüsensaft, den Speichel u. s. w. und ist die Quelle der thierischen Wärme, indem es Wärme durch den ganzen Organismus verbreitet und die Temperatur des Körpers, unter dem mannigfaltigen Wechsel von Hitze und Kälte, auf gleicher Höhe erhält.

Das Blut enthält eine unendliche Anzahl kleiner, rother Kügelchen, welche man nur durch das Mikroskop unterscheiden kann, und welche seinen färbenden Stoff enthalten, oder vielmehr bilden. Wenn man Blut dem Körper entzieht nnd dasselbe stehen läßt, so scheidet es sich in zwei Theile, wovon der eine fest und von gallertartiger Dichtigkeit ist und crassamentum (geronnenes Blut) heißt. Dieser enthält die Blutkügelchen. Der andere Theil ist eine wässerige, durchsichtige Flüssigkeit von matt-gelber Färbung und heißt serum (Blutwasser). Das Serum soll, im gesunden Zustande des Körpers, ein volles Fünftel des Blutes ausmachen. In Krankheiten wächst gemeiniglich das Verhältniß des Serums; es findet demnach eine Abnahme der Gesundheit und der nährenden Eigenschaften des Blutes statt, da das Serum der wässerige Theil desselben ist und wahrscheinlich nur als auflösende Flüssigkeit für fremde Substanzen dient und als Mittel, worin die Blutkügelchen schwimmen.

Wenn man den Blutkuchen (das geronnene Blut) wäscht, so verschwindet die färbende Masse, und es bleibt eine weißliche Substanz zurück, die man Fibrin (Faserstoff) nennt, welches der Hauptstoff ist, von dem die Muskeln und wahrscheinlich noch andere Theile des Körpers gebildet werden.

So wichtig ist das Blut für die Gesundheit, ja selbst die Existenz unseres Körpers, daß man bei den Alten sagte: „Das Blut des Körpers ist das Leben desselben.“ Ob dies durchaus oder nur theilweise wahr ist, so viel ist gewiß, daß wir, selbst eine kurze Stunde lang, nicht leben können ohne diese wunderbare Flüssigkeit.

Der Blutumlauf.

Wie sonderbar es auch scheinen mag, es ist nur ein wenig über zweihundert Jahre her, daß der Umlauf des Blutes entdeckt wurde. Die Entdeckung wurde, wie dem Leser wahrscheinlich bekannt ist, von einem ausgezeichneten englischen Arzte, William Harvey, gemacht.

So stark ist die Macht des Vorurtheils und so schwer ist es, vorgefaßte Meinungen aufzugeben, daß er, anstatt von seinen Professionsgenossen gelobt zu werden, für

diese glänzende und wichtige Entdeckung von ihnen heftig verfolgt wurde — in solchem Grade, daß er, wie man sagt, sich genöthigt sah, sich in einen obscuren Winkel Londons zurückzuziehen, und daß er zuletzt beinahe seine ganze Praxis verlor. Hume bemerkt in seiner Geschichte von England, daß kein europäischer Arzt, der zur Zeit der Entdeckung vierzig Jahre alt war, Harvey's Lehre vom Blutumlauf auch nur annahm. Wo ist jedoch jetzt der Arzt, wo ist jetzt eine Person, die überhaupt Anspruch auf Bildung macht, die sie bezweifelte? Keine Lehre der Physiologie ist besser begründet oder allgemeiner erkannt, als die vom Blutumlaufe. — Das Herz ist, wie wir gesehen haben, ein Doppelorgan, das zwei Seiten oder Abtheilungen hat; in jeder derselben befinden sich zwei Höhlungen, die eine der Vorhof, die andere die Herzkammer genannt. Durch die Muskularkontraktion (Zusammenziehung) und Dilatation (Ausdehnung) des Herzens, wodurch abwechselnd eine Verengerung und eine Erweiterung dieser Höhlen entsteht, wird das Blut zuerst aus dem Vorhof in die Herzkammern und sodann von den Kammern in die Arterien (Schlagadern) getrieben. Die Dilatation der Kammern wird die Diastole des Herzens genannt und die Kontraktion die Systole.

Bei der Beschreibung des Blutumlaufes kann der rechte Vorhof als geeigneter Ausgangspunkt betrachtet werden, da er die Höhlung ist, welche das Blut von den Blutadern aus allen Theilen des Körpers empfängt, nachdem es den Umlauf gemacht hat. Mit diesem Vorhof sind die beiden großen Blutadern (die obere und untere vena cava) verknüpft und entladen in denselben ihren Inhalt an venösem Blute, welches nun von dunkelrother, beinahe schwarzer Farbe und welches untauglich für die Ernährung und das Wachsthum des Körpers ist, bis es in der großen Werkstätte der Lungen sich erneuert und gereinigt hat. Von diesem rechten Vorhof aus wird das Blut mittelst dessen Kontraktion durch eine Oeffnung in die rechte Herzkammer getrieben, welche unmittelbar darunter liegt. Die rechte Herzkammer kontrahirt sich nun ihrerseits und treibt das Blut in die Lungenarterien und durch dieselbe und ihre Verzweigungen nach den Lungen. Im Inneren dieser Kammer liegen die sogenannten valvulæ tricuspidales (dreigezackten Klappen), welche bei dem Einfließen des Blutes vom Vorhofe sich schließen und so das Blut vom Zurückfließen oder Umkehren nach dem Vorhofe abhalten, wenn die Herzkammer sich zusammenzieht. Eine ähnliche Vorkehrung ist in der Lungenarterie vorhanden, nämlich die sogenannten halbmondförmigen Klappen, welche das Blut am Zurücktreten in die Herzkammer hindern, wenn sie sich erweitert oder dilatirt.

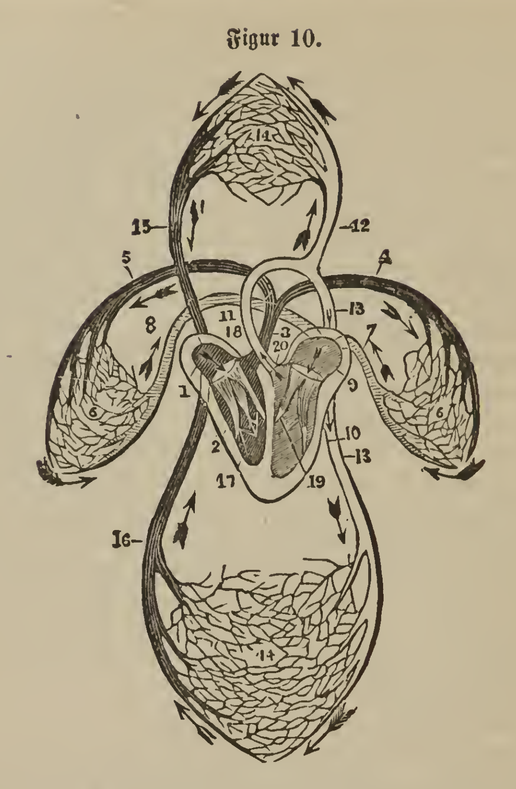
In den Lungen erfährt das Blut seine Umwandlung. Es wird hier, so zu sagen, oxygenirt und decarbonisirt, d. h. mit Sauerstoff geschwängert und vom Kohlenstoff entbunden, und dadurch von einem dunkeln Purpur in ein Hochroth verwandelt und ausgerüstet für einen neuen Umlauf und für die verschiedenen Zwecke der Ernährung. Dieser Wechsel wird hervorgebracht durch die atmosphärische Luft, die beim Athmen in die Lungen aufgenommen wird. Die Lungenarterien theilen und verzweigen sich in unzählige Aeste, welche sich nach allen Theilen der Lunge hin verbreiten und sich endlich in die winzigen Haarröhrchen verlieren. Diese kleinen Gefäße umgeben die Luftzellen der Lungen, indem sie eine Art Netzwerk um dieselben bilden, so daß, wenn die Luft in die Lungen aufgenommen wird und diese Zellen damit gefüllt sind, ein chemischer Prozeß zwischen dem Blute und der Luft stattfindet. Die Zellen und die Haarröhrchen sind so sehr dünn, daß der Sauerstoff

durch dieselben aus der Luft entweicht und sich mit den rothen Kügelchen vereinigt, oder mit dem Eisen des Blutes, und rothes Eisenoxyd bildet; während zu gleicher Zeit der Kohlenstoff, welchen das Blut in seinem Umlaufe durch den Körper aufgenommen hat, und welcher demselben eine dunklere Färbung gibt, entweder vom Sauerstoff verbrannt wird, oder durch die Luftzellen entweicht und mit dem Hauche zugleich heraustritt, der von den Lungen ausgestoßen wird. So wird das Blut gereinigt und für den Gebrauch hergerichtet. Es ist nun von hochrother Farbe.

Von den Haarröhrchen der Luftzellen geht das Blut nun über in die feinen Enden der Venen, welche sich mit ihnen auf dieselbe Weise vereinigen, wie die Arterien, und von da in die beiden Lungenvenen, welche es direkt in die linke Vorkammer befördern. Diese Vorkammer zieht sich alsdann zusammen und treibt das Blut wieder in die linke Herzkammer. In dieser Kammer befinden sich die sogenannten Mitralvalven (Klappen von der Form einer Mitra, d. i. Bischofsmütze), welche das Blut von der Umkehr in den Vorhof abhalten. Die linke Herzkammer kontrahirt sich alsdann und treibt das Blut in die große Aorta, mittelst welcher, sammt deren zahlreichen Aesten und Zweigen, es nach allen Theilen des Körpers verbreitet wird. Es befindet sich auch innerhalb des Mundes der Aorta eine Klappe, die halbmondförmige Klappe, welche das Blut hindert, in die Kammern zurückzufließen. Der Unterschied zwischen den Funktionen (Verrichtungen) der Lungenarterie und der Aorta besteht darin, daß die erstere von der rechten Herzkammer ausgeht und nur unreines Blut den Lungen zuführt, damit es gereinigt werde, die andere aber mit der linken Herzkammer verbunden ist und reines Blut an alle Theile des Körpers vertheilt, die Lungen eingeschlossen.

Die Aorta sendet ihre Aeste nach dem Kopfe, dem Nacken, den Eingeweiden und den oberen und unteren Extremitäten, welche sich weiter in unzählige kleinere Aeste theilen und wieder theilen, die sich auf den Knochen, Muskeln, der Haut und in jedem Theile des Körpers verzweigen, bis sie sich endlich in den kleinen Haargefäßen verlieren, gerade wie die äußersten Enden der Lungenarterien. Jedes Gewebe des Körpers ist voll von diesen Haargefäßen, welche das verbindende Glied zwischen den Arterien und den Venen (den Schlag- und den Blutadern) bilden. Während das Blut durch dieselben läuft, geschieht es, daß seine nahrhaften Eigenschaften von einer Anzahl noch kleinerer Gefäße, welche sich darin öffnen, und die nährenden Haargefäße genannt werden, aufgenommen und den verschiedenen Theilen des Körpers assimilirt werden. Auf diese Weise wird das Blut erzeugt, um den Organismus zu ernähren, zu erhalten und zu versorgen. Auf diese Weise wird das Wachsthum des Körpers bewirkt und jedes neue Theilchen gewonnen, um der fortwährenden Abnutzung, die in den verschiedenen Geweben stattfindet, zu begegnen.

Figur 10.



Eine bildliche Ansicht des Blutumlaufes in den Lungen und in dem Organismus.

1. Rechter Vorhof. 2. Rechte Kammer. 3. Lungenarterie. 4. und 5. Linke und rechte Aeste, die nach den Lungen gehen. 6, 6. Kapillargefäße der Lungen. 7. und 8. Lungenvenen; Rückkehr des Blutes nach dem linken Vorhof. 9. Linker Vorhof. 19. Linke Herzkammer. 11, 20. Aorta. 12, 13, 13. Auf- und absteigende Zweige der Aorta. 14, 14. Kapillargefäße, in welche die Arterien endigen und von welchen die Venen entspringen. 15, 16. Auf- und absteigende vena cava.

☞ Die Pfeile zeigen den Lauf des Blutes.

Nachdem das Blut seine nährenden Eigenschaften aufgegeben und ebenfalls viel von seinem Oxygen (Sauerstoff) verloren hat, ist es wieder so weit, um zum Herzen zurückgeschickt zu werden und von da zu den Lungen, damit es von neuem gereinigt und erneuert werde. Es ist durch den Verlust an Sauerstoff und die Gegenwart von Kohlenstoff wieder ganz dunkel geworden. Von den Haargefäßen geht es daher über in die Enden der Venen und wird von da von allen Theilen her in die größeren Venen gesammelt, welche alle zuletzt in die beiden großen Aeste, die auf- und die absteigende vena cava sich endigen, von welcher es in den rechten Vorhof strömt, und nun bereit ist, auf der Bahn fortzugehen, die wir soeben beschrieben haben. Dies ist der Umlauf des Blutes.

Die bewegende Kraft, welche das Blut durch die Adern treibt, ist die Kontraktion des Herzens oder seiner Kammern. Diese Kraft oder ihre Wirkung ist bis zu den äußersten Enden der Arterien spürbar; denn was wir den Puls nennen, das ist nichts Anderes, als die Bewegung oder die Welle in der Ader — der Impuls, veranlaßt durch das Schlagen oder die Kontraktion des Herzens. Die Kammern des Herzens kontrahiren sich, oder der Puls schlägt, ungefähr siebenzig Mal in der Minute bei einem Erwachsenen, bei Kindern viel öfter und im hohen Alter weniger als das. Das Herz soll, wie man annimmt, bei jedem Schlage zwei Unzen Blut in die Aorta treiben; wenn es sich nun an siebenzig Mal in der Minute zusammenzieht, so würde es höchstens nur etwa drei Minuten nehmen, bis alles Blut im Körper durch das Herz fließt und seinen Kreislauf vollendet.

Die Kraft, welche das Blut zum Herzen durch die Venen zurückbringt, ist nicht so gut bekannt. Man weiß darüber in der That nichts Gewisses. Wir wissen, daß es auf diese Weise zurückgebracht wird, und die Natur hat daher einen hinreichenden Grund, das zu thun — und das ist ungefähr Alles, was wir darüber wissen. Es sind von den Physiologen verschiedene Theorien darüber aufgestellt worden, von denen ich die von einem nervösen und elektrischen Einflusse und die Muskularkontraktion der Venen selbst als die wahrscheinlichste betrachte.

Da das Blut das Mittel ist, wodurch jeder Theil des Körpers seine Nahrung erhält, und da diese Nahrung aus dem Blute gezogen wird, während es durch die winzigen Gefäße an den äußersten Enden der Arterien geht, so sollte offenbar, wenn man Gesundheit und Körperstärke verlangt, eine volle und freie Vertheiluug dieser Flüssigkeit nach allen Theilen stattfinden. Um dieses zu erzielen, ist ein zweckmäßiger Grad täglicher Uebung nöthig. Die Haut sollte rein und hinreichend warm erhalten werden, so daß die Kapillarien, der Hautfläche zunächst, nicht durch Frost oder Kälte sich schließen oder füllen, sonst möchte das Blut sich auf innere Theile konzentriren und Schwäche und Krankheit das Resultat sein. Ist nun der Körper mit gutem, reichlichem und gesundem Blute versehen, so ist es zunächst weiter von Wichtigkeit, daß der Umlauf gleichmäßig sei, daß es nämlich gleich und zweckmäßig über alle Theile des Körpers verbreitet werde. Im Falle eines ungleichmäßigen Blutumlaufes — (die Extremitäten kalt, besonders die Füße — Haut bleich oder blaß, und andere in solchen Fällen stattfindende Symptome) — verlasse man sich auf Waschungen des Körpers, warme oder kalte Bäder, Reibung an der Oberfläche und viel Bewegung im Freien, um das Gleichgewicht wiederherzustellen und die Gesundheit zurückzubringen.

Man wird finden, daß dies besser ist, als alle Arzneien und Patentmedizinen im ganzen Lande.

Verdauung.

Obgleich das Blut, wie wir gesehen haben, der unmittelbare Vermittler der Ernährung ist, wodurch der Körper in allen seinen Theilen erhalten und entwickelt wird, so wird doch das Blut selbst mit allen Elementen der Nahrung erst aus der

Speise, die wir essen, gewonnen. Diese Umwandlung von fremdartigen Substanzen — nämlich das, was wir essen und trinken — in die Körpermaterie ist eine der außerordentlichsten Naturerscheinungen und ist in hohem Grade unseres Studiums würdig, als ein höchst interessanter und nützlicher Gegenstand. Wenn wir bedenken, wie mannigfaltig die Gegenstände der Nahrung sind, und wie unähnlich die meisten derselben dem Blute sind, so scheint es kaum möglich, daß ein solcher Wechsel vor sich gehen könne. Dennoch findet derselbe täglich in unserem Körper statt, obschon wir uns dessen nicht bewußt sind. Obgleich wir nicht vertraut sind mit den speziellen Mitteln, wodurch die Natur diese oder irgend welche andere Funktion bewirkt, so können wir doch die Organe bezeichnen, die dabei in Anwendung kommen, und die verschiedenen Veränderungen, welche die Nahrung in jedem einzelnen erfährt. Fangen wir daher mit der Speise auf dem Tische an, und folgen wir derselben von der Zeit an, in welcher sie in den Mund genommen wird, und bemerken wir alle Prozesse und Wechsel, welche sie durchmacht, bis sie endlich in das Blut und das Material des Körpers verwandelt wird.

Der erste Prozeß der Verdauung ist das Zerkauen, welches im Kauen und Zermalmen der Nahrung besteht, die so für die Aufnahme in den Magen vorbereitet wird. Der Akt des Zerkauens ist so wohl bekannt, daß er weiter keiner Beschreibung bedarf; es genügt, zu erwähnen, daß er wesentlich von einer Flüssigkeit unterstützt wird, die saliva oder Speichel heißt, und die von gewissen zuvor beschriebenen Organen ausgeschieden wird, die man Speicheldrüsen nennt.

Sobald die Speise in den Mund aufgenommen wird und der Akt des Zerkauens anfängt — besonders, wenn es trockene Speise ist, beginnen diese Drüsen diese Flüssigkeit auszuscheiden und mittelst ihrer kleinen Gänge in den Mund zu ergießen, welche Flüssigkeit nun dazu dient, die Speise anzufeuchten, und welche dazu beiträgt, sie in einen Zustand zu versetzen, in welchem sie geeignet ist, in dem Magen aufgenommen zu werden. Der Speichel, glaubt man, hilft beim Prozesse der Verdauung, auch nachdem die Speise schon in den Magen gekommen ist.

Der nächste Akt nach dem Zerkauen ist das Verschlingen der Speise; es ist derselbe auch zu gut bekannt, um speziell beschrieben werden zu müssen. Es ist jedoch passend, hier zu bemerken, daß die Speise gut zerkaut und gehörig mit Speichel bewässert werden sollte, ehe man sie verschlingt.

Die Gewohnheit, Flüssigkeiten, wie Thee, Kaffee oder selbst Wasser während des Essens einzunehmen, ist keineswegs eine gute.

Je weniger Flüssigkeiten irgend einer Art wir bei unseren Mahlzeiten zu uns nehmen, desto besser. Einer der Gründe ist der: weil die Flüssigkeit, welche man mit der Speise in den Mund nimmt, das Fließen des Speichels hindert. Der Speichel ist eine Vorkehrung der Natur, die Speisen anzufeuchten; aber wenn der Mund schon voll Wasser oder einer anderen fremdartigen Flüssigkeit ist, so wird der Speichel sich nicht einstellen. Muß man einmal Getränke bei der Mahlzeit zu sich nehmen, so sollte es geschehen, wenn keine Speise im Munde ist — nachdem sie zerkaut und verschlungen ist; oder, was noch besser ist, nach gehaltener Mahlzeit. Es gibt noch andere und zwar ernstliche Einwürfe gegen den Gebrauch von Flüssigkeiten bei unseren Mahlzeiten, welche wir weiter unten angeben wollen.

Verwandlung in Chymus (Speisebrei). — Bald nachdem die Speise in den Magen gelangt, welches mittelst eines Schlauches oder einer Röhre geschieht,

die der Oesophagus heißt, unterliegt sie dem ersten Theile des Prozesses der Verdauung, indem sie in eine gleichartige halbflüssige Masse, in einen grauen Brei sich umwandelt, der Chymus heißt. Der vorhergehende Prozeß des Zerkauens und Verschlingens ist nur vorbereitend. Der Magen nämlich ist, wie wir gesehen haben, eine Art Tasche oder Beutel, mit starken Muskelwänden, welche durch ihr abwechselndes Kontrahiren und Dilatiren die zermalmte Speise in beständiger Bewegung erhalten — sie von einer Seite zur andern schütteln und so sie feiner und feiner machen und mehr und mehr unter einander mischen.

Das wichtigste Medium (Mittel) jedoch, welches die Speise in Chymus verwandelt, ist eine besondere Flüssigkeit, die bekannt ist unter dem Namen des Magensaftes, welcher von den inneren Wänden oder der fütternden Membran des Magens ausgesondert wird. Diese Flüssigkeit besitzt eine merkwürdige Auflösungskraft und wirkt auf die gewöhnlichen Nahrungsmittel mit größter Schnelligkeit. Sie ist so kräftig, selbst außerhalb des Körpers, daß etwas davon in eine Flasche gethan, ein Stück Fleisch z. B. oder andere Speise, die man hineinhält, fast ebenso gut auflöst oder verdaut, als ob es im Magen wäre. Der Magensaft ist wesentlich verschieden, je nach der Beschaffenheit der Nahrung, wovon das Thier sich nährt. So vermag er bei kräuterfressenden Thieren, die gänzlich von Vegetabilien (Pflanzen) leben, wie das Schaf oder die Kuh, kein Fleisch aufzulösen; aber bei den Menschen und denjenigen Thieren, die thierische und Pflanzennahrung zu sich nehmen, wirkt er gleichmäßig auf die animalische wie die vegetabilische Nahrung. Eine gewiß seltsame Eigenschaft dieser Flüssigkeit ist es jedoch, daß sie auf keine Substanz zu wirken vermag, die Leben und Lebensfähigkeit besitzt; daher schadet sie der Bekleidung des Magens und der Eingeweide nicht, mit welchen sie in Berührung kommt; und daher finden wir oft, daß Würmer unbeschädigt im Magen und in den Eingeweiden leben. Aber sobald dieselben sterben, werden sie durch den Magensaft aufgelöst oder verdaut. Bald nach dem Tode zerstört der Magensaft auch die Bekleidung des Magens. Das natürliche Aussehen des Magensaftes ist das einer hellen, farblosen Flüssigkeit, von geringer Klebrigkeit und von säuerlichem Geschmack. Wenn die Speise gehörig verdaut oder in Chymus verwandelt ist, geht sie von dem Magen mittelst des Pylorus (Pförtner) in den Zwölffingerdarm, wo sie den Prozeß der Chylifikation erfährt. Eine Eigenthümlichkeit des Pförtners, welcher er seinen Namen verdankt, ist es, daß er nicht erlauben will, die Speise durchzulassen, ohne daß sie zuvor gehörig chymifizirt oder vom Magensaft aufgelöst ist.

Allen unverdauten Massen, Stücken von Fleisch, oder was es sonst sei, wird der Ausgang versagt, bis sie auf die gehörige Konsistenz gebracht sind.

Chylifikation. — Sie besteht in der Sonderung des nahrhaften Theiles der Speise von dem nicht nahrhaften oder dem Abgang. Im Zwölffingerdarm nun tritt die Speise oder der Chymus, was sie nunmehr ist, mit zwei anderen Flüssigkeiten zusammen, der Galle und dem pankreatischen Saft (Bauchspeichel). Die Galle ist eine dunkelgrüne, bittere und alkalinische Flüssigkeit, während der pankreatische Saft dem Speichel einigermaßen gleicht. Diese Flüssigkeiten werden durch schmale Röhren und Gänge, welche von den Organen kommen, die sie absondern — der Leber und dem Pankreas — in den Zwölffingerdarm geleitet, wie es in der Anatomie dieser Organe vollständig auseinandergesetzt ist. Nachdem der Chymus mit diesen Flüssigkeiten gemischt worden, fängt derselbe sofort an, sich in zwei unter-

schiedene Theile zu sondern, von denen der eine der Chylus, oder der nährende Theil, ist, und der andere der ausgeschiedene, welcher mittelst der Eingeweide weggeschafft wird. Der Chylus ist eine weiße, milchartige Flüssigkeit. Ausgenommen in Farbe, gleicht er jedoch dem Blute beinahe in jeder Eigenthümlichkeit und wird deshalb auch weißes Blut genannt. Er ist in der That Blut und wartet nur auf die Färbung, um als solches im Prozeß des Umlaufes und der Ernährung aufzutreten.

Absorption des Chylus. — Der nicht nahrhafte Theil der Speise wird, wie ich gesagt habe, durch die Eingeweide fortgeschafft. Der Chylus aber wird von einer unendlichen Anzahl kleiner Gefäße oder Röhren absorbirt oder aufgenommen, welche an der inneren Oberfläche des Zwölffingerdarms und des dünnen Darms sich öffnen, und die man Milchgefäße nennt, und wird mittelst derselben in den thoracischen Kanal geführt und abgesetzt, der aus einer langen Röhre besteht von der Größe einer Federspule, oder kaum so groß, welche hinter dem Magen und dem Herzen hinaufläuft und in der Nähe des Nackens sich in die subclavische Vene an einem Punkte unter der linken clavicula (Schlüsselbein) ergießt. Durch diese geht der Chylus und wird so mit dem Venenblute gemischt, mit welchem er direkt zum Herzen und von da zu den Lungen geht, wo die Einwirkung der Luft oder des Sauerstoffes der Luft ihn röthet und in rothes Blut verwandelt. Von den Lungen geht er wieder zum Herzen zurück mittelst der Lungenblutadern und wird zugleich mit der Blutmasse mittelst der Arterien nach allen Theilen des Körpers geführt, solchergestalt den Organismus nährend und kräftigend und fortwährend den Abgang ersetzend, der stattfindet, sowie ebenfalls Material für den Körper liefernd während seines Wachsthums. Auf solche Weise erhalten wir alle Nahrung und Stärke, welche wir aus unserer Speise ziehen; jeder Theil unseres Körpers wird auf diese Weise bereitet: die Speise, welche wir essen, Blut gebend, und das Blut seinerseits die festeren Theile bereitend. Wie wunderbar! Wenn wir bedenken, daß das Stück Brod oder die Kartoffel, welche wir im Begriffe stehen zu essen, um unseren Hunger zu befriedigen, in wenigen Stunden in rothes Blut sich verwandelt, das durch unsere Venen und Arterien fließt, und daß es, wahrscheinlich ehe wir uns des Morgens von unserem Schlummer und unseren Träumen erheben, schon einen Theil lebenden Fleisches an unserem Körper bildet — so wird eine solche Umwandlung wenig geringer, als ein Wunder, erscheinen.

Weitere Bemerkungen über die Verdauung.

Die Absorption des Chylus findet vorzüglich vom Zwölffingerdarm und dem ersten Theile des Leerdarms statt, den man jejunum nennt, weniger von dem zweiten Theile, dem ileum, und noch weniger, wenn überhaupt, von den großen Gedärmen. Die Milchgefäße fangen auf der inneren Oberfläche der Gedärme an und gehen, wie wir bei der Beschreibung der Gefäße gesehen haben, durch gewisse kleine Körperchen, die mesenterische Drüsen heißen, von denen man annimmt, daß sie einen gewissen Einfluß auf den Chylus ausüben, während derselbe hindurch geht. Die Milchgefäße enden alle in dem unteren Ende des thoracischen Kanals, wo eine Art Erweiterung jenes Gefäßes sich befindet, die das receptaculum (Behälter) des Chylus heißt.

Die Zeit, welche erfordert wird, damit die Verdauung stattfinde, d. i., damit die

Speise sich in Chymus verwandle, bereit, aus dem Magen in den Zwölffingerdarm überzugehen, ist verschieden, je nach der Beschaffenheit der Speise, und hängt von der Zartheit der Fiber ab, auf welche der Magensaft wirken soll, sowie auch von dem genügenden oder ungenügenden Zerkauen derselben, ehe sie in den Magen tritt. Man hat durch Versuche gefunden, daß Reis, Sago, Kaldaunen, rohe Eier, eingekochte Schweinsfüße, geröstetes Wildpret und einige andere Gegenstände eine Stunde oder anderthalb erfordern, um verdaut zu werden, während einige Fleischsorten, wie gebratenes Rindfleisch (beefsteak), frisches gebratenes Schweinefleisch und Schöpsenfleisch ungefähr drei Stunden, und Kalbfleisch, gebratenes Rindfleisch, Salzfisch, gesalzenes Schweinefleisch, Hausgeflügel, wie Hühner oder Enten, beinahe oder völlig vier Stunden haben müssen. Weiße Rüben, Kartoffeln, rothe Rüben, Mohrrüben, Weizen- und Kornbrod, grünes Korn und Apfelklöße erfordern ungefähr drei Stunden und geschmolzene Butter und alter Käse beinahe vier Stunden. Gekochter Kohl vier und eine halbe Stunde und gebratenes frisches Schweinefleisch fünf Stunden. Radieschen, eingemachte Gurken und rohe Zwiebeln von sechs zu zwölf Stunden und zuweilen länger. Oelige Substanzen, wie Rinder- und Hammelstalg, der fettige Theil der Suppen und Fett überhaupt werden mit großer Schwierigkeit verdaut.

Die mittlere Zeit für die Verdauung einer Mahlzeit ist unter gewöhnlichen Umständen ungefähr drei und eine halbe Stunde. Wenn wir unter der Zeit häufig trinken, besonders Eiswasser, so wird sie vier Stunden und länger erfordern.

Mäßige Uebung nach der Mahlzeit erhöht die Temperatur des Magens und hilft zur Verdauung. Dennoch ist es am besten, unmittelbar nach dem Essen einer herzhaften Mahlzeit ein halbes Stündchen auszuruhen.

Ueber das Trinken während der Mahlzeit und die flüssigen Nahrungsmittel.

Wein, geistige Getränke, Wasser, Thee, Kaffee und andere Flüssigkeiten werden vom Magensafte nicht angegriffen und daher auch nicht verdaut. Alle Flüssigkeiten müssen aus dem Magen kommen — was meistens durch Absorption geschieht — ehe die Verdauung beginnt. Demnach ist hier ein anderer wichtiger Grund, warum Flüssigkeiten nicht mit der Speise zugleich, oder doch wenigstens nur spärlich sollten eingenommen werden. Sie verzögern nur die Verdauung. Die Gewohnheit, bei den Mahlzeiten Suppe zu essen, ist keine gute. Es ist besser, Suppen gänzlich zu vermeiden, wenn man wohl ist und eine volle Mahlzeit zu essen gedenkt. Der wässerige Theil derselben muß gänzlich absorbirt und aus dem Magen geschafft werden, ehe die Verdauung vor sich gehen kann. Suppen, wie wir sie in den Gasthäusern und Speisehäusern finden, enthalten zudem gewöhnlich reizende Gewürze, welche die Schleimhaut des Magens erregen und einen künstlichen, oft sehr vermehrten Appetit erzeugen und dadurch uns veranlassen, zu viel zu essen. Der Magen sollte nie durch künstliche Reizmittel, wie Pfeffer, Senf und dergleichen erregt werden, in der Absicht, den Appetit zu vermehren. Appetit ist das beste Reizmittel und weiß am besten zu beurtheilen, wann wir essen sollten und wann nicht.

Es ist kein Einwand gegen die Wahrheit dieser Lehre, wenn man meint, daß Milch gesund und nahrhaft sei, und daß Aerzte Suppen und Brühen für die Kranken und Reconvalescenten empfehlen. Erstlich ist völlig achtzig Prozent der besten

Milch Wasser. Dies muß absorbirt und aus dem Magen geschafft werden. Das Uebrige, der nahrhafte Theil derselben, wird dann in eine Art Kurdel verwandelt und ist keine Flüssigkeit mehr, sondern ein halbfester Körper. Der Magensaft kann nun darauf wirken und sie in Chymus verwandeln. Aber in Betreff der Nützlichkeit der Milch als Speise, über die Jahre der Kindheit hinaus, walten genug Zweifel ob.

Was die Nützlichkeit von Brühen und Haferschleim für Invaliden betrifft, so läßt sie sich nur nach folgenden Grundsätzen rechtfertigen. Gemeiniglich findet in solchen Fällen, besonders bei Reconvalescenten von Fiebern oder anderen akuten Krankheiten ein ungesunder, zuweilen ein förmlicher Heißhunger statt, der gewöhnlich Sachen fordert, welche ganz unzweckmäßig sind, wie Schweinefleisch, Kohl, Käse, saure Gurken, Fleischpasteten und dergleichen. Um nun dem Appetite zu willfahren, so weit wir ohne Nachtheil für den Patienten dürfen, und zu gleicher Zeit dem hungrigen Magen etwas zu geben, womit er sich beschäftigen könne, und ihn, so zu sagen, auf ein paar Stunden von Schlimmerem abzuhalten, geben wir ihm eine Portion Haferschleim oder eine schwache Suppe, welche, bei alledem, ihm nur wenig Nahrung gewährt—nicht genug, um irgendwelchen Schaden zu thun. Der Magen braucht in solchem Falle etwas, das ihn füllt und etwas ausdehnt; aber wir würden, thäten wir es mit starker Speise, sofort die Gesundheit unseres Patienten, wenn nicht sein Leben selbst in Gefahr bringen. Unter dieser Annahme allein kann der gewöhnliche Brauch, den Kranken Suppen zu geben, gerechtfertigt werden. In vielen Fällen jedoch, vielleicht selbst in den meisten, würde eine Kleinigkeit fester Speise — ein Stuck Brod oder etwas gekochter Reis — viel besser sein.

Ein anderer Grund, warum während der Mahlzeit keine Getränke sollten genommen werden, ist der, daß sie gemeiniglich keine Nahrung enthalten und daher nichts zur Befriedigung des Appetits beisteuern, obgleich sie den Magen füllen und ausdehnen. Wir essen gemeiniglich ebenso viel Speise, wenn wir darüber ein Maß Wasser oder Kaffee schlürfen, als wir würden, wenn wir nichts tränken; und wenn wir Wein oder Bier oder stimulirende Getränke brauchen, so sind wir geneigt, mehr zu essen, weil dieselben den Appetit erregen. Die Folge ist, daß unser Magen durch Essen und Trinken so ausgedehnt wird, daß es unbequem wird, und daß, wenn wir die Gewohnheit festhalten, es sicherlich zu anhaltender Krankheit dieses Organs kommen muß. Mehr Fälle von Unverdaulichkeit und von einem verdorbenen Magen sind auf diese Weise veranlaßt worden, als die Leute meinen. Vermeidet Flüssigkeit so viel als möglich, während ihr esset. Bedenket daß, wie der Speichel, wenn Flüssigkeit sich im Munde befindet, so auch der Magensaft nicht fließen wird, oder daß, wenn er fließt, er doch so verdünnt werden wird, daß er nicht auf die Speise einwirken kann. Ich habe einige sehr hartnäckige Fälle von Unverdaulichkeit blos mittelst Enthaltung vom Gebrauche von Getränken aller Art während der Mahlzeiten erfolgreich heilen sehen. Insbesondere jedoch sollten wir das Trinken während des Mittagessens unterlassen, denn dann essen wir gemeiniglich am herzhaftesten. Wenn ihr vom Trinken beim Frühstück und Abendbrod nicht ganz abstehen könnt, so laßt es wenigstens beim Mittagessen, der Hauptmahlzeit, und mindestens drei Stunden lang nachher, wenn ihr nur im geringsten an Unverdaulichkeit leidet. Kaltes Wasser, besonders Eiswasser während der Mahlzeit zu trinken, ist nicht gut. Es erkältet den Magen und verzögert die Absorption eben sowohl als die Verdauung —

wenigstens auf eine halbe Stunde, und ihr wißt, daß die Absorption der Flüssigkeit stattgefunden haben muß, ehe die Verdauung beginnnt. Ich kann kaum sagen, daß Eiswasser zu irgend einer Zeit gesund ist. Es sollte mit Vorsicht gebraucht werden, besonders von allen denen, die nicht gewohnt sind, es täglich zu gebrauchen.

Von der Quantität der Speise.

Es kann keine sehr bestimmte und genügende Regel für die genaue Menge der Speise vorgeschrieben werden, die für den Organismus erforderlich ist. Es wird gewöhnlich von einsichtsvollen Männern eingestanden, daß wir zu viel essen — beinahe doppelt so viel, als die Natur für alle praktischen Zwecke erfordert. Philosophen, Physiologen, Chemiker, Pathologen und Diätetiker stimmen darin überein. Nicht als ob, versteht sich, jeder Mensch zu viel esse, sondern daß die Bevölkerung dieses Landes im Allgemeinen dem übermäßigen Essen und dem unnöthigen Trinken ergeben ist.

Die gehörige Quantität Speise muß nothwendig sich richten nach dem Alter, der Beschäftigung, den Gewohnheiten und der Gesundheit einer Person und ebenso je nach dem Klima und der Temperatur, in welchen wir leben. Kinder und junge Leute haben einen außerordentlichen Bedarf an Speise nöthig, um Material für das Wachsthum des Körpers zu liefern. Je schneller das Wachsthum des Kindes, desto größer ist auch der Bedarf an Speise.

Leute von einer thätigen Lebensart und solche, die schwer arbeiten, oder die sich viel Bewegung machen, gebrauchen mehr Speise, als die von einer unthätigen und sitzenden Lebensweise. Vermehrte körperliche Thätigkeit macht, wie sich von selbst versteht, einen Mehrverbrauch von Speise nothwendig, woraus neues Material bereitet wird, um den Verlust zu ersetzen. Dieses Gesetz ist jedoch nur da anwendbar, wo Arbeit und körperliche Anstrengung nicht so weit getrieben wird, um Muskel- und Nervenerschöpfung und folglich Schwäche hervorzubringen; denn in einem solchen Falle würden der Magen und der ganze Verdauungsapparat auch leiden und würden zur Zeit weniger Speise verlangen, oder größere Schwäche und vielleicht bedenkliche Krankheiten könnten daraus hervorgehen.

Ein plötzlicher Wechsel von einer thätigen und arbeitsamen Lebensweise zur Unthätigkeit und Abschließung erheischt eine Verminderung der gewöhnlichen Quantität an Speise. Laßt einen thätigen Arbeiter eine Fahrt auf einem unserer schönen Dampfboote machen, die verschiedene Tage dauert, und er wird bald die Wirkung spüren, wenn er dies wichtige Naturgesetz aus den Augen setzt; Unverdaulichkeit, saurer Magen, Kopfschmerz und allgemeine Unordnung des Organismus werden sich einstellen. Er wird lebhaft fühlen, daß er entweder zu viel gegessen, oder daß er sich nicht genug Bewegung gemacht hat.

In warmem Wetter oder in warmen Klimaten bedürfen wir viel weniger Speise und zwar von einer weniger reizenden Natur, als in kaltem. Ich habe häufig beobachtet, daß ich viel weniger aß, wenn ich in New Orleans war, als wenn ich mich in dem mehr nördlich liegenden Lande aufhielt, und daß ich dort ebenso gut mit zwei Mahlzeiten fertig werden konnte, als in der Breite von Cincinnati oder Chicago mit drei.

Eine gewisse Quantität von Speise ist nöthig gleichsam als Heizungsstoff; mit anderen Worten: ein gewisser Betrag an Kohlenstoff, welcher aus der Speise dem

Körper zugeführt wird, ist erforderlich für eine Art Verbrennungsprozeß mittelst deßen Vereinigung mit Sauerstoff, um Körperwärme hervorzubringen und einen genügenden Grad von Körperwärme aufrecht zu erhalten. In warmem Wetter und selbst wenn der Körper warm gekleidet ist, ist ein geringerer Bedarf an Speise zu genanntem Zwecke erforderlich. In den Polargegenden leben die Einwohner meistens ausschließlich von animalischer Speise, während unter den Tropen einige Völker gänzlich von vegetabilischer Kost leben und keine stimulirendere Nahrung, als solche, zu wünschen und zu erfordern scheinen.

Die Menge der Speise bestimmt sich auch nach der Gesundheit des Individuums und dem daraus folgenden Zustande der Verdauungsorgane. Man sollte nicht mehr zu sich nehmen, als man gut verdauen kann; denn wenn die Speise nicht gehörig verdaut und verwandelt wird, wie es beschrieben worden, kräftigt sie den Körper nicht, sondern richtet in der That Schaden an.

Große Quantitäten von Speise beschweren immer den Magen, verursachen körperliche und geistige Trägheit und sind natürlich dann noch schädlicher, wenn wir uns nicht voller Gesundheit erfreuen.

Einige Schriftsteller geben es als eine Regel, die man in Bezug auf die Menge der Speise einhalten müsse, daß wir nicht mehr essen sollen, als zur Befriedigung unseres Appetits soeben auslangt. Dies ist jedoch keine zuverläßige Regel. Wir sind nicht immer im Stande, zwischen Appetit und wirklichem Bedürfniß zu unterscheiden und werden daher leicht verleitet, zu viel zu essen. Es ist weit besser, zu sagen, man solle nie essen, bis der Appetit befriedigt ist — man solle immer, wenn noch hungrig, aufhören. Die Meisten scheinen ungefähr gerade so viel zu essen, als sie können, ohne davon sofort zu leiden. Die Frage scheint zu sein — bei denen, welche überhaupt fragen — nicht wie wenig sie essen sollen, sondern vielmehr, wie viel, ohne den Verlust der Gesundheit sich zuzuziehen. Es ist eine bessere Regel, habe ich gesagt, aufzuhören, wenn man noch hungrig ist, oder, wie Einige sich ausdrücken, nie ganz genug zu essen.

Grant Thorburn, dessen Schriften unter dem Namen Laurie Todd so Viele interessirt und ergötzt haben, und der ungefähr neunzig Jahre alt ist, fühlt sich beinahe so jung als immer, und pflegt seinen Freunden zu sagen, „daß er niemals in seinem Leben genug aß." Aber selbst diese Regel — aufzuhören, wenn noch hungrig — findet nicht in allen Fällen ihre Anwendung; denn einige Leute sind nie hungrig! Es lebte einmal ein halb Blödsinniger, der immer umherging und die Leute fragte, ob sie nicht die Kunst wissen wollten, nie durstig zu werden. Das Geheimniß wäre, sagte er, zu trinken, ehe man durstig sei; dann werde man nie Durst leiden. Viele Leute wenden diese Regel auf ihr Essen an. Sie essen immer, ehe sie hungrig sind und sind daher nie hungrig. Die modernen Arten des Kochens sind sehr wohl darauf berechnet, daß man Appetit für Bedürfniß hält und mehr ißt, als man sollte, und mehr, als wir würden, wäre die Kost gut, einfach und gesund.

Essen außer den Mahlzeiten.

Eine der verbreitetsten Sünden wider die Gesetze der Gesundheit ist das Essen außer unseren regelmäßigen Mahlzeiten. Es ist jetzt an vielen Orten gebräuchlich bei Leuten aus allen Klassen so oft zu essen, daß sie selten — wenn überhaupt —

einen guten Appetit haben; und wie gut auch der Appetit sein möge, er wird dadurch, daß sie sich dem Essen zu sehr hingeben, bald verdorben. Nicht zufrieden mit drei Mahlzeiten des Tages, müssen sie einen Imbiß (Lunch) des Morgens und einen anderen des Nachmittags einnehmen, so daß der Magen den ganzen Tag lang keine Ruhe hat und gegen die Zeit der Abendmahlzeit so abgespannt ist, daß diese Mahlzeit — welche gemeiniglich eine schwere Last ist — kaum während der ganzen Nacht verdaut werden kann. Die reichlich verdiente Strafe bleibt nicht aus. Der Schlaf wird gestört und erfrischt uns nicht, die Nacht wird in Angst oder in beunruhigenden Träumen zugebracht, und wir erwachen am folgenden Morgen mit üblem Geschmack im Munde, Trockenheit der Kehle, mit dumpfem Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und Trägheit zum Aufstehen. Solch' eine Lebensweise, wenn fortgesetzt, hat Unverdaulichkeit und allgemeinen Verlust der Gesundheit zur Folge. Der Magen bedarf eines gehörigen Grades von Ruhe. Er hat einen Muskelüberzug, der, wie alle muskularen Organe, nach der Anstrengung der Ruhe bedarf — oder wir werden im Unterlassungsfalle büßen müssen. Von allen Organen des Körpers wird wohl keines so sehr mißbraucht, als der Magen. Ob wir einmal, zweimal oder dreimal des Tages essen — und wir sollten nie mehr als dreimal essen — wir müssen uns auf unsere regelmäßigen Mahlzeiten beschränken. Nichts, was Nahrungsstoff enthält, ob in fester oder flüssiger Form, weder Obst, noch Nüsse oder Kuchen, sollte außer den regelmäßigen Mahlzeiten die Kehle hinuntergehen. Aepfel, Orangen, Nüsse und dergleichen sind dazu bestimmt, um von uns gegessen zu werden; aber es sollte an unseren Tischen und bei unseren regelmäßigen Mahlzeiten geschehen; nicht dann, wie es allgemeiner Gebrauch ist, wenn wir schon so viel gegessen, als wir sollten, sondern als ein Theil unserer Mahlzeit. Und so sollte es mit Pasteten, Puddingen und Kuchen gehalten werden. Aber es ist besser, alle derartigen Gebäcke gänzlich zu vermeiden. Es ist eine falsche Ansicht unter den Landleuten, daß sie die Ernte hindurch, während der langen, heißen Tage, nicht fertig werden können, ohne etwas in der Zwischenzeit zu essen. Sie werden die Hitze und Anstrengung der Erntezeit viel besser ertragen, ohne den Imbiß, den sie in der Regel um vier Uhr zu sich nehmen. Dieser Imbiß schadet, weil man den Magen überladet und dadurch, daß er denselben unvorbereitet für das Abendbrod macht. Wenn ihr eine gute Gesundheit und langes Leben schätzt, so meidet alles Essen außer euren regelmäßigen Mahlzeiten — jeden „Schein von Uebel" dieser Art — ob es „Lunches," Austern, Aepfel, Orangen, „Cändie," oder was sonst es sei, viel oder wenig, denn selbst das kleinste Theilchen — eine Brodkruste oder ein Mund voll Aepfel — setzt die ganze Verdauungsmaschine in Thätigkeit.

Regelmäßigkeit im Essen.

Eine andere sehr wichtige Regel in Bezug auf's Essen ist Regelmäßigkeit. Wir sollten ein Gesetz daraus machen, unsere Mahlzeiten zu regelmäßigen Stunden zu halten; und gelegentlich eine Mahlzeit wegfallen lassen, ist besser, als von dieser Regel abzuweichen. Es mag hier als allgemeines Gesetz angeführt werden — mit vielleicht einer gelegentlichen Ausnahme, wie es Ausnahmen von allen Regeln gibt — daß Personen, welche regelmäßig ihre Eßstunden halten, am gesündesten und im Alter am muntersten, am lebhaftesten und voll jugendlichen Gemüthes sind.

Wir sind in einem hohen Grade Geschöpfe der Gewohnheit, können uns beinahe an jede Essensstunde gewöhnen und können daher eben so gut Regelmäßigkeit als Unregelmäßigkeit beobachten. Die Gewohnheit des unregelmäßigen Essens wächst oft mit uns von der Kindheit auf. Unglücklicherweise für menschliche Gesundheit und Glück, werden die jungen Leute nur zu oft in Bezug auf diese Angelegenheit durch Erziehung bestimmt. Zu oft wird in der Kindheit der Grund gelegt zu einer zerrütteten Gesundheit und einem elenden Dasein, durch zärtliche aber unweise Nachsicht der Eltern. Und manches Kind ist überdem durch Sommer- und Herbstkrankheiten dahingerafft worden, das hätte gerettet werden können, wäre es weniger verhätschelt, oder wäre es richtig geleitet worden in seinen Gewohnheiten im Essen. Manches Kind ist von seiner Mutter zu Tode gefüttert worden. Der Philosoph Locke hat gesagt: „wenn ein Kind Essen fordert, zu einer anderen Zeit, als die der regelmäßigen Mahlzeiten, sollte man ihm einfach Brod geben — keine feinen Gebäcke, keine Delikatessen, sondern nur einfaches Brod. Denn wenn das Kind wirklich hungrig ist, so wird einfaches Brod gar herrlich schmecken; wenn es nicht hungrig ist, so lasset es ohne Brod gehen, bis es hungrig ist." Das ist ein guter Rath. Aber es ist noch besser, ihm außer den Mahlzeiten durchaus nichts zu geben. Diese sollten, versteht sich, häufiger sein, als für größere Personen; aber sie sollten zu regelmäßig festgesetzten Zeiten stattfinden. Ich weiß, es ist schwer, ein Kind richtig zu erziehen, und noch schwerer ist es für uns selbst, zweckmäßige Gewohnheiten einzuhalten; aber Regelmäßigkeit zu beobachten, ob wir zweimal, dreimal oder öfter den Tag essen, ist schwierig, und ist gewiß unserer ernstlichsten Anstrengungen werth.

Zu schnelles Essen.

Ein sehr gewöhnlicher Verstoß gegen die Gesetze der Gesundheit ist das zu schnelle Essen. Es taugt beinahe eben so wenig, als zu viel essen; denn es läuft beinahe auf dasselbe hinaus. Leute rühmen sich zuweilen, daß sie eine regelmäßige Mahlzeit in fünf oder sechs Minuten einnehmen können. Dies ist in der That nicht essen — in dem eigentlichen Sinne des Wortes.

Jederman weiß, daß, wenn wir schnell essen, wir unsere Speise nicht gehörig kauen können, und wenn es in unserer Natur ein Gesetz gibt, daß schärfer in seinen Forderungen ist, als irgend ein anderes, und dessen Verletzung, sei es früher oder später, unvermeidlich eine strenge Strafe auf dem Fuße folgen muß, so ist es das, welches erfordert, daß unsere Speise wohl gekaut sein muß, ehe sie in den Magen gelangt.

Wie ich bei dem Prozeß der Verdauung gesagt habe, muß die Speise, nachdem sie in den Magen tritt, sich in eine breiige, weiche Masse verwandeln, die man Chymus nennt, welches mittelst der auflösenden Eigenschaften des Magensaftes und der beständigen Muskelthätigkeit des Magens geschieht.

Diese Verwandlung muß vollständig sein; es müssen keine Klumpen bleiben oder große Stücke, selbst nicht einmal kleine — sondern Alles muß eine halbflüssige Masse werden, ehe es in den Zwölffingerdarm kommen kann, um daraus Chylus zu bereiten. Seht ihr nicht, wie viel Mühe ihr eurem Magen ersparen könnt, wenn ihr eure Speise gut kaut, und wie viel ihr ihm geben könnt, wenn ihr es versäumt?

Der Magen, wie schon öfter gesagt, bedarf der Ruhe nach seiner Arbeit; aber

wenn er an einem zähen Stücke beefsteak in einem fort zerren und zausen muß, oder an mehren, oder an einer kalten Kartoffel oder vielleicht an einer großen Gurkenschnitte — von dem Augenblick an, wo ihr euer Mittagessen hinuntergeschlungen habt, bis zum Abendessen hin — seht ihr da nicht, daß ihm keine Zeit zur Ruhe bleiben wird? Und fortzerren wird er gewiß so lange, bis das letzte Stück, das ihr verschlungen habt, sich in Chymus verwandelt hat, oder bis er gänzlich erschöpft ist oder sich krank gemacht hat durch hervorgebrachte Entzündung. Es muß daher klar sein, daß die Gewohnheit, die Kost halbgekaut, oder weniger denn halb gekaut, hinunter zu schlucken, wie es von denen geschieht, die schnell essen, eine sehr schlechte ist.

Ein anderer wichtiger Einwurf gegen schnelles Essen ist der, daß die Nahrung mit dem Speichel nicht gehörig gemischt und angefeuchtet wird — daß das in der That überhaupt kaum geschieht. Der Speichel fängt nicht an zu fließen, oder auch nur sich abzusondern, bevor wir die Speise zu kauen beginnen, und er fährt fort, zu fließen, so lange wir fortfahren, zu kauen.

Aber wenn die Speise ungekaut hinuntergeschluckt wird, so wird nur wenig oder kein Speichel damit hinuntergehen, und doch ist der Speichel sicherlich in bedeutendem Grade wesentlich für eine gesunde und gehörige Verdauung. Die Speise mit Wasser und anderen Getränken anzufeuchten und niederzuwaschen, taugt nicht. Es wird die Sache nur ärger machen, denn es wird die Verdauung verzögern, dadurch, daß es den Magensaft hindert, zu fließen, oder dadurch, daß es ihn verdünnt, wenn er fließt. Es ist keine Weise so gut, als die Weise, die der Natur eigen ist. Die Zähne sind uns gegeben worden, die Speisen zu mahlen und die Speicheldrüsen dieselben anzufeuchten, und wir sollten davon Gebrauch machen. Anstatt fünf oder sechs Minuten, sollten wir nie weniger, als dreißig Minuten auf eine volle Mahlzeit verwenden, wenn die Zeit uns überhaupt zu Gebote steht; und es ist besser, besonders beim Mittagmahle, über dreißig Minuten, als darunter zu gehen. Aber ob ihr langsam oder schnell esset, eine lange oder eine kurze Zeit, wenig oder viel, behaltet immer das Eine vor Augen — kaut eure Speise wohl, ehe ihr sie in den Magen gelangen laßt. Wenn ihr das thut, wird es euch mehr zum Segen gereichen, werdet ihr nicht so leicht zu viel essen und eine bedeutend bessere Gesundheit genießen.

Das Athmen oder die Respiration.

Bei der Beschreibung der Lungen und des Blutumlaufes ist wohl genug gesagt worden, um eine ziemlich richtige Idee von dem Athmungsprozesse zu geben und von der wichtigen Beziehung, die derselbe auf die Ernährung ausübt, wegen seines Einflusses auf's Blut. Einige besondere Bemerkungen über diesen Gegenstand mögen indeß nicht am unrechten Orte sein, da er einer der wesentlichsten Prozesse der Lebensökonomie ist, ohne welchen wir eben so wenig leben könnten, als ohne das Blut. Ein Jeder weiß, daß wir ohne Athmen nicht existiren können, daß, wenn aus irgend einer Ursache unser Athmen plötzlich stockt, wir sogleich sterben.

Aber ich fürchte, es ist nicht so allgemein bekannt, warum dem so ist und was für ein Verhältniß die Luft, welche wir in unsere Lungen einathmen, zu unserem animalischen Leben einnimmt. Das wird nun auseinandergesetzt werden.

Nothwendigkeit des Athmens.

Die Respiration oder das Athmen geschieht aus zwei verschiedenen Zwecken: erstlich und hauptsächlich, um das Blut zu reinigen; und zweitens, animalische Wärme hervorzubringen. Die Organe, die beim Athmen beschäftigt sind, sind die Lungen, die Luftröhre und die Luftzellen der Lungen. Und wenn man die Verwandlung des Blutes einschließt, müssen die Schlagadern, Venen und Haargefäße der Lungen hinzugefügt werden. Außerdem, wenn wir den mechanischen Akt des Athmens mit einschließen, so müssen das Zwerchfell und gewisse Brustmuskeln auch in Rechnung gebracht werden.

Die Reinigung des Blutes ist unerläßlich, in der That so unerläßlich, daß Tod rasch eintreten müßte, würde es unverändert bleiben. Das venöse Blut ist voller Gift, welches es während des Umlaufes durch den Körper an sich gezogen hat, und dieses Gift kann nur dadurch entfernt werden, daß es mit der athmosphärischen Luft in Berührung gebracht wird, welches in den Lungen durch den Prozeß des Athmenholens geschieht. Dieses Gift ist Kohlensäure und rührt her von der Verbindung von Kohle mit Sauerstoff, zwei Stoffe, die eine merkwürdige Verwandtschaft zu einander haben, wenn sie sich in dem Körper befinden. Kohlenstoff, wie ich zuvor bemerkt habe, wird aus der Speise gewonnen; er ist gleicher Natur mit der Holzkohle und ist an sich selbst ganz ebenso unschädlich, als die Holzkohle; aber wenn er sich mit Sauerstoff vereinigt, oder, wie das wirklich der Fall ist, wenn er von jenem Lebensgase verbrannt wird, so ist das Resultat oder Residuum — was wir die Asche nennen mögen — Kohlensäure, ein erstickendes, tödtliches Gift. Diese Kohlensäure ist dasselbe, das zuweilen am Grunde der Brunnen oder in Bergwerken in Gestalt eines Gases sich findet und gewöhnlich die „bösen Wetter" genannt wird und Personen oder Thiere augenblicklich zu tödten pflegt, wenn es geathmet oder in die Lungen gelassen wird.

Es ist auch derselbe Stoff, der beim Brennen von Holzkohle entsteht, und der oft den Tod durch Ersticken Leuten gebracht hat, wenn er in ihre Schlafkammern gedrungen ist.

Das Blut wird den Lungen zugeschickt, um dies Gift los zu werden. Es entweicht daselbst durch die Luftzellen und wird ausgeathmet oder mit dem Athem ausgestoßen. Dies ist die Ursache, warum Leute erstickt sind oder ihre Gesundheit gar sehr gelitten hat, wenn sie dieselbe Luft wieder und wieder eingeathmet haben. Sie wird mehr und mehr mit diesem giftigen Gase bei jedesmaligem Ausathmen geschwängert und wird, wenn lange fortgesetzt, eben so sicher und gewiß den Tod bringen, als das Kohlengas der Brunnen. In schlecht gelüfteten Zimmern und in Gebäuden, in welchen große öffentliche Versammlungen stattfinden, werden Leute oft auf diese Weise vergiftet, und wenn sie nicht geradezu getödtet werden, sind Kopfschmerzen, nervöse Niedergeschlagenheit und Ohnmachten, welche oft den Grund legen für ernstlichere Krankheiten, die Folge.

Mechanischer Akt des Athmens.

Wie gesagt, das Zwerchfell ist das Hauptorgan, um das Athmen hervorzubringen. In Betreff einer besonderen Beschreibung dieses Mittels, siehe dessen Anatomie. Durch seine Kontraktion drückt es die Eingeweide des Unterleibes, die unmittelbar darunter liegen, und dadurch erweitert sich der Brustraum in jener Richtung und gestattet den Lungen, dadurch sich auszudehnen, daß sie derselben folgen. Gleichzeitig kontrahiren sich die Muskeln der Rippen und ziehen sich aufwärts und nach außen. Indem die Brust so erweitert ist, abwärts durch das Zwerchfell, zur Seite durch die Muskeln der Rippen, und die Lungen nun Platz haben, sich zu strecken und auszudehnen, welches sie wirklich thun — bildet sich ein leerer Raum, und die Luft strömt ein durch die Trachea oder Luftröhre und die Bronchien und füllt die Luftzellen an; gerade nach demselben Gesetze, wonach die Luft in irgend einen leeren Raum einströmt und ihn füllt. Dies heißt das Einathmen. Man schätzt die ganze Ausdehnung dieser Luftröhren und Zellen in den Lungen eines Erwachsenen auf zwanzig tausend Quadratzoll, oder auf mehr als zwanzigmal die Oberfläche des ganzen Körpers; und man nimmt an, daß die Menge der in dieselben aufgenommenen und von denselben ausgestoßenen Luft — angenommen, wir athmen zwanzigmal in der Minute und füllen jedesmal die Lungen — beinahe vier tausend Gallonen betragen muß. Aber wir athmen nicht immer einen vollen Zug ein — selten so voll, als wir sollten. Viele Leute schaden ihrer Gesundheit dadurch, daß sie sich angewöhnen, zu wenig Luft einzuathmen, und einige Damen untergraben sie dadurch, daß sie ihre Brust schnüren, so daß sie, wenn sie auch wollten, nicht mehr als halb so viel einathmen können, als sie sollten. Es würde viel klüger, weil viel weniger nachtheilig, sein, wenn sie ihre Füße zusammenpressen wollten, wie die chinesischen Damen es thun, anstatt ihre Lungen.

Wenn wir die Luft einathmen und die Lungen aufblasen, so heißt das den Athem *einziehen*; aber das *Ziehen*, wie man sieht, geschieht von dem Zwerchfelle und den Muskeln zwischen den Rippen, welche die Brusthöhle erweitern, und die Luft selbst *dringt hinein* und füllt die Lungen an. Wenn die Luft hinlänglich lange in den Lungen geblieben ist, um das Blut zu reinigen, so lassen die Muskeln nach, die Rippen biegen sich ein, oder pressen auf die Seiten der Lungen, das Zwerchfell hebt sich, von dem Magen und der Leber und einigen Bauchmuskeln gedrückt, wieder aufwärts, und so werden die Lungen *zusammengepreßt* und die Luft wird ausgestoßen oder hinausgetrieben. Die Ausstoßung der Luft von den Lungen, oder die *Entsendung* des Athems, wird das *Ausathmen* genannt. Und den ganzen Prozeß — des Ein- und Ausathmens, oder des Einziehens und des Ausstoßens der Luft — nennt man die Respiration oder das Athmen.

Veränderung des Blutes und der Luft.

Man wird die Weise, in welcher das Blut gereinigt wird, besser verstehen, wenn man den Wechsel beachtet, welchen dasselbe, so wie die Luft, erfährt, wenn sie mit einander in Berührung kommen. Ungefähr ein Fünftel der atmosphärischen Luft ist Sauerstoff — das Uebrige Stickstoff. Wenn man jedoch die Luft untersucht — wie sie aus den Lungen kommt — den Athem nämlich — so wird man finden, daß der größere Theil des Sauerstoffes verschwunden ist, und das ein anderes Gas —

Kohlensäure — seine Stelle eingenommen hat. Dies neue Gas, wie wir gesagt haben, wird gebildet durch die Vereinigung des Sauerstoffes aus der Luft mit dem Kohlenstoffe im Blute. Das venöse Blut, welches mit Kohlenstoff stark geschwängert ist, welcher demselben die dunkle Farbe gibt, wird mittelst der Lungenarterien nach den Lungen geführt und geht von denselben über in die Haarröhrchen, welche die Luftzellen umgeben und, wie bereits gesagt, ein feines Netzwerk bilden.

Hier ist es, wo das Blut mit der Luft in Berührung gebracht wird — oder ihr so nahe kommt, daß die Wirkung dieselbe ist. Die Luft befindet sich in den Zellen, das Blut ausseits davon in den winzigen Haarröhrchen, deren Wände so dünn und porös sind, daß der Sauerstoff aus der Luft entweicht, sich mit dem Blute vereint, dessen Kohlenstoff verbrennt, die Kohlensäure frei macht, die aus dem Verbrennungsprozesse hervorgeht, und die durch die Zellen entweicht, die Stelle des Sauerstoffes in der Luft einnimmt und mit derselben aus den Lungen ausgestoßen wird. So verändert sich das Blut — oxydirt, wie man es zuweilen bezeichnet hat; und zu gleicher Zeit ändert sich auch die Luft oder der Athem. Das eine wird rein — das andere unrein. Und dieser Prozeß geht beständig vor sich; jedesmal, wenn wir einathmen, oder einen frischen Vorrath an Luft zu uns nehmen, wird auch ein frischer Vorrath von venösem Blute in die Haarröhrchen, um die Zellen herum, getrieben, da die frühere Portion gereinigt ist, wird in die Lungenvenen gesandt und mittelst derselben dem Herzen für allseitige Verbreitung zugeführt.

Eine wichtige Wirkung dieses Wechsels auf das Blut ist, daß es von einem dunkeln Purpur zu einer hellrothen Farbe umschlägt. Dies wird theilweise verursacht durch die Zerstörung der Kohle und Kohlensäure im Blute, wie es beschrieben wurde, und theilweise durch die Vereinigung des Sauerstoffes mit dem Eisen im Blute. Daß es einen gewissen Antheil an Eisen im Blute gibt, daran ist kein Zweifel. Es ist reichlich bewiesen durch chemische Analyse (Zerlegung). Die rothen Kügelchen des Blutes sind zum großen Theile aus diesem Mineral zusammengesetzt, und durch Vereinigung von Sauerstoff mit denselben, werden sie, wenigstens in gewissem Grade, zu einem rothen Eisenoxyde.

Wichtigkeit einer freien Ventilation (Lüftung).

Man nimmt an, daß ein Individuum von mittlerer Größe ungefähr vierzig tausend Kubikfuß Sauerstoff alle vier und zwanzig Stunden bedarf, um das Athmen in der so eben angegebenen Weise im Gange zu erhalten. Ungefähr vier Fünftel davon oder ein wenig mehr, wird verbraucht, um die Kohle im Blute zu verbrennen, und verwandelt sich in Kohlensäure; das Uebrige wird gebraucht, dem Blute seine Farbe und die gehörige Wirkung zu geben. Aus dieser einfachen Thatsache und wenn man erwägt, daß ungefähr nur ein Fünftel der Luft Sauerstoff ist, kann ein Jeder sich eine ziemlich genaue Idee machen von der Quantität frischer Luft, die in einer gewissen Zeit in öffentlichen Sälen und an Orten, die eine große Anzahl Volkes enthalten, nöthig ist. Und wenn man die andere einfache Thatsache vor Augen hat, daß ungefähr ein Fünftel der Luft oder des Athems, der unseren Lungen entweicht — wenn sie auch rein war, als sie eintrat — Kohlensäure ist und wenig oder keinen Sauerstoff enthält, so kann man sich eine Idee von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer durchgreifenden Lüftung machen. Selten jedoch wird dieser Gegenstand

so beachtet, wie es sich gehört; in der That haben wir gute Gründe, zu glauben, daß dessen Wichtigkeit wenig erkannt wird. Wir sehen oft mehre hundert Personen in einem Raume zusammengepfropft, in welchen nicht mehr Luft gelangen kann, als für ein Viertel der Anzahl nöthig ist, und die Folge ist, daß sie bald Alle sich unbehaglich und beklommen fühlen, und Viele derselben leiden später noch schlimmer; und doch sind sich Wenige der Ursache bewußt. Vor Allem aber ist es von Wichtigkeit, daß unsere Schlafzimmer gut ventilirt sein sollten. Man kann diesem Gegenstande kaum zu viel Aufmerksamkeit schenken; doch thut es mir leid, sagen zu müssen, daß man im Allgemeinen sehr wenig darauf achtet. Benjamin Franklin sagt uns irgendwo, daß es von Methusalem aufgezeichnet sei — obgleich er uns nicht sagt, an welcher Stelle — daß, als er fünfhundert Jahre alt war, ihm der Engel des Herrn erschienen sei und ihm gesagt habe, er solle aufstehen und sich ein Haus bauen, denn er solle noch fünfhundert Jahre länger leben. „Wenn ich nur fünfhundert Jahre noch leben soll," sagte Methusalem, „so ist es unnöthig, mir ein Haus zu bauen; ich werde unterm freien Himmel schlafen, wie ich es zeither gewohnt bin." Die Nutzanwendung ist, daß das Schlafen im Freien oder da, wo er allzeit genug reine, frische Luft hatte, der Grund seines langen Lebens war. Es ist dies ein guter Wink, und wir sollten ihn in Bezug auf die Einrichtung unserer Schlafzimmer beachten.

Thierische Wärme.

Wir wollen jetzt versuchen, die Quelle der thierischen Wärme zu erklären und die Art und Weise, wie sie erzeugt wird. Ich sage, wir wollen es versuchen, denn die Physiologen stimmen in Bezug auf diesen Gegenstand nicht überein. Daß es thierische Wärme gibt, und daß der menschliche Organismus in sich selbst die Macht und Fähigkeit besitzt, diese Wärme zu erzeugen und sie den Umständen und Bedingungen gemäß zu reguliren, das wissen wir; aber die besondere Art und Weise, wie dies geschieht, scheint mir doch nicht so wohl erkannt zu sein, als einige andere Verrichtungen des thierischen Lebens. Unbelebte Körper werden in Bezug auf Wärme und Kälte von der Temperatur beeinflußt, welche sie umgibt, und von anderen Körpern, mit welchen sie in Berührung stehen. So ist es jedoch nicht mit dem Menschen. Er besitzt einen Grad von Wärme, die ihm eigen ist, unabhängig von der Temperatur, in welcher er lebt, und er ist im Stande diese Wärme beinahe auf demselben Grade zu allen Jahreszeiten und in allen Klimaten zu erhalten, gleichviel ob die umgebende Luft warm oder kalt ist. Das Wärmemaß des menschlichen Körpers ist ungefähr hundert Grad Fahrenheit. Es weicht selten im Zustande der Gesundheit davon ab; oder geschieht es, so ist es nur gering. Die Verschiedenheit ist wahrscheinlich zwischen acht und neunzig und hundert und zwei Grad.

Ich habe gesagt, daß die Physiologen nicht alle in Bezug auf die Erzeugung der Wärme übereinstimmen. Dies ist jedoch nur in einem gewissen Grade der Fall. Alle unsere besten Schriftsteller über diesen Gegenstand stimmen darin überein, daß die Lunge die Hauptwerkstatt des Organismus zur Hervorbringung der Wärme ist,

und daß sie durch die chemische Einwirkung der atmosphärischen Luft auf das Blut bewirkt wird; oder, genauer gesagt, durch die Vereinigung des Sauerstoffes der Luft mit dem Kohlenstoffe im Blute. Einige jedoch behaupten überdem, daß eine beständige Vereinigung von Sauerstoff und Kohlenstoff, und folglich eine Wärmeerzeugung in den winzigen Haarröhrchen durch den ganzen Organismus hindurch vor sich gehe, welches denn auch theilweise den Wechsel der Farbe des Blutes von hellroth zu purpurroth, oder vom arteriellen zum venösen Blute erklärt. Dies verhält sich vielleicht so. Eins ist gewiß: eine Vereinigung von Sauerstoff und Kohlenstoff kann nirgends stattfinden, weder im Organismus, noch in der freien Luft, ohne eine Verbrennung und folglich Wärme zu verursachen. Was wir Feuer nennen, oder das Brennen von Kohle und Holz oder anderer brennbaren Stoffe, ist nichts mehr noch weniger, als die schnelle Vereinigung von Sauerstoff in der Luft mit dem Kohlenstoff in der verbrennenden Substanz. Die Vereinigung, welche im menschlichen Organismus stattfindet, zwischen dem Sanerstoff und dem Kohlenstoff, ist nicht so schnell — so intensiv, als wenn es in der offenen Luft, in der Erscheinung von Fener, stattfindet; aber so weit sie statt hat, ist sie wesentlich dasselbe und bringt dasselbe Ergebniß — Wärme — hervor. Wahrscheinlich ist genug gesagt worden, um den Prozeß des Athmens und den Wechsel des Blutes in den Lungen zu erklären, um eine Idee zu geben von der Art und Weise, wie Wärme im Körper erzeugt wird.

Ich habe gesagt, daß der Sauerstoff aus der Luft, welche wir athmen, entweiche, während sie sich in den Zellen befindet und sich mit dem Kohlenstoff im Blute, während es durch die Haarröhrchen geht, welche diese Zellen umgeben, vereinigt; und daß die Vereinigung dieser beiden Stoffe eine Art Verbrennung erzeugt, welche das Blut reinigt, oder von seinem Ueberflusse an Kohlenstoff befreit. In anderen Worten: der Sauerstoff brennt den Kohlenstoff auf. Die Natur ist sehr sparsam, und derselbe Prozeß, wodurch das Blut gereinigt wird, hat einen doppelten Zweck. Das einzige Mittel, den Kohlenstoff im Blute los zu werden (welches auf die eine oder andere Weise geschehen muß), ist ihn zu verbrennen. Um dies zu thun, muß er mit dem Sauerstoff in Berührung gebracht werden; denn ohne dieses im höchsten Grade nützliche Gas kann nirgends Verbrennung stattfinden; und dies kann, scheint es, in einem höheren Maße nur in den Lungen geschehen und in der Art, wie es schon beschrieben ist. Allein, wie ebenfalls schon früher gesagt, kann eine Vereinigung des Sauerstoffes und des Kohlenstoffes, oder eine Verbrennung, weder innerhalb noch außerhalb des Körpers stattfinden, ohne Wärme hervorzubringen. Aber der lebendige Organismus erfordert Wärme. Er muß ungefähr auf demselben Grade der Temperatur erhalten werden, oder das Blut würde dick werden und stocken und die ganze Maschinerie des Organismus würde bald aufhören zu arbeiten. Da das Blut durch jeden Theil des Organismus fließt — beständig — zu jedem Theile hingeht und von jedem kommt, so kann es kein besseres Mittel geben — in der That kein so gutes — den ganzen Organismns und alle seine Theile zu wärmen und auf den erforderlichen Temperaturgrad zu erhalten, als das Blut zu erwärmen. Welch' ein erhabener Gedanke! Was für eine weise Anordnung! Das Blut wärmen und das Blut den Körper wärmen lassen! Und derselbe Prozeß, welcher das Blut reinigt, wärmt es; dieselbe Verbrennung, welche dessen Kohlenstoff entfernt und zerstört — welches geschehen muß und auf keine andere Weise geschehen kann — erwärmt auch — als natürliche Folge — das Blut, und bringt es auf den gehöri-

gen Grad der Temperatur. Und durch den schnellen und beständigen Umlauf des Blutes wird diese Temperatur durch den ganzen Organismus verbreitet und in demselben erhalten. Welche Weisheit, sowohl in Bezug auf Ordnung, als auf Sparsamkeit entfaltet sich hier!

Als Beweis, daß Wärme in den Lungen erzeugt wird, und daß dies in der angegebenen Weise geschieht, haben wir nur die Thatsache anzuführen, daß der Körper warm wird und seine Wärme durch Bewegung und andere Mittel, welche uns schneller athmen machen, zunimmt. Als einen Beweis dieser Thatsache, lasse man irgend Jemand, anstatt eine Handarbeit vorzunehmen, sich in einem kalten Zimmer niedersetzen oder niederlegen und eine halbe Stunde lang schneller und voller athmen, und das Ergebniß wird sein, daß er ganz warm, vielleicht unbehaglich warm sich fühlen wird. Viele von uns thun dies in kalten Winternächten, ohne wohl jemals an den Grund zu denken, nur um warm zu werden in einem kalten Bette. Kalte Luft ist dichter und enthält folglich mehr Sauerstoff auf den Kubikzoll, als warme Luft; und darum trägt die kalte Luft, mit welcher wir umgeben sein mögen, und welche wir athmen, durch ihre Kälte wirklich dazu bei, die vermehrte Körperwärme hervorzubringen, welche in kaltem Wetter erfordert wird. Eine Person, die an einem kalten Tage bei einem großen Feuer still sitzt, wird oft ganz kalt sich fühlen, während eine andere, welche munter im Freien sich herumbewegt, sich ganz warm fühlen wird. Die eine sucht vergebens äußerliche Wärme anzuziehen, während die andere durch Bewegung, und dadurch vermehrtes Athmen, sie innerlich hervorbringt.

Obgleich thierische Wärme unzweifelhaft hauptsächlich in den Lungen erzeugt wird, so wird sie doch wahrscheinlich nicht alle daselbst erzeugt. Ein Theil des Sauerstoffes, welcher durch die Luftzellen in das Blut geht — vielleicht ein Fünftel — vereinigt sich, anstatt vom Kohlenstoff verzehrt zu werden, wie schon bemerkt, mit dem Eisen oder den rothen Blutkügelchen, welches dieser Flüssigkeit ihre helle rothe Farbe gibt. Dieser Theil geht in den allgemeinen Kreislauf über, und während das Blut durch die Haarröhrchen, besonders in der Haut und nahe der Oberfläche des Körpers geht, findet, wie man annimmt, eine Vereinigung von Sauerstoff und Kohlenstoff statt, wobei mehr oder weniger Hitze sich entwickelt. Wir wissen, daß das Blut sein hellrothes Aussehen verliert, und daß dieser Wechsel in den Haargefäßen stattfindet, wo es aus arteriellem in venöses Blut sich verwandelt. Sonach muß es seinen Sauerstoff hergeben, und der vernünftigste Schluß scheint zu sein, daß derselbe verwandt wird, um den Kohlenstoff, den er hier trifft, zu verzehren.

Einige haben gemeint, daß die thierische Wärme in gewissem Grade dem Nerveneinflusse zu verdanken ist. Wenn wir unter Nerveneinfluß die Elektrizität des Organismus verstehen, so mag es in gewissem Maße wahr sein. Es mag sein, daß die Elektrizität bis zu einem gewissen Grade Wärme erzeugt; vielleicht dient sie, wie ein Funke dazu, um das Feuer zu zünden; denn wir wissen, daß Sauerstoff und Kohlenstoff nicht von sich selbst sich entzünden, daß sie nicht anfangen wollen zu brennen, mit anderen Worten, daß sie sich nicht vereinigen im Verbrennungsprozesse, ohne erst erregt oder entladen zu werden durch einen Funken, woher dieser auch kommen möge. Elektrizität thut das. Und es ist möglich, daß ein beständiger Fluß von Elektrizität, daß Funken nöthig sind, um die Verbrennung fortzusetzen.

Feuer brennt weder im Wasser noch in einer anderen Flüssigkeit; doch geschieht dies Brennen des Kohlenstoffes im Blute, welches eine wässerige Flüssigkeit ist.

Könnte es nicht sein, daß die thierische Elektrizität, dieses sonderbare Feuer, diese Verbrennung von Kohlenstoff und Sauerstoff im Blute im Gange erhält? Wenn wir zugeben, daß das Nervensystem die Quelle der Elekrizität sei, und daß die Nerven ihre Leiter seien, nur dann können wir sagen, daß die thierische Wärme von den Nerven beeinflußt wird.

Absorption.

Bei der Beschreibung des Prozesses der Verdauung hatte ich Gelegenheit von der Absorption des Chylus aus dem Zwölffingerdarm und den dünnen Därmen zu sprechen, ebenso auch von der Thatsache, daß alle Flüssigkeiten, die in den Magen aufgenommen werden, absorbirt werden müßten, ehe die Verdauung stattfände. Diese Prozesse gehen mittelst gewisser Gefäße, die dazu bestimmt sind, vor sich, die man Milch- oder lymphatische Gefäße nennt, und die schon beschrieben worden sind. Es gibt jedoch noch einen anderen Absorptionsprozeß, der im ganzen Organismus vor sich geht, und in Bezug auf denselben wird es zweckmäßig sein, etwas zu sagen.

Unter der Absorption versteht man die Entfernung, das Einsaugen und Aufnehmen von irgend einem Stoffe, welcher mit dem Körper oder irgend einem Theile desselben in Berührung kommt, sei es auf der Oberfläche der Lungen, oder im Magen und in den Eingeweiden, welches geschieht durch die sogenannten Absorbenten, winzige Gefäße, die durch den ganzen Organismus verbreitet sind, und welche gleichsam wie eine Brut hungriger, raubgieriger, kleiner Thierchen handeln. Sie saugen Alles auf, was ihnen in den Weg kommt, wenn sie können, ob es schädlich oder wohlthätig, giftig oder gesund sei; und da sie ihren Inhalt geradezu in die Venen ergießen, so wird das Blut, versteht sich, auf diese Weise vergiftet und Krankheit und nicht selten Tod ist die Folge. Gestützt auf dieses Prinzip der Absorption, wendet man oft Medizinen auf der Oberfläche des Körpers an, wenn sie nicht innerlich genommen werden können.

In solchen Fällen wird die Oberhaut zuerst durch Blasenpflaster entfernt, da sonst die Absorption nicht so schnell stattfindet. Doch wissen wir, daß sie in gewissem Grade selbst ohne Entfernung der Oberhaut statthat. Dies wird bewiesen durch die Thatsache, daß Durst durch Baden des Körpers in Wasser vermindert werden kann, und daß man sogar Hunger bis zu einem gewissen Grade durch Anwendung von nahrhaften Flüssigkeiten an der Oberfläche stillen kann. Schiffer wissen dies und lassen sich, in Fällen außerordentlichen Durstes und Mangels an frischem Wasser, in das Meerwasser nieder, wodurch das Blut mittelst des eingesogenen oder durch die Haut absorbirten Wassers hinlänglich verdünnt wird, um brennenden Durst bedeutend zu stillen. Aber im Allgemeinen findet die Absorption durch die Oberhaut nicht in einem merklichen Grade statt und wahrscheinlich nur, wie beim Baden, wo der Körper lange genug im Wasser bleiben kann, um die Oberhaut hinreichend zu erweichen, damit ein Eindringen ermöglicht wird, die sonst nicht stattfinden könnte.

In Fällen von Schnittwunden und Abschaben der Haut sollte man sehr vorsichtig sein, nicht mit giftigen Substanzen in Berührung zu kommen. Ernstliche Fälle von

Vergiftung, ja Tod sind auf diese Weise eingetreten. Studenten der Medizin werden zuweilen dadurch vergiftet, daß sie sich schneiden, während sie todte Körper zergliedern, und dann und wann begegnet derselbe Unfall Leuten, wenn sie todte Thiere abhäuten. In Fäulniß übergegangenes Fleisch ist Gift, und wenn dieses Gift, wie gering die Quantität auch sei, in Berührung mit irgend einem Theile des Körpers, von welchem die Oberhaut entfernt ist, oder mit einem Schnitt oder einer Wunde gebracht wird, so wird es sogleich von den absorbirenden Gefäßen aufgenommen und in's Blut geführt, und das Individuum ist vergiftet. Solche Gifte sind gewöhnlich tödtlich. Nach diesem Prinzip wirkt das Gift der Schlangen und anderer giftigen kriechenden Thiere. Vegetabilische und mineralische Gifte wirken auf dieselbe Weise. Man kann nicht zu sorgsam in Bezug hierauf sein.

Das hauptsächlichste Medium aber, durch welches fremde Stoffe und Agentien von dem Organismus absorbirt werden, sind die Lungen. Verschiedene Gifte, Dämpfe und andere schädliche Stoffe und Gase, welche in der Luft schweben, werden beim Athmen in die Lungen aufgenommen und mittelst der Absorption in das Blut und den Körper im Allgemeinen eingeführt. Die Absorption durch die Lungen ist sehr schnell und kräftig. Es ist eine wohlbekannte Thatsache und wiederholt durch Experimente bewiesen worden, daß wenn Leute einige Minuten lang die Dämpfe des Terpentins athmen, es in dem Blute und den anderen Flüssigkeiten des Körpers in sehr kurzer Zeit nachher entdeckt werden kann. Der Dampf der Blausäure bringt beinahe augenblicklichen Tod, wenn er in die Lungen eingeathmet wird. Auf dieselbe Weise theilen sich ansteckende Krankheiten mit, wie die Blattern. Dies erklärt den Ursprung von so vielen Krankheiten, deren Ursachen nicht so leicht erkannt werden, und wird uns auch zeigen, warum und wie es kommt, daß so viele Krankheiten in Häusern sich finden, die von vielen Leuten bewohnt werden, sowie in Städten und Straßen, in denen wenig reine Luft zirkulirt, und wo man Koth und Schmutz und verwesende Gegenstände sich aufhäufen läßt. Auch wird es die Fieber und Wechselfieber neuer Länder und sumpfiger Gegenden erklären. Die Malaria oder das Sumpfmiasma, welches von den Moräften in heißem Wetter aufsteigt und von verwesenden vegetabilischen Stoffen, schwängert die Luft, wird mit dem Athem zugleich in die Lungen aufgenommen, von dem Blute absorbirt und verbreitet sich durch den Organismus, bis es sich in solcher Menge anhäuft, daß es kaltes Fieber oder andere Fieber, oder irgend eine andere Krankheit erzeugt. Diese miasmatischen Gifte und tödtlichen Gase können Wochen, selbst Monate lang im Körper bleiben, ehe sie ihre Wirkung offenbaren; und daher kommt es, daß manche Krankheiten anderen Ursachen, oder irgend einer unbekannten Ursache zugeschrieben werden, welche denselben allein zur Schuld fallen.

Wenn wir wünschen, uns einer guten Gesundheit zu erfreuen, so müssen wir lernen, die Feinde der Gesundheit zu meiden. Wir müssen reine Luft suchen und, in den heißen Jahreszeiten wenigstens, morastige Oertlichkeiten und kothige Straßen und Städte vermeiden. Wenn wir aber die handgreiflichsten Gesundheitsregeln außer Acht setzen und krank werden, so sollten wir die Schuld nicht einer weisen Vorsehung beimessen oder ein grausames Schicksal anklagen, sondern unsere eigene Unwissenheit und Unbesonnenheit erkennen, weil wir Gesetze verletzen, die wir verstehen und denen wir gehorchen sollten. Wenn nicht die Gifte, welche in der Luft, die wir athmen sich befinden, die Luftzellen der Lungen durchdringen und in das

Blut dringen könnten, dann würde auch der Sauerstoff der Luft dies nicht können, und das Blut könnte somit nicht von seinem Kohlenstoffe gereinigt, es könnte die thierische Wärme nicht erzeugt werden, und wir würden bald in Folge von unreinem Blute oder von der Einwirkung der Kälte sterben. So ebenfalls, wenn die absorbirenden Gefäße der Haut und andere Stellen die giftigen Stoffe, mit denen sie in Berührung kommen, nicht aufnehmen und in das Blut führen würden, dann könnten sie auch in gleicher Weise nicht den Abgang und die ungesunde Materie des Körpers entfernen, und derselbe würde bald in Fäulniß übergehen und auf die schrecklichste Weise sich auflösen. Alle diese Funktionen und Gesetze, denen unsere physische Natur unterworfen ist, haben die weisesten Zwecke — sind in der That wesentlich für unsere Existenz, und es ist unsere heilige Pflicht, uns mit denselben bekannt zu machen. Alle Gesetze der Natur, ob physisch oder organisch, stehen unbeugsam fest, und ihre Verletzung oder Nichtberücksichtigung wird sicherlich angemessene Strafe nach sich ziehen. Sie haben keine Nachsicht für Beweggründe oder Unwissenheit, sondern wirken auf Alle gleich, seien sie weise oder unwissend.

Perspiration — Ausdünstung, Schweiß.

Die Haut.

Die Haut ist der Sitz der wichtigen Funktion der Ausdünstung. Sie bildet die äußere Bedeckung des Körpers und scheint dem nackten Auge aus einer einzigen Membrane zu bestehen. Die Untersuchung hat jedoch gezeigt, daß sie aus nicht weniger als drei Lagen oder Membranen zusammengesetzt ist.

Die erste ist die cuticle oder Epidermis. Sie ist der Theil der Haut, der anschwillt, wenn eine Blase entsteht, und ist sehr dünn und durchscheinend, ausgenommmen in der Handfläche und an den Sohlen der Füße. Sie hat keine Blutgefäße oder Nerven und ist daher ohne Gefühl oder Sensibilität. Sie ist mit unzähligen Poren oder Schweißlöchern versehen, durch welche die Perspiration geht und durch welche die Haare wachsen. Sie nutzt sich beständig ab und erneuert sich wieder. In den Handflächen und den Sohlen der Füße ist sie sehr dick, besonders bei Personen, die arbeiten; und da sie überall ohne Empfindung ist, so dient sie zum Schutz für die wahre Haut und als ein Schutz gegen leichte Absorption von Stoffen, die mit der Oberfläche in Berührung kommen.

Die innere Schicht wird cutis vera, die wahre Haut, genannt und ist reichlich mit Nerven und Blutgefäßen versehen. In der That sind dieselben so zahlreich, daß man sie nicht mit einer Nadelspitze berühren kann, ohne Schmerz zu verursachen und das Blut fließen zu machen. Durch mikroscopische Untersuchung findet man, daß diese Schicht theils aus dichten Fibern besteht, die sich in verschiedenen Richtungen durchschneiden, und theils aus winzigen Blutgefäßen, Haarröhrchen und Nerven, welche die Räume zwischen den Fibern ausfüllen, so daß das Ganze ein vollständiges dichtes Netzwerk bildet. Innerhalb der wahren Haut befindet sich auch eine unendliche Zahl von kleinen Drüsen mit ganz winzigen Röhren

welche die anderen Schichten durchdringen, an der Oberfläche sich öffnen und dort die Poren der Haut bilden. Diese Drüsen sind von zweierlei Art, die Schweißdrüsen, welche die Perspiration oder deren wässerigen Theil, und die Drüsen, welche das sebum (Hautfett), eine ölige Flüssigkeit, ausscheiden, welche dazu dient, die äußere Haut geschmeidig zu machen und gegen die Einwirkungen der Feuchtigkeit zu schützen, und zugleich verhütet, daß sie trocken und rauh wird. Von dieser öligen Substanz rührt es her, daß Wasser oder Schweißtropfen auf der Haut sich bilden.

Zwischen diesen beiden Hautschichten, oder zwischen der Oberhaut und der wahren Haut (Lederhaut) befindet sich eine dünne Schicht, das Schleimnetz, deren Zweck einfach der zu sein scheint, den Färbestoff der Hautfarbe der verschiedenen Racen zu enthalten. Beim Neger ist sie schwarz, beim Mulatten gelb, bei dem Indianer ein schmutziges Roth und beim Europäer mehr oder weniger weiß, wie das Ansehen der Haut es anzeigt. Wäre es nicht wegen der Schleimhaut, so würde der Afrikaner so weiß erscheinen, als wir selbst. Sie gibt der Haut die verschiedene Färbung, welche man bei den Völkern der verschiedenen Nationen und Klimaten bemerkt.

Die Ursache der Perspiration (Ausdünstung).

Die Perspiration, oder der Schweiß wird vom Blute ausgeschieden mittelst der kleinen Drüsen, deren ich soeben erwähnt habe. Während das Blut durch die Haargefäße der Haut läuft, sondern oder absorbiren diese Drüsen daraus dessen Ueberfluß an wässeriger Flüssigkeit und damit zugleich eine große Menge nutzlosen und fremden Stoffes ab.

Die Perspiration wird unterschieden in merkliche und unmerkliche Perspiration, welche Unterscheidung jedoch nur auf einem Quantitätsunterschiede beruht. Unmerklich nennt man sie, wenn sie aus dem Körper in Gestalt eines unsichtbaren Dunstes entweicht; und merklich, wenn sie sich an der Oberfläche in Tropfen, in der Gestalt von Schweiß, sammelt. Im einen Falle ist sie so allmälig und die Verdunstung geht so schnell von Statten, daß man den Ausdünstungsstoff auf der Haut nicht bemerkt, und diese Art der Ausdünstung wird deshalb unmerklich genannt; während im anderen Falle, entweder in Folge von Bewegung, von der Wärme der umgebenden Temperatur oder der Wirkung eines Agens, das in den Körper aufgenommen worden ist, der Ausdünstungsstoff schneller auf die Oberfläche geworfen wird, als er verdünsten kann, so daß er in höherem oder geringerem Grade bemerkbar wird, und man nennt diese Art der Perspiration die *merkliche*. Der Prozeß ist jedoch in beiden Fällen derselbe, und der Unterschied besteht nur im Grade.

Nutzen der Ausdünstung.

Als der wesentlichste Nutzen der Ausdünstung kann die Fortschaffung von verbrauchtem und nutzlosem Stoffe und von giftigen Gasen aus dem Körper betrachtet werden. Es ist dargethan worden, daß mittelst der Ausdünstung das Blut oxydirt und von seinem Ueberschusse an Kohle und Kohlensäure gereinigt wird; aber es wird wahrscheinlich von einer noch größeren Menge von Unreinigkeiten und schädlichen Substanzen befreit durch die Ausdünstung. Man hat ermittelt, daß die Durchschnittszahl der Poren in der Haut auf den Quadratzoll ungefähr zwei tausend acht

hundert beträgt, und da die Zahl der Quadratzolle auf der Oberfläche des Körpers bei einem Manne von gewöhnlicher Größe sich auf zwei tausend fünf hundert beläuft, so würde demnach die Anzahl aller Poren der Haut ungefähr sieben Millionen sein. Wir brauchen uns daher nicht über die Thatsache zu wundern, die Sanctorius und andere ausgezeichnete Schriftsteller über diesen Gegenstand erwähnen, daß von ein halb bis fünf Achtel von Allem, was wir essen und trinken, durch diese Poren als Ausdünstung davongeht. Alle Physiologen stimmen darin überein, daß von zwanzig bis vierzig Unzen an Stoff — dreißig Unzen im Durchschnitt — jede vier und zwanzig Stunden durch die Haut eines gesunden erwachsenen Individuums davongeht. Ein großer Theil dieses Ausdünstungsstoffes besteht aus den verwesten und Auswurfsstoffen des Körpers, welche durch die Absorptionsgefäße in den Blutumlauf gedrungen sind und durch die Schweißdrüsen davon ausgeschieden werden.

Wie wir an einem anderen Orte angeführt haben, bringt die beständige Abnutzung des Materials der verschiedenen Gewebe des Körpers eine große Menge untauglichen Stoffes zusammen, welcher gänzlich oder beinahe gänzlich aus dem Blute und dem Körper auf diese Weise ausgeschieden wird.

Außer dem verbrauchten Material des Körpers gibt es oft andere irritirende und giftige Stoffe, welche nur durch die Ausdünstung aus dem Körper entfernt werden können. Ich habe schon an dem geeigneten Orte auseinandergesetzt, welchen Lauf Alles, was in den Magen kommt, in seinem Durchgange durch den Körper nimmt. Flüssigkeiten werden absorbirt und gehen direkt in das Blut über. Feste Körper werden der Verdauung unterworfen und gehen dann in den Zwölffingerdarm und in die Eingeweide, von wo Alles, was in einen halbflüssigen Zustand versetzt werden kann, in Gestalt des Chylus durch die Milchgefäße und den thoracischen Gang in das Blut übergeführt wird. Wenn daher giftige Substanzen in den Magen kommen, so werden sie, wenn nicht durch Erbrechen (verursacht durch das Gift selbst, oder mittelst etwas, das dagegen eingenommen wird) oder durch künstliche Mittel entfernt, in das Blut und damit in den Organismus treten: nämlich durch die Absorptions- oder die Milchgefäße. Feste, wie flüssige Gifte kommen sonach gewöhnlich durch den Mund und den Magen in den Körper, während giftige Dünste, Miasmen und gasartige Stoffe durch die Lungen mittelst der Absorption direkt in das Blut gehen, wie zuvor auseinandergesetzt worden ist. Es ist zu vermuthen, daß jeden Tag mehr oder weniger Gift durch das eine oder andere Medium in den Körper aufgenommen wird. Es vergeht wahrscheinlich nicht ein Tag oder eine Nacht, daß wir mit der Luft, die wir athmen, nicht mehr oder weniger Unreinigkeiten einziehen. In Städten und in manchen Distrikten auf dem Lande, besonders in warmem Wetter, bilden sich immer mehr oder weniger thierische und vegetabilische Ausdünstungen, und giftige Gase werden der Luft mitgetheilt. Und wir können nicht zweifeln, daß wir oft reizende und giftige Substanzen mit unserer Speise in den Magen aufnehmen, unserer Medizinen nicht zu gedenken. Alle solche schädlichen Agentien können, nachdem sie einmal in den Blutumlauf getreten, nur durch die bewunderungswerthen Ausführungsgänge des Blutes, die Ausdünstungsgänge, aus dem Körper fortgeschafft werden. Durch diese bewunderungswürdige Vorkehrung der Natur werden die Flüssigkeiten gereinigt, und fremdartiger Stoff wird aus dem Körper entfernt, sonst würde Schwäche, Siechthum und allgemeine Unordnung der Lebensmaschine rasch erfolgen.

Ein anderer Nutzen des Ausdünstungsprozesses besteht darin, die Temperatur des Körpers zu reguliren. Wie wir gezeigt haben, wird Wärme im Organismus mittelst einer Art Verbrennung erzeugt, die aus der Vereinigung von Sauerstoff und Kohlenstoff erfolgt. Da diese Verbrennung hinreichend ist, in dem kältesten Wetter die Wärme des Körpers auf ungefähr hundert Grad zu erhalten, so ist es klar, daß, gäbe es nicht eine Vorkehrung zur Entweichung derselben im Falle eines Ueberschusses, so würde es uns im Sommer zu warm sein; in der That würde es uns allezeit zu warm sein, und wir würden bald von brennendem Fieber aufgezehrt werden. Eine große Quantität von Wärme entweicht aus dem Körper mittelst der Ausdünstung, indem sie durch die Poren der Haut mit derselben fortgeht; in der That ist dies ihr natürlicher Ausweg, und sie entweicht um so schneller, als sie im Uebermaß vorhanden ist, wenn die Ausdünstungsorgane sich in gesundem Zustande befinden. Jeder weiß, wie leicht wir schwitzen, wenn der Körper durch Bewegung erhitzt ist; und in sehr warmem Wetter schwitzen wir oft sehr, selbst ohne dieselbe. Bewegung vermehrt bekanntlich, besonders wenn wir dadurch schneller athmen, die Wärme des Körpers und macht eine Vermehrung der Ausdünstung nothwendig.

Wir sehen hier abermals einen Beweis der Sparsamkeit und Weisheit der Natur darin, daß der Ausdünstungsprozeß den zweifachen Zweck hat, den Organismus von abgenutztem Stoff und ebenso von dem Uebermaß an Wärme zu befreien.

Wir können noch einen andern Nutzen hinzufügen, und zwar einen von nicht geringer Bedeutung — den nämlich, daß die Körperoberfläche in feuchtem Zustande erhalten wird. Die Haut sowohl, als jeder andere Theil des Körpers erfordert einen gewissen Grad von Feuchtigkeit, um sie geschmeidig, weich und in einem gesunden Zustande zu erhalten und gegen die Einwirkung der Luft und andere Agentien zu schützen und gegen die zu schnelle Absorption von giftigen Stoffen.

Wichtigkeit der Ausdünstung.

Der Prozeß der Ausdünstung ist von so unendlicher Wichtigkeit für die Lebensmaschine, daß er kaum zu hoch angeschlagen werden kann. Es gibt vielleicht keine andere Funktion des Körpers, welche so großen Einfluß auf die Gesundheit und Erhaltung des Körpers ausübt. Wenn ihr gelesen habt, was von seinem mannigfaltigen Nutzen gesagt ist, und nur einen Augenblick über die wahrscheinlichen Folgen nachdenken wollt, die entstehen müßten, wenn die Ausdünstung unterbliebe, so könnt ihr nicht umhin, einzusehen, daß sie von der größten Wichtigkeit ist. Er liegt so auf der Hand, daß es mir beinahe unnöthig scheint, etwas über diesen Gegenstand weiter zu sagen. Aber da ich meine Bemerkungen gern so nützlich und praktisch machen möchte, als der beschränkte Raum mir erlaubt, so will ich auf einige der Folgen aufmerksam machen, die von gehemmter Ausdünstung entstehen müssen, damit ihr die Wichtigkeit dieses Gegenstandes besser erkennt.

Ihr wißt etwas vom Fieber. Vielleicht habt ihr dessen Wirkung gefühlt. Habt ihr jemals den Zustand beobachtet oder bedacht, der im Fieber stattfindet? Die Haut ist heiß und trocken. Der ganze Körper scheint mit einem Uebermaß von Wärme erfüllt zu sein. Das Herz schlägt heftig und das Blut strömt durch die Adern mit ungewohnter Schnelligkeit und Heftigkeit. *Da ist keine Ausdünstung!* Habt ihr je daran gedacht? Der vorwiegende Zustand im Fieber ist

ausgesetzte Perspiration. In der That ist dies die unmittelbare Ursache des Fiebers. Es kann kein Fieber stattfinden, wenn die Poren offen sind und der Schweiß ungehindert fließt, wenn die Ausdünstungsorgane in vollem Gange sind und die Haut in einem gesunden Zustande ist.

Gehemmte Ausdünstung ist nicht die entfernt liegende Ursache, nicht erregende erste Ursache der Krankheit. Es mag selbst nicht die zweite und dritte Ursache sein — denn es gibt oft verschiedene Ursachen, die zusammen kommen und die das Fieber hervorbringen; aber es ist die unmittelbare Ursache, der thatsächliche, wirkliche Zustand, welcher in allen Fällen eines heftigen Fiebers stattfindet. In der Behandlung des Fiebers ist es eine der ersten Aufgaben, die der Arzt sich stellt, eine freie Perspiration hervorzubringen. Wenn er das vermag und im Stande ist, eine gesunde Thätigkeit der Haut herzustellen, so wird er das Fieber kurirt haben. In solchen Fällen werden schweißtreibende Medizinen gegeben. Und oft wird ein gutes Brechmittel von Lobelia und Ipecacuanha sogleich Erleichterung verschaffen, weil es die Poren der Haut öffnet und die Schweißdrüsen reizt und so Ausdünstung zuwege bringt, so daß die eingeschlossene Hitze des Körpers entweichen kann, und mit derselben mehr oder weniger von den aufgehäuften schädlichen Stoffen abgehen, welche die hauptsächliche Ursache der Krankheit sind.

Den Körper gut reinigen mit einem schwachen Alkali (Laugensalz), bereitet durch Hinzufügung von ein wenig Saleratus oder gewöhnlicher Lauge mit warmem Wasser, ist oft wohlthätig, weil es den öligen Stoff von der Oberfläche entfernt, welchen sie durch die Fettdrüsen ausschwitzt, und welcher in Fiebern leicht zähe und hart wird und die äußeren Oeffnungen der Poren verstopft. Aber eines der besten Heilmittel in Fieberanfällen ist die hydropathische Behandlung oder ein nasses Tuch. Das kalte Wasser absorbirt die Wärme auf der Oberfläche, erschlafft die Haut, öffnet die Poren, reizt die Hautdrüsen und bewirkt Perspiration schneller, sicherer und vielleicht besser, als irgend ein anderes bekanntes Mittel. Wiederholtes Einschlagen in ein kaltes, nasses Tuch, welches jedesmal eine Stunde bis zu anderthalb Stunden dauern sollte, kurirt oft die schlimmsten Fälle des gewöhnlichen Fiebers, und dieses Mittel ist zugleich ein einfaches, da es die Herstellung einer gesunden Thätigkeit der Organe der Ausdünstung erzielt.

Im Fieber, sagte ich, ist die Haut heiß und trocken, und es gibt keine Ausdünstung. Laßt uns nun für einen Augenblick die Ursache all' dieser Noth und Störung in's Auge fassen. Ein hauptsächlicher Nutzen der Ausdünstung ist die Auswerfung abgenutzter und ungesunder Stoffe und giftiger Substanzen. Nun laßt eine Stockung der Ausdünstung, gleichviel aus welcher Ursache, eintreten, und was wird die Folge sein? Wenn sie nur gering ist, so mögen unangenehme Gefühle folgen, Kopfschmerz, Husten vielleicht, oder es kann Zahnschmerz sein, oder Rheumatismus mit einer trockenen Haut und mehr oder weniger fieberischen Symptomen. Da das Hinderniß jedoch nicht sehr groß ist, so mag die Natur es in einem oder zwei Tagen überwinden und Alles in seinem normalen Zustand wiederherstellen. Laßt uns sehen, was erfolgt, wenn die Stockung vollständig ist und einige Zeit lang anhält. Erst wird alle verdorbene und abgenutzte Materie im Körper zurückbehalten und durch das Blut jedem Theile des Körpers mitgetheilt. Und diese schädlichen Stoffe vermehren sich fortwährend. Bald beginnen sie als irritirendes Gift zu wirken. Die Säfte verderben; die Muskelfibern werden gereizt; dann tritt allgemeine Entzün-

dung ein. Dabei vermehrt sich die Körperwärme, welche gleichsam eingesperrt ist, und man kann leicht sehen, wie bald wir ein Fieber haben können. In solchen Fällen mag die Unterdrückung der Ausdünstung die primäre oder Hauptursache der Krankheit sein; denn der zurückgehaltene Auswurfsstoff des Körpers wird sich bald als eine hinreichende nächste oder erregende Ursache eines faulen und bösartigen Fiebers, selbst von der allerschlimmsten Art, herausstellen. Wenn die Unterdrückung anhaltend und vollständig ist, kann die Krankheit den Typus von dem annehmen, welches man beständiges Fieber nennt, in welchem Falle es leicht mehr oder weniger bösartig in seinem Charakter ist. Sollte es jedoch die Form des Wechselfiebers annehmen, dann wird von Zeit zu Zeit ein Nachlassen und Ausdünstung eintreten, während welcher Zeit eine hinreichende Menge ausgenützten Stoffes aus dem Körper entfernt werden kann, so daß es verhütet wird, daß die Krankheit den Charakter der Fäulniß annimmmt. Diese Ausdünstung — in der Zwischenzeit — ist nicht ein natürlicher und gesunder Prozeß, obgleich er wahrscheinlich den Körper von vieler schädlichen Materie befreit, sondern ist eher die Wirkung von Schwäche und die Erschlaffung, welche nach der Aufregung, die durch das Fieber entstanden ist, folgt.

Aber weiter: in gewissen Gegenden und zu gewissen Jahreszeiten, besonders in heißem Wetter, ist die Luft mehr oder weniger mit Malaria angefüllt, und vielleicht mit anderen giftigen Gasen. Gesetzt, der Ausdünstungsprozeß würde zu solchen Zeiten unterbrochen oder aufgehoben, dann werden alle schädlichen Stoffe, die mittelst der Lungen absorbirt werden, in dem Körper zurückgehalten, und die wahrscheinliche Folge wird kaltes Fieber sein. Du wirst fragen: haben wir nie das kalte Fieber, es sei denn, daß die Ausdünstung unterbrochen ist? Ich denke doch. Aber wahrscheinlich wirkt in den meisten Fällen wenigstens die Unterbrechung der Ausdünstung als unmittelbare Ursache seiner Entwickelung. Die Absorption der Lungen oder die Einsaugung von Gasen mittelst derselben ist bedeutend; und es gibt ohne Zweifel Zeiten in stark verpesteten Gegenden, wenn der Körper mehr Gift aufnimmt, als die Haut ausdünsten kann, in welchem Falle, wenn Jemand längere Zeit in der verpesteten Gegend bleibt, das Gift sich anhäuft und die Krankheit sich entwickelt, trotz Allem, was die Natur thun kann, dies zu verhüten. Dies gilt mehr von Leuten, bei welchen die Respirationsfähigkeit schwach ist, oder deren Haut in einem ungesunden Zustande sich befindet. In solchen Fällen, wenn der Körper schon im Uebermaß mit dem Fiebergift angefüllt ist, kann eine plötzliche Hemmung des natürlichen und einzigen Prozesses, welcher ihm einen Ausweg gewährt — mag sie einfach herrühren von nassen Füßen, vom Sitzen im Luftzuge, vom Ausgesetztsein der Nachtluft, vom Aufenthalt in einem kalten, feuchten Zimmer und von irgend sonst etwas, das Unterdrückung der Perspiration verursacht — sofort die Krankheit entwickeln. Wenn die Leute gehörig und verständigerweise auf diese Funktion des Körpers, diesen wichtigen Erhalter der Gesundheit, achten wollten, dann würden sie selten das kalte Fieber bekommen und könnten auch manche andere Krankheiten vermeiden.

Man findet selten Jemand, der das kalte Fieber hat, dessen Perspirationssystem in einem thätigen, gesunden Zustande sich befindet — in anderen Worten, der reichlich schwitzt.

Aber das kalte Fieber ist nicht die einzige Beschwerde, die von gehemmter Ausdünstung herrührt. Es gibt manche andere Krankheiten, welche oft durch die Unter-

drückung dieser Funktion entstehen — z. B. Durchfall, rothe Ruhr, Rheumatismus Kongestion und Entzündung innerer Organe, Auszehrung und Krankheiten der Lungen und der Kehle, Neuralgie und dergleichen, je nachdem der Organismus Neigung für die eine oder die andere Krankheit jeweilig haben mag.

Die Haut sollte immer, wo möglich, in gesundem Zustande erhalten werden, und sobald wir daher entdecken, daß aus irgend welcher Ursache ihre Funktionen in Unordnung gekommen oder ausgesetzt sind, sollten wir keine Zeit verlieren, zu den geeigneten Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen, die nothwendig sind, das Hinderniß zu überwinden und zu beseitigen, und eine freie, gesunde Thätigkeit hervorzurufen. Leute achten zuweilen verschiedene Tage, ja eine ganze Woche nicht darauf, daß die Perspiration unterdrückt ist; eben so wenig thun sie etwas, wenn Symptome eines Fieberanfalles, oder einer anderen Krankheit, sich zeigen. Ihre unangenehmen Gefühle sagen ihnen, daß sie nicht wohl sind; sie fühlen, daß sie durchaus nicht schwitzen, oder doch nur sehr wenig; ihre Haut ist meistens trocken und rauh, vielleicht stellt sich von Zeit zu Zeit ein Anfall von Hitze ein — bis sie endlich der Krankheit erliegen. Hätten sie im Anfange, oder während der ersten Stadien des Uebels, von einfachen Mitteln Gebrauch gemacht, als ein nasses Betttuch, ein Dampfbad, oder einen guten künstlichen Schweiß mittelst warmen Thees hervorgerufen, in hartnäckigen Fällen ein Lobelia-Brechmittel angewandt, so würden sie sich eine lange Krankheit und vielleicht eine lange Doktor-Rechnung erspart haben. Es geht nichts darüber, die Zeit in solchen Fällen nicht zu verpassen. Bedenkt, daß das Gift, welches die Herbstfieber und das kalte Fieber unseres Westens erzeugt, durch die Lungen in den Körper kommt und durch die Poren der Haut herauskommen muß, wenn es überhaupt herauskommt. Wenn man diesen Ausweg nur auf kurze Zeit verstopft, so wird kaltes Fieber, Wechselfieber oder irgend eine andere Krankheit, für welche zur Zeit Neigung vorhanden ist, folgen. Halte die Ausgänge der Haut offen, und du wirst dir deine Gesundheit bewahren.

Baden als Mittel der Gesundheit.

Wir haben gesehen, wie wichtig reichliche Ausdünstung in Bezug auf die Gesundheit ist. Zu den Mitteln, die am besten darauf berechnet sind, diese Funktion zu befördern, ist häufiges Baden zu rechnen. Reinlichkeit des Körpers ist eine der nothwendigen Bedingungen der Gesundheit, weil sie für einen gesunden Zustand der Haut und folglich auch der Ausdünstungsorgane wesentlich ist. Tägliches Baden zu allen Zeiten des Jahres, in einer oder der anderen Form, muß dringend empfohlen werden; allein während des warmen Wetters sollte man es ganz besonders streng beobachten. Das Wasser mag warm, kalt oder lau sein, je nach der Zeit, oder wie Jemand es vorzieht. Aber als allgemeine Regel sollte das Morgenbad allzeit kalt oder kühl sein; während das warme und laue Bad Abends vorzuziehen ist — ausgenommen in außerordentlich heißem Wetter, wo das eine oder das andere gebraucht werden kann.

Das Schwammbad. — In allen gewöhnlichen Fällen kann das Schwammbad

wegen seiner Einfachheit empfohlen werden, und weil man es sich leicht zu allen Zeiten und an allen Orten verschaffen kann. Es besteht einfach darin, den Körper allenthalben mit einem Schwamme oder Tuche oder auch mit der bloßen Hand zu waschen, dann zu trocknen und die Oberfläche mit einem Handtuche tüchtig zu reiben. Reibung auf der Haut ist ein wesentlicher Theil des Prozesses und sollte beim Waschen sowohl, als nachher beim Trocknen der Oberfläche gründlich angewandt werden. Es ist auch nothwendig, daß man unmittelbar nach dem Anziehen sich in der freien Luft auf kurze Zeit Bewegung mache, wenn die Umstände es nur irgend gestatten. Niemand, außer sehr schwachen Leuten, sollte man erlauben, unmittelbar nach dem Baden zu Bette zu gehen. Die Bewegung kann entweder auf dem Zimmer oder draußen, wenn das Wetter günstig ist, geschehen, wie es einem am besten paßt.

Kalte Abwaschungen dieser Art sind für alle Personen angemessen, wie auch ihre Konstitution beschaffen sein möge. Sie sind wohlthätig für Frauen, Kinder, Leute von hohem Alter, oder solche, die eine schwache Gesundheit und schwache Konstitution haben. Sie kräftigen den Körper, geben der Haut und den Organen der Ausdünstung Spannkraft, befördern die Ausscheidungen und Absonderungen, bewirken gleichmäßigen Umlauf des Blutes und befreien uns von örtlichen Kongestionen (Blutandrang). Manche schwache Konstitution ist verhältnißmäßig gesund und stark geworden durch fortgesetzten Gebrauch derselben. Sie haben auch einen wohlthuenden Einfluß auf Geist und Verstand.

In kaltem Wetter mag man das Zimmer, in welchem das Baden vor sich geht, für kränkliche und schwächliche Persouen ein wenig erwärmen, um die Gefahr der Erkältung zu verhüten; allein für Leute, die hinreichend gesund sind, um die Operation schnell durchzumachen, und die sogleich nachher sich bewegen können, sollte dies nicht geschehen. Im Allgemeinen ist ein kaltes Zimmer einem warmen vorzuziehen, und jedenfalls dann, wenn die Person unmittelbar aus dem Zimmer in die freie Luft tritt.

Das Schauerbad. — Wenn es sich thun läßt, ist das Schauerbad eine vortreffliche Sache — versteht sich, wenn gehörige Reibung und Uebung darauf folgt. Der Morgen ist wahrscheinlich die beste Zeit, es zu nehmen. Es ist nöthig, daß man einen Kasten oder einen Apparat, der ausdrücklich für den Zweck gemacht ist, habe. Die meisten meiner Leser werden schon wissen, wie ein solcher Apparatus gemacht werden sollte. Es ist genügend, hier zu sagen, daß er wesentlich aus einer Einrichtung besteht, wodurch man das Wasser in vielen Strömen zu derselben Zeit auf den Körper fallen läßt, und sie ist desto besser, je größer die Fläche ist, worauf sie fallen. Gewöhnlich sind diese Bäder so gebaut, daß die Strahlen senkrecht fallen und nur den Kopf und die Schultern treffen. Aber zuweilen haben sie bleierne Röhren, die an der inneren Seite des Kastens sich befinden, ungefähr wie der Schraubengang einer Destillirgeräthschaft, welche durchlöchert sind, durch welche das Wasser horizontal hervorspringt, so daß es den Körper von allen Seiten trifft, während es auf den Kopf und die Schultern von oben herab fällt. Diese Anordnung ist, versteht sich, die vollständigere; aber die gewöhnliche Einrichtung ist hinreichend. Der Kasten sollte groß genug sein, daß man aufrecht darin stehen kann, und daß doch noch das Wasser einer oder zwei Fuß auf den Kopf herabfällt. Auf dem oberen Ende des Kastens mag eine große Zinnschale oder ein Gefäß stehen,

dessen Boden mit kleinen Löchern versehen ist. Hier hinein sollte das Wasser aus einem Eimer von einem Gehülfen gegossen, oder es sollte aus einem Behälter von oben hineingeleitet werden. Das Bad besteht aus dem, was der Name andeutet — aus einem Schauerbade; es genügt, dies in irgend einer Weise herzustellen. Wo keine besseren Mittel zur Hand sind, genügt es, daß Jemand auf einem Stuhle steht oder so plazirt ist, daß das Wasser auf den Badenden mit einer gewöhnlichen Gießkanne, welche die Stelle einer vollkommenen Maschine sehr gut vertritt, gegossen wird.

Die Wohlthat des Schauerbades besteht hauptsächlich in dem Anprall und der darauf erfolgenden Rückwirkung, welche es auf das Nervensystem und auf die Hautorgane ausübt, wodurch ihre Thätigkeit erhöht, die Ab- und Aussonderung gefördert und die ganze Lebensthätigkeit mehr oder weniger unterstützt wird. Um den vollen Nutzen aus dem Bade zu ziehen, muß das Wasser kalt sein. Eine halbe Minute bis eine oder zwei Minuten, je nach der Größe und Kraft der Strömchen, ist lange genug im Schauerbade. Kinder und schwächliche Personen sollten an das kalte Wasser dieser Bäder dadurch gewöhnt werden, daß sie zuerst laues oder ein wenig kühles Wasser nehmen und es allmälig mit kälterem vertauschen, bis sie im Stande sind, es bei der kältesten Temperatur auszuhalten.

Der Apparatus zu einem Schauerbade kann, als etwas Vortreffliches, jeder Familie empfohlen werden. Es ist nicht nur ein Erhalter der Gesundheit, sondern es ist ebenfalls werthvoll als Heilmittel bei der Behandlung mancher Krankheiten.

Das volle Bad. — Dies besteht in dem Eintauchen des ganzen Körpers in Wasser. Für diesen Zweck ist ein Zuber, Faß oder eine Badewanne nothwendig, welches alles groß genug sein sollte, um den ganzen Körper aufzunehmen, und geräumig genug, um Freiheit der Bewegung zu gestatten. Das Wasser kann warm, lau oder kalt sein, den Umständen gemäß. Abends sollte es lau oder warm sein; und man kann eine halbe Stunde im Bade verweilen.

Wenn man kaltes Wasser braucht, so ist es nothwendig, den Körper dadurch dazu vorzubereiten, daß man den Kopf und Nacken mit kaltem Wasser wäscht, und dann die Schultern und die Brust. Dies in der That ist zweckmäßig in allen Fällen, wo man in kaltem Wasser badet. Ein zu großer Drang des Blutes nach dem Kopfe und nach wichtigen inneren Organen wird verhütet, wenn das Wasser mit der ganzen Oberfläche des Körpers in Berührung kommt.

Man sollte nur kurze Zeit in einem kalten, vollen Bade bleiben. Die plötzliche Berührung der Kälte mit der Oberfläche treibt das Blut von den kleinen Haarröhrchen der Haut in die größeren Blutgefäße, und wenn man zu lange im kalten Wasser bleibt, wird das Blut nothwendig nach inneren Organen zusammenströmen, und dies wird nachtheilige Folgen nach sich ziehen. Die Länge der Badezeit sollte sich nach der Kälte des Wassers und dem Zustande der Person, die badet, richten. Von einer halben Minute zu einer oder zwei Minuten wird lang genug sein. Eine Minute mag als mittlere Zeit betrachtet werden, und wenn das Wasser sehr kalt ist, genügt eine halbe Minute. Während des Bades sollte man auch, so viel man kann, die Glieder rühren und sich selbst mit der Hand reiben, oder mit einer Badebürste, oder sollte Jemand haben, der es für uns thut. Sobald man das Bad verläßt, sollte man schnell den ganzen Körper trocknen und dann mit einem groben Handtuche oder einer Bürste tüchtig reiben, um die Reaktion zu befördern. Es ist am besten, das Reiben selbst zu thun, da es dem ganzen Körper Bewegung verschafft.

Nach dem Anziehen sollte man sich im Freien, wenn die Umstände es zulassen, bewegen.

Das kalte Bad ist wohlthätig in allen Fällen, wo eine stärkere Reaktion nöthig ist, wo die Körperwärme ungleich und eine gleichmäßige Vertheilung derselben nothwendig ist; wo die Organe der Ausscheidung gekräftigt werden müssen; wo der Umlauf des Blutes nach der Oberfläche zu befördert werden sollte, um verdorbene Materie aus dem Körper zu scheiden, und wo die Haut in einem ungesunden Zustande sich befindet. Es muß jedoch vermieden werden bei Kongestionen und Entzündungen wichtiger innerer Organe, bei allen Krankheiten der Brust, bei Affektionen des Gehirns, wenn ein Andrang des Blutes nach dem Kopfe stattfindet, bei vollblütigen Leuten und wenn eine heftige Aufregung oder Erschütterung sich leicht nachtheilig erweisen würde. In allen solchen Fällen sollte man das warme oder das laue Bad anwenden, und dies kann nicht nur mit Sicherheit, sondern oft mit großem Vortheile geschehen.

Außer obengenannten gibt es verschiedene andere Arten von Bädern, die vorzugsweise örtlich angewandt werden, als das Kopfbad, das Fußbad, das Sitzbad und dergleichen, die alle unter gewissen Umständen höchst nützlich sind. Aber da meine Bemerkungen den Gebrauch und die wohlthätigen Wirkungen häufiger Abwaschungen und oftmaligen Badens darthun sollen, um auseinander zu setzen, nach welchem Prinzip die äußerliche Anwendung des Wassers wirkt, und um die Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben dem Leser anzuempfehlen, so ist es nicht nöthig, daß ich in eine detaillirte Beschreibung der verschiedenen Arten von Bädern eingehe. Die drei Arten, von denen ich gesprochen habe, schließen die übrigen in sich. Sie alle wirken mehr oder weniger nach demselben Prinzipe, und wenn sie in der Behandlung von Krankheiten gebraucht werden, die von örtlichem Charakter sind, so sollte die Anwendung des Wassers auch örtlich sein, und umgekehrt, wenn die Krankheit allgemein ist, dann sollte der ganze Körper gebadet werden.

Was eine ausgedehntere Abhandlung über das Baden betrifft und den Gebrauch des Wassers als Heilmittel, so verweisen wir unsere Leser auf irgend ein Werk über „Hydropathie oder Wasserheilkunde," in welchem derselbe eine volle Beschreibung der verschiedenen Arten von Bädern und der Anwendung des Wassers mit besonderen Anweisungen zur Behandlung der verschiedenen Krankheiten finden wird.

Bei Anwendung des kalten Wassers erinnere man sich allemal daran, daß das Erste und Wichtigste ist — eine gute Reaktion, wie man es nennt, hervorzubringen. Dieser Zustand äußert sich durch eine wachsende Heiterkeit und durch ein sanftes Glühen der Oberfläche des Körpers. Um dieses Ergebniß hervorzubringen, muß das Wasser kalt sein, man muß ohne Zögerung zu Werke gehen, und die Reibung muß, wie es der besondere Fall erfordert, gehörig ausgeführt werden. Wenn das kalte Wasser zuerst mit der Haut in Berührung kommt, treibt es gewöhnlich das Blut von den Haarröhrchengefäßen nach dem Mittelpunkt des Körpers zurück. Aber dies sollte nur für den Augenblick der Fall sein. Das Blut sollte schnell nach der Oberfläche zurückkehren und sollte eine Zunahme an Nerven- und Umlaufsthätigkeit mit sich bringen. Sollte das kalte Bad bei allen Bemühungen eine blasse Haut, Unlust und Schlaffheit und mehr oder weniger Frösteln nach sich ziehen, steht nicht zu erwarten, daß es von Nutzen ist, und sollte eingestellt werden. In solchen Fällen, die selten sind, wird es am besten sein, laues Wasser anstatt kühles Wasser zu

gebrauchen, und nach und nach den Kältegrad zu erhöhen, bis die Konstitution sich so gebessert hat, daß das kälteste Wasser gebraucht werden kann und die erwünschte Reaktion hinterläßt, was höchstens nach einigen Wochen der Fall sein wird.

Endlich, um den vollen Nutzen vom Baden irgend einer Art und oft überhaupt irgend welchen Nutzen zu ziehen, ist es nothwendig, ein gewisses System dabei zu befolgen. Einige Leute scheinen zu glauben, sie könnten ohne Unterschied in warmem oder kaltem Wasser baden und zu irgend einer Tageszeit, die ihnen bequem ist. Das ist ein Irrthum. Für Manchen würde ein solch' planloses Verfahren mehr üble, als gute Folgen haben. Für die Meisten ist vielleicht unmittelbar nach dem Aufstehen des Morgens die beste Zeit, um ein kaltes Schwamm- oder Schauerbad zu nehmen. Aber es gibt Einige, besonders viele Frauenzimmer, deren Konstitution zu schwach ist, dies zu thun. Des Morgens ist der Organismus in mattem und weniger thätigem Zustande und ist nicht so gut im Stande, eine gute Reaktion zu bewirken. Leute von zarter Konstitution oder schwacher Gesundheit würden daher besser thun, das Baden bis zur Mitte des Vormittags aufzuschieben, zu welcher Zeit der Körper gewöhnlich am kräftigsten ist. Die Befolgung dieses Rathes hat oft gute Früchte getragen. Das Baden, wie alle anderen Verrichtungen des Körpers, ist gewissen Gesetzen unterworfen, und es ist unsere Pflicht, diese Gesetze zu studiren und ihnen zu gehorchen.

Sanitäts-Vorschriften.

Nachstehende Vorschriften, vom Gesundheitsrathe des Staats New Jersey herrührend, enthalten in verkürzter Form Alles, was für Familien nöthig ist.

I. Man inspicire den Zustand des Hauses.—Im Keller fange man an und schaffe Alles, was verwesen oder Gestank verbreiten kann, hinaus. Ist er feucht, so lasse man Luft oder Sonnenschein hinein oder lasse die Feuchtigkeit abfließen. Ist die Luft unrein, so wende man die empfohlenen Desinfektionsmittel an.

II. Man inspicire die Küche.—Man reinige Gußsteine und Abzugsrinnen täglich mit warmem Wasser oder mit Desinfektionsmitteln, falls dies nöthig ist. Es ist vorzuziehen, wenn außer der Abzugsrinne ein Luftloch vorhanden ist. Schafft allen Abfall nebst Spülwasser baldigst weg oder desinfizirt sogleich, damit sich keine unreinen Stoffe ansammeln, denn dieselben vergiften die Luft und können Krankheiten hervorrufen. Nasser Dreck ist schlimmer als trockener.

III. Man lüfte täglich das Haus und die Schlafzimmer gut aus.—In Zimmern, worin man wohnt oder schläft, dürfen die Wandschränke nicht geschlossen und das Bettzeug nicht unausgeschüttelt bleiben. Wenn die Fenster offen sind, so sollten die Vorhänge nicht herabgelassen bleiben. Man lasse die Luft durchströmen, wenn man ausfegt und abstäubt, damit alle Fäulniß erzeugenden Stoffe weggeschafft werden. Wenn man schmutziges Wasser länger als sechs Stunden stehen läßt, erzeugt es Miasmen und bei heißem Wetter noch schneller. Sind im Hause Abtritte oder Waschbecken mit Abzugsröhren, so sorgt dafür, daß durch letztere keine verdorbene Luft einströmt. Zur zeitweiligen Abhülfe solcher Übelstände wende man Desinfektionsmittel an. Unbewohnte Zimmer und Speicher müßen gut gelüftet und getrocknet werden. Es soll unter dem Dache kein ungelüfteter heißer Raum sein.

IV. Überzeugt Euch soviel wie möglich, daß Eure Wasser und Eis-Zufuhr rein ist.—Braucht kein Wasser aus Brunnen, wenn der Boden von Fäulniß getränkt ist, oder organische

Stoffe in's Wasser gelangen können, oder aus Cisternen, die von schlechter Luft umgeben sind, denn Wasser saugt Miasmen auf. Stinkt das Wasser, wenn man es in einer Glasröhre erhitzt oder schüttelt, nachdem es einen Tag in einer halbvollen, verkorkten Glasflasche gestanden hat, so beargwöhne man es. Muß man es brauchen, so koche man es, und wenn es kalt geworden ist, so schütte man es aus einem Kruge in den andern, um es durch die Luft zu reinigen.

V. Man achte darauf, ehe man kocht, daß die Nahrungsmittel unverfälscht sind und bereite sie auf zuträgliche Art zu.

VI. Man achte darauf, daß sich rings um das Haus herum weder Wasser noch faulende Stoffe befinden.—Ist eine Mistgrube da, so muß der Geruch sich dem Hause nicht mittheilen; sonst müssen Desinfektionsmittel angewendet werden. Befindet sich außerhalb des Hauses ein gewöhnlicher Abtritt, so muß er gut gelüftet werden und kein Spül- oder Regenwasser darf zufließen. Riecht er, so brauche man desinfizirende Mittel; ist er zu übelriechend für den Gebrauch, so bestreue man ihn mit pulverisirtem Kalk (calx powder) und bringe unter den Sitzen Behälter an, die häufig gewechselt werden können, z. B. Patent-Eimer. Ein über dem Boden gebauter Abtritt mit wasserdichtem Behälter kann durch den Gebrauch trockener Erde, pulverisirter Holzkohlen, gesiebter Asche und gelegentlich angewendeten Kupfer-Vitriol-Wassers leicht rein gehalten werden, wenn man ihn im Frühjahr sowohl als im Herbste reinigt. Auch auf dem Lande gelegene Häuser bedürfen sorgsamer Pflege.

VII. Sorgt dafür, daß in Eurer Stadt, falls Ihr in einer wohnt, gründliche Gesundheits-Inspektion beobachtet werde.—Dort, wo Leute dicht zusammen wohnen, müssen Übelstände vorkommen, vor denen sich jedoch nicht der Einzelne, sondern nur das Gemeinwesen schützen kann. Manche Hausbewohner kehren sich aus Leichtsinn, Unwissenheit oder Armuth nicht an die nöthigen Sanitätsvorschriften. Die öffentliche Wohlfahrt erheischt es, daß das Wohlbefinden der Bevölkerung durch wohlregulirte und wirksame Vorkehrungen gegen alle solche Übel geschützt werde. Besteht auf systematischen Schutzmitteln, ehe Verluste an Menschenleben eintreten und man eine Epidemie eilends zu bekämpfen hat. Wollen die Behörden nicht, so bildet Vereine zu dem benannten Zwecke. Kein Verlust ist so groß, als der durch eine Epidemie, der man hätte verbeugen können, denn nicht nur die Kranken leiden darunter, sondern sie verursachen auch Verlust an Arbeit und Kapital. Epidemien sind zu fürchten, doch unser größter Verlust entsteht durch chronischen hohen Prozentsatz an Kranken und Todten, der dadurch erwächst, daß man es vernachlässigt, gesundheitswidrige Zustände so zu beseitigen, wie es geschehen könnte. Eine gesunde Bevölkerung bedingt Reichthum des Gemeinwesens. Könnt Ihr nichts thun, um die Lasten zu vermindern, welche durch unnöthigerweise herbeigeführte Krankheiten unseren Bürgern auferlegt werden? Sowohl unser Comfort wie unser Interesse erheischen es, soweit dies im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Desinfektionsmittel und deren Anwendungen.—Luftzug für alle fließenden verwesenden Stoffe; trockenes Abreiben für alle leicht zu beseitigenden derartigen Stoffe; in den meisten Fällen gibt es nichts Besseres, als Abwischen und Scheuern mit Wasser. Eintauchen in kochendes Wasser ist für das Reinigen von Kleidern und Utensilien gut, wenn es thunlich ist. Trockene Siedehitze und Eiseskälte neutralisiren ebenfalls infizirte Stoffe. Um ein Zimmer, Schiff oder Gebäude zu desinfiziren, schließe man alle Fenster, Thüren und Kamine so sorgfältig zu, daß der Zutritt der äußern Luft so weit wie möglich verhindert wird. Dann räume man das Haus. Man zerbreche Stangen-Schwefel in kleine Stücke, lege dieselben auf eine Eisenplatte oder einen Metallteller und stelle dieselben dann auf ein Quereisen über einen eisernen Topf, der Wasser enthält, oder über eine große Kiste Sand. Dann stecke man ihn vermittelst einiger heißen Kohlen oder eines Quantums Alkohol, das um den Schwefel herumgegossen wird, in Brand. Dann gehe man hinaus und verschließe die Thür. 1½ Pfund Schwefel genügen für 1000 Cubikfuß Raum. Der Schwefel verwandelt allen Sauerstoff in der Luft in flüchtige Schwefelsäure und wahrscheinlich werden dadurch alle organischen Bestandtheile umgewandelt. Man halte das Haus drei Stunden nach dem Verbrennen des Schwefels geschlossen und dann lüfte man es sechs Stunden lang, ehe man es bewohnt. Kleider und Bettzeug können während des obigen Prozesses im Zimmer aufgehängt werden. Der größte Theil der Möbel kann durch Abstäuben und Abwaschen gereinigt werden.

Chlorkalk.—Ein werthvolles Mittel, denn es enthält 30 bis 35 Prozent Chlor. Wenn man es für Städte kauft, so sollte man es mittelst eines Probetiegels prüfen.. Als Desinfektionsmittel ist

es unübertrefflich, wenn man es anzuwenden versteht. Man muß es leicht anfeuchten und häufig umrühren. Auch füge man mitunter ein Acid, z. B. Essig oder Salzsäure, hinzu. So lange der Geruch bemerkbar ist, bleibt es wirksam.

Chlorinirte Soda.—Gewöhnlich als Labarraques Solution bekannt, ist eine zweckentsprechende Flüssigkeit, im Krankenzimmer in Tassen oder in Utensilien zu gebrauchen. Eintretende Fremde sollten es riechen.

Kalk, Gips, Holzkohlen, trockene Erde, gesiebte Asche.—Alle diese sind nach dem Grade der Geschwindigkeit, womit sie Gestank vertreiben, schätzenswerth. Frischgelöschter Kalk sollte auf alle Plätze, welche Gestank ausdünsten, gesprengt werden. Kalk oder Holzkohle oder Gips kann auf alle Haufen, welche Gestank verbreiten, gestreut werden. Kalkpulver (Calx powder) besteht aus zwei Buscheln trockener, frischer Holzkohlen und zwei Buscheln Kalkstein, die man zerstampft und mischt. Alle diese Substanzen absorbiren giftige Gase und trocknen feuchte Stellen aus. Wenn man Holzkohlen gebraucht, so kann man sie noch später zur Heitzung benutzen. Dort, wo ungelöschter Kalk und gemahlener Gips in Röhren hineingespült werden können, vermeide man deren Gebrauch.

Metallische Desinfektionsmittel.—Eisenvitriol oder grüner Vitriol, zwei Pfund auf eine Gallone Wasser, muß in Mistgruben, Abtritte, infizirte Schiffe oder auf Haufen verwester Stoffe, die nicht sofort weggeschafft werden können, gesprengt werden. Ein halbes Pfund grünen Vitriols oder eine Unze weißen Vitriols oder eine Unze Chlorzink (Zinkbutter) oder eine Unze Chlorkalk (oder Bleaching powder) mit einem Quart Wasser gemischt. Irgend eins dieser Mittel kann zum Neutralisiren von Abflüssen oder für Mistgruben benutzt werden, wenn man es in Quantitäten braucht, die genügen, um das Quantum zu desinfiziren, welches vorhanden ist. Man lege beschmutzte Kleidungsstücke in ein halbes Pfund weißen Vitriols, in drei Gallonen Wasser aufgelöst, um sie einzuweichen. Die meisten Stoffe werden dadurch weder befleckt, noch verlieren sie die Farbe. Eine Unze Blei-Chlorid in einer Pinte heißen Wassers aufgelöst, wozu man nachher einen Eimer Wasser hinzugießt, nachdem man eine Handvoll Salz hineingeworfen hat, dient zu ähnlichen Zwecken. Auch eine halbe Unze Permanganat-Cali in einer Gallone Wasser. Schmutzige Kleider sollten zum Zweck des Waschens in kochendes Wasser gelegt werden, wenn das Zeug es verträgt. Ein viertel Pfund gepulverter Borax in einer Gallone Wasser ist ein gutes Reinigungsmittel für Kleider, ebenso für Pinsel, beschmutzte Haare, u. s. w. Zink-Chlorid, wovon ein viertel Pfund in einer Gallone Wasser aufgelöst wird, verdirbt die Farbe von Zeugen nicht. Parkes empfiehlt zwei Unzen Chlorkalk oder eine Unze Zink-Vitriol oder eine halbe Unze Zink-Chlorid zu jeder Gallone kochenden Wassers, worin man die Kleider legt. Kleider, die man nicht waschen kann, schüttele man und lüfte sie aus; darauf besprenge man sie mit einer Auflösung von Zink-Chlorid. Als allgemeines Desinfektionsmittel ist folgende Zusammensetzung schätzbar: Vierzig Pfund Eisen-Vitriol, fünfzig Pfund schwefelsaurer Kalk, sieben Pfund Zink-Vitriol, zwei Pfund gepulverte Holzkohle. Man mische es wohl und streue es trocken aus oder benutze es in kleinen Quantitäten, um Kugeln daraus zu formen. Will man es zum Besprengen brauchen, so rühre man ein Pfund von diesem Pulver oder Kugeln in einer Gallone Wasser um.

Carbolsäure ist ein vorzügliches Desinfektionsmittel im Freien, wenn man es zu einer Lösung von Eisen-Vitriol fügt oder separat anwendet. Seines eigenen Geruchs wegen können wir nicht gut beurtheilen, wie es andere Gerüche beseitigt. Wir würden Squibbs Liquid No. 1 gebrauchen, indem wir fünfzig bis hundert Theile Wasser hinzufügen würden, je nach der Art der Anwendung. Doch ist es selten nöthig, wenn man die anderen Mittel richtig anwendet. Carbolsäure und Chlorkalk dürfen nicht zusammen gebraucht werden. Wir wissen nicht, ob irgend welche chemische Desinfektionsmittel die Krankheitskeime zerstören. Sie neutralisiren oder hemenen nur die Wirkung jener künstlich hervorgebrachten Krankheitsursachen, die durch Nachlässigkeit oder Unreinlichkeit erzeugt werden. Die angeführten Mittel dienen nur als Präventivmittel.

Gegenwärtiger Preis von Desinfektionsmitteln.—Eisen-Vitriol (Grüner Vitriol) 1½ Cents per Pfund; Zink-Vitriol (Weißer Vitriol) 6 Cents; Chlorkalk 2 Cents per Pfund; in Packeten 6 Cents; Stangen Schwefel 2½ Cents per Pfund; Carbolsäure (No. 1 Squibbs) 30 Cents per Pfund. Zink und Carbolsäure, Desinfektionsmittel der New Yorker Gesundheitsbehörde, 40 Cents per Gallone. Permanganat-Krystalle $1.10 per Pfund. 50 prozentige Lösung von Zink-Chlorid, 25 Cents per Pfund; Lösung von chlorinirter Soda (Labarraque's), 10 Cents per Pfund.

Von der Krankenpflege.

Die Wichtigkeit einer guten, den Grundsätzen der Vernunft und Wissenschaft entsprechenden Krankenpflege ist noch nicht recht erkannt worden; denn sonst würden wir mehr Bücher haben, die diesen Gegenstand behandeln, und im Ganzen mehr Aufmerksamkeit auf eine Sache gerichtet sehen, die beinahe oder vielmehr ganz so wichtig ist, wie die Wissenschaft der Medizin selbst. Ein großer Theil derjenigen Leiden, welche der Kranke erduldet, und die gewöhnlich als nöthige Symptome (Anzeichen) der Krankheit betrachtet werden, sollten, wenn die Wahrheit bekannt wäre, richtiger Symptome der schlechten Krankenpflege genannt werden, denn sie sind nur Folgen der Unwissenheit auf Seiten derjenigen, denen die unmittelbare Pflege der Kranken obliegt. Die Hauptursache, der Urquell aller physischen Uebel in der Welt, aller Krankheiten, Schmerzen und Leiden ist die Unkenntniß der Gesetze des Lebens und der Gesundheit. Darüber herrscht kein Zweifel mehr. Eine Krankheit ist nur die Folge einer Uebertretung der Gesetze der Gesundheit. Krankheiten sind Anstrengungen der Natur, um gewisse Unordnungen in dem Organismus oder in Theilen desselben, welche durch Uebertretungen der Naturgesetze hervorgerufen wurden, zu überwältigen und zu entfernen. Die Leiden des Kranken können sehr gemildert, aber auch sehr vermehrt werden durch Umstände und Verhältnisse. Die Natur, bemüht, die Krankheit auszustoßen und den Organismus wieder in seine regelrechte Lage zu bringen, hat oft weniger gegen die Krankheit selbst, als gegen die Unwissenheit der Krankenpfleger und die ungünstigen Umgebungen des Kranken zu streiten. Ein Typhuskranker, zum Beispiel, würde sich besser befinden und viel wahrscheinlicher genesen in einem reinen, gut gelüfteten Zimmer, welches eine gesunde Lage hat, als in einem engen, schmutzigen Raume, wo reine, frische Luft keinen Zutritt hat. Dies muß doch Jeder zugeben. Und doch! Wie selten wird an solche Sachen gedacht und noch seltener darnach gehandelt von Seiten derjenigen, welchen die Pflege der Kranken übertragen ist!

Viele Leiden der Kranken sind unnöthig; sie sind nicht die nothwendigen Folgen der Krankheit, sondern die Wirkungen anderer Ursachen, äußerer Umstände, kurz die Ergebnisse der Unwissenheit und Sorglosigkeit der Krankenpfleger und Wärter.

Das Amt eines Krankenwärters ist ein sehr wichtiges, beinahe ebenso wichtig und ein ganz so verantwortliches, als das eines Arztes. Der gewöhnliche Begriff von den Obliegenheiten eines Krankenwärters ist der, daß seine Pflichten sich nicht weiter erstrecken, als die Medikamente der Anweisung gemäß einzugeben, die Umschläge, Pflaster und Verbände anzulegen, den Kranken aufzurichten und ihm aufzuwarten. Dies ist jedoch nur ein kleiner Theil von den wirklichen Obliegenheiten eines Kran-

kenwärters. Einige Gewandtheit in der Krankenpflege und rein mechanische Ausübung der Pflichten eines Krankenwärters kann sich auch eine Person aneignen, die auf einer sehr bescheidenen Stufe der Bildung steht; aber der Beruf eines Krankenpflegers erfordert viel mehr, als das. Eine ausgedehnte praktische Kenntniß der Gesetze der Gesundheit sollte dem Krankenpfleger zur Seite stehen, oder in anderen Worten, eine Kenntniß der hohen Wichtigkeit der Reinlichkeit, des richtigen Wärmegrades, der Lüftung, des Lichtes, geeigneter Nahrungsmittel (und wann und wie dieselben gegeben werden sollen) und einer Menge anderer Sachen von größerer und geringerer Bedeutung. Diejenigen, welche für alles dies sorgen sollten, es aber aus Unwissenheit unterlassen, sind oft schuld an den größten Leiden des Kranken; ja oft erfolgt sogar der Tod aus Mangel an frischer Luft, zu großer oder zu geringer Wärme, Unsauberkeit des Zimmers, des Bettes und des Kranken selbst, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder aus dem Zusammentreffen mehrer dieser Umstände.

Auch kommen derartige Fälle viel öfter in Privathäusern und unter dem Landvolke, als in öffentlichen Hospitälern vor, und folgen, wie ich schon gesagt habe, nur aus der Unwissenheit der Krankenwärter oder der Freunde des Kranken, die seine Pflege übernommen haben. Diese letzteren sind es namentlich, die das Krankenzimmer oft zu heiß machen und den Kranken durch Bitten und Schmeicheleien bewegen, zu oft zu viel zu essen.

Die wichtige Funktion der Krankenpflege wird sowohl durch die Natur der Sache, als auch nach allgemein herrschenden Ansichten den Frauen zugewiesen, denn man setzt allgemein voraus, daß eine Frau, wenn sie nicht schon eine gute Krankenpflegerin ist, doch sehr leicht eine solche *werden* kann. Dies ist ein großer Irrthum. Im Allgemeinen warten die Frauen die Kranken besser ab, als die Männer; sie sind von Natur besser dazu geeignet, und sie können bei entsprechender Belehrung gute Krankenpflegerinnen werden; allein wenn man bedenkt, wie gänzlich diese Sache, *diese Kunst*, bis jetzt vernachlässigt, wie wenig Aufmerksamkeit ihr sowohl vom Publikum im Allgemeinen, als von den Gebildeten insbesondere beigelegt worden ist, so wird man zugeben müssen, daß das Wesentliche einer guten Krankenpflege nur von sehr Wenigen verstanden wird.

Die Krankheit (oder was wir von der Krankheit sehen und kennen — die Symptome) ist ein Kampf der Natur gegen irgend welchen störenden Einfluß auf den Körper; aber die Art und Weise der Krankenpflege, wie man sie allgemein versteht und ausübt, scheint eher berechnet, diesen Kampf der Natur zu hindern, als denselben zu unterstützen.

Die Gesetze der Gesundheit, welche bei der Kunst, Kranke zu pflegen, gekannt und angewendet werden sollten, werden aber ebenso wenig in Bezug auf die Gesunden, als auf die Kranken verstanden und beobachtet, und eben diese Vernachlässigung oder Uebertretung der Gesetze, die doch das Leben und die Gesundheit bedingen, können Störungen und gefährliche Folgen sowohl für die ersteren, als für die letzteren nach sich ziehen, wenn gleich die Folgen nicht immer augenscheinlich gefahrbringend sind. Und alles dieses folgt aus der Unwissenheit, oder, wenn nicht aus der Unwissenheit, so doch aus der Sorglosigkeit der Eltern, Pfleger und derjenigen, welche für Gesunde und Kranke zu sorgen haben.

Ventilation oder Lüftung. — Reine Luft.

Wenn ich gefragt würde, was die erste Regel sei, die bei einer guten Krankenpflege beobachtet werden müsse, so würde ich sagen: „Sehet zu, daß die Luft, welche der Kranke athmet, wo möglich so rein sei, wie die Luft außerhalb des Zimmers, jedoch ohne den Kranken zu erkälten." Dies ist eines der wesentlichsten und wichtigsten Dinge, die man zu beachten hat.

Reine Luft ist schon für die Gesunden höchst nöthig, um so nothwendiger ist es für diejenigen, welche durch Krankheit geschwächt sind, daß sie reine, frische Luft athmen, wenn wir wünschen, daß sie die Krankheit überwinden und gesund werden sollen.

Wenn man ein Krankenzimmer lüften will, so muß man wohl darauf achten, von wo die Luft kommt, welche eingelassen werden soll. Man sollte niemals die Luft aus einer Stube einlassen, welche Tage oder gar Wochen lang vorher geschlossen gehalten wurde, und auch nicht aus der Hausflur, die selbst selten oder nie gut gelüftet wird. Ebenso wenig sollte die Luft aus einem schmutzigen Raume, aus einem dumpfen, leeren Zimmer, aus der Küche oder aus Kellerräumen kommen: man sollte sich vielmehr bemühen, die reine Himmelsluft in's Krankenzimmer einzulassen.

Leere Zimmer werden oft Wochen und Monate lang verschlossen gehalten, Thüren, Fenster, Kamine und andere Oeffnungen, und dann auf einmal benutzt, um Kinder darin einzuschläfern oder Kranke dort unterzubringen, ohne daß man bedenkt, daß es nöthig ist, ein solches Zimmer erst ordentlich zu lüften. So etwas sollte nie geschehen, denn es ist durchaus schädlich. Ebenso wenig sollte ein Krankenzimmer in ein solches Zimmer führen oder daraus gelüftet werden. Um die Luft rein zu halten, muß sie zirkuliren. Bewegung ist der Luft ebenso nöthig, wie dem Wasser, und verhindert, daß sie dumpfig, ungesund oder wohl gar mit giftigen Dünsten geschwängert werde. Eingeschlossene Luft kann, wie stehendes Wasser, die Ursache von Krankheit, ja des Todes werden. Darum lüftet niemals die Krankenstube aus einem leeren, unbewohnten Zimmer, welches eine Zeit lang verschlossen war, bringt weder Kranke, noch Kinder, überhaupt Niemand hinein, ehe frische Luft eingelassen und wo möglich ein Feuer darin gemacht worden ist.

Ein offenes Kamin in einem Zimmer ist sehr dem Ofen vorzuziehen. Alle Zimmer sollten Kamine haben, wenn auch nur aus Gesundheitsrücksichten. Auch sollte das Kamin nie geschlossen werden. Viele Leute schließen, sobald der Frühling kommt, die Kamine im „Parlor," Wohn- und in jedem anderen Zimmer, wo ein Feuer nicht nothwendig ist. Dies ist jedoch ein schlechtes Prinzip. Ein Kamin sollte nie geschlossen werden, denn es ist, gleichviel ob Feuer darin brennt oder nicht, ein ausgezeichneter Ventilator, ein Zugloch, durch welches alle unreine Luft entweichen kann. Wenn man nun das Fenster ein wenig öffnet, z. B. oben, dadurch, daß man den oberen Theil ein wenig herabzieht, oder wo das nicht geschehen kann, eine der oberen Scheiben herausnimmt und dann ein gutes Feuer im Kamin unterhält, so entsteht ein Zug, welcher das Zimmer stets hinreichend mit frischer Luft erfüllt. Man darf nicht fürchten, daß der Kranke sich unter diesen Umständen leicht erkälten könne, vorausgesetzt natürlich, daß er im Bette und mit den nöthigen Decken, der Jahreszeit und der Temperatur angemessen, versehen ist. Man darf nie fürchten, daß der Kranke zu *viel* frische Luft bekomme, wenn er nur im Bette und mit den nöthigen

Kleidungs- und Bettstücken versehen ist; ja es ist sogar besser, den Kranken künstlich zu erwärmen, dadurch, daß man einen heißen Stein, heiße Eisen, Wärmeflaschen u. s. w. an seine Füße und seinen Körper legt, als das Zimmer fortwährend geschlossen zu halten, aus Furcht, der Kranke könne sich erkälten.

Die Zeit, in welcher der Kranke am meisten geneigt ist, sich zu erkälten, in welcher man ihn sorgfältig vor Zugluft und kalten Stuben schützen muß, ist die, wenn er zum erstenmale das warme Bett verläßt. Der Körper ist dann sehr geneigt, sich zu erkälten, oder mit anderen Worten: die Transpiration wird dann leicht unterdrückt. Ist nämlich der Körper durch ein langes Krankenlager geschwächt, die Haut durch starkes Schwitzen erschlafft, und sind die Poren geöffnet, so ist der Patient in einem Zustande, daß ein plötzlicher Luftwechsel oder ein Zugwind, ja selbst die leiseste Berührung mit kalter Luft, ihm eine plötzliche, heftige und gefahrvolle Erkältung zuziehen kann. Die größte Vorsicht ist also bei diesem ersten Aufstehen des Patienten nöthig, damit es nicht etwa zu unpassender Zeit geschieht, und die Luft im Zimmer sollte den rechten Wärmegrad haben. Wurde in dem Zimmer Zug gemacht, während der Kranke im Bette war — was mit der größten Sicherheit geschehen konnte — so müssen nun, wenn er aufsteht, Fenster nnd Thüren sorgfältig geschlossen werden, wenigstens für eine Zeit lang. Wenn der Patient überhaupt zur Erkältung geneigt ist, so ist dies gewöhnlich in den ersten Minuten seines Aufseins der Fall, darum gerade kann man dann nicht vorsichtig genug sein. Besonders sollte dem Kranken nie erlaubt werden aufzustehen, wenn er eben geschwitzt hat, oder sich noch unter dem Einflusse schweißtreibender und erschlaffender Arzneien befindet. In diesem Falle würde ein Zimmer, welches hinlänglich warm und geeignet für den Kranken war, so lange er zu Bette lag, ihm, bei plötzlichem Aufstehen gefährlich werden, weil es alsdann zu kalt oder zu zugig für ihn ist. Dies ist eine Sache von der größten Wichtigkeit und sollte nie von denen, die für den Kranken zu sorgen haben, vergessen oder übersehen werden.

Temperatur. — Wärme.

Die Temperatur oder der richtige Wärmegrad in einem Krankenzimmer ist eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Es ist wesentlich, daß wir reine, frische Luft haben; bei kaltem Wetter aber ist diese Luft kalt, darum müssen wir darauf sehen, daß, indem wir das Eine gewinnen, wir das nicht übersehen und vernachlässigen, welches zunächst das Wichtigste ist. Wir dürfen ein Zimmer nicht zu kalt machen, denn das ist der Gesundheit und der Behaglichkeit des Kranken hinderlich. Nehme man das Gesetz an, daß, indem man die Temperatur des Krankenzimmers regelt und für die geeignete Lüftung sorgt, es so geschehen muß, daß den Kranken nicht friere. Man scheint allgemein anzunehmen, daß die Luft in einem Zimmer, wenn man sie so rein haben will, wie die Luft außerhalb, sie auch nothwendigerweise ebenso kalt sein muß. Dies ist ein großer Irrthum. Ein Zimmer kann bis zu irgend einem beliebigen Grade erwärmt und doch gut gelüftet und mit einer gesunden Atmosphäre erfüllt sein.

Um zu wissen, welcher Wärmegrad einem Krankenzimmer angemessen sei, muß man die Lebenskraft des Kranken, seine Stärke, seine Körperwärme und seine Fähigkeit, der Kälte zu widerstehen, oder sie zu ertragen, in Anschlag bringen. Doch

wird man finden, daß alles dieses zu verschiedenen Tageszeiten auch sehr verschieden ist, das heißt die Lebenskräfte des Kranken, seine körperliche Wärme und die Kraft, etwas vertragen zu können, steigern sich in der zweiten Hälfte des Tages so, daß ein Patient, welcher vielleicht Morgens und Vormittags Schwäche und Kälte empfand, Nachmittags und Abends in demselben Zimmer und bei demselben Wärmegrad unbehaglich warm und beklommen fühlt. Dies mag daher kommen, daß die Temperatur im Allgemeinen Nachmittags wärmer wird, als sie Morgens ist, hauptsächlich aber muß man es der Thatsache zuschreiben, daß die Kranken selbst Nachmittags viel mehr Lebenskraft, Wärme und Stärke haben, als Vormittags. Darum darf man wohl Nachmittags die Fenster öffnen, aber niemals Vormittags vor eilf oder zwölf Uhr.

Hier möchte ich bemerken, daß es sowohl passend als wünschenswerth ist, die Fenster eines Krankenzimmers so einzurichten, daß der Kranke, wenn er erst aufstehen und herumgehen darf, sie auch mit Leichtigkeit selbst öffnen und schließen kann. Es ist Thatsache, daß ein Krankenzimmer selten gut gelüftet und gehörig erwärmt ist, ehe dies geschieht; denn der Kranke weiß gewöhnlich am besten, was er braucht, ob Luft, Wärme oder Abkühlung; da die Natur immer der beste und sicherste Rathgeber ist. — Eines der größten Uebel der dicht verschlossenen Zimmer, in welchen die Luft nicht zirkuliren kann, ist dies, daß der Kranke genöthigt ist, dieselbe Luft (oder vielmehr seinen eigenen Athem), immer auf's neue einzuathmen, wodurch dieselbe natürlich allmälig unrein wird. Der Sauerstoff in der Atmosphäre ist es, welcher die ganze Natur belebt; er ist darum die wahre Lebensluft, weil er das Blut, mit welchem er in Berührung kommt, sobald er in die Lungen eingeathmet wird, reinigt und erneuert. So oft nun dieselbe eingeathmet wird, gibt sie etwas von ihrem Sauerstoff an das Blut ab, wird also sehr bald des größten Theiles ihrer belebenden Kraft beraubt und unbrauchbar zur ferneren Erhaltung des Lebens, eben weil sie durch öfteres Aus- und wieder Einathmen unrein geworden ist. Es kommt manchmal vor, daß ein Krankenzimmer nur dadurch erwärmt wird, daß der Kranke die Luft mehrmals ein- und ausathmet. Dies kann freilich geschehen, wenn das Zimmer dicht verschlossen ist und alle frische Luft abgehalten wird; aber ein solches Verfahren ist und bleibt eine strafbare Nachlässigkeit. Solche Luft ist nicht nur zum Athmen untauglich, sondern sie ist thatsächlich giftig, und die Unwissenheit und Nachlässigkeit derjenigen, die den Kranken in eine Lage bringen, in welcher er genöthigt ist, gegen so ungünstige Umstände anzukämpfen — Umstände, welche nicht nur die Genesung verzögern, sondern geradezu das Leben in Gefahr bringen — kann nicht streng genug getadelt werden. Könnten die Leute sich nur durch eigene Anschauung von dem Einflusse überzeugen, den das Einathmen unreiner Luft auf den ganzen Körper ausübt, gleichviel, ob bei Gesunden oder Kranken, sie würden gewiß viel mehr Aufmerksamkeit auf das gehörige Lüften ihrer Zimmer, vornämlich der Schlafzimmer, verwenden. Man sagt, der Mensch ziehe sich mehr Schaden zu, während er schlafe und unreine Luft athme, als während er wache; wie wichtig ist es daher, die Luft in unseren Schlafzimmern auch während der Nacht so rein als möglich zu halten. Es würde besser sein, ein wenig Kälte zu leiden und frische Luft zu haben, als in einem dicht verschlossenen Zimmer zu schlafen, in welchem die Luft durch unser eigenes Ein- und Ausathmen erwärmt wird. Ist nun frische Luft schon für Gesunde wünschenswerth, wie nothwendig ist sie erst für Kranke! — Wenn nun aber ein Krankenzim-

mer während der Nacht nicht gelüftet werden kann — was manchmal der Fall ist — so sollte dies gleich Morgens geschehen. Man gehe nur einmal früh Morgens in ein geschlossenes Zimmer, in welchem zwei oder drei Personen geschlafen haben, gleichviel ob sie gesund oder krank sind, und man wird eine Luft finden, die nicht gesund und angenehm ist. Dies kommt von dem wiederholten Ein- und Ausathmen derselben Luft, mit anderen Worten: aus Mangel an Ventilation. Man hielt ein solches Zimmer dicht und ließ keine Luft hinein, aus Furcht, es könne zu kalt werden.

Kranke sind gewöhnlich Morgens gegen Kälte empfindlicher, als Abends. Wie ich schon gesagt habe, sind die Lebenskräfte Morgens viel geringer, als zu anderen Tageszeiten, Nachmittags aber und Abends sind sie viel höher. Wenn der Kranke Abends fiebert und heiße Hände und Füße hat, so kann man sicher sein, daß er Morgens kalt und frostig fühlen wird. Nun ist es Gebrauch bei den Krankenwärtern, daß sie des Abends Fußwärmer, sowie heiße Steine, heiße Eisen und Wärmeflaschen in's Bett des Kranken legen, des Morgens jedoch nichts von diesem Allem besorgen, weil sie entweder dann nicht Zeit haben, oder es nicht für der Mühe werth halten. Und doch sollte es gerade umgekehrt sein; denn äußerliche, künstliche Erwärmung ist dem Kranken Morgens viel nöthiger, als Abends.

Doch es sind noch manche andere Dinge, außer frischer Luft und Wärme, die in einem Krankenzimmer nicht übersehen werden dürfen. Alles, was ausdünstet, dient dazu, die Luft, welche doch der Kranke athmen soll, unrein und schädlich zu machen. Darum sollte in einer Krankenstube nichts geduldet werden, was ausdünstet oder feucht ist. Der Dunst von nassen Tüchern, Kleidungsstücken und anderen Sachen, die zum Trocknen aufgehängt sind, verbindet sich natürlich mit der Luft, welche der Kranke athmen soll; aber daran denkt Niemand! — Eine der allerschlimmsten Gewohnheiten ist aber die, daß das Nachtgeschirr mit seinem Inhalte unter das Bett gestellt wird. Oft ist es zwar bedeckt, meistens jedoch, wenn es nur Urin enthält, läßt man es Stunden lang offen stehen, so daß die untere Seite des Bettes und der Matratze feucht und das ganze Zimmer mit giftiger Ausdünstung erfüllt wird. Ein solches Gefäß sollte nie, keinen Augenblick im Zimmer bleiben, selbst wenn es nichts als Urin enthält, ohne fest zugedeckt zu sein, und dann sollte es so schnell als möglich ausgeleert und gut gereinigt werden. Dies ist eine Regel, die weder bei Nacht noch bei Tage eine Abweichung gestattet. — Das Ausleeren und Reinigen darf ebenfalls nicht im Zimmer, sondern muß draußen im Hofe oder im Wasser-„Closet" geschehen. Die Gewohnheit, einen Eimer in's Zimmer zu bringen und dahinein die Nachttöpfe auszuleeren, ist abscheulich und sollte weder von Gesunden noch von Kranken geduldet werden. Unter keinen Umständen aber darf so etwas im Krankenzimmer geschehen; man kann darin nicht sorgfältig genug sein.

Vor allen Räucherungen und vor der Anwendung aller luftreinigenden Präparate in einem Krankenzimmer würde ich ebenfalls zu warnen haben. Der einzige Nutzen, den solche Sachen bringen, ist der, daß sie einen starken Geruch verbreiten und so die Leute zwingen, Thüren und Fenster zu öffnen, damit frische Luft hereinkomme. Auf diese Weise mögen sie manchmal Gutes stiften. Damit nun Jeder weiß, was unter „Räucherungen" verstanden wird, will ich hier bemerken, daß die Leute oft Federn, Schwefel, Kolophonium, Theer, Stückchen altes Leder, Kaffee, Gummi, Kampher und dergleichen mehr verbrennen, um dadurch die Luft im Krankenzimmer zu verän-

dern. „Luftreinigende Präparate,“ als Kalk, Chlorkalk, Vitriol, Kampherspiritus und andere werden ebenfalls oft benutzt, um schlechte Gerüche zu vertreiben und der Luft den ungesunden, ansteckenden Einfluß zu benehmen. Alle diese Dinge mögen manchmal gut thun (obgleich ich noch sehr daran zweifle), daß sie aber sehr oft Schaden thun, weiß ich gewiß. Zwar machen sie, wegen ihres abscheulichen Geruches, es oft nöthig die Fenster zu öffnen und bringen also auf diese Weise einigen Nutzen; allein es wäre sehr zu wünschen, daß Krankenwärter und überhaupt alle diejenigen, welche Kranke zu pflegen haben, sich davon überzeugten, daß frische Luft den Kranken sehr zuträglich und es daher nothwendig ist, das Zimmer zu lüften, ohne erst durch solche Mittel dazu getrieben zu werden.

Zum Schlusse des Kapitels über diesen Gegenstand möchte ich es meinen Lesern, jedem Krankenwärter und überhaupt Allen, die irgendwie bei der Krankenpflege betheiligt sind, noch einmal recht nachdrücklich an's Herz legen, daß gute Ventilation mit reiner, frischer Luft, ein richtiger Wärmegrad — nicht zu viel, auch nicht zu wenig, sondern geregelt nach dem Zustande und den Bedürfnissen des Kranken — Reinlichkeit und das Fernhalten aller schädlichen Dünste, giftigen Gase und schlechten Gerüche wesentliche Bedingungen und nothwendige Anforderungen einer guten Krankenpflege sind.

Um in ein Zimmer durch das Fenster frische Luft einzulassen und gleichzeitig die Luft zu reinigen und von schädlichen Dünsten zu befreien, ist es nicht hinreichend, nur ein unteres Fenster zu öffnen. Dies würde genügen, um frische Luft herein- aber nicht, um verdorbene Luft hinaus zu lassen. Damit dies Letztere aber geschehen und eine gehörige Ventilation stattfinden könne, sollte man auch den oberen Theil des Fensters ein wenig herablassen, oder, wo das nicht möglich ist, oben eine Scheibe herausnehmen. Wenn dann die reine, frische Luft zu dem unteren Fenster hereinströmt, wird die unreine Luft in dem Zimmer (da sie wärmer und darum leichter ist) in die Höhe und zu der oberen Oeffnung des Fensters hinausgetrieben und mit ihr alle unreinen Dünste, Gase u. s. w.

Diese Maßregel sollte nie vergessen werden, wenn man ein Zimmer lüften will. Doch der wichtigste und nothwendigste Grund, warum alle Menschen, gesunde sowohl, als kranke, frische, reine Luft athmen sollen, ist, wie ich schon gesagt habe, der, daß es der Sauerstoff (Oxygen) in der Luft ist, welcher das Blut reinigt, belebt, in gesundem Zustande erhält und die Fortdauer des Lebens bewirkt. „In dem Blute ist das Leben.“ Diese Thatsache war schon zu Moses' Zeiten so bekannt, wie sie jetzt ist; aber es war nicht bekannt, wie oder warum das Leben in dem Blute ist, wie das Blut gereinigt werden kann und wie es nicht nur das Leben erhält, sondern durch alle Theile des Organismus zirkulirt und dem ganzen Körper eigentlich Leben gibt. Es war damals nicht so bekannt, wie es jetzt ist, daß, obgleich das „Leben in dem Blute“ ist, es doch erst wieder die Luft ist, die wir einathmen, welche dem Blute das Leben gibt und es erhält, und daß ohne diese Lebenskraft, welche wir durch unsere Lungen aus der Luft in uns aufnehmen, ohne das Oxygen (Sauerstoff), welches wir einathmen, ohne dieses Leben spendende Prinzip, das Blut nicht im Stande wäre, unser Leben auch nur eine einzige Stunde zu erhalten. — Wenn ein Mensch schlechte Luft athmet, die kein Oxygen (Sauerstoff) mehr enthält, weil sie schon mehr wie einmal ein- und ausgeathmet wurde (z. B. in überfüllten Räumen, oder in kleinen, engen Zimmern, die keine Ventilation haben), oder wenn

das Verhältniß des Oxygens zu der Luft aus irgend einer Ursache verringert wurde, oder wenn sich eine plötzliche Erkältung auf die Lungen warf, oder wenn die Luftzellen der Lungen mit Schleim und dergleichen angefüllt sind, wie in Lungenentzündung, Lungen- oder Winterfieber und anderen Krankheiten, welche die Lungen angreifen, so daß dem Blute nicht hinreichend Oxygen (Sauerstoff) zugeführt werden kann, so ist allemal die Folge, daß das Blut unrein wird, aller Lebenskraft entbehrt, und daß der Mensch sehr wahrscheinlich irgend ein typhöses Fieber bekommt. Wie oft gehen nicht Lungenfieber, Winterfieber und überhaupt Krankheiten, welche die Lungen angreifen, in den Typhus über? Und wie oft stammen nicht typhöse Fieber, Schiffsfieber, Lagerfieber und dergleichen, die alle denselben Ursprung und Charakter haben, blos daher, daß die Menschen sich in überfüllten Räumen aufhielten, oder in enge dumpfe Zellen gesperrt waren, wie z. B. in Schiffskammern, in die Zelte der Soldaten oder in überfüllte militärische Gefängnisse, und alle diese Krankheiten liefern den Beweis, daß ein Mangel an frischer Luft die Hauptursache der Krankheit war.

Das Blut erfordert einen gewissen beständigen Zuschuß an Oxygen, damit Leben und Gesundheit erhalten werden können. Es empfängt dieses Oxygen durch die Lungen mit der Luft, welche eingeathmet wird. Wenn nun dieser Zuschuß ausbleibt, sei es durch den Mangel an reiner Luft, sei es durch mangelhafte Beschaffenheit der Lungen, so wird immer die Folge sein, daß das Blut unrein und verdorben wird, also auch ein Herabstimmen der Lebenskräfte und Spannkraft des Organismus stattfindet und endlich eine bösartige, schwächende, verwickelte, typhöse Krankheit auftritt, wie alle diejenigen Krankheiten, die aus Verdorbenheit oder Verdünnung des Blutes entstehen.

Gesunde Wohnungen.

Die Gesetze des Lebens und der Gesundheit sind unantastbar; sie sind so fest und bestimmt, so einfach und klar, wie irgend ein anderes Naturgesetz. Auch sind sie ebenso weise und wohlthätig, als sie fest und bestimmt sind. Aber wir übertreten diese Gesetze, und wenn wir dann unter den Folgen leiden, so klagen wir nicht uns, sondern die Vorsehung an; oder schreiben, was wir selbst verschuldet haben, der unergründlichen Weisheit Gottes zu. Man wird oft finden, daß sogar gebildete Leute und Aerzte, namentlich aber die Frommen, welche darin einen Akt der Pietät (Frömmigkeit) und christlichen Demuth sehen, alle Krankheiten, Unglücksfälle und überhaupt alle Leiden so betrachten, als wäre es in Gottes weisen und unerforschlichen Rathschlüssen so für sie bestimmt.

Dies ist ein sehr gutes Mittel, unsere Unwissenheit zu entschuldigen, und mag auch wohl manchmal denen zum Trost gereichen, die schwere Verluste und große Sorgen haben und keine Hülfe mehr erwarten können; aber eine solche Ansicht ist und bleibt der barste Unsinn und die größte Dummheit, um nicht noch Schlimmeres zu sagen. Man legt auf diese Weise, wenn auch nur stillschweigend, dem Schöpfer einen sehr unehrenhaften Charakter bei und bestärkt die Leute in ihrer Nachlässigkeit, statt sie anzuspornen, sich mit gewissen Gesetzen bekannt zu machen, deren Wirkung auf das Leben, auf Gesundheit und Krankheit von der höchsten Wichtigkeit ist. Krankheiten entstehen, wenn wir Gottes Gebote nicht beachten. Er legte uns gewisse Gesetze

auf, und wir glauben, daß diese Gesetze die besten sind, die gegeben werden konnten. Darum sollen wir uns auch bemühen, sie zu verstehen und unser Leben mit ihnen in Einklang zu bringen. Statt dessen aber übertreten wir sie, und wenn wir dann unter den Folgen leiden, klagen wir die Vorsehung an. Aber die Vorsehung kann unsertwegen keine Wunder thun, so daß wir der natürlichen Strafe für unsere Vergehungen überhoben würden. Unsere Unwissenheit kann uns nicht entschuldigen. Die Gesetze des Lebens und der Gesundheit sind so bestimmt, wie die Gesetze der Schwerkraft; sie räumen der Dummheit nichts ein. Wenn wir sie also übertreten, gleichviel, ob mit Bewußtsein oder aus Unwissenheit, so werden wir die Folgen zu tragen haben.

Wahrscheinlich werden die Gesetze der Gesundheit eben so oft übertreten, oder eben so wenig in Betracht gezogen bei der Lage, der Einrichtung und Bauart der Wohnhäuser, als in allen anderen Fällen. Häuser, welche zum Nutzen der Kranken gebaut werden, wie z. B. Hospitäler, Kranken- und Invalidenhäuser, sollten doch natürlich nach den besten Regeln der Gesundheitslehre eingerichtet und mit Allem versehen werden, was der Gesundheit der Einwohner nur irgend günstig sein kann. Dies geschieht jedoch nicht immer, ja ich fürchte fast, es geschieht sehr selten. Aber da ich nur für diejenigen schreibe (Gesunde sowohl, als Kranke), welche Privathäuser bewohnen, will ich das, was sich über Hospitäler und derartige öffentliche Anstalten sagen ließe, für eine spätere Gelegenheit verschieben, oder einer anderen Feder überlassen.

Dieses Buch ist mehr zum Nutzen des Einzelnen und der Familien, besonders derer, die auf dem Lande und in kleinen Städten, als für die, welche in großen Städten wohnen, geschrieben worden. In großen Städten, wo der Boden theuer ist, jeder Fuß und Zoll in Anschlag gebracht wird, und die Häuser so dicht wie möglich zusammengebaut werden, kann natürlich Jemand, der ein Haus bauen läßt, nicht Alles so haben, wie er es wohl möchte, sondern muß sich einrichten, so gut es sich eben thun läßt. Aber auf dem Lande oder in kleinen Städten und Dörfern ist dies nicht der Fall. Da kann Jeder sein Haus anlegen und einrichten, wie er nur wünscht, sogar was die Lage betrifft, und kann sich aller der Vortheile versichern, welche Luft, Sonnenschein, Licht und eine gesunde Lage nur gewähren können. — Ein Wohnhaus sollte so eingerichtet sein, daß es zu allen Zeiten hinlänglich frische Luft, Licht und Sonnenschein hat. Außerdem sollte es so gelegen sein, daß eine Drainage, d. h. ein Ableiten des Wassers, leicht zu bewerkstelligen ist, so daß erforderlichenfalls der Keller sowohl, als die ganze Umgebung, trocken gelegt werden könnte. Dieser Punkt ist ein sehr wichtiger. — Auch reines Wasser ist für die Gesundheit von der höchsten Wichtigkeit, ebenso wie die äußerste Reinlichkeit einen wesentlichen Theil der Gesundheitspflege ausmacht: Reinlichkeit der Person, des Hauses, des Zimmers und der ganzen Umgebung. Sehr viel Wasser ist zur Erhaltung dieser Reinlichkeit nothwendig. Aber die Eigenschaften des Wassers sollten auch geprüft werden. Wasser ist zum Leben nothwendig; darum sollte es für Jeden von der höchsten Wichtigkeit sein, sich gutes, reines Wasser für den täglichen Gebrauch zu verschaffen. Das beste Wasser, wenn es nicht weiches Quellwasser ist, bleibt immer reines Regenwasser, das in gute Cisternen geleitet ist. Jedes Haus sollte eine gute Cisterne haben. Die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß während der Cholera in diesem Lande alle diejenigen, welche Cisternenwasser (oder Regen-

wasser, welches in Cisternen geleitet war) tranken, von dieser schrecklichen Seuche verschont blieben, während sie andererseits in Gegenden, in welchen hartes, kalkhaltiges Wasser getrunken wurde, in schrecklich verheerender Weise auftrat.

Reines, weiches oder Sandsteinwasser — gleichviel, ob aus Brunnen oder Quellen — ist fast ebenso gut, als Cisternen- und Regenwasser, nicht nur während der Cholera, sondern zu allen Zeiten und zu allen Zwecken. Aber man gehe nur einmal auf das Land und sehe, was für Wasser die Leute dort trinken! Manchmal aus Brunnen oder einer Art Quelle, sehr oft aber aus Pfützen, Teichen und unreinen Bächen — und man braucht sich nicht zu wundern, daß sie fortwährend mehr oder weniger Krankheit in ihren Familien haben.

Es ist wirklich zum Erstaunen, wie wenig Aufmerksamkeit einer so wichtigen Sache, wie doch gutes, reines Wasser ist, von vielen Leuten in allen Theilen des Landes geschenkt wird. Das Trinken schlechten, unreinen Wassers ist natürlich viel schädlicher und führt schlimmere Folgen nach sich, als die Benutzung desselben zu anderen Zwecken. Gebraucht man es z. B. zum Kochen, so ist es weniger schädlich, weil es da, eben durch das Kochen, eine Veränderung erleidet und von seinen schädlichen Eigenschaften, wenigstens zum Theil, befreit wird. Aber es ist und bleibt doch immer ein gefährliches Experiment, schlechtes Wasser zu benutzen, und sollte so viel als möglich vermieden werden.

Die Cisternen sollten so gebaut sein, daß die Oeffnung derselben der frischen Luft freien Zuzug gestattet. Dies kann so bewerkstelligt werden, daß eine Art Schornstein über den Rand der Cisterne, etwa ein Fuß hoch, erbaut wird, welcher dann mit einem Netze von Eisendraht, das jedoch in einem Rahmen gut befestigt sein sollte, zugedeckt wird. Auch kann man einen hölzernen Brunnenkasten darüber setzen. Auf diese Weise kann es vermieden werden, daß das Wasser schlecht rieche, was oft der Fall ist, wenn die Cisterne fest zugedeckt ist. Jede Cisterne sollte einmal im Jahr, wenn wenig Wasser darin ist, gereinigt werden.

Bei dem Bauen der Häuser sollte man stets dafür sorgen, die Zimmer, die Flur und die Fenster so einzurichten, daß die frische Luft direkt in jedes Zimmer oder jeden Raum strömen kann. Dies kann jeder Baumeister sehr leicht so machen, wenn der Hauseigenthümer ihm nur seinen Wunsch ausspricht. — Es ist natürlich nicht meine Absicht, zu sagen, wie dies geschehen könne, noch möchte ich irgend welche Regeln über das Bauen der Häuser geben; nur wollte ich die Wichtigkeit einer guten Ventilation, über die ich schon oben gesprochen habe, wiederholt hervorheben. Wenn die Leute ihre Gesundheit erhalten oder dieselbe wieder erlangen wollen, nachdem sie ruinirt war, so müssen sie sich mit gewissen Gesetzen des Lebens und der Gesundheit bekannt machen und demgemäß leben. Luft und Wasser sind aber wesentlich zum Leben, und von ihrer Reinheit hängt der Grad der Gesundheit, dessen wir uns im Leben erfreuen, ja das Leben selbst, ab.

Licht ist ebenfalls zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig. Ein dunkles Haus ist auch gewiß allemal ein ungesundes Haus. Ein Krankenzimmer sollte niemals dunkel sein, es sei denn, daß es dunkel gehalten werden muß, einer Augenkrankheit wegen, oder aus irgend einem ähnlichen Grunde. Die Kranken können in einem dunkeln Zimmer nicht genesen. Darum sollte beim Bau der Häuser darauf gesehen werden, daß neben der frischen Luft auch hinreichend Licht in jedem Zimmer sei. Es ist nicht nöthig, daß die Sonne in jedes Zimmer scheint, aber es ist nöthig

daß sie auf das Haus scheine. Es muß wenigstens die Möglichkeit da sein, daß das liebe Himmelslicht in jedes Zimmer des Hauses dringen kann, gleichviel, ob Gesunde oder Kranke darin sind. Es ist sehr wichtig, daß ein Zimmer, welches vielleicht nur des Nachts zum Schlafen, sonst aber gar nicht gebraucht wird, dennoch den Tag über offen und hell sein sollte. Licht ist der Gesundheit nicht nur dienlich, sondern sogar höchst nothwendig. Dies kann man so recht sehen, wenn man eine Pflanze an einen dunkeln Ort bringt. Dieselbe mag noch so viel Luft und Wasser haben, so wird sie dennoch welk, fahl und krank werden und nach und nach absterben. Ein Zimmer, welches immer dunkel ist, kann unter keinen Umständen gesund sein (Dunkelheit ruft im Gegentheil Krankheit hervor) und sollte darum weder bewohnt, noch sollte darin geschlafen, am wenigsten aber sollte es zu einem Krankenzimmmer benutzt werden. Krankenwärter und Alle, welche für Kranke zu sorgen haben, sollten darum für helle Stuben sorgen, wenn sie wünschen, daß ihr Patient sich schnell erholen soll.

Das Ableiten des Wassers aus den Häusern ist eine sehr wichtige Sache, und doch — wie wenig Leute denken daran! In den Städten ist der Mangel einer guten Drainage oft ein unerträgliches Uebel und der Grund zu vielen Krankheiten, während auf dem Lande und in kleinen Städten, wo doch jeder Landmann oder Hausbesitzer das Ableiten des Wassers von seinem Grund und Boden ganz nach eigenem Gefallen besorgen kann und darum auch für die Folgen verantwortlich ist, die eine solche Vernachlässigung mit sich bringt — dieser wichtigen Sache fast gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, ja, wir behaupten, daß höchst selten daran gedacht wird. Wenn sich das Wasser in Pfützen und Löchern rings um das Haus ansammelt, so läßt man es da stehen, faul werden und Monate lang ungesunde, vielleicht sogar giftige Dünste verbreiten, bis es endlich von selbst austrocknet. Wenn die Keller feucht sind oder sich Wasser darin sammelt, so sieht man das für etwas an, das nicht zu ändern ist, und das man darum ertragen muß. Und wenn diese Leute nun kalte, biliöse oder typhöse Fieber haben, wundern sie sich, wie das zugeht und warum das so sein muß! Es sollte im ganzen Umkreis der Wohnung kein stehendes Wasser geduldet werden, da dieses, wenn es in Fäulniß übergeht, nur die Luft mit pestartigen, giftigen, ja sogar tödtlichen Dünsten erfüllt. Nicht einmal Feuchtigkeit sollte man im Hause oder in der Nähe desselben dulden. Ich habe Keller gesehen, die so feucht waren, daß sie, selbst bei trockenem Wetter, das ganze Haus mit schädlichen, giftigen Dünsten erfüllten, und doch hatten die Bewohner dieser Häuser keine Ahnung davon, daß sie in Gefahr schwebten oder den Gesetzen der Gesundheit zuwider handelten. Aber wenn dann ungesunde Witterung eintritt, müssen solche Leute für ihre Nachlässigkeit schwer büßen; denn, wie ich schon sagte, Unwissenheit ist keine Entschuldigung. Es ist wirklich nichts Ungewöhnliches, daß man Keller findet, in denen das Wasser wohl sechs Monate lang stehen bleibt; wie können da die Leute auf Gesundheit Anspruch machen?

Doch, es ist nicht genug, daß man den Keller trocken hält; man sollte auch niemals verdorbene, faulige Vegetabilien darin aufbewahren; nicht einen Tag, nein, nicht eine Stunde! Wenn auch die schädlichen Wirkungen nicht gleich hervortreten, so geben sie doch oft die Veranlassung zu Krankheiten, die später in Siechthum übergehen oder mit dem Tode enden. Es ist wirklich besser, gar keinen Keller im Hause zu haben, als einen nassen oder feuchten. Wenn es nicht möglich ist, den Keller

trocken zu halten, sondern die Beschaffenheit des Bodens es so mit sich bringt, daß das Wasser zuweilen im Keller steht, und wenn es nicht zu ermöglichen ist, das Wasser ganz und gar zu entfernen, so sollte der Keller lieber ausgefüllt werden. Ist es möglich, eine Wasserableitung anzulegen, so würde das dem Uebel abhelfen; kann das nicht geschehen, so muß der Keller ausgefüllt oder ein anderes Haus ohne Keller gebaut werden. Es ist viel besser, gar keinen Keller unter der Wohnung zu haben, als einen solchen, der die Ursache von Krankheit, Siechthum und Tod werden kann.

Neben feuchten, dumpfigen Kellern sind Pfützen, Teiche und überhaupt stehende, faulende Wasser dem Menschen sehr schädlich. Nichts dieser Art sollte in der Nähe der Wohnung geduldet werden. Frisches, fließendes Wasser wird keinen Schaden verursachen; aber stehendes, faules kann, besonders in warmer Jahreszeit, nur ungesund sein. Eine gute Drainage ist ein sicheres Mittel gegen dieses Uebel.

Der Erdboden unter dem Hause sollte immer trocken sein, gleichviel, ob ein Keller da ist, oder nicht. Das Wasser darf sich von außen nie unter den Fußboden ziehen. Etliche Gräben und Ableitungskanäle rings um das Haus herum werden das verhindern. Es sollten solche Vorkehrungen getroffen werden, daß, wenn es regnet, das Wasser augenblicklich ablaufen kann, und zwar je weiter, je besser, so daß es im ganzen Umkreise der Wohnung nirgends in Pfützen und Löchern stehen bleibt. Wo auf diese Weise dem Uebel vorgebeugt ist, da kann man dann mit Recht sagen, daß man die Krankheit doch wenigstens nicht *eingeladen* habe, zu kommen.

Aber wenn man auch alle diese Erfordernisse und Bedingungen erfüllen wollte, von denen eine gute Gesundheit abhängt, so könnte dies doch unmöglich ohne die größte Reinlichkeit geschehen. Die Leute sind so wenig daran gewöhnt, zu überlegen, wie sie ihre Wohnungen gesund machen können, daß sie entweder ganz und gar nicht daran denken, sondern jede Krankheit, welche sie befällt, als „eine Heimsuchung der Hand des Herrn,“ „eine Bestimmung“ betrachten; oder wenn sie daran denken, daß es doch ihre Pflicht und diese auch leicht auszuführen sei, so thun sie oft gerade das Gegentheil von dem, was nöthig ist: so groß ist ihre Unwissenheit! Aber das größte Uebel bleibt immer das, daß die Leute, namentlich auf dem Lande, ganz und gar nichts in dieser Sache thun. Sie halten es nicht der geringsten Mühe werth, für Reinlichkeit des Hauses und der Umgebung desselben zu sorgen. Daß davon eine gute Gesundheit abhängt, kommt ihnen nicht in den Sinn. Aber wenn „das ungesunde Wetter“ eintritt, dann leiden sie Strafe für ihre Unwissenheit und Gleichgültigkeit.

Es ist ebenso nöthig, die Küche und den Hinterhof rein zu halten, als das „Parlor“ und den Vorderhof. Und wenn dieses auch geschieht, so ist vielleicht irgend ein schmutziger Kuh- oder Schweinestall dem Hause so nahe, daß der üble Geruch nicht nur eine Unannehmlichkeit ist, sondern zur sichern Quelle von Krankheiten wird. Aber ich will nicht auf Einzelnheiten eingehen. Ich wollte nur zu verstehen geben, daß Reinlichkeit eben so nöthig ist, außerhalb als innerhalb des Hauses; daß die Gesundheit nur von der Erfüllung dieser Bedingung abhängt, und daß die Leute, wenn sie ihre Gesundheit, so weit es in ihrer Macht steht, recht genießen wollen, die Gesetze der Reinlichkeit beachten müssen, nicht nur an ihrer Person, nicht nur in ihren Zimmern, sondern so weit ihr eigener Grund und Boden reicht. Also: viel frische, reine Luft, welche in alle Zimmer dringen kann, genug Licht, reines Wasser und trockener, reiner Fußboden — das sind die wesentlichsten Bedingungen zur

Erhaltung der Gesundheit in allen Privathäusern sowohl, als in allen Gebäuden überhaupt, in welchen Menschen wohnen sollen. Dies sind die Bedingungen, die die Natur vorgeschrieben hat, und wenn wir sie nicht erfüllen, müssen wir die Folgen auf uns nehmen.

Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten.

Eines der wichtigsten Geheimnisse in der Kunst, Kranke gut zu verpflegen, besteht darin, daß sich die Aufmerksamkeit der Krankenwärter auch bis in's Kleine und Kleinste erstrecke; daß Alles so eingerichtet werde, daß auch die anscheinend unbedeutendsten und unwichtigsten Vorschriften und Anordnungen pünktlich befolgt werden, auch selbst dann, wenn der Krankenpfleger nicht in der Krankenstube ist. Fortwährend kann natürlich ein Krankenwärter nicht da sein, und es ist dieses auch gar nicht nothwendig, wenn er nur die Vorsicht hat, Alles so einzurichten, daß das Richtige auch in seiner Abwesenheit geschehe. Der gute, gewissenhafte, denkende Krankenpfleger wird an alles Nöthige denken, und, wenn er abwesend sein muß, wie es oft der Fall ist, wird er vorher solche Anordnungen treffen, daß dem Kranken durch seine Abwesenheit kein Schaden erwachse.

Wir können natürlich in einem Werke wie dieses nicht Verhaltungsmaßregeln für alle vorkommenden Fälle geben, sondern müssen uns darauf beschränken, an ein paar Beispielen zu zeigen, was wir meinen. Der Leser mag dann den Gegenstand weiter verfolgen, um zu sehen, wie und wo er unseren hier gegebenen Rath am besten anwenden kann. Nehmen wir an, der Krankenwärter geht zum Abendessen. Er hat aber vergessen, der Person, die jetzt seine Stelle vertritt, die nöthigen Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen. Nun kommt ein Bote mit einer Nachricht, die der Kranke unter keinen Umständen hätte wissen sollen, sei es ein Brief, sei es eine mündliche Botschaft. Aber nachdem der Bote so geräuschvoll wie möglich eingetreten ist, richtet er seine Botschaft aus und versetzt den Kranken dadurch in die größte Aufregung, der nun die ganze Nacht darüber grübelt oder sich grämt, und — was folgt? Die Genesung ist um so und so viele Tage hinausgeschoben. — Dies ist blos ein Beispiel. Dutzende von solchen Fällen können aber leicht aus derselben Ursache, oder besser, aus derselben Nachlässigkeit vorkommen, nur, weil der Krankenwärter nicht die Vorsicht hatte, seinen Stellvertreter gehörig zu instruiren. Ein anderer Fall: es kommt Jemand aus Irrthum in's Krankenzimmer, weil die Thür offen war. Vielleicht ist es die Waschfrau, die unreine Wäsche zusammen sucht, oder es ist eine fremde Waschfrau, die hereingepoltert kommt und ein solches Geräusch macht, daß der Kranke, der vielleicht eben eingeschlummert war, aufgeweckt und so erschreckt und aufgeregt wird, daß er die ganze Nacht kein Auge mehr schließen kann. Der Patient selbst denkt vielleicht nicht viel davon und mag sich wohl auch im Augenblicke nicht gerade schlimmer befinden; allein alle solche Sachen haben schlimme Folgen früher oder später und nehmen manchmal ein sehr gefährliches Ende. — Der Krankenwärter vergaß eben dafür zu sorgen, daß der Kranke auch während seiner Abwesenheit so gut bewacht und verpflegt werde, als ob er selbst da wäre. Er vergaß, seinen Stellvertreter dahin zu instruiren, daß der Kranke geschützt werden müsse gegen solche Möglichkeiten, wie z. B., daß fremde Waschfrauen irrthümlicher Weise in's Zimmer poltern, oder daß unangenehme Nachrichten dem Kranken auf unpassende Weise überbracht werden, oder daß zwei bis drei schwatzhafte Nachbarn sich dem

Kranken aufdrängen — und viele andere Fälle und Möglichkeiten dieser Art, die vorkommen können, während der Wärter zu irgend einer Mahlzeit oder überhaupt auf längere Zeit abwesend war. Wäre ein guter Krankenwärter dagewesen, so würde er sogleich gewußt haben, was in einem solchen Falle zu thun sei; er würde alle Störungen und schlimmen Folgen verhindert und seinen Stellvertreter so unterwiesen haben, daß Alles so gemacht worden wäre, als wäre er selbst da. Das Alles gehört zu den Pflichten eines Krankenpflegers oder dessen, der die Anordnungen in einer Krankenstube trifft; und ein guter Krankenpfleger, der wirklich sein Geschäft versteht, wird darauf achten, daß dies Alles befolgt werde. Das ist es, was wir meinen, wenn wir von der Aufmerksamkeit in Kleinigkeiten sprechen.

Ein Kranker sollte nie überrascht werden, und bei richtiger Vorsorge kann das auch nicht geschehen. Es ist nicht genug, daß der Krankenwärter, oder diejenigen, die sich besonders um den Kranken bemühen, verstehen, was Recht und Unrecht ist, sondern auch die Dienerschaft des Hauses und Jedermann sonst sollte angemessen unterrichtet werden, so daß sie, wenn einmal der Krankenwärter nicht da ist, nicht einen unangenehmen Besuch einlassen und den angenehmen wegschicken; daß sie nicht eine Nachricht, sei es ein Brief oder eine mündliche Botschaft, voreilig überbringen und nach Umständen zurückhalten; daß sie nicht Fenster oder Thüren öffnen, die in ungesunde, dumpfe und schmutzige Zimmer führen oder in unreine Closets und Wandschränke, in neuangestrichene Zimmer, in unbewohnte, moderige Räume u. s. w., wenn sie das Zimmer lüften wollten. Solche Sachen kommen nur zu oft vor, wenn der Krankenwärter von Fach vergessen hat, seine etwaigen Stellvertreter passend zu unterrichten. Der kluge, umsichtige Krankenwärter wird immer dafür sorgen, daß sie wissen, was sie zu thun haben, denn das ist ebenso seine Pflicht, als den Kranken aufmerksam zu pflegen und für alle seine Bedürfnisse zu sorgen.

Es kommt oft vor und ist auch ganz natürlich, daß ein Krankenpfleger für längere Zeit ausgehen muß. In diesem Falle muß er erst mit dem Kranken sprechen, ihm sagen, wie lange er fortbleiben werde, wann er wieder zurück zu sein gedenkt u. s. w., gleichviel ob er lange ausbleiben will oder nicht. Er sollte sich nie von dem Kranken fortschleichen, noch auch länger abwesend sein, als er einmal gesagt hat. Er sollte nicht sagen, er würde in einigen Minuten zurück sein und dann den ganzen Tag oder die ganze Nacht fortbleiben. Angst, Besorgniß, Sehnsucht, Ungewißheit, Enttäuschung — vor allen diesen muß der Kranke geschützt werden; ebenso darf er nie getäuscht, überrascht, erschreckt werden u. s. w.; denn das kann ihm mehr schaden, als irgend welche körperliche Anstrengung. Es kann ein Rückfall stattfinden, der den Kranken nicht nur Tage, sondern Wochen lang an's Bett fesselt, ja wohl gar sein Leben gefährdet.

Wer das Amt eines Krankenpflegers bekleidet, dies heißt die Einrichtung und Leitung eines Krankenzimmers übernommen hat, der hat nicht nur die Pflicht, alle erforderlichen Maßregeln selbst auszuführen, sondern auch darnach zu sehen, daß sie von allen Anderen ausgeführt werden; zu sehen, daß Niemand, weder aus Unwissenheit, noch mit Absicht, es verhindert oder versäumt, daß irgend eine Vorschrift pünktlich und sicher befolgt werde. Es ist nicht nöthig, Alles selbst zu thun, noch weniger ist es nöthig, so und so viele Personen anzustellen, die Alles in Allem thun sollen. sondern es ist nur nöthig, sich zu vergewissern, daß jede Person die Pflichten pünktlich erfülle, die ihr aufgetragen wurden.

Dies ist die höchste Bedeutung, welche man dem Worte „Krankenpflege" beilegen kann, und alle diejenigen, welche das Amt eines Krankenpflegers (sei es die Pflege einer einzelnen Person, sei es mehrer, wie in Hospitälern) übernommen haben, sollten sich bemühen, es in diesem Sinne aufzufassen. Doch geschieht dies gewöhnlich viel weniger von Personen, die einen einzelnen Kranken pflegen, als von solchen, die für viele zu sorgen haben. Eine kranke Person wird oft von drei bis vier Wärtern weniger gut gepflegt, als ein halb Dutzend Kranker von einem einzelnen guten Wärter, und zwar aus dem Grunde, weil jene nichts von der richtigen Krankenpflege verstehen. Es wird heutzutage so sehr oft über die Dienenden geklagt, ich glaube, es wäre richtiger, wenn über die Befehlenden geklagt würde.

Wie man Ruhe halten kann.

Geräusch ist immer ein großer Feind der Kranken, manchmal aber sogar die Ursache sehr übler Folgen. Aber es ist unmöglich, alles und jedes Geräusch zu vermeiden; doch sollte dies soviel als möglich geschehen. Doch möchte ich gleich zu Anfang bemerken, daß das, was man sehr richtig unnöthiges Geräusch in und neben dem Krankenzimmer nennen kann, viel schädlicher ist, als das, was sich nun einmal nicht vermeiden läßt. Ja! das unnöthige Geräusch ist es, was schaden thut! Darum soll und muß es vermieden werden, und — darüber will ich jetzt sprechen.

Es ist merkwürdig, wie ein Kranker das gewöhnliche Geräusch in der Nähe des Hauses vertragen kann, z. B. den Lärm auf der Straße, das Fahren der Wagen und dergleichen mehr, ja wohl gar das Arbeiten der Handwerker in irgend einem Theile des Hauses und Aehnliches, das im Laufe der täglichen Geschäfte nicht vermieden werden kann. Dagegen das Sprechen im anstoßenden Zimmer, das Knarren der Schuhe, das Poltern der Kinder auf der Hausflur, oder wohl gar das Flüstern im [illegible]zenen Zimmer kann ihn so aufregen und stören, daß er sich Tage lang nicht davon erholen kann. Was also das Geräusch selbst betrifft, so ist es gerade das unnöthige, vermeidliche, ungewohnte Geräusch, das schädlich ist; diese Thatsache hebe ich noch einmal nachdrücklich hervor. Möge sich der Krankenwärter, der Arzt, oder irgend Jemand, der für Kranke zu sorgen hat, nur einmal davon überzeugen, und es wird ihnen leicht sein, das Mittel dagegen zu finden. Ist ein Geräusch also unnöthig und darum schädlich, so kann und muß es verhindert werden.

Es kommt allerdings auch vor, daß Kranke, besonders in solchen Fällen, wo das Gehirn angegriffen ist und der Kranke sich unter dem Einflusse gewisser Medikamente, als Chinin und Opium befindet, durch alles und jedes Geräusch angegriffen werden. Das Gehör ist dann so geschärft und das Gehirn und das ganze Nervensystem sind so empfindlich, daß dem Kranken jedes Geräusch unangenehm und natürlich auch mehr oder weniger schädlich ist. Aber in allen gewöhnlichen Fällen ist es das unnöthige, außergewöhnliche und unbedeutende Geräusch, welches den Kranken ärgert, stört oder unangenehm berührt.

Noch eins. Eine Unterhaltung, welche Angst, Befürchtungen oder Erwartungen in dem Gemüthe des Kranken erregt, kann die schädlichsten Folgen hervorrufen. Wenn zum Beispiel die Aerzte mit einander berathschlagen, zum Krankenwärter oder zu Mitgliedern der Familie sprechen, und zwar außerhalb der Krankenstube, aber

doch so, daß der Kranke die Unterhaltung hört, ohne sie jedoch verstehen zu können — so ist dies das Schlimmste, Grausamste und Gedankenloseste, was nur geschehen kann. Aerzte sollten dies wissen. Aber leider ist das nicht immer der Fall; oder wenn sie es wissen, so sind sie doch zu herzlos, um auch nur daran zu denken. Der Kranke weiß oder glaubt (was dasselbe ist), daß über ihn und seinen Zustand gesprochen wird, und wenn seine Krankheit schlimm ist, so wird er glauben, daß er schon so schlimm sei, daß man fürchtet, ihn wissen zu lassen, wie es mit ihm stehe. Das ist grausam und höchst gefährlich.

Ebenso ist auch das Flüstern (ein sehr gewöhnlicher Gebrauch im Krankenzimmer) von Uebel. Ein Freund oder vielleicht mehre kommen, um zu erfahren, wie der Kranke sich befindet; doch aus Furcht, ihn zu stören, indem sie denken, er schlafe — oder nicht wünschend, daß er ihre Bemerkungen über die Möglichkeit seiner Genesung hören soll, fangen sie mit dem Krankenwärter oder anderen anwesenden Personen eine flüsternde Unterhaltung an. Ein Krankenwärter, der das auch nur einen Augenblick erlaubt, ist seines Berufes unwürdig. Kein Flüstern sollte im Krankenzimmer erlaubt werden, es sei denn, daß der Kranke ein Kind ist, welches noch nichts von dem versteht, was gesprochen wird. Es sollte in Gegenwart des Kranken durchaus nichts gesprochen werden, was er nicht hören darf, auch nicht so, daß er es nicht verstehen kann, ja selbst in den anstoßenden Räumen sollte nichts gesprochen werden, was der Kranke nicht wissen darf. Jeder denkende Krankenpfleger, oder wer sonst für einen Kranken zu sorgen hat, wird dies verstehen und auch die Gründe, die mich zu diesen Bemerknngen veranlassen und sollte sich darnach richten. — Ein Kranker, welcher eine leise Unterhaltung im Nebenzimmer, oder leises Flüstern im eigenen Zimmer hört, wird denken, daß es entweder ihn selbst betrifft, oder daß es etwas sei, was man ihn nicht wissen lassen will, weil es vielleicht aufregend oder niederdrückend auf ihn wirken könne, kurz etwas, das man fürchtet, ihm zu sagen. Dies wird er denken, man mag gesprochen haben, wovon man will. Die Wirkung hiervon wird natürlich eine viel schlimmere sein, als wenn er Alles gehört hätte. Ueberhaupt sind alles Flüstern und leise Sprechen in einem Krankenzimmer und alle anscheinenden Bemühungen, Geräusch zu vermeiden — während man doch unnatürliches und ungewöhnliches Geräusch macht — für den Kranken unangenehmer und störender, als natürliches Sprechen und Gehen. Das Rauschen eines seidenen Gewandes, das Klingeln der Schlüssel, das Knarren der Schuhe, dies Alles ist für den Kranken unerträglicher, als irgend ein viel lauteres Geräusch.

Plötzliches, lautes, ungewöhnliches Geräusch muß man natürlich soviel wie möglich vermeiden. Ein Kranker sollte zum Beispiel niemals durch Geräusch aus seinem Schlafe erweckt werden, weder mit Absicht, noch durch Zufall; dies ist eine Hauptregel für Krankenpfleger. Wenn ein Kranker aus seinem Schlafe erweckt wird, und besonders wenn dies plötzlich durch lautes Getöse geschieht, so wird er wahrscheinlich den Tag oder die Nacht nicht mehr schlafen können. Besonders sollte man dafür sorgen, daß er nie im ersten Schlummer gestört werde; hat er schon zwei oder drei Stunden geschlafen, so kann es nicht mehr so viel schaden. Es ist eine merkwürdige Thatsache, die man sich aber sehr leicht erklären kann, daß, wenn ein Kranker aufgeweckt wird, der schon zwei bis drei Stunden geschlafen hatte, er doch wahrscheinlich bald wieder einschläft und besser schläft, als wenn er aus seinem ersten Schlummer geweckt wurde, oder noch nicht eine volle Stunde geschlafen hatte. Also verliert ein

Kranker der zu früh geweckt wird, nicht nur seinen Schlaf, sondern auch die Fähigkeit wieder einschlafen zu können. Ein gesunder Mensch, der bei Tage schläft, kann Nachts nicht schlafen. Nicht so bei Kranken, sondern das gerade Gegentheil. Je mehr sie schlafen, desto mehr und besser können sie schlafen. Darum, wenn ein Kranker schläft, sollte er gerade während seines ersten Schlafes gegen Alles geschützt werden, was ihn plötzlich unangenehm aufwecken könnte; hat er bereits zwei oder drei Stunden geschlafen, so macht es nicht so viel aus.

Ein guter Krankenwärter wird darum darauf achten, daß keine Thüren geworfen werden, daß Thüren und Fenster beim Schließen nicht knarren, daß lärmende Kinder fern gehalten werden, und daß kein Geräusch irgend welcher Art die Ruhe des Krankenzimmers oder der Nebenräume unterbreche. Der gesunde Menschenverstand wird hier, wie in allen anderen Beziehungen zum Kranken das Rechte treffen.

Entschiedenheit. — Pünktlichkeit.

Kürze, Entschiedenheit und Pünktlichkeit sind im Umgange mit Kranken von der höchsten Wichtigkeit. Was für Befürchtungen und Zweifel man auch immer hegen mag, dem Kranken dürfen sie nicht mitgetheilt, ja! nicht einmal durch Zeichen verrathen werden. „Laßt die Gewißheit kurz und entschieden ausgedrückt sein — eure Zweifel behaltet für euch selbst." Solche Leute, welche ihre Gedanken, Zweifel und Befürchtungen nicht für sich behalten können, sondern sich durch ihre Mienen, Blicke und Antworten verrathen, sollten nie bei Kranken sein. Wenn man daran zweifelt, daß der Kranke genesen werde, so darf man dies ja nicht gegen ihn aussprechen und ebenso wenig es durch irgend etwas, was man sagt und thut, andeuten. Man muß nie zögernd, ausweichend oder unentschieden auftreten, denn der Kranke hält das sogleich für ein ungünstiges Zeichen und denkt, man habe nur nicht den Muth, ihn wissen zu lassen, wie es mit ihm stehe. Dem Kranken sollte nie Grund zu Vermuthungen irgend einer Art gegeben werden, sondern was gesagt oder gethan werden muß, gleichviel, ob es günstig oder ungünstig für ihn ist, das muß kurz und bestimmt gesagt oder gethan werden, ohne Doppelsinn, sondern so, daß auch jede Miene mit den Worten übereinstimmt. Unentschlossenheit ist das, was alle Patienten fürchten, und sie ertragen von ihren Wärtern alles Andere lieber, als dies.

Wer ein Krankenzimmer betritt oder sich daraus entfernt, sollte dies schnell thun; nicht plötzlich und geräuschvoll — aber auch nicht zögernd. Der Kranke soll niemals sehnsüchtig darauf warten, daß man gehe oder komme. „Kürze und Bestimmtheit, sowohl in Bewegungen, als in Worten, schicken sich für das Krankenzimmer." Aber ja auch wieder nicht geräuschvolle Eile! Diesen Rath mögen sich sowohl Krankenwärter, als auch Besuchende merken. Wie oft zögern die Besucher noch, nachdem sie aufgestanden sind, um zu gehen, bleiben entweder am Bette des Kranken, oder an der Thüre stehen und sprechen entweder zum Wärter, oder zu Familiengliedern, oder wohl gar zum Kranken selbst — immer im Begriff zu gehen und kommen doch nicht fort. Dies ist für den Kranken höchst unangenehm und natürlich darum auch nachtheilig.

Pünktlichkeit von Seiten des Krankenwärters in Allem, was er zu thun hat, ist von äußerster Wichtigkeit. Wenn ein Kranker seinen Wärter erst immer erinnern

muß, wann es Zeit ist, Medizin einzunehmen, so könnte er auch ohne Krankenwärter fertig werden. Der Kranke sollte für nichts zu sorgen und an nichts zu denken haben, sondern durch die Pünktlichkeit seines Pflegers zu der Ueberzeugung kommen, daß Alles richtig und pünktlich besorgt wird, auch ohne, daß er selbst sich darum zu kümmern braucht. So sollte es mit seinem Essen und mit allem Anderen sein. Der Kranke sollte nie die Empfindung haben, als sei er vernachlässigt, oder daß seine Bedürfnisse vergessen worden seien. Wie oft kommt es vor, daß ein Kranker fragt: „Ist es nicht Zeit, daß ich wieder ein Pulver nehme?“ oder irgend etwas anderes, was es immer sei, und der Krankenwärter antwortet: „O gewiß! ich vergaß es, und es ist nun schon eine halbe Stunde über die Zeit.“ — So etwas kommt oft vor, und doch ist es sehr tadelnswerth, grausam und unrecht und kann den Kranken in wirkliche, unabwendbare Gefahr bringen, ganz abgesehen davon, daß er alles Vertrauen zu seinen Pflegern verliert. Darum sollte man auf jeden Fall wenigstens die Medizin pünktlich und gewissenhaft, den Anweisungen des Arztes gemäß, eingeben.

Wenn ein Krankenpfleger ausgeht, so sollte er erst dem Kranken sagen, wie lange er wegzubleiben gedenke, und dann auch pünktlich zurück sein. Pünktlichkeit, Pünktlichkeit in allen Dingen, in Kleinigkeiten sowohl, als in wichtigen Sachen! Der Kranke wird dann bald Vertrauen fassen, wird immer ruhig sein, weil er fühlt, daß er in guten Händen ist, und daß für ihn auf's Beste gesorgt wird. Er wird dann nicht fürchten, die Zeit zum Einnehmen zu verschlafen, oder sonst etwas Aehnliches. Pünktlichkeit ist darum eine der nothwendigsten Eigenschaften eines Krankenwärters. — Wer zu einem Kranken spricht oder sich mit ihm unterhält, sollte immer so stehen, daß der Kranke ihn recht gerade vor Augen hat und nicht erst seinen Kopf nach ihm umzudrehen braucht. Unwillkürlich blickt Jeder den an, mit dem er spricht, oder wünscht es wenigstens zu thun. Obgleich es nun für den Kranken manchmal schmerzhaft sein mag, seinen Kopf zu drehen, so wird er es dennoch thun, um die Person auch sehen zu können, mit der er spricht. Dies sollte man nie geschehen lassen.

Wer mit einer kranken Person eine längere Unterhaltung führt, sei es über Geschäftssachen, sei es über irgend einen anderen Gegenstand, der den Kranken interessirt, der sollte sich stets niedersetzen und zwar so, daß der Kranke ihn bequem sehen kann. Bliebe er stehen, so würde der Kranke unaufhörlich seine Augen nach ihm aufzuheben haben, was beinahe so schlimm ist, als wenn er immer seinen Kopf zu wenden hätte. Ueberdies würde es aussehen, als ob man in großer Eile wäre und nur so schnell wie möglich wegzukommen wünsche. — Wenn der Kranke selbst die Unterhaltung gewünscht hat, um etwas zu verlangen, oder eine Mittheilung zu machen, oder sich zu zerstreuen — so sollte man ruhig bei ihm sitzen, ihm Aufmerksamkeit schenken, Alles, was er zu sagen hat, in reifliche Erwägung ziehen — und dann fortgehen, so wie der Gegenstand abgehandelt ist. — Nichts macht den Kranken ungeduldiger, als wenn man verlangt, daß er noch einmal wiederholen solle, was er uns eben sorgfältig auseinandergesetzt hat. Solche Fragen, wie: „Was sagten Sie doch?“ u. s. w., beweisen nur den gänzlichen Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten des Zuhörers und sind schon dem Gesunden widerwärtig, um wie viel unangenehmer und schädlicher müssen sie erst dem Kranken sein.

Die Wichtigkeit der Abwechselung.

Nur wenige Personen — mit Ausnahme der alten, erfahrenen Krankenpfleger — sehen ein, wie nöthig Abwechselung für die Kranken ist, besonders für solche, die lange an das Bett gefesselt sind. Wir meinen Abwechselung der Umgebung, der Gegenstände, auf die des Kranken Augen gerichtet sind, die verschiedene Stellung seines Bettes und des anderen Hausraths in dem Zimmer und Abwechselung in dem, was ihm Unterhaltung gewährt, als Stahlstiche, Gemälde, Blumen u. s. w.

Man wird oft finden, daß es für den Kranken oder Genesenden eine wahre Wohlthat ist, wenn er aus einem Zimmer in das andere gebracht werden kann. Ebenso können sich die Gesunden kaum eine Vorstellung davon machen, welche wohlthätige Wirkung verschiedenartige schöne Gegenstände, namentlich prächtige Farben, auf Kranke ausüben, die lange die Gleichförmigkeit und Einsamkeit des Krankenzimmers zu erdulden haben. Wenn der Kranke nach Abwechselung verlangt, nach irgend einer kleinen Veränderung dieses oder jenes Gegenstandes, der uns von keiner Bedeutung erscheint, z. B. wenn er wünscht, daß das Bett an einen anderen Platz oder an's Fenster gerückt werde, daß sein Kopf eine andere Lage bekomme, daß ihm dies oder jenes gereicht werde — so sind wir sehr geneigt, zu sagen: er hat Grillen, und behandeln ihn mit Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit.

Allerdings haben die Kranken das, was wir „Grillen" nennen, aber eben diese Grillen sind oft die wichtigsten und sichersten Hindeutungen auf das, dessen sie wirklich bedürfen, und was, wie geringfügig es uns auch immer scheinen mag, doch sehr zu ihrer Genesung beitragen kann. Es wäre darum sehr wünschenswerth, daß alle Krankenwärter und Pfleger besser auf diese sogenannten Grillen achten und ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken möchten, als es bis jetzt geschehen ist. Zwar verlangen die Kranken oft zu essen, was sie nicht haben dürfen, und was ihnen verweigert werden muß, aber eine Veränderung ihrer Lage, oder etwas Angenehmes für das Auge, wird ihnen von wesentlichem Nutzen sein. Die Stimme der Natur — gewöhnlich ein sicherer Rathgeber — sollte darum wohl beachtet werden.

Miß Nightingale, die in ihrem Buche über Krankenpflege diesen Gegenstand auch behandelt, sagt: „Ich habe es an Fieberkranken gesehen — und selbst empfunden, als ich darnieder lag — daß manches schwere Leiden dadurch entsteht, daß der Kranke nicht im Stande ist, zum Fenster hinaus zu blicken, selbst wenn es sonst nichts zu sehen gibt, als eine Baumgruppe. Ich werde nie vergessen, wie Kranke über ein Sträußchen buntfarbiger Blumen entzückt waren, und erinnere mich, aus meiner eigenen Krankheit, daß, als mir ein Strauß Feldblumen geschenkt wurde, meine Genesung von dem Augenblicke an viel schneller von statten ging. Die Leute sagen: so etwas wirkt nur auf den Geist. Dem ist aber nicht so. Die Wirkung äußert sich auch auf den Körper. Wir wissen zwar sehr wenig über die Art und Weise, wie wir durch Form, Farben und Licht berührt werden, daß diese aber eine heilsame Wirkung auf den Körper ausüben, das wissen wir gewiß. Verschiedenheit der Formen und die Pracht der Farben an Gegenständen, die dem Kranken geboten werden, sind darum sichere Mittel zu seiner Genesung."

Natürlich dürfen aber weder der Geist, noch die Augen dabei angestrengt werden. Die gebotene Abwechselung muß langsam und auf angenehme Art kommen. Wenn man zum Beispiel einem Kranken eine Menge Kupferstiche hinter einander zeigen

wollte, so würde nicht nur die wohlthätige Wirkung verloren gehen, sondern es könnte sogar wirklicher Schaden verursacht werden; denn man kann darauf wetten, daß der Geist müde und verwirrt und der Kranke gleichgültig, schwach, fieberhaft aufgeregt oder sogar kränker wird. Gibt man ihm aber ein Bild, oder hängt es so auf, daß der Kranke es sehen kann, immer jeden Tag ein anderes, so wird die Wirkung hiervon eine angenehme und wohlthätige sein.

Man darf nicht fürchten, Sträucher, Pflanzen oder abgeschnittene Blumen in ein Krankenzimmer zu bringen, wenngleich Krankenwärter und Aerzte aus einer gewissen „gelehrten Unwissenheit" die Meinung verbreiten, als seien solche Sachen schädlich, weil sie kohlensaures Gas ausdünsten. Natürlich, wenn man ein Zimmer, wie ein Gewächshaus, mit Blumen und Pflanzen anfüllen wollte, so könnte eine schlimme Wirkung davon entstehen. Aber das geschieht doch wohl nicht. Außerdem hauchen die Pflanzen kohlensaures Gas nur Nachts aus, und wenn sie nun auch Nachts im Krankenzimmer blieben (was übrigens gar nicht nöthig ist), so würde die Quantität des genannten Gases, die eine ziemlich große Pflanze oder ein Strauß Blumen aushaucht, nicht einmal hinreichen, um eine Fliege zu tödten. Was nun gar abgeschnittene Blumen betrifft, so ist die Wirkung von diesen das gerade Gegentheil von dem, was man befürchtet. Wenn sie nämlich in einem Glase oder einer Vase mit Wasser stehen, was immer geschehen sollte, so verzehren sie sogar das kohlensaure Gas, zersetzen das Wasser und streuen Oxygen (Sauerstoff) aus, was sehr zur Gesundheit beiträgt.

Einige Blumen sind zwar nicht gesund. So z. B. die Lilie, durch deren Duft, wie man sagt, das Nervensystem angegriffen wird, ebenso wie von Jasmin und anderen. Auch darf man wohl voraussetzen, daß Niemand Stechapfel (Jimson Blossoms, Stramonium) oder ähnliche Blumen mit unangenehmem, den Kopf einnehmendem Geruche in ein Krankenzimmer bringen wird, wenn dieselben auch noch so schöne Farben haben. Aber die Rose, die Nelke, das Geranium und ähnliche Blumen, sind sowohl ihres wohlthätigen, angenehmen Duftes, als auch ihrer Schönheit und Farbenpracht wegen, von sehr wohlthätiger Wirkung. Blumen mit schönen Farben sind die empfehlenswerthesten. Unter den Farben ist wohl roth die beste; blau dagegen scheint den Kranken unangenehm zu sein.

Gesunde Leute pflegen mehrmals am Tage mit ihrer Arbeit und den Gegenständen ihrer Betrachtung abzuwechseln, den armen bettlägerigen Kranken lassen sie aber Tag für Tag in demselben Zimmer liegen, wo er den Blick nur immer wieder auf dieselben kahlen Wände richten muß, ohne irgend eine Veränderung der Gegenstände um ihn herum, ohne irgend etwas, das seinen Gedanken Abwechselung gewähren könnte! — Ebensowenig wie Jemand sein Bein bewegen kann, wenn es gebrochen ist, ebensowenig kann ein Kranker auf andere Gedanken kommen, wenn man ihm nicht dadurch zu Hülfe kommt, daß man die ihn umgebenden Gegenstände wechselt. — Diese Vernachlässigung der Bedürfnisse des Geistes bei den Kranken ist eine Hauptursache ihrer Leiden. Gesunde Leute sind nur zu geneigt, solche Sachen ganz zu übersehen; sie schelten dafür im Gegentheil den Kranken „reizbar und verdrießlich," sagen „er wisse nicht, was er wolle," noch „was ihm gut sei," „er solle mehr Selbstbeherrschung zeigen," solle „peinliche Gedanken und thörichte Wünsche verbannen," welche „doch nur seine Krankheit verschlimmern" u. s. w. Alle diese und ähnliche Redensarten zeugen aber nur von großer Unwissenheit oder grausamer

Gleichgültigkeit, und Personen, die so sprechen können, eignen sich nicht zu Krankenwärtern. — Beinahe jeder Kranke, der sich nur einigermaßen gut benimmt, übt gewiß jede Stunde und jeden Tag mehr Selbstbeherrschung, als neun unter zehn Gesunden, und mehr, als Jemand beurtheilen kann, der noch nicht selbst krank war.

Nehmen wir an, es bliebe Jemand die ganze Nacht hindurch auf, aber anstatt ihm in der Zeit eine Tasse Thee oder Morgens seinen Kaffee zu geben, sagt man ihm, er solle sich beherrschen und nicht solchen Bedürfnissen Raum geben. Was würde dieser sagen? Für des Kranken Essen und Trinken mag wohl gesorgt sein, aber es ist nicht Hunger, was ihn stört, es ist die Sehnsucht nach geistiger Speise. Das Nervensystem ist außer Ordnung und der Geist bedarf Zerstreuung. Dieser Zustand des geistigen Leidens, der Langeweile, der Müdigkeit des Körpers und der Seele kann sehr gemildert werden, wenn man dem Kranken schöne Ansichten verschafft, für eine angenehme Abwechselung der ihn umgebenden Gegenstände sorgt und ihn hübsche Sachen sehen läßt. — Wie oft ersehnen die Kranken den kommenden Tag! Dies ist gewöhnlich nichts, als der Wunsch nach Tageslicht, die Erinnerung an die Zerstreuung, welche die Verschiedenheit der Gegenstände, auf welche das Auge fiel, dem ermüdeten Geiste gewährt hat. Was für eine angenehme und vernünftige Abwechselung gewährt es dem Patienten, wenn er im Stande ist, ein wenig zu stricken, zu nähen, zu schreiben, oder irgend eine andere leichte Arbeit zu verrichten. Das erheitert das Gemüth und stärkt zu gleicher Zeit den Körper. Man bedenke nur, daß der Gesunde derartige Abwechselung und noch manche andere in Bezug auf Beschäftigung hat, die der Kranke nicht haben darf, und bemühe sich darum, ihm alle nur möglichen angenehmen Zerstreuungen zu verschaffen, die er, ohne sich zu schaden, genießen darf.

Nahrung für Kranke.

Eine der ersten Pflichten, die einem guten Krankenwärter obliegen, ist die Sorge für richtige Diät des Kranken. Er muß wissen, welche Art Speise der Kranke genießen darf, muß sie herbeischaffen, muß für die richtige Zubreitung sorgen und sie dem Kranken zur rechten Zeit geben. Leider herrscht in dieser Beziehung noch die größte Unwissenheit, sowohl unter Krankenpflegern von Profession, als unter dem Publikum überhaupt.

Der gewöhnlichste Irrthum, welchem der Arzt in seiner Praxis oft begegnet, ist die Idee (welche namentlich auf dem Lande vorzuherrschen scheint), daß Jemand, der krank wird, mit allen möglichen Sachen zum Essen und zum Trinken versehen werden muß. Wie oft kommt es vor, daß, wenn der Arzt den Kranken untersucht, ihm Medizin verschrieben und alles Nöthige verordnet hat, die besorgte Mutter, oder Schwester oder sonst irgend Jemand gleich nachher fragt: „Was soll er essen, Doktor?“ „Was darf er essen?“ „Wie oft und wann darf er essen?“ „Wird es ihm schaden, wenn er dies oder jenes ißt?“ — und verschiedene Fragen dieser Art, die alle beweisen, daß die Leute sich mehr um des Kranken Essen und Trinken, als um die richtige Verabreichung der Medizin oder die Befolgung anderer, wichtiger Regeln der Krankenpflege kümmern. — Dies ist ein großer Irrthum, der oft Schaden thut; allein er muß vergeben werden, da er aus den reinsten und besten Gefühlen entsteht. Jedermann weiß, daß Essen und Trinken zum Leben nothwendig ist, darum ist es

wohl natürlich anzunehmen, daß die Kranken auch essen müssen. Wenn nun aber Jemand krank wird, kann und soll er nicht die gewöhnliche Nahrung der Gesunden genießen; daher entsteht wohl der ängstliche Wunsch seiner Freunde zu wissen, was er essen könne und dürfe. — Es ist durchaus recht und wünschenswerth (ja sogar die höchste und wichtigste Pflicht), daß Krankenwärter und alle, die Kranke zu pflegen haben, sich auch bemühen, zu erfahren, was für Nahrung für den Patienten paßt, wie sie zubereitet werden muß und wann sie ihm gegeben werden darf. Ich sage durchaus nichts hiergegen, sondern empfehle es im Gegentheil als eine Sache der höchsten Wichtigkeit; nur warne ich vor aller Uebertreibung und zu großer Aengstlichkeit und namentlich vor der falschen Ansicht, daß der Kranke gleich essen solle und immer essen müsse, als ob er bei voller Gesundheit wäre. Es nehmen mehr Kranke Schaden (und verlieren folglich auch ihrer mehre das Leben) durch zu vieles Essen und unpassende Nahrung, als durch Enthaltsamkeit und zu weniges Essen. Es stirbt selten Jemand aus Mangel an Nahrung. So etwas passirt höchstens in Militärhospitälern, auf dem Schlachtfelde, in schlecht eingerichteten Krankenhäusern und unter der allerärmsten Klasse der Bevölkerung unserer großer Städte. — Zwar ist es Thatsache, daß Kranke inmitten des größten Ueberflusses oft Mangel leiden, weil die Unwissenheit ihrer Verpfleger so groß ist, daß sie nicht einmal wissen, was der Kranke haben darf, wie es zubereitet werden muß und wann und wie es ihm gereicht werden kann. Und ist es nicht Unwissenheit, so ist es Sorglosigkeit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit. Aber wie gesagt, es stirbt Keiner aus Mangel an Speise, dagegen nehmen Viele großen Schaden, wenn sie im Fieber oder bei anderen akuten Krankheiten zu viel genießen. „Laßt das Fieber darben, aber füttert den Schnupfen," sagt ein altes Sprichwort, und es ist viel Wahrheit darin, namentlich was das Darben anbetrifft.

Wenn mich die Angehörigen eines Kranken fragen: „wann und was darf er essen?" so antworte ich gewöhnlich: „wann und was er will." — Nöthigt doch nie einen Kranken zum Essen und setzt ihm nie viel Verschiedenes vor; er wird schon am besten wissen, wann er Nahrung bedarf; sein Appetit wird sich schon von selbst einstellen. Wenn er nach etwas ganz Besonderem Appetit hat und darum bittet, so kann man annehmen, daß es ihm nicht schaden, sondern gut thun wird. Doch zieht die gesunde Vernunft dabei zu Rathe. Die Kost des Kranken muß einfach, nahrhaft und leicht verdaulich sein; hat das, was er haben will, diese Eigenschaften nicht, so gebt es ihm auch nicht. Habt ihr ernstliche Zweifel, ob ihm dieses oder jenes auch zuträglich sei, so haltet es lieber zurück. Im anderen Falle gebt ihm, was er wünscht, nur vergeßt nicht, daß ein Kranker wenig Nahrung braucht. — Diese Regel gilt für alle akuten Krankheiten, als Fieber, Entzündungen, Diarrhöe u. s. w. Bei chronischen Leiden aber, das heißt bei Krankheiten von langer Dauer, bei denen wenig oder gar kein Fieber vorhanden ist, muß die Speise ein wenig verändert werden, denn da ist leichte, mäßige, einfache Kost nicht eben nothwendig. — Wenn Jemand erkrankt, zum Beispiel am Fieber oder irgend einer anderen akuten Krankheit, so hat er in den ersten paar Tagen selten das Bedürfniß nach Speise, und dieses ist ebenso natürlich, als Mäßigkeit dem Kranken zuträglich ist. Sehr nahrhafte, schwer verdauliche Kost würde dann unbedingt schädlich sein, und überhaupt jede Speise mehr schaden als nützen. In solchen Fällen und zu solchen Zeiten sollte der Kranke nie zum Essen genöthigt werden, namentlich wenn er selbst kein Bedürfniß nach

Nahrung kundgibt. Ihm dann Speise aufzuzwingen, wäre höchst schädlich und grausam, selbst wenn es aus reiner Liebe und Sorge für sein Wohl geschähe; denn in neun Fällen unter zehn würde es nur die Krankheit verschlimmern. Bei Anfällen von Fieber oder akuten Krankheiten der Eingeweide, können eine bis zwei Unzen Nahrungsstoff — besonders animalische — welche dem Kranken aufgezwungen werden, blos weil man denkt, er müsse doch etwas genießen, demselben mehr schaden, als wenn er drei Tage lang gar nichts genießt; denn in manchen Fällen von akuten Krankheiten ist es wirklich das beste Mittel, das Leben des Patienten zu retten, wenn man ihn drei Tage oder auch länger ohne alle Nahrung läßt. — In allen Fällen von akuten Krankheiten sei also Regel, dem Patienten niemals Nahrung zu reichen, wenn er sie nicht selbst wünscht. Hat er Appetit, so gebe man ihm das, was er haben möchte, wenn — es ihm nicht schadet. Dieses Letztere allemal wissen zu können, erfordert allerdings einige Kenntniß und richtiges Urtheil auf Seiten des Krankenwärters, doch nicht mehr, als man von allen Krankenwärtern und denen, die für Kranke zu sorgen haben, mit Recht verlangen darf.

Es ist wahr und kann nicht geleugnet werden, daß Kranke oft inmitten des Ueberflusses Mangel an Nahrung leiden, blos weil ihre Pfleger unwissend und nachlässig sind und weder eine Speise richtig zubereiten können, noch die rechte Zeit und die Art und Weise kennen, sie dem Kranken zu reichen. Es erfordert oft gesundes Urtheil und Geschicklichkeit, dem Kranken eine angenehme, wohlschmeckende, zuträgliche Speise bereiten zu können; zu wissen, von welcher Art sie sein müsse, ob fest oder flüssig, ob vegetabilisch oder animalisch; zu wissen, zu welcher Tageszeit, ob Morgens, Mittags oder Abends eine gewisse Speise am besten schmecken wird, und zu wissen, in welchen Quantitäten und auf welche Weise sie dem Kranken gereicht werden kann. Dies Alles vorher, wie eine Profession zu erlernen und in allen vorkommenden Fällen anzuwenden, ist natürlich unmöglich; allein der denkende, aufmerksame Krankenwärter, der gewöhnliche Vorkenntnisse hat — und diese sollte er haben — wird bald alles Nöthige lernen, sowohl durch stete Versuche, als auch durch die größte Aufmerksamkeit auf die Lage, den Geschmack, die Eigenthümlichkeiten, Neigungen und Abneigungen des Kranken.

Denjenigen, die schon lange krank waren, ist es oft rein unmöglich, des Morgens feste Speisen zu genießen. Wenn ihnen auch sonst nichts geboten würde, weder Mittags noch Nachmittags, so würden sie dennoch nicht im Stande sein, feste Nahrung zu sich zu nehmen, weil sie durch anhaltendes Fasten schon zu sehr erschöpft sind. — Ein unwissender Krankenwärter nun, der seinen Patienten Tags zuvor eine herzhafte Mittagsmahlzeit genießen sah, darf sich darum nicht wundern, dieselben Speisen am Morgen verschmäht zu sehen, und soll ja nicht glauben, der Kranke habe Launen und müsse gezwungen werden, zu essen, was da ist.

Schwache Kranke haben gewöhnlich des Nachts Fieber und sind darum Morgens schwächer, haben eine trockene Zunge, Schwierigkeiten beim Schlucken, eine schwach Verdauung und wenig oder gar keinen Appetit. Unter solchen Umständen können sie keine feste Speise genießen, wohl aber irgend eine flüssige Nahrung zu sich nehmen, als Fleischbrühe, warme Milch in Wasser, süßen Thee, Hühnersuppe und dergleichen; erst wenig, dann etwas mehr, bis sie Mittags im Stande sind, eine gute und starke Mahlzeit zu sich zu nehmen. Unwissende Krankenwärter nun können nicht begreifen, warum ihr Patient nicht eine Nahrung ebenso gut des Morgens vor

eilf Uhr, als des Nachmittags von zwei bis sieben Uhr genießen kann, und sorglose, gleichgültige Pfleger fragen entweder gar nicht, oder scheuen die Mühe, die passende Speise zu bereiten und sie dem Kranken zu rechter Zeit und in rechter Weise anzubieten. Ein anderer Fall. Ein Krankenwärter hat Auftrag, dem Kranken alle drei bis vier Stunden eine Tasse voll irgend einer Nahrung zu geben; aber der Patient kann sie nicht genießen, sein Magen nimmt sie nicht an. — Was ist nun zu thun? Der denkende Wärter wird gleich Rath wissen, oder wenigstens probiren, wie es sich thun läßt. Er wird sie in kleinen Portionen und kürzeren Pausen geben, zum Beispiel alle zehn bis fünfzehn Minuten einen Eßlöffel voll, und wenn das noch nicht genügt, nur immer einen Theelöffel voll, bis der Magen ein wenig gekräftigt ist und mehr vertragen kann. Die Absicht des Arztes war, den Kranken alle drei bis vier Stunden eine Tasse voll Nahrungsstoff genießen zu lassen. Kann derselbe sie nicht auf einmal nehmen, so gebe man sie ihm in solchen Portionen, daß er sie vertragen kann und richte es dabei so ein, daß die Tasse nach drei bis vier Stunden geleert sei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mancher Kranke in Folge der Unwissenheit und des Mangels an Einsicht seiner Pfleger stirbt, oft nur in Folge dieser anscheinend unbedeutenden Versäumnisse, und zwar geschieht dies öfter in Privatfamilien als in öffentlichen Hospitälern.

Ebenso ist Pünktlichkeit beim Verabreichen der Nahrung von der äußersten Wichtigkeit, ja das Leben selbst kann da von wenigen Minuten abhängen. Ein Löffel voll Nahrungsstoff, der zur rechten Zeit gereicht wird, kann den Ausschlag geben, wenn der Kranke schon zwischen Tod und Leben schwebt, und so sein Leben retten, während es vielleicht nach zehn bis fünfzehn Minuten schon zu spät gewesen wäre. Das Leben hängt oft buchstäblich von wenigen Minuten ab, und es gilt sowohl von der Nahrung, als von der Medizin oder einer chirurgischen Operation, daß eine Kleinigkeit — zur rechten Zeit angewendet — des Patienten Leben retten kann. Wenn darum ein Kranker sehr schwach ist und nur wenig Nahrung zur Zeit genießen kann, gebe man ihm diese unter Beobachtung der größten Sorgfalt.

Ein wirklich guter Krankenpfleger achtet genau auf die Stunden, wann sein Patient Nahrung zu sich nehmen mag. Er merkt sich, wann derselbe am schwächsten ist und richtet das Verabreichen der Nahrung so ein, daß dieser Schwäche möglichst vorgebeugt werde. Durch dieses und ähnliches, was Aufmerksamkeit, Nachdenken, Sorgfalt und Ausdauer erfordert, können mehr Leben erhalten werden, als vielleicht Mancher glauben mag.

Noch eine andere Sache möchte ich erwähnen, doch nur, um sie zu verdammen. Es ist die Gewohnheit vieler Krankenwärter, die Nahrung des Kranken neben seinem Bette oder doch so, daß er sie sehen kann, stehen zu lassen, in der Hoffnung, daß er doch noch essen werde. Sehr oft, wenn dem Kranken Speise gebracht wird, die er nicht essen, ja vielleicht nicht einmal anrühren mag, läßt man sie dennoch neben seinem Bette stehen und denkt, daß er sie wohl so zwischen dieser und der nächsten Mahlzeit genießen werde. Nichts kann unpassender sein! Ja, man kann annehmen, daß es bei dem Kranken einen Widerwillen hervorruft, der ihn unfähig macht, irgend etwas zu genießen. Man bringe dem Kranken seine Nahrung genau dann, wenn er sie haben soll und mag; ißt er aber nur wenig oder gar nichts davon, so lasse man sie nicht neben ihm stehen, in der Meinung, er müsse immer Speise vor sich sehen; denn gerade dies wird ihn mit Widerwillen gegen alle und jede Nahrung

erfüllen. Wenn man findet — wie dies oft geschieht — daß ein Kranker seine Nahrung nicht zur gewöhnlichen, bestimmten Stunde nehmen mag, so suche man zu erfahren, zu welchen Stunden es ihm angenehmer wäre, etwas zu genießen, und frage ihn ganz einfach: „Ist es dir nicht manchmal, als ob du etwas essen möchtest? Verspürst du während vier und zwanzig Stunden, gleichviel ob bei Tag oder Nacht, nicht ein wenig Appetit, so daß du etwas genießen möchtest, wenn es da wäre?" — Schon manches Leben ist dadurch gerettet worden, daß der Arzt oder der sorgsame Krankenwärter es von dem Kranken selbst bestimmen ließen, wann er Nahrung zu sich nehmen wollte. Aber nicht alle Kranken können dies, namentlich wenn sie sehr schwach sind. Darum ist es die Pflicht des Krankenpflegers, selbst zu beobachten und fortwährend auf seinen Kranken zu achten.

Es soll eine gute Regel sein, nicht viel über Essen und Trinken und die Verschiedenheit der Speisen in Gegenwart des Patienten zu sprechen. Er beschäftigt sich dann leicht zu sehr mit diesen Gedanken, wird launenhaft und faßt wohl gar einen Widerwillen gegen Speise überhaupt. Auch ist es eine schlechte Gewohnheit, im Krankenzimmer zu kochen, die Krankenwärter oder andere Personen dort essen zu lassen oder auch Nahrungsmittel vor dem Kranken auszubreiten, besonders wenn dieselben ungekocht sind. Die Kranken empfinden oft Ekel gegen jede Speise, nur weil Andere in ihrer Gegenwart essen, oder auch weil sie den Küchengeruch im Krankenzimmer nicht ertragen können. — Wenn ein Kranker im Stande ist, seine Nahrung ohne Hülfe nehmen zu können, d. h. wenn er selbst essen kann, so lasse man ihn dieses thun und sein Mahl, so viel wie möglich, allein genießen. Muß ihm aber die Nahrung gegeben werden, so thue man dies, ohne viel zu sprechen oder ihn sprechen zu lassen, während er ißt, am allerwenigsten über Speisen. Wenn ein Kranker kurz vor seiner Essenszeit viel spricht, entweder über Gegenstände oder Geschäfte, die ihn interessiren, so verdirbt er sich dadurch seinen Appetit oder verliert die Lust zum Essen. Ebenso können die guten Wirkungen der Mahlzeit vermindert oder gar gänzlich gestört werden, wenn der Kranke unmittelbar nach dem Essen über sehr aufregende Dinge spricht. Alles dies mag geringfügig und unbedeutend erscheinen, ist aber dennoch oft in seinen Folgen von der größten Wichtigkeit. Es ist die sorgfältige Beachtung alles dessen, was man gewöhnlich „Kleinigkeiten" nennt, was das Geheimniß einer guten Krankenpflege ausmacht.

Ueber die Arten der Nahrungsmittel.

Man kann nicht erwarten, daß in einem Buche, wie dieses, oder überhaupt in irgend einem Buche, so genau Anweisungen hinsichtlich der Nahrungsmittel für die Kranken und deren Zubereitung gegeben werden können, daß sie auf jeden vorkommenden Fall anwendbar wären. So etwas wäre ebenso unmöglich, als unnöthig. Wir beabsichtigen blos, einige zweckmäßige Winke zu geben und die gewöhnlichen Regeln und Vorschriften zusammenzustellen, daß auch Leute von geringerem Grade von Bildung sie verstehen und Nutzen daraus ziehen können. — Was die passende Nahrung für Kranke anbetrifft, so sind dabei nur wenige einfache Regeln zu beobachten. Sie passen auf jeden Fall und können sowohl von dem gewöhnlichen unerfahrenen Leser, als auch von dem erfahrenen Krankenwärter, sowohl von der Frau eines Landmannes, als von dem gelehrten Arzte verstanden werden. Die erste und

wichtigste dieser Regeln ist die, daß die Nahrung des Kranken leicht sei. Sie muß milt, nicht aufregend und leicht verdaulich sein, und man sollte das Befinden des Kranken und den Charakter der Krankheit dabei berücksichtigen. Ein Patient z. B., welcher an Diarrhöe, Ruhr oder Magenentzündung leidet, muß eine viel mildere Nahrung mit viel größerer Vorsicht genießen, als einer, der an der Schwindsucht leidet, obgleich der Schwindsüchtige vielleicht der Schwächere und Kränkere von beiden ist. Dagegen soll ein Fieberkranker lieber zwei bis drei Tage fast ganz ohne Nahrung bleiben.

Die zweite Regel ist die, daß die Speise für den Kranken nahrhaft sei, nicht derbkräftig, fett oder stimulirend, sondern nur nahrhaft. Im Allgemeinen können kranke Personen nur sehr wenig genießen, darum muß dieses Wenige auch so viel Nahrungsstoff, wie möglich, enthalten. Doch wäre es wieder nicht richtig, wenn man dem Kranken das reichen wollte, was für den Gesunden das Nahrhafteste und Kräftigste ist. Dies würde gegen die erste Regel verstoßen, daß die Nahrung leicht sein müsse. Des Kranken Magen würde keine schwere Kost verdauen können, und wenn er es auch könnte, würde es ihm mehr schaden, als nützen. Ein Pfund gut gekochtes Rindfleisch würde mehr sättigend und stärkend sein, als ein Pfund warme Milch, doch würde das erstere den Kranken tödten, während das Letztere sein Leben retten könnte.

Eine wichtige Regel ist auch die, daß die Nahrung des Kranken aus vegetabilischen Stoffen bestehe, d. h. nicht ausschließlich vegetabilisch, aber doch hauptsächlich, je nach den Umständen und der Lage des Kranken. Fleischbrühe, Suppe mit mehr oder weniger Fleischsaft darin und für sehr schwache Kranke Bouillon sind oft von großem Nutzen, da sie sowohl nahrhaft, wie stärkend und leicht verdaulich sind.

Die flüssige oder halbflüssige Nahrung würde ebenfalls für Kranke den fetten Speisen vorzuziehrn sein; denn man wird finden, daß die meisten Kranken Suppen, Brühen, überhaupt jede Art flüssige Nahrung fester Speise vorziehen, und daß diese Nahrung auch in den meisten Fällen die geeignetste ist. — Hier möchte ich nun bemerken, daß Milch in jeder Form und alle Speisen, die mit Milch zubereitet sind, für Kranke die beste und passendste Nahrung ist. Milch ist die Nahrung für Kinder; wenn aber der Jüngling oder der Erwachsene krank und auf das Schmerzenslager geworfen wird, ist er wie ein Kind. — Der ganze Organismus ist entkräftet; der Magen und die Verdauungswerkzeuge sind schwach und unthätig, folglich muß auch die Nahrung so sein, daß sie sowohl den schwachen Verdauungskräften, als auch den Anforderungen der Natur nach Kräftigung entspricht. Verglichen mit der Nahrung des Gesunden, muß sie milde, leicht, nicht aufregend und leicht verdaulich sein. Darum also ist Milch das wichtigste Nahrungsmittel für Kranke. Sie kann auf so verschiedene Weise benutzt werden, ist ein so wichtiger Bestandtheil für die verschiedenartigsten Speisen, so passend für den Geschmack, die Bedürfnisse und Verdauungskräfte fast aller Kranken, sowohl Jung, wie Alt — daß man ihr mit Recht den ersten Platz unter allen Nahrungsmitteln für Kranke einräumen darf.

In vielen Fällen von Krankheit, besonders der Eingeweide, gibt es keine bessere Kost, als Milch, mit Mehl gekocht, „dick gemachte Milch," wie sie auf dem Lande genannt wird. Die Milch wird nämlich gekocht und dann, während sie kocht, wird so viel Weizenmehl hineingerührt, bis ein dünner Brei daraus wird. Diese Speise ist sehr schmackhaft, paßt für jeden Magen und wird ja auch von Gesunden gegessen.

Ein wenig Butter mag hinein gegeben werden, oder ein wenig Zucker, oder auch Beides, je nach Wunsch. Ist der Kranke aber sehr schwach, so muß die reine Milch mit ein wenig Wasser verdünnt werden, um die Speise den Kräften des Kranken angemessen zu machen.

Schleimsuppe (Gruel), welche eine dünnere Speise als die oben erwähnte ist, kann ebenfalls mit Milch gemacht werden, oder halb Milch, halb Wasser und Weizen- oder Kornmehl darin. Schleimsuppe wird gewöhnlich so gemacht, daß etwas Mehl in kochendes Wasser gerührt wird. Es gehört nur wenig Mehl dazu, da die Suppe so dünn sein muß, daß der Kranke sie trinken kann. Ein wenig Salz sollte hineingegeben werden. Wenn sie gut gemacht ist, so ist eine solche Schleimsuppe eine sehr angenehme und wohlschmeckende Speise. Sie ist leicht, kühlend, nicht aufregend, leicht verdaulich und nahrhaft. Ich lasse sie am liebsten von Kornmehl und halb Milch, halb Wasser machen; doch genügt auch oft noch weniger Milch.

Weil ich gerade von Schleimsuppe spreche, so möchte ich noch erwähnen, daß gegen Abweichen, Ruhr oder irgend eine Krankheit der Eingeweide, Mehl und Wasser eines der besten Mittel ist. Das Mehl wird langsam in kaltes Wasser gerührt, bis es ungefähr so dick wird, wie saurer Rahm, und davon muß der Kranke täglich drei bis vier Tassen voll, oder auch mehr, trinken. Es dient sowohl zur Nahrung, als zur Medizin. Beim Durchfall, wo die Schleimhäute der Eingeweide entzündet, wund und höchst empfindlich sind, ist diese Mischung von rohem Mehl und kaltem Wasser ein vortreffliches Mittel. Es wirkt so lindernd auf die inneren entzündeten Theile, wie Mehl, wenn es auf Brandwunden gestreut wird, während die nährenden Theile aufgesogen werden und dem Organismus als Nährstoff dienen. Dieses Mittel kann in allen Fällen von Durchfall angewendet werden.

Es ist vielleicht auch etwas Nahrungsstoff in einer Tasse Thee; wenigstens meinen manche Leute, besonders die Engländer und Einwohner der Neu-England Staaten, daß, wenn sie krank sind, sie es ohne Thee nicht aushalten könnten. Allerdings ist einiger Nahrungsstoff in dem Thee, wenn er recht süß gemacht und eine gute Portion fette Milch oder süßer Rahm hinzugefügt wird.—Zucker enthält einen großen Theil Nährstoff, und wenn Kranke ihre Speisen und Getränke süß zu haben wünschen, ist er gewöhnlich gut und dienlich für sie. Ebenso gut ist es ihnen, wenn eine ziemliche Portion Milch in ihren Thee, Kaffee und überhaupt in alle Speisen gegeben wird, wo solches irgend thunlich ist. Aber die Milch sollte immer vorher gekocht sein; denn süße Milch wirkt etwas aufregend, wenn sie ungekocht genossen wird. Es ist nicht hinreichend, sie in kochend heißen Kaffee oder Thee zu thun, sondern sie sollte allemal erst selbst gekocht sein. Ganz besonders ist dies nöthig, wenn ein Patient am Fieber leidet, in welchem Falle natürlich Alles vermieden werden muß, was das Fieber verschlimmern könnte. Anders ist es mit saurer Milch. Sie wirkt nicht, wie die süße, aufregend, sondern ist im Gegentheil kühl, erfrischend und nahrhaft. Ich stimme durchaus nicht mit denjenigen überein, welche den Gebrauch saurer Milch bei Kranken für schädlich halten. Dem ist nicht so; ja, in vielen Fällen ist sie sogar der süßen Milch vorzuziehen, besonders wenn der Kranke Appetit darnach hat. Man darf im Allgemeinen einem Kranken saure Milch geben, wenn er darnach verlangt (es sei denn, daß irgend etwas ganz Besonderes in seiner Körperbeschaffenheit es verbietet); denn in neun Fällen unter zehn wird es nicht nur nicht schaden, sondern sogar nützen. Besonders ist die Buttermilch in den meisten

Fällen ein gesundes, kühlendes und erfrischendes Getränk — und was ist köstlicher und schmackhafter als eine Schüssel dicker Milch, sogenannte „Klabber?" Wie oft haben Kranke, die an hitzigen und schleichenden Fiebern darniederlagen, sobald sie etwas besser wurden, um einen Trunk Buttermilch, dicker Milch oder auch um saure Milch gebeten, und wer kann sagen, daß die Erfüllung dieser Wünsche je geschadet hätte? Ich sollte lieber fragen: wer kann sagen, daß es nicht stets genützt hätte? Natürlich, gegen Vernunft und Mäßigkeit darf nicht verstoßen werden. Der Kranke darf nicht so viel genießen, daß er seinen Magen überfüllt und dadurch schädliche Folgen herbeiführt, was ja durch den übermäßigen Gebrauch der allerunschädlichsten Speisen geschehen kann.

Aber es steht fest, saure Milch ist nicht schädlich. Diejenigen, welche das behaupten, wissen nicht, was sie reden. Ich sage ja auch nicht, daß saure Milch das gesündeste Ding von der Welt sei, noch behaupte ich, daß sie gesünder sei, als frische Milch; aber in vielen Fällen von Fieber und als ein Getränk für Schwache ist sie der süßen Milch vorzuziehen, nicht gerade als Speise, noch ihrer nährenden Eigenschaften wegen, sondern einfach als ein kühlendes, unschuldiges und erquickendes Getränk, welches sowohl den Hunger, als den Durst stillt. Doch darf sie nur dann gegeben werden, wenn der Kranke darnach verlangt. Ich habe an mir selbst zu verschiedenen Malen die wohlthätigen Wirkungen dieses Getränkes beobachtet, und bei Anderen in Hunderten von Fällen, und kann mich nicht eines einzigen Beispiels entsinnen, daß die Folgen schädlich gewesen wären. Darum wiederhole ich, wenn ein Kranker hin und wieder ein wenig saure Milch, Klabber oder Buttermilch verlangt, möge man ihm solche getrost geben. Buttermilch, süß gemacht und aufgekocht, ist auch sehr gut, wenn sie dem Kranken nur schmeckt. Man kann sie sowohl warm als kalt genießen, doch gibt man der warmen gewöhnlich den Vorzug. Den Gesunden sowohl als den Kranken wird diese Speise gut thun.

Ich habe schon oben gesagt, daß es unmöglich ist, in einem Buche genaue Regeln für die Diät des Kranken anzugeben und jeder Nahrung zu erwähnen, die sich für Krankenspeise eignet. Weder der Arzt, noch der beste Krankenwärter, kann sagen, was in jedem Falle das Beste sei, sondern des Patienten Wunsch und Geschmack werden oft den Ausschlag geben müssen. Man halte nur an der Hauptregel fest, daß die Kost milde, leicht, nicht animalisch, sondern hauptsächlich vegetabilisch, mehlig, nicht aufregend, nahrhaft und leicht verdaulich sei und richte sich im Uebrigen ganz nach dem Wunsch und Willen des Kranken, dann wird man gewiß das Rechte treffen.

Ich habe auch schon gesagt, daß im Allgemeinen oder doch wenigstens in den meisten Fällen, flüssige Nahrung der festen vorzuziehen sei. Die Kranken selbst genießen lieber etwas Flüssiges, weil das ihrer augenblicklichen Lage und den Anforderungen der Natur am besten entspricht, für den Geschmack angenehmer ist und leichter verschluckt und verdaut werden kann. Darum machen Suppen, Brühen und nährende Theesorten einen beträchtlichen Theil der richtigen Kost für Kranke aus, und unter den Suppen ist namentlich Hühnersuppe die einfachste sowohl, als nützlichste und wohlthätigste. Wie sie zubereitet werden soll, habe ich wohl nicht nöthig zu sagen; jede Krankenwärterin, jede Köchin, jede Hausfrau in Stadt und Land, weiß sie zu machen. Alles, was darüber zu sagen ist, beschränkt sich darauf, daß sie nicht zu kräftig und zu fett sein darf, sondern dem jedesmaligen Zustande des Kranken und

seiner Kräfte entsprechen muß. — Ich erinnere nochmals daran, daß, bei allen plötzlich auftretenden akuten Krankheiten, die größte Gefahr nur daher kommen kann, daß Krankenwärter und die Freunde des Patienten demselben zu viel zu essen geben, daß sie ihm mehr Schaden thun, wenn sie ihn überfüttern, als wenn sie ihn hungern ließen, daß sie seinen Zustand verschlimmern, wenn sie ihn zu kräftige Nahrung geben, zu viel und zu oft essen lassen, als wenn sie ihn zu wenig und zu selten Speise reichen. In solchen Krankheiten ist es also besser, dem Kranken eher schwache, als starke Kost zu geben, ihn lieber hungern zu lassen, als ihn zu überfüttern. Rindfleisch- oder andere Fleischsuppen sollten nie zu kräftig und zu fett sein, und der Kranke soll niemals genöthigt werden, mehr zu essen, als er selbst will.

Gewisse Pflanzenspeisen und Mehlsuppen eignen sich vorzüglich für die Bedürfnisse der Kranken, so auch Suppen, die zum Theil aus vegetabilischen, zum Theil aus animalischen Stoffen zubereitet sind, wie z. B. Hühnersuppe mit Reis. Dies ist eine vortreffliche Speise in allen vorkommenden Fällen. Auch Gerste (Graupen) ist eine sehr gute Zuthat zur Fleischsuppe; sie ist mild, leicht verdaulich und sehr nahrhaft. — Manche Leute wünschen, so oft sie krank werden, eine Zwiebelsuppe zu haben, oder doch wenigstens eine Suppe mit Zwiebeln darin, weil sie den Geschmack und Geruch derselben lieben. Man darf diesem Wunsche gern willfahren, denn obwohl die Zwiebel selbst starke medizinische Eigenschaften besitzt und schwer verdaulich ist, so ist doch der bloße Geruch derselben durchaus unschädlich, und sie macht ein, sowohl für Gesunde, als Kranke, angenehmes Gewürz. (Der Leser wird auf die zahlreichen, werthvollen „Anweisungen zur Bereitung der Speisen für Kranke" verwiesen, die dieser Abhandlung folgen.)

Betten und Bettzeug.

Den Kranken, besonders denen, die lange bettlägerig sind, kann durch die Unwissenheit ihrer Wärter in keiner Hinsicht mehr geschadet werden, als durch ihre Betten. Was für unpassende Betten sind diejenigen, besonders auf dem Lande und in Privathäusern, auf denen die Kranken liegen! Welche Menge von Matratzen! Wer zählte sie jemals und dachte darüber nach? — Da findet man oft zwei, drei oder noch mehr dicke, schwere Matratzen, auf denen der Kranke liegt, vom Beginn seiner Krankheit, bis vielleicht zum Ende derselben, ohne andere Abwechselung, als daß die oberste hin und wieder ein wenig aufgeschüttelt wird. Der sorgsame, nachdenkende Krankenwärter achtet genau darauf, daß die Betttücher jeden Tag gelüftet werden; aber werden auch die Matratzen jemals gelüftet, jemals gewechselt? — Nein, fast niemals! Das ist etwas, woran sehr selten gedacht wird.

Der ungesunde, oft übelriechende Schweiß des Kranken, zieht sich natürlich auch in die Matratzen ein, auf denen derselbe liegt, steigen dann als warme oder kalte Dünste, je nach der Krankheit, wieder empor, erfüllen die Luft, die der Kranke einathmen muß, und kehren auf diese Weise also wieder in seinen Organismus zurück. Und dieser ungesunde Prozeß währt vielleicht so lange, als die ganze Krankheit.

Da ist es also nicht genug, nur die Betttücher zu lüften. Ein Kranker sollte niemals länger, als acht und vierzig Stunden auf derselben Matratze liegen. Am besten ist es, wenn dieselbe alle vier und zwanzig Stunden durch eine frische, reine

gut gelüftete ersetzt und dann sorgfältig gelüftet und gesonnt, nicht aber etwa unten in dasselbe Bett gesteckt wird, wie das leider oft geschieht.

Ich habe bereits über die üble Gewohnheit gesprochen, das Nachtgeschirr, mit seinem Inhalt, unbedeckt unter dem Bette zu lassen, weil dadurch die untere Matratze mit feuchten, schädlichen Dünsten erfüllt wird. Nun denke man sich zwei Matratzen in einem Bette: die untere von den aufsteigenden Dünsten aus dem Nachtgeschirr erfüllt, die obere durch das anhaltende Schwitzen des Kranken mit Dunst angefeuchtet — und ich frage, wie lange kann das wohl ein Kranker aushalten? Kein Wunder, wenn da die Genesung langsam von Statten geht oder öftere Rückfälle eintreten. — Es ist darum viel wichtiger, daß sämmtliche Matratzen oft gewechselt und gelüftet werden, als daß dies mit den Betttüchern geschähe; denn die Matratzen nehmen viel mehr von den schädlichen ungesunden Feuchtigkeiten in sich auf, die dann wieder auf den Kranken zurückwirken.

Der Körper des Kranken düunstet fortwährend aus. Diese Dünste, welche eben nicht immer sichtbar sind, ziehen sich nach und nach in die Matratze, und wenn dieselbe nun gar nicht gewechselt oder gelüftet wird, so kann sie in Zeit von wenigen Wochen ein wahrer Behälter für die bösartigsten Krankheitsstoffe werden und das Leben des Kranken wirklich in Gefahr bringen — trotzdem, daß die Betttücher vielleicht alle Tage gewechselt wurden. Darum können alle Krankenwärter in dieser Hinsicht nicht vorsichtig genug sein. Sie sollten die Matratzen oft wechseln, sie gut lüften oder womöglich an der Sonne trocknen. Sollten sich aber schon zu viel schädliche Stoffe darin angesammelt haben, so müssen sie ganz geöffnet, aufgezupft und gut getrocknet werden, ehe man sie wieder gebraucht.

Alle Betten für die Kranken sowohl, als auch für die Gesunden, sollten so gestellt sein, daß die Luft unter denselben freien Durchzug hat. Es sollte niemals ein Faltenrand, noch sollten Vorhänge daran sein, damit die Luft, wie sie eben im Krankenzimmer ist, auch unter das Bett ziehen und da die untere Matratze erreichen kann, während die obere wenigstens jeden anderen Tag gewechselt, gelüftet und gesonnt werden sollte. Diese Vorsichtsmaßregel ist besonders zu empfehlen bei allen Arten von Fieber, bei sehr großer Schwäche und allen Krankheiten der Lungen und der Eingeweide.

Man findet oft, daß den Kranken große zweischläfrige Betten eingeräumt werden, damit sie sich von einer Seite auf die andere legen können, so oft sie wollen. Dies ist kein richtiges Prinzip; es wäre weit besser, wenn der Kranke von Zeit zu Zeit in ein ganz anderes Bette gebracht würde, und darum wäre es auch bequemer, in einschläfrige Betten die Kranken zu legen, damit sie bei jedem Wechsel auch immer eine durchaus reine, gut gelüftete Matratze haben.

Das Bett eines Kranken sollte nie in einer Ecke des Zimmers stehen (was jedoch, namentlich auf dem Lande, sehr gebräuchlich ist), noch auch sollte es mit einer Seite an die Wand gerückt sein. Im ersteren Falle kann ein Bett nie gut gelüftet werden; im anderen Falle hat die Luft ebenfalls keinen freien Durchzug, und der Krankenpfleger wird auch noch verhindert, dem Kranken von beiden Seiten des Bettes beistehen zu können, was oft sehr nöthig ist, und was doch nicht geschehen kann, wenn ein Bett an der Wand oder in der Ecke steht. Am besten ist es, das Bett ganz frei in's Zimmer zu stellen, oder, wo das nicht thunlich ist, nur mit einem Ende, wo möglich dem Kopfende, gegen die Wand. So wird es dem Krankenwärter leicht

dem Patienten an jeder Seite des Bettes Hülfe zu leisten; überdies wird das Bett besser gelüftet, und der Kranke kann ein wenig frische Luft bekommen, wenn überhaupt welche im Zimmer ist.

Ein anderer sehr wichtiger Punkt ist der, daß das Bett des Kranken im hellsten Theile des Zimmers stehe, ohne jedoch gerade Zug oder Sonne zu haben. Leider aber findet man das Bett gewöhnlich im Winkel oder im dunkelsten Theile des Zimmers. Wie ich schon früher gesagt habe, ist das Licht zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig; ebenso nothwendig ist es auch zur schnellen Genesung des Kranken. Darum soll ein Krankenbett so gestellt sein, daß es volles Tageslicht erhält. Ein italienisches Sprichwort sagt, wo die Sonne nicht hinkommt, da kommt der Arzt hin.

Hier möchte ich noch ein Wort hinsichtlich der Höhe der Bettstellen einschalten, was sowohl für die Betten der Kranken, als die der Gesunden gilt. Es ist nämlich, namentlich auf dem Lande, sehr gebräuchlich, recht hohe Bettstellen zu haben; auf diese zwei bis drei dicke Matratzen oder Strohsäcke zu legen und oben darauf dann noch ein tüchtiges Federbett. Das bringt den Kranken zu nahe an die Decke. Ein Bett sollte eine mäßige Höhe haben, ungefähr achtzehn Zoll oder zwei Fuß bis zur obersten Matratze. — Wenn der Kranke zu hoch liegt, und wenn das Zimmer niedrig ist, so befindet er sich schon über der Strömung der frischen Luft in der Luftschicht, die heiß und unrein ist.

Andererseits sollte ein Bett auch nicht zu niedrig sein, damit der Kranke nicht in die dumpfe, kalte, also ebenfalls ungesunde Luftschicht komme, die unmittelbar über dem Fußboden lagert. Der richtige Maßstab wäre ungefähr der, daß der Patient in derselben Höhe liege, die die oberste Kaminöffnung hat, dann wird er sich in der Luftströmung befinden, die die beste und frischeste im Zimmer ist. — Die Bequemlichkeit, mit der der Kranke in das Bett und aus dem Bette gebracht werden kann, muß natürlich auch in Betracht gezogen werden; denn wenn das Bett zu hoch ist, so wird die Anstrengung für den Kranken, hinein und heraus zu kommen, größer sein, als für ihn gut ist. — Ich deute Sachen, wie diese, nur eben an und hoffe im Uebrigen, daß die gesunde Vernunft doch wohl diejenigen, welche für Kranke zu sorgen haben, das Richtige lehren wird, wenn sie der Stimme derselben nur Gehör schenken wollen.

Wer sich um richtige Krankenpflege noch nicht viel gekümmert hat, dem mögen Kleinigkeiten, wie diese, kaum der Erwähnung werth scheinen. Dennoch sind sie von großer Wichtigkeit für den Kranken und machen einen wesentlichen Theil der Krankenpflege aus.

Das Bettzeug, die Decken u. s. w., sind ebenfalls von großer Wichtigkeit für den Kranken. Man findet z. B. sehr oft, daß Kranke auf dicke, wollene Decken gelegt werden, weil sie da weich und warm liegen. Dies mag wohl hingehen, wenn es sehr kalt ist und der Kranke nicht lange zu Bett liegen muß. Aber wenn Jemand wirklich „bettlägerig" ist, d. h. das Bett schon lange nicht mehr verlassen konnte und sich vielleicht schon wund gelegen hat, so darf er unter keinen Umständen auf eine wollene Decke, oder etwas der Art gelegt werden. Wollene Decken, oder dicke, baumwollene Steppdecken, halten die Feuchtigkeit, welche der Körper des Kranken ausdünstet, zu lange in sich zurück und wirken auf diese Weise wie warme Umschläge, d. h. sie bringen Wunden hervor oder verschlimmern diese, wo sie schon vorhanden sind. — Für Kranke, die sich schon wund gelegen haben, ist eine frische, lose gestopfte

Strohmatratze in einem leinenen Ueberzuge, mit einem einfachen Betttuche darüber, die beste Unterlage; unter keinen Umständen dürfen sie auf dicken wollenen, oder Steppdecken liegen. Indiarubberbetten mit Wasser gefüllt, die neuerdings eingeführt worden sind, dürften für bettlägerige Kranke die zweckdienlichsten sein.

Die dicken, schweren Steppdecken eignen sich aber ebenso wenig zum Zudecken des Kranken, da sie wegen ihrer Dichtigkeit weder die frische Luft, noch die Ausdünstungen des Kranken hindurch lassen. Sie halten die feuchten Dämpfe in sich zurück und werden auf diese Weise höchst ungesund und gefährlich. Ueberdies sind sie für einen schwachen Kranken auch zu schwer. Die beste Bedeckung für Kranke bleibt immer eine reine, leichte, dünne wollene Decke, welche alle Feuchtigkeit und Dünste gut ableitet. Sollte *eine* solche Decke nicht hinreichend sein, möge man zwei derselben, oder auch eine leichte poröse Ueberdecke nehmen, aber ja keine undurchdringlichen, luftdichten Decken. Es ist besser, den Patienten zu kühl liegen zu lassen, als ihn zu sehr mit Decken zu beladen. Ein anderer Irrthum, oder besser gesagt, ein anderes Uebel ist das, daß des Kranken Kopf zu hoch auf vielen Kissen liegt. Wenn der Kranke verständig und zurechnungsfähig ist, so lasse man ihn selbst entscheiden, wie er am bequemsten liegt. Doch immer kann man sich darauf nicht verlassen. Es ist schon mancher Schaden dadurch geschehen, daß der Kranke zu hoch gelegen hat, weil dadurch der Kopf vorwärts auf die Brust gedrückt und so das Athmen erschwert wird. Der Kranke soll zwar so bequem als möglich liegen, muß aber stets frei athmen können; darum darf der Kopf unter keinen Umständen zu hoch liegen.

Reinlichkeit.

Ich habe vielleicht schon genug über die Reinlichkeit gesagt, als ich über gesunde Wohnungen und deren Umgebung sprach; allein der Gegenstand ist für Gesunde, Genesende und Kranke von solcher Wichtigkeit, daß ich mir erlaube, die Aufmerksamkeit meiner Leser noch einmal darauf hinzulenken. Reinlichkeit der Umgebung des Krankenzimmers, des Hauses und alles dessen, was daran und darum ist, ist sowohl für die Erhaltung der Gesundheit, als auch zur schnellen Genesung der Kranken durchaus nothwendig. Ebenso ist aber auch persönliche Reinlichkeit, Reinlichkeit des Kranken selbst, von der äußersten Wichtigkeit. Nicht genug, daß das Bett, das Zimmer und Alles, was an das Zimmer und das Haus stößt, vollkommen rein oder doch wenigstens so rein als möglich gehalten werden, auch der Kranke selbst muß rein sein. Damit will ich sagen, daß der Körper, die Haut, die ganze Person des Kranken durch öftere Abwaschungen und Bäder so gereinigt werden muß, daß die Poren offen bleiben und die Haut in einem gesunden Zustande erhalten werde.

In einem anderen Theile dieses Buches habe ich in der Abhandlung über „Bäder" einige nützliche und praktische Anweisungen über diesen Gegenstand gegeben. Wer jemals selbst Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, wie ein warmes oder lauwarmes Bad auf einen Genesenden oder Kranken (dessen Zustand ein Bad erlaubt) wirkt, wie der Patient neu belebt wird, besser aussieht und sich selbst auch besser fühlt — der wird zugeben müssen, daß diese öfteren Bäder und Waschungen für den Kranken eine wahre Wohlthat sind.

Darum sollte jeder Kranke ein- oder zweimal die Woche über den ganzen Körper gewaschen werden. Natürlich muß das Wasser, besonders für schwache Kranke

warm oder lauwarm und womöglich weiches Regenwasser sein. Auch ist es gut in dem Wasser ein wenig Saleratus (kohlensaure Pottasche) aufzulösen oder etwas Lauge hinzuzufügen, damit es alkalisch (laugensalzig) werde. Dies dient dazu, die klebrigen und fettigen Theile, welche aus den Poren der Haut ausgeschwitzt werden leichter zu entfernen. Seife gebrauche man reichlich, sie schadet nicht. — Nachdem der Kranke gehörig gebadet oder gewaschen worden ist, trockne und reibe man die Oberfläche der Haut mit trockenen Handtüchern. Diese letztere Operation ist sehr wichtig; denn sie bringt eine Reaktion hervor, treibt das Blut nach der Oberfläche der Haut und bewirkt so eine freie und gleichmäßige Zirkulation desselben. Wenn ein Kranker es vertragen kann, so wird sich auch ein kaltes Bad oder eine Waschung mit kaltem Wasser, namentlich in Fieberanfällen, als sehr angenehm und wohlthätig erweisen, natürlich aber müsse die Abreibung mit trockenen Tüchern um so kräftiger durchgeführt werden. Um zu vermeiden, daß der Patient, namentlich wenn er sehr schwach ist, sich dabei erkälte, wäre es wohl das Beste, nur einen kleinen Theil der Bettdecke aufzuheben und auch nur einen kleinen Theil des Körpers abzuwaschen und tüchtig abzureiben. In dieser Weise fährt man dann fort bis der ganze Körper vollständig gereinigt ist.

Mein letztes und nachdrücklichstes Wort über diesen Gegenstand ist noch einmal, daß Reinlichkeit, allgemeine wie körperliche, nicht allein zur guten Krankenpflege, sondern auch zur Erhaltung der Gesundheit die erste und wesentlichste Bedingung ist.

Rezepte zur Bereitung von Krankenkost.

Bouillon.

Für sehr schwache Patienten und in Fällen, wo man selbst schwache Fleischbrühe für zu stark hält, bedient man sich der sogenannten Bouillon. Dieselbe wird sehr überschätzt als ein diätetischer oder nahrhafter Gegenstand, da er nur sehr wenig Nahrung enthalten kann, und da ein Patient in der That sehr schwach sein muß, der nicht etwas stärkeres vertragen kann; nichtsdestoweniger gibt es Fälle, in welchen er das Beste sein mag und das Alleinige, was sich geben läßt. Er läßt sich bezeichnen als die möglichst schwächste Form von Fleischbrühe und wird zubereitet, wie folgt: nimm etwa ein halbes Pfund frisches, mageres Rindfleisch, schneide es in dünne Scheiben, thue dieselben in ein kleines Gefäß oder Schale, gieße darüber ein halbes Quart kochendes Wasser und lasse es eine halbe Stunde lang am Feuer stehen und ziehen, aber nicht sieden. Gieße sodann die Brühe ab und presse den Saft ein wenig aus dem Fleische, setze ein wenig Salz hinzu und gib dieses Getränk dem Patienten, der Verordnung gemäß. Man sollte es mäßig warm und gemeiniglich in geringer Quantität geben, da ein Patient, der nicht etwas stärkeres nehmen kann, als Bouillon, auch nicht im Stande sein wird, viel auf einmal davon zu genießen.

Hühnerpanade (Hühnersuppe).

Koche ein junges, ausgewachsenes Huhn in zwei Quart Wasser beinahe gar; nimm es sodann heraus, löse die Haut von der Brust und schneide die Brust oder das weiße Fleisch ab, wenn es hinreichend abgekühlt ist. Zerschneide es in kleine Stückchen, thue dieselben in einen Mörser, oder ein sonstiges starkes Gefäß und zerstoße und zermalme sie zu einem Teige, unter Zusatz von einer Kleinigkeit der Brühe, in welcher es gekocht war. Versetze dieses gehörig mit Salz und ein wenig Zitronenschale. Koche dieses sodann zu der gewünschten Dicke, unter Hinzufügung von genug Wasser — langsam, einige Minuten lang. Es sollte ungefähr von der Konsistenz einer dünnen Mehlsuppe sein, oder hinreichend dünn, um es zu schlürfen oder mit dem Löffel zu essen. Wenn es zum Teige verarbeitet ist und es ist zu viel, um auf einmal, oder in einem Tage verbraucht zu werden, so kann man dasselbe in einem Krüglein oder einem anderen passenden Gefäße wegstellen und davon nach Bedürfniß gebrauchen. Hat man Panade daraus bereitet, so kann man ein wenig geröstete Brodkruste hinzufügen, wenn der Patient sie nehmen darf; auch mag man sie dadurch verbessern, daß man irgend einen mehligen Artikel, wie Reis, Gerste, grobes Mehl und dergleichen hinzufügt und gehörig kocht. Es ist dies ein sehr nahrhafter Artikel, der einen großen Gehalt an Nahrungsstoff in einem kleinen Umfange besitzt.

Hühnerbrühe.

Man kann sie von einem jungen Huhn machen, welches man nachher für die Familie dadurch zurichtet, daß man dasselbe eine Zeit lang siedet, ehe man es für den Tisch zubereitet und sodann die Brühe aufhebt. Am besten jedoch verfährt man, um Hühnerbrühe zu machen, wenn man ein ziemlich altes Huhn nimmt und es zu Fetzen kocht und salzt. Man mache die Brühe durch Hinzufügung von Wasser hinlänglich schwach und dünn, schäume und seihe sie, wenn sie gar ist. Man kann sie in einem passenden Gefäße (welches nicht von Metall sein sollte) wegstellen und täglich soviel davon gebrauchen, als der Patient erfordert, indem man ein wenig davon nimmt und wärmt und, wenn es nöthig ist, sie verdünnt, oder indem man etwa andere Sachen hinzuthut, wie geröstetes Brod, gekochten Reis und dergleichen.

Hammelbrühe.

Auf ein Pfund mageres Hammelfleisch (man schneide alles Fett ab) gebrauche ein Quart Wasser und ein wenig Salz, mit einigen Brodrinden, koche es langsam ein paar Stunden lang und schäume sodann die ölige Substanz vor dem Gebrauche sorgfältig ab.

Extrakt von Rindfleisch.

Es ist dies ein sehr nahrhafter Artikel und dürfte mit großem Nutzen sich anwenden lassen. Er wird von Professor Liebig sehr empfohlen. Nimm ein oder zwei Pfund gutes, frisches, saftiges Rindfleisch, zerhacke es, nachdem alle Haut und alles Fett weggeschnitten, in feine Stückchen, wie Wurstfleisch; thue es in ein passendes (eisernes oder irdenes) Gefäß, mische damit ungefähr eine gleiche Menge Wasser,

nämlich ein halbes Quart Wasser zu einem Pfund Fleisch, setze es an den Ofen oder an eine andere Stelle in der Nähe des Feuers, wo es sehr langsam heiß wird, und rühre es dann und wann um. Es sollte zwei oder drei Stunden lang so stehen, ehe man es den Siedepunkt erreichen, ja nur gelinde kochen läßt; darnach sollte man es etwa fünfzehn Minuten lang gelinde kochen und dann ein wenig mehr Wasser, wohl halb so viel als anfänglich hinzugethan war, nachgießen. Man versetze es auch vor dem Kochen mit der gehörigen Menge Salz. Nachdem es nun gekocht hat, lasse man es hinreichend abkühlen, gieße das Ganze ab und seihe es durch ein starkes leinenes Tuch und drücke dasselbe gut aus. Man lasse es in einer Pfanne oder Schüssel stehen und schäume alle Fetttheilchen und sonstigen Substanzen, die etwa auf der Oberfläche sich sammeln, ab. Nachdem es gestanden, bis der Satz auf dem Boden ist und man es wohl abgeschäumt hat, gieße man es langsam ab und setze es, in einer Flasche oder einem Gefäß, gut verschlossen, bei Seite. Man nehme ein wenig davon zur Zeit, füge hinreichend Wasser hinzu, wärme es auf und mache so Suppe, Brühe, oder, dadurch, daß man noch mehr Wasser hinzufügt, Bouillon davon. Dies ist ein sehr wichtiges Präparat.

Kalbsfußbrühe.

Nimm zwei Kalbsfüße, gut zubereitet, spalte sie und schneide alles Fett ab, setze ungefähr ein Viertel Pfund mageres Fleisch (Kalb- oder Rindfleisch) hinzu, koche in reichlichem Wasser, etwa drei oder vier Quart, langsam und mehre Stunden lang auf drei Pinten ein. Inzwischen thue man eine Kruste Weißbrod, etwa eine Hand groß, genug Salz und, wenn man will, die Hälfte von einer Citronenschale hinzu. Wenn das Ganze hinreichend gekocht worden ist — bis die Füße und Alles vollkommen weich und zu Gallerte geworden ist — laß die Brühe stehen, schäume und seihe sie durch, wornach sie zum Gebrauch fertig ist. Wenn die Brühe zu stark oder zu dick ist, kann man sie durch Hinzufügung von Wasser verdünnen.

Mehlsuppen zu bereiten.

Der gewöhnlichste Mehlbrei wird von Kornmehl (Mais), Wasser und ein wenig Salz gemacht. Nimm etwa zwei Eßlöffel voll gesiebtes Kornmehl, rühre es in einer Theetasse kaltes Wasser, schlage oder rühre es, damit es sich wohl mische, thue es sodann in einen Napf oder sonstiges Geräth, setze ein halbes oder drei Viertel Quart Wasser hinzu und koche es langsam eine halbe Stunde lang. Man braucht blos Salz hinzuzuthun, oder ein wenig Butter und Zucker, oder eines von beiden, oder auch ein wenig Milch, wie man es wünscht. Der einfache Maisbrei wird jedoch im Allgemeinen vorgezogen.

Haferschleim.

wird gerade wie der Kornmehlbrei gemacht: rühre nämlich einen Eßlöffel von feinen Hafermehls in ein halbes Quart Wasser, koche es, unter fortwährendem Umrühren, und würze die Hafersuppe nach Gefallen.

Gerstensuppe.

Koche ungefähr vier Unzen Perlgraupen, oder ungefähr eine Theetasse voll, in drei Quart Wasser bis auf ein Quart ein, seihe durch und gieße zurück in den Suppennapf oder Kessel, reibe ein wenig Zimmet hinein, wenn du willst, versüße, füge eine halbe bis drei Viertel Pinte frische Milch hinzu, wärme sie und gebrauche sie, wie die Umstände es verlangen.

Mehlsuppe.—Eine sehr schmackhafte Speise.

Rühre einen Eßlöffel voll Mehl sorgfältig in einer Viertel Pinte Wasser; mische gut, so daß keine Klümpchen bleiben. Dann setze eine Saucenpfanne auf das Feuer mit etwa einer Pinte frischer, süßer Milch, und wenn sie kocht, rühre das Mehl und Wasser allmälig und langsam hinein; füge genug Zucker hinzu, um die Mischung süß zu machen; koche und rühre die Mischung etwa fünfzehn Minuten lang. Dies ist eine äußerst schmackhafte und nahrhafte Speise; sie ist zweckmäßig für schwache Patienten und für Kinder.

Rosinensuppe.

Es ist eine sehr gute Methode, wenn man irgend eine Art Suppe bereitet, ihr zuweilen die Kraft und den Geschmack von Rosinen zu geben, was folgendermaßen geschehen kann: koche ein halbes Pfund Rosinen in einem Quart Wasser und Milch, zu gleichen Theilen, eine halbe Stunde lang; seihe und presse aus und gieße die Flüssigkeit zurück in den Suppennapf und rühre den Artikel hinein, womit man die Suppe verdickt: Gerstenmehl, Kornmehl oder Weizenmehl, und koche ihn einige Minuten lang. Die Rosinen machen die Suppe hinreichend süß. Man sollte kein Salz hineinthun, aber ein wenig Zimmet oder dergleichen.

Wenn Patienten Eier gern essen oder dieselben ihnen nicht widerstehen (wie es bei Manchen der Fall ist), darf man das Gelbe von einem Ei in ein wenig Milch schlagen und in die Suppe rühren, einige Minuten ehe sie fertig ist. Dies macht die Speise viel nahrhafter und ist, falls es der Patient gern hat und es vertragen kann, eine gute Zuthat.

Gekochtes Mehl.

Für kleine Kinder, welche an Durchfall oder an Abweichen leiden, kann kein besseres Nahrungsmittel oder nützlicheres Heilmittel hergestellt werden, als folgendes: schütte zwei Theelöffel Weizenmehl in groben Kattun, binde dasselbe und koche dies acht bis zehn Stunden; nimm das Tuch hinweg und die Kruste, welche sich um das Mehl gesetzt hat, und reibe den inneren Theil, wenn er als Speise gebraucht wird, in kochende Milch bis zur Konsistenz von dünner Stärke und süße mit weißem Zucker.

Brodpanade.

Nimm eine Schnitte gut geröstetes Brod, koche es in einem halben Quart Wasser einige Minuten lang mit einer Kleinigkeit Zimmet reibe sodann ein wenig Mus-

katnuß hinein, setze sehr wenig Butter hinzu (ungefähr zwei Eßlöffel voll Branntwein, Rum oder guten Whisky, um die Mischung stärker zu machen, wenn der Patient keine Neigung zum Fieber hat) und Zucker genug, um es schmackhaft zu machen. (Wein mag anstatt des Branntweins genommen werden in doppelter Menge.) Es ist dies ein sehr angenehmes Gericht, und man kann davon nach Gefallen trinken. Des Geschmackes wegen mag man, wenn man will, Zitronenschale hinzufügen.

Einfache Brodsuppe.

Nimm die Oberkruste eines Laibes Weizenbrod — je trockener und härter, desto besser — zerschneide oder zerbröckle es in kleine Stückchen; thue es in einen Napf mit einem Quart Wasser, einem Stück Butter von der Größe einer Wallnuß; koche es langsam fünfzehn oder zwanzig Minuten lang, dann und wann es umrührend oder schlagend, bis das Brod durch und durch gemischt ist, versetze es mit ein wenig Salz und trage die Suppe auf.

Brodgallerte.

Schneide das Weiche eines kleinen Laibes Brod in dünne Scheiben und röste sie leicht braun auf beiden Seiten, koche es dann gelind in einem Quart Wasser, bis das Ganze eine Gallerte wird; setze eine Kleinigkeit Zitronenschale hinzu, seihe durch und thue Zucker hinein. Man mag ein wenig Wein hinzuthun, wenn der Kranke es wünscht und kein Fieber hat. Ein sehr delikates, schmackhaftes und nahrhaftes Gericht für Kranke.

Eine nahrhafte Gallerte.

Nimm Perlgerste, Reis und Sago, ungefähr zwei Unzen von jedem, koche langsam in drei Quart Wasser bis auf ein Quart ein; nimm davon eine Theetasse (mehr oder weniger, je nach Umständen) in ein wenig Milch, warm, Morgens, Mittags und Abends. Es ist ein vortreffliches Gericht.

Gelée von irländischem Moos.

Der bittere Geschmack des Mooses sollte dadurch ausgezogen werden, daß man es einige Minuten lang in kaltem Wasser stehen läßt, und dann sollte es zweimal gewaschen werden. Auf eine Unze Moos braucht man zwei Quart Wasser und etwas Zimmetrinde. Man koche es zu einer dicken Gallerte, seihe es durch und würze es nach Geschmack mit gutem Wein und weißem Zucker. Wenn es für baldigen Gebrauch bestimmt ist, sollte man Zitronensaft statt des Weines anwenden. Diese Gelée ist sehr delikat und fein.

Arrorut- — Blanc Mange (weiße Gallerte).

Nimm eine Theetasse voll Arrorut auf ein halbes Quart Milch; koche die Milch zuerst mit zwölf süßen und sechs bitteren zerstampften Mandeln, seihe die Mischung

durch und süße sie mit weißem Zucker; thue die Arrorut in ein Gefäß und gieße die Milch, kochend heiß, langsam und allmälig, unter Umrühren hinein. Dann gieße das Ganze in das Gefäß zurück, in welchem die Milch gekocht wurde, und koche einige Minuten lang unter Umrühren. Will man die Blanc Mangé in einer Schale oder sonstigen Form abdrücken, so tauche man das Gefäß, womit man abzuformen wünscht, in kaltes Wasser und thue sodann die Arrorut hinein. Wenn sie abgekühlt ist, wird sie leicht aus der Form kommen. Wenn man sie für Kranke bereitet, ist dies nicht nöthig. Gieße das Ganze in ein Gefäß und setze es zum Abkühlen fort. Es ist ein leichtes, unschädliches und mäßig nahrhaftes Gericht.

Weinmolken.

Nimm eine Quart frische Milch und halb so viel Wasser und thue dies in einen Saucennapf oder sonstiges Gefäß, stelle es über ein Feuer und füge, wenn es zu kochen beginnt, ein halbes Quart sauren Wein hinzu, koche nun langsam, etwa fünfzehn Minuten lang, während welcher Zeit der Quark oder Käse gerinnt; nimm ihn mit einem Löffel fort und gieße, wenn der Quark entfernt ist, die Molken in ein Gefäß, und sie sind für den Gebrauch fertig. Sie sind gut für schwache Patienten und werden häufig von Aerzten empfohlen.

Senfmolken.

Koche ungefähr zwei Unzen gemahlenen Senf in einem Quart frischer Milch und in einem halben Quart Wasser fünfzehn oder zwanzig Minuten lang, oder bis die geronnene Milch sich von den Molken scheidet; seihe sodann die Flüssigkeit und bewahre sie auf. Dies ist ein sehr angenehmer und nützlicher, stimulirender Molkentrank — es ist dies die angenehmste Art, wie Senf gebraucht werden kann. Er ist in manchen Fällen den Weinmolken vorzuziehen. Etwa eine Theetasse voll, gesüßt mit Zucker, sollte täglich drei- oder viermal genommen werden. Er ist gut in allen Fällen von schleichendem Fieber, wie im Typhusfieber, als ein schweißtreibender Stimulant und in Fällen, in welchen ein angenehmer, milder Stimulant nöthig ist.

Alaunmolken.

Koche ungefähr einen gestrichenen Eßlöffel voll pulverisirten Alaun in einer Pinte frischer Milch, bis sie gerinnt; seihe durch und drücke die Molken aus. Dies ist ein astringirender (zusammenziehender) Molkentrank und kann mit Nutzen in allen Fällen gebraucht werden, in denen ein astringirendes Mittel erforderlich ist, wie beim Durchfall, und besonders in Fällen von Gebärmutter- und anderen Blutflüssen und in der Harnruhr. Die Dose ist ein halber Theelöffel voll drei- oder viermal des Tages, oder mehr, wenn der Magen es verträgt.

Glühwein von Portwein.

Koche ein wenig Nelkenpfeffer in einer Pinte Wasser, um den gehörigen Geschmack zu erhalten; füge sodann eine gleiche Menge Portwein hinzu und ein wenig Zucker und koche die Mischung einige Minuten und reiche sie dem Kranken mit geröstetem Brode oder einem anderen passenden Gegenstande, den er gern genießt.

Glühwein von Catawba oder saurem Wein.

Nimm eine Pinte sauren Wein, eine halbe Pinte Wasser und einen Eßlöffel voll Nelkenpfeffer; koche die Mischung gelind einige Minuten lang; inzwischen thue das Gelbe von zwei Eiern, gut zu Schaum geschlagen, während des Kochens hinzu, sowie ein wenig Zucker, und, wenn man will, etwas Zimmet und Zitronenschale.

Es ist dies ein sehr angenehmer und gar stärkender Trank.

Erfrischender Trank in Fiebern.

Nimm vier Unzen Tamarinden, vier Unzen Rosinen und koche sie in ungefähr drei Quart Wasser langsam fünfzehn oder zwanzig Minuten, oder bis das Wasser beinahe auf ein Viertel eingekocht ist; dann seihe die Mischung, während sie heiß ist, in ein Gefäß und füge ein wenig Zitronenschale hinzu. Man trinke die Flüssigkeit, wenn sie kalt ist, und versüße, wenn man dies wünscht.

Tamarinden, Pflaumen, Korinthen (frisch oder getrocknet oder in Gelée), Moosbeeren (Cranberries) mit Rosinen in warmem oder kaltem Wasser geweicht, oder gekocht, geben ein vortreffliches Getränk für Kranke, namentlich Fieberpatienten.

Apfelwasser.

Man schneide ein paar ziemlich große saure Aepfel in dünne Scheiben, gieße ein Quart kochendes Wasser darüber; lasse zwei oder drei Stunden stehen und seihe dann durch, und mache es, wenn man will, süß. Auch geröstete Aepfel mögen zu demselben Zwecke gebraucht werden. Dies macht ein mildes und sehr angenehmes Getränk und mag nach Gefallen getrunken werden.

Rezepte zur Bereitung von Speise für Rekonvaleszenten (Genesende) und Andere.

Braunes (Graham) Brod

wird von ungebeuteltem, frisch gemahlenem Weizenmehl gebacken. Nimm lauwarmes Wasser, um das Mehl zu wässern und gebrauche Hefen und Salz wie für Weizenbrod. Knete Mehl hinein, um es steif zu machen, laß es eine bis zwei Stunden stehen, bis es aufgegangen ist, und backe es sodann zu Broden von mäßiger Größe. Es ist dies das beste Brod für Leute, die zu Hartleibigkeit geneigt sind, oder die im Geringsten an Unverdaulichkeit leiden.

Ungesäuerte (Graham) Zwiebäcke zu backen.

Nimm ungebeuteltes (Graham) Mehl, vom besten Winterweizen gewonnen, setze ein wenig Salz hinzu und rühre mit einem Löffel, genug Wasser und süße Milch hinzufügend, um es so dick wie Napfkuchen (Cupcake) zu machen, dann thue es in kleine Zinngefäße und backe es in einem Backofen, der so heiß ist, daß die Zwiebäcke in fünfzehn oder zwanzig Minuten durch und durch gar sind.

Diese Kuchen sind vortrefflich für Leute, die an Unverdaulichkeit leiden, und sind, warm gegessen, so unschädlich, wie die Kartoffeln.

Brodpudding.

Nimm ungefähr ein halbes Pfund Brodkrume und ein Viertel Quart frische Milch, gieße die Milch heiß über das Brod und lasse eine halbe Stunde lang zugedeckt stehen; dann schlage das Gelbe von zwei Eiern zu Schaum und thue es zum Brode, reibe ein wenig Muskatennuß herein, versetze es mit Salz und genug Zucker, um es, wenn man will, angenehm süß zu machen; mische Alles gut und binde es in einen leinenen oder baumwollenen Sack, und koche es eine halbe oder drei Viertel Stunden in Wasser. Dann nehme man es heraus, lege es auf einen Teller und gieße etwas geschmolzene Butter darüber und sehr wenig Wein oder Branntwein hinein, und man streue, wenn man will, etwas weißen Zucker darauf.

Kartoffelpudding.

Nimm ein halbes Pfund gekochte Kartoffeln, zwei Eier, das Gelbe und das Weiße, zwei Eßlöffel voll Butter, ein Viertel Quart frische Milch, den Saft von einer Zitrone und ein wenig Salz und schlage Alles wohl; füge Zucker des Wohlgeschmackes halber hinzu und backe — entweder mit einer Kruste oder nicht, wie man es am liebsten hat.

Verschiedene Rezepte.

Werthvolles Geheimniß.

Der unangenehme, durch Perspiration hervorgebrachte Geruch ist häufig eine Quelle von Unannehmlichkeit für Herren und Damen, von denen einige demselben in dem Grade ausgesetzt sind, wie es bei ihren Mitgeschöpfen von dunkler Farbe der Fall ist. Nichts ist einfacher, als die Entfernung dieses Geruches, mit geringeren Kosten und weit erfolgreicher, als durch Anwendung von so kostbaren Salben und Parfümerien, als gebraucht werden. Man hat nichts weiter nöthig, als sich zusammengesetzten Ammoniakspiritus zu verschaffen und davon zwei Eßlöffel voll in ein Waschbecken zu schütten. Das Waschen des Gesichts, der Hände, der Arme und der Armhöhlen macht die Haut so rein, frisch und geschmeidig, als einer nur immer wünschen mag. Da dieses Wasser vollkommen unschädlich und sehr billig ist, so empfehlen wir es unseren Lesern auf die Autorität eines unserer erfahrensten Aerzte hin.

Insekten auf den Bäumen zu vernichten.

Eine Auflösung von Wallrathseife wird die zahlreichen Insekten zerstören, welche Bäume und Sträuche heimsuchen. Löse die Seife in warmem Wasser auf und mache das Seifenwasser von mittlerer Stärke und sprenkle damit das Laub vermittelst einer Spritze. Dies Specificum ist ein gewisser Tod für Raupen, Fliegen und das Heer von Insekten, die das Laub anfressen.

Der Fliederbusch ein Schutzmittel wider Insekten.

Es ist Vielen nicht bekannt, daß der gemeine Flieder unseres Landes ein gutes Schutzmittel wider die Verheerung von Insekten ist. Wenn man nur darauf achten will, wird man finden, daß Würmer und Insekten den Flieder nie berühren. Diese Thatsache gab Anlaß zu Experimenten eines Engländers im Jahre 1694, und derselbe theilte das Resultat seiner Experimente in einem Londoner Magazine mit. Der Zufall entzog seine Erfindung der Vergessenheit, und ein Kentuckier Correspondent theilte vor einigen Jahren dem „Dollar Newspaper" eine Abschrift mit über die praktischen Resultate, wie sie von dem englischen Entdecker angeführt sind, daß die Blätter des Flieders, über Kohl, Gurken, Squashes und andere Pflanzen, die der Vernichtung von Insekten ausgesetzt sind, gestreut, dieselben erfolgreich schützen. Die Pflaumen und andere Früchte, die von der Verwüstung der Insekten leiden, können dadurch gerettet werden, daß man Büschel von Fliederblättern auf die Zweige legt und durch das Laubwerk der Bäume steckt.

Tomato Catchup (Pikante Sauce).

Die „Columbus Sun" (Georgia) gibt folgendes als das beste Rezept zur Bereitung von Tomato Catchup. Zu einem halben Scheffel geschälte Tomatoes thue ein Quart guten Essig, ein Pfund Salz, ein Viertel Pfund schwarzen Pfeffer, eine Unze afrikanischen Cayenne, ein Viertel Pfund Nelkenpfeffer, eine Unze Gewürznelken, drei Büchsen Senf, zwanzig Knoblauchkloben, sechs gute Zwiebeln, zwei Pfund braunen Zucker und eine Handvoll Pfirsichblätter. Koche diese Masse drei Stunden lang unter beständigem Umrühren, damit sie nicht anbrenne. Wenn sie kalt ist, seihe man durch ein feines Sieb oder grobes Tuch und fülle auf Flaschen für zukünftigen Gebrauch. Diese Sauce wird durch's Alter gewinnen und wird selbst auf dem Todtenbette noch Appetit erzeugen.

Mücken loszuwerden.

Ein Correspondent der „Dee (S. C.) Times" theilt diesem Journale ein Rezept mit, um ein Zimmer von Mücken (Muskitoes) zu befreien. Er sagt: „Ich habe Folgendes versucht und finde, daß es wie ein Zauber wirkt: nimm ein Stück Kampher, ungefähr ein Drittel so groß, als ein Ei, und verdunste es über einer Lampe oder einem Lichte, doch achte darauf, daß er sich nicht entzünde; der Rauch wird das Zimmer anfüllen und die Mücken hinaus treiben."

Wie man die Wanzen los wird.

Wanzen können heißes Alaunwasser nicht vertragen; Alaun scheint für sie in der That in jeder Form tödtlich zu wirken. Nimm etwa zwei Pfund Alaun, pulverisire ihn, je feiner, desto besser, und löse ihn in ungefähr vier Quart siedendem Wasser auf; halte das Wasser heiß, bis aller Alaun aufgelöst ist; dann trage es mit einer Bürste heiß auf jede Fuge und Spalte der Bettstelle, des Fußbodens, der Zimmereinfassung und an jeden Ort, von dem man vermuthet, daß er als Sammelplatz der Wanzen dient; eine gewöhnliche Spritze ist ein vortreffliches Instrument, das Wasser auf die Bettstelle aufzutragen. Man wende es so heiß als möglich an. Braucht es reichlich und ihr werdet schwerlich in derselben Jahreszeit wieder von Wanzen geplagt werden. Weißt die Decke reichlich mit Alaun, der in der Tünche aufgelöst ist, und das Herabfallen der Wanzen auf euer Bett wird zu Ende sein.

Kalkwasser zum Weißen von Nebengebäuden.

„Ich möchte gern wissen, wie man eine Tünche bereitet, die zugleich dauerhaft und gut ist und gebe mich der Hoffnung hin, daß diese Anfrage von Ihnen oder Ihren zahlreichen Correspondenten beantwortet werde. Ich habe einen Zaun, der ungefähr einen Acker Land einschließt, ein Gebäude für mein Federvieh und eine kleine Scheune zu weißen und hätte gern, daß Alles sich gut ausnimmt, und daß die Tünche überdem eine geraume Zeit halte." D. Gethart, Williamsport, Pennsylvanien, 1859.

Nimm ein Faß und lösche darin einen halben Scheffel frischen Kalk sorgfältig mit kaltem Wasser. Fülle sodann das Faß zwei Drittel voll Wasser und füge einen Scheffel hydraulischen Kalk oder Wassermörtel hinzu. Löse es auf in Wasser und thue drei Pfund weißen Vitriol hinzu und rühre das Ganze um, damit es sich durch und durch zu einer Masse vereinige. Die Tünche sollte die Konsistenz von dünner Oelfarbe haben und kann mit einer Weißwasch- oder anderen Bürste aufgetragen werden. Die Farbe ist eine bleiche Steinfarbe, beinahe weiß. Wünscht man sie strohfarben zu haben, so setze man gelben Ocher hinzu, zwei Pfund pulverisirt; will man sie erdfarben haben, so nehme man vier Pfund ungebrannten Umber hinzu.

Eine andere gute Tünche wird folgendermaßen gemacht: lösche Kalk mit heißem Wasser in einer Tonne, um den Dampf festzuhalten. Wenn er aufgelöst und in einem halbflüssigen Zustande sich befindet, lasse man ihn durch ein feines Sieb gehen. Man nehme sechs Quart von diesem Kalk und ein Quart reines Steinsalz auf jede vier Quart Wasser. — Das Salz muß durch Kochen aufgelöst und die Unreinigkeiten müssen abgeschäumt werden. Zu zwanzig Quart von diesem Gemische von Salz und Kalk füge man ein Pfund Alaun, ein halbes Pfund Kupfervitriol, drei Viertel Pfund Pottasche (diese letztere muß allmälig hinzugesetzt werden), vier Quart feinen Sand oder harte Holzasche. Man füge Färbestoffe hinzu, wie sie einem gefallen.

Ein Korrespondent des „Country Gentleman" gibt das folgende Rezept: ein Scheffel ungelöschten Kalk, zwei Quart Salz, drei Pfund pulverisirten Alaun, drei Pfund Saleratus. Mische und thue die Mischung in ein dichtes Faß, oben offen. Wenn der Kalk ganz frisch ist, brauche man kaltes Wasser; wenn er nicht ganz frisch ist, gebrauche man heißes Wasser. Man rühre fortwährend um beim Löschen und füge soviel Wasser hinzu, daß er niemals trocken wird. Wenn die Hitze ihn trocken

macht, so wird er klumpig und muß mit Wasser nicht übergossen werden, damit das Löschen nicht aufhört. Rühre ihn wohl vom Boden auf. Wenn der Prozeß beendet ist, kann er so dick, wie Mehlbrei sein. Wenn sie mit einer Bürste aufgetragen werden soll, gib der Mischung die Konsistenz von Tünche — ungefähr die Dicke von Milchsahne. Trage die erste Lage sehr sorgfältig auf und fülle jede Spalte oder Zwischenraum zwischen den Backsteinen oder in den Brettern. Für hölzerne Zäune ist ein doppelter Anstrich dieses Stoffes genug. Wer eine andere Farbe als weiß haben will, kann nach Gefallen Färbestoff hinzusetzen. — Rural New Yorker.

Für Backsteinhäuser.

Für den zweiten Anstrich füge man zu den erstgenannten Stoffen zwölf Pfund geschmolzenen Talg und mische es, wie zuvor. Dieser Anstrich läßt das Wasser nicht durch — ist glänzender und sieht länger rein aus als Farbe, auch bewahrt er den Mörtel zwischen den Backsteinen besser, als Oelfarbe.

Glänzende Tünche.

Viele haben von der brillanten Stucktünche am Ostende der Wohnung des Präsidenten in Washington gehört. Hier ist das Rezept es zu machen, verbessert, wie Versuche bewiesen haben.

Man nehme einen halben Scheffel feinen, ungelöschten Kalk, lösche ihn in kochendem Wasser, halte ihn während dieses Prozesses bedeckt, damit der Dampf zurückbleibe. Man seihe die Flüssigkeit durch ein feines Sieb oder Durchschlag und setze einen Viertel Scheffel reines Salz hinzu, das zuvor in warmem Wasser gut aufgelöst wurde; drei Pfund gemahlenen Reis, welchen man zu einem dünnen Teige kocht und kochend heiß hineinrührt; ein halbes Pfund pulverisirte spanische Kreide und ein Pfund reinen Leim, welcher zuvor durch gutes Aufweichen und dadurch, daß er in einem kleinen Kessel, der innerhalb eines großen, mit Wasser angefüllten, sich befand, einem langsamen Feuer ausgesetzt war, aufgelöst wurde. Füge zwanzig Quart heißes Wasser zu der ganzen Mischung, rühre gut um und lasse sie einige Tage zugedeckt stehen, um sie vor Unreinlichkeit zu schützen. Man sagt, daß ein halbes Quart dieser Mischung eine Quadratyard deckt, wenn sie gehörig mit einer Bürste aufgetragen wird. Sie ist ebenso gut wie Oelfarbe für Holz, Backsteine oder Bausteine und ist wohlfeiler. Sie behält ihren Glanz viele Jahre lang. Nichts Derartiges ist damit zu vergleichen, weder für die innere noch für die äußere Seite der Mauern. Färbestoff irgend einer Art mag man hineinthun.

Spanisches Braun hineingerührt, gibt Roth oder Pink, je nach der Menge, die man hineinthut. Ein matter Anstrich davon ist sehr hübsch für die innere Seite der Wände. Feinpulverisirter gewöhnlicher Lehm, gut gemischt mit spanischem Braun, ehe man ihn in die Mischung rührt, gibt eine Lilacfarbe.

Lampenruß, in mäßiger Quantität, gibt eine Schieferfarbe, die für Außenwände sehr passend ist. Lampenruß und spanisches Braun zusammengemischt, gibt eine röthliche Steinfarbe. Gelber Ocher hineingerührt, gibt eine gelbe Tünche, aber Chrom reicht weiter und gibt eine Farbe, die gewöhnlich für hübsch gehalten wird. In allen diesen Fällen wird natürlich die Tiefe der Schattirung von der Menge des

gebrauchten Färbestoffes bestimmt werden. Es ist schwer eine Regel aufzustellen, weil der Geschmack so sehr verschieden ist; am besten würde es sein, die verschiedenen Farben auf einer Schindel zu versuchen und dieselben trocknen zu lassen. Man sagt daß man Grün nicht mit Kalk mischen müsse. Der Kalk zerstört die Farbe, und die Farbe hat einen verderblichen Einfluß auf die Tünche und verursacht, daß dieselbe sich abschält. Wenn eine größere Menge als zwanzig Quart gebraucht wird, sollte man dieselben Verhältnisse beibehalten.

Die Haare schwarz zu färben.

Nimm ein Stück ungelöschten Kalk von guter Qualität, pulverisire ihn dadurch, daß du Wasser darauf gießest, dann mische damit eine Quantität Bleiglätte (litharge); ein Viertel bis ein Drittel soviel Bleiglätte als Kalk da ist. Mache dies zu zu einem feinen Pulver und lasse es durch ein feines Sieb gehen. Dann hat man, was unter dem Namen "Unique Powder" zu einem hohen Preise verkauft wird, und was vielleicht nur einen Cent kostet, da Bleiglätte billig und in jeder Apotheke oder jedem Farbeladen zu haben ist. Thue eine hinreichende Menge dieses Pulvers in einen Napf oder ein Schälchen und setze hinreichend heißes Wasser hinzu, so daß sich ein Teig, so dick, wie dicke Sahne bildet; rühre um und mische gut; sodann vor dem Zubettegehen schmiere man von diesem Teige in's Haar, in den Bart, oder was man sonst färben will, mische ihn gut mit den Haaren, was man am besten thun kann, indem man das Haar in dünne Lagen theilt und ihn bis zur Wurzel über das ganze Haar hineinmischt. Wenn man auf diese Weise das Haar vollkommen bedeckt hat, lege man braunes oder gewöhnliches Packpapier darüber, das feucht oder naß gemacht ist, binde darüber ein Taschentuch, setze eine Nachtmütze auf, die Alles bedeckt, und gehe zu Bett. Am Morgen reibe und kämme man das Pulver, welches nun trocken ist, heraus, wasche das Haar gut mit Seife und warmem Wasser, dann trockne man es und schmiere ein wenig Haaröl darauf, wenn man Letzteres thun will.

Dies ist ein wenig umständlich; allein es ist eins der besten, sichersten und dauerhaftesten Haarfärbungsmittel, die man kennt, und durchaus unschädlich.

Ist das Haar nicht schwarz genug, oder irgend ein Theil desselben nicht hinreichend gefärbt, so wende man dies Mittel den nächsten Abend auf's neue an. Das Mittel färbt graues Haar vollkommen schwarz, oder, wenn man es nur leicht aufträgt und weniger Bleiglätte hinzusetzt, färbt es dasselbe braun, und es verändert rothes, röthliches und helles Haar ebenfalls. Das Haar bleibt schwarz bis es wieder länger wächst, und dann muß, versteht sich, das Färben wiederholt werden, wenn man die Farbe zu behalten wünscht. Das Pulver kann in einer Flasche oder einem dichten Gefäße, so lange man will, aufbewahrt und jederzeit gebraucht werden.

Verzeichniss von Fremdwörtern.

Bemerkung. — Die meisten der in diesem Buche gebrauchten Fremdwörter, zu denen natürlicherweise auch die wissenschaftlich-medizinischen Ausdrücke gehören, sind an der betreffenden Stelle erklärt worden. Diejenigen Fremdwörter, welche sich häufig in diesem Werke wiederholen und nicht jedesmal an dem Orte, an welchem sie gebraucht worden sind, erläutert wurden, sowie diejenigen, denen die Erklärung überhaupt nicht hinzugefügt worden ist, haben in dem nachfolgenden Verzeichnisse eine Stelle gefunden.

Manche der nachstehend aufgeführten Fremdwörter, wie zum Beispiel Bouillon, Diät, Talent, Legat, Prozeß, lassen eine weitere Uebersetzung zu, als hier angegeben; es sind dieselben nur in dem Sinne hier erklärt worden, in welchem sie in diesem Werke angewendet wurden.

Verschiedene Wörter, wie zum Beispiel Opium, Paregoric, Morphium, Hydrastin, Podophyllin, Sanguinarin, Apocynin, Lupulin sind im Text ausführlich erklärt und daher nicht noch einmal hier aufgeführt worden. Die Seiten, auf welchen sich die betreffende Erklärung dieser und anderer Ausdrücke befindet, die in nachstehendem Verzeichnisse nicht enthalten sind, wird der Leser mit Hülfe des allgemeinen Inhaltsverzeichnisses leicht finden können.

Wörter, welche man unter dem Buchstaben C nicht findet, suche man unter K oder Z und umgekehrt.

Abnorm, regelwidrig, abweichend; widernatürlich gebildet, krankhaft.
Absceß, das Geschwür, die Eitergeschwulst.
Absorption, die Einsaugung (der Säfte), Verzehrung.
Absurd, ungereimt, lächerlich, thöricht.
Affekt, ein lebhaftes Gefühl der Lust oder Unlust; Erregtheit des Gemüths; Leidenschaft; Wärme; Innigkeit.
Affiziren, Eindruck machen, ergreifen, bewegen.
Agens, das Wirkende, die wirkende Kraft oder Ursache.
Akute Krankheiten, Krankheiten, welche sich schnell entscheiden, hitzige Krankheiten.
Alkali, das Laugensalz.
Alkalinisch, alkalisch, laugensalzig, laugensalzartig.
Alkohol, der höchst gereinigte Weingeist.
Alterative, mildernde und die Säfte verbessernde Heilmittel.
Alterirende Heilmittel, umstimmende, die Säfte allmälig verbessernde Heilmittel.
Amalgamation, die Verbindung der Metalle mit Quecksilber.
Amüsant, belustigend, unterhaltend.
Analyse, chemische Zerlegung eines Körpers.
Anarchie, Zügellosigkeit, Gesetzlosigkeit.
Anatomie, Zergliederungskunst, Zergliederung.
Animalisch, thierisch.
Anti, Präposition, die in Zusammensetzungen wider, entgegen, gegen bedeutet.
Apoplektisch, schlagartig; schlaggetroffen, durch einen Schlag gelähmt, betäubt.
Apoplexie, Schlagfluß.
Apparat, das Zubehör, Geräth, die Vorrichtung.
Appelliren, ein höheres Gericht anrufen.
Architekt, ein Baumeister.

Aroma, der Geruch- und Gewürzstoff der Pflanzen.
Aromatisch, gewürzhaft, würzig.
Arterie, Schlagader, Pulsader.
Arteriell, die Schlagadern betreffend.
Artikel, der Abschnitt, Absatz, Punkt; das Glied, die Waarengattung.
Astringens, zusammenziehendes Arzneimittel, Zusammenziehungsmittel.
Astringirend, zusammenziehend.
Astronom, Sternkundiger.
Asyl, Zufluchtsort, Freistätte.
Aetherisch, ätherartig, geistig.
Athlet, ein Kämpfer, Wettkämpfer.
Atmosphäre, der Luftkreis um die Erde, Dunstkreis.
Atom, Urstofftheilchen.
Automat, eine Maschine, die sich selbst bewegt.
Autorität, das Ansehen, die anerkannte Glaubwürdigkeit; das Zeugniß (aus Schriften).

B

Bandage, der Verband, Wundverband, die Binde.
Biliös, gallig, gallsüchtig, jähzornig.
Biograph, Lebensbeschreiber.
Bitters, der bittere Branntwein, Bitterwein.
Bougie, ein wundärztliches Werkzeug von Pflastermasse oder Wachs, Gummi u. s. w. zur Untersuchung und Erweiterung von Verengungen der Harnröhre, auch des Mastdarms und der Speiseröhre.
Bouillon, Fleischbrühe, Kraftbrühe.
Brillant, glänzend, schimmernd, ausgezeichnet.
Bronchien, Luftröhrenäste.
Bronchitis, Entzündung der Luftröhrenäste.
Brutalität, Grobheit, Rohheit, Flegelei.

C

Calomel, das versüßte Quecksilber (ein sehr kräftiges Arzneimittel)
Charakter, die Eigenthümlichkeit, das eigenthümliche Kennzeichen; Gemüthseigenheit, Gemüthsbeschaffenheit; die Sinnesart; der gute Name.
Charlatanerie, die Marktschreierei, Großprahlerei, Betrügerei.
Charpie, gezupfte Leinwand, Wundfäden.
Chemie, die Lehre von den Bestandtheilen der Körper und ihrer Zersetzung oder Verbindung; Scheidekunst.
Chemisch, die Chemie betreffend, der Chemie gemäß.
Chirurgisch, wundärztlich.
Chorea, der Veitstanz.
Chronisch, langwierig, längere Zeit dauernd.
Closet, das heimliche Gemach.
Cordial, eine Herzstärkung, herzstärkende Arznei.
Cremor, der Rahm.
Cremor Tartari, der gereinigte Weinstein, doppeltweinsteinsaures Kali (Weinsteinrahm).

D

Dämon, ein Mittelwesen zwischen Gott und Menschen, guter oder böser Geist; besonders aber ein Plage- oder Quälgeist; Teufel.
Delikat, fein, niedlich; zartfühlend; bedenklich; wohlschmeckend.
Delirium, der Wahnsinn, das Irrereden.
Demoralisiren, entsittlichen, schlechter machen.
Demulzirend, beruhigend, besänftigend, mildernd (von Heilmitteln).
Derangiren, in Unordnung bringen, verwirren, zerrütten, zerstören.

Destilliren, abziehen, brennen.
Detailliren, ausführlich darstellen.
Detergentia, Reinigungsmittel, besonders Wundenreinigungsmittel.
Detergiren, reinigen.
Diaphoretisch, schweißtreibend, zertheilend.
Diät, die Lebensordnung, Gesundheitspflege; mäßige Krankenkost.
Diätetisch, gesundheitsmäßig, mäßig.
Diäthese, Krankheitsanlage.
Diphtheritis, Entzündung einer Haut, insbesondere der Schleimhaut der Luftröhre.
Diplom, die Urkunde, Bestellungsurkunde.
Direkt, gerade, geradezu, ohne Umschweife, unmittelbar.
Diuretisch, harntreibend.
Dokument, Urkunde, Beweisschrift.
Dosis, die Gabe, Arzneigabe.
Dyskrasie, schlechte Mischung der Säfte, Schwer- oder Dickblütigkeit.
Dyspepsie, die Unverdaulichkeit, Magenschwäche.

E

Elastisch, schnellend, springkräftig, federschwingig.
Elastizität, die Federkraft, Spannkraft.
Elektrizität, Blitzfeuer- oder Reibfeuerkraft, das Vermögen gewisser Körper (z. B. des Bernsteins) in Folge der Reibung leichtere Körper anzuziehen und bei Annäherung anderer einen knisternden Funken zu erzeugen.
Element, der Grundbestandtheil, Grundstoff, Urstoff.
Elixir, ein Arznei in etwas verdickter Form.
Emmenagogisch, die monatliche Reinigung befördernd.
Endemie, eine herrscheude Landeskrankheit.
Energie, die Kraft, der Nachdruck, die Kraftfülle.
Energisch, thatkräftig, kraftvoll.
Epidemie, eine in einer Gegend herrschende Krankheit, Seuche.
Epigastrisch, zur Oberleibgegend gehörig.
Epileptisch, die Fallsucht betreffend, mit der Fallsucht behaftet, fallsüchtig.
Eruption, der Auswuchs.
Erythema, die fieberlose Rose.
Existenz, das Sein, Dasein, Vorhandensein, Bestehen, Leben; die Wesenheit, Wirklichkeit; der Bestand.
Exkremente, der Auswurf, Stuhlgang, die Ausleerung.
Expektorans, Brustreinigungsmittel, den Auswurf des Schleimes beförderndes Mittel.
Expektoriren, auswerfen, aushusten.
Exsudation, das Ausschwitzen.
Extase, die Entzückung, Verzückung; der höchste Grad der Begeisterung bis zur Bewußtlosigkeit.
Extrakt, der Auszug; die ausgezogene Kraft.
Extrem, äußerst, letzt, höchst.
Extremitäten, die äußersten Körpertheile, auch überhaupt die Hände und Füße.

F

Fäkalmassen, Darmkoth, Auswurf.
Fakultät, eine Zunft, Gelehrtenzunft.
Fiber, Faser, besonders Muskelfaser.
Fluidum, der flüssige Körper, die Flüssigkeit.
Fontanelle, ein künstliches Geschwür zur Ableitung schädlicher Säfte.
Fortuna, die Glücksgöttin.
Fötus, die Leibesfrucht.

Fraktur, ein Bruch, Beinbruch.
Fundament, Grundlage, Grundfeste.
Funktion, die Verrichtung, das Geschäft, Amtsgeschäft, der Dienst, Beruf.

G

Gallerte, Dick= oder Klebsaft.
Galvanismus, Galvani's Lehre, galvanischer Reiz, Muskelreiz, Metallreiz auf Muskeln und Nerven.
Gastrisch, was den Unterleib betrifft.
Generation, die Abstammung, das Geschlecht, Menschengeschlecht, die Nachkommenschaft.
Geolog, ein Erdbildungskenner.
Glorie, der Ruhm, die Ehre, Herrlichkeit.
Granulation, die Körnung, Verarbeitung des Metalls zu Körnern.
Grassiren, herrschen, wüthen (von Krankheiten).

H

Habituell, gewohnt, zur Gewohnheit geworden, eingewurzelt.
Hämorrhoiden, die sogenannte goldene Ader.
Harmonisch, einhellig, einträchtig, einig; übereinstimmend.
Hektisch, schwindsüchtig, auszehrend.
Hepatisch, die Leber betreffend oder dazu gehörig.
Historiker, Geschichtsschreiber, Geschichtskundiger.
Homöopathie, die homöopathische Heilkunde (des Dr. Hahnemann), bestehend in der Anwendung solcher Mittel gegen ein Uebel, welche bei einem gesunden Menschen eben dieses Uebel erzeugen würden, z. B. Abführungen gegen Durchfälle u. s. w.
Horizontal, wagerecht, wasserrecht oder wassergleich.
Hospital, ein Kranken= oder Armenhaus.
Human, menschlich, menschenfreundlich, mild, gütig.
Humoristisch, wohlgelaunt; launicht.
Hydragogisch, harntreibend.
Hydrophobia, die Wasserscheu, Hundswuth.
Hypochonder, Milzsüchtiger, Schwermüthiger.
Hypochondrie, die Unterleibskränkelei, Milzsucht.
Hysterie, die Mutterbeschwerde, das Mutterweh.
Hysterisch, mutterkrank.

J

Identität, Wesenseinheit.
Idol, das Götzenbild, der Abgott.
Indirekt, nicht geradezu, durch Umwege, mittelbar.
Individuum, die Person.
Infusorien, Aufgußthierchen, dem bloßen Auge unsichtbare Thierchen in Wasser oder anderen Flüssigkeiten.
Inspiriren, begeistern, anfeuern.
Instinkt, bewußtloser Naturtrieb.
Institution, Stiftung, Einrichtung.
Instrument, das Werkzeug; Hülfsmittel; Tonwerkzeug.
Intellektuell, was sich auf den Verstand bezieht, geistig, verständig.
Intelligenz, die geistige Bildung, Verstandesbildung, Einsicht, das Verstandesvermögen; die geistige Kraft.
Intensiv, innerlich, der inneren Kraft nach, dem inneren Werthe nach.
Interessant, anziehend, unterhaltend, wichtig.
Interesse, Betheiligung, Theilnahme; Vortheil, Nutzen.
Intermission, die Unterlassung, Unterbrechung, das Aufhören, Aussetzen, die Zwischenzeit.
Irritation, Anreizung, Erregung.

Irritativ, reizend, erregend, Reiz hervorbringend.
Irritiren, erregen, reizen, anreizen.
Isolator, ein Absonderungs- oder Scheidestuhl, Scheidegestell.

K

Kali, das Salzkraut, der Salzstrauch; das aus der Asche dieser und anderer Pflanzen darstellbare Laugensalz.
Kalziniren, Sauerstoff mit den Metallen verbinden.
Kanthariden, spanische Fliegen.
Kapillargefäße, Haargefäße.
Karminativ, ein Mittel gegen Blähungen.
Karosse, eine Pracht- oder Staatskutsche.
Kathartisch, abführend.
Katheter, künstliches Harnröhrchen.
Kaustisch, ätzend, beizend; brennend, scharf.
Klima, der Himmelsstrich.
Klinisch, bettlägerig, krank; auf bettlägerige Kranke sich beziehend.
Klitoris, das Schamzüngelchen, der Kitzler.
Klystier, eine Einspritzung in den After.
Kolophonium, das Geigenharz, Spiegelharz.
Komplizirt, verwickelt, verflochten, künstlich zusammengesetzt, schwierig.
Kompresse, Druckpolsterchen, Wundbäuschchen.
Kongestion, Blutanhäufung.
Konserve, Kräuterzucker, mit Zucker zubereitete frische Kräuter.
Konstitution, Leibesbeschaffenheit.
Konstitutionell, in der Leibesbeschaffenheit oder dem Körperbau begründet.
Konsultation, Berathschlagung.
Konsument, der Verbrauchende, Verzehrende.
Kontinent, das Festland.
Kontingent, der schuldige Beitrag.
Kontinuirlich, fortdauernd, beständig.
Kontrahiren, zusammenziehen; vereinigen.
Kontrolle, die Aufsicht.
Konvulsion, Zuckung.
Konvulsivisch, verzuckend, krampfhaft.
Konzentriren, in einem Mittelpunkt vereinigen, zusammendrängen, zusammenziehen.
Korrosiv, das Beizmittel, Aetzmittel, Auflösungsmittel.
Korrosiv, adj., beizend, ätzend, freffend.
Kritisch, bedenklich, gefährlich; prüfend, beurtheilend.
Kultiviren, anbauen, bearbeiten, anpflanzen.

L

Lanzette, das Laßeisen.
Laxiren, abführen, reinigen.
Legat, Vermächtniß, Schenkung.
Ligatur, der Verband, das Unterbinden.
Liniment, die flüssige Salbe, Schmiersalbe.
Liquor, die geistige Flüssigkeit, der Weingeist.
Literarisch, gelehrt, wissenschaftlich.
Lochien, der Geburtsblutfluß, die Reinigung der Kindbetterinnen nach der Geburt.
Lokal, örtlich, an einem Orte befindlich.
Luxus, die Schwelgerei, Verschwendung, das Wohlleben, die Ueppigkeit; Prachtliebe, der übertriebene Aufwand.
Lymphatisch, das Blutwasser betreffend oder dazu gehörig.

M

Magisch, zauberisch, geheimkünstlich.
Magnetismus, die magnetische oder anziehende Kraft.
Magnetisch, mit der anziehenden Kraft des Magnets begabt, anziehend oder anziehungskräftig.
Malaria, ungesunde Luft, Sumpfluft; das Sumpffieber.
Mammon, der Gold- oder Geldgötze.
Manie, der Wahnsinn, die Raserei, Wuth, Sucht.
Margarinsäure, die Perlsäure, Talgsäure.
Märtyrer, Blutzeuge, Glaubensheld.
Materia medica, die Heilmittellehre.
Materie, Stoff, Inhalt.
Maxime, der Grundsatz oder Bestimmungsgrund, selbstgewählte Verhaltungsregel.
Mechanisch, handwerksmäßig, zur Gewohnheit geworden; gedankenlos.
Medikament, Arznei- oder Heilmittel.
Medizinieren, Arznei gebrauchen, arzneien.
Membrane, das Häutchen, die zarte Haut.
Menstruation, die monatliche Reinigung, der Monatsfluß.
Merkur, Quecksilber.
Merkurialmittel, Quecksilbermittel.
Metallisch, Metall oder Erz enthaltend.
Methode, die Verfahrungsart, Lehrart, Lehrweise, der Lehrgang.
Miasma, in der Luft verbreiteter Krankheits- oder Seuchenstoff, bösartige Ausdünstung; miasmatisch, solchen Stoff enthaltend oder dadurch entstanden.
Mikroskopisch, nur durch's Vergrößerungsglas wahrnehmbar.
Mixtur, die Mischung; der Mischtrank.
Model, Vorbild, Musterbild.
Modifikation, die Abänderung, Einschränkung, Milderung; nähere Bestimmung.
Moloch, ein Götze der Ammoniter und Moabiter.
Monomanie, der Wahnsinn, welcher sich auf eine einzelne fixe Idee gründet; die Laune, Grille.
Moralisch, sittlich, tugendhaft, sittlich gut.
Moralität, die Sittlichkeit; die sittliche Güte.
Motiv, der Beweggrund, Bestimmungsgrund.
Motor, der Beweger.
Motto, der Denk- oder Sinnspruch, Wahlspruch.
Myriade, ein Zehntausend; Myriaden (uneigentlich) eine unzählbare Menge, eine Unzahl.
Mysterium, Geheimniß, Geheimlehre.

N

Narkotika, Betäubungs- oder Einschläferungsmittel.
Narkotisch, betäubend, einschläfernd.
Natron, ein feuerbeständiges mineralisches Laugensalz.
Neuralgie, der Nervenschmerz.
Neutralisiren, die eigenthümlichen Eigenschaften zweier Körper durch Verbindung derselben in einem gewissen Verhältniß aufheben.
Normal, vorschriftsmäßig, musterhaft.

O

Oase, fruchtbare, bewässerte Gegenden, mitten in den großen Sandwüsten Afrika's, gleichsam Inseln im Sandmeere.
Obscur, dunkel, undeutlich, unklar.
Ode, Hochgesang, Hochlied.
Oedem, örtliche Wassergeschwulst.
Oleïn, der im Talg u. s. w. enthaltene Oelstoff.
Operation, das Heilverfahren der Wundärzte; die Wirkung, Verrichtung, das Verfahren.

Operiren, wundärztlich arbeiten oder etwas verrichten, um eine Heilung zu bewirken, schneiden, stechen u. s. w.
Orakel, bei den alten Griechen der angebliche Göttersprüch.
Organ, das Werkzeug, Sinnwerkzeug, Sprachwerkzeug; die Stimme; der einzelne Theil der Thier- und Pflanzenkörper.
Organisation, die innere Einrichtung, Gliederbildung, der Gliederbau; der Zusammenhang der Glieder eines Ganzen.
Organisch, die Organe betreffend; mit Organen versehen; belebt; völlig eingerichtet, gebildet.
Organismus, der innere, belebende Zusammenhang; die Einrichtung, Gestaltung; der Gliederbau; der organische Körper.
Osteologisch, die Knochenlehre betreffend.
Oxalsäure, Sauerkleesäure.
Oxydul, ein mit einer geringen Menge von Sauerstoff verbundener Körper.
Oxyduliren, bis zum Zustande des Oxyduls (s. d.) mit Sauerstoff verbinden.

P

Pankreasdrüsen, Brustdrüsen.
Paradiren, prangen, prunken.
Paralysirt, gelähmt; entkräftet.
Paregorikum, das schmerzstillende Arzneimittel, besänftigende Mittel.
Parfümerie-Waaren, wohlriechende Waaren.
Paroxysmus, der heftige Anfall einer Krankheit.
Patient, der Leidende, Kranke.
Penis, das männliche Glied.
Periode, der Zeitabschnitt, Zeitraum; die monatliche Reinigung.
Periodisch, zu bestimmten Zeiten wiederkehrend, wechselnd, umlaufend.
Perpendikulär, senkrecht, lothrecht.
Perspiration, die Ausdünstung.
Phagedänisch, um sich fressend, ätzend.
Phänomen, Erscheinung, besonders Lufterscheinung, Naturbegebenheit; Ereigniß; auch eine Seltsamkeit, ein Wunder.
Phantasiren, mit seinen Gedanken herumirren, sich lebhaften Vorstellungen überlassen, Erscheinungen haben, Gesichte sehen.
Pharyngitis, Entzündung des Schlundkopfes.
Philosoph, Weiser, Begriffs- oder Vernunftforscher, Denker, Vernunftlehrer.
Phlegmatiker, ein Schleimblütiger, Unempfindlicher und Träger.
Phlegmonös, blutgeschwürartig.
Physiologie, die Naturlehre, Naturlehre der Thiere und Pflanzen; Naturlehre des menschlichen Körpers; die Lehre vom Leben.
Physisch, natürlich, sinnlich, körperlich.
Pleuresie, der entzündliche Seitenschmerz.
Poetisch, dichterisch.
Polyp, Fleischgewächs, z. B. im Herzen, Nasenpolyp; Vielfuß, Vielarm.
Porös, löcherig, voll kleiner Oeffnungen.
Portion, Antheil, Gebühr; Speisengabe.
Positiv, fest, sicher; festgesetzt.
Potassa, die Pottasche (rohes kohlensaures Kali), das Laugensalz.
Prädisposition, Anlage (zu Krankheiten).
Prairie, große Wiesenflächen oder Grasebenen in Nordamerika.
Präparat, das bereitete Arzneimittel.
Praxis, Ausübung, Anwendung (einer Wissenschaft); Erfahrung; Kundschaft eines Arztes.
Präzipitat, Niederschlag.
Primär, ursprünglich.

Prinzip, der Grund oder Urgrund, die Grundursache; Grundlage, Grundregel, Grundlehre
Profitabel, gewinnbringend, einträglich.
Prostata, die Vorsteherdrüse am obern Theile der Harnröhre.
Protest, der Widerspruch, die Einrede, der Rechtsvorbehalt.
Proteus, in der Alchemie das Quecksilber, weil es die verschiedensten Formen annimmt; ein Gestaltwechsler.
Prozedur, das Verfahren, die Verfahrungsart.
Prozeß, das Verfahren, die Verfahrungsart; der Hergang, Entwickelungsgang.
Pubertät, Mannbarkeit, Geschlechtsreife.
Pulsation, das Schlagen, Klopfen des Herzens.
Punktion, der Stich.
Purganz, Abführung, Reinigungs- oder Abführmittel.
Pusteln, Bläschen in der Haut, Hitzbläschen, Eiterblattern.
Pustulös, finnig, eiterblatterig.
Putrid, faul, verfault.

Q

Qualität, die Eigenschaft, Beschaffenheit.
Quantität, die Menge, Größe, Anzahl.

R

Ration, ein abgetheiltes Maß, Unterhaltungsmaß.
Rationell, vernünftig, vernunftmäßig.
Rectum, der Mastdarm.
Reduziren, zurückführen, wiederherstellen; verringern, vermindern; verwandeln, auflösen.
Reform, Umformung, Umbildung, Umänderung.
Regulirung, Berichtigung, Ordnung, Festsetzung.
Rektifiziren, eine abgezogene Flüssigkeit durch abermaliges Abziehen noch mehr reinigen oder läutern.
Religion, Gotteslehre; Gottesfurcht.
Remission, die Nachsicht, Milderung.
Reptilien, kriechende Thiere, Kriechthiere, Würmer.
Restauriren, wieder herstellen, auffrischen; stärken, erholen.
Rezept, die Vorschrift zur Zubereitung, z. B. einer besondern Arzneivorschrift oder Verschreibung.
Rezipiren, aufnehmen, annehmen.
Rheumatismus, das Gliederreißen, der Gliederfluß.
Rhythmisch, abgemessen, versmäßig.
Rival, Nebenbuhler, Mitbewerber.
Robust, stark, kräftig.
Ruin, der Verfall, Sturz, Untergang, das Verderben, die Zerrüttung, Zerstörung.

S

Saison, die Jahreszeit.
Sakrament (in engerer Bedeutung) das heilige Abendmahl.
Sekundär, abhängig, untergeordnet; nachfolgend.
Sedativa, beruhigende Heilmittel.
Sediment, der Bodensatz.
Sensitiv, empfindlich, empfindungsfähig.
Separiren, trennen, scheiden.
Serös, blutwässerig, dem Blutwasser ähnlich.
Serum, der wässerige Stoff.
Serum sanguinis, das Blutwasser.
Seziren, zerlegen, zergliedern, öffnen (todte Körper).
Skelet, das Geripe, Knochengebäude.

Skirrhös, hartgeschwollen, knotenbeulig, verhärtet.
Skrophel, Drüsengeschwulst, Halsgeschwulst.
Skrophulös, drüsenkrank.
Sozial, gesellschaftlich, die Gesellschaft betreffend.
Speziell, einzeln, besonders, genau, bestimmt.
Spezifikum, das sichere Heilmittel (gegen eine bestimmte Krankheit), Eigenmittel.
Spezifisch, in der Eigenthümlichkeit gegründet, eigenthümlich; verhältnißmäßig.
Sphäre, Gesichts- oder Einsichtskreis; Wirkungskreis.
Spirituös, geistig, feurig, stark (von Getränken).
Stadium, die Verlaufszeit (einer Krankheit); der Zeitraum.
Stearin, der eigenthümliche Talgstoff.
Stimulirende Mittel, Reizmittel.
Storax oder Styrax, das Gummiharz vom Storaxbaum.
Striktur, Zusammenziehung, Verengung eines natürlichen Kanals, z. B. des Darmkanals, und besonders der Harnröhre.
Struktur, die Zusammenfügung; Einrichtung, Anordnung.
Studium, Eifer, Trieb, Bemühung; inbesondere Fleiß, Lernfleiß, Eifer, anhaltendes Nachdenken, Forschung.
Styptisch, stopfend, blutstillend, zusammenziehend.
Subakut, nicht sehr hitzig, mäßig hitzig, halb hitzig.
Substanz, das Wesen, der Stoff, der Hauptbestand, Hauptinhalt, wesentliche Inhalt.
Substitut, ein Stellvertreter.
Sulphate, schwefelsaure Salze.
Surrogat, Stellvertretungs- oder Ersatzmittel.
Sympathetisch, mitempfindend; geheimwirkend; geheimkräftig.
Sympathie, die gleiche Empfindung, das Mitgefühl, die Seelenverwandtschaft; geheime Naturkraft.
Sympathisch, mitleidend, in Wechselwirkung stehend.
Symptom, das Zeichen, Krankheitskennzeichen.
Symptomatisch, die Symptome betreffend.
Syphilis, die Lustseuche, venerische Krankheit.
System, das zweckmäßig zusammengesetzte Ganze; die Lehrform; Ordnung und Zusammenhang.

T

Taille, der Schnitt eines Kleides; die Leibesgestalt.
Talent, natürliche Anlage, Fähigkeit.
Temperatur, der Wärmegrad der Luft.
Testament, der letzte Willen, Erbsatzung, Erbverschreibung.
Tetanisch, starrsüchtig, starrkrampficht.
Thema, Hauptsatz, Hauptgedanken einer Rede.
Theoretisch, beschauend, erkenntlich, wissenschaftlich.
Theorie, wissenschaftliche Kenntniß, Erkenntnißlehre, Lehre, Vorstellungsart.
Tinktur, ein Auszug, mit verschiedenen Flüssigkeiten (Wasser, Wein, Weingeist, Aether, Ammoniakliquor) bereitet; ein geistiger Kräuterauszug.
Tonisch, spannend, stärkend.
Transspiration, die Ausdünstung.
Traumatisch, Wunden betreffend, mit Wunden behaftet.
Tropisch, zu den Wendekreisen gehörend.
Tuberkel, krankhafter Knoten in verschiedenen Organen des menschlichen Körpers, besonders in den Lungen.
Tuberkulös, knotig, knollig, geschwollen.
Typus, Musterform, Grundgestalt.
Tyrann, Gebieter, Gewaltherrscher.

U

Uterus, die Gebärmutter.

V

Varicös, krampfadrig.
Varietät, Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit; verschiedene Art, Abart.
Vegetabilisch, pflanzenartig, zu den Pflanzen gehörig.
Vene, die Blutader, welche das Blut zum Herzen führt.
Venerisch, mit der Lustseuche behaftet, angesteckt.
Ventilation, das Lüften, die Auslüftung, Luftreinigung.
Vitriol, ein metallisches Salz, Schwefelsäure in Verbindung mit Metallkalken, besonders von Kupfer, Eisen, Zink und Kobalt, daher Kupfer-Eisenvitriol.
Volumen, der körperliche Umfang oder Inhalt, Masse eines Körpers.

Z

Zentner, ein Gewicht von hundert bis hundert und zehn Pfund.
Zephyr, sanfter West- oder Abendwind.
Zirkulation, der Umlauf, Kreislauf (des Blutes).
Zirkuliren, umlaufen, kreisen, kreislaufen.
Zivilisirt gesittet, gesittigt, verfeinert.

Inhaltsverzeichniss.

Bemerkung. — Mit Ausnahme der englischen Benennungen der Pflanzen ist nachfolgendes Verzeichniß nach den Hauptwörtern (Substantiven) alphabetisch geordnet worden. Man suche daher dasjenige, was man in diesem Verzeichnisse zu finden wünscht, unter dem Hauptworte, nicht aber unter dem Adjektiv (Beiwort), falls ein solches mit demselben verbunden sein sollte. Also z. B. „arabisches Gummi" wolle man unter G nachsehen, nicht aber unter dem Buchstaben A.

Was unter dem Buchstaben C nicht zu finden ist, suche man unter K oder Z und umgekehrt.

B

C

U

V

W

Stereotypirt in der Franklin Type Foundry, Cincinnati, O.

